Das Leben Der Gläubigen,

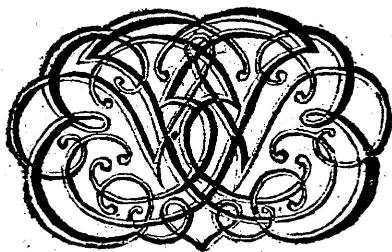
Oder

Beschreibung solcher Gottseligen Personen/ welche in denen letzten 200. Jahren sonderlich bekandt worden

ausgefertiget von

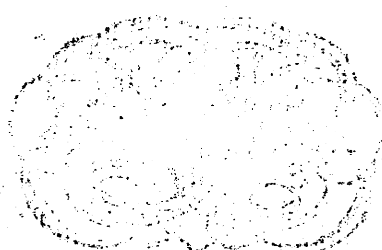
Gottfried Arnold

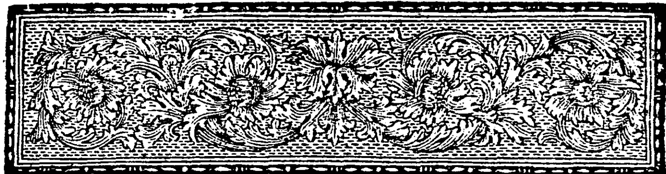
Andere Auflage.



Mit Königl. Preuß. auch Chur-Fürstl. Brandenb. Freyheit.

HALLE, In Verlegung des Wäysen-Hauses. 1732.





Vorerinnerug.

Geneigter Leser,

I.



S mag ein jeder alsbald im ersten Anlick dieses Buches leichtlich vermuthen, daß solches durch das zuvor heraus gegebene Leben der Altväter ohne zweifel veranlasset worden. Und dem ist auch wircklich also, daß man nemlich dem in der Vorrede jenes I. Theils geschehenen Versprechen einiges Genügen thun wollen, und unter dem Titul des Lebens der Gläubigen die mercklichsten Lebens-Beschreibungen solcher Personen gemein machen, die in den letzten 2. Seculis oder von Anno 1500. bis 1700. von sonderbahrer Gottseligkeit oder andern geistlichen Gaben berühmt gewesen.

2. Indem man nun dergleichen Beschreibungen hin und wieder aufgesuchet, hat man auch unter den Schriften der Catholiquen nicht weniger gefunden, als unter andern Religionen. Dahero ist man gemüßiget worden, mit jenen den Anfang zu machen, und zwar nur mit solchen Personen, welche unter ihnen ein durchgehends einstimmiges Zeugniß gehabt, daß sie mit gantzem Ernst GOtt gesuchet, und

nach dem einigen Ziel treulich fortgelaufen. Wovon also überdiß so wol von aussen die wahren Früchte eines jedweden Baums, als von innen die Versicherung des heiligen Geistes in den Hertzen des Lesers Versicherung thun mögen. Welcher vom Vater versprochene Geist der Wahrheit auch die untergemischten Stoppeln und von der Secte anklebenden Mängel am gründlichsten zugleich wird entdecken können.

3. Solche Wiederholung aber der Exempel von Römischen Catholischen frommen Leuten wird unter denen Protestanten so gar nicht für unzuläßig geachtet, daß man vielmehr insgemein dem Ausspruch Petri aus Erfahrung beypflichten muß: GOtt sey kein Annehmer der Personen, sondern in allem Volck, wer Ihn fürchte und Gerechtigkeit wircke, der sey Ihm angenehm. Apost. Gesch. X. 34. 35. Welches denn auch andere Heiligen sehr oft wiederholet und bekräftiget haben. Siehe 5 B. Mos. X. 17. 2 Chron. XIX. 7. Hiob XXXIV. 19. Rom. II, 11. Gal. II. 6. Eph. VI. 9. Coloss. III. 25. 1 Petr. I. 17. Esa. LVI. 6.

4. Insonderheit aber ist der Gebrauch derer annoch guten Exempel aus dem Pabstthum auch durch die tägliche praxin immer hin unter uns bestätiget worden, indem man solche allenthalben in Predigten und Büchern angeführet und gelobet findet. Ja man hat auch gleich Anfangs hiervon in öffentlichen Bekäntnissen zugegeben, daß im Pabstthum die Erkäntniß Christi bey etlichen Frommen allezeit verblieben sey: (Apolog. Aug. Conf. Artic. III. p. 142.) Welches denn ferner überflüßig dargethan ist durch die Catalogos Testium Veritatis oder Register der Zeugen von der Wahrheit, durch Confessiones Catholicas, Lectiones Memorabiles und dergleichen, anderer neuerer Uhrkunden hievon nicht zu gedencken.

5. Dieweil dann dieses nach dem Sinn und Bewandtnis der allgemeinen unsichtbaren Kirche Christi allerdings unumstößig und fest bleibet: So hat man auch obgedachter massen kein Bedencken zu tragen gehabt, in diesem Buch mit etlichen Lebens-Beschreibungen aus der Römischen Parthey den Anfang zu machen, jedoch mit gehöriger Vorsichtigkeit und Unterscheidung. Denn erstlich sind viele Leben nur extracts-weise vorgeleget worden, und dasjenige vorbey gegangen, was allzusehr nach denen Vorurtheilen und eigenen Meinungen

nungen der Römischen Kirche schmecket, damit es ein jeder mit desto wenigerm Anstoß lesen und brauchen könte. Denn obgleich solche auch den Frommen von ihrer Secte anklebende Gebrechen ein ernstlich suchendes Gemüth an dem Haupt-Werck eben nicht allezeit hindern möchten: So läuft doch so vieles mit unter, das den lauteren klaren Qvell des Evangelischen Geistes in der Seele trüben und verwirren, auch aufhalten und gar stopffen kan.

6. Daferne aber ein verständiger Leser dennoch einen und anderen Anstoß oder Scrupel über dieser oder jener allhier ausgedruckten Meinung, Handlung und dergleichen, besorgen möchte: Der beliebe dabey sich zu erinnern, und hieher zu appliciren, was dißfalls in der **Vorrede über das Leben der Alt-Väter** angemercket ist. Ich bekenne gerne, daß mir selbst manche Erzehlungen und passagen, sonderlich von **selbsterwehlten Gottesdiensten, Ubungen und Wegen** nicht gefallen mögen, so bald sie der Geist Christi nach seiner unbetrieglichen lauteren Evangelischen Regel der neuen Creatur abmisset. Daher ich auch ernstlich wünsche, daß ein jeder Leser die wahre Augen-Salbe von GOtt erbitten möge, den falschen Schmuck der **selbst erdachten Heiligkeit** von dem untadelichen Rock der durch Christum gewirckten Gerechtigkeit GOttes genau zu entscheiden, und sich bey zeiten um ein dauerhaftes und im Heer bestehendes Wesen des Geistes und der neuen Geburt zu bekümmern, damit ihn keine **Um-und Neben-Wege mit Schein-und Stückwercken, Menschen-Satzungen, guten Meinungen und Wercken**, von dem allgemeinen höchsten Ziel und Kleinod ab-und zurück halten.

7. Denn es geschicht gemeiniglich, daß, wenn die alte Schlange einer zu GOtt sich wendenden Seele nicht mehr durch grobe Sünden beykommen kan, sie eine andere **Larve des guten Scheins** annimmt, sich in einen **Engel des Lichts** verstellet, u. durch 1000. Nebendinge und Absichten ihr das Ziel verrücken will. Siehet also der Feind, daß die Seele geneiget ist, dem **Zug und Ruf des Vaters** zur Gemeinschaft seines **Sohnes** zu folgen, und daher alles willig annimt, was ihr nur gut und fromm scheinet, auch deswegen von andern gelobet und æstimiret wird: So legt er ihr allerhand objecta und **Materien, Ubungen, Wercke**, und **Absichten** (von wahren in GOtt gethanen Wercken ist hier nicht die Rede) vor, dadurch sie die Kraft ihrer Liebe zer-

 streuen

streuen und in Vielheit zertheilen, auch also nach und nach unvermerckt von dem **Einigen Nothwendigen** zurücke bleiben solle. Dahero geschichts, daß so viele, die einen starcken Zug zu Christo durch einen mächtigen Ausguß des Liebe-Geistes anfänglich gehabt, nach und nach durch solche scheinbare Sachen dergestallt geschwächet und zertheilet worden, daß weder Stärcke noch Wachsthum des neuen Menschen, vielmehr aber eigene **Gerechtigkeit und geistliche Hoffart**, zu spüren. Indem der kleine Saame des lebendigen Worts, der zur Wiedergeburt erstlich eingepflantzet worden, niemals recht wurtzeln, zur ὑποςάσει oder Selbständigkeit der neuen Creatur und Verklärung Christi JEsu heranwachsen können, worauf es denn erst mächtig werden mögen, alle Versuchungen, Stürme und distractiones unbeschädigt auszuhalten. Sintemahl der HErr JEsUS nicht ohne Ursache warnet, **man solle zu erst einen guten Baum machen**, sodann **werde auch seine Frucht gut seyn**, Matth. XII. 33. Und wer also in guten **Wercken** sich vermannichfaltigen und mittheilen wollen, der müsse erst selber **gut** und neugebohren seyn, oder als ein guter Zweig in den Baum des Lebens eingewurtzelt und befestiget seyn.

8. Diß alles mag deswegen wohl in acht zu nehmen seyn, damit niemand aus Unvorsichtigkeit und unzeitigem Eifer stracks zufahre, und alles **ohn Unterscheid nachthun** wolle, was er hier von diesen oder jenen gutes lieset, und sich also an dem **Hauptwercke**, welches ist die **neue Geburt**, hindere und aufhalte. Denn nicht alles kommet allen zu, und wer in seinem Christenthum ausser dem **einigen Meister und Fürbilde Christo** nur anderen nachahmen will, der wird sich wol viel menschliche Bilder, Kräfte Formen, u. Weisen in die Seele eintrucken lassen, aber das einige unschuldige vollkommene **Eben-Bild GOttes in Christo** wird er, als eine seltzsame Mißgeburt, nicht erlangen. Und gleichwol fragt GOtt zur Zeit der Prüfung, wenn er alle Gestalten und Eigenschaften der Seele durchs Feuer gehen lässet, nach keinem andern **Leben und Wesen**, als **seines Sohnes**, wie dieses in uns gestaltet sey oder nicht, (Rom. IIX. 29. Col. III. 10. Phil. III. 10. Gal. IV. 19. 1 Cor. I. 9. u. s. w.) und ob wir mit diesem Pfund recht gewu-

chert

chert oder diesen Schatz vergraben, und das Erbgut mit Prassen im eigenen Willen, Rennen und Laufen verschwendet haben.

9. Kommt es also nothwendig auf diß Einige hauptsächlich an, daß man alle sein Wissen, Wollen und Wircken aus allen andern Dingen durch den Geist Christi zusammen fassen und auf diesen einigen Anfänger und Vollender lauterlich richten lasse: So wird man hernach zu allen andern geschickt seyn. Denn suchet eine redliche Seele den von Christo gezeigten und eröffneten neuen lebendigen Weg in dem Geist des Glaubens mit gantzem Ernst, und trachtet nach der Fülle, worin der Vater alles beschlossen hat: So entgehet sie denen mancherley Schwürigkeiten und Anstössen, die aus dem unlauteren vermischten Sinn der gesetzlichen eigenmächtigen Wahl entstehen, und einem sonst den Fortgang im Christenthum sauer und zweifelhaft machen können. Denn es ist unmöglich, daß der treue GOtt nicht denen den heiligen Geist geben solte, die ihn in dem Hauptwerck ihres Heils und des rechten einigen Weges darum bitten; gesetzt, daß sie unzehliche Irr- und Neben-Wege vor sich sähen, darauf der und jener selig zu werden meinet.

10. Gehet nun ein begieriger Leser auch allhier solcher richtigen Spur des heiligen Geistes nach; so wird auch nicht zu besorgen seyn, daß jemand durch einigen aus dem Pabstthum übrigen Sauerteig sollte angestecket und verkehret werden, so lange er sich an den Geist Christi und sein Evangelium feste hält. In Betrachtung man sonst auch wohl irren kan, wenn man ohne diesen Führer, der in alle Wahrheit leitet, die Bibel selbst und die allerbesten Bücher brauchen wolte. Und also ist gar sehr nöthig und heilsam, daß der Leser hiebey überhaupt und ernstlich vor dem Pharisäischen Sauerteig der Heucheley sich vorsehe, und fleißig auf sein Hertz acht habe, wenn und wie der lautere Evangelische Geist JEsu diesen hemlichen Antichrist und Papisten in dem innersten Grund entdecke und bestrafe §. 11. Hiedurch wird er mächtiglich bewahret werden so wol vor Gefallen an ihm selbst, eigenen Ubungen, Gottesdiensten und gesuchten Meriten, als auch vor unzeitiger Verwunderung und Erhebung über solchen Wercken, die an sich selbst zwar gut, aber gemeiniglich

lich durch das übermäßige Lob der Leute und durch das θεαθῆναι (oder aufs Theatrum zur Schau aufführen Matth. XXIII. 5.) verdorben sind. Denn der Einfältige Sinn auf Christum (ἡ ἁπλότης ἡ εἰς τὸν χριστὸν 2 Cor. XI. 3.) oder der stete einfache Wille Christum zu gewinnen wird ihm nicht zulassen, in die πανουργίαν und viel Wirckerey der Schlangen einzuwilligen, oder des Höchsten Ziels und Kleinods zu vergessen, sondern, was ihn zu diesem führet, wird er weißlich brauchen, das andere aber, es scheine noch so köstlich, stehen und fahren lassen. GOTT helfe hiezu einem jedem, der dieses Buchs sich bedienen will: Denn ohne Beobachtung dieses besten Theils wird es ihm nichts nutzen.

12. Damit ich aber wiederum auf die eusserlichen Umstände dieser Edition komme, so sind, wie gedacht, viel Lebens-Beschreibungen zu Vermeidung der grossen Weitläufftigkeit und vieler unnützen Umstände enger zusammen gezogen worden, dabey man auch hie und da der Connexion wegen einige Zeilen einrücken müssen. Jedoch ist dadurch denen Erzehlungen an sich selbst nicht zu nahe getreten noch ein falscher Sinn angedichtet worden, so, daß man mit Recht beschuldiget werden könte, als hätte man in Ubersetzung oder Connexion dieser Sachen nicht richtig gehandelt. Sondern es hat denen meisten Freunden also gefallen, dann und wann aus bemeldten Ursachen nur einen Extract vorzustellen, damit Zeit, Raum und Kosten auf nöthigere Materien aufbehalten würden. Man hat auch in denen Frantzösischen Vitis bißweilen also verfahren, daß man mehr auf den Sinn, als die Worte und den Buchstaben gesehen, und deswegen auch wohl zuweilen mehr Capitel in eines zusammengebracht, und durch Beysetzung einiger Worte füglich connectiret, wie in Vergleichung mit denen Originalien zu sehen seyn möchte.

13. Betreffend die Ubersetzungen selbst, wie auch die *Marginalien* und die gantze Collection dieser Lebens-Beschreibungen, sind dieselben meist von einigen Freunden, und also nicht von mir oder einem eintzelen Autore allein geschehen. Weswegen sich niemand weder an den unterschiedlichen Teutschen Stylum,

noch

noch an einige materialia stossen wolle. Vielweniger aber würde ich jemanden Rechenschaft zu geben verbünden seyn, wenn man über dem oder jenem Punct ein Gezäncke anfangen, und solchen mit anderen meinen Schriften als etwa streitig und widersprechend conferiren wolte. Denn so wenig als ich über anderen Büchern hinführo jemanden den geringsten Anlaß zum Streit zugestehen werde, so und noch viel weniger über dieses Buch, welches in so weit weder mir noch jemand anders mit Recht zugeschrieben werden mag, ob man schon wegen einigen geschehenen Beytrags, Ordnung und Revision meinen Namen vorzusetzen beliebet hat. Wem es ein Ernst ist, seine Seele aus dem allgemeinen Verderben zur Beute davon zu bringen, der wird nicht lange über dem oder jenem disputiren, sondern bey täglichem Absterben frisch zugreifen und das ewige Leben, das in dem Sohn ist, umsonst nehmen.

14. Solte aber dennoch mancher aus verkehrten Eifer und Sectirischer Eigen-Liebe oder anderen Vorwand wider dieses Buch und dessen Materien murren: Der wolle folgenden Discours bedencken und auf unsere Zeiten appliciren, mit welchem der H. Bernhardus die Vorrede über das Leben des Bischoffs Malachiæ angefangen hat, wenn er schreibet (pag. 1834. Operum.)

Es ist zwar jederzeit der Mühe wohl wehrt gewesen, daß man das Leben der Heiligen beschrieben, damit sie ein Spiegel und Exempel, und wie ein Gewürtze des menschlichen Lebens auf Erden seyn mögen. Denn dadurch leben sie einiger massen noch immer bey uns nach dem Tod, und bringen und reitzen viele von denen, welche lebendig tod sind, zum wahren Leben.

Alleine dieses wird am allermeisten ietzund erfordert, weil die Heiligkeit so seltsam, und unsere Zeit an guten Leuten so gar arm ist. Und diesen Mangel empfinden wir so gar sehr, wie es bey uns überhand genommen habe, daß uns ohne allen Zweifel jener Ausspruch trifft: Weil die Ungerechtigkeit überflüßig worden, so wird die Liebe bey

vielen

vielen erkalten. Und nach meinem Vermuthen ist es schon da, oder doch sehr nahe, was geschrieben stehet: Vor ihm her gehet Dürfftigkeit. Wo mir recht ist, so ist eben der Antichrist derjenige, vor welchem Hunger und Mangel alles Guten hergehet und welchen es begleitet. Also ist der Mangel offenbahr, er sey nun ein Vorbothe des instehenden oder ein Begleiter des schon gegenwärtigen Widerchrists.

Ich will nicht sagen von dem gemeinen Mann, auch nicht von der Menge der Kinder dieser Welt. Siehe nur die Säulen der Kirche selbst an! Kanst du mir wohl einen weisen, nur von denen, welche ein Licht der Heyden zu seyn scheinen, der nur noch ein wenig Dampf oder Rauch, geschweige denn ein Licht oder Flamme von sich gäbe? Nun heist es aber: wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß ist die Finsterniß selber? Es müste denn seyn, daß man sagen wolte, diejenigen leuchteten dennoch, welche die Gottseligkeit für ein Gewerbe achten und in dem Erbtheil des HERRN nicht das, was des HERRN ist, sondern das Ihrige suchen. u. s. w.

15. Diese Erinnerung, sage ich, mag derjenige zuvor wol erwägen und appliciren, welcher sich etwa beschweren wolte, daß aus dieser oder jener Religion allzuwenig Fromme angeführet wären. Wiewol man auch nicht gäntzlich in Abrede seyn will, daß GOTT unter allen Secten seine verborgene wahre Israeliten gehabt, welche aber Ihm auch allein am meisten bekant, und daher desto köstlicher vor Ihm gewesen, je weniger sie von Menschen Lob, Beyfall oder andern zeitlichen Lohn dahin genommen haben. Und ich halte dafür, je genauer man hinter solcher Personen geheimes Leben kommen und selbiges zu Beschämung des gemeinen Staatistischen Christenthums und der so sehr einreissenden Heucheley entdecken könte: je nöthiger wäre dieses Stück der Kirchen-Historie zu untersuchen von denen, die noch Lust,

Zeit

Zeit und Vermögen dazu haben. Denn solche Geschichte von dergleichen wahrhaftigen Gliedmassen Christi möchten mit viel besserm Recht eine Kirchen-Historie heissen, als die Erzehlung von den unendlichen Wort-Kriegen und Thorheiten der verderbten Lehrer: Weil diese nur von der falschen Kirche, jene aber von der wahren unsichtbaren und verborgenen allgemeinen oder Catolischen Kirche Christi handeln.

16. Ich schliesse aber mit den Worten der Teutschen Theologie, welche dasjenige unserm Gewissen kürtzlich einschärfet, was bey dem Gebrauch dieses Buchs und aller andern nöthig ist. Damit man nicht auf blossem Lehren, Hören, Reden und Betrachten stehe, und also von dem Göttlichen Leben immer ferne bleibe. Die Worte lauten also im IX. Capitel.

Wiewol es gut ist/ daß man fraget und erfähret/ und auch erkennen wird/ was fromme und heilige Menschen gethan und gelitten haben/ u. auch/ was GOtt in ihnen und durch sie gewircket und gewollt habe: Doch wäre es NB. hundertmal besser/ daß der Mensch erführe und erkennete/ was und wie NB sein eigen Leben wäre/ oder wie es um sein eigen Leben stünde/ und was auch GOtt in ihm wäre/ und durch ihn gethan haben wollte/ in ihme wircken/ und wozu ihn GOtt nützen und brauchen wollte/ oder nicht.

Darum ists auch noch wahr/ wenn man spricht: Es war Ausgang nie so gut/ inne bleiben wäre besser/ das ist in sein eigen Hertz gehen/ und im Hertzen daheim bleiben/ sich selbst erkennen lernen/ und prüfen/ woran es ihm fehlet. Denn NB. solches ist besser/ denn auf andere Leute und ihr Exempel sehen.

Historischer Bericht
Von denen Lebens-Beschreibungen selbst.



Damit man einige Nachricht von denen Autoribus dieser Vitarum habe, so ist kürtzlich davon dieses zu melden. Es wird allhier beschrieben und vorgestellet

I.

Der bekante Nicolaus von Unterwalden/

Welcher zwar fast noch ins XV. Seculum gehöret, doch aber im XVI. am meisten bekant worden ist. Diesem hat Lutherus selbst noch zu seiner Zeit ein gar herrlich Zeugnis gegeben, und die Catholiquen haben ihm nicht weniger grosses Lob beygeleget, besage der unten gesetzten Stellen solcher Scribenten. Damit aber dem Gemüthe des Lesers allhier keine blosse Historie ohne Saltz der Göttlichen Wahrheit vorgeleget würde, so ist dieses Mannes denckwürdige kurtze Schrift von der Abgeschiedenheit beygefügt zu sehen, darinnen gar ungemeine Erinnerungen von dem geistlichen inwendigen Wandel mit GOtt und dem Proceß der Absterbung mit Christo enthalten sind, welche einem ernstlichen Sucher der geheimen Spur durch Christum zu GOtt in ihrem Theil und Grad wohl dienen können.

II.

Johannes vom Creutz oder a Cruce.

Johannes vom Creutz.

Dieser hat in seinen mystischen Schriften sogar offenbahre Zeugnisse

nisse von dem wahrhaftigen Evangelio JEsu Christi und dem Weg zur Vereinigung und Gemeinschaft mit GOtt hinterlassen: Daß seine Praxis im Leben ohne Zweifel nach dem Grunde übereinstimmen müssen. Und obwol die Scribenten dißfalls nach denen Satzungen ihrer Parthey berichtet haben: So weiß doch ein geübtes Auge die Schalen leicht von dem Kern zu unterscheiden, und diesen als das Gute beyzubehalten. Die Weitläuftigkeit und viele unnöthige Umstände der ausführlichen Lebens-Beschreibungen von diesem Manne hat gemachet, das an statt derselben der kürtzere Auszug nur hieher gesetzet worden, wie er vor der Cölnischen Lateinischen Edition stehet. Siehe künftig weiteren Bericht hievon in der vorhabenden Historie der Mystischen Theologiæ.

III.

Theresa von JESU.

Diese Lebens-Beschreibung ist desto williger aus der teutschen Cölnischen Edition eingerücket worden, weil sie von der Person selbst ist verfasset: Als von welcher man wegen ihrer durchgehends erwiesenen Redlichkeit und darüber erlittenen Widerwertigkeiten destomehr Wahrheit nnd Gewißheit hoffen können. Die Zeugnisse alter und neuer Scribenten aus allerhand Partheyen oder Religionen von ihrem Leben werden in gedachter mystischen Historie zur Gnüge vorkommen. Indessen wird ein geübter Leser (welcher das wahre Augenmaaß des Geistes empfangen hat, und nach der Richtschnur der neuen Schöpffung (Gal. 6, 15. 16.) einhergehet) aus dieser Historie schon so viel erkennen, wie weit die Person in dem Göttlichen Leben gekommen oder gewachsen gewesen, und was darinne der Nachfolge würdig sey, oder nicht. Ungeübte aber werden gleichwol auch nach fleißiger Bitte um den Geist der Weisheit hieraus etwas zu ihrer guten Nachricht erlernen können. Theresa.

IV.

Catharina von Genua.

Ist nach den Umständen ihres geführten Wandels genugsam aus Catharina von Genua.

dieser ihrer Beschreibung zu erkennen, und bey denen Liebhabern solcher Sachen deswegen vornehmlich beliebet, weil sie den Weg der Liebe GOTTES sonderlich in ihrem Leben und Ubungen ausgedrucket. Deswegen der Frantzösische Ausgeber ihres Lebens in der Vorrede dieses hievon setzet: **Man trifft in dem Discurs von ihrem Leben nicht ein gebrechlich schwach Weibs-Bild an, sondern einen männlichen und heldenmäßigen Muth, gezieret mit einem festen Glauben, und eine langmüthige Gedult, ja sie ist gewißlich ein Seraphim, von einer reinen, schönen und brennenden Liebe umfasset, u. s. f.** Und dieses wird in der That solchen Gemüthern erkäntlich seyn, welche die so gar verborgenen Spuren des Göttlichen Liebe-Weges bey sich selbst einiger massen zu mercken fleißig und eiferig sind. Im übrigen ist die Ubersetzung dieses Lebens genommen aus der Frantzösischen Edition, welche zu Paris 1646. heraus gekommen unter dem Titul: La Vie & les Oeuvres Spirituelles de S. Catherine d' Adorny de Gennes, Reveues & corrigez. in 12mo. Nach welcher es auch zuletzt von H. Petro Poiret ausgegeben worden unter dem Titul: Theologie de l' Amour oder Theologie der Liebe.

V.

ANGELA de FULIGNO.

Angela de Foligno.

Diese Lebens-Beschreibung ist von gedachtem Scribenten ebenfalls Frantzösisch edirt, mit der Uberschrift: Theologie de la Croix oder Theologie des Creutzes, weil dieselbe fast durchgehends den Weg des Creutzes nach der praxi an dieser Person beschreibet. Die Italiänische Edition führet diese Aufschrift: Vita e Confessione Maravigliosa della B. Angela de Foligno. In Venetia 1680. 12mo. Der Inhalt und die mercklichen Zeugnisse und Iudicia von dieser Schrift werden in der gedachten mystischen Historie zu sehen seyn.

VI.

Der Madame von Chantal Leben ist genommen aus der neuesten Frantzösischen Edition, und zwar aus dessen kürtzerem Auszug, dabey einige leßwürdige Briefe zu finden sind. Es ist aber nach der praxi in einigen Stücken dem Leben der Theresä von JEsu nicht unähnlich, indem sich diese gute Frau ebenfals mit allerhand Stiftungen occupiret, und bey solcher Gelegenheit ihren Glauben geübt gehabt, wie man in der Erzehlung siehet. In übrigen aber trifft man bey ihr nicht wenig Spuren eines recht ernstlich-suchenden Gemüthes an, das nach dem wahren Weg zum höchsten Guth gar genau geforschet, und selbigen in seiner Maasse und nach den Umständen ihrer Zeiten, Lebens-Art und Stuffen endlich wol mag gefunden haben.

Frau von Chantal. Paris 1680. 12mo.

VII.

Von dem berühmten Frantzösischen Mönch Laurentio de Resurrectione ist bisher vieles bekant worden, bey Gelegenheit des itzt obschwebenden Streits unter einigen Bischöffen in Franckreich. Seine Briefe und geistliche Regeln sind nebenst denen Schriften der Madame Guion so wol Frantzösisch und Holländisch, als auch numehro Hochteutsch zu bekommen, welche denn nebenst dieser kurtzen Historie sehr artige Zeugnisse darlegen von dieses Mannes einfältiger und ziemlich lauterer Lebens-Art, und sonderlich von dessen unverrücktem Umgang mit GOtt durch den genauen stätigen Wandel vor dessen Augen, davon vornehmlich seine Send-Schreiben nachdencklich lauten. Die Ubersetzung ist genommen aus der Frantzösisch. Edition: Recueil de divers Traitez Theologie Mystique, Col. 1699. 12mo.

Laurentius.

So weit hat man dißmal einen Ausschus aus denen Lebens-Beschreibungen berühmter frommer Personen unter denen Catholiquen machen können. Nun solten zwar eben so viel oder noch mehr dergleichen aus denen Protestantischen folgen: Man wird aber dißmal sich nach dem Raum dieses Buchs richten müssen, und sehen, was noch darein zu bringen seyn möchte. Folget also aus der Reformirten Kirche

IIX.

IIX.

Theodor. Brakel.

Die Lebens-Beschreibung Theodori a Brakel eines Predigers zu Makum in Frießland, welche hergenommen ist aus dessen eigener Schrift, deren Titel in der Holländischen Sprache und vierdten Edition dieser ist: Trappen van t' Geestelyke Leven, in 8vo. nun in der Hochteutschen Version: Die Staffeln des geistlichen Lebens, gedruckt zu Bern, 1698. in 8vo.

Diese Erzehlung ist desto merckwürdiger und unverwerfflicher, weil sie selbst von einem Protestantischen Lehrer aus der Erfahrung aufgezeichnet, und oft von andern angesehenen Männern für richtig und untadelich erkannt worden ist, wie dieses alle Umstände ausweisen.

Die folgenden Beschreibungen alle sind nach ihren Urhebern, und andern Umständen bey dem Anfang eines ieglichen dergestalt legitimirt und vor Augen gelegt, daß es hier keiner Wiederholung bedarf. Ein begieriger Leser brauche nun alles also, daß er dabey den höchsten Schatz Christum in seinem Hertzen suchen und finden möge.



Anlei-



Anleitung,
Wie man derer Heiligen Lebens-Beschreibung mit Nutzen lesen solle:

Aus dem Anhang des Lebens von Mr. de Renty genommen. (P. IV. c. 11. p. 420. u. f.)

Die Lebens-Beschreibungen der Heiligen und die Geschichte derer ausbündig-Tugendhaften Leute mit Nutzen zu lesen, und der Frucht, weswegen sie gemacht sind, theilhaftig zu werden, ist nöthig, daß man diese heilige Seelen auf zweyen Seiten ansehe: Erstlich in Vergleichung und wie sie sich gehalten gegen GOtt: Zum andern in Ansehung und Betrachtung gegen uns. Nutz aus Lesung guter Exempel.

Was das Erste anlanget, sage ich, daß die Heiligen und in der Gottseligkeit vor andern berühmte Personen sind der herrliche Reichthum, die schönesten Zierathen, die köstlichsten Kleinode, die rahresten Kostbarkeiten, und grösten Werckzeuge der Ehre GOttes, als auf der Welt seyn mögen: Denn so der Geringste unter den Frommen unvergleichlich edler, und geehrter ist als alle Sünder auf einen Haufen, angesehen diese Vortreflichkeit der Frommen.

In Vergleich gegen die Bösen.

Leibeigene des Satans und alle Feinde GOttes sind, ob sie auch Könige und HErren der gantzen Welt wären, nach der Bezeugung, so die Wahrheit selber gegeben, die Verachteten oder Unedlen aber, oder diese sind Knechte, ja Freunde und Kinder GOttes; so ihnen nun das Dienen schon so viel ist als Regieren, wie vielmehr wird solches zukommen denen Heiligen, und mit ungemeinen Tugenden ausgerüsteten Personen? Denn solche besitzen ja die Tugend in einem höhern Grad, ja sie haben einen reichern Uberfluß der Gnaden und der Gaben und können genauer und reichlicher empfangen die Vollkommenheiten von GOtt, weilen sie viel reinere Bilder sind, genauere Verbindung, Vereinigung und Gleichheit mit unserm HErrn JEsu Christo haben, seine reichste Ausbeute und Meister-Stück sind.

Lib. de Patient. c. 30.

Tertullianus gebraucht Hiobs Exempel zu seiner Erweckung.

Tertullianus als er den Hiob betrachtete, wie er zu allen bösen Zeitungen, so man ihm nach einander gebracht, in seinem grösten Creutz und empfindlichsten Schmertzen nicht mit Ungeduld heraus gefahren, nicht gemurret, nicht mit dem kleinesten Wort sich widersetzet, noch mit dem geringsten Gedancken der Ordnung GOttes, so er mit ihm vornahm, widerstrebet, sondern allezeit gesagt: Der HErr sey gelobet! und sahe, wie er von so hohen Stand in Staub und Asche gefallen, entblöst von allen Dingen, verwundet von Haupt bis auf die Füsse, dennoch solch äusserstes Unglück mit unüberwindlicher Geduld getragen habe, spricht: **Was hat GOtt in diesem Manne vor ein Zeichen des Sieges wider den Teufel zu seiner Ehre aufgerichtet? Was vor eine Siegs-Fahne hat er gegen den Feind seiner Ehre ausgesteckt? Als dieser Mann zu allen widrigen Botschafften nichts sagete, als GOtt sey Danck!**

Wie man solches zur Nachfolge anwenden solle.

Diese Worte und gottselige Gedancken müssen wir erstrecken auf alle Heiligen und sagen, daß sie GOtt eine grosse

Ehre

Ehre erworben, da sie mit hellen Trompeten überall sein Lob ausgeblasen haben, durch ihren Glauben, durch ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihre Gedult und Demuth, Krafft und Gehorsam, Keuschheit und andere Tugenden.

Derowegen wir eine rechte Hochachtung haben müssen gegen alle Heiligen und andere in den Tugenden übertreffende Personen, wir müssen sie in grossem Werth halten, sie ehren, loben und lieben, nach dem Muster, welches GOtt und sein lieber Sohn uns giebet, ja lieben, loben und preisen GOtt und seinen Sohn in ihnen: Denn kein Zweifel ist, daß GOtt wunderbahr in allen seinen Heiligen (Ps. 67, 36.) Wie David saget: GOtt ist wunderbahr, lobens, liebens und fürchtens würdig in seinen Heiligen. Da hat man sich zu verwundern über seine Krafft, so sich erwiesen in den Wunderwercken, die sie gethan haben, die Macht seiner Gnade in denen Heldenmäßigen Verrichtungen, so sie geübet: Da muß man hoffen auf seine Barmhertzigkeit und betrachten die glückliche Verwechselung, so er immerdar in ihnen gewircket hat: Da man sich fürchten muß vor seiner Gerechtigkeit, wenn man zu Hertzen nimmt die Züchtigungen, mit denen er auch die geringsten Fehler bestraffet: und endlich lieben seine Gütigkeit in denen Zeugnissen seiner Wohlgewogenheit und Freundschafft, so er ihnen geleistet.

Christliche Vorsichtigkeit bey solchen Exempeln zu gebrauchen.

Dabey ist zu mercken, daß, gleichwie man nicht allzu leichtgläubig seyn muß in denen Dingen so man sagt oder schreibt von Gesichten, Offenbahrungen, ausserordentlichen Gnaden, Gunst und Liebes-Bezeugungen, so GOtt denen Heiligen erwiesen, die noch nicht durch der Kirchen Urtheil und Beystimmung sind angenommen und bestätigt worden, dieweil man sich gar sanfft betriegen kan, und der Teufel listiger ist, als wir, als welcher weiß, daß unsere neubegierige und hoffärtige Natur sich gefält in denen neuen oder berühmten Sachen, verstellet sich in vielerley Art und Weise, und verwandelt

sich, wie Paulus redet (2 Cor. 11, 14.) in einen Engel des Lichts: also muß man im Gegentheil nicht allzu halsstarrig seyn in deren Annehmung, noch zu eilig sie zu verwerffen, denn noch iederzeit etwas wahrhaftiges darunter gewesen ist und seyn kan; auch müssen wir nicht die Wohlthaten GOttes nach unserer Vernunfft ermessen, noch nach unserm kleinen und verzagten Hertzen.

Nach denen Geheimnissen der Menschwerdung, des Abendmahls und dessen was GOtt von Anfang gethan und noch täglich thut um des Menschen willen, als an welchen allen wir nicht zweiffeln können, kan der Seele nichts mehr unglaublich vorkommen, was die Gnade und Liebe GOttes betrifft, so er ihr erweisen könte, weil keine Seele sich so sehr nah hinzu zu machen unterstehen kan, daß es GOtt nicht solte angenehm seyn.

Christi Verhalten gegen die Schwachen.

Unser Heyland bezeuget viel mehr Liebe einem unvollkommenen Menschen, und ergiebet sich ihm mit weit grösserer Krafft, und thut mehr Wunder in ihm, wenn er sich ihm ein eintziges mahl mittheilet, als er nicht gethan hat an allen Heiligen, bey allen auserordentlichen Mittheilungen, so er ihnen wiederfahren lassen.

Seine grosse Liebe,

Ferner was vor Gütigkeit, Mitleiden und zärtliche Liebe hat er nicht gegen die Menschen geübet, so lang er bey ihnen gelebet hat? Was hat er nicht gethan in seinem Leben, was nicht gelitten in seinem Tode um ihrent willen? Was hat er nicht nach seiner herrlichen Auferstehung, wiewohl er weit über ihren Zustand erhoben, vor eine vertrauliche Gemeinschafft seinen Jüngern erwiesen, wie hat er sie so offt besucht, und sich auf

und deren mannigfaltige Bezeugungen.

vielerley Art verkleidet, sich ihnen sichtbarlich gezeiget, ihnen die Verordnung zu gewissen Orten gethan, wie liebreich hat er mit ihnen geredet und gespeiset, sich von ihnen betasten lassen? Solche freundliche Bezeugungen sind so wunderbahr als gewiß.

Da muß man bekennen und sagen: Wie unbegreiflich

ist

ist doch die Liebe GOttes zu denen Menschen, und insonderheit zu denen reinen, unschuldigen und einfältigen Seelen. Mit denen Einfältigen, sagt der H. Geist: (Prov. 3. v. 32.) hält er Unterredung. Die Väter, wie weise, ernsthafft und alt sie waren, spielten und lalleten offt mit ihren Kindern, und einer unter ihnen eine ansehnliche Person, Nahmens Agesilaus, ein berühmter Hauptmann und König in Sparta wurde von einem seiner Freunde angetroffen, daß er mit seinem kleinen Sohn auf einem Stecken ritte, und als er merckte, daß sich jener über ein solches Werck verwunderte, fragte er ihn, ob er Kinder hätte, als der andere mit nein antwortete, sprach Agesilaus: so wundere dich dann nicht darüber was ich thue, deswegen ist man Vater, daß man so eine zarte Liebe haben, und zu solcher Vergessenheit sein selbsten kommen soll. Art der väterlichen Liebe.

Gleicher Gestalt muß es uns nicht befremden, wenn GOtt, der der rechte Vater aller Menschen ist, und in seiner väterlichen Liebe alle andere Väter so weit übertrifft, als unser Heyland sagt, daß sie in Vergleichung gegen ihn nicht verdienen Väter genennet zu werden, wegen der lieblichen, sanfften und anmuthigen Gnade und Güte zu denen Heiligen, welche seine liebsten Kinder sind, gegen sie so sehr vertraulich ist, und als seine Lieblinge so zärtlich hält. Und wenn man die Wahrheit seiner Zeugnisse, die er ihnen gibt, recht beurtheilen will, ist nöthig, daß man die Liebe, so GOtt zu ihnen trägt, selbsten habe. Doch ist dieses noch mehr, wenn wir betrachten, mit welchen Umarmungen, mit welchen Küssen, und Liebs-Bezeugungen dieser Vater im Evangelio seinen verschwenderischen und unordigen Sohn, da er zu ihm kam, wieder aufnahm (Luc. 15, 20.) Deßwegen man wohl zu mercken hat, die Grund-Regel der Alten: Zu wenig und zu viel ist des Teuffels Ziel, daß man nehmlich weder zu gleichtglaubig noch zu unglaubig sey, zu denen Gnaden-Verheissungen, die GOtt denen heiligen Seelen gethan hat, man

Ist sanfft und lieblich.

Will aus Erfahrung gelernet werden.

muß sie genau erwegen, auf beyden theilen alles untersuchen, und die rechte nothwendige Masse treffen, nicht mit menschlicher Vernunfft, sondern in göttlicher Klugheit. Dieses ist die erste Art und Weise, wie wir die Heiligen betrachten sollen: Wir schreiten zu der andern, welche uns betrifft, von welcher ich sage:

Homil. 34. in Evang. Gregorii Vorstellung vom Leben der Heiligen.

Daß der H. Gregorius M. eine artige Anmerckung und Betrachtung angestellet hat, wenn er saget: Daß GOtt nicht so grosse Fackeln an Himmel gesetzt habe uns zu leuchten und den Weg zu zeigen auf Erden, als er uns gegeben, uns hienieden zu ihm zu führen, und von der Erde in Himmel zu geleiten. Unter welchen die Heiligen ohn Zweifel die ansehnlichsten sind, dieweil nicht ein eintziger unter ihnen ist, dessen Leben uns nicht ein lebendiges Licht sey, so uns die Geleise zeiget, darin wir richtig wandeln sollen: Und wie der berühmte Wach-Thurm zu Alexandria, der mit seinem Feuer und Schein in währender Nacht denen Schifleuten dienet, ihre Reise zu richten und gehörig anzuländen.

Libr. de Virg. c. 11. Ihr Leben ist wie eine Leuchte. In vit. S. Ephrem.

Die Heiligen, sagt der H. Gregorius Nyssenus, zeigen ihr Leben denen Menschen, die zu GOtt gehen wollen, als eine schöne Leuchte, damit sie solche sicher dahin bringen mögen, und da er von S. Ephrem redet, nennet er ihn ein grosses Licht, das mit seinem Leben mehr in der Welt erleuchtet habe, als die Sonne mit ihren Strahlen. Und weiter unten: GOtt habe ihn gesetzt als eine hohe lebendige und beseelte Seule, nach Art der alten Mercurial-Seulen, welche man an die Wege-Scheiden oder Creutz-Wege setzte, den Weg zu zeigen, also habe auch er denen Menschen die Fußsteige der Heiligkeit und Vollkommenheit zeigen müssen.

præf. in Jobum c. 6.

Gregorius Magnus erzehlet und ermuntert uns aufs neue zu betrachten, daß gleichwie GOtt der Schöpfer, durch die wunderbahre Ordnung einer guten Haushaltung und sehr tieffen Weisheit den Lauf und bestimmten Umgang der

Sternen solcher Gestalt geordnet hat, daß sie kommen ein ieder in seiner Ordnung, einer nach dem andern, in währender Nacht uns leuchten, und ihren Einfluß über uns ausgiessen müssen: Also hat er die Heiligen als solche Sterne gesandt, uns in währender Finsterniß dieses Lebens zu erleuchten. Und zu dem Ende hat er den Abel vorgestellet, uns die Unschuld zu lehren: Hernach Enoch, uns zu unterrichten in der reinen Absicht in unsern Wercken! Nach ihm den Noah, unsern Muth zu stärcken in der Hoffnung einer weit aussehenden Sache; Den Abraham, daß er vor den Augen aller Menschen einen würcklichen Helden-müthigen Gehorsam darstellete, und also die andern. Siehe was vor hell-glänzende Sterne sehen wir an diesem Kirchen-Himmel, damit wir ohne Anstoß und Straucheln den finstern und verdeckten Weg unsers Heyls zu unsern Zeiten wandeln können.

und gleich denen Sternen,

welche mancherley sind.

Die Exempel, welche uns die Heiligen gegeben, und die kräftigen Einflüsse, welche diese geheime Sterne über uns ausgebreitet, sind wunderbahr: Sie sind so mäßig gewesen, daß sie auch nichts gessen als ein wenig Brodt, und nichts getruncken als Wasser, sie sind nicht nur täglich, sondern offt viel Tage aneinander nüchtern blieben: Sie sind so keusch gewesen, daß sie sich auch nicht aus Liebe Kinder zu zeugen verheyrathen wollen: So geduldig, daß sie Feuer, Schwerdt und Galgen verachtet: So milde, daß sie auch ihre Haab und Güter den Armen ausgetheilet, und nichts vor sich behalten, und endlich haben sie einen solchen Eckel vor der Welt gehabt, daß sie auch das Leiden und Tod sich lieber wünscheten, wie Augustinus schreibet. Und zwar solches alles, damit sie uns lehreten, wie wir auch uns verhalten solten. Denn, wie der H. Ambrosius sagt: Ist das Leben der Heiligen eine Richtschnur andern, ihr Leben anzustellen. So

Mäßigkeit der Heiligen wird gepriesen.

Ihre Keuschheit, Gedult, Mildigkeit und Verschmähung der Welt.

Lib. de util. credendi c. 77.

Lib. de Joseph. c. 1.

Wie wir das Leben der Heiligen zu gebrauchen.

So hat denn GOtt uns seine Heiligen gegeben, daß wir uns solcher in unserem Leben zur Regel und Richtschnur gebrauchen, und auf sie als einen leuchtenden Thurm acht haben sollen, der die Schiffarth unsers Heyls den rechten Weg führen und an den gewünschten Anfurth bringen kan, so wir sie mit Aufmercken wahrnehmen, und auf dem Steig, so sie uns durch ihre Wercke abzeichnen, wandeln.

Dazu sind wir ohn zweiffel verbunden, denn GOtt fodert und erwartet solches von uns: Und wir sinds auch schuldig zu unserer eigenen Wohlfahrt, wozu diese aufmercksame Betrachtung sehr starcken Eindruck in unsern Seelen lassen wird. Also befahl der H. Antonius nach der Erzehlung des H. Athanasii seinen Untergebenen sehr theur an, daß sie ofte überlegen und betrachten solten, was die Heiligen gethan, und gesagt hätten, damit sie sich nach ihrem Muster einrichten und verhalten möchten. Und der H. Basilius schreibet Epist. 1. daß, gleichwie die jungen Mahler, damit sie ihre Fertigkeit erlangen, die Kunst-Stücke der grossen und vornehmen Meister betrachten, und gantze Stunden und Tage zubrächten in genauer Uberlegung und richtiger Nachmahlung auf ihre Tafeln: Also solten diejenigen, so das Bild der Tugend in ihre Seelen ziehen wolten, welche ihr eigentlicher Grund ist, fleißiglich acht haben und ansehen die herrlichen Vorbilder, die ihnen solche lebendig abschattirten, nehmlich das Leben der Heiligen, wodurch sie sich einiger massen ihnen gleich machen würden. Er sagt noch weiter anderswo, daß, gleichwie das Licht natürlich scheinet und leuchtet von dem Feuer, und ein guter Geruch aufgehet von einem wohlriechenden Dinge: Also empfinde man viel gutes von der Erkäntniß der heiligen Verrichtungen und Thaten der Gottseeligen, und breite sich von ihnen ein Geruch der Tugend aus, welcher alle diejenigen beräuchert und balsamiret, die solches erforschen.

Unermüdete Nachfolge ihres Wandels.

in vita S. Gordii.

Gewiß-

Gewißlich, wie es nicht möglich, daß ein Mensch, der sich in die Sonne stellet, nicht mit ihrem Schein umgeben werde, oder daß einer, der in der Werckstatt eines Apotheckers unter dem wohlriechenden Musco, Cibet und Ambra einige Zeit verbleibet, nicht wohlriechend wieder heraus gehen, und einen angenehmen Geruch mit sich bringen solte: Also kans nicht anders seyn, daß die, so mit denen Heiligen umgehen und ihre Lust an ihnen haben, nicht dadurch gebessert werden und sich heiligen solten.

Guter Geruch der von ihnen ausgehet.

Die zwey Höfflinge des Käysers, von denen Augustinus redet, lasen das Leben des H. Antonii, und wurden darüber so gerühret, daß sie die Welt verleugnen, und an nichts mehr als an ihre Seeligkeit dencken wolten: Seine Worte hievon sind diese: **Es hat einer von ihnen angefangen zu lesen, sich unterm Lesen zu verwundern, angezündet zu werden, zu betrachten, auch ein solches Leben zu ergreiffen vorgenommen, und dir zu dienen die weltliche Bedienungen verleugnende: Er las, und wurde inniglich verändert, und sein Gemüth wurde von der Welt befreyet.** Er selbst bekennet von sich, daß die Exempel der Knechte GOttes, ihm als lebendige oder brennende Kohlen gewesen wären, welche nachdem sie in das innerste seines Geistes geworffen worden, ihn entzündet und angestecket, ja gar in volle Flammen gesetzet hätten.

Höfflinge werden erwecket durch Lesung des Lebens *Antonii*. (*Lib.* 1. *Conf.* c. 6.)

Augustinus wird erwecket, durch das Leben der Heiligen. Lib. IX. conf. c. 2.

Dazu sollen auch uns die Exempel der Heiligen dienen, und solchen Nutzen müssen wir aus der Lesung ihrer Geschichte nehmen. Die Heiligen sind unsere Freunde, daß wir ihnen nachfolgen sollen, thun wirs aber nicht, so sind sie Zeugen wider uns vor GOtt, uns zu verklagen, welche denn GOtt dermahleinst als Richter gegen uns gebrauchen wird uns zu verdammen. Wir können mit besserm Rechte von ihnen sagen, was der Seneca von einem vornehmen Weltweisen aus der Stoischen Secte zu seiner Zeit sagte: Daß derselbe zu einer sol-

Heiliges Schrecken aus Verachtung ihrer Nachfolge.

(Lib. VII. de benef. c. 8.)

chen Zeit hätte kommen müssen, damit es entweder nicht an einem Exempel mangeln, noch an einem fehlete, den die Leute lästern und verwerffen möchten.

Die Heiligen waren wie wir, und wir sind wie sie, die Heiligen: Allesamt sind wir aus einer Massa gebildet, von einem Vater entsprossen: Und so wir nun auch einem Vater dienen, haben wir einerley Gesetz, einerley Hoffnung und eben das Paradies, wie sie.

Sie sind in ihrer Natur menschlichen Affecten unterworffen.

Elias, sagt (Cap. IV, 17.) der H. Jacob, war ein Mensch gleich wie wir, eben denen Leidenschaften unterworffen: Es haben alle Heiligen einen Leib gehabt aus Fleisch und Bein zusammen gesetzt wie wir, und sie waren eben denen Schwachheiten unterworffen, empfunden eben die Schwerigkeiten, ihren Begierden zu widerstehen, ihre Laster zu überwinden und die Tugend zu üben: Und nichts destoweniger sind sie, durch Beyhülffe der Gnade, welche keinem Menschen entstehet, der mit einem Muth sich entschliesset und sich drauf begiebet, von allen Schwerigkeiten befreyet worden, und haben solche Helden-mässige Thaten, weil sie ihren Neigungen sehr zu wider waren, verrichtet.

Lib. de Joseph. c. 2.

Ihr Gehorsam.

Wir müssen wissen: Sagt der H. Ambrosius: Daß die Heiligen keine bessere und stärckere Natur gehabt haben, sondern einen grösseren Gehorsam, und genauere Obacht zur Tugend, sie haben auch die Laster wohl gewust, aber solche verbessert. Deswegen wir ihnen nachfolgen müssen, denn wir können es auch: Oder so wir es nicht thun, müssen wir die Schande tragen.

Augustini Gesicht von der Majestät der Tugend

Der H. Augustinus erzehlet von sich, daß als er auf seine Bekehrung bedacht gewesen, und erschreckliche Angst und unaussprechliches Elend ausstehen müssen, insonderheit in Verleugnung der geschaffenen Dinge, die er liebte, und in Enthaltung von denselben: Stellte sich ihm diese Tugend mit einem

Maje-

Majestätischen und sanften Blick in einem Gesichte vor, und lud ihn ein mit einem lieblichen Zulachen, er solte doch herbey kommen, streckte sich aus ihn zu ergreiffen und zu umfassen, ihre liebreiche Arme waren schon voller Personen, deren Exempel ihn sehr stärcken kunten. Er sahe einen Haufen junge Leute, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Weiber allerhand Alters, Wittwen und veraltete Jungfrauen, und die Enthaltung verwiese es ihm, und ermunterte ihn auf eine ihr eigene Art, sagende: Soltest du das nicht thun können, was diese oder jene aus eigener Krafft vermocht, und nicht in dem HErrn ihrem GOtt? Lib. IIX. Conf. c. 11.

So vermögen wir dann wohl auf unsere Art, was jene vermochten auf ihre Art, und so wir hierin fehlen, liegt die Schuld an uns, und ihre Wercke werden uns verdammen: wie der Hiob saget Cap. 10. v. 17. Du stellest deine Zeugen gegen mich, nemlich deine Heiligen, und vermehrest deinen Zorn wider mich. Und ferner Cap. 33. v. 27. Er wird ansehen die Menschen, nemlich die Heiligen, die so wohl schwach waren als er, aber ihre Schwachheit und sich selbsten tapffer überwunden haben: Und wenn er den Sieg sehen wird, wird er sich selbst anklagen und sagen, ich habe Unrecht, ich habe gesündiget, ich verdamme mein sorgloses und sündliches Leben. Der Heiligen Leben wird wider die Verächter zeugen.

Dieses ist der Sinn des Apostels Judä, wenn er saget Ep. Jud. v. 14. 15. Sap. 3. v. 8. daß die Heiligen die Sünder und Verworffenen am Tage des Gerichts verurtheilen werden, weil sie ihnen vorgegangen wären, und wenn sie hätten der Gnade gleicherweise, wie sie, gehorchen, und auf ihrer Seite thun wollen, was ihnen zugekommen, würden sie der Seeligkeit auch theilhafftig seyn, die sie besässen, nun aber käme ihr Unglück von ihrer eignen Sünde. Wird aus der Schrift erwiesen.

Stellen wir uns vor den Richterstuhl unsers freyen Gerichtes, das letzte End-Urtheil zu vernehmen, was werden wir bekommen? Was werden wir sagen? Wohin werden wir Kräfftige Anmahnung zum rechten Gebrauch heiliger Exempel.

unsere Zuflucht nehmen? Wollen wir zu denen Freunden GOttes uns wenden, von welchen wir keinen Unterricht haben annehmen, noch ihrem Leben folgen wollen? Wir werden uns entschuldigen wegen unser verderbten Natur und der Schwachheit unsers Fleisches. Aber solcher Entschuldigung werden alle Exempel der Heiligen widersprechen, und sie zu nichte machen, denn was sie thäten, geschahe in eben der Schwachheit des Fleisches, darinn wir stehen, sie liessen sich von derselben nicht hinreissen, sondern besiegeten sie und damit lehreten sie uns, daß wirs gleichermassen ihnen nachthun könten: Sonderlich weil nicht sie solches gethan und der Sünde widerstanden haben aus eigener Krafft, sondern durch die Hülffe und Beystand, so sie von der Gnade GOttes bekommen haben.

Prosper. Lib. III. de vita contemplativa cap. 12. 16.

Was wollen wir alsdenn wohl sagen, wann uns der HErr so anreden wird: So ihr der Sünden habt widerstehen können, warum habt ihrs nicht gethan? Habt ihrs nicht gekönt, sondern seyd der Sünde zu schwach gewesen, warum habt ihr meine Hülffe nicht zum Widerstand angeruffen? Oder seyd ihr im Streit wider die Sünde verwundet worden, warum habt ihr nicht in Reue ein Mittel und Pflaster für eure Wunde gesucht? Wenn wir dann hierauf nichts antworten können, wird er uns das Urtheil unserer Verdammung ankündigen, und dahin schicken, wo wir gepeiniget werden.

Vor solcher Unseligkeit und Elend lasst uns doch wohl vorsehen, und solchem zu entgehen, denen Heiligen und grossen Knechten GOttes nachfolgen, ein ieder nach seinem Stand, und nach dem Maaß der Gnade, und insonderheit denen, die in der Blüthe ihrer Jugend, und von ihren zarten Jahren an, ohngeacht aller Vortheile der Ehr und Reichthum der Welt, ein solch tugendhafftes und heiliges Leben geführet haben. Lasset uns wahrnehmen der Fußtapfen allerhand Arten heiliger Personen, und ihr vortrefflich Tugend-Bild an uns nehmen, denn wo wir solches unterlassen, wird die Schande auf uns fallen.

Historie

Historie und Lebens-Beschreibung Des berühmten Bruder Clausens oder Nicolai von Grossenstein/ eines Einsiedlers in der Schweitz.



OBwohl dieser von iedermann und auch von denen Protestanten hochgeachtete Einsiedler kurtz vor Lutheri Zeiten verstorben gewesen: so hat man doch mit dessen Beschreibung allhier den Anfang machen wollen, weil er so wohl von Luthero als andern erst im XVI. Seculo recht bekannt und beliebt gemachet worden. Gestalt bereits in dem IV. Theil der Kirchen- und Ketzer-Historie einige Denckmahle von ihm aus Lutheri Schriften vorgeleget und die Leser an etliche bewährte Historicos weiter verwiesen worden. Es hat auch der Autor des Catalogi Testium Veritatis, Matthias Flacius, dieses Mannes unter denen Zeugen der Warheit rühmlich gedacht, (pag. 1005. Edit. primæ & Lib. XIX. p. 898 Edit. alteræ in 4to.) zu geschweigen was bereits in der Kirchen-Historie aus Wolfii Memorab. und andern angeführet ist.

Bruder Clauß ist von Luthero hochgehalten.

Nachgehends hat ein ungenannter Autor zu Neustadt an der Hart eine Teutsche Relation heraus geben unter dem Titul:

Wer sein Leben beschrieben.

Vom Leben und Lehr-Puncten Bruder Nicolausen von Grossen-Stein im Schweitzer-Land.

Und ferner ist bekannt worden Petri Hugonis eines Jesuiten Lateinische Historie von dem Manne, gedruckt zu Freyburg 1636. Aus diesen beyden hat der bekannte Lutherische Scribente Joh. Henricus Ursinus einen Extract gemacht in seinen Analectis Sacris Lib. II. p. 143. seqq. Woraus, weil seine Büchlein nicht selbst bey der Hand sind, einige Umstände allhier zuvoraus bemercket werden sollen, zumahl sonderlich

des Hugonis Relation einiger untergemengter Fabeln beschuldiget wird.

Seine Eltern, Geburths-Ort und Verheurathung.

Dieser Nicalaus ist gebohren in Unterwalden in der Schweitz Anno 1417. nicht weit vom Dorffe Saxlen; sein Vater hieß Henrich, die Mutter Hemmana Roberta. Er hat sich von Jugend auf an die Mäßigkeit und Enthaltung gewehnet, und erstlich wöchentlich einen, hernach mehr Tage zu fasten pflegen. Hernach hat er in seinen männlichen Jahren auf Befehl der Eltern geheyrathet, und mit seinem Ehe-Weibe Dorothea von Wislingen 10. Kinder gezeuget. Indessen hat er bey vorfallender Noth etliche mahl mit in den Krieg ziehen müssen, iedoch dabey alle angetragene Ehren-Stellen beständig ausgeschlagen, vornemlich weil er einsmals durch eine göttliche Offenbahrung davon abgezogen worden. Denn als er einsten Noth halber vor öffentlich Gericht stehen müssen, hat er gesehen, wie etlichen Richtern an statt der Worte schwefelichte Flammen aus dem Munde führen, woraus er gelernet, daß solche Leute die Hölle schon wahrhaftig in sich trügen.

Seine schwere Versuchungen.

Als er ferner in der Gottseligkeit mit Ernst zugenommen, hat er vom bösen Feind viel Anläufe ausstehen müssen, der ihn auch einsmals ergriffen, und in einen dicken Dorn-Busch geworffen, davon er fast gestorben wäre. Da ihn denn sein Sohn endlich gefunden, zu welchem er ungeacht aller Schmertzen gesagt: **Wohl, im Nahmen des HErrn, so ists der Wille GOttes gewesen!** Andere solche harte Kämpfe von innen und aussen mit dem Satan hat er alle mit grosser Geduld überstanden.

Gehet nach genommenem Abschied von seinem Weibe in die Wüste.

Nachgehends ist er durch viel sonderbahre Gesichter und Offenbahrungen zur Verschmähung der Welt und seiner selbst und zu einem einsamen Leben erwecket und getrieben worden. Nachdem er nun schon über 50. Jahr alt gewesen, hat er von seinem Weibe und allen Freunden Abschied genommen und Anno 1457. im Julio sich in die Wüsten begeben. Als er aber noch ungewiß gewesen, wo er sich niederlassen sollte, und zu GOtt um den Ausschlag gebetet, hat er im Traum sich mit einem göttlichen Licht umgeben gesehen, und da er durch dessen Blitz heftig gerühret worden, grosse Schmertzen in seinem Inwendigsten empfunden, als ob ihm ein Messer im Leibe umgekehret würde. Hierauf aber ist dis grosse Wunder erfolgt, daß er von selbiger Zeit an weder Hunger noch Durst mehr gefühlet hat.

und fühlet ferner keinen Hunger.

Er

Er hat aber sich in dem Thal Melche an einem Ort, den man den Rand zu nennen pflegt, auf GOttes Befehl nieder gelassen, und nach und nach eine Hütte gebauet, bis man ihm auch hernach, da das Wunder von ihm kund worden, eine Capelle dabey aufgerichtet.

Merckwürdig ist die Antwort, welche er dem Pfarrer zu Kern Oßwald Jßnern gegeben, als dieser ihn gefraget: **Wovon er doch so frisch und starck bliebe?** Da er gesagt: **CHristi Leib und Blut sind allein meine Speise.**

Er hat seine Zeit mit Betrachtung des Lebens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi, zubracht, und ein Büchlein dictirt, welches hernach Petrus Canisius heraus gegeben. Daneben man auch andere Reden und Erinnerungen und sonderlich das berühmte Gesichte, welches auch Lutherus ausgeleget hat, aufgezeichnet findet. Seine Betrachtungen

Er ist endlich im Jahr 1487. am Tage S. Benedicti entschlaffen, und hat man ihm dieses Grabmahl gesetzet: Todt, Grabmahl

Frater Nicolaus de Rupe relicta conjuge & liberis in Eremum secessit; serviit Deo sine corporali cibo annis decem & novem, ac mensibus sex: obiit festo die S. Benedicti anno Dom. 1487.

Seine letzten Worte an die Umstehende sind diese gewesen: Ob wohl die Schmertzen, wodurch die Seele vom Leibe getrennet wird, sehr groß sind: so ists doch viel schwerer und schrecklicher, in die Hände des lebendigen GOttes fallen. Darum richtet euren Wandel und Leben also ein, daß ihr euren Richter mit freudigem und frohen Angesicht, nicht aber mit Zittern und Zagen anschauen könnet. und Abschieds-Worte.

So weit gehet die gedachte Relation, zu deren mehrern Erläuterung noch beyzusetzen ist, was in andern Schriften hievon zufinden.

Nicalai Horii eines Frantzösischen Bischofs und Caroli Bovilli Sendschreiben hievon sollen bald folgen, wie selbige Anno 1678. zu Franckfurt in 4to Teutsch herausgegeben worden

Was andere von ihm geschrieben.

Der Continuator Chronici Matth. Palmerii schreibet ad annum 1482. p. 151. a dieses: Frater Nicolaus de Saxo ein alter Einsidler hat gantzer 20. Jahre ohne alle leibliche Speise in der Schweitz gelebet, nicht ohne grosses Lob seiner Heiligkeit.

Seba-

Sebastian Francke in seiner dritten Choronika pag 58 hat folgendes von ihn angemercket.

Von Bruder Nicolaus in Schweitz.

DA man zahlt 1480, enthielt sich beyn Schweitzern nicht weit von Lucern in einer ungeheuren Einöde ein alt Mann, gar in gelaßnen abgezognen Leben bey 22. Jahren, ohn alle leibliche Speiß (etliche sagen er hab Wurtzeln gessen) den nennten sie Bruder Nicolaus, der war dürres, magers und ausgeschöpftes Leibes, allein von Haut, Geäder und Bein zusammen geschmuckt, den hat auch der Bischoff von Costnitz bewehrt, aber man hat keine angenommene Weiß oder Betrug bey ihm mögen finden, anders denn daß es ein göttlicher Ernst und Auffenthaltung gewesen, der verkündigt denen, die zu ihm kamen, Buß. Die Freude seines Hertzens zeigte an die ungezweiffelte Gewißheit seiner unverwandten Hoffnung, und sein Ruhm war mit Paulo die Zeugnis seines Gewissens, denn er ward nie traurig, sondern allezeit frölicher Gestalt gesehen. Er hat auch dem Volck daselbst etliche künftige Dinge verkündiget, und ein Wunder grosser Heiligkeit hinter ihm gelassen. Anno 1502. soll er gestorben seyn. Hierbey erzehlt der Autor aus Bovilli Zeugnis etwas, welches hier folgen soll, und schleust endlich mit dieser Anmerckung. Sein Gebet war unter andern:

Sein Gebet.

O GOtt nimm mich mir,
Und gib mich gantz zu eigen dir!

Die gedachten Zeugnisse Bovilli und Horii lauten also nacheinander, an welche wir um besserer Nachricht willen von seiner Lehre anhengen wollen sein Büchlein von der Abgescheidenheit, und einen Brieff, welchen er geschrieben gehabt.

Bovilli Sendschreiben von ihm.

Folget also Bovilli Sendschreiben.

Carolus Bovillus Nicolao Horio

de dato 1508.

IHr schreibt mir, gelehrtester Mann, daß ihr nicht vermeint, daß in 500. Jahren dergleichen, davon ich euch geschrieben hab, vorgelauffen seyn soll, rc. Dieweil ich dann davon angefangen habe

habe zu reden, will ich nun fortfahren davon zu schreiben, so ich zum Theil selbst gesehen, und zum Theil gehört habe von einem andern Einsiedler, welcher ein wunderlicher und heil. Mann zu unsern Zeiten gewesen ist, derselbige ist Anno 1480. in GOtt verstorben, sein Nahme war Nicolaus von Stein, von Geburt ein Teutscher und Schweitzer, so habe ich eine Reise dahin genommen, da man schrieb 1503. Und nach dem ich daselbst von den gewissen Tugenden des verstorbenen Einsiedlers vernommen habe, bin ich von solchen unerhörten Dingen bewegt worden, und habe meinen Weg zu des vorgerührten Einsiedlers Wüste zu genommen, und hat dieses Einsiedlers ältester Sohn einer mich in die Herberge zu sich genommen, und seines Vaters Kleid gezeiget. Des andern Tages bin ich mit dem Sohn zu des Vaters Zelle gangen, darin er 22. Jahr, bis er gestorben ist, ohne etwas leiblicher Speise und Tranck's verharret hat, und hat uns schwache und sterbliche Menschen gelehrt, daß wahrhaftig sey der göttliche Spruch, nicht allein in Brod lebt der Mensch, sondern aus allem Wort, das aus dem Mund GOttes kömmt. Dieser Einsiedler hatte ein Gesicht des Nachts gesehen, welches er in seiner Zellen hatte abmahlen lassen, und dasselbige habe ich persönlich da in der Zellen noch gemahlet gesehen, und in meinem Gemüth enthalten zur Gedächtniß, und dieweil mir warlich unbewust war, was es bedeut, wie wol es auch nicht ein geringes Schrecken und Unglück den Menschen dieser Welt anzeigt und mit sich bringt; So ist an euch meine freundliche Bitte, dieweil ihrs viel besser rathen könnet als ich, was GOtt hiemit meinet, ihr wollet mir von Stund an eure Meinung zuschreiben, und mit eurem Brieff mich trösten. Geschr. Anno 1508.

Lebet 22. Jahr ohne Speise.

Hat ein sonderbahr Gesichte.

Nicolaus Horius, erwehlter Bischof zu Rems in Franckreich, entbeut Carolo Bovill seinen Gruß:

Du hast mich durch dein Schreiben gebethen, das ich dir soll auslegen das Gesicht eines sonderlichen Einsiedlers, Bruder Nicolai in Schweitzerland, welcher ein gar heil. Leben zwey und zwanzig Jahr in der Wüsten geführet hat, das niemand kan ohne die Gaben des Heil. Geistes. Doch will ich dir kürtzlich meine Meinung offenbah-

bahren, daß ich es dafür halte, man muß das Bild, welches der sel. Mann in ungeheurer Nacht, in der Wüsten, da er betet, gesehen hat, also deuten. Also, auf daß ich dir den besten Verstand eröfne und anzeige, daß durch das menschliche Haupt mit dreyfaltiger Kronen oder Päbstlicher Diademe, der höchste geistliche Fürst bedeutet werde, daß aber dis Angesicht nicht allein roth war, sondern auch Dräuung und grimmiger Zorn bedeutet hat, ist gnugsam damit angezeugt die künftige Greulichkeit desselbigen. Das Schwerdt, welches breiter Theil an der Stirn stund und seine Spitz aufrecht ans Creutz reichte, bedeut, daß derselbige geistliche Fürst würde ein Wieder-Christ seyn. Das Schwerdt aber, welches nicht allein rührt das eine Auge, sondern auch verblendt, bedeut die Finsternis des Geitzes, damit er soll verblendet werden. Das Schwredt, welches das andere Auge ersticht, und mit seiner Spitz dasselbige auch verblendet, zeiget an grosse Unkeuschheit und Geilheit. Item der zweyer Schwerdter Spitzen, welcher breiter Theil stechen in die Naß-Löcher und verstopfen dieselbigen, beweisen, daß derselbige Fürst ein solcher Mensch wird seyn, der keine Lust an himmlischen, wohlriechenden Sachen oder Dingen haben und empfangen mag, dann ihm wird seine unmenschliche Greulichkeit, so durch die Schwerdter wird bedeutet, hierin bringen Hindernis. Das letzte Schwerdt, welches die Leftzen mit seiner Spitzen aneinander heftet, trift und mercket ihn allermeist, und bedeut, daß er so ein fauler Mensch seyn wird, der sein Amt nicht treulich ausrichten und GOttes Wort nicht lauter und rein predigen wird. Das haben aber die Hefte der gemelden Schwerdter, die davon genommen waren, bedeutet, daß zu gleicher Weise, wenn einer wahrhaftig solche und so viel Schwerdter, die kein Heft hätten, wolt aus dem Angesicht rücken oder ausziehen, der müste sich drein schneiden. Also darf niemand die Junckern strafen, wer sich aber solches unterstehet, muß von solchen schrecklichen und greulichen Ausziehen oder Ausrücken gepeiniget werden. Es war auch sein Bart dreyfach, lang und hart, welches da anzeigt, daß er eine zukünftige Ursach seyn solte alles Ubels, darin sich alles besudeln wird. Dann wiewol er den vergebenen und falschen Titul führet, daß er ein Haupt sey des Volcks, wird er doch zulassen, daß man GOttes Wort übertrete und hinter die Thür werffe. Das ist meine Meinung, die du begehret hast zu wissen. Gegeben zu Rems in Franckreich. rc.

Wird gedeutet.

In dem Jahr 1510. ist diese vorgemeldte Figur mit der Auslegung im Latein gedruckt, zu Paris in Franckreich, bey Henricus Stephanus, 2c.

Carolus Bovillus, dem gelehrten Mann Nicolao Grambusio, Sacræ Theologiæ Professori S. P. D.

ICh bin gar freundlich von dir gebeten, welcher in deinem, als Niclausen Nahmen, kürtzlich berühmt ist, der unter den Heiligen zu achten ist, und ich will nur Begehr und Bitt nach mit diesem Brieff euch genug thun: Noch gar unlängst ist bey den Schweitzern ein weltlicher Mann gewesen, mit Nahmen Nicolaus von grossen Stein, dieser, als er nun das mehrer Theil seines Alters weltlicher Weise mit Weib und Kinder lebend überbracht, hat einmahl (vielleicht durch Göttliches Einblasen oder Eingeben) an dem weltlichen Leben einen Verdruß und Unwillen gehabt, und ist mit grosser Begierde in der Wüsten zu leben angezündet worden, auf daß er durch spate, (jedoch heilsame und selige) Buß des vorigens Lebens Flecken abwaschen, und hinfort GOttes Liebe überkommen und erlangen möchte. Daß aber das Füncklein des göttlichen Eiffers und Brunst, den er im Hertzen und Gemüthe empfangen hatte, nicht durch nachläßiger und närrischer Ausstellung verdampfft und ausgelöscht würde: ist er bald heimlich von Hause gezogen, Weib und Kind unbewust, und hat angefangen Berg und Thal zu durchwandeln, biß er einen ungebahnten und von Menge des Volcks unterschiedenen, auch des Ermitischen Einsiedler Lebens geschickten Ort funde. Nachdem er aber solchen Ort [wie er gesucht] funden hat, ist er wieder heimgekehret, hat Weib und Kind GOtt befohlen, und von Stund an hingehend, hat er sich in der Wüste, so er erwehlet hatte, nicht weit von Hause nieder geschlagen, seinem Weibe hat er verbothen bey ihm zu kommen, einem aber seiner Söhne hat er befohlen, täglich Speise ihm zu bringen. Nun aber in der Wüsten seyende hat er die Hauffen anderer Tugenden mit Mäßigkeit zu empfangen angefangen, dann vor alles hat er sich den täglichen Fasten wollen gewohnt machen, nicht mehr denn einmahl des Tages niedersitzend, und

nothdürfftiger Speiß erquickt zu werden, er ist ein Wasser-Trincker worden, den Wein verschmähend und verwerffend, gantz nüchtern oder mäßiglich hat er vom Bach, so aus dem Berge nahe bey seiner Zellen oder Hütten fliessend, getruncken, auch nicht zu frieden seyende mit menschlichen oder täglichen Fasten, hat er (über Menschen Vermögen etwas zu erfahren unterstehend) in jeglicher Wochen einen Tag ohne Essen vollbracht, und sehend, daß es alles nach seinem Wunsch fortgieng, hat er allgemach den einen Tag dem andern, dem andern Tag noch wenig Zeit zugeworffen, dennoch hat er auch wollen erfahren, ob ein Mensch mit sterblichen Fleisch bekleidet, vier Tage in ieder Wochen ohne alle Speise leben könte, wenn er nun durch Erfahrung erkant, daß ers ohne Gefahr des Lebens thun könte, hat er nun der hitzigen Strenge des Fastens den 5ten Tag darzu gethan, endlich den 6ten darzu werffende, hat er 6. Tage in ieglicher Wochen ohne Speise sich erhalten, bis er zum letzten auch am 7ten Tage die Speise erlaubende, die gantze Woche ungessend beharrete, und nun erfahrende, daß die göttliche ihm nicht mangelte, hat er angefangen, das dem Menschen und menschlichen Vermögen gar weit übergehet und übertrift, nehmlich nicht mehr Tag in der Wochen, sondern Woche in Jahre glücklich zu verändern, dann er hat nun nicht ein Jahr, sondern alle die Jahre seines übrigen Lebens fastend ohne Speiß und Tranck beharret. In diesem Stück den Engeln gleichwesende in dieser Welt, welche, nach Inhalt der Schrift, weder essen noch trincken, uns aber hat dieser mit solchem grossen Exempel und Fürbilde gelehret die Wahrheit des Heil. göttlichen Worts: Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von jeglichen Wort, das von dem Mund GOttes gehet.

Er gewehnet sich nach und nach zum Fasten.

äussert sich endlich aller Speise und Tranck.

Daß er aber im leiblichen Stand andern sterblichen Menschen nicht ungleich erschiene, oder vielmehr für einen Engel, dann ein Mensch gehalten werde, hat GOTT den Stachel menschlicher Schwachheit in seinen Leib gelassen, damit er selbst sich als einen Menschen, der noch menschliche Erhaltung bedarf, erkant, nehmlich aus dem beständigen Fasten, ist ihm solche Schwachheit und Bitterket ankommen, und durch Erkaltung des Magens in solche Schwachheit gerathen, daß er genöthiget und gezwungen ward, an statt der gewöhnlichen Speise seinen Magen oder Brust bey einem heissen Ofen täglich zu erwärmen. Es haben die Obersten der Schweitzer die Wege, dahin man zu seiner

Die Schwachheit so drauf erfolget.

Woh-

Wohnung gehet, viel Tage fleißig besehen, daß sie die Wahrheit erkündigten, ob er vielleicht das Volck mit Lügen betrüge, oder durch heimliche zugeführte Speise von jemand ernehret werde, haben ihn aber endlich drin nicht ungleich erfunden, das von ihm das Geschrey des Volcks berühmt gemachet hatte. Es ist auch der Constantienser Bischof zu ihm kommen, gleicher Meinung ihn zu versuchen, von welchen, als vom geistlichen Vater gefraget, welche die oberste Tugend wäre, hat er geantwortet: Der Gehorsam. Ihr sagt wol, sprach der Bischof, so gebiete ich auch als ein geistlicher Vater, daß du diese drey Stücke Brods für mich essest. Der Einsiedler sprach: O Bischof, ich bin durchs Geboth der Kirchen euch allen Gehorsam zu leisten schuldig, aber durch das langwierige Fasten nun beraubt seyende der verzehrhaftigen Hitze, ist es mir unmüglich die angebothene Speise zu verdeuen, ja auch am Ort der Verdeuung, das ist, im Magen, dieselbige nicht kommen zu lassen, dieweil der Magen geschlossen ist, so vergünnet mir, daß ich allein ein Stücklein in dreyen zertheilet esse. Der Bischof ließ es ihm zu, und als er nun das Stücklein gegessen hatte, da hat ihn eine harte Pein des Magens und Kranckheit angegriffen, viertzig Tage lang, jedoch ist er wiederum von Kranckheit genesen, und hat sein gewöhnlich Fasten durch GOttes Hülfe bis in seinen Tod 22. Jahr ausgestalt volhertet. So habt ihr dann aus dieses Einsiedlers unmenschlicher und unerhörter Conversatino, der zu unsern Zeiten unter dem Nahmen Nicolaus heilig gewesen ist, rc. GOtt sey mit dir, aus Pariß 20. Octobr. 1510.

Hält den Gehorsam für die edelste Tugend.

Es stehet gedruckt in Cöllnischer Chronica, daß 1481. in Schweizer Land bey Lucern, ein Einsiedler genant Bruder Niclas, vormals ein Scheppffe, gerührt mit GOttes Geist, und betrachtende den gefährlichen Stand des Amts, verließ die Welt und lebt ohne Speise 22. Jahr in der Wüsten. Er ward von geistlichen und weltlichen Personen oft versucht, ob er leibliche Speise esse? Aber er antwortet, es wäre ihm alles zuwider, und zum letzten starb er seeliglich, und ward begraben in seinen Kerspels Kirch, rc.

Vom Bruder Niclas lieset man auch in der teutschen Chronica Sebastian Francks, am 170. Blat. Noch lieset man davon in derselbigen Chronica, von Petro auf Clementem am 58. Blat.

Joh. 14, 15. Rom. 8. Gal. 1.

Der die Welt erkieset,
Daß er GOtt verlieset,
Wenn es geht an Scheiden
Verliert er die beyden,
Kurtze Freud und langes Leid
Das ist der Welt ihr bestes Kleid. } Vide Taul.

Das 11. Capitel

Hienach folgt die Lehr von der Abgeschiedenheit des Einsiedlers / Bruder Niclausen von Unterwalde im Schweitzerlande.

Von Abgescheidenheit.

§. 1.

Seine Lehre von der Abgeschiedenheit.

ICh habe der Geschrifft viel gelesen, beyde von der H. Geschrifft, von den Weissagungen der Heyden, und der neuen und alten Gesetz, und habe mit Ernst und gantzen Fleiß gesucht, welche die nächste Tugend sey, damit sich der Mensch zu nächst zu GOtt fügen möge, und damit der Mensch von Gnaden werde, das GOtt ist von Natur, und damit der Mensch allergleichest stünde dem Bilde, wie er in GOtt war, ehe er Mensch ward, als zwischen ihm und GOtt kein Unterscheid war, ehe GOtt die Creatur geschuff: und als ferne ich alle Geschrifft ergründt, und als viel meine Vernunfft erreichen möchte, so finde ich nichts anders, denn daß lauter Abgescheidenheit das nächste sey. Dann alle Tugend haben etwas Aufsehens auf die Creatur, aber Abgescheidenheit hat Ledigkeit aller Creaturen. Darum spricht unser HErr zu Martha: Martha, Martha, nur nur eins ist von nöthen, wer unbetrübt und lauter will seyn, der muß haben eines, das ist, Abgescheidenheit.

Abgescheidenheit führt am Nächsten zu GOtt und warum?

Ist der Demuth vorzuziehen.

§. 2. Ich lobe Abgescheidenheit für Demüthigkeit, darum daß Demüthigkeit nicht mag stehen ohne lauter Abgescheidenheit, so mag auch

auch lautere Abgeschiedenheit nicht stehen ohne Demüthigkeit, dann vollkommene Demüthigkeit gehet auf Vernichten sein selbst: Nun rühret Abgeschiedenheit als von dem nicht, dann zwischen vollkommener Abgeschiedenheit, als von dem nicht, kein Ding mag geseyn, darüm mag vollkommene Abgeschiedenheit nicht geseyn ohne Demüthigkeit. Nun sind allewege zwo Tugenden besser denn eine allein.

Die andere Sache ist, warum ich löbe Abgeschiedenheit für Demüthigkeit, dann vollkommene Demüthigkeit ist sich selber neigen unter alle Creatur, aber Abgeschiedenheit bleibt in ihr selber, nun mag kein Ausgang nimmer so edel werden, das Innenbleiben ist edeler. Davon spricht der Prophet David: Des Königs Tochter hat alle ihre Ehre von innen. Lauter Abgeschiedenheit hat kein Aufsehen auf keine Neigung unter keine Creatur, sie will weder unten noch oben seyn, sie will also stehen von ihr selbst, niemand zu Lieb noch zu Leid, und will weder Gleichheit noch Ungleichheit mit keiner Creatur, noch diß noch das, sie will nicht anders denn seyn, daß sie aber wolle diß oder das seyn, das will sie nicht, dann der diß oder das wolle seyn, der wolle etwas, so will Abgeschiedenheit nicht, davon stehen alle Dinge von ihr unbeschwert. Nun möchte einer sprechen, es wären alle Tugenden vollkömmlich in Maria, auch war vollkommene Abgeschiedenheit in ihr. Ist nun Abgeschiedenheit höher denn Demüthigkeit, warum rühmt sich denn Maria ihrer Demüthigkeit, und nicht ihrer Abgeschiedenheit, da sie sprach: Er sahe an die Demüthigkeit seiner Dienst-Magd? Darauf antworte ich und spräche also, daß in GOtt ist Abgeschiedenheit, so fern wir Tugend von GOtt sprechen mögen.

Ihre Art und Natur

Mit Exempeln erkläret.

Nun solst du wissen, daß die Liebe und Demüthigkeit GOtt darzu bracht, daß er sich neigete in Menschlicher Natur, und stund lauter Abgeschiedenheit unbeweglich in ihme, da er Mensch ward, also thät er, da er Himmel und Erde geschuf, als ich dir allhie noch sagen will, und dieweil unser HErr, da er Mensch ward, unbeweglich stund in seiner Abgeschiedenheit, so wuste Maria wol, daß er dasselbe auch von ihr begehrte, und daß er in der Sache ansahe ihre Demüthigkeit, und nicht ihre Abgescheidenheit. Darum stund sie unbeweglich in ihrer Abgescheidenheit, und rühmt sich ihrer Demüthigkeit und nicht ihrer Abgescheidenheit. Nun hat sie nicht mit einem Wort ihrer Abgescheidenheit, gedacht, dann daß sie gesprochen hatte: Er sahe an meine Abgescheidenheit, damit wä-

er dieselbige betrübt worden und nicht vollkommen gewesen, dann es mag alda kein Ausgang so klein seyn, indem die lautere Abgescheidenheit ohne Mackel oder Flecken bleiben mögte. Davon spricht der König David: Ich will hören was GOTT der HERR in mir rede, als ob er spräche: Will GOtt zu mir reden, so komme er her in mich. Und also haben wir die Sache, warum Maria sich gerühmet ihrer Demüthigkeit und nicht ihrer Abgescheidenheit.

Wie er sie der Barmhertzigkeit vorziehe.

§. 3. Auch lobe ich Abgescheidenheit für alle Barmhertzigkeit, dann Barmhertzigkeit ist nicht anders, dann daß der Mensch aus sich selber gehet auf seines nechsten Gebrechen, und sein Hertz davon betrübt wird, des stehet Abgescheidenheit ledig und bleibt in ihr selber, und läst sich keines betrüben, dann dieweil ein Aug das Hertz betrüben mag, so ist dem Menschen nicht recht. Kürtzlich geredt: Wenn ich alle Tugend ansehe, so finde ich keine ohne alle Gebrechen, dann lauter Abgescheidenheit. Dionysius spricht also: Des Geistes Adel der Abgescheidenheit ist also groß, was er schauet das ist wahr, was er begehret, des ist er gewehret, und wenn er gebietet, das ist ihm gehorsam, und solt wissen für die gantze Wahrheit, wenn der freye Geist stehet in rechter Abgescheidenheit, ist alles groß, was er schauet, so zwinget er GOtt zu seinem Wesen, und möchte er gestehen formloß ohne allen Zufall, so nehme er GOttes Eigenschaft an sich, das mag aber GOtt niemand geben, dann sich selber, davon mag GOtt nicht mehr gethun dem abgescheidnen Geist, denn daß er sich selber ihm giebt, und der Mensch, der also in gantzer Abgescheidenheit stehet, der wird also verzückt in die Ewigkeit, daß ihn kein Ding bewegen mag, das zergänglich ist, das er nichts mehr schmecket, das irrdisch ist, und heist tod der Welt. Dis meinet St. Paulus, da er spricht: Ich lebe, und lebe doch nicht ich, aber CHristus lebt in mir.

Ihre fernere Beschreibung.

§. 4. Nu möchtest also fragen: Nachdem Abgescheidenheit so recht edel ist, so sage mir, was rechte Abgescheidenheit ist? Hie solst du wissen, daß rechte Abgescheidenheit nichts anders ist, dann daß der Geist unbeweglich stehet gegen allen Zufällen Liebes und Leides, Schand und Lasters, gleich ein bleiern Berg unbeweglich ist gegen einem kleinen Wind. Diese unbewegliche Abgescheidenheit bringt den Menschen in die grösseste Gleichheit mit GOtt, da der Mensch zu kommen mag, dann daß GOtt ist, das hat er von seiner unbeweglichen Abgescheidenheit

heit, von der Abgescheidenheit hat er seine Lauterkeit, seine Einfältigkeit und Unwandelbarkeit, und darum, wenn der Mensch soll göttlich werden (als ferne eine Creatur Gleichheit mit GOtt haben mag) das muß geschehen mit Abgescheidenheit, die zeucht dann den Menschen darnach in Lauterkeit, Einfältigkeit und Unwandelbarigkeit, und die Dinge bringen eine Gleichheit, zwischen GOtt und den Menschen: und die Gleichheit muß geschehen aus Gnaden, denn die Gnade zeucht den Menschen von allen zergänglichen Dingen, und läutert den Menschen von allen zeitlichen Dingen. Diesen Sinn habe ich von dem Buch der ewigen Weisheit, da stehet also: Er bleibet in sich selber unwandelbar, und erneuert alle Dinge. Also stehet in Malachia: Ich bin ein GOtt, und wandel mich nicht. Auch spricht der Prophet David: Die Himmel vergehen, aber du bleibest in dir selber in einer Selbständigkeit und unbeweglich, und giebst doch Bewegung allen Creaturen.

Wird aus der Schrift erläutert.

§. 5. Allhie solst du wissen, daß GOtt in dieser unbeweglicher Abgescheidenheit gestanden ist (dieweil die Welt ist) und noch stehet, und da er Himmel und Erden und alle Creatur geschuff, das gieng seiner unbeweglichen Abgescheidenheit als wenig an, als ob nie keine Creatur geschaffen wäre, ich sprech noch mehr, alles Gebet und gute Werck, die der Mensch in der Zeit mag gethun, daß GOttes Abgescheidenheit als wenig davon bewegt wird, als ob nimmer gute Werck oder Gebet in der Zeit geschehen, und wird GOtt nimmer desto milder, noch desto gnädiger gegen den Menschen, dann ob das gute Werck oder Gebet nimmer gewircket wäre. Ja ich sprech noch mehr, als der Sohn in der GOttheit wolte Mensch werden, und da die Natur Marter leidet, das gieng der unbeweglichen Abgescheidenheit GOttes als wenig an, als ob er nie Mensch worden wäre und Marter gelitten hätte.

§. 6. Nun möchte einer sprechen, so höre ich wol, daß alles Gebet und gute Werck verlohren seynd, so sich GOtt ihrer nicht annimmt, und so ihn niemand bewegen mag, und man spricht doch, daß GOTT will gebeten seyn um alle Dinge. Allhie sollst du wol mercken und mich weißlich verstehen, daß GOtt in seinem ersten Anblicken (so wir einen ersten Anblick da nennen sollen) alle Dinge ansahe, wie sie geschehen solten, und sahe in demselben Anblick, wenn und wie er die Creatur schaffen wolte, und sahe, welches Gebet und Andacht er erhören wolte oder solte, er sahe, daß du in Moren mit Ernst wolt bitten und anruffen, aber

Wenn und wie GOtt das Gebeth erhöre.

GOtt will Moren nicht erhören, dann er hat es gehöret in seiner Ewigkeit, ehe du ie Mensch wordest, ist aber dein Gebet unmüglich und ohne Ernst, so will dir GOtt nicht nur versagen und abschlagen, sondern er hat dir in seiner Ewigkeit versagt und abgeschlagen, und hat Gott also alle Dinge in seiner Ewigkeit in seinem ersten Anblick angesehen, und wircket GOtt nicht von neuen Dingen, dann es ist alles fürgewircket Ding, und also stehet GOtt allezeit in seiner unbeweglichen Abgescheidenheit, und ist doch des Menschen Gebet und gute Wercke nicht verlohren, dann der wohl thut, der wird wohl belohnet, aber der übel thut, der empfähet auch Lohn darnach. Diesen Sinn redt gantz Augustinus im 5ten Buch der H. Dreyfaltigkeit am letzten Capitel, und spricht also: Nun wolte GOtt, daß niemand zeitlich liesse, dann bey ihm ist nichts verlassen, noch nichts nicht zukünftig, und hat alle Heiligen geliebet, ehe die Welt geward, als er sie fürsehen hat, und wenn es kommt in der Zeit, das er in der Ewigkeit hat angesehen, so meinen die Menschen, er habe eine neue Liebe gelegt an die Leute und so erzürnet, wie wir meinen, oder etwas Gutes den Leuten thut, so werden wir gewandelt, und bleibt er unwandelbar, wie der Sonnenschein den guten Augen wohl thut, und den siechen Augen weh, und bleibt doch der Sonnenschein unwandelbar an sich, denselbigen Sinn führt auch in Augustinus im 12ten Buch von der Dreyfaltigkeit, im vierdten Capitel, und spricht also: GOtt siehet nicht nach zeitlicher Weis, und stehet auch kein neu Gesicht in ihme, auf diesen Sinn redt auch Boetius im Buch vom oberſten Gut, und spricht also: Es fragen viel Menschen, was GOtt thäte, ehe er Himmel und Erde geschuff, oder wann kam der neue Will in GOtt, daß er die Creatur geschuff? Und da antwortet er also, daß nie kein neuer Will in GOtt aufstund, dann wiewol das sey, daß die Creatur wäre in ihr selber als sie nun ist, so war sie doch erwehlt in GOTT und in seinem Gemüth, GOtt geschuff Himmel und Erde als wir vergänglich sprechen, von das werde alle Creaturen, aber sie sind im ewigen Wort gesprochen. Hiezu mögen wir auch nehmen das Wort Mosi, wenn er sprach zu GOtt dem HErrn: Ob Pharao zu mir spreche, wer du seyest? Da sprach GOtt der HErr: Also sprich: Der da ist, der hat mich gesandt, das ist viel gesagt: Der da unwandelbar ist an sich selber, der hat mich gesandt.

Augustini Zeugniß. und Gleichniß.

Ob Christus im Lei-

§. 7. Nun möchte einer sprechen: Hätte Christus auch unbewegliche Abgescheidenheit, da er sprach: Meine Seel ist betrübt bis in

den Tod? Und Maria, da sie stund bey dem Creutz? Und redet man doch viel von ihrer Klag, wie mag dis alles beschehen mit unbeweglicher Abgescheidenheit? Allhie solst du wissen, daß die Meister sprechen, daß in einem ieden Menschen zweyerley Menschen seynd, davon der eine heist der äussere Mensch, d. i. Sinnlichkeit, dann dem Menschen dienen fünff Sinne, und wirckt doch der äussere Mensch durch Kraft der Seele. Der andere heist der innere Mensch, d. i. des Menschen Inwendigkeit oder Gemüth. Davon spricht Augustinus im eilften Buch von der Dreyfaltigkeit, im Anfang desselbigen Buchs. Allda findest du, was ein auswendiger und inwendiger Mensch ist. Nun solst du wissen, daß ein inwendiger oder geistlicher Mensch, welcher GOtt lieb hat, gebraucht der Seelen Kraft in dem äussern Menschen nicht fürbaß, dann als viel die fünff Sinne zur Nothdurft bedürffen, und kehret sich seine Inwendigkeit nicht zu den fünff Sinnen, dann als ferne sie ein Weiser und Leiter seynd der fünff Sinne und ihr hüten, daß sie nicht gebrauchen ihres Gegenwurffs noch ihrer Wollust, noch ihrer Vieh-lichkeit, wie etliche Leute thun, die ohn alle Vernunft leben, und solche Leute heissen eigentlicher Vieh, dann Menschen, davon spricht der edle Meister Boetius: Wen du siehest nach dem äusseren Menschen leben, den solst du nicht schätzen für einen Menschen, und was die Seel Kräften hat über das, das sie den 5. Sinnen giebt, die Kräfte giebt sie dem innern Menschen, und wo der Mensch etwas hohes Gegenwurfs hat, so zeucht die Seele alle die Kraft, die sie den 5. Sinnen geliehen hat, und heist der Mensch sinnloß und verzuckt, dann sein Gegenwurff ist vernünftig Bild, oder etwas ohne Bild, jedoch so gewiß, daß GOtt einen geistlichen Menschen nöthiget, daß er ihn lieb habe und nimme mit allen Kräften der Seele, davon spricht er: Liebe den HErrn deinen GOtt von gantzen Hertzen. Nun seynd etliche Leute, die verzehren der Seelen Kraft allzumal in dem äussern Menschen, das seynd Leute, die alle ihre Sinne und Vernunft kehren auf zergänglich Gut, die wissen nicht von dem innern Menschen. Nun solst du wissen, daß der äussere Mensch mag in Ubung seyn, daß doch der innere Mensch des gäntzlich ledig stehet und unbeweglich. Nun war in Christo auch ein auswendiger Mensch, und auch in Maria, und was Christus und Maria ie geredet haben von äussern Sachen, das thäten sie nach dem äussern Menschen in einer unbeweglichen Abgescheidenheit. Und also redet CHRIstus da er spricht:

den unbeweglich geblieben?

äussere Mensch.

Innere Mensch.

Leben nach dem allein äussern Menschen ist viehisch.

Ubung des äussern und Stille des innern Menschen.

Meine Seele ist betrübt biß in den Tod, und war auch Maria Klage, und andere Rede, die sie that, allezeit in ihrer Inwendigkeit in einer unbeweglichen Abgescheidenheit, und nimm des ein Beyspiel; Eine Thür geht in einer Angel auf und zu, nun gleich ich den Angel dem innern Menschen, und das äussere Bret an der Thür dem äussern Menschen: So nun die Thür auf und zu gehet, so wandelt sich das Bret hin und her, und bleibt doch die Angel, an deme die Thür hanget, in einer steten Unbeweglichkeit und wird darum nimmer verwandelt, allsolcher Weise ists auch hier, ob du köntest recht gethun.

Durch ein Gleichniß erläutert.

Der Abgescheidenheit Vorwurf.

§. 8. Nun fragt man, was der lautern Abgescheidenheit Gegenwurf sey? Darauf antworte ich und sprech also, daß das weder diß noch das ist, sie stehet auf einem blossen Nicht, und sage dir, warum das ist, dann die lautere Abgescheidenheit stehet auf dem Höchsten, nun stehet der auf dem Höchsten, in dem GOtt nach allem seinem Willen wircken mag, nun mag GOtt nicht in allen Dingen wircken nach seinem Willen, wiewol daß er allmächtig ist, so mag er doch nicht wircken, dann als er Bereitschaft findet oder machet, und er bricht oder macht S. Paulus Weg, dann da fand er nicht Bereitschaft, aber er bereitete ihn mit Eingissen der vorkommenden Gnade. Davon so sprech ich, GOtt wircket darnach, als er Bereitschaft findet, und mercke das daran, sein Wircken ist anders im Menschen, dann im Stein, und finden wir ein Gleichniß in der Natur: So man einen Back-Ofen heitzt, und leget einen Teig darein von Haber und Weitzen, und einen von Gärsten. Nun ist nicht dann eine Hitze im Ofen, und wircket doch nicht gleich in den Teigen, dann das ein Brod ist nicht als das ander, aber das ist nicht der Hitze Schuld, die gleich ist, sondern der Teige, die ungleich seynd; Zugleicher Weise wircket GOtt nicht gleich in allen Hertzen, er wircket darnach, als er Bereitschaft findet. In welchen Hertzen nun dis oder das ist, indem das oder das mag etwas seyn, das GOtt aufs allerhöchst nicht wircken mag. Darum soll das Hertz Bereitschaft haben aufs allerhöchst, so muß es stehen auf einen blossen Nicht, und darinn ist auch die grössest Müglichkeit, so geseyn mag, dann wie das abgeschiedene Hertz stehet auf den Höchsten, das muß seyn auf dem Nicht, dann alda ist die grösseste empfänglichkeit inne. Deß nimm ein Gleichniß in der Natur: Will ich schreiben auf eine Wachs-Tafel, so mag keine Schrift so klein geseyn, das in der Tafel geschrieben stehet, es hindert mich, daß ich darin nicht geschreiben mag, und will ich wol schreiben, so muß ich alles das austilgen, was in

Ungleichheit der Wirckungen GOttes.

Durch ein Gleichniß vorgestellet.

in den Tafeln geschrieben stehet, und folget mir die Tafel nimmer, als wol zu schreiben, als so nichts darinn stehet: zu gleicher Weise, soll GOtt in meinem Hertzen schreiben aufs allerhöchst, so muß das alles aus dem Hertzen, was diß oder das heissen mag, und das GOtt nicht ist, und also stehet das abgescheidene Hertz, darum so mag GOtt allda wircken aufs allerhöchst. Derowegen ist des abgescheidenen Hertzens Gegenwurf weder diß noch das.

Gebet eines abgeschiedenen Hertzens.

§. 9. Nun frag ich aber, was ist des abgescheidenen Hertzens Gebet? Deß antwort ich und sprach also: Daß abgescheiden Lauterkeit nicht kan bitten, dann der da bittet, begehret etwas von GOtt, daß ihme etwas werde, oder aber, daß er ihm etwas abnim. Nun begehret das abgescheiden Hertz nichts nicht, es hat auch nichts nicht, deß es gern ledig wäre, darum stehet es ledig alles Gebets, und ist sein Gebet nicht anders, dann Einförmig seyn mit GOtt. Hier möcht einer fragen, wie mag ein Mensch dazu kommen? Und so er dazu kommt, mag er darauf bleiben ichts lang? Alhie sollt du prüfen, wie gut ein Gebet anfaht, wie seyn Ursprung sey, und wie seine Ordnung sey. Das edel Gebet nimt seinen Ursprung im Hertzen mit einem guten Gedancken, und komt dann von dem Gedancken in eine Andacht und in auswendige Ubung mit Worten. Soll nun das Gebet kommen aufs allerhöchst, so muß es wieder hinter sich gehen, von erst scheiden von den Worten. Und geschicht, daß Dionysius spricht: Der Lauff ist nichts anders, denn ein Abkehren von allen Creaturen, und sich vereinigen in die Ungeschaffenheit, das ist in die Verlust seines selbst und aller Creaturen, und ist dann, daß dem Menschen Gnad widerfähret, daß er ein wenig fürbaß kommen mag, so kommt die Seele GOtt als nahend, wie die Morgenröthe der Sonnen, so geschiehet dann der Seele als der Morgenröthe, die verleurt den Namen und zuckt dann die Sonne in sich, daß er an ihm selber nichts nicht behalte. Also zuckt dann GOtt die Seele in sich, daß sie ihren Namen verleuert, und an ihr selber nicht ist, und ist sie dann GOtt mit GOtt. Hierzu bringt den Menschen kein Ding in grösserm Ernst, dann Abgescheidenheit, dann das allerminst am Gebet, das seynd Worte, oder was auswendige Ubung ist, und als mehr abgehet auswendiger Ubung, als viel ist das Gebet edler. So nun die auswendige Ubung abgehet, so mag dennoch bleiben Andacht, jedoch ist das Gebet aufs höhest, nicht dester minder soll ich in der Andacht zu mir nehmen alle die, für die ich sonderlich begehre, will ich nun der Andacht recht thun, so soll ich mich mit allen denen,

Ist die Einförmigkeit mit GOtt.

äusserlich Gebet.

nen, die ich zu mir genommen habe, auftragen mit der Andacht in die Wunden Christi; mag ich darin gestehen ohn Abweichen auf eine Creatur, so stehe ich recht, jedoch stehe ich nicht auf dem Höchsten: soll ich aber aufs allerhöchst kommen, das muß geschehen, damit, daß mir solche Gnade geschehe, daß ich mich selbst allzumahl vergesse, und alles, das Creatürlichen Nahmen hat. Und das geschieht, so die Seele alle ihre Kräfte, so sie den fünff Sinnen gegeben hat, zuckt von den Sinnen in sich, und daß der äussere Mensch keine Ubung hat, und der heisset ein verzuckter Mensch, und wisse, daß die Natur nicht leiden mag, daß der Mensch also stehe. Von diesem Sinn möchten wir nehmen die Worte, so Dionysius spricht über die Wort St. Pauli: Sie lauffen alle ohn lauter Abgeschiedenheit. Hierzu mögen wir auch nehmen die Worte Augustini: Die Seele hat einen himmlischen Eingang in göttlicher Natur, da ist alle Ding zu nicht worden. Dieser Eingang ist nicht anderst, dann lauter Abgeschiedenheit, und so die Abgeschiedenheit kommt aufs allerhöchst, so wird die Seele von Können könneloß, von Lieben liebloß, und vom Licht finster. Hievon mögen wir nehmen, daß ein Meister spricht, daß die Armen des Geistes seynd, die alle Dinge GOtt gelassen haben, als er sie hatte, da wir nicht waren. Diß mag niemand gethun, denn ein lauter abgescheiden Hertz; daß aber GOtt in einem abgescheidnen Hertzen lieber sey, dann in allen Hertzen, das mercken wir daran, dann fragest Du mich, was suchet GOtt in allen Dingen? So antwort ich dir aus der ewigen Weisheit Buch, darin stehet also geschrieben: Sirach XXIV, v. 11. **In allen Dingen sucht ich Ruhe und fand doch keine**, dann allein in abgescheidnen Hertzen, und darum ist GOtt lieber alda, dann in keinen Dingen. Auch solst du wissen, je mehr sich der Mensch darauf setzt, daß er anfänglich sey des Göttlichen Influß. Nun kommt Einförmigkeit davon, daß sich der Mensch wirfft unter GOtt, und als viel sich der Mensch wirfft unter die Creaturen, als viel er minder einförmig ist mit GOtt, und ist auch allerminst empfänglich des göttlichen Influß. Das meint S. Paul, da er sprach: Leget an euch JEsum Christum, und meinet Einförmigkeit mit Christo, und wisse, daß da Christus Mensch ward, da nahm er nicht einen Menschen, Er nahm an sich menschliche Natur, darum gang aus allen Dingen, so bleibt allein dasselbig, das Christus an sich nahm, und al-

Was Entzückung seye.

Unordentlicher Gebrauch der Creaturen hindert an der Einförmigkeit mit GOtt

also hast du Christum an dich gelegt. Wer nun vollkommner Abgescheidenheit Adel und Nutz mercken will, der nehme Christi Wort wahr, welche er in seiner Menschheit spricht, da er sagt: Es ist euch nütz, daß ich von euch gehe, und gehe ich nicht von euch, der H. Geist soll euch nicht werden. Recht ob er spreche, ihr habend zu viel an mein gegenwärtig Bild gelegt, darum mag euch der vollkommne H. Geist nicht werden, darum scheidet ab die Bilde, und einiget euch mit formelosen Wesen, dann GOttes geistlicher Trost ist also zart, daß er sich niemand erbieten, dann deme, der zeitlichen Trost verschmähet.

Warum Christus von den Jüngern geschieden?

§. 10. Nun mercket alle vernünfftige Hertzen, es ist nimand baß gemeint, dann der da stehet in der grössieste Abgescheidenheit, es mag kein fleischlicher Trost geseyn, der ohne geistlichen Schaden mag zugehn, dann das Fleisch begehret wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, dann wer in das Fleisch säet ungeordnete Liebe und Begierden, der schneidet den ewigen Tod, und wer in den Geist säet ordentliche Liebe und Begierden, der schneidet das ewige Leben. Darum jebald der Mensch fleucht von dem Geschöpff, je schneller ihme zuläufft der Schöpffer. Allhier mercket, alle vernünfftige Menschen, nachdeme der Lust, den wir haben möchten an dem leiblichen Bilde JEsu Christi, uns säumet an der Empfänglichkeit des H. Geistes, wie viel destermehr säumet gegen GOtt der ungeordnete Lust, den wir haben zu zergänglichen Dingen? Darum ist Abgescheidenheit das allerbest, dann sie reiniget die Seele, läutert das Gewissen, entzündet das Hertz, bewegt den Geist, macht schnell die Begierde, thut erkennen, scheidet ab die Creaturen, und vereiniget sich mit GOtt. Auch mercket, alle vernünftige Hertzen, daß nechst das den Menschen in einen Anfang darzu fügt, ist Leiden, dann es niesset oder gebraucht niemand mehr ewiger Süßigkeit, dann der mit Christo stehet in der höchsten Bitterkeit. Es ist nicht heimlicher, dann Leiden, und entschöpffet oder erneuret kein Ding baß den Leiden, und zieret aber die Seele für GOtt nicht, dann gelitten haben, und der beste Grund zu allen diesen fürgeschriebenen Dingen, darauf diese Vollkommenheit mag geseyn, das ist Demuth; dann welches Natur sich gekehrt hat allhie in der tieffen Niedrigkeit, des Geist fleucht auf in das Allerhöchst der Gottheit, dann Liebe bringet Leid, und Leid bringt Lieb, und darum, wer begehrt zu kommen zu vollkommener Abgescheidenheit, der stelle nach vollkommener Demüthigkeit; So kommt er in die Nechste der

Früchte der Abgeschiedenheit.

Gott-

GOttheit. Daß uns das alles widerfahre, das helffe uns der allmächtige GOtt, Amen.

Das 3. Capitel
Noch ein Brief des Einsiedlers Bruder Niclassen von Unterwalde im Schweitzer-Land.

§. 1.

IM Nahmen GOttes des allmächtigen Vaters Amen. Als du zu mir kommen bist, und hast geklagt den inwendigen Gezwang, und den Schmertzen deiner Inwendigkeit, möcht ich dir helffen: das wolt ich durch GOtt thun, dann ich glaube dir deiner Angst wol, dann ich habe derengleichen von Gnaden auch empfunden, als ich unterweiset bin worden; das mir von GOttes Gnaden gar förderlich ist gewesen, das will ich dir durch GOttes Gnade auch gerne mittheilen, ist es deiner Seelen fürderlich: Ist es aber dir nicht förderlich, so hoff ich in GOtt, es sey deiner Seelen kein Schade, dann nimm in dir selber war deiner Gedancken, Wort und Werck, und merck auf dich von innen, daß du dich erkennest, und mit Fleiß und Ernst des Mittels zwischen GOtt und deiner Seele wahr nimst. Das Mittel ist die Sünde dadurch die Seele verhindert wird gnädiger göttlicher Vereinigung, dann deiner Seel gebricht nichts dann diß, nehmlich daß sie GOtt nicht hat, soll sie dann GOtt gewinnen, so muß sie ohne Sünde seyn, soll dann deine Seele von Sünden gereiniget werden, und für Sünden behütet, so muß das geschehen von der Barmhertzigkeit GOttes durch das Verdienen seines lieben Sohnes JEsu Christi, dann wie GOtt dir geben hat aus seiner Mildigkeit ein natürlich Leben: Also giebt er dir seiner Freygebigkeit ein geistlich Leben, soll dann solches geschehen, so must du deinen Willen geben in seinen Willen, und muß dir in allen Dingen wohlgefallen, wie GOtt mit dir umgehet im süssen und sauren, in Lieb und Leid. Denn soll GOtt deinen Willen einigen mit seinem Willen, so must du wollen, was er will, und nicht was du wilt, und must dich ihme zu Grunde ergeben und lassen zu allen Zeiten, allewege in deinem Thun und Lassen, GOtt zu Ehren um seines selbst willen ohne allen warum

Sünde hindert die Vereinigung mit GOtt.

rum, dann GOtt darff nicht Zeit zu Vergebung der Sünden, und zu Reinigkeit von den Sünden, mit Unterscheidung der Zeit noch äussern Werck seinethalb, aber deinethalb so will er, daß du dich von aussen haltest zu den zehen Gebothen mit Thun und Lassen, was er drin gebothen und verbothen hat, und sonderlich das Geboth der Liebe, das er dir gantz gebothen hat, diese Dinge must du glauben, und das soll seyn dein täglicher Fleiß, wie du in dich selber bleibest, und nimmst wahr deiner eigenen Gebrechen und aller deiner Unvollkommenheit, daß GOtt nicht verhindert werde seines Wercks und göttlichen Influß und seines gnädigen Auswirckens in deiner Seel, nach den Abgrund innerlichster Lauterkeit, freyer lediger Wilkühr, und wie du dich über dich bekehrest in die Heil. Dreyfaltigkeit, zu dem Väterlichen Hertzen, darzu solt du alle deine Zuflucht haben, und darinn bist du vermahnet, daß du dich mit Fleiß hütest für Besunderheit und ungeordneter Weise, so es anders wider die Gebot und Brüderlichen Liebe wäre. Du solt dich fleißiglich halten zu dem wahren Christen Glauben, daß du in GOtt festiglich glaubest, und gantz in ihm allein hoffest, und deine Begierde sey, daß du ihn über alle Dinge liebest, und dann gegen deinem Nechsten eine gemeine wirckliche Liebe habest, gegen Feinden und Freunden, und daß du dich in dem Auswircken williglich und einträchtiglich einigest mit der Ordnung der H. Christenheit, als es sich fürdert nach rechter Göttlicher Ordnung, und dir müglich ist, und deinem Nechsten besserlich.

Liebe.

Glaube.

§. 2. Nun mercke den Sinn, der dir fürderlich wird, und daß dir gar eine grosse Steuer ist, das ist, daß du allezeit fürchtest, allermeist für dir selber, und deinen eigenen Gebrechen aller Unvollkommenheit. Aus deme kommt dir, daß sich die Begierde zu GOtt von Tag zu Tag mehret, daß du von GOtt begehrest, daß er dich stärcke aus seiner Allmächtigkeit, dein Gedächtnis und deine Vernunft durch seine Weisheit, daß du nicht betrogen werdest von keinem fremden Licht, und daß er dir gebe aus seinem Willen eine Gutwilligkeit eines Göttlichen Einflüß, und seines gnädigen Auswirckens seiner mitwirckenden Gnade, die deinen Willen einiget mit seinem Willen ie baß und baß, und für allen Dingen sollst du dich fleißigen, daß du alles das du thust, GOtt zu Ehren thust, und daß deine Begierde sey, du essest oder trinckest, schlaffest oder wachest, oder was deine Natur fordert, es sey von Kleidern, Herberg oder was es sey, das die Noth erfordert zu einer Enthaltung deiner Natur, denn wie du die Natur gebrauchest mit deiner Nothdurft, du nehmest dieselbige zu dir, oder gebest sie von dir, so sollst

Furcht für sich selbst.

Ubergebung in GOttes Willen.

du dich williglich mit der Warheit vereinigen, und deinen Willen geben in GOttes Willen, und da solst du für allen Dingen Fleiß und Ernst haben, was du thust, daß es geschehe nach dem Willen GOttes, dann das forderet sich von Noth, daß du deinen Willen gebest in GOTTes Willen, daß der göttliche Wille in deiner Seele vollbracht werde, und daß du deinem natürlichen Leben das rechte Ziel und Maaß erlangest, als es GOtt für sehen hat, dann du must GOtt als wol Rechnung geben von deinem Leib, wie du den gehalten hast, als von deiner Seele, denn sie seynd beyde sein, und er hat sie geschaffen, und ihnen gegeben ein Wesen und ein Wircken, als es ihme gefallen hat. Es sind zwey in dir wider einander, damit willige dich des Besten, als du mögest, dann allda ist Creutzigung, dawider du streiten must biß an deinen Tod, das eine ist, daß du von Natur geneigt bist nach Lust, Fried und Ruhe, das ander, daß du begehrest zu weichen, allem, das dir widrich ist, dann ich sage dir, daß es hie in der Zeit nicht geseyn mag, weder an Seel nach an Leib, derhalben fordert dein Leben eine Ritterschaft, GOtt helffe dir zu erlangen ein gnädig frölich Gesicht an deinem letzten Ende, durch die Verdienst seines lieben Sohnes JEsu Christi.

Streit des Geistes und Fleisches.

§. 3 Derhalben kehr in dich und nimm dein selbst wahr, als fürgeschrieben ist, und glaube demüthiglich, daß dich GOtt möge stärcken in allem deinem Leiden, das sich fürderet von innen und aussen, biß daß du gereiniget werdest von deinen Sünden. Dann wilst du mit göttlicher Hülfe kommen zu einem unschuldigen Leben, darnach deine Seele einen Hunger hat, das mag nicht geseyn ohne Leiden und innerlichen Schmertzen, soll deine Seele GOtt empfänglich werden, dadurch sie gewinnet ein gnädiges übernatürliches Leben, so must du von Sünden gereiniget seyn, und geläutert von den wircklichen Sünden und von allen Untugenden, und sonderlich von deiner eigenen Liebe, Willen, Wohlgefallen und fleischlichen Lüsten, nach deiner ungeordneten Begierd sinnlicher Bewegung. Wilt du dann durch göttliche Hülfe dich selbst recht erkennen, und daß sich GOtt dir giebt zu erkennen, so must du williglich und lauterlich durch GOtt aufgeben allen Lust und Trost in dieser Welt oder Zeit, was deine redliche Nothdurft nicht fürdert, nach Seel und Leib, dann du must dich GOtt williglich ergeben mit einem gelassenen Gemüth, demüthiger beharrender Gedult, im allem dem Leiden, Truck und Gedrang, das GOtt von dir haben will, bis an deinen Tod, nach rechter geordneter Weise, und wilt du fruchtbarlich gesiegen, so must

Ohne Schmertzen geschicht keine Reinigung.

Gelassenheit.

du

du in dir selber bleiben, dann was dir gebricht, das gebricht dir, daß du mit deiner ungeordneten Begierd nicht mögest in dir bleiben, dann aus der ungeordneten Begierd kommen die Sünden, daß du unmügliche Dinge begehrest, und daß sich mancherley Ungleichheit in dir aufricht, darin sich mancherley Bewegung herfür gibt, nach dem und wie du dann deine Gegenwürffe hast nach sinnlicher Bewegung, lustlich oder peinlich, und daß du oben all liebest, das nicht zu lieben ist, und fürchtest, das nicht zu fürchten ist, und das du soltest geliebet haben, das hast du nicht geliebet, und das du soltest gefürchtet haben, das hast du nicht gefürchtet nach rechter göttlicher Ordnung, wie wol das ist, daß dir von GOttes Gnade mißfällt dein ungeordnetes Leben, so bist du doch davon nicht entlediget. Wilt du aber mit göttlicher Hülffe davon entlediget werden, so must du dich kehren in deine Inwendigkeit, in allem deinem Thun und Lassen was du thust oder läst, oder wo du bist, und du must dich willigen in deine Gebrechen, dann du bist also verrückt aus ursprünglicher Gerechtigkeit, und bist gekehrt auf die weite Strasse der ungeordneten Begierd, daß du ein Grauen auf dich selber hast gethan, von deiner Blindheit und Unordnung must du dich in dir selber setzen in die Neigung deiner Gebrechen als in ein einträchtig Haus, und in deine tägliche Gebrechen, als in eine Dornhecken, dann magst du dich selber geleiden, so magst du alle Creatur geleiden, aber dieweil du dich nicht hast gewilliget mit deinen Gebrechen aller Unvollkommenheit, darum magst du dich und andere Ceatur nicht geleiden mit gleichem Gemüthe, wilt du dann, daß GOtt sein Werck anhebe in deiner Seele, in ihren Abgrund innerlichster Lauterkeit, freyer lediger Willkühr, so must du gerne leiden, und du must einen unverdrossenen Fleiß haben, daß du weißlich und fürsichtiglich leidest, es ist nicht alles Gewinnen, als man mit blinder Gedult leidet.

§. 4. Wilst du dann mit deinem Gernleiden nicht betrogen werden, so merck auf diese zwey Theil: Das eine ist, wenn du das Leiden empfindest, und einen Widertheil, also, daß du gedruckt wirst, und daß dir die Furcht einen Zweifel machet, und eine Kleinmüthigkeit und unordentliche Traurigkeit, oder wie dann die Leiden sind nach aller Umständigkeit des Leibes und der Seele, und was du für dich nimmst zu thun und zu lassen, es seyen die Wercke geistlich oder weltlich, wenn sie dir verbittert werden, so hüte dich mit Fleiß, daß du nicht selber leidest aus deiner naturlichen Liebe und nach deinem eigenen Willen, und daß

Vorsichtigkeit im Leiden.

du nicht nach folgest, dem Schein der Tugend, damit du erlangest die natürliche sitliche Tugend und Heiligkeit, damit du dann noch dem Leben JEsu Christi fern bist. Und wilst du nach dem Sinn nicht betrogen werden, so fleisse dich des, alsbald du des Leidens empfindest, es sey nach welcher Weise es sey, als fürgeschrieben ist, so sitze nieder in dich selber in dein Gemüth, und fürchte dich mit einer geordneten Furcht für dir selber, und von deiner Kranckheit, Blindheit und Unordnung, dieselbige Furcht must du haben biß an deinen Tod, dann niemand mag dir geschaden dann du dir selber, darum gang auf mit deiner eigenen Kraft in GOtt in die H. Dreyfaltigkeit, und klage GOtt dem Vater deine Kranckheit, GOtt dem Sohn deine Blindheit, und GOtt dem Heil. Geist deine Unvollkommenheit, und bitte GOtt, so du des Leidens eine Ursach gewesen seyest, daß ers dir vergebe durch seine Barmhertzigkeit und durch das Verdienst seines lieben Sohnes, und willige dann von Stund an, und begehre von GOtt, was er will, daß du auch dasselbe wollest, und schickest dich mit Fleiß und Ernst zu einer innerlichen Begierd an GOtt, daß er dich reinige von allen deinen Sünden, und daß er dich bereite zu sterben, also daß er dir helffe, daß du wol bereitet kommst an dein letztes End, daß es ihme löblich sey, und deinem Nechsten besserlich, und beharre auf den Sinn, biß du kommst ans Ende der Welt, daß du GOtt immer und ewiglich dester mehr Ehren gebest, und habe dann Fleiß auf den andern Theil. Auch so du lustigen Trost empfähest, in allem deinem Thun und Lassen, und wie deine Wercke seynd, geistlich oder weltlich, und wie es sich fürdert in allen Dingen nach allem Umstand, dann du bist eben als wol ungeordnet mit ungeordneter Liebe als mit ungeordneter Furcht. Darum must du dich besorgen auf beyden Theilen, nehmlich daß du dich in peinlichen Dingen nicht versäumest, und in lustigen Dingen nicht vergehest, dann als wol du dich must versorgen in peinlichen leidlichen Dingen, daß du nicht fallest in Ungedult und Weiche, also must du dich besorgen, daß du dich nicht vergehest in lustigen Dingen, das du nicht aufnimmst einen Schein, der gut sey, für das Wesen der Wahrheit, des must du dich besorgen, als viel es dich angehet, wenn du das Leiden empfähest, so must du dich besorgen, daß du nicht zu bald glaubest, und fürchtest ein Ubel, da keines zu fürchten ist; alsbald du des Lusts empfähest, so must du dich besorgeu, daß du nicht zu bald glaubest einen Gut, und liebest, das nicht zu lieben ist, des must du dich allezeit fürchten für dir selber, und dir in keinem

Vorsichtigkeit in Empfindung des Trostes.

Weg

Weg vertrauen, daß du als weise seyest worden, oder als weise mögest werden, daß du dir selber genug seyest, für dieser Blindheit behüte dich GOtt.

§. 5. Aber wilt du weißlich und fürsichtlich wandeln, so halt dich in dir selbst, und nimm wahr deiner Kranckheit, deines Nichts und Unvermögens, und deiner Gebrechen und aller Unvollkommenheit, und wilt du nicht betrogen werden, so befleißige dich wesendlicher Wahrheit, wie du erkennest, die möcht dir verdunckelt werden, als daß du von dir selber nicht bist, dann du kein Vermögen hast, deine Gebrechen must du leiden, dann darzu wirst du nimmer kommen, daß du alle Dinge vermögest, deß bist du unwissend, du wirst nimmer also weise, daß du alle Dinge wissest, und darum kanst du kein Gut von dir geben, dann du bist kein Gut, du bist nichts deinet halb, was du dich anders annimmst, so irrest du und nimmst dich Unwahrheit an, dir antwort die Wahrheit in allem deinem Leben, aus dem kund ist, daß du oft sprichst, ich vermag sein nicht, ich kann und weiß nichts, und ich habe nichts. Wenn du die Wahrheit recht wahr nimmst, so muß in dich verdruckt und gedämpft werden die ungeordnete Begierd, wenn du dich dafür hälst, dafür du dich nicht halten solt, so begehrest du möglich ziemlicher Ding, und erwegest dich dein selbst nach deiner ungeordneten Begierd und deines eigenen Willens, damit du erwachsen bist, derhalb muß dir gar weh geschehen, solt du dich selber zu Grund lassen, noch bis hieher hast du dich nicht dafür gehalten, der du dann bist, dann du bist dir selber unbekant, und nimm wahr, was dich GOtt verhenget, daß du nachfolgest deiner Begierd, und deinen eignen Willen, damit du dich ausgekehret hast, und so weit umgangen bist, und daß du so manchen elenden Tritt gethan hast, Kraft und Macht, Zeit und Weile verzehret, und hast deinen GOtt nicht funden, wilst du nun GOtt finden, so must du dich selber verlieren, gleich unser HErr gesprochen hat, der mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst, und hebe auf sein Creutz, und folge mir nach. Nun nimm wahr, was du bishieher erlanget hast bey den Predigt hören allein, und frage alle, wie du noch so gar unledig bist, und wie du nach deinem inwendigen Menschen gefangen und gebunden ist, und so gar ungezieret mit göttlichen Tugenden, und gebunden mit eigener Liebe, eigenen Willen und Wohlgefallen, und mit fleischlicher Lust nach ungeordneter Bewegung.

Wahrnehmung seines Elendes.

und Unwissenheit.

Bequem Mittel GOtt zu finden.

§. 6. Nun mercke das von deinen Gebrechen, du bist kranck und unerleucht im rechten Christlichen Glauben und Lehre, ungenugsam in der Hoffnung, kalt und verdrossen in der Liebe, nach rechter göttlicher Ordnung, und du bist zerstreuet in deiner Gedächtniß, blind in deiner Vernunft, gekrümmet mit deinem Willen, das eine hin, das ander her, unstet und ungeordnet mit deiner Begierd: Wilst du dann entlediget werden von dir selber nach deinem auswendigen Menschen, und erlöset nach deinem inwendigen Menschen, und daß dir gäntzlich geholffen werde, und daß sich GOtt laß finden, wie er sich will lassen finden, von einem wahrhaftigen, demüthigen, aufrichtigen Christl. Grund hie in der Zeit und dort in Ewigkeit, so must du dich und alle Creaturen lassen, und du must in deinem eignen Gebrechen sitzen als in einem Kercker, und du must williglich unserm HErrn gefangen seyn, als lang es ihme gefället, biß daß du geläutert und gereiniget wirst, von deinen Sünden, und in Gericht deinen Ursprung nach rechter göttlicher Ordnung, und gereiniget mit deinem Ende, das GOtt ist, und gang mit deiner Begierd auf in GOtt in die H. Dreyfaltigkeit und habe alle deine Zuflucht zu dem Väterlichen Hertzen, und was dir gebricht an Seel und Leib, das klage GOtt, und begehre, daß er dir zu Hülffe komme, leide und lasse dich, und gebe dich auf seine grundlose Barmhertzigkeit, und auf das Verdienst seines lieben Sohns JEsu Christi, du magst dich gern wagen auf GOtt, dann du bedarffst nicht sorgen, daß er sich gegen dir vergehe oder Unrecht thue, sondern das solst du glauben, daß er Gerechtigkeit mit dir thut, dann er will Gerechtigkeit von dir haben: Soll dann deine Seele GOttes empfänglich werden, so muß sie dazu geschickt seyn, als du gar lauterlich aussprechest: Du bekennest warlich daß dir nicht recht wird, es komme dann GOtt in deine Seele, und daß alle dein Leben sey ungeordnet, es komme dann GOtt, und ordne es in dir, du hast zwar GOtt gelobet, daß er dir als viel Bekennens geben hat, du hast auch mehr gesprochen, du bekennest warlich, daß dich nichts hindert gegen GOtt, dann deine Sünde, und gleich als dir GOtt geben hat eine reine Seele, also will er sie wiederum rein und lauter von dir haben, und soll sie wiederum einkommen, und mit ihme vereiniget werden durch die gnädige Gnad, dadurch er sie angenehm macht, du hast es zwar, GOtt sey gelobet, und helffe dir, daß du des Mittels innen werdest, das du darum wissest, was sich ergehe, bis daß du GOttes warlich in deiner Seel empfindest, mit seinem Wercken. Dir ist ie Noth, daß du GOtt fleißiglich anrufest, daß dir GOtt gebe wahre Ge-

In welcher Ordnung sich GOtt finden lasse.

Vertrauen auf Christi Verdienst.

Gedult, daß du wollest leiden, und dich williglich ergeben in einem nachfolgend Leben JEsu Christi, nach deinem Vermögen, durch ein wahres, göttliches und geistliches Sterben, daß du mit göttlicher Hülfe den Sünden sterbest, und allen Untugenden, daß ein solch Sterben ist, dieweil du es nicht versuchet hast, so kanst du es nicht glauben, und wenn du es empfunden hast, so kanst du es nicht gesagen. Ein solch Leiden, und innerlichen Schmertzen fürdert dieser Tod.

Geistliches Sterben ist im Versuchten unglaublich.

§. 7. Nun solst du wissen, wilst du kommen zu einem unschuldigen Leben, als deiner Begierd ist, und wie du sprechest, so must du leiden in deiner blossen Abgescheidenheit, dann solst du gereiniget werden von deinen Sünden, so muß es geschehen durch das Feuer des H. Geistes. Was ist nun deine blosse Abgescheidenheit? das solst du also verstehen, daß du dich williglich ergebest, und daß du wilst genug seyn seiner Gerechtigkeit, und das für dich nehmest, also sich GOtt geneiget habe, und dir deine Sünden vergeben aus seiner Barmhertzigkeit, und daß du dich gegen ihme neigest, und wilst williglich büssen, und gleich wie er dir genug ist gewesen aus seiner Barmhertzigkeit, also will er, daß du büssest nach seiner Gerechtigkeit, und wenn du dich der göttlichen wesendlichen Wahrheit also lässest, daß du wilst büssen und leiden, wie GOtt selber will, und gefället es GOtt, daß du sein Gefangner must seyn bis an Jüngsten Tag, oder gefället ihme, daß deine Seele von Mund zu Himmel gehe, daß dein Wille willige, wille doch alle die Mittel, dadurch es GOtt gefalle, daß du nicht begehrest, daß etwan einer deine Sünde für dich büsse, sondern daß dir angst sey, daß du dich gegen GOtt also versäumet hast, und ihn nicht geehret, und ihme nicht statt gegeben hast in deiner Seele. Derhalben billig, daß du in allen deinen Wercken begehrest, daß du GOtt zugefugt werdest, daß deine Seele GOttes warlich empfänglich werde, und das ist das Feuer des H. Geistes.

Wodurch die Reinigung geschehe.

§. 8. So mercks von vierfachen Feuer: Das Erste ist ein Feuer der Buß oder Reue. Das Ander ein Feuer der Reinigung oder Läuterung. Das Dritte ein Feuer der Erklärung oder Erläuterung, und das Vierdte ein Feuer der Glorien oder Ehren. Die erste drey Feuer gehören in die Zeit, und das Vierdte gehöret in die Ewigkeit. So der H. Geist dich führt ins erste Feuer der Reu oder Busse, so hast du Reu und Leid, daß du GOtt das wesendliche Gut entehret hast, und bist willig und bereit zu büssen und zu beichten, und zu allen deme, das fürdert die Ordnung der H. Christenheit, GOtt zu Ehren um seiner selbst Willen. Nach dem Feuer der Reu oder Buß führet dich der H. Geist ins andere Feu-

Vierfaches Feuer.

Feuer der Busse.

Feuer der Läuterung

Feuer, nehmlich ins Feuer der Reinigung oder Läuterung welches warlich ist das Feuer des H. Geistes, dann er reiniget und läutert die Seele von Sünden und bereitet sie zu dem dritten Feuer, so must du dich in dem andern Feuer leiden eine Zeitlang ohne einig Wancken, und du must GOtt als lang mit dir umgehen lassen, als er will, und nicht als du wilt. Als du nun gelitten hast, als lang Gott Wolgefallen hat, und nun gereiniget und geläutert bist von allem, das dich verhindert hat an einem unschuldigen Leben, so führet er dich dann ins dritte Feuer, nehmlich ins

Feuer der Erklährung

Feuer der Erklärung oder Erläuterung, welches ist, daß sich die ungeschaffne Dreyfaltigkeit giebt der geschaffnen Dreyfaltigkeit. GOtt der Vater giebt sich mit Allmächtigkeit der Gedächtniß: GOtt der Sohn giebt sich deiner Vernunft mit seiner Weisheit, und GOtt der H. Geist giebt sich deinem freyen Willen mit Liebe und Treue, also daß du gesalbet wirst und gesänftiget gegen allem Leiden und Widerwärtigkeit, und richtet dich in GOtt, so wird dann deiner Seele alles ergötzet, daß sie ie gelitten hat, von unordentlichen Traurigkeiten, Schrecken, Zittern, Furchten und Zweifel. Also wirst du Gott vermählet durch das innere Band der Liebe, und deine Seele wird also gelobt und reich gemacht, daß Wünschen in ihr geleget wird, daß du in allem deme ein Genügen hast, wie GOtt mit dir umgehet in Lieb und Leid, in Süß und Saur. Solche Freude empfähest du von der göttlichen Gegenwärtigkeit, daß dich das alles möglich ziemlich und billig düncket, wie GOtt mit dir umgehet, mit solcher Klarheit offenbaret sich GOtt in deiner Seele, daß begabet werden alle ihre Kräfte, die Gedächtniß mit übernatürlicher Kraft, die Vernunft mit übernatürlichem Bekennen, und der freye wille mit übernatürlichem Gut, ja mit einem solchen Gut, daß dein guter Wille dich entlediget und freyet von der Natur, und wird in dir eine Ordnung in den Kräften durch die drey göttliche Tugend gericht von GOtt, nach göttlicher Ordnung, und als dann wirst du gericht in das vierte Feuer, darinn

Feuer der Ewigkeit.

die drey ersten Feuer ihren Ursprung haben, und alsdann wird deine Seele empfänglich aus dem vierten Feuer der Ewigkeit, dessen Glantz eine lautere Erkentniß und Empfänglichkeit innerlicher Süßigkeit ist, davon deine Seele ihre Kraft empfäht, und wird also gestärcket, daß sie williglich verwäget aller creatürlichen Hülf und Trost, unnothdürftiger Ding von dem göttlichen Einfluß, den sie davon gegenwärtiglich empfähet, welchen sie anhebt und folgt ihme nach. Derhalb wird sie geführt mit der Liebe, alda sie ihren Ursprung hat, in GOtt, alda empfähet sie in

GOtt

GOtt durch die Liebe einen solchen Inblick und Wiederblick, daß dein Leben fruchtbar wird, und deine Wercke nützlich, und sie giebt Zierheit allen andern Tugenden, den natürlichen, den sittlichen und den göttlichen, und alle das Gut, das der natürliche Einfluß deiner Seele giebt, das wird erläutert und erklärt durch die wahre göttliche Liebe und Treue, und nach deinem innern Menschen werden die sittliche Tugenden im Auswircken wolgezieret und geordnet gegen GOtt und für den Menschen durch die Liebe, und sie giebt den drey göttlichen Tugenden, nehmlich dem Glauben ein solches Erkennen, daß von dir genommen wird der Zweiffel der Sorgfältigkeit, welchen du gegen GOtt je gehabt hast über die ewige Seeligkeit nach ungeordneter Weise, und sie giebt dir die Hoffnung, nehmlich ein solch Genügen, daß dich an allem jenigen genüget, das dir GOtt hat gethan, und noch thun wird, und sie giebt dir natürliche Liebe, nehmlich ein solch Empfinden, das du hast aus einem Wissen, daß dich GOtt nimmer will lassen, denn die Liebe kan nichts anders offenbahren in deiner Seele, dann die Wahrheit, daß du GOtt liebest, und durch die Liebe der wahren Treue GOttes zugefüget bist, und daß du ihn liebest um sein selbst willen ohn allen Warum, sondern um daß er zu lieben ist, und zu loben und zu ehren, und dich unter ihn zu bücken und zu biegen, und alle Dinge durch seinet willen zu thun und zu lassen, und deine Begierd nicht anders sey, dann daß GOTT gelobet werde; dann du erkennest, daß er ehrwürdig ist, das sey deine Begierd, daß sein Wille in dir vollbracht werde in allen Dingen, und durch alle die Mittel, als es seiner göttlichen Versehnng gefallen hat, und wann du dann empfänglich würdest der Liebe, so giebt er dir die Liebe, der Wahrheit ein Zeugnis, und du würdest kein Widersprechen in dir fühlen, dann der göttliche Geist giebt dir Zeugnis deinem Geist, deme mag man nicht widersprechen, denn die göttliche Krafft mag man in dir nicht gekräncken, und die göttliche Weisheit in dir nicht verdunckeln, und die Süssigkeit des H. Geistes mag nicht in deiner Seele verbittert werden nach ihrem Abgrund ihrer innerlichen Lauterkeit und freyer lediger Willkühr, derhalben wirst du warlich gezogen der königlichen Strasse zum himmlischen Vaterland, und deine Seele wird niessen die schmeckhafftige Weisheit, und wird haben ein zeitlich Paradieß, ein unschuldig Leben eines reinen lauteren Gewissens, und wirst wohnen in des ewigen Lebens Fürhoff. Wäre das nicht ein edel tröstlich Leben? Ja ohne allen

Was selbiges mit sich führe.

Vorschmack der Seligkeit.

len Zweiffel, daß du GOtt allein liebest und seinen göttlichen Willen thust, dann darum hat GOtt der Vater seinen Sohn gesandt, daß er offenbahre seinen Willen, und dir seinen himmlischen Vater gebe zu erkennen, nicht daß du ihn mit deiner Vernunfft erkennen mögest, also daß er allmächtig, weiß und gut ist, dich und alle Creaturen geschaffen hat, und was du hast, daß du es von ihm hast, uud daß du nichts hast und nichts bist von dir selber, auch hat GOtt seinen Sohn nicht darum gesand, daß er offenbahre das leibliche Sterben, und dich das lehre, denn es lehret und offenbahret sich selber wol, und giebt die blosse Natur die Dinge zu erkennen, dann es erkennen sie Juden und Heiden, dann der war nie so blind, er bekennet, daß er von sich selber nicht ist, und sich selber nicht gehelffen mag, und begehret Hülff; aus dem kommt es, daß die GOTT nicht erkenneten nach der Vernunfft, als die Heiden, Abgötter anbeteten, und leider mancher blinder Christ, als so da glauben an Segnen und andere Läpperey, und also Hülffe suchen an der Creatur durch solche Mittel, die ohne Tod-Sünde nicht geseyn mögen, darum nimm wahr mit gantzem Fleiß und Ernst, und bitte GOtt, daß er dir zu erkennen gebe, wie du GOtt und dich selber erkennest, und durch welche Mittel du dich weißlich und fürsichtiglich leiden solst, und wie du verstehen solst, was GOtt der Vater darmit vermeynt habe, daß er dir gesandt hat seinen Sohn, der in Weh und Arbeit gelebt hat mehr, dann dreißig Jahr, und uns fürgangen ist mit Lehr und Ebenbild, welches alles darum geschehen ist, daß deine Seele mit GOtt vereiniget werde nach ihrem Abgrund innerlicher Lauterkeit, freyer lediger Willkühr, aber da bedarffst du nicht verstehen das natürliche Vereinen, wie er dich im Geschöpff mit ihm vereiniget hat, welches ein solch Vereinen ist, daß er deiner Hülff nicht hat bedorfft, dann er hat dir aus seiner Mildigkeit gegeben ein natürliches Leben einer solchen Güte, aus dero du ihn erkennest deinen GOtt, allmächtig, weiß und gütig. Willst du dich nun selber nicht versäumen noch betrogen werden, und die langen Jahre nicht irre gehen, wie du bist hieher gangen, gleich als deine Klage ist und sprichst, so solst du es verstehen auf die Enigung der gnädigen Gnad, dadurch er ihme deine Seele angenehm machet auf ein ewig Wohlseyn, dann dasselbige ist der Wille GOttes des Vaters, den dir sein lieber Sohn JEsus Christus

Was man bitten solle.

Art der Vereinigung unserer Seele mit GOtt.

Christus verkündiget hat, zu geben ein gnädiges Leben, du thust dann das deine mit solchem Fleiß und Ernst, daß du geschickt werdest zu der wahren Treue, dadurch du erlöset werdest von dir selber, und von aller Anhafftung natürlicher Weiß. Es soll in dir vollbracht werden, der Wille GOttes des Vaters durch die gnädige Gnade, daß dein Leben alles nützlich werde, so must du entblösset seyn von allem deme, damit du dich behangen hast nach deinem eigenen Willen und fleischlichen Lust, nach der ungeordneten Begierd sinnlicher Bewegung, damit du dich selber von dir gekehret hast von Einfalt zu der Mannigfalt, damit du ausgangen bist von einem rechten geistlichen Leben, und hast dich ergeben einem fleischlichen Leben, nach mannigfaltiger Unordnung; und wie du dich dann GOtt ergeben hast nach deinem guten Willen, als dich dann bedüncket, so must du dich abkehren von der Mannigfalt in deiner Inwendigkeit; und must dich leiden, biß daß dir wird geben ein solches Erkennen, daß du deinen schädlichen Auskehr und Einkehr erkennest, dann dein guter Will nach deinem Bedüncken, der hat GOtt gern nach Lust, er kehre sich aus oder ein, aber deine ungeordnete Begierd ist so schädlich, daß sie begehret, daß der Wille GOttes geschehe als sie will, und nicht als er will. Sie will daß der Wille GOttes geschehe, du aber wollest denselben nicht leiden, dann dein guter Will nach deinem Bedüncken, der ist nicht warlich ein guter Will, er ist nur eine Neigung des Guten, daß er sich neiget nach dem Guten, er ist aber nicht geschickt, daß er warlich wircke, daß GOtt unverhindert bleibe, er ist gefangen und gebunden mit der Mannigfaltigkeit, derhalben ist er nicht geschickt zu der lauteren Einfalt und wahren Einigkeit göttlich gnädiges Vereinens: Aber ein wahrhafftiger guter Wille kommt dem Hunger, den die Seele innerlich hat nach der Gerechtigkeit, welcher muß weichen der Mannigfaltigkeit und aller Unordnung. Willst du dann, daß dein guter Wille werde ein auffrechter, guter Gottliebender Wille, so must du dich leiden in deiner Inwendigkeit von mancherley Mannigfalt, die du geliebet hast in dir und aus dir, dann das wird deine Pein werden und innerlichen Schmertzen, willst du dich anders recht erkennen, daß du größlich betrogen bist von dir selber, wiewol es ist, daß dir deine Sünde

Beschreibung der Sinnligkeit.

und eigener Begierde.

Was ein recht guter Wille seye.

de mercklich fast leid sey, die du gethan hast, so werden dir doch die Schrecken noch weiser thun, so du bekennest, daß dein ungeordneter Wille und eigene Liebe also zerschnitten und verwundet ist, daß du durch deine ungeordnete Begierd zu weit aus dem Wege gangen bist, dadurch unzertheilt ist blieben an den natürlichen und göttlichen Tugenden.

Obere und untere Kräffte der Seelen.

und mercke, woraus das komme, du hast fünff Kräffte der Seele, drey oben und zwo unten, und sollen dieselbigen in dir geordnet werden, so muß die Vernunfft fürgehn und erwehlen, was du thun und lassen wilt; dann wann die Vernunfft fürgehet mit ihrer Erwehlung, so richtet sie alle andere Kräffte nach Ordnung, so aber die Begierd fürgehet, so zuckt sie die andern Kräffte nach ihr zur Unordnung.

Gleichnis.

Davon hast du ein Gleichniß von einen Wagen mit vier Rädern, und das fünffte ist die Deichsel, wo sich dann die Deichsel hinrichtet, da gehen die andern Räder alle hinnach, und wenn die Deichsel in das Mittel des Wagens bleibet, so gehet der Räder keines aus dem Wege, also ist es auch geistlich. Der erste Einfall ist die gedächtliche Krafft, es sey gut oder böse, wenn die Gedancken in die Gedächtniß fallen, ist es dann, daß die Vernunfft alsbald dazu kommt, so wehlet sie mit ihr das Gut, so sie anders erleuchtet ist, wenn sie dann das Gut erwehlet hat, so begehret der Wille nichts anders, dann was die Vernunfft erkennet, das gut ist, und wenn es dann der Wille will, so begehret es dann die begierende Krafft: Ist es aber, daß das geschicht, so die Gedächtniß empfangen hat, es seyen die Gedancken wie sie seyn, daß dann die Begierd zum ersten darzu kommt, und eine Lust giebt der Einbildung, so ziehet sie alle andere Kräffte nach sinnlicher Bewegung, dann nach der Lust wird die Vernunfft verblendet, und nach den zweyen Sinnen wird ausgericht ein natürlich Leben und eine natürliche sittliche Tugend, dann der erste Sinn ist, wenn die Begierd vorgehet, dasselbe fürdert ein fleischliches, thierliches, ungeordnetes Leben nach dem äussern Menschen sinnlicher Bewegung. Nun nimm wahr mit einem demüthigen unverdrossenen Fleiß und mit einer beharrenden Geduld, und verstehe diese Ding mildiglich, dann es nach der ungeordneten Begierde fürdert ein fleischlich thierlich Leben, davon must du dich abkehren und mit Fleiß hüten für dein vernünftig natürlich Leben zwischen GOtt und

Natürlich Licht.

deiner Seele, dann dieweil dir leuchtet dein natürlich Licht, und deme nachfolgest, so erkennest du dich selber nicht nach deinem Unvermögen,

und

und dieweil du dich selber nicht erkennest, so giebt sich GOtt dir auch nicht zu erkennen, dann kein Meister war nie so weise, daß er von Natur GOtt möcht erkennen, es muß dir gegeben werden von oben herab aus dem väterlichen Hertzen ein Licht der Gnaden, das über die Natur ist, dann das natürliche Licht leuchtet in dir, als der Mond, und nimmt ab und zu, nachdem es dann Gegenwurf hat, lustig oder peinlich, aber das Licht der wahren mitwirckenden Gnade leuchtet wie die Sonne. Als dann die Sonne von ihr giebt einen Schein, noch einen viel lautern Glantz giebt sie von ihr, und das Wircken hat sie in ihr aus ihren geschöpflichen Wesen, derhalben giebt sie von ihr eine Klarheit, damit sie alle andere Lichter übergiebt; Also ist es auch im Geistlichen, wenn du dich leidest in deiner Inwendigkeit, und fleissest dich des Weges der Wahrheit eines gerechten Lebens, daß in dir aufgehet der Stern der Gerechtigkeit, so wird für dir scheinen die Sonne der Gnaden, welche dir ein solch Erkennen giebt, damit du alle andre fremde Lichter erkennest. Nun merck, was GOtt der Vater ermahnet hat mit der Sendung seines Sohnes, der so viel gelitten hat, und so eines bittern Todes gestorben ist, und ist das sein fürgesehen Will, daß du bey seinem leiblichen Sterben verstehest das geistliche Sterben. derhalben must du in dir selber bleiben, und alles williglich aufnehmen von dem Willen GOttes, in einem Nachfolgen seines lieben Sohnes JEsu Christi, der so viel gelitten hat, daß GOtt der Vater erwehlet von ihme die Gerechtigkeit, derhalben war er ihm gehorsam bis in den Tod. Darum nim dir ein demüthig Inblicken in das Leben und Leiden unsers HErrn JEsu Christi, was er gelitten hat, und solch innerlich Schmertzen so mannigfaltiger Weise und durch solche scheußliche Mittel, das alles hat er sich nicht lassen erschrecken, wie man wider ihn war, gelehrt und ungelehrt, dann er must allermeist leiden von den Gelehrten, das alles sahe er nicht an, und vollbracht die Gerechtigkeit, und gleichwie er dann ist gehorsam gewesen seinem himmlischen Vater biß in den Tod: Also must du dich halten in dich selber mit einem gründlichen Ergeben unter GOtt, dann keinen andern Gehorsam begehret GOtt der Vater von dir, dann daß du dich ihme gebest und lassest, an diesem Gehorsam mag dich niemand verhindern, dann du selbst. Wilst du dann, was GOtt will, so will GOtt, daß du mit ihme eins seyest alle Wege, und mit ihme eins werdest je baß und baß. Soll dañ sein Will in dir vollbracht werden, so must du dich ihme ergeben und lassen in einer blossen Abgescheiden-

Ist dem Mond gleich. Und das Gnaden-Licht der Sonnen.

Gehorsam Christi reitzet zur Nachfolge.

Gefälligkeit einiger Wercke verworffen.

gescheidenheit aller Annehmung deiner eigenen Wercke, daß du dich deren nicht annehmest, als so du etwas gethan hast oder thun wollest, darin du verhoffest, daß du GOtt desto baß gefallen sollest, oder dein Leben ihm angenehmer sey; aber das mag nicht geseyn, daß du GOtt desto baß gefallest aus deinen Wercken, dann was du wirckest aus der Natur, damit suchest du die Natur selber, und des will GOtt nicht, dann es ist dein Verderben, und aus dem kommt es, daß du also sorgfältig bist gegen GOtt, das du fürchtest, er verlasse dich, dann was du liebest, das liebt er nicht, und durch die Liebe giebt er sich dir nicht, dann du suchest dich selber, darum verlierest du dich selber, derohalben antwortet dir in deinem Leben Angst und Noth, dann wie du dich selber meinest, also findest du dich selber, und du kanst dir selber nicht helffen noch rathen, darum kanst du dich selber nicht gehalten in einem gerechten Leben: Suchest du aber GOtt, so findest du GOtt, derselbige giebt dir ein gerechtes Leben und erhält dich in der Gerechtigkeit, so ist das die Gerechtigkeit, die du in Wahrheit bekennest, daß er GOtt ist, und du nichts deinet halben bist, und das ist das Mittel zwischen GOtt und dir, daß GOtt als lang verhindert wird seines Wercks in deiner Seel, daß du etwas wilt seyn, und du wilst, daß deine Wercke GOtt gefallen, so will er deiner Wercke nicht, sondern er will sein Werck, so verhänget er dir des Ubels, dann er hat gegeben einen freyen Willen, den du dir durch die Sünde hast gemachet zu einem eigenen Willen, welches er sich nicht annimmt, also, daß er denselbigen einige mit seinem Willen durch die mitwirckende Gnade, welches alles nicht geseyn mag nach seiner göttlichen Ordnung, aber nach dem bewiesen Sinn hat er dir verhenget seinen Willen, als er dir verhengen will, daß du das natürliche Gut gebrauchen wilst, durch den verlierest du dich und GOtt, und findest dich und GOtt nimmer nach der ewigen Seeligkeit, also solst du dich erkennen, und demüthiglich glauben, daß du bist krafftloß, und daß du mit deiner eigenen Krafft nichts mögest von dir ablegen, noch an dich nehmen, weder Böses noch Gutes, und daß du bist kennloß, also daß du nicht kanst erkennen noch wissen aus natürlichen Erkennen, was GOtt mit dir vermeinet, und wie er dich begabet geistlich oder weltlich, ob er dich dardurch belohnen will zu ewiger Peinigung, oder ob er dich damit wolle beseligen, dann du weist nicht, ob du würdig bist des Hassens oder Liebe, und daß du gottloß bist, der du

Selbst-Erkäntnis.

kein

kein Gut in dir hast, aus deme du dich GOtt mögest zufügen auf ein ewiges Wohlseyn, solche Blösse und Armuth must du warlich an dir bekennen, und einen wahren Hunger nach GOtt haben, nicht eine Neigung eines Guten, als es als gut sey, daß du ihn hast, dann von der Gutthat wegen liebest du ihn nach deiner eigenen Liebe, denn Lust von des Lustes Wegen nach dem Sinn ist niemand zu lieben, weder GOtt noch Creatur, sondern du must einen Hunger haben nach der Gerechtigkeit, daß du liebest die Wahrheit von der Wahrheit wegen, und begehrest und wollest Gerechtigkeit lieben, und habe deinen Zukehr in die H. Dreyfaltigkeit zu dem väterlichen Hertzen, und für allen Dingen habe deine Zuflucht zu dem hochwürdigen Leiden unsers HErrn JEsu Christi, und nimm für dich den Schirm des Creutzes, und neige dich, und fall mit deinem Gemüth für die Füsse JEsu Christi, dann dadurch begehre allezeit gereiniget zu werden, und gerechtfertiget in allem deinen Leben.

Armuth des Geistes.

Leiden Christi.

GOtt sey mit uns allen nach seinem Lobe,

A M E N.

Gute Lebens-Regeln.

HAlte dich abscheidentlich, so ist das nach der Wahrheit zu reden ein gerechtes abgescheiden Leben, so der Mensch ist entlediget worden von wircklichen sündlichen Gebrechen, und von sich selber, und von den Creaturen, daß er darnach nirgens hafte mit keiner ungeordneter Begierd. Es ist nicht zu verstehen, daß man sich abscheide von den Menschen, und aus der Welt lauffe, und sich entledigen wolle von auswendiger Arbeit, so es anders redliche vernünftige Nothdurft thut. Es stehet Abgescheidenheit in allem dem, das nicht Nothdurft thut, es sey mit Gedancken, Warten oder Wercken, es sey oder sehe anders das Geschäft weltlich oder geistlich, es gehe sonst an Freund oder Feind, wo es nicht Noth thut, dann behenget man sich damit, so hindert es an einen abgescheidenen Leben. Es ist auch nicht an einem ruhigen Leben gelegen. Halt dich innerlich, und ist das innerliche Leben eigentlich nach

Was Abgescheidenheit seye.

Bestehet nicht im äusserlichen, sondern

Innerlichen

nach der Wahrheit, daß man weder zu wenig oder zu viel thut, dann beyd zu viel oder zu wenig sind äusserlich: Aber die lautere Gerechtigkeit der blossen Wahrheit, daß man die erkenne, und mit der sey vereinet, was der dann thut, so ists doch innerlich gelebt, dann es ist von innen also gemittelt und geordnet ohne Mittel auf GOtt, dann die äussere Dinge können von innen keinen Grund machen, und können auch die äussere Sinne nicht schaden, als die innern also bereitet seyn mit göttlicher Wahrheit. Halt dich lauterlich: Und ist das eigentlich nach der Wahrheit lauterlich gelebt, daß der Mensch fleißig Tag und Nacht wahrnimmt alles seines Lebens, wie das geschickt sey von innen und aussen, findet sich dann also, daß ihm antwortet sein altes Leben, daß er darzu keine ungeordnete Neigung nirgends mehr hat, und ob er hintersicht, daß ihm alle Wege antwortet ein solcher Glantz, davon sein Gewissen wahre Zeugniß giebt, daß er habe ein solches Genügen um alle sein Leben gethan mit allen Thun und Lassen, das darzu gehöret hat, daß er keinen unordentlichen Truck davon hat, und findet sich auch gegenwartiglich also, daß er keine Betrübniß nimmer hat von keiner würcklichen Sünde, und findet sich dann gegen den zukünfftigen Leben also mit einem solchen bereiteten Willen, daß er ist geschürtzet und umgürtet durch GOttes Willen für sich zu gehen, und alle Dinge durch GOtt zu leiden, wie GOtt nun selber will, und hat in deme keinen Widerstand weder von Hölle noch von Tod, sondern die Liebe, welche er hat zu GOtt, die machet ihm alle Dinge süß, frölich und willig, und ist das aufgedogenlich eigentlich nach der Wahrheit gelebt, wie der Mensch gegründet ist mit einem lautern Erkennen der Wahrheit in seinem Nicht, und gehefftet mit der Ordnung seiner Begierd in GOtt, daß alle seine Zuflucht ist in das göttliche Wesen, daß er alle Tage davon empfähet sondere Hülffe von GOtt dem Vater, Stärcke von GOtt dem Sohn, Schicklichkeit und Ordnung von GOtt dem H. Geist, was er thun und lassen will: So blickt er in die heilige Dreyfaltigkeit, was er dann gethan hat, so blickt er aber da hinein, und begehret, daß er es ihm löblich mache, dann das ist sein Fleiß Tag und Nacht, was alle seine Wercke seynd, daß sie also geordnet seynd durch die Güte des Heiligen Geistes, es sey von aussen oder von innen, daß er GOTT sey ein aufflammendes Opfer, ihme lauterlich zu Ehren um seines selbst willen, und begehren darum keiner ander Widergeltung. Halt dich ordentlich: Und ist das

Wahrnehmung seines Lebens.

Wercke sollen geschehen ohne Absicht auf Widervergeltung.

das ordentlich nach der Wahrheit, daß der Mensch Fleiß habe in allen seinen Wercken, daß ihnen recht geschehe. Soll dann allen seinen Wercken recht geschehen, so müssen sie ohne Sünde seyn, dann ein Ding geschehe, wie recht es wolle, und wie gut es immer scheinen möge, ist dann Sünde dabey, so ist es doch ungeordnet.

Ein kurtzer Auszug des Lebens des Ehrwürdigen Vaters Iohannis a Cruce.



Er Ehrwürdige Iohannes a Cruce, welcher eine Zierde und nechst der heil. Jungfrauen Theresia der vornehmste Urheber und Stiffter des wieder aufgerichteten Ordens der Carmeliter war, ist zu Hontireri, einem in alt Castilien, in der Gegend Avilla gelegenen, nicht eben unbekandten Städtlein von ehrlichen Eltern gebohren worden, sein Vater hieß Gondisalvus à Yepes, und seine Mutter Catharina Alvarez. Er hatte überdem zween leibliche Brüder, Franciscum und Ludovicum, unter welchen dieser noch in seiner Kindheit Todes verblichen, jener aber in vielen Tugenden alt worden, und nicht ohne Ruhm einer sonderbahren Heiligkeit verschieden. Als sein Vater gestorben war, hat seine Mutter die Witbe mit ihrer gantzen Familie sich nach Areval begeben, von dannen sie weiter nach Metinacampi gereiset, woselbst sie auch hernach beständig gewohnet. Unser Iohannes aber fieng an, in seinem noch zarten Alter die erste Blüthe seiner Tugend, als Urkunden der künftigen Heiligkeit, herfür zu bringen, indem ihn hierzu eine angebohrne Neigung zu der Frömmigkeit und allen Tugenden antrieb. Er liebte schon damahlen die Kirchen, heilige Bilder, und was sonsten die Andacht erwecken kan. Als er auch einsmahls nach Gewohnheit seines damahligen Alters, mit seines gleichen an dem Ufer eines Teiches spielete, in welchem sie einer um den andern kleine Stöcklein eintauchten, und bald wenn sie wieder herauf kamen, darnach griffen, geschahe es, daß, als unser Iohannes sein Stöcklein hineingeworfen hatte, und nun schon zu sich nehmen wolte, er seinen Leib gar zu tieff beugete, und weil er dazu aus-

Ioh. a Cruce Stiffter des Carmeliter-Ordens.

Seine Geburths-Stadt und Eltern.

Seine frühzeitige Neigung zur Frömmigkeit.

Fället ins Wasser,

gleitete, in den Teich fiel. Es kam aber ein Acker-Mann daher, und reichete dem Knaben seinen Stock, welchen er in der Hand trug, hin, da er ihn denn gantz ohne Schaden wieder heraus zog; Welchen Bauern einige aus gewissen Zeichen für einen Engel halten.

und wird wieder heraus gezogen.

§. 2. Von seinem Jünglings-Alter und von seinem Studiren.

Unser Johannes nahm indessen mehr an Tugend als Alter zu, denn als er deren Vortreflichkeit erkandte, wegerte er sich nicht, alles zu thun und zu leiden, damit er dieselbige erlangen möchte. Denn als er noch acht Jahr alt war, fand ihn seine Mutter oft auf dürren Reisern liegen, da er denn seinem Schlaf abbrach, damit er die Zeit auffs Gebet wenden möchte: und auf vielerley Weise übertäubete er seinen zarten Leib, aus Liebe zu GOtt und der Tugend. Als man ihn in das Collegium der Knaben selbiger Stadt auffnahm, daß er zum Studiren auffgebracht würde, verhielte er sich also, daß er aller Augen auff sich zoge, und so wohl wegen seiner ernsthafften Sitten, als auch Gottesfurcht und andern Tugenden andern nicht weniger ein Wunder als Exempel war. Daher ein Edelmann, welcher der oberste Auffseher des Hospitals war, ihn zu sich nahm, und zum Dienst der Krancken und Armen gebrauchete, zu dem Ende, damit er nicht nur vor jetzt durch seine angenehme Sitten die Krancken trösten, sondern, wenn er seine Studia absolviret haben würde, in obgedachtem Hause dermahleins ein Priester werden möchte.

Liebet von Jugend auf ein strenges Leben, und wird wegen seines unsträflichen Lebens von andern bewundert. Wird zur Pflege der Krancken gebrauchet.

An diesem Ort lernete er die Gramatique, Rede-Kunst und Philosophie mit grossem Wachsthum, sonderlich aber betete er in allen seinen übrigen Ubungen der Gottseligkeit fleißig, welche (Ubungen) desto häuffiger an unserm Johanne waren, ie überflüßiger er täglich das Göttliche Licht und die Wohlthaten GOttes empfing. Einsmahls geschahe es, daß er, als er GOtt innigst bath in dem Weg der Tugend geleitet zu werden, diese Stimme in dem inwendigsten Grunde seiner Seelen gehöret: **Du solt den alten GOttesdienst wieder annehmen, und ihn zu seiner vorigen Vollkommenheit bringen.** Da er denn alsbald grosses Verlangen gehabt dieses anzufan-

Studiret fleißig, und übet sich im Gebet.

Sein inwendiger Beruff

fangen, ob er gleich gar nicht wuste, was dieses vor ein GOttesdienst wäre, oder zu welcher Zeit er darein kommen solte.

§. 3. Wie er den Carmeliter-Orden angenommen.

UM diese Zeit, nemlich Anno 1560. haben die Carmeliter-Mönche zu Metina ein Convent ihres Ordens aufgerichtet, als aber unser Johannes dieselben sahe, fühlte er so wohl die Erneurung jener Prophetischen Erleuchtung, als auch ein kräfftiges Verlangen, diesen religieusen Stand anzunehmen. Er verweilete auch nicht, sondern gehet in das neu-aufgebaute Kloster, und hält sein Probier Jahr mit grossem Eyfer aus. Nachdem er seine Gelübde gethan, wird er studirens halber in das Kloster St. Andreä (welches nun von der heiligen Theresia zugenahmet wird, und die Patres de Observantia zu Salamanca hatten) bestellet, woselbst er sich so wohl der Gottes-Gelehrtheit, als auch der Tugend also beflissen, daß ob er wohl in jener sehr zunahm, dennoch in dieser vornehmlich herfür leuchtete. Er hatte schon von der Zeit an, da er Profess gethan, von seinen Obern die Freyheit überkommen, die Strenge unserer alten Regul zu halten, welche eine stetige Enthaltung vom Fleisch, und ein auf 8. Monat erlängertes Fasten befiehlet, daneben auch ein ämßiges Gebeth, Stillschweigen, beständiges daheim bleiben in seiner Zelle, eine äusserste Armuth, und was sonst mehr in den Gesetzen obgedachter Regul enthalten ist, erfodert; Deren Strenge dennoch so groß ist, daß man die Observantz derselbigen vormahls vor unmüglich gehalten hat. Unserm Johanni scheint es hingegen so gering und wenig zu seyn, daß er noch vielmehr und schwerere Übungen hinzu gethan, wie hernach folgen soll. GOtt aber verliehe ihm hiezu ungemeine Hülffe und Gnade. Sonderbahr war es, daß er bey seinem ersten Opffer ihm die kindliche Reinigkeit und Unschuld, auch eine solche Befestigung in der Gnade, wie die Apostel hatten, schenckete, wie die Göttliche Offenbahrung solches einer Persohn, welche von hohem Geist war, kund gethan hatte, daher unsere heilige Mutter Theresia zu sagen pflegete: **Der Vater** Johannes a Cruce **ist wohl unter die reinen und heiligen Seelen zu zehlen, welche der allmächtige GOTT in seiner Gemeine hat, deme er**

Nimmt den Carmeliter-Orden an.

und hält dessen strenge Regeln.

auch unendliche Schätze des Lichts, der Reinigkeit und der himmlischen Weisheit eingegossen.

§. 4. Wie er der erste Discalceatus in der Reformation des Carmeliter-Ordens gewesen.

Wird mit der Theresia bekant.

Auf diese Weise gefiel es GOtt, diesen Mann zu einem Grund-Stein des neuen Baues, der Reformation derer Barfüsser der heiligsten Jungfrauen von dem Berge Carmel, auszupoliren. Es kam zu der Zeit die seelige Jungfrau Theresia von JEsu Metina an, und hatte eben das im Sinn, was der Johannes (welcher ohn gefehr dazumahl gen Metinam kommen wahr.) Als nun die seelige Jungfrau so grosse Dinge von ihm gehöret hatte, (wie sie selbst bekennet) bath sie nicht allein, sondern erhielte auch von GOtt, daß dieser ihr zum Vorgänger der Barfüsser geschencket würde. Darauf bespricht die seelige Mutter sich mit diesem Manne, und als sie ihn zu dem Wercke selbst sehr geschickt befunde, beredet sie ihn, daß er sein Verlangen ein Cartheuser zu werden ändern, und dieses Werck ausführen möchte. Hierauf suchten sie ein zur Fundation beqvemes Haus, funden und erlangten es auch, durch Hülfe derer, denen daran gelegen war, und also bereitete sich der sehr eiferige Vater zu dem Werck selbst. Es ist in der Gegend von Avilla ein Dörflein von kaum sechs Häusern, welches Duruelum genennet wird, und auch in der That dem Nahmen nach hart (durus) ist, so wol wegen der rauhen Luft, als auch wegen des grossen Mangels an allem dem, was zur Ergötzlichkeit oder Beqvemlichkeit des Leibes gehöret. Allhier erhielt er von dem Herrn des Orts ein Haus, welches aber einer Voglers-Hütte ähnlicher als einem Hause war, indem desselben gantzer Bau nur in einem verdeckten Gang einer kleinen Schlaff-Kammer, einem Korn Boden, und in einer kleinen Küche bestand. Dieses Häußlein brachte er dergestalt in die Form eines Klosters, daß er den verdeckten Gang in eine Kapelle, den Korn Boden in einen Chor, die Schlaff-Kammer in eine Schlaff-Stube veränderte und zubereitete, die Küche theilete er in zwey Theil, da er den einen Theil zu einer Speise Stube, den andern aber zur Küchen machte. So gering ist der erste Bau des wieder aufgerichteten Carmeliter Ordens gewesen. Endlich zog unser Johannes einen geringen und engen Habit

und wird auf ihr Einrathen ein Anführer der Barfüsser.

Welchen Orden er bey schlechtem Vorschub auffrichtet.

an, (welchen die seelige Jungfrau Theresia mit ihren eigenen Händen genehet hatte,) warff seine Schuhe weg, und wurde also der erste Carmeliter excalceatus in der Welt. Nicht lange hernach gesellete sich zu ihm ein Mann, welcher eben denselbigen Vorsatz hatte, und Antonius de Iesu hieß, welcher ein heiliges Leben führete, dieser wurde durch das Exempel des Johannis erwecket und erwehlete diese strenge Lebens-Art, gelobeten auch beyde, selbige ohne alle Linderung zu halten. Als nun unser Johannes an diesem Orte so beqveme Gelegenheit hatte, ließ er die Inbrunst seines Geistes so heftig ausbrechen, und wurde in solchen Begierden dahin gerissen, daß er weder dem Gebet, noch der Strengigkeit, noch auch der Busse einige Grentzen setzte, sondern sich zu aller Ubung heroischer Tugenden anstrengete. Seine Kost war gering und mit Fasten gewürtzet, seine vigilien verlängerte er, und seinen Leib betäubete er continuirlich; seine Hütte war so eng und niedrig, daß er kaum auf gebogenen Knien drinnen seyn konte, überdem war sie so übel gebauet, daß nicht nur das Licht durch das Tach hinein schiene, sondern es fiel auch der Regen, Hagel und Schnee hindurch, und bedeckten ihn oftmahls gar, wenn er betete; Sein Bette war die harte Erde, sein Haupt-Küssen ein Stein, und wenn er ein wenig Heu unter seinem Leibe geleget hatte, deuchtete ihn, als ob er sich was zu gute gethan hätte; Sein gantzer Hausrath war ein Creutz, und ein Todten-Kopf; er hielte aber diese Armuth des Geistes und die gäntzliche Abgescheidenheit nicht nur selbst aufs genaueste, sondern reitzete auch andere zu derselben Haltung an, so wohl zu Duruel, als auch zu Pastrana, Malcera und Compluto, wo selbst er diese neue Pflantze in eben den Geist versetzte, von wannen hernach viele andere Propf-Reiser, gleichsam als aus einem sehr fruchtbahren Pfläntz-Garten, hervor gesprosset sind.

Und wird der erste Barfüsser. *Bekömmt einen Nachfolger.* *Sein strenges Leben und Busse,* *Fasten, Wachen, schlechte Wohnung* *hartes Bette ꝛc.* *Haus-Gerath.*

§. 5. Von denen Wunder-Wercken, welche er zu Avilla gethan.

Es leuchtete aber unser Iohannes nicht nur den Männern vor, sondern auch denen Jungfrauen seines Ordens. Denn diejenige, welche die alte Regul hielten, führete er an biß zu der höchsten Beschauung, so gar daß noch biß diese Stunde die Frucht davon zu sehen. Diejenigen aber, welche etwas gemächliger lebeten, zog er durch

Sein Exempel hat eine algemeine Erbauung gegeben.

sein Wort und Exempel, so weit es ihr Beruff zuließ, an zu dem Geist des Gebeths und der Lebens-Besserung. Hievon soll das Kloster zu Avilla, welches von der Menschwerdung den Nahmen hat, zeugen, woselbst er, auf Zurathen der seligen Theresiæ das Amt eines Beicht-Vaters verwaltete, und denen Nonnen solchen geistlichen Nutzen geschaffet, den sie noch bis auf diesen Tag, nicht ohne danckbahrer Erinnerung ihres Lehr-Meisters, geniessen. An diesem Ort fiel eine Nonne, Maria de Hiera genannt, in eine Kranckheit, welche also zunahm, daß sie auch ohne vorhergenommenen Sacrament schleunig verschied: Bald rief man den ehrwürdigen Vater, welcher über diesen unverhoften Tod sehr bestürtzet wurde, und bald in das Kloster kam, da er nun die Verstorbene angesehen hatte, fiel er nieder und betete vor dem Sacrament, da den kurtz darauf die Nonnen mit frölichen Zuruffen herzuliefen, und verkündigten, daß die Verschiedene durch sein Gebet wieder lebendig worden wäre. Es ist auch dieses merckwürdig, welches ich von denen erfahren, die es selbst gesehen: als der ehrwürdige Vater mit der seligen Jungfrauen Theresia einsmahls sehr hohe, und nach seiner Gewohnheit überaus brünstige Reden von der allerheiligsten Dreyeinigkeit wechselte, wurde ihr Gemüth beyderseits von dem göttlichen Feuer so gar entzündet, daß die heilige Mutter in eine Entzückung fiel, er aber wurde nicht nur entzücket, sondern gantz und gar in die Luft gehoben. Es sind aber noch vielmehr Wunderdinge zu Avilla geschehen, welche von der Heiligkeit unsers Johannis zeugen: Wir wollen aus vielen nur noch wenige berühren. Es war eine Edle und dem gemeinem Wahn nach geistliche Jungfrau, welche den Johannem, als er allein war, mit geilen Gemüth anfiel: Aber dieser keusche Mann verwandelte diese fleischliche Liebe in eine göttliche, und brachte ihr Hertz zu wahrer Reue und Busse über diese That. Er hat auch noch eine andere zu einem bessern Sinn gebracht, welche ihr Gelübde, mit welchem sie GOtt geheiliget war, gebrochen, und durch diese ruchtbahre Laster der gantzen Stadt ein Aergernis gegeben hatte, hievor empfing er den Lohn, daß ihn derjenige, der sie verführet hatte, mit Schlägen übel tractirte, welches er doch mit so geduldigen und frölichem Gemüth ertragen, daß er oft zu sagen pflegte, es wären ihm die Schläge so süsse gewesen, als dem heiligen Stephano die Steine. Dieses Nachfolgende aber ist gar sonderbahr: Eine Nonne aus einem andern Orden hatte sich von ihren zarten Jahren an dem Satan ergeben,

Wird Beicht-Vater zu Avilla

und erwecket durch sein Gebet einen Todten.

Seine Reden und derselben Kraft.

Seine Keuschheit.

Seine Gedult in Schlägen.

und die geschriebene Handschrifft mit ihrem eigenen Blut versiegelt: Durch Hülffe dieses Bunds verrichtete sie wunderliche Händel, so, daß sie nicht wenig gelehrte Männer betrog. Dieser ehrwürdige Vater aber erkandte bald den unreinen Geist, beschwur ihn nach dem Gebrauch der Kirchen, überwand ihn, trieb ihn aus, und zwang ihn als ein ander Basilius die Handschrifft wieder zubringen, welche er ins Feuer warff und also den Bund vernichtete, wodurch die Nonne befreyet und in einen bessern Stand gesetzet wurde.

Genaue Prüfung eines unreinen Geistes und Austreibung desselben.

§. 6. Von seinen Banden, Gefängnissen und Befreyung.

Als nun der Feind des menschlichen Geschlechts diesen Schimpf u. Schaden erlitten hatte, entbrand er in Rache. Da denn durch sein Antreiben die Ruhe u. Einigkeit beyder Orden, der Barfüsser u. Observanten, einigermassen gestöhret wurde; Diese hielten ihrem Orden zuträglich zu seyn, wenn jene unterdrücket würden, und beschlossen zu diesem Ende die vornehmsten Häupter der Barfüsser, vornehmlich aber den Ehrwürdigen Vater Johannem zu fangen, damit sie diese neue Pflantze ausrotten, und wenn also der Grund-Stein aus dem Wege geräumet wäre, der gantze Bau fallen mögte. Wie sie ihn nun zu Avilla gefangen hatten, brachten sie ihn gen Tholedo, und als sie daselbst umsonst sein Beständigkeit zu brechen gesucht hatten, daß er die Barfüsser verlassen solte, brachten sie ihn in ein enges und sehr rauhes Gefängniß, welches eine enge, stinckende, u. so gar finstere Zelle wahr, daß kaum durch ein kleines Ritzlein des Taches so viel Licht hinein fiel, daß er seinen Dienst gegen GOtt nach Gebühr verrichten konte. Seine Kost war mehrentheils Brod und Wasser, sein köstliches Zeugnüsse aber, vielmahlige Schläge, mit welchen man ihn scharff züchtigte; Und dieses thaten sie aus blindem Eyfer vor den Gottesdienst, weil sie seine Gemüths-Beständigkeit vor eine Hartnäckigkeit hielten. Noch grösser aber war die innerliche Trostlosigkeit, und die inwendigen Finsternissen, in welchen die Seele unsers Johannis auf Zulassung GOttes eingewickelt war, hiezu kahmen noch die vom Teuffel eingeblasene Zweiffelmüthigkeit, Mißtrauen, und andere tausenderley Marter des inwendigen Menschen, mit welchen der Satan die Seele, wel-

Der Teufel stöhret die Ruhe dieses Ordens

Durch Gefangschafft des Johannis.

Er wird nach Toledo in ein enges Gefängnis gebracht.

Wird mit Brod, Wasser und Schlägen gezüchtiget,

Und innerlich durch schwere Versuchungen geführet.

welche rund um mit Schmertzen umgeben, und alles menschlichen und göttlichen Trostes beraubet war, zu überwältigen suchte. Und traun, dieses von so vielen Wellen umgetriebene Schifflein hätte kaum aushalten können, wo nicht auf GOttes Befehl die Winde und Meeres Wogen sich geleget hätten. Unter diesen Beängstigungen der Seelen, klopffete er an den Himmel mit liebreichen Klagen und Seufzen, wie aus dem göttlichen Liede zu sehen ist, Ubi te abscondisti amare, &c. (Liebster, wo hast du denn ietzo dein Antlitz verborgen) welches er damahlen wunderbarlich zusammen gesetzet, hernach aber auf eine hohe und erhabene Weise erkläret hat.

Er begiebt sich in solcher Angst ins Gebeth.

Endlich kam GOTT diesem Mühseligen zu Hülfe, und, wie er vormahls dem Antonio in gleicher Gelegenheit gethan hatte, besuchte er unsern Iohannem, indem er seine Seele mit Tröst, seine Zelle aber mit himmlischen Licht anfüllete, ihn auch mit diesen Worten stärckete: **Ich bin bey dir, fürchte dich nicht**, Iohannes, **ich will dich befreyen.** Es erschiene ihm auch bißweilen die allerheiligste Jungfrau, welche so wohl durch ihre Gegenwart, als auch durch Verheissung der Hülfe, den geplagten erquickte. Hernach als er durch eine göttliche Antwort erinnert wurde, gieng er auf eine wunderbahre Weise aus dem Gefängniß. Denn er nahm alte zerrissene Netze, und ließ sich an solchen aus einem hohen Fenster herunter, sprang auch unverletzt in einem mit hohen Mauren allenthalben umzäunten Hoff. Aber siehe bald merckte er, daß er wunderbahrlich über die Mauren, und weil ihm eine Licht-Kugel vorleuchtete, auf die öffentliche Strassen gekommen war, da sahe er sich durch göttliche Hülfe befreyet, und gieng bald zu den Barfüsser Nonnen, welche um die Wohlfahrt ihres gemeinen Vaters bekümmert waren, und gleich wie Petro dem Apostel geschehen war, seinet wegen ämsiglich zu GOtt beteten. Es geschahe durch göttliche Versehung eben zu solcher Stunde, als die Nonnen wegen der plötzlichen Gefahr einer andern Jungfrauen nach einem Beichtvater gesand hatten, daß unser Iohannes zu dem Kloster kam; Nahm derohalben die Gelegenheit in acht, gieng hinein und höret der krancken Jungfrauen ihre Beichte an; Und also entkahm er der Nachforschung derer Väter de observantia, welche herum lieffen und ihren Gefangenen in der Sacristey, Kirche und allenthalben suchten. Er aber entweich durch Hülfe einiger Freunde von Toledo, und kam zu den Barfüssern des Klosters Almodavara.

Er wird getröstet.

und entkömt wunderbarlich aus dem Gefängniß

und gehet ins Kloster

und kommt endlich nach Almodovara.

§. 7.

§. 7. Von Seinen Aemptern, welche er verwaltet, und von den Klöstern welche er gestifftet.

Es war dem Johanni nichts gewünschters, als wenn er frey von allem Amt auf sich und GOtt allein acht haben möchte, und eben dieses bath er auch von GOtt, dahero er auch, wenn man ihn in den Zusammenkünften oder Capiteln zu einem officio erwählete, allerhand Schwürigkeiten machte, nur damit er sich von der aufgetragenen Würde und Amt loß machen möchte: Er warff sich denen, welche wehlen solten, zu den Füssen, und bath mit Thränen, ihn von dem aufgelegten Amt loß und in Frieden zu lassen. Aber GOtt wolte nicht, daß dieses Licht unter dem Scheffel stecken, sondern auf einen Leuchter gestellet werden, und allen vorleuchten solte. Derohalben wurde er aus obgedachtem Kloster zu Amodovara nach Bæticam gesandt, daß er dem Kloster Calvariæ vorstehen solte. Hernach hat er das Collegium zu Beaca gestiftet, darauf wurde er Rector in einem Kloster zu Granada, und führete allenthalben den Geist des Gebets und der Busse ein. Nachdem er auch Vicarius des Provincialis in Baetica gewesen war, wurde er von neuem Prior. Hernach erwehlete das Capitel ihn zum vornehmsten Definitore, und weil dieses Amt drey Jahr lang währete, so stund er zugleich dem Kloster zu Segoria vor. Es ist aber zu bewundern, mit was Aufrichtigkeit, Klugheit und Heiligkeit er diese und andere Aemter verwaltet, und was vor rahre Exempel der Tugenden, ja was grossen Ruhm einer bewährten Heiligkeit er bey allen hinterlassen.

Er verabscheuet alle Aemter und Würden.

Verschiedene Stifftungen durch ihn geschehen.

§. 8. Von seinen Tugenden, mit welchen er gezieret gewesen.

Wir wollen nun ferner seine Tugenden ein wenig berühren, denn alles genau auszulegen und zu untersuchen erfordert nicht einen kurtzen Auszug des Lebens, wie dieses ist, sondern ein grosses und weitläufftiges Buch. Zuerst aber kommen seine Tugenden vor, welche er als die Fürnehmsten auch fürnehmlich geübet. Seine Schriften zeigen offenbahrlich einen **lebendigen Glauben an**, indem sie nichts anders als ein Bild und Lob dieser Tugend zu seyn scheinen. Dieselbigen

Seine Schriften.

(Glauben) hat er mitten in der Finsternis so fest behalten, daß er deren Dinge gar nicht bedurffte, welche entweder eine Stütze oder Trost zu seyn pflegen. Deswegen verlangete er im Gebet gar keine innerliche Süssigkeiten, Erscheinungen oder Offenbahrungen, und sonst dergleichen Dinge: Ja vielmehr erwartete er Dürre, Mühe, Arbeit, 2c. In den Geheimnissen der Hochheiligsten Drey-Einigkeit und des Sacraments, war sein Glaube von solcher Lebhafftigkeit und Krafft, daß es scheine als ob er dieselben nicht bloß glaubete, sondern gar schauete, wie aus vielen und offenbahren Exempeln bekandt ist, welche in einer weitläufftigern Beschreibung seines Lebens erzehlet werden.

Verleugnung der sinnlichen Empfindungen.

Seine Hoffnung.

Seine in dem Glauben gegründete Hoffnung war unermäßlich, welche er nicht nach der Enge des menschlichen Hertzens sondern nach der Unermäßlichkeit der Göttlichen Allmacht abmaß. Derohalben pflegte er zu sagen: **O himmlische Hoffnung! die du so viel erlangest, als du hoffest.** Wenn etwa vorgetragen wurde das Haußwesen zu versorgen, sprach er: **Der HErr weiß, was wir bedürffen, uns stehet zu, ihm getreulich zu dienen, ihm aber stehet zu, uns zu versorgen.** Und weil er also seine Sorge auff den HErrn warff, hat er gar offt die göttliche Vorsorge erfahren.

Sein Verhalten im Hauswesen.

Wir wollen davon nur ein und ander Exempel anführen, woraus die grosse Krafft seines Vertrauens auf die Vorsorge GOttes hervorleuchten, und zur guten Nachfolge dienen mag. Es pflegte dieser Vater nicht leicht einige Geistliche zu betteln auszuschicken, auff daß so wohl ihre Versammlung zum Gebet desto grösser, als auch alle Zerstreuung der Gemüther dadurch verhütet würde. Wie sie nun einsmahls um Mittag ins Refectorium zu essen kamen, und weder Brod, noch anderer Vorrath vorhanden war, durchsuchten sie alles, und funden nichts, als ein einiges Stücklein Brod, welches sie segneten, und sich zu Tische setzeten. Der selige Johannes aber hielte ihnen an statt des Essens eine solche Stärck- und Trost-Rede, daß sie alle darüber entzündet und erquicket wieder auffstunden, die gewöhnliche Dancksagung verrichteten, und in ihre Zellen ungessen wieder kehrten. Kaum da sie in die Zelle gangen waren, wird starck an der Pforten geleutet und ein Brieff gebracht. Der Pförtner, der selbigen dem seligen Vater einhändigte, fand ihn eben kniend im Gebet; als er aber den Brieff lase, fing er schmertzlich an zu weinen. Der Pförtner, der sich darüber wunderte, frag-

fragte, warum er weine? da er ja sonst allezeit zu sagen gepflegt, daß man über nichts, als seine Sünde weinen und sich betrüben solle. Worauf Johannes antwortete: **Ich weine, mein Bruder, daß der HErr uns für so schwach hält, daß wir nicht lang mit dem Abgang und Abbruch uns gedulden können; und also trauet er uns nicht einen eintzigen gantzen Tag, sintemahl er uns schon zu essen schickt. Weil aber der HErr also will, so gehet hin und nehmet die Allmosen an, die der HErr schickt, und euch dieser Brief-Träger einhändigen wird.**

Als er Prior des Klosters zu Bartza war, (wo sie gleichfalls wegen höchster Armuth, allein auf den Grund der göttlichen Vorsehung trauen und leben musten,) und einsmahls wegen allgemeiner Pest in Spanien, 18. Personen aus seinem Kloster daran erkranckten, stellete der Aufseher des Klosters dem Prior vor, wie die Noth erfodere, daß man etliche Betten und andere Nothdurften erbettele, Der Prior aber antwortete: Ich verlange von Hertzen, daß den Krancken mit aller Lieb und Gelegenheit gedienet werde, wolte aber nicht gern, daß wir weltlichen Leuten überlästig wären. **Wir haben den HErrn im Hause, der uns versehen und helffen muß. Wir wollen die Zeit, die wir im betteln verzehrten, mit ihm verzehren, der die Hertzen der Gutthäter zu bewegen hat.** Begiebt sich hierauf ins Gebet, befiehlet dem HErrn die Noth mit solchem Vertrauen, daß noch selbe Nacht, und den andern Morgen mehr denn 20 Polster, und allerley zureichliche Nothdurften hergeschicket wurden.

Als er Prior zu Granada war, kam einsmahls der Vorsteher des Klosters, und deutete ihm an, daß nichts zu essen auf den andern Tag vorhanden wäre. Er antwortete: **Es hat GOtt noch Zeit, daß er uns vorsehe, ohne daß wir ihn so geschwind der Untreu bezüchtigen.** Des Morgens früh kam der Vorsteher wieder, und wiederholte obige Klage, der selige Prior aber, bliebe auf der Vorsehung GOttes beruhen. Bald kam iemand zum Pförtner, und fragte, **was für ein Abgang und Noth in diesem Kloster wäre? Dann ihn die ganze Nacht eine inwendige Stimm**

nicht habe schlaffen lassen, sondern zu ihm gesagt: **Du lebest da erquickt und wohl, und die Brüder bey den Märtyrern** (also wurde das Kloster genennet) **leiden Noth.** Man sagte ihm den Mangel, und er halff ihnen mit einer erklecklichen Allmosen. Auf ein andermal, da ihm der Mangel vorgestellet und ermahnet wurde, durch einige etwas suchen zu lassen, antwortete er: **Behüte GOtt, mein Sohn, und werden wir einen Tag nicht Geduld haben, und sonderbahr, wenn etwa GOtt begehrte unsre Tugend zu probiren! &c. &c.** Und solcher wunderbahren Exempel göttlicher Vorsehung finden sich mehrere in seiner Lebens-Beschreibung, wovon man nur ein und anders zur Erweckung des Lesers hat anführen wollen.

Seine innerliche Liebe äussert sich durchs Gesicht.

Wer wird aber seine Liebe nach Würden beschreiben können? Welche so groß war, daß sie auch aus seinem Gesicht hervor leuchtete, welches gar oft von einen himmlischen Glantz durchstrahlet war, und das inwendige Feuer der Liebe offenbahrete. Ja es brandte sein Wort (welches wir auch von dem Elia lesen) als eine Fackel, womit er die Gemüther der zuhörenden anzündete, zog und fing. Unsere heilige Mutter Theresia pflegte von Johanne zu sagen: Es ist unmüglich mit dem Vater Johanne von göttlichen Dingen zu reden, denn entweder er geräth selbst gar bald in Entzückung, oder machet auch, daß andere mit hingerücket werden.

§. 9. Von seinen übrigen heroischen Tugenden.

Seine Demuth durch den äussern Wandel bezeuget.

Auf diese seine vornehmste Tugenden folgen nun die übrigen in gleicher Masse. Seine Demuth war so groß als zu Aufbauung eines hohen Hauses der Vollkommenheit nöthig war. Seine Wercke, Worte, Gesicht, Kleidung, und was sonst an dem Johanne war, zeigten nichts als Demuth an. Er achtete sich gering und redete weder selbst etwas, das zu seiner Ehre gereichete, kont auch nicht hören, wenn andere dergleichen vorbrachten. Als einige Religieusen die Arbeit und Mühe, welche er in dem Reformations-Werck über sich genommen hatte, erzehleten, hielte er mit beyden Händen seine Ohren zu, und bath, daß sie nicht dergleichen, sondern vielmehr seine Sünden erzehlen möchten.

Als

Als ein anderer Religieus aus einem andern Orden sagte, daß er (Johannes) ihm vorkäme ein Bauren-Sohn zu seyn (weil der gute Vater sein faul Geschwätz unterbrochen hatte;) Antwortete der Knecht GOttes: Mein Lieber, ich bin noch lange nicht so gut, ja noch weniger als eines sehr armen Leinenwebers Sohn; durch welche Antwort jener nicht nur beschämet, sondern auch so gar beweget wurde, daß er von der Zeit an diesem ehrwürdigen Vater sehr hold wurde, und allenthalben von seiner Heiligkeit geredet. Er pflegte drey Dinge von GOtt zu bitten. Erstlich bath er um Arbeit: Hernach daß er nicht als ein Vorsteher sterben müste; Drittens (welches eine Anzeige einer sehr tiefen Demuth ist) daß er als ein verachteter und geringgeschätzter, leben und sterben möchte. Als er in dem Kloster zu Segovia vor dem Bilde des Creutztragenden Christi betete, hörete er diese Stimme: **Johannes was wilt du für deine Arbeit haben?** Er antwortete **HErr! ich will nur leiden und verachtet werden um deinet Willen.** O ein sonderbahrer Wunsch, welcher gewiß aus einer innigen Begierde, so wohl zu leiden als verachtet zu seyn, entsprungen.

Lässet sich lieber verachten, als loben.

Was er im Gebet begehret.

Seine Begierde um Christi willen zu leiden.

Die Armuth nahm er genau in acht, welche aus einer gäntzlichen Blösse des Geistes herrührete. Er hielte sich mehrentheils in der allerschlechtesten Zelle des Klosters auf, welche gezieret war mit einem höltzernen Creutz, sein gantzer Haus-Rath war ein Gebet Buch, die heilige Bibel, seine Disciplin (ist eine Peitsche, mit welcher sie sich casteyen) und sein Kittel. Seine Kleidung war grob, alt, geflickt und dennoch reinlich, wenn etwa eine Kranckheit solches nicht hinderte. Er reisete zu Fuß und kehrete in keine Gasthöfe ein, ob man sie ihm gleich freywillig auftrug, sondern bettelte seine Kost: Er suchte allezeit das Armseligste, und flohe den Reichthum und die Gemächligkeit des Lebens. Wenn er Versammlungen stifftete, sahe er nicht auf die Einkünfte; Wenn von denen Wohlthätern etwas delicates gesandt wurde, und keine Krancken da waren, denen man es hätte geben können, ließ er es wieder wegtragen, und sagte, es wäre den Barfüsser-Carmelitern eine Schande, bey gesundem Leibe dergleichen weichliche Dinge zu gebrauchen.

Womit er seine Zelle meubliret.

Seine Enthaltung von herrlichen Speisen.

Ob nun gleich dieser ehrwürdige Vater im Fleisch war, schiene er doch ohne Fleisch zu seyn, so gar fern war er von allem Eindruck der Wollust, daß man ihn mit recht einen Himmel, oder die Spitze von dem Olympo nennen konte, weil er durch keine Gemüths Verwirrung be-

rühret wurde. Ja was zu bewundern, er druckte durch seine blosse Gegenwart denen, mit welchen er umgieng, die Keuschheit ein; Und diejenige, welche jemahls diesen überaus keuschen Leib angerühret hatten, wahren gleichsam ein Gegengift wider die Versuchungen des unreinen Geistes. Wer wolte wohl glauben, daß ein von der Geilheit des Fleisches angefochtenes Weib, durch die blosse so wohl Gegenwarth, als auch Andencken dieses Mannes auf ihre Keuschheit acht zu haben, angemahnet werden können? Und dennoch fand sich eine Geistliche von dem unreinen Geist geplagte Person, welche durch das blosse Dencken an unsern Johannem eine Bewahrung ihrer Keuschheit gesuchet und gefunden.

und keuscher Wandel.

Seine Gedult.

Die Gedult unsers Johannis war unüberwindlich, indem keine auch nicht die schwerersten Arbeiten, Kranckheiten und Verfolgungen sein Demantes Hertz jemahls brechen konten. Er pflegte zu sagen: **Derjenige kann nichts, welcher nicht um Christi Willen leiden kan**; wenn man ja von Mühseeligkeit handelt, so ist besser mehr als weniger derselbigen haben; er hörete einmahl die Gedult loben, und wurde dadurch also in GOtt verschlungen, daß er sich fest an einen eisernen Rost gehalten, damit er nicht [welches ihm nichts ungewöhnliches war] in die Luft gezücket würde. So ist die schon oben erwehnte Bitte unsers Johannis: **HErr ich wünsche um deinet Willen zu leiden und verachtet zu seyn**, nicht nur ein sonderbahres Zeichen seiner Demuth, sondern auch seiner Geduld.

Wie er seinen Leib umgürtet.

Sein mäßiger Schlaff.

Dahero erlangte er auch einen sehr bußfertigen Geist, welcher mehr zu bewundern als nachzuahmen ist. Seinen Leib umgürtete er mit einem eisernen Kettlein welches voll scharffer Spitzen war, und ihm also in die Haut hing, daß, als sein Mit-Bruder selbiges wegen eines schleunigen und unverhoften Zufals abziehen wollen, es nicht ohne häuffige Vergiessung des Blutes hat geschehen können. Er schlieff nur zwey, aufs Höchste drey Stunden. Des Freytags pflegte er Rauten-Knospen zu essen, zum Gedächtniß des Eßigs und der Galle unsers Erlösers.

§. 10. Von denen Gaben des heiligen Geistes, und denen ihm umsonst mitgetheilten Gnaden-Geschencken.

Wir

Wir haben nunmehro die Tugenden des ehrwürdigen Vaters, doch nur als im Vorübergehen, berühret. Nun wollen wir auch kürtzlich die Gaben des heiligen Geistes und die ihm umsonst mitgetheilete Gnaden-Geschencke, welche an ihm geleuchtet haben, ansehen. Die erste kan seyn die Gabe der Weisheit, und die mit dieser verbundene Wissenschaften und der Verstand, welche in den Schriften des ehrwürdigen Vaters wunderbahrlich hervorleuchten, durch welche (Schriften) er die Seelen zum höchsten Gipfel der allerreinsten und erhabensten Beschauung anführet. Nirgends wird man die verborgene Geheimnisse GOttes, in einer beqvemern Schreib-Art oder höhern sinn aufgeschlossen finden, da er doch ausser der Bibel und einem Gebet Buch weder einige andere Bücher las noch hatte; Woraus erhellet, daß er solches nicht von Menschen erlernet, sondern durch den göttlichen Einfluß erlanget habe. Daher ist diese so tieffe Beschauung und Eindringung in die Geheimnisse GOttes entstanden, wovon Zeugniß giebet das wunderbahre Bild unsers gecreutzigten HErrn Christi, welches Johannes, als er nach der Entzückung und Beschauung wieder zu sich selbst gekommen, zwar mit blossen Grund-Lienien aber doch mit wunderbahrer Kunst, abgerissen, wie es denn die vortreflichsten Mahler, so wohl dieser Ursach halben, als auch, weil es diejenige, so es ansahen, zur heiligen Liebe bewog, für ein wunderbahres Werck gehalten haben.

Seine mannigfaltige Gaben.

Gabe der Weisheit.

Hat wenig Bücher gehabt.

Wunderbarer Abris des gecreutzigten Christi.

Er erkandte vieles in einem prophetischen Geist, unter andern wuste er nicht nur den Tag und die Stunde seines Todes, sondern sahe auch ein in das Inwendigste der Menschen; Derer Sünden, welche die Beichtende vergessen hatten, erinnerte er sie wieder. Er hatte lang vorher erkandt, daß er ein Geistlicher werden würde, und wie er darinnen die Vollkommenheit aufrichten würde: Alle seine Bande, Gefängnisse, und Verfolgungen, welche er leiden solte, waren ihm unverborgen. Dergleichen verkündigte er auch zuvor den kläglichen Zustand einer Nonne, und sonst andere Dinge mehr, welche der Ausgang der Sache wahr zu seyn gezeiget hat.

Er weiß seine Todes-Stunde,

und erkennet künftige Dinge im Prophetischen Geiste.

Uber die Teufel hatte er so grosse Gewalt; Daß er in diesem Stück nicht geringere Wunder gethan als der heilige Basilius, welches auch die Teufel selbst ob wohl wider ihren willen, bekanten, in dem sie oftmahls, wenn sie durch die Beschwerung der Kirchen in die Enge getrieben wurden, gestunden, daß sie von keinem derer Heiligen, welche schon im Himmel wären, schärffer bekrieget würden, als von einem barfüßigen Car-

Seine sonderbahre Gewalt über die Teufel.

Carmeliter, welcher Johannes a Cruce hiesse, daß sie auch von den Zeiten Basilii keine schwerere Verfolgung erlitten hätten, als von ihme. Er trieb viele Legion Teuffel von den Menschen aus, erlangte die Verschreibungen dieses schändlichen Bündnüsses wieder, und entriß denen Teuffeln den Raub aus den Händen; Hieher gehöret auch, daß er die bevorstehende Ungewitter mit dem Zeichen des Creutzes, bisweilen auch durch sein blosses Anschauen abgewendet; Als einsten eine Feuers-Brunst sich dem Kloster näherte, zwang er selbige auch wieder den Trieb des Windes zu weichen, und dergleichen Dinge that er viel. Die Gabe der Gesundmachung machte ihn auch berühmt. Es ist unmüglich alles zu beschreiben; Ich will in genere sagen, daß keine Kranckheit ist, welche er nicht geheilet hatte, ob sie gleich in Todes-Nöthen lagen.

Gabe der Gesundmachung.

§. 11. Von der letzten Kranckheit des Johannis.

Seine Kranckheit.

Als er Provincialis war, fiel er in eine schwere und sehr gefährliche Kranckheit, welche ihn also zurichtete, daß nach dem Ausspruch des Medici keine Hoffnung des Lebens mehr übrig war. Aber der Mann GOttes sprach in einem Prophetischen Geist; Ich werde viel leiden, aber sterben werde ich nicht an dieser Kranckheit, denn der Stein ist noch nicht gnugsam auspolieret. Als aber dieser kostbahre Stein durch viele Stösse, und Aengste in einem vollkommenen Glantz der Tugenden gnugsam abgeglättet und auspolieret war, fiel er in dem Kloster zu Rupella in ein Fieber, welches ihm auch, indem noch andere Wunden und Schmertzen hinzu kamen, den Garaus machte. Weil aber der Ort einsahm war, u. man keinen Artzt haben konte, so rieth man ihm, in das Kloster zu Biaca, oder Ubeda zu verreisen, weil diese die Nächsten waren. Er aber wolte in das zu Ubeda ziehen, so wohl weil er in selbiger Stadt unbekandt war, als auch weil er nicht wuste, daß daselbst andere Gelegenheit zu mehrerm Leiden sich finden würde. Als nun seine Reise-Gefährten mercketen, daß er an allen Dingen Eckel hätte, forschten sie, ob nicht etwas wäre, welches ihm zu essen belieben möchte? Hat er Spargeln zu essen verlanget, da doch weder der Ort noch die Jahres-Zeit solche mittheilen konten, indem schon der September zu Ende lieff; Denen Gefehrten schmertzete es sehr, daß sie der Schwachheit des Vaters nicht

Was vor Umstände vor dem Tode hergegangen.

ein-

einmahl mit so geringer Erfrischung zu Hülffe kommen konten. Siehe aber, was weder der Ort noch die Zeit leisten konten, das leistete GOtt. Denn kaum waren sie über den Fluß Gradalimar gekomen, daß sie nicht so bald ein Bündlein Spargeln, auf einen Stein gelegt, funden, welches zwar ein geringer Trost für so ein grosses Ubel, doch aber ein grosses Wunder war. Als sie gen Ubeda kommen waren, nahm das Fieber zu; es setzte sich über dem ein Geschwür an dem rechten Fuß, und zwar an dem Ort, da der Nagel die Füsse unsers Heilandes, als er gecreutziget wurde, durchbohret hatte, damit nun die Wundärtzte dieses heilen mögten, öffneten sie noch viele andere grösse Wunden, welche üm und um in der Gestalt eines Creutzes aufgebrochen waren. Nichts desto weniger freuete sich Johannes und sagete GOTT Danck, daß er würdig wäre an dem einen Fuß das Gedächtnis der fünf Wunden JEsu zu tragen.

Selbige waren zum Theil wunderbar.

Die Kranckheit aber so wohl als der Schmertzen (welchen die Medici und Wund-Aertzt überaus heftig zu seyn vorgaben) nahm von Tage zu Tage zu; Dennoch behielte unser Johannes unter diesen Aengsten allezeit ein fröliches und liebreiches Gesicht, daß es scheine als ob Er nicht das geringste litte. In währendem Schmertzen wurde Er oft entzücket, daß die Aertzte warten musten, biß er wieder zu sich selber käme. Derohalben erschall das Gerücht von seiner Heiligkeit bald in der gantzen Stadt, in welcher er doch vorhin unbekandt war, da man denn ihn zu besuchen und für heilig aus zu ruffen anfing. Es unterwunden sich auch einige Politici den Krancken mit einem gantzen Musicalischen Chor zu erquicken, ob er gleich es nicht gerne sahe und sich dawider setzte. Als er hernach von einem Religieusen, der sein guter Freund war, gefraget wurde, wie ihm die Music gefallen? Antwortete er: **Diese habe ich nicht gehöret; GOtt aber hat mich mit einer weit angenehmern unterhalten:** Da ohne Zweifel der allmächtige GOtt seinen Knecht mit himmlischem Trost ergetzt und überschüttet hat, weil er die irdische Freude und Tröstungen verachtete.

Seine Freude und Entzückungen im Leiden.

§. 12. Von seinem wundersamen Abschied.

ER hatte durch göttliche Offenbahrung die Zeit seines Todes schon längst vorher gewust; Auch kündigte ihm die allerheiligste Jung-

frau am Sonnabend vor dem Fest ihrer unbefleckten Empfängnis, vorhero an, daß er den nechst-künftigen Sonnabend, mitten in der Nacht, wenn man die Morgen- oder Früh-Mette zu singen pfleget, aus diesem Leben scheiden solte. Dahero fragte er von da an täglich, was heute für ein Tag wäre, so gar war er überschwemmet und verschlungen von der Beschauung göttlicher Dinge, daß er der Zeit vergaß. Als er einsmahls von dem Artzt vernahm, daß der Tod heran nahe, antwortete er: **Ich habe mich gefreuet über das, was mir gesagt ist, lasset uns in des HErrn Haus gehen;** und sagte ferner: **Wegen dieser so frölichen Botschaft ist mir aller Schmertzen verschwunden.** Da wolt man ihm das Sacrament geben; Er aber sagte: Es ist noch Zeit übrig, ich will es schon erinnern wenn es Zeit ist. Am Donnerstage fragte er, was es für ein Tag wäre, und als mans ihm gesaget hatte, bath er, das man ihm das Sacrament reichen möchte, welches er auch mit höchster Hertzens Andacht genoß. Am Freytage fragte er wieder nach dem Tage, und als mans ihm angezeiget, fragte er hinfort nicht mehr was für ein Tag, sondern was es für eine Stunde wäre; Einmahl setzte er hinzu: Ich frage wie viel es geschlagen; denn, GOtt sey Danck gesaget, in dieser Nacht werde ich in den Himmel gehen, daselbst GOtt frühe zu loben. Hernach bath er demüthigst alle Religieusen mit einander um Verzeihung, sie hingegen bathen ihn um seinen Seegen, und daß er ihnen eine geistliche Lehre hinterlassen mögte, damit sie sich in seiner Abwesenheit trösten könten, welches er auch aus Gehorsam gegen dem Patre Provinciali Antonio de Iesu, seinem vormahligen Mitgesellen, der jetzo gegenwärtig war, that. Um die achte Stunde fragte er wider wie viel es geschlagen hätte, und als ers erfahren, rieff er aus: Ach! muß ich noch so lange in diesem Leben verweilen. Um 9. Uhr fragte er wieder, und als mans ihm anzeigete, sprach er: sind noch drey Stunden überig? Siehe meine Zeit ist verlängert. Als er um zehn Läuten hörete, fragte er worzu man läutete? Darauf wurde geantwortet, daß es bey einigen Nonnen in die Früh-Metten wäre: Ich aber, sprach er, werde durch die Güte meines GOttes in den Himmel gehen, selbige allda zusamt der heiligsten Jungfrauen zu singen. Und alsbald, weil er durch das Andencken dieser heiligsten Jungfrauen beweglich gerühret wurde redete er sie also an: O meine Königin und Frau, ich sage dir unendlichen Danck, für diese sanderbahre Wohlthat,

Sein freudiges Bezeigen wegen Herannahung des Todes.

Empfähet das Sacrament und

bezeichnet die Stunde seines Abschieds

und hinterlässet einige geistliche Lehren.

Sein sehnliches Verlangen zur Auflösung.

that, mit welcher du mich beschenckest, daß du nemlich wilt, daß ich an dem dir geheiligten Sonnabend von dieser Welt scheiden soll. Eine halbe Stunde zuvor, ehe man zu Mitternacht zur Früh-Metten läutete, sprach er: Meine Stunde nahet herbey, man sage es denen Brüdern. Bald kamen sie alle zusammen, und umgaben das Bette mehr mit ihren Hertzen, als mit denen angezündeten Wachs-Lichtern. Man laß nach Gewohnheit von der Empfehlung oder Ubergabe der Seelen, und er halff so gut er konte. Als er darauff einige Verse aus den Psalmen und Sprüche aus dem hohen Liede mit sehr zarter Hertzens-Bewegung vielmahl wiederholet hatte, wurde er wiederum im Gebet, in dem er das Bild des gekreutzigten Christi unsers HErrn in der Hand hielt, entzücket und im Geist erhoben.

Als die zwölffte Stunde herbey kam, legte er das Crucifix beyseit, und steckte seine Hand unter die Decke, legte auch in höchster Ruhe und Bescheidenheit mit seinen eigenen Händen seinen Leib zurecht, und fassete wiederum das Crucifix mit unaussprechlicher Zärtlichkeit des Hertzens und der Worte, in die Hände, woran er sich auch sehr belustigte. Kurtz zuvor ehe er seinen Geist GOtte wieder gab, erschien eine dem hellesten Feuer gleiche und über die massen schöne Licht-Kugel, welche den Leib des ehrwürdigen Vaters umgab, es war aber der Strahl dieses Lichtes so groß, daß er den Schein von 23. Kertzen welche in dieser Zelle angezündet waren, verdunckelte. Mitten in so grossem Glantz, leuchtete dieser hell-brennende Seraphim als wie die Sonne. Und bald hörete man zwölff schlagen, da denn zugleich zur Früh-Metten geläutet wurde Als nun der Knecht GOttes gefraget hatte, warum man läutete? und ihm geantwortet worden war: Zur Früh-Mette; öffnet er seine Augen gantz lieblich, sahe alle Umstehende mit frölichem und liebreichen Gesicht, als ob er Abschied nehmen wolte, an, und sagte, mit freudiger Stimme: Ich fahre gen Himmel sie daselbst zu singen. Bald darauff küssete er die Füsse des Bildes des Gekreutzigten, und sprach! HErr! in deine Hände befehle ich meinen Geist; Und gab zugleich seinen Geist sehr sanfft und lieblich auff. Starb also wie er selbst vorher gesaget hatte, am Sonnabend, welcher war der 14. Decembris des 1591. Jahrs; seines Alters, im 49. von Anfang der Reformation aber im 23sten.

Er wird von einer Licht-Kugel bestrahlet

und nimmt mit einem frölichen Gesichte Abschied.

Sein Alter.

§. 13. Beschreibung der Gestalt seines Leibes, seines Todes, und der Erscheinungen.

Seine Leibes-Gestalt,

ER war mittelmäßiger Länge, seine Gestalt war braunlich mager, dennoch gebührend proportionirt, er hatte eine ehrwürdige Glatze eine breite Stirn, schwartze Augen, (aus welchen nichts als Anmuth und Sanfftmüthigkeit hervorleuchtete,) und eine übergebogene Nase; Die gantze constitution seines Leibes war ernsthafftig, lieblich, und über die Masse sittsam, so gar daß auch seine blosse Gegenwart diejenige, welche ihn ansahen, in Ordnung brachte. Sein Angesicht wurde nach seinem seeligsten Abschied mit einem wunderbaren Glantz durchstrahlet, sein Cörper aber noch so lieblich, daß man es nicht nur in der Zellen, sondern auch in dem gantzen Kloster empfund. Die Religieusen, so wohl, als weltliche, welche zu gegen waren, nahmen seinen Habit, Mantel, Gebet-Buch und was der Knecht GOttes sonsten jemahls angerühret hatte, als ob es eine fette Beute wäre, zu sich. Er wurde in Begleitung einer unzehlbahren Menge von Menschen, begraben, hernachmahls trug man seinen Cörper von Ubeda nach Segovia (welches er selbst vorher gesagt hatte) woselbst er in ein sehr schönes Begräbniß, welches Philippus III. König in Spanien, hatte aufbauen lassen, beygesetzet.

war ernsthafft und lieblich.

Sein Leich-Begängnis.

Das Leben der Heil. Theresæ von JEsu,

aus dem von ihr selbst weitläufftig beschriebenen ihren Operibus vorgesetzten Lebens-Lauff, nach denen erbaulichen Umständen heraus gezogen, und so viel als müglich, in die Kürtze zusammen gefasset.

1. Theresæ Eltern, Erziehung und innerliche Rührungen, so ihr in ihrer zarten Kindheit wiederfahren.

Es



Es hat die Jungfrau Theresa ihr Leben, Wandel, Bekehrung, mannigfaltigen Rückfall, samt ihren übrigen so inn- als äusserlichen Führungen, selbst weitläufftig beschrieben und in Spanischer Sprache hinterlassen; Welches aber bald hernach ins Hochteutsche übersetzet, zu Cölln am Rh: in 1686. zum andernmahl heraus gegeben und ihren Operibus beygefüget worden. Aus diesem soll hier ihr Leben Auszugs-weise mit eingerücket, und so viel als hat geschehen können ihre eigene Worte zu desto bequemerer Ausdruckung ihrer Meinung beybehalten worden.

Theresa hat ihr Leben selbst beschrieben.

Aus welchem dieser Auszug gemacht worden.

Es ist die Theresa von JEsu, von sehr tugendhafften und gottesfürchtigen Eltern gebohren und zu den Tugenden derselben von Jugend auf angewehnet worden. Ihr Vater laß gerne in geistlichen Büchern, hatte eine sonderbare Liebe zu Armen und Krancken, und war gegen sein Gesinde so gütig und mittleidig, daß er nie leibeigene Knechte oder Mägde halten konte.

Sie hat fromme Eltern.

Ihres Vaters Tugenden.

Die Mutter wahr gleichfalls aller Zucht und Erbarkeit ergeben; Denn wiewol sie von sehr schöner Gestalt, und als sie starb erst 33. Jahr alt gewesen, hat sie doch ihrer Schönheit wenig geachtet, und in ihrer Kleidung sich so erbarlich aufgeführet, als wenn sie schon eine betagte Matron wäre. Ihre Brüder, deren neune, und Schwestern, deren an der Zahl drey waren, folgeten ihren Eltern in der Tugend nach. Mit einem aus ihren Brüdern, den sie am meisten liebte, laß sie offt das Leben der Heiligen, und wenn sie die Pein und Marter ansahe, die die Heiligen um GOttes Willen ausgestanden, verlangte sie sehr, auf eben eine solche Weise zu sterben, nicht zwar aus Liebe, die sie gegen GOtt hätte verspühret, sondern damit sie desto ehe der grossen Güter geniessen möchte, die da, wie sie laß, im Himmel aufbehalten werden. Sonderlich nahm es sie sehr wunder, wenn sie lasen, daß die höllische Pein, und die himmlische Freude ewig währen solte, und widerholten daher aus sonderlicher Lust offt diese Worte: In Ewigkeit! in Ewigkeit! In Ewigkeit! Durch welche vielfältige Widerholung ihr in ihrem kindlichen Alter der Weg der Wahrheit eingedrucket worden. Sie wird daher mit ihrem Brüderlein Raths, in Mohren-Land zu ziehen und hinnein zu betteln, damit man ihnen alda das Haupt abschlüge. Weil sie aber die Unmöglichkeit dieses Dinges bald gesehen, nahmen sie sich vor, Einsiedler zu werden und fingen an Einsiedler-Hüttlein zu bauen, und in der Einsamkeit ihre Gebetlein zu verrichten. Daß sie also gar zeitlich zur Andacht von

Ihre Mutter.

Brüder und Schwestern.

Ihre ersten Rührungen durch die Exempel der Heiligen.

Wobey sie Freude empfindet.

und will in Morenland reisen,

und eine Einsiedlerin werden.

GOtt ist erwecket worden, als der auf seiner Seite nichts unterlassen hat, um sie in ihrem kindlichen Alter zu sich zu ziehen; Wozu auch das gute Exempel ihrer Eltern und vornehmlich des Vaters, von aussen vieles mit beytrug.

§. 2. Die guten Bewegungen werden in der Theresa durch Lesung eiteler Bücher und böse Gesellschafft ersticket.

Durch Unvorsichtigkeit der Mutter

WIewohl nun ihre Mutter ein gut Exempel in vielen Dingen denen Kindern gab, so war sie doch dabey noch geneigt, der alten Ritter-und Helden-Bücher zu lesen, und neben sich auch ihren Kindern ein solches zu erlauben. Durch diese Unvorsichtigkeit der Mutter geschahe es, daß ihr Kind, die Theresa, mit Fleiß solche Bücher zu lesen anfieng, viele Stunden bey Tag und Nachte in dieser eiteln Ubung zubrachte, und mit der Begierde solcher Bücher so eingenommen wurde, daß sie nicht zu frieden seyn konte, wenn sie nicht ein dergleichen Buch hatte. Hierdurch nun wurde der inwendige böse Zunder in ihr rege gemacht, die gute Begierde aber in ihr so geschwächet, daß sie sich nach und nach beflisse Weltförmig sich zu schmücken, schöne Hände und Haar zu haben, wohlschmäckende Sachen zu tragen und andern in ihrer Gestalt zu gefallen. Und also hat sie das gute, das sie an ihrer Mutter nachahmen solte, hindan gesetzet, und deren unvorsichtiges Exempel zu vieler Eitelkeit gemißbrauchet. Wiewol sie die Lesung solcher Bücher vor ihrem Vater verbergen muste, als welcher ein grosses Mißfallen an dergleichen Dingen hatte.

Wird Theresa zu Lesung eiteler Bücher verleitet und die gute Begierde in ihr dadurch unterdrucket.

Löbliches Verhalten ihres Vaters.

So begab sich auch, daß einige von ihren Vettern, (indem andere wegen des Vaters Vorsichtigkeit in das Hauß nicht gelassen wurden) so fast im gleichen Alter mit ihr waren, sich fleißig zu ihr hielten, u. sie durch allerley Geschwätze und Kinderpossen zur Eitelkeit, die ihr nunmehro angenehm wieder worden war, anreitzeten. Fürnehmlich aber wurde sie durch eine ihrer Basen, die in ihren Sitten und Wandel selber leichtfertig war, zu allerley Kurtzweil und fürwitzigen Dingen angetrieben, und ihrer Geschwätz und Eitelkeiten theilhafftig gemacht; Doch hat sie alle grobe Laster mit Fleiß verabscheuet, weil die Sorge für ihre weltliche Ehre so viel Krafft bey ihr hatte, daß sie dadurch vor lasterhafften groben Ausbrüchen ist bewahret worden. Nun durch diese böse Gesellschafft,

Sie wird durch ihre Verwandten geärgert

(von

von welcher aber die Eltern, weil es Verwandte waren, sich nichts ärgerliches befahreten, wurde Theresa vollends so verdorben, und ihr die Sitten und Eigenschaften solcher eitelen Freunde von Jugend auf also eingedrucket, daß nach ihrer eigenen Bekäntniß fast kein eintziges Zeichen einer tugendhaften Natur in ihr gelassen wurde; Da sie hingegen sich versichert hält, daß so sie in diesen Jahren auf eine wahre Furcht GOttes wäre geführet worden, ihre Seele allgemach also würde zu Kräften kommen seyn, daß sie vom Falle wäre erwecket worden.

und zu eitelen Sitten gereitzet.

Wie sorgfältig sie aber war, vor ihrem Vater so wol obgedachte Bücher, als auch ihre kurtzweilige Gespräche zu verbergen, hat es doch nicht geheim zugehen können, daß nicht bey demselben ein Argwohn entstanden wäre. Denn wie sie noch nicht gar drey Monath lang diesen Eitelkeiten nachgegangẽ, wurde sie in ein Kloster derselben Stadt gethan, wo man dergleichen Personen pflegte zu erziehen. Wiewol sie nun durch dieses Mittel aus der bösen Gesellschaft herausgerissen wurde, und nur mit frommen eingezogenen Leuten Gelegenheit fand umzugehen: So unterließ doch der böse Feind nicht, sie auch daselbst anzufechten, indem die Auswendige und Weltliche mit Bothschaften ihre Ruhe trachteten zu verstöhren. Weil sie aber keinen rechten Platz und Gelegenheit dazu funden, hörte solches bald auf, und ihre Seele fing wieder an, zu den guten Ubungen ihres ersten Alters sich zu gewehnen. Da erkante sich erst, was für eine grosse Gnade GOtt denjenigen anthue, die er in der Jugend zu frommer Leute Gesellschaft bringet.

Nöthige Vorsichtigkeit ihres Vaters.

Sie wird in ein Kloster gebracht,

und wie sie auch daselbst von den Bösen gereitzet worden.

§. 3. Die ersten guten Bewegungen werden durch den Umgang mit einer gottseligen Kloster-Frauen in der Theresa wieder erwecket.

Ihre abermahlige Erweckung.

NAch dem nun die Theresa in obbemeldes Kloster gebracht worden, war ihr zwar solches Leben in den ersten acht Tagen etwas beschwerlich; Bald darauf aber empfand sie eine sonderliche Freude zu hören, wie eine froñe und heilige Kloster-Frau, bey welcher sie schlief, so wohl von GOtt und göttlichen Dingen redete, insonderheit aber da sie zu erzehlen anfing, wie sie von GOtt zu einem geistlichen Leben erwecket wäre, welches geschehen war allein durch die Worte des Evangelii; **Viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählt.**

Die durch die Reden einer Kloster-Frau geschach,

Nun

Nun durch diese gute Gesellschaft, wurden diejenigen Sitten allgemach wieder ausgereuthet, die die böse Gesellschaft ihr eingepflantzt hatte. Dennoch merckte sie, daß ihr Hertze so hart war, daß sie auch keinen Zäher vergiessen konte, wenn sie schon die gantze Paßion durchlaß, daher sie dann denjenigen neidig wurde, welche sie unter dem Beten Weynen sahe. Sie begunte auch nach und nach eine mehrere Neigung zu dem Kloster-Leben anzunehmen, wiewol nicht zu diesem Kloster, in welches sie Erziehungs halber gebracht war; theils, weil ihr einige Ubungen darin zu schwer vorkamen, theils, weil sie in einem andern Kloster eine liebe Gespielin hatte, nach welcher Umgang sie so sehr verlangete. Dieses aber hat sie nach dem der allzugrossen Sinnligkeit und Eitelkeit, der sie so sehr nachgehangen, zugeschrieben.

Ihres Hertzens Unempfindlichkeit.

Ihre Neigung zum Kloster-Leben

Sie wurde aber noch in diesem Kloster mit einer Kranckheit zu ihrer mehrern Erweckung von dem HErrn heimgesuchet, daher sie wieder zu ihrem Vater kehren muste. Nach empfangener Genesung reisete sie zu ihrer Schwester, die auf einem Meyerhof wohnete, und besuchte unter Wegens ihres Vatern Bruder, der ein Tugendsamer Mann war, und in seinem hohen Alter, nachdem er alles verlassen, zu einem geistlichen Leben sich beqvemet hatte. Dieser besprach sich mit der Theresa von GOtt und göttlichen Dingen und machte, daß sie ihm aus geistlichen Büchern vorlesen muste: Ob sie nun hierzu noch wol wenig Lust hatte, so hatten doch die göttlichen Worte, die sie in den wenig Tagen bey ihm gelesen und gehöret hatte, wie auch die gute Gesellschaft, eine solche Kraft in ihrem Hertzen, daß sie diejenige Wahrheit, die sie in ihrer Kindheit gefasset hatte, wiederum anfieng zu erkennen. Hierauf entschloß sie sich allgemach zu einem geistlichen Leben: und weil sie sahe, daß dieser Stand besser wäre, fieng sie an ihrem Willen, der nicht geneigt dazu war, Gewalt anzuthun.

Durch was für Mittel sie ferner heimgesucht worden. Ihre Kranckheit.

Anderer Zuspruch

und desselben Frucht.

Ihr innerlicher Kampf wegen des Kloster-Lebens.

In diesem Streit hat sie auf die drey Monath zugebracht, und thäte sich selbst mit diesem Bedencken Gewalt an, daß nehmlich dasjenige, was in dem Kloster-Leben zu leiden ist, schwerer nicht seyn könne, als die Pein der Höllen, die sie durch die Sünde wohl verdienet hätte. So wäre es ja nicht viel, daß sie die übrige Zeit des Lebens gleich wie in einem Feg-Feur zubrächte. Es half ihr auch sonderlich die Lesung geistlicher Bücher, und wurde durch die Send-Schreiben des Heil. Hieronymi dermassen gestärcket, daß sie Sinnes wird, ihrem Vater die haben-

Wie sie sich überwunden.

bende Neigung zum Kloster-Leben zu eröffnen, welcher Einwilligung aber, weil er sie sehr liebte, sie keinesweges erhalten konnte.

IV. Theresa bequemet sich mit Gewalt zu einem geistlichen Leben. Zeiget wie man die Gebethbücher brauchen soll.

Völliger Entschluß zum Kloster-Leben

Weil sie aber ihrer Schwachheit sich wohl erinnerte, und vor dem Rückfall in die vorige Trägheit sich scheuete, wurde sie immer begieriger zum Kloster-Leben. Daher beredete sie neben sich einen von ihren Brüdern, geistlich zu werden, und mit ihr zu demselben Kloster auff einen bestimmten Tag zu gehen, in welchem besagte ihre Gespielin war, zu deren sie eine sonderliche Liebe trug. Sie giengen also aus ihres Vaters Hause; Wiewohl ihr dieser Ausgang so schmertzlich ankam, daß ihr war, als wären ihr alle Gebeine verruckt, und zweiffelte, ob die Schmertzen des Todt-Bettes empfindlicher seyn können. Und dieses, (sagt sie,) war ihr so widrig, weil sie noch keine Liebe GOttes hatte, die ihr der Liebe gegen Vater und Freunde vergessen machten, und wäre ihr hier der HErr nicht beygestanden, würden alle ihre Betrachtungen nicht gnugsam gewesen seyn, sie fortzubringen. Sie empfand aber bald, nachdem sie den Widerstand der Natur überwunden hatte, eine so grosse Freude, daß ihr alle Dinge, die man im Orden übte, und die sie etwa vor dem verabscheuete, leicht wurden. Es ist bedencklich, wie nach diesem Durchbruch eine solche Aenderung bey ihr vorgangen ist, daß sie um diejenigen Stunden, die sie vor dem pflegte anzuwenden, den Leib zu zärteln und zu schmücken, ietzo mit Auskehrung des Hauses zubrachte. Sie verwunderte sich selbst über die Erlösung von ihrem eiteln Wandel, und in ihrem Hertzen war eine grosse Freude, daß sie fast selbst nicht verstehen konte, woher dieselbe käme. Nachdem die Theresa in ihrer Erzehlung biß hieher gekommen, ziehet sie daraus folgende Lehre, welche mit ihren eigenen Worten völlig hieher gesetzet werden soll. **Ich hab nunmehr, schreibt sie, in vielen Dingen erfahren, daß wenn ich mir in Anfang selber helffe, und mich ernstlich entschliesse, etwas zu thun, (dann wenn ein Ding pur lauter von GOttes wegen geschicht,) so will er, daß Anfangs die Seele sich drüber entsetze; und je grösser dieser Schrecken, oder Furcht ist, ie grösser ist auch die Belohnung, so sie dieselben überwindet,**

Schmertzliche Verlassung ihrer Freundschaft,

und woher selbige entstanden.

Ihr völliger Durchbruch,

und darauf erfolgte Freude,

Nützlicher Unterricht von den Wegen GOttes.

und empfindet hernach desto grössere Lust und Trost dabey) so bezahlt es seine Majestät auch noch in diesem Leben auf solche Weise und Wege, welche allein derjenige fassen kan, der es empfindet und geniesset. Dieses, sag ich, hab ich in vielen wichtigen Dingen erfahren. Dahero wenn ich ein Mensch wäre, der andern Rath geben sollte, so wolte ich nimmermehr rathen, wann einem zum offtermal eine gute Eingebung vorkommt, daß man dieselbe vor Furcht unterlasse ins Werck zu richten; Dann so es bloß von GOttes wegen geschicht, darff man sich nicht fürchten, daß es übel gerathen werde, dieweil ihm alle Dinge möglich sind, der sey in Ewigkeit gebenedeyet Amen!

Sie wird kranck.

Es wurde aber die Theresa in diesem Kloster wegen Veränderung des Lebens und der Speisen mit einer gar schmertzlichen Kranckheit befallen; Weil aber die Aertzte desselben Orts ihr nicht helffen konten, wurde sie von ihrem Vater an einen andern, wegen Heilung vieler Kranckheiten berühmten Ort, geführet, und von ihrer vorbesagten guten Freundin dahin begleitet. Sie zog im Anfang des Winters weg, und im Anfang des Sommers solte erst die Cur angehen; Weswegen sie sich denn bey ihrer Schwester auffhielte, als welche nahe bey dem Orte wohnete, da sie solte curiret werden. Im durchreisen schenckte ihr ihr Vetter, von welchem droben Erwehnung geschehen, ein Buch, dessen Titul war Abecedarium tertium, darin gelehret wird, wie man sich im Gebeth versammlen solle. Sie erfreuete sich sehr über dieses Buch, u. nahm sich vor, desselben Anweisunge zum Gebeth mit Ernst zu folgen, und in der Einsamkeit, um solches desto bequemer auszuüben, sich offte auffzuhalten; Zumal da sie schon 20. Jahr lang einen Meister und Beicht-Vater, der ihren Zustand verstünde, gesuchet, aber nicht gefunden hatte, welches ihr denn grossen Schaden gethan hat: Ihre Weise und Manier zu beten, war also beschaffen, daß sie sich beflisse, JEsum Christum das höchste Guth innerlich immer und allenthalben gegenwärtig zu haben. Die meiste Zeit brachte sie zu, mit Lesung geistlicher Bücher, weil sie die Gnade und Geschicklichkeit nicht hatte, mit dem Verstand viel nachzudencken, noch die Einbildung zu gebrauchen. Wiewol sie nun diesen Weg, wo man mit dem Verstand nicht wircken oder nachsinnen kan, für den Nächsten hält, zur Beschauligkeit zu gelangen, so hält sie es doch zugleich für ein schwer und mühsam Ding; Weil, wenn die Wirckung

Ihr wird ein Buch geschencket, welches Anführung sie folget. Ihre Art zu Beten, und Unterricht, von Betrachtungen.

des Willens aufhöret, und die Liebe nichts Gegenwärtiges hat, darinnen sie sich aufhalte, die Seele gleichsam ohne Materie und ohne Ubung bleibe, die Einsamkeit und Truckenheit sie schmertze, und die zufälligen Gedancken sie plagen. von Betrachtungen

Denen Persohnen, die also beschaffen sind, räth sie, daß sie sonderlich der Reinigkeit des Gewissens wahrnehmen. Indem sie dafür hält, daß diejenigen, die mit dem Verstand nachdencken, und so wol die Wohlthaten GOttes, als ihre eigene Pflichten betrachten können, daraus so viel Lehre zu schöpfen vermögen, daß sie sich damit wider die Einfallende Gedancken, Gefahr und Gelegenheiten zu sündigen, schützen können. Die aber auf besagte Weise mit Betrachtungen sich nicht helffen können, hält Theresa mehrern Gefahren unterworffen zu seyn, daher solche des Lesens sich oft und viel gebrauchen sollen, weil sie selbst nichts erdencken können, auch ohne Hülffe der Bücher im Gebet nicht lange verharren mögen, indem sie zum innerlichen Gebet ungeübet sind. In diesem Zustande muste Theresa sich allemahl eines Gebet-Buches brauchen, als welches ihr gleichsam Gesellschaft leistete, und ihr an statt eines Schildes war, damit sie die Streiche der vielfältigen Gedancken auffangen muste. Hatte sie aber kein Buch, wurde ihre Seele flugs verwirret und durch die Gedancken zerstreuet, die sie hingegen bey dem Gebrauch des Buches gleichsam zusammen lockte, und gütlicher Weise zurecht brachte.

Wie sich diejenigen verhalten solten, die keine Betrachtungen anstellen können.

Ihre Gefahren.

Nützlicher Gebrauch des Gebet-Buches.

§ 5. Theresæ Kranckheit und Geduld. Wird durch unerfahrne Priester betrogen, und bekehret einen andern von unreiner Weiber-Liebe.

Theresa Gefahr

ALs nun die Zeit herbey kam, daß Theresa an den Ort geführet würde, da sie solte curiret werden, fing der böse Feind daselbst an, ihrer Seelen-Ruhe zu verwirren. Sie fand allda einen Priester, der zwar gutes Verstandes war, aber doch auch nicht von den Gelehrtesten. Sie lernete aber aus Erfahrung, daß es besser sey, wenn ein Priester gar ungelehrt, und dabey eines heiligen Wandels ist, als wenn sie nur halb und halb gelehrt sind, in dem sie vernahm, wie solche ihr Gewissen erweiterten und zu einer mehrern Freyheit des Fleisches brachten. Es wusten selbige keinen Unterschied der Sünden zu machen; Was eine läßliche Sünde war, davon sagten sie ihr vor, daß es keine Sünde wäre: Was aber eine Tod-Sünde war, stelleten sie ihr vor, als eine läßliche. Dieses hat

Wegen ungeübter Priester.

Der unerfahrnen Priester Sinn wird ausgedrucket.

hat ihr dermassen geschadet, daß sie andere vor solchem Ubel und Schaden zu warnen, solches aufgeschrieben hat. Wie sie nun betrogen war, so betrog sie andere durch solche falsche Vorstellungen wieder, und blieb über 17. Jahr in solcher Blindheit stecken, biß sie endlich durch einen gelehrten Mann besser unterrichtet wurde.

Wodurch die Aergernissen fort gepflantzet werden.

Es war aber an demselben Orte, wohin sie sich curiren zu lassen, begeben hatte, ein Priester, welchem die Theresa zu beichten anfing. Nachdem sie dieses gethan, gewann derselbe eine grosse Neigung zu ihr. Sie hatte ofte Gespräche mit ihm von göttl. Dingen, indem sie um die Zeit innerlich in GOtt vertieft war. Er wurde hierüber, weil sie so jung war, sehr beschämet, fing aber an wegen der guten Neigung, die er zu ihr trug, ihr sein Elend u. Verderben zu entdecken welches gewiß nicht gering war, dann er nun fast in die sieben Jahr lang in einem sehr gefährlichen Stand verharret hatte, indem er eine ungebührliche Liebe und Gemeinschaft mit einem Weibesbild selbigen Orts hatte, und dabey gleichwol den Gottesdienst verrichtete. Theresa forschete darauf bey des Priesters Hausgenossen noch ferner, um der Sachen Grund zu erfahren, von welchen sie nicht nur noch ferner das Verderben dieses Mañes erfuhr, sondern befand auch, daß ein ruchloses Weib etwas in ein Metallenes Bildlein gezaubert, und den Priester gebeten hatte, daß er es von ihrentwegen am Halse tragen wolte; so war auch bishieher niemand also mächtig gewesen, daß er es ihm hätte können wegbringen, oder abnehmen. Wie nun Theresa mit dem Priester oft geistl. Gespräche hatte, und er dadurch grosse Neigung zu ihr bekam, so hat er ihr zu Gefallen, ihr endlich das Bildlein gegeben, welches sie alsobald in einen Bach werffen ließ. Als dis Bildlein weg war, fing der Priester an, gleichsam als ob er aus einem tiefen Schlaf erwachte, alles dessen sich zu erinnern, was er selbige Jahr durch begangen hatte; Worüber er sich dann selber entsetzte, sein Verderben hertzlich bereuete, und vor selbiger Person einen Abscheu hatte. Ein Jahr hernach ist der Priester, nachdem er die Zeit über eiferig GOtt gedienet, gar Christlich gestorben.

Ihre geistlichen Gespräche mit einem Priester, der ihr sein Elend klagte,

Sie forschet ferner nach seinem Zustande, und wird davon unterrichtet.

Des Priesters Bekehrung,

und erfolgter seliger Tod.

An diesem Orte verharrete sie drey Monath lang, und stund grosse Schmertzen aus, in dem sie durch die Artzneyen, die für ihre Natur zu heftig und zu starck waren, fast hingerichtet wurde, dazu auch eine grosse Traurigkeit des Gemüths schlug. Mit solchem Gewinn führte sie ihr Vater wieder nach Hauß, da sie denn vom neuem durch die Aertzte wieder besuchet wurde. Sie wunderte sich selbst über die Geduld, die sie

Ihre heftige Kranckheit,

und darin erwiesene Gedult.

bey ſolcher heftigen Kranckheit hatte, und erkennet es für eine Gnade GOttes, daß ſie ſelbige habe übertragen können. Es half ihr aber viel zu ſolcher Gedult das Leben und die Geſchicht des H. Jobs, wie es Gregorius in ſeinen Moralibus beſchrieben. Durch welcher Leſung ſie ſo wol zum Gebet, als Gleichförmigkeit ihres Willens mit GOtt erwecket wurde; Am meiſten aber hatte ſie die Worte in den Gedancken und im Munde: **Haben wir gutes von der Hand des HErrn empfangen; Warum ſolten wir das Böſe nicht auch annehmen?** Und wurde dadurch geſtärcket. auch wodurch ſelbige erwecket worden.

Es nahm aber ihre Leibes-Schwachheit alſo überhand, daß ſie einmal bey nahe vier Tage in einer Beſtändigen Ohnmacht und ohne alle Empfindlichkeit lag, daß auch ein jeder ihres Endes wartete. Es gefiele aber dem HErrn, ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen zu laſſen, da bereits in einem andern Kloſter von den Brüdern die Begängniß für ſie, als eine verſtorbene, war gehalten worden. Wie ſie zu einigen Kräften wieder gekommen, begehrte ſie flugs zu beichten und zu communiciren; Sie verrichtete ſolches mit vielen Zähren, u. beichtete nunmehro alle Sünden, die ſie erkante, wäre es auch ſchon nur eine läßliche Sünde geweſen. Ihre viertägige Ohnmacht. Erholung derſelben, und erfolgte Beichte.

§. 6. Thereſæ jämmerlicher Leibes-Zuſtand, und wie ſie ſich darin verhalten

Sie war nun durch die anhaltende Kranckheit ſo elend geworden, daß ihr alle Glieder des Leibes waren, als wären ſie verrenckt, und ihr gantzer Leib war ſo contract und zuſammen gezogen, wie eine Kugel; So waren auch ihre Schmertzen ſo heftig, daß man ſie in einem Leylach muſte heben und tragen, wo man ſie hin haben wolte. Sie eylete aber wieder zu ihrem Kloſter, und ließ ſich, da ſie noch ſo übel beſchaffen war, wieder dahin tragen. Da ſie denn zwar lebendig wider hinkam, aber durch ihren jämmerlichen Anblick, weil ſie dem Leibe nach faſt ärger, als todt war, andere zum Mitleiden bewegte. In dieſem Stand verblieb ſie acht Monath lang; Des Gebrauchs der Glieder aber, war ſie faſt drey Jahr lang beraubet. Dieſe gantze Zeit brachte ſie zu in groſſer Gleichförmigkeit mit GOtt, ja mit frölichem Gemüth; Und war ihr Wille dermaſſen in den Willen GOttes ergeben, daß ſie zufrieden war, wenn er ſie ſchon allezeit alſo gelaſſen hätte. So wurden auch andere durch ihre Geſpräche und ihre Geduld erbauet. Sie verhinderte auch ferner durch ihre Gegenwart alle übele Nachreden, ſintemal ſie ſich dieſes ſtarck eingebunden hatte, daß ſie niemand andern etwas thun, oder

Ihr Leibes-Zuſtand Wird beweglich vorgeſtellet. Ihre Begierde nach dem Kloſter, und Gelaſſenheit in dem Willen GOttes, Wodurch ſie andere erbauete.

von ihm reden wolte, was sie nicht gerne von sich wolte gesagt haben; Welche Tugend sie nicht nur für sich fleißig übte, sondern auch allen einschärffete, die mit ihr umgiengen, oder unter ihrer Zucht waren. Insgesammt brachten ihr geistliche Gespräche und Ubungen mehr Freude, als alle Thorheit weltlicher Conversation. Wenn sie GOtt irgends durch etwas beleidigte, empfand sie grosse Reue und Leid darüber; Welches Leidwesen nicht so wohl aus einer Furcht bey ihr entstund, als wenn sie sich der innerlichen Tröstungen erinnerte, die ihr der HErr unter dem Gebet verliehe, und wie hoch sie ihm darob verbunden wär.

Evangelische Reue über die Sünde.

§. 7. Theresæ Rückfall in die Lust der Welt, und dessen Veranlassung, sammt einigen erbaulichen Erinnerungen

Betrübter Rückfall nach empfangener Gesundheit,

Nachdem aber Theresa wieder gesund worden war, fieng sie an, von einer Recreation und Eitelkeit in die andere sich zu begeben, und sich in grosse Gelegenheiten der Sünden zu wagen. Jetzo nahm der Geschmack und Lust, den sie an göttlichen Dingen hatte, ab, und solches darum, weil die Treue gegen GOtt bey ihr abnahm.

Wie sie von Ubung des Gebets abgeführet.

Sonderlich aber gebrauchte der Teuffel einen Betrug, dadurch er sie von der Ubung des Gebets abführen möchte, in dem er ihr vorstellete, weil sie dem gemeinen Lauf der andern nachleben wolte, wäre es ein Zeichen der Demuth gegen GOtt, wenn sie das innerliche Gebet würde abstellen. Da sie denn unter dem Schein der Demuth das Gebet zu unterlassen begunte. Sie wurde unter des von den andern nichts desto weniger für fromm gehalten: Und kam solches unter andern daher, weil sie oft der Einsamkeit pflegte, viel laß, und gerne von GOtt redete. Imgleichen, weil sie sich beflieſſe, daß des HErrn Bildniß an vielen Orten abgemahlet würde; Weil sie ihr Bet-Kämmerlein hatte, und Sachen drein verschafte, die zur Andacht bewegten, und dergleichen Dinge mehr, die einen Schein der Tugend hatten. Daher kam es nun, daß ihr grosse Freyheit vergönnet wurde, ja mehr, als den Aeltesten, und traueten ihr gar sehr. Als sie solche Freyheit hatte, (zumal, da es ohnedem ein Kloster war, wo man sich zu keiner Clausur verlobte) fing sie an, sich in allerhand Kundschaften einzulassen, und weil sie auch von andern sahe, wie sie zum Besuchen ausgingen, gedachte sie, daß es ihr nicht mehr schädlich seyn würde als den andern, und gab nicht acht, daß dasjenige, was sie in Gefahr setzte, bey andern vielleicht nicht gefährlich wäre, wiewol sie auch von den andern es nicht ohne alle Gefahr hält, geschehen zu seyn, wenn auch anders nichts wäre, als die Zeit, die sie dabey übel angewand und verlohren haben.

Sie wurde von andern doch für fromm gehalten, Und warum?

Die ihr aus Unvorsichtigkeit vergönnete Freyheit

Wird von ihr gemißbrauchet.

Es hat aber der HErr nicht nachgelassen, sie zu warnen, und ihr auf mancherley Weise zu verstehen zu geben, daß dergleichen Kundschaften ihr nicht geziemen. Daher geschahe es, daß, als sie einmahl bey einer gewissen Person war, der HErr Christus vor ihr erschiene, mit einem sehr strengen Angesicht. Sie sahe ihn mit den Augen der Seelen viel klärlicher, als sie ihn mit den Augen des Leibes hätte sehen mögen, und solche Gestalt blieb ihr lange Zeit hernach dermassen eingedruckt, daß ihr eben war, als sehe sie ihn gegenwärtig. Es stellete ihr aber der böse Feind hernach vor, als wäre es nicht müglich, auf eine andre Weise, als mit leiblichen Augen etwas zu sehen, um ihr dadurch obige Erscheinung und die daraus geschöpfte Frucht verdächtig zu machen. So schlug sie sichs auch selbst aus dem Sinne, weil es nicht nach ihrem Wohlgefallen war, und fuhr also desto ungescheuter fort, sich in allerley Conversation einzulassen, welches ihr auch nicht schädlich zu seyn dauchte, weil sie sehr dazu geneigt war.

Sie wird durch ein Gesicht gewarnet.

Aber wenig von ihr geachtet.

Auf ein andermal, als sie bey derselben Person sich aufhielte, durch welche sie in so viele Zerstreuung gebracht wurde, sahen sie nebst andern anwesenden Personen, daß gegen ihnen über, etwas herkriechen käme, als eine grosse Kröthe, aber viel schneller, als sonst die Kröten zu kriechen pflegen. Wie aber von dem Ort, da sie herkroch, ein solch Ungezieffer herkommen könne, konten sie nicht fassen, und ist dergleichen sonst niemals alda gespüret worden. So verursachte es auch in ihrem Innern eine solche Wirckung, die sie vermeinen machte, daß es nicht ohne Geheimniß und Bedeutung gewesen sey, daher sie auch solches niemals vergessen hat.

Abermahlige äusserliche Warnung,

wird mit innerlicher Wirckung verbunden.

In ihrer Kranckheit, wie schon droben erwehnet, hatte sie ein hefftig Verlangen, andern zur Tugend zu helffen, (welches sie für die gemeine Anfechtungen derjenigen hält, die erst anfangen GOtt zu dienen) wiewol sie ihrer eigenen Seele dabey vergaß. Es gelung ihr aber auch ziemlich, indem sie ihren Vater, den sie sehr liebte, durch allerley Umschweiffe dahin brachte, daß er sich der Ubung des innern Gebets ergab. Zu dem Ende gab sie ihm Bücher, und weil er, wie obgesagt, ein tugendsamer Mann war, hat diese Ubung so viel Statt und Platz in ihm gehabt, daß er ungefehr in 5. oder 6. Jahren so trefflich drinnen zugenommen, daß es ihr ein grosser Trost war, und GOtt dafür preisete. Ja er wuchs so kräfftig im guten, daß er grosse Widerwertigkeiten mit Gleichförmigkeit seines Willens mit dem göttlichen Uberstand. Er

Ihre Bekehrsucht.

Ihr Vater gewinnet das innere Gebet lieb,

und nimmt darin zu.

kam

Welches Theresa hingegen unterließ, — kam auch oft zu seiner Tochter, dieweil es ihm ein Trost war, von göttlichen Dingen zu reden. Wie sie aber den Ausschweiffungen Platz gab, und ein gantz Jahr die Ubung des Gebets wegen der vermeynten Demuth unterließ, konnte sie sich nicht länger halten, sondern eröffnete dem Vater die Wahrheit und die Unterlassung ihres Gebets, wiewohl sie ihm die rechte Ursach nicht entdeckte, sondern legte die Schuld auf ihre Leibes-Schwachheiten, da sie doch wohl erkante, daß zu dem Gebet keine leibliche Kräffte von nöthen seynd sondern allein Lieb und Gewohnheit. Da sie hinzu setzet: **Daß in der Kranckheit selbst, und unter den Geschäfften, das Gebet erst recht geübet werde, (so es anders eine Seele ist, die da liebet) wenn man nemlich dis alles GOtt aufopfere, und gedencket, wem zu Gefallen man solches leide, und sich in seinen Willen gäntzlich ergiebt,** und viel andere Dinge mehr, welche alsdenn vorfallen, und von der Liebe geübet werden.

und die Schuld dessen auf die Kranckheit gibt. Wesentlich Gebet.

Sie führte aber nicht nur ihren Vater zu der Ubung des innern Gebets, sondern auch noch mehrere Personen, auch da sie selbst in den Eitelkeiten steckte.

Theresa Vater wird kranck, stirbet, und

Um diese Zeit wurde ihr Vater kranck, an welcher Kranckheit er auch etliche Tage hernach gestorben. Theresa kam zu ihm, seinem krancken Leibe aufzuwarten, wiewohl sie an der Seelen kräncker war, als er am Leibe. Er nahm ein gar schönes Ende, daß es Ursach gab, GOtt zu loben. Er hinterließ sehr heilsame Lehren, und befahl ihnen gar ernstlich, daß sie allezeit GOtt dienen, und wohl betrachten sollten, wie alles zergänglich sey. Mit Zähren bezeugete er ihnen, wie es ihn gereue, daß er GOtt nicht fleißig gedienet habe. Seine Kranckheit bestund meist in heftigen Schulter-Schmertzen, wobey ihn die Theresa erinnerte, daß er gedencken möchte, wie vielleicht seine göttliche Majestät ihn ein Theil derselben Schmertzen empfinden lasse, die er gehabt, als er das Creutz auf seinen Schultern getragen. Welches ihm dermassen grossen Trost gab, daß sie ihn hernach niemal mehr klagen hörte. Es wurde nach seinem Tode die Theresa durch ihres Vatern Beicht-Vater, der ein frommer Mann war, wieder zum Gebet ermuntert. Da sie denn befand, wie mühselig ihr bißheriges Leben gewesen. Auf der einen Seite wurde sie von GOtt durch mancherley Heimsuchungen geruffen, auf der andern folgte sie der Welt. Die göttliche Dinge waren zwar angenehm,

hinterlässet erbauliche Lehren.

GOtt und der Welt zugleich dienen, ist sehr schwer.

die

die weltliche Dinge aber hielten sie noch gebunden. Es schien offte, als wolte sie diese zwey widerwertige Dinge, das geistliche Leben und den geistlichen Trost, und die sinnliche Freuden und Ergetzlichkeiten übereinstimmen, wodurch denn ihr Leben sehr beschwerlich wurde. Wie sie wieder ins Gebet wollte, erlitte sie gleichfalls viel Mühe und Arbeit, weil der Geist nicht Herr, sondern Knecht war, daher konte sie sich auch innerlich nicht sammlen, indem sie tausenderley Eitelkeiten mit einschlosse. Unterdeß wurde sie doch von den andern sehr hoch geachtet, und der HErr deckte selbst zu, was böse war, und so sie etwa eine geringe Tugend an sich hatte, solche machte er offenbar und vor iedermann großscheinend. Worin sie nachdem eine sonderbahre Weißheit GOttes erkandte, weil derjenige, der alle Dinge weiß, schon vorgesehen hatte, daß es also von nöthen war, damit ihr in denen Dingen, die sie nachmahlen GOtt zu Dienst und Ehren geredet, Glaube gegeben würde. So hörte auch der HErr nicht auf, ihr mitten in ihren Fehlern, oder nach derselben Begehung, Gnade zu erzeigen, welches ihr denn ihrer Natur nach viel schwerer vorkam, als wenn er sie straffte, also daß sie eine eintzige solche Gnade mehr zu Schanden und zu nichte machte und quälete, als sonsten viele Kranckheiten und schwere Widerwertigkeiten. Denn dieses letzte sahe sie wohl, daß sie es verdienete, und deuchte ihr, daß sie dadurch etwas von ihren Sünden abzahlete; aber bey einer neuen Gnade, hatte sie neue Angst. In diesen mancherley Zufällen steckte sie gantz alleine, und fand fast niemand, mit welchem sie wegen der mancherley Gefahren hätte handeln können. Daher sie einem jeden räth, der sich im Christenthum üben will, daß er solcher Leute Freund- und Gemeinschafft suche, die auch in dergleichen sich üben. Solche können einander mit dem Gebet helffen. Denn so die Welt-Kinder weltliche Freundschafft ihrer Lust und eitelen Geschwätze halber suchen: Warum solten denn nicht diejenige, die GOtt ernstlich dienen wollen, von ihren innerlichen Tröstungen und Anliegen mit einander handeln? und wie wollüstige Leute sich nicht scheuen, einander ihre unziemliche Affectionen und Neigungen zu entdecken, und solches nur für eine Galanterie und Höffligkeit halten, ja sich nicht entröthen, es öffentlich auszubreiten, was sie wieder GOtt in dieser Sache gethan haben: So solten sich auch die Frommen nicht scheuen, die Anliegen ihrer Seelen einander zu offenbahren, und sich darüber zu besprechen; Zumahlen da sich so viele finden, die wider einen solchen murren, der sich gäntzlich GOtt ergeben will, daß von nöthen ist, sich einen

Hindernissen des Gebets.

Treue und Weisheit GOttes.

Theresæ Furcht vor neuer Gnade.

Ihre Ermahnung zu Christlicher Freundschaft.

Nutze, so daraus entstehet.

Gehülffen zu suchen, bis einer so viel Stärcke überkommt, daß ihm das Leiden nimmer beschwerlich ist. Uber dieses stellet sie noch mehrern Nutzen aus solcher heiligen Gemeinschafft vor; indem dadurch die Liebe geübet, und die Demuth, da einer von dem andern zu lernen begehret, erhalten wird. Welches sie alles aus eigener Erfahrung erinnert und klaget, daß sie zum Fallen viel Freunde und Hülffe, zum Wiederaufstehen aber fast keinen gefunden habe.

Der Theresæ Elend.

§. 8. Theresa stellet das Elend derjenigen vor, die GOTT dienen, und doch die Welt nicht verlassen wollen. Preiset den Nutzen des innerlichen Gebets.

IN diesem ängstlichen Zustande, darin Theresa auf der einen Seite von GOtt, und auf der andern von dem Welt-Geist gezogen wurde, wurde ihr Schifflein an manche Klippe gestossen. Zwantzig Jahr schiffete sie fast auf diesem ungestümen Meer, da sie bald niedersanck, bald wieder auffstund. Da erkennete sie, daß diese Art zu leben, da man halb an GOtt, und halb an der Welt hänget, eine aus den peinlichsten ist, so man erdencken kan. Sie genosse GOttes nicht recht, so hatte sie auch in der Welt wenig Freude. Wenn sie aber den Ergetzlichkeiten der Welt Platz gab, so peinigte sie die Erinnerung dessen, was sie GOtt schuldig war. Hingegen wenn sie sich mit GOtt wolte aufhalten, so wurde sie von den Neigungen der Welt unruhig gemacht; Welche mancherley wider einander lauffende Bewegungen sie einen bittern Streit nennet, und wundert sich, daß sie solches so viele Jahre habe übertragen können. Sonderlich wundert sie sich über das Gebet, welches sie noch bisweilen in diesem Zustande vor GOtt brachte, und preiset seine Erbarmung, daß sie noch vor seine Augen erscheinen dörffen, da sie doch mit Verrätherey wider ihren König (GOtt) umgienge, und erkennete, daß ihm auch solches nicht unbewust sey. Nachdem sie dieses erzehlet, stellet sie den herrlichen Nutzen des Gebets vor, und zeiget, wie die verfallene Seele durch Hülffe desselben an das Gestade und Ufer des Heyls wieder gebracht werde, und mit demselben durch Sünde, Versuchung und tausenderley Fehler, durchdringen müsse. Das **innerliche Gebet** beschreibet sie, daß es

und unruhige Lebens-Art, indem sie weder GOttes, noch der Welt völlig genosse.

nichts anders sey, als mit GOtt Freundschaft machen, und ostermal in geheim mit demjenigen umgehen, und conversiren, von dem wir wissen, daß er uns lieb hat. Es wird aber zu dieser Freundschaft erfordert, daß auf beyden Seiten die Beschaffenheiten der Personen gleich seyen und mit einander stimmen müssen: Weil aber nicht auf GOttes, sondern unsrer Seiten der Mangel ist, in dem unsre Sinnlichkeit uns dran hindert, so ist ihr Rath, daß man die Pein, die man empfindet, ehe man zu seiner Gleichheit kommt, übertrage, weil uns ja so sehr viel an dieser Freundschaft gelegen sey. Sie erinnert darauf ferner, daß man ja nicht scheuen solle, sich in das Gebet zu begeben, weil der Teufel meisterlich dahin trachte, daß er die Seele in eine Furcht vor dem Gebet bringe, welches sie aus eigener Erfahrung bekräftiget, aber auch den HErrn preiset, der nicht allein die Trägheit zum Gebet ihr überwinden helffen, sondern ihr auch oft, wenn sie ihr selbst so ernstlich Gewalt angethan, mehr Ruhe und Trost geschenckt, als wenn sie sonst bisweilen mit gutem Verlangen zum Gebet gegangen. Gewiß fähret sie fort, ich kann nicht fassen, warum diejenigen, die dem HErrn dienen wollen, das Gebet so oft unterlassen, da sie doch durch solche Unterlassung GOtt die Thür verschliessen, daß er ihnen in dem Gebet keinen Trost ertheile. Mich erbarmen sie in der Wahrheit, dieweil sie GOtt gleichsam auf ihre eigene Unkosten dienen; Da hingegen der HErr diejenigen auf seine Kosten hält, die des Gebets abwarten, dieweil er ihnen für geringe Mühe solchen Trost ertheilet, mit welchem sie hernach die andere Beschwerlichkeiten leicht übertragen.

Beschreibung des innern Gebets.

Was darzu erfordert werde.

Gefährliche Versuchung bey dem Gebet,

und Erquickung bey desselben Ubung.

Die Hindernissen, die die Theresam so lange abhielten von einem ernstlichen Durchbruch, bestunden theils darin, daß sie nicht begriffe, womit sie noch gefangen wäre, theils darin, daß sie nicht glauben konte, daß dasjenige, darüber ihr die Beicht-Väter gar kein Gewissen machten, so ein groß Ubel seyn solte, wie sie es hernach selbst gespüret hat. Einer aus ihnen sagte zu ihr, als sie einmal mit einem Scrupel oder gewissen Angst zu ihm kam, daß wenn sie schon zu der höchsten contemplation und Beschaulichkeit gelangt wäre, so könten ihr doch dergleichen Gelegenheiten und Conversationes, die sie mit andern oft hatte, nicht

Hindernissen am völligen Durchbruch,

Ihre weltl. Conversationes.

schaden: Wenn sie denn dabey eine gute Begierde an der Theresa sahen, vermeinten sie, daß sie gar viel thäte, da es doch bey weitem das noch nicht war, was sie dem, dem sie so hoch verbunden, zu thun schuldig war. Da muste also ihre Seele viel ausstehen, weil sie bey andern wenig Hülfe und Unterricht fand, als die ihr nur Freyheit gaben zu allerley Kurtzweilen und Ergetzlichkeiten, in dem sie ihr vorsagten, daß solche zuläßig wären.

werden ihr von unerfahrnen Priestern als indifferent vorgestellet.

§. 9. Theresa wird nach und nach wieder ermuntert und zu recht gebracht.

Theresæ Ermunterung.

Also war nun ihre Seele fast gantz müde und erschöpfet wegen der vielen Um- und Abwege, die ihr gemacht wurden; und wiewohl sie gerne wolte, so liessen sie doch die bösen Gewohnheiten, die sie sich angenommen hatte, nicht ruhen. Es trug sich zu, daß sie einsmahls, als sie in ihr Kämmerlein gieng, ein dahin gesetztes Bild sahe, welches war die Bildniß des sehr übel verwundeten Christi, sehr andächtig entworffen. Indem sie es anschauete, wurde sie innerlich über solcher Gestalt heftig beweget, weil das Bild sehr lebhaft vorstellete, was der HErr für uns gelitten hätte. Ja sie wurde dadurch zu einem solchen Schmertzen bewogen, daß ihr nicht anders dauchte, als das Hertz im Leibe zertheile sich in ihr, worauf sie nieder fiel und den HErrn demüthig bath, daß er sie ein- für alle mahl stärcken wolle, daß sie ihn nicht mehr beleidige. Wie sie denn auch von der Zeit anfing sich sehr zu bessern. Weil sie aber die Gabe nicht hatte, mit dem Verstande viel nachzusinnen, so beflieſſe sie sich, Christum sich inwendig einzubilden und vorzustellen. So deuchte ihr auch, daß ihr besser wäre, wenn sie ihn an solchen Orten betrachtete, wo er sich mehr allein befunde. Sonderlich aber war ihr das Gebet Christi im Garten sehr empfindlich; Weswegen sie sich im Geist offt zu ihm gesellete, und seine Angst ansahe, die er ausgestanden. Um diese Zeit wurden ihr die Confessiones des H. Augustini geschencket, welche sie vordem nie gesehen hatte. Sie bekam aber eine sonderbahre Neigung zu diesem Heiligen, wie sie den an solchen Exempeln grossen Trost empfund, die vor dem Sünder gewesen, und doch hernach zu GOtt gezogen waren. Nur schmertzete sie dieses, daß der HErr sie so oft geruffen hatte, und sie doch wieder zurück gefallen war; da hingegen andere nach Empfang des

Geschiehet durch Anschauung eines Bildes,

und wird ferner zum Gebet bewogen,

und innerlichen Ubungen,

Augustini Confessiones,

ersten Rufes getreu geblieben wären. Wie sie nun die Confessiones anfing zu lesen, deuchte ihr nicht anders, als sehe sie sich selbst darin abgebildet. Nach dem sie im Lesen biß zu seiner Bekehrung kommen war, und fand, was massen er jene Stimm im Garten gehöret, war ihr nicht anders in ihrem Hertzen, als wenn sie eben mit dieser Stimm vom HErren angeredet würde, daher sie eine gute Weile in Zähren und Angst verharrete. Wie nun diese verschiedene Rührungen mit ihr vorgangen waren, begunte sie mit grösserer Lust mehr Zeit mit GOtt zuzubringen, und die Gelegenheiten zu sündigen aus den Augen zu räumen. Es war die Treue GOttes so groß gegen sie, daß wenn sie sich nur ein wenig anschickte ihm zu dienen, er sie alsobald mit Trost überschüttete. Sie ist aber fast nie so kühn gewesen, daß sie den HErren um dergleichen Trost, oder irgend eine zärtliche empfindliche Andacht gebeten hätte. Dis allein begehrte sie nur, daß ihr nur die Gnade wiederführe, ihn nicht mehr durch Sünde zu beleidigen, und die vorigen Sünden ihr verziehen würden, als worin sie die wahre Andacht setzet. Und auf solche Weise fingen die geistlichen Gnaden in ihr allgemach zuzunehmen.

Sind ihr erbaulich.

Sie bittet nicht um sinnliche Andacht.

X. Theresæ Unterricht vom rechten Gebrauch der empfangenen Gnaden. Ihre Demuth.

Wie nun Theresa mit Ernst wieder anfing sich eines reinen Gewissens zu befleißigen, spührete sie bisweilen eine solche empfindung der Gegenwart GOttes in sich, daß sie keines Weges an der gnädigen Einwohnung des HErrn zweifeln konte. Es wurde ihre Seele in diesem Stande dermassen über sich gehoben, daß es schiene, als wäre sie gantz ausser sich selbst. Der Wille liebte; die Gedächtniß schiene bey nahe verlohren zu seyn; Der Verstand, ob er sich wohl nicht verlohr, so würckete er doch nicht, sondern war gleichsam vor Verwunderung bestürtzt, über der Menge derer Dinge, die er alda verstund. Vor diesem hatte sie eine andere Art der Empfindung, die weder gantz sinnlich, noch gantz geistlich war, und ihrer Beschreibung nach erwecket wurde durch Betrachtung des Leidens Christi, oder der Liebe GOttes gegen uns; Worinnen sich denn insgemein die Seele ergetze, das Hertz sich erweiche und die Zähren fliessen. Daher sie auch diese Empfindung ei-

Theresæ Gewißheit an der Gnade GOttes.

Veränderung ihrer Seelen Kräfte.

Eine besondere Art der Empfindung;

und wie man sich darin zu verhalten habe.

eine Zartigkeit und Weiche des Hertzens nennet und dafür hält, daß der Mensch etlicher massen selbst solche verursachen könne. Wer nun zu einer solchen Empfindlichkeit gekommen ist, dem räth sie, daß er GOtt dafür loben und sich hoch verbunden erkennen solte, dem HErrn rechtschaffen zu dienen. Wobey sie ferner erinnert, daß man alle Gnaden GOttes erkennen und dafür danckbar seyn solle; Nicht aber selbige aus einer falschen Demuth bey sich gering achten und aus der acht schlagen, indem sonst aus Mangel der Erkentlichkeit der schuldige Danck GOtt nicht gebracht würde. Hingegen wenn wir uns reich zu seyn erkennen, und doch wissen, daß wir von Natur so arm sind, ie mehr wahrhaftigere Demuth daraus entstehen würde. Ja je mehr wir uns der Wohlthaten GOttes, als eines herrlichen Kleinodes erinnerten, ie mehr würden wir gleichsam mit Gewalt gereitzet werden, ihn desto hertzlicher zu lieben. Und was würde es seyn, sagt sie, wann wir mit der Zeit unserer Gewalt andere, noch viel köstlichere Kleinodien sehen werden, die allbereit etliche Freunde GOttes empfangen haben! unter welche köstlichere Gaben sie die Verachtung der Welt, und seiner selbsten zählet. Widrigen falls aber; so iemand die Gaben GOttes gering achten, oder solches Schatzes nicht wohl gebrauchen würde, dem würde GOtt selbigen wieder abnehmen, und solche Kleinodien einem andern geben, in welchem sie besser hervor gläntzen, und so wohl für sich als andere Nutzen schaffen würden.

GOttes Gaben sind hoch zu achten, und unsere Armuth am Geist zu erkennen.

Schade, der aus unrechtem Gebrauch der Gaben GOttes entstehet.

Wie die Theresa bis hieher in ihrer Lebens-Beschreibung gekommen war, bittet sie ihren Beicht-Vater, auf welches Begehren sie ihre Führungen zu Papier gebracht und ihm zugesandt hatte, daß er das, was sie bishero von ihrem bösen Leben und Sünden vorgestellet hätte, publiciren, und so es ihm gefällig, noch bey ihrem Leben kund machen wolle, auf daß man nicht vermeine, daß viel Gutes an ihr sey. Erinnert auch mithin, wie es nicht gut sey, bey jemandes Leben, das Gute so in ihm ist, durch Schrift kund zu machen; Und bezeuget endlich, daß sie bey ihrer Lebens-Beschreibung nichts anders suche, als daß GOtt dafür möge gelobet und gepreiset werden, daß er aus einem so garstigen und übelriechenden Misthauffen (wie sie ihr voriges Leben nennet,) einen Lustgarten von so wohlriechenden Blumen habe machen wollen.

Theresa verlanget, daß ihre Sünden geoffenbahret werden.

§. 11.

§. 11. Theresæ Unterricht für anfangende Christen von den mancherley Staffeln des geistlichen Lebens.

Nunmehro beginnet Theresa aus Erfahrung vorzustellen, wie ein herrlich Ding es sey, aus allen Kräfften GOtt zu lieben, und seinen Wandel im Himmel zu führen; Hingegen, wie gefährlich es sey, nur die Zinse und Frucht dem Schöpffer geben, und die Wurtzel, Grund und Boden für sich selbst behalten wollen, welches der falsche Wahn derer zu seyn pflegete, die GOtt dienen, aber doch der Welt die Freundschaft nicht auffsagen wolten. Sie stellet ferner vor, wie in der Prüfung die rechte Art des geistlichen Lebens offenbahr werde, indem mancher sich einbilde, er habe aller eiteln Ehre Uhrlaub gegeben, nachdem er in den geistlichen Orden getreten; Vergässe aber so bald, daß er GOtt seine Ehre aufgeopfert, und demselben zum HErrn seines Willens gesetzet habe, wenn er nur mit einem Pünctlein eiteler Ehre berühret würde. Von andern anfahenden Christen beklaget sie, daß sie zwar gerne viel geistliche Tröstungen von GOtt hätten, aber ihre Begierden von den irrdischen Dingen nie rechtschaffen abwenden wolten: Da doch ein Tröpflein der Gnade GOttes alle Mühe und Arbeit der Welt wohl werth wäre. Wer aber ihm selbst Gewalt anthun, und aus allen Kräften nach dem wahren Gut trachten wolle, den versichert sie im Glauben, daß ihn der HErr zu einem tapffern Hauptmann machen, und ihm mehr Seelen, die ihn begleiten, zur Gesellschafft geben werde. Hierauf fänget sie an unter einem einfältigen Gleichniß denen Anfangenden die mancherley Prüfungen, die ihnen begegnen, vorzustellen. Einer der anfänget, spricht sie, muß ihm einbilden, er fange an einen Garten zuzurichten, auf einem sehr unfruchtbahren Boden; und der viel böses Unkrauts träget, in welchen aber gute Kräuter gepflantzet werden sollen. Hierzu wird nun der Anfang gemacht, so bald man sich mit Ernst auf das Gebet begiebet: Hernach aber müssen wir sorgen, daß durch die Hülffe Gottes die guten Pflantzen zu rechter Zeit begossen u. zur Blüte gefordert werden, und endlich einen guten Geruch, den HErrn zu erlustigen, von sich geben. Sie stellet hiernächst verschiedene Weisen aus der Natur vor, wie man einen Garten begiessen könne, mit Application auf die inwendigen geistlichen Ubungen. Die erste Art einen Garten zu wässern ist; Wenn man das Wasser mit grosser Mühe aus einem Brunnen schöpffet; Welches

Herrlichkeit der völligen Ubergabe an GOtt.

Die Prüfungen offenbahren den innern Grund

Subtile Eigenliebe.

Sie stellet den innern Proces unter einem Gleichniß vor.

Die Seele ist ein unfruchtbarer Grund.

Wartung der darin aufgehenden Pflantzen.

Wie sie begossen werden. Erstlich mit grosser Mühe;

diejenigen abbildet, die erstlich anfangen das Gebet zu üben, weil solches bey ihnen mit grosser Mühe geschicht, indem es ihnen schwer fället, ihre Sinne zu versammlen und der Einsamkeit sich zu ergeben. Ferner ist noch eine andere Art einen Garten zu begiessen, wenn man nemlich das Wasser aus einem Fluß oder Bach dahin leitet. Auf diese Weise begiesset sichs viel besser, und geschicht mit weniger Mühe; Welches

So aber mit der Zeit leichter wird.

den Zustand derjenigen mag vorstellen, die nun die vielen Beschwerden, die die Seele zu Anfange findet, allgemach durch mehrere Erfahrung überstehen. Endlich begiesset der HErr selbst den Garten durch seinen

Das Wasser stellet vor die empfindliche Andacht.

Regen ohne einige Mühe, welche Weise unvergleichlich viel besser ist, als alle die vorgemeldten. ꝛc. Das Wasser sind die Zähren, oder auch wenn schon keine Zähren vorhanden sind, die Zärtligkeit des Hertzens, und innerliche Empfindung der Andacht. Das Schöpffen drucket aus diejenige Bemühung und Wirckung, die die Seele anwenden muß. Wie soll ihm aber ein solcher thun, welcher, ob er schon bemühet,

Unterricht für diejenigen, die zu keiner Empfindlichkeit kommen können.

zu schöpffen, dennoch nichts anders, als Truckenheit, Verdruß und Unempfindlichkeit gewahr wird? Antwort: Ein solcher soll sich freuen, und es für eine grosse Gnade halten, daß er in dem Garten eines so mächtigen Käysers arbeiten möge. Er tröste sich damit, wenn er gedencket, daß der HErr ihme vieles zutrauen müsse, indem er ihn ohne Besoldung

Womit sie sich zu trösten.

arbeiten lasse, und noch wol Creutz dazu auflege. Er begehre sein Himmelreich nicht hier zu haben, und entschliesse sich, daß wenn schon die Truckenheit sein gantzes Leben durch dauren solte, so wolle er doch Christum mit seinem Creutz nicht lassen zu Boden fallen. Die Zeit wird schon kommen, in welcher er ihm alles auf einmal bezahlen wird. Darum

Ihre Arbeit ist nicht verlohren.

fürchte er sich nicht, daß die Mühe und Arbeit verlohren sey, er dienet einem guten HErrn, der immer ein Auge auf ihn hat. Die göttliche Majestät führet uns deswegen durch diesen Weg, damit wir unsere Nichtigkeit und Elend in der Erfahrung sehen, ehe er die Gnaden mittheile; Auf daß es uns nicht irgend gehe, wie dem Lucifer. Eine Seele, die sich in diese Ordnung schicket, daß sie sich nemlich wegen Mangel der Süßigkeiten nicht betrübe, die hat schon einen grossen Theil des

Nützlicher Unterricht von der Liebe GOttes.

Weges überwunden. **Denn die Liebe GOttes bestehet nicht in Vergiessung der Zähren, oder in dergleichen süssen Trost und Erweichungen des Gemüths nach denen wir meistentheils verlangen, und unsern Trost darin setzen; Sondern daß**

wir

wir GOtt dienen mit Gerechtigkeit, mit tapffern Gemüth, und mit Demuth. Jener heist mehr etwas empfangen, als etwas geben. Sie setzet ferner hinzu, daß die süssen Tröstungen für schwache Weiblein und weibliche Gemüther gehören, damit sie die Beschwerlichkeiten dieses Lebens übertragen mögen. Keinesweges aber für eifferige Diener GOttes, für ansehnliche, gelehrte und hochverständige Männer. Da denn nicht die Meinung ist, als solten sie selbige nicht annehmen, wenn sie ihnen GOtt gibt; dann alsdann weiß göttliche Majestät, daß es ihnen nutz sey. Sondern wenn ihnen dieselbe ermangeln, daß sie sich darum nicht bekümmern, sondern sich bezwingen und HErren über sich selbst seyn. Endlich erinnert sie bey dieser Materie, daß solche Truckenheit des Geistes auch bey einigen offte herkomme von der Unpäßligkeit des Leibes, und müsse alsdenn die arme und im Kercker verschlossene Seele des Leibes Armseligkeiten auch theilhafftig werden. Die Veränderung des Wetters, und die Bewegungen der Feuchtigkeiten des Leibes, verursachen auch offtermal, daß einer ohne seine Schuld nicht thun kan, was er gerne wolte. Und iemehr man zu solcher Zeit die Seele wolle zwingen, ie ärger es sey und währet, das Ubel desto länger. Man brauche hier, spricht sie, Bescheidenheit, übertrage dieses Elend der Seelen, weil sie einen so übeln Wirth an dem Leibe hat. In allen aber sey die Erfahrung ein groß Ding, welche zu erkennen geben müsse, ob solche Trägheit von dieser Ursach entstehe, oder ob sie der böse Feind verursache: Daher dörffe man nie das Gebet unterlassen und sicher werden.

Für welche die sinnlichen Tröstungen gehören.

Ungemach des Leibes hindert bey einigen die Andacht.

Wie sich solche zu verhalten.

§. 12. Theresa leget ferner den ersten Stand des Christenthums aus, und zeiget, wie gefährlich es sey, den Geist zu übernatürlichen Dingen vor der Zeit zu erheben.

Sie zeiget nun ferner in der Ordnung, wie die Seele sich oft zu einer Andacht bewegen könne, und zwar durch Betrachtung dessen, was der HErr für uns gelitten, wodurch sie denn zum Mittleiden und offt zu Vergiessung der Zähren erwecket würde. Imgleichen redet sie von der Freude, die da entstehet aus Betrachtung der Glorie, die wir hoffen, und der Liebe, die der HErr zu uns getragen hat. Sie mag aber solche Freude weder gantz geistlich, noch gantz sinnlich nennen, sondern

Erweckung so durch geistliche Betrachtungen geschieht,

Ist weder gantz geistlich noch gantz sinnlich.

dern nennet sie eine tugendhaffte Freude. Ferner warnet sie die anfangende Seelen, daß sie nicht vor der Zeit ihren Geist sich zu erheben zwingen, um die Süßigkeiten GOttes zu kosten; Denn dieses scheint eine Art der Hoffarth zu seyn, wenn man sich selbst zu höhern Dingen erheben und aufschwingen wollte, da hingegen dieses gantze Gebäu auff lauter Demuth gegründet seyn müsse. So wäre auch solches verlohrne Mühe und Arbeit, so sich iemand auff besagte Weise beunruhigen und erheben wollte. Ein solcher, sagte sie, würde seine Kräffte vergebens anwenden, und dem gleich seyn, der springen wollte, und von hinderwerts gehalten würde. Ja es würde solches nur lauter Verdruß hinterlassen, indem die Seele empfünde, daß sie ihre Krafft vergeblich angewendet hätte, welches denn folglich eine Anzeige seye, daß man aus den Schrancken der Demuth gewichen wäre, weil die Demuth, wenn sie rechter Art ist, diese fürtreffliche Eigenschafft hat, daß sie, und die Wercke, die durch diese Tugend geschehen, gar keinen Verdruß in der Seele jemahls hinterlassen.

Demuth ist der Grund des geistlichen Lebens.

Unterricht für Anfänger.

§. 13. Theresæ Anweisung für anfangende Christen, darinnen fürnehmlich mancherley Versuchungen angeführet werden; mit dem Unterricht, wie sie sich darin zu verhalten haben.

WIr wollen den Unterricht, die Theresa hier giebet, besserer Deutlichkeit halber in einige Regeln zu Nutz der Einfältigen zusammen ziehen.

1. Furcht vor sich selbst ist gut.

I. Es ist gut, daß sich anfangende Christen vor sich selbst fürchten, und sich nicht trauen in Gefahr zu begeben, davon sie wissen, daß sie GOtt darin zu beleidigen pflegen; Bis daß sie in der Tugend wohl gegründet sind. Es sind deren aber wenige, die also wohl gegründet sind, daß sie sich nichts zu besorgen hätten, wenn Gelegenheiten vorfallen, die ihren natürlichen Neigungen gemäß sind: Darum ists gut, daß wir uns demüthigen, so lang wir hier leben, und unsere elende Natur erkennen.

2. Anfänger sollen ein groß Vertrauen zu GOtt haben.

II. Sie müssen daneben ein groß Vertrauen zu GOtt haben, weil es sehr nützlich ist, daß man im Vorsatz nicht verzagt sey, sondern GOtt vertraue, und sich selbst Gewalt anthue. In dieser Ordnung kön-

können sie denn hoffen, daß sie auch dahin gelangen werden, wohin so viele Heilige durch seine Gnade gelanget sind.

III. Müssen sie sich einer großmüthigen Demuth befleißigen. Die Majestät GOttes suchet gerne solche Seelen, die in Demuth wandeln, und ihr dennoch vieles zutrauen; solche kommen bald fort; da hingegen eine verzagte Seele in viel Jahren kaum so weit kömmt, als eine solche in wenigen. 3. Großmüthige Demuth.

IV. Es ist ein groß Ding um die ersten Entschliessungen und Vorsätze. Es wird dazu eine großmüthige Begierde erfodert, und muß man nicht zu bescheiden gegen sich selbst seyn, so man die guten Begierden ins Werck richten will. Sie erzehlet von sich selbst, wie ihr der Teufel zu Anfang oft vorgehalten habe, daß sie, wenn sie sich ein wenig weh gethan, ihre Gesundheit verlieren würde; Worauf sie aber geantwortet: Es sey wenig dran gelegen, wenn sie schon stürbe. Wenn er ihr eingeworffen, daß sie doch ruhen möchte; habe sie geantwortet: sie bedörffe keiner Ruhe, sondern nur des Creutzes; und so fort an. 4. Erforderter Ernst in der ersten Entschliessung.

V. Es ist auch eine gemeine Anfechtung, die Anfängern begegnet, daß sie andere auch gerne geistlich und eiferig sehen möchten. Dieses Verlangen ist zwar an sich nicht böse; sie sollen aber zusehen, daß sie nicht auf der einen Seite grosse Dinge reden, und auf der andern an Tugenden arm bleiben, weil sie sonst andere oft verwirren und ihnen zu gefährlichen Versuchungen dienen können, indem jene oft nicht wissen, wie so viele Worte vom geistlichen Leben bey so weniger That stehen können. 5. Bekehrsucht der Anfänger kan gefährlich werden.

VI. Sie sollen sich bey dem Anfang befleißigen, allein für ihre eigene Seele Sorge zu tragen, und gedencken, als wenn auf Erden sonst niemand wäre als GOtt und sie. Und hieran ist viel gelegen. 6. Nothwendigkeit der Wahrnehmung seiner selbst.

VII. Sie sollen sich auch um anderer Sünden nicht also bekümmern und peinigen, daß sie sich selbst dadurch unruhig machten. Sie dörffen nicht allemal glauben, daß diese Pein aus einem guten Verlangen herkomme, indem der Teufel oft unter dem Schein eines tugendhaften Eiffers, die Seele zu beunruhigen und am Gebet zu hindern trachtet. 7. Unzeitige Sorgfalt für andere zuvermeyden.

VIII. Diejenigen, die mit dem Verstande nachsinnen und Betrachtungen anstellen können, sollen nicht gedencken, als dörffe man nie Feyer-Abend machen von solcher Ubung, noch iemahlen von der Arbeit des Verstandes ablassen. Sondern sie sollen sich auch oft vor 8. Mäßigung in geistlichen Betrachtungen.

Christum stellen, und ohne Bemühung des Verstandes sich mit ihme besprechen, auch ohne sorgfältige Erdenckung der Worte ihm ihre Noth klagen.

9. Nothwendigkeit eines geistlichen Anführers:

welche untüchtig hierzu seyn.

IX. Denjenigen, die erst anfangen, ist ein guter Lehr-Meister oder Anweiser hoch vonnöthen; Doch muß es ein solcher seyn, der der Sache erfahren, fürsichtig und eines guten Verstandes sey. So er neben diesem auch gelehrt ist, ists eine fürtreffliche Sache. So aber nicht alles kan beysammen gefunden werden, so ist an dem ersten mehr gelegen. Solte über dis der Meister das Gebet selbst nicht üben, hilffts wenig, daß er gelehrt ist; und so er den Geist selbst nicht verstehet, betrübet er nur beydes Seel und Leib, und verhindert an Fortfahren und Zunehmen.

10. Beständige Armuth im Geist ist nützlich.

X. Die Erkäntnis unserer Sünden und unsers Elendes, muß nie hindangesetzet werden. Dieser Punct von Sünden und eigener Erkäntniß, ist das Brod, mit welchem man alle Speisen essen muß, wie köstlich sie auch immer seyn, und ohne dieses Brod kan man sich nicht lang erhalten.

§. 14. Theresa handelt von einer andern Staffel des Gebets, welches nicht so wohl durch Wirckung des Verstandes, als Ruhsamkeit der eigenen Kräfte geschiehet.

Gebet der Ruhsamkeit worin es bestehet.


Das Gebet der Ruhsamkeit bestehet darin, daß die Seele, nachdem sie manche Arbeit sich im Gebet zu üben angewendet hat, endlich anfänget sich zu versamlen, und von den Wirckungen des Verstandes zu ruhen. Hier wird sie von etwas, so übernatürlich ist, gerühret, dieweil sie keines Weges von sich selbst zu diesen gelangen kan, so sehr sie sich auch immer darum bemühen möchte. Es werden in diesem Gebet die Kräfte inner sich selbst gesammlet, damit die Seele des Trostes mit mehr Lust geniessen möge. Der Wille wircket hier alleine, oder lässet sich vielmehr fangen, ohne daß er wisse wie: Er verwilliget bloß darein, daß ihn GOtt also gefangen einschliesset, weil er weiß, daß er dessen gefangener ist, den er liebet. Die andern Kräfte, Verstand und Gedächtniß, helffen bißweilen dem Willen, daß er sich geschickt mache, eines so grossen Gutes zu geniessen; Bisweilen aber, sind sie ihm auch sehr hin-

Inwendige Versammlung der Kräfte, fürnehmlich des Willens:

der-

derlich: Als denn soll sie der Wille nicht achten, sondern in seiner Ruhe beharren, auf daß er sich nicht samt ihnen wieder verliehre. In diesem Gebet wird die Seele nicht müde, ob es schon eine lange Zeit daurete, weil sie sich allgemach aus ihrem Elend empor hebet, und etwas von der künftigen Herrlichkeit schmäcket. So bald sie hier gelanget, verlieren sich die Begierden zu irdischen Dingen, und alle weltliche Ehre, Gewalt und Wollust wird gering geachtet. So brauchet sie auch keine Bothen mehr zu GOtt zu schicken, noch mit vielem Geschrey ihn aufzuwecken, denn er ist nun sehr nahe kommen, und redet selbst mit ihr. Dieses seynd edle Blümlein, die in dem Garten solcher Seelen wachsen: Es kommen aber Zeiten, daß dieses lieblichen Gartens keine Gedächtniß mehr ist, da alles dürr zu seyn scheinet. Dieses kömmt alsdann sehr schwer an, ist aber dennoch nöthig, auf daß die Seele auf diese Weise recht demüthig und beqvem werde, daß von neuen solche Blühmlein darin wachsen können. Denn wie sie zu jener Ruhe, und dem darin geschmäckten Frieden nichts hat thun können, dasselbe Gut zu überkommen, also kan sie es auch gar nicht länger aufhalten, als es dem HErrn gefällig ist.

Wirckungen dieses Gebets:

Dessen Abwechselung.

Es lässet der Geist GOttes zu obgemeldter ruhsamen Versammlung erstlich ein klein Füncklein in die Seele fallen mit einer angenehmen Süßigkeit, welches sie wohl muß verwahren und unterscheiden lernen von den Wirckungen des bösen Feindes und der eigenen Natur; Zumal da die Natur nach wohlgeschmackten und süssen Dingen also begierig ist, daß sie alles kosten will; Aber sie erkaltet hier bald wieder, wie sehr sie sich auch bemühet, daß sie dieses Feuer angehen mache, und die Süßigkeit überkomme. Das rechte göttliche Füncklein aber ist das Zeichen oder Pfand, das GOTT der Seelen giebet, daß er sie nunmehro zu grossen Dingen auserwehle, so sie sich nur bereitet, dieselben zu empfangen.

Vorsichtigkeit bey diesem Gebet: Lüsternheit der Natur zu vermeiden.

Wenn nun die Seele diese Gabe überkommen hat, darin sie die Ruhe geschmecket hat, so soll sie sich sänftiglich und ohne Geräusch innen halten; Das ist: Sie soll nicht durch den Verstand viel Worte und Betrachtungen zusammen suchen, damit sie GOtt für diese Wohlthat dancke. So soll sie auch jetzo ihre Sünde nicht zusammen häufen, damit man erkenne, wie man dessen nicht würdig seye. Der Verstand pfleget hier allerley vorzuhalten, und die Gedächtniß zu rumoren, daß es der Seele schwer wird, alles im Zaum zu halten. So soll nun der

Ausschweifungen des Verstandes zu verhüten.

Wille zur selben Zeit fein gütlich und weißlich verstehen lernen, daß mit GOtt durch Gewalt nicht wohl gehandelt werde; Und daß dieses nur grosse Höltzer seyn, die ohne Bescheidenheit auf dieses Füncklein geleget werden dasselbe zu erlöschen, vielmehr soll er demüthiglich sagen: HErr was kan ich doch hier thun? Wie reymet sich eine arme Magd zu einem solchen Herrn; Die Erde zum Himmel? Oder andere dergleichen liebreiche Worte, die einem hier vorfallen. Der Wille soll sich hier fest mit GOtt vereinigen, und so sich der Verstand nicht will sammlen lassen, soll er ihn gehen lassen, und wie ein weises Bienlein im Bienen-Stock bleiben, auf daß er nicht, indem er andern nachflieget, um sie zusammen zu treiben, selbst Schaden nehme, und der Honig schwerlich bereitet würde. Es ist auch nicht nöthig, daß allhier der scharffsinnige Verstand allerley Worte und Ursachen zusammen suche, um seine Reden in Ordnung zu stellen; Die Ursach, dieß hier am meisten gilt, ist diese, daß wir klar erkennen, daß keine Ursach gnugsam sey, um derentwegen uns GOtt diese grosse Gnad erzeigen möchte, als allein seine Gütigkeit. Hier schicken sich viel besser etliche Strohälmlein, die mit Demuth zu diesem Liebes-Feuer geleget werden, und sind bequemer zu dessen Anzündung als grosse Scheiter-Hauffen hochgelehrter Ursachen und Bedenckungen, als welche es bald erlöschen mögen.

Einfalt findet Platz.

Leiblich Gleichnis

Erinnerung an die Schrift-Gelehrten,

Diese Lehre dienet wohl für die Gelehrten, die, wenn sie etwa hieher gelanget sind, ihre Zeit mit Nachdenckung vieler Sprüche der Schrift oft zubringen. Denn die Wissenschafft ist, so lang als diß Gebet währet, wenig vonnöthen, daher selbige bis auf eine andere Zeit beyseit muß gesetzet werden. Es muß die Seele auch ferner alle die Süßigkeiten, die sie hier empfunden hat, wieder in GOtt richten, auf daß ihr der Feind nichts abgewinne, oder ihr Gefahr dadurch erwecke; Deßwegen ist bereits erinnert worden, daß die Seelen, die das Gebet üben wollen, sich alles Trostes gerne entschlagen, und zu demselben eingehen, mit gäntzlicher Entschliessung, daß sie Christo allein sein Creutz wollen tragen helfen, als wie getreue Ritter, die ihrem Könige ohn einige Besoldung zu dienen begehren.

§. 16. 17. Theresa stellet vor die dritte Staffel des Gebets, samt den Wirckungen desselben, und andern Zufällen.

Wir

WIr wollen nun aus dem sechs- und siebenzehenden Capiteln, welche beyde von diesem Gebet handeln, desselben Eigenschafften in eine deutliche Kürtze zusammen ziehen.

Sie bleibet hier in dem kurtz vorher vorgesteltem Gleichniß, da sie die Seele mit einem lieblichen Garten, und die Gnade GOttes mit dem Wasser, damit er besprenget werde, verglichen hatte; Und saget, daß in solchem Gebet und Ubung sich die Blumen und Gewächse der Gerechtigkeit von einander thun, und ihren Geruch also ausbreiten, daß die Seele wünschet jedermann zur Erkäntniß solcher Herrlichkeit zu erwecken, und sie so wol ihrer Freude, als Lobes GOttes theilhafftig zu machen. Dritte Staffel des Gebets.

GOtt thut nunmehro bey einer solchen Seele selbst das Amt eines Gärtners, und die Seele verwilliget nur in seine Gnade, also, daß sie seine Weißheit, was ihm gefället, in sich wircken lasse. Hieher gehöret, was einer gesagt hat, daß man sich gäntzlich in die Arme GOttes legen und ergeben solle; So GOtt die Seele will bis in den Himmel erheben, so seye es; Oder zur Höllen abführen, so betrübt es sie auch nicht, wann nur ihr höchstes Gut bey ihr ist. Will er mit ihrem Leben ein Ende machen, so will sie es auch; Will er, daß sie tausend Jahr lebe, so gefällts ihr auch. Es gehe göttliche Majestät mit ihr um, als wie mit einem Eigenthum; Die Seele ist nun nicht mehr ihr selbsten, sondern dem HErren gäntzlich ergeben, darum sorget sie für nichts. Besiehet in völliger Gelassenheit,

Es scheinet dieses wohl mit dem Gebet der Ruhsamkeit alles eins zu seyn, aber es ist doch zum Theil davon unterschieden. Dann dorten ist die Seel also beschaffen, daß sie sich weder rühren noch bewegen wolte, so lange sie dieser heiligen Musse und Ruhe mit Maria geneust; In diesem Gebet aber kann sie zugleich auch Martha seyn: Ubet sich also zugleich im wircklichen und beschaulichen Leben, und kan der Wercke der brüderlichen Liebe abwarten, und die Geschäffte, die ihrem Stande geziemen, üben, auch dabey lesen. Wie selbige vom Gebet oder Ruhsamkeit unterschieden. Die Seele kan hier die Wercke der Liebe üben.

Wiewohl solche Personen ihrer selbst nicht gäntzlich mächtig sind, und wohl mercken, daß der beste Theil der Seelen anderswo sey. Solche stehen fast in einem beständigen Lobe GOttes, doch sind ihre Worte fast ohne Ordnung, so sie nicht etwan der HErr selber in Ordnung stellet; Aufs wenigste kan der Verstand nichts dabey thun: So lauffen auch in solcher Einfalt offt mancherley heilige Thorheiten mit unter, die doch alle dahin gerichtet sind, daß die Seele dem gefalle, der sie also tractiret.

§. 18. 19.

§. 18. 19. Theresa handelt von der vierdten Staffel des Gebets, und desselben Würdigkeit.

Diese Weise zu beten wird mit einem Regen verglichen,

Es beziehet sich Theresa in diesem Capitel abermahl auf das im obigen eilfften Capitel gegebene Gleichniß; da sie unter der mannigfaltigen Wässerung eines Garten die mancherley Staffeln des Gebets und geistlicher Ubung vorgestellet hat. Unter welchen die letztere Art solcher geistlichen Begiessung war, wenn der HErr selbst durch seinen Regen ohne einige Mühe den Garten begiesset, welche ohnvergleichlich fürtrefflicher, als die vorigen Begiessungen sind, weil jene noch alle mit einiger Mühe, diese aber ohne Mühe geschehe. Dieses appliciret sie hier nun ferner auf diese vortreffliche Weise zu beten und sagt, daß selbige bestehe **in einer Vereinigung aller Seelen-Kräffte mit GOtt.** Der Wille hält hier am meisten Stand: Der Verstand aber und Gedächtnis fangen bald an, überlästig zu seyn. Weil aber der Wille ruhig verbleibet, ziehet er jene wieder über sich, da sie denn abermal ein wenig ausharren. Alle Seelen-Kräffte werden hier dermassen in GOtt erhoben, daß man keinesweges mercken kann, daß sie wircken. So die Seele irgend ein Geheimniß betrachtet, verlieret sie solches also aus der Gedächtnis, als ob sie niemals dran gedacht hätte. Hier geschehen die tapffersten und recht heroischen Verpflichtungen und Fürsätze; hier entstehen recht lebhaffte und brennende Begierden: Da fängt man an, an der Welt ein Abscheu zu haben, und diß auf eine weit höhere Weise, als bey den vorhergehenden Gebets-Staffeln. So ist auch die Demuth hier mehr erwachsen; Dann die Seele siehet klar, daß dieses eine so überschwengliche und hohe Gnade sey, wozu all ihr Fleiß und Mühe nicht genugsam seyn könte, indem sie nichts dabey wircket, solche zu erlangen oder zu behalten. In diesem Stande isset die Seele gleichsam dasjenige, was sie vorhin durch viel nachsinnen und betrachten zubereitet und gekochet hatte. Nunmehro kan sie von ihren Früchten auch andern mittheilen, (weil sie klar erkennet, daß die Früchte nicht ihr seynd) und solches bringet ihr dennoch keinen Mangel. Sie fänget an dem Nächsten nutz zu seyn, also, daß sie es selber kaum mercke, oder etwas von sich selber darbey thue: Die andern aber mercken es wohl, denn die Blumen haben nunmehro im Geruch also zugenommen, daß es andern ein Verlangen macht, zu denselben hinzuzunahen.

und ist die fürtrefflichste.

Worin dieses Gebet bestehe;

und was es für Wirckungen hinterlasse.

Welches mit einem Gleichnis erläutert wird.

§. 20. Von

§. 20. Von Verzuckungen: Deroselben Natur und Wirckungen.

Hjer sollen nun ferner ihre Gedancken von denen Verzuckungen nach ihrer Erfahrung zusammen gezogen, folgen, und mithin gezeiget werden, wie diejenige, die damit begabet sind, dieselben zu ihrer fernern Heiligung gebrauchen sollen. Es erhellet aber aus der gantzen Folge ihrer Vorstellung, daß sie diese Art der Entzückungen, davon sie handelt, nur denjenigen Seelen beygeleget wissen wolle, welche die vorhergehenden Staffeln des Gebeths, der geistlichen Ubungen und mancherley Prüfungen durchgegangen sind. Daher denn diejenigen, die etwa ein und andere ungemeine oder ausserordentliche Bewegung bey sich möchten gewahr werden, dasjenige, was hier gesagt wird, nicht eher auff ihren Zustand werden appliciren dörffen, biß sie durch die ersten Ubungen von den gefährlichen Anklebungen der Natur- und Eigen-Liebe rechtschaffen gereiniget und zu dieser Gabe tüchtig gemachet worden.

Ihre Meinung von Verzückungen.

Erstlich stellet Theresa diese Gabe vor, unter einem Gleichnis von den Wolcken hergenommen, welche die Dämpffe der Erden an sich ziehen: Also sagt sie, fasse der HErr die Seele, erhebe sie mit sich, und fange an die Sachen des Himmelreichs ihr zu zeigen, die er für sie bereitet habe. Daher scheine es, als wenn die Seele dem Leibe das Leben nicht einflösse; Wie dann auch gespüret würde, daß die natürliche Hitz in dem Menschen abnehme und allgemach erkalte, wiewol überaus grosse Süssigkeit und Wollust dabey seye.

Unter einem Gleichnis vorgestellet.

Ferner sagte sie, daß man diesen Verzückungen nicht wiederstehen könne. Offtermahl (also lautet ihre völlige Meinung hievon) ohne einige vorhergehende Gedancken und Mitwirckung, kommt ungefehr ein solcher gehlinger und starcker Antrieb, daß du siehest und fühlest, daß sich diese Wolcke, oder dieser mächtige Adler aufschwinget, und dich unter seine Flügel fasset, und siehest, daß du dahin geführet wirst, und weist nicht wohin.

Man kan nicht widerstreben.

Ob schon dieses alles mit Ergetzlichkeit geschicht, so macht doch die Schwachheit unserer Natur, daß wir uns anfangs fürchten und gehöret ein tapfferes und behertztes Gemüth dazu, das sich gäntzlich in die Hände GOttes lege, und willig folge, wohin man es führet.

Von sich selbst bezeuget sie, daß bißweilen ihr gantzer Leib von der Erden sey erhaben worden; ja wenn sie auch von andern sey gehalten wor-

Theresa ist oft in der Entzückung von der Erden aufgehoben.

worden, hätte man es dennoch gnugsam gespüret. Derhalben sie den HErrn gebeten, daß er ihr doch nimmer solche Gnade wolte ertheilen, die äusserlich gespüret würde. Da es denn dem HErrn gefallen, sie zu erhören, indem sie nachdem dergleichen nicht mehr erfahren.

Ferner, in welchem Stande die Verzückung den Menschen überfället, in demselben bleibet er. So er sitzet, so er die Hände offen hat oder zugeschlossen, also bleibet er. Die Sinne werden gemeiniglich verwirret; und ob schon der Leib nichts thun kan, was das Aeusserliche anbelanget, so vernimmt er doch gleichwohl und höret noch, als wie von weiten. Meistentheils bleiben auch die Augen verschlossen, ob wir schon dieselben nicht zuthun wollen; und so sie bißweilen offen sind, so unterscheidet man doch nicht, was man siehet.

Wirckungen, so daraus entstehen. Die Wirckungen, die hierdurch verursachet werden, sind sehr groß. Eine ist, daß sich allhie sehen lässet die grosse Gewalt des HErren, und wie wir auff unserer Seiten, wann es seiner Majestät beliebt, weder Leib noch Seele auffhalten können, noch in unserer Gewalt haben. So wird auch durch diese Bewegungen eine tieffe Demuth ins Hertze gedrucket.

Erkäntnis göttlicher Macht, Demuth, Furcht GOttes, Es hinterlässet auch eine grosse Furcht, einen so grossen GOtt zu beleidigen. Diese Furcht aber ist mit einer überaus grossen Liebe umgeben, welche vom neuen dahero geschöpffet wird, dieweil wir sehen, daß er gegen ein faules Erd-Würmlein so grosse Liebe träget, daß es ein Ansehen hat, als sey er damit nicht zu frieden, daß er die Seel allein also kräfftig zu sich ziehe, sondern auch den Leib haben wolle.

Abgeschiedenheit, Es hinterlässet ferner eine wunderliche Absonderung von allen Dingen zurück. Es sind solche Personen, so viel den Geist betrifft, von den Dingen der Welt schon abgesondert und enthafftet; aber durch diese Bewegung will der HErr, daß auch der Leib selber solches ins Werck richte, und entstehet allda ein neuer Wille zu den Dingen dieser Welt.

Was der Leib davon empfinde. Bißweilen träget sichs zu, daß der Leib hievon gantz gesund werde, der zuvor sehr kranck und voller Schmertzen war; auch wird er wohl hurtiger und geschickter als zuvor, denn ein groß Ding ist, was hier gegeben wird; Will also der HErr, daß auch zuweilen der Leib dessen geniesse, dieweil er nunmehro auch der Seelen gehorsam ist.

Ubergabe des eignen Willens. Ein solcher will nichts anders mehr, als was der HErr will, darum er auch den HErrn demüthiglich bittet, und ihm die Schlüssel seines Willens übergibt. Hier wird die Fahne von Christo aufgestecket, und schei-

scheinet nicht anders, als daß der Hauptmann dieser Festung erhaben werde zu dem allerhöchsten Thurn derselben. Von dannen siehet er diejenigen an, die hierunten sind.

Hier verstehet die Seele den Versicul Davids, darin er um Tauben-Flügel bath. Man erkennet klar genug daß dieses ein Flug sey, mit welchem der Geist sich aufschwinget, damit er sich erhebe über alles, was erschaffen ist, und fürnehmlich über sich selbst. Aber es ist ein sanfter Flug, ein ergetzlicher Flug, ein Flug ohne alles Geräusche. Ehe die Seele in diese Erhebung kommt, dünckct ihr, sie sey sorgfältig, daß sie GOtt nicht beleidige, und daß sie nach allem Vermögen gutes thue, aber so sie zu den Strahlen dieser Sonne aufgeführet wird, spühret sie sich noch allemahl trüb und stäubig. Gleichwie ein Wasser, das in einem Gefässe stehet, gantz klar ist, so die Sonne nicht darauf scheinet: so sie aber darein scheinet, siehet man, das es alles voller Stäublein ist. Erhebung des Geistes.

Endlich setzet sie hinzu, daß dieses alles sich also zutrage, so es warhaftige Verzückungen seynd, und daß die besagte Nutzen und Wirckungen in der Seele verbleiben. Solte es aber nicht erfolgen, stünde es zweiffelhaftig, ob solche von GOtt herkämen, und wäre zu befürchten, daß es eher eine rasende Verrückung, als eine solche Verzückung sey, wie oben geschrieben worden. Nöthige Erinnerung.

§. 21. Einige wenige Erinnerungen zu voriger Materie gehörig.

Nachdem sie nun ihre Erfahrung und Erkäntnis von diesem Wege eröfnet, und gezeiget hatte, wie die Seele durch die wahrhafftig-göttlichen Verzuckungen in der Demuth JEsu so fest erhalten werde; thut sie endlich einen hertzlichen Wunsch hinzu für die Könige der Erden, und preiset ihnen diese innere und vortrefliche Glaubens-Wege an, weil selbige alle Gebiethe und Herrschaften der Erden weit übertraffen, und die gantze äussere Regierung in eine so richtige Ordnung bringen würden; Zumahl da dieses inwendige Königreich nie ein Ende haben, sondern sich immer mehr verkläreit würde. Du weist ja wohl O HErr! sagt sie, wie gern ich derjenigen Gnaden, die du mir verliehen hast, entbehren wollte, wann ich nur in einem solchem Stande verbleibe, darin ich dich nicht beleidige, und solche den Königen vergönnen und geben; Dieweil ich weiß, daß es unmöglich wäre, daß solche Ding zugelassen Der Theresæ Wunsch für die Könige der Erden. Der Theresæ Demuth.

würden, wie jetzo zugelassen werden, und würde sehr sehr viel gutes daraus erfolgen. Woraus also ihr demüthiger und lauterer Grund zu erkennen ist.

und Begierd zum gemeinen Nutz.

Ferner sagte sie, daß einer Seele, die zu diesem Stande gelanget ist, nichts schwerer falle, als wenn sie keine Gelegenheiten habe, darin sie GOtt dienen und Nutz schaffen könte, weil ihr hierzu nicht allein ein Verlangen und Begierde, sondern auch die Kräfte verliehen sind, selbige ins Werck zu richten. Weßwegen sie GOtt anflehet, ihr Weise und Wege zu verschaffen, wie sie etwas um seinet willen thun möge, indem es fast unerträglich wäre, so viel zu empfangen und einzunehmen, und fast keinen Heller bezahlen und wieder vergelten. Und dahin gehet ihre gantze Vorstellung, wie Liebe in Demuth hiedurch in der Seele wachsen und als liebliche Bluhmen einen angenehmen Geruch so wohl für sich, als für andere von sich geben sollen.

§. 22. Sie handelt nochmahlen von Betrachtungen, und wie man sich dabey zu verhalten; Warnet auch, daß man den Geist nicht eher zu höhern Dingen erheben solle, bis es dem HErrn selbst gefalle.

Ihre Meinung von der Menschheit Christi;

IN diesem Capitel meldet sie erstlich, wie in einigen Büchern, derer, die vom Gebet geschrieben haben, gelehret werde, daß die Seelen durch Erhebung des Geistes von allen Creaturen und demüthige Aufschwingung desselben, sich helffen u. höher steigen könen, auch sich von allen leiblichen Einbildungen so absondern sollen; Daß sie sich auch nicht mehr zu der Menschheit Christi machen, weil ihnen als denn selbige leicht an der vollkommenen Beschauligkeit hinderlich fallen könnte: Indem sie vermeinten, dieweil dieses Werck lauter Geist ist, daß ein jedes leibliches Ding demselben im Weg stehen und es verhindern könne. Dieses billiget nun zwar Theresa und heisset es gut seyn, so ferne es eine Entziehung von den gemeinen äusserlichen Dingen betreffe; Kan aber nicht zugeben, daß man sich von Christi Menschheit entäussern, oder seinen göttlichen Leib unter die elenden Dinge rechnen, oder auch mit einer andern Creatur vergleichen wolle, und zwar wegen dieser Ursachen. Die erste setzet sie darin, weil bey einer solchen Anführung zu befürchten stünde,

Ob selbige an der Beschauligkeit hindere,

Welches sie nicht zugibt,

aus folgenden Ursachen.

daß ein Mangel der Demuth mit unterliesse, und zwar verdeckter und verborgener Weise, daß man es nicht mercken könne. Daher hält sie auch die Betrachtung des Leidens Christi, die er an seinem Leibe ausgestanden, für sehr heylsam und nützlich, und räth, daß man von dem verherrlichten Leibe Christi oder von der Aufferstehung seine Betrachtungen anstellen möchte, so es etwa jemanden zu schmertzlich fiele, das Leiden des HErrn so oft zu erwegen; Bezeuget auch, daß sie aus Erfahrung gelernet, wie man durch diese Pforte der allerheiligsten Menschheit eingehen müsse, so wir wollen, daß uns die höchste Majestät grosse Geheimniß entdecke.

1. Furcht wegen Mangel der Demuth.

Die andere Ursach, damit sie erweiset, daß man die heilige Menschheit Christi unter dieselbe Art leiblicher Dinge, davon man das Gemüth gantz abziehen muß, nicht rechnen solle, setzet sie darin, weil wir hier noch mit Leibern umgeben seyn; Daher denn nöthig seye, daß die Gedancken ihren Auffenthalt haben, daran sie sich steuren mögen. Denn ob woll bißweilen die Seele also ausser ihr selbst gehe, daß sie keiner Creaturen bedürftig wäre sich zu versammlen, so befinde sie sich doch ofte also, daß sie dergleichen bedürffe, und zwar zur Zeit der geistlichen Trockenheit, oder wenn sie unter vielen äusserlichen Geschäften und Mühseligkeiten sich befinde; Da hätten wir ihn anzusehen, als einen Menschen mit Schwachheit umgeben, auf daß er in dem Stande uns Gesellschaft leiste, weil es alsdenn angenehm wäre mit dem HErrn also auszugehen. So ist auch GOtt sehr angenehm, wenn die Seele den Mittler Christum sich vorstellet, und sich der Beschauligkeit nicht würdig achtet, sondern mit Petro spricht: **HErr gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.** Von der Armuth des Geistes schreibet sie auch bey dieser Materie, daß selbige gar ein edler Grund sey, und daß derselbe, der drin gegründet ist, keinen Geschmack oder Trost im Gebet suchen müsse, weil sein Trost im Creutz und Leyden seyn solle, gegen den, der allezeit im Creutz und Mühseligkeit gelebet, und daß er in demselben und in der Truckenheit des Geistes ruhig verbleibe, und es nicht mache, wie etliche, welche vermeinen, wenn sie nicht stetig mit dem Verstand wircken und Andacht empfinden, so seye alles verlohren, gleich als wenn sie durch ihre Mühe ein so grosses Guth verdieneten, welche Vorstellung sie durch folgendes Gleichniß erklähret: Beliebet es göttlicher Majestät uns zu erheben, und zu seinen Cammer-Herren und geheimen Räthen zu ma-

2. Weil wir noch im Leibe wohnen,

und Schwachheiten unterworffen sind.

Art der geistlichen Armuth,

Mit einem Gleichniß erklähret.

machen, so sollen wir gern folgen; Wo nicht, so sollen wir auch gern in niedrigen Aemtern dienen, und uns nicht selbst an die förderste Stelle setzen, denn GOtt träget mehr Sorge für uns, als wir selber, und weiß, wozu ein jeder tauglich ist.

§. 23. 24. Theresa erzehlet nun ferner ihre Wege und Wachsthum in der Gnade GOttes.

Theresä Kundschafft mit einem Edelmann, und Angst wegen ihrer Gebets-Ubung.

IN dem 23ten Capitel erzehlet sie unter andern, daß sie mit einem sehr gottseligen und in der Frömmigkeit geübten Edelmann in Kund- und Freundschaft gerathen seye, durch welches Zuspruch und demüthigen Wandel sie sehr erwecket wurde. Es schwebete aber dennoch die Theresa in nicht geringer Angst, weil sie die Beschaffenheit ihres Gebets, und die sonderbahre Bewegungen, die sie bisweilen in demselben empfand, (die meist darin bestunden, daß sie währendem Gebet ohne alle Gedancken war,) nicht kandte, und nicht wuste, ob sie selbige GOtt, oder dem Teufel zuschreiben sollte, wiewoll sie doch dieses letztere nicht glauben konte, furchte sich aber dennoch wegen ihrer Sünden, und daß sie vielleicht geblendet würde. Als sie nun in verschiedenem geistlichen Büchern forschete, ob sie irgend was finden möchte, daß ihre Weise zu beten erklärete, bekahm sie ein Buch, genand subida del monte, darin sie den Punct von Vereinigung der Seelen mit GOtt und dessen Kennzeichen ausgeführet fand. Sie zeichnete diesen Ort mit einer untergezogenen Linie, und gab obigem frommen Edelmann das Buch, daß er mit ihrem Beicht-Vater aus dieser Sache sich besprechen und ihr alsdenn ferner rathen möchte, was sie thun sollte, und wäre sie bereit die Ubung des Gebets gantz zu unterlassen, so sie es für gut ansehen würden, auf daß sie nicht vom Teufel betrogen werden möchte. Als sie nun obiges Buch überlieffert, und ihren Zustand zugleich dabey eröffnet hatte, bekam sie endlich von dem Edelmann und ihrem Beicht-Vater, die ängstliche Antwort, daß sie nach überlegung ihres Zustandes befunden hätten, wie selbiger vom bösen Feind herkäme, wodurch sie denn gewaltig erschreckt und furchtsam gemacht wurde. Sie hielten aber dabey für rathsam, daß sie mit einem aus der Societät JEsu handeln, und selbigem ihr gantzes Leben u. Zustand offenbahren solte, weil selbige Patres, in Sachen, so den Geist beträffen, sehr erfahren wären; Wobey sie denn anführet, daß sie um die Zeit durch einen Spruch aus H. Schrift grossen

welche einige für eine Wirckung des Teuffels hielten.

sen Trost empfunden, indem sie die Worte laß, daß GOtt getreu sey, und niemand über Vermögen versuchen lasse. Als sie aber Gelegenheit fand, mit einem Jesuiter ihres Zustandes halber sich zu besprechen, und mit ihm ihrer Seelen-Zustandes halber zu handeln, machte ihr derselbe ein groß Hertz und sagte, daß er ihre Sprache wohl verstünde. Er billigte die Ubung ihres Gebets und bezeugte, wie der Geist GOttes augenscheinlich da wircke, auch daß von nöthen wäre, daß sie sich vom neuen dem Gebet ergäbe, dieweil sie noch nicht rechst verstünde, was die mortification und Abtödtung sey. Daher solte sie keines Weges das Gebet unterlassen, sondern sich selbst aufmuntern und ein Hertz fassen, weil ihr GOtt sonderbahre Gnade ertheilte, und hätte er Hoffnung, daß vielleicht GOtt durch sie vielen Personen helffen wolte, weßwegen er ihr zuredete, der ertheilten Gnade Statt und Platz zu geben.

Sie wird aber aus der Schrifft getröstet.

Nachdem sie nun also unterrichtet ward, wurde ihre Seele sehr erweichet und ruhig; Sie veränderte sich auch in vielen Dingen, ob sie schon von ihrem Beicht-Vater nicht dazu angetrieben wurde, weil derselbe sie also führte, daß sie aus Liebe gegen GOtt und aus freyem Willen alles thäte. Wiewol sie aber allen Fleiß anwendete, den göttlichen Tröstungen und Süßigkeiten zu widerstehen, so wurde sie doch damit täglich überhäuffet. Sie fing derhalben an, von neuen eine Liebe gegen der allerheiligsten Menschheit Christi zu tragen; So wurde auch nun ihr Gebet mehr begründet, als ein Hauß, das nunmehro einen guten Grund hat.

und durch einen Jesuiten unterrichtet.

Um dieselbe Zeit fügte sichs, daß Franciscus Borgia, (der zuvor Herzog zu Gandia gewesen, und hernach alles verlassen und sich in die Societät JEsu begeben hatte) dahin kam, mit welchem denn Theresa zu reden, Gelegenheit hatte, und ihm ihren Zustand und Weise zu beten zu eröffnen; Welcher ihr, nachdem er sie angehöret, sagte, es wäre der Geist GOttes, und daß er dafür hielte, daß nicht rathsam wäre, demselben ferner zu widerstreben. Er gab ihr auch den Rath, daß sie allezeit ihr Gebet von einem Punct oder Geheimniß des Leidens Christi anfangen solte; Und so alsdenn der HErr den Geist erheben wolte, solte sie ihm nicht widerstreben, sondern zulassen, daß ihn seine göttliche Majestät erhebe, ohne daß sie es auf ihrer Seiten suchte oder beforderte. Durch welchen Zuspruch und Unterricht so wohl sie selbst, als der besagte vom Adel erfreuet und getröstet wurde.

Franciscus Borgia tröstet Theresam, mit Versicherung, daß der H. Geist in ihr wircke.

Um diese Zeit trugs sich auch zu, daß ihr gewöhnlicher Beicht-Vater von dar weggeschicket wurde, welches der Theresæ sehr empfindlich war, weil ihre Seele nun gleich als in einer Wüsten sehr einsam und trostloß sich enthalten muste. Sie gerieth aber bald darauf mit einer gottseligen Witwe in Bekandschafft, durch welcher Beyhülffe sie mit derselben Beicht-Vater, der aus der Societät war, bekand wurde, und denselben auch zum Beicht-Vater erwehlete. Dieser Pater forderte ihre Seele sehr zur Vollkommenheit, und befahl der Theresæ, daß sie das Gebeth komm GOtt Schöpffer H. Geist, fleißig sprechen sollte, auf daß ihr der HErr Licht und Erkäntniß verleihen wolle. Als sie nun eins Tages lang im Gebeth verharrete, und den HErrn bath, daß er ihr helffen wolte, daß sie ihm gäntzlich gefallen möchte, fing sie auch an, das befohlne Gebeth zu sprechen; Indem sie aber also betete, wurde sie von einer solchen gählingen Verzuckung überfallen, daß sie dadurch gleichsam gantz von sich selbst gebracht wurde, welches denn das erstemahl war, daß ihr GOtt die Gnade der Verzückung verliehe. In derselben vernahm sie diese Worte; **Ich will nicht haben, daß du forthin mit den Menschen deine Gemeinschafft habest, sondern mit den Engeln.** Hierdurch wurde ihr ein grosses Schrecken verursachet, dieweil die Bewegung der Seelen groß war, und wurden ihr diese Worte sehr tieff im Geist eingesprochen, darüber sie sich fürchtete; wiewol es auch auff der andern Seite einen grossen Trost verursachte; welcher Trost, nachdem die Furcht vergangen war, in ihr auch bliebe.

Sie bekommt einen andern Beicht-Vater.

Sie fället unter dem Gebeth in eine Entzückung,

und wird dadurch theils geschrecket, theils getröstet

§. 23. Theresa stellet vor die Arth der innerlichen Einsprache GOttes, und wobey man selbige von dem Betrug des Teuffels und Wirckung des eigenen Verstandes unterscheiden solle.

IN diesem Capitel stellet sie aus ihrer Erfahrung vor die Art der innerlichen göttlichen Einsprache, und wie dieselbe von den Einfällen des Verstandes und Wirckung des Satans solle unterschieden werden. Von dieser Einsprache GOttes berichtet sie unter andern, daß man das Gehör von derselben nicht wohl abwenden könne, und daß selbige sehr ausdrückliche und wohl formirte Worte in die Seel bringe, auch die viel klährer verstanden würden als äusserliche Worte, wiewohl man sie mit leiblichen Ohren nicht hören könne.

Innerliche Einsprache

Bringet ausdrückliche Worte in die Seele.

Ob

Ob es GOtt gewesen, der solche innerliche Einsprache in ihrer Seele gewircket, das hat sie unter andern aus der gewissen Erfüllung dessen, was sie im Geist gehöret gehabt, geschlossen. Wie ihr denn bißweilen zwey oder drey Jahr zuvor etwas gesaget worden, das sich hernach alles erfüllet habe. Wird aus der Erfüllung erkant.

Zwischen der Einsprache oder Einbildung des eigenen Verstandes, und der Wirckung GOttes machet sie einen solchen Unterscheid. Von der Einbildung des eigenen Verstandes sagt sie, daß es sich damit verhalte, als mit einem der selbst eine Rede vorbringe, und auch selbst zuhöre; Bey der göttlichen Einsprache aber höre der Geist nur zu, ohne daß er selbst eine Rede anstelle oder den Verstand wircken lasse. Unterscheid eigener und göttlicher Einsprache,

Sie führet aber noch einen andern und gewissern Unterscheid an: Von der Einsprache des Verstandes sagt sie, daß selbige keine Wirckunge oder Krafft hinterlasse; In der Rede aber, die von dem HErrn geschehe, seyen beyde Worte und Wercke beysammen, und wenn es schon wäre, daß die Worte des HErrn nicht zur Andacht, sondern zur Straff und Ermahnung gestellet wären, so bereiteten sie doch eine Seele zu allem guten, verursacheten eine zarte Andacht, erleuchteten dieselbe, erquickten sie und setzten sie in grosse Ruh; so auch die Seele von Trübsal und Unruhe angefochten würde, würde solches hinweg genommen, und zeigete also der HErr dadurch, daß seine Worte Wercke seyen. Sie sagt ferner, daß diese Einsprache GOttes eine so klare Stimme seye, daß auch nicht eine Syllbe davon überhöret würde, was gesagt worden; und geschehe dis auch wohl bißweilen, wenn der Verstand gantz verwirret und zerstreuet wäre, daß er auch nicht einen eintzigen guten Discours wüste zusammen zu setzen, und vernehme doch alsdenn die Seele die höchsten und wichtigsten Sprüche, die zu ihr gesagt würden, und finde sie gleichsam schon gekocht und zugericht, welche sie sonst, auch wenn sie sehr versammlet wäre, nicht erreichen oder erdencken könte. Die eitelen Wirckungen des Verstandes, die sich etwa auch in solchem Zustande bißweilen bewegen möchten, vergleichet sie mit einem thörichten oder im Haupt verruckten Menschen, auff welchen man nicht viel achte; Das Einsprechen GOttes aber, sey im Vergleich gegen jenes, denen Reden gleich, die eine heilige und gelehrte Person ausspräche, und davon man versichert wäre, daß sie nicht lüge. Uber das gebe auch die Einsprache GOttes einen solchen Eindruck in die Gedächtnis, der lange darinnen bliebe, und nicht leicht zu vergessen wäre. wird ausgeführet aus den kräfftigen Wirckungen, die menschlicher Verstand nicht erreichen kan. Wird mit einem Gleichnis erklähret.

O Fer-

Mehrere Kennzeichen der wahren Einsprache.

Ferner sagt sie, daß in solcher Einsprache der Seelen auf einmal viele Dinge entdecket würden, wozu sonst der Verstand viele Zeit haben müsse. Hier aber werde man gelehret ohne einige Verzehrung der Zeit, also daß die Seele und der Verstand voller Verwunderung davon blieben. Solten es aber Wirckungen vom bösen Feinde seyn, so setzet sie dieses zum Kennzeichen, daß solches nicht nur keine gute, sondern auch böse Wirckungen hinterlasse; und sagt Theresa von sich selbst, daß es ihr etwa zwey oder dreymal wiederfahren, darauff aber wäre sie vom HErrn gewarnet worden. So mache es auch grosse Unruhe in der Seelen. In Empfindung der Süßigkeiten erfordert sie grosse Behutsamkeit, daß man nicht vom Teuffel betrogen werde, welches etwa denen wiederfahren möchte, die sonst von GOtt noch keine Süßigkeiten geschmäcket hätten. **Die wahren Süßigkeiten aber bestünden in einer lieblichen, kräfftigen, tieff-eingedruckten, ergetzlichen und ruhigen Erquickung.**

Wie man sich bey dem Gefühl der innerlichen Süßigkeiten zu verhalten.

Mit dem Zeugnis des H. Geistes soll alles einstimmen.

Sie erfordert auch noch ferner zu einer göttlichen Offenbahrung und Einsprache, daß solche der heiligen Schrifft nicht solle widersprechen; widrigenfalls wäre es für verdächtig zu halten. In Summa sagt sie, wenn es vom bösen Feind herrühre, so verschwinde flugs alles Gute und fliehe von der Seelen, und sie verbleibe unmuthig und ohne einige gute Wirckung. Denn ob es sich schon ansehen liesse, als erwecke es gute Begierden, so wären doch dieselben nicht kräfftig, und die Demuth, die es hinterliesse, wäre falsch, unruhig und unlieblich.

Ihre Angst die sie bey solchen Empfindungen ausgestanden.

Sie wird darüber verspottet,

aber von Christo getröstet.

Hierauff erzehlet sie, wie grosse Angst sie bey dem Anfang solcher Heimsuchungen empfunden habe; Fürnehmlich als einsmahls fünff oder sechs Geistliche von ihr beschlossen und vorgaben, daß ihr Zustand vom bösen Geist herkäme; und weil sie zu der Zeit in solchen Wegen noch unerfahren, thät sie sich Gewalt an, solches zu glauben. Etliche spotteten ihrer, wenn sie von solchen Dingen redete, als wäre es ihre blosse Einbildung; Andere warneten ihren Beicht-Vater, daß er sich vor ihr hüten möchte. Als sie nun hierüber sehr betrübt und niedergeschlagen war, und vor Angst fast nicht zu bleiben wuste, wurde sie von Christo durch folgende Worte getröstet und auffgerichtet: **Fürchte dich nicht meine Tochter, dann ich bins, und will dich nicht verlassen, fürchte dich nicht.** Auff diesen Zuspruch wurde sie auff einmahl gantz stille, da sie sonst vermeinte, es würden

den viele Stunden erfordert werden, sie zu beruhigen und zu frieden zu stellen; da sie hingegen durch diesen Zuspruch auf einmal voller Stärcke und Muths, und mit einer solchen Ruhe, Licht und Erkäntnis begabet wurde, daß sie ihre Seele im Augenblick gantz verändert, und so versichert sahe, daß sie mit der gantzen Welt disputiret hätte, daß es von GOtt wäre. Sie gewann auch darauf eine solche Freudigkeit, daß sie sich vor dem Teufel und seinem Betrug nicht mehr fürchtete, weil sie eine Dienerin eines so grossen HErrn und Königes wäre, der alle Teufel zu seinen Sclaven gemacht hätte, und ohne welches Zulassung sie sich nicht regen dörfften.

§. 26. Theresa erzehlet einige Exempel solcher inwendigen Einsprache; insonderheit wie sie bey Verbiethung der Bücher zu einem lebendigen Buche sey gewiesen worden.

NAch diesen vorerzehlten Wegen, die der HErr mit der Theresa gieng, wurde ihr auch ein grosser Muth wider die bösen Geister gegeben, und hielte sie es für ein schädlich Ding, wenn eine Seele vor ihnen verzagt wäre, weil sie nichts anders fürchten solte, als nur allein GOtt zu beleidigen, der ja ein solcher König wäre, dem alles unterworffen sey, daher auch gewaltig gnug, uns zu schützen, so wir nur mit einem reinen Gewissen vor ihm wandelten. Theresa scheuet sich nicht mehr vor den bösen Geistern, und warum.

Hierauf erzehlet sie noch einige sonderbahre Exempel von solcher innern Einsprache, so ihr selbst wiederfahren: Auf eine Zeit trug sichs zu, daß fast die gantze Stadt, darin sie wohnete, sammt dem gantzen Orden wieder sie murreten, daß sie daher so wol wegen dieser, als einiger andern Ursachen sehr betrübt und bekümmert wurde; In solchem Stande aber sagte der HErr zu ihr: **Was fürchtest du dich? Weist du dann nicht, daß ich allmächtig bin? Ich will vollbringen, was ich dir verheissen habe.** Wodurch sie dermassen ermuntert und so gestärcket wurde, daß sie sich leicht noch anderer Dinge zu Dienst GOttes unterstanden hätte, solte es ihr auch noch mehr Mühe gekostet haben. Erzehlet einige Exempel göttlicher Einsprache, durch welche sie ermuntert worden.

Auf ein andermahl wurden viel Bücher in Spanischer Sprache verbothen, daß man sie nicht lesen solte. Dieses empfand Theresa sehr

Wie sie bey Verbiethung der Bücher aufgerichtet worden.

schmertzlich, weil sie einige derselben mit grosser Lust lase, ietzo aber nicht mehr lesen konte, weil sie nur in Lateinischer Sprache zugelassen wurden; Da sagte der HErr zu ihr: **Bekümmere dich nicht, ich will dir ein lebendiges Buch geben.** Nun konte sie nicht fassen, was dis gesagt wäre. Nach sehr wenig Tagen aber, hat sie es gar wohl verstanden, dieweil sie so viel Materie fand zu betrachten und ihr Gemüth darüber, was sie vor sich sahe, zu versammlen, daß sie auch der Bücher wenig oder gar nicht gebrauchte, weil sie der HErr selbst mit grosser Liebe auf allerley Weise unterrichtete. Die göttliche Majestät war ietzo selbst das wahre Buch, darinnen sie die Wahrheiten lesen konte, und welche ihr dermassen eingedruckt wurden, daß sie deren nimmer vergessen konte.

§. 27. Theresa fähret fort in Vorstellung solcher innerlichen Wirckungen: Erzehlet das strenge Leben und Ende Petri von Alcantara.

Ihre innere Führung wird ihr verdächtig gemacht.

OB nun wohl der Theresæ ihre bißherige Führungen und ungemeine Empfindungen von vielen verdächtig gemacht wurden, auch viele Gebethe für sie geschahen, daß sie der HErr durch einen andern und sicheren Weg führen möchte; So konte doch Theresa nicht so sehr darnach verlangen, weil sie sahe, daß ihre Seele auf diesem Wege sehr gebessert wurde; Ausgenommen bißweilen, wenn sie von andern in eine grosse Furcht gejaget, und der vielen Dinge müde wurde, die man ihr vorsagte. Nachdem zwey Jahr verlauffen waren, u. so wohl sie selbst, als andere fleißig gebethet hatten, daß entweder der HErr sie durch einen andern Weg führen, oder die Wahrheit dieser Sache völlig aufdecken möchte, (sintemal die innerliche Anreden ihr sehr oft begegneten,) trug sich folgendes mit ihr zu: Als sie einsmals am Fest-Tage des Apostels Petri im Gebeth war, deuchte ihr, daß sie Christum neben sich sehe stehen, und daß er derjenige wäre, der mit ihr rede, wiewohl sie solches weder mit den Augen des Leibes, noch der Seelen sahe. Weil sie nun damals solcher Erscheinungen noch unerfahren war, wurde sie im Anfang mit grosser Furcht überfallen und weinete sehr; Wenn aber der, der bey ihr stund, ein Wort zu ihr sagte, sie zu versichern, wurde sie von Stund an voller Ruhe und Trost, und von aller Furcht befreyet. Es deuchte ihr, daß

Sie wird einer Erscheinung gewahr,

und wird dadurch getröstet.

der

der HErr JEſus allezeit auf ihrer rechten Seite ſtünde, und als ein Zeuge alles ihres Thuns und Laſſens wäre; Weil es aber kein Geſicht war, das durch die Einbildung geſchahe, ſo konte ſie nicht ſehen, in was für Geſtalt er wäre. Sie erzehlte ſolches von Stund an ihrem Beicht-Vater, wiewol ſie ihm auf ſein Nachfragen nicht eigentlich ſagen konte, wie es zuginge, ſondern ſich nur auf die Wirckungen berieff die es verurſachte, indem die Verſammlung ihrer Seelen viel gröſſer, und die Wirckungen, die daraus entſtunden, viel lauterer und anderſt beſchaffen waren als ſonſten.

Wirckungen, die darauf erfolget.

Es war ihrer Beſchreibung nach, dieſe Erſcheinung noch weit anders beſchaffen, als diejenige Gegenwart GOttes, die man oftmals, ſonderlich wenn man zum Gebet der Vereinigung und Ruhſamkeit gelanget iſt, empfinde; da die Seele oft viel Wirckungen und geiſtliche Anmuthungen mit einer innerlichen Zärtigkeit fühle: Welches alles, ob es wohl eine herrliche Art der Gebets-Ubung wäre, ſo ſagt ſie doch, daß in einem ſolchen Gebet nur die influentzen und Einflüſſe der Gottheit empfunden würden; Sie aber empfand, daß bey obbeſchriebener Erſcheinung, ihr nicht allein ſolches widerführe, ſondern daß ihr auch die allerheiligſte Menſchheit Chriſti Geſellſchaft leiſte und Gnade ertheile.

Sie beſchreibet die Vortrefligkeit dieſer Erſcheinung.

Sie redet daſelbſt noch von einer andern Manier, wie GOtt oft eine Seele unterweiſe, und beſchreibet ſelbige, daß ſie geſchehe ohne Worte, durch eine ſolche himmliſche Sprache, die hier auf Erden ſehr übel könne verſtanden werden, ob man es ſchon noch ſo gerne ſagen wolte. Es beſtehe ſolche Unterweiſung aber darin, daß GOtt dem innerſten Theil der Seelen eingebe, wes er begehre, daß ſie verſtehen ſolle, und ihr allda ohne einige Bildniß oder Form der Worte vorſtelle, was er wolle. Auf welche Weiſe oft groſſe Wahrheiten und Geheimniſſen offenbahret würden. Dieſe Art der Erſcheinungen ſetzet Thereſa mit unter die allerſicherſten, und in welche der böſe Feind ſich am wenigſten einmiſchen könne, und zwar aus der Urſach, weil ſolche Erſcheinungen dermaſſen im Geiſt geſchehen, und alle Seelen-Kräfte ſo inne gehalten würden, daß keine eintzige Bewegung in den Sinnen bliebe, durch welche der böſe Feind etwas anrichten könne. Bey der Contemplation oder Beſchaulichkeit hätten die Sinne noch etwas von ihrer Wirckung; Hier aber würckten ſie nichts, ſondern der HErr thue alles alleine. Es ſey eben, als wenn einer die Kraft der Speiſe im Magen fühlete, und er hätte

Eine andere Art göttlicher Wirckungen.

Die von der Thereſa für die ſicherſte gehalten

und durch Gleichniſſe erkläret wird.

te sie doch nicht gessen, oder wüste nicht, wie sie hinein kommen wäre. Die Seele fünde in diesem Stande fast alles gekocht und gekeuet, und habe anders nichts zu thun, als zu geniessen. Oder gleich wie einer, der zuvor nicht gelernet, oder sich nicht bemühet hätte lesen zu lernen, und wäre ihm doch auf einmal alle Kunst und Wissenschaft bekandt, ohne daß er wüste wie und woher; Dieweil er auch so gar das A B C zu lernen, nie Fleiß angewendet hätte. Sie stellet solche innerliche Zusammensprache GOttes und der Seele noch ferner vor unter dem Bilde zweyer sehr vertrauten Freunde hier auf Erden, die durch langen und liebreichen Umgang einander also hätten kennen gelernet, daß sie oft ohne einig ander Zeichen oder Wort einander gleichsam verstünden, wenn sie sich nur anschaueten. Also sagt sie, schaue auch hier der HErr die verliebte Seele wie ein Bräutigam seine Braut freundlich an, davon im Hohenlied Salomonis oft gehandelt würde.

Wie sie biß hieher in ihrer Vorstellung gekommen, thut sie eine hertzliche Ermahnung hinzu, nach dem wahren Kleinod fleißig zu ringen, und daß sich doch niemand einbilden möge, bey lauter Wollüsten und Kurtzweilen der ewigwährenden Herrlichkeit zu geniessen, die durch Vergiessung des Blutes Christi erworben wäre. Sie führet darauf das Exempel Petri von Alcantara an, der zu der Zeit gelebet und bey seinem strengen Leben eine grosse Vollkommenheit überkommen hatte, da man sich jetzo so leicht entschuldigte und vorwendete, daß die Leibes-Kräfte solches nicht ertragen könten. Sonderlich stellet sie seinen grossen Muth und strenge Lebens-Art zur Erweckung vor, indem er sieben und viertzig Jahr biß in sein hohes Alter in solcher mortification zugebracht. Viertzig Jahr hat er also gelebet, daß er bey Tag und Nacht nicht mehr, als anderthalb Stunden geschlaffen, welches zu Anfang seine schwerste Ubung gewesen wäre. Wenn er schlieff, so saß er, und lehnete das Haupt an einen in die Wand geschlagenen Pfahl. Liegend hätte er nicht können schlaffen, wenn er schon gewolt hätte, dieweil seine Zelle nicht länger war, als fünffthalben Schuch lang. Nichts trug er an den Füssen, auch kein ander Kleid, als einen Habit vom groben Sack-Tuch, und auf dem blossen Leib nichts darunter, und sein Mantel, den er über dem Kleid truge, war auch davon. Gemeiniglich aß er erst über den dritten Tag; So hatte er auch zu der Theresa gesagt, sie solte sich darüber nicht wundern, denn es wäre solches gar wohl müglich, wenn sich einer daran gewehnte. Der Armuth war er aufs äusserste ergeben, und der Abtödtung

Petri von Alcantara strenges Leben wird beschrieben.

Seine Mässigkeit im Schlaffe.

Seine Kleidungs-Art: Mäßigkeit im Speisen;

Liebe zur Armuth;

tung in ſeiner Jugend; Dann er ihr geſagt, daß er drey Jahr lang in einem Kloſter ſeines Ordens gewohnet, und keinen aus den Geiſtlichen anders gekand habe, als allein aus der Sprache, denn er die Augen faſt niemalen aufgehaben, daß er ſich auch vernehmen laſſen, wie ihm nunmehro das Anſehen oder nicht Anſehen alles ein Ding wäre. Er war dermaſſen abgemattet und ausgemergelt, daß er ausſahe, als wenn er von lauter Wurtzeln der Bäume zuſammen geflochten wäre. Bey aller ſeiner Heiligkeit aber war er ſehr freundlich, und machte wenig Worte, es wäre dann, daß man ihn gefragt hätte. In ſeiner Rede war er ſehr anmuthig, denn er einen ſehr guten Verſtand hatte. Sein Ende aber war gleich wie ſein Leben geweſen, nemlich mit Predigen und Ermahnung ſeiner Brüder. Da es zum Ende gieng, hat er die Worte, **ich habe mich gefreuet über das, was mir geſagt iſt**, geſprochen, und mit gebogenen Knien den Geiſt aufgegeben.

Freundlichkeit.

und erfolgtes ſeliges Ende.

§. 28. Sie fähret in der Materie von den Erſcheinungen fort, und zeiget die Wirckungen, ſo diejenigen hinterlaſſen, die göttlich ſind.

Einesmahls, als ſie im Gebeth war, zeigete ihr der HErr Chriſtus allein ſeine Hände, mit ſolcher überaus groſſen Schönheit, daß ihr nicht müglich war, dieſelbe gnugſam zu loben. Wenig Tage hernach, ſo hat ſie auch ſein göttliches Angeſicht geſehen, welches ſie gleichſam gantz verzucket ließ. Zu Anfang konte ſie nicht faſſen, warum der HErr nach und nach, oder ſtückweiß ſich habe ſehen laſſen, da er ihr doch hernach die Gnade that, daß ſie ihn gantz ſehen konte. Sie verſtund aber hernach, daß der HErr ſolches nur gethan, daß er ſie nach ihrer natürlichen Schwachheit leite, weil eine ſo ſchlechte und nichtige Creatur eine ſo groſſe Glorie, wenn ſie ſich auf einmahl erzeigt hätte, nicht hätte ertragen können. An einem Feſt-Tage des H. Apoſtels Pauli, erzeigte ſich ihr dieſe heilige Menſchheit Chriſti gantz und gar, gleichwie ſie in der Aufferſtehung gemahlet wird, mit groſſer Schönheit und Majeſtät; da ſie in der Erzehlung dieſes hinbey füget, daß, wenn ſchon nichts anders im Himmel wäre zur Ergötzung der Augen als allein die Schönheit der glorificirten Leiber, ſolches doch eine überaus groſſe Herrlichkeit wäre, ſonderlich was die Menſchheit des HErren JEſu beträffe.

Chriſtus erſcheinet der Thereſä.

Verherrlichte Menſchheit Chriſti der Thereſä erſchienen.

Dreyfacher Unterscheid der Erscheinungen.

Hierauff machet sie einen dreyfachen Unterscheid der Erscheinungen: Deren etliche durch die Einbildung und mit den Augen der Seelen empfunden; Andere aber mit leiblichen Augen gesehen würden; Die dritte Art aber seye diejenige, die ohne Einbildung allein im Geist geschehe, dahin diejenige gehörete, deren im vorigen Capitel Meldung geschehen ist. Zu der ersten Art bringet sie diese Erscheinung, da sie die Hände und Gesichte Christi gesehen. Die andere Art, die mit den leiblichen Sinnen empfunden würde, zehlet sie unter die gefährlichsten, weil der böse Feind einen am meisten dadurch betriegen könnte, wiewol sie dieses Anfangs nicht fassete, sondern verlangete, daß, weil ihr GOtt diese Gnade thun wolte daß solches mit leiblichen Augen geschehen möchte, damit die andern nicht sagen könten, daß es eine Blendung seye.

Welche die gefährlichsten seyn;

Beschreibung des Glantzes Christi;

Nun die Gestalt des HErrn JEsu, der ihr oberwehntermassen erschienen, beschreibet sie also, daß es sey gewesen ein lieblicher Schein und eingegossener Glantz, der dem Gesicht eine grosse Ergetzligkeit ertheilet, und dasselbe nicht beschweret, wie auch die Klahrheit, die dabey gewesen, und damit diese göttliche Schönheit gesehen worden. Ferner, sey es ein Licht, von dem Licht, das man auf Erden siehet, also unterschieden, daß auch die Klahrheit der Sonnen selber, wenn sie mit der Klarheit und dem Licht das sich alda dem Gesichte vorstellete, verglichen würde, einem dermassen dunckel vorkomme, daß einem auch verdriesse die Augen aufzuthun. Es ist eben, sagt sie, als wenn einer ein sehr klares Wasser sehe, das über einen cristallinen Boden herlaufft, darin die Sonnen-Strahlen schlagen, gegen einem sehr trüben Wasser, das zu neblichter Zeit über der Erden herlaufft. In Summa, dieses scheinet gleichsam ein natürliches Licht zu seyn, jenes aber nur ein gemachtes Licht. Es ist ein Licht, das keine Nacht hat, sondern gleich wie es ein stetiges Licht ist also ist auch nichts, das dasselbe verdunckeln könne. Es ist endlich also beschaffen, daß, wie hoch-verständig einer immer sey, so wird er ihme doch die Tage seines Lebens nicht einbilden können, wie dis an ihm selber ist.

Vortrefflichkeit desselben.

Krafft solcher Erscheinungen,

Von der Krafft solcher Erscheinungen saget sie, daß es einem Menschen unmöglich seye, selbige zu ertragen, wenn ihr der HErr nicht übernatürlicher Weise helfen wolte; Welches aber geschähe, wenn die Seele durch eine Verzückung ausser sich selbst versetzet würde, und darin die Erscheinung dieser Göttlichen Gegenwart durch die Niessung derselben verlöhre. Ob sie nun wohl diejenigen Erscheinungen, die (wie vorher erwehnet worden) ohne einiges Bild vorgestellet werden, höher hält, als die-

diese, die durch die Einbildung geschehen, so sagt sie doch von dieser letztern Art, daß selbige auch sehr wichtig sey, weil durch solche die Wahrheit der schwachen Natur nach, desto besser in die Gedächtnis gedrucket würde. und derselben Nutzbarkeit.

Von den falschen Erscheinungen, die theils durch Betrug des Teufels, theils durch die Wirckung des eigenen Verstandes dem Gemüth vorgestellet würden, sagt sie, daß zwar auch jene, durch eine Lieblichkeit und Wollust anfingen, aber von der Seele bald verworffen würden, so sie anders einige Erfahrungen geistlicher Wirckungen hätte, weil diese Wollust gar anders beschaffen sey, indem sie keine Anzeige einer keuschen und reinen Liebe von sich gebe, daher sich denn der Betrug des Teuffels bald offenbahrete. Von diesem aber, dem Verstande und seinen Fürbildungen sagt sie, daß selbiger keine solche Wirckungen thun könne; und wäre es eben, als wenn einer sich selbsten gerne wolte machen einschlaffen, und wachete doch, dieweil ihn der Schlaff noch nicht ankäme; da es denn wohl bißweilen schiene, als richte er mit seiner Mühe was aus, da er den Schlaff erzwingen wolte; Wiewohl es doch kein rechter Schlaff wäre, daher auch den Menschen nicht stärcke, sondern wohl eher blöder mache. Falsche und teuffliche Erscheinungen, wobey sie zu erkennen.

Denjenigen, die der Theresa ihre Erscheinungen wolten zweiffelhafft machen, oder sie erschrecken, antwortete sie also: Wenn irgend iemand, sagte sie, den ich gar wohl kennete, mit mir geredet hätte, er wäre aber nicht derjenige gewesen, den ich vermeinte, sondern hätte mich betrogen, so würde ich billig denen mehr glauben, die mich gewarnet hätten, als meinen eigenen Augen. So mir aber dieselbe Person etliche Kleinodien verehrte, und ich dieselben noch in Händen hätte, zum Zeichen seiner Liebe gegen mich, da ich zuvor keine gehabt hätte; oder ich befinde mich reich, da ich zuvor arm gewesen wäre; So würde ich ja nicht glauben können, daß ich betrogen wäre, ob ich schon gern wolte. Und solche Kleinodien, sagte sie, könte sie vorzeigen, indem sie selbst gestehen müsten, daß eine grosse Aenderung mit ihr vorgegangen wäre, weil solches von allen klärlich konte gespüret werden. Wie sie denen begegnet, die ihr die Erscheinungen verdächtig machen wollen.

Sonderlich war sie bey einigen Geistlichen sehr verdächtig, die deßwegen sehr offt mit ihr handelten, und wenn sie einige Dinge einfältiger Weise und unbedächtlich redete, solches flugs in einer andern Meynung auffnahmen, als hätte Theresa keine Demuth, und wolte sie (die Geistlichen) lehren; Daher sie denn offte alles an ihr verdammeten Was sie insonderheit von denen Geistlichen ausgestanden.

ten und ihre Seele dadurch auff allen Seiten jämmerlich quäleten.

§. 29. Theresä fernere Erscheinungen und Beurtheilungen, die sie darüber ausstehen müssen.

Theresa verlanget die eigentliche Gestalt des HErren zu sehen.

WJe nun Theresa mit den habenden Erscheinungen so vielfältig beurtheilet und verdächtig gemacht wurde, verlangte sie aufs äusserste die Farbe oder Gestalt des HErrn, der so holdselig mit ihr redete, zu sehen, damit sie es hernach sagen könte. Denn wiewohl er sie zuweilen sehr gütig und freundlich anblickete, so war doch der Anblick dermassen kräfftig, daß es die Seele nicht ertragen konte, sondern darüber in ein so gehlinge Entzückung fiele, daß sie die schöne Gestalt darüber gäntzlich verlohre. Woraus sie denn die Erinnerung ziehet, daß niemand Ursach habe wegen dergleichen Erscheinungen hoffärtig zu werden, eher aber sich zu demüthigen, indem dieses allein ein Werck des HErrn sey, und der Mensch mit allem angewendeten Fleisse daran weder schaden noch helffen könne.

Bißweilen wurden der Theresæ die Wunden Christi am Stamm des Creutzes oder im Garten gezeiget; Bißweilen sahe sie ihn mit einer Dornen-Krone, oder auch, wie er das Creutz trüge, doch allemahl mit verklährtem Leibe und Fleisch.

Mancherley Beurtheilungen, die über sie ergehen.

Nun hierüber muste sie gedachter massen viel Schmach und Mühseligkeiten ausstehen, wie auch Furcht und Verfolgungen: Etliche hielten so gewiß dafür, daß Theresa den bösen Geist hätte, daß sie sich unterstunden, sie zu beschwehren. Sie achtete aber dieses wenig, sondern kehrete sich zu dem HErrn selbst, dem sie es klagte und allemahl getröstet und mit neuen Kräfften vom Gebeth wieder auffstund. Einer unter ihnen, dem sie sonst bißweilen zu beichten pflegte, sagte, es wäre handgreifflich der böse Feind, und gab ihr den Rath, daß sie, so offt sie die Erscheinung hätte, das Creutz vor sich machen und die Erscheinung verspotten solte. Welches ihr denn eine grosse Pein verursachte, und zu Gebeth und Flehen vor dem HErrn antrieb, daß er sie nicht liesse betrogen werden.

Wie sie zu göttlicher Gewißheit gekommen.

Uber eine kleine Zeit fing der HErr an, die Theresam selbst klärlich zu überzeugen, daß er es wäre. Indem eine so grosse Liebe in ihr auffgieng zu GOtt, daß sie nicht wuste, wer dieselbe erweckte. Sie sahe,

he, wie sie vor Verlangen nach GOtt stürbe, und wuste nicht, wo sie dis Leben anders suchen solte, als durch den Tod. O ein himmlisches Kunst-Stück GOttes, fähret sie fort, wie einen subtilen Fund hast du O HErr mit deiner elenden Magd geübet! Du verbargest dich vor mir und strengtest mich unterdessen an mit deiner Liebe, und thätest mir einen solchen süssen Tod an, dessen meine Seel niemahl hätte entrathen wollen.

Art der göttlichen Triebe.

Wer diese gewaltige Antriebe nicht erfahren hat, dem ist unmüglich, dis zu verstehen, dann es ist nicht irgend eine ängstige Unruh des Hertzens, oder etwan eine Andacht, wie oftermahl einen pflegt zu überfallen, welche gleichsam den Geist unterdrucket und sperret, also, daß er in sich selber fast nicht bleiben kan. Diese Manier des Gebets ist viel niedriger, als jene, und muß man sich solcher gähen Seufftzer abthun, und sich bemühen, daß man dieselbe lieblicher Weise allgemach in sich einziehe und einhalte und die Seele stille. Dann es gemahnet mich dieses gleich, als wenn bißweilen die Kinder also gehling weinen, daß es scheinet als wolten sie daran ersticken; Wann man ihnen denn nur zu trincken giebet, so hat diese heftige Bewegung ein End. Eben so muß auch hier die Vernunft den Zaum einhalten, dann es möchte seyn, daß die Natur selbst dazu hülffe; Darum soll man die Betrachtung davon abwenden, mit Besorgung, daß dis nicht allerdings vollkommen sey, sondern könne mehrentheils von der Sinnlichkeit herkommen, und stille man dieses Kind mit einer solchen Anregung der Liebe, die die Seel sittsamlich und lieblicher Weise und nicht also gezwungener Weise lieben mache; damit sich also die Liebe einwarts versammle, und nicht gleich sey einem Hafen, der gar zu sehr siedet, dieweil man ihm ohne Bescheidenheit gar zu viel Holtz unterleget, bis er gantz überlauft ꝛc. Ist also im Anfang eine grosse Bescheidenheit vonnöthen, damit alles fein sittsamlich und lieblich zugehe, der Geist auch lerne innerlich würcken, und das äusserliche aufs müglichste geflohen werde. Die andern gewaltigen Antriebe aber, sind von diesen gantz unterscheiden, und sind nicht wir selber, die wir das Holtz unterlegen, sondern ist eben, als wenn, nachdem das Feuer schon angezündet ist, wir gehling darein geworffen würden, damit wir darin verbrennen. Um diese Pein, damit die Seele verwundet ist, wegen der Abwesenheit des HERREN, bemühet und befleist sich die Seel selber nicht, sondern es wird ihr zu weilen in das innerste und lebhafteste Theil des Hertzens ein solcher Pfeil geschossen, daß sie

Gewaltige Antriebe.

nicht weiß, was ihr ist, oder was sie begehre. Jedoch erkennet sie wohl, daß ihr Verlangen nach GOtt sey, und scheinet, daß der Pfeil mit solchem Gift zugerichtet sey, welches macht, daß sie sich selbsten hasse vor Liebe gegen diesen HErrn, wolte auch das Leben um seinet wegen gern verliehren. Mit Worten kan nicht gnugsam ausgesprochen werden, auf was Weise GOtt hie die Seele besuche, weder die grosse Pein, die sie leidet, also, daß sie sich selbsten nicht mehr weiß. Jedoch ist diese Pein also süß, daß keine Wollust auf der Welt ist, die einen besser erquicken möchte. Gern wolte die Seele stetig an dieser Qvaal sterben. O wie ein Wunder-Ding ists um eine Seele, die verwundet ist! Die sich nemlich also beschaffen befindet, daß sie sich wahrhaftig verwundet nennen kan, und wegen einer so fürtreflichen Ursach; Die auch klährlich siehet, daß sie diese Liebe nicht selbst erwecket habe, sondern daß von derjenigen grossen Liebe, die der HErr gegen sie träget, gleichsam dis Füncklein gehling auf sie gefallen sey, welches sie gantz brennen macht. O wie oft, wenn ich also beschaffen bin, erinnere ich mich jenes Versiculs: **Wie der Hirsch verlanget nach den Qvellen der Wasser, also verlanget meine Seele nach dir, o GOtt!** Und dieses sind der Theresæ eigene Worte von solchem innern Wege, die man hier nach einander, wie sie selbige selbst aufgesetzet hat, beyfügen wollen.

Zustand einer Seele, die von Liebe verwundet ist.

§. 30. Theresa wird durch Petrum von Alcantara sehr aufgerichtet; Beschreibet ihre Anfechtungen und innerliche Leyden.

Petrus von Alcantara tröstet Theresam,

SIe erzehlet hier abermal, daß sie durch Petrum von Alcantara, von dessen strengen Leben in dem vorigen schon Meldung geschehen, sey sehr aufgerichtet u. getröstet worden. Dieser Mann erklährte ihr alle ihre Scrupel u. sagte ihr, daß sie sich nicht bekümmern, sondern GOtt loben solte, weil es der Geist GOttes wäre, der also in ihr wirckete. Und weil er bey ihr gute Begierden vermerckte zu den Dingen, die er bereits erfüllet hatte, hatte er eine sonderliche Lust mit ihr zu handeln; Wo sie hinzusetzet, daß einer, der in einem solchen Stande erhaben sey, keine grössere Freude noch Lust habe, als einen solchen anzutreffen, den er vermeint einen Anfang von dergleichen Dingen zu besitzen. Er hatte auch ein grosses Mitleiden mit der Theresa, und sagte, daß das, was sie ausgestan-

und gehet gerne mit ihr um.

standen hätte, (darin, daß ihr auch von guten und frommen Leuten so heftig widersprochen worden) eines von den grössesten Aengsten und Trübsalen wäre; Worauff er denn so wol mit ihrem Beicht-Vater, als obgemeldetem Edelmann redete, der Theresæ ihren Zustand billigte und sie dahin vermochte, daß sie selbige nicht mehr durch so mancherley Vorstellungen plagten, und unruhig machten. Worauf denn Petrus von Alcantara mit der Theresa eines wurde, daß sie ihm hinführo zuschreiben solte, was sich mit ihr mehrers zutragen würde, auch sich im Gebet mit einander fleißig GOtt zu empfehlen.

Es ließ aber der HErr zu, daß Theresa auf allerley Weise muste versuchet werden; Und zwar unter andern auch mit einer falschen Demuth, die der böse Feind ihr bey brachte, um ihre Seele unruhig zu machen. Es kam ihr bisweilen vor, als ob alles Ubel und Ketzereyen, die da entstanden waren, von ihrer Sünde herkähmen; Welches sie aber nachdem eine falsche Demuth erkandte zu seyn, weil eine grosse Unruh, Verwirrung, Finsterniß, Angst, imgleichen Untauglichkeit zum Gebet und zu allem Guten daraus entstund. *Theresa von falscher Demuth angefochten.*

Von der wahren Demuth schreibet sie hingegen, daß ob sich schon die Seele für nichtig erkenne und die Grösse ihrer Bosheit tieff erwege, so komme doch die daraus entstehende Demuth nicht mit Verwirrung, mache die Seel nicht unruhig, auch nicht dunckel oder trucken, sondern erquicke sie vielmehr, daß sie alles mit Ruh, mit Süßigkeit und mit Erleuchtung empfinde. Es sey solches eine Pein, die aber zugleich stärcke, weil die Seele sehe, wie eine grosse Gnade von GOtt es sey, daß er sie diese Pein leiden lasse. Es schmertze die Seele, daß sie GOtt beleidiget habe, sie breite aber auch auf der andern Seite seine Barmhertzigkeit aus: Sie werde erleuchtet, sich zu schämen, aber zugleich die göttliche Majestät zu loben, daß er sie so lang übertragen habe. In der falschen Demuth aber, die der böse Feind erwecke, befinde sich kein Licht oder Erkäntniß einiges gutes zu thun, sondern schiene, als wolle GOtt alles mit Feuer und Schwerd vertilgen; Und ob die Seele auch wol glaube, daß GOtt barmhertzig seye, so quäle sie dieses doch nur ärger, dieweil ihr deuchte, daß sie darum mehr Gutes zu thun schuldig und verbunden sey. Dieses nennet sie den subtilesten und verdecktesten Fund des bösen Feindes. *Eigenschaften wahrer Demuth.* *Unlautere Wirckungen der falschen Demuth.*

Bisweilen, schreibet sie ferner, habe der böse Feind gelings ihren Verstand eingenommen, durch schlechte und geringe Dinge, derer man sonst *Wie sie durch allerley unnütze Einfälle aufgehalten worden.*

sonst nur lachen würde; Wodurch er denn die Seele aufhielte, daß sie ihrer selbst nicht Herr seyn könne, noch an etwas anders gedencken, als allein an die ungereimte Dinge, die er ihr eingebe. So sagt sie auch von sich selbst, daß sie sich bisweilen also beschaffen funden, daß ihr gedeucht, als spieleten die bösen Geister des Ballens mit der Seelen, wobey sie denn vieles leiden müssen. Es sey zwar bey solchem Zustande noch Licht in der Seelen, aber es sey nicht klar, sondern verdeckt. Gleichwie wann einer oft durch einen Ort gangen, so wisse er wegen des vorhergehenden Brauchs auch bey der Nacht, wo er etwa möchte anstossen, dieweil ers bey Tag gesehen habe, und hüte sich daher vor der Gefahr. Ebenermassen seye es auch dann mit der Seele, sie gienge gleichsam der vorigen Gewohnheit noch nach, damit sie GOtt nicht beleidige. Bald habe ihr der böse Feind einen verdrießlichen und bittern Zorn-Geist eingegeben, und was dergleichen Versuchungen mehr gewesen; Da sie endlich hinzusetzet, es bedüncke ihr, als komme die Seele nach solchen Versuchungen aus einem Feuer-Ofen gleich dem Gold viel lauterer hervor, daher sie denn alle diese Widrigkeiten hernach gering achtet und verlanget, dieselbe von neuen zu leiden, so dem HErrn damit gedienet wäre.

Ihr innerliches Seelen-Leiden, und Empfindung eines bittern Zorn-Geistes. Frucht solcher Versuchungen.

Auf einandermahl wurde sie so untauglich gemacht, daß sie auch aller Möglichkeit beraubet zu seyn schiene, etwas Gutes zu gedencken, welches denn insgemein mit einem Verdruß verbunden wur, ohne daß sie wuste woher. Wenn sie diese Trägheit bey sich vermerckte, beflisse sie sich, ob schon gezwungener Weise, äusserliche gute Wercke zu thun, damit sie sich in etwas occupirte und übte; Wiewol sie dabey gestehet, daß die Seele wenig vermöge, wenn sich die Gnade GOttes verberge.

Wie sie sich verhalten, wenn sie eine Trägheit vermercket.

Zu andernmahlen befand sie sich also, daß sie gar keinen rechten Gedancken von GOtt haben konte, so daß es Kraft oder Bestand hätte; Auch konte sie zu Zeiten nicht beten, wenn sie schon in der Einsamkeit war. Die Schuld dessen gibt sie der Einbildung und dem Verstande, weil der Wille noch gut und zu allem Guten bereit gewesen; Der Verstand aber sey gleich wie ein Unsinniger, den keiner binden könne; So hatte sie auch um solche Zeit nicht so viel Gewalt über ihn, daß sie ihn hätte können still und ruhig halten. Woraus sie erkennet, daß es eine überaus grosse Gnade GOttes sey, wenn er selbst diesen Thoren in der vollkommenen Beschaulichkeit gebunden halte.

Unandächtigkeit zu geistlichen Verrichtungen Wird der Einbildung und Verstande beygeleget.

Zum Beschluß dieses Capitels hat sie noch eine erbauliche Vorstellung von einer solchen Seele, die die Liebe GOttes zwar in sich hat, aber

aber dabey in einer Stille ohne sonderbahre Begierden und Bewegungen wandelt, und weder Quaal noch Freude empfindet. Ein solcher Zustand, sagt sie, kommt ihr vor, als wenn einer bey einem stillen und sanfften Wind schiffete, mit demselben ziemlich fortführe und es doch kaum merckete. Diejenigen Seelen aber, die in vielen Wirckungen stünden, dem HErrn zu dienen, seyen gleich wie die Brünnlein, in denen der Sand immerdar beweget würde und in die Höhe auffwallete. Also walle auch in solchen Gemüthern die Liebe, und dencke nach, was sie doch thun möge, und könne sich selber nicht fassen, gleich wie da scheinet, daß die Erde dasselbe Wasser in sich nicht halten könne, sondern von sich auswerffe. So sey auch eine solche Seele begierig, daß andere von ihrem Wasser auch trincken mögen, indem sie selbst inwendig schon davon durchnetzet und truncken wäre, und durch den Ausfluß keinen Mangel litte. Sie vergleichet auch solche Seelen einem Feuer, welches immerdar etwas zu zehren haben müste, damit es nicht erlesche. So wolten auch diese Seelen gerne Holtz zulegen, ob es ihnen auch viel kosten solte, damit dis Feuer nicht auslesche. Von sich selbst sagt sie, daß sie sich befriedigen lassen, wenn sie nur Stroh-Halmen gehabt, die sie zu diesem Feuer getragen. Die innerlichen Bewegungen trieben sie offt an, dem HERRN in etwas zu dienen, weil sie aber offt ein mehrers nicht leisten könne, so pflegte sie wohl auffs wenigste das Hauß zu kehren, oder eine Bet-Kammer auffzuputzen, oder etwan andere schlechte und geringe Sachen zu thun. Da sie noch hinzusetzet, daß denen Seelen, in welchen GOtt dis Liebes-Feuer angezündet hat, ein grosses Creutz sey, wenn ihnen die leibliche Kräffte mangelten, um GOttes Willen etwas zu thun. Dis nennet sie eine ziemlich grosse Pein; **denn weil die Seele nicht Kräffte gnug habe, diesem Feuer Holtz zuzulegen, und sich unterdessen fürchte, damit es nicht verlesche, verzehre sie sich gleichsam in sich selbst, und werde zu Aschen, giesse sich aus in lauter Zähren, welches sie eine grosse, iedoch liebliche Marter nennet.**

Wachsthum einiger stillen Seelen einem Schiffe verglichen. wirckende Seelen sind einem Brünnlein gleich, der sein Wasser von sich wirfft. und einem Feuer, das da will unterhalten werden. Liebes-Wircken der Theresä. Eigentliche Beschreibung eines solchen Zustandes.

§. 31. Theresa erzehlet einige Versuchungen, die ihr der böse Feind verursachet. Vermahnet zur Verleugnung aller weltlichen Ehre.

Wie

Theresa wird durch Teuffelische Erscheinungen geschrecket

Wie nun Therésa bißhero manche Gnade von dem HErrn empfangen hatte, und dadurch kräfftig erquicket worden; So feyrete der Teuffel hinwiederum auch nicht durch seine betriegliche Erscheinungen sie zu schrecken und niederzuschlagen; Wovon wir nur die wichtigsten aus ihrer Erzehlung anführen wollen. Einmal erschien ihr der böse Feind in ihrem Bethstüblein auf der lincken Seiten in einer grausamen Gestalt, sonderlich war sein Mund erschrecklich, den sie, weil er sie anredet, ansahe. Es schiene als ginge aus seinem Leibe eine grosse Feuer-Flamme, welche klar und ohne Schatten war. Er sagte mit schrecklicher Stimme zu ihr, daß sie ihm zwar aus seinen Händen entgangen wäre, er wolte sie aber schon wieder darein bringen.

und gepeiniget.

Ein andermal hat er sie fünff Stunden lang gepeiniget, mit so grausamen Schmertzen, und so wohl innerlicher als äusserlicher Beängstigung, daß ihr deuchte, es wäre nimmer zu erleiden. Die bey ihr waren, stunden voller Schrecken, und wusten nicht, was sie anheben solten. Wie nun Theresa sonst die Gewohnheit hatte, bey hefftigen Schmertzen des Leibes sich der innerlichen Ubungen zu gebrauchen, und den HErrn um Gedult zu bitten, und hernach, wenn ihm damit gedienet wäre, sie biß ans Ende der Welt in solchem Stande zu lassen; So halff sie sich auch diesesmahl mit solchen innerlichen Ubungen und tapfferem Vornehmen, damit sie es ertragen könnte. Sie sahe aber neben sich stehen einen kleinen abscheulichen Mohren, der mit den Zähnen knirschete, wie ein Verzweiffelter, weil er das verlohr, was er hoffete zu gewinnen. Als sie ihn sahe, lachte sie und furchte sich nicht, ob wol diejenigen, die um sie waren, nicht wüsten, was sie anfangen, oder womit sie solchen grossen Schmertzen vertreiben solten, dieweil sie sich hefftig bewegte und stiesse, so wohl mit dem gantzen Leib, als mit dem Haupt und Armen. Das ärgste aber war die innerliche Unruhe, dann sie auf keinerley Weise Ruhe haben konte.

Durch welches Mittel sie sich auffgeholffen; und wie sich dabey verhalten.

Theresä Umgang mit einem Priester, der in einer Todt-Sünde lebete, und davon erlediget zu werden verlangete.

Ferner erzehlet sie folgendes: Es kamst einst ein Priester zu ihr, der schon drittehalb Jahr in einer Tod-Sünde gestecket, und selbige weder gebeichtet oder sich davon gebessert hatte, und hatte doch daneben den Gottesdienst verrichtet. Wie nun Theresa ein groß Verlangen, um davon erlediget zu werden, an ihm merckte, er aber sich nicht überwinden konte, machte ihr solches ein groß Mitleiden, und schmertzte sie zugleich, daß sie sehen solte, wie GOtt solcher Gestalt beleidiget würde. Sie verhieß dem Prediger, daß sie GOtt für ihn um Hülffe bitten, und zu

We-

Wege bringen wolte, daß ſolches auch andere thäten. Worauf es denn geſchahe, daß er mit nächſter Gelegenheit die Sünde beichtete, und der HErr wegen der vielen Fürbitte frommer Perſonen an ihm Barmhertzigkeit erwieß. Er ſchrieb darauff der Thereſä, daß es nun ſchon ſo viel beſſer mit ihm ſtünde, dieweil bereits etliche Tage verfloſſen wären, da er nicht in dieſe Sünde gefallen; Jedoch wäre die Pein der Anfechtung ſo groß, daß ihn deuchte, als wäre er in der Höllen, und begehrte derohalben, daß man ihn GOtt empfehlen möchte.

Wird durch Fürbitte Thereſä und anderer errettet

und hefftig angefochten.

Nun hatte Thereſa GOtt gebethen, daß doch die Pein und Anfechtung des Prieſters gelindert würde, und daß alle dieſelben Teuffel kämen, ſie dafür zu peinigen, nur daß ſie keinesweges GOtt dadurch beleidigte. Dahero ſtund ſie nun einen Monat lang die allergröſſeſten Schmertzen aus, den Prieſter aber verlieſſen die Anfechtungen, wodurch denn ſeine Seele geſtärcket und zum Danck gegen GOtt und Thereſam erwecket wurde. Er ſagte auch, daß, wenn er ſich angefochten geſehen, er nur den von der Thereſa an ihn geſchriebenen Brieff geleſen, und alſobald von der Anfechtung verlaſſen worden; wunderte ſich auch über dem, was Thereſa ausgeſtanden hatte, und wie er erlediget worden: ſo wunderte ſie ſich auch ſelbſt darüber, und war geneigt, es noch viele Jahre lang auszuſtehen, damit ſie dieſe Seele möchte frey ſehen.

Endlich aber völlig befreyet.

Auff ein andermal ſahe ſie eine groſſe Anzahl böſer Geiſter um ſich, die ſie gantz umringeten, der HErr aber geſtattete ihnen nicht, zu ihr zu nahen, Woraus ſie verſtund, daß GOtt ſie ſchützete. Es wurde ihr auch das geringe Vermögen der böſen Geiſter alſo zu erkennen gegeben, daß ſie ſich gantz vor ihnen nicht fürchtete, wann ſie nur GOtt nicht durch etwas beleidigte; Denn ſie erwieſen ihre Macht nur gegen diejenigen Seelen, die ſich leicht ergäben und verzagt wären. Bißweilen deuchte ihr in dieſen Anfechtungen, als wenn die böſen Geiſter alle Eitelkeiten und Mängel der vergangenen Zeit wieder vom neuen in ihr erweckten, daß ſie gnug zu ſchaffen hatte, ſich GOtt zu empfehlen. Zu andern mahlen hatte ſie groſſe Quaal, wenn andere Perſonen viel gutes von ihr ſagten; Sie gerieth darüber in groſſe Furcht und betrachtete alſobald das Leben Chriſti und anderer Heiligen, weil ſelbige durch lauter Schmach und Verachtung gangen waren. Hingegen wenn ſie Verfolgung litte, war ihre Seele, als wäre ſie in ihrem Reiche, und als hätte ſie alles unter ihren Füſſen.

Sie ſiehet eine Menge böſer Geiſter;

Vor welchen ſie ſich aber nicht fürchtete.

Wirckung der böſen Geiſter.

Theresa hat nicht gerne Entzückungen vor andern Leuten;

Einmahl war Theresa sehr betrübt, daß sie so offt vor den Leuten Verzuckungen kriegte; weil sie nicht gerne wolte, daß ihre Gnaden kundbar würden; Der HErr sagte aber zu ihr, warum sie sich fürchte, denn hieraus könte anders nichts erfolgen, als daß die Leute entweder wider Theresam murreten, oder GOtt wegen solcher Gnade lobeten, welches aber beydes gut und ein Gewinn wäre; Darum solte sie sich nicht bekümmern. Wodurch sie denn sehr stille und getröstet wurde. Nebst dem pflegte sie auch GOtt wohl zu bitten, daß GOtt denjenigen Leuten ihre Sünde wolle zu erkennen geben, die etwas gutes von ihr gedächten, damit sie sehen, wie ihr so gar ohne ihr Verdienst diese Gnaden ertheilet würden; Sie erkandte aber nachdem, daß solches alles kindische Furcht und Aengsten wären, weil es zeugete von ihrer Unvollkommenheit, und daß sie nicht gnug mortificiret wäre. Indem eine Seele, die sich in die Hand GOttes gantz ergeben, nicht mehr achte, ob man gutes oder böses von ihr sage, wann sie nur verstehe, daß sie von sich selber nichts habe. Daher solle sie vielmehr demjenigen zutrauen, der ihr die Gnade gibt, daß er auch wissen werde, warum ers offenbahre, und sich nur zur Verfolgung bereiten, die gewiß gnug kommen werde, wenn die Gnade, die GOtt einem ertheilet, würde offenbar werden; Weil für solche Seelen tausend Augen wären, da sonst für tausend andere nicht ein Auge wäre. Hiedurch aber würde eine Seele immer mehr gereiniget, indem die Welt durch ihr Murren und Affterreden ihre Fehler immer mehr verbessere und zur Vollkommenheit ziehe. Die Welt will einen solchen, der da anfänget auff den Wegen GOttes zu wandeln, flugs im Huy vollkommen haben, und schmäcket über tausend Meil-Weges einen Fehler an ihm. Denjenigen nun, die in solchem ernstlichen Anfang und Fürsatz der Tugend stehen, gibt sie ferner den Rath, das sie nicht kleinmüthig werden, wenn sie sähen, daß sie ihre natürliche Neigung noch nicht so völlig überwinden könten, als zum Exempel, wenn ihnen die Verachtung zu tragen noch etwas schwer falle; wenn sie sich der Freunde und Bekandten noch nicht so völlig entschlagen können, und dergleichen Dinge mehr. Solche Seelen erinnert sie, daß sie nur auff den HErrn hoffen, und ein grosses Vertrauen haben zu der Barmhertzigkeit GOttes, die es hernach dahin richten werde, daß sie das in der That überkommen, was sie jetzt nur im Verlangen haben; sie solten aber auch auff ihrer Seite im Gebet sich üben, und sich Gewalt anthun, und so würden sie endlich den Sieg davon tragen. Sonderlich ermahnet sie solche, die im

wird aber vom HErrn befriediget.

Einer GOtt ergebenen Seele ist gleich, gelobet oder verachtet zu werden.

Vorsichtiger Wandel den Frommen sehr nöthig.

Die Welt befördert den Wachsthum der Frommen.

Anfänger sollen nicht kleinmüthig werden.

sondern ein groß Vertrauen fassen

und im Gebet sich üben;

im Geist zunehmen wollen, daß sie vor allen Dingen die Begierde in der Welt geehret zu seyn ablegen und an keinem Pünctlein eiteler Ehre mehr kleben. Diese Ehr-Begierde nennet sie eine Kette, die durch keine Feyle, sondern allein durch GOttes Gnade, vermittelst fleißigem Gebet und Mühe könne zerbrochen werden. Glaubt mir sicherlich, fähret sie fort, so ihr diese Raupen der eitelen Ehre nicht abstreiffet, ob sie schon den gantzen Baum nicht verderben, (dieweil noch etliche andere Tugenden übrig bleiben, ob sie zwar alle Wurmstichig und durchfressen sind,) so wirds gleichwol kein schöner Baum seyn, wird auch nicht wachsen, noch andere Bäume neben sich wachsen lassen; Denn die Frucht des guten Exempels die er trägt, die ist ungesund, auch nicht dauerhaft. Und dis sag ich zum öffternmahlen, daß so gering, als ein Pünctlein der Ehren immer sey, so gehets doch eben damit, als wie mit der Music; dann ein eintziger Punct oder Tact, den man verfehlet, der verstimmet die gantze Music; und ist dis ein Ding, das zwar allenthalben der Seelen sehr schädlich ist, aber auf diesem Wege des Gebets ists eine lautere Pestilentz. Da sie ferner hinzusetzet, daß es GOtt an Gelegenheit diese Tugend der Demuth zu üben, nicht werde fehlen lassen, wenn man nur Hand anlegen wolle; und erzehlet von sich selbst, in was für kindischen und niedrigen Sachen sie sich anfänglich geübet, und damit gleichsam einige Stroh-Hälmlein zu diesem Feuer geleget habe. Unter andern Mängeln erzehlet sie, daß, da sie oft nicht gewust, wie sie im Chor ein und anders anrichten oder anordnen sollen, die andern dennoch nicht habe fragen wollen, damit sie nicht merckten, daß sie so wenig wüste. Als ihr aber GOtt hernach die Augen aufgethan, so fragte sie auch die Kinder, wenn sie an einer Sache nur ein wenig Zweifel hatte. Auch wenn sie nicht wohl singen konte, oder die vorgegebene Lection nicht wohl gelernet hatte, schämete sie sich aus Ehrsucht und verwirrete sich selbst; da sie aber hernach es besser erkannte, sagte sie es von sich, daß sie es nicht könne, und wiewohl ihr solches zu Anfang sehr empfindlich war, so hatte sie doch hernach eine Lust daran, und nahm durch solche geringe Dinge allgemach zu, biß sie durch Ubung der Kleinen zu Grössern beqvem gemacht wurde. So pflegte sie auch wohl denen Schwestern im Kloster die Mäntel zusammen zu legen, wenn sie aus dem Chor kamen, um sich in der Tugend der Demuth zu üben, biß daß sie es hernach merckten, und Theresa sich nicht wenig schämete, weil ihre Tugend noch so groß nicht war, daß sie hätte leiden können, daß man dergleichen Dinge von ihr gewust hätte.

Vornehmlich aber alle Begierde eiteler Ehre ablegen.

Weil dadurch alles übrige Gute verderbet würde.

Welches sie durch ein Gleichnis erkläret,

und ihr eigen Exempel vorstellet.

Durch beständige Ubung kommt sie zur Tugend der Demuth.

§. 32. Theresa erzehlet, wie sie im Geist an den Ort der Höllen sey geführet, und was ihr allda gezeiget worden. Imgleichen bey was für schlechten Vorrath und heftigen Widerspruch sie das St. Josephs-Kloster zu stiften angefangen habe.

Theresa wird in die Hölle geführet.

Lange hernach, als der HErr die obbemeldeten Gnaden der Theresæ schon erzeiget hatte, und sie einmal im Gebet war, befand sie sich geling und in einem Augenblick, ohne, daß sie wuste wie, gleich als wäre sie gantz in der Höllen. Sie verstund alsobald, daß der HErr wolte, daß sie den Ort sehen sollte, welchen die Teufel daselbst für sie bereitet und sie durch ihre Sünde verdienet hätte.

Sie erzehlet, was sie gesehen.

Dieses alles gieng mit ihr vor in einer kurtzen Zeit, gab ihr aber einen solchen Eindruck, daß es ihr unmüglich fiel zu vergessen. Der Eingang kam ihr vor, als wie ein langes und enges Gäßlein, gleich einem sehr niedrigen, finstern und engen Back-Offen; Am Boden waren kothige Wasser-Pfützen eines pestilentzischen Gestancks, die auch voller Würm und Ungezieffer waren. Am Ende war ein tieffes Loch in einer Wandt, gleich einem Kasten, darein sie gesetzet und hinein gepresset wurde. Dieses alles aber war noch lustig anzusehen, gegen dem, was sie darinnen empfandt, welches weder ausgesprochen noch begriffen werden kan. Sie empfund ein solches Feuer in der Seelen, welches sie nicht beschreiben kan, wie es an sich selber war. Imgleichen solche unvergleichliche Schmertzen, daß alle die vorigen Schmertzen, die sie theils bey ihren langwirigen Kranckheiten, theils von dem bösen Feind selbst ausgestanden hatte, gegen diese nichts zu achten waren. Dis alles aber sey wiederum noch nichts gegen den Todes-Kampf der Seelen, der eine solche Aengstigung, Zwang und peinliche Qvaal mit einem so verzweiffelten und angstmachenden Verdruß mit sich führe, daß es ihr unaussprechlich vorkommet. Daher, wenn es schon eine grosse Qvaal seyn würde, so man jemanden die Seele aus dem Leibe herausrisse, so seye es doch alles wenig, weil in solchem Fall einem das Leben durch einen andern genommen würde, hier aber die Seele sich selber zerzerre und zerreisse. Hernach hat sie noch ein ander Gesicht gehabt von erschrecklichen Dingen, nehmlich von der Pein und Straffe etlicher Laster, die ihr noch viel erschreckli-

Empfindet sehr heftige Schmertzen

cher bedüncken zu seyn als jene; Dieweil sie aber dieselbe Pein nicht fühlete, haben sie ihr keine so grosse Furcht gebracht. Von selbiger Zeit hero, sagt Theresa, komme ihr alles leicht vor gegen einen eintzigen Augenblick desjenigen, was sie daselbst gelitten habe. Es hinterließ auch dieses eine heilige Verwunderung in ihr über die Sicherheit der Menschen, als die sich vor solcher erschrecklichen Pein nicht scheueten: Sie selbst aber wurde dadurch sehr erwecket, sich vor allem Rückfall in die vorige Eitelkeiten durch die Gnade GOttes zu bewahren; Dieweil sie gesehen, wohin sie gerathen würde, so sie ihrer selbst vergessen und den HErrn wieder beleidigen würde.

Was dieses alles bey ihr gefruchtet.

Heilige Verwunderung über die Sicherheit der Menschen.

Nun kommt sie ferner auf die Erzehlung, wie und auf was Weise der erste Vorschlag sey gethan worden, S. Josephs Kloster zu erbauen. Als sie einmals mit einer gewissen Person im Gespräch war, sagte selbige zu ihr und etlichen andern, wenn sie Lust hätten, auf die Weise zu leben, wie die Barfüsser-Nonnen, solte vielleicht wohl müglich seyn, daß man ein neu Kloster dazu erbauete. Wie nun Theresa mit dergleichen Begierden umgieng, fieng sie mit der Witfrauen, davon droben Erwehnung geschehen, an zu handeln, welche eben dis Verlangen hatte, und Mittel vorschlug, wie man die Einkommen dazu haben möchte; Welche ob sie wohl sich wenig dazu schickten, dauchte es ihnen doch damals gut zu seyn, weil sie ein groß Verlangen dazu hatten. Einige Zeit hernach wurde ihr nach der communion ernstlich von GOtt befohlen, diesem Werck von Kräften und mit allem Ernst nachzusetzen, thät ihr auch grosse Verheissungen, daß dieses Klosters Erbauung keines Weges würde unterlassen werden. Diese Erscheinungen geschahen mit solchen Wirckungen in ihr, daß sie nicht zweiffeln konte, ob es GOtt wäre. Sie wurde aber sehr bekümmert theils, weil sie die grosse Unruhe und Mühe vor Augen sahe, die es ihr kosten würde; Theils, weil sie in ihrem Kloster noch wohl zu frieden war. Und wiewol sie vorhin hievon gehandelt hatte, war es doch nicht mit solchem Ernst und Gewißheit geschehen, als solte etwas daraus werden. Jetzo aber wurde sie von dem HErrn also dazu beweget, daß sie es endlich ihrem Beicht-Vater eröffnete, auch ihm den gantzen Verlauf der Sache schriftlich gab. Wie nun dieser ihr nicht rund und eigentlich sagen konte, daß sie es unterlassen solte, dennoch aber wohl sahe, daß diß Werck der Vernunft nach nicht fortgehen werde, in dem ihre Mit-Gesellin, die es anrichten sollte, ein sehr geringes, ja fast kein Vermögen dazu hatte; so sagte er ihr, daß sie mit ihrem Prälaten

Erster Vorschlag zur Erbauung eines Klosters.

Sie empfänget dazu von GOtt befehl,

und erzehlet, was deswegen in ihr vorgangen.

Sie eröffnet es ihrem Beicht-Vater,

welcher sie an den Prälaten verweiset.

oder Obristen reden und seines Raths darin leben solte, welches denn auch nicht zwar die Theresa, sondern obige Frau zu Wercke richtete, und den Provincial zu aller Beyhülffe und nothwendigen Beystand geneigt befand. Ehe sie aber davon recht zuhandeln anfingen, beschrieben sie dem oberwehnten Petro de Alcantara den gantzen Verlauf der Sache, welcher denn imgleichen rieht, daß sie es nicht solten unterlassen, und überschrieb ihnen zu dem Ende seine Meinung in allen Dingen. Kaum aber war dieser ihr Vorsatz ein wenig unter die Leute in der Stadt ausgebrochen und kund worden, so erhub sich bald eine grosse Verfolgung wider sie; Imgleichen allerley Stich-Worte und auslachen, daß es auch etliche für eine lautere Thorheit ausrieffen. Da es denn geschach, daß ihre Mit-gesellin wegen der Verfolgungen müde wurde, Theresa aber wuste nicht, was sie ferner anfangen solte.

Sie wird durch Petrum von Alcantara darin bestärcket. Erfähret aber viel Hindernissen u. Verfolgungen, worüber sie zwar niedergeschlagen,

Als sie nun also bekümmert war und sich GOtt befahl, fing der HErr an sie zu trösten, machte ihr ein Hertz und sagte zu ihr, daß sie hieraus würde abnehmen können, was die Heiligen gelitten haben, die anfänglich die Orden gestifftet, und daß sie noch vielmehr Verfolgungen auszustehen hätten, als sie sich einbilden könten, und solten sie dieses nicht achten. Er sagte ihr auch etliche Dinge, die sie ihre Gesellin sagen solte, worüber sie sich denn allebeyde alsobald getröstet befunden von dem, was vorüber gegangen war, und beschlossen mit einem grossen Muth und Hertz in allem Widerstand zu thun und den Widersprechern zu begegnen, in dem aus allen denen, die dem Gebet ergeben waren, ja in der gantzen Stadt fast kein Mensch war, der damals nicht wider sie gewesen, und dem es nicht als eine grosse Thorheit vorgekomen wäre. In ihrem eigenen Kloster war so viel Sagens und Tumults von dieser Sache, daß auch der provincial, der es sonst für genehm gehalten und allen Beystand versprochen hatte, von dem gantzen Werck begunte abzubauen; Theils, weil das Einkommen, wie er vorwendete, zu gering, theils aber, weil des Widerspruchs so viel wäre, daß er nicht getrauete, sich allein wieder alle aufzulehnen und die Sache durchzutreiben. Ihre Mit-Gesellin wolten sie in der Beicht nicht mehr absolviren, sie liesse denn ab von ihrem Vornehmen und thäte dadurch das vermeinte Aergernis hinweg. Hierauf gieng obige Frau zu einem gelehrten Manne Dominicaner-Ordens, und eröfnete demselben den gantzen Verlauf dieses Handels, mit bittlichem Begehren, daß er darin mit gutem Rath an die Hand gehen wolle und das gantze Werck fordern helffen. So erzehlte ihm auch The-

Aber endlich wieder aufgerichtet wurde.

Der Provincial will solchen Bau nicht einwilligen Wegen des vielen Widerspruchs

Sie besprechen sich mit einem andern gelehrten Manne.

Theresa alles, was sie in Sinn genommen hatte, neben etlichen Ursachen; von den Offenbahrungen aber, die sie deßwegen gehabt, sagte sie ihme nichts, dieweil sie nicht begehrte, daß er ihr seine Meinung anders sagen solte, als nur nachdem es der natürlichen Vernunfft gemäß wäre. Er begehrte drauff acht Tage lang Frist, um ihnen zu antworten. Ob nun wohl dieser Mann auch Schwierigkeiten in dieser Sache finden mochte, auch durch einen Edelmann gewarnet wurde, der Theresä in ihrem Vorhaben nicht zu helffen; So hat er doch nach reiffer Uberlegung so wohl der gantzen Meinung, als des Zwecks, zu dem sie es anfingen, nicht anders rathen können, als daß sie mit allem Ernst darin fortfahren solten, weil es zu GOttes Ehren gereichen würde. Er ermahnete sie zugleich, daß sie eilends dazu thun und es zu Wercke richten sollten, und sagte ihnen, auff welche Weise und Manier es am füglichsten anzugreiffen wäre. Solten auch schon die vorhandene Geld-Mittel geringe seyn, so müste man auff GOtt vertrauen; versprach auch, denjenigen Antwort und Grund zu zeigen, die sich wider das Werck setzen würden. Nun hiermit giengen sie sehr getröstet von ihm; erfuhren auch, wie etliche Personen, die ihnen sonst zu wider waren, von ihrem Widerspruch etwas nachliessen, ja etliche gar dazu halffen, weil sie sahen, daß all ihr Grund bey so wenig Mitteln allein auf dem Gebet bestünde.

Der nach reiffer Uberlegung ihr Unternehmen billigte, und ihnen mit Rath an die Hand ging.

Bey solcher Beschaffenheit und mit Hülff vielen und stetigen Betens, kaufften sie ein Haus an einem guten Orte. Wiewohl nun selbiges sehr klein war, so achteten sie doch solches wenig, dieweil der HErr zu Theresa gesagt hatte, sie solte drein ziehen, und würde sie hernach schon erfahren, was göttliche Majestät ferner beschlossen hätte. So glaubten sie auch festiglich, daß, ob schon das Einkommen sehr geringe wäre, der HErr schon andere Mittel anschaffen und ihnen behülfflich seyn würde.

Theresa kauffet ein Haus, und trauet GOtt zu, daß er das wenige Einkommen segnen werde.

§. 33. Theresa findet viel Widerstand, Mühe und Arbeit bey Stifftung dieses Klosters; Wird aber bey dem allen von dem HErrn reichlich getröstet.

WIe nun die Sache bereits dahin gediehen war, daß des andern Tages die Stifftungs-Brieffe solten aufgerichtet werden, da veränderte der Pater Provincial seine Meinung, u. wolte die Stifftung solches Klosters nicht zulassen. Wie aber dieser es nicht einwilligen wolte, befahl auch der Beicht-Vater der Theresæ, daß sie davon abstehen solte, wie-

Theresa wird abermahls gehindert.

und ihr auferlegt vom Klosterbau abzustehen.

wiewol es ihr schon so viel Mühe und Arbeit gekostet hatte, ehe sie es so weit, als es nun bereits gebracht worden, hinausführen können. Also gerieth nun das gantze Werck ins stecken, und wie ihre Widerwärtige solches sahen, wurden sie dadurch sehr in ihrem widrigen Sinn gestärcket: Sie hielten nun so viel mehr dafür, daß selbiges Unternehmen ein lauter Weiber-Tand müsse gewesen seyn; Wodurch denn das Murren sehr wider sie zunahm. In dem gantzen Kloster wurde sie nun sehr übel angesehen, dieweil es das Ansehen hatte, als wolte sie ein Kloster stifften, wodurch dem Ihrigen Spott angethan würde, weil es mehr verschlossen seyn solte; und hielten ihr vor, daß sie in dem Kloster, darin sie bißhero gewesen, eben so wohl GOtt dem HErrn dienen könte; Zumahl, da ja welche drin wären, die doch besser als Theresa wären, daher denn besser seyn würde, so sie vielmehr für dieses Kloster ein wichtiger Einkommen zu wege bringen, als zu Stifftung eines andern es aufwenden würde. Andere sagten gar, man solte Theresam ins Gefängniß sperren; Andere aber, wiewol sehr wenige, vertheidigten sie noch etlichermassen. Bey allem diesem Leiden, Widerspruch und Anschuldigungen entschuldigte sich zwar bißweilen Theresa; Jedoch, weil sie ihnen das Fürnehmste nicht sagen dorffte, nehmlich, daß es ihr von dem HErren befohlen sey, wuste sie nichts bessers dazu zu thun, als daß sie still schwiege. Zuweilen that ihr der HErr die grosse Gnade, daß alle diese Dinge sie nicht beschwerten, sondern daß sie so wohl zu frieden war, als wenn es ihr nichts gekostet hätte; Welches denn die andern, auch so gar die Frommen, nicht glauben konten, sondern meinten, daß sie traurig und beschämet wäre. Wiewohl nun Theresa von dem Werck abstund, und sich gantz stille und zu Hause hielte, glaubte sie doch bey sich selbst für gewiß, daß es noch einmal zu Ende würde gebracht werden, ob sie schon keine Mittel dazu sahe, auch nicht, wie oder wann solches geschehen würde; Dennoch hielte sie es für gewiß.

Was sie darüber für Beurtheilungen gelitten.

und harte Dreu-Worte.

Ihre kindliche Gelassenheit in dem Willen GOttes.

Was sie am meisten bekümmert habe.

Das meiste, was sie in dieser Sache betrübete, war die Widrigkeit ihres Beicht-Vaters, der ihr eines Tages schrieb, wie sie nunmehro ja wohl sehen könte, daß all ihr Unternehmen nur ein lauter Traum müsse gewesen seyn; Weßwegen sie sich hinführo bessern und ferner nichts anzufangen begehren solte, weil die Aergernissen gnug am Tage, die daraus entstanden wären. Dieses Schreiben schmertzte sie mehr, als alle andere Beurtheilungen, die über sie ergiengen; Theils, weil ihr vorkam, als ob sie an einigen Aergernissen vielleicht Schuld wäre; Theils, daß sie etwa

wa ein Blend-Werck für eine göttliche Uberzeugung möchte angesehen haben, und in ihrem Gebet betrogen seyn. Da erfuhr sie, wie sie auch von und an der Seite muste angegriffen werden, wo sie am empfindlichsten war, und es ihr am meisten schmertzete. Woraus solcher Kummer entstanden,

Wie sie nun in solchen Aengsten, Furcht und Zweiffel stund, wurde sie bald durch eine innerliche Uberzeugung kräfftig wieder auffgerichtet, und versichert, daß sie ein Gottgefälliges Werck gethan hätte, daher sie stille und gehorsam seyn, und in Geduld warten solte, biß es wieder Zeit wäre, davon zu handeln. Hierdurch nun wurde sie also getröstet, daß ihr alle ausgestandene Verfolgungen wie nichts vorkamen; erkandte auch was es für eine grosse Würde sey, um GOttes Willen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen auszustehen. So wurde sie auch durch obigen frommen Dominicaner nicht wenig erquicket, indem auch derselbe noch fest glaubete, daß das Werck mit der Zeit noch würde durchgetrieben und zum guten Ende gebracht werden. Weil auch Theresa um ihrem Beicht-Vater gehorsam zu leisten, sich der Sache nichts weiter anehmen wolte, so trieb dieser Dominicaner das Werck mit ihrer Gesellin, schrieben nach Rom, und gedachten auff Mittel und Wege, wie es zum guten Zweck ausschlagen möchte. Der böse Feind aber war nicht weniger bemühet Theresam immer weiter verdächtig zu machen, zumahl da ihre sonderbahre Uberzeugung, die sie dieser Sache halber von dem HErrn hatte, wider ihr Vermuthen etwas weiter unter den Leuten kund wurde; Daher ihr denn von einigen gar mit einer Inquisition wolte gedreuet werden. und wie sie getröstet worden. Andere nehmen sich des Wercks an, und Theresa wird mit einer inquisition gedreuet.

So geschahe auch, daß obgemeldter Dominicaner, der bißhero des gantzen Wercks sich eifferigst angenommen hatte, anderwerts beruffen wurde, auch aus Gehorsam folgen muste: welches denn so wohl ihm selbst, als der Theresæ sehr empfindlich war, dieweil sie seiner übel entrathen konte. Also schiene es nun, als wolte das gantze Werck gar ins Stecken gerathen. Theresa nahm auch in fünff oder sechs Monden dieses Handels halber nichts vor, weil sie keine Uberzeugung zu Fortsetzung dieser Sache bey sich empfund, wiewohl sie sich nie aus dem Sinn schlagen konte, daß es nicht noch vor sich gehen solte.

Zu Ende dieser Zeit, als der Rector der Societät JEsu hinweg gezogen war, kam ein ander an dessen Platz, der nebst einer gründlichen Gelehrtheit eines tapffern Gemüths und hohen Verstandes war, und zwar eben um die Zeit, da Theresa in grosser Noth steckete. Dieser befahl ih-

Theresa bekommt in ihrem Geist etwas mehr Freyheit.

ihrem Beicht-Vater, daß er sie, die Theresam, nicht mehr so enge einschrencken, oder ihren Geist gebunden halten, vielmehr aber sie trösten und keinen so engen Weg führen solte; indem er wohl merckte, daß ihr Geist in mehrerer Freyheit zunehmen wolte; welches denn der Theresä nicht wenig Erleichterung gab, weil sie wohl fühlete, wie sie auff der einen Seite durch den Geist so kräfftig beweget: auf der andern aber durch allerley Gesetze so enge eingespannet wurde, daß ihre Seele kaum Platz zu verschnauben hätte. Nachdem die Theresa nun mit diesem Rectore etwas genauer bekand wurde, merckte sie bald, wie sein Umgang und Weise zu handeln sonderlich für die Seelen seye, die nun etwas weiter gekommen wären, und auf den Wegen GOttes nicht mehr Schritt für Schritt giengen, sondern zu lauffen angefangen hätten. Sie sahe bald, daß er gar eine reine und heilige Seele hätte, und eine sonderliche Gabe die Geister zu erkennen; durch welches alles sie sehr getröstet wurde.

Sie empfindet einen Trieb zur Stifftung des Klosters,

Bald hernach, als sie mit ihm bekant worden, begunte der HErr sie wieder anzutreiben, um das Werck des Klosters vom neuen vor die Hand zu nehmen, und so wohl dem Beicht-Vater, als diesem Rectori verschiedene Ursachen vorzutragen, auff daß sie selbige in Vollführung des Wercks nicht hinderten. Etliche unter denen Ursachen, die sie ihnen vorhielte, jagten ihnen ein Schrecken ein, zumahl da der Rector niemahl zweiffelte, daß es der Geist GOttes wäre, auch mit grossem Fleiß und Nachdencken alle Wirckungen wohl erwegte. Daher nun dorfften sie sich nicht unterstehen, ihr hierin zu widerstreben, und erhielte sie von ihrem Beicht-Vater wieder Erlaubnis, allen möglichsten Fleiß zur Vollendung dieser Sache anzuwenden; ungeachtet sie sahe, wie viel Last und Mühe sie sich wieder aufflüde, weil sie gantz alleine war und wenig vermochte.

und erhält von ihrem Beicht-Vater Erlaubnis dasselbe zu vollführen.

Sie treibet dieses Werck sehr heimlich,

Sie wurden aber mit einander eins, das Werck auf das allergeheimste zu treiben; und brachte Theresa zu wege, daß eine ihrer Schwestern, welche ausser der Stadt wohnete, das Haus kauffen und zurichten muste, als wenn es ihr, der Theresä Schwester, zugehörete, und zwar vermittelst einiger Gelder, die ihnen der HErr durch gewisse Mittel zugeschicket hatte.

und hat dabey viele Mühe,

Bey allen diesen Anstalten und derselben bequemer Zurichtung muste nun Theresa viele Mühe ausstehen, und ein Theil derselben gantz allein. Denn ob zwar ihre Gesellin dabey so viel that, als sie konte, so war doch solches für wenig, ja fast für nichts zu rechnen, ausser daß es un-

ker ihrem Nahmen und Schutz geschahe; Das übrige aber lag alles auf der Theresa, daß sie sich daher ofte selbst wundern muste, wie sie es habe übertragen können; wurde auch oft zu diesen und dergleichen Seufzern und Klagen bewogen: **Mein HErr und GOTT! wie gebiethest du mir doch Dinge, die da unmüglich scheinen? Wann ich noch ein Weib wäre, das seine Freyheit hätte; aber auf allen Seiten gebunden seyn, und ohne Geld, und Mittel dasselbe zu überkommen, scheinet ja fast unmüglich. Was kan ich doch ausrichten o HErr!**

Welches sie zu einem ängstlichen Gebet bewegte.

Einsmahls steckte sie in grosser Noth, in dem sie die Arbeiter bezahlen solte, und hatte doch keinen Heller in den Händen. Der HErr aber versahe sie auf eine solche Weise mit Gelde, daß sich diejenigen darüber verwunderten, die es höreten. Es dauchte ihr aber das Haus noch zu klein zu seyn, und deswegen zu einem Kloster sehr untauglich; und ein anders zu erhandeln fand sie keine Mittel; Der HErr aber halff auch dieser ihrer Sorge ab, indem einsmahls in ihrem Hertzen eine solche Bestraffung aufstieg; **O der Begierlichkeit des menschlichen Geschlechts! Vermeinest du auch, es werde dir noch am Ende mangeln? Wie oft habe ich unter dem freyen Himmel geschlaffen, dieweil ich keinen Ort hatte, wo ich mich möchte hinlegen.** Hierüber entsetzte sie sich sehr, und sahe daß der HErr recht hatte; Gieng derowegen in das Häußlein, theilete es ab, und befand, daß ob es zwar klein, dennoch zu einem völligen Kloster sich schickte; Trachtete auch weiter nicht, mehr Platz zu kauffen, sondern schaffete nur, daß es also zugerichtet würde, daß man darin leben möchte, und zwar alles grob und schlecht, ohne alle Zierde, bloß und allein, damit es der Gesundheit nicht schädlich wäre; und auf diese Weise solte es allezeit geschehen.

Prüfunge ihres Glaubens, und innerliche Bestraffung wegen unzeitiger Sorge.

§. 34. Theresa wird durch göttliche Fügung zu desto mehrerer Forderung des Kloster-Baues zu einer vornehmen und angefochtenen Frauen beruffen; welche vermittelst göttlicher Gnade durch ihren Zuspruch sehr aufgerichtet wurde.

So grossen Fleiß nun Theresa immer anwendete, daß ihr Vorhaben wegen Stiftung des Klosters niemanden kund würde; So konte doch das Werck nicht so gar in der Stille vollbracht werden, daß es nicht von einigen gemercket würde. Sie selbst befürchtete, daß wann der Provincial kommen, und man ihm etwas davon sagen würde, er ihr Befehlen möchte, davon abzustehen. Solches wurde aber auf folgende sonderbahre Weise verhütet. Es war über die zwantzig Meilen von dar eine gewisse Frau, welche wegen Absterbung ihres Ehe-Gemahls in so grosse Traurigkeit gerathen, daß man sich ihres Lebens besorgete. Diese, nachdem ihr gutes von der Theresa gesagt worden, auch erfahren, daß sie in einem solchen Kloster wäre, da man ausgehen dorfte, wurde in ein solch Verlangen gesetzt, Theresam zu sehen, und aus ihrer Gegenwart Trost zu schöpfen, daß sie sich nicht länger enthalten können, sondern alsobald Mittel verschaffete, daß sie zu ihr käme; Schickte auch deßwegen zum Provincial, daß er solches vergönnen möchte.

Theresa wird zu einer vornehmen Frau beruffen,

Dieser schickte ihr einen Befehl, und gebot ihr unter dem Gehorsam, daß sie also bald mit einer andern Gesellin dahin reisen solte. Theresa wurde hierüber etwas unruhig, und schmertzte ihr sonderlich, daß andere die Meinung von ihr hätten, als ob viel gutes in ihr wäre; Wozu denn noch kam, daß auch andere ihr solches gäntzlich widerriethen, und es für eine Anstiftung des bösen Feindes hielten, der ihr alda etwas böses zufügen wolte. Der HErr aber überzeugete sie selbst, wie sein Wille allerdings wäre, daß sie dahin reisen solle, und anderer Meinung darüber nicht ferner anhören, in dem ihre Abwesenheit zu fortgang des Klosters sehr nützlich seyn würde.

und vom Provincial dazu befehliget.

Anfechtung die sie deswegen hat.

Also zog nun Theresa den Willen GOttes anderer Meinungen vor, und begab sich ohne Furcht auf den Weg, wiewohl nicht ohne grosse Scham, weil sie sahe, unter was für einem Titul sie dahin geführet wurde. Sie rieff deßwegen den HErrn fleißig an, daß er sie nicht verlassen wolte.

Wird des Willens Gottes versichert, und reiset hin

Wie sie nun hinkam zu obiger Frau, gefiel es dem HErrn, daß dieselbe dermassen getröstet worden, daß es alsobald augenscheinlich mit ihr besser wurde, und sich täglich mehr und mehr getröstet befunde. Es gewann diese Frau eine grosse Liebe zu der Theresa, und diese wiederum zu ihr. Das gröste Creutz, das sie hier hatte, war die stattliche Tractirung, die sie fand, und die Ehre, die man ihr bezeugete, zumal da sie eine von

Ihr Umgang mit der Frau wird gesegnet,

von den vornehmsten Frauen im Königreich war; Wie wol sie in ihrem Wandel der Gottesfurcht also ergeben war; daß man auch keine unordentliche Geberde an ihr sahe. Der HErr aber fügte es so, daß die stattliche Tractirung der Theresæ zu lauter Marter wurde; Die Hochachtung aber, die ihr widerfuhr, sie in grosser Furcht erhielte; Er zeigte ihr auch so grosse Gnade, daß sie alles, was sie köstliches sahe, in grosser Freyheit der massen verachten konte, daß sie auch nicht mit weniger Freyheit mit dieser vornehmen Frauen handelte, als wäre sie ihres gleichen.

sie selbst aber wegen der ihr erwiesenen Ehre bekümmert.

Unterdessen nahm Theresa ihrer selbst fleißig war, und sahe zu, wie sie alles, was ihr vorkam, zum Wachsthum ihres innern Menschen anwenden möchte. Sie lernete an dem Exempel dieser vornehmen Frau, daß je mehr Herrlichkeit jemand in der Welt hätte, je mehr Mühe und Arbeit ihme dadurch zuwüchse; Indem solche Leute durch ihren äusserlichen Standt, dem sie meist nachleben wolten, sich selbst viel Kummer und Sorge machten, und weil sie nach allen Geberden und Minen sich standmäßig aufzuführen beflissen, in manche Unruhe gezogen würden. Es hatte die Theresa mit dieser Frau oft Mitleiden, weil sie sahe, daß sie oftermal etwas thun müste, wider ihre Neigung, damit sie nur ihrem Stande genug thäte. Diß alles aber nennet sie eine Dienstbarkeit, und wundert sich, daß man solche Persohnen, die nach ihrem äusserlichen Stande und Staats-Maximen so genau leben wolten, Herrn hiesse, dieweil sie vielmehr viele tausend Sachen Sclaven und leibeigene Knechte wären.

Sie erkennet das Elend vornehmer Leute,

und bedauret die Sclaverey, darin sie liegen.

Ob nun wol durch das Exempel der Theresæ die Haußgenossen daselbst erwecket und im Dienst GOttes gebessert würden; So wurde sie doch von andern wiederum beneydet, von wegen der grossen Liebe, die diese Frau zu ihr trug; Welches sie aber ansahe als eine Zulassung GOttes, der sie durch solche Widerwärtigkeiten habe verwahren wollen, damit sie sich nicht in den Wollüsten oder stattlichen Tractamenten, die sie anderseits hatte, vertieffen möchte. Und auf solche Weise, und Wege geschahe es, daß sie nicht nur ohne Schaden, sondern auch mit grosser Verbesserung ihrer Seelen wieder von ihnen zog.

Sie selbst wurde beneydet,

und siehet solches an, als eine Schickung Gottes.

Wehrender Zeit daß sich Theresa hier aufhielte, begabs sich daß ein fürnehmer Geistlicher, den sie vor vielen Jahren gekand hatte, dahin kam, an welchem, nachdem sie einigemal Unterredung mit ihm gepflogen, sie ein fürtreflich Talent und Gaben erblickete, durch welche er in den Tugenden sehr zunehmen können, so er sich GOtt dem HErrn gäntzlich er-

Sie wird mit einem Geistlichen bekant, und bittet für die Heiligung seiner Gaben.

ergeben hätte. Wie nun Theresa ein sonderbahr empfindlich und ängstlich Verlangen hatte, wenn sie eine begabte Person sahe, daß doch selbige gantz und gar dem Dienste GOttes möchte gewidmet werden; So gieng es ihr nun auch mit diesem Geistlichen, und betete in grosser Versammlung ihres Gemüths für denselben, daß ihn doch der HErr dahin bringen möchte, daß er ihm recht ernstlich und eiferig dienete: Denn ob sie ihn schon für fromm hielte, so war sie doch nicht allerdings vergnüget an ihm, und seufftzete deßwegen um seinen völligern Wachsthum aus treuer und begieriger Seele. Da es denn geschach, daß dieser Mann in kurtzen so mercklich geändert und dermassen zu GOtt gezogen wurde, daß es das Ansehen hatte, als seye er allen Dingen auf der Erden abgestorben. So kriegte er auch in weniger Zeit eine grosse Erfahrenheit derer Dinge, die zum Geiste gehören. Wobey sie anführet, wie solche innere Wege GOttes aus lauter Erfahrung wollen gelernet werden, und wie diejenige sehr irreten, die den Geist verstehen wolten, und doch keinen Geist hätten: Woraus insgemein ferner erfolgete, daß er diejenigen Wirckungen und Bewegungen des Geistes, die er nicht verstünde, unterdrucke, und die Seele darüber ängstige, da doch solche numehro von einem andern höhern Herrn regieret würde. Daher giebt sie solchen unerfahrnen den Rath, daß sie den Glauben in sich ermuntern und sich demüthigen sollen, dieweil der HErr oft einem alten Weibe in dieser Wissenschaft mehr Weisheit gebe, als einem solchen, ob er schon hochgelehrt wäre, aber nicht in die Demuth gehen wolte.

Wer den Geist nicht hat, verstehet auch dessen Wirckungen nicht,

Nachdem sie also erzehlet gehabt, was der HErr[illegible] für Gnaden bey dieser vornehmen Frau, zu welcher sie beruffen war, erzeiget gehabt, wendet sie sich in ihrer Erzehlung wieder zu dem, was bey Stiftung oberwehnten Klosters sich ferner zugetragen, und bemercket unter andern, wie diejenigen innerlichen Uberzeugungen, die sie von diesem Kloster auch wohl einige Jahr vorher gehabt, alle nach einander seynd erfüllet worden.

§. 35. Theresa fähret nun wider fort in Erzehlung dessen, was wegen Stiftung des Klosters vorgegangen; Und wie sie von der vornehmen Frauen Abschied genommen habe.

Der Theresæ Bekandschaft

WEhrender Zeit als sich Theresa bey dieser Frauen aufhielte, geschahe es, daß eine Schwester desselben Ordens, die sonst über siebentzig Mei-

Meilen von der Stadt wohnete, ungefehr vorüber reisete, und etliche Meilen aus dem Wege gezogen war, um die Theresam, von der sie gehöret hatte, zu sprechen. Diese war in demselben Jahr und Monath, darin Theresa zu Stifftung obiges Klosters angetrieben war, erwecket worden, auch ein Kloster desselben Ordens auffzurichten: Zu welchem Ende sie denn alles verkaufft hatte und nach Rom gezogen war, um die Gewalts-Brieffe dazu aufzubringen. Sie war eine sehr begnadete Person eines strengen Lebens, und dem Gebet sehr ergeben; Und weil sie der Theresæ sehr eifferig in dem Dienst GOttes vorkam, wurde sie sehr durch ihr Exempel beschämet. Sie blieben unterdessen vierzehen Tage bey einander, und berathschlageten sich, wie sie ihre Klöster am besten anstellen möchten.

mit einer andern Person, die auch ein Kloster bauen wolte.

Sie wird durch deren Exempel beschämet.

Nun war die Theresa anfänglich gewillet, durch müglichsten Fleiß es dahin zu bringen, daß das Kloster mit solchen Einkommen gestifftet und versehen würde, daß sie hernach ohne alle Sorge der Unterhaltung und Nothdurfft leben möchten, und hatte dabey nicht acht, wie viel Sorgen es mit sich bringe, so man was eigenes besitze. Sie wurde aber durch dieses Weib, welche ob sie schon nicht lesen konte, dennoch in vielen Dingen eine tieffere Einsicht als Theresa hatte, erwecket, das Kloster in Armuth zu stifften und von Almosen zu leben, sintemal sie ohnedem ein groß Verlangen hatte, dem HErrn JEsu auch in seiner äusserlichen Armuth nachzufolgen, ja um GOttes Willen betteln zu gehen, wenn es ihre Lebens-Art leiden wolte: Nur besorgte sie, theils, daß man es ihr nicht gestatten, sondern es eher für eine Thorheit halten würde; Theils, daß die andern, die etwa solche gute Begierden noch nicht hätten, übel zu Frieden leben würden, und daß dieses folglich zu einiger Zerstreuung und Ausschweiffung Gelegenheit geben möchte.

Sie wird gewillet das Kloster in Armuth zu stifften.

Findet aber dabey Schwierigkeiten,

Wie nun Theresa über dieses ihr Vornehmen verschiedene Meinungen anhörte, so befand sichs, daß sie fast keinen eintzigen antreffen konte, der ihre Meinung für genehm gehalten hätte. Selbst ihr Beicht-Vater und andere gelehrte Männer brachten ihr so viele widrige Ursachen vor, daß sie fast nicht wuste, was sie thun solte. Der Dominicaner, dessen droben gedacht, und der ihr sonst beyzustehen pflegte, schickte ihr, nachdem sie ihm ihre Meinung eröffnet, zween geschriebene Bögen voll Theologischer Widerlegungen, und mahnete sie ab, ihr Vornehmen zu Wercke zu richten; Welchem sie aber antwortete, daß sie dem evangelischen Rath Christi und ihrem Beruff nachzukommen gedäch-

und wird ihr fast voll allen widerrathen.

dächte, und sich in diesem Fall seiner Theologie und Wissenschafft nicht mehr zu gebrauchen begehrte. Es geschah aber um dieselbe Zeit, daß obgemeldeter Petrus von Alcantara, welchen diese Frau noch nie gesehen hatte, auf der Theresæ anhalten in ihr Haus kam, und [wie er ein grösser Liebhaber der Armuth war, und aus vieljähriger Erfahrung wohl wuste, was für grosser Reichthum in derselben verborgen wäre,] der Theresæ befahl, das Werck keinesweges zu unterlassen, sondern in Armuth zu stifften und fortzusetzen. Mit welchem Rath Theresa wohl zu frieden war, und beschlosse bey sich, keines andern Meinung ferner darüber zu vernehmen; Wurde aber hernach durch eine innerliche Uberzeugung von dem Willen GOttes noch mehr gewiß gemacht, und versichert, wie gefällig dem HErrn die Armuth seye, und wie denjenigen, die ihm dieneten, an Lebens-Nothdurfft nie was mangeln würde.

Petrus von Alcantara ermahnet sie, in ihrem Vorsatz zu beharren; Worin sie auch innerlich von GOtt bekräfftiget wurde; Welches ihr grossen Trost brachte.

Wie sie nun also mit GOtt zur Gewißheit gekommen war, und verschiedener frommer Männer Meinung auf ihrer Seite hatte, war sie über solchen Entschluß sehr froh, und nicht anders zu muthe, als besässe sie allen Reichthum der Welt.

Um diese Zeit geschahe es, daß der Provincial sie des Gebots und Gehorsams, den er ihr aufferleget hatte, bey der Frauen zu bleiben, erließ, und es in ihren Willen stellete, wieder wegzuziehen, oder noch auf einige Zeit zu bleiben. Inzwischen war es an dem, daß in ihrem Kloster die Wahl einer neuen Vorsteherin solte vorgenommen werden; Und thät man ihr zu wissen, daß viele dieses Amt auf sie zu laden begehrten, an welches aber nur zu gedencken der Theresiæ eine solche Pein verursachte, daß sie sich lieber entschlossen hätte eine jede Marter um GOttes Willen auszustehen, als dieses zu übernehmen; Theils, wegen der grossen Mühe und anderer Dinge, zu welchen sie nicht geneigt war, theils wegen des Amts und der Würde selbst, welche sie vielmehr flohe; Daher sie denn sehr wohl zu frieden war, daß sie um die Zeit dieses Tumults nicht zugegen wäre.

Theresa verabscheuet alle Beforderungen.

Als sie sich aber also zu frieden befunde, wurde sie von dem HErrn überzeuget, daß sie keinesweges unterlassen solte, dahin zu kommen. Und weil ihr nach dem Creutz verlangete, so würde ihr daselbst ein ziemliches zubereitet, welches sie nicht von sich werffen, sondern getrost hinziehen solte. Theresa ward hierüber sehr bekümmert, und dachte nicht anders, als daß sie Vorsteherin werden solte. So wurde sie auch durch ihren Beicht-Vater zur Ubernehmung dieser Reise angestrenget; Weil

Wird überzeuget wieder in ihr Kloster zu ziehen,

aber

aber eben sehr heisse Tage wären, solte sie sich noch etliche Tage auffhalten, auff daß ihr die Reise an der Gesundheit keinen Schaden brächte: Es überfiel aber die Theresam eine solche Angst und Unruhe, daß ihr aller Geschmack des Gebets weggenommen, hingegen aber vorgestellet wurde, wie sie lieber die Mühe und Arbeit fliehen und nach ihrem Gefallen leben, als mit einigem Ungemach dahin reisen wolte, da doch dieses der Verleugnung gemässer wäre. Darauff nun entschloß sie sich fortzureisen, und bat zu dem Ende die Frau, daß man ihr solches erlauben möchte; welches ihr aber gleichsam eine Marter war, sintemal es ihr viel Mühe gekostet hatte, bey dem Provincial zu erhalten, daß ihr Theresa beygefüget würde, und solte nun schon von ihr wieder verlassen werden.

und zum Creutz sich zu bequemen.

Ihr beweglicher Abschied,

Also reisete nun Theresa in hefftiger Begierde fort, weil sie den Willen GOttes in der Sache erkandte; und wiewohl sie vorher wuste, daß ein grosses Feuer für sie bereitet wäre, reisete sie doch mit Freuden fort, und zerging gleichsam vor Begierde, den Kampff, zu welchem sie der HErr aufforderte, anzutreten. Sie erfuhr auch hernach wie so viel an ihrer Rückkunfft gelegen gewesen, daß sie nicht einen Tag hätte länger verziehen dörffen, und zwar wegen der Sache, die das Kloster betraff, so sie nebst einiger andern Beyhülffe zu stifften angefangen hatte; ietzo aber mehr und mehr zur Erhaltung ihres Zwecks zubereitet wurde.

und Verlangen zum Kampff.

§. 36. Theresa wird wegen ihres Stiffts verklaget und hefftig verfolget; Es wird aber dennoch unter grosser Mühe und Anfechtungen zu einem guten Ende gebracht.

Nachdem sie nun von obiger Frau ihren Abschied genommen, reisete sie mit Freuden ihre Strasse, und war gesonnen, alles gern und willig auszustehen, was dem HErrn gefallen würde über sie zu verhängen. Dieselbe Nacht, als Theresa angekommen war, waren auch die Brieffe von Rom wegen des Klosters angelanget; Da sie denn nebst denen, die um den Trieb, den sie zu der Reise gehabt hatte, wusten, über die Fügung GOttes sich wundern muste, weil sie zu gar gelegener Zeit wieder zurück gebracht war. Nebst diesem fand sie auch allda den Bischoff und Petrum von Alcantara samt einem andern frommen Edelmann, in welches Behausung Alcantara herbergete; welche beyde durch ihre Vorstellungen den Bischoff dahin brachten,

Sonderbare Schickung.

ten, daß er die Stifftung des Klosters zuliesse. Da erkandte nun Theresa die weise Führung des HErrn, da sie just zu einer solchen Zeit kommen müssen, daß dieses Geschäffte durch Beyhülffe des Alcantaræ konte förderlichst zu Wercke gerichtet und geendet werden.

Weil nun die gantze Sache in grosser Stille, um den Widerstand des Volcks zu verhüten, geführet, so war der Theresä Schwager das zu dem Kloster erkauffte Hauß eingeräumet, damit alles desto verborgener bliebe. Es thät sich aber auch hierbey eine sonderliche Schickung GOttes hervor, indem der Theresä Schwager, der dis Haus bewohnete, also gefährlich kranck wurde, daß man wegen Abwesenheit seiner Frau der Theresä erlauben muste um ihn zu seyn und wehrender Kranckheit mit Wartung an die Hand zu gehen. Durch diese unvermerckte Fügung bekam Theresa bequeme Gelegenheit, nicht nur in dem Hause zu seyn, sondern auch dasselbe in Form und Gestalt eines Klosters bringen zu lassen und auffs eiligste zu verfertigen. So bald sie mit dieser Zurichtung fertig, (damit sie, theils wegen der Arbeiter, theils weil sie alleine und ihre Gesellin abwesend war, viele Mühe hatte,) wurde ihr Schwager plötzlich wieder gesund, sie selbst aber nicht wenig erfreuet, so wohl, weil sie das Haus nun so weit zubereitet sahe, als auch, weil sie die sonderbahre Schickung GOttes in allem erkannte. So räumete nun ihr Schwager das Haus, und nahmen am Tage Bartholomäi einige den Habit an; daß also dis erste Kloster der Discalceaten Carmeliterinnen zugerichtet wurde im 1562. Jahre.

Sie bekommt Anlaß, das Haus zum Kloster zu bequemen,

und sich über die sonderbaren Schickungen zu freuen.

Erstes Carmeliter-Kloster.

Die ersten, die auffgenommen worden, waren vier arme Wayselein, welche ohne einige Steuer oder Gabe dazu kamen, aber GOtt sehr treulich dieneten; denn hierauff wurde flugs vom Anfange gesehen, daß solche auffgenommen würden, die mit ihrem Exempel gleichsam eine Grund-Feste wären, dabey man ein gesegnetes Ziel und Ende erreichen könte.

Gute Absicht der Theresä.

Also war nun Theresa sehr hertzlich erfreuet, als sie sahe, wie das Werck so weit vollenbracht wäre, und göttliche Majestät ein so elendes Werckzeug zu Auffführung eines so wichtigen Stifftes gebrauchet hätte; Wiewohl sie kaum drey oder vier Stunden nach solcher empfindlichen Freude in eine dermassen hefftige Anfechtung und geistlichen Streit gesetzet wurde, daß sie fast an dem gantzen Werck begunte zu zweiffeln, ob es auch dem Willen GOttes gemäß wäre. Bald hielt ihr der böse Feind vor, daß sie wider den Gehorsam, den sie den Obern schuldig wä-

Ihre Freude über dem Werck, und plötzlich erfolgte Anfechtung

re, gethan hätte; Bald kam ihr ein, ob auch diejenigen, die darin wohneten, mit solcher Strengigkeit würden zufrieden seyn; Bald kam ihr ihr eigener leiblicher Zustand ins Gedächtniß, da sie mit so vielen Kranckheiten beladen in ein so enges Haus sich wolte einschliessen, und dabey ein so weites und ergetzliches Kloster verlassen, darin sie doch so viel gute Freundinnen hätte. Bald stellete ihr der Arge vor, wie sie sich gar zu viel auf den Hals geladen hätte, und wie leicht sie unter solcher Last verzweiffeln könte; Folglich würde sie wegen solcher Unruhe zum Gebet untüchtig seyn und endlich gar ihre Seele verlieren, und was dergleichen Einwürfe mehr waren, durch welche nicht allein die Freude, die sie über dieses Werck empfunden hatte, ihr gäntzlich genommen, sondern auch grosse Beängstigung, Dunckelheit und Finsternis der Seelen in ihr ereget wurde. Endlich aber gedachte der HERR wieder an sie, und ließ ein kleines Licht in ihr aufgehen, durch welches sie erkannte, daß dieses Kräfte und Lügen-Wercke des bösen Feindes wären, der sie nur damit zu schrecken suchte; Weßwegen sie denn ihres festen Fürsatzes, dem HErren allein zu dienen, sich erinnerte, sich mithin vorstellende den herrlichen Gnaden-Lohn und süsse Ruhe, die auf kurtze Mühe und Arbeit erfolgen würde, da sie ja über das dem HErrn, der sie so theuer erkauffet hätte, so hoch verbunden wäre. Mit diesen und andern Betrachtungen thäte sie sich grosse Gewalt an, ihr Gemüth in Zufriedenheit zu stellen, welches sie auch in kurtzem also erhielte, daß der böse Feind in einem Augenblick von ihr ablassen muste.

Wird aus der Anfechtung errettet.

und wirder zufrieden gestellet.

Wie nun dieser Streit vorüber war, und sie jetzt gedachte ein wenig zu ruhen, weil sie etliche Nächte in Mühe und Sorge fast schlaffloß zugebracht, auch des Tages sich allezeit ziemlich abgemattet hatte, war unterdeß die Sache wegen ihres neuen Klosters unter den Leuten etwas mehr kund worden; Weßwegen ihre Vorsteherin zu ihr schickte, und ihr gebieten ließ, daß sie von Stund an zu ihr käme. So bald Theresa dis Geboth gesehen, verließ sie ihre Kloster-Frauen sehr betrübt und ging alsbald dahin. Ob sie nun zwar wohl sahe, daß ihr viele schwere Ungelegenheiten und Leiden bevorstünden, so war sie doch unbekümmert theils, weil das Werck nun so weit vollbracht war, theils weil sie sich auf den HErrn verließ, dem sie diese Angelegenheit gäntzlich aufopferte und im Gebet hertzlich empfahl. Wie sie zu der Vorsteherin kam, verantwortete sie sich also, daß sie etlicher massen gestillet wurde, doch verschoben sie den gantzen Handel bis auf Ankunft des Provincials, vor welchem

Sie geräth in neues Leyden,

und verlässet sich dabey auf den HErrn.

Sie wird verklaget und vor Gericht gestellet.

chen es ausgeführet werden solte; Wie dieser kam, und Theresa bey ihm verklaget war, ging sie mit grosser Freude vor sein Gerichte, wohlwissende, daß sie in diesem Fall nichts wider göttliche Majestät, oder auch ihren Orden selbst verbrochen hätte; und war daher geneigt, nicht nur etwas, sondern gar den Todt um des HErrn willen zu leiden. Sie erinnerte sich dabey zu ihrer Stärckung des Gerichts, das über Christum gehalten worden, wiewohl sie auch erkannte, daß dieses wenig gegen demselben wäre.

Womit, sie sich auffgerichtet.

Theresa entschuldiget sich nicht, als sie bestraffet wurde,

ob ihr schon in einigen Unrecht geschahe.

Nachdem nun der Provincial sie scharff mit Worten gestraffet, wiewol doch nicht mit der Strenge, als wohl ein solch Verbrechen, wie es ihm vorgestellet wurde, verdienet hätte: Begehrte Theresa sich nicht weitläufftig zu entschuldigen, sondern bath, daß man ihr die etwa mit untergelauffene Schwachheiten verzeihen und ferner keinen Groll auf sie behalten wolte. Sie sahe zwar wohl, wie man ihr in einigen Dingen Unrecht thäte, zumahl da man ihr beymessen wolte, daß sie solche Kloster-Stifftung aus eiteler Ehre und um von den Leuten geachtet zu werden, angefangen hätte; Sie tröstete sich aber bey diesem allen mit ihrem guten Gewissen und war gantz stilie, biß man ihr befahl, daß sie reden und ihres Thuns Rechenschafft geben solte: Da sie denn (weil sie innerlich ruhig war, und der HErr ihr beystund) ihre Entschuldigung solcher Gestalt vorbrachte, daß weder der Provincial, noch die andern, die zugegen waren, etwas straffwürdiges an ihr funden. So ward auch der Provincial, nachdem sie hernach allein etwas klärer mit ihm redete, immer mehr zu frieden, und versprach ihr Erlaubnis zu geben, das Kloster zu bewohnen, so nur der Tumult, der in der gantzen Stadt deßwegen entstanden war, wieder gestillet wäre, und die Sache sonst ihren Fortgang behielte. Es geschach aber ferner nach zwey oder drey Tagen, daß einige von den Beamten der Stadt samt dem Stadt-Richter, wie auch etliche vom Capitul zusammen kamen, und einhälliglich beschlossen, daß dieses Werck keines Weges solte gestattet werden, und zwar aus dem Grunde, weil dem gemeinen Wesen ein mercklicher Schade dadurch zuwachsen würde. Hierauf wurden aus einem ieden Orden zween gelehrte Männer zusammen geruffen, die ihre Meinung darüber sagen solten, deren etliche stille schwiegen, andere aber es verwarffen, und endlich der Schluß erfolgete, daß man es alsobald abschaffen solte. Denn einer allein, so ein Dominicaner war, sagte, daß diß kein Ding wäre, das sich gleich so abschaffen liesse, und gehörten solche Dinge vor den Bischoff; Weswegen

Es wird beschlossen das Werck auffzuheben.

Scheinbarer Grund desselben.

gen es wohl zu überlegen wäre. Dieſe und dergleichen Vorſtellungen mehr waren der Sache ſehr forderlich, da ſonſt kein Wunder wäre geweſen, daß wegen des heftigen Tumults und Aufſtandes der Schluß flugs zu Werck wäre gerichtet worden. Erfolgter Aufſchub.

So war nun Thereſa dieſe zween Tage, in welchen dieſe zwo Zuſammenkünfte des Klöſters wegen gehalten wurden, ſehr betrübet; Nicht zwar ihrer eigenen Perſon halber, als die es vielmehr erfreuete etwas zu leiden; Sondern theils von wegen der Sache ſelbſt, die man umſtoſſen wolte; Theils wegen einiger andern Perſonen, die ihr beyſtunden und daher manche Ungelegenheit erleiden muſten. Aber mitten in ſolcher groſſen Betrübniß gedachte der HErr an ſie, und ſprach durch eine kräftige Uberzeugung zu ihr: **Weiſt du denn nicht, daß ich mächtig bin, was fürchteſt du denn?** Sie zugleich verſichernde, daß es nicht würde umgeſtoſſen werden, wodurch ſie denn ſehr getröſtet wurde. Thereſa betrübet ſich, und warum? Wird aber wieder getröſtet.

Es wurde aber hieraus ein ſolcher weitläuftiger Streit-Handel, daß auch endlich der Bericht dieſer Sache an den Königlichen Rath geſchicket wurde und Befehl zurück kahm, daß man den gantzen Verlauf nach Ordnung vortragen ſolte. Da reiſeten nun im Nahmen der Stadt einige nach Hof, und ſolten nun im Nahmen des Kloſters auch etliche erſcheinen, da war aber hiezu kein Geld vorhanden, und wuſte Thereſa nicht, was ſie thun ſolte. Alſo fand ſie wenig menſchliche Beyhülfe, ohne daß die vier Kloſter-Frauen, die ſie bereits angenommen hatte, in ihrem eiferigen Gebet dem HErrn die Sache vortrugen, welchem Thereſa mehr Kraft beylegete, als allen ihren äuſſerlichen Geſchäften und Fleiſſe, wie wol auch dieſer von nöthen ſeyn wolte. So nahm ſie auch ſelbſt ihre Zuflucht zu GOtt und ſprach zu ihm: **HERR diß Hauß iſt ja nicht mein; Um deinetwegen iſt es ja aufgerichtet worden: Weil dann jetzt keiner iſt, der ſich darum annimmt, ſo wolle es deine göttliche Majeſtät verſorgen.** Worauf ſie ruhig und ohne Sorge verblieb, gerade als hätte ſie die gantze Welt auf ihrer Seite, und zweifelte nicht an gutem Fortgang des gantzen Wercks. Die Sache kömmt vor den Königlichen Rath; und Thereſa nimmt ihre Zuflucht zu GOtt, und findet Ruhe.

Endlich erweckte der HErr einen Prieſter, der ein eifferiger Diener GOttes war, ſammt dem frommen Edelmann, deſſen zum öftern Meldung geſchehen iſt, ſich des Handels anzunehmen. Jener begab Ein frommer Prieſter nimt ſich der Sache an,

und reisete nach Hofe.

sich der Sache halber nach Hof, und stund ihm die Gnade GOttes dermassen bey, daß er allein in einer grossen Zusammenkunft sich allen widersetzte und durch beqväme Vorschläge etlicher Mittel sie zwar nicht gantz zu Frieden stellete, dennoch etwas Zeit und Aufschub der Sache gewann. Konte aber nie es so weit bringen, daß sie nicht gleich wieder aufs neue aus allen Kräften darauf gedrungen, daß es möchte umgestossen werden. Dieser Streit und Unruhe währete fast ein halbes Jahr, und muste Theresa sich höchlich verwundern, daß der Teufel wider etliche schwache Weibesbilder ein solch Lermen anfinge, die doch ein so eingezogenes Leben führeten, und nicht begreiffen konten, wie durch sie der Stadt solte können Schade zugefüget werden.

Das Kloster soll unter gewissen Bedingungen verstattet werden.

Auf einandermahl sagten sie zu der Theresa, daß man das Kloster vergönnen wolte, so sie zugeben würde, daß man es mit gewissen Einkommen versehe; Aber der HErr überzeugete sie anders, und befahl ihr selbiges nicht zu verwilligen. So erinnerte sie sich auch des Petri von Alcantara, der jetzo schon verstorben war, aber noch vor seinem Tode ihr geschrieben hatte, wie er sich darüber freue, daß diese Stiftung so grossen Widerstand und Verfolgung hätte, weil diß ein Kennzeichen wäre, daß dem HErrn sehr viel in diesem Kloster würde gedienet werden, sintemal sich der böse Feind so sehr bemühete, es zu verhindern: Sie aber solte keines Weges zulassen, daß es Einkommen hätte, welches er zwey oder dreymal im Brieffe wiederholte, und sie versicherte, daß alles nach Wunsch würde fortgehen, so sie diß thun würde.

Ein ander Vorschlag.

Nach diesem lehnete sich noch eine andere Persohn dawider auf, da die Sache schon in einem bessern Stande war, und wolte rathen, daß man es dem Urtheil gelehrter Leute unterwerffen solte; Welches denn etliche aus denen, die sonst der Theresæ beystunden, sich gefallen liessen; Ihr aber machte dieses viel grössere Unruhe und Hindernissen, als die vorigen Widerwertigkeiten. Durch alles aber half sie der HErr hindurch, und kan sie nicht beschreiben, wie viel sie in diesen zwey Jahren, die man damit zugebracht, sonderlich aber im letzten und ersten halben Jahre haben leiden müssen.

Als nun endlich die Stadt ein wenig gestillet worden, ist obgemeldeter Dominicaner, der dem Kloster bißhero beygestanden, zu gelegener Zeit wieder zu ihnen geführet worden; Der sich denn so lange bey ihnen aufhielte, bis er endlich bey seinem Abzuge durch gewisse Wege und Mittel bey dem Provincial loß wirckete, daß Theresa mit etlichen andern

das

das Kloster beziehen möchte, auf daß sie den Gottesdienst darin hielten, u. diejenigen unterwiesen, die darin wären. Uber welche Wilfahrung die Theresa höchlich erfreuet wurde, fürnehmlich da sie wahrnahm, wie das Volck begunte eine so grosse Andacht zu diesem Kloster zu haben, und diejenigen, die sie am meisten verfolget hatten, also beweget wurden, daß sie ihnen Allmosen mittheilten, und dasjenige für gut hielten, was sie so lange verworffen hatten. Sie liessen nun allgemach von dem Streit ab, und sagten, sie erkenneten nun wohl, daß es ein Werck GOttes sey, sintemal göttliche Majestät bey so vielem Widerreden es dennoch gefördert und ausgeführet habe. Ja sie wurden also von dem HErrn angetrieben, daß sie für das Kloster sorgeten, und es ohne Erfordern und Begehren mit so reichlichen Almosen versahen, daß sie ohne Abgang, was von nöthen war, von ihnen empfingen. Uber welche wunderbahre Schickung die Theresa hertzlich erfreuet und beweget wurde noch ferner auf den HErrn ihr Vertrauen zu setzen.

Theresä wird vergönnet das Kloster zu beziehen,

und empfänget von ihren Feinden Allmosen,

Uber welche Schickung sie sich erfreuete.

Also gewann sie nun völlige Freyheit ihr Kloster in eine so bequeme Ordnung zu bringen, wie es ihr gefallen würde. Sie richtete darin auf die Regel der lieben Frauen vom Berg Carmelo, gegeben durch Albertum Patriarchen zu Jerusalem, vollkommlich ohne einige relaxation oder Milderung, und wie sie vom Pabst Innocentio IV. im Jahr 1248. ist bestätiget worden. Sie essen kein Fleisch ausser der Noth, und ihre Fasten währen acht Monath, und was dergleichen Dinge mehr waren. Sie ordnete auch, daß ihrer nicht mehr als dreyzehen seyn solten, auf daß der Geist desto besser erhalten würde, welches sie so wohl aus eigener Erfahrung, als anderer Personen Meinung und Urtheil für gut und nützlich befand.

Regeln dieses Klosters.

Zahl der Nonnen.

§. 37. Theresa ziehet aus den bißherigen Vorstellungen verschiedene Lehren; Insonderheit von der Freyheit, die die Gläubigen haben, mit GOtt gemeinschafftlicher umzugehen, als mit den Herren dieser Welt.

Aus allen diesen bißherigen Heimsuchungen, womit die Theresa so wohl äusser- als innerlich von dem HErrn begnadet worden, erwuchs in ihr eine grosse Liebe und Zuversicht gegen demselben, weil sie nunmehro aus Erfahrung gelernet, wie man mit diesem gütigen Herrn so ver-

Wie sie sich ihre bißherige Führung zu Nutz gemacht.

vertraulich handeln und umgehen könte. Sie sahe, wie er, ob er wol GOtt wäre, dennoch zugleich auch Mensch seye, der menschliche Schwachheiten und Gebrechen wohl kenne, und sich darüber nicht entsetze, indem er ja in die Welt kommen wäre, die so vielen Fehlern durch die Sünde unterworffene Menschheit wieder zu heilen. Worauf sie ferner vorgestellet, wie die Frommen einen so gemeinschafftlichen Umgang mit diesem HErrn als wie mit einem Freunde haben und mit ihm wegen ihres Anliegens handeln können. Denn wiewol er ein HErr ist, so sey er doch nicht wie irdische Herren, die alle ihre Herrlichkeit auf erdichtete und angenommene Autorität gründeten, und welche nur gewisse Personen zu gewissen Stunden vor sich liessen; Daher denn ein Armer, so er bey ihnen etwas ausrichten wolte, viele Umschweiffe gebrauchen, anderer Gunst suchen und viel Mühe und Arbeit, um zu seinem Zweck zu kommen, anwenden müste. Wobey sie zugleich beklaget, wie die Armen und Unedeln so wenig vor den König oder höhere Obrigkeit selbst gelassen würden, sondern nur nach den geheimen Dienern der Herrschafft fragen und durch solche ihr Werck treiben müsten. Jmgleichen, wie wenig diejenigen zu Hoffe gelitten würden, die die Wahrheit sagten und ungescheuet wider die Welt zeugten, weil man allda diejenigen gern hegte, die stille schwiegen wenn sie was unrechtes sehen. Aller solcher Umschweiffe und äusserlichen Gepränges gebrauche der König aller Könige nicht. So habe man auch zu ihm einen freyen Zutritt, und dörffe ohne Unterhändler mit ihm umgehen. Er alleine sey würdig HErr genennet zu werden, und besitze in sich selbst eine solche Majestät und Herrlichkeit, die weder Auffwärter noch Trabanten bedörffe, auch aus dergleichen Schein-Wesen nicht wolle erkant werden. Da man hingegen einen irdischen König für sich selbst und ohne solchen Pomp der Auffwärter weder erkennen noch achten würde, welches aber alles zeugete, wie sie in sich selbst so elend wären, daß auch alle ihre Autorität und Ansehen von andern herkommen müste. Und diese Betrachtung führet sie endlich noch ferner zu einer beweglichen Vorstellung der Beschaffenheit ietziger Welt und dero Eitelkeit, da fast das menschliche Leben nicht lang gnug sey um alle Puncte, neue Manieren und Weisen der gewöhnlichen Höfflichkeiten und Ceremonien zu erlernen, wobey denn diejenigen, die sich solcher Dinge beflissen, wenig Zeit zum Dienst GOttes übrig behielten. Ja wie es fast unmüglich, daß eine GOttsuchende Seele alles solches in acht nehmen und dabey dem HErrn gefällig leben

Unterscheid Gottes und irdischer Herren.

Art der Hoff-Leute.

Den Frommen ist ein gerader Zugang zu GOtt vergönnet.

Irdische Herren müssen ihre Herrlichkeit von andern entlehnen.

Eitelkeit der Welt in der Titelsucht.

ben könne; indem auf der einen Seite eines Christen Pflicht erfordere, seine Gedancken stets zu GOtt zu erheben, so man anders in keine Gefahr seiner Seelen kommen wolle; auff der andern aber müste man in dem Umgang mit solchen Leuten auch möglichsten Fleiß anwenden, daß man von den Puncten der weltlichen Ceremonie nichts auslieſſe, und also denen, die in dergleichen Eitelkeiten ihre Ehre suchten, keine Gelegenheit gebe, darüber empfindlich zu werden. Da sie endlich hinzu füget, daß man billig Geistliche und Kloster-Leute solcher Hoff-Ceremonien überheben solte, indem diese allein Hoff-Leute des Himmels seyn und dazu unterrichtet werden solten. Insgesamt aber hätte man dahin zu sehen, daß man sich von solchen Eitelkeiten ie mehr und mehr reinigte, auff daß dieselben in dem andern Leben, welches ohne alle Veränderung seyn würde, niemand zur Last würden. O daß doch solche, und alle die denen Eitelkeiten der Welt ergeben sind, sich des allsehenden Auges des HErrn erinnern und derjenigen Vorstellung, die die Theresa in dem folgenden noch beyfüget, eingedenck seyn möchten, da sie saget, daß man die Gottheit des HErrn sich vorstellen solle unter dem Bilde eines Diamant-Steines, der grösser denn die gantze Welt wäre, und in welchem, als einem hellpolirten Spiegel, alles, was die Menschen thäten, gesehen und geoffenbahret würde.

Kan von den Frommen nicht in acht genommen werden.

Wie Geistliche und Kloster-Leute sollen gesinnet seyn.

Vorstellung von der Allgegenwart des HErrn.

Und dieses ist, was man aus dem von der Theresa selbst gestellten Lebens-Lauff in die Kürtze zusammen ziehen und zur Erbauung des Lesers darlegen wollen. Was nun diesen Lebens-Lauff der Theresä betrifft, so ist selbiger, wie schon erinnert worden, von ihrer eigenen Hand zu Papier gebracht und dem P. Garcias de Toledo Dominicaner-Ordens, als ihrem damahligen Beicht-Vater, der solches von ihr begehret, zugesand worden. Sie ist in dieser Beschreibung nur gekommen biß auf die Stifftung des Klosters St. Josephs zu Avila, welches im Jahr 1562. zum Stande gebracht wurde; Und in demselben Jahr hat sie auch diesen Entwurff ihres Lebens obgenandtem Priester zugefertiget, und zu demselben, laut ihres eigenen Berichts, die Zeit ihrem Spinnen und übrigen Verrichtungen gleichsam abstehlen müssen, weil sie in einem armen Kloster wohnete und mit vielen Geschäfften beladen war. Ihr übriges Leben biß zum Tode, und was sonst ferner mit ihr vorgegangen, (indem bey die sechzig und mehr Klöster so wohl von Manns- als Weibes-Personen vermittelst ihrer Autorität noch gestifftet worden, hat der bekandte Jesuit Franciscus Ribera, und ein ander Didacus Yepes genand,

Beschluß des Lebens der Theresä.

Wie weit sie in der Beschreibung ihres Lebens gekommen.

Wer es continuiret.

nand, in vier Büchern beschrieben, aus welchen aber, weil sie nicht bey der Hand sind, jetzo nichts weiter kan angeführet werden. So viel ist aus denen Zeugnissen und Vorreden, die andere ihrer Lebens-Beschreibung beygefüget haben, noch zu mercken: daß diese Spanische Jungfrau gebohren sey zu Abula im Königreich Castella, im Jahr nach Christi Geburt 1515.

Erinnerung von diesem Auszuge.

Anlangend den Auszug ihres Lebens, den man zu weiterer Erbauung diesem Werck mit einverleiben wollen, so leugnet man nicht, daß manches, so zu weniger oder keiner Erbauung diensam befunden worden, ausgelassen seye. Es wird im übrigen ein Wahrheit-liebender Leser aus der dargelegten Erzehlung den theuren Grund der Demuth und hertzlichen Einfalt an dieser Person zu erkennen und zu Christlicher Nachfolge anzuwenden wissen. Aus allen ihren Vorstellungen leuchtet hervor, wie sie auf der einen Seite allemahl in ihr Elend und Nichtigkeit sich versencket, und auf der andern sich an der Treue und Krafft des HErrn wieder aufgerichtet habe; Daher sie auch alles, was etwa gutes durch sie gewircket, der Gnade GOttes einig und allein zugeschrieben, und ihr selbst die untergelauffene Schwachheiten allein beygeleget hat. Wodurch es denn geschehen, daß sie zu ihrer Zeit nach dem Maß der geschenckten Gnade als ein guter Geruch Christi sich ausgebreitet, und durch ihren demüthigen und niedrigen Wandel mitten in der päbstischen Finsterniß noch manche Seele dem HErrn zugeführet hat. Solte sonst in dieser Lebens-Beschreibung sich noch etwas finden, das nicht einem jeden nach seinem Geschmack, oder auch unter Holtz und Stoppeln zu zählen wäre; So überlasse man solches dem endlichen Scheide-Tage, da der HErr selbst biß auf den Grund alles entscheiden wird, und folge nur dem Exempel der Demuth, die in einem so reichen Maß in dieser Person gewohnet, zusamt ihrem Welt verschmähendem Wandel; Weil solches nicht nur vergönnet, sondern auch einem jeden durch den Mund der Wahrheit selbst so theur anbefohlen ist.

Tugenden der Theresä, so zu sonderlicher Nachfolge anzuwenden.

Es soll aber bey dem Beschluß dieser Erzehlung zur Erbauung eines begierigen Lesers aus der Theresä hinterlassenen Schriften ein und andere Stelle von einigen wichtigen Stücken eines wahrhafftig-geistlichen Lebens mit beygefüget werden; Woraus denn so wohl die Lauterkeit ihres Sinnes in dem Dienste GOttes, als übrige Erfahrung in den Wegen des HErrn deutlicher zu vernehmen seyn wird. Ehe wir aber dieses zu Wercke richten, wird nöthig seyn, den Catalogum ihrer Schrifften

ten und geistlichen Tractätlein, wie selbige letzt zu Cölln am Rhein zu- Ihre Schriften so sie heraus gegeben.
sammen gedruckt worden, hie nahmhaft zu machen;

I. **Das Leben der heiligen Mutter** Theresæ **von JEsu, wie auch etliche sonderbahre Gnaden, die ihr GOTT der HErr ertheilet; welches sie mit eigener Hand auf Befehl ihres Beicht-Vaters beschrieben und demselben zugesand.** Diese Lebens schreibung reichet nur biß zur Stiftung des Klosters St. Joseph, nemlich bis ins 1562ste Jahr. Lebens-Beschreibung.

II. **Der Weg der Vollkommenheit.** Diesen Tractat hat sie geschrieben, da sie im selbigen Kloster Priorin war, und zwar auf Befehl des P. Dominici Bannez, der dazumahl ihr Beicht-Vater war. Dis Buch begreifet in sich etliche gute Ermahnungen und Lehren, welche die Theresa ihren geistlichen Schwestern und Töchtern, die in denen von ihr gestifteten Klöstern wohneten, mittheilen und anbefehlen wolte. Weg der Vollkommenheit.

III. **Das dritte ist von denen Kloster-Stiftungen.** Dieses hat sie angefangen zu schreiben in Salmantica im Jahr 1573. auf Befehl P. Hieronymi de Ripalda. Von Kloster-Stiftungen.

IV. **Kurtze Unterrichtung, wie der Dißcalceaten-Nonnen Carmeliter-Kloster zu visitiren sey.** Von der Visitation der Klöster.

V. **Seelen-Burg, oder innerliche Wohnungen derselben.** Dieses hat sie geschrieben auf Befehl des D. Velasquez ihres Beicht-Vaters. Sie handelt hierin von vielen innerlichen Tugenden und wie man die wahren Kräfte und Besuchungen GOttes von den falschen Wirckungen unterscheiden solle. Imgleichen wie das Wesen des Reichs GOttes und wahren Christenthums nicht bestehe in außerordentlichen Bewegungen, als da sind Entzückungen, Gesichter, sonderbahre Erscheinungen und dergleichen; sondern in einer völligen Ubergabe des eigenen Willens unter GOtt. Dieser Tractat ist nicht so vernehmlich oder deutlich verfasset als ihre andern Schriften, daher er einem Leser, der ihrer Schreib-Art und expressionen ungewohnet ist, etwas schwer zu verstehen fället. Die Ursach dessen schreibet der Frantzösische Ubersetzer ihrer Schriften Arnauld D' Andilly in der seiner Ubersetzung vorgefügten Erinnerung denen vielen gehäuften parenthesibus zu; und bemercket dabey, daß sie zu solcher Schreib-Art oft verursachet worden, wenn der HErr ihren Geist mit grosser Behendigkeit beweget habe, dieje- Seelen-Burg.

nigen Gnaden-Wirckungen, die sie erkant, und welche meist über menschlichen Begriff gingen, vorzustellen.

Liebes-Seufzer.

VI. Der Seelen Liebes-Seufftzer, oder Betrachtungen gegen GOtt.

Betrachtung über das Hohe Lied.

VII. Bedencken von der Liebe GOttes über etliche Worte des Hohen-Liedes Salomonis. Sie hatte über dieses gantze Buch auff Begehren etlicher Personen, denen sie sich zu Gehorsam verbunden befande, einige Betrachtungen gestellet. Ein unerfahrner Beicht-Vater aber, der sich daran ärgerte, ehe dann ers gesehen hatte, hieß es sie verbrennen, oder zerreissen; daß daher nicht mehr als einige Bögen davon übrig geblieben sind.

Send-Schreiben.

VIII. Etliche Send-Schreiben, so von Theresa an unterschiedliche Personen geschrieben worden; in welchen viele schöne Lehr-Puncte begriffen sind.

Von ihrer Art zu beten.

IX. Etliche Verzeichnissen von ihrer Weise zu beten, für ihre Beicht-Väter geschrieben. Diesem ist

Summarischer Begrif ihrer Tugenden.

X. Beygefüget ein Summarischer Begriff der Tugenden, welche die heilige Theresa gemeiniglich von GOTT pflegte zu begehren, und zu erhalten sich beflisse. Dieses ist von einem ihrer Beicht-Väter zusammen gelesen und in eine Ordnung gebracht.

Betrachtungen über das Vater Unser.

XI. Sieben Betrachtungen über das Heil. Vater Unser, welche den sieben Tagen in der Wochen zugeeignet sind.

Hierauff sollen obigem Versprechen zu Folge einige kleine Auszüge/ Lehren und erbauliche Erinnerungen aus ihren Schrifften hinzugethan werden, und zwar erstlich

Folget ein Anhang einiger erbaulichen Lehren und Lebens-Regeln.

Etliche geistliche und heilsame Ermahnungen, welche die H. Jungfrau ihren geistlichen Töchtern im Kloster vorgeschrieben hat.

1. Das

1. Das menschliche Gemüth ist gleich einem ungebaueten Felde, welches, wenn es schon fruchtbar ist, nur Disteln und Dornen träget.
2. Bey vielen Leuten rede allezeit wenig.
3. Erzeige dich nicht widerspenstig und eigensinnig, sonderlich in Sachen, daran wenig gelegen ist.
4. Gegen alle, die du anredest, erzeige eine mäßige Fröligkeit.
5. Straffe niemand ohne Bescheidenheit, Demuth und Beschauung deiner selbsten.
6. Rede niemahl etwas, das du zuvor nicht wohl bedacht, und GOTT dem HErrn ernstlich befohlen habest, damit du nicht etwas sagest, das GOtt mißfalle.
7. Entschuldige dich niemahlen, es sey dann aus gar erheblichen Ursachen.
8. Erzehle niemahl etwas, das zu deinem Lob gereichen möchte, als nemlich von deiner Wissenschaft, Tugend, hohem Geschlecht, es sey dann Sache, daß einiger Nutzen daraus zu hoffen wäre; und alsdenn soll es mit Demuth und Bedachtsamkeit geschehen, dieweil es Gaben sind, die von der Hand GOttes herkommen.
9. In allen deinen Reden und Gesprächen mische allezeit etwas Geistliches mit unter; dann dadurch werden vergebliche Worte gehindert.
10. Betheure niemahl eine Sache als gewiß, du wissest sie dann zuvor wohl.
11. Menge dich nicht in alle Händel, und sage nicht zu allem deine Meynung; es werde dann von dir begehret, oder die Liebe des Nächsten erfordere es.
12. Wann jemand von geistlichen Sachen redet, so höre demüthig zu, als ein Schüler; und was gutes gesagt wird, behalte für dich.
13. Schweiffe nicht aus deiner Wohnung, und gehe ohn Ursach nicht heraus; Wenn du aber herausgehest, so ruffe GOtt um Gnade an, damit du ihn nicht beleidigest.
14. Iß nicht ausser der gewöhnlichen Zeit; Wenn du aber issest, dancke GOtt höchlich.
15. Alles, was du thust, das thue, als wenn du die göttliche Majestät stets vor Augen sehest, denn auf solche Weise wirst du sehr zunehmen.
16. Höre und rede niemahlen etwas böses von andern, wohl aber von

dir selbst; und wenn du dieses mit Freuden thust, ists ein Zeichen, daß du im geistlichen Leben wohl zunimmest.

17. Alle deine Wercke richte zu GOtt, und opffere sie ihme auf; Bitte ihn auch, daß es alles zu seiner Ehr und Lob gereichen möge.

18. Deine Freude sey demüthig, züchtig, freundlich und aufferbaulich; und mäßige dich im Lachen.

19. Stündlich und in allen deinen Wercken erforsche dein Gewissen, und wenn du deine Fehler siehest, so befleisse dich solche vermittelst göttlicher Gnade zu verbessern; auf diese Weise wirst du zur Vollkommenheit gelangen.

20. Gedencke nicht an anderer Leute Mängel, sondern an ihre Tugenden und an deine eigene Gebrechen.

21. Habe allezeit ein grosses Verlangen, in allen Dingen und Gelegenheiten etwas um Christi willen zu leiden.

22. Opfere dich GOtt täglich zu mehrmahlen auf, und das mit grosser Inbrünstigkeit und Verlangen nach GOtt.

23. Was du des Morgens früh bttrachtest, das habe den gantzen Tag vor Augen, und wende hierin grossen Fleiß an, denn daraus entstehet grosser Nutzen.

24. Die guten Empfindungen, die dir GOtt mittheilet, behalte fleißig; und die guten Begierden, die er dir unter dem Gebet eingibt, richte ins Werck.

25. Fliehe und meide die Besonderheit, so viel dir müglich ist, dieweil es sehr schädlich Ding ist in einer Gemeinde.

26. In allen Geschäften betrachte die Vorsichtigkeit und Weisheit GOttes, und preise ihn in allen Dingen.

27. Entziehe dein Hertz von allen Dingen, und suche, so wirst du GOtt finden.

28. Erzeige keine äusserliche Andacht, die du innerlich nicht empfindest; Eher aber magst du deine Andacht verbergen.

29. Deine innerliche Andacht lasse nicht mercken ohne grosse Noth; Der H. Bernhardus pflegt zu sagen: **Mein Geheimniß ist für mich.**

30. Klage nicht über die Speisen, sie seyen wohl oder übel gekocht; Sondern erinnere dich des Eßigs und Gallen Christi JEsu.

31. Uber Tische betrachte die Himmlische Mahlzeit und deroselben Speisen, nemlich GOtt; und die Gäste, die dabey sind, nemlich die H. Engel; Und richte deine Augen zu der Taffel, mit Verlangen daran zu sitzen.

32.

32. Thue niemahl etwas, das du nicht vor jederman thun dörffest.
33. Wenn du um etwas gestraffet wirst, so nimm es mit inner- und äusserlicher Demuth an, und bitte GOtt für den, der dich gestraffet hat.
34. Was dich nicht angehet, davon rede und frage nicht fürwitziger Weise.
35. Erwege dein voriges Leben, damit du es beweinest; Und deine gegenwärtige Trägheit, und wie viel dir noch übrig sey, von hinnen biß zum Himmel zu gelangen, damit du in der Furcht lebest, welche viel gutes verursachet.
36. Begehre nichts sonderliches im Essen und Kleidung; es seye dann grosse Noth vorhanden.
37. Laß nimmer ab, dich zu demüthigen und abzutödten in allen Dingen, biß in den Todt.
38. Gewehne dich stets zu vielfältigen Ubungen der Liebe, denn sie entzünden und erweichen das Gemüth.
39. Alle Dinge opffere GOtt dem Vater samt dem Verdienste seines Sohnes JEsu Christi auff.
40. Gegen alle andere erzeige dich mild, gegen dich selbst aber hart und strenge.
41. Die Erforschung des Gewissens, so alle Abend geschicht, lasse dir sehr angelegen seyn.
42. Wann du eine Obrigkeit bist, solst du niemand im Zorn straffen, sondern warten, biß der Zorn vorüber ist, alsdann wird deine Straffe Nutz schaffen.
43. Trachte auffs fleißigste nach der Vollkommenheit und Andacht, und daß du alles mit derselben verrichtest.
44. Ube dich sehr in der Furcht des HErrn, welche das Gemüth zerknirschet und demüthiget.
45. Bedencke wohl, wie bald sich die Menschen verändern, und wie wenig auff sie zu trauen sey: So wirst du steiffe Hoffnung zu GOtt fassen, der sich nie verändert.
46. Zur Zeit der Traurigkeit und Unempfindligkeit unterlasse doch deine gewöhnliche gute Ubungen des Gebets und der Busse nicht; Dann dahin bestrebet sich der Arge, daß du selbige unterlassest. Darum befleißige dich alsdann noch mehr zu thun als sonsten, so wirst du sehen, wie bald dir der HErr mit seiner Hülffe werde beyspringen.
47. Von deinen Anfechtungen und Fehlern handele nicht mit denen

Schwächern und Unvollkommenern im Hause; sondern mit denen stärckern Christen, sonst wirst du dir und den andern schädlich seyn.

48. Erinnere dich, daß du nicht mehr als eine Seele habest; daß du nur einmahl sterben müssest; nur ein eintziges und zwar kurtzes Leben habest; auch nicht mehr als eine eintzige und ewige Glorie seye; so wirst du dich vieler Dinge entschlagen.

49. Dein Verlangen sey GOtt zu sehen; deine Furcht, daß du ihn nicht etwa verlierest; dein Schmertzen, daß du seiner nicht geniessest; deine Freude sey in dem, das dich dahin führen kan; so wirst du in grosser Ruh und Frieden leben.

Noch einige andere Ermahnungen.

Folgen noch etliche andere Lehren und Ermahnungen / so die H. Jungfrau einigen in ihrem Orden gegeben hat.

1. Auf absonderliche Erscheinungen und Offenbahrungen soll man sich nicht verlassen, noch vermeinen, daß in denselben die Vollkommenheit bestehe. Dann ob schon etliche derselben warhafftig seynd, so sind doch auch viel falsch und betrieglich: Und je mehr man nach denselben trachtet und sie hoch hält, je mehr man abweichet von dem lebendigen Glauben, von der Liebe, Gedult, Demuth und Haltung göttlicher Gebothe, welches doch die sicherste Straß ist, die GOtt zur Rechtfertigung der Seelen verordnet hat.

2. Wenn aus irgend einer süssen Empfindung die Liebe GOttes oder Zartigkeit des Geistes eine böse Bewegung in der Sinnligkeit entstehet, so kommt solches nicht von GOtt, sondern vom bösen Feind her. **Denn der Geist des HErrn ist keusch.**

3. Grosse Gemeinschafft zwischen Mannes- und Weibes-Personen ist nicht gut; Dann nicht alle Menschen so beschaffen sind, wie die selige Jungfrau Maria und der H. Joseph, in welchen die Gemeinschafft die Reinigkeit vermehrte, dieweil sie Christum den HErrn bey sich hatten.

4. Befleißige dich, diejenigen Tugenden zu haben, die dem HErrn am meisten gefallen, nemlich die Reinigkeit, Demuth, Gehorsam und Liebe.

5. Das

5. Das die Geistlichen am meisten bedörffen, ist, daß sie einander lieben; einfältig mit einander handeln, und von dem weltlichen sich entziehen.
6. Der böse Feind ist also hoffärtig, daß er durch eben denselben Weg seinen Eingang suchet, durch welchen GOtt einkehret; nemlich, durch Communion, Beicht und Gebet, und vermischet also seinen Gift mit den besten Artzneyen.
7. Der andern vorstehet, soll nicht leicht etwas glauben, sondern der Sach zuvor wohl nachforschen, ehe dann er sich entschliesse etwas anzufangen.
8. So oft man etwas wichtiges beschliessen will, soll man es zuvor im Gebet dem HErrn vortragen.
9. Niemahlen soll man etwas Geistliches oder Zeitliches durch solche Mittel und Wege suchen, welche die Weltlinge in ihren Geschäften zu gebrauchen pflegen: **Denn die zeitliche Sorgfältigkeit verursachet Dunckelheit und Finsterniß im Geist.**
10. Man soll Fleiß anwenden, die Seelen also zuerziehen, daß sie sich aller Dinge entschlagen; Dieweil sie zu Bräuten eines sehr eiferhaften Königes erzogen werden, der auch haben will, daß sie ihrer selbst vergessen sollen.
11. Allezeit soll man der Strengigkeit und Busse nachgehen; hergegen aber allen Uberfluß und Mißbrauch des Wohl-lebens straffen. Denn alle Abtödtungen, die der Gesundheit nicht schädlich sind, sind wahrhaftig dem Geiste sehr nützlich.
12. Die Seelen soll man reinigen; denn GOtt will seine Wohnung in reinen Seelen aufrichten.

Hierauf folget noch ferner ihr Tractätlein über einige Worte des Hohen-Liedes Salomonis in die Kürtze zusammen gezogen.

Ihr Tractätlein über das Hohe-Lied.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes/denn seine Brüste sind besser als Wein.

I. Theresa zeiget, daß ob schon etliche Worte des Hohen Liedes schlecht, verächtlich und dem aller reinesten Munde GOttes und seiner Braut nicht gemäß zu seyn schienen: gleichwohl sehr heilige Geheimnisse und hohen Verstand in sich beschliessen.

Woher es komme daß manchem die Worte im Hohen Lied so fremde scheinen.

ES wird euch vielleicht duncken, als seyen etliche Worte, die in diesem Hohen Lied auf eine andere Weise konten gesagt werden, welches unserer Ungeschicklichkeit nach kein Wunder wäre; Wie ich denn etliche Personen dergleichen habe hören sagen, welche sich scheueten, dieselbe anzuhören. Ach GOtt wie groß ist unser Armseligkeit! Denn gleich wie in den giftigen Thieren sich alles, was sie essen, in Gift verkehret; Also gehet es auch uns, indem wir die so grossen Gnaden, (die uns der HErr allhie im Hohen Lied zeiget, da er uns die grosse Güter zu erkennen gibt, die eine Seele besitzet, welche ihn lieb hat, und ihr ein Hertz machet, damit sie mit seiner Majestät reden und sich erlustigen möge) aus welchen wir eine grössere Liebe zu unserm GOTT schöpfen solten, so auslegen und verstehen, wie sichs nach der Maaß unserer wenigen Liebe, die wir zu GOtt haben, schicken will.

Erfahrne Personen schöpfen grosse Kraft aus diesem Buche.

O HErr! siehe, aller der Gutthaten, die du uns erzeiget hast, gebrauchen wir uns übel. Deine göttliche Majestät suchet stets neue Weisen und Fünde, dadurch du deine Liebe gegen uns mögest spüren lassen; und wir, die wir in der Liebe zu dir so übel erfahren sind, achten es so wenig, daß auch unsere Gedancken, die hierin wenig geübet sind, gleich dahin abweichen, worin sie sich sonst allezeit aufhalten. Ich kenne aber etliche Personen, die hergegen so grossen Nutzen hieraus geschöpfet haben, ja so grossen Trost, und solche Versicherung wider vielerley Furcht, die sie hatten, daß sie GOtt dem HErrn oft sonderlich dafür Danck gesaget, daß er ein so heilsames Mittel hinterlassen für diejenigen Seelen, die ihn inbrünstig lieben, und die da erkennen und sehen, wie sehr sie GOtt hierin demüthige; Dann so sie dessen keine Erfahrung hätten, würden sie nicht ohne Furcht seyn. Und weiß ich von einer, die viel Jahr lang in grosser Furcht gestecket ist, und war kein Ding, das sie hätte versichern können, biß dem HErrn gefallen hat, daß sie etliche Worte aus dem Hohen Lied gehöret, in welchen sie erkante und verstund, daß ihre Seele den rechten Weg gienge.

Aber eine solche verliebte Seele empfindet nicht eher diese süssen Tröstungen, Ohnmächte, Tod und Betrübnissen, Wollüste und Freuden, biß sie zuvor um seinetwegen alle Freuden der Welt verlassen, und sich gäntzlich in seine Hände geleget und ergeben hat. Und dis nicht nur mit blossen Worten, wie etliche thun, sondern mit wahrhaffter Liebe die durch die Wercke vollzogen werde.

In welcher Ordnung man gelange zu dieser Erquickung.

Ach meine Töchter, wie ein guter Vergelter ist GOtt! einen solchen HErrn und Bräutigam habt ihr, bey welchem nichts vergehet; Er siehet und weiß alles. Dahero ob es schon sehr geringe Sachen wären, so unterlasset doch nicht um seinetwegen zu thun, was euch müglich ist, dann seine Majestät wird es belohnen, als wären es grosse Dinge, dieweil er auff anders nichts siehet, als mit was für einer Liebe ihr es thut.

GOtt achtet die Wercke nach der Art und Maß der Liebe.

Gleichwie sich etwa ein König erfreuen und erlustigen möchte mit einem armen Hirten, den er lieb hätte, wenn er sähe, wie er so voller Verwunderung wäre über den güldenen Stücken und Zierrathen, und nicht wüste was das sey oder wie es gemacht worden? Also müssen wir Weiber auch nicht so gar ausgeschlossen seyn von der Niessung dieser Schätze und Reichthümer des HErrn, und von Ausbreitung derselben, daß wir vermeinten recht daran zu thun, so wir davon stille schwiegen. Also will auch ich thun, und mich verwundern über die Herrlichkeit des Herrn, wie ein armes Hirtlein, davon ich gesagt habe. Mir bringet es einen Trost, daß ich euch als meinen Töchtern meine Betrachtungen vorsage, und wolle mir der HErr seine Gnade dazu verleihen, daß ich sei Wahrheit hier treffen möge, wie er mich in einigen andern hat zutreffen lassen.

Ein Gleichnis.

II. Theresa handelt von neunerley falschen Frieden einer unvollkommenen Freundschafft und Liebe.

DEr Kuß, dessen in den Worten des Hohenliedes gedacht wird, ist ein Zeichen des Friedens und grosser Freundschafft zwischen zweyen Personen. Gleichwie aber der falsche Friede vielerley ist, so haben wir den HErrn zu bitten, daß er uns vor solchem bewahren wolle, dieweil er den ewigen Krieg verursachet. **Wenn die Welt-Kinder in grossem Frieden sich befinden, dabey aber in grossen Sünden stecken, und doch in ihren Lastern ruhig sind, und**

Der erste falsche Friede ist fleischliche Sicherheit.

von dem Gewissen keinesweges gedrucket werden, so ist solches ein Zeichen, daß der böse Feind und ein solcher Mensch Freunde mit einander seyn, und daß er ihm in diesem Leben nicht viel Streits erwecken wolle. Die aber also beschaffen sind, können im Dienste GOttes nicht dauren; Denn wenn sie dem Teuffel entgehen wollen, so bietet er ihnen die Wollust an, und dann machen sie wieder Freundschafft mit ihm, biß daß er ihnen endlich zeiget, wie falsch sein Friede sey.

Der andere falsche Friede ist geringachtung kleiner Fehler.

Eine andere Art des falschen Friedens ist, wenn eine Person anfänget **nachläßig zu werden in etlichen Dingen, die an sich selbst geringe scheinen**; Und wenn sie lange darin verharret, gleichwohl ihr kein Gewissen darüber machet, sondern sich bedüncket in gutem Frieden bey GOtt zu seyn. Dieses ist gar ein böser Friede, und kan der böse Feind solche Leute in einen sehr bösen Stand bringen. Daher sollen wir alle Mängel, sie mögen so geringe scheinen, als sie wollen, empfinden, und erkennen, daß es Mängel seyn; Wo nicht, so möchte sich der böse Feind darüber freuen und nach und nach die Seele unempfindlich machen. Von diesen geringen Dingen, sag ich euch meine Töchter, daß wenn der böse Feind einen so weit bringen kan, er alsdenn nicht wenig ausgerichtet habe. Ich bitte euch derowegen um GOttes Willen, daß ihr euch sehr wohl in acht nehmet: Zu streiten müssen wir doch haben in diesem Leben; Dann unter so vielen Feinden ist es unmüglich, daß man mit zusammengelegten Händen da stehe, sondern allezeit muß man sorgfältig seyn und in acht nehmen, wie wir so wohl innerlich, als äusserlich wandeln. Und sage ich euch, daß wenn euch schon der HErr im Gebet viele Gnaden ertheilete, es euch doch nie an vielen Anstössen, Hindernissen, und Gelegenheiten nicht mangeln werde; so ihr hernach wieder davon ausgehet. Ich sage aber hiermit nicht, als ob man allezeit in einem solchen Stande seyn solle, bey welchem nie einige Anfechtung und Unruhe vorfiele, indem die Anfechtung bißweilen eine sehr grosse Gnade GOttes ist und die Seele im Geist befördert. Mich erschrecket auch nimmer ein Seele, wenn ich sie in grossen Anfechtungen sehe, denn so sie Liebe und Furcht des HErrn hat, wird sie einen grossen Gewinn davon tragen. Wenn ich aber Seelen sehe, die allezeit ruhig sind und ohne einigen Streit, (deren ich etliche gefunden habe, welche, ob ich sie schon nicht sahe GOtt beleidigen, so machten sie mich doch allezeit in Sorgen stehen,) kan ich nie recht sicher seyn, und probire und versuche sie selber, wo ich nur kan, damit sie erken-

Nöthige Warnung.

Nutzbarkeit der Anfechtungen.

erkennen und sehen mögen, wer sie seyn. Ich habe solcher, die nichts mehr zu kämpffen hätten, wenig angetroffen; Doch ist es möglich, daß eine Seele, wenn sie GOtt zu hoher Beschauligkeit erhebet, in einen solchen Stand gelange, darin sie in einem steten innerlichen Frieden beharre: Wiewol sie doch zu Zeiten ihre kleine Kämpffe haben wird, nur daß derselben wenig seynd. Ich bin aber in der Warheit solchen Seelen nicht neidisch, denn ich habe mit allem Fleiß beobachtet und gesehen, daß diejenige vielmehr zunehmen, die im Kampf leben, als welche eine so hohe Weise zu beten und zu betrachten haben, als einer immer erdencken kan.

Ich nehme doch etliche Seelen aus, welche nemlich numehro so weit zugenommen haben und also mortificiret sind durch vieljährigen Streit, daß sie der Welt gleichsam gantz tod und abgestorben sind. Solche pflegen die übrigen Jahre hernach gemeiniglich im Frieden zuzubringen, doch nicht also, daß sie die Fehler nicht empfinden, welche sie jetzo vielmehr quälen. So führet nun der HErr, meine Töchter, durch vielerley Wege: Jedoch fürchte ich mich allezeit vor euch, wenn euch diejenigen Fehler nicht wehe thun, die ihr etwan begehet. Denn was die Sünden anlanget, wenn es auch nur läßliche wären; verstehet es sich zuvor wohl, daß sie auch im Hertzen schmertzen sollen.

Man soll wegen der Fehler empfindlich seyn.

Ein Ding mercket wohl, und erinnert euch desselben von meinentwegen. Wenn einer lebendig ist, empfindet er denn nicht alsobald, wenn er nur ein wenig mit einer Nadel berühret wird, oder mit einem geringen Dorn, so klein er immer seyn mag? Also, wenn eine Seele nicht tod ist, sondern eine lebendige Liebe zu GOtt in sich hat, ist es denn nicht eine grosse Gnade, daß sie ein iedes geringes Ding, das sie begehret und ihrem Beruff und Schuldigkeit nicht gemäß ist, empfinde? Ach! wie bereitet eine solche Seele seiner Majestät ein so weiches Bette von Rosen und Blumen, deren GOtt diese Sorgfältigkeit eingiebet: Er wird nicht unterlassen können zu ihr zu kommen und sich mit ihr zu ergetzen. Ach! worin können wir die Zeit besser zubringen, als daß wir unserm Bräutigam in unseren Seelen die Herberge zubereiten.

Ein fein Gleichnis.

Durch Wachsamkeit wird dem HErrn die Wohnung zubereitet.

Es sollen mich aber diejenigen recht verstehen, die in ihrem Gewissen ängstlich und empfindlich sind. Ich rede hier nicht von irgend einem Fehler, der bisweilen geschicht, und nicht erkand oder empfunden wird; Sondern von denen, die dieselben gemeiniglich begehen, und es nicht achten, vermeinende, es sey nichts, und machen ihnen daher kein Gewissen darüber, wenden auch keinen Fleiß an, deren loß zu werden. Von die-

sen sag ich noch einmahl, daß es ein gefährlicher Friede ist, und daß solches wohl in acht zu nehmen sey.

Ich will aber nun noch ferner zu einigen andern Arten des falschen Friedens schreiten und sagen, was mir der HErr davon zu verstehen geben wird. So seynd nun etliche Personen, welche zwar durch Erkäntniß und Bekäntniß ihrer Sünden den Frieden und Freundschafft GOttes überkommen haben, aber hernach **aus Mangel der Vorsichtigkeit in dieselben wieder verfallen.** Von diesem Frieden redet allhier die Braut nicht. Daher sollen wir uns wohl vorsehen, daß wir keinen Fehler bey uns einwurtzeln lassen, dieweil sie sonst übel ausgereutet werden. Denn gleichwie ein Pflänzlein oder Bäumlein, das wir in die Erde setzen, und es täglich begiessen, also groß wird, daß wir hernach Schauffeln und Hacken dazu gebrauchen müssen, so wir es wieder herausreissen wollen. Also wurtzelt auch mit der Zeit ein Fehler ein, den wir alle Tage begehen, wie gering auch derselbe zu seyn scheine. Wenn aber derselbe nur einige Tage begangen ist, und denn flugs ausgereutet wird, denn kan man leichter damit fertig werden. Dieses sollet ihr im Gebet von dem HErrn begehren, denn von uns selber können wir wenig, sondern machen das Ubel nur ärger.

Der dritte falsche Friede, derer, die nach der Busse wieder in die alte Sünde fallen.

Fehler wurtzeln mit der Zeit tieff ein.

Aber wie übel belohnen diese Personen die Freundschafft, die ihnen GOtt anbeut, weil sie so geschwind seine Tod-Feinde wieder werden! Groß ist gewiß die Barmhertzigkeit GOttes; wo werden sie einen so geduldigen Freund finden? Wann dergleichen nur ein eintziges mahl zwischen zween Freunden sich zuträget, so wird es fast nimmer vergessen; Wie offt aber verbricht man auf solche Weise die Freundschafft mit GOtt dem HErrn? Wie viel Jahr lang wartet Er auf uns? Gebenedeyet seyst du O HErr, daß du also gütiglich mit uns handelst, daß du gleichsam deiner Großmächtigkeit vergissest, damit du eine solche verrätherische Untreu nicht straffest, wie es wohl billig wäre.

Eine andere Art der falschen Freundschafft ist, welche diejenigen Personen haben, die sich nur hüten, daß sie **den HErrn mit keiner Tod-Sünde beleidigen, und dabey der läßlichen Sünden wenig achten**, ob sie schon derselben im Tage viel begihgen. Diese pflegen zu sagen, achtet ihr dieses? Aber ich bitte euch meine Töchter, nehmet dieses wohl in acht, daß ihr nimmermehr aus Hinläßigkeit eine läßliche Sünde begehet, so gering dieselbe auch immer seye. Es ist ei-

Der vierdte falsche Friede, derer, die sich allein vor Tod-Sünden hüten.

eine vollkommene Freundschaft, die die Braut vom HErrn begehret; Dahingegen jene Freundschaft sehr verdächtig ist, und den Weg zu grosser Lauigkeit eröfnet.

Der fünfte falsche Friede, derer, die die Gelegenheit zu sündigen nicht meyden wollen.

Eine andere Art der falschen Freundschaft und Friedens findet sich bey denen, **die zwar begehren den HErrn in keinem Dinge zu beleidigen, dennoch aber von denen Gelegenheiten, dadurch sie können gereizet werden, sich nicht entziehen wollen.** Diese ob sie schon ostermahls ihre Stunden des Gebets halten und GOtt ihnen Andacht ertheilet, so wollen sie doch nicht gerne die Ergetzungen dieses Lebens verlassen, sondern ein fein gelegenes und wohl geordnetes Leben anstellen. Diese Weise zu leben bringet viel Veränderungen mit sich, und wird ein Wunder seyn, wenn solche in der Tugend beharren. Dann weil sie sich von den Freuden und Ergetzungen dieser Welt nicht entziehen, so werden sie auf dem Wege des HErrn bald wieder hinläßig und träge, dieweil da viel mächtige Feinde sind, die sie verhindern. Darum entziehet euch allezeit von der allergeringsten Gelegenheit, so klein sie immer sey, so ihr anders wollet, daß eure Seele zunehme, und in Sicherheit lebe.

Der sechste falsche Friede, deren, die ein heimlich Laster haben und lieben.

Numehro gehe ich zur sechsten Gattung des falschen Friedens und der falschen Freundschaft, welche darin bestehet, so man **noch ein heimliches Laster hat, daran die Seele noch klebet und davon nicht loß will,** ob man sich schon im übrigen des Guten annimmet und scheinet ein Freund GOttes zu seyn. Ich kenne eine Person, mit welcher ich gar vertraulich und absonderlich gehandelt habe. Diese war sehr fleißig oft zu communiciren und redete niemand übel nach. Im Gebet hatte sie ihre Andachten, und hielte sich immer einsam, dieweil sie in ihrem Hause für sich allein wohnete: Sie war so sittsamer Natur, daß sie nichts zum Zorn bewegete, was man ihr sagte, Sie redete kein böses Wort, war auch nicht verheyrathet, und hatte zu dem viel Widerwärtigkeiten bey ihren Freunden ausgestanden. Weil ich nun dieses an ihr spürete, sahe ich sie für eine im Geist sehr erwachsene Seele an, und die im Gebet sehr erhöhet wäre. Dieses bewegte mich anfänglich viel von ihr zu halten, dieweil ich gantz keine Beleidigung GOttes an ihr sahe, auch von andern hörete, daß sie sich davor hütete. Da ich aber mit ihr handelte, fing ich an zu mercken, daß alles friedsam bey ihr wäre, wo man sie nur an ihrer Ehre und Ansehen nicht anrührete; So bald man sie aber

Ein Exempel hievon.

da

da angriffe, so war ihr Gewissen nicht so gar zart und rein, sondern ziemlich grob. Merckte also an ihr, daß ob sie schon vieles, was man ihr sagte, gutwillig übertrüge, sie doch daneben in diesen armseligen Dingen eine so hohe Meinung von sich selbst hätte, und in der Ehren-Sucht also vertiefet wäre, auch dabey so begierig eines und das andere zu hören und zu wissen, daß ich mich verwunderte, wie sie eine eintzige Stunde allein bleiben konte; So wuste sie auch ziemlich wohl die Gelegenheit ihres Leibes zu suchen. Ich wurde hierüber sehr bestürtzet, fürnehmlich, da ich sahe, wie ungeachtet solcher Fehler sie dennoch fast von allen für eine Heilige gehalten wurde. Ich merckte auch wohl, daß sie an denen Verfolgungen, die sie mir erzehlte ausgestanden zu haben, selber schuldig gewesen sey und dazu Ursach gegeben habe. Diese und dergleichen Seelen, die ich gesehen, in ihrem Sinn heilig zu seyn, haben mir mehr Furcht eingejaget, als alle andere Sünder. Bittet den HErrn meine Töchter, daß er uns erleuchten und vor dem Betrug des Teufels bewahren wolle.

Solche sind schwer zu bekehren

Der siebende falsche Friede, derer, die im Eigen-Willen stecken.

Es finden sich noch andere Seelen, die ihrem eigenen Bedüncken nach in allem der Vollkommenheit nachgehen, aber in der Mortification **und Abtödtung ihres eigenen Willens sich nicht rechtschaffen üben**, daher denn auch folglich ihre Freundschaft und Friede mit GOtt nicht rechter Art seyn kan.

Der achte falsche Friede, derer, die GOtt und den Menschen zugleich gefallen.

Andere sind, welche um des HErrn willen alles verlassen haben und weder Haus noch Güter besitzen; Haben auch keinen Gefallen an den Bequemlichkeiten des Leibes oder einigen andern weltlichen Dingen, weil sie schon so viel erleuchtet sind, daß sie sehen können, wie elend dieselben seyen. Aber weil sie noch an der **Ehre hängen und nicht gern das Geringste thun wollen, das nicht auch den Menschen so wohl lieb sey, als GOTT dem HERRN**, so ist auch dieser Friede, den sie sich dabey versprechen, noch nicht recht göttlicher Art. Es können sich diese zwey Dinge sehr übel zusammen reymen, und ist das Aergste dabey, daß diejenige, die in solcher Einbildung des Friedens stehen, der Welt Theil dem HErrn allezeit vorziehen, und dabey ihre Unvollkommenheit nicht mercken. Diese Seelen fassen und ergreiffen das H. Creuz nicht, sondern schleppen es auf der Erde hernach, dahero sie dasselbe sehr abmüdet und creutziget, **denn wenn man es lieb hat, so ist es süß und leicht zu tragen.** Aber auch dieses ist

Denen die das Creutz lieben ist es leicht.

die Freundschafft nicht, die die Braut suchet. Dahero meine Töchter, haltet euch nicht auf mit der Welt. Alles ist lauter Unruh für euch. Wer so viel verlassen hat, der verlasse auch diese Ding samt allen Ergötzlichkeiten des Leibes, welche einem, ob sie schon falsch sind, dennoch so leicht belieben. Damit man eine eintzige Gunst von der Welt erhalte, beladet man sich offt mit tausenderley Sorgen und Bürden. Denn derselben sind so viel, daß ich sie nicht alle zu erzehlen wüste.

Endlich sind noch andere Seelen, welche zwar auch ein und anders ablegen, aber mitten auf dem Wege stehen bleiben, wenn sie nemlich **wichtige Sachen, die Ehre GOttes betreffend, bey ihrer eigenen Verachtung übernehmen** sollen; Denn alsdann nehmen sie ihre Ehre zurück und lassen die Ehre GOttes fahren. Diese machen in ihrer Vernunfft allerley Folgen, und besorgen lange Zeit vorher, was daraus entstehen möchte, so sie um GOttes Willen etwas wagen würden. Solche sind nicht gesinnet wie der H. Petrus, der sich ins Meer warff; noch wie andere Heiligen, die ihre Ruhe und ihr Leben um der Seelen Heil willen gewaget haben. In guter Ruhe wollen solche dem HErrn Seelen gewinnen, aber in die Gefahr wollen sie sich nicht begeben. So wircket auch der Glaube fast nicht in ihnen, weil sie immer ihrem eigenen Vorhaben nachgehen. Dieweil euch denn der HErr, meine Töchter, beruffen hat, so dienet ihme und verkriechet euch nicht. Denn ob ihr schon im Kloster lebet, wo ihr dem Nächsten wenig helffen könnet, so wird doch der grosse Vorsatz und die eifferigen Begierden denen Seelen zu helffen, in dem Gebet seine Krafft haben. So unterlasset denn nicht, denselben Frieden zu suchen, den die Braut hier begehret. Thut auf eurer Seiten, was euch müglich ist, und übet euch im Gebet, Demuth, und andern Tugenden. Der HErr aber, der alles gibt, sey allezeit gelobet und gepreiset, Amen!

Der neundte falsche Friede, derer, die in wichtigen Gelegenheiten nichts wagen wollen.

III. Theresa stellet vor die rechte Art und Kennzeichen des wahrhafftigen göttlichen Friedens, welches hier von der Braut ein Kuß des Mundes GOttes genennet wird.

Nun wollen wir kommen zu dem heiligen Frieden, welcher machet, daß es die Seele dran wage, und sich in den Kampff einlasse mit allen denen,

Art und Eigeschafften des wahren Friedens.

nen, die in der Welt sind, da sie inzwischen in höchster Sicherheit und Friedsamkeit verharret. O wie eine grosse Glückseligkeit wird es seyn, diese Gnade zu erlangen! Dieweil es eine solche Vereinigung der Seelen mit dem Willen GOttes ist, daß numehro zwischen ihme und ihr keine Zertheilung mehr, sondern ein einiger Wille ist, nicht allein mit Worten, oder mit blossen Begierden, sondern in der That selbsten; Also daß, so bald sie erkennet, wie sie ihrem Bräutigam in einem Ding mehr dienen könne, so grosse Liebe und Begierde in ihr entstehe, ihme zu gefallen und zu begnügen, daß sie des Verstandes Einwürffe, die er dawider vorwendet, gar nicht anhöre, weder die Furcht, die er dagegen eingeben will, sondern den Glauben allein wircken lasse; Also, daß sie weder auf ihren Nutzen noch Ruhe mehr sehe, sondern wisse und erkenne, daß in diesem allein alle ihre Wohlfahrt bestehe.

Kennzeichen dieses Friedens.

Es lässet sich aber die göttliche Majestät durch vielerley Kennzeichen mercken und spüren gegen die, die der Gnade dieses Kusses theilhafftig werden. Deren eines ist, daß solche alle irdische Dinge verachten, oder sie nicht höher achten, als sie werth sind, auch nichts von den Gütern der Welt verlangen, dieweil sie allbereit derselben Eitelkeit erkant haben. Ferner, daß sie keine Freunde haben, als nur die, die den HErrn lieben. Imgleichen, daß ihnen das Leben verdrießlich sey; daß sie von denen Reichthümern nicht mehr halten, als sie würdig seyn, und dergleichen Dinge mehr: und dieses lehret sie derjenige, der sie zu solchem Stande erhoben hat. Wann eine Seele so weit gelanget ist, so hat sie sich vor nichts mehr zu fürchten, als nur, daß sie etwa nicht würdig sey, daß ihr GOtt Widerwärtigkeiten und Gelegenheiten zuschicke, darin sie Ihm dienen könne, ob es schon mit ihren grossen Unkosten geschehen sollte. So wircket nun die Liebe allhie samt dem Glauben; und begehret sich die Seele dessen nicht zu bedienen, was sie der Verstand lehret. Denn diese Vereinigung, die zwischen dem Bräutigam und der Braut vorgehet, hat sie schon andere Dinge gelehret, welche der Verstand nicht erreichen kan, dahero sie ihn unter ihren Füssen hält.

Die Liebe kehret sich nicht an die Einwürffe der Vernunfft.

Ich sehe zwar wohl, daß grosse Hülffe und Beystand des HErrn zu dergleichen Dingen von nöthen sey; Dahero rathe ich euch, meine Töchter, daß ihr allezeit mit der Braut diesen so lieblichen Frieden begehren sollet, damit ihr also über alle diese Furcht der Welt herrschen möget, und dieselbe mit grosser Ruhe und Friedsamkeit bestreiten. Ist denn das nicht klar, daß wem GOtt diese so grosse Gnade verleihen wird, und sich

mit einer Seele in so grosser Freundschaft vereinigen, daß er dieselbe auch mit seinen Gütern sehr bereichern werde, indem er nie leer bey der Seele einkehret.

Wann sich eine arme Bauren-Magd mit einem König verheyrathete und Kinder mit ihm bekäme, wären dieselbe nicht von dem Königlichen Geblüth? Also wenn GOtt einer Seelen so viel Gnade erzeiget, daß er sich also unzertrennlich mit ihr vereiniget, was für Begierde, was für Wirckungen, was für Kinder der heroischen Wercke werden davon entspringen, so es durch ihre Schuld nicht verhindert wird?

Gläubige Wirckungen Königliche Wercke.

Ich halte gewiß gäntzlich dafür, daß so wir zu dem Heiligen Abendmahl mit grossem Glauben und Liebe hinzu gingen, es würde ein eintziges mahl gnug seyn, uns reich zu machen; Wie vielmehr, so wir also oft hinzugehen? Allein es scheinet eben, als wenn wir nur aus Ceremonien dazu gingen, dahero schaffet es so wenig Frucht in uns. O du armselige Welt, wie verklebest und verblendest du die Augen derjenigen, die in dir leben, damit sie die Schätze nicht sehen, mit denen sie ewig währende Reichthümer gewinnen können. O HErr Himmels und der Erden, ist es dann möglich, daß wir auch noch in diesem sterblichen Leben deiner durch so absonderliche Freundschaft geniessen können? Wie klar deutet es dein Geist in diesen Worten an, und wir wollen gleichwohl weder fassen noch verstehen, was das für süsse Ergetzungen seyn, von welchen seine Majestät mit den Seelen in diesem Hohen Lied handelt. Was für freundliche Worte? Was für Süßigkeiten? Ein eintziges aus diesen Worten solte gnug seyn uns gantz zu zerschmeltzen und in dich zu kehren. Gebenedeyet seyst du O HErr! denn auf deiner Seiten werden wir nichts zu verliehren haben.

Warum der Gebrauch des H. Abendmahls bey den meisten ohne Frucht seye.

Auf wie viel Wege, auf was Weise und Manier erzeigest du uns deine Liebe nicht? Durch Mühe und Arbeit, durch einen so jämmerlichen Todt, durch Marter und Pein; Täglich überträgest du Schmach und Unbilligkeit, und verzeihest es; und dis nicht allein, sondern du lehrest uns auch durch solche Worte, was wir zu dir sagen sollen, daß sie eine Seele, die dich liebet, recht tieff verwunden, und sie fast nicht wisse, wie sie selbige übertragen könne, so du nicht Hülffe ertheilest, damit es einer ertragen möge, der sie empfindet. So bitte ich denn von dir, O HErr, nichts anders in diesem Leben, als daß du mich küssest mit dem Kuß deines Mundes, und zwar also, daß wenn ich schon wolte, mich dennoch von dieser Freundschaft und Frieden nimmer absondern könne.

Laß meinen Willen, o HErr meines Lebens, allezeit dir also unterworffen seyn, daß er von deinem Willen nicht abweiche, damit nichts sey, das mich verhindern könne, und ich zu dir, o mein GOtt und meine Glorie, aus lebendiger Erfahrung sagen könne, **daß deine Brüste besser und schmackhaffter seyn als der Wein.**

IV. Sie handelt hier von der süssen, lieblichen und ergetzlichen Liebe GOttes, welche aus der Einwohnung GOttes in der Seele und dem daraus herfliessenden Gebet der Ruhsamkeit entstehet

Deine Brüste sind besser als Wein, wohlriechend von köstlicher Salbe.

ACh meine Töchter, wie grosse Geheimnisse sind in diesen Worten verborgen! Der HErr wolle es uns empfinden lassen: Denn sehr schwer fällt es mit Worten zu sagen.

Wann seine göttliche Majestät die Braut dieser Bitte durch seine Barmhertzigkeit gewähren will, so fänget er eine solche Freundschafft mit der Seelen an, daß es allein diejenige aus euch verstehen werden, die es erfahren. Es wird innerlich in der Seele eine so grosse Lieblichkeit empfunden, daß man gnugsam spüren kan, wie nahe der HErr bey ihr sey. Hier gehet das Gebet der Ruhsamkeit an, welches ich also nenne, wegen der Ruhe, die es in allen Seelen-Kräfften verursachet, also daß es scheinet, als habe eine solche Person den HErrn nach ihrem Willen und Belieben. Von dieser Liebligkeit und Süßigkeit wird der gantze innerliche und äusserliche Mensch gestärcket, gleich als würde ihm in das Marck der Seelen eine überaus liebliche Salbe gegossen, die einen köstlichen Geruch von sich gebe. Ja eben als wenn einer unversehens in ein Zimmer gienge, darin es nicht von einer, sondern vielerley Sachen durch einander lieblich und starck röche, also, daß man nicht wüste was es sey, oder von wannen dieser gute Geruch herkäme und uns doch gantz durchdrünge. Dis ists, was hier die Braut saget: **Deine Brüste sind besser als Wein, wohlriechend von köstlicher Salbe.** Der HErr richtet hier mit der Seele eine solche Freundschafft auf, daß hinführo zwi-

Wirckungen des Gebets der Ruhsamkeit.

Gleichnis.

zwischen Beyden nichts abgetheiltes noch absonderliches mehr seyn solte. Sie vergleichet aber diese Liebes-Heimsuchungen gar artlich mit den Brüsten; Dann gleich wie ein Kind nicht verstehet, wie es wachse, auch nicht weiß, wie es sauge, dieweil ihm oftermahl die Brüste in den Mund geleget werden, wenn es schon dieselbe nicht suchet, oder sich darum bemühet; Also begiebt es sich, auch hier, dieweil die Seele gantz nicht weiß, wie ihr geschicht, oder ob sie etwas dabey thue; Weiß auch nicht wie oder woher ihr dieses grosse Guth kommen sey, kan es auch nicht verstehen.

Warum diese Gnade mit den Brüsten verglichen werde.

Ach meine Töchter! Der HErr wolle euch zu erkennen, oder besser zu sagen, zu kosten geben, was das für eine Freude der Seelen sey, wenn sie sich also befindet. Hinweg mit allen Reichthümern der Welt-Menschen, mit ihren Herrschaften, mit ihren Wollüsten, mit ihren Ehren und Bancketen. Wenn sie schon alles dessen, ohne alle die Mühseligkeiten, die dabey sind, geniessen könten, (welches aber unmüglich ist,) wird doch in tausend Jahren ihre Freude mit einem eintzigen Augenblick der Freude, die eine Seele geniesset, welche der HErr zu diesem Stande erhebet, nicht können verglichen werden. So der H. Paulus spricht, daß dieser Zeit Leyden nicht werth sey derjenigen Glorie, auf die wir hoffen; So saget eine Seele, die in diesen Stand erhaben ist, daß es nicht werth sey einer eintzigen Stunde dieses Vergnügens und der Wollust, die hier GOtt der Seelen ertheilet.

Herrlichkeit und Hoheit dieses Standes.

Was solte doch ihr Leyden und Widerwärtigkeiten gegen dieser reinen Wollust, die sie geniesset, zu rechnen seyn? Leydet der Mensch solches nicht um GOttes Willen, so gilt es ohne dem nichts; Leidet ers aber seinet wegen, so gibt er die Leyden nach dem Maaß unserer Kräfte, dieweil wir selbige als armselige und verzagte Menschen so sehr fürchten.

GOtt theilet schon in der Zeit den Gnaden-Lohn aus.

O Ihr Christen! Lasset uns doch einmahl aufwachen um GOttes Willen von diesem Schlaf der Welt, und gedencken, daß er uns die Belohnung seiner Liebe nicht nur im künftigen Leben aufbehalte, sondern schon in diesem Leben anfänget uns den Gnaden-Lohn zu geben. O mein JESU! Wer doch könte zu verstehen geben, was für ein Gewinn dabey wäre, so wir uns in deine Arme werfen, diesen Pact machen, und sagen würden: **Ich bin für meinen Geliebten, und mein Geliebter für mich! Er sorget für meine Sachen, und ich für die Seinen.** Ich wiederhole derohalben mein Begehren noch

einmahl O mein GOTT, und bitte dich, durch das Blut deines lieben Sohnes, daß du mich also mit deinem Kinde vereinigen wollest, daß keine Zertheilung mehr sey zwischen mir und ihm. Dann ohne dich was bin ich O HErr? Und wo werde ich hingerathen, so ich von dir abweiche? O mein HERR! Meine Barmhertzigkeit, mein höchstes Guth! Dahero bitte ich mit dem H. Augustino, mit gäntzlicher Ergebung meiner, **daß du mir geben wollest, was du befiehlest, und befehlen darnach, was du wollest**, so will ich vermittelst deiner Gnade und Hülfe, dir nimmermehr den Rücken kehren.

V. Eine andere Vorstellung von der Liebe GOttes, welche daher entstehet, wenn sich die Seele beschirmet siehet unter dem Schatten der Gottheit.

Ich bin gesessen unter dem Schatten des ich begehret habe/ und seine Frucht ist meiner Kehlen süsse.

Alles und in allen Christus.

Auf wie vielerley Weise können wir nicht unsern Heyland betrachten? Wie vielerley Speisen können wir nicht aus ihm machen? Er ist das Manna, oder Himmels-Brod, das da schmäcket, wie man es haben will. O welch ein Himmlischer Schatten ist dieses, davon die Braut redet! Ich erinnere mich dabey dessen, was der Engel zu der H. Maria gesprochen: **Die Kraft des allerhöchsten wird dich überschatten.** Wie beschirmet muß sich nicht eine Seele befinden, wenn sie zu einer so grossen Würdigkeit erhaben wird; Billig kan sie sich alsdann setzen und sicher seyn.

Was für Seelen zu diesem Stande erhaben werden.

Es ist aber hiebey wohl zu mercken, daß solche hohe Tröstungen, davon hier die Braut redet, einen nicht flugs im Anfang der Bekehrung wiederfahren. Diejenigen werden allein in solchen Stand erhaben, die sich in dem Dienst GOttes lange bemühet, und sich lange zubereitet haben, dem HErrn in allen Dingen gefällig zu seyn. Imgleichen, die nun von vielen Jahren her der Welt überdrüßig geworden sind, und in keiner Creatur ihren Trost, Ruhe und Frieden mehr suchen. Diese können allein mit Grund der Wahrheit sagen, daß sie unter dem Schutz und Schatten des HErrn sitzen, und förder nichts anders begehren.

Die keinen Trost mehr suchen in der Creatur.

Und wie wohl thut eine ſolche Seele, die ſich unter dieſen Schatten beuget! Was ſie verlanget, das findet ſie da. Wenn ſie in dieſem Schatten ſitzet, ſo ſiehet ſie ſich gleichſam umringet mit einer Wolcke der Gottheit, von welcher ſolche heilige Einflüſſe und ergötzlicher Thau herunter fället, daß dadurch alle Müdigkeit hinweg genommen wird, die die Dinge dieſer Welt verurſachet haben.

Alsdenn empfindet ſie eine ſolche Ruhe, und die Seelen-Kräffte ſind ſo ſtille, daß der Wille auch nicht einen eintzigen Gedancken will zu ſolcher Geſtalt und Krafft kommen laſſen, daß er ihm nachgehe oder nachtrachte. Wenn die Seele unter dieſem Schatten ſitzet, iſt unvonnöthen, daß ſie durch die Betrachtung die Hände ausſtrecke die Früchte zu langen, oder ſich darnach umzuſehen; Denn der HErr gibt ihr hier ſolche Früchte, die von dem Apffel-Baum ſchon abgebrochen, ja gekocht und gekäuet ſind. Dahero ſagt ſie: **Seine Frucht iſt meiner Kehlen ſüſſe.** Hier iſt nur ein genieſſen und zwar ohne alle Mühe der Seelen-Kräffte. Es wird aber ſolche Herrlichkeit gar recht und wohl ein Schatte genennet, dieweil man ſie hier noch nicht klar ſehen kan, ſondern ihrer nur hinter einer Wolcken gewahr wird; Biß endlich die helleuchtende Sonne vermittelſt der Liebe eine ſolche Erkäntniß der Seelen mittheile, die mit Worten nicht kan ausgeſprochen werden.

Der Genuß der Liebe, iſt hier ungezwungen.

Meines erachtens iſt hier der H. Geiſt der Mittler zwiſchen GOtt und der Seele, und zündet in ihr das inbrünſtige Verlangen an nach dem, der ſo nahe bey ihr iſt. O HErr! Was ſind das für Barmhertzigkeiten, die du hier mit der Seelen übeſt! Gelobet und gebenedeyet ſeyſtu in Ewigkeit, weil du ein ſo gütiger Liebhaber biſt. O mein GOtt und mein Schöpfer, iſt es dann müglich, daß jemand zu finden ſeye, der dich nicht liebe? Ein ſolcher iſt ja nicht würdig dich zu erkennen. O wie neiget dieſer göttliche Apffel-Baum ſeine Zweige, damit die Seele ſo wol durch die Betrachtung ſeine Aepffel abbreche, als der Mänge ſeiner Erbarmungen, die er an ihr gethan hat, hernach würcklich genieſſe; Sonderlich aber derjenigen Früchte theilhafftig werde, die JEſus Chriſtus unſer HErr durch ſein Leiden erworben hat, indem er dieſen Baum mit ſeinem koſtbaren Blut vermittelſt ſeiner ſonderlichen Liebe begoſſen hat.

VI. Sie handelt von einem noch höhern und recht heroischen Grad der Liebe, nach Anleitung der Worte:

Der König hat mich in den Weinkeller geführet/ und die Liebe in mir geordnet.

Mannigfaltigkeit der Gaben GOttes.

VOr diesem sagte die Braut, daß sie von den göttlichen Brüsten unterhalten würde, als sie nemlich bey Empfahung der Gnade GOttes noch eine Anfängerin war, und von dem Bräutigam ernehret wurde. Jetzo aber nachdem sie erwachsen, machet sie ihr Bräutigam mehr und mehr geschickt, daß sie einer noch grössern Gnade fähig werde. Er speiset sie darauf mit Aepffeln, und lässet sie sitzen unter dem Schatten seiner Liebe; Ja Er gibt ihr den Kuß des Friedens als eine Versicherung seiner Treue und Erbarmung. Aber sein Geben gehet noch weiter, und die Braut fähret fort in Vorstellung solcher Gaben, wenn sie spricht: **Der König hat mich in den Weinkeller eingeführet.** Der HErr ist nicht zu frieden, ein wenig zu geben; So richtet Er sich auch nicht allemahl nach unsern Begehren. Fänget etwa einer an, den HErrn zu bitten, daß er ihm wolle Gelegenheit geben, um seinet Willen etwas zu leiden oder zu wircken, doch daß sichs nicht über das Maß seiner Kräffte erstrecke, die er empfangen hat: So gibt ihm offt die göttliche Weißheit, die solche Kräffte vermehren kan, so viel zu leiden, daß der arme Mensch nicht weiß, wo er hinaus soll. Mir selbsten ist es wiederfahren, da ich noch sehr jung war, daß ich bißweilen zu dem HErrn sagte: O HErr, so viel hab ich nicht begehret! Seine Majestät aber gab mir so viel Stärcke und Gedult dazu, daß ich mich noch ietzt verwundere, wie ich es habe können ertragen, und wolte ich solche Trübsalen nicht mit allen Schätzen der Welt vertauschen, indem dasjenige, was der HErr über unser Begehren uns auffleget, gleichsam der Lohn desselben ist, welches man um seinet willen zu tragen und zu leiden gewillet war. Derohalben sagt die Braut: **Der König hat mich in den Weinkeller geführet.** O wie ersättiget sie dieser Nahme des mächtigen Königes! Theils, weil sie siehet, daß er keinen andern Oberherrn über sich hat; Theils, weil sein Reich nie ein Ende nehmen wird

GOtt gibt mehr Gnade, als wir begehren.

Freude der Seelen über den königlichen Nahmen.

wird, daher ihr denn auch nie etwas mangeln kan, indem ſie die Groß-mächtigkeit dieſes Königes erkennet, und ſeiner Gnade verſichert wird.

Sie ſpricht: **Er hat mich in den Weinkeller geführet.** Hieraus iſt die Gröſſe dieſer Gnade zu erkennen. Doch gibt der HErr dem einen mehr, dem andern weniger von dieſem Weine: Dem einen von einem guten, dem andern von einem noch beſſern Weine, daß er alle Sinnligkeit und Liebe irrdiſcher Dinge darüber vergiſſet. Einem gibt er einen groſſen Eiffer in ſeinem Dienſt; Einem andern eine groſſe Liebe zu dem Nächſten, alſo, daß ſie ſich dermaſſen hierin vertieffen, daß ſie die groſſe Beſchwerniſſen, die hier vorfallen, nicht empfinden.

Warum dieſer Stand mit einem Weinkeller zu vergleichen ſey.

Daß aber die Braut dieſe Empfindungen der Gnade einen **Weinkeller** nennet, damit will ſie vieles andeuten. Einmal zeiget ſie dadurch an den heiligen Uberfluß, da ſie in dem Weinkeller ohne Maß von den Gaben GOttes könne bereichert werden. Hernach ſcheinet es, als wenn der König nichts unterlaſſen wolle ihr zu geben, ſondern daß ſie da trincken und eſſen ſolle nach ihrem Begehren; Ja nach ihrem Belieben von allerley Weinen koſten möge, die in dem Keller GOttes ſind, und ſich verwundern über die Großmächtigkeit ihres Königes, der ſo groſſen Vorrath an allerley Freuden hat, und ſie in ein ſolch Paradies der reinen Wolluſt einführet, worin die alte Natur ihr Leben verliehret, und einen ſolchen Todt ausſtehet, woraus das wahrhafftige Leben kommt.

Vernunfft muß hier gefangen gehalten werden.

Es möchte hier aber iemand fragen wollen, wie ſolches eigentlich zuginge; oder ob die Seele nicht die Zeit verliehre, die ſie in dem Weinkeller dieſes Wohllebens zubringet, weil es ſchiene, daß ſie in ſolchem Stande durch Ubung ihrer Kräffte gantz nichts wircken oder gewinnen könne? Aber o der göttlichen Geheimniſſen! Hie iſt nichts mehr zu thun, als daß wir unſere Vernunfft unterwerffen und gedencken, daß dieſelbe die groſſen Wunder GOttes zu verſtehen gantz untauglich ſey. Wir ſollen hierin der H. Jungfrau Maria folgen, welche ob ſie wohl bey dem Anfange der Engliſchen Verkündigung auch fragte, **wie ſoll dis zugehen?** Dennoch weiter nicht forſchete, als ihr der Engel antwortete: **Der Heil. Geiſt wird über dich kommen und die Krafft des Höchſten wird dich überſchatten.** Indem ſie nach ihrem Glauben und groſſer Weißheit flugs verſtunde, daß weil dieſe zwey Dinge allda mitwirckten, ſo ſeye weiter nichts zu

Erinnerung an die Gelehrten.

wissen, oder zu zweiffeln. Daher sollen wirs nicht machen wie etliche Gelehrte, welche nicht durch den Weg des Gebets geführet sind, und deßwegen alle Dinge nach ihrer Vernunfft abmessen, und nach ihrem Verstande richten wollen, gleich als wenn sie mit ihrer Wissenschafft alle Wunder GOttes begreiffen könten.

Darum du von GOtt geliebte Seele bekümmere dich nicht, wenn dich die göttliche Majestät in diesen Stand erhöhet! Es ist nicht zu glauben, daß du dem HErrn zu solcher Zeit mißfallest, als welcher selbst dazu helffen will, daß du ihme noch besser gefallest. Deßwegen redet er offt so süßiglich im Hohenliede mit der Seele; als wenn er spricht; **Gantz schön bist du meine Freundin**, und viel andere Worte mehr, in welchen er spühren lässet, wiewohl er mit ihr zu frieden sey. Er siehet daß sie sich verliehre vor Begierde ihn zu lieben, und daß die Gewalt der Liebe selbst sie des Dißcurses oder Nachsinnen des Verstandes beraube, damit sie ihn desto besser lieben möge. Wie soll er sich dann enthalten können, daß er sich ihr nicht wieder ergebe, da sie sich ihme gantz ergeben hat? Das pfleget seine Majestät nicht zu thun.

Schwachheit des natürlichen Verstandes.

Die überaus grosse Liebe, die der König zu ihr träget, und durch welche er sie zu diesem Stande erhoben hat, hat die Liebe dieser Seelen also zu sich gezogen, daß der Verstand nicht würdig ist, es zu verstehen, indem aus beyder Liebe eine wird. Wenn aber die Liebe der Seelen also wahrhafftig und nahe mit der Liebe GOttes vereiniget ist, wie solte es denn der Verstand fassen oder erreichen können? Er verliehret sie aus dem Gesicht dieselbe Zeit über, welche nicht lange währet, sondern bald vorüber ist. Alsdenn ordnet sie GOtt solcher Gestalt, daß sie ihm wohlgefalle so wohl zur selben Zeit, als hernach, ohne daß es der Verstand begreiffe. Hernach aber erkennet ers gar wohl aus den Früchten. wenn er die Seele mit den Kleinodien und Perlen der Tugenden also geschmücket und geziehret siehet, daß er sich darüber verwundern und sagen muß: **Wer ist diese, die da worden ist wie die Sonne?**

Sie erzehlet einige Exempel hievon.

Ich will nur einige Exempel anführen solcher Personen, die zu diesem seligen Stande von dem HErrn sind erhaben worden. Einer erinnere ich mich ietzt, welcher der HErr innerhalb dreyen Tagen solche Güter ertheilet hat; und wenn nicht die Erfahrung dieses beglaubiget hätte, würde ich es für unmüglich gehalten haben. Eine andere gelangete hierzu innerhalb dreyer Monathe, und waren alle beyde noch jung von Jahren. Andere hab ich gesehen, die erst nach langer Zeit dazu gekom-

kommen; indem wenige sind, denen diese Gnade wiederfähret, ohne daß sie zuvor viele Jahr lang im Creutz und Widerwärtigkeit zugebracht haben. Jene wenige Exempel aber sind nur angeführet, damit man wisse, daß ihrer gleichwohl etliche seyn, die der HErr in kurtzem dieser Gnade theilhaftig machet, und man daher einem so grossen GOtt weder Maaß noch Ziel setzen dörfe, als der so begierig ist, seine Gnade zu ertheilen.

Wohl-geordnete Liebe.

In diesem Zustande wird die Seele so wohl geordnet, daß die Liebe, die sie zuvor zu der Welt trug, von ihr genommen und in einen Haß verkehret wird: Die Liebe aber gegen ihren Befreundten und Verwandten ist so beschaffen, daß sie ihn allein von GOttes wegen liebe. So ist auch die Liebe zu dem Nächsten, ja zu den Feinden selbst also groß, daß es unglaublich scheinet, so man es nicht selbst erfahren hat. Endlich so erwächset die Liebe gegen GOtt dermassen in ihr, daß sie sich oft heftiger davon angetrieben befindet, als ihre schwache Natur ertragen kan, ja daß sie darüber ohnmächtig werde und vor Liebe sterbende zu sprechen anfange: **Er erquicket mich mit Bluhmen, und umstecket mich mit Aepffeln, denn ich werde kranck vor Liebe.**

VII. Von der nutzbahren und würckenden Liebe GOttes als der höchsten Staffel dieser Gnade; dabey sie zeiget, wie die Seele allein aus Begierde GOtt zu gefallen und ohne Absicht auf sich selbst ihre Wercke wircken solle. Nach Anleitung der Worte

Er erqvicket mich mit Bluhmen/ und umstecket mich mit Aepffeln/ denn ich werde kranck vor Liebe.

Art und Eigenschaft dieser Blumen.

Wohl einen andern Geruch haben diese Blumen und sind viel anderst, als die wir hier auf Erden riechen. Ich verstehe dieses von der grossen Begierde die die Braut hat, gute Wercke in dem Dienst des HErrn und des Nechsten zu thun, und sich daher erfreue obige Freude und Ergetzlichkeit zu verliehren. Diese Blumen gehören mehr zu dem würcklichen, als zu dem beschaulichen Leben, und der HErr gewähret die Seele ihrer Bitte, ob es schon das Ansehen hat, als sey es ein Verlust. Wer in diesen Stand kommt, der höret nie auf zu wircken, denn da

gehet Martha und Maria mit einander. Und ob schon solche Ubungen äusserlich scheinen, so wircket doch hier das Innerliche mit, daher die Wircklichkeit von einer reinen Wurtzel entspringet, und ihre Wercke als wohlriechende Blumen darstellet, dieweil sie von diesem Baume der Liebe GOttes hervorschiessen, und allein um seinet Willen geschehen ohne allen eigenen Nutzen. Dieser Blumen Geruch breitet sich aus, damit er bey vielen Nutz schaffe. Er ist ein Geruch, der dauerhaft ist, und nicht bald vergehet, sondern grosse Dinge wircket.

Wird mit Exempeln erkläret

Ich will mich aber noch besser erklären, damit ihr es verstehen möget. Wenn etwa einer eine Predigt thut, in Meinung die Seelen dadurch zu befördern; Er ist aber unterdeß von dem menschlichen Eigennutz noch nicht loß, sondern verlanget etwa den Zuhörern darin zu gefallen; Oder geehret und hoch geachtet zu werden, oder dadurch zu einer Beforderung zu gelangen, und was dergleichen Dinge mehr sind, die ihrer viele thun, in Meinung dem Nächsten damit zu nutzen, aber doch mit der fleißigen Obacht, daß sie im geringsten dadurch nicht etwas verliehren, oder den Menschen mißfällig werden; Sie wollen so wohl den Königen und grossen Herren, als auch dem Volcke gefallen; Sie thun alles mit Bescheidenheit, (diese Bescheidenheit achtet die Welt sehr hoch, und gebrauchet selbige als eine Beschützerin und Deck-Mantel vieler Unvollkommenheiten) und s. f. Aber dieses sind die Wercke nicht, die die Braut verlanget, weder die Blumen, damit sie begehret erquicket zu werden, denn bey diesen wird in allen Dingen bloß und allein auf die Glorie und Ehre GOttes gesehen.

Ist ohne Absicht auf Eigenheit.

Denn gewißlich diejenigen Seelen, die zu diesem Stande gelangen, erinnern sich fast ihrer selbst nicht mehr, gedencken auch weder an Verlust noch Gewinn, sondern sehen allein, wie sie dem HErrn gefallen mögen; Und weil ihnen bewust, was für eine Liebe GOtt zu seinen Dienern und Kindern trage, so berauben sie sich gerne seines Trostes, damit sie ihnen dienen und gutes thun mögen: Bezeugen ihnen auch solche Wahrheiten, dadurch ihre Seelen zunehmen können, und gedencken nicht daran, ob sie selber dadurch etwas verliehren. Des Nechsten Nutzen und Gewinn haben sie allein vor Augen, damit sie GOtt einen Gefallen thun. Sie vergessen ihrentwegen ihrer selbst, und setzen ihr Leben daran in diesem Verlangen. Ihre Worte sind in dieser erhöheten Liebe GOttes ausgespochen; Und in solcher Trunckenheit von diesem Himmlischen Wein vergessen sie ihrer selbst, und achten im geringsten nicht, ob sie

den Menschen gefallen. Die also beschaffen sind, die bringen grossen Nutzen.

Ich erinnere mich hierbey dessen, was ich oft gesagt habe von jener Samariterin. Wie verwundet wird dieselbe gewesen seyn von dieser Flamme, und wie wohl hat sie in ihrem Hertzen des HErrn Wort gefasset. Sie verließ denselben, und bemühete sich, daß ihre Landes-Leute ihn auch gewinnen und seiner theilhaftig werden möchten: Wie wohl erkläret sie das, was ich hier sage. Zu Belohnung aber dieser so grossen Liebe hat sie erlanget, daß man ihr geglaubet, und sie selbst den grossen Nutzen gesehen hat, den der HErr bey denselben Bürgern schaffete. Dis deucht mir müsse eine von den allergrössesten Tröstungen seyn, die man auf Erden haben kan, wenn man siehet, daß etliche Seelen vermittelst unserer Beyhülfe im Guten zunehmen, denn hiedurch geniesset man der süssen Frucht dieser Blumen. Exempel des Samaritischen Weibes.

Selig sind diejenigen, denen der HErr diese Gnade verleihet! Solche sind ihm hoch verbunden zu dienen. In dieser göttlichen Trunckenheit ging die heilige Samariterin und rief mit heller Stim̃ auf den Gassen. Das mich aber bey der gantzen Sache verwundert, ist, daß man ihr geglaubet hat, da sie doch ein Weibesbild und ohne Zweifel nichts Führnehmers war, indem sie Wasser zu holen ginge. Sie war aber sehr demüthig. Denn als ihr der HErr ihre Sünden anzeigete, entschuldigte sie sich nicht, wie man jetzt in der Welt zu thun pfleget, (da man die Wahrheit nicht wohl tragen kan,) sondern sagte zu ihm, daß er gewißlich ein Prophet seyn müsse.

Also sage ich nun, daß solche bey vielen grossen Nutzen schaffen, indem sie erstlich selbst mit dem HErrn eine Weile ein Gespräch gehalten, und hernach geneigt und willig sind mit Verläugnung ihres eigenen Trosts und Süßigkeit dem HErrn in beschwerlichen Sachen zu dienen, solte auch dadurch ihre Freude und Wollust verstöret werden. Von denen sag ich, daß der Geruch ihrer Blumen und herrlichen Wercke, die von dem Baume einer so brünstigen Liebe herkommen, sehr dauerhaft sey, und das eine von diesen Seelen mit ihren Worten und Wercken mehr Nutzen schaffe, als viel andere, die noch mit dem Staub der Sinnlichkeit und mit Begierde des eigenen Nutzens behaftet sind.

Nun die göttliche Majestät gebe, daß das, was ich hier geschrieben, zu GOttes Ehren gereiche! Ist etwas Gutes darin, werdet ihr leicht glauben, daß es nicht von mir herkomme, sintemahl die Schwe- Schlüßlicher Wunsch und Erinnerung.

stern, die bey mir sind, wohl sehen, wie eilend ich dieses geschrieben wegen der vielfältigen vorfallenden Geschäften. Welche aus euch vermeynen wird, daß sie etwas davon habe, was hier geschrieben ist, die lobe den HErrn, und begehre von ihm, ihr die Gnade zu geben, daß sie das, was sie erkand und erfahren hat, andern wieder mittheilen könne, auf daß der Gewinn nicht für sie alleine sey. Der HErr wolle uns mit seiner Hand erhalten, und uns allezeit lehren seinen heiligen Willen erfüllen, Amen!

Auszug einiger Send-Schreiben.

Hierauf folget ferner ein kleiner Auszug aus einigen Briefen der Theresä.

An einen Bischof, darin sie lehret, wie man sich im Gebet verhalten solle, und was für Frucht daraus zu schöpfen seye.

Hochwürdigster 2c.

Eine aus den grössesten Gnaden, dafür ich mich seiner göttlichen Majestät verbunden befinde, ist, daß mir seine Majestät das Verlangen giebt, gehorsam zu seyn; Denn in dieser Tugend empfinde ich einen grossen Trost und Freude, als in einer Sache, die uns der HErr fleißig anbefohlen hat. Eu. Hochw. haben mir neulich befohlen, ich solte sie GOtt dem HErrn empfehlen; Hiefür bin ich sonst sorgfältig, und treibet mich der Befehl noch mehr dazu an. Ich habe es gethan, ungeacht meiner Wenigkeit, bloß und allein, weil es eine Sach ist, die sie mir anbefohlen haben; Und in dieser guten Zuversicht hoffe ich zu der Gütigkeit GOttes, daß Eu. Hochw. dasjenige annehmen werden, was ich derselben vorhalten werde; Werden auch meinen guten Willen ansehen, weil es durch den Gehorsam geschicht. Als ich GOtt dem HErrn diejenigen Gnaden und Gaben vorgehalten habe, die er Eu. Hochw. verliehen hat, und die ich in derselben erkenne, daß er ihr nemlich die Demuth, die Liebe und den Eifer der Seelen gegeben, und die Ehre GOttes zu beschützen: Und weil ich dieses gute Verlangen wuste, so hab ich bey GOtt dem HErrn angehalten, daß er derselben die Vermehrung der Tugenden und die Vollkommenheit verleihen wolle, damit sie also vollkommen seyn möchte, wie es der Stand und die Würdigkeit erfordert, in welchen sie unser HErr gesetzet hat.

Da

Da ist mir aber gezeiget worden, daß derselben das Allerfürnehmste mangele, was zu diesen Tugenden vonnöthen ist. Wenn nun das Fürnehmste, welches der Grund und Fundament ist, mangelt, so muß das Werck zu Grunde gehen, und ist nicht beständig. Denn es mangelt Eu. Hochw. das Gebet beneben der brennenden Ampel, welche da ist das Licht des Glaubens, und die beständige Verharrung im Gebete, samt einem starcken Gemüth und der innerlichen Salbung, welche ist die Vereinigung des heiligen Geistes, aus deren Mangel alle Truckenheit entstehet und die Zerstreuung der Seelen.

Wie man sich bey innerlichen Beschwernissen verhalten solle.

Man muß die Beschwerniß der vielfältigen Gedancken, und die überläßigen Einbildungen, und die Antriebe der natürlichen Bewegungen, so wol der Seelen wegen der Truckenheit und Zerstreuung, die sie leidet, als auch des Leibes, da er dem Geist offt widerstrebet, mit Geduld übertragen. Denn ob uns schon offt deucht, als haben wir keine Unvollkommenheiten in uns, so erscheinen doch dieselben genug, wenn GOtt die Augen der Seelen eröffnet, wie er im Gebet zu thun pfleget.

Dasjenige, was mir ist angezeiget worden, wie sie sich im Anfang des Gebets verhalten sollen, ist dieses: Sie sollen sich aller ihrer Fehler, die sie begangen, anklagen, und sich aller andern Dinge entschlagen, gleich als wenn sie dieselbe Stunde sterben solten, auch eine rechte Reu haben über ihre Mängel, und zu ihrer Demüthigung den Psalmen Miserere beten, und dann sprechen: **HErr zu deiner Schulen komm ich hier, etwas zu lernen, und nicht zu lehren.** Mit deiner Majestät will ich reden, ob ich schon Staub und Aschen und ein elender Wurm der Erden bin. Und weiter: HErr erzeige an mir deine Macht, ob ich schon ein armseliges Ameißlein der Erden bin; Und dann opffern sie sich GOtt auf zu einem stetigen Brand-Opffer, und stellen sich vor die Augen des Verstandes JEsum Christum den Gecreutzigten, und betrachten denselben Stück für Stück mit ruhigem Gemüth und eifferigem Hertzen. Er sehe an die unaussprechliche Liebe neben der tieffen Demuth, mit welcher sich GOtt also vernichtet hat, daß er den Menschen zum GOtt gemacht, indem er Mensch worden ist. So nun dieses in Eu. Hochw. eine Verwunderung erwecken wird, wie es in der Seelen zu thun pfleget, so halten sie hier ein, und erwegen die hohe Niedrigkeit, und die so niedrige Hoheit.

Sie bitten von GOtt, daß er sie würdigen wolle, ihr die Augen der Seelen zu eröffnen und den Verstand zu erleuchten, damit sie in dem

Licht des Glaubens mit aller Demuth verstehen mögen, wer GOtt sey, und wer wir seyen.

Man sehe ferner an die angenagelte Hände des HErrn und betrachte seine Freygebigkeit, und unsere Kargheit. Jmgleichen die angenagelte Füsse, und betrachte den Fleiß, damit er uns suchet, und die Trägheit, damit wir ihn suchen. Man sehe an seine eröffnete Seite, da er uns sein Hertz und innigliche Liebe entdecket, indem er gewolt, daß dasselbe unser Nest und Zuflucht seyn solle, und daß wir durch dieselbe Thür zur Zeit der Sündfluth unserer Anfechtungen und Trübsalen, in die Arche eingehen solten.

Auffmercksamkeit auf die Führungen GOttes.

Mit Auffmercksamkeit höre er an die Lection, die ihm der HErr lesen wird, wenn er ihm bißweilen den Rücken, bißweilen das Angesicht zuwenden wird, welches geschicht, wenn er ihm bißweilen die Thür verschliessen und draussen lassen; oder aber bey der Hand nehmen, und in seine geheime Kammer einführen wird.

Alles muß er mit gleichem Muth annehmen, und wenn er ihn straffen will, sein billiges und gerechtes Urtheil in Demuth gut heissen. Will er ihn aber trösten, so muß er sich dessen unwürdig erkennen, und zugleich seine Gütigkeit loben, weil es ja seine Natur ist, daß er sich dem Menschen offenbahre und ihn seiner Gütigkeit theilhafftig mache. GOtt wird eine grosse Schmach angethan, wenn man an seiner Freygebigkeit in Ertheilung seiner Gnade zweiffelt; Dieweil er seine Herrlichkeit mehr begehret zu erweisen in Offenbahrung seiner Gütigkeit, als in Erzeigung seiner gewaltigen Gerechtigkeit. Und wie es eine Gotteslästerung wäre, wenn man seine Macht, die er hat, seine Schmach zu rächen, leugnen wolte; So ist es noch eine grössere, wenn man dieselbe leugnen wolte in dem, darin er sie am meisten will sehen lassen, nemlich in Austheilung seiner Gnaden. Will aber jemand seine Vernunfft ihm nicht unterwerffen, so heisset solches GOtt im Gebet lehren und nicht von ihm gelehret werden. Denn weil man sich für Staub und Asche im Gebet halten soll, so muß man auch die Natur des Staubes und der Asche haben, als welcher von Natur in den niedrigsten Ort der Erden gehöret: Wolte aber der Wind ihn erheben, so thäte er wider seine Natur, wenn er sich nicht erheben liesse. Er steiget, so hoch der Wind führet und erhebet; so bald aber der Wind auffhöret, so kehret er wieder an seinen Ort. Also auch die Seele, die sich mit dem Staube und Aschen vergleichet, muß desselben Dinges Eigenschafften haben, mit dem sie sich ver-

Worin GOtt seine Macht am meisten offenbahre.

Art der Demuth erkläret.

vergleichet. Sie muß bey dem Gebet in ihrem eigenen Erkäntnis sitzen bleiben: doch, wenn das süsse Windlein des H. Geistes sie aufftreiben, und biß zum Hertzen GOttes erheben will, um ihr allda seine Gütigkeit auffzudecken, und seine Macht zu offenbahren; Alsdenn soll sie dieser Gnade, durch welche sie so nahe an die Brust des HErrn geleget wird, und sich mit ihm wie eine zarte Braut mit dem Bräutigam ergötzet, mit grosser Dancksagung erkennen. Eine grosse Grobheit und Ungeschicklichkeit wäre es ja, wenn eines Königes Braut, die aus niedrigem Stande, aber ungeachtet dessen, vom Könige erwehlet wäre, an seinem Hoffe und Hause nicht erscheinen wolte, an dem Tage, an welchem ers begehrte, und würde er ja solches sehr hoch empfinden. Eben dasselbe pfleget GOtt der HErr mit denen Seelen zu thun, die sich vor ihm scheuen. Die göttliche Majestät hat ein Wohlgefallen mit den Seelen umzugehen, wenn sie spricht, **daß ihre Lust und Ergetzlichkeit sey bey den Menschen-Kindern.** Wenn nun alle Menschen würden von ihm fliehen, würden sie ja GOtt seiner Lust berauben, ob es schon unter dem Schein der Demuth geschähe, welches aber nur eine Unbescheidenheit und Unhöffligkeit, und gleichsam eine Verachtung wäre, indem man solches von seiner Hand nicht annehmen wolte, was er doch zu geben so willig wäre; ja es wäre ein Mangel des Verstandes, wenn einer zur Unterhaltung seines Lebens etwas bedörffte, und wolte es doch nicht annehmen, so man ihm etwas darböthe. Der Mensch, der beten will, soll in dem Gebet treulich aushalten, und nicht achten, so ihm der Teuffel mit allerley zerstreueten Gedancken und Einbildungen überlästig seyn will. Es ist dis keine geringe Frucht des Gebets, daß man diese Beschwerlichkeit und Uberlast mit Gedult überträge.

Gemeinschafftlicher Umgang GOttes mit den Seelen.

Dis heisset sich zu einem Brand-Opffer auffopffern, wo das gantze Opffer verzehret wird in dem Feuer der Anfechtung, ohne daß etwas davon komme. Denn daß einer da verharre, ohne daß er etwas daraus schöpffe, das ist kein Verlust der Zeit, sondern ein grosser Gewinn, dieweil man sich allda ohne einiges Interesse und eigenen Nutzen bemühet, allein um der Glorie und Ehre GOttes willen. Denn ob einem schon vorkommt, daß man sich vergebens bemühe, so ist ihm doch nicht also. Es verhält sich mit solchen eben, als wie mit den Söhnen, die sich in des Vaters Gütern bemühen, ob sie schon mit den Taglöhnern auff den Abend keinen Lohn bekommen. Wenn das Jahr herum ist, so kriegen sie alles mit einander. Dis vergleichet sich auch sehr wohl mit dem

Gebet soll ohne Eigennutz geschehen.

Gebet Christi in dem Garten Gethsemane, in welchem der HErr bate, daß die Bitterkeit und Beschwernis, die er empfund, die menschliche Natur zu überwinden, von ihm genommen würde. Er bath nicht, daß seine Pein und Leiden von ihm genommen würde, sondern der Widerwille, den er empfund. Was Christus allda bate für das untere Theil des Menschen, war, daß die Stärcke des Geistes dem Fleische auch mitgetheilet würde, dadurch desselben Schwachheit gestärcket und so bereit gemacht würde, wie der Geist war. Da ist ihm geantwortet worden, daß solches nicht seyn könne, sondern er solle denselben Kelch trincken, das ist, er solle selbige Kleinmüthigkeit und Schwachheit des Fleisches ertragen; damit wir auch dabey erkenneten, daß, ob er schon wahrer GOtt war, er auch zugleich wahrer Mensch seye, sintemal er die Schmertzen auch empfunde, so wohl als andere Menschen.

Wie man sich bey Ubung des Gebets in die Zeit schicken solle.

Wer zum Gebet gehet, der muß ein Ackermann seyn, und zur Zeit des Sommers und guten Wetters nicht müde werden, (gleichwie die Ameise) damit er seine Unterhaltung habe im Winter und zur Zeit des Ungewitters, und einen solchen Vorrath habe, daß er nicht Hungers sterben dörffe, wenn das überaus grosse Ungewitter des Todes und des Gerichts heran nahet. Wie es in der Welt hergehet, da man zu nichts ohne grosse Mühe und Kosten gelangen kan; also, daß einer zu der himmlischen Weißheit gelange, das kan nicht seyn, ohne daß er etliche Zeit daran wende und den Geist bemühe. Hiermit höre ich auf mehr zu sagen, und bitte mir zu gut zu halten, daß ich mich unterstanden habe Ew. Hochw. dieses vorzustellen. GOtt der HErr wolle Ew. Hochw. beschützen und mit seiner Gnade bereichen, Amen!

Ein Auszug aus einem andern Schreiben an den P. Johannes von Jesu Roca, darin sie von der Freudigkeit des Glaubens und Nutzen des Creutzes handelt.

Wie sie sich zur Zeit ihrer Gefangenschafft befunden.

JEsus sey in der Seelen meines Paters! Eu. Hochw. Schreiben hab ich empfangen in dieser Gefängniß, in welcher ich mich mit höchster Lust befinde; Sintemal ich alle diese Beschwernissen um meines GOttes wegen ausstehe. Das mir weh thut, ist, das die Ehrwürdigen Patres um meinetwegen sich bekümmern. Derohalben mein Sohn be-

bekümmere er sich nicht, weder die andern Patres, denn ich wie ein anderer Paulus sagen kan, (wiewohl nicht mit solcher Heiligkeit,) daß die Gefängnissen, Beschwernissen, Verfolgungen, Spott und Schmach von meines HErrn Christi wegen, für mich lauter Labsalen seyn. Niemahl hab ich mich besser von allen Beschwernissen befreyet befunden, als jetzt. Das ist GOttes Eigenschafft, daß er den Betrübten und Gefangenen mit seiner Gnad und Hülfe beystehe. Ich dancke meinem GOtt zu tausendmahlen, und ist billig, daß wir ihm alle dancken für die Gnade, die er mir in dieser Gefängniß thut. Ach mein Sohn! Kan auch wohl ein grösserer Trost, Freud und Süßigkeit seyn, als etwas um unseres gütigsten GOttes wegen leiden? Wann haben sich die Heiligen besser in ihrem Centro und in grösserer Freude befunden, als wenn sie um ihres HErrn Christi und GOttes wegen gelitten haben? Diß ist der sicherste Weg zu GOtt, und der allergewisseste: Derhalben soll das Creutz unser Trost und unsere Freude seyn. So last uns dann das Creutz suchen, nach dem Creutz verlangen, und die Widerwärtigkeiten umfangen. Wehe uns allen an dem Tage da es uns am Creutz mangeln wird. ... E. E. melden, daß der Nuncius sehr wider mich erzürnet sey, und mich ein unruhiges Weib und Land-Stürmerin nenne; Daß auch die Welt gleichsam wieder mich in Waffen sey, und wider meine Söhne, die sich jetzt in den hohen Klüften der Berge verbergen, und in den entlegensten Klöstern, damit man sie nicht finde und einziehe. Das ist, das ich empfinde und das mich schmertzet, daß meine Söhne um einer Sünderin und bösen Nonnen wegen so viele Verfolgungen und Widerwärtigkeiten leiden müssen, von allen verlassen, aber doch nicht von GOtt. Von diesem bin ich versichert daß er uns nicht lassen, noch diejenigen verlassen werde, die ihn so sehr lieben.

Noch ein ander Auszug, darin sie eine angehende Kloster-Jungfrau tröstet, wegen innerlicher Unempfindligkeit des Geistes.

JEsus! Der heilige Geist sey mit euch meine Tochter! Glaubet mir meine Tochter, daß es mir ein sonderlicher Trost ist, so oft ich einen Brief von euch sehe; Daher soll ihr der böse Feind nicht eingeben, daß sie unterlasse mir zu schreiben. Was anbelangt, das ihr ge-

In welcher Ordnung der HErr die empfindliche Andacht zu entziehen pflege.

dencket, sie nehme nicht zu, eben das ists, daraus sie noch grossen Nutzen schöpfen wird, und wird die Zeit dessen Zeugniß geben. GOtt der HErr führet sie jetzt als eine, die numehro an seinem Hofe ist, und von der er weiß, daß sie ihm nicht wieder entweichen werde, daher will er ihr jetzt mehr und mehr zu wircken geben. Bißher mag es wohl seyn, daß sie mehr empfindlicher Andacht gehabt hat, dieweil sie GOTT von allen Dingen abziehen wollen, welches deswegen vonnöthen war. Ich erinnere mich eines heiligen Weibes, so ich zu Abula gekennet habe. Diese hatte alles, was sie gehabt, um GOttes Willen weggegeben, und war ihr nur eine Decke überblieben, mit der sie sich zudeckete. Siehe da schickte ihr GOtt einsmahls grosse innerliche Beschwernisse und Dürre der Seelen zu, darüber sie sich hernach sehr beklagte, und zu GOTT sagte: Das ist wohl artlich O HErr! Nachdem du mich hast machen alles verlassen, so weichest du von mir ab. So gehet es den Freunden GOttes, welchen der Dienst, den sie hier dem HErrn leisten, in der Zeit ofte mit Widerwärtigkeit belohnet wird; Wie denn keine bessere Belohnung als das Creutz seyn kan, und die darin verborgene Liebe GOttes. Ich dancke GOtt dafür, daß ihr innerlich in den Tugenden wachset und zunehmet. Lasset GOtt mit eurer Seelen und mit seiner Braut handeln, er wird es schon wissen zu verantworten, und wird dieselbe den Weg führen, der ihr am nützlichsten seyn wird. So kan auch die neue Weise zu leben und die neuen Ubungen etwas dazu thun, daß ihr eurem Bedüncken nach diesen Frieden verliehret. Hernach kommt es auf einmahl mit einander wieder. So kümmert euch gantz nicht, sondern rühmet euch dessen, daß ihr Christo helffet sein Creutz tragen, und achtet die Süßigkeiten oder Tröstungen nicht hoch: Denn dis ist der gemeinen Soldaten ihr Brauch, daß sie ihren Tage-Lohn alsobald haben wollen. Dienet vergebens, wie die grossen HErren dem Könige. Der wahre König des Himmels wolle euch beystehen. Die Jungfrau Josepha ist gewißlich eine fromme Seele, und schicket sich sehr für uns; sie thut aber so viel Gutes in demselben Hause, daß ich nicht weiß, ob es wohl gethan sey, daß sie dort hinweg komme, dahero wehre ich ab, so viel mir möglich ist, dieweil ich auch besorge, daß Feindschaft daraus entstehen möchte. So es der HErr haben will, so wird es geschehen. Ich empfehle sie in dem Schutz GOttes, der wolle sie heilig machen, wie ich ihnen wünsche!

Und

Und so weit mögen auch diejenigen Auszüge, Lehren und Erinnerungen gehen, die man aus denen Schriften der Theresa zur Erbauung und Prüfung anjetzo vorlegen wollen. Ein gescheidter Leser wird aus diesem Wenigen so wol den Geist solcher Person, als ihre mannigfaltige Erfahrung in den innern Wegen GOttes sammt der damit verknüpften Redligkeit zu erkennen, und das Gute, so sie in ihrem Maaß und nach den Umständen, darin sie stund, bezeuget hat, zu behalten wissen. Wir wollen nun dieser noch eine andere wegen ihrer Heiligkeit und ungemeinen Tugend-Wandels nicht weniger berühmte Frauens-Person, nehmlich die CATHARINAM von GENUA, beyfügen, welche zwar noch einige Zeit vor der Theresa gelebet hat, aber nach ihrem innern Zustande von denen Päbstlichen Lehrern mit dieser in gleichen Grad der Heiligkeit insgemein pfleget gesetzet zu werden.

Das Leben der Catharinä von Genua, aus dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzet und zusammen gezogen.

I. Vom Anfange ihrer Bekehrung.

Catharina von Genua, deren Vater Giacomo oder Jacobus de Fieschi, Vice Roy von Neapoli war, und von Roberto des Pabstes Innocentii IV. Bruder herstammete; Wurde bereits in ihrer zartesten Jugend, nehmlich im achten Jahre ihres Alters, so gewaltig von GOTT gerühret, daß sie nicht nur allen Vorzug, welchen ihr die hohe Geburth und andere Gemüths-

Ihre Eltern.

Ihre innere Rührungen.

müths- und Leibes-Gaben, gönneten, verachtete, sondern auch einen harten Buß-Kampf antrat. Zu welchem Ende sie, um die göttliche Traurigkeit in ihrer Seelen rechtschaffen zu empfinden, die Leiden und grosse Marter ihres Heylandes in ernste Betrachtung zog, den sündlichen Lüsten je mehr und mehr abstarb und einen grossen Hunger und Durst nach dem wahrhaftigen Christen-Wandel überkam. Als sie nun in solchen gottseligen Ubungen das 12. Jahr erreichet, würdigte sie GOtt das ihr verliehene Pfund zu vermehren, und schenckte ihr die Gabe des Gebets nebst vielen andern ungemeinen Bewegungen ihrer Seelen, so daß sie mit inniglicher Hertzens-Liebe gegen ihren Heyland entbrandte, und niemahls ohne sonderbare Betrübniß ihres Geistes der übermachten Pein, die er um ihrer Sünde willen erdulden müssen, eingedenck seyn konte. Derowegen sie auch im 13. Jahr ihres Alters den Schluß fassete, durch Beyhülfe ihres Beicht-Vaters ihre gantze Lebens-Zeit GOtt zu Ehren im Kloster zu vollenden, welches ihr aber wegen noch alzu jungen Jahren abgeschlagen wurde. Darauf muste sie sich im 16. Jahr ihres Alters, mit einem Edelmann aus der Stadt Genua auf Befehl der Eltern vermählen; Welcher aber ihrer heiligen Lebens-Art gantz ungleich und zuwider war, und durch liederliche Verschwendung seiner Güter, sie mit sich in groß Elend und Armuth stürtzete. Worunter aber GOttes heilige Führung nicht undeutlich zu erkennen war, welcher seine Auserwehlte auf dem sicheren Wege des Creutzes unter oftmahligen Prüfungen des Glaubens, zum ewigen Erbe der Seeligkeit bewahren wollen.

Liebe zum Kloster-Leben.

Verheyratung.

Wie denn merckwürdig, daß, als sie in den 5. letzteren Jahren ihrer mühseligen Ehe, das vielfältige Ungemach und Elend durch Annehmung einiger äusserlichen Lust, und unter ihres gleichen Damen Welt-üblichen Ergetzlichkeiten erleichtern und vertreiben wollen, sie so gar ihres Wunsches nicht gewähret worden, daß ihr vielmehr dadurch die innerliche Hertzens-Unruhe und Traurigkeit je länger je unerträglicher gefallen; Biß sie endlich der GOtt aller Barmhertzigkeit völlig durch den Kampf der Busse hindurch brechen lassen, und mit den süssen Ströhmen seiner in sie reichlich ausgegossenen Liebe erquicket und gesättiget hat. Und in so mancherley Abwechselungen hat sie mit ihrem Manne zehen Jahr zubringen müssen.

II. Sie

II. Sie schmecket die Liebe GOttes, und überkommt erleuchtete Augen, nebst ihrem Sünden-Elend die grosse Gütigkeit und Liebe ihres Heylandes tieff einzusehen.

IN bemeldtem Zustande nun wolte sie auf Einrathen ihrer Schwester, so im Kloster lebete, das Bekäntnis ihrer Sünden bey ihrem Beicht-Vater ablegen; war aber kaum auf ihren Knien, als die Freundlichkeit und holde Liebe ihres Heylandes ihre Seele so mächtig entzündete, und mit einem so hellen Gnaden-Licht überstrahlete, daß, weil an einer Seiten ihr das greuliche Verderben und Sünden-Elend, an der andern aber die unendliche Liebe des Lammes GOttes auf das allerempfindlichste in die Augen leuchtete; Sie in süsser und innigster Liebes-Bewegung ihres Hertzens ausrief: **Ach! ie mehr Welt, ie mehr Sünde!** In solchen himmlischen Liebes-Flammen, die GOtt selbsten entzündet hatte, begab sie sich damahls mit Genehmhaltung des Beicht-Vaters von dannen, und verfügete sich alsobald in eines der innersten Zimmer, um sich dem gütigen Einfluß der reinen Liebe GOttes zu völliger Wirckung desto bequemer zu überlassen. Da sie denn in unermüdetem Gebet, (welches doch mehr in innigsten und mit lauter göttlicher Liebe angeflammten Seufftzern, als vielen äusserlichen Reden des Mundes bestunde,) eine lange Zeit in höchster Andacht verharrete, und unter andern ihr süsses Vergnügen und unaussprechliche Freude ob dieser von dem liebreichen GOtt erhaltenen Wohlthat mit folgenden Worten bewunderte: **O Liebe! wie ist es müglich, daß du mich mit so grosser Gnade beruffen und zu dir gezogen, und mir dasjenige, was ich mit meiner Zungen nicht aussprechen kan, in einem Augenblick zu erkennen gegeben hast?** Am hefftigsten bewegte sie allezeit im innersten Grunde ihrer Seelen die lebendige Vorstellung ihres am schmählichen Creutz blutenden JEsu, als dessen Wunden allesamt ihr wie mit lauter Liebe angefüllete Heil-Brunnen schienen, welche zur Reinigung ihrer Seelen die bewährteste Artzney wären. Wenn sie nun also diese ihre an das Creutz genagelte Liebe mit heisser Andacht und brünstigem Geist auff das kräfftigste in ihre Seele eindruckte, konte sie nicht anders als in süsser Empfindung sich

Gabe des Gebets.

sich also auslassen: **O Liebe! nicht mehr, nicht mehr sündigen!** Und abermahl aus Hauß gegen sich und ihre Sünde: **O Liebe! ich bin bereit, meine Sünden öffentlich zu bekennen, wenn es nöthig ist.** Von solcher Beschaffenheit ihrer Seelen that sie ihre allgemeine Beichte, als der Sünden Greuel und abscheuliches Wesen auf das heßlichste und zugleich lebhaffteste unter die Augen ihres von GOtt erleuchteten Gemüthes trat, und mit den hefftigen Schmertzen die allerempfindlichste Zerknirschung ihres durch Demuth und Liebe niedergeschlagenen Hertzens, wirckete. Es kam ihr dabey vor, als würde sie zu den Füssen ihres über Sünde, Teuffel und Welt herrschenden JEsu gezogen; Bey welchem sie auch einen vollkommenen Haß und Abscheu gegen alles sündliche Wesen und Eitelkeit überkam, und einen Triumph und Sieg nach dem andern über den Satan und sein Reich erhielte.

Ihr Buß-Proceß.

Nach diesem schiene es, als würde sie an die eröffnete Brust, und zu dem mit den reinesten Flammen der Liebe entbrandten Hertzen ihres gecreutzigten Heylandes gezogen. Da sie denn durch den süssen Geschmack solcher holdseligen Liebe also gerühret wurde, daß sie ausrieff: **Ach! Ich habe weder Hertz noch Seele mehr, sondern mein Hertz und meine Seele ist das Hertz und die Seele meiner süssen Liebe (JESU.)** Endlich dauchte sie, durch einen empfindlichsten Liebes-Kuß ihres Heylandes fast ausser sich selbst vor Liebe und süsser Empfindung gesetzet zu werden, dergestalt, daß sie sich vernehmen ließ; **Ich lebe nicht mehr mir selbst, sondern CHRISTUS lebet in mir!**

III. Sie hat ein hertzliches Verlangen nach dem Heil. Abendmahl, ohne dessen täglichen Genuß sie fast nicht leben können; Sie wegert sich ausser der Liebe GOttes einige ausserordentliche Erquickung zu haben.

Es begleitete nebst diesem alsobald ihre hertzliche Bekehrung zu ihrem GOtt und Heylande ein über alle Massen grosses und sehnliches Verlangen nach dem heiligen Abendmahl; Welches auch beständig biß auf die letzte Stunde ihres Lebens bey ihr gedauret. Und zwar war dasselbe so inbrünstig, daß sie sich solcher täglich zu bevestigung ihres Glau-

Ihre Begierde zum Genuß des H. Abendmahls.

Glaubens und Unterhaltung des göttlichen Liebes-Feuers, das in ihr entzündet war, reichen ließ.

Sie muste unerträgliche Pein an ihrer Seelen erdulden, wann sie von dieser erquickenden Liebes-Mahlzeit durch unumgängliche Verhinderungen abgehalten wurde; Wiewohl ein Weg von etlichen Meilen ihr nicht zu weit oder zu beschwerlich fiel, nach solchem himmlischen Labsal ihres Liebreitzenden Bräutigams zu eilen. Einsten begehrten die Priester eine Probe ihrer einfältigen Liebe und innigen Verlangens nach dieser heilsamen Speise zu nehmen, und sagte dannenhero einer zu ihr: **Ihr geniesset das heilige Abendmahl ja täglich, und wie ist es müglich, daß ihr stets dadurch sollet erbauet werden?** Als sie aber ihre hertzliche Begierde nach demselben vorschützete; Fuhr er fort und sprach: **Es kan vielleicht auch ein Fehler und Schwachheit seyn, daß ihr dasselbe täglich geniesset.** Durch diese Rede wurde sie dermassen furchtsam und schüchtern gemacht, daß sie auf einige Zeit den Gebrauch dieser heilsamen Speise aussetzete. Als sie aber hierauf mit grosser Hertzens-Angst und Unruhe in ihrem Geiste überfallen wurde, musten gedachte Priester sie zu dessen Geniessung wie vorhin ermahnen und die göttliche Liebes-Führung darunter bemercken. So wurde sie auch einmahl von einer gefährlichen leiblichen Kranckheit durch keine andere als itzt bemeldte Seelen-Medicin erlediget und gesund gemacht. Insonderheit führete sie ihre gecreutzigte Liebe allezeit wie im Hertzen, also auch auf der Zungen, und bekandte, daß sie nirgends weder im Himmel noch auf Erden einiges Vergnügen oder Ergötzen als bey dieser ihrer Liebe finden könne; Ja sie bekräfftigte, daß wenn gleich der gantze himmlische Hof in einerley Schmuck gekleidet wäre, und sich unter denselben mit Annehmung göttlicher Tracht ihr JEsus verbergen wolte, sie ihn dennoch durch ihre Liebes-Gemeinschafft mit ihm, als ein Hündgen seinen Herrn durch fleißiges Nachspüren, alsobald erkennen und entdecken wolte. Sie bezeugte auch hierinnen ihre tieffe Demuth, daß sie keine ausserordentliche Gnaden-Züge von GOtt begehrte, wenn sie nur allein und lauterlich, der überschwenglichen Liebe ihres erbarmenden JESU konte theilhafftig seyn: Wie hiervon diese Worte Zeugniß geben können: Ach meine Liebe, woltest du mich wol durch solche Gnaden-Bezeugungen zu dir ziehen? Ich verlange solches nicht, sondern du weist vielmehr, daß ich dich gleich im Anfange

Genaue Gemeinschafft mit JEsu.

meiner Bekehrung hertzlich gebethen habe, mir kein Gesicht oder äusserliche Erquickung zu schencken, weil ich deine Gütigkeit so klärlich sehe, daß es mir kaum scheinet, als wenn ich im Glauben, sondern in lauter wahrhafftiger und inniglicher Empfindung wandelte. Eben dahin ziehlen auch die merckwürdigen Worte, mit welchen sie sich gegen etliche vernehmen ließ, die da aus der wunderbahren Erhaltung ihres Lebens bey langwierigen Fasten ein grosses Werck machen wolten; O wenn ihr das andere, sagte sie, wissen und kennen möchtet, was noch in meiner Seelen ist, nemlich die reine Flamme der göttlichen Liebe, und die Vereinigung mit GOtt, ihr würdet solches weit höher achten, und euch mehr darüber verwundern, als über dieses. Wenn wir die Wercke GOttes recht hoch achten und preisen wollen, müssen wir mehr auff die innerlichen als äusserlichen Dinge acht haben: Die wahre Erleuchtung giebet uns zu erkennen, daß man nicht so wohl auf dasjenige zu sehen habe, was von GOtt herkommt zu unserer Nothdurfft und zu seinem Ruhm, als vielmehr auff die reine Liebe, mit welcher die göttliche Majestät in uns wircket. **Wenn die Seele die Wirckungen dieser so reinen Liebe erblicket, welche auf keinen Nutzen siehet, den sie von uns haben kan, so soll sie dieselbige mit einer eben so reinen Liebe wieder lieben, und nicht auf diese oder jene sonderbahre Gnaden-Gaben, sondern auf sie selbst allein sehen, als welche allein würdig ist, ohne alle Maß geliebet zu werden.**

Nützliche Erinnerung.

IV. Wie sie sich in der Busse und Creutzigung der fleischlichen Lüsten erhalten.

WIe sie in dem gantzen Werck ihrer Bekehrung grosse Treu und rechtschaffnen Ernst in allen Stücken gebrauchet, so hat sie solchen auch fürnemlich in dem Kampff wider die Sünde biß auffs Blut und Ablegung aller unordentlichen und unreinen Begierden des Hertzens bezeuget und angewendet. Wie sie denn mit so sorgfältiger Wachsamkeit auf alle Regungen ihrer Seelen acht hatte, daß sie auch die geringsten Begierden desselben, die da nach der im Hertzen verborgen liegenden Schlangen-Art sich äussern wolten, alsobald bemerckete, und sie durch die dringenden Liebes-Flammen ihres GOttes verzehrete.

te. Absonderlich war sie eine abgesagte Feindin aller Eigenheit, und bemühete sich dannenhero dasjenige am meisten zu thun, was ihrer Natur und Neigungen am höchsten zu wider lieff. Daher geschahe es, daß, weil sie von Natur eine gelösete Zunge hatte und zu vielen Reden sehr geneiget war, sie dawider am meisten zu streiten hatte; Weßwegen sie sich durchgehends gegen Freund und Unbekannte weniger reden als sie gewohnet war, bedienete, auch wenig sich bewegen ließ, wenn man dessentwegen übel von ihr zu sprechen oder sie für eine eigensinnige Närrin zu halten anfing. Denn dieses alles überwand sie weit durch den in die feurige Liebe Christi gegründeten Glaubens-Sieg. Ihren ob wohl schwachen Leib hielt sie an bey hart und streng, und wolte auff keinerley Weise dem Fleisch Gelegenheit aufzukommen, überlassen. So gar suchte sie die irdischen Gliedmassen ihres sündigen Leibes unter die Füsse zu treten und sich lediglich der hertzlichen Liebe ihres Heylandes aufzuopffern. Wozu noch beyzufügen, daß sie unerachtet ihres abgematteten Leibes dennoch alle Tage 6. Stunden das Gebet oder Liebes-Gespräch mit ihrem GOtt zu halten, anzuwenden pflegte. Ob sie nun aber wol solcher Gestalt ihrem eigenen Willen gäntzlich entsagete und abstarb, so war sie doch nun desto bereiteter und eyfriger dem rechtmäßigen Willen anderer Leute ein völliges Genügen zu leisten: Und trachtete darnach, daß sie in diesem allen den rechten Weg einer wahrhafftigen Busse und Bekehrung von GOtt geführet würde; Wovon sie einsmals gar kräfftig überführet wurde, als in einer Predigt die Bekehrung Mariä Magdalenä aus dem Worte GOttes auf gleiche Art vorgestellet wurde, als sie in ihrer Seelen selbst erfahren hatte.

Uberwindung ihrer Natur.

V. Wie sie in der Liebe GOttes den höchsten Grad, dessen diese Sterblichkeit fähig ist, erlanget habe, und durch dieselbige guter Regeln erinnert worden ist.

DIe Liebe GOttes erfüllete zu unterschiedenenmalen in Predigten, und bey anderen Gelegenheiten ihr in feuriger Andacht zerschmoltzenes Hertz dergestalt mit Gnaden-Wirckungen, daß sie fast ausser sich selbst und ohne alle Sinnlichkeiten zu seyn schiene, und in heiliger Brunst dem Apostel Paulo nachrieff: **Wer will mich scheiden von der Liebe GOttes?** Dabey sie zu sagen pflegete; Es käme ihr vor, als se-

sehe sie vor Augen, wie die unsterbliche Seele des Heil. Apostels noch viel weiter und tieffer eingesehen habe, als sie mit Worten ausgedrucket. Denn alles, was der Apostel zum Preise der Krafft der wahren und reinen Liebe gesaget, wäre noch viel zu wenig: Weil die wahre und reine Liebe GOtt selbst sey. Wer wolle nun GOtt von GOtt scheiden können? Weil sie nun öffters so starcke Bewegungen im Geist empfand, suchte sie theils verborgene Oerter sich mit diesen Gnaden-Ströhmen zu Zeiten im Gebet und Betrachtung des Wortes GOttes zu sättigen; Theils auch so viel möglich, bey Gesellschafft sich finden zu lassen, um alles ausserordentliche zu vermeiden. Als in einer Predigt gehandelt wurde, von den Stuffen, darauf man zu der höchsten Vollkommenheit der Liebe GOttes, so fern sie in diesem Leben zu erreichen ist, gelangen könte, begriff sie alsobald, daß sie bereits und in kurtzem daselbst eingedrungen wäre; Welches ohne Zweifel daher kam, weil sie der beruffenden Gnade GOttes sich ohne Säumniß mit lauterlichem Gehorsam ergab, und ohne Berathschlagung mit Fleisch und Blut sich deren Führung in aller Unterthänigkeit unterwarff. Von so hoher Liebes-Flamme nun war sie dermassen durchdrungen und entbrand, daß sie auch fast aller Empfindung ihrer Sinnlichkeiten abgestorben zu seyn schiene, zum wenigsten in so weit, daß kein irdisches Ergetzen selbige zu reitzen, oder anzuzünden vermocht hätte. Ingleichen ließ die Liebe GOttes, die fast gantz allein in ihr herrschete, viel der herrlichsten Erinnerungen ihr kund werden: Dergleichen waren, wie sie niemahls sprechen solte, **ich will** oder **will nicht**; auch nicht sagen, **mein** sondern allezeit, **unser**; Sodann sich niemals entschuldigen, sondern allezeit bereit seyn, sich selbst anzuklagen. Wenn sie das **Vater Unser** betete, solte sie allezeit diese Worte **dein Wille geschehe**, zum Grunde setzen; Als welche dieses haben wollen: Dein Wille o Vater, geschehe in und an allen Dingen, an Seele und Leib, an Kindern, Eltern, Gefreundten und in allem was sich zutragen kan, es sey gut oder böse. Dabey solle sie allezeit den Namen JESUS feste in ihr Hertz gepräget seyn lassen, als welcher ihr Wegweiser und Schild in allen Nöthen dieses Lebens seyn würde. Aus der gantzen heiligen Schrifft aber solle sie das Wort Liebe zu ihrem Stecken und Stab nehmen, womit sie würde gerade, rein, leichte, sorgfältig, hurtig, erleuchtet und ohn allen Irrthum, wie auch ohn alle andere Wegweiser und ohne Mittel der Creaturen wan-

Ihr schneller Wachsthum.

deln können; Weil die Liebe keiner Hülffe nöthig habe, und alles ohne Furcht und ohne Verdrießlichkeit thue, so, daß ihr auch der Martyr-Tod selbst lieblich und angenehm scheinen müste.

VI. Wie sie zwar durch den Tod begehret aufgelöset zu seyn, aber doch sich bescheidentlich der Ordnung GOttes unterworffen habe.

Bey angetretener Bekehrung und geschmeckter unaussprechlichen Süßigkeit der unendlichen Liebe GOttes, regte sich in ihrer Seelen ein hefftiges und ungemeines Verlangen nach dem Tode, um das edelste Gut, dessen Vorschmack sich reichlich in ihr hervor gethan, alsobald in völligen Besitz zu nehmen. Wodurch sie bißweilen zu fast ungeduldiger Aufforderung des Todes verleitet wurde. Aber auch hierinnen brauchte sie grosse Sorgfalt, und war mit allem Fleiß wachsam über sich, damit sie keiner unter dem Schein guter Bewegungen verborgenen unordentlichen Begierde die Herrschafft einräumen möchte. Derowegen sie auch solches Verlangen zu sterben nach allen Umständen prüfete, und zu einer bescheidenen Gelassenheit in GOttes weise Führungen brachte, wie solches diese von ihr hierüber geführten Worte klar und deutlich zu erkennen geben: Ich finde an dir, o Tod! Diesen einigen Tadel, nemlich daß du denen, welche dich verlangen, allzulangsam, denen aber, welche dich fliehen, allzugeschwinde kommest. Jedoch sehe ich wol, daß du alles thust nach der von GOtt bestimmten Ordnung, an welcher kein Tadel seyn kan. Darum sind es allein unsere unordentliche Begierden, welche sich mit dir nicht vergleichen können. Stünden selbige in der rechten Ordnung, so würden wir gantz ruhig und friedlich seyn, und eben so wenig wider den Willen GOttes murren, als wider den Tod. Ja es würde mit uns dahin kommen, daß wir uns weder das Leben noch den Tod wünschen würden, sondern so verhalten, als ob wir schon begraben wären. Nichts desto weniger bekannte sie doch dabey, daß wenn ihr frey gegeben wäre, etwas zu erwehlen, sie vor allen andern Dingen den Tod erkiesen würde: Denn durch denselben würde die Seele in einen solchen Stand gebracht, da sie nichts mehr thun könne, welches ihrer reinen Liebe einige Hinderniß in den Weg zu setzen vermöge. Gestalt sie durch dieses Mittel aus dem Gefängniß dieses elenden

Sie verlanget zu sterben.

Ihre Betrachtung vom Tode.

den Leibes und dieser Welt erlöset würde, welche sie mit allen ihren Kräfften durch vielerley Dinge zu ihren Geschäfften zöge. Derohalben eine Seele, die sich gantz und gar in die Liebe GOttes versencket hätte, diese Dinge als gefährliche Feinde anschaue, und von ihnen gantz loß gerissen zu seyn verlange, zumahl da sie erkenne, daß sie durch den natürlichen Tod gäntzlich mit GOtt vereiniget würde, in welchem alles, was man wünschen kan, vollkömmlich zu finden sey. Denn wenn eine Seele, sagte sie, GOtt wahrhafftig liebet, und nach der Vollkommenheit strebet, danebst aber noch in dieser Welt und im Fleisch gefangen liegt, scheinet ihr dieses irdische Leben eine Hölle zu seyn, worinnen sie unmöglich würde ausdauren können, wenn sie nicht GOtt durch seine Gnaden-Krafft, die in den Schwachen am mächtigsten ist, wunderbarer Weise erhielte.

VII. Wie sie sich in Wercken der Gottseligkeit, fürnehmlich aber in Gutthätigkeit gegen die Krancken allezeit geübet habe.

Gutthätigkeit gegen Elende.

SObald als die hohe Liebe ihres GOttes sich reichlich in ihr Hertz ergossen hatte, konte es anders nicht seyn, es musten gleichfalls alsobald von dieser lebendigen Quelle viel Ströme einer wohlthätigen Liebe gegen ihren neben-Menschen ausbrechen. Derowegen sie nicht wartete biß arme und nothdürfftige Menschen sich zu ihr einfinden möchten, sondern sie selbst suchte sie allenthalben in der Stadt mit viel angewendeter Mühe auf, und dienete ihnen nach aller Möglichkeit; Wozu ihr denn auch sehr behülfflich waren, die so genannten Frauen des Amtes der Barmhertzigkeit, welchen solche Sorgfalt und Pflege der Armen insonderheit anbefohlen war. Bey solchem Liebes-Dienste aber wandte sie allezeit nicht weniger Sorgfalt und Mühe an, durch kluges und hertzliches Ermahnen, weises Unterrichten, kräfftigen Trost und andere Christliche Gespräche und gottselige Ubungen, der Seelen des Armen Krancken aufzuhelffen, als durch Artzney-Mittel und fleißige Wartung die Gesundheit des Leibes zu befördern. Endlich brachte sie auch dieser ungemeine Trieb, denen Armen und gebrechlichen Personen hülffreiche Hand zu leisten, in das grosse Hospital in der Stadt Genua, welchen sie viele Jahre unverdrossen und höchst-rühmlich vorgestanden; Die grosse Rechnungen vieler Summen Geldes auf das genaueste ohne eines ei-

ni-

nigen Groschens Verwahrlosung geführet; Selbst aber von dem Hospital für ihren Dienst nicht das wenigste genommen, sondern zu ihrer Unterhaltung das ihr noch übrig gebliebene wenige Vermögen angewendet. Sie scheute sich vor keiner Kranckheit und ließ sich nichts abhalten die Krancken selbst zu besuchen, und ihnen die geringste Dienste zu thun. Darüber aber verwunderte man sich am meisten über sie, daß bey allen diesen vielfältigen äusserlichen Verrichtungen dennoch allezeit der Geschmack und die Empfindung der inbrünstigen Liebe GOttes in ihrem Hertzen unverändert blieb.

VIII. Proben der grossen Erkäntnis, welche sie von GOtt und sich selbst gehabt.

Daß ihr Verstand durch das göttliche Gnaden-Licht über alle massen herrlich müsse erleuchtet gewesen seyn, kan aus folgenden fürtrefflichen Reden gnugsam erhellen. Wenn es möglich wäre, sagte sie unter andern, daß ich gantz alleine allen Tod, welchen alle Märtyrer erlitten haben, ja noch über dieses alle Pein der Höllen ausgestanden hätte, und hiedurch auf die Gedancken gerathen wolte, als ob ich GOtt dadurch genug gethan hätte, so würde ich ihn beleidigen, wenn ich nehmlich mein Leiden gegen die unendlich-grosse Liebe und Gütigkeit hielte, womit er uns erschaffen, erlöset und zu sich beruffen hat. Weiter sagte sie, die lauterliche Gnade GOttes zu erheben und des Menschen unermeßliche Verderben und Elend auszudrücken: Ich sehe klärlich, daß wenn an mir und einigen andern Creaturen, oder denen Heiligen, etwas Gutes ist, solches in Wahrheit GOtt zu zueignen sey: Thue ich aber etwas Böses, so habe ich weder die Schuld dem Teuffel, noch einiger andern Creatur, sondern allein meinem eigenen Willen, Neigung, Stoltz, Eigenheit, Sinnlichkeit und andern dergleichen bösen Bewegungen beyzumessen. Stünde mir GOtt nicht bey, so würde ich nimmermehr was Gutes thun können. Ja wenn mich auch alle Engel überreden wolten, daß in meiner eigenen Natur etwas gutes sey, so wolte ich ihnen doch nicht glauben, weil ich klärlich sehe, daß alles Gute in GOTT allein, und daß in mir ohne die Gnade GOttes nichts anders, als lauter Sünde sey. Von der Liebe Art und Beschaffenheit flegete sie auff folgende Weise zu reden. Es ist mir allezeit vorkommen, als wenn die

Ihr Grund von der Rechtfertigung.

Lie-

Liebe, womit ich den HErrn liebe, täglich grösser würde. Immittelst hielt ich sie in allem Zustande, in welchem sie war, vor vollkommen: weil die Liebe diese Art an sich hat, daß sie keinen Fehler, wie gering er auch ist, leiden kan. Allein nach der Zeit, da man geistlich Gesichte klärer und schärffer worden, erkandte ich, daß viel Unvollkommenheiten darinnen gewesen wären, hätte ich solche im Anfange erkandt, würde ich mich auf alle Weise bemühet haben, ihrer loß zu werden, und nichts darnach gefraget haben, wenn ich auch gleich um deßwillen hätte Höllen-Pein ausstehen sollen. GOtt aber, meine Liebe, wolte es zu solcher Zeit noch nicht haben, um meiner Natur nicht allzuviel Gewalt anzuthun; sondern wolte alles nach und nach in mir wircken, auf daß ich könte tüchtig seyn, mit meinem Nächsten äusserlich umzugehen. Denn bey dergleichen Erkäntnis würde man so viel seltzame Dinge vornehmen, daß man beydes andern und sich selbst unerträglich seyn würde.

XI. Wie sie aller eitelen Ruhmräthigkeit von Hertzen feind gewesen, und dannenhero ihren Wercken ohne die Gnade GOttes gantz nichts hat zuschreiben wollen.

Verleugnung eiteler Ehre.

DJe eitele Ehre hatte keinen Eingang in ihre Seele, weil sie die Wahrheit in ihrem Hertzen, und ein grosses Mißtrauen gegen sich selbst hatte; Hingegen aber alles ihr Vertrauen allein auf GOtt, ihre allersüsseste Liebe setzete, welchem sie ihre Seel und Leib gäntzlich anbefohl und sprach: **Ach HErr! mache nur was du wilt!** Dieses sagte sie mit einem so festen und gewissen Vertrauen, und versicherte sich, daß GOtt niemahls die Hand von ihr abziehen, noch sie in einige Sünde würde fallen lassen; Gestalt sie lieber alle Pein, der Höllen, wenn ihrer noch so viel wären, ausstehen, als mit einigem Sünden-Mackel sich muthwillig beflecket wissen wollen. Wiewohl sie keine einige Sünde für klein, noch allein für groß, sondern für sehr groß achtete, in Ansehung dessen, daß alle Sünden wider die unendliche Liebe und Gütigkeit begangen würden. Derowegen war es ihr höchst angenehm, wenn sie wegen einiger gehabten bösen Neigung gestrafft und erinnert wurde, und entschuldigte selbige niemahls. Unter andern ließ sie auch (und zwar nicht um ihrent willen, sondern um anderer willen, welche der ei-

eitelen Ruhmsucht ergeben waren) folgende Rede von sich hören: Ich wolte es nicht gerne sehen, daß man mir ein einiges verdienstliches Werck zueignete, wenn ich gleich gewiß versichert wäre, daß ich nicht mehr in Sünde fallen, sondern unfehlbar selig werden würde; weil das Anschauen eines dergleichen Wercks mir an statt einer Hölle seyn würde. Denn wenn ich solte sehen, daß ich allein an meiner Seligkeit gearbeitet, und allein aus meinem eigenen Vermögen ein einiges Werck verrichtet hätte, welches mir, so fern es mein wäre, ohne die Gnade GOttes zu meiner Seligkeit helffen könte, würde ich ärger als der Teuffel seyn, weil ich solchergestalt dem lieben GOtt das seinige rauben würde. Sie verabscheuet die verdienstlichen Wercke.

X. Wie eine im Glauben mit GOtt vereinigte Seele müsse vom bösen Gewissen gereiniget seyn, und sich niemahls durch Betrug der Sünden von GOtt lassen absondern.

DJe Reinigkeit des Gewissens, sagte sie, kan nichts anders leiden als GOtt allein, welcher rein, sauber und einfältig ist. Von allem andern hingegen, nemlich von dem bösen, kan sie nicht das geringste Stäubgen erdulden. Denn es ist unmöglich, daß GOtt und die Sünde, es düncke uns dieselbe so klein zu seyn, als sie immer wolle, zusammen stehen können, weil selbige die Seele an ihrer Verherrlichung hindert. Denn gleichwie das Auge, so nur das geringste Stäubgen in sich hat, nicht kan in die Sonne sehen, also kan auch keine Seele GOtt schauen und von demselben verherrlichet werden, welche mit der Sünde beflecket und eingenommen ist. **Wiewohl GOtt die Sonne an Klarheit, und das geistliche Auge des Gemüthes das äussere Auge des Leibes an zarter Empfindlichkeit unendlich weit übertrifft, und also dieses noch viel weniger einen Staub der Sünden an sich leiden kan, wenn es GOTT schauen soll, als das leibliche Auge ein irdisches Stäubgen vertragen kan, wenn es in die Sonne sehen soll.** Wofern nun eine Seele in diesem Leben vor Sünden bewahret und in jenem Leben verherrlichet werden will, muß sie gantz sauber, rein und einfältig seyn, und nichts in sich lassen, welches nicht durch Reue, Busse und Ausdruck von der Reinigkeit des Gewissens.

Glauben gereiniget werde, weil alle unsere Wercke unvollkommen und mangelhafft seyn. Dieses aber kan niemand verstehen noch glauben, ohne allein derjenige, welcher es empfindet. Aus solchem Grund war es ihr gantz nicht zu wider, wenn sie GOtt in einige Traurigkeit des Geistes verfallen ließ, sondern sprach vielmehr zu ihm: O Liebe! laß mich doch stets in einem solchen Zustande bleiben, auf daß ich hiedurch recht tieff erniedriget und gedemüthiget werde, denn sonst kan ich nichts anders als böses thun. O wie gut und herrlich ist dieses, wenn die Seele mit ihrem süssen und gütigen GOtt so vereiniget worden ist, daß sie klärlich sehen kan, wie sie von und aus sich selbst zu allem bösen geneigt ist, und wie sie allein auf GOttes Seiten von der Sünden zurück gehalten wird. Er erhält aber allein solche Seelen, welche mit ihrem freyen Willen in keine Sünde willigen; und hingegen diejenigen lässet er fallen, welche sich freywillig zur Sünde lencken. Denn weil er uns einen freyen Willen gegeben hat, will er denselben nicht mit Gewalt zwingen. Demnach ist alle Schuld, wenn der Mensch sündiget, dem Menschen selbst beyzumessen; Denn GOtt ist allezeit bereit, dem Menschen so viel Gnaden-Krafft mitzutheilen, daß er, wenn er will, vor der Sünden kan bewahret seyn.

Und wenn auch eine Seele in Sünde verfallen solte seyn, die da so groß wäre als sie immer seyn könte, wofern sie der göttlichen Gnade, die sie wieder aufrichten will, stille hält, alle ihre begangene Sünde hertzlich bereuet, und den festen Vorsatz fasset, nimmermehr wieder muthwillich zu sündigen; so richtet sie der HErr in demselben Augenblick von allen ihren begangenen Sünden wieder auf, und bewahret sie vor allem Zurückfall, so lange sie sich nicht selbst durch ihre eigene Boßheit von GOtt absondert, das ist, von dem einfältigen Gehorsam seiner Gebote abreisset und freywillig durch den Satan ihr Hertz verstocken und zur Sünde verleiten lässet. Wo nun eine Seele mit dem Licht dieser göttlichen Wahrheit ist erleuchtet worden, daß sie klar siehet, wie sie nicht könne noch wolle von ihr selbst als von ihr selbst wircken, weil dadurch alles beflecket wird: so ergiebt sie sich ihrem liebreichen GOTT gantz zu eigen. Worauf der HErr diese seine Creatur inwendig und auswendig dergestalt einnimmt, daß sie nicht mehr wircken kan, als nur wie viel, wenn und wie es diese ihre süsse Liebe zulässet. Eine solche Seele widerspricht dem lieben GOTT, wegen der mit ihm habenden Verei-

einigung, nicht in dem geringsten Dinge, und thut keine andere als heilige und gute Wercke.

XI. Wie die unendliche Gütigkeit GOTTes mit unaussprechlicher Liebe das Heyl der Menschen suche; diese aber ihr auf das undanckbarste durch die Eigenheit widerstehen, welche zu brechen, ein guter Rath an die Hand gegeben wird.

Die Treue GOttes wird vorgestellet.

Ich sehe, daß diese göttliche Gütigkeit, sich so sehr um unsere Seele bewirbet und so heftig nach deroselben Besitzung trachtet, daß kein Mensch mit so grosser Begierde und Sorgfalt nach der gantzen Welt trachten könte, wenn er selbige gewiß zu gewinnen wüste. Ach wie sehr lässet sich GOtt angelegen seyn, uns alle Mittel an die Hand zu geben, wodurch wir in sein Reich geführet werden können. Wenn ich dieses erwäge, so werde ich gleichsam mit Gewalt gezwungen zu sagen, daß dieser gütige GOtt fast wie unser Diener sey. Könte der Mensch sich einmahl recht lebendig in seiner Seelen vor Augen stellen, wie GOTT der HErr der Herrlichkeit, welchem alle Geschöpfe, so wohl sichtbare als unsichtbahre, eigenthümlich zugehören, und durch Ihn und in Ihm allein alles haben; Sich die ewige Wohlfarth seiner Creaturen auf das Höchste und Unbegreifflichste angelegen seyn lasse, würde er ungemein erstaunen und sich nicht einbilden können, daß der Menschen Boßheit so groß seyn solte, mit ihrem ewigen Nutzen oder Schaden so frech und Sorgloß umzugehen. Aber ach leider! Was sollen wir denn hoch achten, wenn wir dasjenige, was GOtt so hoch-schätzet, so geringe achten? Ach! armseliger Mensch, wie bringest du dich doch selber so elendiglich ins Verderben? Was machst du mit der edlen Zeit, welche dir zur Ausübung deiner Buße und Erlangung der ewigen Seeligkeit geschencket ist? Was machest du mit deinen Gütern, womit du dir die Perle des Reiches GOttes erkauffen köntest? Was machest du mit dir selbst, da du dich vor allen Dingen um die Wolfarth deiner Seelen bekümmern soltest? Was machest du mit deiner Seelen, welche sich durch die Liebe mit GOtt vereinigen solte? Du hast alles zur Erden gekehret, welche einen schädlichen Saamen und solche Früchte hervor bringet, die du wirst in alle Ewigkeit in der Höllen bey und mit den Teufeln auszuessen haben;

Und zwar solches mit einer unendlichen Verzweifelung, wenn du sehen wirst, daß du die unermäßlich-grosse Herrligkeit muthwillig verschertzet habest, um welcher Willen du doch bist erschaffen, und zu welcher du von deinem so lieben Heylande theuer erlöset bist, wie auch durch so viel innere Reitzungen seines Geistes in dem göttlichen Wort bist beruffen worden; So, daß du wirst erkennen, daß es an niemand anders, als allein an dir gemangelt habe. Derowegen ist hoch vonnöthen, daß wir unsern durch die Erb- und würckliche Sünde gantz und gar vergifteten eigenen Willen ablegen, und uns allein dem heiligen und nach unserer Seligkeit höchst begierigen Willen GOttes aufopffern und überlassen. Denn gleich wie Adam wider den Willen GOttes seinen eigenen Willen thun wolte: Also müssen wir hingegen allezeit den Willen GOttes lauterlich vor Augen haben und demselben folgen, als welcher unseren eigenen Willen tödtet und vernichtet. Weil wir aber vor uns selbst allein diesen unsern eigenen Willen wegen der bösen Zuneigung und Eigen-Liebe nicht leicht vernichten können, so ist es um deß Willen sehr nützlich, sich aus Liebe zu GOtt einer gewissen andern Person zu unterwerffen, und aus aufrichtigem und reinem Hertzen lieber den Willen eines andern zu thun, als seinen eigenen. Denn je mehr man sich einer solchen Person unterwerffen wird, je mehr und je eher wird man von der abscheulichen Pest des eigenen Willens erlöset werden; welcher so subtil, listig und boßhaftig und so tief in uns eingewurtzelt ist, wie auch mit so viel Schein-Ursachen sich zu verkappen weiß, daß er nicht anders als ein recht eigentlicher Teufel zu seyn scheinet. Lässet er sich nicht auf eine Weise vollbringen, so suchet er auf eine andere seine Begierde zu erfüllen. Da wird bald die Lieb, bald die Nothwendigkeit oder Gerechtigkeit, bald die Vollkommenheit und das Verlangen um GOttes Willen zu leiden, bald die Begierde eine geistliche Vergnügung zu finden, bald die Erhaltung der Gesundheit, bald das gute Exempel, so man dem Nächsten geben wolle, oder sonst etwas anders vorgewendet. Aus welchem grossen Meer der mancherley falschen Begierden und widerspänstigen Kräfte der HErr alleine durch seine unendliche Liebes-Kraft uns erlösen muß!

Ablegung des eigenen Willens höchst nöthig.

XII. Wie GOtt das höchste Guth, die Creaturen seiner Gütigkeit theilhaftig mache.

GOtt

GOTT ist die lebendige und einige Quelle des Guten, ohne welche und ausser welcher nirgend etwas Gutes zu finden ist. Jedoch hat dieser allein gute GOtt die Creaturen seiner Güte theilhaftig gemacht. Denn die Engel hat Er zu dem Ende erschaffen, daß sie seiner unaussprechlichen Herrlichkeit geniessen möchten, und bey ihrer Schöpfung nichts anders von ihnen gefodert, als daß sie sich für solche Creaturen, die von seiner höchsten Gütigkeit erschaffen worden, erkennen, und ihr Wesen von Ihm allein gleichsam zu Lehn tragen solten; Gestalt ja ohne ihn alle Dinge sich wiederum in ein lauteres Nichts verwandeln würden. Eben dieses muß man auch von der menschlichen Seele sagen, welche gleichfals zu dem Ende unsterblich erschaffen ist, auf daß sie eben derselbigen Seligkeit geniessen möge. Nachdem nun einige Engel und nachgehends auch der Mensch durch Stoltz und Ungehorsam in die Sünde gefallen sind, hat ihnen GOtt alsofort die Gemeinschaft seiner Güte entzogen. Hiedurch nun sind sie zu so erschrecklichen und abscheulichen Creaturen worden, daß kein Mensch, auch nicht ein solcher, welcher das Licht GOttes hat, den Million-Tausenden Theil davon begreiffen kan. Da erzeiget nun GOtt abermahl den überschwenglichen Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth; Indem er uns arme gefallene Menschen dennoch unterhält, und mit seiner verborgenen und uns unbekandten Gnade locket und auf alle Weise liebkoset; Ob wir wiederum in die Gemeinschaft seines guten Geistes und überschwenglichen Liebe treten möchten. Er höret dannenhero niemahls auf an die Hertzen der Menschen an zu klopfen und in dieselbige hinein zu gehen, und sie zu heiligen, weil er ohne Ansehen der Person zu uns kommet, uns zu sich ruffet und ziehet, und dißfalls keinen Unterscheid unter Frommen und Bösen machet.

Gütigkeit GOttes.

Ist dem Menschen wegen der Sünde entzogen.

XIII. Beschreibung der Hoffarth, und wie der Mensch selbige vielmehr mit den Himmlischen und Ewigen als irrdischen und vergänglichen Dingen sättigen solle.

DIe eigentliche Hoffarth, (so viel ich mit meinem inneren Auge sehe) ist dieses, wenn der Geist des Menschen sich an solche Dinge hänget, welche ihn über diejenige Staffel, worauf er stehen bleiben soll, erheben,

Art und Natur des Hoffarts.

das ist, wenn der Mensch aus demjenigen, was er ist, weiß oder vermag, heraus- und in dasjenige, was er nicht in Wahrheit ist, weiß oder vermag, hinein gehet. Das heist über sich selbst seyn. Hieraus wird Hochmuth, Vermessenheit, Ruhmräthigkeit und alles Elend gebohren. Hierdurch wird der Mensch dahin verleitet, daß er in allem seinem Thun, wider die Liebe des Nechsten handelt. Wenn du aber grosse Dinge suchest, weil deine Seele dazu erschaffen ist, so suche sie in dem Himmel. Dieser Hochmuth ist vergönnet, als welcher sich nicht auf eitele und scheinbahre sondern auf solche Dinge, die wahrhaftig groß sind, gründet. Lässest du aber dasjenige fahren, was von dir weit entfernet ist, und bleibest an dem, was dir nahe ist, kleben, das ist, an denen gegenwärtigen Gütern, welche allhie auf Erden groß scheinen, es aber nicht sind, und die unsterbliche Seele des Menschen nimmer sättigen können, so wirst du dasjenige nimmermehr finden, das du suchest, und hingegen dasjenige verliehren, was du suchen soltest. Denn welcher Mensch sich suchet groß zu machen in zeitlichen Dingen, und nicht wie er solte, in himlischen und ewigen, der untertrit seine edle Natur, wirft sich selbst in den Staub, und hänget sich an solche nichtige Dinge, welche seiner an sich selbst herrlichen und hohen Natur nicht gemäß sind. Ach! Was meinet ihr wol, wird dermahleins ein so edler Geist thun, welcher geschaffen ist, um zu einer so hohen und herrlichen Würde und zu einer so grossen Seligkeit zu gelangen, wenn er sich gantz und gar erniedriget, in die Dinge, welche er allezeit gesucht hat, hinabgeworffen, und in den garstigen Mist seiner eigenen bösen Begierden versencket sehen wird? Wenn er wegen seiner eigenen bösen Wercke ein erschrecklicher Greuel und Abscheu seyn wird, und zwar welches das Aergste ist, auf ewig? Ach! welche Pein, welchen Schmertz, welch Hertzeleid, was vor verzweifeltes Weinen und Heulen wird dieses einer solchen Seelen verursachen? Wenn ich die grosse Blindheit derjenigen betrachte, die sich durch die nichtswürdigsten Dinge in das gröste Elend hinein stürtzen lassen, so bewegen sich alle meine Eingeweide vor Jammer und grossem Mitleiden, und erinnere ich mich eines bösen Geistes, welcher in einem besessenen Menschen war, daß er auf vorhergehendes Befragen eines Geistlichen, wer er wäre? mit lauter Stimme zur Antwort gegeben: **Ich bin eine der Liebe beraubte, unglückselige Creatur.** Welche Worte so erbärmlich und durchdringend ausgesprochen worden, daß mein

Hertz

Hertz vor Wehmuth fast zu bluten schiene, absonderlich, da das Wort Liebe=beraubte, in meinen Ohren erschallete.

XIV. Sie beklaget, daß so wenige den Ausgang ihres Lebens, rechtschaffen bedencken, wie auch daß viele mit der Barmhertzigkeit GOttes Muthwillen treiben. Welches ihnen dermahlen zur grösten Marter gereichen würde.

WEnn ich einen Menschen selig von der Welt abscheiden sehe, spreche ich alsofort bey mir: O wie viel neues und was vor grosse und unglaubliche Dinge wird diese Seele itzt sehen! Sehe ich aber einige Leute also sterben, wie das Vieh, ohne Furcht GOttes, ohne Licht und ohne Gnade, so ist mir dieses ein unerträgliches Leiden, worunter ich beynahe vergehen müste, wenn mich nicht GOttes Gnade erhielte: Angesehen der Ausgang aus dieser Welt so eine wichtige Sache ist, und doch von dem Menschen so gering geachtet wird. Ein eben so grosses Leyden wird in mir erwecket, wenn ich jemanden, dem seiner Sünde halber zugesprochen wird, sagen höre: Ey GOTT ist gnädig und barmhertzig, er wird uns unsere Sünde vergeben; anbey aber sehe, daß solcher Mensch ungeachtet dessen, dennoch nicht ablässet böses zu thun. Die unendliche Güte GOttes solte uns anreitzen, ihn immer mehr und mehr zu lieben und seinen Willen zu thun: Aber so nehmen wir leider daher einen Antrieb zur Sünde, welches uns endlich eine erschreckliche Verdamnniß zuziehen wird. Denn GOtt hat den Menschen zur ewigen Seligkeit erschaffen, und zwar mit einer so grossen Liebe, daß man sich solches nicht einbilden kan. Zu solchem Zweck giebt er ihm aus einer unendlichen reinen Liebe alle heilsame Mittel an die Hand, so daß er es nicht am geringsten ermangeln lässet, welches zur Beförderung seiner Seligkeit nöthig ist. Ja ob auch gleich der Mensch die grösten Sünden wider ihn begangen hat, so unterlässet er doch nicht ihn durch sein Wort und heilige Regungen zur Seligkeit zu führen. Wenn nun der Mensch dieses nach dem Tode sehen und erkennen wird, daß er sich nicht habe wollen lassen zur göttlichen Güte führen, und daß an seiner Verdamnis niemand anders schuld sey als er selbst; Wird ihn dieses begangene Widersetzen gegen die Gnade GOttes weit mehr quälen, als alle Pein der

Ihr empfindliches Mitleiden mit den Gottlosen.

Höl=

Höllen. Denn so erschrecklich wird nimmer die entsetzlichste Marter der Höllen seyn, als die Beraubung des seligen Anschauen GOttes den Verdammten fallen wird.

XV. Wie sie in Demuth des Geistes gestanden, und mit allem Fleiß über ihren eigenen Willen gewachet, damit selbiger dem Fleisch nicht wieder die Herrschafft einräumen möchte.

Ihre Mäßigkeit in Annehmung des Lobes.

Daß sie mit rechtschaffenen Hertzen die wahre Demuth geliebet, hat sie mit nachfolgendem zu verstehen geben wollen: Wenn ich mich von iemand nennen höre, und sonderlich dergestalt, daß man etwas gutes von mir sagt, so spreche ich bey mir also: Ach! lieber Mensch, wenn du wüstest, wie ich inwendig beschaffen bin, so würdest du nicht also sagen.

Hierauf kehre ich mich zu meiner Eigenheit und rede selbige im Geist also an: Wenn du dich nennen, und etwas so einen Schein des Guten hat, von dir sagen hörest, so wisse daß man nicht von etwas dergleichen redet, so dein ist, und woran du Ruhm haben köntest. Denn alles was gut heisset, ist allein GOttes. Allein wenn man übel von dir redet, so gedencke und glaube festiglich, daß man nicht so viel böses dir zuschreiben könne, als du in Warheit in dir hast. Ja du bist nicht werth, daß man dich in bösem nenne, weil es scheinet, daß man durch solche Benennung noch etwas aus dir machet. Denn pflegte sie ferner zu sagen, will ich mich zu GOtt nahen, so muß ich ein abgesagter Feind von allen seinen Feinden seyn. Weil ich nnn nichts finden kan, welches GOtt mehr zuwider und mir schädlicher ist, als ich selbst in meiner eigenen verderbten Natur, so muß ich ja dieselbige nothwendig weit mehr hassen, als etwas anderes, und sie dahero gäntzlich verachten und vernichtigen. Als sie nun einen solchen Ernst gegen sich und ihre Vernichtigung von mir spürete, wolte sie sich gleichsam mit diesen Worten, die sie mir in dem Gemüthe vorstellete, rechtfertigen: Entziehe mir doch nicht gäntzlich alle Vergnügung und Ergötzlichkeit. Es ist ja keine Creatur zu finden, welche nicht mit dem, was ihr nöthig ist, versehen sey; Nun aber bin ich ja auch ein Geschöpffe GOttes. Hierauf gab ihr der Geist zur Antwort: Du bist zwar wol ein Geschöpff GOttes, gehörest aber GOTT nicht mehr an. Wilst du desselben Eigenthum seyn, so must du dich alles

Wie sie die Einwürffe ihrer Natur überwunden.

les dessen wiederum berauben, was du verkehrter Weise an dich gezogen, und dir mit Unrecht zugeeignet hast, beydes durch die Erb- und wirckliche Sünde, und deinen eigenen Willen, welcher der göttlichen Ordnung aufs Höchste zu wider ist, ablegen. Wenn du dieses thun wirst, will ich solches glauben: So lange ich dich aber mit so viel verborgenen Eigenheiten, welche man fast nicht sehen noch sich einbilden kan, bedecket sehe, so lange halte ich deine Worte für eine Lügen, da du dich ein Geschöpff GOttes nennest. Wäre ich so thöricht und nehrete dich nach deiner verderbten Zuneigung, welche der Reinigkeit und geistlichen Armuth, so GOtt von uns fordert, gantz zuwider ist, würde ich zwey gefährliche Ubel begehen. Vors erste würde ich dich niemahls sättigen können; Und vors andere, würde ich dich dadurch von Tag zu Tag immer stärcker machen, und dir selbst das Vermögen und die Gelegenheit an die Hand geben, mich immer hefftiger und hefftiger zu verwunden. Ja du würdest dich endlich gar in den Geist verstellen und wiederum das gäntzliche Regiment über mich bekommen. In solcher Demuth und niedrigen Geiste redete sie auch einsmahl diese Worte gegen eine Person, welche sich hefftig beklagete, daß sie mit so vielen bösen Neigungen geplaget würde, und bey aller ihrer Widersetzung dennoch sehr viel Schwachheiten und Fehler beginge: Ihr stecket in grossem Elende und weinet darüber, ich meines Ortes stecke auch drinnen, weine aber nicht. Ihr thut böses, und beweinet es. Ich meines Ortes würde dergleichen thun, wofern mich nicht der allmächtige GOtt davon zurück hielte. Ihr könnet euch nicht selbst wider das Böse beschützen. Ich kan solches eben so wenig. Darum ist es nöthig, daß wir alle unsere Sorgen und Anliegen demjenigen überlassen, welcher allein mächtig ist, uns vor dem Bösen zu bewahren. Derselbige wird dasjenige thun, was wir von uns selbsten nicht thun können. Und auf diese Weise wird die alte Natur endlich unter das Joch gebracht und gefangen genommen, und die Seele darauf in einen Stillestand und Ruhe versetzet.

XVI. Die in dem Hertzen empfundene Liebe GOttes ist unaussprechlich, und reiniget die Seele nach und nach von den Befleckungen der Sünde.

Diese heilige Seele sprach unter andern auch, sie möchte von so grossen

sen Dingen reden als sie wolte, so wären doch alle ihre Reden und Vorstellungen gegen das, was sie in ihrem Hertzen mit ihrer reinen und aufrichtigen Liebe wircklich empfinde, als nichts zu achten. Diese meine reine Liebe, verfolgete sie weiter, nimmt alle Tage immer mehr und mehr Unreinigkeit, und Unvollkommenheit aus mir hinweg, weil sie mit ihren durchdringenden und scharffsehenden Augen im Grunde des Hertzens alles untersuchet. Und zwar thut GOtt dieses Werck gantz allein, weil der Mensch die Unvollkommenheiten nicht sehen kan, und wo er selbige sehen solte, nicht würde vertragen können. Denn wenn der Mensch, (welcher sich gantz und gar in GOttes Hände und Liebe übergeben hat, und nichts anders begehret, und begehren kan als GOttes Krafft und Vollkommenheit) erkennete, was vor eine wichtige Sache auch die allergeringste Unvollkommenheit vor GOtt wäre, und hernach noch so vieler GOtt mißfälligen Dinge in sich gewahr werden solte, würde er vor Verzweifelung und Unmuth nicht wissen, was er anfangen solte. Um dieser Ursachen willen nimmt GOtt selbige nur immer nach und nach hinweg, so, daß es der Mensch nicht sonderlich gewahr wird. Dieses ist des lieben GOttes stetige Arbeit in uns, so lange wir in diesem Leben sind.

Krafft der Liebe GOttes.

XVII. Was sie geantwortet, als eine geistliche Ordens-Person ihr vorwerffen wolte, ob liebete sie GOtt nicht so sehr als sie ihn liebte, weil sie, (die Catharina von Genua) im Ehestande lebete.

Eines Tages geschahe es, daß ein gewisser Ordens-Mann aus der Gesellschafft der Prediger-Mönche, entweder um sie zu versuchen, oder aus einer falschen Einbildung (wie es offt zu geschehen pflegt,) zu ihr sprach, daß er eine viel eiferige Liebe gegen GOtt hätte, als sie, welche damahls noch bey ihrem Ehe-Herrn lebte. Dieses wolte er daraus beweisen, weil er bey Annehmung seines Ordens allen Dingen innerlich und äusserlich abgesagt hätte, und daher GOtt viel freyer und hefftiger lieben könte als sie; Und was andere dergleichen Ursachen mehr sind, welche hierzu von solchen Leuten, die mehr gelehrt als heilig und andächtig sind, angezogen werden können. Insonderheit aber gründete er sich darauf, daß sie an einem Welt-Mann verheyrathet wäre, er hingegen aber in einem geistlichen Orden lebte; Gleich als ob der Mönchs-

Stand an und vor sich selbst, sammt der Ordens-Kappe Ursache einer so grossen Würckung wäre, und nicht vielmehr die Reinigkeit und Lauterkeit des Hertzens, welche durch kein äusserlich Werck, sondern allein durch die innerliche Liebes-Ubung erlanget wird. Als er nun aber viel Worte davon gemachet hatte, ward diese andächtige Catharina in einem heiligen Eyfer entbrand und sprach: Wenn ich glaubte, daß euer Habit nur ein eintziges Füncklein zu meiner Liebe hinzu thun könte, wolte ich euch denselbigen mit Gewalt entreissen, wenn ich dessen auf keine andere Weise habhaft werden könte. Anlangende dieses, daß ihr mehr zu verdienen meinet als ich, weil ihr um GOttes Willen allen Dingen abgesaget, und in einem geistlichen Orden lebet, so gebe ich euch solches alles willig und gerne zu. Denn dieses ist nicht dasjenige was ich suche, und mag immer euer eigen bleiben. Daß ich aber GOTT nicht so eyferig lieben solte als ihr, werdet ihr mich nimmermehr bereden, ihr möget vorwenden was ihr wollet. Als sie nachgehends nach Hause kam, sprach sie nach ihrer Gewohnheit, da sie mit ihrem HErrn und Heyland gantz vertraulich zu reden pflegte, also: O Liebe! Wer wird mich davon abhalten können, daß ich dich nicht lieben solte? Solte es dieses thun, daß ich im Ehestande lebe? Ach nein! Wenn ich mich auch mitten in dem Felde unter Soldaten befinden solte, würde ich dennoch nicht verhindert werden können dich zu lieben. Wenn die Welt oder die Ehe-Leute die Liebe verhindern könten, so würde selbige gewißlich eine sehr schwache Tugend seyn. Allein so viel ich erfahren habe, befinde ich, daß nichts diese Liebe überwinden, und also nichts dieselbe verhindern könne; Sondern sie überwindet vielmehr alle Dinge. Die Liebe, sagte sie, lässet sich nicht verhindern; Wird sie aber durch etwas verhindert, so ist sie weder rein, noch rechter Art.

Ob der Ehestand an der Liebe GOttes hindere,

XIIX. Von der Wichtigkeit der himmlischen Güther und wie GOtt den Menschen mehr mit Liebe als Furcht zu gewinnen suche.

WEnn sie die grosse Thorheit der meisten Menschen erwegte, wie selbige die allerkostbahrsten Schätze der himmlischen Güter so unvernünftig verachten, und hingegen in den nichtswürdigen Dingen der Eitelkeit sich verliehren, brach sie in solche Worte aus: O Mensch, der

du ein so würdiges Geschöpffe bist, warum verdirbest du dich selbst in dem Elende solcher Dinge, die nichts wehrt sind? Wenn du die Sache nur recht erwegen woltest, so würdest du leicht erkennen, daß alles dasjenige, was du in diesem gegenwärtigen Leben verlangen und besitzen kanst, gegen die von GOtt dir geschenckte geistliche Dinge gar nichts zu achten sey. Ich sage aber von solchen geistlichen Dingen, die man noch in diesem Leben haben kan, welches mit vieler Unwissenheit angefüllet ist. Sind nun alle zeitliche Dinge nichts dagegen zu achten, wie geringe soll man sie nicht schätzen gegen die im himmlischen Vaterlande, und für diejenige, die GOtt lieben, bereitete Dinge, welche kein Auge gesehen, kein Ohre gehöret und von keines Menschen Hertz iemahls begriffen worden sind? Ach! gewißlich wenn der Mensch die Belohnung der Gottseligkeit und die grosse Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels recht begreiffen könte, so würde er stets gutes thun, wenn er gleich biß an das Ende der Welt leben solte, und mit seinem Gedächtnis, Verstande und Willen in nichts anders, als allein in den himmlischen Dingen beschäftiget seyn. Hingegen wenn auch ein Mensch wüste, was einer in dem Sünden-Elend sterbender Mensch nach diesem Leben auszustehen haben wird, so bin ich versichert, daß er viel lieber, wenn es müglich wäre, viel tausend grausame Tode ausstehen würde, als in eine einige Sünde begehren zu willigen.

Vortreflichkeit der Himlischen Dinge.

Allein weil GOtt nicht haben will, daß der Mensch sich durch die Furcht von dem bösen abziehen soll, sondern daß er dieses alles aus Liebe meide; welche aber keinen Eingang in sein Gemüthe haben kan, so lange dasselbe mit lauter Furcht eingenommen ist; So lässet er ihn dieses erschreckliche Spectacul nicht sehen, sondern er ziehet den Menschen, welcher sich den Glauben führen lässet, und der ihm dargebothenen Hand GOttes nicht wiederstehet, durch gar süsse und liebliche Wege immer mehr und mehr zu sich, und hält ihn feste, so, daß ein solcher Mensch ihm folget, wie ein Pferd der Hand desjenigen, welcher es beym Zügel führet. Es hält uns GOtt allhier auf der Mittel-Strasse, und weiset uns immerfort theils grosse Zeichen der Liebe, auf daß der Mensch den Weg dieser Liebe wandele, weil er sich mehr durch Liebe als Furcht bewegen lässet; Theils aber lässet er ihn auch viel Zeichen der Furcht und des Schreckens sehen, auf daß er die Sünde lasse und hernach zur Liebe möge geführet werden. Jedoch zeiget er uns nicht so viel Furcht und Liebe, daß der Mensch zu seiner Bekehrung gewaltthätiger Weise gezwungen werde; sondern er will, daß wir die angebohrne Widerspenstigkeit ver-

GOttes Züge geschehen mit Seilen der Liebe.

mö-

möge der im Worte GOTTES dargereichten Kraft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.

XIX. Wie sie sich gegen GOtt und ihren Nechsten verhalten; Wie die reine Liebe beschaffen sey.

Diese heilige Seele wurde von GOtt auf solche Weise geleitet und geführet, daß sie auch einem iedweden von ihren Neben-Menschen dasjenige, was recht und billig war, erwieß. Ungeacht sie alle ihre Sorge dahin richtete, wie sie ihrer süssen Liebe gefallen möchte, so wolte sie doch auch niemahls ihrem Nechsten mißfallen, und weder mit Worten, und noch viel weniger aber mit Wercken ihm den allergeringsten Schaden verursachen, oder ihn in seiner Noth verlassen. Als sie auch einmal auf die Gedancken kommen wolte, als könte die reine Liebe GOttes die Neben-Liebe des Nechsten nicht wol erdulden, wurde sie alsobald von ihrer süssen Liebe folgender Gestalt überzeuget, daß, **wer GOtt liebet, der liebe auch alles dasjenige, was er liebet.** Es sey genug, daß sie zum Nutz des Nechsten bereit sey, alles, was ihm an Seel und Leib nöthig ist, zu thun. Diese Liebe stehe auf einem guten Grunde, denn sie sey ohne fleischliche Begierde, weil der Nechste nicht in ihm selbst, sondern in GOtt geliebet werde. Von dieser reinen Liebe sagt sie ferner: Ehe GOtt den Menschen erschaffen hatte, war die Liebe gantz rein und einfältig ohne auf etwas eigenes zu sehen, weil noch nichts da war, worauf man sehen konte. Als nun GOTT den Menschen erschuff, wurde er hiezu durch keine andere Ursache bewogen, als allein durch seine reine Liebe, so, daß er bey der Bildung einer so edlen und herrlichen Creatur auf nichts anders sahe, als allein auf eben itzt gedachte reine und einfältige Liebe. Weil nun diese Liebe nichts unterlässet zu thun, was dem Geliebten zum besten dienen mag, und hiebey weder auf eigenen Nutzen oder Schaden, sondern ohne alle Heucheley und Verstellung allein auf das nothwendige Wolseyn des Geliebten siehet; so soll anch die Liebe des Geliebten auf eben solche Weise, wie sie von dem Liebenden kommen ist, sich wiederum zu demselbigen kehren. Eine solche Liebe nun, welche auf nichts anders als allein auf die Liebe siehet, kan sich unmöglich vor etwas fürchten, weil sie dasjenige, was sie berühret, nicht achtet. Die reine Liebe kan nicht allein keine Pein der Quaal ausstehen, sondern auch

Verknüpfung der Liebe GOttes und des Nechsten.

Art der wahren Liebe.

du ein so würdiges Geschöpffe bist, warum verdirbest du dich selbst in dem Elende solcher Dinge, die nichts wehrt sind? Wenn du die Sache nur recht erwegen woltest, so würdest du leicht erkennen, daß alles dasjenige, was du in diesem gegenwärtigen Leben verlangen und besitzen kanst, gegen die von GOtt dir geschenckte geistliche Dinge gar nichts zu achten sey. Ich sage aber von solchen geistlichen Dingen, die man noch in diesem Leben haben kan, welches mit vieler Unwissenheit angefüllet ist. Sind nun alle zeitliche Dinge nichts dagegen zu achten, wie geringe soll man sie nicht schätzen gegen die im himmlischen Vaterlande, und für diejenige, die GOtt lieben, bereitete Dinge, welche kein Auge gesehen, kein Ohre gehöret und von keines Menschen Hertz iemahls begriffen worden sind? Ach! gewißlich wenn der Mensch die Belohnung der Gottseligkeit und die grosse Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels recht begreiffen könte, so würde er stets gutes thun, wenn er gleich biß an das Ende der Welt leben solte, und mit seinem Gedächtnis, Verstande und Willen in nichts anders, als allein in den himmlischen Dingen beschäftiget seyn. Hingegen wenn auch ein Mensch wüste, was einer in dem Sünden-Elend sterbender Mensch nach diesem Leben auszustehen haben wird, so bin ich versichert, daß er viel lieber, wenn es müglich wäre, viel tausend grausame Tode ausstehen würde, als in eine einige Sünde begehren zu willigen. Allein weil GOtt nicht haben will, daß der Mensch sich durch die Furcht von dem bösen abziehen soll, sondern daß er dieses alles aus Liebe meide; welche aber keinen Eingang in sein Gemüthe haben kan, so lange dasselbe mit lauter Furcht eingenommen ist; So lässet er ihn dieses erschreckliche Spectacul nicht sehen, sondern er ziehet den Menschen, welcher sich den Glauben führen lässet, und der ihm dargebothenen Hand GOttes nicht wiederstehet, durch gar süsse und liebliche Wege immer mehr und mehr zu sich, und hält ihn feste, so, daß ein solcher Mensch ihm folget, wie ein Pferd der Hand desjenigen, welcher es beym Zügel führet. Es hält uns GOtt allhier auf der Mittel-Strasse, und weiset uns immerfort theils grosse Zeichen der Liebe, auf daß der Mensch den Weg dieser Liebe wandele, weil er sich mehr durch Liebe als Furcht bewegen lässet; Theils aber lässet er ihn auch viel Zeichen der Furcht und des Schreckens sehen, auf daß er die Sünde lasse und hernach zur Liebe möge geführet werden. Jedoch zeiget er uns nicht so viel Furcht und Liebe, daß der Mensch zu seiner Bekehrung gewaltthätiger Weise gezwungen werde; sondern er will, daß wir die angebohrne Widerspenstigkeit vermö-

Vortreflichkeit der Himlischen Dinge.

GOttes Züge geschehen mit Seilen der Liebe.

möge der im Worte GOTTES dargereichten Kraft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.

XIX. Wie sie sich gegen GOtt und ihren Nechsten verhalten; Wie die reine Liebe beschaffen sey.

Diese heilige Seele wurde von GOtt auf solche Weise geleitet und geführet, daß sie auch einem iedweden von ihren Neben-Menschen dasjenige, was recht und billig war, erwieß. Ungeacht sie alle ihre Sorge dahin richtete, wie sie ihrer süssen Liebe gefallen möchte, so wolte sie doch auch niemahls ihrem Nechsten mißfallen, und weder mit Worten, und noch viel weniger aber mit Wercken ihm den allergeringsten Schaden verursachen, oder ihn in seiner Noth verlassen. Als sie auch einmal auf die Gedancken kommen wolte, als könte die reine Liebe GOttes die Neben-Liebe des Nechsten nicht wol erdulden, wurde sie alsobald von ihrer süssen Liebe folgender Gestalt überzeuget, daß, **wer GOtt liebet, der liebe auch alles dasjenige, was er liebet.** Es sey genug, daß sie zum Nutz des Nechsten bereit sey, alles, was ihm an Seel und Leib nöthig ist, zu thun. Diese Liebe stehe auf einem guten Grunde, denn sie sey ohne fleischliche Begierde, weil der Nechste nicht in ihm selbst, sondern in GOtt geliebet werde. Von dieser reinen Liebe sagt sie ferner: Ehe GOtt den Menschen erschaffen hatte, war die Liebe gantz rein und einfältig ohne auf etwas eigenes zu sehen, weil noch nichts da war, worauf man sehen konte. Als nun GOTT den Menschen erschuff, wurde er hiezu durch keine andere Ursache bewogen, als allein durch seine reine Liebe, so, daß er bey der Bildung einer so edlen und herrlichen Creatur auf nichts anders sahe, als allein auf eben itzt gedachte reine und einfältige Liebe. Weil nun diese Liebe nichts unterlässet zu thun, was dem Geliebten zum besten dienen mag, und hiebey weder auf eigenen Nutzen oder Schaden, sondern ohne alle Heucheley und Verstellung allein auf das nothwendige Wolseyn des Geliebten siehet; so soll auch die Liebe des Geliebten auf eben solche Weise, wie sie von dem Liebenden kommen ist, sich wiederum zu demselbigen kehren. Eine solche Liebe nun, welche auf nichts anders als allein auf die Liebe siehet, kan sich unmöglich vor etwas fürchten, weil sie dasjenige, was sie berühret, nicht achtet. Die reine Liebe kan nicht allein keine Pein der Quaal ausstehen, sondern auch

Verknüpfung der Liebe GOttes und des Nechsten.

Art der wahren Liebe.

nicht einmahl begreiffen, was dieses heissen solle. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß sie alle Pein fühlete, welche die Teufel und verdammten Seelen empfinden, so würde ihr doch solches keine Pein seyn, weil die schmertzliche Empfindung einer wahrhaftigen Pein ausser der Liebe geschehen muß. Die wahrhaftige und reine Liebe ist von so grosser Kraft, daß sie in dem Liebenden ihren Gegenwurff allezeit beständig und unbeweglich erhält, und ihm niemals einiges Mittel oder Vermögen giebt, etwas anders als eine lautere und reine Liebe zu sehen. Derohalben bearbeitet sich derselbe vergeblich, welcher sie gegen die Dinge dieser Welt empfindlich machen will; Denn in diesem Fall bleibet sie unbeweglich wie ein Todter.

Man kan keine so wahrhaftige Worte von dieser Liebe aussprechen, noch so eigentliche Figuren und Bildnisse davon machen, welche nicht, wo man sie gegen das rechte Wesen dieser reinen Liebe hält, dargegen als lauter Lügen zu achten seyn solten. Man kann auch nichts anders davon verstehen, als dieses, daß man sie mit dem Verstande nicht begreiffen könne.

XX. Von Abscheulichkeit der Sünde.

Ich kan nicht begreiffen, sagte sie, wie doch der Mensch so blind seyn könne, daß er nicht siehet, wie alles dasjenige, womit GOtt nichts zu thun hat, und welches er nicht durch seine Gnade erhält und unterstützet, mit lauter Pein, Schmertz, Leid, Bitterkeit, Zorn, Eckel, Traurigkeit, Elend und Quaal angefüllet ist, und zwar bereits in diesem Leben, in welchem wir gleichwohl noch nicht gäntzlich aller seiner Gnade beraubt sind, unsere Sünden mögen so groß seyn, als sie immer wollen. Wäre es aber möglich, daß ein Mensch in diesem leiblichen Leben sich befinden, und von GOtt gäntzlich verlassen seyn könte, so bin ich versichert, daß derjenige, welcher ihn nur von ferne erblicken solte, alsofort würde des Todes seyn müssen. Denn so ein elender Mensch würde derjenige seyn, welcher von GOtt gäntzlich verlassen worden wäre, daß dessen Abscheuligkeit weder durch Worte, noch durch Bilder ausgedrücket, oder von unserm blöden Verstande begriffen werden kan. O in was vor grosser Gefahr ist doch der Mensch in diesem Leben! Wenn ich hieran gedencke und erwege, was vor eine wichtige Sache es um das geistliche Leben und um den geistlichen Tod ist, so müste ich fast sterben, wenn mich

Elend des Menschen, so er von GOtt verlassen.

GOtt

GOtt nicht erhielte: Könte ich nur etwas wünschen, so wäre dieses mein Verlangen, daß ich dasjenige, was ich hiervon erkenne und empfinde, gnugsam ausdrücken könte. Ja wäre mir erlaubet es mit Martern zu erweisen, so glaube ich nicht, daß sich einige so grausame Strafen finden könten, welche ich nicht willig und gern ausstehen wolte, wenn ich nur denen Menschen die Wichtigkeit dieser Sache dadurch recht kund machen könte. O welch ein abscheuliches Ding ist auch der blosse Schatten nur von einer Schwachheits-Sünde! Wie greulich muß nicht eine Tod-Sünde aussehen! Ja wie erschrecklich so unzehlich viel Tod-Sünden! Nun verwundere ich mich nicht mehr, daß die Hölle so entsetzlich ist, weil sie für die Sünde gemacht ist. Ja ich glaube vielmehr, daß sie noch lange nicht so greulich und erschrecklich ist, als die Sünde selbst.

XXI. Wie die Eigen-Liebe ein so subtiles und schädliches Gifft sey.

SJe erkandte, daß diese schädliche Bruth der Eigen-Liebe dem Teufel als ihrem HErrn und Meister eigenthümlich zukomme; Wie er denn dadurch aus dem Himmel in die Hölle gestürtzet worden. Diese Eigen-Liebe, sagte sie ferner, ist beydes in des Menschen Seel und Leib so tief eingewurtzelt, daß der Mensch fast unmöglich in diesem Leben derselben loß werden kan. Sie wird aber, wenn sie die rechte Eigen-Liebe ist, an folgenden Eigenschafften erkand. Sie bekümmert sich gar nicht um den Schaden weder ihrer Seele noch ihres Leibes, noch ihres Nechsten, noch ihres ehrlichen Namens, noch ihrer und anderer Leute Güter, sondern erweiset sich um ihren eigenen Willen zu thun, beydes gegen sich, und andere Leute, grausam, und will sich nicht unterwerffen, es begegne ihr darüber was da wolle. Sie lässet sich weder durch Liebkosen noch harte Dräuungen oder Plagen von ihrem Sinn abbringen. Ihre Blindheit ist so groß, daß sie weder nach Dienstbarkeit, Schande, Kranckheit, Tod oder Hölle, etwas fraget. Stellet man ihr vor, wie sie könne bey Ablegung des eigenen Willens, beydes zeitliche und himmlische Güter geniessen, so verachtet sie alles dieses, weil sie nichts vor gut hält, als was sie ihr selbst eingedrucket und eingebildet hat. Einer der mit Eigen-Liebe eingenommen ist, verspottet alle andere, ob er schon viel ärger als ein Sclave von seinen eigenen Begierden hin und her gerissen wird.

Ursprung der Eigen-Liebe.

Sammt ihren Eigenschafften.

wird. Spottet jemand seiner, und mahlet ihm seine Thorheit vor Augen, so stopffet er Augen und Ohren zu, daß er nichts vernehme. Bey diesem allen will er doch den Schein des Guten an sich nehmen, und wendet vor, er müsse alles zu seiner Nothdurfft haben, und könne ohne dasselbe nicht leben. In Summa, er weiß so viel Deck-Mäntel umzunehmen, und sich unter dem Schein des Guten dermassen zu verbergen, daß man ihm nicht anders das Gegentheil erweisen kan, als allein mit dem klaren und durchdringenden Licht der reinen Liebe, welche keine Decke verlanget, weder im Himmel, noch auf Erden, indem sie nichts an sich hat, dessen sie sich schämen dürffe, und es also zu verbergen Ursach habe. Weil nun über dieses die Eigen-Liebe mit Finsterniß vergesellschafftet, und durch die Sünde verblendet ist, so kan sie die helle Wahrheit weder glauben noch sehen, sondern hält sie vielmehr für etwas Fremdes und Seltsames, ja für etwas Abscheuliches, davor man sich als vor seinem Feinde zu hüten habe. Ihre falsche Meinung aber glaubet sie zu seyn die lautere Wahrheit. Jedennoch aber ist die geistliche Eigen-Liebe noch weit gefährlicher nnd schwerer zu erkennen, als die fleischliche, weil sie ein über alle Massen subtiles und durchdringendes Gifft ist, welchem sehr wenig entgehen, und sich unter dem allersubtilesten Schein des Guten verbergen kan: Als unter dem Vorwand der Gesundheit, der Nothwendigkeit, der Liebe und des Mitleidens, und was dergleichen andere unzehliche Deck-Mäntel mehr sind, womit sie sich zu verhüllen weiß. Diese Eigen-Liebe können wir an den gefallenen Engeln, am allermeisten aber an Adam und uns selbst erkennen; Wie sie dergestalt den gantzen Menschen und alle dessen Adern und Gebeine dermassen durchdrungen hat, daß er weder mit der Seele noch mit dem Leibe etwas sagen, thun oder gedencken kan, welches nicht mit dieser vergifften Liebe angefüllet sey; Wie denn selbige auch die allerheiligste Wercke, Worte und Gedancken eines Geistlichen und nach der Vollkommenheit strebenden Menschen beflecket. Solchergestalt nun sehe uud weiß ich kein ander Mittel wider diese so grosse und unheilbare Kranckheit als allein GOtt. Dabey aber können wir lernen, daß, weil diese Eigen-Liebe eine so grosse Krafft hat, daß der Mensch, der sich durch selbige regieren lässet, weder Tod noch Leben, weder Hölle noch Himmel achtet; Die göttliche Liebe, so GOtt selbst ist, noch unendlich mehr stärcker und kräfftiger seyn müsse, wenn sie sich durch seine unermeßliche Gnade in unsere Hertzen ergossen hat. Derowegen uns wi-

Geistliche Eigen-Liebe.

widersprechlich folget, daß, in welchem diese Liebe wohnet, derselbe allem eigenen Willen absage, und nur allein dem Willen GOttes sich unterwerffe; sich auch vor nichts mehr fürchte, als der Sünde, die von dem eigenen Willen herstammet und GOtt aufs höchste zuwider ist. Die göttliche Liebe ist, eigentlich zu reden, unsere wahre und rechte Eigen-Liebe, als welche uns von der Welt, und von uns selbst abreisset, hingegen aber mit unserem GOtt vereiniget, und uns demselben zu eigen machet. Diese ist die einige Ruhe, Freude, und unser gantzes Leben, wie hingegen die Eigen-Liebe eine unauffhörliche Pein, Traurigkeit, und unser Tod selbst ist.

XXII. Von drey Mitteln und Wegen, deren sich GOtt um den Menschen von der Sünde zu reinigen bedienet.

Wenn GOtt den Menschen reinigen will, sagte sie auch ferner, bedienet er sich dreyer Mittel. Erstlich stellet er ihm seine lautere und unbegreiffliche Liebe vor, in deren hellen und durchdringenden Feuer er seine Eigen-Liebe erkennet und abzulegen trachtet. Damit stirbet nun je mehr und mehr der sündliche Wille, indem ihm gleichsam alle Nahrung entzogen wird. Nichts destoweniger aber ist das Gifft der Eigen-Liebe so groß und tieff eingewurtzelt, daß der Mensch biß in die Grube mit demselbigen einiger massen behafftet bleibet. Ich meines Orts empfinde dieses täglich mehr als zu sehr, daß sich viel Dinge in mir verliehren, welche mir vorhin gut und vollkommen zu seyn scheinen; nachmahls aber erkenne und begreiffe, daß es Unvollkommenheiten und Schwachheiten gewesen sind. Das andere mir bekannte göttliche Reinigungs-Mittel, welches mir auch noch mehr gefällt, ist dieses, wenn GOTT einem Menschen einen zerknirschten und zerschlagenen Geist giebet, welcher ihm zur Erkäntnis sein selbst führet, und lehret, was für eine nichtige und elende Creatur er sey. Und auf diese Weise bleibet der Mensch allezeit in Demuth und geistlicher Armuth. Das dritte Mittel bestehet darinnen, daß GOtt dem Menschen einen solchen Geist gebe, der ihn gäntzlich einnehme und von den Creaturen durchaus ab- und allein mit allen Gedancken und Worten zu GOtt kehre: Dabey der Mensch alle seine Ubungen, Geschäffte und Wercke nicht anders als nach der Liebe GOttes einrichtet. Ein solch Hertz findet an keinem Dinge einige Lust oder

Verschiedene Reinigungs-Mittel.

Ergötzlichkeit, sondern bleibet allezeit bey und in sich selbst, in der Vereinigung und in einer süssen und angenehmen Verwirrung.

XXIII. Wie sie ihren Willen mit GOttes Willen auf das genaueste vereiniget; in keine Sünde willigen können, die Leiden Christi mit dem grösten Liebes-Schmertz erwogen, und das heilige Abendmahl begierig genommen habe.

Ihre genaue Vereinigung mit GOtt.

SJe war mit GOtt in eine dermassen genaue Vereinigung getreten, daß sie von sich und ihrem Leben gantz nichts wissen, sondern bloß und allein von dem Leben, das aus GOtt und in GOtt war, unterhalten werden wolte, dannenhero sie sprach: Ich mag essen oder trincken, gehen oder stehen, reden oder schweigen, schlaffen oder wachen sehen, hören, oder dencken, in der Kirche, im Hause oder auf öffentlichem Platz seyn, kranck liegen, oder gesund seyn, sterben oder leben; in Summa, zu aller Stunde, und bey iedem Augenblick meines Lebens, ich thue was ich wolle, für mich oder meinen Nechsten, so will und begehre ich, daß alles in GOtt, und wegen GOtt gethan sey. Daher kam es auch, daß, weil sie tieff eingesehen hatte, was vor ein Scheusaal und Greuel auch nur die kleineste Sünde in den Augen GOttes wäre, sie in keine, auch nur allergerinste Missethat oder Fehl-Tritt willigen konte, sondern sich vor selbigen auff das sorgfältigste, als vor der Höllen selbst bewahrte.

Und wie sie also beschaffen war, so urtheilete sie, daß andere mit gleichem Haß wider die Sünde brenneten, und konte derohalben nicht begreiffen, daß ein Mensch solle muthwillig gesündiget haben, ob sie schon dergleichen von ihm sehe, daß es von einer groben Sünde nicht könte entschuldiget werden: Jngleichen, wenn sie in den reinen Flammen der unermäßlichen Liebe GOttes hefftig entbrannt war, konte sie niemahls ohne grosse innigliche Schmertzen an die Leiden Christi gedencken: achtete auch solches so hoch, daß sie öffters von ihrer inbrünstigen Liebe getrieben, worden zu sagen; wie solches allzuviel und harte für den ewigen Sohn GOttes gewesen, und es viel besser und gerechter schiene, daß sie selbst wäre solcher unendlichen Marter unterworffen worden. Dann entstund auch hieraus das grosse Verlangen nach dem hei-

heiligen Abendmahl, solches so oft zu gebrauchen, als es ihr die Priester reichen wolten.

XXIV. Von Lieblichkeit der Gebothe GOTTES, und Nutzbarkeit der zeitlichen Widerwärtigkeiten.

Diese heilige Seele wurde so starck geliebet, und liebete ihre süsse Liebe hinwiederum so heftig, daß alle ihre Verrichtungen in rechter Ordnung der wahren Liebe stunden; Weßwegen sie ihren Heyland also anredete: O Liebe! wenn andere Leute durch eine einfache Verbindlichkeit verpflichtet sind, deine Gebothe zu halten, so will ich zehnmahl mehr dazu verbunden seyn, weil sie sehr süsse und angenehm, und voller Liebe sind. Ach du befiehlest wahrhaftig keine solche Dinge, welche einig Ubel verursachen; sondern du giebest vielmehr demjenigen, der deine Gebothe hält, einen grossen Frieden, schenckest ihm deine Liebe, und vereinigest ihn mit dir. Wer dieses nicht erfähret, kan es nicht verstehen, weil die göttlichen Gebothe den Sinnen zu wider, aber nichts desto weniger nach dem Geiste eingerichtet seyn, welcher von allen leiblichen Sinnen gern entfernet seyn will, um sich durch die Liebe mit GOtt vereinigen zu können; an welcher Liebe, nach meiner Erfahrung, alle andere Liebe, so unter GOtt ist, den Menschen verhindert. Aus solchem Grunde hielt sie alle zeitliche und andere Widerwärtigkeiten, sie betraffen den Leib oder Seele, für Wohlthaten GOttes, und höchst nothwendig, weil sie alle dahin abzielten, daß der Sünden-Leib je mehr und mehr dadurch ertödtet, und der neue Mensch durch Glauben und Liebe im geistlichen Leben mehr und mehr bekräftiget und gegründet werden möchte. Unter solche Widerwärtigkeit rechnete sie alle äusserliche Beschimpffungen, Schmähungen, Schande, Unrecht, Verachtung, Kranckheit, Armuth, Verlassung der Eltern, Freunde und Bekannten, Versuchungen des Satans, Bestürtzung, Verwirrung und alle andere Dinge, so dem äusserlichen Menschen zu wider sind. Mit diesen, sagte sie, müsse man streiten und sie durch den Glauben und die geistliche Ritterschaft überwinden, damit also unsere verkehrte Bewegungen und Begierden je mehr und mehr gedämpfet und abgetödtet würden, biß wir endlich durch GOttes Gnade solche Dinge nicht mehr achten, ja

Geheimniß des Creutzes.

biß alle Widerwärtigkeiten, die wir um GOttes Willen leiden, uns nicht mehr bitter, sondern vielmehr süsse und angenehm wären, gestalt wir sonst mit GOtt nicht vereiniget werden können. Von der Liebe GOttes pflegte sie also zu reden:

Aufmunterung zur L[illegible] GOttes.

Die göttliche Liebe sagte sie, ist eigentlich unsere wahrhaftige Eigen-Liebe, weil wir zu dieser Liebe erschaffen sind, die Liebe aber aller andern Dinge soll eigentlich Haß genennet werden, weil sie uns unserer wahren und eigenen Liebe, die GOtt ist, beraubet. Darum liebe doch o Mensch! denjenigen, der dich liebet, und laß hingegen dasjenige fahren, welches dich nicht liebet, das ist, alle andere Dinge ausser GOtt, weil sie Feinde der wahren Liebe sind, und selbige verhindern. Wenn ich zu wege bringen könte, daß man diese Wahrheit sehen, fühlen und empfinden möchte, wie ich sie empfinde, so bin ich gewiß versichert, daß keine Creatur auf der Welt seyn würde, welche nicht GOtt lieben solte. Wäre in solchem Fall das Meer eine Speise und Nahrung solcher Liebe, so solte niemand gefunden werden, der sich nicht drein stürtzen würde; und diejenigen, welche von dem Meer entfernet wohneten, würden alles stehen und liegen lassen, auf daß sie gleichfals hinzu kommen, und sich hinein werffen könten. Denn die göttliche Liebe ist so süsse und angenehm, daß alle andere Liebe dagegen lauter Melancholie und Traurigkeit zu seyn scheinet. Sie machet den Menschen so reich, daß ihm alles andere, was man ausser ihr nur dencken kan, lauter Elend und Armseligkeit zu seyn bedüncket. Desgleichen machet sie ihn auch so leicht ums Hertz und so muthig, daß er fast nicht mehr die Erde unter seinen Füssen fühlet. Denn weil sein Gemüth stets in die Höhe gerichtet ist, fühlet er keine Pein oder Verdrüßlichkeit mehr auf der Erden und ist so frey, daß er ohne einige Hinderung stets bey GOtt bleibet. Fragest du, was ich denn empfinde? so antworte ich: dasjenige, was das Auge nicht sehen, noch das Ohr hören kan. Dieses ist mein wahrhaftiges Zeugnis von dem, was ich nach meiner Fähigkeit, ohne einigen Selbst-Betrug empfinde. Denn dasjenige, was ich empfinde, ist so beschaffen, daß ich mich gleichsam schäme, es mit so elenden und mangelhaften Worten auszudrücken; **Wie ich denn gewiß versichert bin, daß alles, was man von GOtt sagen kan, nicht GOtt selbst, noch ihm gleich ist, sondern daß man es nur als kleine Brosämlein, welche von seiner Tafel herabfallen, zu achten hat.**

XXV. Wie der Wille, Verstand, Gedächtniß, und Sinnen einer von GOtt erleuchteten Seele beschaffen sey.

EIne Seele die GOtt liebet, ergiebet ihren Willen gantz und gar dem Willen GOttes, welcher sie jemehr und mehr von der Unvollkommheit loß machet. Du wirst befinden o Mensch! Daß GOtt alles dasjenige will, was wir wollen, und daß er auf nichts anders siehet, als auf unsern geistlichen Nutzen. Allein der Mensch siehet wegen seiner Unvollkommenheit dergleichen Dinge nicht. Je gleichförmiger er aber dem Willen GOttes wird, je weiter entfernet er sich von seiner Unvollkommenheit, und je näher kommt er zur Vollkommenheit. O wie selig ist demnach die Seele! Welche in allen Dingen ihrem eigenen Willen abstirbet; Denn alsdenn lebet sie in allen Dingen ihrem GOtt; ja GOtt selbst lebet in ihr. Den Willen GOttes aber thun wir auf folgende Weise am füglichsten: Erstlich müssen wir unserer Seiten alle dasjenige Gute thun, was wir thun können, es sey was es wolle; Wenn uns nun nachmahls etwas dabey begegnet, es mag Nahmen haben wie es will, dessen wir durch unsere eigene Macht nicht entübriget seyn können, so sollen wir es allezeit für den ungezweifelten Willen GOttes annehmen, und in allem uns gerne mit seinem Willen vereinigen. Wer die Ruhe eines solchen mit GOtt vereinigten Willens geniesset, der ist schon in diesem Leben selig, und gleichsam in dem Himmel. Weil nun aber die Tödtung des eigenen Willens dazu hauptsächlich erfordert wird, so unterließ sie niemahls selbige auf das kräftigste herauszustreichen. O du Vernichtigung, sprach sie, des Willens, wie eine so herrliche Tugend bist du? Du bist eine Königin des Himmels und der Erden, und keinem Dinge unterworffen; Darum findest du auch nicht, was dir könne eine Pein oder Schmertzen verursachen, weil selbige alle aus der geist- oder leiblichen Eigenheit herfliessen. Und ob es es gleich öfters scheinet, ob müsten wir unbillig und Unrecht leiden, in Ansehung dieser oder jener Umstände, so kömmt es doch in Wahrheit darauf an, daß unsere Unvollkommenheit uns die eigentliche Beschaffenheit der Sache nicht sehen noch erkennen lässet. Vom Verstande brauchte sie folgende Reden: Ein Verstand ohne Weißheit (welche nichts anders ist als eine empfindliche und gewisse Erkäntniß deß Willens GOttes) gelanget we-

Seligkeit einer kindlichen Gelassenheit.

wegen seiner Nachläßigkeit niemahls zur Vollkommenheit. Denn wer seinen natürlichen Verstand nicht verliehret, findet nicht das übernatürliche Licht. Denn wenn unser natürlicher Verstand selbiges suchet, begleitet ihn unsere Unvollkommenheit, und GOtt lässet ihn so lange suchen, als er kan, biß er endlich zur Erkäntniß seiner Unvollkommenheit gebracht wird. So bald diese von Ihm erkant wird, schencket ihm GOtt sein Licht, welches den Verstand zur Erden nieder wirft. Und wenn er so daniedergeschlagen worden, suchet er nicht mehr durch seine eigene Kräffte zu erkennen, sondern spricht also zu GOtt: Du bist mein Licht und Verstand; Daher will ich nichts mehr wissen als nur was dir gefällt, daß ich wissen soll. Wer demnach geistlicher Weise recht sehen will, der reisse ihm selbst die Augen der eigenen Einbildung aus: Denn wie derjenige, welcher allzuscharff in die Sonne siehet, dadurch blind wird, also glaube ich auch, daß Hoffarth und vermessene Einbildung aus eigenen Kräfften göttliche Dinge zu erkennen, sehr viel Leute blende, welche mit ihrem eigenen Verstande allzuviel wissen wollen. Das Gedächtniß, fuhr sie weiter fort, befinde ich also bey mir beschaffen zu seyn, daß dasselbe alles gantz leicht wieder vergisset, was keinen Nutzen hat, und sonderlich auf weltliche Dinge zielet. Darinnen aber, was die Ehre GOttes anlanget, oder die Nothdurfft des menschlichen Lebens erfordert, begehet sie niemahls einigen Fehler; Sondern sie wird dessen zu rechter Zeit, und am gehörigen Orte durch GOttes Gnade alsobald erinnert. Solchergestalt vernichtet die Liebe GOttes alles in mir, und nöthiget mich auszuruffen: O Liebe der geistlichen Armuth! Du bist ein rechtes Königreich der Ruhe! Auch so gar die leiblichen Sinne sind gleichsam als erstorben; Indem ihnen nichts vorgeleget werden kan, darüber sie entweder mit weltlicher Lust oder Traurigkeit könten beunruhiget werden.

GOtt will durch GOtt erkannt werden.

XXVI. Wie sie zwar äusserliche und nicht sündliche Handlungen gleich andern ausgeübet, aber allezeit im innern Geiste einen Widerwillen gegen selbige verspüret.

AN dem äusserlichen Umgange mit dieser heiligen Person konte man ihre innere göttliche Natur, und rechtschaffenen Liebes-Wandel vor

Ihr äusserlicher Umgang.

vor GOtt, nicht erkennen, weil sie in Geberden und Stellungen nichts sonderliches annahm, sondern sich der Dinge zu gebrauchen schiene, wie andere thaten. Es war aber um ihre Seele eine so unbegreifflich-starcke und feste Mauer aufgeführet, daß, wenn auch alle Wollüste der Welt, des Fleisches, und aller Creaturen, sich davor gelagert und selbige mit einer den Blitzen gleich durchdringenden Gewalt bestürmet hätten, sie dennoch nicht den geringsten Stein, so zu sagen, von seinem Ort würden beweget haben. Derowegen sie sich auf das höchste verwundern muste, wenn sie so viel Menschen sich an den irdischen Dingen ergötzen sahe, die da nicht den geringsten Theil einer wahren Vergnügung geben können: Wenn man zu ihr sprach: Lasset uns dieses oder jenes thun, welches an sich selbst gut, und zum menschlichen Leben dienlich war; So schien es, als ob sie eben dergleichen sagte, mit gleicher Begierde und Willen, wie die andern; Allein zu eben solcher Zeit fühlete sie einen so grossen Eckel und Widerwillen daran, daß sie sich lieber würde haben schlagen lassen, als mitgemacht haben. Jedoch wolte sie aus Liebe dem schwachen Neben-Menschen nicht Anstoß geben. Auf solche Weise nun hatte es das Ansehen, als lebte sie in der Welt, ohne daß sie selbige kennete, im Fleisch, ohne daß sie durch dasselbe wirckete.

XVII. Wie der Mensch seinen freyen Willen GOtt überlassen solle.

WAnn GOtt das Werck der Bekehrung angefangen hat, so darff der Mensch nur sagen: Mach es mit mir, o HErr! wie es dir gefället, ich bin mit deinem Willen zu frieden. Ich fasse den festen Vorsatz, durch deine Gnade nicht mehr zu sündigen, und aus Liebe zu dir alle Dinge in der Welt zu verlassen. Diese Vereinigung verbindet den Geist des Menschen und GOtt mit einem unauflößlichen Bande zusammen, weil alsdenn GOtt, wenn er des Menschen-Willen einmahl überkommen hat, alles selbst wircket. Wenn sich nun der Mensch von Ihm leiten und führen lässet, suchet er ihn zu der ihm bestimmten Vollkommenheit zuzubereiten; Und je mehr der Mensch sein Elend erkennet, je mehr demüthiget er sich, und jemehr überlässet er sich GOtt, weil er also wol weiß, daß GOtt allein das Werck thun müsse. Darauf er denn, wenn sich der Nutzen von den göttlichen Wirckungen klar zeiget, gleichsam also spricht: Es scheinet, ob GOtt nichts anders zu thun ha-

habe, als nur an mir zu arbeiten. O wie süsse und lieblich sind die Wirckungen GOttes gegen uns! Wer selbige recht erkennen solte, in dessen Hertz würde ein so grosses Liebes-Feuer entstehen, daß, wenn solches sich äusserlich zeigen, und die Wirckung eines materialischen Feuers thun könte, es in einem Augenblick alles, was von selbigem angestecket werden kan, verzehren und vernichtigen würde. O freyer Wille, wie viel Gutes und wie viel Böses verursachest du? Wenn du dich aus Liebe zu GOtt deiner selbst beraubetest, würdest du dich bald in Freyheit finden, welche dir nachgehends niemahls fehlen könte; Und würdest noch in diesem Leben klärlich erkennen, daß GOtt dienen nichts anders, als wahrhafftig regieren: sey; Weil GOtt den Menschen aus der sclavischen Dienstbarkeit der Sünden in die Freyheit der Gerechten versetzen würde, und ihn schmecken lassen den sanfften Frieden und süsses Vergnügen, so aus dieser Freyheit entstehen würde. Wenn der Geist also in seinen wahrhafftigen Ursprung eingeführet ist, so versencket er sich in denselben, wie ein Tropffen Wasser, der in das Meer fället, und davon gantz verschlungen wird. Denn wenn der Geist zu seinem göttlichen Ursprung sich erheben kan, so wird er göttlicher Natur also theilhafftig gemacht, und in eine solche Krafft gesetzet, daß die natürliche Seele alle ihre Hoffnung verlieret, nach ihrem Belieben fernerweit der sinnlichen Lüste, wie vorhin, zu geniessen. Dieses ist eine solche Staffel der Vollkommenheit, daß alle Worte und figürliche Vorstellungen, die man davon machen möchte, die Sache eher verduncklen, als erklären würden. Aber um zu diesem Stande zu gelangen, will erfordert werden, daß der Mensch immer bey und in sich selbst bleibe, und sein gantzes Leben und Wesen mit Christo in GOtt verborgen werde.

Herrliche Freyheit der Kinder GOttes.

Eine Seele, die sich dergestalt in die Liebe ihres GOttes eingesencket hat, ist zwar auf Erden; Aber nicht von der Erden. Sie hat beydes innere und äussere Sinne, kan aber nicht mehr damit als mit menschlichen Sinnen wircken, weil sie gantz von der Liebe ihres Heylandes eingenommen ist, und ohne dieselbe nichts verrichten kan, sondern in und nach derselben wird alles ihr Thun abgemessen. Sie empfindet dahero auch keine so hefftige sündliche Begierden mehr im Hertzen, wie sonst; Sondern vielmehr an deren Statt eine überaus harte, subtile und durchdringende Bewegung des Geistes, nebst einer überaus grossen geistlichen Wirckung, welche sie dermassen gleichsam durcharbeitet und reiniget, daß sie weder ihre Seele noch ihren Leib mehr achtet. Sie siehet

Sie leben und wircken in GOtt.

het, daß der Geist sich täglich von allen leiblichen Dingen absondert, sich in GOtt sammlet, in welchem er einen so grossen, geheimen und unbekandten Uberfluß und Reichthum findet, daß, wenn er in dieser Welt noch so vielen Widerwärtigkeit unterworffen seyn muß, er öffters mit inbrünstiger Begierde ausruffet: **Ach HErr! ich kan nicht mehr in diesem Leben bleiben, weil mir dieser erstorbene Leib, den ich an mir tragen muß, eine grosse Centner-Last zu seyn scheinet.** Dieses alles aber gehet so verborgen zu, daß der äusserliche Mensch nichts davon weiß, sondern nur siehet, daß er immer mehr und mehr ohne seine Wirckung vernichtet und verzehret wird. Von dergleichen Art Menschen kan man denn sagen; selig sind die Armen am Geist, denn das Himmelreich ist ihr.

XXVIII. Wie sie eine Begierde zu sterben ankommen; sich aber doch lediglich dem Willen GOttes unterworffen. Wie sie ihre Bekehrung einem Ordens-Mann offenbahret habe.

Als diese heilige Person im Jahr Christi 1507. dem Gottesdienst in der Kirchen beywohnete, wurde sie plötzlich mit einem Verlangen zu sterben eingenommen. Ob nun wohl die Seele solches hefftig begehrte, um völlig in die Vereinigung mit GOtt einzugehen, auch der Leib dessen wohl zu frieden war, damit er aller Quaal und des sündhafften Wesens bald entschüttet würde, so wolte sich doch ihr Wille darein nicht geben, sondern rieff alsobald bey Bemerckung dieser Begierde aus; Ach Liebe! ich verlange nichts mehr als nur dich selbst, und zwar allein auf die Weise, wie es dir gefället; Jedoch erlaube mir, wenn es dir beliebet, daß, da ich selbst noch nicht sterben soll, ich zum wenigsten hingehen und andere sterben und begraben sehen möge. Hierauf nun fand sie sich bey allen sterbenden Personen ein, und preisete sie selig, daß sie dieses bereits erreicheten, worauf sie noch zu warten von ihrer Liebe Befehl hatte. Als sie nun alt und bereits über 63. Jahr kommen war, sprach einmal eine gewisse Ordens-Person zu ihr: Ich bitte euch um der Ehre GOttes willen, daß ihr eine euch anständige Person auslesen möget, welcher ihr alles, was GOtt mit euch vorgenommen hat, erzehlen könnet, auf daß,

Ihre Begierde zu sterben.

wenn ihr alsdenn sterben werdet, diese grosse Wercke GOttes nicht verborgen bleiben, und also dem HErrn an seinem Ruhm und Preise nichts abgehen möge. Wie sie nun dieses als den Willen GOttes erkannte, gab sie zu verstehen, daß sie niemand hierzu als ihn selbst, erwehlen wolte, wiewohl es unmüglich fallen würde, nur den geringsten Theil dessen, was GOtt in ihrer Seelen gewircket, zu erzehlen. Nach diesem erzehlete sie ihm das Werck ihrer Bekehrung und noch viel andere Dinge, so in dieses Buch zusammen gebracht worden sind.

Ihre Vorstellung von Heßlichkeit der Sünde.

Weil sie auch bejammerte, daß so viel Menschen so sorgloß in den Sünden lebten und selbige abzulegen niemals rechtschaffenen Ernst brauchen wolten; war sie allezeit sehr bemühet, den Greuel und Heßlichkeit auch der allerkleinsten Sünden, die insgemein nicht sonderlich beobachtet werden, auf das nachdrücklichste vorzustellen. Denn sie sahe, wie alle Sünden GOtt von dem Menschen absonderten und seine Liebe auf das höchste betrübeten. Dahero sagte sie: Wäre es möglich, daß GOtt einige Pein ausstehen könte, so bin ich versichert, daß er wegen solcher Absonderung weit grössere Pein leiden würde, als die Seele. Denn derjenige, welcher am meisten liebet, leidet auch bey Entfernung des Geliebten am meisten. Weil nun GOtt die Seele weit höher liebet, als dieselbe ihn liebet, so müste er ohne Zweifel den grösten Schmertz wegen solcher Absonderung empfinden, wenn er einigem Leiden unterworffen seyn könte. Dannenhero nun müssen wir auch recht verstehen, was es sey, wenn da von der Beleidigung GOttes geredet wird. Denn GOtt kan eigentlich nicht beleidiget werden. Sondern, weil GOtt uns so inbrünstig und unbegreiflich liebet, daß er mit grossem Verlangen uns alle Vollkommenheit und Gnaden-Gaben zu schencken bereit ist, so heisset dieses alsdenn GOtt beleidigen, wenn man sich durch Sünde unfähig machet, seine angebothene Liebe und himmlische Güter annehmen zu können, und also ihm verwehret uns gutes zu thun. Ob nun wol der Mensch selbst den grösten Schaden davon hat, und vielmehr sich selbst als GOtt beleidiget; iedennoch, weil GOtt uns viel hertzlicher liebet, als wir uns selbst; und viel ernstlicher unsere Wohlfahrt zu befördern trachtet, als wir selbst, so saget man um deßwillen, daß er beleidiget werde; Wie denn auch GOtt die höchsten Schmertzen in Wahrheit über solche Absonderung empfinden würde, wofern er leiden könte. Diese so grosse Liebe wird insgemein nicht recht erwogen, wo sie aber in eines Menschen Hertz lebendig wird, da fänget er alsobald auch bey der

Wie GOtt beleidiget werde.

klei-

kleinesten Sünde an zu klagen: Wie? habe ich den so gütigen GOtt beleidiget? Ach! was soll ich machen? Womit soll ich seiner Gerechtigkeit gnug thun? Was wäre es, wenn ich gleich ein gantzes Meer voll blutiger Thränen vergiessen könte? solte ich damit für meine Sünde gnug thun können? Ach nein! Dieses alles würde nicht die allergeringste Sünde austilgen können. Ja, wenn ich gleich so lange Zeit Leiden und eben so viel Marter ausstehen solte, als die Teuffel selbst; so könte sich doch die Liebe nicht einbilden, daß sie damit GOtt könne gnug thun.

Denn die Liebe siehet nicht so wol auf die Busse und Gnugthuung, als auf die Beleidigung. Wenn sie die Busse höher achten wolte, als die Sünde, so wäre sie nicht eine reine und lautere, sondern eine Eigen-Liebe.

XXIX. Ihre doppelte Erkäntnisse von der grossen Güte GOttes, und dem tieffen Verderben des Menschen.

ES sind mir, sagte sie ferner, zwey gantz widerwärtige Dinge zu zweyen mahlen im Geist gezeiget worden. Das erste ist, wie alles Gute allein aus der lautern und reinen Liebe GOttes entspringe, welche nicht unterläst in mir eine reine Gegen-Liebe zu wircken. Sie wircket durch alle Kräffte der Seelen, wie sie will; Diese aber sind ihr allerseits gehorsam, und wollen und begehren nichts anders, als was sie von einem Augenblick zum andern von ihr empfangen; Die Begierden aber nach allen andern Dingen halten sie für ihre Hölle. Wenn du mich in solchem Zustande fragen woltest, was machest du? Was verstehest du? Woran gedenckest du? So würde ich antworten; Ich will, verstehe, gedencke nichts, als was die Liebe will und gedencket. Zum andern ist mir das eigene Wesen des Menschen zu erkennen gegeben worden, welches ich gleich im Anfang meiner Bekehrung eingesehen habe, und nun von Tag zu Tage immer besser und klärer sehe; Wie nemlich seine verderbte Natur so groß, daß man selbige nicht mit Worten aussprechen und es niemand glauben kan, welcher sie nicht selbst gesehen und empfunden hat. Kurtz zu sagen; Der Mensch stecket so tieff in seinem Eigen-Willen, daß die göttliche Allmacht dazu gehöret, wann selbiger überwunden, und gebendiget werden soll. Es ist das natürliche Wesen

sen des Menschen so sehr mit den Wollüsten des Fleisches und der Welt, mit der Hochachtung seiner selbst und der Eigen-Liebe verknüpffet, daß, wenn der Mensch aus demselbigen heraus gerissen werden soll, GOtt ihm einige geistliche Erquickung geben muß, welche der Mensch höher achten könne, als andere Dinge, die er vorhin hoch hielte, denn sonst würde er diese nimmer fahren lassen. Nichts destoweniger ist das Elend des Menschrn doch so groß, daß auch solche Erquickungen noch nicht zureichen, ihn von der Sünde abzuziehen, ungeacht der Mensch, wenn er etwas davon empfunden hat, sich öffters vorsetzet, von allem sündlichen Wesen abzulassen; Sondern GOtt muß den Menschen gantz einnehmen, ihn stets mit seinen Gnadenreichen Einflüssen besuchen und immerfort leiten und führen, biß daß ihm der Weg des geistlichen Lebens völlig bekand werde, und er ohne allen Anstoß darauf wandeln könne. Dahin gehen die Worte im Evangelio: **Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater.**

Wie GOTT die Seele aus dem Verderben heraus zu ziehen pflege.

Hieran nun lässet es die Liebe GOttes dem Menschen nicht mangeln, wie es denn dessentwegen in der Offenbahrung heist: **Siehe, ich stehe vor der Thür und klopffe an.** Lassen wir ihn nun vergebens vor der Thür stehen, so wird es am Ende unseres Lebens übel ablauffen, und die Stimme in unseren Ohren erschallen: Quid potui facere, & non feci, serve nequam? **Du Schalcks-Knecht, was habe ich an dir thun können, das ich nicht gethan habe?** Derowegen lasset uns ja Sorge tragen, daß wir in einen solchen Zustand kommen, da wir sagen können: Disrupisti, Domine, vincula mea, tibi sacrificabo hostiam laudis: **Du hast, o HErr, meine Bande zurissen, ich will dir Lob und Danck opffern!** Summa, der Mensch kan nimmermehr aus seinem Verderben heraus kommen, wofern ihn nicht GOtt durch seine unendliche Güte, Liebe und Barmhertzigkeit davon erlöset. Dieses ist allein mein Ruhm, daß ich nichts an mir sehe, dessen ich mich rühmen könne. Meinet iemand etwas ruhmwürdiges an sich zu sehen, so ist sein Ruhm übel, weil er nicht weiß, daß aller Ruhm allein GOtt und nicht dem Menschen gehöret. Aller solcher Ruhm aber rühret aus der Unwissenheit her.

XXX. Wie die Liebe GOttes den Menschen von den Begierden des eigenen Willens suche abzubringen.

WEnn GOtt, unsere Liebe, siehet, daß wir allzufest an etwas hangen, und uns nicht durch gelinde Mittel davon wollen abreissen lassen, so spricht er gleichsam: **Weil die Worte nicht helffen wollen, so muß ich zur That schreiten.** Darum greifft er uns an mit Kranckheit, Armuth, Verfolguug, Beschimpffung, Verleumdung, deßgleichen an unsern Freunden uud Bluts-Verwandten, indem Er uns selbige durch den Tod hinweg reisset, oder doch auf solche Weise mit ihnen und uns verfähret, damit unsere unordentliche Liebe von ihnen abgezogen werde. Da weiß sich nun anfänglich die Seele nicht darein zu finden, kommet in Angst und Betrübniß und suchet sich daraus selbst, wie wol vergeblich, zu wickeln; Biß sie sich gantz an GOtt ergibt, und an allen Dingen einen Eckel verspüret. Da zeiget sich alsdenn die Liebe, und die erleuchtete Seele redet sich also an: O blinde Creatur, womit hast du zu thun gehabt? Was hast du gesucht? Was hast du gewünscht und verlangt? Siehe hier ist alles, was du suchest; Hier ist alles, was du verlangest; Hier ist alles, was dich auf einige Weise ergötzen mag. O göttliche Liebe, durch was für einen angenehmen Betrug hast du mich so selig betrogen, um mir die Eigen-Liebe zu nehmen, und deine unergründliche Süßigkeit zu schencken. Weil ich nun die Wahrheit sehe, so beklage ich mich über nichts mehr, als über meine vorige Unwissenheit. Dir aber, o göttliche Liebe, ergebe ich mich von nun an gantz und gar, und überlasse dir alle Sorge für mich, weil ich klärlich sehe, daß du es mit mir weit besser machest, als ich es selbst machen kan. Ich will nun auf nichts mehr acht haben, als allein auf deine Wirckung, welche stets auf dasjenige siehet, was die Seele in Wahrheit will und verlanget, welche vor sich selbst nichts thun kan, wie sie soll, weil sie durch die Eigenheit verblendet ist.

Wie die Liebe dieser Catharinen gegen ihren Nächsten beschaffen gewesen, kan aus folgendem erhellen.

Als sie bey Gelegenheit einer besessenen Person den Unterscheid eines guten und seligen, und wiederum eines bösen und der Liebe GOttes beraubeten Geistes betrachtete, wurde ihr Hertz mit inniglichem Jam-

mer und Betrübniß über der meisten Menschen unglückselige Blindheit eingenommen, als welche niemahls mit Ernst und von gantzer Seele an dasjenige, was zu ihrem Friede und ewigen Heyl dienet, gedencken wollen. Dannenhero sie aus wahrhafftiger und göttlicher Liebe gegen alle Menschen in diese Worte ausbrach: Wenn mir es erlaubet wäre, mein Blut abzulassen, und es dem Menschen zu trincken zu geben, damit er hierdurch die Wahrheit dessen, was von der unaussprechlichen Seligkeit der Liebe GOttes, wie auch von der unbegreifflich-grossen Abscheulichkeit der Sünde, und deren ewigen Straffe von mir erkand wird, erlernen, und einiger massen fassen möchte, so wolte ich aus Liebe gegen ihn alles mein Geblüte verliehren. Denn es jammert mich von Hertzen, daß der Mensch, welcher zu einer so grossen Seligkeit erschaffen ist, selbige um eines so nichtigen Dinges Willen verliehren soll. Wie dann in Wahrheit alles, was der Mensch in dieser Welt zu seiner Vergnügung haben kan, wenn es gleich auch biß an den jüngsten Tag währen solte, in Vergleichung gegen der so grossen Seligkeit, wozu er erschaffen, als nichts zu achten ist; Zumahl, wo er nach dem Ende dieser Zeit ewig verdammet werden, GOttes gäntzlich beraubet seyn, und allezeit sein Feind bleiben muß, so daß er ihn hernach nicht mehr lieben kan. Ach! warlich die Haut schauert mir, wenn ich nur daran gedencke, oder davon höre. O Mensch, empfindest du nicht die grosse Liebe GOttes, da du noch auf dieser Welt bist, wie wird es mit dir ablauffen in jener Welt? Ach! ich kan wegen des grossen Schmertzen, den ich davon empfinde fast nicht leben; Und wenn ich nur wüste, wie ichs machen solte, so wolte ich nicht unterlassen, alles dasjenige zu thun, wodurch der Mensch erkennen möchte, was es auf sich habe, wenn eine Creatur der Liebe GOttes gäntzlich beraubet ist.

Ihre brünstige Liebe zum Heyl des Nechsten.

Und über dessen Elend empfundenes Mitleiden.

Als sie einsten sagen hörete; **Auf, auf, ihr Todten und kommet vors Gerichte!** Rief sie mit starcker und freudiger Stimme aus und sprach: **Ach ja, ich will gleich ietzund, gleich ietzund kommen!** Worüber alle Anwesende höchlich erstauneten und abnehmen konten, in was vor Liebe und Vertrauen sie gegen ihren gnädigen Heyland stehen müsse. Diese grosse und ungemeine Liebe GOttes die der heilige Geist in ihr gewircket hatte, konte von wenigen begriffen werden; Dahero sie auch in den ersten Jahren ihrer Bekeherung niemand leichtlich fand, mit dem sie sich darüber besprechen konte; als

als sie bey herannahendem Alter durch GOttes gnädiges Verhängnis einen solchen Priester in das Hospital, darinnen sie war, bekam, der nicht allein die Beschaffenheit ihrer Seelen aus Erfahrung wol verstund, und mit gutem Rath und andern erbaulichen Ubungen ihr zu Hülffe kam, sondern auch einen grossen Theil dieser ihrer Begebenheiten aufgezeichnet hat, deren er aus täglichem Umgange mit ihr überauswohl kundig gewesen. Sie hielt ihn sehr hoch und werth; glaubte auch, daß, weil seine Gegenwart und erbauliche Reden ihr so viel herrlichen Trostes und Erquickung durch die Liebe GOttes darreicheten, er von GOtt nur bloß ihrentwegen sey dahin geführet worden. Denn wenn GOtt etwas in ihr wirckete, dadurch sie niedergeschlagen wurde, schüttete sie ihr gantzes Hertz gegen ihn, als ihren Beicht-Vater, aus, und unterredete sich mit ihm auf das vertraulichste. Weil er nun nach dem ihm von GOtt mitgetheilten Gnaden-Licht ihren Zustand wol verstund, auch ihr so darauf zu antworten wuste, daß sie abnehmen konte, er hätte eben das, was sie erfahren, gab ihr dieses überaus grossen Trost und Erquickung, so, daß sie niemals eher ruhen konte, biß sie alles, wie GOtt sie führete, auffs genaueste ihm entdecket hatte.

XXXI. Wie sie von ihrem Ehe-Herrn tractiret und wie seine Seele ihrem eiferigen Gebet geschencket worden. Wie ihre Bekehrung unterschieden gewesen von der Bekehrung der Thomasse ihrer Gespielin, und von der Krafft ihres Gebets.

Es ist bereit oben Erwehnung geschehen, daß sie im 16. Jahr ihres Alters an Giuliano Adorno vermählet worden, welcher zwar von vornehmen Geschlecht entsprossen, aber ein unordentliches Leben führete. Dannenhero er aus eigener Schuld sich und seine Gemahlin, die Catharinam, in groß Elend und Armuth setzete; auch ihr Gelegenheit gab, zu zeigen, daß Seelen, die sich GOtt anvertrauet, und so wohl Schatz als Hertz im Himmel haben, mit freudiger Gedult alles Ungemach und Elend zu ertragen gelernet. Die ersteren 5. Jahr wurde sie von ihrem Ehe-Herrn dermassen hart gehalten, und zu Hause gleichsam eingeschlossen, daß sie wenig mit ihres Standes-Personen umgehen konte; welches ihr aber weit erträglicher war, und mehr Vergnügen brach-

Ihre Leiden, die sie im Ehestande betroffen.

brachte, als da sie die andern 5. Jahr in mehrere Freyheit der Welt-üblichen Gewohnheiten sich einzulassen, beurlaubet wurde. Denn mit solchem weltlichen Ergötzen wolte der himmlische Frieden mit Gott nicht einstimmen, sondern ward dadurch in lauter Angst und Verwirrung gesetzet. Bey diesem allem aber konte sie doch durch Gottes sonderbahre Gnade und Führung ein keusches und unbeflecktes Leben mit ihrem Ehe-Liebsten führen, als welcher ihr vergönnete, daß sie wie eine Schwester bey ihm leben möchte, auch zuletzt sich selbst in ein Kloster begeben hat. Daselbst wurde er mit einer harten und schmertzhafften Kranckheit überfallen, welche ihm auch so hefftig zusetzte, daß er letzlich in grosser Ungedult dem Ende seines Lebens gantz nahe kommen war.

Ihr Mann wird durch ihr Gebet errettet.

Hierüber nun wurde sie höchlich betrübet und zu grossem Mitleiden bewogen, indem sie die Gefahr seiner Seelen sich nicht wenig zu Hertzen gehen ließ, und verbarg sich derowegen alsofort in eine Kammer mit Seufftzen und Flehen zu GOtt, daß er die Ungedult durch seinen Frieden und Barmhertzigkeit von ihm nehmen wolle; Da sie sich fürnehmlich dieser Worte gegen ihre süsse Liebe bedienete: O Liebe, ich bitte von dir diese Seele! Ach schencke sie mir doch! denn du kanst sie mir ja schencken. Mit diesen Worten und vielen Thränen hatte sie etwa eine halbe Stunde gerungen, als sie im Geist versichert ward, daß ihr Gebet erhöret sey. Da sie denn auch alsobald dem Zimmer ihres Ehe-Herrn zueilete, und ihn daselbst in erwünschter Ruhe und Zufriedenheit antraff, so, daß sie so wol aus den Worten, als Geberden abnehmen konte, wie er nunmehro seinen Geist und Willen in GOttes Willen gefasset und gegeben habe. Wodurch sie denn höchst erfreuet wurde. Wiewol sie ihren Geist in solcher Stille und Gelassenheit gesetzet hatte, daß, als nachgehends auch ihre Brüder und Schwestern durch den Tod von ihr genommen worden, sie solches ohne Verwirrung ihres Gemüthes und mit recht Christlicher Bescheidenheit geschehen lassen. Denn da war nichts weder im Himmel noch auf Erden, welches nicht die in ihr in heisser Flamme brennende Liebe GOttes bereits solte verzehret, und ihren Glauben zum völligen Sieg über alle Creaturen gemacht haben; Dessentwegen sie sich denn auch höchlich verwunderte, daß ihre Gespielin Thomasse mit Verläugnung der Welt so lange Zeit zubrachte, und nicht alsobald im Augenblick alles irdische Wesen verliesse, wie sie gethan hatte, nachdem die ruffende Stimme GOttes sie kräfftiglich zu ziehen

hen angefangen. Nichts desto minder aber gelangete selbige Person zu einer hohen Stuffen der Vollkommenheit, wie sie denn die Inbrünstigkeit ihrer Liebe in allerhand geistlichen Ubungen zu erkennen gegeben hat, darunter zu rechnen eine Erklärung über die Offenbahrung Johannis, wie auch einige Stück des Dionysii Arepagitæ, nebst vielen andern nützlichen und erbaulichen Tractätgen. Anbey war sie auch der Mahler-Kunst nicht wenig erfahren, und hat mit eigener Hand viel andächtige Figuren und Bilder verfertiget, deren noch biß dato einige in ihrem ersten Kloster, S. Sylvester genannt, zu finden sind. In solcher ihrer Andacht verharrete sie biß in ihr hohes Alter, massen sie das 86. Jahr erreichet, und im Jahr 1534. Todes verblichen ist. Diese Person verursachete nicht allein grosse Verwunderung bey der heiligen Catharina, indem sie, aus Furcht wieder zurück zufallen, sehr langsam durch die Busse und Verschmähung der weltlichen Ergötzlichkeiten hindurch brach, und zur völligen Herrschafft der Creaturen kam; Sondern gibt ein Zeugniß der grossen Geduld, Liebe und wunderbaren Führung GOttes, der auf unterschedene Art und Mittel die Menschen zu ihrem Heil und Seligkeit leitet. Wir gedencken aber billig noch einmahl an die Krafft ihres Gebetes, damit sie nicht allein der Seele ihres Gemahls, sondern auch einer fremden Person die Ruhe und selige Zufriedenheit von GOtt errungen. Es war selbige Marcus du Vel, welcher durch den Krebs an seiner Nasen hefftig geplaget, und zu fast verzweifelnder Ungeduld gereitzet wurde. Dannenhero seine Gemahlin Argentina zu dieser Catharina sich verfügete, sie zu ihm führete, und Trost und inbrünstiges Gebet für ihn begehrte. Diese, so da niemand dergleichen Bittte abschlug, sondern jedermann zu dienen bereitwillig war, that solches alsobald, kam zu ihm, tröstete ihn mit zwar wenigen doch trostreichen Worten, und begab sich nachmahls in die Kirchen; Da sie denn einen sonderbaren Trieb für ihn zu beten bey sich befand, auch alsobald im Geist überzeuget wurde, zu glauben, daß ihr Gebet erhöret sey. Als nun hierauf seine Frau Argentina nach Hause gelanget war, sahe sie nicht allein, daß ihr Mann aus der grossen Ungeduld entrissen, und seinem Heylande stille worden war, sondern bekam auch Befehl, die heilige Catharinam noch einmahl zu ihm zu führen. Wie nun solches geschehen, erzehlete er ihr die Wunder, die GOtt an ihm durch ihr Gebet gethan habe, und empfohl seine Frau, Argentinam, ihrer Obsicht und Unterrichtung nach seinem Tode; Und nachdem er unter den grössesten Schmertzen

Führung Gottes ist mancherley.

Krafft des Gebets.

der greulichen Kranckheit ein sehr vernünfftig Testament gemachet hatte, gab er seinen mit verwunderungs-würdiger Gedult und Gelassenheit gefasten Geist zu eben der Stunde auf, die ihm GOtt angezeiget hatte. Dieses ist die Argentina, so nachmahls stets um die heilige Catharinam gewesen ist, und ihr sehr viel Gutes und Treue in dem schwachen, und unter vielen Zufällen abgematteten Alter erwiesen hat.

XXXII. Von der hefftigen Hitze ihrer Liebe, und wie sie darinnen gestärcket worden.

WEnn das Feuer der Liebe in ihr zu brennen anfing, wurde der Leib gantz matt und kranck davon, und ihr äusserlicher Mensch kam in eine solche Verlassenheit, daß sie nicht anders, als mit grosser Mühe und Angst sich wiederum in ihren natürlichen Zustand setzen konte. Sie fing auch niemahls an von ihrer Liebe zu reden, woferne sie nicht dazu genöthiget wurde, weil es ihr sehr schwer war, wiederum auffzuhören. Endlich ließ GOtt auch zu, daß diese heilige Person im Geist mit ihrem inwendigen, welches in sich selbst gantz getödtet, in GOtt aber lebendig worden war, viel wunderbahre und Gnaden-reiche Wirckungen empfunde: Desgleichen hatte sie auch einige so schöne und liebliche Besuchungen GOttes, daß dadurch ihre Seele und Leib kräfftig erquicket und unter der grossen Marter, die das hefftig-entbrannte Liebes-Feuer in ihrem Innern mit sich führete, gleichsam wieder lebendig gemachet wurde. Uber dieses aber gebrauchte sie sich auch sehr offt des heiligen Abendmahls; durch welche beyde Mittel sie von GOtt gestärcket und beym Leben erhalten werden muste. Wie nun solcher gestalt ihr irdischer Theil vernichtiget und gäntzlich erstorben war, stund sie in so grossem Friede und so gelassener Stille ihrer Seelen, daß nicht allein sie, sondern auch der ruchloseste Mensch, wenn er nur das wenigste davon sehen oder schmecken könte, dieselbe mit noch so grosser Marter und Pein erkauffen würde. Denn da heisset es recht, **ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt.** Denn wenn der Mensch auf solche Weise den geistlichen Tod dem natürlichen Leben vorziehet, und dieses also vernichtiget, so findet er solches in GOtt rechtschaffen wieder, nach dem klaren Ausspruch unsers Heylandes, **wer sein Leben um meinet wegen verlieret, der wird es finden.** Eines Ta-

Sonderbare Wirckungen GOttes.

Tages wurde ihr Hertz durch das unermäßliche Feuer der göttlichen Liebe in solchen Brand gesetzet, daß sie es fast nicht ertragen konte, und nicht anders meinete, als ob ihr Leib und äusserlicher Mensch gantz vernichtet und in Staub verkehret werden solte. In solchem Zustande wandte sie sich gegen ein Bild das das Samaritische Weib mit unserem Heylande bey dem Wasser-Brunnen vorstellete, und nahm daher Gelegenheit, ihren JEsum solcher Gestalt anzuruffen: Ach! Mein HErr und Heyland, ich bitte dich, gib mir doch auch nur ein kleines Tröpflein von dem Wasser, welches du damahls dem Samaritanischen Weibe gabest, weil ich ein so grosses Feuer, das mich innerlich und äusserlich gantz verbrennet und verzehret, unmöglich länger ertragen kan. Hierauf wurde sie alsobald dermassen erfrischet und erquicket, daß solches keine menschliche Zunge ausdrücken kan.

Empfindung göttlicher Liebes-Flamme.

Wir wollen diesem noch beyfügen denjenigen Kampff, welchen ihr Geist einesmals mit der Menschheit hatte, und dasselbe besiegete.

Als ihr Geist von dem Feuer der göttlichen Liebe einsmahls dermassen gerühret und entzündet wurde, daß er in demselben gleich Petro auf dem Berge sich eine Hütte wolte aufschlagen, kam es ihr in ihrem Innern vor, als spräche der Geist zu der Menschheit: Ich will nicht mehr von hier weggehen, denn dieses ist die eigentliche Stäte meiner Ruhe. Stirbest du, so mags drum seyn, ich will hier bey GOtt bleiben. So bald solches die Menschheit vernahm, ward sie in eine erschreckliche Bestürtzung gesetzet, und fing an den Geist so anzureden: Wie kanst du dieses thun ohne Beschleunigung meines Todes? GOtt will noch nicht haben, daß ich sterben soll! Darum wirst du ja nicht wider GOttes Willen thun. Weil ich nun noch leben soll, so must du dich von diesem so hefftigen Feuer hinweg machen, und mich noch eine Weile erhalten helffen, du magst wollen oder nicht, so lange als es GOTT gefallen wird. Wiewol ich weiß, daß du mir hiedurch wirst viel Leiden zufügen, gestalt ich dich von Tag zu Tag immer brünstiger sehe, zu deinem Zweck zu gelangen, welchen du auch endlich erhalten wirst. Dieser Streit wurde ihr auf eine andere Zeit und andere Art noch lebhaffter in ihrem Gemüthe vorgestellet, so, daß es ihr vorkam, als ob das höchste geistliche Theil ihres Wesens mit grosser Begierde nach dem Himmel eilete; und die Seele mit sich in die Höhe zöge; Die Menschheit aber sich unterwerts nach der Erden lenckete, jedoch dergestalt, daß keines von beyden Theilen seinen Zweck erreichte, sondern immerfort in der Lufft hangen blieben.

Kampff des Geistes und der Menschheit.

Eine andere Vorstellung davon.

Nachdem sie aber in solchem Streit lange Zeit gestanden hatte, schiene es, als wenn der Theil, der nach dem Himmel eilete, den Sieg und die Oberhand über den widrigen Theil erhielte, indem er diesen immer nach und nach mit Gewalt nach dem Himmel zog und von der Erden entfernete. Dieses geschahe anfänglich mit ziemlicher Strenge und Widerstand, biß er endlich so weit von der Erden abgesondert und erhöhet wurde, daß ihm selbige aus den Augen verschwand, das ist, alle Hoffnung benommen wurde, iemahls wiederum zu seinen vorigen Lüsten und Begierden zu kehren. Da fing er an die Neigung nach der Erden zu verlieren, und an denen Dingen, welche der geistliche Theil empfand und schmeckete, gleichfalls einen Geschmack zu gewinnen. Immittelst hörete der geistliche Theil nicht auf, den menschlichen immer weiter gen Himmel zu ziehen, biß sie endlich mit einander gantz übereinstimmeten, und mit einerley Speise zu frieden waren; Wiewohl der menschliche sich noch öffters der Erden erinnerte, ob schon solches irdisches Andencken ihn nicht mehr aufhielt, sondern durch die offtmahlige himmlische Erquickung immer beständiger, freudiger und vergnügter wurde, indem er seine böse Neigung immer mehr und mehr verlohr, und denjenigen Theil nicht mehr beschwerete, der ihn nach dem Himmel zog, um daselbst im Friede bey ihm zu seyn.

XXXIII. Von Herannahung ihres Endes, wunderbaren Kranckheit und seligem Abschiede.

Es hatte GOtt in seinem wunderbaren Rath beschlossen, diese seine Geliebte durch einen harten und vor den Augen der menschlichen Vernunfft seltsamen Weg aus der Sterblichkeit in das ewige Vaterland des Friedens, und unvergänglichen Erbes zu führen; Damit ihr nun solches kein Schrecken oder Verwirrung und Zweifel im Geist verursachen möchte, gab er ihr solch schweres und entsetzliches Ende des Lebens ein Jahr vorhero zu verstehen, dadurch der äusserliche Mensch zwar in Erstaunen und Furcht verfiel, der Geist aber, der versichert war, daß dieses zu seinem Besten gereichen solte, unterwarff sich alsobald mit allem Gehorsam dem väterlichen Willen seines liebreichen GOttes: Dannenhero sie sich auch nun mit Fasten und Beten desto bereiter gegen das herannahende Ungemach und Leiden zu machen, sich in eine Kammer viel Tage verschloß und freundliche Gespräche mit ihrem Heylande hielt,

Vorbereitung zu ihrem Ende.

hielt, unter welchen auch folgendes war: Ach! mein HErr und Heyland, was wilst du doch, das ich länger in dieser Welt machen soll? Ich sehe nicht mehr, höre nicht mehr, esse nicht mehr, ich weiß nicht mehr, was ich thun oder sagen soll. Alle meine beydes inner- und äusserliche Sinnen und Empfindlichkeiten sind hinweg, und ich finde an mir selbst gar kein Theil mehr, weder inner- noch äusserlich, wie andere Creaturen, weil ich mich selbst in dir gantz vergessen und verlohren habe. Ein jedweder Mensch findet etwas zu thun, zu reden, oder zu gedencken, woran er sich erlustigen könne; Ich aber bin gantz erstorben, und einem Todten gantz nicht ungleich, ob ich wol wider meinen Wunsch und Willen im Leben erhalten werde. Es ist niemand auf der Welt, der mich verstehe: Ich bin einsam und von allen Menschen verlassen, arm, nackend, ja von allen Dingen entblösset und von der Welt gantz entfernet. Ich bin derselben gantz zuwider, und weiß nicht mehr, was Welt heisset. Darum kan ich nicht mehr auf Erden unter den irdischen Creaturen leben. Nach diesem nun kam es, daß sie mit fast unerträglichen Schmertzen und unglaublicher Marter überfallen wurde, gestalt sie öffters berichtete, wie ihr nicht anders zu muthe war, als wenn man ihr Hertz sammt dem Eingeweide mit glühenden Zangen aus dem Leibe zureissen sich bemühe. Daher ward sie so erbärmlich zugerichtet, daß man nicht anders glaubete, als wäre sie schon tod, worüber man sich aber am meisten verwundern muste, war dieses, daß wenn solche offt wiederholte Anfälle etliche Stunden, ja auch gantze Tage und Nächte gewähret hatten, sie alsdenn dermassen wieder zu sich selbst kam, daß man sie nicht anders als gesund zu seyn vermeinete. Nichts destoweniger wurde sie auch offt in solcher Pein und grossen Marter von ihrer süssen Liebe mit kräfftigem Trost und Labsal erquicket, so wol dem Leibe als auch der Seelen nach; wie denn aus folgendem Flehen zu ihrem geliebtesten Heylande erhellet, daß sie sonderlich in währender Angst seiner benöthiget gewesen, daß sie also seuffzete: Lieber Heyland, es sind nunmehro schon fünff und dreyßig Jahr verflossen, da ich wenig von dir für mich begehret und gefordert habe; Itzund aber bitte ich dich hertzlich, daß du mich nicht von dir absondern wollest; Denn du weist wol, mein Heyland, daß mir dieses sonst unerträglich seyn würde. Jedennoch aber war ihr Geist mehrentheils in vergnügter Ruhe, und süssen Friede, daß sie auch zu den Umstehenden, die da aus hertzlichem Mitleiden viel Thränen vergossen, sagen konte; Sie würden nicht so wol weinen, als mit ihr sich erfreuen, wenn

Hefftigkeit leiblicher Schmertzen.

sie durch die äusserliche Pein und Marter in den innern Grund ihres Geistes sehen, und die stille Gelassenheit nebst der angenehmen und reinen Liebe GOttes wahrnehmen könten. Im übrigen wolte sie allerseits Umstehende mit Fleiß ermahnet haben, sich an statt des betrübten Mitleidens dahin zu bearbeiten, daß sie von dem breiten Sünden-Wege sich auf diesen engen Steg des Lebens und der Liebe GOttes begeben möchten.

Beschaffenheit der Kranckheit.

Was nun aber ferner die eigentliche Art und Beschaffenheit dieser Kranckheit anlanget, so wolten anfänglich die Aertzte selbige für natürlich halten, und verordneten dannenhero ihr unterschiedene Artzney-Mittel, welche aber nicht so wohl zu ihrer Genesung als Vermehrung der Schmertzen dieneten. Solches und folgende Begebenheit zwang sie endlich einmüthiglich zuschliessen, es wäre solche Kranckheit allerding einer andern und höhern Art, als sie bißhero gehabt. Denn weil das Gerüchte von dieser heiligen Person, und ihrer wunderbaren Kranckheit hin und wieder sich ausbreitete, bewog es auch den fürtreflichen Artzt Johannem Baptistam Bocrium, der lange Zeit in des Königes von Engelland Diensten gewesen war, dahin zu kommen, und genau zu erforschen, ob GOtt, oder die Natur solche Dinge wircke. Dannenhero er bald bey der ersten Besuchung sie also anredete: Ich wundere mich sehr, meine wertheste Frau, daß, da ihr in dieser Stadt wegen eures heiligen Lebens so berühmt seyd, ihr euch nicht mit allem Fleiß vor Aergerniß hütet, sondern derselben so viel anrichtet, indem ihr vorgeben wollet, eure Kranckheit sey nicht natürlich, und habe derowegen keiner Artzney-Mittel von nöthen. Bedencket, daß dieses eine Art der Heucheley und angemaßter Heiligkeit ist. Hierauf antwortete sie in grosser Demuth und sprach: Es ist mir von Hertzen leyd, daß iemand an mir Gelegenheit nimmt, sich zu ärgern. Kan man ein Mittel wider diese Kranckheit finden, so bin ich bereit dasselbige zu gebrauchen. Meinet ihr, mein HErr, daß ihr mich curiren könnet, so will ich alles dasjenige gerne thun, was ihr mir zu thun verordnen werdet. Darauf erwiederte der Artzt: Nun, wenn ihr euch wollet rathen lassen, so hoffe ich, daß euch wird können geholffen werden. Er verordnete dannenhero verschiedene Artzeneyen, und zwar in grosser Menge, daß sie solche zu sich nehmen solte, welche sie auch im Gehorsam und ohne Widerrede sich reichen ließ, ob sie wol ihres Zustandes gnugsam versichert war, und gewiß wuste, daß sie keine Wirckung bey ihr haben würden. Als sie nun aber bey zwan-

Worin sich die Vernunfft nicht finden kan.

tzig

tzig Tage mit sorgfältigem Gebrauch der ihr vorgeschriebenen Medicin angehalten, wandte sie sich endlich zu bemeldtem Bocrio, und sprach; Mein HErr, habe ich nun nicht aller eurer Verordnung gefolget und alles gethan, was ihr habt haben wollen? Ich befinde aber, wie ihr vor Augen sehet, nicht die geringste Besserung an mir. Da ich nun bißhero alles gethan, was euch beliebet hat, um keinem Menschen einiges Aergerniß zu geben; so werdet ihr mich hinführo allein für meine Seele sorgen lassen. Daraus nun muste letzlich dieser Artzt erkennen, daß seine Kunst nicht zulangete, diese übernatürliche Kranckheit zu heilen: Nennete sie auch nachgehends seine Mutter, und besuchte sie täglich. Immittelst da sie keine Speise zu sich nehmen konte, ließ sie sich nach ihrer Gewohnheit alle Tage das hochheilige Nachtmahl reichen, und empfand dahero viel Trostes und Erquickung; Sang mit denen Umstehenden geistliche Lieder, als veni creator spiritus &c. Komm GOtt Schöpffer heiliger Geist; Redete von ihrer inbrünstigen Liebe, und that bewegliche Ermahnungen an die Umstehende. Von der Grösse ihrer Schmertzen, und der auf ihre Liebe gegründeten Geduld, kan man aus nachfolgenden Worten, damit sie ihren holdseligen Heyland anredete, urtheilen: Dieses Leyden, wie auch alle andere von GOtt auferlegte Pein, sey mir höchst willkommen! Es sind nunmehro ohngefehr 36. Jahr verflossen, da du, o süsse Liebe! mich erleuchtet hast. Von derselbigen Zeit an habe ich allezeit verlanget, und gewünschet, beydes innerlich und äusserlich zu leiden. Um dieses Verlangens Willen ist mir niemahlen etwas zugestossen, welches mir einige Pein verursachet hätte: Sondern alles, was ich biß anhero ausgestanden habe ist mir um deß Willen, weil es mir durch eine heilige Verordnung begegnet, gantz lieblich, süß und höchst angenehm vorkommen. Nunmehro aber empfinde ich von meinen Füssen an biß zu dem Haupt so viel unerträglicher Marter und Pein, daß nicht allein ein Cörper von Fleisch und Beinen, sondern auch ein solcher, der von Eisen und Demant wäre, dadurch gäntzlich vernichtet, und verzehret werden könte. Hieraus sehe ich klärlich, daß du, o süsse Liebe, durch deinen heiligen und gerechten Willen alles erhältest und regierest, und noch nicht haben wilst, daß ich sterben soll, unerachtet ich so grosse Quaal und Pein ausstehe, und dabey nicht der gerinsten Erquickung theilhafftig werden kan. So grosse Schmertzen aber der äussere Mensch leidet, so grosse Vergnügung empfindet unter denenselben der Innere. Als nun endlich die Schmertzen, welche sie bey einem Jahre her, gegen

das

das Ende aber in unaussprechlicher Grösse empfunden hatte, aufs höchste gekommen waren, wolte der barmhertzige GOtt selbiger ein Ende machen, und die abgemattete Seele mit ewiger und unausdencklicher Seligkeit erquicken. Denn als der 14. Tag des Monats Septembris im Jahr 1510. herannahete, schoß das verbrandte Blut strohmweise von ihr, und setzte sie in eine grosse Mattigkeit und Ohnmacht; Wiewol dessentwegen ihr Verstand unverrückt, und die Reden ob wol schwach, doch vernünfftig, und brünstig gegen ihren Heyland waren. In der Nacht kurtz vor der 6. Stunde fragte man sie, ob sie sich des heiligen Nachtmahls bedienen wolte; Als sie aber auf Befragen vernahm, daß ihre gewöhnliche Stunde noch nicht herangerücket, streckte sie einen von ihren Fingern gen Himmel, und deutete an, daß sie nunmehro dem Abendmahl des Lammes zueile, und solches mit demselben in dem himmlischen Jerusalem halten wolle: Wie sie denn in selbigem Augenblick, ihre heilige Seele in grossen Frieden und sanffter Ruhe dem Bräutigam und Hertzoge ihres Lebens, der mit ausgestrecktem Liebes-Arm, sie auf das holdseligste zu umfangen, ihr entgegen kam, überantwortete, und zu der unverwelcklichen Weide der völligen und unendlichen Liebe überlifferte. Der Leichnam wurde in der Kirchen des grossen Hospitals der Stadt Genua begraben; Wie sie denn in selbigem Hospital berichteter massen viel Jahre den Armen und Krancken auf das treulichste gedienet hatte.

Herannahung ihres Endes,

und selige Aufflösung.

Ihr Alter

Das Alter dieser adelichen Frau Catharinä Adornæ sonst von Genes genannt, betreffend, so lässet sich dessen Gewißheit aus denen Umständen ihres Lebens wahrscheinlich schliessen. Im sechszehenten Jahr ihres Alters wurde sie an einen Italiänischen Edelmann aus derselben Stadt Genes bürtig, Julian Adorno, verheyrathet. Nachdem sie zehen Jahr theils bey allerley Verdruß und Widerwärtigkeit, theils bey allerley Welt-Liebe und eiteler Lust in diesem Stande zugebracht hatte, wurde sie von dem HErrn (der schon von zarter Kindheit auf an ihrer Seele gezogen und durch manche heilige Züchtigung sie gerühret hatte,) auf eine sonderbahre und plötzliche Weise völlig ergriffen, und zu seiner Erkäntnis und Liebe gebracht. Nach welcher Bekehrung sie noch 36. Jahr gelebet hat; Biß endlich ihr Todt ungefehr im 63ten Jahr ihres Alters erfolget ist. Ihren Lebens-Lauff hat so wohl ihr Beicht-Vater, als noch ein ander von ihren geistlichen Kindern in Italiänischer Sprache beschrieben,

ben, in welcher sie auch selbst das **Gespräch von der reinen Liebe GOttes**, und dem **Tractat von Reinigung** der Seelen **nach** dem **Tode**, verfertiget hat, woraus es denn bald hernach in das Frantzöische ist übersetzet worden. Ihre Schrifften.

Wir beschliessen hierauf auch diese Lebens-Beschreibung, und zwar mit einigen Worten aus dem inbrünstigen Seufftzer hergenommen, mit welchem der Frantzöische Ausgeber ihres Lebens seine dem Tractätlein beygefügte Vorrede beschlossen, und darin der Catharinä von Genua innern Sinn und Liebes-Begierde ziemlich ausgedrucket hat:

Schluß-Gebethlein um Empfindung der Liebe Gottes.

O du unendliche Liebe! O du anbetens-würdige Dreyeinigkeit! O GOtt Vater! der du bist die Quelle der Liebe: O GOTT Sohn! der du bist das liebliche Licht: O GOtt heiliger Geist! der du bist die lebendige Flamme und die heilige Liebes-Brunst: O GOtt, der du lauter Liebe bist, und dein Geschöpffe zu Liebes-Geschöpffen gemachet hast: Der du deinen Sohn aus Liebe dem Tode übergeben hast, auf daß er uns aus dem Staube, darin wir aller Liebe beraubet waren, erlösen möchte: Der du die ersten Christen mit dem Liebes-Geist also erfüllet hast, daß sie nicht nur deine Tempel geworden, sondern sich auch von lauter Liebe leiten und führen lassen: Der du auch in diesen letzten Zeiten, da die Liebe auf der Erden so gar erloschen ist, eine solche brennende und heilige Liebes-Flamme in das Hertz dieser Person ausgegossen hast, daß sie dadurch solche Dinge schreiben können, die einem natürlichen Menschen eine Thorheit seyn. Du grosser GOtt! der du den Schlüssel zu den Hertzen der Menschen hast, da niemand zuthun kan, wenn du aufthuest, und niemand aufthun, wenn du zuthuest: Daß du allein gibest den Todten das Leben, und den Blinden das Gesicht, schencke uns das Leben, und eröffne unsre Augen und Hertzen, auf daß deine göttliche und lebendige Wahrheit von uns mit Freuden aufgenommen werde, und dein Wort nicht leer wieder zu dir komme! Du bist ein solches Feuer, das da verbrennet und verzehret alles, was mit der reinen Liebe keine Gemeinschafft haben kan. Ach! verbrenne durch dieses Feuer alles das, was deiner Heiligkeit in uns entgegen stehet. Fange an, setze fort und vollende in uns das grosse Werck der Reinigung und Heiligung, ohne welche niemand den HErrn sehen wird. Und da wir ja so todt, und zu geistlichen Dingen so unempfindlich sind, so theile uns ein wenig mit von

deinem empfindlichen Feuer, das uns von unserer unempfindlichen Schlaf-Sucht erwecke! Und ein wenig Furcht vor deinen erschrecklichen Gerichten, auf daß wir bey Zeiten die Irrwege verlassen. Schütte ein Tröpfflein von deiner so mächtigen Liebe in unsere Hertzen aus, wodurch auch eine Hölle in ein Paradieß, und die Teufel in Engel können verwandelt werden. Ja HErr zünde bald das Feuer auf dem Erdboden an, welches anzuzünden du gekommen bist, und wornach du so verlangest, daß es bald angehe! Auf daß endlich das Reich der Liebe auf ewig gegründet werde, und deine Kinder in Einigkeit ihrer Hertzen und Seelen, ihre Wercke und Worte zusammen fliessen, ja mit dir also verknüpffet werden, daß man deine völlige Gestalt und Liebes-Bilde an ihnen erkennen könne, und deine überschwengliche Macht, Weißheit und Gütigkeit in Ewigkeit gepriesen werde, Amen!

Das Leben der Angle de Foligni aus dem Frantzösischen in das Teutsche überbracht/ und aus der von ihr selbst abgefasseten Lebens-Beschreibung und innerlichen Bekehrungs-Proceß in die Kürtze zusammen gezogen.

Weil der Frantzösische Ausgeber ihres Lebens zum Eingang des Wercleins eine feine Stelle aus dem Macario gesetzet hat, vermuthlich, dieweil in derselben die innere Gestalt und Sinn der Foligni ziemlich nahe ausgedrucket ist, so hat man auch solche hier mit einrücken wollen.

Macarius in der X. geistlichen Rede.

EIne Seele, die GOtt und Christum wahrhafftig liebet, ob sie auch schon unzähliche Wercke der Gerechtigkeit gethan hätte, so verhält sie sich doch also dabey, als hätte sie nichts gethan, aus dem unersättlichen

chen Verlangen, das sie zum HErrn hat. Da sie nun gleich ihren Leib mit Fasten und Wachen verzehret hat, so ist ihr doch eben, als hätte sie noch nicht einmahl angefangen, was zur Gottseligkeit gehöret. Auch wenn sie gleich allerhand Gaben des Geistes, oder Offenbahrungen, oder himmlische Geheimnisse zu empfangen gewürdiget worden, so verhält sie sich bey ihr selbst also, aus unersättlicher und unermäßlicher Liebe zum HErrn, als ob sie nichts hätte. Sondern sie ist täglich hungerig und durstig, und bleibet durch Glauben und Liebe anhaltend im Gebet, sehnet sich auch über alle Maasse nach den Geheimnissen der Gnade, und nach allem Stande der Gottseligkeit, weil sie durch die himmlische Liebe des Geistes verwundet ist, und durch die feurige Begierde gegen den himmlischen Bräutigam, nach der Gnade, die ihr gegeben ist, getrieben wird, und verlanget mit ihm vollkömmlich eine geheime und verborgene Gemeinschafft zu haben in der Heiligung des Geistes, da sie mit auffgedecktem Angesicht den himmlischen Bräutigam mit unverwandten Augen anschauet, von Angesicht zu Angesicht, in dem geistlichen und unaussprechlichen Licht, darin sie aus Gewißheit des Glaubens gantz versuncken, und seinem Tode gleichförmig worden ist, aus grossem Verlangen, dadurch sie immerdar verhoffet um Christi willen zu sterben. Wie sie denn ohn allen Zweiffel ein solch Vertrauen hat durch die Gnade des Geistes, daß sie von der Sünde und Finsterniß ihrer Begierden völlig werde befreyet werden: Damit sie also durch den Geist gereiniget, und an Leib und Seel geheiliget, ein reines Gefäß werde, die himmlische Salbung zu empfahen, worinnen der himmlische und wahre König Christus zu wohnen Lust haben könne. Und sodann wird sie des himmlischen Lebens würdig, und wird dahero eine reine Wohnung des heil. Geistes. Alleine es ist nicht so bald geschehen, gehet auch nicht ohne Prüfung zu, daß die Seele zu einem solchen Grad gelange: sondern sie wächset durch viel Arbeit und Kämpffen, durch lange Zeiten und Fleiß, mit allerhand Prüfungen und Versuchungen, biß sie zu dem vollkommenen Maaß der Erledigung ihrer Affecten komme. Auff daß sie also gegen alle Versuchung, die von der Sünde gemachet wird, männlich und ritterlich ausdaure, die höchste Ehre und geistliche Gaben samt den himmlischen Reichthümern erhalte, und also ein Erbe des himmlischen Reiches werde in JEsu Christo unserm HErrn. Welchem sey Ehre und Gewalt in die Ewigkeiten, Amen!

I. Foligni stellet vor die ersten Staffeln ihrer Bekehrung, und wie ihr der HErr ihre Sünde auffgedecket habe.

ES hat Foligni ihren innern Zustand und die mannigfaltigen Rührungen und Wirckungen GOttes unter gewissen Staffeln vorgestellet, und gezeiget, wie sie durch die Gnade GOttes von einer auff die andere sey geführet worden; Wovon wir etwas, so viel man nemlich zur Erbauung und Nachfolge diensam befunden, dem Leser vorlegen wollen.

Ihre Bekehrung fänget an durch eine gesetzliche Angst.

So ward nun die Foligni bey ihrer ersten Rührung in eine sehr hefftige Angst ihrer Sünden halber gesetzet, welche meist aus einem ängstlichen Schrecken vor der Hölle und Verdammniß entstund, weil sie nicht anders bey sich befand, als daß selbige als eine wohlverdiente Straffe ihrer Sünden ihr würde zu Theil werden.

Woraus eine Schaam entstund.

Aus dieser tieffen Einsicht und Empfindung ihres Elendes entstund in ihr eine grosse Schaam, daß sie sich auch nicht entschliessen kunte, ihre Sünden zu beichten, und gieng daher zu mehrmahlen ohn ordentliche Beicht und Bekäntnis ihrer Sünden zum Abendmahl. In dieser Erkänntnis ihres Elendes wurde sie immer tieffer eingeführet, und darin eine Zeit ohne allen Geschmack einiges Trostes gelassen. Ob sie nun wol diesen Zustand, bey welchem sie offt in eine grosse Enge und Angst ihrer Seelen getrieben wurde, für den Anfang der Gnade GOttes hielte, so erwiese sie doch eine nicht geringe Strenge und Ernst wider sich selbst und ihr eigen natürlich Leben, indem sie sich vor dem HErrn niederwarff, und selbst das Urtheil des Todes und der Verdamnis über sich fällete; Doch fand sie mitten in dieser Angst einigen Trost, welchen sie aber selbst einen bittern Trost nennet.

Wodurch solche Angst vermehret worden.

Nicht weniger wurde diese Sünden-Angst in ihr vermehret, wenn sie betrachtete, wie sie nicht nur den Schöpffer, sondern auch alle seine Geschöpffe, die er um ihrent willen gemacht, beleidiget, und selbe gemißbrauchet hätte. Wobey ihr denn nicht anders zu muthe war, als wenn alle Geschöpffe GOttes sie wegen des an ihr begangenen Mißbrauchs vor ihrem Schöpffer verklageten; Welche Angst so lange bey ihr währete, biß sie endlich zu einem Gefühl der Liebe GOttes kam, und in solcher Liebe den HErrn anflehen lernete, welche Gnade sich bißhero vor

ihr verborgen hatte: So ward ihr auch nunmehro ein näherer Zugang zu dem Creutz Christi eröffnet, woraus sie aber zu der Zeit mehr Angst als freudigen Geschmack empfinden kunte; Wiewohl dennoch dieser bewegliche Anblick des gecreutzigten Christi in ihr einen solchen Entschluß wirckete, daß sie sich gantz dem HErrn übergab, mit dem starcken Vorsatz, ihn von nun an durch kein einiges Glied ihres Leibes mehr zu beleidigen, sondern in einer beständigen Keuschheit und Zucht ihre Sinne zu bewahren.

Nach diesem Entschluß (der nicht in geringer Furcht von ihr gefasset wurde, weil sie sich ihrer Schwachheit wohl bewust war, und daher einigen Rückfall in die vorige sinnliche Lust befahrete) begunte sie den Weg des Creutzes liebzugewinnen, und bey solchem diejenige Ruhe zu suchen, die allen Elenden auff demselben verheissen: Der HERR aber zeigete ihr, wie sie, um zu diesem Creutz-Wege sich bequem zu machen, sich aller hinfälligen und eitelen Dinge entschlagen, und in eine ernsthaffte Verläugnung sich einkehren müste: Ferner wie dieses nicht bestünde in Ablegung eines und des andern unordentlichen Dinges, sondern in Verlassung ihrer Freunde, Eltern und aller Anklebung an einig irdisches Ding, und völligen Ubergabe an den HErrn JEsum; Und alsdann sey sie erst geschickt mit Ihm den dornigen Creutz- und Leidens-Weg zu betreten. Nach Empfang dieses so heilsamen Unterrichts legte nun Foligni ab ihren köstlichen Schmuck, ihre schönen Kleider, ein Theil ihres übrigen Weiber-Zieraths samt den niedlichen Tractamenten, wozu sie gewehnet war. Alles dieses gieng bey ihr vor in grosser Angst, theils, weil sie der Liebe GOttes noch keinen kräfftigen Geschmack abgewonnen, theils weil sie noch einen Mann und Freunde hatte, die ihr diesen Weg suchten verdrießlich zu machen. Um dieselbe Zeit ließ der HErr ihre Mutter sterben, und nahm durch deren Tod ihr eine wichtige Hindernisse nach dem Reich GOttes hinweg; Kurtz darauf starb auch ihr Mann nebst allen ihren Kindern, daß sie denn desto freyer wurde den vorgesteckten Weg des Creutzes zu wandeln, und ob sie wol einige Empfindungen wegen dieses tödlichen Abganges bey sich vermerckete, so fühlte sie doch auch zugleich einen nicht geringen Trost, weil sie sich einmahl vorgesetzet, daß ihr Hertz und Wille allein in dem Hertzen und Willen GOttes ruhen, und wiederum, wie das Hertz und der Wille GOttes allein in ihr wohnen solte? Nachdem ihr nun der Weg des Creutzes durch die Hinwegnehmung ihrer Verwandten theils leich-

Beschreibung des Creutz-Weges.

Gehorsam der Foligni.

Ihre Hindernissen und wie selbige hinweggenommen.

ter, theils lieblicher geworden, hat der HErr derselben in seinem mannigfaltigen Leiden, Wunden und Schmertzen sich so empfindlich vor die Augen gemahlet, daß ihr durch innigen Anblick desselben alle ihre begangene Sünde im Gedächtniß wieder aufwacheten, fürnemlich einsmals, als der HErr diese Worte, **alles dis habe ich um deinet willen ausgestanden**, in ihr durch eine kräfftige Uberzeugung lebendig gemacht.

Auf diese und dergleichen bewegliche Rührungen die der HErr an sie gelangen ließ, vergoß die Foligni viele Thränen, und wurde in ihrer Busse und strengen Lebens-Art mehr und mehr bestärcket. Doch kränckete sie nicht wenig, daß sie wegen vieler zeitlichen Geschäffte, damit sie zu der Zeit beladen war, ihren gefaßten Vorsatz nicht allemahl nach Wunsch kunte zu Wercke richten. So entstund auch in ihr eine fast ungemeine Liebe zu einem armen Leben, daß sie in einer nicht geringen Furcht daher stund, eher zu sterben, als ihr Verlangen nach der Armuth erfüllet zu sehen: Aber auch hierin wurde sie theils durch die Einwürffe ihrer eigenen Vernunfft, theils durch ihre Freunde nach dem Fleisch nicht wenig verwirret, und zurück gehalten, indem man ihr bald vorstellete, wie ihr das Betteln so wol gefähr- als schimpfflich seyn, bald, wie sie vom Hunger, Kälte und Blösse sterben, und ihre jungen Jahre verderben würde. Endlich erbarmete sich der HErr über sie, nnd gab ihr ein so klares und lebendiges Licht nebst einer solchen überzeugenden Krafft, und Gewißheit seines Willens in ihr Hertz, daß sie von Stund an ungeachtet aller solcher von Vernunfft und fleischlichen Freunden gemachten Einwürffe zur Nachfolge des armen Lebens Christi sich entschloß, solte sie auch von Schaam, Hunger und Blösse verzehret werden. Und also wurde endlich ihr Hertz in der Liebe GOttes bevestiget, und ihr Vorsatz, nach Uberwindung so mancherley Hindernissen, zu Wercke gerichtet.

Ihre Liebe zur Armüth.

II. Foligni erzählet ferner einige Staffeln ihrer näheren Zukehr zu GOtt, und wie sie bey Betrachtung des Leidens Christi zur Empfindung einiges Trostes und Erquickung sey geführet worden.

Empfindung des Blutes Christi.

WJe sie einsmals im Gebet vor dem HErrn lag, empfunde sie im Geist einen kräfftigen Trieb ihren Mund an die eröffnete und mit

Blut trieffende Seite Christi zu legen, und das daraus frisch hervorquillende Blut zur Reinigung von ihren Sünden, zu trincken. Hierdurch wurde sie nicht wenig getröstet, und mithin zu einem hertzlichen Gebet bewogen, daß ihr der HErr die Gnade thun und Gelegenheit zeigen wolle, ihr Blut um seinet willen wieder zu vergiessen: Doch hielte sie sich unwürdig eines Martyr-Todes zu steben, (wozu sich sonst vielleicht Gelegenheit gefunden hätte,) als die sich gerne einem weit schimpflichern und ihrer Natur schmähligern Tode unterwerffen wollte. Alle diese kleine Empfindungen des göttlichen Trosts waren noch mit grosser Angst, Bitterkeit und Zweiffel verbunden, biß sie endlich von dem HERRN selbst kräfftig auffgerichtet, und bey dem Gebet des Vater Unsers mit einer solchen Erkänntnis so wohl der Gnade und Gütigkeit GOttes, als ihrer eigenen Unwürdigkeit, begabet wurde, daß es ihr unmöglich fiel, den Nachdruck solcher göttlichen Rührung mit Worten vorzustellen. Sie sagte die Worte dieses Gebets gantz langsam und in grosser Zerknirschung ihres Hertzens her, und wie sie selbige nach einander aussprach, wurden sie ihr von dem HErrn selbst erkläret, und sie dadurch in einen solchen Stand gesetzet, daß sie auff der einen Seite wegen Erkänntniß ihrer Unwürdigkeit fast in Thränen zerfloß, auff der andern aber mit grossem Trost und inniglichem Geschmack der Liebe und Süßigkeit GOttes wieder erquicket wurde. Wie diese doppelte Erkänntnis so wol ihrer selbst, als der ihr erwiesenen Gnade in ihr auffgegangen war, wurde sie dadurch in einer so hertzlichen Demuth erhalten, daß ihr alle ihre Buß-Wercke gar gering in ihren eigenen Augen wurden. Endlich ließ der HErr noch mehrere Bewegungen seiner Liebe und Erbarmung sich empfinden, worauff aber bald einige Unordnung und Sichtigung des Teufels in ihrem Gemüth sich hervor that, durch welche er sie nemlich zu völliger und beständiger Enthaltung von dem Essen verleiten wolte; Von welcher Anfechtung sie aber bald befreyet, und in göttlicher Liebe so entzündet wurde, daß sie alle Bußwercke mit leichter Mühe ertrug, ja wenn sie nur von GOtt hörete reden, darüber in hefftige Bewegung und lautes Geschrey gesetzet wurde, bey was für Art Leuten sie sich auch befand: Wenn ihr darüber zugesprochen, und erinnert wurde, wie solches hefftige Geschrey unziemlich, und andern anstößlich seyn könte, konte sie darauf nichts anders antworten, als das, wie sie so schwach und unvermögend wäre, daß sie ihr Gemüth und

Sie fühlet grosse Krafft bey dem Gebet.

Ihre Anfechtung wegen Enthaltung vom Essen.

See-

Seelen-Kräffte nicht allemahl in einer so stillen und unbeweglichen Ordnung zu halten vermöchte.

III. Von denen mannigfaltigen Gnaden, die der Foligni ertheilet, und denen darauf erfolgten hefftigen Leyden und Versuchungen.

Nunmehro wurde Foligni mit mancher angenehmen Erquickung besuchet, und das Licht der Gnade brach durch alle Finsterniß immer kräfftiger hindurch: Der HErr aber, der nach seiner heiligen Weißheit, und Treue sie vor künfftiger Gefahr verwahren, und denen gefährlichen Anklebungen der Natur vorbeugen wolte, (damit sie nicht auf der andern Seite in unordentliche Eigen-Liebe und Hoffarth, wegen der vielfältigen Gnade, verfallen möchte,) ließ gleichsam ein gantzes Heer unreiner Geister auf sie loß, sie zu versuchen, und so wol im innern, als äussern, so wol an der Seel, als an dem Leib sie zu beängstigen. Es ist fast nicht müglich (laut ihres eigenen Bekäntnisses) alle diejenigen Plagen, und Leyden vorzustellen, die sie an ihrem Leibe ausstehen mußte. Nicht ein eintziges Glied blieb dieser grausamen Marter entohniget: Ja sie wurde durch die Boßheit und Wuth, die der HErr denen Teufeln über sie zuließ an ihren Gliedern fast unglaublich gepeiniget, daß sie fast immer zu Bette liegen mußte; auch kaum so viel essen durffte, als ihre blosse Nothdurfft erforderte.

Hefftige Versuchungen.

So wol am Leibe.

Was die Anfechtung ihrer Seele im innern betrifft, so waren dieselben unvergleichlich empfindlicher, als die, die den Leib berühreten. Sie machet von diesen innerlichen und und hefftigen Aengsten eine sehr bewegliche Vorstellung, und drücket selbige einigerley massen aus durch die Leiden eines solchen, der von aller Creatur verlassen, und als ein armer Sünder an den Galgen gehänget werden soll. Wie einem solchen äusserlich die Hände auf den Rücken gebunden, sein Halß zusammen gedrucket, und seine Augen verdecket wurden, so wäre ihr innerlich, ja noch viel angsthaffter zu muthe gewesen. Alle ihre vorige Tröstungen, die sie in einem so reichen Maaß geschmäcket hatte, wurden nicht nur in ihr gantz verduncket, sondern auch ihre Seele also niedergeschlagen, daß sie nicht die geringste Erleichterung fand, wenn sie schon ihren Jammer (der ihr fast als unheilsam vorkam) mit heissen Thränen beweinete. Zu Zeiten wurde sie in einen solchen fast rasenden Zorn getrieben, daß sie sich kaum selbst

Als an der Seele.

Beschaffenheit derselben.

selbst enthalten kunte, sich in Stücke zu zerreissen; Zum geringsten schlug sie zu Zeiten ihr Haupt und Leib in dieser Hefftigkeit so unbarmhertzig, daß sie offt gantz voller Striemen und Geschwulstes war.

Eine andere Art der Leiden, die ihr fast noch empfindlicher als die jetzt-erzehlte war, war diese, da sie fühlen muste, wie auff der einen Seite alle diejenigen Tugenden und gute Bewegungen, die sie empfunden hatte, verschwunden, und auff der andern alle Arten der Laster in ihr gleichsam wieder aufflebeten, und ihr Gemüth verdunckelten. Zwar kamen solche Laster nicht wieder zu einem solchen Grad der Boßheit, daß sie dadurch wäre gantz beherrschet worden; Nichts desto weniger empfand sie in ihrem sinnlichen Theil sehr hefftige Aengste, zumahl da sie von solchen Lastern angefallen wurde, davon sie lebenslang nichts gehöret hatte. Wie hefftig aber diese lasterhaffte Bewegungen sich auf einmahl in ihr hervor thaten, so bald verlohren sie auch ihr Leben wieder, und die mancherley falsche Bilder und Eindrücke, die sie daraus geschöpffet hatte, würden bald wieder zernichtet, welches ihr eintziger Trost noch blieb in diesen mancherley Finsternissen des Gemüths. In diesem ihrem wunderbahren Bekehrungs-Proces mercket sie an aus eigener Erfahrung, wie der HErr im innern Grunde der Seelen als im Heiligthum seine Wohnung auffrichte und zubereite; sintemal sie sehr empfindlich fühlete, daß die Macht der Finsternis aus der Seele und innern Kräfften heraus geworffen, und in dem Leibe und äussern Kräfften durch die Macht des Teuffels wieder erneuret und rege gemachet wurde. Durch diese und dergleichen schreck-volle Finsternissen wurde sie offt zu diesen und dergleichen beweglichen Vorstellungen und Ausdrücken vermocht: **HErr, wenn du mich wilt in die Hölle werffen, so thue es alsobald, und ohne fernern Auffschub, und wenn du mich verlassen hast, so vollende an mir dein Gericht, mich in den Abgrund zu stossen.** Da ließ sie der HErr erkennen, daß diese Laster nicht so wohl in ihrer Seele lebten, (indem dieselbe kein Wohlgefallen daran hätte,) als durch eine Wirckung des Teuffels in ihrem Leibe erreget würden. Bißweilen fühlete sie, daß ein gewisses Laster durch Zulassung GOttes sie von innen mit einer ungemeinen Krafft anfiel; Nebst dem aber nahm sie wahr, wie auff der andern Seite eine Krafft GOttes, die jenem Laster gerade entgegen war, in ihrem Innern ausgeschüttet, und durch dieselbige die Krafft des Lasters überwältiget wurde.

Eine andere Art der Leiden.

Wie GOtt im Heiligthum wohne.

Kampff des Lichtes und der Finsternis.

de.

de. Diese in ihr ausgeschüttete Krafft hielte sie, daß sie nicht hingerissen wurde durch die Anfechtung der Sünde. Sie wurde völlig überzeuget, daß dieses eine Krafft GOttes in ihrer Seele gewesen, wegen der kräfftigen Wirckungen, die es in ihr hinterließ. Und in dieser Art gefährlicher Anfälle und Abwechselungen der Macht der Sünden, und der Macht der Gnade GOttes, welche in ihr wider die Sünde kämpffete, ist sie zwey gantzer Jahr und noch darüber, geübet worden.

IV. Fernere Vorstellung ihrer innerlichen Reinigung, und der mancherley Leiden und Versuchung, die deßwegen über sie ergangen sind.

Falsche Demuth.

SIe stellet nun ferner vor eine doppelte Art der Demuth, deren eine falsch und verwerfflich, die andere aber wahrhafftig und GOtt gefällig ist. Jene, die falsche, zeiget zwar dem Menschen, wie er durch den Fall von aller Gnade GOttes ab- und in lauter Sünde gefallen sey, daß er sey eine Behausung des Teufels, und ein Mitwircker der bösen Geister, und daher würdig, daß er von dem Angesicht des HErrn zur Hölle verstossen werde. In diese hefftige Angst wurde nun auch die Foligni gesetzet, und deuchte ihr, als wäre sie mit lauter Teufeln umgeben; So hatte sich auch die Gnade und Krafft GOttes gantz vor ihr verborgen, ja sie war nicht bequem, auch an die vorige Gnade nur zu gedencken, oder sich derselben zu erinnern. Das, was sie quälete, war die an ihrem Schöpffer begangene mannigfaltige Beleidigung. Da sie nun also mit fast unzehlbaren Sünden umgeben war, suchte sie sich zwar deren zu erwehren, und ihre Krafft in allen Gliedern ihres Leibes zu bestreiten, aber sie fand weder Ein- noch Ausgang zu diesem Werck, noch das geringste Mittel ihnen zu entfliehen, welches sie endlich zu den Gedancken brachte, daß ihr Sünden-Fall müsse zu tieff, und ihre Erregung oder Auferstehung aus demselben, unmüglich geworden seyn.

Fernere Vorstellung ihrer Leiden.

Bißweilen wurde sie in diesem Sünden-Abgrund also vertieffet, und durch die mannigfaltigen Boßheiten, Betrüge und Tücke ihres Hertzens (deren sie doch gerne loß seyn wolte) also geängstiget und herum getrieben, daß sie auf den Strassen nnd Gassen herum lieff, und alle, die ihr begegneten, also anredete; Kommt und sehet ein nichts-würdiges Weib, welches so voll ist von Boßheit und Heucheley, daß die Erde möch-

möchte dadurch vergifftet und verunreiniget werden; Deren gute Wercke nur geschehen, um von den Leuten gesehen zu werden: Welche zwar vorgibt, daß sie weder Fleisch noch Fische esse, und doch mit allerhand Unmäßigkeit und Begierde zum Essen und Trincken besessen ist: Welche äusserlich mit dem Schein der Armuth und Liebe eines strengen Lebens gleisset, (indem sie vorgab, als läge sie bloß auf der harten Erde) und nichts destoweniger den Ort, da sie schläfft, mit vielen Bett-Tüchern beleget, und am Morgen, auf daß es die Leute nicht sehen, selbige wieder wegnimt. Sehet, welch ein Teufel, sehet, welch eine Boßheit hat Hertz und Seele eingenommen! Ihr Leute, bewundert doch diese Tochter der Heucheley und Hoffarth, die die Menschen also betrieget, und ein Scheusal vor dem HERRN ist! Die vor den Menschen scheinet, als sey sie dem Gebeth ergeben, und ist doch voll Hoffarth und Zorn, die da vorgibt, als würde sie in ihrem Innern mit göttlichen Tröstungen heimgesuchet, und in ihrem Kämmerlein der süssen Beywohnung des HErrn gewürdiget: Und siehe! So ist es der Teufel, der in mir wircket. Und auf diese Weise hab ich durch die verborgenen Tücke meines Hertzens, und angemaßete Frömmigkeit so viel Leute betrogen, und bin eine Mörderin ihrer und meiner eigenen Seele geworden.

Sammt Aufdeckung des Betruges ihres Hertzens.

Nach diesem wandte sie sich auch zu ihren Brüdern, welche sich ihre geistliche Kinder nenneten, und befahl ihnen, daß sie von nun an ihr nicht ferner mehr trauen solten. Und weil sie sich ihre Kinder nenneten, solten sie die Gerechtigkeit GOttes anflehen, damit selbige ihre gottlosen Wercke jederman offenbaren, und auf selbige Weise sie von der Macht der Finsterniß befreyen wolle; Auf daß der Nahme des HErrn nicht mehr durch sie verunehret, und die Boßheit und falsches Wesen in der Welt durch ihre Heucheley ausgebreitet würde. Und durch diese und dergleichen Vorstellungen bezeugete sie offenbarlich, wie hefftig in ihr das Gefühl des Zorns GOttes (der insgemein die Heucheley bey aufgewachten Gewissen zu begleiten pfleget) gewesen sey. O wie schmertzlich wehe that diß ihr, ja aller ersinnlichen Straffe achtete sie sich würdig, daß sie so viel scheinbare Worte von der Gottseligkeit andern bezeuget, und sich dadurch bey manchen zu einem Götzen gemacht, und doch dabey in ihrem innern Grunde ohne wahre Krafft und Göttliches Leben geblieben sey. Sie fühlete da recht lebendig, was für ein Mißfallen der HErr an solchen habe, die den Schein der Gottseligkeit an sich nehmen, und doch dabey wegen vieler heimlichen Tücke und verborgenen Boßheit, der Gna-

Straffe eines bloß-äusserlichen Scheins.

de und Liebe GOttes leer bleiben. Nachdem diese hefftige Versuchung (wodurch auf eine allgemeinere Weise der falsche Grund bey der Foligni angetastet wurde) vorüber war, folgete hierauf bald eine andere, da sie die Grausamkeit des Hoffarths empfinden muste, und wurde sie durch Krafft derselben in lauter Bitterkeit, Zorn, Verdruß und Traurigkeit gesetzet. Diese Angst-hafftigen Bewegungen wurden nicht wenig in ihr vermehret, wenn sie der Wohlthaten GOttes erinnert wurde, als welche an statt, da sie sonst eine Gegen-Liebe und Erquickung erwecken, bey ihr in solchem Stande lauter Zorn und Widerwillen verursacheten. Da erkandte sie, wie vergeblich und umbsonst aller creatürliche Trost sey; Ja wenn alle gelahrte Leute dieser Welt, und alle Heiligen, die ein Paradisisch Leben führeten, allen ersinnlichen Trost hätten zusammen suchen, und ihr zueignen wollen, so hätte doch in solchem Zustande an ihrer Seelen nichts anschlagen können, als in welchem sie allein von einer höhern Krafft erstlich eine gründliche Aenderung ihrer Seelen, und so dann Trost und Erquickung erwarten muste. Es währete über 2. Jahr, daß der HERR auf besagte ängstliche Weise an ihrer Seele arbeitete, und selbige zu läutern suchte. Bedencklich sind die Worte, mit welchen sie ihre Vorstellungen von den Reinigungs-Staffeln, durch welche sie der HERR geführet hat, beschliesset. Nun erkenne ich, sagte sie, daß diese Leiden eine Arth einer kräfftigen Reinigung sey einer Seele, die in dieses Sieb der falschen Demuth, und zu allerley Hoffarth reitzenden Versuchungen geworffen wird. Diß ist der Weg, auf welchen ich die wahre Demuth gelernet habe, ohne welche niemand kan selig werden. So viel diese Demuth zunimmt, so viel nimmt die Reinigung der gantzen Seele zu: Nun sehe ich, daß diese Versuchungen in der Seele lauter brennende Flammen sind, welche sie durch Arth einer gewissen Marter, und gleich wie in einem Brenn-Ofen von ihrer natürlichen Unlauterkeit reinigen. Die Erkäntniß, die allda eine Seele von ihren Sünden und Fehlern überkömmt, reiniget sie von allem Hoffarth, und befreyet sie von der Macht der Teufel. Jemehr hier eine Seele geängstiget, ausgearmet und niedergeschlagen wird, je reiner und beqvemer wird sie, daß sie hernach von dem HERRN zu einem höhern Stande könne erhaben werden. Dieser niedrige Weg ist das eintzige Mittel zur Erhöhung. So hoch werden wir erhaben, so tieff wir uns erniedriget haben, und in die Demuth eingewurtzelt sind.

Göttliche Wohlthat erwecket in ihr Bitterkeit.

Nutzen und Furcht dieser Leiden.

V. Foligni wird nach überstandenen Versuchungen, und Vollendung der ängstlichen Reinigungs-Staffeln von dem HERRN getröstet und erquicket.

ENdlich gedachte der HErr, der diejenigen, die ihm treu sind, in allen ihren Trübsalen tröstet, an die Foligni, und ließ nach dem vorbesagten Ungewitter die Strahlen seiner Gnade und Erbarmung gar empfindlich in ihrer Seele aufgehen. Sie wurde anfänglich durch eine innerliche Bewegung in eine Betrachtung der Gött- und menschlichen Natur Christi, und des heiligen Bandes, welches diese zwo mit einander verknüpffet, gezogen. In dieser Betrachtung fand sie einen solchen schmackhafften Trost, als sie hiebevor noch nie erfahren hatte. Sie war allein in ihrer Kammer, und wie sie eine geraume Zeit im Gebet verharret hatte, wurde sie bey vorerwehnter Betrachtung durch einen Göttlichen Trost so inniglich beweget, daß ihr die Worte darüber vergiengen, und sie wegen kräfftiger Rührung sich niederlegen muste. Ihre Gespielin lieff hierauff herzu, glaubende, daß sie sterben wollte, welche sie aber mit ihrer Gegenwart, (weil sie bey solcher zarten Besuchung GOttes, gerne allein geblieben wäre) mehr betrübete als erfreuete. Durch welchen Weg sie zur Erquickung geführet worden.

Auf ein ander mahl, da sie gleichfalls im Gebeth, und ohne einig Gefühl der Gnade GOttes war, seufftzete sie auf diese bewegliche Weise zu dem HErrn: **Mein GOtt, du weist, daß alles das, was ich bey Verlassung aller Dinge thue, allein geschehe, daß ich dich finden möge. So thue mir denn die Gnade, daß ich dich finde, wenn ich meinen gefasten Entschluß (den Armen alles, was ich habe, zu geben) werde bewerckstelliget haben.** Nachdem sie dieses ausgesprochen, war ihr nicht anders zu muthe, als ob der HErr sie fragte: **Was sie begehre?** Ich verlange, sagte Foligni, weder Gold noch Silber; und wenn du mir schon die gantze Welt geben woltest, so verlange ich doch nichts, als dich allein: Worauff bald eine solche süsse Verheissung in ihrem Hertzen auffgieng, die sie versicherte, daß so bald sie ihren guten Vorsatz würde zu Wercke gerichtet haben, die Heilige Dreyeinigkeit Wohnung in ihr machen würde. Durch welche Göttliche und angenehme Verheissung sie theils erqui- Sie wird ferner erquicket.

quicket, theils in stillem Warten auff die Erfüllung der verheissenen Gnade unterhalten wurde. Bald hernach wurde sie kräfftig erwecket, als sie lebendig fühlete, wie sie ein Tempel, ja eine Tochter, und ein Lust-spiel GOttes wäre, und dabey einer solchen Liebe, und Liebes-Verheissung, als eine Braut von ihrem Bräutigam geniessen mag, versichert wurde.

Sie empfindet GOtt in seiner Liebe.

Wie empfindlich ihr nun vor dem die Gerichte waren, und die scharffe Zucht, die bey der Erkänntnis ihrer Sünde über ihren alten und äusseren Menschen ergiengen, so empfindlich wurde ihr nun GOtt in seiner Liebe, als die er in seiner Menschwerdung und ausgestandenem Creutz den gefallenen Menschen so herrlich offenbahret, und angepriesen habe. Hier wurde ihr von dem Leiden Christi ein Stück nach dem andern vorgeleget: Wobey sie offt im Geist diese und dergleichen Bewegung fühlete: **Siehe, ob ich nicht die lautere Liebe, und in mir nichts anders als Liebe sey.** Item: **Die Liebe, die ich zu einer Seele trage, die mich ohne Heucheley liebet, hat gar keine Schrancken.** Und auff ein ander mahl: **So mich eine Seele liebet, so ist mir deren gantzes Leben, ihr Essen, Trincken, Schlaffen, ja alle ihre Verrichtung angenehm.**

Und wird abermahl zum Zweifel bewogen.

Nun bey diesen und dergleichen erquicklichen Heimsuchungen wurde Foligni wohl reichlich der Gnade des HErrn versichert, doch mit hin auf der andern Seite, da sie sich ihres vorigen Sünden-Wandels erinnerte, mitten in solchem Trost auch in einige Sorgfalt und Nachdencken gesetzet, indem ihr deuchte, wie einer so schwachen Creatur dergleichen wichtige und Göttliche Bezeugungen nicht zukämen, als wodurch sie gar leicht zu einiger Einbildung, und angemaßten Hochachtung ihrer selbst könte wieder verleitet werden. Aus diesen und andern mehrern Beysorgen, die sie ziemlich schüchtern machten, begunte sie folglich zu zweiffeln, ob auch die empfangene Tröstungen vom Heiligen Geist kämen. Indem sie sich aber mit solchen kümmerlichen Gedancken auffhielte, entstund in ihr folgende freundliche Zusprache des HERRN: **Ich bin es, der dich also beweget, und dir dieses Kennzeichen meiner Gnaden-Wirckung gebe, daß ich nemlich alle Kräffte der Seelen also zusammen fassen, und mit mir ver-**

bin-

binden wolle, daß du an nichts anders weder gedencken, noch dich damit wirst belustigen können; Nun aber vermag diese Krafft niemand anders zu geben, denn ich allein.

VI. Der HErr giebt sich der Foligni nach unterschiedlichen göttlichen Eigenschafften zu erkennen.

Der HErr aber bezeugete sich ihr nicht nur auff eine allgemeine Weise, sondern es wurden ihr die göttlichen Eigenschafften, und deren herrliche Kräffte nach und nach auch ins besondere zu erkennen gegeben. Ehe wir aber hievon einige nähere Meldung thun, sollen diejenigen Worte, durch welche sie einsmals in vorgemeldeter Versicherung (daß es nemlich der HErr sey, der zu ihr rede, und in ihr wircke) bestärcket worden, angeführet werden: **Zum sichern Kennzeichen** sprach der HErr, **daß ichs sey, der mit dir rede, will ich dir mein Creutz, und die Liebe GOttes in dein Inwendiges schencken.** In demselben Augenblick, da sie also von dem HErrn überzeuget wurde, empfand sie das Creutz, und die Liebe GOttes in einer solchen gefühligen Krafft, daß ihre Seele in der Liebe GOttes gleichsam zerfloß: Die Wirckung des Creutzes aber ihren äussern Leib berührete. Hieraus nun wurde bey ihr ein sehnliches Verlangen zum Sterben erwecket, um zu der ewigen Quelle dieser unaussprechlichen Süßigkeit zu gelangen, wovon sie bereits einige angenehme Erstlinge gekostet hatte. Weder der Tod ihrer Mutter, noch der Tod ihrer Söhne verursachten ihr einen solchen Schmertz, als sie daraus empfund, daß sie noch im Fleisch, und in dieser Welt leben muste.

Sie wird der Gnade des HErrn versichert.

Sie war 8. Tage matt und kranck vor Verlangen, aufgelöset, und bey ihrem Heyland zu seyn, und rieff währender Zeit ohne Aufhören: HErr, erbarme dich mein, und laß mich nicht länger in dieser Welt bleiben. Bald darauf wurde sie durch Empfindung eines gewissen recht-göttlichen Geruchs so kräfftig erquicket, daß sie solches mit Worten nicht aussprechen kan. Und mit dergleichen süssen und göttlichen Besuchungen wurde sie offt dermassen umstrahlet, daß ihre Worte nicht zureichen wolten, andern davon einen Begriff zu machen.

VII. Die Foligni erzehlet ferner, wie der HErr nach seiner vortrefflichen Schönheit, Macht und andern Eigenschafften sich ihr habe zu erkennen gegeben.

Die Schönheit GOttes wird der Foligni vorgestellet.

Einesmals, als sie im Gebet war, wurde ihr die Lieblichkeit und Schönheit des HErrn in ihrem Gemüth so lebendig vorgestellet, und sie in deren Beschauung so inniglich hineingezogen, daß keine Worte, auch nur zu einiger Ausdrückung derselben zureichlich seyn wollen. Es war ihr nicht anders zu muthe, als ob sie alle Heiligen sähe stehen vor dieser majestätischen Schönheit, und dieselbe loben. Wiewol ihr aber so mancherley auserlesene und liebliche Vorwürffe vor Augen gemahlet wurden, über welche sie sich insgesammt hätte belustigen können, so drang sie doch mit ihrer Liebes-Begierde durch alles hindurch, und wurde durch den kräfftigen Anblick des HErrn so erquicket, und vergnüget, daß sie weder Engel noch Auserwählte anzuschauen begehrte, wegen des Uberflusses der reinen Wollust, die sie in ihrem Heylande erblickete. Da erkandte sie, daß alles, was an den Engeln gut, und schön ist, nur ein Ausfluß von dieser majestätischen Schönheit des HErrn seye. Sie muste sich verwundern über diese unermäßliche Liebe, die der HErr an ihrer Seele that, und wurde dadurch offt zu diesen und dergleichen Worten bewogen: Ach HErr, warum liebest du mich so sehr, und warum hast du ein so grosses Gefallen an mir, der ich doch ein so schnödes Geschöpffe bin, und dich die gantze Zeit meines Lebens beleidiget habe? Worauf sie aber bald von dem HErrn versichert wurde, daß Er aus grosser Liebe ihre Sünden vergessen, aber noch einen grössern Theil seiner Liebe, damit Er ihre Seele liebe, verborgen habe, theils weil sie selbige noch nicht ertragen könte, theils, weil sie, so lange sie noch auf Erden wäre, im Hunger und Verlangen nach dem HErrn beharren müste.

GOtt ist die Quelle aller Schönheit.

Wird hier denen Gläubigen noch nicht völlig offenbahret.

Auff eine andere Zeit empfand sie eine kräfftige Uberzeugung von der grossen Macht des HErrn, und wie dieselbe ihr die herrliche Gnade, die ihr beygeleget worden, allein ertheilet habe. Bey Vorstellung dieser Gnade bezeugete ihr der HErr, wie er wolle, daß sie mit der empfangenen Gnade aller und ieder geistlichen Wachsthum befordern solle! Ja daß auch diejenigen, die sich nur ihres Wandels erinnerten, oder von ihr reden höreten, dadurch erbauet werden solten. Ob nun wohl

Foligni wird befohlen, mit der geschenckten Gnade treu zu seyn.

wohl ihre Seele eine nicht geringe Freude hierüber empfund, so bat sie doch den HErrn, daß er dieses nicht von ihr begehren, oder sie mit einer so grossen Gnade verschonen wollte, weil sie befürchtete, daß ihr dieselbe schädlich seyn, oder sie solche zu eiteler Ehre mißbrauchen möchte: Es wurde ihr aber diese Furcht und Beysorge benommen, wie ihr der HErr klärer zu erkennen gab, daß dieses Gut nicht von ihr käme, auch sie zu dessen Empfang nichts mitgewircket habe, daher sie sich auch hierin nichts zuzueignen, sondern dem zurück zu weisen habe, dem alles mit Recht zugehöre. Wodurch sie denn befriediget, und verständiget wurde, daß auff solche Weise, und bey fleißiger Achthabung auf diesen göttlichen Unterricht, ihr die verheissene Gnade nicht würde schaden können; wiewohl ihr auch der HErr zu erkennen gab, daß die Furcht, die sie wegen besorgenden Mißbrauchs der Gnade GOttes gehabt, ihm sehr wohlgefallen habe. Diese herrliche und grosse Macht des HErrn wurde ihr im Geist noch klärer vorgestellet, da sie bald darauff in allen Geschöpffen die Macht GOttes auff eine so unermäßliche Weise erblickte, daß sie darüber in grosse Verwunderung gesetzt, und doch dabey von dem HErrn versichert wurde, daß alles das, was sie köstliches und herrliches gesehen habe, nur eine Probe seiner Macht sey.

Worüber sie in Furcht gesetzet,

und unterrichtet wird.

Krafft GOttes in seinen Geschöpffen.

Nachdem dieses also in ihrem Gemüth vorgegangen war, und sie einen Blick in die unbeschränckte Macht GOttes gethan hatte, gefiel es nun auch dem HErrn, seine tieffe Demuth und Erniedrigung ihr noch etwas klärer, als bißhero geschehen, auffzudecken. Recht erstaunlich wurde sie beweget, da sie die tieffe Demuth des HErrn, nach welcher er sich zu den Menschen so tieff herabläßet, einzusehen begunte. Alles, was in ihr war, dauchte ihr in Vergleich gegen diesen Abgrund der göttlichen Demuth, lauter Hoffarth zu seyn, und sie selbst wurde nach dieser Einsicht also in ihr Nichts eingeführet, daß sie sich fast aller Gemeinschafft mit GOtt unwerth achtete.

Ihr wird die Demuth des HErrn gezeiget;

Was selbige bey ihr gewircket.

Und also wurde sie von einer göttlichen Eigenschafft zur andern geführet, und durch deren lebendige Erkänntnis zu einem vergnügten, stillen und unbeweglichen Zustand gebracht: Ja sie kam zu einer so völligen Ubergab ihres Willens an GOtt, daß wenn er sie schon hätte verdammen wollen, sie ohne einige Unruhe dem Gerichte GOttes sich übergeben, und den HErrn mitten in solchem Stande würde verherrlichet haben. So lauter, und gründlich war nunmehro die Erkäntnis, die ihr von der Gerecht- und Billigkeit göttlicher Gerichte einleuchtete.

VIII. Foligni fähret fort in derselben Materie, und zeiget, wie die übrigen Eigenschafften GOttes samt denen Wirckungen, die selbige in ihr hinterlassen, ihr seyn auffgedecket worden.

Nunmehro wollen wir auch aus ihrer Erzehlung etwas von der Liebes-Eigenschafft GOttes hinzu thun, als welche ihr in der Folge ferner ist geoffenbahret worden. Die liebreiche Empfindung, womit sich der HErr einmals mitten in der innerlichen Dürre und Unempfindlichkeit in ihre lächzende Seele herabließ, kan sie selbst weder durch Worte, noch äusserliche Gleichnisse entwerffen. Eine doppelte Bewegung gieng dabey in ihrer Seele vor, welche ob sie schon scheinen möchten wider einander zu streiten, werden sie dennoch offt von GOtt-begierigen Seelen aus Erfahrung bestätiget. Sie empfand nemlich, wie sie einerseits aus der überschwenglichen Fülle der Liebe GOttes auff eine unbegreiffliche Weise gesättiget würde: Anderseits aber, daß ein unbegreifflicher, und über alle maß grosser Hunger aus dem vorigen Genuß der Liebe GOttes zurücke blieb, und beydes Leib und Seele fast vor Verlangen nach dem unmangelhafften, und unverrückten Genuß dieser Liebe verschmachten machte. Sie begehrete nichts anders zu sehen oder zu hören, als was sie zu ihrem Zweck näher bringen könte: Ihre Seele, die vor hefftiger Liebes-Begierde gantz matt geworden war, schrie ohne Aufhören nach dem völligen Genuß der himmlischen Liebe, und dieses Leben war ihr, wie ein Tod. In dieser Stunde sagte sie einst aus lebendiger Erfahrung: **O! wie viel Leute sind in der Welt, die da glauben, daß sie in der Liebe GOttes seyn, und liegen doch in seinem Zorn! Und wiederum auch andere, die da glauben, daß sie von GOtt gehasset werden,** (verstehe diejenigen, die es treulich mit dem HErrn meinen, aber zur Zeit der Prüfung der empfindlichen Liebe GOttes auff eine Zeit beraubet werden,) **und liegen doch in einer sanfften, aber ihnen selbsten noch verborgenen Liebe.**

Ihre Empfindung an der Liebe Gottes.

und deren hinterlassene Wirckungen.

Sie schöpffete aus diesen Bewegungen eine doppelte Erkäntnis: Auff der einen Seite sahe sie den Reichthum der Liebe und mancherley Gaben GOttes; auff der andern aber ihre Dürre und Armuth im Geist,

Sie empfindet den Reichthum Gottes in ihrer Armuth.

Geist, und wie daher kein Gutes in ihrem eigenen natürlichen Grunde wachsen könne, sondern allein von GOtt kommen müsse. Insgesammt wurde sie nunmehro in einen rechten Liebes-Zustand gesetzt, und erkannte nach eigener Erfahrung, so wol, was die reine und stille Liebe, als auch, was die brennende und ängstende Liebe sey; konte aber weder durch Worte, noch einige andere figürliche Ausdrücke deren Natur und Eigenschafften vernehmlich machen. Alles, was nicht GOtt war, wurde ihr eine Last; und alle Worte, die man ihr von GOtt, dem Evangelio, und dem Leben Christi vorsagte, dauchten ihr wie nichts zu seyn, in Vergleich der grossen und unvergleichlichen Schätze, die sie in GOTT selbst sahe. Währenden diesem Stande, sagt sie, sey eine so unbewegliche Stille in ihr gewesen, daß auch nicht einmahl die Erinnerung einiger Schmertzen bey ihr Platz gefunden habe; ja wenn man sie in Stücken zerrissen hätte, sie doch nach ihrem innern Grunde unbeweglich würde geblieben seyn.

Nachdem sie also eine Weile durch diese Liebes-Bezeugung von dem HErrn geübet worden, und sie diese recht Göttliche Eigenschafft nicht nur erkannt, sondern lebendig in ihrer Seele erfahren hatte, gefiel es ferner dem HErrn, ihr noch einige andere Tieffen seiner unendlichen Herrlichkeit zu offenbaren; Wie ihr denn einsmahls seine Grösse und Hoheit also aufgedeckt wurde, daß sie erkannte, wie alles das, was man von GOtt sagen, gedencken und begreiffen könte, GOtt noch nicht sey, als welcher von keinem menschlichen Verstand und Gedancken könte erreichet werden. Bedencklich ist die Vorstellung, die sie von der Arth dieser Göttlichen Erkänntnis thut, und wie sie ihn zu Zeiten erkannt habe, als einen solchen, der da in einer verborgenen, und finsteren Dunckelheit wohne, und daher durch eine solche heilige Dunckelheit wolle erkant werden. Wenn bey den andern Arten Göttl. Beweg- und Bezeugungen eine solche Krafft sich hervor thue, daß sie auch oft den sinnlichen Theil des Menschen, und den Leib selbst berühre, so sagt sie von dieser Erkäntniß, die in lauter Finsternissen der Seele mitgetheilet wird, daß sie alle Sinnlichkeit weit übersteige, und weder eine solche Brunst, noch sinnliche Andacht, noch solche Liebes-Flammen, womit die andern göttlichen Rührungen insgemein verknüpffet wären, zurück lasse; So werde auch der Leib hiedurch nicht sonderlich beweget, indem die Seele hier alles allein sehe, der Leib aber also ruhe und schlaffe, daß ihm Auge und Zunge gehalten werde. Alle freundliche Besuchung, und Liebkosung, (sind ihre eigene Worte,)

Grösse und Hoheit GOttes.

Was da sey, GOtt in der Finsterniß erkennen.

Herrlichkeit der Erkäntniß.

die GOtt mir gethan hat, (deren sind aber viele, und solche gewesen, die ich nicht aussprechen kan) alle sanffte Worte, die er zu mir jemahls gesprochen, und alle Gnaden, die er mir jemahls gegeben hat, kommen mit diesem grossen Guth, welches ich in obgedachter dunckeln Finsterniß gesehen habe, in keine Vergleichung, daher ich auch meine Hoffnung nicht so wol auf selbige, als diese letztere Gnade begründe. Sie setzet ferner hinzu, daß sie durch diese letztere Gnade, die alles Gute überhaupt in sich begreiffe, und in der grössesten Finsterniß erkant werde, erst recht bevestiget, und zu einer unbeweglichen Gewißheit gebracht worden sey.

Von dieser so sonderbaren, und wichtigen Arth Göttlicher Beschaulichkeit, sagt sie, daß sie deren nur dreymahl sey gewürdiget worden. Bißweilen (also lautet hievon ihr eigener Ausdruck) wenn auf der einen Seite mein Leib von Schmertzen abgemattet, und mit Schwachheit beladen war, und auf der andern, die Welt mit ihrem Zorn, und Verfolgungs-Dornen mich drängete, ja wenn selbst die Teufel durch Zulassung GOttes, und nach der ihnen über mich gegebenen Macht, mich ängsteten, und meinen Leib und Seele also peinigten, daß mir nicht anders deuchte, als sähe ich, wie sie sich alle wider mich zusammen rottirten; So ließ der HErr insgemein in solcher grossen Finsterniß mich zu diesem hohen Grad der göttlichen Beschaulichkeit erhaben werden. Das Band der Vereinigung ihrer Seelen mit GOtt wurde in diesem Zustande so enge zusammen gezogen, daß ihr nicht anders zu muthe war, als ob sie bey diesen grossen Finsternissen mitten unter der Heiligen Dreyeinigkeit wandele. Alles, was sie davon saget, deucht ihr selbst wie nichts zu seyn: Sie konte in solchem Stande von keinem creatürlichen Dinge einiges Bild und Form machen, so gar waren alle menschliche und vernünfftliche Einfälle bey ihr erloschen. Diese so verborgene, und doch so krafftvolle Erkäntniß, damit sie von dem HErrn besuchet wurde, wirckete in ihr theils ein immerwährendes Loben und Dancken, theils einen freudigen Entschluß, ihrem Heyland zu folgen, und durch das Creutz gleichförmig zu werden. O mein GOtt, sagte sie unter andern, und mein Geliebter, ich lobe dich! Dein Creutz hab ich mir ausersehen zu meinem Ruhe-Bette; Deine Armuth sey mein Haupt-Küssen, und deine Schmertzen und Verachtung sey mein Ruhe-Platz. Du selbst bist gebohren, hast gelebet, und bist gestorben auf diesem Creutz-Bette. GOtt der Vater hat diese Ausrüstung, nehmlich die Armuth, die Leiden und Verachtung so sehr geliebet, daß Er seinen eigenen Sohn damit beschencket hat, und der Sohn, der mit dem Va-

Sie gehet im innern Grunde auf.

Reiniget den Verstand von fremdden Bildern.

Ermuntert zum Lobe GOttes, und freudiger Nachfolge Christi.

Vater eines Sinnes ist, auf diesem Bette mit so grosser Liebe geruhet hat. So sey denn auch dieses mein rechtes Bette! Ich habe darauff Ruhe gefunden, und ruhe noch darauf, und hoffe auch auf demselben zu sterben, und wenn ich darauf gestorben bin, das Heyl meiner Seelen davon zu tragen.

IX. Foligni handelt von der Gegenwart GOttes, und derselben Unterscheid, imgleichen, von seiner wunderbahren, und kräfftigen Wirckung, durch welche er die Seelen seiner Seligkeit theilhafftig zu machen pflege.

DJe Gegenwart GOttes in denen Seelen ist zweyerley. Die erste ist, nach welcher er sich nicht nur einer Seele, sondern auch der gantzen Natur, und alle dem, was nur ein Wesen hat, gegenwärtig darstellet. Dieses erstrecket sich so wol über die bösen, als guten Engel, über Hölle und Paradies, über Ehebrecher und Todschläger, ja über alle gute und böse Wercke, und alles, was nur auf einigerley Weise ein Wesen hat. Wie der Foligni diese Wahrheit aufgeschlossen wurde, und sie GOtt in allem erkennen lernete, da konte sie ihn auch in der Finsterniß so wol böser, als in dem Licht guter Wercke; So wol in einem bösen, als in einem guten Engel finden, und in gewisser Maaß sich über beydes erfreuen. Sehr offte wurde sie in diesen Grund der Gegenwart GOttes eingeführet; Wodurch sie denn sehr gedemüthiget, und ihrer Sünde halber beschämet, aber auch wiederumb mit Trost, und göttlicher Freude erquicket wurde. Die andere Arth göttlicher Gegenwart ist gar sonderbar, und von der vorigen weit unterschieden. Diese versammlet die Seele gantz in sich selbst: Die Freude, die sie der Seele gibt, ist gleichfalls gar anders, als die, die aus der ersten Arth göttlicher Gegenwart entstehet. Sie bringet viel göttliche Wirckungen hervor, die insgemein mit einer wichtigen Gnade, und unaussprechlichen Abgrund göttlichen Lichts, und reiner Wollust begleitet sind. Dieses ist das wahrhafftige Guth, dessen die Heiligen geniessen im ewigen Leben.

Gegenwart GOttes ist zweyerley.

Die eine ist allgemein;

Die andere aber sonderbarer

Und kräfftiger in ihren Wirckungen.

Von denen Gaben, die die Heiligen im ewigen Leben besitzen, sagte sie, daß einige deren mehr, andere aber weniger haben: So hätte auch die Gegenwart GOttes eine solche Krafft, daß sie die Seele durch ihre

Beywohnung immer mehr und mehr erweitere, und sie zu mehrerem Genuß göttlicher Gaben fähig mache. Doch geschehe dieses alles auf eine so hohe Weise, daß die Müglichkeit desselben sehr schwer zu begreiffen seye, weil alles mit grosser Klarheit, Süßigkeit und Gewißheit geschehe, und auf eine solche Arth, die in den Mittel-Punct der Gottheit lauterlich eindringet, (d'une maniére centrale) vollendet.

Kan nicht wohl ausgedrucket werden.

Also bliebe es nun unmüglich, diese sonderbare Gegenwart, die so wol die Gläubigen bereits in der Zeit, als auch die Auserwählten, wie wol in einem weit höhern Grad, in jener Welt geniessen, würdiglich vorzustellen, oder doch in einem so deutlichen Sinn, daß es einem jedweden vernehmlich würde; Indem auch ja die Schrifft selbst, die von diesen Dingen zeuget, so viele verborgene, und hohe Sinne in sich fasset, daß auch die Klügsten in deren vollkommene Einsicht nicht eindringen können, so lange sie noch im Fleische lebeten: Wobey sie auch erinnert, daß zwar die heilige Schrifft unter andern zu dem Ende gestellet sey, daß sie göttliche Dinge ausdrücke, und in etwas vernehmlich mache; Aber doch nach dem Unterscheid der Personen so wol schwer, als leicht zu verstehen, ja so wol unnützlich, als nützlich seyn könne, indem sie denen, die nicht nach ihr als einer Regel einhergiengen, die Verdammniß zuzöge; andern aber, welche die darin verfassete Gebothe hielten, Leben und Seligkeit brächte.

Genuß einer sonderbaren Gnaden-Gegenwart.

Von dieser sonderbaren Gnaden-Gegenwart des HErrn, von welcher die Auserwählten in jenem Leben gleichsam verschlungen würden, sagte sie ferner, wenn sie zu deren Genuß gelassen worden, daß wenn gleich alle himmlische Tröstungen, alle geistliche Freude und göttliche Wollust, wormit die Gnade GOttes die Gläubigen hierunten ordentlicher Weise besuchet, zusammen gefasset würden; Wenn gleich alle diejenigen geistlichen Erquickungen, davon alle Heiligen iemahls gezeuget haben, hinzugethan, ja selbst alle irrdische Wollüste, die jemahls verübet worden, in lauter himmlische Freude verwandelt, und ihr zum Genuß dargegeben würden: wolte sie doch nicht den geringsten Augenblick von derjenigen sonderbaren Gnaden-Gegenwart, und Offenbahrung GOttes in ihr, damit verwechseln, zu welcher sie bißweilen erhaben würde. Nun bey allen diesen so sonderbaren, und vortrefflichen Gnaden-Besuchungen erinnert sie, daß sie nichts destoweniger noch bißweilen einiger äusserlichen so wol frölichen als traurigen Bewegungen empfänglich gewesen; Doch sey in ihrer Seele gleichsam ein gar besonderes

Cabinet, oder Kämmerlein geblieben, wo weder Traurigkeit noch Freude, noch einige creatürliche Lust, und was es endlich seyn möchte, hinein zu kommen vermocht. Hierzu werde keinem der Zutritt vergönnet, und eröffnet, als allein dem grossen und höchsten Gut.

Empfindet einige Beweglichkeit in den äussern Kräfften.

Weiter sagt sie von diesem so wichtigen Grad göttlicher Einwohnung, daß alle Wahrheiten darin enthalten seyn, und mit einer solchen Gewiß- und Wesenheit in die Seele gedrücket würden, daß auch aller Welt Widerspruch nicht mächtig genug seyn würde, einem solchen, der diese Wahrheiten geschmecket hat, ein anders zu bereden, weil man selbst das Wesen aller Dinge erkennete.

Ob sie nun wol nicht immer in solchem hohen Stande gelassen wurde, sondern bißweilen noch einen Blick in ihre verderbte Natur thun mußte, nach welcher sie sich für eine Sclavin der Sünde, und eine solche, die mit lauter Unreinigkeit und Falschheit erfüllet wäre, erkannte; So behielte sie dennoch in ihrem ordentlichen Wandel eine geruhsame Stille: Denn ob sie schon zu Zeiten von diesem hohen Grad sich herunter lassen mußte, so verblieb doch die göttliche Salbung in ihr unverrückt, welche sie mit unter die vortrefflichsten Gnaden setzet, die sie jemahls hiebevor empfangen hatte. Sie erkennet auch allemahl ihr eigen Unvermögen, und wie sie sich selbst in den vorbesagten Staffeln der mancherley Gnaden in nichts habe fordern können; GOtt aber sey es allein, der sie zu dem geführet, wovon sie aus eigenen Kräfften fast keinen gründlichen Gedancken schöpffen, noch es verlangen, oder darum bitten könte. Offt wurde sie auch zu einer solchen Zeit, da sie wohl am wenigsten daran gedachte, oder darauff wartete, in diese Beschaulichkeit der überschwenglichen Fülle GOttes eingeführet. In solchem herrlichen Adel, damit sie bekleidet, und göttlicher Natur in einem so hohen Grad theilhafftig gemacht wurde, erkannte sich ihre Seele fast selbst nicht, noch konnte solche Herrlichkeit sattsam fassen; Woraus sie schliesset, daß da die Seele, die doch ein endlich und umschräncktes Wesen ist, ihren Zustand alsdenn selbst nicht gnugsam fassen könne; Wie vielweniger sie denn den Schöpffer, der doch ein unermäßlich, unendlich und unumschräncktes Wesen ist, werde begreiffen können. Wenn sie von solcher hohen Stuffe zu sich selbst, oder ordentlichen Mäßigung ihres Gemüths wieder kam, so befand sie daher diese gesegnete Frucht, wie nemlich ihr in ihr Inwendiges eine sonderliche Neigung eingedruckt wäre, allerley Marter und

Beschaffenheit ihres ordentlichen Wandels.

Sie erinnert sich bey dem Empfang der mancherley Gnaden allemal ihres eigenen Elendes.

und Schmach um GOttes willen zu leiden, und sich durch nichts von seiner Liebe trennen zu lassen.

X. Wie sie von dem HErrn versichert worden, daß er es selbst sey, der in ihr oberzählte mancherley Bewegungen gewircket habe, und noch wircke.

Filigni komt in einigen Zweiffel.

Bittet um göttliche Versicherung.

Wird liebreich von dem HErrn bestraffet.

und ihrer Bitte, ob wohl in einer andern Art, gewähret.

BEy allen diesen so sonderbahren Gnaden GOttes entstund noch bisweilen in der Foligni eine Angst und Zweiffel von der Gewißheit dieser sonderbahren Bewegungen, oder ob es auch der HErr selbst sey, der solches in ihr wircke. Zu dem Ende bat sie, daß er ihr ein gewisses und unbetriegliches Kennzeichen geben wolle, durch welches sie seiner Gegenwart, und daß er es selbst, und kein anderer sey, der dieses in ihr wircke, versichert würde. Sie verstund dieses aber von einem gewissen äusserlichen, und in die Sinne fallenden Kennzeichen, als bey welchem sie die Gewißheit der innern Führung mercken und abnehmen wollte. Wie sie nun in solchem sehnlichen Verlangen vor dem HErrn lag, wurde ihr bald zu erkennen gegeben, wie sie nicht wüste, was sie bäte, indem das begehrte Kennzeichen gar zu schlecht, gering und äusserlich sey, die Hoheit dieser innern Wege dabey zu prüffen, weil solches nur auff einige Zeit, so lange sie nemlich solche sichtbare Kennzeichen sehen und fühlen würde, sie versichern, und sie doch niemal völlig von ihrem Zweiffel würde befreyen können. Zu dem Ende sollte ihr in ihrem Innern die Wahrheit dieser Wirckungen auffgeschlossen, und die Empfindung der Liebe GOttes, und die Erleuchtung, die durch seine göttliche Erkänntniß geschicht, zu einem gewissen Kennzeichen gegeben werden; zumahl da sie niemand, als der HErr selbst dieser Liebe, und lebendigen Erkäntnis könne theilhafftig machen. Aus dieser innigen und hertzlichen Liebe GOttes, die in sie solte ausgegossen werden, würde ferner eine grosse Freudigkeit, und williger Geist in ihr entstehen, alle ersinnliche Marter und Widerwärtigkeiten, ja alles Ubel, so man ihr anthun, oder von ihr sagen würde, gerne um GOttes Willen zu ertragen, ja sich einer solchen Gnade unwürdig zu schätzen. Wobey sie ferner kräfftig überzeuget wurde, wie der HErr JEsus aus grosser Liebe um der Menschen Heyl zu wircken, alle Schmach und Leiden mit grosser Gedult und Demuth ertragen habe; und wie sie eben auch dabey erkennen sollte, daß

sein

sein Geist in ihr lebe und wircke, wenn sie nehmlich denselben Sinn annehmen, sich in diese Leidens-Wege bequemen, und selbige nicht nur betreten, sondern auch die Gemeinschafft solcher Leiden für eine Gnade GOttes achten würde. Und dieses alles würde die Salbung, die die Gläubigen alles lehret, ihr mehr und mehr zu erkennen geben. Sichere Kennzeichen der einwohnenden Gnade GOttes.

Nun nach diesen und dergleichen Belehrungen, empfand sie bald eine innige Begierde, aus Liebe zu GOtt allerley Leiden über sich zu nehmen, und erkante, daß es denen Heiligen vormahls nicht schwer gefallen seyn müsse, für ihre Verfolger und Peiniger zu beten; Da sie nach empfangenem so heilsamen Unterricht, nicht nur willig war, für sie zu beten, sondern auch aus grosser Liebe ein hertzliches Mitleiden mit ihnen zu haben. Alle Plagen, und Verfolgungen, ja alle ersinnliche Arten der Leiden hielte sie fast für nichts, in Vergleich der grossen Güter, die denen Gläubigen verheissen wären, und in jenem Leben solten ausgetheilet werden. Also blieb dieses doppelte Kennzeichen, durch welches sie der Gnade GOttes solte versichert werden, nemlich, die Liebe GOttes, und die Liebe zum Creutz in ihre Seele sehr tieff eingegraben: Und lernete sie dabey, wie die Streiter Christi, so sie sich auch bißweilen in einiger Freude befünden, ihre Augen dennoch nimmermehr von diesem heiligen Creutz abkehren solten. Foligni hat eine erbarmende Liebe gegen die Feinde.

XI. Foligni wird in der Erkänntniß der Leiden Christi, sonderlich aber seiner inwendigen und geistlichen Anfechtungen hineingeführet, und wodurch selbige verursachet worden, ihr aufgedecket.

Es ließ aber der HErr nach seiner mannigfaltigen Weißheit die Foligni nicht nur seine Eigenschafften und deroselben Gnaden-volle Wirckungen erkennen und einsehen; Sondern er ließ sie auch einen Blick thun in die mannigfaltigen und schmertzhafften Leiden, fürnemlich aber in den innern Creutz-Proceß Christi, und die verschiedene Ursachen, wodurch solche innere Seelen-Leiden verursachet worden, welche sie nach einander erzehlet, wovon allhier die wichtigsten sollen ausgedrucket werden. Innere Leiden Christi.

1. Wurde die Hefftigkeit seiner Leiden nicht wenig dadurch vermehret, dieweil seine Seele gantz heilig, und ohne Sünde war, auch daher für sich selbst nicht die geringste Straffe verdienet hatte: Er litte aber allein für die verfallene Menschen, welche aber eben zu der Zeit, da er für sie litte, als seine Feinde sich bezeugeten, und aus Undanckbarkeit, und Verachtung seiner spotteten, welches ihm denn in seiner zarten Seele nicht wenig Leiden mag verursachet haben.

2. So begiengen diejenigen, die ihn creutzigten, eine über die Massen grosse Sünde; Und weil nun seiner heiligen Seele nichts mehr zu wider ist, als die Sünde; so wurde sie wegen dieser sonderbar-grossen, und an ihm begangenen Sünde auch auf eine sonderbar-grosse Art gequälet und betrübet.

3. Hierzu kam auch, daß gantze Völcker so wol Heyden, und Juden, ja allerley Art Leute sich wider ihn verbunden, welches denn gleichfalls ihm nicht geringe Leiden verursachete.

4. So wurde auch sein Gemüth in ein hertzlich Mitleiden so wol über seine Jünger, und deren bevorstehende Verfolgungen, als über seine geliebte Mutter gesetzet, als welche wegen der Leiden ihres Kindes im äussersten Schmertzen stund.

5. Nicht wenig wurde auch dadurch das Elend des HErrn gehäuffet, weil er sich von allen verlassen, und gantz allein unter diesen feindlichen Angriffen ohne einigen Trost und Erleichterung sahe. Durch diese und dergleichen kräfftige Vorstellungen der so inner- als äusserlichen Leiden Christi, die der Foligni aufgeschlossen wurden, wurde sie nicht nur in sich selbst beweglich gerühret, sondern auch zur Liebe der Gemeinschafft der Leiden Christi kräfftig aufgemuntert, fürnemlich aber ihr Wille dem Willen ihres Heylandes gantz und gar gleichförmig gemacht.

Einsmahls, als sie in derselben Betrachtung der Leiden Christi begriffen, und ihr Gemüth von allen fremden Einfällen und Bildern abzuziehen beflissen war, um ihren Geist mit desto mehr Brünstigkeit in die innere Erwegung solcher Leiden zu versencken, entstund in ihr eine zweyfache Uberzeugung; Deren eine die Lauterkeit und Auffrichtigkeit der Liebe Christi ihr lebendig auffdeckete, und mithin versicherte, wie alle solche Leiden des HErrn aus dieser reinen, lautern, und von allem Eigensuch entferneten Liebe hergeflossen seye. Die andere aber zeigete ihr die unlautere Gestalt und Art derjenigen Liebe, damit sie ihren Erlöser

Leiden Christi sind aus Liebe geflossen.

wie-

wieder liebete, Ja wie solche im Vergleich gegen seine unbefleckte Liebe wie lauter Heucheley und Lügen-Wercke billig anzusehen wäre; Welchen Mangel und Schwachheit sie mit innigem Leidwesen vor dem HErrn bejammerte. Jemehr ihr nun der HErr die reinen Liebes-Proben, damit er die verfallene Menschen geliebet, und in der Liebe für sie gelitten hatte, zu erkennen gab, iemehr bekümmerte sie sich, indem sie gewahr wurde, wie ihre Gegen-Liebe, womit sie sich ihm so höchlich verbunden hielte, noch nicht so vollkommen rein und redlich wäre.

Was solche Erkäntnis bey der Foligni gewircket.

XII. Fernere Betrachtung der Leiden Christi, und wie man sich selbige würdiglich applicciren und zu Nutz machen solle.

Nachdem sie nun ihr Gemüth in die so nützliche Betrachtung der Leiden Christi eingewendet hatte, wurde sie nicht allein zu einem hertzlichen Mitleiden gegen den gecreutzigten Christum bewogen; sondern erkannte auch über das die Grösse und Macht der Sünde, worin der Mensch verfallen wäre; weil der erzürnete Vater weder durch Engel noch Ertz-Engel, sondern allein durch den schmähligen Creutz-Tod seines Kindes konte und muste versöhnet werden. Ihr wurde ferner zu erkennen gegeben, wie kein Mensch an jenem Tage sich mit einigem Fug werde entschuldigen können, wenn er seine Seeligkeit in behöriger Ordnung nicht gewircket hat, und deßwegen verlohren gehet; sintemahl er sich nur in die Ordnung GOttes hätte bequemen, und bey kräfftiger Zueignung des Verdiensts Christi sich so leidentlich verhalten sollen, wie sich ein Krancker gegen den Artzt zu verhalten pfleget. Hierzu aber wird nichts mehr erfordert, als daß er den Artzt, von welchem er begehret gesund gemacht zu werden, sein Elend und Kranckheit offenbahre, und darauf diejenige Artzney, die ihm verordnet worden, in gehöriger Ordnung gebrauche.

Der erzürnte GOtt kan allein durch Christum versöhnet werden.

In welcher Ordnung uns Christi Verdienst zu statten komme.

Durch diese Vorstellung, die bey Erwegung der Leiden Christi in ihr aufgedecket wurde, empfand sie klärlich, wie auch in der Wiederbringung unsers innern Heyls weiter nichts erfordert werde, als daß die Seele ihr Elend dem himmlischen Artzt anzeige, und die Sünden, die sie so gewaltig verdorben haben, ihm bekenne, und so dann in die Ordnung, nach welcher der HErr das Werck der Reinigung und innern Heilung

lung, vollenden will, sich bequemlich schicke, auch von alle dem enthalte, was ihr an Erhaltung ihres Zwecks hinderlich fallen möchte. In derselben Betrachtung erkannte sie ferner, wie die Sünde ein solches allgemeines Gifft sey, daß dadurch nicht nur alle Kräffte der Seelen, sondern auch alle lebendige Glieder durchdrungen, und ein iedwedes mit einer besondern Lust-Seuche angefüllet wäre; und wie daher alle solche Sünden ohne die geringste Ausnahme dem HErrn müsten gebeichtet und bekannt werden. Zu dem Ende schüttete sie offt in diesen und dergleichen Seufftzern ihr Hertz vor ihrem Heylande aus: O mein HErr und mein Erretter, der du bist der himmlische Artzt! Siehe wie alle Glieder und Kräffte Leibes und der Seelen so voller Sünde sind, und wie viele Sünden ich damit begangen habe; Siehe wie offt habe ich mein Haupt auf eine Welt-förmige Weise aufgeputzet, wie offt habe ich meine Haar gekräuselt und damit Hoffart getrieben! Siehe meine Augen an, die so voll Lust und Unkeuschheit sind; Und auf solche Weise breitete sie alle Sünden, die sie mit ihren Gliedern begangen hatte, vor dem HErrn aus, und bath um deren gnädige Vergebung. Wie sie nun auf ihrer Seite in ungeheuchelter Busse und Bekäntnis sich treu und aufrichtig erwiesen, wurde sie in solcher innigen Betrachtung der Leiden Christi auch von Seiten GOttes kräfftig überzeuget, wie er für alle ihre Sünden durch seinen Creutz-Tod und die in allen seinen heiligen Gliedern ausgestandene Schmertzen gebüsset habe. Sie erkannte, wie sein theures Haupt mit Dornen so grausamlich habe müssen zerrissen und durchgraben werden; Wie seine Haare haben müssen gerauffet, sein Haupt mit einem Rohr zerschlagen und mit seinem eigenen Blut besprützet, ja mit Spott, Verachtung und mit einer Krohne lächerlicher Weise beleget werden, auf daß er dem erzürneten GOtt für den mannigfaltigen Stoltz, den die Menschen durch allerlye Welt-förmigen Aufputz, Anstreichung eiteler Schmincke, Verstellung ihrer Haare und andere sündliche Auffgebünde des Haupts begingen, gnug thun, und dadurch versöhnen möchte. Sie erkannte in solcher Betrachtung noch ferner, wie der HErr in seinem Gesichte mit dem unflätigen Speichel der liederlichsten Leute habe müssen beworffen und besudelt, ja mit Fäusten geschlagen werden, auf daß er für die Sünden möchte büssen, die die Menschen mit unzüchtiger Verstellung ihres Gesichts, um anderer elender Leute Liebe dadurch zu sich zu ziehen, begangen hätten. Imgleichen wie seine heilige Augen haben bittere Zähren vergiessen, ja mit Blut,

Die Sünde hat den gantzen Menschen verdorben.

Foligni bekennet Sünde, die sie mit ihren Gliedern begangen.

Warum Christi Haupt verwundet worden.

Christi Leiden im Gesichte,

An Augen und Ohren.

Blut, das von seinem Haupt floß, benetzet werden müssen; Wie seine unschuldige Ohren allerley Flüche, Schmach- und Spott-Reden, falsche Anklagungen, gifftige Läster- und Verleumbdungen hören müssen, auf daß er beydes für die Augen-Lust der Menschen, da sie nach eitelen Dingen gegaffet, und für die Lüsternheit, die sie mit dem Gehör begangen, und so manche sündliche Reden angehöret hätten, büssen möchte. Sie erkannte lebendig, wie sein heiliger Mund fast habe vor Durst verschmachten, mit Hunger und Fasten gequälet, mit Gall und Eßig geträncket werden müssen, um dadurch für die unersättliche Begierde des menschlichen Appetits zu leckerhaften Speisen, und den lüsternen Fraß derselben gnug zu thun. Sie fand noch ferner bey dieser Betrachtung, wie sein Mund währenden seinem Leiden vor dem ungerechten Richter so verschlossen seyn, ja in Gebeth und Flehen für seine Creutziger ausbrechen müssen, auf daß die unzähligen Sünden, die die Menschen durch allerley Verleumbdungen, Flüche, Lästerungen, Lügen, liederliches Schwören und dergleichen unnütze Worte vermittelst der Zungen ausgestossen und verübet hatten, dadurch bezahlet würden. Wie sein heiliges Gesicht mit stinckendem Rotz und Speichel habe müssen verunreiniget werden, um die Sünden, die die verfallene Menschen mit Zärtelung ihres Geruchs zu begehen pflegen, zu büssen. Wie sein Hals habe müssen geschlagen und gebeuget werden, um der Menschen Stoltz, Zorn, Leichtfertigkeit und freche Minen zu büssen. Wie seine Schultern haben müssen das Holtz des Creutzes tragen; Wie seine Hände mit grossen Nageln haben müssen durchstochen werden, weil die Menschen so offt mit den Ihrigen verbothene Dinge angerühret; Wie seine Seite habe müssen durchgebohret, und daraus Blut und Wasser geführet werden, auf daß der Menschen innere Boßheit, Mißgunst, Zorn, Neid und der gantze Hauffe fleischlicher Begierden durch dasselbe geheilet, und bezahlet würde; Wie seine Füsse an das Holtz habe müssen genagelt und jämmerlich durchgraben werden, auf daß er dadurch alle unnütze und sündliche Gänge, alle leichtfertige und Weltübliche Täntze, die die Menschen mit den Füssen begangen hatten, büßete: Und endlich wie sein gantzer Leib mit Geisseln und Schlägen, mit Spott und Ungemach grausamer Weise beleget, auf ein hartes Holtz genagelt, in seinen Gliedern aus einander gedehnet und gezerret, mit Blut und Schweiß genetzet, und endlich durch die Wuth seiner Peiniger unter vielen Seufftzen, Gebeth und Geschrey dem Tode überlieffert wor-

Christi Durst. Die erlittene Bespeyung. Christi Leiden am Halse, An Schultern, In der Seite, An Füssen, Und gantzem Leibe.

Warum der HErr an das Creutz gehänget? worden. Wie sie ihn ferner zum Tode an das Creutz gehänget haben, auf daß er von einem jedweden desto besser gesehen, verspottet und mit Schmach und Schande ausgehöhnet werden, und dadurch der Menschen ehrsüchtige Begierden büssen möchte. Wie er nicht nur die Tage seines Lebens in beständiger Armuth zugebracht; Ja nicht die geringste Stroh-Hütte gehabt habe, worin er möchte gebohren werden, sondern auch selbst nach seinem Tode so arm gewesen, daß ein ander aus hertzlichem Mitleiden ihm seine Grab-Stätte eingeräumet habe. Durch diese und dergleichen lebendige Empfindungen, die sie von dem Creutz-Leben des HErrn JEsu hatte, wurde sie von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Nachfolge Christi unter dem Creutz, so kräfftig übertzeuget, daß sie numehro fest setzete, daß ein solcher, der Gnade vor dem HErrn finden wolle, seine Augen niemahlen von dem Creutz Christi abwenden dörffe, der HErr möchte ihn durch Traurigkeit und Angst, oder Freude und liebliche Wege führen. Sie zeiget auch darauf gar fein, wie alle Leiden und Widerwärtigkeiten, es sey Armuth, Kranckheit, Verlust der Freunde und Güther, denen Gläubigen zu ihrer Bewehrung, und Förderung in der Wahrheit aufgeleget werden, wiewol sie solches bey dem ersten Anfange nicht flugs erkenneten, und deßwegen sich darüber beunruhigten, da sie doch selbiges nicht nur mit Gedult, sondern mit hertzlicher Dancksagung von der Hand GOttes annehmen sollen. Diejenigen aber, (erinnert sie ferner) die sich nicht scheueten dem HErrn JEsu in seinem niedrigsten Creutz-Proceß ähnlich zu werden, und sich mit willigem Hertzen in seine Armuth, Verachtung, und so inn- als äusserliche Leiden zu bequemen, würden auch mit dem HErrn an jenem Tage an eine besondere Tafel gesetzet, und aus seinem Freuden-Kelch geträncket werden, nachdem sie auch vorhero des Creutz-Kelches theilhafftig geworden. Diese sind diejenigen, die sich betrüben, wenn sie kein Leiden haben; Und sich freuen, wenn sie in mancherley Anfechtung fallen. Sie erfahren aber dennoch auch gar offte, wie der HErr nach seiner grossen Erbarmung die Leiden und Verfolgungen mit solchem Trost und Süßigkeit zu untermengen, und ihre Thränen in ein solch köstlich Freuden-Oel zu verwandeln pflege, daß sie es ertragen können.

Seine Armuth.

Vorzug derjenigen, die dem HErrn im Creutze folgen.

Warum der HErr den Trost mit Creutz zu untermengen pflege?

Daß es aber eine Seele nicht wohl ertragen könne, so sie immer in Freude und Erquickung leben würde, erkläret sie mit einem Gleichniß und spricht, daß der HErr mit einer Seele, die er nach seinem Sinn recht

recht auferziehen will, nicht anders umgehe, als ein Vater mit seinem Kinde, der demselben allemahl solche Speise zu essen gebe, dadurch ihm nicht nur keine Kranckheit zugezogen, sondern auch die gegenwärtige Gesundheit erhalten würde. Er gebe ihm auch zu dem Ende solchen Wein zu trincken, den er vorher mit Wasser vermischet hätte, auf daß es nicht wegen allzugrosser Schärffe des Weines an der Gesundheit Schaden nehme.

Eben so pflege auch der HErr seine innerliche Tröstungen mit allerley Leiden zu vermischen, und das Werck solcher göttlichen Aufferziehung in einer heiligen Ordnung und Nüchternheit der Seelen zu vollenden.

Gefährlicher Zustand der Maul-Christen.

Ehe wir dieses Capitel beschliessen, wollen wir noch dasjenige Gleichniß mit beyfügen, worunter sie den Zustand derjenigen vorstellet, die zwar obbesagte, und noch weit mehrere Wahrheiten äusserlich erkenneten, auch wohl einige Uberzeugung davon empfinden, und dennoch demselben nicht von Hertzen gehorsam werden wolten, aber auch so dann durch solche Widerspenstigkeit den HErrn zu gerechtem Zorn bewegeten. Wenn ein Vater, spricht sie, viele Kosten angewand hätte, um seinen Sohn zu denen tüchtigsten Lehrern zur Schule zu schicken; Hätte ihn auch zu dem Ende mit Büchern und ehrlicher Kleidung versehen. Dieser sein Sohn aber, nachdem er zu einiger Wissenschafft gelanget wäre, bald anfinge nicht nur des Studirens überdrüßig zu werden, sondern auch dieselben gar zu verlassen, und ein schlechtes und geringes Handwerck zu lernen, daß dadurch alle von dem Vater aufgewandte Kosten verlohren giengen; So würde ja derselbe gnugsame Ursache haben, dem eigenwilligen Sohne sein übels Verhalten mit Zorn und Mißvergnügen vorzustellen, und ihn darüber zu bestraffen. So, sagt sie, verfahre auch der HErr billig mit solchen, die nicht nur aus der Schrifft manche Wahrheit erlernet, sondern nebst dem auch manche innere Uberzeugung genossen hätten, so sie solcher inwendigen Zucht und Belohnung nicht von Hertzen gehorsam werden wolten, sondern die angebothene Krafft von sich stiessen, und sich eben dadurch ferneren Einflusses alles göttlichen Lichtes und Lebens verlustig machten. Da denn nothwendig an statt des angebothenen Segens lauter Fluch, an statt des erblickten, aber wegen Nachläßigkeit des Menschen wieder erloschenen Lichts, lauter Finsterniß, und an statt des himmlischen ein irdischer und weltlicher Sinn erfolgen müsse.

Durch ein Gleichnis erläutert.

XIII. Der Foligni letzter Abschied, und was sich dabey bedenckliches zugetragen hat.

Wie nun die Zeit herannahete, da dem HErrn gefiel, sie aus dem Creutz-Reich, wovon sie so gewaltig gezeuget hatte, in das Reich der vollkommenen Offenbahrung seiner Herrlichkeit zu versetzen, hinterließ sie noch einige bedenckliche Reden und Erinnerungen, deren wir hier einige anmercken wollen. Einige Zeit vor ihrem Tode (dessen Stunde ihr eine geraume Zeit vorher, ehe denn selbige erfolgete, war zu erkennen gegeben) redete sie insgemein von denen mancherley Gaben, die der HErr, nach seiner Güte, denen die ihn suchen, zu erweisen pflegete. Sie machte deren insonderheit sieben nahmhafft, und freuete sich, wenn sie sich derselben erinnerte. Das Erste, war das grosse und unerschöpfliche Werck der Schöpffung. Das andere war die wunderbahre Erwählung der Menschen zur Verherrlichung des Namens GOttes. Drittens, die unaussprechliche Gabe der Sendung des Sohnes GOttes ins Fleisch, auff daß dadurch denen Menschen das Leben wiederbracht würde. Ferner danckete sie dem HErrn, daß er sie eine solche Creatur habe werden lassen, die da seines Bildes in göttlicher Ordnung könne fähig seyn, und mit seinem Licht bekleidet werden, auch in Krafft desselben ihrer eigenen Sinnlichkeit, die sie zur Sünde neigen wollte, widerstehen. Hierzu zog sie auch die herrliche Gabe der Erkänntnis GOttes, die den Menschen tüchtig mache, geist- und göttliche Dinge zu erkennen, ja wahrhafftig zu schmäcken und zu empfinden: Jngleichen die Gabe der himmlischen Weißheit, durch welche die Erkänntnis GOttes immer schmackhaffter würde. Endlich bewunderte sie die majestätische Liebe GOttes, als des allerhöchsten Wesens, und seufftzete bey Erwegung dieser Gabe unter andern also: O du theure Liebe, die du eine Gabe bist, die alle Gaben weit übertrifft: O GOtt, der du das höchste Guth, und doch selbst die Liebe bist! Welch eine grosse Gnade ist es, daß du dich uns als lauter Liebe geoffenbahret, und zur Liebe deiner Liebe erwecket hast. Wie werden diejenigen so herrlich belohnet werden, die dich viel geliebet haben, wenn sie kommen, und vor deinem Angesicht erscheinen werden. Wie wirckest du so wunderbahre Dinge in deinen Kindern: Sie werden in dein Wesen und in deine Klarheit verwandelt, auff eine so geheime und wunderbahre Weise, daß menschlicher Verstand

Der Foligni letztere Reden.

Ihr hertzlicher Seufftzer.

gar zu enge und zu schwach ist, dieses Geheimnis zu erreichen. Doch empfinden es deine Kinder im göttlichen Licht; und die wahrhafftigen Fremdlinge und Einsamen empfangen schon in der Zeit die Erstlinge deiner Gnade, als ein Angeld und Versicherung des künfftigen herrlichen Erbes, bey welchem ihr abgeschiedenes und verborgenes Leben soll völlig geoffenbahret werden.

Da nun die Stunde ihrer seligen Aufflösung näher herbey rückete, wendete sie sich zu ihren Kindern, denenselben bey ihrem Abschied von den Wegen Gottes noch einige gute Lehren zu geben und einzuschärffen. Fürnehmlich empfahl sie selbige der unaussprechlichen Liebe GOttes, durch welche er sie vor dem Bösen bewahren, im guten erhalten, und ihnen die Liebe zur Armuth, zur Verachtung und Auffnehmung des Creutzes Christi, immer angenehmer und süsser machen wolle. Bekehrung ihrer Kinder.

Sie ermahnete sie darauff zum letztenmal gar hertzlich, daß sie sich bestreben möchten allemal klein, demüthig, sanfftmüthig und niedrig zu seyn, und solches nicht nur von aussen durch einige Wercke, die den Schein der Demuth hätten, bezeugeten; sondern von Grund des Hertzens dem niedrigen und Welt-verschmähenden JEsu suchten ähnlich zu werden. Zu dem Ende sollten sie keine hohe Aemter, Beforderungen noch andere Ehren-Stellen in der Welt begehren, indem solche äusserliche und scheinbahre Vortheile mit so grosser Gefahr verknüpffet wären. Sie sollten aber nicht nur solche Gefahren suchen zu vermeiden, die in den Dingen dieser Welt sich befinden, sondern sollten auch ihrer selbst wohl wahrnehmen, daß sie nicht eine Weise und Gestalt eines geistlichen Lebens von aussen annähmen, die Schrifft verstehen, von GOtt reden, und bey andern geistliche Gespräche davon führen lerneten, ihr Hertz aber mit keiner recht göttlichen Krafft und Leben erfüllen liessen; Von solchen sagte sie, daß sie sich selbst betrögen, und viel unbequemer zur Erkänntnis der Wahrheit wären, als diejenigen, die etwa in der Welt einige äusserliche Vortheile hätten, und dabey so wohl von der Krafft der Gottseligkeit, als äusserlicher Form und Schein leer wären. Eine Seele, fuhr sie fort, kan keine vortrefflichere Erkänntnis haben, als die, die sie immer in ihr Nichts führet, und den Menschen in dasselbe, als ein bequemes Gefängnis versperret und einschliesset.

Hiermit übergab sie ihren Kindern ihr Testament, und letztern Willen, welcher darin bestund, daß sie sich untereinander lieben, und in der Demuth üben sollten. Sie theilete ihnen auch das hinterlassene Hinterlassenes Testament.

Erbe, Erbe aus, welches war die Armuth, Leiden und Verachtung, oder mit einem Wort, die Nachfolge des armen Lebens Christi, und bezeugete ihnen dabey, daß diejenigen, die solches mit willigen Hertzen würden annehmen, ihre rechten Kinder wären, und daß sie nach Annehmung dieses Erbes, auch das Erbtheil des ewigen Lebens zu seiner Zeit gewiß erlangen würden.

Nach diesen Worten legte sie ihre Hand auff das Haupt der Anwesenden Kinder, und sprach: Gesegnet seyd ihr meine lieben Kinder von dem HErrn und von mir, ihr möget gegenwärtig oder abwesend seyn. Ich gebe euch auff Befehl des HErrn diesen ewigen Seegen, in welchen JEsus Christus selbst euch wolle bestätigen durch seine heilige und an das Creutz genagelte Hand. Um das Fest der Geburt Christi, da ihre Seele abgefordert wurde, sagte sie, da die Kranckheit zum höchsten gekommen war: **Das Wort ist Fleisch worden.** Etwas hernach, war es nicht anders, als käme sie anders woher, da sie in diese Worte ausbrach: O welch ein Wunder! Zu welchem keine Creatur gelangen kan, ja ein englischer Geist ist nicht gnugsam es zu begreiffen! Meine Seele ist ietzo im Blute JEsu gewaschen und gereiniget, welches so frisch und warm war, als flösse es eben aus seinem gecreutzigten Leibe.

und Segen.

Sie sagte ferner, daß der HErr JEsus sie zu seinem Vater geführet, und wie derselbe sie so freundlich angeredet, auch versichert habe, daß sie nun nicht mehr in solcher Creutzes-Lieberey, sondern in lauter Freuden zu ihm kommen solle, gleichwie ein König seine Braut mit Königlichen Kleidern zu schmücken und heimzuführen pflege. Dieses Kleid aber sey weder Purpur, noch Seide, noch einig ander materialisch Tuch, sondern ein wunderbahres Göttliches Licht, damit die Seele umgeben werde.

Ihre Abschieds-Worte.

Wie sie ihrem Tode sehr nahe gekommen war, erseufftzete sie zu mehrmahlen: **Mein Vater, ich empfehle meinen Geist und meine Seele in deine Hände!** Einsmahls wurde sie von allen den empfindlichen Schmertzen auff einmahl befreyet, die sie so wohl inner- als äusserlich ausgestanden hatte, und ruhete in einer so grossen und sanfften Stille, daß es schiene, als ob sie bereits die Göttliche Süßigkeit und Wollust zu schmäcken beginne; Wie sie auch gefraget wurde, ob ihr der HErr vielleicht dasjenige schon gegeben habe, was er ihr ver-

Vorschmack jener Herrlichkeit.

sprochen? Antwortete sie, daß sie den Anfang solcher Freude genösse. Endlich ist diese heilige Seele, nachdem die Läuterungs-Proben in wahrer Geduld überstanden, und wiewohl bewähret worden, am vierdten Januar. des 1309ten Jahres in ihrem Erlöser sanft entschlaffen, und nachdem ihr Geist von dem Fleische völlig entladen, von dem unergründlichen Licht verschlungen, und mit dem Rock der Unschuld und Unsterblichkeit bekleidet worden. Selige Auflösung.

Wie alt diese Italiänische Frau geworden sey, kan aus der Verzeichnis ihres Lebens mit keiner völligen Gewißheit geschlossen werden; Daher wir auch solches lieber mit Stillschweigen vorbey gehen, als was ungewisses beybringen wollen. Den Nahmen Foligni hat ihr der Ort, da sie gebohren war, Foligni genannt, gegeben, der drey Meilen von der Stadt Assise gelegen war. Da der HErr anfänglich ihre Seele begunte zu sich zu ziehen, lebete sie im Ehestande, und hatte viel Kinder, deren sie sich aber keines an dem Werck ihrer Bekehrung hindern ließ. Ihre innere Gestalt und Führung, die man hier fürnehmlich ausdrücken und vorlegen wollen, wird der Leser aus dem Besagten nach denen wichtigsten Staffeln, durch welche die Weisheit GOttes sie führen und zum wahrhaftigen Leben bringen wollen, zu ersehen haben. Uberhaupt wird man einen wunderbahren Creutz-Proces, welchen sie auf mancherley und empfindliche Arten durchwandern und sich darin reinigen lassen müssen, an dieser Person warnehmen und zur Bekehrung, wie das Werck der Wiederaufrichtung unter dem Creutz wolle vollendet werden, anwenden können, ob wohl eben nicht alle zu einem so hohen Grad der Versuchungen, den der HErr für diese Person nöthig erkannt hat, möchten geführet werden. Und wie uns der Liebes-Weg des HErrn an dem vorhergehenden Exempel der Catharine von Genua zu erkennen gegeben wird, so mag uns dieses den Creutz-Weg, welchen auch eine jede Seele, ob wohl nicht im gleichen Maaß, betreten muß, vorlegen, welches den Frantzösischen Ausgeber ihres Lebens und Büchleins bewogen haben mag, solches unter dem Titul der Creutz-Theologie zum Vorschein zubringen. Wir beschliessen also auch diesen Entwurf des Lebens der Foligni mit den Worten, damit jener seine ihrem Wercklein vorgesetzte Vorrede beschlossen hat; **Es wolle derjenige, der durch den ewigen Geist sich selbst GOTT als ein unbeflecktes Opfer dargebracht hat, unser** Was überhaupt an ihrem Leben zu bemercken sey.

Gewissen reinigen von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt!

Kurtz-gefaßte Lebens-Beschreibung der Frau von Chantal/ welche den Orden der Heimsuchung Mariä gestifftet/ und desselben erste Mutter gewesen ist. Durch den Grafen von Bußi Rabutin ausgefertiget, und aus dem Frantzösischen ins Hochteutsche übersetzet.

I. Vom Stande und Herkommen der Madame de Chantal. Von der Jugend und Heyrath, und dem Absterben ihres Ehe-Herrn.

Ich weiß wol, daß der Adel nicht allezeit ein Merckmahl der Tugend ist; Wie dann dahero auch der H. Paulus lehret, daß ein Herr und Knecht vor GOtt nicht anders unterschieden sind, als allein nach der Ausübung der guten Wercke. Immittelst aber muß man mir auch dieses zugestehen, daß das Exempel einer Stands-Person, wenn nemlich selbige andern Menschen in hertzlicher Gottseligkeit vorgehet, weit kräfftiger ist, und vielmehr ausrichten kan, als das gute Exempel eines im geringen Stande lebenden Menschen. Dahero würde ich der heiligen Mutter von Chantal unrecht thun, wenn ich in Beschreibung ihres Lebens mich scheuen wolte mit zugedencken, daß sie aus einem edlen Geschlechte entsprossen gewesen.

Die Frau von Chantal ist aus einen Adelichen Geschlecht.

Der Nahme ihres Geschlechts war Fremiot, so eine von denen Aeltesten Familien in dem Burgundischen Parlement ist. Auf Mütterlicher Seiten war sie aus dem Hause de Berbysy entsprossen, welches sich gleichfalls so wol in Friedens- als Kriegs-Zeiten sehr berühmt gemacht hat. Ihr Herr Vater war Præsident am Parlament. Er solte Ober-Præsident werden, wolte aber solche charge nicht annehmen, ungeacht er sie wol verdienete. Er hatte drey Kinder, mit Nahmen Margaretha,

Ihre Eltern und Geschwister.

retha, Johanna Francisca und Andreas Fremiot. Die älteste Tochter wurde an den Baron von Effran aus dem Hause Neuchese vermählet; Die andere ist diejenige Person, deren Leben ich allhier beschreibe; Andreas aber wurde Ertz-Bischoff von Bourges und Patriarch von Aquitanien.

Johanna Francisca wurde zu Dijon gebohren, den 23. Januarii 1572. am Tage des H. Johannis, des Allmosen Pflegers, welches, wie man nachgehends sahe, ein Anzeigen ihrer grossen Liebe, die sie ihr gantzes Leben hindurch ausübete, gewesen war. Geburths-Tag.

Nachdem der Præsident Fremiot seine Gemahlin verlohren hatte, muste er seine Kinder gantz allein auferziehen. Hierbey ließ er nichts an seinem Fleiße ermangeln, da dann insonderheit die kleine Johanna Francisca die gute Zucht ihr wol zu Nutze zu machen wuste, indem sie sich gleich von Kindesbeinen an der wahren Gottseligkeit mit allem Ernst ergab. Erziehung.

Nachdem ihre älteste Schwester geheyrathet hatte, bat sie ihren Herrn Vater, den Präsidenten, daß er ihr erlauben möchte, ihre kleine Schwester mit nach Effran zu nehmen. Weil nun der Präsident diese seine jüngste Tochter sehr lieb hatte, wolte er erstlich nicht darein bewilligen, ließ es aber doch hernach geschehen, daß sie auf eine zeitlang mit zöge. Mitlerweile nun geschahe es, daß gedachte Frau von Effran diese ihre Schwester an einem sehr reichen Edelmann, welcher ihr Nachbar und ein Hugenott war, verheyrathen wolte. Allein die junge Fremiot wolte ihrer Frömmigkeit halber nicht darein bewilligen, und es dahero durchaus nicht haben, daß man deßwegen an ihren Herrn Vater schriebe.

Nachdem nun dieser alte Herr sie wiederum zu sich nach Dijon kommen lassen, gab sie daselbst allen Frauens-Personen ihres Alters ein gut Exempel, gestalt sie eine solche Bescheidenheit, Freundlichkeit und Klugheit an sich sehen ließ, daß ihr Herr Vater sich darüber von Hertzen erfreuete, alle andere Leute aber sie höchst bewunderten. Ihr erbaulicher Wandel.

Nachgehends hielten viel vornehme Personen aus der Provintz Burgundien bey ihrem Herrn Vater um sie an, welcher endlich den Baron von Chantal, den ältesten Sohn des Hauses Rabutin, allen andern Freyern vorzog, weil nemlich derselbige durch seine Tugend und Tapfferkeit sich bey dem Könige Heinrico IV. in grosse Gunst und Gnade gesetzt hatte, und von allen, die ihn kandten, sehr hoch estimiret wur- Verheyrathung.

wurde. Hierauf geschahe die Vermählung zu Dijon. Dis Fräulein war gleich damahls zwantzig, der Bräutigam aber sieben und zwantzig Jahr alt. Sie waren beyderseits liebenswürdig, und liebten auch einander sehr heftig. Wenig Tage hernach führete Chantal diese seine neue Gemahlin mit nach Bourbilly, allwo er wohnete, und übergab ihr daselbst die Sorge für sein Haus.

Thut Anordnung wegen des Gottesdienstes.

Das erste nun, was sie anordnete, war dieses, daß sie alle Tage den Gottesdienst verrichten ließ, wobey alle ihre Hauß-Bediente zugegen seyn musten, welche sie mit allem Fleiß unterrichten ließ, durch Liebe zu gewinnen suchte, und in ihrer Noth mit aller möglichen Hülfe versahe. Alle ihre Hauß-Geschäfte setzte sie in gute Ordnung, ungeacht sie alles in grosser Confusion gefunden hatte. In ihrer Kleidung hielt sie sich gantz schlecht und einfältig, so daß nichts an ihr jung aussahe, als allein ihr Gesicht.

Und trachtet andere durch ihr Exempel zu erwecken.

Alle Sonn- und Fest-Tage besuchte sie in der Pfarr-Kirchen den Gottesdienst, weil sie sich verbunden hielt andern dißfalls mit guten Exempeln vorzugehen, und dasjenige wol bedachte, was ein gewisser Kirchen-Vater sagt, daß nemlich **das Leben andere Menschen viel kräftiger zum Guten antreiben kan, als die Zunge.**

Weil sie nun im übrigen auch eine sehr grosse Kraft im öffentlichen Gebet suchte, so beredete sie ihren Ehe-Herrn öfters dazu, daß er dem Gottesdienste in der Pfarr-Kirche mit beywohnete.

Ubet sich am meisten in der Liebe.

Nebst dem war sie auch bemühet, allerley gute Bücher zu lesen; Ihre vornehmste Ubung der Gottseligkeit war die Liebe, die sie denen Armen erwieß, wie sie dann zu sagen pflegte, daß sie mit viel grösserer Zuversicht ihre Nothdurft von GOtt bitten könte, wenn sie um seinet willen Allmosen gegeben hätte. Gegen ihre Haus-Bediente erwieß sie sich so wohl freundlich, als auch ernsthaft, wie sie dann beydes die Schwachen tragen, und auch die Lasterhaften straffen kunte. Wenn ihr Ehe-Herr sich gegen jemand allzueiferig und jachzornig erwieß, that sie ihm dißfalls Einhalt, weil sie wol wuste, daß der Zorn nichts gutes anzurichten pflegt. Daher sprach ihr Ehe-Herr, der von Natur sehr hitzig und ungedultig war, bißweilen: Es ist wahr, Madame, ich bin allzu jächzornig; Aber ihr hingegen seyd gar zu barmhertzig und mitleidig.

In währender Abwesenheit ihres Gemahls, welcher zu einer gewissen Zeit des Jahres mit zu Felde gehen, und nach Hofe kommen muste,

-ste, kam sie nicht aus ihrem Hause, da man denn weder von Spielen, noch von andrer Lustbar- und Ergötzlichkeit etwas redete oder hörete; Gestalt sie von solcher Zeit an von sehr wenigen besuchet wurde. Weil sie sich nun in dergleichen Freyheit befand, wandte sie ihre gantze Zeit darauf, daß sie für ihren Ehe-Herrn betete. Ihr eifferiges Leben in Abwesenheit ihres Gemahls.

Wenn aber derselbige wieder nach Hause kommen war, so verursachte die Freude, die sie darüber empfand, daß sie ihn wiedersahe, nebst dem Verlangen sich ihm gefällig zu erzeigen, und ihn auf allerley Weise zu ergötzen, daß ihre Andacht unvermerckt etwas lau wurde, welche sie aber bey der nechst folgenden Abwesenheit ihres Ehe-Herrn wiederum erneuerte. Allein Anno 1601. da selbiger aufs neue nach Hofe gereiset war, faste sie den festen Vorsatz ihre Ubungen der Gottseligkeit niemahls wiederum zu unterbrechen, welches auch hernach wircklich geschahe. Wird bey dessen Rückkunft lau gemacht.

Um bemeldte Zeit wurde Chantal zu Paris kranck, wodurch er gezwungen wurde sich nach Hause führen lassen, allwo es mit ihm fast auf die Neige kam. Weil ihn nun seine Gemahlin sehr hertzlich liebte, so gieng sie des Tages über niemahls von seinem Bette weg; Die Nacht aber brachte sie in ihrer Capelle zu. Nachdem ihr Ehe-Herr durch ihr Gebet und Sorgfalt wiederum gesund worden, genossen sie vollends die übrige Zeit ihrer Ehe hindurch der Süßigkeit einer vollkommenen und zuläßigen Liebe, so aber nicht allzulange währete, weil ihr GOtt zu erkennen geben wolte, daß der Mensch nicht zu dem Ende gebohren worden, um hier auf Erden einer langwürigen Glückseligkeit nach dem Fleisch zu geniessen.

Hierauf trug sichs zu, daß einstens ein gewisser Bluts-Freund des Herrn von Chantal, welcher mit ihm in vertraulicher Freundschafft lebte und sein Nachbar war, zu ihm kam und ihn besuchte, da sie dann mit einander auf die Jagt giengen, ungeacht Chantal keinen sonderlichen Gefallen an dieser Ergötzlichkeit hatte, sondern nur zur Gesellschafft mit ritte. Weil er nun denselbigen Tag ein Reh-Farben Kleid an hatte, so geschahe es durch göttl. Verhängniß, daß gedachter sein Freund ihn, als er hinter einem dicken Gesträuche war, für ein Reh ansahe, dahero auf ihn schoß, und ihn auf die Hüffte traff. Hierauf fiel Chantal zur Erden und sprach: Ach! mein Vetter, ich bin des Todes, du hast mich unversehens geschossen, ich vergebe dirs von Grund meiner Seelen. Da er dieses gesagt hatte, schickte er alsobald vier Personen von seinen Leuten Chantal wird von seinem Freunde auf der Jagt geschossen.

in vier benachbarte Kirch-Spiele um einen Beicht-Vater zu holen; Deßgleichen sandte er auch jemand zu seiner Gemahlin, um ihr solches kund zu thun, wiewol mit dem Befehl, daß man ihr nicht sagen solte, daß die empfangene Wunde tödlich wäre. Immittelst trug man ihn in ein Hauß in dem nechst darbey liegenden Dorffe, wohin auch seine Gemahlin schleunig lieff, ungeacht sie nur zwey Wochen zuvor in das Kind-Bette kommen war. So bald als er sie sahe, rieff er aus und sprach: ach Madame, das Verhängniß des Himmels ist gerecht, ich muß damit zu frieden seyn, und mich zum Tode schicken. Ach nein mein Herr, (antwortete die Gemahlin) ihr müsset noch länger leben! O lasset uns doch (versetzte er ferner) den Befehl der göttlichen Vorsehung in Demüth respectiren. Hierauf fragte er mit gantz stillem Gemüthe, ob ein Priester kommen wäre? Als man ihm nun geantwortet, daß einer da wäre, ließ er ihn zu sich kommen, und legte vor demselbigen seine Berichte ab. Bald hernach sahe er denjenigen, der ihn verwundet hätte, von ferne stehen, und zwar in grosser Betrübniß, worauf er ihm alsobald zurieff; Ach! Mein Vetter, mein lieber Freund, der Schuß, woran ich sterben muß, ist mir vom Himmel bestimmet worden, ehe denn er von deiner Hand kommen ist. Ich bitte dich, hüte dich vor allen Sünden, und bete für mich.

Er siehet solches an, als eine Schickung GOttes.

Nachdem die Barbirer seine Wunde verbunden hatten, trug man ihn in sein Hauß, allwo seine Ehe-Liebste ihn auffs beste wartete und mit allen nöthigen Artzneyen versahe, ungeacht sie in der höchsten Bestürtzung stund. Allein es halff nichts dafür, er muste sterben. Denn am fünfften Tage schlug ein Fieber dazu, welches verursachte, daß er den folgenden neundten seinen Geist auffgeben muste. Kurtz vor seinem Tode bat er seine Ehe-Liebste und befohl seinem Sohne, daß sie seinen Tod nicht rächen mögten; Wie er dann anbey bezeugte, daß ers demjenigen, der ihn unversehens getödtet, von Hertzen vergeben und verziehen hätte. Damit sie nun von aller Rachbegierde kräfftig abgehalten werden mögten, ließ er solches ins Kirchen-Buch schreiben.

Er wird von seiner Ehe-Liebsten zwar fleißig gepfleget, Stirbet aber darauf

Bald hernach gab er seinen Geist auff, und ließ seine Ehe-Liebste in so grossen Schmertzen, welche niemand anders gläuben kan, als derjenige, welcher in dergleichen Zustande selbst gewesen ist.

Mit grossem Leid-Wesen seiner Ehe-Liebsten.

II. Von der Madame de Chantal Wittben-Stande, bis auff die Zeit, da sie ihren Orden gestifftet.

Ich kan nicht umhin mit zu gedencken, wie wunderbarlich und weißlich der liebe GOtt es anzufangen pflegt, wenn er eine Seele heiligen will. Chantal war nebst seiner Ehe-Liebsten ein rechtes Muster von einem weisen und verständigen Menschen, und ließ sich weder durch den Hoff, noch durch den Krieg, zu etwas böses verleiten. Sie führeten mit einander ein Christliches, erbares und tugendhafftes Leben. Nichts destoweniger aber verhieng der liebe GOtt, welcher ihr Hertz gantz allein haben wolte, daß ihr Ehe-Herr im 35ten Jahre seines Alters besagter massen getödtet wurde, welches man für eine Straffe wegen einiger begangenen Ubelthat hätte ansehen sollen, woferne nicht Chantal allezeit ein unsträffliches Leben geführet hätte. Wie man dergleichen Zufälle anzusehen habe.

Nachdem nun also die Madame von Chantal im 28ten Jahre ihres Alters zur Wittbe worden war, verursachte ihr dieses ein über alle massen schmertzliches Leiden. Jedennoch erkannte sie alsofort den Rath GOttes über sich, und ergab sich darein mit so grosser Gedult, daß sie in ihren grösten Leiden dennoch immer vergnügt war, wovon sie selbst bezeugete, daß sie nicht wüste, wie solches zugienge. Die hinterlassene Wittbe ergiebt sich dem Willen GOttes.

In diesem mit Leid und Freude vermischten Zustande opfferte sie sich GOtt gantz und gar auff durch das Gelübde der Keuschheit und übergab sich der Leitung des HErrn mit so grosser Gelassenheit, daß sie kein menschlich Leben mehr führete. Um zu bezeugen, wie hertzlich sie es demjenigen, die ihren Ehe-Herrn getödtet, verziehen und vergeben hätte [welches ihr mehr kostete, als das gantze Werck ihrer übrigen Heiligung] hub sie denselbigen ein Kind aus der Tauffe.

Immittelst wurde sie durch die Schmertzen, die sie in ihrem Inwendigen empfund, und durch die ihr selbst anthuende Gewalt dermassen abgemattet und ausgezehret, daß sie fast nicht mehr känntlich war. Empfindet grosse Schmertzen in ihrem Inwendigen.

Man merckte, daß sie gantze Nächte auff ihren Knien lag, und selbige mit Beten und Weinen zubrachte, so, daß man genöthiget wurde bey ihr zu wachen, um sie im Bette zu halten.

Einige Zeit nach ihres Ehe-Herrn Tode theilete sie alle dessen Kleider unter die Armen und that eine Gelübde, daß sie keine andere, als

Sie ziehet ihre Haushaltung enger zusammen, und ist fleißig in Erziehung ihrer Kinder.

allein wöllene Kleider tragen wollte. Einen Theil von ihren Bedienten danckte sie ab, vergnügte selbige alle, und behielt nur etliche wenige für sich und ihre vier Kinder, die da waren ein Sohn und drey Töchter.

Diese suchte sie mit allem Fleiß zu erziehen, und theilete die Zeit des Tages also ein, daß sie einen Theil davon auff die Zucht ihrer Kinder, den andern auff die Arbeit, und den dritten auffs Gebet wandte. Sie hatte ein hertzliches Verlangen einen geistlichen Wegweiser zu finden, welcher sie leiten und in der grossen innerlichen Angst, die ihr GOtt zuschickte, trösten mögte. Dannenhero bat sie GOtt hierum mit grosser Inbrünstigkeit, gab Allmosen und fastete zu solchem Ende, welches alles sie aus hertzlicher Demuth that, welche verursachte, daß sie ihr selbst nicht trauete, und sich für ungeschickt hielt, sich selbst zu regieren.

Sie wird zu ihrem Vater gefordert.

Nachdem ihr Trauer-Jahr verflossen war, ließ sie ihr Herr Vater der Præsident Fermiot zu sich nach Dijon holen, um sie zu trösten und wiederum munter zu machen. Allein dieses war ein göttliches Werck, wozu GOtt einen gantz heiligen Menschen, den sie suchte, bestimmet hatte.

Immittelst bemühete sie sich, ihren alten Herrn Vater, welcher allerley Zufälle hatte, zu trösten, und heiliglich zu erquicken; Gestalt sie ihn nicht weniger, als er sie liebte.

Sie gesellete sich zu dem tugendhafftesten Frauenzimmer in der Stadt, und setzte sich bey denenselbigen alsofort in grosse Verwunderung.

Eine von diesen Frauen, welcher sie ihr Verlangen nach einem geistlichen Wegweiser entdecket hatte, nöthigte sie dazu, daß sie diejenige Person erwehlen solte, deren sie sich von langer Zeit her bedienet, und mit welcher sie sehr wohl zu frieden wäre. Hierin bewilligte zwar unsere heilige Wittbe, iedoch mit einem heimlichen Widerwillen, so, daß sie sich davor furchte.

Sie findet einen geistlichen Wegweiser;

Bemeldter geistlicher Wegweiser fing sein Amt bey ihr also an, daß er sie einige Gelübde thun ließ, worüber sie aber hernach unsägliche Gewissens-Angst ausstehen muste.

An statt des Trostes, den sie in dieser Leitung zu finden vermeinte, muste sie ein unbeschreibliches Leiden erfahren. Dieses kam daher, weil gedachter Wegweiser, der sonst ein überaus gottseliger Mann war, dasjenige, was GOtt mit dieser heiligen Person vorhatte, nicht erkannte, und sie durch seine Wege führen wolte. Ob sie nun schon in

Der aber ihre innere Führung nicht erkannte.

dem

dem innersten Grund ihrer Seelen wohl fühlete, daß dieser Mann nicht derjenige geistliche Wegweiser wäre, den GOtt für sie bestimmet hätte, so unterwarff sie sich doch demselbigen mit allem Gehorsam, und that hiebey ihr selbst so grosse Gewalt an, daß dieses ihr eine Art des Marter-Leidens war.

In solchem Zustande brachte sie ein Jahr zu, worauff sie wegen ihrer Kinder wiederum nach Bourbilli zu gehen genöthiget wurde. Als sie sich aber eine kleine weile allhier auffgehalten hatte, ersuchte sie ihr Schwieger-Vater, der Baron von Chantal, ein Mann von 75. Jahren, daß sie nebst ihren Kindern zu ihm nach Montelon kommen, und daselbst bleiben mögte, worinne sie ihm alsofort willfahrete. *Sie kommt zu ihrem Schwieger-Vater.*

Bemeldter alte Vater hatte eine alte Dienerin bey sich, welcher er sein gantzes Haus-Wesen anvertrauet hatte: Diese hatte fünffe von seinen Kindern unter ihrer Auffsicht, und regierte das gantze Haus mit so grosser Autorität und Gewalt, daß unsere heilige Wittbe ohne ihre Veranstaltung nichts thun durffte. Dieses Exempel zeiget, daß es sehr gefährlich ist, wenn man dergleichen ungezogenen Leuten so viel einräumet, weil sie sich der ihnen gegebenen Gewalt insgemein mißbrauchen.

Wie nun gedachte Dienerin von Tag zu Tage immer kühner wurde, weil ihr alles ungestrafft hinging; so reitzte sie den alten Vater öffters zu einem Widerwillen und Zorn wider seine Schwieger-Tochter, welche aber alles Unrecht von beyden Seiten mit so grosser Sanfftmuth und Geduld ertrug, daß niemand anders, als allein eine heilige Person, es ihr hierinne nachthun kan. *Und findet allda ihr Leiden.*

Wenn sie des Morgens bey ihrem Schwiger-Vater ihre schuldige Pflicht abgestattet hatte, blieb sie den gantzen übrigen Tag hindurch, ausgenommen wenn es Essens-Zeit war, nebst ihren Kindern in ihrem Zimmer, allwo sie selbige in allem guten unterwieß, und so dann ihrer Arbeit, die sie für die Kirche und für die Armen that, abwartete. Denn es ist zu wissen, daß sie, nach dem sie Witbe worden, ein Gelübde gethan, für niemand anders mit ihren Händen zu arbeiten, als allein für die Kirche und für die Armen. Man fand sie niemahls müßig, weil sie meynte, daß sie die Armen bestöhle, wenn sie die Zeit unnützlich zubrächte. *Ihr stilles und arbeitsames Leben.*

In der Fasten-Zeit stund sie sehr frühe auf, um zu Authun, so eine gute Meile von Montelon liegt, die Predigt zu hören, und kam alle-

zeit sehr zeitlich wider, um ihren Herrn Schwieger-Vater keine Ungelegenheit zu machen, welcher frühe zu speisen pflegte.

Als im Jahr 1604. die Parlaments-Herren zu Dijon den Herrn Bischoff von Genff ersuchet hatten, ihnen die Fasten-Zeit über zu predigen, erhielten sie solches endlich nach vielen Schwürigkeiten; Hievon gab der Præsident Fremiot seiner Tochter Nachricht, und nöthigte sie dahin zu kommen, welches sie mit Genehmhaltung ihres Herrn Schwieger-Vaters that, und also am ersten Freytage in der Fasten zu Dijon ankam.

Ihre Bekanntschaft mit dem Bischoff von Genff.

Des folgenden Tages wohnete sie der Predigt bey, da sie dann den Herrn Bischoff von Geneve zum erstenmahl sahe, und gleich auf die Gedancken gerieth, daß derselbige derjenige Mann wäre, welchen GOTT ihr zu ihrem geistlichen Wegweiser ausersehen, und bestimmet hätte. Der heilige Bischoff wurde ihrer auch gewahr, und erinnerte sich eines Gesichts, so er zu Sales gehabt, worinne sie ihm gezeiget worden. Weil er nun ihren Nahmen gerne wissen wolte, traf er, als er von der Kantzel herunter kam, Monsieur de Bourges, seinen guten Freund, an, welchen er darum fragte, Dieser berichtete ihm, daß sie seine Schwester wäre. Weil nun dieser heilige Bischoff öfter bey dem Herrn Präsidenten Fremiot zu speisen pflegte, erquickte er sie dermassen durch seine heilige Gespräche, gleich wie er auch durch seine Predigten that, daß sie eine hertzliche Begierde hatte ihm ihr gantzes Hertz zu entdecken. Allein obwohl dieselbige sich sehr vertraulich gegen sie bezeugte; So hielten sie doch die ihrem vorigen Directori gethane Gelübde von ihrem Vorhaben zurück, und setzten sie in ein so grosses Leyden, welches um so viel heftiger war, weil sie sich ein Gewissen machte davon zu reden.

Als der heilige Bischoff einstens sahe, daß sie ein wenig mehr geputzt war, als sie sonst zu seyn pflegte, sprach er zu ihr also: Madame, soltet ihr wohl aufhören geschmückt zu seyn, wenn ihr nicht diese kleine Spitze an eurer Haube, und diese Eycheln an eurem Halstuche hättet? Hierauf schnitte unsere heilige Witbe alsobald bemeldte Eycheln vom Hals-Tuche herunter, und ließ auch den folgenden Abend die Spitze abtrennen. Der Bischoff von Geneve, welcher wol wuste, daß vor GOTT nichts geringe ist, was man aus Liebe gegen ihn thut, verwunderte sich höchstens über den Gehorsam dieser heiligen Seelen, welche ihm immer himmlischgesinnter vorkam. Um selbige Zeit trug sichs zu, daß der Madame von Chantal alter Director eine Reise thun muste. Weil nun

GOtt

GOTT in dessen Abwesenheit diese bußfertige Seele mit so grossen Versuchungen übete, daß sie endlich gar in Furcht gerieth, den Heiligen Geist zu verliehren, nahm sie ihre Zuflucht zum heiligen Bischoffe, entdeckte demselbigen ihr gantzes Hertz, u. wurde von ihm dermassen gestärcket und erquickt, daß ihr, wie sie selbst bekandte, nicht anders dauchte, als ob hätte ein Engel mit ihr geredet. Wird durch denselben aufgemuntert.

Die Woche nach Ostern ersuchte sie bemeldten heiligen Prälaten, daß er ihr erlauben möchte bey ihm zu beichten. Dieses schlug er ihr erstlich ab, um sie zu prüfen: Hernach aber bewilligte er darein. Solchergestalt nun legte sie ihre Beichte vor ihm ab, empfand hierauf einen grossen innerlichen Frieden und hatte ein heftiges Verlangen unter seiner Anführung zu stehen. Beichtet bey ihm.

Als sie ihm nun dasjenige erzehlet hatte, was sie verhinderte, ihn darum zu bitten, machte er ihr Hoffnung, daß solches vielleicht mit der Zeit geschehen könte; Immittelst aber solte sie GOtt bitten, daß er ihr dißfalls seinen Willen zu erkennen geben möchte, und die Offenbahrung desselbigen mit Geduld erwarten.

Zwey Tage hernach reisete der heilige Bischoff wiederum fort nach seiner Diœces. Als er nun von der Madame de Chantal Abschied nahm, sprach er zu ihr also: Es scheinet, daß mich GOtt euch gantz und gar geschencket habe; Die Versicherung hievon wird bey mir immer stärcker; Lasset uns diesen unsern HErrn hertzlich anruffen, uns zu leiten.

Einige Zeit nach dem Abschiede des Herrn Bischoffs von Geneve, gerieth sie wegen ihrer geistlichen Leitung in neue Verwirrung, indem sie gedachtem heiligen Prälaten sich gerne überlassen wolte, nichts destoweniger aber sich furchte, daran Sünde zu thun, wenn sie ihren ersten geistlichen Weg-Weiser verliesse. Als sie nun am Pfingst-Tage deßwegen mehr, als sonst, beunruhiget war, offenbahrete sie ihr Hertz dem damahligen Rectori der Jesuiter zu Dijon, P. de Villars, einem sehr gelehrten und tugendhaften Manne. Dieser bemühete sich ihren Geist zu beruhigen, und sagte zwey Tage hernach zu ihr, daß er GOtt gebeten, um ihm seinen Willen dißfalls kund zu thun, und hierauf die gäntzliche Versicherung erhalten hätte, daß es sein Wille wäre, daß sie sich gantz und gar der Leitung des Herrn de Geneve überliesse. Dieses erfreuete sie dermassen, daß ihr (wie sie selbst bezeugte) nicht anders dauchte, als ob würde ihr ein grosser Berg vom Hertzen genommen. Allein dieser Friede währete nicht lange, sondern wurde in ihr aufs neue verrücket durch

einige Gewissens-Scrupel, die sich in ihr wegen der ihrem ersten geistlichen Weg-Weiser gethanen Gelübde ereigneten. Hierauf schrieb sie an den heiligen Bischoff, welcher nichts entscheiden wolte, sondern sie nur, nach seiner gewöhnlichen Freudigkeit und Klugheit (die ich allezeit bewundere) hertzlich ermahnete, den lieben GOtt zu bitten, ihr zu erkennen zu geben, ob es sein Wille wäre, daß er die Leitung ihrer Seelen übernehmen solte, weil er solches auf keines Menschen blosses Einrathen thun wolte. Bald hernach kam sie zu ihm, und entdeckte ihm, dem Bischoffe, ihr gantzes Hertz, und that demselbigen eine allgemeine Beichte, hierauf benahm er ihr den Scrupel, welchen sie wegen der bemeldten Gelübde gehabt, der sie so sehr geängstiget hatte, gab ihr auch eine Anweisung, wie sie ihr Leben einrichten solte, und ermahnete sie insonderheit zur gäntzlichen Gelassenheit, zur Bereitwilligkeit, elenden Leuten zu helffen, zur Gedult, zur Liebe der zeitlichen Schmach und Verachtung, zur Gutthätigkeit gegen die Armen, und zur Dienstbarkeit gegen die Krancken. Da solches geschehen, kam sie sehr vergnügt wiederum zurück nach Dijon, nachdem sie mit des Bischoffes Mutter, der Madame de Boisy, genaue Freundschaft gemacht, und derselbigen auf ihr inständiges Anhalten versprochen hatte, daß sie zu ihr nach Sales kommen und sie besuchen wolte.

Begehret ihn zu ihrem Anführer.

Wird von ihm zur Gelassenheit ermahnet, und andern Tugenden.

Im folgenden Jahre ließ der liebe GOTT unsere Madame de Chantal in so grosse Gewissens-Angst wegen ihres Glaubens gerathen, daß sie sich entschloß die Reise in Sovoyen zu thun, wozu sie sich der Madame de Boily verbindlich gemacht hatte, weil sie bey dem heiligen Bischoffe Trost und Stärckung zu finden hoffete; der Præsident Fremiot und der Baron de Chantal widersatzten sich diesem Vorhaben sehr heftig; Nichts destoweniger aber bewilligten sie doch endlich darein. Hierauf that sie ihr Vorhaben dem Herrn von Geneve kund, und kam zu Ende des Mays zu Sales an. Sie hielt sich daselbst zehen Tage auf, und that binnen solcher Zeit dem heiligen Bischoffe nochmahls eine allgemeine Beichte mit so ungemeiner Andacht, daß gedachter Bischof die Gnaden-Würckung in der Seelen dieser heiligen Witbe, und ihre Treue gegen GOtt nicht gnug bewundern kunte.

Sie thut eine Reise zu dem Bischoffe.

Er vertrieb alles Gewölcke in ihrem Geist, bath sie, daß sie in Frieden bleiben möchte, und sprach zu ihr, daß er ein grosses Werck vorhätte, worzu GOtt sich ihrer bedienen würde; Jedoch wolte er ihr noch binnen Jahres-Frist nicht anzeigen, was solches eigentlich wäre; Immittelst aber

Wird durch ihn gestärcket.

aber solte sie den heiligen Geist um Erleuchtung bitten, welches er gleichergestalt thun wolte. Dieses versprach sie ihm, und war nicht bekümmert die Sache zu wissen, ungeacht ihr innerlich eine grosse Begierde dazu aufgestiegen war. Solchergestalt nun nahm sie ihren Abschied in grosser Demuth und in einer so grossen Abgeschiedenheit von den Dingen der Welt, daß sie dem Herrn Bischoff von Geneve und seiner Frau Mutter, der Madame de Boisy, schon damahls gantz heilig zu seyn schien.

Als sie zu Montelon ankam, machte sie ihrer Kinder halber gute Ordnung und erwieß sich in allem ihrem Thun so sanfft- und freymüthig, daß jederman eine grosse Liebe zu ihr trug, und die Art und Weise der geistlichen Anleitung, welche ihr der heilige Bischoff in ihrem Leben gab, sehr heraus strich. Als ihre Leute sahen, daß sie ihre häußliche Geschäffte fleißig verrichtete, und doch mitten unter denselbigen immerfort mit hertzlichem Gebet zu GOtt sich nahete, sprachen sie unter einander also: **Madame betet alle Stunden des Tages, und doch hindert solches niemand.**

Ihr fleißiges Gebet.

Sie richtete ihre Ubungen der Gottseligkeit also ein, wie es ihr heiliger Leiter ihr vorgeschrieben hatte.

Des Morgens frühe um fünff Uhr stund sie auf, zog sich gantz alleine an, und zwar allezeit ohne Feuer, es mochte Winter oder Sommer seyn, und wandte hierauf eine gantze Stunde auf das innerliche Gebet. Folgends ließ sie ihre Kinder aufstehen, und nebst ihren Bedienten das Morgen-Gebet verrichten. Hierauf besuchte sie ihren Schwieger-Vater, und führete ihn zum Gottesdienst.

Nach der Mittags-Mahlzeit laß sie alle Tage eine halbe Stunde in der heiligen Schrifft. Hierauf lehrete sie ihre Kinder und Bediente den Catechismum, wobey sich auch andere Leute aus dem Dorffe einzufinden pflegten. Vor der Abendmahlzeit begab sie sich etwa eine viertel Stunde lang an einen einsamen Ort und betete daselbst.

Lesung heiliger Schrifft. Geistlich Priesterthum.

Des Abends um neun Uhr hielt sie ein Examen mit ihren Kindern und Bedienten, betete mit ihnen und gab ihnen allen den Segen, blieb so dann noch eine halbe Stunde lang gantz allein im Gebet, und beschloß endlich ihre Tages Ubungen mit einer Durchlesung der Meditation, die sie des folgenden Tages zu ihrer Erbauung aussetzte.

Einsame Gebet.

Allgegenwart GOttes

Die Allgegenwart GOttes hatte sie sich dermassen fest ins Hertze eingedruckt, daß nichts von deroselbigen Betrachtung sie abreissen kunte. Auff solche Weise behielt sie allezeit einen ruhigen und stillen Geist mitten unter allen Menschen und Begegnissen dieses Lebens.

Erhält sie im stillen Geiste.

Abtöddtung ihrer Sinnligkeit.

Nachdem sie nun ihr Inwendiges wohl eingerichtet hatte, suchte sie auch dasjenige zu verbessern, was ihr noch an ihrer äusserlichen Person allzu eitel vorkam. Dahero schnitte sie ihre Haare ab und trug nichts mehr, als grob und schlecht Leinen-Zeug. Sie bemühete sich auch sehr ihren Geschmack zu mortificiren. Zu solchem Ende ließ sie die guten Bißgen, die sie über Tische auff ihren Teller bekam, denen Armen geben. Alle Freytage und Sonnabende fastete sie. Die andern Tage trug sie ein hären Kleid, und erlangete endlich durch die Ubung dieses heiligen Lebens eine so grosse Gewalt und Herrschafft über ihre Affecten und Begierden, daß sie nicht mehr einer sterblichen Creatur ähnlich war.

Besuchung der Krancken

Alle Sonn- und Fest-Tage besuchte sie die Oerter ihres Kirch-Spiels, wo sie wuste, daß Krancke waren, machte selbigen das Bette zu rechte, und ließ es ihnen weder an guten Speisen, noch Artzney-Mitteln fehlen.

Sie hatte allezeit bey sich im Hause einen armen Menschen, der voller Schwären war. Diesen verband sie öffters auff den Knien mit grosser Ehrerbiethigkeit, weil sie ihr selbst an ihm durch einen lebendigen Glauben des HErrn Christi Person vorstellete. Wenn dergleichen Personen sterben wolten, wachte sie bey ihnen, gieng ihnen biß an ihr Ende zur Hand, und begrub sie mit grosser Hertzhafftigkeit, so, daß alle diejenigen, welche ihr an einer so vollkommenen Liebe nicht gleich waren, sich zum höchsten darüber verwundern musten.

Und deren unermüdete Pflege.

Im Jahr 1606. muste sie ihrer Kinder wegen eine Reise nach Bourbilly thun, da sie dann alle mögliche Anstalt machte, daß immittelst denen Krancken ihres Reviers an nöthiger Pflege und Wartung nichts fehlen mögte. Dieser waren offt so viel, daß sie manchmal an einem Tage viere begrub, nachdem sie ihnen zuvorhero in ihrem Elend mit Gelde, Gebet, guten Unterricht, und in Summa mit aller Christlichen Hülffe beygestanden hatte.

Zugestossene Kranckheit.

Nachdem sie binnen sieben Wochen allerley unumgängliche Mühseligkeit und Arbeit gehabt hatte, bekam sie die rothe Ruhr, und wurde daran sterbens-kranck. In solchem Zustande ließ sie an ihrem

Vater

Vater und Schwieger-Vater schreiben, um ihren Segen zu erlangen und ihnen ihre Kinder anzubefehlen, der President wolte sich nicht trösten lassen. Desgleichen wurde auch der Baron von Chantal sehr betrübt. Denn ob er ihr wohl viel Ungelegenheit gemacht hatte und sie oft sehr übel tractiren lassen, so wurde sie doch nunmehro als eine Heilige angesehen, von welcher man allerley Segen erwartete.

Nachdem sie wiederum gesund worden war, kehrete sie zurück nach Montelon, allwo sie von ihrem Schwieger-Vater und Kindern mit eben so grosser Freude empfangen wurde, als groß die Furcht gewesen, die sie vorhin gehabt hatten, sie zu verliehren. Und Genesung.

Je mehr sie sich von denen Creaturen abriß; je mehr wuchs bey ihr das Verlangen, sich GOtt gantz zu ergeben. Weil ihr aber ihr heiliger Weg-Weiser befohlen hatte, in ihrem Zustande heilig zu leben, und an keinen Orden zu gedencken; so hatte sie einen Scrupel darüber, daß sie dergleichen gewünscht hatte. Um deßwillen schrieb sie einen Brieff an den heiligen Bischoff, welcher ihr mit so grosser Weißheit darauf antwortete, und zwar ohngefehr folgender Gestalt:

O nein, meine Tochter! Ich habe euch niemahls gesagt daß, „ ihr gar keine Hofnung haben soltet eine Ordens-Persohn zu werden. „ Dieses aber habe ich gesagt, daß ihr euch darum nicht bekümmern sol- „ let, weil uns nichts mehr in dem Lauf nach dem Ziel der Vollkom- „ menheit hindern kan, als dieses, wenn wir immerdar nach einem an- „ dern Stande trachten. Die Kinder Israel kunten in Babylonien „ nicht siegen; weil sie immer an ihr Land gedachten. Ich meines Orts „ aber wolte, daß wir allenthalben siegen mögten; Ich sehe wohl eu- „ er Verlangen eine Ordens Persohn zu werden. Aber, was soll ich hier- „ von sagen, meine liebste Tochter? Der HErr JEsus weiß wohl, daß „ ich ihn oft angeruffen habe: Ja ich habe auch das Gebet anderer „ Personen, die frömmer, als ich, sind, zu Hülffe genommen; Allein „ nichts anders zur Antwort erhalten, als dieses, daß ihr noch einmahl „ alles werdet verlassen müssen. Ob aber solches durch Annehmung „ eines gewissen Ordens geschehen werde, ist mir noch nicht offenbahret. „ Darum kan ich solches nicht bejahen, ob ich es schon fast mehr vernei- „ nen wolte. Erlaubet mir aber, daß ich noch ferner um die Offenbah- „ rung des göttlichen Willens in diesem Stück bitten, und auch ande- „ rer Gebet mit zu Hülffe nehmen möge. „ Wird wegen Annehmung eines Ordens vom Bischoff unterrichtet.

Eine Zeitlang hernach schrieb ihr der heilige Bischoff, und zeigte ihr an, daß ers für nöthig erachtete, daß sie eine Reise nach Anneci thäte, um daselbst mit ihm wegen der Sache zu conferiren, wovon er im vorhergehenden Jahre zu Sales mit ihr geredet hätte. Hiebey bath er sie, ihre Reise also einzurichten, daß sie den Heiligen Abend vor Pfingsten zu Anneci ankäme, um GOtt zu bitten, daß er ihr zu dem vorhabenden Werck das Licht seines Geistes schencken mögte. Dieses that die heilige Witbe. Des folgenden Tages nach dem Fest ging der heilige Prelat mit ihr an einen einsamen Ort, und schlug ihr vor, um ihre Demuth und Unterthänigkeit zu prüfen, daß sie sich in den Orden der H. Clara begeben, hernach eine Schwester des Hospitals von Beaune, und sodann eine Carmeliterin werden mögte. Sie bewilligte in alles mit so grossem Gehorsam, daß sich der heilige Bischof darüber verwundern muste. Hernach entdeckte er ihr einige Vorschläge, die den Orden angingen, so nachgehends von ihnen gestiftet worden. Hierüber wurde sie (wie sie selbst bezeugte) sehr hoch erfreuet, und empfand in sich einen so mächtigen göttlichen Zug zu solchem Vornehmen, daß sie es ungezweifelt für göttlichen Willen ansahe. Sie erkannten aber wol alle beyde die solchem Werck im Wege stehende grosse Hindernisse, als da waren der heiligen Wittbe Vater und Schwieger-Vater nebst ihren Kindern, unter welchen jene sehr alt, diese aber noch sehr jung waren; Wie nun dieses alles zu verlassen sey, um ausserhalb des Königreichs zu leben, kunte man so gleich nicht absehen. Allein was die menschliche Klugheit nicht auszurichten wuste, dazu wuste GOtt schon Mittel und Wege; Wie dann auch der heilige Bischoff hievon also sprach: Ich sehe zwar viel Hindernisse im Wege stehen, allein die göttliche Vorsehung wird alles gar leicht wegzuräumen wissen, wenn es Zeit seyn wird.

Sie ist geneigt, auf dessen Einrathen in einen Orden zu treten.

Findet aber viele Hindernissen.

Alle in der Nachbarschafft befindliche Damen wurden durch den ausgebreiteten grossen Ruhm der Madame de Chantal bewogen, sie zu besuchen, und durch ihre angenehme Conversation sehr vergnüget. Sie redete mit ihnen mit so grossem Eifer und mit so grosser Krafft von dem Elende, worin die Menschen durch die Liebe der Welt gestürtzet werden, daß die meisten unter ihnen durch diese Wahrheiten kräfftiglich bewogen wurden, sich GOtt gantz und gar zu ergeben.

Wird durch andere besuchet.

Nachdem sie nun sechs Wochen bey ihrem Directore zubracht hatte, um sich in der Tugend zu bestärcken, und zur Bewerckstellung ihres Anschlags, Mittel und Wege zu erfinden, nahm sie ihren Abschied, und

Nimmt vom Bischoff Abschied.

und zwar in einem sehr vergnügten Zustande ihrer Seelen, gestalt nicht allein alle ihre innerliche Pein gestillet, sondern sie auch noch über diß darüber höchst erfreuet war, daß sie Hoffnung hatte von der Unruhe der Welt gäntzlich erlöset zu werden, um GOtt alleine zu dienen.

Als sie wegreisen wolte, ersuchte sie den heiligen Prälaten, daß er seiner jungen Schwester, der Madamoiselle de Sales, welche damals zu Puy d'Orbe war, erlauben möchte, mit ihr zu gehen. Dieses that er sehr gerne, weil er wol wuste, daß seine Schwester keine bessere Tugend-Schule würde antreffen können, als bey ihr. Desgleichen war es auch der Madame de Boisy, welche diese ihre Tochter hertzlich liebte, eine erwünschte Sache, sie in so guter Verwahrung zu sehen. So bald demnach unsere heilige Witbe ins Land kommen war, gieng sie gleich nach Puy de Orbe, und führete gedachte Fräulein von dar mit nach Montelon. Als sie daselbst angelanget waren, wurde die Madamoiselle de Sales von einem Fieber angefallen, wie auch von der Rothen-Ruhr. Ob ihr nun wol die Madame de Chantal alle Freundschafft erwieß, und sie möglichster massen bedienete, so muste sie doch sterben, und zwar im funfftzehenden Jahre ihres Alters. Sie war eine wohlgestalte, freundliche und kluge Dame. Madame de Chantal wurde hiedurch in sehr grosse Betrübniß gesetzt, welches sie dem heiligen Bischoffe zu erkennen gab, als sie ihm von dieser Begebenheit Nachricht ertheilete

Und nimmt dessen Schwester mit sich.

Die bald darauf stirbet.

Derselbige wurde durch sothane Zeitung gleichfalls sehr betrübet, weil er bemeldte seine Schwester hertzlich liebte. Weil er aber eine allzugrosse Betrübniß an der heiligen Wittbe verspürete, schrieb er ihr deßhalben einen Trost-Brieff zu. Ich will hiebey nur eine einige Stelle daraus anführen, welche sehr herrlich ist, und also lautet: Ich verspüre, „ an euch ein solches Hertz, welches mit einer sehr inbrünstigen Liebe erfül- „ let ist, wofür ich euch höchst verbunden bin. Denn halb-todte Hertzen, „ taugen zu nichts. Jedoch müsset ihr euch, meine liebe Tochter, ein wenig, „ mäßigen, und alle Morgen den festen Vorsatz fassen, nichts anders, „ zu begehren und zu lieben, als allein den Willen GOttes, und zwar, „ solches auch bey denen unerträglichsten Zufällen.

Und die Frau Chantal in grosse Betrübnis setzet;

Die aber vom Bischoff getröstet wird.

Weil nun Madame de Chantal ein hefftiges Verlangen hatte, ihren Orden aufzurichten, und ihren heiligen Directorem predigen zu hören, welcher die Fasten-Zeit über zu Annecy seyn solte; So beschloß sie eine Reise dahin zu thun, und kam also in der ersten Fasten-Woche zu Annecy 1609. an, allwo sie, wie ein Engel, aufgenommen wurde. In

Ihre Begierde zur Auffrichtung des Ordens.

 wäh-

währender Zeit nun, als sie sich daselbst aufhielt, versäumete sie keine Predigt, noch geistliche Unterredung, und unterließ auch kein weder öffentlich, noch gemeines Werck der Gottseligkeit. Am Char-Freytage bestätigte sie die Gelübde, welche sie gethan hatte, als sie sich des Herrn von Geneve Direction unterworffen. Der kurtze Auffsatz, den sie hiervon machte, lautete also:

Erneurung ihres Gelübdes.

„Am Tage, da mein Heyland gestorben, 1609. habe ich meine „Gelübde erneuert mit einer neuen und unvergleichlichen Vergnü„gung. Also will ich nunmehro mir selbst, und allen Dingen auf ewig „absterben, um unter der Regierung der göttlichen Vorsehung zu le„ben, welcher ich mich ohne einige Ausnahme gäntzlich aufopffere, um „ihr zu gehorchen in der Person des Herrn von Geneve, meines allerlieb„sten geistlichen Vaters. Mein GOtt helffe mir, erhöre mich, und „nehme mich zu Gnaden an, gleichwie ich mich ihm von gantzem Hertzen „ergebe.

Kehret wieder zu ihrem Vater,

Nach dem Oster-Fest war die heilige Witbe bedacht, wiederum nach Hause zu kehren. Sie machte mit dem heiligen Bischoffe alle gute Anstalt zur Aufrichtung ihres Ordens, und gieng sodann nach Dijon, allwo ihr Herr Vater, der Präsident, sie, als seine allerliebste Tochter, mit ungemeiner Freude empfing.

Sie blieb etliche Monate bey ihm, binnen welcher Zeit viel Personen durch ihre Conversation und gutes Exempel auf den Weg der Tugend gebracht wurden. Sie that aber nichts anders, als daß sie den Armen dienete, und ihnen bey ihrem Herrn Vater allerley Liebe erzeigete.

Wird zu einer Heyrath angehalten,

die sie aber ausschläget.

Ein gewisser Herr aus Burgundien, welcher sehr reich, klug und schön, und überdiß des Herrn Präsidenten Fermiot vertrauter Freund war, wolte damals die Madame de Chantal heyrathen. Der Präsident hätte solches auch gerne gesehen, gleichwie auch die übrigen Freunde unserer heiligen Wittbe sehr daran arbeiteten; Indem man meinete, daß eine gedoppelte Heyrath, die man unter ihren Kindern stifften wolte, grossen Reichthum in ihr Geschlechte bringen würde. Allein sie schlug alle diese Vortheile beständig aus, und zwar solches mit so viel mehr Großmüthigkeit, je hefftiger sie so wol von ihrem Hertzen und Vernunfft, als von ihren nahen Anverwandten dazu angetrieben wurde.

Solcher Gestalt nun geschahe es auch, daß GOtt alle diese

Ver-

Versuchungen hintertrieb. Als nun gedachter Edelmann sich wiederum hinweg gemachet hatte, bestätigte sie ihr Versprechen (da sie sich verbindlich gemacht, niemanden anders, als allein GOtt zu leben) mit ihrem eigenen Blute, da sie nemlich den Nahmen JESUS auf ihr Hertz grub.

Als sie sich einige Tage hernach bey ihrem Herrn Vater, dem Präsidenten, alleine befand, hielt sie für nöthig, daß sie, um ins künfftige alle ferner besorgliche Heyraths-Werbungen zu verhindern, demselbigen ihr Vorhaben, die Welt zu verlassen, entdeckte. Dieses that sie, und meldete anbey, daß solches der Beruff wäre, wozu sie GOTT schon vor langer Zeit bestimmet hätte. Denn weil sie sich der Sorge für ihre Kinder nunmehro entladen hätte, so hielte sie dafür, daß sie ihren heiligen Vorsatz gar wol bewerckstelligen könte, worin dann der Herr Vater ohne Zweiffel bewilligen würde. Hierüber wurde der gute alte Vater gantz bestürtzt, fing an bitterlich zu weinen, fiel ihr um den Halß, und brach in diese Worte aus: Ach! meine liebe Tochter, lasset mich erst sterben, ehe ihr mich verlasset. Madame de Chantal, welche sich dieser plötzlichen Umhalsung nicht versehen hätte, wurde dadurch sehr beweget, blieb aber dennoch unverändert in ihrem Gemüthe. Hierauf sprach sie zu seinem Trost, daß sie dieses ihr göttlichen Eingeben nur ihm, als ihrem lieben Vater, entdecket hätte, ihr Vorhaben aber noch nicht bewerckstelliget wäre. Dieses machte dem Präsidenten wiederum einen guten Muth, welcher sie bat, daß sie sich nicht eher zu etwas resolviren möchte, als bis er selbst mit dem Herrn von Geneve geredet hätte, welches sie ihm auch versprach.

Sie eröffnet ihren Vorsatz dem Vater; Der aber nicht gern einwilligen will.

Inzwischen kam unserer heiligen Wittbe öffters die grosse Liebe, die ihr Herr Vater zu ihr trug, in den Sinn. Darnebst setzte ihr auch der Satan zu und plagte sie mit dergleichen Gedancken, daß es unmenschlich wäre, ihren Vater und ihre Kinder zu verlassen, desgleichen kam auch der Ertz-Bischoff von Bourges, ihr Bruder, zu dem Präsidenten, und suchte sie zu bereden, daß sie schuldig wäre ihre Familie zu versorgen, und daß es eine weit grössere Tugend wäre, wenn man in der Vollkommenheit des Standes lebte, worein man von GOtt gesetzt worden, als wenn man unter dem Namen eines besondern Eifers seinen eigenen Einfällen folgete und selbige verliesse. Diese Begebenheiten nun machten der Madame de Chantal viel Leiden. Jedoch ließ sie sich dadurch nicht überwinden, sondern überließ alles der Entscheidung ih-

Sie findet nunmehr Widerspruch.

ihres heiligen Directoris, und bath den Präsidenten wie auch den Ertz-Bischoff von Bourges, daß sie sie deswegen nicht mehr quälen, sondern sich zuvor mit dem Herrn Bischoff von Geneve besprechen möchten; Dieses versprachen sie ihr, und liessen sie also in Ruhe.

III. Fernere Erzehlung und Vorstellung von endlicher Ausführung ihres Vorsatzes.

Ihre Verwandten überlegen die Sache genauer,

Einige Zeit hernach fand sich Gelegenheit, daß der Frau von Chantal Vater und der Ertz-Bischoff von Bourges mit dem Prälaten, der sie (die von Chantal) zu dem Vorsatz beredet hatte, solches Vorhabens halber sich besprechen konten. Zu dem Ende schlossen sie sich alle drey in ein Zimmer ein, und liessen nach einer Stunde die Frau von Chantal zu sich ruffen, welche denn in solcher Weißheit und Beständigkeit zu ihnen redete, und solche Gründe (die hernach von dem Bischoff bekräfftiget wurden,) vorbrachte, die bey dem Präsidenten und vorerwehnten Ertz-Bischoff so viel wirckten, daß sie zu sündigen vermeinten, so ferne sie sich dem Wercke noch länger widersetzeten. Nachdem sie ihnen auch bezeuget, wie sie ihrer Kinder halber solche Verordnung gemacht, daß sie daher keine Behinderung zu besorgen hätte, auch künfftig hin noch ferner derer Bestes sich wollte lassen angelegen seyn, wurden endlich ihre Freunde nicht nur zu frieden gestellet, sondern auch ihr völliger Abzug nach sechs Wochen bestimmet. Da nun also das Werck etwas näher zum Stande gebracht wurde, funden sich auch bald verschiedene Personen, die in diesen neuen Orden begehrten auffgenommen zu werden; Worunter sonderlich das Exempel der Jungfer Favre, des Ober-Präsidenten von Chambery Tochter, mercklich ist, als die bey einem Ball in einen solchen Trieb die Welt zu verlassen kam, daß sie sich flugs nach Einrathen des Bischoffes von Geneve entschloß, in diesen Orden zu treten, und eine Gespielin der Frau von Chantal zu werden.

Und billigen endlich ihr Vorhaben.

Sonderbarer Antrieb.

Der Frau von Chantal Abschied von ihrem Schwieger-Vater

Wie nun endlich die Zeit heran kam, die zum Abzuge der Frau von Chantal gewidmet war, nahm sie von ihrem Schwieger-Vater dem Baron von Chantal Abschied, fiel vor ihm auff die Knie, und bath ihn um Verzeihung, woferne sie ihn etwa in einigen Stücken beleidiget hätte, ersuchte ihn um Mittheilung seines Seegens, und empfahl ihm ihren Sohn; Welcher Abschied diesem 86. jährigen Manne nicht we-

wenig schmertzete: So wurden auch die Einwohner zu Montelon hierüber sehr empfindlich betrübet, nachdem sie durch eine kurtze Ermahnung sich mit ihnen geletzet, und ihrem Gebet sich empfohlen hatte.

Von hier reisete sie nach Dijon, um von ihrem Vater und nächsten Bluts-Verwanden Abschied zu nehmen, stärcket sich aber vorhero mit dem Genuß des heiligen Abendmahls, weil sie wohl erkandte, daß numehro dasjenige zu verlassen wäre, das sie auf Erden am meisten liebete. Sie verrichtete aber auch dieses mit grosser Standhaftigkeit ihres Gemüthes, fiele ihrem Vater zu Fusse und bath ihn um seinen Segen, worüber derselbe hertzlich weinen muste. Am empfindlichsten wurde ihre Seele bewegt, als der junge Chantal ihr Sohn, der 15. Jahr alt war, durch alle erdenckliche Liebes-Bezeugungen von ihrem Vorsatz sie abzuhalten suchte; Als er aber damit nichts ausrichten konte, sich endlich in die Thür, wodurch sie gehen muste, legte und dabey sagte: Bin ich zu schwach, Frau Mutter, euch zurück zu halten, so soll man doch zum wenigsten sagen, daß ihr über eures eigenen Sohnes Leib gegangen seyd, um ihn zu verlassen. Durch diese Worte wurde sie dermassen gerühret, daß sie bitterlich weinete, als sie über den Leib dieses ihren lieben Kindes gehen muste. Weil sie sich aber befürchte, daß man aus diesem ihrem innerlichen Schmertz schlüssen möchte, ob finge sie ihr Vornehmen an zu reuen, so wandte sie sich alsobald wieder zu der anwesenden Gesellschaft, und sprach mit einem muntern Gesicht also: Ihr werdet mir meine Schwachheit zu gute halten; Ich verlasse numehro meinen Vater und Sohn auf immerdar; Ich werde aber an deren Statt GOtt allenthalben finden. Von diesem Tage an spürete man an ihr keine menschliche Zuneigung mehr gegen ihre Familie. Sie kam also in Begleitung des Bischoffs zu Annecy (dis war der Ort, wo sie ihren Orden nehmen wolte) glücklich an. Bald darauf wurde sie von der besagten Fräulein Favre, und einigen andern, die allda ankommen waren, ersuchchet, sie zu ihren geistlichen Töchtern anzunehmen; Welches sie ihnen auch versprach, und war mehr erwehnter Bischoff willens, sie den Pfingst-Tag einzuführen; allein der liebe GOtt verhing, daß eine gewisse Dame, welche auch gewillet gewesen war, sich zu diesem Orden zu verfügen und zu solchem Ende ein Hauß gekauft hatte, sich davon wiederum loß sagte, entweder, weil ihr solch Werck allzuwichtig und über ihr Vermögen steigend vorkommen, oder weil sie ein unbeständig Gemüth haben mochte.

Und Bluts-Verwandten.

Sie wird durch ihren Sohn sehr bewegt.

Im-

Würckliche Veranstaltung des Ordens.

Immittelst nahm der Bischoff von Geneve den Kauff des von gedachter Frau bedungenen Hauses auf sich, ließ darinne eine Capelle und andere zu einem Convent gehörige Zimmer bauen, und ordnete alles dergestalt an, daß er auf das nechstfolgende Fest der Heiligen Dreyeinigkeit die Ceremonie der Einweyhung verrichten wolte.

Am heiligen Abende vorbemeldten Tags, welchen unsere heilige Witbe schon von langer Zeit gewünschet hatte, belegte sie GOtt mit einer so heftigen Versuchung, wodurch sie so gereitzet wurde, von ihrem Vorhaben abzulassen, daß sie fast hätte unterliegen müssen. Denn aller Schmertz ihres Vaters und Sohnes kam ihr ins Gemüth und quälete ihr Hertz aufs allerheftigste.

Ihre dabey ausgestandene Angst

Desgleichen peinigte sie auch ihr Gewissen, indem ihr von demselbigen der Schrift-Ort vorgehalten wurde, allwo diejenige, welche ihre Kinder verlassen, Ungläubige genennet werden. Allein nachdem dieses Marter-Leiden (welches niemand begreiffen kan, als allein solche, die es selbst erfahren haben) drey Stunden gewähret hatte, schien ihr nichts billiger und besser zu seyn, als der Stand, worein sie treten wolte. In solcher innerlichen Bewegung fiel sie auf ihre Knie und bath den lieben GOtt inbrünstig, daß er ihr seinen Willen aufs deutlichste zu erkennen geben möchte. Dieses that auch GOtt; Allermassen sie hierauf mit so grosser Freude und Vergnügung überschüttet wurde, daß sie hernach niemahls mehr daran zweiffelte, daß ihr Unternehmen nicht göttlicher Wille seyn solte.

und Befreyung von derselben.

IV. Von würcklicher Antretung ihres Ordens.

DEn 6. Junii 1610. fing Madame de Chantal nebst Madamoiselle Favre und Madamoiselle de Brechar unter der Direction des Bischofs von Geneve an, den Orden der Heimsuchung Mariä aufzurichten, welcher dem gemeinen Besten durch die Aufnehmung der Witben, und Krancken dienlich und gewidmet seyn solte.

Nachdem der heilige Bischoff sie Beichte gehöret, und ihnen das Abendmahl gereichet hatte, gab er ihnen die Regeln und Verordnungen, die er für sie aufgesetzt hatte, ermahnete sie zu dererselbigen treulichen Ausübung, rühmete ihre Verschmähung der Welt, und verhieß ihnen den Seelen-Frieden, welchen GOTT allein geben kan. Endlich legte er

Regeln ihres Stifftes.

er ihnen auf, daß sie eine Zeitlang eingeschlossen bleiben solten, wiewohl nur das erste Jahr ihres Novitiatus hindurch. Denn der Bischoff sahe es für weit nützlicher und heilsamer an, womit dem Nechsten weit mehr gedienet werden könte, wenn er diesen seinen Ordens-Töchtern Freyheit liesse, nach geschehener Antretung ihres Ordens auszugehen und den Krancken zu dienen, als, wenn er sie gäntzlich eingeschlossen hielte. Ob wol Madame de Chantal noch kein Gelübde der Armuth gethan hatte, so wolte sie doch solche freywillig üben durch ein vollkommene Verleugnung aller ihrer Haabe, so wol, um ihren Bluts-Verwandten alle Ursach einiges gegen sie zu fassenden Widerwillens abzuschneiden, als auch, damit sie dem Evangelischen Rath, den uns Christus disfalls gibt, recht nach dem Buchstaben folgen möchte. Dahero äusserte sie sich, als sie den geistlichen Stand antrat, ihren Kindern zu gut, aller ihrer Güter, ja auch so gar derjenigen Portion, die ihr zu ihrem Leib-Gedinge im Wittben-Stande vermacht war, und vergnügte sich mit einer pension, welche ihr ihr Bruder, der Ertz-Bischoff von Bourges, gab.

Sie haben Freyheit auszugehen.

Gleichwie aber die Leute insgemein dasjenige zu tadeln pflegen, welches sie nicht practiciren wollen noch können; Also möchte man auch dieses Werck nach der blinden Vernunfft für eine grosse Thorheit ausgeruffen haben, da man ein Jungfrauen-Kloster auffrichtete ohne Beyfügung gewisser Einkünffte. Allein der gute Fortgang rechtfertigte disfalls das Christliche Vornehmen der Mutter von Chantal, und legte klärlich an den Tag, daß GOtt allezeit die guten Absichten seiner Kinder zu segnen pflegt, und diejenigen, welche um seinet willen alles verlassen haben, gar leicht bereichern kan.

Wird ohne Einkünffte gestifftet.

Die Mutter von Chantal bekam in kurtzer Zeit viel geistliche Töchter, und legten in ihrem Noviciat-Jahre ihrer zehen den geistlichen Habit an.

Die angenehme und heilige Sitten, welche von ihren Regeln erfordert werden, zogen gar leicht zu einer so löblichen und vollkommenen Lebens-Art alle diejenigen Personen, welche Lust haben die Welt zu verlassen, aber nicht mit gnugsamer Krafft versehen seyn, einen allzustrengen Orden anzunehmen.

Welchen diese Lebens-Art bequem gewesen.

Der heilige Bischoff erfreuete sich sehr über den guten Fortgang dieses seines Wercks, lobte GOtt dafür ohne unterlaß, und schrieb damals an einen seiner guten Freunde hievon also:

„Ich hoffe allezeit, daß der GOtt unserer Väter unsere Töch-„ter mehren werde, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand „am Meer. Die langwürige und offtmahlige Kranckheiten unserer „lieben Mutter de Chantal haben uns sehr bekümmert gemacht; Al-„lein GOtt hat sie uns wieder geschenckt, nachdem er uns an derselbigen „ein Exempel der Gedult und Sanfftmuth sehen lassen.

Nachdem die Zeit, da die liebe Mutter de Chantal ihre Profession thun solte, kommen war, hinderte die schleunige Bewerckstelligung dieses Vorhabens nichts mehr, als nur die verlangte Widerkunfft des Bischoffs, welcher einiger nothwendigen Geschäffte halber nach Sales gereiset war. Daher schrieb ihm seine Novitia folgendes Briefgen, welches ich nothwendig allhier mit einrücken muß, weil es ihre herrliche Tugend, und sonderbaren Verstand zeiget.

Ja ich halte dafür, daß es niemand wird lesen können, welcher nicht dadurch kräfftig gerühret werden solte, dieses für eine grosse Seligkeit zu erkennen, wenn man sonst nichts mehr liebet, als allein GOTT.

Folget also das Briefgen der Mutter de Chantal an den heiligen Bischoff.

Ihr Brieff-lein an den Bischoff.

„ACh! wenn wird doch der glückselige Tag erscheinen, mein Herr, „da ich mich meinem GOtt zum ewigen Opffer widmen und „übergeben soll? Seine Gütigkeit und Gnade erfüllet mich mit einem „so hefftigen Verlangen, gantz und gar seine zu seyn, daß wenn solches „Verlangen in der itzigen Hefftigkeit noch länger anhalten und währen „soll, dasselbige mich endlich gantz verzehren wird. Allein, was sage ich? „Ach! ich schwäche nur die Gabe GOttes durch meine Worte. O „wie schmertzlich ist dieses der Liebe, wenn sie sich nicht auslassen kan! „Die gantze Welt würde vor Liebe gegen den höchst-liebenswürdigen „GOtt sterben müssen, wenn ich ihr die Süßigkeit könte zu schmecken, „und zu empfinden geben, welche in der Liebe GOttes gefunden wird.

Durch diesen Liebes Eifer der Madame de Chantal wurde der Prälat dermassen gerühret, daß er alsobald zurück kam. Nachdem er nun zu Annecy angelanget, examinirte er sie nebst ihren beyden Gespielinnen, und ließ sie hernach Proseßion thun.

Der Frau von Chantal Vater stirbet.

In wenig Zeit hernach starb der Præsident Fremiot, unserer heiligen Mutter Herr Vater, zu Dijon. Dieses that der heilige Bischoff

sei-

seiner lieben Tochter zu wissen, welche durch solche Zeitung in grosse Betrübniß gesetzt wurde. Es ließ sie aber der liebe GOtt deßwegen so grosse Schmertzen über diesen Verlust empfinden, damit ihre Gelassenheit destomehr geübet und immer herrlicher würde. Ja GOtt verhing auch, daß ihr zartes Gewissen sie mit dieser grausamen Vorrückung und Beschuldigung quälete, daß sie vielleicht ihrem lieben Vater, dadurch, daß sie ihn verlassen, seine Lebens-Zeit verkürtzet hätte. Allein GOtt, der da verwundet und auch wiederum heilet, wenn es ihm gefället, setzte ihre Seele wiederum in Friede und Ruhe, und erfüllete ihr Inwendiges eintzig und allein mit sich selbst.

Wodurch ihre Gelassenheit geprüfet wird.

Der heilige Bischoff hielte bey dieser Begebenheit dienlich, daß die ehrwürdige Mutter de Chantal ihren Kindern zum besten eine Reise in Burgundien thäte, insonderheit, um zu sehen, was sie mit ihrem Sohne, dem jungen Chantal, anzufangen hätte, welchen sie bey ihrem Herrn Vater, dem Präsidenten, gelassen hatte. Diesem Rath gehorchte sie, und reisete dahin.

Ihre Befreundte bemüheten sich auf allerley Weise, sie bey sich zu behalten; Allein nachdem sie alle Hindernisse, welche ihrer Zurückkunfft in den Weg gelegt wurden, überwunden hatte, reisete sie wiederum ab, und kam an dem heiligen Abende vor den Christ-Tage zu Annecy an.

Hierauf stieg sie bey dem Bischoff ab, that ihm Rechenschafft von ihrer Reise, redete mit ihm von ihrem inwendigen Zustande, und sagte ihm unter andern, daß sie in einem ihrer Gebete, worinne sie GOTT mit vieler Gnade überschüttet, einen starcken Trieb bekommen, dem lieben GOtt durch eine Gelübde zu versprechen, daß sie allezeit dasjenige thun wolte, welches ihr das beste und vollkommenste zu seyn scheinen würde. Diesem Gelübde widersatzte sich der heilige Bischoff gar nicht, sondern ließ es vielmehr erneuren, allermassen er hieraus die Vollkommenheit dieser Seelen erkante, gleichwie er auch nachgehends davon schrieb.

Ihre Bestrebung nach der Vollkommenheit.

Nachdem sie der heilige Bischoff wiederum zu ihren lieben Töchtern gebracht hatte, wolte sie folgende Nacht den Gottesdienst halten, ungeacht sie von ihrer Reise sehr müde war, und zog also der gegenwärtigen Ruhe, deren sie nöthig hatte, den Frieden vor, welchen die Engel in selbiger Nacht den gutgesinnten Hertzen verkündigen.

Des folgenden Tages fing sie ihre Liebes-Ubungen von neuen an, gieng alle Tage nebst einer oder zwey Gefährtinnen, nachdem es die Anzahl

Eifferige Liebes-Ubungen.

zahl und Nothdurfft der Krancken erforderte, aus, selbige zu besuchen, zu trösten, und ihnen, auch in denen allergefährlichsten und eckelhafftesten Kranckheiten, zu dienen, welches alles sie mit einem grossen Eiffer that, den die blosse Natur nicht nachahmen kan.

Durch so viel dergleichen leib- und geistliche Arbeit, wurden die Kräffte der ehrwürdigen Mutter de Chantal dermassen erschöpffet, daß sie schwach und kranck wurde. Solchergestalt verhing der liebe GOtt, daß diese heilige Gesellschafft, welche denen Krancken zum besten aufgerichtet wurde, eine solche Person zur Stiffterin haben muste, welche durch ihre eigene Erfahrung dahin gebracht wurde, daß sie mit einer jeglichen Person Schwachheiten Mitleiden haben kunte. Sie stund lange Zeit so hefftige und unbekandte Kranckheiten aus, daß keine Artzney bey ihr etwas anschlagen wolte. Weil ihr heiliger Director sie für die vornehmste Säule seines Ordens bey desselben Anfang hielte, unterließ er nichts an ihr zu thun, welches zu ihrer Gesundheit dienlich schien. Man holete von allen Orten Aertzte; Allein vergeblich. Einer von ihnen, nachdem er unterschiedliche Tage auf alle Bezeugungen der Madame de Chantal acht gegeben, sprach hierauf zu dem heiligen Bischoff also: Mein Herr, sie ist kranck von der Liebe GOttes, ich weiß dergleichen Kranckheiten nicht zu curiren. Dieses wieß sich auch hernach in der That aus, da derjenige, welcher sie kranck gemacht, sie auch wiederum heilete. Dann da alle menschliche Hülffe aus war, schenckte der liebe GOTT, wider aller Leute Hoffnung, dieser seiner getreuen Dienerin die Gesundheit wieder.

Ausgestandene Kranckheiten.

Genesung.

Als sie nun nicht so gleich die Ubungen ihrer Regel wieder vornehmen kunte, brachte sie unterdessen ihre Zeit bey dem heiligen Prälaten zu, welcher ihr die Mittel und Wege zeigte, in der Vollkommenheit weiter fort zu gehen, und ihre Töchter gleichfalls dahin zu führen. Man hat unterschiedliche Fragen, die sie von dieser Materie ihrem heiligen Directori vorgeleget, nebst denen darauf gerichteten Antworten bey ihr gefunden, welche die sonderbare Heiligkeit dieser beyden Seelen an Tag legen.

Erste Frage.

Einige Fragen.

Haltet ihr für rathsam, mein Herr, daß ich alle Jahr mein heiliges Gelübde erneure, und mich dem göttlichen Willen und der Leitung sei-

seiner heiligen Vorsehung von neuem gantz ergebe, so, daß ich mit dem heiligen Paulo in Warheit sagen könne: **Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.**

Antwort:

JA, meine Tochter, ich halte dieses für sehr gut und rathsam, und erinnere euch, nach dem euch gethanen Versprechen, daß ich euer nicht verschonen, und euch auch so gar alle Gedancken beschneiden werde, welche auf die Liebe der Creaturen gerichtet sind, gesetzt, daß es auch euere nechste Bluts-Freunde beträffe, so, daß ihr euch von denenselbigen gantz zu entziehen habet, ausgenommen bey solchen Gelegenheiten, da eure Pflicht und die Liebe von euch einige Dienste gegen sie erfordern, auff daß ihr also dieses Wort der Schrifft vollkömmlich halten möget, da es heist: **Höre, meine Tochter, neige deine Ohren und mercke drauff, vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß.** Sammt des Bischoffs Beantwortung.

Die andere Frage.

MUß man nicht GOtt in allen, auch in denen geringsten Dingen um Rath fragen? Die andere Frage.

Antwort:

GOtt will haben, daß wir in allen unsern Geschäfften und Bedürffnissen uns also gegen ihn verhalten, wie die kleinen Kinder gegen ihren Vater und Mutter. Nur muß man dieses hiebey beobachten, daß man nicht unbedächtsame und überflüßige Fragen thut. Antwort.

Dritte Frage.

SInd wir nicht verpflichtet, wenn wir einigen Gehorsam auszuüben haben, uns alsobald dazu fertig zu erzeigen, und darüber alles stehn und liegen zu lassen? Dritte Frage.

Antwort:

Antwort. Man muß sich mit nichts anders vermengen, als allein mit dem, was unsere Pflicht von uns erfordert. Ist demnach keine wichtige Ursach vorhanden, etwas anders zu thun, so gehet dahin, wo euch eure Pflicht hinruffet, und folget derselbigen mehr, als allen Reitzungen eurer eigenen Wahl.

Vierdte Frage.

Vierdte Frage. Gebet uns, mein Herr, einige gute Lehren von dem heiligen Abendmahl, dem Gebet, und der Ausübung der Tugenden.

Antwort:

Antwort. Was den Gebrauch des heiligen Abendmahls anlanget, so wisset ihr selbst wohl, meine Tochter, was für eine Vorbereitung des Hertzens dazu gehöret. Empfanget demnach mit Glauben, Hoffnung und Liebe angefüllet, denjenigen, welcher uns allein die Liebe schencket, auff daß man hernach aus allen euern Handlungen erkennen möge, daß GOtt mit euch ist.

Würdige Vorbereitung zum Heil. Abendmahl.

Was das Gebet anlanget, so folget dißfalls eurem innerlichen Triebe. Eure geistliche Töchter lasset Philothei methode practiciren, und insonderheit dieses in acht nehmen, daß sie keine Gesichter noch Entzückungen verlangen, sondern nur sich selbst und ihre natürliche Neigungen zu überwinden trachten mögen. Dieses ist ein Wunder der Gnade, welche ich weit höher achte, als alle andere Dinge.

Vom Gebet.

In Ausübung der Tugend, meine Tochter, leget die wahre Demuth zum Grunde. Es soll aber selbige uneingeschrenckt seyn und in allen euern Handlungen sich spühren lassen.

Sanfft- und Demuth.

Die Freundlichkeit und Sanfftmuth gegen den Nechsten soll euch durch die stetige Ausübung gantz natürlich werden.

Nachdem nun die ehrwürdige Mutter de Chantal völlig wiederum gesund worden war, war sie darauff bedacht, ihr Hauß zu verändern, weil die Anzahl ihrer Töchter sich so sehr vermehret hatte, daß sie in dem alten Hause keinen Raum mehr hatten. Hiebey ereigneten sich

grosse

grosse Hindernisse und Schwürigkeiten; Allein ihre Gedult samt der Klugheit des heiligen Bischoffs überwand alles.

Dasjenige, was sie bey dieser Gelegenheit leiden müssen, und was für ein Ruhm ihr disfalls gebühret, kan ich nicht besser ausdrücken, als mit den Worten des heiligen Bischoffs, welcher damahls an einen seiner Freude hievon also schrieb: Der von Chantal Leiden.

„Unsere liebe Mutter und ihre Töchter werden in ihrem Bau sehr „beunruhiget, und müssen erschrecklich viel Ungemach leiden. Allein „unser Heyland ist ihres Geistes Zuflucht; Solten sie um deßwillen „nicht glückselig seyn? Dominus refugium factum est nobis. Wenn „ich erwäge, mit was für einer unersättlichen Begierde unsere liebe „Mutter alle diese Bitterkeit eintrinckt, so muß ich ihrentwegen also sa„gen: Und ihre darinerwiesene Tapfferkeit.

Ich sage demjenigen Danck, der mich starck gemacht in Christo JEsu meinem HErrn, der mich treu geachtet und in das Amt gesetzet hat.

Um dieselbe Zeit verlangte der Cardinal von Marquemont und Ertz-Bischoff von Lion auch ein solches Hauß in bemeldter Stadt zu haben; Welches denn durch die Frau von Chantal auff Begehren geordnet und angerichtet wurde. Sie nahm die Mutter Favre nebst einigen andern mit sich, und wie sie hinkam, stieg sie ab in dem Hause, welches die Frau von Auxerre, als Stiffterin, für sie bestimmet hatte. An demselbigen Tage, an welchem die Frau von Chantal hinkam, legte diese Frau den Noviziat-Habit an, und ungeachtet sie grosse Güter hatte, so war doch dieses Hauß im Anfange sehr arm, weil ihre Bluts-Freunde wegen dieser Lebens-Art mit ihr nicht zu frieden waren, und daher alle ihre Güter zu sich nahmen und ihr selbige disputirlich machen wolten. Die Frau von Chantal trachtete alle diese Uneinigkeiten beyzulegen, und ertrug dabey alle die Leiden, die ihr daher begegneten, mit solcher Gedult, Sanfft- und Demuth, daß auch die Welt-gesinntesten Leute wider sie nichts zu sagen hatten. Sie richtet noch ein Hauß auf.

Wie sie nun alles in guten Stand gebracht hatte, reisete sie wieder zurück nach Annecy und hinterliß die Mutter Favre zur Superiorin. Obbemeldter Cardinal schrieb bald hernach an den Bischoff von Geneve und schlug ihme vor, daß sie ihre Stifftung in einen recht vollkommenen geistlichen Orden verwandeln und ihre Töchter an die gewöhnlichen Gelübde verbinden möchten; Worauff der Bischoff an

die Mutter Favre schrieb, daß wenn der Ertz-Bischoff mit ihr wegen Antretung eines völligen Kloster-Lebens und Ablegung der Gelübde reden würde, sie ihm sagen solle, daß ihr Bischoff ein grosses Vergnügen an dem Titul einer einfältigen und schlechten Congregation gehabt hätte, weil ihm gedeucht, daß die geistlichen Töchter solcher gestalt weniger Versuchungen zur Eigen-Liebe würden gehabt haben, als unter einem andern scheinbahren Titul. Dennoch wolte er gerne seinen Willen dem Gutachten des Prälaten unterworffen und einen Formalen Orden, so es ihm gefiele, draus machen; indem er nichts anders verlange, als daß GOttes Nahme verherrlichet werde, es geschehe nun solches durch seine, oder eines andern Anordnung, und hätte er sich vor dem Hochmuth, wodurch alles verdorben würde, fleißig gehütet.

Warum sie kein förmlich Kloster auffgerichtet.

V. Der Frau von Chantal Fleiß in Erweiterung und Auffrichtung ihres Ordens an mehrern Orten, samt der Gedult, die sie in den zugestossenen Leiden erwiesen hat.

Es wurde nun in der Folge der Zeit die Frau von Chantal mit allerley Leiden zu ihrer mehrern Bewehrung beleget, indem nicht nur im Jahr 1617. ihr Schwieger-Sohn, der Baron de Torens, Todes verblich, sondern auch bald darauff die hinterlassene Wittbe durch Uberfallung unzeitiger Geburts-Schmertzen hinweggenommen wurde. Der Bischoff von Sales kan nicht gnug bezeugen, was für eine grosse Gedult die Frau von Chantal in diesen so schmertzlichen Zufällen erwiesen. Er schrieb solches an einen seiner Bluts-Freunde und berichtete, wie diese Frau bey ihrer Gelassenheit den Befehl des HErrn: Gehe aus deinem Lande und aus deines Vaters Hause, so tapffer ausübe. In Summa, sagt er unter andern, sie fand in keinem Dinge einig Vergnügen, als allein in der vollkommenen göttlichen Gelassenheit. Damit sie sich aber in ihrem Vorsatze desto mehr befestigen möchte, erneuerte sie ihr Versprechen zum öfftern auf folgende Weise:

Gelassenheit.

Ich sage heute ab aller menschlichen Empfindlichkeit und meinem eigenen Willen, und behalte mir allein die Sorge für meinen Geist, öffters zu GOtt zu kehren, welchem ich mich auff ewig überlasse.

Ei-

Einige Zeit hernach nöthigte man sie, auch ein Hauß ihres Ordens zu Grenoble auffzurichten. Da sie, dieses durch Beyhülffe des Bischoffs von Geneve zu Wercke gerichtet hatte, wurde sie bald darauf von ihrem Bruder dem Ertz-Bischoff ersuchet, nach Bourges zu kommen, und auch allda ein solches Stifft zu veranstalten. Da sie denn sechs Monate mit Auffrichtung desselben zubrachte. Zur selbigen Zeit hielten viele vornehme Personen bey mehrerwehntem Bischoff an, daß er auch zu Paris diesen Orden einführen möchte. Zu solchem Ende rieff er die Mutter von Chantal dahin. Der Ertz-Bischoff von Bourges, welcher ihm selbst die Hoffnung gemacht hatte, seine Schwester viele Jahre bey sich zu behalten, widersetzte sich dieser Reise mit aller Macht, so gar, daß er auch in seiner gantzen Diœces denen an der Parisischen Land-Strasse liegenden Oertern verbot, daß sie weder mit Wagen noch Pferden helffen solten. Allein sie ließ sich alles dieses nichts anfechten, sondern sagte zum Ertz-Bischoffe, daß sie beschlossen hätte, lieber zu Fusse dahin zu gehen, als ihrem Directori nicht zu gehorsamen. Durch diese ihre ungemeine Tugend ließ sich der Ertz-Bischoff bewegen in ihre Reise zu willigen, wozu er ihr seinen eigenen Wagen gab, um sie biß nach Paris zu führen, allwo sie den Sonntag nach Ostern 1619. ankam.

Der Frau von Chantal arbeitsame Ubungen.

Reise nach Paris.

Als sie daselbst angelanget war, hatte der heilige Bischoff gleich mit unterschiedlichen Personen zu streiten, welche sich ihrem Vorhaben widersetzten, und muste noch drey Wochen zubringen, ehe er solche Hindernisse überwinden kunte. Hierauff geschahe die Einweyhung durch den heiligen Bischoff den 1. May.

Nachgehends verhieng die heilige Vorsehung GOttes, daß sie mitten in einer so grossen und mit allem Uberfluß versehenen Stadt offt an allen nothwendigen Dingen Mangel leyden musten, und solchergestalt durch alle Prüfungen der Heiligen durchgeführet wurden. Allein ihre Gedult und Demuth überwand alles Leiden, und brachte viel Leute auff die Gedancken, daß sie glaubten, man thäte in ihrem Orden ein Gelübde so wohl von bemeldten zwey Tugenden, als von der Armuth, Keuschheit und dem Gehorsam. Hierauff muste der heilige Prälat wiederum zurück in seine Diœces gehen, und ließ dahero die ehrwürdige Mutter de Chantal zu Paris alleine.

Diese Abreise war ihr ein harter Streich. Sie wurde gantz von allem Rath und Trost entblösset, und sahe wol zuvor, daß des Bischoffs

Abwesenheit ihr noch vielmehr Ungemach zuziehen würde, als dasjenige gewesen, so sie bereits ausgestanden hatte. Und so gieng es auch in Warheit. Denn nachdem ihr heiliger Director abgereiset war, verdoppelte sich gegen sie der Widerspruch und Widerstand von allen Seiten, wodurch ihre Großmüthigkeit und Tugend auffs äusserste geprüfet wurde. Allein GOtt war ihre Stärcke und Krafft, und brachte es endlich dahin, daß diejenige, welche sie auffs grausamste verfolget hatten, sie hernach auffs höchste bewundern und respectiren musten.

Leiden die sie allda betroffen.

Nachdem die Mutter von Chantal bey nahe drey Jahr Superiorin zu Paris gewesen war, hoffeten ihre Töchter sie noch andere drey Jahre zu behalten; allein sie hielte für nöthig, wieder zurück nach Annecy zu gehen, und war dahero Willens ihr Amt auffzugeben, nachdem sie vorhero P. Vincentium den General-Missionarium zum geistlichen Vater dieses Hauses erwehlet hatte. Den Abend vorhero, ehe die Mutter Chantal abreisete, hielte sie zu denen geistlichen Töchtern folgende kräfftige Rede:

Ihre Abschieds-Rede.

„Ich bitte euch, meine lieben Töchter, seyd demüthig und niedrig „in euren Augen. Wir sind ohne dem die Allerkleinesten, weil wir „zu allerletzt in die Kirche GOttes kommen sind. Gedencket ja stets „hieran, und lasset es euch lieb seyn, wenn man euch verachtet. Wenn „ihr dieses nicht in acht nehmen werdet, so werdet ihr den Geist eures „Ordens verliehren. Seyd demnach ja demüthig. Beweiset aber eine solche Demuth, welche die Frucht eines vollkommenen Gehorsams hervorbringe.

Gehorchet GOtt in euren Obern; Gehorchet ihm durch Beobachtung eurer Regeln; Gehorchet ihm in einer gäntzlichen Gelassenheit, so, daß ihr allezeit mit denen Schickungen seiner heiligen Vorsehung zu frieden seyd.

Seyd gelinde, einfältig und verträglich. Eine halte der andern ihre Fehler zu gut. Fühlet ihr in euch Widerstand gegen das Gute, so kämpffet dagegen und überwindet alles Böse. Ein eintziges in Demuth, Unterthänigkeit und Gehorsam verrichtetes Werck, ist würdig einer seligen Ewigkeit, ungeachtet sich der hochmüthige und stoltze Geist dawider setzet.

Ihr Umgang mit andern wird gesegnet.

Als sie von Paris abreisen wolte, befahl ihr der Bischoff durch eine gewisse Abtey zu gehen, um daselbst einige Mißbräuche abzuthun: Welches sie denn that, und in wenig Zeit durch ihr Gebet, gute Lehren,

Freundligkeit und gutes Exempel es dahin brachte, daß sie nicht allein in diesem Hause eine genaue Beobachtung guter Regeln wieder anrichtete, sondern auch eine grosse Liebe bey diesen geistlichen Schwestern gegen sich erweckte.

Von da gieng sie nach Burgundien und sprach unterwegens in allen Häusern ihres Ordens, welche an der Landstrasse lagen, ein, als zu Orleans, Bourges, Nevers und Moulins, in welchen allen sie, als eine lebendige Regel und Richt-Schnur des Lebens, angesehen ward, deren Exempel ihnen viel nützlichere Lectiones gab, als alle ihre Bücher.

Als sie zu Moulins war, schrieb ihr der heilige Prälat, daß sie nach Dijon gehen, und daselbst ein Haus ihres Ordens aufrichten, und die Jungfrauen, die er ihr zu solcher Stiftung zusenden würde, daselbst erwarten solte.

Diesem Befehl gehorchte sie, und reisete nachgehends demselbigen zu folge nach Dijon, allwo sie von allen Ständen mit ungemeinen Freuden, und Ehr-Bezeugungen empfangen wurde. Ihre Reise nach Dijon.

Sie suchte zwar allezeit im Verborgen zu seyn, und wolte gerne in der Stille leben; Allein GOtt erfüllete immer an ihr den Evangelischen Spruch, da es heisset: **Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden.**

Den 8. May 1622. verrichtete der Bischoff von Langres die Ceremonie der Einweyhung. An diesem Tage nahmen viel Jungfrauen den Habit an. Hierzu verfügte sich auch die Präsidentin Le Grand, welche damahls schon 75. Jahr alt war, nichts destoweniger aber unserer heiligen Mutter geistliche Tochter werden wolte, und sich bey derselbigen bald in grosse Bewunderung setzte.

Man findet einige Briefe, welche die ehrwürdige Mutter de Chantal in ihrer Anwesenheit zu Dijon, an den heiligen Franciscum de Sales geschrieben hat, worinne der inwendige Zustand dieser grossen Dienerin GOttes so herrlich abgemahlet ist, daß ich nicht für undienlich achte, einige davon hieher zu setzen, um ihren Handlungen, die in diesem Büchlein erzehlet werden, auch ihre innerliche Gedancken und Meynungen beyzufügen, welche man nicht besser, als durch ihre eigene Worte ausdrücken kan.

An den Herrn Bischoff von Geneve.

Ich habe viel Dinge mit euch zu reden, mein einiger Vater; Allein, ich Einige Briefe derselben.

„ich kan mich nicht darauf besinnen, weil mein Hertz sehr beschweret, und
„mein Geist durch tausenderley Widrigkeiten zerrüttet ist. Jedoch er-
„freuet mich der heutige Tag, da ich mir vorstelle, daß mein lieber Vater
„viel Süßigkeiten von denen grossen heiligen Aposteln schöpfen wird,
„die er liebet, und denen er so wol nachfolget.

„In Wahrheit, in diesem Augenblick empfinde ich keine Unruhe
„in mir, GOtt sey dafür gelobet! Denn ich will alles dasjenige, was
„ihm gefället, und verlange nur seinen heiligsten Willen zu thun. Aus
„diesem Centro soll meine Seele nimmermehr schreiten, sondern darin-
„ne allezeit bleiben, GOtt mache mit ihr und mit allen Creaturen in allen
„Dingen, was ihm gefället. Sie soll in allen heiligen Wercken sich ü-
„ben, aber danebst allezeit einfältig in der heiligen Einigkeit des Geistes
„mit GOtt bleiben, ohne auf etwas anders zu sehen, und für die gantze
„Welt und sich selbst das heilige **Vater Unser** beten. Ich glaube,
„daß diese Einigkeit gantz gnug ist; Nichts destoweniger aber werde
„ich doch bißweilen von einer Furcht überfallen. Darum bitte ich
„euch, mein lieber Vater, theilet mir hierinne guten Rath mit, und zei-
„get mir an, was ich dißfalls und bey allen Begebenheiten thun solle.

„Wie gehet es doch euch itzund? und was machet man in eurem
„armen kleinen Ländgen in diesem itzigen Kriege, mein lieber Herr und
„Vater? Ich werde durch dergleichen Gedancken oft in seltsame Be-
„wegungen gesetzt. GOtt erhalte euch, und bringe seine Feinde zum
„Gehorsam seines Willens!

„Ich habe einen sehr grossen Eckel hier zu bleiben, wiewol nur in
„dem untern Theile meiner Menschheit. Denn sonst bin ich durch
„GOttes Gnade beständig entschlossen, allein dasjenige zu wollen und
„zu thun, wodurch die Ehre GOttes am kräftigsten befördert werden
„kan. Wenn ich nun in meinem Hertzen fühlete, daß GOtt mich län-
„ger hier behalten wolte, so wolte ich euch solches aufrichtig bekennen. Ihr
„seyd mein Vater und mein Richter, und könnet durch GOttes Gnade
„mit mir alles machen, was euch für meine Seele das Beste zu seyn dün-
„cket. Soll ich hier bleiben, so werde ich ein groß Opfer thun. Denn es
„dünckt mir, daß, wenn wir sterben solten, ohne euch vorhero nochmals
„zu beichten, ich dadurch in Gefahr vieler Unruhe und Scrupel gera-
„then dürfte. Allein ich habe schon zu meinem Heylande in der Stille
„gesagt, daß ich seinem allerheiligsten Willen gerne gehorchen, und
nichts

nichts achten will, es begegne mir darüber, was da wolle. Ich will„ mich allein auf seine Barmhertzigkeit verlassen. Solchergestalt nun„ bekümmere ich mich nun nichts weiter, ohne daß ich mich immer fürch=„ te, ich thue meiner Pflicht nicht gnug, und zwar dieses etwa aus Un=„ vorsichtigkeit, und aus Mangel gnugsamer Liebe, Eifers, Sorgfalt„ und eines guten Exempels. Allein ich hoffe dieses alles wiederum gut„ zu machen, wenn ich einmahl wiederum zu euch kommen solte. Das=„ jenige, was mich tröstet, ist dieses, daß alle meine Arbeit nach GOttes„ Willen allein zu seiner Ehre gerichtet ist. Betet für mich, mein eini=„ ger und lieber Vater.

Meine Seele war gestern mit dem Verlangen nach der Vollkom=„ menheit dermassen angefüllet, daß ich solches unmöglich beschreiben„ kan. Ich sehe, wie GOttes Barmhertzigkeit sich alle Tage aufs neue„ über mich ergeüst. O daß ich ihm möchte recht getreu seyn! Zu sol=„ chem Ende opfere und widme ich seinem göttlichen Willen, meine See=„ le von neüen, und verbleibe in solcher Entschliessung ꝛc.

An eben denselbigen.

Mein liebster Herr und Vater!

Wie groß ist doch dieses=Pfingst=Fest, an welchem GOtt seine„ theure Gaben so überflüssig über die Gläubigen ausgeust! In=„ sonderheit hat er auch euch auf dieses Jahr guten Verstand mitgethei=„ let, welchen ihr hoffentlich treulich anwenden, und aus denselbigen auch„ mir in allen Fällen guten Rath mittheilen werdet. GOtt gebe mir Gna=„ de, daß ich alle gute Rathschläge, die ihr mir in seinem Nahmen erthei=„ len werdet, treulich ausrichten möge. Helfet mir den heiligen Geist„ bitten, daß er meinen neulich=gefasten Vorsatz annehmen und mir al=„ len Uberfluß seiner Gnade geben wolle, selbigen vollkömlich zu erfüllen.„ Ich habe deshalben einige Furcht gehabt, welche mein Fleisch zittern„ gemacht hat; allein mein Hertz bleibt unveränderlich in seinem Ver=„ langen und Vorsatz, allein dem anbetens würdigsten Willen GOt=„ tes zu folgen. Meine eigene Liebe hat mich ein wenig darüber ange=„ fochten, daß ihr auf das, was meinen Zustand betrifft, nichts antwor=„ tet. Ach! Mein GOtt, wie sehr bin ich noch mit dieser schändlichen„ Eigen=Liebe erfüllet! GOtt wolle selbige vernichtigen! Im übrigen„ bin ich hierinne mehr als zu glückselig, daß ich meinen Kindern den„

Das andere Send=Schreiben.

Klage wegen der Eigen=Liebe.

„Schatz eures heiligen Beystandes vor GOtt zu wege gebracht habe, „welchen ich gegen kein ander Gut vertauschen wolte.

„Ich empfinde, daß mein Geist gantz frey und über alle massen „vergnügt ist, weil er sich in den Händen GOTTes siehet. Ob nun „zwar anbey das übrige Theil meines Wesens allezeit erschrocken ist; „so weiß ich doch, daß künftig alles besser werden wird, wenn ich das „thue, was ihr, mein einiger Vater, mir saget, wie ich denn solches ohne „Zweiffel mit der Hülffe GOttes thun werde.

„Mein Hertz wolte zwar gerne, wenn ich ihm Freyheit geben „wolte, äusserlichen Trost suchen; Allein ich gebe ihm solches durchaus „nicht zu. Denn ich wünsche, in Summa, nichts anders, als daß mein „HErr und Heyland allein alles mein Dencken, Lieben und Wollen „würcken möge.

„Ich empfinde eine überaus grosse Vergnügung darüber, „weil ich weiß, daß ihr an diesem göttlichen Wercke der Liebe GOttes „eyfrig arbeitet, nach welcher auch ich mit grosser Hefftigkeit seuftze.

An eben denselbigen.

Das dritte Send-Schreiben.

Ich habe anjetzo einen viel grössern Eckel an mir, als sonst. Ich wancke in allen Dingen mit grosser Hertzens Angst von einer Sei„te zur andern. Die Gegenwart GOttes, welche mir sonst unaussprech„liche Vergnügung gab, erfüllet mich anitzo mit lauter Furcht und Zit„tern. Es düncket mir, ob sehe das göttliche Auge mit lauter Zorn „auf alle meine Gedancken, Worte und Wercke, welches mich so sehr „ängstiget, daß mir der Tod erträglicher zu seyn scheinet, als dieser Zu„stand. Ich fürchte alles, wiewohl nicht deßwegen, daß ich mir selbst „schade, als mir selbst; Sondern dieses fürchte ich, daß ich meinem „GOtt mißfalle.

„Es kömmt mir vor, als ob sein Beystand von mir entfernet „sey, welches verursachet hat, daß ich vergangene Nacht in grossem E„lend zubracht, und darinne nichts anders gethan, als nur immer aus„geruffen habe: Ach! mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich „verlassen! Bey Anbrechung des Tages hat mich GOtt empfinden „lassen, wiewohl fast gantz unvermerckt, ein klein Lichtgen in dem öber„sten Theile meines Geistes, welches aber kaum eine Minute gewähret „hat; Worauf mich die Unruhe von neuem überfiel, und mich gantz

ver-

verwirrete. Immittelst habe ich allezeit (wiewohl fast ohne alle Empfindung) ausgeruffen: **Ja, HErr, vernichtige mich doch, reisse, schneide und brenne alles, was du wilt, ich bin gantz dein.**

Sehet, mein lieber Vater, hiemit habe ich mein schwaches Hertz vor euch ausgeschüttet; ihr werdet ihm zu Hülffe kommen, wo es euch beliebet.

An eben denselbigen.

Mein liebster Herr und Vater; ich sehe mich in eurer Abwesenheit von allen demjenigen, was mir sonst am köstlichsten geschienen hat, entblösset. Das Scheer-Messer hat sehr scharff geschnitten und ist weit hinein gedrungen; Allein eure Worte haben meiner Seelen eine grosse Krafft gegeben, da ihr mich versichert, daß euch sehr lieb wäre zu hören, daß ich vor GOtt gantz entblösset darstünde. Ich bin nun mit guter Hoffnung und tapfferem Muth angefüllet, so, daß ich in dieser Entblössung so lange bleiben will, als es ihm gefallen wird. Darum bin ich gantz stille, und sage von Grund meiner Seelen: Gelobet sey derjenige, der mich bloß gemacht hat! Das vierdte Schreiben.

Es schiene mir in verwichenen Tagen, ob habe GOtt diejenige Süßigkeit gantz hinweggenommen, welche sonst die Empfindlichkeit seiner angenehmen Gegenwart zu verursachen pflegt; Heute bin ich auch sehr bloß, und fast noch mehr, wie sonst, so daß mein Geist nichts hat, worauff er sich stützen, und worinne er ruhen möge. Vielleicht setzt der liebe GOtt seine heilige Hand an alle Theile meines Hertzens, um es gantz und gar zu entblössen. Nun sein heiliger Wille geschehe! Ihr werdet euch erinnern, mein lieber Vater, daß ihr zu mir allezeit gesagt habt: Meine Tochter, **ich will euch aller Dinge berauben:** Diese selige Zeit ist nun kommen, wie micht dünckt. Zwar scheinet mir dieses eine sehr grosse, schwere und fast unmögliche Sache zu seyn; Allein der Gnade GOttes ist alles möglich. Alle Ehre gehöret ihm, und müsse ihm auch auff ewig gegeben werden. Allein, mein lieber Herr und Vater, habt ihr mir auch Erlaubnis gegeben, mit euch in solcher Vertraulichkeit zu reden, und mich dadurch zu erquicken? Es scheinet mir, daß ich nichts anders thun, gedencken,

be-

„begehren oder wollen dürffe, als allein dasjenige, was mir wird be-„fohlen werden, um in allen gehorsam zu seyn, welches meinem von Na-„tur herrschsüchtigen independenten und ungestümen Geiste sehr hart „ankommt. Nun, lebet wol, mein Herr und warhafftiger Vater, „GOtt erhalte euch allezeit in seiner Liebe!

Ihre Abreise von Dijon.

Nachdem die ehrwürdige Mutter de Chantal sechs Monate zu Dijon geblieben war, muste sie von dar weggehen, um andere Stifftungen zu befördern. Sie machte die Mutter Favre zur Superiorin und reisete mit grossen Freuden von Dijon ab, weil sie nehmlich ein Hauß ihres Ordens an ihrem Geburts-Orte so glücklich auffgerichtet hatte.

Als sie zu Lion ankam, fand sie den Herrn Bischoff von Geneve daselbst, welcher nur hindurch reisete. Sie verschoben ihre Unterredung biß auf eine gelegene Zeit, nehmlich biß nach vollbrachter Reise, welche sie nach Saint Estienne, und nach Montferrand zu thun hatte.

Bey ihrer Zurückkunfft gieng sie wiederum durch Lion. Weil nun damahls gleich das Parlament daselbst gehalten wurde, konte der heilige Prälat sich nicht entbrechen, wegen einiger Geschäffte seiner Diœces dahin zu gehen. Als nun die ehrwürdige Mutter de Chantal ihn aufs neue daselbst fand, wurde sie darüber hoch erfreuet. Sie hatte ihm von einer vierdtehalb-jährigen Abwesenheit Rechenschafft zu thun, und ihm viele Dinge zu communiciren, die sie von der Bestätigung und dem Fortgang ihres Ordens aufgezeichnet hatte.

Wenig Tage hernach befohl er ihr nach Grenoble, Valence und Belai zu gehen, und ihre Häuser zu besuchen, anbey den Verlaß machende, daß er sich mit ihr wegen ihres inwendigen Zustandes unterreden wolte, wenn sie wiederum zurück nach Annecy kommen seyn würde.

Ihre Reise nach Grenoble.

Als sie nach Grenoble kam, begab sie sich kurtz vor dem Weynacht-Feste ein wenig in die Stille. Da sie nun an dem Tage der unschuldigen Kindlein im Gebet begriffen war, und unter andern auch für ihren heiligen Director betete, hörete sie eine Stimme, welche zu ihr also sprach: **Er ist nicht mehr.** Allein sie nahm diese Worte in einem figürlichen Verstand an und sprach: Ja, mein GOtt es ist wahr, er ist und lebet nicht mehr in sich selbst, sondern lebet für dich, und zu dem Ende, daß er mich in dir leben mache. Hierauf dachte sie nicht weiter an diese Worte.

Nachdem das Weynacht-Fest vorbey war, gieng sie nach Belai, allwo sie zwey Tage vor dem H. Drey-Königs-Fest ankam. Als an die-

sem Fest-Tage ihr Beicht-Vater den Tod des heiligen Prålaten von Grenoble erfahren, hielt er dafür, nachdem er die ehrwürdige Mutter de Chantal Beichte gehöret, und ihr das Abendmahl gereichet hatte, daß es nun Zeit wäre, ihr davon Nachricht zu geben. Zu solchem Ende gab er ihr einen Brieff von dem Bischoffe von Geneve, des verstorbenen heiligen Prålaten Bruder und würdigen Successore, und sprach anbey also: Meine liebe Mutter, wir müssen allein dasjenige wollen, was GOtt will. Als sie nun den Brieff eröffnete, empfand sie in sich (wie sie selbst bekandte) ein grosses Zittern, und traff darinne die Erklärung der zu ihr gesprochenen Worte, **er ist nicht mehr**, an. Hierauff rieff sie aus und sprach; Ach: nichts kan mir bitterer scheinen, als mein Schmertz, und nichts süsser, als dein Wille, o heiliger GOTT! Als sie sich nun folgends sehr bemühete, ihre Thrånen einzuhalten, würden selbige sie bey nahe ersticket haben, woferne sie nicht ihr Beicht-Vater ermahnet hätte, ihr dißfalls keine Gewalt anzuthun.

Als sie in ihr Hauß zu Annecy kam mit einem schmertzen-vollen Hertzen und anbey ihre Töchter in Thrånen zerfliessen sahe, kunte sie mit denenselbigen kein Wort reden, sondern führete sie nur vor das heilige Sacrament, um daselbst allein den Trost zu suchen, welchen eine innigst-betrübte Seele hoffen kan.

VI. Die Frau von Chantal beschreibet das inwendige Leben des verstorbenen Bischoffes.

Ehe noch die ehrwürdige Mutter de Chantal zu Annecy ankommen war, hatten sie ihre Töchter mit Genehmhaltung ihres geistlichen Vaters zur stetigen Superiorin ihres Hauses erwehlet. Allein sie erklärete sich öffentlich in voller Versammlung des Capitels, daß sie in diesen Mißbrauch ihrer Regel durchaus nicht bewilligen wolte, als nach welcher die Superiorinnen nur drey Jahr lang solch Amt verwalten solten, und nahm also dieses Amt nicht anders, als unter dieser Bedingung an.

Der Frau von Chantal Demuth.

Ein gewisser Geistlicher, welcher Provincial in seinem Orden war, zu welchem die ehrwürdige Mutter de Chantal ein gutes Vertrauen hatte, bath sie damahls, daß sie ihm doch schreiben möchte, was sie von dem inwendigen Zustande des heiligen Bischoffs wüste. Sie

wolte dieses nicht gerne thun, und zwar aus sonderbahrer Demuth; Jedoch that sie es endlich aus Gehorsam und Unterthänigkeit, und zwar auff eine solche Weise, welche gnugsam anzeiget, daß man von denen Wirckungen der göttlichen Liebe in dem Hertzen dieses grossen Heiligen nicht reden kan, wie sie gethan hat, wenn man nicht selbst davon durchdrungen ist.

An den Ehrwürdigen Vater N.N. Provincial.

Sie beschreibet den innern Zustand des verstorbenen Bischoffes.

„Ihr befehlet mir eine Sache, mein ehrwürdiger Vater, welche „über mein Vermögen gehet. Ich bekenne euch einfältig, daß ich „keine gnugsame Krafft habe, mich davon gebührend auszudrücken. „Jedoch will ich aus schuldigem Respect gegen euren Befehl vor den „Augen GOttes dasjenige schreiben, was ich weiß, und gesehen habe. „Ich habe an meinem seligen Herrn und Vater eine Gabe des voll„kommenen Glaubens erkannt, welche mit einer grossen Klarheit, Ge„wißheit, Empfindlichkeit und ungemeinen Süßigkeit vergesellschaff„tet war. Er hat mit mir davon unvergleichliche Discurse gehalten, „und zu mir einstens gesagt, daß ihn GOtt mit vielen heilsamen Er„känntnissen begnadiget hatte, wovon sein Leben und seine Wercke zeu„gen. Der liebe GOtt hatte in den Mittel-Punct dieser heiligen See„le, oder (wie er selbst zu reden pflegte) in das Innerste seines Geistes „ein so klares Licht gegeben, daß er mit einem einfältigen Gesicht die „Wahrheiten des Glaubens und der Vortrefflichkeit einsahe, welches „verursachte, daß in seinem Willen immerdar eine brünstige Liebe ge„gen GOtt war, ungeacht er immerfort mit vielen äusserlichen Ge„schäfften überhäufft war; Denn er hielt seinen Geist stets in einer in„nerlichen Einsamkeit, welche ihn nicht einen Augenblick die Gegen„wart GOttes verliehren ließ.

Innerliche Einsamkeit.

Er sagte, daß der wahre Gottesdienst darinne bestünde, „**wenn man GOtt allezeit gehorsam wäre, und ihm nach„folgete ohne Gesuch einiges Trostes, und ohne einige Em„pfindlichkeit sonderbahrer Freude, nur mit einem nackten „und einfältigen Glauben.** Er hat offt zu mir gesagt, daß er „nicht acht drauff gäbe, wenn er inwendigen Trost empfünde, oder

Art des wahren Gottesdienstes.

wenn

wenn er gar keinen hätte; Gäbe ihm der liebe GOtt einige süsse Em-„ pfindungen, so nähme er selbige in Einfalt an; gäbe er ihm aber nichts„ davon, so dächte er auch nicht dran. Allein die Wahrheit ist, daß„ er insgemein grosse innerliche Süßigkeiten hatte. Seine Art zu be-„ ten war also beschaffen, daß er sich gantz demüthig, klein und niedrig,„ mit einer sonderbahren Ehrerbietig- und Vertraulichkeit vor GOTT„ aufführete.

Viel Jahre vor seinem Abschiede hat er fast nicht so viel Zeit ü-„ brig, daß er sein Gebet thun kunte. Als ich ihn einstens fragte, ob er„ sein Gebet verrichtet hätte, sprach er, nein, und satzte hinzu, daß er sich„ allezeit beflisse mit GOtt vereiniget zu seyn, und daß, **wenn wir zum„ Dienste unsers Nechsten mit einigen Geschäften beladen„ wären, wir solche Arbeit für das beste Gebet halten solten.„** Ja darum kan ich ohne Unwahrheit sagen, daß sein Leben ein stetiges„ Gebeth gewesen, nemlich wegen der stetigen Vereinigung seiner See-„ len mit GOtt.

Thätiges Gebet.

Er war zu einer solchen Vollkommenheit gelanget, daß er nichts„ mehr wolte, noch liebte, noch sahe, als allein GOtt in allen Dingen,„ und sagte einstens zu mir im Vertrauen, daß nichts auf der Welt wäre,„ welches sein Gemüth von der Betrachtung Gottes abziehen, oder sein„ Hertz dermassen einnehmen könte, daß er etwas anders verlangen oder„ wollen solte, als allein ihm zugefallen.„

Diese Liebe des göttlichen Willens war in ihm desto herrlicher„ und reiner, weil seine heilige Seele sich selbst nicht betrügen kunte, und„ zwar solches wegen des überaus klaren Lichts, welches GOtt in sie ge-„ gossen hatte, in welchem er alle Bewegungen der Eigenliebe entstehen„ sahe, die er alsobald mit grosser Treue ausrottete, wodurch er dann im-„ mer inniger und genauer mit GOtt vereiniget wurde.„

Seine Erleuchtung.

Ich habe ihn oft sagen hören, daß er mitten in den schwerestenAn-„ fechtungen eine unaussprechliche Süßigkeit empfünde, und daß ihm„ durch diese angenehme Vereinigung auch die allerbittersten Dinge„ schmackhaft gemacht würden.„

Aus dieser so vollkommenen Vereinigung entsprossen seine unge-„ meine Tugenden und seine grosse und allgemeine Gelassenheit bey allen„ Begebenheiten. Er practicirte nach dem Buchstaben dasjenige, was„ er mit wenig Worten lehrete, nehmlich folgende wenig bekandte, und„ doch sehr nützliche Lection:

Bittet nichts, verlanget nichts und schlaget auch nichts aus.

Gleichheit des Geistes.

„Seine Gleichheit des Geistes war gantz unvergleichlich. Nie„mand hat ihn jemahls zornig gesehen, ungeacht er ein lebhaftes und „gantz feuriges Temperament hatte.

„Er war eine allgemeine Zuflucht, Hülfe und Beystand aller Be„trübten und Elenden.

„Der Friede seines Hertzens war Göttlich, denn er war gegründet „in der vollkommenen Tödtung seiner Begierden uud in der gäntzli„chen Unterwerffung, womit sich seine Seele GOtt untergeben hatte.

„Er sagte öfters zu uns, daß, wenn er noch einmahl gebohren wer„den, und von neuen in die Welt kommen könte, er alle menschliche „Klugheit gäntzlich verachten, und unter die Füsse treten wolte, um sich „gleich von der Zeit an des sich äussernden ersten Gebrauchs seiner Ver„nunfft zur göttlichen Vorsehung führen zu lassen. Zu solcher gäntz„lichen Übergebung und Verläugnung führete er alle Seelen, die er re„gieret, als auf den sichersten Weg des vollkommenen Lebens.

Abtöodtung seiner Vernunft.

„Wenn er nach der menschlichen Klugheit sahe, daß dieses oder je„nes ein unmögliches Werck wäre, blieb er dennoch beständig in seinem „Vertrauen gegen GOtt und hofte niemahls gewisser einen glück„**lichen Ausgang, als wenn er keine ander Stütze hatte, „worauf er sich verlassen kunte, als allein die göttliche Ver„sehung.** Dannenhero behielt er allezeit ein gleiches Gemüth und „war immer vergnügt.

„Er wolte nicht, daß man wünschte von allen Affecten und Be„gierden befreyet zu seyn, sondern nur, daß man sich bemühen solte selbi„ge zu überwinden.

„Ich habe niemahls eine so tapffere und großmüthige Seele gese„hen„ als ihn, allerley Mühseligkeit auszustehen und die ihm von GOtt „eingegebene Wercke getrost fortzusetzen. Wenn uns unser HERR „(pflegte er zu sagen) ein Geschäfte auffleget, so müssen wir alles, so „viel an uns ist, versuchen, alle Schwerigkeiten aus dem Wege zu heben, „und hernach den Ausgang mit stillem Gemüthe erwarten.

„Die Stärcke seines Geistes hat sich in seiner beständigen Tugend „gnugsam geäusert. Niemand hat an ihm wahrgenommen, daß er von „einer Tugend geredet, und dieselbige selbst nicht geübet habe.

Wer

Wer ist derjenige, der jemahls gesehen hat, daß seine Gedult über-„ wunden worden? Wer hat gespüret, daß sein Antlitz zu einer Zeit nicht„ so erbar und freundlich gewesen, als zur andern; oder das seine Seele„ sich gegen jemand erbittert habe?„

Niemahls hat er gegen jemand etwas aus Bitterkeit gethan.„ Man wird auch schwerlich ein so sanftmüthiges, aufrichtiges, demü-„ thiges, gütiges, und freundliches Hertz gesehen haben, als das Seinige„ war.„

Sanfft- und Demuth.

O wie groß und herrlich war nicht seine Klugheit, und seine bey-„ des natürliche und übernatürliche Weisheit.„

Er hatte einen lebhaften, reinen und allgemeinen Verstand, so,„ daß der liebe GOtt nichts vergessen hatte an der Vollkommenheit des„ Wercks, wozu seine allmächtige Hand ihn machen wollen.„

Er war ein Feind aller Verstellungen und alles dessen, welches„ diejenigen bewundern, die auf nichts anders als allein auf das äuserli-„ che sehen. Er affectirte kein singulares Wesen noch dergleichen Hand-„ lungen, welche nur der unverständige Hauffe hoch hält; Sondern füh-„ rete sich äusserlich nach gemeiner Weise auf, allein auf eine so göttliche„ Art, daß mir in seinem Leben nichts bewunderns-würdiger vorkömmt,„ als eben dieses. Wenn er betete, das Amt hielte oder den Gottes-„ dienst verrichtete, sahe er einem Engel gleich! Er machte keine wunderli-„ che Gebärden, sondern hielte die Augen immerfort bescheidentlich nie-„ dergeschlagen, und machte keine andere Bewegung ausser denen, wel-„ che nöthig waren. Wer um solche Zeit auf ihn acht gab, wurde un-„ fehlbar von Andacht gerühret, insonderheit, wenn er consecrirte.„

Sein äusserlicher Umgang.

Er hatte eine sehr hitzige Liebe zu dem heiligsten Sacrament. Die-„ ses war sein wahrhaftes Leben und seine Kraft. Seine Andacht aber,„ bey diesem hohen und heiligen Geheimnisse, kan ich unmöglich nach„ Würden beschreiben.„

Alles war in dieser Seelen ruhig und ordentlich. Es war darin-„ ne nichts, als Reinigkeit, Demuth, Einfalt und Einigkeit des Geistes„ mit GOtt. Man wurde sehr gerühret, wenn man ihn von GOtt„ und von der Vollkommenheit reden hörete. Er bedienete sich so deut-„ licher und verständlicher Worte, daß er auch die subtilesten und dun-„ ckelsten Worte aufs Begreifflichste vorstellen konte. Deßgleichen hat„ auch jederman erkandt, daß ihm GOtt eine gantz sonderbare Gabe bey-„ geleget die Seelen zu führen. Er drang sehr tieff in den innersten„

Sein kräftiger Vortrag.

„Grund der Hertzen, und regierete sie mit einer ungemeinen Geschicklig-
„keit und Liebe. Hiebey erwieß er sich unermüdet, und ruhete nicht
„eher, als biß er die beängstigten Gewissen wiederum in Ruhe gesetzt
„hatte. Dieser Eyfer für das Heyl der Seelen war, nach meinem Be-
„düncken, die herrschende Tugend an meinem seeligen Vater. Ich
„habe oft gesehen, daß er den Dienst, welcher GOtt unmittelbar an-
„gehet, verlassen, und demselbigen den Dienst des Nächsten vorgezogen
„hat, wenn er zu jenem nicht unumgänglich verpflichtet gewesen. Ach
„GOtt wie liebreich freundlich und hülffbegierig war er gegen seinen
„Nächsten! wie viel Arbeit nahm er um desselben Willen über sich! In
„Summa, er hat sich darinne gantz verzehret.

Gemeine Liebe.

„Mit einem Wort, mein Ehrwürdiger Vater, ja, mein seliger Va-
„ter, war ein lebendiges Bildniß unsers HErrn JEsu Christi. Denn
„in Wahrheit die Ordnung und Beschaffenheit dieser heiligen Seelen
„war gantz übernatürlich und Göttlich. GOtt gebe mir Gnade ihm
„nachzufolgen, und ihn dermahleins in der Herlichkeit zu schauen rc.

Seine Schriften.

Hierauf suchte unsere heilige Mutter mit vielem Fleiß alle Schriften des heiligen Bischoffs zusammen, um sein Leben daraus beschreiben zu lassen. Jedoch unterließ sie mitten unter dieser grossen Geschäfftigkeit keine einige von allen Pflichten ihres Ampts, welches sie, ob wohl fast wider ihren Willen, in ihrem Orden führete. Sie fuhr unterdessen immer fort viel neue Häuser ihres Ordens aufzurichten, wozu sie von allen Seiten erbeten wurde. Zur Aufrichtung des Hauses zu Marsilien fertigte sie einige Töchter ihres Hauses ab; nach Chambery aber nahm sie sich vor in eigener Person zu reisen, allwo sie gleichfalls eines aufrichten solte, wie der Printz Thomas schon vorlängst verlanget hatte. Derselbige schickte ihr seine Carosse und wolte sie mit grosser Pracht empfangen lassen. Allein unsere heilige Mutter erhielt von ihm, daß sie ihrentwegen keine Ceremonien anstelleten. Nur bat gedachter Printz dieses einige aus, daß man das heilige Sacrament in der Capelle des zur bemeldten Stiftung gewidmeten Hauses ausstellen mögte.

Der Frau von Chantal Fleiß in Aufrichtung mehrerer Häuser.

Höchst ermeldter Fürst erwieß diesem Hause viel Gutthaten, und beehrete es stets mit seinem Schutz. Die Ehrwürdige Mutter de Chantal blieb hieselbst vier Monate, und kam so dann wiederum zurück nach Annecy kurtz vor Pfingsten, um welche Zeit die Aeltesten Superiorinnen des Ordens eine Versamlung anstellen wolten, zu welchem Ende sie

denenselbigen Ordre gegeben sich zu Annecy einzufinden. Nachdem nun diese ehrwürdige Mütter daselbst angelanget waren, suchten sie nebst unserer Heiligen alles zusammen, was der heilige Bischoff zur Vollkommenheit ihres Ordens aufgesetzt hatte, und machten daraus ein Buch, welches sie ihr Coutumier oder Rituale nenneten. Hiebey brauchte die ehrwürdige Mutter de Chantal diese Vorsichtigkeit, daß sie nichts anders hinein setzen lassen wolte, als allein dasjenige, welches entweder ihr heiliger Stiffter mit eigener Hand aufgeschrieben, oder was unter ihm practiciret worden, woraus sie die Regeln machte, die sie nach dem Sinne des heiligen Bischoffs mit allem von demselbigen ihr eingepflantzten Eyfer allezeit practiciren lassen.

Diese ihre Arbeit ist nicht allein ihrem Orden, sondern auch der gesammten Kirche, nützlich gewesen. Sie hat auch mit grossem Fleiß des gedachten heiligen Prälaten Briefe, Gespräche, Meditationes und Predigten drucken lassen

Lässet des Bischoffs Schrifften drucken.

Sein schön Buch von der Liebe GOttes ist für sie geschrieben worden, welches er am Ende der Vorrede des besagten Buchs mit diesen Worten anzeiget:

Gleichwie diese Seele (spricht er) bey mir in sehr grossem Werth ist, welches GOTT allein weiß; Also hat sie meine Seele in diesem Stück sehr kräfftig aufgemuntert.

Uber dieses würden wir auch unserer heiligen Mutter noch ein ander schön Werck zu dancken haben, woferne sie nicht aus grosser Demuth alle an den heiligen Prälaten geschriebene Briefe verbrannt hätte, die ihr bey desselbigen Tode wiederum eingehändiget wurden, und von ihm mit allem Fleiß verwahret worden waren, um sie mit der Zeit, als einen unschätzbahren Schatz (wie er sie selbst nennet) ans Licht zu geben.

Im Monat April 1626. unternahm die ehrwürdige Mutter de Chantal, welche aus grossem Eifer öffters ihrer Gesundheit nicht verschonete, die Stifftungen zu Tonon und Rumilli in Savoyen. Bald hernach richtete sie das Haus zu Pont à Mousson in Lothringen auff. Als sie dahin reisete, gieng sie durch Besangeon, allwo ein Theil von den Bürgern dieser Stadt sie mit grossem Eifer bath, ein Hauß ihres Ordens daselbst auffzurichten, welchen sich aber viel andere widersetzten.

Auffrichtung noch mehrerer Häuser.

Weil

Weil nun unsere heilige Mutter zu keiner Uneinigkeit und Zwietracht Anlaß geben wolte, ließ sie es dazumahl dabey bewenden, daß sie aus mehr als 80. Frauens-Personen, die sich bey ihr angaben, um ihre geistliche Töchter zu werden, 36. erwehlete, und denenselbigen die Verheissung that, daß sie einmal ihre Töchter werden solten, und zwar nicht allein in ihrem Orden, sondern auch in dem Hause, welches sie, ungeacht es damahls noch kein Ansehen dazu hatte, in bemeldter Stadt auffzurichten hoffte. Dieses geschahe auch wircklich, so, daß besagte Personen allezusammen an diesem Orte Profeßion thaten und also iedermann glaubte, daß diese Wahl der Mutter de Chantal mehr ein göttliches Eingeben, als menschliches Vornehmen gewesen wäre.

Nachdem sie drey Tage zu Besançon geblieben war, gieng sie weiter fort nach Lothringen. Als sie nun zu Pont à Mousson ankam, fuhr ihr Madame d' Araucour entgegen, und nahm sie in ihr Hauß auff, worinne die ehrwürdige Mutter sich nicht ohne Seegen auffhielt. Denn unterdessen, da man alle Anstalt machte zur Auffrichtung des geistlichen Hauses, deren Stiffterin Madame de Araucour seyn wolte, bemühete sich die heilige Mutter mit so grosser Klugheit und Sanfftmuth, einen grossen Proces, so in dieser Familie geführet wurde, beyzulegen, daß sie glücklich ihren Zweck erreichte und also dieses Hauß wiederum in Friede setzte, worauff sie ihr geistliches Werck mit gewöhnlichem guten Succes verrichtete, und von dem Hertzoge und der Hertzogin von Lothringen, wie auch von allen Herren nnd Damen des Landes mit so vielen Ehrbezeugungen überschüttet und von jedermann dermassen respectiret wurde, daß sie sich von dar eilends fortmachen muste, wobey sie zu einer von ihren geistlichen Töchtern also sprach! Auff, mein Kind, **lasset uns unsere Seele erretten, man irret hier in mir, indem man nicht erkennet was ich bin, ia auch ich selbst solches bey dergleichen Umständen gar leicht vergessen könte.** Ungeacht sie nun beydes von kleinen und grossen sehr inständig ersuchet wurde, daselbst zu bleiben; Ließ sie sich dennoch dadurch nicht bewegen, sondern kehrete wieder zurück nach Annecy, um an der Lebens-Beschreibung ihres heiligen Directoris weiter zu arbeiten.

Frau von Chantal wird sehr geehret;

Wie sie sich dabey verhalten.

Der hiezu ernennte Commissarius P. Dom. Just, damahliger Bischoff von Geneve, hielt nebst ihr zu Rom noch um zween andere Commissarios an. Nachdem nun hiezu der Ertz-Bischoff von Bourges und

und Bischoff von Belai ernennet worden, kamen sie im Früh-Jahr 1627. zu Annecy an.

Als bald hernach der König das Governement von Pignerol dem Grafen von Toulonjon, ihrem Eydam, gegeben hatte, gab sie bey dieser Gelegenheit in einem Briefe der Madame de Toulonjon einen sehr nützlichen Unterricht, wie sie sich in solchem Stande verhalten solte, welches eine sehr nöthige Erinnerung war. Denn ob man wol insgemein die meisten Lectiones und Erinnerungen davon zu geben pflegt, wie man sich in Creutz und Elend verhalten soll, so ist doch solches nicht so nöthig, weil die Trübsalen uns fast natürlicher Weise zu Gott ziehen. Allein bey gutem Glück sind dergleichen Erinnerungen viel nöthiger, damit man sich nicht dadurch verderben und von GOtt abführen lasse.

An die Madame von Toulonjon.

Ich vernehme, meine liebe Tochter, daß der liebe GOTT allerley „ Glückseligkeiten reichlich auff euch ausgiesset. Nun will ich glau- „ ben, daß ihr solches, als eine von GOtt herkommende Gnade, erken- „ net, welcher euch selbige zusendet, nicht, um euch damit groß zu machen, „ oder sie zur Eitelkeit abzuwenden, sondern um euch dadurch befördern „ zu lassen im Wachsthum an der wahren Demuth und liebreichen „ Furcht desjenigen, welcher gibt und wieder nimmt, wenn es ihm gefäl- „ let. Sagt mir einmahl, meine liebe Tochter, ja sagt mirs frey heraus „ und ohne Heucheley, wie ist euer Seelen-Zustand hiebey beschaffen? „ Denn ich fürchte mich immer ein wenig, daß der Uberfluß an weltlichen „ Gütern und Würden euch mit ihrem Rauch blenden, ja gar ersticken „ mögte, woferne ihr nicht immerdar auff eurer Hut stehet, und euch „ ihre Unbeständigkeit sammt der Unwissenheit unsers Abschiedes aus der „ Welt stets vor Augen stellet. Ach! gedencket doch öffters an diesen „ Hingang, meine liebste Tochter, und an die selige Ewigkeit dererjenigen, „ welche allhier die wahre Seligkeit höher achten, als die kurtzen Augen- „ blicke der falschen Lüste dieses Lebens. Ach! drücket doch ja fleißig „ diese Wahrheiten in eurer Tochter Hertz. Dis ist die beste und bestän- „ digste Erbschafft, welche ihr derselbigen erwerben und hinterlassen „ könnet. Haltet sie vornehmlich dazu an, daß sie sich fürchte GOTT „ zu beleidigen, und die Seeligkeit, in seiner Liebe zu leben, hochachte. Ihr „ wisset, meine Tochter, daß ich mich bemühet, euch von zarten Kindes- „

Ein Brieff an ihre Tochter.

„beinen an die Liebe in euer Hertz einzuprägen, und daß ich euch hernach „stets ermahnet habe, seinem Willen zu gehorchen, und zwar insonder„heit auch darinne, daß ihr euren Ehegemahl liebet, ehret und respecti„ret, welcher alles dieses wohl verdienet. So beschwehre ich euch nun „bey der Liebe GOttes und bey der Liebe, die ihr mir schuldig seyd, daß „ihr euch ja nicht durch die zeitliche Güter und Ehren bewegen lasset „iemand gegen euch zu verachten. Der beständigste Reichthum ist, „Friede mit allen Menschen haben.

„Nehmet diese Ermahnungen von eurer Mutter an, welche euch „liebet, als sich selbst, und hertzlich wünschet, daß ihr in eurem Stan„de gantz vollkommen seyn möget.

Im folgenden Jahr erwehlete man sie zur Superiorin in ihrem Hause zu Annecy. Weil aber gleich damahls die Pest nicht allein auff dem Lande, sondern auch in der Stadt graßirete, bemüheten sich der Hertzog und die Hertzogin auf alle Weise sie aus dieser Gefahr zu ziehen. Allein sie wolte nicht darein bewilligen, sondern gab zur Antwort, **daß sie sich vielmehr fürchtete, für sich zu leben, als für GOtt zu sterben.** Solcher gestalt nun blieb sie fest auff ihrem Vorsatz, durchaus nicht zu weichen. Der Bischoff von Geneve verwunderte sich über ihre Beständigkeit und sprach, daß die Hertzhafftigkeit der Mutter de Chantal bey dieser Begebenheit ihn gleichfalls auffgemuntert und zu dem festen Entschluß gebracht hätte, seine Heerde nicht zu verlassen. Die heilige Mutter halff ihm ihrer seits nicht wenig durch ihr Gebet und Allmosen das gemeine Elend lindern. Dahero auch GOtt, welcher bereits in dieser Welt alle Liebe hundertfältig wieder vergilt, denen Ordens-Schwestern ihrer Häuser zu Paris eingab, ihr durch einen Expressen eine grosse Summe Geldes und die besten Præservativ-Mittel wider die böse Lufft zu senden.

Sie scheuet die Gefahr der Pest nicht.

Dieses nun kam ihr gleich zu gelegener Zeit. Denn die heilige Mutter hatte sich durch viele Allmosen und die denen Armen geleistete Hülffe selbst von allen Mitteln entblösset; gestalt sie weder auff sich noch ihre Töchter gedachte, wenn jemand sie um dieses oder jenes Artzeney Mittel ansprach, sondern sie gab alles weg, was sie nur hatte.

Wird reichlich beschencket.

Diese Pest währete zwey Jahr lang, da dann binnen solcher Zeit der liebe GOTT sie und ihr Haus gnädiglich davor bewahrete. Zur Danckbarkeit für diese grosse Gnade verdoppelte sie nachgehends ih-

ihren Eyfer in dem Dienst desjenigen, welcher die Seinigen so wohl belohnet. Desgleichen ließ sie auch ihren neuen Eifer darinne sehen, daß sie in ihr Hauß den höchsten Grad der Vollkommenheit einführete.

Im Anfang des 1631ten Jahres schickte sie iemand nach Montpellier, um daselbst ein Hauß ihres Ordens aufzurichten, und versahe viel andere dergleichen Ordens-Häuser mit ihren Ordens-Schwestern, warum man sie ersuchet hatte, um an dem Exempel der von ihr auferzogenen Personen die vollkommene Ausübung ihrer Regeln zu erlernen. Diesen gab sie schriftlich viele Erinnerungen und empfohl ihnen vor allen Dingen die Einfalt in Beobachtung ihrer Ordnungen. Sie sprach zu ihnen: Lieben Kinder, wir haben kein Gelübde gethan niemahls zu fehlen, dieses stehet nicht in menschlichem Vermögen; Hiernach aber sollen wir uns bestreben, daß wir uns gerne straffen lassen, wenn wir fehlen.

Wozu sie ihre Töchter ermahnet habe.

VII. Die Frau von Chantal leget ihr bißheriges Amt ab, und übet sich im Gehorsam.

Weil sich nun die ehrwürdige Mutter de Chantal nach ihrer dreyjährigen Regierung selbst absetzte, und sie sich dazumahl in der Pflicht des Gehorsams befand, wolte sie selbige mit einer solchen Demuth und Unterthänigkeit beobachten, als einer neu angetretenen Ordens-Schwester zukömmt. Dahero sagte sie zu ihrer Superiorin, der Mutter de Chatel, daß sie sich befürchtete, sie möchte etwa, weil sie solange Zeit regiert, unterdessen den Gehorsam vergessen haben, und bat sie derohalben, daß sie ihr eine Prüfung des Gehorsams auferlegen und anordnen möchte, was sie einen jeglichen Tag ihrem Orden zum besten thun solte.

Ihre Begierde gehorsam zu seyn.

Weil nun gleich damahls ihre Superiorinnen für rathsam hielten, daß sie eine Reise nach Paris thäte, um wegen der Sachen ihres Ordens mit unterschiedlichen Bischöffen, die sich daselbst versammlen wolten, eine Unterredung zu halten; fragte sie jemand, was ihr ihr Hertz davon sagte. Mein Hertz (gab sie hierauf zur Antwort) fordert von mir nichts anders als den Gehorsam. Nachdem sie nun eine gewisse commission und Ubung des Gehorsams empfangen, reisete sie hinweg, und kam im Julio 1634. zu Paris an. Die Gräfin de Saint Paul, der Commentur de Sillery und noch einige andere kamen ihr weit entgegen, und be-

Ihre Reise nach Paris.

begleiteten sie biß zum Hause der Heimsuchung auf der S. Antonii-Strasse, allwo alle ihre Töchter sie mit ungemeiner Freude aufnahmen. Des folgenden Tages ließ sie die Herrn Bischöffe bitten, sich wegen der Verrichtungen, die sie dahin gezogen, zu versammlen, und ersuchte auch zugleich den commentur de Sillery, ihren guten Freund und einen rechten Vater ihres Ordens, sich gleichfalls dabey einzufinden. Da solches geschehen war, eröffnete sie ihnen die Ursach ihrer Reise, deren vornehmster Zweck dahin gieng, um heilsame Anschläge und Mittel zu erfinden, wodurch die Einigkeit ihres Ordens befestiget werden könte. Nachdem man nun unterschiedliche Vorschläge gethan hatte, befand man keinen sicherer und besser, als diesen, welchen man noch biß itzo unter ihnen mit grosser Liebe practiciret, nehmlich, daß sie einander in der Noth beystehen solten, so daß das leibliche Elend und der Mangel noch biß dato kein Vorwand in diesem Orden hat seyn können, von der darinne eingeführten guten Zucht und Ordnung etwas nachzulassen.

und ihre Verrichtungen daselbst.

Die ehrwürdige Mutter de Chantal brachte den Winter in Paris zu, um ihren Töchtern von allen Puncten, die sie in acht zu nehmen verpflichtet, allen nothdürfftigen Unterricht zu geben, weil sich sonst über eines oder das andere einiger Zweifel bey ihnen hätte ereignen können.

Ihr grosser Ruhm, den sie überall hatte, zog ihr auch nicht weniger äusserliche Ubung zu. Denn jederman wolte die heilige Mutter sehen und mit ihr reden. Sie erbauete und vergnügte jederman, und ihre Tugend leuchtete allen dergestalt in die Augen, daß viel vornehme Leute sich dahin bearbeiteten, sie stets zu Paris zu behalten. Allein, als sie sahe, daß ihre Gegenwart nicht mehr nöthig wäre, kunte sie nichts mehr aufhalten. Darum reisete sie im April wiederum ab, und zog durch alle Häuser ihres Ordens, welche ihrer Gegenwart nöthig hatten. Als sie zu Authun war, kam Madame de Toulonjon, ihre Tochter, deren einiger Sohn tod kranck lag, und bat sie, daß sie zu ihr kommen, und ihr Kind durch ihren Segen wiederum heilen möchte. Allein weil der Gehorsam, wozu die heilige Mutter verpflichtet war, ihr nicht zuließ zu Welt-Leuten zu gehen, da sie in einem von ihren Häusern seyn könte, wolte sie ihren kleinen Sohn durchaus nicht besuchen, biß daß der Bischoff von Authun ihr Befehl gab, worauff sie hinging bey ihrer Tochter das Mittags-Mahl zu halten, hernach aber wiederum nach Authun kam, um daselbst des Nachts zu bleiben.

Ihre Rückreise.

Als

Als sie sich nun eine Zeitlang allda aufgehalten hatte, gieng sie wieder zurück nach Annecy, allwo sie gegen Ausgang des Octobers ankam.

Im folgenden Jahre, da die Mutter de Chatel drey Jahr Superiorin gewesen war, erwehlete man aufs neue unsere heilige Mutter. Einige Zeit hernach überhäuffte sie GOtt mit sehr vielen und harten Leyden, gleich wie ers mit seinen Auserwehlten Seelen zumachen pflegt, deren ausgestandene Pein er in Geduld belohnet; allermassen sie auf einmahl in eine grosse innerliche Angst gerieth, welche zu beschreiben mir nicht zukommt. So viel aber melde nur hiervon, daß sie binnen zwey Jahren in aller Stille und ohne alle Ungeduld so viel erlitte, daß sie selbst nicht glaubte (wie sie sagte) daß eine Creatur ohne Verzweiffelung dergleichen ausstehen könte. Innerliche Leyden

Im Jahr 1638 ersuchte sie Ihro Königliche Hoheit, die Hertzogin von Savoyen inständig, zu ihr zu kommen, und ein Haus ihres Ordens zu Turin aufzurichten. Nachdem nun die ehrwürdige Mutter de Chantal von ihren Superiorinnen hierzu Ordre erhalten hatte, reisete sie im Maymonate ab, und zwar in einer Gutsche, die ihr die Hertzogin von Savoyen zuschickte, welche sie mit grosser Freude empfing, ihr viel Ehre und Liebes-Bezeugungen erwieß, und insonderheit zu ihrer neuen Stifftung grosse Geschencke verehrte. Die Mutter de Chantal brachte mit diesem Wercke 7. Monat zu, und hinterließ zur Superiorin die Mutter de Lucinge, eine vornehme und sehr tugendhafte Dame aus Savoyen, und ging so dann wiederum zurück nach Annecy. So bald als sie daselbst angelanget war, arbeitete sie an der Vollendung eines guten Wercks, welches sie schon vor langer Zeit her verlanget hatte. Dieses bestund darinne, daß sie in der Diœces von Genf gewisse Patres Missionis haben wolte. Hievon schrieb sie an den P. Vincentium de Paulo, ihren General, welcher ihr guter Freund und der Damen der heiligen Maria auf der S. Anton-Strasse zu Paris Superior war. Dieser schickte ihr alsobald sechs Missionarios, welchen er befohl, die Mutter de Chantal als ihre Superiorin anzusehen, ohne ihren Rath nichts zu thun, und sich allein von ihr regieren zu lassen. Dieses thaten sie mit so grossem Segen, daß sie in wenig Zeit zum grossen Vergnügen des Volcks im Lande viel Häuser ihres Ordens aufrichteten. Reise nach Savoyen

Als nun die Zeit sich heran nahete, daß die Mutter de Chantal ihr Superiorin-Amt abermahls niederlegen wolte, bath man sie inständigst, daß sie selbiges behalten möchte. Allein sie wolte hierein

durchaus nicht bewilligen, sondern bat, daß man ihr Zeit lassen solte, sich in der Stille und in dem Zustande einer schlechten Ordens-Schwester zum Tode zu bereiten; welches man ihr endlich bewilligte, und zwar dieses um so viel mehr, weil ihr hohes Alter ein wenig Ruhe nöthig hatte.

äusserliche Leiden.

Um diese Zeit bekam sie die Post von dem Tode des Commenturs de Sillery, ihres guten Freundes, wie auch zugleich von dem tödlichen Hintritt des Ertz-Bischoffs von Bourges, ihres lieben Bruders. Diese Trübsalen nebst den kurtz vorhergeschehenen Todes-Fällen ihrer drey ersten Ordens-Schwestern, der Mutter Favre, de Chatel und de Brechias setzten sie in einen so schmertzhaften Zustand, daß eine andere Person, deren Tugend nicht so geprüfft gewesen als ihre, darunter nothwendig hätte unterliegen müssen. Einige Zeit hernach erforderten einige wichtige affairen ihres Ordens von ihr, nach Moulins zu gehen. Ihre Töchter in denen beyden Klöstern zu Annecy, welche sie für ihren höchsten Schatz hielten, gleichwie auch alle Einwohner der Stadt, thaten alles, was sie nur ersinnen kunten, diese Reise zu verhindern, weil sie wol sahen, daß weder ihr Alter, noch der damahlige Zustand ihrer Gesundheit, die Mühseligkeiten einer so langwürigen Reise ausstehen kunte, insonderheit, weil damahls eine gantz ungemeine Hitze war. Allein die heilige Mutter, welche allein auf die Ehre GOttes sahe, reisete ungeacht dessen dennoch zu Ende des Julii hinweg, und kam nach vieler ausgestandenen Beschwerlichkeit zu Moulins an; Sie blieb daselbst sechs Wochen, binnen welcher Zeit sie die Geschäfte, weßwegen sie hinkommen war, in gute Ordnung brachte.

Reise nach Moulins.

Als die ehrwürdige Mutter de Chantal wieder zurück gehen wolte, empfing sie von dem Bischoff von Genff Ordre, daß sie der Königin willfahren solte, welche sie mit ehestem würde ersuchen lassen, zu ihr nach Paris zu kommen. Dieses geschahe auch würcklich. Denn bald hierauf schickte ihr die Königin, eine Senfte, und bat sie durch einen mit eigener Hand geschriebenen Brief, diese Reise über sich zu nehmen. Dahero reisete die Mutter de Chantal unverzüglich fort, und gelangete den 4. Octobris zu Paris an.

Nach Paris.

Des folgenden Tages gieng sie zur Königin nach S. Germain, welche sie sehr gnädig empfing, sehr vertraulich mit ihr umgieng, und ihr allerley Liebes-Bezeugungen erwieß.

Binnen dieser Zeit nun, da sich die heilige Mutter zu Paris aufhielt, wurde sie von allerley Personen, ja fast vom gantzen umliegenden Lan-

Lande, häuffig besuchet, wozu sie durch den grossen Ruhm ihrer Heiligkeit bewogen wurden, welche sie, nachdem sie mit ihr umgangen, weit grösser zu seyn befunden, als das Gerüchte hievon war.

Allein so viel grosse Ehr-Bezeugungen kamen der heiligen Mutter de Chantal sehr verdächtig vor, weßwegen sie hierbey ihr selbst nicht trauete, und für nöthig hielt, selbige zu fliehen. Ihre Furcht für Anklebung an eitele Ehre.

In solchen Gedancken entschloß sie sich, binnen wenig Tagen wiederum abzureisen, da sie dann unterdessen mit allen ihren Töchtern beydes insonderheit und ingemein redete, und so dann den 11. Octobris wegreisete. Gedachte ihre geistliche Töchter waren durch diese ihre Gegenwart weit mehr zur Tugend angefrischet worden, als sonst jemahls, und wurden dahero auch durch ihren Abzug kräfftig gerühret.

VIII. Der Frau von Chantal Kranckheit, Abschieds-Reden und seliger Tod.

Am Tage vor Mariä Empfängnis wurde sie von einem Fieber und einer Anflammung der Lunge überfallen. Ungeacht dessen aber gieng sie doch noch mit zu Chore. Als sie sich hierauff wiederum zu Bette geleget hatte, nahm die Kranckheit immer mehr und mehr zu, so daß man den dritten Tag erkandte, daß sie nicht davon kommen würde. Hierauff stellete man das heilige Sacrament aus. Desgleichen ließ man es auch weder am Gebet, noch Allmosen, noch guten Artzney-Mitteln und nöthiger Wartung fehlen, um sie wiederum gesund zu machen. Immittelst aber war sie gantz stille und gelassen, ergab sich gantz und gar dem Willen GOttes, und sorgete allein für ihren inwendigen Zustand. Sie beichtete, und bat hiebey ihren Beicht-Vater, daß er ihren letzten Willen auffzeichnen möchte, welchen sie an den gantzen Orden richtete, und zwar mit diesen Worten. Erfolgte Kranckheit. Und letzter Wille.

„Ich bitte unsere Schwestern, daß sie ihre Regeln wohl beobachten mögen, weil sie ihre Regeln sind, und nicht deßwegen, weil sie ihnen etwa angenehm und nach ihrem Willen eingerichtet seyn möchten.„

„Ferner ersuche ich sie auch, daß sie in vollkommener Einigkeit, in Einfalt, Auffrichtigkeit und Demuth bey einander leben, ihr Gemüth ja durch kein Verlangen nach Aemtern verderben lassen, ihre

Obern

Obern demüthigst respectiren, und ihnen eine vollkommene Unter-„ thänigkeit und Gehorsam leisten mögen.„

„Das Vertrauen auff GOtt soll sie dermassen einnehmen, daß „sie für nichts anders sorgen sollen, als allein, wie sie ihm gefallen mö- „gen. Die Superiorinnen aber sollen allein nach dem Geiste der Re- „gel regieren, welche in lauter Sanfftmuth und Liebe bestehet.

Letztere Reden

Da dieses geschehen war, empfing sie das heilige Abendmahl, und redete von GOtt so tieffsinnig und mit Anzeigung einer so grossen Gelassenheit, daß alle, die ihr zuhöreten, darüber erstauneten. Den Abend vor ihrem Tode unterredete sie sich eine lange Zeit mit Madame de Montmorency, welche sich nicht trösten lassen wolte, umfassete sie in hertzlicher Liebe, und nahm von ihr Abschied. Die folgende Nacht hindurch muste sie sehr viel ausstehen, wobey sie zu denen, die bey ihr wachten und sie sehr beweineten, also sprach: **Die Natur streitet noch in mir, mein Geist leidet, und ich bin am Creutze.** Hierauf ruhete sie ein wenig. Deß folgenden Morgens kam der P. de Lingendes, welchen sie zu sich ruffen lassen. Mit diesem redete sie lange Zeit, erzehlete ihm überhaupt den gantzen Zustand ihres Lebens und insonderheit den gegenwärtigen Zustand ihrer Seelen.

Sie segnet ihre geistliche Töchter,

P. de Lingendes ersuchte sie hierauff, ihren Töchtern ihren Segen mitzutheilen, welches sie in seiner Gegenwart zu thun aus Demuth sich weigerte. Nachdem ihr aber bemeldter Pater solches befohlen hatte, leistete sie ihm darinne Gehorsam und redete mit so grosser Krafft von der Ewigkeit und von der Furcht vor den Gerichten GOttes, daß der Pater de Lingendes selbst bekandte, daß er noch keine Predigt gehöret hätte, wodurch er so sehr beweget worden, als durch diese ihre Rede. Zu End derselbigen nahm die heilige Mutter von ihren Töchtern mit so beweglichen Worten Abschied, daß sie auffs kräfftigste dadurch gerühret wurden. Weil man nun sich befahrete, daß ihr äusserster Schmertz der sterbenden Person einige Pein zuziehen möchte, hieß man sie hinweg gehen. Hierauff bath sie den P. de Lingendes, daß er sie

und stirbet.

nicht verlassen möchte. Ihr Todes-Kampff war sehr hefftig, ihre Gedult aber dabey unüberwindlich. Endlich gab sie ihren Geist auff bey Nennung des Nahmen JEſUS, um achtehalb Uhr des Abends, am Freytage, den 13. Decembris. 1641.

Ihr Orden verlohr an ihr sein Licht und seine Stütze. Diejenigen, welchen ihr Ruhm nur zu Ohren kommen, waren sehr darüber betrübt, daß sie sie nicht von Person kennen solten, und also schmertzte der gantzen Welt dieser Verlust nicht wenig.

Man sammlete mit grossem Fleiß ihre Brieffe und Schrifften zusammen. Ich will nur einige eintzele Stücke davon hier mit einrücken, woraus so wohl ihr bewunderns-würdiger Verstand, als grosse Heiligkeit, erhellet, und zwar insonderheit deßwegen, weil selbige nicht allein denen Ordens-Personen, sondern auch denen Welt-Leuten und Hauß-Herren sehr nützlich und erbaulich zu lesen sind. Einige Brieffe, die sie hinterlassen.

An eine Superiorin des Ordens der Heimsuchung Mariä.

Gewinnet durch Liebe das Hertz eurer Töchter, auff daß sie mit„ euch im Vertrauen leben. Wenn sie euch, als ihrer lieben Mut-„ ter, etwas von ihren Unvollkommenheiten in Geheim vertrauet ha-„ ben, so rücket es ihnen niemahls in Gegenwart der andern vor. Zei-„ get allen ein freundliches und offenhertziges Gesichte, und zwar denen,„ welche euch etwas von ihren geringen Schwachheiten entdecket ha-„ ben, noch mehr als denen andern, damit selbige nicht etwa auf die Ge-„ dancken gerathen, ob hättet ihr um deswillen einen Abscheu vor ihnen,„ Verwirret ihre Gewissen nicht, sondern schaffet, daß sie vergnügt leben,„ mögen, und lasset ihnen billige Freyheit, um ihre Seelen in Ruhe zu se-„ tzen durch Hülffe dererjenigen, zu welchen ihnen GOtt ein Vertrauen„ gegeben hat. Kommt ihnen in ihrer Noth und Hülffe zuvor, und sehet,„ zu, daß ihnen nichts gebreche, weder der Seelen noch dem Leibe nach.„

Seyd gegen alle freundlich und gesprächig, und verachtet keine,„ einige, sie sey so unvollkommen, als sie immer wolle. Denn ist GOtt,„ so geduldig gegen uns; warum soltet ihr nicht geduldig seyn? Endlich,„ lebet und gehet mit einer ieglichen also um, daß eine iede insonderheit,„ gedencke, sie sey es, welche ihr am meisten liebet.

An eine andere.

Euer Amt, meine liebe Tochter, kömmt mit dem Amte einer Hauß-„ Mutter überein. Darum sorget ja fleißig für euer Hauß.„ Der andere Brief

„Machet eure Töchter andächtig. Daran hänget ihre Wol„fahrt. Seyd nicht denen zärtlichen Müttern gleich, welche nicht das „Hertz haben, ihre Kinder zu straffen. Jedoch seyd auch nicht denen „verdrüßlichen und grimmigen Müttern gleich, welche nichts anders „thun, als nur, daß sie immerfort schelten. Alle eure Töchter werden „nicht mit einem Fluge zur Vollkommenheit gelangen; Einige davon „werden es hoch bringen; andere werden gantz niedrig bleiben; und „noch andere werden in einen mittelmäßigen Zustand gelangen. Die„net einer ieden also, wie sie es ertragen kan, und nehmet diese Regeln „in eurem gantzen Leben in acht.

Rechter Gebrauch äusserlicher Regeln.

„Die geistlichen Ubungen treibet fleißig, **und machet den „Buchstaben der Regel lebendig durch den Geist.** Eure Liebe „sey gleich gegen alle, allein führet eine iegliche unter ihnen nach den „Gaben, die ihnen GOtt giebt. Braucht sie, wozu sie geschickt sind, „und nicht dazu, worauff ihr Eigensinn fällt. Lobet man euren Le„bens-Wandel, so saget GOtt dafür Danck, welchem allein alle Ehre „gehöret, und demüthiget euch vor ihm. Schilt man auff euch, so „lasset euch dadurch immer mehr und mehr demüthigen. Bessert euch, „wenn ihr unrecht habt; Habt ihr aber recht, so dancket GOtt, daß er „euch Gelegenheit gegeben zu leiden, und haltet für gewiß, daß ihr euer „Amt recht thut, wenn ihr demüthig, sanfftmüthig und andächtig „seyd.

„Was die zeitlichen Güter anlanget, darinne seyd weder zu „karg, noch allzuverschwenderisch. Seyd ihr arm, so streckt euch nach „der Decke, und hütet euch, daß ihr euer Hauß nicht in Schulden setzet: „Seyd ihr aber reich, so führet euch auch nach Proportion eures Ver„mögens auff, iedoch mit gutem Verstand und Liebe, und seyd inson„derheit dahin bedacht, euer Zustand mag beschaffen seyn, wie er wolle, „daß die Krancken und Schwachen nichts anders zu leiden haben, als „etwa dergleichen Ubel, wovon sie zu befreyen ihr nicht vermögend seyd.

An eine Andere.

Der Dritte.

„Befleißiget euch, meine lieben Töchter, gegen euch selbst viel schärfer „zu seyn, als gegen andere. Ich rede hier nicht von euren leibli„chen Schwachheiten; denn ihr müsset gegen euch selbst die erste Liebe „tragen, als gegen euren ersten und vornehmsten Nechsten, gestalt ihr

auch

auch sonsten euren Töchtern grosse Unruhe verursachen würdet; son-„ dern ich rede von denen Schwachheiten des menschlichen Gemüthes.„ Ich sehe und finde immer mehr und mehr, das die Sanftmuth und„ Gelindigkeit höchstnöthig ist, wenn man einen Eingang in die Hertzen„ gewinnen und sie zur Beobachtung ihrer Pflicht ohne Tyranney be-„ wegen will. Denn unsere Schwestern sind warlich unsers Heylan-„ des Schaafe. Es ist euch zwar erlaubet, sie mit dem Hirten-Stabe„ anzurühren; Allein es stehet euch nicht frey, ihnen das Fell abzuzie-„ hen. Dieses kömmt allein dem HErrn zu.„

Wie man mit denen Untergebenen umgehen solle.

Habt Mitleiden mit solchen Gebrechen, welche nur aus Schwach-„ heit herrühren und keine Boßheit zum Grunde haben. Bedencket,„ daß es nicht Engel sind, die ihr regieret, sondern gebrechliche Creaturen,„ und sehet immer auf euch selbst, um von ihnen aufs höchste nicht mehr,„ zu fordern, als dasjenige, was euch möglich ist. 2c.

An eine Andere

WAs anlanget die liebe Jungfer, von welcher ihr meldet, daß sie bey„ einer gewissen Person nicht bleiben könne, nicht zwar um deß-„ willen, ob sie selbige nicht liebte, sondern nur wegen deroselben sehr ver-„ drießlichen Humeurs, der ihr nicht anstehet, so daß sie für unmöglich„ hält, sie immer vor Augen zu sehen, und bey ihr wohnen zu können;„ Darauf antworte ich also, meine liebe Tochter, daß ich euch frage, in„ welcher Schule sie diese Regeln gelernet hat? Sagt ihr von meinetwe-„ gen, daß man sich selbst überwinden müsse, wenn man den Himmel er-„ langen wolle. Will sie aber dieses nicht thun, so mag sie gewärtig„ seyn, daß unser Heyland dermahleins bey ihrem Tode zu ihr spreche:„ Ich habe euch mit einer ewigen Liebe geliebet, ich liebe euch auch noch,„ weil ihr mein Werck seyd; Allein ich kan weder mit euch reden, noch„ euch vor mir sehen, sondern wir müssen ewig von einander geschieden„ seyn.„

Eigenschaft wahrer Liebe.

Träget alles.

Erinnerungen an die Superiorinnen insgemein.

DIe Superiorinnen müssen unveränderlich feste und beständig„ seyn in ihren Endzwecken, aber sanftmüthig und demüthig in„ denen Mitteln, dazu zu gelangen.

Wie sich die Superiorinnen zu verhalten haben.

„Sie müssen nichts aus Ubereilung und Eigensinn anordnen „und befehlen; Denn wenn man sie also handeln siehet, wird man ihr „Regiment billich verachten, und den Gehorsam ihnen entweder gäntz„lich verweigern oder doch mit Wider-Willen leisten.

„Sie müssen gerne dem Rath derer Alten und solcher Perso„nen, die sich mehr, als sie, auf das Hauswesen verstehen, folgen.

„Sie müssen nicht allzugrosse Ernsthaftigkeit gegen ihre Töch„ter gebrauchen, ohne nur, wenn es nöthig ist, dieselbigen zu straffen.

„Sie müssen nicht allzu hitzig seyn im Straffen; **Denn eine „dergleichen Bestraffung, welche selbst eine Bestraffung „verdienet, kan nicht hoch geachtet werden.**

„Sie sind schuldig, allezeit gutes von ihren Töchtern zu reden, „und sollen das böse, so man von ihnen sagt, nicht leicht gläuben.

„Sie müssen eine grosse Sorgfalt für alle tragen, insonderheit „aber für diejenige, die nicht acht auf sich selbst haben.

„Sie sind verpflichtet, die erforderte Zeit auf ihre Geschäfte zu „wenden, um die Wohlfahrt ihres Hauses zu erhalten und selbiges in „beständige Ruhe zu setzen. Wenn sie nun alle nöthige Sorgfalt dar„auf gewandt haben, so müssen sie ohne einige Beunruhigung des „Gemüths den guten Ausgang von der Hand der göttlichen Vorsor„ge erwarten. Denn der liebe GOtt wird nicht Rechenschafft von ih„nen fordern wegen des Ausganges, sondern nur von der Art und Wei„se, wie sie das Ihrige dabey gethan haben.

„Sie sollen sich nicht darüber beklagen, wenn sie arm sind, und „niemanden etwas davon sagen, ohne solchen, die sie mit einiger Hülfe „versehen können. Man muß sich nicht leicht über dasjenige bekla„gen, was man lieben soll.

Die beste Art andere zu regieren.

„Sie müssen in ihrem Wandel und Regiment mehr Liebe, als „Genauigkeit und Strenge sehen lassen. Ich habe alle Conduiten „und Regierungs-Arten probiret, und gefunden, daß die sanftmü„thige, demüthige und liebreiche die beste ist, deren sich die Superiorin„nen billig befleißigen sollen. Nicht ist meine Meynung dieses, daß „man nicht zum Dienste des Nächsten eine genaue Gerechtigkeit beob„achten dürffe; sondern dieses sage ich nur, daß die letzt beschriebene „Conduite die beste ist, wenn man unter zween Dingen eines erwehlen „soll. Unser heiliger Stifter pflegte zu sagen, daß man den Nechsten

tragen müsse auch in nichts werthen und kindischen Dingen. Dieses „ aber ist zu verstehen von einigen unangenehmen Sitten und gewissen „ Verdrüßlichkeiten, von geringen Fehlern eines ungeübten Gemüths, „ von dessen Schwachheiten, und Unbedachtsamkeiten, welche keinen an- „ dern Schaden thun, als nur, daß sie uns einen Eckel verursachen. „ Was aber solche Dinge, worunter Boßheit stecket, und offenbare „ Halsstarrigkeiten, anlanget, davon hat uns unser heiliger Stiffter „ niemahls gelehret, daß wir selbige ohne Bestraffung an iemand dul- „ den solten. „

Allgemeine Erinnerungen an die Töchter ihres Ordens.

Wie sich die geistlichen Töchter zu verhalten haben.

Lasset uns demüthig seyn, meine leibe Töchter, insonderheit aber „ mit einer solchen großmüthigen Demuth, welche sich vor nichts an- „ ders fürchtet, als nur vor der Sünde, welche sich allein dem Willen „ GOttes ergiebt, und an demselbigen feste hält, welche die Demüthi- „ gungen mit Freuden annimmt, welche die Ehre verachtet, welche das „ Lob fliehet. Ohne diese Tugend sind alle andere vermeynte Tugenden „ nichts, als blosse Schatten. Mit einem Wort: **Die Demuth ist „ der Schlüssel zu denen göttlichen Schätzen**, und machet be- „ reits in dieser Welt alle diejenigen selig, welche sich nichts anders rüh- „ men wollen, als allein des Creutzes JEsu Christi. „

Lasset uns nicht denen ängstlichen Sorgen nachhängen wegen un- „ serer leiblichen Nothdurft. Die göttliche Vorsorge lässet es keinem „ Menschen an etwas fehlen, der auf sie trauet. Darum lasset uns feste auf das Wort des HErrn vertrauen, da es heisset: „

Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Ge- „ rechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen, und zwar oft im Uberfluß. „

Ein Brief an die Mutter Marie Angeliqve Arnauld Aebtißin von Port-Royal.

Meine allerliebste Mutter/

Noch einige Briefe.

WEnn ich einiges Leidens der wahren Knechte (*) GOttes würdig wä-

Ss 3

(*) Sie redet von Mr. de S. Cyram.

wäre, so wolte ich mir kein ander Leiden, als des frommen und tugendhaften Prälaten seines, nebst der sonderbaren Gnaden-Gabe, welche derselbige hat, sich solches wohl zu Nutze zu machen, erwehlen, und zwar selbiges weit höher achten, als alle Glückseligkeiten dieses Lebens. Dasjenige, was ihr mir von ihm gesagt hat, tröstet mich sehr. Ich preise GOtt von Hertzen dafür, und bitte seine Gütigkeit, daß sie ihm immer mehrere Gnade mittheilen wolle. Ich bitte euch, erwerbet mir doch diese Gnade, daß dieser rechtschaffene Diener GOttes meiner nicht vergesse in seinem Gebet. Ich habe dessen anitzo mehr nöthig, als sonst iemahls, weil meine Pein seit etlichen Wochen her immer heftiger worden ist, und immerfort währet. Die ängstlichen Gedancken durchstechen gleichsam mein Hertz, weil sie wie spitzige Pfeile sind. Jedoch liebe ich diesen Schmertzen, weil derselbige mir ein Zeugniß ist, daß ich keinen Gefallen an solchen Gedancken habe, und nichts anders verlange, als allein die unschätzbare Gnade, meinen GOtt nicht zu beleidigen und allein dasjenige, was ihm gefällt, zu thun und zu leyden. Ich thue dasjenige, was mir zukömmt, und beobachte gewöhnlicher massen meine Regel, so viel als ich mit der Hülfe GOttes thun kan. Wenn ich Gelegenheit habe allein zu seyn, sencke ich meinen Geist gantz in GOtt hinein, bleibe in der Gedult und Gelassenheit, und rede kein Wort, ohne, daß ich etwa einen dergleichen Seufzer fähren lasse, welcher mein sehnliches Verlangen nach der Vereinigung mit GOtt anzeiget; welches mir hernach oft einige Angst verursachet, weil ich befürchte, daß dieses wider meinen Vorsatz lauffe, nichts zu thun, sondern nur zu Leyden. Jedoch leide ich auch dieses, und suche nur immer fester und beständiger zu werden. Es ist mir unmöglich, die Beschaffenheit meines Leydens auszudrücken.

Mein feuriger Geist, der immer bald hier, bald darauf fällt, und stets etwas zu würcken haben will, reitzet mich immer, auf dis und jenes zu sehen, welches mich denn sehr erschrecket. Bisweilen ist mir der Kopf und das Hertz mit so grosser Angst eingenommen, daß man darüber erstaunen solte. Ich befleißige mich aber alles zu leyden, wie ich gesagt habe, und nicht gerne meine Gedancken auf diß oder jenes zu richten. Bisweilen scheinet mir nöthig zu seyn, daß mich iemand hören möchte, um mich zu ermuntern und zu trösten. Weil es aber GOtt nicht haben will, so will ichs auch nicht. Sein heiliger Name sey gelobet! Meine liebe Mutter, dieses bringet mir einige Erquickung, wenn ich euch und dem frommen Diener GOttes, den ich hertzlich ehre, etwas von meiner

Pein

Pein eröffne, denn ich habe das gute Vertrauen zu euch, daß ihr beyderseits für mich beten, und mir immerfort ein tröstliches Wort zusprechen werdet.

Ich empfehle dieses Werck dem frommen Diener GOttes, auf daß es, wenn es GOttes Werck ist, zu desselben Ehre gereichen möge.

Ich verlange nichts anders, als nur, daß der heiligste Wille Gottes geschehen möge. Ach! daß ich nur ihm getreu seyn möchte! alle andere Dinge solten mich nichts anfechten. O wie glückselig ist eine solche Seele, welche die Freyheit hat, mit GOtt umzugehen, und sich durch sein Licht wider alle Mühseligkeiten und Begegnüsse dieses Lebens zu stärcken! alles dieses ist mir entzogen, und nichts anders übrig, als daß ich mich in tiefster Demuth und Einfalt vor GOtt niederwerffe, mich demselbigen gantz übergebe, und mit mir handeln lasse, wie es ihm gefällt, ohne auf diß oder jenes zu sehen, damit ich mich nicht selbst in Unruhe setze. Sein heiliger Nahme sey gelobet.

Den 15. Februarii 1639.

An eben dieselbige.

An dieselbe.

Es lebe JESUS!

Meine werthe und hertzgeliebte Mutter/

Haltet mirs zu gut, daß ich dieses kleine Briefgen an euch abgehen lasse, wodurch ich euch nochmahls begrüsse. GOtt sey mit euch, meine liebe Mutter! Ach! lasset uns mit GOtt vereiniget seyn, welcher unveränderlich ist! Ich bin so hertzlich vergnügt über die heilige und innige Vereinigung unserer Hertzen, daß ich es nicht aussprechen kan. Mich dünckt, daß GOtt selbige immer stärcker machet. Ich sende euch unsere Bücher u. s. f. GOtt sey gelobet! Den 4. Novembris 1641.

An eben dieselbige.

Es lebe JESUS!

Noch ferner an dieselbe.

Meine liebste Mutter; Wie stehets doch um den frommen Diener

ner GOttes? GOTT gebe durch seine unendliche Barmhertzigkeit, daß alle Trübsalen, welche er über die Seinigen verhänget, zu seiner Ehre, und zu ihrem geistlichen Nutzen gereichen mögen. Ich habe bißhero alle Tage einige Antwort auf meinen Brief erwartet, welchen ich zu Ausgang des Januarii geschrieben habe, um daraus einige Ermunterung oder Trost zu ziehen. Aber GOTT hat es nicht zugelassen. Sein heiliger Nahme sey dafür gelobet! Bey allen diesen Begebenheiten empfinde ich einen grossen Hertzens-Schmertz. GOTT sey euer und seines Dieners Stärcke und Trost. Es verlanget mich sehr, einige Nachricht von euch zu haben. Denn dasjenige, was ihr mir gesagt, ist etwas sehr köstliches, worauf ich ein grosses Vertrauen setze. Mein Creutz währet noch immerfort, iedoch so, daß ich unterweilen einige Linderung habe. GOTT sey dafür Danck gesagt. Ich bitte denselbigen, daß er seinen heiligen Willen in allen Dingen erfülle, und uns die Gnade thue, denselbigen auch zu erfüllen, damit wir ihn ewiglich preisen mögen, Amen!

Ein ander Brief

An Monsieur du Verges de Hausanne, Abt von Saint Cyran.

Es lebe JESUS.

Mein Herr,

NAchdem ich das Vergnügen gehabt, die liebe Mutter Marie Angelique de Port-Royal zu sehen, hat sie mir von eurer Liebe gegen mich Nachricht ertheilet, welcher gestalt nehmlich ihr euch angelegen seyn liesset, mich öffters der göttlichen Barmhertzigkeit zu empfehlen. Ich bitte GOtt, daß er nach seiner unendlichen Gütigkeit euer ewiger Lohn dafür seyn möge. Weil ihr nun, mein Herr, durch gedachte liebe Mutter von meinen grossen Beängstigungen Nachricht werdet erhalten haben, so bitte ich, nur durch selbige einig tröstliches Wort, so zu meinem geistlichen Heil gereichen könne, zu ertheilen, woferne es anders GOTT haben will, und derselbige euch etwas eingibt. Immittelst wünsche ich euch allen himmlischen Segen und in aller Ehrerbietigkeit 2c.

Hier,

Hierauf folget das Send-Schreiben des Herrn Abts von Saint Cyran an die ehrwürdige Mutter de Chantal.

Ein Lehrreiches Schreiben an die Frau Chantal.

Meine ehrwürdige Mutter/

Es ist mir eine grosse Freude gewesen, als mir die Mutter Marie Angelique von euch einige Nachricht ertheilet hat. Denn ich trage euch stets in meinem Hertzen um solcher Ursachen willen, die Gott allein bekant sind, welcher mir eine sonderbare Liebe gegen alle diejenigen, die sich ihm im Geist und der Warheit gewidmet haben, schencket. Ich weiß daß solcher Leute Zahl nicht allzu groß ist; weßwegen auch vielleicht die Liebe, welche ich zu einem jeglichen unter ihnen trage, desto grösser ist. In Summa, ich bin nicht vermögend euch zu sagen, was ich zu thun bereit bin auch für die allergeringste von solchen Seelen, welche GOtt in einer allgemeinen Abgeschiedenheit dienen, worinne die wahre Armuth des Leibes und Geistes bestehet, ausser welcher ich nicht sehe, wie es möglich sey GOtt denjenigen Dienst des Evangelii zu leisten, wovon unser Heyland dort mit der Samaritischen Frau redete.

Ich will aber nur ein Wort von der grossen Liebe und Zuneigung gedencken, welche ich in dem Hertzen gegen solche Seelen empfinde, die warhafftige Ordens-Personen sind des neuen Gesetzes; das ist, mit JEsu Christo durch ihn allein und durch seinen Leib und seinen Geist verbunden. Nehmlich ich halte solche so hoch (wie ich an eurem Exempel erfahre) daß sie mir an statt der Schwester, Brüder, Väter und Mütter sind. Solcher massen sehe ich, daß noch ein ander Orden und Stand in der Kirchen GOttes ist, ausser dem Welt- und bürgerlichen Stande, in welchem man seines eigenen Geblüts vergisset, um sich mit dem Geblüte des Sohnes GOttes zu verbinden, welcher der Vater eines andern Stammes und Geschlechts ist, worinne ich die Vergnügung meines Geistes und die Ruhe meines Hertzens finde, wenn ich nehmlich diejenige Seelen liebe, die er liebet, und in welche er seine Liebe durch seinen heiligen Geist ausgegossen hat, wie der Apostel sagt. Dieses rede ich aus dem innersten Grunde meines Hertzens, und bekenne euch, daß ihr eine so warhafftige Gewalt über mich habt, als ob ihr dieselbige durch ausdrückliche Worte des Sohnes GOttes, die zu beyden gesprochen worden, empfangen hättet. Ich meines Orts halte dafür, daß derselbi-

ge nicht nöthig habe solches durch eine empfindliche Stimme zu mir zu sprechen, welche in die Ohren meines Leibes erschallet; Denn ich habe schon vorlängst seine innerliche und geistliche Stimme gehöret, welche mir eingegeben hat euch zu lieben und euch zu ehren; Denn ihr seyd ihm auf eine gantz sonderbare Weise gewidmet, welche ich, wo es mir möglich wäre, gerne in alle Seelen eindrücken wolte. Denn ich empfinde eine geheime Traurigkeit in meinem Hertzen, wenn ich sehen muß, daß man mit GOtt nicht nach der Reinigkeit seines Evangelii, nach welchem gleichwol alle Christen werden gerichtet werden, umgehet.

Es hat mir ein sehr grosses Vergnügen gemacht, als ich vor kurtzer Zeit vernommen (wiewol ich auch schon vorhin etwas davon gewust) daß ihr in euerm Leben und in euerm Hause nach der Reinigkeit des Evangelii einhergehet. Dieses versichert mich desto mehr, daß meine Liebe gegen euch von GOtt herkömmt, und von der wunderbaren Gleichheit, die er in zwey Seelen gesetzt, welche einander niemahls gesehen haben, und doch gleiche Gedancken von der Wahrheit und von der Liebe gegen seinen Dienst führen. Dieses soll man für nichts neues ansehen in der Kirche. Denn weil nur ein Geist ist, welcher den geistlichen Leib der Kirchen beseelet, der viel einiger ist, als unser Leib mit seinen leiblichen Gliedern; So beweget derselbige diesen grossen Leib an allen Orten der Erden (gestalt er allenthalben ausgebreitet ist) und wircket in zween Gläubigen, die von einander entfernet, aber zwey Gliedmassen dieses Leibes sind, einerley Gedancken und Begierden, welche er offt nicht erreget in denen, so nahe bey einander sind, und in einem Hause wohnen; gleichwie die Seele eines Menschen, welche auch in den geringsten Theilen ihres Leibes gantz ist, nirgend anders Gedancken findet, als allein im Haupte, und nirgend anders Begierden, als allein im Hertzen, in den übrigen Theilen des Leibes aber nur unvollkommene und grobe Bewegungen formiret.

Einigkeit des Geistes.

Es gefället dem Geiste GOttes (welcher in seiner Bewegung gantz frey ist,) auf solche Weise zu wircken in denen Seelen, die er liebet, und sie mit einander zu vereinigen, ohne daß sie es wissen und erkennen, in dem er ihnen fast gleiche Meinungen von der Wahrheit und Liebe eindrückt. Trägt sichs nun zu, daß sie durch jemand, der sie beyderseits kennet, Nachricht davon bekommen, so verwundern sie sich alsofort zum höchsten über die Macht des Geistes Gottes und seiner Gnade in der Gleichniß ihrer Gedancken, und fangen an, da sie noch von einander entfer-

Derselben Wirckungen.

net

net sind, sich, als zwey Personen, anzusehen, die sich untereinander lieben, und in ihrem Inwendigen einerley Licht und einerley göttliche Liebes-Hitzen empfinden.

Die Christliche Zucht euers ersten Hauses, welches mir in Ansehung der andern Orden mit der in der Apostel-Geschicht beschriebenen ersten Kirche zu Jerusalem überein zukommen scheinet, ist dasjenige Model, nach welchem ich allezeit, um meine Meynung frey heraus zu sagen, einen wahren Orden abgemessen habe.

Denn ich habe nichts an einem Orden so sehr estimiret, als die einförmige Armuth in allen seinen Stücken, welche mit einer solchen Gutthätigkeit und Liebe verknüpft ist, daß in demselbigen des Tages über vielmahl ein armer dem andern ein Allmosen mittheilet, welches GOtt eine höchst angenehme Sache ist, als der nicht allezeit an dem Allmosen des Reichen einen Gefallen hat, um derjenigen Ursachen willen, die er uns in der heiligen Schrift hat aufzeichnen lassen.

Die Abgeschiedenheit von dem Umgang mit der Welt, die ihr in eurem Hause übet, (ohne welche die Einsamkeit, das Stillschweigen, das Gebet und die gantze Religion nichts ist, wie der heilige Bernhardus sagt) ist die vornehmste Regel, die ich allen denen vorschreibe, welche als Christen, leben wollen, sie seyen in oder ausserhalb der Welt. Denn ich sehe nicht, was vor ein Unterscheid seyn könne zwischen einem Welt-Leben, und zwischen einem solchen, da man Welt-Leute in das Kloster einnimmt, ausgenommen, wenn es eine wahrhaftige Noth erfordert, die uns das Licht der Gnaden von einer falschen Noth gar wol unterscheiden lehret, wie auch von einer solchen, die zwar eine wahre Noth zu seyn scheinet, aber zum Grunde nichts anders, als eine heimliche Liebe der Welt hat.

Abgescheidenheit.

Euer Urtheil, welches ihr von dem Kloster zu N, gefället habt, daß es nehmlich allzu schön und prächtig sey, kömt mit meinem gantz überein; wie ich dann auch ihnen öfters vorgerücket habe, daß ihr Gebäude mit dem Siñe des H. Bernhardi nicht übereinkömt, als welcher haben wolte, daß man mit kleinen Häusern zu frieden seyn, und daß ein ieglicher mit seinen eigenen Händen arbeiten solte, damit man nicht allein, so viel immer möglich, der Handwercker, sondern auch der Arbeit derer Auswärtigen und fremden Personen entbehren könte. Denn ich sehe nicht, daß man bey GOtt für arm passiren könne, wenn sich die Armuth nicht in allen Stücken hervor thut; Wenn das Haus nicht eben so wol

Allgemeine Armuth.

an dem Gelübde Theil hat, als der Habit, und der Habit so wol, als die Kleidung, so, daß man in allen Stücken dasjenige in der That sehe, was man am Tage der Profeßion versprochen hat. Denn wie ist es möglich, daß eine durch die Strassen gehende fremde Person, wann sie ein dergleichen prächtiges Hauß sähe, an deroselben äusserlichen Gestalt erkennen, und davon urtheilen könte, daß es ein Hauß der Armen wäre? Käme er in die Kirche, und fände selbige noch weit prächtiger in Betrachtung ihrer Zierathen und andern Dingen, solte er nicht gnugsam zu entschuldigen seyn, wenn er davon urtheilete, daß der Besitzer solches Hauses reich seyn müste? Könte er nun vollends in den innern Tempel hinein sehen, welcher das Hertz ist, wie die Schrifft sagt, als wovon der äussere Tempel nur eine Figur ist, so wäre billig zu besorgen, daß er einige von dergleichen Ordens-Personen sehen dürffte, die nach GOttes Urtheil warhafftig reich wären, so wol nach der wircklichen Besitzung der zeitlichen Güter, welche die Hertzen und Seelen nicht anders, als nach der innerlichen Begierde, besitzen, als auch nach einem daran habenden heimlichen Wohlgefallen.

Das äussere ist ein Ausdruck des inneren.

Was ihr folgends sagt von der **grossen Stadt, daß selbige alles verderbe**, ist so wahr, daß solches auch die Evangelischen Wahrheiten von der Sitten-Lehre angehet, welche darinne öffters beweinenswürdige Veränderungen leiden. Allein weil diejenigen, welche zum göttlichen Dienst gewidmet sind, es dabey bewenden lassen müssen, wenn sie ingeheim darüber seufftzen, und sich nicht öffentlich darwider setzen können, um nicht etwan dadurch viel Feinde wider sich zu erregen: was kan ein armer Gefangener, als wie ich bin, anders hiebey thun, als vor GOtt Thränen zu vergiessen, um demselbigen zu bezeugen, daß er mit dem Elende seiner lieben Braut, welches die Kirche ist, ein hertzliches Mitleiden habe. Der H. Bernhardus sagt von derselbigen, daß ihre innerliche und heimliche Wunden die gefährlichsten seyn, wenn selbige mitten im Frieden die bittersten Schmertzen empfindet.

Seine Einsicht in das allgemeine Verderben.

Ich müste frey seyn und mündlich mit euch reden, wenn ich euch das grosse Verderben recht vor Augen stellen solte, worüber ihr euch billig beklaget. Denn von demjenigen Verderben zu urtheilen, da offt die Wahrheiten und Tugenden zu Grunde gehen, dazu gehöret nichts mehr, als ein reines Gewissen, dergleichen ihr habt, und daß man mit der lautern Milch des Evangelii in der wahren Kirchen auferzogen

sey. Ein solcher Mensch wird immerdar auch vor dem geringsten Irrthum bewahret, und erhält stets in dem Grunde seines Hertzens die Wahrheit, die Tugend und die Lehre JESU CHRISTI in ihrem gantzen Begriff.

Dieses sind die vornehmsten Stücken, welche sonderlich mein Hertz sehr gerühret haben in dem Briefe, worinne man mit mir von euch geredet hat. Dieses hat mich bewogen zu sagen, daß GOtt einen ewigen Bund zwischen euch und mir gemachet habe, und daß ich verbunden sey, euch zu lieben, als eine Auserwehlte GOttes, welchen Namen der H. Apostel Johannes einer gewissen Weibes-Person gibt, an die er schreibet, welcher er nicht alles zu schreiben sich unterstehet, sondern sich vorbehält von andern Geheimnissen der Gnade GOttes mündlich mit ihr zu reden, wenn er dazu Gelegenheit haben würde.

Ich meines Orts habe auch noch nicht gar alle Hoffnung fahren zu lassen, (ungeacht ihr schon ziemlich bey Jahren seyd, und auch ich bey nahe 60. Jahr alt bin und nunmehro in das vierdte Jahr gefangen lebe,) euch einmahl zu Annecy zu sehen, wohin ich zu reisen verbunden bin wegen eines vor vier Jahren gethanen Gelübds, um GOtt für die Erlösung einer Seelen zu dancken.

Ich habe zu dem Ende etwas davon gesagt, auf daß auch ihr derselbigen durch euer Gebet helffen möget, wenn ihr an dem Orte seyn werdet, dahin ich anitzo nicht kommen kan, und wo ich euch noch lebendig zu finden hoffe, wenn ich dahin gehen werde. Alsdann werde ich gute Gelegenheit haben mit euch von denen Beängstigungen zu reden, die in eurer Seelen sich befinden. Denn es scheinet, daß ihr noch immer begierig seyd einigen Trost durch mich zu empfangen, wiewohl ich hiebey nicht unerinnert lassen kan, daß ihr nicht bedencket, wer ich sey, und nicht wisset, wie wenig Gnade ich etwa im Hertzen und in der Zunge haben mag, euch durch einen Brieff zu trösten, welcher die Kraft des lebendigen Worts haben könte, dem allein zukömmt die Seelen in Ruhe zu setzen, welche GOtt zu ihrem eigenen besten übet und prüfet. Woraus der beste Trost zu schöpfen seye.

Hiebey kan ich nicht umhin zu melden, daß, als ich euern Zustand zu erst erfuhr, und durch diejenige, welche euch liebet, genöthiget wurde, euch zu schreiben, ich Materie hatte ein klein Büchlein zu schreiben, welches noch etliche Monate vor meiner Gefangenschaft geschahe. Allein da ich die beschriebene Blätter zusammen lesen wolte, um diejenige, welche so oft mit mir davon redete, zu vergnügen, kunte ich selbige

nicht finden, weil sie in meinem Cabinette verlegt wären. Hierauff wurde ich verarrestiret, da ich dann nachgehends niemahls wiederum auf dieselbige Gedancken habe kommen können, wie es mir fast allezeit zu gehen pflegt.

Vergleich geistlicher Kranckheiten mit leiblichen.

Dieses zeiget an, daß es GOtt noch nicht haben wollen, daß ich damahls euer Tröster seyn sollen, und daß unter euern Beängstigungen vielleicht etwas Göttliches mag verborgen seyn, welches die geistlichen Aertzte nicht curiren können; Gleichwie auch die leiblichen Aertzte gestehen, daß bisweilen etwas Göttliches unter denen Kranckheiten verborgen sey, welches ihre Kunst nicht überwältigen kan. Hippocrates, der Vörnehmste unter denen Aertzten, redet hievon also: Es gibt unbewegliche Schlüsse GOttes entweder auf eine gewisse zeitlang, oder auf allezeit. Es sind Kranckheiten, die er ihme allein vorbehalten hat zu heilen oder zu lindern, nicht wollende, daß man bey iemand anders Rath und Hülfe darwider suche. Also muß auch ich bekennen, daß GOtt allein lebendig machet und tödtet gewisse Seelen, die ihm allein angehören. Er erleuchtet und verfinstert sie. Er erfreuet und betrübet sie, nahet sich zu ihnen, und sondert sich auch von ihnen ab auf eine so unempfindliche Weise, daß weder sie noch andere einige Spur davon mercken können. Solchergestalt nun geschicht es, wie die Schrift sagt, daß, wenn man ihn zu besitzen vermeynet, er zurück gewichen ist, und wenn man gläubet, daß er zurück gewichen, man ihn besitzet. Dieses ist es, was unser Heyland von GOTT und seinem Geist sagt, daß man nicht weiß wo er herkömmt, noch wohin er fähret. Und ist hiebey merckwürdig, daß er eben dieses in dem dritten Capitel S. Johannis von denen GOtt Ergebenen und durch seinen Geist erneuerten Seelen sagt, in welchen so geheime Dinge vorgehen, daß auch bißweilen geistliche Menschen, solche, die nach des Apostels Worten alles richten, nichts davon begreiffen können. So viel aber kan man davon bezeugen, daß es gewiß GOtt selber ist, welcher dergleichen Dinge in denen Seelen würcket, und daß, wenn es innerliche Beängstigungen sind, nichts anders, als lauter gutes für sie daraus erfolgen wird.

Verborgene Wege GOttes.

Ich kan mich nicht mehr aller besondern Umstände derer Dinge, die in euch vorgehen, erinnern; Dieses aber darff ich euch getrost sagen, daß dabey keine Gefahr für euch vorhanden ist, sondern daß vielmehr selbige mir so edel und köstlich zu seyn scheinen, daß ihr nicht anders verlangen könnet, weder davon befreyet noch getröstet zu werden, als durch ei-

einig Privat-Interesse, ob wohl die Sache GOtt betrifft. Er reiniget euch, er demüthiget euch, er probiret euch, er beschützet euch, er bewahret euch durch diese von ihm herkommende kleine Ubel vor weit grössern, die von euch selbst herkommen könten. Solchergestalt behütet er euch durch kleine Züchtigungen vor vielen Fehlern, und lässet euch zugleich die Macht seiner Gnade erfahren, da er euch in ein nothwendiges Leyden gesetzt hat, wovon ihr auf keinerley Weise eher erlöset zu werden verlangen sollet, als bis die Stunde kommen wird, die er bestimmet hat euch durch sich selbst zu erlösen.

Nutzen göttlicher Prüfungen.

O ein seliges Leyden, worinne nicht allen Seelen in dieser Welt gegeben wird zu leben! Ja vielleicht lebet ihr nur noch um deswillen, so daß, wenn euer innerliches Elend, worüber ihr euch beklaget, sich endigen wird, ihr auch zugleich auffhören werdet (*) zu leben. Mit einem Wort, GOtt hat seine heilige Ursachen, warum er dieses Leyden über euch verhänget; und ist dieses gewiß, daß alle eure innerliche Beängstigungen lauter göttliche Wohlthaten sind, die GOtt wenig Menschen wiederfahren lässet. Denn er will euch entweder dadurch auff den höchsten Gipffel der Gnade, die er euch zugedacht hat, führen, und eure Herrlichkeit dadurch vergrössern; oder euch etwa von einigen noch anklebenbenden Unreinigkeiten fegen, welches unfehlbar entweder hier, oder in der andern Welt geschehen muß.

Wenn der (**) liebe GOtt eine Seele von der Welt abgezogen hat, wenn er selbige in einen grossen Gnaden-Zustand gesetzet hat, und zwar zu einer solchen Zeit, da auch der Geringste und Niedrigste sehr rahr ist; wenn er selbige mit vieler Glückseligkeit angesehen, sie zur Tochter und zwar zur ersten Tochter eines heiligen Mannes, und folgends zu einer Mutter unzehlig vieler geistlichen Töchter gemacht, wovon derselbige heilige Mann Vater; wenn er sie mit vieler Ehre begabet hat, und zwar nicht allein in der Welt und vor denen Menschen, welches ein geringes wäre, sondern auch in der Kirche und vor denen Engeln, allwo die Ehre von der Tugend, und der Ruhm, den man daselbst erlanget, von dem Lobe und Segen GOttes nicht abgesondert werden kan, und zwar von dem ersten Segen, den GOtt Abraham verheissen, da er ihn zu

(*) Diese Prophezeyung ist wahr worden, denn kurtz darauff, als diese heilige Person von aller ihrer Pein erlöset worden, starb sie.

(**) Das sind die besondern Wolthaten, die GOtt der ehrwürdigen Mutter de Chantal erwiesen hat.

zu einem Vater vieler geistlichen Seelen machte; Wenn nun, sage ich, nach Erzeigung aller dieser Wohlthaten, welche gantz göttlich und himmlisch sind, GOtt einer dergleichen Person einige Trübsal zuschickt, und zwar die geringste unter allen, dergleichen die Trübsal des Geistes ist, wenn derselbige durch die Gnade GOttes starck ist, so ist dieses ein gutes Zeichen und ein grosses Zeugnis von ihrer ewigen Gnaden-Wahl und von der sonderbahren Sorgfalt, die GOtt für ihre Seligkeit und für ihre Erhaltung biß ans Ende trägt. Gleichwie auff GOttes Seiten gleichsam eine gewisse Kette zubereitet ist von allen göttlichen Handlungen, die da nothwendig erfordert werden eine Seele selig zu machen, wie der heilige Apostel Paulus in seiner Epistel an die Römer solches beschrieben hat; Also muß sich auch auff Seiten der gläubigen Seele eine andere Kette finden, durch welche die Seele zu GOtt und ihrem Zweck gezogen wird, welcher unvollkommen bleibet und unterbrochen wird, woferne sie sich nicht in einiger merckwürdigen Pein und Trübsal endiget, wodurch wir eigentlich JEsu Christo ähnlich gemacht werden, da wir unser Leben und unsere Liebe in dieser Welt nach dem Exempel Christi in empfindlichen Beängstigungen und Trübsalen endigen müssen. Darauff gehen meine Worte, wenn ich oben gesagt, daß euch vielleicht GOtt das Leben zugleich nehmen dürffte, wenn er euch eure Pein abnehmen wird.

Ordnung GOttes im Werck der Bekehrung.

Wenn ich Zeit und Freyheit hätte an diesem Orte zu schreiben, so wolte ich euch aus der Schrifft zeigen, daß GOtt niemahls eine Seele auff einen hohen Grad der Tugend führet, da er nicht zugleich selbige mit einigen Trübsalen, zum wenigsten im Geiste, belegen solte. Wir haben hievon ein sonderbahres Exempel im Neuen Testament, welches hier nicht nöthig ist anzuführen, weil es aller Welt bekant ist. Ihr dürffet euch nur die sonderbahre Gnaden-Gaben vor Augen stellen, die euch GOtt erwiesen hat, welche allezeit in dem Gemüthe derjenigen Person, die sie empfangen hat, grösser sind, als in dem Gemüthe anderer Leute, welchen dergleichen Personen vor Augen kommen, oder die davon gehöret haben.

Allgemeinheit der Trübsalen.

Diese werden euch nicht zulassen eure itzige Beängstigungen in die Zahl derer Ubel zu setzen, sondern vielmehr in die Zahl der von GOtt empfangenen Wohlthaten. Dieses werdet ihr mit einem sonderbahren Vergnügen thun, wenn ihr auff die Zeit acht habt, zu welcher euch GOtt selbige zugeschickt hat, die seinen Finger und seine göttliche

Wirckung am besten zeiget; gestalt euch selbige nicht eher begegnet sind, als, nachdem er euch aus der gemeinen Lebens-Art in der Kirche heraus gezogen und durch langwierige Tugend-Ubungen die himmlische Gabe, wie der Apostel redet, und etwas von denen unaussprechlichen Ergötzlichkeiten hat schmecken lassen, wornach man strebet und die man verlanget, wenn die Seele, welche lange Zeit wohl gelebet hat, bey der Hinfälligkeit des Leibes anfänget sich zum andern Leben zu stärcken und wiederum zu verjüngern.

Wie man sich bey inwendiger Verdunckelung des Geistes zu trösten habe.

Wenn ihr nun ausser dem Troste, (welchen ihr in denen von GOtt euch geschenckten Gnaden-Gaben finden werdet, die ich sehr groß zu seyn erkenne,) auch bey einem armen Gefangenen einigen Trost suchet, so kan ich euch keinen bessern mittheilen, als diesen, daß, wenn euere Beängstigungen auch eine gäntzliche Verfinsterung in euerm Geiste verursachten, ihr zu bedencken habet, daß GOtt so wohl die Nacht, als den Tag erschaffen, wie David sagt; ja, was noch mehr ist, und zu eurem noch grössern Trost dienet, daß er insonderheit der Urheber dieser Nacht ist, welche die Gnade bißweilen in der Seelen verursachet, da, nachdem die Sünde daraus verbannet und ein mit schönen Tugenden, als mit Lichtern gezierter Tempel darinne aufferbauet worden, selbige darinne offt erschreckliche Beängstigungen erwecket, welche die Seele verfinstern, sie verunruhigen und verwirren, wiewohl nur zu dem ende, daß sie in Sicherheit wandeln, und auff den Wegen GOttes klar sehen möge.

Ich wolte euch wohl sagen, daß der Abend und Morgen, welchen die Gnade hervor bringet, nur einen vollkommenen Tag ausmachen, nach dem ersten Buche Mosis, allwo alle Wirckungen der Gnade und Rechtfertigung der Seele in den sechs Tagen der Schöpffung abgebildet sind; allein ich will euch anitzo lieber dieses zu Gemüthe führen, daß, wenn die durch die Gnade ausgewirckte Nacht euch erschrecket, der H. Johannes (welcher von JEsu Christo der heiligen Jungfrau zum Troste hinterlassen wurde) euch tröstet, wenn er spricht, daß JEsus Christus ein helles Licht sey, welches auch mitten in der Finsternis der bösen Menschen, die es nicht begriffen haben, leuchte. Dieses verbindet euch zu glauben, daß es um so vielmehr in der Finsternis der Frommen und Gläubigen leuchtet, welche allein von diesem Licht verursachet wird, um heiliger und denen Seelen, die es liebet, heilsamer Ursachen willen, welche es mit allem Fleiß in einer ängstlichen Dunckel-

heit erhält, unter welcher es sich verbirget, auff daß die Seele sich des Evangelischen Ausspruchs erinnere, da es heist: GOtt, der da an einem geheimen Orte ist, siehet auff euch. Denn er hat eigentlich seinen Sitz in denen gerechten und herrlichen Seelen, die er also zu prüfen würdiget, um deren Willen gesagt wird, daß GOtt im Dunckeln oder in der Finsternis wohne; gleichwie hingegen allein der Teuffel in der andern Finsternis der ungläubigen und bösen Seelen wohnet, welche das wahre Licht niemahls begriffen haben, wie S. Johannes sagt. Und wie solten diese Seelen das wahre Licht begreiffen, da sie in der Finsternis der Sünde leben, welche sie verhindert GOtt zu lieben und zu erkennen, weil sie dadurch verblendet und verhärtet werden? Die Finsternis aber der Frommen, welche durch ihre innerliche Angst und durch den Willen GOttes verursachet wird, machet, daß sie GOTT noch weit besser und klärer begreiffen und lieben, als zu der Zeit, da sie in dem Lichte ohne Finsternis, und in einer Ruhe des Geistes ohne einige Pein stehen.

GOttes Wohnung im Dunckeln.

Ich versichere mich, daß ihr dieses in der That erfahret, und daß eure innerliche Angst, an statt die Liebe, welche ihr zu GOtt traget, zu mindern, euch erwecket und dahin treibet, daß ihr viel öffter und mit mehrer Demuth an GOtt gedencket, als sonst. Desgleichen reiniget sie auch immer mehr und mehr den Grund eurer Seelen, und schencket euch immer mehrere Erkänntnis und neue Inbrünstigkeit des Geistes. Sie bringet zu wege, daß ihr GOtt viel vollkommener ehret, fürchtet und anbetet, als ihr zu einer andern Zeit gethan, da ihr ohne dergleichen Pein gewesen. Dahero fürchte ich mich, daß ich einen Fehler begehen würde, wenn ich euch, woferne es mir möglich wäre, davon zu befreyen suchte; und dieses um so viel mehr, da ich gewiß wüste, daß es GOttes Werck und Vorhaben sey, euch in selbiger zu lassen, um euch noch weiter zu reinigen und euch würdig zu machen, zu ihm zu kommen, und nach eurem Tode desto ungehinderter in seine Freude einzugehen; allermassen keiner von allen denen, welche GOtt aus reinem Hertzen lieben, verlangen kan, ohne diese seine Liebe entweder gantz oder zum Theil zu verliehren, daß selbige auffhören solle in einer Seelen zu wachsen.

Nutz solcher geistlichen Finsternis.

Niemand aber kan zweiffeln, daß solche Liebe nicht sehr wachsen solte in dergleichen innerlichen Beängstigungen; gleichwie einige Saamen zur Winter-Zeit, wenn es kalt und gefroren ist, ersticken, hingegen bey der Sommer-Hitze ein wenig hervorsprossen.

Man

Man würde es in diesem Stück machen, als wie ein solcher Mensch, welcher die Sonne dazu treiben wolte, um sich von uns hinweg zu ziehen, wenn sie uns den Frühling bringet, auf daß die Erde allezeit erleuchtet werde mit ihren Strahlen, welche die Blumen hervor wachsen und die Bäume blühen machen.

Wann die Seelen der Gerechten denen guten Bäumen und denen guten Aeckern gleich sind, wie sie das Evangelium nennet, so müssen sie auch etwas von der Veränderung der Jahr-Zeiten erfahren, und also den Winter eben so sehr, als den Sommer, die Trockene und Dürre eben so sehr, als die fruchtbare Zeit, die Kälte eben so sehr, als die Hitze, die Finsternis eben so sehr als das Licht, die Traurigkeit und Pein eben so sehr, als die Lust und Freude; und endlich die Abwesenheit und Zurückziehung eben so sehr, als die Anwesenheit und Herannahung der Sonnen lieben.

Inwendiger Zustand der Frommen ist mancherley.

Dieses ist der rechte Zustand, worinne GOtt haben will, daß eine Seele seyn soll, welche alles von ihm allein erwartet, ihr Gesicht auf dieses höchste Stück des Creutzes, so über dem Haupte unsers Heylandes ist, richtet, allezeit auff ihr Inwendiges acht hat, ihre geheime Begierde immerdar zu GOtt erhebet, und alles, was ihr derselbige zuschickt, auff gleiche weise annimmt, zum wenigsten mit gleicher Demuth, wo nicht allezeit mit gleich-frölichem Gemüth.

Damit ich also nichts wider GOttes Ordnung thun und euch nicht zu etwas böses reitzen möge, unter dem Vorsatz euch gutes zu erweisen, so will ich euch denen Händen dieses allmächtigen, allweisen und unbegreifflichen HErrn lassen, welcher euch biß hieher so wohl regieret und ihme allein das Regiment der Zeiten vorbehalten hat, eben so wol, als wie die Regierung der Seelen und des Leibes.

Dieses ist schon gnug zu euerm Troste, daß ihr wisset, daß denen Auserwehlten, die GOtt lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen. Dieses Wort ist so wahr, daß nicht allein alle Trübsalen des Leibes und alle Beängstigungen ihres Geistes, sondern auch alle ihre Fehler mit darunter begriffen werden. Was vor gutes soll nicht eine Seele, die so lange Zeit in der Liebe GOttes gelebet hat, aus einer so grossen Verheissung erwarten?

Warum soll euch dieses fremde vorkommen, daß er mit euch also umgehet, wie er mit seinen grösten Freunden beydes im Neuen und Alten Testament, mit David, Jeremia, Hiob und Paulo umgangen ist?

ist? Daß ich der andern nicht gedencke, welche allhier fast in unglaublicher Pein, Angst und Noth gelebet haben.

Vorbesagtes wird mit Zeugnissen der Schrifft bewähret. Exempel Davids.

Der eine unter bemeldten vier Heiligen (a) (um von einem ieglichen unter ihnen nur etwas weniges zu gedencken) sagt, daß (b) er mit seinen **Füssen bey nahe gestrauchelt, und seine Tritte bey nahe geglitten hätten,** als er dasjenige gesehen, was er vor Augen sahe, u. s. f.; (c) Item, daß **seine Seele vor Unwillen und Eckel bey nahe eingeschlaffen;** und was dergleichen Ausdrücke und Klagen mehr seyn, die man in denen Psalmen hin und wieder lieset.

Jeremiä.

Der andere (d) sagt, daß er ein Feuer in seinen Gebeinen trage, welches ihn brenne, so daß ers nicht erleiden könne; **Warum** (e) (spricht er) **währet mein Schmertz so lange, und meine Wunden sind so gar böse, daß sie niemand heilen kan?** Ja, an einem andern Orte verlichret er aus Verzweiffelung fast alle Hoffnung wegen der Greuel, die er unter dem Volck sahe, und ruffet, da er sich nicht länger enthalten kan, also aus.

Wer (f) hat iemahls so erschreckliche Dinge gesehen? Wiederum (g) an einem andern Orte spricht er zu GOTT also: **Daß er ihn überredet und übermocht habe.** Ja, endlich weiß er vor Ungedult fast nicht mehr, was er thun soll, verfluchet dahero den Tag seiner Geburt und den Boten, der seinem Vater die erste Nachricht von seiner Geburt gebracht habe.

Hiobs.

Der dritte sagt: (a) daß die bösen Geister alle Tage mitten durch sein Hertz gehen, und redet so erschreckliche Dinge von seinen innerlichen Beängstigungen, daß mir nicht erlaubet ist, euch etwas davon zu sagen, um euch nicht noch mehr zu erschrecken.

Pauli.

Der vierdte sagt; (b) daß er allezeit einen Teufel bey sich habe, welcher ihn Tag und Nacht schlage und ohne Unterlaß verfolge; welches er vielleicht mit Gedult hätte ertragen können, woferne nicht dieser böse Geist ihm die allerscheußlichsten Bilder, die man nur machen kan, vor Au-

---

(a) David. (b) Ps. 73. (c) Ps. 118. (d) Jeremias. (e) Jer. 15. v. 18. (f) Ib. c. 18. v. 15. (g) Ib. c. 20. v. 7. Ib. v. 15. (a) Job. (b) 2 Cor. 12. v. 7.

Augen gestellet hätte, so die gröste Pein des Geistes ist, welche GOtt einer Seraphinischen Seele zuschicken kan, dergleichen dieser heilige Paulus war, welcher, nachdem er biß in den dritten Himmel entzücket, und daselbst von JEsu Christo selbst gelehret worden in der Schule des Paradieses, hernach gleichsam in die Hölle relegiret wurde, oder, deutlicher zu reden, das Bild der Höllen in seinen Geist einprägen lassen muste, um nicht etwan, nachdem er so grosse Gnade empfangen, sich in Eitelkeit wider GOtt zu erheben. Denn dieses ist die einige Ursach, die er selbst anführet, wenn er zeigen will, warum ihn GOtt mit diesem harten Creutz beleget habe, da er zugleich meldet, daß er durch kein Gebet solches von sich habe abwenden können, weil sich GOtt gegen ihn erkläret, daß solches nothwendig wäre ihn zu demüthigen, und daß er es sein Lebenlang tragen solte: Wie dann auch allem Ansehen nach wircklich geschehen seyn mag.

Dieses einige bestätiget alles dasjenige, was ich gesagt habe. So müsset ihr dann nun zu eurem Trost mit diesen Heiligen euch diese Art des Gebets lassen anbefohlen seyn, welches darinne bestehet, daß man allein auf GOtt siehet und sich ihm gantz und gar ergiebt, so viel als der durch das Leyden gereinigte Glaube zulassen kan; weil die innerliche Pein, die allezeit währet, vielleicht eure Seele verhindert mit GOtt also zu reden, wie sie gerne wolte. Nichts kan euch mehr trösten, als dieses, weil dieses das Gebet der Seligen im Himmel ist, welches sie nicht für sich selbst, sondern für andere thun. Dahero ist es die herrlichste Art des Gebets unter allen, welches dermahleins mit dem ewigen Lobe Gottes in euch wird vereinbaret seyn, gleichwie es bereits itzo in den Seligen ist, wenn es GOtt gefallen wird, euch diese Pein zu benehmen, und sie in eine unaussprechliche Freude zu verwandeln, die gewiß darauf erfolgen wird. Erfolg solcher ängstlichen Führung.

Weil ihr nun in diesem Stück dem heiligen Paulo einiger Massen ähnlich seyd, so ist es billig, daß ihr euch seiner Worte gebrauchet und mitten in aller eurer Angst ohne Unterlaß zu GOtt in euren Hertzen also seufftzet: **Wer wird mich von der Liebe Christi scheiden, Trübsal oder Angst** u. s. f. Ob ihr gleich durch die Gewalt eurer Pein in den Gebeinen eures Leibes gantz verbrand wäret, wie Jeremias; gantz verwirret und verunruhiget in der Seelen, wie David; gantz mit bösen Geschwüren angefüllet und durch die bösen Geister verfolget,

 wie

wie Hiob; gantz verfinstert und gleichsam schwartz gemacht durch die erschreckliche Versuchungen, wie S. Paulus; jedennoch wann ihr nur in dem Grunde der Seelen den festen Vorsatz und Willen behaltet, euch GOtt gantz und gar ohne einige Ausnahme zu ergeben, so seyd ihr vor seinem heiligen Angesichte dem schönsten Bilde ähnlich, welches an JEsu Christo am Tage seines Leidens zu sehen gewesen ist, da selbiger gantz zerrissen und beydes am Leibe und an der Seelen mit Spott, Schande und Schmach, ja mit den heftigsten Schmertzen angefüllet war, ausgenommen allein seine Gebeine, welche noch gantz, und unzerbrochen blieben und dahero alle Pein des Leidens ausstunden; um dadurch dasjenige anzudeuten, welches in denen Seelen der Gerechten vorgehen würde, da nehmlich selbige auch mitten unter der grösten Pein und Angst, die ihnen beydes von dem Himmel und von der Erden zugefüget wird, (gleich wie JEsus CHristus von beyden Orten mit beyden beleget wurde) in der Tugend unbeweglich bleiben, sich GOTT vollkömlich unterwerfen, und in ihrem inwendigen allein auf ihn sehen, welches ein Bild von ihrer künftigen Seligkeit ist, wodurch allein ihre Liebe und ihr guter Vorsatz erhalten wird, worinne die gantze Kraft der Seelen bestehet, welche durch die undurchdringliche und unverwundliche Gebeine unsers Heylandes an seinem heiligen Creutze abgebildet und vorgestellet worden ist.

Warum Christi Gebeine nicht haben müssen zerbrochen werden.

Beschluß dieser Erzehlung.

Und dieses ist das Leben der Frau von Chantal, so man auszugs-weise hier communiciren und den vorhergehenden beyfügen wollen. Ein begieriger Leser wird auch aus demselben eines und das andere zu seiner Erbauung nehmen können. Es mag dieses Exempel ein Zeugniß seyn, wie der HErr auch unter dem Hauffen derer, die sich als wohlgebohrne nach dem Fleische rühmen, noch einige wenige habe, die ihre Schultern unter das Joch CHRISTI beugen, und in seinen Creutz-Proceß sich bequemen; wiewol auch die genauere Erwegung dieses Exempels gnug zu Tage leget, wie der äusserliche Adel und Weitläufftigkeit vieler Verwandten und Bekandten nach dem Fleisch, nicht das geringste gewesen seye, daß ihr den völligen Durchbruch schwer gemacht

macht habe, welches aber eben den Ausspruch des Apostels 1 Cor. 1, 26. nicht viel weise nach dem Fleisch, nicht viel gewaltige, nicht viel wohlgebohrne hat GOtt beruffen, bestätiget: Daher denn diejenigen, die unter solches Standes Leuten ihre Seelen erbeuten wollen, durch Erwegung des höhern Adels, dessen sie in der neuen Geburt, die von oben herab geschicht, theilhafftig werden können, sich zu erwecken haben, so sie anders nach dem Braut-Stande, welchen der Heilige Geist Psalm 45. beschreibet, lüstern und begierig sind; Wovon aber hier nichts weiter zu sagen ist.

Wir wollen aber nun auch aus der Römischen Kirche zu einer andern Gemeinde uns wenden, und ferner einige Zeugen aufsuchen, die von dem HErrn als ein kräfftiges Saltz mitten in dem Verderben und Elend des grossen Hauffens noch allemahl beybehalten worden; Da denn unter denen, die der Augspurgischen Confeßion zugethan sind, Lutherus selbst billig den Anfang machet, als von welchem diese Gemeinde zum Unterscheid anderer ihre Benennung hergenommen hat. Weil aber sein Leben und Reformations-Historie von mehrern, theils alten, theils neuern Scribenten und zum Theil in gantzen Büchern bißhero beschrieben und meist nach denen äussern Umständen entworffen worden; so soll in folgender Vorstellung auf seinen innern Grund und dessen Rühr- und Bewehrung fürnehmlich gesehen, und sein äusseres Leben nur kürtzlich, (so ferne nehmlich dessen Führung seinen inwendigen Wachsthum entweder gehindert oder gefordert hat,) berühret werden.

Das Leben D. Martini Lutheri, in beständiger Absicht auf den innern Grund vorgestellet.

Einleitung.

Nützliche Erinnerungen von Lutheri Leben.

Lutherus hat so wol bey seinen Leb-Zeiten, als auch nach seinem Abschied, zweyerley Urtheilen müssen unterworffen seyn, die ihn beyderseits nach dem äusserlichen zwar wol bekand, aber nach dem innern sehr verdeckt und verborgen gemacht haben. Solche zweyerley Urtheile sind gewesen eines Theils die Lästerungen seiner Widersacher, und derer, welche denselbigen Glauben beygemessen, andern Theils die blinde und allzu hohe Lob-Sprüche, mit welchen er ist erhoben worden von denenjenigen, die es vermeinten wohl zu treffen, und unterdessen auch seine Fehler und Schwachheiten (die er selbsten erkennet und bekennet hatte) für ungemeine Dinge und Tugenden auszugeben kein Bedencken trugen.

Einige haben ihn verlästert;

Die Lästerungen uud Unwahrheiten, so man von ihm ausgesprenget, haben ihn bey gantzen Partheyen der Christenheit so verhaßt gemacht, daß sein Nahme bey ihnen fast zum Greuel und Abscheu worden, und zwar auch wol bey sittsamen und guten Gemüthern, als welche denen Erzehlungen ohne Prüfung glaubeten, und demnach mit blinden und unbedachten Eifer über Lutherum und seinen Anhang herfuhren. Die allzugrosse Lob-Sprüche aber gaben Anlaß, an der Wahrheit alles dessen zu zweiffeln, was Gutes von Luthero in der Historie vorhanden ist; indem ihnen offenbar war, daß man vieles loben wolte und mit Ernst vertheidigte, was doch vielmehr unter die Flecken und Maculen, als unter die Wohlanständigkeiten zu rechnen gewesen wäre. Dahero dergleichen übermäßige Erhebung und Hochhaltung die einmahl in Zweiffel gerathene Gemüther vielmehr noch weiter von Luthero entfernete, als daß sie sich dadurch hätten sollen herbey ziehen lassen.

Andere aber zu viel erhoben.

Am allermeisten hat Lutheri Nahmen geschändet das übele Verhalten dererjenigen, die sich von ihm benennet, und vorgegeben, daß sie seiner Lehre zugethan wären, und dagegen mit ihrem Wandel von Lu-

theri Fußstapffen gäntzlich abgewichen. Denn es wurde darüber gar leicht dieser Schluß formiret, und von den bittern Widersachern noch hefftiger aufgemutzet: Wenn solche Leute Lutheri Lehre und Leben nachfolgen, wie diese seyn, die in einem so tieffen Welt-Wesen und aller fleischlichen Freyheit dahin gehen, so muß gewißlich Lutheri Lehre und Leben nicht viel werth, und göttlicher Wahrheit schnur-stracks zu wider seyn. Uber welchem Schluß auch gute Hertzen zum öfftern lange gehalten haben, biß aus Lutheri Schrifften nunmehr deutlich genug vor Augen gestellet worden, daß von dem Verhalten der Lutheraner auf das Verhalten Lutheri mit Unrecht gefolget werde, und daß denenjenigen Lutherus nach der Krafft am wenigsten bekand, die am meisten davor wollen angesehen seyn, daß sie Lutherum lieben und ehren.

Wodurch Lutherus am meisten geschändet worden.

Wird es demnach für nicht undienlich angesehen, Lutheri Leben also zu entwerffen, daß man auch die Kennzeichen seines innern Grundes aus glaubwürdigen Nachrichten und Zeugnissen in unpartheyischer Aufrichtigkeit vor Augen lege. Der HErr, HErr gebe Weißheit und Gnade, daß in dieser Erzehlung von der Wahrheit nicht werde abgeschritten, weder zur Rechten, noch zur Lincken! Amen.

I. Von Lutheri Geburt und Dürfftigkeit in den ersten Schul-Jahren.

DAß in dem 15ten Seculo in der Kirchen das Verderben aufs höchste gestiegen, und im Geistlichen und Weltlichen nichts als Greuel und Verwüstung gewesen, das ist so unläugbar, daß auch die Widersacher Lutheri zu seinen und zu unsern Zeiten, solches gestehen müssen. Ist demnach die göttliche Erbarmung hoch zu preisen, daß er wider die Finsterniß, da sie am dickesten war, ein unansehnlich Lichtlein zubereiten, demselben aber nach und nach so viel Glantz verleihen wollen, daß die Klarheit des Evangelii dadurch ziemlich geoffenbaret, und in gantze Länder und Königreiche ausgebreitet worden.

Zu diesem Ende nun hat GOtt, der auf das Niedrige siehet, Anno 1483. lassen gebohren werden Martinum Luther, dessen geringe Herkunfft wol nicht schiene übereinzustimmen, mit dem grossen Werck, das der HErr nachmahln durch ihn ausgerichtet. Sintemahln sein Vater, Hans Luther, und seine Mutter, Margaretha Lindemannin, geringe Leute waren, und ihre Wohnung in einem Dorff, Möre genannt,

Wenn er gebohren.

zwischen Eisenach und Saltzungen hatten; Biß sie auf eine besondere Art gen Eißleben gekommen. Nemlich da sie dahin gereiset waren, ein und anders einzukauffen, überfiel die Mutter daselbst ihre Geburts-Zeit; wannenhero Lutherus, d. 10. Novemb. Nachts um 11. Uhr des gedachten 1483. Jahres, aldorten gebohren, und in der Peters-Kirchen getauffet worden (Seck. l. 1. f. 20. b.) Nachgehends hielte sich sein Vater eine kurtze Zeit in Eißleben auf, biß er sich von dannen nach Mannsfeld begeben, und alldorten, als ein Bergmann und Schieferhauer, seine Nahrung gesuchet hat. Welche ihm die Vorsorge GOttes auch nach und nach zugetheilet, so daß er nachmahls seinen Sohn, da er zu Erffurth studirte, von dem Segen seines Antheils an einem Bergwercke, ehrlich unterhalten kunte.

Wo er gebohren.

Es ist in diesem Manne ein redlich Gemüth gewesen, und eine, nach damahliger Zeiten Beschaffenheit, noch ziemlich merckwürdige Gottesfurcht. Seinen Sohn trug er zu Mannsfeld auf dem Arm in die Schul, und bezeugte darmit, daß er keine Zeit versäumen wolte, ihn zum guten anzuhalten; wie er ihn dann auch seinem Schulmeister mit Ernst anbefohlen. Und weil er berichtet wurde, daß der Knab ein fein Ingenium hätte, bliebe er bey dem Entschluß, ihn bey dem Studiren zu lassen. Dahero schickte er ihn im 14ten Jahr seines Alters nach Magdeburg, und das folgende Jahr auf Eisenach, damit er immer besser in den Studien zunehmen möchte. Da denn auch sein Zunehmen nicht verborgen bliebe, sondern seinen Præceptoribus und andern verständigen Leuten gnugsam offenbar wurde.

Wird zur Schule gehalten.

In diesem Jahre aber mußte Lutherus die Armuth gar sehr versuchen, indem er so wol zu Magdeburg als zu Eisenach, mit andern armen Schülern, das Brod vor den Thüren ersingen mußte. Biß ihn zu Eisenach, eine gottselige Matron (die zugleich von seiner Mutter Freundschafft war,) wegen des andächtigen Singens und Betens, so sie an ihm wahrgenommen, an ihren Tisch gezogen hat. (Mathes. conc. 1. p. 3. a)

Seine Dürfftigkeit.

GOtt hat ohne Zweiffel unter dieser Führung den heiligen Zweck gehabt, ihn eines Theils schmecken zu lassen, was Armuth seye, und andern Theils ihm seine sonderbare Vorsorge kund zu thun. Wie dann Lutherus hernach in seinem gantzen Leben eine Liebe zur Armuth, und ein vestes Vertrauen auf die Versorgung des himmlischen Vaters beybehalten hat.

II. Von

II. Von seinem Fleiß im Studieren.

Es ist fast nicht zu zweiffeln, Lutherus werde in den Schulen eben das erfahren haben, was sich bey hurtigen ingeniis zu finden pfleget, nehmlich daß sie sich im Studieren angreiffen, um Lob zu erjagen, vornehmlich wenn die Præceptores selbst in Aufreitzung zu eiteler Ehre unvorsichtig drein gehen. Weßwegen er auch hernach so eigentlich gelehret, daß man die Gemüther weder durch Vorstellung der Ehre, noch durch Vorhaltung der Schande zum Studieren und Wohlverhalten antreiben solte, sondern vielmehr durch Anweisung auf die lautere Liebe GOttes. (Vid. lib, de bonis opp.)

So mag es demnach wohl seyn, daß der natürliche Trieb zum Lernen Luthero nicht nur in den niedern Schulen angehangen, sondern auch nachgehends, da er auf die Universität Erffurth von seinen Eltern gesand worden; welches geschehen im 18ten Jahr seines Alters. Man findet aber im Fortgang, daß GOtt die natürlichen Unreinigkeiten in seinem Gemüthe gar bald in die Läuterung zu führen angefangen. Zu Erffurth wurde er nach dem Lauff der damahligen Studien, in die Aristotelische Philosophie hineingelocket, ob er wol sonsten von seinen Eltern zum Studio Juris bestimmet war. Academische Studia.

Sein Fleiß war so mercklich, daß er im 20. Jahr seines Alters Magister wurde. Er pflegte keine Lection zu versäumen, und wann die Lection ausgesetzet wurde, so gieng er auf die Bibliothec. Mit seinen Professoribus besprach er sich zum öfftern gar bescheiden und demüthig; erklärte auch, als Magister, Aristotelis Physicam, Ethicam und andere Stücke der Philosophie. Gienge demnach, wie er geführet wurde. **Worunter der verborgene Weg GOttes war, daß ihm diese Dinge auf solche Weise nach deren Grund bekandt würden, und er hernachmahl von derselbigen Mißbrauch desto richtiger zeugen könte.**

III. Von seinen Gewissens-Rührungen, und seinem Kloster-Gelübde.

Aber obschon, wie oben gemeldet, bey seinem Studieren der natürliche Trieb der Ehr-Begierde mochte mit untergelauffen seyn, so ist

Er fänget sein Studieren mit dem Gebet an.

doch das auch gewiß, daß er GOttes dabey in seiner Einfalt allezeit eingedenck gewesen. Deßwegen lieset man von ihm (Mathes. Conc. I. f. 3 b.) daß er allemahl sein Studieren mit ernstlichem Gebet angefangen, und sein Lebtag dieses Wort im Mund geführet: **Wohl gebetet, ist über die Helffte studieret.** Hat also der getreue GOtt etwas in seine Seele geleget, welches ihn in seinen jungen Jahren zurück gehalten von aller Frechheit und Uppigkeit, so sonsten auf Schulen und Universitäten zu herrschen pfleget. Und kan man an ihm den Unterscheid zwischen Natur und Gnade gar bald spüren, wenn man die Umstände recht einsiehet.

Seine Kranckheit.

Denn es ließ es der liebe GOtt mit ihme nicht bewenden bey einem sittsamen Wandel, sondern er zoge ihn immer noch näher zu sich; worzu ihm unterschiedliche merckwürdige Begebenheiten dienen musten. Als er noch Baccalaureus war, fiel er in eine schwere und gefährliche Kranckheit, welche sein Gemüth schon zu Sterbens-Gedancken hinlenckte. Da kam ein alter Priester zu ihm, und sprach ihm unter andern also zu: Mein Baccalauree, seyd getrost, ihr werdet des Lagers nicht sterben, unser GOtt wird noch einen grossen Mann aus euch machen, der viele Leute trösten wird. Denn wen GOtt lieb hat, und daraus er etwas seliges ziehen will, dem legt er zeitlich das heilige Creutz auf, in welcher Creutz-Schule geduldige Leute viel lernen. (Matthes. p. 3. b.) Welche Worte genugsam zeugen, daß dieser Mann von geistlichen Dingen guten Verstand gehabt, und also nicht ungefehr, sondern unter GOttes Verfügung zu Luthero gekommen sey. Nächst dem siehet man auch daraus, daß Lutherus zeitlich unter das innerliche und äuserliche Creutz gerathen. Und wenn er nicht an seiner Seelen viel Leiden gefühlet hätte, würde ihm dieser Trost nicht so tieff ins Hertze gedrungen seyn, wie geschehen ist, indem er sein Lebtage daran gedacht hat.

Seine innerliche Rührungen.

Bald darauf setzte GOtt noch näher an ihn, indem er so wol mit einem Donnerschlag, (der ihn so erschrecket, daß er zu Boden gefallen, da er auf der Rückreise von Mannsfeld nach Erffurth begriffen war,) als auch durch die jämmerliche Ermordung seines guten Freundes Alexii, sein Gewissen sehr gerühret, so daß er darüber in grosse Furcht vor dem Zorn und Gerichte GOttes gefallen ist. In der Angst nun, die ihm über dem Donnerschlag angekommen, that er GOtt dem HErrn ein Gelübde, wo er seiner schonen würde, wolte er in ein Kloster gehen. Seine Meynung war diese: Er wolte sich von der Welt gantz abziehen,

Gelübde in ein Kloster zu gehen.

hen, und in eine Gott gefälligere Lebens-Art begeben. Sintemahl zu selbiger Zeit man die Frömmigkeit und Gottseligkeit grösten Theils an die Klöster zu binden pflegete.

Er bezeuget in der Vorrede seines Buchs von Klöster-Gelübden, daß er diesen Schluß nicht aus Faulheit, um des Bauchs willen gefusset, sondern daß ihn die Unruh seines Gewissens dazu genöthiget, weil er hoffete, deroselben auf solche Weise abzukommen.

Nun wuste er zwar, daß sein Vater einen gantz andern Zweck mit ihm vorhatte, dennoch aber plagte ihn sein Hertz so sehr, daß er sich resolvirte, ohne Wissen des Vaters, in das Augustiner-Closter zu Erffurth zu gehen.

Was ihn dazu bewogen.

Dann es war damahls eine gemeine Lehre, daß man nicht gehalten wäre der Eltern Willen zu thun, wenn dieselbigen von dem Kloster-Gelübde ihre Kinder wolten abwendig machen. Zu welchem Ende man den Spruch mißbrauchte: Man müste GOtt mehr gehorchen als den Menschen.

Da nun Lutherus im Kloster war, muste er alsobald des Custodis oder Thür-Hüters Stelle verwalten. Es wurde ihm auffgelegt, die unflätigste Gemächer zu saubern, und mit dem Bettel-Sack vor denen Häusern in der Stadt herum zu gehen.

Wann man nun bedenckt, daß er aus Unruhe des Hertzens in das Kloster gegangen, und alda nicht nur keine Ruhe gefunden, sondern an Leib und Seel noch mehr beschweret worden; kan man leicht erachten, in was Bedrängnis er mag gestanden haben: Zumahlen da er wuste, daß sein Vater sehr übel zu frieden war mit seinem Kloster-Gelübde, und daß der Brieff, den er an ihn geschrieben, da er ihm seinen Magister-Ring und seine Kleider zurück gesandt, dessen Gemüth noch nicht besänfftiget hatte. Worzu noch dieses kam, daß da sein Vater auff Zureden guter Freunde, ihn das erste mahl besuchte, er die Entschuldigung: daß ihn der Schrecken über dem Donnerschlag in das Kloster getrieben, gar nicht annehmen wollte, sondern ihm mit Seufftzen zur Antwort gab: GOTT gebe, daß es nicht ein Betrug und teuffelische Einbildung gewest sey. Und ließ ihm auch dieses noch zu einem Stachel in seinem Gewissen: Hast du nicht auch gehöret, daß man Eltern soll gehorsam seyn.

Des Vaters Mißfallen wegen des Kloster-Lebens.

Gleichwie man nun hieraus genugsam abnehmen kan, daß es ihm in seinem Prob-Jahr gar hart ergangen; also kan man auch die an

seiner Seelen arbeitende Gnade daran erkennen, daß er unter aller seiner Bedrängnis ernstlich ain Gebet gehalten, und darbey mit grosser Begierde in der Lateinischen Bibel gelesen, welche er von seinen Kloster-Brüdern in roth Leder gebunden empfangen, und sich so bekandt gemacht hat, daß er alles in einem Augenblick auffschlagen können. (Seck. l. p. 21. a.)

Lutheri Liebe zur Heil. Schrifft.

Er hatte dieses Buch von der Zeit an sehr lieb gewonnen, da er dasselbe einsmahls als von ungesehr in der Bibliothec angetroffen, und mit Verwunderung ersehen, daß in der Bibel viel mehrere Evangelische und Epistolische Texte enthalten, als man insgemein dem Volck vorzulesen pflegte. Bey welcher Gelegenheit er die Geschichte von Hanna und Samuel mit grosser Hertzens-Vergnügung durchgegangen, und GOtt inniglich gebeten; Er wolte ihm doch auch einmahl solch Buch zu eigen bescheren. (Matthes. f. 3. b.)

Was nun bey allen diesen Umständen GOtt der HErr an seiner Seele gesuchet und erhalten, kan derjenige leicht verstehen, der erwegen will, was der Saame göttliches Worts in einem gerührten Gewissen für tieffe Wurtzeln schlage, und wie er unter der Arbeit des Hertzens in Gedult pflege viel Früchte zu bringen, ob er wohl bey Luthero und andern guten Gemüthern selbiger Zeit, durch sehr vielen Aberglauben, falsche Meynungen und Vorurtheile hindurch kämpffen muste.

IV. Von seinen Anfechtungen im Anfang seines Kloster-Lebens, wie auch von Befriedigung seines Gewissens.

MAn findet nicht, daß Lutherus über das harte Tractament, so ihm im Kloster wiederfahren, sich viel beklaget habe; vielmehr erhellet es ziemlicher massen, daß ers mit gelassenem Gemüth, als zur Buße für seine Sünden, übernommen und ertragen, ob er wol in seiner Natur die Beschwerung, absonderlich aber den Bettel-Sack genug gefühlet hat.

Doch aber sorgete der liebe GOtt auch darbey für ihn, indem er den Gliedern der Erffurthischen Universität in Sinn gab, für Lutherum, als einen unter ihnen gewesenen Magistrum eine Vorbitte bey dem Prior und Convent einzulegen, daß man ihn doch der unflätigen und beschwerlichen Dienste zum Theil überheben mögte; wie denn auch ge-

geschehen ist. Staupitius selbst, als Provincial, solle dem Prior einmahl zugeredet haben, daß er Lutheri schonen solte. Luthero aber hat er gerathen, ein Textualis und Localis zu werden, d. i. aus der Schrifft zu studiren. Welches er auch gethan.

Er wurde also nach der Zeit mehr zum studiren gezogen; vornehmlich, nachdem er Anno 1507. seines Alters im 24. Jahr am Sonntag Cantate Priester worden. Allein die Bibel nahm man ihm alsdann wieder aus der Hand, und steckte ihn in die Schul-Lehrer hinein, die er denn aus Gehorsam fleißig durchgelesen, bevorab den Augustinum, Gabrielem und Cameracensem, lernete er fast auswendig; auch tractirte er fleißig Occamum, Thomam, Scotum, Gerson &c. und übete sich zugleich in historia Ecclesiastica. (Seck. l. 21. b)

Er wird Priester.

Nichts desto weniger aber, so offt er gekont, hat er sich in die Kloster-Bibliothec verfüget, und seine liebe Biblia hervor gesuchet, sonderlich wenn er in Schwermuth war, wider welche ihm kein Buch, als nur die heilige Schrifft Trost zu geben vermochte (Matthes. f. 5. a.)

Was er that, das that er mit Andacht und Eiffer, und mit seinem Studiren, Beten, Fasten und Wachen, (worinnen er nach damahliger Weise Trost für sein betrübtes Gewissen suchte,) mattete er seinen Leib sehr ab. Mannigmahl indem er dem studiren obgelegen, hat er darüber zum öfftern seine horas canonicas vergessen. Weil er aber ein zartes Gewissen hatte, drunge ihn dasselbige, das Gebet, das er unterlassen, in seiner Zelle, bey Enthaltung von Speise und Tranck, auff einmahl wieder einzubringen; worüber er einsmahl bey 4. Wochen schlaffloß geblieben (Seck. l. 21. b.)

Hat ein zartes Gefühl im Gewissen.

Meistens gieng er in einer beständigen Traurigkeit dahin, ob er wohl sonsten von Natur eben nicht darzu geneigt war. In welchem Zustand ihn doch der liebe GOtt zu unterschiedenen mahlen gar nachdrücklich tröstete und erquickete. Wie ihn dann absonderlich auff eine Zeit D. Staupiz sehr auffgerichtet, da er ihm geklaget, wie er mit schweren und bösen Gedancken geplaget wäre: Du weist nicht, wie nützlich und nöthig dir die Anfechtung ist. GOtt übet dich durch dieselbe nicht vergebens. Du wirst sehen, daß er dich zu grossen Dingen brauchen wird. (Seck. l. 19. a)

Seine Traurigkeit;

Nochmehr aber ist in seine Seele eingedrungen der Trost, den ihm ein alter frommer Augustiner-Münch über die Versicherung von Vergebung der Sünden eingesprochen. Dieser wiese ihn auff den Ar-

und wie er getröstet worden.

Articul von der Vergebung, der im apostolischen Glauben stehet, und sagte: Es ist nicht genug, daß du ingemein gläubest, GOtt vergebe etlichen, als dem David, Petro und andern ihre Sünde; denn einen solchen Glauben haben auch die Teuffel. Sondern GOttes beständiger Wille ist, daß du gläubest, dir, dir werden deine Sünde vergeben, und daß du gewiß seyest des Glaubens, der Gerechtigkeit, und deiner Seeligkeit.

Diesen Zuspruch hat Lutherus sein lebtag über nie vergessen, und des guten alten Mönchs gar offtmahls rühmlich Erwehnung gethan in seinem Gespräch, weil er bey ihm den rechten Verstand des dritten Articuls gelernet, und damahls durch seine Worte kräfftig gestärcket worden.

Wie er denn auch nachgehends mehrere Versicherung der Vergebung der Sünden in seinem Hertzen erlanget, und zum öfftern frölich gesungen: O beata culpa, quæ talem meruisti redemtorem, d. i. O wie selig ist es mit der Sünden-Schuld abgelauffen, weil sie uns einen solchen Erlöser zu wege gebracht hat. Es soll ihm auch in seinen Anfechtungen der Ort aus dem Bernhardo wohl zu statten gekommen seyn, der in der Apol. Aug. Conf. p. 175. angeführet ist.

Wie man die Wirckung GOttes in Luthero anzusehen habe;

Gewißlich hat man das für eine nicht geringe Wirckung der Gnade GOttes anzusehen, daß ein junger Mann, dem niemand grobe Laster vorwerffen kunte, mitten in einem Kloster, und unter allen klösterlichen Ubungen, über die Vergebung seiner Sünden solche Angst fühlen, und einen so empfindlichen Buß-Kampff versuchen muste.

Da doch damahls so viel 1000. Menschen in dem Vertrauen auff ihre klösterliche Heiligkeit sicher biß ins Alter dahin lebeten, und das opus operatum, oder die Zuversicht auff die äusserliche für gut ausgegebene Wercke, nicht nur insgemein in die Sitten, sondern auch in die Lehr-Sätze eingerissen war.

Dann daß einem mit schweren Sünden behafften Menschen sein Gewissen Angst machen kan, oder daß das Gewissen unruhig wird, wann die gantze Lehre von Buß und Glauben klar vor Augen liegt, ist eben so sehr nicht zu bewundern. Dargegen war dieses beydes bey Luthero nicht, und seines Gewissens Zärtlich- und Aengstlichkeit doch so groß.

Dahero kan man nicht anders urtheilen, als daß GOtt auff eine ungemeine Art an seiner Seelen gearbeitet, und ihn also recht gründ-

lich zu seinem Werckzeug zubereitet habe. Wie dann diese so offenbahr ist, daß auch die Widersacher Lutheri es nicht läugnen können, und erst unlängst Bossuet hat gestehen müssen: Lutherus habe in seiner Jugend etwas von Andacht gekostet.

V. Von seinem Beruff nach Wittenberg, von der Reise nach Rom und seinem Doctorat.

Wie der weise GOtt in allen seinen Wegen wunderbar ist, also hat man auch als eine besondere Verfügung der göttlichen Providenz anzusehen, daß Churfürst Friederich der dritte von Sachsen 1502, d. 18. Octob. eine neue Universität zu Wittenberg anlegen, und darzu gelehrte und rechtschaffene Männer auffsuchen lassen, welches letztere er vornemlich Joh. Staupizen in commission gegeben, als der nebst D. Martin Mellerstadt (einem Doctore Juris & Medicinæ und demnach weitberühmten Mann,) die Universität in Auffnahm bringen sollte.

Solchergestalt bahnete GOtt von weitem her den Weg zur Reformation, welche er weder durch grosse Bischöffe, noch auff alten und im Ansehen stehenden Universitäten, sondern auf einer neuen Academie, durch schwache Werckzeuge wollte anfangen, damit sein Werck von Menschen-Werck desto deutlicher könte unterschieden werden.

Indem nun Staupitius gelehrte Leute zu den Professoren in Wittenberg auswehlen solte, richtet GOtt seinen Sinn auch auf Lutherum, von dessen Frömmigkeit, Fleiß und Geschicklichkeit er gnugsamen Grund wuste, als der sein ordentlicher Provincial über die 40. dazumahl in Meissen und Thüringen befindliche Augustiner-Klöster Vicarius war.

Diese Wahl D. Staupizens ist desto eher als ein gutes Zeugnis für Lutherum anzusehen, weil D. Staupiz ein Mann war, der zwar in der Vernunfft und Menschen-Furcht noch ziemlich tieff steckte, aber dannoch von einem bessern Grund des Christenthums gar feine Erkäntnis hatte; wie man aus den Geschichten damahliger Zeiten an seinem Verhalten gar klärlich wahrnehmen kan.

Das war nun im 1508ten Jahr, daß Staupitius Lutherum auff Wittenberg in das Augustiner-Kloster transferirte, damit er bey der Universität könte gebrauchet werden. Und gleichwie Lutherus un- *Lutherus kommt auff Wittenberg.*

unter dem Kloster-Gehorsam Freyheit gefunden hatte, in Durchlesung der Scholasticorum und anderer dergleichen Schrifften sich einzulassen, also ließ er sich auch in Wittenberg zu allerhand Academischen Dingen, sonderlich zum disputiren ziehen, worzu er so wohl die Gabe der Fertigkeit und bündigen Kürtze im Reden, als auch grossen Verstand in Untersuchung der Wahrheit an sich hatte.

Seine Begierde zum Disputiren.

Welches seine Widerwärtige zwar insgemein gestehen, (e.g. Maimbourg,) aber gar unbilliger Weise zu verdrehen, und als eine natürliche Hitze des Ingenii auszudeuten pflegen, die hernach D. Staupitzen bewogen hätte, ihn wider die Prediger Münche, aus Haß, auffzuhetzen. Wogegen aber erhellet aus allen Umständen der damahligen Begebenheiten, daß dieses ungütige Aufflagen solcher Leute seyn, welche das Werck GOttes vernichten, und die Lügen für Wahrheit behaupten wollen.

Gewiß ists, daß Lutheri disputiren zu selbiger Zeit gar unschuldig und ungemein besser gewesen, als es in Schulen und Universitäten damahls gebräuchlich war. Dann Lutherus zog allezeit sein Gewissen und innerliche Erfahrung mit darzu, wann er von einer Sachen urtheilen und reden sollte. Er legte also schon von Anfang den Grund nicht in die Meinung der Schul-Lehrer hinein, sondern suchte denselben in der H. Schrifft. Wannenhero geschah, daß seine Sätze immer etwas anders hatten, als die eingerissene und zu der Zeit herrschende Lehre mit sich brachte.

Dann ob schon Licht und Finsterniß in seinem Verstand noch nicht recht geschieden war, so hatte er doch schon einigen Schein vieler practischen Wahrheiten in seinem Hertzen, gegen welchen er die Menschen-Meinungen bey sich nicht auffkommen ließ. Welches alles veranlasset hat das Urtheil D. Mart. Polichii, sonst Melrichstadt oder Mellerstadt genannt, das er schon von Anfang über Lutherum gefället: Der Münch, sprach er, wird alle Doctores irre machen, und eine neue Lehre aufbringen, uud die gantze Römische Kirche reformiren.

Was andere von ihm geurtheilet.

Denn er leget sich auf der Propheten und Apostel Schrifft, und stehet auff JEsu Christi Wort, das kan keiner, weder mit Philosophey, noch Sophisterey, Scotisterey, Albertisterey, Thomisterey, und dem gantzen Tardaret, umstossen und widerfechten. (Matthes. v. 5. b.)

Darbey nun ist als eine besondere Gnade zu bewundern, daß die Liebe zur H. Schrifft in ihm nicht ab- sondern noch immer zugenommen,

men, ungeacht er anfänglich in die Philosophische Profession hineingestecket worden, und über Aristotelis Dialecticam und Physicam öffentlich hat lesen müssen. Dann aus der Erfahrung gnugsam bekandt, daß das menschliche Gemüth durch menschliche studia gar zu leicht von GOttes Wort kan abgezogen, oder doch an der Lust zu demselbigen verhindert werden.

Seine Begierde zur Lesung H. Schrift,

Solches hat GOtt an Luthero verhütet durch die empfindliche Anfechtungen seines Gewissens, die er noch immer auch in dieser Zeit fühlen muste, und die er nicht besser konte lindern, als mit dem Worte GOTTes. So daß ihm dasselbe recht unter der Versuchung ins Hertz gedrücket, und also nach und nach klärer worden.

Seinen Sinn kan man gar eigentlich erkennen aus einem Brief, den er an Braunium, einen Priester zu Eisenach, geschrieben (1509. L. I. ep. 2. f. 3. b.) Er berichtet demselben, daß er wäre nach Wittenberg beruffen. Aber das studium Philosophicum wäre ihm zu wider; wollte es demnach gerne mit der Theologia verwechseln, die auf den Kern gienge, oder, wie die Lateinischen Worte lauten: quæ nucleum nucis, & medullam tritici & ossium scrutatur.

und Eckel an der Philosophie,

Weil er nun unter den geheimen Führungen und Buß-Ubungen, die GOtt mit ihm vorgenommen, die Natur der Sünde, und das Unvermögen der menschlichen Kräften, wie auch die daher offenbahre Nothwendigkeit der Gnade, durch die Erfahrung gelernet, und solche seine Erfahrung auch aus GOttes Wort, Augustini und andern nützlichen Schriften bey sich selbst bestätiget hatte; als war er schon dazumahl im Grund den principiis und Lehr-Sätzen der Schul-Lehrer, die wider solche Wahrheiten streiten, gäntzlich entgegen, begehrte auch solchen seinen Widerspruch nicht zu verbergen. Er hielte aber in seiner Einfalt dafür, die Lehre, die er für wahr erkandt hatte, wäre annoch in der Kirche hauptsächlich vorhanden, ob schon die Scholastici davon eigenthätiger Weise wären abgeschritten. Dahero bliebe er gar lang noch in der Ehrerbiethigkeit gegen die Kirche und deren Vorstehere, biß ihm GOtt nach und nach deren Blösse und Schande auch entdecket hat.

und Scholastischen Theologie.

Sein Wohlverhalten, erudition und guter Verstand setzte ihn bey seinem Convent und D. Staupitzen in solch Vertrauen, daß er erwehlet wurde, in wichtigen Sachen von dem Kloster nach Rom abgesandt zu werden.

Seine Reise nach Rom.

Dieses war im Jahr 1510. und er gieng im Gehorsam dahin, ließ sich auch sein Geschäffte so wohl angelegen seyn, daß er es mit Vergnügen seines Provincials und des Convents ausrichtete.

Auf solcher Reise sahe er den Pabst mit seinen Prälaten, und die gantze Römische Ceremonien, in Einfalt und Andacht an. Er schreibt selbst: Er seye ein so wunderlicher Heiliger gewesen, daß er durch alle Kirchen und Cryxten gelauffen, und alle Lügen als wahr geglaubet. Doch merckte er auch den zu selbiger Zeit von der Geistlichkeit ungescheut-getriebenen bösen Wandel, und nahm daran einen grossen Anstoß, welcher sich sonderlich tieff in sein Gemüth eingedrücket, als er einsmahls nebst andern Italiänischen Meß-Priestern Messe lesen muste, und sie so langsam und bedächtlich hielte, daß auf einem Altar neben ihm sieben Messen gelesen wurden, biß er mit einer fertig war.

Wie ers allda gefunden.

Denn jene eileten nicht nur leichtsinnig davon, sondern thaten noch die gottlosen Worte hinzu: passa, passa, schickt unserer lieben Frauen ihren Sohn bald wieder heim.

So hörete er auch über Tisch erzehlen, daß einige Brodt und Wein also pflegten zu consecriren: Panis es, & panis manebis, vinum es, & vinum manebis.

Uber welchem allen in einem so engen Gewissen, wie Lutherus hatte, ein mercklicher Abscheu muß entstanden seyn: Da ohne dem aus den Historien bekandt, daß in selbigen Zeiten gantz Italien voll Atheisten gewesen, so wohl in der Clerisey, als unter Laicis; und sehr viel sichs für eine Schande gerechnet, wann sie dafür gehalten würden, als glaubten sie die Aufferstehung der Todten.

Insgemein ists gar deutlich, daß GOtt Lutherum deßwegen auf Rom geführet, daß er die Verwüstung fein mit Augen anschauen, und hernach desto ernstlicher darwider zeugen möchte. Welches Lutherus selbst wohl erkannt, und dahero zum öfftern gesagt hat: Er wolte nicht 100. Gülden nehmen, daß er Rom nicht solte gesehen haben.

Wie GOtt sein Werck in ihm erhalten hat.

Auf der Reise aber hat ihn GOtt bewahret vor Verderbung des in ihm gepflantzeten Guten, da er sein Gewissen immer unter der Bedrängniß gehalten, so daß er auch zu Bononien gar kranck, und mit hefftigen Anfechtungen über der Vergebung seiner Sünden befallen worden, daraus ihm zwar die Güte GOttes bald wieder geholffen hat.

Nach

Nach seiner Wiederkunft von Rom trat er seine ordentliche Geschäfte mit gewöhnlichem Fleiß von neuen an, und erlangete immer grösseres Vertrauen bey D. Staupitzen und dem Convent. Deßwegen trugen sie ihm 1512. auf, daß er Doctor Theologiæ werden solte, worzu der Churfürst die Unkosten geben würde. Lutherus aber entschuldigte sich aufs Demüthigste, und unter andern vielen Ursachen mehr wandte er letztlich auch diese für; Er wäre ein schwacher und krancker Bruder, der nicht lang zu leben hätte, man solte sich nach tauglichen und gesündern umthun. Da aber Staupitius aus seinen Entschuldigungen nichts machen wolte, und ihn auf den Kloster-Gehorsam wiese, ergab er sich endlich darein, und muste darauf bald auf Leipzig gehen, die vom Churfürsten versprochene Gelder zu erheben. Welches ihm aber allda so schwer gemacht worden, daß er fast wäre leer umgekehret, wo ihn nicht der Gehorsam gedrungen hätte, die Sache abzuharren. (Matthes. p. 6. a. b.)

Er wird zum Doctor gemacht.

So ließ er sich demnach zum Doctor machen, und that den Eyd GOtt, der H. Schrift und der Universität. Und hat der Fortgang hernach gelehret, was GOtt auch aus dieser Sache gutes hervor gezogen. Dann wann er oft in Aengsten und Nöthen gerathen, und ihm der Satan und die Welt hat vorgeworffen: Wers ihm befohlen habe, und wie ers verantworten wolle, daß er ein solch Wesen in der Christenheit anrichte? hat er diese Pfeile wol auch darmit abgetrieben, daß er sich seines ordentlichen, im Namen des Käysers, Pabsts und seiner Vorgesetzten aufgetragenen Doctorat- und Doctor-Eydes getröstet, und sich damit gestärcket, daß er auf die Schrift geschworen, und also bey derselben auszuhalten im Gewissen verpflichtet seye. (40.)

Wiewohl er nach dem innern Grund, und in Absicht auf GOtt, beständig darbey geblieben ist, **daß Pabst, Käyser und Universitäten zwar Doctores der Künste, der Artzney und der Rechten machen könten, aber einen Doctorem der H. Schrift werde niemand machen, denn allein der H. Geist vom Himmel.** Dahero er nach der Zeit konte gleichsam darüber schertzen, als man ihn mit Bann und Acht zu unterdrücken suchte. Dann da spricht er: durch Päbstliche und Käyserliche Ungade bin ich meiner Titul beraubet, und ist mir der Bestien Character mit so vielen Bullen abgewa-

waschen, daß ich nimmer Doctor der H. Schrift noch etwas Päbstl. Creatur heissen muß, 2c. (T. II. Alt. 162. a.)

VI. Was er als Doctor Theologiæ gethan biß gegen das Jahr 1517.

Treibt die Heil. Schrift fleißig.

Als er nun Doctor Theologiæ war, und demnach mehrere Freyheit hatte, von H. Schrift zu handeln, welches er vorhero mit grösserer Beschwerde und Hinderniß thun mußte, legte er sich gäntzlich auf die H. Schrift und beflisse sich sonderlich der Hebräischen und Griechischen Sprache mit vielem Nachdruck. Weßwegen er auch Erasmum und andere Gelehrte hoch hielte, insonderheit aber Melanchthonem, als der in den Sprachen gleichsam sein Lehr-Meister worden.

Wie dann GOtt der HErr zum Eingang desselben Seculi nebst anderer Erudition vornehmlich die Liebe zu den H. Sprachen hatte wieder aufwachen, und also zu schnellerm Durchbruch des Evangelii den Weg bahnen lassen.

Weil nun Lutherus als Doctor Theologiæ auch Collegia Theologica halten solte, so begab er sich mit hertzlicher Vergnügung in solche Arbeit hinein, lase, disputirte und predigte mit brünstigem Eyfer nach dem Maaß seiner aufgehenden Erkäntniß, und nahm auch die Auslegungen der alten Kirchen-Väter zu Hülfe, indem er an den Scholasticis so gar wenig Geschmack mehr finden kunte. In dieser Zeit erklärte er die Epistel an die Römer, und die Psalmen it. die Epistel an die Galater zum erstenmahl, von welcher seiner Arbeit die erbauliche Schriften noch zeugen; da insonderheit von dem Commentario über die Epistolam ad Galatas nicht zu vergessen ist, daß der bekandte Engelländer Bunjan schreibet, wie er einsmahl in sehr schwerer Anfechtung denselben gefunden, als ein alt zerrissenes Buch, aber in Durchlesung so kräftig gestärcket worden, daß er nächst der Bibel wenig Bücher wisse, die von solcher Wichtigkeit wären.

Was er darin fürnehmlich untersuchet.

Es finge D. Luther hauptsächlich dazumahl an, von der Frage zu handeln: Ob man den rechten Glauben, Christlich zu leben und selig zu sterben, aus der H. Schrift solle und könne erlernen, oder aus dem gottlosen Heyden Aristotele, dessen Philosophie man auf allen Cantzeln und Cathedern in die Theologie einzumengen, ja darüber der rechten Theologie gar zu vergessen pflegte. Und da kunte er aus der Erfahrung

von

von der Krafft der Schrifft genugsam lehren, wie nicht minder auch von der Ohnmacht der vernünfftigen und heydnischen Lehr-Sätze, und folglich von der Ungültigkeit der aus menschlichen Kräfften herfliessenden Wercke. Sintemahl er dieses alles mit vieler Angst sattsam studiret, und wohl erfahren hatte, was in der Anfechtung Stand halten könte oder nicht.

Dannenhero leuchtet der gantze Lutherus selbiger Zeit gar klärlich hervor aus einen Brief, den er an einem Bruder im Augustiner-Kloster zu Memmingen geschriehen. (L. I. ep. 9. p. 11. b. 1516.) Was machet, sagt er, deine Seele, ich möchte es gerne wissen, ob sie endlich ihrer eigenen Gerechtigkeit überdrüßig, lerne in der Gerechtigkeit Christi sich erquicken, und auf dieselbe ihr Vertrauen setzen. Dann zu unserer Zeit ist in sehr vielen eine eitele Einbildung, zumahln in denen, die gern fromm seyn wollen, aber nichts wissen von der Gerechtigkeit GOttes, welche uns in Christo reichlich und umsonst geschencket worden ist. Sie suchen so lang gute Wercke zu thun, biß sie vermeinen sich vor GOtt mit guten Wercken und Verdiensten darstellen zu können, welches doch nicht geschehen kan. Du bist bey uns in eben dem Wahn gewesen, und ich auch; aber nun streite ich wider diesen Irrthum, habe ihn aber noch nicht ausgestritten.

Welche Worte zugleich zeigen, daß Lutherus die Prüfung seiner selbst wohl habe wissen anzustellen, und seine Fehler nicht habe geläugnet. Wie dann die Aufrichtigkeit und Erkäntniß sein selbst, samt der Geständniß seiner Schwachheiten an ihme als eine besondere Tugend durch sein gantzes Leben anzumercken; daß diejenige ungütig thun, welche nur aufmutzen, was er von sich bekennet, und nicht auf den Grund der Verleugnung sein selbst sehen, die er darunter bewiesen, und von der Falschheit, so viel als möglich gewesen, sich abgesondert hat. Weßwegen ihm auch seine Widersacher candorem nicht absprechen können.

Seine Auffrichtigkeit wird bemercket,

Sonsten hat ihm GOtt die Gnade gethan, von selbiger Zeit an in der Epistel Pauli an die Römer tiefer einzusehen, was Paulus durch die Gerechtigkeit GOttes andeuten wolle. Indem er wahrgenommen, das solche Gerechtigkeit nicht justitia activa, sondern passiva sey, d. i. diejenige, welche dem Glauben um Christi Willen zugerechnet wird. Und da ihm diese Wahrheit klar worden, hat er gleichsam (wie er selbst bezeuget,) ein neu Leben erlanget, und in seiner gantzen Theologie eine andere Gestalt gewonnen, so daß er aus diesem Fundament her-

Und Einsicht in die Glaubens-Gerechtigkeit.

hernach seine Lehren vom Glauben und guten Wercken, sammt den daran hangenden Puncten, hauptsächlich hergeleitet. (T. VIII. Alt. Præf. lit. b. 3. b.)

Er hat auch in solchen Jahren die Mystische und aus Erfahrung geschriebene Bücher hochgeschätzet, sonderlich Taulerum, aus welchem er bekennet gar vieles, ja mehr, als aus allen Scholasticis gelernet zu haben.

Woraus kürtzlich dieser Begriff von dem Zustand Lutheri selbiger Zeiten wird zu machen seyn, daß ob er wol in Stücken der Religion, die etwas weiter von dem Haupt-Grund entfernet, und noch mit vielen irrigen Meinungen und Vorurtheilen behafftet gewesen, er nichts destoweniger den Kern der innerlichen Theologie gar wohl schon geschmecket, und das Christenthum nach dem Evangelio nicht nur vor sich getrieben, sondern auch andern darzu Anweisung gethan habe.

Sonsten hat GOtt Anno 1516. etwas bedenckliches mit ihm vorgenommen, da ers gefüget, daß D. Staupiz ihm sein Vicariat-Amt und die Visitation über seine 40. Klöster in Meissen und Thüringen auftruge, als er wegen Abholung einiger Reliquien, die der Churfürst gerne wolte nach Wittenberg bringen lassen, in die Niederlande verreisen müsse. Bey dieser Gelegenheit gebrauchte GOtt Lutherum, nicht nur zu einem Werckzeug die von ihm erkannte Wahrheiten hin und her denen Gemüthern, da er Eingang fande, mitzutheilen, sondern er gab ihm dadurch eine noch genauere Einsicht in die Mängel der Klöster und Gemeinen; welches ihm folgends nach und nach viel gedienet hat.

Er recommendiret andern die Lesung der Schrifft,

Lutheri vornehmste Sorge bey dieser Visitation war, daß er allen seinen Vicarii-Verwandten die H. Bibel nachdrücklich recommendirte, und sie also auf denjenigen Weg zu leiten suchte, den er bißher unter göttlicher Führung mit Nutzen gegangen war.

Er setzete damahls Johann Lang zum Augustiner-Prior in Erfurth ein. Und aus denen an diesen Mann geschriebenen Briefen kan man klärlich ersehen, wie sein Gemüth von dem Aristotelischen und Scholastischen Lehrern schon so ferne abgegangen. Weßwegen er auch gesuchet hat, ihn aus der Liebe zu denselbigen heraus zu ziehen. In welchem Eiffer er unter andern einmahl schreibet: Wann Aristotiles nicht Fleisch gewesen wäre, so wollte ich mich nicht scheuen zu sagen, er sey ein Teuffel gewesen. (Lib. I. ep. 8. p. 10. b.)

und verabscheuet die heydnische Philosophie.

Nach-

Nachdem er von der Visitation wieder nach Wittenberg gekommen, hat er auf der erkandten Wahrheit mit grossem Muth bestanden. Und muß man sich verwundern über seine Uberwindung der Menschen-Furcht, wann man lieset, was er dazumahl an Spalatinum schreibet: Deinem Fürsten (Churfürst Friederich) gefällt viel und gläntzt schön in seinen Augen, was GOtt mißfällt und zuwider ist. Ich läugne nicht, daß der Mann in weltlichen Sachen überaus klug seye, aber ich erkenne ihn fast für siebenfach-blind in den Dingen, die GOtt und die Wolfarth der Seelen betreffen: Eben wie auch deinen Pfeffinger. (L. I. ep. 13. p. 16. b.)

Da Spalatinus ihn um Rath fragte, wegen Ubersetzung einiger Lateinischen Tractätlein, antwortete ihm Lutherus bedencklich: Insgemein geschichts, daß je besser und heilsamer etwas ist, destoweniger es geachtet und genützet wird. Was ist heylsamer als das Evangelium und Christus? Dannoch sind sie den meisten zuwider, und ein Geruch des Todes zum Tode, den wenigsten aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Ferner recommendiret er Joh. Tauleri Predigten, und spricht: Er habe weder in lateinischer noch teutscher Sprach einen nützlichern Theologum gesehen, der mit dem Evangelio besser übereinstimme Seck. l. 8. 8.)

In eben diesem Jahr hat er wider die Scholastische Lehr-Sätze von dem freyen Willen und den natürlichen Kräfften im Werck der Seligkeit, öffentlich nach dem Sinn der Schrifft disputiret, und sein gantzes Thun gieng dahin, daß er diesen in der Erfahrung erlerneten Artickel fein lauter und rein vorstellen möchte. Streitet wider die Scholastischen Sätze.

Dahero ist nicht zu wundern, daß er auch damahls schon für einen Ketzer von vielen ist gehalten worden, ob ihn schon andere, die etwas bessers geschmecket hatten, hoch zu schätzen anfingen.

Merckwürdig ist auch die in diesem Jahr vor das Büchlein, die **teutsche Theologie** genannt, von ihm gesetzte Vorrede, darinnen er unter andern spricht: Und daß ich nach meinem alten Narren rühme, ist mir nechst der Biblien und S. Augustin nicht vorkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernet habe und will, was GOtt, Christus, Mensch, und alle Dinge seyn, und befinde nun allererst, daß wahr sey, daß etliche hochgelehrte von uns Wittenbergischen Theologen schimpfflich reden, als wolten wir neue Dinge vornehmen, gleich als wären nicht vorhin und anderswo auch Leute gewesen. Ja freylich sind sie gewesen, aber GOttes

tes Zorn, durch unser Sünde verwirckt, hat uns nicht lassen würdig seyn, dieselben zu sehen oder hören. Denn am Tage ist, daß in den Universitäten eine lange Zeit solches nicht gehandelt, und dahin gebracht ist, daß das H. Wort GOttes nicht allein unter der Banck gelegen, sondern vor Staub und Motten nahend verweset. 2c.

Anno 1517. etwan 4. Monat, ehe er seine Positiones wider Tezeln hervorbrachte, verfügte es GOtt wunderbarlich, daß er in Dreßden vor Hertzog Georgen, (der ihm hernach so feind worden,) öffentlich predigen, und von der Wahrheit zeugen muste. Der Hertzog hatte D. Staupizen um einen frommen und gelehrten Prediger angesprochen. Da schickte Staupitius Lutherum mit vortrefflicher recommendation. Also mußte er im Schloß predigen, und trug die Lehre von der Prædestination sehr erbaulich vor: Daß nemlich dieselbe alle Furcht vertreiben könte, wann der Mensch bey Christo den Anfang machete, und sein Wort andächtig und gehorsamlich annähme. Dann so würde sichs finden, daß man zu GOtt vielmehr Zuflucht suche, als vor ihm fliehen würde. Und obwohlen Hertzog George die Predigt mißfallen, als der gemeint; er wolte viel Geld geben, daß er die Predigt nicht gehöret hätte, weil sie die Leute zur Vermessenheit brächte; So hat sie doch in dem Hertzen der Hofmeisterin Barbara von Sala so viel gewircket, daß sie dem Hertzog über der Tafel bekennet: **Sie wolte mit Freuden sterben, wann sie noch einmahl so eine Predigt hören könte.** Wie sie dann auch einen Monat darauf kranck worden, und bald selig verschieden ist. (Seck. l. 23. b.) So haben sich auch andere fromme Hertzen über Lutheri Lehren und Predigten schon dazumahl sehr erquicket und gestärcket befunden, und nach und nach sich aus dem Joch der Menschen Werck-Heiligkeit zum lebendigen göttlichen Glauben herbey gethan.

Prediget von der Prädestination

Mit Nutzen.

VI. Wie Lutherus in das Werck der Reformation hineingezogen worden, und wie ihm dabey zu muth gewesen. Handelt meistens vom 1517. Jahr.

Dieses ist gewesen die Gemüths-Beschaffenheit Lutheri, die aus seinem Thun und Lassen bis in das 1517. Jahr hervor geleuchtet. Es wird aber nicht undienlich seyn, zu mehrer Bekräfftigung hierbey kürtzlich

zu

zu berühren, was er selbst von sich schreibet in der kurtzen Schrift **von dem Wörtlein Busse**, die er an D. Staupitzen gerichtet. Er meldet, daß unter andern holdseel. und heilsamen Reden Staupitzii, durch welche der HErr JEsus ihn wunderbarlich zu trösten gepfleget habe, auch einst des Wortes Busse gedacht worden, worbey derselbe aus Sprüchen H. Schrifft erkläret, daß das rechte wahre Busse wäre, welche an der Liebe der Gerechtigkeit und GOttes anfinge.

Wie ihm das Wort Busse so lieblich geworden.

Er bezeuget, daß von solchem Gespräch an das Wort Buße ihm immerdar angenehm, lieblich und tröstlich zu seyn gewesen, da er es doch zuvor nicht ohne Schrecken habe können nennen hören.

Ferner erzehlet er, daß durch Fleiß und Anleitung trefflicher gelährter Männer er habe verstehen lernen, nach dem Griechischen heisse das Wort Busse so viel als Besserung und Erkäntniß seines Unglücks nach empfangenem Schaden und erkandtem Irrthum: welches unmöglich zu thun wäre, wo der Mensch nicht anders gesinnet würde, und Liebe zur Gerechtigkeit gewinne. Er hätte gefunden, das Griechische Wort μετάνοια (pœnitentia) hiesse nicht allein Veränderung des Gemüthes und Hertzens, sondern auch die Weise der Veränderung, welche geschehe durch die Gnade GOttes.

Da ich solchem fleißig nachdachte, sagt er weiter, konte ich gewiß „ schliessen daß alle Lehrer vor dieser Zeit geirret hätten, die von den Wer- „ cken der Busse so viel gehalten, und sie so hoch erhaben, daß sie uns von „ der Busse nichts übrig gelassen haben denn etliche kalte Satisfactiones, „ und die leidige Ohren-Beichte. Sind durch das lateinische Wort „ Pœnitentia beweget und betrogen, daß Busse thun mehr lautet auf „ unser Werck, denn auf des Hertzens Aenderung, die durch GOttes „ Gnade geschicht. „

Sein Begriff von dem Wort Busse.

Da mein Hertz mit solchen feinen Gedancken entbrante, (fähret „ er fort) siehe da fingen an um uns her underseheńs zu thönen ja helle zu „ schallen, neue Posaunen vom Ablaß, und Trompeten von Verge- „ bung, (Pein und Schuld) durch welche doch wir nicht ermahnet wer- „ den zu rechter (geistlicher) Kriegs-Ubung. Kurtz: da war kein Wort „ gehöret von der Lehre der rechten Busse, sondern die Ablaß-Krämer un- „ terstunden sich so hoch zu heben und zu rühmen, nicht die Buße, noch ihr „ Theil, so man nennet Genugthuung, sondern ihr geringstes Theil, nem- „ lich die Erlassung und Vergebung der Sünde, also daß sie so hoch erha- „ ben zuvor nie ist erhöret worden. Uber das lehreten sie auch das Volck „

„viele gottlose, falsche, ketzerische Lügen, mit solcher Gewalt (wolte sa„gen Vermessenheit, Frevel und Durst) daß wer nur ein wenig darwi„der muckte, bald mußte ein Ketzer, zum Feuer verdammt, und schuldig „seyn des ewigen Fluchs. (Vid. T. I. Alt. p. 65.)

Wie er nach und nach in den Ablaß Streit gezogen worden.

Hieraus siehet man die innerliche Einleitung in dem Gemüthe Lutheri zu dem Streit, der sich in diesem Jahr 1517. über dem Ablaß erhoben. Und mit diesem hier erzehlten stimmen alle Umstände und die von Luthero damahls herausgegebene Schriften; gantz genau überein.

Der Dominicaner Joh. Tezel, welcher schon viele Jahr lang den Ablaß-Kram in Teutschland getrieben hatte, und wegen seines übeln Wandels genugsam berüchtiget war, trieb seine falsche Lehre in diesem Jahr allzugrob, sonderlich nach dem der Ertz-Bischöff von Mäyntz und Primas Germaniæ Albertus ihn aufs neu darzu authorisiret, und mit einem Buch, davor sein Wappen stunde, ausgerüstet hatte.

Tezels Brief und Ablaß.

Man wird de grossen Greuel zur Genüge ersehen können aus folgendem Stücke eines Ablaß-Briefs, den Tezel einem verkauffet hat: „Unser HErr JEsus Christus erbarme sich über dich und absolvire „dich durch das Verdienst seines seligen Leydens. Und ich aus seiner „Authorität und aus Authorität seiner Apostel Petri und Pauli, und „unsers allerheiligsten Pabstes, die ihme zuertheilet, und mir in dieser „Sache anvertrauet ist, absolvire dich: 1. Von allen Kirchen-Straf„fen, der du auf irgent eine Weise magst schuldig worden seyn, 2. von „allen deinen Sünden, Missethäten und excessen, die du bißher magst „begangen haben, sie seyn so groß als sie wollen, ja wann sie auch unter „die Zahl gehörten, die sonst dem Apostolischen Stuhl vorbehalten sind, „so weit sich nur erstrecken die Schlüssel der Heil. Mutter der Kirchen. „Ich erlasse dir durch völligen Ablaß alle Pein, die du für obbenannte „Stücke hättest im Fegfeuer sollen ausstehen, und setze dich wieder ein „in das Recht, die H. Sacramenten zu geniessen, und in die Gemein„schaft der Gläubigen, ja die Unschuld und Reinigkeit, die du hat„test bey deiner Taufe. Also, daß wann du sterben soltest, die Thü„ren der Pein dir verschlossen seyn, aber die Thore des freudenreichen „Paradießes offen stehen sollen; wo dü aber nicht sterben würdest, solle „dir diese Gnade aufbehalten und unverlohren seyn bis auf dein Todes-

Stünd-

Stündlein. Im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des Heil. „ Geistes. Amen! „

Br. Johann Tetzel, Subcommissarius
hats mit eigener Hand geschrieben.

Er nennet sich Subcommissarium, weil der eigentliche Commissarius war Johann Angelus Arcimboldus, J. U. D. Protonotarius und Referendarius Apostolicus, &c. (Seck. I. 14. b.)

Sonsten ist hierzu zunehmen die eigene Erzehlung Lutheri; welche er in seiner Verantwortung wider Henricum Hertzog von Braunschweig nach der Länge mit anführet. (T. VII. Alt. p. 461. b. sqq. 1541.) Dann da wiederhohlet er den ersten Anfang des Lutherischen Lermens, (wie ihn Henricus in seiner Schrift genannt,) und bezeuget unter andern, Keyser Maximilian habe zuvor Tezeln zu Insbruck wollen in der In ersäuffen lassen, da habe ihn aber Churfürst Friederich vom Sack erlöset, und dessen ihn auch nachmahls erinnern lassen, da er auf die Wittenberger also habe angefangen zu lästern; welches er auch nicht geläugnet hätte.

Da nun dieser Clamant mit seinem Ablaß-Kram groß Geschrey gemacht, und viele Leute von Wittenberg nach Jütterbock und Zerbst rc. ihm nachgelauffen, habe er säuberlich anfangen zu predigen, man könte wohl bessers thun, das gewisser wäre, denn Ablaß lösen; wie er dann auch vorher schon also gepredigt hatte auf dem Schloß, aber damit schlechte Gnade bey Hertzog Friederich verdienet, als welcher sein (neu zu Wittenberg angerichtes und schon mit Ablaß versehenes) Stifft auch lieb gehabt hätte. Fernere Beschreibung des Ablasses.

Immittelst wären ihm zu Ohren kommen greuliche Artickel, die Tezel geprediget, [davon er etliche anziehet,] und seye ihm damahl noch unbekannt gewesen, wem solch Geld sollte, biß ein Büchlein heraus kommen, mit des Ertz-Bischofs Wappen, darinnen etliche solche Artickel denen Quæstoribus vorgeschrieben worden; wormit man zugleich erkannt, daß Albertus den Tezel gedinget hätte, Geld zu erbeuten, davon die eine Helfte dem Pabst vorbehalten worden zum Peters-Bau, die andere dem Cardinal zugeeignet gewesen, das Pallium zu bezahlen, für welches die Fugger in Augspurg schon das Geld ausgeleget, (bey

26000. biß 30000. fl.) Hierüber seye er, Lutherus, je mehr und mehr bewogen worden, des Handels sich anzunehmen.

Lutherus beginnet Tezeln zu wiedersprechen.

Die noch nähere Veranlassung, welche Lutherum zu dem Widerspruch gegen den Ablaß bewogen, zeiget Myconius an, Hist. M. S. (Seck. I. 17. b.) Nehmlich Lutherus pflegte damahls auch bißweilen Beicht zu hören. Darbey handelte er nach gutem Gewissen, und nach seiner damahligen Erkäntnis. So begab sichs nun in demselben Jahr 1517. daß einige zu Luthero in Beicht-Stuhl kamen, die, unerachtet sie sich grosser Laster schuldig gaben, sich doch denen aufgelegten Bussen nicht unterwerffen wollten: Dann sie sagten, sie wären mit Ablaß-Brieffen versehen. Luthero ward hierbey der Mißbrauch mit dergleichen absolviren gar zu offenbahr, kehrte sich demnach nicht an ihre Ablaß-Brieffe, sondern schlug ihnen die Absolution rund ab. Da lieffen diese zu dem Tezel, welcher in dem nahen Städlein Jütterbock dazumahl predigte, und beschwereten sich sehr; so daß Tezel alsobald aufgebracht wurde, über diesen Verächter der Päbstlichen Gnade und Rechts zu schelten und mit der Inquisition zu drohen, welche denen Dominicanern wider die Ketzerey aufgetragen ward. Und zu desto mehrerem Schrecken ließ er etlichmahlen einen Scheiter-Hauffen auf dem Marckt aufrichten.

Bey diesen Umständen that es Luthero sehr wehe, daß er sehen muste, wie die armen Leute so schändlich nicht nur um ihr Geld, sondern auch um ihre Seligkeit betrogen wurden. Fieng derowegen an wider den Mißbrauch des Ablasses, wie oben gemeldet, zu predigen.

Seine Meynung vom Ablaß.

In dieser Zeit also kam sein Sermon vom Ablaß und Gnade hervor, da er in 20 Puncten die Lehre vom Ablaß nach seinem damahligen Begriff, deutlich vorträgt. Seine Meynung gehet dahin: Obwohlen die drey Theile der Buß, Reue, Beicht und Genugthuung aus der Schrift und alten heil. Christl. Lehrern, schwerlich also zu beweisen, wie sie von den Scholasticis vorgetragen werden; (n. 1.) So sagen doch die Scholastici selbst, der Ablaß nehme weder die Reue noch die Beicht hinweg, sondern nur die Gnugthuung; (n. 2.) Nun werde die Genugthuung getheilet in Beten, Fasten und Allmosen, so daß das Beten begreiffe allerley Wercke, die der Seelen eigen seyn, als Lesen, Dichten, GOttes Wort hören, Predigen, Lehren und dergleichen; Das Fasten aber allerley Wercke der Casteyung seines Fleisches, als Wachen, Arbeiten, hart Lager, Kleider 2c. und das Allmosen endlich

al-

allerley gute Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit gegen den Nächsten. (n. 3.) Da dürffen ja die Scholastici selbst nicht sagen, daß der Ablaß hinweg nehme dieselben Wercke der Gnugthuung, die man für die Sünde zu thun schuldig seye, (verstehe die Wercke der innerlichen Busse; (n. 4.) über das seye auch nicht zu beweisen, daß die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fordert, durch den Ablaß weggenommen werde; (n. 5. 6. 7.) So folge demnach aus dem allen, daß der Ablaß nichts anders seye, denn eine Nachlassung einiger Wercke der Gnugthuung, d. i. guter Wercke und heilsamer Pein, die man billiger solte erwehlen denn verlassen. (n. 8. 9.)

Folgends handelt er davon, ob dann, wie sie vorgeben, die aufgelegte Pein und Wercke allzuviel und allzuschwer seyn, und beruffet sich darauff. (n. 10.) Was GOTT belange, so lasse er nicht versucht werden über Vermögen, und (n. 11.) die Kirche betreffend, seyn ja die Bussen offenbahrlich nicht mehr so hart, wie sie auch in dem geistlichen Recht wären angesetzet worden.

Daß aber der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablaß gewiesen werden solle, bedürffe mehrere Bewährung. (n. 12.§

Es sey ein grosser Irrthum, **daß iemand meine, er wolle genug thun für seine Sünde, so doch GOtt dieselbe allezeit umsonst aus unschätzlicher Gnade verzeihe, nichts dafür begehrend, denn hinfürder wohlleben.** Die Christenheit möge wohl was fordern, und also auch nachlassen oder mindern. (.13.)

Ablaß werde zugelassen **um der unvollkommenen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen kecklich üben in guten Wercken oder unleidlich seyn.** Denn Ablaß fordere niemand zum bessern, sondern dulde und lasse zu ihre Unvollkommenheit. (n. 14.)

Viel besser thäte der, der lauter um GOttes willen gebe, zu dem Gebäude St. Petri (zu Rom) oder was sonst genandt würde, denn daß er Ablaß dafür nehme, sintemahl es gefährlich sey, daß er solche Gabe um Ablaß willen, und nicht um GOttes willen gebe. (n. 13.)

Viel besser sey, das Werck einem Dürfftigen erzeiget, denn das zum Gebäude gegeben werde, auch viel besser, denn der Ablaß dafür gegeben. Massen es besser sey, ein gut Werck gethan, denn viele nach-

ge-

gelassen. Man könne diese Ordnung halten: Erstlich soll man geben dem armen Nächsten. Darnach wann niemand in der Stadt mehr sey, der Hülff bedürffe, (das, ob GOtt will, nimmer geschehen solle) denn solle man geben, so man wolle, zu den Kirchen, Altären, Schmuck, Kelch, die in der Stadt seynd, und wenn das denn auch nicht mehr noth seye, alsdann allererst, so man wolle, möge man geben zu dem Gebäude St. Peters, oder anderswo. Wer anders sage, der suche die Seelen in dem Beutel, und wann er Pfennige darinnen finde, seyn sie ihm lieber denn alle Seelen. Wollte man sprechen, auf solche Weise würde man nimmer Ablaß lösen; So antworte er: Das habe er schon oben gesagt, daß sein Wille, Begierde, Bitte und Rath seye, daß niemand Ablaß löse. Laß die faulen und schläfferigen Christen, spricht er, Ablaß lösen, gehe du für dich. (n. 16.)

Ablaß seye nicht gebothen auch nicht gerathen, sondern von der Dinge Zahl, die zugelassen und erlaubet werden. (n. 18.) Ob Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablaß, wisse er nicht, glaube es auch noch nicht, denn obs schon etliche neue Doctores sagen, so seye es ihnen doch unmöglich zu bewähren; auch hätte die Kirche es noch nicht beschlossen. (19) In diesen Puncten, die er hier vortrage, habe er keinen Zweiffel, und seyn sie gnugsam in der Schrifft gegründet.

Man solle die Scholasticos seyn lassen, sie seyn allesammt nicht genug mit ihrem opponiren, daß sie eine Predigt befestigen solten. (n. 20.) ob ihn nun wohl etliche einen Ketzer schelten, dieweil solche Wahrheit sehr schädlich seye im Kasten, so achte er doch solch Geplär nicht groß. Sintemahl das nicht thürn, denn etliche finstere Gehürne, die die Biblien nie gerochen, die Christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eigene Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löchrichten und zerrissenen opinien viel nahe verwesen.

Er schliesset: Hätten sie die verstanden, so wüsten sie, daß sie niemand solten lästern unverhört und unüberwunden. Doch GOtt gebe ihnen und uns rechten Sinn Amen. (T. 1. Alt. 56. b. sqq.)

Es wird nicht undienlich seyn, daß dieser Auszug des Sermons hieher gesetzt worden, dieweil man daraus sehen kan, auf was für einen Grund Lutherus dazumahl beruhet, und wie er in den Streit hineingezogen worden.

Tetzel

Tetzel und sein Anhang wurde über diesen Sermon sehr erbittert, hat auch eine teutsche Schrifft darwider ausgehen lassen, welche noch zu Leipzig in der Pauliner Bibliothec zu finden seyn soll. (Seck. I. 26. a.) Darwider hat Lutherus heraus gegeben die Schrifft: **Freyheit des Sermons D. M. L. Päbstl. Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung, so zur Schmach sein, und desselben Sermons erdichtet.** (T. I. Alt. 58. b.) Darinnen zerleget Lutherus Tetzels Verlegung gar gründlich, wiewohl sie beyderseits ein ander nicht genennet haben.

Wie sich Tetzel wider Lutherum bezeiget.

Was die Lehre selbst betrifft, so antwortet er auf die 6. Gründe seines Widersachers also, daß er sehr wehmüthig darüber ist, sehen zu müssen, wie die Schrifft gemartert und die Christliche Lehre verkehret werde. Zum Beschluß, stellet er Tetzeln vor die Unbesonnenheit seiner Ketzermacherey. „Am letzten (spricht er,) so er müde worden,„ die Schrifft zu martern, oder vielleicht nicht mehr gewust, gehet das,„ Wetter über mich, und bin da ein Ertz-Ketzer Ketzer, Abtrünniger, Ir-„ riger, Frevler, Ubelreder. Darzu antworte ich: GOtt gebe mir und,„ dir seine Gnade Amen.

Lutherus wird verketzert.

So verdorbene Schüler (fähret er fort,) sind diese Verleger,„ daß sie all ihr Tage nicht so viel erlernet haben, was Hæreticus zu La-„ tein, oder ein Ketzer zu teutsch heisse, und unterstehen sich dennoch,„ Schrifft zu predigen, und Ketzerey vertreiben. Denn ein Ketzer heist,„ der nicht gläubet die Stücke, die noth und gebothen sind zu gläuben.„ Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß Ablaß nicht ge-„ bothen, auch nicht noth zur Seligkeit; ists nicht müglich, daß iemand,„ ein Ketzer sey, er verachte, verlasse, oder widerrathe das Ablaß wie er,„ will, das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten Werck,„ in seinem Orden gesetzet.

Er berufft sich hiernach, auff den Schutz seines gnädigsten,„ Churfürsten, und bestraffet des Tetzels Lästerung, da er ausgesprenget,„ der Churfürst schütze einen ketzerischen Menschen.

Er schliesset: Hilff GOtt der Wahrheit allein, und sonst nie-„ mand, Amen!„ Ich vermiß mich nicht über die hohen Tannen zu fliegen, verzweiffele auch nicht, ich möge über das dürre Graß kriechen. (T. 1. Alt. p. 58. b.)

Zwischen diesem Sermon von seiner Apologie waren nun auch

Lutheri Theses wider den Ablaß.

hervor gekommen, die bekannte 95. Positiones, welche Lutherus den 31. Octob. als an Vigilien aller Heiligen an der Schloß-Kirche zu Wittenberg öffentlich angeschlagen, und iedermänniglich zur Disputation eingeladen.

Dieselbe enthalten zwar eben diese Lehren, die oben angeführet sind, doch mit diesem Unterscheid, daß sie nach Gewohnheit der Academischen Disputationen nicht für gewiß angesetzet, sondern nur zu fernerer Untersuchung vorgeleget waren. Dahero auch Lutherus eine Protestation mit angehenget, darinnen er sich erkläret, nichts zu sagen oder zu halten, es sey denn aus und in der heiligen Schrifft erstlich, darnach in den heiligen Vätern der Kirchen gegründet, von dem Römischen Stuhl angenommen, und bißher gehalten, und was in den päbstlichen Rechten und Decretalen seye, oder mit der Zeit seyn könne. Er unterwirfft sich dem Urtheil und Sententz seiner Ober-Herren, und **behält sich nur dis einige Stück, als ein Privilegium Christlicher Freyheit vor, daß er die blossen Wahn oder Gedancken** S. Thomæ und Bonaventuræ **oder anderer Schul-Lehrer oder** Canonisten, **ohne Text und Beweisung gesetzet, seines Gefallens wolle verwerffen oder annehmen, nach St. Pauli Rath: Prüffet alles, und das Gute behaltet.** (T. 1. J. L. f. 12. 79. T. 1. Alt. p. 18. a.)

Also ist die Disputation mit grossem Beyfall Christlicher und gelehrter Leute gehalten worden, aber von denen eingeladenen Widersachern niemand erschienen.

Tetzels Gegensätze.

Unterdessen schwiegen sie doch nicht stille, sondern schmäheten und lästerten Lutherum auffs hefftigste. Der Tetzel ließ sich zu Franckfurth an der Oder von D. Conrado Wimpina 50. antitheses auffsetzen, wie auch kurtz vorher 106. in welchen er Lutheri positiones auffs härteste verdammte, und so viel Lügen gantz unverschämt behauptete, auch des Pabstes Gewalt so hoch erhube, daß sich nicht nur Lutherus sondern auch andere Verständige sehr darüber entsetzet haben.

Beyderseits Anthitheses hat Tetzel als der Heil. Schrifft Baccalaureus zu Franckfurth zum disputiren öffentlich angeschlagen, und ist die Auffschrifft der 50. thesium folgende: „Nachgeschriebene Sprü„che wird Bruder Johannes Tetzel, Prediger-Ordens, der heiligen „Schrifft Baccalaureus, hæreticæ pravitatis inquisitor, das ist Ketzer-

Mei-

Meister, in der hohen Schule zu Franckfurth an der Oder, im Kur-„
tzen auf einem gewissen bestimmten Tag, welchen er zu rechter Zeit an-„
zeigen wird, öffentlich vertheidigen und erhalten. Aus welchen bald„
im ersten Anblick gäntzlich erkannt soll werden, wer ein Ketzer, Abtrün-„
niger, Halsstarriger, Verstockter, Irriger, Aufrührischer, Plaude-„
rer, Freveler und ungerecht zu achten sey. GOtt zu Ehren und dem„
heiligen Apostolischen Stuhl zum Preiß. Anno nach der Geburth„
Christi 1517. (Tit. p. 22. a.)

Luthero war bey der Sache eben nicht gar wohl zu muthe, doch trieb ihn sein Gewissen und seiner Widersacher unverschämtes Geschrey immer weiter hinein. Allein gleichwie er vermeynte die Schande von Päbstlicher Heiligkeit abzuwenden, welche ihr durch diese Ablatz-Krämer zugezogen wurde, (indem er nicht glauben kunte, daß dieses alles mit Wissen und Willen des Pabsts geschähe,) also that er auch alles mit grosser Behutsamkeit und Bescheidenheit gegen seine Vorgesetzte.

Lutheri Brief an den Cardinal.

Denselbigen Abend, an welchem er seine Theses angeschlagen, schrieb er an den Cardinal und Ertz-Bischof zu Mayntz Albertum, da er den Brieff also anfänget: „GOttes Gnade und Friede, und„
was ich vermag und bin. Hochwürdigster in GOtt Vater, Durch-„
lauchtigster Churfürst. Ew. Churfürst. Gn. halten mir gnädiglich zu„
gut, daß ich unter andern Menschen der Geringst und Unwertheste so„
vermessen bin, daß ich mich unterwinden darff, einen Brieff an Ew.„
Hochwürden zu tichten, will schweigen zu schreiben. Der HErr„
JEsus ist mein Zeuge, daß mir nicht unbewust, wie gering und ver-„
acht ich bin; derhalb ich auch eine lange Zeit mein Schreiben verzogen„
habe, welches ich ietzt gleich unverschämt vornehme zu vollbringen.„
Dazu hat mich vornehmlich beweget mein treuer Dienst, den ich, hoch-„
würdigster Vater in GOtt, Ew. Churfl. Gnad. zu leisten mich schul-„
dig erkenne. Ew. Hochwürden wolte indes ein gnädig Auge auf„
mich, der ich Erde und Aschen bin, haben, und mein Begehr, Ew.„
Bischöfflichen Sanfftmuth nach, gnädiglich verstehen und verneh-„
men.„

Hierauf trägt er sein Anliegen wehmüthig vor: Es werde nehmlich im Lande umher geführet der Päbstliche Ablaß, unter Sr. Churfl. Gn. Nahmen und Titul, zum Bau St. Peters Münster zu Rom. Daran straffe und beschuldige er nicht so fast der Ablaß-Prediger grosses Geschrey, das er nicht gehöret habe, als den falschen Ver-

stand, welchen das arme, einfältige grobe Volck daraus schöpffe, und hoch überall rühme. Dieses sonderlich thue ihm weh und kräncke ihn, daß die unseligen Leute sich bereden lassen, und gläuben, wenn sie Ablaß-Brieffe lösen, das sie gewiß und sicher seyn ihrer Seligkeit; item, daß die Seelen ohn Verzug aus dem Feg-Feuer fahren, so bald sie für sie in den Kasten einlegen; weiter, daß dieser Ablaß so kräftig sey, daß keine Sünde so groß seyn könne, (ja wie sie lästerlich davon reden, wenns auch müglich wäre, daß einer die hochgelobte Mutter GOttes geschwächet hätte) sie könte erlassen und vergeben werden, Item, daß der Mensch durch diesen Ablaß frey und loß werde von aller Pein und Schuld.

„Ach lieber GOtt, (sagt er) solcher gestalt werden die armen See„len unter Eu. Hochw. Sprengel und Sorge, lieber frommer Vater, „zum Tode nicht zum Leben unterweiset, und wird von euch eine gar „strenge und schwere Rechenschaft, die immer wächset und grösser wird, „für diese Seelen alle gefodert werden. Derhalben habe ich solches „länger nicht schweigen können.„

Darnach zeiget er noch weiter, daß mit dem Wercke der Seligkeit und dem Bischoffs-Amt nicht zu schertzen, und bittet demüthig, Sr. „Churfl. Gn. wolten ein Auge Väterlicher Sorge auf diese Sache ha„ben, und dieselbe Instruction oder Büchlein, (womit er Tezeln ausge„rüstet) allerdings wegthun, und den Ablaß-Predigern eine andere „Weise oder Form zu predigen befehlen, daß nicht vielleicht dermahleins „sich einer hervor thue, und beyde den Ablaß-Predigern, und dem Büch„lein widerspreche &c.

Solchen Brieff hat Lutherus sammt seinen Thesibus an Albertum gesand, aber keine Antwort erhalten. Sonsten mercket er selbsten an, (Tom. VII. Alt. p. 461.) wie ungleich Albertus und Fridericus mit ihm umgegangen. Albertus habe nie nichts unterlassen, was ihm zu Schaden und zu Unterdrückung seiner Lehre dienen mögen, aber inzwischen äusserlich sich gar gnädig gegen ihn erwiesen. Fridericus, ob er sich schon seiner angenommen, habe es doch sich nicht mercken lassen; wie er dann nur einsmahl, nemlich zu Worms, sein Angesicht gesehen, seine Stimme aber gar nie gehöret.

Sein Schreiben an den Bischoff zu Brandenburg.

Anno 1518. Sabbato Exaudi hat er auch ein demüthig Schreiben an Bischof Hieronymum zu Brandenburg als seinen ordinarium, der ihm gar gnädig gewesen, abgehen lassen, dariñen er von seinem Ver-

hal-

halten Rechenschaft giebet, und endlich also schliesset: So diese Sa-„
che nicht GOttes ist, viel weniger soll sie mein seyn; sondern soll nichts„
und keines Menschen seyn. Ich habe nichts wollen noch sollen suchen,„
denn allein, daß ich den Leuten nicht Ursache gebe zum Irrthum. Lob und„
Ehr habe der allein, dem sie allein gebühret, welcher auch gelobet sey„
von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.„ (Tom. I. Alt. p. 64.)

Dieser Bischof hat hernach wol geantwortet, aber Luthero gerathen, er solte davon ablassen; er griffe der Kirchen Gewalt an, und würde sich selbsten Mühe machen.

Er findet grossen Beyfall.

In übrigen ist nicht zu vergessen, daß Lutheri Theses mit solchem Beyfall aufgenommen worden, daß sie schier in 14. Tagen durch gantz Teutschland gelauffen, weil jedermann über den Ablaß klagte sonderlich über Tezels Artickel; aber niemand, wie er redet, der Katz die Schelle anbinden wolte. (Tom. 7. Alt. p. 262. b.)

Zum Beschluß wird nützlich seyn anzufügen, was Lutherus nachmahls in seiner Vorrede über seine Propositiones, von seinem damahligen Gemüths-Zustand selbst eröffnet: Er sagt, durch die Propositiones werde öffentlich angezeiget seine Schande, das ist, seine grosse Schwachheit und Unwissenheit, welche ihn im Anfang gedrungen, die **Sache mit grosser Furcht und Zittern anzufahen**; weil er nicht nur dem Pabst in vielen und hohen Articuln noch viel eingeräumet, sondern ihn auch mit rechtem Ernst williglich angebetet. **Was und auf welche Weise sein Hertz dasselbe erste und andere Jahr erlitten und ausgestanden habe, und in waserley Demuth, die nicht falscher noch erdichter, sondern rechter Art gewesen, wolte schier sagen, Verzweiffelung, er da geschwebet, davon wissen die sichere Geister wenig, die hernach des Pabsts Majestät mit grossem Stoltz und Vermessenheit angegriffen.**

Seine Ungewißheit in dieser Sache.

Er bekennet, daß er in die Lehre vom Ablaß, als welche nur um Gebrauch und der Gewohnheit willen wäre hochgehalten worden, so wenig als andere gnugsame Gewißheit gehabt habe, und hätte deßwegen gerne mögen davon berichtet seyn, habe aber allein auf den Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Theologen, Juristen, Münche und Pfaffen gesehen, und daher des Geistes gewartet; andere fromme Männer hätte er unmüglich für Gliedmaß der Kirchen mit dem Heil. Geist begabet erkennen können. (T. I. Alt. p. 11.)

VIII. Von dem, was vor und nach der Reise auf Augspurg Bedenckliches vorgelauffen.

Anno 1518. am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit, hat Lutherus einen Brief an Pabst Leonem X. selbst gestellet, mit Ubersendung der Resolutionen seiner Thesium.

Er schicket die Theses dem Pabste.

„Darinnen gibt er Rechenschaft, was ihn zu der disputation vom „Ablaß verursachet, was dardurch gesuchet, wie es ihm drüber gangen, „und warum er die Resolutiones aufgesetzet und ihm, dem Pabst, zuge„schrieben. Mit einem Wort, er suchet, daß seine Theses unter dem „Schutz und Schirm J. P. H. desto sicherer seyn möchten, beruffet sich darbey auf sein Doctorat, welches ihm zu disputiren Fug und Recht gegeben.

Und diese Schrift recommendirte er an D. Staupitzen in oben angeführtem Brief vom Wörtlein Busse, Staupitium bittend, daß er die Sache dem Pabst bestens empfehlen wolle.

Lutheri Widersacher. Eccius.

Indessen daß er sich zum Pabst alles guten versiehet, rühren sich wider Ihn unterschiedliche Widersacher. Zu erst kommt hervor Joh. Eccius, Procancellarius der Academie zu Ingolstadt, welcher wider Lutheri Theses eine Widerlegung hervor gab, die er Obeliscos nennete. Diesem setzte Lutherus seine Asteriscos entgegen, und fertigte ihn mit seiner Scholastischen Erudition nachdrücklich ab. (T. I. J. L. p.)

Prierias.

Eccius gieng noch ziemlich behutsam drein; aber Sylvester Prierias, ein Dominicaner und Magister S. Palatii zu Rom, kam viel ungeschickter und ungegründeter mit seinem Gespräch aufgezogen, und erhub den Pabst, und die Authorität der Römischen Kirchen, so unverschämt, daß Lutherus in seiner Antwort freymüthig bezeuget, wenn der Pabst und die Cardinäle mit dieses seines Gegentheiles Meynung übereinstimmeten, so wäre nicht zu zweiffeln, daß Rom der Sitz des Antichrists sey, (Alt. p. 68. f. 159. seqq.) Dieser Widersacher hat Lutherum schon zum Mißvergnügen und Unwillen durch sein unverschämt Geschwätz aufgereitzet.

Hogstradt.

Aber noch mehr hat ihn aufgebracht Jacobus Hogstrat, ein anderer Dominicaner, welcher den Pabst ermahnete, den Ketzer Lutherum mit Feuer zu widerlegen. Daher ihn Lutherus ihn seiner Antwort seine Unwissenheit und Grausamkeit zugleich heftig aufrücket. (Die beyden Schriften sind zu finden Tom. I. Alt. p. 68. seqq.

Mit-

Mitlerzeit wuchs der Glaub und Muth in Luthero mercklich. Daher als in diesem Jahr ein Convent der Augustiner gen Heidelberg verschrieben war, begab er sich, unerachtet es ihm viele wiederriethen, zu Fuß dahin, mit einer guten Recommendation an den Pfaltz-Grafen, vom Chur-Fürsten von Sachsen. Lutherus reiset nach Heidelberg.

Zu Würtzburg ward er von dem Bischoff Laurentio a Bibra sehr freundlich empfangen, als welcher seiner Lehre günstig war, aber das folgende Jahr schon aus diesem Leben abgefordert worden.

Zu Heidelberg hat er in dem Augustiner-Kloster öffentlich disputirt. Es wolten ihm aber die Theologi bey der Universität nicht erlauben, in ihrem Auditorio die Disputation zu halten, weil sie sich vor ihm scheueten. und disputiret daselbst

Er setzte 28. Theologische und 12. Philosophische Paradoxa, darinnen er handelt: Vom freyen Willen nach dem Fall, von der Gnade, vom Glauben, von der Rechtfertigung und guten Wercken, wie auch von dem grossen Mißbrauch der Aristotelischen-Philosophie.

Die Disputation geschah unter grossem Zulauff, nicht nur der Studenten, sondern auch der Bürger und Hofleute. Fünff Doctores Theologiæ opponirten, und jedermann verwunderte sich über Lutheri Bescheidenheit, Deutlichkeit, und Kürtze im Antworten. bey grossem Zulauff.

Bucerus urtheilte in einem Brief, er hätte alles mit Erasmo gemein, nur daß Lutherus deutlich heraussagte, was Erasmus verdeckter weise zu verstehen gebe.

In der Disputation waren unter den Zuhörern Joh. Martinus Bucerus, Johannes Brentius, Erhardus Snepfius, Theobaldus Bilicanus. Brentius und Bilicanus haben seine Lehre wohlgefasset, und hernach in ihren Collegien und Disputationen und Predigten mit Fleiß vorgetragen. Bucerus hat ihm in der Disputation nachgeschrieben, und darauf zu Haus mit ihm darüber conferiret. Die Disputation ward gehalten den 26. April dieses 1518. Jahrs. (Seck. I. pag. 28029.)

Im übrigen wieder zurück zu kehren auf das, was Lutherus zu Wittenberg gethan, so ist sonderbarlich anzumercken, wie er bey Gelegenheit des Ablaß-Greuels in die gründliche Lehre von der Busse noch tieffer eingeleitet worden.

Seine Meinung trifft man an in dem köstlichen Sermon vom Sacrament der Busse, welchen er 1518. zu Wittenberg, bald auf den vom Ablaß, gehalten, und drucken lassen. Solcher Sermon bestehet in 21. Lutheri Wachsthum in Erkänntiß der Wahrheit,

Pun-

Puncten. Er lehret, es sey zu unterscheiden die Vergebung der Pein, von der Vergebung der Schuld. Wann der Ablaß je etwas vermöchte, so belangete er die Vergebung einiger Pein; aber die Vergebung der Schuld müsse allein von GOtt erhalten werden. Ohne Ablaß könne man selig werden; aber nicht ohne **frôliches Gewissen und leichtes Hertz zu GOTT, das ist ohne Vergebung der Schuld.** Diese Vergebung suchen etliche umsonst durch Ablaß-Lösen, etliche mit vielen guten Wercken, auch zu vielen Fasten und Arbeiten. Denen beyderseits gebreche, daß sie vorher wollen gute Wercke thun, ehe die Sünde vergeben sind, so **doch die Sünden vergeben seyn müssen, ehe gute Werck geschehen, und nicht die Wercke die Sünde austreiben, sondern die Austreibung der Sünde gute Werck thue.**

Der rechte Weg zur Vergebung seye das heilige Sacrament der Busse, welche drey Stücke begreiffe, erstlich Absolution, zum andern Gnade, zum dritten Glauben. Da seye ein gemeiner Spruch unter den Lehrern: **Nicht das Sacrament, sondern der Glaube, der das Sacrament gläubt, nehme die Sünde hinweg.** Komme demnach alles auf den Glauben an. Und wiewol die Reue **und gute Werck nicht nachzulassen** seyn, so können sie doch trügen und der Teufel könne sie bald umstossen, im Tod und in der Anfechtung. **Aber Christus unser GOTT werde uns nicht lügen noch wancken, und der Teufel werde ihm sein Wort nicht umstossen.**

Bestehe demnach die Vergebung der Schuld weder in des Pabsts, Bischoffs, Priesters, noch irgend eines Menschen Gewalt auf Erden, sondern allein auf dem Wort Christi und eines jeglichen eigenen Glauben. Priester, Bischöffe und Päbste seyn nur Diener, die das Wort Christi vorhalten. Darum folge auch, daß in dem Sacrament der Busse nichts mehr thue ein Pabst, Bischoff, denn der geringste Priester; **Ja wo ein Priester nicht seye, so thue eben so viel ein ieglich Christen-Mensch, ob es schon ein Weib oder Kind wäre.** Doch soll man die Ordnung der Obrigkeit halten, und nicht verachten.

Unglaube seye die schwehrste Sünde, denn er mache GOTT

zum

zum Lügner. Falsch seye es, was etliche lehren, daß man solte und müste der Absolution **ungewiß** seyn und **zweifflen**, ob die **Sünden vergeben**, und ob die Reue **genugsam** gewesen. Man solle vielmehr glauben, daß **nach allem Fleiß dennoch die Reue ungenugsam** seye, und **eben darum zu GOttes Gnade fliehen**. Wer anders thue, habe den verdienten Lohn seines Unglaubens, nemlich Unruhe des Gewissens.

Die Schlüssel und Gewalt S. Peters, seyn nicht ein Gewalt, sondern ein Dienst. Man solle sie nicht verachten, sondern nur recht gebrauchen. **Daß ihm abermahl nicht jemand schuld gebe, als verbiete er gute Werck**, so sage er: **Man soll mit allem Ernst Reu und Leid haben, beichten, und gute Werck thun; allein den Glauben** solle man **das Haupt-gut seyn lassen, nach welchem man viel gutes thue, allein GOtt zu Ehren und dem Nechsten zu Nutz, nicht darum, daß man sich darauf verlassen soll, als genugsam für die Sünde zu bezahlen.**

Seine Erkäntniß vom Glauben.

Dieses alles gehöre für **betrübte** Gewissen. Denen **hartmüthigen** aber seye das Sacrament nichts nütze, die müsse man mit dem schrecklichen Gericht GOttes zuvor **weich und zag machen**, daß sie auch solches Trostes des Sacraments suchen und seufftzen lernen.

Finde man keinen Glauben bey sich, solle man bitten: **HERR hilff meinem Glauben.** Insgemein, seye von der Beicht und Genugthuung nicht weniger grosser Mißbrauch eingerissen, als von der Reue.

Die Gewissen solle man nicht martern mit der Beichte aller und jeder Sünden. Zu der Beicht gehören die Sünden, die man öffentlich für Tod-Sünden **erkenne**, und die das Gewissen **zur Zeit drücken und ängstigen**. Doch seye es nicht ohne Besserung, daß man auch Sünde beichte, und **zu Stärckung des Glaubens die Absolution offtmahls anhöre. Nimmer thun sey die beste Genugthuung.** Ein jeder **Christen Mensch** könne zu seinem betrübten Bruder sagen: **sey getrost, dir sind deine Sünde vergeben.** Wo der Glaube nicht sey, da hülffe es nicht, ob gleich Christus

stus und GOtt selbst, das Urtheil spräche; **weil GOTT niemand geben könne, der es nicht haben wolle.**

„Er schliesset: also ein groß Ding ist es um einen Christen-Menschen, daß GOtt nicht wohl geliebt und gelobt werden mag, wenn uns „nicht mehr gegeben wäre, denn einen zu hören in solchem Wort mit „uns reden. Nun ist die Welt voll Christen, und niemand achtet das „und dancket GOtt. Summa Summarum: Wer gläubt, dem ist alles besserlich, nichts schädlich; wer nicht gläubt, dem ist alles schädlich, „nichts besserlich. (T. I. Alt. pag. 71. seqq.)

und dessen Nothwendigkeit.

Hierinnen ist das meiste enthalten, was er auch in den lateinischen Resolutionibus seiner Propositionen gelehret hat.

Und wer hierauf recht achtet, kan deutlich sehen, wie ein Lehr-Satz in dem Gemüthe Lutheri aus dem andern geflossen, und urtheilen, **was für Leute es seyn müssen, die sich rühmen wollen, den Sinn Lutheri zu haben.**

Seine um diese Zeit herausgegebene Schrifften.

In dieser Zeit hat er auch zwey so erbauliche als tieffe Schrifften hervorgegeben, erstlich **die Auslegung des Vater Unsers,** und hernach **die Auslegung des hundert und zehenden Psalms.** (Tom. I. Alt. pag. 76. seqq.)

Unterdessen machte der Handel Lutheri in Teutschland und Italien grosse Bewegung, und weil dazumahl Käyser Maximilianus I. seinen Reichstag zu Augspurg gehalten, ist die Sache auch dahin gezogen worden.

Von Augspurg aus ließ der Käyser am 5. Tag Augusti einen Brief abgehen an den Pabst Leo X. darinnen er ihn ermahnet, dem Aergerniß und der Zwietracht bestmöglichst abzuhelffen, und verspricht seinen Beystand. Derjenige, so den Brief stylisiret, hat den Pabst sehr geschmeichelt, und wider Lutherum ziemlichen Unwillen äusserlich bezeiget. Da doch sonst vom Käyser Maximiliano selbst bekannt ist, daß er kein Freund der Pfaffen gewesen. Und über das Wort, so er dem Chur-Fürst Friedrich solle entboten haben: daß er Lutherum möge in acht nehmen, weil man sich seiner noch würde bedienen können, ist auch diese Rede, von ihm angemercket, welche er zu Degenhart Pfeffinger gesagt: „Was machet euer Mönch; warlich seine Positiones sind nicht zu verachten, er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen. (Tom. I. Alt. p. 160. a.)

Zu

Zu Rom wurde Lutheri Sache gar übel empfunden, und hatte der Cardinal Raphael schon den 3. April ein Schreiben an Churfürst Friederich gestellet, darinnen er ihn unter andern bittet, Lutheri sich nicht anzunehmen. Worauf der Churfürst sub dato den 5. August. aus Augspurg antwortet: Er unterstehe sich nicht, Lutheri Schriften oder Predigten zu vertheidigen, (welche Entschuldigung er öfters in Briefen anbringet, als gegen Miltitzen, Hertzog Georgen, 2c.) doch weil Lutherus allezeit erboten, so er mit gnugsamer Versicherung und freyem Geleit für sich alle Gewalt versichert würde, wolte er vor froñen unpartheischen unverdächtigen, Gelehrten und Christlichen Richtern gehorsamlich erscheinen, und sich aus göttlicher Schrift weisen lassen; zu dem er auch höre daß der Churfürst von Trier Luthero zum Commissario gegeben sey, so werde ihm, dem Churfürsten, niemand nichts mit Wahrheit hierinnen Schuld geben können. Es thäte ihm von Hertzen wehe, daß in seinem Alter Irrthum̃ im heiligen allgemeinen Glauben solte entstehen: noch vielmehr aber, daß solche Irrthümer von Ihm solten befördert und geschützet werden, vor welcher greulichen Sünde der Barmhertzige GOtt, wie er ernstlich bitte, ihn ja gnädiglich unbefleckt erhalten wolle (Tom. I. Alt. p. 114. a)

Was man zu Rom von ihm gehalten.

Damahls war Cardinal Thomas Cajetanus als Päbstlicher Legatus de latere auf dem Reichs-Tage zu Augspurg, und ließ sich der Churfürst Friederich dahin bringen daß er selbst zum Cardinal ginge, und ihn persuadirte, er solte Lutherum selbst in Augspurg verhören. An denselben Cardinal nun ließ der Pabst sub annulo piscatoris den 23ten Tag Augusti ein hartes Breve ergehen, darinnen er ihm befiehlet, daß er Lutherum, der schon von seinem verordneten Commissario, Hieronymo, Bischof zu Asculan, für einen Ketzer declariret wäre, zwingen und treiben solte, vor ihm persönlich zu erscheinen. Er solle hierinnen zu Hülffe nehmen den weltlichen Arm: So Lutherus abbitten und depreciren wolle, solte er ihn wieder aufnehmen; so er aber in Halsstarrigkeit verharre, solle er ihn durch gantz Teutschland für einen Aechter und Ketzer erklären, jedermännigl. hohe und niedrige ermahnen, Lutherum gefänglich zu nehmen, und ihn wohlverwahrt zu schicken. Seine Helfer und Helfershelfer aber sollen dem Kirchen-Interdict unterworffen, die hohe geistliche ihrer Güter entsetzet, die Layen, ausgenommen den Käyser, für Ehrloß erkläret werden, 2c.

Cajetani Handel mit Luthero.

Sub eodem dato hat der Pabst auch ein Breve an den Chur-Für-

sten abgegeben, und ihn vermahnet, Lutherum abfolgen zu lassen, als ein Kind der Boßheit, und GOttes-Verächter, seines Habits und Ordens vergessen ꝛc. Er hält sonderlich dem Chur-Fürsten vor, daß Lutherus sich rühmet, er fürchte unter seiner Hoheit Schutz und Schirm keines Menschen Authorität noch Strafe; meldet auch anbey, daß ihm durch Ansage der hochgelehrtesten und geistlichen Leute, vornemlich des geliebten Sohnes, des Heil. Pallasts Magistri, bewust sey, Luther dürffte viel gottlose ketzerische Irrthümer schliessen, und öffentlich für Recht vertheidigen. Woraus gnugsam abzunehmen, daß Tezel und Sylvester sammt ihrem Anhange diejenige gewesen, die den Pabst so fein berichtet, und denen er Glauben zugestellet. Bey diesen beyden Brevibus hat der bekannte Jacobus Sadoletus den stylum geführet und sich unterschrieben. (Tom. I. Alt. p. 144. seqq.)

Lutherus schützet diesen übereilten Bann für die andere Ursache an, welche den so genannten Lutherischen Lermen angerichtet. (Tom. 7. Alt. p. 463.)

Und in seiner Glossa auf das Päbstliche Breve, so er bald darauf heraus gegeben, stellet er klärlich vor Augen, wie ungebührlich man mit ihm handle. Sintemahl das Breve den 23. Aug. datiret, die Citation aber vom Bischof von Asculan den 7ten Aug. daß also zwischen beyden nur 16. Tage verlauffen, da ihm doch in seiner Citation sechzig Tage ernennet worden. (Tom. I. Alt. p. 117.)

Durch Fürsprache des Churfürstl. Raths Pfeffingers, und anderer guter Freunde ist es dahin gebracht worden, daß man Lutherum auf Augspurg berieffe, um dem Cardinal allda sich zu stellen, an statt, daß man ihn nach Rom abgefordert hatte.

Lutheri Reise nach Augspurg.

Begab sich also Lutherus von Wittenberg zu Fuß auf den Weg, und zu Nürnberg muste er bey D. Wenceslao Lincken eine Kutte entlehnen, weil die seine gar zu alt, und er im übrigen so arm war, daß er nicht einen Heller bey sich hatte. Drey Meilen vor Augspurg satzte er sich auf einen Wagen, und fuhr hinein in das Augustiner-Kloster zur Herberge.

Churfürst Friederich hatte ihn an den Rath recommendiret, daß sie gute Achtung auf ihn haben solten, damit ihm nichts übels wiederführe, welches sie auch treulich gethan, wie denn gar viele geistlichen und weltlichen Standes sich seiner hertzlich angenommen, so daß er auch unter den Käyserlichen Räthen gute Freunde gefunden.

So

So bald er in Augspurg angelanget, kam der Orator des Cardinals, und wolte ihn bereden, alsobald zum Cardinal zu gehen, es wäre ein sehr gnädiger Mann; andere Italiäner sprachen ihm zu; er sollte gutwillig folgen, es seye doch nur um 3. Syllaben zu thun, Re-vo-co. Aber die Raths-Herren und seine andere gute Freunde wolten es nicht zulassen, biß sie von des Keysers Secretario, dem Grafen von Schaumburg, Geleit erlanget.

Als er dis gehabt, ist er mit dem Prior zu St. Annen zu Augspurg, bey welchem er in der Herberge war, und mit D. Wenceslao Linck, und noch drey andern Ordens-Brüdern, zu dem Cardinal gegangen, und, wie ihn der Orator unterwiesen hatte, vor ihm aufs Angesicht niedergefallen. Da ihn nun der Cardinal heissen aufstehen, hat er demüthiglich vorgetragen, daß er vorhanden wäre, anzuhören, was man ihn beschuldiget, und so er geirret, sich eines bessern berichten zu lassen.

Gehet zum Cardinal.

Der Cardinal hat ihn freundlich angeredet (nach seiner Italiänischen Art) und ihn aus dem Päbstlichen Breve 3. puncten vorgeleget, (1) daß er seiner Lehre, Sätzen und Predigten einen Widerruff thun sollte (2) daß er dergleichen sich nicht mehr unterstehen soll, (3) daß er von dem, was er angefangen, gäntzlich abstehe. Zuvor aber soll er einen Widerspruch thun in nachfolgenden 2. Articuln: (1) da er sage, **der Schatz des Ablasses sey nicht das Verdienst oder das Leiden unsers HErrn JEsu CHristi**; (2) daß er setzte, **ein Mensch, der das hochwürdige Sacrament empfahen wolle, müsse den Glauben eigentlich haben.**

Wird zum Widerruf genöthiget.

Den ersten Articul wolte der Legat widerlegen mit einer extravagante in Clementinis; den andern wollte er refutiren mit lauter opinionen: Ob er schon sich erbothen hatte, er wollte aus der heiligen Schrift freundlich mit ihm handeln.

Die Extravagante belangend, erwieß Lutherus, daß sie einen gantz andern Verstand habe, welches der Cardinal, da er alsobald nachgeschlagen, selber gefunden, aber sichs nicht mercken lassen. Den Articul vom Glauben behauptete Lutherus aus der Schrift.

Sonst hat Lutherus gleich in der ersten Handlung gesehen, daß der Legat nichts haben wolle, als nur den Widerruf. Und wie er in die Herberge kommen, war D. Staupitz auch angelanget, welcher

den Rath gab, man müste vom Legaten erlangen, daß Lutherus seine Antwort schriftlich stellen möchte.

Lutheri Protestation.

Als demnach Lutherus das andere mahl zum Cardinal gieng, mit drey Käyserlichen Räthen und Herrn Philipp von Feilizsch, von wegen Chur-Sachsen, wie auch mit Notarien und Zeugen, hat er protestiret, und sich erbothen, seine Lehre in öffentlicher, oder privat Disputation zu verantworten, dem Legaten auf seine Objectiones schrifftlich satisfaction zu thun, und sich vier Universitäten, Basel, Freyburg, Löven und Paris zu unterwerffen.

Der Cardinal antwortete, es bedürffe der protestation nicht, er wolle die Sache väterlich und gütlich beylegen. Unterdessen beruhete er auf seinen zwey Articuln, und auf allem, was er vorhin gesagt, bewiese sich ungeduldig, und ließ D. Luthern nie zur Antwort kommen, so daß auch Staupitius einmahl ihn angeredet, er wolle doch Martino Raum geben seine Antwort zu erzehlen, und ihm nicht drein fallen.

Stellet eine schriftliche Antwort.

Endlich hat Lutherus mehr nicht erhalten, als daß er seine Antwort durfte in Schrift stellen, welche aber hernach der Legat hingeworffen, als er ihm dieselbe den Freytag drauff gebracht hat, und wieder auf den Widerruff gedrungen, ja letzlich gesagt: **Gehe hin und komme nicht wieder, du wollest denn einen Widerruf thun.**

Nachmittags an dem Mittwoch, da Lutherus das andere mahl verhöret worden, hat der Cardinal nach D. Staupitz geschicket, und ihn mit Welscher Süßigkeit wollen überreden, D. Martinum zu einem Widerruff zu vermögen. D. Staupitz hat gesagt, er vermöge es nicht zu thun. Denn D. Martinus sey ihm in der Heil. Schrift viel zu gelehrt.

So habe er sich allezeit erbothen, wie er noch thue, sich, so er geirret hätte, der Christlichen Kirche zu untergeben.

Erbiethet sich stille zu seyn.

Hierauf ist noch unterschiedliches hin und wieder gehandelt worden. Weil man aber gesehen, daß denen Welschen nicht zu trauen, sind D. Staupitz und D. Wenzeslaus auf einen Tag, auf zweyen absonderlichen Strassen, nach Nürnberg verreiset. Lutherus, nachdem er den Cardinal vermittelst den Prior von Pomesaw schriftlich gebeten, die Sache väterlich zu beschliessen, auch sich gar erbothen, stille zu schweigen, wann seinen Widersachern ein gleiches auferlegt würde, aber

nichts

nichts als glatte Worte erhalten, hat auf Einrathen guter Freunde sich eine Appellation ad Pontificem rectius informandum stellen, und solche 2. Tage nach seinem Abschied, in Gegenwart der Notarien und Zeugen am Thurm zu Augspurg anschlagen lassen. (Die Appellation und 2. Schrifften an Cajetanum sind zu finden Tom. 1. Alt. p. 132. seqq.)

Ist also mit Hülff guter Freunde zu dem kleinen Pförtgen hinaus, und selbigen Tag noch 8. Meilen mit einem Ausreuter auff Nürnberg zu ohne Hosen, Stiefel und Sporn, geritten.

Von seinem damahligen innerlichen Zustand zeuget folgender Brieff: (T. 1. Alt. p. 119.)

Mart. Luth. Philippo Melancht.
Salutem.

Es wird allhie nichts neues oder seltzames vorgenommen, allein daß Jedermann in der gantzen Stadt von D. Luther redet, und den neuen Herostratum zu sehen begehrt, der ein solch groß Feuer angezündet hat. Beweise und erzeige dich als ein Mann, wie du ohne das thust, und lehre die liebe Jugend (was recht und göttlich ist.) Ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opffern, so es dem HErrn gefället, ich will lieber sterben, (ob mirs wohl sehr schwer wird, euer Gemein- und Gesellschafft, die mir aus der massen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbehren) denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerruffen solte. Daß diesen groben unverständigen, ja aller Künste und sonderlich göttlicher Lehre ärgsten Feinden, durch mich solte Ursach gegeben werden, daß gute studia und Künste sollten untergehen.

Sein Brieff an Melanchthonem.

Welschland ist in greiffliche, wie vor Zeiten Egypten, Finsternisse verworffen, also daß sie allzumahl von Christo nichts wissen, noch was Christum angehöret; müssen doch leiden, daß sie über uns herrschen und uns lehren nach ihrer Weise, beydes Glauben und gute Sitten. Also wird GOttes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und Kindische sollen über sie herrschen. Gehab dich wohl, lieber Philippe, im HErrn, und wende ab GOttes Zorn durch dein reines und brünstiges Gebet. Gegeben zu Augspurg, Montags nach Dionysii. Anno M. D. XVIII.

Bruder Mart. Luther.

Nach-

Nachdem Lutherus nur 8. Tage in Augspurg gewesen, und folgends über Nürnberg wieder auff Wittenberg gekommen, hat er seine Lectiones und Predigten von neuen angefangen. Ist auch mit Gedancken ümgegangen, sich anders wohin, und etwan in Franckreich zu begeben, biß seine Sache vor einem Concilio untersuchet würde. Weil ihm des Pabst Bulle in etwas Schrecken einjagte, und er sonderlich des Churfürsten schonen wollte, ihn nicht in Ungelegenheit zu bringen. Aber der Churfürst befahl ihm in Wittenberg zu bleiben.

Er kommt wieder nach Wittenberg.

Merckwürdig ist es, daß der Rector von Wittenberg an einen guten Freund nach Augspurg geschrieben; er solte sich doch bemühen, daß sie D. Martinum ja nicht von Wittenberg verliehren; denn so er wegkäme, so würde die Universität bey menschlichen Gedencken diesen Schaden nicht überwinden, und überaus viel Studenten und guter Leute verliehren. Wie sich dann auch die Universität mit Fürschrifften beym Pabst, Churfürsten, Carl von Miltitz ꝛc. treulich angenommen. (T. 1. Alt. p. 118. 147.)

So gibt ihm auch die **Erzehlung der Handlung** bey Cajetano (Tom. 1. Alt. p. 124.) das Zeugnis: Mit Rath verständiger Freunde habe er beschlossen, an das zukünfftige Concilium zu appelliren, wann er weiter mit päbstlichem Bann beschweret würde. Darbey aber habe er **seinen Willen gantz in GOttes Willen gestellet, und meine, wenn er 400. Köpff hätte, so wollte er sie alle verliehren, ehe denn er den Articul, den H. Glauben belangende, widerruffen wolte.**

Seine Ubergabe in den Willen GOttes.

Siehet man also aus diesem allem, wie auff eine verborgene Weise GOtt der HERR das Werck der Reformation habe lassen gebohren werden, und wie er Lutherum unter allerley Kämpfen ie mehr und mehr von der Menschen-Furcht loß gerissen und in die Freudigkeit des Glaubens hinein getrieben.

Die Ordnung seiner Lehr-Sätze fliessen demnach also aus einander: Zu allererst war in seinem Hertzen diese Wahrheit fest, daß man **die Heil. Schrifft zum Grund aller Lehre legen, und nach derselben alle menschliche Opinionen prüfen** müsse.

Leget die Heil. Schrifft zum Grunde der Lehre.

Hernach wuste er, daß alles, was den Menschen von der **wahren Bußfertigkeit und Glauben abführet**, falsch und verwerf-

werfflich sey. Daher setzte er sich gegen den Ablaß, und drunge auf die wahre Lehre von der Buß, den rechten Gebrauch der Sacramenten im Glauben, 2c. Als nun die Ablaß-Vertheidiger blind-hin auf des Pabsts Autorität, der Kirchen Rechte, und die hergebrachte Meinungen trotzeten, ausser und wider die Schrifft, wurde ihm ihre Schande ie mehr und mehr offenbahr, so daß er anfienge vielen Dingen erst recht nachzudencken, die er vorhin mit den andern ungeprüfet geglaubet hatte.

Darneben ist gar wohl zu mercken, wie der Satan die Sache herum gedrehet, daß, da Lutherus anfänglich auf die recht gute Wercke gedrungen, wider die falsche und betriegerische gute Wercke, auch mit Tetzeln darüber hat disputiren müssen, ob man schuldig sey, dem dürfftigen Nechsten, ausser der höchsten Noth mit Hülffe beyzuspringen. (T. I. Alt. p. 60.) nichts desto weniger man ihme hernach vorgeworffen, daß er die gute Werck hasse und verbiethe; welches desto mehrern Schein erlanget, nachdem ihn seine Widersacher gezwungen, die **Lehre vom Glauben** hauptsächlich auszuführen, und hoch zu treiben, darneben die Wercke, in Absicht auf das Werckheilige Vertrauen, herunter zu machen.

Wird beschuldiget, daß er die guten Wercke verwerffe.

Im übrigen ließ der Cardinal nach Lutheri Abreise von Augspurg vom 25. Octobr. ein Schreiben ergehen an den Churfürsten, darinnen er den Verlauff nach seinem Sinn erzehlet, sich über Lutherum sehr beschweret und letzlich schliesset: „Wann er seine Hände werde gewaschen, und Lutheri geschwinde List und Tücke seinem allerheiligsten Herrn kund gethan haben, so werden sie zu Rom die Sache treiben und vollziehen.„

Des Cardinals Dreuungen.

Welches der Churfürst so fort an Degenhard Pfeffinger auff Augspurg sub dato dem Elisabeths-Tage von Grimma aus berichtet, und ihm auffgetragen, bey dem Käyser es dahin zu bringen, daß Lutheri Sache in Deutschland durch unverdächtige Leute verhöret und beygeleget werde.

Lutherus hat den gantzen Handel in einem Brieff an den Churfürsten vom 19. Nov. aus Wittenberg nachdrücklich vorgestellet, worinnen er auf die lange Klage des Cardinals wahrhafftigen Unterricht thut, und sich verantwortet. Welchen Brieff er also beschliesset: Ich bin, GOttlob! noch zur Zeit von Hertzen frölich und dancke GOtt, „ daß mich armen Sünder sein lieber Sohn JEsus Christus würdig, „

„achtet, daß ich in dieser guten heiligen Sache Trübsal und Verfol-„gung leiden soll; welcher E. C. F. G. in Ewigkeit erhalten wolle, „Amen!

Es wird nicht wenig nützlich seyn, die in diesen Jahren hervor gekommene Schrifften Lutheri nach der Ordnung, (aus denen IX. Altenb. Tomis,) allhier kürtzlich einzurücken.

Anno 1517.

Die Schrifften so Lutherus in diesem Jahr herausgegeben.

1. Die Lehr-Sätze vom Ablaß, wider Joh. Tetzeln.
2. Ein Brieff an den Cardinal und Ertz-Bischoff zu Maynz, von seiner Disputation vom Ablaß.
3. Die Auslegung der 7. Buß-Psalmen.
4. Der Sermon von Ablaß und Gnade.
5. Die Freyheit des Sermons vom Ablaß.

Anno 1518.

Im Jahr 1518.

6. Ein Brieff an den Bischoff zu Brandenburg.
7. Ein Brieff an Joh. Staupizium vom Wörtlein Busse.
8. Ein Brieff an Pabst Leonem X. was ihn zu der Disputation vom Ablaß verursachet.
9. Die zwey harte ernstliche Schrifften wider Sylvestrum Prieriatem.
10. Der Sermon vom Sacrament der Busse.
11. Die Auslegung des Vater Unsers.
12. Die Auslegung über den 110. Psalm.
13. Die Glossa auf das Breve Pabst Leonis X. an Cardinal Cajetanum.
14. Ein Brieff an Philippum Melanchthonem aus Augspurg.
15. Die Protestation auff die zween vorgeworffene als verweißliche Articul von Cajetano zu Augspurg.
16. Die Antwort auf den 1. Artickel den Ablaß belangend.
17. Die Antwort auf den 2. Artickel vom Glauben.
18. Ein Brieff an Spalatinum von Verhör seiner Sachen, vor dem Legaten.
19. Ein Brieff an Carlstadt.

20. Die

20. Die zwey Brieffe an den Cardinal Cajetanum.
21. Ein Brieff an Hertzog Friederichen, vom Chur-Fürsten zu Sachsen.

IX. Von den Handlungen, die zwischen 1518. und 1522. vorgelauffen, worunter die Disputation zu Leipzig und die Verantwortung des Evangelii zu Worms begriffen.

Nachdem also das Jahr 1518. unter obigen Handlungen verstrichen, ist Lutherus gleichsam in eine neue Fassung des Gemüthes eingetreten. Dann was er als göttliche Wahrheit erkannt und gelehret, war bey ihm je mehr und mehr befestiget Was aber hernach darzu kommen, das ist nicht anders anzusehen, als Folgereyen und Schlüsse, die aus dem gelegten Grund, nach Veranlassung der einleuchtenden Erkäntniß Gottes und den unterschiedlichen Begebenheiten, heraus geführet worden. Deßwegen wird auch nun nicht mehr nöthig seyn, eine solche weitläufftigkeit zu gebrauchen, wie bißhero geschehen, um die Sache desto tieffer aus den principiis heraus zu holen, sondern man wird nur dem angefangenen Faden in kürtze dürffen nahe gehen, unter hauptsächlicher Absicht auf das innerliche, in dem die äussere Historie ohn dem zur Gnüge bekannt ist.

So ward dann Lutherus zu Anfang des 1519. Jahrs auf solche Weise von Rom aus angegriffen, daß man auf alle mögliche Wege trachtete, Churfürst Friedrichen wider ihn aufzubringen. In diesem Absehen schrieb der Pabst an Pfeffingern, und sandte auch selbst seinen Kämmerer, Carl von Miltiz, (der bey seinen Lands-Leuten mehr ausrichten sollte, indem er aus Meissen bürtig war,) unter dem Schein die güldne Rose zu überbringen, an den Churfürsten, dessen Anbringen und offt wiederhohltes Suchen, in diese 5. Puncten zusammen lieffe; 1. Das Volck würde von der rechten Meynung vom Ablaß abgeführet, 2. durch Lutherum, 3. wiewohl Joh. Tetzel Anlaß gegeben, 4. und nicht minder der Cardinal von Meynz, 5. darbey Tetzel zu viel gethan. Wollte also etwas nachgeben, damit er desto bessern Eingang fünde, wie er dann auch Tezeln sehr hart gehalten, daß er aus Kummer bald darauf erkranckete und starb, und vor seinem Ende von Luthero noch

Das 1519te Jahr.

Lutheri Handel zu Altenburg.

ein Trost-Schreiben empfienge. Mit dem von Miltitz muste Lutherus zu Altenburg selbst handeln, und ward von ihm sehr freundlich tractirt, worbey sie damahls auf 2. Puncten sich vereiniget: 1. Beeden Theilen sollte Inhibition geschehen von den controversen Materien weiter zu predigen, schreiben und handeln. 2. Der von Miltitz wolle an den Pabst schreiben, daß die Sache einem gelehrten Bischoff in Teutschland zur Untersuchung aufgetragen werde, und man die Puncten, die zu widerruffen, auffsetze, damit Lutherus sich darüber könne belehren lassen. (vid. T. 1. Alt. p. 254. 259.)

Wie sich der Churfürst in der Sache bezeiget.

Bedencklich ists, was der Churfürst vom 11. Jan. 1519. an den von Miltitz geschrieben: Daß er sich der Sachen gäntzlich entschlage, und solches auch D. Martino habe anzeigen lassen; Gleichwie er zuvor auch mit der Sache nichts zu thun gehabt. Woraus erhellet, daß obwohl GOtt den Churfürsten darzu gebraucht, daß er keine Unbilligkeit zugelassen, und in so ferne Luthero Schutz geleistet, (weßwegen sich auch die Widrige iederzeit über ihn, und sonderlich über dieses Jahr, darinnen er nach dem Tod Käyser Maximiliani im halben Reich Vicarius war, sehr beschweret haben,) nichts desto weniger Lutherus sich auf ihm allein nicht habe steuren können, und gar bald hätte furchtsam werden müssen, wann er nicht Glauben an GOtt gehabt hätte. (T. 1. Alt. p. 258.)

In diesem Jahr hielte Lutherus den schönen Sermon von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament, wie auch die Erinnerung, **wie das Leiden Christi soll betrachtet werden**; so beyderseits von seinem ersten hohen geistlichen Verstand ein klar Zeugniß geben. (Tom. I. Alt. p. 263.)

Erasmi Urtheil von Luthero.

Erasmus, gleichwie er zu Augspurg schon sich hatte vernehmen lassen, daß er des Lutheri Verbrechen in nichts anders finden könne, als daß er der Pfaffen Bäuche zu grob angetastet; also schrieb er auch in diesem Jahr an den Churfürsten, und ließ Lutheri Unschuld sich so angelegen seyn, daß er ihn nicht nur entschuldigte, sondern auch den Churfürsten ermahnete, ihn vor der Boßheit derjenigen zu schützen, die ihn unter dem Schein der Heiligkeit unterdrücken wolten. Wiewohl er nach seiner verdeckten Schreib-Art dieses nur insinuiret, und nicht deutlich von Luthero heraus sagt. (Tom. I. Alt. p. 264.)

Der Churfürst ließ ihm gar gnädig antworten, und bezeugen, daß er die Unschuldige iederzeit schützen wolte. (ib.)

Son-

Sonsten ist dieses Jahr auch berühmt wegen der Disputation, die zu Leipzig zwischen D. Eck, D. Carlstatt, und hernach Luthero gehalten worden. Als Lutherus zu Augspurg gewesen, war D. Eck auch dahin gereiset, hat sich gegen Lutherum freundlich gestellet, auch sich anerboten, mit Carlstatt zu disputiren. (Tom. I. Alt. p. 125.)

Leipzigische Disputation. Mit Carlstadio.

Denmach geschah es, daß die Disputation zu Leipzig veranstaltet wurde, und finge sich an d. 4. Jul. vom freyen Willen. Mit Carlstatt disputirte Eccius 8. Tage und wie er ein fertiger und beredter Disputator war, auch an den Leipzigischen Magistris nostris und dem gantzen Hof Hertzog Georgens günstige Auditores hatte, als wurden ihm gar viele Vortheile gegönnet, und erlangete er grossen applausum. Doch bey dem Schluß sagte er: daß er mit Carolostadio eins wäre, die Authorität der Scholasticorum ließ er fahren, und räumete vieles ein; welches er hernach bey anderer Gelegenheit wieder zurück nahm, sonderlich in Predigten gantz anderst redte, als auf der Catheder, und auf Vorhaltung dessen Carolostadio zur Antwort gab: man müsse dem Volck nicht sagen, was man disputirt. Weil nun Eccius in Leipzig so triumphirte, und so viel Ubelredens von Lutheri Parthey war, daß auch sonst gutgesinnte sich daran stiessen, brachte ers zu wege, daß Lutherus die folgende acht Tage mit ihm disputiren dürffte, der sonst nur Carolostadium begleitet, und zu disputiren sich nicht vorgesetzet hatte. Da lieffen viele Dinge vor, die man am besten aus Lutheri und anderer guter Freunde Erzehlungen, mit Beyziehung dessen, was Eccius davon an den Churfürsten geschrieben, heraus suchen kan. (Tom. I. Alt. p. 268. sqq.)

Mit Luthero.

Das Merckwürdigste aber ist dieses, daß Eccius vom Ablaß gar nicht einmahl reden wolte, und darinnen alles nachgab, und daß in dieser Disputation von der Gewalt des Pabsts das erstemahl ausdrücklich controvertirt worden, worüber Luthero ein heller Licht aufgegangen, daß er gesehen, der Spruch: Tu es Petrus &c. und andere dergleichen sandigte Gründe reichen nicht zu, den Pabst als von GOtt gesetzet, zu beweisen; obwohl Lutherus seinen Vorzug in Absicht auf so genanntes menschliches Recht und Ordnung nicht bestritten hat. Es ist auch von den Concilien gehandelt worden, und hat Lutherus dargethan, daß das Concilium auch irren könne, wie an dem zu Costnitz klärlich zu bemercken. D. Eck, wiewohl er in Reden sehr unbeständig war, und auf alle Weise Ehre zu erjagen suchte, hat vorgegeben: Wann er mit Lu-

thero so einig wäre, wie mit Carlstatt, so wolte er zu ihm gehen, it. er wäre mit Luthero in den meisten Stücken zu frieden, ausser was Päbstl. Heiligkeit belange, da könne er nicht mit ihm übereinstimmen. Hiernächst hat Lutherus die Lehre von dem **Ehstand** in einem Sermon deutlich vorgetragen, und gezeiget, daß derselbe als ein Spital der Siechen seye, auf daß sie nicht in schwere Sünde fallen; daß er heilig seye, vornehmlich wegen des Geheimniß der geistlichen Ehe Christi mit seiner Braut. Er handelt auch nachdrücklich von der Kinder-Zucht, und sagt, daß die Hölle nicht leichter verdienet seye, als an seinen eigenen Kindern; it. die Natur-Liebe verblende die Eltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten, als ihre Seelen. Deßgleichen ist auch sehr erbaulich, was er zu unterschiedlicher Zeit von **der Vorbereitung zum Sterben, von der Tauffe, dem Abendmahl, dem Wucher**, rc. geprediget, woraus man siehet, daß sein innerer Mensch noch immer gewachsen, und daß er über dem Disputiren die Lehre von der Gottseligkeit noch nicht vergessen, sondern gar sorgfältig sein Haupt-Werck daraus gemacht habe. (T. I. Alt. p. 296. sqq.)

Lutheri Erkenntniß vom Ehestande.

In welchen Ubungen er dann dieses 1519te Jahr zu ende gebracht, da ihm GOtt unter dem Vicariat des Chur-Fürstens etwas Ruhe geschafft, daß er sich rechte Kräfte sammlen können auf den bevorstehenden noch härtern Kampf, der darauf erfolget ist.

Denn es war Carolus V. zum Käyser erwehlet, und durch diesen suchten die Italiäner und Spanier wider Lutherum und seinen Anhang zu erhalten, was sie bishero noch nicht hatten erreichen können. Dahero ließ Lutherus aus Wittenberg vom 15ten Jan. 1520. ein demüthiges Schreiben ergehen, darinnen er bat, daß der Käyser ihn nicht unverhöret wolte verdammen lassen. Gab auch eine Protestation heraus, darinnen er meldet: GOtt sey sein Zeuge, daß es ihm von Hertzen leyd wäre, mit Willen und bedächtiglich aus Fürsatz etwas gottloses und unchristliches zuthun oder zu lehren, und wäre er noch gesonnen, unpartheyisches und rechtmäßiges Erkenntniß und Urtheil zu dulden und zu leiden. Bittet, man solle es ihm zu gute halten, wann man vermeinete, daß er zu weilen mit grösserm Ernst oder Schertz zu hart oder zu schimpfflich solte geschrieben haben, oder noch schreiben. Es geschehe alles, nicht um eigenes Ruhms oder Nutzens, sondern allein um der Christlichen Wahrheit willen, (2) weil er von seinen Abgünstigen durch so mannigfaltige,

Das 1520te Jahr.

un-

ungelehrte, gottlose und unchristliche Schmäh-Schrifften dazu bewe- get, gezwungen und gedrungen werde. Zu dieser Zeit kam ein Aus- schreiben unter dem Nahmen des Bischoffs zu Meissen heraus, worin- nen D. Luthers Sermon vom Sacrament des Abendmahls verboten ward, aus der Ursache, weil ers darinnen für fein, nütz und bequem ach- tete, daß die Christliche Kirche durch ein gemein Concilium aussetzete, daß alle Christglaubige Menschen geistliches und weltliches Standes unter beyder Gestalt des Brods und Weins mit dem hochwürdigen Sacrament berichtet und communiciret würden, auf das daß Sacra- ment nicht zum Theil oder Stückweise, sondern gäntzlich denen Christ- gläubigen gereichet und gegeben würde. Darauff hat Lutherus schrifft- lich geantwortet, und also ist die Frage von beyderley Gestalt im Sacra- ment hervorgekommen. (Tom. I. Alt. 344. 347.)

Anfang des Sacrament-Streits.

An den Pabst Leo hat Lutherus den 6ten Sept. dieses Jahrs nachmahl geschrieben, und darinnen zwar das üble Verhalten der Römischen Geistlichkeit deutlich vor Augen geleget, aber dennoch von dem Pabst selbst so gütig geurtheilet, daß er spricht: Indessen sitzest du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaaf unter den Wölffen, und gleichwie Daniel unter den Löwen, und mit Ezechiel unter den Scorpionen. Was kanst du einiger wider so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drey oder vier gelehrte fromme Cardinäle zufielen, was wäre das unter solchen Hauffen? Ihr müßtet ehe durch Gifft untergehen, ehe ihr für- nehmet der Sachen zu helffen. Und so hat er auch vorhin allezeit zum Pabst selbst sich gutes noch versehen, und Mitleiden mit ihm gehabt, daß er unter den bösen Buben also drunten stecken müsse. In übrigen hat er ihm dißmahl mitgeschicket sein Buch **von der Babylonischen Ge- fängniß**, und unter andern folgende Worte gebraucht: Am Ende daß ich nicht leer komme vor deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Nahmen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine Heilig- keit schmecken mag, mit was Geschäfften ich gerne wolte und auch frucht- barlich möchte umgehen, wenn mirs vor deinen unchristlichen Schmeich- lern müglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird an- gesehen, aber doch die gantze Summa eines Christlichen Lebens darin- nen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Es sind auch hervorge- kommen in diesem Jahr solche Schrifften Lutheri, die billig theuer zu ach- ten

Lutheri gütiges Schreiben an den Pabst.

Sein Buch von der Babylonischen Gefängniß,

und andere Schrifften.

ten sind, als eine Predigt von der **Freyheit eines Christen-Menschen**, darinnen er die **Krafft des Glaubens** und **das geistliche Priesterthum** herrlich vorstellet; Eine lange Trost-Schrifft an Chur-Fürst Friederich wider allerley Widerwärtigkeit; die Predigt **von zweyerley Gerechtigkeit**, nemlich der Gerechtigkeit Christi, die uns durch den Glauben zugeeignet wird, und der Gerechtigkeit, die in uns muß aufgerichtet werden, unter der Ubung der Gottseligkeit. Ein Sermon **von guten Wercken**, darinnen er die Natur derselbigen recht eigentlich ausführet nach den zehen Geboten, und alle aus dem ersten höchsten Gebot herleitet. In der Materie vom Pabstthum trieben ihn seine Widersacher immerdar weiter, sonderlich nach dem unter dem Nahmen des Pabstes vom 14ten Junii 1520. eine Bulle ausgegangen, darinnen 41. Articul für ketzerisch erkläret und Lutherus sammt seinen Helffers-Helffern mit dem Bann beleget worden. Wider welche Bull Lutherus eine kurtze Beantwortung wie auch eine Appellation an ein frey Christlich Concilium hervorgegeben, auch, weil seine Bücher hin und wieder ohne Unterscheid verbrant wurden, zum Zeichen, daß er nun von der Furcht vor des Pabstes Autorität völlig loß sey, das Päbstl. Recht zu Wittenberg gleichfalls öffentlich ins Feuer geworffen; wovon er auch die Ursachen schrifftlich dargeleget. (T. 1. Alt. p. 540.)

Was mit der päbstlichen Bulle vorgegangen.

Nachgehens (nehmlich 1521.) hat er eine weitläufftigere Schrifft heraus gehen lassen, welche er nennet: **Grund und Ursach aller Articul D. Martini Lutheri, so in der Römischen Bulla unrechtlich verdammt sind**; aus welchen zur Probe nur folgendes dienen kan: Ich habe darnach mit meiner Lehre gearbeitet, daß dieser Heuchler und brandbezeichneter Gewissen weniger werden, und die rechte gute Gnaden-reiche Reue mehr und gemein werde, daß wir nicht den allmächtigen GOTT mit den falschen Lehren und Reuen mehr erzürneten. Darum hab ich gelehrt: Ein ieglicher solle zuvor sein Hertz erforschen, ob er gründlich, aus Lust und willigem Hertzen die Sünde hasse? und wo er sich nicht also findet, daß er seine Reue nur verachte, und zuvor niederfalle, und bitte seinen Herrn, und lasse für sich bitten um eine rechte und wahre Reue, wie die Kirche bittet: & cor pœnitens tribue; Und dann bedenck er seine Sünde. 2c. Auch brach Lutherus so fort völlig loß, daß er den Pabst für den Antichrist angabe,

so

so wol in andern, als absonderlich in derjenigen Schrifft, die er nennet: **Offenbarung des Endechrists aus dem Propheten Daniel.** Unterdessen war ihm nun eine harte Prüfung zubereitet, indem es beym Käyser dahin gebracht ward, daß man ihn auf dem zu Worms angestellten Reichs-Tag verhören wolte. Es ließ also der Käyser sub dato d. 6. Mart. 1521. an Lutherum ein Citations-Schreiben ergehen, daß er sich inwendig 21. Tage unter seinem so lang bestimmten Geleit zu Worms sistiren solte. Es ward Caspar Sturm vom Käyser abgesand, ihn sicher auf Worms zu bringen, wohin ihn denn begleiteten Hieronymus Schurffius, D. Juris und Prof. zu Wittenberg, der ihm als Advocat dienen solte, Justus Jonas und Nicolaus von Amsdorff. Unterwegs ward er von Leuten, die es theils gut theils böse meineten, unterschiedliche mahl gewarnet, daß er sich nicht solte nach Worms begeben. Er aber ließ sich von seiner Reise nicht abbringen, sagende, daß er dem Käyserlichen Befehlig folgen wolte. Ja er hat auch die bekannte Worte damahls gesprochen, **er wolte dennoch mit Christo hinein, wenn er auch wüste, daß so viel Teuffel darinnen wären, als Ziegel auf allen Dächern.** Er gelangete daselbst an den 16ten April, und kehrete in dem teutschen Hause ein, da er noch selbigen Abend von vielen hohen und niedrigen besucht wurde. Alsobald des andern Tages kam Ulrich von Pappenheim, und citirte ihn um 4. Uhr Nachmittage, holete ihn auch nebst Caspar Sturm, zu benannter Stunde, wegen Menge des Volcks durch verborgene Gänge auf das Rathhauß, und mußten die Trabanten die Leute mit Gewalt abhalten, die sich hinein dringen wolten, Lutherum zu sehen. In der Versammlung der Reichs-Stände wurden ihm zwey Puncta vorgeleget, (1) ob er alle die Bücher, so seinen Nahmen haben, für die seinige erkenne, (2) ob er sie vertheidigen oder wiederruffen wolle? Lutherus antwortete demüthig, und begehrete wegen Wichtigkeit der Sache Bedenckzeit, welche ihm endlich biß auf den folgenden Tag um eben diese Stunde gegeben wurde. Im Zurückgehen wurde er noch im Saal, da die Fürsten sassen, bald von einem da, bald dorten ermahnet, getrost zu handeln, und ihm Sprüche der Schrifft vorgehalten, als z. E. Matth. 10, 27. 28. Luc. 12, 11. Des folgenden Tages also that er seine Antwort unterthänigst dahin: Zu den Büchern verstehe er sich, es möchte denn seyn, daß von andern etwas da und dorten geändert wäre, welches er nicht für sein erkennen wolle. Was den Punct des Wiederruffs anbelange, so seyn seine Bücher dreyerley

Lutheri Citation nach Worms,

und erfolgte Hinreise.

Was allda mit ihm vorgangen.

erley Art: Einige handeln vom Christlichen Glauben und guten Wercken, einfältig und schlecht, daß auch die Widersacher selbst müssen bekennen, daß sie nützlich und unschädlich seynd, welches auch die Päbstliche Bulla nicht läugnen könte; dieser Art Bücher könte er ja unmüglich widerruffen. Die andere Art sey, darinnen das Pabstthum und der Papisten Lehr angegriffen werde; wo er diese widerruffen wolte, würde er nur die Tyranney stärcken, und dem gottlosen Wesen Thür und Thor aufthun. Die dritte Art sey wider etliche Privat-Personen geschrieben, die sich unterstanden haben, Römische Tyranney zu schützen, und die Gottselige Lehre zu hindern. Wider dieselben (spricht er) bekenne ich frey, bin ich etwas hefftiger und schärffer gewest, denn es nach Gelegenheit der Religion und Profeßion sich gebühret. Dann ich mache mich nicht zu einem heiligen, auch disputire ich nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi. Doch thut er hinzu, er könne auch diese nicht widerruffen, damit nicht die böse Sache durch seinen Beyfall gestärcket werde. Weil er aber ein Mensch sey, so könne er fehlen, und bitte also unterthänigst, ihn mit Prophetischen und Apostolichen Schrifften zu überweisen, alsdann wolte er der erste seyn, der seine Büchlein ins Feuer werffe. Betreffend die Unruhe; so durch seine Lehre soll erwecket worden seyn, beruffet er sich darauff, daß dieses GOttes Art sey, nach dem Spruch Christi Matth. 10, 34. 35. warnet auch beweglich, daß man sich nicht getraue, solches mit menschlicher Macht oder Weißheit zu hintertreiben, damit nicht Ihro Käyserl. Majestät Regierung einen unseligen Anfang gewinne. Als der Käyserliche Orator hierauf eine runde und richtige Antwort begehrte, ob er revociren wolte oder nicht, sprach er freudig: Weil denn E. K. Maj. Chur- und F. G. eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll, nemlich also: Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrifft, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, (denn ich glaube weder dem Pabst noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie offt geirret haben, und ihnen selbst widerwärtig gewest seyn,) und ich also mit den Sprüchen, die angezogen und eingeführet sind, überzeuget und mein Gewissen in GOttes Wort gefangen sey, so kan und will ich nichts wiederruffen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kan nicht anders, GOtt helffe mir, Amen!

Seine Antwort auf die ihm vorgelegte Fragen

Wird schlecht und einfältig abgefasset.

Hier-

Hierauf wurde einige Berathschlagung gehalten und hernach hub der Orator von neuen an in ihn zu dringen, daß er solte revociren. Lutherus bat demüthigst, man wolte ihn zu nichts zwingen wider sein Gewissen, ehe er überwiesen wäre. Endlich wurde er dimittiret, und von den Spaniern wohl verachtet und ausgelacht. Nach diesem ließ der Käyser einen Bescheid an die Chur-Fürsten und Stände des Reichs gelangen, weil Lutherus nicht eines Fingersbreit von seinen Irrthümern abstehen wolle, so wolle er ihn, und die ihm anhangen, mit dem Bann und der Acht, und anderen Wegen, so offen stehen, verfolgen, und sie vertilgen, doch wolle er ihn das Geleit nicht brechen, sondern ihn lassen sicher an den Ort kommen, von welchem er erfordert worden. Darüber haben die Stände Freytag Nachmittags, und den gantzen folgenden Sonnabend gerathschlaget, ohne zu einem Schluß zu gelangen. In dieser Handlung nun, hat GOtt Luthero grosse Standhaftigkeit verliehen; es ist sich aber darüber noch mehr zu verwundern, daß er sich nicht weich machen lassen, als ihm hernach diejenige so hart zusetzten, die eine Gewogenheit gegen ihn blicken liessen. Der Churfürst von Trier und andere Fürsten und Herren, bemüheten sich sehr, ihn zu bereden, daß er doch nur etwas nachgebe, und rührten den Punct von der erregeten Bewegung und Empörung mit vielem Nachdruck. Lutherus begegnete ihnen zwar demüthig, wich aber doch ihnen zu gefallen nicht von der Wahrheit. Er sagte: er wolte sich nicht weigern, Leib, Leben und Blut dahin zu geben, allein, daß er nicht dahin gedrungen würde, Gottes Wort zu wiederruffen, denn dasselbige zu vertheidigen müste man GOtt mehr denn denen Menschen gehorsam seyn. Auf den Vorwurff vom Aergerniß antwortete er: Es wäre zweyerley Aergerniß, eins der **Liebe**, das andere des **Glaubens**. Der Liebe Aergerniß stehe im äußerlichen Leben und Wandel, aber des Glaubens oder der Lehre Aergerniß, so im Wort GOttes stehet, könte er jetzt nicht meiden noch verhüten, sintemahl es in seiner Gewalt nicht stünde, daß Christus nicht ein Stein des Aergernisses sey. Wie geschrieben stehe, Luc. 2. v. 34.

Er wird mit dem Bann bedräuet.

Seine Beständigkeit bey menschlicher Uberredung.

Lutheri Unterscheid der Aergerniß.

Der Ertz-Bischoff ließ sich nicht verdriessen, theils in Person, theils durch andere, z. E. D. Peutingern, und den Badischen Cantzler, D. Veum zu unterschiedlichen mahlen Lutherum dahin zu bewegen, daß er schlecht und ohne Condition dem Käyser und dem Reich heimstellen wolte, über seine Bücher zu erkennen und zu urtheilen. Unter andern

antwortete er: Er wolle alles gerne thun, leiden und zufrieden seyn, wenn sie nur nach und aus der heiligen Schrifft handelten und dieselbe liessen Meisterin und Richterin seyn, sonst wolte er sich in gar nichts einlassen, noch willigen, denn GOtt sagte durch den Propheten, Ps. 146. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helffen. Item Jer. XVII. Verflucht sey, der auf Menschen trauet. Da sie nun hefftig und hart in ihn drungen: sprach er rund: Er wolte kurtz um Menschen über GOttes Wort nicht erkennen noch richten lassen. Bey dem letztern Gespräch begehrte der Ertz-Bischoff: D. Luther möchte doch selbst anzeigen, womit dieser Sache möchte gerathen und geholffen werden? Darauf antwortete D. Martinus: kein besser Rath noch Hülffe ist, denn der, so Gamaliel gegeben, Act. V, 38. 39. Endlich wurde Luthero angedeutet durch den Trierischen Official im Nahmen des Käysers: wo er sich nicht bessern wolte, solte er innerhalb zwantzig Tagen von dannen wieder in sein Gewahrsam gehen unter öffentlichem Geleite, doch daß er unterweges weder mit predigen, noch mit schreiben das Volck erregte. Worüber Lutherus in grosser Demuth und Bescheidenheit sprach: Wie es dem HErrn gefallen, also ists geschehen, der Nahme des HErrn sey gebenedeyet! bedanckte sich unterthänigst wegen des versprochenen Geleites, **GOttes Wort aber wolte ungebunden seyn.**

Wer Richter in Religions-Sachen seyn solle.

Rückreise von Worms.

Demnach reisete er den 26. April mit seinen Freunden von Worms wieder weg, und Caspar Sturm, auf mündlichen Befehl des Käysers, gab ihm das Geleite. Dann ob wohl die Päbstlichen Legaten, Martinus Caracciolus, und Hieronymus Alexander auf allerley Weise getrachtet, eines Theils das sichere Geleit zu verhindern, andern Theils zum wenigsten es dahin zu bringen, daß es ihm nicht gehalten würde; ja auch einige Käyserliche Räthe selbst das Exempel Johann Hussens allegirten, um zu beweisen, daß man nicht schuldig wäre, einem Ketzer einiges Geleit zu geben oder zu halten: so gab doch Käyser Carl diese löbliche Antwort: Was man zusaget, das soll man halten. Der Pfaltz-Graff am Rhein, sammt Churfürst Friederich hielte auch steiff darüber, daß man das Geleit nicht brechen solte. (vid. per omnia T. 1. Alt. p. 718. seqq.

Unterwegs ließ Lutherus an Käyserl. Maj. und an die Chur-fürsten und Stände des Reichs eine nochmahlige remonstration in 2,

un-

unterschiedlichen Schreiben ergehen. Allein es kam inzwischen das scharffe Käyserl. Edict wider ihn heraus, welches, wie Pallavicinus anzeiget, Alexander, der Päbstliche Legat, selbst aufgesetzet. (Seck. 1. p. 158.)

Darinnen werden Lutheri Irrthümer berühret, daß sie lieffen wider die Lehr von den 7. Sacramenten, von der heil. Ehe, vom Heil. Abendmahl, von der Beicht, vom Priesterlichen Amt und Orden, vom Stuhl zu Rom, von der Meße, vom Fasten und Gebet, von den Patribus und Conciliis &c. Es ist aber durchaus handgreiffliche Verdrehung der Lehr-Sätze Lutheri dabey; da auch unter andern stehet: Er schreibet beyläuffig gar nichts anders, das nicht zur Aufruhr, Zertrennung, Krieg, Todschlag, Räuberey, Brand und zum gantzen Abfall des Christlichen Glaubens reiche und diene. Denn wie er lehre ein frey eigenwillig Leben, das von allem Gesetz ausgeschlossen, und gantz viehisch, also seye er ein frey, eigenwillig, viehisch Mensch, der alle Gesetze verdamme und verdrucke, wie er dann die Decreta und geistlichen Gesetze zu verdammen keine Entsetzung noch Scheu gehabt hätte. rc. Darauf wird der gantze Begriff von Luthero also zusammen gefasset: Und damit alle andere des Luthers unzählbare Boßheiten um Kürtze willen unerzehlt bleiben, so hat dieser einige, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Münchs-Kutte, mancher Ketzer höchst-verdammte Ketzereyen, die lange Zeit verborgen blieben sind, in eine stinckende Pfütze zusammen versammlet, und selbst etliche von neuen erdacht, im Schein, daß er predige den Glauben, den er gemeiniglich mit solchem hohen Fleiß einbildet, damit er den wahren rechten Glauben zerstöhre, und unter dem Namen und Schein der Evangelischen Lehre allen Evangelischen Fried und Liebe, auch aller guten Dinge Ordnung, und die allerzierlichste Christliche Gestalt umkehre und niederdrücke. rc. (T. I. Alt. p. 735. seqq.)

Käyserlich Edict wider Lutherum.

Darin enthaltene harte Beschuldigungen.

Nun ist leicht zu dencken, mit was für harten Worten die Käyserl. Acht und Oberacht declariret worden, nachdem eine solche Beschreibung vorher gestellet wird. Uber das mag man auch daraus ersehen, daß keine Lästerungen nach der Zeit wider Lutherum geführet worden, die nicht in den gegenwärtigen Beschuldigungen schon ihren Grund haben.

Bey publication dieses Edicts gienge noch dieser Betrug vor, daß man es datirte d. 8. Maji 1521. da es doch erst d. 26. verfasset worden. Welches deßwegen geschehen, damit es den Schein hätte, es wä-

re in Beyseyn noch der meisten Churfürsten und Stände gemachet; da sonsten klar war, daß d. 8. Maji schon der grössere Theil, und unter andern der Churfürst Friederich selbst, abgereiset gewesen; wie aus Pallavicini Geständnis der S. Herr von Seckendorff L. I. p. 158. andeutet. Der Käyser hat im Aufsatz die Päbstische machen lassen, was sie wollten, damit er ihnen darinnen zugefallen wäre, sich aber vorgesetzt, mit der execution also zu fahren, daß er im Reich nach Erfordrung seines Interesse entweder scharf oder gelind handelte. Id.

Wie nun unterwegs zwischen dem Schloß Altenstein und Walterhausen in Thüringen Lutherus vom Hauptmann Berlepsch und Burckhard von Hund im Wald gefangen genommen, und auf das Schloß Wartenburg bey Eisenach gesetzet worden, da man ihn als einen Gefangenen, unter der Kleidung und dem Nahmen Juncker Georgens gehalten, und was sonsten darbey vorgelauffen, das ist alles schon genugsam bekannt. (vid. Seck. 1. p. 159. Matthes. Conc 3. p. 26. b.)

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir hier anfügen das hertzliche Gebet, welches ihm zu Worms einige nachgeschrieben: (T. I. Alt. p. 726.)

X. Ernstlich Gebet D. Martin Luthers zu Worms auf dem Reichs-Tage Anno M. D. XXI. gethan, welches ihm nachgeschrieben worden von denen, so die Worte angehöret.

Gebet Lutheri.

Allmächtiger, ewiger GOtt, wie ist es nur ein Ding um die Welt! wie sperren sie den Leuten die Mäuler auf, wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf GOtt! Wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Welt-Weisen! wie ziehet sie so bald die Hand ab und schnurret dahin, läufft die gemeine Bahn, und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hingehören. Und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist, und ein Ansehen hat. Wann ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen, und das Urtheil gefället, **Ach GOtt, ach GOtt, O du mein GOtt! du mein GOtt,** stehe du mir bey wi-

wider aller Welt Vernunfft und Weißheit, **thue du es, du must es thun, du allein**, ist es doch nicht mein, sondern deine Sache, hab ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen, und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun, wolte ich doch auch wohl gute Tage haben, geruhig und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, HErr, die gerecht und ewig ist, stehe mir bey, du treuer ewiger GOtt! ich verlasse mich auff keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hincket alles, was fleischlich ist, und nach Fleische schmeckt, O GOtt! O GOtt! hörest du nicht mein GOtt? Bist du todt? Nein, du kanst nicht sterben, du verbirgest dich allein, hast mich dazu erwehlet, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ey so walt es GOtt, denn ich mein lebenlang nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe mir es auch nicht vorgenommen, ey, GOtt, so stehe mir bey, in dem Nahmen deines lieben Sohnes JEsu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, ja meine feste Burg, durch Krafft und Stärckung deines H. Geistes! HErr, wo bleibest du? Du mein GOtt wo bist du? Komm, komm, ich, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache, und dein, so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Nahmen, die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen. Und wenn sie noch voller Teuffel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werck und Geschöpff ist, darüber zu Grund und Boden, ja zu drümmern gehen, dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist, und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seel ist dein, und gehört dir zu, und bleibet auch bey dir ewig, Amen. GOTT helff mir, Amen!

XI. Was sich mit Luthero biß in das Jahr 1530. zugetragen.

Bißhero haben wir an Luthero gar erkenntliche Spuren des herrlichen Grundes bemercket, welchen GOtt unter vielerley Begebenheiten in seiner Seelen aufgerichtet. Hiernächst aber wird er in eine etwas andere Gestalt eintreten, nachdem von dieser Zeit an die äusserliche Umstände sich so sehr geändert haben. Es ist Lutherus anzusehen als ein Mann, der in den Fluthen des damahls erregten Kirchen-

und Policey-Meers, nach seiner eigentlichen und innern Beschaffenheit, bald hinunter gestecket wird unter die Wellen, bald wieder empor kömmet, und sich erblicken lässet, wie er ist. Wir wollen sagen: Bißweilen findet man in seinen Schrifften und Handlungen an ihm gar offenbahre Kennzeichen seines lauteren Sinnes, bißweilen aber wird er von den Affecten hingerissen, daß er fast unkänntlich wird. Und möchte man wohl wünschen, Lutherum so ferne er von allen Unreinigkeiten depuriret ist, recht vor Augen liegen zu haben, so würde man an der Gnade, die in ihm gewesen, noch viele Erbauung finden, welche bißhero verstecket und vergessen geblieben.

Lutheri innerliche Feinde.

Damit nun von den Geschichten folgender Jahre ein in der Liebe und Wahrheit zugleich gegründetes Urtheil im Gemüth des Lesers entstehen könne, wird auf die Erinnerung Achtung zu geben seyn, welche wohlmeinend hieher gesetzet werden soll. Lutherus hatte in seiner Natur 2. Haupt-Feinde, die er auch iederzeit erkannt hat, wie man mit vielen Stellen seiner Schrifften beweisen könte, e. g. Comment. in Gen. c. XIX. ab initio.)

Er war nemlich geplaget vom Zorn und von seiner schertzhafften Sprüchwörterey im Reden und Schreiben. (Seck. I. p. 22. II. p. 25.) Und wer dieses wolte für Tugend ausgeben, müste der Sache selbst Gewalt thun, und wider die eigene Bekänntnisse Lutheri handeln, als welcher nach seiner unläugbahren Aufrichtigkeit seine Fehler nicht begehrt hat zu verhehlen. Damit aber doch auch gütig hierinnen geurtheilet werde, und der Eyfer niemand zu weit treibe, wird zu mercken seyn: Daß eines Theils es noch vielen rechtschaffenen Männern, die feurigen Geist haben, begegnen könte, daß ihre Reden und Thaten ein übeles Aussehen bekämen, wann alles, was in ihrer Hitze geschiehet, sollte so fort aufgezeichnet, und dem Lästerer in sein Urtheil übergeben werden; andern Theils, daß vor und zu Lutheri Zeiten die Risus Paschales von den Clericis also eingeführet gewesen, daß die schertzhaffte Adagia sich gleichsam in ihre Sprache verwandelt, wie dann die gantze teutsche Nation dazumahl so wohl bey hohen und niedrigen im Stylo gar ungebunden grob und derb war, und vieles ohne Anstoß so frey hin geredet wurde, was man ietzt an dem ungezogensten Menschen nicht würde tragen können. Und ist von Luthero dieses gewiß, daß seine Adagia, die uns manchmahl so schertzhafft und leichtsinnig vorkommen, bey ihm nicht aus Leichtsinnigkeit oder Hindansetzung der

gra-

gravität hergeflossen, sondern vielmehr zum öfftern aus seiner Hefftigkeit und Begierde verständlich zu seyn, die ihm in Mund gegeben, was ihn bedünckte am tieffsten, sonderlich bey seinen Teutschen, in die Gemüther dazumahl durchzuschlagen. Aus welcher Ursach dann seine gewöhnliche ironiæ und mimeses gleichfalls herzuleiten.

Auf daß wir aber hierbey uns nicht zu lang aufhalten, so wenden wir uns zu ihm auf seinen Patmum, das Schloß Wartenburg. Darauf nun ist innerhalb 3. Vierteljahren so viel merckwürdiges vorgefallen, daß es in einer besondern Disputation, zu Halle gehalten, verdienet hat, ausführlich und nach der innern Beschaffenheit dargelegt zu werden.

Was vom Pathmo Lutheri zu mercken.

Und hauptsächlich ist aus derselben dienlich zu wissen, daß Lutherus eben nicht verlanget hat im Amt zu stecken, auch sich sehr gesehnet, aus den Streitigkeiten heraus und in die stille und sanffte Studia der H. Schrifft gantz hinein gezogen zu werden; wie daselbst aus seinen Episteln an vertraute Freude, klärlich und überzeugend gezeiget ist. Er hat auch in dieser Zeit solche Krafft- und Safft-Theologie, darnach er iederzeit sich inniglich gesehnet, ziemlich ruhig treiben können, sintemal die damahls verfertigte Schrifften davon gnugsam zeugen. Nur einige anzumercken, so hat er die Hand geleget an Ubersetzung der Bücher N. T. und des Psalters, und also auch in der Einsamkeit dem gemeinen Nutzen einen so herrlichen Dienst gethan. Er hat zusammen gebracht die Predigten, die in der Kirchen-Postill zu lesen. So hat er auch geschrieben das Buch von den Geistlichen und Kloster-Gelübden, von der Beicht, Auslegung des Magnificat &c. Nebst dem ist er doch gleichfalls in Streit-Schrifften wider Catharinum, Latomum, die Theologos zu Paris gerücket worden, so daß er seine vorige Sätze nicht nur bekräfftiget, sondern auch immer klärer und deutlicher vorgestellet hat. Und war er nun dahin getrieben, daß er die Menschen-Furcht gantz muste ablegen, und sich bloß auf GOtt verlassen. Dann nachdem Pabst und Kayser, so in der höchsten Autorität stunden, ihn dahin gezwungen, daß er um GOttes, und Gewissens-willen ihre Majestät müste hindansetzen, und seinen Kopff gleichsam immer in der Hand tragen, scheuete er sich forthin vor keinem Menschen mehr, so daß er an GOtt sich allein hielte, und alles, was Mensch hieß, in seinen Augen nunmehr als nichts offenbahr war. Woraus dann hergekommen, daß er gegen Könige Fürsten und Herren eben also geschrieben, wie ers

gegen Geringere gethan hätte, als z. E. gegen König Henricum, Hertzog Georg, und hernach gegen Hertzog Henricum von Braunschweig 2c. Welches wir zwar nicht in allen loben, aber doch mit ietztangeführter Anmerckung erläutern wollen.

Seine allda ausgestandene Versuchungen.

Sonsten ist ihm Wartenburg auch eine sonderbahre Creutz-Schul gewesen, darinnen er am Leib mit Kranckheit, und an der Seele mit vielen Anfechtungen, ja auch sichtbahren Satanischen Versuchungen ist geübet worden. Aus Begierde, seine gute Freunde zu besuchen, ist er einsmahl nach Wittenberg incognito geritten, wurde auch sonst wegen der Gesundheit manchmahl durch einen treuen Reuter in seinem Junckers-Habit spätzieren ausgeführet. (Matthes. Conc. 4. p. 30.)

Es mag sein damahliger innerer Sinn aus der Briefe einem, die er an Melanchthonem geschrieben, erkannt werden. Was machst du denn, Philippe, spricht er, unterdessen? Betest du auch für mich, daß diese Ruhe, darein ich nicht gern gewilliget habe, etwas grösseres möge wircken zur Ehre GOttes? Ja, ich verlange auch zu wissen, wie sie dir vorkomme? Es kam mir vor, als hätte ich den Kampff verlassen, und doch sehe ich keinen andern Weg, da ich entgehen möchte, denen, so es also haben wollten und den Vorschlag thaten. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich meinen Hals könte darlegen, und also der Widersacher Grimm dämpffen. Ich habe in Handlung des Worts GOttes, niemahls meines Sinnes und Willens gelebet, also bin ich mit grossen Freuden meines Hertzens ausgestossen worden. Im übrigen wollte ich für die Ehre göttliches Wortes und andern, auch meiner sebst, Bekräfftigung und Stärckung lieber unter glühenden Kohlen brennen, als allein, halb todt (und wollte GOtt nicht gar todt,) hier liegen. Aber wer weiß, ob nicht Christus auf solche weise mehr verherrlichet werden will, nicht in dieser Sache allein, sondern in allen?

Brieffe an gute Freunde.

Wir müssen ausgehen aus unserm Vaterland, von unserer Freundschafft, von dem Hause unsers Vaters, und auf eine Zeit in ein Land abgesondert werden, welches wir nicht kennen. Ich habe nicht alle Hoffnung weggeworffen wieder zu euch zu kommen, doch also, daß der HErr thue, was ihn gut deucht in seinen Augen.

Siehe zu, daß wir nicht zu viel auf das Fleisch unter einander achten, sondern vielmehr auf die Gegenwart des Geistes. Ich bin bereit zu gehen, wohin mich der HErr wird führen, entweder zu euch, oder an-

anders wohin. An Spalatinum schreibet er: Sollte ich anderswo lehren, so würde mirs eben so viel seyn, als wäre ich in Wittenberg, weil Christus allenthalben ist; ob ich schon weder noch dem Catheder, noch nach der Cantzel mich beworben habe; noch will ichs auch jemahls anderst geschehen lassen, es sey dann ein starcker und sonderbahrer Beruf da. Ich weiß, das kein Lehrer von GOtt gesandt ist, welcher für sich kommt ohne Beruf. Bißher habe ich das Lehr-Amt geflohen, niemand mache sich Hoffnung, daß ich werde anders Sinnes werden: Ich wills allezeit fliehen. Zur Zeit seiner Abwesenheit stelleten die Augustiner unterschiedliche Mißbräuche in ihrem Kloster zu Wittenberg ab, worüber eine Churfürstl. Commissionverordnet wurd, die erkannte, daß sie GOttes Wort gemäß gethan hätten. Unter andern ward auch in der Messe Aenderung getroffen, worbey Lutherus seine Schrift vom Mißbrauch der Messen hervor gab. Indem aber die Privat-Messe erstlich im Kloster, hernach in der Pfarr, und endlich auch in der Schloß-Kirchen abgestellet, und ein besserer Gebrauch des H. Abendmahls angerichtet ward, wolten einige noch weiter zufahren, und alle Päbstliche Ceremonien auf einmahl abschaffen, sonderlich aber die Bilder so fort aus der Kirche werffen. Darinnen war Carolostadius Vorgänger, und obwohln wir seine Person nicht richten wollen, so ists doch klar, daß viele derjenigen, welche sich hierinnen zu ihm halten wolten, aus Mißbrauch der Lehre von Christl. Freyheit u. dergleichen, auf Ungedult, Frechheit und eigenthätige Ungestüme verfallen, auch hauptsächlich einen grossen Mißverstand eingeführet, da sie aus der Wahrheit von der innern Krafft und dem Geist, der die Schrift im Hertzen öffnen muß, so viel als auf Verachtung, Eckel und Hindansetzung des beschriebenen Worts GOttes hinausgewichen. Hierüber entstund in Wittenberg ein grosser Lerme, und schrieb die Gemeine an Lutherum, daß er ihnen doch sollte hierinnen rathen und kommen. (Matthes. p. 31. seqq.)

Ob wohl ihm nun angenscheinliche Gefahr bevorstunde, weil er als ein im Bann und in der Acht liegender Mann iedermans Raub seyn konnte, über das auch Churfürst Friederich seiner sich nicht konnte annehmen; dannoch resolvirte er sich in Nahmen GOTTes, seinen Kopf zu wagen, um der Unordnung abzuhelffen. Massen ihms sehr wehe that, daß auf solche Weise unter denen, die es mit ihm gehalten, Anlaß gegeben wurde zu der Bekräfftigung der so lange schon von den Wi-

Widersachern vorgeworffenen Lästerung, daß seine Lehre von der Christlichen Freyheit lauter Unruhe, Auffruhr und Empörung verursachete. Worneben es ihm sehr schmertzete, daß die H. Schrifft wieder sollte verachtet werden, die er mit so vieler Mühe und Gefahr hatte hervor gezogen. Damit aber der Churfürst seinetwegen nicht in Ungelegenheit käme, begab er sich in einem unterthänigen aber Glaubens-vollen Schreiben, und hernach auch durch D. Schurffens mündliche Unterhandlung, seines Schutzes, und stellte auch eine Schrifft, darinnen er öffentlich erklärte, daß er ohne des Churfürsten Bewilligung und Rath, auf seine eigene Verantwortung und Gefahr im Nahmen JEsu auff Wittenberg gegangen, welche der Churfürst so fort unterschiedlichen Fürsten und Herrn communiciret hat. (Matth. p. 32. b. Seck. 1. p. 195.) Tomo II. Alt. p. 90. stehet der Brief, den er aus Borne (unweit Leipzig) am Ascher Mittwoch 1522. an den Churfürsten geschrieben. Dadurch meldet er unter andern, er wisse, daß sein Evangelium seye GOttes, und nicht der Menschen. Daß er sich zur Verhöre und Gerichte bißhero erbothen, seye mehr aus übriger Demuth, als aus Furcht geschehen. Nun er aber sehe, daß seine zuviele Demuth gelangen wolle zur Niedrigung des Evangelii, und der Teuffel den Platz gantz einnehmen will, schreibet er, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Darnach bezeuget er, daß er sich vor allen Teufeln nicht scheue, wie viel weniger vor Hertzog Georgen. Wanns also stünde in Leipzig, wie zu Wittenberg, wollte er wohl gar dahin gehen. Er habe für Hertzog Georgen mehr als einmahl mit Thränen gebethen. Er fähret fort, und spricht: Solches sey E. C. F. G. geschrieben, der Meinung, das E. C. F. G. wisse, ich komme in Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Churfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. C. F. G. Schutz zu begehren. Ja ich halte, ich wolte E. C. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könte, dazu wenn ich wüste, daß mich E. C. F. G. könte und wollte schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kan kein Schwerdt rathen oder helffen, GOtt muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen.

Lutheri Vertrauen auf GOTT.

Dieweil ich denn nun spüre, daß E. Ch. F. Gn. noch gar schwach ist im Glauben, kan ich keinerley Wege E. Ch. F. Gn. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könne. Nicht weniger bedencklich

sind

sind die bald darauf folgende Worte: dieweil denn ich nicht will E. Ch. F. G. folgen, so ist E. Ch. F. G. vor GOtt entschuldigt, so ich gefangen oder getödtet würde. Vor den Menschen soll E. Ch. F. Gn. also sich halten, nehmlich der Obrigkeit als ein Chur-Fürst Gehorsam seyn, und Käys. Maj. lassen walten in E. Ch. F. Gn. Städten und Ländern, an Leib und Guth, wie sichs gebührt, nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend eine Hinderniß begehren der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten will.

Denn die Gewalt soll niemand brechen, noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat, sonst ists Empörung, und wider GOtt ꝛc. Wer nun von dem damahligen innerlichen Zustand Lutheri urtheilen will, solle vor allen Dingen sich selbsten prüfen, ob ers wol auch ihm nachthun könte, bey so gefährlichen Umständen, da Leib und Leben darauf stehet, allen menschlichen Schutz aufzukünden, und wann einer auch wolte dergleichen unternehmen, ob ers auch, wie Lutherus, hinausführen würde? Sonsten ist auch merckwürdig was er wegen der Leute, die am meisten Unruh machten, als Niclas Storch, Marx von Elsterburg (mit Nahmen Stübner,) Martin Cellarius, Thomas Müntzer ꝛc. am Anfang geurtheilet in einem Brieff an Melanchthonem. Er erinnert Philippū und Amsdorffium, sie sollen im Urheilen sich nicht übereilen, sondern vorher die Geister prüfen, ob sie aus GOtt seyn. Wiewohl ihm die vorgegebene Gespräche mit GOtt gar verdächtig vorkommen, weil GOtt vorher pflege die Hertzen mit geistl. Anfechtungen zu probiren, denen er etwas sonderbares ertheilen wolle. Da nun diese von nichts als Süßigkeit, Stille, Andacht und Geistlichkeit flugs und auf einmahl reden, seye ihnen fast nicht zu trauen. (Seck. I. p. 192.) Und es weiset der Fortgang der Sachen, daß ihn nicht so sehr ihre Ausgebungen als ihr tumultuiren und aufrührisches Wesen ins Feuer gejaget, da er von gantzem Hertzen an Aufruhr und Empörung Abscheu hatte, (wie auch aus dem in diesem Jahr verfertigten Buch von der weltl. Obrigkeit zu ersehen) und mit aller Macht verhindern wolte, daß dem Evangelio dieser Schandfleck nicht würde angehänget. Aus welchem Grund dann alles, was er in diesem Fall hernach geschrieben und gethan, hauptsächlich zu diiudiciren ist.

Vorsichtigkeit im urtheilen.

Er kam also zu Wittenberg d. 7. Martt. 1522. wieder an, und brachte es dahin daß die obenbemeldte Leute sich selbigen Tag noch zum Theil aus der Stadt begaben, zum Theil wieder umkehreten, und demnach

alle entstandene Unruh sich legete. Weil aber diejenige, welche einmahl auf den Vorsatz des Bilderstürmens gekommen waren, sich ins Land ausbreiteten, gieng er mit Erlaubniß des Churfürsten nach Jena und an die umliegende Orte, denselben Widerstand zuthun; da er dann sonderlich mit D. Carlstadt zu Orlamünde, (allwo er Prediger werden solte,) sich in einen heftigen Streit eingelassen, und ihn zur Schriftl. Disputation ausgefordert, in welchem allem der Eyfer und Unmuth ihn ohne Zweifel aus seiner innerlichen Fassung in etwas gesetzet hat. Im übrigen haben die Päbste nicht geruhet auf die Execution wider Lutherum mit Gewalt zu dringen, wie denn auch ein eigner Gesandter von Pabst Adriano VI. auf den Reichs-Tag zu Nürnberg, und ein eigen hartes Breve so wol an die Churfürsten und Stände insgemein, als auch folgenden Jahrs an den Churfürst Friederich absonderlich abgegangen. Nichts destoweniger ist in solchem 1523. Jahr zu Nürnberg der Schluß gemacht worden, daß das Wormser Edict solte aufgehoben und ehistens ein Concilium in Teutschland gehalten werden; ob es zwar den Käyser, der damahls abwesend war, hernachmahls sehr verdrossen. In dem 1522ten Jahre arbeitete unter andern Lutherus von aller Krafft an Herausgebung der Bücher Heil. Schrift. Den Anfang machte er mit Matthäo, darauf kam Marcus und die Epistel an die Römer hervor. Den 21. Sept. brachte er die Übersetzung des neuen Testaments zu Ende, und im alten Testament langete er biß ins dritte Buch Mosis. Im übrigen ordnete er die Ceremonien bey der Tauffe und H. Abendmahl, und hielt die Päbstliche Messe das letzte mahl. Endlich ward das gantze neue Testament, wie ers zu Wartenburg verdeutschet, zum erstenmahl zum Druck gegeben. Und im übrigen verfloß die Zeit des folgenden Jahres unter der Einrichtung allerley Kirchen-Sachen, der Verfertigung und Verbesserung der deutschen biblischen Version, und andern dergleichen Arbeiten. Davon wird man einige Nachricht nehmen können aus beygefügter Verzeichnung seiner von Anno 1519. bis 1524. edirten Schriften, und was dazu gehörig.

Er geräth in einen heftigen Streit mit Carlstadten.

1522. Arbeitet an Herausgebung der Schrift.

Verzeichniß seiner um diese Zeit edirten Schriften.

Anno 1519.

Die erste Auslegung über die Epistel an die Galater.

Ein kurtzer Bericht an Hertzog Friederichen, wie er sich mit Miltitzen verglichen habe.

Ein

Ein Brieff an den Pabst Leonem X.
Eine Predigt von würdiger Bereitung zu dem Heil. Abendmahl.
Eine Erinnerung, wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.
Eine Predigt am Tage Petri und Pauli zu Leipzig gehalten.
Der Unterricht auf etliche Artickel, so ihm von seinen Abgönnern zugemessen.
Sermon von Betrachtung des Leidens Christi.
Sermon vom ehelichen Stande.
Sermon vom Gebet und der Proceßion in der Creutz-Wochen.
Sermon von der Bereitung zum Sterben.
Sermon vom Sacrament der Tauffe.
Sermon vom Wucher.
Ein ander Sermon von eben der Materie.
Sermon vom Sacrament des Heil. wahren Leichnams Christi und von den Brüderschafften.

Anno 1520.

Die Erklärung etlicher Articul in dem Sermon, vom hochwürdigen Sacrament.
Ein Brief an Käyser Carolum V. daß er ihn nicht unverhörter Sachen wolle verdammen lassen.
Seine Protestation.
Ein Brieff an den Ertz-Bischoff zu Maynz, daß er seinen Verläumdern nicht glauben geben wolle.
Die Antwort auf die Zettel, so unter des Officials zu Stoltzen Siegel ausgegangen.
Ein Brief an den Bischoff zu Merseburg.
Ein Brief an Pabst Leonem X.
Die Predigt von der Freyheit eines Christen-Menschen.
Ein Trost-Brief an Hertzog Friederichen.
Ein Brief an eben denselben.
Die Predigt von zweyerley Gerechtigkeit über Phil. 2, 5. 6.
Eine kurtze Form, die zehen Gebot und den Glauben zu betrachten, und das Vater Unser zu beten.
Die Vorrede auf den Sermon von guten Wercken.
Der Sermon von guten Wercken.

Die

Die Antwort auf des Cardinals S. Georgii, und D. von Deitleben Schreiben, an Spalatinum.
Der Sermon vom Bann.
Der Sermon von dem neuen Testament, das ist, von der Heil Messe.
Wider die Bullen des Antichrists.
Die Appellation an ein frey Christlich Concilium.
Eine kurtze Auslegung des Vater Unsers, für sich und hinter sich.

Anno 1521.

Ein nützlicher Sermon vom Reich Christi und Herodis.
Wie man recht und verständlich einen Menschen zum Christen tauffen soll.
Ein Trost-Brieff an einen Pfarrherrn.
Ein Brieff an den Bock zu Leipzig.
Auff des Bocks zu Leipzig Antwort.
Der Widerspruch seines Irrthums, erzwungen Hieronymum Emser.
Ein Brieff an Hertzog Friedrichen.
Ein Unterricht der Beicht-Kinder über die verbotene Bücher.
Der Grund und Ursach aller Artickel, so in Päbstlichen Bullen verdammet.
Die Antwort auf Hertzog Friderichs Brieff, darinnen er begehret, daß er auf Käyserl. Befehl etliche Artickel wiederruffen solle.
Die Offenbahrung des Antichrists aus dem Daniel.
Ein Brieff an Spalatinum.
Ein Sermon von der würdigen Empfahung des Heil. wahren Leichnams Christi.
Sermon zu Erfurth gethan vor dem Reichs-Tag zu Worms.
Das Gebet zu Worms gethan.
Ein Brieff, den er an den Käyser aus Friedburg gen Worms geschickt.
Sendschreiben an die Churfürsten und Stände des Römischen Reichs aus Friedburg.
Ein Brieff an Lucas Cranach, Mahlern in Wittenberg.
Die Geschichte, so man mit ihm zu Worms vorgenommen, durch ihn selbst an Graff Albrecht zu Mannsfeld geschrieben.
Die Auslegung des 68ten Psalms.

Die

Die Auslegung des Magnificat.
Von der Beichte, ob die der Pabst Macht zu gebieten.
Der 109. Psalm nützlich zu beten durch ihn verdeutscht.
Die Auslegung des 37. Psalms.
Die Vorrede über die Auslegung des Evangelii.
Von den zehen Aussätzigen.
Die Auslegung des Evangelii Luc. 17, 11.
Die Figur und Deutung des Evangelii von den zehen Aussätzigen.
Das Buch von den geistlichen und Kloster-Gelübden.
Die Schrifft an den Cardinal und Ertz-Bischoff zu Magdeburg und Mäyntz.
Hieher gehöret auch das schöne Buch, die Kirchen-Postill.

Anno 1522.

Die Auslegung oder Erklärung des Pabstthums mit seinen Farben.
Die Gedancken, was die Zahlen sieben, zwölffe, und vier und achzig geistlich bedeuten.
Vom Mißbrauch der Messe.
Die Glossa des Königes Davids über des Pabst mullen vom Abend-Fressen, da zugleich der zehende Psalm erkläret ist.
Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.
Eine Christliche Vermahnung an die vier Bettel-Orden.
Eine Schrifft wider die Neuerung zu Wittenberg, durch D. Carlstadt angericht.
Ein Brieff an Hertzog Friederichen, von seiner Sache, daß er sich wieder gen Wittenberg wolle wenden.
Ein Brieff an Spalatinum von denen Neuerungen zu Wittenberg.
Ein Brieff an Hertzog Friederich, warum er sich ohne sein Wissen wieder gen Wittenberg gewendet.
Sieben Predigten gehalten, da er wieder nach Wittenberg gekommen.
Ein Mißiv an Hartmuth von Cronberg.
Seine Meinung, von beyder Gestalt des Sacraments zu nehmen.
Eine kurtze Auslegung des Ave Mariä.
Der Sermon über das Evangelium Joh. 16.
Von Menschen Lehre zu meiden.

Ein Bedencken von Klöstern und geistlichen Gelübden.
Ein Brieff an Hertzog Friederich, einen Prediger nach Altenburg zu schicken belangende.
Eine Predigt vom Creutz und Leiden, gethan zu Erffurth.
Die Verantwortung und Unterricht, warum er die grossen Prälaten, Päbste, Cardinäle so hart angreiffe.
Ein Unterricht von den Heiligen, an die Kirche zu Erffurth.
Eine schrifftliche Fürbitte für einen Fischer.
Wider den falsch genannten geistl. Stand des Pabsts und der Bischöffe.
Ein Christlicher Sermon von Gewalt S. Peters.
Ein Brieff an die Böhmen, auf ihrem Land-Tage zu Prage.
Die deutsche Antwort auf König Heinrichs von Engelland Buch.
Eine schrifftliche Fürbitte für M. Wolffgang Stein.
Ein Brieff an einen guten Freund, warum er den König zu Engelland so hart tractiret.
Vom ehelichen Leben.
Ein Brieff an Hr. Hansen, Freyherrn von Schwartzenberg.
Anzeigung der Haupt-Artickel, dadurch die Christenheit bißher ist verführet worden.
Eine Antwort auf Päbstl. Breve.
Zwey Schreiben an den Rath zu Altenburg.

Anno 1523.

Eine Antwort auf Hertzogs Friederichs Schreiben.
Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey.
Ein Brieff an Graff Albrechten von Mannsfeld.
Ein Sermon am ersten Sonntage nach Epiphaniæ.
Ein Brieff an Hr. Hansen von der Plaunitz, Ritter.
Wider die Verkehrer und Fälscher Käyserliches Mandats.
An die Herren deutsches Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden.
Vom Anbeten des Sacraments.
Die Ursach, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen.
Das JEsus Christus ein gebohrner Jude sey.
Das Tauff-Büchlein von Luthero verdeutscht, und aufs neue zugericht.
Grund und Ursache, daß eine Christliche Gemeine Macht habe alle Lehre zu urtheilen.

Von

Von Ordnung Gottesdienstes in der Gemeine.
Ordnung eines gemeinen Kastens.
Sein Urtheil von Erasmo Roderodamo.
Christus Ablaß-Brief.
Von zweyerley Menschen.
Seine Antwort und Erbietung auf Ansuchung Churfl. Durchl. zu Sachsen des harten Schreibens sich zu enthalten.
Ein Send-Brieff über die Frage, ob jemand ohne Glauben verstorben selig werden möge?
Ein Brieff an Johann von Schleinitz einer Heyrath halben.
Ein Brieff an die drey Hof-Jungfrauen, ums Evangelii willen aus dem Frauenzimmer zu Freyberg vertrieben.
Ein Brieff in Holland, Braband und Flandern.
Eine Schrifft an die Thum-Herren zu Wittenberg.
Zwey Brieffe an das Capitel zu Wittenberg.
Eine Schrifft an das Thum-Capitel zu Wittenberg, wegen Bestellung des Gottesdienstes.
Ein Brieff an alle Christen zu Worms.
Ein Brieff an Hertzog Carl von Saphey.
Ein Brieff an die Christl. Gemeine der Stadt Eßlingen.
Ein Brieff an Spalatinum.
Ein Bedencken vom Zins-Kauff, an Georgium Brücken.
Ein Brieff an den Rath zu Olsnitz, ihres aufrührischen Predigers halben.
Ein Brieff an Michael von der Strassen.
Ein Brieff an die Christen zu Augspurg.
Ein Brieff an Leonhart Puhler, vom Anbeten des Sacraments.
Ein Brieff an eine Kloster-Jungfrau von Adel.
Seine Deutung des Pabsts-Esel zu Rom, 1496. und Münch-Kalbs in Meissen 1523. gefunden.
Deine Deutung des Münch-Kalbs zu Freyberg.
Das VII. Cap. der 1. Epist. an die Corinther ausgelegt.
Die erste Epistel S. Petri, gepredigt und ausgelegt.
Die andere Epistel S. Petri, sammt der Epist. Judas, geprediget und ausgelegt.
Die Epistel S. Judas ausgelegt.
Ein Brieff an Hertzog Friedrichen, für einen armen Mann.

Anno 1524.

Welches die rechten und edelsten Bücher des neuen Testaments sind.
Eine kurtze Erklärung über die Worte Joh. 1, 20.
Von dem allernöthigsten, wie man Diener der Kirchen wehlen und einsetzen soll.
Ein Trost-Brieff an Lampertum Thorn, so um des Evangelii willen ins Gefängniß geleget.
Ein Brieff an Hr. Hansen von Schwartzenberg.
Eine Geschicht, wie GOtt einer erbaren Kloster-Jungfrau ausgeholffen hat, mit einem Brieff an den Grafen zu Mannsfeld.
Ein Unterricht, wie Jungfrau Florentina von Ober-Weimar aus dem Kloster kommen ist.
Die Vorrede über die Auslegung des gantzen Psalters D. Pomerani.
Ein Auslegnng etlicher Wörter, die offt im Psalter und Propheten beysammen stehen.
Eine kurtze Anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sey.
Die Auslegung der 9. ersten Psalmen.
An den Christlichen Leser.
Die Auslegung des 22. Psalms.
Ein Brieff an die Christliche Leser.
An einen lieben Freund.
Ein Trost-Brieff an die Wittenberger, wie sie sich an ihren Feinden rächen sollen.
Die Auslegung des 120. Psalms.
Die Auslegung des 127. Psalms, an die Christen zu Riga in Liefland.
Wider das blinde Verdammniß der 17. Artickel, von der Universität Ingolstadt ausgegangen.
Daß die Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen, noch hindern, und die Kinder ohne der Eltern Willen sich nicht verloben sollen.
Wider den neuen Abgott, und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden.
Eine Antwort auf Hr. Wolffen von Sallhausen Brieff, vom Gesetz.
Eine treue Warnunges Schrifft an den Rath und gantze Gemeine der Stadt Mülhauser, sich vor Thomas Müntzer zu hüten.
Ein Brieff an den Fürsten zu Sachsen, von dem aufrühriscchen Geist.
Vom Brauch und Bekänntniß Christlicher Freyheit.
Ein Brieff an einen Landherrn in Oesterreich, so Christlicher Lehre unberichtet.

An die Bürgermeister und Rathsherrn aller Stände Teutschlandes, wegen Aufrichtung Christlicher Schulen.
Ein Bedencken, ob man nach Mosi oder Käyserlichen Rechten urtheilen solle.
Von Kauff-Handlung.
Von der Haupt-Summa GOttes Gebots, vom Mißbrauch und rechten Gebrauch des Gesetzes.
Eine Auslegung des Spruchs 1 Tim. 2, 4.
Eine Schrifft an das Capitul zu Wittenberg um Abschaffung der gottlosen Ceremonien.
Ein Sermon über das Evangelium: JEsus ward vom Geist in die Wüsten geführet.
Von dem Greuel der Still-Messe, so man den Canon nennet.
Eine Bedenckung, ob eine gezwungene Ehe kräfftig sey.
Ein Sermon von dem Reiche GOttes.
Ein Brieff an Hertzog Friederichen, von Ubergebung des Augustiner-Klosters.
Ein Brieff an Catharina Schützen.
Ein kurtz Bedencken, ob einer seiner armen Freundschafft zu gute schuldig sey, sich des Ehestandes zu enthalten.
Ein Zeugniß Herrn Johann Aurei etwan Päbstl. Priesters Ehestand betreffend.

Anno 1524. den 18. April gab Käyser Carl zu Nürnberg ein neues edict wider Lutheri Person und Lehre hervor. Lutherus ließ dasselbe selbst, nebenst dem Wormser Mandat drucken, und machte eine Vorrede hervor, darinnen er wiese, daß beyde edicta mit einander stritten, und bliebe im übrigen unerschrocken, legte auch den 24ten Octobr. seine Münchs-Kutte gar ab. 1524.

Das 1525. Jahr gieng der betrübte Streit über dem Heil. Abendmahl mit Carlstadt, Zwinglio, Oecolampadio, und ihren Anhängern an, und war meistentheils veranlasset durch die Landes-Verweisung, welche Carolostadio wiederfahren, und sein Gemüth also ie mehr und mehr abgewand hat, da er im übrigen umher gezogen, und seiner Meinung mehrere beygepflichtet haben. Der Satan fieng dieses 1525te Jahr einen greulichen Lermen durch den Bauren-Auffstand im Elsaß, Schwaben, Francken und Thüringen an, wobey hervor gebrochen, daß 1525. Sacrament-Streit.

Aufruhr der Bauren.

daß in Thomas Müntzern und andern seines gleichen dasjenige sich befunden, was Lutherus an ihnen gestrafft hatte. Lutherus schrieb anfänglich gütlich an die aufgewiegelte Bauren, und untersuchte ihre Glaubens-Artickel; Da sie aber in ihrem Ungehorsam fortfuhren, ermahnete er die Fürsten und Herren schriftlich, daß sie ihr Obrigkeitliches Amt gegen sie ausüben solten. Und gleichwie er die Stadt Mülhausen vor Müntzern gewarnet hatte, also warnete er auch die Stadt Antwerpen vor dem wiedertäufferischen Geiste.

Er reisete in die Grafschaft Mannsfeld, und hielte die Berg-Leute in ihrer Unterthänigkeit; Predigte auch in den umliegenden Oertern, bis er wegen Absterben Churfürst Friederichs nach Hause beruffen worden, dem er dann zwey Leich-Predigten gehalten.

Am Sontage Cantate ordinirte er zum ersten mahl nach seiner neu angerichteten Weise M. Georgium Rorarium, zum Diacono, und bald darauff wurde das Abendmahl zuerst deutsch celebriret. Den 13ten Junii verlobte er sich mit einer gewesenen Adelichen Kloster-Jungfrauen, Catharina von Bohren, und den 27ten Junii ließ er sich ehelich mit ihr trauen, gleichwie es vorher schon andere als Carlsstadt selbst, Spalatinus &c. gleichfalls gethan hatten. Und würde derjenige wol unrecht thun, welcher so frey hin urtheilen wolte, es wäre dieses aus blossem fleischlichen Sinn geschehen; da er doch dazumahl schon ein Mann von 42. Jahren war. Vielmehr ersiehet man aus seinen Schriften insgemein, und aus denjenigen insonderheit, die er nach und nach vom ehelichen Stande hervor gegeben, daß er aus Abscheu vor denen greulichen und Sodomitischen Unreinigkeiten, welche der Ehe-lose Stand eingeführet hatte, die Lehre von der Heil. Ehe so hoch gehalten, andern selbiger Zeit zum Ehestande gerathen, und endlich mit seinem eigenen Exempel seine Lehre bestätiget hat.

Lutheri Ehestand.

Zwist mit Erasmo.

Erasmus Roterodamus ließ sich in diesem Jahre durch König Henricum VIII. in Engelland dahin bringen, daß er sein Buch **vom freyen Willen** wider Lutherum schriebe. Aber Lutherus hat ihn das folgende Jahr, ob schon gar glimpfflich, dennoch sehr nachdrücklich abgefertiget, in dem Buche de servo Arbitrio. Carlstadt, der seine Lands-Verweisung vorhin im Unwillen Luthero schuld gegeben, (welches aber Lutherus gäntzlich von sich abschob) fande sich nach der gestillten Unruhe ziemlich wieder herbey, ließ ein Büchlein ausgehen, in welchem er bezeugete, daß er

sei-

seine Lehre von Abendmahl nicht definiendi, sed disputandi caussa an Tag gegeben hätte, bath auch D. Luthern, er wolte ihm eine Vorrede zu seinen zwey Büchlein stellen, welches Lutherus auch gethan, (Tom. III. Alt. p. 304.) gleichwie er auch das nechste Jahr drauff D. Carlstadt willig auffgenommen, als er sich in Wittenberg bey ihm angemeldet, um sich mit ihm zu versühnen. Wiewohl hernach ein neu Mißverständnis vorgefallen, so daß Lutherus noch einmahl wider ihn geschrieben. Und siehet man aus vielen Umständen, daß diejenigen, so um Lutherum waren, sehr viel beygetragen, als die es nicht wohl leiden kunten, daß Carlstadt sein Doctorat, und insgemein die Titul verwarff, und sich auff ein Dorff ins Bauren-Leben begab. It. Carlstadio.

In dem 1526. Jahr ist der Streit wegen des H. Abendmahls durch vielerley Schrifften hin und her hitzig fortgesetzet worden, sonderlich durch die Theologos in Schwaben, darunter Brentius und Schnepfius gewesen. Lutherus aber hat dieses Jahr in solcher Sache nichts geschrieben, sondern nebst Verfertigung des Buchs wider Erasmum, über Habacuc, Jonam und den Prediger Salomonis gelesen, und sonst mit vielem Predigen sein Amt verrichtet. Ist auch in diesem Jahr unter so vielem Getümmel mit vieler Leibes-Beschwerung und Schwermüthigkeit behafftet gewesen. Er hat auch an den König in Engelland, eine demüthige hertzliche Schrifft gestellet, und ihm sub dato den 1. Sept. wegen seines hefftigen Buches abgebethen, gleichwie er das vorige Jahr auch an Hertzog Georgen sehr Christlich geschrieben, (T. III. Alt. p. 302. & 486.) hat aber beyderseits nichts ausgerichtet. Lutheri Schrifft an den König in Engelland.

Johann Staupitz starb in diesem 1526. Jahr, nachdem er in dem Bißthum Saltzburg in einem reichen Kloster Abt geworden war, und hinterließ 2. schöne Büchlein, (1) **vom Christlichen Glauben,** (2) **JESUS.** (Tom. III. Alt. p. 658.) Staupitzens Tod und Schrifften.

In dem 1527. Jahr wurde Lutherus mit sehr schweren geistlichen und leiblichen Anfechtungen heimgesuchet, und haben Justus Jonas und Joh. Bugenhagen vieles Denckwürdiges davon schrifftlich auffgezeichnet. (T. III. Alt. p. 772. seqq.) Unter andern hat Lutherus sich einsmahls also vernehmen lassen: Ich bin nicht würdig gewest, daß ich um Christus willen mein Blut vergossen hätte, wie viele aus meinen Brüdern, ums Bekänntnis willen des H. Evangelii. Item, Unter seinen Ohnmachten, da er hertzlich zu beten pflegte, sprach er: Herr 1527. Lutheri Liebe zum Märtyrer-Tode.

mein

mein allerliebster GOtt, ach wie gerne hätte ich mein Blut vergossen, um deines Wortes willen, das weissest du, aber ich bins vielleicht nicht werth, dein Will geschehe, willt du es haben so will ich gerne sterben, allein daß dein H. Nahme gelobet und gepreiset werde, es sey durch mein Leben oder Tod, wenns aber, lieber GOtt, müglich wäre, möchte ich noch gerne länger leben, um deiner Gottseligen oder Auserwehlten willen. Ist aber das Stündlein kommen, so mache es wie dirs gefällt, du bist ein HErr über Leben und Tod.

Scheuet die Pest nicht.

Dieses Jahr ist zu Wittenberg eine Pestilentz entstanden, daran doch wenig Personen sturben, doch aus Schrecken wurde die Universität auf Jena verleget, wohin auch Melanchthon mit denen übrigen Professoribus reisete, Lutherus aber und D. Pommer blieben zu Wittenberg, und fürchtete sich D. Luther vor dieser Plage nicht, ungeachtet in seinem eigenen Hause einige daran kranck lagen, wie er dann auch nachmahls eine Schrifft im Druck ausgehen lassen, darinnen er gehandelt, ob man vor dem Sterben fliehen müge, unterdessen aber hat er denen da gebliebenen Studenten die Episteln Johannis erkläret. (T. III. Alt. p. 811.)

Unter diesen Läufften hat er dahin gearbeitet, daß in den Churfürstlichen Landen eine Kirchen-Visitation angestellet würde, wie dann auch auff Anordnung Churfürst Johannis erfolget, und erst folgendes Jahr zu Ende gebracht worden.

Kirchen-Visitation geordnet.

Lutherus hat damahls auffgesetzet den **Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren** im Churfürstenthum zu Sachsen, dessen Vorrede er also beschliesset: Aber GOTT der Vater aller Barmhertzigkeit, gebe uns durch Christum JEsum, seinen lieben Sohn, den Geist der Einigkeit und Krafft, zu thun seinen Willen. Denn ob wir gleich auffs allerfeineste einträchtig sind, haben wir dennoch alle Hände voll zu thun, daß wir gutes thun und bestehen in göttlicher Krafft. Was sollts denn werden, wo wir uneins und ungleich unter einander seyn wollten. Der Teuffel ist nicht fromm noch gut worden dis Jahr, wirds auch nimmermehr. Darum laßt uns wachen und sorgfältig seyn, die geistliche Einigkeit, wie Paulus lehret, zu halten im Bande der Liebe und Friedens, Amen. Darauf fängt er den Punct von der Lehre also an.

Nun

Nun befinden wir an der Lehre unter andern vornehmlich diesen Fehl, daß, wiewohl etliche vom Glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht genugsam angezeiget wird, **wie man zu dem Glauben kommen soll**, und fast alle ein Stück Christlicher Lehre unterlassen, ohne welches auch niemand verstehen mag, was Glauben ist oder heisset. Denn Christus spricht Luc. 24. daß man predigen solle in seinem Nahmen Busse und Vergebung der Sünde, und sagen nichts oder wenig von Busse, so doch ohne Busse keine Vergebung der Sünde ist. Es kan auch Vergebung der Sünde nicht verstanden werden ohne Busse. Und so man die Vergebung der Sünde predigt ohne Busse, folget daß die Leute wähnen, sie haben schon Vergebung der Sünden erlanget, und werden dadurch sicher und fruchtloß, welches dann grösser Irrthum und Sünde ist, denn alle Irrthum vor dieser Zeit gewesen sind, und fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht, Matth. 12. daß das letzte ärger werde, denn das erste. (T. IV. Alt. p. 391.) Wie man Busse predigen solle.

In dem 1528. Jahr ist Lutherus mit seinen ordentlichen Arbeiten fortgefahren, hat auch mit Carlstadt von neuen angebunden, weil er ihn auf Unrichtigkeit und heimlichen Tücken befunden zu haben geglaubet, und es ihn also gereuet, daß er ihn vorhin bey Churfürst Johannes wieder ins Land eingebethen. (T. IV. Alt. p. 445.) 1528.

Im übrigen sind der Lutherischen Lehre in diesem Jahr zugefallen die Stadt Braunschweig und Hamburg, an welche beede Oerter D. Pommer geschickt worden, It. Nürnberg, Marggraff Georg von Brandenburg (in Anspach) und Churfürst Joachims von Brandenburg Gemahlin, welche das H. Abendmahl in 2. Gestalten empfangen, und weil sie darüber bey ihrem Gemahl in Gefahr gekommen, durch ihren Bruder, den vertriebenen König Christiern von Dennemarck, zu Churfürst Johannes gebracht worden; da sie dann biß 1546. in einem guten Wandel sich aufgehalten, auch offt in Lutheri Behausung ein Viertel Jahr oder länger gewohnet. T. IV. Alt. p. 462.) Lutheri Lehre findet Beyfall.

Die Wiedertäuffer liessen sich dieses Jahr starck spüren, wie auch einiger Anfang zur Antinomischen Unruhe, und zwar das letztere durch M. Johannes Agricola, gewesenen Præceptor zu Eisleben, dessen Meinung dahin gieng, man müste im N. T. das Gesetz gar fahren lassen, und sich bloß an das Evangelium halten; welches zwar gute Deu-

tung leiden möchte, (T. 2. in Genes. c. 21. p. 175. b.) aber dazu mißgebrauchet worden, daß die Leute ohne Buß und Reue zugefahren, und des Evangelii sich angemasset, woraus dann viele fleischliche Freyheit erwachsen.

Er widerspricht den Antinomern. Lutherus hat so wol vor den Wiedertäuffern als denen Antinomis schrifftliche Warnung hervorgegeben, und Agricola hat hernachmahls revociret. Mitten aber unter den damahligen Verunruhigungen ist ihm doch immer die Noth des armen Hauffen, der in so grosser Unwissenheit stunde, auff dem Hertzen gelegen, dahero hat er sich an die Verfertigung des kleinen und grossen Catechißmi gemachet, welche dann 1529. in Druck ausgegangen.

Unterdessen arbeitete er an der Teutschen Bibel ernstlich fort, so daß er auch in einer Unpäßlichkeit, so ihn dieses Jahr befallen, mit Hülffe einiger Freunde das **Buch der Weißheit** übersetzet.

1529. Es ist dieses Jahr 1529. deßwegen sonderlich merckwürdig, weil darinnen der Reichs-Tag zu Speier gehalten, und der Nahme der Protestanten aufgebracht worden, indem man Päbstischer Seite ein Decret machen wollen, daß kein Stand des Reichs die Evangelische Religion mehr sollte annehmen, wider welches dann Churfürst Johannes von Sachsen, Marggraf Georg von Brandenburg Anspach, Hertzog

Woher der Protestanten Nahme. Ernst und Frantz von Lüneburg, der Landgraff Philipp zu Hessen, und Fürst von Anhalt, wie auch die Reichs-Städte Nürnberg, Ulm, Straßburg, Coßnitz, Reutlingen, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn und andere, schrifftlich Protestiret haben. (T. IV. Alt. p. 800.)

Gleichfalls ist in diesem Jahr das Colloquium zu Marpurg von Landgraff Philipp von Hessen in der Sache vom H. Abendmahl angestellet worden. Lutherus hat auf des Landgrafen Einladung geantwortet in einem Brieff d. 23. Jun. 1529. daß er S. F. G. Fleiß und Sorgfalt hierinnen lobe, und auch seinen Gegnern den Ruhm nicht lassen wolle, daß sie geneigter wären zum Fried und Einigkeit, als er; Doch prognosticiret er, daß die Arbeit werde verlohren seyn. Er sagte auch,

Colloquium vom Abendmahl. daß er wohl vorher sehe, es werde kein Theil wollen weichen, jene aber werden sich nachmahls rühmen, und verursachen, daß man sich auffs neue verantworten müsse. Da werde es dann ärger seyn, als zuvor, und das suche der Satan. So kamen dann auf Marpurg von Wittenberg D. Luther, Melanchthon, D. Justus Jonas, Justus Menius,

und

und Fridericus Myconius; von der Schweitzerischen Seite erschienen Ulricus Zwinglius, Joh. Oecolampadius, it. von Straßburg Mart. Bucerus und Caspar Hedio, von Nürnberg Andreas Osiander, von Augspurg Stephanus Agricola, von Halle in Schwaben Joh. Brentius. Auch gab der Landgraff seine Theologos darzu, als Erhardum Sneppium, &c.

Die Schweitzerische Theologi haben sich darbey sehr freundlich und höflich bewiesen, sind auch in allen Articuln mit Luthero einig worden, ausgenommen den vom H. Abendmahl. Und in diesem kam es doch auch dahin, daß sie wollten die geistliche Niessung des wahren Leibes und Bluts zugeben, wann sie nur nicht gedrungen würden, gantz und gar des Lutheri Meynung beyzutreten. Aber Lutherus gab ihnen dieses in ihr Gewissen, und bezeugete beständig, daß er seine Lehre in der Schrift gegründet befinde, und also nicht weichen könne. (T. IV. Alt. p. 560. seqq.)

Man hat auch angelegentlich davon gehandelt, daß ob sie wol beyderseits noch nicht gäntzlich in der Lehre einig wären, sie einander doch als Brüder annehmen wolten. Allein Lutherus erklärete sich, daß ers nicht eingehen könne, weil sonst iedermann dencken würde, als billige er und die Seinigen ihre Lehre. **Christliche Liebe aber und eine gütige freundliche Eintracht**, wie auch die Unterlassung der Streit-Schriften wolle er wol accordiren. Bey welchem Vertrag es auch geblieben; der auch schriftlich aufgesetzt, und von allen unterschrieben worden. (T. IV, Alt. p. 561.) Und hat Lutherus in der ersten Predigt darauf, die er zu Wittenberg gehalten, pro exordio, kürtzlich den Verlauff erzehlet, und beschlossen: Aus der freundlichen Eintracht werde auch brüderliche werden, so sie alle fleißig beten würden. (T. IV. Alt. p. 758.)

Die allzugrosse Demuth und Willigkeit seiner Gegen-Parthey ist ihm im übrigen vorgekommen, als thäten sie mehr, als im Hertzen wäre, und suchten nur einen Vertrag hinweg zu haben, hernach würden sie dannoch in vorigem Sinn fortfahren.

Weil auch in diesem Jahr der Türck vor Wien gegangen, und in Teutschland ungemeinen Schrecken gemacht, hat Lutherus die Heer-Predigt wider den Türcken gethan, und hervor gegeben. (T. IV. Alt. p. 565. seqq.)

Damit man aber durch die Verwirrungen der Streitigkeiten einen Blick tieffer in den innern Grund Lutheri hinein thun könne, mag dienlich seyn anzufügen, was er dem Churfürst Johannes gerathen, als man darmit umgegangen, daß man sich Protestantischer Seiten gegen die Päbstische in defensions-Stand setzen wolte; worvon damahls [zu Schmalkalden] gehandelt wurde, weil der Käyser in Italien die Protestantische Abgesandte, da sie die Speyerische Protestation überbringen wollen, in Verhafft genommen. (T. IV. Alt. p. 799 801.

Lutheri Schreiben an den Hertzog Johann.

Es schreibet Lutherus an Hertzog Johannes; (T. IV. Alt. p. 564.) „Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr. Es hat der Achtbar, Hochgelehrte „Herr, Gregori Bruck, Doctor rc. uns dreyen von E. C. F. G. einen „Credentze bracht, darauff wir von ihm E. C. F. G. Meinung vernommen, und unser bestes Bedencken schrifftlich angezeiget, E. C. F. G. zu überantworten, und ich bitte E. C. F. G. wollen solches gnädiger Meynung von uns vernehmen. Denn wir in unsern Gewissen solch Verbündniß nicht mögen billigen noch rathen, angesehen wo es fortginge, und etwan ein Blut-Vergiessen, oder sonst ein Unglück daraus erfolgete, daß, ob wir als denn gerne heraus wolten seyn, nicht könten kommen, und alles solches Unfalles eine unleidliche Beschwerde tragen müsten, daß wir lieber möchten zehen mahl todt seyn, denn solche Gewissen haben, daß unser Evangelium solte eine Ursache gewesen seyn einiges Bluts, oder Schadens, so von unserntwegen geschehen, weil wir sollen die seyn, die da leiden, und wie der Prophet saget Ps. 44. wie die Schlacht-Schaafe gerechnet seyn, nicht uns selbst rächen noch vertheidigen sondern dem Zorn GOttes Raum lassen. Rom. 12.

Sein Sinn von Religions-Kriegen.

Daß aber E. Ch. F. Gn. darüber muß in der Fahr sitzen, schadet nicht, unser HErr Christus ist mächtig genug, kan wohl Mittel und Wege finden, daß E. Ch. F. Gn. solche Fahr nichts thun wird. Er kan die Gedancken der Gottlosen Fürsten wohl zu nicht machen. Ps. 33. Denn wirs auch dafür achten, daß solch des Käysers Vornehmen, ein lauter Dräuen des Teufels sey, das ohne Krafft sey, und endlich dem Widertheil zum Verderben gedeyen wird, wie der 7. Ps. singet: Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen, und sein Frevel über ihn ausgehen, ohne daß uns Christus dadurch (wie billig und noth ist) versucht, ob wir auch mit Ernst sein Wort meinen oder für gewisse Wahrheit halten oder nicht. Denn so wir wollen Christen seyn, und dort das ewige

Le-

Leben haben, werden wirs nicht besser können haben, denn es unser HErr selbst mit allen seinen heiligen gehabt hat, und noch hat, es muß ja Christus Creutz getragen seyn, die Welt wills nicht tragen, sondern auflegen, so müssens freylich wir Christen tragen, auf daß es nicht ledig da liege oder nichts sey. E. Ch. F. G. haben bißhero redlich daran getragen, beyde wieder die Aufruhr, und auch wieder grosse Anfechtung, Neid, Haß, und vieler böser Tücke von Freunden und Feinden, noch hat GOtt gnädiglich immer daraus geholffen, und E. Ch. F. Gn. festen Muth gegeben, und an Trost beyde geistlich und leiblich nicht gelassen, sondern wunderbarlich alle böse Tücke und Stricke des Teuffels aufgedecket, zerrissen und zu Schanden gemacht. Er wirds auch förder nicht böse machen, so wir glauben und bitten, wir wissen je gewiß, habens auch in öffentlicher Hülffe GOTTes erfahren bißhero, daß unser Sach nicht unser, sondern GOTTes selber ist, das ist ja unser Trotz und Trost, darum er sich auch als ein treuer Vater solcher seiner Sachen also angenommen und vertheidiget, daß wir müssen bekennen, es sey über unser Kunst und Macht gewest, und hätten also nicht mögen mit unser Vernunfft regieren, vertheidigen oder ausführen.

Krafft des Glaubens ausgedruckt.

Derhalben bitte und vermahne ich unterthäniglich, E. Ch. F. Gn. seyn getrost und unerschrocken in solcher Fähr, wir wollen ob GOtt will, mit Bitten und Flehen gegen GOtt, mehr ausrichten, denn sie mit allem ihrem Trotzen, allein daß wir unsere Hände rein von Blut und Frevel behalten, und wo es dazu käme (wie ich nicht meine) daß der Käyser fort dringe, und mich oder die andern forderte, so wollen wir selbst mit GOttes Hülff erscheinen, und E. C. F. Gn. unserthalben in kein Gefahr setzen, wie ich vormahls auch oft E. C. F. G. Bruder seliger meinem gnädigsten Herrn, Hertzog Friederich, angezeigt. Denn E. Ch. F. Gn. soll weder meinen noch eines andern Glauben vertheidigen, kans auch nicht thun, sondern ein jeder soll selbst seinen Glauben vertheidigen, und nicht auf eines andern, sondern auf sein eigen Fahr glauben, oder nicht glauben, wenns so fern kömmt, daß unser Oberherr, als der Käyser, an uns will, indeß verlaufft viel Wassers, und wird GOtt wol Rath finden, daß nicht so gehen wird, wie sie gedencken. Christus als unser HErr und Trost stärcke E. Ch. F. Gn. reichlichen, Amen. 18. Nov. 1529.

Und von 6. Mart. 1530. hat er an eben den Churf. Johannes in dieser Sache noch ein langes Antwort-Schreiben ergehen lassen, gantz

gleiches Innhalts mit dem obigen. Er wiederräth mit aller Macht alle Gegenwehr gegen den Käyser, und schließt: Der Teufel hätte solch Spiel gern, aber GOtt soll uns davor behüten und gnädiglich helffen. Amen.

Der andere Brief mag ein Zeugniß seyn, daß er nicht begehrt hat reich zu werden, sondern in der Liebe zur Armuth bestanden. Ungeacht er schon Weib und Kinder hatte.

Lutheri Liebe zur Armuth.

Er schreibt an Churfürst Johannes vom 17. Aug. 1529. also: (Tom. IV. Alt. p. 561.) Gnad und Fried in CHristo, durchlauchtigster, hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr: Ich habe lang verzogen, E. Ch. F. Gn. zu dancken, fur die geschickte und geschenckte Kleider und Gewand. Aber ich will E. Churf. Gn. unterthäniglich bitten, E. Ch. Gn. wolten nicht glauben denen, so da mich dargeben, als hab ich Mangel; Ich hab leider mehr, sonderlich von E. Ch. F. Gn. denn ich im Gewissen vertragen kann: **Mir gebührt auch, als einem Prediger, nicht Uberfluß zu haben, begehr es auch nicht.**

Darum ich auch E. Ch. F. Gn. allzumilde und gnädige Gunst also spüre, daß ich mich gleich fürchte: Denn ich ja nicht gern hie in diesem Leben wolte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht, Luc. 6, v. 24. **Wehe euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin.** Zu dem auch, weltlich zu reden, wolte ich auch nicht gerne E. Ch. F. Gn. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. Ch. F. Gn. des Gebens so viel hat, daß sie freylich zu solchem Stand nichts übrigs haben mögen: denn zu viel zerreißt den Sack.

und Demuth in Kleidern.

Demnach, wie wol es zu viel wäre gewest, an dem Leberfarben Tuch, auf daß ich aber E. Ch. F. Gn. danckbar sey, will ich auch E. Ch. F. G. zu Ehren den schwartzen Rock tragen, wie wol er mir doch ja zu köstlich ist, und, wo es nicht E. Ch. F. Gn. Geschenck wäre, ich nimmermehr solchen Rock tragen könte.

Bitte derohalben E. Ch. F. Gn. wolten harren, biß ich selber klage und bitte. Auf daß ich durch solch zuvorkommen, E. Ch. F. Gn. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden. Denn E. Ch. F. Gn. thut mir ohn das zu viel: Christus wird und soll es gnädiglich und reichlich erstatten. Das bitte ich von Hertzen, Amen.

Verzeichniß der Schriften.

Was wegen seiner Schriften und der mit dahin gehörigen Arbeit

zu

zu melden wäre, das kan aus gegenwärtiger fernern Verzeichniß genommen werden.

Anno 1525.

Die Predigt vom Ehestande.
Eine Vorrede auf die Auslegung der Episteln und Evangelien von der Heil. drey Könige Fest biß auf Ostern.
Eine Predigt über den Spruch Gen. III, 16.
Eine Predigt wider die Rottengeister.
Ein Brieff an den Mannsfeldischen Cantzler, wie sich der Graf gegen die aufrührischen Bauren verhalten soll.
Ein Trost-Brieff an Hertzog Friedrichen.
Zwey Predigten über die Leiche Hertzog Friedrichs.
Eine Predigt über den 26. Psalm.
Ein Trost-Brieff an Hertzog Johansen, über den Tod Hertzog Friedrichs.
Ein Brieff an Johann Rühel Mannsfeldischen Cantzler.
Ein Brieff an Leonhard Köppen, Bürger zu Torgau.
Allen Christen zu Riga, Revel und Derpt in Liefland.
Ein Brieff, an den Rath und Pfarrherrn zu Donitsch.
Wider den gewapneten Mann Cochlæum, verdeutscht.
Die 7. Buß-Psalmen, mit teutscher Auslegung, gebessert.
Die Historie Bruder Heinrichs von Sudphen in Dietmarsch von den Feinden des Evangelii verbrant.
Der erste Theil wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und der Messe.
Der andere Theil wider ebendieselbigen, vom Sacrament.
Ein Brieff an Graf Albrechten zu Mannsfeld.
Ein Brieff an Wolffgang Reissenbusch, J. D.
Eine Schrifft an alle Christen zu Antorff, sich vor irrigen Geistern zu hüten.
Eine Warnungs-Schrifft an alle Christen zu Straßburg sich vor Carlstadts Schwermerey zu hüten.
Der Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben, und den zweyen Hauffen der aufrührischen Bauren mit einer Vorrede Lutheri.

Ein

Ein Brieff an alle Christen, D. Carlstadts Büchlein belangend, des entschuldigten Aufruhrs.
Eine Vermahnung zum Friede auf die XII. Artickel der Bauerschafft.
Die Widerlegung der XII. Artickel der Bauerschafft.
Wider die räuberischen und mörderischen Bauren.
Eine Vorrede an den Christl. Leser über Müntzers aufrührische Bücher.
Ein Brieff an D. Joh. Rühel, daß er sich an das Schelten seiner (Lutheri) Person nicht kehren wolt.
Ein Brieff und Vermahnung an den Ertz-Bischoff zu Mäyntz, sich in ehelichen Stand zu begeben.
Zwey Brieffe an D. Joh. Rühel.
Zwey Brieffe an einen guten Freund, darinnen er ihm anzeigt, daß er sich in Ehestand begeben.
Ein Brieff von dem harten Büchlein, wider die Bauren.
Vier Brieffe, darinnen er etliche seiner liebsten Herren und Freunde auf seine Wirthschafft bittet.
Eine Christl. Vermahnung an die Christen in Lieffland, vom äusserlichen Gottesdienst und Eintracht.
Ein ander Brieff, D. Carlstadt belangend.
Eine Fürbitte an den Ertz-Bischoff zu Mäyntz, für einen Gefangenen.
Eine Ordnung und Bericht, wie es forthin mit denen, so das hochwürdige Sacrament empfangen wollen, soll gehalten werden.
Eine Antwort, daß der freye Wille nichts sey, an Erasmum Roterodamum.
Ein Sermon von würdiger Empfahung des Heil. Sacraments.
Ein Unterricht, wie sich die Christen in Mosen schicken sollen.
Ein Brieff an Hertzog Johannes, Churfürst zu Sachsen, die Pfarrherrn in den Churfl. Landen zu besuchen.
Ein Christlicher Brieff an Hertzog Georgen, zu Sachsen.
Das Benedictus oder Weissagung des Heil. Zachariä Luc. I. von ihm geprediget und ausgelegt.
Eine Predigt in den Oster-Feyertagen gethan über den Spruch Gen. XXII, 18.
Copia eines Schreibens an Hertzog Georgen.
Eine Predigt über das Evangelium am XIX. Sonntage nach Trinitatis.
Ein Brieff an den Bürgemeister und Rath zu Plauen.

An-

Anno 1526.

Die Epistel des Propheten Esaiä, so man in der Christmesse lieset, geprediget und ausgelegt.
Die Auslegung des CXII. Psalms.
Ein Brieff an alle Christen zu Reutligen.
Ein Brieff an M. Nicolaum Haußmann, darinnen der harten Antwort Hertzog Georgens gedacht wird.
Ein Bedencken, wie jetziger Zeit Aufruhr zu stillen.
Ein Brieff an den Churfürsten zu Sachsen, die Ceremonien des Stiffts Altenburg betreffend.
Ein Sermon von dem Sacrament des Leibs und Bluts Christi, wider die Schwarm-Geister.
Der Prophet Jona ausgelegt, sammt seiner Vorrede.
Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlet und beschrieben, mit einer Vor- und Nachrede.
Der Prophet Habacuc ausgelegt, sammt einer Vorrede.
Zwey Reden über das XV. und XVI. Cap. der Apostel-Geschicht.
Eine Weise Christl. Messe zu halten, und zum Tisch GOttes zu gehen.
Eine teutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts.
Eine Vorrede über das Büchlein Syngramma genannt.
Ein Brieff an Johannes, Churf. zu Sachsen von Kloster-Gelübden.
Eine Predigt über das Evangel. am ersten Sonntage Trinit. Joh. III.
Eine Christl. und demüthige Schrifft an den König Heinrich den VIII. in Engelland.
Eine Auslegung des 37. 52. 104. und 109. Psalms an die Königin zu Ungarn, Frau Maria.
Ein Brieff eines Ehefalls halben.
Ein Brieff an Johann Rüheln.
Ein Brieff an Georg Mor, Pfarrherrn zu Born.
Ein Brieff an Philipp Gluenspieß zu Mannßfeld, von der Christl. Freyheit.
Eine Præfation, so man lesen solle, vor der Handlung des Abendmahls.
Ein Brieff an Thomam Neuhagen.
Ein schrifftliches Bedencken in einem Ehefall, da einem sein Weib entführet.
Ein Bedencken in einem Ehefall,
Ein Brieff an Hertzog Johannes, von Kloster-Gütern, und D. Carlstadten.

Von Mayntzischen Practicken und Bündnissen.

Ein Unterricht und Warnung, wider den rechten, aufrührischen, mördērischen Rathschlag der Mäyntzischen Pfafferey.

Zwey Bedencken an D. Gregorium Brück Sächs. Cantzler, was dem Churf. zu Sachsen wider die Mäyntzische Verbündniß zu thun seyn wolle.

Die Auslegung der ersten 18. Capitel des andern Buchs Mosis, sammt einer Vorrede.

Ein Brieff an Churf. zu Sachsen, eines Ehebrechers Straffe belangend.

Ein anderer Brieff an eben denselben eines verstorbenen Pfarrers halben.

Anno 1527.

Ob Kriegsleute auch in seligem Stande seyn können?

Eine Predigt über das Evangelium am V. Sonntage nach Epiphaniä.

Eine Antwort auf des Königs in Engelland Lästerschrifft.

Ein Brieff an Hertzog Johann, des Pfarrherrrs von Waltershausen wegen, und Visitation belangend.

Eine Schrifft wider die Schwarmgeister, daß die Wort Christi (das ist mein Leib) noch feste stehen.

Ein Trost-Brieff an die Christen zu Halle, über Joh. Wincklers, ihres Predigers Tod.

Ein kurtzer Bericht von beyder Gestalt des Heil. Sacraments, von Christo eingesetzt.

Ein Sermon über den Spruch des LXVIII. Psalms von der Frucht und Krafft der Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi.

Die Vorrede auf seine erste Postill.

Ein Trost-Brieff an Elisabeth Agricolæ, Schulmeisterin zu Eisleben.

Ein Brieff an Hertzog Johann, wegen des Barfüsser-Klosters zu Wittenberg, den Armen zur Herberge zu verordnen.

Eine Schrifft, ob man vor dem Sterben fliehen möge;

Ein kurtzer Unterricht, wie man sich in Sterbens-Läufften auch der Seelen halben schicken soll.

Eine Vorrede über die Auslegung Brentii, in den Ecclesiastem Salomonis.

Eine Antwort auf die Frage, ob man auch das Evangelium rein predigen möge, und beyderley Gestalt des Sacraments, um Furcht willen, unterlassen solle.

Ein

Ein Brieff an D. Joh. Rühel.
Eine Vorrede über Leichtenbergers Weissagung.
Zwey kurtze Brieffe an Hertzog Johann, der erste den Pfarrhern zu Belgern belangend; der andere, die Ordnung der Visitation belangend.
Ein Trost-Brieff an Hr. Leonhart Käyser, ihm ins Gefängniß zugeschickt.
Ein Brieff an Michael Stieffel, die Historien Leonhart Käysers belangend.
Ein Auszug aus einer Schrifft, darinnen er über seine schwere geistliche Anfechtungen klaget.
Ein Stück aus dem XXIII. Cap. Jeremiæ, von Christi Reich, und Christl. Freyheit, geprediget und ausgelegt.
Ein Bedencken von einem Ehegelübniß an Spalatinum.
Ein Fürbitt-Brieff an Hertzog Johansen, für einen armen Pfarrherr.
Treue Warnung vor falschen Lehrern sich vorzusehen, und die rechtschaffenen lieb und Werth zu halten, auch ihrer Lehre nicht überdrüßig zu werden.
Copia eines Breiffes an Nicol. Haußmann. Pfarrherrn zu Zwickau.
Ein Bedencken auf einen Ehefall, da ein Weib (welches aussätzig worden) sich willig von ihrem Mann ins Spital gethan, und vergönnet dem Mann eine andere zu freyen.

Anno 1528.

Seine Bekäntniß vom Abendmahl Christi.
Ein Trost-Brieff an die Christen zu Halle in Sachsen.
Ein Bedencken, wie man sich in der Ehesache gegen den Jungen N. und seinen Vater halten solle.
Ein Bericht an einen guten Freund von beyderley Gestalt des Sacraments, auf Bischoffs zu Meissen Mandat.
Ein Bedencken, was von Ceremonien ingemein, und insonderheit von Mitteldingen soll gehalten werden.
Von der einen Gestalt des Sacraments.
Ein Brieff an Joseph Levin Metzsch, betreffend eine Heyrath im dritten Grad, daß sie von GOtt nicht verboten sey.
Sein Amen, auf des Pabsts-Esels Deutung.
Eine treue und ernstliche Warnung sich vor der Lehre der Sacraments-Lästerer zu hüten.

Zwey Vorreden auf seine Predigten über das erste Buch Mosis.
Die Predigten und Auslegungen des gantzen ersten Buchs Mosis.
Der Prophet Zacharia ausgelegt.
Fünff Bedencken, etlichen von Adel gegeben, welchen Hertzog Georg zu Sachsen, der Religion halben, hart zugesetzt.
Ein Brieff an Heinrich von Einsiedel zum Gnanstein.
Ein Brieff an zwey Pfarrherren, von der Wieder-Tauffe.
Unterricht der Visitatorn, an die Pfarrherren im Churfürstenthum zu Sachsen.
Ein Brieff an D. Joh. Rühel, daß diejenigen, so da wissen, daß Christus beyde Gestalt hat eingesetzt, nicht sollen ihrem Herrn zugefallen eine Gestalt des Sacraments alleine brauchen.
Ein Brieff an Hertzog Johann Friedrich I. etliche Personen belangend zu der Visitation zu brauchen.
Eine Vorrede über Bruder Clausen in Schweitz-Gesichte, sammt desselben Deutung zu Ende gesetzt.
Eine Erinnerung an seiner guten Freunde einen, wie er seinem Weibe in ihrem unbilligen Fürnehmen begegnen soll.
Eine Vorrede auf das Büchlein der gottseligen Fürstin, Frau Ursulen, Hertzogin zu Münsterberg, darinn sie Christliche Ursach anzeigt, des Verlassenen Klösters zu Freyberg.
Ein Brieff an die Pfarrherren und Prediger der Stadt Göttingen, daß sie zu ihrer Kirchen Ordnung Gedeyen demüthiglich suchen und bitten.
Ein schöner Trost-Brieff, an eine Person, welche wegen der Versehung GOttes schwere Anfechtungen gehabt.
Ein Brieff an Lazarum Sprengler, wie es mit den Messen zu halten, auch worinn der Kirchen Diener Zwang und Geschicklichkeit stehe.
Eine Vorschrift für einen armen Waysen.
Die Anwort und Widerlegung etlicher irrigen Argument, so Carlstadt wider ihn geführet, eine falsche Opinion vom Heil. Sacrament zu vertheidigen.
Eine Vorrede über das Büchlein von der falschen Bettler-Büberey.
Eine Christl. Vermahnung an den Churfürsten zu Brandenburg, Wolff Hornings Sache belangend.
Die Vorrede auf das Büchlein Hr. Licent. Klingenbeil, von der Priester-Ehe, darinn er der Kirchen Reformation gedencket.
Ein Bericht auf eine Ehesach.
Copia eines Schreibens an Wolffgang, Fürsten zu Anhalt.

Ein Brieff an einen guten Freund.
Ein Trost-Brieff an eine Witbe.

Anno 1529.

Der kleine Cathechismus für die gemeinen Pfarrherren und Prediger.
Der deutsche Catechismus ausgelegt.
Bekäntniß seines Glaubens.
Vom Kriege wider den Türcken.
Ein Sermon von der Sünde wider den Heil. Geist.
Ein Sermon von Christus Brüdern und Schwestern.
Ein Sermon von eigener Gerechtigkeit.
Die Vorrede über das Buch der Weißheit.
Die Vorrede über Justi Menii Büchlein von Christlicher Haußhaltung.
Eine Antwort und Bericht auf die Frage, wie sich ein Fürstl. Abt halten soll, der gern den Habit ablegen wolt.
Ein Brieff an Landgraff Philipp zu Hessen, daß er auf S. Fr. G. Begehren gen Marpurg, mit den Sacramentirern Unterrede zu halten, sich begeben wolle, ob gleich keines Friedes zu hoffen.
Ein Brieff an Hertzog Johann, darinnen er ihm für etliche geschenckte Kleider dancket.
Ein Brieff an Hertzog Johann, die Gegenwehr belangend.
Eine Heer-Predigt wider den Türcken.
Eine Auslegung der X. Gebot. aus dem XIX. und XX. Cap. des II. Buch Mosis.
Von heimlichen und gestohlenen Brieffen samt dem 7ten Psalm ausgelegt, wider Hertzog Georgen zu Sachsen.
Eine kurtze Vorrede über das Neue Testament, so durch L. Emser verteutschet.
Ein Trost-Brieff an eine Person in hohen Anfechtungen.
Das 18. und 19. Cap. Johannis ausgelegt.
Der erste Theil des XX. Cap. Johannis von der Aufferstehung Christi ausgelegt.
Einige Vorreden über Bücher verschiedener Materien.
Ein Brieff an Joseph Levin Metzsch zu Mila, von zwieträchtiger Lehre unter einerley Obrigkeit.

Ein Brieff an Herr Haußmann, Prediger zu Zwickau.
Ein Brieff an Herr Allbrecht, Graff zu Mannsfeld.
Ein Brieff an eben denselben.
Die Auslegung des 1.4.5.6.7.8.9.32. Cap. des 5ten Buchs Mosis.
Eine Erzehlung von der Cantzel, seine Reise und Gespräch mit denen Sacramentirern zu Marburg gehalten, belangend.
Ein Brieff an Jacob Probsten, Predigern in Bremen, der Sacramentirer Vorgeben betreffend, er, Lutherus, sey zu Marpurg überwunden.
Eine kurtze Vermahnung zu der Beicht.

XII. Von denen Verrichtungen Lutheri, im Jahr 1530. Einige Brieffe desselben.

1530. Was im 1530. Jahr zu Augspurg auf dem Reichs-Tag mit der Augspurgischen Confeßion vorgegangen, das ist zur Gnüge bekannt, wie auch, daß Lutherus zu Coburg gelassen, und allda in wichtigen Dingen von Augspurg aus befraget worden.

Unter andern schrieb der Churfürst vom Mittwochen nach Jubilate an ihn, und überschickte ihm Philippi Melanchthonis Aufsatz, den er aus Lutheri 17. Articulen (T. V. Alt. p. 16. seqq.) entworffen, zur Censur; fragte darneben, was zu thun, da die Päbstische beym Keyser es dahin zu bringen suchten, daß denen Protestantischen Fürsten verbothen werde, in den Kirchen ihre Prediger predigen zu lassen, wie sie biß dahin gethan hätten.

Lutheri Antwort Schreiben an den Churfürsten.

Darauf antwortet Lutherus vom Sontag Cantate aus Coburg also: (T. V. Alt. p. 21.)

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn. Durchlauchtigster, hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr, ich habe Mag. Philipsen Apologie überlesen, die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts daran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kan. Christus unser HErr helffe, daß sie viel und grosse Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen.

Auf die Frage. Wo Käyserl. Majestät begehren würde, daß E. C. F. G. solten mit Predigen still halten lassen, ist noch wie vormahls meine Meynung, daß der Keyser ist unser HErr, die Stad und al-

alles ist sein, gleichwie man E. C. F. G. in Torgau nicht solte widerstreben, wo sie begehrten, oder schafften, als in ihrer Stadt, daß man dieses oder das lassen sollte. Wol möcht ich, wo es seyn wolte, gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten und Weise, Käyserl. Maj. Begierd und Fürnehmen könte wenden mit Demuth, daß seine Käyserl. Maj. nicht so unerhöret das Predigen verböthe, sondern liesse doch zuvor iemand zuhören, wie man predigte, es solte ie Käyserl. Majest. nicht die lautere klare Schrifft zu predigen verbiethen, weil man doch sonst nicht auffrührisch, noch schwärmerisch prediget. Will das nicht helffen, so muß man lassen Gewalt für Recht gehen; Wir haben das unsere gethan, und sind entschuldiget.

Solches hab ich E. C. F. G. auff diese Frage wissen unterthäniglich zu antworten. Der barmhertzige GOtt sey mit E. C. F. G. durch seinen heiligen tröstlichen Geist, Amen! Am Sonntag Cantate, Anno 1530.

Im übrigen hat er in seinen Briefen an die Fürsten und Theologos nach Augspurg immer grossen Muth und Freudigkeit spüren lassen, (vid. T. V. Alt. p. 163. sqq.) sonderlich gegen Philippum Melanchthon, der gar kleinmüthig war. Aus solchen Briefen mag folgendes dienlich seyn hieher zu setzen;

I. Der Brieff an Melanchthon Fer. secunda post Johannis 1530. Doctor Martinus Luther,

An Herrn Philippum Melanchthon.

Gnade und Friede in Christo, in Christo, sage ich, und nicht in der Welt, Amen. Was die Apologia eures Stillschweigens betrifft, davon ein ander mahl, lieber Herr Philippe. Euer grossen Sorg, durch welche ihr geschwächt werdet, wie ihr schreibet, bin ich von Hertzen feind; daß sie in eurem Hertzen so überhand nimt, ist nicht der grossen Sachen, sondern unsers grossen Unglaubens schuld. Denn eben diese Sache ist viel grösser gewest zur Zeit Johannis Huß, und vieler andern, denn zu unsern Zeiten. Und ob sie gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet, denn sie ist nicht unser. Ein Brieff an Melanchthon.

Was kräncket ihr euch denn selbst so stets ohn unterlaß? Ist die

Sa-

Sache unrecht, so laßt sie uns widerruffen. Ist es aber recht, warum machen wir GOtt in so grossen Verheissungen zum Lügner, weil er uns heißt guter Ding und zu frieden seyn? **Wirff, sagt er, deine Sorge auff den HErrn. Der HErr ist nahe allen betrübten Hertzen, die ihn anruffen.**

Meynet ihr, daß er solches in Wind rede, oder vor die Thür wirfft.

Es kommt mich auch offt ein Grauen an, aber nicht alleweg; Euer Philosophia, nicht Theologia, plaget euch also, dieselbe naget auch euren Freund, Joachim, mit gleicher Sorge, gerad, als köntet ihr mit eurer unnützen Sorge etwas ausrichten. Was kan der Teuffel mehr thun, denn daß er uns tödte?

Ich bitte euch um GOttes willen, weil ihr doch sonst in allen andern Sachen euch wehret, **kämpffet wider euch selbst, denn ihr selbst seyd euer größter Feind, weil ihr dem Teuffel so viel Wehr wider euch selbst reichet.**

Trost-Gründe in Verfolgungen.

Christus ist für die Sünd gestorben einmahl, aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht sterben, sondern er lebet und regieret. Ist das wahr, was sorgen wir denn für die Wahrheit, weil er regieret? Ja sagt ihr, sie wird aber nieder geschlagen werden durch GOTTES Zorn. So laßt uns mit ihr niedergeschlagen werden, aber nicht durch uns selbst. Der unser Vater worden ist, der wird auch unser Kinder Vater seyn.

Ich bitte warlich mit Fleiß für euch, und thut mir weh, daß ihr die Sorge so gierig, wie der Wasser-Igel das Blut, in euch sauget, und mein Gebet so krafftloß machet. Ich zwar, so viel die Sache betrifft (obs aus Tumheit, oder dem Geist herkomme, das weiß mein HErr Christus) bin nicht sonderlich bekümmert.

Was? Ich habe eine bessere Hoffnung, denn ich gemeinet hätte. GOtt kan die Todten aufferwecken, er kan auch seine Sach, ob sie gleich fället, erhalten, so sie gefallen ist, wiederum auffrichten, und so sie stehet, fördern und fortsetzen. Sollen wir hierzu nicht tüchtig seyn, so geschehe es durch andere. Denn wenn wir uns mit seinen Zusagungen nicht trösten wollen, wer ist denn ietzund anders in der Welt, den sie angehen? Aber hievon weiter auff ein ander mahl, wiewohl ich nichts anders thue, denn Wasser ins Meer trage, Christus trö-

ste

ste euch mit seinem Geist, stärcke und lehre euch; werde ich hören, daß die Sache bey euch will übel stehen, so werde ichs kaum lassen, ich werde zu euch eilen, auff daß ich sehe, **wie schrecklich des Teuffels Zähne umher stehen**, wie die Schrifft saget. Hiob 41, 5. Geben aus unser Wüsten.

2) Aus dem Brieff, so gleichfalls an Philippum am Tag Petri und Pauli geschrieben.

Eure Apologia habe ich empfangen, und nimmt mich Wunder, was ihr meinet, daß ihr begehrt zu wissen, was und wie viel man den Päbstischen soll nachgeben, für meine Person ist ihnen allzuviel nachgegeben in der Apologia, wollen sie die nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich könte mehr nachgeben, es sey denn, daß ich ihre Ursachen sehe, und hellere Schrifft, denn ich bißher gesehen hab.

Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich dencke, betrachte, disputire, und durchsehe die gantze Schrifft, so wächst mir auch ie mehr und mehr der gewisse Grund unser Lehre, dazu werde ich von Tag zu Tag behertzter, daß ich mir, ob GOtt will, nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe darüber wie es wolle.

Wir könten auch leichtlich grosse Herren seyn, wenn wir Christum verläugnen und schmähen wollten; es heißt aber: **durch viel Trübsal** 2c. (Act. 14.) Das sind nun nicht mehr Worte, sondern ist ins Werck kommen; da mögen wir uns nach richten. **Doch der uns versuchen läßt, macht, daß die Versuchung also ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen.** (1 Corinth. 10, 13.)

Es gefällt mir übel in eurem Brieffe, daß ihr schreibet, ihr habt mir als dem Haupt in dieser Sachen um meines Ansehens willen gefolget: Ich will nichts heissen, auch nicht befehlen, will auch nicht Autor genannt werden. Und wenn man gleich hierauff eine bequeme Deutung finden möchte, so will ich doch das Wort nicht. Ist die Sache nicht zugleich euer, und gehet euch nicht eben so wol an, als mich, so soll man nicht sagen, daß sie mein sey, und euch von mir auffgelegt, sondern ich will sie selbst führen, so sie mein allein ist. 2c.

3.) An den Brentium vom letzten Junii.

An Brentium.

ABer was rede ich von solchen Dingen gegen euch, der ihr von GOttes Gnaden grösser seyd in allen Dingen, denn ich? Allein ich habe es auff mancherley Weise versuchen wollen, ob Philippus, welcher meinet, daß ich ein Mensch, und mein Wort schlechte Menschen-Wort sind, und sich darum weniger daran kehret, doch durch euch, welche er für GOttes-Männer muß halten, möchte bewegt werden; denn ich halte ihn ja nicht so verstockt, wenn GOTT selbst durch einen Engel von Himmel ihn hiesse gutes Muths seyn, daß er solchen Befehl verachten würde, wie viel weniger soll er uns alle verachten?

Und ob wir gleich alle verachtens werth sind, so soll man doch die Psalmen, die Aposteln und Christum selbst nicht verachten, welche uns mit so viel Predigten überschütten, mit Trösten, mit Lehren, mit Anhalten, als, **seyd getrost, fürchtet euch nicht**, hoffet, seyd wohlgemuth, **seyd unverzagt**, (Deut. 32, 6.) Wollen wir den Worten nicht gläuben, so werden wir auch nicht gläuben, ob gleich ein Engel vom Himmel käme. Solches hab ich, lieber Herr Brentz, mit vielen Worten an euch schreiben wollen. Gehabt euch wohl in Christo, und bittet für mich. Die Gnade GOttes seye mit euch.

4) Aus dem Brieff vom letzten Junii an Melanchthon.

An Melanchthon.

SOlls denn erlogen seyn, **daß GOTT seinen Sohn für uns gegeben hat?** (Rom. 8, 32.) So sey der Teuffel an meiner Statt ein Mensch, oder eine seiner Creatur. Ists aber wahr, was machen wir denn mit unsern leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, Trauren? Gleich als wollte er uns in so geringen Sachen nicht beystehen, weil er doch seinen Sohn für uns hat gegeben: Oder gleich, als sey der Teuffel mächtiger denn er.

Derhalben bitte ich euch durch Christum, ihr wollet nicht in Wind schlagen die göttlichen Verheissungen und Trost, als er spricht: **Wirff dein Anliegen auf den HErrn**, (Ps. 55, 23.) **Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt** rc. (Psalm 27, 14.) Und dergleichen mehr Sprüche, welcher der Psalter und Evangelia

voll sind, als: **Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.** (Joh. 16, 33.) Es wird ja nicht falsch seyn, das weiß ich fürwar, daß Christus ein Uberwinder der Welt ist. Was fürchten wir denn die überwundene Welt, gleich als wäre sie der Uberwinder? Sollte einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knien von Rom und Jerusalem holen: Aber weil wir ihr so viel haben, und sie so im steten Gebrauch und gemein sind, achten wir ihr nicht, das ist aber nicht gut. Ich weiß wol, daß solches kommt aus Schwachheit des Glaubens, aber last uns beten mit den Aposteln (Luc. 17, 5.) HErr, stärcke uns den Glauben. Ich bitte für euch, habe gebeten, und will bitten, **Zweiffel auch nicht, ich sey erhört, denn ich fühle das Amen in meinem Hertzen.** Geschicht nicht, was wir wollen, so wird doch geschehen etwas, das besser ist; denn wir warten auf ein zukünftig Reich, wenns gleich hie allenthalben fehlet.

5) Aus dem Brieff an Spalatinum. eod. d.

Seyd starck in dem HErrn, und vermahnet Philippum von meinetwegen, daß er nicht zum GOtt werde, sondern streite wider die angebohrne, und uns vom Teuffel im Paradieß eingepflantzte Begierd der GOttheit, denn sie ist uns nicht gut. GOttheit hat Evam und Adam aus dem Paradies gestossen, dieselbe, und nichts anders, stösset uns auch heraus, und stösset uns aus dem Friede. Wir sollen Menschen und nicht GOtt seyn, das ist die Summa, es wird doch nicht anders, oder ist ewige Unruhe und Hertzleid unser Lohn. Seyd gesünd in Christo. An Spalatinum.

Es brachte also Lutherus seine Zeit in Coburg zu mit Beten und Schreiben. Massen er dazumahl unterschiedliche gute Schrifften verfertiget, auch unter andern einen Brieff an Albertum von Meynz auf Augspurg, darinnen er ihn gebeten, zum wenigsten einen weltlichen Frieden beym Käyser zu befördern, wann je zur Religions-Vereinigung keine Hoffnung wäre. (vid. & Seck. II. p. 180. seqq.)

Nachdem er wieder nach Wittenberg gekommen, hat er seine ordentliche Verrichtungen angetreten, und weil der Käyser ein strenges Edict die Religion betreffend hatte ausgehen lassen, gab Lutherus das Jahr drauf, d. 1. 1513 eine Glosse darüber hervor, wie auch eine Warnung an seine liebe Teutschen, im Fall eines Religions-Krieges.

In eben diesem Jahr ereignete sich der Schweizerische Krieg, darinnen Zwinglius als Feld-Prediger umkam. So starb auch der Ertz-Bischoff von Trier Richard von Bernklau, Joh. Oecolampadius, D. Lutheri Mutter &c. (T. V. Alt. p. 805.)

1532. Anno 1532. hat er in unterschiedlichen Bedencken an Churfürst Johannes und die gantze Parthey der Protestirenden den Rath ertheilet, daß man den Frieden, davon erstlich zu Schweinfurth, und hernach zu Nürnberg gehandelt wurde, nicht sollte von sich stossen. **Das ist für nöthig zu achten,** spricht er, **daß, so uns ein leidlicher Friede angebothen wird, wir nicht Ursach zum Krieg geben.** (T. V. Alt. p 1020. seqq.)

Und es ist auch dieses Jahr ein friedlicher Anstand in Glaubens- und Religions-Sachen bis auf ein Concilium zu Regenspurg bewilliget, und solches durch ein Käyserl. Edict publiciret worden; worauf die protestantische Fürsten, Hülffs-Völcker wider den Türcken geschickt. (T. V. Alt. p. 1026.)

Churfürst Johannes starb in diesem Jahr, und hinterließ seinem Sohn Johann Friederich die Regierung. Lutherus that dem verstorbenen Churfürsten zwey Leich-Predigten. Von den damahligen Läufften hat Lutherus folgendes unter andern geurtheilet: Der Könige und Fürsten achtet GOtt wie die Kinder des Karten-Spiels, aber doch stirbt ein Fürst anderst denn ein Bauer, und doch gleichwohl sterben sie alle beyde. Mit Hertzog Friederich ist die Weißheit, mit Hertzog Hansen die Frömmigkeit gestorben, und nun hinfort wird der Adel regieren, so Weißheit und Frömmigkeit hinweg ist. Sie wissen, daß mein junger Herr, Hertzog Johanns Friedrich, einen eigen Sinn hat, und nicht viel auff die Schreib-Federn giebt, das gefällt ihnen wohl; er hat Klugheit genug, so hat er auch eigen Sinnes genug, so wird ihm der Adel Muths genug predigen.

Wenn er seines Vetters Weißheit, und seines Vaters Frömmigkeit halb häte, so wolt ich ihm seinen Sinn auch wol halb gönnen, und viel Glücks darzu wünschen. Unser lieber Herre GOtt kan keinen Stoltz leiden, und muß das Ubel straffen. Es wäre ihm zu nahe, wo ers nicht thäte. rc. (T. V. Alt. p. 1030.) Welches Vaticinium der Fort- und Ausgang gar klärlich wahr gemacht.

Das Jahr 1534. ist deßwegen sonderlich zu mercken, daß darinnen die teutsche Bibel zum erstenmahl zu drucken angefangen, und das Jahr darauf vollendet worden. Sonsten gieng das 1534 Jahr die Handlung an zu Schmalkalden, zwischen den protestirenden, wie man sich gegen die Päbstische verhalten, und was man dem Legaten wegen des Concilii antworten solte (Tom 6. Alt. p. 123. seq.) zu welcher Zeit auch der Landgraf Philipp den Hertzog Ulrich von Würtenberg wieder einsetzte, worüber eine nicht geringe Bewegung entstanden. Noch viel härter aber war die Unruhe, welche die Wiedertäuffer zu Münster und der Orten anfingen, und endlich exemplarische Bestraffungen ihnen selbst über den Halß zogen. 1534. Teutsche Bibil zu drucken angefangen.

Anno 1535. machte Lutherus den Anfang mit seinem Commentario in Genesin, welcher hernach d. 17. Novemb. 1544. zu Ende gebracht. Wegen des Concilii war dieses 1535. Jahr noch immer gehandelt, und kam unter diesem Prætext Petrus Paulus Vergerius als Päbstl. Legat in Teutschland, obwohl es dem Pabst damit kein Ernst war. Bedencklich ist aber das Gespräch Lutheri mit diesem Legaten, woraus man zum wenigsten siehet, daß Lutherus durch dessen Schmeicheley sich nicht fangen lassen, sondern aufrichtig heraus gesagt, wie er gedacht. (Tom. VI. Alt. p. 492.) 1535. Lutheri Commentarius in Genesin.

Anno 1536. ist Erasmus zu Basel gestorben, und Bucerus mit einigen andern hat sich zu Luthero wieder herbey gefunden. Wie er ihm dann das Jahr darauf auf Gotha zugefallen gereiset, und sich mit ihm in der Sache vom Heil. Abendmahl Vertragen, als Lutherus nach seinen harten Steinschmertzen auf der Reise von Schmalkalden zurück gienge. Nach Schmalkalden aber war er sammt Melanchthone und anderen Theologis von den Protestantischen Fürsten beruffen, damit man sich bereden möchte, was dem Pabst Paulo III. wegen des angetragenen Concilii zu Mantua zu antworten, worbey auch die bekannte Articuli Smalcaldici unter allerley Unmuth, Verdruß und Beschwerniß aufgesetzet worden! Lutherus hat das folgende 1538. Jahr Scholia gemacht zu dem im vorigen Jahr gedruckten Auffsatz Pabsts Pauli III. von Reformation deß Römischen Hofes; Anderwerts aber sich dahin bemühet, daß im Churfürstenthum Sachsen durch Churf. Johann Friederich eine abermahlige **Kirchen-Visitation** angeordnet worden. Dahero auch der oben bey Ann. 1527. angeführte **Unterricht** 1536. 1538.

der Visitation hieselbst wieder gedruckt zu befinden. Und im Jahr
1539. 1539. d. 5. May predigte er in Leipzig, an dem Pfingst-Fest, da man doch am vorhergehenden Oster-Fest noch Messe darinnen gelesen hatte.

Welche wunderbare Veränderung auf den Tod Hertzogs Georgs erfolget, der Luthero so sehr Feind gewesen, aber zum Erben seinen Bruder Henricum, so Luthero beypflichtete, bekommen hat, wiewohl er im Testament begehret hatte, er solte Evangelische Religion in Meissen nicht
1540. dulden, so aber Henricus nicht hat eingegangen. Anno 1540. erneuerte sich der Streit wieder die Antinomer, wobey Lutherus selbst zu einigen mahlen den Unterscheid, worauf es mit dem so genanten Luthero priore & posteriore meistens beruhete, an Hand giebet, nechst dem angezo-
1541. genen **Unterricht.** Und Anno 1541. ward Lutherus mit Unpäßlichkeit ziemlich heimgesucht, welches ihn auch nachgehends bewogen, daß er An.
1542. 1542. d. 16. Sept. ein Testament gemacht, nach dem er die teutsche Bibel das Jahr vorher von neuen übersehen und ediret hatte. Im übrigen ist dieses sehr wohl zu mercken, daß das Jahr 1540. mit Philippi Melanchthonis Kranckheit und Genesung gleichsam signalisiret ist. Er war auf den Convent nach Hagenau erfordert, weil er aber in grossem Gemüths-Kummer war, (wie einige wollen über der von ihm an Philippo dem Landgraffen von Hessen zuvor gebilligten Digamie) so gar daß er auch vor seiner Abreise aus Wittenberg ein Testament aufgesetzet, ist er zu Gotha unterwegs tod-kranck worden. Weßwegen der Churfürst Lutherum auf einen eignen Wagen holen lassen, der ihn fast in agone angetroffen, aber doch durch Gebet und Trost wider gestärcket hat.

Melanchthonis Kranckheit.

Philippus schriebe hernach selbst davon an Camerarium also: Ich kan es nicht aussprechen, was für erschreckliche Betrübungen ich empfunden, die sich bißweilen wieder finden. Ich habe es gemercket, daß auch D. Luther deßwegen sich sehr ängstigte, aber er hat seinen Kummer nicht so mercken lassen, damit er meinen nicht vermehrete. Er hat sich bemühet mich mit grosser Hertzhaftigkeit des Gemüths aufzurichten, indem er mich nicht allein getröstet, sondern auch oft hart gestrafft. Ich wäre gestorben, wenn er nicht wäre zu mir gekommen. Lutherus selbst sagt, daß er damahls in seinem Gebet alle Verheissungen in der Schrift hervorgesucht, und nach verrichtetem Gebet nahm er Philippum bey der Hand, und sprach: **Seyd getrost, Philippe, ihr werdet nicht sterben** &c. (T. VII. Alt. p. 428.)

Wird durch Lutherum getröstet.

Sehr

Sehr schön ist auch der Brief, den Lutherus 1541. am Sonntag nach Epiphania an Fridericum Myconium nach Gotha geschrieben, als derselbe an der Schwindsucht aufs äusserste darniedergelegen. Und hat solcher Brieff so viel gewircket, daß Myconius wieder erquickt und gesund worden, auch noch 6. Jahr gelebt hat. Der Beschluß ist dieser: **Gehabt euch wohl mein Lieber Fr. Friedrich, der HERR lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seyd, sondern schaffs daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, wills auch gewehret seyn und so haben, und mein Wille soll hierinne geschehen, Amen. Denn dieser mein Wille suchet die Ehre göttliches Nahmens, nicht meine Ehre noch Lust, das ist gewißlich wahr. Gehabt euch abermahl wohl im HErrn, wir bitten von Hertzen für euch, und bewegt und betrübt uns eure Kranckheit nicht wenig.** Nicht weniger ist das bedencklich, was er in eben diesem Brieff schreibet: **Also begehre und bitte ich, daß mich der liebe GOTT an eurer Statt wolte lassen kranck werden, und mich heissen ablegen diese meine Hütte, die nun ausgearbeitet und gedienet hat, verzehret und krafftloß worden, und derhalben untüchtig ist, sehe es auch wohl, daß ich niemand mehr nütze bin. Derhalben bitte und ermahne ich euch mit Ernst, daß ihr sammt uns den lieben GOTT wollet bitten, daß er euch länger bey Leben erhalten wolle, zum Dienst und Besserung seiner Kirchen, und dem Teufel zum Spott und Verdruß. Denn ihr sehets ja, Christus unser Leben siehets auch, was für Personen und Gaben seine Kirchen hin und wieder bedürffen.** Hierauf hänget er ein und anders an, betreffend das Colloquium zu Worms, welches voriges Jahr zwischen den Papisten und Protestanten angestellet, und dieses 1541. Jahr d. 13. Jan. angefangen worden. Haupsächlich ist dieses hierbey zu bemercken, daß Lutherus in diesen Jahren immer mit Todes-Gedancken umgegangen, und darvon hin und her gar schön geschrieben und geredet; wie hiervon sonderlich zu lesen Matthesius Conc. 24. p. 162. b. sqq.

Lutheri kräfftiger Zuspruch an Myconium.

Gehet mit Todes-Gedancken um

In dem Jahr 1543. ist er in eine neue Controversie eingeleitet worden, indem er wider die Juden hat geprediget und geschrieben, und das

1543.

Buch

Buch Schemhamphoras herausgegeben. (Vid. Seck. III. p. 458.) Die Veranlassung war, daß dazumahl einige Christen sich von den Juden zu ihrem Glauben locken lassen, und ein gewisser Graf Luthero etliche Jüdische Büchlein zugesand. Vornehmlich aber ist an Luthero auch in diesen letzten Jahren noch zu preisen seine beständige Liebe zum Frieden, und zur Ruhe im Policey-Wesen. Welches er auch noch 1542. daran bewiesen, daß da Churfürst Johann Friedrich und Hertzog Moritz um Wurtzen, einen unnöthigen Krieg angefangen, er sie in einem Schreiben beweglich davon abgemahnet. (T. VIII. Alt. p. 42.) Wie dann von ihm bekannt ist, daß er gesagt, er hoffe es von GOtt erbeten zu haben, daß bey seinen Lebzeiten kein Krieg in Teutschland entstehe, und die Protestantische Fürsten von den Kriegerischen Anschlägen meist durch ihn sein zurück gehalten werden, daß sie mit dem Gegentheil sich nicht in Blutvergiessen eingelassen. Worgegen alsobald nach Lutheri Tod der unselige Schmalkaldische Krieg erfolget ist. Wir wollen auch dieses Capitel beschliessen mit der Verzeichniß der Schrifften, welche biß 1543. von Luthero herausgekommen.

Sein Streit mit den Juden.

Um diese Zeit herausgegebene Schrifften.

Anno 1530.

Die Vorrede auf den Propheten Daniel.
Die Vorrede auf das XXXIIX. und XXXIX. Cap. Hesekiel verdeutscht.
Ein Trost-Brieff an D. Just. Jonas Hausfrau.
Ein Brieff an Wolffgang Weber, Bürger in S. Joachims-Thal.
Einige Sprüche damit er sich in seinen Anfechtungen getröstet.
Einige Sluß-Reden, so er wider die gantze Synagog des Teuffels durch Christi Gnad erhalten will.
Ein Trost-Brieff an seinen Vater.
Ein Brieff an Joseph Levin Metsch.
Ein Brieff an Hertzog Johann, die Gegenwehr belangend.
Bekänntniß Christliches Glaubens von ihm in XVII. Artickel verfasset.
Eine Schertz-Schrifft an seine Tisch-Gesellen, von der Dalen und Krahen Reichs-Tage.
Eine Antwort auf Churfürst Johannes Brieff.
Ein Brieff an Hr. Philipp, Landgrafen zu Hessen.

Drey

Drey schöne Brieff an Churf. Johannes, im Reichs-Tag zu Augspurg geschrieben.
Eine Vorrede an Churfürst Johann, für einen armen Mann.
Etliche verdeutschte Schrifften an die Theologen, zu Augspurg auf dem Reichs-Tage versammlet.
Ein Brieff an Philippum Melanchthonem.
Ein Brieff an eben denselben.
Ein Brieff an Hertzog Johann, als er zu Augspurg auf dem Reichs-Tage gewesen.
Ein Brieff an Johannem Brentium.
Ein Brieff an Philippum Melanchthonem.
Ein Brieff an Spalatinum.
Das Confitemini, an der Zahl der CXIIX. Psalm, ausgelegt sammt einer Vorrede an Hr. Friedrich Apt zu S. Gligen zu Nürnberg.
Ein Brieff an den Ertz-Bischoff zu Mäyntz, daß er zum Friede rathen wolte.
Der II. Psalm erklärt.
Eine Vermahnung an die Geistlichen, auf dem Reichs-Tage zu Augspurg versammlet.
Ein Brieff an Churf. Johann, vom Verbot des Predigens.
Etliche Bedencken über etliche streitige Artickel, deutsch gestellet.
Eine Antwort und Bericht auf 2. Fragen, von Personen hohes Standes an ihn gelanget.
Ein Brieff an Justum Jonam.
Ein Brieff an Philippum Melanchthonem.
Ein Brieff an Joh. Rühel.
Vier Brieffe an Philippum Melanchthonem.
Ein Brieff an D. Brücken, Churf. Sächs. Cantzler.
Ein Brieff an seine Haus-Frau.
Zwey Brieffe an Philippum Melanchthonem.
Ein Brieff an Hertzog Johann, daß man der Wiedertäuffer vorgeschlagene Mittel nicht könne annehmen.
Der CXVII. Psalm ausgelegt.
Ein kurtz Bedencken von der Winckelmesse.
Ein Brieff an Lazarum Sprengler, der Stadt Nürnberg Syndicum.
Ein Brieff von Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen.
Die Vorrede über den Propheten Amoß.

Ein Brieff an Justum Jonam.
Ein Brieff an Philippum Melanchthonem.
Der LXXXII. ausgelegt, sammt einer Vorrede.
Wiederruff vom Fegfeuer.
Eine Predigt, daß man die Kinder zur Schulen halten solle, mit zweyen Vorreden. Die I. an Lazarum Sprengler: die II. an die Prediger.
Eine Vermahnung zum Sacrament des Leibs und Bluts Christi.
Der CXI. Psalm ausgelegt mit einer Vorrede.
Das Buch von den Schlüsseln.
Von Ehesachen an etliche Prediger.
Drey Vorreden auf unterschiedene Tractätlein.
Ein kurtzer Bericht und Antwort auf 5. Fragen, des Heil. Sacraments belangend.
Ein Bedencken und Rath, wie eine Jüdin (so noch Jungfrau) soll getaufft werden.
Ein Brieff an zwey Prediger, ob sie ihre Kirchen lassen, und den Feinden des Evangelii, die sich als Freunde stellen, weichen sollen.
Christliche Gedancken der alten Väter der Kirchen vom Creutz, von ihm gebessert.
Etliche öffentliche Noth-Brieffe.
Eine Kinder-Schrifft an sein liebes Söhngen.
Etliche Fabeln aus dem Esopo, von ihm verdeutscht, mit einer Vorrede.
Ein Brieff an Hertzog Johann, betreffend die Wahl eines Römischen Käysers.
Kurtze und richtige Auslegung über die ersten 25. Psalmen.
Die Auslegung des XXIX. XLII. XLV. LI. LVI. XXCI. CXIIX. LXXXIII. CXXXVII. CXLVII. CXLVIII. Psalms.
Die Auslegung des XXIII. XXIV. und XXV. Psalms.
Ein Brieff an Hertzog Johann.

Anno 1531.

Eine Warnung an seine liebe Teutschen.
Ein Glossa, auf das vermeinte Käyserliche Edict.
Wider die Meuchler zu Dreßden gedruckt
Eine Christliche Vermahnung, so die Prediger denen Communicanten vorsagen sollen.
Ein Brieff an Hr. Matthes Zellen Haus-Frau zu Straßburg.

Ein

Ein Brieff an Hertzog Johann, von der Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl, und daß die Gottlosen solches auch empfahen.
Ein Brieff an Wenceslaum Linck.
Eine Vermahn-Schrifft an die, so das hochwürdige Sacrament unter beyder Gestalt einst empfangen, dabey zu bleiben.
Ein Sermon vom Creutz und Leyden, und wie man sich drein schicken soll.
Eine Predigt über das Evangelium Joh. XX. von Maria Magdalena.
Ein Brieff an einen Bürger zu Nürnberg.
Vier Vorreden auf unterschiedene Tractate.
Eine Vermahnung an einen Pfarrherr, daß er zu unbilligen Absetzen eines Predigers nicht stillschweigen soll.
Ein Trost-Brieff an seine liebe Mutter.
Ein Brieff an seine lieben Herren und Freunde, die treuen Christen zu N. wie sie sich in Vertreibung ihrer Pfarrherrn halten sollen.
Unterricht und Vermahnschrift an die Christen zu N. bey Freyberg, so das hochwürdige Sacrament unter beyderley Gestalt empfangen.
Ein Brieff an einen von Adel, betreffend einen Ehefall.
Ein Brieff an Hertzog Johann, des scharffen Schreibens halber wider Hr. Georgen.
Rath und Bericht, wie sich ein treuer Lehrer des Worts halten soll, wenn sein Amt veracht, und er dazu verfolgt wird.
Ein Trost-Brieff an eine bekümmerte Person hohes Standes.
Ein Sermon von den lieben Engeln, über Matth. XVIII.
Eine Hochzeit-Predigt über Hebr. XIII. 4.
Eine Predigt von unser Sel. Hoffnung, über T. II v. 13.
Die Auslegung des VI. Cap. Johannis.
Die Auslegung des VII. und IIX. Cap. Johannis
Eine Beschreibung des Hof-Lebens.
Ein Brieff an Hertzog Ernsten von Lüneburg.
Copia eines Schreibens an den Landgrafen zu Hessen, wegen seiner digamia.
Ein Vorschlag auf Buceri Erklährung.
Ein Rathschlag, ob die Zwinglianer in ein Bündniß zu nehmen seyn.

Anno 1532.

Die Vorrede auf die Auslegung des V. VI. und VII. Cap. Matthäi.

Die Auslegung dieser 3. Capitel.
Der CXLVII. Psalm, im vorhergehenden Jahre ausgelegt, und nun herausgegeben.
Ein Sermon vom Unterscheid des Gesetzes und Evangelii.
Ein Sermon vom Reich Christi über Mich. V. v. 1.
Der Segen, so man nach der Messe spricht über das Volck, aus Num. VI. v. 22. sq. ausgelegt.
Ein Brieff an Hertzog Johann.
Ein Commendation-Schreiben seinem Diener gegeben.
Zwey Brieffe an M. Georg Mohr, seinen Beruff gen N. belangend.
Ein Trost-Brieff an einen guten Freund zu Nürnberg, dem sein Sohn gestorben war.
Ein Trost-Brieff an eine angefochtene Person, von der ewigen Versehung.
Ein Brieff wieder etliche Rottengeister.
Ein Brieff von den Schleichern und Winckel-Predigern.
Zwey Brieff an Hertzog Johann, Churf. zu Sachs.
Zwey Predigten, so er über der Leiche des Churfürsten Johannis zu Sachsen gethan hat.
Zwey Brieff an einen Liebhaber Göttl. Worts.
Ein Trost-Brieff an einen von Adel, mit Traurigkeit angefochten.
Ein Brieff an einen erbaren Rath N. einen Prediger belangend.
Ein Trost-Brieff an die Christen, ums Evangelii willen aus Leipzig verjagt.
Ein Brieff an die wolgebohrnen Hr. Schlicken in Joachims-Thal.
Etliche Predigten von der Christen Rüstung über C. VI. Eph. v. 10. sq.
Ein Trost-Brieff an einen von Adel, mit Uberdruß des Lebens angefochten.
Ein Brieff an des von Steckhausen Haus-Frau.
Ein Trost-Brieff an D. Laurentium Zech, über den tödlichen Abgang seines Ehegemahls.
Ein Trost-Brieff an eben denselben.
Eine Predigt von der herrlichen seligen Zukunfft Christi, und vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tages.
Die Vorrede auf XXII. Predigten Brentii.
Zwey Brieffe an Valten Haußmann zu Freyberg.

Rath-

Rathschlag auf der beyder Churfürsten vorgeschlagene Mittel in der Friedenshandlung zu Schweinfurt.

Rathschlag zum Tage gen Norimberg, an den Churfürst zu Sachsen, Hertzog Johannsen.

Ein ander Rathschlag an einen Fürsten, auf die Zusammenkunfft gen Norimberg gestellet, betreffend die Wahl Königs Ferdinandi.

Ein Rathschlag von den endlichen Mitteln der Friedens-Handlung zu Norimberg, an Hertzog Johann, Churfürst zu Sachsen.

Ein Bedencken der geistlichen Güter halben.

Ein ander Bedencken von der Sequestration.

Ein Brieff an Valentin Haußmann.

Ein Brieff an Hertzog Johann, in einer bösen Ehesache.

Ein kurtzer Brieff an einen von Adel, so in eines Fürsten Ungnade war.

Vaticinium Luth. postquam Elector Johannes, Dux Saxoniæ, ex hac vita decesserat.

Die Vorrede über das fünfte Buch Mosis aus dem Hebreischen verbessert, mit Anmerckungen.

Die Auslegung über das V. Buch Mosis.

Der andere Psalm ausgelegt, samt einer Vorrede.

Der Prediger Salomo ausgelegt. Aus dem Latein verdeutscht durch Justum Jonam.

Die Vorrede über die Auslegung des Predigers.

Copia eines Schreibens an die Frau Abbatißin zu Hervort.

Ein Brieff an Herr Joachim, Marggraffen zu Brandenburg.

Ein Brieff an eben denselben, als er wider den Türcken zum erstenmahl gezogen.

Anno 1533.

Ein Trost-Brieff an die Christen aus Oschatz, um des Evangelii willen verjagt.

Ein Vorschrifft an den Rath zu Rothenburg an der Tauber, für ihr Stadt-Kind M. Georg Schnell.

Ein Brieff an den Rath zu Bremen.

Ein Unterricht und Antwort an die Christen zu Leipzig, ob sie mögen mit gutem Gewissen eine Gestalt des Sacraments empfahen, damit ihre Obrigkeit möchte zu Frieden gestellet werden.

Eine Antwort auf des Bürgemeisters zu Leipzig Schrifft.

Ein Urtheil über Hertzog Georgen.

Ein Trost-Brieff an einen, welcher eine Zeitlang beyder Gestalt des Heil. Sacrament gebraucht, darnach aus Furcht eine wieder empfangen, darüber sein Gewissen beschweret worden.
Die Summa des Christlichen Lebens aus der 1. Tim. I. v. 5. 6. 7. geprediget zu Dessau.
Etliche Predigten aus der 1. Joh. IV. von der Liebe.
Der andere Artickel in etlichen Predigten erkläret zu Torgau im Schloß.
Von der Winckel-Messe und Pfaffen-Weihe.
Eine Warnungs-Schrifft an die zu Franckfurth am Mayn, sich vor Zwinglischer Lehre zu hüten, sammt einem Unterricht von der Beicht.
Etliche Vorreden über verschiedene Schrifften.
Die Vorrede auf die Werbung des Käysers und Pabsts an die protestirende Stände, von wegen eines Christlichen Concilii, zwey Bedencken des künftigen Concilii halben.
Die Summarien über die Psalmen, und Ursachen des Dolmetschens.
Capia eines Schreibens an Fürst Wolffgang zu Anhalt.
Drey Predigten von guten und bösen Engeln.

Anno 1534.

Ein Brieff an D. Johan Rühel, N. Hertzheimer, an des Bischoffs zu Maintz Hoffe belangend.
Ein Brieff von seinem Buche der Winckel-Messen, an seinen guten Freund.
Der LXV. Psalm zu Dessau geprediget.
Ein Trost-Brieff an Herr Joachim, Fürsten zu Anhalt.
Ein Brieff an einen von Adel, der in seines Fürsten Ungnade kommen.
Der CI. Psalm ausgelegt samt einer Vorrede.
Ein Brieff an Herr Gabriel Zwilling, Pfarrherr zu Torgau.
Ein Bedencken, ob der Churfürst zu Sachsen Hertzog Johann Friedrich, und seine Einungs-Verwandten, möchten andere Obrigkeit Unterthanen des Evangelii halben in ihren Schutz nehmen, und wie weit sie sich mit den Reichs-Ständen in Bündnis einlassen können.
Ein Trost-Brieff an Hertzogs Georg zu Sachsen Organisten
Vier Vorschriften an eine Fürstliche Person in geistlichen und leiblichen Anfechtungen.

Das

Das XVII. Cap. Joh. ausgelegt.
Ein Trost-Brieff an D. Joh. Rühel, über seiner Leibes-Schwachheit.
Ein Trost-Brieff an Autor Broitzen, Bürger zu Braunschweig, über den tödlichen Abgang seines Ehe-Gemahls.
Tröstung an eine mit Traurigkeit angefochtene Person.
Das XV. der 1 Epistel Pauli an die Corinther ausgelegt.
Ein Trost-Brieff an den Mannsfeldischen Cantzler, Caspar Müllern.
Ein treuer Rath und Vermahnung an eine beleidigte Person, sich vor eigen Rache zu hüten.
Ein Rathschlag und Bedencken auff den Handels-Tag zu Hessen, als Melanchthon dahin zum Colloquio mit etlichen Sacramentirern geschickt ward.
Eine ander Schrifft wider die Sacramentirer.
Ein Bedencken, warum Einsamkeit zu fliehen.
Ein tröstlicher Unterricht, wie man in Leibes-Schwachheit, der Kleinmüthigkeit und andern des Teuffels Anfechtungen begegnen und steuren möge.
Ein Trost in unser letzten Stunde.
Die Auslegung des XXXVI. und XXXVII. Cap. Esaia, durch Spalatinum verdeutscht.
Die Auslegung des LIII. Cap. Esaiä.
Der LXV. Psalm ausgelegt.
Copia eines Schreibens an Fürst Joachim zu Anhalt.

Anno 1535.

Ein Bedencken auf Buceri Meinung.
Ein Brieff an einen Pfarrherr, auff die Frage, ob ein Haus-Vater sich und sein Gesinde daheim communiciren möge.
Ob ein Christ bey abgöttischem Götzendienst ohne Verletzung seines Gewissens seyn möge.
Etliche Predigten von der Heil. Tauffe.
Zwey Sermon über das Evangelium Matth. VIII. vom Hauptmann zu Capernaum.
Ein Brieff, ob man das hochwürdige Sacrament beyder Gestalt in geheim zu Hause sich möge reichen lassen.
Ein Brieff an Gabriel Zwilling, Pfarrherr zu Torgau.

Die

Die Vorrede auf Lazari Sprenglers, Syndici zu Nürnberg.
Eine einfältige Weise zu beten für einen guten Freund.
Ein Brieff, ob ein Christ mit gutem Gewissen könne bey eines Päbstischen Bischoffs Krönung seyn.
Etliche Sprüche wider das Concilium Constantiense.
Ein Trost-Brieff für die Christen von der Mitweide, um des Evangelii willen verjagt.
Die Antwort auff des Raths zu Augspurg Schrifft und Werbung, von wegen der Einigkeit des H. Sacraments belangende.
Die letzte Straff-Schrifft an den Ertz-Bischoff zu Maintz.
Ein Brieff an den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich, als König Franciscus König in Franckreich Melanchthonem zu sich forderte.
Ein Brieff an eben denselben.
Ein Trost-Brieff an einen guten Freund.
Ausschreiben eines heiligen freyen Christlichen Concilii.
Die Vorrede an Nicolaum von Amsdorff, auff die Historia zu Staßfort am Christ-Abend geschehen, samt derselben Historien.
Die Vorrede auff die kurtze Auslegung über die Sonntags Evangelien Antonii Bornini.
Die Erklärung der Epistel an die Galater, sammt zweyen Vorreden.
Ein Trost-Brieff an einen guten Freund.

Anno 1536.

Der XXIII. Psalm ausgelegt.
Ein Brieff an Lorentz Castner, und seine Gesellen zu Freyberg, sich vor Winckel-Predigen zu hüten.
Ein Trost-Brieff an Hans Reineck.
Eine Vorrede auff die Auslegung des xxix. Psalms von Moibano.
Geistlich und weltlich Regiment wol zu unterscheiden ꝛc.
Eine Hochzeit-Predigt über C. V. Eph. a. v. 22. ad fin.
Ein Brieff an D. Brücken, vom Cardinal zu Maintz.
Eine harte Warnungs-Schrifft an den Ertz-Bischoff.
Die Auslegung des Propheten Joels, sammt einer Vorrede.
Die fürnehmsten Hauptstücke Christlicher Lehre, so in dem Propheten Joel gehandelt werden.

Die

Die Auslegung über den Propheten Amos, sammt einer Vorrede.
Der Prophet Obadia ausgelegt.
Etliche Sprüche, was ein Concilium für Gewalt und Macht habe.
Ein Brieff an den Rath zu Straßburg.
Ein Brieff an Graff Albrecht zu Mannsfeld.

Anno 1537.

Zwey Predigten über Matth. IV. von den Anfechtungen Christi.
Die Vorrede auff die Auslegung der Sonntags-Episteln durchs Jahr über Antonii Corvini.
Ein Brieff an seine Frau, von seiner Kranckheit zu Schmalkalden.
Ein Bedencken des Concilii halben gestellet zu Schmalkalden.
Donatio Constantini, durch ihn verdeutscht, an das auffgeschobene Concilium zu Mantua, sammt einer Vorrede.
Eine Vorrede auff das Concilium zu Gangra in Paphlagonia vor 120. Jahren gehalten.
Ein Trost-Brieff an eine kleinmüthige Person.
Eine Vorrede auff etliche Brieffe Johannis Hussen.
Folg-Rede auff obbemeldte Johann Hussen Brieffe, an die Geistlichen, so auff ausgeschriebenem Concilio zusammen kommen möchten, sich vor Costnitzer Concilii Exempel zu hüten.
Lügend von Joh. Chrysostomo an die Väter in dem vermeynten Concilio zu Mantua, durch ihn gesandt.
Die Vorrede auff die Auslegung D. Moibani über Marc. XVI. Gehet hin 2c.
An den Pfarrherrn zu Grimma.
Eine Fürschrifft an einen Prälaten, wegen eines armen Pfarrherrn.
Ein Brieff an die Schweitzer, wegen auffgerichteter Concordien zwischen ihm und ihrem Prediger.
Ein Brieff an die Schweitzer.
Ein Brieff an einen Jüden, warum er ihme schrifftliche Fürbitte an den Churfürsten zu Sachsen versage.
Ein Brieff an den Rath der Stadt Ißni.
Die Auslegung des Glaubens, gepredigt.
Die Auslegung und Predigt über das 1. Cap. Johannis.

Anno 1537.

Die Artickel Christlicher Lehre, so da hätten auffs Concilium zu Mantua sollen überantwortet werden, von ihm auffgesetzt.
Ein Bedencken an einen frommen Mann, wie er sich gegen seine beschlaffenene Braut verhalten soll.
Die Vorrede auff die Historie Galeatii Capellæ, vom Hertzog zu Meiland.
Eine ernste Schrifft wider Simon Lemnius Epigrammata.
Eine Vorrede auff den Rathschlag von der Kirchen, eines Ausschuß etlicher Cardinäle, dem Pabst Paulo III. überantwortet.
Eine Vorrede auff das Büchlein, was von päbstlicher Heiligkeit auff dem Reichs-Tag zu Nürnberg, der Lutherischen Sachen halben, bey Käyserl. Majest. Statthalter und Reichsständen gesucht.
Der LI. Psalm ausgelegt.
Das andere Cap. Johannis ausgelegt.
Copia eines Schreibens an Fürst Wolffgang zu Anhalt.
Von der Babylonischen Gefängnis.
Von der Beichte.

Anno 1538.

Der Unterricht der Visitatoren, an die Pfarrherren in Churfürstenthum zu Sachsen, corrigiret sammt einer Vorrede.
Eine Fürschrifft einem Mohren gegeben.
Der Spruch Pauli Gal. 1, 4. erklährt.
Eine Vorrede, auff Justi Menii Buch, wie ein ieder Christ gegen allerley Lehre gut und böse, nach GOttes Befehl, gebührlich sich halten soll.
Ein Brieff wider Sabbather an einen guten Freund.
Das XIV. XV. und XVI. Cap. Johannis ausgelegt.

Anno 1539.

Ein Trost-Brieff an einen von Adel über tödtlichen Abgang seines ehelichen Gemahls.
Eine Schrifft von den Conciliis und Kirchen, sammt einer Vorrede.
Eine Predigt über das Evangelium am Pfingst-Tage Joh. 14, v. 23.31.
Etliche Bedencken von der Gegenwehr, so die Evangelischen Fürsten

von gleichs Stands Fürsten, oder auch der hohen Obrigkeit, um des Evangelii willen, überzogen würden.
Ein Bedencken an den Churfürstl. Sächs. Cantzler, D. Georg Brück.
Ein Brieff an einen Pfarrherr, von der Gegenwehr, so der Käyser die Evangelischen überziehen würde.
Eine kurtze Antwort von derselben Sachen.
Ein Brieff an alle Pfarrherren, so das Evangelium lieb haben.
Etliche Schluß-Reden, daß man dem Pabst und seinen Schutz-Herren wider unrechte Gewalt und Krieg Widerstand thun soll.
Eine Schrift wieder die Antinomer.
Sechs Disputationes wieder die Antinomer.
Ein Bericht von M. Joh. Eißlebens falscher Lehre, darzu Antwort auf seine nichtige und ungegründete Klage wider ihn.
Die Vorrede über Joh. Sütels Auslegung des Evangelii Luc. XIX.
Der CX. Psalm gepredigет und ausgelegt.
Ein Bedencken an Hertzog Heinrich zu Sachsen, der Privat-Messen, des Thum-Stiffts Meissen, und der Kirchen halben, so unter dem Bischoff und Aebten in seiner F. G. Gebiethen gelegen.
Eine Schrift wider den Bischoff zu Magdeburg Albrecht Cardinal.
Ein Unterricht-Brieff an den Rath zu Nürnberg, von gemeiner und sonderer Absolution.
Ein Trost-Brieff an Herr Joh. Mantel, wider des Todes Anfechtung.
Eine Vermahn-Schrifft an den Bürgemeister zu N. daß er den Mißbrauch des Kirchhoffs abschaffen wolle.
Copia eines Schreibens an Hertzog Joh. Friedrich, von der Theurung.
Ein Brieff an den Marggraffen zu Brandenburg Joachim, die Religion und Märckische Kirchen-Ordnung betreffend.
Copia eines Schreibens an Georg Buchholtz, Probsten zu Berlin.
Von dem geweiheten Wasser, und des Pabsts Agnus Dei.
Copia eines Schreibens an den Churfürsten zu Sachsen, wegen eines geschwind abgesetzten Dieners.
Copia eines Schreibens an seine Schwester Dorotheen.

Anno 1540.

Eine Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen.
Ein Brieff an den Churfürsten zu Sachsen mit was Befehl seine Churfürstl. Gnaden ihre Gesandten zum Colloquio gen Hagenau abfertigen wollen.

Ein Brieff an den Dechant und Thum-Herrn zu Zeitz, M. Eberhardum.
Die Vorrede auf das Bekäntnis D. Roberti Borns Engelländer, so er öffentlich gethan, als er verbrand worden.
Ein Auszug aus einem Brieff an eine Person hohes Standes.
Ein Brieff an Justum Jonam, Pomeranum, Cruciger und Melanchthon
Ein Brieff an Gregorium Solinum, Pfarrherrn zu Tangermünde.
Copia eines Schreibens an den Rath zu Roßweil, wegen des ersten Lutherischen Pfarrherrs daselbst gethan.

Anno 1541.

Ein Trost-Brieff an Friederich Myconium, Pfarrhern zu Gotha.
Ein Trost-Brieff an einen Hoff-Prediger.
Zwey Predigten auf der Kinder-Tauffe des jungen Herrn Bernhards, Fürsten Johann von Anhalts Sohn.
Die Schrifft wider Hans Worst.
Der LXIV. Psalm ausgelegt.
Zwey Vorreden auf unterschiedene Tractätlein.
Eine Vermahnung zum Gebet wider den Türcken.
Ein Brieff an eine hohe Standes-Person.
Die Antwort auf einiger Fürsten Werbung an Luthern von wegen Religions-Vergleichung.
Drey Brieffe an den Churfürsten zu Sachsen im Reichs-Tage zu Regenspurg.
Ein ernster Brieff an einen Hoff-Prediger, daß die Kirchen-Diener mit der Türcken-Steuer nicht zu beschweren.
Die Auslegung über die 15. Psalmen der Lieder im höhern Chor, samt einer Vorrede, von unterschiedlichen verdeutscht.
Die Auslegung über den Propheten Nahum.
Die Auslegung über den Propheten Zephania.
Die Auslegung des Propheten Maleachi.
Copia eines Schreibens an Georg Weisen, Cammerdiener.
Copia eines Schreibens an M. Sebastian Stude.
Eine Schrifft de Transsubstantiatione.
Ein Brieff an Herr Wolffgang, Fürsten zu Anhalt.
Ein Brieff an die Herrn Gebrüder, Fürsten zu Anhalt.

An-

Anno 1542.

Ein Exempel einen rechten Christlichen Bischoff zu weihen, geschehen zu Naumburg.
Verlegung des Alcoran Bruder Richardi, Prediger Ordens von Luthero verdeutscht samt zweyen Vorreden.
Eine Warnung vor Mahomets Lehre.
Eine Vorrede auf der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alcoran.
Eine Vermahnung zum Friede an beyde Chur- und Fürsten zu Sachsen, der plötzlichen Empörung halben um Wurtzen.
Eine schöne Vorrede über Spangenbergers Postill.
Etliche Bedencken und Unterricht für die Frauen, denen es unrichtig in der Geburth gangen, it. von der Noth-Tauffe.
Ein Trost Brieff an M. Cellarii nachgelassene Wittbe, über ihres Herren Todt.
Ein Trost-Brieff an einen guten Freund, dem seine Güter entwand sind.
Die Auslegung des Propheten Micha.
Der XC. Psalm ausgelegt.
Ein Brieff an die Grafen zu Mannsfeld.
Ein Brieff an den Marggraf Joachim zu Brandenburg, als er ein regierender in der Marck worden.
Ein Brieff an Hr. Georgen, Dohmprobsten zu Magdeburg.
Ein Brieff an Justum Jonam.
Epitaphium Magdalenæ Virginis, filiæ Dei.

XIII. Weitere Ausführung des Lebens Lutheri biß an sein Ende.

Das 1543. Jahr ist Luthero ein Klag-Jahr gewesen, wie man ersiehet aus den Episteln an seine Freunde, in dem ihm das überall herrschende gottlose Wesen, und der schändliche Mißbrauch, (durch welchen der Zorn GOttes zu schweren Gerichten, erschreckliche Irrungen zu verhängen, gereitzet worden) sehr zu Hertzen gienge; welcher Schmertz seines Gemüthes auch biß an sein Ende gewähret hat. Wir wollen darvon ein kurtzes Kenn-Zeichen geben aus dem Brief vom 7. Nov. an Nicolaum von Amsdorff geschrieben, den Lutherus 1541. d. 21 Jan. auf Chur-

fürstlichen Befehl an statt Julii Pflug, zu Naumburg zum Bischoff eingesetzet hattte. Er beklaget sich zu erst über seine anhaltende Leibes-Beschwerungen und bezeuget, wie gerne er seinen Leib ablegen wolte. Darnach fähret er fort: Neues weiß ich nichts, und verlange auch nicht groß darnach. Die Welt ist Welt, ist Welt gewesen und bleibt Welt, weiß nichts und will nichts wissen von Christo. So gehe sie dann hin in ihren Wegen, daß wir und Christus auch nichts von ihr wissen; nur daß wir wissen, es seye nicht wahr, und werde nicht geschehen, was die Welt weiß und verlanget. Dann es stehet geschrieben: Alle Menschen die da leben, sind eitelkeit, und du HERR wirst ihr Bild vernichtigen. Dannoch mögen sie fortfahren zu toben, und von Tag zu Tag schlimmer zu werden, welches ein grosser Trost ist, daß der Tag der herrlichen Zukunft GOttes vorhanden seye. Dann die unsägliche Verachtung des Wortes GOttes, und das unaussprechliche Seufzen der Frommen bedeut, daß die Welt dahin gegeben sey, ihr Gericht und den Tag ihres Verderbens und unseres Heyls eilends herzuzuziehen. Amen, es geschehe also, Amen!

Lutheri Klage über der Welt Boßheit.

So war die Welt vor der Sündfluth, so war sie vor der Umkehrung Sodoms, so vor der Babylonischen Gefängniß, so vor der Zerstörung Jerusalem, so vor der Verwüstung Rom, so vor dem Jammer Griechenland und Hungarn, so wird sie auch seyn, und ist sie vor dem Fall Teutschland. Hören sollen sie nicht, erfahren müssen sie. Davon möchte ich lieber mit dir mündlich sprechen, zu unser beeder Trost. Wir müssen doch singen mit jenem Jer. 51. Wir haben Babel geheilet, und sie ist nicht heil worden. Wir wollen sie fahren lassen. Lebe wohl in dem HErrn, der unsere Seligkeit ist, und uns auf ewig erlösen wird. Amen!

Die Aufschrift des Briefes war: Dem Ehrwürdigen in Christo und wahrhaftigen Bischoff der Naumburg. Kirchen, D. Niclas Amsdorff, meinem zuehrenden Obern. (Aus dem Lateinischen Hn. von Seckendorff, L. III. p. 467.)

Sein Sinn von den Stiftern und Klöstern.

Bey dieser Gelegenheit ist nicht zu vergessen der Sermon, von der Einsetzung Amsdorfii (Tom. VIII. Alt. p. 1.-11.) Darinnen ist bedencklich, was er von den Stifftern und Bisthümern sagt, daß er gar nicht wünsche, daß sie eingerissen, nur aber, daß sie recht angewand, vornehmlich aber die reiche Klöster zu guten Schulen gemacht würden. Von sich redet er also: Aufs dritte, obs auch zu verantworten seye, daß sich

sich der Bischoff zu Naumburg solche feindselige Ketzer und der Päbstl. Kirchen Apostatas hat lassen weyhen, oder die Hände auflegen? Ich für meine Person, weiß nichts gutes von mir zu sagen, vielweniger zu rühmen, ich bin wie alle Menschen in Sünde und Tod gebohren, unter dem Teufel, lebe auch noch, daß ichs gerne besser hätte, ohn daß ich unter dem Teufel nicht mehr bin. Ist was gutes in mir, so ist es ja nicht mehr mein, sondern meines lieben HErrn GOttes und Heylandes JEsu Christi, des Gaben ich nicht läugnen soll, nemlich daß ich die Heil. Schrifft, (wiewohl wenig) viel besser verstehe, und besser weiß einen Christl. Bischoff zu weyhen weder der Pabst, sammt allen den Seinen, die der H. Schrifft und GOttes Wort, sammt allen seinen Bischöffen, feind sind, und nicht wissen, was sie sagen oder setzen. 1 Tim. 1. Hieher gehören die Vaticinia Lutheri, die von unterschiedlichen Autoribus zusammen getragen worden. Nächst denen ist auch dieses beyzufügen, was Lutherus von seiner teutschen Bibel urtheilet im Buch Schemhamphoras, (Tom. VIII. Alt. p. 302.) ob man müste mich angreiffen und tadeln, spricht er, daß ich zuweilen in der Dollmetschung gefehlet hätte, das will ich mit Danck annehmen, denn wie offt hat Hieronymus gefehlet? Und ich sehe, wie die 2. feine Männer, Sanctes und Münster haben studio incredibili und diligentia inimitabili die Biblia verdolmetscht, viel gutes damit gethan, aber die Rabinen sind ihrer etwan zu mächtig, daß sie auch der Analogia des Glaubens gefehlet, und der Rabinen Glossen zuviel nochgehänget haben. Dann ich auch selbst ihren translationen etwa zu viel gefolget, das ich muß wiederruffen, sonderlich 2 Reg. 23. in verbis novissimis David, wie ich bald thun will 2c.

und teutschen Ubersetzung der Schrifft.

Beyläuffiger Weise gehöret auch hieher, was er schon 1539. von seinen Büchern insgemein aufrichtig bekennet, in der Vorrede über den ersten Theil seiner teutschen Bücher, (Tom. I. Alt. p. 6.) da er hertzlich wünschet, daß seine Bücher möchten untergangen seyn, damit ia der H. Schrifft kein Abbruch geschehe, sondern aller Fleiß auf dieselbige gewand werde. Nun ichs aber nicht kan wehren, schricht er darauf, und man ohne meinen Danck meine Bücher will durch den Druck, (mir zu kleinen Ehren) ietzt sammlen, muß ich sie die Kost und Arbeit lassen daran wagen. Tröste mich deß, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staub vergessen, sonderlich wo ich etwas gutes (durch GOttes Gnade) geschrieben habe. Non ero melior Patribus meis. Das andere solt wol am ersten bleiben. Hernach gibt er eine herrliche Anwei-

Was er von seinen eigenen Büchern halte.

weisung zum Studio Theologico, nach dem 119. Psalm in den 3. Stücken: Oratio, Meditatio, Tentatio, welche von allen Studiosis Theologiæ mit Fleiß sollen gelesen und practiciret werden. Von der Schreib-Art Lutheri ist das Judicium des Herrn Seckendorffii wol zu mercken, (L. III. p. 556.) Wann einigen, spricht er, diese Verantwortung des Churfürsten für Lutherum (die er vorher angeführet,) nicht genuge thut, und sie lieber seine freye und spitzige Worte unter seine Fehler und Mängel rechnen, will ich mit ihnen nicht darum zancken, u. möchte wol selbst wünschen, daß der sonst unvergleichliche Mann so viel Sorgfalt und Bescheidenheit auf die Schreib-Art allemahl gewendet hätte, als viele Wichtigkeit er in den Argumenten gebrauchet, wie er auch die wahre Theologische Prudentz zu beweisen gewohnt war, wann er von Haupt-Sachen gefraget worden. Und wolte ich heute zu Tage niemand rathen, daß er in der Hitze und Hefftigkeit des Schreibens, Luthero nachfolgete.

Seine Schreib-Art.

1545. In diesen letzten Jahren, sonderlich aber im 1545. ist Lutherus von allerhand Kranckheiten, sonderlich Hauptweh, Augenweh, Geschwulst der Schenckel, wie auch offtmahligen Stein-Schmertzen behafftet gewesen. In Italien kam damahls ein sehr wunderlich Gedicht hervor von dem Tode Lutheri, so zu lesen T. VIII. Alt. p. 415. sqq. Es wurde aber sein Hertz so sehr gequälet, daß er aus Unmuth sich von Wittenberg hinweg wandte, und sich zu Hertzog Georg von Anhalt, Dohm-Probsten zu Merseburg, und darnach zu Nicolao von Amsdorff auff Zeitz verfügte. Die Ursachen erzehlt Seckendorffius (L. III. p. 580. 1) der Sacrament-Streit, 2) der Juristen in Wittenberg noch immer in Ehsachen am Päbstl. Recht hangende Eigensinnigkeit, 3) der Weiber Kleider-Pracht, 4) seines Hausgesindes übeles Verhalten. An seine Ehefrau hat er zurück geschrieben, und sich über das ärgerliche Leben der Menschen sehr beklaget, u. bezeuget, daß dieses das letzte Jahr seines Lebens sey, und daß er nicht wieder wolle nach Wittenberg umkehren. Sie solten Hr. Philippo und D. Pomerano sagen, daß sie seinetwegen die Kirche und Gemeine daselbst segnen, und sie soll verkauffen Haus und Hoff: Denn es werden doch die 4. Elementen zu Wittenberg sie nach seinem Tode nicht wol tragen. T. VIII. Alt. p. 501.) Matthesius schreibet hievon also; (Conc. 14. p. 160.) Als nun der Doctor, wie der alte Abraham, von Tag zu Tag abnahm, und schwächer ward, als der sich an seinem Mose abgemattet, richtet der Teuffel immer ein Aer-

Der Wittenberger Eigensinn.

Swachheit Lutheri.

gerniß über die ander an in seinem Sprengel. Denn es kamen auch garstige und unflätige Bälge mit ein, die vergiffteten viel junge Studenten. Solches thäte unserm Senior trefflich wehe, weil man seine Seele, wie Loth in Sodom, und den alten Polycarpum, von Tag zu Tag quälete. Er predigte, und schrieb darwider, und wird auch so hefftig darübet bewegt, daß er diß Jahr von **Wittenberg** weg trachtet, und sich eine Zeitlang beym Fürsten von Anhalt zu Mersburg aufhält. Aber die Universität erfordert ihn wieder durch eine ehrliche Botschafft, da ließ er sich bereden, gleichwie im 29. Jahr, da er verredet, er wolte nimmer wieder auf die Cantzel kommen. Abreise von Wittenberg.

Zu Wittenberg entstund eine grosse Consternation, nachdem Lutheri Weggang und dessen Ursach, wie auch seine gefaßte Resolution des Nimmerkommens, bekannt worden. Die Universität schrieb sub d. 1. Aug. 1545. ein wehmüthig Klag-Schreiben an den Churfürsten, worinne sie bate, ihn dahin zu vermögen, daß er wieder zurück kehrete. Unter andern stehen im Brieff diese Worte: Es schreibet gedachter Herr Doctor fast diese Meinung, daß er nicht Willens wiederum anher gen Wittenberg zu kommen, wie er auch vor diesem Jahr Willens gehabt sich weg zu begeben, darauf der Ehrwürdige Hr. Pastor, und andere Personen, als von wegen der Kirchen, Universität und Stadt zu ihm gesand, und ihn auch mit Thränen dafür gebeten. Darnach melden sie dem Churfürsten, daß sie eine Gesandschafft wollen an ihn schicken, und bitten, der Churfürst solle mit seiner Autorität zu Hülffe kommen. sollen auch (fahren sie fort,) dieselben Gesandten dieses Erbieten thun, so der Ehrwürdige Hr. Doctor an jemands Lehr oder Leben in der Universität oder Stadt mißfallen hätte, daß wir alle dazu helffen wollen, daß solch Aergerniß abgestellet werden soll, und sollen in aller Demuth bitten, daß er nicht von wegen einer oder mehr Personen, wer die sind, die gantze Kirche und Universität verlassen wolle. Dieweil uns GOtt ihn gnädiglich gegeben, wie vom Elia geschrieben stehet, daß er soll der Wagen und Führer Israel seyn, anfänglich und fürnemlich in dieser Kirchen. Weiter was belangt des jungen Volcks Muthwillen, wiewohl wir schwach sind, so weiß man doch, daß wir ein hertzlich Mißfallen an Untugend haben, und sind bereit Zucht und Frieden zu erhalten, so fern sich unser Leib und Leben streckt. So hat GOtt bißher Gnade gegeben, daß der mehrer Theil züchtig ist, und löblich studieret. rc. (Tom. VIII. Alt. p. 501.) Wird wieder dahin verlanget.

Melanchthon hat gesagt, wann Lutherus nicht wieder käme, so wolle er sich auch verkriechen. Der Churfürst ließ von Torgau aus vom 5. Aug. ein sehr gnädiges Schreiben an Lutherum ergehen, und sandte solches durch seinen Leib-Medicum D. Ratzenberger an ihn, worinnen er anzeiget, daß ihm lieb gewesen wäre, wann Lutherus seine Reise ihn vorhero hätte wissen lassen, so wolte er ihn, wie sonst, mit Zehrung und Geleit versehen lassen, weil sonderlich dem Julio Pflug nicht zu trauen wäre. Und wann auch Lutherus sich auf den Schutz der Engel verliesse, so hätte doch er, der Churfürst, das Seinige gleichfalls darbey thun mögen, und begehre also aus dieser Ursach Kundschafft, wann er seine Rückreise von Zeitz wolte etwan antreten. Hierauf thut er Meldung, daß er vernommen, Lutherus hätte gegen Wittenberg allerley Beschwerung; das habe er nicht gewust, und wolte so viel ihm möglich dahin streben, daß alles gebessert würde rc. Dieses Churfl. Schreiben hat zwar Lutherum bewegt, aus Gehorsam zurück, und von Zeitz über Torgau nach Wittenberg zu gehen, aber mit schlechtem Vergnügen. (Seck. III. 583.) Hat darauf d. 17. Nov. seine Arbeit in Genesin beschlossen, und beym Ende gebeten: Ich kan nicht mehr, ich bin schwach. Orare Deum pro me, bittet GOtt für mich, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe. (Tom. VIII. Alt. p. 504.)

Letztere Ausgabe seiner Bibel.

Sonsten gab er in eben diesem 1545ten Jahr seine teutsche Bibel das letztemahl corrigiret heraus.

Reise nach Eißleben.

Im letzten Jahr seines Lebens hat er die Reise nach Eißleben gethan, auf Erforderung des Herrn Grafen, und ist also in seinem Vaterland wieder von GOtt abgefordert worden, wo er gebohren war. Solche Geschichten sind wol bekannt, und zu finden (Tom. VIII. Alt. p. 847. sqq. bey Matthes. conc. 14. p. 163. sqq. Seck. III. 634. sqq. Hieher wird nur zu setzen seyn, was zum Haupt-Zweck nützlich seyn mag.

So ist nun zuvorderst zu mercken, was diese Nachrichten von ihm zeugen, daß er sich nicht gerne in fremde und weltliche Händel habe eingelassen, sondern seinem Predigen, Lesen und Schreiben lieber fleißig abgewartet; Er habe sich aber dißmahl dahin vermögen lassen, weil seine Landes-Herren es verlanget, und er sein Vaterland nochmahl habe besuchen wollen. Unterwegs hat er zu Halle bey dem dortigen Superintendenten, D. Justo Jona zugesprochen, und auch daselbst 2. Predigten gehalten, die befindlich T. VIII. Alt. p. 504. sqq.

Durch Halle.

Er ist zu Halle mit seinen 3. Söhnen und D. Jona über die ausgelauffene Saal in einem Kahn nicht ohne Gefahr geführet worden, und ehe er noch in Eisleben angelangt, hat ihn wegen Erkältung eine Schwachheit auf den Wagen befallen, so daß man sich auch seines Lebens befahret, doch ists wieder mit ihm besser worden. Vier Sonntage nach einander hat er über die Evangelia zu Eisleben geprediget, und 2. mahl des Heil. Abendmahls sich gebrauchet; im übrigen der Handlung zwischen den Grafen einigemahl beygewohnet, wiewohl sein Gemüth schon nicht mehr darbey gewesen. Er pflegte, (nach Anmerckung Matthesii (p. 163. b.) in seinen letzten Jahren in vieler Leute Bücher zu schreiben, gemeiniglich aber die Sprüche auszulegen, die zum Trost gericht waren in Sterbens-Nöthen, wie er auch in sein Psalterlein ihm selbst viel schöner Trost-Sprüche zusammen verzeichnet hatte, und in seinen letzten Briefen bate er gemeiniglich, daß man ihm helffen wolte um ein seliges Stündlein seuftzen. Also geschahe es nun auch, daß er zu Eisleben dem Hohensteinischen Rentmeister, Hans Gaßmann in seine Postille schriebe, die Worte Ioh. VIII. 51. und folgende Auslegung: Wie ungläublich ist das geredet, und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung, dennoch ist es die Wahrheit, wenn ein Mensch mit Ernst GOttes Wort im Hertzen betrachtet, ihm glaubt, und darüber einschläfft und stirbet, so sinckt und fähret er dahin, ehe er sich des Todes versiehet, oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubet und betrachtet. Seine Kranckheit, die ihm sonderlich vom 16. Febr. an starck zusetzte, bestund meist in Hertzens-Bangigkeit und Ohnmacht. Er kunte doch noch immer darbey herum gehen, und führete über Tisch gemeiniglich nachdenckliche Reden und betete eyfrig; vornemlich wiederholte er gar oft die Worte: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du treuer GOtt. Kurtz vorher ehe er verschied, sagte er, daß er merckte an seinem Hertz-Weh und dem kalten Todes-Schweiß, daß er würde in Eißleben bleiben. Und darauf betete er also: O mein himmlischer Vater, ein GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, du GOtt alles Trostes, ich dancke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JEsum Christum geoffenbahret hast, an den ich glaube, den ich geprediget, und bekannt habe, den ich geliebet und gelobet habe, welchen der leidige Pabst und alle Gottlosen schänden verfolgen und lästern, ich bitte dich, mein HErr JEsu Christe, laß dir mein Seelgen befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon

Wird zu Eißleben kranck.

Bereitet sich zum Tode.

Mit Gebet.

diesen Leib lassen, und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir ewig bleiben, und aus deinen Händen mich niemand reissen kan. Weiter sprach er auch: Sic Deus dilexit mundum, ut unigenitum filium suum daret, ut omnis qui credit in eum non pereat, sed habeat vitam æternam. (Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc.) Und die Wort aus dem 68. Psalm: Deus noster, Deus salvos faciendi, & Dominus est Dominus educendi ex morte; d. i. teutsch: wir haben einen GOtt des Heils, und einen HErrn HErrn, der mitten aus dem Tod ausführet. Indem versucht der Magister (Simon Wild, der samint D. Ludewig als Artzt da war) noch eine sehr köstliche Artzney, die er zur Noth allezeit in seiner Tasche hatte, des der ein Löffel voll einnahm, aber er sprach abermal: Ich fahr dahin, meinen Geist werde ich aufgeben, sprach derohalben 3. mahl sehr eilend auf einander: Pater in manus tuas commendo Spiritum meum, Redemisti me, Deus veritatis. (Vater in deine Hände ꝛc.) darauf finge er an stille zu seyn, und anwortet nicht mehr, ausser, daß er auf das Zuruffen D. Jonæ und M. Cœlii: Ob er auf Christum, und die Lehre, die er geprediget, beständig sterben wolle? ein deutlich ja gesprochen. Nach solchem hat er sich auf die rechte Seiten gewand, und eine viertel Stunde geschlaffen, daß sie auch meynten, es würde sich bessern. Aber ehe sie sichs recht versahen, gerieth er in ein tieffes, doch sanfftes Odem-holen, und verschied ohne Schmertzen des Todes, friedlich in dem HErrn. (T. VIII. Alt. p. 847. sqq.)

Erfolgter seliger Tod/

D. Jonas thate ihm d. 19. Febr. eine Leich-Predigt in der Kirchen zu S Andreas in Eisleben, aus 1 Theß. 4, 13 14. 15. 16. 17. 18. und d. 20. Febr. M. Celius aus Es. LVII, 1. Auf Begehren aber des Churfürsten wurde der Leichnam von dem Grafen abgefordert, und d. 21. Febr. auf Halle, d. 22. Febr. unter ansehnlicher Begleitung auf Wittenberg gebracht, allwo er in der Schloß-Kirchen beygesetzt, und von D. Pomerano noch eine Leich-Predigt aus 1. Theß. 4, 13. 14. von Melanchthone aber eine Parentation gehalten worden.

Bekannt ists, daß als Käyser Carl nicht lang hernach im Schmalkaldischen Krieg Wittenberg eingenommen, die Spanier ihm angelegen, er solte Lutherum wieder ausgraben, und als einen Ketzer verbrennen lassen; worauf der Käyser geantwortet: **Lasset ihn ruhen ꝛc.** (Seck. III. 636. sqq. T. IX. 158. b. Matthes. 165. a.)

Daß also GOtt nicht nur die Seele dieses seines Knechts in seine Hand aufgenommen, sondern auch seine Gebeine bewahret hat vor dem Muthwillen und Haß seiner Feinde. GOtt verleihe, daß alle, die sich von Luthero nennen, demjenigen guten, daß an ihm zu lernen ist, bevorab dem Glauben, dem Eyfer im Gebeth, der Standhaftigkeit und Verleugnung aller Menschen Furcht, der Begnügsamkeit, und andern Tugenden, hertzlich nachfolgen, mit seinen menschlichen Fehlern aber nicht ihre eigene Laster entschuldigen und bemäntelen. Worbey denn noch stehen sollen die Worte, darinnen Lutherus erkläret, wie ers ansehe, daß man sich von ihm nenne, nicht eben daß man die Benennung anfechten wollte sondern daß daraus die Demuth Lutheri erhellen möge.

Lutheri Ausdruck von der Lutherischen Benennung.

In dem Tractätlein so Anno 1522. heraus gekommen, darinnen er von der Aufruhr abmahnet, redet er diejenige, so für gut Lutherisch wollten angesehen seyn, und des Evangelii zur ungebührlichen Freyheit mißbraucheten, also hart an:

Nicht also, du Narr, und laß dir sagen. Zum ersten bitte ich dich, man wollte meines Nahmens schweigen, und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heissen. Was ist Lutherus? ist doch die Lehre nicht mein, so bin ich auch für niemand gecreutziget, 2c.

Und in dem Trost-Brieff an die Miltenberger schreibet er zum Ende folgendes: (T. II. Alt. p. 755.)

Sehet lieben Herren und Freunde, solches Trost-Brieffs hab ich mich unterwunden an euch zu schreiben, wiewohl es andere besser hätten mögen thun, und grössere Ursach haben: Weil aber mein Nahme auch mit im Spiel ist, und ihr, als die Lutherischen, verfolget werdet, hat mirs, achte ich, nicht übel geziemet, mich auch euer anzunehmen, als mein selbst.

Und wiewohl ichs nicht gerne habe, daß man die Lehre und Leute Lutherisch nennet, und muß von ihnen leiden, daß sie GOttes Wort mit meinem Nahmen also schänden, so sollen sie doch den Luther, die Lutherische Lehre und Leute lassen bleiben, und zu Ehren kommen, wiederum sie und ihre Lehre untergehen und zu Schanden

werden, obs auch aller Welt leid wäre, und alle Teuffel verdrösse. Leben wir, so sollen sie nicht Friede vor uns haben, sterben wir, so sollen sie noch weniger Friede haben. Kurtz um, sie sollen unser nicht loß werden, sie seyn denn hinunter, und geben sich williglich zu uns, und soll sie ihr Zorn und Toben nichts helffen. Denn wir wissen, wes das Wort ist, das wir predigen, und sollen uns nicht alle nehmen. Das sey meine Prophecey, die mir nicht feilen wird, GOtt erbarme sich über sie!

Hiemit will ich euch, lieben Freunde, GOtt in seine Gnade und Barmhertzigkeit befohlen haben, und bitter auch GOtt für mich armen Sünder, und lasset euch eure Prediger befohlen seyn, so Christum und nicht den Pabst oder die Maintzischen Tempel-Junckern predigen, GOttes Gnade sey mit euch. Amen.

Zum Beschluß dieses Capitels soll angehänget werden die specification der Schriften Lutheri, die er von Anno 1543. biß zu seinem Ende heraus gegeben hat.

Anno 1543.

Eine Schrifft von den Jüden und ihren Lügen.

Ein Trost-Brief an eine Person, welcher aus Ungeduld und Zorn ein Fluch oder Läster-Wort entfahren ist.

Eine ernste Schrift, daß ein Seelsorger, so recht lehret und unsträflich lebet, nicht soll seines Ampts entsetzet werden, darum daß er hart straffet.

Zwey Brieffe an gute Freunde.

Vom Schemhamphoras, und vom Geschlechte Christi aus Matth. 1. v. 1.

Eine Vorrede über die Annotationes D. Wenceslai Lincken, über die V. Bücher Mosis.

Von den letzten Worten Davids.

Eine Vermahnung an die Pfarrherren, in der Superintendentz zu Wit-

Wittenberg, das Volck zur Busse und Gebet wider den Türcken zu vermahnen.
Ein Bedencken von Ceremonien und Bann wieder auffzurichten.
Eine ernste Vermahn- und Warnschrifft an die Studenten zu Wittenberg, sich vor den Speck-Huren zu hüten.
Eine Fürschrifft an eine ansehnliche Person zu Herren Hoffe, für eine arme Pfarr-Wittbe.
Ein Trost-Brieff an Wolff Heintzen, über tödlichen Abgang seines ehelichen Gemahls.
Ein Urtheil und Antwort auff Caspar Schwenckfelds Brieff und Büchlein ihm zugeschickt.
Copia eines Schreibens an Herr Georg Thum-Probsten zu Magdeburg.

Anno 1544.

Ein Bekänntnis vom H. Sacrament.
Ein Trost-Brieff an Hieronymi Baumgärtners ehelich Gemahl, über ihres Herrn Gefängnis.
Eine Predigt Apoc. XII. von den H. Engeln.
Die Vorrede auff das Buch Justi Menii, vom Geist der Widertäuffer.
Ein Trost-Brieff an Spalatinum in seiner Kranckheit.
Ein Trost-Brieff an einen schwachen und von bösen Leuten geplagten Prediger.
Ein Trost-Brieff an eine Wittbe.
Ein Trost-Brieff an fromme Eltern, deren Sohn auff der Universität gestorben war.
Vier Predigten von der Aufferstehung der Todten aus der 1 Cor. XV.
Copia eines Schreibens an M. Johann Göritzen, Richter in Leipzig.
Ein Brieff an D. Brück.

Anno 1545.

Ein Trost-Brieff an eine hohe Standes-Person, so über eines treuen Dieners Tod bekümmert war.
Die Vorrede auff das Büchlein, Pabsts Treue, Hadriani IV. und Alexandri III. gegen Käyser Friedrich Barbarossa geübt.

Eine Schrifft wider das Pabstthum zu Rom, vom Teuffel gestifft.
Ein Brieff an den Churfürsten zu Sachsen, und Landgraffen zu Hessen, von dem gefangenen H. zu Braunschweig.
Ein Brieff an Herr Heinrich von Einsiedel zum Gnanstein.
Eine Vorrede auf den Dialogum M. Joh. Frederi zu Ehren dem Ehestand, wider Sebastian Francken geschrieben.
Eine Schrifft, so Lutherus an den Hällischen Rath gethan, und in die Bibel auff dem Rathhause eingezeichnet zu finden.
Eine Predigt über den Spruch Joh. V. Suchet in der Schrifft &c.
Ein Trost-Brieff an eine Person, von der ewigen Versehung angefochten.
Eine Predigt von der schrecklichen Blindheit und Undanckbarkeit der argen Welt.
Eine Predigt vom Reich Christi aus dem IIX. Ps.
Eine Predigt von dem Ehestande aus Hebr. XIII.
Wider die XXXII. Artickel der Theologisten zu Löven.
Eine Rede an D. Georgium Maiorem, als er wollen auffs Colloquium nach Regenspurg ziehen.

Anno 1546.

Eine Predigt von der Tauffe aus Matth. II.
Eine Predigt von der Bekehrung S. Pauli aus Act. IX.
Die letzte Predigt zu Wittenberg gethan aus Rom. XII.
Eine Predigt auff dem IV. Sonntag Epiphaniä Matth. IIX.
Eine Predigt auff das Fest der Opfferung Christi im Tempel Luc. II.
Eine Predigt auff den V. Sonntag Epiphaniä Matth. XIII.
Eine Predigt am H. Matthiä Tage aus Matth. XI. alle vier zu Eißleben gehalten.
Eine Auslegung vieler Sprüche etlichen guten Freunden geschrieben.
Eine treue und ernstliche Warnung an alle fromme Christen.
Eine Vermahnung zur Busse und Gebet.
Das Trau-Büchlein für die einfältigen Pfarrherren.
Geistliche Lieder durch ihn zusammen bracht.
Eine Vorrede auff die Christliche Gesänge lateinisch und deutsch zum Begräbnis.

Et-

Etliche Trost-Schrifften.
Eine Antwort auff 3. Fragen an D. Wenceslaum Linck.
Ein Bericht auff des Raths zu Stettin in Pommern Begehr.
Ein Brieff an einen guten Freund.
Eine sehr ernstliche Schrifft an Churfürstl. Befehlhaber von heimlichen Verlöbnissen.
Die Auslegung des Propheten Hoseä.
Ein Brieff an seine Haußfrau.
Copia des Testaments, so vor seinem Tode gemacht.
Der Commentarius oder die Auslegung des ersten Buchs Mosis.

XIV. Einige merckwürdige und erbauliche Stellen aus den Schrifften des sel. Lutheri.

Die wahre Erkäntnis muß GOtt geben.

TOm. I. Jen. fol. 91. b. kürtzlich, wenn du alle Weißheit und Vernunfft hättest, so es nicht von GOtt kommt und gesand wird, ist es alles nichts. Denn es will GOtt nicht leiden, daß ein Mensch den andern lehren oder meistern soll, denn er will selber Meister seyn. Auch will GOtt nicht, daß ein Mensch von andern, als von einem Menschen, suche, sondern allein von GOtt. Und was nimst du vor, du vermessener elender Mensch? Siehe, Christus, den GOtt zu einem HErrn über alle Dinge gesetzet hat, dennoch nicht Gewalt hat, GOttes Wort auszusenden, denn er spricht nicht: Die Ruthe deiner Kräffte wirst du aussenden, Psalm 110. sondern GOtt wird sie aussenden. Darum spricht er auch: Der Geist, den der Vater wird senden in meinem Nahmen Joh. 16. wiewohl er an einem andern Ort spricht: Den Geist, den ich euch senden werde, thut aber dazu vom Vater; als wolt er sagen, die Gewalt ist nicht von mir, sondern vom Vater. Darum sind unsere lassen Prediger, die sich düncken lassen sie seyn es, die das Wort reden, und die Leute lehren, gantz GOtt entgegen, und greiffen ihm nach seiner Ehre. Darum schelten sie, und füllen mit greulichen Geberden und Worten die Kirchen, und bringen keine Frucht, sondern sind dem Teuffel nur ein Spott-Vogel.

Kennzeichen, ob GOttes Wort als GOttes Wort gepredigt wird.

Fol. 92. a. Das ist ein gewiß Zeichen, daß das Wort von GOtt ausgesand und kommen sey, wenn es schneidet und trifft, und das Hertz erwecket, und die Menschen anheben mit Ernst darnach zu le-

leben, und ie mehr und mehr begehren es zu hören, wie denn geschrieben stehet: Wer mich isset, den hungert immer nach mir, und wer mich trincket, den dürstet mehr nach mir. Und daher kommt es, daß zu unsern Zeiten die allerschönsten Predigten geschehen und wenig Frucht davon kommt, darum daß die es sagen, nicht GOtt folgen, auch die es hören, nicht GOttes Wort glauben, sondern aus menschlicher Vernunfft vermessentlich in menschlicher Vernunfft leuchten, so es doch nur Gnade sey, und nicht Vernunfft, GOtt und nicht Mensch. Das ist auch die Sache, darüber alle Ketzerey herkommen, und alle widerspenstige hoffärtige Schwätzer, daß sie kecklich dürffen lehren, umher ruffen von GOtt, daran allein begnügende, daß sie die Schrifft und Evangelium predigen, gerade, als es müglich wäre, daß ein Mensch des andern Meister seyn sollte zu GOtt.

Die Vernunfft ist in Erforschung göttlicher Wahrheiten sehr hinderlich.

Darum auf Erden unter allen Fährlichkeiten kein fährlicher Ding ist, denn eine hochreiche sinnige Vernunfft, sonderlich so sie fällt in geistlichen Dingen, die Seel und GOtt antreffen. Denn es ist möglicher, daß man einen Esel lesen lehre, denn ihnen ihre Vernunfft blenden und zu rechte führen, so sie doch verblendet muß seyn, und zu nicht werden. Kurtz, wo ein armsinniger Mensch eines Meisters, da bedarff ein Reichsinniger zehn, und eben wie man spricht: Die Gelehrten die Verkehrten, das ist warlich wahr, ie hochgelehrter, ie tieffer Schüller; ie tieffer Schüller, ie hochgelehrter.

Der H. Geist muß uns erleuchten.

Tom. V. Alt. fol. 117. b. Ein Mensch, der nicht erleuchtet ist durch GOttes Geist, vernimmt nichts aus natürlicher Vernunfft von GOttes Willen oder geistlichen Sachen.

Kirchen-Postil Winter-Theil. f. 285.

GOttes Reich und was darinnen ist, heisset darum Geheimnis, daß es geistlich und heimlich ist, und wol bleibet, wo es nicht der Geist offenbahret: Denn ob gleich viel sind, die es sehen, und hören, so vernehmen sie es doch nicht.

Freyer Wille thut nichts, Gnade alles, und machet den Menschen Gottförmig.

Fol. 176. a. Der freye Wille des Menschen ist ohne die Gnade mehr ein eigener denn ein freyer Wille, denn ohne die Gnade thut er nicht GOttes, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wol frey gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbet, und in Sünden gefangen, doch den Nahmen des freyen Willens behalten, darum, daß er frey gewest und durch Gnade wieder frey werden soll. Wenn man nun begehret zu wissen, wie man from werden und wohl

thun

thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, hab ich gesagt, daß das erste und fürnehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wol thun. Darum müsse man an ihm selbst verzweiffeln, Hände und Füsse fallen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen vor GOttes Augen klagen, und von seiner Gnade alles erwarten; Wer nun einen andern Anfang lehret oder suchet, der irret und verführet sich und andere.

Darum spricht auch Hyeronymus über das Evangelium Matt. 16. Christus fraget erstlich seine Jünger, was die Menschen, von ihm sagten? Darnach was sie von ihm sagten? Gleich als wären sie nicht Menschen. Denn wahr ist es, daß der Mensch mit Gnaden beholffen mehr ist denn ein Mensch, ja die Gnade GOttes machet ihn Gottförmig, und vergöttert ihn, daß ihn auch die Schrift GOtt und GOttes Sohn heisset, also muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen und mehr denn ein Mensch werden, soll er fromm werden.

Das geschicht nun anfänglich, wann der Mensch das erkennet, als ihm unmöglich, die Gnade GOttes darzu suchet, und an ihm selbst gantz verzweiffelt. Darnach allererst folgen die guten Wercke, wenn die Gnade also erlanget ist, denn hast du einen freyen Willen, denn thut was in dir ist.

Predigen und Lehren ohne den H. Geist ist vergebens.

Tom. 3. Altenb. F. 161. b. Denselben, die nicht selbst GOttes-lehrig sind, Joh. II, 4. 5. und den Heil. Geist selbst neben meinem Predigen zu einem Meister haben, denen ist mit keinem Schreiben, Lehren, Vermahnen Antworten nimmermehr zu helffen, und wenn man gleich hundertmahl antwortete, oder die Welt voll Bücher machte: Denn da ist alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Kost verlohren, als wolt ich ein Faß füllen, das keinen Boden hat.

Der H. Geist ist der Lehrer aller Gläubigen.

In der Vorrede über Ezechiel.

Der Geist inwendig treibet alles gewiß ꝛc. Die Kirche Christi (das sind die gläubigen Christen) werden nicht von aussen durch Menschen Lehre getrieben, sondern inwendig durch einerley Geist Rom. 7, 8. 1 Cor. 12. 4. Eph. 4. 4.

So oft die Gottlosen die Schrift citiren, so sinds nicht Reden oder das Wort GOttes. ꝛc.

Das gantze Christenthum bestehet im Offenbahren von GOtt.

Tom. 3. Altenb. f. 682. Der Christliche Glaube und das Christliche Leben stehet in dem einigen Wörtlein offenbahren von GOtt; Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Hertz nimmer recht ge-

 wahr

wahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her, nun aber offenbahrets GOtt allein seinen von Ewigkeit auserwehlten Heiligen, denen ers will kund gethan haben, sonst würde es wohl vor iedermann verborgen und recht Geheimnis bleiben. Was will hier der freye, ja der knechtische gefangene Wille dazu sagen oder thun? Wo will er aus seinem Vermögen zu diesem Licht und Geheimnis kommen, wann es ihme der allmächtige starcke GOtt verbirget, so wird er sich mit keiner Bereitung der guten Wercke dazu schicken. Es kan keine Creatur zu diesem Erkänntnis kommen, Christus offenbahrets ihm denn allein im Hertzen rc.

Busse / was es heisse/ Tom. I. Jen. fol. 55. a. Das Wort Busse, nach und aus dem Griechischen heisset Besserung und Erkänntnis seines Unglücks, nach empfangenem Schaden und erkanntem Irrthum, welches ist unmöglich zu thun, es werde denn der Mensch anders gesinnet, und gewinne Liebe zur Gerechtigkeit.

Ib. das Griechische Wort (im Latein Pœnitentia) heisset nicht allein eine Veränderung des Gemüths und Hertzens, sondern auch die Weise der Veränderung, welches geschiehet durch die Gnade GOttes.

Was sie sey/ Tom. VI. Alt. f. 1235. a. Das ist nun die Donner-Axt GOttes, damit er beyde die offenbarlichen Sünder und falschen Heiligen in einen Hauffen schlägt, und läst keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken und verzagen. Das ist der Hammer [wie Jeremias spricht] Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert. Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue, sondern passiva contritio, das rechte Hertzeleid, leiden und fühlen des Todes. Und das heist denn die rechte Busse anfahen rc. Tom. I. Jen. f. 32. a. So lange, als die böse Natur und Wesen in und an uns bleibet; also lange sind wir Sünder, und müssen sagen: Verlaß uns unsere Schuld rc. biß daß der Leichnam sterbe und untergehe, denn Adam der muß sterben und verwesen, ehe denn Christus gantz entstehe; und das hebet an das bußfertige Leben, und wird vollbracht durch das Sterben. Darum ist der Tod ein heilsam Ding allen denen, die in Christum glauben, denn er thut nichts anders, denn verweset und zupülvert alles, was aus Adam gebohren ist, auf daß Christus alleine in uns sey.

Was sie würcke.

Im

Im Büchlein, Grund und Ursach aller Artickel vom Pabstthum verbrand. Art. 6.

Es ist gar ein seltsam Ding und hohe Gnade, ein reuiges Hertz, und lässet sich nicht mit Sünde und Hölle bedencken, bereiten, sondern allein durch den heiligen Geist. Wer sie würckt.

Tom. III. Jen. fol. 4. a. Eine Geist-arme Seele, die nichts mehr hat denn das Geschrey, Flehen und Bitten, im festen Glauben, starcker Hoffnung, steter Liebe. Und also soll seyn geschaffen eines jeglichen Christen Leben und Wesen, daß er ausser GOtt nichts wisse noch habe, auch denselben nicht anders, denn im Glauben. Was geistliche Armuth sey.

Tom. II. Gen fol. 348. a. Das heisset ein rechtschaffen Christlich Leben, das nimmermehr in Ruhe stehet, und ist nicht also gethan, daß man keine Sünde soll fühlen, sondern daß man sie wol fühle, aber nur nicht drein verwillige. Da soll man Fasten, Beten, Arbeiten, daß man die Lust dämpfe und unterdrücke. Des Christen Leben soll ein steter Kampf seyn.

Tom. II. Jen. fol. 323. b. Wenn GOtt den Glauben schaffet im Menschen, so ists ja ein so groß Werck, als wenn er Himmel und Erden wiederschaffet. Der Glaube ist ein groß Geschöpf GOttes,

Fol. 324. a. Wir sagen also, wie Petrus sagt, daß der Glaube eine Kraft GOttes ist, wo GOtt den Glauben wirckt, da muß der Mensch anderweit gebohren, und eine neue Creatur werden, da müssen denn natürlich eitel gute Wercke aus dem Glauben folgen. Darum darf man nicht zu einem Christen sagen, der da gläubt, thue das oder jenes Werck, denn er thut von ihm selbst ungeheissen eitel gute Wercke. Aber das muß man ihm sagen, daß er sich nicht betriege mit dem falschen ertichteten Glauben. gebüret den Menschen neu, und macht ihn fruchtbar zu guten Wercken,

Ib. So ein zart theuer Ding ist es um den Glauben, den die Krafft GOttes, [die bey uns ist, und der wir voll sind] in uns wirckt, daß er uns einen richtigen klaren Verstand gibt von allen Dingen, die zu der Seligkeit gehören, daß wir alles können richten, was auf Erden ist, und sprechen, diese Lehre ist rechtschaffen, diese ist falsch, diß Leben ist recht, das nicht, dis Werck ist gut und wohlgethan, das ist böß. Und was ein solcher Mensch schleust, das ist recht und wahrhaftig, denn er kan nicht betrogen werden, sondern er wird bewahret und behütet, und bleibet ein Richter über alle Lehre. Gibt wahren und klaren Verstand in allen Dingen,

Fol. 331. b. Ein rechter Herr macht, daß ihm sein Volck gleich ist, macht heilig,

und im Gehorsam daher gehet, und sich richtet nach des HErrn Willen. Wie nun unser GOtt heilig ist, also ist sein Volck auch heilig, darum sind wir alle heilig, wenn wir im Glauben wandeln.

reiniget biß zur Vollkommenheit/

Fol. 347. a. Wenn man einen Christen ansiehet nach dem Glauben, so ist er lauter und gantz rein, denn das Wort hat nichts unlauter an ihm, und wo es ins Hertze kommt, das daran hanget, so muß es dasselbe auch gar rein machen; Darum sind im Glauben alle Dinge vollkommen, demnach sind wir Könige und Priester, und GOttes Volck, wie oben gesagt ist. Weil aber der Glaub im Fleisch ist, und wir noch auf Erden leben, so fühlen wir zu Zeiten böse Neigung, als Ungedult, Furcht des Todes 2c. das sind alles noch Gebrechen des alten Menschen, denn der Glaube ist noch nicht gar durchwachsen, hat nicht vollkommene Gewalt über das Fleisch.

schenckt allerley göttlicher Kraft/

Fol. 397. b. Wenn wir glauben, so überkommen wir so viel, daß uns GOtt allerley seiner Kraft gibt, die ist bey und in uns also, was wir reden und wircken, das thun wir nicht, sondern GOtt thut es selber. Er ist in uns starck, kräftig und allmächtig, wenn wir schon leiden und sterben, und vor der Welt schwach sind, also das keine Krafft und Vermögen in uns ist, wenn wir diese GOttes Krafft nicht haben.

vereiniget mit GOtt/

Fol. 398. b. Das haben wir (sagt Petrus) durch die Kraft des Glaubens, daß wir theilhaftig sind, und Gesellschaft oder Gemeinschafft mit der göttlichen Natur sollen haben. Diß ist ein solcher Spruch, desgleichen nicht stehet im alten nnd neuen Testament. Wie wol es bey den Ungläubigen ein gering Ding ist, daß wir der göttlichen Natur selber Gemeinschaft sollen haben. Was ist aber GOttes Natur? Es ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust, und was man gut nennen kan. Wer nun GOttes Natur theilhaftig wird, der überkommt das alles. Darum sagt er: Das werdet ihr alles haben, wenn ihr also lebet, daß ihr den Glauben beweiset, damit, daß ihr die weltliche Lüste fliehet.

machet Propheten/ Könige und Priester.

Fol. 403. a. Welche an Christum glauben, die sind alle Propheten, denn sie haben das rechte Hauptstück, das die Propheten haben sollen, ob sie gleich nicht alle die Gabe der Weissagung haben; denn wie wir durch den Glauben des HErrn Christi Brüder, Könige und Priester sind, also sind wir auch durch Christum alle Propheten, denn wir können alle sagen, was zur Seligkeit und GOttes Ehre und Christlichem Leben gehöret, dazu auch von zukünftigen Dingen, so viel uns noth zu wissen

wissen ist, als, daß der jüngste Tag kommen werde, und wir von Todten auferstehen werden, dazu verstehen wir die gantze Schrifft, davon auch Paulus saget: Ihr könt alle weissagen einer nach dem andern 1. Cor. XIV.

Tom. III. Jen. fol. 158. b. Siehe dich eben vor, daß du dir nicht einen falschen Glauben machest, wenn du gleich glaubest, daß dir Christus da (nemlich im Sacrament) gegeben und dein sey; und der Glaube allein ein Menschen-Gedancke ist, den du angerichtet hast, so bleib aber von diesem Sacrament, denn es muß ein Glaube seyn, den GOtt gibt und macht, du must wissen und empfinden, daß solches GOtt in dir wirckt, daß du ungezweiffelt dafür haltest, es sey wahr, daß diß Wort und Zeichen dir gegeben sey, und so muthig bist, daß dich dünckt, du wollest drüber sterben, und wenn du noch zappelst und zweiffelst, so knie nieder, und bitte GOtt, daß er dir Gnade mittheile, daß du also von dir abtretest, und zu dem rechtschaffenen Glauben kommest, da werdet ihr sehen, wie wenig Christen sind, und zum Sacrament gehen würden.

bereitet uns wircklich zum Abendmahl des HErrn zu gehen.

wird durch demüthiges Gebet erlanget/ und Anhörung göttliches Worts.

Tom. IV. Jen. fol. 469. a. Der Glaube ist eine Gabe GOttes, die wir mit keinen vorhergehenden Wercken oder Verdienst erworben, noch aus eigener Krafft mögen bekommen, sondern der heilige Geist gibt und schafft wie er will denselben in unsere Hertzen, **wenn wir das Evangelium oder Wort Christi hören.**

Solcher Glaube ist unser Gerechtigkeit vor GOtt, als um welches Willen uns GOtt gerecht, fromm und heilig rechnet und hält, ohne alle Werck und Verdienst, und dadurch von Sünden, Tod und Hölle hilfft, zu Gnaden nimmt und selig macht, um seines Sohns willen, an welchen wir also gläuben, und dadurch seines Sohns Gerechtigkeit, Lebens und aller Güter geniessen und theilhafftig werden.

wir werden dadurch gerecht.

Tom. III. Jen. fol. 433. a. Weil Christi Gerechtigkeit unser ist, so feyret sie nicht, sondern feget und reiniget uns, so lange wir hie leben, biß daß wir auch rein und heilig werden, wie Christus heilig ist, aber das alles kommt von ihm her.

Diese zugerechnete Gerechtigkeit reiniget uns

Tom. IV. Jen. fol. 88. a. Melchisedek, Rex Salem, das heist auf teutsch ein König der Gerechtigkeit, König des Friedes. Die zwey Titel gehören eigentlich Christo zu, daß er ist beydes ein König der Gerechtigkeit und des Friedens. Wie denn? So haben wir gesagt, Gerechtigkeit ist, die uns GOtt gibt im Hertzen, also daß wir dadurch wahrhafftig und gerecht werden, damit er wahrhafftig und gerecht ist, das ist nichts

und macht uns Christo gleichförmig.

nichts anders, denn seine Gnade, dadurch wir auch im Hertzen gesinnet werden, wie er, so weise und starck wie er ist; alle Tugenden, die er an sich hat, werden uns mitgetheilet durch das Evangelium, so wir dran glauben, daß wir mit ihm Erben sind im himmlischen Wesen. So ist Christus ein König der Gerechtigkeit, darum, daß er das Haupt ist, von welchem alle Gerechtigkeit fleust in die Christen, denn durch Ihn müssen wir allein dazu kommen.

Was das Gebet im Geist sey.

Tom. I. Jen. fol. 67. b. Im Geist beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genannt, und beten in der Wahrheit, gegen dem Schein. Dann das Gebeth im Schein, ist das äusserliche Plappern mit dem Munde, ohne alle Acht, dann das scheinet vor den Leuten, und geschicht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhafftig. Aber das geistliche Gebet und wahrhafftige, ist das innerliche Begehren, seufftzen und verlangen aus Hertzens Grund. Das erste machet Heuchler, und falsche sichere Geister, das andere machet heilige und furchtsame Kinder GOttes.

Geschiehet von einem Christen allezeit.

Tom. V. Jen. fol. 400. a. Ein Christ hat allezeit den Geist des Gebets bey sich, daß sein Hertz in solchem steten Seuftzen und Bitten zu GOtt stehet, ob er gleich isset, trincket, arbeitet ꝛc. denn sein gantzes Leben ist dahin gerichtet, daß er GOttes Nahmen, Ehre und Reich ausbreite, daß was er sonst thut, muß alles unter dem Gebet gehen.

Wie man wachsen und starck werden soll.

Ib. fol. 511. b. Wollet ihr starck seyn, und unüberwindlich, so lasset den HErrn Christum eure Stärcke seyn, den fasset wohl, und übet euch wohl in ihm, daß er euch wol bekannt sey, und sein Wort rein behaltet, und mit allem Fleiß lernet, täglich damit umgehet, und ins Hertz hinein treibet, also gar, daß aus GOttes Wort und euren Hertzen ein Ding werde, und der Sachen so gewiß seyd, und viel gewisser, als eures eigenen Lebens; wenn ihr das habt, so seyd ihr recht starck und feste, daß ihr wol unumgestossen und sicher bleiben könnet, es komme der Teufel oder seine Boten. ꝛc.

In der Heiligung ist sorgfältig fort zu fahren.

Tom. II. fol. 479. b. Paulus bittet 1 Theß. 5. GOtt, der ein GOtt des Friedes ist, wolle uns heilig machen, nicht in einem Stück allein, sondern gantz und gar, durch und durch, daß Geist, Seel und Leib und alles heilig sey. Er setzet erst den Geist, denn wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der gröste Streit, und die gröste Fahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem blossen lautern Glauben stehet, dieweil der Geist nicht mit begreifflichen Dingen um-

umgehet, wie gesagt ist, so kommen denn falsche Lehrer, und locken den Geist heraus, einer gibt vor das Werck, der ander die Weise fromm zu werden. Wo dann der Geist hie nicht bewahret wird, und weise ist, so fället er heraus und folget, kommt auf die äusserlichen Wercke und Weisen, meinet damit fromm zu werden, so bald ist der Glaube verlohren, und der Geist tod vor GOtt.

Tom. V. Jen. fol. 443. a. Wer nicht Hasser, Lästerer und Verfolger hat, der ist noch nicht ein Christ, oder hat ja noch nicht sein Christenthum beweiset mit äusserlicher That und Bekänntniß. Denn so bald er will bekennen, so wird ihm die Welt feind, und wo sie kan, wird sie ihn auch gewißlich tödten. Ein Christ muß Verfolger haben.

Tom. I. Jen. fol. 24. b. 25. a. Ich will dir Verstand geben, und dich unterweisen in dem Weg, darin du wandeln solt. Du bittest, ich solte dich erlösen: laß dir nicht leide seyn. Lehre du mich nicht, lehre dich auch nicht, laß mir dich: ich will dir Meisters genug seyn, ich will dich führen den Weg, darinnen du mir gefällig wandelst. Dich dünckt, es sey verderbt, wenn es nicht gehet, wie du denckest; das Dencken ist dir schädlich, und hindert mich. Es muß gehen, nicht nach deinem Verstand, sondern über deinen Verstand: Unverstand ist der rechte Verstand: Nicht wissen, wohin du gehest, das ist recht Wissen, wohin du gehest: Mein Verstand machet dich gar unverständig. So gieng aus Abraham von seinem Vaterland, und wußte nicht wohin? Er gab sich in mein Wissen, und ließ fahren sein Wissen, und ist kommen den rechten Weg, an das rechte Ende. Siehe das ist der Weg des Creutzes! den kanst du nicht finden, sondern ich muß dich führen als einen Blinden. Darum nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Creatur, sondern ich, ich selbst will dich unterweisen den Weg, da du inne wandeln solt. Nicht das Werck, das du erwehlest, nicht das Leyden, das du erdenckest, sondern das dir wider dein Erwehlen, Dencken, Begierden bekömmet: da folge, da ruffe ich, da sey Schüler, da ist es Zeit, dein Meister ist da kommen, da sey nicht ein Pferd oder unvernünfftig Thier. Folgest du mir, und verlässest dich: Siehe, alsdenn will ich meine Augen stets auf dich haben, will dich nicht lassen, du solt nicht versincken, will dein nicht vergessen. Deine Augen sollen zu seyn über dich, dieweil meine Augen offen sind über dich. Hast du nicht gelesen, **die Augen GOttes sind offen über die Frommen?** Und der Berg Morija heisset Dominus videbit; ohne Zweifel, daß ich allein Gottes wunderbare Führung.

es sehen soll, gleichwie ich allda Abraham fürsahe, darin er sich gar nichts fürsahe. Das ist kürtzlich nicht anders, denn einen rechten einfältigen Glauben und vest Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung will GOtt von uns haben. Darum wird in diesen Worten nicht mit Nahmen der Glaube, Hoffnung, Demuth, Gedult, sondern was derselben Tugend Art und eigentliche Natur ist, ausgedruckt. Viele sind, die von Tugenden schreiben, mehr die Nahmen preisen, denn ihre Natur anweisen.

Selige Sterbe-Fahrt.

Tom. II. Jen. fol. 400. b. 401. a. Uber die Worte: **Wenn ihr solches thut, werdet ihr nicht fallen: Und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi.** Das ist die Strasse, durch welche man ins Himmelreich gehet: Darum soll ihm niemand in Sinn nehmen, durch solchen Traum und Gedancken vom Glauben, den er selbst in seinem Hertzen erdichtet hat, hinein zu kommen; Es muß ein lebendiger, wohlgeübter und getriebener Glaube seyn. Hilff GOtt, wie haben unsere Verführer wider diesen Text geschrieben, gelehrt und gesagt: Welcher auch den minsten Grad, und nur ein Füncklein vom Glauben habe, wenn er sterben soll, der werde selig. Wenn du es dahin wilt sparen, und solchen Glauben so unversehens und schwind überkommen, so wirst du zu lange geharret haben: Hörest du doch wol, daß die da starck sind, gnug zu schicken haben. Wiewol man doch an solchen Schwachen nicht verzweiffeln soll: denn es kan auch wol geschehen, daß sie hindurch kommen; Es wird aber schwer werden, und viel Mühe kosten. Wer es aber wohl im Leben übet, daß der Glaube mit guten Wercken getrieben und starck wird, der wird einen reichlichen Eingang haben, und mit gutem Muth und Zuversicht hineingehen in jenes Leben, also daß er trotzlich sterbe, und das Leben verachte, und gleich mit Prangen dahin fahre, und mit Freuden hinein springe. Jene aber, wo sie anders hineinkommen, werden nicht also mit Freuden hinfahren; Die Thür wird ihnen so weit nicht offen stehen, werden auch nicht solchen reichlichen Eingang haben, sondern wird ihnen enge und sauer werden, daß sie zappeln.

Kirchen-Postill Winter-Theil auf den Char-Freytag. fol. 276. b.

Denn

DEnn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leyden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in dem Leben, oder in der Höllen:

Zum wenigsten mußt du am Sterben in das Erschrecken fallen, und zittern, beben, und alles fühlen, was Christus am Creutz leidt. Nun ists grausam, am Tod-Bette des zu warten; Drum solt du GOtt bitten, daß er dein Hertz erweiche, und lasse dich fruchtbarlich Christi Leyden bedencken. Denn es auch nicht möglich ist, daß Christus Leyden von uns selber möge bedacht werden gründlich, GOtt sencke es denn in unser Hertz: Auch weder diese Betrachtung noch keine andere Lehre dir darum gegeben wird, daß du solst frisch von dir selbst darauf fallen, dasselbige zu vollbringen, sondern zuvor GOttes Gnade suchen und begehren, daß du es durch seine Gnade, und nicht durch dich selbst vollbringest. Ibid. Dieses bedencken wandelt den Menschen wesentlich. Und: hier wircket das Leyden Christi sein recht natürlich edles Werck, erwürget den alten Adam, vertreibet alle Lust, Freude und Zuversicht, die man haben mag von Creaturen; gleich wie Christus von allen, auch von GOtt verlassen war.

In der Auslegung des **Vater Unser**, für die einfältigen Layen, nicht für die Gelehrten. Tom. I. Jen. fol. 81. a.

DAs (tägliche, ἐπιούσιον überwesentliche) Brod JEsum Christum, mag niemand haben von ihmselbst, weder durch Studiren, noch hören, noch fragen noch suchen. Denn Christum zu erkennen, sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu gering, alle Vernunft zu stumpff; Allein der Vater selbst muß ihn offenbahren, und uns geben, als Er sagt Joh. 6. Niemand kommt zu mir, es sey denn daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, item, es kan mich niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater; item, ein jeglicher der es nun höret vom Vater, der kömmt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um das tägliche Brod bitten: gib uns heute.

Der nächste Weg zu Christo.

Uber das Magnificat. Tom. I. Jen. fol. 477. b.

ES mag niemand GOtt noch Gottes Wort recht verstehen er habs denn ohne Mittel von dem Heiligen Geist. Niemand kans aber von dem Heiligen Geist haben, er erfahre es, versuchs, und empfinde es dann; Und in derselbigen Erfahrung lehret der Heilige Geist, als in

Auslegung der H. Schrift.

sei-

seiner eigenen Schule, ausser welcher wird nichts gelehret, denn nur Schein, Wort und Geschwätz.

In der Kirchen-Postill Evang. am Christ-Tag fol. 67.

DAs Evangelium ist so klar, daß nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, und tief zu Hertzen genommen seyn. Und wird niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihr Hertz stille halten, alle Ding ausschlagen, und mit Fleiß drein sehen: Gleich wie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt, und kräftig wärmet, die im rauschenden und lauffenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kan. Darum wilt du hier auch erleuchtet werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dein Hertz entbrand, erleuchtet, andächtig und frölich werde: So gehe hin, da du stille seyst, und das Bilde dir tieff ins Hertze fassest; da wirst du finden, Wunder über Wunder. Doch Anfang und Ursach zu geben den Einfältigen, wollen wir desselbigen ein Theil vorbilden, mögen darnach weiter hineinfahren.

Und dieses mag auch anjetzo gnug seyn von Luthero, und so wol seinen inn- als auswendigen Führungen. Wir wollen nun ferner aus dieser Gemeinde ihm noch einige treue Zeugen zur Seite Setzen, die in den nähern Jahren von dem HErrn erwecket worden, und zwar erstlich den bekanten Lüneburgischen General-Superintendenten Johann Arndten.

Das Leben des Sel. Johann Arndts.

I. Johann Arndts Geburth, Eltern und Auferziehung.

Johann Arndt.

JOhann Arndt, der beyden Fürstenthüme Braunschweig und Lüneburg, Zellischen und Grubenhagischen Theils, auch angehöriger Graf- und Herrschaff-

schafften gewester General-Superintendent, ist gebohren zu Ballenstädt im Fürstenthum Anhalt belegen, im Jahr 1555. am Tage Johannis des Evangelisten. Sein Vater ist gewesen Jacobus Arndt, Herrn Wolffgangi Fürsten zu Anhalt Hoff-Prediger, welcher Fürst eine solche Liebe zu dem Worte GOttes gehabt haben soll, daß er selbst zu mehrmahlen geprediget hat. Seine Mutter ist gewesen Anne Söchtings. Von diesen seinen Eltern ist er, nachdem er Fleisch vom Fleisch gebohren, zur H. Tauffe befordert, um daß er auch der neuen Geburth, die aus dem Geist und von oben herab geschiehet, möchte theilhaftig werden. Weil man auch von Jugend auf ein munteres Ingenium und fähigen Verstand bey ihm wahrgenommen, so haben seine Eltern dahin getrachtet, daß nebst Einpflantzung der wahren Gottseligkeit, er in Christlicher Zucht und Anführung zu einer gründlichen Gelahrtheit aufwachsen möchte.

Wo und wenn er gebohren.

Seine Eltern.

Erziehung.

Gleichwie aber der HErr wunderbahr heist, und wunderbahr in seinen Führungen ist; Also pfleget er auch nach seiner verborgenen und mannigfaltigen Weißheit diejenigen, die er zu seinem Dienst und Ausbreitung seines Nahmens vor andern gebrauchen will, durch mancherley wunderbahre Wege zu führen, darin sich unsere thörichte Vernunft ofte nicht finden kan; und hat der sel. Arndt dergleichen Fata auch zum öfftern erfahren müssen. Bey seinen noch jungen Jahren, da sein Ingenium in eine wirckliche Ubung und Arbeit kommen, und sich auf etwas gewisses appliciren und bequemen wolte, gewann er das studium Medicum vor andern lieb, und begunte selbigem mit Fleiß obzuliegen. Der HErr aber, der ihn zu etwas höhers gewidmet und aus ersehen hatte, ließ ihn um die Zeit in eine tödtliche Kranckheit fallen, und hat der liebe Arndt vielleicht nach dem erkannt, was das für ein Wort sey, so aus dem Munde des Heylandes gegangen: **Was ich thue, das weist du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren**, Joh. 13, v. 7. Ja er hat wohl nach dem erfahren, wie es des HErrn Wille nicht gewesen, daß er leibliche Kranckheiten heilen, sondern durch kräftigen Vortrag der lautern Milch des Evangelii Christo Seelen gewinnen solte. Denn in solcher Kranckheit, damit er von der Hand GOttes beleget war, hat er vermittelst eines Gelübdes sich verbündlich gemacht, daß er, so ihn GOtt wieder gesund machen würde, den Fleiß, den er auf Erlernung der Artzeney-Kunst zu wenden angefangen hätte,

Seine Liebe zum Studio Medico.

Aenderung solches Vorsatzes.

auf die Theologie und Forschung der H. Schrift kehren wolte, welches auch, nachdem er bald wieder genesen, zu einem gesegneten Zweck gedien ist.

Wird in den Wäysenstand versetzet.

Damit aber sein inwendiger Grund durch eine beständige Ubung zum Dienst des HErren möchte zubereitet werden, so hat es ihm an Creutz fast nie fehlen dörffen, auf daß sein Hertz bey Zeiten zugeschickt würde, die Schätze göttlicher Wahrheiten, welche in ihn solten geleget werden, zu fassen; indem ihm sein leiblicher Vater im Jahr 1565. von der Seite gerissen wurde, und er also kaum 10. Jahr dessen Pflege und Beystand hat geniessen können; Wie es denn der wunderbahre Gott offt geschehen lässet, daß, wenn er etwas wichtiges vor hat, alle menschliche Hülffe verschwinde, auf daß bey Vollendung des Wercks ihme die Ehre allein bleibe, und wenn er die Sache hernach so herrlich hinaus geführet hat, wir an keinem Menschen oder einiger Creatur behangen bleiben, sondern ihn für seine wunderbahre Vorsorge allein preisen.

Diesen Leidens-Weg hat der sel. Arndt von Jugend auf betreten, aber auch erfahren müssen, wie die Güte des HErrn sich am kräfftigsten darin zu offenbahren pflege: Denn da er der Beyhülffe seiner leiblichen Eltern beraubet war, und sich in die Fremde begeben muste, hat er dennoch die väterliche Vorsehung GOTTes augenscheinlich gespüret, in dem der, der die Hertzen lencken kan, wie Wasser-Bäche, und die Felsen schlagen, daß sie vom Wasser überfliessen, auch hin und wieder Leute erwecket, die sich seiner väterlich angenommen, durch deren Beforderung er denn in particular-Schulen, als zu Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg sich eine zeitlang auffgehalten und seine studia fortsetzen können.

Academische Studia.

Nachdem, nemlich im Jahr 1576. ist er ferner auf Einrathen seiner Vorgesetzten auf hohe Schulen verschicket worden; deren er viere nicht ohne Nutzen besuchet hat; als Helmstädt, Wittenberg, Basel und Straßburg, auf welchen beyden letztern er sich am längsten aufgehalten, und seine studia so weit gebracht hat, daß er andern Studiosis privatim gelesen, und nahmentlich die Epistel an die Römer mit rühmlichem Fleiß und Nutzen erklähret hat. Und insonderheit von Basel etwas zu gedencken, so ist er daselbst einem Polnischen Freyherrn zum Auffseher zugeordnet worden, wobey ihme einesmahls eine sonderbahre Gefährligkeit wegen eines unversehenen Falles in den Rhein zustieß, worin er auch gar leicht hätte umkommen können, wo er nicht aus gnä-

diger Schickung GOttes durch seinen Untergebenen wäre gerettet worden, als der zu ihm hinnein sprang, und nachdem er ihn bey den Haaren erwischet, heraus zog. Durch welche und andere Zufälle mehr ihn der HErr allemahl lehren wollte, wie er selbst, was er wäre, aus lauter Gnaden wäre, und er sich daher desto weniger erheben sollte, so er noch ein reicheres Maaß seiner Gnade und Gaben ihm mit der Zeit beylegen würde.

II. Arndii Beruff zum Predig-Amt, und die damit verknüpffte Verfolgungen

Nachdem er nun seine Theologische Studia nach der Regel göttlichen Worts geführet, und unter eifferigem Gebet und Flehen solche lauterlich dahin gerichtet hatte, daß er tüchtig würde, in wahrer Klugheit der Gerechten dem HErren ein bereitetes Volck zuzurichten; so schickte es die Vorsehung GOttes, daß er im Jahr 1583. im 28. Jahr seines Alters von HErrn Joachim Ernsten, Fürsten und HErrn zu Anhalt beruffen, und am 30. Octobr. desselben Jahrs zu Bernburg im Fürstenthum Anhalt ordiniret worden; in welchem Jahr er sich auch mit der damahligen Jungfer Anna Wageners ehelich eingelassen hat. *Sein Beruff zum Predig-Amt.*

Nun an diesem Orte, nehmlich zu Ballenstädt und Badeborn, hat er sieben Jahr das Wort des HErren verkündiget, aber auch das Widersprechen fleischlicher Leute, wie es zu gehen pfleget, wohl erfahren müssen: Die es denn endlich so weit durchtrieben haben, daß eine wirckliche Verfolgung wider Arndten erfolgete, und er bey Sonnenschein obbesagtes Fürstenthum im Jahr 1590. räumen müssen. Die Ursach war, weil er einiger Reformirten Sectirischen Meynungen, die ihm wolten auffgedrungen werden, Gewissens halber weder beypflichten können noch wollen. Woraus zu sehen, wie er flugs in den ersten Jahren seines Lehr-Amtes durch mancherley Leiden geführet und durch verschiedene Creutz-Proben geläutert worden. *Verfolgung.*

Wie nun Arndius auff vorbesagte Weise erfahren hatte, daß ein Prophet in seinem Vaterlande wenig gelte, offenbahrte sich bald an ihm ein solcher Strahl göttlicher Güte und Weißheit, der da zeigete, wie GOtt seinen Kindern alles zum besten, ihm selbst aber zur Verherrlichung seines Nahmens dienen lasse. Es war nemlich Arndt aus seinem Vaterlande kaum verstossen, so fügte es der HErr, (dessen die

Erde ist,] daß ihm zu derselben Zeit zwo Vocationes zugesand wurden, deren eine ihn nach Mannßfeld und die andere nach Quedlinburg be-rieff; Unter diesen hat er die Quedlinburgische angenommen und in der Neustadt daselbst an S. Nicolai Kirchen 9. Jahr gelehret.

und Beruff zu einer neuen Gemeinde.

Nach Verfliessung dieser 9. Jahre gieng abermahl eine Aenderung mit ihm vor, indem er Anno 1599. nach Braunschweig an die Martins-Kirche auf der alten Stadt beruffen wurde. Hier hat er zehendhalb Jahr unter mancherley Leiden und Prüfungen zugebracht. Die Ursachen der allda erlittenen Verfolgungen wollen wir mit den Worten der Vorrede, die der Rigischen und aus derselben Leipzigischen Edition vom wahren Christenthum vorgesetzet ist, allhier ausdrucken:

Seine Verfolgungen zu Braunschweig.

„Als er daselbst (zu Braunschweig) anfing mit dem von GOtt „ihme verliehenen Pfunde zum Dienste seines HErrn zu wuchern, „auch der HErr die Arbeit gesegnete, daß das Wort GOttes seine „Krafft erwiese, erbitterten sich darüber einige Prediger des Orts, „welchen ihr Gewissen sagte, wo Johann Arndt den Weg GOttes „recht lehrete, so wären sie zu beschuldigen, daß sie bißher ihrem Amt „nicht Genüge gethan. Damit aber ihre Heucheley nicht entdecket „würde, achteten sie den sichersten Weg, Arndt zum Ketzer zu ma-„chen, so würde ihme niemand glauben und folgen, und sie ihren „Credit beybehalten; Allerdings nach der Methode, die die Pharisäer „mit Christo geübet. Dannenhero brachten sie in dem Beicht-Stuhl „und bey andern Gelegenheiten ihren Beicht-Kindern diesen Wahn „bey; Ermahnten als getreue Seelsorger dieselben vor Arndts Lehr „und Gifft sich zu hüten; Welche getreue Warnung auch die, so um „ihre Seele sich nicht groß bekümmerten, zu Dancke annahmen, weil „sie ohne dem keine grosse Lust hatten, Arndii Lehre zu folgen. Nach-„dem diese Vorbereitung geschehen, wollten sie auch auff der Cantzel „nicht stumme Hunde seyn, sondern kühleten daselbst, als Wächter über „die reine Lehre, ihre Müthlein wider Arndium; wie er dessen geden-„cket in dem Abdanckungs-Schreiben an den Herrn Bürgermeister „in Braunschweig mit diesen Worten:

Bitterer Geist der Prediger.

Gebe E. E. W. freundlich zu betrachten, was das „sey, einen öffentlich vor der gantzen Gemeine zu verke-„tzern, zu verschwärmern, alle sein Thun und Predigten

Jo-

Jockeley und für Hudeley zu schelten, einen nicht allein,„ als den gröbesten und ungelehrtesten Esel, als der die Theologiam nicht gelernet, auch nicht verstehet, zu beschreien,„ sondern auch der Lehre halber verdächtig zu machen, und„ die Leute vor einem zu warnen; da ich doch die reine Lehre,„ in öffentlichen Verfolgungen, ungespartes Leibes und„ Gutes, ohne unziemlichen Ruhm bekand und vertheidiget,„ habe; und muß vor GOtt und E. E. W. bekennen, daß mir,„ niemahls meine harte Verfolgung und Verstossung aus„ meinem lieben Vaterlande, dem Fürstenthum Anhalt, so„ wehe gethan, als diese; und wenn mich nicht mein gut„ Gewissen und das Exempel meines HErrn JESU Chri-„ sti und seiner werthen Apostel getröstet, so wäre ich des„ Todes gewesen. Habe auch damals meinen lieben GOTT„ mit Thränen gebethen, mir ein ander Oertlein, es sey so„ geringe als es wolle, zu zeigen; und hätte ichs damals ge-„ wust, ich wäre auff Händen und Füssen hinaus gekrochen.„

Welcher Geist diese Geistliche getrieben und angefeuret, wird„ ein ieglicher aus den Früchten leicht erkennen. So weit gehen die„ Worte oberwehnter Vorrede.„

Die Ursachen solcher Bitterkeit und Eiffers, den die Braunschweigischen Prediger wider Arndten verübet haben, werden in dem zu Nordhausen 1698. herausgegebenen Bericht von Arndii Leben p. 11. u. f. kürtzlich zusammen gefasset und folgender Gestalt ausgedrücket:

Ursachen dieser Verfolgungen.

Damit aber solche Leute, die die Verleumdungen wider Arnd-„ ten auff die Bahn gebracht hatten, sonderlich aber die so genand-„ ten Geistlichen, welche ihm (an statt, daß sie seinem löblichen Exempel,„ in Treibung des Wercks des HErren hätten nacheiffern sollen,) den„ grössesten Widerstand thaten, etwas vorbrächten, damit sie ihrer„ Sache Schutz machen könten; beruhete ihre Beschuldigung fürnehm-„ lich auff folgenden vermeinten Gründen.„

Beschuldigung im Punct von der Rechtfertigung.

I. Solte Arndius lehren, daß die Rechtfertigung„ eines Sünders vor GOtt nicht geschehe aus lauter Gnade.„

„Dieses wollten sie damit bestärcken, weil er so sehr auf die guten Wer-„cke, auf die tägliche Erneurung, Verleugnung sein selbst und der „Welt, Nachfolge CHRJsti 2c. drünge; Welches, wie es ihnen „halb Päbstisch vorkam, also hielten sie es dem Verdienste CHRJsti „verkleinerlich zu seyn. Ob er sich nun schon bey iedweder Gelegen-„heit zur Gnüge erklärete, daß er die guten Wercke nicht lehre, die Se-„ligkeit damit zu verdienen, sondern aus andern erheblichen Ursachen, „und daß es nicht anders seyn könne, es müsse der, der CHRJsto „durch den Glauben eingepflantzet und in ihm des lebendigmachenden „Geistes theilhaftig geworden sey, auch in ihm gute Früchte bringen. 2c „So haben doch solche wohl-gemeynte Vorstellungen wenig oder „nichts verfangen, und sie von der Lauterkeit der Lehre, die er führete, „sich keines Weges überzeugen lassen wollen.

Von der Vollkommenheit.

„II. Die andere Beschuldigung beruhete hierauff: Sie „gaben vor, **daß Arndius lehre, wie die Gläubigen noch „in der Zeit die Vollkommenheit erreichen müsten.** &c. „Ob er nun auch in diesem Punct seine freymüthige Erklährung zu „mehrmahlen gethan haben mag, und bezeuget, daß er dieses Wort in „keinem andern Verstande gebrauche, (wie es auch seine Bücher gnug „ausweisen,) als wie es CHRJstus selbst und seine Apostel nebst „andern reinen Lehrern gebraucht hätten; so war ihnen doch solche „seine Lehre ein Dorn in Augen, und weil einmahl eine bittere Wur-„tzel gegen diesen Lehrer in ihnen aufgewachsen war, so wollte bey ih-„nen nichts zureichen zu seiner Entschuldigung; daß auch nach seinem „sel. Hintritt einige nicht wenig Verdacht gegen ihn und seine Lehre „(insonderheit was die Frage von der Vollkommenheit betrifft) zu he-„gen fortgefahren. Daher denn rechtschaffene Männer seine Un-„schuld nach seinem Tode schrifftlich zu retten sind genöthiget worden. „Worunter sonderlich der sel. Henricus Varenius, Prediger zu Hitz-„acker sich um des Arndii Schrifften durch seine **Rettung des „Wahren Christenthums** wohl verdient gemacht hat. Hierzu „kam

Von verdächtiggemachten Redens-Arten.

„III. Daß Johann Arndt unterschiedliche **Redens-Arten** „gebrauchte, welche auch einige andere, die sich durch ihre Lehre bey et-„lichen verdächtig gemacht hatten, zu führen pflegten. Insonderheit „da er des Tauleri (eines Prediger-Münchs, der sehr berühmt gewe-

sen,

sen, und Anno 1361. zu Straßburg gestorben, und im Kloster allda,,
begraben ist,) Phraseologie und Schreib-Art durch öftere Lesung,,
seiner Bücher sich bekannt gemacht hatte. Sodenn, weil unter dem,,
Nahmen Valentini Weigelii, der Pfarrer zu Tzschope in Meissen,,
gewesen, fast zu gleicher Zeit, da Arndius seine Schrifften ausgab, un-,,
terschiedliche Tractate zum Vorschein kamen, mit welchen er auch,,
einige Redens-Arten gemein hatte, und zu dem (welches den Ver-,,
dacht am meisten zu stärcken schiene,) zwölff Capitel aus Weigelii,,
Schrifften seinem andern Buche vom wahren Christenthum mit ein-,,
verleibet hatte, so muste er auch folglich von Wiedrig-gesinneten sich,,
des Weigelianismi und Enthusiasmi beschuldigen lassen. Da er,,
sich aber selbst wegen der 12 aus Weigelio hergenommenen Capitel,,
damit entschuldiget, daß ihm selbige von guten Freunden wären zuge-,,
sandt, nicht wissende, wer dieselbigen gestellet; daher er auch kein Be-,,
dencken getragen, solche zur Erbauung des Lesers in sein Werck vom,,
Wahren Christenthum mit einzurücken: Was aber die an sich selbst,,
nicht böse Redens-Arten betrift, die er aus Taulero, Thomæ à Kem-,,
pis und andern hergenommen hat; so ist freylich nicht zu leugnen,,
daß er dieser und anderer erfahrnen Männer Schrifften in hohem,,
Werth gehalten, auch durch derselbigen neue Auflage sich bey From-,,
men wohl verdienet hat: Wie er denn von der Postill Tauleri un-,,
ter andern an einem Orte also schreibet: **Ein Hertz, das Chri-** Arndts Lob-
stum zum Grunde geleget hat, wird in Taulero ein sol-,, spruch von
ches Licht der Besserung, der Andacht, der Heiligkeit,, Taulero.
der Frömmigkeit, der Gottseligkeit, der Furcht GOttes,,
der geistlichen Weißheit finden, daß ers wird fruchtbar-,,
lich zur köstlichen Seelen-Artzeney zu geniessen haben.,,
Er hat auch so wohl die Bücher von der Nachfolge Christi Thomæ,,
à Kempis, als auch die Teutsche Theologie (welche zwar auch ins-,,
gemein Taulero, aber ohne Grund, indem sie jünger ist, zugeschrie-,,
ben wird,) und Postillen Tauleri herausgegeben und zum Theil mit,,
Vorreden gezieret. Dergleichen aber hat Lutherus selber gethan,,
in dem er nicht nur die Teutsche Theologie zu seiner Zeit durch eine,,
Vorrede recommendiret, [in welcher er warnet, daß man sich nicht,,
solle ärgern an dem schlechten Teutsche und ungeschmückten Worten,,
weil es so viel reicher sey an Kunst und göttlicher Weisheit] sondern,,

 auch

„auch Taulerum so fleißig gelesen hat, daß er sich an dessen Redens-„Art sonderlich gewehnet; wie solches die zween ersten teutschen Tomi „zur Gnüge ausweisen können: Ja er hat sich nicht enthalten solche „Ausdruckungen Tauleri in der Ubersetzung der Bibel dann und wann „zu gebrauchen. Hat nun Lutherus keinen Scheu getragen solche „an sich selbst keines weges verwerffliche Redens-Arten zu gebrauchen, „wie hat denn Arndio können verdacht werden, daß er sich derselben zu „Ausdruckung einer gesunden Lehre gleichfalls bedienet hat? Zu ge-„schweigen, daß ein reiner Lehrer nicht gehalten ist, eine an sich richtige „und mit der heilsamen Lehre einstimmige Redens-Art darum abzu-„schaffen, wenn sie etwa von einem andern, oder gar von Ketzern in ei-„nem verwerflichen und der heilsamen Lehre zuwiderlauffenden Sin-„ne wäre gebrauchet worden: so wenig als ein Kind GOttes verbun-„den ist, diejenigen Sprüche H. Schrift fahren zu lassen, welche von „Welt-Kindern gemißbrauchet und zu Hegung ihrer fleischlichen Si-„cherheit vorgeschützet werden. Und auf diese und andere Arten „mehr ist Arndius meist von Leuten, die sich Diener Christi nenne-„ten, aber in dessen Fußstapffen nicht wandelten, und ihre Theolo-„gie nur im Munde und Worten ohne wahre Krafft führeten, ange-„feindet, und irriger Lehre, doch ohne kräftigen Erweiß, beschuldiget „worden.„ Und so weit gehet obiger apologetischer Bericht von denen Anschuldigungen, so über Arndium ergiengen.

III. Anführung einiger Stellen aus Arndii Schriften; und insonderheit dem wahren Christenthum.

Einige Stellen aus Arndts Schriften.

NUmehro solten billig einige kurtze Auszüge aus dieses Autoris Schrifften folgen, um daraus seinen Sinn und Meynung in denen wichtigsten Lehr-Puncten desto völliger und gewisser einzusehen und zu prüfen, auch oben angeführte Anschuldigunden und ob selbige der Wahrheit gemäß, desto bequemer zu untersuchen: Weil aber seine Schrifften und insonderheit die Bücher vom wahren Christenthum nicht unbekand sind, so soll nur zur Probe ein und ander Ort beygefüget, und so dann der Leser zu denen Schriften des sel. Autoris selbst verwiesen werden; als welche nun einige Jahre her, nach dem in vielen Gemüthern eine

eine Begierde zu der innern Kraft der GOttseligkeit wieder aufgegangen ist, durch fleißige Auflage ziemlich bekand gemacht worden; So gar, daß auch einige Prediger, da sie an solchen Büchern einen Geschmack gewonnen, selbige in öffentlichen Predigten verhandelt, und diejenigen Sprüche, so Arndt im Buch vom wahren Christenthum erkläret hat, zum Grunde der Predigt geleget haben, da denn durch solche öfftere Recommendation das Buch mehrern bekand geworden ist.

Vorstellung von der Erb-Sünde.

In der Lehre von dem Fall Adams sind einige damit nicht zufrieden, daß er die Erb-Sünde einen Schlangen-Saamen genennet hat. Sein völliger Ausdruck davon stehet flugs im I. B. vom wahren Christenth. Cap. 2. **Der Mensch ist, spricht er, aus GOttes Bilde des Satans Bilde und sein Werckzeug worden, fähig aller Boßheit des Satans. Darnach ist der Mensch aus einem göttlichen, geistlichen, himmlischen Bilde gar irrdisch, fleischlich viehisch und thierisch worden. Denn erstlich, damit der Satan sein Teufflisch Bildniß im Menschen pflantzete, so hat er durch seine listige, gifftige, verführische Worte und Betrug seinen Schlangen-Saamen in den Menschen gesäet, welcher heißt eigene Liebe, eigener Wille, und GOTT selbst seyn. Daher die Schrifft alle die, so in eigener Liebe ersoffen seyn, nennet Ottern-Gezüchte, Matth. 3, 7. und Slangen-Saamen, die des Teuffels Art an sich haben, 1. B. Mos. 3, 15. Aus diesem Schlangen-Saamen kan nun nichts anders wachsen, denn eine solche greuliche Frucht, die da heist des Satans Bilde, Kinder Belial, des Teufels Kinder, Joh. 8, 44. Denn gleich wie ein natürlicher Saame verborgener Weise in sich begreiffet des gantzen Gewächses Art und Eigenschafft, seine Grösse, Dicke, Länge und Breite; seine Zweige, Blätter, Blüthe und Früchte, daß man sich billig verwundern muß, daß in einem kleinen Säemlein so ein grosser Baum verborgen liegt, und so viel unzähliche Früchte: Also ist in dem gifftigen bösen Schlangen-Saamen, in dem Ungehorsam und eigener Liebe des Adams, so auf alle Nachkommen durch fleischliche Geburth geerbet, so ein gifftiger Baum verborgen, und so unzähliche böse Früchte, daß in ihnen**

ihnen das Bilde des Satans mit aller bösen Unart und Boßheit erscheinet. An welchem gründlichen Vortrage von dem tieffen Verfall des Menschen, einer der zum wahrhaftigen Gefühl seines Elendes kommen ist, nichts sträffliches finden wird.

Von dem Proceß der neuen Geburth und Rechtfertigung hat er folgende Vorstellung:

Sein Vortrag vom Proceß der Wiedergeburth.

Aus GOtt gebohren seyn, ist warlich kein Schattenwerck, sondern ein recht Lebenswerck. GOtt wird nicht eine todte Frucht, ein lebloses und krafftloses Werck gebähren; sondern aus dem lebendigen GOtt muß ja ein lebendiger neuer Mensch gebohren werden. Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Was nun überwinden soll, das muß eine mächtige Krafft seyn: Soll der Glaube seyn über die Welt, so muß er eine lebendige, obsiegende, thätige, wirckliche, göttliche Krafft seyn; Ja Christus muß alles thun durch den Glauben. Durch diese Krafft GOttes werden wir wiederum in GOtt gezogen, zu GOtt geneiget, in GOtt versetzet und transplantiret, aus Adam, als aus einem verfluchten Weinstock, in Christum, den gesegneten und lebendigen Weinstock, Joh. 15, 4. Also, daß wir in Christo besitzen alle seine Güter, und in ihme gerecht werden. Gleich wie ein Propff-Reißlein in einen guten Stamm eingepfropffet, in demselben grünet, blühet und Frucht bringet; ausser demselben aber verdorret: Also ein Mensch ausser Christo ist nichts, denn ein verfluchter Weinstock, und alle seine Wercke sind Sünde, 5. B. Mos. 32, 32, 33. In Christo aber ist er gerecht und selig, 2. Cor. 5, 21. Daraus siehest du nun, daß dich die Wercke nicht können gerecht machen. Denn du must zuvor in Christum versetzet seyn durch den Glauben, und in ihm gerecht seyn, ehe du ein einiges Werck thun kanst, und siehest ja, daß deine Gerechtigkeit GOttes Gnade und Gabe ist, die allem deinem Verdienst zuvor kommt. Wie kan ein todter Mensch gehen, stehen und etwas

Wercke können nicht gerecht machen.

was gutes thun, wenn man ihn nicht zuvor lebendig machet? Also weil du in Sünden tod, und GOtt abgestorben bist, kan ja kein GOtt wohlgefällig Werck von dir geschehen, wenn du zuvor in Christo nicht wirst lebendig gemacht. Also kommt die Gerechtigkeit allein aus Christo durch den Glauben: Denn der Glaube ist im Menschen, als ein neugebohrnes, kleines nackendes und blosses Kind, das stehet da bloß vor seinem Erlöser und Seligmacher, unbekleidet, und empfähet alles von dem, der es gebohren hat; nemlich die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die Heiligung, die Gnade und den Heiligen Geist. Also wird dis nackende blosse Kindlein mit GOttes Barmhertzigkeit bekleidet, hebet beyde Hände auf, empfähet alles von GOtt, die Gnade sammt aller Seligkeit und Frömmigkeit. Dis Empfahen machet fromm, heilig und selig. Darum kommt die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben, und nicht aus den Wercken. 2c. „ Aus welchen, und andern Vorträgen mehr, die sich in seinen Schriften, sonderlich in dem andern Buch vom wahr. Christenthum häuffig finden, sein lauterer Sinn von der Rechtfertigung und neuen Geburth satsam erhellet. Weil er aber nach Apostolischer Vorschrifft und Exempel in seinem Vortrage die Krafft der Rechtfertigung [wodurch alle falsche und fleischliche Begierden sollen gedämpffet, und die Seele in ein inwendiges Absterben der Eigenheit eingeführet werden,] mit der Rechtfertigung rechtschaffen verknüpffet, und daher denen Maul Christen, die sich nur bloß äusserlich mit Christi Nahmen und Purpur-Mantel behängen, die Rechtfertigung abspricht, so hat freylich bey denen, die keine Lust haben, in diese Ordnung sich zu bequemen, nichts als Verdruß und Unwille wider Arndten erfolgen können.

Wir wollen diesem noch beyfügen seine Erinnerung von dem End-Zweck und fruchtbaren Gebrauch der H. Schrifft, darinn er insonderheit zeiget, wie man bey Lesung des Alten Testaments an dem äusserlichen Buchstaben nicht solte hängen bleiben, sondern nach der verborgenen

Seine Anweisung zu fruchtbarer Lesung der heiligen Schrift.

nen Perle der Weißheit GOttes graben. Es stehet selbige im 6. Cap. des 1. Buchs vom wahren Christenthum. GOTT hat alles, was im Menschen geistlich im Glauben geschehen muß, in die äusserliche Schrifft verfasset, und darinn den gantzen neuen Menschen abgebildet. Denn dieweil GOttes Wort der Saame GOttes in uns ist, so muß er je wachsen in eine geistliche Frucht, und muß das daraus werden durch den Glauben, was die Schrifft äusserlich zeuget und lehret, oder es ist ein todter Saame und todte Geburt. Ich muß im Geist und Glauben tröstlich empfinden, daß dem also ist, wie die Schrifft saget. Es hat auch GOtt die heilige Schrifft nicht darum offenbahret, daß sie auswendig auf dem Pappir als ein todter Buchstabe solle stehen bleiben; sondern sie soll in uns lebendig werden im Geist und Glauben, und soll ein gantz innerlicher neuer Mensch daraus werden, oder die Schrifft ist uns nichts nütze. Es muß alles im Menschen geschehen, durch Christum im Geist und Glauben, was die Schrifft äusserlich lehret. Als zum Exempel, besiehe die Historien Cains und Abels, so wirst du in ihren Arten und Eigenschafften finden dasjenige, was in dir ist, nemlich den alten und neuen Menschen mit allen ihren Wercken. Diese beyde sind in dir wider einander: Denn Cain will immer den Abel unterdrücken und erwürgen. Was ist das anders, denn der Streit zwischen dem Fleisch und Geist, und die Feindschafft des Schlangen-Saamens und Weibes-Saamens? Die Sündfluth muß in dir geschehen, und die böse Unart des Fleisches ersauffen: Der gläubige Noah muß in dir erhalten werden. Das verworrene Babel muß in dir nicht aufgebauet werden in seiner Pracht. Du must mit Abraham ausgehen von aller deiner Freundschafft, alles lassen, auch dein Leib und Leben, und allein in dem Willen GOttes wandeln. = = Du must mit Abraham streiten wider die fünff Könige, die in dir sind, nemlich Fleisch, Welt, Tod, Teufel und Sünde. Du must mit Loth aus Sodom

Das Wort soll in der Seele lebendig werden.

Wird durch Exempel erläutert.

Sodom und Gomorrha ausgehen, das ist, das ungöttliche Leben verleugnen rc. Summa GOtt hat die gantze heilige Schrifft in den Geist und Glauben geleget, und muß alles in dir geistlich geschehen. Daher gehören alle Kriege der Israeliten wider die heydnische Völcker. Was ist das anders denn der Streit zwischen dem Fleisch und Geist? Daher gehöret das gantze Mosaische Priesterthum mit dem Tabernackel, mit der Lade des Bundes, mit dem Gnaden-Stuhl. Das muß alles in dir geistlich seyn durch den Glauben, mit den opffern, räuchern, bethen. Dein HErr Christus muß das alles in dir seyn, er hats alles zusammen gefasset in dem neuen Menschen, und in dem Geist, und wird alles in dem Glauben vollbracht, ja offt in einem Seufftzen: Denn die gantze Bibel fleußt zusammen in ein Centrum oder Mittel-Punct in dem Menschen, gleichwie auch die gantze Natur. Also was ist das neue Testament dem Buchstaben nach anders, denn ein äusserlich Zeugniß, daß es alles im Menschen also muß im Glauben geschehen? Denn das gantze neue Testament muß gantz und gar in uns seyn, und dringet auch mit Gewalt dahin, weil das Reich GOttes in uns. Denn wie Christus ist durch den heiligen Geist im Glauben von Maria empfangen und gebohren, also muß er in mir geistlich empfangen und gebohren werden; er muß in mir geistlich wachsen und zunehmen. Und weil ich aus Christo bin eine neue Creatur geschaffen, so muß ich auch in ihm leben und wandeln; ich muß mit ihm und in ihm im Exilio und Elende seyn; ich muß mit ihm in Demuth und Verschmähung der Welt, in Gedult und Sanfftmuth in der Liebe wandeln. = = = Das heißt denn recht dem Bilde Christi ähnlich werden, nemlich in ihm und mit ihm gebohren werden: Christum recht anziehen, mit ihm und in ihm wachsen und zunehmen, mit ihm im Elend wallen, mit seiner Tauffe getauffet werden, mit ihm verspottet werden, mit ihm gecreutziget werden. mit ihm sterben und auferstehen. rc.

Inhalt der vier Bücher vom wahren Christenthum.

Nachdem er nun in dem ersten Buch des wahren Christenthums den tieffen Verfall und Elend des Menschen, sammt dem Buß-Proceß, durch welchen die Seele zu ihrem wahrhafftigen göttlichen Ursprung wieder muß geleitet werden, vorgestellet gehabt; auch in dem andern gezeiget, wie solches alles in Christo und unter dem Creutz vollendet werde: So decket er hernach im dritten Buch diejenige Herrlichkeit auf, sammt dem verborgenen und inwendigen Schatz, wozu die Seele in dem ersten Buß-Kampff bereitet worden. Da denn nicht zu leugnen ist, daß dieses Buch denen, die sich nur mit der äusserlichen Schaale einiger bloß-buchstäblichen Wahrheiten behelffen, von dem verborgenen Kern derselben aber wenig oder nichts gekostet haben, den meisten Anstoß aus ihrer eigenen Schuld gemachet, denandern aber, die nach der Perle in stiller Begierde trachten, die meiste Erquickung zu jederzeit gebracht habe und noch bringe.

Insonderheit des 3. Buchs.

Den Innhalt desselben drücket er mit den Worten Cypriani in der dem dritten Buch vorgesetzten Vorrede folgender Gestalt aus; **Das ist die beständige Ruhe und Sicherheit, wenn man von den ungestümen Sturm-Winden dieser Welt erlöset wird und seine Augen und Hertz zu GOTT erhebet von der Erden, und sich mit dem Gemüthe zu GOTT nahet,** (mente Deo fit proximus) **verstehet auch, daß alles, was unter menschlichen Dingen für hoch und köstlich gehalten wird, in seinem Hertzen und Gemüth verborgen liegt: Also, daß man nichts von der Welt wünschet und begehret, weil ein solch Gemüth über die Welt ist, und mehr ist als die Welt. O welch ein himmlischer Schatz ist das, von den Banden und Stricken dieser Welt erlöset seyn! Welch ein hohes und grosses Guth, dazu man nicht grosse Arbeit, Fürbitte an hohe Leute, oder viel Umlauffens vonnöthen hat, sondern es ist ein Gnaden-Geschenck GOttes! Denn gleichwie die Sonne von ihr selbst scheinet, der Tag von ihm selbst leuchtet, der Brunnen von ihm selbst quillet, der Regen von ihm fliesset und feuchtet: Also giesset sich der heilige Geist in eine solche Seele, die sich von der Welt zu GOtt erhebet.** Diesen füget er noch hinzu folgende Worte Bernhardi: **Welche Seele einmahl recht gelernet hat in sich selbst einzukehren und GOttes Angesicht**

gesicht zu suchen, und die Gegenwart GOttes in ihrem Inwendigen zu schmäcken; so weiß ich nicht, ob dieselbe Seele peinlicher und schmertzhaffter achte, eine Zeitlang die Hölle zu leiden, oder daß sie nach erkannter und empfundener Süssigkeit dieser heiligen Ubung wiederum ausgehen wolle zur Wollust, oder vielmehr zur Unlust und Beschwerung der Welt und des Fleisches, und zur unersättlichen Begierlichkeit und Unruhe der Sinnen.

Das vierdte und letztere Buch endlich betreffend, so leget selbiges dar seine Einsicht in das Reich der Natur und creatürliche Welt, und wie deren Schöpfung, Kräffte, Unterhaltung, mancherley Wirckungen auf den inwendigen Grund der Seelen zu appliciren und der verborgene und unsichtbare Schöpffer aus dem sichtbaren Geschöpffe zu erkennen, und zu preisen sey; wie solches aus dem, was er von den sechs Tage-Wercken GOttes zu männiglicher Verwunderung geschrieben, und diesem vierdten Buch einverleibet hat, zu ersehen ist.

IV. Fernere Vorstellung von Arndii Beruff nach Eißleben und Zelle; sammt dem erwiesenen Ernst in Führung seines Amtes.

Nach dieser kleinen Digression wenden wir uns nun wieder zu seiner Lebens-Beschreibung, und so inn- als äusserlichen Führung, durch welche die leitende Hand GOttes ihn in seinem Theil vollendet hat.

Gleich wie aber der HErr allemahl ihn wunderlich aus der Versuchung und Angst heraus geführet hat, und die vorbesagten Verfolgungen der Wahrheit, die in Arndten war, zu mehrerer Ausbreitung seines Reichs gelencket hat; so kan dieses allen denen ein recht Trost-Exempel seyn, die etwa mit Joh. Arndten geistliches Gedränge erfahren müssen; daß sie nemlich daraus das Geschick und die Fata, welche treue Knechte GOttes in der Welt haben, erkennen und sich damit aufrichten, in Betrachtung, daß der HErr doch endlich alles wunderlich hinausführe und mit der Versuchung einen gesegneten Ausgang gebe; wie es denn auch ferner Arndio ergangen ist. Das 4. Buch.

Es begab sich nehmlich, daß nebenst dieser Unruhe, die von Arndii Widersachern erreget wurde, auch ein groß Bedrängniß von Unfried und Krieges-Noth in der Stadt Braunschweig entstund, sonderlich aber in dem letzten Jahr seines Daseyns. Und obwol dieser Lehrer zur Liebe, Friede und Einigkeit fleißig ermahnete, so wurde doch solches alles ausgeschlagen: Daher gedachte der HErr, der ihn nun durch manche Prüfung geführet hatte, an seinen Knecht, und ließ ihn, da die Noth am grössesten, nehmlich im Jahr 1608. zum pastorat nach Eißleben durch sonderbare Fügung beruffen; und weil er den Willen GOttes in solchem Ruff erkante, hat er im Nahmen des HErren drittehalb Jahr der daselbstigen Gemeinde als Pastor und Assessor Consistorii vorgestanden. Ist also durch die Hand des HErrn von obbesagter Versuchung und Angst erlöset worden.

Arndii Beruff nach Eißleben.

Endlich mochte die Weisheit GOttes noch einen Ort ausersehen haben, da durch ihn der Saame des Worts noch ferner ausgestreuet werden solte. Zu dem Ende fügte es der HErr, das ihn Anno 1611. eine Vocation nach Zelle zur General-Superindentur durch Hertzog Georgen angetragen wurde; welche er auch nach gehabtem reiffen Bedencken angenommen und mit grossem Nutzen und herrlichen Seegen 11. Jahr solch Amt geführet hat.

Und endlich nach Zelle.

Die Verwaltung desselben betreffend, so hat er solches mit grosser Fürsichtig-Wachsamkeit und Weisheit geführet: In seiner letzten Bedienung auf die seiner Aufsicht untergebene Pfarrer wohl Acht gegeben, und so er welche befunden, die das Werck des HErrn nachläßig getrieben, hat er solche so wol mit Gelindigkeit und Sanfftmuth ermahnet, als auch bey erheischender Noth ihnen die Wichtigkeit des Amts oft mit ernstlichen Worten eingeschärffet. Sonst ist er auch mit denen Eigenschaften, welche die Apostel von Lehrern erfordern, reichlich begabet gewesen; wie er denn unter andern vor dem schändlichen Geitz, welcher von allen Kindern GOttes, insonderheit aber von Lehrern ferne seyn soll, einen Abscheu gehabt, und hergegen die Christliche Mildigkeit fleißig erwiesen hat, welches unter andern daraus erhellet, daß er das Beicht-Geld [wie man es nennet,] so bald ers empfangen, in den Armen-Kasten wieder geworffen, und nebst dem in seinem übrigen Wandel so fleißig Allmosen gegeben hat, daß einige nachgerechnet und befunden haben, daß er mehr aus-

Seine Amts-Treue.

Mildigkeit.

aus- und weggeben, als sein gantzes Salarium eingetragen habe. Welches ein klares Zeugnis von den verborgenen Wegen des HErrn und seiner gesegneten Führung seyn mag.

Nebst diesen und dergleichen Eigenschafften, die zu einem Diener und Nachfolger Christi erfordert werden, hat er auch den Geist des Gebets in einem sonderbahr-reichen Maaß empfangen: Wie solches so wohl aus seinem geistreichen Paradieß-Gärtlein, (welches, wie es zu verschiedenen mahlen im Feuer sey erhalten worden, soll hernach angeführet werden) als auch aus der sonderbahren Vereinigung, die seine Seele wie zu aller Zeit, also fürnemlich im Gebet mit GOtt genossen, erhellet. Wie denn glaubwürdig berichtet wird, daß da einst einige von Arndii Freunden ihn besuchten, sie selbigen eben im Gebet angetroffen, und mit Verwunderung sein Haupt mit einem hellen Licht bestrahlet gesehen. Geist des Gebets.

V. Von Johann Arndts Schrifften, und was sich merckwürdiges damit zugetragen habe.

JEtzo wenden wir uns ferner zu den Schrifften des sel. Autoris und besehen in der Ordnung, wie deren Ausgabe nach und nach sey veranlasset worden. Da uns denn zum ersten die Bücher vom **Wahren Christenthum** vorkommen, als in welchen er die grösseste Krafft seiner Erkänntnis und innerlichen Erfahrung ausgeschüttet hat. Die Bücher des wahren Christenthums

Diejenigen Biblischen Sprüche, welche über einem ieden Capitel stehen, soll er zu Texten erwehlet und darüber geprediget haben. Nachdem soll er die Materie, die in einer jedweden Predigt abgehandelt, wieder vor sich genommen, gründlicher ausgearbeitet, und nach Gelegenheit und Befindung der Sache entweder erweitert, oder in die Kürtze zusammen gezogen, und darauff zum Druck befordert haben. Daher es geschehen, daß, als das erste Buch eine gute Weile vor dem andern, nemlich im Jahr 1605. an das Licht gekommen war, (und er bey dessen Ausgabe versprochen hatte, daß die übrigen drey mit der Zeit erfolgen solten) so viele vornehme Leute, Gelahrte und Ungelahrte ihn ersuchten, ja Fürstliche und hohe Standes-Personen mit eigener Sind nach und nach heraus kommen.

Hand an ihn schrieben, und nachdem sie das hohe Maaß seines Geistes in dem ersten Buch sattsam ersehen, bey ihm sollicitirten, daß die übrigen drey Bücher, welche er dem ersten noch beyzufügen sich anheischig gemacht, bald erfolgen möchten. Etliche vornehme Personen sind gar zu dem Manne gereiset, nachdem sie etwas von seinen Schrifften gelesen, um so wohl seines mündlichen Zuspruchs, [welcher insgemein mehr Krafft und Eindruck einem giebet, als die geschriebene Bücher,] zu geniessen; als auch die herrlichen Gaben, die GOtt in ihn geleget, durch nähern Umgang noch besser zu erkennen.

Darauff er denn im Jahr 1608. die übrigen drey Bücher ausfertigte, selbige D. Johann Gerharden auf vielfältiges Begehren zusandte, und endlich deren Herausgebung bewilligte.

Auff vieler Begehren.

D. Gerhard schrieb vorher an Arndium und ermahnete ihn in folgenden Worten zu Ausfertigung der übrigen drey Bücher: Non solus ego expecto, sed mecum alii docti & boni, quorum Catalogum bene longum tibi enumerare possem. Inter eos primum facile locum obtinet Cancellarius Altenburgensis D. Gerstenbergerus, cui primus ita placet, ut reliquorum etiam desiderio teneatur. **D. i. Nicht nur ich, sondern auch neben mir viele andere rechtschaffene und gelahrte Leute erwarten die übrigen Bücher des wahren Christenthums. Worunter fürnehmlich zu zählen ist der Altenburgische Cantzler D. Gerstenberger, welchem das erste also gefället, daß er auch die übrigen mit Verlangen erwartet.**

Wie aber ein Christlicher Leser diese Bücher vom wahren Christenthum anzusehen und fruchtbarlich zu gebrauchen habe, wird in der Vorrede, so der zu Nordhausen 1699. herausgegebenen Edition vorgesetzet worden, folgender Gestalt erinnert;

„Dieweil dieses Buch von dem sel. Verfasser unter dem Nahmen des **wahren Christenthums** zum Vorschein gebracht, auch „würcklich ein solches ist, das einer Seele, die die Wahrheit suchet, „hinlängliche Anleitung geben kan, eine lebendige Erkänntnis der „Wahrheit nach der Gottseligkeit zu erlangen; als muß dir dieses, „geliebter Leser, flugs bey Erblickung des Buchs einen solchen Eindruck „geben, daß du gedenckest, wie du in diesem Buche einen wahren „Grund des Heils antreffen werdest; Fragst du, wer er ist? Er heist

Chri-

Christus in der Krafft. Dieser ist dir mit allen seinen Wohl-„ thaten, die aus seinem heiligen Verdienst herfliessen, aus der Schrift„ und lebendiger Erfahrung so vor Augen gemahlet, daß du, so du wilt,„ erkennen kanst, wie alles, was wahrhaftig gut seyn solle, aus Christo„ in deine Seele sich ergiessen, und also dein gantzes Christenthum in„ und aus der Kraft des Todes und Aufferstehung Christi geführet„ werden müsse.„

Der Inhalt dieser vier Bücher ist schon im vorhergehenden dritten Capitel bemercket worden. Hier mag noch stehen ein kleiner Auszug aus einem Brieffe des sel. Mannes, worin er selbst von dem rechten Gebrauch dieser Bücher verschiedenes beybringet: *Prior* ad interiorem hominem viam sternit & patefacit: *Secundus* ad eundem propius deducit, ad gustum nempe rerum spiritualium per Crucis tolerantiam: *Tertius* totum hominis intro convertit, & in seipsum introducit, regnumque DEI intus latere demonstrat: *Quartus* per Macrocosmum & Naturæ librum, DEVM autorem & conditorem naturæ pectoribus humanis intime insinuat. D. i. Das erste bahnet und eröffnet den Weg zu dem inwendigen Menschen: Das andere führet noch näher zu demselben, nemlich zum Geschmack geistlicher Dinge unter geduldiger Ertragung des Creutzes: Das dritte kehret alles, was an dem Menschen ist, in das innere; führet ihn in sich selbst, und zeiget, wie das Reich GOttes inwendig verborgen sey: Das vierte stellet vermittelst der grossen Welt und des Natur-Buches GOtt selbst als den Stiffter und Schöpffer der Natur aufs genaueste dem menschlichen Gemüthe vor.

Zweck und rechter Gebrauch dieser Bücher.

Von dem Zweck dieser Bücher, und was ihn zu deren Ausgabe bewogen habe, findet man gleichfalls noch ein Antwort-Schreiben, welches er an den Hertzog Augustum den Jüngern von Braunschweig und Lüneburg in dieser Sache geschrieben hat. Die eigentliche Worte sind folgende: Finis & scopus meorum librorum talis est: I. Volui mentes studiosorum & concionatorum avocare à Theologia nimis disputatrice, quæ in Scholasticam pene abiit. II. Animus fuit, populum Christianum avocare a fide mortua & reducere ad fructificantem. III. A nuda scientia & theoria ad praxin fidei & pietatis. IV. Ostendere, quid sit vita vere Christiana, fidei veræ consona; & quid sit illud Apostolicum: *Gal.* II, 20. *Vivo jam*

non

non Ego, sed vivit in me Christus. D. i. Der Zweck und Absicht meiner Bücher ist dieser: I. Habe ich die Gemüther der Studenten und Prediger von der gar zu weitläufftigen Streit-Theologie abziehen wollen, als die der Scholastischen Theologie fast gleich geworden ist. II. Ist meine Meynung gewesen, das Christen-Volck von dem todten Glauben auffzuwecken, und zu einem fruchtbahren anzuführen. III. Imgleichen von dem blossen Wissen und Speculation zur Ubung des Glaubens und der Gottseligkeit zu leiten; und IV. zu zeigen, was ein recht-Christlich Leben sey, so mit dem wahren Glauben überein komme; und was der Apostolische Ausspruch **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir**, bedeute.

Wegen dieser und dergleichen redlichen Bekänntnisse so wohl von dem todten Glauben als unrechter Behandelung der Theologie, (durch welche junge Gemüther in unzählige Controversien verwickelt und von der Kraft der Theologie immer weiter abgeführet worden) hatte Arndius von denen, die aus Blindem Eifer und Zanck-Begierde dasjenige flugs verwerffen, was sie mit ihrem Theologischen Begriff nicht reymen können, nichts als Unwillen und Wiederspruch zu erwarten? Wiewol dennoch auch andere, die von der innern Kraft der Theologie und allgemeinen Verderben ein Gefühl hatten, Ardio für seine treue Arbeit vom wahren Christenthum dancketen und daraus viel Seegen hoffeten. Unter solchen war **Daniel Dilger**, Prediger in Dantzig, der Anno 1620. den 12. August. folgendes an Joh. Arndt schrieb und von dem verhoffenden Nutzen aus den Büchern vom wahren Christenthum zeugete, **daß er durch das Herausgeben der Bücher vom wahren Christenthum die Menschen dieser verderbten Welt zur wahren Gottseligkeit nicht allein durch sein Exempel locken, sondern als Befehls-Weise aufmuntere, antreibe, nöthige.** Da er fortfähret: **Soll ich sagen, Ehrwürdiger Herr, was ich davon halte: So habe ich oft das Wesen dieser gegenwärtigen Welt mit vielen Thränen beweinet; da nicht allein ein jeglicher ihm selbst eine Religion machet und nach Belieben ändert: Sondern auch welche sich der wahren Religion Mitgenossen rühmen, also leben, daß ihr Leben von den Heyden, die GOTT nicht**

Werden nicht von allen gebilliget.

ken-

kennen, nicht mag unterschieden werden: Es bleibt allein bey dem Nahmen, daß sie Lutherisch und Christen heissen, niemand aber bekümmert sich darum, wie man nur einiger massen, so viel müglich ist, dem Exempel Christi in seinen Fußtapffen nachzufolgen habe. Bey den Lehrern der Kirchen fast allen, oder doch vornehmsten, herrschet die Unart und eine unordentliche Begierde zu disputiren; ja mehr als weibisch zu zancken, zu lästern, zu schmähen; Sie meynen auch ihrem Amt gnug gethan zu haben, wenn sie den seligmachenden Glauben auff das Verdienst und Blut JEsu Christi nach dem blossen Schall und buchstäblichen Verstande den Zuhörern einbläuen; ob sie wohl dabey die Art des wahren Glaubens nicht erklären; ob sie wohl die wahre gute Wercke und nöthige Früchte des Glaubens, die doch der heilige Geist mit solchem Eiffer und Ernst befiehlet, von ihren Zuhörern nicht erfordern. Daher lassen sich die Zuhörer von eben solchem Geist treiben und werden also mit ihren Lippen- und eingebildeten, oder wie unser Lutherus redet, erdichteten Glauben verlohren; daher sie in der Kirchen keine nützliche sondern vergebliche Arbeit verrichten. Daher schliesset er, weil er, Arndt, solche alle auff den rechten Weg leite, und dieses sein Hauptwerck seyn lasse, daß alle von dem wahren seligmachenden Glauben recht unterrichtet würden, habe ja iedermann solches heilige Vornehmen und vortreffliche Arbeit zu billigen.

Damit wir aber auch etwas von einigen andern seiner Schrifften, (deren Catalogus am Ende soll angeführet werden) gedencken, so mag von seiner Erklärung über die Evangelia und deren Veranlassung allhier aus D. Johann Gerhards Vorrede, die er derselben im Jahr 1615. vorgesetzet hat, folgende Erinnerung stehen: Arndii Postill.

„Du hast dich, gutherziger Leser, schreibt er daselbst, freundlich„ und günstig zu erinnern, daß in der Vorrede meiner Postill unter den„ mancherley Arten in der Gemeine GOttes zu lehren, einer sonderbah-„ ren Art und Weise ist gedacht worden, welche genennet Modus do-„

„cendi mysticus; daß man nemlich insonderheit auf die Erbauung „des innerlichen Menschen siehet, mit bequemen Allegoriis und geist„lichen Deutungen die Historien des Alten Testaments mit dem Neuen „Testament vergleichet, dieselbe auf Christum zeucht, und in den „Lehr-Puncten vornehmlich darauff bedacht ist, daß man die wahre „Erkänntnis der innerlichen Verderbung unserer Natur, den wahren „lebendigen Glauben an Christum, die brünstige Liebe GOttes und „des Nechsten, Verschmähung des Irrdischen, Verlangen nach dem „Himmlischen, demüthige Furcht GOttes, innigliche Gelassenheit, „gründliche Demuth und dergleichen Christliche Tugenden ins Hertze „pflantze; Dabey auch dieses erinnert worden, daß solche Art zu leh„ren heutiges Tages, da bey dem meisten Theil der Menschen der „Glaube erloschen und die Liebe erkaltet, hoch nöthig wäre, worauff zu„mahl ich nicht allein gewünschet, daß eine Postill oder Auslegung der „Sonntäglichen und Fest-Evangelien dergestalt verfertiget, in offenen „Druck ausgehen möchte, sondern ich habe auch seiter dem zum öff„tern den vornehmen und geistreichen Theologum, Herren Johann „Arndt, General-Superintendenten des Hertzogthums Lüneburg und „Pfarrern zu Zelle, schrifftlich erinnert, daß er der lieben Kirchen zum „besten diese Mühewaltung auff sich nehmen und eine solche Postill „verfertigen wolle. Denn weil ich nunmehro über die sechszehn Jahr „ihn als meinen geistlichen Vater ehre und halte, sintemahl er anfangs „zum Studio Theologico mir gerathen und Anleitung gegeben; die„weil mir auch bewust, daß er in seinen Predigten sich jederzeit derselben „Art, nach denen von GOtt ihm verliehenen sonderbahren Gaben „und geistlichen Verstand in Christo beflissen; als habe ein solches „von ihm zu bitten, ich gnugsame erhebliche Ursachen zugleich anzie„hen können. Hierzu ist ferner kommen hoher Fürstlicher Gottseliger „Personen, die ihn in Predigten gehöret haben, inständiges Begehren „und Anhalten, dadurch er endlich bewogen worden, gegenwärtige „Arbeit zu verfertigen und durch offenen Druck der Christlichen Kirche „mitzutheilen.„

Wird durch D. Gerharden veranlasset.

Denen mancherley verkehrten Urtheilen, welchen diejenigen Schrifften, die auff ein wahrhafftig-inwendiges Leben und Erneurung des Hertzens dringen, unterworffen sind, ist vorbesagter Gerhard in der erwehnten Vorrede also begegnet: „Gleichwie es Herrn Luthero se-

Wie die Lehre von der Rechtfertigung verkehret werde.

seliger, und insgemein allen Evangelischen Lehrern nunmehr fast hun-„
dert Jahr her ergangen, wenn sie die Lehre von der Rechtfertigung„
tractiret haben, wie wir nemlich aus lauter Gnaden um Christi wil-„
len, allein durch den Glauben vor GOTT gerechtfertiget und von„
Sünden loß gesprochen werden, daß ihnen daher zugemessen wor-„
den, als verböthen sie gute Wercke, oder legten doch den Fleiß und„
Eiffer zu guten Wercken hernieder, da es doch in der Wahrheit sich„
viel anders verhält, wie anders wo weitläufftig bewiesen.„

Also gehets auch denen, die aus dem rechten innerlichen Grun-„
de die Lehre vom wahren Christenthum, wahrer Gottseligkeit und„
heiligen Leben herführen, welches fürwahr in dieser Grund-Suppen„
der Welt und bey so schändlichem Mißbrauch des heiligen Evange-„
lii, zum höchsten vonnöthen, daß ihnen allerley beygemessen wird.„
Ein anders ists, wenn man handelt vom Articul der Rechtfertigung„
vor GOtt dem HErrn; da werden die geängsteten Hertzen einig„
und allein auff GOttes Barmhertzigkeit und CHRisti Verdienst„
billig gewiesen, daß sie mit wahrem Glauben sich dessen annehmen„
und trösten sollen. Ein anders ists, wenn man von guten Wercken„
und wahrer Gottseligkeit handelt; Da wird die rechte Eigenschaft„
des wahren lebendigen Glaubens erkläret, daß er nicht sey eine bloss-„
se Wissenschafft, vielweniger ein äusserlicher Ruhm ohn alle Aende-„
rung und Verneurung des Hertzens, sondern eine lebendige kräffti„
ge Bewegung, dadurch der gantze Mensch geändert wird, wie davon„
anderswo ausführlich ist gehandelt worden, sonderlich wird hievon„
in dieser Postill zum öftern geredet.„

Unter denen bekanntesten Schrifften, die man von diesem Theologo hat, ist billig mit zu rechnen das so genandte **Paradieß-Gärtlein**, oder geistreiches Gebet-Büchlein. Wie dieses Büchlein im Feuer wunderbahrer Weise erhalten und dadurch von GOtt selbst gleichsam approbiret sey, bezeuget der denen meisten Editionen beygedruckte Bericht, welcher hier in die Kürtze soll zusammen gezogen werden.

Was vom Paradieß-Gärtlein zu halten.

Die erste denckwürdige Begebenheit hat sich zugetragen am Januar. Anno 1624. zu Langen-Gönß in Hessen belegen: Allwo ein gewisser Lieutenant sich im Wirths-Hause nebst einigen andern von seiner Reuterey aufhielte und von dar mit seinem Trompeter in das Pfarr-

Haus spatzieren gieng. Bey dieser Gelegenheit sahe des Lieutenants Trompeter Arndts Paradieß-Gärtlein in schwartz Leder gebunden, mit Gold und grünen Bändern gezieret, im Fenster liegen, und nahm selbiges, eine Weile darin zu lesen, mit sich ins Wirths-Hauß. Wie der Lieutenant dessen ansichtig wird, reisset er dem Trompeter das Büchlein aus den Händen, eilet vor den Ofen und wirfft es in das Feuer, so eben in voller Lohe brandte. Als er nun bey einer guten Viertelstunde vor dem Ofen gestanden, spricht er zu dem Trompeter: **Nun suche, es ist nun wohl Asche;** Worüber denn so wohl der Trompeter als die Wirthin sehr bewogen wurde. Als bald darauff eine von des Lieutnantes Töchtern sahe, wie die Wirthin den Verlust des edlen Büchlein mit Thränen beklagte, hat sie selbige verlacht und gesprochen: **Was weinet ihr? Die Schand-Bücher sind nichts anders werth: Dieses ist nun das sechste, so mein Vater verbrand hat.**

Wird ins Feuer geworfen.

Uber eine Stunde will die Wirthin dem Lieutenant zwey Hüner am Spiesse braten, schöpffet dazu Kohlen aus dem Ofen, da fället gedachtes Büchlein unter den glüenden Kohlen mit auf die Schauffel, worüber sie sich denn entsetzet, meynende, daß es längst zu Aschen geworden sey, bildet sich auch noch ein, daß es verbrand sey, nur in der From noch zusammen liege und zerfallen würde, so man es anrührete. Wie sie aber befunden, daß es noch an Leder, Papier, Gold und Bändern gantz unversehret sey, verwundert sie sich und sagt mit Freuden zu ihrer Tochter: **Nun lieben Kinder, wie GOTT die drey Männer im feurigen Offen erhalten, also hat er auch dieses Büchlein im Feuer erhalten.** Jmgleichen hat der Trompeter, wie es ihm zu Ohren kommen, gesagt: **Ich sehe nun wohl, daß es ein Wunder GOttes, und daß GOtt gerecht ist.** Der Lieutnant ist darauf, wie diese Begebenheit weiter ausgebrochen, wider den Wirth sehr erbittert, und als er Anno 1626. von Wetzlar nach Niederland gefordert, im Fortziehen auf dem Wege so hefftig kranck worden, daß er zu Cölln müssen bleiben, allwo er denn gantz von Sinnen kommen, an den Wänden hinangesprungen, und so grausam und erschrecklich geraset und getobet hat, als wie ein wütender Hund; das er auch so lange getrieben, bis er endlich seinen Geist darüber auffgeben müs-

und wunderbarlich erhalten.

Gerichte GOttes.

müssen. Das Gebet-Büchlein ist darauf bey der Wirthin abgefordert und in die Fürstliche Bibliothec nach Butzschbach gebracht worden, allwo es zum Gedächtniß bewahret und beybehalten wird.

Nachdem Herr Harsdörffer vor erwehnte Historie in seiner 102. Lehrreichen Geschicht angeführet, fähret er also §. 7. fort: Mit diesem schönen Büchlein hat sich fast dergleichen in Schlesien zugetragen 1645. den 25. Octobr. zu Creutzendorff unfern von Lischwitz. Ein Quartier-Meister des tapffern Obristen Joachim Ernst Görtzki (der noch lebet, und diesen Verlauff mit eidlicher Bejahung vielen von seinen Befehlhabern erzehlet) hat seinen Wagen durch Brand verlohren, in dem das Feuer durch einen Jungen verwahrloset worden, und das gantze Hauß, darin der Wagen gestanden, eingeäschert. Das Feuer war bey Nachts auskommen, und hatte dermassen überhand genommen, daß alle Rettung zu spät. Folgendes Tages als der Quartier-Meister nach zerschmoltzenem Zinn und Kupffer, welches er auf dem Wagen gehabt, nachsuchte, fand er sein Büchlein **Johann Arndts Paradiß-Gärtlein** gantz unversehrt, wie es zuvor gewesen, daß man auch keinen Brand daran riechen können. Dieses Büchlein hat er einem Lieutenant verehret, der es gegen ein Pferd vertauschet. Solcher Verlauff ist dem gantzen Görtzischen Regiment, auch vielen Bürgern zu Lischwitz wissend, daß an dieser Begebenheit keines Weges zu zweiffeln.

Ein ander Exempel.

So ist der im Jahr 1686. im Druck ausgegangene Bericht und die Sache selbst noch vielen zur Genüge bekannt: Wie nemlich Anno 1685. den 6ten Novembr. in dem Hildesheimischen Städtlein Böckeln bey entstandener erschrecklichen Feuers-Brunst ein dasiger Bürger und Sattler, Nahmens Andreas Hising sein Geräthe in den Keller geworffen, in Hoffnung, daß die Flammen des Kellers verschonen würden. Unter solchen Sachen ist gewesen des Mannes Sonntages-Kleid, da er in der einem Schieb-Taschen vorn im Rock gehabt Johann Arndts Paradieß-Gärtlein, und in der andern Taschen ein Reise-Buch: Als er nun den andern Morgen nach seiner abgebrandten Hausstätte gehet, zusehen, ob sein in den Keller geworffenes Zeug vom Feuer wäre verschonet blieben, (wie denn die meiste Bürger in den Kellern noch etwas gerettet haben) so findet er, daß das Feuer durch ein Loch in seinen Keller kommen sey, und alles darin zu Aschen gemacht habe. Es dauchte ihn aber, er sehe die beyde obgedachte Bücher in der Asche liegen; Wie er nun das

Noch eine andere Begebenheit.

Reise-Buch will aufheben, fällt es zusammen und wird Asche; das Paradies-Gärtlein aber hebet er aus der Aschen unverletzt auf, ohne daß von der schrecklichen Hitze der Corduan, darinn es eingebunden, geborsten, und etliche Stücke desselben abgefallen waren: Sonst war kein Blatt vom Feuer verzehret, das Gold auf dem Schnitt war so schön und gläntzend, als ob es erst von dem Buchbinder wäre kommen, wenn man es aber aufthät, roch es sehr starck vom Brand. Dieses Büchlein soll darauf von dem Stifts-Hildesheimischen Consistorio zum steten Gedächtniß aufgehoben worden seyn.

VI. Vom Widerspruch, so sich wider Arndii Schriften und insonderheit die Bücher vom wahren Christenthum erhoben. Wie die Lauterkeit seiner Lehre und Sinnes von andern sey erkannt und gerettet worden.

Arndii Schriften werden angefochten.

UNter denen, die sich am heftigsten in Schrifften wider Arndium und seine Bücher herausgelassen, ist in vorigen Jahren gewesen Lucas Osiander, der bekandte Tübingische Theologus, von welchem Handel aber, weil dessen schon anderswo gedacht worden, hier nichts weiter zu sagen ist, ohne nur, daß die wider Arndten herausgegebene Schrifft ihn auf dem Tod-Bette also gereuet haben soll, daß er gewünschet, sich nicht an ihm vergriffen zu haben. (Conf. Spen. Hist. Pietism. p. 19.)

Ein ander Exempel hat ein gewisser Theologus in folgenden Worten schriftlich angemercket: **Ein gewisser Prediger,** schreibt er, **der sich verlassend auf die Autorität der Theologorum, die wider Johann Arndts Christenthum geschrieben, warnete seine Zuhörer mit harten Expressionen vor dem Buche, so er nicht gelesen. Da er aber auf Anhalten einiger seiner Zuhörer das Buch lase, verfiel er in solche Anfechtung, daß er den Heiligen Geist gelästert; Daher er sein Ampt als unwürdig resignirte, biß daß er nach vielen Jahren endlich eluctirete.**

Deren Widersprecher gestraffet.

Ob

Ob nun wol solche Bücher nebst ihrem Autore diese und viel andere bittere Urtheile ungütiger Eifferer über sich müssen ergehen lassen; so haben sie doch auch vielen Tausenden die Augen aufgethan, die vor dem sich eingebildet, daß sie bey äusserlicher Annehmung des Christlichen Nahmens ohne innerliche Aenderung des Hertzens gute Christen seyn könten. So sind auch solche Bücher (vom wahren Christenthum) hernach in die Lateinische und Böhmische, ingleichen in die Holl- und Engelländische Sprache übersetzet worden, auf daß mehrere Völcker des darin liegenden Schatzes möchten theilhafftig werden: Wie sie denn auch unter einigen Papisten ein gut Zeugniß erhalten haben, welches daraus erhellen mag, daß einst ein vornehmer Prälat in der Römischen Kirchen, da ihm Arndii Schrifften vorkommen, gesagt hat, daß ihn Wunder nehme, **daß ein Ketzer** (Arndium andeutende,) **so geistreiche Schrifften ausfertigen könne**, welches ein Zeugniß seyn kan, wie Wahrheit auch sonst widrigen Gemüthern ein gut Bekäntniß abdringen könne, so sie nur den geringsten Raum in der Seele findet, da sie ihre Krafft offenbahre. Finden Beyfall. unter Papisten

Unter denen Reformirten haben gleichfalls diejenige, die einen Geschmack an der Wahrheit, die im Verborgen lieget, gehabt, Arndio und seinen Schrifften allemahl ein gut Zeugniß gegeben; aus welchen wir anjetzo nur anführen wollen den bekanten Casselischen und nachmals Bremischen Prediger Theodorum Untereick, der in seinen Schrifften Arndii Worte und Ausdrücke gar fleißig anziehet, und unter andern in seinem Tractat **Christi Braut unter den Töchtern zu Laodicäa** genannt, also von ihm schreibet: **Daß ich aber Johann Arnd und Herrn Müller unter die Zahl der Unsern** (Reformirten) **gesetzet, muß dich nicht ärgern: Denn solche geistreiche Männer in hohen Ehren seynd, nicht allein bey mir, sondern auch bey mehr Gottselig-gelehrten Predigern, und dasselbe vor manchem Bauch-Diener unter uns, der bey einer reinen Lehre und Bekänntniß ein irrdisch-gesinneter Spötter und heimlicher Wider-Christ: Da hergegen jener Hertz und Wandel im Himmel, und daselbst auf Christum verliebt ist, welches besser ist, dann alles Wissen. Welches aber von uns darum auf keinerley Weise geschicht.** Da er auch und Reformirten.

folgendes zu seiner bessern Verwahrung hinzu setzen wollen: **Wir lieben zwar den geringsten Irrthum nicht, wie dann auch ungezweifelt wissentlich solche von GOTT gelährte Männer nicht thun würden; sondern Christum, der in ihnen lebet, und durch ihre geistreiche Schrifften und berühmten heiligen Wandel heraus leuchtet. Die hellscheinende Gläser oder angezündete Lichter machen keine Mördergruben zum Hause GOttes; hergegen wird ein wenig ungemercktes Spinneweb den Tempel des Heiligen Geistes nicht aufheben. Die irrdische Vernunfft pfleget in allwege einen Ducaten, der ein und das ander Eßgen zu leicht, einem schön-gläntzenden Rechen-Pfennig vorzuziehen, der sein völliges Gewicht hat.**

Egardi Lob-spruch von Arndio.

Wir wollen dem angeführten Zeugniß noch beyfügen den Lob-Spruch des Pauli Egardi, eines Holsteinischen Predigers, den er Arndio in seinen Schrifften gegeben, auch sonst einen besondern Tractat, darin er ihn wider die Widersprecher vertheidiget, ediret hat. So ofte dieser des Sel. Arndts in seinen Büchern Erwehnung thut, welches von ihm mehrmahlen geschiehet, wendet er sein Hertz ins Lob GOttes, und sind seine Worte, deren er sich bey Erklärung der 1. Epist. Johann. cap. 4, v. 6. gebrauchet, recht mercklich: **Es hat GOtt, spricht er, in dieser letzten Zeit der Welt aus grosser Liebe und Gnade einen edlen und göttlichen Lehrer, nemlich Johann Arndt, des Nahmen und Gedächtniß sey ein Segen ewiglich, erwecket. Derselbe redet aus dem Geiste GOttes, seine Worte sind Beweisung des Geistes und der Krafft, er führet in Adam und Christum, er rühret und bauet das Hertz in Christo: GOTT sey Danck, der uns den Mann gegeben hat! wer nun von GOtt ist, und GOtt recht erkennet, der höret ihn und folget ihm; wie denn derselben, GOtt Lob! noch viele sind, denen Licht, ist Licht, und Wahrheit, Wahrheit Wer aber nicht ist von GOtt, sondern von der Welt, der höret und folget ihm nicht; wie denn derer auch viele sind, denen diese göttliche und himmlische Lehre nicht schmäcket, dann sie sind von der Welt, und kennen den Geist Christi nicht: Ja**

es sind viele, die lästern und tadeln das Licht, denn sie sind Finsterniß; wie kan Finsterniß vom Lichte urtheilen?

Aus Justi Siberi Büchlein de Salute Christiana & Philosophica Consider. II. p. 18. 19. werden nachfolgende Worte angeführet: Arndt sey Theologus sanctissimus, & vel Seraphico Pontificiorum Thomæ, vel sententioso Lombardo longe anteponendus. Item: Der heilige Geist habe selbst durch diesen göttlichen Mann gebetet und geschrieben, so gar schmäcke alles in seinen Schrifften nach nichts als nach himmlischer Wahrheit und Krafft des göttlichen Worts, daß diejenigen, denen er nicht gefället, nimium aut arguti aut stulti, entweder gar zu spitzfündig oder Narren seyn müsten. So ist auch bedencklich, daß D. Martin Geier, gewester Churfürstlicher Ober-Hof-Prediger in Dreßden, da er einem andern Prediger die Bücher Arndii anpreisen wollen, bekand hat, daß dieses Buch (vom wahren Christenthum) ihn zu einem rechten Christen gemacht habe. (citant. Spener. Hist. Pietism. p. 20.) Geiers Bekänntniß.

Unter die, die sich des Arndii nach seinem Tode angenommen und seine Unschuld so schrifft- als mündlich gerettet haben, ist die damahlige Theologische Facultät zu Wittenberg und Jena, insonderheit aber D. Franzius und Gerhardus zu zehlen, welcher Letztere ihn stets als seinen geistlichen Vater geehret und nach seiner Anleitung die Theologie studiret hat, wie davon hin und wieder allerley Brieffe und schrifftliche Zeugnisse beybehalten werden. Arnds Vertheidigung. In Wittenberg und Jena.

In Rostock war Dorscheus ein Liebhaber der Arndianischen Schrifften. Er hat dem Exemplar des wahren Christenthums, das er gebrauchet, kleine lateinische Anmerckungen mit eigener Hand beygeschrieben, und darin die meiste von Osiandro und andern angefochtene Oerter, oder die doch ungleich könten verstanden werden, gerettet und erkläret. Diese Anmerckungen hat hernach Herr D. Spener in teutsch übersetzet, und seiner Edition des wahren Christenthums beyfügen lassen, wie er selbst (l. c.) berichtet. Ingleichen hat Arndium fleißig gerettet Daniel Dilger Prediger in Dantzig: Michael Brelius in dem anno 1621. gedruckten Mysterio iniquitatis Pseudo-Evangelicæ, hoc est Dissertatione apologetica pro Doctrina beati Joh. Arnd. In diesem Tractat hat er ihn In Rostock. In Dantzig.

pag. 97. wegen der aus Weigelio in sein Christenthum überbrachten Capitel vom Gebet, mit diesen Worten entschuldiget: Qui Arndio vitio dant, quod is ex Weigelii libello de Oratione in suos aliqua transtulerit, Pauli consilium obliti sunt, jubentis *omnia probare, & quod bonum, sit retinere.* Die Joh. Arndten übel nehmen, daß er aus Weigels Büchlein vom Gebet in seinen Schrifften etwas eingeführet habe, die haben den Rath Pauli vergessen, der da befiehlet alles zu prüfen, und das Gute zu behalten. Zu demjenigen, was zu Arndii Vertheidigung in denen näheren Jahren geschrieben worden, gehöret auch billig Michaels Freudii Tractat, so anno 1688. in Rostock herausgegeben ist, und mehrere Arndianische Brieffe in sich hält, woraus man nur die droben angeführte lateinische Worte, die Bücher des wahren Christenthums betreffende, vorlegen wollen.

Arndii Schutz-Brieff.

Wie sich Arndt endlich selbst entschuldige und die Aufflagen unruhiger Ketzermacher ablehne, mag aus denen zwey nachgesetzten Schreiben [welche alle beyde ein Jahr vor seinem Tode geschrieben,] ersehen werden, womit wir dieses Capitel beschliessen und das Urtheil über seine Schrifften dem Leser überlassen wollen, welches er alsdenn am besten fällen wird, wenn er mit einem hungerigen und nach der Gnade GOttes begierigen Hertzen Arndii Bücher lesen und deren kräfftigen Zeugnisse in seiner Seele empfinden wird.

Erstes Sendschreiben an einen vornehmen Theologum.

Salutem in Christo JEsu plurimam.

Ehrwürdiger, Hoch-Achtbar, und Hochgelahrter Herr Doctor, günstiger vielgeliebter Herr und werther Freund. Daß E. E. mir diese Freundschafft erzeiget und die Calumnien, so zu Dantzig wider meine Bücher vom wahren Christenthum gantz bößlich ausgesprenget, mir wolmeinend wissend gemacht, auch dawider ein warhafftig und gründlich Schreiben abgehen lassen, thu gegen dieselben ich mich hertzlich bedancken, mit freundlichem Erbieten, solche brüderliche Treuhertzigkeit bestem Vermögen nach hinwieder zu beschulden. Und weil ich vermercke, daß vielen Leuten solche schädliche Nachrede allbereit eingebildet seyn solle, hab ich in teutscher Sprach, auf E. E. brüderliches Schreiben antworten wollen, damit jedermann diese meine Entschuldigung lesen könne, ob

E. E.

E.E. belieben möchte, dieselbe als eine Apologiam und Errettung meiner Unschuld zu publiciren. Und ist zwar nicht ohn, daß ich vorlängst vermercket, daß sich die Welt wider solche eiferige Schriften heftig gesperret und aufgelehnet, sonderlich junge Leute, μη εχοντες ἕξιν καὶ αἰσθητήρια γεγυμνασμένα πρὸς διάκρισιν κακοῦ τε καὶ ἀγαθοῦ (**Das ist, die nicht Gewohnheit haben und geübte Sinnen zum Unterscheid des Guten und Bösen. Hebr. 5, 14.**) Weil ich aber ein freudig Gewissen habe, vor dem HErrn aller Hertzen Kündiger, auch ein treu-eiferiges intent, der grossen beharrlichen Unbußfertigkeit und Gottlosigkeit der Welt durch solche meine Büchlein zu widersprechen, (ob GOtt etlichen, wo nicht vielen, Gnade zur Busse hierdurch geben wolte) als habe ich, viele solcher Ungewitter darüber ausgestanden, und in grosser Gedult vorüber gehen lassen. Denn ich wohl vermerckt, daß etwas hierüber müste gelitten seyn, sonderlich giftige Versen-Stiche, weil der alten Schlangen dadurch auf dem Kopff getreten ist. Unter dessen habe ich erfahren, daß diese meine geringe Schrifftlein, bey hohes und niedriges Stands Personen, durch GOttes Gnade viel Nutz geschaffet haben, derowegen etliche bey mir um Schutz-Schrift wider die Calumnianten angehalten, habe mich aber biß hieher nichts bewegen lassen, weil ich gewiß bin, daß wer in Christo leben will, und dem H. Geist die Herrschaft in seinem Hertzen gönnet, und nicht dem Fleisch oder dem Satan, denselben würd sein eigen Gewissen überzeugen, daß es also ist und seyn muß, und nicht anderst, als die Büchlein melden: Will er anders nicht mit einem Schein- und Heuchel- oder gefärbten Glauben ins Verderben fahren. Ach mein lieber Herr Doctor! solte man nicht eiffern wieder die Boßheit, so nun so groß ist, daß sie in den Himmel steiget und schreyet, darauf entweder eine blutige und giftige Sündfluth, oder das Feuer zu Sodom oder der Hunger zu Samaria und Jerusalem gehöret: Niemand will den Abgrund aller Boßheit, die Erbsünde, recht erkennen lernen, niemand will erkennen, daß die Boßheit, so im Hertzen ist, und heraus gehet in der That, Wercke seyn des Satans, und daß der böse Geist selbst da ist, da seine Wercke seyn: Niemand will ablassen von seinen bösen Gedancken, wie der Prophet Esaias Cap. 55. erfordert. Jederman zärtelt und spielet mit seinen Sünden, da sie doch ein so heftig groß eingewurtzelt Gifft ist, daß sie **mit eisern Griffeln und spitzen Demanten in die Taffeln des Hertzens geschrieben seyn**, Jer. 17.

Warlich der Zorn GOttes wird sich mit schlechter Heuchel-Busse nicht lassen abwenden. Wo ist das zerbrochene Hertz? Wo sind heisse Thränen? Wo ist das einsame Vögelein auf dem Dache, das da wachet und seufzet? Wo ist jemand, der wider den Riß stünde, und sich zur Mauer mache wider den Zorn GOttes? Das wäre besser, als daß man unschuldige Leute und Buß-Prediger mit Sectirischen Ketzerischen Nahmen beflecket, und um sich wirft mit Enthusiasten, Weigelianern, Osiandristen, Schwenckfeldischen, Papisten. Mit solchen Teuffels-Larven wird man bey weiten nicht das Reich GOttes frommen Leuten aus dem Hertzen reissen. Oder meinen sie, daß Christus zur rechten Hand GOttes, sein Reich nicht mehr auf Erden habe in den Hertzen der Gläubigen? Meine geringe Büchlein, als äusserliche Zeugniß des inwendigen Reichs GOttes, könten leichtlich aus den Händen der Menschen gerissen werden, aber das inwendige Zeugniß des Geistes lässet sich so leicht nicht ausreissen, es wäre denn, daß der Geist Christi, der von ihm zeuget in den Gläubigen, Krafftloß oder Ohnmächtig worden wäre. Und was plaget man sich doch mit der Enthuasterey? Kan man auch derselben beschuldiget werden, wenn man mit der Schrift saget: **Werdet voll Geistes, erfüllet mit aller GOttes Fülle** Ephes. 5. Sind denn die Propheten und Apostel Enthusiasten gewest, da sie voll GOTTES und voll Geistes worden seyn, da sie mit Kräffen aus der Höhe angethan, und mit dem Heiligen Geist getaufft worden seyn? War St. Stephanus auch ein Enthusiast, als er vorm Rath zu JErusalem voll Heiliges Geistes ward und sahe den Himmel offen und die Herrlichkeit GOttes? Act. 7, 55. Haben nicht alle Christen solche Verheissungen, da der HErr spricht: **Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.** Joh. 14, 23. It. **Wie vielmehr wird mein himmlischer Vater den H. Geist geben allen, die ihn darum bitten.** Luc. 11, 18. Haben wir nicht die herrlichen Mittel darzu, das Wort GOttes, das Gebet, das hertzliche Verlangen nach GOtt, davon in meinem Lehr- und Trost-Büchlein das vierdte Capitel vom Wort GOttes zu lesen. Ist das Enthusiasterey, wenn gelehret wird, man soll täglich in sich selbst gehen, sein Elend bedencken, die künftige Herrlichkeit betrachten, sich in GOtt erfreuen? Saget nicht der Prophet: **Ihr Ubelthäter gehet in euer Hertz,** Jes. 46, 8. Der H. David wird ein Enthusiast seyn, da

er

er im 5. Psalm spricht: **Frühe will ich mich zu dir schicken und darauff mercken.** Was sind alle Meditationes und Soliloquia Augustini, und anderer Heiligen GOttes auch zu dieser Zeit? Aber weil solche heilige Exercitia der Andacht vergessen und erloschen seyn, muß es bey den ungelehrigen Sophisten Enthusiasterey heissen. Was saget aber der HErr: **Gehe in dein Kämmerlein, schleuß die Thür nach dir zu, und bethe im Verborgen.** Matth. 6, 6. Was ist die Zukunfft des Reichs GOttes, darum wir täglich bitten? Was hat man an dieser Lehr zu lästern? Was plaget man sich denn auch mit den Weigelianern? Soll denn die Apostolische Regel nicht mehr gelten, **prüfet alles, das Gute behaltet.** Was gehen mich die Weigels Irrthümer an, darüber ich gegen vornehme Leute ofte geklaget, daß er wider die Schrifft die Justitiam Imputaviam spöttlich ausmachet, dadurch **Abraham vor GOTT ist gerecht erkannt,** und S. Paulus will von keiner andern Gerechtigkeit wissen, als von der, die dem Glauben wird zugerechnet. Von der Person und menschlichen Natur CHRisti, hat Weigel einen gefährlichen Irrthum, item von der Auferstehung unsers Fleisches wider das 15. Capitel der ersten an die Corinther, und was der unschrifftmäßigen Händel mehr seyn mögen, denn ich seiner Schriften wenig gelesen. Mit Osiandri Irthum hab ich weniger als nichts zu thun, wie mein Lehr- und Trost-Büchlein vom Glauben, von Vergebung der Sünden, von der Gerechtigkeit des Glaubens, neben andern meinen Schrifften überflüßig bezeugen. Des Schwenckfelds halber hab ich die Kraft des göttlichen Worts im ermeldten Büchlein deutlich gnug asserirt, und die Lehr vom inwendigen neuen Menschen aus der Schrift ausgeführet.

Man wolle doch um Gottes willen bedencken die principia und fundamenta meiner Büchlein vom wahren Christenthum: Nehmlich den unergründlichen Sündenfall, das verlohrne Bilde GOttes, die neue Creatur, das Leben Christi in den Gläubigen, den Streit des Fleisches und Geistes, das zerbrochene Hertz, die Nachfolge des Exempels Christi, und mögen sich meine Lästerer wohl bedencken, was und wen sie lästern, oder mögen die Gegen-Lehr beweisen, daß die Christum angehören, ihr Fleisch nicht creutzigen sollen samt den den Lüsten und Begierden Galat. 5. Und daß der nicht eine neue Creatur seyn muß, der

in Christo JEsu seyn will, und daß die, so zu Christo kommen sollen, sich nicht selbst verleugnen und ihr eigen Leben hassen dörffen, Luc. am 9. 14. Matth. 10. Item daß die auch den Nahmen GOttes des HERRN recht anruffen können, die nicht abtreten von der Ungerechtigkeit, item daß ohne göttliche Traurigkeit eine Reu zur Seeligkeit könne gewircket werden, 2. Cor. 7. und daß die Liebe der Welt bey GOttes Liebe stehen könne, 1 Joh. 3. und daß ein wahrer Christ seyn könne, der die Früchte des Geists nicht habe. Dieweil sie meine Büchlein verwerffen, so müssen sie auch meine principia verwerffen, und weil dieselbe bey ihnen falsch seyn müssen, so muß ja die Antithesis bey ihnen wahr seyn. Meine Postill, Psalter, Catechißmus und Auslegung der Paßion, seynd öffentliche Zeugnis und Verantwortungen meiner Unschuld, wider meine Lästerer, welche ich dem gerechten Gericht GOttes befehle, und mit ihnen nicht weiter zu zancken gedencke. E. E. wolle keinen Verdruß haben über meinem langen Schreiben, unterwerffe solches deroselben hochverständigen Censur, und bitte auf meine Unkost die Publication zu befördern. Erbiethe mich zu allen müglichen Brüderlichen Diensten, und befehle E. E. dem gnädigen Schutz des Allerhöchsten. Datum Zelle den 29. Martii Anno 1620.

E. E. Freundwilliger

JOHANN ARENDT,

Superintendens des Fürstenthums Lüneburg.

M. propria.

Anderes Send-Schreiben Johann Arndtes, an einen guten Freund wegen seiner Bücher vom wahren Christenthum.

GOttes Gnade, und mein Gebet zuvor: Ehrenvester Günstiger HErr und Freund, daß ihr wegen meiner Büchlein Anfechtung habt, ist mir leyd, ich bitt aber, wollet nicht zu sehr eiffern, sondern an den 37. Psalm gedencken. Ich für meine Person muß der tollen Heili-

ligen lachen, daß sie ihr Geist in Harnisch gejagt hat. Ist mein Werck aus Menschen, so wird es nicht bestehen, ist es aber aus GOtt, so werden sie es nicht dämpffen können. Wenn ich nach Art ihres kalten Maul-Geschwätzes geschrieben hätte, nach der Welt-Art, so hätten sie das Ihre lieb. Nun es aber wider die Welt ist, so hasset sie es, aber ohn alle Ursach und Verstand. Ich hab in meinen Büchlein den Abgrund der Boßheit menschlicher Hertzen angegriffen, und dagegen die Aenderung und Besserung derselben gezeiget, nehmlich die Regeneration. Wers nun nicht will leiden, und sein eigen Hertz daraus nicht will prüfen, und erkennen lernen, noch Hertz-gründliche Busse thun, demselben stehet es frey. Ich hab aus Christlicher Liebe mittheilen wollen, was mir GOTT gegeben, und weiß, daß es die Wahrheit ist, die dem Menschen zu seinem selbst Erkänntnis, und innerlichen Hertzen Busse und Besserung führet. Solt ich darum nicht etwas leiden? Ja ich freue mich dessen, und will tausendmahl lieber mehr leiden, als daß ich mein Pfündlein vergraben solte. Wenn nun den Calumnianten etliche Reden in meinen Büchlein ungereimt vorkommen wären, so sollten sie mein Gemüth und Meynung aus meinen andern Schrifften zuvor erkundiget haben, ehe sie mich lästern. Gestehe ihnen demnach nicht, daß sie mir aus ihren verbitterten Hertzen, etwas auffdichten, daß mir nie in den Sinn kommen, und meine Wort ihres Gefallens, nach ihrem Unverstand deuten und zwacken. Ich will vor GOtt das meine verantworten, sie sehen zu, wie sie ihre Lästerung verantworten wollen.

Es haben meine Bücher einen unbeweglichen Grund und Fundament, welcher ist Christus mit seinem Verdienst und Wohlthaten. Derselbe ist kräfftig und lebendig in allen seinen Gliedern. Daraus entspringet das Zeugniß des Gewissens aller Gläubigen, daß sie die Wahrheit bekennen müssen, dieselbe lieben und annehmen zu ihrer Bekehrung und Seligkeit, und ist eben das innerliche Zeugniß des Heil. Geistes, davon S. Paulus redet Rom. 8. und S. Johannes 1. am 5. **Wer an den Sohn GOttes glaubet, der hat diß Zeugniß bey ihm.** Darum wird es so leicht nicht aus dem Hertzen der Gläubigen gerissen werden, ob gleich die Fladder-Geister dawider pausten und rauschen.

Die wahre Busse ist nicht ein Maul-Geschwätz, so wenig als der

wah-

wahre Glaube, wo nun derselbe ist, da wird er sich nicht von solchen leichten Winden lassen wegblasen, sondern wird überwinden. Es stehet das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in der Krafft. Auch ist die wahre Theologia nicht ein zänckisch Maul-Geschwätze, sondern eine wirckliche, lebendige, kräfftige Gabe und Erleuchtung GOttes, und Bewegung des Hertzens durch den heiligen Geist, welche ein ieder wahrer Christ selbst empfindet und prüfet, daß es sey die Krafft GOttes in ihm. Von einer solchen Erleuchtung des Geistes GOttes, welcher in den Gläubigen wircket und thätig ist, reden meine Bücher, dessen sind die guten Herren nicht gewohnet, haben keine praxin und geistliche Erfahrung. Hätten sie aber dis Zeugniß des H. Geistes, in ihnen selbst, so würden sie nicht also lästern und schmähen, sondern der Geist der Wahrheit würde sie anderst leiten. Darum tauret mich ihre ungeistliche Geistlichkeit, denn sie offenbahren mit ihrem Schelten ihr Hertz, GOtt gebe, das sie das Urtheil des HErrn nicht treffen möge: HERR, haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget, ꝛc. Mit welchen Worten der HERR straffet alle die, so die Frucht und lebendige Krafft des göttlichen Worts nicht allein nicht erkennen, sondern auch andern, die es erkannt haben, aus dem Hertzen reissen wollen. Was mögen doch diese Leute für ein Wort GOttes haben? Soll es nur ein thönend Ertzt, oder eine klingende Schelle seyn? Aber dieses ist in meinem Lehr- und Trost-Büchlein gnugsam angeführet.

Sind demnach diese geringe Büchlein in vielen weitberühmten Städten nachgedruckt, als anfänglich zu Jena, darnach zu Straßburg und ietzo zu Mompelgard, und andern Oertern. Daß aber diese hohe Geister sich dawider auffblehen, muß ein böser Wind seyn, der sie angewehet hat, und tröste mich damit, daß ich lauter allein das wahre Christenthum, welches nicht im äusserlichen Schein und Worten stehet sondern in der neuen Geburt, gesucht habe, auch nichts anders, als das wahre Erkänntnis menschliches Elendes, welches der Tausende nicht erkennet, noch wegen der angebohrnen Blindheit seines Hertzens nicht erkennen kan: Auch nichts anders, als die wahre Hertz-gründliche Bekehrung, zu unserm HErrn JEsu Christo, und die wirckliche Nachfolgung seines heiligen Lebens, in allen Schrifften lehre, bezeuge und bekenne, nach Innhalt göttliches Wortes, und mir keines einigen Irrthums, sie haben

Nah-

Nahmen wie sie wollen, bewust bin, wie ich weiter hievon an einen vornehmen Theologum und Professorem zu Wittenberg geschriben hab. Wer sich nun nicht will zu Christo, zu seinem Erkänntnis und auf den Grund seines eigenen Hertzens führen lassen, der bleibe in seiner Blindheit und Hoffärth. Ich habe das Meine gethan, und will GOtt die Lästerer befehlen, der wird sie richten. In meinem Hertzen und Gewissen bin ich frey und gesichert, daß sie mir Unrecht und Gewalt thun.. Ich muß aber auch erfahren, was des Satans Engel sey, der die mit Fäusten schlägt, die Christum lieb haben. Ich hab mich in meinem Lehr- und Trost-Büchlein gnugsam verantwortet, auch in einem Schreiben nacher Wittemberg. Begehre mich in kein weitläufftig Gezänck einzulassen, ich hab wohl mehr zu thun, und kan die Zeit besser anlegen. Der getreue, warhafftige und allein weise GOtt, zu welches Ehren alle meine Sachen gerichtet seyn, wird meine Ehre wohl retten, dem habe ichs befohlen. Datum Zelle, am 4. Maji Anno 1620.

VII. Von dem sehr merckwürdigen Tode des sel. Arndts, Und denen Umständen, die sich dabey ereignet haben.

Nun ist noch übrig, daß wir mit wenigem des seligen Hintrits dieses lehrers gedencken, und zu männiglicher Erbauung diejenigen Umstände, die bey Ablegung seiner irrdischen Hütten sich mit ihm zugetragen haben, hier bemercken.

Er hat den gantzen Winter vor seinem seligen Ableben über Mattigkeit geklaget, wie auch, daß er nicht wohl schlaffen könte; hat sich aber seinen ordentlichen Amts-Verrichtungen und obliegender Arbeit, wie er leicht gekont hätte, keinesweges entzogen, sondern es selbst verwaltet; etliche wenige Tage, an welchen die Mattigkeit überhand nehmen mochte, ausgenommen. Am 3ten Maji des 1621sten Jahres ist er Bettlägerig worden, an welchem er auch seine letzte Predigt gethan, und zwar aus dem 126. Psalm, v. 5. 6. **Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten** rc. So bald er nach Hause gekommen, hat er zu seiner Frau gesagt: **Ich habe ietzt eine Leich-Predigt gethan**; und ist die Kranckheit von der Zeit an, da er mit solchen Todes-Gedancken umgangen, fast immer näher getreten: Welches zeiget, wie der Geist, der von der Kindschafft in den Gläubi- Arndii Kranckheit.

gen lieblich zeuget, die ihm gelassene Hertzen offt so lencke und neige, daß sie fast unvermerckt in solche Betrachtungen gerathen müssen, woraus sie die meiste Krafft um solche Zeit schöpffen; sonderlich aber bey Herannahung ihres Endes dergleichen Bewegungen in ihnen zu wircken pflege, dadurch ihr Hertz auff das Himmlische gezogen, und durch ein kräfftiges ob wohl meist danckeles Sehnen zu einer seliger Aufflösung sanffte zubereitet werde.

Nun solche seine Kranckheit hat sich anfänglich angelassen, als ob ein hitziger Fluß ihm in den Hals gefallen wäre; wiewohl sichs auch hernach ein wenig gelindert, also, daß er etwas besser wieder reden und schlucken können, ist gleichwohl dadurch die Lunge verletzet gewesen, daß er daher einen schweren Athem und nebst dem ein hitziges Fieber bekommen hat, davon er stets grosse Hitze empfunden und gar schleunig abgemattet worden: Darauff denn die Medici zeitig befraget und menschliche Hülffs-Mittel nach Müglichkeit angewandt worden; welche Artzeney aber mit dem Gebet seiner Freunde und vieler anderer frommen Hertzen ihm gleichsam eingeflösset wurde, dazu auch sein eigenes Gebet wehrender seiner Kranckheit fleißig vor den HErrn kam. Es hat aber demselben nicht gefallen auff die Art, daß er zu völliger Gesundheit wieder gelangete, das Gebet zu erhören, als der ihn nunmehro aus dem Joch ausspannen wollte. Also hat die Kranckheit von Tage zu Tage zugenommen; und ob er sich zwar eine weile, um die Seinigen nicht zu betrüben, hart hielte, und mit Worten sich nichts mercken ließ, so ist doch kein Zweiffel, daß er zeitig gnug gefühlet, daß der HErr ihn aufflösen würde, welches mithin daraus mag abgenommen werden, weil er sich flugs vom Anfange seiner Kranckheit in die Stille begeben, und sich um andere, auch Amts-Sachen (wie sehr er ihm solche sonst angelegen seyn ließ,) nichts bekümmert, ohn Zweiffel damit er mit seinem Heylande in einer stillen Abgeschiedenheit desto besser handeln und seine Seele ihm desto inniger empfehlen könte, wie denn auch gar keine Anzeige einiger Ungedult bey ihm sich hervor gethan hat.

Wird immer hefftiger.

Am 9. May des Morgens um 6. Uhr hat er seinen Beicht-Vater Wilhelm Storchen (der ihm auch hernach die Leichen-Predigt gehalten,) zu sich fordern lassen, um durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi sich noch genauer mit seinem Heylande zu vereinigen; welches Liebes-Mahl er auch nach gethaner Bekänntnis seiner Sünden

Geniesset das H. Abendmahl.

den in Gegenwart der gesamten Collegen empfangen hat. Und weil solche seine Schwachheit von Tage zu Tage sich vermehrete, so ist ihm von obigem Beicht-Vater mit vielen Trost-Sprüchen H. Schrifft zugesprochen worden, welche er alle mit Andacht angehöret und gemeiniglich selber beschlossen hat. Auch ist von demselben bey herannahendem Ende diese Erinnerung an Arndten gethan worden, daß man nehmlich nicht zweiffeln wolle, er werde bey dem reinen klaren Wort GOttes, und bey denen aus demselben im Lichte des H. Geistes erkannten und wider alle irrige Gegenlehr bißhero vertheidigten Wahrheiten bis an sein Ende beständig beharren? Welches er mit einem etlichenmal wiederholtem JA beantwortet hat. Hat man sich also wohl vorzusehen, daß man sich nicht ferner, wie bishero von vielen geschehen, durch freventliches Urtheilen und Anschuldigung irriger Lehre an diesem Manne versündige.

Wie die Stunde seiner Aufflösung herzu kam, empfahl er sich bey fleißigem Gebet und Erinnerung der Kern-Sprüche aus Heil. Schrifft dem himmlischen Vater. Am 11. May (an welchem Tage eben eine merckliche Sonnen-Finsternis eingefallen) gegen Abend hat er aus dem 143. Psalm also gebetet: **HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht!** Worauff ihme geantwortet worden, es stünde geschrieben Joh. 5. Wer Christi Worte hörete und glaube dem, der ihn gesandt hätte, habe das ewige Leben und komme nicht ins Gericht; worauff er alsobald ein wenig einschlieff, und als er wieder erwachete, mit aufgehabenen Augen in diese Worte aus Joh. 1. ausbrach: **Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnad und Wahrheit.**

Hertzliches Gebet.

Vorschmack der Kräfte jener Welt.

Als ihn seine Frau fragte, wenn er die Herrlichkeit gesehen hätte, antwortete er: **Jetzt hab ich sie gesehen; ey welch eine Herrlichkeit ist das! Die Herrlichkeit ist es, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz kommen ist; diese Herrlichkeit hab ich gesehen!** Woraus denn klärlich zu erkennen ist, wie sein Hertz ein Tempel des Heiligen Geistes gewesen, und wie er noch im Fleische die Kräffte der zukünftigen Welt geschmäcket habe, sonderlich aber wie bey dem letzten Kampf aus sol-

chem verborgenen und kräfftigen Geschmack der Erstlinge des Geistes sein Mund von lauter Trost Friede und Freude zur Erqvickung der Umstehenden übergangen sey. So werden offte die geheimen Freunde GOTTes in der Wüsten (wie dort Israel 4. B. Mos. 13, v. 27.) mit dem Vorschein und Vorschmack der Früchte des gelobten Landes erqvicket.

Herrliche Uberwindung.

Denselben Abend wie es acht geschlagen, hat er gefraget, wie viel es schlüge? Und wie es neune geschlagen, hat er abermahl gefraget, und nachdem ihm geantwortet, daß es neune schlüge, hat er bald darauf gesagt: **Nun hab ich überwunden!** welches denn seine letzte Worte gewesen sind. Ist also in dem Kampff getreu geblieben biß an sein Ende, und darauff endlich in die Hütten der Gerechten (nachdem er biß halb zu ölff stille gelegen, und unter eifferigem Gebet der Umstehenden entschlaffen) eingeführet worden, nachdem er sein Alter auf 66. Jahr gebracht hatte. Die Worte Pauli, ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben behalten, 2. Tim. 4, v. 7. sind ihm nach solcher endlichen Uberwindung an statt eines Leichen-Textes erkläret worden. Wie dieses aus denen der Leichen Predigt beygedruckten Personalien von vielen wiederhohlet und auch allhier angeführet ist.

Sein Alter.

Begräbniß.

Der verblichene Cörper ist unter dem Geleit zweyer Hertzogen von Braunschweig zu Zelle beerdiget, sein Bild aber in Mannes-Grösse zu stetem Gedächtnis aufgerichtet worden.

Hierauf folget ein Catalogus der Schriften / die Johann Arndt heraus gegeben hat.

Verzeichniß der Schriften.

I. **Eine Postill über die Sonn- und Festtäglichen Evangelia;** Ist also eingerichtet, daß über ein Evangelium oft unterschiedliche Predigten gestellet sind. Ist letzt gedruckt zu Franckfurth am Mayn mit einer Vorrede Herr D. Philipp Jacob Speners. in Fol. Was für Arbeit an solcher Edition geschehen, ist in besagter Vorrede (welche kurtz darauff unter dem Namen piorum desideriorum à part gedruckt, und ihrer Vortrefflichkeit halber in Lateinisch übersetzet worden,) ausführlich angemercket worden.

II. Die

II. **Die Erklärung über den Psalter in 451. Predigten gestellet**; mit einer Vorrede D. Johann Gerhards in Folio; zu Franckfurt in Verlegung Antonii Hummen 1665. herausgegeben.

III. **Catechißmus-Erklärung**; oder Auslegung der fünff Haupt-Stücke des Catechismi, in Predigten.

IV. **Vier Bücher vom wahren Christenthum.** Sind an sehr vielen Orten nachgedrucket; als zu Jena, zu Amsterdam, Franckfurt am Mayn, Magdeburg, Straßburg, Mompelgard, Goßlar, Nürnberg, Riga in Liefland mit einer schönen, Vorrede und feinen Kupfern gezieret, nach welcher bald darauf die Leipzigische Edition und endlich die neuere zu Franckfurt abgedrucket: Ferner bey denen Sternen in Lüneburg in unterschiedlichen Formaten; Und endlich zu Nordhausen und Wernigerode auf Kosten guter Freunde zu verschiedenen mahlen in beqvemen Formaten.

V. **Das Paradieß-Gärtlein voll Christlicher Gebete**, ist auch sonst aller Orten zu bekommen. Was sich hiermit merckwürdiges zugetragen, ist droben Cap. V. erzehlet worden: Ist auch insgemein dem Büchlein vorgedrucket.

VI. **Lehr- und Trost-Büchlein.**

VII. **Lehre von der Vereinigung mit CHRISTO.** It. Repetitio Apologetica, oder Wiederholung und Verantwortung der Lehre vom wahren Glauben und heiligen Leben; von der Heil. Dreyfaltigkeit; von der Person und Amt Christi, und den Wohlthaten des heiligen Geistes. Diese und dergleichen kleine Tractätlein sind zusammen an statt des fünften und sechsten Buches denen letztern Ausgaben des wahren Chrstenthums beygedrucket.

VIII. Mysterium de incarnatione Verbi: oder das **grosse Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Worts.** Ist ein Send-Schreiben an seinen guten Freund Erasmum wolffgartum Not. Publ. Cæs. gedruckt im Jahr 1689. in 12. und 1690. in 24. Er beschliesset diesen Brieff also: **Habe dieses ohne vorhergehend Nachdencken, zur Stunde, wie mirs zuflosse, nicht durch sonderliche Bewegung innerhalb zwo Stunden nach einander geschrieben. Hab ichs nicht alles troffen, oder so genau erwogen, haltet mirs zu gute; Es wirfft das Licht, so**

GOtt in einen Menschen gesetzet hat, nicht auf einmahl seine Strahlen von sich, doch weiß ich, daß solches die Wahrheit ist, in der Heil. Schrifft und Buch der Natur wohl gegründet: Bitte aber demüthiglich, wollet diß mein Schreiben geheime bleiben lassen. Wolte GOtt, daß ich möchte ein wenig mehr Nachrichtung haben in der göttlichen himmlischen Weißheit und Christlichen Erkänntniß GOttes, der Engel und Geister, so wolte ich wider die irrige und abendtheurliche eingebildete Weißheit treulich streiten helffen; das dritte begehr ich nicht, wenn ich nur den gesegneten himmlischen Eckstein recht habe, und in meinem von GOtt befohlenen Amt recht brauchen möge, so habe ich genug. Hiemit seyd GOtt dem HErren befohlen.

IX. Mysterium iniquitatis, das ist; Geheimniß der Boßheit, ist anno 1681. teutsch heraus gegeben, da es sonst vor 60. Jahren (von 1681. zu rechnen) lateinisch aufgesetzet. In diesem Tractätlein sind 12. Sücke angemercket, darinnen das Geheimniß der Boßheit des päbstlichen Stuhls bestehet. Dabey aber zu mercken, daß solches Tractätlein unter diesem Titul von Johann Arndt selbst nicht heraus gegeben sey, in dem er selbiges an statt einer Vorrede vor ein lateinisch Buch gesetzet, welches folgenden Titul führet: Reformatio Papatus juxta Augustanam Confessionem; opera & studio præclari & celebris cujusdam JCti, puræ Religionis doctrinæque orthodoxæ acerrimi Assertoris & Defensoris: Zu Goßlar von Johann Voigten, in Verlegung Johann und Heinreich Sternen im Jahr 1621. mit der Vorrede Arndii gedruckt, und dem Hertzoge von Braunschweig Herren Augusto dem Jüngern, dediciret. Welche Vorrede unter besagtem Titul hernach besonders gedrucket ist.

X. Eine Vorrede über die teutsche Theologie, die sehr erbaulich zu lesen. Die teutsche Theologie hat sonst auch diesen Titel: Etliche Haupt-Reden, einem jeden Schüler Christi wohl zu studiren. Die Lateinische zu Antwerpen anno 1558. und zu Leiden anno 1580. gedruckte Version führet den Titul von Johann Theophilo sey sie geschrieben, einem Priester und Küster des Teutschen

Ordens zu Franckfurth, der irgend vor 260. Jahren geschrieben hat. Diesem Büchlein hat Arndius eine Vorrede vorgesetzet und im Jahr 1597. zu Halberstadt durch Georg Koten drucken lassen; nachdem sie aber von einigen verfälschet und gestümmelt war, ist sie zum andernmahl 1660. wieder aufgeleget. In solcher Vorrede hat er unter andern gezeiget, was für ein grosser Schade durch die vielen Streit-Bücher der Theologen in die Kirche GOttes geführet werde, als in welchen offt wenig auf die Busse, und wie Christi Lehr in unser Leben solle verwandelt werden, gedrungen würde. **Die wahren Schäflein Christi** spricht er daselbst, **die Christo im Leben folgen, in der That und Wahrheit, die lässet Christus der einige gute getreue Hirte nicht verführet werden, darum sie auch der vielen unzählichen Streit-Bücher nicht bedürffen; Sie haben an Wenigen und Kurtzen gnug, und brauchens nur zum Zeugniß ihres Hertzens, denn sie haben das rechte Buch im Hertzen, den heiligen Geist, welcher in ihren Hertzen von Christo zeuget, und sie vor allem Irrthum bewahret, so lange sie auf den Wegen des HErren wandeln, das ist, im Leben Christo folgen.** Woselbst er auch das heutige Streit-Wesen in den Religionen mit dem Thurne zu Babel vergleichet und bezeuget, daß dieser Thurn eine gewaltige præfiguration des geistlichen Standes im Neuen Testament sey.

XI. **Zehen Lehr-und geistreiche Predigten von den zehen grausamen und schröcklichen Egyptischen Plagen,** welche der Mann GOttes Moses vor dem verstockten Könige Pharao in Egypten, kurtz vor dem Auszug der Kinder Israel durch GOttes Wirckung hat gethan; was massen alle solche Plagen geistlicher Weise vor dem Ende der Welt wiederkommen, und über das menschliche Geschlecht, insonderheit über die jetzt-verstockte böse Christenheit ergehen und verhänget werden sollen. Zu Franckfurth im Jahr 1657. in 4to gedrucket.

XII. Informatorium Biblicum: **Oder einige Erinnerungs-Puncten von Lesung der heiligen Schrifft;** welches aber einige lieber einem seiner Freunde als Arndio selbst zuschreiben wollen.

XIII. **Eine Huldigungs-Predigt** über den 35, 36 und 37 Vers des 89 Psalms; Am 16. Septembr. anno 1617. zu Einbeck in der Stiffts-Kirchen S. Alexandr. gehalten.

XIV. **Eine Landtags-Predigt** über etliche Verse als den 1, 6 und 8. des 82. Psalms; den 19. Septembr. 1617. gehalten zu Osterode im Fürstenthum Grubenhagen.

XV. **Drey Send-Schreiben, deren zwey an** Theologos, **vom wahren Grund des seligmachenden Glaubens geschrieben**; worinnen er bezeuget, daß seine Bücher vom wahren Christenthum zur Ungebühr mit Schwermer-Irrthümen bezüchtiget werden. Als das (1) in Lateinischer Sprache ad Præpositum Rensburgensem Dn. Gerh. Colemannum, Gerhardi Filium, de dato Zell d. 28. Novembr. 1617. Das (2) zu Zelle am 29. Mart. 1620. Das (3) datirt zu Zelle den 4. May 1620. welche zwey Letztere droben ausgedrucket stehen.

XVI. **Zwey geistreiche Bücher** D. **Johann von Staupitz, verständlicher denn zuvor verteutschet.**

XVII. **Eine Vorrede über das Buch von der güldenen Zeit** M. Stephani Prætorii.

XVIII. Christianismus genuinus ex S. Scriptura, Unici nostri Salvatoris vita, interno Conscientiæ, externoque Naturæ testimonio repræsentatus.

XIX. **Des** Autoris **letzte Leichen-Predigt** gehalten zu Zelle den 3. May 1621. über den 5. und 6. Vers. des 126. Psalms.

Nebst diesen werden auch folgende beyden von Arndio gefunden.

XX. Iconographia: **Gründlicher und Christlicher Bericht von Bildern**, ihrem Ursprung, rechten Gebrauch und Mißbrauch im Alten und Neuen Testament. Ob der Mißbrauch die Bilder gar aufhebe? was dieselben für ein Zeugniß in der Natur haben in geistlichen und weltlichen Sachen; Von der Cermonie oder Zeichen des Creutzes; auch von der äusserlichen Reverentz und Ehrerbietung gegen den hochgelobten Nahmen JEsu Christi unsers einigen Erlösers und Ehren-Königes.

XXI. Practica medendi Theologico-Medica, die anno 1625. zu Straßburg und hernach zu Leipzig nebst der Iconographia gedruckt worden: Worinnen hauptsächlich erwiesen wird, daß in der wahren göttlichen verborgenen Weißheit so wol alle Künste, als absonderlich die Medicin gesuchet werden müsse.

Und dieses ist, was man anjetzo von dem Leben solcher theuren Zeugen mittheilen wollen; welcher Exempel überhaupt zeugen mag, wie diejenigen, die das Evangelium von Christo haben, sich mit demselben auch leiden müssen als gute Streiter, so sie endlich seliglich überwinden und die Herrlichkeit des Erstgebohrnen sehen, ja derselben theilhafftig werden wollen. O daß doch einmahl dieses wahre Christenthum, wozu der Sel. Arndt zu seiner Zeit die Welt so treulich aufgemuntert hat und noch aufmuntert, in vielen zu einer lebendigen Krafft durchbrechen möchte! weil aber die Krafft der Gottseligkeit verläugnet, und ein gleissender Schein an statt des Wesens von den meisten in allen Ständen beybehalten worden, so ist folglich die Wahrheit und das rechtschaffene Wesen verlohren gangen; Dahero denn nichts mehr übrig ist, (sind die Worte, damit die Vorrede der letztern Nordhäusischen Edition des wahren Christenthums sich endet) als ein äusserlich Bethen, äusserlich Beichten, äusserlich Nachtmahl-Gehen, äusserlich Glauben, davon der Grund des Hertzens nichts erfähret; und also ist folglich der Gottesdienst im Geist fast unbekant worden. Ist nun noch, geliebter Leser! ein Funcke einer hungerigen Begierde in dir, auf den unbetrieglichen Weg der Wahrheit zu gelangen, ach! so erkenne doch deine Seele, die ein unsterblicher Geist ist, recht. Reisse sie loß von allem hinfälligen Wesen, Liebe der Welt, Vernunfft und Eigen-Willen, und kehre sie wieder zu ihrem rechten Ursprunge. Siehest du nicht, wie alles im Heiligthum verdorben sey, und wie die geheimen und offenbahren Gerichte GOttes täglich mehr und mehr hereinbrechen, und wie es daher hohe Zeit sey, seine Seele in Sicherheit zu bringen. Du

Beschluß dieser Erzehlung.

wirst eine kleine Weile Mühe und Arbeit haben, aber am Ende grossen Trost finden. Suche GOTT selbst als den Brunquell aller Wahrheit, lerne die Stimme Christi recht erkennen, und wenn sie an dich durch eine kräfftige Züchtigung ergehet, so thue ihr alsobald dein Hertze auf. Theile aber ja Christum nicht, wie es die Welt machet; indem sie sich auf seine Gnade und Verdienst verlässet, aber mit ihrem ungöttlichen Wandel die Wahrheit verläugnet, und sich also beyderley, so wohl der Gnade als der Wahrheit, verlustig machet, daher auch ihre stinckende Sünden-Wunden ungeheilet bleiben. Da nun dieses Buch (Arndii Christenthum) das wahre Christenthum in göttlicher Lauterkeit treulich vorträget, nicht nur wie weit es ein Mensch bringen solle, (wie einige, die die Krafft GOttes nicht verstehen, ohne Grund dafür halten) sondern auch wircklich durch die herrliche Wirckung der Macht GOttes könne; So laß dir, Wahrheits-liebender Leser, dieses Buch zu dem Ende fleißig anbefohlen seyn: Suche das Heyl deiner Seelen mit brünstiger Begierde, ringe darnach, daß du Christi theilhaftig werdest, so wirst du Leben und Genüge bey ihm haben. Der GOtt aber aller Gnad und Wahrheit erhebe sich bald wieder in seiner Krafft, er ziehe bald wieder an seinen alten Eiffer und seine vorige Macht, die er that, da er vor seinem Volck hergieng, und seine Kleider mit der Feinde Vermögen besprenget waren! Er mache des Verderbens in allen Ständen bald ein Ende; Er vertreibe durch die Strahlein seiner Wahrheit alle Finsterniß, welche ausser und in uns bißher so mächtig gewesen, und errette seine Auserwehlte, die Tag und Nacht zu ihm ruffen, in einer Kürtze! Ja er trete den Satan mit allen Aergernissen kräfftiglich unter unsere Füsse, auf daß man bald getrost singen möge von dem Siege des HErren, in den Hütten der Gerechten, Hallelu-Jah!

Ehe wir zu ferner Vorstellung anderer Exempel schreiten, wird der Leser sich nicht lassen zu wieder seyn, daß wir hier ein gewisses Fürstliches Bedencken mit einrücken, welches um diese Jahre in der Schlesie publiciret, und der sämmtlichen Priesterschaft vorgeschrieben worden. Es ist selbiges das **Christ-Fürstliche Brigische Ausschreiben von nothwendiger Ergreiffung der verbesserungs-Mittel in der Evangelischen Kirche**: Welches man denn wegen seiner Vortrefflichkeit auf verschiedener Begehren durch diesen Druck hat erneuren wollen; Theils damit auch dadurch die Fußstapffen der Wahrheit, die um selbige Zeit sich hervorgethan, desto klärer aufgedecket werden, theils, weil dessen Verfasser mit allem Fug unter die Zeugen der Wahrheit gesetzet wird, ob er wol seinen Nahmen nicht ausgedrucket hat.

Anhang eines Ausschreibens.

O daß denn doch auch Obrigkeitliche Personen durch dieses löbliche Exempel zu einem heiligen Nach-Eiffer möchten erwecket werden, um so wol die Ursach der Gerichte GOttes, die offt Obere und Untere drücken, zu erkennen, als auch die sichersten Mittel, wodurch denselben noch möchte begegnet werden, nach dieser Vorschrift zu ergreiffen! so würde die Wahrheit unter ihrem Scepter nicht nur Herberge und Schutz finden, sondern auch von ihnen selbst gehandhabet und gefördert werden. Wovon aber hier nichts weiter zu sagen ist.

Der Abdruck dieses Ausschreibens ist geschehen nach dem zu Amsterdam im Jahr 1678. vor Henrico Betkio in 12. gedruckten Exemplar.

Christ-Fürstliches Bedencken und Ausschreiben,

Von

Nothwendiger Ergreiffung derjenigen Mittel, wodurch GOttes gerechtes Gerichte / gefasseter Zorn / und endliche Straffe / (über itzige Welt) mit rechtem Ansehen erkennet:

Auch endlich,

Wo nicht abgewendet / doch etlicher massen vermiltert werden möge.

Zu heylwertiger Erinnerung, und höchstnöthiger Verbesserung / des so übel-bedieneten Christenthums.

Aus dem Original genommen, und an den Tag gegeben durch

AMADEUM von Friedeleben.

Esaia, c. 32. v. 5. 6. 7. 8.

Es wird nicht mehr ein Narr Fürst heissen, noch ein Geitziger Herr genennet werden: Denn ein Narr redet von Narrheit, und des Geitzigen Regieren ist eitel Schaden, 2c. Aber Fürsten werden Fürstliche Gedancken haben, und darüber halten.

Meleachi c. 2. v. 1. 2.

Und nun ihr Priester, dis Geboth gilt euch! Wo ihrs nicht hören, noch zu Hertzen nehmen werdet, daß ihr meinem Nahmen die Ehre gebet: Spricht der HErr Zebaoth: So werde ich den Fluch unter euch schicken, und euren Segen verfluchen; Ja verfluchen werde ich ihn, wo ihrs nicht wollet zu Hertzen nehmen.

Vorrede.

Daß bey itzig-geistlichem Abfall vom Evangelischen Christenthum, zum eigenwillischen Heydenthum, die Menschen, und insonderheit diejenigen, welche sich mit Laodicea, vor anderen Gerecht und Rein bedüncken lassen, ihres eigenen Angesichts aber im Spiegel vergessen, des so muthwilligen Uberschrittes und Abtrittes von den heilsamen Gebothen und Fußstapffen Christi, gebürlichen zu erinnern, und ihnen die alte unverfälschte Wahrheit, und erste reine Liebe wiederum vor die Augen zu stellen, höchst angelegen und von nöthen: Bekennen nicht allein etliche Gottselig-gelehrte Männer und Evangelische Friedens-Bothen unter den geistlichen, mit hertzlichem Bejammeren, daß sich Babel von ihnen durchaus nicht will heilen lassen: Sondern es erkennens auch viel aufrechte gutherzige Politici, als erfahrne, Weltweise Leute und Regiments-Räthe, an unterschiedenen Orten Deut- Klage über den Verfall.

Deutscher Landen, ja fromme und getreue Ober-Herren und Regenten beherzigen und empfinden es selber nur mehr als zu viel, bey itzig überhäuffeten Land-Plagen und Regiments-Sorgen: Daß sie solchem so tieff eingewurtzelten Unheil, und weit üm sich fressenden Ubel gewahrsam zu begegnen und abzusteuren, fast weder Rath noch Hülfe mehr wissen und erfinden können.

Wird von vielen geführet.

Welches alles mit satten unfehlbahren Gründen und exemplarischen Zeugnissen zu belegen und zu erklären, von unnöthen: Sintemahlen es zu vorhin schon Land- und Welt-kündig, ja auch so gar den Kindern auf der Gassen bekandt und offenbahr ist.

Jedoch üm etlicher noch Unwissenden Unterricht, und der Wissenden fernerern Bestärckung willen wollen wir nur ein einiges, so aber an statt vieler anderer gnugsam beglaubet, und wohl merck- und folgwürdig seyn kan, nemlich hiernach gesetztes Christ-fürstliches Bedencken und Ausschreiben; gestalt solches aus dem Original von guter Hand getraulich abgecopiiret, uns zu gekommen, und wir auch damahlen derer Orten eines und anders selbst mit angesehen und gehöret haben; zu allgemeinem besten eröffnet, mit dargeben, und (iedoch ohn einig gefährliches Præjudiz und verfängliches Nachtheil dem Fürstlichen Hause, als welches sein wohl-hergebrachtes Kirchen-Recht, und Christfürstliches Lob und Ehren-Gedächtniß, a Pietate & Sapientia, von wahrer Gottseligkeit und Weißheit, vermittelst göttlicher Gnaden-Hülff, zu bestärcken und zu erweitern wohl wissen wird) dem allerseits bedrängten Christenthum zu steuer hierdurch bekandt und nahmkündig machen. Ungezweiffelter Hoffnung, es werde dieses so Christlich, reiff, und wohl erwogenes Bedencken von GOtt- und Wahrheit-liebenden Gemüthern, nicht allein mit gleichmässig gut Christlichem Bedacht, und würdiger Obacht, angesehen;

Ein Zeugnis davon.

hen; sondern auch zu ferneren hoch-nützlichem Gebrauch, und wohl authorisiretem folg-Exempel, ebener massen, bey anderen, des allgemeinen Heils- und Friedens-begierigen Patrioten, gebührlichen angezogen, und mit eingeführet werden.

Erinnerung des Ausgebers.

Ob nun irgend ein oder der ander von der Schaar der zerrütteten Zäncker, und fragsüchtigen Wort-Krieger, hierüber zörnen, und disputatorias theses, oder spitzig-geschwätzige Spey- und Läster-Worte darwider aufbringen und aussprengen wolte; der mag es auf sein Ebentheuer und Sauerankommen immerhin thun. Jedoch aber auch zugleich wohl vorsinnlich dahin bedacht seyn, was er endlich, bey seiner letzten Hinfahrt, wohl für einen Doctor-mäßigen Syllogismum oder, meisterhafft zusammen gestückelten Vernunfft- und Kunst-Schluß, formiren wolle, vermittelst dessen er sich, aus des ersten Disputatoris Quæstionarii Cornuten, und hart verstrickten Zweifels-Knoten, geschicklich auswickeln und entledigen, und, mit denen sonst unmündigen und einfältigen GOttes-Kindern, der ewigen Gnade und Wahrheit, Liebe, Gerecht- und Seligkeit empfähig und theilhafftig machen oder werden möge.

Wir aber gläuben und bleiben unsers Theils billig bey deme, was Christus, die ewige Weißheit, und unwandelbahre Wahrheit, von solchen Selbst-Klugen: (Matth. 15, 14. und c. 23. gesprochen: Sie seynd blind und der Blinden Leiter, darum lasset sie fahren; (und folget Mir nach.)

Dessen Gnade und Friedenreicher Mitwirck- und allerseligsten Beywohnung, getreulichen empfohlen. Geschrieben in D. am Tage der H. Himmelfahrt unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi im 1646. Jahre.

ANTIQVA VIRTVTE FIDEQVE

Fürstliche Briegische Erinnerung,

An die Priesterschafft selbiges Fürstenthums bey öffentlicher Zusammenkunfft.

Anno 1626.



Emnach der Durchl. Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Johann Christian, Hertzog in Schlesien zur Lignitz und Brieg, 2c. Unser gnädigster Fürst und Herr.

So wohl aus Bewegung itziger bösen Zeiten, da sich GOttes gerechter Zorn über dieses Land starck sehen lässet, und sonst obliegenden Landsfürstlichen Vorsorge, für dero gehorsame Unterthanen, Land und Leute, als vorhergehender unterthäniger Erinnerung des Ober-Predigers, einer sondern Nothdurfft befunden, so viel immer möglich, nach Anleitung GOttes Worts, diejenigen Mittel zu ergreiffen, wodurch GOttes gerechtes Gerichte, gefaßter Zorn und Straffe, mit rechtem Ansehen erkennet, zu Gemüthe geführet, und endlichen, wo nicht gar abgewendet, doch etlicher massen vermildert werden möge. Hierzu aber nicht für undienstlichen befunden, mit den Aeltesten und andern anwesenden Predigern, darüber nothdürfftige Unterredung anzustellen: Und dis üm so viel mehr, weil ohne dis dergleichen Sachen, in acht zu nehmen, zu denen gewöhnlichen Versammlungen der Priesterschafft gehörig, derogleichen unlängst gehalten werden sollen, aber anitzo, wegen der unsicheren Zeit, unterlassen werden müssen.

Elend dieser Zeiten.

Als erachten Jhro Fürstl. Gnaden solchem zu folge, ohne Noth zu seyn, weitläufftige Ausführung zu thün, in was für böse zweiffelhafftige und schwere Zeiten uns GOtt der HErr gerathen lassen: Sie lassen sich an dieses, was wir alle sehen und hören, von grossen Land-Plagen und Land-Straffen, und zwar nicht gemeinen noch gewöhnlichen; sondern solchen, von welchen uns kein Mensch sagen kan, daß sie dieses Land betroffen: Darunter sonderlich zu ziehen, die schwere unsägliche Müntz-Confusion, dadurch aller Handel und Wandel, und

Nah-

Nahrung zweiffelhafft, ungewiß und verwirret gemacht worden, daß kein Recht und Gesetze, keine Obrigkeiten, keine menschliche Weißheit, dem Ubel steuren mögen, daß nicht alles Land voller Sünden und Ungerechtigkeit werden sollen. Ehe dieses Unglück nicht recht vorüber, hat GOtt bösen Thieren, Wölffen und Mäusen geruffen, die Menschen und Viehe niedergerissen, und beschädiget, und alles auffgefressen und verzehret. Er hat dem Schwerdt geruffen, und den Verderber über uns lassen daher ziehen, und uns aus dem Friede in Unfriede gesetzet, und dardurch uns, was uns noch übrig gewesen, vollend hinweg genommen: Also, daß nu nicht mehr nur allein die Armen, als sonst gewöhnlich, Hunger, Kummer und Gebräch leiden: Sondern auch die Reichen aller Sachen Mangel erfahren müssen: Und es recht gehet nach der Weissagung: Straff-Gerichte. Jerem. 12. v. 11. 12. **Die Verstöhrer fahren daher über alle Hügel, und das fressende Schwerdt des HErrn von einem Ende des Landes zu dem andern, daß kein Fleisch Friede haben wird. Sie säen Weitzen, aber Diesteln werden sie erndten, und was sie gewinnen, kommet ihnen nicht zu Nutz: Sie werden ihres Einkommens nicht froh werden, vor dem grimmigen Zorn des HErrn.** Item, Jerem. 15. v. 7. 8. **Ich will sie mit der Wurff-Schauffel zum Lande hinaus werffen, und zu eitel Wäysen machen. Es sollen mehr Wittben unter ihnen werden, denn des Sandes am Meer,** Item, v. 13. c. 17. v. 3. **Ich will euer Gut und Schätze in die Rappuse geben, daß ihr nichts davon bringen sollet:** Item, Jerem. 15. v. 2. **Wenn sie zu dir sagen, wo sollen wir hin? so sprich zu ihnen: So spricht der HErr: Wen der Tod trifft, den treffe er: wen das Schwerdt trifft, den treffe es; wen der Hunger trifft, den treffe er; wen das Gefängnis trifft, den treffe es.** Es läßts auch der zornige GOTT dabey nicht bewenden, sondern scheinet, daß er noch darzu einen Hunger und Durst, nicht nach Brod und Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn zu hören, ins Land schicken wolte.

Also daß man sagen und klagen mag: **Es stehet gräulich und schäußlich im Lande.** Jer. 5. v. 30. **Die Freude der Menschen ist zum Jammer worden.** Joel. 1, v, 12.

Woher sie kommen.

Es haben Ihr Fürstl. Gnaden auch nicht Noth, allhier auszuführen, woher dieses Ubel alles komme, warum uns solch Unglück begegne? Alle Propheten und die gantze Schrifft zeugens uns, sonderlich Jeremias und Amos, das gantze curriculum der Kinder Jsrael bezeugets. Daniel mahlets denen in der Babylonischen Gefängiß vor Augen, Dan. 9. Nemlich, **unsere übermachte Sünden scheiden uns und unsern GOtt von einander. Es ist unserer Boßheit schuld, daß wir so gestäupet wären. GOtt eifert, daß wir ihn verlassen, und von seinem Bunde gewichen.**

Und das ist so gar gewiß und unlaugbar, daß sich auch niemand ausschlüssen kan. Alle Länder müssen ihr Theil bekennen, und sich schuldig geben: Und heisset recht, wie Daniel uns vorhält: Wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und das gantze Volck haben gesündiget, und müssen uns schämen. Und Jerem. 32. v. 32. **Siehe, Ihre Könige, Fürsten, Priester und Propheten, und die in Juda und Jerusalem wohnen, haben mir den Rücken und nicht das Angesicht zugekehret.** Item, Jerem. 23. v. 11. 12. **Beyde Propheten und Priester sind Schälcke, und finde auch in meinem Hause ihre Boßheit.** Ja es ist zu arg, daß zu besorgen, daß GOtt nicht zehen Fromme unter uns finde, in deme er so gütig und gnädig, daß er zugesaget: Wann zehen Fromme zu finden, daß er der Städte Sodoma und Gemorra verschonen wolle, Genes. 18. v. 32. Ja nicht einen, in dem er selber zu suchen und nachzusehen pfleget, iemand zu finden, der sich gegen ihm zur Mauer machte, und vor den Riß stünde, für das Land, daß ers nicht verderbete. Ezech. 22. v. 30.

Nochweniger darff es viel Fragens oder Rathschlagens, was uns denn hierinnen zu thun sey? Es ist dir gesaget, Mensch, spricht der Prophet Micheas c. 6. v. 8. was gut ist, und was der HErr von dir fordert: Nemlich, **Glauben halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOtt.** Und Moses saget. Deut. 10. v. 12. **Was fodert der HErr dein GOtt von dir, denn daß**

du

du den HErrn deinen GOtt fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und dienest ihm von gantzem Hertzen, und von gantzer Seelen. David sagts uns mit ausgedruckten klaren Worten, Psalm 81. **Wolte mein Volck mir gehorsam seyn, und Israel auff meinen Wegen gehen, so wolt ich ihre Feinde bald dämpffen, und meine Hand wider ihre Widerwärtige wenden, und die den HErren hassen, müssen an ihm fehlen: Ihre Zeit aber würde ewiglich wehren. Und ich wolte sie mit dem besten Weitzen speisen, und mit Honig aus dem Felsen sättigen.** GOTT will Bekehrung haben, will Busse für die Sünde annehmen, das wissen wir alle: Und dessen ist die gantze Schrifft voll: Sie ist auch der tröstlichen Zusage voll: So offt man sich von bösen Wegen kehret, so offt wolle sich GOtt wieder zu uns kehren, und sich reuen lassen des Ubels, und die wohlverdienten Straffen abwenden. Dis eintzige ist hierzu genug, was Petrus in der andern Pfingst-Predigt vorhält: **So thut nun Busse, und bekehret euch, daß eure Sünde vertilget werde, auff daß da komme die Zeit der Erquickung.** Act. 3. v. 19.

Wie man ihnen begegne.

Darum lieget es alles nur an dem, wie wir zu solcher Bekehrung kommen sollen? Wie wir recht unserm GOtt begegnen sollen? Amos 4. v. 12. Das solte nun zwar ein ieder Christ wissen, und thun; aber das menschliche Hertz ist so verderbet, so unartig, so starck mit der Eitelkeit umgeben, daß er darzu will getrieben seyn. **Ein Storch unter dem Himmel** (sagt der Prophet) **weiß seine Zeit, eine Turtel-Taube, Kranich Schwalbe, mercken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen: Aber mein Volck will das Recht des HErrn nicht wissen,** Jerem. 8. v. 6. 7. Dieser Trieb will nun ohne Zweiffel obliegen eigentlich, fürnemlich und unmittelbarlich dem Predig-Amt, welches zum Wächter und Warner gesetzt ist, wie solches Ezech. 33. gnugsam vorgemahlet wird. Item, welches ist ein Amt der Versöhnung, und eine Botschafft an GOttes statt, an die Menschen, daß sie sich mit GOtt sollen versühnen lassen, 1 Cor. 5. v. 18. 19. 20. Nachgehends auch der Obrigkeit, daß sie den Kirchen-Dienern gegen den Widerspenstigen die Hand biethe.

Prediger müsstn den Anfang machen.

Pflicht der Obrigkeit.

Das Letzte wollen Ihr Fürstl. Gnaden willig in acht nehmen. Es muß aber das Erste zuvorn vorher gehen, und eiferig getrieben werden. Drum haben Ihr Fürstl. Gn. länger nicht umgehen können, mit den ältesten Predigern hierum, und wie dieses nothwendige Werck fortzubringen, gewisse Unterredung anzustellen. Und ob sie nun wohl niemanden von den Ministris hoch zu beschuldigen begehren, daß man sich nicht des anvertrauten Kirchen-Amts mit Predigen, Sacramentreichen, Besuchung der Krancken, gemeinen Gebeten, dergestalt, wie es bey diesen Kirchen herkommen, verhielte: So können sie doch von tragenden hohen Landes-Fürstlichen Amtes wegen nicht vorüber, eben zu diesem Zweck etliche nothwendige Erinnerungen zu thun, welche sie nur Beysorge tragen, daß sie bis anhero im Lehr-Amt wenig seynd in acht genommen worden. Sie wollen aber zuvor feyerlich protestiret und bedinget haben, daß diese Erinnerungen zu einiger Person Verdruß, carpirung oder Amts-Verkleinerung, weniger auff einige Aenderung der Kirchen-Gebräuche, oder Einführung unnöthiger Neuigkeiten, keinesweges angesehen oder gemeinet, sondern allein diese Anmeynung haben, daß sie männiglich von Sünden loß machen, zu GOtt bekehren, und im Stande guter Wercke erfunden werden, auff daß auch GOtt das Ubel von uns wenden, und den zeitlichen und geistlichen Segen wieder geben möge.

Dieses nun etlicher massen vor Augen zu stellen, so finden Ihr Fürstl. Gnaden die Leute insgemein einer Religion, welche nur bestehet:

Der meisten Einbildung von der Religion.

1. **In Predigt hören.**
2. **Sacrament-nehmen.**
3. **Beichten.**
4. **In der Beichte bekennen, daß man ein grosser Sünder sey wider alle Gebot GOttes gesündiget habe.**
5. **Die Absolution begehren.**
6. **Bekennen, daß man Vertrauen und Trost allein auffs Verdienst Christi setze, und durch dasselbe begehre selig zu werden.**
7. **Besserung des Lebens versprechen.**
8. **Komts in Praxi hoch, so hütet man sich vor äusserlichen groben Sünden.**

9. Thut Abends und Morgens sein Gebet, wie auch vor und nach Tische, mit den Seinigen, vermittelst gewisser Formulen.

Und über dis wird nichts gethan, als der Nahrung abgewartet. Doch, wenn wieder ein viertel Jahr oder ein halbes hingehet, hält man sich zur Beicht und Communion, und läßt also wieder ab.

Und also vermeynet man selig zu werden.

Das ist gewiß die Summa der Evangelischen Religion und unsers Christenthums, daß man aus zehen Ministris, die sich doch Seelen-Sorger und Beicht-Väter nennen, nicht einen finden wird, der solchen Glauben nicht für den seligmachenden Glauben hielte, zu geschweigen, daß nicht auch die Zuhörer hierinnen beruhen solten. In diesem Wahn haben ihrer viel der Evangelischen Religion Beyfall gegeben, und sich vom Pabstthum abgewendet, welches ausser diesem wohl wäre unterlassen worden. Verfall der Prediger.

In diesem Wahn ist dafür gehalten worden, daß die Christliche Freyheit verstattet, und die Gewissens-Folter, so im Pabstthum gewesen, auffgehoben sey. Dieser Wahn hat gemacht, daß man schon bey Lutheri Zeiten zustehen müssen, daß bey dieser Religion die Leute ärger würden, denn sie vorhin im Pabstthum gewesen: Durch diesen Wahn wird auch noch verursachet, daß nichts bessers, sondern immer ärgers, zuletzt, der rechte Unglaube, daß ein GOtt sey, zu gewarten, damit es auff Christi Warnung komme: Meynest du auch, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde auff Erden. Aber der Teuffel spielet mit der Religion die alte Fabel.

Da GOtt der HErr hatte den äusserlichen Gottesdienst gerichtet, auf die Beschneidung, Osterlamm, Unterscheid der Speise, und andere Stifftungen und Ceremonien: Den innerlichen auf die Liebe von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und von allen Kräfften, und auf die Bedeutungen und Application der Ceremonialischen Vorbilde, auf den versprochenen Meßian: Da hatte der Teuffel die Jüden aufs extremum des äusserlichen Gottesdiensts gebracht, daß sie an Ceremonien, am Tempel, an Abrahams Geschlecht hiengen; also, daß nach den Propheten Christus so hefftig davon abhalten muste, und sagen: **Ich habe Gefallen an Barmhertzigkeit und Gehorsam, und nicht am Opffer, Matth. 9. v. 13.** Bald nach Chri-

sti Himmelfahrt in der ersten Kirchen, fanden sich abermahl, welche also judentzeten, erhuben die Ceremonien, die Opffer, die Beschneidung, die Reinigung, den Unterscheid der Speise, machten drauß eine Nothwendigkeit und Verdienst, schweiffeten also weit ab von der Rechten zu weit hinaus.

Paulus muste denselben widerstehen, und weisen, wenn man gute Meinung an die Wercke häfftete, daß die Opera zu nichts nütze, daß man das Christenthum drüber verliehre, daß man aus der Freyheit sich in die Knechtschafft begebe. Wie Paulus kaum dieses aus dem Hertzen geprediget, kommt der Teuffel, häncket seine Capelle daran, lencket die Leute wieder zur Lincken, daß sie mit Abbruch sündigen, die Wercke gantz verwerffen, den Glauben bloß stehen lassen, und in eine Meynung und Einbildung, das rechte Christenthum in ein Maul-Christenthum stellen, denen muß Paulus selbst wieder begegnen, und weisen, daß Christus derogestalt würde ein Sünden-Diener seyn. Gal. 2. v. 17. Daß die Gnade nicht darum Gnade sey, daß wir nach dem Fleisch leben sollen, Tit. 2. v. 11. denen muß Jacobus begegnen und weisen, daß unmöglich sey, daß der Glaube ohne güte Wercke seyn solle, oder müsse nur ein todter Glaube seyn. Dieses ist nun blieben in der ersten Kirchen, biß ins Pabstthum hinein, da hat der Teufel die Leute wieder aufs äusserliche geführet, gleich, hätte es den Verstand, daß die Wercke ob sie gleich zur Eigenschafft des Glaubens und Christenthums für nöthig zu achten, selig machten, und nicht Christi Verdienst allein, darum im Pabstthum wieder verdienstliche Meinung, drauf gestellet, und der Articke l von der Rechtfertigung gantz verdunckelt worden.

Menschliche Unart.

Wie Lutherus deme wieder abwehret, fällt der Teuffel wieder auff das andere Theil hinaus, und bildet den Leuten den todten nichtigen Glauben wieder ein, der nur auf der Zungen bestehet, und nichts lebendiges, kräfftiges, thätiges hinter sich hat. Daraus zu sehen, daß nun wieder Zeit ist, solchem Maul-Christenthum zu wehren. Sonst wird man nimmermehr zu rechte kommen.

Denn man findet darinnen nicht mehr denn

1. Den äussern Dienst, das Hertz bleibet am zeitlichen und an Creaturen hangen.
2. Findet man keine Wircklichkeit, sondern nur eine starcke Einbildung und ein Maul-Bekänntniß.

Maul-Christenthum.

3. Ja,

3. Ja, ein lauter verdienstliches Eigenwürcken, und nichts besser, als, wie im Pabstthum die Messe gehalten worden.
4. Den ungereimten Glaubens-Wahn, daß wir wollen Vergebung der Sünden haben, und doch von Sünden nicht lassen. Uns wollen des Todes Christi trösten, und doch das nicht lassen wollen, um welches Christus hat sterben müssen.

Daß dieses alles wahr sey, wird die Praba bewähren, welche Christus uns vorstellet, Matth. 7. **An ihren Früchten solt ihr sie erkennen, ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen.** Man bedencke nur, was Christus für Früchte meinet, weil er auch

1. Diejenigen verwirfft, die zu Jhm sagen; HErr, HErr.
2. Die in seinem Nahmen Teufel austreiben.
3. Die in seinem Nahmen weissagen, das ist, die Schrift auslegen, grosse Bücher schreiben, wol disputiren können, schöne Predigten zu thun wissen!

Darum, daß sie nicht den Willen gethan haben seines Vaters im Himmel.

Christus stellet eine andere Proba und saget: So ihr Glauben habet als ein Senfkorn, das ist, auch nur ein Füncklein vom Glauben, und ihr saget zu diesem Berge, hebe dich hinweg, und versencke dich ins Meer, so wirds geschehen: Nun kan keiner Berge versetzen, das ist, sein Fleisch, Lüsten, die Welt überwinden. Es gibets auch diese Proba; Daß unsere Leute

1. Weder zehen Geboth, Glauben noch Vater Unser verstehen.
2. Verstehen weder den Fall Adä, noch Verliehrung des Bildes GOttes, noch die Sünde, noch das rechte Elend des Menschen.
3. Verstehen keinen Unterscheid zwischen dem lebendigen und todten Glauben.
4. Verstehen nicht die Liebe GOttes und des Nächsten.
5. Keinen Unterscheid zwischen dem alten und neuen Menschen, innerlichen und äusserlichen Menschen, alten und neuen Creatur.
6. Zwischen dem innerlichen und äusserlichen Gottesdienst, Hertzens-Grund und Heucheley.
7. Zwischen dem Buchstaben und dem Geist.
8. Zwischen der inwohnenden und herrschenden Sünde.
9. Verstehen nicht, fühlen auch nicht den Streit des Geistes und des Fleisches.

10. Die

10. Die Wiedergeburth.
11. Das Joch Christi.
12. Die Verleugnung sein selbst, der gantzen Welt und aller Creaturen.
13. Die Salbung.
14. Die Heiligung, ohne welche niemand wird GOtt sehen.
15. Die rechte Buß oder Zerschlagung, Zerbrechung oder Zerknirschung des Hertzens; die geistliche Traurigkeit.
16. Wie wir sollen die Seligkeit würcken mit Furcht und Zittern?
17. Wie und warum wir müssen werden wie die Kinder, und sonst nicht können ins Reich GOttes kommen?
18. Wie wir müssen geistlich sterben, ehe wir leiblich sterben?
19. Wie uns Christus muß nütze werden? Unser Leben werden?
20. Wie das Wort GOttes muß in uns, und in Geist und Leben verwandelt werden? Wie Christus saget Joh. 6.

Ursach des Verderbens.

Weil man denn nun mit dieser Religion vor GOtt nicht bestehet, so ist nun die Frage, woran es denn mangelt? Und wie dem Unwesen abzuhelffen? Da findet sich nun ein harter Schluß in der Schrifft, wider die Lehrer, den niemand läugnen kan. Denn also saget Jeremias am 23. v. 21. 22. 29. **Ich sandte die Propheten nicht, noch lieffen sie: Ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie. Denn, wo sie bey meinem Recht blieben, und wo sie hätten mein Wort meinem Volck geprediget, so hätten sie dasselbe von ihrem bösen Wesen, und von ihrem bösen Leben bekehret. Denn ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer der Felsen zerschmeist.**

Das ist der Vorsatz und dessen Ursach.

Itzt werden inferiret die Exempel auf die Regel.

Unser Volck wird nicht bekehret durch die Predigt. Ergo, folget: Daß ihnen entweder GOttes Wort nicht geprediget, oder ja nicht recht und mit gehöriger Geschicklichkeit geprediget werde.

Daran nicht irret das gemeine Einwenden: Es wäre des unartigen Volckes Schuld: Und nicht des Lehrers, ꝛc. Wäre genug, daß sie es dem Volcke untersagten. Denn diese Entschuldigung hätte erst Statt, wenn man derer etliche, die sich bekehret und gebessert, und

einen heiligen Wandel führeten, zeigen könte; aber da ist keiner. Und ist wohl zu mercken, daß solches GOtt saget vom Amt des Alten Testaments: Paulus aber saget: **daß das Amt des neuen mehr Klarheit habe, und wo es verdeckt ist, daß es allein denen verdeckt sey, die verlohren werden.** 2 Cor. 8, 7. & seqq.

Nun wollen aber Ihro Fürstliche Gnaden nicht sagen, daß nicht GOttes Wort gelehret werde: Schliessen allein daraus, daß es nicht mit der Geschicklichkeit geschehe, wie es solte. Da finden sie nun die Erinnerungen und Ursachen des Mangels, so viel GOtt für itzo davon zu erkennen giebt, welche Ihro Fürstliche Gnaden allhier einzubringen nicht unterlassen können.

I.



Aß die gantze Unterweisung des Christenthums allein aufs Predigt-hören und Sacrament-nehmen gestellet, und weiters nichts dabey gethan werde.

Daß diesem also sey, ist offenbahr, und müssens die Prediger gestehen:

1. Daß sie in Prüfung oder Schätzung eines rechten Pfarr-Kindes und Christen nur sehen, ob er zur Communion sich hält? Wie offt? Und daß ers recht braucht, wenn er sterben solle; unbesorget, wie einer darzu vorbereitet, zu was ende ers brauche, wie er sich drauß bessere, und warum ers eben an der letzten Todes-Stunde brauche.

Daß dieses falsch sey, weiset der Apostel: **Die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist nichts, sondern, GOttes Gebot halten.** 1 Cor. 2, 19. **Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist: Noch das eine Beschneidung, die aussen im Fleische geschiehet: Sondern, das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Hertzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschiehet.** Rom. 2. v. 28. & seqq. Item, **in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur.** Gal. 6, v. 15. Nicodemus war beschnitten, hatte das Osterlamm gessen, noch wolte ihn Christus nicht annehmen, ohne die neue Geburt.

2. Also gehets auch in Predigten her: Wenn einer die Woche ein paar Predigten thut, vermeinet ein jeder, er habe seinem Amt ein stattlich Genügen gethan, da doch das Fürnehmste noch dahinten, und eine grosse Frage, ob auch jemand etwas daraus behalten? Ob ers recht eingenommen? Wie ers verstanden? Wie ers im Leben und Sterben wisse zu nütze zu machen? Das ist nun auch falsch, und ein grosser Irrthum: So dannenhero erscheinet:

1. Außm Wort des Lehr-Amts, das ja weiter gehet, und mehr begreifft als das blosse Predigen: Insonderheit aber, nicht nur bey Allen insgemein und der gantzen Versammlung, sondern, auch bey einem jeglichen insonderheit.

2. Außm Lehr-Amt an sich selbst: Von welchem die Schrifft nicht saget, sags der Gemeine in der Kirchen, sondern, warne, sags dem Gottlosen. Item, welches die Verantwortung auf sich träget, daß die Lehrer insgemein nicht nur für die Kirche, sondern für einen jeden sollen Rechenschafft geben.

Nothwendigkeit besonderer Unterredungen.

3. Aus dem Exempel Christi: Christus hat auch gelehret, lehret noch heute, und übet sein Prophetisch Lehr-Amt. Der hat nicht Feyertäglich angesetzte Sonntags-Predigten gehalten: Seine Predigten sind mehrentheils Persöhnliche Gespräche cum singulis: Hat sie genommen von bekandten gegenwärtigen Sachen, wie sichs troffen, die Ihm vorkommen, hat Fragen proponiret, Antwort angehöret, den Irrenden zu rechte gewiesen. Ja, er ist nicht vergnügt gewesen, daß ers den Leuten gesaget. Er ist den Sündern, den Unbußfertigen nachgegangen: Hat die Neun und Neuntzig in der Wüsten gelassen, und das einige Verlohrne gesucht. Er ist dem Hauptmann zu gefallen vom Berge herab gegangen, den Aussätzigen begegnet, vor Barthimæo vorüber gegangen, Zacheum vom Baume herunter geruffen, bey ihme eingekehret, sich zu andern Sündern selbst zu Gaste geladen, daß er sie nur bekehren möchte.

4. Aus dem Exempel der Apostel; Paulus discuriret hin und wieder von seinem Lehr-Amt, wie er solches geführet, mit **Ermahnen, Bitten, Warnen, Straffen, zur Zeit, zur Unzeit;** weiset, **daß er allen alles worden, auf daß er sie gewinnen möge.** Sonderlich sagt er 1 Thess. 2. v. 9.

Daß er Tag und Nacht bey ihnen gearbeitet, und, **als ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter ihnen ermahnet,** getrö-

getröstet und bezeuget, und Actor. 5. v. 20. bezeuget er, daß er zu Epheso gelehret habe **öffentlich und sonderlich**, und Actor. 5. v. 42. wird von Aposteln gesaget, daß sie **nicht aufgehöret alle Tage im Tempel, und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen vom Evangelio Christi.**

5. Ab exemplo, etlicher reformirten Kirchen anderswo, da die Prediger es beym predigen nicht bleiben lassen, sondern, auch die Untersuchung in Häusern halten, und nachsehen, wie das Christenthum bey Kindern und Gesinde gepflantzet werde: Ob, und was sie beten können: aus der Catechismus-Lehre wissen: Wie sie es verstehen: Was sie für Ubungen der Gottseligkeit, und geistliche Ubungen GOttes darinnen haben. Derogleichen Hauß-Besuchungen auch von den Jesuiten starck verübet werden: Von denen, weil sie es uns in allen derogleichen Ubungen weit zuvor thun, wir endlich werden lernen müssen.

6. Daß durchs blosse Predigen, das Christenthum zu pflantzen unmöglich:

1. Wegen verderbter Natur der Zuhörer, die dermassen bewand, daß der Mensch für sich nicht fassen kan was des Geistes GOttes ist, denn bey ihme ists eine Feindschafft wider GOtt: Das er vor GOttes Willen, Busse und Tödtung des Fleisches gäntzlich Abscheu träget. Das blosse Predigen ist nicht gnug.

2. Wegen allzu langen Predigten, welcher wegen, wenn das Letzte gesaget ist, das erste von dem gemeinen Mann schon vergessen, oder sonst das beste überhöret worden. Da solte Pauli Unterweisung in acht genommen werden: 1. Cor. 14. v. 19. **Ich will lieber in der Gemeine fünff Worte reden, mit meinem Sinn, auf daß ich auch andere unterweise, denn sonst zehen tausend Worte mit Zungen**, das ist, mit obruirtem Verstande.

3. Wegen vieler zweifelhaften Fragen, welche dem Zuhörer einfallen, und aber nicht beantwortet werden.

4. Wegen der mannigfältigen Dinge der Evangelischen lectur, daß eines das ander außm Gedächtniß bringet, und kein Verstand und Gedächtniß-Hülffe darbey ist.

5. Item, daß gemeiniglich auch alles insgemein obenhin tractiret; aber die Art, solches füglich bey zu bringen und zu gebrauchen, sehr schwer, und so sie nicht wohl absonderlich und Exempels-Weise gewiesen wird, nicht leicht zu begreiffen.

6. Daß die Gemüther der Zuhörer nicht recht præpariret erscheinen, zu Anhörung der Predigt, und gemeiniglich voll Sorgen der Nahrung, und des zeitlichen Wohlstands stecken.

7. Der Apostel bekennets selbst 1. Thess. 3. n. 10. in deme er wahrnimmt, daß aus der zugeschriebenen Epistel, so doch statt vieler Predigten gewesen, sie nicht alles, was nöthig, begreiffen würden. Darum er saget: Wir bitten Tag und Nacht fast sehr, daß wir sehen mögen euer Angesicht, und erstatten, so was mangelt an euerm Glauben.

8. Erweiset sichs bey den Schulen, da es vorlängst ausgeübet, daß niemand aus den blossen Lectionibus gelehret werden könne. Derowegen, muß durch offte Wiederholungen, was tractiret, wieder gefodert, die Sprache gebessert, und in allem gleichsam eine Handleitung gebrauchet werden.

II.

MAngelt im Predigt- und Lehr-Ampt der Zweck: denn, bey dem Zehenden ist nicht die fürnehmste End-Ursache, die Erbauung des Reichs GOttes: sondern wol nur das Wenigste.

Falsche Absicht der Prediger

1. Die fürnehmste End-Ursache ist, daß er einen gewissen Stand habe, davon er sich nähren; Und nicht nur nähren, sondern auch was für sich bringen möge. Wird also ein Handwerck daraus gemachet.

2. In studio Theologico hat man nicht das Ziel, die Wahrheit zu lernen, und den Weg zur Seligkeit: sondern man bringet schon einen zuvor eingebildeten Wahn, was die Wahrheit, und der Weg zur Seligkeit sey, darzu, und beuget darnach die gantze Schrifft zur selbigen Opinion.

3. So hat man auch nicht das Ziel, aus der Schrifft zu lernen, wie man andere im Christenthum unterweisen und GOttes Reich pflantzen solle: sondern, man bringet schon den scopum darzu, daß man nur wolle predigen lernen: sucht nur Redner-Kunst, und wann man dergleichen so hin begriffen, ist der cursus schon absolviret.

und Studenten.

4. Kömts mit einem höher, so stellet er den finem seines Studii Theologici auf die Vorbetrachtung oder Wissen, aufs disputiren, auf die blosse Wissenschaft, und gar nicht auf die würckliche Nachfolge oder Wesen und Thun. Das ist nun alles falsch, wie hin und wieder

der

der der Apostel Paulus weiset: Daß er Christum nicht Lehre ums Nutzens willen, daß er niemanden von der Gemeine beschweret, daß er mit seinen Händen ihme Unterhalt geschafft: Und rufft noch Wehe über sich, so er Christum nicht predigen solte. Das disputiren und den wahren literalischen Verstand der Schrifft weisen, hat wohl seinen Nutz und Lob: Aber, es heist, wie Christus saget: Matth. 23. Dis solte man thun, das Nöthigste aber nicht dahinden lassen: Der Apostel saget, das Lehr-Amt wäre zweyerley, des Buchstabens und des Geistes, und dancket GOtt, der ihn habe tüchtig gemacht zum Amte, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, 2. Cor. 3. v. 6. Und Christus saget: Seine Worte seyn Geist und Leben. Joh. 6. v. 63. Item, der Apostel theilet die Lehre ab, in die Lehre der heilsamen Worte unsers HErrn JEsu Christi, und in die Lehre von der Gottseligkeit. 1. Tim. 6. v. 3. und v. 5. sagt er: Wer das nicht hat, der meynet, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Und von den Theoreticis sagt er ibidem v. 3.4. die nicht bleiben an der heilsamen Lehre von der Gottseligkeit, seynd süchtig in Fragen, Wort-Kriegen und Schul-Gezäncke. Die Wissenschaft ist auch das allerwenigste von deme, das GOtt von uns fodert. welches die Epistel zun Hebreern bezeuget, sagende: **Daß ohne die Heiligung niemand GOtt schauen wird.** Ephes. 4. **Christum lieb haben, ist besser, denn alles wissen.** Ephes. 3. und 1. Tim. 1. **Das Hauptstück der Lehre ist: Liebe von reinem Hertzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.** Eccl. 12. v. 13. **Bücher schreiben, ist weder Maaß noch Ende, die Summa aller Lehre ist: Fürchte GOtt und halte sein Gebot.** 1. Cor. 4. v. 20. **Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Krafft,** das ist, in Empfindung der himmlischen Gaben und Kräffte der zukünfftigen Welt. Heb. 6. v. 4. 2 Pet. 1. v. 4. 5. wird gesaget, **daß wir der göttlichen Natur theilhaftig werden, so wir fliehen des Teuffels Lüste.** 2. Petr. **Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.** 1. Cor. 13. v. 1. 2. **Wenn ich mit Menschen und Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein thönend Ertz und eine klingende**

Schälle. **Und wenn ich weissagen könte, und wüste alle Geheimniß, und alle Erkäntniß, und allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.** Ibidem v. 8. & 13. **Es müssen aufhören die Weissagungen, und aufhören die Sprachen, und das Erkäntnis wird auffhören: Aber Glaube, Liebe und Hoffnung bleibt; Aber die Liebe ist das Gröste unter ihnen.** Endlich, lesen wir, Genes. 5. von Enoch, weil er ein heilig Leben führete, daß er sey aufgehoben gen Himmel, und nicht mehr funden. Dergleichen von keinem Doctore Theologiæ oder grossem Disputatore nicht zu finden. Ja, es geräth das Wissen gemeiniglich zur Sünde, daß es aufbläset, aber die Liebe bessert iederzeit, 1. Cor. 8. v. 1.

Reformation des Lebens nöthig.

Aus diesem Mangel und Irrung rühret her, daß auch in den Reformirten Kirchen sich noch niemand zur Reformirung des Lebens richten und schicken will, sondern, ist man nur bemühet, die Ceremonien zu reformiren und zu behaupten; da doch aus dem vorangezogenen folget, daß wenn das Leben nicht reformiret, das andere vergebens sey: Und Christus treibet es starck den Pharisäern ein: **Ich habe Wohlgefallen am Gehorsam oder Barmhertzigkeit, oder der Liebe, und nicht am Opffer.** Matth. 9. v. 13. &c. 12. v. 7. Marc. 12. v. 33. 1. Sam. 3. v. 14. und Hosea 6. v. 6.

Und wegen der reformirung der Ceremonien, ist gnüglich, dieses einige Grund-Stück zu behalten, daß keine Creatur Macht hat, die Ceremonien, so GOtt oder Christus gestifftet, zu ändern, also, daß wer diesem Grund-Stück nicht Beyfall giebet, derselbe, weil er GOtt nicht erkennen muß, wohl mit tausend andern Schluß-Reden oder Vernunfft Schlüssen, nicht wird zu recht gebracht werden. Aus diesem unvollkomenen Lehr-Amte, das nur im Buchstaben beruhet, und ferne von dem Amte des Geistes ist, rühret nothwendig daher, daß die Predigt, ob sie gleich vor sich selbst recht und gut, dennoch nicht so durchdringen kan, als geschehen würde, wenn die rechten Haupt-Adern, oder der wurtzelhaffte Kern heraus gesucht würde.

Dieses vermag leicht mit Exempeln erwiesen werden: Dieses ist beständig und gewiß, daß unsere Seligkeit von Christo erworben, und in seinem theuren Verdienst bestehet. Item, daß desselben Früchte

te und Nutz uns muß zugeeignet werden durch den Glauben: Und daß die Wercke hierzu gantz unvollkommen, und vor GOttes Angesichte nichtes seyn, daß die Busse nichts ist, daß das Beten nichts ist, so fern es ein Werck ist, und daß wir, wenn wir derogleichen alles gethan haben, sagen müssen, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir schuldig waren. Item, daß wir der Sünden und der Gebrechen nicht loß werden, so lange wir leben, wir trachten auch gleich nach der Heiligung, so starck wir wollen. Item, daß die Gnade GOttes so groß ist; daß er auch mit unserm Vorsatz und Conatu will zu frieden seyn, wenn er in Christo geschiehet, und den Mangel durch sein überreiches Verdienst ersetzen: Ja, so überschwenglich ist, daß sie die Seligkeit auch wohl ohne ein heilig Leben geben kan, wenn er nur am letzten Ende erkennet wird.

Dieses ist alles mit dem Buchstaben zu bewähren; Daß aber daraus solte mögen geschlossen werden, daß wir um die Seligkeit solten unbesorget seyn, daß wir dabey möchten sicherlich des Zeitlichen abwarten, daß uns das ewige gleichsam im Traum und aliud agendo solte zugewendet werden, das wäre das Amt des Geistes hoch verneinen; und ob gleich zuvor-angezogenes alles wahr, und gewiß, dagegen setzen, was Christus, (so fern sein Verdienst uns zur Seligkeit bringen soll,) von uns fodert: Nemlich.

1. Daß nicht ein ieder Glaube seines Verdienstes mächtig, sondern allein, der durch die Liebe, das ist, Gehorsam gegen den Geboten GOttes, thätig ist, der GOtt so nahe und verwand ist, daß ihme Christi Verdienst, Leben und Seligkeit immer zugegen ist; der da sey eine Fühlung, Empfindung und wirckliche Uberzeugung (welches die Epistel zum Hebr. c. 11. v. 1. eine Selbständigkeit nennet,) der göttlichen Gnade, Trostes, Wirckung, Friede und Freude im heiligen Geist, der nicht müßig ist, sondern täglich, ja Augenblicklich wircket eiferige Demuth, brünstige Andacht, ungefärbte Liebe, ernste Bekehrung, beständige Hoffnung, gewisse Verachtung der Welt, und alles was drinnen ist. Art des Glaubens.

2. Daß wir sollen in solchem Glauben und dessen Früchten ie länger ie völliger werden und zunehmen.

3. Und daß wir hierzu gelangen mögen, ohne Unterlaß anhalten, mit Beten, Suchen und Anklopffen.

4. Chri-

4. Christi Creutz und Joch auff uns nehmen.
5. Von ihme lernen und ihm nachfolgen.
6. Uns selbst, ja, die gantze Welt verläugnen und hassen.
7. Unser Fleisch creutzigen samt den Lüsten und Begierden.
8. Dem alten Menschen absterben, und auferstehen eine neue Creatur. Sonst, wo diß nicht geschiehet, daß wir werden auf Gnade sündigen, und ein desto schwerer Verdammniß empfahen, daß wir Christum zum Sünden-Diener machen, daß wir das Blut Christi mit Füssen treten, und daß es eben diesen Verstand habe, was Christus saget, daß, wer derogleichen nicht thue, nicht könne seyn Jünger seyn: Sein nicht werth sey: Nicht geschickt sey zum Reiche GOttes: Nicht werde Ruhe finden für seine Seele.

Was buchstäbliche Erklärungen seyn.

Wenn der Buchstabe redet vom Fall Adä, von der Sünde, von des Menschen Elend: Wird das Amt des Buchstabens solches erklären aus der Historien, durch den Apffel-Biß, durch den Betrug der Schlangen, durch Ubertretung GOttes Gebot, wird sagen, die Sünde sey Ursach, daß er außm Paradeyß verjaget, daß er zum ewigen Tode verdammt, daß der Acker um seinetwillen verfluchet: Und wird man aus dieser generalität nicht verstehen, in was der Fall bestehe? Wie schwer und schäußlich die Sünde sey? Wie der Schade durch niemand anders, als GOttes Erbarmniß könne wiederbracht werden?

Amt des Geistes.

Hingegen, wird das Amt des Geistes weisen, wer der Mensch gewesen vor dem Fall, zu was er geschaffen, wie nahe er GOtt verwand gewesen, wie er sein Bilde getragen, wie alles, was an ihm gewesen, zu GOttes Gleichniß gerichtet gewesen, seines selbständigen Wesens, das in ihme selber vergnüget, und nichtens bedürfftig, seines freyen Willens, Heiligkeit, Weißheit, Ehre, Klarheit, Seligkeit, 2c. Wie er von dieser Ehre gefallen, durch dieses, daß er nicht mehr wollen ein Bilde, ein Gleichnis, ein Schatten seyn, sondern, einen eigenen Willen zugezogen, sich aus eigenen Kräfften, und ausser und wider GOttes Willen, GOttes Weißheit, in Erkänntnis Gutes und Böses sich angemasset, nicht mehr von GOTT dependiret, sondern, auff sich selbst gesehen, sich in Liebe genommen, seine eigene Ehre gesuchet, sich in ihme selbst zum Abgott gemacht; wie er hiedurch das Bilde GOttes verlohren, gantz zu nichts ja elender worden,

denn, das unvernünfftige Viehe, und gleich so verdamlich als der Teufel selbst; Wie noch heute die Sünde nichts anders ist, denn, von GOtt zu sich selber, oder zu den Creaturen weichen, seinen eigenen Willen erwehlen, sich für etwas halten, sich selbst lieben, seine eigene Ehre suchen, in sich ein Begnügen haben, GOttes Willen und Ehre hindan setzen. Wie eben hierdurch noch der Fall des ersten Menschen erneuert werde; wie zu GOtt nicht wieder zu gelangen, er kehre sich dann wieder von sich, lege ab eigne Liebe, Ehre, vermeinte Weißheit, verzage an allen seinen Kräfften, an aller Creaturen Hülffe, werde wider zum blossen Bilde, zum Schatten, zu nichts! Achte sich aller Gaben und Gnade GOttes, aller Creaturen unwürdig, ja GOttes Straffe und der Verdamniß selbst würdig: Bleibe bey solcher Demuth, und lasse bey sich nimmermehr (so viel in dieser Schwachheit geschehen mag) seinen Willen, Begierde, oder eigene Liebe Statt und Raum finden; wende sich wieder zu GOtt mit höchster Begierde, wieder in vorigen Stand zu kommen; lasse ihm den grösten Schmertzen seyn, nicht so sehr, daß er gefallen; als daß er GOtt erzürnet: Ergebe sich GOtt mit Hertzen, Gemüth, Willen, Verstand, Begierden, gäntzlich in ihm seine Wohnung und Werck zu haben: Begehre nicht zu wissen, zu suchen, zu haben, denn Christum den Gecreutzigten: Halte mit Gebet an, daß es nicht nur im Vorsatz bleibe, sondern in der That also erfolge, täglich vermehret werde, und sich täglich wohl prüfe, ob er darinnen verharre. So wird sich GOtt je mehr und mehr näher zu ihm thun, ihn von Todten gleichsam wieder erwecken, neu gebähren, und mit seiner Gnade erleuchten. Und hieraus wird man erst recht erkennen, was der Fall Adä sey? Wie daraus zu gelangen? Was wahre Busse, Zerknirschung des Hertzens, die Wiedergeburt, Absterbung des alten Menschen, Verläugnung sein selbst, das Joch Christi sey? Dergleichen wohl in gemeinen Predigten selten oder nimmer vorkommet.

Wenn das Amt des Buchstabens vom Creutze der Christen redet, ist es vergnüget, das äusserliche Armuth, Dürfftigkeit, Gebrechlichkeit, Kranckheiten, Verfolgung, Verzagung, und ander zeitlich Ungemach, auch wohl die gemeine Noth, Bedrängnisse und Sterbens-Läufften, dahin zu referiren. Buchstäbliche Lehre vom Creutz.

Das Amt des Geistes wird hiezu setzen, daß das rechte Creutze in dem stehet, daß wir unsere Sünde nicht gnugsam beweinen können, daß wir der Verderbnis nicht können loß werden, daß wir im Streite

mit dem Fleische offt unterliegen, daß wir GOtt nicht dienen können, wie wir gerne wolten. Daß zeitliche Unglück, ja GOttes Straffen selbst, seyn eigentlich kein Creutz, sondern, eine sonderbahre Wohlthat, und Gnade GOttes, deren wir uns zu erfreuen; indeme wir dadurch zur Busse geleitet, vom Zeitlichen loß gerissen, zum Ewigen und Himmlischen vorbereitet werden: Indeme uns dadurch das Hertze gereiniget, zur Gedult geübet und vergewissert wird, so wir hie gezüchtiget werden, daß wir dort mit der Welt nicht werden verdammet werden, 1 Cor. 11. v. 32. Und daß GOtt unser Vater, und wir seine Kinder seynd. Hebr. 12. v. 7. Drüm wir uns auch der Trübsal freuen sollen. Rom. 8. Es wird auch das Amt des Geistes uns vorhalten, daß wir uns über keinem zeitlichen Wohlstande allzusehr erfreuen, noch über Unglück betrüben sollen. Denn, auch die gantze Welt ist nicht so viel werth, als unsere Seele, für welche Christus gestorben ist.

Amt des Geistes.

Ebener massen, wenn das Amt des Buchstabens wird die Busse predigen, wird es vergnüget seyn, die Laster und GOttes mannigfaltige Straffe zu exaggeriren, die Hölle heiß zu machen, zu Reu und Leid über die Sünde und Bekehrung zu vermahnen, die Stücke der Busse anzuzeigen.

Das Amt aber des Geistes wird weisen, wie und in was man von GOtt abweiche, wie hoch man GOTT beleidiget, wie nahe die Sünde gegen GOtt und den Nechsten an einander hänge, daß wer eine Sünde wider einen Menschen thut, er sich zugleich versündige am HErrn. Num. 5. Daß niemand mit GOtt versöhnet werde, er werde denn auch mit dem Nechsten versöhnet. Item, wie die Bekehrung nicht statt finde, so man nicht beydes, GOtt seine Ehre, welche man beleidiget, und dem Nechsten sein Gut, Glümpf und Leumud, den man verletzet, durch demüthiges Erkäntnis, Reuen, Abbitt und Erstattung, wieder gebe; welches ihr wenig bedencken. Es wird auch bewähren, daß dieses nicht der rechte modus sey, die Hölle heiß zu machen, und aus Furcht der Straffe die Leute von Sünden abzuschrecken. Denn, dadurch nicht die kindliche, sondern knechtische Furcht gepflantzet wird, welches an sich selbst eine grosse Sünde und Abgötterey ist, zu deme der Mensch sich mehr liebet als GOtt, wenn er allein zu dem Ende, daß er die Straffe an sich vermeide, begehrt von Sünden abzustehen, oder auch, der Besserung des Lebens und Christlichen Wandels, sich anderer Ursachen wegen, als um der Belohnung willen, zu befleißigen, nicht

be-

begehret, da doch einem rechten Christen zustehet, GOtt zu lieben, zu fürchten, gutes zu thun, und das Böse zu meiden, allein, um GOttes willen, weil er das höchste einige Gut ist, wenn gleich nimmermehr weder Straffe noch Belohnung zu gewarten.

Also wird die Heiligung oder Besserung des Lebens, durch die Predigt des Buchstabens zu frieden seyn, wenn einer sein Gemüth und Sinn verändert und itzo besser und heiliger lebet, als, vor drey oder vier Jahren er gethan. ꝛc.

Das Amt aber des Geistes, wird darzu diese Erinnerung thun, daß die Wercke von GOtt gerichtet werden nach dem Hertzen, und daß erst der im Stande guter Werck erfunden wird, welcher, weder aus Furcht der Straffe, noch der Schande, noch aus Ursachen, die ihme selber zu gute kommen, als, etwa ist, daß er vorn Leuten gesehen, gelobet, oder, für was sonderliches gehalten werde, oder sich der Obrigkeit, den Kirchen-Dienern angenehm und gefällig mache, sondern, aus einfältigem Hertzen und inniger Liebe gegen GOtt, und Gehorsam gegen seinen Gebothen, sich in Besserung des Lebens begiebet.

Nach dem Exempel, in Christo ist der Buchstabe der gantzen Schrifft auf Christum gerichtet, und Christus hat sich, und GOtt in der Schrifft offenbahret, um des Menschen willen. Drüm lästs das Amt des Geistes dabey nicht bleiben, sondern zeiget uns, wie die gantze Schrift von Christo im Menschen müsse erfüllet und wahr, und ins Leben verwandelt werden, wie Christus im Menschen wohnen, leben, den Menschen besitzen, zu eigen haben, und sein Leben des Menschen Leben seyn müsse: und daß ausser diesem uns Christus nicht nütze. Drum müsse er auch in uns empfangen werden, eine Gestalt gewinnen, gebohren werden, wachsen und zunehmen, lehren, Wunder thun, die Augen sehend, die Ohren hörend, die Hertzen verstehend, die Füsse gehend, Leib und Seele gesund machen. Wir müssen mit ihm exuliren, Schmach und Verfolgung leiden, die Welt mit Geduld übertragen, den Feinden vergeben, barmhertzig seyn, arm seyn, die Feinde lieben: Mit ihm vom Satan versucht werden, sterben, mit ihm begraben werden, aufferstehen, gen Himmel fahren, ꝛc. In ihm sind alle Schätze der Weißheit verborgen: Er ist das rechte Buch des Lebens, darinnen wir die Zeit unseres Lebens, und durch die gantze Ewigkeit hindurch zu studiren haben. In seinem Leben finden wir unser gantzes Christenthum, Glauben, Busse, Wiedergeburth, Liebe, Hoffnung, De-

Der Geist führet aufs Innere.

muth, Sanftmuth und ewige Ruhe. Und weil denn im Predigt-Amt Christi leben, selten zum Exempel der Nachfolge in particulari vorgestellet, weniger der rechte Gebrauch gezeiget wird, ist kein Wunder, daß die Leute vom rechten Christenthum so weit abseyn.

Disputationes

III.

Also ist auch zu vermercken, daß auch in den Conventibus der Priesterschaft der rechte Scopus nicht erreichet wird, in deme darinnen auch alles zum disputiren gerichtet, welches doch, wegen Kürtze der Zeit, weder nothdürfftig mag vorgebracht werden, noch sonst der Mühe werth.

Es ist zwar der eine finis Conventuum, daß die streitigen Artickel durchforschet, erörtert, und ein ieder in göttlicher Wahrheit desto mehr dardurch confirmiret werden solle: Aber, weil vor allem, und bald von Anfang der Religions-Reformation die Kirchen-Visitationes in Ubung gewest; aber üm der Unkosten willen abgethan, und die Conventus an deren statt auffkommen; ist verordnet worden, zugleich darinnen vorzunehmen, was in den Visitationen pflegt vor zu kommen, von dem Zustande iedweder Kirchen, von Verhaltnis der Zuhörer, ihrem Leben und Wandel, von Aergernissen, von den exercitiis Catecheticis und anderen. Welcher finis, wenn er biß anhero beyn Conventibus wäre in acht genommen worden, man vielleicht durch wohlmeynende Conferentz dahin allbereit würde kommen seyn, was für itzo muß erinnert werden.

IV.

Es rühret auch nicht weniger Mangel daher, daß die Catechißmus-Lehre allzu schwach getrieben wird, indeme man des Jahrs nicht wol einmahl durchkömmt, die zu vielerley Lehr-Arten gebrauchet, und doch dabey weder die Jungen, noch die Alten, wie sie die Catechißmus-Lehre einnehmen, verstehen, oder zu Nütz zu machen wissen, im wenigsten versichert.

Catechismus-Lehre.

VI.

Also muß auch dieses nicht übergangen werden, daß das Fleisch allzuweichlich tractiret wird, daß man demselben so fern liebkoset, daß männiglich überredet ist, daß es ein unmög-

lich

lich Ding wäre, ein untadelich Christenthum zu führen, wie auch unmöglich, den Gebothen GOttes allerdings nachzukommen; Christus habe für uns das Gesetze erfüllet, GOtt liesse ihm den guten Vorsatz gefallen, und was des Dinges mehr. Diesem Teufels-Griffe wird zu schwach vorgebeuget, es wird viel kosten, denselben aus den Hertzen zu predigen, so tieff ist er eingewurtzelt. Zärtlichkeit.

Noch muß es seyn, und kan nicht negligiret werden, wo man nicht will die äusserste fleischliche Sicherheit einführen und dadurch GOttes gerechten Zorn stärcker anzünden. Es wird aber hier kürtzlich zu weisen seyn, daß GOtt nichts Unmögliches von uns fodere, und daß er helffe durch seine Gnade selbst möglich machen, wenn wir nur die Hand anlegen: Er weiß besser, was uns möglich ist, oder nicht, als wir. Er weiß wohl, daß wir die inwohnende Sünde nicht ablegen und austilgen werden. Er weiß wohl, daß unsere Mühwaltungen unvollkommen seyn, und das Werck nicht erheben, und vollend erfüllet und unterhalten werden müssen durch das Verdienst Christi. Er will aber, kurtzum, den Gehorsam haben, dieweil wirs zu thun schuldig: Er weiß, daß wir mit Hülffe seiner Gnade und Geistes, der herrschenden Sünde wehren sollen und können, daß sie uns nicht zu Knechten mache. Das ist der Streit des Geistes und Fleisches, der ist ein gewisses Kennzeichen der Kinder GOttes. Uberwindet gleich die Sünde eines oder das andermahl, muß sich der Mensch durch Busse und Gebet wieder stärcken, und sich euserst befleißigen, die Sünde wieder zu übermächtigen. Davon haben wir einen grossen Nutz. Einmahl, daß wir hierdurch der Gnade GOttes versichert werden, in deme die unserer Schwachheit aufhilft: hernach, daß, so lange die Sünde übern Menschen nicht herrschet, sondern der Geist darwider streitet, und der Mensch nicht darein bewilliget, sie auch so lange den Menschen nicht verdamme, noch ihme zugerechnet werde. Uber diß, ist eine grosse Sünde, wegen der Unmögligkeit unserer Kräfften, uns von dem Lauff der Gottseligkeit zu begeben. Denn wir verkleinern hierdurch Christo sein Prophetisches Lehr-Amt, sein hohes-Priesterliches und Königliches Amt: Nun fodert GOTT nichts von unseren Kräfften, sondern was er von uns fodert, das will er gethan haben in Christo, der ist starck genug unser Schwachheit aufzuhelffen, in ihm ist nichts unmöglich; in ihm und an ihn ist unser Glaube, und dem Glauben ist nichts unmöglich, ja, wenn er gleich nur ist als ein

Senffkorn, so vermag er doch Berge versetzen. Darum saget Christus, sein Joch sey sanft, und seine Last sey leicht. Matth. 11.

VI.

Dieses aber ist zu beklagen, und doch nicht zu verneinen, daß die, so in den Evangelischen Kirchen das Lehr-Amt führen, insgemein (denn nicht von allen geredet wird) selbst an der Praxi Theologica starcken Mangel leiden. Drum, nicht zu verwundern, daß dergleichen Mangel bey den Zuhörern vorfället. Denn, welcher kan mit Paulo sagen: **Seyd meine Nachfolger, gleich wie ich Christi.** 1. Cor. 4. v. 16. 17. d. l. 10. ulti. Phil. 3. v. 17. c. 4. v. 9. 2. Thess. 3. v. 9. 1. Tim. 4. v. 12. 2. Tim. 1. v. 13. Tit. 2. v. 7. 1. Petr. 5. v. 3. Welches aber je nicht seyn solte, sintemahl die Exempla am meisten moviren, und alsdann der Bau des Reichs GOttes, desto vollständiger ausgeführet wird, wenn der Lehre das Leben und geistliche Ubungen folgen; wie hingegen, so das Leben der Lehre nicht einstimmig, mit der anderen Hand eingerissen wird, was mit der einen gebauet, und heisset nur:

Woher der Mangel bey den Zuhörern komme.

Wol lehren, wol und lieblich klingt,
Doch Ubel thun noch mehr Schaden bringt.

Drum man sich hinführo eines heiligen Lebens selbst wird besser anzunehmen haben.

VII.

Noch ärger aber ist, daß, da derogleichen Anleitungen und gute Gedancken, wie auch die geistlichen Ubungen selbst, in der ersten Kirchen vorgewesen, aber nachmahls vom Pabstthum, theils zur Abgötterey, theils zu einem verdienstlichen Werck und andern externis gemißbrauchet worden, dieselben bey der Evangelischen Kirchen-Reformation ausgemustert, zu befinden; da man doch billig das gute hätte lassen, und allein den Mißbrauch abstellen sollen. Denn es haben die Alten zu geistlichen Ubungen, und das Hertz fest an GOtt zu behalten, und vom Irrdischen abzuziehen,

1. Sich beflissen, den Tag in gewisse Stunden abzutheilen,

und deren etlichen gewisse geistliche heilige Betrachtungen oder Andachten, zu assigniren, welches man hernach Horas Canonicas genennet.

2. Sie haben gantze oder halbe Fast-Tage geordnet, sich zur Andacht desto geschickter zu machen, derogleichen Fastenbrauch, durchs gantze Alte und Neue Testament zu finden, daraus man hernach einen nothwendigen Gottesdienst gemacht.

3. Es ist auch ein jeder angewiesen worden, alle Abend mit seinem Hertzen ein examen anzustellen, mit was für actionen, Reden, Anschlägen, Gedancken, er den Tag hinbracht, und was er nicht gethan, geredet und gedacht, das er hätte thun, reden und gedencken sollen.

Solches haben fromme Hertzen in gewisse Aufzeichnung gebracht, eines und das ander gegen GOttes Gebot gehalten, und sich also von Tage zu Tage zur Besserung erbauet, und beflissen, täglich der Sünden weniger zu machen, GOtte aber emsiger zu dienen.

4. Sie haben ihre Lebens-Regeln gehabt, darnach sie sich in ihren actionibus gerichtet, und solches für gut und erbaulich befunden, ungeachtet, sie sich eben so wohl (als wir jetzo angewiesen werden) an die zehen Gebot halten können, ohngezweiffelt wahrnehmend, daß dieselbe, als ein vornehm Stück der hohen göttlichen Weißheit, dem menschlichen Verstande nach ihren gäntzlichen Begriff alles dessen, was in den kurtzen Worten verborgen, nicht so gleich und allerdings offen. Und seynd auch ehegedachte Regulæ vitæ, unzweifelich auf eines jeden humeur und Natur gerichtet, und darinnen der Weg, die Sünden (darzu ein jeder zum meisten incliniret gewesen,) zu meiden, gezeiget worden.

5. Uber diß ist eine sondere eifere und strenge **Buß-Zucht** gewesen, und die absonderliche Beichte, so die Ohren-Beichte genennet wird, zu dem Ende angestellet worden, daß man nicht nur aller Sünden, und Ubertretung GOttes Gebots sich solle schuldig geben: sondern, damit man auch aus den aufgezeichneten Tagewercken, der vornehmsten Sünden Wichtigkeit mit einander erwegen, schärffen, und das Hertz desto mehr niederschlagen, und zu rechtschaffener Busse geschickt machen möge. Das ist nun hernach in einen starcken Mißbrauch kommen, und in eine Nothwendigkeit, alle Sünden in specie zu erzehlen und zu offenbahren, gestellet, so aus vielen erheblichen Ursachen abgethan worden. Indessen aber solte der Gebrauch, ob er Buß-Zucht.

gleich

gleich nicht eben durch die Ohren-Beichte, sondern, nur sonst durch privat-conversation, und Haus-Predigten oder Vermahnungen erfolgte, billig noch seinen Platz haben und behalten.

6. Denn auch die guthertzigen Alten es bey der Beichte nicht bleiben lassen, sondern, es hat der zugesagten Lebens-Besserung der Beicht-Vater gleichsam præsidiret und Inspection gehalten, die Pfarr-Kinder fleißig besucht und visitiret, sie in ihrem Vorsatz gestärcket, und durch allerhand particularia den rechten Weg zu der guten Intention gezeiget, da hingegen bey den itzigen der zehende Prediger sein Schäflein nicht eines kennet, und um ihr Thun und Lassen, wenn es nur nicht in öffentlicher Aergerniß heraus bricht; (da ohne diß sich allbereit der Obrigkeit Amt anfähet, und so hoch nicht mehr zum Kirchen-Amt gehöret,) unbesorget stehet: Da doch von einem guten Hirten erfordert wird, seine Schaafe zu kennen, für sie zu sorgen, mit seiner Stimme vor ihnen herzugehen, zu gesunder Weide zu führen, das Irrende zu suchen; und ein Miedling beschrieben wird, daß er die Schaafe nicht achte, wie davon zu lesen, Ezech. 34. Joh. 10. auch eben zu dem Ende der Hohepriester die Nahmen der Kinder Israel auf seinen Schultern und auf seinem Hertzen tragen muste, vor dem HErrn zum Gedächtniß. Ex. 28. v. 12. 29.

Art wahrer Hirten.

7. Es haben auch die Alten zu ebenmäßigem Ende einen gewissen Außzug der Gewissens-Fälle und Fragen gehabt, nach welchem sie erwogen, was von den menschlichen Actionen zu halten, und wie hoch sie ans Gewissen gehen? Und daraus ein jeder seinem Zuhörer zeitlich nöthige Erinnerungen gethan, oder, wo das Gewissen allbereit verletzt gewesen, wieder zu rechte geholffen. Da itzund ein jeder ohne einige privat-Erinnerung, ihme selber und seinem Gewissen gelassen wird, es so gut zu machen, als er kan.

8. Die Alten haben auch auf die Deambulationes und Spatzier-Gänge, als auch Wanderschafften, von einem Ort zum andern, (da das Gemüth am meisten frey, und zum Nachdencken am geschicksten) gewisse Meditationes und geistliche Gedancken, auch Gottselige Gespräche nach dem Exempel derer, so gegen Emahus gegangen, geleget, daraus nachmahln die Walfahrten zu den Heiligen aufkommen, und grosse Abgötterey getrieben worden.

9. Uber diß, haben die alten auch gute GOtt wohlgefällige Wercke aufgezeichnet und abgezählet gehabt, zu denen sie ihre Zuhörer angewie-

wiesen, darunter sonderlich das Allmosen-geben zu Behülf des Armuths und Unterhaltung Kirchen und Schulen gewesen, so vor andern gottseligen Wercken in der Schrift grossen Preiß hat, wie zu sehen, Tob. 4. v. 11. 12. cap. 12. v. 9. Sir. 4. v. 34. &c. cap. 29. v. 15. Dan. 4. v. 24. Hingegen heute hievon nicht ein Wort verloren wird.

VIII.



Das ärgste aber ist, daß ihrer viel von Predigern, was sie bis anhero hievon wenig in acht genommen, auch nicht eines zu lernen, oder deme besser nachzusinnen begehren, und in dem alten Wahn vorsetzlich stecken bleiben, daß es gnug sey, zu denen Stücken, darinnen die Praxis bestehet, von den Cantzeln ernste Ermahnungen zu thun; da doch die Erfahrung ausweiset, daß es mit solcher Generalität nicht gethan, die Applicatio an sich zu schwer, und ihre Regulas und Handleitungen haben müsse. Darzu denn auch kommt, daß man dieselbigen alten und neuen geistreichen Bücher, derogleichen Regeln und Anleitung zu der Nachfolge des Lebens Christi zu finden, nicht des Lesens würdiget, und unterm Schein einer Schwermerey, mit Zuziehung schwerer Verantwortung gegen GOtt, schnurstracks rotaliter verwirfet, da doch einem ieden gesaget ist, prüfet alles, das Gute behaltet; und lieber an den Streit-Schriften, oder Postillanten kleben bleibet, und nicht achtet, daß man der Zeit, da allbereit genugsam disputiret und geschrieben, hohe Noth hat, solche Bücher zu lesen, daraus wir nicht so eben gelehrter, als frömmer und heiliger werden möchten. Auch kein Zweifel ist, wenn man dem Wercke in der Furcht GOttes und mit Anrufung seiner Hülfe, nachzusinnen sich nur bemühen, und nur die halbe Zeit daran wenden wolte, so auf die Streit-Sachen angewendet wird, daß nicht auf gute Mittel der rechten Application, zu dem rechten Zweck zu gelangen, zu kommen seyn solte. Unart einiger Prediger.

Wenn denn nun aus diesen itzt-erzählten Erinnerungen gnugsam abzunehmen, daß man in Ubung des wahren Christenthums in unsern Gemeinen fast schwach, und zu dessen rechter zuverläßiger Pflantzung wenig Mittel und Wege an die Hand seyn: so requiriren hierum und erfordern Ihr Fürstl. Gnaden von allen Predigern und Aeltesten sämtlich und besonders, in diesem Fürstenthum, daß sie, (in Betrachtung der itzigen verwirreten Läuften, da uns kein ander Mittel und Hülfe vorstehet,

het, denn daß wir unsere Hertzen zu GOtt erheben, und mit Bekehrung und gottseligem Wandel Ihme in die Ruthe fallen,) diesen wohlgemeineten Erinnerungen reiflich nachdencken, und ihr Gutachten und rathsame Befindung über diese Frage zusammen tragen: **Wie doch bequeme und zugleich nach Gelegenheit itziger Zeit und Zustandes, der Kirchen practicirliche, sodenn zuverlässige Mittel zu treffen, wordurch der eingerissenen fleischlichen Sicherheit wircklich und beständig gewehret, das Maul-Christenthum aufgehebet, und ein rechtes GOtt wohlgefälliges Christenthum in der That und Wahrheit gepflantzet, und auf die Nachkommen fortgebracht werde? Darinnen wir und sie verläugnen mögen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes, und unsers Heylandes JEsu CHristi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöset von aller Ungerechtigkeit, und reiniget ihm selbst ein Volck zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Wercken.** Tit. 2. v. 11. & seqq.



Das Fürstliche
PATENT,
Oder
Offentlich Ausschreiben an die Unterthanen.

Von GOttes Gnaden, Wir Johann Christian, Hertzog in Schlesien zur Lignitz und Brieg: Entbieten allen und ieden unsern Unterthanen von Herren-Ritterstand, und denen von Städten, so wohl denen von der Priesterschaft, unsers Brie-

Briegischen Fürstenthums und zugehörigen Weichbilder, unsere Gnade und alles Gute. Und stellen diesem nach in keinen Zweifel, es werde bis anhero männiglich aus dem Verlauf dieser bösen Zeiten für sich selbst gnüglich wahrgenommen haben, mit was für schweren hart-drückenden Landstrafen und Plagen, deren auch annoch kein Ende, der gerechte und eiferige GOtt unser Vaterland etliche Jahr hero nacheinander anheim gesucht, also, daß, nachdeme davon einige weitere Ausführung, in deme alles jeder männiglich vor Augen schwebet, und niemand zu finden, dem es nicht fast selbst zu Hause und Hofe kommen, zu thun gantz von unnöthen: Uns dabey nichts mehr übrig gelassen, denn nur **in uns selbst zu kehren**, und erst die Ursachen bey uns selbst zu untersuchen, und hernach all unsere Sinnen, und Gedancken zu reiflicher Vorbetrachtung, mit was für Augen, und Hertzen wir solche schwere Bestrafungen anzusehen und aufzunehmen, und wie wir unserm GOtt dargegen zubegegnen haben, anzuwenden. Da sich denn handgreiflich finden wird, daß wir nur alle, mit unsern übermachten Sünden, Holtz zum Feuer getragen, und sich keiner davon auszuschliessen habe.

Und obwohl dieselben unsere Sünden so überhäuft und mannigfaltig, daß sie auch nur nicht wohl mit Gedancken mögen erreicht, weniger aber mit Worten gnugsam ausgesprochen; so muß doch ein jeder bekänntlichen seyn, daß unter andern fürnehmlich bey männiglich ohne Unterscheid ein grosser **Ungehorsam** gegen GOtt, und seinem heiligen Wort vorgehet, und das gantze **Christenthum** nur auf der Zungen und im Munde geführet, mit dem Hertzen aber, und in der That verläugnet werde: In deme der gantze Gottesdienst niemanden ein Ernst, und wie mehrentheils Lehrer und Prediger die gantze Seelen-Pflege an das euserliche Werck des Predigen und Sacrament-reichens binden; im übrigen aber weiter nichts dabey zu thun angewohnet, sondern die Zeit, welche nicht mit Predigen zubracht wird, zu ihrer Nahrung- und Haus-Pflege anwenden: Ungeachtet, was aus den Predigten von einem oder dem andern begriffen, aus GOttes Wort verstanden, und im Leben und Wandel in Ubung gestellet werde. Also auch die Zuhörer und die gantze Gemeine, ihr gantzes Christenthum allein auf das äuserliche Werck, und Gewohnheit des Predigt-Hörens, und Sacrament-Nehmens, Singens, Betens, stellen, und es dabey bewenden lassen: Sonst aber den Sabbath mit spatzieren und müßig gehen,

Weltlichen Conversationen und allerhand Üppigkeit hinbringen; Des innerlichen Gottesdiensts, mit stätigem Seufzen und Hertzens-Beten, steter und immerwehrender Bußfertigkeit, Niederschlagung des Geistes, Absterbung der Sünden, Ablegung des alten Menschens, Ertödtung des Fleisches, Creutzigung der Lüsten, Verleug- und Hassung seiner selbst, Absagung der Welt und aller Creaturen, Erneuerung des Bildes GOttes, Anziehung des neuen Menschen und neuen Creatur, Annehmung des Jochs Christi zu seiner Nachfolge und endlichen der Wirckung unserer Seligkeit mit Furcht und Zittern, gantz vergessen, ja davon weder Anfang noch Ende wissen: Hingegen aber ihnen täglich aus den Creaturen, ja aus sich selbst, und ihrem Geld und Guth einen Abgott nach dem andern machen, in eigener Liebe und Hoffart einher gehen, GOttes allerheiligsten Nahmen täglich verlästern und mißbrauchen, gegen dem Nechsten aber sich so gar keiner Liebe und Förderung erzeigen: Das auch die vernünftigen Heyden die itzigen Christen darinnen weit übertroffen. Der grossen Ubermaß an Speiß und Tranck, Kleidung, und anderer Uppigkeit, unzüchtigem Wesen, Ungerechtigkeit, und daß insonderheit dieses Land vor viele andern mit schweren Blut-Schulden täglich erfüllet wird, zugeschweigen; und doch dessen allen ungeachtet ein jeder ihme vorbildet, gleichwohl dabey durch den Glauben an Christum noch die Seligkeit zu erlangen.

Wenn wir denn aus den Strafen GOttes handgreiflichen empfinden, daß wir dessen allen, und noch viel eines mehren unzählichen, und zwar alle, Geistliche und Weltliche, Grosse und Kleine, Reiche, und Arme, Obrigkeit und Unterthanen, schuldig: So will unser Amt und Gebühr des nechsten erfordern, uns noch in der Zeit der Gnaden von Sünden loß zu machen, und mit wahrer Busse wider zu GOtt zu kehren, welches geschehen wird, wenn wir nicht nur am **Eusserlichen** Gottesdienst hangen; sondern uns auch üm den **Innerlichen** oberzähften Stücken annehmen, und weil uns GOtt nach dem theuren Nahmen unsers einigen Meisters, Lehrers, Königs und Hohenpriesters **Christi** zu nennen gewürdiget, unser **Christenthum** nach seiner Regul, Gebot und Exempel dermassen anstellen werden, daß wir in seiner Demuth und Sanftmuth unter seinem Joch einher gehen, unser Leib und Seele ihme zu seiner Besitzung, Wohnung und heiligen Wirckung darstellen, auf daß **er in uns** täglich gebohren wer-

werde, wachse und zunehme, lebe und wandele, Wunder thue, unsern alten Menschen mit sich ans Creutz hafte, ertödte und begrabe; Auch in uns wieder herrlich auferstehe, und uns seinen Geist gebe, der uns vollends durch das Jammerthal ohne Schiffbruch des Glaubens, hindurch führe.

Damit nun hierzu ein jeder aus GOttes Wort Christliche Unterrichtung und nothwendige Anleitung überkommen möge, erkennen wir uns, von Landes-Fürstlicher Obrigkeit wegen, schuldig, darzu alle nothwendige Anordnung an unserm Orte zu verfügen; und wollen solchem nach hiemit vor allen Dingen die **Priesterschaft** unsers Fürstenthums, samt und sonders, ihres tragenden hohen und schweren Amts erinnert, und in Gnaden, mit sonderm Ernst ermahnet haben, daß zu forderst ein jeder sich mit scheinlichem Exempel eines bußfertigen Lebens und Wandels den Zuhörern zu erweisen, alle dienliche Mittel und Gelegenheiten untersuche; auch nicht nur zur Busse, Gebet und Gottseligem Wandel männiglichen vermahne; sondern auch mit was Gedancken, Mitteln und Ubungen darzu der Anfang genommen, drinnen progrediret und erwachsen, und wie es durchs gantze Leben täglich continuiret, und seliglich vollendet werden solle, einem jeden gewisse Anleitung gebe, und also der meisten Schwachheit (welche zwar, daß solches nöthig, und daß sie es zu thun schuldig, erkennen, aber wie sie es bey ihrer verderbten unartigen Natur ins Werck bringen, und in steter Ubung erhalten sollen, keine Mittel noch Wege wissen,) zu Hülffe komme. Und daß sie sich ja fleißig hüten, damit hierinnen niemands, er sey gleich wer er wolle, in wenigsten versäumet, in der Irre gelassen, oder sonst das Werck des HErrn einigerley Weise fahrläßig verhandelt werde; Indenck! was einem jeden für schwere Rechenschaft, nicht nur von der Zuhörer Seelen allein, sondern auch eines jeden insonderheit, zu geben oblieget. Gestalt wir denn hiemit eines jeden Gewissen, wie er es vor GOttes Angesicht zu verantworten getrauet, wollen bezeuget und beladen haben, mit deutlichem Angeben, ob eines und des andern Vernachläßigung und Versäumniß für die unsrige Person jederzeit entschuldigt zu seyn.

Auf daß aber nun auch hiezu beydes **Lehrer und Zuhörer** desto mehr erwecket und ermuntert werden mögen, wollen und verordnen wir, daß forthin gewisse **Buß- und Bet-Tage** in Städten und

Dörfern, auf die Tage wann sonst die gewöhnlichen Wochen-Predigten verichtet werden, durchs gantze Jahr herdurch wochentlich angestellet, u. in den **Buß-Predigten**, wie wir uns in GOttes Vater-Ruhte recht schicken, unser Leben zu einer immerwehrende Busse richten, und wie in solcher Busse das gantze **Christenthum** bestehe, und darin nach allen seinen Stücken gleichsam eingehe, dem Volcke gewiesen, und darauf ein eiferiges inbrünstiges **Buß-Gebet** deutlich, verständlich, und mit sonderer, hertzlicher Andacht nachzusprechen, vorgelesen, und hievon in unserm gantzen Fürstenthum, auf die Woche nach dem 14. Sonntag nach Trinitatis der Anfang gemacht, und solches zuvor von Cantzeln abgekündiget werden solle.

Wir haben auch nebst diesem erwogen, daß nicht geringer Mangel und Abgang am rechten Christenthum dannenhero erfolge, daß die Jugend mit der Catechisation und nötiger Unterweisung in Städten und Dörffern mercklich versäumet wird; Gestalt wir dann unlängst erst nicht mit geringem Unwillen und Hertzens-Schmertzen in Erfahrung bracht, daß die von Alters üblich gehaltene Examina Catechetica, an etlichen Orten gantz gefallen, an etlichen aber mit blosser recitation der formalien an Frag und Antwort, ohn einige repetition und Abheischung, wie eines und das ander verstanden, und im Leben und Sterben zu nutz zu machen, gehalten werden solle. Damit nun solchem Ubel auch begegnet, und gewisse Masse gegeben werde, verordnen wir hiermit ernstlich, daß die von Alters übliche Catechisationes in allen Kirchen wieder eingeführet, und insonderheit gewiesen werde auf die Lehre und das Leben JEsu Christi auf den Dörffern, des Sonntags zur Vesper, und also auch in Städten: Oder wo man wegen der Begräbnissen nicht allewege dazu kommen mag, zu gewissen Tagen in der Wochen mit der Jugend dermassen getrieben und geübet werden solle, daß nicht alleine der formalien gewisse Wiederholung angestellet; sondern auch aus deren Innhalt der Christlichen Lehre Verstand, mit anderen Worten examiniret, und darauf gewisser Bescheid gefodert, der Verstand mit kurtzen Sprüchlein aus der Schrift behauptet, und alsobald der Nutz zu wahrem Erkäntnis GOttes, Ubung im Glauben, Liebe und Hofnung, Busse, Gebet, und Gottesfurcht daraus erzeiget; alles aber sonderlich dahin gerichtet werde, damit die Alten zugleich mit den Jungen hierinnen angewiesen und nützlich erbauet; insonderheit aber durch

glim-

glimpfliche Handlung die Jugend bey Lust und Liebe zu solcher Ubung unterhalten werde. Und sollen doch auch nichts desto weniger sich die Prediger, mit den Alten in der Vorbereitung zum Abendmahl, und sonst bey Begehrung des Kirchen-Amts zum Taufen, Aufbieten und Trauen, von der Lehre und rechtem Christenthum fleißig zu besprechen, und ihnen Weile und nothdürftige Zeit dabey zu nehmen, nicht nachlassen; würde auch vonnöthen seyn, eine oder andere Person von dem jungen Volcke, oder auch den Alten besser zu unterweisen, und ausführlicher zu unterrichten, als bey der Catechisation, oder in andere Wege geschehen kan, oder sonst seines Lebens und Wandels halben zu besprechen haben; soll ieder Prediger Macht haben, auch schuldig seyn, den- oder dieselben privatim vor sich zu fodern, und bey ihnen die Nothwendigkeit zu verrichten.

Ingleichen soll auch den Predigern und Kirchen-Dienern hiemit auferleget seyn, fleißige Aufsicht auf die Schulen, bevoraus auf den Dörfern, zu halten, und darob zu seyn, damit die Knaben nicht allein im schreiben, lesen, beten und anderen, wohl und emsig unterwiesen, sondern auch zur Catechisation alle nöthige Præparatoria und Vorbereitungen darinnen gemacht werden.

Demnach aber auch alle Mühe und Arbeit disfalls vergeblich angewendet wird, wann nicht sich die Zuhörer mit geziemender Folge und Gehorsam gegen dem Kirchen-Amt erzeigen, und ohne dis aller Herrschaft und untersetzten Obrigkeit in Städten und Dörfern, Pflicht und Schuldigkeit gegen GOtt und ihre Untergebenen erfodert, dem Kirchen-Amt zu aller guten Ordnung und Kirchen-Disciplin, gebührenden Schutz, Handreichung und Hülfe zu erweisen: So ist und gereicht hierum an alle und iede Lehns- und andere eingepfarte Herrschaften und Stadt-Obrigkeiten, sowol unsere Hauptleute, Burggrafen und Verwaltere unserer Kammer-Güter, unser gnädiger, endlicher, und gemessener Befehlich, daß sie nicht allein ob dieser unserer angeschaften Ordnung, mit den Buß- und Bet-Tagen, Catechisationen, Informirung der Jugend, und wo dis alles hanget und langet, steif und fest halten, dem Kirchen-Amt die Hand bieten, und insonderheit darob seyn, daß das Volck gedachte Bet-Tage und Catechisationes fleißig besuche, niemand vorsetzlich aussen bleibe, ein ieder an seinem Orte, nach gehaltenen Buß-Predigten sich richte, und eines

Got-

Gottesfürchtigen Wandels befleißige, auch in Städten das Umlauffen und muthwillige Unwesen, so von der Jugend, mehr als zu viel auf den Gassen, ohne Scheu getrieben wird, mit ernster Bestrafung abgestellet: Die Schänck-Bier-Wein-und Bräntewein-Häuser unter der Predigt, Wochen-Gebeten geschlossen gehalten, auf öffentliche und heimliche Laster und Aergerniß, gute Obacht gegeben, vorsetzliche Verächter GOttes und seines Worts, Gotteslästerer, Säufer, Spieler, Wucherer, Ehebrecher, Finantzer und Partirer nicht geduldet, oder ungestraft hin paßiret werden; gestalt denn iedes Orts verordnete Pfarrer, sonderlich darob seyn werden, daß alle derogleichen Aergerniß der Obrigkeit Nahmkundig gemacht und unverhalten bleiben, wir auch selbst eben zu dem Ende unser Prediger Zusammenkunft mit Gottesfürchtigen Personen von Land und Städten, (so bald wir darzu werden gelangen mögen) zu erstärcken, und denen nahmhafte Befehlich zu geben entschlossen, daß sie durch fleißige Inspection, Nachfrage, und so es Nothdurft, auch durch vormals-üblich gewesene Untersuchung der Gemeinen, dieses alles in guter Ordnung und Richtigkeit erhalten, allem Aergernis abwehren und steuren, und das rechte **Christenthum**, so in der **That** und **Wahrheit** bestehet, so viel immer möglich, und Gott Segen darreichet, fortpflantzen helfen sollen; Ob GOtt sich wolle erweichen lassen, sich wieder mit Gnaden zu uns zu wenden, die wohl verdiente Strafen, nach seinem allerbesten Willen, und unserm Heyl wieder aufzuheben oder zu ermildern, und allzeit in diesem unserm Fürstenthum seyn und bleiben zu lassen einen heiligen Samen, durch welchen er möge stetiges gelobet und vor aller Welt gepreiset werden! In ferner gäntzlicher Zuversicht, es werde hierinnen männiglich zu GOttes Ehre und Beförderung seines eigenen Heils, sich obliegender Schuldigkeit und Gehorsams wissen zu erzeigen, Unsern endlichen Willen und Meinung dadurch zu vollbringen, und ernsters Einsehen gegen die Ubertreter zu verhüten.

Geben Brieg, unter unserm hervorgedruckten Fürstl. Cantzeley-Secret, den 22. Augusti, Anno 1627.

Hans Engelbrechts Leben und sonderbare Führung.

Wir wollen nun nach dieser kleinen Digression in ordentlicher Vorstellung derjenigen Exempel fortfahren, deren Wandel und Zeugnisse in und von der Wahrheit, um diese Zeit kund worden sind. Da denn auf den selgen Arndt billig folget, der vielen bekante Braunschweigische Tuchmacher **Hans Engelbrecht**, als der im 1622ten Jahre und also bald nach Arndii Tod auf eine gantz sonderbare und der Vernunft unbegreifliche Weise erleuchtet, und nachdem ihn der HErr den erschrecklichen Verfall in den 3. Ständen einsehen lassen, eines ungemeinen Berufs gewürdiget worden, denen Menschen Busse und Glauben zu verkündigen wollen. Wiewol nun schon bey seinen Leb-Zeiten wider seine Zeugnisse sich allerley Widerspruch erhaben; (als die er nicht auf Schulen erlernet hatte;) auch vielleicht noch ietzo von manchem, der Lust hat zu zancken und andere verdächtig zu machen, dazu könten gemißbrauchet werden; So werden doch diejenige, die die Gabe der Prüfung in einigem Maß empfangen haben, so wol aus dem einfältigen und unverstelten Vortrage, als auch denen ungeheuchelten Vorstellungen von dem allgemeinen Verderben, wodurch er bey manchem allerley Unwillen erreget hat, die Redlichkeit, die in dieser Seele gewohnet, und die darin liegende Gabe GOttes erkennen, und auch dieses Exempel (so nur nach denen wichtigsten Umständen hieher gesetzet worden) zu reicher Erqvickung gebrauchen können. Eingang zu dieser Erzehlung.

I. Hans Engelbrechts Herkunft nach dem Fleische: Anfang seiner in- und auswendigen Leiden.

Gleichwie der höchste GOTT zu allen Zeiten die Weise gehalten, daß er die Hohen und Ansehnlichen vor der Welt vorbey gegangen, und sich zu denen Niedrigen, Geringen und Verachteten gewendet hat, wenn er Werckzeuge zu seinem Dienst erwehlen wollen, wie davon die gantze H. Schrift voll ist; also hat es ihm auch in dieser Zeit gefal-

 len,

len, einen geringen vor der Welt albernen und verachteten Menschen vom Webe=Stule zu nehmen, und durch denselben die Menschen zur Busse zu erwecken.

Hans Engelbrechts Herkunft.

Es ist solches gewesen **Hans Engelbrecht**, ein Tuchmacher-Geselle zu Braunschweig, im Jahr 1599. am Oster-Tage daselbst auf diese Welt geboren. Sein Vater ist gewesen Jürgen Engelbrecht, ein Schneider daselbst, von welchem er zwar eine Zeitlang zur Schulen gehalten worden, aber kaum so viel gelernet hat, daß er hat können ein Evangelium lesen und einen Namen schreiben; weiter ist er nicht kommen, und hat wegen Mangel der Zeit in keinen Büchern viel lesen können, indem er zur leiblichen Arbeit angehalten worden.

Erziehung.

Innerer Zustand.

Er ist aber von Jugend auf ein betrübter und trauriger Mensch gewesen, und hat grosse Seelen-Angst und Bangigkeit gefühlet, welches ihn bewogen hat, GOtt stets anzurufen und zu bitten, daß er ihn doch durch seinen H. Geist trösten wolle. Er hat zwar drey Jahr lang das Tuchmacher-Handwerck gelernet, hat aber solches nicht viel nutzen oder gebrauchen können wegen der grossen Seelen=Angst und Traurigkeit, als welche ihn oftmals so sehr angegriffen, daß er vor Angst nirgend zu bleiben gewust, da er denn oft von der Arbeit aufgestanden, und weggelaufen, selbst nicht wissend wohin. Er hat oft die Nacht auf der Strassen gelegen, oder sich im Hause im Keller verborgen, und nicht gewust, wo er sich vor Angst lassen solte. Ja die Angst ist ofte so groß worden, daß ihm darüber wohl die Gedancken in den Sinn kommen sind, sich das Leben zu verkürtzen, er hat auch seinen Willen drein gegeben, daß er sich selbst umbringen wolte, auf mancherley Art, hat sich oben aus dem Hause stürtzen, erhencken, erstechen, ersäuffen wollen, und würde es vollbracht haben, wenn ihn GOTT nicht hätte errettet. Und was solche seine Höllen-Angst und Seelen=Schmertzen noch mehr vermehrete, war dieses, daß diejenigen, so mit ihm umgiengen, nicht allein nicht vermögend waren, ihm einig Trost=Tröpflein einzuflössen, sondern auch im Gegentheil ihm theils hart zuredeten, er solte die Einbildung fahren lassen, theils ihn gar verspotteten und verlachten, als einen thörichten Menschen, der sich so was eingebildet hätte.

Gefahr und Versuchungen.

Als seine drey Lehr=Jahre bey seinem Meister verflossen, hat er bey einem andern Meister eine zeitlang für Gesellen gearbeitet. Aber die Seelen-Angst ward nicht geringer, sondern immer grösser und stärcker

cker. Er gieng täglich in die Kirche, und zwar fast alle Tage zum wenigsten zweymahl, in Hoffnung dadurch einigen Trost zu erlangen; aber es halff ihm auch nichts, er konte keinen Trost daraus schöpffen, vielmehr wurde er darüber seinen Mitgesellen ein Spott, die ihn verlachten, daß er so täglich in die Kirche gieng, und es nicht mit ihnen hielt, nicht mit ihnen tranck, noch zu ihren Gesellschafften gehen wolte.

Suchet Trost in der Kirche,

Da er nun so von den Mitgesellen und von Jedermann verspottet ward, verließ er nebst ihrer Gesellschafft die Arbeit bey dem Meister, und begab sich in das Hauß, so er von seiner Mutter geerbet hatte, und that da seine Arbeit, so viel er konte, gieng daneben täglich in die Kirche.

und wird darüber verspottet.

Seine Arbeit war, daß er den Tuchmachern Wolle spann, hatte aber dabey so geringen Verdienst, daß er wol Hungers halben darbey gestorben wäre, wenn ihn GOtt nicht offte übernatürlich erhalten hätte.

Diese und andere geistliche Noth mehr bewog ihn endlich so viel, daß er täglich fünff mahl auff seine Knie fiel, und zuweilen eine halbe Stunde im Gebet anhielt, GOtt flehentlich anruffende, er wolle sich doch über ihn als einen armen Menschen erbarmen, und wolle ihm doch den Glauben geben, und von der Welt hinnehmen in die ewige himmlische Freyheit. Und solche Weise setzte er fort so lange, biß er von wegen der grossen Seelen-Angst in eine schwere Kranckheit fiel.

Wird durch die Angst zum flehentlichen Gebet getrieben.

II. Seine Kranckheit, Tod, Gesichte, Auferweckung, Buß-Vermahnungen, und der darauf erfolgte Widerspruch.

Seine Kranckheit fing sich an im Jahr 1622. am Freytage vor dem andern Advents-Sonntage. Als er an gedachtem Tage in der Nachmittags-Predigt war, kam ihm eine sehr grosse Betrübniß und Traurigkeit an, so zum theil auch daher entstunde, daß so wenig Leute in der Kirche wären, und daß die Menschen so gar keine Lust zu GOttes Wort hätten. Da er nun aus der kirche kam, ging er bald zu Bette vor grosser Betrübnisse und Traurigkeit, und kriegte bald einen solchen Eckel vor aller Speise und Tranck, daß er auch nicht einen nassen Tropffen in seinen Leib nehmen konte. Hierüber kam er in wenig Tagen vollends von allen Kräften also, daß er sich des Todes versahe, be-

Wird schwerlich kranck, und woher solches entstanden.

geehrete demnach noch vor seinem Ende das Abendmahl, welches er denn auch empfing, wiewol in grosser Schwachheit, daß er kaum fünff oder sechs Worte von der Beicht hersagen kunte, daß auch die Umstehenden meineten, er würde ihnen unter den Händen sterben. Der Prediger, welcher ihm das Abendmahl reichte, blieb nachmahls noch wol eine Stunde bey ihm, in Meynung, GOtt würde ihn bald wegnehmen, und betete ihm etwas vor. Er aber trieb unterweilen vor grosser Seelen-Angst ein so lautes Geschrey, daß man es in etzlichen Häusern bey an hören kunte, darüber dann viele Nachbarn zu ihm kamen, auf ihre Knie fielen, und GOtt anrieffen, er wolle ihm doch die Pein verkürtzen: auch ward auf den Cantzeln in der Stadt hierum gebeten; denn er hatte wegen seiner Sünden, da ihm dieselben wieder zu Gemüthe kamen, und der Teufel ihn damit anfechtete, eine solche über alle massen grosse Pein und Schmertzen in seinem Hertzen, daß er eigentlich leiblich fühlete solche Schmertzen und Stiche, als wenn ihm viele Messer hätten im Hertzen gesteckt. Und sonderlich plagte ihn auch der Teufel mit den Gedancken, **er seye ja von Jugend auf ein verlassener Mensch gewesen, GOtt wolle ihn nicht selig haben:** wie auch mit den zweifelhaftigen Gedancken: **daß er nicht wisse, ob er in der Gnade Gottes sey oder nicht;** doch gleichwol seufftzete er immer in seinem Hertzen: **Das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, macht uns rein von allen Sünden, und, in deine Hände, HERR JEsu Christ, befehl ich meine Seele, du hast mich erlöset, HErr du treuer GOtt.**

Seine Seelen-Angst beweget andere zum Mittleiden.

Da er nun also von dem Freytage vor dem andern Advents-Sontage biß auf den Donnerstag in der folgenden Woche, ohne einige Speise oder Tranck zu geniessen, in der grösten Seelen-Angst wie auch überaus empfindlichen Leibes-Schmertzen gelegen hatte, fühlete er im Mittage um 12. Uhr gar eigentlich, daß ihm der Tod von unten auf antrat, und daß sich in denen folgenden 12. Stunden das Gefühl aller Sinne nach und nach verlohr. Denn Anfangs wurden ihm die Beine steiff, wie auch die Hände und der gantze Leib, daß er von allen nichts mehr fühlete, darauf verlohr er die Sprache, und der Mund ward ihm so steiff, daß er ihn nicht mehr aufthun konte, auch fühlete er ihn nicht mehr; ferner brache ihm die Augen, welches er eigentlich fühlete, aber das Gehör war noch übrig, denn er vernahm wol, was sie ihm vorbeteten, auch

Der Tod tritt nach und nach näher.

auch hörete er sie ein zum andern sagen: **wie steif und kalt seyn ihm doch die Beine, es wird nun nicht lange mit ihm währen.** Also war das Gehör noch da nach eilff Uhr in der Mitternacht, denn er hörete den Wächter nach Eilffen noch abruffen; aber als es ohngefehr um 12. Uhr seyn möchte, vergieng ihm auch das leibliche Gehör, und war also vor der umstehenden Augen nichts mehr übrig als der todte Cörper, welchen rein anzukleiden seine Mutter schon bedacht war, und zu dem Ende ein Hemd holete; da unterdessen sein Geist durch GOttes Macht vor die Hölle und in den Himmel geführet ward.

Denn so bald sich das Gehör verlohren hatte, dauchte ihm, er würde mit dem gantzen Leibe aufgenommen und weggeführet, schneller als ein Pfeil vom Bogen, und er ward im Geist geführet vor die Hölle; da sahe er eine schreckliche grosse dicke Finsterniß, es war da solch ein Qvalm, solch ein Rauch und Schmauch, solch ein Dampff und Stanck, ja solch ein greulich bitterer Stanck, daß er mit keinem Dampff und Stancke in der Welt zu vergleichen: in der Finsternisse hörte er da eine Menge greulicher Stimmen schreyen, so garstige greuliche Stimmen, daß er sie nicht beschreiben können, die rieffen also: **O ihr Berge fallet über uns! O ihr Hügel bedecket uns! auf daß wir doch nicht mögen gestellet werden vor das Angesicht des HErrn offenbar! O weh! o weh! o weh uns verdammten hie in alle Ewigkeit!**

Was sich nach dem Tode mit ihm zugetragen.

Indem er nun also vor der Höllen war, setzten ihm viel tausend Teufel zu, er müste auch ein verlohrner, verdammter Mensch, und von GOttes Angesichte ewig verstossen seyn, und wolten ihn auch in die Hölle hinein haben. Da sprach er in seinem Geiste: **Ob mich denn nun gleich mein Hertz und alle Teufel verdammen wollen, so kanst du lieber HErr himmlischer Vater mich gleichwol nicht verdammen, von wegen deiner grossen unaussprechlichen Liebe, denn du hast mich ja gesetzt zum ewigen Leben, zu dem Ende hast du lieber HErr himmlischer Vater deinen lieben Sohn für mich in den Tod gegeben, und Er hat sein Blut für mich vergossen am Stamme des heiligen Creutzes, zur Vergebung aller meiner Sünden.** Da er nun also sprach, da verschwand die Finsterniß, der Stanck vergieng, die

Kommt vor die Hölle.

Stimmen wurden stille, und der H. Geist erschien ihm da, und führete ihn in das helle Licht der Göttlichen Herrligkeit; da sahe er die Chöre der heiligen Engel, und die Chöre der Propheten und Apostel, um GOttes Stuhl singen und klingen mit himmlischen Zungen und Musica.

und den Himmel.

Da ward ihm nun von GOtt durch einen H. Engel befohlen, er solte wieder in die Welt gehen, und den Leuten verkündigen, was er gesehen und gehöret hätte vor der Hölle und im Himmel, jenes zur Warnung den Gottlosen, dieses zum Trost den Betrübten: auch ward sein Verstand erleuchtet, die gantze Bibel zu verstehen, und ihm eigentlich anbefohlen, was er denen Menschen fürnemlich sagen solte, nemlich **daß sie solten von Hertzen Busse thun, an JEsum Christum gläuben, mit einem lebendigen Glauben, der sich in der Liebe darthue und beweise, denn GOtt könne und wolle die Heucheley und Scheinheiligkeit nicht mehr leyden,, die in der Welt im Schwange gehe. Denn es seye also beschlossen im Rath der H. Dreyfaltigkeit, daß kein Mensch in der Ewigkeit CHristum solle anschauen von Angesicht zu Angesicht, der ihn nicht zuvor in der Zeit angeschauet im Glauben, im Geiste, im Hertzen.**

Er wird mit einem Göttlichen Befehl wieder in die Welt gesandt.

Hierbey ward ihm gesagt, daß zwar viel Menschen in der Welt jetzo CHristum anschauen in der Wissenschafft, im Fleische, in der Vernunfft, aber wenig wenig Menschen schauen ihn an im Glauben, im Geiste, im Hertzen, wie solches die Früchte ausweisen. Denn es sey keine Liebe in der Welt, es seye lauter Heucheley, niemand meine den andern von Grund seines Hertzens, das zeige gnugsam an, daß kein Glaube im Hertzen sey. Denn so wenig als ein Licht kan ohne Glantz seyn, wenn es brennet, die Sonne ohne Schein und Glantz, Feuer ohne Hitze, ein guter Baum ohne gute Früchte, so wenig könne der Glaube seyn ohne Liebe.

Solcher an ihn ergangene Befehl ward geschlossen mit der Verheissung und Bedrohung, daß, wenn er es von sich sagte, er wieder kommen solte an den Ort der Klarheit und himmlischen Freude, so ferne ers aber nicht wolte von sich sagen, so solte er kommen an den Ort der Finsterniß.

Der theils mit Verheissung, theils mit Bedrohung versiegelt wurde.

Hier=

Hierauf ward er wieder aus der Klarheit geführet, und es dauchte ihn, er würde wieder mit seinem gantze Leibe auf sein Lager gelegt, und fing wieder an zu hören; darnach begunte er seine Augen auch zu fühlen, und also auch in den übrigen Sinnen und Theilen des Leibes zeigte sich das Leben nach und nach wieder innerhalb 12. Stunden, gleich wie sichs zuvor in 12. Stunden verloren hatte: Gleich wie er von unten auf gestorben war, also lebete er von oben an wieder auf biß unten hinaus. Und da er seine Füsse wieder fühlete, stund er von seinem Lager auf, und wor so starck, als er vormals sein Lebenlang nicht gewest war, wolte auch ausgehen, und alsbald den Predigern anzeigen, was ihm wiederfahren war, aber die Umstehenden, so hierüber sehr bestürtzt waren, wolten ihn nicht auslassen, und wusten nicht, wie sie mit ihm dran waren.

Wie er wieder lebendig geworden.

Da ließ er den Prediger zu sich fodern, der ihm vor drey Tagen das Abendmahl gereicht hatte. Dieser verwunderte sich über alle Massen, daß er so geschwinde war wieder starck worden ohne alles Essen, Trincken, und Artzney. Er aber, um dem göttlichen Befehl zu gehorsamen, und die Menschen zur Busse zu ermahnen, machte damit bey diesem Prediger sofort den Anfang, und stellete ihm vor, daß die Prediger so böse wären, sie predigten GOttes Wort nicht aus einem reinen Hertzen, ihre Hertzen wären voll Hoffart, Ehrgeitz, und Geldgeitz; sie thäten selber nicht nach dem, so sie andern Leuten predigten, darum **solten sie Busse thun, oder GOtt wolte sie strafen.**

Bezeuget seinem Beicht-Vater, daß er solle Busse thun.

Da sagte der Prediger: Ja, ich höre, **das ist ein Göttlich Werck, und kein Menschen-Werck, das bezeugen die Worte und die Zeichen.** Wir solten billig so seyn, aber wir sind schwach Fleisch und Blut, wir können es selber nicht alles gläuben, und darnach thun, was wir andern Leuten predigen. Hierauf antwortete ihm Hans Engelbrecht: das ist die Wahrheit! **Ihr** könnet es nicht thun, **ihr sollet** es auch nicht thun, GOtt will **euer** Thun auch nicht haben; Ihr sollet **Christum** in euch regieren lassen, **der** will es thun, dem sollt ihr euch gantz und gar ergeben und erlassen, und **ihr** sollt stille stehen, und eure Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, daß der Heilige Geist in euch regieren könne, und das Gute durch euch verrichten; Ihr sollet nur seyn Instrumenten des Heil. Geistes, und

Desselben Entschuldigung.

und den Heil Geist in euch regieren lassen, und nicht den vernünftigen Stern-Geist. **Aber daher kommt es auch, daß ihr nichts gutes ausrichtet bey euren Zuhörern, ihr lasset euch vom vernünftigen Stern-Geist regieren, und nicht vom Heil. Geiste.**

Woher es komme, daß die Prediger so wenig gutes schaffen.

Da sagte der Prediger: Ja, mein lieber Hans, ich dancke euch für die gute Christ-Brüderliche Vermahnung, **unser HErr GOtt bekehre uns!** worauf Hans Engelbrecht sagte: ihr dürft **mir** nicht dancken, dancket **GOtt im Himmel**, dem gebühret alleine Danck, Lob und Preiß. **Ich** bin nur hie ein tod Instrument darzu, als eine steife Orgel-Pfeife, wenn da nicht aufgeschlagen wird, so kan sie nicht klingen; also bin ich gar steif und kalt gewesen, und konte nicht klingen, daß ich aber ietzo in dem Reden klinge, das regieret der H. Geist, und ich nicht. Ich bin hie gelegen als ein todter Handschuh, welcher, wenn keine Hand drin stecket, sich nicht regen oder bewegen kan, wenn aber eine lebendige Hand drinne stecket, so kan sich der Handschuh regen, und kömmt also die Bewegung nicht von dem Handschuh, sondern von der Hand. Also (sagte er zu dem Prediger, und andern Umstehenden) ist es auch mit mir: Ihr habt mich hier vor euren Augen liegen sehen, als einen todten Handschuh, der sich nichts regen oder bewegen kan: Aber die lebendige Hand GOttes hat sich in mich gesteckt in mein todtes Fleisch und Blut, das gar steif und kalt war, und hat das wieder lebendig gemacht durch seine himmlische Kraft, und die allmächtige Hand GOttes regieret ietzo in mir, und nicht ich, denn Christus lebet in mir, und nicht ich.

Gleichwie er nun aber, als gesagt, zu Anfangs seinen Beicht-Vater zur Busse vermahnete, also that er solches von stund an auch an allen denen, so zu ihm kamen. Denn diese Geschicht wurde bald kund unter denen Nachbaren, die denn darauf sofort zu ihm liefen, es auch weiter ausbreiteten; und da wenig Tage hernach die Prediger solches auf denen Cantzeln erwehneten, und als ein Göttlich Werck denen Leuten vorstelleten, auch sie dabey zur Busse anmahneten, wurde es in der gantzen Stadt bekannt, und die Leute kamen so häufig zu ihm, daß sie in seinem Hause nicht Raum gnug hatten, und zum Theil auf der Strasse an den Fenstern bleiben musten. Diesen allen redete er aus der H. Schrift beweglich zu, stellete ihnen Himmel und Hölle vor mit gros-

Die Prediger halten diese Begebenheit für ein Göttlich Werck.

grossem Nachdruck, und ermahnete sie zu ernstlicher Busse und Besserung des Lebens. Und solches that er einen Tag an dem andern von früh Morgen an biß in die Nacht, und ward dabey nicht im geringsten schwach an seinem Leibe, ob er gleich auch die Nächte nicht ruhete oder schlief, sondern dieselbe mit Absingung der herrlichsten Lob- und Freuden-Lieder zubrachte; wie er denn gantzer neun Monate lang nicht geschlafen, auch nicht zum Schafe kommen können, ob er sich gleich darzu mit Fleiß disponiret, um derer willen so um ihn waren und dafür hielten, er würde wegen des beständigen Wachens von Sinnen kommen. In dieser Zeit hat er die heiligen Engel ein und viertzig Nächte vor seinen leiblichen Ohren klingen und spielen hören, in welche himmlische Musica er mit einstimmete, und sang: **Nach ewiger Freude mein Hertze verlanget:** Und andere viel geistliche Gesänge mehr; worüber die Leute, so bey ihm waren, so freudig mit ihm wurden in GOtt, daß sie auch nicht davor schlafen konten, und sungen oft die gantze Nacht durch mit ihm.

Seine lange Enthaltung vom Schlafe.

Als er einsmals, bey Anhörung dieser himmlischen Musica, die Leute, so bey ihm waren, also anredete: **Hört doch, wie die H. Engel im Himmel singen und spielen**, öffnete GOtt der HErr einer frommen Witfrau, mit Namen Schumannin, ihre leibliche Ohren, daß sie das herrliche himmlische Spiel mit anhörete, und zwar einen so fürtreflichen lieblichen Klang, daß sie es mit keinen Instrumenten in der Welt zu vergleichen wuste.

Den Schlaf zu befördern wurden mitler weile sein Vater und Mutter nebst denen Predigern eins, ihm einen Schlaf-Trunck bereiten zu lassen, wie sie denn auch thäten, und einen Medicum kommen liessen, der ihm einen sehr starcken Schlaf-Trunck eingab. Als aber solcher gar nichts wirckete, und Hans Engelbrecht in seiner Weise fort fuhr den Tag mit ernstlichen Buß-Vermahnungen, und die Nacht mit lieblichen Gesängen ohne allen Schlaf hinzubringen, schlossen sie ihm sein Hauß zu, daß keine Leute mehr zu ihm kommen konten, weil sie besorgten, er würde gewiß von Sinnen kommen, wenn die warmen Hundes-Tage herbey kämen. Hierauf ward er vom Geiste GOttes getrieben, das Wort der Busse ausser dem Hause zu verkündigen, und zu alle denen zu gehen, so seiner begehrend waren, welches er denn auch thäte. Und also ward das Wort GOttes durch ihn immer weiter ausgebrei-

Wie man seinen Schlaf befordern wollen.

tet, indem viele Leute ihn in ihre Häuser forderten, in welchen eine grosse Anzahl von Menschen zusammen kam, so ihn hörete, und viele nahmens zu Hertzen, und fingen an ihr Leben zu bessern.

Als aber etliche einfältige Leute sich über seinen Vortrag wunderten, und sagten: **Es ist gleichwol ein wunderlich Ding mit Hans Engelbrechten, er hat GOttes Wort sein lebtage nicht gelernet, und weiß doch so deutlich davon zu reden, daß man es von ihm ofte besser vernehmen kan, als von den Predigern auf den Cantzeln**, und als diese Rede von ihm vor die Prediger kam, besorgten dieselben, sie würden darüber in Verachtung kommen, hielten deshalben einen Rath, stelten ein Colloquium an, liessen Hans Engelbrechten fodern, und geboten ihm, er solte zu den Leuten nicht so viel aus GOttes Worte reden, und ihnen nicht mehr sagen, was ihm geoffenbaret worden, denn das Ministerium würde dadurch verachtet werden; Und wenn ihm künftig ein mehrers würde offenbaret werden, so solte er es ihnen allein sagen, und sonsten niemanden, sie woltens denn den Leuten nach Gelegenheit wieder sagen: Er solte nun sein Handwerck wieder anfangen und gebrauchen, dazu wäre er berufen, und nicht zum predigen. Worauf Hans Engelbrecht zur Antwort gab, er müste GOtt mehr gehorchen als den Menschen, und das Geistliche dem Weltlichen vorziehen, das Predig-Amt würde dadurch auch nicht verachtet, wenn er das göttliche Werck ausbreite, denn er wäre ja nicht wider sie, sondern mit ihnen, und was sie auf den Cantzeln sagten, das dürfte er ja wol in den Häusern sagen, und sonderlich nun noch vielmehr, nachdem er noch einen sonderlichen und unmittelbaren Beruf von GOtt hätte, der mit Wunderzeichen bekräftiget und bestätigt wäre.

Der Prediger Sorge wegen Abgangs ihrer Ehre.

Womit sich Engelbrecht entschuldiget habe.

Hierüber nun, als er von einem sonderlichen Beruf sagte, fingen sie an zu streiten, und wurden nachmals noch mehr gegen ihn aufgebracht, als er ihnen beyläufig eins und anders vorstellete, nemlich daß sie ihre eigene Ehre der Ehre GOttes vorzögen, daß solches aus Ehrgeitz entstünde, womit sie sich sehr an GOtt versündigten, und daß sie von solcher Sünde ablassen, und demüthig seyn solten. Des folgenden Tages redeten sie übel von ihm auf den Cantzeln, und riefen das göttliche Werck aus für ein teuflisch Werck, in Meinung, ihn dadurch verhaßt zu machen, daß ihn niemand mehr hören solte, und warneten iederman

Sie rufen es für ein teuflisch Werck aus.

man vor ihm als vor einem falschen Propheten, versagten ihm auch das Abendmahl und wiesen ihn aus dem Beichtstuhle, sagende, daß sie ihn nicht eher wolten zum Abendmahl lassen, als bis er sein Vorgeben öffentlich wiederrufen, und bekannt, daß solches vom Teufel wäre, auch eine öffentliche Abbitte vor der Gemeine gethan hätte, daß sie ihm solches verzeihen und vergeben wolten, welches er aber durchaus nicht einwilligte zuthun, weil es wider die Wahrheit, wider GOtt und sein Gewissen war, und daher auch von ihnen nicht zugelassen wurde zum Abendmahl; doch tröstete er sich hieben, daß nicht die Beraubung des Abendmahls verdamme, sondern die Verachtung desselben, und stärckte sich inzwischen täglich durch die Geniessung des Leibes und Blutes Christi, so geschiehet im Glauben, an welcher sie ihn nicht hindern konten.

Als sie ihn nicht bewegen konten in dis ihr Begehren einzuwilligen, er auch bey mehrmahligem Vorstehen vor ihrem Colloquio und Consistorio ihnen klärlich vor Augen gelegt, daß er richtig in der Lehre, auch sein Vorgeben nicht vom Teufel sondern von GOtt sey, haben sie ihm zwar nicht mehr zugemuthet einen Wiederruf und Abbitte zuthun, auch nicht mehr verboten zu den Leuten zu gehen, und mit ihnen aus GOttes Wort zu reden, aber dieses haben sie dennoch von ihm begehrt, daß er sagen solte, er hätte GOttes Wort aus der Bibel gelernt, und aus den Predigten gehört, nicht aber, daß er es ohne Mittel von GOtt im Himmel gelernet; würde er diesem ihrem Begehren nachkommen, so wolten sie ihn wieder zum Abendmahl lassen. Er aber gab zur Antwort, daß ob er wol das Bibel-Lesen und Predigt-Hören nicht verachte, sondern vielmehr die Leute darzu vermahne, sie sollen solche Mittel wohl in acht nehmen; er dennoch wider die Wahrheit reden auch ein böses Gewissen und ungnädigen GOTT haben würde, so er sagte, daß er seine Erkänntniß durch soche Mittel erlangt hätte.

Ihr ferneres Begehren an Engelbrechten.

Ob es nun gleich schien, daß die Prediger von ihrer Widersetzligkeit und Widersprechen nachliessen so waren doch durch ihr vorgemeldtes Ausrufen auf der Cantzel die Zuhörer einmahl irre gemacht an Hans Engelbrechten, daß sie das mit ihm vorgegangene Wunderwerck nicht mehr für Göttlich, folglich auch seine Vermahnungen zur Busse nicht mehr für gut erkenneten, noch zu ihrer Besserung annahmen. Worüber er sich an andere Oerter verfügte, und zwar Anfangs sich eine Zeitlang zu Winsen bey Zell, und nachmahls zu Hamburg aufhielt.

Sein unsträflicher Wandel.

Er befleißigte sich überall eines unsträflichen Wandels, und war also darin ein Fürbild denenjenigen, mit welchen er umgienge, gleichwie er auch allenthalben, wo ihm der HErr Gelegenheit zeigete, die an ihm geschehene Wunder zum Preise GOttes und Erweckung der Menschen zur Busse und Gottseligen Leben verkündigte und ausbreitete, und sich durch das Widersprechen der Bösen davon nicht abhalten liesse, wohl eingedenck der schrecklichen Dräuung, so ihm GOTT der HErr einsmahls andeuten lassen, als er noch zu Braunschweig war. Denn da er um des Widersprechens willen, so ihm von den Bösen wiederfuhr, ihm vorgenommen hatte, gleich dem Propheten Jeremia cap. 20, 9. seinem göttlichen Beruf nicht mehr nachzusetzen, die Menschen nicht mehr zur Busse zu vermahnen, und die Betrübten nicht mehr aus GOttes Worte zu trösten, hat ihn GOTT solches seines Ungehorsams wegen schwerlich gestraft, also daß er gantze neun Tage über hat müssen Stumm seyn, wie solches vielen Leuten in Braunschweig kund worden, sintemahl für ihn in allen Kirchen ist gebeten worden: und darauf hat ihm der gerechte GOtt durch einen Engel diese ernstliche Dräuung und Warnung andeuten lassen, daß dafern er hinführo würde ferner in diesem seinem Göttlichen Beruf ungehorsam seyn, und die Menschen nicht mehr zur Besserung ihres Lebens anmahnen, so solte er nicht allein in diesem Leben, sondern auch ewig Stumm und Sprachloß seyn und bleiben.

III. Von den Wundern, Zeichen und Gesichten, welche GOtt der HErr diesem Manne bewiesen.

Vorstellung der fernern Wunder, die sich mit ihm zugetragen.

Nachdem GOTT der HErr diesen Hans Engelbrecht zu seinem Dienst berufen, und ihm anbefohlen hatte, die Menschen zur Busse zu vermahnen, hat er seinen Leib ohne einige Artzeney in der Eyl gesund gemacht und so starck, als er vormahls sein Lebetage nicht gewest war, und solches ohne Geniessung einiger Speise und Tranck, ihn auch bey vollkommner Kraft und Stärcke erhalten, daß er nicht im geringsten schwach ward, ob er gleich einen Tag an den andern beständig redte, und die Nächte nicht schlieff, sondern mit singen hinbrachte, auch in sechs Tagen weder aß noch tranck auch keinen natürlichen Hunger nach Speiß und Tranck empfunde.

Auch hat ihn GOtt der HErr mehrmahls über die Natur ohn Essen

Essen, Trincken und Schlaf eine zeitlang erhalten, zuweilen acht Tage, zwölf Tage, dreyzehn Tage, ja wohl drey Wochen, und ist dennoch nicht matt worden von dem vielen Reden, ja der Mund ist ihm nicht trucken worden bey dem vielen Reden. Einmahl hat ihn GOtt sechs Wochen an einander ohne alle irdische Speise erhalten, und seine Kraft und Stärcke ist vollkommen in ihm blieben. Ein andermahl hat er 9. Tage an einander nichts genossen als Wasser, welches ihm im Munde ist verwandelt worden in einen süssen Wein. Sein langes Fasten.

Einmahls haben ihn etliche Reuter auf dem Felde mit blossen Degen grimmiglich angelaufen, und ihm den Kopf zerspalten wollen, ihn aber nicht verwundet; einen Spieß haben sie auf seinem Kopffe in Stücken zerschlagen, er aber hat solches weder gefühlet, noch einige Wunde dadurch bekommen. Sie haben ihn darauf wollen erschiessen, aber die Pistolen haben nicht loß gehen wollen. Endlich haben sie ihn wollen übern hauffen reiten, aber die Pferde haben keinen Fuß aus der Stelle setzen wollen, und also ist er von GOtt dem HErrn auf eine wunderbahre Weise wider alle Gewaltthätigkeit der Reuter beschirmet worden. Sonderbahrer Schutz GOttes.

Es hat auch dem allein weisen und gewaltigen GOtte, der da thun mag, was er will, und den niemand meistern darf, gnädiglich gefallen, an diesem seinem Knechte etlicher maassen zu erfüllen, was er durch den Propheten Joel c. II. 28. verheissen: Denn er hat ihm seine Herrlichkeit, seine Regierung, seinen Rath in vielen Fällen auf eine sonderbahre Weise zu erkennen gegeben, wie aus folgenden Exempeln erhellet:

Im Jahr 1625. als er in des Predigers Hause zu Winsen war, gab ihm der HErr in einem Gesichte zu erkennen das allgemeine Verderben in allen Ständen, und wie er sich aufmachen wolle, demselben zu steuren. Er hatte zu derselben Zeit grosse Hertzens Angst, wandte sich aber dabey mit einem gläubigen Gebete zu dem HErrn, dem GOtt alles Trostes, und sein Hertz blieb vor dem HErrn, auch nachdem er sich zu Bette gelegt hatte. Indem er nun also anhielt im Gebet, ward sein Hertz erfreuet durch den Heil. Geist, und er sahe zugleich eine helle lichte Wolcke über sich in der Kammer welche dieselbe so helle machte, als viel angezündete Lichter nicht thun können, ja die Kammer gläntzete so helle, als ob die Wände überall mit Golde überzogen wären. In dieser erleuchteten Kammer sahe er einen güldenen Altar, und darauf Ein Gesichte.

drey weisse Männer, so auf Stühlen sassen und schlieffen, das Haupt auf die Hand lehnende. Vor des einen seinen Füssen lagen zwey Schwerdter, vor des andern seinen eine güldene Ruthe und ein güldenes Buch, vor des dritten seinen ein Schwerdt und eine Wag-Schale.

Auch sahe er noch andere zwölf weisse Männer in der Kammer stehen, die vertheilten sich in drey Haufen, also daß je vier und vier zusammen traten. Die vier in dem einen Hauffen hatten Musicalische Instrumenten in ihren Händen, und zwar der eine eine Laute, der andere eine Harffe, der dritte eine Cither, der vierte eine Geige; Aber die viere in dem andern Haufen hatten Musicalische Bücher in ihren Händen. Diese achte traten nachmahls zusammen und schlossen einen runden Creys, und zwar also, daß nur einer mit einem Instrumente, und dann einer mit einem Buche stunde, und also diese beyde Haufen sich in einander vermengeten. Und ein heller glänzender Stern, der so groß war, als der Creyß, stund über denselben, und bedeckte sie alle achte. Und sie fingen an zu singen und zu spielen das Te Deum Laudamus, **HErr GOtt dich loben wir, HErr GOtt wir dancken dir!** und den Lobgesang sungen und musicirten sie durch vom Anfang bis zum Ende: Unterdessen die übrigen viere, je zwey und zwey mit einander, spatzieren giengen, und mit einander redeten; zwey sprachen von dieser elenden betrübten Zeit, und die andern zwey von der Freude des ewigen Lebens: Aber die drey sassen auf dem Altar und schlieffen immer fort, und wachten von dem schönen singen und jubiliren nicht auf.

Als nun die acht Männer den Lobgesang geendigt hatten, verschwunden sie nebst den übrigen und dem Stern; die drey Männer aber auf dem Altar blieben sitzen, und schliefen immer fort. Und da kam ein heiliger Engel aus der hellen Wolcke geflogen, bekleidet mit einem langen weissen Rock, den er hoch aufgeschürtzt hatte, gleich einem reisenden Mann, daß ihm derselbe nicht auf den Füssen hänge und hinderlich sey, damit er also desto geschwinder und besser fortlaufen möchte. Dieser Engel hatte eine güldene Kette über seinem Arm hangen, und einen güldenen Schlüssel in seiner Rechten, auch einen güldenen Stab in seiner lincken Hand, und gieng geschwinde vor den Altar, legte den Schlüssel und die Kette auf denselben, nahm den Stab in seine beyde Hände, und schlug damit den einen, vor dessen Füssen die zwey Schwerdter lagen, so heftig an den Kopf, daß er von dem Altar her-

unter stürtzte, und der Schlag klapte so laute, daß die andern zwey darvon erwachten, und rings umher sahen; da schlug der Engel dieselben nicht darnieder, sondern sie blieben auf ihren Stühlen sitzen. Und der Engel legte den Stab auf den Altar, und richtete denselben wieder auf, welchen er darnieder geschlagen hatte, und setzte ihn wieder auf seinen Stuhl, und gab ihm die zwey Schwerdter in die Hände, und dem andern gab er die güldene Ruthe in eine, und das güldene Buch in die andere Hand; und dem dritten gab er ineine Hand das Schwerd, und in die andere die Wag-Schale, und sprach zu einem ieden insonderheit: Richtet recht, und ferner zu allen insgesamt: Der Antichrist hat lang genug in euch regieret, Christus will nun auch einst in euch regieren und herrschen.

So sassen dann nun die drey, und hielten die Instrumente sehr fest in ihren Händen, und sahen den Engel an. Da sagte der Engel zu ihnen: Ihr dürft mich so scharf nicht ansehen: Sehet den an, der mich gesandt hat, und gebraucht eure Instrumente, darzu sie euch gegeben sind; seyd nicht träge darmit, und schlaft nicht wieder ein, auf daß ihr eure Instrumente nicht wiederum fallen lasset: Denn sofern der kommt, welcher mich gesandt hat, und findet euch schlafend, und daß ihr eure Instrumenten wiederum habt fallen lassen, so wird er euch in den Abgrund der Höllen hinein schlagen. Darum lasset euch dis eine Warnung seyn, und gebraucht eure Instrumente, darzu sie euch gegeben sind.

Als der Engel dis geredt hatte, ließ er den Schlüssel samt der Kette auf dem Altar liegen, und flog wieder in die Wolcke; die drey Männer aber blieben noch so auf dem Altar sitzen, hielten die Instrumenten fest in ihren Händen, und sahen eigentlich und helle rund umher. Und als Hans Engelbrecht sich sehr verwunderte, und dem Gesichte nachdachte, was es doch bedeuten möchte, da kam ein anderer Engel aus der hellen Wolcke geflogen, bekleidet mit einem langen weissen Kleide, welches überall mit Perlen und güldenen Kronen besetzt war. Dieser nahm den Schlüssel und die Kette, so der vorige Engel hatte lie-

Das Gesicht wird ihm ausgelegt.

liegen lassen, vom Altar, und kam damit zu Hanß Engelbrechten, und fragte ihn, ob er wol wisse, was dis Gesicht bedeute, und als er darauf mit Nein antwortete, erklärete ihm der Engel das Gesicht, und sagte ihm die Bedeutung desselben. Und nachdem er solches vollendet hatte, empfahl er ihm der göttlichen Regierung des H. Geistes, und schiede von ihm. Und zugleich verschwand das Gesicht völlig vor seinen Augen, und es ward wieder finster um ihn, sintemal es noch Nacht war.

Er bekommt Befehl, das Gesicht aufzuschreiben.

Als er nun im Bette lag, und dem Gesichte und dessen Bedeutung nachdachte, hörte er eine Stimme, die sprach: **Hans, stehe auf, und beschreibe fort, was du gesehen und gehöret hast.** Er stunde aber nicht sofort auf, sondern verzog noch ein wenig im Bette; und indem er solches that, bekam er einen Faust-Schlag ins Gesichte, und hörte zugleich eine Stimme, sagende: **Liegest du, und lauerest noch lang? Also soll es alle denen gehen, die des HERRN Werck läßig thun.** Worauf er denn eilig aufstunde, ein Licht anzündete, und das Gesichte aufschrieb, wohl eingedenck des Faust-Schlags; an welchen er auch in seinem gantzen Leben oftmals gedacht, und sich mit grosser Sorgfalt gehütet, daß er nicht läßig würde, das Werck des HErrn zu verrichten.

Deutung der hellen Wolcke.

Die Bedeutung des Gesichts ist wie folget. Die **helle lichte Wolcke** bedeutet die Klarheit des HErrn, die grosse unaussprechliche Liebe GOttes, welche alle Menschen, sowol Böse als Fromme, überscheinet.

Die 3. schlafende Männer.

Die drey Männer, so auf dem Altar sitzen und schlafen, bedeuteten die Gottlosen in allen drey Ständen, als in welchen ihrer viele sitzen und schlafen in wissentlichen Sünden, und die Liebe GOttes überscheinet sie gleichwol, eben als die Frommen, so da wachen; aber sie können, als lange sie in den Sünden wider das Gewissen verharren, die Liebe GOttes nicht erkennen, noch erwegen, auch keine Freude daran haben, gleich wie die Frommen, deren Freude ist, die Liebe GOttes anzuschauen, und im Hertzen zu erwegen.

Insonderheit bedeutet **der erste Mann**, vor dessen Füssen die zwey Schwerdter liegen, den geistlichen Stand; der **andere Mann**, vor dessen Füssen die güldene Ruthe und das güldene Buch liegen, bedeutet den Hauß-Stand: Der **dritte Mann** bedeutet

den

den weltlichen Stand. So sitzen nun viele in dem geistlichen Stande, und haben das Schwerdt des Glaubens und der Liebe vor den Füssen liegen; und im Haus-Stande liegt die Ruthe der Zucht samt der Demuth darnieder; der weltliche Stand hat gleicherweise das Schwerd der Liebe, womit er die Gottlosen strafen, und die Frommen beschirmen solte, samt der Wag-Schale der Gerechtigkeit vor den Füssen liegen. GOtt der HErr hat ihnen sein Wort reichlich gnug gegeben, und lässet sie warnen, und zur Busse vermahnen; aber sie wollen sich daran nicht kehren, noch aufwachen von dem Schlafe der Sünden, sondern fahren fort in groben wissentlichen Sünden. Viele Prediger thun selbst nicht, was sie anderen predigen, sondern leben wider GOttes Wort in Stoltz und Hochmuth, in Haß, Neid, Ehr-Geitz und Geld-Geitz, in Geld- und Welt-Liebe, darin folgen ihnen denn die im weltlichen und Haus-Stande getrost nach.

Die weissen Männer.

Die **acht weise Männer in dem runden Creys** bedeuten sowol die Zeugen der Wahrheit, so ihre Stimmen erheben wider das gottlose Wesen, als die übrigen Gläubigen, so sich von dem Strom des allgemeinen Verderbens nicht mit hinreissen lassen; welche, ob sie wohl dem Leibe nach hie und da in der Welt unter dem Haufen der Gottlosen zerstreuet, dennoch im Geiste mit einander verbunden sind, und GOtt den HErrn loben und preisen, auch durch ihren unsträflichen Wandel wie die himmlische Lichter scheinen mitten unter dem unschlachtigen Geschlechte, gleichwie sie von dem hellen Morgenstern Christo JEsu überschienen und erleuchtet werden. Die Gottlosen aber wollen sich weder durch dieser ihr gottseliges Leben, noch durch jener ihr Zeugnis erwecken lassen zur Furcht des HErrn, sondern verharren im Schlafe der Sünden. Darum muß **ein Engel kommen, der den geistlichen Stand darnieder schlägt**, welches bedeutet, daß die Gerichte GOttes insonderheit über den geistlichen Stand ergehen werden, weil die Gelehrten die gröste Schuld daran haben, daß es so übel und gottloß in der Christenheit zugehet, indem sie selbst ein gottloß böses Leben führen, in Stoltz und Hochmuth, in Neid, Haß, Ehrgeitz und Geld-Geitz, und lassen darüber CHristum mit seiner heiligen Lehre und Leben fahren.

Der Schlag, den der Engel that.

So sollen nun die Geistlichen **nieder geschlagen werden von ihrem Stuhl**, das ist, sie sollen von ihrem Hochmuth herun-

ter, sie sollen geniedrigt werden, gleich wie sie sich selbst erhöhet haben, und sich selbst gesetzt auf den Stuhl des Hochmuths, da sie meynen, sie seyen es, die alles recht wissen und verstehen, und der eine will es immer besser wissen als der andere, der eine will noch höher und mehr seyn als der andere, niemand will sich vor dem andern demüthigen nach der Lehre Christi. Insonderheit die Gelehrten auf den hohen Schulen, welche ihre Zuhörer nicht weisen auf Christum, dessen Sanftmuth und Demuth, sondern lehren sie nur, wie dis und das zu verstehen, woraus nur Hochmuth, Zanck und Streit erfolget; und solche Leute werden denn darnach Prediger, die ihre Zuhörer zu Christo führen sollen, da sie ihn selbst noch nicht wahrhaftig erkant, noch Christi Geist in sich haben, der in ihren Hertzen Glauben, Liebe, Sanftmuth und Demuth wircke. Und daher kommts, daß sie dann auch bey ihren Zuhörern nichts ausrichten. Ja wenn GOTT der HERR hier und dar einen rechtschaffenen Lehrer erweckt, der sich vom H. Geist regieren lässet, so sind diese mit Gewalt hinter demselben her, und unterdrücken ihn so viel sie können. Darum werden die Gerichte GOttes über sie ergehen.

Gleichwie aber der weisse Mann wieder aufgerichtet ward, also soll auch das Predig-Amt, nachdem die Gelehrten von ihrem Hochmuth herunter gesetzt seyn, wiederum aufgerichtet werden, und sollen GOttes Wort aus einem reinen, gläubigen und liebreichen Hertzen predigen. Und werden alsdann das Schwerd des Glaubens in die rechte Hand fassen, und das Schwerd der Liebe in die Lincke; sie werden nach der Lehre Christi in Sanftmuth und Demuth leben, und Christo in seinem Creutz-Leben nachfolgen, und nicht mehr so handeln, wie ietzt, da sie alles nur ums Bauchs willen thun, und sich mit der blossen Nothdurft nicht genügen lassen, sondern gleich denen Welt-Leuten als Herren in der Welt leben wollen, viel Geld und Guth mit ihrem predigen zusammen bringen, und ihren Kindern nachlassen, (auf daß auch dieselben als Herren in der Welt leben können,) aber das arme Creutz-Leben Christi fliehen so viel sie können, und sich selbst nicht verleugnen, und ihr Fleisch samt denen Lüsten und Begierden creutzigen wollen.

Was auf die Verbesserung des geistlichen Standes erfolge.

Wenn denn nun GOtt der HErr den **geistlichen Stand** also angreifen wird, so werden die im weltlichen und Hauß-Stande in sich schlagen, ihre Sünden erkennen, davon ablassen, und sich zum HErrn

HErrn bekehren; die Obrigkeit wird sich ernstlicher angelegen seyn lassen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, die Bösen zu straffen, die Frommen zu schützen, und im Hauß-Stande werden die Eltern ihre Kinder mit mehrerer Sorgfalt erziehen, und in der Demuth und Gottesfurcht halten. Und also wird nach Zerstörung des Reichs des Antichrists, der HErr Christus in allen dreyen Ständen herrschen und regieren.

Was der Schlüssel bedeute.

Das aber der Engel, welcher die drey Stände aufweckte, und ihnen ihre Instrumente in die Hände gab, auch einen **Schlüssel mit sich brachte, und auf dem Altar liegen ließ,** bedeutet, daß wenn eine solche Besserung vorgehen solle in allen Ständen, der Heil. Geist, so der rechte lebendige Schlüssel Davids ist, darzu erfodert werde, daß er nemlich den Menschen zu erkennen gebe eines Theils die sündliche Unarth ihres bösen Hertzens, andern Theils aber das liebreiche Hertz GOttes. Denn darzu muß es kommen, daß die Menschen sich selbst recht kennen lernen, daß nemlich ihr Hertz voll Sünde und Ungerechtigkeit ist, voll Falschheit, Lügen, Hochmuth, Haß, Neid, Eigenliebe, Welt-Liebe, Geitz und voll aller Abgötterey, indem sie sich verlassen auf eigene Weisheit, Vermögen, Stärcke, Geld und Guth oder auf andere Menschen, und was der Abgötterey mehr ist, da sie nicht ihre Ruhe, Freude, Lust und Vergnügen allein in GOtt suchen, als in dem Geber aller guten Gaben, sondern in den Gaben ruhen, und übel zu frieden sind, wenn ihnen die entzogen werden; da sie sich nicht verlassen auf den warhaftigen lebendigen GOtt, sondern auf sichtbahre und vergängliche Dinge. Solche greuliche Unart des Hertzens müssen die Menschen erkennen, darüber erschrecken und betrübt seyn, und sich in Demuth zu dem Hertzen GOttes wenden, in demselben anzuschauen seine grosse Liebe zu den armen sündhaften Menschen, die er darin zeiget, daß er um ihrentwillen seinen einigen allerliebsten Sohn hat Mensch werden, viel Armuth, Schmach und Spott, Marter und Pein, und gar den allerschmählichsten Tod leyden lassen, damit er sie von solchem grossen Elend und von der ewigen Verdammnis erlösete. **So sollen dann nun die Menschen GOtt ernstlich bitten um den H. Geist, daß er solche Erkäntnis in ihren Hertzen wircke, und sie dadurch kommen mögen zu dem Eingange in das Reich des HErrn JEsu.**

Die Kette. Die Kette, welche der Engel nebst dem Schlüssel auf dem Altar liegen ließ, bedeutet die Heil. Schrift, das Wort GOttes, welches gleich einer Ketten aneinander hängt, also und dergestalt, daß wer eine Göttliche Warheit, gleichsam als ein Gelenck, nach dem Sinne des Heil. Geistes recht annimmt, und in der Kraft erkennet, zugleich alle Göttliche Warheiten welche als die Ketten-Gelencke, in einander verknüpffet sind, mit überkömmt. Bey dieser Ketten des Göttlichen Wortes sollen nun die Menschen bleiben, und nicht davon weichen, daran sollen sie sich binden, und nicht weiter gehen als die Kette reicht, das ist, sie sollen nichts zu GOttes Wort setzen, noch dasselbe nach ihrem irrdischen Sinne auslegen, sondern die H. Schrift erklären nach dem Sinne des Geistes, aus welchem sie geflossen ist; insonderheit sollen sie die Reden, so der HERR JEsus selbst mit seinem heiligen Munde ausgesprochen hat, also einfältig annehmen, und darüber nicht lange disputiren, ob es müglich oder auch nur nöthig sey also zu leben, sondern sich vielmehr befleißigen der heiligen Lehre und Leben des HErrn JEsu nachzufolgen, und GOtt fleissig bitten und anrufen um den Heiligen Geist, daß derselbe ihren Verstand erleuchte und ihren Willen heilige, die Göttliche Warheit recht zu verstehen, und derselben gehorsamlich nachzukommen.

Wenn denn die im geistlichen Stande solches thun werden, und also in der Liebe, Sanftmuth und Demuth leben, so wird das Streiten unter ihnen von sich selbst wegfallen, und dañ werden sie auch ihren Zuhörern die Liebe einpredigen können, so wird auch der äusserliche Krieg von sich selbst aufhören, und also wird eine wahrhaftige Verbesserung in allen Ständen entstehen.

Dis ist nun die Bedeutung des Gesichts, wie solche der Engel selbst Hans Engelbrechten angezeiget, und derselbe sofort in ein Buch ausführlich aufgezeichnet hat, aus welchem die vornehmsten Stücke hieher gesetzet sind.

IV. Folget ein ander Gesicht von dem neuen Himmel und der neuen Erde.

Ein ander Gesicht von dem neuen Himmel. In eben demselben Jahre zeigete ihm der HERR in einem Gesichte den neuen Himmel und die neue Erde. Er hielt sich zu derselben

ben Zeit annoch auf in des Predigers Hause zu Winsen, und ward geführet in das Paradieß, allda sahe er den neuen Himmel und die neue Erde. Die Erde war so schön und helle, daß er durch dieselbe, ungeachtet sie mehr als tausend Meilen dicke, dennoch gantz durchhin sehen konte, wie durch ein helles Glas, und der Himmel, welchen er eigentlich sehen konte, wie er rund um die Erde hergehe, gab wol so hellen Glantz von sich, als ietzo die Sonne, die Sonne aber, welche er an dem Himmel sahe, leuchtete noch viel heller als der Himmel, und war eine über alle Massen helle und klare Sonne, viel tausendmal heller als die itzige Sonne. So sahe er auch da am Himmel einen neuen vollen Mond neben der Sonne, der auch viel heller leuchtete als die itzige Sonne; ingleichen viel hundert tausend Sternen, welche über alle Massen helle waren, und neben der Sonne gesehen wurden, da man sie itzo nur nach der Sonnen Untergang zu Gesichte bekömmt. Diese Sonne, Mond und Sternen leuchteten alle zugleich in die neue Erde, viel tausendmal heller, als man etwas in einem Christallinen Spiegel leuchten siehet, so gar helle und schön war die Erde, von allerley schönen Blumen, die auch so gläntzeten und flinckerten, daß es nicht auszusprechen ist, von allerley schönen Farben, daran man auch die Allmacht GOttes noch vielmehr sahe, daß er nemlich schaffen kan, alles was er will, und so schöne, wie er will.

Auf der neuen Erde aber sahe er Anfangs kein Menschen-Bild, als allein den HErrn Christum, der zeigete sich da in leiblicher Gestalt, und zwar in der Gestalt eines schönen jungen Mannes, und hatte einen wahrhaftigen Menschen-Leib und Statur, wie unsere Leiber sind, doch nicht solchen groben irdischen Leib, als wir ietzt haben, sondern einen verklärten, himmlischen, durchsichtigen Leib, so hell und klar, daß man ihm das Hertz im Leibe konte sehen; Seine fünf Wunden gläntzten heller als die Sterne, und sein gantzer Leib leuchtete heller, als der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen: auch hatte der HErr Christus solch ein klares, helles, durchleuchtes Angesichte, daß Hans Engelbrecht in demselben sein Angesicht viel heller konte leuchten sehen, als sonst in einem hellen klaren Christallinen Spiegel, wovon ihm das blosse anmercken in seinem gantzen Leben eine so grosse Freude in seinem Hertzen verursachet, daß er solche mit keiner Freude in der Welt zu vergleichen gewust.

und der neuen Erden.

Er siehet Christum auf derselben.

Den Vater. Da er nun den HErrn JEsum in solcher über alle Masse schönen Gestalt sahe, sprach er zu ihm: **Ach mein lieber HErr JESU Christe, zeige mir doch deinen lieben Vater**, und alsobald schoß eine Flamme aus des HErrn JEsu Hertzen heraus, welche Himmel und Erde erfüllete, und dieselbe viel tausendmal heller scheinend machte als zuvor.

Den H. Geist. Da sagte er auch zu dem HErrn Christo: **Zeige mir doch auch den Heiligen Geist**, und alsobald schossen viel tausend Strahlen aus allen Gliedmassen des HErrn JEsu heraus, als wenn ein hauffen Strahlen aus der Sonnen gehen. Und also sahe er da den Heil. Geist ausgehen beyde vom Vater und Sohn: Und sahe auch den Vater in Christo, und Christum im Vater, denn Christi gantzer Leib war erfüllet mit dem Vater, mit dem göttlichen feurigen Wesen, Licht und Glantz, und war auch wiederum in dem feurigen göttlichen Lichte und Glantze.

Und also offenbarte sich ihm die Heil. hochgelobte Dreyeinigkeit. Denn GOtt mag sich einem offenbaren auf was Art und Weise er will, das kan ihm kein Mensch wehren, hat ihn auch niemand darin zu meistern, sintemal er ein allmächtiges freywilliges Wesen ist.

Die gläubigen Seelen. Hierauf sagte Hans Engelbrecht zu dem HErrn Christo: **Zeige mir doch auch die gläubigen Seelen.** Da führete ihn der HErr Christus was weiter in den Vater, und zeigete ihm da die gläubigen Seelen in GOttes Hand, in welcher sie von keiner Qvaal berühret wurden, sondern lebeten in vollkommener himmlischer Freude und Seligkeit, denn darin wurden sie getröstet und erfreuet. Er sahe sie aber in Gestalt glüender Feuer-Füncklein, doch viel heller als die irdischen Feuer-Füncklein, und zwar viel hundert tausendmal tausent, so durch einander flogen, auf die Weise, wie aus einer grossen Feuers-Brunst eine unzählige Menge Füncklein hervor kommen, und in der Luft durch einander fliegen. Dieselben lobeten nun und preiseten GOtt mit Singen und Spielen in himmlischer Freude.

Weiter sagte Hans Engelbrecht zu dem HErrn Christo: Ach mein lieber HErr JEsu Christe, **zeige mir doch nun auch die Seele meiner Mutter in leiblicher Gestalt.** Der HErr Christus aber antwortete: **Deine Mutter solt du sehen in leiblicher Gestalt am jüngsten Tage, wenn ich aller Menschen**

Leiber vom Tode erwecke. Er aber ließ sich damit nicht abweisen, sondern hielt ferner an bey dem HErrn Christo, und sagte: Ach mein lieber HErr JEsu Christe, zeige mir doch die Seele meiner Mutter in leiblicher Gestelt, denn du bist ja ein allmächtiger HERR, und kanst und magst ja thun, alles was du wilt, und niemand kan dirs wehren; kanst du doch wol verschaffen, daß die H. Engel, so ja auch Geister sind, den Menschen in der Welt in leiblicher Gestalt erscheinen, so kanst du auch ja wol verschaffen, daß ich die Seele meiner Mutter kan in leiblicher Gestalt zu sehen bekommen.

Da er nun so ernstlich darum anhielt, sagte der HErr Christus zu ihm: **Bist du es begehrend, so will ich dir hier wol alle die Seelen in leiblicher Gestalt zeigen?** und als er darauf antwortete: **Ja hertzlich gerne;** hieß ihm der HErr Christus wieder hingehen in die alte Welt, und daselbst ausrufen: **Stehet auf ihr Todten, alle die in Christi Namen sind eingeschlafen, und keine mehr.** Und von Stund an ward er im Gesichte aus der neuen Welt in eine alte geführet, sogleich war der gegenwärtigen Welt, und ward gestellet auf einen sehr hohen Berg, von welchem er über die gantze Welt hersehen konte; und er rief laut wie ihm befohlen war, und sprach: **Stehet auf ihr Todten, alle die in Christi Namen sind eingeschlafen, und keine mehr, denn Christus der sagts.** Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, da thäten sich viel Gräber auf, und gingen Leiber heraus, die kamen alsobald alle in die neue Welt, und er kam auch zugleich wieder in dieselbe, in das Paradies, und sahe, daß alle die Leiber um den HErrn Christum herzustehen kamen, und leuchteten alle in demselben, und der HErr Christus leuchtete hinwieder in einem ieglichen: Gleichwie, wenn eine grosse Christalline Kugel in einer Stuben hängt, und ein Haufen kleine Christalline Kugeln hängen um dieselbe her, und sind alle so helle, wie ein Christallen Spiegel, so kan man alle die kleinen Kugeln in der grossen Leuchten sehen, und die grosse hinwieder in einer ieglichen kleinen; also sahe Hans Engelbrecht alle die Leiber in des HErrn Christi hellen klaren durchsichtigen Leibe leuchten, und des HErrn Christi Leib hinwieder in eines ieglichen hellen klaren und durchsichtigen Leibe: Denn aller Leiber waren helle, klar und durchsichtig als des HErrn Christi Leib war,

denn

denn sie waren alle ähnlich dem verklärten Leibe Christi. Ja die Leiber waren so helle, klar und durchsichtig, daß Hanß Engelbrecht durch alle Leiber durchhin sehen, und denjenigen so eigentlich sehen und kennen konte, welcher über tausend Meilen von ihm stund, als den, so nahe vor ihm war. So durfte er auch nicht fragen, wer ist dieser oder der? denn alles, was seine Augen sahen, das kanten sie. Da sahe er Adam und Eva, Abraham, Isaac und Jacob, David und Salomon, Maria, Elisabeth, und alle Gläubigen. Und also sahe er auch seine Mutter in leiblicher Gestalt, kante sie auch alsobald, und sahe sein Angesicht in ihrem Angesichte leuchten, wie in einem Christallinen Spiegel, und ward gewahr, wie gleich und ähnlich er ihr sahe.

Seine Mutter.

Auch sahe er unter dem Himmel schöne Vögel fliegen durch die Luft, so güldene Federn auf ihren Leibern hatten, die sungen wunderschön, lobeten und preiseten GOtt mit ihren Stimmen. Da sahe er auch, daß David und Salomo sich von der Erden nach dem Himmel hinauf schwungen in die Luft, und wünschten da, daß doch zwey Vögslein kommen möchten, und sich auf eines ieden seinen kleinen Finger setzen, und einen schönen Gesang singen GOtt zu Ehren, und das geschach also. Denn es kamen zwey schöne Vöglein, die setzten sich auf eines ieden seinen kleinen Finger, und sungen einen wunderschönen Gesang, GOtt zu Ehren, daß es über die Massen herrlich klang, viel tausendmal schöner, als alle Musicanten auf der Welt spielen können.

Schöne Thiere.

Auf der neuen Erde aber sahe er allerley schöne Thiere, die hatten auch eine wunderschöne güldene Haut über ihren Leibern, und gülden Haar, die auch über alle Massen schön gläntzten. Mit denselben spieleten die andern Gläubigen auf Erden, und lobeten und preiseten GOtt auch darüber, daß er so viele wunderbare Creaturen auf allerley Art geschaffen zu seinem Lob und Preiß, woraus sie auch erkannten GOttes grosse Weisheit und Allmacht.

Nachdem nun Hans Engelbrecht so viel Wunder daselbst gesehen, auch gehöret hatte, wie die Heiligen GOtt lobeten und preiseten, auf allerley Art und Weise, wunderschön singende und spielende; da sagte der HErr Christus zu ihm: **Nun gehe wieder hin in die Welt, und sage denen Menschen-Kindern, was du hier siehest und hörest, und sage ihnen, wenn sie nun hieher wollen, in das Paradieß, da sie können haben alles was ihr Hertz begehret**

ret

ret, und wollen, daß ihre Leiber auch sollen verkläret werden, daß sie ähnlich werden meinem verklärten Leibe; so sollen sie von Hertzen wahre Busse thun, und dem Heiligen Geiste nicht mit wissentlichen Sünden widerstreben, damit derselbe in ihren Hertzen wircken könne den Glauben an mich, dadurch sie selig werden, und daß derselbe ihre Seelen erst in der Zeit könne verklären; denn keines Menschen Leib soll in Ewigkeit verkläret werden, dessen Seele nicht erst in der Zeit verkläret worden. Wenn aber nun ihre Seelen erst in der Zeit verkläret werden, so sollen auch hernach ihre Leiber in der Ewigkeit verkläret werden. So aber ihre Seelen nicht erst in der Zeit verkläret werden von dem Heiligen Geiste, so sollen ihre Leiber auch nicht verkläret werden in der Ewigkeit, sondern sollen samt den Seelen ewig unverkläret bleiben, und ewig in der Hölle brennen und braten.

Als nun der HErr Christus diesen Befehl an Hans Engelbrechten hatte ergehen lassen, sagte derselbe wieder zu ihm: Ach mein lieber HErr JEsu Christe, ich bitte dich, ist es dein Wille, so laß mich doch hier bey dir bleiben im Paradieß, daß ich deine Herrligkeit hier mag anschauen, und dich samt allen Auserwehlten loben und preisen mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Denn wenn ich wieder in die Welt komme, und sage den Leuten das, was ich hie höre und sehe, so wollen sie das doch wol nicht glauben, daß du mir dis geoffenbaret hast; denn sie haben ihr Lebelang solche Dinge in der Welt nicht gehöret, darum wirds ihnen wunderlich und wol lügenhaftig vorkommen, und werden wol sagen, es habe mir geträumet, es sey meine Einbildung, oder der Teufel habe es mir geoffenbaret, und werden denn also dein Göttlich Werck lästern und schmähen: Und das thut mir denn im Hertzen wehe, wenn ich das muß hören, daß dein Göttlich Werck so wird gelästert und geschmähet. Darum laß mich doch hie bey dir bleiben im Paradieß, ist es dein Will, und sende mich nicht wieder in die Welt, dieses den Leuten zu sagen, was du mir hier offenbarest, auf daß die Gottlosen dein Göttlich Werck so nicht lästern, als ich schon offt habe müssen hören, wie sie dein Göttlich Werck haben gelästert, wenn ich ihnen dasjenige

Engelbrechts verlanget im Paradieß zu bleiben.

nige habe gesagt, was du mir im Himmel hast geoffenbaret: Und wenn ich ihnen dis sage, das sie noch nicht gehöret haben, so werden sie noch wol mehr lästern.

Welches ihm aber nicht gestattet wird.

Hierauf aber antwortete ihm der HErr Christus und sprach: Kehre du dich dar nicht an! gehe du hin, und thue, was ich dir befehle! Ob schon wol viele in der Welt sind, die mein Göttlich Werck, diese göttliche Offenbarung, lästern, so werden sich auch wol viel wieder finden, die es mit Freuden hören werden, was ich dir hier offenbare; Ich will aber die Spötter wol wissen zu finden, und sie zu strafen, wenn meine Zeit kömmt, darum, daß sie mein Göttlich Werck verlästern, verspotten und verachten, das sie doch nicht verstehen. Daß du es aber hören must, und deßwegen sehr geängstiget wirst, wenn sie mein Göttlich Werck lästern, das leide geduldig, denn je mehr du um meinet willen in der Welt leidest in der Zeit, je mehr solt du in der Ewigkeit an Leib und Seel wieder erfreuet werden ewiglich. So gehe dann nun wieder hin in die Welt, und thue, was ich dir befehle: eyle fort, lauf gerade, schürtze dich hoch auf, laß dir das lange Kleid der Welt nicht auf den Füssen hängen und hindern, daß du kanst fortlaufen, laß dich von keinem Menschen aufhalten: eyle fort, lauf gerad: Ich will dir auf den Fuß nachfolgen, und will bald kommen, und es mit der gottlosen Welt ein Ende machen, und meine Gläubigen zu mir nehmen in mein Reich, daß sie hier mit mir leben in ewiger Freude und Seligkeit, und will die Gottlosen weisen in den Abgrund der Höllen hinein.

Auf diese Zurede des HErrn Christi ergab sich Hans Engelbrecht drein, daß er wieder in die Welt gehen wolte. Nachdem er aber, wie schon gemeldet, wahrgenommen hatte, daß sich David und Salomon so in die Luft schwungen, und die Vögel auf ihren Fingern so schön sungen, ingleichen auch die anderen Vögel unter dem Himmel, und ihm solches im Hertzen sehr wohl gefiel und erfreuete; so sagte er zu dem HErrn Chri-

Christo: Ach mein lieber HErr JEsu Christ, nun ich dann ja wieder in die Welt gehen soll, und das den Leuten sagen, was ich hier sehe und höre, so bitte ich dich, laß mich doch auch erstlich mich hinauf schwingen nach dem Himmel zu Salomo und David, daß ich doch die Vögel noch desto eigentlicher mag hören, auf daß ich, wenn ich wieder in die Welt komme, noch destomehr weiß davon zu sagen, was hier vor ein herrlicher Zustand ist in deinem Paradieß, auf daß die Leute noch destomehr ein groß Verlangen hieher bekommen nach deinem Paradiese, da es so herrlich hergehet.

Diese seine Bitte gewährete ihm der HErr Christus alsobald, und sagte: **Bist du es begehrend, so schwinge dich erst hinauf zu Salomon und David, denn hie ist meinen Gläubigen kein Ding mehr unmüglich, hie können sie thun alles was sie wollen.** Da schwang sich Hans Engelbrecht hinauf zu Salomon und David, und hörete da die Vögel auf ihren Fingern desto eigentlicher singen; und Salomon und David umfingen ihn mit ihren Armen, hertzeten und küsseten ihn.

Da sagte er zu ihnen: Nun wolte ich wol gern die Sonne in meine rechte Hand nehmen, und den Mond in meine lincke, und wolte unter dem gantzen Himmel herfliegen, und alle Sterne zehlen. Und die beyden himmlischen Könige Salomon und David antworteten ihm: **Bist du das begehrend, so fahre weiter hinauf an den Himmel, und thue was du wilt, denn hier ist uns hinfürder kein Ding unmüglich, hier können wir thun alles, was wir wollen.** Darauf schwengete er sich höher hinauf an den Himmel, und nahm die Sonne in seine rechte Hand, und den Mond in seine lincke, und flog unter dem gantzen Himmel her, und zehlete alle die Sternen, aber nach der Göttlichen Weißheit, und nicht nach der vernünftigen natürlichen Weißheit.

Und nachdem er solches gethan hatte, ließ er die Sonne und Mond wiederfahren, und wünschte da in seinem Hertzen, daß er doch möchte durch den gesternten Himmel hindurch kommen, und vernehmen was da für ein Zustand sey. Und ihm geschahe nach seinem Wunsche: er ward geführet durch den gesternten Himmel hindurch in die **ewige Weite**, da GOtt von Ewigkeit her gewohnet hat, in sich selber, ehe er

Er wird in die ewige Weite geführet.

Himmel und Erden, und einige Creatur geschaffen hat. Da sahe er nun keine geschaffene Creatur: Er sahe da lauter himmlisch Göttlich Wesen, Licht, Glantz und Klarheit. Da war es so herrlich und schön, daß es nicht kan ausgesprochen werden. Hans Engelbrecht, dem es im Gesicht gezeiget worden, redet davon also: **Hie muß ich meine Hand auf den Mund legen, und kan davon nicht weiter reden. Denn das, was das Allerheiligste und Allerherrlichste, darin GOtt gewohnet hat, von Ewigkeit her, in sich selber, davon keinem gottlosen Menschen in der Welt wird geoffenbaret werden, auch nie in alle Ewigkeit; und auch den Frommen wird das so nicht in der Zeit geoffenbaret werden, was da eigentlich für eine grosse Göttliche himmlische Herrlichkeit ist, das wird ihnen gesparet werden in jenes ewige Leben, wenn sie dahin kommen, so werden sie es erfahren, was das für eine herrliche Wohnung ist, da GOtt von Ewigkeit her gewohnet hat in sich selber, und was da für ein herrlicher Zustand, Freude und Wonne ist.**

Als er nun da in der ewigen Weite war, wünschte er auch daselbst den HErrn Christum zu sehen mit allen Auserwehlten um ihn her, gleich wie er ihn auf der neuen Erde, im Paradieß gesehen hatte; sobald stunde der HErr Christus vor ihm, und alle Auserwehlten um ihn her, und leuchteten wieder alle also mit ihren Leibern in Christo, und Christus in eines jeglichen Leibe, gleich er solches zuvor im Paradieß gesehen hatte.

Da sagte der HErr Christus abermal zu ihm, daß er solte wieder in die Welt gehen, und den Menschen sagen, was ihm geoffenbaret worden. Zugleich befohlen ihm drey Kinder, welche nicht lang zuvor eins nach dem andern binnen etzlichen Wochen gestorben waren, was er ihren Eltern in der Welt sagen solte. Das eine Kind stund dem HErrn Christo zur rechten Seite, und hieß **Christian**, es war des Predigers Söhnlein zu Winsen, und ohngefehr anderthalb Jahr alt, da es starb. Das andere Kind aber war eine Jungfrau von achtzehn Jahren, des Zöllners Tochter zu Winsen, die stund dem HErrn Christo zur lincken Seite. Das dritte Kind war ein Jüngling auch von achtzehn Jahren, des alten Capellans Sohn zu Winsen, sein Vater aber war auch schon gestorben und im Himmel, aber die Mutter lebete

noch

noch in der Welt. Und der Jüngling stund recht hinter dem HErrn Christo, und Hans Engelbrecht sahe ihn durch den Leib Christi, wie durch ein helles klares Glaß, und wiederum auch der Jüngling sahe ihn durch Christum.

Und die drey Kinder fingen an zu reden, eins nach dem andern. Und zwar das kleine Kind lachte Hans Engelbrechten erstlich gar freundlich an, da sagte er zu dem Kinde: **Christianichen bist du hier auch?** und das Kind antwortete: **Ja, ich bin hier auch ein himmlischer König worden.** Und weiter sprach das Kind: Ich bitte dich, mein lieber Hans, nun du solt wieder in die Welt gehen, so gehe doch auch hin zu meiner Mutter, die mich hat unter ihrem Hertzen getragen, und zu dem HErrn Christo gebracht, und sage ihr, ich wünsche ihr viel tausend guter Nacht, und die ewige Seligkeit, und meinem Vater auch, und daß sie sich meinet halben nichts betrüben, denn ich bin hier in vollkommener himmlischer Freude und Herrlichkeit, und ich werde nicht wieder zu ihnen kommen in das Jammerthal und Hertzeleyd, sondern sie werden bald zu mir kommen in die ewige himmlische Freude und Herrlichkeit.

Er findet Bekante im Himmel.

Darnach sagte die Jungfer zu ihm: Ich bitte dich auch, mein lieber Hans, nun du solt wieder in die Welt gehen, gehe doch auch hin zu meinem lieben Vater und Mutter, und sage ihnen, ich will bald Hochzeit haben mit meinem himmlischen Bräutigam, die Hochzeit wird bald angehen, die Brieffe sind schon geschrieben in der himmlischen Cantzley, die werden täglich ausgesendet in die Welt zu den Menschen, dadurch die Menschen in der Welt zu dieser Hochzeit gebeten werden: Darum sage doch meinen Eltern, daß sie doch auch mögen gewiß mit auf die Hochzeit kommen. Die Hochzeit wird bald angehen, und ewig wäh█ren, und nimmermehr vergehen, sie wird viel herrlicher seyn, denn sie es gläuben können: **Hier wird es ewig im Werck bestehen.**

Der Jüngling aber sagte zu ihm: Ich bitte dich auch, mein lieber Hans, nun du solt wieder in die Welt gehen, gehe doch auch hin zu meiner lieben Mutter, und sage ihr, ich bin hier in vollkommener himmlischer Freude, ein himmlischer König; ich wolte dafür kein König seyn über die gantze Welt. Darum sage doch meiner Mutter auch, daß sie sich meinethalben nichts betrübe, und gönne mir gern die himmlische Freude und Ehre, so mir GOtt gönnet. GOtt wird sie auch nicht ver-

lassen in ihrem betrübten Witwen-Stande. Und sie soll sich darum auch nicht betrüben und bekümmern, daß sie alt und arm ist, sie wird auch bald hieher kommen, und wieder jung werden wie ein Adler, und grünen und blühen in alle Ewigkeit. Ihr Alter wird in ewige Jugend verwandelt werden, ihre Armuth in ewigen Reichthum, ihre Traurigkeit in ewige Freude, ihre Kranckheit in ewige Gesundheit; also wird all ihr Creutz und zeitliches Leyden in ewige Freude und Seligkeit verwandelt werden.

Als nun die drey Kinder also ausgeredet hatten, gab ihm der HErr Christus eine güldene Kanne in seine rechte Hand, und einen güldenen Becher in die Lincke mit diesen Worten: **Da reise nun wieder hin in die Welt, und schencke einem ieglichen ein Trüncklein meines himmlischen Weins, und welchen nun die Gnaden-Tröpfflein meines himmlischen Weins schmecken, und haben ein Verlangen hieher zu kommen auf meine himmlische Hochzeit, und wollen gern meinen himmlischen Wein satt und vollauf haben, in alle Ewigkeit, denen sage, ich will bald kommen, und sie herholen in meine himmlische Hochzeit, hier sollen sie meinen himmlischen Wein satt und vollauf haben, in alle Ewigkeit, hier sollen sie haben alles was ihr Hertz wünschet und begehret immer und ewiglich. Und die nun hieher ein groß Verlangen haben, und haben ein groß Creutz in der Welt, und müssen das Wasser der Trübsal trincken, denen sage, daß sie ihr Creutz gedultig tragen, und trincken das Wasser der Trübsal gedultig, so lang, bis meine Zeit und Stunde kömmt, daß ich ihnen das Wasser der Trübsal in einen Freuden-Wein verwandele: Die selige Stunde sollen sie auch in Gedult erwarten, und sollen nicht eher hieher begehren, als biß die Stunde kömmt, daß ich sie hieher will holen lassen. Sie sollen nur immer in meinem Willen leben, und lieber begehren nach meinem Willen Angst und Creutz zu haben, als nach ihrem Willen (wider meinen Willen) davon erlö-**

Er wird wieder zurück gesandt in die Welt.

set zu seyn: Denn in meinem Willen haben sie die Seligkeit, zu Anfang in der Zeit mitten im Creutz, und vollkommen hernach in alle Ewigkeit ohne Creutz; denn in meinem Willen ist allein die Seligkeit zu finden, in dem Creutz so wol als ausserhalb dem Creutz. Und wenn sie gleich kein Creutz in der Welt haben, indem sie ausserhalb meinen Willen leben, so sind sie doch unselige Leute; aber wenn sie gleich Creutz haben nach meinem Willen, und leben in meinem Willen mitten im Creutz, so sind sie dennoch selig. Aber sie sollen sich nicht selber ein Creutz machen, und dadurch die Seligkeit suchen, das ist mein Wille nicht, sondern das Creutz, das ich ihnen auflege, das sollen sie geduldig tragen, mit gutem Willen, und nicht darwider streben, streiten und murren. Denn ie geduldiger sie sich in das Creutz ergeben, und ie williger sie es leyden, ie besser es für sie ist, und ie leichter ihnen das Creutz zu tragen wird; aber ie ungerner und unwilliger sie das Creutz tragen und leyden, ie schwerer sie sich selber das Creutz dadurch machen, welches mein Wille nicht ist: Und was ich ihnen auflege, das müssen sie doch tragen, sie wollen oder wollen nicht; tragen sie es nun mit Willen, so thut das Creutz ihnen gut, und wird ihnen immer leichter zu tragen; tragen sie es aber mit Unwillen, so thut es ihnen Schaden, und wird ihnen immer schwerer zu tragen. Darum sage den Menschen in der Welt, daß sie sich hüten vor Widerwillen im Creutz, und daß sie begehren all ihr Creutz geduldig zu tragen, so wird ihnen das Creutz gut thun, und wird ihnen nützlich und selig seyn, zeitlich und ewiglich.

Dis ist also das Gesicht von dem neuen Himmel und der neuen Erde, welches Hans Engelbrecht gesehen hat. Was ihm in demselben befohlen worden, hat er treulich ausgerichtet, und insonderheit wenn er zu Leuten gekommen, die aus dem Creutz=Becher getruncken, hat

Sein Gehorsam in Ausrichtung der Befehle GOttes.

hat er ihnen aus der güldenen Kanne des göttlichen Worts die Trost-Tröpfflein zu kosten gegeben, und sie mit den tröstlichsten Sprüchen der H. Schrifft erquicket.

V. Ein Gesicht von dem Berge des Heyls.

Ein ander Gesicht.

EIn sonderlich tröstlich Gesicht für alle unter der Sünden-Noth im Geist arbeitende und sich nach der Erlösung sehnende Hertzen hat ihm GOtt der HErr nach diesem gezeiget. Er ward im Geist geführet auf einen sehr hohen Berg, von welchem er über die gantze Welt hinsehen konte. Und er sahe, daß die gantze Welt voll Wasser war, und in demselben lag eine grosse Menge von Menschen, deren etliche nach dem Berge zuschwummen, andere aber hingegen von demselben abwarts immer weiter ins Wasser hinein. Es fuhr auch ein erschrecklich starcker Sturm-Wind über das Wasser her, welcher die Wellen des Wassers greulich hin und wieder schlug; und die nach dem Berge zuschwummen, wurden durch den Wind und Wellen immer näher an denselben getrieben; die aber von dem Berge abwarts schwummen, wurden durch Wind und Wellen immer weiter von demselben abgetrieben, und kamen immer weiter und tiefer in das Wasser hinein. Und die nach dem Berge schwummen, riefen zu GOtt, und baten ihn, daß er ihnen doch aus dem Wasser aushelfen möchte, nach seinem Willen, aber die von dem Berge abschwummen, thäten das nicht.

Er wird im Geist auf einen hohen Berg geführet.

Als nun Hans Engelbrecht auf dem Berge hörete, daß die, welche nach dem Berge zuschwummen, so riefen und zu GOtt schrien, da bat er auch für sie, und rief GOtt ihrenthalben an, daß er sie doch aus dem Wasser erretten, und auf den Berg ziehen möchte.

Und indem er so betete, sahe er einen Heil. Engel bey sich stehen auf dem Berge, der reichte ihnen die Hand, einem nach dem andern, und zog sie also alle, einen nach dem andern, auf den Berg, daß nicht ein einiger im Wasser blieb von alle denen, welche nach dem Berge zuschwummen.

Deutung des Gesichts.

Die Bedeutung des Gesichts ward ihm auch zugleich eigentlich zu erkennen gegeben, nemlich: Der Berg bedeutet GOtt den HErrn. Das Wasser bedeutet die Sünde, womit die gantze Welt als mit einer Fluth überschwemmet ist. Die Menschen in dem Wasser bedeuten alle Menschen in der Welt, keinen ausgenommen, die schwimmen alle

in dem Sünden=Wasser. Die, so nach dem Berge schwimmen und GOtt anrufen, daß er sie aus dem Wasser wolle erretten, bedeuten diejenigen Menschen, so die Sünden=Noth fühlen, und erkennen in welcher Gefahr sie sind unter der Sünde, und deswegegen zu GOtt schreyen, daß er sie davon wolle erlösen; aber die vom Berge abschwimmen, bedeuten die Gottlosen, so in der Sünde verharren und immer tiefer hinein gerathen, und weiter von GOTT abkommen. Der Sturm=Wind und die von demselben erregte Wellen bedeuten die Strafen und Plagen der Sünde, das ist, allerley Kranckheit, Krieg und Blut=Vergiessen, Hunger und Kummer, Pein, Schmertz und allerley Plagen, welche nicht allein die Gottlosen, sondern auch die, so sich zu GOtt wenden, zu betreffen pflegen, aber diesen zum besten dienen und sie zu GOtt treiben müssen. Der Engel, welcher sie heraus ziehet aus dem Wasser, bedeutet den grossen Engel des Bundes, JEsum Christum, welcher alle die, so sich zu ihm wenden, aus der Sünden=Noth heraus reisset.

Und so viel sey gesagt von dem Gesichte, welches ihm gezeigt worden von dem Berge des Heils.

Er hat die Gesichter zu keiner Glaubens-Regel gemacht.

Uber diese hat er noch viele andere Gesichte gehabt; doch hat er niemand auf die Gesichte gewiesen, als auf eine Regel des Glaubens, sondern nur eintzig und allein auf GOttes geschriebene Wort, und hat gesagt, daß die Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit nur fürnemlich um seinet willen geschehen, und denn auch um der Bekümmerten und von Hertzen Betrübten willen, die groß Creutz in der Welt haben, daß die sich damit sollen trösten. Wer demnach solches, was ihm in Gesichten gezeiget worden, nicht glauben könne oder wolle, der möge es lassen, das verdamme niemand und mache auch niemand selig. Uber der Buß=Predigt aber, so ihm auch in Gesichten anbefohlen worden, hat er desto ernstlicher gehalten, und so wol mündlich als schriftlich die Menschen mit grossem Nachdruck zur Busse ermahnet, und ihnen bezeuget, daß wo sie solches von ihm nicht annähmen, und sich nicht zu GOTT von Hertzens Grunde bekehreten, sie nicht könten selig werden, sondern nothwendig verdammt werden müsten, weil solches der unveränderliche Wille GOttes, den er in seinem Worte aufzeichnen lassen, und den er ihm nun in Gesichten eben also offenbaret, zugleich auch sein Verständnis geöffnet, die gantze Heil. Schrift zu verstehen, und ihn zum Buß=Prediger verordnet habe.

Beschaffenheit seiner Schriften.

Seine Schriften sind zwar der Schreib-Art nach gar einfältig, aber nach dem Inhalt voll Göttlicher Weisheit, und Kraft, die Gewissen zu überzeugen. Wir wollen einige Stellen aus denenselben zur Probe hie beyfügen.

In der Antwort an einen Freund auf die Frage, **wie man GOtt im neuen Testamente um etwas fragen solle?** schreibet er in der Vorrede unter andern also: Alle Menschen, die GOtt um etwas fragen wollen, können solches thun in ihren Hertzen: aber wie solche Hertzen müssen beschaffen seyn, werdet ihr aus dem gantzen Inhalt meiner Antwort mit mehrerm vernehmen können. Doch um mit wenig Worten solches zu berühren, so wisset, daß alle, so GOtt in ihren Hertzen fragen wollen, allen Fleiß anwenden müssen so zu leben, als JEsus Christus ihnen ist vorgangen; denn GOtt hat ihn uns zum Fürbilde gegeben, um uns in allem darnach zu richten, und zu dem Ende täglich zu bitten um die Erleuchtung des H. Geistes; damit man seinen Nächsten, ohne Unterscheid zwischen Freund und Feind, von gantzem Hertzen liebe, sein Creutz ohne einig Murren trage, der Wahrheit in allem Zeugniß gebe, und sein eigen Fleisch und Blut mit alle dessen Lüsten und Begierden täglich creutzige. Wenn der Geist GOttes sich auf solche Weise in unserm Hertzen auf den Thron gesetzt hat, und seine Regierung angefangen, so mag man sich freymüthig zu GOTT machen, und ihm alles, was nöthig ist, vortragen, und man wird auf alles Antwort bekommen nach Hertzens Wunsch und Begehren.

Wie diejenigen müssen beschaffen seyn, die GOtt um etwas fragen wollen.

Nachmals in der Antwort selbst führet er dieses weiter aus mit folgenden Worten: Wenn ihr gern wissen wollt, was ihr thun oder lassen sollt, so könnet ihr solches aus nichts besser lernen, als aus den Worten JEsu Christi. Euer Heyland lehret euch und alle Menschen gnugsam, was man thun oder lassen soll, beydes mit seinem Leben; und darum haben alle Propheten und Apostel uns zu ihm allein gewiesen. Und hat nicht auch der Vater selbst vom Himmel gerufen: **dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören?** Hat nicht seine Mutter zu den Dienern gesprochen, alles, was er euch sagt, das thut? hat nicht auch Johannes der Täufer seine Zuhörer auf ihn gewiesen? Darum gebt acht auf die Worte des HErrn JEsu, nicht allein in der H. Schrift, sondern auch in eurem Hertzen; denn so Christus in euch ist mit seinem Geiste, wird er euch schon in eurem Hertzen lehren, wie ihr euch in allen Dingen verhalten sollt.

Wenn

Wenn denn nun ein und anders euch in den Sinn kömmt ein oder mehr mal, und ihr ungewiß seyd, was ihr darin thun sollet, so wendet euch zu Christo, und rufft ihn an mit ernstlichem Gebete, und bittet, er wolle euch doch in eurem Hertzen zu erkennen geben, und eigentlich sehen lassen, was ihr thun oder lassen sollet; worzu euch denn der Heil. Geist antreibt, das greift ohne weitere Bekümmerniß getrost an: Doch müsset ihr zuvor schon wohl untersucht haben, ob solches mit Christi Lehr und Leben übereinkomme, ob es euch zu GOtt, zum Glauben, und zur Liebe Christi führe, und ob es gereiche zum Dienste eures Nechsten. Wenn ihr hievon in eurem Hertzen überzeugt seyd, und werdet denn vom Heil. Geist darzu angetrieben, so möcht ihr die Sache im Namen GOttes getrost zur Hand nehmen, und dann wird euch der HErr Weißheit, Kraft und Gelegenheit geben, solches zu seiner Ehre glücklich auszuführen.

Der H. Geist ist der Gläubigen Lehr-Meister.

Wenn ihr GOtt fürchtet, und im Glauben und Liebe wandelt, nach dem Vermögen, das euch GOtt dargereicht hat, so habt ihr schon den H. Geist zu eurem Lehr-Meister, den könt ihr denn in eurem eigenen Hertzen um alles fragen, was euch nöthig ist, und derselbe wird euch darin auf alles antworten. Darum gehet zu dem H. Geist in eurem eigenen Hertzen, und fraget nicht Menschen um Rath, noch wartet auf Erscheinungen der Engel, sintemal jene irren und euch verführen können, bey diesen aber auch nicht wenig zu befahren ist, indem sich der Satan verstellen kan in einen Engel des Lichts, und unter solchem Schein den Menschen betriegen; Aber durch den Geist CHristi kan niemand betrogen werden, der sich völlig auf ihn verläßt, und ihn mit kindlichem Vertrauen anruft.

Euer Creutz solt ihr auch fortan geduldig tragen, und auf GOtt vertrauen, und ihn allein sorgen lassen; ihr aber solt nach der Stille eures Gemüths trachten, und fleißig in eurem Beruff fortfahren. Ob ihr denn gleich in einem und andern es nicht recht treffen, und aus Unwissenheit etwas versehen möchtet, so solt ihr euch darüber nicht sehr bekümmern, ob es GOtt gefalle oder nicht. Wenn ihr in eurem Hertzen etwas vor gut erkennet, so thut dasselbe mit einem frölichen Gemüthe, und befehlet alles dem lieben GOtt; denn den Frommen muß alles zum besten dienen, ob sie schon unwissend etwas thun, das nicht recht ist. Ja alle die in Christo sind, die sind auch in demselben gerecht und heilig; und den Reinen ist alles rein, und GOtt rechnet ihnen das nicht zu,

Schwachheits-Sünden.

sondern es wird ihnen um Christi willen vergeben, darum daß sie an ihn gläuben und in der Liebe wandeln. Doch so die Gottlosen etwas thun, das nicht recht ist, es geschehe mit Wissen oder Unwissend, so wird es ihnen nicht vergeben, sondern GOtt wird sie darum straffen zeitlich und ewiglich, wo sie nicht wahre Busse thun. Solch ein grosser Unterscheid ist zwischen Frommen und Gottlosen, wenn sie beyde aus Unwissenheit sündigen.

Boßheits-Sünden.

Es lässet sich auch nicht thun, daß ein Frommer mit gutem Bedacht Sünde thue, und darin fortfahre; denn alle die das thun, sind offenbar Gottlose. Ein Christ will durchaus nicht auf Gnade sündigen, er kan sich auch nicht einbilden, daß die Sünden ihm werden vergeben werden, wenn er sie nachmals bereuen werde, weil GOtt barmhertzig, und Christi Leiden von unendlicher Würdigkeit sey. Die mit solcher Meynung in Sünden fortgehen, sind und bleiben als heyllose Sünder unter GOttes Zorn. Eben so wenig können auch die unter die Christen gerechnet werden, welche ihm nach ihrer menschlichen Weißheit äusserlich nachfolgen, und Gliedmassen der sichtbaren Kirche sind: Denn als sie sich gleich für lebendige Reben des wahren Weinstockes ausgeben, vor den Menschen sich fromm aufführen, fleißig zur Kirchen, und oftmals zur Beicht und Heil. Abendmahl gehen, auch den Armen viel geben; so bleiben sie dennoch unter der Zahl derjenigen, von welchen Christus spricht, daß sie mit ihrem **HErr HErr sagen** nicht in den Himmel kommen werden, sondern nur die allein, welche den Willen seines himmlischen Vaters thun. Ja solche Maul-Christen sind viel ärger als Jüden, Türcken und Heyden, weil sie Christum mit dem Munde zwar bekennen, aber in ihren Hertzen ihn verläugnen, wie ihre Wercke ausweisen: Denn sie bekennen ihn für einen lebendigen und allwissenden GOtt, der Hertzen und Nieren prüfet; und inzwischen gebrauchen sie sein H. Wort zu einem Deck-Mantel, allerhand Sünden darunter zu begehen. Dis ist mir befohlen, den Menschen vorzuhalten, und sie ernstlich zu vermahnen, daß sie sich selbst wohl prüfen sollen, ob sie nach GOttes Wort ihr Leben anstellen; und so sie dessen versichert wären, alsdenn niemand mehr als GOtt allein um Rath fragen.

Eusserliche Wercke machen keinen zum Christen.

Es ist mir zugleich zu erkennen gegeben, daß in dieser Zeit sehr wenig Christen sind, die GOtt um Rath fragen, was sie thun oder lassen sollen; wenn sie solches thäten, würden sie ein viel besser Leben führen, als noch zur Zeit geschiehet. Ja sie leben jetzt viel ärger als Juden, Türcken

Verfall in der Christenheit.

cken und Heyden, wovon die Grund-Ursach ist, daß sie Christum und sein Wort nicht um Rath fragen, sondern vielmehr zu Rath gehen mit Fleisch und Blut, und mit dem Teufel selbst. Die Heyden dargegen haben allezeit ihre Abgötter mehr geehret, und viel eyfferiger ihre Gebote wahrgenommen, als diese Schein-Christen thun mit Christo und seinen Geboten: jene haben auch ihre Abgötter mit grosser Ehrerbietigkeit um Rath gefragt, und sich vollkommen an ihre Antwort gebunden. Darum will GOtt, daß ihr viel davon sagen sollet, und bezeugen, daß das keine rechte Christen sind, die GOtt und sein Wort nicht um Rath fragen, dieweil es offenbar ist, daß die Gläubigen altes Testaments die Propheten oft um Rath gefragt und Antwort von ihnen bekommen haben, und, wenn sie ihre Sachen darnach anstellten, ist jedesmal alles nach Wunsch ausgeschlagen. Und gleich wie GOtt damals sein Volck durch die Propheten unterwiesen hat, so will er im neuen Testament mit seinem Volcke reden durch seinen eingebohrnen Sohn, welchen er zu dem Ende sein Wort in den Mund gelegt hat. Durch denselben allein will er uns fortan antworten, wenn wir ihn um was ansprechen; und das will er thun entweder innerlich durch seinen Heil. Geist, oder äusserlich durch sein H. Wort in der H. Schrift, dabey soll es bleiben bis an den jüngsten Tag. Wenn sie demnach sein Wort fleißig läsen, ihr Leben darnach anstelleten und sich vom Heil. Geist regieren liessen so würde er sie in alle Wahrheit leiten; und wenn sie ihn in ihren Hertzen um was ansprächen, so würde er sie unterrichten, und alles erinnern, was ihnen nöthig wäre.

Ist über heydnisch.

In den Zeiten des neuen Testaments hat ein jeder Gläubiger den Heil. Geist in seinem Hertzen, eben als die Propheten altes Testaments ihn in ihren Hertzen gehabt haben; und gleichwie sie dazumal durch denselben angetrieben wurden zu allem guten, durch Träume, Einsprachen, Offenbarungen oder Gesichte, so werden nun alle Gläubigen durch ihn geleitet und unterwiesen in ihren Hertzen, was sie thun oder lassen sollen; welcher Geist ihnen noch darzu durch die Lehr und das Leben JEsu Christi überflüßig zeigt, wie sie sich in allem an GOtt übergeben, nach seinem Willen allein leben, und durch Christum in dieser Welt wohlgefällig seyn sollen und müssen.

Die Gläubigen werden vom H. Geist geleitet.

O wie selig ist der Mensch, den der Heil. Geist täglich in seinem Hertzen unterweiset, wie er sich in allem gebührend verhalten soll, und ihn regieret nach der Göttlichen Weißheit, Macht und Stärcke, und

Und gelehret.

nicht nach der Menschlichen, die bey ihm nichts geachtet ist. Ein solcher Mensch wird weiser durch diese Göttliche Weißheit, mächtiger durch diese Göttliche Macht, und stärcker durch diese Göttliche Stärcke, als alle andere Menschen werden können durch ihre eigene Weisheit, Macht und Stärcke. Ja ein solcher Mensch, ob er auch gleich der allerärmste wäre an zeitlichen Gütern, so ist er doch auch schon in dieser Welt reicher und glückseliger, als alle Käyser, Könige und Fürsten in all ihrem Uberfluß, es seye denn, daß der Heilige Geist in ihrem Hertzen auch die Herrschaft habe, gleich wie er sie gehabt in dem Hertzen Davids und anderer frommen Könige in Israel.

Wer den H. Geist in seinem Hertzen hat, der hat das ewige Leben, und den Brunn, daraus alle gute Gaben herfliessen, die im Himmel und auf Erden sind. Wie weise, reich und mächtig die Menschen auch seyn mögen in dieser Welt, so fehlet ihnen doch noch sehr viel, und können niemals alles nach ihrem Sinne haben; aber wer den H. Geist empfangen, hat alles was er wünschet und begehret: Ja ob man gleich in dieser Welt alles nach seinem Sinne haben könte, so hat man dennoch alles in GOtt noch tausendmal besser; denn er hat alles geschaffen, und den Geschöpfen solche Kraft gegeben, daß ein Mensch sein Leben dadurch unterhalten kan, sich erfreuen, wenn er traurig ist, wärmen, wenn er kalt ist, ersättigen, wenn er hungrig oder durstig ist, und stärcken, wenn er schwach ist. Kan nun solches durch ein Geschöpfe verrichtet werden, wie vielmehr kan der Schöpfer, ohne Zuthun seiner Geschöpfe, solches zu wege bringen in seinen Kindern, wenn sie sich nur zu ihm kehrten, als zu ihrem Vater, mit einem hertzlichen Vertrauen.

Er ist die allerbeste Gabe.

Gleichwie nun ein Mensch, der sich erqvicken wolte in und mit den Gaben GOttes, dieselben würde gebrauchen müssen nach ihrer Art, und worzu er sie nöthig hätte, und, wenn er sie darzu nicht wolte gebrauchen, niemand als sich selbst würde zu beschuldigen haben, wenn er kranck würde und von solchem Ungemach gar den Tod hätte; Eben solche Beschaffenheit hat es auch mit allen Menschen, so sich nicht mit einem hertzlichen Verlangen begeben zu dem H. Geiste, denn die können und sollen nicht von ihm erhalten werden bey ihrer inneren Gesundheit und Frölichkeit, sondern müssen nothwendig verschmachten und sterben: Im Gegentheil so jemand sich zu ihm wendet in seinem Hertzen mit ernstl. Bitten u. Begehren, der wird alles, was ihm nöthig ist, nicht allein geistlicher Weise überkommen, sondern auch leiblicher Weise alles

Er muß mit einem innigen Verlangen gesuchet werden.

guts

guts empfangen. Und ob er gleich auch in dieser Welt arm und elend wäre, Hunger und Kummer leiden müste, so kan ihm doch GOTT in seinem Hertzen alles reichlich vergelten, was ihm dem Leibe nach mangelt; und also kan er leicht in allem geduldig seyn, und sein Creutz willig tragen, weil es auch nur eine kurtze Zeit währet. Insonderheit würde er solches, ohne viel zu klagen, thun können, wenn er sein Hertz stets richtete auf die ewige Freude (so gewißlich auf sein Creutz folgen soll) und dabey erwöge, daß das Leiden in dieser Welt nicht zu vergleichen sey mit der Herrlichkeit, so nach dieser Zeit an den Kindern GOttes soll geoffenbaret werden; um so viel mehr, da niemals jemanden schwerer Creutz wird aufgeleget werden, als er ertragen kan, alldieweil GOttes Liebe solches nicht kan geschehen lassen, ja zu einem mal ihm gantz unmüglich ist, seine Kinder von Hertzen zu plagen.

Dergleichen Gedancken erweckt und vermehret der H. Geist, in aller derer Hertzen, die sich mit einem wahrhaftigen Glauben zu ihm wenden, und lässet sie diese Grund-Wahrheiten zu ihrem Trost und Freude, in ihnen selbst erfahren; denn es ist des lieben GOttes Wohlgefalle, sein Reich auf diese Weise in uns zu befestigen, und uns durch viele Trübsalen zum Himmel zu führen. Darum ists zum höchsten nöthig, in allem seinen Eigenwillen zu brechen, und sich gäntzlich an GOtt zu übergeben, und viel lieber zu begehren, nach seinem Willen allerhand Creutz und Elend zu tragen, als nach unserm Willen allerley Freude der Welt zu geniessen. Wenn man sich dergestalt an GOttes Willen, mit Verläugnung seines Eigenwillens übergäbe, so könte der Heil. Geist uns erst recht unterweisen und in unsern Hertzen regieren; u. wenn wir ihm denn vorstelleten, alles, was wir begehrten, zu verstehen, so würde er uns auf alles klare Antwort geben, uns in alle Wahrheit zu leiten, zu allem Guten bewegen, und Weisheit, Verstand, Macht und Stärcke verleihen, alles wohl zu verrichten, was GOtt von unsern Händen forderte; jedoch mit dieser Bedingung, daß wir die Stunde des HErrn in Geduld erwarten müsten, und keines weges trachten, alsdenn, wenn es uns möchte düncken Zeit zu seyn, unser Vornehmen werckstellig zu machen, ohne seinen Befehl.

Eigen-Wille hindert den H. Geist in seiner Wirckung.

Wenn denn nun ihr oder ein ander Christ euch von dem Heiligen Geist wollt lassen regieren, und gern wissen woltet, wie ihr euer Leben aufs allerbeste führen sollet nach dem Willen GOttes, so müßt ihr dieses folgende Mittel wohl in acht nehmen: **Ihr müßt euch gäntzlich**

Das beste Mittel GOtt zu finden.

lich in GOtt versencken und verliehren, euch selbst vollkommen an ihn übergeben, und in euch dämpffen ja tödten allerhand böse Lüste, allen Geitz, Falschheit, Haß, Neid, Zorn, Unmäßigkeit in Speise und Tranck, und alle dergleichen Sünden, wodurch die Menschen von GOTT abgezogen, und durch den Teufel verführet werden. Gegen alle diese und dergleichen Sünden muß die Seele im Gebete streiten, und JEsum stets bey sich haben zu ihrer Hülffe. Wenn nun der Mensch sich hierin befleißiget, so kan der Heil. Geist sich vor ihm nicht lange verborgen halten, sondern muß sich an so ein übergebenes und gelassenes Hertz bald offenbaren, und dasselbe erquicken mit seinem himmlischen Trost: In solchem Hertzen hat er denn Macht zu regieren, und es von allem zu unterrichten, und also zu erfüllen mit wahrer Weisheit und Verstand. Aber wo ein solch demüthig und zerschlagen Hertz noch nicht ist, sondern ein Hertz, das dem Willen GOttes widerstrebet, und sich wegert sein Creutz mit Gedult zu tragen, da kan der Heilige Geist noch nicht regieren, und ein solches Hertz kan durch den Heiligen Geist noch nicht erleuchtet, getröstet noch unterwiesen werden, indem es GOtt mit Wissen und Willen widerstehet.

Das Vermögen Gutes zu wircken, komt von GOtt.

Um dieser Ursache willen ist mir befohlen, euch und allen andern Menschen, zu welchen ich kommen möchte, zu sagen, daß ihr euren Willen an GOtt vollkommen müsset übergeben, und mit allem, was euch begegnen möchte, wohl zufrieden seyn, nach der Lehre Sirachs c. 2, 1. 2. **Mein Kind, wilt du GOttes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung: Halte fest, und leide dich, und wancke nicht, wenn man dich davon locket.** Und das könt ihr wohl thun, wenn ihr nur wollet, weil GOtt euch die Macht gegeben hat, daß ihr solches im Gebet von ihm bitten möget. So bittet dann, bittet, bittet, mit einem gläubigen Hertzen, daß GOtt euch Stärcke verleihe, all euer Creutz und Widerwärtigkeit geduldig zu ertragen: bittet, bittet, daß er euch Weisheit gebe, euch darein zu schicken nach seinem Wohlgefallen, und nichts bey solchen Umständen zu thun wider seinen Willen, sondern alles zu seines Namens Ehre zu leiden, so lange es ihm gefallen wird, euch durch das Creutz zur Seligkeit zu bereiten. Doch hieran wollen die heutigen Christen nicht gern, sie wolten gern mit Christo das

ewi=

ewige Leben ererben, wegern sich aber mit ihm zu leiden und zu sterben: sie wollen zwar mit ihm sitzen auf dem Thron seines Vaters, wegern sich aber mit ihm vor Pilato und Herode zu stehen, und sich alda von allen naseweisen und zärtlichen Menschen verspotten, plagen und verurtheilen zu lassen. Falscher Grund der heutigen Christen aufgedecket.

Gleichwol aber ist kein anderer Weg zum Himmel als der Creutz-Weg, und alle, so diesen Weg nicht gehen wollen, werden vergebens den rechten Weg suchen, denn **man muß durch viel Trübsal ins Reich GOttes eingehen.** Je mehr nun iemand, ohne seine Schuld, verachtet, angefeindet und geplaget wird in dieser Welt, ie mehr er auch im Himmel soll verherrlichet werden, nach der Verheissung Christi Matth. 5, v. 11. 12. **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, so sie daran lügen; seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.** Der Heyland sagt **im Himmel,** auf daß niemand sich einbilde, daß er auf Erden Ehre und Ansehen zur Belohnung kriegen solle, und folglich keine Ursach haben möge darnach zu trachten. Und in Wahrheit, so lange iemand Ehre und Ansehen in und von der Welt begehret, ist es ihm unmüglich sich zu begeben zu dem Creutz-Leben, darzu wir berufen sind, dieweil dieses niemand kan angreifen, der sich besser in dieser Welt achtet als Christus. Wer nicht besser seyn will, als sein Meister war, der muß, wie er gethan hat, hier allein GOttes Reich suchen, welches nicht im Herrschen, sondern im Leiden und Sterben bestehet; er muß darin sich befleißigen seinem Heylande gleichförmig zu werden, und sein niedrig und verachtet Creutz-Leben ihm viel lieber seyn lassen, als ein ansehnlich Leben in den Augen der Welt. Weltliche Ehr-Begierde hindert an der Nachfolge Christi.

So derhalben jemand willig ist, sich von dem Heil. Geist regieren und unterweisen zu lassen, der muß sich von gantzem Hertzen bereiten zu der Nachfolge des Creutz-Lebens JEsu Christi, und darin verharren in aller Sanftmuth und Demuth, nach dem Wohlgefallen GOttes, und keines weges nach seiner eigenen Erwehlung. Darbey muß es bleiben biß an den jüngsten Tag, nach dem Rathschluß der H. Dreyfaltigkeit. Hiernach muß man sich richten: Denn GOtt hat uns von den Propheten zu seinem eingebohrnen Sohn allein gewiesen, was uns nun derselbige gelehret, da er auf Erden wandelte, mit Worten und

Wercken, daran müssen wir uns halten, und unser Leben darnach anstellen. Doch dafern iemand wünschen möchte den Geist der Propheten zu haben, der soll wissen, daß es eben derselbe Geist Christi gewesen ist, ietzo aber in grösserer Maaß ausgegossen als damals; und daß er diesen Geist gewiß empfangen soll, so er die vorgemeldte Mittel in der Furcht GOttes zur Hand nimmt. Biß hieher die Antwort auf die Frage: Wie man GOtt im neuen Testament um etwas fragen solle.

VI. Andere erbauliche Reden und Ermahnungen aus Hans Engelbrechts Schriften.

Von der Himmlischen Freude.

Herrlichkeit der himmlischen Freude.

Ich kan mit Wahrheit sagen, ich habe davon, daß ich die Herrlichkeit GOttes nur einen Augenblick gesehen habe, noch heutiges Tages solch eine grosse Freude in meinem Hertzen, daß ich sie nicht beschreiben kan; was für eine grosse Freude wird es denn seyn, wenn wir mit Leib und Seele dahin kommen und ewig daselbst bleiben werden! Denn das Himmlische Englische Spiel ließ über die Massen schön, viel tausendmal schöner, als wenn alle Musicanten in der Welt zusammen kämen, als deren Music mir in meinen Ohren so schlecht ja noch schlechter klingen würde, in Gegenhaltung der himmlischen Musica, als das Spielen eines Kindes auf der Block-Pfeiffen, wenn es gegen die lieblichste Music auf Erden gehalten wird. Doch mag ich die irdische Music hertzlich gern hören, denn so bald ich dieselbe höre, erinnert sie mich der himmlischen Music: Ich halte auch die irdische Music wegen dessen hoch, weil es auch eine grosse Gabe GOttes ist.

Gleichwie ich in der Hölle hörete ein Hauffen garstige, greuliche Stimmen, also hörete ich hingegen im Himmel ein Hauffen anmuthige, liebliche, englische Stimmen: Und wie ich auch in der Hölle roch einen greulichen Stanck, also roch ich hingegen im Himmel einen über alle Massen anmuthigen lieblichen Geruch: Und wie ich auch vor der Hölle sahe eine grosse Finsterniß, also sahe ich hingegen im Himmel ein groß Licht und Klarheit.

Von der herrlichen Wohnung GOttes und der Gerechten.

Die

Die ewige Weite wird unsere rechte Wohnung seyn, da GOtt wird alles in allen seyn, da GOtt wird in uns seyn, und wir in ihm. Denn die ewige Weite ist das rechte Königliche Schloß und Hauß, darin wir werden wohnen; Das Paradieß aber ist ein schöner Lust-Garte. Gleich wie ein König in der Welt bey seinem Schloß einen schönen Lust-Garten hat, darin er sich zu Zeiten erlustiret und spatzieren gehet; also wird GOtt bey seinem grossen Königlichen Hause einen wunderschönen lustigen Garten haben, darinne die himmlischen Könige nach Lusten werden spatzieren gehen. Das Königliche Hauß aber wird voll lauter himmlischer Könige seyn; Denn wir werden da alle himmlische Könige seyn, da viel hundert tausend werden zusammen kommen: Und ein Königs Leib wird heller leuchten als die Sonne am Himmel, denn er wird gantz durchsichtig seyn; Denn GOtt wird den Leib gantz vollkommen erleuchtet haben mit seinem göttlichen Wesen, Licht, Glantz und Klarheit, daher er heller leuchten wird, denn die Sonne am Himmel: Denn GOtt, der ein Schöpfer der hellen klaren Sonne ist, muß ja heller und klarer seyn als die Sonne, denn der Schöpfer muß ja schöner seyn als das Geschöpfe, sintemal der Meister mehr ist, als das Werck, welches er machet. Ist nun GOtt viel schöner und heller als die Sonne am Himmel, und GOtt hat den Leib mit seinem himmlischen feurigen Göttlichen Wesen gantz erfüllet, so folget ja nun daraus unwidersprechlich daß ein Leib wird heller leuchten wie die Sonne. Wird nun ein Leib heller leuchten wie die Sonne am Himmel, und der Leiber werden denn viel hundert tausend seyn, so alle mit dem Göttlichen Wesen erfüllet sind, so kan man leicht gedencken, welch einen mächtig grossen hellen Glantz und Klarheit das wird im Himmel geben. Denn jemehr irdische Lichter in der Welt in einem Gemach leuchten, je heller es darin ist; Also auch jemehr himmlische Leiber im Himmel leuchten werden, je heller es daselbst seyn wird. Christi Leib aber wird alle andere übertreffen mit Klarheit, der wird heller leuchten, als viel hundert tausend andere Leiber. O was für ein schöner und über alle massen heller Leib wird das seyn! was für eine überschwengliche Freude wird uns das geben, daß wir den so schönen hellen Leib Christi, und sein freundliches liebliches holdseliges Angesichte werden anschauen, und werden den Vater in Christo sehen, und Christum in dem Vater, und werden den Heil. Geist sehen ausgehen beyde vom Vater und dem Sohne; Wenn wir da werden sehen, was GOtt ist, das in dieser Welt nicht kan ausgespro-

Was die ewige Weite sey.

Verklärung der himmlischen Leiber.

Vorrecht des Leibes Christi.

chen werden: Denn ob sich GOtt schon einem noch so schön offenbaret, wie er sich mir im Himmel hat geoffenbaret, so ist er doch noch viel hundert tausendmal herrlicher. Da werden wir sehen, wie CHristus in uns wird leuchten, nemlich in eines jeglichen Leib insonderheit, und eines jeglichen Leib wird in CHristo wiederum leuchten, welches denn ein über alle massen schöner und herrlicher Leib wird seyn, den wir mit grosser Lust und Freude werden anschauen.

Wenn ich daran recht wieder gedencken kan, wie sich CHristus mir im Paradieß mit dem Vater und dem Heil. Geiste geoffenbaret hat, so empfinde ich solche grosse Freude davon in meinem Hertzen, daß ich sie mit keiner Freude in der Welt kan vergleichen: Ach was wirds denn für eine überschwenglich grosse himmlische Freude seyn, wenn wir nun mit Leib und Seele zu ihm werden kommen, und ihn anschauen in Ewigkeit! Wenn ein hungeriger Mensch eine schöne süsse Wein-Suppe vor sich siehet, und tuncket nur mit einem Finger drein, und kostet ein Tröpflein davon, so entstehet ein Verlangen in ihm nach der Wein-Suppe, deren Süßigkeit er schon geschmecket und empfunden hat, daß er sich davon satt essen möge; wird ihm dann Hoffnung gemacht, daß er sich der Wein-Suppe satt essen soll, so entstehet eine Freude bey ihm: Aber viel grösser wird die Freude, wenn er endlich einen Löffel nehmen, und die Suppen wircklich geniessen mag. Also verhält sichs auch mit mir; Ich habe wahrhaftig in den Wein der himmlischen Freuden eingetuncket, da meine Seele im Himmel war, aber ich habe derselben noch nicht können satt bekommen, sondern muß dabey noch grossen Hunger leiden, nachdem meine Seele hat wieder in den irdischen sündigen Leib kommen müssen: weil mir nun aber zugesagt ist, daß ich bald soll der himmlischen Freude satt kriegen, so empfinde ich nun davon schon oftmals solche grosse himmlische Freude, wenn ich recht im Geist daran gedencken kan, daß ich die Freude mit keiner Freude in der Welt kan vergleichen. Ja wenn mir auch hundert tausend Tonnen Goldes verehret würden auf einmal, und darneben viel Land und Leute, ja ich würde gecrönet zum König über die gantze Welt, so könte doch das solche grosse Freude in meinem Hertzen nicht wircken, als ich davon zu Zeiten empfinde, daß ich in die himmlische Freude nur gleichsam eingetuncket, und sie nur ein wenig geschmecket habe; und bin doch nun wieder in dieser elenden Welt, im irdischen Sünden-Leibe; Was wird es mir doch denn für eine überschwenglich grosse himmlische Freude seyn,

Vorschmack des ewigen Lebens erwecket in der Seele einen Hunger zum völligen Genuß.

wenn

wenn ich werde mit Leib und Seele wiederum dahin kommen, und mein Leib wird himmlisch und verkläret seyn, und nicht mehr so irdisch, sündlich und gebrechlich, wie ietzo, der noch aus Noth muß irdische Speise zu sich nehmen, davon er sehr verunreiniget wird, welches ich dort nicht mehr werde bedürffen. Das wird mir denn eine überschwenglich grosse himmlische Freude seyn, wenn ich alsdenn da die himmlische Freude kan satt und vollauf haben, und mag gleichsam einen Löffel nehmen, und von der himmlischen Wein-Suppe essen, so viel mir gelüstet. So gedencket doch nun, meine lieben Christen-Freunde, was das doch wird für eine überschwengliche grosse himmlische Freude seyn, **wenn wir da werden alle zusammen kommen und die himlische Freude und Herrlichkeit besitzen, die viel hundert tausendmal grösser wird seyn, als ich itzo beschrieben habe.**

Wie man sich zur himmlischen Herrlichkeit bereiten solle.

Wer nun dahin will in das ewige Leben, in das himmlische Paradieß, und will da wieder jung werden, und ein heilig göttlich Leben in Ewigkeit führen, der soll nun auch in dieser Welt sich von dem alten Sünden-Leben abwenden, und sich begeben in ein neu heilig göttlich Leben, und soll darin immer jünger und schöner werden, und hingegen dem alten Sünden-Leben immer mehr und mehr absterben. Er soll in dem göttlichen Leben immer lebendiger werden, daß seine Seele immer mehr und mehr verkläret werde in der Zeit; so soll warhaftig nach dieser Zeit in der Ewigkeit sein Leib auch verkläret werden, und soll denn ewig in dem heiligen jungen göttlichen Leben bleiben, und immer jünger und schöner werden. Hier in dieser Welt muß der Anfang geschehen des heiligen göttlichen Lebens in des Menschen Seele. Denn welcher Seele sich GOtt nicht erst in dieser Zeit offenbaret, der wird er sich auch in alle Ewigkeit nicht offenbaren; sondern sie wird ewig im Finstern bleiben müssen, wo sie nicht von GOtt in dieser Zeit erst erleuchtet, verneuert, verkläret, himmlisch und göttlich gemacht wird. Und so wahrhaftig als im ewigen Leben der Leib wird verkläret, himmlisch und göttlich gemacht werden, und GOtt denselben mit seinem feurigen göttlichen Wesen wird erfüllen; so wahrhaftig muß in dieser Zeit, dem sündigen Leibe, die Seele des Menschen zum Anfange mit dem göttlichen Wesen erleuchtet und erfüllet werden, darin GOtt will

Würdige Zubereitung zu jenem Leben.

wohnen und seinen Sitz haben, und will darin herrschen und regieren über die Sünde, und den Menschen zu allem guten antreiben.

Wer aber nun gern will, daß seine Seele in dieser Zeit mit dem göttlichen Wesen möge erfüllet werden, und daß GOtt sich der Seele offenbare und in ihr herrsche und regiere, der muß ablassen von wissentlichen, vorsetzlichen und muthwilligen Sünden, und dem H. Geiste damit nicht mehr widerstreben, und also von Hertzen wahre Busse thun. Dahin gehet nun all mein Vorgeben, gleichwie auch Johannes der Täufer und Christus damit haben den Anfang gemacht zu predigen, daß sie ausgeruffen: **thut Busse und gläubet dem Evangelio, das Reich GOttes ist nahe herbey kommen; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das höllische Feuer geworffen werden: denn die Axt ist schon den Bäumen an die Wurtzel gelegt.** Und Christus wird bald kommen, und die bösen Bäume abhauen, und ins höllische Feuer werffen.

Geschicht durch wahre Busse.

Wie man im Christenthum wachsen solle?

GAr wenig Menschen finde ich, die sich vom Heil. Geist in ihren Hertzen regieren lassen. Manche sind wol von Natur gute fromme Leute, und haben GOttes Wort in ihren Hertzen sehr lieb, und fürchten GOtt in ihrer Menschen-Weisheit, darin sie GOttes Wort viel gelesen haben, und allerley schöne Bücher, dadurch sie in ihren Hertzen überzeugt sind, daß dis und das gut ist, und befleißigen sich auch eines guten Lebens, welches alles herrlich und gut an ihnen ist; aber sie sind noch nicht zum rechten Grunde kommen, daß sie vom Heil. Geist selbst im Hertzen erleuchtet und gelehret würden, sondern werden nur vom Heil. Geist durch Mittel gelehret, nemlich durch das äusserliche Lesen in der H. Schrift und allerley guten Büchern, so aus dem Heil. Geist geflossen sind: dadurch werden sie gezäumet und im Zwange gehalten, daß sie nicht so böse leben, wie die Gottlosen, die dem Heil. Geist mit wissentlichen Sünden widerstreben, daß derselbe derentwegen im Hertzen nicht wircken kan; aber in derer Hertzen kan er durch ihr fleißiges Lesen wircken, die sich vor wissentlichen Sünden hüten.

Natürliche Frömmigkeit und andere gute Rührungen sind nicht gnug zum wahren Christenthum.

Aber dabey sollen nun solche nicht stehen bleiben, sondern sollen sich dem Heil. Geiste gantz ergeben in ihren Hertzen, und den anrufen und bitten, daß er sie auch wolle selber lehren im Hertzen, auch ohne Lesen, wie er die hat gelehret, welche die schöne Bücher aus dem Geiste geschrieben

schrieben haben: also sollen sie sich in den Geist selber wenden, daraus die schöne Bücher geflossen sind; daß sie die Stimme des Geistes selber im Hertzen hören, und die kräftige Würckung desselben empfinden, und also vom Heil. Geiste innerlich erleuchtet und regieret werden mögen.

Und wenn sie nun dazu kommen wollen, so müssen sie sich dem Heil. Geiste also aufopfern, ergeben und erlassen, daß sie es nicht anders begehren, als wie ers mit ihnen machet; sie müssen begehren um Christi willen zu leiden, und willig und gern alles Creutz über sich nehmen, das er ihnen zuschicket, als Armuth, Hunger und Kummer, Verachtung, Schimpf, Hohn und Spott, Kranckheit, Frost und Durst: sie müssen nicht allein ihr Geld und Gut um Christi willen verlassen und verleugnen, sondern auch sich selbst, wie Christus sagt: **Wer mein Jünger seyn wil, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach.** Das Creutz mag so groß und so wunderlich seyn, als es immer wolle, so müssen sie es dennoch geduldig tragen, bis in den Tod, und müssen nicht einmal bitten, daß es Christus wolle von ihnen nehmen nach ihrem willen, oder sie vor diesem und jenem Creutze behüten; vielweniger müssen sie die Mittel und Wege suchen, das Creutz selber von sich zu werffen; sondern sie müssen nur immer bitten, daß ihnen GOtt wolle Weisheit und Verstand, Kraft und Stärcke geben, daß sie alles Creutz geduldig tragen, und sich in alles recht schicken mögen.

Die Seele muß innerlich erleuchtet werden.

Man soll sich gerne zum Creutz bequemen.

Aber das mag ein Christ gleichwol noch thun, wenn er Creutz hat, daß er Mittel braucht, wenn er sie haben kan; als, ein Krancker mag Artzney brauchen, wenn er sie haben kan, ein Hungeriger mag wol essen, den dürstet, der mag wol trincken, den frieret, der mag sich wol wärmen, und so fortan: denn die Mittel hat GOtt gegeben, darum mag man sie wol mit Dancksagung zu seiner Nothdurft gebrauchen, wenn man sie haben kan. Diß aber ist dabey wohl zu mercken, daß man das alles nach GOttes Willen gebrauche, nicht aber nach seinem eigenen Willen; und wenn GOtt nicht durch die Mittel helfen wil, oder dieselben entziehet, oder man nicht zu den Mitteln kommen kan, daß man denn damit auch von Hertzen zufrieden sey, und nicht wider GOttes Willen etwas begehre nach seinem eignen Willen, sondern alles nach GOttes Willen. Giebt demnach GOtt Mittel an die Hand, so mag man sie wol gebrauchen; ja man mag sie auch wol suchen, aber allezeit also, daß wenn man sie nicht finden kan, und GOtt sie einem nicht

Die Mittel sind in göttlicher Ordnung zu gebrauchen.

nicht an die Hand gibt, daß man denn damit ja so gern zufrieden ist, als wenn einem entweder durch oder ohne die Mittel vom Creutz geholfen würde. Also sollen sich die Menschen im Creutz gantz ergeben in GOttes Willen, daß sie auch nicht wollen davon erlöset seyn, so lang GOtt will, daß sie es tragen sollen, und er sie nicht davon erlöset, entweder durch oder ohne Mittel: also sollen sie immer in GOttes Willen leben; so kan sie der Heil. Geist im Hertzen erleuchten, lehren, und mächtig in ihnen wircken den rechten göttlichen Christlichen Glauben, dadurch sie denn solche göttliche Kraft empfinden, daß sie all ihr Creutz können geduldig tragen, und können zu Zeiten frölich werden mitten im Trübsal.

Vermahnungen sowol zu Christlichen Versammlungen, als auch zu heilsamer Einsamkeit.

Wir sollen uns alle einer den andern mit den Augen der Liebe ansehen durch Christum, und sollen Christum unter uns wohnen lassen, und in Christi Namen allezeit versamlet seyn, so will Christus unter uns seyn, wie er selbst sagt: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich mitten unter ihnen.**

Wo die Christliche Kirche sey.

Da nun also zween oder drey versammlet sind in Christi Namen, und Christus mit unter ihnen ist, da ist die rechte Christliche Kirche, da die Leute in dem Namen Christi, aus reiner Christlicher Liebe zusammen kommen, und reden von ihm und seinem Worte, und halten ein Christlich freundlich Gespräch mit einander, aus seinem Heil. Worte, zu seinen H. Ehren, und erinnern einer den andern GOttes Wort, erklären dasselbe einer dem andern, aus dem Heiligen Geiste, nach seinen Gaben, wie ein ieglicher vom Heiligen Geist begabet und erleuchtet ist, und also einer dem andern seine Gaben in Liebe mittheilet; und wo einer am andern siehet, daß er irret, und sich aus Unwissenheit versündiget, solches einer dem andern Christlich in Liebe erinnert, und vermahnet, davon abzulassen, und der andere solche Erinnerung auch mit Willen in Liebe und Freundschaft auf- und annimmet, und also einer den andern lehret, nach Pauli Vermahnung.

Hiemit will ich aber nun das öffentliche Predigen in den grossen Versammlungen und Gemeinden nicht hindern noch wehren, da einer eine Stunde oder was, das Wort GOttes allein predigt: das soll auch bleiben; denn da soll eins bey dem andern seyn, wie es zu der

Apostel

Apostel Zeiten ist gewesen, da das Vermahnen nebst den öffentlichen Predigten gebräuchlich war; das Predigen zwar ist wol allezeit geblieben, aber das brüderliche Vermahnen, das feine Christliche Gespräch von GOttes Wort, ist gantz gefallen. Aber das beste Predigen bestehet in Frag und Antwort, wie auch D. Luther schreibet; denn wenn man ein Christlich Gespräch mit einander hat von GOttes Wort, in der Liebe Christi, das bauet viel im Christenthum.

Verfall des geistlichen Priesterthums.

Und weil das brüderliche Vermahnen bey denen Christen gantz gefallen ist, so hat GOtt mich darum erwecket, daß ich solches wieder anfangen soll, daß dasselbe wieder in einen feinen Christlichen Gebrauch komme, und soll also mit den Leuten hin und wieder von GOttes Wort ein Christlich Gespräch halten, und sie vermahnen, daß auch sie zu Zeiten solches mit einander thun, wenn sie zusammen kommen, sonderlich des Sonntags, da sollen sie von allen weltlichen Geschäfften ablassen, und mit einander von GOttes Wort reden, nach der Predigt.

Auch sollen die Menschen sich selber examiniren und prüfen, wie sie bishero gelebet haben, und also sich zu Zeiten von allen Leuten abwenden zu GOtt in ihren Hertzen, und mit GOtt reden im gläubigen Gebet: wie Moses sich äusserlich hat von der Welt abgewendet, auf dem Berg Sinai, nach GOttes Befehl, und hat eine Zeitlang da gefastet; also sollen sich auch die Leute zu Zeiten von der Welt wenden zu GOtt in ihr Hertz, auf den Geistl. Berg Sinai, und da mit GOtt reden, und fasten von den Sünden: und wenn sie denn also mit GOtt reden in ihren Hertzen, so wird ihr Hertz dadurch immer mehr und mehr verkläret und vergöttert werden, gleichwie Mosis Angesicht dadurch ist verkläret, daß er mit GOtt geredt hat auf dem Berge Sinai, also daß auch die Kinder Israel sein Angesicht nicht haben können ansehen wegen grosser Klarheit.

Abgeschiedenheit ist zu Zeiten nöthig.

Daß man die Liebe GOttes erwegen solle.

DIe Menschen sollen bedencken, was für ein groß und herrlich göttlich Werck das ist, daß Christus durch sein bitter Leiden und Sterben sie von der ewigen Verdammniß erlöset, und in das ewige Leben gebracht hat; und woher solches seinen Ursprung habe, sollen sie fleißig erwegen und betrachten, daß nemlich solches alles herkomme von der grossen unaussprechlichen Liebe GOttes.

Nun diese grosse Liebe GOttes sollen sie wohl bedencken und zu

Um Empfindung der Liebe GOttes soll man beten.

Hertzen nehmen, erwegen und betrachten, sie solten sich darüber erfreuen, auch Fleiß anwenden, allezeit in der Liebe GOttes zu leben, und den Heil. Geist bitten, daß er sie die Liebe wolle empfinden lassen, und also beten: **Du süsse Liebe schenck uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Hertzen einander lieben, und im Friede auf einem Sinne bleiben.**

Wo solte man aber nun lieber seyn und bleiben mögen, als in dem allmächtigen, allerfreundlichsten, allerliebreichsten, allerbarmhertzigsten GOtte? Und was solte man doch lieber in seinem Hertzen haben mögen als den liebreichsten GOTT, und daß man denselben mag schmecken, und befinden wie freundlich er ist, als David sagt: **Schmecket, und sehet, wie freundlich der HERR ist!**

Sind die Gaben GOttes so schön und süß, wie süß und schön muß denn der Geber aller guten Gaben seyn! Können die Gaben GOttes den Menschen erfreuen, wie vielmehr kan GOtt selbst uns erfreuen, wenn wir ihn recht suchen, und schmecken, wie süß er ist. Ist Zucker und Honig süß, wie viel tausendmal süsser ist denn GOTT selbst! kan Brodt und Fleisch, Bier und Wein einen hungerigen und durstigen Menschen sättigen und erqvicken, wie vielmehr kan das GOTT selber thun, der solches alles gibt?

Wie man die Gaben GOttes recht gebrauchen solle.

Ja GOttes Güte und Liebe ist groß: wir spühren ihn täglich in seinen Gaben; und dennoch bedencken die Menschen die Güte, Liebe und Barmhertzigkeit GOttes so wenig, und wenden sich nicht zu GOtt, von dem alles Gute kömmt, sondern bleiben allein an seinen Gaben hängen, und wollen nicht zu ihm selbst kommen: weswegen GOtt so übel zufrieden ist, daß die Menschen an den geringen irdischen Gaben so hangen, und zu ihm selbst nicht kommen wollen, daß er ihnen seine grosse himmlischen Gaben, ja sich selbst mittheilen könte: und wollen ihn aus seinen Gaben nicht recht erkennen lernen, darin doch das ewige Leben bestehet.

GOTT wohnet in den Gläubigen.

Sintemal viel Gutes von mir fortgepflantzet wird, mündlich und schriftlich, und aber nach dem Zeugniß Jacobi alles Gute allein von GOtt kömmt; so folgt daraus unwidersprechlich, daß mich der Heil. Geist regieret, und daß GOtt in mir wohnet warhaftig und wesentlich,

daß

daß ich der göttlichen Natur bin theilhaftig worden, und das feurige göttliche Wesen in mir leuchtet und brennet: gleichwie ich es auch fühle und befinde, daß es wahr ist; so wahrhaftig ichs fühle und mercke, wenn ich irrdische Speise zu mir nehme, so wahrhaftig empfinde ich auch die himmlische Speise in meinem Hertzen. Das feurige himmlische göttliche Wesen, das von aller Ewigkeit her gewesen ist, wohnet in meinem Hertzen wahrhaftig und wesentlich, so wahrhaftig als es ausser mir in der Welt, und sonderlich in der ewigen Weite ausser der Welt wesentlich wohnet; und zwar nicht allein in meinem Hertzen, sondern auch in allen Gläubigen.

Denn gleichwie von einem Feuer viel hundert tausend Funcken fliegen, so sich weit und breit vertheilen, und hie und da hinfallen, und aus einem ieglichen Funcken wiederum ein groß Feuer werden kan, und ist doch alles ein Feuer und ein Wesen: Also ist es auch mit dem göttlichen feurigen Wesen, das von alle Ewigkeit her gewesen ist, das voll Weisheit, Heyl, Kraft, Stärcke und Allmacht ist, das alles geschaffen hat im Himmel und Erden, das kan sich vertheilen in viel hundert tausend Funcken, in viel hundert tausend Menschen-Hertzen: So kan denn ein jedes Füncklein in des Menschen Hertz fliegen, und darin zu einem grossen Feuer werden, und gleichwol bleibt das göttliche feurige Wesen vollkommen in der ewigen Weite, und auch ausser den Menschen in der Welt. Denn GOtt ist in seinem göttlichen geistlichen feurigen Wesen überall gegenwärtig, in den Menschen und ausser den Menschen: denn GOtt ist ferne und auch nahe, er wohnet in der Höhe, und auch in den zerknirschten, zerschlagenen und demüthigen Hertzen, und giebt sich in denenselben zu erkennen, wircket und regieret darinnen.

Engelbrechts Vortrag von dem Wesen GOttes.

Daß das alles wahr ist, kan ich aus der Erfahrung sagen und schreiben; denn ich habe auch ein Füncklein des göttlichen, geistlichen, feurigen Wesens in meinem Hertzen, so von alle Ewigkeit her gewesen ist, und dasselbe Füncklein wird immer grösser in mir und erleuchtet mein Hertz immer mehr und mehr: je mehr ich darnach trachte und den Heil. Geist bitte, daß er sich in meinem Hertzen wolle immer mehr und mehr offenbaren, und mehr und mehr in mir wircken Glauben, Liebe, Sanftmuth, Demuth, und alle Christliche Tugenden, jemehr denn der Heil. Geist das alles in mir wircket, daß ich es innen werde.

Seine lebendige Erfahrung.

Das äusserliche macht noch keinen Christen, es muß das innerliche darzu kommen.

Falscher und wahrer Begrif von Christo und seinem Verdienst.

WEnn iemand in seiner Vernunft Christum kennet aus der Schrift, nach seiner Person und Amt, was er in der Welt gethan, wie er gebohren, gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren; wenn iemand solches alles weiß, und bekennet, daß es ihm zu gute geschehen, das alles macht noch keinen rechten Christen, dadurch kan er nicht selig werden: sondern das muß darzu kommen, daß der H. Geist in seinem Hertzen den Glauben wircke, welcher durch die Liebe thätig ist, daß er damit Christum im Geist ergreifft mit allen seinen Wohlthaten, und also Christum recht im Geist erkenne: das ist das Reich Gottes, das ist das Erkentniß GOttes, darin das ewige Leben bestehet.

Erkentniß aus der Vernunft.

In der Vernunft und nach dem äusserlichen können auch die Gottlosen Christum aus der Schrift erkennen, die doch deßwegen nicht selig werden: denn das Reich Gottes bestehet nicht in äusserlicher Erkentniß, sondern in der innerlichen Erkentniß; das Reich Gottes ist nicht äusserlich sichtbarlich in dieser Zeit, sondern innerlich, wie Christus spricht: **Das Reich GOttes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden, man wird auch nicht sagen, siehe hie oder da ist es; sondern das Reich GOttes ist inwendig in euch:** Da soll es ein ieglicher suchen, in seinem Hertzen, und nicht äusserlich, sondern man soll durch das Aeusserliche hindurch dringen ins Innerliche, als wodurch man allein selig wird. Wem nun GOtt sein Wort gegeben hat, nemlich die H. Schrift, daraus er Christum in seiner Vernunft kan kennen lernen nach dem Fleische, Historischer Weise, welches ihm ein Weg seyn kan, zu Christo zu kommen im Geiste; der dancke GOtt dafür, sehe sich aber wohl vor, daß er die H. Schrift nicht mißbrauche, u. sich nicht darauf verlasse, daß er dieselbe in seinem Kopfe habe, sondern er wende sich dadurch zu GOtt im Geist, in seinem Hertzen, alwo sich GOtt demjenigen will offenbaren, der ihn sucht durch ein gläubig Gebet.

Erkentniß aus inwendiger Empfindung.

Es sind heutiges Tages viel Schein-Christen, die äusserlich ein scheinheilig Leben führen, hören GOttes Wort viel, gebrauchen das H. Abendmahl offt, und hüten sich vor äusserlichen groben Sünden, leben aber in heimlichen Haß, Neid, Stoltz und Hochmuth, sind darneben erfüllet in ihren Hertzen mit Ungerechtigkeit, Geld- und Welt-Liebe: Solche, indem sie ein äusserlich ehrbar Leben führen, meynen, sie seyen GOtt lieb und angenehm, und leben also in eigener Gerechtigkeit,

und

und sind ein Greuel vor GOtt. Gefallen nun aber solche GOtt nicht, sondern werden in seinen Augen als gottlose Menschen angesehen, wie vielmehr sind deñ das gottlose böse Leute, die nicht einmal so erbar äusserlich leben, sondern führen ein böses gottloses Leben öffentlich vor der Welt, in wissentlichen und muthwilligen Sünden, Fressen und Sauffen, Lügen und Betriegen, Fluchen und Schweren, Stehlen und Rauben, Schinden und Schaben, Unbarmhertzigkeit und Unterdrückung der Armen. Und dennoch meynen auch solche wol, sie seyen gute Christen, weil sie das Wort Gottes noch äusserlich hören, u. das Abendmahl gebrauchen; verlassen sich also auf das äusserliche Werck, und leben doch ärger als Unchristen: Sie verachten die Pharisäer, u. leben doch lange nicht so gut als dieselben gelebet haben. Können nun die Pharisäer nicht selig werden durch ihr gutes Leben, vielweniger werden diese Maul-Christen selig werden durch ihr böses Leben, die Gottes Wort, Christi Lehr und Leben wissen, und stellen gleichwol ihr Leben nicht darnach an; sondern sie werden viel schwerere Strafe zu gewarten haben. Darum ihr, die ihr Christen genennet werdet, sehet zu, was ihr thut, und verlaßt euch nicht darauf, daß ihr Christen heisset, und höret Gottes Wort auswendig, und gebraucht das H. Abendmahl; dis alles kan euch nicht helffen noch selig machen, so fern ihr solches nur äusserlich gebrauchet. Wollt ihr aber selig werden, so müsset ihr einen solchen Glauben an Christum haben, den der Heil. Geist im Hertzen wirckt, und der durch die Liebe thätig ist, und müsset also wiedergebohren seyn durch den Heil. Geist, und in der neuen Geburt leben: Ihr müsset dem Bösen im̃er mehr und mehr absterben, und dagegen im Guten wachsen und zunehmen. Thut ihr solches nicht, so seyd ihr noch keine gläubige Christen, und so lang ihr noch keine rechte gläubige Christen seyd, so könt ihr nicht selig werden. Das bedencket ihr alle wohl, die ihr noch in wissentlichen Sünden lebet, und euch dadurch ie länger ie weiter von Gott abwendet, und immer tiefer und tiefer in die Sünden fallet. Lasset nun ab von Sünden, kehrt um, und wendet euch zu GOtt dem HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat, so müssen euch die Strafen und Plagen alle zum besten dienen, und immer näher zu GOtt treiben: so ihr aber fortan in wissentlichen Sünden lebt, so werden euch die Straffen und Plagen ie länger ie weiter von GOtt abtreiben, und endlich in den Abgrund der Höllen hinein führen, da ihr ewig werdet geplagt und gestraft werden.

Selbst-Betrug der Gottlosen entdecket.

Ermahnung zu wahrer Busse.

Das bedencket doch ihr Gottlosen, und kehret doch um, und thut wahre Busse; lasset ab von den wissentlichen muthwilligen Sünden, und ruft GOtt an um den Heil. Geist, daß der in euren Hertzen möge wircken den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, und wiederstrebet dem Heiligen Geist nicht mehr mit den wissentlichen Sünden, auf daß er in euch wircken könne alles guts, und laßt euch von dem H. Geiste zu allem Guten antreiben, auf daß ihr eurer Seligkeit möget gewiß seyn: **Denn welche der Geist GOttes treibt, die sind GOttes Kinder**, und denen gehöret das ewige Leben zu; Aber die dem Geiste GOttes widerstreben, die kan derselbe nicht treiben; und die der Geist GOttes nicht treibt, die sind auch nicht GOttes Kinder, und denen gehöret auch das ewige Leben nicht zu. Das möget nun ihr Menschen alle wohl bedencken, und euch alle wohl prüfen, welcher Geist euch treibe, GOttes Geist, oder der böse Geist? Thut ihr Böses, so treibt euch der böse Geist, thut ihr aber Guts, so treibt euch der Heil. Geist: Denn der Heilige Geist treibt niemand zum Bösen, sondern zum Guten: Der gute Geist treibt zu GOtt, aber der böse Geist treibt von GOtt ab.

Wohin der Trieb des H. Geistes gehe.

Verlasset euch nicht auf den äusserlichen Gottesdienst, und bleibet nicht an demselben hangen; Denn wenn man das thut, so ist er einem mehr schädlich als förderlich. Lernet aber den äusserlichen Gottesdienst recht gebrauchen, nemlich also, daß ihr euch dadurch leiten lasset in den Geist, und daß das innerliche dadurch aufgewecket werde, und ihr dadurch kommet zu allerhand guten geistlichen Betrachtungen; alsdann ist euch das äusserliche nützlich und gut: Denn der Heil. Geist wircket kräftiglich im Hertzen durch die Sacramenten, wenn man sie recht gebraucht; und gleicher weise ist auch die Heil. Schrift denenjenigen, die sie recht lesen, ein helles göttliches Licht, und jemehr man dieselbe mit Anruffung des H. Geistes und mit bußfertigen Hertzen lieset, jemehr man dadurch im Verstande erleuchtet und im Glauben gestärcket wird, auch in der Liebe, Sanftmuth, Demuth, Gedult und allen Christlichen Tugenden wächset und zunimmet. Also ist den Gläubigen die Heil. Schrift ein klar Licht, das aus dem Heil. Geiste geflossen ist, aber den Gottlosen ist sie ein todter Buchstabe.

Wie der äusserliche Gottesdienst zu gebrauchen.

Also ist es auch mit dem Gehör des Worts Gottes; den Gläubigen ist alles Licht und Leben, und sehr nützlich und gut im Christenthum; aber den Gottlosen ist alles ein todt Werck, davon sie keinen Nutzen, sondern

dern vielmehr grossen Schaden haben. Wenn sich aber der Gottlose durch die H. Schrift erwecken läst, sich zu GOtt wendet, und den Heil. Geist überkömmt; so ist sie ihm nicht mehr ein todter Buchstabe, sondern ein helles Licht, durch welches ihn der Heil. Geist immer mehr und mehr erleuchtet, jemehr er dieselbe in der Furcht GOttes lieset und betrachtet.

Fruchtbare Handlung der Heil. Schrift.

Und auf dieses Licht soll, nach Petri Vermahnung, der Mensch wohl acht haben, biß der Tag anbreche, und der Morgenstern Christus JEsus aufgehe in seinem Hertzen: Und wenn derselbe im Hertzen aufgehet, wird er den Menschen durch den Heil. Geist schon lehren, was er thun oder lassen soll, wenn er sich zu demselben in seinem Hertzen wendet, und sein Hertz vom Heil. Geiste verändern lässet, daß es gut und fromm wird, und eine Schule des Heil. Geistes, darin derselbe könne lehren, herrschen und regieren, den Menschen zu allem Guten antreiben, und seinen Geist lehren und unterweisen. Hiedurch wird dann der Geist des Menschen mit dem milden H. Geiste vereinigt, und also wird denn der Mensch göttlich und Christlich gesinnet, und der göttlichen Natur theilhaftig, so er anders fliehet die vergänglichen Lüste, sich vor Sünden hütet, denenselben im Hertzen widerstehet, und sein Fleisch creutziget samt den Lüsten und Begierden. Ein solcher Mensch reiniget denn also sein Hertz durch den Glauben an Christum, und nachdem er denn also reines Hertzens ist, so schauet er GOtt im Glauben an, wie Christus spricht Matth. 5. **Selig sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden GOTT schauen.** Also schauet ein solcher GOTT zum Anfang, hier in der Zeit, im Glauben, und vollkommen nachmals von Angesicht zu Angesicht. Und wer also mit reinem Hertzen GOtt schauet, der hat denn auch alles, was sein Hertz wünschen und begehren mag, zum Anfang hier in der Zeit, und vollkommen nachmals in alle Ewigkeit, nach dem Ausspruch Davids: **Habe deine Lust am HErrn, der wird dir geben, was dein Hertz wünschet.**

Das Aeusserliche soll man nicht verwerffen.

Rechte Betrachtung des Leidens Christi.

WEr das Leiden Christi will recht geniessen, der bleibe ja nicht am Aeusserlichen hangen, sondern wende sich durch das Aeusserliche in das Innerliche: Doch soll er darum das Aeusserliche nicht verlassen, ver=

verachten und verwerffen, sondern er soll dasselbe gleichwol beybehalten und gebrauchen, wenn er auch schon dadurch zu dem Innerlichen gekommen ist: Und ob er auch gleich für seine Person das Aeusserliche nicht vonnöthen hat, so soll er es doch gebrauchen um seines schwachen Bruders willen, der noch nicht zu dem Innerlichen gekommen ist, und noch nicht so starck im Glauben ist, wie er, damit derselbe auch dadurch zum Innerlichen kommen, und dadurch im Glauben gestärckt werden möge.

So ist das Aeusserliche auch demjenigen, der im Innerlichen lebet, in so weit gut, daß er dadurch im Innerlichen aufgeweckt wird, und dadurch ferner zu guten Betrachtungen kommen kan. Denn es können durch das Aeusserliche viel gute Gedancken erweckt werden, dadurch man im Glauben ie länger ie stärcker wird, und also dadurch in der Liebe, in der Sanftmuth, Demuth und allen Christlichen Tugenden wächset und zunimmt.

Also ist das Aeusserliche auch gar nützlich und gut, wenn man es im Glauben braucht: Aber wenn das Aeusserliche allein im Unglauben gebraucht wird, und in der Finsterniß, und man dadurch nicht zum Glauben kömmt und zu dem innerlichen göttlichen Licht, so ist es einem nichts nütz.

Dergleichen Vermahnungen und Lehr-volle Anreden sind viel mehr in seinen Schriften zu finden. Insonderheit redet er auch in denenselben hin und wieder die Prediger an, und ermahnet sie, wie sie ihr Amt wohl und den Zuhörern zum Besten führen sollen. Wir wollen eine von solchen Anreden um des daher zu hoffenden Nutzens willen hie beyfügen: Es ist solche zu finden in der Erklärung des Gesichts von den drey Ständen, und lautet also:

Seine Anrede an die Prediger.

Ihr Lehrer und Prediger, nehmet das Schwerdt des Glaubens in die rechte Hand, und das Schwerdt der Liebe in die lincke, und richtet recht, das ist, prediget GOttes Wort nun fortan nicht mehr aus einem ehr- und geld-gierigen Hertzen, sondern aus einem gläubigen liebreichen Hertzen: erhebet eure Stimme als eine Posaune, und haltet den Gottlosen ihre Sünden vor, und heuchelt ihnen nicht um einer Hand voll Gerste und um einer Geld-Suppe willen; lasset das alles fahren, und vertrauet dem lieben GOtt, so wird er euch in eurem Amte wol Unterhalt verschaffen. So straft dann die Gottlosen wegen ihrer Sünden, den grossen sowol als den kleinen; und wenn euch auch alle Men-

Menschen darüber zuwider würden, so kehret euch daran nicht, GOtt kan euch wol ohne die Menschen erhalten und nehren. Solte auch GOtt gleich zulassen, daß euch mit Johanne dem Täufer das Haupt abgeschlagen würde, wenn ihr die Gottlosen ihrer Sünden halben straft, so seyd doch damit wohl zufrieden, und laßt euer Haupt gern fahren um der Wahrheit willen, von wegen eures Straf-Amts, da ihr die Wahrheit prediget, u. lasset gern euer Leben fahren um der Wahrheit und um Christi willen. Also erhebet eure Stimme als eine Posaune im wahren Glauben, und straft die Sünden so viel ihr könt, und sehet keine Person an, und sucht in alle dem GOttes Ehre und eurer Zuhörer Seligkeit. Lasset euch euer Predigen einen rechten Ernst seyn, und wenn ihr auch darum vom Dienst abgesetzet werdet, und müsset grosse Noth leiden, so erduldet das alles, und dencket, Johannes der Täufer, Christus und alle Apostel haben auch keine grosse Herren-Tage auf der Welt gehabt, sie haben auch müssen in Armuth auf der Welt herum gehen, und haben ihr Creutz tragen müssen. Also tragt auch ihr das Creutz geduldig, welches euch darum aufgeleget wird, daß ihr die Sünden strafet, und die Wahrheit sagt.

Prediger sollen CHristi Creutz willig tragen.

Und wenn ihr die Sünden straft, und die Wahrheit sagt, so sehet auch wohl zu, daß ihr alles thut aus einem göttlichen Eifer, und aus der Liebe Christi, nicht aber aus menschlichem Eifer, und aus bitterm, neidigen, feindlichen und fleischlichem Hertzen. Also alles was ihr thut, das thut aus der Liebe CHristi: Und wenn ihr über die Sünden eifert, so thut dasselbe aus einem göttlichen Eifer des Heil. Geistes. Ubergebet euch dem Heil. Geiste gantz und gar, und lasset denselben in euch herrschen und regieren, daß derselbe euch eifern mache über die Sünden, und durch euch die Sünden strafe. Doch ihr sollt dasselbe nicht thun durch eure Menschen-Kraft, sondern lasset solches den Heil. Geist in euch thun durch seine göttliche Kraft, oder thut ihr es durch ihn, durch seine göttliche Kraft: Vereinigt euch mit dem H. Geiste, daß er durch euch viel Gutes ausrichten möge, und ihr durch ihn; und predigt also durch den Heil. Geist GOttes Wort, und führet die Menschen wiederum zu dem Heil. Geiste in ihre Hertzen, daß sie den Heil. Geist in ihren Hertzen hören, ihn darin lassen herrschen und regieren, daß er ihre Hertzen mag erleuchten, und sie in ihren Hertzen lehren, was sie thun und lassen sollen. Also führet die Leute in ihre Hertzen in den Geist, gleichwie Johannes der Täufer die Leute hat von sich zu CHristo ge-

Sollen die Leute auf das Innere führen.

wiesen und geführet, daß sie Christum selbst haben hören müssen, der sie denn recht gelehret hat, was sie thun und lassen solten. Thut ihr auch also, weiset die Leute durch Antrieb des Heiligen Geistes von euch zu Christo in ihre Hertzen, daß sie den Heil. Geist selbst hören sollen.

Das ist aber nicht also zu verstehen, daß wenn die Leute eine Predigt von euch gehöret haben, daß sie dann nicht wieder kommen sollen zu euch, und mehr Predigten von euch hören; sondern es ist also zu verstehen, daß ihr allezeit in euren Predigten sollet Meldung thun. Was ich euch ietzo lehre, vermahne und erinnere aus der Schrift, durch Antrieb des Heil. Geistes, das höret und lernet auch von dem H. Geist selbst in eurem Hertzen; wenn ihr nemlich alleine seyd, so kehret mit euren Gedancken ein in eure Hertzen, und bittet den Heil. Geist, daß er euch das wolle wieder im Hertzen erinnern, was ihr in den Predigten gehöret habt, daß ihr solches möget in euren Hertzen bedencken, erwegen und betrachten; und so sollt ihr täglich den Heiligen Geist anrufen und bitten, daß er euch wolle in alle Wahrheit leiten, und euch zu allem Guten antreiben, und in eurem Hertzen immer mehr und mehr wircken Glauben, Liebe, Sanftmuth, Demuth, und alle Christliche Tugenden, daß ihr darin täglich möget wachsen und zunehmen. Darzu sollet ihr Prediger die Leute in allen euren Predigten vermahnen, und euren Zuhörern iederzeit mit einem guten Leben und Wandel vorgehen, und also mehr mit dem Leben erbauen als mit Worten. Wenn ihr also thut, so seyd ihr auf der rechten Bahn.

In welcher Religion man selig werde.

ER ist oftmals gefragt worden, in welcher Religion man selig werde, und welches die rechte und beste Religion sey? Und hat darauf geantwortet, daß ihm keine andere Religion im Himmel gelehret sey, dadurch man selig werde, als allein die Christliche Religion.

Was aber die Christliche Religion sey, das stehet so hell und klar in der H. Schrift beschrieben (da es einer so wohl lesen kan als der ander)

der)

der) daß man keinen Streit deswegen haben kan, wenn man einig und allein darbey bleibt, und wenn man dasjenige, so man in Erklärung der Schrift saget, durch die Erleuchtung des H. Geistes und in der Liebe vorträgt; denn allein der H. Geist kan GOttes Wort recht auslegen, recht lehren, und Christum verklären. Und die wahre Christliche Religion bestehet nicht in so vielen Artickeln, sondern wer im Glauben und in der Liebe lebt, und sich befleißiget, Christo gehorsamlich nachzufolgen in allem, was er mit seinem H. Munde selbst hat gelehret, der hat die rechte Christliche Religion, darin er gewißlich selig wird. Wer nicht allein ein Hörer sondern auch ein Thäter des Wortes GOttes ist, der lebt in der rechten Christlichen Religion.

Worin die wahre Christliche Religion bestehe.

Wenn alle Menschen ihre Sectirische Namen fahren liessen, samt allen zweifelhaftigen Streit-Sachen und Menschen-Lehren, und allein möchten hangen an Christo, und demselben nachfolgen in seiner H. Lehre und Leben, in seiner Liebe, Sanftmuth, Demuth, und in allen Christlichen Tugenden, so solte es bald eine Heerde und ein Hirte werden, Joh. X. So würden die Christen nicht mehr in Zanck und Streit noch weniger in Feindschaft, Haß und Neid leben können; so würden die Christen einander nicht mehr plagen und ängstigen, so würden die Kriege unter den Christen bald von sich selbst fallen.

Was für Schaden die Sectirischen Religionen mit sich führen.

VII. Hans Engelbrecht muß viel leiden von den Bösen, hat aber Zeugniß von den Frommen.

Also hat nun dieser Hans Engelbrecht sich als einen Boten GOttes bewiesen, beydes in der Lehre und auch im Leben, und ist dabey auch von dem HErrn gewürdiget seiner Maalzeichen, nemlich der Leiden, die alle treue Knechte GOttes zu betreffen pflegen. Denn ausser dem daß er in grosser Armuth gelebet, und Hunger und Durst ausgestanden, so ist er von den bösen verachtet und verspottet, mit vielen falschen Beschuldigungen belegt, von einem Ort zum andern vertrieben, geschlagen und mit Steinen geworffen. Insonderheit ist er zu Hamburg von dem Seniore des Ministerii, an welchen er ein demüthiges Schreiben hatte abgehen lassen, gar übel tractiret worden. Denn derselbe ließ ihn vor sich kommen in seinem Hause, und fuhr über ihn her mit Worten und Beschuldigungen, und als Hans Engelbrecht ihm darauf aus GOttes Wort also antwortete, daß er nicht mehr mit Worten gegen ihn was

Engelbrechts mannigfaltige Leiden.

vermochte, nahm er leiblich Gewehr zur Hand, ihn damit zu überwinden. Denn er fassete diesen unschuldigen Menschen mit der einen Hand an die Gurgel, um ihn fest zu halten, und ergriff mit der andern Hand ein Bund Schlüssel, und schlug ihm damit nach dem Kopfe. Ob nun wol dieser Schlag ihm nicht gelingen muste, indem die Kette, so die Schlüssel zusammen hielte, durch GOttes Schickung zerriß, ehe der Schlag ausgeführet war, so kam der arme Mensch dennoch nicht ungeschlagen davon, denn der Senior verrichtete darauf mit seiner Faust, was die Schlüssel nicht thun wolten, schlug ihn damit seinen Kopf ungöttlich, und stieß ihn darauf zum Hause hinaus.

Wird von einem Priester hart tractiret.

Der vorige Senior handelte ihn zwar auch feindlich, doch legte er gleichwol die Hände nicht an ihn. Derselbe ließ ihn gefangen nehmen in seinem Hause, und zu dem Bürgemeister führen, mit bitte, daß er ihn möchte ins Zuchthauß setzen lassen: der Bürgemeister aber, da er ihn verhört und unschuldig befunden hatte, ließ ihn wieder loß, und sagte zu ihm, **er solle thun, was ihm GOtt befohlen hätte, und sich an die Prediger nicht kehren.** Und also hat dieser Weltmann von der Unschuld dieses Mannes zeugen müssen, da ihn der oberste Priester zum Zucht-Hause angeklagt hatte; auf gleiche Weise wie Pilatus den von den Hohenpriestern auf den Tod angeklagten HErrn JEsum für unschuldig ausruffen muste.

Und von einem andern mit dem Zucht-Hause bedrohet.

Und also haben auch mehrere verständige Leute nicht allein mündlich sondern auch in Schriften herrliche Zeugnisse von diesem Manne abgeleget, von welchen wir nur ein paar hierbey fügen wollen, so ihm einer aus dem geistlichen Stande ertheilet hat, nemlich der selige Paulus Egardus, Prediger zu Nortorff in Holstein, von welchem auch bereits droben bey Arndii Leben Erwehnung geschehen.

Die Zeugnisse desselben lauten also:

Das erste.

Achtbar und wohlgeachter, günstiger guter Freund; euer Schreiben habe ich von Hans Engelbrechten wol empfangen, und mit Freuden gelesen, und daraus erkannt die wunderbarliche Regierung GOttes, welcher ihme aus dem Munde der Unmündigen und Einfältigen ein Lob und Macht bereitet, weil der Welt Weisheit GOtt in seiner Weisheit nie erkennet, so erkennet sie die Thorheit und Einfältigkeit

mit

mit Ruhm und Dancksagung. Was sonst anlanget den Menschen, welchen ihr zu mir gesandt, so habe ich zum Grunde mit ihm geredt, und ihn fleißig geexaminiret, und erkannt, daß er ohn allen Zweiffel von einem guten Geist und GOtt getrieben und geführet werde.

1.) Denn erstlich siehet er und erkennet, daß die gantze Welt im Argen liegt, und finster sey, straffet die Heucheley und Scheinheiligkeit, und wil den innern Menschen haben, daß, was im Munde und Geberden, auch soll im Hertzen seyn, weil das wahre Christenthum nicht bestehet in Worten, und äusserlichen Ceremonien allein, sondern im Geiste, in der Kraft, im thätigen und lebendigen Glauben.

2.) Zum andern; ob er wol soll Visiones oder Gesichter haben, so weiset und führet er doch nicht zu denselben, sondern zu GOttes Wort, dadurch er sie erkläret und ausleget, lässet also GOttes Wort seine Regel des Glaubens und Lebens seyn.

3.) Er vermahnet mit eifrigem Geiste, zu rechter wahrer Hertzens-Busse, zur Reue des Geistes, und will daß man GOtt soll dienen im Geiste und Wahrheit ohne Hoffnung des Lohns.

4.) Er setzet die Seligkeit allein nach der Schrift in den Glauben, und einiget Glauben und Liebe oder Gottseligkeit, dann das sey der rechte wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Glaube sey nicht ohne Liebe, und Liebe sey nicht ohne Glauben, Liebe sey ein unleugbar Zeugniß des Glaubens.

5.) Er masset ihm kein Gutes an, sondern giebt GOtt alles Gute und Ehre, achtet sich geringe und unwürdig aller Gaben GOttes und bleibet in der geistlichen Armuth.

6.) Er brauchet feine Gleichniß und Bilde, die er nach dem Worte GOttes erkläret, und das Ubernatürliche und Geistliche durch das Natürliche und Leibliche ausleget, so sagt der sel. Johann Arnd, **daß das ein guter Christ sey, der das Geistliche in dem Leiblichen, das Ubernatürliche in dem Natürlichen siehet und erkennet.**

7.) Hat er auch einen feinen Verstand der Heil. Schrift, redet fein von Christi Person, Amt, Geist, geistlichen Kampf und Streit, Tödtung des alten Menschen und Ubung der Gottseligkeit.

8.) Suchet und begehret mit grossem Eifer und Brunst der Menschen Seligkeit, und leget Christum zum Grunde des Lebens, sagt und rühmet viel von der grossen Liebe GOttes in Christo und Empfindung in seinem Hertzen.

9.) Dieses und anders mehr habe ich mit Verwunderung von ihme vernommen, daraus ich nicht kan anders schliessen, denn daß er von GOtt sey, und GOtt nicht allein ordinari, sondern auch extraordinari nach seinem Gefallen durch Leyen und Ungelehrte die sichere Welt zur Busse und Bekehrung ruffe und locke, wiewol solches wenig wird in acht genommen, ja wird verlacht, wie auch dieser Mensche sagt, daß er viel Spott und Hohn und Frevel gelitten. Was sonst anlanget meine Posaune, die ich zu Erweckung der Welt an das Licht gegeben, so mercke ich, daß dieselbe von vielen übel ausgeleget wird, wie ihr ohne Zweiffel wisset, und mir es von vielen wird übel ausgelegt, als sagte ich von einer neuen Lehre, welches mir nicht in Sinn kommen, sondern zeuge, daß das Licht, welches jetzt ist, werde herrlicher und grösser werden, und sonderlich was durch H. Johann Arnten ist angefangen, werde herrlicher werden, NB. weil nach der Weissagung Danielis, viele werden geleutert und gereiniget werden, ob es wol die Gottlosen nicht achten, sondern die Verständigen, daher muß ich leiden Lästerung und anders, doch die Welt macht es nicht anders, Wahrheit muß seyn Lügen, Ketzerey und Irthum, Licht muß seyn Finsterniß, wie des Menschen Auge ist, also urtheilts, wie kan Fleisch von dem Geiste recht urtheilen, muß derhalben alles GOtt befehlen, der die Hertzen kennet, es lässet dennoch sich ansehen, daß Gott Lob noch viele werden gereiniget und geleutert werden, und mehr Liebhaber des göttlichen Lichtes im gemeinen Stande denn im geistlichen Stande, wie zur Zeit Christi, wer nicht will sehen, der bleibet billig in der Finsterniß. Bitte darauf, ihr als ein geistreicher und gottfürchtiger Mann, wollet fleißig für mich beten, daß GOtt mir einen freudigen Geist gebe, und GOtt mich vor meinen Verfolgern und Lästerern wolle schützen und erhalten, womit ich euch zu langwiriger Gesundheit befehlen thue. Anno 1624. datiret.

Paulus Egardus, zu Nortorff in Holstein, Prediger daselbst.

Das andere.

WAs anlanget Briefes-Zeigern Hans Engelbrechten, so habe ich nun etzliche mal mit ihme geredet, und befunden, so viel ich erkennen kan, daß an ihme kein Betrug noch Falschheit sey, sondern durch den guten Geist GOttes getrieben und geführet werde, und suchet die

Fort-

Fortpflantzung des wahren Christenthums, und Erbauung vieler Hertzen in Christo, daß aber die Welt ihn nicht kan leiden, ist nicht zu verwundern, denn sie nicht allein ihn, sondern auch andere heilige Lehrer verwirfft, verketzert und verflucht, GOTT wolle ihn durch seinen Geist stärcken und erhalten.

Zum Zeugniß aber meiner Liebe gegen dem Herrn in Christo übersende ich euch ein kleines Tractätlein, von der wahren Liebe, und bitte freundlich, der Herr wolle solches, so es ihm nicht möchte zuwider seyn, aus Liebe lassen durch den Druck an das Licht kommen, die Liebe, so ietzo ist erkaltet, in etlichen wieder zu erwecken und lebendig zu machen, und darvon mir etliche wenig Exemplar auf Zell nach Daniel Pertzen mit Gelegenheit senden, eure geistliche Herren mögen und können ja nicht dawider seyn, es wäre dann, daß sie ohne Liebe wären, welches ich ja nicht hoffe, womit ich den Herrn göttlicher Allmach thue befehlen, anno 1625. datirt.

Paulus Egardus, zu Nortorff in Hollstein, Prediger daselbst.

Nachdem wir nun einige Zeugen der Wahrheit, die der HErr in der Lutherischen Gemeinde erwecket, besehen haben, wollen wir, ehe wir mehrere aus derselben hinzu thun, auch aus der Reformirten Kirche einige beyfügen; als wozu uns die Ordnung der Jahre, wie sie nach einander verstorben, und die man in der Erzehlung nach Müglichkeit beybehalten hat, selbst verbindet.



Die Gewißheit der unsichtbaren Dinge/ bewiesen/ in dem heiligen Leben und triumphirenden Tode Hrn. Johannis Jänewä, eines Collegæ am Königlichen Collegio zu Cambrits in England.

Die-

Seine Geburt.

Dieser Johann Jänewäy, den 27. Octob. im Jahre 1633. von gottseligen Eltern, zu Lilly in der Grafschaft Hertford in Engeland, gebohren, machte selbigen seinen Eltern gar frühe eine sonderbare Hoffnung, indem sich viele Zeichen bey Zeiten an ihme mercken liessen, welche anzeigten, daß etwas gar sonderliches und ungemeines in ihme sey. Es währete nicht lange, daß er viele, so weit älter waren, an Erudition übertraff. Der gelehrte D. Ward, Professor zu Oxford, welcher ihn im dreyzehenden Jahre seines Alters in der Mathesi unterrichtet, hielt ihn für **ein Wunder derselbigen Zeit**, und kunte sich eine geraume Zeit nach dessen Tode kaum der Thränen enthalten, wenn er seines Namens gedachte.

Erleuchtung.

Im 18ten Jahr seines Alters, da er zu Cambritsch auf dem Königlichen Collegio war, leuchtete GOtt mit grosser Kraft in seine Seele ein, und gab ihme zu erkennen, was es für eine elende Sache sey, viel vom Himmel mathematice zu reden und zu schreiben wissen, und doch nimmer in den Himmel zu kommen. Dann es gefiel GOtt dem HErrn, auf eine gar liebliche Art, sein Hertz aufzuschliessen, durch das Exemplarische Leben u. kräftige Discursen eines himmlisch-gesinnten Jünglings auf eben demselben Collegio, als in dessen Hertz GOtt eine Liebes-Flamme gegen seine Seele angezündet hatte; und der Geist GOttes machte desselben jungen Studiosi gute Rathschläge bey ihme so kräftig, daß sie bald sein Hertze erwecketen.

Da hat man eine grosse Veränderung an ihm vermercket, denn er sahe nun aus, wie ein gantz ander Mensche. Er kunte nun nicht mehr, wie vormalen, einige solche grosse Süßigkeit in denjenigen Studiis schmecken, in welchen er bishero sich so ämsiglich bemühet hatte. Dann er fing ietzo an diejenigen zu bethauren, die alles zu wissen begehrten, und doch nicht nach derjenigen Erkentniß strebeten, so am allermeisten nöthig ist, nemlich, **Christi und unser selber.**

Was sie bey ihm gewircket.

Da bedachte er sich nun, wie er dasjenige, was er albereit wüste, am nützlichsten anwenden, und alle seine studia zum besten Zweck kehren möchte: denn die Gnade hielt ihn nicht von seinem studiren ab, sondern machte ihn nur desto fleißiger und geistlicher darinnen. Christus war itzo der Endzweck und der Grund alles dessen, was er vornahm. O wie ist er auf allerhand Mittel und Wege bedacht gewesen, wie er seine Liebe und Danckbarkeit hinführo am kräftigsten gegen denjenigen erweisen möge, der ihn aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht gebracht hatte,

hatte! Zu diesem Ende hat er hin und her gantze Pacquete seiner Geistreichen Briefe geschickt, in welchen er so treflich und erfahren von den grossen Dingen GOttes discurirte, daß sich kein grau Haupt hätte schämen dürffen, was er schriebe, zu unterschreiben. O wie so gar lieblich war der Geruch seiner Gnaden-Gaben! Er muste nun andern erzehlen, was er gesehen und gehöret hatte, und iederman ersuchen, daß sie schmecken und empfinden wolten, wie gütig der HErr sey.

Er fieng erstlich an seinen Verwandten an, die er aufs allerfreundlichste ersuchte, daß sie doch an ihre unsterbliche Seele gedencken, und selbige bey Zeiten mit einem Vorrathe zum Siechbette und gegen die Ewigkeit, versehen möchten. O mit was für grossen Mitleiden hat er ihren Seelen die Sache Christi zu erwegen vorgestellet! was für bewegliche Redens-Arten hat er gebraucht; wie inbrünstig war er in seinen Vermahnungen; wie offt, und wie eigentlich hat er ihnen ein Ding nach dem andern eingeschärft! O wie ernsthaftig und ehrerbietig hat er von den Geheimnissen des Evangelii geredet! Gemeinschaftliche Liebe.

Man siehet aus seinen Briefen, daß er von den Dingen der andern Welt fast gäntzlich eingenommen gewesen, und dahero selbige andern aufs allerbeste recommendiret. In einem Briefe, den er (da er ins neunzehende Jahr ging) an einen betagten Prediger geschrieben, so ihm anverwandt, und zu der Zeit sehr schwermüthig war, hat er unter andern diese Worte: Eine dritte Art der Leute fangen an, etwas Leben, „ beyde in ihrem Haupte und Hertzen, zu haben, aber die Füsse ihrer Affe-„ cten und Thaten, haben wenig oder keine Bewegung. Und wo wer-„ den wir einen Christen finden, der es höher oder weiter gebracht, oder, „ dem es ein Ernst ist, sich dahin zu bemühen, daß er weiter gelangen „ mag? Jedennoch ist es möglich, und sind wir schuldig, nach etwas „ mehrern und höhern zu streben, nemlich, unsern Wandel im Himmel „ zu haben, weil wir auf Erden sind etc. Seines Leibes Beschaffenheit, „ u. seine Einsamkeit mögen vielleicht auch eine Ursache dessen Schwer-„ müthigkeit seyn: Aber wir haben eine Christliche Pflicht, welche, wo „ man sie in acht nähme und fleißig triebe, solche Melancholey gäntzlich „ vertreiben würde. Und diese Pflicht ist die Betrachtung der himmli-„ schen und andern dergleichen Dingen, zu welchen die wahre Christli-„ che Religion uns anführet. Wenn wir nur alle Tage eine Stunde in „ dieser Pflicht vor GOtt wandelten, o was für einen grossen Einfluß „ würde es weiter den gantzen Tag über haben, ja unser gantzes Le-„ benlang, so es rechtschaffen getrieben würde. Diese Pflicht, samt ihrer „

„Nutzbarkeit, Art, und dazu gehörigen Anweisungen, habe ich zwar ei-
„niger massen schon zuvor gewust, aber ich ward noch weiter darzu be-
„wogen, durch des Hrn. Baxters Buch, genannt, **Der Heiligen ewige
„Ruhe**, welches Buch man kaum hoch genug æstimiren kan, und wer-
„de mein Lebtage Ursach haben, GOtt dafür zu dancken. 2c.

Als er ohngefehr 20. Jahr alt war, ward er zu einem Collega des Collegii gemacht, welches nicht ein wenig sein herrliches Vorhaben beförderte, so er zuvor gefasset hatte, um das Interesse unsers HErrn JEsu Christi weiter zu suchen. O wie liebreich hat er sich gegen die jungen Studenten verhalten, dieweil er ein groß Verlangen hatte, so viele von ihnen, als möglich, mit sich in den Himmel zu bringen. Er hats auf allerhand Weise versucht, wie er etliche von ihnen mit Gnade gleichsam würtzen, und andere, die ihr Angesicht schon nach dem Himmel zugekehret, weiter anfrischen und aufmuntern möchte.

Treue in seinen Verrichtungen.

Er war sehr mächtig im Gebet, und sein Geist war offt so viel damit eingenommen, daß er der Schwachheit seines Leibes darüber vergaß. Sein Gebrauch ist etliche Jahr lang dieser gewesen. Er betete zum wenigsten dreymal des Tages allein im Verborgenen, (wiewol auch zuweilen sieben oder mehrmal) mit andern aber im Collegio, oder im Hause, wo er war, zweymal, hierinnen fand er ein überaus groß Vergnügen, und eine sonderbare Gemeinschaft mit GOTT. indem er mit ihme zu ringen, und in einer heiligen Freundschaft, wie ein Freund GOttes, mit ihm umzugehen pflegte: und wenn nur etwas vorfiel, hatte er Zuflucht zu ihm, erlangte auch ostmalen eine wunderbare und plötzliche Antwort auf sein Bitten. Ich will nur ein Exempel davon gedencken.

Gebets-Ubung.

Sein Ehrwürdiger Herr Vater, (der ein Prediger, und seiner Aufrichtigkeit halben hoch gehalten war) hatte auf seinem Siech-Bette eine grosse Furcht und Zweifel in seinem Geiste. Worauf dieser sein Sohn in ein Gemach alleine ging, und eine Zeitlang mit GOtt seines Vaters halben range, ihn inbrünstiglich bittende, daß er seinen Vater mit unaussprechlicher Freude des Glaubens erfüllen, und ihme bald ein Zeichen seiner Gnade verleihen wolle, damit er mit Freuden diese Welt gesegnen, und in eine bessere abscheiden möge. Nachdem er von seinen Knien aufgestanden, ging er zu seinem krancken Herrn Vater, und fragte ihn, wie er sich befinde? Sein Herr Vater gab ihm eine Zeitlang keine Antwort, sondern weinete über die Massen sehr,

(dazu

(dazu er doch sonsten nicht geneigt war) und hielt auch eine geraume Zeit in solchem ungewöhnlichen Weinen an, so daß er nicht davor reden konte. Aber zuletzt, da er ein wenig zu sich selber kommen, brach er mit unaussprechlicher Freude in diese Worte aus: **Ach mein lieber Sohn! nun ists gekommen, es ist gekommen, es ist gekommen. Jch dancke GOtt, daß ich nun sterben kan: GOttes Geist hat samt meinem Geiste bezeuget, daß ich sein Kind bin. Jetzo kan ich auf GOtt schauen, als meinen lieben Vater, und auf Christum, als meinen Erlöser: Jch kan nun sagen, diß ist mein Freund, diß ist mein Liebster. Mein Hertze ist gantz voll, es kan nicht mehr fassen. Jch weiß nun, wie jene Worte zu verstehen sind: Der Friede GOttes, welcher über allen Verstand ist. Jch weiß nun, was derjenige weisse Stein ist, darin ein neuer Name geschrieben stehet, den niemand kennet, als nur diejenigen, die ihn haben.** Dieses Weinen, welches du gesehen, war von einer so grossen und gewaltigen Liebe und Freude, daß es mir unmöglich war, mich zu enthalten: und kan ich nicht aussprechen, wie herrlich sich GOtt mir hat offenbaret. Wäre diese Freude grösser gewesen, ich zweifele, ob ich sie würde haben vertragen können, oder ob sie nicht vielmehr würde die Seele und den Leib von einander geschieden haben. etc.

Hierüber fing dieser werthe Jüngling an, GOtt zu loben, und gerieth fast in eine dergleichen Bewegung von grosser Freude wegen, dieweil GOtt der HErr sich so freundlich gegen jenen erzeiget hatte. Beyde der Vater und Sohn waren so erfüllet mit Freude, Licht, Leben, Liebe, und Lob, als ob ein kleiner Himmel zugegen gewesen. Da erzehlete er seinem Hrn. Vater, wie ihm dessen betrübter Zustand zu Hertzen gegangen, und er deswegen kurtz vorher mit aller Jnbrünstigkeit gebetet, und wie ihm GOtt der HErr so bald darauf geantwortet habe. Als sein Herr Vater dieses hörete, und solcher massen vernahm, daß sein voriger Trost ihme wiederfahren durch Beten, ja durch das Gebet seines Kindes, so ward er destomehr gestärcket in seinem Glauben, daß es vom Geiste GOttes, und derowegen kein Betrug gewesen. Kraft des Gebets.

Da nun sein Herr Vater todt war, kehrete er wieder zurück nach dem Collegio, und war alda ein Mitglied einer Privaten-Gesellschaft,

 die

die sich dahin bemühete, wie sie ihr herrliches Vorhaben, betreffend Christum und die Seelen der Menschen, ins Werck setzen möchten, und sich dahero untereinander berathschlagten, wie sie auf die allerbeste Art ihre Gaben also anwenden möchten, auf daß sie beyde GOtt und den Neben-Christen viele Dienste erweisen möchten. Ihr Gebrauch war, oft zusammen zu kommen, mit einander zu beten, ihre Studia und geistliche Erfahrenheit einander zu communiciren, und irgend eine Theologische Frage zu tractiren, oder sich sonsten mit den ihnen von GOtt verliehenen Gaben Scholastice zu üben.

Seine Betrachtungen.

Nebenst seinem obgemeldten vielen Beten, hat er auch alle Tage eine Stunde mit Mediriren zugebracht, wodurch er einen unaussprechlichen Wachsthum in der Gnade empfunden. Dis that er gemeiniglich des Abends, da er denn pflegte in das Feld zu spatzieren, wenn es gut Wetter war; wo nicht, so gieng er in die Kirche, oder in ein ledig einsam Gemach. Weil ich nun diese seine stete Gewohnheit sahe, und die Ursach dieser seiner Einsamkeit gern wissen wolte, so verbarg ich mich einsmal, ihn zu observiren. Aber, o was für ein Gesichte hab ich alda erblicket! Einen Mann, der mit GOtt wandelte, der als ein vertrauter Freund mit seinem Schöpfer umgieng, und eine heilige Vertraulichkeit mit unserm grossen Jehovah pflegete. Es deucht mich, als ob ich ihn noch sehe. O mit was für einem lieblichen Antlitze spatzierete er auf und nieder, wie bewegten sich seine Lippen, und hieb sich sein Leib oft in die Höhe, als ob er gen Himmel fliegen wolte. Sein Angesichte, seine Geberden, und jedwede Bewegung war also beschaffen, als ob er auf den Gräntzen der Herrlichkeit wäre. Dasjenige, worauf er sein Hertze am meisten gesetzt, war, so weit man mercken kunte, die unendliche Liebe GOttes in Christo gegen die elenden und verlohrnen Kinder Adams. Denn was bedeuten seine Worte an einen guten Freund, anders, als eine sonderbare Empfindung der Freywilligkeit, der Fülle, und der Beständigkeit solcher Liebe? Seine eigene Worte sind diese; „GOtt hält meine Augen am meisten auf seine „Gnade und Güte, nemlich auf seine unermäßliche Güte, und auf die „Verheissungen, die in Christo Ja und Amen sind. Seine Liebe zu „uns ist grösser, gewisser, und reicher, denn die unserige gegen uns „selbsten seyn kan. Dann, da wir uns selber so liebeten, daß wir uns „nur ins Verderben stürtzten, so hat er uns dermassen geliebet, daß „er uns aus dem Verderben erretten, und selig machen möge.

Und damit er auch andere zu einer inbrünstigen Liebe gegen Gott aufmuntern möchte, so pflegte er sie in dergleichen Worten anzureden: Lasset uns derowegen ihn anschauen, bis unsere Hertzen ein Verlan-„ gen zu ihm kriegen, ja, bis unsere Seelen gleichsam ausser uns zu ihm„ gezogen werden, und wir also gelangen zu einer geheimen Freund-„ schaft mit und Belustigungen an Ihme. Ach, wenn er mich doch„ lieben wolte! O, daß ich ihn doch rechtschaffen lieben möchte! O wie„ so selig sind diejenigen, die ihn kennen, und von ihme erkant wer-„ den! Es bringt mir grossen Nutzen, daß ich mich zu GOtt nahe, und„ zu ihme mich halte. Aber, o daß ich mich doch GOtt gantz ergeben„ könte, und er sich mir geben wolte! O so ich doch möchte wegen Liebe„ zu ihm kranck seyn, oder, so ich doch möchte in solcher Liebe sterben!„ O, daß ich mich doch verlieren könte in seiner Liebe, nemlich wie ein„ kleiner Tropfe in der unergründlichen Tiefe seiner Liebe! Ach, daß„ ich doch möchte wohnen in seiner ewigen Liebe! und auf dergleichen„ Art pflegte er auch andere in Briefen, zur Liebe JEsu Christi zu vermahnen und aufzumuntern.

Nun, ob er wol zuweilen in seinen Briefen sich folgender massen, von seiner Liebe gegen GOtt und seinen Heyland, heraus lassen konte: **Mein Hertz brennet in mir, indem ich dieses schreibe: Meine Seele stehet in Flamen; Ich bin kranck von Liebe rc.** Jedennoch ward seine Sonne auch zuweilē verfinstert, wegen der grausamen Versuchungen, die er vom Satan hatte. Eines Christen Hertze möchte fast vor Schmertzen vergehen, wenn es hören oder lesen solte, durch was für sonderliche Versuchungen diese Gnaden-volle Seele geübet wurde. Zwar war er auch wohl ausgerüstet zu einem solchen Kampfe, in dem er den Schild des Glaubens an hatte, durch welchen er die feurige Pfeile des Bösewichts auslöschen konte. Dieser Kampf war die Ursache, daß sein Leib, wegen seiner grossen Seelen-Angst, zu schwitzen pflegte, und er dessenthalben Thränen und Flehen gen Himmel um neuen Beystand senden muste. Dieses Versuchen von- und Kämpfen mit Satan, half ihm hernach sehr viel, wenn er mit andern zu thun hatte, die auch von Versuchungen geplaget wurden. Versuchungen.

Er befürchte sich sehr, die Gnade werde in ihme selbsten, oder in andern abnehmen, oder einige Lauigkeit und Unempfindlichkeit in ihren Seelen entstehen. Und wenn er etwas von dergleichen Art in seinen Freunden verspürete, wandte er seinen möglichsten Fleiß an, daß er sie

aus den Stricken des Satans erretten, und zu höhern und edlern geistlichen Ubungen der Religion anfrischen möchte. Er bemühete sich, eine beharrliche Empfindlichkeit in seinem Hertzen zu erhalten, und fleißige Acht zu haben, ob seine Seele auch nur im geringsten von GOtt abwiche.

Wachsamkeit.

Er hielt eine scharffe Wache über seine Gedancken, Wort, und Wercke, und wiederholete alles, was er also observiret, zum wenigsten einmal des Tages. Er hielt ein Diarium, worinnen er alle Abende aufschriebe, wie sein Gemüthe den gantzen Tag über, absonderlich aber in jedweder geistlichen Verrichtung, gestaltet und beschaffen gewesen. Er notirte, was für Einnahme und Gewinnst er in seiner geistlichen Handlung und Gewerbe gehabt; was für Antwort auf sein Gebet, was für Schläfrigkeit und Trägheit, oder was für denckwürdige Schickung GOttes er observiret, wie auch einen kurtzen Begriff dessen, was er gethan, samt allem Ausschweifen seiner Gedancken, und Unmässigkeit in dieser oder jener Gemüths-Bewegung. Diejenigen, welche dieses nicht selber auch thun, werden nimmer glauben können, was für einen herrlichen Nutzen er davon hatte. Denn dahero geschahe es, daß er ein danckbares Andencken der ihm von GOtt erzeigten Barmhertzigkeit in seiner Seelen behielt, und in einer beharrlichen Verwunderung über, und Verehrung gegen die Güte GOttes lebete: Solcher massen, sage ich, erlangte er eine genaue Wissenschaft seines eigenen Hertzens: Diß bewahrete seinen Geist demüthig, und machte ihn fähig, ein mehrers von GOtt zu empfangen: Diß machte ihn mehr lebhaft, fleißig, und unverdrossen: Diß halff ihme, vor GOtt demüthiglich zu wandeln: Und also konte er auch inbrünstiger und mit grösserer Erfahrenheit gegen andere von göttlichen Dingen reden. In Summa, diß verursachte eine gar süsse Stille in seinem Geiste, indem er alle Abende seine Rechnung beschloß, und sagen konte, daß sein Werck vollbracht sey, und ihn also der Tod nicht unversehens überfallen könne.

Nutz derselben.

Er pflegte sich sehr zu vernichten und verringern, und dasjenige in Demuth zu bekennen, was er an sich selbsten zu verbessern befand, und ließ sichs angelegen seyn, wie er sich und andere bessern möchte. Sonderlich war er sehr betrübt und beschämt, daß er nicht ein mehrers that, wodurch er beweisen möchte, wie theuer und werth er die Seelen der Menschen schätze; Wie auch, daß er nicht ein grösser Mitleiden wegen derjenigen in sich empfünde, von welchen er zu fürchte Ursache habe, daß

sie

sie ausser Christo lebeten. Dann ob ihrer wol nur wenige waren, unter seinen Freunden und Anverwandten, ja auch unter seinen Nachbarn und Bekanten, an die er sich nicht, entweder schriftlich oder mündlich gemacht; jedennoch pflegte er sich zu beklagen, weil er nicht eine grössere Liebe zu den Seelen der Menschen habe, und andern Neben-Christen einen grössern Nutzen schaffe; und weil er auch nicht ein grösser Mitleiden anderer halben trage, und alle seine Visiten zum besten anwende, als deren Endzweck vornehmlich seyn solle, daß man eine geistliche Gabe entweder andern mittheile, oder von ihnen empfange.

Es ging ihm sehr zu Hertzen, daß die Christen so unfruchtbar in ihren Discoursen sind, und ihre Gesellschaft nicht dahin anwenden, wie sie ihre Hertzen unter einander aufmuntern und erwärmen mögen. Er ließ oftmalen einen heiligen Eifer sehen, dieweil man die Zeit so unverantwortlicher Weise zubrachte, die Visiten nicht besser anwendete, sondern unnützliche Reden führete. Es schmertzete ihn von Hertzen, wenn er sahe, was für herrliche Gelegenheit die Christen zuweilen haben, und wie so wenig Wissenschaft oder guten Willen sie haben, dieselben wohl anzuwenden, um einander in dem allerheiligsten Glauben zu erbauen: und daß diejenigen, die einander auf dem Wege zu Zion anfrischen solten, durch Mittheilung ihrer oftmaligen Erfahrenheit, und durch Unterredung von ihrem Vaterlande, und von der Herrlichkeit des Königreiches, so die Heiligen ererben sollen, dennoch sich vergnügeten, mit gantz gemeinen, leeren und unnützen Geschwätze, als ob CHristus, der Himmel, und die Ewigkeit, nicht so viel werth wären, als diejenigen andern Sachen, davon man, auch unter den besten Christen, insgemein höret und redet. Dahero, als er einsmals in einer Gesellschaft war, die eine ziemlich gute Wissenschaft in den Dingen GOttes hatten, saß er gantz stille, nahm seine Dinte und Feder heraus, und schrieb mit Characteren diejenigen Discursen auf, die unter ihnen eine Weile passireten: Zuletzt nahm er das Pappir, und laß es ihnen vor, und fragte sie, ob diß ihre Reden wären, die GOtt aufzeichnen solte? — *Erbarmende Liebe.*

Gleichwie er nun über diese Unfruchtbarkeit der Christen und ihres Wandels so sehr klagte, also hat er auch oftmals den Mangel der Liebe, und die Uneinigkeit unter den Christen beweinet und beseufzet: Dahero that er auch alles, was in seinem Vermögen war, damit er solche entstandene Zwiespalten und Zweytrachten wieder aufheben und heilen möchte, durch seinen mitleidigen, vernünftigen und Christlichen — *Klage über die Uneinigkeit der Christen.*

lichen Rath, und sparete kein Bitten, Flehen, Ersuchen, und Schreiben, damit er eine gute, freundliche und Christliche Correspondentz unter den Christen anrichten und erhalten möchte.

Anlangend den letzten Theil seines Lebens, so lebete er wie ein Mensch, der dieser Welt gantz müde war, und sich alhier nur wie ein Fremdling hielt, und immerdar eine bessere Welt in seinen Augen hatte. Es gibt wenig Christen, die zu einer solchen heiligen Verschmähung der Welt, und zu dergleichen gläubigen, freudigen, und stetigen Begriff und Vorschmack der unaussprechlichen Herrlichkeit der unsichtbaren und zukünftigen Welt, wie er, gelangen. Seine Sinnen waren auf eine geistliche Weise dermassen geübt, daß er hinauf gen Himmel, als sein Vaterland und Erbe, und auf GOtt, als seinen Vater, und auf CHristum, als seinen Erlöser, freudig schauen konte; und (was man kaum hören wird) er hielte es für das gröste Werck seiner Gedult, und für eine solche hohe Selbst-Verläugnung, willig seyn zu leben, und vergnügt seyn zu bleiben in dieser Welt, und zu wohnen disseit der völligen und immerwährenden Geniessung derjenigen königlichen und verherrlichten Person, die seine Seele so hertzlich liebete. In Summa, er hatte ein solch inbrünstig Verlangen, aufgelöset, und bey CHristo zu seyn, als ich immer gesehen, gelesen, oder gehöret, von einiger Person seit der Apostel Zeit her.

Verlangen zum Tode.

Er sehnete sich nicht allein also nach dem Tode, eben da es ihme am besten in der Welt ging, sondern auch die Betrachtung des Tages des Gerichts machte sein Vergnügen nur desto grösser. O wie hat er sich nach der Zukunft Christi gesehnet! wenn andere von dem jüngsten Tage redeten, wie erschrecklich er würde seyn, so bezeigete er demüthiglich die Lust und Freude, die er hätte, in dessen Betrachtung. Einsmals da es die Gelegenheit gab davon zu reden, sagte er: **wäre ich versichert, daß der jüngste Tag diese Stunde anfangen solte, „ich würde mich von gantzem Hertzen darüber erfreuen.** So ich diesen Augenblick dergleichen Donnern hören, und solch Blitzen sehen solte, wie die Israeliten am Berge Sinai gehöret und gesehen, so würde gewißlich mein Hertz vor Freuden in mir hüpffen. Jedoch, diß weiß ich gewiß, durch GOttes unendliche Barmhertzigkeit, daß wegen der Betrachtung desselbigen Tages, meine Seele vor Freuden gleichsam entzücket worden, und wenn ich gedencke, wie so gewiß und nahe er ist,

gibt

gibt es mir weit grössere Erquickung, denn die gantze Welt mit aller ihrer Freude u. Vergnüglichkeit mir geben kan. Gewißlich, nichts in der Welt kan meinen Geist so sehr erquicken, als so ich meinen lieben HErrn JEsum sehen solte, der die Freude, das Leben, und die Schönheit meiner Seelen ist. Ach wie würde ich mich weit mehr darüber erfreuen, denn sich der alte Jacob über die Wagen seines Sohnes Josephs erfreuet hat! Mir traumete neulichst, als ob der Tag des Gerichts kommen wäre: Mich dauchte, als wenn ich ein erschrecklich Donner-Krachen hörete, u. ein grosses Blitzen sähe; und als ob der Grund der Erden zitterte und bebete, und die Himmel, wie ein Kleid zusammen gewickelt würden, ja, als ob alle sichtbare Dinge in einer hellen Flamme stünden. Mich dauchte, als ob ich sähe, daß die Gräber geöffnet würden, und die Erde und die See ihre Todten hervor gaben. Mir war, als ob ich Millionen der Engel sähe, und CHristum, der in den Wolcken kam. etc. Ach was für eine grosse Freude war es, die mich alsdenn überfiel! Ich dachte, ich hätte mein Lebenlang nicht dergleichen Hertz-erfreuende Sachen gesehen. Da schrie ich: O mein GOtt, ich habe auf dein Heyl gewartet: Und also fuhr ich in die Luft, meinem Heyland in den Wolcken entgegen zu gehen. Freudigkeit zum Tage des Gerichts.

Endlich, im 24ten Jahr seines Alters, fiel er in eine tödtliche Schwindsucht, aber er war gantz im geringsten nicht darüber bestürtzt, sondern freuete sich, weil er nunmehro eine Hoffnung erlanget, daß seinem inbrünstigen Verlangen nun bald ein Vergnügen geschehen dürfte. Und als nach einiger Zeit viele Anzeigen des Todes herzunaheten, war es ihm eine überaus grosse Freude, zu gedencken, in was für ein Leben er bald gehen werde, und sahe den Tod an, als einen Diener seines Vaters, und als seinen Freund, so ihm zugeschickt sey, als ein Bothe, der ihn nun ohn alle Gefahr zu seines himmlischen Vaters herrlichen Pallast bringen werde.

Da nun sein Leib sehr matt ward, rief er seiner Mutter, und sagte zu ihr: **Liebe Frau Mutter, ich werde sterben, aber ich bitte euch, seyd nicht deßwegen betrübt: Denn, durch die Barmhertzigkeit GOttes, fürchte ich mich gantz nicht vor dem Tode. Nichts bekümmert mich, ausser daß ich fürchten muß, ihr werdet euch meinetwegen betrüben. Ich werde nun hinscheiden zu demjenigen, den ich weit mehr** Kranckheit.

als mein Leben geliebet habe. Jedennoch, weil GOTT, als sein HErr und Meister, noch mehr Arbeit für ihn zu thun hatte, ehe er ihme seinen Lohn auszahlete, so hat er ihn noch eine Weile aus solcher Mattigkeit ein wenig wieder aufgeholfen.

Ob nun wol sein äusserlicher Mensch täglich abnahm, so ward er doch am innerlichen von Tage zu Tage verneuert. Ich hörete etliche Wochen nicht das geringste Wort von ihme, worin er über die Hand GOttes geklaget, oder derselben gern loß gewesen wäre, es sey dann, daß man sein ernstliches Verlangen, bey Christo zu seyn, für ein Klagen halten, und seine eilfertige Begierde, gern in Himmel zu kommen, eine Ungeduld nennen wolte.

O die hohen und geistreichen Reden, die aus seinem Munde flossen! Es fehlet mir an Worten, um auszudrucken, in was für einen sonderbaren, triumphirenden, und gleichsam Englischen Zustande seine Seele eine gar geraume Zeitlang verharrete. Es war wie ein rechter Himmel auf Erden, wenn man sahe und hörete, wie sich dieser Mensch dermassen über GOtt verwunderte, daß ich niemalen dergleichen gehöret, auch wol nimmermehr dergleichen hören oder sehen werde, bis ich in den Himmel komme.

Kräftige Reden.

Diejenigen, so es nicht gesehen, werden nicht wohl begreiffen können, in was für einem herrlichen Zustande er zum wenigsten 6 Wochen war, ehe er starb. Seine Seele war fast unaufhörlich mit unaussprechlicher Freude erfüllet. Er pflegte oft auszurufen, **ach, wenn ich euch doch nur könte zu erkennen geben, was ich ietzo fühle! Ach, wenn ich euch doch nur weisen könte, was ich sehe! Ach, wenn ich euch doch nur den tausenden Theil von derjenigen Süßigkeit könte zu verstehen geben,** die ich anietzo in Christo befinde! Ihr würdet alle dencken, es sey eurer Mühe wohl werth, daß ihr euch die Gottseligkeit vor allen andern Dingen angelegen seyn liesset.

Als ihn eine gewisse Person besuchte, und gegen ihn gedachte, wie selbe hoffete, daß er wieder von seiner Kranckheit genesen möchte. rc. Da antwortete er: Denckt ihr, daß ihr mir mit solchen Reden einen Gefallen thut? Ach nein, mein lieber Freund, so ihr dencket, daß die Gedancken von diesem Leben, von Gesundheit, und der Welt, mir angenehm seyn, so seyd ihr sehr betrogen. Die Welt mit aller ihrer Herrlich-

keit gilt nichts mehr bey mir: Sie ist nur als etwas geringes und verächtliches zu rechnen, gegen der Herrlichkeit der unsichtbaren Welt, die ich itzo in meinen Augen habe. rc. Und endlich that er diese Worte hinzu: Ich versichere euch, ich hab ein solch Verlangen bey Christo zu seyn, daß ich mich in Stücken schneiden lassen, oder die gröste Marter ausstehē wolte, so ich nur bald sterben, und bey Christo seyn möchte. Ach, wie süsse ist doch mein HErr JEsus! Ach, komm HErr JEsu, komm doch bald. rc. durch die Gnade GOttes fürchte ich den Tod nicht: Es kommt mir nicht schwerer vor zu sterben, als meine Augen zu zu thun, oder zu schlafen. **Ich verlange nur bey Christo zu seyn; Ich wolte gerne sterben.** (diese Worte hatte er ofte im Munde.)

Als einsmals seine Brüder bey ihme stunden, sagte er unter andern Worten zu ihnen: O wie groß ist die Herrlichkeit, die unaussprechliche Herrlichkeit, die ich sehe! O, wenn ihr köntet sehen, was ich sehe, ihr würdet alle mit mir ausrufen: O wie lange, O lieber HErr JEsu! O komm HErr JEsu, komm doch bald! Ach, warum bleibt doch sein Wagen so lange aussen?

Es gieng kein Tag hin, da er nicht etliche sonderbare Dienste seinem grossen HErrn leistete: Ja, fast jedwede Stunde sahe man neue Wunder an ihme. Ein gewisser verständiger und heiliger Prediger besuchte ihn oft, und discurirte mit ihm von der Vortrefflichkeit Christi, und von der Herrlichkeit der unsichtbaren Welt. **Ach mein Herr,** sagte er dazu, **ich fühle etwas davon:** Mein Hertz und Seele ist so damit angefüllet, daß es in dieser untern Welt nichts mehr davon einnehmen kan: Ich kan alhier nichts mehr davon vertragen. Ach wenn er nur wissen solte, was ich fühle! Vorschmack jener Welt.

Wenn dieser heilige Mann bey ihm betete, so ward seine Seele gleichsam entzücket, von dem Leben, und von der Liebe und Freude, die er so reichlich empfand, daß er es kaum vertragen konte. Und in dergleichen Entzückung von Freude und Liebe, pflegte er sich über die Güte und Gnade GOttes gegen ihn zu verwundern, und GOtt dafür zu loben, auf eine solche hohe, und gleichsam himmlische Art und Weise, als ich nicht aussprechen kan.

Als nun einer von seinen Brüdern, (der vor diesem durch seine gute Vermahnungen und heilig Exempel erwecket worden) sahe, daß er dem Tode nahete, betete er bey ihm. Nach dem Gebete, brach dieser in

solche grosse Freude aus, daß es würde eines jedweden Christen-Hertze höchst erfreuet haben, zu sehen und zu hören, was etliche zu der Zeit sahen und höreten, die sich auch alle drüber verwunderten. Ich habe einen alten erfahrnen Christen, der ein Prediger war, ofte hören sagen, **daß er dergleichen niemalen gesehen, noch gelesen, noch gehöret:** Denn er redete zu der Zeit, als ob er aus dem dritten Himmel gekommen.

Ohngefehr 48. Stunden vor seinem Tode, nahm sein Gesichte ab, seine Füsse wurden kalt, andere Glieder verlohren ihr Fühlen, und allerhand Anzeichen des Todes konte man nun an ihme sehen: Und dennoch eben zu der Zeit vermehrte sich seine Freude, daß es schiene, als wäre er in einer beharrlichen Empfindung einer Seraphinischen Liebe und des Lobes GOttes. Er redete, wie einer, der eben ietzo in die Pforten des neuen Jerusalems eingehet: Alle seine Reden waren von Christo und vom Himmel.

Sein meistes Thun war nun **GOtt zu loben**, und konte er sich nicht gnug verwundern, über die unergründliche Liebe GOttes gegen ihn. Darnach pflegte er gute Vermahnungen denenjenigen, so ihn besuchten, zu geben; er schwieg sehr wenig stille, dieweil die Liebe Christi und der Seelen ihn darzu zwang. Und zwar, er hat auch so viel Arbeit für seinen HErrn Christum in seinen letzten Stunden verrichtet, daß ich dencken muß, er that schier mehr in einer Stunde, als andere in einem Jahre ausrichten.

Denen Gläubigen pflegte er die Verheissungen GOttes in der H. Schrift zu recommendiren, daß sie selbige wohl studieren solten, und ermahnete sie, daß sie einen guten Anspruch darzu erlangen möchten; und alsdenn möchten sie zu diesen Brunnqvellen des Trostes kommen, und zur Gnüge daraus trincken.

Womit er sich währender Kranckheit aufgerichtet.

Die Oerter heiliger Schrift, daran er währender Kranckheit seine sonderliche Lust hatte, waren das 14, 15, 16, und 17te Capitel Johannis. Das 54te Capitel Esaiä befand er auch sehr trostreich, und sonderlich die Worte darinnen: **(Mit grosser Barmhertzigkeit will ich dich sammlen)** pflegte er mit sehr grosser Freude oft zu wiederholen.

Wenn Prediger oder gute Christliche Leute zu ihm kamen, bat er sie, daß sie die Zeit, weil sie bey ihm blieben, im Lobe GOttes mit ihme

me zubringen, und irgend einen Lob=Psalmen singen wolten, sagende: **Kommt, lasset uns unsere Stimme zum Lobe des Höchsten erheben, ich samt euch, so lange als ich Athem habe, und wenn ich keinen mehr habe, werde ichs besser verrichten.**

Ob er nun wol fast immerdar GOtt lobete, und diejenigen, so bey ihm waren, ermahnete, auch etliche Nächte gar wenig schlief; jedennoch behielt er seinen gesunden Verstand, bis zur letzten Minute seines Lebens. Und etliche wenige Stunden vor seinem Ende ließ er alle seine Verwandten und Brüder zusammen rufen, auf daß er ihnen allen noch eine geistliche Ermahnung mittheilen, und sie nacheinander segnen, und für sie bitten möchte, so viel als sein kurtzer Athem und die Schwachheit seines Leibes ihm zulassen wolte: Welches er denn auch that, und zwar mit grosser Autorität, hertzlicher Liebe, und geistreichen Inbrünstigkeit. Abschieds-Ermahnung.

Da er nun alles vollendet hatte, beschloß er mit diesen Worten: Meine hertzliebe Fr. Mutter, und ihr lieben Brüder und Schwestern, gehabt euch nun wohl: Ich verlasse euch eine kleine Zeit, und derowegen empfehle ich euch Gott, und dem Worte seiner Gnade, welches euch erbauen, und ein Erbe geben kan, samt denen, die geheiligt werden. Darauf rief er aus: Lieber HErr JEsu, meine Arbeit ist nun zum Ende! Ich habe meinen Lauf vollendet! Ich hab einen guten Kampf gekämpfet, und von nun bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit. Komm nun, werther HErr JEsu! Ach, komm doch bald!

Als nun seine Hände und Füsse gantz kalt waren, und er in einem kalten Schweisse lage, war er überaus froh, daß er nun fühlete, sein Geist würde bald ausfahren. O wie war ihm nun der Tod so willkommen! Und ob seine Todes=Schmertzen wol groß waren, jedoch wegen der weit grössern, ewigen, und über alle maaß wichtigen Herrlichkeit, konte er selbige mit grosser Gedult und Freudigkeit ausstehen. Da sie nun am grösten waren, befahl er sich gar süßiglich dem Willen GOttes, und nach etliche Minuten, kehrete er sich plötzlich auf die eine Seite, und schied also in einem Augenblick zum HErrn, und entschlief in JEsu.

Wir setzen flugs zu diesem noch ein ander Exempel eines treugewesenen Englischen Predigers, mit Namen Joseph Allein, so in Englischer Sprache beschrieben, und hier zu weiterer Erbauung verteutschet worden.

Das Leben des vortrefflichen Dieners JEsu Christi/ Hn. Joseph Allein/ weyland Predigers bey der Kirche zu Taunton in der Grafschaft Somersetshire in England.

Dieser Hr. Allein, in den Devises in der Grafschaft Wiltshire im Jahre Christi 1633. gebohren, ließ gar bald in seiner zarten Kindheit ein sonderbar gutes Gemüth an sich spüren, wie auch einen trefflichen Fleiß in allen Dingen, die er zu verrichten hatte. Es war aber im eilften Jahre seines Alters, da sich ein sonderlicher Eifer in geistlichen Dingen zu erst an ihme spüren ließ: Dann um selbe Zeit merckte man, daß er sehr fleißig im Privat-Gebet war, und so jemand von ungefehr in das Gemach kam, wo er war, ließ er sich nichts verhindern. Von dieser Zeit an hat er hernach seine gantze Jugend in einem gottseligen Wandel zugebracht.

Wenn er vom HErrn gerühret worden.

Und weil er eine grosse Lust zur Theologie hatte, so hat man ihn auf die Universität nach Oxfort gethan, allwo er sehr fleißig Tag und Nacht studirte, daß, gleichwie man ihn, da er noch ein Schul-Knabe war, nur den **Knaben** hieß, **der gar nicht spielet**, also man ihn nun hätte heissen mögen, den Studiosum, der nichts anders thut, als daß er betet und studiret.

Mit der Zeit nahm er lieber eine Stelle eines Capellans zu Oxfort an, denn eines Collegæ am Collegio, wo er studiret, die er gar leicht hätte können haben, und hätte auch mehr Ehre dabey gehabt: Aber, gleich wie er einsmals sagte, so hielt er jene für weit besser, und achtete es als seine Ehre und Glückseligkeit, daß er oft mit andern beten muste. Denn er hatte allezeit eine so grosse Liebe zum Gebet, daß er gar selten mit einem Freunde spatzieren gieng, oder sonsten discurirte, daß sie nicht zuletzt, ehe sie von einander giengen, mit einander beten musten.

Liebe zum Gebet.

Er war allezeit sehr freundlich, liebreich, diensthaft, und gutthätig, nicht nur unter seinen Freunden, sondern auch unter andern. Groß war seine Mildigkeit und Gutthätigkeit gegen die Armen im Gefängniß zu Oxfort. Denn er war der erste, der, gleich wie der Ehrwürdige Hr. Perkins zu Cambridge gethan, von sich selbsten unter ihnen zu predigen anfing, nemlich, gewöhnlich einmal in 14. Tagen, und hielt damit ein

Jahr oder länger an, so lang als er in der Stadt blieb, und damit er sie gewinnen möchte, verschaffete er ihnen allezeit die Woche, wenn er predigte, Brodt genug, auf seine eigne Unkosten.

Er besuchte auch oft andere Leute, die in der Welt geringe und arm waren: Denn sein Zweck war, daß er ihnen nicht allein in ihrer Nothdurft beystehen, sondern auch ihren Seelen im Wege zum Himmel forthelfen möchte. Und es ist gewiß wahr, daß in allem seinem Umgang, wo er auch nur hinkam, er gleich wie ein Feuer war, das alle diejenigen, so um ihn waren, erwärmete und lebendig machte, und in ihnen eben dergleichen Eifer um GOttes und der Gottseligkeit halben, anzündete, wie er in ihme selber hatte.

Und diß war die Ursache (nemlich, diese seine feurige Liebe gegen die Seelen der Menschen) daß er bald darauf von Oxfort nach Taunton zog, alwo er, als ein Substitute dem Pastori selbiges Ortes zugeordnet worden. Alda hat er eine gleichsam unersättliche Begierde sehen lassen, die Seelen wahrhaftig zu GOtt und rechtschaffener Heiligkeit zu bekehren; (wie er denn auch grossen Segen in seiner Arbeit befunden,) denn zu diesem Ende pflegte er sein Hertz in seinem Beten und Predigen auszuschütten, indem er ihnen nicht nur das Evangelium, sondern auch gleichsam seine Seele darreichte und mittheilete. Sein Bitten, Flehen und Vermahnen ist ofte so hertzlich, eiferig, und heftig gewesen, daß er dadurch seine Zuhörer gewonnen, und die härtesten Hertzen erweichet, und auch zuweilen gantz verändert.

Fleiß in Amts-Verrichtungen.

Er ließ sichs sehr angelegen seyn, oft zu predigen, nicht nur in seiner eigenen Kirchen, sondern auch für andere Prediger in andern Kirchen, dieweil er auch eine grosse Sorge für andere Gemeinen täglich auf sich hatte: Wie er denn in seinen letzten Jahren zuweilen des Sonntags viermal gepredigt, und unterschiedliche mal in der Wochen, so daß seine Ehe-Liebste dachte, er thäte zu viel; er aber pflegte ihr zu antworten: **Worzu habe ich meine Kräfte, ohne daß ich sie zur Ehre GOttes gebrauchen soll? Was ist ein Licht nütze, ohne nur zu brennen?** Darneben ließ er sichs auch sehr sauer werden, seine Gemeine zu catechisiren.

Seine Gewohnheit, die jungen Leute öffentlich zu catechisiren, war diese: Er fing erstlich an mit einem Gebete, um GOttes Segen zu solcher Ubung. Darnach fragte er sie etliche Fragen aus dem Catechismo, da er denn zusahe, daß sie nicht nur die darinnen aufgesetzte Antwort fertig hersagen konten, sondern auch daß sie den rechten Verstand derselben

den Antwort, wie auch aller darin gebrauchten Worte und Redens-Arten fein deutlich und völlig begreiffen möchten: und wo man etwas erbauliches aus einigen darin enthaltenen Glaubens-Puncten schliessen konte, pflegte er es ihnen zu weisen. Weiter, wo einige Distinction, die gegenwärtige Sache deutlicher zu machen, vonnöthen war, pflegte er sie darinnen zu unterrichten. Alles dieses verrichtete er, indem er sie unterschiedliche andere Neben-Fragen, die nicht im Catechismo sind, fragte; welche Fragen, samt ihrer Antwort, er zuvor aufgesetzt, und ihnen geschrieben gegeben hatte.

Im Catechisiren.

Des Donnerstags Nachmittags pflegte er sie, wie sie von Haus zu Haus in den Strassen folgten, öffentlich in der Kirchen zu catechisiren, zu einer Vorbereitung zu der Sonntags-Catechisation: und des Sonnabends frühe catechisirte er die Knaben in der Stadt-Schule, da er sie dann in den Haupt-Stücken der Christlichen Religion unterrichtete, und ihnen den Catechismum erklärete.

Des Sonntags Abends pflegte er seine Predigt öffentlich in der Kirchen zu wiederholen, da denn allezeit eine grosse Menge Volcks ihn zu hören hinkam: und wenn er solches verrichtet, rufete er etliche Knaben, die ihm den Inhalt und das vornehmste aus der Predigt auswendig sagen musten.

In Haus-Besuchungen.

Aber er war nicht vergnügt sich öffentlich abzumatten, sondern pflegte auch von Haus zu Haus zu gehen, um die Hausleute in ihren Häusern zu unterrichten. Da er denn ihnen einen Tag vorher zu wissen that, wenn er kommen wolte, und sie ersuchen ließ, ihr gantz Haus beysammen zu haben, wenn er käme. Wenn er nun kam, und sie alle im Hause versamlet waren, pflegte er die jungen Leute in dem Grunde der Christlichen Religion zu unterrichten, und sie etliche Fragen aus ihrem Catechismo zu fragen, da er ihnen denn die darzu gehörige Antwort erklärete und auslegte. Darneben fragte er nach ihrem geistlichen Zustande, und bemühete sich emsiglich, ihnen beyzubringen, wie die Sünde ein so schrecklich Ubel u. gefährliche Sache sey, und wie unsere Natur so verderbt und boshaftig sey, und was es für ein erbärmlicher Zustand sey, wenn man noch nicht rechtschaffen zu GOtt bekehret sey: vermahnete sie auch, sich nach dem wahren Mittel, so uns im Evangelio kund gemacht wird, umzusehen, sich von allen ihren Sünden zu GOtt zu bekehren, und Christum auf solche Weise, wie er es selber von uns fordert, zu ergreiffen; auch der Heiligkeit nachzujagen, über ihr Hertz

und

und Leben zu wachen, die Lüste zu tödten, ihre Zeit einzuholen und in acht zu nehmen, und sich zur Ewigkeit bereit zu machen.

Gleichwie er ihnen nun solche Dinge deutlich erkläret, daß sie selbige recht fassen u. begreiffen möchten, also hat er ihnen auch dero Ausübung mit sehr beweglichen Gründen und Betrachtungen, auf ihr Gewissen eingeschärffet, und ihnen zu Gemüthe geführet, wie sie so grosse Privilegia hätten, wie sie so viele Evangelische Predigten höreten, oder hören könten, auch wie viele Pfunde ihnen GOtt mitgetheilet, und was für eine grosse Rechenschaft sie dem grossen GOtt des Himmels deßwegen geben müsten. Er zeigete ihnen auch, wie erschrecklich es würde mit ihnen gehen, so sie, als dessen ungeachtet, ihre Seligkeit verschertzen würden. Darneben gab er ihnen einen vielfältigen Rath und Anweisung, wie sie solches nicht allein behalten, sondern auch fleißig practiciren solten, zu ihrer Seelen Wohlfahrt. Denen aber, so ernsthaftig und gottesfürchtig waren, befließ er sich in ihrer Heiligkeit fortzuhelfen, indem er ihre Zweifel und Gewissens-Fragen beantwortete, und sie wider ihre Schwierigkeiten aufmunterte.

Ehe er nun aus dem Hause ging, so pflegte er mit den Vornehmsten im Hause, und den andern, die erwachsen waren, mit einer iedweden Person unter ihnen, absonderlich zu handeln, damit er solcher massen (so viel als möglich) den Zustand einer ieglichen Person in seiner Heerde wissen, und sich in seinen Unterredungen mit ihnen, nach ihrem Zustande richten möchte. So er spürete, daß sie den Haus-Gottesdienst unterliessen, ermahnete und trieb er sie an, solchen Gottesdienst, nemlich, Lesen und Beten, in ihrem Hause aufzurichten, und gab ihnen Anleitung, wie sie es ins Werck stellen, und auch Zeit zu ihrem besondern Privat-Gottesdienst anwenden solten. Diejenigen, so Haus-Väter waren, hat er ernstlich ersuchet und gebeten, wo sie die Ehre Christi und die Wohlfahrt ihrer Kinder, und der Seelen ihrer Dienst-Leute, von Hertzen wünschten und begehrten, daß sie selbigen alle Tage eine gewisse Zeit zu ihrem privat-Gottesdienst geben, und sie dazu anfrischen und aufmuntern möchten; ist auch nicht von ihnen weggegangen, bis sie ihme zusagten, daß es geschehen solte. Zuweilen pflegte er auch mit ihnen zu beten, ehe er von ihnen ging. Particular-Ermahnung.

Diß war insgemein seine Methode; wiewol er in dieser oder jener Besuchung einen nothwendigen Unterscheid hielt, nachdem der unterschiedene Zustand eines ieglichen Hauses es erforderte. So die

Leute, zu denen er kam, unwissend waren, pflegte er sich desto länger mit unterrichten und catechisiren aufzuhalten; so sie leichtsinnig oder unordentlich lebeten, blieb er mehr bey Bestrafen und Uberzeugen; so sie aber gottesfürchtig waren, hielt er sich desto länger mit Aufmunterung und Anweisung auf.

Er pflegte 5 Nachmittage alle Wochen in dergleichen Ubung zuzubringen, nemlich, von 1. oder 2. Uhr, bis 7. Uhr des Abends. Währender dieser Zeit hatte er zuweilen 3 oder 4 Häuser in einem Nachmittage besuchet, auch wol zuweilen mehr, nachdem wenige oder viele Leute darin waren. Diese Weise hielt er, bis er durch die gantze Stadt durch war, und wenn er sie also durchgegangen, fing er alsobald wieder von vornen an, damit er ein iedes Haus so oft, als immer müglich war, besuchen möchte. Er hat oftmals GOtt dem HErrn gedancket, für den grossen Segen, den er in dergleichen Ubungen befunden, sagende, daß ihm GOtt der HErr auf diese Weise eben so viel Gutes, wo nicht mehr, bey den Seelen der Menschen ausrichten lassen, als durch seine öffentliche Predigten.

Nutz derselben.

Wenn die Prediger dieser Grafschaft Somerset, in einer von ihren Zusammenkünften, so sie, als eine Societät, zu der Zeit hielten, sich unter einander berathschlagten, ob und wie weit es ihre schuldige Pflicht sey, eine privat-Haus-Unterrichtung in ihren Kirchen-Spielen aufzurichten; so war der Herr Allein derjenige, den sie darzu erwähleten, daß er die Ursachen solcher Ubung, samt einer Methode zu dero bessern und mehr erbaulichen Verrichtung, aufzeichnen solte.

Ein kurtzer Inhalt dessen, was er aufgezeichnet.

Bequemer Vorschlag.

SIntemalen es die unzweifelhafte Schuldigkeit eines ieden Predigers der Kirchen Christi ist, **die Heerde, über welche ihn der Allerheiligste zu einem Aufseher verordnet,** in acht zu nehmen, zu lehren und zu predigen, nicht nur öffentlich, sondern auch von Haus zu Haus; nicht nur für die gantze Heerde insgemein zu sorgen, oder vielleicht nur die vornehmsten Schaafe, zu unser absonderlichen Vorsorge und Aufsicht auszusondern, gleichwie etliche zu thun pflegen, und die andern versäumen: sondern, daß wir, als gute Schaaf-Hirten, nach dem eigentlichen Zustande unserer Schaafe fragen, ihre sonderliche Kenn-Zeichen, Zufälle, Kranckheiten und Verirrungen mercken, und

uns

uns also gegen ein iedes, nach ihrem unterschiedlichen Zustande, richten: Summa, daß wir einen ieglichen Menschen warnen und vermahnen, damit wir einen iedweden vollkommen in Christo JEsu darstellen mögen: Derohalben erfordert unsere Pflicht, uns dahin zu befleißigen, daß wir die grosse Schuldigkeit und Pflicht auf solche Manier und Weise verrichten mögen, wie es GOtt gefällig, und unsern Heerden erbaulich seyn möge.

Die Anweisung zur Verrichtung solcher schuldigen Pflicht, sind entweder general oder special: Diejenigen, so general sind, seynd entweder die, so unsern Eingang oder Antrit zu dieser Pflicht betreffen, oder diejenigen, so zu dero Verrichtung gehören.

Was diejenigen anbelangt, so zu dero Eingang gehören, so ist nöthig,

1. Daß wir unsere Leute der Nothwendigkeit dieser Pflicht überzeugen.

2. Daß wir uns befleißigen, dieses grosse Werck so zu treiben, als daß es zu ihrem sonderbaren Nutzen und Erbauung gereichen möge.

3. Daß wir diejenige Zeit und Stunden zu diesem grossen Wercke bestimmen, die wir nach gutem Vorbedacht, beydes für sie und uns am gelegensten zu seyn befinden werden, und daß wir selbige Zeit beständiglich zu observiren uns vornehmen.

4. Daß wir bitten um Weisheit von oben herab, damit wir wissen mögen, wie und was wir reden sollen.

5. Daß wir es den Leuten zu wissen thun, wenn wir sie besuchen wollen, damit sie ihre Geschäfte darnach einrichten mögen, um uns zu empfangen.

Betreffend diejenigen Anweisungen, so zur Verrichtung dieser Pflicht gehören, so können wir,

1. Wenn die Leute des Hauses zusammen gerufen seynd, und die Zeit und Gelegenheit es zulässet, mit einem Gebet anfangen.

2. Indem die Haus-Leute theils Obere, theils Untere seynd, so würde es nicht uneben seyn, so man von den Unteren den Anfang machte: Dann viele Leute können es gar wohl vertragen, daß ihre Kinder und Dienstleute examiniret werden, aber wollen nicht gern selber so öffentlich examiniret seyn. Aber diese Untere werden sich nicht scheuen, einen Bericht oder Rechenschaft von ihrem Zustande vor ihren Obern zu geben, ob sich schon ihre Obern schämen würden, dasselbe vor ihnen zu

 thun.

thun. Und alhier wird es nöthig seyn, nach ihrer Erkäntniß, Leben und Zustand zu fragen und forschen.

1. **Nach ihrer Erkäntniß:** Alwo wir können nachfragen, wie weit sie in den Gründen der Lehre Christi zugenommen, und sie aus dem Catechismo examiniren: 2. Was sie lernen in der Kirchen, oder was sie aus der letzten Predigt behalten haben.

2. **Nach ihrem Leben und Wandel.**

(1) **Betreffend ihre Pflicht gegen GOtt:** Da wird es nicht ohne Nutzen abgehen, so man nachfragt, ob sie auch gewissenhaftig sind in Verrichtung des privat-Gebets; dessen Nothwendigkeit man ihnen vorhalten, und seine Natur erklären, auch etliche zum Gebet gehörige Stücke deutlich machen kan: und wenn es vonnöthen, kan man ihnen etliche Formulen anweisen, deren sie sich bedienen mögen.

(2) **Betreffend ihre Pflicht gegen die Menschen:** eine iegliche Person unter ihnen nach ihrem Stande und Beruf in der Welt. Hier wird es sehr dienlich sey, daß man sie zur Treue, Fleiß und Aufrichtigkeit in den Pflichten, so sie ihren Obern schuldig sind, ernstlich anmahne.

(3) **Nach ihrem geistlichen Zustand.** Alhier können wir sie fragen, was sie von dem Zustande ihrer Seelen dencken; da wir ihnen denn zeigen können, wie ihrer so wenig sind, die selig werden, wie das Hertz so gar sehr betrüglich ist, und was es für unendliche Gefahr mit sich bringe, so man betrogen wird, und was diejenige List und Betrug des Satans sey, damit er sie zu betrügen suchet. Mit diesen und dergleichen Beweg-Gründen können wir sie vermahnen, in ihrer Prüfung fleißig zu seyn, was der Zustand ihrer Seele sey, um sich darinnen wohl in acht zu nehmen, und in Sorgen zu stehen. Da wir denn auch Gelegenheit nehmen können, ihnen zu weisen,

1. **Daß ein ieder Mensch von Natur in einem verdamlichen Zustande sey.**

2. **Die absolute Nothwendigkeit der Bekehrung zu GOTT.**

3. **Durch was für Zeichen sie erkennen mögen, ob sie in diesem Zustande annoch verharren, oder ob sie daraus errettet sind;** Welche Zeichen wenig, deutlich, gewiß, unfehlbar, und in

in dem Worte GOttes klar und augenscheinlich gegründet seyn müssen. Damit man sie aber nicht abschrecke, so man sie im Anfange gar zu nahe und genau angreifen solte, weil das Werck der genauen Prüfung und Untersuchung dem Fleische so unangenehm ist; so würde es nicht uneben seyn, so wir dieses verspareten, bis wir durch unser freundlich und Väterlich Verhalten ihr Hertz gewonnen.

3. Wenn wir nun auf solche Weise mit den Unteren fertig sind, können wir sie zu ihrer Arbeit und Verrichtung wieder gehen lassen: Und alsdenn können wir Gelegenheit nehmen, mit den Häuptern und vornehmsten des Hauses von dem einen oder dem andern der obbemeldten Stücke zu reden, und darin verfahren, wie die Christliche Klugheit uns Anleitung geben wird.

1. Können wir nachfragen, ob sie die wichtige Pflicht des Gebets in ihrem Hause verrichten; und so sie es von nöthen haben, können wir ihnen einige Hülfe anbieten.

2. Wir können sie anmahnen, ihr Haus-Gesinde zu unterrichten und zu Catechisiren.

3. Wir können sie vermahnen, den Sonntag fleißig zu heiligen.

4. So sie arm sind, können wir ihnen die Hand unserer Mildigkeit darreichen.

5. So uns etwas Böses von ihnen bewust, können wir sie ins besondere nehmen, und ihnen zeigen, wie weit sie sich in ihrem Wandel versündigen, und sie lassen versprechen, daß sie sich bessern wollen.

6. Wir solten billig etliche wenige Stücke, so von der grösten Wichtigkeit sind, ofte bey ihnen wiederholen, bis sie selbige wohl behalten; und sie anhalten, selbe wol zu erwegen und in acht zu nehmen, bis wir wieder zu ihnen kommen.

7. Unsere Unterredungen, die wir mit ihnen haben, müssen so eingerichtet seyn, wie wir sie und ihre Hertzen am besten gewinnen mögen, nemlich, wir müssen darinnen bezeigen,

1. **Ein hertzlich Mitleiden:** in dem, daß wir alle Liebe und Gunst ihnen bezeigen, und ihnen allen und jeden, wie ein Vater seinen Kindern, befehlen, sie vermahnen, und trösten.

2. **Eine Christliche Klugheit:** indem wir sie warnen und lehren mit aller Weisheit, und uns nach ihrem unterschiedlichen Zustande und Verstande richten.

(a) Gegen **die Reichen** in dieser Welt können wir mehr oder weniger Respect bezeugen, nach dem es ihr Stand erfordert, und ihnen diejenigen Pflichten einschärffen, die von ihnen insonderheit erfordert werden.

(b) Gegen die **Armen** können wir mehr Freyheit gebrauchen, und sie zu denjenigen Pflichten vermahnen, die ihr Zustand mit sich bringt.

(c) Gegen die **Betagten** müssen wir etwas mehr ehrerbietig seyn, und uns befleißigen, ihnen die Liebe der Welt zu benehmen, indem wir ihnen zeigen, wie gefährlich der Geitz sey, und wie hoch nöthig es sey, daß man sich in aller Eil zur Ewigkeit bereit und fertig mache.

(d) Die **Männer** muß man vermahnen zur Mäßigkeit und Nüchterkeit, und fleißig zu seyn, ein ieder in seinem Beruf rc.

(e) Die **Weiber** aber zur Sanftmuth, und Demuth, Unterthänigkeit, gegen ihre Männer, und daß sie ihren Kindern stets gute Lehren beybringen.

3. **Gedult:** indem wir gegen jederman gelinde seyn sollen, und diejenige in Sanftmuth unterweisen, die sich widersetzen, und mit ihrer Unfähigkeit, Grobheit, und Unhöfflichkeit Gedult haben, bis sie sich bessern mögen.

4. **Gewissenhaftigkeit;** damit wir nicht jemand Anlaß zu einem Aergernisse geben, auf daß unser Amt und Dienst nicht getadelt werde.

5. **Einen Eyfer**, wie Apollo; daß wir im Geiste inbrünstig seyn, und fleißig alles, was den HErrn betrifft, lehren rc.

6. **Treue und Aufrichtigkeit**, daß wir nicht ihre Seelen, und unsere zugleich, in die Hölle fahren lassen, weil wir nicht getreulich und genau mit ihnen gehandelt haben: sintemalen es nicht genug ist, daß wir ihnen so insgemein hin sagen, es werde kein Trunckenbold rc. das Himmelreich ererben; sondern wir müssen ihnen auch fein deutlich,

und

und einem iedweden absonderlich sagen: Euer unordentliches Leben, eure Unwissenheit ꝛc. ist so groß, daß ich Ursache zu fürchten habe, daß ihr noch nicht bekehret seyd.

7. Eine **Authorität oder Ansehen**, so, daß wir in der Kraft und Beweisung des Geistes mit ihnen verfahren.

8. **Demuth und Niedrigkeit;** nicht als ob wir über GOttes Erbtheil herrschen wolten, sondern daß wir uns willfährig erweisen gegen diejenigen, so eines niedrigen Standes sind; und uns nicht schämen in die Häuser der allergeringsten Leute zu gehen.

Die **andere Art der Anweisung** ist mehr special, und betrifft die unterschiedliche Arten unsers Volcks, als die da können in viererley Sorten eingetheilet werden, nemlich in die **Unwissenden, die Ruchlosen, die Scheinheiligen, und die Gottesfürchtigen.** Special-Anweisung.

Erstlich, was anbelangt die **Unwissenden**, so wird unser Werck bey ihnen seyn,

(a) Daß wir sie ihrer Unwissenheit überzeugen, indem wir ihnen weisen können, wie sie auf diese oder jene gantz gemeine und leichte Fragen nichts antworten können. Wie mit Unwissenden zu verfahren.

(b) Daß wir ihnen weisen, was für eine gefährliche, ja verdamliche Beschaffenheit es mit der Unwissenheit habe.

(c) Daß wir sie anmahnen zu allem möglichen Fleiß, um sich um die Erkäntniß zu bestreben.

(d) Daß wir ihre fleischliche Entschuldigungen wegen ihrer Unwissenheit, die von ihrem verkehrten Willen herrühret, beantworten.

Zum andern, was die **Ruchlosen** betrifft, wird es vonnöthen seyn, sie zu überzeugen, wie gewiß und unzweifelhaftig diejenige Verdamniß sey, worauf sie zulaufen. Mit Ruchlosen.

Zum dritten, betreffend die **Scheinheiligen**, müssen wir mit ihnen gar genau und deutlich verfahren, und ihnen zeigen, Mit Scheinheiligen.

(a) Wie so gar leichtlich die Menschen eine Form der Gottseligkeit für dero Kraft halten, und sich dadurch betriegen können.

(b) Wie groß die Gefahr des ewigen Verderbens sey, so man zu frieden ist, daß einer nur fast, oder schier, aber nicht gäntzlich ein Christ ist.

(c) Den mercklichsten Unterscheid zwischen einem Heuchler und wahren Christen.

Frommen. Zum Vierten, was anlanget die Gottesfürchtigen, so müssen wir ihnen die Brüste der göttlichen Verheissungen darbieten, und den Reichthum und die Fülle Christi eröffnen, darneben nach ihrem Wachsthum in der Gnade Gottes fragen, und sie anfrischen, daß sie ihren Beruf und Wahl gewiß machen, im Glauben beständig verharren, an Leiden geduldig seyn, den Willen Christi fleißig thun, guter Wercke sich eiferig befleißigen, und immer mehr und mehr zunehmen mögen.

Fernere Beschreibung seines Wandels. Seine Selbst-Verläugnung u. andere göttliche Gaben erzeigten sich sehr exemplarisch, in seiner Treue, die er sehen ließ, indem er das üble Verhalten derjenigen, so sich zu der Kirche bekenneten, bestrafete, und keinen schonete, wer er auch war, hoch oder niedrig, Prediger oder Zuhörer, ja, ob sie ihm auch noch so lieb waren, oder sich noch so diensthaftig gegen ihn bezeigeten, jedennoch, wenn er etwas an ihnen sahe, das zu strafen war, pflegte er deßwegen getreulich und aufrichtig mit ihnen zu handeln, es mochte ablaufen, wie es wolte.

Einsmals, da er dergleichen Werck verrichten wolte, sagte er zu einem Christlichen Manne, der sein vertrauter Freund war: **Ich hab ietzo was zu verrichten, welches mir einen sehr werthen und diensthaften Freund zu einem Feinde machen wird: Jedoch muß ichs deßwegen nicht unterlassen, denn es ist besser eines Menschen, als GOttes Gunst zu verliehren.** Aber, gleichwie es sich zuvor zu unterschiedlichen malen zugetragen hatte, wenn er eben dergleichen Verrichtung vorhatte, so schickte es GOtt auch zu dieser Zeit, daß es besser ablief, denn er sich eingebildet hätte, und GOtt lenckete das Hertz der Person, mit welcher er zu thun hatte, dermassen, daß sie ihm wegen solcher seiner gewissenhaften Treue gantz nicht feind ward, sondern ihn, so lang als sie lebte, viel mehr liebte, als sie iemals zuvor gethan. Und weil ihm GOtt seine Gnade hierinnen sonderlich spühren ließ, daß sein Strafen wohl abging, pflegte er oft auszurufen, und zu sagen: **O welch ein gut Ding ist es, GOtt dem HErrn getreu zu seyn!**

In seinem Umgange mit andern, pflegte er allezeit etliche Heilige und erbauliche Reden von göttlichen und himmlischen Dingen mit einzubringen, und nahm ofte Gelegenheit und Anlaß von allerhand Dingen, die im Hause oder sonsten vorkamen, einen geistlichen Discours anzufangen. Er war so unstrafbar und exemplarisch in

seinem

seinem gantzen Leben und Wandel, daß kaum einige fromme oder ehrbare Personen, in der Stadt oder auf dem Lande, unter den Predigern und unter dem Volcke waren, die ihn nicht sehr hoch æstimirten und respectirten, so sie ihn kanten.

Er pflegte Monsieur de Renti sehr zu loben, laß oft sein Leben, und imitirte seine Strenge in etlichen Dingen, iedoch aus bessern Gründen. Ich hab ihn ofte hören sich verwundern über dessen Selbst-Vernichtung, indem er sich stets beflissen, daß GOtt alles, und er nichts seyn möchte.

Er pflegte durch das gantze Jahr, des Morgens frühe um 4. Uhr, auch zuweilen eher, aufzustehen, da er denn allezeit eine geräume Zeit mit GOtt und seiner Seele zubrachte. Und hatte er eine sonderliche Beliebung an der Meditation oder Betrachtung der göttlichen und himmlischen Dinge; daher er auch gerne solche Schriften laß, die ihme in dieser seiner Betrachtung und Nachsinnung behülflich waren. Und absonderlich laß er gerne in des Hrn. Baxters **Entwurf des Meditirens über die Glückseligkeit des Himmels**, am Ende seines Buchs von der **ewigen Ruhe der Heiligen**: welchen Entwurf er so gelesen hatte, daß er ihn oft mit grosser Lust auswendig anzuführen pflegte.

Nach etlichen Stunden darauf wurden die Leute seines Hauses zusammen gerufen, mit denen er denn betete und sange, und in der H. Schrift laß. Da er denn die vielen Fräulein und Mägdlein, die sich bey seiner Eheliebsten in seinem Hause, um der Auferziehung willen, aufhielten, aus iedwedem Capitel, so gelesen wurde, examinirete. Er handelte auch sehr ofte mit ihnen und mit seinen Dienstleuten, beydes zusammen, und auch mit ieder Person absonderlich, wegen ihres geistlichen Zustandes, und vermahnete sie zu allen Pflichten, so wol der ersten, als der andern Tafel der 10. Gebote; fragte sie auch sehr genau, ob sie nicht diese oder jene Pflicht unterliessen. Er gab ihnen auch Bücher, die sich zu ihrem Zustande und Verstande am besten schickten, davon sie auch alle Wochen hernach entweder ihme oder seiner Frauen Rechenschaft geben musten. GOtt der HErr segnete solche seine Arbeit sehr, so, daß ihrer viele in kurtzer Zeit zu GOtt bekehret wurden, die zuvor keine Gemeinschaft mit ihme gehabt. Die Kinder hiessen ihn alle ihren Vater, und liebten und respectirten ihn auch als einen Va-

Seine Haus-Ubungen.

 ter,

ter, weil er mehr, als die meisten von ihren natürlichen Eltern, für sie sorgete, sonderlich aber für die Wohlfahrt ihrer Seelen.

Gleichwie er alle seine christliche Zuhörer oft und viel zu vermahnen pflegte, nicht nur insgemein, sondern auch, so viel als möglich, vor einer iedweden Verrichtung den gantzen Tag über, einen gewissen Zweck und Ende zu fassen, und irgend dergleichen Gedancken und Entschluß vorher zu haben, **dieses will ich meinem GOtte thun** 2c. Also ging kein Tag hin, da er nicht mit einem heiligen Vorsatz, die Ehre GOttes und Christi, samt der Wohlfahrt der Seelen, zu befördern, aufstund, dieweil er es für eine grosse Schande hielt, daß die Geitzigen, mit eifrigen Projecten und Anschlägen, ihren verlangten Reichthum, und die Ehrsüchtigen, ihre eitele Ehre, und Wollüstigen, ihre Wollüste zu erhalten, des Morgens aufstehen, und die Gottsfürchtigen hingegen, die eine sehr herrliche Beute und Lohn zu erwarten haben, nicht auch einige Anschläge fassen solten. Daher pflegte er des Morgens zu sagen: **Wolan, laßt uns diesen Tag GOtt zu gefallen und zu dienen vollbringen.** In der Tags Zeit pflegte er zuweilen die Leute also zu fragen: **Zu was für einem Ende seyd ihr heute aus euren Kammern gekommen? Habt ihr euch GOtt zu dienen heute aufgemacht? Was waren eure Gedancken heute frühe?** Und wenn eine neue Woche anfing, pflegte er zu sagen: **Wir haben nun eine andere Woche vor uns, lasset uns diese Woche GOtt zu dienen zubringen.**

Daher geschahe es auch, daß er immer etliche heilige Projecte und Anschläge vorhatte, und sich hin und her bedachte, auf was für Weise und Manier er die Ehre Christi und die Wohlfahrt der Seelen weit mehr kräftiglich und noch besser, als er bisher gethan, befördern könte; Und wenn er denn meinete, daß dieses oder jenes zu solchen hohen Endzwecken dienlich seyn möchte, hat er sich mit aller Weisheit und Ernst darnach bemühet, so, daß es ihm auch selten gefehlet, die Sache zu einem erwünschten Ende zu bringen.

Seine Anschläge das Gute zu befördern.

Unter andern seinen Anschlägen war auch dieses, was ich hier beyfügen werde. Wenn er bey sich betrachtet hatte, wie viel die Gewissenhafte und oftmalige Verrichtung der Pflicht der Selbst-Prüfung dienen könne, die Sünde zu bewältigen, und die Heiligkeit zu befördern, sowol im Hertzen, als im Leben und Wandel, so hat er solche

Pflicht seinen Zuhörern in seinen Predigten ernstlich eingeschärffet, und sie angewiesen, wie sie selbe verrichten solten. Aber dabey hat er es nicht bewenden lassen, sondern ihnen auch diese Sache in ihren Häusern vorgetragen, und von den meisten unter ihnen eine Zusage erhalten, daß sie alle Abende, ehe sie zur Ruhe giengen, diese Pflicht verrichten, und im Verborgenen, Zeit anwenden wolten, um sich zu examiniren, wie sie sich den gantzen Tag über verhalten, indem sie unterschiedliche Fragen ihrem Hertzen vorlegen wolten. Und diese Fragen hatte er unter gewisse Titel gebracht, und für sie aufgeschrieben.

Es sind ihrer Viele, die bekannt haben, daß sie grosse Ursache hätten, GOTT zu loben und dancken, daß er ihn bewegt hätte, ihnen diese Ubung an zu befehlen, vermittelst welcher sie sehr grossen Nutzen und Beystand in ihrem täglichen Christlichen Wandel befunden hätten. Wir wollen selbige zu weiterer Erbauung hiermit anhängen.

Nützliche Fragen/

Nach welchen sich ein Christ alle Tage examiniren kan.

Psal. 4.5. Redet mit eurem Hertzen auf eurem Bette.

Jedweden Abend, ehe ihr zu Bette gehet (es sey denn, daß ihr am Tage eine bequemere Zeit zu dieser Ubung finden könnet) sondert euch von der Welt ab, und wenn ihr euer Hertze vor GOtt dem HErrn gestellet, so lasset es vor dem Angesichte GOttes auf diese Fragstücke antworten.

Anlangend eure Pflichten.

Fr. 1. Hat mich nicht GOtt zu der Zeit auf meinem Bette angetroffen, da ich hätte sollen auf meinen Knien seyn? Hiob 1, 5. Ps. 5, 3.

Fr. 2. Hab ich nicht vergeblich gebetet, oder die herumschweifenden Gedancken meinen Gottesdienst verderben lassen? Matth. 18, 8. 9. Jerem. 12, 2.

Fr. 3. Bin ich nicht nachläßig gewesen, das heilige Wort GOttes zu lesen, oder sehr leicht und kaltsinnig, wenn ich es gelesen, oder lesen gehöret? 5 B. Mos. 17, 19. Jos. 1, 7. 8.

Fr. 4. Hab ich die letzt-angehörte Predigt gleichsam

verdauet? Hab ich sie repetirt? und ein Gebet daraus gemacht? Luc. 2, 19. 51. Ps. 1, 2. und 119, 5. 11. 97.

Fr. 5. Hab ich nicht meinen Haus-Gottesdienst weit mehr aus Gewohnheit und Gebrauch, als um des Gewissens willen verrichtet? Ps. 101, 2. Jerm. 30, 22.

Fr. 6. Was ist dasjenige, worinn ich mich diesen Tag um GOttes Willen verläugnet? Luc. 9, 23.

Fr. 7. Hab ich auch meine Zeit entzogen von allzulangen und unnöthigen Besuchungen, von vergeblicher Phantasey, unnützlichem Geschwätze, unnöthigen Schlafen, und von zu vielem Gebrauch der Welt? Ephes. 5, 16. Col. 4, 5.

Fr. 8. Habe ich zu dieser ungemeinen Zeit, auch etwas ungemeines und besonderes zum besten der Kirche GOttes gethan? 2 Cor. 11, 28. Esa. 62, 6.

Fr. 9. Habe ich auch Sorge getragen, mit was für Gesellschaft ich umgehe? Sprüchw. Sal. 13, 20. Ps. 119, 63.

Fr. 10. Habe ich nicht entweder gar versäumet, oder doch gehandelt, wider diejenigen Pflichten, so ich andern zu leisten schuldig bin, entweder als ein HErr, oder als ein Diener, Mann oder Weib, Vater, Mutter, oder Kind, oder dergleichen? Ephes. 5, 22. biß Cap. 6. v. 9. Col. 3, 18. biß Cap. 4. v. 2.

Anlangend eure Sünden.

Fr. 1. Ist mir auch wol die Sünde eine schwere Last? Ps. 38, 4. Rom. 7, 24.

Fr. 2. Bejammere ich die Sünden des Landes? Ezek. 9, 4. Jerem. 9, 1. 2. 3.

Fr. 3. Verharre ich nicht in etwas, davon ich weiß, oder doch fürchte, daß es eine Sünde ist? Ps. 119, 101. 104.

Betreffende euer Hertz.

Fr. 1. Habe ich viele heilige und durchdringende Hertzens-Seufzer gehabt? Nehem. 2, 4. 5.

Fr. 2.

Fr. 2. Habe ich wohl GOtt in meinem Hertzen und vor meinen Augen gehabt? Habe ich nicht des Himmels vergessen? Ps. 16, 8. Jerem. 2, 32. Phil. 3, 23.

Fr. 3. Hab ich auch oft in mein Hertz hinein geschauet, und mir über eitele Gedancken ein Gewissen gemacht? Sprichw. Sal. 3, 23. Ps. 119, 113.

Fr. 4. Hab ich nicht denen Regungen der Hoffart, des Zorns, und dergleichen nachgegeben? 2. Chron. 32, 26. Jacob. 4, 5. 6. 7.

Anlangend eure Zunge.

Fr. 1. Hab ich meine Zunge im Zaum gehalten, und sie überwältiget? Jacob. 1, 26. Cap. 3, 2. 3. 4. Ps. 39, 1.

F. 2. Hab ich von niemand etwas übels geredet? Tit. 3, 2. Jac. 4, 11.

Fr. 3. Ist das Gesetz des HErrn in meinem Munde gewesen, wenn ich im Hause saß, auf der Strassen gieng, mich niederlegte, und wider aufstund? 5 B. Mos. 6, 6. 7.

Fr. 4. Bin ich auch irgendswo in Gesellschaft gewesen, da ich nichts von GOtt oder göttlichen Dingen gedacht, oder keine kräftige und mit Saltz gewürtzte Reden geführet? Col 4, 6. Ephes. 4, 29.

Belangend eure Mahlzeit.

Fr. 1. Bin ich auch wohl zu einem höhern Ende, denn ein Viehe, niedergesessen, oder nur bloß meinen Appetit zu sättigen? hab ich gegessen und getruncken zur Ehre GOttes? 1 Cor. 10, 31.

Fr. 2. Hat mich nicht mein Appetit überwältiget? Jud. 12. 2 Pet. 1, 6.

Fr. 3. Bin ich nicht vom Tische aufgestanden, und hab vorher gantz nichts von GOtt oder göttlichen Dingen am Tische gedacht? Luc. 7, 36. ꝛc. und 14, 1. Joh. 6.

Fr. 4. Hab ich nicht GOttes gespottet, da ich vor oder nach Tische betete? Ap. G. 27, 35. 39. Matt. 15, 36. Col. 3, 17. 23.

Was anlangt euren Beruf.

Fr. 1. Bin ich in den Pflichten meines Berufs fleißig gewesen? Pred. Sal. 9, 10. 1 Cor. 7, 17. 20. 24.

Fr. 2. Hab ich auch jemand betrogen oder vervortheilet? 1 Theß. 4, 6. 1 Cor. 6, 3.

Fr. 3. Hab ich keine Unwahrheit in meinem Krame oder Handthierung geredet? Sprüchw. Sal. 21, 6. Eph. 4, 25.

Fr. 4. Habe ich nicht irgend etwas unbedachtsam versprochen, oder wider mein Versprechen gehandelt? Psal. 106, 33. Jos. 9, 14. 2c. Ps. 15, 4.

Lebens-Regeln.

Ein Anhang etlicher kurtzen Lebens-Regeln/

Betreffende die Morgen-Zeit.

1. So ihr wegen nothwendiger Geschäfte oder durch Nachläßigkeit, diese Fragen des Abends nicht gelesen noch erwogen habt, so thut es doch zu dieser Zeit.

2. Fraget euer Hertz: hab ich nicht irgend eine Sünde begangen? hab ich nicht irgend eine Pflicht unterlassen? hab ich nichts gestern wider etliche von diesen Regeln gethan? Allhier erneuert eure Busse, und verdoppelt eure Wachsamkeit.

3. Examiniret euch, ob ihr eure letzten Gedancken, da ihr zu Bette gienget, und eure ersten, da ihr wieder aufwachetet, auf GOtt gehabt.

4. Prüfet euch, ob eure Sorgfältigkeit wegen eurer Hertzen und Wege, durch die stetige Ubung dieser Selbst-Prüfung, zunimmt, oder ob sie vielmehr abnimmt, und ihr mehr nachläßig werdet.

5. Nehmet euch vor, etwas gutes zu meditiren, weil ihr euch anziehet und fertig machet, entweder daß ihr diese Regeln in euren Gedancken durchgehet, oder die Hauptstücke einer Predigt, so ihr neulichst gehöret, oder die hei-

heiligen Meditationes und Betrachtungen, die wir zu diesem Ende finden in des Hn. Baily **Ubung der Gottseligkeit**/ oder in Scuderi **Täglichem Wandel eines Christen.**

6. Nehmet euch vor, einen rechten Zweck und End in allem eurem Thun und Verrichtungen den gantzen Tag über zu observiren.

7. Nehmet euch vor zu wachen, und zwar sonderlich wider diejenigen Sünden und Versuchungen, in welche ihr an diesem Tage am leichtesten fallen könnet.

* * * * * * * * *

Er war im übrigen so sehr freygebig gegen die Armen, daß viele von seinen Freunden übel damit zufrieden waren: Er aber antwortete: **So er verschwänderisch wäre, so geschähe es um GOttes Willen, und nicht um seinet willen, oder einiger Sünde halben: Und weil er keine Kinder habe, so sollen es die Kinder GOttes haben.** Es waren auch kaum einige arme Haus-Leute, sonderlich von den Gottsfürchtigen in Taunton, deren Nothdurft er nicht wohl kante, und ihnen entweder von dem Seinigen, oder durch gute Freunde aushalf: Und daher war sein Haus immer voll von Leuten, die ihm ihre Noth klagten. Da hernach die Nahrung in der Stadt sehr abnahm, kaufte er Victualien, und theilete sie zweymal des Jahres aus. Seine Mildigkeit.

Er hielt viele arme Kinder auf seine eigene Unkosten zur Schule, und kaufte viele Bücher für sie, und theilete sie unter ihnen aus.

Wenn ihm GOtt zu einiger Zeit eine sonderbare Gnade erzeiget hatte, pflegte er einen guten Theil seines Vermögens GOtt dem HErrn zu widmen, als ein Danck-Opfer, welches er zu seiner Ehren anwenden wolle; als etwa zu einem gottseligen Gebrauch, oder an die Armen.

Und auch zuletzt im Jahr Christi 1668. (in welchem Jahre er seliglich, als ein guter und getreuer Knecht, in seines HErrn Freude, nach der er sich so oft gesehnet, eingegangen) da er sich zu Bath, um das warme Bad, seiner Schwindsucht und Schlag-Flüssen halben, zu gebrauchen, aufhalten müssen, und so schwach war, daß er nicht gehen konte, hat er die Sessel-Träger, die ihn pflegten zum Bade zu tragen, des Nachmittags um 3. Uhr ihn abzuholen bestellt, da er denn alle Schulen und

All-

Allmosen-Häuser, wie auch die gottsfürchtigen armen Leute, und sonderlich die Witwen besuchet, und Geld unter ihnen ausgetheilet, und mit ihnen gebetet, wie auch wegen ihres geistlichen Zustandes, nach dem es vonnöthen war, mit ihnen gehandelt. Er bat ihre Lehrer und Vorsteher, sie den Catechismum zu lehren, kaufte davon viele Dutzent, und gab sie selbigen, um sie unter den Schülern auszutheilen, wie auch viele andere kleine Bücher, die er dachte, daß sie ihnen nützlich seyn möchten. Nach einer Woche oder 14. Tage pflegte er wieder zu ihnen zu kommen, um zu sehen, wie weit sie gekommen wären. Er bat auch viele, ihre Kinder die Woche einmal zu ihm zu schicken, um sie zu catechisiren; welches denn auch geschahe. Er hatte alle Sonntage bis 60. oder 70. Kinder in seiner Kammer, die er sehr weit brachte durch seine Unterrichtung.

Er ließ auch alle die gottesfürchtigen armen Leute, so man an selbigem Orte finden konte, zu sich holen, und tractirte und speisete sie auf seiner Kammer, oder gab ihnen Geld, oder sonsten etwas nach seinem Vermögen. Denn er pflegte oftmals zu sagen, es sey zu bejammern, daß der Rath unsers HErrn JEsu, Luc. 14, 13. die Armen zu speisen, unter den Christen, nicht mehr in acht genommen, und ins Werck gestellet würde.

Solcher Massen war sein gantz Leben eine continuirliche Predigt, von denjenigen Lehren, die er andere lehrete, sintemalen die Demuth, die Selbst-Verleugnung, Geduld, Sanftmuth, Vergnügsamkeit, Glaube und Vertrauen auf GOtt, samt einer hertzlichen Liebe gegen GOtt und sein Volck, gar herrlich in ihm hervorleuchteten: Aber nun leuchtet und scheinet er im Himmel, allwo er hertzlich verlangte und seufzete zu seyn, und lobsinget nun allda GOtt und dem Lamme, gleich wie er auf Erden an solchem Lobe seine sonderliche Lust und Freude hatte.

Frucht seiner Wercke.

Wir wenden uns hierauf aus England in Frießland, und setzen denen angeführten Exempeln an die Seite den Lebens-Lauf und innerliche Ubungen des zu Makum gewesenen Reformirten Predigers Theodori Brakels: Wie solche 1698. aus dem Holländischen in die Teutsche Sprache unter dem Titul: Der Staffeln des geistlichen Lebens übersetzet, und aus demselben Tractat hier Auszugs-Weise mit eingerücket worden.

Theo-

Theodori à Brakel

Erzehlung von seinem geistlichen Leben / aus dem Holländischen ins Hochteutsche übersetzt in Form eines Gesprächs.

Die Ursachen, warum der Autor dieses alles selbst aufgezeichnet, leget er also an den Tag:

Vors Erste fürchte ich, das wäre mein Talent in die Erde begraben, und den Heils-begierigen Christen den Nutzen entziehen, den sie sonsten hieraus schöpfen könten.

Zum andern dann, sehe ich, daß die heiligen Männer GOttes mir hierinnen vorgegangen sind, und sich nicht gescheuet haben, ihre Sünden, ihre Gebete, ihren Glauben, und den Zustand ihrer Seelen, beydes in Ansehen der Anfechtungen, als der Vertröstungen, zu beschreiben, wie Job thut in seinem Buch durchgehends, David in vielen seiner Psalmen, Assaph, Ps. 77. Heman, Ps. 88. Hiskias, Es. 38. Esra, c. 9. Nehemia c. 1. Daniel, c. 9. Paulus, Rom. 7. 2 Cor. 11. und 12. &c. So hat auch der Alt-Vater Augustinus in seinen Bekäntnissen hin und her gethan, wie auch Lutherus und andere mehr; ob ich mich gleich mit solchen Männern nicht vergleiche, so gibt mir dennoch ihr Exempel einen Grund, daß ich mich desto minder scheue, ein gleiches zu thun.

Drittens kommt noch dis hierzu, daß ich oftermals in meinem Geist getrieben, und gedrungen ward, einige Sachen zu verzeichnen, wie sie mir wiederfahren sind, sonderlich diejenigen, die in der dritten Staffel erzehlet werden; darum durfte ich diese Dinge nicht bey mir behalten, dann ich hoffe und vertraue, GOtt habe mich durch diesen Weg geführet, und mir diese Sachen wiederfahren lassen, damit sie auch andern zu einer Aufweckung und zum Trost dienen möchten, sehr oft gedenckende an die Wort Pauli 2 Cor. 1. v. 4. der uns tröstet in aller unser Drangsal, auf daß auch wir trösten können diejenigen, die da sind in allerley Drangsal mit eben dem Trost, mit welchem wir selbst getröstet werden von GOtt.

Nun aus Betrachtung dieser Gründe, will ich Freymüthigkeit nehmen, durch die Schwierigkeiten hindurch zu brechen, auf Hoffnung, ob mein GOtt hierdurch möchte verherrlichet werden, und iemand einigen Nutzen daraus schöpfen und ziehen könte.

Abtheilung dieser Vorstellung.

Von diesen Sachen nun mit gebührendem Unterscheid und deutlich zu reden, so gedencke ich zu berichten

Von dem Zustand meiner Seelen.

I. Den Anfang meines Gnaden-Standes, da ich noch ein Kind war an Jahren.

II. Den Fortgang und Wachsthum desselben, zur Zeit meiner Jugend.

III. Als ich in der Gnade erwachsen, und starck worden in meinem männlichen Alter.

Und hierin

1. Die Vertröstungen
2. Die Anfechtungen.

Die erste Staffel.

I. Von der Kindschaft in CHRISTO.

Sohn.

Wohlan dann, lieber Vater, wie habt ihr euch verhalten in dem Gottesdienst, in dem Stand eurer Kindschaft in Christo?

Vater.

Seine Ubungen in den Kinder-Jahren.

Als ich ein Kind von Jahren war, da war ich auch ein Kind in Christo, denn sobald ich anfing Verstand zu bekommen, und so lang ich mich zu besinnen weiß, wurde ich inwendig gezogen, und suchte Gott zu dienen. Damals war meine gewohnte Zeit Morgens und Abends meine Gebete zu verrichten, gleich wie die Kinder gemeiniglich von ihren Eltern gelehret werden. Darneben wurde ich noch bisweilen bewegt, auch zu andern Zeiten nun und dann in die Einsamkeit zu gehen, auf meine Knie nieder zu fallen und zu bitten. Sonsten hatte ich keine sonderbare und gesetzte Zeiten. Ich hatte nicht so viel Unterrichts von meinen Eltern empfangen, als ich hernachmals gewünschet hätte, von ihnen genossen zu haben, ja es betrübt mich noch ietzund, wann ich daran geden=

gedencke: Ich glaube und bilde mir noch allezeit ein, daß ich in meinen zarten kindlichen Jahren vielmehr würde gelernet haben, wann in meiner Eltern Haus eine gute Hausübung wäre gehalten worden, und so man mich besser in den Haupt-Stücken der Seligkeit, und in der Ubung der Gottseligkeit unterwiesen, mehr zu der Kirchen gehalten, und dann auch nach gehaltener Predigt dieselbe mit mir wiederholet, und mich daraus gefragt hätte. Ich hatte meine Mutter in meiner zarten Jugend verlohren, und damahls war mein Vater noch in der Römischen Religion, darinn er von seinen Eltern auferzogen worden, doch ist er hernachmals ein Glied der Reformirten Kirchen worden: Er hielt mich zwar an dem Ruh-Tag vormittag zu guten Dingen, gab mir auch gute Vermahnungen, und zoge mich auch wol auf, in einem ehrbahren, bürgerlichen und etlicher Massen Christlichen Leben; aber doch nicht also, wie ich jetzunder wol wünsche, daß es geschehen wäre.

Sohn.

Wie war eure Ubung in dieser Zeit beschaffen?

Vater.

Meine Ubung in dem Stand meiner Kindschaft war beten, was ich am besten konte, die Gebete, die ich auswendig gelernet hatte, und auch wol sonsten etwas, das in meinem Hertzen war nach meinem kindlichen Verstand. Ich lase auch damahls viel in dem Wort GOttes, beydes im Alten und in dem neuen Testament, darinnen hatte ich eine grosse Lust, und verrichtete diß mit heiliger Andacht und Ehrerbietung; so hab ich auch dazumahl viel einfältige gottselige Büchlein gelesen: Aber zu Büchern von hohen Sachen hatte ich zu dieser Zeit noch keine Lust, sondern meistentheils wurde ich in meinem Geist zum Gebet angetrieben: Und darum suchte ich offermahlen einsahme Oerter. Ich betrachtete und überlegte auch wol das Leyden und Sterben Christi, daß er so viel für mich gethan hätte, und wurde dann über die Sünde betrübt, als welche ihm solches Leyden verursachet. Ich fienge auch an, mich nun und dann der Speise zu enthalten, und gienge dann hin, die Zeit, welche ich sonsten mit Essen würde zugebracht haben, in der Einsamkeit zum Gebet anzuwenden, wie auch meine Sünden zu beklagen, und die Liebe Christi gegen mir zu behertzigen. Diß alles that ich gantz insgeheim und in aller Stille, so daß es auch niemand in dem Hause wuste.

Wie und was er gebethet?

Sohn.

Durch welche Mittel seyd ihr in den Jahren eurer Kindheit zu diesen Ubungen kommen?

Vater.

GOtt hatte meines Vaters erstgemeldte Unterweisung durch seine Gnade kräftiglich gesegnet, und mich selbsten inwendig durch seinen Geist gelehret und unterwiesen, durch welchen er aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen eine Macht gegründet, und ihme ein Lob bereitet hat. Ps. 8. v. 3. Matth. 21. v. 16.

Aus den Predigten hatte ich dazumahl noch nicht viel gelernet, dann wann ich schon in der Kirchen war, so konte ich doch den Predicanten nicht wol verstehen.

Wird durch seine Groß-Mutter erwecket.

2. GOtt hat mich unterwiesen und aufgeweckt durch das Exempel meiner Groß-Mutter von der Mutter her, bey welcher ich eine Zeitlang gewesen, da ich noch sehr klein war; ich sahe sie allezeit beten, und ob ich wol damahlen als ein Kind noch nicht viel Verstand hiervon hatte, so erweckte dennoch dasselbe absonderlich hernach bey mir ein und andere Gedancken. So hatte sie mir auch zu Zeiten einige gute Ermahnungen gegeben; auch ließ sie mich ihr viel vorlesen, dann ich konte schon lesen, als ich noch sehr jung war.

Liebe zum Wort GOttes.

3. Lange hiernach, als ich älter wurde, und zum zehenden oder eilften Jahr gelanget war, da hielt ich mich bey einer gewissen Gelegenheit zu Flißingen in Seeland auf, und dazumahlen gieng ich allezeit in die Kirche, und fieng erst an den Predicanten recht zu verstehen und bekam aus den Predigten eine demüthige Ehrerbiethigkeit vor GOtt mit einer sehr grossen Süßigkeit und Freude: Von dieser Zeit an behielt ich, was ich von den Predicanten verstehen konte: Und wie ich darauf wieder nach Hause kam, gieng ich alle Sonntage, und auch bißweilen an den Werck-Tagen in die Kirche, und zwar allezeit sehr frühe, damit ich nahe bey der Cantzel sitzen könte. Es war mir dazumahls sehr lieb und angenehm in dem Hause GOttes zu seyn, ich hatte die Predicanten so lieb, und hielte sie so hoch, daß ich es nicht gnugsam sagen kan.

und göttlichen Dingen.

4. Auch war mir sehr beförderlich, daß ich gar gern von göttlichen Dingen hörte reden, und wo ich immer merckte, daß solches geschahe, da fügte ich mich herbey, ob ich wol noch ein Kind war: Ich war sehr

gern

gern bey denen, welche ich für gottselig achtete, welcher Exempel dann mich desto mehr aufweckten. Siehe auf solche Weise half mir der HErr etwas weiter fort durch die Mittel in der Gottseligkeit. Ich pflegte zwar noch wol bisweilen nach Art der Kinder mit meines gleichen um zu gehen, aber deñoch war dis wider meine Zuneigung und Lust.

5 Nicht lang nach diesem trug es sich einemahls zu, daß ich in meiner Einsamkeit laß 2 Cor. 6. (ob ich wol zwar dazumahlen noch nicht verstund, wo ich lase, so wuste ich dennoch darnach, daß diese Wort am selbigen Ort stunden) und wie ich nun zu dem 14. 15. 16. Vers kommen: **Ziehet nicht an einem Joch mit den Ungläubigen. Dann was hat die Gerechtigkeit für Mitgenossenschaft mit der Ungerechtigkeit? Oder was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß, oder wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Oder was hat der Tempel GOttes für eine Zusammenstimmung mit den Götzen?** Alda begegnete mir bey nahe eben das, was Augustinus von ihme selbsten geschrieben in dem 8. Buch seiner Bekentnissen in dem 10. Capitel, daß nemlich, als er auf die Stimm, die zu ihm gerufen, **Liese**, gelesen hatte Rom. 13, 11. **dieweil wir wissen die gelegene Zeit, daß die Stunde da ist, daß wir itzt aufwachen vom Schlaf, &c.** er hierdurch so kräftig sey bewegt und verändert worden, daß er sich gäntzlich entschlossen, nicht mehr in Sünden zu leben, wie er denn auch in der That von der Zeit an davon abgestanden. Eine sothane Kraft der Veränderung fühlete ich auch in dem Lesen dieser obangezogenen Worte: Dann sie drungen mir gleich einem scharfschneidenden Schwerd durch Leib und Seel durch und durch, und das mit einer solchen Erleuchtung, und mit einer solchen Erneuerung, daß ich es nicht beschreiben kan. Ich wurde alsobald auf eine sonderbahre Weise entzündet, GOtt noch mehr und eyferiger zu dienen, ja mich ihme allerdinges nach seinem Willen zu übergeben, und alles das abzuschneiden, was mir darinnen hinderlich seyn möchte, und so hab ich es auch wircklich gethan. Ich verließ meine Gesellschaft, denen ich an den Sonntagen des Morgens frühe pflegte zu rufen, um mit mir in die Kirche zu gehen, weilen sie an diesem Tag allzumahl die Nach-Mittag-Predigt versäumen und spatzieren wolten, ob schon

Kräftige Rührung.

schon sie sonsten auch schienen eine Lust zu haben GOtt zu dienen: Vor rauhen und wilden Kindern hatte ich allezeit einen Abscheu. So liessen auch die Kindheiten, welche noch zuvor mit unterliefen, allerdings nach, ob wol ich dem Alter nach noch ein Kind war. Ich sahe mich nach niemand um, eben als wenn ich allein in der Welt gewesen wäre; und also übergab ich mich ohne Vorbehalt GOtt dem HErrn mit meinem gantzen Hertzen.

Sohn.

Wie war aber, mein lieber Vater, euer Gemüth in diesen Jahren eurer Kindheit beschaffen, in Ansehen des Trostes?

Vater.

Er empfindet in solchen Jahren viel innerliche Süßigkeit.

Als ich GOtt in meinen kindlichen Jahren also dienete, da war ich, so weit ich mich zu besinnen weiß, ruhig in GOtt, und als ich GOtt geflissener dienete, fieng zugleich die Ruhe und Süßigkeit an, in mir höher, lebendiger, klärer und empfindlicher zu seyn; und ich erkennete auch besser, daß sie mir als eine Gnade darum gegeben würde, weil ich Ihm dienete: Ja es ist mir noch jetzund süß und erquicklich, wann ich daran gedencke, was für eine erfreuliche Ruhe ich dazumahlen genossen; sie war lange Zeit beständig in mir, obwol zu einer Zeit grösser als zu einer andern; sonderlich hab ich sie allewege genossen, wann ich in dem Hause Gottes war, und sein Wort anhörete. Zu Zeiten hatte ich bey mir ein steif- und vestes Vertrauen auf die Gnade und Liebe Gottes gegen mich, bißweilen dann hatte ich kurtze Freude und Ergetzung in GOtt und seiner Gnad, welche aber dagegen etwas höher waren. Gleich wie aber Samuel den HErrn noch nicht recht kante, da er in seiner Jugend von dem HErrn berufen ward 1 Sam. 3. v. 7. So war auch anfänglich meine Erkäntniß von GOtt, von der Heil. Dreyeinigkeit und von Christo noch schwach und gantz denckel, welches ich zwar damahlen wol noch nicht wuste: Hernach aber konte ichs besser erkennen, und darvon urtheilen. Ich hörte die Predicanten allezeit von der Freude des H. Geistes, als von dem Vorschmack des Himmels predigen, da gedachte ich dann bißweilen: Was muß doch wol das seyn? O daß ich es doch einmahl fühlen und erfahren möchte! So trug es sich nun einmahl zu, daß ich nach Hause kam, und niemand darinnen fand, da gedachte ich bey mir selbst, nun habe ich die Freyheit ohne Scham zu beten; und es fiel mir zugleich ein, ich wolte jetzund GOtt einmahl bitten, daß er mich doch wolte

den

den Vorschmack des Himmels schmecken und kosten lassen, als wovon ich die Predicanten schon so viel hatte hören predigen: Darauf fiel ich nieder auf meine Knie, und bat GOtt so ernstlich als ich konte, daß Er mich hierin erhören, und mir meine Bitte geben wolte. Ich öffnete hierbey das neue Testament, und suchte, wann ich mich recht besinne Joh. 16. v. 23. allwo der HErr Christus sagt: Amen, Amen ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn, so ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will ich es thun. Hierüber nun legte ich dis Buch offen darnieder, und hielte Gott diesen Spruch vor, sagend: **HErr, hier hast du verheissen, daß du uns geben wollest, was wir dich bitten werden: Nun wolan, gib mir denn nach deiner Verheissung den Vorschmack des Himmels einmal zu empfinden:** Und da ich also gebeten, und GOtt seine Verheissungen vorgehalten, da wurd ich endlich solcher Massen erfreuet, und mein Hertz und meine Gedancken also hinauf gezogen; und indem ich also GOtt sahe mit den Augen meiner Seelen, so wurde ich mit GOtt vereiniget, und gleichsam in GOtt versetzt, und zugleich mit solcher Freud und Ruhe, und Süßigkeit erfüllet, daß ich es nicht gnug ausdrücken kan. Dann dieses war das verborgene Manna und das weisse Steinlein, auf dem ein neuer Name geschrieben ist, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet, Apoc. 2, 17. hierauf ging ich mit dem Kämmerling meinen Weg mit Freuden. Act. 8. v. 39. Und ich war wohl zwey oder drey Tage lang mit meinem Gemüth in dem Himmel, und gleich als wenn ich den HErrn sähe, und das zwar mit einer fröligen und ruhigen Seele. Doch fing dieses nach und nach wieder an abzunehmen und zu vermindern. Unterdessen sagte ich niemand nichts hiervon, sondern ging also in meiner Einfältigkeit, als ein Kind, gleichsam mit GOtt allein fort, GOtt zu dienen mit Lust und Freuden.

Er gründet sein Gebet auf GOttes Verheissung.

Von dem Streit.

Sohn.

Bliebe aber diese Ruh und Süßigkeit allezeit bey euch?

Vater.

Sehr lange Zeit, dis aber fing sich an zu verändern, da ich ohngefehr sechzehen Jahr alt ward, dazumal verschwand die süsse Ruh, und

Auf die süsse Empfindung folget ein harter Kampf.

und kamen an statt derselben schwere Anfechtungen heran. Meine Sünden wurden mir als hohe Berge, GOtt kam mir gantz aus meinen Gesicht hinweg. Mein Hertz war so sehr weit von ihm, daß ich ihn weder sehen noch finden konte. Ich stund in Furchten, ich sey kein Kind GOttes, und es sey keine Gnade mehr für mich, ich wurde mit diesen traurigen Gedancken angefallen und bestritten, daß ich wider den H. Geist gesündiget, und deswegen keine Vergebung mehr zu hoffen hätte. Es kam mir vor, ich hätte noch niemalen eine rechte göttliche Traurigkeit über meine Sünde gehabt, und auch GOtt noch niemalen in wahrer Demuth und Aufrichtigkeit des Hertzens gedienet: Es dünckte mich, es sey auf dem gantzen Erdboden kein Mensch wie ich; Der Teufel fiel mich mit so vielen schrecklichen Gedancken an, und vergiftete meine Seele mit seinen feurigen Pfeilen solchergestalt, daß ich es nicht konte, auch nicht durfte erzehlen; Auch selbsten mein Wille, und alles was in mir war, erlitte schreckliche Stürme, und meine Seele befand sich oftmalen ohne einige Kraft, solchen Anfällen zu begegnen und zu widerstehen: Die Aengsten der Höllen griffen mich an, und war mir eben, als wann die Hölle ihren Rachen aufthät, mich zu verschlingen, und als wenn das Feuer der Höllen auf mich zuschlüge, ja Himmel und Erden selbsten waren mir zu eng vor meiner grossen Angst und Bangigkeit. Ich ward getrieben zu beten, bisweilen auch zu schreyen, und damit ich es desto besser verrichten könte, ging ich oftmalen in die Einsamkeit, ja auch wol zu Zeiten weit von der Stadt an einige von allen Menschen entlegene Oerter, allda rief und schrie ich GOtt um Hülfe an, und lase viel in den Psalmen, (denn ich hatte allezeit ein Psalm-Buch und ein Bet-Büchlein bey mir) sonderlich den 143. Psalm. Es geschahe wol bisweilen, als wann etwa ein kleiner Blick der Gnaden und Trosts sich liesse verspüren, allein dieses war gar bald wiederum hinweg, es ging mir eben wie den Job, der deswegen in diese Klag-Wort ausgebrochen: Du erneuerst deine Zeugen gegen mich, und machest deines Zorns viel wider mich: Es zerplaget mich eins über das ander mit Haufen. Job. 10. v. 17. Und wann ich dann schon bisweilen einige Erleichterung bekam, so war dennoch der HErr nicht so nahe bey mir, und ich sahe ihn nicht so klar, auch empfand ich nicht solche Süßigkeit, als da der HErr mir seine Liebe zu kosten und zu fühlen gegeben, und Er bey mir gewohnet hat, indem Er nemlich den gantzen Tag über mir schwebte, und gleichsam zwischen meinen Schultern wohnete. Deut. 33. v. 12.

In Summa, die süsse Empfindlichkeit der Gnade GOttes und die Klarheit des geistlichen Gesichts war und blieb hinweg etliche Jahr lang, und die Tage der Angst und Bangigkeit griffen mich an, wie Job sagt: Meine Freude ward in Traurigkeit verändert, die Harfen hingen an den Weiden, und ich weinete, so oft ich an Sion und an die vorigen lieblichen Zeiten gedachte: Es ging mir gleich wie Job von ihme selbsten gesagt Cap. 23. v. 8. 9. Siehe, gehe ich stracks vor mich, so ist er nicht da; gehe ich aber zurück, so mercke ich ihn nicht. Hat er sein Werck zur Lincken, so kan ich ihn nicht anschauen; verbirgt er sich zur Rechten, so kan ich ihn nicht sehen. Also führte mich der HErr in eine dürre Wüste Hos. 2, 14. in ein dürr und trocken Land, da kein Wasser ist Ps. 63. v. 2. Ob wol er mich doch darneben noch allezeit mit seiner Kraft in meiner Schwachheit unterstützte 2 Cor. 12. v. 9. Und von diesen Dingen allen sagte ich niemand nichts, bis daß man es mir letztlich angemercket; denn ich konte wegen der unaussprechlichen Aengsten meiner Gedancken dis mein Wesen nicht allezeit allerdings verbergen: Ich nahm mir bisweilen wol vor in den Predigten, (als in welchen ich oftermalen unbeschreiblich geängstiget war,) ich wolte meinen Zustand dem Predicanten offenbaren; aber wann ich dann hernach zu ihm gehen solte, so schämete ich mich, und durfte es nicht thun, und es dünckte mich dann zumalen auch, die Bangigkeit lasse um etwas nach. Aber dennoch in allen diesen Streiten gab mir GOtt noch allezeit die Gnade, daß ich die Mittel nicht unterließ, sondern allezeit beständig in dem Gebet und in dem Dienst GOttes fortging, wie zuvor.

Von Unempfindlichkeit.

Die andere Staffel.

Von dem Fortgang und Wachsthum in der Gnade und in der Tugend.

II. Von seiner Ubung der Gottseligkeit, und von der Beschaffenheit des Gemüths insgemein.

Sohn.

Nachdem ich nun, mein vielgeliebter Vater, von eurer Kindheit

Sein Jünglings Alter.

heit bin unterrichtet worden, so bin ich auch sehr begierig ferneres zu hören von eurem Wachsthum in der Zeit eurer Jugend.

Vater.

Ich will dir auch hiervon gern etwas vermelden, und zwar nach der obgemeldten Ordnung.

Sohn.

Nun so sagt mir, was für Ubungen hattet ihr zu derselbigen Zeit?

Vater.

Es ist meine Ubung nicht allezeit durchaus gleich gewesen, sondern es ist dieselbe anfänglich in meiner ersten Zeit auf eine, und hernachmals wiederum auf eine andere Weise beschaffen gewesen, und je nachdem ich mein Verhalten gut oder böß befunden, und auch nach der Bewantniß meines Gemüths, richtete ich mich gemeiniglich in meinem Beten und Dancksagen.

Sohn.

Ist dann euer Gemüth nicht allezeit gleich beschaffen gewesen?

Vater.

O nein, mein Sohn! Sondern dasselbe ist in der Zeit meiner Jugend so vielen, so schnellen, und so wunderlichen Veränderungen unterworfen gewesen, daß ich es nicht erzehlen kan; aber doch will ich an seinem Ort etwas davon melden: Und so war auch der Zustand meines Gemüths sehr ungleich und unterschiedlich, wann ich meine Ubungen anfangen solte. Dann bisweilen, wann ich zu meinem GOtt kam, war ich noch in seiner gemeinsamen Gegenwart, und in der Fühlung seiner Liebe, bisweilen aber hatte ich diese Dinge nicht so klar, oftermalen hatte ich dieses verloren, und war also gantz in mir verdunckelt worden. Bisweilen begegnete mir auch wol, daß ich in meinem Gebet, und in meinem suchen, sonderlich anfangs, von dem HErrn entfremdet und verdunckelt wurde, und daß die Gnade, welche ich in dem Anfang meines Gebets in meinem Hertzen hatte, abnahm und sich verminderte, ja daß sich der HErr so fremd gegen mir stellte, und also mit mir range und stritte, als wann er mir seine Gnade nicht geben wolte, so, daß es mir auch ging, wie dorten der Braut Christi Cant. 5 v. 5. **Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht, ich rief ihm, aber Er antwortete mir nicht.** Ja ich bekam auch wol mit ihr Schläg und Wunden. v. 7.

Ungleichheit des Gemüthes.

Wie=

Wiederum zu andern Zeiten nahm der HErr meine Schwachheiten geschwind aus meinem Gesicht hinweg, und ließ mich nicht darinnen aufhalten, sondern machte dieselbigen verschwinden wie ein Nebel. Es. 44 v. 22. und tilgete sie aus Es. 43 v. 25. und gab mir auch noch darüber zu sehen und zu erkennen, daß ich in Christo gerechtfertiget wäre, er gab mir seine Liebe zu fühlen, und erwiese mir viel Gnade. Bisweilen muste ich sehr lang kämpfen und streiten, auch wol gantze Stunden lang, und stellte sich der HErr so fremd gegen mir, als ob er meiner gantz nichts achtete, und es also das Ansehen hatte, als würde ich ohne Segen weggehen müssen; aber solches trug sich dennoch selten zu, daß ich nicht, ehe ich meine Ubungen abbrechen muste, gleichwol noch einige Gnade und Stärcke erlangete, ob wol ich eben die Liebe GOttes nicht sonderbar fühlete. Siehe, so ungleich war die Beschaffenheit meines Gemüths, wann ich des Morgens meine Ubungen verrichtete.

Sohn.

Wann ihr durch eure Schwachheiten und Entfremdungen von GOtt also darnieder geschlagen waret, liesset ihr denn eure Ubungen bleiben?

Vater.

Wie er sich in Empfindung seiner Schwachheiten verhalten.

Nein, ich unterließ dessentwegen meine Ubungen nicht, sondern hielte mich in einem Weg an den Mitteln, an dem Beten und Dancken, an dem ringen und vest anhalten, mit Jacob; wann sich der HErr schon fremd gegen mir stellte, so hielte ich dennoch mit dem Cananeischen Weiblein immerdar an, auf das wenigste um die Brosämlein seiner Gnade, und wann ich gantz beschämet war von wegen meiner Unwürdigkeit, so begehrte ich dann zumalen auf das minste den Saum von dem Kleid Christi anzurühren. Matth. 8. Und mit der Königin Esther des Königes Scepter. Ich sagte manchmal zu meinem GOtt, ich wolte nicht eher hinweg gehen, oder nachlassen, bis daß er mich werde segnen, und so ging ich auch nicht hinweg, ohne daß ich zum wenigsten einige Stärckung oder einigen Blick seiner Gnaden für eine kurtze Zeit empfangen hatte, sehr oft aber erhielte ich auf solches Anhalten hohe und sehr grosse Segen, daß mich dünckte, ich sehe Gott von Angesicht zu Angesicht, und alsdann war meine Seele wieder genesen, gleich wie dort Jacob Gen. 32. v. 31. Dann schöpfte ich das Wasser des Lebens mit Freuden aus dem Heil-Brunnen, Es. 12 v. 3. und also gab mir dann

der HErr wiederum neue Kraft, in seinen Wegen zu laufen, und nicht müde zu werden, zu wandeln und nicht matt zu werden. Es. 40. v. 31.

Sohn.

Habt ihr aber allezeit also können beten, schreyen und anhalten?

Vater.

Bisweilen war ich wol so schwach und kraftlos, daß ich mich gleichsam vor dem HErrn darnieder legte mit Esra c. 4. v. 9. und weder Lust noch Kraft hatte meinen Mund zu öffnen. Und dessen ohngeachtet konte ich gleichwol nicht von dem HErrn hinweg scheiden, sondern blieb also vor ihm, bey ihm und mit ihm, bis daß er mir einige Kraft und Stärcke verliehe. Bisweilen war mein Hertz so hart und so unbeweglich, daß ich mit meinem Munde nicht rufen konte: Dennoch aber schrie ich mit meiner Seele und mit der Begierde, und ich bat und flehete so viel als ich konte, und fuhr allezeit in meinen Ubungen fort, nach dem der HErr mir Gnade zutheilete: Und dann sahe endlich der HErr mein Elend an nach seiner unendlichen Gnade, und nach der Wahrheit seiner Verheissungen. Er sahe, daß ich in grosser Noth und in widerwärtigem Wind war, Matth. 14. v. 24. 26. und sagte alsdann zu mir: **Sey getrost, und fürchte dich nicht:** Er streckte seine Hand aus, und ergriff mich, wann ich sincken wolte. v. 27. 31. Er erhörete das Verlangen der Sanftmüthigen, und machte mein Hertz gewiß, und merckte darauf mit seinem Ohr Ps. 10. v. 17. Er streckte die Hand aus von der Höhe, und fassete mich, und zog mich aus grossen Wassern Ps. 18. v. 17. und sagte zu mir: **Fürchte dich nicht, dann ich bin bey dir. Esa. 41. v. 10.**

Sohn.

Habt ihr nicht auch GOtt mit Psalmen gelobet?

Vater.

Wie er sich mit Danck-Liedern aufgemuntert.

Wol freylich, mein Sohn, und dazu weckte mich das Exempel Davids desto mehr auf, welcher dorten Ps. 59. v. 17. sagt: Ich will des Morgens frölich singen von deiner Gutthätigkeit; und im Ps. 92. v. 2. 3. Es ist ein gut Ding dem HErrn dancken, und auf Saiten spielen deinem Namen, du Höchster des Morgens deine Güte, und des Nachts deine Treu verkündigen. Und im Ps. 42. v. 9. des Nachts wird mein Gesang bey mir seyn; von Paulo und Sila wird vermeldet Act. 16. v. 26. daß

26. daß, als sie um Mitternacht gebeten und Lobgesänge gesungen, schnell ein Erdbeben daher kommen, also daß die Fundament des Kerkers bewegt, die Thüren geöffnet, und die Bande von allen loß würden; dadurch wurde ich bißweilen so sehr bewegt, daß ich mit David sagte: Mein Hertz ist bereit, mein Hertz ist bereit.

Sohn.

Hattet ihr auch eure gewohnte Zeit, das Wort Gottes zu lesen?

Vater.

Dis ist allezeit mein tägliches Werck gewesen, ich nahm dasselbe gleichsam als eine Speise zu mir und in mich, und machte mir es gantz gemein, es war mir süsser als Honig und Honigseim, lieber als Gold und Silber, wie würde mir wol zu Muth gewesen seyn, wann ich dasselbe verabsäumet hätte, womit würde ich mich dann getröstet haben? womit würde ich mich dann beschirmet und beschützet, und womit würde ich mich wol aufgewecket haben? Ich lege das Wort GOttes wol nimmer aus meinen Händen.

III. Von der Beschaffenheit des Gemüths in der Jugend: Erstlich in Ansehen der sonderbaren Gnaden und Vertröstungen.

Sohn.

Lieber Vater, ich verlange nunmehro auch nach eurer Verheissung zu vernehmen, was für Vertröstungen und sonderbare Gnaden euch der HErr in eurem Jünglings-Stande verliehen habe?

Vater.

Das ist nicht so leicht zu sagen, ich kan es nicht alles, und auch nicht auf die Weise, wie es genossen worden, ausdrucken: Doch will ich dir auch etwas davon sagen, der Zuversicht, daß es auch einige Erbauung geben könte. Die sonderbahre Gnaden, die mir GOtt in diesen Zeiten erwiesen, bestunden fürnehmlich in dem Gesicht und in der Fühlung der Liebe GOttes gegen mir, und hinwiederum, meiner Liebe gegen Gott, bald in einem höheren, bald in einen mindern Grad, und bald in diesem, bald in jenem Absehen. Bißweilen, (sonderlich wann ich in meinen Ubungen der Andacht war,) bin ich wol so hoch in der Liebe GOttes hinauf gezogen worden, daß ich gleichsam in seiner Liebe gantz verschlun-

Wie sein Trost in diesem Alter beschaffen gewesen.

gen ward; Dis war so hoch, daß ich es nicht begreifen konte: Ich fühlete die Vereinigung mit meinem GOtt und Seligmacher, meinem Bruder und Bräutigam; ich fühlete seine fürtrefliche Liebe, welche lieblicher ist als Wein. Cant. 1. v. 2. und daß dieselbe sein Panier gegen mir war, Cant. 2. v. 4. daß ich gleichsam truncken war von seiner Liebe; dann umhalsete ich ihn wiederum mit den Armē der Liebe: In diesem Zustand suchte dann meine Seele zu bleiben, ja mehr und mehr darinnen überflüßig zu werden, so daß ich kranck war von Liebe Cant. 2. v. 5. und seiner nicht konte satt genug werden: Ich bin wol bißweilen in einer solchen Liebe mit meinem GOtt und Seligmacher gewesen, daß mein Leib entstellt und unpäßlich wurde, ja ich muste ie zu Zeiten von diesen Liebes-Umhalsungen aufhören, weilen das Hertz und der Leib dieselben nicht mehr ertragen konte, und es schiene, ich solte wol davor gestorben seyn. Bißweilen bin ich wol so hoch aufgenommen worden, in die Liebe des Vaters und Christi hinein zu sehen, und seinen Frieden zu fühlen in einer solchen stillen und süssen Ruhe, in solcher süssen Vereinigung und Gemeinschaft, daß ich von meinen Betrachtungen aufhörete, mich still hielte und GOtt in mir wircken liesse. O wie süß ist der HErr Ps. 34. v. 9. Was wird dann wol die ewige vollkommene Gemeinschaft mit GOtt seyn? Zu Zeiten liesse mich GOtt mit einem tiefen Gesichte hinein sehen, wie er mich mit einer ewigen Liebe geliebet habe, daß er mir seinen Sohn zu einem Mittler verordnet, mich also seiner Liebe theilhaftig zu machen, und daß er mir seinen Sohn aus Liebe gesendet, mich durch seine tiefe Erniedrigung zu erlösen, daß er mir dis Geheimnis geoffenbahret, mich gerechtfertiget, ja mich noch allezeit wiederum von meinen Sünden und Schwachheiten gerecht spricht, daß er mich so gnädig und so kräftig bewahret hat, und endlich, daß er mir zu allen Zeiten wiederum mit seiner Gnade zuvor kommen, wie oft ich auch immer elend und trostloß gewesen. In alle diese Liebe und Gnade ließ er mich bißweilen so tief hinein schauen, daß ich darüber gantz verwundert und bestürtzt stunde. Hierdurch entbrandte oftermahlen meine Liebe zu GOtt sehr kräftig: Ich stiege durch alle diese sonderbahre ietzt vermeldte Wolthaten stuffensweiß wiederum hinauf, von der untersten biß zu der ewigen Qvelle der Liebe GOttes, als von wannen mir alle andere Wolthaten zugeflossen, und dann stiege ich hinwiederum durch eben dieselbigen Wolthaten der Liebe hernieder biß zu mir selbst. In diesem auf und nieder steigen, mit einem solchen hohen Gesicht u. Verwunderung,

Innige Gegen-Liebe.

wurde

wurde die Liebe beyderseits so entzündet, daß es schiene, als ob ich von Liebe nicht bey mir selber wäre, mein Hertz konte dieses nicht ertragen, es war zu klein, das Meer der Liebe GOttes zu fassen, der Leib wurde auch gantz entstellt, und es hatte das Ansehen, als wann die Seele nicht in dem Leib wohnen könte. Auf solche Weise führete mich GOtt bisweilen in das Wein-Hauß. Cant. 2. v. 4. Er gab mir von dem gewürtzten Wein, und von dem Most seiner Granat-Aepfeln zu trincken. Cant. 8. v. 2. So legte der HErr JEsus CHristus seine lincke Hand unter mein Haupt, und mit der Rechten umfassete er mich. Cant. 2. v. 6. In Summa, ich fühlete, daß ich meines Geliebten war, und daß sich seine Begierde zu mir neigte Cant. 7. v. 10. und ich stützete mich lieblich auf meinen Liebsten. Cant. 8. v. 5. Ich fühlete, daß ich wie ein Siegel auf sein Hertz gesetzt war, daß die Liebe stärcker war als der Tod, und daß ihre Kohlen feurige Kohlen, und eine Flamme des HErrn sind, und daß viele Wasser diese Liebe nicht auslöschen, ja daß auch die Ströhme sie nicht überschwemmen mögen. Cant. 8. v. 7. Auf solche Weise hab ich gantze Jahr zugebracht, in welchen mir GOtt durchgehends des Morgens in meinen Ubungen seine hohe und sonderbare Gnade erwieß, ob wol zu seiner Zeit mehr und eher, als zu einer andern; Und wann er mir schon nicht solche hohe Gnade zutheilete, so ließ er mich dennoch nicht ohne einige Stärckung hinweg gehen, und versüßte mir dennoch einiger massen alle Bitterkeit: Dis ist ein kleiner Entwurf desjenigen, welches ich auf den tausenden Theil nicht sagen kan. Doch war die Gnade in dem Anfang meiner Jugend noch nicht so beschaffen, gleichwie sie darnach allgemächlich mehr und mehr anwuchsen, da ich den HErrn und seine Liebe besser kennen gelernet.

Sohn.

Blieb die Gnade, die Ihr des Morgens in eurer Ubung empfinget den gantzen Tag durch so empfindlich bey euch?

Vater.

Es blieb wol bisweilen einige sonderbare Fühlung der Liebe GOttes und CHristi in mir, und eine stille Ruhe mit einiger Freude: Aber bisweilen wurde es alles gäntzlich wiederum verdunckelt, und es trug sich auch wol sehr bald zu, daß schwere Anfechtungen und Aengsten mir begegneten.

VI. Von den Anfechtungen und Streiten in der Jugend.

Sohn.

So saget mir dann, lieber Vater, habt ihr in eurer Jugend auch Anfechtungen gehabt, und Streiten ausgestanden, gleich wie ihr mir erzehlt habt, daß euch begegnet seyn in eurer Kindheit, und im Anfang eures Gnaden Stands?

Vater.

Ja freylich, mein Sohn, sehr mannigfaltige und schwere Anfechtungen haben mich sonderlich in dem Stand meiner Jugend und meines Wachsthums in der Gnade, getroffen: Allein ich finde es nicht thunlich, alle wunderbare Zustände und Veränderungen meiner Seelen zu erzehlen, als meine Unempfindlichkeiten und Tödtlichkeiten, die Verwirrungen meines Verstandes und Willens, die Schwachgläubigkeiten, die Aengsten, Streit und Anfechtungen, und andere dergleichen Zustände, die mir gantze Jahr angeklebet, obwol schwerer zu einer Zeit, als zu einer andern; und wann ich schon gemeiniglich in meinen Ubungen auf langes anhalten und kämpfen, nicht nur einige Erleichterung, sondern auch hohe Gnade zu der einen Zeit mehr als zu der andern erlangte, so kamen dennoch meine Schwachheiten durchgehends wiederum, sonderlich in den ersten Zeiten. Ich will nur etwas weniges davon melden, daraus dann diejenigen, welche in diesem Streit erfahren sind, einige Erbauung und Muth fassen können, und wann iemand sich noch in andern Anfechtungen der Seelen befindet, die hier nicht ausgedruckt, der muß ihm darum nicht einbilden, daß GOtt anders mit ihm, als mit andern seinen Kindern umgehe; dann ausser dem, daß sie hier nicht beschrieben, so ist wol zu wissen, daß GOtt auch seine Kinder nicht alle auf gleichen Weg führet. Bisweilen waren mir meine Sünden als grosse Berge, ich ging darunter krum gebücket einher, ja sie waren mir als eine schwere Last zu schwer worden, ich sahe, daß meine Natur allerdings so verderbt war, daß nichts gutes daran war, und daß dann auch bisweilen bald diese bald jene Sünd aus der Verderbniß meiner Natur wiederum hervor kam, wie sehr ich auch immer trachtete dawider zu wachen, und wie oft ich diesen Vorsatz erneuerte, hierauf fing ich dann an zu zweiflen, ob ich auch ein Kind GOttes wäre, es dünckte mich, wann ich auch ein Kind GOttes wäre; so solte ich mehr

Seine Anfechtungen um diese Zeit.

Kraft

Kraft haben, den Sünden zu widerstehen, und sie zu überwinden, ich solte dann auch eifriger seyn, gute Wercke zu thun; dis machte mich bisweilen sehr zweifelmüthig und verlegen. Zu Zeiten war ich so todt und unempfindlich, daß, ob ich wol die Sünden sahe, dennoch die Häßlichkeiten derselben nicht sehen, noch mich darüber betrüben konte, ich hatte ostermalen gar keine Lust zu dem Geistlichen, und war gleich wie ein Mensch, der in einer Ohnmacht liegt, bey nahe gantz ohne Leben und Bewegung. Oftermalen, ja auch wol gerad nach meinen Gottesdienstlichen Ubungen, überfielen mich solche erschreckliche Streit und Aengsten, und wurde ich mit solchen bösen Gedancken bestritten, daß ich es wol nicht zum tausenden Theil erzehlen kan, ich hatte nicht nur am Tage, sondern auch selbsten in der Nacht keine Ruhe, noch Erleichterung; Ich befande das, was Job sagt Cap. 30. v. 27. 30. Mein Eingeweid seudet und schweiget nicht, mein Gebein ist verbrant vor Dürre etc. v. 17. des Nachts durchbohret er meine Gebein, als wolte ers von mir reissen, und meine Aderen ruhen nicht. Und Cap. 7. v. 13. 14. Wann ich sprech, mein Bette wird mich trösten: mein Lager wird von meiner Klag etwas benehmen, so erschreckest du mich mit Träumen, u. betrübest mich mit Gesichten. Und das auf unterschiedliche Weise; vielmahls muste ich mit eben demselben Job klagen Cap 6. v. 4. die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, derselben Gift sauft meinen Geist aus, die Schrecken GOttes richten eine Schlacht-Ordnung an wider mich. Und darbey war dann der HErr ostermahlen in meinen allergrösten Betrübnissen so fern von mir, daß ich ihn weder sehen noch fühlen konte, und es schien, als wär ich gantz allein in dieser grossen Gefahr, so daß ich wol mit Job klagen konte Cap. 23. v. 8. 9. Gehe ich stracks vor mich, so ist er nicht da, gehe ich aber zurück, so mercke ich ihn nicht, hat er sein Werck zur Lincken, so kan ich ihn nicht anschauen, verbirgt er sich zur Rechten, so kan ich ihn nicht sehen. Zu Zeiten war ich in so grossen Bangigkeiten und Todes-Schrecken, daß auch selbst mein Leib gantz davon entsetzt wurde, und mir mein Hertz bebete, und ich so beschaffen war, als wann mein Leben nicht länger in dem Leib bleiben könte, ja als wann ich wircklich stürbe, so daß ich vielmahl gedachte: Es ist eben, als wann ich manches Tods gestorben wäre, und doch lebe ich noch durch die gnädige Bewahrung meines GOTTES. Bißweilen wurde ich mit erschrecklichen Eingebungen des Teufels sehr geplaget,

Böse Eingebungen des Teufels.

plaget, welche mir also eingedruckt worden, daß ich über alle Massen darüber erschrack, ja es kamen bisweilen solche harte Stürme des Teufels heran, daß alle meine Kräfte vor etwa weniger Zeit fast allerdings schienen überwunden zu seyn, obwol dann zumalen meine Seele dem HErrn annoch anklebete, und den teuflischen Eingebungen widerstund, so viel als ich konte; aber ich konte in dieser Zeit wegen der erschrecklichen Stürmen meinen eigenen Willen, und die inwendigen Seelen-Kräfte nicht wol gebrauchen, und dieses währete dann so lang, bis daß die Finsterniß nach und nach anfing zu vergehen, und die finsteren Wolcken des greulichen Ungewitters sich in etwas zertheilet, und durch den Wind des Geistes vertrieben wurden, ob wol an dem bösen Tag der Anfechtungen ein harter Sturm und Ungewitter auf das andre folgete, und ein Abgrund dem andern rufte Ps. 42. v. 8. und welches dennoch das böseste war, so war GOtt dann noch fern von mir, und mein geistliches Gesicht war dann bisweilen so verdunckelt, daß ich die Verheissungen GOttes nicht klärlich sehen konte, weswegen mein Glaube viel zu streiten hatte; und dann gedencke ich oft, wie? solte ich wol auch ein Kind GOttes seyn? Kan ein Gläubiger wol also beschaffen seyn? ob wol ich demnach mich auf die Verheissungen verließ; doch geschahe es nicht ohne Streit. Bisweilen hatte ich auch keine Kräfte zu GOtt zu gehen, und hiedurch wurde mein Glaube und Hoffnung sehr dunckel, dann der HErr schien bisweilen in solchen Zeiten so weit von mir hinweg zu gehen, daß ich selbst mit dem Gebet in meinen gottesdienstlichen Ubungen für eine Zeitlang nicht zu ihm kommen konte; es war nicht anders, als wenn alle Wege verstopfet wären: Wie ich mir auch immer trachtete aufzuhelfen, um mit meinem Gebet zu GOtt zu kommen, bald auf diese, bald auf eine andere Weise, bald mit einem, bald mit dem andern Mittel, so war doch kein rechter Zugang zu GOtt da, bis ich, nachdem die finstere Nebel sich verzogen, wiederum anfing GOtt zu sehen, und bis daß er wiederum den Geist der Gnaden und des Gebets über mich ausgosse. Zach. 12. v. 10. Wordurch ich dann die Thür der Gnaden GOttes wiederum offen sahe, und also mit meinem Gebet zu dem Thron der Gnaden hinzu trat. Hebr. 4. v. 16. Zu Zeiten quälte ich mich selbsten nicht wenig, daß mich dünckte, alle meine gottesdienstliche Ubungen seyn nur aus einer blossen äusserlichen Erkentniß, und aus einem äusserlich-erleuchteten Verstand herkommen, und nicht aus einem aufrichtigen, empfindlichen und demüthigen Her-

Eine andere Art der Anfechtung.

Hertzen, wie es wol seyn solte; hierdurch wurde mein Glaube oft so schwach, als ein gebrochenes Rohr, und als ein glimmendes Tôchtlein; Ich konte mich nicht recht auf die Barmhertzigkeit und ewige Liebe GOttes verlassen, und auch sehr schwerlich mit dem Glauben zu ihm kommen, und so war dann auch in solchen Zeiten meine Hoffnung sehr schwach. Bißweilen wenn ich eben grad zuvor sonderbare Gnade und Vertröstungen genossen hatte, so war mir oft nicht lang darnach eben, als wenn ich diese Gnade nicht gehabt hätte, und solcher Maassen ist mein Zustand eine lange Zeit Tag und Nacht beschaffen gewesen, so daß ich auch wol mit Assaph gesagt habe; Ich bin geplagt den gantzen Tag, und meine Züchtigung ist vorhanden alle Morgen. Ps. 73. v. 14. Es waren dann auch wol bißweilen Zeiten, daß es nicht so schwer zugieng, aber der bösen Tage waren viel. Eph. 6. v. 13. Ich habe eitele Monat zum Erbtheil bekommen, und mühselige Nächte hat man mir bestellet. Job. 7. v. 3. Siehe, mein Sohn, sothane und vielerley andere Bangigkeiten, Streit und Anfechtungen sind mir wiederfahren, aber in meinen ersten Jahren wol mit mehrerer Finsterniß, als hernach. Es ist nicht auszusprechen, wie es mir bißweilen zu Muth gewesen, aber GOtt weiß meine Trübsalen, Gebet, Seuftzen und Schreyen; Er hat meine Flüchte gezehlet, und meine Thränen in einen Schlauch gelegt. Ps. 56. v. 9. Also hab ich nun hiervon etwas Meldung gethan, aber die Zustände eigentlich, wie sie empfunden werden, auszudrucken, das kan ich wol beym tausenden Theil nicht thun; Und dieses kan man denen, die es nicht selbst erfahren, nicht zuverstehen geben, aber die aus diesem Kelch gekostet, werden aus diesem wenigen schon gnugsam urtheilen können. Und dieses hab ich zu diesem End erzehlet, damit diejenigen, welche in diesen oder dergleichen Zustand kommen, nicht zaghaft werden sollen, als wann sie GOtt anders als andere seine Kinder führete, und eben als wann kein Ausgang zu erwarten wäre. Er streite nur getrost dann der HERR wird ihm hindurch helfen, der Streit ist des HErren 2. Chron. 20. v. 15. mit Ihm können wir durch eine Rotte hindurch laufen, und mit meinem GOtt spring ich über die Mauren. Ps. 18. v. 30.

Sohn.

Vater, hat euch GOtt allezeit aus diesen Aengsten erlöset, und das auf eine gleiche Weise?

Vater.

GOtt hat mich in diesen Heimsuchungen noch allezeit erhalten und ist mir beygestanden, und mich aus denselben allen errettet, indem er mir mehrentheils in meinen Ubungen Erleichterung schaffete, und wann mich der HErr geprüft hatte, so gab er mir auch gnädiglich den Ausgang und die Uberwindung, ob wol etliche Streite gantze Jahr lang gewähret hatten. Die Weise der Erleichterung und Erlösung ist mancherley gewesen, gleichwie die Verlassungen und die Trübsahlen, welche vielmahlen alle Nächt, alle Morgen und alle Tag anders und wieder anders waren.

Art der Erlösung ist manchey.

Sohn.

Erzehlet mir doch eine oder zwo sonderbahre Errettungen.

Vater.

Es hat sich zugetragen, daß ich einige Zeitlang keine sonderbahre Gnad genossen hatte, und daß ich sehr bekümmert und begierig war, die empfindliche Gemeinschaft mit GOtt wieder zu haben, und daß ich sehr betrübt war, weilen diese Gemeinschaft so gering und so dunckel in mir war. So bin ich an einem Morgen sehr früh aufgestanden, mit GOtt Gespräch zu halten, und habe GOTT die Verwirrung meines Gemüths, und den Stand, in dem ich war, geklagt, und in meinen Klagen unter andern gesagt: HErr warum hast du mir doch das Leben gegeben, so ich doch dich, mein GOtt, nicht haben noch geniessen kan, noch dich mit einem brünstigen Hertzen, und mit einer göttlichen Traurigkeit über meine Sünden und Verderbligkeit anrufen, und wann ich dir nicht eyferiger dienen, noch dich mit Liebe umfassen kan; HErr die Erd, ob sie gleich weit, ist mir doch zu eng: Wo soll ich hin? Was soll ich anfangen? Und also konte ich vor meinem GOtt liegend, aus grosser Verwirrung nicht recht sagen, noch ausdrucken, was ich begehrte und haben möchte; sondern sagte klagender Weise mit Job: Warum ist das Licht den Müheseligen gegeben, und das Leben denen, die betrübtes Hertzens sind Job 3. v. 20. Mein Glaube war schwach, meine Gedancken schwermeten hin und wieder; HErr sagte ich, ich bin von deiner Hand abgeschnitten. Ps. 58. v. 6. Ich bin verlassen. Ps. 22. v. 1. Ich dachte: Bin ich auch wol ein Kind GOttes und von GOtt geliebet? Und es kam mir vor, ich habe GOtt noch niemahlen recht und mit einem rechtschaffenen bewegten Hertzen gedienet; es dünckte mich, es sey

alles

alles nicht recht aus dem Hertzen, sondern nur oben hin herab kommen. Und also blieb ich seufzend und klagend zwischen Hofnung und Bekümmernis, daß ich keinen rechten festen Grund des Vertrauens setzen konte, anders Theils den Muth auch nicht gantz fallen liesse, sondern schwebete also hin und her zwischen Himmel und Erde. Endlich kam mir in Sinn: Ich wolle einmahl GOtt haben, dann würde es mir gnug seyn; da sagte ich: Mein GOtt, ich möchte gern dich haben; es ist mir um dich zu thun, wann ich dich haben kan, so ist mir wol: Mein GOTT, drucke mein Hertz in dich, damit es deiner Natur möge theilhaftig werden. O HERR JESU, lege mein Hertz auf dein Hertz, und drucke deine Natur darein. O Heiliger Geist, drucke du deine Natur in mich ein, daß du in mir seyst, und ich in dir. O GOTT, dem nichts zu wunderbar ist, du GOtt alles Fleisches, O du GOtt Abrahams, GOtt Isaacs und GOtt Jacobs, dich wil ich haben, O GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich wil dein seyn, und dich also behalten, und will nicht aus deiner Gemeinschaft weichen, oder von deiner Natur etwas verlieren: Ach daß du also mein GOtt seyn, und dich mir als einen solchen erzeigen woltest, und daß ich dich also lieb haben, und mit einem inbrünstigen Hertzen in deiner Gemeinschaft zu dir schreyen möchte; und kan ich dann dieses nicht geniessen, was soll ich dann länger leben, ich will dann noch lieber so sterben wie ich bin, als länger leben! Ich kan nicht leben ohne dich, O GOtt, dessen Worte warhaftig sind, und der du dich selbsten nicht verändern kanst: Warum solte ich sonst leben als in dir zu leben, und deiner Natur theilhaftig zu seyn? Auf Erden kan ich nicht leben, wie die meisten Menschen, ich finde allda keine Freude; ich muß dein seyn, und du mein. Und alsdann schlage, stosse, drucke und gehe so hart mit mir um, als es dir gefället, wann ich nur also in dir leben kan, und deiner Natur also eigen zugehöre; O HErr schlage mein hartes Hertz zu Stücken, und alles was dir an mir mißfället, und schaffe mich nach deinem Wolgefallen, und lasse mich, ob ich noch wol auf Erden bin, dennoch mit dir in dem Himmel wohnen. In dem ich also klagte, fieng ich endlich an zu schreyen, und da ich meine Klage also vor dem HErrn niederlegte, so wurde ich in GOtt gebracht, und fühlete, daß sich mein Hertz in seine Natur veränderte, und alldieweil ich dis also genosse, und meinem GOtt dafür danckete, und mich über diese verwunderliche und geschwinde Veränderung verwunderte, so wurde ich endlich seiner ewigen Lie-

Empfindung einer kräftigen Aenderung.

Liebe gewahr, mit welcher er mich von Ewigkeit her geliebet, und ich wurde also damit überschattet, erfüllt, und mit solcher Liebe zu meinem GOtt und Seligmacher aufgezogen, daß ich gantz ein ander Mensch war als zuvor, und alle die vorgehende Sachen, darüber ich zuvor also klagte, verschwunden alsobald: Ich sagte, HErr, dieses will ich behalten, ich verlange allezeit in deiner Liebe hinauffgezogen zu werden, und darinn zu verbleiben: Und da kam mir in Sinn, was dorten stehet, Jer. 31. v. 3. Ja ich hab dich mit einer ewigen Liebe geliebet. Ich empfunde dieses mit einem solchen Licht und Süßigkeit, daß ich es weder sagẽ noch schreiben kan, und also half mir der HErr wiederum auf, und meine Seele wurde befriediget, und meine Klage in einen Reigen verändert. Ps. 30. v. 12. Auf eine andere Zeit ist mir wiederum begegnet, daß ich sehr brünstig Tag und Nacht suchte die Gnade Gottes mehr zu geniessen, und ihm eyferiger zu dienen; und als ich einsmahls des Nachts bevor ich zu Bette gieng, ihn also inbrünstig gesuchet hatte, und darauf zu Bette gieng, kam mir in dem Schlaff in Sinn der Spruch Cant. 1. v. 1. Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes, und alsobald darauf fühlete ich hierbey in meiner Seelen, daß mein Liebster mich mit dem Kusse seiner Liebe küssete, und das mit einer solchen Seel-durchdringenden Kraft und Empfindlichkeit, und mit einem solchen fühlen himlischer Freude, mit solcher süssen Ruhe und Fröligkeit, als wann ich wircklich bey meinem GOtt und Seligmacher wäre, und als wann ich ihn klar sähe mit meinen leiblichen Augen.

V. Die dritte Staffel/

Begreifende

Den befleißigten Gnaden-Stand in seinem Männlichen Alter.

Sohn.

Vater, nun wolt ich auch gern hören von eurem Gottesdienst und Stand der Seelen, da ihr nunmehr in der Gnade befestiget worden seyd in eurem männlichen Alter, und ehe ihr mir das erzehlet, so wünschte ich, daß ihr mir zuerst insgemein beschreibet, ob ihr nun anders beschaffen seyd, als da ihr noch ein Kind und Jüngling gewesen?

Vater

Vater.

Auf deine Frage antworte ich, ja ich bin nun durchgehends anders beschaffen, als vor diesem. Meine Seele ist nun durchgehends erfüllet mit viel höhern Gnaden als zuvor: Mein GOtt hat mir aus seiner Liebe und Gnade nun diese Gnade gegeben, daß ich beständig in einer höhern und genauern Gemeinschaft mit ihm stehe als zuvor, und meinen Seligmacher, und seine Liebe zu mir durchgehends beständiger und klärer sehe. Johannes sagt: **Ich habe euch geschrieben ihr Väter, dann ihr kennet den, der von Anfang ist.** 1 Joh. 2. v. 13. Also lebt mein GOtt und Seligmacher in mir, und ich in Jhm, und er bleibt beständig bey mir, dann der Vater und der Sohn haben Wohnung bey mir gemacht, wie der HErr JEsus verheissen hat. So iemand mich lieb hat, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Joh. 14. v. 23. Uber dis so verherrliche und preise ich meinen Gott beständig, und ich erfreue mich in ihm, das ist mein Werck Tag und Nacht, und ich bin auch durchgehends ruhig in ihm, und erfüllt mit Trost; ich bin sehr überfliessend an Freuden, 2 Cor. 7, 4. und ich vertraue allezeit, daß meine Sünden mir vergeben sind, und daß ich in Christo gerecht und vollkommen bin Col. 2. v. 10. und wann ich etwan aus Schwachheit strauchele, das betrübt mich auf das höchste, aber ich sehe gleichwol allezeit seine Liebe und Gnade gegen mir, und habe das Vertrauen, daß dieselbe allezeit eben dieselbe gegen mir bleibt und ewig bleiben wird, und ergreife dann zur Stund meinen Seligmacher mit Glauben, und so bin ich alsobald wiederum in ihm gerecht. Act. 13. v. 39. und mit meinem GOtt versühnt, und mein GOtt und Seligmacher läßt mich dann seine Liebe und Freundschaft wiederum fühlen.

Der Zustand der Väter.

Ich glaube und empfinde auch allezeit, daß GOtt mich lieb hat, und daß ich sein Kind bin, ich zweifele daran gar nicht, und trachte auch nur nicht meine Seele dessen zu versichern durch diese oder jene Gründe oder Kennzeichen, wie ich wol vor diesem gethan; dann das glaube und empfinde ich allezeit, ausser allem Zweifel in mir, und ob mir gleich einige ungläubige Zweifels-Gedancken einfallen, so haben sie doch keine Kraft, daß mein Glaube dadurch wancken solte, wegen der inwendigen Gnade und Stärcke, die in meiner Seelen ist, u. obschon der Glaube und die Empfindung um etwas schwach wird, so bleibt doch das allezeit

beständ-

beständig in mir, daß GOtt mich lieb hat, und ewig lieb haben wird. Und obschon mich GOtt in einige Aengsten, Verlassungen, Anfechtungen oder entfremdungen von meinem GOtt und Seligmacher kommen lässet, so sind sie doch so groß nicht, als wol in vorigen Zeiten, dann da ist und bleibt nun allezeit mehr empfindliche Gnade in mir: So lässet auch GOtt mich nun so weit nicht mehr verfallen, und er stellet sich nicht mehr so fremd gegen mich.

Sohn.

Ich verwundere mich über das, was ich höre; aber saget mir lieber Vater, was ist eure Ubung gewesen, wodurch ihr zu dieser hohen Gnad und Gemeinschaft mit GOtt gelanget, ob ich etwas daraus lernen möchte zur Nachfolge, daß ich durch GOttes Gnad auch möchte wachsen und zunehmen in der Gnad; und dann bin ich auch begierig zu hören, wie der Zustand eurer Seelen beschaffen sey, indem euch GOtt so hohe Gnaden gegeben hat, ob es mir etwa zu einigem Trost dienen möchte, und zu einer Aufmunterung nach höheren Gnaden zu streben.

Ubungen dieses Standes.

Vater.

Ich will dir von beyden gern etwas Bericht geben, so viel zu deiner Erbauung und Nachfolg dienen kan.

Sohn.

So saget mir dann, Vater, was euer tägliches Werck sey, darinn ihr euch zu üben pfleget?

Vater.

Mein meistes Werck und tägliche Ubung ist nun, daß ich trachte meinen GOtt zu verherlichen. Erstlich und fürnehmlich in ihm selbst, und in seinen Vollkommenheiten, daß er ein so herrlicher GOTT ist. 2. in seinen Wercken. 3. in seinen Gutthaten, die er mir bewiesen. Zum andern suche ich mich zugleich in ihm zu erfreuen. Und zum dritten, mich auch in meinem GOtt zu erlustigen und zu ergetzen. Wie droben im ersten Theil weitläuftig geredt worden.

Sohn.

Aber, Vater, habt ihr schon Anfangs, da ihr noch ein Kind und Jüngling waret, GOtt, also verherrlichet in ihm selbst, weil er ein solcher herrlicher GOtt ist?

Vater.

Sohn, ich habe stets getrachtet meinen GOtt zu loben und zu preisen, selbs, da ich noch ein Kind und ein Jüngling war. Aber

Aber wann ich damals GOtt also lobte und danckte, so sahe ich dann insonderheit auf seine Liebe und Wohlthaten, die er an mir bewiesen, daß GOtt mich geliebet habe, daß er mich so gnädig erlöset habe durch seinen Sohn, und was er mir hernach noch beweisen werde, ob ich es wol damals nicht thun konte mit einem solchen lebendigen und klaren Gesichte, Glauben und Empfindung der Liebe GOttes und seiner Wohlthaten in Christo, wie mir GOtt ietzund durchgehends Gnade darzu gibt. Aber GOtt zu verherrlichen in ihm selber, daß er ein solcher herrlicher GOtt sey in seinem Wesen, war noch nicht so lebendig und klar in mir, dann ich kante den HErrn noch nicht so klar, gleichwie Samuel, da er noch jung war. 1 Sam. 3, 7. Obwol ich aus den Predigten und aus der Heil. Schrift wohl wuste, daß GOtt ein heiliger GOtt sey, ja wiewol ich von seiner Herrlichkeit auch bey andern geredet hatte, bey gegebener Anlaß, aber dennoch war das inwendige Gesicht von diesen Dingen noch nicht also vorhanden, sondern nur einige Füncklein und Strahlen von dem geistlichen und göttlichen Licht, dadurch ich GOtt konte sehen, kennen und ihn also loben und preisen: aber es war noch gantz dunckel in mir, ich war sehr frölich, wann ich seine Liebe, die er gegen mir hat, sehen, und ihn mit Gegen-Liebe umhälsen, und ihn also preisen konte wegen seiner Liebe gegen mir; und wann dann GOtt mir noch dazu diese Gnade erwiese, daß ich in meinem Hertzen seine Liebe und Huld empfand, so war ich gantz frölich, lobte und preisete ihn, und war in ihm erfreuet.

Wie er von den vorigen unterschieden.

Sohn.

Aber, Vater, ich möchte gern vernehmen, wie ihr zu dieser Gnade gelanget seyd, daß ihr Gott also verherrlichen könnet in seiner unbegreiflichen göttlichen Herrlichkeit u. Majestät, in seinem Wesen und herrlichen Eigenschaften, dieweil es viel eine höhere Staffel ist GOtt zu verherrlichen um sein selbst willen, als über seine Liebe und Wohlthaten.

Vater.

GOTT hat mir nach und nach diese Gnade gegeben, und selbige lassen wachsen in mir; ich hatte zwar gelernet GOtt zu erkennen, daß er herrlich und unbegreiflich sey in ihm selber, einig im Wesen, und unterschieden in dreyen Personen, und ich preise ihn auch also, aber was war dis noch? Es bestund meistentheils nur in der blossen Erkäntniß, es war nicht mit solchem innerlichen Licht und Klarheit. Hernach aber

bekam ich Lust, GOtt noch anders und mehr zu loben und zu preisen, als nur seiner Wohlthaten wegen, allein ich wuste selber nicht deutlich, wie ich es haben wolte: und dennoch konte ich nicht nach meinem Wunsch und Begierde GOtt verherrlichen, ich erquickte mich allezeit insonderheit in denjenigen Predigten, die da handelten von GOttes Herrlichkeit und Majestät, es erfreuete mich auch sehr, wann ich hier oder dort ein oder zwey Wort davon geschrieben funde; Ich wuste wohl, daß der HERR heilig sey, ich konte auch davon reden, aber ich hatte davon keine so lebendige Erkäntniß in meiner Seele, viel weniger die Ubung.

Es widerfuhr mir auf eine gewisse Zeit, daß ich stets verlangete GOtt zu loben, nicht nur in seinen Wohlthaten, sondern auch in seinem Wesen; doch dis geschahe noch sehr dunckel, da geschahe es, daß ich in einem Augenblick also erleuchtet wurde, daß ich GOtt herrlich sahe in seiner Herrlichkeit und in ihm selbst, es war als ob mein Gesicht der Seelen gleichsam in den Himmel hinein sähe, und ich sahe GOtt herrlich, u. wurde da hinauf gezogen, und verherrlichte ihn also; da gedachte ich, ja also wolte ich es haben, also wolte ich GOtt verherrlichen: und von der Zeit an so gab mir GOtt ein klärers und höhers Gesichte von ihm selber, und dieses ist von der Zeit an in mir geblieben, und nach u. nach höher und klärer in mir geworden, und ich habe von selbiger Zeit an, meinen GOtt nicht allein gesucht zu preisen und zu loben über seine Wohlthaten, die er mir bewiesen, sondern vornehmlich gesucht ihn zu verherrlichen in ihm selber, daß er ein solcher herrlicher GOtt ist, und obschon ich es zuvor auch einiger massen thäte, so geschahe es dennoch nicht mit solchem Licht und Klarheit, mit solchem Begriff u. Fühlen, als von derselben Zeit an; dann es war mir zuvor, als ob ich in diesem allen noch blind wäre und nicht sähe. Also hat mich GOtt erleuchtet, daß ich ihn nun in einem höheren Grad kan verherrlichen als zuvor, nicht allein um seiner Liebe und Wohlthat willen, sondern auch um seiner selbs willen, daß er ein solcher herrlicher GOtt in ihm selbst, ob ich gleich keinen Nutzen hätte von ihm, wiewol er dennoch alles, was er ist, mir zum Guten ist, und ich hiemit selbst den grösten Nutzen daraus habe.

Sohn.

Vater, ich wolte gern, daß ihr mir erzehlet, wie und mit was Worten ihr GOtt also verherrlichet, vielleicht könte es mir einige Anleitung geben, wie ich meinen GOtt auch also loben und preisen könte.

Vater.

Ich kan dieses mit solchen Worten nicht erzehlen, die ich gebrauche, denn ich brauche nicht allezeit gleiche Wort, sondern nachdem mein Hertz beschaffen ist, es geschicht zu einer Zeit mit mehrerer Erhebung des Geistes, und mit einer grösseren Gnaden-Wirckung GOttes in der Seel als zu einer andern Zeit, und da sind dann die Wort auch beschaffen, je nachdem GOtt Gnade gibt. Und wann ich dir schon die Wort erzehlen könte, so kan ich dennoch mit Worten nicht ausdrucken, wie es dann in meinem Hertzen ist; dann es ist mehr eine Wirckung Gottes in der Seel und eine Geniessung Gottes und seiner Allgenugsamkeit, als eine Erzehlung der Wort. Und wann dann die Seele also mit GOtt und ihrem Seligmacher in Liebe vereiniget ist, und also hinauf gezogen in Gott und in den HErrn JEsum Christum, wie solte ich alle die süssen Wort und Lob-Preisung von Gottes Herrlichkeit und Majestät, Liebe und Barmhertzigkeit können erzehlen, welche die Seele alsdann zu Gott und ihrem Heyland sagt. Da ist dann zumalen eine so süsse gemeinsame Vereinigung der Liebe, und eine sehr süsse Zusammensprach zwischen Gott und der Seelen, und ihrem Bräutigam Christo. Sie siehet Ihn dann so herrlich; sie kennet Ihn dann so klar, und seine Liebe und Wohlthaten; sie erfreuet sich solcher Gestalt, und verherrlichet ihren Gott und Heyland auf eine Weise, die allen Verstand übertrifft, wie solte ich dann können erzehlen oder mit Worten ausdrucken die Wort, die da zwischen ihr und ihrem Heyland in dieser süssen Vereinigung vorfallen; dann die Seele weiß oft nicht Wort gnug zu finden, wie sie ihr Hertz ausschütten soll in dem Lob ihres Gottes und Seligmachers; noch vielweniger würde ich mit Worten ausdrucken können dasjenige, was die Seele mit Gott und ihrem Heyland hat: Denn es ist unaussprechlich. Ich hab bisweilen gehöret unaussprechliche Wort 2 Cor. 12. v. 4. und ob ich gleich einige Wort erzehle, so leuchtet dennoch in den Worten die Gnad nicht, die alsdann in der Seelen ist.

Innerliches Lob GOttes kan mit keinen äusserlichen Worten vorgestellet werden.

Nichts destoweniger will ich dir wol einiger massen die Ordnung kürtzlich erzehlen, welche ich in solcher meiner Ubung beobachte.

Sohn.

Ja Vater, das wünsche ich, daß ihr es zu meiner Anweisung thun wollet.

Vater.

So höre dann, mein lieber Sohn, ich fange bey nahem auf

diese Weise an: HErr mein GOtt. David sagt, HErr, zu Mitternacht stehe ich auf dir zu dancken für die Rechte deiner Gerechtigkeit Ps. 119. v. 62. Ich bin hier auch dich zu loben wegen des herrlichen Wercks der Erschaffung, des herrlichen Wercks der Erhaltung und Regierung aller Dinge, und des herrlichen Liebes-Wercks der Erlösung, welches ich denn begreife in seinem Ursprung, Mittel und Ende. Und ich verherrliche dich in deiner göttlichen Herrlichkeit und Majestät, in welche ich dann so tief hinein schaue, als mir GOtt Gnad darzu gibt. Und verherrliche ihn weiter in seinen Eigenschaften, und sage: HErr ich wil alle Gutthätigkeit erzehlen, daß dein Nam ist barmhertzig, gnädig, langmüthig, von grosser Gutthätigkeit und Wahrheit: Allmächtig ist dein Nam, heilig ist dein Nam, du bist vollkommen, allgenugsam, lieblich, süß, einig im Wesen, und unterschieden in dreyen Personen. Niemand ist dir gleich, der du auf dem Himmel fährst, und mit deiner Hoheit ob den Wolcken, du ewiger GOtt, o HErr! wer ist dir gleich unter den Göttern, wer ist wie du herrlich an Herrlichkeit, schrecklich am Lob und Wunderthätig! Exod. 15. v. 11. O HErr du GOtt Zebaoth, wer ist wie du, der mächtige Jah, und deine Treu ist um dich her, du hast einen gewaltigen Arm, starck ist deine Hand, hoch ist deine Rechte. GOtt du bist die Zierd ihrer Stärcke Ps. 89. Und da erzehle ich dann oftmals alles, was ich von GOttes Herrlichkeit und Majestät erzehlen kan, und aus Gottes Wort mir in Sinn kommt; Ja ich wiederhole oft einige Eigenschaften, nachdem meine Seele dann Lust darzu hat, oder dieselben mir etwan sonderlich zu meinen Trost dienen. Und dis thu ich nicht obenhin, daß ich nur in Eyl einige Wort daher spreche, sondern ich stehe still, und bedencke und überlege die Unendlichkeit Gottes, wie auch seine unbegreifliche Majestät, so viel ich kan. Und wann ich meinen Gott also verherrliche, daß er ein solcher Gott ist, so werd ich oft sehr hoch erleuchtet, und in meinem Geist zu ihm hinauf gezogen, daß ich Gott also schauen kan, bisweilen werde ich in dieser Lobpreisung Gottes erfüllet mit seiner Fülle und Allgenugsamkeit, und so hoch erleuchtet, und in ihn hinauf gezogen, und also genau in Liebe vereiniget, daß die Seel schmecket die Süßigkeit und Allgenugsamkeit, die in Gott ist. Da stehe ich dann still und beschaue, und sehe meinen Gott so herrlich, wie so unendlich er meinen Verstand übersteiget, und also lobet ihn dann meine Seele, darin erfreuet sie sich, da erlustiget und ergetzet sich mein Geist, in GOttes Herrlichkeit, Allgenugsamkeit und Majestät,

Anweisung zum Lobe GOttes.

daß

daß ich oft sage mit der triumphirenden Gemeine: Das Lob und der Preiß, die Weisheit und die Dancksagung, und die Ehr und die Kraft, und die Stärcke sey unserem Gott in alle Ewigkeit, Amen! Und so fahre ich dan̄ fort, und verherrliche meinen Heyland in seiner empfangenen Herrlichkeit, und sage: Wolan HErr JEsu, ich verherrliche dich, daß du als Mittler und Erlöser, nach deiner tiefen Erniedrigung für mich mit Ehr und Herrlichkeit gekrönet bist, und zur Rechten deines Vaters erhoben, und hast alle Macht empfangen im Himmel und auf Erden, ich erfreue mich darüber, und ergetze mich darin, daß du von aller Niedrigkeit erlöset, und also verherrlichet bist, und das mir zum guten. O du Lamm Gottes, du bist würdig, das Buch zu nehmen, und seine Siegel aufzuthun, dann du bist geschlachtet, und hast uns erkauft mit deinem Blut unserem Gott. Siehe also verherrliche ich meinen Gott und Heyland so lang und so viel ich kan und Gott mir Gnad giebt, dadurch dann meine Seel oft wunderbar aufgezogen wird in Gott und in seine Liebe; und wann ich das gethan, so verherrliche ich dann auch meinen Gott wegen seiner Liebe und Gutthaten die er mir erwiesen, und sage: HErr du kennest mich mit Namen, und ich habe Gnade funden in deinen Augen, du hast dich über mich erbarmet, und es ist also dein Wohlgefallen mich zu lieben, und mir guts zu thun. O HErr dis ist allein die Ursach, dann da war nichts in mir, das dich hätte bewegen sollen: Aber Vater, es hat dir also wohlgefallen, und du hast mich lieb gehabt von aller Ewigkeit her, und hast mich erlöset durchs Blut deines eingebohrnen Sohnes, du hast mich gerecht gesprochen, und bewahret, du hast mir allezeit wiederum meine Sünde vergeben, wenn ich schon tief gefallen bin; und du wirst mich lieben bis in Ewigkeit. Darbey sinne ich einer jeglichen Wohlthat insbesonder nach mit meinen Gedancken, damit ich die Grösse und die Unendlichkeit derselben könne sehen, nachdem es denn GOtt beliebt mir die Gnad zu verleihen. Und dann verherrliche ich meinen Gott darüber, und erfreue mich in ihm, und in seiner Liebe, Lieblichkeit, Süßigkeit und Gnad; und ruhe dann eine Zeitlang darin, und werde also oft wunderbarlich mit meinem Gott und Seligmacher vereiniget, daß ich in ihm bin, und er in mir, und ich bin in ihm ruhig und erqvickt. Und dann erzehle ich auch noch andere Gutthaten, die GOtt mir bewiesen; und sag dann: Wohlan, HErr, mein GOtt, ich verherrliche dich in deiner göttlichen Herrlichkeit und Majestät, und dich HErr JEsu in deiner Herrlichkeit, und in aller deiner Liebe, und in

allen deinen Wohlthaten, die du mir bewiesen. Mein GOtt in deiner Allgenugsamkeit werd ich ersättiget, in deiner Klarheit werd ich erleuchtet, in deiner Lieblichkeit werd ich getröstet, in deiner Gemeinschaft ruhe ich, in deiner Liebe und Wohlthaten erquicke ich mich. Mein Gott, dich täglich zu preisen und zu verherrlichen ist meine tägliche Nahrung, dadurch werd ich gestärcket, dadurch werd ich unterstützt in meinen Anfechtungen. Mein GOtt und Seligmacher ich will dich preisen, so lang als ich lebe. Wird der Staub dir dancken und deine Treue verkündigen, Ps. 30. v. 10. Solte ich dich mein GOtt nicht preisen, da dir doch zukommt und gebührt alle Ehr, da du mir so viel Wohlthaten bewiesen hast zum Preiß deiner herrlichen Gnade Eph. 1. v. 6. und so viel Wohlthaten hast du mir erzeigt die Zeit meines Lebens und noch täglich, warum anders? Als damit ich dich preise; und worzu gibt er mir Gesundheit, und gönnt mir noch die Tage, daß ich noch nicht hingerissen bin aus der Zeit, als allein darum, damit ich ihn preise, und warum solt ich sonst in der Welt leben; solte ich in der Welt leben und dich nicht kennen, oder als die Todten, die in dem Grab liegen, die dich nicht können loben Ps. 88. Es soll dir hiemit lobsingen mein Ehr, und nicht still schweigen, HErr mein GOtt ich will dir dancken in Ewigkeit Ps. 30. v. 13. So wird dann meine Seel oftmals also erquickt und angeflammet zu seinem Lob, daß wann ich mich alsdann zur Ruh begeb, ich oftmals nicht schlafen kan, weilen meine Seele so gar aufgezogen ist in GOtt und in seiner Liebe, und mit seiner Süssigkeit und lieblichen Gegenwart erfüllet ist. Und ob ich schon diese hohe Gnade nicht empfinde, so trachte ich doch durch dieses Lob GOttes meinen GOtt zu verherrlichen und anzuhalten, daß GOtt mir mehr Gnad nach und nach schencken wolle.

Sohn.

Vater, wie trachtet ihr euch in Gott zu erfreuen und zu erquicken?

Vater.

Woher die göttliche Freude entspringe.

Sohn, wann ich meinen GOtt also verherrliche und darin ein wenig mich aufhalte mit tiefen Nachsinnen, so entspringt und fliesset dann diese Freud und Lustbarkeit von sich selbst daraus. So daß meine Seele oft aufhüpfet vor Freuden in meinem GOtt vor GOttes Angesicht, wie David sagt: Die Gerechten werden sich freuen, sie werden frölich hüpfen vor GOttes Angesicht, und von Hertzen frölich seyn, Ps. 68. v. 4. Gleichwie David that, da sie die Arch gen Jerusalem hinauf brach-

brachten: Er sprang und hüpfete vor dem Angesicht des HErrn. 2 Sam. 6, 16. Ich habe oft gedacht, warum solt ich traurig seyn, einmal mein GOtt ist nicht traurig mit welchen ich Gemeinschaft pflege, und er ist nicht allein gnugsam für sich selbst, sondern auch für mich, und alle, die ihn nun kennen und Gemeinschaft mit ihm haben, daß er sie frölich mache, darum will ich mich in ihm erfreuen, und mit Freuden ihn verherrlichen, und mit David sagen: Meine Lippen und meine Seele sind frölich und lobsingen dir. Ps. 71, 23.

Sohn.

Vater, ihr habt auch gesagt, wann ihr GOtt verherrlichet, daß ihr euch dann auch trachtet in GOTT zu ergetzen, und zu erlustigen: Nun wolte ich gern hören, wie ihr dasselbige thut.

Vater.

Sohn, wann ich meinen GOtt also verherrliche, und mich in meinem GOtt zu erfreuen trachte, so suche ich mich auch in GOTT zu ergetzen, und zu erlustigen, welche Manier zu reden der Prophet Esaias gebraucht, wenn er sagt: Du wirst dich erlustigen in dem HErrn Esa. 58, 14. Dadurch verstehe ich die süsse Gestalt und Beschaffenheit der Seelen: Wenn ich meinen GOtt verherrliche, so halte ich mich eine Zeitlang auf in dem Lob GOttes, und trachte mich also in meinem GOtt zu erfreuen, und auch zu erlustigen und zu ergetzen, nemlich gleichwie ich ihn verherrliche in seiner göttlichen Herrlichkeit, und in seinen Wercken und Wohlthaten, die er mir bewiesen, also ergetze ich mich auch in seiner göttlichen Herrlichkeit, und unbegreiflichen Majestät, in seinem Wesen und Eigenschaften, Wercken und Wohlthaten, so er an mir bewiesen, ich halte mich darin auf, und erquicke und erlustige mich also, und lasse meinen GOtt also in mir würcken, und in mir wohnen, ich lasse meine Seele gleichsam ledig, und gebe ihr Freyheit, sich also in GOtt zu ergetzen, mit einer süssen Erquickung.

Sohn.

So mercke ich hiemit wohl, daß es nicht gnug sey, so man gemeinsam und in Vertraulichkeit mit GOtt leben will, daß man sein Gebet und Dancksagung nur also in aller Eil verrichte ohne Andacht und Nachsinnen.

Vater.

Nein freylich, mein Sohn, das ist noch nicht genug, sondern damit

mit wir mit GOtt vertraut leben, und in seiner süssen Liebe beständig schweben, so ist nothwendig, daß man ihm selber Zeit gönne GOtt zu verherrlichen, und sich in Jhm zu erfreuen und zu erquicken; dann jemehr man hierinnen beschäftiget ist, jemehr die Seele mit GOtt vereiniget wird, in seiner Gemeinschaft zunimmt, in Jhm lebet, von seiner Fülle erfüllet, und also desto mehr ernähret und gesättiget wird von der Liebe und Gnade GOttes.

Sohn.

Aber Vater, könnet ihr GOtt allezeit so verherrlichen und euch also in Jhm erfreuen und erquicken?

Vater.

Jch trachte wol dahin, daß ich es allezeit thue, aber es gehet nicht allezeit ab mit gleicher Frucht, mit gleicher Empfindung, Süßigkeit, Freude und Erquickung der Seele, und Klarheit des geistlichen Gesichts. Es ist mir auch wol begegnet, daß ich zu einigen Zeiten in diesem Lob GOttes keine Süßigkeit geniessen konte, und dieses Lob verrichtete ohne eine solche fühlende Freude und Erquickung, und daß ich keine grosse und hohe Erhebung in GOtt hatte; aber wann ich alsdann anhielte, so kam mir der HErr zuvor mit seiner Gnade noch ehe ich aufhörte; dann ich befinde, wann ich Jhn anrufe, daß Er mein GOtt ist, und wann ich Jhn suche, daß ich Jhn finde, ob wol zu einer Zeit herrlicher als zur andern. Und so ruhe ich dann wiederum in Jhm mit einer ewigen Ruhe, dann Er hat mich umfangen mit ewigen Armen der Liebe, und zeucht mich wiederum zu Jhm mit Banden der Liebe und Seilen der Gnade Hos. 31, 14. Die ob sie gleich verfinstert werden in meinem Gesicht, und sich vermindern in meiner Empfindung, dennoch nicht gebrochen werden, sondern ich werde dann bisweilen desto höher hinauf gezogen; und ob ich auch schon die hohe Gnade nicht also habe noch bekommen kan, so weicht dennoch der HERR nicht von mir mit seiner beständigen Gnade.

Sohn.

Aber Vater, wann ihr dann GOtt mit solcher Freude, Süßigkeit und Erquickung nicht könnet verherrlichen, unterlasset ihrs dann?

Vater.

Die Seele muß zum Lobe Gottes aufgeweckt werden.

Nein, sondern ich fahre gleichwol fort in meiner Ubung GOtt zu loben wie sonst, u. ich trachte meine Seele zu bringen zu einem hohen

Begriff

Begriff der Herrlichkeit und Majestät GOttes, und zur Freud und Erquickung in GOtt, in Christo, in seiner Liebe und in seinen Wohlthaten, und nehme Zeit darzu, damit ich meine Seele darzu aufwecke. Und zu diesem Ende überlege ich bey mir selbst GOttes unbegreifliche und unendliche Herrlichkeit, wie ich droben erzehlet habe, und betrachte seine Wercke, sonderlich das ewige Erbarmen, Liebe und Wohlthaten, so er mir bewiesen hat, und überlege sie, und suche sie meiner Seelen zuzueignen, und halte also an, meinen Geist aufzuwecken, und ich suche mich in ihm zu erfreuen und zu erquicken, so viel ich kan, und ich stehe also gleichsam auf meiner Wacht, um zu sehen, was der HErr zu mir reden wolle. Hab. 2, 1. und was ihm gefalle mir zu geben. Und ob mir dann der HErr schon nicht viel hohe Gnaden, Empfindungen und Süßigkeit geben will, so verherrliche ich meinen GOtt, und erfreue und erquicke mich dennoch in ihm durch den Glauben; und obgleich dann zumal mein geistliches Gesicht in den himmlischen Geheimnissen verdunckelt, und meine Empfindung klein, ja bey nahe nichts wäre; und ich weiche nicht ab von dem Vertrauen, daß GOtt mich lieb habe. Ich trachte es nur nicht zu beweisen, noch darvon zu dispuciren, oder einigen Gedancken Platz zu geben, dieweil ich von dieser Wahrheit so oft bin versichert worden. Und wann ich dann also anhalte, und meinen GOtt suche zu loben, so kommt doch GOtt noch gemeiniglich mit seiner Erleuchtung, und öffnet mir meine Augen, auf daß ich sehe seine Herrlichkeit, und empfinde noch grosse Ruhe, Freude und Erquickung in ihm. Und wann ich schon am wenigsten fühle, so unterstützt mich GOtt dennoch mit einer verborgenen Kraft und Ruhe. Darum mein Sohn, ob du gleich die Empfindung der Gnade nicht geniessest, ja wie du immer beschaffen seyst, versäume einmal deine Ubungen niemal, und ob du gleich die fühlende Gemeinschaft mit GOtt nicht bekommst, so wirst du dennoch etwas empfangen, wodurch du gestärcket wirst, und alsdann wird dich dein Gewissen nicht anklagen, welches schon eine grosse Gnade ist; und es wird gleichwol GOtt angenehm seyn, ob du es schon nicht also fühlest, dann die Süßigkeit und Erquickung ist für uns, und nicht für GOtt, und unser Thun ist ihm angenehm, nachdem das Gemüth willig und bereit ist. 2 Cor. 8.

Sohn.

Vater, ihr habt mir erzehlet, wie ihr eure Ubung anfanget und zubringet in der Verherrlichung GOttes, u. mit der Freude in GOtt,

allein ich möchte jetzund auch gern von euch vernehmen, ob ihr nicht auch in eurer Ubung betet?

Vater.

Dieser Stand übet sich mehr im Loben als im Beten.

Ich habe gesagt, daß ehe mir GOtt die höheren Gnaden gegeben, ich durchgehends gepflegt habe zu beten, zu flehen und zu klagen, wordurch dann GOtt mehrentheils mir einigen Trost u. Gnade verliehen. Aber nun bin ich insonderheit beschäftiget GOtt zu verherrlichen, und geschicht es, daß mir GOtt die Gnade gibt, daß mein Geist sonderbar aufgezogen wird in GOtt und in seine süsse Gemeinschaft, so verharre ich darin, und preise meinen GOtt, verherrliche ihn und erlustige mich in ihm, und in seiner Liebe und Wohlthaten, und ich vertreibe aus meinem Hertzen alle Traurigkeit, auf daß meine geistliche Freude nicht gestöhret noch verdunckelt werde; dann mich dünckt, ich solte alsdann nicht betrübt seyn, gleichwie zu Israel gesagt wird: **Dieser Tag ist unserem HErrn heilig, so betrübt euch nicht, dann die Freude des HErrn ist eure Stärcke** Neh. 8. Uberdiß so kan ich auch dann zumal nicht wohl betrübt seyn, wann die Seele so genau mit ihrem GOtt und Seligmacher in Liebe und Süßigkeit vereiniget ist. Und ob ich schon die hohen Gnaden nicht habe, meinen GOtt und Seligmacher mit einer so sonderbaren Freude und Süßigkeit zu verherrlichen, so banne ich doch zur selbigen Zeit die Traurigkeit aus meinem Hertzen, und bin gleichwol beschäftiget, so viel ich kan, daß ich meinen GOtt verherrliche, und mich in ihm erfreue und ergetze, das ist dann zumal mein sonderbares Werck, darauf ich mich dann gäntzlich lege, und darinn ich dann beschäftiget bin.

Und wann ich dann schon einige sonderbare Sachen meinem GOtt vorzutragen habe, das thue ich gewöhnlich erst, nachdem ich meinen GOtt also verherrlichet, und mich in Ihm ergetzet habe, indessen halte ich von meinen Hertzen ab alle Traurigkeit, und lencke mein Hertz gäntz zu der Verherrlichung GOttes, und zu der Freude in GOtt, damit ich sie nicht verliehre, sondern darinnen verharre. Ich befinde auch, daß mir dieses sehr nützlich sey, weilen ich dadurch zunehme in der genauen und süssen Gemeinschaft mit GOtt, und meinem Seligmacher. Aber wann ich dann in meiner Ubung, sonderlich des Morgens, meinen GOtt verherrlichet und mich in Ihm ergetzet habe, so kehre ich dann wieder zu mir selbst, und schütte dann mein Gebet aus vor dem HErrn,

und

und was mir obliegt, und bitte und flehe, klage und schreye auch wol bisweilen zu meinen GOtt, und diß geschicht täglich zu allen Zeiten, des Morgens früh, des Mittags, des Abends und in der Nacht.

Sohn.

Aber Vater, ich wolte gern, daß ihr mir noch eine kurtze Ordnung erzehltet, die ihr haltet in eurer Lobpreisung und Gebet.

Vater.

Sohn, ich kan die Wort nicht also erzehlen, dann die sind nicht allezeit gleich; vielweniger kan ich beschreiben die Wirckung des Geistes, und die Beschaffenheit meines Hertzens, die sehr unterschiedlich; Auch kan mit den Worten nicht ausgedruckt werden, der Begriff und die Gnad, die meine Seele dann fühlet. Dennoch aber will ich wol die Ordnung darthun, die ich gemeiniglich halte, welche diese ist; wann ich mich vor meinem GOtt erniedriget hab, und vor ihm liege, so fange ich also an: Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich verherrliche und lobe dich in deiner göttlichen Herrlichkeit, unendlich und unbegreiflichen Majestät, du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit allezeit eben derselbe, von dir ist entfernet alle Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit; aber wie herrlich meine Seele dann dis begreife, kan ich nicht sagen, dann dasselbe ist gleichsam die Seele dieser Worte. Ich verherrliche dich auch in deinen göttlichen Eigenschaften, ich will deine Gutthätigkeit verkündigen, dein Nam ist barmhertzig und gnädig, langmüthig und von grosser Gutthätigkeit, und Treu, allmächtig ist dein Nam, heilig ist dein Nam, du bist allezeit vollkommen, allgenugsam, lieblich, süß und das alles ist unendlich, du bist einig im Wesen und unterschieden in dreyen Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, du bist der zu Mosen sagt: Ich werde seyn, der ich bin, du bist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende; du bist heilig, heilig, heilig, HErr GOtt der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da seyn wird: O HErr GOtt Zebaoth, wer ist, wie du, groß, mächtig, und deine Treu ist um dich her. Dein, o HErr, ist die Macht, und die Herrlichkeit und der Sieg, und Majestät; Ich sage mit den Seraphinen: Heilig, heilig, heilig, ist der HErr Zebaoth, und die gantze Erde ist deiner Ehren voll, und mit der triumphirenden Gemein: Die Herrlichkeit, und der Preiß, und die Weisheit und die Dancksagung, und die Ehr und die Kraft, und die Stärcke sey unserm GOtt in alle Ewigkeit, Amen. Also verherrliche ich meinen GOtt, und stehe ein wenig stille in meinen Gedancken, und betrachte die hohe Majestät

GOttes so hoch und tief, als GOtt mir dann zumalen die Gnad darzu giebt; und ich sage weiter: HErr ich erfreue mich in dir: und stehe wieder ein wenig still in meinen Gedancken, und trachte meine Seele aufzuwecken, um mich in dem allgenugsamen GOtt zu erfreuen. Und dann sage ich weiter: Ich ergetze und erlustige mich in dir ꝛc. Da stehe ich wiederum still, und lasse meine Seele wiederum sich in GOtt ergetzen. Solte ich dich, mein GOtt, nicht verherrlichen, das ist ja der Zweck aller deiner Wercke, das ist dir insonderheit angenehm, das wilt du auch, daß ich thun soll, und das will ich auch gern thun, dann deine Fülle ersättiget mich, und deine unendliche Vollkommenheit erfüllet meinen Mangel. HErr JEsu, ich verherrliche dich, daß du nach deiner tiefen Erniedrigung für mich mit Ehr und Herrlichkeit gekrönet bist, und hast einen Namen empfangen über alle Namen, und bist erhöhet zur Rechten des Vaters, hast auch alle Macht empfangen im Himmel und auf Erden, und bist mir da zum Guten, dieweil du für mich bittest, und mir dort einen Ort bereitet hast; so erkenne ich dich, so ehre und preise ich dich, so erfreue und ergetze ich mich in deiner Herrlichkeit, die Ehre und das Heyl sey dein, der auf dem Stuhl sitzt, unserem GOtt und dem Lamm. Ich preise dich auch, mein GOtt, in dem grossen Werck der Erschaffung, daß du ein solcher allmächtiger, weiser und gütiger GOtt bist, dann du hast es alles weislich gemacht, und die gantze Erde ist deiner Güte voll. Also lobe ich dich auch in dem Werck der Erhaltung und Regierung aller Dinge, daß du alle Dinge trägest mit deinem kräftigen Wort. Ich lobe dich auch über das grosse Liebes-Werck der Erlösung, das betrachte ich dann in seinem Anfang, Fortgang und Ende. Ich preise dich auch HErr für alle deine Wohlthaten, dann du hast mir alle meine Schwachheiten und Sünden vergeben. Ich habe in deinen Augen Gnade gefunden, und du kennest mich mit Namen, du hast mich geliebet von aller Ewigkeit her, du hast mich erlöset durch deinen lieben Sohn, du hast mich gerechtfertiget, du hast mir allezeit wieder vergeben, wann ich schon tief gefallen war, und du wirst mich lieb haben bis in alle Ewigkeit. Und dis sage ich nicht also oben hin, sondern mit einem tiefen Nachdencken, da ich eine jede dieser Wohlthaten mir zu Gemüthe führe, wie groß eine jede sey, und ich eigne mir sie selber zu, und drucke sie ein in mein Hertz, aber wie dis geschehe, kan ich nicht sagen; und dann fasse ich hernach wieder alles zusammen, und fahe also mit meinen Gedancken wiederum von fornen an, und sage: Mein GOtt, ich preise dich in deiner göttlichen Herrlichkeit,

keit, dich HErr JEsu preise ich in deiner gegebenen Herrlichkeit, als Mittler in allen deinen Wercken, insonderheit in dem grossen Liebes-Werck der Erlösung, und für alle deine Wohlthaten und dein ewiges Erbarmen; und sehe es also alles mit einander an als ein unendliches Meer, welches ich also betrachte, und in meinem Hertzen begreiffe; worüber ich dann oft bestürtzt stehe und gedencke dann, wie daß mir dis alles wiederfahren sey ohne mich; da verherrliche ich meinen GOtt, da springet und hüpfet meine Seele auf vor Freuden in GOtt, da ergetzt sich meine Seele und sagt: Wolan, o HErr, was hat dich doch bewogen, mir diese Gnad zu erweisen; Nichts überall, sondern es ist alles dein ewiges Erbarmen, daß du mich wilt lieben, und mir Guts thun. Ehr sey dir, mein GOtt, und ich sage dir mit den heiligen Engeln beständig Lob und Danck, und mit der triumphirenden Gemeind alle Ehr, der du wohnest unter den Lobgesängen Israels, ich füge meine Stimme zu dem geistlichen Israel, das dich beständig lobet, ich habe dich so unaussprechlich lieb, ich umfange dich mit Liebe, und weiß nicht, wie ich es dir vergelten soll, dich preise ich, ich erfreue und erlustige mich in dir. Und ich verharre dann also lang in solchen Betrachtungen und himmlischen Lob, und meine Seele wird erquickt, und in der süssen Lieb und Gemeinschaft GOttes jemehr und mehr vereiniget. Und dieweil mein Lob nicht also beschaffen ist, als es wol solte seyn, so bitte ich meinen Gott, daß mein Lob ihm gefallen möge in Christo. Und nach diesem allen komme ich dann erst wieder auf meinen eigenen Zustand, und untersuche dann erst mein Hertz, worin ich möchte gefehlet haben, und erkenne, bekenne und beklage meine verderbte Natur, und bitte, daß er mir solches verzeihen wolle um Christi willen, und ich ergreiffe meinen Seligmacher im wahren Glauben; und so vertrau ich dann auf ihn, und glaube, daß ich in ihm gerecht sey, und was mir dann mehr in meinem Hertzen liegt, das schütte ich alsdann vor GOtt aus, und bitte und flehe ihn auch an um meine mehrere Heiligung und Wachsthum in der Gemeinschaft mit GOtt, und das geschicht oft mit vielem Anhalten, Klagen, Gebet und Flehen auch mit Thränen, je nachdem mein Gemüth dann zumalen beschaffen ist und GOtt Gnad giebt. Nachdem ich dann mein Hertz also ausgeschüttet, so fahre ich dann fort und betrachte: Erstlich mein Elend, darin ich von Natur liege, wie auch meine Sünden, die wol die ewige Höllen-Pein verdienet haben, wie dennoch GOtt aus seinem ewigen Erbarmen für mich seinen eingebohrnen

Sohn gesendet, damit er für mich die menschliche Natur annehme, daß er arm worden, damit ich reich würde, und sage dann mit den heiligen Engeln: Ehre sey GOtt in der Höhe. Darauf fahre ich fort zu gedencken, wie der HErr JEsus so freundlich alle arme bußfertige Sünder zu sich geladen, und sie so freundlich empfangen, und darmit tröste ich mich. Dann bedenck ich weiter, wie der HErr JEsus das Heil. Abendmahl habe eingesetzt zu meinem Trost und Stärckung, und daß er mir darin seine Liebe versiegle, und meine Seele mit seinem gecreutzigten Leib und Blut speise und erhalte im geistlichen Leben. Ich bedencke dann noch ferner Christi Leiden, sprechende: HErr JEsu, du bist in dem Garten Gethsemane um meinet willen also betrübt und angefochten worden, daß du klagen mustest: Meine Seele ist um und um betrübt bis in den Todt. Und da du vor Bangigkeit grosse Blutstropfen geschwitzet, die auf die Erden fielen, und legtest dich auf dein Angesicht nieder. O HErr JEsu, wie betrüben mich meine Sünden, die daran die Ursach sind. O himmlischer Vater, wie groß ist deine Liebe, daß du deines eigenen Sohnes nicht verschonet hast, sondern hast ihn in solche Angst dahin gegeben, um meinet willen! O HErr JESU, wie groß ist deine Liebe, daß du um meinetwillen hast wollen eine solche Angst ausstehen, um mich von der ewigen Angst zu erlösen. Mein JEsus, dich ergreife ich durch den Glauben, so bin ich hiemit durch deine Angst von meinen Sünden, und von der ewigen Angst erlöset. Ich umfange dann also meinen Gott und Seligmacher mit einer zarten und hertzlichen Gegen-Liebe, ich folge meinem Seligmacher mit meinen Gedancken, und betrachte, wie er gebunden und gefangen worden, um mich zu entbinden und zu erlösen. Ich begleite ihn in den Hoff Caiphä, und eigne mir zu alles, was er droben gelitten hat für mich, und was er weiter gelitten unter Pontio Pilato, wie er für mich gegeisselt worden, um mich von den Geisseln des Satans zu erlösen, mit Dornen gekrönet, damit er mich kröne mit der Krone der ewigen Herrlichkeit, verspottet um meinet willen, damit er mich von dem Hohn und Spott des Teufels erlöse 2c. Und so folge ich ihm auch durch den Glauben nach bis zum Creutz und sage: HErr JEsu, du bist für mich ans Creutz genagelt, und bist daran gehangen in solcher Pein, Schmertz, und Angst, und bist um meinetwillen so gar geängstiget worden, daß du ausgeruffen: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen, und bist also eines schmertzlichen

und

und verfluchten Todes gestorben, u. dis alles eigne ich mir zu durch den Glauben. Siehe, mein GOtt, das ist mein Leben, Versühnung und Bezahlung, du bist mit einem Spieß in deine Seiten gestochen worden bis ins Hertz, daß Blut und Wasser heraus gelaufen: Siehe, darin wasch ich mich ab durch den Glauben, und ich verberge mich also in deine geöffnete Seite durch den Glauben, und werde also mit dir begraben, und stehe auch also wiederum auf mit dir. Siehe, so durchgehe ich das gantze Leiden Christi, und ich eigne mir alles von Stück zu Stück zu durch den Glauben zu meinem Trost: und ich sehe in einem ieden die Liebe meines himlischen Vaters und meines Seligmachers, und trachte meinen GOtt und Seligmacher mit Liebe zu umfangen. Und so gehe ich dann fort zur Auferstehung Christi, und sage: Mein GOtt, ich preise dich zwar wol wegen des Wercks der Erschaffung, daß du ein solcher weiser, allmächtiger, gütiger GOtt bist; aber hierin sehe ich noch mehr deine Weisheit, Liebe, Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Allmacht, daß du mich also durch deinen Sohn erlöset hast, und ich verherrliche dich, mein GOtt, als einen solchen, und eigne mir dann weiter auch zu Christi Auferstehung, und sage: Mein GOtt, siehe, da ist meine Gerechtsprechung, Heiligmachung und selige Auferstehung. Du HErr JEsu bist mein Bruder, dein GOtt ist mein GOtt, und dein Vater ist mein Vater, und ich fahre im Glauben mit dir, HErr JEsu, in den Himmel, und so bin ich dann mit dir in dem Himmel, da hast du mir einen Ort bereitet, da bittest du für mich, und du Vater hast mich lieb, u. du erhörest meinen Geliebten: Und du o Heiliger Geist hast mich lieb. O Dreyeiniger GOtt, so bin ich hiemit in deiner Liebe und in deiner Gemeinschaft, und ich bin eins mit dir. Also verherrliche ich meinen GOtt, daß er so gütig sey, und daß seine Gutthätigkeit bis in Ewigkeit währet, und tröste mich darmit, und werde durch diese Betrachtungen und Glaubens-Ubung kräftiglich gestärcket, und in dem geistlichen Leben ie mehr und mehr mit meinem Gott vereiniget, u. seine Liebe wächst dadurch desto mehr, und meine Liebe hinwiederum in meinem Hertzen zu meinem Heyland, und so schreite ich dann fort zu dancken um alle andere geistliche und leibliche Segen und Gnaden für mich und für andere. Und bitte dann weiter für Gottes Kirchen, und für die Elenden, u. die, die meiner Fürbitte begehren, und um alles das, was ich schuldig bin zu bitten. Siehe, mein Sohn, also hab ich nun einiger massen erzählt die Ordnungen, die ich beobachte in meiner Ubung, zu einer Zeit etwas weitläuftiger, als zur anderen.

VI. Von der inwendigen Beschaffenheit der Seelen in diesem Stand.

Sohn.

Vater, nun wolte ich auch gern, daß ihr mir woltet Nachricht geben von dem inwendigen Stand eurer Seelen, da ihr nunmehr alt und starck worden seyd in der Gnade?

Vater.

Sohn, ich rede bey nahe niemal von meinem inwendigen Stand der Seelen, weder in Ansehen einiger sonderbaren Gnaden, die GOtt mir erwiesen (dann das Rühmen ist mir wahrlich nichts nutz 2 Cor. 12. es ist als ob meine Zunge gleichsam gebunden wäre, daß ich nicht davon reden kan) noch von meinen sonderbaren Kämpfen und Streiten. Ich hab auch meine sonderbare Gründe, warum ich davon nichts oder gar selten rede. Ich kan auch nicht wol reden weder von den sonderbaren Gnaden, die mir GOtt nun und dann erwiesen, noch auch von den sonderbaren Streiten und Kämpfen, in die er mich bisweilen lassen gerathen. Nicht von denen Gnaden, dann dis ist mir unmüglich, sintemal solches ist **das verborgene Manna, und der neue Name, den niemand kennet, als der ihn empfänget.** Apoc. 2. Es ist eine **unaussprechliche Freude** 1 Petr. 1. **und der Friede GOttes, der allen Verstand übertrifft** Phil. 4. Wie sölte ich dann erzehlen können, was unaussprechlich ist, und mit Worten können ausdrucken, was allen Verstand übertrifft? Und ob ich schon etwas davon melde, so kan ich dennoch die Gestalt meines Hertzens mit Worten nicht ausdrucken, wie diese Gnaden eigentlich inwendig in der Seelen beschaffen sind. Dennoch will ich bey diesem Anlaß etwas erzehlen so wol von dem einen als von dem andern, dieweilen ich es Kraft meines Gewissens nicht kan verschweigen, hoffe, daß es zu GOttes Ehr und Erbauung des Nächsten dienen werde.

Es lässet sich die innere Gestalt der Seelen nicht wohl ausdrucken.

Sohn.

Wohlan Vater, mich verlanget von diesen Dingen zu hören, und erwarte hiemit, daß ihr mir erstlich erzehlet einige sonderbare Gnaden, die GOtt euch erwiesen sint derselben Zeit.

Vater.

Sohn, ich habe schon droben vermeldet, daß ich nun täglich

Nacht

Nacht und Tag, gantz gemeinsamlich mit meinem GOtt und Seligmacher lebe in einer zarten Liebe, und daß ich ihn beständig verherrliche, und mich in ihm erfreue: nicht zwar, daß ich nun ohne Veränderung sey in meinem Gemüth, ach nein! Aber der HErr gibt mir nun höhere und beständigere Gnaden als zuvor, und die Veränderungen sind so groß nicht, als wol zuvor, da ich noch ein Kind und Jüngling war. Ausser dem, daß GOtt mich nun beständig seine sonderbare Gnaden geniessen lässet, so hat GOtt mir noch über dis oft höhere Gnaden gegeben ausser den gewohnten Gnaden, ja es vergehet selten eine Nacht, oder ein Tag, daß er mich nicht mit einiger hohen Gnade erfülle ausser der täglichen. Und auf daß ich auch etwas davon erzehle, so will ich etlicher sonderbaren Gnaden gedencken, die mir GOtt zu verschiedenen Zeiten erwiesen hat. Es ist mir begegnet auf eine gewisse Zeit, daß mein Geist und Gemüth eine Zeitlang also aufgezogen wurde in GOtt, daß ich kein Wort finden kan, womit ich meiner Seelen-Begierde ausdrucken könte, dennoch will es trachten vorzustellen so gut als ich kan. Ich begehrte einiger Massen gantz vertraut mit GOtt zu leben, und seine Herrlichkeit zu sehen: Ich war noch spat auf in meiner Ubung, nach gewohntem Brauch meinen GOtt verherrlichende und bittende, und da ich schon zu Bette ging, so war mein Geist in dem Schlaf selbst so vertraut mit GOtt, und ich wurde in seine süsse liebliche Gegenwart hinaufgezogen. Ich stund sehr früh auf, als es anfieng Tag zu werden, in der Zeit, da die Tage am längsten waren, ich verfügte mich in meine Cammer nach meiner Gewohnheit, mein Geist war noch wie zuvor, und konte sich noch nicht zufrieden geben nach Vergnügen: Ich wolte mit Mose GOttes Angesicht sehen, und mit den dreyen Jüngern Christi Herrlichkeit: Ich gedachte bisweilen, ob ich mich nicht vielleicht versündige, daß ich solche grosse Dinge von GOtt begehre: doch ich unterwarf mich GOttes Willen, und ich sagte: HErr nicht weiter und nicht mehr als es dir gefället, aber dieweil ich dein Gunst-Genoß bin, den du lieb hast, und ich dich lieb habe, so kan ichs nicht länger ertragen, ich sehe dann dein Angesicht und deine Herrlichkeit. Ich lobte und verherrlichte hiemit meinen Gott in der Herrlichkeit seines Wesens, und in seinen Eigenschaften, und in der Einigkeit seines Wesens und dreyen Personen, die ich sehr klar und herrlich gesehen, gleichwie auch Christi Herrlichkeit, indem er so hoch erhoben, und alle Macht empfangen hatte im Himmel und auf Erden. Aber meiner Seelen war es, als ob ich es nicht ertragen möchte

vor Begierde, und ich sprach: Ich will gern in diesem Zustand sterben. Ich sage auch: HErr, dieweil ich dich lieb habe, und du mir deine Liebe geoffenbaret hast, und mir die Begierde gegeben, dein Angesicht zu sehen, so laß mich doch dein Angesicht und deine Herrlichkeit sehen, wiewol ich mich dennoch GOttes Wohlgefallen unterwarf, und gedachte, HErr, an das, was zu Mose gesprochen: Kein Mensch kan mich sehen u. leben, u. wann ich meine Hand werde weggenommen haben, so wirst du mich von hinden sehen, mein Angesicht aber kan nicht gesehen werden. O HErr, laß mich dann dir nachsehen von hinden, ich begehre dis nur darum, damit ich dich desto mehr verherrlichen könne; Ich gedachte: Gereichet es zu GOttes Ehre? Ich gedachte wiederum: HErr, wann es nicht zu deiner Ehre dienet, so will ichs auch nicht, aber ich würde dir dennoch mehr Ehre und Preiß und Herrlichkeit geben, und dich desto mehr loben können. Ich sprach: HErr, ist es nicht allzumal deine Liebe und Gnade, daraus du mir auch dis gegeben hast; HErr, du kennest mich ja mit Namen, und ich habe Gnade funden in deinen Augen. Exod. 33, 22. Und also zog mich mein GOtt und Seligmacher auf in Ihn, und er brachte mich so hoch in Ihn, und in seine Gegenwart, daß ich es mit Paulo nicht kan aussprechen. 2 Cor. 12. Ich muß davon schweigen, dann mein Geist und Gemeinschaft mit GOtt kan ich nicht zu Pappier bringen, allein ich war so hoch in Gott, und in seine Gemeinschaft aufgezogen: und ich sahe Ihn so klar, und stund in einer solchen Gemeinschaft mit Ihm, wie ein Freund mit seinem Freund ist und seyn kan; Ich war so gar vereiniget mit meinem GOtt und Seligmacher, und derselbe antwortete mir, eben als spräche er zu mir: Ist das nicht genug, daß ich dich von Ewigkeit her geliebet habe, daß ich dich liebe, und daß du so vertraut mit mir bist? Da war so viel Antwort und Gemeinschaft, und Vertraulichkeit zwischen GOtt und meiner Seele, daß ich unaussprechliche Worte hörte, die einem Menschen zu reden nicht erlaubt sind. 2 Cor. 12, 4. Die wunderbaren Dinge, und die süssen Gespräch mit meinem GOtt kan ich nicht ausdrucken noch beschreiben. Ich sprach: O HErr, wer bin ich, daß du mich so hoch in dich aufziehen wilt, und mir so viel Gnade erwiesen? Meine Seele wolte noch wol gern höher hinauf, aber ich war zufrieden mit GOttes Willen, und ich sprach: HErr, geliebt es dir so weit, und nicht weiter, wohlan, so sey es: Ich dorft nicht mehr anhalten, um höher zu begehren; aber meine Seele wolte nicht nachlassen von diesem himmlischen Anschauen; sie wolte

da

da bleiben mit Petro vor GOttes Angesicht, seine Gegenwart u. Christi Herrlichkeit zu sehen. Ich bliebe auch also einige Zeitlang von der Welt in meines GOttes und Seligmachers Liebe und Gemeinschaft, und ich redte mit Ihm über die Massen lieblich und freundlich, zuletzt hielt ich mich also still, ich ließ GOtt in mir wircken, und ich war und blieb mit meinem GOtt und Seligmacher vereiniget, und redte lieblich mit Ihm, weilen ich so hoch in Liebe und Gemeinschaft vereiniget war, und ich blieb also hoch in der Liebe und fühlenden Gegenwart mit meinem GOTT und Seligmacher, und meine Seele behielt eine hohe und vertrauliche Gemeinschaft, samt einem Empfinden und Fühlen der Liebe GOttes, und Christi süsser Gemeinschaft; Ich blieb vor meinem GOtt und Seligmacher über alles erhoben, und mit meinem Gemüth in GOtt mit einer süssen empfindlichen Gnade und Gegenwart; wie hoch ich aber sey aufgenommen worden in meinen GOTT und Seligmacher, das befand ich sonderlich, da ich zu mir selbsten kehrete, um meine Dancksagung und Gebet, darin ich lag, fortzusetzen; dis habe ich also aufgeschrieben, so gut ich konte; Ich habe so viel Worte gebraucht, dieweil ich es deutlich wolte ausdrucken, welches ich dennoch nicht recht thun kan.

Sohn.

Aber, Vater, stundet ihr lange in dieser Gnade?

Vater.

Sohn, es währete wol einige Zeit, daß meine Seele also sonderbar mit meinem GOtt vereiniget war, und seine süsse empfindliche Liebe genoß, aber meinen Leib fühlete ich zu schwach zu seyn, ich dörfte mich also endlich nicht länger unterstehen, in diesem Anschauen und in der Verherrlichung meines GOttes und Seligmachers zu verharren, ich muste zu Bette gehen, damit der Leib wiederum möchte zu ihm selber kommen, aber ich blieb dennoch sonderbar vereiniget mit meinem GOtt und Seligmacher, und war betrübt, daß mein Leib nicht starck gnug war länger in dieser hohen Gnade zu bleiben. O wie süß und lieblich ist GOtt, und was Süßigkeit ists in seiner Liebe und Gnade zu ruhen, o HErr, wie süß sind die Freuden und Belustigungen in dir, wie stärcken sie meine Seele, wie erquicken sie mich den gantzen Tag!

Auf eine andere Zeit ist mir begegnet; daß ich sprach bey mir: Ich sahe wol vor Zeiten alle die Wohlthaten, die mir GOtt bewiesen hat, als seine ewige Liebe, Erwehlung, Erlösung, Beruf, Gerechtsprechung,

Bewahrung, und was er mir noch hernach erweisen will. Aber sie düncken mich nun nichts zu seyn gegen dem Licht, daß ich ietzt gegenwärtig in meinem GOtt und Seligmacher anschaue, daß er so herrlich, so klar, so heilig, so unbegreiflich, so allgenugsam, so süß, so unendlich ist, daß Er ist ein Begriff ohne Begriff, ein Meer ohne Grund, es sind so hohe Wasser, daß ich darin schwimme, und mich bade, in den süssen Ströhmen der göttlichen Offenbarungen; diese Ströhm gehen über mein Haupt, da sind Schätze, die man nicht ergründen kan; mich dünckt ich könne nicht leben, wann ich mich darin nicht erquicken kan, ja wann ich nicht darin leben, und GOttes Herrlichkeit mit Mose sehen kan: Ein solcher Reichthum, solche Genüge, solche Schätze, eine solche Süßigkeit, und eine solche Herrlichkeit ist Er mir! Ja ich gedencke nun nicht viel an meine eigene Seligkeit, wañ ich nur in meinem Gott mag leben, u. seine Herrlichkeit sehen, Ihn preisen, daß er so heilig und so herrlich ist; doch was sag ich wenig zu gedencken an meine eigene Seligkeit? das ist das ewige Leben an GOtt zu gedencken, und also in ihm zu leben, und seine Herrlichkeit zu sehen, seine Allgenugsamkeit zu ergründen, ich kan es fast nicht ertragen, daß nicht mein Hertz spalte und zerreisse von seiner Fülle und unbegreiflichen und unermeßlichen Allgenugsamkeit. Mich dünckt, ich fühle dasjenige, das der HErr zu Mose sagt: Mich kan kein Mensch sehen und leben; das verstehe ich nicht allein von dem leiblichen sehen, sondern von dem geistlichen mit den Augen der Seelen. Exod. 33. Was dann? Ich wünschte dann zu sterben, auf daß ich ihn allezeit sehe, dann seine Diener sollen sein Angesicht sehen Apoc. 20, 4. O wie hat mich doch GOtt gewürdiget und geehret, daß er mich nicht allein in Gnaden angesehen, sondern mich noch seine Herrlichkeit hat sehen lassen, so, daß mich seine Heiligkeit, Allgenugsamkeit und sein Lob mehr erquickt, und mir süsser und lieber ist als meine eigene Seligkeit. Ach wer bin ich? und was ist meines Vaters Haus? daß ich bin aufgezogen in meinen GOtt, und sehe und anschaue seine grosse Herrlichkeit, ob gleich wol nur durch dicke und finstere Wolcken, die mir die Klarheit GOttes zu sehen annoch verhindern, und ich weiß nicht, ob ich schreyen soll über meine elende und verdorbene Nichtigkeit, die ich sehe mit Job cap. 42. oder ob ich schreyen soll über die Begierde, die ich habe, um noch mehr seine Klarheit und Allgenugsamkeit zu sehen und beständig zu behalten; dann meine Seele schreyet und verschmachtet schier von Begierde, damit sie noch mehrere Gnaden erlangen und auch behalten möge; oder ob ich schreyen soll vor Liebe und Freude in

mei=

meinem GOtt und Seligmacher, und über die Süßigkeit, die meine Seele empfindet, und findet in seinem Lob. Meine Seele antwortete: Ich will dieses alles zusammen nehmen, und will also süßiglich schreyen: Ich schreye, und meine Seele ward in allem Schreyen noch mehr ersättiget von seiner Fülle und Allgenugsamkeit. Ich will mit den Seraphinen beständig rufen: Heilig, heilig, heilig: O süsses heiliges Lob, durch dessen Ausruf meine Seele selbst verherrlichet wird.

Auf eine andere Zeit sprach ich: Ich sehe dich, mein GOtt, an, wie herrlich du seyest in dir selber, daß du allein seyest der Erste und der Letzte von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß du so heilig, so rein, so barmhertzig, gnädig, langmüthig, gerecht, wahrhaft, allmächtig seyst, und ich sehe doch selbst deine Süßigkeit, Lieblichkeit, und alle Unendlichkeit in dir selber. Es ist wol wahr, daß du in dem Werck der Erschaffung diß bewiesen hast, daß du ein solcher GOtt seyst, und noch herrlicher und klärer sehe ich das in dem Werck der Erlösung. Aber das sind nur Bächlein, die aus dir, o ewige Quelle und Brunn des Lebens, herabfliessen, der du so unendliche Flüsse kontest heraus quellen, als du immer woltest, und dennoch eben so unendlich und unvermindert bleiben würdest. Also preise und verherrliche ich dich, mein GOtt, in deiner Fülle und unendlichen Herrlichkeit und Allgenugsamkeit, und sage mit David: Gelobet sey der GOTT Israel von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen, ja Amen. Ps. 41. Und daran habe ich eine solche Lust, und erlustige mich dergestalt darin, daß es mich oft verdriest, daß ich schlafen und den Leib nähren muß mit Speise, dieweilen ich verspühre, daß mir diese Dinge hinderlich sind; ich gedencke oft, daß GOtt mich geliebet habe von Ewigkeit, damit ich mit ihm Gemeinschaft hätte, und daß meine Sünden, die in der Zeit zwischen ihm und mir waren, hinweggenommen sind durch Christum, und daß ich also mit meinem GOtt versöhnet bin, also daß ich nun gleichsam als in dem Himmel lebe, wiewol ich noch auf Erden bin, und dencke wol oft, nun fehlet mir nichts mehr, als daß ich nur von der Erden in den Himmel versetzet werde.

Eine andere Besuchung GOttes.

Auf eine andere Zeit bin ich so hoch aufgezogen worden, in GOTT, und so süßiglich mit ihm vereiniget worden, daß ich es nicht sagen kan. Er zog mich so hoch hinauf in sein Wesen, Eigenschaften, Personen, Liebe und Wohlthaten, daß ich sahe die Heilige Dreyeinigkeit in seiner Unbegreiflichkeit, in seiner Liebe, Huld und Gunst, die

er trägt gegen mich, ich fühle seine Liebe, ich ruhe süßiglich in seiner Gemeinschaft, ich verwundere mich in seiner Liebe, die er gegen mir trägt: ich priese u. verherrlichte ihn, ich ergetzte mich in ihm, ich ruhete in ihm, ich sahe meinen Seligmacher in seiner Ehre und Herrlichkeit, die er von dem Vater empfangen, und wie er vor dem Angesicht seines Vaters erscheinet für mich, und ich sahe also so lieblich, wie der Vater mich selber lieb habe, u. wie der H. Geist als mein Tröster mir günstig sey: Ich gedachte: O wie süß soll dann der Himmel seyn, weil mir das eine solche Vergnügung u. Freude ist, mit GOtt hier auf Erden vereiniget zu seyn! Ich fand in mir keinen Mangel noch Furcht, noch Angst, und das ists, was Johannes sagt: In der Liebe sey keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe treibe die Furcht aus 1 Joh. 4. Auf eine andere Zeit war ich also in GOttes Liebe aufgenommen, daß ich gleichsam darinnen verschlungen wurde, dann ich sahe, daß sie war von Ewigkeit ohne Anfang, ohne Maß, und sie laufet in die Ewigkeit, da kein Ende ist. Dieweil mich dann diese Liebe überschattet, so muß ich hier gleichsam stille stehen, und muß mich verwundern, und weiß nichts anders zu sagen, als es ist lauter Liebe, was ich sehe, und GOtt ist Liebe 1 Joh. 4. Und darum steigt mein Hertz hinauf, und brennet in Gegenliebe, und muß mich mit den heiligen Engeln und der seligen Gemeinde vereinigen, und GOtt loben, und sagen: Ehre sey GOtt in den höchsten Himmeln, so war meine Seele in so sanfter Ruh, und in einer so süssen Liebe, und der HErr war mir als das Sausen einer sanften Stille, in welchem er sich an Elia offenbarete 1 Reg. 19, 12. Auf einer andern Zeit, ob ich gleich sonderbare Gnaden hatte, so befund ich doch oftmals, daß mein Leib schwach war; dann wann ich oft schon sonderbar in GOtt war, und über mich selbs erhoben, und GOtt sahe, und grosse Sachen ob mir, so befand ich, daß ich doch eben nicht so hoch konte in demselben Zustand verbleiben, dann der arme Leib, der aus der Erden ist, ist zu schwach, solche hohe Gnaden zu behalten, und verursachte hiemit, daß ich dann wieder zu mir selbst kehren muste. Darbey befand ich auch, daß die Seele noch nicht kräftiglich genug erneuret sey nach GOttes Ebenbild, und noch nicht der göttlichen Natur so theilhaftig und beständig in GOtt zu bleiben, und so war beydes mein Leib und Seel zu schwach, allezeit über mich selbst in GOtt zu seyn, ihn zu sehen, und in ihm so hoch zu leben, und solche Dinge zu begreifen, die weit ob mir, und unaussprechlich sind. Dann obschon mir GOtt ein hohes Gesicht gibt von ihm, und mir grosse geheime Dinge zeigt, so gibt mir doch GOtt zu den einen Zeiten noch viel

höhere

höhere Gnaden, von welchen ich ins besondere rede. Ich gedachte, wie herrlich war doch Adam vor dem Fall, weilen sein Leib so tüchtig war zu diesen Dingen, und wie glänzete doch das Bild GOttes in seiner Seele mit einer so beständigen Herrlichkeit und Heiligkeit, er konte die hohe Gemeinschaft mit GOtt allezeit behalten. Aber doch hinwiederum gedachte ich: Das ist zwar wohl wahr, daß dis ein herrlicher und vortreflicher Stand gewesen; dennoch aber alle diese herrliche Dinge, die Adam hatte, sind doch nichts zu rechnen gegen die hohe Gnade und dem ewigen Erbarmen GOttes und seiner grossen Liebe; und GOtt zu kennen in Christo, und die Wohlthaten, die daraus fliessen, das ist in diesem Ansehen noch mehr, und darin ist diese Erkäntniß GOttes höher als die Erkäntniß, die Adam von GOtt hatte: O wie ist dieses alles unergründlich! Ja ich gedachte, die Engel können GOtt verherrlichen aus ihrer Erkäntniß, nicht allein über das Werck der Erschaffung, sondern auch über das Werck der Erlösung; aber sie können dieses Letztere nicht thun aus Erfahrung. Aber meine Seele kan es aus Erfahrung und Empfindung erkennen, und in diesem einigen Absehen übertreffe ich nicht allein Adam, vor dem Fall, sondern auch die Heil. Engel, o wunderbare Sachen! O unbegreifliche Dinge, die GOtt mir armen Menschen erweiset, der ich doch in einer leimernen Hütten des Leibes wohne, und noch so unvollkommen bin.

Auf eine andere Zeit, als ich des Nachts zu Bette ging, gedachte ich; worein soll ich mich nun legen? mir kam endlich in Sinn, ich solte mich in GOttes Erbarmen legen, da er laut Exod. 33, 19. sich über mich erbarmet hatte, und mich wolte lieben schon von Ewigkeit her, und nun gegenwärtig lieb habe, und noch lieben werde bis in Ewigkeit; da wurde mein Geist also aufgezogen in GOttes Liebe, und sahe das so klar, und auch seine Liebe gegen mir; mein Hertz war aufgezogen, mein Geist wurde mit GOtt erfüllet und ich ruhete in seiner Liebe, und hatte Ihn wieder lieb: Als ich also in GOttes Liebe gelegen, fiel ich in den Schlaf, und schlief also ein süßiglich in GOttes empfindlicher Liebe.

Und damit ich es nicht zu lang mache, so siehe, mein lieber Sohn, diese und dergleichen sonderbare hohe Gnaden hat mir der HErr oft geschencket, dadurch ich sehr genau mit GOtt bin vereiniget worden; Er hat mich wunderbare Sachen lassen sehen und erfahren, und seine Süßigkeiten lassen kosten, und zwar zum meisten in der Nacht, wann ich wachete und betete; Mein GOtt hat mir himmlische, geheime Dinge

erzei-

erzeiget, und wunderliche Verordnungen und Ruhe gegeben, und einen Begriff und Fühlen seiner Liebe, und hat mich über die Welt, und was in der Welt ist, erhoben, ja über und ausser mich selbst. Er hat oft durch ein himmlisches Licht also in meine Seele hinein geleuchtet, daß es unbegreiflich ist, wodurch meine Seele himmlisch worden, und wann schon dis dem Leibe etwas beschwerlich war, so war es der Seele doch nützlich, obschon ich dann oftmals nicht schlafen konte, und der Leib nicht ruhen konte, solcher gestalt war mein Geist aufgezogen in GOtt, und so bewegt, seine Herrlichkeit zu rühmen und seine Wohlthaten zu verkündigen. Es war mir so süß in dieser empfindlichen Liebe und Gemeinschaft zu seyn, ja fast alle Tage, und sonderlich des Nachts, gibt mir GOtt einige besondere Gnade.

Sohn.

Mein lieber Vater, geschicht es noch allezeit, daß euch GOtt einige sonderbare hohe Gnaden gibt?

Vater.

Ja freylich, mein Sohn, und das bey nahe täglich; neben dem befinde ich durchgehends Tag und Nacht eine höhere und klärere beständigere Erkäntniß GOttes und Christi und aller seiner Wohlthaten, und eine höhere und beständigere Gemeinschaft mit meinem GOtt und Seligmacher, und lebe also mit ihm in einer sonderbaren Gemeinschaft und genauen Vereinigung der Liebe in einem höhern Grad, als wol in den ersten Zeiten, da ich ein erwachsener Mann in Christo worden bin: Ich kan nicht erzehlen, wie hohe Gnade mir GOTT nun und dann gibt, und wie meine Seele täglich mit GOtt in Liebe und Gemeinschaft vereiniget ist.

VII. Von der Traurigkeit, worauf einiger Trost gefolget.

Sohn.

Aber, Vater, ist es euch auch etwan begegnet, daß ihr betrübt gewesen, und daß GOtt euch dann mit einigen sonderbaren Gnaden zu Hülfe kommen?

Vater.

Ja, Sohn, wol oft.

Sohn.

Ach lieber Vater, ich wünschte, daß ihr mir davon auch etwas erzeh=

zehlet, damit es mir vielleicht einige Erleichterung geben möcht in meiner Angst, und mich unterrichten, wie ich dann auch wiederum Trost erlangen könne.

Vater.

Ich will es gern thun zu diesem Zweck und End; aber meine Traurigkeiten, auf welche mir GOtt auch einige sonderbare Gnaden gegeben hat, sind unterschiedlich. Dann bisweilen

1. Ist die Traurigkeit gewesen über mein Verderbniß und Schwachheiten.

2. Bisweilen daß GOtt mich so weit verlassen hatte.

3. Bisweilen darum, daß ich nicht mehr konte wachsen in der Lobpreisung GOttes.

4. Und bisweilen waren es wol unterschiedliche Sachen, die mich zugleich beschwehrten.

5. Oder darum, daß es schiene, als ob GOtt mein Gebet nicht erhörete.

6. Oder daß ich so gar keine Süßigkeit in GOtt, in Christo, in seinen Wohlthaten schöpfen noch finden konte. Ich will nur einige erzehlen:

Wisse also erstlich, mein lieber Sohn, daß mir einmal widerfahren, daß ich einige Tage sehr betrübt war, daß ich nicht wachsam genug seyn konte, wie ich wol wünschte; da begab es sich in einer Nacht, da ich noch auf und in meiner nächtlichen Ubung beschäftiget war, meinen Gott zu verherrlichen, und als ich nun damit fertig war, so gedachte ich: Ich muß nun noch einmal nicht nur Danck sagen, sondern auch mein Gebet vor dem HErrn ausschütten; und als ich noch so that, gab mir GOtt sonderbar seine Gnad, daß ich als mit der Fülle GOttes erfüllet wurde; ich ging zu Bett ohngefehr um zwey Uhr nach Mitternacht, damit ich den Leib um etwas möchte erquicken, und lag also in GOtt, und kam mir in Sinn, daß GOtt zu Mose sagte: Du hast Gnade funden in meinen Augen Exod. 33. Und ich gedachte mit grosser Vergnügung: HErr, auch mich kennest du mit Namen, ich habe auch Gnade funden in deinen Augen. Es kamen mir auch zu Sinn die Wort, die Moses gesprochen Deut. 33, 27. Deine Wohnung sey der uhralte GOtt, und von unten her seine ewige Armen. Du hast mich auch mit ewigen Armen der Liebe umfangen, und du wirst mich auch mit selbigen noch ewig umfangen; dieses geschach aber mit einer solchen Erhebung und mit einem

Fernere Gnaden-Besuchungen.

nem solchen kindlichen Vertrauen und Ruhe in GOtt, und solchen himmlischen Gesicht und Klarheit, daß es meinen Verstand weit übersteigt; ich werde es mit Worten bey weiten nicht aussprechen können; der Leib konte nicht schlafen wie sonst, ich stund ungefehr um vier Uhr wiederum auf, preisete und verherrlichte meinen GOtt, und bate, und meine Seele war wiederum zufrieden.

Auf eine andere Zeit war ich in meinem Schlaf sehr von GOtt entfremdet, mein Leib war untüchtig GOtt zu dienen, und zu beten, obwol meine Seele mit GOtt vereinigt blieb: aber das Fleisch machte sich auf wider den Geist, und die Seele hatte nicht so viel Kräfte, daß sie des Leibes Trägheit und Untüchtigkeit überwinden möchte. Ich war betrübt, ich bate, ich schrye mit meiner Seele, und ich hielt an mit beten, und endlich kam der HErr wiederum, und wurde gantz vertraut mit mir, ich sahe Ihn klar, ich war in Liebe mit meinem GOtt und Seligmacher vereiniget. O wie süß bist du denen, die auf dich harren, u. den Seelen derer, die nach dir fragen, und wie lässest du dich finden von denen, die dich suchen.

Auf eine andere Zeit sahe ich mich so verderbt an, und mit so vielen Schwachheiten behaftet, daß ich so darnieder geschlagen war, daß ich kaum mit GOtt reden dorfte, noch meine Augen und Haupt zu Ihm aufheben, wie Esra spricht: Ich werde schamroth, und schäme mich, mein Angesicht zu dir aufzuheben, Esr. 9, 6. Ich sprach mit zerschlagenem Hertzen: HErr, ich bin nicht werth vor dein Angesicht zu treten, u. unter deine Heiligen gezehlt zu werden, oder der Wenigste im Himel zu seyn; könte ich nur die geringste Gnade geniessen, und in deiner Liebe bleiben, damit ich dich doch könte lieben, so wäre ich wohl zu frieden, wann ich schon solte ausser dem Himmel bleiben, wann ich nur von dir mag die Gnade erhalten, daß ich dich lieben und loben könne wegen deiner grossen Herrlichkeit, so bin ich dann schon zufrieden: und mein GOtt half mir, daß ich in Christo gerechtfertiget Ihn lobte, und in seiner Liebe und Barmhertzigkeit mich ergetzte. Und damit ich nicht viel sonderbare Sachen erzehle, so will ich nur dis insgemein sagen, wie ich oftmals beschaffen gewesen.

Bisweilen bin ich sehr betrübt gewesen über mein Verderbniß und Schwachheiten, und daß ich nicht mehr konte zunehmen in der Heiligmachung und empfindlichen Gemeinschaft mit meinem GOtt, und daß ich nicht gnug konte wachen, und noch allezeit zu schläferig war,

und GOtt nicht beständiglich genug konte verherrlichen, und mich in ihm ergetzen, und daß ich auch bisweilen nicht genugsam mit eifrigem Hertzen konte beten, ich achtete mich oft den verderbtesten, unreinsten, untüchtigsten, elendesten unter allen Gläubigen zu seyn, und war so betrübt über mein Verderbniß und Unwürdigkeit, daß ich nicht freundlich und vertraut genug mit GOtt wandeln konte, und ihn nicht genugsam verherrlichen konte, so daß ich es nicht genugsam sagen kan. Darneben hab ich auch wol Zeiten gehabt, daß ich mit solcher Schlummersucht überfallen gewesen oft etliche Tage lang, daß es (wie mich dünckte) gleichsam eine Verlassung GOttes war, wodurch ich sehr verhindert wurde zu wachen in meinem Gebet zu GOtt, ihn zu verherrlichen, und mich in ihm zu erfreuen, da sonst der HErr zu anderen Zeiten meinen Geist so lebendig machte, daß diese Schläfrigkeit mich nicht also überfiele. Dann gedachte ich, ach wie verderbt bin ich doch von Natur; und obschon ich alsdann meine Ubung nicht unterliesse, so konte ich sie doch nicht so wol verrichten, und die Frucht daraus war nicht so groß; der Leib war auch nicht allezeit so bequem zum Wachen und zum Beten, und darüber wurd ich dann oft sehr betrübt, daß der Leib mich also verhinderte an dem Lob Gottes, ich hätte mich oft schier mögen zu Tode schreyen, daß ich mein Fleisch nicht mehr überwinden, und meinem GOtt nicht heiliger und beständiger Tag und Nacht dienen konte. Und wann mich dann GOtt wieder zurecht gebracht hatte, so gedachte ich dann und hoffete, ich würde beständig in diesem Stand bleiben, und solte im wenigsten niemal wiederum in der Empfindung dieser Gnad und süssen Gemeinschaft abnehmen, und dieses klaren Gesichts wiederum beraubet werden: Aber ach ich fühlete dann wiederum, daß mir gegeben wurde ein starcker Pfahl ins Fleisch, und daß GOtt mit seinem Geist, Kraft und Gnade mich nicht unterstützte, und daß meine Schwachheiten mich wiederum verhinderten, daß ich dasjenige, das ich gern thun wolte, nicht konte vollbringen, und meine eigene Verderbniß führete mich dann oftmals wiederum gefangen, wie Paulus klagt Rom. 7. welches mich oft wiederum kleinmüthig machte, daß ich gedachte, ich sey das schnödeste und unreineste unter allen Kindern GOttes. Obwol dennoch allezeit eine innerliche Vereinigung der Liebe mit meinem GOtt und Seligmacher, und eine Zuversicht und Vertrauen auf ihn in meinem Hertzen bliebe.

Sohn.

Aber Vater; was thatet ihr dann, wann ihr also betrübt und zuschlagen waret über eure Unvollkommenheit, weilen ihr GOtt nicht also verherrlichen, noch im Gebet zu GOtt wachen kontet, wie ihr gern woltet?

Vater.

Sohn, ich klagte und schrye dann zu meinem GOtt, sprechende: Nimm doch hinweg meine Sünden und Schwachheiten, die mich und dich von einander scheiden, nimm sie auch aus meinem Gesicht und Gewissen hinweg, und kehre wieder mit deiner Liebe und Gnade, und lasse mich beständig in deiner Liebe und Gemeinschaft leben, daß ich dich allezeit könne verherrlichen, erhalte mich auch hierin allezeit inskünftige, erniedrige mein Hertz, daß ich allezeit in Liebe und Demuth wandle, und in einer beständigen Gemeinschaft mit dir leben möge, siehe so bat und flehete ich zu meinem GOtt. Ich hielt ihm vor sein Wort und seine zarte Liebe und Verträulichkeit, die wir unter einander hätten, und deren er mich gewürdiget; Ich bezeugete ihm, wie gern ich ihn doch loben und preisen wolte, mich dennoch allezeit seinem Willen unterwerffende, daß er mir so viel Gnad mittheilen wolle, als es ihm selber beliebe. Ich legte mich dann gantz darnieder in GOttes unendliche Liebe und Barmhertzigkeit, und stützte mich auf Christi Versühnung, sprechende mit David: Deine Gnad, HErr, soll mein Trost seyn, gleich wie du es deinem Knecht zugesagt hast. Ich gedachte dann, was ist die erste Ursach, daß GOtt mir seine Gnad erwiesen hat: Es ist einmal nicht meine Würdigkeit, sondern seine ewige Liebe und Erbarmung über mich, weil es ihm also gefallen hat mir Guts zu thun; und alsdann veränderte der HErr meistentheils meine Traurigkeit in eine Frölichkeit, und tröstete und erfreuete mich in meiner Traurigkeit, und machte dann meine Seele truncken mit geistlichen Freuden und Frölichkeit, und erfüllete mich mit seiner Gnad nach seiner Verheissung. Jer. 31. v. 13. 25. Und so ging das Ungewitter oftmals wiederum vorüber, darauf kam dann eine liebliche Stille, das Licht der göttlichen Gnaden brach dann wiederum durch, und in einem Augenblick verschwunden meine Sünden, und Schwachheiten aus meinem Gesicht, wie ein Nebel, der in einem Augenblick verschwindet, und ich wurde wiederum so hoch aufgezogen in die Liebe der Heiligen Dreyeinigkeit, Vater, Sohns und H. Geists, daß gantz und gar

keine

keine Schwachheiten mir vorschwebeten, noch mich erschreckten; und das geschahe mit solchem klaren Gesicht und Erhebung in GOttes meines Seligmachers Liebe, daß es nicht zu beschreiben; Ich wurde alsdann also überschattet von der Ewigkeit und Allgenugsamkeit GOttes; nemlich wie herrlich er sey in ihm selber von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie auch von seiner ewigen Barmhertzigkeit und Gutthätigkeit, und von seiner ewigen Liebe und Wohlgefallen, das er an mir gehabt, daß ich solle in Ewigkeit mit ihm Gemeinschaft haben und seiner Herrlichkeit geniessen, daß ich es nicht ausdrucken kan. Kamen mir dann meine Sünden vor, so sahe ich Christum, der in GOttes Rathschluß schon Bürge worden. O wie süß war mir dann seine Liebe, und wie umhalsete ich meinen GOtt und Seligmacher mit Gegen=Liebe, daß ich mich oftmals verwunderte mit innigster Empfindung, daß er mich so gar unwürdigen Menschen also in Gnaden angesehen, der ich doch dessen allen gantz unwürdig war; daß er, da ich so greulich von Natur, dennoch Lust zu mir gehabt hat, und daß ich Gnad in seinen Augen gefunden habe, und dann war meine Seele wiederum zufrieden, und frölich in dem HErrn, und als mit Fettigkeit ersättiget, und rühmete ihn mit frölichen Lippen Ps. 63. v. 6. Dann er sättigte meinen Mund mit Gütern und erneuerte mich, wie einen Adler in meiner Jugend Ps. 103. v. 5. Dann spreche ich oft: Meine Seele kehre nun wieder zu deiner Ruh, dann der HErr hat dir Guts gethan Ps. 116. v. 7. Der HErr ist meine Stärcke, mein Psalm, und ist mein Heil worden Es. 12. v. 2. Er verlässet die nicht, die auf ihn hoffen; und also preise ich dann meinen GOtt um so viel desto mehr, weil er so gütig ist, und daß seine Gutthätigkeit währet bis in Ewigkeit; siehe, also hat GOtt oftmals in meinem Gebet die Schläfrigkeit hinweg genommen; ich verspührte, daß ich einen lebendigen Geist bekam, und daß er mich sehr frölich machte und wackerer der Seel und dem Leib nach, dann er gab mir eine inwendige Kraft, Gnad und Stärcke, die mich sonderlich verstärckte und befriedigte. Und so lobte und priese ich meinen GOtt desto mehr für seine unendliche und unbegreifliche Liebe und Barmhertzigkeit, und liebte ihn desto mehr, und gab ihm allein die Ehr aller Gnaden, und auch meiner Seligkeit. Also hat mir GOtt in aller dieser Traurigkeit noch seine verborgene Gnaden gegeben, die mich noch sonderbar stärcketen, also daß mein Hertz in aller dieser Traurigkeit noch innerlich mit meinem GOtt und Seligmacher vereiniget blieben, obwol mit etwas Finster-

niß und Streit, aber selten verließ mich der HErr lang. Und hiemit siehest du mein Sohn, wie mich GOtt allezeit wieder aufgerichtet.

VIII. Vom Trost in Traurigkeit über die Schwachheiten, womit man sich insbesondere trösten kan.

Sohn.

Trost-Gründe bey Schwachheits-Sünden.

Vater, wann eure Sünden und Schwachheiten euch verhinderen, daß ihr GOtt nicht gnugsam verherrlichen könnet, noch gnugsam wachet, und euch dann dieses also betrübet, womit tröstet ihr euch dann insonderheit?

Vater.

Ich mache mir zu Nutz diese Gründe, welche der Geist GOttes dann in meinem Hertzen kräftig macht.

1. Deß GOtt sich meiner erbarmet habe, da ich noch in meinem Blut lage. Exod. 33. Ezech. 16.

2. Daß GOtt mich gekennet habe, und daß ich Gnade funden habe in seinen Augen, mir Guts zu thun ewiglich.

3. Daß er mich geliebet habe von Ewigkeit Jer. 31. v. 3.

4. Daß GOttes Liebe und Barmhertzigkeit ohne End sey, gleich wie sie ohn Anfang ist Rom. 8. v. 8. 39. Ich erkante sie dann oftmals so herrlich, daß ich sie eben so unendlich und unbegreifflich sahe und erkante, als GOtt selbst.

5. Daß unsere Liebe und Gemeinschaft, die wir zusammen hatten, nicht könne gebrochen werden.

6 Die vollkommene Versöhnung Christi, wie Paulus sagt: Wer an ihn glaubt, der ist gerecht Act. 13. Diese Wort haben mich oftmals getröstet, sintemal ich ja an Christum glaube, und hiemit sey ich gerecht.

7. Daß Christus seine Jünger gleichwol geliebet, und nicht von sich gestossen habe, ob sie gleich nicht eine Stunde mit ihm wachen konten, sondern jederzeit, wann sie erwachet waren, wiederum in den Schlaf verfielen; und daß der HErr Petrum so freundlich angesehen, ob er ihn schon verläugnet hatte.

8. Oftmal haben mich auch getröstet die Wort, die GOtt ausrief, als er vor Mose vorüber gieng. Barmhertzig, gnädig, langmüthig, von grosser Güte und Wahrheit Exod. 34. daß das Gottes Name sey, und daß er das auch an mir beweisen wolle.

9. Deß-

9. Oeffters hat mich auch getröstet und aufgerichtet dasjenige, das Moses für Israel gebeten, und GOtt vorhielt Exod. 34. sprechende: Nun dann, lasse doch die Kraft des HErrn groß werden, gleichwie du gesprochen hast, sagende: Der HErr ist langmüthig und von grosser Güte, vergebende die Ungerechtigkeit dieses Volcks nach der Grösse deiner Gütigkeit, und gleichwie du diesem Volck von Egypten her bis ietzund vergeben hast, und der HErr sprach: Ich habe sie vergeben. Da sprach ich dann oftmals in meinem Gebet, er solte doch an seinen Namen gedencken, da Er gesprochen Er sey barmhertzig, gnädig, langmüthig, von grosser Güte und Wahrheit, und daß Er mir doch wiederum vergeben wolle, gleichwie er mir oftmals vergeben hatte, und eignete mir dann diß also zu, und befund dann auch alsobald in meinem Hertzen, daß mir die Sünden vergeben seyn; mein Hertz wurde dann wieder gestillet, und kam zu seiner Ruhe 2c.

10. Also haben mich auch oftmals vertröstet die Worte Nehem. C. 9, 17. Doch du bist ein GOtt von grosser Vergebung, gnädig, barmhertzig, von grosser Güte, welches ich mir dann durch den Glauben also zugeeignet, und daraus viel Frucht in meinem Hertzen befunden. Ich sagte dann oft mit einem betrübten Hertzen: HErr, es ist ja nur aus deiner lautern gnade u. Huld, daß du mich hast erwehlet, erlöset, berufen, darum aus Liebe nim meine Schwachheiten hinweg, habe Gedult mit mir, ich verlasse mich ja darauf, daß dein Name ist barmhertzig, gnädig, langmüthig, von grosser Gütigkeit und Treu, beweise es an mir, daß du ein solcher seyst, ich vertröste mich der zarten Liebe und süssen Gemeinschaft, die wir unter einander haben, ich gründe mich auf dein Wort und auf deine Verheissungen HErr JEsu, du bist allezeit der Amen und der wahrhaftige Zeuge, nim meine Sünden und Schwachheiten hinweg, u. erneure in mir deine Gnade, daß ich in deiner Liebe bleibe, und laß mich doch so viel wachsen, o HErr, als es dir beliebt mir zu geben, dann einmal von mir selbst vermag ich nichts, und stets in einem solchen Zustand zu seyn, mag ich auch nicht ertragen; HErr, wie soll ich es dann anfangen? ich vertraue auf deine Wahrheit, ich unterwerfe mich deiner Weisheit, nimm doch das Geschrey und die Begierde, und das Gebet meiner Seelen an, ich überlasse mich also deiner Liebe, mein GOtt und Seligmacher, deiner Versühnung o HErr JEsu Christe, wie auch deiner Fürbitte und Wahrheit, dich liebe ich, dich preise ich, dir gebe ich alle Ehre alles Guten, und so fort an: Nachdem mein Gemüth beschaffen

ken, und GOtt mir Gnad verliehen; und damit verschwunden dann durchgehends meine Sünden und Schwachheiten zur Stund als ein Nebel, und die Sonn der Lieb und Huld GOttes leuchtete wiederum in mein Hertz, alsdann verwunderte ich mich, daß er mir elenden und gantz verderbten sündlichen Menschen also seine Liebe und Barmhertzigkeit erzeigete. Dann preise ich meinen GOtt und Seligmacher wiederum in seiner unendlichen Liebe und Barmhertzigkeit und Christi Versöhnung; dann so lange als uns GOtt lässet auf uns selbst sehen, und auf unsere Schwachheiten, so ist Traurigkeit und Zuschlagenheit vorhanden, und wir mögen uns dann lang vornehmen, wir wollen es ins künftige besseren, und was wir immer anfangen, so sehen wir dennoch allezeit, daß in uns selbs kein Trost ist, es ist und bleibet nichts übrig, das uns trösten kan, als Gottes ewiges Erbarmen und seine Liebe, und wann GOtt uns die lässet sehen, dann sind wir getrost, und ist uns geholfen, dieweil wir in Christo gerecht sind; und dann ist es, wie Esaias sagt, kein Einwohner wird sagen, ich bin kranck, dann das Volck, das darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben Es. 33. v. 24. Dis waren also oft die Gründ meines Trosts, und auch noch jetzund, wiewol mein Gemüth nun noch genauer mit meinem GOtt und Seligmacher vereiniget ist. Aber in den Jahren meines Kinder- und Jünglings-Stands waren meine Gründe des Trosts so hoch nicht, sondern es waren sonderlich diese: Nemlich GOttes Barmhertzigkeit, Christi liebliche Verheissungen für die armen Sünder, und wie er die armen Sünder so freundlich aufgenommen habe rc. und mit diesen und dergleichen Gründe pflegte ich mich zu trösten, wie diejenigen thun, die noch nicht so weit kommen sind. Es ist wahr, daß diese Gründe allezeit der Trost bleiben aller bußfertiger Sünder, und derjenigen, die da sollen selig werden; allein dis will ich sagen, daß die, so weiter kommen sind, haben dabey noch höhere Gründe des Trosts, die aber noch jung und Kinder sind in Christo, die sind gemeiniglich am meisten bekümmert über die Grösse ihrer Sünden, so daß sie ihnen die Gnad kaum können zueignen, ob sie gleich Kinder GOttes sind, darum sie sich nicht so wol mit diesen hohen Gründen vertrösten, als diejenigen, die nun ferner kommen sind in Christo, die nicht so sehr zweiflen an Gottes Liebe gegen sie, und an seiner Barmhertzigkeit ihre Sünden zu vergeben, als aber sorgfältig sind, in der Empfindung der Liebe und Gnade Gottes jemehr und mehr zu wachsen, welche durch ihre Schwachheit oftmals verdunckelt wird.

IX. Warum GOTT in den Gläubigen annoch so viel Schwachheiten überlasse, wodurch sie verhindert werden, GOTT mehr zu dienen und zu verherrlichen.

Sohn.

Aber saget mir, Vater, warum lässet GOtt in seinen Kindern noch so viel Verderbniß und Schwachheiten übrig bleiben, daß sie Ihn nicht mehr verherrlichen, und ihm nicht eyfriger dienen können?

Vater.

Ich will hier nicht viel Gründe darthun, die da sehr wol könten gegeben werden, sondern nur diejenigen, die ich selbst aus der Erfahrung befunden hab, warum mich GOTT meine Schwachheiten habe lassen empfinden.

1. Dieweilen es GOtt oft nicht beliebt, noch mehr zu geben; dann wann ich oft schon sonderbare Gnade empfinge, und noch höher wolte, so konte ich doch nicht weiter kommen, sondern muste dann still stehen, und merckte wol, daß es dem HErren nicht gefiel, daß ich weiter kommen solte, **dann einem jeglichen wird gegeben die Gnad nach dem Maaß der Gabe Christi, Eph. 4. v. 7.**

2. GOtt lehrte mich dann dadurch erkennen meine grosse Verderbniß, die noch in mir war, die ich sonst nicht hätte erkennet Rom. 7. v. 24.

3. Dadurch demüthigte mich auch der HErr, und machte, daß ich dann desto demüthiger betete, und schrie, wie auch Paulus von sich selbsten bezeuget 2 Cor. 12. v. 7.

4. GOtt probierte und prüfte oft dadurch meinen Glauben, ob ich auch mitten in den Schwachheiten dennoch allezeit auf seine Liebe, Gnad und Verheissungen trauen wolle 1 Pet. 2. v. 7.

5. GOtt lehrte mich dadurch destomehr erkennen, wie groß und unendlich seine Liebe, und Christi Verdienst und Gnade sey, die ich sonst so groß und herrlich niemahl würde gefasset haben.

6. Mein GOtt gab mir auch dadurch destomehr zu erkennen, wie groß seine unendliche und ewigwährende Liebe sey, daß ich oft gleichsam als verwundert stunde, und diese unendliche Tiefe der Liebe nicht gnugsam betrachten konte.

7. Ich lobte und preisete meinen GOtt destomehr, daß Er ein solcher GOtt sey, ja ich konte das nicht genugsam preisen mit David Ps. 103. v. 8. 12.

8. Und dadurch lehrte mich GOtt destomehr, daß es eintzig und allein seine Liebe, Gnad und Barmhertzigkeit, und ewiges Wohlgefallen und Erbarmen sey, und ich gab Ihm destomehr die Ehre von allem. Rom. 11, 36.

9. Es weckte meine Liebe auch destomehr auf, daß ich meinen GOtt und Seligmacher mit grösserer und beständiger Liebe wiederum liebete und umhalsete. Ich wuste oftmahls nicht, wie ich meine hertzliche Liebe ihm genugsam erweisen und ausdrucken solte, daß ich oftmahls aus Verwunderung sagte: Ich hab dich, meinen GOtt und Seligmacher, dermassen lieb; dann dem da viel vergeben, der liebet auch viel, Luc. 7. dann ich wuste oftmahl nicht, wie ich meinen GOtt und Seligmacher wiederum recht lieben könte.

10. Und endlich, meine Seele seuftzete dann durch dis Mittel destomehr nach ihrer Erlösung und vollkommenen Vereinigung mit GOtt und ihrem Bräutigam JEsu, Rom. 8. v. 23.

Sohn.

Wie GOtt denen Traurigen wieder aufhelffe.

Aber Vater, ihr habt droben gesagt, daß ihr auch oft seyd betrübet worden, weil euch GOtt also verlassen habe, und daß Er euch dann hernach wiederum aufgeholfen und getröstet habe, ich wünschte, daß ihr mir auch etwas davon erzehltet.

Vater.

Dem ist also, mein Sohn, ich bin oft betrübt gewesen, daß GOtt mich so sehr verlassen, aber darauf hat Er mich oftmahls wiederum als aus dem Abgrund der Erden herauf geholet, Ps. 71. v. 20. Ich habe nun erzehlet, wie ich oftmahl sehr sey darnieder geschlagen worden, dieweil ich noch so viel Unvollkommenheiten in mir fühlete, und nicht genug zu meinem GOtt wachen, noch Ihn, wie ich gern wünschete, loben und preisen konte, wiewohl ich solches that zu Nacht, und des Morgens früh, und auch durch den Tag, allein ich wolte es gern noch eyferiger thun, und wolte allezeit noch heiliger seyn, und die Tugenden noch besser üben, aber ich befand alsdann noch darzu, daß GOtt mich offtmahls sehr verliesse, und sich fremd gegen mir stellte, und mich kraftlos Ringen und Kämpfen liesse in grosser Angst und Schrecken, als ob er mich

gäntzlich

gäntzlich verlassen wolte, und als ob er seine Hand abgezogen hätte, es schiene auch, als ob er mein Gebet nicht erhörete, wodurch ich dann sehr betrübt wurde; doch stärckte Er mich, und half mir oft sehr wunderbahr.

Sohn.

Vater, könnet ihr mir nicht einige solche sonderbahre Zeiten erzehlen, da euch etwas dergleichen begegnet, auf daß ich dis noch besser und deutlicher fassen könte.

Vater.

Ja freylich, lieber Sohn, ich will dir wol etwas dergleichen mit wenigem erzehlen. Es ist mir auf einige Zeit begegnet, als ich des Nachts in meiner Ubung war, daß GOtt sich sehr fremd gegen mir stellte, und mich so Kraftloß Kämpffen und Ringen ließ, daß mich dünckte, er erhöre mein Gebet nicht, wie ich wol gewünscht hätte, wodurch ich sehr danieder geschlagen wurde, (dann ich war schon eine Zeitlang also beschaffen) ich verherrlichte meinen GOtt, bat und flehete, darauf ließ mich zwar GOtt einige Gnaden fühlen, aber nicht so kräftig und beweglich: Ich gieng endlich zu Bett, ohngefehr um 2 Uhr nach Mitternacht, nicht um schlaffens willē, sondern ich betrachtete die herrlich Majestät GOttes, seine Ewigkeit und Allmacht; daß er so barmhertzig, gnädig, langmüthig und von grosser Gutthätigkeit und Warheit sey, lieblich, süß, und das alles auf eine unendliche Weise, also lobete ich meinen GOtt, und dabey betrachtete ich das Liebes-Werck der Erlösung, daß es nichts sey, als Liebe im Anfang, Mittel und End, und wie der HErr mich erlöset hätte durch seinen Sohn; indessen schösse der Teufel seine feurige Pfeile allezeit auf mich loß, ich bat aber mit vielem Kampf und sprach: O HErr du hast mich gekennt mit Namen, und ich hab Gnad funden vor deinen Augen, du hast dich über mich erbarmet, wie du zu Mose gesagt: Ich will mich erbarmen, dessen ich mich erbarme; du hast mich geliebet in deinem Geliebten, und du hast ihn mir zu einem Erlöser gegeben, und du, HErr JEsu Christe, hast mich erlöset und für mich gebeten, daß ich eins sey mit dir und mit deinem Vater, gleichwie du mit ihm eins bist. Warum stellest du dich dann so fremd gegen mich, und gibst mir nicht mehr Kraft, Gnad und Stärcke; du hast ja nicht angesehen meine Sünden, und Schwachheiten, sondern aus deinem lauteren Erbarmen und gnädigem Wolgefallen hast du mich ange-

nommen. Und also blieb ich lang mit GOtt im Gespräch, dann ich wolte gern vertraut seyn mit ihm, u. süßiglich in Liebe mit ihm Gespräch halten, und mit ihm vereiniget seyn, das geschah aber mit vielem Streit, nicht zwar, daß ich an seiner Liebe zweifelte, aber ich wurde gehindert in meinen guten Betrachtungen; endlich aber kam der HErr, und sendete mir wiederum seine Gnade in mein Hertz, und erzeigte sich sehr lieblich, süß und freundlich, ich preisete seine Wahrheit, Liebe und Barmhertzigkeit, die er mir wiederum erzeigte und sprach: Alle meine Schwachheiten, Ohnmacht und Entfremdung sind nun wiederum verschwunden, meine Seele kehrt nun wieder zu ihrer Ruh, und so war ich wiederum frölich in GOtt, und ich gedachte: Ich wolle inskünftig, ob ich gleich angefochten werde, dennoch allezeit fortfahren meinen Gott zu verherrlichen, ob ich gleich die Süßigkeit so groß nicht verspühre, er werde doch wiederkehren in mein Hertz, dann GOtt sey unveränderlich.

Auf eine andere Zeit ist mir begegnet, daß mich GOtt so weit verlassen hatte, daß ich gantz darnieder geschlagen war, und keine Kräfte noch Stärcke hatte, wie ein Mensch, der am Leib schwach ist, daß er weder Händ noch Füß rühren, auch seinen Mund nicht öfnen kan, und als tod darnieder liegt, so Kraftloß war meine Seele, darzu war ich noch zerstreut in meinen Gedancken, und GOtt schiene gantz fremd zu seyn gegen mir, ich konte nicht recht zu GOtt treten, und also legte ich mich vor GOtt nieder, und hatte das Vertrauen, Er werde mich bald verändern. Ich hielt meinem GOtt vor, wie willig ich doch sey Ihn zu verherrlichen, ich sprach auch oft mit einer heiligen Gewaltthätigkeit: Ich will nicht eher hinweggehen, biß daß du mich segnest, veränderst und meiner Seelen grosse Kraft gebest; Ich hielte Ihm auch durch seine Gnad vor die Exempel, die Er in der That gesegnet, als von Jacob Gen. 32. die Braut CHristi, die Ihn suchte Cant. 3. und Maria Magdalena, die bey dem Grab stunde und weinete, daß Er zu mir auch also ein freundlich Wort reden, und sich finden lasse wolle. Nun darauf gieng der Himmel wiederum auf, und seine Gnad kam wiederum, seine Gütigkeit und Liebe überschattete mich wiederum, und Er ließ mich sehen und erfahren, wie ein allmächtiger, barmhertziger, warhaftiger Gott Er sey; da wurd ich wiederum getrost, lobete und preisete Ihn, ich wurd frölich in Ihm, und meine Seele hatte neue Kräfte empfangen, ich war wiederum aufgerichtet, und gieng frölich meinen Weg, meine Thränen

und

und Flehen drungen hindurch zu Ihm, und da fiel wiederum ein süsser, milder Regen der Gnaden auf meine dürre und kraftlose Seele.

Auf eine andere Zeit war ich sehr kleinmüthig, so daß ich mich kaum aufrichten noch im Glauben beten konte; darzu kam auch dis, daß ob ich gleich bat um mehrere Gnade, so war es, als ob da kein Gebet hindurch zu Gott dringen wolte, und meiner Seelen Begierden wurden nicht erfüllet, daß ich mit Job sprach: Warum gibst du den Elenden Licht, und das Leben den Betrübten? Diese Betrübniß aber, wie mich dünckt, entstund meistentheils daher, daß ich nicht genug in Gott fortrucken konte, noch Ihn mehr verherrlichen, und daß ich mich nicht beständig genug in Ihm erfreuete, und nicht mehr in dem Gebet wachen konte, und daß ich noch so viel Verderbniß und Untüchtigkeit in mir befinde; Ich übergab mich dennoch seinem Willen, seiner Liebe und Barmhertzigkeit, ich vertrauete auf seine Barmhertzigkeit und Liebe, die Er gegen mir truge, und mein Hertz blieb dennoch mit einer inwendigen Vereinigung mit GOtt vereiniget. Endlich kam der HErr und half mir auf, zeigte mir, daß ich in CHristo gerecht sey, und ich lobte Ihn und erqvickte mich in seiner Liebe und Barmhertzigkeit. Ich habe sehr oft befunden, daß GOtt meine betrübte und zerschlagene Seele, die schiene verlassen zu seyn, wiederum aufrichtete, und sonderlich in meinen ersten Jahren, da ich anfing starck zu werden in CHristo, da geschahen die Verlassungen und Veränderungen, und hingegen die Wiederaufrichtung und Vertröstungen öfters, ja oftmahls alle Tage; aber nun ist meine Gemeinschaft und Vereinigung mit meinem GOtt und Seligmacher beständiger.

Sohn.

Aber, Vater, wann ihr in diesen traurigen Stunden so sehr verlassen waret, batet ihr dann zumahlen nicht bißweilen lang, ehe ihr die Gnad wieder erlangtet?

Vater.

Sohn, ich hielte gleichwol meine ordinari Ubungen, wie ich droben vermeldet habe, daß ich nemlich meinen GOtt verherrlichte in seiner göttlichen Majestät, und Christum in seiner mitgetheilten Herrlichkeit, und in seinen Wercken und Wolthaten, und dadurch richtete mich Gott gemeiniglich wieder auf, so daß, wann ich dann beten solte, mein gantzes Hertz erqvicket und meine gantze Seele verändert wurde, der Stein

war ab dem Grab gewältzet; aber bißweilen hab ich lang gekämpfet mit meinem GOtt durchs Gebet, ehe ich wiederum aufgerichtet wurde, ich hielte GOtt sein Wort vor und sprach: Mein GOtt, auf dein Wort und auf deine Verheissungen stütze und hoffe ich, HErr hilff mir nach deinem Wort. Ich hielte GOtt vor die Exempel der Heiligen, und sprach: Sie haben mit dir durchs Gebet gekämpfet, und es ist ihnen geholffen worden; so komme ich auch, laß dich von mir überwinden, und segne mich, laß mich dich mit der Braut Christi finden, um deiner Ehre willen, mein GOtt, die ich lieb habe, komme und hilf mir, und komme mir zuvor mit deiner Gnade, dann ohne dieselbe kan ich nicht leben, wann ich dich nicht geniessen kan, so kan ich nicht zu frieden seyn, ich kan ihr nicht ermangeln, ich thue den Mund meiner Seelen weit auf, so wollest du ihn dann füllen; dein Freund, dein Sohn, deine Braut seufzet und schreyet, komme doch, du hältest ja Bund und Barmhertzigkeit denen die dich lieben; ich habe dich so lieb, wie bleibest du denn so lange, gedencke doch meiner, o HErr, wie du pflegest zu thun denen, die deinen Namen lieben, du hast mich ja formiret und zubereitet zu deinem Lob, solte ich dich dann nicht loben, du hast mich noch dazu erlöset, laß mich dann leben zu deinem Lob und Preiß, und zum Lob deiner herrlichen Gnad, ich bin kranck an meiner Seel, o mein Artzt, heyle mich, ich bin schwach, stärcke mich, ich bin arm, mach mich reich; ja ich habe wol gesagt im Eyfer meiner Gebeten: Erzeig an mir, daß du mein GOtt seyst, und ein solcher, wie du dich in deinem Wort geoffenbaret hast: Mit solchen und dergleichen Klagen, Bitten, Flehen, Schreyen, hab ich oft mit meinem GOtt gekämpfet, und der HErr ließ sich gemeiniglich finden, wiewol zu einer Zeit mehr und eher, zur anderen Zeit minder und später. Ich hab oftmahlen erfahren, daß er mein GOtt sey, weil ich ihn anrufte und suchte, und habe oftmahls grosse Veränderungen befunden in meiner Seel, daß ich in dem Verstand erleuchtet, und in meinem Glauben gestärcket wurde, sonderlich wann ich ihn durch Glauben konte fest halten, und mit Jacob ihn nicht wolte loßlassen, er hätte mich dann gesegnet.

Sohn.

Von der Traurigkeit, so aus Mangel des Wachsthums entstehet.

Ihr habt mir, vielgeliebter Vater, droben gesagt, daß ihr auch seyd betrübt gewesen darum, weilen ihr nicht mehr habt wachsen können in der Heiligmachung, und in der Dancksagung und Lobpreisung GOt-

GOttes, und daß ihr nicht in seiner beständigen Gemeinschaft habt bleiben können.

Vater.

Ja, Sohn, ich bin manchmahl darüber sehr betrübt gewesen, daß ich meinen GOtt nicht mehr verherrlichen, noch mit einer beständigen unveränderlichen Freud mich in ihm erqvicken können, dann ich wolte gern im Glauben und Vertrauen wandeln wie Abraham, in Klarheit und Vertraulichkeit wie Moses und Daniel, und so vollkommen in der Liebe wie Johannes, so daß ich auf eine gewisse Zeit in diese Wort ausbrach: HErr gib mir doch mehr Gnad und beständigere Vertraulichkeit mit dir, als ich gemeiniglich habe, ich mag es nicht ausstehen, ich muß mehr Gnad haben, ich bin ja nur ein Gast auf Erden, laß mich hiemit nicht also von dir entfremdet seyn, gib mir doch recht diese Gnad, ich will in dieser Begierd leben und sterben, ich hoffe doch darauf, daß dein Nam so barmhertzig, gnädig und von grosser Güte und Warheit ist, und du, HErr JEsu, hast ja gesagt: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben, wie kanst du mir es dann weigern? Und ob ich gleich deine Gemeinschaft in etwas verlohren habe, oder sie in etwas vermindert worden, so kanst du mir sie doch geschwind wieder ersetzen.

Auf eine andere Zeit, als ich darüber sehr betrübt war, daß ich nicht mehr konte zunehmen in der beständigen Lobpreisung Gottes, und weil es mich dünckte, es sey gleichsam mein Gebet vergeblich, weil ich so wenig Gnad bekam zum Wachsthum in der Gnad, wiewol ich doch auf Gottes Liebe mich verließ, und an derselben nicht zweifelte, sondern ich war darum betrübt, daß ich nicht also konte wachsen, wie ich wol gern wolte; Ich gedachte, worzu nutzet und dienet es mir, daß ich lebe, da ich doch Gott so wenig verherrlichen kan, und so elend bin, Gott muß mich ja nicht also lieben wie andere Heiligen, die Gott so beständig mit Freuden gelobet haben, dennoch sprach ich: Ich will dich nichts desto weniger lieben, so viel ich kan, und mit dem, was du, o mein GOtt, mir geben wilt, zu frieden seyn: Ich sprach: HErr sollen dich die Todten loben, sollen die Verstorbenen aufstehen und dir dancken, soll deine Gutthätigkeit im Grabe erzehlet werden? Warum solte ich dann dich nicht auch loben, dieweil ich lebe, gleich wie die heiligen Männer des alten und neuen Testaments dich gelobet haben mit Freud des Heiligen Geistes; soll ich dann seyn, wie die Todten, die dich nicht kennen, soll ich vergebens

bens erschaffen seyn? Erhöre mich, o GOtt, um deines Namens willen, um unser Liebe und vertrauten Freundschaft willen, die wir untereinander haben, warum solt ich seyn, wie die, die von deiner Hand abgehauen sind? Wo sind deine alten Gnaden? Meine Zeit laufft schnell herum, ich aber wachse so wenig: Nun HErr, sprich mich wiederum gerecht durch deine Gnade dich zu verherrlichen, und in deiner Gemeinschaft zu zunehmen, oder ich sterbe. Ich untersuchte aber mein Hertz, warum ich so darnieder geschlagen sey, da befand ich, daß es nicht allein daher entstanden, weilen ich nicht mehr wachse, sondern auch daher, weilen ich allzuviel auf meine Unvollkommenheiten sahe, und nicht genug auf GOttes Liebe, Barmhertzigkeit und Wolgefallen, wodurch ich dann verhindert wurde an dem Lob GOttes, und an der Verwunderung über die grosse Liebe GOttes und Barmhertzigkeit gegen mir, daß er mich Unwürdigen so liebe, der ich doch von Natur nicht besser als andere, daß hiemit dieses alles sey die lautere Gnad und Barmhertzigkeit GOttes. Also muß und mag man hiemit wol begierig seyn nach mehrerem Wachsthum, gleich wie wir sehen an den Heiligen Männern GOttes, und sonderlich aus dem 119. Ps. welcher ein feuriges Gebet ist, da David wünschet, daß er noch mehr wachsen und zunehmen möge; aber nichts desto weniger muß man auch allezeit auf GOttes Liebe und ewiges Erbarmen sehen, als die Ursach aller Gnad und unser Seeligkeit, damit wir also Gott seine vollkommene Ehr geben, und uns damit aufrichten, und mit Lieb umfangen, uns in ihm erfreuen und erqvicken, und also steif und fest auf seine Gnad vertrauen.

Auf eine andere Zeit war ich in einer solchen Begierd, meinen Gott Tag und Nacht zu verherrlichen, und in einer beständigen Lieb mit ihm vereiniget zu seyn, daß ich schier verschmachtete: Darum flehete ich täglich mit demüthigem Gebet und sprach: O mein Gott, ich will vertraut mit dir leben und wandeln, gleich wie deine Heilige; Ich will Gemeinschaft mit dir haben, nemlich mit dir, o ewiger Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich will daß du mein Gott seyst, und ich dein Sohn, daß deine Gnade, HErr JEsu, deine Liebe, o Himmlischer Vater, und deine Gemeinschaft, o Heiliger Geist, mit mir sey; ich will deiner göttlichen Natur theilhaftig werden, ich wolte mich gern in dir allezeit erqvicken, laß mich doch deine Herrlichkeit sehen, du hast mich mit den ewigen Armen der Liebe umfangen, drucke mich doch näher in deine Gemeinschaft, und küsse mich mit dem Kuß deines Mundes. Siehe, mein

Sohn, diß sind nun täglich meine Seufzen zu meinem GOtt, wiewol ich nun noch höhere Gnaden habe, als in den ersten Jahren, so daß ich ihn nun fast stets sehe und fühle, und seine Liebe empfinde, ja daß er mich lieb habe mit der Liebe, damit er seinen Sohn liebet, wie Christus sagt Joh. 17. v. 26. Auf daß die Liebe, damit er mich geliebet hat, in ihnen sey. Und so umfange ich meinen GOtt und Seligmacher wiederum mit einer beständigen Liebe; wann ich ihn aber nicht also verherrlichen kan, und einige Mißtritt thue, so bin ich zwar betrübt, aber der HErr richtet mich alsobald wieder auf.

Sohn.

Ihr habt, mein lieber Vater, droben unter andern auch diese Ursach eurer Traurigkeit angedeutet, daß ihr bisweilen nicht eine solche Süßigkeit in dem Lob GOttes habt geniessen können, ich bitte euch, ihr wollet mir auch hiervon ein mehrers erzehlen.

Vom Mangel der Süßigkeit im Lobe GOttes.

Vater.

Es hat sich zugetragen, daß ich wol einige Zeitlang wenig oder wol gar keine Süßigkeit genosse in dem Lob GOttes, und in meinen Gebeten, daß es alles in mir schiene tod zu seyn, als ob keine Süßigkeit in GOtt, noch in seinem Dienst anzutreffen wäre, und ich konte Ihn auch nicht also lieben, wie zuvor. Gleichwol aber fuhr ich in meiner Ubung fort, und verherrligte meinen GOtt, ob ich wol sehr traurig war; Ich übergab mich dann in Gottes ewiges Wolgefallen, mich stützende auf seine Warheit und Verheissungen, und ich gedachte: GOttes Liebe veränderet sich nicht, und jemehr ich mich meinem GOtt übergab, und überließ, je eher ich Erleichterung bekam, ich war dann vergnügt, und zu frieden, gedenckende, Er ist der weise und der heilige GOtt, Er geb mir, so viel Ihm geliebt zu geben, also hab ich die Süßigkeit in meiner Ubung nicht allezeit empfinden können.

Sohn.

Wie verhieltet ihr euch dann in solchem Zustande?

Vater.

Gleich wie ich dir zuvor gesagt, ich suchte mich aufzuwecken zur geistlichen Freud in GOtt, in seiner Lieb und Wolthaten, und ich sprach oft: Meine Seele erfreue dich im HErrn, dann in GOtt ist keine Traurigkeit, und dieweil du in Christo gerecht bist, und er dich ewig lieben wird, und dich bewahren an Seel und Leib, warum betrübst du

dich dann? Uber dis so bat und flehete ich, sprechende: O HErr, ob ich schon betrübt bin, so kanst du mich doch deine Süßigkeit geniessen lassen, o HErr, erleuchte doch meine Augen, vermehre mein Vertrauen, erneuere meinen Trost, daß ich nichts sehe und höre, als deine Freude; und der HErr gab mir die Gnad, und kam mir zuvor, daß ich ihn verherrlichte mit einer sonderbahren Erleuchtung, Freude und Süßigkeit in ihm, daß ich mich dann oft vereinigte mit den Heiligen Engeln und seligen Heiligen, daß er ein herrlicher GOtt sey, und alsdann wurd ich so lebendig, daß ich dann sagte: Ach hertzlich lieb hab ich dich, ich lobe dich, du bist herrlich, du bist mir ein fürtreflich und sehr lieblich Gut, du bist wiederkommen, du hast alles wunderlich verändert.

Sohn.

Aber Vater untersuchtet ihr dann nicht, was doch die Ursach möchte gewesen seyn, daß ihr dieser Süßigkeit zu Zeiten in eurem Gottesdienst nicht also habt geniessen können?

Vater.

Ja freylich, das that ich fast allezeit, und konte oft kaum andere Ursachen finden, als, 1. daß es GOtt bisweilen nicht gefallen hat, mir solche Gnad zu geben. 2 Auf meiner Seiten aber war dis zu Zeiten die Ursach, daß ich allzuträg und muthlos war, meinen GOtt zu suchen. Darzu kamen dann auch ein und andere Anfechtungen, die mir sehr schwer auf dem Hertzen lagen, und mich oft also darnieder schlugen, daß ich nicht genugsam wachen konte; und dann war der Mangel solches Wachens eine Ursach, daß ich die Süßigkeit und Erqvickung in GOtt nicht, wie sonsten, geniessen konte. Bisweilen war die Ursach, daß mich GOtt nicht genugsam im Glauben stärckte, noch in der wesentlichen und lebendigen Erkänntniß, daß seine Gnad allein die Ursach aller Gnaden sey, und daß ich hiemit in Christo gerecht sey; dann wiewol ich dieses glaubte, dennoch ließ mich GOtt auf mir selbst stehen bleiben, und auf meine Schwachheiten sehen: und dieses verhinderte mir sehr oft meine Freud und Erqvickung in Gott. Aber wann mir Gott die Gnad verliehe, daß ich allein auf seine Liebe und Barmhertzigkeit sehen konte, durch welche Er sich meiner angenommen, da Er doch nichts an mir gesehen, das Ihn hätte zu dieser Liebe bewegen sollen, und Er sich dennoch meiner erbarmet, und mich geliebet, und daß ich also ausser mich selbst in CHristum gieng, so wurde ich dann wiederum in Ihm gerecht gesprochen;

chen; und mein Hertz wurd wiederum getröstet und aufgerichtet, und alsdann erfreuete ich mich destomehr in meinem GOtt und Seligmacher. Seine Liebe wurde desto grösser in mir, wann GOtt mich also gedemüthiget, und mich dann wiederum seine Gnad fühlen ließ, so gab ich Ihm alsdann auch von neuen die Ehre aller Gnaden, und fing an Ihn wiederum mit einer neuen Liebe zu lieben und zu umfangen. Siehe mein lieber Sohn, dis sind also die Ursachen gewesen, warum ich meinen GOtt und Seligmacher nicht mit mehrer Süßigkeit verherrlichen, und mich in Ihm erqvicken konte; wann ich dann befand, daß ich selbst die Ursach daran war, so bat und flehete ich zu GOtt, Er wolle mir doch die Gnad verleihen, daß ich es verbessern könte. Darum mein Sohn, wilt du die Süßigkeit in GOttes Lobpreisung geniessen, so must du zwar klein, demüthig und betrübt seyn über die Schwachheiten, aber bleib nicht auf dir selbst und auf deiner Heiligung stehen, dann das nimmt die Süßigkeit und Freud in GOtt und seinen Wolthaten hinweg, sondern gehe ausser dir selber in GOttes ewige Liebe und Erbarmen, und suche in Christo deine Gerechtigkeit, auf daß du dir damit aufhelffen und dich also trösten mögest, als mit der einigen Ursach aller Gnad und Seligkeit. Ist es aber deine eigene Schuld, so beklage deine Schwachheit mit einer göttlichen Traurigkeit und bitte um Vergebung um Christi willen, und bitte und flehe um mehrere Gnad und Kraft in dem Namen Christi, und glaube festiglich, daß GOtt in dir wircken werde nach seinem Wolgefallen, Phil. 2. und so viel als es dir nöthig ist. Joh. 16. v. 24.

X. Von vielen Ursachen zugleich, wodurch ein Kind GOttes kan betrübt werden, darauf dann auch der Trost erfolget.

Sohn.

Lieber Vater, ihr habt mir vormahls auch gesagt, daß euch bisweilen viel Ursachen zugleich betrübt haben, worauf dennoch GOTT euch auch hinwiederum seinen Trost mitgetheilt habe; nun hiervon möchte ich auch wol gern etwas hören?

Vater.

Ich will dir, mein lieber Sohn, gern hierinn willfahren, und also einige solche sonderbare Begebenheiten anziehen.

Auf eine gewisse Zeit ist mir begegnet, daß ich in einer so grossen inbrünstigen Begierd war, daß meine Seele drüber bey nahe verschmachtete, weilen ich so sehnlich wünschte zu wachsen und überflüssiger zu werden in der Gemeinschaft GOttes und Christi, und seine Gegenwart Tag und Nacht unnachläßlich zu fühlen, und zu empfinden, und darum bat und flehete sich zu meinem GOtt, dennoch aber konte ich diese empfindliche Gemeinschaft nicht allezeit unveränderlich behalten.

Auf eine andere Zeit in der Nacht, als ich mich in meiner Andacht zu GOtt nahen wolte, kam es mir vor, als wann es gleichsam unmüglich wäre, daß ich wiederum in meinen vorigen glückseligen Gnaden-Stand könte gebracht werden, wiewol ich einen Weg gedachte, GOtt sey gleichwol allmächtig, Er könne es wol thun, wie Er dann zu Paulo gesagt: Laß dir an meiner Gnad genügen. 2 Cor. 12. Ich war gleichwol zufrieden, Er möge mich gleich so weit und fern verlassen, als es Ihm belieben werde, dennoch aber war meine Seele wie ein dürres und trockenes dürstendes Land, ja ich verfiel darüber noch vielmehr, und meine Kräfte waren sehr klein und gering, ja ich hatte bey nahen keine Kräfte mehr, und so gedachte ich, ach was soll ich doch in diesem elenden Zustand machen, mit welchem ich nun um und um umgeben bin. Da kam mir in Sinn, ich wolle mich einmahl GOttes Liebe und ewigen Wolgefallen übergeben, und nicht mehr sehen auf meine Schwachheiten, und auf meine Heiligmachung, noch wie meine Seele beschaffen und beschweret sey. Indem ich nun also vor meinem GOtt lag, da kam der HErr wiederum mit seiner alten Gnad zu mir, und erzeigte mir seine Liebe, und ließ sie mich wiederum sehen, und da gedachte ich hernach, was wol die Ursach seyn möchte, daß mich GOtt in so weit verlassen habe. Da befand ich, daß nicht allein GOtt mich nicht wie sonsten gestärcket hatte, sondern daß ich allzuviel auf mich selbst, und auf meine Schwachheiten gesehen habe, und daß ich mich allzusehr darum betrübt, daß ich nicht mehr in der Gemeinschaft Gottes und in seiner Liebe wachsen und fortkommen konte, und daß ich den Anfechtungen nicht mehr widerstanden, sondern zuviel Gehör gegeben hatte, als wodurch dann die empfindliche Gnade und Liebe in mir vermindert, und die hohen Erhebungen in GOtt verhindert wurden. Dann wann wir die genaue Gemeinschaft mit GOtt behalten wollen, so müssen wir beständig und unwandelbar auf unseren GOtt und Seligmacher vertrauen; wir mögen uns dann in einem Zustand befinden, wie wir immer wollen, und

wie wir immer angefochten, und von GOtt verlassen zu seyn scheinen; und also müssen wir für ein und allemahl uns durch den Glauben unserem lieben GOtt übergeben und anbefehlen, gedenckende: daß unsere Seligkeit allein hanget an GOttes ewigen und unveränderlichen Wolgefallen das Er an uns gehabt hat, und an seiner ewigen Liebe, mit der Er uns geliebet hat, dadurch werden wir dann allezeit in GOttes Liebe und Gemeinschaft bleiben können, ja auf solche Weise werden wir Ihn auch allezeit verherrlichen, und mitten in aller Unruh still und ruhig verbleiben können. O wie oftmahl hat mich doch der Gluab auf meinen GOtt und Seligmacher erhalten, und zwar in solchen tiefen Verlassungen und schweren Anfechtungen, darinn ich Ihn dennoch allezeit verherrlichte; und so hab ich die Wahrheit dieses Spruchs erfahren: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben Hab. 2. v. 4.** nicht allein in Ansehen der Gerechtsprechung, sondern auch in allen vorfallenden Begebenheiten, wie sie immer mögen Namen haben; worzu dann diese Worte auch angezogen werden Hebr. 10. v. 38. und wie Esaias spricht: **Im Still seyn und Harren wird eure Stärcke seyn.** Es. 30. v. 15. Darum rathe ich dir, mein Sohn, aus eigener Erfahrung, daß du täglich nach allen deinen Kräften dahin trachtest, daß du mögest wachsen in der Gnad und Erkänntniß JEsu Christi, und also magst du dich zwar wol betrüben mit einer göttlichen Traurigkeit über deinen geringen Wachsthum, und zu diesem End übe dich auch nach Mögligkeit in der Selbst-Prüfung und in anderen heiligen Betrachtungen, damit dein Gewissen dich nicht der Trägheit anklage, und der Teufel nicht etwan hiebey Anlaß nehme, dich anzufechten und deine Freude in GOtt zu verhindern: Aber auf der anderen Seiten ist mein hertzlicher Rath, daß indem du also deiner Schwachheiten inne wirst, du dich sorgfältig hütest, daß du dadurch nicht allzu kleinmüthig werdest, und etwa an GOttes Liebe zweifelst; dann wann dich Gott nicht liebte, so würde er dir nicht eine solche Begierde zum Wachsthum in der Gnade geben: Also must du nicht zu sehr auf diese Anfechtungen Achtung geben, sie mögen nun seyn, wie sie nur immer wollen beantworte du sie nur nicht, lasse sie seyn und dahin fahren, und hange du nur steif durch den Glauben an GOtt, ja es sey gleich, daß du GOttes Liebe fühlest oder nicht, wann es auch gleich schiene, als ob dich GOtt solte verlassen haben, so gehe du nur ausser dich selbst, und gedencke, deine

Seligkeit komme nicht von dir her, sondern nur von GOttes Liebe und gnädigen Wolgefallen; gehe also zu Christo, und gedencke, daß du dennoch in ihm gerecht seyst, und also thue du das deine, verherrliche GOtt, trachte dich in ihm zu erfreuen, dann sonsten würdest du den Trost und die Freude in GOtt verhindern, darum spricht Esaias cap. 50. Wer ist unter euch, der den HErren fürchtet, und seines Knechts Stimme gehorchet, wann er im finstern wandlet, und ihm kein Licht scheinet; der verlasse sich auf den Namen des HERREN, und stütze sich auf seinen GOtt: Und das ist dasjenige, welches uns Paulus räth Eph. 6 v. 16. Uber alles aber ergreiffet den Schild des Glaubens, mit welchem wir auslöschen alle feurige Pfeile des Böswichts, und wie Jacob spricht: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch Jac. 4. v. 7. Nun aber können wir nicht anders widerstehen, als durch den Glauben. Und obschon du nicht begreifen kanst, warum dich GOtt also verläst, und dich also läst angefochten werden, und sich vor dir verbirgt, und dich kämpffen lässet, so vertrau du nur, und gedencke an das, was GOtt sagt: Meine Gedancken sind nicht wie eure Gedancken, und eure Wege sind nicht wie meine Wege, sondern so hoch der Himmel ob der Erden, also sind meine Wege höher als eure Wege, und meine Gedancken als eure Gedancken Es. 55. v. 8. 9. Ich weiß wol, daß dis schwer zu thun ist, und daß unsere Schwachheit uns gar leicht darnieder schlägt, wann GOtt sich nur ein wenig fremd gegen uns stellt, und wir unsere Schwachheiten fühlen, sonderlich aber ist dis schwer für die Kinder in Christo; Allein ich handle hier fürnemlich von denen, die bereits starck sind in Christo, die da durch Gewohnheit geübte Sinne haben zum Unterscheid des Guten und Bösen, die da sollen zur Vollkommenheit schreiten Hebr. 5. v. 14. Hebr. 6. v. 1. Wiewol auch solche oftmahls noch grosse Schwachheiten in diesem Stück befinden, aber da heisset es aus 1 Cor. 13. v. 6. Wachet, stehet im Glauben, haltet euch Männlich und seyd starck. Damit wir aber diesen traurigen Stunden, so viel an uns ist, vorkommen, so sollen wir hiemit eyferig seyn, und alle Trägheit meiden, und den HErrn Tag und Nacht suchen zu verherrlichen, zu wachen und zu beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Und wann wir dann schon in Anfechtung fallen, so müssen wir alsobald im Anfang durch den Glauben solchen ungläubigen Gedancken widerstehen, und keinen Platz geben, und nicht zu viel sehen auf dasjenige, was

wir

wir wol thun solten; dann wie weit wir immer kommen, in der Gnad der Heiligung, so müssen wir dennoch allezeit mit David sagen: **Meine Güte reichet nicht bis an dich**, Psalm 16. v. 2. sondern wir müssen alle ausser uns selbst gehen, und zu Christo und seiner Liebe fliehen, und glauben, daß wir in Christo gerecht seyn, und uns also damit trösten, dann das ist das eintzige Fundament, um unsere Seele zur Ruhe zu bringen und zu erqvicken. Uber diß so haben wir zu bedencken, daß wann uns GOtt scheinet zu verlassen, GOtt dieses zum Besten thue, damit es uns demüthige. Anders Theils, damit wir GOtt desto mehr die Ehre geben seiner Gnad und Liebe. Ferner damit wir mehr und mehr trachten zu verbesseren, darinnen wir noch straucheln, und eyferiger beten. Weiter damit Er uns hernach desto herrlicher tröste, und desto höher hinauf ziehe in seiner Liebe, dann durch die Verlassungen bereitet GOtt die Seinigen zum Trost, GOtt ließ ein Schrecken und grosse Finsterniß auf Abraham fallen Gen. 15. ehe Er Ihm weitläuftig erzehlte, wie und wann Er seinen Nachkommen das Land geben wolte. Also ließ GOtt einen grossen und starcken Wind vorhergehen, der die Felse spaltete ehe das sanfte Sausen kam. 1. Reg. 19. Also gehen manchmal bey einer Seel finstere Verlassungen und starcke Winde vorher, ehe der HErr sich seinen Kindern offenbahret in einer Stille. Der HErr kämpfte mit Jacob, ja verrenckte ihm die Hüfte, ehe er Ihn kennete. Gen. 32. Der HErr stellete sich fern und streng gegen das Cananeische Weiblein, ehe Er ihr ein einig tröstlich Wort zugesprochen. Matth. 15. Der HErr schiene, als wolte Er weiter gehen, ehe Er mit den zweyen Jüngern nach Emaus gehende, in die Herberge einkehrete, und sich ihnen zu erkennen gegeben Luc. 24. darum wann es schon scheinet, als wolte der HErr dich verlassen, hoffe und harre auf den HErrn mehr, als die Wächter auf den Morgen. Ps. 130. v. 6. Dann Er ist wunderbar in seinen Wercken, und Er kan aus der Finsterniß das Licht hervorbrigen, denn der HErr ist herrlich von Rath und mächtig von That Es. 28. v. 29. Diß obige habe ich also dir, lieber Sohn, zur Anweisung entworffen, so gut als ich gekont, dann alles kan ich es nicht aussprechen noch beschreiben. So hiemit jemand möchte in Verlassung kommen, der suche nur GOtt in dem Namen Christi, auf sein Wort und Verheissungen sich verlassende, so wird sich der HErr lassen finden, wie unmöglich es auch immer vorkomme, so kan ihn der HErr doch in einem Augenblick wieder in

einen

einen guten Stand bringen, wie ich selbst also aus eigener Erfahrung befunden hab.

Sohn.

Allein ich hab, lieber Vater, aus euren Reden beobachtet, daß ihr in allen euren Kämpfen und Streiten, die ihr ausgestanden, da ihr bereits starck waret in Christo, dennoch allezeit der Liebe GOttes und seiner Huld gegen euch s yd versichert gewesen, wie haben euch dann die Anfechtungen also beschweren können, indem ihr solche Versicherung allezeit bey euch befunden?

Vater.

Ja, mein Sohn, das ist wahr, daß sint der Zeit mir GOtt höhere Gnaden mitgetheilet, ich allezeit der Liebe Gottes bin versichert gewesen, und ob mir gleich etwas Zweifels einfallen wolte, ob ich ein Kind GOttes sey, so wurden doch diese Zweifels-Gedancken alsobald weggeschleudert, und wann ich dann zu mir selbst kam, so war das ohne Zweifel bey mir: Gott hat mir diese Gnade bescheret, daß ich nicht daran zweifle. Meine Streiten aber waren alle nur um deßwillen, weilen ich meinen GOtt nicht genug verherrlichen konte, und diese Anfechtungen waren mir nur darum beschwerlich, weilen sie mich an der genauen Gemeinschaft mit GOtt verhinderten, und mich von GOtt abzogen, und meine geistliche Freude in Gott verhinderten, dieses allein beschwerte mich. Dann da verbarg GOtt oftmahlen sein Angesicht, und that dergleichen, als ob Er mich nicht erhören wolte, sondern gantze Heer-Läger der Schrecken belegerten mich, da flogen auch herzu feurige Pfeile des Satans, daß ich oft nicht wuste, wo ich mich nur hinwenden solte, und durch dieselbige wurd ich dann oft verwundet, und meine Vereinigung mit Gott in etwas geschwächet, dann die Verderbniß ist noch in uns, die Sünde wohnet in uns Rom. 7. und also weiß man oft nicht, wie man sich zur Zeit dieser Anfechtungen halten soll, weilen dieselbe so mancherley sind, und so listig dringen sie in das Gemüth hinein, so daß man sie oft nicht wohl beantworten, und der Glaube ihnen nicht gnugsam widerstehen kan, wie man wol solte; auch kommen sie auf so mancherley Weise, uns müd zu machen, daß es nicht müglich ist zu erzehlen; also daß die Freud in GOTT sehr verhindert wird. Worwider ich keinen bessern Rath weiß, als sich geruhlich durch den Glauben zu Gott übergeben, die Gründe nicht zu beantworten, alsdann schaden sie am wenigsten, und die Gemeinschaft mit GOtt und dem

HErrn

HErrn JEsu Christo wird dadurch am meisten erhalten, allein ich muß diese Sachen hier abbrechen und es nicht allzulang machen; nur sage ich noch diß, Gott hat mir viel und grosse Angst lassen wiederfahren, und mich dennoch wiederum lebendig gemacht, und aus den Abgründen heraufgeholet. Ps. 71. v. 20. Und nach grosser Traurigkeit hat mich Gott dann wiederum so hoch in seine Liebe und süsse Gemeinschaft aufgenommen, und also erqvickte ich mich dazumahl wiederum in ihm, daß ich solchergestalt in GOtt und in Christo war, und sprach: O wie süß bist du, HErr, denen die deiner harren, und der Seelen, die dich suchet, Thren. 3. v. 25. und die dich ehren wilt du hinwiederum ehren. 1. Sam. 2. Und so ist der HErr mir oftmahls wieder lieblich, süß und fürtreflich worden, und ich bin in einer sehr grossen Freud sehr hoch in GOtt aufgezogen worden, ich sahe seine Herrlichkeit, und lobte ihn, er machte, daß ich mit Freuden in ihm hüpfete mit völliger Versicherung, daß er mich lieben werde in ewigkeit. Und wann schon bisweilen diese Freude in etwas verduncklet wird, so unterstützet er mich deñoch mit einer verborgenen Kraft und Gnad, und er kehrt auch bald wiederum zu mir mit seiner Gnad, und das gemeiniglich geschwind, so daß die Verlassungen nur ein Augenblick sind, aber die Erbarmung ist mit einer ewigen Gütigkeit begleitet, und also stärckt er mich alsobald wieder, und macht meine Finsternis licht, und macht meine Füsse gleich den Hirschen, und stellet mich auf eine Höhe. Der HErr lebet, und gelobet sey mein Hort, und der GOtt meines Heils müsse erhoben werden. Ps. 18.

Sohn.

Jetzund möchte ich auch gern, mein vielgeliebter Vater, daß ihr mir etwas erzehltet von euren Streiten und Anfechtungen, die ihr ausgestanden habt, als ihr GOtt in einem höheren Grad gesucht habt zu verherrlichen, und genauere Gemeinschaft mit ihm gepflogen habt. Art des Streites in diesem Kampffe.

Vater.

Ich habe schon hievor vermeldet in dem ersten und anderen Theil, daß, da ich noch in meiner Jugend gewesen, ich oftermahlen wol schwere Streite gehabt habe; Aber dennoch bin ich auch hernach, da mir GOtt höhere Gnaden bescheret, davon nicht allezeit befreyet geblieben, da ich anfangs in einen befestigteren Gnaden-Stand gerathen, lebte ich erstlich sehr lang in meinem Gott und Seligmacher u. in seiner Liebe und süssen Gemeinschaft, und gedachte also hierinn je länger je hö-

her zu steigen und zuzunehemen. Nach Verlauf einiger Zeit aber fiengen harte und schwere Anfechtungen an einzubrechen, und solche Streiten, dergleichen ich zuvor nie gehabt, darzu schlugen dann noch oft grosse Untüchtigkeit des Leibes, und auch die Trägheit des Fleisches, das sich wieder den Geist aufmachte. Allein diese Kämpfe währeten selten so lang als in vorigen Zeiten, dann ich befand täglich, daß die Kraft Christi in mir wohnete 2 Cor. 12. die mich wunderlich stärckte, darneben so zeigte mir der HErr, daß das gantze Werck meiner Seligkeit allein GOttes Lieb und Gnad gewesen sey, worüber ich dann so hertzlich gestärcket und erqvicket wurde, daß ich dann alsobald gähling Veränderungen verspührete, mich über die grosse Gnade GOttes verwunderte, und neue Gnade verspührete. Und hiemit glaube ich wol, daß wann ich nicht von GOtt inwendig mehrere Kraft, Licht, und Gnade empfangen hätte, als ich in den vorigen Zeiten hatte, die Anfechtungen mich in solchem Fall nicht weniger als zuvor würden darnieder geworfen haben. Und also hoffe ich, der HErr werde mir noch weiter Stärcke geben, je nach Beschaffenheit der Versuchungen, damit ich sie ertragen möge: wann du mich demüthigest, so machest du mich groß, spricht David: Ich will mich hiemit auch der Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohne. 2 Cor. 12. v. 9.

Sohn.

So höre ich hiemit wol, mein Vater, daß ihr auch, nachdem euch GOtt allbereit höhere Gnaden mitgetheilt hat, doch noch harte und schwere Streiten gehabt habt, welche die Gnaden in euch oftmahls verdunckelt, und euch noch erst bang und traurig gemacht haben.

Vater.

Ja freylich, mein Sohn, sonderlich in den ersten Jahren, jetzund aber gibt mir GOtt die Gnad, daß ich beständiger mit ihm in Liebe kan vereiniget seyn, wiewol ich noch nicht gäntzlich frey bin von den Streiten, sondern gleich wie GOtt mich oftmahl seine sonderbahre Gnad hat fühlen lassen, also hat er mir auch noch oft einen scharfen Pfahl ins Fleisch gegeben, nemlich einen Engel des Satans, der mich mit Fäusten schlüge. 2 Cor. 12. Dann da kamen oft sehr schwere Kämpf, teuflische Anfechtungen, und GOtt verließ mich dann oft so sehr, daß ich bißweilen keine Kräfte mehr hatte, so daß ich oft sagen muste: HErr der Feind verfolget meine Seele, du aber verbirgest dich vor mir, daß ich dich nicht

nicht sehe noch fühle, du bist von mir gewichen, ich muß in der Finsterniß herumschweifen wie die Todten in der Welt; und darzu hatte es das Ansehen, als ob mich GOtt gar nicht erhören wolte, und mich also ohne Kraft und Stärcke kämpffen ließ, daß ich wol mit David hätte sagen können: Mein Gott des Tages rufe ich, so antwortest du mir nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht Ps. 22. v. 2. Und weiter: Erlöse mich o Gott, dann das Wasser reichet mir bis an die Seele, und ich sincke in tiefen Schlam, da ich nicht stehen kan, ich falle in tiefe Wasser, und die Fluthen gehen über mich, meine Gebeine sind verbrent wie ein Brand, mein Hertz ist geschlagen, und verdorret wie Gras, daß ich auch vergesse mein Brodt zu essen Ps. 102. Allein wann ich dann flehete, und ihm seine Verheissungen vorhielt, sonderlich Joh. 16. v. 23. Joh. 14. v. 13. Warlich, warlich, ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben; und wann ich Gott seine unveränderliche Liebe und Wahrheit vorhielt, so empfand ich zwar zu derselben Zeit wol einige Stärcke, aber die Streiten und Anfechtungen fiengen bald wieder an, daß es mir wol giena, wie Job klagte: Du erneurest deine Zeugen wieder mich, und machest deines Zorns viel wieder mich, es plaget mich eins über das andere mit Haufen Job 10. v. 17. So daß ich keine Erhörung empfand, aber dennoch war dis jederzeit mein Schluß: Er wird mich erhören nach seiner ewigen Weisheit, und er mache es mit mir, wie es ihm gefällt; wann er mich schon tödten wolt, so will ich doch auf Ihn hoffen Job 13. Ich gedachte, ich will GOtt die Sorg überlassen, seine Liebe ist ja unveränderlich, Er wird es schon machen, und Er hat es ja noch bis dahin alles gar wol geleitet, die Steine, die mir auf meinen Hertzen gelegen, sind ja ostermahlen so geschwind hinweg gewelzet worden, darüber ich zuvor so mächtig bin bekümmert gewesen. Dennoch wie ich immer beschaffen, so gab mir GOtt noch allezeit die Gnad, daß ich mich immerdar so wol des Tags als des Nachts im Gebet und anderen Gottesdienstlichen Pflichten üben konte, da ich dann fürnehmlich mich beflieffe, mich in GOtt zu erqvicken und zu erfreuen und in allem Kampf und Streit blieb dennoch allezeit der Grund der Gemeinschaft mit meinem GOtt und Seligmacher, und die liebliche Vereinigung der Liebe fester und klärer in meinem Hertzen, als zuvor, da ich noch ein Kind und Jüngling war. Und dann kam der HErr jederzeit wieder mit seiner Gnad, erleuchtete meinen Verstand und ließ mich wiederum seine alte Liebe empfinden, und seine alte Freundschaft sehen, daß ich

dann oft sprach: Nun ist meine Seele wiederum gestillet, und dann preisete und lobete ich meinen Gott und Seligmacher destomehr, je elender ich zuvor gewesen war, und ich hatte meinen GOtt und Seligmacher desto lieber, und gedachte, der HErr wirds wol machen.

Sohn.

Vater, ich möchte auch gern, daß ihr mir einige besondere Streiten erzehltet, in welchen ihr gewesen seyd, und wie euch dann GOtt wiederum aufgeholfen habe?

Vater.

Ja, mein Sohn, ich will es gern thun zu deinem Trost und Erbauung, allein ich darf nicht erzehlen, wie diese Streiten jederzeit eigentlich seyn beschaffen gewesen, dann ich weiß nicht, ob das erbaulich seyn würde, auch kan ich es nicht eigentlich und recht erzehlen, dennoch will ich gern darvon etwas ins besondere gedencken, in Hofnung daß es etwa zu deinem Trost dienen möchte. Es ist mir auf eine Zeit begegnet, daß der HErr mich des Morgens früh aufweckte, ich blieb noch ein wenig liegen, und meditirte, verfiel aber wiederum in Schlaf, der HErr weckte mich aber wiederum auf, und ich stund ohngefehr um vier Uhren auf, ich war sehr betrübt, daß ich in meinem Schlaf so gar von meinem GOtt entfremdet worden, da ich doch mit Ihm war niedergangen. Das Gebet gieng zwar Anfangs ziemlich von statten, allein unter allem Gebet wurde meine Seele so unbeweglich und verfinstert, daß ich nicht wuste, daß ich jemahl zuvor also gewesen sey, ich konte nicht recht eyferig seyn im Gebet, und mein Verstand wurd sehr verfinstert. Ich fing an zu vermercken, daß es eine seltsame Anfechtung war, ich bat zu GOTT um Hülfe, aber ich konte nicht mit Bewegung des Hertzens beten, es war, als wenn mich Gott gäntzlich verlassen hätte, und da flogen solche feurige Pfeile des Bösewichts heran, daß ich nicht davon schreiben darf. Ich suchte mich zwar aufzurichten, und gedachte GOtt kan mich nicht verlassen, zwischen einem Vater und dem Kind kan die Liebe wol in etwas gekräncket werden, aber gleichwol bleibt dennoch eine innerliche Liebe. Und so gedachte ich: Ich will dennoch meinen Gott verherrlichen, wie zuvor, ich lobete meinen Gott in seiner Majestät und Herrlichkeit, und in seinen Wercken, in dem Werck der Schöpfung, Erhaltung, und sonderlich in dem Liebeswerck der Erlösung, und hoffete dadurch einige Veränderung zu bekommen, aber vergebens, mein Hertz blieb unbeweglich wie zuvor, mein geistlich Gesicht blieb verfinstert wie zuvor. Ich rang dennoch

noch mit Jacob und lobete meinen Gott in diesem Streit. Und in dem ich also kämpfete, kam endlich der HErr wiederum, und ließ mich abermahlen sehen, daß er sey die Liebe selbst, heilig, barmhertzig, gnädig, langmüthig 2c. Dabey fühlete ich, daß ich wiederum in Liebe mit Ihm vereiniget wurde, und daß GOtt Liebe sey, und daß ich mit Ihm eins sey in der Liebe, und alles, was Gott sey, das sey Er mir; Aber da kamen noch andere böse Eingebungen des Satans wider GOTT heran, aber ich sprach: Der HErr schelte dich Satan, ja der HErr, der mich erwehlet, der schelte dich Zach. 3. Gott ist ein solcher, wie ich Ihn aus seinem Wort gelernet hab erkennen, und den ich auch als einen solchen sehe, fühle und begreife, und noch unendlich herrlicher. Da verherrlichte ich meinen Gott wiederum mit Freuden als einen heiligen, allmächtigen, barmhertzigen Gott, und der sich als einen solchẽ gegen mir erzeige, indem er mich so wunderbar liesse versucht werden, und mich dann wiederum erfreuete. Ich priese seine herrliche Majestät und seine mannigfaltige Weisheit und Güte. Ich gedachte, wol hat der HErr mögen zu Paulo sagen: Laß dir an meiner Gnad begnügen, dann meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht. 2 Cor. 12. v. 9. Und das, was Paulus darauf spricht: Wann ich schwach bin, so bin ich starck. v. 10. Ich trotzte dem Satan und allen Pforten der Höllen, sprechend: Ein solcher ist mein GOtt! und meine Seele war wiederum in GOTT aufgezogen, und ich gab meinem GOtt allein die Ehre um seiner Güte und Wahrheit willen Ps. 115. v. 1. und daß es alles aus Ihm und durch Ihn und zu Ihm sey, Ihm sey Ehr in Ewigkeit. Amen. Rom. 11, 36. Auf eine andere Zeit erhobẽ sich wiederum schwere Kämpffe wider mich, die ich nicht beschreiben kan noch darf wegen der teuflischen Eingebungen und Anfechtungen, die ich erlitte, und dieser Streit währete etliche Tage, Wochen, ja Monat lang. Ich stritt in grosser Angst meiner Seelen, daß ich den tausenden Theil nicht würde erzehlen, noch beschreiben können. Ich wurde in vorigen Zeiten oft mit Vertrauen und Freuden wiederum in Gott aufgerichtet, ob mich schon des Teufels Pfeile sehr tief verwundeten, aber damals wiche die inwendige Kraft zu widerstehen, von mir, u. das Vertrauẽ auf ihn wurd verfinstert u. die feurige Pfeile des Satans flogen heran, so daß ich oft ausgerufen; O wie ein leichtes Ding ist es zu streiten, wann man inwendige Kräfte und Gnaden fühlet; Aber ohne Empfindung solcher Gnad wider solche Bosheiten zu streiten, das ist schwer. Darneben aber so stellte sich der HERR sehr hart gegen

mich, wie Job sagte: Du veränderst dich in einen grausamen gegen mich; und es schien, als ob da keine Erhörung des Gebets wäre, gleich wie Job spricht: Ich schrey zu dir, aber du antwortest mir nicht, ich trete vor dich, aber du gibst nicht Achtung auf mich. Job 30. v. 20. Ich hielte zwar sehr starck an, ich stellete ihm vor seine Verheissungen, und sprach: Ob ich gleich in solchem Zustand bin, dennoch bist du heilig, und dein Weg ist heilig, der du wohnest unter den Lobgesängen Israels Ps. 77. und Ps. 22. Gedencke nur daran, daß du GOtt seyst, so ist mir diß schon genug, dann du kanst dich selbst nicht verläugnen, und hiemit wirst du mir ja helfen, und mich bewahren; deiner Gerechtigkeit ist in Christo genug gethan, und so wurd ich bißweilen einiger massen gestärckt, daß ich gedachte: Es solte eher Himmel und Erden vergehen, ehe mich GOtt verlassen werde: Aber da kamen des Satans Pfeile wiederum so starck heran, daß ich wol sagen möchte mit Job: Du hast meine Füsse in den Stock gelegt Job 30. und ich bin verschlossen, und kan nicht auskommen, Ps. 88. v. 9. und wann also meine Seligkeit in meinen eigenen Händen gestanden wäre; so würde ich sie in solchen Nöthen bald verlohren haben. Aber ich hab meinem GOtt zu dancken für seine gnädige Bewahrung, und ich soll billig GOtt und dem Lamm ewiges Lob und unsterblichen Danck bezahlen für seine Bewahrung, daß ich ihm nicht allein zuzuschreiben hab den Anfang der Gnad, sondern auch die Bewahrung und das End der Gnad, und also meine gantze Seligkeit.

Sohn.

Aber Vater, was hat euch in solchem schweren Streit fürnemlich zu eurem Trost gedienet?

Vater.

Dieser Spruch tröstete mich am meisten, den der HErr zu Paulo geredet: Laß dir an meiner Gnad genügen, dann meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet. 2 Cor. 12. v. 9. Und so hab ich denselbigen meinem GOtt oft vorgehalten, darzu kam mir bißweilen in Sinn der Spruch Rom. 8. v. 38 darauf ich mich durchgehends verließ, daß mich hiemit kein Ding von seiner Liebe scheiden werde, sie möchten auch so hoch seyn als sie immer wolten, und so tief gehen, als es GOtt belieben möchte. Darzu tröstete mich fürnehmlich GOttes ewige Liebe. Jer. 31. v. 3. Und CHristi Fürbitt, und zwar sonderlich diese Wort: Bewahre sie vor dem Bösen. Joh. 17. v. 15. Und auch oftmahl die Verheissung von seiner Bewahrung. Niemand wird meine Schaafe aus mei-

meinen Händen reissen. Joh. 10. 20. Und die Wort Petri: die ihr durch GOttes Kraft durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit 1 Petr. 1. v. 5. Meine Seele blieb dennoch allezeit in der Liebe Gottes, und meines Heylandes, und ich lobte Jhn, ob gleich die Pfeile des Satans noch mächtig auf mich heran flogen, so hielt ich dadurch meine Gedancken zusammen, in dem ich die Liebe GOttes und seine Majestät verherrlichte, lobte und preisete. Jch war auch mit dieser Regierung Gottes sehr wol zufrieden, und sprach: Jch wolle Jhn gleichwol verherrlichen, und mich in Jhm erqvicken; ob Er mich schon verlassen wolte, so würde mir doch nicht unrecht geschehen, und daß dennoch alle seine Wege gerecht, und kein Unrecht bey Jhm sey: Jch wolle mich einmahl Jhm überlassen gantz und gar, Er werde mich wol stärcken und bewahren. Und als ich hiemit eine geraume Zeit also mit meinem GOTT kämpffete, so begab es sich auf eine Zeit, daß in dem ich also vor meinem Gott lag, ich anfing Erleichterung zu bekomen, und Gott mich gählings wiederum in meinen vorigen Gnadenstand brachte, so daß ich nun seine Liebe wiederum empfund, die Anfechtungen und Stürm waren verschwunden, das Ungewitter war vorüber, ich fing an zu schreyen vor Freuden in meinem GOtt, ich sprach: Jch werde wandlen vor dem Angesicht des HErren in dem Lande der Lebendigen. Gelobet sey GOtt der HErr mein Felß, dann Er erleuchtet meine Kertze, mein GOTT macht meine Finsterniß hell. Ps. 18. Und JEsus ist meine Liebe.

Zu einer anderen Zeit war ich in grosser Verlassung, und muste herumschweben wie das Täublein Noä, das aus der Arch herausgelassen worden, und keinen einigen Ort fand, darauf sein Fuß ruhen konte, ich klagte mit David: HErr du bist weit von meinem Heyl und den Worten meines Heulens. Mein Gott, des Tags rufe ich, aber du antwortest nicht, und des Nachts, aber es wiederfähret mir keine Ruhe. Ps. 22. v. 2. 3. Jch hab mich müd geschrien, meine Kähl ist heiser, das Gesicht vergehet mir, in dem ich harre auf meinen GOtt. Ps. 69. v. 4. Jch bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüsten, ich bin gleich wie ein Nacht-Eul in den Wildnissen Ps. 102. v. 7. 8. dennoch verließ sich mein Hertz darauf, daß seine Liebe ewig währet, und gedachte, der HErr verlasse mich nur darum, damit seine Kraft in mir wohne. 2 Cor 12.

Sohn.

Nun möchte ich euch, mein Vater, noch gern dieses fragen, wie daß zu verstehen sey, daß ihr unterschiedlichemahl gesagt habt, ihr habt in euren Anfechtungen keine Kraft gehabt? Wa-

Vater.

Welches die schwereste Art des inneren Kampfes sey?

Ich kan dieses nicht klar genug ausdrucken, daß es jemand deutlich verstehe, es wäre denn Sach, daß er es selbst erfahren hätte: es ist ein schwerer Streit von den Feinden der Seligkeit angefochten zu werden, der Seligkeit halben, da GOtt uns ohne seine Hülfe lässet streiten, da uns dann dünckct unsere Seligkeit sey verlohren, wiewol sie bey GOtt fest stehet, und unser Leben mit Christo verborgen ist. Col. 3. Und das ist wol einer meiner schwerersten Streiten gewesen. Es hat sich auf eine Zeit zugetragen, daß ich meinen Mund nicht wol aufthun konte zu beten, dann es fehlte mir dazumahlen an Worten, Rom. 8. v. 26. Ja es hat sich wol zugetragen, daß ich oft von grossen Kämpffen und Streiten meinen Mund nicht öfnen konte die Wort auszusprechen, ja ich konte sie auch nicht inwendig in den Gedancken ausdrucken, sondern ich hatte genug zu streiten, daß ich sie mit Glauben und Zustimmung des Hertzens konte aussprechen; wann ich aber diese Wort hernach auch mit dem Mund aussprechen wolte, so konte ich nicht, wann ich schon den Glauben und die Zustimmung des Hertzens empfand; und dann wann mich dünckte, ich solte nun können reden, so konte ich die Wort nicht mit Glauben und Zustimmung des Hertzens aussprechen, so beschwärlich sind mir diese Wort vorgefallen auszusprechen, und haben mich also geängstiget, daß ich in der bitteren Kälte des Winters keine Kälte fühlete, wann ich schon gantze Stunden lang im Gebet verharrete, ja es wurde mir noch so warm, daß mir der Schweiß ausgebrochen, und dann gedachte ich wol an die Wort Salomonis: Der Mensch hat Gedancken des Hertzens; aber die Antwort der Zungen ist vom HErrn, Prov. 16. und das währete dann so lang, biß mir der HErr endlich half, und meinen Mund öfnete, und mir wiederum Gnad gäb, durch den Glauben den Unglauben, und diese Ungläubige Eingebungen des Teufels zu überwinden: Also daß unserem GOtt in allen alle Ehr gebühret; auch wann wir äusserlich unsern Mund öfnen können zum Gebet, und es aussprechen können mit Glauben und Zustimmung des Hertzens. Ich könte hier noch wol mehr erzehlen, ich fürchte aber, ich möchte dem Leser verdrießlich fallen, ich geschweige hiemit der täglichen Streiten, die mir begegnet sind, sonderlich zu der Zeit, da ich noch jung und schwach war in Christo; wie auch hernach in den ersten Jahren, da ich allbereit starck und erwachsen war in Christo, da selten ein Tag vorüber gieng, daß sich nicht ein Streit

erhub, ausser dem, daß einige böse Tage der Anfechtung kamen, wie sie Paulus nennet Eph. 6,13. an welchen die Streiten härter und schwerer fielen, dann GOtt prüft bisweilen seine Kinder täglich. Du suchest ihn alle Morgen heim, und alle Augenblick prüfest du ihn. Job. 7, 18. Und wie solte ich die mancherley und seltsame Streiten erzehlen können, dann der Glaube wird offt durch viele Anfechtungen geprüfet, wie Petrus sagt: Die ihr eine kurtze Zeit, so es ja seyn soll, geprüfet werdet durch mancherley Anfechtungen 1 Pet. 1, 6. Darum auch der Apostel Jacob sagt: Achtet es für eitel Freude, wann ihr in mancherley Anfechtungen fallet Jac. 1, 2. Aber aus dem vorher erzehlten kanst du sehen, daß ich nicht befreyet gewesen sey vom Kampf und Streit, auch dazumalen, da ich schon starck worden in der Gnade; aber es ist mir nicht müglich die Streiten zu erzehlen, wie sie in der That gewesen. Aber eins muß ich noch sagen, daß ich meine grösten und erschrecklichsten Streiten, so ich ausgestanden, nicht erzehlen noch beschreiben kan noch darf; dann auch Paulus sagt zwar wol, nachdem er aufgezogen worden in das Paradieß, und alda unaussprechliche Dinge gehöret, daß ihm sey gegeben worden ein Pfahl ins Fleisch, nemlich ein Engel des Satans, der ihn mit Fäusten schlagen solte; aber er sagt nicht, was dieses Fäustenschlagen des Satans gewesen sey, darum hab auch ich sie nicht wol erzehlen dörffen, und stund im Zweifel, ob ich das nachfolgende erzehlen wolle, welches dennoch verhoffentlich dienen möchte zur Stärckung derjenigen, die in Anfechtung fallen. So sage ich hiemit, daß meine schweresten Streiten nicht ungleich gewesen sind den Anfechtungen, welche der Teufel Christo vorgeworffen Matth. 4, 10. als er zu Christo sprach: So du niederfallen wilt, und mich anbeten. Also ist auch diß, das ich ietzund erzehlen will, nicht ungleich dem, so der Evangelist erzehlet, daß der Teufel Christum genommen, und auf die Zinne des Tempels gestellet habe, und darnach wiederum v. 8. daß der Teufel Christum mit sich genommen auf einen sehr hohen Berg. Also ist mir begegnet, daß als ich in der Nacht vor meinem GOtt lag vor ihm zu beten, da fing ich an etwas zu fühlen, und von meinem Haupt an, sonderlich an der rechten Seiten, zu empfinden, daß es war, als ob der Teufel mich angriff, indessen gab mir GOtt einen so festen Glauben, mit einer solchen Erhebung und mit einer solchen Gemeinsamkeit mit GOtt, daß ich mich im geringsten nicht förchtete, sondern gantz ruhig war in meinem GOtt, und gedachte: Ich fürchte mich nicht,

dieser Seelen Feind mag nun gleich alles anwenden; sintemal mein GOtt mir damals einen solchen festen Glauben gegeben, und zwar mit einem solchen klaren Gesicht seiner Hülf und Beystand, und hiedurch wurde der Teufel zu Schanden gemacht: Indessen geschahe mir, als ob er mich fassen wolte, ja er fassete mich, daß ich es an meiner rechten Seiten fühlete, und das mit einer solchen Empfindlichkeit, als wann er rings um mich und ob meinem Haubt schwebete, so gefährlich, daß ich es nicht sagen kan, ein Grausen gieng durch meinen gantzen Leib; und indem der Teufel mich also angriff, als ob er um mich und ob mich schwebte, da gab mir GOtt als auf ein neues ein so starckes Vertrauen, und eine so feste Ruhe in ihm, daß ich mich im geringsten nicht fürchtete, sondern hielt mich still, und gedachte er möge nun gegen und wider mich thun, was er immer wolle, dennoch wolle ich ihn nicht förchten; damit wurde der Teufel wiedrum zu Schanden. Ein wenig darnach gieng mir wiederum ein Grausen durch meinen gantzen Leib, aber nichts destoweniger förchtete ich mich im geringsten nicht, und es fielen mir damahlen ein die Wort aus dem 23. Ps. Ob ich schon wandlete im finstern Thal des Todes, so förchte ich doch kein Unglück, und darnach die Wort aus dem 27. Ps. Ob sich schon ein Heerlager um mich lägerte, so solte mein Hertz sich doch nicht förchten. Und so fuhr ich in der Verherrlichung meines Gottes fort, ob ich gleich die teuflische Anfechtungen in mir fühlete, die da suchten meine Gemeinschaft mit meinem GOtt zu verhinderen; ich achtete darauf nichts, sondern fuhr immer in meiner Andacht fort. Es blieben dennoch einige Finsternissen in meinem Gemüth, die mir verhinderlich waren in der Verherrlichung Gottes, dann ich konte mir seine Liebe nicht so empfindlich zueignen. Als ich nun endlich diese meine Ubung zum End gebracht hatte, gieng ich zu Bett, aber die Anfechtungen wären noch nicht hinweg, auch konte ich GOtt nicht so empfindlich sehen, noch ihn verherrlichen; ich gedacht bey mir selbst, was soll ich nun in meinem Hertzen überlegen, damit meine Seel in Gott möge Ruh bekommen, und ich mich in ihm könne erqvicken? Was für Eigenschaften GOttes soll ich mir doch jetzund zu Gemüth führen? Da fiel mir ein, was Johannes sagt: GOtt ist Liebe. Und so gedachte ich, dis will ich jetzund überlegen, daß nemlich GOtt Liebe sey, und darinn will ich mich nun niederlegen, hierbey gedachte ich, Gott liebet mich mit einer solchen Liebe, wie er seinen Sohn liebet, gleich wie Christus sagt Joh. 17. v. 26. Und als ich mich also in GOtt niederlegte, betrachtende,

daß

daß er Liebe sey, da schlief ich gantz sanft in ihm ein, und also wurde meine Seele gantz wiederum zu rechte gebracht. Gleicher Massen ist mir auf eine andere Zeit begegnet, als ich vor meinem GOtt in dem Gebet lag, daß der Teufel daher kam, und mich fassete, als ob er mich hinweg führen wolte, mit einer solchen Empfindlichkeit, daß ich es fühlete; Gott aber gab mir ein solches Vertrauen auf ihn, daß ich mich gar nichts förchtete. Und also gieng ich immer in meiner Andacht fort, und solchergestalt stärckete mich GOtt wider diese Anfäll des Satans, dann GOtt war getreu gegen mir, und ließ mich nicht über mein Vermögen versucht werden, 1 Cor. 10. Diß hab ich darüm erzehlen wollen, damit ich möchte zu verstehen geben die wunderbahre Kraft, Trost und Stärcke, die GOtt mir verliehen, und wie wunderbahr er mich bewahret habe, damit ich also meinem GOtt alle Ehre gebe seiner Gnad und meiner Erhaltung in der Gnad. Weiter ist auch diß mein Zweck in dieser Erzehlung, daß kein Gläubiger den Muth verliehre, wann er in einige dergleichen Anfechtungen fallen solte, dann GOtt wird ihn bewahren und stärcken bis ans Ende. 1 Pet. 5. Und daß er hieraus lerne erkennen, es wiederfahre ihm nichts fremdes 1 Pet. 4. v. 12. sondern gleich wie Petrus spricht: Ihr wisset, daß dasselbe Leyden auch an eure Brüderschaft, die in der Welt ist, vollbracht wird. 1 Pet. 5. v. 9. Ja ein solcher gedencke noch ferner, daß auch selbsten Christus JEsus von dem Teufel sey versucht worden Matth. 4. und daß Paulus von dem Satan mit Fäusten geschlagen worden, und daß es hiemit kein Wunder sey, wann Gott auch uns etwas dergleichen wiederfahren lässet, sintemahl wir dem Ebenbild Christi müssen gleichförmig werden Rom. 8. Dabey soll er auch bedencken, daß niemand gekrönet werde, er kämpfe dann recht 2 Tim. 2. v. 5. Und soll betrachten daßjenige, was Christus sagt: Sey getreu bis in den Todt, so will ich dir die Crone des ewigẽ Lebens geben Apoc. 2. Tröstet euch hiemit, meine Geliebtẽ, die ihr mit Apelle bewährt seyd in Christo Rom. 16. v. 10. Dann selig ist der Mann der die Anfechtung erduldet, dann nachdem er bewährt ist, wird er die Crone des Lebens empfangen, welche der HErr verheissen hat denen, die ihn lieb haben Jac. 1, 12.

Sohn.

Ich hab nun, mein lieber Vater, wol verstanden, daß ihr noch in den ersten Jahren, da ihr bereits starck worden in Christo, grosse und schwere Streiten gehabt habt; wie ist es euch aber hernach ergangen, da ihr zu höheren Gnaden gelanget, habt ihr auch noch jetzund allezeit solche schwere Streiten?

Vater.

Lieber Sohn, meine Vereinigung mit meinem GOtt wächset noch jemehr und mehr, sie bleibet aber jetzund deñoch genauer als zuvor in vorigen Zeiten, und ich habe nun selten solche grosse und schwere Kämpffe und Streite, und seine Gnad ist nun beständig in meinem Hertzen, u. ob sie schon in etwas weicht, so komt der HErrn meistentheils gar bald wieder heran mit neuer Gnad; und ich wandle nunmehro freundlich mit meinem Seligmacher, ihn verherrlichende, und mich in ihm erqvickende, und ich lebe jetzund gleichsam in meinem GOtt, und er in mir, und also ist unsere Gemeinschaft sehr genau in Liebe, und ich habe eine sehr grosse Freymütigkeit zu meinem Heyland zu treten, und ich rede gemeinlich sehr vertraut u. lieblich mitihm: Wiewol ich noch sehr weit hierinn zu kurtz komme, daß ich meinen GOtt nicht also verherrlichen kan, wie ich wol solte, auch nicht so beständig Tag und Nacht, wie ich gern wolte; Es ist alles nur noch Stückwerck. 1 Cor. 13. Auch kan ich mich nicht genugsam mit Freuden in ihm erqvicken, wie ich solte und gern wolte. Dann da ist noch das Fleisch, das wider den Geist streitet Gal. 5. v.17. das mich noch so oft verhindert; das Wollen hab ich wol, aber das Vollbringen finde ich nicht Rom. 7. Auch ist der Leib nicht allezeit tüchtig diese hohe Gnad zu behalten, und auch schlafen, essen und trincken, verhinderen die Seel noch sehr viel an der hohen und beständigen Gemeinschaft mit GOtt. Uberdis so ist auch der Leib noch so schwach und irrdisch, daß er Gott nicht also beständig verherrlichen kan. Aber das ist mein Trost, ich bin in Christo gerecht. Act. 13. Und in ihm vollkommen Col. 2. und ich seuftze und verlange, erwarte und sehne mich nach der Kindschaft, und warte auf des Leibes Erlösung. Rom 8.

Sohn.

Mittel wider böse Gedancken.

Mein Vater, ich habe vorhin wol verstanden, daß ihr oft mit bösen Gedancken seyd geqvälet worden, darum möchte ich gern von euch vernehmen, was für einen Rath ihr mir wider solche böse Gedancken geben könnet?

Vater.

In meinen kindlichen Jahren, da ich anfänglich GOtt dienete mit einer sonderbaren Süßigkeit und Erqwickung, da wuste ich noch nichts hiervon, aber wol hernach, da ich GOtt klärer und besser kennen lernete, und Ihm anfing mit mehrerem Verstand zu dienen, da ließ mich GOtt in solche schwere Anfechtungen fallen, und mit bösen Gedancken

und teuflischen Eingebungen gequälet werden: In dem Anfang nun meiner Jugend wuste ich nicht, wie ichs machen und anfangen solte, ich dorfte es keinem Menschen offenbaren; ich gedachte: es sey kein Mensch in der Welt, dem es also ergienge, wie mir. Aber da ich etwas älter worden, und wol hörte, daß auch andere eben damit gequälet würden, da gedachte ich oft: Wolan, was Raths hierinn, wann dich andere Rathfragten? Einmal bist du schuldig, andern zu rathen, aber, was rathest du dir selber, wie wilt du dich dargegen halten? Ich hab aber etliche Jahrlang befunden, daß alle Mittel nicht viel verfangen, bis daß GOtt selbst kommt mit seiner Hülf, und diese Gedancken hinweg nimmt, und den Menschen inwendig also stärcket und heiliget, daß diese feurige Pfeile des Bösewichts keine Statt noch Platz in uns haben können. Was aber die Mittel betrift, so hab ich nachfolgende für die rathsamste unter allen befunden.

1. Erstlich halte dich immer fest im Glauben, was dir auch immer einkomt, und zweifle doch nicht an Gottes Liebe gegen dir, und an deiner Kindschaft; darzu vermahnet uns insonderheit Paulus, da er von den Waffen schreibt, damit wir sollen versehen seyn, wann er spricht: Uber alles ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen möget alle feurige Pfeil des Bösewichts. Eph. 6. Dann so lang wir in dem Glauben fest stehen, so fallen die bösen teuflischen Eingebungen als feurige Pfeil ohne Schaden darnieder; Aber wann der Glaube wancket, so verletzen sie die Seel, der Trost wird vermindert, das Gemüth wird verwirret, die Seel betrübet; Darum spricht Jacobus: widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen. Jac. 4. v. 7. Solches Widerstehen aber geschicht durch den Glauben, in dem wir uns unwanckelbar auf GOtt, auf Christum, und auf seine Verheissungen verlassen, und auf seine unveränderliche Liebe, welche die Kinder Gottes nun und dann wol empfinden; Hierzu vermahnet uns auch Petrus, sagend: Dem widerstehet fest im Glauben, 1 Petr. 5. v. 9. Und so du hierüber möchtest einwerfen, und sagen: das ist wol wahr, wann jemand Tag und Nacht also könte beschäftiget seyn, und GOtt preisen und verherrlichen, und sich in ihm erfreuen und erqvicken, und also fest bleiben im Glauben, aber das kan ich nicht thun. Hierauf nun antworte ich dir, daß ich zwar sehr wol weiß, daß der Geist oftmal willig, aber das Fleisch schwach ist. Matth. 26. Allein halte du nur immer an im Glauben und harre in Gedult, so wird GOtt auch mit seiner Gnad und Kraft zu dir kommen und dich stärcken.

 2. Zum

2. Zum anderen halte ich für ein fürtreflich Mittel, wann man sein Hertz immer von der Welt, von sich selbsten, ja von allen Creaturen abziehet, und selbiges also ausleeret in aller Stille, und in gläubigem Vertrauen seinem GOtt darstellt, und seiner Gnad überlässet, er wird gewißlich keinen von denen versäumen, die also auf ihn hoffen.

3. Nothwendig ist auch, daß wir immerdar nach der Vermahnung Christi fleißig wachen und beten, damit wir nicht in Anfechtung fallen Matth. 26. v. 41. wie dann auch Paulus uns vermahnet, da er alle Waffen beschrieben, die wir in unserem geistlichen Streit gebrauchen sollen, da sagt er zuletzt: Wachet und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet darzu mit allen Anhalten und Flehen Eph. 6. und so sagt auch Petrus: Seyd nüchtern und wachet 1 Pet. 5. v. 8. Und wann du dann bißweilen nicht also beten kanst, wie es wol seyn solte Rom. 8. v. 16. So erscheine dennoch vor GOtt; der Geist wird deiner Schwachheit zu Hülf kommen, und für dich beten mit unaussprechlichen Seufzen, Rom. 8. und er wird noch deiner Seelen neue Kräfte geben. Es. 40. v. 31. Darum siehe zu, daß deine Hände nicht matt werden, 2 Chron. 15. v. 7. sonsten werden deine Versuchungen sich vermehren, und die Kräfte sich vermindern; und ob es dich schon dunckt, daß durch solche heilige Ubungen die Anfechtungen vermehret werden, so fürchte dich dennoch nicht davor, dann GOtt wird dich destomehr stärcken, und seine Kraft in deiner Schwachheit vollführen 2 Cor. 12. und bißweilen dich nur um so viel destomehr trösten.

4. Ferner ist auch sehr nützlich, daß man sich, wo immer müglich, täglich prüfe und erforsche, in was Zustand man sich befinde; und zu diesem Zweck muß man alle Tage etwas Zeit anwenden; wir wenden so viel Zeit zu irrdischen Geschäften an, es ist ja billig, daß wir auch etwas Zeit zu einem so köstlichen Werck anwenden.

5. Weiter schätze ich für sehr nützlich, daß man sich auch fleißig übe in Lesung Göttliches Worts, sonderlich in den Psalmen und im Propheten Esaia, wie auch in Psalmen singen, und dann auch in heiliger Uberlegung des gelesenen Worts, und anderen geistlichen Betrachtungen.

6. Ein sehr köstlich Mittel ist auch, daß man durchgehends trachte, GOtt zu verherrlichen in seinem Wesen, in seinen Wercken ꝛc. dieses bringet den Menschen höher in GOtt, stärckt insonderheit die Seele,

ver-

vertreibet alle Häßligkeit und Unreinigkeit der inwendigen Verderbnis und teuflischen Eingebungen, und benimt denselbigen ihre Kraft.

7. Auch ist sehr nützlich, daß man sich auch trachte aufzuwecken zu einer geistlichen Freud in GOtt und in Christo, in seiner Liebe und in seinen Woltathen, und eben hierzu achte ich das hertzliche Psalmen-Singen sehr dienlich: Dann die Freud des HErrn wird eure Stärcke seyn. Neh. 8. v. 11.

8. Auch kan es zu Zeiten sehr heilsam seyn, wann eine Seele sich in die Gesellschaft derjenigen begibt, die GOtt von Hertzen fürchten, sonderlich derjenigen, welche die Gnad haben, ein Wort zu reden zu seiner Zeit für eine betrübte Seele, fürnemlich wann auch sie selbsten in solchem Zustand gewesen; dann da sind oft Gläubige, die zwar wol gute Gaben haben, welche aber dennoch solchen Stand nicht in der That erfahren haben, darum können auch solche die Schwachheit anderer nicht ertragen, noch selbige dargegen mit Trost kräftig unterstützen; und so ist hiemit nöthig, daß wir einander alle Tag vermahnen, so lang es noch heut ist. Hebr. 3. v. 13. Und daß einer des andern warnehme zur Schärfung der Liebe und guten Wercken.

9. Endlich dann hab ich befunden, daß dis eins der allerbesten Mitteln ist, den teuflischen Eingebungen zu widerstehen, nemlich, daß man auf diese Eingebungen des Satans nicht achtung gebe noch darauf antworte, und wären sie noch so greulich, daß man sich schämen solte selbige zu erzehlen, es wäre dann Sach, daß man mit dem Schwerd des Geistes, nemlich mit dem Wort GOttes ihnen widerstehen könte, wie Christus gethan. Matth. 4. Es stehet geschrieben &c. weil wir aber schwach und verderbet sind, so können wir oft durch dis Mittel derselbigen nicht löß werden, sondern er fället uns dann bißweilen wiederum noch ärger an. Darum sage ich dir, lieber Sohn, bleibe ruhig in Gott, beantworte sie nicht, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, ja wann dich schon dünckte, du seyst verbunden, du müssest antworten, deine Seligkeit hange daran, du seyst sonst überwunden und von GOtt abgewichen, und deine Seligkeit sey verlohren, so ist und bleibt doch dis das beste, kein Wort darauf zu antworten, sondern lasse sie nur vorbey gehen, und durch dich hinfliegen, dann alsdann verletzen sie die Seel nicht also, sie hören auch viel eher auf als wann man sie beantwortet. Zu dem die teufelische Eingebungen und Gedancken sind nicht unser, als die wir wiedergebohren sind durch den Geist GOttes Joh. 3. v. 5.

Tit.

Tit. 3, 5. sondern von dem bösen Geist, darum sie Paulus feurige Pfeile des Bösewichts nennet Eph. 6, 16. oder auch von unser verderbten Natur, darinnen nichts Gutes wohnet. Rom. 7, 18. Und wann auch schon bisweilen dein inwendiger Mensch schwach ist, daß er nicht widerstehen kan, so stehe doch gleichwol fest, so wirst du denn bald durch des HErrn Gnade wiederum Kräfte bekommen, und dich bald wiederum zurecht gebracht finden, dann die Kraft CHristi wird in deiner Schwachheit vollführet 2 Cor. 1, 9. Und ob dir dann schon einfiel, du habest in diese Gedancken eingewilliget, du habest GOtt verlassen, du habest nicht widerstrebet, du seyst von GOtt verlassen, es sey nun keine Gnade und Seligkeit mehr für dich; dennoch must du aller dieser Eingebungen gar nichts achten, sondern dich gäntzlich verlassen auf die Gnade und Liebe JEsu, welcher dich gar wohl bewahren kan; GOtt, der getreu ist, wird dich nicht lassen über dein Vermögen versucht werden 1 Cor. 10. Sey nur nicht furchtsam, diese Pfeile werden neben dir zwar hinfliegen, aber dich doch nicht verletzen; stehe nur still, so wirst du das Heyl des HErren sehen 2 Chron. 20. v. 17. Selig sind die auf ihn trauen Ps. 2. Verlaß dich auf den HErrn bis in Ewigkeit, dann in dem HErrn HErrn ist ein ewiger Felß Es. 26, 4. Siehe, lieber Sohn, dis sind diejenigen Mittel, welche ich für die besten halte wider die bösen Eingebungen zu gebrauchen, nicht so sehr aus meinen Verstand, als aus eigener Befindung und Erfahrung, aber doch ist es alles nichts, wann GOtt nicht die Gnad und Kraft darzu gibt.

XI. Von der Frucht aus dem Heil. Abendmahl.

Sohn.

Habt ihr, mein Vater, auch wol einige sonderliche Gnaden verspühret um die Zeit der Begehung des H. Abendmahls.

Vater.

Frucht des Abendmahls.

Ja freylich, lieber Sohn, ich habe oft um selbige Zeit wol sonderbahre Gnaden genossen, es sey vor dem H. Abendmahl, oder in der Vorbereitung darzu, oder im Gebrauch, und oft nach dem Gebrauch desselbigen, da ich dann ostmahl befunden, daß Gott meinen Verstand sonderbahr erleuchtet, daß ich ihn und seine Liebe habe sehen, u. mit einer sonderbahren genauen Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm wandlen können, und daß ich ihn mit einer sonderlichen Gegen-Liebe umhalset,

set, und auch mit sonderbarer Erniedrigung, Demüthigung, ja auch sonderbarer Freud, Fried und Ruh in GOtt, Trost und Versiegelung der Gnad. Ja es ist selten eine solche Zeit vorbey gegangen, daß ich nicht von dem HErren einige Gnaden empfangen, es sey gleich vor oder nach dem Gebrauch, oder selbsten in dem Gebrauch des H. Abendmahls, welches ich aber mit Stillschweigen übergehe, und nur einer einigen Begebenheit gedencken werde. Einsmahls als es die Zeit, das heili. Abendmahl zu begehen, war, da war ich gantz darnieder geschlagen, weilen ich GOtt nicht allezeit mit einer solchen Empfindlichkeit verherrlichen konte, wie ich gern wolte, dennoch unterwarff ich mich GOttes Willen, und war wol zu frieden, Er möge mir so viel gnade geben, als es Ihm beliebe, nach seiner ewigen Weisheit. Ich stund nun eines Morgens sehr früh auf, doch war ich gantz zerschlagen, ich überlegte die Materie die ich verhandlen wolte von der Begehung des Heil. Abendmahls über die Wort: Thut diß zu meiner Gedächtniß: So hatte ich hiemit unter andern diese vier Sachen zu bedencken, darin Christi Gedächtniß bestünde. Erstlich Christi Leyden, Angst und Tod, zum andern was die Ursach war alles Leydens, Angst und Todes des HErrn JEsu, nemlich unsere Sünden; daraus dann fliesset die Vermahnung, also an Christum JEsum zu gedencken, daß wir über die Sünden solten betrübt seyn, weilen selbige die Ursach waren dieser Erniedrigung JESU des Sohns GOttes.

Zum dritten daß ein jeglicher Ihm das solte zueignen durch den Glauben, daß Christus das für seine Sünde gethan habe, daß dieses sey an Christum gedencken, und sein Fleisch essen und sein Blut trintrincken. Joh. 6.

Zum vierdten daß Christi Gedächtniß auch darinnen bestehe, daß man bedencke die Liebe des Vaters, daß Er seinen lieben Sohn so tief habe lassen erniedrigen für uns, und daß Er uns noch Pfand und Siegel gebe seiner Liebe in dem H Abendmahl und daß wir Ihn dann mit einer Gegen=Liebe sollen umfangen. Ich betrachtete zugleich meine eigene Ubung, wie ich das Abendmahl für mich selbst fassete, welches dann wol mit einander übereinstimmete, und indem ich dis also bedachte, wiewohl in grosser Zerschlagenheit meines Hertzens, da gieng ein grosses Licht in meiner Seelen auf. Gerade vor dem empfangen aber des H Abendmahls war das Gesicht und Vertrauen von GOttes Liebe noch klärer. Als ich aber dasselbe nun würcklich genossen, so vermehrte sich das Ge-

sicht der Liebe GOttes und Christi noch mehr, und die Empfindung und das Fühlen seiner Gnad wurd je länger je grösser, und das währete fort und fort in währender Begehung des H. Abendmahls, und das so herrlich, daß ich es nicht sagen kan. Meine Seele verwunderte sich höchlich über die Liebe gegen mir armes verderbtes Geschöpf, meine Seele erniedrigte sich mit einer zarten Gegen-Liebe, ich legte mich in meinem Hertzen vor ihm nieder, als vor seine Füsse mit einer Verwunderung wegen seiner Liebe, und mit einer zuversichtlichen Liebe; der Todt schein mir sehr leicht, als durch welchen ich zu meinen GOtt und Seligmacher solte gehen. Des Abends war ich müd, so wol vom studiren, predigen, als von der Bedienung des H. Abendmahls, um so viel desto mehr, weil ich die vorhergehende Nacht war beschäftiget gewesen in meiner eigenen Seelen, so daß ich die gantze Nacht nicht war zu Bett gangen; ich wäre gern in der empfindlichen Liebe wacker geblieben, und wolte mich ferner darinnen erqvicken, aber in dieser geistlichen Süßigkeit überfiel mich endlich der Schlaf ehe ich es wuste; als ich nun wieder erwachete, befand ich, daß diese geistliche Freud, Süßigkeit und Gnad in mir verdunckelt war, gleich wie die Wolcke die Herrlichkeit hinweg nahm, da die Jünger Christi Herrlichkeit sahen. Matth. 17. v. 5. 6. 7. Ich fieng wiederum an um die Gnad zu bitten, allein die Unempfindlichkeit blieb in meinem Hertzen, ob ich wol verharrete in dem Vertrauen: Als ich nun darauf hin zu Bett gegangen, verlohr ich wiederum die empfindliche Liebe und Gnad, die ich nun in etwas wiederum befunden; und ob ich schon noch länger wachen wolte, so überfiel mich dennoch der Schlaf: Nun des Morgens früh als ich erwachet, war ich betrübt, daß diese süsse Empfindung und Süßigkeit der Liebe GOttes mit meinem GOtt und Seligmacher nicht in mir verblieben war, und ich mich darinn nicht mehr erqvicken konte: Ich gedachte: O daß mein Leib nicht von nöthen hätte zu schlafen, noch zu essen, noch zu trincken. O wie ist mir das Schlafen, Essen und Trincken oft so schädlich und so verhinderlich an der süssen Liebe und genauen Vereinigung mit meinem GOtt. Endlich aber gedachte ich, daß es doch lauter Liebe und Gnade sey, da fieng das Licht wiederum an aufzugehen, in meinem Hertzen, und meine Schwachheiten verschwunden in mir, und ich sahe GOttes Liebe wiederum so klar, wie sie so herrlich und unendlich sey, daß mein Hertz seine Unendlichkeit nicht konte fassen. Ich lobte hiemit GOtt in seiner unendliche Liebe, und erqvickte mich darinn

wie-

wiederum mit höchster Verwunderung; ich betrachtete die Unbegreiflichkeit seines Wesens, seine unendliche Herrlichkeit und göttliche Majestät, seine Eigenschaften, daß er GOtt sey von Ewigkeit zu Ewigkeit ohne Veränderung seiner Vollkommenheit, Allgenugsamkeit, und das mit einem klaren Licht und Erhebung in GOtt, mit grosser Süßigkeit und Lobpreisung. Ich betrachtete das, was Moses zu GOtt sprach: Zeig mir deine Herrlichkeit: Und was GOtt zu Mose sprach: Ich will alle meine Güte vor dir lassen vorüber gehen, und will den Namen des HErrn außrufen lassen vor deinem Angesicht: Und wie der HERR vorbeygehend außrief: HErr, HErr GOtt, barmhertzig und gnädig, langmüthig und von grosser Güte und Warheit Exod. 34. v. 6. Darauf wurd ich sehr erleuchtet, ich sahe meinen GOtt sehr herrlich, und wie unendlich die Eigenschaften in GOTT seyn, eben so unendlich als sein Wesen; und wie er mir die Unendlichkeit seiner Liebe und Barmhertzigkeit erzeigt habe, und noch erzeige; auch sahe ich seine Gnade und Langmuth, indem er mich so lang ertragen, da ich doch ein solcher verdorbener Sünder war, und so oft sündigte: Ich erkennete auch, wie groß seine Gutthätigkeit und Warheit sey, und wie Allmächtig er sey Exod. 15. und auch wie Maria sprach, heilig ist sein Nam. Luc. 1, 49. Ich schreibe diß, damit du dich vielleicht auch mit dem Trost trösten köntest, womit ich bin getröstet worden 2 Cor. 1, 4. Und damit du auch eben deswegen GOtt desto mehr loben und preisen mögest. Ferner betrachtete ich auch die Herrlichkeit Christi, wie er nun nach seiner tiefen Erniedrigung so erhöht worden als GOttes Sohn, als Mittler und Uberwinder, und wie er zur Rechten seines Vaters erhoben, und alle Macht empfangen im Himmel und auf Erden: Und also gab ich ihm alle Ehr und Herrlichkeit, und ich erfreuete mich in seiner Herrlichkeit, meine Seele war nun wieder gekehret zu ihrer Ruhe Ps. 116. und meine Seele war als mit Fettigkeit ersättiget, und mein Mund rühmete ihn mit frölich singenden Lippen Ps. 63. v. 6.

Sohn.

Es nimt mich nun wunder, ob dieses also beständig bey euch verblieben sey?

Vater.

Ich blieb einige Tag lang also in dieser Gnad, aber darnach spührte ich wiederum einige Verminderung, und merckte, daß viel

Streiten darzwischen kamen und Pfeile des Böswichts, wodurch die süsse, Empfindliche und freundliche Gemeinschaft mit meinem Seligmacher in etwas verfinstert wurde, auch des Nachts befand ich, daß ich ihn nicht genug verherrlichen kunte: Und es dünckte mich, GOtt komme mir nicht also zuvor mit seiner sonderbaren Gnad, und es kam mir vor, ich hätte mich etwa versündiget, ich untersuchte mein Gemüth, ob ich mich vielleicht an einigen Dingen vergriffen hätte, dennoch konte ich für dieselbige Zeit nichts finden, dann alles, was ich damahls gethan, hatte ich mit Uberlegung und Erforschung gethan, ob es mir erlaubet sey, auch selbst im Essen und Trincken, dessen ich mich gantz mäßig gebraucht, und auch wol bißweilen gefastet hatte, damit ich die geistliche Gnad desto besser bewahren möchte, ungeachtet dessen gedachte ich, vielleicht habe ich mich in dem erlaubten selbsten nicht behutsam genug verhalten, da ich mich etwan in denselbigen noch mehr hätte enthalten sollen, und wann es schon meinem Leib etwas beschwerlich gewesen wäre, dann ich erinnerte mich eben damalen der Worte: Der verderbliche Leib beschweret die Seel. Sap. 9. v. 15. Dann die erlaubten Ding, als Speiß und Tranck, sind dem Geist bisweilen, sonderlich aber wann er in GOtt aufgezogen ist, sehr hinderlich, daß er also nicht so wohl die hohe himmlische Contemplation oder Beschauung haben kan: Da gedachte ich: O GOtt wie heilig bist du, und wie kaum kan man die hohe himmlische Gnad sorgfältig genug bewahren, und unterhalten, und wie heilig muß der seyn, der in deiner beständigen Liebe und empfindlichen Gemeinschaft leben will, und wie unbeqvem ist doch hierzu unser sterblicher Leib. Ich schrie und bat zu GOtt Tag und Nacht, dennoch aber empfand ich die Gnad nicht so herrlich wie zuvor, ich erforschte mich abermalen, wodurch ich doch die Gnad also verlohren hätte, und sagte: O HErr warum hat es sich doch also geändert, ich hab mich ja mit Wissen in keinen Dingen vergriffen; da fielen mir die Gedancken ein, Gott wolle mich eben hiedurch demüthigen 2 Cor. 12. v. 7. und seine Kraft in meiner Schwachheit vollführen, v. 9. und meinen Glauben dadurch prüfen 1 Pet. 1. v. 7. Einmal ich sey noch nur auf Erden und nicht im Himmel Rom. 8. v. 23. Mein GOtt will daß ich ihm allein die Ehr alles dessen gebe, und ihn also destomehr preise, gedenckende, es sey also, wann ich es schon nicht begreifen könne, dann seine Gedancken sind nicht wie meine Gedancken, und seine Wege sind nicht meine Wege;

son=

sondern so hoch der Himmel ist ob der Erden, so sind seine Gedancken höher als meine Gedancken, und seine Wege höher als unsere Wege Es. 55. v. 8. 9. HErr alles dein Thun ist heilig, und ich will mich gern deinem Willen unterwerfen, und ich wil auf dich trauen bis in Ewigkeit, in guter Zuversicht, er werde seine Liebe und Barmhertzigkeit doch nicht von mir wenden, und der HErr JEsus werde mich aus seiner Liebe, aus seiner Gemeinschaft und seiner Gnad nicht lassen fallen, die ich schon so reichlich genossen hatte, und seine Gnade solte mir gnug seyn 2 Cor. 12. v. 9. Und darum soll ich nur fortfahren GOtt zu loben, wie ich mich dann auch beflissen zu thun; aber mein Geliebter war gewichen Cant. 5. v. 6. und da sprach ich dennoch: Wolan, HErr ich bin mit deinem Willen zu frieden und mit deiner Liebe, aber ich bin betrübt, daß ich dich nicht so beständig und mit Freuden kan preisen, und so hoch bleiben in deiner Gemeinschaft und Empfindung deiner Liebe als ich gerne wolte.

Sohn.

Vater, sagt mir ob ausser jetzt erzehlten Begebenheit euer Gemüth üm die Zeit des H. Abendmahls allezeit in gleichem Zustand gewesen sey?

Vater.

Nein, mein Sohn, dann um solche Zeit hab ich bey nahem unzehlbahre Begebenheiten gehabt so wol von Anfechtungen und Verlassungen, als Vertröstungen: Daß ich aber dieser allein gedencke, geschicht darum, weil ich sie dir nur darstelle, damit du hieraus einen Muth schöpffen lernest, in was Zustand du auch immer seyn möchtest; für das letzte aber so will ich noch eben zu diesem End eine einige Begebenheit meiner Seelen vorstellen, so sich ohngefehr um die Zeit des H. Abendmahls zugetragen. Ich war nun eine geraume Zeit hefftig betrübt, und mächtig entfremdet von GOtt, und in Finsternis und seltzamen Anfechtungen und vielen Aengsten; da begab es sich einsmahls, daß ich bey Begehung des H. Abendmahls dasselbe mit sonderbahrer Freymüthigkeit gebrauchte, und den HErrn mit einem klaren Gesichte erkante und in sonderbahrer Liebe mit einer süssen Ruh und Freud mich in ihm erqvickte; das währete nun fort und fort den gantzen Sonntag und die folgende Nacht. Am Montag wurd mein Geist noch viel höher aufgezogen in Christi als meines Haupts Vereinigung, solcher gestalt,

daß auch mein gantzer Leib, sonderlich mein Haupt gantz blöde ja kranck wurde, daß ich des Abends früh muste zu Bett gehen; ohngefehr um Mitternacht fand ich mich sehr verfinstert und von GOtt entfremdet; ich richtete mich auf, beklagte meine elende Verderbnis, meinen GOtt bittend, er wolle mir doch wiederum mit seiner Gnad erscheinen, und sprach unter andern: O ewiger GOtt, Vater, Sohn und H. Geist, du allmächtiger GOtt, du GOtt in Israel, du König Jacobs, komme doch, treibe aus meine Finsterniß; ich lobete meinen GOtt, daß er ein solcher heiliger GOtt sey, und seine Herrlichkeit so klar im Himmel und auch auf Erden beweise. Indem ich damit beschäfftiget war, zog mich mein GOtt noch höher in ihn hinauf, und machte, daß ich ihn und meinen Heyland JEsum sehr klar sehen konte, und ließ mich eine wunderbahre Ruh und Süßigkeit in ihm empfinden; und also brachte er mich wieder gantz zu recht, die Anfechtungen wurden kraftloß nnd verschwunden; ich lobete GOttes Güte, mit der er allezeit über mich waltete. Aber des Nachts gieng alle Süßigkeit und Klarheit wiederum hinweg, und ich wurde sehr verlassen, ich rief wiederum zu dem HErrn, hielt ihm seine Warheit vor und drang auf seine Allmacht, daß er mich wiederum in vorigen Stand bringen könne, und auf seine Beständigkeit, daß er mich ja mit ewigen Armen der Liebe umfangen habe, ich bat in Christi Namen, und drung auf die Verheissungen meines Seligmachers, er wolle sie doch an mir erfüllen, und mich jetzund erhören, er sey ja der Heilige in Israel: Nun da ließ sich mein König und HErr wiederum erbitten, und brachte mich abermahlen zu recht. Um Mitternacht ward mir die geistliche Sonne wiederum verfinstert, und die Anfechtungen wurden starck, und währeten hier auf den gantzen Tag und die folgende Nacht durch. Ich verließ mich aber durch den Glauben gäntzlich auf meinen GOtt und Seligmacher, und wolte nur nicht beantworten die feurige Pfeile des Satans, wiewol sie mich endlich so müd machten, daß es nicht auszudrucken ist, und gingen alle dahin loß, daß sie mich verhinderten, daß ich meinen GOtt nicht verherrlichte, als einen solchen herrlichen Gott. Aber endlich in der anbrechenden Morgen-Stunde kam mir der HErr wiedrum zuvor, und erleuchtete meine Augen, und gab mir sehr viel Licht und Klarheit, und Vertrauen zu ihm zu beten, und alle meine Klagen und mein gantzes Hertz auszuschütten, er legte auch sein Lob in meinen Mund und Hertz, so daß ich mit Klarheit und Freyheit aus Hertzens-Grund Ihn loben konte, wegen seinen herr-

licher

lichen Eigenschaften, Wercken und Wolthaten, sonderlich aber wegen seines ewigen Wohlgefällens gegen mir, wie auch wegen der Erlösung durch seinen Sohn, wie er mich seiner Liebe und Wolthaten habe theilhaftig gemacht, gerecht gesprochen, in allen gefährlichen Streiten bewahret, und wie er mich ewig lieben werde. Und auf diese Weise ließ der HErr die Anfechtungen wiederum verschwinden, bracht mich wieder in meinen vorigen Stand der Gnaden, gab mir Trost und Freud in ihm, und Kraft ihn zu preisen. Darum ihr Kinder Gottes, wann ihr, gleich den Jüngern Christi, nach dem Heil. Abendmahl oder zu andern Zeiten in Traurigkeit und Anfechtungen kommet, seyd nur still, wendet euer Hertz von euch selbst und allen Creaturen ab, und harret auf den HErrn, so wird er euch gewißlich wiederum aufhelfen, und seine Gnad und Lieb sehen und fühlen lassen, und euch wiederum trösten. Dann der HErr wird euch nicht ewiglich verstossen, sondern nachdem er betrübet hat, erbarmet er sich wider nach seiner grossen Güte; dann er die Menschen nicht von Hertzen plaget und betrübet Thren. 3. v. 31. 32. Nun diesem lieben GOtt, nemlich dem Vater, Sohn und Heiligen Geist, sey hiemit Ehr und Herrlichkeit, und Danck gesagt von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

XII. Das Sterb-Stündelein des Gottseligen Mannes Herrn Theodori von Brakel.

Solte auf ein solches Leben, wie in diesem Buch beschrieben ist, wol ein anderer als seliger Tod folgen können? Und wird der Leser, der nun zum Ende dieses Buchs kommen, nicht gedencken und sagen: Ich wünschte, daß ich das Absterben eines solchen Menschen auch lesen könte! damit ich nun dem günstigen Leser hierinn ein Genügen schaffe, so hab ich mich endlich bewogen gefunden, einige der bedencklichsten Dinge zu erzehlen, die in seiner Kranckheit und Tod vorgefallen. Es hat der Urheber dieses Buchs auch befunden, daß der Mensch von Weib gebohren eine kurtze Zeit lebe, und voll Unruhe sey, und daß der Trangsalen u. Widerwärtigkeiten, die dem Gerechten wiederfahren, viel seyn, und daß das Ende der Tod sey. Auf die Letzte seines Lebens hat er zwey schwere Streiche von der Hand des HErrn empfangen, den einen in dem Verlust seiner Kinder, den andern an seinen eigenen Leib. Er hatte fünf erwachsene Töchter, die alle GOtt fürchteten, und einen Sohn; Diese waren

Des Autoris Kinder.

waren ihm eine sonderbare Freude und Erqvickung: Es gefiel aber dem HErrn ihn dieser zu berauben bis auf seinen Sohn; Seine noch älteste Tochter, welche an Gottseligkeit alle übertraf, starb an der Schwindsucht, und in dem man in Bereitschaft stund, daß man die Leich aus dem Haus zu Grabe tragen wolte, komt ein Both von Staveren, der da verkündigte, daß eine seiner Töchter, eine sehr liebreiche Person, bey Staveren im Meer, samt noch zehen anderen Personen ertruncken sey, weil das Schiff sey umgeweltzet worden; Dieses traf sein Hertz heftig, ja fast bis auf den Tod, als welcher durch den Tod der Abgestorbenen und nun auf der Todten-Bahr liegenden Tochter ohne das betrübt war. Man hörte lang kein Wort aus seinem Munde gehen als endlich diese: Ich hätte nicht gedacht, daß mein GOtt mich so hart, und mit einer solchen schweren Heimsuchung angreifen würde; Und diese Traurigkeit wurde vermehret dadurch, daß man den Leichnam nicht finden konte bis auf den siebenden Tag. Ein Jahr hernach starb die dritte Tochter, über deren Verstand ein jeder Gelehrter sich verwunderte: Hierbey muste auch noch ein Betrübter Umstand seyn, dann sie hatte die erschröcklichsten Zufälle, wodurch sie die Sprache verlohr, und auch an der einen Seiten gantz vom Schlag gerühret war, und in dem sie einige Tage also lag, brach sie das Hertz aller Zuschauer, allermeist das Hertz ihrer Mutter, welcher Traurigkeit, als sie der Vater beobachtet hatte, überhäufte es ihn noch mehr mit Hertzleid und Traurigkeit. Kaum aber hatte die Zeit diese Traurigkeit in etwas erträglich gemacht, so starb ein Jahr darnach auch seine jüngste Tochter, und zwar, damit auch dieser Tod desto beschwerlicher würde, muste sie an der Pest sterben. Einige Zeit darnach starb gähling seine älteste Tochter, welche verheyrathet war, u. die fünf Kinder hinterlassen hatte. Und also wurde er aller seiner Töchter beraubet, welches ihn denn so sehr niederdrückte, daß die vorige Lebhaftigkeit an ihm nicht mehr zu sehen war. Wie er nun auch zu seinem End näherte, wurde er einige Zeit zuvor sehr hart an seinem Leib heimgesucht. Dann ohngefehr ein halb Jahr vor seinem Tod brach ihm eine Ader in der Lunge; hiedurch nun gewann es das Ansehen, daß er entweder vom Blut solte erstickt werden, oder sich zu Tod bluten, doch war seine Zeit damahls noch nicht vorhanden, wie wol er sint dieser Zeit täglich abnahm. Er gieng sechs Wochen darnach zwar wol auf die Cantzel, u. verrichtete seinen Dienst wiederum wie zuvor; Aber er hat-

Seine Betrübnis über deren Verlust.

Seine Kranckheit.

ke ein beständig Fieber, und eine sehr beschwärliche Auszehrung, dis währete bis den 31. Jenner des 1669. Jahrs. Als er vor Mittag predigte aus der Offenbahrung Johannis 7. v. 13. bis zu Ende des Capitels: Und es antwortete der Eltesten einer, und sprach zu mir, wer sind diese, die angethan sind mit weissen langen Röcken, und woher sind sie kommen? Und ich sprach zu ihm, HErr du weissest es, und er sprach zu mir: Diese sinds, die da kommen sind aus der grossen Trübsahl, und sie haben ihre lange Röck gewaschen, und haben ihre lange Röcke weiß gemacht mit dem Blut des Lamms, darum sind sie vor dem Stul GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Thron sitzt, wird sie überschatten, sie sollen nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen, noch die Sonne, noch irgend eine Hitze; dann das Lamm, das in mitten des Throns ist, wird sie weyden und leiten zu den lebendigen Wasser-Quellen, und GOtt wird ihre Thränen von ihren Augen abwischen. Nach Mittag aber verhandlete er den dritten Sonntag aus dem Catechismo: Als er nun nach Haus kam, sprach er zu seiner Frauen: **Nun hab ichs verrichtet.** Als das brennende und auszehrende Fieber mehr und mehr zunahm, sprach er Donnerstags zu seiner Frau, daß er noch zu letzt eins in seine Cammer wolle gehen. Nachdem er nun sich eine Stunde lang in seinem Gemach aufgehalten, kam er wieder herab, und legte sich zu Bett, und befahl man solte seinen Sohn hohlen, welcher als er Freytags den 6. Hornung kommen, und seinen Vater gegrüsset hatte, sprach er: Zehen Tag, zehen Tag, Sohn; gleich wie er auch den 10. Tag hernach gestorben; Er schiene versichert zu seyn, daß er nicht eher sterben solte; dann als seine Frau vor seinem Sterben noch etwas von ihm begehrte, das er noch thun solte, sprach er: Es ist noch Zeit genug. Und diese zehen Tage durch ward er so kranck, daß man alle Tag und Stund den Tod gleichsam vor Augen sahe. Sonntags den 8. Hornung kam der gantze Kirchen-Rath ihn zu besuchen, an welchen er eine lange und bewegliche Rede that, doch dieweil kein Dinten noch Papier vorhanden war, so wurden diese Reden nicht aufgezeichnet. Er vermahnete sie sehr kräftig zur Einigkeit, und zu der dazu dienenden Gedult und Vertragsamkeit, und sprach unter andern: Ihr wisset, wie ich euch vertragen und nachgegeben hab! Vermahnete sie auch zur Treu und Wachsamkeit, damit sie in Abwesenheit eines Predigers die Gemeind nach ihrem Vermögen versorgen und regieren. Stellte ihnen

auch einige Kennzeichen eines bösen und guten Hirten vor, damit, wann sie einen andern Prediger erwehlen, sie darauf achten; und alsobald legte er die Last der Gemeind auf ihre Schultern, nahm Abschied von ihnen; welches dann mit grossem Geschrey so wol der Aeltesten als anderer gegenwärtigen Personen geschehen. Als nach dem Sonntag seine Frau und Sohn, allein bey ihm war, begehrte der Sohn, daß er ihm nun einmahl wolte offenbahren, welcher gestalt GOtt ihm ver- versichert habe, daß er ihn zu dem Predigt-Amt berufen, dieweil er ihm vor diesem oft erzehlet hatte, daß er dessenthalben in grossem Kummer gewesen, und daß ihn der HErr extraordinari darinn gestärcket habe, da er ihm doch bis hieher niemahl habe sagen wollen, wie solches zu gegangen. Hierauf nun gab er seinem Sohn diese Antwort; und sagte: Ich wurde von vielen, und unter andern auch von D. Ripperto Siati sehr angedrungen, daß ich mich solle examiniren lassen: Auch ließ mir mein Gewissen dessenhalb keine Ruh; dann ich dorfte mich nicht entziehen, aber dennoch durfte ich auch diesen wichtigen Dienst nicht antreten, dieweil ich nicht wuste, ob ich vom HErrn hierzu berufen war, ob wol mein sonderbahrer Freund D. Meynardus Schotanus, der damals Professor Theologiæ zu Franeker war, mich dessen trachtete zu überzeugen, (wie dann nach seinem Tod unter seinen Briefen noch einer von dem berühmten Schotano ist gefunden worden, in welchem er ihn sehr kräftig darzu antrieb.) Nun einsmals in der Nacht begab es sich, daß der Himmel sich öfnete (es ist nicht aus zu drucken, mit was Ehrerbietung, Verwunderung, Liebligkeit, beweglicher Stimm und Gebärden der Mann diß erzehlete) das war so herrlich, daß ich es nicht ausdrucken, noch mit einigem Ding vergleichen kan; aus dem geöffneten Himmel kam ein Liecht, welches an Glantz mit keinem andern Licht zu vergleichen war, es übertraf unaussprechlich weit den Glantz der Sonnen, wann sie am hellesten scheinet, an Klarheit, Lieblichkeit und Herrlichkeit, es war gar ein ander Licht: Und es kam auch aus dem geöffneten Himmel diese Stimme: **Ich hab dich darzu berufen, ich hab dich darzu berufen;** ich wuste wol, daß der HErr das zu mir gesprochen, und das war mir genug, ich war erfreut und mit freudigem Muth trat ich das Werck an, und ließ mich examiniren. Und warlich gleich wie er von GOtt berufen worden, so hat ihm GOtt auch Tüchtigkeit darzu gegeben, er war tapffer und ansehnlich, hatte einen langen Bart. Wann er auf der Cantzel bestrafte,

Wie er zum Predigt-Amt sey berufen worden.

te, bewieß er sich als ein Donner-Kind, so daß auch ein kalter Schrecken den Zuhörern durch die Glieder gieng; Wann er aber tröstete, so war es, als ob man eines Engels Angesicht sahe. In seinem Wandel und Umgang mit den Leuten war er freundlich, aber er redte wenig. Die Glieder der Gemeind, in welcher er Hirt gewesen, waren durchgehends wie die Lämmer unter ihm. Meines wissens hat es sich niemal zu getragen, daß seine Gemeinds-Genossen, wann sie unter einander streitig waren, unversühnt von ihm weggegangen seyn; und gleich wie der HErr ihn berufen, und zu seinem Dienst tüchtig gemacht hatte, so hat auch der HErr seinen Dienst gesegnet in der Bekehrung vieler Menschen durch seine Arbeit. Damit wir aber jetzund wieder zu diesem Krancken kehren, so müssen wir nicht ungemeldet lassen, daß man ihm gleichsam ansahe, daß er den HErrn beständig vor Augen hatte, von ihm die Kranckheit empfieng, und sich ihm mit einer stillen Gedult unterworfen, er verlangete sehr nach der Zeit seiner Entbindung; und indem er gedachte, daß die Zeit so nah herbey rückte, so erfreuete er sich und sprach bisweilen: O wie viel habe ich doch dem HErrn zu sagen, wann ich zu ihm komme. Sein Sohn begehrte von ihm, daß er ihn wolte segnen, ehe er stürbe, er that aber gleichsam, als ob er auf seine Bitte nicht Achtung gäbe, sonder er gab ihm alsdann, gleich wie zu anderen Zeiten, einige Unterweisungen und Vermahnungen; und zwar ausser den beständigen Vermahnungen zu vielem Beten, sagte er zu ihm: Liese viel in GOttes Wort, singe oft die Psalmen Davids, dann das erqvickt den Geist, gebrauche bisweilen Erqvickungen, dem Leib nach in Speiß und Tranck und sonst, welches ich nicht gethan habe, darum weil ich keinen Lehrmeister gehabt, der mir diese Anweisung gab; Und so hab ich mich der leiblichen Erqvickungen enthalten, um mich allezeit in der Niederigkeit zu halten: Allein jetzund seh und erkenne ich sehr wol, daß man seinem Leib eine allzu grosse Last auflegen kan; Dann es pflegte dieser eiferige Mann zu sagen, wann er Speis gebrauchte: Ich esse nicht aus Appetit, sondern um des Gewissens willen.

Er betrachtete auch selbst in seiner Kranckheit seine gewohnte Zeiten zur Andacht, und in solchen Zeiten war er still, wie ängstig er sonst immer war; dieses aber fiel ihm in seiner Kranckheit am allerbeschwerlichsten vor, daß er durch die Schmertzen und Untüchtigkeit des Leibes der sonderbahren und gewohnten Einflüssen des Geistes

entbehren muste, welche er sonst bey Verrichtung seiner Andacht gewohnt war zu empfangen. Den Sabbath, für welchen er in seinem Dienst gestritten, zu welches Heiligung er sie aufgewecket hatte, und worinn er ein solches sonderbares Vorbild war, heiligte er noch in seiner Kranckheit, bereitete sich darzu des Samstags gegen Abend, und wolte von der Zeit an von keinen irrdischen Dingen reden noch hören.

Wann er mit niemand redte, so redte er stets auf eine sehr freundliche Familiäre und ehrerbietige Weis mit GOtt Tag und Nacht, nicht allein wachend, sondern auch selbsten im Schlaf; wann sich jemand in aller Stille ihm ohnwissend zu seinem Bett zum Haupt verfügte, so konte man seine geheime Gespräch mit GOtt hören und verstehen: Aus seinen Reden hätte man nicht wol wissen können, ob er schliesse, sondern viel eher dabey, daß man alsdann beqvemer zu ihm nahen konte: So gieng auch dann zumahlen die Stimm etwas durch die Nasen. Ich kan diesen seinen Umgang mit GOtt nicht beschreiben, und wann ich von seiner Kranckheit keinen Nutzen gehabt hätte, als nur dieses zu sehen und zu hören, so hätte ich doch genug gelernet, welches ich mir mein Lebenlang vorzustellen hab, daß nemlich die gantze Seligkeit des Menschen bestehe in der Gemeinschaft mit GOtt, und was dann dieses sey, also mit GOtt umgehen, wie eine Creatur sich zugleich erniedriget vor dem hohen GOtt, und zugleich Freymüthigkeit hat durch die Güte GOttes, und wie köstlich es sey, durch den Mitler zu GOtt zu treten, ja sich in GOtt aufzuhalten; da ist ein grosser Unterscheid, wann man die Dinge hört predigen, oder wann man sie wircklich practiciren siehet.

Als die Kräfte in den letzten zwey oder drey Tagen jemehr und mehr abnahmen, fühlete er, daß in dem Schlaf, der doch selten länger als eine viertel Stunde währete, seine Gedancken hin und her irreten; diesem nun vorzukommen, begehrte er nicht mehr zu schlafen, und wolte, daß man ihn wecken solte, so oft er anfieng zu schlafen; er ließ viel in GOttes Wort lesen, und so konte er sich aus Ehrerbietung zum Wort GOttes überwinden und des Schlafens enthalten.

Seine Reden vor seinem Tode.

Freytags den 12. oder Samstags den 13. als man im Propheten Esaia vom 60. cap. bis zum Ende laß, da fieng er an zu reden von der Beh-

kehrung der Juden und ihrer wiederaufrichtung: Wie auch von einem herrlichen Zustand der Kirchen JEsu Christi hier auf Erden, so noch zu erwarten.

Des Samstags Morgens rief er seinem Sohn, und da derselbe kam, richtete er sich auf, und that seinen Mund mit Seegen über ihn auf, die zwar einiger Maassen leiblich waren, aber die Fürnehmsten waren geistlich, und sahen an die Bekehrung der Seelen, und die Erbauung des Reichs Christi durch ihn; Und also that er nun dasjenige, welches sein Sohn, zuvor so ofte von ihm begehrt hatte, nemlich, daß er ihn segnen wolte. Etliche Stunden darnach kam der älteste Sohn seiner Tochter, Jodocus Reddingerus, ein Knab ohngefehr von 14. Jahren, von Franeker, allwo er in die Schul gieng, ob wol man ihm nichts zuwissen gethan, ja welcher auch sonst von seines Groß-Vaters Kranckheit nichts gewust; Der Geist dieses alten und nun sehr schwachen Mannes schien wiedrum anfangen zu leben, so bald er ihn sahe, und sprach viel herrlicher Segen aus über ihn.

Nach Mittag, als man nun alle Augenblick seinen Todt erwartete, nahm er Feder, Dinten und Pappier, und schrieb noch einen Brief an Fr. Anna Niederhoff, Herrn Bölens Wittib, welche er sehr in dem HErrn liebte. Die folgende Nacht wurde in grosser Angst zugebracht; Er vermahnete seine Frau und Sohn, und tröstete sie, sie würden nun bald Ruh haben, vertröstete seine Frau über sein Absterben, und ermahnete seinen Sohn zu einigen Pflichten in Ansehen seiner Mutter. Samstags den 14. Hornung ohngefehr um 7. Uhr war sein Sohn allein bey ihm in dem Gemach, und da redete er mit seinem Sohn; Als er ein wenig geschwiegen hatte, siehet er seinen Sohn und spricht zu ihm: O wie viel Trommen sind da, ein Augenblick darnach sagt er; Ich höre auch Trompeten; Nach einem Augenblick streckte er seine rechte Hand aus, und schlug seine Augen auf in die Höhe, wie einer, der in grosser Verwunderung und Bekümmerniß ist, und spricht: O wie viel Trommen und Trompeten sind da; Ein kalter Grausen gieng seinem Sohn durch den Leib, dann er gedachte, daß es eine Ankündigung und Vordeutung sey eines Krieges, dieweil er sonst schon zu anderen Zeiten seiner Hausgenoßin künftige Dinge, so von einiger Wichtigkeit waren, vorgesaget hatte, welche hernach erfolgeten. Der Sohn aber sprach: er höre nichts, dar- Sein Vatlcinium.

darauf gab er ihm so viel zu verstehen, man solte acht drauf haben, wie dann das 72. Jahr die Erfüllung gezeiget, da gantz Holland mit Krieg überzogen wurde.

Ein wenig nach 8. Uhren sprach er zu seinem Sohn: Rufe der Mutter; Dann sie war nur in eine ander Cammer gegangen ein wenig zu ruhen, weil sie gantz abgemattet war; Der Sohn, welcher gern gehabt hätte, daß seine Mutter ein weing ruhen könte, ließ dieses Rufen mit Stillschweigen vorüber gehen, der Vater aber sagte bald wiederum: Rufe der Mutter; darauf antwortete nun der Sohn: Die Mutter ist ein wenig schlafen gangen, weil sie so sehr ermüdet ist; hierauf aber sagte er weiter gantz ernsthaft; Rufe der Mutter. Als er nun endlich der Mutter gerufen, und sie zusammen kommen waren in die Cammer, sprach er: Lasset uns doch einmal mit einander beten; Als sie darauf niederknieten, da that er auf eine süsse und vertrauete Weiß ein kräftig Gebet zu GOtt, mit so lauterer Stimme, wie er sonst ordinair das Haus-Gebet zu thun pflegte: Es schiene damahlen, der Tod solte noch nicht so nahe seyn, und man erwartete nun dessen nicht mehr also, als etwan in vorigen Tagen. Als er das Gebet gethan, schlug er seine Augen auf gen Himmel, streckte seine Händ aus gen Himmel, und rief: Nun o Vater, in deine Händ befehl ich meinen Geist. Nun o Sohn GOttes in deine Händ befehl ich meinen Geist. Nun o Heiliger Geist in deine Händ befehl ich meinen Geist. Darauf legte er seine Händ und Füsse in eine solche positur, als wann er jetzt sterben wolte, und redete gantz still zu seinem GOTT. Und eben zu dieser Zeit war die Gemeind in der Kirchen versamlet; man hatte den Sohn ersucht, er solte predigen, und das H. Abendmahl bedienen, welches er auch angenommen, als der da nicht gedacht, daß seines Vaters Sterbstund just auf diese Zeit einfallen solte. Als aber der Sohn nun gedachte, daß es vielleicht jetzund möchte an dem seyn, daß sein Vater sterben solte, stund er im Zweifel, was er thun solt; dann eins theils wolte es sich nicht schicken, die gantze Gemeind lang aufzuhalten, weilen es vielleicht noch lange hätte gehen können; andern Theils kam es ihm auch sehr bedencklich vor, von seinem Vater zu gehen, der vielleicht in seiner Abwesenheit sterben möchte: Endlich aber hatte er sich gerüstet zu gehen, sprach derohalben zu seinem Vater; Vater es ist Zeit, daß ich gehe, der HErr sey mit euch, der Vater antwortete ihm, ja es ist Zeit, und sprach, der HErr sey auch mit dir. Als er sich nun wiederum zu

GOtt

GOtt kehrete, und mit ihm redete, so blieb der Sohn noch ein wenig da, und legte seine Hand auf des Vaters Arm, und grif noch ein wenig zu dem Puls, welches aber der Vater nicht zulassen wolte, sprechende: Was ist dir von nöthen zu wissen, wie nah oder wie fern mein Ende ist. Und da er merckte, daß der Puls nachließ, war er nochmahlen im Zweifel, was er thun solte, und sprach nun noch einmahl: Der HErr sey mit euch: Der Vater antwortete ihm auch dismahl: Der HErr sey auch mit dir und mit uns allen. Ein Augenblick darnach schied seine Seel aus dem Leib, ein wenig vor 9. Uhren den 14. Febr. 1669. Seliger Tod. Also ist er auf einem Ruh-Tag, den er mit grosser Fröligkeit pflegte zu heiligen, in seine Ruh eingegangen, in der Stund, in welcher er pflegte auszugehen Christum zu predigen, ist er hingegangen zu dem, der ihn gesendet hatte zu predigen, um zu sehen, und zu empfinden das, was er andern in seinen Predigten vorgestellet hatte. Auf die Zeit, als er mit seiner Gemeind das Abendmahl geniessen solte, ist er gesetzet worden an die Hochzeit-Tafel des Lamms mit Abraham, Isaac und Jacob. Gib achtung auf den Frommen, und siehe nach den Aufrichtigen, dann das Ende dieses Mannes soll Friede seyn. Wünsche nicht nur, daß deine Seele sterbe den Tod des Gerechten, und das dein End sey, wie sein End, sondern daß du auch leben mögest das Leben des Gerechten und streitest, damit du auch mögest eingehen durch die enge Pforte, mit Verharrung in guten Wercken, und also Preiß und Ehr und unvergängliches Wesen suchest, darauf dann folgen wird das ewige Leben!

So weit gehet Theodori Brakels in die Kürtze gefaßtes Leben, welchem wir aus denen Reformirten noch einige beysetzen wollen. Da wir denn nicht vorbeygehen dörffen, die sehr erbauliche Lebens-Beschreibung des bekannten Englischen Lehrers Johann Bunians, als die er selbst zu Pappir gebracht und darinn sonderlich den innern Faden seines Buß-Processes lieblich vorgeleget hat. Es ist selbige bereits im Jahr 1698. in das Teutsche übersetzet und seinem Tractätlein, welches er nennet das zarteste Hertz der Liebe CHRISTI, angehänget worden.

Die Gnade GOttes/ welche sich erstrecket auf die grössesten Sünder/ das ist: Eine ausführliche Erzehlung von dem ersten Zug des *Autoris*, und seinem ferneren Fortgang in der Gnade, wie solcher vom Herrn JOHANNES BUNIAN selbsten in Englischer Sprache beschrieben, und hier übersetzet ist.

Vorrede/

Welches in sich hält einen kurtzen Bericht/ wegen Herausgebung dieses Werckes. Beschrieben durch den *Autor*, und zugeschrieben denen, welche GOtt würdig geachtet hat, daß sie den Glauben erlanget haben durch seinen Dienst am Wort.

Kindlein, die Gnade sey mit euch, Amen. Ich bin eurem Anwesen entzogen, und so gebunden, daß ich nicht mächtig bin, zu vollbringen die Pflicht, welche von GOttes wegen auf mir lieget zu eurer Erhaltung und fernerer Erbauung im Glauben und in der Heiligkeit: Doch aus väterlicher Vorsorge und dem Trieb, den meine Seele hat, zu eurer geistlichen und ewigen Wolfarth, sehe ich euch noch eins nach; zwar nicht, wie zuvor von Senir und Hermon, sondern von den Wohnunger der Löwen, und von den Bergen der Leoparden, Hohel. Sal. 4, 8. und verlange hertzlich zu vernehmen, daß ihr gelanget seyd zu dem Hafen eures Verlangens.

Ich dancke GOtt, so oft ich euer gedencke und erfreue mich, auch da ich stecke zwischen den Zähnen der Löwen in der Wüsten, über der Gnade, Güte und Erkäntniß Christi unsers Heylandes, damit euch GOtt begnadiget hat im Glauben und in der Liebe; wie auch über eurem Hunger und Durst nach fernerer Gemeinschaft mit dem

dem Vater in seinem Sohn. Euere Zartigkeit des Hertzens, euer Zittern vor der Sünde, und euer sittsames und heiliges Verhalten vor GOtt und Menschen, ist mir eine grosse Erqvickung. Denn ihr seyd meine Ehre und Freude, 1 Thess. 2. v. 20.

Ich sende euch hier eingeschlossen ein Tröpflein des Honigs, den ich aus des Löwen Aas genommen habe, B. der Richt. 14. v. 5. 6. 7. 8. Ich selbst habe auch gegessen, und bin dadurch erqvicket worden. (Die Versuchungen, wenn wir ihnen erst begegnen, sind wie der Löw, der dem **Simson** aufstieß mit Brüllen: überwinden wir sie aber, so werden wir das nechstemahl hernach einen Bienen-Schwarm darinnen finden.) Die Philister verstehen mich nicht. Es ist eine Erzehlung des Wercks GOttes an meiner eigenen Seele, von dem allerersten Anfang bis hieher, daraus ihr erkennen könnet, wie sehr ich darnieder geworfen und wieder aufgestanden sey. Denn er gewann, und seine Hände hielten mich. Es stehet Es. 38, 19. **Der Vater wird den Kindern deine Warheit kund thun.** Ja um dieser Ursach willen, lag ich lange an dem Berge **Sinai**, da ich das Feuer, die Wolcke und Dunckelheit sahe, (2 B. Mos. 19.) **auf daß ich den HErrn fürchten solte, alle mein Lebetage auf Erden**, und reden von seinen Wunderwercken zu meinen Kindern, Ps. 78, 3. 4. 5.

Moses beschrieb im 4 B. Mos. 33, 1. 2. die Reisen der Kinder Israel aus Egypten ins Land Canaan, und wolte, daß sie gedencken solten ihres viertzig-jährigen Umschweifes in der Wüsten. **Gedencke alle des Weges, durch den dich der HERR dein GOtt geleitet hat die viertzig Jahr in der Wüsten, auf daß er dich demüthigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Hertzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht**, 5 B. Mos. 8, 2. 3. Diesem habe ich nun getrachtet nachzufolgen, und solches nicht allein, sondern es auch öffentlich kund zu machen; ob es GOtt gefiele, daß andere Leute erinnert würden dessen, was GOtt an ihren Seelen gethan hatte, in dem sie lesen würden sein Werck an mir.

Es ist denen Christen gar nützlich sich oftmals zu erinnern, des ersten Anfangs der Gnade an ihrer Seelen. Es ist eine Nacht, welche dem HErrn aufs fleißigste zu feyern ist, weil er sie darinnen aus Egyten geführet hat. **Diese Nacht ist dem HErrn zu halten, daß er die Kinder Israel aus Egypten geführet hat**, 5 B. Mos. 12, 42. **Mein GOtt** (sagt David Ps. 42, 7.) **betrübt ist meine Seele in mir, darum gedencke ich an dich im Lande am Jordan und Hermonin auf dem kleinen Berge.** Auch gedachte er an den Löwen und Bähren, da er gieng zu streiten mit dem Goliath, 1 Sam. 17, 36. 37.

Paulus pflegte ordentlicher weise, wenn er wegen seines Lebens befraget ward, die Art seiner Bekehrung vor dem Richter zu offenbahren, Ap. Gesch. 22. und 24. Er muste gedencken an den Tag und die Stunde, da ihm die Gnade zuerst begegnete. Denn er befand, daß ihn solches kräftig stärckete. Da GOtt die Kinder Israel vom Rothen Meer in die Wüste gebracht hatte, musten sie wieder zurück dahin, sich des Ersaufens ihrer Feinde daselbst zu erinnern, 4 Buch Mos. 14, 25. Denn ob sie schon vor diesem sein Lob gesungen, so vergassen sie doch bald seiner Wercke wieder, Psalm 116, 11. 12.

In diesem Büchlein könnet ihr viel sehen, viel, sage ich, von der Gnade GOttes an mir. Ich dancke GOtt, daß ich so viel davon zu sagen weiß: denn sie übertraf meine Sünden und des Satans Versuchungen. Ich kan meine Furcht, Zweifel und traurige Monden mit Freuden überdencken: Sie sind wie des **Goliaths** Haupt in meiner Hand. Es kam dem **David** nichts besser vor, als des **Goliaths** Schwerdt, das Schwerdt, das in seinem Eingeweide hätte sollen verborgen werden: Denn das Ansehen und Andencken daran predigte ihm von GOttes Erlösung. O! die Erinnerung meiner grossen Sünden, meiner grossen Versuchungen, und meiner grossen Furcht ewig verlohren zu werden! Sie bringet mir in mein Hertz ein neues Andencken der grossen Hülfe und Beystandes

des vom Himmel, und der grossen Gnade, die GOTT an einen bösen Menschen, als ich war, gewendet hatte.

Liebste Kindlein, erinnert euch der vorigen Tage, und der alten Jahre: Dencket auch an eure Psalmen in der Nacht, und redet mit eurem eigenen Hertzen, Psalm 73, 5. bis 12. Ja gebet fleißig acht, und lasset keinen Winckel undurchsuchet: Denn dis ist ein verborgener Schatz, ein Schatz euerer ersten und andern Erfahrung von der Gnade GOTTes in euch. Gedenckt, sage ich, des Worts, das zuerst an euch hafftete, an eure Gewissens-Angst, und die Furcht des Todes und der Höllen. Dencket auch an eure Thränen und Gebet zu GOtt, ja wie ihr geseufzet habet unter einer ieden Umfassung der Gnade. Habet ihr nicht einen kleinen Berg daran ihr gedencken könnet? Habt ihr vergessen die Kammer, den Winckel, den Stall, die Scheune und dergleichen, da GOTT eure Seele heimgesuchet? Dencket auch an das Wort, das Wort, sage ich, darin euch der HErr die Hoffnung gegeben. Wo ihr gesündiget habet wider das Licht; wo ihr versuchet seyd zu Lästern; wo ihr in Gefahr der Verzweifelung stehet; wo euch deucht, daß GOtt wider euch streite; Oder wo der Himmel vor euren Augen verborgen ist; so gedencket, daß es auch mir, eurem Vater, so ergangen sey: Doch hat der HErr mich aus dem allen errettet.

Ich könte vielmehr gesaget haben von meinen Versuchungen und Streit wider die Sünde, wie auch von der gnädigen Erbarmung und Wirckung GOttes an meiner Seele. Ich könte auch eine höhere Art zu reden gebrauchet und alles mehr aufgeschmücket haben, als ich allhier gethan; aber ich dorfte es nicht thun. GOtt spielete nicht, da er mich versuchete, da ich versanck als in einen grundlosen Schlund, da mich die Höllen-Angst betraf; darum mag ich nicht spielen in Erzählung derselben; sondern ich muß klar und deutlich seyn, und die Dinge vorstellen, so wie sie waren. Dem es gefället, der nehme es an; und dem es nicht gefället, der lasse es liegen, oder mache es besser. Lebe wol.

Liebste Kindlein, nach dieser Wüsten ist Milch und Honig anzutreffen. GOtt sey euch gnädig, und uebe, daß ihr nicht zu träge seyd, hinauf zu ziehen, und das Land zu besitzen.

JOH. BUNIAN.



Die Gnade GOttes welche sich erstrecket auf die grössesten Sünder:

Oder eine kurtze Erzehlung der herrlichen Barmhertzigkeit GOttes in Christo, über seinen armen Knecht Johannes Bunian.



Es wird sich nicht unfüglich schicken in dieser Erzehlung der gnädigen Wirckung GOttes an meiner Seele, daß ich zuerst mit wenigen meine Abkunft und Auferziehung vermelde; auf daß dadurch die Güte und Freundlichkeit GOttes gegen mich herrlich leuchten und höher erhaben werden möge unter den Menschen-Kindern.

Bunians Herkunft und Geschlecht.

Ich bin entsprossen aus einem geringen Geschlecht, wie vielen bekannt ist, meines Vaters Haus war wol das geringste im gantzen Lande. Darum ich nicht zu rühmen habe, als andere, wegen Edeles Geblütes, und hohen Standes nach dem Fleisch, wiewol ich, wenn ich alles recht erwege, die himmlische Majestät preise, die mich durch diese Thür in die Welt gebracht, Theil zu haben an dem Leben und der Gnade, die in Christo ist, durch das Evangelium.

Doch, ungeacht des schlechten Standes meiner Eltern, gefiel es GOTT ihnen ins Hertz zu geben mich in die Schule zu schicken, damit ich Schreiben und Lesen lernete, darinn ich auch mit meines gleichen zunahm: Wiewol ich zu meiner Schande bekennen muß, daß ich in kurtzen dasjenige, was ich gelernet hatte, gantz vergaß, lange zuvor, ehe der HErr sein gnädiges Werck der Busse in meiner Seele anfieng.

Was mein natürliches Leben anlanget, so lange ich ohne GOtt in der Welt lebete, dasselbe war recht nach der Weise dieser Welt und

des

des Geistes, der in den Kindern des Unglaubens wircket, Eph. 2,2 3. Es war meine Lust von dem Teufel gefangen zu seyn nach seinem Willen, 2 Tim. 2,26. Und war erfüllet mit aller Ungerechtigkeit, die auch so starck in mir wirckete, und sich hervor thät, beydes im Hertzen und Leben, selbst von der Kindheit an, da ich wenige gleiche hatte, nach meinen zarten Jahren zu rechnen, in Fluchen, Schweren, Lügen, und GOttes Namen lästern.

Wie er sein Leben nach der Natur geführet.

Ja ich war in diesen Dingen so gewurtzelt und befestiget, daß sie als meine andere Natur würden, welches (wie ich hernach mit Andacht erwogen) dem HErrn so mißfiel, daß er schon in meiner Kindheit mich heimsuchte und schreckte mit greulichen Träumen und schändlichen Gesichtern. Denn oftmals, nachdem ich einen Tag vor, den andern nach, in Sünden zugebracht, ward ich in meinem Bette im Schlaff hart angegriffen mit Anfallen der Teufel und bösen Geister, welche stets, wie es mir vor kam, mich trachteten wegzuführen, und ich könt ihrer nicht loß werden.

Zu dieser Zeit ward ich auch sehr gequälet und geängstiget mit Nachdenckung der schrecklichen Höllen-Pein, und steter Furcht, daß m in Theil noch einmal seyn würde unter den Teufeln und Höllen-Bränden, welche mit Ketten der Finsterniß gebunden bis an den grossen Tag des Gerichts.

Seine Schreck-volle Rührungen in der Kindheit.

Dieses, sage ich, drückte meine Seele also, (da ich noch ein Kind von neun oder zehen Jahren war) daß ich oft in meinem besten Spielen und Kindischen Eitelkeiten und mitten unter meinen Companen damit hart angegriffen ward. Und doch blieb ich in meinen Sünden. Ja ich war oftmals so überwunden mit Verzagung an dem Leben und der Seligkeit daß ich wol wünschete, daß keine Hölle wäre, oder daß ich auch nur ein Teufel wäre, weil ich für gewiß hielte, daß sie nichts thäten als peinigen, und daß ich, wo ich ja dahin müste, lieber auch ein Peiniger seyn, als selbst gepeiniget werden wolte.

Eine Zeitlang hernach verliessen mich diese Träume, deren ich auch bald vergaß, denn meine Lustigkeiten schnitten alle Erinnerung derselben so gar rein ab, als ob sie nie gewesen wären, deswegen ich mit mehrerer Begierde nach der Kraft meiner Natur, die Zäume meiner Begierden loß ließ und mich in allen Übertretungen des Gesetzes GOttes freuete. So daß ich, bis in meinen Ehestand, der Rädleinsführer zu allen Arten der Sünden war, denen jungen Leuten, die mit mir umgiengen.

Wurden aber ausgeschlagen.

Ja solche Macht hatten die Begierden und Früchte des Fleisches in meiner armen Seele, daß, wo es nicht die theure Wunder-Gnade Gottes verhütet hätte, ich mich nicht allein in die ewige Strafe gebracht, sondern mich auch der Strafe der Gesetze bloß geleget hätte, welche einē Menschen vor aller Welt in offenbahre Schmach und Schande stürtzen.

Dazumahl war mir alles, was zum Gottesdienst gehörte, eine grosse Last, ich konte es selbst nicht thun, auch an andern nicht dulden. Wenn ich jemand hätte in einem erbaulichen Buch lesen sehen, wäre es mir als ein Gefängniß gewesen; dazumal war ich einer der zu GOtt sagete: **Hebe dich von mir, ich will von deinen Wegen nicht wissen**, Job. 21, 14. 15. Ich war leer von allen guten Gedancken, Himmel und Hölle waren aus meinen Augen und Hertzen, und an die Seligkeit und Verdamniß dachte ich gar nicht. **HErr du weissest alle mein Leben, und meine Wege waren dir nicht verborgen!**

Sein Eckel an geistl. Dingen.

Ob ich aber gleich mit der grösten Lust selbst Sünde begehen, und dieselbe an meinen Mitgesellen sehen konte, zitterte doch mein Geist, wenn ich jemand sahe Gottlosigkeit verüben, der sich der Frömmigkeit rühmete. Wie es unter andern eins geschach, da ich eine grosse Sünde beginge und einen fluchen hörete, den man für fromm hielte, welches mir so das Hertze rührete, daß es mir gantz entfiel.

Dennoch verließ mich GOtt nicht gantz und gar, sondern folgete mir stets nach, nicht eben mit Uberzeugungen, sondern mit Gerichten, die doch mit Gnaden vermischet waren. Denn einmal fiel ich ins Meer, da ich kaum dem Ersaufen entgieng. Ein andermal fiel ich aus einem Kahn auf der Revier zu Bedfort, aber seine Güte erhielt mir noch das Leben. Noch geschach es daß ich mit einem meiner Mitgesellen im Felde war, und eine Otter über den Weg lief. Ich schlug sie mit einem Stock, daß sie aufschwall, brach ihr mit dem Stock das Maul auf und riß ihr mit dem Finger den Angel aus. Durch welche That ich, wenn mir GOtt nicht wäre so gnädig gewesen, mich selber hätte um den Hals bringen können.

Noch hab ich dis mit Dancksagung aufgemercket. Als ich für Soldat dienete, war ich mit andern ausgezogen einen gewissen Ort zu belägern: Als ich aber jetzt ziehen wolte, verlangete ein ander aus der Compagnie an meine Stelle zu treten, welches ich auch geschehen ließ.

Soldaten-Leben.

In

In der Belägerung aber, ward er auf der Schildwach mit einer Musqueten-Kugel durch den Kopf geschossen.

Hier waren zugleich, wie ich gesaget, Gericht und Gnade. Aber weder das eine noch das andere erweckte meine Seele zur Busse, so daß ich fort fuhr zu sündigen, und je länger je halsstarriger wider GOtt, und unachtsamer wegen meiner eigenen Seligkeit ward.

Kurtz hernach tratt ich in den Ehestand, und zu meinem Glück fiel mein Aug auf ein Weib, deren Vater man für einen frommen Mann hielt. Ob wir nun wol so arm zusammen kamen, als es immer seyn konte (weil wir keinen Hausrath hatten, als eine Schüssel und Löffel für uns beyde) hatte sie doch den **einfältig gebahnten Weg zum Himmel**, und die **Ubung der Gottseligkeit**, die ihr von ihrem Vater hinterlassen waren. In diesen beyden Büchern laß ich zuweilen mit ihr, fand auch etwas annehmliches darinnen, doch wust ich zu der Zeit noch von keiner Uberzeugung. Sie erzehlte mir oft, wie Gottesfürchtig ihr Vater gewesen sey, wie er alles Böse, so wol in seinem Hause, als unter seinen Nachbaren bestrafet habe: Und wie ein heiliges Leben er geführet, beydes in Worten und Wercken. Er tritt in den Ehestand bey grosser Armuth.

Ob nun gleich gemeldte Bücher und Erzehlungen mein Hertz nicht erweckten aus meinen sündlichen Zustande, wircketen sie doch in mir eine Begierde zum Gottesdienst, so daß ich, weil ichs nicht besser wuste, mit aller Macht auf den gewöhnlichen Gottesdienst fiel, nemlich zweymahl des Tages in die Kirche zu gehen, der erste mit darzu seyn, sittsahm zu seyn, singen, und dergleichen, und blieb doch immer bey meinem gottlosen Leben. Auch war ich mit solchem Aberglauben eingenommen, daß ich mit grosser Andacht ehrete alles, was zur Kirche gehörete, den Prediger, die Cantzel rc. welches ich alles für heilig hielte. Insonderheit hielt ich die Kirchen-Diener für die gesegnetesten und glückseligsten Menschen, weil sie, wie ich damals meinete, Knechte GOttes, und vornemlich in seinem Tempel wären, sein Werck darinnen auszurichten. Fällt auf einen gesetzlichen Gottesdienst.

Dieser Irrthum nahm gar bald so sehr in meinem Geist zu, daß wenn ich nur einen Prediger sahe, ob er auch noch so ein böses Leben führete, ich vor ihm, aus Ehrerbietung, wol in die Knie gefallen wäre: Ja ich hätte mich aus Liebe gegen sie (weil sie Diener GOttes wären) wol niedergeleget und sie über mich lassen hingehen, so hatte mich ihr Name und Kleid bezaubert.

Nach-

Nachdem ich also eine geraume Zeit zugebracht, fiel mir ein anderer Gedancke ein, nemlich, **ob wir Israeliten wären, oder nicht?** Denn da ich in heiliger Schrift fand, daß sie einmal das Volck GOttes wären, dacht ich, wenn ich von dem Geschlecht wäre, müste ich nothwendig glücklich seyn. Hier hatte ich wieder ein sonderlich Verlangen, diese Frage beantwortet zu haben: Ich wuste aber nicht, wie ichs angeben solte. Endlich fragte ich meinen Vater darum, der mir sagte: **Wir wären keine Israeliten.** Da gab ich solches auf und ließ es dabey bleiben.

Aber noch empfand ich nicht die Gefahr und den Greuel der Sünde. Ich ward abgehalten, daß ich nicht bedächte, daß mich die Sünde verdammen würde, was vor Religion ich auch wäre, wo ich nicht in Christo erfunden würde. Ja ich dachte nicht eins an ihn, ja wuste nicht einst ob ein solcher wäre oder nicht. So irret der Mensch, weil er blind ist, **und es wird ihm sauer, weil er nicht weiß in die Stadt zu gehen,** Pred. Sal. 10, 15.

Wird ferner durch eine Predigt gerühret.

Nun geschahe es an einem Tage, daß unser Prediger handelte von dem Sabbath, und wie böse es sey, denselben zu entheilgen, mit Arbeiten, Spielen, oder sonst. (Nun hatte ich, ungeachtet meiner Religion, grosse Lust an aller Untugend, insonderheit an dem Tage.) Hierüber ward ich in der Predigt in meinem Gewissen gerühret, und glaubte, daß es der Prediger mit Fleiß thät, mir meine Sünde unter Augen zu stellen. Und nun fühlte ich was Schuld wäre, welches ich nie zuvor gefühlet, nun aber mir desto schwerer kam. Also gieng ich nach geendigter Predigt heim, mit einer grossen Last auf meiner Seele und Gewissen.

Dis zähmete damals die Kräfte meiner besten Frölichkeiten, und machte mir alles vorige bitter: Aber doch hatte es keinen Bestand.

GOttes Züchtigung wird ersticket.

Denn ehe ich noch zur Mahlzeit ging, fieng die Traurigkeit an sich zu setzen, und mein Hertz kehrte sich zu dem alten Wandel. Und O! wie frölich war ich, daß diese Angst über war, und dis Feuer ausgieng, daß ich ohne Wiederrede sündigen möchte. Als ich mich derhalben gesättiget hatte, schlug ich die Predigt aus dem Sinn, und gieng nach der alten Weise wieder mit grosser Lust an mein Spielen und andere Eitelkeiten.

Aber eben damals, da ich spielete, und den ersten Schlag gethan hatte, eben wie ich den andern thun wolte, war es, als ob mir eine

Stimme

Stimme vom Himmel plötzlich in die Seele schoß, welche sagte: **Wilt du die Sünde lassen, und gen Himmel kommen; oder sie behalten und in die Hölle fahren?** Hierüber entsetzte ich mich heftig, warf mein Spielwerck auf die Erde, sahe gen Himmel, und war es mir, als sähe ich mit den Augen meines Verstandes den HErrn JEsum mit grosser Ernsthaftigkeit auf mich hernieder sehen, und dräuen, mich hierum und um anderer bösen Wercke willen ernstlich zu strafen.

Eine neue Gnade GOttes.

Kaum hatte ich hiervon etwas begriffen, so beschloß ich gleich bey mir, (denn die vorige Berührung des Gewissens stellete mir meine Sünde vor Augen) daß ich ein grosser und elender Sünder sey, und daß es mit mir nun zu späthe sey, gen Himmel zu trachten: Denn Christus würde mir meine Sünden nicht vergeben. Hierauf dachte ich ernstlich: Und weil ich es so überdachte, und fürchtete, ob es nicht wol so seyn möchte, fühlete ich, daß mein Hertz in Verzweifelung dahin sanck, und also beschloß, es sey ja zu späth. Darum nahm ich mir in meinem Hertzen vor, in der Sünde fortzugehen. Denn, dachte ich, wo die Sache so stehet, so bin ich wol in einem elenden Stande; Elend, wo ich meine Sünde verlasse, und elend, wo ich ihr folge: Ich kan nicht mehr als verdammt seyn: Und muß es so seyn, so ists so gut um vieler als weniger Sünden willen verdammet zu seyn.

Deswegen stand ich mitten in meinem Spiel, vor allen die gegenwärtig waren; doch sagte ich ihnen nichts. Und meinem genommenen Schluß zufolge, gieng ich als ein verzweifelter Mensch wieder ans Spielen. Ich erinnere mich gar wol, daß diese Art der Verzweifelung meine Seele so eingenommen hatte, daß ich mir selbst einbildete, ich könte sonst keinen Trost erlangen, als durch die Sünde. Denn der Himmel wäre schon vorbey, so, daß ich nicht mehr dran dencken müste. Darüm fand ich in mir eine grosse Begierde, mich an der Sünde zu ersättigen, und dachte stets, was noch vor Sünde zu treiben wäre, die Süßigkeit derselben zu schmecken; Und eilete ich, so sehr ich immer konte, mit ihrer Anmuth meinen Bauch zu füllen, damit ich nicht stürbe, ehe ich noch meine Lust hätte; denn solches fürchtete ich sehr. Ich bezeuge vor GOtt, daß ich hierinn nicht liege oder etwas dichte. Dis war mein hertzliches Begehren, das mit Macht in mir wirckete. **Der gütige HErr vergebe mir nach seiner unerforschlichen Gnade**

Neuer Vorsatz zu sündigen.

(Ich halte, daß diese Versuchung gemeiner sey unter uns armen Geschöpffen, als viele wol vermuthen möchten, nemlich daß der Teufel, wenn er die Gewissen unempfindlich und unser Hertz aussätzig und taub gemachet hat, sie ferner hin auf eine listige verborgene Weise verschlimmere mit solcher Verzweifelung, daß die Seele, ob sie schon noch eben nicht unter so grossen Schulden lieget, dennoch immerfort einen heimlichen Schluß bey sich machet, daß keine Hoffnung mehr da sey. Denn der die Sünde geliebet hat, wird nach derselben wandeln, Jer. 2,25. und 18, 12.)

So gieng ich denn ohne Furcht in Sünden fort, unvergnüget, daß ich mich so nicht darinnen ersättigen könte, als ich wol gerne wolte. Dis dauerte etwa einen Monat lang oder länger. Aber es geschah einst, da ich an dem Eckfenster eines meiner Nachbaren stand, fluchete, und mich nach meiner Weise, wie ein unsinniger Mensch anstellete, daß die Hausfrau mich hörete, und ob sie wol sonst ein loses Weib war, dennoch bezeugete, daß ich so schändlich fluchete, daß sie darüber erschrecken müste, und sagte, ich sey der schnödeste Bursch im Fluchen, den sie jemahls gehöret, und könte wol eine gantze Stadt voll junger Leute verführen, wenn sie mit mir umgingen.

Er wird abermal wegen seiner Sünden beschämet.

Diese Bestrafung machte mich einiger Maassen beschämet, insonderheit da ich bedachte, daß es vor GOtt im Himmel geschehen sey. So daß ich noch da stehend mit niederhängendem Haupt von Hertzen wünschete, daß ich wieder ein klein Kind würde, und von neuen Reden lernen möchte, ohne so gottlose Art zu Fluchen: Denn, dachte ich, ich bin nun so dran gewohnet, daß es verlohren ist an Besserung zu gedencken, es kan doch nicht geschehen.

Aber ich weiß doch nicht wie es kam, daß ich von dem an mein Fluchen so verließ, daß es mich selbst wunder nahm. Und da ich zuvor nicht reden konte, ohne einen Fluch vorher und hinten nach, meinen Worten dadurch ein Ansehen zu machen, so konte ich nun ohne dem besser und angenehmer reden, als je zuvor. Aber noch kante ich JEsum nicht, und ließ mein Spielen und andere Uppigkeiten nicht.

Kurtz hernach gerieth ich in Gesellschaft eines armen Mannes, der die Religion hatte, die nach meiner damahligen Meynung gar süsse redete von der Heil. Schrift und dem Dienst GOttes. Hierauf bekam ich Liebe und Lust zu dem, das er sagete, nahm auch meine Bibel zur Hand, und fing an mit grösser Lust zu lesen, sonderlich in den Historischen

Bü=

Büchern. Denn mit den Briefen Pauli und andern dergleichen kont ich nicht umgehen, weil ich weder von der Verdorbenheit meiner Natur, noch von dem hohen Werth JESU Christi, mich dabey zu halten, etwas wuste.

So fing ich denn an mich von aussen zu verbessern in Worten und Wandel, und stellete mir die Gebote vor als einen Weg zum Himmel, welche Gebote ich auch trachtete zu halten, und bildete mir ein, daß ich alsdenn würde Trost haben, und wo ich eines oder anderes überträte, ich nur Reue zeigen, Besserung verheissen, und also seiner Hülfe erwarten müste. Wenn ich das thäte, däuchte mich, ich gefiele GOtt so wol, als der beste im Lande.

Er geräth auf ein äusserlich halten der Gebote GOttes.

Dis blieb so ungefehr ein Jahr lang, in welcher Zeit mich meine Nachbaren für einen gar Frommen, erneuerten und gottseligen Menschen hielten, auch sich wunderten, eine so grosse Aenderung in meinem Leben und Sitten zu sehen. Und warlich so war es auch, ob ich schon weder Christum noch die Gnade, noch Glauben, noch Hoffnung kennete. Denn hernach habe ich wol sehen können, daß wo ich dazumal gestorben wäre, mein Stand gar erschrecklich würde gewesen seyn.

Ich sahe denn, daß meine Nachbaren über dieser grossen Bekehrung von einem Uppigen und Unheiligen zu einem so sittsamen Leben gantz bestürtzt waren. Also begunten sie mich zu loben und gutes von mir zu reden, so wol vor meinem Angesicht, als hinter meinem Rücken. Nun war ich (wie sie es nannten) Tugendhaft und ein recht fromm Mann worden. Und da ich solche ihre Meynung wuste, war es mir sonderlich angenehm. Denn ob ich schon annoch nichts anders war als ein Gleißner, hatte ich doch gern, daß man von mir redete, als von einem recht Gottesfürchtigen Manne. Ich war stoltz auf meine Gottseligkeit, und gewiß alles was ich that, war, vor den Menschen gesehen zu werden, und Lob zu erlangen.

Wird von andern für Fromm gepriesen.

Ich muß allhier mit Scham melden, die Lust, die ich pflag zu haben am Glocken-Läuten. Da aber mein Gewissen begunte zart zu werden, urtheilte ich, daß solches nur Eitelkeit sey; darum zwang ich mich selbst, solches zu lassen. Doch einmal, meines Hertzens-Schwachheit zu folgen, gieng ich in ein Glocken-Haus; aber ich that allda nichts, aus dem Bedencken, daß solches meiner Religion nicht anstünde, sondern stand nur und sahe zu. Doch fieng ich gleich an zu dencken; was rath, wo eine von denen Glocken herunter fiel? Gleich stellete ich mich unter einen

Quer-Balcken, der von einer Seite zur andern reichete, da ich meinete sicher zu seyn. Aber, dacht ich weiter, wenn sich die Glocke im Fallen drehete, möchte sie erst an die Mauer stossen, und von dar auf mich fallen, unangesehen des Balckens. Da blieb ich in der Thür stehen, und dachte, da sey ich sicher genug. Denn wenn die Glock fiele, könte ich hinter die dicke Maur laufen, und also wol bewahret bleiben.

Darnach wolte ich noch ein Läuten sehen, wolte aber nicht weiter als in die Thür gehen. Da dachte ich, ob nicht die Thür selbst fallen möchte. Welche Gedancken mir so eine Furcht einjagten, daß ich fürchtete länger zu stehen, sonst möchte mir das Gebäude auf den Kopf fallen.

Auch hielt ich viel von Dantzen, und währete wol ein gantz Jahr, ehe ichs gantz und gar lassen kunte. Und alle die Zeit, wenn ich meinete, ich hielte dis oder jenes Gebot, oder mit Worten und Wercken etwas thät, welches ich für gut hielte, hatte ich grossen Frieden im Gewissen, ich müste GOtt gefallen, und dachte (auf meine Weise) in gantz England stünde niemand bey GOtt besser, als ich.

Und spiegelt sich selbst in seiner eigenen Gerechtigkeit.

Aber ich armer Mensch kante JEsum nicht, ich richtete nur meine Gerechtigkeit auf, und wäre darinnen verlohren, wo mir GOtt nicht mehr von meinem natürlichen Zustand gezeiget hätte.

Nun führte mich die gütige Vorsehung GOttes an einem Tage nach Bedford zu arbeiten: allwo ich in einer Gasse drey oder vier Weiber vor den Thüren sitzen sahe, da sie von göttlichen Dingen redeten, und weil ich alles gerne hören wolte, fügte ich mich etwas näher hinbey; denn ich mocht nun gern vom Gottesdienst reden. Doch mag ich wol sagen, ich hörete, aber ich verstand es nicht, weil es über meinen Begrif reichete. Sie redeten von der **Neuen Geburt** und dem Werck GOttes in ihrem Hertzen; auch wie sie ihres elenden Zustandes nach der Natur überzeuget wären; auch wie GOTT ihre Seelen mit seiner Liebe in dem HErrn JEsu heimgesuchet habe, und mit was Worten und Verheissungen sie erqvicket, getröstet und gestützet werden gegen die Versuchungen des Satans insonderheit, und erzehleten einander ihre Anfechtungen, und wie sie unter seinen Anfällen gestärcket wären. Auch redeten sie von ihres Hertzens Ungestalt und Unglauben, verachteten, verschmäheten und verwurfen ihre eigene Gerechtigkeit als faul und ohnmächtig, ihnen einigen Nutzen zu schaffen.

Und mich deuchte, sie redeten gantz voller Freuden, und mit solcher Liebe von der Sprache der H. Schrift und so viel Zeichen der Gnade,

daß

daß sie mir schienen eine neue Welt gefunden zu haben, als ob sie ein Volck wären, das allein wohnete, und nicht unter andere gerechnet wüdre.

Hierüber fühlete ich, daß mein Hertz begonte zu zittern, und ich verzagte an meinem Zustande. Denn ich sahe, daß unter allen meinen Gedancken über der Religion und Seligkeit noch keine neue Geburt in mein Hertz gekommen war, und ich den Trost noch nicht kannte, der in dem **Wort und Verheissungen** stack, auch nicht die Betrüglichkeit und Verrätherey meiner eigenen Bosheit. Was die verborgenen Gedancken anlangete, die erkante ich nicht; wie ich denn auch nicht verstund, was die Versuchungen des Satans wären, oder wie man sie abhalten und ihnen widerstehen kan.

Er beginnet anders überzeuget zu werden.

Nachdem ich ihre Reden gehöret und erwogen hatte, gieng ich meines Weges; aber ihre Unterredungen blieben bey mir, und mein Hertz wäre gern da geblieben, denn ihre Worte bewogen mich sehr, so wol, weil ich dadurch überzeuget war, daß mir die wahre Kennzeichen der rechten Gottseligkeit fehleten, wie auch, weil ich überzeuget war, von dem glückseligen und gesegneten Zustande derer, die recht Gottselig waren.

Deßwegen ich sie oft besuchete, und je mehr ich unter sie kam, je mehr ich meinen Zustand in Zweifel zog. Und wie ich mich noch erinnere, fand ich gleich zwey Dinge an mir, darüber ich mich zuweilen verwunderte, (sonderlich als ich erwog, was vor eine blinde, unwissende, faule, Gottlose Seele ich zuvor war,) das EINE war eine Zärtlichkeit des Hertzens, welche mich fähig machte der Uberzeugungen dessen, das sie mich aus H. Schrift versicherten. Das ANDERE war eine grosse Neigung zu steter Uberlegung dieser und aller andern Dinge, davon ich je lase und hörete.

Hierdurch war mein Hertz so verändert, daß ich nichts thät als rufen, wie der Engel, **Bring her, bring her**, Prov. 30, 15. Ja ich hatte eine solche Erkentniß der Ewigkeit und der Dinge, so zum Himmelreich gehören, (so viel ich davon wuste, welches doch damals, GOtt weiß es, gar wenig war) daß weder Lust noch Nutzen, noch Verheissungen mich davon konte loß machen, oder den Eindruck derselben verlieren machen. Und ob ichs gleich mit Scham sagen muß, ists doch in der That gewiß, daß es mir damals schwerer gefallen wäre, mein Hertz vom Himmel zur Erden zu ziehen, als ich seither befunden habe, es von der Erde gen Himmel zu ziehen.

Noch eins muß ich erzehlen. In der Stadt da ich wohnete, war ein junger Mensch, mit dem mein Hertz zuvor mehr als mit sonst jemand verknüpffet war; weil er aber die böseste Creatur war in Fluchen und Huren, schnitte ich ihn von mir ab, und verließ seine Gesellschaft. Aber es geschach ein vierthel Jahr hernach, daß er mir begegnete, und ich ihn nach seinem Wölergehen fragete. Er antwortete mir mit gewöhnlichem Fluchen: Er fünde sich wol. Conrad, sagte ich, wie fluchet ihr so? Wie würde es werden, wenn ihr so sterben soltet. Er antwortete mir mit grosser Ungestühm: **Was fragte der Teufel nach Gesellschaft, wenn er nicht solche hätte, als ich bin?**

Ungefehr üm diese Zeit geriethen mir etliche Bücher der Ranter in die Hände, welche bey verschiedenen unserer Glaubens=Genossen in hoher Achtung waren. Einige davon lase ich, konte aber davon nicht urtheilen: darum, wenn ich darinnen lesen wolte, begab ich mich auf ein hertzliches Gebet und sagte denn wol. **O HErr, ich bin ein Thor und nicht fähig die Warheit von der Lügen zu unterscheiden. HErr, laß mich nicht in meiner Blindheit, diese Lehre anzunehmen oder zu verwerfen. Ist sie von GOTT, so laß mich sie nicht verachten. Ist sie vom Teufel, so laß mich sie nicht annehmen. HERR in dieser Sache lege ich meine Seele allein zu deinen Füssen, und bitte dich, laß mich nicht irren.** Bis hieher hatte ich noch einen frommen Gesellen, nemlich den armen Mann, davon ich oben gedacht: aber zu dieser Zeit ward er der Gottloseste Ranter, und ergab sich in allerley Sünde, sonderlich aber zur Unkeuschheit. Er läugnete, daß GOtt, Engel, oder Teufel sey, und verlachte alle Vermahnungen zur Zucht. Da ich ihn über seiner Bosheit strafen wolte, lachete er und gab vor, er hätte alle Religionen durchsuchet, und nun erst die rechte funden; sagte auch, es würden alle unsere Glaubens = Genossen in kurtzen ihm folgen. Darum grauete mir vor seinen verfluchten Grund=Regeln, so daß ich seine Gesellschaft verließ, und gantz Fremde mit ihm ward.

Es begegnen ihm allerley Versuchungen.

Es war mir aber nicht allein dieser Mann eine Versuchung, sondern auch, weil mein Beruf mich aufs Land forderte, kam ich oft in unterschiedlicher Art Leute Gesellschaft, welche zwar zuvor gewissenhaft waren, nun aber durch diese Leute verleitet wurden. Diese wolten auch mit mir reden von ihrem Weg, und mich, als einen, der auf gesetzliche

Art,

Art, und im Finsterniß wandelte, verdammen, mit dem Vorwand, sie allein wären zur Vollkommenheit kommen, als die da thun könten, was sie wolten, und doch nicht sündigten. O diese Dinge dienten meinem Fleisch sehr, weil ich noch jung und in der ersten Wildheit war. Aber GOtt, der, wie ich hoffe, mich zu bessern Dinge ausersehen hatte, hielt mich in der Furcht seines Namens, und gab nicht zu, daß ich solche verfluchte Grund-Regeln annähme. Sondern, GOtt sey Lob, der mir ins Hertz gab zu ihm zu rufen üm Bewahrung und Geleitung, und stets an meiner eigenen Weisheit zu verzagen. Denn ich habe die Frucht des Gebets gesehen in meiner Bewahrung nicht allein vor dieser, sondern auch vor andern neu aufgekommenen Meinungen. Es war das Wort GOttes gar theuer in denselben Tagen.

Und nun däuchte mich, fieng ich an in der Bibel mit meinen Augen zu sehen, und lase mehr, als je zuvor: insonderheit waren mir nun die Briefe Pauli gar angenehm. Und wahrlich ich legte die Bibel nie beyseit, sondern las oder meditirete darinne, stets zu GOtt seufzende, daß er mir möchte die Wahrheit, und den Weg zum Himmel zu erkennen geben.

Als ich nun fortfuhr im Lesen, fiel mein Aug auf den Spruch, 1 Cor. 12. **Einem wird gegeben zu reden von der Weisheit, dem andern wird gegeben zu reden von der Erkäntnüß nach demselbigen Geist, einem andern der Glaube rc.** Und ob gleich der Heilige Geist (wie ich hernach gefunden) in diesem Spruch sonderlich siehet auf die ausserordentliche Gaben, ward ich doch damals dadurch überzeuget, daß mir auch die ordentliche Gaben fehleten, nemlich der Verstand und die Weisheit, so andere Christen hatten. Bey diesen Worten, und wol am meisten bey dem Wort GLAUBE, blieb ich stehen, dachte nach, und wuste nicht was ich thun solte: Denn ich muste oftmals fast zweifeln, ob ich einigen GLAUBEN hätte oder nicht. Doch wolte ich gar ungerne schliessen, daß ich gar keinen Glauben hätte; denn so müste ich mich für einen Verworfenen gehalten haben.

Nun, sagte ich bey mir selbst, ob ich schon überzeuget bin, daß ich ein unwissender Thor sey, und daß mir die werthen Gaben der Erkäntniß und des Verstandes, die bey andern sind, mangeln, will ichs doch wagen zu schliessen, daß ich nicht gäntzlich ohne Glauben sey; ob ich gleich

gleich nicht wuste, was Glaube war. Denn man hatte mich überredet, und der Satan half mir dazu, daß die, da schlossen, sie wären im Stande des **Unglaubens**, in ihren Seelen keinen Frieden noch Ruhe hätten: Und ich fürchtete mich, gantz in Verzweifelung zu fallen.

Weil ich nun durch diese Eingebungen eine Weile abgehalten ward, meinen Mangel am Glauben zu sehen, wolte doch GOtt meine Seele nicht so lassen zum Untergang eilen, sondern stellete mir stets solche Dinge vor, gegen diesen blinden und jämmerlichen Schluß, daß ich nicht ruhen konte, ehe ich gewiß erkennete, ob ich den Glauben hätte oder nicht: und spielete dieses allezeit in meinen Gedancken: **Wie wäre es denn, wenn ich keinen Glauben hätte? Und mit was Grund kan ich sagen, daß ich Glauben habe?** Auch sahe ich klar, daß ich, wenn ich denselben nicht hätte, ewig müste verlohren seyn.

Seine Angst wegen Gewißheit des Glaubens.

So daß ich, ob ich schon in der erste trachtete dieses Werck des Glaubens oben hin anzusehen, dennoch bey reiferer Uberlegung, mich willig prüfete, ob ich auch Glauben hätte oder nicht. Aber, ich armer Mensch, wuste damit eben so viel umzugehen, als ein sonderliches nie geschehenes Kunst-Stücklein zu verfertigen.

Als ich nun umdachte und keinen Rath wuste, (denn ich hatte mein Hertz hierinn niemand offenbahret, sondern ich hörete u. überlegte alles nur allein) kam der Versucher mit dieser Verleitung heran: **Ich könte nicht wissen, ob ich den Glauben hätte, ich versuchte denn, ob ich ein Wunder thun könte;** und brauchte dazu die Sprüche, die seiner Versuchung zu helfen schienen. Und da ich einmal zwischen Uthoro und Bedford war, hatte ich starcke Versuchungen, zu prüfen, ob ich den Glauben hätte, durch Wunderthun; welches Wunder dis war: Ich solte sagen zu den nassen Stellen in der Wagenspur: **Werdet trucken;** und zu den truckenen: **Werdet naß.** Und warlich, ich gieng einst eigentlich darum aus. Als ich aber eben es aussprechen wolte, fiel mir dieser Gedancke ein: **Gehe unter den Baum dort, und bete erst, daß dich GOtt mächtig mache.** Da das Gebet aus war, kam mir diese Schwierigkeit vor; Wenn ich es nach dem Gebet versuchete, und es gienge gleichwol nicht an, so müste ich keinen Glauben haben, und also verworfen seyn; und solte das seyn, so wil ichs nicht versuchen, sondern noch ein wenig warten.

Dis

Dis hieng eine lange Zeit an. Denn ich dacht allezeit, wo die allein den Glauben hätten, die Wunder thun könten, würde ich ihn wol noch nicht haben, auch nie bekommen. Also ward ich geschläudert zwischen dem Teufel und meiner eigenen Unwissenheit, und war zuweilen so bestürtzt, daß ich nicht wuste, was ich thun solte.

Um diese Zeit ungefehr kam mir unter einem Vorbilde der Stand und das Glück des einfältigen Volcks zu Bedford lebendig vor. Es war, als ob sie auf einem hohen Berge stunden, da sie sich in den lieblichen Sonnen-Strahlen erqvicketen, da ich hingegen Frost, Schnee und dunckele Wolcken um mich hatte, und vor Kälte zitterte. Auch däuchte mich, daß zwischen uns eine Maur wäre, die diesen Berg umfing; und daß ich sehr begehrte durch diese Mauer zu gehen, mit dem Vorsatz, wo ich das thun könte, mich mitten unter sie zu mengen, und an ihrer Sonnen-Hitze mich zu belustigen. Ein Gesichte.

Um diese Maur gieng ich herum, und sahe gar genau zu, ob ich nicht irgends eine Oeffnung fünde; konte aber lang keine finden. Endlich war es, als ob ich eine kleine Ritze merckete, dadurch ich hinein zu kommen trachtete; Doch weil der Paß gar enge war, that ich grosse Mühe hindurch zu dringen; doch alles umsonst; so daß ichs bald gar aufgegeben hätte. Letzlich deuchte mich, daß ich mit grosser Mühe den Kopf hindurch krigte, hernach die Schultern in die Qvere endlich den gantzen Leib. Da war ich über die Maasse frölich, ging hin, und satzte mich mitten unter sie, und ward also erqvicket durch das Licht und die Wärme, so sie genossen.

Was hierunter angedeutet ward, war meines Bedünckens dieses: Der Berg bedeutete die Kirche des lebendigen GOttes; die daselbst scheinende Sonne, den erqvickenden Schein seines gnädigen Angesichtes über die, so darinnen waren. Die Mauer war das Wort, welches eine Scheidung machte zwischen den Christen und der Welt, und der Riß darinne war JEsus CHristus, der der Weg zum Vater ist, Joh. 14, 6. Mat. 7, 14. Und daß der Durchgang so gar genau war, daß ich kaum mit der grösten Mühe konte hinein kommen, zeigte mir, daß niemand könte zum Leben eingehen, als die mit allem Ernst die gantze Welt verliessen. Denn hier war nur Raum für Leib und Seele: aber nicht für Leib, Seele, Sünde und Welt. Desselben Deutung.

Dieses Bild lag mir lang im Sinn, welche Zeit über ich mich selbst ansahe, als in einem verlohrnen und elenden Zustande; ward aber

noch immer angereitzet durch eine unersättliche Begierde, unter denen zu seyn, die sich in der Sonne belustigten. Uberall, wo ich war, wolte ich nun beten, da ich frey und nicht frey war, im Hause, auf dem Felde: auch sang ich oft mit Erhebung des Hertzens aus dem 51. Psalm **GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte,** denn annoch wuste ich nicht, wo ich war.

Vom Glauben an Christum konte ich nicht das geringste spüren; ja an statt hierin eine Gewißheit zu erlangen fing meine Seele an neuen Zweifel zu leiden, wegen der zukünftigen Glückseligkeit, sonderlich, **Ob ich ein Auserwählter wäre. Und wie ichs machen solte, wenn der Tag der Gnaden nun vorbey wäre?**

Empfindet Angst wegen der Erwehlung.

Durch diese zwey Versuchungen ward ich sehr geqvälet, bald durch die eine, bald durch die andere. Und damit ich erst rede von dem Zweifel an meiner Erwehlung, befand ich dazumal, daß, ob ich gleich dazumal gar eifrig war, den Weg zum Himmel zu finden, und mich nichts davon abhalten könte, daß mich iedoch diese Frage so verzagt machte, und mir hinderlich war, (doch bald mehr, bald minder) daß auch meine Leibes-Kräfte fast darüber verschwunden. Der Spruch Röm. 9, 15. **Es liegt nicht an iemands Laufen oder Rennen, sondern an GOttes Erbarmen,** schien alle meine Begierde zu unterdrücken, und machte mich gewaltig bestürtzt: denn ich sahe augenscheinlich, daß, wo mich nicht der grosse GOtt aus seiner unendlichen Güte, nach seinem freyen Willen auserwehlet hätte, ein Gefäß der Gnaden zu seyn, würde ich nichts ausrichten, ob ich arbeitete, bis mir das Hertz bräche. Also, daß mir stets dieses einfiel: **Wie weißt du, daß du ein Auserwehlter bist? Und bist du kein Auserwehlter, was ist denn für Rath?**

O HErr, ja freylich, was für Rath, (sprach ich,) **wo ich nicht erwehlet bin? Es möchte wol so seyn, daß du ein Auserwehlter wärest?** sprach der Versucher. **Ja es möchte so seyn, dachte ich. Laß denn ab** (sagte der Satan) **und thue so grosse Arbeit nicht. Denn bist du erwehlet, so brauchts nicht viel Wesens. Denn es liegt nicht an iemandes Lauffen oder Wollen, sondern an GOttes Erbarmen.**

Des Satans Schrifft-Verkehrung.

Hierdurch gerieth ich gleichsam ausser mir selber, und wußte diese

Ver-

Versuchung nicht zu beantworten, oder sonst was zu thun. Ich dachte wol wenig dran, daß dis des Satans Anfälle wären, ich meinte meine Vernunft würfe mir diese Frage so starck vor. Daß allein die Auserwehlten das ewige Leben beerbeten, gläubete ich fest; **ob ich aber ein solcher wäre**, daran lag der Knote.

Also ward ich einige Tage hart angefochten, und oftmals war ich, als solte ich im Gehen umfallen vor Angst des Geistes. Aber nachdem ich viel Wochen hierdurch gedrucket war, daß ich fast alle Hofnung zum ewigen Leben verlohr, fiel der Spruch mit Macht auf mein Hertz: **Sehet an die Exempel der Alten, und mercket sie: Wer ist iemahls zu schanden worden, der auf GOtt gehoffet hat?**

Wodurch er wieder aufgerichtet worden.

Hierdurch empfing ich viel Licht und Muth in meiner Seele; Denn es war mir, als sagte man mir alle Augenblick: Fange an von Anfang der Bibel bis ans Ende; kanst du jemand finden, der auf GOtt gehoffet habe, und zu schanden worden sey. Als ich nun heim kam, gieng ich gleich zu meiner Bibel, zu sehen, ob ich die Worte finden könte, und ich zweifelte nicht, ich würde sie finden. Denn sie waren mir so starck und kräftig in meine Seele gefallen, als hätte sie jemand zu mir geredet.

Doch so viel ich auch suchte, fand ich sie nicht, doch blieben sie mir fest im Sinn. Da fragte ich viel fromme Leute, ob sie wüsten, wo dis stünde? Aber sie wusten es nicht. Darüber verwunderte ich mich, daß dieser Spruch so plötzlich und mit so vieler Kraft und Trost an mein Hertz kommen wäre, und doch niemand ihn finden könte. Denn ich hielt für gewiß, daß es in Heil. Schrift stünde.

Es währete länger als ein Jahr, ehe ich fand, was ich suchte, letztlich fand ich es im Syrach, Cap. 2. v. 11. Dis machte mich anfangs gar bestürtzt: Doch weil ich nun mehr Erfahrung bekommen hatte in der Liebe und Freundlichkeit GOttes, quälete es mich destoweniger; sonderlich, wenn ich erwog, daß ob es gleich nicht unter den Canonischen Texten war, doch weil diese Worte ein Inhalt vieler Verheissungen waren, sey es meine Pflicht, den Trost daraus zu nehmen. Und ich dancke GOtt für das Wort; Denn es kam mir von GOtt und leuchtete mir stets in die Augen.

Hernach kam der andere Zweifel mit Macht auf mich an. **Was Rath, wenn der Tag der Erbarmung vorbey wäre?** Und erinnere ich mich wol, daß ich einst auf dem Felde wandelte, und starck hier-

Anfechtung wegen der Gnaden-Zeit.

hierauf dachte: **Was ist denn wol für Rath, wenn der Tag der Gnade vorbey wäre?** Und meine Traurigkeit zu vergrössern, stellete der Versucher meinem Verstande vor die frommen Leute in Bedford, und dis waren seine Eingebungen: **Daß diese Bekehrte alle diejenigen seyn, die GOtt in diesem Lande wolte selig machen, und ich käme zu spät, denn diese hätten den Segen hinweg, ehe ich käme.**

Hierauf war ich in grosser Angst, und dachte in der That, ob es nicht wol so seyn möchte; und wo ich gieng, beweinete ich überall meinen elenden Zustand, und achtete mich selbst, wegen dieser langen Versäumniß und so vieler Jahre Verharrung in der Sünde, ärger als tausend Thoren. Alles mein Rufen war: Ach daß ich mich ehe bekehret hätte! Ach wäre es schon vor einigen Jahren geschehen! Auch zürnete ich mit mir selbst, daß ich nicht mehr Verstand gehabt, als daß ich die Zeit verbracht, bis meine Seele und der Himmel verlohren war.

Er wird wieder erqvicket.

Aber nachdem mich diese Furcht lang geqvälet hatte, und kaum einen Fußstapfen mehr konte fortsetzen, eben an dem Ort, da ich meine erste Erqvickung empfing, kamen mir diese Worte ans Hertz, Luc. 14, 22. **Nöthige sie herein zukommen, auf daß mein Haus voll werde.** Diese Worte, und sonderlich die letztere; **Es ist noch Raum da,** waren mir gar süsse Worte. Denn warlich, mich däucht, ich könte nun sehen, daß noch Raum genug für mich im Himmel wäre, und daß, als der HErr JEsus diese Worte sprach, Er damals auch an mich müste gedacht haben. Denn weil er wuste, daß ich auch würde in Furcht gerathen, daß in seinem Schooß kein Raum für mich möchte gefunden werden, redete Er auch dieses Wort zu mir, und ließ es aufzeichnen, auf daß ich dadurch möchte Hülfe finden gegen diese schnöde Versuchung. Hierauf setzte ich mein gantzes Hertz.

In dem Licht und Trost dieses Wortes wandelte ich eine geraume Zeit, und konte mich hierin destomehr belustigen, wenn ich mich erinnerte, daß der HErr schon vor so langer Zeit an mich gedacht hätte, und um meinet willen solche Worte mit Vorbedacht ausgesprochen: Denn ich glaubte dazumal warlich, daß Er sie mit dem Vorsatz gesprochen haben müste, mich aufzumuntern.

Aber doch war ich nicht gantz ohne Versuchung, wieder umzukehren. Versuchungen, sage ich, sowol vom Teufel, als meinem eigenen Her-

Hertzen und Fleisches-Freuden. Aber ich dancke GOtt, daß sie durch das lebendige Empfinden, das ich hatte von dem Tode und Tage des Gerichtes, nicht vermochten zu gewinnen. Denn es war nicht anders, als ob mir dieses vor die Augen abgemahlet stünde. Ich dachte oft an **Nebucadnezar**, von dem gesaget wird, daß ihm **alle Reiche der Erden gegeben wären**, Dan. 5, 18. 19. und wie leicht dieser grosse Mann, da er sein gantzes Theil in dieser Welt hatte, alles würde vergessen haben, wenn er nur eine Stunde in der Höllen-Pein gelegen. Welches Bedencken mir eine grosse Hülfe war.

Und durch gute Betrachtungen gestärcket.

Auch fielen meine Gedancken zu dieser Zeit auf die reine und unreine Thiere, davon Moses meldet. Und ich sahe die Thiere an als Vorbilder der Menschen: Die Reinen, als Vorbilder des Volcks GOttes; die Unreinen als Kinder der Bosheit. So las ich denn, daß die reinen Thiere wiederkäueten; und dis zeigete mir, meiner Meinung nach, daß das Wort GOttes nicht müsse von unserm Munde weichen: auch daß sie die Klauen spalteten, zu zeigen, daß wir von den Wegen der Gottlosen scheiden müsten, wo wir wolten selig werden. Als ich nun fort lase, fand ich, daß ob wir schon wiederkäueten, wie der Hase, wo wir doch mit Klauen wandelten, wie der Hund; oder sie spalteten, wie das Schwein, und doch nicht wiederkäueten, wie das Schaf, so wären wir, dessen alles ungeachtet, schlechterdings unrein; denn nach meinem Bedüncken war der Hase ein Bild derer, die von dem Wort GOttes redeten, und doch in dem Wege der Sünden wandelten. Und das Schwein bildete diejenigen ab, so den auswendigen Beschmitzungen entflohen waren, doch des Wortes und Glaubens mangelten: ohne welches kein Weg zur Seligkeit seyn könte, ob jemand noch so eingezogen wäre, 5 B. Mos. 14.

Nachdem fand ich in Lesung des Wortes GOttes, daß die, so mit Christo in jener Welt sollen verherrlichet werden, hier durch ihn müsten gerufen seyn, zur Mitgeniessung seines Wortes und der Gerechtigkeit, des Trostes und der Erstlinge seines Geistes, und dem Eigenthum aller himmlischen Güter, welche die Seele bereiten zum gantzen Hause der Herrlichkeit dort oben im Himmel.

Eine andere Versuchung wegen des Berufs.

Hierüber fand ich mich wieder verlegen, u. wuste nicht, was ich anfangen solte, aus Furcht, daß ich nicht berufe wäre. Und weñ ich nicht berufe wäre, woher solte mir deñ das Gute komen? Niemand, als der kräftiglich berufen ist, beerbet das Himmelreich. O was hatte ich nun für eine Liebe zu denen Worte, die von eines Christen Beruf redeten. Als da er zu

einem saget, **Folge mir**, und zu einem andern, **Komme zu mir.** Ach dachte ich, daß er auch so zu mir sagen wolte, wie frölich wolte ich ihm nachlauffen.

Es ist nicht auszusprechen, mit was Verlangen und tiefen Seufzen der Seele ich Christum bat, mich zu berufen. Ich brante eine lange Zeit, gleichsam vor Verlangen, berufen zu seyn, und sahe damahls so viel Herrlichkeit in einem bekehrten Stande, daß ich nicht gerüst seyn konte, wo ich nicht Theil daran hätte. Wäre sie für Geld zu erlangen gewesen, hätte ichs dafür gegeben. Ja hätte ich eine gantze Welt gehabt, und zehen tausendmal mehr, hätte ich alles daran gewaget, nur meine Seele zu GOtt zu bringen.

Wie beliebt war nun ein jeder in meinen Augen, den ich für einen bekehrten Menschen halten konte? Sie gläntzten vor mir als ein Volck, das das grosse Siegel des Himmels trug. Ich sahe, **daß ihnen das Looß gefallen war aufs liebliche, und ihnen ein schön Erbtheil worden war.** Es machte mir aber mein Leiden schwer, daß ich Marc. 3, 13. lase, **daß Christus, da Er auf den Berg gestiegen war, zu sich rief, den Er wolte, und sie kamen zu Jhm.**

Sein Verlangen vom HErrn berufen zu seyn.

Dieses nahm mir den Muth und jagte mir eine Furcht ein, und doch zündete es ein Feuer an in meiner Seele. Und was mich kränckete, war dieses, daß Christus wol möchte keine Lust an mir haben: Denn **Er rief zu sich, welche Er wolte.** Aber ach, die Herrlichkeit, die ich in dem Zustande zu seyn spührete, ermunterte mein Hertz also, daß ich selten von jemand las, der berufen wurde, daß ich nicht gleich wünschete, an seiner Statt gewesen zu seyn. Wäre mir es so gut worden als **Petro** und **Johanni**, oder wäre ich dabey gewesen, und hätte gehöret, wie er ihnen gerufen, wie wolte ich auch geschrien haben: O HErr, rufe mich auch. Und denn fürchtete ich mich wieder, er würde mich doch nicht gerufen haben.

Und warlich, der HErr ließ mich also Monden lang hingehen, und zeigete nichts, weder daß ich bereits gerufen wäre, oder daß ich solte berufen werden. Aber endlich, nach vielen Seufzen zu GOtt, um seine heilige und himmlische Berufung an mich, kam mir ins Hertz das Wort Joel. 3, 26. **Und ich will ihr Blut reinigen, daß ich nicht gerei-**

gereiniget hatte, denn der HERR wohnet zu Zion. Diese Worte, däuchte mich, waren geschickt mein Hertz in der Hoffnung zu GOtt zu stärcken, und zeigten mir an, daß, so ich noch nicht bekehret wäre, die Zeit kommen könte, da ich zu Christo wahrhaftig bekehret werden könte.

Hierauf folgete, daß ich denen Gottseligen zu Bedford mein Hertz entdeckte, und meinen Zustand erzehlete. Welches sie einem Mr. Gifford, ansageten, der selbst die Gelegenheit wahrnahm, mit mir zu reden, und hatte er, wie ich merckte, eine gute Meinung von mir; wiewol vielleicht ohne sonderliche Ursache, nöthigte mich auch in sein Hauß, da ich, nebst andern, hören solte von den Wercken GOttes in der Seele. Daraus ich denn überzeuget ward, und von der Zeit an begunte ich etwas zu sehen von der Eitelkeit und Unart meines gottlosen Hertzens. Denn bisher hatte ich noch nicht viel dran gedacht. Nun aber fing es an mir kund zu werden, und wirckte so kräftig, als niemals zuvor. Ich merckte klärlich, daß die Lüste und Unarten durch böse Gedancken und Neigungen starck in mir wirckten, drauf ich zuvor nicht achtete. Mein Verlangen nach dem Himmel begunte abzunehmen, und ich befand, daß, da meine Seele zuvor voll war von Verlangen nach GOtt, sie nun aller Eitelkeit nachhieng: Ja ich war nicht zu bereden, daß ich das Gute nur einmal hätte zu Hertzen genommen, und ward unachtsam wegen meiner Seele und Seligkeit; ich ging gar langsam zu dem Dienst GOttes, und war, wie ein gebundener Vogel, gehindert, mich zu GOtt zu erheben.

Sein innerer Grund wird ihm etwas aufgedeckt.

Da dachte ich, nun bin ich weiter von der Bekehrung als iemals zuvor, und werde ie länger ie ärger, auch sanck meine Seele dahin in Kleinmüthigkeit, und schien der Hölle zu nahen. Und wenn ich dazumal an einem Pfal wäre verbrant worden, hätte ich nicht gegläubet, daß Christus Liebe für mich hätte. Denn (und ach wie bitter war es mir!) ich hörte ihn nicht, ich sahe ihn nicht, ich fühlete ihn nicht, und schmeckte nichts von seinen Dingen. Ich ward als von einem Sturm-Wind gettrieben, mein Hertz wolte unrein seyn, und die Cananiter wolten im Lande wohnen.

Zuweilen trachtete ich meinen Zustand zu erzehlen dem Volck GOttes, bey dem ich, wie sie davon gehöret hatten, Mitleiden fand, und redeten sie zu mir von den Verheissungen. Aber sie möchten mir eben so leicht gesaget haben, daß ich solte mit der Hand die Sonne anrühren,

als

als daß sie mich hiessen die Verheissungen anzunehmen, und mich darauf zu verlassen. Und so bald ichs auch nur anfangen wolte, war mein Sinn und Empfindung gantz dawider, und sahe ich, daß ich ein Hertz hatte, das sündigen wolte, und daß ich unter einem Gesetz lag, das mich verdammen wolte.

Seine Unempfindlichkeit.

Dis erinnerte mich oft des Kindes, das der Vater zu Christo brachte, und indem es zu ihm ging vom Teufel gerissen und zur Erden geworfen ward, und also sich wältzete und schäumete, Luc. 9, 42. Marc. 9, 20.

Aber was noch mehr war, ich schloß mein Hertz selbst zu vor dem HErrn und seinem heiligen Worte. Ich befand, daß mein Unglaube gleichsam die Schulter gegen die Thür setzete, ihn draussen zu halten, auch alsdenn, wenn ich mit bittern Seufzen zu ihm rief: **HErr, zubrich die eherne Thüren, und zuschlage die eiserne Riegel.** Ps. 107, 16. Doch empfing ich noch wol einige Erqvickung aus dem Wort, Es. 45, 5. **Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kantest.**

Was aber das Betreiben der Sünde anlangete, darinnen war ich nie zärter gewesen als eben ietzt. Mein auswendiges war gantz hinein gekehret. Nicht einen Spahn, Nadel oder Strohhalm hätte ich angefasset; denn mein Gewissen schmertzte mich, so oft ichs anrührete. Ich wußte kaum, wie ich die Worte aussprechen solte, aus Furcht der Sünde, und war ich gar vorsichtig in allem das ich thät oder redete. Ich stand als in einem Morast, der bey der geringen Bewegung, die ich machte, betete, und ich dachte, ich sey von GOtt, Christo, dem Geist und allem Guten verlassen.

Doch habe ich dieses angemercket, daß ob ich schon vor meiner Bekehrung so ein grosser Sünder war, mich doch GOtt nicht viel zappeln ließ unter der Last der Sünden meiner Unwissenheit: Nur zeigte er mir, ich müßte verloren seyn, weil ich so ein grosser Sünder sey gewesen, wo ich Christum nicht hätte. Ich sahe, daß mir eine vollenkommene Gerechtigkeit mangelte, mich ohne Flecken vor GOtt darzustellen, und diese Gerechtigkeit war nirgends als in der Person JEsu Christi zu finden.

Kraft der Erb-Sünde.

Sondern meine inwendige Erbsünde war meine Plage, die sich in mir auf eine schreckliche Weise stets hervor thät, und welcher Schuld ich,

ich, zu meinem Entsetzen, fühlete. Weßwegen ich in meinen Augen schrecklicher war als eine Kröte, und däuchte mich, ich müste nothwendig auch so seyn in GOttes Augen, um der Sünde und Unart willen, die so von Natur in meinem Hertzen aufquelle, wie ein Brunn sein Wasser quillet; und ich urtheilete, daß ein ieder ein besser Hertz hätte als ich, wünschete auch das meine damit zu vertauschen. Es kam mir vor, als wäre in innerlicher Unreinigkeit und Bosheit keiner meines gleichen, als nur der Teufel selbst. So fiel ich denn nun nieder auf das Angesichte meiner Schnödigkeit, in tiefer Verzweifelung. Denn ich beschloß bey mir selbst, daß der Zustand, darin ich war, mit dem Stand der Gnaden nicht zusammen stehen könte. Ach es ist gewiß, dacht ich, daß ich von GOtt verlassen, und dem Teufel in einen verkehrten Sinn dahin gegeben bin. Dis währete einige Jahre an einander.

Weil ich nun also mit Furcht der Verdamniß angegriffen ward, waren zwey Dinge, darüber ich mich verwunderte. Das eine war, wenn ich alte Leute den weltlichen Dingen nachjagen sahe, als ob sie hier allezeit bleiben wolten. Das andere war, daß die Christen so niedergeschlagen waren, wenn ihnen ein auswendiger Verlust, als an Mann, Weib, Kind ꝛc begegnete. HERR, dachte ich, machen die Menschen so viel Wercks von so geringen Dingen? Was trachtet der eine nach fleischlichen Dingen; Und was hat der andere vor Traurigkeit über dem Verlust derselben? Arbeiten sie so, und vergiessen so viel Thränen über zeitlichen Dingen: Was habe ich denn nicht zu erbitten und zu beweinen? Meine Seele stirbet und ist verdammet! Wäre nur meine Seele in gutem Stande, und ich wäre dessen versichert! Ach wie reich würde ich mich selbst achten, und wäre ich nur mit Brod und Wasser gesegnet. Ich würde dis nur für eine kleine Trübsal achten, und als eine leichte Last tragen. **Wer will einen zerschlagenen Geist aufrichten.**

Der sicherste Weg zur Besänftigung des Gewissens.

Und ob ich schon so gequälet und gedränget ward durch das Gesichte, die Empfindung und den Schrecken von meiner eigenen Gottlosigkeit, fürchtete ich mich doch dasselbe zu verliehren. Denn ich befand, daß, wo die Schuld des Gewissens nicht auf **die rechte Weise**, das ist, **durchs Blut CHRJSTJ**, weggenommen wird, ein Mensch durch solche Wegnehmung seiner Angst ehe **schlimmer**, als **besser** werde. Wie ich denn meine Schuld aufs schwereste empfand, bat ich,

daß das Blut Christi sie möchte wegnehmen. Und wo ich merckete, daß meine Angst auf eine andere Weise abnahm, (denn die Empfindung der Sünden pfleget offt plötzlich abzunehmen,) so trachtete ich sie wieder aufzuwecken, mit Vorhaltung der Höllen-Strafe: Und ich betete wol alsdenn: **HErr, laß mein Hertz nicht anders, als auf die rechte Weise davon enthoben werden, nicht anders, als durch das Blut deines Sohnes, und Schenckung deiner Gnade durch Jhn, an die Seele.** Denn des Spruchs Hebr. 9,22. erinnerte ich mich gantz wohl: **Ohne Blutvergiessen geschicht keine Vergebung.** Und was mir mehr Schrecken gab, war, daß ich etliche gesehen hatte, welche ernstlich beteten, wenn sie ein geängstetes Gewissen hatten. Dennoch weil sie mehr eine geschwinde Erleichterung ihrer Angst suchten, als die Vergebung ihrer Sünden, so waren sie nicht bekümmert, wie sie davon entladen würden, und also war es ihnen bald aus dem Sinn. Wenn sie nun selbige auf so verkehrte Weise von ihrem Hertzen abgeweltzet, so war ihr Hertz nicht geheiliget, sondern sie wurden härter und blinder, und nach der Hand immer gottloser. Dis machte mich erschreckt, und trieb mich an zu GOtt zu schreyen, damit es mir nicht eben so gehen möchte.

Nöthige Warnung.

Ja weil ich fürchtete, daß ich verworffen wäre, betrübete ich mich, daß mich GOtt erschaffen hatte. Denn ich hielt einen unbußfertigen Menschen für die unglückseligste Creatur. Weil ich nun also wegen meines elenden Zustandes in grosse Angst und Noth gerathen war, hielte ich mich in meinem Sinn vor allen Menschen ungesegnet und elend.

Ja was noch mehr ist, so schien es mir unmöglich, daß ich ie solte GOtt dancken dafür, daß er mich zu einem Menschen erschaffen hatte. Ein Mensch ist ja durch die Schöpfung das Edelste unter allen Creaturen in der sichtbaren Welt, wiewol er sich durch die Sünde selbst seines Adels beraubet hat. Jch rühmete die Thiere, Vögel, Fische rc. weil sie so keine sündliche Natur hatten, auch nicht schuldig wären des Zorns GOttes, und nach dem Tode nicht in die Hölle fahren dürften. So daß ich mich höchlich erfreuet hätte, wenn mein Zustand gewesen wäre, als einer unter ihnen.

Das hielte lange Zeit bey mir an; aber da die Zeit des Trostes kommen war, hörete ich iemand predigen über die Worte des hohen Liedes, Cap. 4,1. **Siehe meine Liebste, du bist schön, schön bist du.**

Doch

Doch war zur Zeit seine vornehmste Handelung über diese zwey Worte, **Meine Liebste:** Woraus er nach kurtzer Erklärung des Textes diese verschiedene Anmerckungen hervor nahm: **(1) Daß die Kirche, und also iede beseligte Seele, Christi Liebste sey, auch unter dem Stande der Lieblosigkeit. (2) Christus liebet ohne unser Verdienst. (3) Christus liebet, wenn die Welt hasset. (4) Christus liebet auch unter der Versuchung und Verlassung. (5) Christi Liebe währet von Anfang biß ans Ende.**

Aber zu der Zeit empfand ich nichts davon, biß er zu der vierdten Anmerckung kam, davon er dieses sagte: **Ist es so, daß die befreyete Seele die Liebste Christi ist, auch unter der Versuchung und Verlassung. Wirst du denn mit Versuchungen und Verbergungen des Angesichtes GOttes heimgesuchet, o du arme, versuchte Seele, so dencke noch an diese zwey Worte, Meine Liebste.**

Da ich nun wieder heim gieng, fielen mir diese Worte wieder ein, und gefielen mir so wohl, daß ich dazumal in meinem Hertzen sagte: **Was soll davon werden, wenn ich auf diese Worte dencke?** diese Worte waren so bald nicht durch mein Hertz gegangen, so war es, als ob mir wol zwantzig mal ins Hertz gesprochen würde: **Du bist meine Liebste, meine Taube.** Und so offt es mir einfiel, ward mein Hertz immer stärcker und hitziger; biß ich endlich anfing aufzumercken. Weil ich aber noch zwischen Furcht und Hoffnung schwebete, so antwortete ich in meinem Hertzen: **Ists aber auch wahr? Ists auch wahr?** Darauf mir der Spruch Apost. Gesch. 12, 9. einfiel: **Er wuste nicht, daß ihm wahrhafftig solches geschahe durch den Engel.**

Er wird durch eine Predigt aufgemuntert.

Endlich gab ich dem Worte Platz, welches diese liebliche Stimme ein und andermal mit Kraft in meine Seele gab: **Du bist meine Liebste, meine Liebste bist du. Hohe-Lied 4, 1. und nichts soll dich von meiner Liebe scheiden.** Röm. 8, 39. Nun war mein Hertz erfüllet mit Trost und Hoffnung, und ich konte nun glauben, daß mir meine Sünden müsten vergeben seyn. Ja ich war so eingenommen mit der Liebe und Erbarmung GOttes, so viel ich behalten habe, daß

ich es kaum so lange verbergen kunte, bis ich zu Hause kam. Mich dauchte, ich würde wol seine Liebe und Gnade an mir den Vögeln des Himmels verkündiget haben, wenn sie mich nur hätten verstehen können, so, daß ich in meiner Seele mit Freuden sagte: **Ach hätte ich hier Feder und Dinte, ich wolte es gleich aufschreiben, ehe ich weiter gienge, denn ich meynte noch wol viertzig Jahr daran zu gedencken!** Aber was geschach? In weniger denn viertzig Tagen war mir alles verdächtig worden, und offt gerieth ich wieder auf meinen alten Weg, so daß mein alter Zweifel annoch immerfort bey mir anhielt.

Dennoch hatte ich zuweilen etwas Muth zu glauben, daß es ein wahrhaftiger Gnaden-Schein an meiner Seele gewesen sey, wiewol ich viel von dem Leben und Schmack verlohren hatte. Ein paar Wochen darnach empfing ich viel Nutzen aus dem Spruch Luc. 22, 31. **Simon, Simon, der Satan hat deiner begehret.** Darinnen denn eine solche Kraft war, daß es unter andern eins geschah, daß ich warlich meynte, ich hörte eine laute Stimme hinter mir mich rufen, so daß ich mich über die Achseln umsahe. Und nach der Hand hab ich wol gedacht, ob dis nicht geschehen sey, mich zu erwecken, zu wachen und zu beten. Denn es waren Wolcken und Ungewitter vorhanden, die auf mich dräueten einzustürmen; aber ich verstand es nicht.

Und durch das Wort Gottes.

Ich habe auch angemercket, daß die Zeit, da ich so laut gerufen ward, die letzte war, daß es so in meinen Ohren klunge. Aber mich däucht, daß ich noch höre, mit wie harter Stimme die Worte, Simon, Simon, gerufen wurden. Ich dachte warlich, (wie schon gesagt) daß iemand hinter mir her rief. Und ob das schon mein Name nicht war, sahe ich doch um, denckend, daß der so rief, mich meynete.

Aber so thöricht und unverständig war ich, daß ich die Ursach dieser Stimme nicht wuste, (welche, wie ich kurtz hernach spürete, vom Himmel geschicket war, als ein Feld-Geschrey, mich zu wecken zur Aufmerckung dessen, das kommen solte) nur daß ich darauf dachte, und mich in meinem Hertzen verwunderte, was doch die Ursach dieses Spruchs wäre, und daß er auf solche Art so offt und laut in meinen Ohren klang und rasselte. Aber (wie ich sagte) bald hernach begriff ich, was GOtt damit vor hatte.

Denn ungefehr einen Monat hernach kam ein grosser Sturm auf mich,

mich, der zehenmal härter anfiel, als alles, was mir zuvor begegnet war, und alles einzeln, nun und dann etwas. Erst ward mir all mein Trost benommen, hernach ward ich mit Finsterniß bedecket, worauf gantze Ströhme der Lästerung gegen GOtt, Christum, und die Schrift, zu meiner grossen Entsetzung über mich ausgegossen wurden. Diese lästerliche Gedancken erweckten in mir Zweifel an dem Wesen GOttes und seinem einigen geliebten Sohn. Und ob auch ein GOtt und ein Christus sey, und ob die H. Schrift nicht mehr ein Mährlein und Gedicht, als das heilige und reine Wort GOttes sey? Versuchungen wegen lästerlicher Gedancken.

Noch kam dieses hinzu? Ob ich beweisen könte, daß die Türcken nicht auch eine so gute Schrift hätten, zu zeigen, daß ihr Mahomet sey der Seligmacher, als wir von unserm JESU haben? Und ob ich dencken könte, daß so viel tausende, in so viel Landen und Reichen, wären ohne Erkäntniß des rechten Weges zum Himmel, (wo ja noch ein Himmel wäre) und daß wir in unserm Winckel der Erden vor allen damit solten gesegnet seyn? Ein ieder dächte, daß seine Religion die beste sey, so wol Jüden als Heyden, und wer wüste, ob nicht unser Glaube, Christus und die Schrift nicht nur eine Einbildung sey.

Ich habe mich wol zuweilen gegen diese Eingebungen gesetzet, und mich bedienet der Argumenten Pauli: aber wenn ichs thäte, fühlete ich gleich, daß mir auf diese Weise widersprochen ward. Ob man schon so groß spricht von Paulo und seinen Worten, wie könt ihr doch sagen, ob er, als ein scharfsinniger Mann, allzeit die Wahrheit gesagt? Könte er nicht sich übergeben haben, mit starcken Verführungen die Leute zu betriegen, und also die Mühe genommen haben, auch seine Mitgesellen zu verleiten.

Diese Eingebungen (mit vielen andern, die ich nicht nennen mag) machten so viel Unruhe in meinem Hertzen, mit ihrer Mänge, Währung und grossen Macht, daß ich vom Morgen bis an den Abend fast nichts anders fühlete, als dieses, und alles hiergegen als nichts zu seyn schiene. Also schloß ich, daß GOtt in lauter Zorn meine Seele dahin gegeben hatte, um dadurch, als durch einen Wind-Wirbel, hinweg geführet zu werden.

Doch fühlete ich durch den Eckel, den sie meinem Hertzen gaben, daß etwas in mir wäre, welches sich wegerte, solche Dinge anzunehmen. Doch dis war nur alsdenn, wenn mir GOtt zuließ meinen Speichel zu

Heftigkeit derselben.

verschlingen; sonst war es, als ob das Getöse, die Kraft und Gewalt dieser Versuchungen mich ersäuffen, und also solche Gedancken gleichsam begraben wolten. Weil ich in dieser Versuchung war, ward ich offt plötzlich gereitzet zu Fluchen und Schweren, oder etwas greuliches von GOtt, von seinem Sohn JEsu, und von der H. Schrift zu reden.

Nun dachte ich wahrlich, daß ich vom Teufel besessen wäre, oder sonst meines Verstandes beraubet seyn müste. Denn an statt daß ich GOtt mit andern preisen und erheben solte, so kamen mir gleich, wenn ich nur davon reden hörete, ein oder anderer lästerlicher Gedancke gegen ihn in meinem Hertzen aufgestiegen: So, daß, ich möchte nun glauben daß ein GOtt sey oder nicht, dennoch keine Liebe, Friede oder einige tugendhafte Eigenschaft mehr in mir zu finden war.

Dieses brachte mich in grosse Verzweifelung: denn ich urtheilte, daß sich dergleichen schwerlich finden würde unter denen, die GOtt liebten. Und offtmals, wenn diese Versuchung mich sehr drückte, verglich ich mich selbst mit dem Zustande eines Kindes, daß von den Zigeunern mit Gewalt gegriffen, und von seinen Verwandten abgezogen wird. Und ob ich mich dagegen setzte, oder ob ich ein starckes Rufen mit Thränen zu GOtt schickte, war ich doch in den Flügeln der Versuchung beschlossen, und ward mit dem Winde fortgetrieben. Offt dachte ich an Saul und den bösen Geist, damit er besessen war, und furchte mich sehr, daß mein Zustand eben einerley mit dem seinen wäre. 1 Sam. 16, 14.

Da ich einst reden hörte von der Sünde in den H. Geist, reitzete mich der Versucher so starck an, ich solte sie begehen, daß es war, als könte, müste, oder solte ich nicht ruhig seyn, ehe ich sie begangen hätte. Nun war keine Sünde so gut als diese. Wenn ich meynete, daß sie mit Redung dieses oder jenes Wortes zu begehen wäre, stand ich, als ob mein Mund das Wort reden solte, er wolte oder nicht. Dabey sich denn offtmals eine solche Macht der Versuchung befand, daß ich mich selbst wolte aufs Maul schlagen, nur das Reden zu verhindern. Ein andermal hatte ich auch wol die Gedancken, mit meinem Haupte in eine Kothlache oder sonst wohin zu stürtzen, damit ich also meinen Mund schliessen möchte.

Also hielt ich wieder dafür, daß mein Zustand eines Hundes oder einer Kröten Zustand gar gleich wäre, und achtete ich dafür, daß unter allem, das GOtt geschaffen hatte, nichts in so schrecklichem Zustande

wä-

wäre, als ich. Ich würde mit Freuden einem Hunde oder Pferde gleich gewesen seyn; denn ich wuste, daß sie keine Seele hätten, so unter der ewigen Höllen-Pein wegen der Sünde liegen solte, als ich allem Ansehen nach würde thun müssen. Und was noch mehr ist, ob ich gleich dis sahe, fühlete, und dadurch gleichsam zermalmet ward, so vermehrete doch dis noch meine Traurigkeit, daß ich nicht finden konte, daß ich von Hertzen einer Erlösung daraus begehrete. Auch zubrach mir mitten in dieser Anfechtung der Spruch Esa. 57, 20. 21. das Hertz: **Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kan, und seine Wellen Koth und Unflath auswerffen. Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein GOtt.**

Auch lag ich nun unter einer grossen Härte des Hertzens, und hätte ich kein Zährlein können weinen, wenn ich auch tausend Pfund hätte davor bekommen können. Ja kaum konte ich wünschen Thränen zu vergiessen, welches mich sehr darnieder schlug. Ich sahe wol, wie etliche über ihre Sünden konten klagen und weinen, und wie andere sich konten freuen und GOtt für seine Wohlthaten in Christo dancken, auch wie andere getrost und freudig von dem Worte GOttes reden, und daran dencken konten, da ich nur in Sturm und Ungewitter lebete. Wenn ich an dieses alles dachte, bekümmerte ich mich sehr und sahe gar traurig; daß ich aber solte daraus gerettet und frey werden, dazu ließ sichs nicht ansehen.

Härtigkeit des Hertzens.

Währender dieser Versuchung, welches fast ein Jahr war, konte ich keine der Einsetzungen GOttes gebrauchen als mit höchstem Widerwillen: ja ich hatte eben alsdenn die meiste Quaal von bösen Gedancken. Hörete ich GOttes Wort, so quälte mich Unreinigkeit, Lästerung und Verzweifelung. Las ich, so hatte ich plötzliche Einfälle, alles was ich las in Zweifel zu ziehen. Und offtmals ward mir mein Hertz so gar entrücket, und mit andern Dingen erfüllet, daß mein Verstand betäubet ward, und mein Gedächtniß mir so gar entging, daß ich gleich vergaß des Spruchs, den ich eben ietzt gelesen hatte.

Zweifel.

Ich hatte auch grosse Anfechtung unter dem Gebet. Offt däucht mich, ich fühlete, daß mich der Satan von hinten an die Kleider zupffete: und zuweilen war es, als ob er sagte: Mach fort, brich ab, höre auf, du hast genug gebetet, warte nicht länger, und entzog mir stets mein Hertz. Offt warff er mir auch die bösen Gedancken ein, ich müste ihn anbeten, oder vor ihm beten. Alsdenn dachte ich wol an die

Wor-

Wort, Matth. 4, 9. **Wo du niederfällest und mich anbetest.**

Eitele Gedancken.

Und wenn ich trachtete meine Sinne zusammen zu halten und auf GOtt zu richten, weil ich unter dem Gottesdienst so viel umschweifende Gedancken hatte, so arbeitete der Versucher mit grosser Macht mich abzuziehen und zu verwirren, mit Vorstellung eines Ochsens, Besems, oder dergleichen Dinge, davor ich mein Gebet thun solte; oder trachtete (zu einigen Zeiten insonderheit) meine Sinne so daran zu hängen, daß ich sonsten an nichts dencken, oder beten könte, als vor diesen Dingen, oder was damit überein kam.

Doch wolte ich zuweilen mir einige starcke Hertz-bewegende Vorstellungen machen von GOTT und der wesentlichen Evangelischen Wahrheit. Aber ach! mit was unglaublicher Mühe muste ich zu solchen Zeiten mein Hertz dazu erwecken! Meine Seele war alsdenn gantz in einem ieden Worte, und ich schrie GOtt nach, daß er sich meiner erbarmen möchte. Aber alsdenn ward ich wieder danieder geschlagen, mit den Gedancken, ich möchte nur gewiß seyn, daß GOtt mit diesem Gebet spottete, und vor den Heiligen Engeln sagte: Dieser arme Wurm ist mir so beschwerlich, als ob ich mit meiner Gnade sonst nirgends hin wüste, als daß ich sie an einen solchen wendete, als er ist. O du armer Tropff, du irrest dich. Es gehöret nicht für solche, als du bist, daß sie von dem Allerhöchsten Gnade erlangen.

Alsdenn hatte der Versucher noch diesen Pfeil bey der Hand: **Nun bist du so eifrig nach der Gnade, aber ich will dich schon kalt machen. Diese Art wird nicht allezeit so bleiben. Es sind wol mehr, die so hitzig gewesen, als du, aber ich habe ihren Eifer schon zu dämpfen gewust.** (Und damit brachte er mir diese oder jene in den Sinn, welche abgefallen waren.) Dadurch ich denn wieder abgeschrecket ward, nicht fortzufahren. Und wenn ich denn dieses wolte auffassen und sagte: Es ist mir lieb, daß ich hiervon gewitziget bin, nun will ich wachen, und auf meiner Hut seyn. So sagte der Satan wieder: Ja thue es nur, ich will dir aber bald zu hart fallen, und dir fein nach und nach deinen Ernst benehmen. Was kan es mir machen (sagte er) und wenn ich auch sieben Jahr arbeitete dein Hertz zu verkühlen, wenn ichs nur endlich noch zu wege bringe? Stets wiegen kan ein weinendes Kind in Schlaf bringen. Ich wil wol sachte

Anfälle des Satans zu beyden Seiten.

gehen,

gehen, und doch zu meinem Zweck kommen. Ob du schon iezt brennend heiß bist, will ich dir doch wol von diesem Feuer abhelfen, und es unvermuthlich auslöschen.

Also war ich sehr in die Enge gebracht. Denn wie ich mich damal nicht im Stande befand wohl zu sterben, so urtheilete ich, daß langes Leben mich noch unbeqvemer machen würde, denn die Zeit würde mich alles vergessen machen; auch selbst das Andencken des Ubels der Sünde, der Trefflichkeit des Himmels, und der Nothwendigkeit der Abwaschung im Blut Christi aus meinem Hertzen auswischen. Doch dancke ich Christo JEsu, daß diese Dinge dismal mein Ruffen nicht hinderten, sondern vielmehr dazu antrieben, (wie die Dirne, die im Felde überfallen ward, 5 B. Mos. 22, 24. 25. 26.) Zu welcher Zeit, nachdem ich hierdurch bereits viel erlitten hatte, mir dieses ein gutes Wort war: **Ich bin gewiß, daß weder Hohes noch Tiefes, weder Todt noch Leben, uns scheiden könne von der Liebe GOttes, die da ist in Christo JEsu,** Rom. 8, 38. und schöpfete ich die Hoffnung, daß ein langes Leben mir an der Seligkeit nicht schaden solte.

So daß ich in diesem allen noch zuweilen einige Erqvickung genoß, ob ich sie gleich sehr in Zweifel zoge. Das dritte Cap. Jeremiä that mir viel gutes, insonderheit die Uberlegung des 4ten Verses, da GOtt saget: Ob ihr schon solch und solche Bosheiten begangen habet, **werdet ihr doch von nun an zu mir rufen: Lieber Vater, du Meister meiner Jugend, und werdet euch zu mir bekehren.**

Auch hatte ich einmal viel Trost aus 2 Cor. 5, 12. **GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.** Auch erinnerte ich mich noch, daß, da ich einst in meines Nachbaren Hause saß, und traurete über meine vielfältige Lästerungen, und in meinem Hertzen sprach: Was für Ursach habe ich, daß ich so böse und greulich bin, zu gedencken, daß ich das ewige Leben ererben solle? Daß das Wort mir urplötzlich einfiel: **Was wollen wir hiervon sagen, ist GOTT für uns, wer mag wider uns seyn?** Röm. 8, 31. Und der Spruch Joh. 14, 9. **Ich lebe, ihr sollt auch leben,** gab mir auch nicht geringe Hülfe.

Doch waren dieses nur kleine Berührungen und Heimsuchungen, die mir doch damals gar süsse waren, nur daß sie nicht lange bey mir blieben. Es ging mir damit als mit dem Tuch, das Petro gezeiget ward; **Es ward alles geschwind wieder hinauf gerücket gen Himmel,** Ap. Gesch. 10, 16.

Aber hernachmals offenbarete der HERR sich mir weiter und gnädiger, und erlösete mich nicht allein von der Schuld, die durch solche Dinge auf mein Gewissen geladen wurde; sondern befreyete mich auch von dieser Unreinigkeit selbst. Denn die Versuchung war weg und ich wieder bey vollem Verstande, wie andere Christen.

Christi Gerechtigkeit wird ihme entdeckt.

Es geschach einst, da ich im Felde arbeitete, und die Bosheit und Untugend meines Hertzens bedachte, auch die Feindschaft, die in mir war gegen GOTT, daß meine Gedancken fielen auf Col. 1, 20. **Er hat Friede gemachet, durch das Blut an seinem Creutz;** dadurch ich zu sehen bekam ein-oder ander-mal, den Tag, an dem GOtt und meine Seele Freunde geworden waren durch dis Blut; ja ich sahe, daß die Gerechtigkeit GOttes und meine sündige Seele einander durch dis Blut konten umfassen und küssen. Dis war mir eine gute Stunde, und ich hoffe sie nimmer zu vergessen.

Noch eins geschach es, da ich zu Hause beym Feuer saß, und meine Wege überdachte, daß der HErr zu mir dis theure Wort kommen ließ, Hebr. 2, 14. 15. **Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleicher Massen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel. Und erlösete die, so durch Furcht des Todes im gantzen Leben Knechte seyn musten.** Diese Worte kamen mir damal sehr herrlich vor, daß ich zweymal fast in Ohnmacht fiel, nicht aus Traurigkeit und Angst; sondern aus lauter Friede und Freude.

Er wird ferner unterrichtet.

Auch segnete mich der HErr sonderlich durch den Dienst des Heil. Mr. Gifford; durch dessen Lehre ich sehr gestärcket ward. Dieser Mann bemühete sich sehr, dem Volck GOttes zu benehmen alle falsche und untüchtige Stützen, darzu wir von Natur geneiget seyn. Er befahl uns genaue Acht zu haben, daß wir nichts für Wahrheit annehmen solten, wegen dieses oder jenes, oder einiges Menschen; sondern daß wir solten ernstlich GOtt bitten, daß er uns überzeugen wolle von der Kraft desselben

selben und uns darinne befestigen, durch seinen eigenen Geist und sein heiliges Wort. Denn, sagte er, wo ihr anders thut, werdet ihr, wenn starcke Versuchungen kommen, befinden, daß weil sie nicht vom Himmel zu euch kommen, sie euch auch solche Stärcke und Kraft nicht geben werden, als ihr vermeinet.

Dis war meiner Seelen so angenehm, als der Früh- und Spat-Regen. Denn ich hatte durch die Traurige Erfahrung die Warheit dieser seiner Worte gelernet, weil ich empfunden hatte, insonderheit unter den Versuchungen des Teufels; **Daß niemand könte JEsum einen HERRN heissen, ohne durch den Heiligen Geist.** So daß ich meine Seele durch die Gnade GOttes gar geneigt befand, diese Lehre anzunehmen, und GOtt zu bitten, nicht zuzugeben, daß ich in einigem Dinge, das zu seiner Herrlichkeit und meiner ewigen Seligkeit gehörete, ohne Befestigung vom Himmel seyn möchte. Denn nun sahe ich klar, daß ein treflicher Unterscheid wäre zwischen dem Begrif des Fleisches und Blutes, und der Offenbahrung von GOTT und dem Himmel; zwischen dem Glauben, der nach Menschen Weisheit ersonnen ist, und dem, der da kommt, wenn jemand aus GOtt gebohren ist. Matth. 16, 15. und 1 Joh. 1, 1.

O wie ward meine Seele nun durch GOtt geleitet von einer Warheit zur andern: ja von der Geburt u. Krippe des Sohnes GOttes zu seiner Auffarth und Wiederkunft vom Himmel zum Gerichte.

Warlich ich merckte hieraus, daß der grosse GOtt gar gütig gegen mich war. Denn ich weiß nicht, daß ich dazumal GOTT üm ichts was gebeten, mir zu offenbahren, daß er mir nicht gegeben hätte; es war kein Theilgen des Evangelii Christi, dahinein ich nicht geführet wäre. Mich däuchte, ich sähe mit grosser Klarheit aus der Erzehlung der vier Evangelisten, das wunderbare Werck GOttes in Schenckung JEsu Christi uns selig zu machen, von seiner Empfängniß und Geburt, zu seiner Wiederkunft zum Gerichte. Und es war, als ob ich ihn sähe gebohren werden, aufwachsen und wandeln durch diese Welt, von der Krippe zum Creutz, an welches er sich (wie ich mir vorstellete, daß ichs sahe) mit Gedult ließ hängen und nageln, für meine Sünden und gottlose Gedancken. Als ich also dachte an diesen seinen Wandel, tröpffelte der Geist in mich das Wort, 1 Pet. 1, 20. daß er zu diesem allen **zuvor versehen war, ehe der Welt Grund geleget ward.**

Das Evangelium von Christo wird ihm aufgeschlossen.

Belangend die Warheit seiner **Auferstehung**, und sein Sagen zu **Maria: Rühre mich nicht an.** Ich konte hieran so steif gedencken, daß ich meinete, ich sähe ihn selbst aus dem Grabe laufen, aus der Freude über seiner Auferstehung und dem Siege über unseren erschrecklichen Feinden. Ich habe ihn auch im Geist gesehen zur Rechten des Vaters für mich, und die Weise seiner Wiederkunft vom Himmel, die Welt zu richten mit Herrlichkeit, und bin hierin befestiget worden, durch folgende Schrift-Stellen. Ap. Gesch. 1, 9. 10. und 7, 5. 6. und 10, 42. Hebr. 7, 24. und 8, 38. Off. Joh. 1, 18. 1 Thess. 4, 17. 18.

Wird wegen der Gott-und Menschheit Christi versichert.

Eins wolte ich gerne wissen, ob der HErr JEsus so wol GOtt als Mensch, und so wol Mensch als GOtt war. Und warlich, es mag jemand sagen, was er wil, wäre es mir bey dieser Gelegenheit nicht vom Himmel gekommen, würde kein Beweiß ichtwas vermocht haben: Und ich meine nicht, daß ich ohne dieses in einiger Göttlichen Warheit würde gestärcket werden. So sage ich denn, daß ich hierüber gar bekümmert war und mich nicht zu retten wuste. Endlich erinnerte ich mich dessen, was im **fünften der Offenbahrung stehet. Ich sahe, und siehe, mitten im Stul und der Vier Thiere, und mitten unter den Aeltesten stund ein Lamm.** Mitten im Stul, da, däuchte mich, fünde ich seine **Gottheit**, mitten unter den Aeltesten, sahe ich seine **Menschheit.** Dis war mir ein gutes Wort, und ich fand eine grosse Vergnügung darinnen, und war ein sonderlicher Glantz dabey. Eben diesen Vortheil zohe ich auch aus Es. 9, 6. **Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heist Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewiger Vater, Friede-Fürst.**

Neben diesem Unterricht von GOtt in seinem Wort, gebrauchte der HErr zwey Dinge, mich in dieser Warheit zu befestigen. Das eine war der Irrthum der Qväcker, und das andere, die Schuld der Sünden. Denn so sehr die Qväcker seiner Warheit widerstunden, so viel destomehr gründete mich GOtt darinnen, indem er mich führete zu solchen Sprüchen, die zu meinem Unterricht sonderlich dieneten.

Die Irrthümer die damals unter dem Qväcker-Volck gelehret wurden, waren diese:

(1) Daß

(1) Daß die Heilige Schrift nicht sey das Wort GOttes.

(2) Daß jeder Mensch in der Welt den Geist Christi, der Gnade und des Glaubens ꝛc. habe.

(3) Daß Christus JEsus, der Gecreutzigte und Gestorbene, nun sechszehen hundert Jahr hernach der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht genug gethan, für die Sünden seines Volckes.

(4) Daß Christi Fleisch und Blut wesentlich in denen Heiligen sey.

(5) Daß die Leiber der Guten und Bösen, die begraben sind, nicht wieder auferstehen werden.

(6) Daß die Auferstehung der Todten bereits geschehen sey.

(7) Daß der Mensch JEsus, welcher zwischen zween Schächern auf dem Berge Golgatha im Lande Canaan bey Jerusalem gecreutziget war, nicht aufgefahren sey über den Stern-Himmel.

(8) Daß derselbe JEsus, der durch die Hände der Jüden starb, am letzten Tage nicht werde wieder kommen, und als Mensch alle Geschlechte der Erden richten, und so weiter.

Mehr andere greuliche Dinge wurden zu dieser Zeit von ihnen vorgebracht. Dadurch ich getrieben ward zu einer genauen Untersuchung der Heil. Schrift. Und ward ich durch das Licht und Zeugniß derselben nicht allein erleuchtet; sondern auch mächtig gegründet und gestärcket in der Warheit. Worzu noch mehr half (wie ich jetzt gemeldet) die Schuld der Sünde. Denn jedesmal, wenn sie mir wolte überlästig fallen, nahm sie das Blut Christi ein-zwey oder drey-mal weg, auf eine linde Weise, folgends der Heil. Schrift. O Freunde! bittet GOtt, daß er Christum in euch offenbahre. **Denn wer ist ein Lehrer gleich wie er?**

Seine genauere Gemeinschaft mit GOTT.

Ich würde euch allhier zu lange aufhalten, wenn ich euch insonderheit erzehlete, wie mich GOtt in allen Dingen Christi ruhen liesse: Wie er zu solchem Ende mich leitete in seinen Worten, mir dieselben klar machete, mir vorleuchtete, in mir wohnete, mit mir redete, und mir dadurch allerley Trost zufügete, so wol aus seinem als seines Sohnes und Heil. Geistes Wesen, als aus dem Wort und Evangelio.

Aber wie ich schon gesaget habe, und noch sage, so gefiel es dem HErrn, insgemein diesen Weg mit mir zu gehen: Daß er mich erst mit Versuchungen liesse gequälet werden, wegen der gemeldeten Dinge, und mir alsdenn Licht darinnen zu geben: Oder mich zu legen unter die Empfindung

pfindung der Schuld der Sünden; ja mich dadurch gleichsam zur Erde nieder zu werfen und alsdenn mir zu zeigen die Kraft des Todes Christi, daß er also mein Gewissen solcher Gestalt besprengete mit seinem Blut, daß ich befand, (ehe ichs mirs einbilden konte) daß in dem Gewissen, da eben jetzt das Gesetz regieret hatte, nun der Friede und die Liebe GOttes durch Christum ruhen und wohnen solte.

Nun urtheile ich, daß mir der Beweiß meiner Seligkeit, vom Himmel selbst mit güldenen Siegeln bekräftiget, vor Augen läge. Nun konte ich dieser und anderer Offenbahrungen der Gnade getrost gedencken; verlangete und wünschete auch oftmals, daß der Jüngste Tag nur bald käme, damit ich ewig entzündet würde, durch das Anschauen, und die Freude seiner Gemeinschaft; dessen Haupt mit Dornen gekrönet, dessen Angesicht bespeyet, dessen Leib gebrochen, und dessen Seele zu einem Opfer für meine Sünden dahin gegeben war. Denn da ich zwar stets mit Zittern lage vor der Höllen Rachen, dauchte mich nun, ich wäre gar weit davon, daß ich sie kaum mehr spühren könte. Ach, sagte ich, daß ich nun 80. Jahr alt wäre, daß ich bald sterben, und meine Seele zur Ruhe eingehen möchte.

Aber ehe ich noch aus dieser Versuchung gerieth, verlangete ich sehr zu erlernen die Erfahrungen eines oder andern alten Gottseligen Scribenten, die vor etlichen hundert Jahren gelebet hatten. Denn von den jetzigen däuchte mich, (doch bitte ich daß sie mir vergeben mögen) daß sie nur aus den andern ausgeschrieben hätten: oder daß sie als schlaue Leute nur durch Studiren hätten lernen beantworten solche Einwürfe, die sie funden, daß sie von andern gemachet werden möchten, ohne daß sie selbst solches geprüfet hätten. Und nachdem solche Begierden oftmals bey mir gewesen waren, ließ mir GOtt, in dessen Macht alle unsere Wege sind, zu einiger Zeit in die Hand kommen ein Buch Martini Lutheri, **die Auslegung des Briefes an die Galater genannt**; solches war so alt, daß es fast Stückweise von einander fiel, wenn ichs nur umschlagen wolte. Dieses Buch, so alt es war, gefiel mir gar sehr wol. Denn so bald ichs nur ein wenig hatte nachgesehen, so fand ich meinen Zustand in seiner Erfahrung so breit und weitläuftig abgehandelt, als ob sein Buch aus meinem Hertzen geschrieben wäre. Dis kam mir fremd vor, denn ich hielte dafür, daß dieser Mann nichts wissen könte von dem Stande der gegenwärtigen Christen; sondern er müste nothwendig schreiben und reden aus der Erfahrung der vorigen Zeiten.

Er wird durch Lutheri Schriften befestiget.

Uber

Uber dem führete er in diesem Buch aufs herrlichste aus den Ursprung dieser Versuchungen, nemlich Lästerung, Verzweifelung und dergleichen; und zeigete, daß sowol das Gesetz Moses, als der Teufel, der Tod und die Hölle ihre Hand mercklich darinne hätten: welches mir in der ersten wol etwas seltsam vorkam: doch da ichs genau erwog, befand ich es wahr zu seyn. Aber es ist mein Vorhaben nicht allhier von besondern Stücken zu handeln. Doch däucht mich, ich müsse rund aus sagen, daß ich dieses Buch D. Lutheri über die Epistel an die Galater, über alle Bücher (ausgenommen die Heil. Schrift) setze, die ich ie gesehen, weil es so herrlich und beqvem ist, für ein verwundetes Gewissen.

Und da sahe ich, daß ich Christum hertzlich lieb hätte, und daß meine Seele und Neigungen an ihn klebeten. Ich fühlete, daß meine Liebe zu ihm so heiß war als Feuer; und meinete (wie Hiob saget) daß ich in meinem Nest den Geist solte gegeben haben. Aber ich befand bald, daß der grossen Liebe nur wenig wäre, und daß ich, der ich nach meiner Empfindung eine solche brennende Liebe hatte zu JEsu Christo, für ein klein weniges Ihn könte gehen lassen. GOtt weiß, wie er uns schrecken, und den Stoltz der Menschen unterdrücken kan. Bald hernach, ward meine Liebe, nicht ohne Ursach zur Probe gestellet.

Denn nachdem der HErr mich auf solche Weise gnädiglich errettet hatte aus der grossen Angst und Versuchung, und so sanft niedergesetzet im Glauben an sein Heil. Evangelium, und so einen starcken Trost und gesegneten Beweiß vom Himmel gegeben, wegen meines Theils an seiner Liebe durch CHristum, und solches mit schwerern und schrecklichern Versuchungen als die vorigen waren; nemlich, **von diesem gesegneten JEsu zu scheiden, mich von ihm los zu machen, und ihn zu vertauschen, für die Dinge dieses Lebens, was es auch wäre.** Diese Versuchung dauerte ungefehr ein Jahr lang, und blieb so beständig bey mir, daß ich wol einen gantzen Monath keinen Tag frey war, ja wol in etlichen Tagen an einander nicht eine Stunde, als wenn ich schlief.

Und ob ich gleich festiglich meinete zu gläuben, daß die, so einst kräftiglich in Christo wären, (wie ich durch seine Gnade zu seyn hoffete) ihn in Ewigkeit nicht wieder verlieren könten; **Das Land** (sagt GOtt) **soll nicht verkaufet werden ewiglich, denn das Land ist mein,** 3 Buch Mose 25, 23.) war es mir doch eine stete Qval zu

Er wird vom neuen angefochten.

zu gedencken, daß ich nur einen bösen Gedancken haben solte gegen einen solchen JEsum, der so viel für mich gethan hatte. Und doch hatte ich dazumal bey nahe keine andere, als solche lästerliche Einfälle.

Aber weder das **Verwerfen** dieser Gedancken, noch meine Begierde und Bemühung ihnen zu widerstehen, konte die Streitigkeit, die Gewalt und Kraft derselben im geringsten nicht versetzen oder vermindern. Denn überall, und bey nahe in allem, was ich dachte, mengeten sie sich ein, dermassen, daß, wo ich mich hinwendete, was ich hatte oder vornahm, auch selbst unter dem Essen ward ich stets angereitzet: **Verkaufe Christum hiefür, verkauf ihn dafür, verkaufe ihn, verkaufe ihn.**

Oft liefs durch meine Gedancken, wol hundert mal nach einander: **Verkauf ihn, verkauf ihn, verkauf ihn:** Wogegen ich mich wol gantze Stunden an einander gezwungen habe, meine Sinnen mit Macht zusammen zu halten, damit nicht etwa unversehens einiger gottloser Gedancke in meinem Hertzen aufstiege, der darein willigte. Und doch wolte der Versucher mich ie zuweilen bereden, ich hätte darein gewilliget, darum ich eine Zeitlang viel leiden müste.

Wie er die Anfechtung überwinden wollen.

Da ich nun fürchtete, daß ich einst willigen möchte, und also von dieser Versuchung besieget werden, stellete ich aus Eifer meines Geistes, dieser Bosheit zu widerstehen, selbst meinen Leib dagegen in Positur, schlug mit Händen und Ellbogen um mich und antwortete (so oft der Verderber sagte, **Verkauf ihn**) **ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht; Nein, nicht für tausend tausend Welten;** damit ich nicht mitten in diesen Anfällen ihn schiene geringe zu schätzen, biß ich mich wieder fassen konte.

Auch konte ich in diesen Zeiten nicht eins Mahlzeit halten, oder er trieb mich ohn Aufhören, wenn ich bey Tische war, aufzustehen und zu beten; das Essen stehen zu lassen, und sofort hinzugehen: so scheinheilig war dieser Teufel. Ich sagte denn wol eins bey mir selber: **Nun esse ich, ich will nur erst abspeisen.** Nein, sagte er: du must es nun thun, oder du verschmähest GOtt und verachtest Christum: wodurch ich denn sehr beunruhiget ward. Und wenn ich wegen Sündlichkeit meiner Natur mich wegerte ein solches zu thun, (denn ich bildete mir ein, als ob GOtt hierunter wirckete) war mir, als hätte ich GOtt etwas abgeschlagen, und hielt mich alsdenn eben so schuldig, weil ich des

Teufels

Teufels Versuchung nicht gehorchet hatte, als ob ich wahrhaftig das Gebot GOttes gebrochen hätte.

Und damit ichs kurtz mache, so geschahe es an einem Morgen, da ich noch im Bette lag, daß ich abermal mit den Einfällen Christum zu verlassen angefochten ward. Es liefen hin und wieder durch mein Hertz diese Gottlose Eingebungen: **Verkaufe ihn, verkaufe ihn:** so geschwind ein Mensch immer reden möchte, dagegen ich in meinem Hertzen antwortete: **Nein, nein, nicht für tausend, tausend, tausend,** zum wenigsten wohl zwanzig mal hinter einander. Endlich aber nach langem Ringen fühlte ich diesen Gedancken durch mein Hertz laufen: **Will er gehen, so laß ihn gehen,** und mich däuchte, ich fühlete, daß mein Hertz freywillig mit beystimmete. O der unermüdeten Macht des Satans! Und O! der Verzagtheit des menschlichen Hertzens!

Nun war der Streit gewonnen, und ich fiel darnieder als ein Vogel, der von einem hohen Baum herunter geschossen ward, in grosse Schuld und schreckliche Verzweifelung. Also stand ich auf, und gieng aufs Feld an meine Arbeit, aber, GOtt weiß mit so schwerem Hertzen, als je ein sterblicher Mensch ertragen möchte: Denn ich war daselbst bey zwo Stunden lang, als ein Mensch, der lebendig tod, und ohne Hoffnung der Genesung ist; ja, als ob ich schon an die ewige Strafe verknüpfet wäre.

Da fiel mir noch darzu der Spruch ein, Hebr. 12, 16. 17. **Daß nicht iemand sey ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine erste Geburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen ist. Denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewol er sie mit Thränen suchte.**

Nun war ich als ein Gebundener bis auf das zukünftige Gericht Zwey volle Jahr fühlete ich nichts anders als ein Warten der Verdammniß. Ich sage, ich fühlete nichts anders als dis, einige freye Augenblick ausgenommen, wie ihr hernach sehen werdet.

Gemeldete Worte waren meiner Seele wie eiserne Fessel, in deren stetem Geräusch ich etliche Monate zubrachte. Aber etwa um zehen oder eilf Uhr, da ich einst unter einer Buche wandelte (GOTT weiß, wie voll Traurigkeit und Schuld) beweinende diesen unglückli-

chen Fall, daß ich einen bösen so Gedancken gehabt, kam mir unvermuthet dieser Spruch ein: **Das Blut Christi nimmet alle Schuld weg.** Darauf ermunterte ich mich ein wenig in meinem Geist, und gleich fiel mir das Wort ein: **Das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, reiniget uns von allen Sünden,** 1 Joh. 1, 7.

Er findet einige Erleichterung wieder.

Darauf begunte ich einigen Frieden in meiner Seele zu spüren, und war mir, als sähe ich den Versucher sich gantz beschämet von mir nach und nach abziehen. Auch wurden zu der Zeit das Blut Christi und meine Sünden in mir so vorgestellet, daß meine Sünde gegen sein Blut nicht mehr wären, als ein Erdschollen gegen das grosse Feld, das vor mir lag. Dis gab mir zwo oder drey Stunden lang einen guten Muth; in welcher Zeit ich meinete, durch den Glauben zu sehen den Sohn GOttes, wie er für meine Sünden litte. Aber dis hielt bey mir keinen Stand; so, daß ich in meinem Geist mit grosser Angst wieder gantz hinweg sanck.

Und solches vornehmlich durch vorgedachten Spruch, von des Esaus Verkaufung der Ersten Geburt. Denn der Text lag mir gantze Tage, Wochen, ja das gantze Jahr lang im Sinn, und unterdrückte mich dergestalt, daß ich mich durch kein Mittel aufrichten konte; denn wenn ich aus diesem oder jenen Spruche Heil suchte, klang mir stets das Urtheil in den Ohren: **Wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen ist. Denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewol er sie mit Thränen suchte.**

Ich krigte zwar dann und wann einen bessern Einfall, als unter andern aus Luc. 22, 31. **Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.** Aber das war bald wieder vorbey, und konte ich, wenn ich meinen Zustand erwog, nicht den geringsten Grund finden, zu glauben, daß die Wurtzel der Gnaden in mir sey, der ich so schwer gesündiget hätte: so, daß ich lange Zeit in einem sehr elenden Zustand war.

Da begunte ich mit einem geängsteten Hertzen die Art und Natur meiner Sünden zu erwegen, und im Worte GOttes zu suchen, ob ich einen Spruch oder Verheissung könte finden, die mir einige Stärckung geben könten. Bey dieser Gelegenheit dachte ich an das 3te Capitel Marci: **Alle Sünde und Lästerung werden dem Menschen**

schen vergeben. Und hielte dafür, daß dieser Spruch eine herrliche Verheissung umfassete für die Vergebung schwerer Missethaten. Doch nach dem ich ihn genauer erwogen, sahe ich, daß er vornehmlich auf die zu verstehen war, die noch in dem Stande der Natur die allda gemeldete Sünden begangen hatten; aber nicht auf mich, der ich nicht allein Licht und Gnade empfangen, sondern auch hernach (und also folglich so viel schlimmer als sie) Christum so klein geachtet hatte.

Darum furchte ich mich, es möchte diese grobe Sünde eben die unvergebliche seyn, davon dort geredet wird: **Wer aber den H. Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts**, Marc. 3, 14. Und diesem gab ich desto eher Beyfall, weil Hebr. 12, 7. stehet, **daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen sey** &c. und dis konte ich mir nicht aus dem Sinn schlagen.

In diesem Stande war ich mir selbst ein Schrecken und grosse Last. Und damals lernete ich erst recht, was es sey, müde seyn zu leben, und doch fürchten zu sterben. O wie gerne wäre ich nun etwas anders als ein Mensch gewesen, und in einem jeden Zustande, ohne nur in meinem eigenen nicht. Denn nichts lag mir so im Sinn, als daß es unmüglich, daß diese Sünde vergeben würde, und daß sie zum künftigen Zorn behalten würde.

Gerne hätte ich meine vorige Zeit wieder zurück geholet, und wünschte ich wol tausend mahl, daß der Tag noch kommen solte, da ich zu solcher Sünde solte versuchet werden, mit dem Entschluß mich gegen alle Anfälle mit Ernst zu setzen, daß ich mich lieber wolte lassen in Stücken zerreissen, als darein zu willigen. Aber ach! Diese Gedancken, Wünsche und Vorsätze waren nun zu spät mir zu helfen: Es war geschehen, GOtt hatte mich verlassen, und ich war gefallen. O dachte ich, **daß ich wäre wie in den vorigen Tagen, da mich GOtt behütet**, Job 29, 2.

Jedoch war es mir ein Schrecken, also in meiner Sünde zu verderben, fieng demnach an meine Sünde mit anderer Leute Sünde zu vergleichen, um zu sehen, ob ich finde könte, daß sie auch einige von denen die da selig worden wären, gethan hätten. Also erwog ich Davids Ehebruch und Mord, und sahe die Sünden an, als die erschrecklichsten Missethaten, die er begangen, nachdem er so viel Licht und Gnade em-

pfangen hatte. Doch da ich die Sache besser erwog, fand ich, daß seine Ubertretung nur allein wider das Gesetz Mose stritte, davon ihn der HErr durch den Glauben an sein Wort erlösen konte; aber meine war wider das Evangelium, ja gegen den Mittler selbst. Ich hätte meinen Heyland verkaufet.

Er wird noch mehr niedergeschlagen.

Dis quälte mich über die maassen sehr, da ich mich erinnerte, daß über die Schuld, so auf mir lag, ich so bezaubert war von Sinnen, und so leer von Gnade. Was, dacht ich, muste es denn eben diese Sünde seyn? Muste es denn eben diese grosse Ubertretung seyn? Muste eben diese Bosheit mein Hertz treffen? O! was fand ich nicht vor Stachel in solchen Reden! Ich sagte auch wol bey mir selbst: Ist denn nur die eine Sünde unvergeblich! Ist denn nur eine Sünde so die Seele von der Barmhertzigkeit GOttes ausschleust, und must ich mich denn eben an der schuldig machen! Muste es denn eben die seyn! Ist unter den unzählichen Sünden nur eine, für die keine Vergebung ist; und ich muste eben diese betreiben? O unglückliche Sünde! O elender Mensch! Diese Dinge zerbrachen und verwirreten meinen Geist so, daß ich nicht länger wuste, was ich thun solte. Zuweilen war es, als ob mein Verstand dadurch gekräncket würde; und doch lagen mir, zu Vermehrung meines Kummers, noch immer diese Worte im Sinn: **Wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen ist.** O! niemand weiß meine damalige Angst, als ich allein.

Hernach erwog ich die Sünde Petri, in Verläugnung seines HErrn, und die kam wahrlich unter allen am nächsten der, darunter ich lag. Denn er hatte nach empfangenem Licht und Gnade seinen Heyland verläugnet: Ja auch, nach vorgehender Warnung, dreymal, und jedesmal nach Verlauf einiger Zeit, darinn er sich hätte bedencken können.

Doch ob ich gleich alle diese Umstände zusammen nahm, so es mögkich wäre, Hülfe zu finden; so dachte ich doch auch hinwiedrum, daß bey ihm nur eine Verläugnung seines Meisters gewesen sey, bey mir aber sey es eine Verkaufung meines Heylandes. Daß ich derhalben dem Juda gleicher wäre, als Petro.

Dis war mir ein neuer Schmertz, und war mir, als ob ich solte zu Staub zermalmet werden, wenn ich mir vorstellete den Schutz GOttes bey andern, da ich fast zu Grunde gieng. Denn in Uberlegung der Sünden anderer Menschen, und sie vergleichende mit meiner eigenen,

kont

konte ich klärlich sehen, daß GOTT sie bewahrete, unangesehen ihrer Gottlosigkeit; und daß er sie nicht wolte lassen Kinder des Verderbens werden, gleich wie mich. Welchen Schutz GOttes über sein Volck, ich gar hoch schätzete. Denn ich sahe, wie sie GOtt unter seiner Vorsorge verwahrete, geleitete, und sie unter seiner Vorsehung sicher seyn liesse. Ob schon sie von Natur völlig also böse waren als ich, liesse er doch nicht zu, weil er sie lieb hätte, daß sie von seiner Gnade verfielen. Was mich aber anlangete, so waren meine Füsse geglitten, GOtt hatte mir seine Hülfe entzogen, und weil ich ein Verworfener war, mich lassen in so grosse Sünde fallen. Unterdessen gaben die Sprüche, so von der Erhaltung GOttes an seinem Volck redeten, mir einen Glantz wie die Sonne; zwar nicht mich zu trösten, jedennoch aber mir zu zeigen den gesegneten Stand und das Erbe derer, die GOtt gesegnet hatte.

Nun sahe ich, daß gleich wie GOtt seine Hand in allen Versehungen und Begegnungen hält, die seinen Auserwehlten aufstossen: also halte er sie auch in allen Versuchungen, darinnen sie gegen ihn sündigen können, nicht sie zur Gottlosigkeit anzureitzen; sondern ihnen ihre Versuchungen und Anfechtungen selbst zu erwählen, und sie eine Zeitlang solchen Sünden zu übergeben, die sie nicht verderben, sondern demüthigen mögen; die ihnen die Gnade nicht entziehen, sondern ihnen auf den Weg helfen, neue Gnade zu empfangen. Und also merckte ich, daß auch die strengsten Handelungen GOttes mit seinem Volck vermenget waren mit Liebe, Vorsorge, Freundlichkeit und Erbarmung. Es gefiel ihm zwar, den David, Hiskia, Salomon, Petrum, fallen zu lassen: aber nicht in die unvergebliche Sünde, die zur Hölle führet. Ach, dachte ich, diese sind es, die von GOtt geliebet werden: diese sind es, die GOtt zwar züchtiget, und doch sicher genug bewahret; denn sie ruhen unter dem Schatten des Allmächtigen. Doch je mehr ich hieran dachte, je grösser mein Schmertz ward, und schien dis alles nur zu dienen, mir den tödtlichen Stich zu geben. Gleich wie alle Dinge zum besten dienen denen, die nach dem Fürsatz GOttes berufen sind: Also urtheilete ich, daß mir alles zu meiner Verdammniß und ewigem Verderben diene müste.

Abermahl machte ich eine Vergleichung zwischen meiner und des Judas Sünde; auf daß ich (wo es müglich wäre) mich selbst trösten könte, wenn ich fünde daß sie unterschieden wäre von der, welche in Warheit unvergeblich war. Und ach! dachte ich, in wie seligem Stande würde meine Seele seyn, wenn schon nur ein Haarbreit unter-

schied wäre. Als ich nun so fort gieng, fand ich, daß Judas seine Sünde mit Vorbedacht gethan; meine aber war gegen alles Beten und Ringen. Die seine begieng er mit vielem Vorbedacht, die meinige war in einer Angst und plötzlichen Anfechtung, weil ich hin und her getrieben ward; und hörete stets den Thon des Falles Esau in meinen Ohren und die schreckliche Folgen derselben.

Dieses bedencken der Sünde des Judas gab mir auf eine kurtze Zeit wol einigen Trost: Denn ich sahe, daß, was die Umstände anlangete, meine Sünde nicht so schlimm war als die seinige. Aber das gieng bald wieder vorbey. Denn ich dachte bey mir selbst, es möchte mehr als ein Weg seyn, die unvergebliche Sünde zu begehen: Auch dachte ich, es möchte so wol diese, als alle die andern ihre Stufen haben. Derhalben zweifelte ich annoch, ob meine Sünde nicht von der Art sey, daß sie nicht zu übersehen stünde.

Indessen schämete ich mich, daß ich einem so schnöden Judas solte gleich seyn, und bildete mir ein, wie ich allen Heiligen am Tage des Gerichts ein Eckel seyn würde, da ich jetzo kaum einen frommen Menschen ansehen konte, daß nicht mein Hertz vor ihm zitterte, so lange ich in seiner Gegenwart war. O! was sahe ich für eine Herrlichkeit in dem Wandel vor GOtt, und was es für eine Gnade sey, ein gutes Gewissen zu haben.

Zu der Zeit ward ich sehr versuchet, den falschen Glauben anzunehmen, daß kein Tag des Gerichts seyn werde, daß wir nicht auferstehen werden, und daß die Sünde kein so häßliches Ding sey. Und solches stellete der Versucher mit Glimpf vor, daß ob gleich solches wahr wäre, wenn ich es doch anders gläubete, würde es mir für jetzo eine Erleichterung geben: Und wo ich je müste verlohren seyn, solte ich mich doch vorher nicht quälen, sondern lieber die Gedancken der Verdammniß aus meinem Hertzen treiben, und mich bedienen der Lehren der Atheisten und Ranters.

Seine schwere Versuchungen.

Aber wenn solche Gedancken durch mein Hertz liefen, war es, als ob man mir den Tod und das Gericht ins Angesicht verkündigte. Mich däuchte, der Richter stünde vor der Thür, und ich war als solte ich gleich vorgestellet werden: also daß solche Dinge bey mir keinen Raum funden. Doch trachtet der Satan auf alle Mittel und Wege die Seele von Christo abzuhalten. Er hasset einen aufgeweckten Geist: hingegen ist Unachtsamkeit, Blindheit, Finsterniß und Irrthum das Reich und die eigentliche Wohnung dieses Böswichtes. GOtt

GOtt bitten war mir für ietzo ein schweres Werck: Denn ich ward durch Verzweifelung gleichsam aufgeschwellet und mit einem Ungewitter von GOtt hinweg getrieben. So oft ich zu GOtt um Gnade rief, war es, als ob mir gesaget würde, es ist zu spät, du bist verloren. GOtt hat dich lassen fallen, nicht zu deiner Besserung, sondern zu deiner Verdammniß. Deine Sünde ist unvergeblich, und du weissest, wie Esau, nachdem er seine Erste-Geburt verkaufet hatte, und den Segen ererben wolte, verworfen sey. Die schreckliche Geschichte des verzweifelnden Spira lag mir mächtig im Sinn: welches Buch meinem bestürtzten Geiste war, wie Saltz in eine frische Wunde. Jeder Spruch in dem Buch, ieder Seufzer desselben Menschen, nebst allem seinem übrigen Thun, seine Thränen, Gebete, Knirschung der Zähne, Hände-Ringen, Krümmen, und alle ängstliche Geberden, unter der mächtigen Hand GOttes, waren mir als so viel Mord-Stiche in meiner Seele. Sonderlich waren mir diese Worte sehr erschrecklich, da er saget: **Der Mensch kennet den Anfang der Sünden: wer weiß aber den Ausgang derselben.** Und alsdenn kam das vorige Urtheil, als der Beschluß von diesem allen, als ein Donner-Keil auf meine Seele. **Wisset, daß, da er den Segen ererben wolte, er verworfen sey. Denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewol er sie mit Thränen suchte.**

Wird durch derer Exempel geschrecket.

Es geschah eins, daß ich in grosse Angst gerieth, so, daß mein Leib sowol als mein Geist einige Tage nach einander zitterte und bebete, unter Empfindung des schrecklichen Gerichtes GOttes, so diejenigen treffen würde, welche die unvergebliche Sünde begangen haben. Dadurch ich eine solche Angst und Brand in meine Brust bekam, daß mir zuweilen zumuth war, als ob mir das Brust-Bein zerbräche. Da dachte ich an das, so von Juda stehet: **Daß er sey mitten entzwey geborsten, und habe sein Eingeweide verschüttet,** Ap. Gesch. 1, 18. Und fürchtete ich mich, dis möchte das Zeichen seyn, das der HErr an Cain machte, nemlich, eine stete Furcht und Angst, und wegen des vergossenen Bluts seines Bruders Abel. Also drehete wendete ich mich unter der Last meiner Sünden, die mich so drückte, daß ich nicht gehen oder stehen, nicht liegen oder ruhen, oder stille seyn konte.

Dennoch fiel mir dann und wann ein der Spruch Ps. 68, 19. **Du hast Gaben empfangen für die Abtrünnige. Abtrünnige,** dachte ich, müssen solche seyn, die ehemals ihres Fürsten Unterthanen waren, und nachdem sie geschworen hätten ihm zu gehorchen, die Waffen gegen ihn ergriffen haben. Und dis urtheilete ich, mit auf mich zu ziehen. Einmal hatte ich ihn geliebet, gefürchtet, und ihm gedienet; aber nun war ich ein Rebell. Ich hatte ihn verkaufet, und gesaget: **Will er gehen, so lasset ihn gehen.** Doch hat er Gaben empfangen für die **Abtrünnigen;** Warum denn nicht auch für mich?

Dis fiel mir zwar wol zuweilen ein, und ich trachtete auch mich daran fest zu halten, damit ich einige, ob schon nur kleine, Erqvickung erlangen möchte. Aber auch hierin fehlete mir mein Verlangen, und ward ich mit Macht davon abgetrieben. Ich war als einer, der eben an dem Orte, da er sich zu verstecken vermeinet, und doch nicht kan, soll exequiret werden.

Nachdem ich also die Sünde der Heiligen Stück vor Stück erwogen, und befunden, daß die meine noch höher ginge; hub ich an also bey mir selbst zu dencken: wenn ich alle ihre Sünden zusammen nähme, und die meine allein dagegen stellete; solte ich alsdenn nicht können einen Muth ergreifen? Denn wo die meine gleich grösser wäre als eine unter den ihren allen; dennoch, wenn sie nur noch nicht grösser als alle die ihren, so ist noch Hoffnung. Denn das Blut, das Kraft genug hat, alle ihre Sünden abzuwaschen, hätte auf die Weise auch Kraft genug, die meine wegzunehmen; ob sie gleich eben so groß, wo nicht grösser, wäre als die ihrige. Also sahe ich an die Sünden **Davids, Salomons, Manaßis, Petri** und anderer grossen Sünder; und trachtete, so viel immer thunlich war, dieselben schwerer zu machen durch verschiedene Umstände.

Er will sich durch anderer Exempel aufrichten.

So dachte ich denn, daß **David Blut vergoß, seinen Ehebruch** zu bedecken, und solches durchs Schwerd der Kinder Ammon; welches nicht konte geschehen als nur durch einen Vorsatz und beständiges Nachsinnen, welches seine Sünde um ein grosses schwerer machte. Doch hiergegen bedacht ich auch, daß dieses Sünden wider das Gesetz wären, zu derer Abthuung ein JEsus gesand wäre; aber die meine war eine Sünde gegen den Heyland selbst; und wer könte mich davon befreyen?

Da-

Da dachte ich an Salomon und dessen Sünde, in Nehmung Heydnischer Weiber, und dem Dienst ihrer Götzen, und solches in seinem Alter, nachdem er so viel Licht und Wohlthaten von GOtt empfangen hatte. Aber eben dasselbe, was mir zuvor einfiel, bedachte ich auch nun, nemlich, daß dieses alles Sünden wider das Gesetz wären, dafür GOtt ein Mittel geschaffet hätte; Ich aber hätte meinen Heyland verkauft, und wäre nun kein Opfer für meine Sünde mehr übrig.

Noch thät ich hinzu die Sünde Manasse, der den Götzen im Hause des HErrn Altär erbauete, auf Vogel-Geschrey und Zeichen-Deuterey acht hatte, mit Wahrsagen und Teufels-Künstlern umging, auch selbst ein Zauberer war, seine Söhne ließ durchs Feuer gehen, zum Opfer des Teufels, und Jerusalem voller unschuldiges Bluts machte. Dis, dachte ich, sind grosse Sünden, ja Blutschulden: Doch ward mir wieder dagegen eingewendet: **Keine unter allen ist wie die deine: Du bist von JEsu geschieden, und hast deinen Heyland verkauffet.**

Dieses Bedencken schiene mir das Hertz zu tödten, daß meine Sünde so offenbarlich gegen den Heyland war, und daß sie so hoch gekommen war, daß ich in meinem Hertzen gesaget hätte: **Will Er gehen, so last Ihn gehen.** O! däuchte mich, diese Sünde wäre grösser, als die Sünde eines gantzen Landes, ja der gantzen Welt. Nicht sey sie eine vergebliche Sünde: Nein. Alle Sünden zusammen gestoppet, waren mit der meinigen nicht zu vergleichen: Die meine überging sie alle mit einander.

Nun konte ich fühlen, daß mein Hertz vor GOtt flohe, als vor dem Angesicht eines strengen Richters, doch war dis meine Pein, daß ich seiner Hand nicht entrinnen könte. (**Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen GOttes fallen!**) Aber ihm sey Danck, daß mir in diesem Zustande einfiel der Spruch Es. 44, 22. **Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolcke, und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.** Dieses, sage ich, fiel mir ein, da ich vor GOttes Angesicht flohe. Denn mein Hertz suchte Ihm zu entweichen, weil ich seine Hoheit nicht ertragen konte. Ja, es war, als ob mir eine starcke Stimme zuriefe: **Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.** Und gewißlich ich ward dadurch ein wenig aufgehalten, und sahe mich um, ob ich sehen könte, daß der GOTT der Gnaden mir nachfolgete mit einem Pardon in der Hand.

Er fliehet vor GOTT.

Hand. Aber doch ward dieses alles sofort wieder verdecket und verfinstert, durch das offtgemeldte Urtheil: **Wisset, daß, da er hernach den Segen ererben wolte, er verworffen sey. Denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewol er sie mit Thränen suchte.** Weßwegen ich nicht wiederkehren konte, sondern flohe, ob ich gleich zuweilen, als durch eine laute Stimme verfolget ward: **Kehre wieder, kehre wieder.** Doch scheuete ich mich, diesem Dinge Gehör zu geben, weil es etwa nicht möchte von GOtt seyn.

Einmal ging ich auf und nieder in eines frommen Mannes Laden, beweinete bey mir selbst meinen elenden Zustand, und quälete mich über diesen gottlosen Gedancken. Ich beklagte mein Unglück, daß ich eine so grosse Sünde begangen hatte, und däuchte mich gäntzlich, daß sie mir nicht würde vergeben werden. Auch unterließ ich nicht, GOtt in meinem Hertzen zu bitten, daß wo diese Sünde nicht wäre die Sünde gegen den Heil. Geist, Er es mir zeigen wolte. Und als ich nun fürchtete in Angst zu versincken, war es, als ob ein rauschender Wind zu den Fenstern herein kam, der doch gar angenehm war, als ob ich eine Stimme reden hörete: **Wegerst du dich auch gerecht zu werden durch das Blut Christi?** Und zugleich ward mir mein voriges Leben als in einem Augenblick eröffnet, darin ich denn sehen konte, daß ich mich dessen nie vorsetzlich gewegert hatte: Und mein Hertz antwortete mir mit grossen Schnucken, Nein. Da fiel mir kräftiglich ein das Wort GOttes Hebr. 12, 25. **Sehet zu, daß ihr euch des nicht wegert, der da redet.** Diß machte eine wunderbare Bewegung in meinem Geist, und brachte ein grosses Licht mit sich, und darauf folgte ein Stillstand aller ungestümen Gedancken, die vorher als loßgelassene Höllen-Hunde in mir getobet, und einen grossen Lerm gemachet hatten. Es zeigete mir auch, daß JEsus Christus noch ein Wort der Gnade und Erbarmung für mich hätte, u. mich nicht gäntzlich, wie ich fürchtete, verlassen hätte. Ja ich sahe es an, als eine Art der Bestrafung, über meine Neigung zur Verzweifelung, und als eine Drohung, wo ich nicht, ungeachtet aller meiner Sünden, und der Heßlichkeit derselben, meine Seligkeit gebe in die Hände des Sohnes GOttes. Was meine Meynung anlanget über dem so wunderbaren Verfahren, davon kan ich nichts sagen: Ich weiß nicht, woher es kam, oder was es war. Auch habe ichs noch in zwantzig Jahren nicht gelernet; wiewol ich

Wunderbare Erleuchtung.

wol etwas davon gedachte, welches ich doch hier nicht melden will. Diß weiß ich wol, daß der plötzliche Wind war, als ob ein Engel zu mir käme. Doch so wol dieses, als die Anrede selbst, bespare ich billig auf den Tag des grossen Gerichts. Nur sahe ich wol, daß sie eine grosse Stille in meine Seele brachten, und gläubete ich, daß noch Hoffnung für mich sey. Er zeigete mir die Art der unvergeblichen Sünde, und daß meine Seele noch das selige Recht hätte, zu JEsu zu fliehen um Gnade. Das übrige will ich schweigen, und einem gesunden Verstande zu beurtheilen überlassen. Ich baue meine Seligkeit nicht hierauf, sondern auf den HErrn JEsum in der Verheissung. Doch weil ich hier alles heimliche offenbahre, so deuchte mich, es werde nicht undienlich seyn, auch dieses an den Tag zu bringen: ob ich gleich die Sache nun nicht erzählen kan, wie sie sich damals zugetragen. Der Geschmack hiervon blieb ungefehr drey oder vier Tage bey mir, und da verfiel ich wieder in vorige Verzweiffelung.

Derhalben hieng mein Leben, als in einer Waage, und wuste ich nicht wohin ich fallen solte. Dis allein befund ich den Wunsch meiner Seele zu seyn, daß ich mich selbst möchte niederlegen zu den Füssen der Gnaden, durch Gebet und Flehen. Aber O! was war es vor eine schwere Sache den Muth zu fassen, diesen Christum um Gnade zu bitten, gegen den ich so schändlich gesündiget hatte. Und gewißlich, ich habe bemercket, daß es eben so schwer ist zu GOtt zu kommen durchs Gebet, nachdem man sich von ihm abgewendet, als ichtwas anders zu thun. O! was Schaam war bey mir, wenn ich mich erinnerte, daß ich hingienge, denjenigen um Gnade zu bitten, den ich unlängst so klein geachtet hatte; ja ich schämete mich aufs äusserste. Doch sahe ich, daß ein Weg für mich war; ich muste zu ihm gehen, mich vor ihm demüthigen, und ihn bitten, daß er nach seiner wunderbaren Gnade, Mitleiden und Erbarmen erzeigen wolte einer unseligen Seele; sonst könte mir nicht geholffen werden. *und plötzliche Abwechselung.*

Als der Versucher dieses merckete, bließ er mir aus allen Kräften ein, ich müste GOtt nicht bitten, denn das Gebet gehörete nicht für die, so in meinem Zustande wären. Auch würde es mir nicht helffen, weil ich den Heyland verworffen hätte, durch welchen alles Gebet beym Vater angenehm gemachet würde, und ohne welchen keines vor ihn kommen könte. Darum wäre es nichts als Sünde mit Sünde häuffen, wenn ich betete. Ja daß ich nun betete, da mich GOtt abwiese, sey

der nächste Weg, GOtt mehr zu erzürnen, als ich bereits gethan hatte. Denn GOtt (sagte er) hat schon vor langen Jahren einen Eckel an dir gehabt, weil du nicht einer der seinen bist. Dein Geschrey ist nicht angenehm gewesen vor seinen Ohren. Und darum hat Er dich in diese Sünde fallen lassen, damit du abgeschnitten würdest. Und wilt du noch anhalten mit Beten.

Dis band mir der Teufel hart ein, und bewährete es mit dem, was im 4 B. Mos. 14, 30. 31. stehet: Da Moses zu den Kindern Israel sagte, daß der HErr, weil sie nicht wolten hinauf ziehen, das Land zu besitzen, sie von seinem Angesicht verstossen wolte, ob sie gleich hernach mit Thränen baten, daß sie hinaufziehen möchten. Und mit dem Spruch im 2 B. Mos. 21, 14. **Daß wo iemand frevelte, man ihn auch von GOttes Altar nehmen solle, daß man ihn tödte:** wie der König Salomo dem Joab thun ließ, da er meynete Zuflucht daselbst zu finden. 1 Kön. 2, 27. 28. ꝛc. Dis machte mir Angst. Doch weil mein Zustand so verzweifelt böse war, dachte ich bey mir selbst: **Ich kan nicht mehr als sterben, und wo es so seyn muß, so soll man einmal sagen, ich sey zu Christi Füssen im Gebet gestorben** Dis that ich, aber GOTT weiß, mit wie viel Kummer: desto mehr, weil neben diesem der Spruch von Esau, mir als ein flammend Schwerdt aufs Hertz gesetzet ward, den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren, damit ich nicht davon essen und leben solte. O! es weiß niemand, wie schwer mirs vorkam, im Gebete zu GOTT zu kommen.

Er suchet anderer Fürbitte.

Auch suchte ich die Fürbitte des Volcks GOttes; fürchtete mich aber, daß ihnen GOtt nicht würde ins Hertz geben für mich zu beten. Ja ich zitterte, wenn ich bedachte, daß einer oder anderer unter ihnen mir rund aussagen möchte, daß GOtt ihnen gesaget hätte, wie er einst zum Propheten sagete, wegen der Kinder Israel: **Bitte nicht für dis Volck, denn ich will sie nicht hören.** Jer. 11, 14. **Also auch bitte nicht für ihn, denn ich will ihn nicht hören.** Ja ich bildete mir ein, daß er es schon einigen unter ihnen kund gethan, und daß sie mirs nicht sagen möchten, scheuete mich auch sie darum zu fragen, aus Furcht, daß, wenn es so wäre, ich gantz verzagen möchte. **Der Mensch kennet wol den Anfang der Sünde: wer weiß aber den Ausgang derselben.** Tr. Spira.

Ungefehr um diese Zeit, nahm ich die Gelegenheit wahr, einem alten betagten Christen mein Hertz zu eröffnen und erzählete ihm meinen gantzen Zustand, sagte ihm auch, daß ich fürchtete, die Sünde wider den Heil. Geist begangen zu haben. Darauf antwortete er: daß es ihm auch so vorkäme. Dis gab mir schlechten Trost. Doch, da ich was länger mit ihm geredet hatte, befand ich, daß er wol sonst ein guter Mann, doch im Streit mit dem Teufel gar ungeübet war. Also begab ich mich wieder zu GOtt, so gut ich konte, und bat ihn um Erbarmung.

Nun begunte der Versucher in meinem Elend meiner zu spotten und sagete: **Weil ich also von dem HErrn JEsu geschieden sey, und den höchlich erzürnet hätte, der zwischen meiner Seele und dem verschlingenden Feuer stehen solte; so sey nun nur ein Weg, nemlich zu bitten, daß GOtt der Vater wolte Mitler seyn zwischen seinem Sohn und mir, auf daß ich als mit ihm versöhnet, der Wohlthaten theilhaftig würde, deren seine Heiligen genossen.**

Doch fiel mir der Spruch ein Job 23, 13. **Ist er gegen iemand, wer will ihn abkehren?** Und sahe ich, daß er eben so leicht zu bewegen sey, eine neue Welt, neue Bibel, und neuen Bund, nebst denen, die wir nun haben, zu machen, als daß er sich in einer solchen Sache erbitten liesse. Dis wäre so viel, als ihn zu bereden, daß alles, was er bisher gethan, lauter Thorheit sey; und daß er den gantzen Weg der Seligkeit verändern und umkehren solte. **Denn es ist in keinem andern Heil gegeben.** Ap. Gesch. 4, 1. 2.

Je mehr ich nun vom Evangelio erlernete, ie grösser ward mein Leiden. Ja mich quälte nichts so sehr, als daß ich an JEsum den Heyland gedencken solte; weil ich ihn so böslich verworffen hatte, auch diesen meinen Verlust noch nicht behertzigen konte. Nichts drückte mein Gewissen so, als eben dieses. So offt ich an den HErrn JEsum dachte, an seine Gnade, Güte, Freundlichkeit, Sanftmuth, Liebe, Tod, Blut, Verheissungen, Ermahnungen, Stärckungen u. Trost, ging ein Schwerdt durch meine Seele. Denn allezeit wenn ich an ihn gedachte, schlichen sich diese Gedancken daneben in mein Hertz: Dis ist JEsus der liebe Heyland, der Sohn Gottes, den du verlassen, verschmähet und verachtet hast.

Das Evangelium verursachet ihm mehr Leiden.

Diß ist der einige Heyland und Erlöser, der die Sünder so hat lieben können, daß er sie von ihren Sünden in seinem allertheursten Blute wusche. Du aber hast kein Theil noch Erbe an diesem JEsu. Du hast ihn von dir gethan, und in deinem Hertzen gesagt: **Will er gehen, so lasset ihn gehen.** Und darum wird so hart mit dir verfahren; du hasts so haben wollen. So schaue denn nun frey seine Güte an, du solt ihrer doch nicht theilhaftig werden.

Ach! dachte ich denn, was hab ich verlohren? was hab ich verlassen? wessen habe ich meine Seele beraubet? O! wie elend ists, durch die Gnade und Erbarmung GOttes vertilget zu werden! daß das Lamm und der Heyland zum Löwen und Verderber werde! Und wenn ich denn einen frommen Menschen sahe, sonderlich aber einen, der GOtt sehr liebete, und gerne stets mit ihm in dieser Welt umgehen wolte; (denn mit ihren Worten und Verhalten und allen Vorstellungen der Liebe, und der Furcht zu sündigen gegen ihren werthen Heyland, beschuldigten und verdammten sie mich, und vermehrten stets aufs neue meinen Schmertzen) so war mein Hertz als ob es zu Stücken geschlagen würde.

Eine neue Versuchung.

Aber sehet da! einen neuen Anfall. Der Versucher fing an mich auf eine andere Weise zu spotten, sagende: Daß Christus in der That Mitleiden mit meinem Zustand hätte, und mein Verlust ihm wehe thäte. Da ich aber so schwer gesündiget hätte, könte er mir durch kein Mittel mehr helfen, oder mich erhalten vor dem, das ich fürchtete. Denn meine Sünde wäre nicht von der Art, als derer, dafür er sein Blut vergossen hätte und gestorben wäre, und könte sie nicht unter die gerechnet werden, die auf seinen Schultern gelegen, da er am Creutz hing. Derhalben könte ich von ihm keinen Nutzen ziehen wo er nicht aufs neue vom Himmel käme und aufs neue für mich stürbe; ob er auch noch so grosse Erbarmung für mich hätte. Diese Gedancken möchten andern Leuten lächerlich scheinen, wie sie auch in der That lächerlich waren: Mir aber machten sie bange, und ein iedes derselben vermehrete mein Elend: Nemlich, daß JEsus Christus sich meiner wol annähme, doch aber mir nicht helffen könte. Ich wuste wol, daß die Ursach, warum er mir nicht helffen könte, nicht liege in der Kraftlosigkeit seines Verdienstes, oder daß seine Gnade und Seligkeit von andern bereits erschöpffet wäre, sondern weil seine Warheit in seinen Drohungen nicht würde können zulassen, daß er seine Gunst zu mir ausbreitete. Auch meinete ich, wie ich

habe

habe anheben zu sagen, daß meine Sünde nicht in den Gräntzen der Vergebung sey, die sich in einiger Verheissung befunden, und wo solches nicht wäre, so wüste ich gewiß, daß leichter Himmel und Erden würde vorüber gehen, als daß ich das ewige Leben haben solte. So, daß der gantze Grund dieser Frucht entstund aus einem festen Glauben, den ich hatte von der Gewißheit des heiligen Wortes GOttes; wie auch weil ich die Art meiner Sünden nicht erkante.

Aber ich kan nicht sagen, wie es mein Leiden verdoppelte, wenn ich bedachte, daß ich schuldig wäre an einer Sünde, für welche er nicht gestorben sey. Diese Gedancken konten mich so verwirren, und vom Glauben abhalten, daß ichs in langer Zeit nicht wuste, wo ich es anfassen solte. Ach! dachte ich, möchte Er doch noch einst hernieder kommen. O! solte das Werck der Erlösung nun allererst vorgenommen werden! wie wolte ich ihm flehen u. bitten, daß er diese Sünde mit rechnen wolte unter die, dafür er leiden wolte. Doch sahe ich keine Hoffnung dazu. **Denn Christus von den Todten auferwecket, stirbet hinfort nicht. Der Tod wird über ihn hinfort nicht herrschen.** Röm. 6, 9.

Also ward meine Seele durch die seltsame Anfälle des Versuchers zugerichtet, als ein zerbrochenes Schiff, das vom Winde hin und her getrieben, und von einer Seite zur andern geschläudert wird. Bald plötzlich zur Verzweifelung, bald zu dem Bunde der Wercke, bald zu wünschen, daß der neue Bund und dessen Bedingungen, so weit umgekehret und verändert würden, damit ich mich auch darein schliessen könte. Doch war ich in diesem allem, als einer der gegen einen Felsen angestossen und gantz zerbrochen war. O! welche unartige Einbildungen, Furcht, Angst, Schrecken, wurden in mir gewürcket durch die grosse Schuld und Verzweifelung. Ein solcher Mensch ist als jener Besessene, der in den Gräbern wohnete, und nichts thät als schreyen, und sich selbst mit Steinen schlagen. Aber alles umsonst. Die Verzweifelung kan ihn nicht trösten, der alte Bund kan ihn nicht erhalten: ja Himmel und Erde wird ehe vorbey gehen, als daß ein Tittel vom Wort oder Gesetz der Gnaden vorbey gehe, oder weggenommen werde. Dis sahe ich, fühlete ich, und hierunter seufzete ich. Dennoch hatte ich diesen Vortheil davon, nemlich eine stärckere Befestigung in der Gewißheit des Weges zur Seligkeit, und daß die Schrift GOttes Wort wäre; Ach! ich kan nicht aussprechen, was ich damals sahe und fühlete, von

der

der Treue JEsu, dem Felsen der menschlichen Seligkeit. Was einmal geschehen war, daran konte nichts geändert, ab = oder zugethan werden. Ich sahe wol, daß die Sünde könte die Seele von Christo abtreiben, nemlich die Sünde, die unvergeblich ist. Aber wehe dem, der so getrieben wird, denn das Wort schliest ihn aus.

Also war mir stets zu Muthe, als sincke ich, ich thäte oder dächte was ich wolte. In diesem Zustande wandelte ich eins in eine nahe beygelegene Stadt, setzte mich nieder in einer Gassen, alda ich in tiefes Nachsinnen fiel, über dem elenden Zustande, darein mich meine Sünde gebracht hatte, und nach langem Dencken, hub ich mein Haupt auf. Aber mich däuchte, als ob mir die Sonne am Himmel ihren Schein mißgunte, auch die Steine auf den Gassen, und die Ziegel auf den Dächern sich gegen mich aufwürffen, und zusammen spanneten, mich aus der Welt zu bannen, als einen der unwürdig wäre, den geringsten Genuß darvon zu haben, und ihres Gutes theilhaftig zu werden; und solches alles, weil ich dem Heyland widerstanden hatte. O! wie hoch erhub ich iede Creatur über mich selbst! Denn sie behielten ihren Stand, und waren befestiget, da ich verging und zum Untergang mich neigete.

Tiefe Empfindung seines Elendes.

Also brach ich aus in Bitterkeit meiner Seele, und sagte bey mir selbst mit ängstlichem Seuftzen: **Wie kan GOtt einen solchen Bösewicht trösten, als ich bin?** Und hatte ichs so bald nicht gesaget, so beantwortete mich gleichsam ein Wiederhall: **Diese Sünde ist nicht zum Tode.** Darauf ward mir, als ob ich aus dem Grabe aufstünde u. riefe: **HErr, wie kanstu solch ein Wort aussprechen?** Denn ich wunderte mich, daß es so geschwind und aufs unvermuthlichste über mich kam, und zwar mit so viel Süßigkeit, Kraft, Licht und Herrlichkeit. In dieser Zeit hatte ich keinen Zweifel mehr an dem, darüber ich so lange gezweifelt hatte, nemlich, daß meine Sünde nicht zu vergeben stünde, und daß ich kein Recht hätte zu beten, Busse zu thun ꝛc. oder so ichs thäte, daß es mir nichts nütze seyn würde. Nun dachte ich; ist diese Sünde nicht zum Tode, so ist sie zu vergeben; derhalben habe ich hieraus Trost durch Christum, um Gnade, zu GOtt zu kommen, zu erwegen die Verheissung von der Vergebung, als welche mit offenen Armen stehet, so wol mich, als andere zu empfahen.

Empfindet eine plötzliche Erleichterung.

Diß gab meinem Hertzen eine grosse Erleichterung. Niemand, als der aus eigener Erfahrung meine Quaal erkennet, kan sagen, was

vor

vor eine Erledigung meiner Seele durch diese Erwegung begegnete. Meine vorigen Bande wurden aufgelöset; ich bekam eine Zuflucht vor dem Ungewitter, konte nun stehen auf eben dem Grunde mit andern Sündern, und eben so gut Recht haben zu dem Wort und Gebet, als jemand unter ihnen.

Nun hatte ich die Hoffnung, daß ich Vergebung meiner Sünden erlangen solte. Und ob wol der Satan wieder anfieng zu wühlen, mich noch einst nieder zu werfen, so vermochte er doch nicht so viel. Denn dis gütige Wort stand als eine Stütze hinter meinem Rücken. Dennoch gegen den Abend des folgenden Tages, fand ich, daß mich das Wort zu verlassen, und die Stütze zu weichen anfieng: Und also, fühlete ich wieder etwas von meiner alten Furcht, doch mit grossem Widerwillen. Denn ich hatte einen Schrecken gefasset vor der Verzweifelung; konte auch meinen Glauben so nicht mehr üben.

Doch den folgenden Abend, da ich in grosser Furcht war, gieng ich den HErrn zu suchen, und da ich betete, rief ich mit meiner Seele zu ihm: **HErr, ich bitte dich, zeige mir doch, daß du mich geliebet hast, mit einer ewigen Liebe.** Und gleich war es, als ob mir mit einem Wiederhall geantwortet würde: **Ich habe dich geliebet mit einer ewigen Liebe.** Also gieng ich getrost zu Bette, und da ich folgenden Morgens erwachte, war es noch frisch in meinem Hertzen, und ich gläubete es.

Dennoch verließ mich der Versucher nicht so plötzlich; ja er trachtete an dem Tage wol hundertmal meinen Frieden zu stöhren: Welches ich nicht ohne grossen Streit verhinderte; und noch schlug mir das Wort von Esau, als ein Blitz ins Angesicht. Doch GOtt hielt mir das Haupt oben, und bewahrete das vorige in meinem Hertzen, davon ich lange Zeit aneinander grosse Süßigkeit, und eine tröstliche Hoffnung der Vergebung hatte. Denn es ward mir solcher Gestalt erkläret: **Ich liebete dich noch, auch da du diese Sünde begiengest. Ich liebete dich zuvor, ich liebe dich noch; und will dich lieben in Ewigkeit.**

Nichts destoweniger sahe ich, daß meine Sünde greulich und häßlich war, und konte nicht anders, als mit Scham und Schrecken schliessen, daß ich den H. Sohn Gottes schrecklich verunehret hatte. Derhalben fühlete ich, daß meine Seele in grosser Liebe gegen ihn ausbrach, und

Und eine hertzliche Liebe zu Christo.

und mein Eingeweide verlangete nach ihm: denn ich sahe, daß er mein Freund blieb, und mir Gutes für Böses vergalt. Ja die Liebe und Zuneigung, die in mir brannte zu meinem HErrn und Heyland, wirckte dismal eine so starcke Begierde der Rache gegen mich selbst, wegen meines bösen Verhaltens gegen ihn, daß ich, (nach meinen damahligen Gedancken zu reden) wenn ich tausend Eimer Blutes in meinen Adern gehabt hätte, würde ich sie gantz willig, auf seinen Befehl, vergossen haben.

Als ich solches nun wol bey mir überlegete, wie ich den HErrn lieben, und meine Liebe zu ihm erzeigen solte, fiel mir ein der Spruch, Ps. 130, 4. **So du, HErr, wilt Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? denn bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.** Dis waren gute Worte für mich, insonderheit der letzte Theil derselben, daß bey ihm Vergebung sey, damit man ihn fürchten möge. Das ist, wie ichs damals verstand, daß man ihm Liebe und Ehre erweise. Denn es kam mir vor, daß der grosse GOtt die Liebe seiner armen Geschöpfe so hoch achtete, daß ehe er ohne ihre Liebe seyn wolte, er ihnen ihre Sünden gerne vergeben würde.

Nun ward zu meiner grossen Erqvickung das Wort an mir erfüllet: **Auf daß du dran gedenckest und dich schämest, und vor Schande nicht mehr den Mund aufthun dürffest, wenn ich dir alles vergeben werde, was du gethan hast, spricht der HErr, HErr.** Ezech. 16, 63. Also war meine Seele dazumal, und, wie ich gedachte, auf ewig in Freyheit gesetzet, daß mich meine vorige Schuld und Unruhe nicht mehr qvälen würde.

Doch bald darauf vergieng alles wieder, und ich fürchtete, daß ich, unangesehen alles dessen was ich genossen hätte, endlich noch würde betrogen und verlohren werden. Denn dieses Bedencken kam starck in mein Hertze: **daß was ich auch vor Trost und Frieden aus dem Wort des Lebens und der Verheissung nähme, wo doch die Heil. Schrift nicht mit zustimmete zu meiner Erqvickung, so möchte ich dencken was ich wolte, und es fest halten wie ich wolte, würde doch am Ende kein Heyland für mich darinnen stecken. Denn die Schrift kan doch nicht gebrochen werden,** Joh. 10, 35.

Hierüber verfiel mein Hertz, und fürchtete, ich würde doch noch endlich verführet werden. So daß ich mit allem Ernst anfieng meinen vorigen Trost zu prüfen, und zu erwegen, ob iemand, der gesündiget hätte, wie ich, sich frey verlassen möchte auf die Warheit GOttes, in den Worten, dadurch ich getröstet und gestärcket worden war. Doch stieß mich vor den Kopf der Spruch Hebr. 6, 4. 5. 6. **Es ist unmügliche daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmecket haben die himmlische Gaben, und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort GOttes, und die Kraft der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, daß sie solten wiederum erneuret werden zur Busse.** Und Hebr. 10, 26. **Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkäntniß der Warheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuer-Eyfers, der die Widerwärtigen verzehren wird.** Nebst dem oftgemeldten Text von **Esau**, Hebr. 12, 16. 17.

Er prüfet, ob der gefühlte Trost rechter Art sey.

Da schien es mit mir aus zu seyn. Das Wort des Evangelii ward meiner Seelen so entzogen, daß keine Verheissung oder Aufmunterung in heiliger Schrift für mich zu finden war. Und dachte ich, es mag ja wol stehen Hos. 9, 1. **Freue dich nicht, daß du aufspringest.** Ich sahe zwar wol, daß die, so an JEsum hielten, sich zu freuen Ursach hatten; ich aber, meines Theils, hätte mich durch meine Ubertretung abgeschnitten, und wäre mir nichts übrig von allen Labsahlen in dem theuren Worte des Lebens.

Und warlich ich dachte, daß ich hinsincke als ein Haus, dessen Grundfesten untergraben wären. Ich bildete mir ein, daß ich als ein Kind wäre, daß in den Schlamm gefallen ist, welches wol in dem Wasser platschern kan, dennoch aber, wenn es nichts hat, daran es sich mit den Händen halten kan, endlich ertrincken muß. Zum wenigsten stellete ich mir eine langweilige Anfechtung vor. Und so war es auch: Denn ich bekam keinen Frieden, ehe fast drittehalb Jahr vorbey war. Doch war es mir, der ich nur die Ewigkeit fürchtete, so viel Trost, daß mich nicht wenig damit aufhalten konte. Denn also konte ich noch eines Endes erwarten, und hoffete auf Erleichterung, wiewol ich sehr geschleudert ward.

Er schmecket keinen dauerhaften Frieden.

Da obgemeldte Sprüche mir noch frisch im Sinn, und die Sünden noch vor der Thür lagen, ward ich durchs Achtzehende Lucä v. 1. und andere Sprüche zum Gebet ermuntert. Aber der Versucher trachtete mich feige zu machen, **daß weder die Gnade GOttes noch das Blut Christi mich angienge, und daß ich wegen meiner Sünde nicht könte geholfen werden, so daß es umsonst sey zu beten.** Nichts destoweniger dacht ich: **Ich will beten.** Der Satan aber sagte: **Deine Sünde ist nicht zu vergeben. Es sey denn so,** (sagte ich) **ich will doch beten. Es wird nicht helfen,** (sagte er.) **Dennoch** (sagte ich) **will ich beten.** So gieng ich denn hin und betete, und im Beten bracht ich diese Worte vor: **HErr, der Satan sagt, daß weder deine Gnade, noch Christi Blut genugsam sey, meine Seele zu erhalten. HErr, soll ich Dir am meisten glauben, daß du genugsam seyst, meine Seele zu wollen und zu können erhalten? Oder soll ich Ihm glauben, daß du es nicht wollest und könnest thun. HErr, ich wolte Dir gerne die Ehre thun, und dir glauben, daß du es so wol thun wollest, als könnest.**

Und da ich so vor dem HErrn war, kam das Wort Matth. 15, 28. **O (Mann) dein Glaube ist groß,** mit Kraft an mein Hertz, und war es nicht anders, als ob mir in den Rücken geklopfet würde, als ich da auf meinen Knien vor GOTT lag. Doch konte ich nicht glauben, daß dis ein Gebet aus dem Glauben wäre, als fast sechs Monden hernach. Denn ich dorfte nicht eins dencken, daß ich Glauben hätte, oder daß für mich ein Wort wäre, dadurch ich den Glauben üben könte, und also blieb ich stecken in der Klemme der Verzweifelung, und gieng in traurigem Zustand klagend meines Weges.

Er begehret vom Zweifel befreyet zu werden.

Nun verlangte ich nichts mehr, als in diesem Stücke allen Zweifel benommen zu haben. Und als ich also gar starck begehrete, ob einige Hoffnung für mich sey, fielen mir diese Worte ein: **Wird denn der HErr ewiglich verstossen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn gantz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheissung ein Ende? Hat denn GOTT vergessen gnädig zu seyn, und seine Barmhertzigkeit vor Zorn verschlossen, Ps.**

77, 8. 9. 10. Und so lang mir dieses im Sinn lag, hatte ich stets die Antwort, es ist eine Frage, obs so sey oder nicht; es kan seyn, daß es nicht so ist. Doch weil es mir so Frags-Weise vorkam, schien es mir eine sichere Bejahung mit sich zu bringen, daß er nicht verstossen hätte, noch verstossen wolte, sondern gnädig sey: Daß seine Verheissung kein Ende habe, und er nicht vergessen habe gnädig zu seyn. Auch war zu der Zeit etwas in meinem Hertzen, dessen ich mich jetzt nicht erinnere, welches nebst diesem Text meinen Schmertz versüssete, und mich schliessen machte, daß seine Gnade nicht gantz abgewichen, oder auf ewig hinweg gegangen wäre.

Auch erinnere ich mich, daß ich zu einer andern Zeit in Zweifel zog, **ob das Blut Christi genugsam sey, meine Seele zu erhalten?** In welchem Zweifel ich etwa sieben oder acht Tage blieb. Endlich da ich gantz abgemattet war, aus Furcht, daß diß Ubel wieder einreissen möchte, geschahe es, daß ich sonderlich erqvicket ward aus Hebr. 7, 25. **Er kan selig machen immerdar.** Und däuchte mich, es würde das Wort, **Er kan**, mir laut zugesprochen, und ich hielt es für ein herrlich Wort, und schien mit grossen Buchstaben geschrieben zu seyn. Welches meine Furcht und Zweifel so darnieder schlug, (ich meine so lange es bey mir blieb, welches ungefehr ein Tag war) als ich nie mein Lebenlang, weder zuvor noch hernach, gefühlet habe.

Aber an einem Morgen, da ich wieder mein Gebet that, und höchst betrübt war, daß nicht ein Wort GOttes mir helfen könte, fiel mir ein Theil des Spruchs ein: **Meiner Gnade ist genügen.** O wie gut ists, wenn GOtt einem sein Wort zusendet. Denn etwa 14. Tage zuvor sahe ich den Spruch an, und dachte wol nicht, daß meine Seele daraus Trost nehmen könte. Darum ich mein Buch in Verzagung beyseite legte, und mich däuchte, sie sey zu klein u. nicht weit genug. Nun aber war mir zu Muthe, als hätte sie solche weite Arme, daß sie nicht allein mich, sondern auch eine grosse Menge meines gleichē umfasse könte.

Wie ihm das Wort GOttes sey empfindlich geworden.

Durch diese Worte ward ich gestärcket, dennoch giengs nicht ohne grossen Streit zu, der wol volle sieben oder acht Wochen dauerte. Denn mein Friede hatte an einem Tage wol zwantzigerley Abwechselungen; bald Trost, bald Qvaal, bald Ruhe, bald Unruhe; und ehe ich oft ein paar Schritte gehen konte, war ich so voll Furcht, als je ein Hertz ergreifen kan. Der Begrif von Genugsamkeit der Gnade, und Esaus Verkaufung der Ersten-

Geburt, waren als zwey Waag-Schaalen. Und nachdem sie hier oder dar hinzogen, hatte ich Friede oder Unruhe.

Derhalben hielt ich bey GOTT an im Gebet, daß er mit diesem Text kräftiger an mein Hertz wircken wolte, und daß ich die völlige Application davon haben möchte. Denn bisher hatte ich nichts als einige Hoffnung daraus nehmen können; und zwar weil das Wort, **für dich**, ausgelassen war. Also konte ich nun nicht stille seyn, sondern ich muste auch zu GOtt beten, selbiges zu bekommen. Nun geschahe es, da ich in einer Versammlung der Gemeine GOttes, voll Traurigkeit und Schrecken niedersaß, urtheilende, daß meine Seele noch nicht besser, sondern eben so elend daran wäre, daß mir mit sonderlicher Kraft dieser Einspruch ins Hertz kam: **Meine Gnade ist dir genug; meine Gnade ist dir genug; meine Gnade ist dir genug!** dreymal hinter einander. Ich wog jedes Wort, und es hatte bey mir sein Gewichte; und sie schienen mir dazumal, und auch noch zuweilen, viel grösser als andere Worte.

Strahl einer lebendigen Hoffnung.

Zu welcher Zeit mein Verstand so erleuchtet ward, daß ich dachte, der HERR JEsus müste mir selbst ins Hertz gesehen und mir diese Worte zugeschicket haben. Also gieng ich mit Weinen heim, und war mein Hertz so voll Freuden, daß es sich gantz in den Staub niederlegte. Doch währete der Glantz und die Herrlichkeit nicht gar zu lange, wiewol die Kraft einige Wochen bey mir blieb, und mich zur Hoffnung anreitzete. Aber so bald mich die heftige Wirckung verließ, kam der Spruch von Esau an dessen Stelle, und meine Seele zwischen beyden, bald hier bald dort hin.

In währender dieser Abwechselung ward ich bald getröstet, bald gepeiniget, doch eine Zeit mehr als die andere. Denn vorgedachte Sprüche an die Hebräer wurden mir vorgehalten, als so viele Urtheile, die mich vom Himmel wolten ausschliessen. Nun hatte ich einst Reue, daß dieser Gedancke je in meinem Hertzen aufgestiegen war: denn dachte ich bey mir selbst, es sind nicht mehr als drey oder vier Sprüche gegen mich; solte GOtt davon nicht abstehen können, und mich ihrer unangesehen erhalten? Ein andermal dachte ich? Ach! wären drey oder vier Worte nicht, wie getrost wolte ich seyn! ja es war mir zu Zeiten zu Muthe, als wäre es mir zu viel, daß ich sie in der Bibel sehen müste.

Sahe ich auf die Scribenten der Bibel, Petrum, Paulum, Johan=

hannem und andere, däuchte mich, daß sie mich scheel ansähen, und sageten, alle unsere Worte sind Warheit; das eine ist so kräftig als das andere. Wir haben dich nicht abgeschnitten; sondern du selbst hast dich abgeschnitten, und magst dich auf keine andere Worte mehr verlassen, als diese und dergleichen. **Es ist fürter kein Opfer für die Sünde. Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten; denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Die Schrift kan nicht gebrochen werden,** und dergleichen. Hebr. 6, Hebr. 10. 2 Petr. 2, 21. Joh. 10, 35.

Diese, als die Aeltesten der Freystädte, sahe ich an, als Richter; so wol über meine Sache, als über mich: Da ich immittelst an dem Thore stand, mit dem Bluträcher hinter mir, mit schmertzen wartend eingelassen zu werden, und voller Furcht, ich würde wol ewig draussen bleiben müssen, Jos. 20, 3. 4.

Unterdessen benahmen diese Verwirrungen, die so oft wieder kamen, mir allen guten Rath, und ich konte nicht sehen; **wie die H. Schrift zu der Seligkeit meiner Seele zustimmen könte?** Ich hatte Ehrerbietung gegen die Apostel, und wuste, das ihre Worte wahrhaftig wären, und daß sie ewig bestehen müsten, aber ich konte sie nicht verstehen.

Nun befand ich mich eines Tages gar verwirret, und bedachte, daß diese verschiedene Eigenschaften meines Gemüthes noch entstehen müsten aus dem verkehrten Begrif der verschiedenen Texte. (Denn dachte ich an die Gnade, so war ich still, und dachte ich an Esau, so war ich unruhig.) Also sagete ich. **Mein GOTT, wenn diese beyde Sprüche meinem Hertzen auf einmal begegneten, solte mich wundern, wer unter beyden das beste thun würde.** Ja ich verlangete und bat GOtt, daß es einmal geschehen möchte.

Zween oder drey Tage hernach kam mein Begehren. Sie stunden zu einer Zeit gegen einander, und war mir gar wunderlich zu Muthe. Endlich fieng der von Esau an schwach zu werden, gieng durch und verschwand; und der von der Genugsamkeit der Gnade überwand mit Friede und Freude. Und als ich hierauf dachte, fiel mir ein der Spruch, Jac. 2, 13. **Die Barmhertzigkeit rühmet sich wider das Gericht.**

Wie die Gnade in ihm obgesieget.

Hier-

Hierüber stand ich gantz bestürtzet; doch kan ich sagen, daß ich es gläubete von GOtt zu seyn. Denn das Wort des Gesetzes und Zorns, muste Raum geben dem Wort des Lebens und der Gnade. Denn ob schon das Wort, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, wird es doch weit übertroffen in der Klarheit von dem Worte des Lebens und der Seligkeit. 2 Cor: 3, 8. 9. 10. 11. Marc. 9. 5. 6. 7. Joh. 6, 37. Moses und Elias verschwunden, und müssen Christum und seine Heiligen allein lassen.

Und die Evangelischen Verheissungen lebendig geworden seyn.

Auch hatte ich viel Trosts in meiner Seele aus den Worten: **Der zu mir kömmt, denn wil ich durchaus nicht hinaus stossen.** O das Wort, **Durchaus**, gab mir sonderlichen Muth. Es war so viel als läse ich, um keiner Ursach willen, wil ich ihn durchaus nicht hinausstossen. Doch war der Satan gar geschäftig, mir diese Verheissung gantz zu entziehen; sagend, daß Christus hierdurch nicht mich und meines gleichen verstünde, sondern geringere Sünder, die so viel böses nicht gethan hätten. Aber ich antwortete: Satan, in den Worten finde ich deine Ausnahm nicht; sondern da stehet: **Kommet**, wer nur immer zu mir **kommet**, den will ich **durchaus** nicht hinaus stossen. Und wie sehr der Satan arbeitete mir diesen Spruch zu entziehen, so brachte er doch nie die Frage vor; **Ob ich auch recht käme?** Und halte ich, daß die Ursach dessen gewesen sey, weil er dachte, daß ich völligen Unterricht hätte, was recht Kommen sey: nemlich zu kommen, so als ich mich befand, als einen schnöden und gottlosen Sünder, und also mich selbst vor den Füssen der Gnade nieder zu werfen, mich verdammend wegen meiner Sünde. Wo ich und der Satan je mein lebenlang über einigem Wort GOttes einen Streit gehabt; so war es über diesem gütigen Worte Christi, er an einer, ich an der andern Seite; und gewißlich, er schafte mir viel Wercks. Aber GOtt lob, es war zu meinem Besten, und ich zohe viel Süßigkeit daraus.

Aber unangesehen aller dieser Hülfe und gesegneten Gnaden-Worte, konte ich des Spruchs von Esau nicht recht loß werden; Mein Gewissen ward stets damit geqvälet. Denn ob ich wol gar süsse Vertröstungen, und zwar nur kurtz zuvor gehabt hatte; Dennoch wenn mir dieses wieder in Sinn kam, war ich gantz voller Furcht. Es schien unmüglich, daß ich solte gantz frey davon werden können: Dis lag mir gantze Tage im Sinne.

So

So fing ich es denn auf eine andere Art an, und betrachtete die Natur dieses lästerlichen Gedanckens. Ich nahm die Worte in ihrem weitesten Verstande, und erwog auch des geringsten Wörtleins Kraft, Absehen und Bedeutung. Da verstand ich, daß, wenn man sie gut ausdeutete, sie so viel hiessen, daß ich den HErrn JEsum freywillig verlassen hatte, und es in seinen eigenen Willen gestellet, ob er mein Heyland seyn wolte oder nicht. Denn dis waren die gottlosen Worte: **Will er gehen, so laßt ihn gehen.** Da fiel mir ein der Text, Hebr. 13, 5. **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen:** und gab mir grossen Trost und viel Hoffnung. **Aber HERR** (sagte ich) **Ich habe dich verlassen.** Doch war die Antwort: **Ich will dich nicht verlassen.** Hierfür dancke ich GOtt auch.

Doch war mir, als dürfte ich solche Dinge nicht dencken, und fand ichs gar schwer, ihm das zuzutrauen, weil ich ihn so erzürnet hätte. All mein Wünschen war, daß solche Worte nicht möchten aus meinem Munde gegangen seyn: Denn so däuchte mich, würde ich mich mit mehrerer Freyheit und Bequemlichkeit auf seine Gnade lehnen dürfen. Es ging mir als Josephs Brüdern, denen die Schuld ihrer eigenen Bosheit oftmals grosse Furcht einjagte, daß er ihnen noch dermaleins dafür übel begegnen möchte. 1 B. Mos. 50, 15. 16. 17. 18.

Unter allen Sprüchen Heil. Schrift, die mir noch bisher vorkommen waren, hatte ich wol die gröste Erquickung aus Jos. 20, 4. 5. allwo von dem Todtschläger geredet wird, der um seines Lebens willen flohe. **Und wenn der Bluträcher ihm nachjaget, sollen sie den Todtschläger nicht in seine Hände übergeben, weil er unwissend seinen Nechsten geschlagen hat, und ist ihm zuvor nicht feind gewesen.** O! GOtt sey Danck für dieses Wort! Ich war überzeuget, daß ich der Todtschläger war, und fühlete mit Schrecken, daß mir der Bluträcher nachjagete; und war nichts übrig, als daß ich wüßte, ob ich recht hätte, eingelassen zu werden. Und als ich dis untersuchte, fand ich, daß niemand ausgeschlossen würde, als der mit Vorsatz Blut vergossen hatte. Sie waren nicht für die muthwillige Mörder, sondern für einen, der es unwissend, unversehen, nicht aus Haß, Rache, oder Bosheit gethan hatte; sondern unwissend, und da er ihm zuvor nicht feind gewesen.

Wodurch er am meisten erquicket worden.

Derhalben däuchte mich warlich, daß ich wol eingehen möchte. Denn ich hatte die Sünde unwissend begangen, und seine Person zuvor nicht gehasset. Vielmehr hatte ich ihn angebetet, und bereuete meine Sünde wider ihn. Mein Streit gegen diese gottlose Versuchung hatte ein gantzes Jahr gewähret, und da sie mir ins Hertze kam, war sie mir gantz zuwider. Also urtheilete ich, ich hätte recht hinein zu gehen, und die Aeltesten (dafür ich die Apostel hielt) vermöchten nicht mich zu übergeben. Dis war mein größter Trost, und gab mir viel Grund zur Hoffnung.

Weil ich aber doch gar furchtsam war (denn mein Leiden hatte gemachet, daß ich nicht wußte, welcher Grund veste genug wäre mich zu tragen) hatte ich eine Frage, die ich gerne aufgelöset gehabt hätte, nemlich: **Ob es möglich, daß eine Seele, die wahrhaftig diese unvergebliche Sünde begangen hätte, hernach dennoch von GOtt durch CHristum, auch nur den allergeringsten geistlichen Trost empfangen könne.** Welche Frage ich, nach fleißigem Nachsinnen, hernach mit Nein beantworten kunte, und solches aus folgenden Ursachen.

(1) Weil denen, die solche Sünde begangen, ihr Theil am Blut Christi entsaget ist, und weil sie darvon ausgeschlossen sind, müssen sie nothwendig nicht den geringsten Grund der Hoffnung haben, und folglich alles geistlichen Trostes beraubet seyn. Denn solche **haben fürter kein Opfer mehr für die Sünde** Hebr. 10, 26. 27.

(2) Weil sie keinen Antheil haben an der Verheissung des Lebens. **Sie wird nicht vergeben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt.** Matth. 12, 31.

(3) Der Sohn GOttes schleußt sie aus von seiner gesegneten Fürbitte, und schämet sich sie vor seinem heiligen Vater und den Engeln im Himmel zu bekennen. Marc. 8, 36.

Als ich dieses reiflich erwogen, und nicht anders schliessen konte, als daß mich der HErr auch nach Begehung meiner Sünde getröstet hätte, däuchte mich, daß ich es wol wagen dörfte, denen gar schrecklichen Sprüchen etwas näher zu kommen, von welchen ich alle diese Zeit über so viel gelitten hatte, und darauf ich zuvor kaum meine Augen werfen dorfte; (ja hundertmal habe ich genung zu thun gehabt, mich abzuhalten, daß ich nicht wünschete, daß sie gar aus der Bibel wären,

weil

weil ich dafür hielte, daß sie nur zu meinem Untergang darinnen stünden;) aber nun, sage ich, begunte ich einiger Maassen Muth zu fassen, so daß ich mich mit ihnen vereinigen, sie lesen, erwegen, und ihre Meynung und Absicht erwegen konte.

Die hart lautende Sprüche werden ihn nach der Anfechtung süsser.

Als ich mich nun hierzu schickete, fand ich ihre Gestalt verändert, denn sie waren so böse nicht, als sie mir zuvor vorkamen. Und erstlich fing ich an zu untersuchen das sechste Capitel an die Hebräer, wiewol mit grosser Furcht. Da ichs nun genauer einsahe, befand ich, daß es gienge auf einen gäntzlichen Abfall, das ist, nach meinem Verstande, eine völlige Verläugnung des Evangelii von der Vergebung der Sünde durch Christum. Denn davon hebet der Apostel seine Handlung an v. 1. 2. 3. Auch befand ich, daß dieser Abfall müste offenbahr seyn, im Angesichte der Welt, so daß Christus gleichsam öffentlich geschändet werde. Wie auch daß die, davon hier gemeldet wird, von GOtt ewig in Blindheit und Unbußfertigkeit gelassen werden. **Es ist unmüglich, daß solche erneuert werden zur Busse.** Aus allen diesen besondern Stücken befand ich, GOtt sey ewig Lob, daß meine Sünde nicht war diejenige Sünde, davon der Spruch handelt.

Ich bekante, daß ich gefallen, aber nicht abgefallen war, nemlich von der Bekäntniß des Glaubens an JEsum zum ewigen Leben.

Ich bekannte, daß ich durch meine Sünde JEsum geschändet hatte; aber nicht öffentlich; Ich verläugnete ihn nicht vor den Menschen, verwarff ihn auch nicht, als einen, der der Welt unnütze wäre.

Auch kont ich nicht finden, daß mich GOtt ausgeschlossen, oder mir zu ihm zu kommen durch Reu und Busse verboten hätte: (Wiewol mir das Kommen schwer ankam.) GOtt sey Danck für seine unaussprechliche Gnade!

Hernach besahe ich das zehende an die Hebräer, und befand, daß die allda gemeldete muthwillige Sünde, nicht sey eine iede muthwillige Sünde; sondern nur die, welche Christum verwirft, und seine Gebote verschmähet, und solches öffentlich vor zween oder drey Zeugen nach dem Gesetz, v. 28. Welche Sünde auch nicht anders konte begangen werden, als mit grosser Verachtung des Geistes der Gnade, in Verwerfung alles Abrathens von der Sünde und der Vermahnungen zu einem besseren Leben. Aber der HErr weiß, daß ob gleich meine Sünde teuflisch war, sie doch biß zu der Höhe noch nicht gestiegen war.

Was das zwölfte an die Hebräer anlanget, da von Esaus Ver-

kaufung der Ersten=Geburt gehandelt wird; ob gleich solches eben das war, das mich tödtete, und als ein Spieß gegen mich stund, konte ich doch für dismal dieses dagegen einbringen: (1) Daß seine Sünde nicht war ein übereilender Gedancke, gegen das stäte Widerstreben des Hertzens, sondern eine Einwilligung und bedachtsame Ausübung; wie zu sehen aus der Geschicht 1 B. Mos. 25. (2) Es war eine öffentliche That, zum wenigsten vor seinem Bruder, wo nicht vor mehr andern. Dis machte seine viel schändlicher, als sie sonst gewesen wäre. (3) Er verharrete in solcher Verschmähung seiner Ersten=Geburt. **Er aß und tranck, und stund auf und gieng davon: Also verachtete Esau seine Erste=Geburt:** 1 B. Mos. 25, 34. Ja noch zwanzig Jahr hernach blieb er bey solcher Verachtung. **Und Esau sagte: Ich habe genug, mein Bruder, behalt, was du hast.** 1 B. Mos. 33, 9.

Was nun anlanget, daß Esau Raum zur Busse suchete, däuchte mich, ich sahe, daß dis nicht sey wegen der Ersten=Geburt, sondern wegen des Segens. Dis zeiget der Apostel klärlich, und wird von Esau selbst unterschieden. **Meine Erste=Geburt hat er dahin** (schon vorher) **und siehe nun nimmt er auch meinen Segen.** 1 B. Mos. 27, 36. Als ich dis erwogen hatte, kam ich wieder zu dem Apostel, zu sehen, was GOtt selbst in dem neuen Testament von Esaus Sünde hielte. Und so viel ich begreifen konte, war dis GOttes Meynung: daß die Erste Geburt bedeutete die Widergeburt, und der Segen bedeutete das Ewige Erbe. Denn so scheinet es der Apostel zu verstehen, wenn er spricht, **daß nicht jemand sey ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erste=Geburt verkaufte:** Als wolte er sagen; daß nicht jemand abwerfe den Anfang der gesegneten Wirckungen GOttes, die gegenwärtig in ihm seyn, in Ansehung der Neuen Geburt, auf daß er Esau nicht gleich werde, und hernach, wenn er den Segen zu ererben vermeinet, verworfen werde.

Denn ihrer sind viel, die in der Gnaden=Zeit die Dinge verachten, welche in der Wahrheit die rechte Erste=Geburt zum Himmel sind, und doch am Tage des Absterbens eben so laut, als Esau, rufen werden: **HErr, HErr, thue uns auf.** Wie aber dazumahl Isaac seinen Sinn nicht ändern wolte, so wird es eben so wenig geschehen bey

GOtt dem Vater, als welcher sagen wird: **Ich habe ihn gesegnet, er wird auch gesegnet bleiben.** Ihr aber, **gehet von mir, ihr Ubelthäter:** 1 B. Mos. 17, 32. Luc. 13, 25. 26. 27.

Als ich diese Texte so erwogen, und befunden, daß sie also zu verstehen wären vermöge anderer Sprüche in GOttes Wort, gab mir solches grossen Muth und Trost, und dämpffete den Einwurf: **daß die Heil. Schrift nicht zustimmete zu meiner Seelen Seligkeit.** Und nun blieb nichts mehr übrig als ein Restgen von dem Ungewitter. Denn der Donner war über mich hingetrieben, und bliebe nur einige Tropffen übrig, die nun und dann auch hernieder zu stürtzen dräueten. Aber weil meine vorige Angst so gar groß gewesen war, so giengs mir als denen, die wol ehe in Feuersnoth gewesen sind. Es war, als ob ich überall ruffen hörete, **Feuer, Feuer;** jedes Anrühren verwundete mein zartes Gewissen.

Seine Furchtsamkeit wegen voriger Sünde.

Zu einer gewissen Zeit, als ich über Feld gieng mit zuschlagenem Gewisse, mich fürchtende, daß doch über alles kein tugendsames Werck in mir wäre, empfing ich dis Urtheil in meiner Seele: **Deine Gerechtigkeit ist in dem Himmel.** Und däuchte mich auch, daß ich mit meiner Seelen Augen sähe JEsum Christum zur Rechten GOttes, da meine Gerechtigkeit sey. So daß, wo ich war, oder was ich thät, GOtt nicht von mir sagen könte, **daß Ihm meine Gerechtigkeit fehlete.** Denn die war stets vor Ihm. Ich sahe auch, daß es nicht sey die gute Art meines Hertzens, die meine Gerechtigkeit besser machte, noch meine Unart, die sie schlimmer machte. Denn meine Gerechtigkeit war **JEsus CHristus, gestern und heut, und derselbe auch in Ewigkeit,** Hebr. 13, 8.

Nun ward ich recht von meinen Fesseln enthoben, und meines Leidens entbunden, und flohen auch meine Versuchungen hinweg; so daß von der Zeit an mein Hertz nicht mehr solche Angst ausstund, über den mehrgemeldten Sprüchen, und ich gieng fein freudig und gutes Muthes über die Gnade und Liebe GOttes. **Als ich heimkam,** suchete ich vorgemeldeten Spruch, zu sehen, wo ich das finden könte: **Deine Gerechtigkeit ist im Himel.** Weil ich aber mit aller Mühe solches nicht finden konte, ward ich kleinmüthig darüber: Doch fand ich dergleichen, 1 Corinth. 1, 30. **Er ist uns gemacht von GOTT**

Freudigkeit über GOttes Gnade.

zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Dadurch sahe ich jenes erwiesen.

Denn obwol der Mensch Christus JEsus ferne von uns ist mit seiner leiblichen Gegenwart, so ist er doch unsere Gerechtigkeit und Heiligkeit vor GOtt. Hierauf folgete, daß ich eine geraume Zeit gar süsse im Frieden lebete mit GOtt durch Christum. Ach ich dachte immer Christus, Christus; nichts als Christus war vor meinen Augen. Ich dachte nun nicht allein auf dis oder das insonderheit, als sein Tod, Begräbniß, oder Auferstehung, sondern ich sahe ihn an, als einen gantzen Christum, in dem alle diese und andere Tugenden, Aemter und Wirckungen einander begegnen, da Er sitzet zur Rechten GOttes im Himel.

Wie Christus in ihm verkläret worden.

O es war mir so herrlich, seine Erhöhung zu sehen, nebst der Würde und Kraft aller seiner Verdienste. Destomehr, weil ich nun von mir selber nach Ihm aussehen konte, und rechnen, daß alle die Gnaden-Gaben, die nun noch frisch vor mir waren, geschätzen werden möchten, als Pfenninge auf die Hand, wegen des besseren, das mir beygeleget war. Es war ein Reichthum für mich verwahret in meinem HErrn und Heyland. Er war mir Alles; alle meine Weisheit, alle meine Gerechtigkeit, alle meine Heiligung, und alle meine Erlösung.

Auch leitete mich der HErr in das Geheimniß der Vereinigung mit dem Sohn GOttes, daß ich mit Ihm vereiniget sey, Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein, wie da stehet Ephes. 5, 30. Aus welchen Worten ich viel Süßigkeit empfing, daß so wol mein Glaube als meine Gerechtigkeit in ihm sehr gestärcket ward. Denn wo Er und ich eins seyn, so sey seine Gerechtigkeit die meine, und sein Sieg der meine. Nun sahe ich mich selbst zugleich im Himmel und auf Erden: Im Himmel bey meinem Christo, bey meinem Haupte, bey meiner Gerechtigkeit und Leben; wiewol dem Leibe nach und mit meiner Person auf Erden.

Nun verstand ich auch, daß dieser JEsus müste als GOtt angesehen werden, und als die hocherhabene Person, in welcher die gantze Gemeine seiner Außerwehlten immerdar müste angesehen werden: Daß wir durch ihn das Gesetz erfülleten, durch ihn von Todten auferstünden, und durch ihn den Sieg erlangeten über Sünde, Todt, Teufel, und Hölle; und also auch von seiner Auferstehung. **Eure Todten sollen leben, und mit dem Leichnam auferstehen,** sagt er Esa. 26,

26, 9. Und anderswo Hos. 6, 2. **Er macht uns lebendig nach zween Tagen; Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden.** Welches nun erfüllet ist, in dem Sitzen des Sohnes GOttes zur rechten Hand der Kraft, nach dem Spruch Ephes. 2, 6. **Er hat uns samt Ihm auferwecket, und samt Ihm in das himmlische Wesen gesetzet, in Christo JEsu.**

O diese gesegnete Anmerckungen und Sprüche mit vielen andern von gleicher Kraft, leuchteten mir in dieser Zeit in die Augen, so daß ich Ursach habe zu sagen: **Lobet den HErrn in seinem Heiligthum, lobet Ihn in der Feste seiner Macht, lobet Ihn in seinen Thaten, lobet Ihn in seiner grossen Herrlichkeit,** Ps. 150, 1. 2.

Da ich euch also in wenig Worten eine Anzeige gethan von der Traurigkeit und den Schmertzen, den meine Seele erlitte, wegen der Angst und des Schreckens, darein sie geriethe wegen dieses gottlosen Gedanckens; zugleich auch, so kurtz es möglich, meine Erlösung aus demselben, angewiesen, und wie süsse Erquickung und Trost ich hernachmals genossen habe, (welcher Trost fast ein Jahr lang in meinem Hertzen blieb, zu meiner unaussprechlichen Verwunderung) so will ich, ehe ich weiter gehe, euch mit ein paar Worten vermelden, was ich meine, daß die **Ursach** dieser Versuchung gewesen sey, und denn, was für Frucht sie noch hernach in meiner Seele geschaffet.

Die **Ursachen** meine ich insonderheit diese **Zwey** gewesen zu seyn, davon ich auch alle solche Zeit über aufs völligste überzeuget war. Die **Erste** war, weil ich, nach meiner Erlösung aus der vorigen, nicht anhielt im Gebet zu GOtt, **daß er mich vor der zukünftigen bewahren wollte.** Denn ob wol (wie ich mit Wahrheit sagen kan) meine Seele vor dieser Versuchung oft und viel im Gebete war, bate ich doch damals allein, oder doch am meisten um Wegnehmung gegenwärtiger Noth, und um neue Entdeckung seiner Liebe in Christo. Welches ich hernachmals nicht genug zu seyn befand, sondern ich müßte auch den grossen GOtt gebeten haben, um Bewahrung vor dem zukünftigen Ubel.

Die Ursachen obiger Versuchung.

Solches hatte ich wol gelernet aus dem Gebet des heiligen Da-

vids, welcher, wenn er viel Gnade genoß, dennoch betete, daß ihn GOtt behüten wolte vor den zukünftigen Sünden und Versuchungen. Denn (sagte er) **so werde ich ohn Wandel seyn, und unschuldig bleiben grosser Missethat**, Psalm 19, 14. Auch ward ich nicht weniger überzeuget wegen meiner Thorheit in Versäumung dieser Pflicht durch das Wort Hebr. 4, 16. **Lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit, zu dem Gnaden-Stuhl, auf daß wir Barmhertzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird.** Dieses hatte ich nicht beobachtet, und darum fiel ich und sündigte, nach dem das geschrieben stehet: **Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.** Und warlich, dis hat mich von dem Tage an so in Furcht gehalten, daß ich von meinem Gebet zu GOtt nicht darf aufstehen, ehe ich ihn um Hülfe und Gnade gegen die zukünftige Versuchung gebeten habe. Und ich ermahne den Leser, er lerne sich hüten vor meiner Versäumniß, wegen des Leidens, daß ich hierum Tage, Monden und Jahre mit grosser Angst leiden muste.

Die andere Ursach.

Die **Andere** war, weil ich GOtt versuchet hatte, welches sich folgender Gestalt begeben: Meine Frau hatte vor ihrer Geburts-Zeit so greuliche Schmertzen, als ob es Geburts-Wehen wären, und sie Augenblicks hätte eine unzeitige Geburt haben sollen; Und dis war um die Zeit, da ich die grosse Anfechtung hatte, an dem Wesen GOttes zu zweifeln. Da sie nun so lag und winselte, sagte ich bey mir selbst, (doch so geheim als es müglich) **HErr, wo du mein Weib nun dieser Schmertzen benehmen, und machen wirst, daß sie diese Nacht Ruhe habe, so will ich bekennen, daß du auch die geheimesten Gedancken wissest.**

Ich hatte dis so bald nicht in meinem Hertzen gesaget, so war ihr Schmertz weg, und sie geriethe in einen festen Schlaf, bis an den Morgen zu. Hierüber verwunderte ich mich höchlich, und wuste nicht, was ich dencken solte: Biß ich endlich eine weile gelegen hatte, und da ich sie nicht mehr winseln hörete, darüber auch in den Schlaf geriethe, früh Morgens da ich aufwachte, fiel mir gleich ein, was ich vorige Nacht in meinem Hertzen geredet, und wie mir der HErr gezeiget habe, daß Er auch meine verborgene Gedancken wüßte; welches mich sehr bestürtzt machte.

Etwa anderthalb Jahr hernach kam mir der Gottlose Gedancke ein, davon ich zuvor geredet habe: **Will Christus gehen, so last ihn gehen.** Und weil ich den Schmertzen über diesem fühlete, fiel mir auch der andere mit seiner Wirckung ein, und mit einer gar beschwerlichen Aufrückung: **Ich konte ja wissen, daß GOtt auch die innerste Gedancken wüste.**

Auch dachte ich an das, so zwischen dem HErrn und Gideon vorging. Denn weil er GOtt mit seinem Fell versuchet hatte, da er solte gegläubet haben an das Wort GOttes, so prüfete der HErr ihn nachgehends wieder, so, daß er ihn gegen eine unzehlige Menge Feinde schickte, und zwar, dem äusserlichen Ansehen nach, ohne einige Kraft und Hülfe, B. der Richt. 6, 7. Also gab ich aufrichtiglich Acht auf alle meine Gänge; denn ich solte bloß und allein dem Worte GOttes gegläubet, und kein WO zu seiner Allwissenheit gebracht haben.

Doch ich gehe weiter, euch auch zu zeigen die Vortheile, die ich aus dieser Versuchung genossen habe: **Die Nutzen, so daraus entstanden.**

(1) Hierdurch behielt mein Hertz stets einen sonderlichen Begriff von dem Wesen und der Herrlichkeit GOttes und seines geliebten Sohnes. In der vorigen Versuchung ward meine Seele durch Unglauben, Lästerung, Härtigkeit des Hertzens, Zweifel an dem Wesen GOttes, an Christo, an der Wahrheit des Worts, und der Gewißheit der zukünftigen Welt angefallen und gequählet: Nun aber war es gantz anders. Nun war GOTT und Christus stets vor meinen Augen, nicht auf tröstliche Weise, sondern zu meiner grossen Furcht. Zu der Zeit zerknirschte mich die hohe Heiligkeit GOttes, und die Barmhertzigkeit GOttes machte mich gantz verzagt. Denn ich konte ihn nicht anders ansehen, als einen Christum, den ich verworffen hatte; welches Bedencken mir stets gleichsam alle meine Gebeine zubrach.

(2) Ich sahe die H. Schrift mit Verwunderung ein. Ich merckte, daß ihre Wahrheit und Gewißheit des Himmelreichs Schlüssel wären, und daß diejenigen, welche diese Schlüssel bey sich haben, nicht fehlen können; die aber dadurch verdammet werden, auch müssen ewiglich verlohren seyn. Mein Hertz brach mir, da ich gedachte an das Wort: **Die Schrift kan nicht gebrochen werden:** Und: **Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben;** **Zweyter Nutz.**

und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Nun sahe ich, daß die Apostel die Aeltesten der Freystadt waren, und daß die, so darin aufgenommen würden, leben bleiben, die aber nicht eingelassen würden, vom Bluträcher getödtet werden müsten.

Ein Spruch Heil. Schrift schreckte zu der Zeit mein Hertz mehr (nemlich den ich wider mich zu seyn achtete, welches ich zuweilen von allen gedachte) als ob etliche tausend Feinde gegen mich in Gewehr gestanden hätten.

Dritter Nutz. (3) Hierdurch habe ich besser gelernet die Art der Verheissung zu erkennen, als zuvor. Denn weil ich unter der mächtigen Hand GOttes zerbrochen lag, und stets gequälet ward von dem Donner seiner Gerechtigkeit, so hatte ich gar fleißig acht auf iedes Blat, und prüfete mit grosser Sorgfalt, doch nicht ohne Zittern, einen ieden Spruch, denselben zu erkennen in seiner vollen Kraft und Weite.

Vierter Nutz. (4) Auch zog mich dieses gantz ab von der bösen Gewohnheit, das Wort der Verheissung, wenn es an mein Hertz kam, abzulehnen. Denn ob ich schon damals den Trost und die Süßigkeit, so, wie vormals, nicht daraus ziehen konte, griff ich doch alles an, was ich sahe, als iemand, der sincken muß. Zuvor dachte ich durchgehends, ich möchte die Verheissung nicht angreiffen, es wäre denn, daß ich den Trost davon fühlen könte. Aber nun war es keine Zeit dazu: denn der Bluträcher mir auf den Fersen folgete.

Fünfter Nutz. (5) Ich konte das Wort mit Freuden angreiffen, davor ich mich vorher fürchtete, daß ich keinen Grund noch Recht dazu hätte, mir solches zuzueignen. Ja ich drang der Verheissung bis ins Hertz hinein, da ich doch fürchtete, sie möchte das Hertz vor mir zuschliessen. Und ich bearbeitete mich, das Wort anzunehmen, so, wie es uns von GOtt vorgehalten wird, ohne die natürliche Kraft in einiger Sylbe zu verkürtzen. O! was sahe ich nicht vor Schönheit in dem gesegneten sechsten Capitel Johannis: **Wer zu mir kömmt, den will ich durchaus nicht hinaus stossen.** v. 30. Ich begriff bey mir selber, daß GOtt einen weitern Mund hätte zu reden; als ich ein Hertz hatte, es anzunehmen: auch daß er seine Worte nicht hitzig oder unbedachtsam hätte heraus gestossen; sondern mit einer unendlichen Weisheit und Vorbedacht, in einfältiger Treu und Wahrheit. 2 Sam. 3, 21.

Zuvor war es oftmals, als ob ich der Verheissung satt wäre, auch

da

da ich in meiner grösten Angst war, und ich urtheilete (wiewol nicht viel besser, als einer, der von seinen Sinnen beraubet war) daß es bey der Bespiegelung bleiben müste, und die Erfüllung müste GOtt überlassen, der sie gemachet hat. O! was habe ich mit dem Satan manchen Streit gehabt über das sechste Johannis! Doch nun bin ich so weit kommen, daß ich nicht allein suche meinen Trost daraus zu holen, darnach ich ein sehnliches Verlangen habe; sondern ich trachte mit iedem Wort meinen Nutzen zu schaffen, und mit meiner gantzen ermüdeten Seele mich darauf zu legen, dadurch von dem ewigen Sincken bewahret zu bleiben.

Es geschach offt, wenn ich mich einer Verheissung meinete zu bedienen, daß es war, als ob mich der HERR selbst auf ewig abwiese; und ob ich durch Spiesse hindurch müste, ja gegen den HErrn selbst angehen, der mich mit einem flammenden Schwerdt antriebe. Dennoch dachte ich alsdenn an die Esther, die zum Könige kam gegen das Gebot, Esth. 4, 16. Und an Benhadads Knechte, die von ihren Feinden Gnade baten mit Stricken um ihre Häupter. 1 Kön. 20, 31. Und an das Cananäische Weiblein, die nicht abgeschrecket ward, ob sie Christus schon einem Hunde vergliche, Matth. 15, 22. Auch gab mir das einen grossen Trost, was von dem Manne stehet, der um Mitternacht kam, Brodt zu leihen. Luc. 1, 5. 6. 7. 8.

Niemals habe ich solche Höhe und Tiefe in der Gnade und Liebe GOttes gefunden, als nach dieser Versuchung. Grosse Sünden locken grosse Gnaden heraus, und da die Schuld gantz schwer und schrecklich ist, da zeiget sich die Gnade GOttes in Christo, wenn sie der Seele erscheinet, aufs höchste und kräftigste. Da Hiob aus seinem Elend war, bekam er doppelt so viel wieder als zuvor. Job 42, 10. Ich könte hier noch viel ein mehres anmercken; (und GOTT sey dafür gelobet durch JEsum Christum) weil ich mir aber vorgenommen kurtz zu seyn, will ich es auslassen, und GOtt bitten, daß mein Schade andern Scheu mache Böses zu thun, damit sie nicht ein eisern Joch tragen müssen, gleich wie ich.

Nach der Tiefe der Versuchung erblickt er die Tiefe der Gnade.

Ein oder zweymal, ungefehr um die Zeit, da mich der HERR erlösete von dieser Anfechtung, hatte ich solche sonderliche Empfindungen von der Gnade GOttes, daß ich es kaum ertragen konte. Auch selbst die Einbildung, daß ich in diese Gedancken gerathen möchte, konte mich so entstellen, daß ich glaube, so dis lange bey mir geblieben wäre,

würde es mich unbeqvem gemachet haben, meinen Beruf wahrzunehmen. Nun ist noch übrig, daß ich euch eine Erzehlung thue, von andern, des HErrn Handelungen, mit mir zu verschiedenen Zeiten, und von den Versuchungen, die mir darinne vorkamen. Ich will anfangen von dem, so mir begegnete, da ich mich zuerst in die Gemeine des Volcks GOttes zu Bedford begab.

Nachdem ich der Gemeine mein Begehren vorgestellet hatte, mit ihnen zu wandeln in den Ordnungen GOttes und Christi, und sie mich auch angenommen hatten, hatte ich, weil ich mich bereitete zu der gesegneten Einsetzung (ich meine sein letztes Abendmahl, das er mit seinen Jüngern hielte vor seinem Tode) viel Süßigkeit aus dem theuren Wort Luc. 22, 19. **Solches thut, zu meiner Gedächtniß.** Denn dadurch kam der HERR in mein Gewissen mit Zeigung seines Todes für meine Sünden, und war es, als ob er mich in die Kraft desselben eintauchete. Aber was geschach. Ich war nicht lang desselben theilhaftig gewesen; so gerieth ich allemal, wenn ich daran dachte, in eine traurige und elende Versuchung, diese Einsetzung zu lästern, und zu wünschen, daß denen, so ihrer genössen, ein tödtliches Unglück begegnen möchte, daß ich, um nicht schuldig zu werden an Zustimmung in diese Gottlose und schreckliche Gedancken, nicht einen Augenblick dorffte ablassen, GOtt zu bitten, daß er mich vor solcher Lästerung bewahren wolte, und das Brodt und den Wein segnen, indem es denen Beysitzenden gereichet würde. Die Ursach dieser Anfechtung ist, wie ich dafür halte, gewesen, weil ich nicht gleich zuerst mit der Ehrerbietung hinzu getreten, die mir geziemete.

Versuchung bey dem Abendmahl.

Dis dauerte etwa drey viertheil Jahr, und konte ich weder Ruhe noch Linderung bekommen. Endlich ließ mir der HErr den Spruch ins Hertz kommen, damit meine Seele zuvor so wohl vergnüget war. Und nach dem bin ich auch gar wohl und getrost gewesen in Mit-Geniessung dieser heiligen Stifftung: Und habe ich können unterscheiden des HErrn Leib, als gebrochen für meine Sünden, und sein theures Blut, als ausgestossen für meine Ubertretung.

Leibliche Kranckheit.

Nach Verlauf einiger Zeit bekam ich eine Art von Schwindsucht, die ungefehr ums Vorjahr zunahm, und meinen Leib sehr kränckete, daß mich däuchte, ich könte nicht länger leben. Da fing ich an aufs neue ernstlich zu untersuchen meinen Zustand, und was ich vor Hoffnung hätte zu meiner Seligkeit. Denn dis ist allezeit, und sonderlich

am

am Tage der Trübsal, meine Weise gewesen, meinen Theil am zukünftigen Leben vor meinen Augen zu haben, dafür ich den Namen GOttes billig grossen Danck sagen muß.

Aber ich hatte so bald nicht angefangen, meine eigene vorige Erfahrung der Güte GOttes an meiner Seele zurück zu rufen, so regeten sich unzählige Sünden und Ubertretungen in meinem Hertzen, unter denen mich zu dieser Zeit am meisten drückten meine Nachläßigkeit und Versäumung in heiligen Ubungen, meines Hertzens Ausschweiffungen, meine Trägheit zu allem Guten, und der Mangel der Liebe zu seinen Wegen, und zu seinem Volck. Darauf denn diese Fragen folgeten: **Sind dis Früchte des Christenthums? Sind dis Zeichen eines seligen Menschen in GOtt?**

Diese Vorstellung verdoppelte meine Kranckheit. Denn es war nicht mein Leib allein schwach, sondern ich war auch kranck an meinem inwendigen Menschen. Meine Seele war mit Schuld beladen, und die vorige Empfindungen der Güte GOttes verschwunden aus meinem Hertzen, und kamen mir so gar vor den Augen hinweg, als ob sie nie gewesen wären. Ich fühlete meine Seele geknüppen und gedränget zwischen diesen zween Betrachtungen: **Leben kan ich nicht, sterben darff ich nicht;** und also sanck ich dahin in meinem Geist, und achtete alles für verlohren. Aber eben dazumal, da ich in so elendem Zustande war, bekam ich aufs unvermuthlichste viel Trostes aus dem Spruch Röm. 3, 24. **Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JESUM Christum geschehen ist.** Aber wie änderte es sich darauf mit mir!

Wird durch innere Versuchungen vermehret.

Ich war als iemand, der aus einem Traum oder aus tiefer Ohnmacht erwachet. Und da ich genau Achtung gab auf diesen himmlischen Spruch, war es, als ob er mir also erkläret würde: **Armer Sünder, du meinest, ich könte wegen deiner Sünden und Schwachheiten deine Seele nicht erhalten. Aber siehe, mein Sohn ist bey mir, auf den sehe ich, und nicht auf dich: und ich will mit dir handeln nach dem Wohlgefallen, das ich in ihm habe.** Hierauf folgete eine grosse Erleuchtung in meinem Gemüthe, und ich lernete hieraus verstehen, daß GOtt einen Sünder

Kraft der Glaubens-Gerechtigkeit.

der zu allen Zeiten rechtfertigen könne; so, daß er nicht anders darum thun dörffe als auf Christum sehen, und daß seine Wohlthaten ihm zugerechnet würden?

Als ich dis erwog, fiel mir noch ein Spruch ein aus 2 Tim. 1, 9. und Tit. 3, 9. und kam mit sonderlicher Kraft an mein Hertz. **Der uns hat selig gemacht und berufen, mit einem heiligen Ruf. Nicht nach unsern Wercken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt. Nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit die wir gethan hatten; sondern nach seiner Barmhertzigkeit, durch das Bad der Wieder-Geburt und Erneurung des Heiligen Geistes.** Nun war ich in einem hohen Pallast gesetzet, und befand mich selbst in den Armen der Gnade und Erbarmung. Und ob ich mich wol vorher fürchtete an mein Sterb-Stündlein zu gedencken, so rief ich doch nun: **Lasset mich sterben.** Der Tod war mir nun schön und lieblich in meinen Augen: Denn ich sahe, daß man doch nicht ehe zum rechten Leben komme, als durch den Hingang in die andere Welt. O mich dauchte, dis Leben wäre nur eine Schlummerung gegen das Leben, das droben ist. Und ich bekenne, daß ich mehr gesehen in den Worten, **Erben GOttes,** (Röm. 8, 17.) als ich ie werde mächtig seyn auszusprechen, so lange ich in dieser Welt lebe. **GOTT selbst ist das Theil der Heiligen.** Dis sahe ich, und ward von Verwunderung eingenommen; Aber ich kan nicht sagen, was ich gesehen.

Fernere Bekräftigung.

Ein andermal, als ich unpäßlich und schwach war, ward ich die gantze Zeit über von dem Versucher sehr in die Enge gebracht; (denn ich habe gemercket, daß er am meisten arbeite, die Seele anzufallen, wann sie sich zum Grabe nahet; alsdenn ist es seine rechte Zeit) und ging alle sein Trachten dahin, die Empfindung der Güte GOttes wieder vor mir zu verbergen. Darneben hielt er mir vor die Erschrecklichkeit des Todes und das bevorstehende Gericht: so gar, daß ich aus Furcht, ewig verlohren zu werden nach meinem Tode, schon als ein todter Mensch war, ehe der Tod kam, und mir war, als ob ich schon in die Grube sincke. Ja mich dauchte, ich würde selbst wol gesagt haben: **Du must in die Hölle, da ist sonst nichts zu hoffen.** Aber sehet, in der grössesten

Angst

Angst fiel mir ein, daß die Engel Lazarum in Abrahams Schooß trugen; und war es, als ob mir dabey gesaget wurde: **So soll es dir auch gehen, wenn du von dieser Welt scheiden wirst.** Dis erquickte meinen Geist gar süßiglich, und half mir, auf GOtt zu hoffen, und jauchzend zu sagen: **Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg. 1 Cor. 15, 55.** Kurtz hierauf kam Leib und Seele zugleich wieder in guten Stand. Denn meine Kranckheit ging von mir, und ich wandelte wieder getrost vor GOtt in meiner Pflicht. Seine Genesung von in- u. auswendiger Kranckheit.

Wiederum geschahe es, daß ob ich wol gleich vorher in einer ziemlichen guten Beschaffenheit war, dennoch eine grosse Finsterniß auf mich fiel, welche alles, was von göttlichen und himmlischen Dingen war, vor mir verbarg, daß ich war, als ob ich nie in meinem Leben etwas davon gewust hätte. Ja die Ohnmacht war so groß, weil ich unter einer so sinnlosen Eigenschaft des Hertzens lag, daß ich nicht fühlen konte, daß meine Seele zu einiger Gnade oder Leben durch Christum erwecket oder bewogen würde. Auch ward der auswendige Mensch schwächer; die Lenden schienen mir gebrochen, und Hände und Füsse gebunden zu seyn, welches die andere Trübsalen desto schwerer, und mich noch trostloser machte. Innerliche Ohnmacht.

Nachdem ich drey oder vier Tage in diesem Stande gewesen war, hatte ich plötzlich eine grosse Aufweckung zu JEsu zu gehen. Hierauf ging meine Finsterniß und Atheisterey hinweg, und kamen mir darauf die himmlischen Dinge wieder zu Gesichte. Aber solche unverhoffte Begegnung machte, daß ich meine Hausfrau fragte, ob ihr auch ein Spruch bekant sey, darin stünde: **Gehet zu JESU?** Sie sagte, daß sie das nicht sagen könte. Doch da ich hierauf ernstlich dachte, zu wissen, ob auch solch ein Spruch wäre, kam mir fliegend in den Sinn, das da stünde: **Zu der Menge vieler tausend Engel**, und daneben gesaget würde, **von dem Berge Zion**, Hebr. 12, 22. 23, 24. und mich däuchte, da müste es stehen.

Da sagte ich mit Freuden zu meinem Weibe: **O nun weiß ichs, nun weiß ichs!** Aber die Nacht, die Nacht vergesse ich nicht, ich habe mein Lebenlang wenig bessere gehabt. All mein Verlangen war, einige vom Volck GOttes zu sprechen, ihnen dasjenige mitzutheilen, was mir mein GOtt erzeiget hatte. O Christus war die Nacht meiner Seele so theuer, daß ich vor Friede, Freude und Triumph kaum Und herrliche Erquickung.

in meinem Bette liegen konte. Doch hatte die gröste Hitze am Morgen schon abgenommen; wiewol mir das zwölffte an die Hebr. v. 22, 23. 24. lange Zeit an einander ein gesegnetes Wort war.

Da ich die Bibel eröffnete, ward mein Warten erfüllet, denn ich fand da, was ich suchete, oder zum wenigsten desgleichen. Die Worte sind diese: **Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des Lebendigen GOttes, zu dem Himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel: Und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, zu GOTT dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten: Und zu dem Mittler des Neuen Testaments JEsu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels.** Und der HErr war mir freundlich durch dieses Wort, und ließ mich eine wunderbare Schönheit darinne sehen, hat auch meiner Seelen sonderbare Erquickung seither dadurch erscheinen lassen. GOTT sey Danck, der so viel Gnade für mich übrig gehabt hat!

Kurtze Erzehlung von dem Beruf des Auctoris zum Predig-Amt.

Wie sein Beruf zum Predig-Amt sey nach und nach veranlasset.

WEil ich denn nun rede von meiner eigenen Erfahrung, will ich allhier ein paar Worte mit einbringen von meinem Beruf zum Predig-Amt, und wie GOtt mit mir darinnen gehandelt hat. Ungefehr 5. oder 6. Jahr nach meiner Auferweckung, und da ich mein Hertz gerichtet hatte zu erkennen die Nothwendigkeit und Würdigkeit JEsu Christi unsers HErrn, daß ich also im Stande war, Ihm meine Seele zu vertrauen; dachten viele der geschicktesten Heiligen, unter denen ich wandelte, (ich meine die die Verständigsten im Urtheilen waren) daß GOtt mich würdig geachtet hatte, etwas zu verstehen von seinem heiligen Willen in seinem hochgebenedeyetem Worte; auch einiger massen Gaben gegeben, das, was ich wuste, auszusprechen, zu eines andern Erbauung. Das sie also ernstlich von mir begehreten, daß ich bewilligen solte, ie zuweilen in einer oder anderer Zusammenkunft, einiges Wort zur Erbauung zu reden.

Welches

Welches ich zwar in der erste abschlug, doch gleichwol auf ihr Anhalten endlich einwilligte. Und redete ich zweymal (doch heimlich) in zwo unterschiedlichen Zusammenkünften, wiewol mit viel Feigheit und Schwachheit. Darinnen sie doch nicht allein schienen, sondern auch feyerlichst vor GOtt bezeugten aufgemuntert und getröstet zu seyn, und sie danckten dem Vater des Lichtes für die in mich gelegte Gnade.

Darnach, als sie die Brüder Landwerts besucheten, die sie zu erbauen trachteten, wolten sie mich mit haben; allda ich (wiewol ich damals noch nicht öffentlich redete oder reden dorfte, wol aber insgeheim unter den Frommen des Ortes) zuweilen ein Wort der Ermahnung hervor brachte; welches sie auch, als die andere, mit Freuden empfingen, über der Gnade GOttes an mir, bekennende, daß ihre Seelen dadurch seyn erbauet worden.

Derhalben (kürtz zu seyn) geschahe es endlich, auf Anhalten der Gemeine, daß, nachdem wir uns selbst mit Fasten und Beten vor dem HErrn auf sonderliche Art dargestellet hatten, ich auch auf eine besondere Weise zum öffentlichen Predigt-Amt berufen und bestätiget ward, nicht allein unter die Gläubigen; sondern auch das Evangelium zu verkündigen denen, die demselben noch nicht gegläubet hatten. Zu welcher Zeit ich auch eine merckliche Neigung darzu im Hertzen fühlete. Nicht aus eitelem Ehrgeitz, (davor ich GOtt dancke) denn ich ward damals sehr gequälet mit den feurigen Pfeilen des Satans wegen meines Zustandes in der Ewigkeit: aber ich fand, daß ich nicht ruhen konte, ehe ich meine Gaben zu üben trachtete: dazu ich aufgemuntert ward, nicht allein durch das stetige Verlangen der Frommen, sondern auch durch Pauli Worte, 1 Cor. 16, 15. 16. **Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, ihr kennet das Haus Stephana, daß sie sind die Erstlinge in Achaja, und haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen: auf daß auch ihr solchen unterthan seyd, und allen die mitwircken und arbeiten.**

Er fühlet eine Neigung dazu.

Hieraus sahe ich, daß der Heil. Geist nicht gewolt, daß tüchtige Leute solten ihr Pfund vergraben; sondern vielmehr solche antriebe, sie zu üben, auch rühmete die, so sich dazu bereiten: **Sie haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen.** Dieses schwebte mir stets im Sinn, und ward ich sehr darin gestärcket in meinem Werck vor GOtt. Auch bin ich sehr aufgemuntert durch andere Sprüche und

Vorbilder der Gottseligen, die im Wort GOttes und anderen alten Schriften aufgezeichnet stehen. Ap. Gesch. 8, 4. und 18, 24. 25. 1 Pet. 4, 10. Röm. 12, 6. Fox, 3d S. And. Monuments.

Daß ich also mit Furcht und Zittern in Ansehung meiner eigenen Schwachheit (als der ich in mir selbst der unwürdigste unter allen Heiligen war) das Werck anfing, und nach den mir verliehenen Gaben und der Masse des Glaubens das Evangelium predigte, das mir GOtt in seinem Heil. Worte der Wahrheit gezeiget hat. Als solches nun da umher kund worden, kamen sie bey hunderten von allerley Art das Wort zu hören, wiewol auf unterschiedliche Weisen.

Und ich dancke GOtt, der mir einige Erbarmung gab über ihren Seelen: welches mich denn anreitzete, ferner mit allem Fleiß und Ernst zu arbeiten, solche Texte und Worte zu finden, die unter dem Segen des HErrn, in die Gewissen eindringen möchten. Darin auch der HErr seines Knechtes Wunsch ansahe. Denn ich hatte nicht lange gepredigt, so begunten etliche getroffen und in ihrem Gemüth geängstet zu werden, in Ansehung ihrer grossen Sünden, und der Nothwendigkeit zu JEsu Christo zu kommen.

Seine Zeugnisse finden einen Eingang.

Doch konte ich zuerst nicht glauben, daß GOtt durch mich sprechen solte in einiges Menschen Hertze, weil ich ja meine eigene Unwürdigkeit am besten kante. Doch liebeten mich die also gerühret waren, und zeigeten allewege, daß sie mich hoch achteten. Und ob ich mirs wol nicht annahm, daß sie solten durch mich erwecket seyn, blieben sie doch dabey, und bekräftigten es vor den Heiligen GOttes, sie danckten auch GOtt für mich (unwürdigen Wurm) und hielten mich für ein Werckzeug GOttes, ihnen den Weg der Seligkeit zu zeigen.

Weil ich sie denn so beständig sahe in ihren Worten und Wercken, und daß sie von gantzem Hertzen jageten nach der Erkäntniß JEsu Christi, sich freuende, daß mich GOtt ie zu ihnen gesandt hatte; So fing ich an zu schliessen, daß vielleicht GOtt einen solchen Thoren, als ich war, zu seinem Werck annehmen wolte, und dachte an das, was da stehet Job. 29, 13. **Der Segen des, der verderben solte, kam über mich, und ich erfreuete das Hertz der Witwen.** Aus welchen Worten ich viel Trost hatte.

Welches ihn immer mehr versichert.

Dis erfreuete mich denn sehr, ja die Thränen derer, die Gott durch meine Predigt erwecket hatte, gaben mir Muth und Trost, und machten mich dencken an den Spruch 2 Cor. 2, 2. **Wer ist, der mich fröhlich**

lich mache, ohne der da von mir betrübet wird? Und 1 Cor. 9, 2. **Bin ich nicht andern ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; Denn das Siegel meines Apostel-Amts seyd ihr in dem HErrn.** So war mir denn dieses als ein anderer Beweißgrund, daß GOtt mich berufen hatte, und mir in diesem Wercke wolte beystehen.

In meinen Predigten beobachtete ich insonderheit dieses eine, daß der HErr mich führte, mit den Sündern allda anzuheben, wo sein Wort anhebet, das ist, alles Fleisch zu verdammen, ihnen den Fluch GOttes im Gesetz vorzuhalten, und einem ieden einzuschärfen, wie der Fluch durch die Sünde in die Welt kommen. Dieses Stück meines Amts trieb ich mit grossem Eifer. Denn der Schrecken des Gesetzes, und die Schuld meiner Ubertretung lag schwer auf meinem Gewissen, und ich predigte das, so ich mit Schmertzen erfahren, eben dasjenige, darunter meine arme Seele mit Schrecken zitterte und bebete.

Was und wie er geprediget.

Und gewißlich, ich war als einer, der zu ihnen von den Todten gesandt war. Ich predigte ihnen in Fesseln, und trug das Feuer in meinem eigenen Gewissen, davor ich ihnen riethe sich zu hüten. Ich kan ohne Heucheley mit Wahrheit sagen, daß, wenn ich predigen solte, ich wol mit Angst beladen bis an die Thür des Predigstuhls ging, und daß sie mir da abgenommen ward, so, daß mein Hertz davon frey war, bis daß ich mein Werck vollendet hatte; Aber ehe ich noch wol wieder herunter gestiegen war, war es wieder so arg mit mir als zuvor. Dennoch hielt mich GOtt fest mit starcker Hand: Denn weder Schuld noch Hölle konten mich von meinem Werck abhalten.

Also redete ich ungefehr zwey Jahr mit sonderbarem Ernst gegen der Menschen Sünden und gegen den elenden Zustand, darinnen sie, um derselben willen stecketen. Worauf der HErr mehr festen Trost und Frieden durch Christum in meine Seele gab: Denn er gab mir durch ihn viel liebliche Offenbarungen seiner Gnade. Also, daß ich nun in meinen Predigten einen andern Thon hielt, (denn ich predigte stets, was ich sahe und fühlete) und trachtete nun Christum vorzustellen, in allen seinen Aemtern, Absichten und Wohlthaten an die Welt. Auch trachtete ich zu entdecken, zu verwerfen und weg zu nehmen die falschen Stützen, darauf die Welt ruhet, und dadurch sie fället und verlohren gehet. Hierinne continuirete ich auch dieselbe Zeit.

Hernach führte mich Gott ein wenig tiefer in die Geheimnisse der

Vereinigung mit Christo. Da machte ich mein Werck davon, dieses ihnen auch vorzuhalten. Und nachdem ich diese drey vornehmsten Haupt-Puncten, ungefehr in fünf Jahren, oder etwas mehr, durchlaufen hatte, ward ich, weil ich noch in dieser Abhandlung geschäftig war, ins Gefängniß geworfen, da ich so lange lag, die Wahrheit durch Leiden zu befestigen, als ich zuvor Zeit gehabt hatte, ihr nach der H. Schrift Zeugniß zu geben im predigen.

Er führet sein Amt unter denen Geheimnissen des Creutzes.

Wenn ich predigte, hat mein Hertz oft (GOtt sey Lob) die gantze Zeit zu GOtt geseufzet, daß er durchs Wort selbst wircken wolte zum Heil der Seelen: weil mir stets bang war, es möchte es der Feind von den Hertzen rauben, und es also unfruchtbar werden. Derhalben trachtete ich es so zu reden, daß ich dadurch (wo es möglich) die Sünde und die schuldige Person zeigete.

Nachdem ich geprediget hatte, ging mir es ans Hertz, wenn ich bedachte, das Wort möchte gefallen seyn, wie der Regen auf ein steinigtes Erdreich; und wünschete stets: Ach! daß alle die, so mich heute gehöret haben, nur sehen möchten, wie ich vormals, was Sünde, Tod, Hölle und der Fluch GOttes sey; auch was die Gnade, Liebe und Erbarmung GOttes durch JEsum Christum sey solchen Leuten, als sie sind, die noch leben in einem Zustande, der von GOtt entfremdet ist. Und warlich, ich sagte oft in meinem Hertzen vor dem HErrn: daß, wo es ein dienliches Mittel wäre, sie zu erwecken, und in der Wahrheit zu befestigen, daß ich vor ihnen mich hängen liesse, wolt ichs gerne thun.

Denn unter dem Reden war ich (sonderlich in Abhandlung der Lehre, vom Leben durch Christum ohne die Wercke) als stünde ein Engel hinter mir, der mich aufmunterte. Und hatte ich davon eine solche Kraft und himmlischen Beweiß an meine eigene Seele, ein solches klar zu machen, und anderer Leute Gewissen zurecht zu bringen, daß ich nicht vergnüget war zu sagen, ich gläube, und bin versichert: sondern mich dauchte, ich wäre mehr denn versichert, daß die Dinge, davon ich zeugete, wahrhaftig wären, wo mirs anders frey stehet, von mir selbst zu reden.

Wer ihm widerstanden habe.

Da ich das erste mal ausging, das Wort zu predigen, hatte ich viel Widerstand von verschiedenen Lehrern. Doch war ich überzeuget, daß ich nicht müßte Scheltwort mit Scheltworten vergelten; son-

dern

dern zu sehen, daß ich die äusserlichen Bekenner und Maul-Christen durch das Gesetz überzeugete, nebst ihrem Mangel und der Nothwendigkeit, das Heil aus JEsu Christo zu suchen. Denn, dacht ich, **so wird mir meine Gerechtigkeit zeugen heut oder morgen, wenn es kömmt, daß ich meinen Lohn von dir nehmen soll,** 1 B. Mos. 30, 33.

Ich ließ mich nicht viel ein mit Streit-Sachen, da fromme Leute über disputirten, insonderheit in Sachen von kleinem Werth. Jedoch hatte ich Lust, oftmals mit grossem Ernst zu streiten für das Wort des Glaubens und der Vergebung der Sünden durch das Leiden und den Tod JEsu. Was aber andere Dinge waren, die ließ ich stehen, weil sie nichts als Mühe brachten, und weil es nichts dienet zur Ehre GOttes, man thäte oder liesse es. Darneben sahe ich, daß mein Pfund mehr dienen solte die Menschen zu überzeugen, und ein Wort zur Ermunterung zu reden, als sonst zu andern Dingen. Darum hielte ich mich daran.

Ich suchte mich nicht zu bedienen der Vorschrift eines andern, dorfte solches auch nicht (wiewol ich es doch nicht eben durchaus verwerfe.) Denn ich gedachte festiglich, und fand es auch durch die Erfahrung, daß ich allein müste reden und abhandeln, was mich das Wort und der Geist Christi lehrete, wo ich ein gutes und ruhiges Gewissen behalten wolte. Und ob ich gleich für ietzo nicht alles sagen will, was ich von dieser Sache weiß, so habe ich doch mehr Erfahrung gehabt in dem Spruch Gal. 1, 11. 12. as wol ihrer viele dencken solten: **Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen und gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi.**

Wo iemand derer, die durch meinen Dienst erwecket waren, zurücke wiche, wie ihrer zuweilen mehr als zu viel thaten, kan ich in Wahrheit sagen, daß mir sein Verlust mehr zu Hertzen ging, als ob eines meiner leiblichen Kinder gestorben wäre. Ja es würde mir zu keiner Misethat vor dem HErrn gerechnet werden, wenn ich bezeugete, daß mir nichts in der Welt so nahe ging, als eben dieses, ohne etwa die Furcht des Verlustes meiner eigenen Seele. Ich rechnete, daß ich einen prächtigen

Wie er den Verlust der geistlichen Kinder empfunden.

tigen Pallast und eine gantze Herrschaft besässe an dem Orte, da meine Kinder mir geboren waren. Mein Hertz war so erfüllet mit der Herrlichkeit dieses vortreflichen Werckes, daß ich mich selbst hierdurch mehr von GOtt gesegnet und geehret halte, als ob Er mich zu einem Käyser der gantzen Christen-Welt, ja aller Herrlichkeit in der gantzen Welt gemacht hätte. O was sind das für köstliche Worte: **So iemand einen irrenden Sünder bekehret, der hat einer Seele vom Tode geholfen, Jac. 5, 20. Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens, und ein Weiser nimmt sich der Leute hertzlich an, Spr. Sal. 11, 30. Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich, Dan. 12, 3. Denn wer ist unsre Hoffnung, oder Freude, oder Crone des Ruhms? Seyd nicht auch ihrs vor unserm HErrn JEsu Christo?** 1 Thess. 2, 19. Diese sage ich, mit mehr andern dergleichen, haben mir grosse Erquickung gegeben.

Auch habe ich angemercket, daß, wo ich GOttes Werck zu verrichten hatte, ich erst seine Wege an meiner Seelen gefühlet habe, von Ihm zu begehren, daß ich allda predigen möchte. Auch wenn mir diese oder jene Seele insonderheit sehr zu Hertzen gingen, und ich dadurch erwecket ward, ernstlich zu beten für ihre Seligkeit, habe ich gemercket, daß mir dieselbe gegeben sind, als Früchte meines Amtes.

Auch habe ich wahrgenommen, daß oft ein unmeditirtes Wort in meiner Predigt mehr ausgewircket habe, als sonst alles übrige. Auch zuweilen, wenn ich dachte, daß ich keinen Nutzen schaffete, schaffete ich wol den meisten unter allen: Zu andern Zeiten hingegen, wenn ich meinete viel gefangen zu haben, hatte ich das Netz vergebens ausgeworfen.

Geheime Wirckungen.

Ich habe auch gesehen, daß, wo noch an den Sündern ein Nutzen zu schaffen war, daselbst habe der Teufel begonnen zu leben im Hertzen, und Verhinderungen zu machen, durch den Mund seiner Knechte: Und oftmals, wenn die gottlose Welt am meisten wütete, sind durchs Wort Seelen erwecket worden. Ich konte hier mehr Exempel beybringen, aber ich lasse hiervon ab.

Meine grösseste Begierde, in Erfüllung meines Amtes, war, an den gottlosesten Orten zu predigen, und da die Menschen am meisten ab-

gewendet waren vom Christenthum: nicht, weil ich das Licht scheuete, (denn ich scheuete nicht, das Evangelium allen Menschen vorzutragen) sondern weil meine Seele sich am meisten neigete, Menschen zu erwecken und zu bekehren: Und das Wort, das ich redete, leitete mich selbst dahin. **Ich habe mich sonderlich geflissen, das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einem fremden Grund bauete,** Röm. 15, 20.

In meinen Predigten habe ich mich rechtschaffen geängstet, GOtt Kinder zu gewinnen, und mich selbst nicht können vergnügen, es wäre denn, daß sich einige Früchte in meinem Wercke hervor thäten. Schaffete ich keinen Nutzen, so war es mir gleich, wer mich priese: war ich aber fruchtbar, so bekümmerte es mich nicht, wer mich verdammete: und stärckete mich, was da stehet Ps. 127, 3. 4. 5. **Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN, und Leibes-Frucht ist ein Geschenck. Wie die Pfeile in der Hand des Starcken, also gerathen die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu schanden, wenn sie mit ihren Feinden hadern im Thor.**

Es gefiel mir nicht, zu sehen, daß iemand diese oder jene Meinung fassete, wenn er JEsum Christum nicht recht erkante, und den Werth seiner eigenen Seligkeit, auch nicht hatte die wahre Uberzeugung der Sünden, insonderheit des Unglaubens, oder eine brennende Begierde, durch JEsum Christum selig zu werden, nebst stetem Seufzen, um eine wahre geheiligte Seele. Dis war es, darin ich mich belustigte; dis waren die Seelen, die ich für glückselig schätzete.

Woran ihm das meiste gelegen.

Doch hatte ich auch in diesem Werck, wie in allen andern, meine Anfechtungen, und solche von verschiedenen Arten. Zuweilen ward ich darin angegriffen mit grosser Kleinmüthigkeit, mich fürchtend, daß ich nicht mächtig seyn möchte, ein Wort zur Erbauung zu reden; ja daß ich ohne Verstand zu dem Volck reden solte. Zu welcher Zeit ich eine solche sonderbare Schwachheit an meinem Leibe fühlete, daß mich meine Beine kaum bis an den Predigstuhl tragen konten.

Oft ward ich um die Zeit angegriffen von lästerlichen Gedancken, und gereitzet, sie vor der Versammlung mit Worten auszudrücken. Auch geschach es wol, daß, wenn ich begründet, klar und unerschrocken meine Reden vorbrachte, ehe ichs noch zu Ende gebracht, ich

so verwirret und betäubet ward, über den Dingen, die ich verhandelte, und so abgebrochen war in meinen Worten, daß ich fast mich nicht besinnen konte, wo ich es fassen solte, und mir war, als hätte ich die Zeit über mit dem Kopf im Sack gestecket.

Redete ich zuweilen von einer Prüfung nach dem Worte, so bließ mir der Satan ein: **Was magst du doch predigen? hierdurch wirst du selber verdammet. Hieran ist deine eigene Seele schuldig. Darum rede gar nichts davon; oder mache es doch so wenig, daß du noch immer eine Ausflucht für dich behaltest, damit du, anstatt andere zu erwecken, nicht eine Schuld auf deine eigene Seele bringest, daraus du nicht zu retten seyst.**

Aber Danck sey dem HErrn, der mich abhielt so schrecklichen Eingebungen zu gehorchen; und habe ich mich lieber wie Simson, mit aller Kraft geneiget, die Sünde überall, wo ich sie fand, zu rügen, wiewol zuweilen zur Last meines eigenen Gewissens. Laßt mich lieber sterben mit diesen Philistern, dachte ich, als das gütige Wort GOttes verkehren. Der du andere lehrest, (sagte ich) lehrest du dich selber nicht? Es ist viel besser, daß du dich selbst verdammest, indem du es andern völlig sagest, als daß du dich selbst verschonest, und die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhaltest. GOtt sey gedancket für seine Hülfe, auch in diesem Stück.

Versuchungen, die er bey seinem Amte ausgestanden.

Oft bin ich auch unter der Verrichtung des Amtes Christi versuchet, zum Stoltz und Erhebung des Hertzens. Und ob ich schon nicht dörfte sagen, daß sie mir gantz nichts angehabt, schickte es doch der HErr mit mir nach seiner unendlichen Gnade, daß mir dergleichen nur wenig vorfiel: denn sonst war mein bescheiden Theil, daß ich täglich geführet ward, zu erkennen meines eigenen Hertzens Bosheit, und eine solche Menge Schwachheiten und Fehler darinnen zu finden, daß es mich in allen meinen Gaben und Geschicklichkeiten danieder drückete. Diesen Dorn im Fleisch habe ich gefühlet: doch die Gnade GOttes war über mir, 2 Cor. 12, 8 9.

Auch hatte ich hierneben das Glück, daß mir dieser oder jener merckwürdige Spruch aus GOttes Wort vorkam, der in sich hielte ein scharfes und durchschneidendes Urtheil, anlangend das Verderben der Seele, unangesehen aller guten Eigenschaften. Als zum Exempel,

der

der Spruch, 1 Cor. 13, 1. 2. schaffete mir grossen Nutzen. **Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein thönend Ertz, und eine klingende Schelle.**

Eine klingende Schelle oder Cymball ist ein musicalisches Instrument, darauf ein vernünftiger Spielmann eine so hertzbrennende Melodey oder Reimen spielen kan, daß alle, die es hören, sich des Tantzens kaum enthalten können. Dennoch hat die Cymball kein Leben: die Music kommt nicht von ihr, sondern durch die Kunst dessen, der da spielet; und das Instrument kan zerbrochen werden, ob es schon zuvor noch so einen guten Thon gegeben hat.

Eben so, sage ich, ging (und muß es auch gehen) mit denen, so die Gaben haben, und denen die seligmachende Gnade gebricht. Sie sind in der Hand Christi, wie die Harfe in der Hand Davids; und wie David so eine Freude beym Gottesdienst machen konte, daß die Frommen fast entzücket worden, so kan Christus solche begabte Männer brauchen, an den Seelen in seiner Gemeine zu arbeiten; die er doch, wenn sie alles gethan, als leblose, ob schon wohlklingende Harfen, liegen lässet.

Wie Prediger ihre Gaben ansehen sollen.

Dieses Bedencken, nebst einigen andern, vertilgete in mir die Wurtzel des Hochmuths und eitelen Ehrgeitzes gantz und gar. Und, dachte ich, wie, soll ich mich erheben, da ich ein thönend Ertz bin? ists denn eine so grosse Sache, ein Spiel-Werck zu seyn? hat nicht das geringste unter den lebendigen Geschöpfen mehr göttlicher Eigenschaften in sich, als ein solches? Daneben wußte ich, daß es die Liebe allein sey, die nicht aufhöre, da doch alles andere vergehet. So beschloß ich nun, daß ein wenig Gnade, ein wenig Liebe, ein wenig Furcht GOttes besser sey, denn alle diese Gaben. Ja ich bin völlig überzeuget, daß iemand, der kaum mehr als eine verwirrete Antwort geben könte, dennoch tausendmal mehr Gnade haben könne, und folglich in grösserer Liebe und Gunst bey GOtt stehen, als andere, die durch Kraft der Gabe der Erkäntniß, sich selbst als Engel können hervor thun.

Also lernete ich, daß, ob schon die Gaben an sich gut wären zu dem, dazu sie verordnet seyn, nemlich, zur Erbauung anderer Leute, doch vor sich nichts helfen zur Erhaltung der Seele deß, der sie besitzet, wo nicht ein mehrers hinzu kömmt. Auch seyn sie an sich nicht Zeichen

eines seligen Standes, sondern nur eine Austheilung GOttes an etliche Leute, von deren Gewinn oder Verlust sie, wo die Liebe ein wenig fehlet, Rechenschaft geben müssen, dem, der da richten wird die Lebendigen und die Todten.

Auf welche Weise die Gaben gefährlich werden.

Dis zeigte mir, daß die Gaben allein gefährlich seyn, nicht an sich selbst, sondern um der sich dabey findenden Ubel willen, als Stoltz, Ehr-Geitz, Eigen-Witz, und dergleichen. Welche alle leicht angeblasen werden durch das Rühmen unbedachtsamer Zuhörer, mit der Gefahr, daß der arme Lehrer selbst darüber ins Teufels Urtheil falle.

Ich sahe denn, daß der Gaben hat, auch ihre Natur erkennen lernen müßte, nemlich, daß sie ihn nicht können in einen seligen Stand setzen; damit er nicht allein darinnen bleibe, und also die Gnade GOttes verschertze.

Auch hat ein solcher Ursach demüthig zu wandeln vor GOtt, gering zu seyn in seinen Augen, und zu gedencken, daß seine Gaben nicht sein eigen seyn, sondern der Gemeine; und daß er dadurch geworden sey ein Diener der Kirche, auch endlich dem HErrn JEsu von seinem Haushalten Rechnung thun müsse; und daß es alsdenn eine selige Sache seyn werde, eine gute Rechnung zu thun.

So schätze denn ein ieder die Gaben wol (denn Gaben mag man wol suchen) in der Furcht des HErrn; **iedoch ist grosse Gnade mit kleinen Gaben besser, als grosse Gaben und keine Gnade.** Es stehet nicht geschrieben, der HERR gibt **Gaben** und **Ehre**, sondern der HERR gibt **Gnade** und **Ehre**. Und selig ist der, dem der HERR Gnade, wahre Gnade gibt; denn solche ist eine Vorläuferin der Herrlichkeit.

Er wird auf allerley Weise verlästert.

Da aber der Satan sahe, daß seine Versuchungen gegen mich seinen Zweck nicht erreichten, nemlich, mein Amt zunicht und unfruchtbar zu machen in mir selber und meiner Absicht, stellete er es anders an, nemlich, er machte unverständige, unartige Leute auf, mich zu schmähen und lästern. Und mag ich wol sagen, daß, was der Teufel und seine Werckzeuge ersinnen konten, mich von allen Seiten angriff; denckend, sie wolten mich so von meinem Amte abschrecken. So, daß überall ein Geschrey ausbrach, daß ich ein Zäuberer, ein Jesuit, ein Strauchräuber, und ich weiß nicht was ich sonst alles mehr wäre.

Worauf ich doch nicht mehr sagen will, als daß GOTT weiß, daß

daß ich unschuldig sey. Meine Beschuldiger aber mögen sich wol waffnen für alle solche Dinge vor dem Richterstuhl GOttes, nebst allen ihren übrigen Sünden, Rechenschaft zu geben; Es wäre denn, daß GOtt ihnen hertzliche Reue gebe, darum ich GOtt sehnlich bitte.

Aber was mir mit der grösten Dreistigkeit aufgebürdet ward, war, daß ich Huren und Bastarten hätte, ja zwo Weiber zugleich, und mehr andere Dinge. Doch in allem diesen rühme ich mich, weil es nur Lästerungen, Thorheiten, gottlose Lügen und Falschheiten waren, die mir der Teufel und sein Saame anthaten. Und wenn die Welt nicht so untreu mit mir gehandelt hätte, würde mir ein Zeichen eines Heiligen und Kindes GOttes mangeln. **Selig seyd ihr,** sagt der HErr JEsus, **so euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wieder euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wol belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind,** Matth. 5, 11.

So herme ich mich denn nicht um dieser Dinge willen, wenn sie noch zwantzigmahl ärger wären. Ich habe ein gutes Gewissen. Und ob sie schon böses von mir reden, als von einem Ubelthäter, müssen doch alle die beschämet werden, die meinen guten Wandel in Christo fälschlich beschuldigen.

Und was soll ich denen sagen, die mich also beflecken? Soll ich ihnen drohen? Soll ich sie schelten? Soll ich ihnen schmeicheln? Soll ich bitten, daß sie schweigen? Nein. Wäre es nicht, daß solche Uhrheber und Aussprenger dadurch zur Verdammniß reif gemachet würden, würde ich sagen, redet immer davon, denn es wird meinen Ruhm vermehren.

Derhalben binde ich diese Lügen und Lästerungen auf mich als einen Zierrath. Es ist des Christenthums Eigenschaft, verachtet, verspottet, geschmähet und gelästert zu werden. Und weil dis alles nicht anders ist, als dasjenige, davon mir GOtt und mein Gewissen Zeugnis giebet, so freue ich mich der Schmach um Christi willen. *Wie er sich bey solchen Lästerungen verhalten.*

Und fodere ich diesen schnöden Hausen aus, die mir solche Dinge aufgebürdet, nemlich, daß ich mit andern Weibern beschmitzet, daß sie alles beybringen, und so genau prüfen als immer müglich, mir zu beweisen, daß ich mich je mit einigem Weibs-Bilde mich zu verunreinigē unter-

terstanden habe. Aber sage ich dis, meine Feinde zu bitten, daß sie mich im Werth halten? Nein, diese Gedancken habe ich nicht. Ich will in diesem Stück niemand den Glauben abbetteln. Glaubet mir, oder glaubet mir nicht, es ist mir alles gleich.

Meine Feinde haben hierinnen ihren Zweck nicht erreichet. Ich bin der Mann nicht. Ich wünsche, daß sie so rein wären als ich. Wenn alle Hurer und Ehebrecher in Engeland gehäncket würden, würde es ihrem Gehäßigen, dem Johann Bunian, nichts schaden. Ich kenne kein Weib, ausser dem meinigen, als an ihren Kleidern, Kindern, oder an ihren Namen.

Und hirinn verwundere ich mich über die Weisheit GOttes, der mich vor Weibs-Personen scheu gemachet hat, von meiner ersten Bekehrung bis nun her, wie die bezeugen können, welche genauen Umgang mit mir haben, und daß es was rares sey, wenn man mich eine Careßiren siehet. Die gemeinen Complimenten am Weibs-Volck hasse ich, und habe einen Abscheu, sie anzusehen. Mit ihrer Gesellschaft kan ich mich nicht vertragen. Selten habe ich ein Weib bey der Hand genommen, denn ich halte dafür, daß es mir nicht wol anstehe. Wenn ich gesehen, daß fromme Manns-Personen das Weibs-Volck im Abschied nehmen küsseten, setzte ich mich dagegen. Und wenn sie mir antworteten, daß es nur eine Höflichkeit sey, sagte ich, daß es doch ein Aufsehen gebe. Etliche warffen mir wol vor den heiligen Kuß, aber ich fragte sie denn, warum sie dabey solche Thorheiten brauchten, und solchen Gruß vielmehr bey den Vornehmsten als Schlechtesten brauchten. Also daß ob dieses rühmlich in den Augen anderer Leute schien, es bey mir doch allemahl für unziemlich geachtet ist.

Zum Beschluß dieser Sache, sage ich, nicht allein vor Menschen, sondern auch vor den Engeln, daß sie mich frey schuldig erklähren, wo ich je ein Weibsbild fleischlich erkant, ausser meinem eigenen Weibe. Dis fürchte ich nicht zum andern mahl zu sagen, wissend, daß es der HErr nicht übel nehmen wird, daß ich, in solcher Sache, GOtt zum Zeugen über meine Seele anrufe, daß ich an diesen Dingen unschuldig sey. Nicht daß ich also bewahret sey wegen einiger Gütigkeit, die vor andern in mir wäre; sondern GOTT hat sich meiner erbarmet, und Er hat mich bewahret. Bitte Ihn auch, mich ferner zu behüten, nicht allein vor diesem, sondern auch vor allen andern bösen Wercken und bösem Pfade, und ferner in sein Himmelreich zu begleiten, Amen.

Und

Und wie der Satan arbeitete, mich durch Schmach und Lästerungen unter meinen Landes-Leuten verachtet zu machen, damit er, so es möglich, meine Predigten fruchtloß machte, als kam darzu ein langes schweres Gefängniß, mich von meinem Amte abzuschrecken, und die Welt abzuwenden, mich zu hören: Davon ich nun hinfort einige Erzehlung thun will.

Kurtze Erzehlung / von des Autoris Gefängniß.

Nachdem ich eine geraume Zeit, etwa fünf Jahr lang, das herrliche Evangelium Christi gelehret hatte, ward ich gegriffen in einem gewissen Dorff (da die Gemeine versammlet war, vor welcher ich denselben Tag predigen solte) und vor den Richter gebracht; welcher, nachdem er mir Sicherheit zu Erscheinung zum nächsten Gerichts-Tag angeboten hatte, dennoch befahl (weil meine Bürgen nicht willigen wolten,) ich solte mich verbinden, nicht mehr zu predigen vor dem Volck.

Er wird wegen verbotener Zusammenkünfte angeklaget.

Den nächsten Gerichts-Tag ward ich angeklaget für einen Aufhalter verbotener Zusammenkünfte, und daß ich nicht conform sey dem National-Gottesdienst, der Kirche von Engeland. Und nach einigen gewechselten Worten mit den Richtern, nahmen sie die aufrichtige Erklärung, die ich vor ihnen thät, für ein Bekäntniß, wie sie es nenneten, und verurtheileten mich zu einer ewigen Verbannung, weil ich mich zu conformiren wegerte. Also ward ich wieder in der Stockmeister Hände geliefert, und ins Gefängniß geleget gantzer zwölf Jahr lang, erwartende zu sehen, was GOtt diesen Menschen zulassen würde mit mir zu thun.

Welchen Zustand ich durch die Gnade GOttes mit grossem Vergnügen überbracht. Dennoch begegneten mir darinnen unterschiedliche Wege und Veränderungen; so wol von dem HErrn, und dem Satan, als meiner eigenen Unart. Durch welches alles ich (JEsu Christo sey Ehre) unter vielen andern Dingen genossen habe viel Uberzeugung, Unterweisung und Verstand, davon ich hier nicht weitläuftiger reden will: Nur will ich eine kurtze Erzehlung thun, die Frommen zu erwecken, daß sie GOtt dancken und für mich bitten, und ihnen Muth zu geben, wenn es ihnen auch so begegnete.

Nie ward ich so tief eingeführet in GOttes Wort, als eben jetzt,

die Texte, darinnen ich zuvor nichts sahe, gaben mir in diesem Ort und Stande einen hellen Glantz. Auch lernete ich allhier JEsum Christum mehr erkennen, ja ich habe ihn allhier gesehen und gefühlet. O! das Wort 2 Petr. 1, 16. **Wir haben euch nicht kluge Fabeln geprediget.** Und 1 Petr. 1, 24. **GOtt hat Christum auferwecket von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu GOtt haben möchtet,** waren mir in diesem Stande gesegnete Worte.

Wie ihn Gott unter dem Creutz gelehret habe.

Nicht weniger gaben mir folgende Orte eine grosse Erqvickung, Joh. 14, 1. 2. 3. 4. Joh. 16, 33. Col. 3, 3. 4. Hebr. 12, 22. 23. 24. So daß ich unter Faveur derselben im Verderben liegen konte, und unbesorget seyn, für das Pferd und seinen Reuter. Auch hatte ich zuweilen angenehme Gesichter von der Vergebung meiner Sünden und meinem Seyn bey JEsu in einer andern Welt. **Oder Berg Sions, das himmlische Jerusalem, die Menge vieler tausend Engel, GOtt, der Richter über alles, die Geister der vollenkommenen Gerechten und JEsus,** gaben mir so herrliche Belustigung. Ja ich habe hier ein solches gesehen, das ich nicht wol aussprechen kan, so lange ich in dieser Welt bin; und weiß also, daß der Text warhaftig ist: **Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn gläubet, wiewol ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.**

Niemahls habe ich so gewust, was es sey, wenn GOtt jemand alle Aufsätze, so oft der Satan seine Anfechtungen anbringet, beystehet, als seit dem ich hier gesessen habe. Denn nachdem die Furcht war, nach dem war auch sein Beystand. Es geschahe wol, daß meine Angst so groß war, daß ich vor meinem eigenen Schatten zitterte, doch weil GOTT gar gütig gegen mir war, ließ er mich nicht in der Noth, sondern es gefiel ihm, durch einen oder andern Spruch Heil. Schrift mich gegen dis alles zu stärcken; so gar, daß ich oft gesaget habe: **Wäre es mir zugelassen, ich würde um grössere Trübsal bitten, um desto grösseren Trost zu haben,** 2 Cor. 1, 5. Pred. Sal. 7, 14.

Ehe ich ins Gefängniß kam, beobachtete ich, was mir nahe war, und insonderheit war mein Hertz erhitzet durch diese zwey Bedencken.

Das erste war, wie ich dem Tode am besten begegnen solte, wenn er mir allhier zu Theile würde? Der erste Spruch, der mir hierinne groß Licht gab, war Col. 1, 11. nemlich daß ich solte GOTT bitten, **gestärcket zu werden, mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult und Langmüthigkeit mit Freuden.** Und war es nicht viel weniger als ein gantzes Jahr zuvor, daß ich selten betete, oder es kam dieser Spruch und süsses Gebet mit Kraft an mein Hertz, und machte mich gläuben, daß, so ich ie durch Leiden solte geübet werden, ich alle Geduld haben müßte, insonderheit, wo ich es mit Freuden erdulden wolte.

Was das andere Bedencken anlanget, dazu war mir sehr nütze der Spruch 2 Cor. 1. **Wir hatten bey uns beschlossen, wir müssen sterben, auf daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket.** Aus diesem Spruch sahe ich, daß, wo ich ie auf eine rechte Weise leiden solte, ich erstlich mich aller Dinge dieses Lebens erwegen müßte, und daß ich mich selbst, mein Weib, meine Kinder, meine Gesundheit, Lust u. alles als tod an mir, und mich selbst als tod an ihnen rechnen müste, und also an GOtt leben, der unsichtbar ist, wie Paulus anderswo saget, daß der Weg nicht müde zu werden, **sey zu sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn, was man siehet, ist zeitlich, was man aber nicht siehet, ist ewig.** Und also bedachte ich bey mir selbst: Wo ich dem Gefängniß dencke zu entgehen, möchte man mich aufs Schavot bringen, und hingegen, wo ich mich hiervor scheue bin ich ungeschickt zu grösserem Leiden. Wo ich die Verweisung für das schlimste achte, so werde ich überrumpelt, wenn der Tod kömmt. Also daß ich sehe, daß der beste Weg durch das Leiden zu gerathen, sey, durch Christum auf GOtt zu trauen, was die zukünftige Welt anlanget: Und was diese Welt betrifft, sey kein anderer Weg, **als das Grab für mein Hauß zu achten, mein Bette ins Finstere zu legen, und zur Verwesung zu sagen, Du bist meine Mutter und meine Schwester:** Das ist, mir diese Dinge gemein und bekannt zu machen.

Wie er sich zum Leiden zubereitet habe.

Dennoch ungeachtet dieser Hülfs-Mittel, blieb ich doch ein Mensch und mit Schwachheiten umgeben. Das Scheiden von mei-

Wie schwer ihm gewesen, seine Freunde nach dem Fleisch zu verlassen.

meinem armen Weib und Kindern ist mir an diesem Ort so schwer gefallen, daß es mir das Fleisch von den Beinen verzehrete; nicht allein weil ich der grossen Gnade nicht genug vertrauete, sondern auch weil ich mich oftmals erinnerte, des grossen Kummers, Elendes und der Armuth, darein mein Haus, dem Ansehen nach, verfallen müste, wenn ich ihnen entzogen würde, insonderheit mein armes blindes Kind, das mir näher zu Hertzen ging, als alle andere. Ach! das Elend, darein das arme Schaf gerathen möchte, zerbrach mir das Hertz.

Du armes Kind, dachte ich, was kan dir noch vor Jammer in dieser Welt begegnen! Dein Brod wirst du suchen müssen; du wirst gestossen und geschlagen werden; Hunger, Kälte, Blösse, und tausenderley anderes Elend wirst du müssen leiden, da ich doch nun kaum ansehen kan, daß dich ein kalter Wind anwehet. Dennoch da es zum Treffen kam, dachte ich, ich muß euch alle GOtt übergeben, ob mirs gleich ans Hertz gehet, daß ich euch verlassen muß. In diesem Zustande bildete ich mir ein, ein Mann zu seyn, der sein Haus abbräche, und auf das Haupt seines Weibes und Kinder niederwürfe. Dennoch muste es so seyn, da war nichts anders zu thun; und mir kamen gar annehmlich in den Sinn, die zwo **säugenden Kühe**, welche die **Lade GOTTES** ziehen solten, und **ihre Kälber hinter sich liessen**, 1 Sam. 6, 10. 11. 12.

Doch halfen mir in dieser Versuchung verschiedene Bedencken, deren ich insonderheit drey alhier nennen will. Das erste war das Bedencken der zween Sprüche Jer. 49, 11. **Was übrig bleibet von deinen Wäysen, denen will ich das Leben gönnen, und deine Wittwen werden auf mich hoffen.** Und Cap. 15, 11. **Der HErr sprach: Wohlan, ich will euer etliche übrig behalten, denen soll es wieder wol gehen, ich will euch zu Hülfe kommen in der Noth und Angst unter den Feinden.**

Womit er sich aufgerichtet habe.

Das Andere war, daß, wo ich es alles für GOtt auf die Wage setzete, ich Ihn hingegen verpflichtete, für die Meinigen zu sorgen. Wo das über mich oder die Meinige kommen möchte, daß ich denn nicht allein meine eigene Lehre würde verfälschen, sondern daß es auch eben so viel seyn würde, als wenn ich dächte, daß mein Zustand nicht so sicher wäre, wenn ich ihn zu GOttes Füssen legete, indem ich für seinen Namen litte, als wenn ich ihn unter meiner eigenen Fürsorge hielte, auch

mit Verläugnung des Weges GOttes. Dis war ein schmertzliches Bedencken und ein Pfahl in meinem Fleisch. Und dis haftete an mir desto mehr um des Spruchs willen, da Christus bittet gegen den Judam, daß ihn GOtt wolte zu Schanden machen in seinen eigennützigen Gedancken, die ihn bewegten, seinen Meister zu verkauffen. Leset davon mit Andacht Ps. 109, 6. 7. 8. 2c.

Noch hatte ich ein anderes Bedencken, nemlich den Schrecken vor der Höllen-Pein, welche, meiner Meynung nach, diejenigen treffen würde, die aus Furcht des Creutzes und Leidens, ihr Bekäntniß von Christo zurück hielten, und vor der Menschen Augen von seinem Wort und Rechten abwichen. Auch dachte ich an die Herrlichkeit, die GOtt bereitet hat denen, die im Glauben, Liebe und Geduld an seinem Wege fest hielten. Diese Dinge, sage ich, haben mir geholffen, da die Gedancken des Jammers, der mir und den Meinigen wegen meiner Bekäntniß begegnen würde, mir schwer auf dem Hertzen lagen.

Und da ich mir vorstellete, daß ich um meiner Lehre willen solte vertrieben werden, tröstete ich mich mit dem, das so manchen Heiligen begegnet ist, welche **gesteiniget, zuhackt, zustochen, durchs Schwerdt getötet worden. Sie sind umher gegangen in Peltzen und Ziegen-Fellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach: der die Welt nicht werth war.** Wie auch, daß der Heil. Geist **Paulo bezeuget in allen Städten, daß Bande und Trübsal seiner warteten.** Und zuweilen war es, als ob meine Seele mir mit darein redete, wegen des Elendes eines Vertriebenen, und wie ein solcher vor Hunger, Kälte, Blösse, Gefahr, Feinden, und tausenderley Kummer blos läge, und endlich etwa in einer Höle als ein verjaget und verlohren Schaf sterben müste. Aber ich dancke GOtt, daß ich bisher durch alle solche Einfälle nicht abfällig worden bin, sondern vielmehr mein Hertz dadurch näher zu GOtt gebracht ist.

Noch muß ich euch etwas sonderliches erzehlen. Unter andern war ich einst viel Wochen lang in einem sehr traurigen und elenden Zustande, zu welcher Zeit ich auch in den Gedancken stund, (weil ich als ein junger Gefangener die Rechte nicht verstand) — Seine Beständigkeit.

man würde mich endlich aus dem Gefängniß zum Galgen führen. Hier schoß der Satan mit ein, mich durch dieses Mittel kleinmüthig zu machen, und durch seine Eingebung sagte er: **Wie wilt du dich halten, wenn du in diesem Stande soltest zum Sterben kommen, weil du nicht schmeckest die Dinge GOttes, oder einigen Blick eines bessern Zustandes nach diesem Leben an deiner Seelen hast?** Und warlich zu der Zeit waren alle Göttliche Dinge vor meiner Seele verborgen.

So wie ich denn zuerst anfing hieran zu gedencken, fiel es mir gar schwer. Denn ich dachte bey mir selbst, daß ich in dem Stand, darin ich nun wäre, nicht sterben könte, und ob ich schon dazu beruffen würde. Uber dem, wenn ich es nun mit langsamen Schritten so weit gebracht hätte, daß ich die Leiter hinan steigen solte, möchte ich entweder durch meine Entstellung oder Zeichen einer Kleinmüthigkeit, dem Feinde Gelegenheit geben, den Weg GOttes und seines Volcks zu schmähen. Dis machete mir bang. Denn ich schämete mich zu sterben mit einer Todten-Farbe und zitternden Knien, in einer solchen Sache, als diese war.

Seine schreckvolle Gedancken vor dem Tode.

Deswegen ich GOtt bat, daß er mich tröste, und mir Kraft gebe, zu thun und zu leiden, alles dazu er mich beruffen möchte; dennoch thät sich kein Trost auf, sondern alles war finster. Unterdessen hatten die Gedancken des Todes mich so gar eingenommen, daß mir offt zu Muthe war, als stünde ich auf der Leiter mit dem Stricke um den Hals. Dis allein geriethe mir noch zur Anmuthigung, daß ich dachte, vielleicht werde ich noch Gelegenheit haben, meine letzte Worte zu reden zu einer Menge Leute, welche kommen würden mich sterben zu sehen. Und wo ich denn zu GOtt nur noch eine Seele durch meine allerletzte Reden bekehrete, würde ich mein Leben nicht weggeworffen noch verlohrē achten.

Dennoch wurden mir alle göttliche Dinge aus den Augen gehalten, und der Satan führte mir stets zu Gemüthe: **Aber wo du stirbest, wo würdest du anländen? Wie würde es mit dir werden? Wo wirst du in jener Welt gefunden werden? Was hast du vor Vergewisserung des Himmels, der Herrlichkeit, und des Erbes der Heiligen?** Also ward ich einige Wochen lang geschleudert, und wuste nicht was zu thun wäre. Endlich hatte ich hierüber dieses Bedencken, daß ich um des Wortes GOttes und seines Weges willen in diesen Stand gerathen wäre, darum ich nicht vermöchte ein Haarbreit zuweichen.

Auch sahe ich, daß es in GOttes Willen stünde, ob er mir Trost geben wolte, nun oder in der Stunde des Todes: es stünde aber nicht in meinem Willen, ob ich bey meiner Lehre bleiben wolte oder nicht. Ich sey verbunden; er aber sey frey. Ja es sey meine Pflicht, mich an seinem Worte zu halten, ob er endlich noch einst möchte auf mich hernieder schauen zu meiner Erhaltung. Also dachte ich, weil denn die Sache also stehet, so will ich fortgehen, und es auf mein ewiges Heil in Christo wagen, ich mag gleich Trost von ihm haben oder nicht. **Will GOtt nicht mit, so laufe ich blindlings von der Leiter in die Ewigkeit hinein, ich sincke oder schwimme, ich komme in den Himmel oder in die Hölle. HERR JESU, wilt du mich ergreiffen, thue es, ich wage es in deinem Nahmen.** Freudiges Vertrauen auf GOtt.

Ich hatte diesen Vorsatz so bald nicht fest gesetzet, so träuffelte das Wort in mich: **Meynest du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet?** Als ob der Ankläger gesaget hätte: HERR, Hiob ist kein aufrichtiger Mann, er dienet dir aus einigen Absichten. **Hast du doch ihn, sein Haus, und alles was er hat, rings umher verwahret. Aber recke deine Hand aus, und taste an alles, was er hat; was gilts, er wird dich ins Angesicht segnen.** Wie nun, dachte ich? Ist dieses das Zeichen einer aufrichtigen Seele, daß er wünschet GOtt zu dienen, wenn ihm alles benommen ist? Ist das ein frommer Mann, der GOTT eben so gerne umsonst, als um Lohn dienen will? GOTT sey gedancket, so hoffe ich ein aufrichtiges Hertz zu haben. Denn ich bin entschlossen, wo mir GOtt die Kraft gibt, um keines Dinges willen meine Lehre zu verläugnen, und hätte ich auch gar nichts für meine Mühe. Und weil ich dieses Bedencken hatte, fiel mir ein der Spruch Psalm 44, 12. und 18. **Dis alles ist über uns kommen, und haben doch dein nicht vergessen, noch untreulich in deinem Bunde gehandelt. Unser Hertz ist nicht abgefallen, noch unser Gang gewichen von deinem Wege.**

Nun war mein Hertz voll Trostes, denn ich hoffete, daß es aufrichtig wäre. Ich hätte diese Prüfung nicht um viel gemangelt. Ich werde dadurch getrost, so offt ich daran gedencke, und hoffe GOtt in Ewig-

Ewigkeit zu dancken, für das, so ich hieraus gelernet habe. Ich würde mehr von den Handlungen GOttes an mir erzehlen können; aber dieses habe ich von Kriegen und Rauben geheiliget, zum Unterhalt des Hauses des HErrn. 1 Chron. 27, 27.

Der Beschluß.

Welche Versuchung ihm am empfindlichsten gewesen.

Unter allen Anfechtungen, die ich in meinem Leben erfahren habe, ist diejenige am schlimmsten zu erdulden gewesen, welche das Wesen GOttes und die Wahrheit des Evangelii in Zweifel ziehet. Da mich diese Anfechtung angriff, benahm sie mir alle Kraft, und machte meine Beine zittern. O! wie offt dachte ich an das Wort: Habet eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und an den 11. Ps. v. 3. Sie reissen den Grund um, was kan der Gerechte ausrichten?

Zuweilen, wenn ich nach einigen begangenen Sünden eine Züchtigung von der Hand GOttes erwartete, war wol das erste, so ich empfing, eine Entdeckung seiner Gnade. Zuweilen wenn ich getrost war, habe ich mich selbst einen Thoren genannt, daß ich so unter den Anfechtungen dahin sanck. Und denn wieder, wenn ich niedergeschlagen war, däuchte mich, ich wäre viel zu verwegen gewesen, in Annehmung des Trostes. Summa, ich ward durch diese beyde Stücke ungemein hin und her geschleudert.

Offt habe ich mich über dieses eine Ding verwundert, daß ob schon GOtt meine Seele mit noch so gesegneten Offenbahrungen von ihm selbst heimgesuchet, ich dennoch iedesmal befunden, daß auf solche Stunden hernachmals so viel Dunckelheit in meinem Geiste erfolget, daß ich selbst nicht eins begreiffen konte, was GOtt und der Trost wäre, damit ich zuvor erquicket war.

Woher es komme, daß einem GOttes Wort nicht schmäcket.

Zuweilen habe ich mehr gesehen in einer Zeile der Bibel, als mir möglich war einiger Maassen auszusprechen. Ein andermal war mir hingegen die Bibel so dürre als ein Holtz; oder vielmehr mein Hertz war so tod und dürre daran, daß ich nicht die geringste Erquickung finden konte, ob ich schon alles durchsuchete.

Unter allen Thränen sind die besten, so durch das Blut Christi gemachet werden; und unter aller Freude ist diejenige die süsseste, die mit dem Weinen über Christo vermischet ist. O! es ist ein gut Ding

auf unsern Knien zu liegen, und Christum in unsern Armen halten vor GOtt. Ich hoffe etwas davon zu wissen.

Anietzo finde ich sieben Greuel in meinem Hertzen. (1) Neigung zum Unglauben. (2) Baldige Vergessenheit der geoffenbarten Liebe und Gnade Christi. (3) Ein Vertrauen auf des Gesetzes Wercke. (4) Umschweiffende Gedancken und Trägheit im Gebet. (5) Daß ich vergessen zu wachen über dem, darum ich bete. (6) Eine Neigung zu murren, daß ich nicht mehr habe, da ich doch so fertig bin, dasjenige so ich habe, zu mißbrauchen. (7) Ich kan nichts thun von dem, das GOtt befohlen hat, daß sich nicht meine Unarten darunter mengen. Wenn ich das Gute thun will, so flicht sich das Böse mit ein.

Diese Dinge sehe und fühle ich ohne Unterlaß, und werde dadurch gequälet: iedoch richtet die göttliche Weisheit mir dieselben zum besten. Denn (1) sie machen, daß ich mich selbst gering achte. (2) Sie bewahren mich, daß ich nicht meinem eigenen Hertzen vertraue. (3) Sie überzeugen mich des Unvermögens meiner eigenen Gerechtigkeit. (4) Sie zeigen mir die Nothwendigkeit zu JEsu zu fliehen. (5) Sie treiben mich zu GOtt im Gebet. (6) Sie zeigen mir, daß ich nothwendig müsse nüchtern seyn und wachen. (7) Und erwecken mich GOTT durch Christum zu bitten, mir zu helffen, und mich durch diese Welt hindurch zu geleiten.

Wie er sich die Anfechtungen zu Nutze gemacht habe.

So weit erstrecket sich die Lebens-Beschreibung dieses unter vielen so inn als auswendigen Leyden bewehrten Englischen Predigers, welche man in Hoffnung desto reicherer Erbauung ungestümmelt und so, wie sie von ihm verfasset, hier vorlegen wollen. Einer, der auf den Prüfungs-Wegen des HERRN zu wandeln angefangen, wird darin manches finden, das ihm theils zum Trost, theils zur Nachricht dienen kan.

Beschluß dieses Lebens.

Nebst dem ist dieses auch ein Exempel, das da deutlich zu Tage leget, wie der Sectirische Geist unter allen Haufen die Wahrheit und derselben Erweisung in der Kraft, nach der gewöhnlichen Methode mit Lügen, Gefängniß und andern lieblosen Proceduren zu drücken pflege, und solches alles unter dem Schein eines Eifers für die Religion, wie selbiges dieser Mann bey seiner zwölffjährigen Gefangenschaft wohl erfahren müssen, da er nemlich in Beweisung des Geistes an den Seelen der Menschen zu arbeiten anfing, und sich dabey von seinen Anklägern muste vorrücken lassen, daß die Führung seines Amtes dem

National-Gottesdienst und etwa andern väterlichen Weisen nicht conform sey: Welches denn mithin die Blösse dieses Haufens (der sonst in der Reformation und Ausmusterung der menschlichen Ceremonien vor andern noch einigen Vorzug hat) und bittern Religions-Eifer ziemlich aufdeckt.

Wir wollen nun noch diejenigen Schriften hier bezeichnen, die in teutscher Sprache bishero von ihm bekant worden sind.

Bunians Schriften.

I. Der in mehrere Sprachen übersetzte **Pilgrims-Progreß from This world, oder Reise eines Christen nach der seligen Ewigkeit**, stellet unter angenehmen Bildern und Gesprächen vor den Zustand einer Gottsuchenden Seele in ihrem Anfang und endlichen Uberwindnng, und zeiget zugleich den tiefen Verstand und Erfahrung des Auctoris in Geistlichen Dingen.

II. **Eines gottlosen Reise nach dem ewigen Verderben**, unter dem Titul: Monf. **Qvaats Leben und Sterben.** Stellet auf gleiche Weise vor den Lauf eines gottlosen Menschen; wie solcher von der Kindheit bis an sein unseliges Ende geführet werde. Es sind diese Büchlein nicht unbekant, als die bishero von vielen nicht ohne Segen gelesen worden.

III. **Das zarteste Hertz der Liebe Christi**, allen Sündern eröffnet und gezeiget, erstlich durch eine trostreiche Erklärung der Worte Christi Joh. 6, 37. Hernach in einer offenhertzigen und umständlichen Erzehlung von des Autoris eigener Erfahrung, wie ihn so wol in seiner ersten Bekehrung, als in dem fernern Fortgang in der Gnade, die Liebe Christi seliglich geführet. (Was hier gesagt wird von der Bekehrung das Autoris, solches ist der hier befindliche Lebens-Lauf.)

IV. **Der Heilige Krieg**, wie derselbe geführet wird von Christo JEsu, dem ewigen und Allmächtigen Könige, wider den Teufel, den Fürsten der Finsterniß, um und über die menschliche Seele rc. Die Art des Vortrags kommt mit der überein, deren er sich in dem Tractat von der Reise eines Christen bedienet hat.

Schreib-Art dieses Autoris.

Von der Schreib-Art, die der Autor in diesem und einigen andern Schriften gebrauchet hat, und meist in figürlichen Vorstellungen und Sinnbildern bestehet, redet er selbst am Ende seiner Christen-Reise, und gibt von deren rechten Gebrauch folgende Anleitung, die zum

Be-

Beschluß hier noch stehen mag: Also habe ich euch, werthe Leser, meinen Traum erzehlet, sehet ihr nun, ob ihr ihn mir, euch selber, oder einigen von euren Bekanten auslegen könnet. Jedoch traget Sorge, daß ihr denselben nicht mißdeutet, denn also würdet ihr an statt Gutes, Ubels thun, und euch selber verleiten. Sehet auch zu, daß ihr die auswendige Seite meines Traums nicht allzusehr erhebet, damit zu lachen, oder für ein Spiel zu halten: Dieses überlasset Kindern und Thoren; sondern bemühet euch in Beschauung der Substantz und Wesens der Sachen. Ziehet die Vorhänge weg, und sehet bis in das Verdeckte hinein, vergaffet euch nicht zu sehr an der verblühmten Art zu reden, sondern befleißiget euch, darinnen zu finden solche Sachen, (wofern ihr dieselben anders suchet) die einem frommen Gemüth dienlich seyn.

Findet ihr etwa von mir HOLTZ, HEU, STOPPELN; was ists mehr? Nehmet denn die Freymüthigkeit solches zu verwerffen, und bewahret nur das Gold. Ist das Gold etwa mit Koth umgeben, so wisset, daß niemand einen Apffel der Kernen halber wegwirfft ꝛc. Aus welchen Worten die Meynung des Auctoris von seinen eigenen Schriften zu erkennen ist.

Diesem fügen wir noch bey des Herrn Theodori Unter-Eycks Leben, wie solches theils in der vom Herrn D. Hasen gehaltenen Abschieds-Rede, theils in einer andern kurtzen Schrift entworffen ist.

GOR-

CORNELIUS de HASE,

Lehrer der Heil. Schrifft in der Kirchen und Obern Schulen zu Brehmen,

Letzte Bruder-Pflicht,

Welche er
Seinem von vielen Jahren her Hochgeliebten Vater in Christo, und getreuen Mit-Arbeiter am Werck des HERRN,
Dem
Wohl-Ehrwürdigen, Gottseligen und Hochgelehrten Herrn,

Herrn Theodor Under-Eyck/

Bey Leb-Zeiten Aeltesten Lehrer und Fürsteher der Christlichen Gemeine zu Martini,
Am Tage seiner Begräbniß den 6. Januarii, Anno 1693. in einer kurtzen Ansprach an die Leich-Begleitere hat abgestattet.

Hebr. XIII, v. 7.

Gedencket an eure Lehrer/ die euch das Wort GOttes gesagct haben/ welcher Ende schauet an/ und folget ihrem Glauben nach.

Hochwertheste Anwesenden;
Herren, Gönner, Anverwandten, Freunde
Wir kommen von dannen her, wohin wir immerzu gehen.
Denn es sey, daß wir schlafen oder Wachen
Nicht weniger nun, da wir still sitzen, als kurtz zuvor, da wir uns bewegtē
Wandern wir stets zum Grab.
Mit gleichmäßigen und eben starcken Schritten
Nahet das Grab zu uns und wir nahen zum Grab.
Es sey, daß wir zu ihm hin = oder von ihm weg=eylen.
Bald werden wir uns alle dort hingebracht sehen,
Von wannen wir nur dem Schein nach seynd hinweg gangen.

O daß

O daß wir das alle so,
wie der gethan,
Der nun seine Walfahrt zum Grabe glücklich vollbracht,
zu Hertzen fassen möchten.
Billig sind wir dem zum Grabe gefolget,
Der uns in unser unaufhörlichen Reise zum Grabe
mit Lehr und Leben,
In fürsichtiger Aufrichtigkeit
und aufrichtiger Fürsichtigkeit
Als der Schlangen Klugheit gelernet hatte mit Einfalt der Tauben zu
paaren,
so biß in sein Grab ist vorgewandert,
Daß ich zu entscheiden muß anstehen,
Ob er ein glücklicher Nachfolger des Ertzhirten,
Oder ein gewünschter Vorgänger der Heerde gewesen sey?
Wir irren, so wir meinen,
Daß der recht Ehrwürdig, von Gott gelehrt und unvergleichlich begabte
Herr Theodorus Under-Eyck,
Weyland ältester Lehrer und Fürsteher der Kirchen Martini
Erst am ersten Tag dieses ersten Monats gestorben sey.
Sterben war sein altes und alltägliches Werck,
Er starb täglich ehe er starb, damit er möchte leben nach dem Tod.
Nur hat er bey diesem Tausch des alten und neuen Jahres
auch endlich
Die lang geübte Kunst im Leben zu sterben
Mit dem lang verlangten Glück ohne Todt zu leben
Einst wollen verwechseln.
An den beyden Tagen des hohen Christfests
Trug dieser treue Hirte seinen Schafen zum letzten vor,
Was die himmlischen Heerscharen den Hirten vorgesungen:
Ehre sey GOTT in der Höhe, und Friede auf Erden,
An den Menschen ein Wohlgefallen.
Gleichsam als hätte er im Geist vorher gesehen,
Wie ein andrer Simeon,
Daß er nun bald in Friede würde hinfahren
Ins Engeln-Land,

Drum wolt er sich noch etwas in der Englischen Sprache und Singe-Kunst üben,
Damit er nicht unvorbereitet möchte erscheinen,
Und uns zugleich die Nach-Gedancke solcher Wahrheiten hinterlassen,
In welche die Engel gelüstet hinein zu schauen,
Und die
Wie sie der kurtze Begriff seiner gantzen Lehre gewesen sind,
Also der Einhalt seiner ewigen Betrachtung verbleiben solten.
So beschloß er dann sein kräftiges Predig-Amt,
Nachdem er es so viele Jahre getrieben,
Als der gelebet hat,
Der unter der himmlischen Engel-Music auf Erden geboren worden.
Doch lehrete er noch zu Haus, als er nicht mehr in der Kirchen konte,
Und machte
Gleichwie der HErr ehemals von seinem Creutz eine sechsstündige,
Also anitzt von seinem Siech-Bette eine sechstägige Cantzel,
von welcher er wenigen viel Dinge geprediget
die wohl unzehlbare hätten anhören mögen.
Sein Verstand war voll Licht und Erleuchtung,
Sein Wille brandte in lauter Seraphischer Liebe,
Sein Gewissen ward bestrahlet vom Trost des Geistes.
Drum redete der Mund
Was lieblich war und Gnade konte geben den Hörenden.
Wolt ihr ein Wort der Bußfertigkeit hören?
GOtt hat mir, sprach er, durch seine Gnade bey seinen Gaben
Ein solch Gesicht von mir selbst gegeben,
Daß ich mich für den allergrössesten Sünder achte.
Geliebt euch ein Merckmaal des Glaubens an Christum?
Da gegen mich über, sagt er, stehet Jehovah,
Zur Lincken meine Sünden, zur Rechten Christi blutiger Gehorsam;
Hier in meinem Hertzen hab ich die bund-mäßige Aufrichtigkeit.
Drum
Als gewaschen in Christi Blut von meiner Ungerechtigkeit,
und in der Versicherung, daß ich einen gnädigen GOtt habe;
Will ich freudig treten vor GOttes gerechten Richter-Stuhl.
Begehret ihr ein Zeugniß der Uberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre?
Diese Wahrheiten, antwortete er mir, von Christi Testament,
Bürg-

Bürgschaft und Gerechtigkeit
Sind mir als in mein Fleisch und Blut verwandelt;
Und was ich über dreyßig Jahr vom Glauben gelehret
Und von der reinen Liebe zu GOtt,
Das fühl ich in meinem Hertzen,
Und darauf will ich nun getrost sterben.
Verlanget ihr ein Zeichen der Gewißheit von seiner Heiligung?
Meine Seele, sprach Er, ist in einem guten Zustand,
Ich bin gewiß daß ich GOtt mit der zartesten Liebe geliebet habe.
Hat jemand Lust anzuschauen seine Zufriedenheit in GOtt?
Herr Doct. sagt er zum Artzt, **ob ich schon etwas betrübt aus-sehe vor Angst,**
Bin ich dennoch nicht traurig,
Sondern mein Hertz ist frölich in GOtt.
Hättet ihr gerne eine Anzeigung seiner Bereitwilligkeit zu sterben?
Ich brauche die Artzney, sagt er, **ums Gewissens willen,**
Sonsten bin ich bereit, wenn nur mein GOtt will,
Hinzufahren in die selige Ewigkeit.
Gelüstet euch endlich etwas zu wißē, von seiner Gewißh. selig zu werdē?
— Nun gehet die Sonne hinweg,
Rief er aus bey anbrechendem letzten Abend.
Doch hab ich sie auch nicht mehr vonnöthen.
Bald, bald, wird über mich ein andres Licht aufgehen.
Sehet da liebwehrteste Anwesenden,
Einige Tröpflein aus der Qvelle des lebendigen Wassers,
Die in des Mannes Hertze sprang bis in das ewige Leben,
Und davon der Mund noch immer was übergab,
Bis die Zunge erstarb, die so manchen hat aus dem Tode erwecket,
Und der Geist hingieng zu dem, der Ihn gegeben hat,
Als ich eben in seinem Namen seufftzete und sprach:
Komm HErr JEsu, ja komme bald!
HErr JEsu nimm meinen Geist auf!
Fleuch mein Freund, fleuch
Und werde gleich einem Rehe oder Jungen-Hirsch auf den Würtz-Bergen.
Niemand verwundre sich
Daß der die Sterbe-Kunst so wohl hat erlernet,

Den sie GOtt selbst so frühe hat gelehret.
Gewißlich eine schwere Todes-Lection
Gab ihm der Himmel schon dazumahl auf,
Da er seine beyde Eltern in einem Monat durch die Pest-Seuche hinweg nahm,
Ehe dann der Knabe
Den Vater zu kennen,
Die Mutter zu nennen
vor Zarte des Alters noch hatte vermocht.
Hieraus entstund in seinem Gemüthe eine klare Uberzeugung
von aller hier lebenden Sterblichkeit,
Die zeugete eine sonderbare Furcht, welche ihre Frucht gebahr,
so oft die lebhafte Stimm der leblosen Glocken,
Ihn und andere sterblichen zur Leiche der verstorbenen berief.
Diese Frucht wuchs mit den anwachsenden Jahren,
Und verwandelte sich endlich in Schrecken,
Da die Utrechtische Bnehargem oder Boanerges, das ist gesagt Donners-Kinder,
welche,
Damit ich mit wenigen viel sage,
Dazumahl das waren, was Hr. Under-Eyck hernach ist worden,
dem Gewissen des Jünglings Gewißheit beybrachten:
Daß mit dem zeitlichen Tod unfehlbar verknüpft sey ein ewiges Gericht
nach welchem
Der Baum immerzu so werde liegen, wie er einmal ist gefallen.
Gleich wie aber
wohl ehemahls vom Fresser Speise ist kommen
und Süßigkeit vom scharfen:
So ist auch bald aus dieser Todes-Angst der Wiedergeburt
Gleich als aus einem Löwen-Aaß,
Ein gantzer Bienen-Schwarm tröstlicher Gedancken und süsser Empfindungen
In seinem Hertzen gebohren worden.
Da die Utrechtischen Barnabä oder Söhne des Trostes
ihn freundlich anwiesen,
Wie die grosse und billige Furcht des Todes sammt aller ihrer Bitterkeit
Zu vertreiben sey.

Wann

Wann man nur sich selbst, und der Welt, und der Sünden von Hertzen abstirbet,
und den Vollkommenen in sich leben und wircken läst,
Der durch den Tod den Tod getödtet,
Und dem, der des Todes Gewalt hatte, seine Macht genommen.
Dis lernete er dann, und lehrete es täglich.
Er lernetete selbst was er andere wolte lehren,
Und lehrete andere, was er selbst hatte gelernet:
Seine Seele hatte daran einen grossen Abscheu,
Den Todes-Glocken gleich zu werden,
Die ihn hatten erschreckt, und selbst nichts fühleten,
Oder Posaunen,
Die andern zum Krieg blasen, und selbst nicht streiten,
Oder Säulen am Wege,
Die andere hinweisen, und selbst nicht gehen.
Er wolte zugleich eine brennende und leuchtende Fackel seyn,
Wie Johannes, des HErrn Vorläufer, war.
O daß wir uns noch länger hätten mögen erfreuen über diesem Licht.
Seine Predigten schalleten und drungen durch wie der Donner,
Weil sein Leben leuchtete als wie des Himmels Blitz.
O daß dieser Blitz und Donner uns recht möchte haben gerühret!
Was Simplicius vom Epicteto, mögen wir vom Herrn Under-Eyck sagen:
Den seine durchdringende Kraft zu vermahnen nicht gerühret,
Der ist nicht anders als nur durch die Hölle zu rühren.
Wem wolts nun Wunder geben,
Daß um einen Mann so viel Länder und Städte gebuhlet?
Die **Bergischen** suchten ihn vor den **Gülichern** zu haben:
Mein Vaterland freiete ihn den **Mülheimern** ab,
Dennemarck trachtete ihn aus **Hessen** zu locken,
und
Da er nun gantz schien den **Brehmern** zuzugehören,
Fing ihn uns doch annoch **Wesel** an zu mißgönnen.
O Brehmen vergiß nicht!
Was GOtt durch dieses Werck-Zeug seiner rechten Hand
Dir und deinen Kindern für Gutes gethan hat,

Und wie er dich hat wollen sammlen als wie eine Henne ihre Küchlein!
Ehre des Mannes Gedächtniß
Das länger wird währen als du nicht wirst stehen!
Halte doch das Bildniß,
Das er dir nicht so sehr in drey gutartigen Töchtern
Als in drey Männlichen und Geistreichen Büchern
hat zurück wollen lassen!
Sein Ende schaue an, und seinem Glauben folge nach!
Wie weißlich haben doch nicht die Eltern gethan,
Die diesen Ihren Sohn **Theodorus** lassen nennen.
Eine **Gabe GOttes** war Er, wie sein Name heist,
Und GOttes reiche Gnaden-Gaben waren in ihm.
Was **Theodorus** bey den Griechen, heist **Nathanael** bey den Juden.
Nun siehe da einen rechten Nathanael!
Siehe da einē wahrhaften Israeliten, in welchem gantz kein Falsch war!
Gedencke ich weiter.
Daß Nathanael und Theodorus so viel als auch Jehonathan bedeuten,
Und erinnere mich seiner Collegialischen Bruder-Treue,
die ich nun über Sechzehen Jahr genossen;
Wie könt ich mich enthalten, mit David auszurufen:
Es ist mir leyd um Dich, o mein Bruder Jonathan!
Ich habe grosse Freud und Wonne an dir gehabt,
Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen dann Frauen-Liebe!
Doch
Hab ich Ihn noch länger als einen Vater in Christo gekant,
Und schreye Ihm darum lieber nach,
Was Elisa dem Elias zugerufen
Da er ihn sahe von seinem Haupte hinweg genommen werden:
Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reuter!
Ach daß sein Geist bey mir, als einem seiner erstgebohrnen Söhne
Zwiefältig möchte seyn!
Ach daß er möchte über den sich ergiessen,
Wer er auch ist,
Der als ein ander Elisa Ihm im Lehr-Amt soll folgen!
Ach daß sein Geist über uns alle kommen

Und

Und uns lehren möchte so zu leben, wie dieser Gerechte gelebet hat,
Damit wir einst sterben mögen, wie dieser Gerechte gestorben ist,
Und unser Ende so seyn, wie seines war!
Dann würden wir o GOtt mit Demuth erkennen,
Daß du uns diesen Theodorum, das ist Gabe des HErrn,
Gleich wie zuvor in Gnaden gegeben
Also nun nicht im Zorn hättest weggenommen!
So wolten wir gleich wie in allem Leiden,
Also auch beym schmertzlichen Verlust dieser theuren Gabe
mit danckbarer Geduld
Und geduldiger Danckbarkeit
Ausrufen:

Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet!

* * *

Folget eine andere Schrift von dem Tode dieses Lehrers, woraus noch einige andere Umstände zu ersehen seyn.

Der so genannten St. Martini Kirchen in Bremen betrübter Zustand und trauriger Eingang, in das GOtt gebe sonst geheiligte und gesegnete 1693. Jahr:

Als dieselbe am ersten Abend desselben Jahrs, nach sechs-Tägiger, schwerer, doch in Geduld und stiller Gelassenheit zu seinem Bundes-GOtt, überstandener Leibes-Schwachheit, durch einen unverhoften, höchstschmertzlichen, doch sanft und seligen Tod nicht ohne herbe Thränen beraubet ward, ihres in die 23. Jahr wohlgeübten, sehr beliebten, andächtigen Seelsorgers und treueiferigen Hirten,

Des WohlEhrwürdigen, GroßAchtbaren und Hochgelahrten Herrn

Herrn,

Theodorus UnderEyck;

Welcher geboren ist zu Duysburg am Rhein den 15 Jun. 1635. von wohlbenamten Eltern, als Gerhard UnderEyck, fürnehmen Han-

Handelsmann daselbst, und Frau Sara Salengers. Seine Groß-Eltern väterlicher Seiten, waren, Dietrich UnterEyck Handelsmann und Stadt-Rentmeister zu Duyßburg, und Frau Catharina Nattmanns: Von mütterlicher Seiten Samuel Salenger und Frau N. Josephs, eine Tochter Michael Josephs, welcher um der Evangelischen Wahrheit, aus den Spanischen Niederlanden vertrieben, sich zu Duyßburg hatte häußlich niedergelassen.

Da er beydes, Vater und Mutter, ehe er sie gekannt, innerhalb 3 Wochen im Oct. 1636. an der Pest-Seuche verloren, ist er von seinem Vormund Johann UnterEyck sorgfältig erzogen, und im 6ten Jahr seines Alters zur lateinischen Schule gebracht worden.

In diesen frühen Jahren, wie er zu Zeiten erzehlet, hat GOtt oft bey sonderbaren Zufällen, als beym begraben der Todten, auch betrachten seiner Mitschüler böses Leben, eine sonderbare Furcht in seinem Gemüth erwecket, welche er aber dazumal noch nicht begreifen konte, wo sie ihn hinleiten wolle. Als er aber aus dieser Schul An. 1653. im April zur hohen Schule befordert, hat er sich im Jahr 1654. den 4. Sept. nach Utrecht erhoben, und allda bis im Febr. des 1657. Jahres, unter denen Herren Johann de Brun und Paulo Voetio, in der Philosophie; unter denen Herren, Gisb. Voetio, Andr. Essenio und Matthæo Netheno in der Theologie sich geübet, da er durch kräftige Lehren, vieler exemplarischer Männer, inniglich überzeuget worden, daß das gemeine Leben der Menschen, durchgehends der Wahrheit des Evangelii nicht gemäß geführet würde. Gerieth derhalben in eine Unruhe des Gemüths, auch über seinen eigenen Zustand, welche ihn getrieben, daß er dem frommen und überzeugenden Lehrer, Hn. **Justo von den Bogard,** seinen Zustand entdeckte, und Nachricht erhielte, wie ers mit GOtt und seinem Gewissen anfangen solte, deswegen er ihn immer hin, als das von GOtt gesegnete Werckzeug seiner Bekehrung und Wiedergeburt angesehen und gerühmet, auch mit ihme und Herrn **Jodoco von Lodenstein** einen gemeinsamen Umgang ferner unterhalten. Nachdem er sich nun weiter in seinem Vaterland, die Gaben der berühmten Männer, Mart. Hundy und Joh. Clauberg zu Nutze gemacht, ist er im Majo von den Deputirten der Claß examiniret, und nicht ohne Lob zum Candidato S. S. Ministerii erkläret worden.

Darauf hat er sich im Junio gen Franckfurt am Mayn, und von dannen im Martio 1658. nach Leyden in Holland begeben: und nach

dem er eine Zeitlang die grossen Lehrer Joh. Coccejum, Abrah. Heydanum und Hornbeckium gehöret, hat er seine Reise durch Teutschland und Schweitzerland nach Genf fortgesetzet.

Woselbst als er eine Zeitlang die teutsche Gemeine mit seinen Predigten erbauet, und sich in der Frantzösischen Sprache geübet, ist er ferner in Franckreich, und nachdem er etliche Monat zu Paris mit dem grossen *Joh. Pallæo* vertraulich umgangen, von dannen durch England und Niederland wieder nach Hause gereiset, allwo er den 4. Sept. Anno 1659. glücklich angelanget: Bald hernach Anno 1660. ist ihm ein Beruf nach Wassenberg und Ockelhofen im Gülischen, und zugleich gen Mülheim an der Ruhr im Bergischen aufgetragen worden, unter welchen er den letztern dem ersten, ja auch weil GOtt denselben sonderbarer Weise mit seinem Segen begleitete, dem darauf erfolgten zu der Reformirten Gemeine in Franckfurt am Mayn vorgezogen hat.

Am 23. Novemb. selbigen Jahres, hat er sich glücklich mit Jungfr. Margaretha Huls, Hr. Wilhelmi Hulsii, der dasigen Reformirten Kirchen wohl verordneten, und unverdrossenen Frantzösischen Predigers zu Wesel, und Fraun Anna Dutzhausen aus Cölln am Rhein eintziger Tochter verheyrathet, welche ihme 4. Töchter, davon die erste des Tages Licht nicht beschauet, 3. annoch im Leben sind, als Anna Margaretha (Tit.) Hn. Warneri Köhne, Predigers der Reformirten Gemeine zu Copenhagen Fr. Eheliebste, Christiana Getrudis, Weiland Hermann Köhne nachgelassene Fr. Wittib, und Jungfr. Sara Dorothea zur Welt geboren, und über 30. Jahr mit ihm in höchst erbaulicher Liebe durchgebracht hat, die mit seiner höchsten Traurigkeit im Jahr 1691. den 1. Febr. ihm nach neun tägigen Fieber von der Seiten abgerufen worden.

Da er Ann 1668. zu Cassel in der Schloß-Kirche gepredigt seynd der damals regierenden Land-Gräfin, und dero Erb-Printzens Hochfürstl. Durchlauchtigkeiten, auf seine sonderbare hertzrührende Gaben so verliebt worden, daß sie ihme alsobald einen extraordinairen Beruf, gnädigst aufgetragen, welchen er auch angenommen, und bey demselben abermals, GOttes kräftige Mitwirckung mercklich gespüret hat.

Hievon kam der Ruf bald nach Brehmen, und verursachte, daß da die Gemeine zu Martini, die Stelle ihres fürnehmsten, ältesten Predigers (Tit.) Herr Willhelmi Snabely besetzen wolte, einhellig seine

Person verlangte, gleich wie kurtz vorher, auch Ihro Königl. Majest. die Königin zu Dennemarck und Norwegen denselben zu dero Hofprediger gnädigst begehret hatten.

Weil aber der seel. Abgelebte eben so grosse Inclination zum Hof-Leben bey sich nicht funde, ist er hernach lieber 1670. im Julio dem Bremischen Beruf gefolget, und biß in das 23te Jahr mit aller Treu und Eifer, nicht ohne GOttes seinen Dienst begleitende Gnade und Segen vorgestanden.

Nicht nur aber hat er mit Lehr und Leben, sondern auch mit Schriften, GOttes Volck zu erbauen sich lassen angelegen seyn; und dannenhero erst zu Cassel Anno 1669. **Die Braut Christi, unter den Töchtern zu Laodicäa**, darnach allhier Anno 1677. das Werck von der **Natur des seligmachenden Glaubens**, genannt **Halleluja oder GOTT in dem Sünder verkläret**, und endlich einen Tractat wider die öffentliche und verborgene Atheisten ausgefertiget.

Von den ersten Jahren seines Academischen Lebens an, ist er mit allerley Leibes-Schwachheiten, und insonderheit dem so genanten malo hypohondriaco von GOtt heimgesuchet, und immerzu in der Geduld geübet worden; biß er Anno 1692. den 23. Febr. mit Fr. Metta Köpers, Sel. (Tit.) Herrn Henrici von dem Buch, weitberühmten Stadt-Phisici und Med. D. seines bey Lebzeiten vertrauten Freundes Fr. Wittiben, in eine gewünschte und beglückte andere Ehe getreten, als von welcher Zeit er gleichsam schiene, seine Kräfte wieder verjünget, und mit neuer Kraft seinen Dienst angegriffen zu haben.

Als er aber nun dieselbe recht anzulegen gedachte, und damit umging, das von vielen Gelehrten und Ungelehrten längst verlangte andere Theil seines Wercks, von der **Verklärung GOttes in dem Sünder** zu Ende zu bringen, wurde er plötzlich am Dienstag den 27. Decemb. nachdem er die 2. vorige Tage nach einander mit ungemeiner Freudigkeit über den Lobgesang der Engel bey der Geburt JEsu geprediget von einem starcken Fieber überfallen, und so abgemattet, daß keine Kunst noch Fleiß eines fürnehmen Medici mehr helfen wollen, sondern am ersten Tage dieses 1693sten Jahres, des Abends zwischen 9. und 10. Uhr, die leimerne Hütte des frommen und edlen Geistes, unter dem Seufzen und Zureden, seines Herrn Collegä und anderer Freunde zerbrochen worden, nachdem er kurtz vorher bezeuget, daß er freudig, und

mit

mit einer festen Uberzeugung, von dem was er mündlich und schrifftlich 33. Jahr gelehret, zu GOtt in die ewige Selige Ruhe hinginge.

Der verblichene Cörper ist den 6ten Januarii mit ansehnlicher Folge und Thränen seiner lieben Gemeine, in St. Martini Kirche in seine Grabstädte begleitet worden ꝛc.

Die Schrifen dieses Mannes, deren fürnehmste droben schon angeführet, sind folgende: Under-Eycks Schriften.

I. **Christi Braut unter den Töchtern zu Laodicäa;** das ist: Ein hochnöthiger Tractat in diesen letzten Tagen; darinnen die lebendige Kraft des seligmachenden Glaubens von allen Schmach-Reden der in dieser Zeit Christ-scheinenden Spötter, nicht nur aus H. Schrift, sondern auch aus gleichlautenden Zeugnissen der darin Gottselig-erfahrnen und von GOtt gelehrten Männer gereiniget und vertheidiget wird. Die letztere Edition ist zu Cassel 1697. herauskommen. 8.

II. **Der erste Theil vom Halleluja, oder von dem in dem Sünder verklärten GOtt** in 4t. Der andere Theil dieses Wercks wird dem Bericht nach noch herausgegeben werden.

III. **Der Närrische Atheist.**

IV. Noch zwey klein Tractätlein, als **der Weg-Weiser der Einfältigen zu den ersten Buchstaben des wahren Christenthums etc.** und so dann **der einfältige Christ durch wahren Glauben mit Christo vereiniget.**

Wir wenden uns hierauf wieder zu der Lutherischen Gemeinde und fügen denen droben bereits angeführten noch bey den Lebens-Lauf Joh. Jac. Fabricii, wie solcher 1692 zu Franckfurt herausgegeben worden. Und weil darinn nicht nur das Leben dieses Mannes, und die sorgfältige Führung seines Amtes beschrieben ist, sondern auch über das mehrere Erinnerungen in sich fasset, die zu einiger Nachfolge dienen können, so hat man für gut befunden, selbiges Tractätlein hier gantz mit einzurücken.

MEMORIA JOHANNIS JACOBI FABRICII, WESTPHALI;

Oder

Warhaftige Beschreibung

des nun in GOtt ruhenden Mannes

JOH. JACOBI FABRICII,

Weyland aber hocherleuchteten und sehr getreuen Dieners und Zeugen JEsu, bey denen der Augspurgischen Bekänntniß zugethanen Gemeinen, zu Schwelm, Schwoll und Sültzbach; wie sich derselbige, 1. in seinem allgemeinen Leben, als ein Christ, 2. in seinem Amt, als ein Prediger, 3. in seinem Haus, als ein Haus-Vater verhalten.

Der heutigen gottlosen Welt/insonderheit den erbaren Heuchlern, und falschen Scheinheiligen, zu entdeckung ihrer Heucheley und falschen Christenthums: Wie auch den heutigen gottlosen Predigern und Haus-Vätern zur Uberzeugung der Treulosigkeit in ihrem Amt; Hingegen den Liebhabern der wahren Nachfolge JEsu, so wohl denen, die im, als ausser dem Predigt-Amt leben, zum Unterricht, und zur Aufmunterung aufgesetzet,

Von

Einem Liebhaber der Warheit.

Gedencket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesaget haben, deren Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach Hebr. c. 13.

Vor=

Vorrede/

An den Warheit-liebenden Leser.

Lieber Leser, nachdem der grosse GOtt nach seiner unendlichen Güte, zu diesen letzten Zeiten, uns neben der heiligen Schrift, so viel schöne geistreiche Bücher gegeben, darinnen uns aus göttlichem Wort gelehret wird, was das wahre Christenthum erfordere, und wie ein Christ, der da mit der That ein Christ, und ein rechtschaffener Jünger, oder Nachfolger des HErrn JEsu seyn will, beschaffen seyn müsse. Imgleichen, was rechtschaffener treuer Lehrer und Prediger ihr Amt sey, und daß die heutige Prediger, entweder durch ihren Unverstand und Blindheit in Göttlichen Dingen, oder durch Faulheit in ihren Amt, oder durch Heucheley, nach dem Geitz, Ehrgeitz, oder geruhigen Tagen gerichtet, die meiste ja fast die einige Schuld haben, daß bey dem vielen predigen und Kirchen gehen, die Welt je länger, je ärger; Ja gar endlich Atheistisch wird, und guten theils worden ist: (wie dieses alles, neben anderen, der gottselige Theologus, Theophylus Großgebauer, in seiner Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion herrlich ausgeführet) solten gottselige Hertzen gehoffet haben, daß darauf grosse Veränderung und Besserung unter denen, die den Namen Christi führen, würde erfolget seyn; insonderheit, daß dardurch vielen Predigern die Augen würden aufgethan, und sie sich ihres Amts mit Ernst und Eifer, nach dem Exempel der Apostelen und anderer treuen und eiferiger Diener JEsu, würden angenommen, und also nicht allein mit Lehren und Ermahnen Tag und Nacht offentlich, und einen jeden insonderheit, (dann die Cantzel-Orationes richten es nicht allein aus) sondern auch mit lebendigem Exempel, als Lichter der Welt, ihren Zuhörern würden vorgeleuchtet, und viele von der Finster-

Wer die meiste Schuld an dem Verderben hat.

niß zum Licht, und von der Gewalt des Satans, zu dem lebendigen GOTT würden bekehret, und folgends die Welt von den Strafen und Plagen durch den erschrecklichen Cometstern, vor fünf Jahren, (als nemlich im Jahr tausend sechshundert achtzig) uns gedräuet, bewahret haben. Aber da ist leyder! ach leyder! an statt der gehofften rechtschaffenen Besserung, alles je länger je ärger worden. Die Gottlosigkeit, Laulichkeit und Heucheley hat bey den Predigern mehr zu-als abgenommen. Und folgends ist das ruchlose Wesen bey den ruchlosen Zuhörern auch gewachsen, die ehrbahre Heuchler sind unter dem Schein ihrer Ehrbarkeit, und täglichen Kirchen-Gepräng, Abendmahl-gehen, gleichfalls geitziger, eigennütziger, liebloser, und hoffärtiger worden. Nur daß einige, damit sie vor anderen für etwas sonderliches angesehen würden, äusserlich scheinheiliger worden sind, so, daß Einfältige meynen solten, sie wären grosse Heiligen. Dann geräth man in ihre Gesellschaft, so wissen sie so artig von GOTT, und dessen Wohlthaten aus göttlicher heiliger Schrift zu reden; imgleichen vom wahren Christenthum; auch einige mit äusserlichen Gebärden sich sehr heilig zu stellen. Und diejenige, welche unter diesen im Predigt-Amt stehen, können so herrlich vom inwendigen Menschen predigen, die Eigenschaften der Kinder GOttes so trefflich ausstreichen, aus dem Geist, wie sie es nennen, lange Gebeter beten: einige besuchen auch die Collegia Pietatis fleissig (die doch wann sie nach Gebühr gebräuchet werden, sehr erbaulich,) daß man gäntzlich meynen solte, sie wären voll Heiligen Geistes. Erforschet man aber ihr Thun und Lassen gründlicher, und prüfet sie aus den Früchten, welche dem alten Adam ans Hertz greiffen, ihren Mammon und Hoheit recht angreiffen, und woraus die innerliche Gestalt der Seelen recht erkannt wird, so findet man nichts rechtschaffenes an ihnen, oder doch an den meisten unter ihnen, sondern ein Hertz voll Geitz und Ehr-Geitz und darneben oft grossen Stoltz und Pracht in ihren Kleidern und Häusern; ja ist auch mehrentheils nicht einmal eine äusserliche Redlichkeit, oder Pharisäische Gerechtigkeit, die sich doch bey einigen offenbare Welt-Kindern findet, bey ihnen vorhanden. Also, daß solche den theuren

Maul-Christenthums Art.

Na-

Namen GOttes, und ihres Erlösers, nur zum Deckel ihrer Schalckheit stets im Munde führen. Und weil der HERR solche greuliche Sünden nicht ungestraft lässet, geschicht es, daß ihrer viele aus gerechtem Gerichte GOttes, dafür, daß sie die Wahrheit, die ihnen GOtt vor andern zu erkennen gegeben, nicht belebet, endlich gar in den Atheismum verfallen. Wie dieses ein ieder, der solche Art Menschen aus ihren Früchten recht geprüfet hat, oder prüfen wird, gnug abnehmen kan.

Mißbrauch des Namens Christi.

Weilen aber solche Art Menschen Christo und seinem Reich sehr schädliche Leute sind; theils, daß sie ihre Nachfolger von Christo mehr ab als zuführen; (dann solche Menschen weiter von Christo, und dem Himmelreich, als die offenbar-gottlosen) theils, daß sie auch den recht gottseligen christlichen Wandel der wahren Nachfolger Christi dadurch verdächtig und veracht machen, indem sie sich solchen äusserlich in vielen Dingen gantz gleich stellen, und folgends die rechtgläubige Kinder GOttes ihnen gleich geachtet, und gleicher Weise, als sie, der Heucheley verdächtig gehalten werden. Als habe für nöthig, und zu GOttes Ehren beförderlich zu seyn erachtet, nicht allein die heutige gottlose Prediger, ihrer gott- und treulosen Bedienung, und die heutige allein ehrbare Welt, ihrer Abgötterey, welche sie mit dem Kirchen-Gepräng, vielen Abendmahl-gehen, der Prediger Freundschaft, (insonderheit, so diese in der Welt angesehen sind, und darneben einigen Schein der Gottseligkeit an sich haben) treibet, zu überzeugen, sondern auch den heutigen Scheinheiligen, (die man die Feinen nennet,) zu beweisen, daß sie, oder doch die meisten derselben, keine rechtschaffene Christen, oder Schüler des HErrn JEsu sind, sondern solche, welche die Kraft der Gottseligkeit verleugnen, und also, nach Aussage des Apostels Pauli, zu meiden sind.

Abgötterey der erbaren Welt.

Ich habe aber nicht gewust, wie dieses besser und füglicher in geliebter Kürtze geschehen können, als wann ich das Exempel des

seligen

seligen und bey seiner Lebzeit hocherleuchteten Mannes Johannis Jacobi Fabricii in aller Einfalt, wie ichs mit meinen Augen viele Jahr lang gesehen, und genau observiret, beschriebe, und das heutige Heuchelwesen, so wohl der erbaren, als Scheinheiligen, so wohl deren, die im Predigt-Amt, als deren, die ausser demselben leben, dagegen hielte. Cum contraria juxta se posita magis elucescant, weiln in einer jeden Sachen der Betrug nicht besser kan erkannt werden, als wenn man das Rechtschaffene dagegen hält; und hierinnen bin ich desto freudiger, weiln dessen Leben und Wandel noch sehr vielen bekannt ist, auch unter solchen mir alle diejenige, die nur redliches und Wahrheit liebenden Gemüths sind, Zeugniß geben können und werden, daß ich im geringsten anders nicht, als die Wahrheit geschrieben. Und zwar daß dieses ordentlich geschehen möge, will ich erstlich anführen, wie er sich in seinem allgemeinen Leben und Wandel, vor, in, und nach seiner Bekehrung gegen GOtt und seinen Nechsten verhalten. Zum andern, wie er sich in seinem Predigtamt als ein Prediger verhalten. Zum dritten, wie er sich in seinem Hause, als ein Haus-Vater verhalten. HErr JEsu, laß alles zu deinen Ehren und Erweiterung deines Reichs gedeyen! Amen. Wiewol ich sehr fürchte, daß, wie alles bis hieher fast vergebens geschrieben, also auch dieses mehrentheil vergebens sey, und die, durch den erschrecklichen Comet-Stern uns gedräuete Strafen, uns über den Hals kommen werden, und nicht ablassen, uns gantz und gar zu verderben, (ungeachen der Gegenwehr, die wir thun werden,) es sey dann, daß wir rechtschaffene Früchte der Busse thun, und also GOtt in die ruthe fallen. Wobey auch noch zu fürchten, daß GOtt der HErr uns das Licht des Evangelii, welches er uns durch Lutherum auf den Leuchter setzen lassen, mit der Zeit wieder gantz wegnehmen, und uns dafür, daß wir dasselbige Licht nicht recht gebrauchet, das ist, die offenbarte göttliche Wahrheit nicht recht belebet, in die vorige, oder wohl ärgere Blindheit (Atheisterey oder heydnische Blindheit) kommen lassen werde, wovon schon der Anfang vorhanden. Dann hat der HErr JESUS durch Johannem in der Offenbarung Cap. 2. zu der Zeit der Gemei-

Abtheilung dieser Lebens-Beschreibung.

meine zu Epheso dräuen lassen, daß, wo sie nicht Busse thue, er bald kommen werde, und seinen Leuchter von seiner Stätte wegstossen; da doch von selbiger daselbst noch so viel Gutes gerühmet wird: was wird dann uns und unsern Gemeinen endlich nicht wiederfahren, wo wir durch GOttes Güte, und dessen grosse Langmuth und Geduld uns nicht bald zur rechtschaffenen Busse reitzen lassen? Da die heutige Christenheit so weit auch verfallen, daß sie von CHristi Leben und Wandel, das ist, von dessen Armuth, Schmach und Verachtung nicht mehr hören mag, sondern nur stets nach Geld- und Welt-Ehre und Hoheit schreyet und seufzet!

Geschrieben im Jahr tausend sechshundert sechs und achtzig.

Die hohe Schul zu Rostock meldet folgendes in den Personalibus der Leich-Predigt sel. Herrn D. Müllers, (der den himmlischen Liebes-Kuß, und andere gute Bücher mehr geschrieben) gewesenen Professoren in der Heil. Schrift daselbst, von unserem sel. Fabricio.

DEr vortreffliche Philologus, M. Joh. Jacobus Fabricius, aus Westphalen bürtig, hat alle Mühe und Fleiß angewendet, daß er (nemlich Müller) in allerley Künsten, die man der Jugend beyzubringen pfleget; Insonderheit aber in den Morgenländischen Sprachen (und ausser allem Zweifel auch, und zwar vornehmlich in der Lehre von der Gottseligkeit) wohl geübet werde; dessen unverdrossen fleißigen Lehrmeisters er mit danckbarem Gemüthe, als ein danckbarer Schüler, zu dessen Lob und Ehren, oft zu gedencken pflegte. Bis hieher die ietztgemeldte hohe Schule. Und ist mir erzehlet, daß gemeldter D. Müller in einem seiner Bücher schreibe, daß er, was er gutes gewust, unserm in GOtt ruhenden Fabricio nechst GOtt zu dancken habe.

Erster Theil.

Wie sich unser seliger Mann in seinem allgemeinen Leben, als ein Christ verhalten.

Das 1. Capitel.

Von denenjenigen, die unsern seligen Fabricium in seiner Jugend, wie er zu Lennep, in der Haupt-Stadt des Herzogthums Berg, (woselbsten er auch von guten ehrlichen Eltern gezeiget, und geboren worden,) und folgends in den Gymnasiis zur Lipstatt, zu Cölln am Rhein, und zu Dortmundt studiret, gekant haben, hab ich anders nicht gehöret, als daß er sehr wild gewesen, voll aller Büberey. Welches ich auch verschiedene mal von ihm selbst gehöret, wann er von seinem Leben vor seiner Bekehruug kläglich zu reden pflegte. Welches wilde Leben und Wesen auch eine Zeitlang, wie er zu Rostock auf der hohen Schulen studiret, bey ihm gewähret hat.

Welche Leute am schweresten zu bekehren.

ES ist keine Art Menschen, welche schwerlicher zum rechtschaffenen Christenthum zu bringen sind, als die erbare Heuchler und scheinheilige Gleißner; dann die rechtschaffene Bekehrung des Menschen kan nicht geschehen, ohne rechtschaffene Erkäntniß des Greuels der Sünden. Solche Menschen aber sind darzu schwerlich zu bringen, weilen sie meinen, sie wären schon vorher fromm und heilig. So man solche fragen würde, ob sie auch Sünder wären, würden sie zwar mit vollem Munde solches bekennen, weilen sie gelesen, oder gehöret, und also wissen, daß alle Menschen Sünder sind; aber zur rechtschaffenen Erkäntniß eigener Sünden, daß nicht allein der Verstand, oder das Gehirn dieselbige erkennet, sondern das Hertz oder die Seele den Greuel eigener Sünden erkennet, das ist, empfindet, und darvor erschrecket, zittert und bebet, darzu sind sie schwerlich zu bringen, weilen solche, wie ietzt gemeldet, meinen, daß sie schon vorher fromm wären, oder doch so grosse Sünder nicht, als andere, indem sie durch ihre Erbar-

keit, oder Scheinheiligkeit insgemein verblendet werden. Den Ruchlosen aber liegt die Menge der Sünden stets vor Augen, und können also solche zur rechtschaffenen Erkänntniß derselben besser gebracht werden; wie unter andern allhier aus dem Exempel unsers seligen FABRICII zu ersehen. Dahero sagt auch der HErr JEsus zu den Pharisäern, welche Heuchler waren, und meyneten, daß sie fromm wären: **Hurer und Ehebrecher werden eher ins Himmelreich kommen, als ihr.** Und Joh. C. 9. sagt er zu ihnen, da sie ihn fragten, ob sie auch blind wären: **Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprecht: ihr seyd sehend, so bleibet eure Sünde.** Das ist, wäret ihr solche Menschen, welche die Blindheit, darinnen ihr stecket, recht erkennen, so köntet ihr von Sünden geholfen werden; weiln ihr aber meynet, ihr wäret sehend, und ohne Sünde, so bleibet ihr in euren Sünden stecken.

Das 2. Capitel.

Weiters hab ich von diesem gottseligen Mann oft gehöret, daß er bey seinem wilden Leben auch bisweilen geprediget habe. Wann ich mich des Sambstags, pflegte er (kläglich) zu sagen, mit meinen Gesellen fein lustig gemachet hatte, und mit meinen Federbüschen stoltzierete, so konte ich gleichwol des Sonntags auf den benachbarten Dörffern eine feine (er meinte eine gelehrte) Predigt thun.

Es ist in den Himmel zu beklagen, daß das Christenthum in unseren Kirchen heutiges Tags so verfallen ist, daß man unsre junge Studenten bey dem gottlosen wilden Leben auch gar auf den Predigstuhl kommen läst. Der fromme Bischoff Cyprianus lib. 2. Epist. 5. gedencket eines jungen Manns mit Namen Aurelius, welcher, da er zweymal seine Bekänntniß von CHristo vor dem Vice-Bürgermeister abgeleget hatte, und nach ausgestandener Lands-Verweisung und heftiger Marter wohl bewähret war, nur zu einem Leser in der Gemeine erstlich angenommen worden, und sagt darbey, daß nichts schöners sey, als wann einer aus dem Blocke zum Pulpet (da das Vorle- Schändliche Entheiligung des Lehr-Amts.

 sen

sen geschiehet) gefordert werde. Aber wie weit und breit seynd wir leider, ach leider! von diesem Gebrauch abgetreten, da unsre Studenten und Proponenten, wo nicht gar aus den Bier- und Wein-Häusern, und andren wilden und wüsten, doch aus dem ehrgeitzigen, stoltzen, Pharisäischen, oder doch unwiedergebohrnen Leben nicht allein zum Vorlesen, sondern auch zum Lehren und Predigen zugelassen, ja gar berufen werden.

Es ist noch vor wenig Jahren geschehen, daß ich in einer gewissen Stadt meiner Geschäften halber mich einige Tage aufhielt, und auf der Strassen bey einem gewissen Freund stunde, siehe, da kamen drey Stutzers zusammen heran getreten, die etwa spatzieren gewesen waren, in allem nach der neuesten Mode so gekleidet, u. vom Haupt bis auf die Fußsohlen so gezieret und geschmücket, als wann sie eben aus dem köstlichsten Winckel gekommen wären; in ihrem Gehen, und andren äusserlichen Gebärden sich so verhaltend, daß man gäntzlich solte gemeinet haben, wann sie nicht schwartz wären gekleidet gewesen, es wären etwa Quacksalber oder Comödianten gewesen; wie ich aber fragte, was es vor drey Herren wären, da waren es leyder! ach leyder! drey so genannte Proponenten, von dem also genannten Ehrwürdigen, (wolte GOtt, daß sie wohl vorstünden, und also zweyfacher Ehren würdig wären!) Synodo zu Candidatis Ministerii erkläret und angenommen, welche etwa, wann eine Stelle ledig würde, dieselbe sie wieder besetzten; wie sie dann auch jetzt alle in Diensten sind. Als ich aber hörete, daß es drey junge Proponenten waren, ward ich bestürtzet, und dachte bey mir selbst: Ist das nicht erschröcklich, und sehr kläglich, daß die Seele, welche zu erlösen dem HErrn JEsu sein Blut gekostet, durch solche üppige Welt-Kinder sollen geweidet und regieret werden! Da der HErr JEsus Joh. 10. Cap. ausdrücklich sagt, daß, **wer nicht durch Christum, als die rechte Thür in den Schaafstall eingehe;** das ist: Wer in die Gemeine GOttes kommt, insonderheit als ein Lehrer und Hirte derselben, und werde nicht zuvor durch Christum und seinen Geist bekehret, erleuchtet, gesalbet, und also innerlich darzu berufen, das ist, tüchtig und geschickt gemacht; sondern steiget anderswo hinein, entweder durch äusserliche Gaben und Geschicklichkeit, ohne innerliche Erleuchtung, durch äusserlichen Beruf von Menschen, ohne innerlichen Beruf, oder Tüchtigmachung durch den Geist und Kraft Christi, durch Gunst der Menschen, ohne wahre Gemeinschaft des Geist GOttes, der sey ein Dieb, und ein

Innerlicher Beruf zum Predigt-Amt.

ein Mörder, und thue nichts, denn daß er stehle, würge, und umbringe. Und beym Evangelisten Matth. Cap. 15. sagt er, daß, wo ein Blinder dem andern den Weg weise, sie beyde in die Grube fallen würden. Ja gar hat der HERR unser GOtt dem Gottlosen sein Wort zu verkündigen verboten, da er Psalm 50. zu ihm spricht: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, meine Rechte zu verkündigen, da du doch Zucht hassest, und wirffst mein Wort hinter dich? Worvon im folgenden weiters. Jedoch aber, wann ich der heutigen Studenten ihr Augenmerck in ihrem Studiren recht bedacht hätte, so hätte ich keine Ursach gehabt, über gemelte Proponenten mich zu verwundern, oder bestürtzt zu werden, weilen es heutiges Tages so weit gekommen, (welches aber mit Blut nicht gnug kan beweinet werden, indem daraus der gantz verdorbene Zustand dieser Welt herrühret,) daß man nicht mehr darum studiret, daß man Christo dienen und dessen Ehr und Reich befördern wolle, sondern nur bloß allein, oder doch mehreren Theil darum, daß man dadurch Geld und Gut gewinnen, und also reich, groß und ansehnlich werden wolle, oder doch zum wenigsten seine Kost darmit verdienen wolle, (wodurch aber das Predigt-Amt, welches ein Amt des Geistes GOttes ist, gantz und gar in eine Kramerey, oder Handwerck verwandelt wird:) Und weilen dann dasjenige Holtz, woraus ein guter Hacken wachsen soll, sich bey zeiten pfleget zu krümmen; also war es kein Wunder, daß unsere Proponenten bey guter Zeit die Welt an sich spühren liessen.

Das 3. Capitel.

Es hat mir auch dieser unser sel. Mann erzehlet, daß, als er vor seiner Bekehrung zu Rostock in den Predigten des weyland gottseligen und geistreichen Lütkemanns, damahligen Professoren und Predigern daselbst, gewesen, oft habe pflegen zu murren, über dessen durchdringende und geistreiche Predigten, und immer bey sich selbst gedacht, der Mann predige zu scharf, der Mensch könne also nicht leben.

Widerstand gegen die Gnade GOttes.



So gehet es insgemein mit den unwiedergebohrnen gottlosen Menschen, daß, wann sie hören, daß derjenige, der Christi Jünger seyn will, müsse 1. nach dessen Lehr Matth. 16. und Marci 8. sich selbst, das ist, seinen eigenen Willen, seinen eigenen Nutzen, und seine eigene Ehre verläugnen, und also an statt dessen, daß der Mensch von Natur gern seinem eigenen Sinn und Willen nachlebet, müsse seinen Willen dem Willen seines himlischen Vaters, und seines für ihn gecreutzigten Heylandes gantz unterwerffen; an statt dessen, daß er an sich selbst in allem seinem Thun einen Gefallen hat, und sich darinnen selbst gern rühmet, ehret, oder hoch achtet, und darbey seinen Nutzen in allem gern suchet, er müsse lernen gantz und gar keinen Gefallē an sich selbst, und an allem seinem Thun, so fern es von ihme selbst herrühret, haben, sich für nichts, ja gar für ein sündliches Nichts halten, und alles sein Thun bloß allein dahin richten; ob es schon ohn seinen Nutzen, ja bisweilen mit seinem Schaden und Schande geschehe; daß es zu GOttes Ehren, und seines Nechsten Besten gereiche, nach der Lehr 1. Corinth. 10, 24. Philipp. 2, 4. 2 Buch Mos. 23, 5. Zweytens, daß er müsse sein Creutz auf sich nehmen, das ist, die tägliche Creutzigung seines Fleisches und Bluts, oder der in uns wohnenden Sünden, mit allen ihren Lüsten, und sündlichen Bewegungen, und was einem GOTT sonsten für Trübsal täglich zuschicket. Und drittens, daß er müsse Christo folgen, oder wie er Luc. 14. lehret, absagen allem, was er hat, das ist, nicht das geringste Vertrauen, Hoffnung, Freude, Trost, oder Erqvickung auf etwas Irrdisches oder Zeitliches, was er hat, oder haben mag, (es sey Ehre, Geld, Guth, Kunst, gute Freunde, Gesundheit, Stärcke des Leibes, rc.) setzen müsse, sondern allein auf den grossen GOtt, und demselben im Glauben sich gantz aufopffern, oder wie wir in unserem Kirchen-Gesang singen: GOtt sich lassen gantz und gar, mit allen frommen Christen, zu entfliehen des Teufels Listen. Oder nach Lutheri Catechismus: GOtt über alle Dinge fürchten, lieben, und vertrauen, daß alsdann der alte Adam, wann er nemlich dieses höret, anfange zu murren, ungedultig zu werden, (weilen es Fleisch und Blut schnur stracks zuwider ist,) bald so, bald anders es zu tadlen, bald CHRISTI Verdienst für unsere Sünde, bald unsers Fleisches Schwachheit und Unvermögen vorzuschützen, da doch, nach Sonnen klarer Ausweisung der Schrift, Christus nicht gestor-

Was sich selbst verläugnen sey.

storben, eine Freyheit zu sündigen uns zu erwerben, sondern darum für uns alle gestorben, auf daß die da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. 2 Cor. 5. Und weiln wir dieses aus unsern eigenen Kräften nicht vermögen zu thun, hat uns unser Heiland den Heil. Geist erworben, welchen der Vater denen, die ihn in Christi Namen darum bitten, verheissen zu geben; durch welches Geistes Kraft und Wirckung in unserer Seelen wir dasjenige thun können, was Christus in obangezogenem Cap. 16 Matth. und Cap. 8. Marc. von denen, die seine Jünger seyn wollen, fordert, und die nun Christum angehören, auch äusserstem Vermögen nach, durch die Gnade des H. Geistes verrichten. Oder, wie Paulus redet, in dem Brief an die Galater Cap. 5. **Ihr Fleisch creutzigen samt den Lüsten und Begierden**, wohl wissende, daß sie auch von GOtt durch Christum darzu erwehlet sind, daß sie sollen seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Es meinen zwar die Unverständigen, wann man ihnen diese und dergleichen Sprüche göttlicher Schrift vorhält, man wolle ihnen die Last des Mosaischen Gesetzes wieder aufs neue aufbürden; irren aber darinnen sehr. Dann das Gesetz erfordert einen willigen Gehorsam sowol des Hertzens, als der äusserlichen Glieder, 1. aus eigenen Kräften, 2. einen gantz vollkommenen Gehorsam in allem, dergestalt, daß auch keine böse Lüste und Begierden in uns bleiben, weilen das Gesetz sagt: **Laß dich nicht gelüsten**: welcher Gehorsam aber auch bey den Wiedergebornen unmöglich. 3. So der Mensch einmal das Gesetz übertreten, ist er nach dem Gesetz verflucht; sondern es lehret uns nur die Heil. Schrift mit obangezogenen, und andern dergleichen Sprüchen, daß, gleich wie Christus für uns gelitten, gestorben, und auferstanden, also auch die Sünde in uns täglich sterben müsse: Hingegen aber er, der HErr JEsus, in uns auferstehen, und mit seinem Geist und Kraft in uns (in nobis) leben, so, daß wir sein Leben, welches er auf dieser Welt geführet, in unsern sterblichen Gliedern offenbaren, soll uns sein Leiden, Sterben und Auferstehen (Christus pro nobis) zu Nutz kommen. Dann es wird uns Christus mit seinem Verdienst nicht zugeeignet, so er ausser uns (extra nos) ist und bleibet, sondern auf die Rechtfertigung folget augenblicklich die Einwohnung Christi in unsern Seelen, (Justificatio enim & inhabitatio Christi in cordibus nostris sunt simul tempore, etsi illa natura sit prior,)

Unterscheid einer gesetz- und evangelischen Verläugnung.

prior,) und der Glaube, dadurch wir vor GOtt gerecht und selig werden, ist nicht die natürliche Zuversicht, die der unwiedergeborne Mensch aus eigenen Kräften fasset, oder hat zu Christo, und dessen Verdienst, sondern das kindliche Vertrauen, welches der Heil. Geist in der Seele des Menschen bey Fühlung des Zorns GOttes über die Sünde, und in Verzweifelung an sich selbst, und an aller Creaturen Kraft, und Vermögen, in solcher Angst (der Wiedergeburt) wircket zu Christo und dessen Verdienst, als zu demjenigen, iedoch vollkommenen Helfer und Erlöser wider die Sünde, und den Zorn GOttes. Auf welches kindliche Vertrauen, und Zuversicht, die der Mensch in dieser seiner Angst fasset zu Christo, und dessen Verdienst, bleibt Christus nicht aus, sondern findet sich augenblicklich bey uns ein, als ein treuer Helfer, 1. mit Trost und Erquickung, und folgends, weiln er nicht müßig, fänget er auch alsbald drauf an durch seinen Geist ein heiliges Leben und Wandel in uns zu würcken. Also, daß der Mensch auch alsbald anfange nach dem Geist, wie Paulus Röm. 8. redet, nicht aber mehr nach dem Fleisch zu wandeln, sondern desselben Geschäfte (die Sünde) durch den Geist zu tödten, und seinem HErrn JEsu, welchen er nun für seinen einigen Helfer, wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und also für sein höchstes Gut, den besten Schatz seiner Seelen hat angenommen, mit Hindansetzung alles, zu dienen (indem er nun die gantze Welt, mit aller ihrer Herrlichkeit, gegen diesen seinen Heiland, und die Güter, die er in demselben durch den Glauben besitzet, für Dreck, ja gar für Schaden achtet,) und aus Liebe gegen denselben seine Gebot zu halten, wie der liebreiche Johannes 1. Epist. Cap. 2, 3. 4. redet, und daß nicht nur in einem und andern Stücke, die dem alten Adam etwa leichte vorkommen, sondern in allen und ieden Stücken, wie sauer sie auch dem alten Adam fallen möchten, ob ers schon in der Vollkommenheit nicht leisten kan, wie das Gesetz erfordert. Wann aber JEsus Matth. 5. von seinen Jüngern die Vollkommenheit erfordert, verstehet er das nicht de perfectione graduum, als wann wir in diesem Leben in allen und ieden, oder in einigem Stücke in hohem Grad oder Staffel, wie die Strenge des Gesetzes erfordert, könten oder müsten vollkommen seyn, sondern de perfectione partium, das ist, daß man nicht nur mit halben oder zertheilten Hertzen (als welches halb Gott und seinem Erlöser, halb der Welt, sich selbst und seinen bösen Lüsten dienet,) sondern von gantzem Hertzen GOtt zu dienen, und folgends auch dem Nächsten, nicht allein den Freun=

Früchte der Einwohnung Christi.

Freunden, sondern auch den Feinden die Liebe zu erweisen, nach dem Exempel unsers himmlischen Vaters, der seine Sonne läßt aufgehen über Güte und über Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, schuldig sey. So dann der Mensch dergestalt GOtt und seinen Nächsten liebet, und also dadurch die Gebote GOttes erfüllet, (nach der Gnade des Evangelii, nach welcher unser aufrichtiger innerlicher neuer Gehorsam, den wir in kindlicher Einfalt nach unserm äussersten Vermögen und der Gnade GOttes, leisten, um Christi willen von GOtt für ein Halten seiner Gebot angesehen wird, ob er schon dafür nach der Schärfe des Gesetzes nicht bestehen kan, so GOtt bloß das Werck selbst an uns und ausser Christo ansehen will) ist er alsdann auch in gewisser Maß vollkommen, weiln er völlig und nicht halb zu GOtt kommen ist; ob er schon in einem noch geringern Grad oder Staffel der Vollkommenheit stehet: Gleichwie ein Kind, das nach allen seinen Theilen oder Gliedern rechtschaffen ist, ein vollkommener Mensch ist, ob er schon seine völlige Grösse noch nicht erreichet hat. In welcher Vollkommenheit aber, oder aufrichtiger rechtschaffener Liebe gegen GOtt und den Nächsten, so der Mensch stehet, muß er sich befleißigen, befleißiget sich auch täglich aus dem Trieb des Heiligen Geistes, der in seiner Seelen ist, äusserstem Vermögen nach, mit Zurücksetzung alles, gleich einem Kinde zu wachsen, und noch völliger zu werden, oder von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht durch den Geist GOttes zuzunehmen, bis er ein vollkommen Mann werde in der Maß des vollkommenen Alters Christi, auf daß er nicht mehr ein Kind sey, und sich von allerley Wind wiegen und wägen lasse, Ephes. 4. Und wo dieser rechtschaffene Ernst und Eifer seinem GOtt zu dienen, und darinnen täglich zuzunehmen, nicht gefunden wird, sondern von seinem Fleisch und Blut man sich vor und nach bey Gelegenheit überwinden läßt, von dem kan mit Grund der Wahrheit nicht gesagt werden, daß er beständig Christo angehöre, oder ein rechter Streiter JEsu Christi sey, sondern ein solcher ist ein Laulichter, den GOtt aus seinem Munde speyen wird, wie der Geist GOttes dem Bischof der Gemeine zu Laodicäa solches seiner Laulichkeit halber drohet Apoc. Cap. 3, 16. wie herrlich er auch bey der Welt äusserlich scheinen möchte.

Wie die Gläubigen GOttes Gebot halten.

Tägliche Erneuerung.

Das 4. Capitel.

Kräftige Uberzeugung dieses Mannes.

Wie aber unser gottseliger Mann des geistreichen Lütkemanns Predigten oft gehöret, und endlich in seinem Gewissen überzeuget worden, daß Lütkemann recht habe, auch darbey sein gottloses und weltförmiges Leben angesehen, und erwogen, ist er in solche Angst gefallen, daß er vor Angst nicht gewust, was er beginnen solte: dann er habe gemeinet, GOtt habe ihn verlassen, GOTT sey sein Feind worden. Wann er angefangen zu beten, habe er gleichsam folgenden Wiederschall in seiner Seelen empfunden: sein Gebet sey vergebens: es sey unrecht, ja er sündige damit, daß er um Vergebung der Sünden bete, dann es billig und recht, daß er verdammet werde. Es hat mich GOtt wol rechtschaffen, sagte er einmal zu mir, empfinden lassen in meiner Seelen, was das sey, den grossen GOtt erzürnen! der das so geschmecket hat, wie ich es geschmecket habe, der wird gewiß keine muthwillige Sünde wider GOtt thun, wann er schon die gantze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit darmit wüste zu gewinnen. Er habe gemeinet, die gantze Welt wäre ihm zu eng. Vor allen Creaturen, die er gesehen, habe er sich geschrecket, und gemeinet, daß sie wider ihn zeugeten; und in solcher Seelen-Angst und Schrecken habe ihn GOtt einige Zeit stecken lassen, bis er sich gantz und gar, auch bis in die Hölle hinein, in den Willen GOttes versencket habe. Es hat gewißlich, sagte er einmal zu mir, der liebe GOTT mir hierdurch einen rechten Schrecken vor der Sünde einjagen wollen, auf daß ich in den vielfältigen Trübsalen, welche mir begegnen solten, nicht weich würde, oder durch dieselbige mich von GOTT abbringen liesse.

Er da wissen will, was da sey die rechtschaffene Erkänntniß der Sünden, der kan es hieraus lernen: dann das ist bey Weiten noch nicht die Sünde erkennen, wañ der Verstand des Menschen aus GOttes Wort weiß und überzeuget ist, daß er gleich andern ein Sünder sey, nicht allein in Sünden empfangen und gebohren, sondern auch viele wirckliche Sünden begangen, wormit er die zeitliche Strafe und ewige Verdammniß verdienet; dann solches bekennen alle Gottlosen, welche doch in den Tag hinein sündigen, ja Knechte der Sünden sind: sondern da das Hertz die Grösse oder Greuel seiner Sünden erkennet, das ist, fühlet oder empfindet, was da sey, durch die Sünde sich nicht allein der ewigen Seligkeit verlustig machen, und hingegen die ewige Verdammniß auf sich laden, sondern auch was da sey, den grossen GOtt und liebreichen Vater, von dem wir so viel Gutes an Seel und Leib genossen, so lüderlich, so leichtfertig, auch so oft und mannigfaltig erzürnet zu haben. Und gewißlich, wer das in seiner Seelen noch nicht empfunden, der kan noch nicht sagen, daß er jemahls rechte Erkänntniß, und noch vielweniger eine rechtschaffene Reue und Leid über die Sünde gehabt habe; ob er schon 100. oder 1000 mal in der Beichte oder sonsten bekant, daß er ein Sünder sey, ich geschweige, daß er einen rechtschaffenen Grund seines Christenthums solte geleget haben. Wiewohl, weiln solche Erkänntniß der Sünden auch ein Gnaden-Werck GOttes ist, können wir ihm nicht vorschreiben, sondern es stehet bey ihm, ob er uns den Greuel der Sünden in gleicher Maaß, wie unserm sel. FABRICIO wiederfahren, zu erkennen geben wolle, oder nicht. Ich weiß auch nicht, ob solche grosse Seelen-Angst ein jeder, gleich unserem sel. FABRICIO, aushalten könne, wiewol GOtt in den schwächsten Werckzeugen pflegt mächtig, und oft wunderbahrlich mit seiner Hülffe zu seyn.

Was die Erkentniß der Sünde sey.

Das 5. Capitel.

Wie aber unser sel. FABRICIUS in solcher Angst gewesen, ist er nach der Angst in solche Traurigkeit gerathen, daß er gemeinet, er solte sich todt weinen, nicht allein, daß er durch seine Sünden der ewigen Seligkeit sich verlustig gemacht, sondern auch, und insonderheit, daß er seinen

Geistliche Traurigkeit.

lieben GOtt und Vater so heftig erzörnet. Und solche Traurigkeit, sagte er, wäre bey ihm so groß gewesen, daß, wann er die gantze Welt mit allen ihren Schätzen gehabt hätte, er hätte sie drum gegeben, wann er seine Sünde damit hätte bezahlen können.

Es ist diesem unserm lieben Manne ergangen, wie dem König David im Psalm 38. und 61. und anderswo, da er sagt, wann er die grosse Traurigkeit über seine Sünden beschreiben will: Es ists nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Ich gehe krum und sehr gebücket, den gantzen Tag gehe ich traurig, denn meine Lenden verdorren gantz, und ist nichts gesundes an meinem Leibe. Ich bin sehr zustossen. Ich heule vor Unruhe meines Hertzens. Ich schwemme mein Bette die gantze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager, ꝛc. Imgleichen, was die bekehrte Corinther erfahren, das hat er allhier auch erfahren und empfunden, nemlich die Göttliche Traurigkeit, welche da ist eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet. Deßwegen sich dann Paulus so hertzlich über seine Corinther freuet, daß sie solche geistliche Traurigkeit bey sich empfunden, wann er 2 Corinth. 7. schreibet: So freue ich mich nun, nicht davon, daß ihr seyd betrübet worden, sondern daß ihr seyd betrübet worden zur Reue. Dann ihr seyd göttlich betrübet worden, daß ihr von uns ja keinen Schaden innen nehmet, (sondern dieselbige Traurigkeit hat hingegen grosse Früchte des Glaubens bey euch gewircket) dann die göttliche Traurigkeit wircket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wircket den Tod. Dann siehe, sagt er, welchen Fleiß (welche Sorgfalt und Mühe, GOtt zugefallen) hat es in euch gewircket, also daß ihr euch in allen Stücken bewiesen habt, daß ihr rein seyd an der That, und ich mich zu euch alles versehen darf. Und diese göttliche oder geistliche Traurigkeit, ist die rechte Reue, und das rechte Leydwesen über die Sünde, auf die rechte Erkänntniß oder empfindung der Sünden in unserer Seelen ohnfehlbar erfolgend, das zuschlagen Hertz, wie der 51.

Früchte der geistlichen Traurigkeit.

Psalm

Psalm redet, welches GOtt nicht verachtet, und wer solche Betrübniß über seine begangene Sünden in seiner Seelen noch nicht empfunden hat, der kan mit Wahrheit noch nicht sagen, daß ihm seine Sünde jemahlen aus Grund seines Hertzens sind leyd gewesen; ob er sich schon solches tausendmal eingebildet hätte, und darneben so oft von dem Prediger von seinen Sünden loßgesprochen wäre, auch das Abendmahl darauf empfangen hätte. Wiewohl der Heilige Geist, der diese Reue in uns wircket, einem jeden selbige, gleich wie auch die Erkänntniß derselben, in gleicher Maaß nicht giebet.

Das 6. Capitel.

Es erzehlte dieser unser selige Mann auch, daß er, zu der Zeit seiner Betrübniß, wann er hätte wollen zum Abendmahl gehen, und vorigen Tages zur Beichte gegangen, wie bey denen also genannten Lutherischen geschicht, habe er jedesmahl aus Betrübniß seines Hertzens, und aus grosser Scham und Furcht vor seinem himmlischen Vater, wegen seiner begangenen Sünden, vor dem Prediger seine Sünde knyend, und mit gefaltenen Händen, wie auch mit weinenden Augen gebeichtet. Seye aber von den Predigern zu Rostock darüber gar ausgelachet worden; Als er aber zu dem gottseligen und geistreichen Lütkemann gekommen, und demselben die Angst und Betrübnis seiner Seelen geklaget, da habe ihm der geantwortet: Er solte das für ein gut Zeichen halten, und sich versichern, daß GOTT etwas gutes aus ihm machen würde. Verlachungen andächtiger Gebärden

Wie schädlich und verderblich es sey den Gemeinen, so denselbigen Ungeistliche, und in den Wegen Christi und seines Geistes unerfahrne Menschen vorgesetzet werden; hingegen wie nützlich und erbaulich, ja nöthig es sey den Gemeinen zur Aufrichtung des zu jetziger Zeit gantz verfallenen Christenthums, daß denselbigen alte verständige und in den Wegen, durch welche der Geist GOttes

und Christi seine heilige und gläubige Kinder GOttes so wunderbarlich führet, erfahrne und geübte Männer vorgesetzet werden: erhellet aus diesem Sonnen-klar. Von denen, welche unserm damahls seiner Sünden wegen zerschlagenen und geängsteten Fabricium solten mit Trost u. Unterricht zu Hülff kommen, wird er ausgelachet; Eine schöne Erbauung, schöne Seelen-Hirten, denen Straßburgern Predigern gleich, welche einem gewissen Studenten, der gleich unserm Fabricio, seine innerliche Seelen Betrübniß u. Angst denselben geklaget, gerathen, er solte zu einem Medico gehen, und von demselben den Harn besehen lassen. Ein schöner Rath für ein seiner Sünden wegen geängstetes und zerschlagenes Hertz! Und gewißlich so man die Sache recht erweget, kan solches auch anders nicht seyn; dann wie kan ein Blinder einem Blinden, nach Christi Ausspruch, den Weg weisen, daß sie nicht beyde in die Grube fallen? Das ist: Wie kan doch ein unwiedergebohrner Preger, der nicht verstehet, was des Geistes GOttes, nach der Lehr 1 Cor. 2. wissen, was es für eine Beschaffenheit mit einem Menschen habe, wañ GOtt ihn zum Exempel die Angst seiner Sünden in seiner Seelen fühlen läst; also daß er meynet, er sey seiner Sünden wegen von GOTT verstossen und verlassen, ja gäntzlich verlohren und verdammt, die Trost-Sprüche der Heiligen Schrift giengen ihn nicht an, sein Gebet werde nicht erhöret, er könne und wolle auch deswegen nicht beten, dann ihm gebühre nichts anders, als die ewige Verdammniß; vielweniger, wie solchen Menschen müsse begegnet und geholfen werden, nemlich daß das die rechte Angst der Wiedergeburt sey, und der Seelen Schmertzen, wordurch wir zu Kindern GOttes müssen neugebohren werden; und also solche Angst kein Zeichen sey des Zorns, sondern der Gnaden, und es also GOtt wohl mit ihme meyne, und etwas gutes aus ihm machen werde, ob ers schon nicht glaube, und sein Hertz ihn gantz verdamme, weil GOtt grösser denn unser Hertz, und erkenne alle Ding, laut der 1 Epistel Joh. Cap. 3. v. 20. Wiederum, wann GOTT den Menschen mit seiner Gnaden wieder anblicket, und einigen Trost in seinem Hertzen aufgehen läst, auch bisweilen darbey freudig und feurig macht, GOttes Güte zu preisen und zu rühmen, wie sich alsdann ein solcher Mensch verhalten müsse, nemlich sehr sorgfältig und behutsam seyn, daß er die Gnade GOttes nicht wieder verliehre. Wiederum, wann sich GOtt verbirget, und ein Kind GOttes keinen Trost in seinem Creutz und Widerwärtigkeit von GOtt empfähet, keine Lust zu beten bey sich empfindet, keine

Unbekehrte Prediger kennen die Wirckungen GOttes nicht.

keine Liebe GOttes, und Vertrauen zu ihm bey sich fühlet, und GOtt sich also stellet, als wann er seiner gantz vergessen, oder ihn verlassen hätte, wie er sich dann verhalten müsse, nemlich still seyn, und in Gedult seinem GOtt aushalten, nebenst gäntzlicher Aufopferung seiner selbst, und daß er alles göttlichen Lichtes und Trostes, wormit er von GOtt vorher so reichlich und so oft sey getröstet und erfreuet worden, unwürdig sey, und sich also nicht zu beklagen habe, ob schon GOtt denselbigen wieder entzogen habe, er müsse dennoch vor als nach an und bey GOtt fest halten so lang er lebe, ob GOtt ihn schon nimmermehr wieder innerlich erfreuen oder trösten wolte; und solte ihm auch Leib und Seel drüber verschmachen, daß GOtt dennoch seines Hertzens Trost und sein Theil seyn und bleiben müste, Psalm 73. Von diesem allem weiß in Wahrheit ein Unwiedergeborner nichts, es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht begreifen, nach der 1 Cor. Cap. 2. wann er schon funfzig Jahr ein Professor oder Prediger gewesen; sondern an statt dessen, da solche Menschen in obberührten Fällen von ihnen solten geholfen und unterrichtet werden, wie sie sich zu verhalten, werden sie mißholfen, und weiter irre gemacht. So sie ihnen zum Exempel die grosse Angst ihrer Sünden wegen klagen, werden sie für solche, welche an der Gnaden Gottes verzweifeln, von ihnen ausgeschryen, oder etwa, wie obgemeld, zu dem Artzte hingewiesen, der sie als Wahnsinnige oder Traurmüthige heile; wiewol das nicht zu läugnen, daß vieler ihrer Angst und Traurigkeit aus natürlicher Ursach herrühre, und auch wiederum durch natürliche Mittel könne curiret werden. Wann dann der gütige und barmhertzige GOtt nach erlittener Angst und Betrübniß seine Kinder mit seinem Trost wieder erfreuet, und sie also freudig und frölich machet, die Gnade und Güte des HErrn ihres Gottes bey iederman zu preisen, und zu rühmen, da heißt es bey der Welt, insonderheit bey denen unwiedergebornen Predigern: sie sind Phantasten oder Narren, oder sie sind mit dem Kopf nicht wohl verwahret, oder, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten zu den Aposteln sagten: Sie sind voll süsses Weins. Wiederum, wann GOtt seine gläubige Kinder hitzig und feurig machet, die Welt zu strafen; Insonderheit, so die heutige Schriftgelehrten mit angegriffen werden, so heißt es: Der Mann ist sehr verwegen, menget sich in Händel, die ihn nicht angehen, oder, brauchet keine christliche Klugheit, oder bleibet nicht in seinem Beruf; wann er ja dergleichen hätte thun wollen, so solte ers so und so gemacht haben.

Können die Seelen nicht aufziehen in GOtt.

Verkehrtes Urtheil über GOTTes Werck.

Und

Und muß sich also die Weisheit GOttes rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Und so sich dann ein solcher von seinem göttlichen Eifer durch der Welt, insonderheit der heutigen Schriftgelehrten ihr Dräuen nicht will abbringen lassen, so wird auf den Cantzeln gegen solche gottselige eifernde Hertzen dermassen geeifert, und geprediget, als wenn sie die gottlosesten unter dem Himmel wären. Woraus dann Sonnenklar erhellet, daß ein Unwiedergeborner nicht tüchtig sey, das heilige Predigtamt, oder das Amt des Geistes GOttes, als es sich gebühret, oder wie es die Noth erfordert, zu führen, und in seiner Blindheit einem andern Blinden den Weg zu weisen: sondern dazu ein Wiedergebohrner, und darbey noch in den Wegen Christi erfahrner und bewährter (dann die Neulinge oder Neubekehrte verwirft auch Paulus 1 Tim. 3.) erfordert werde.

Was für Leute man zum Lehr-Amt beruffen solle.

Dieses haben die heiligen Väter in der ersten Kirchen wohl erwogen, dahero sie nicht, wie Tertullianus bezeuget, der Gemeine GOttes junge, freche und in den Wegen GOttes unerfahrne Personen, von hohen Schulen zu Hirten vorgesetzet, sondern aus der Gemeine selbst, sind die allerbewährteste, und erfahrneste Männer, die bey der gantzen Gemeine wegen wohlbekanter Gottseligkeit und Beständigkeit, ein gut Gerüecht hatten, der Gemeine vorgesetzet worden. Im vorigen zweyten Capitel ist aus dem Cypriano eines jungen Menschen, Namens Aurelii, gedacht worden, daß derselbige, da er zweymal sein Bekäntniß vor dem Vice Burgermeister abgelegt hatte, und nach ausgestandener Lands-Verweisung, und heftiger Marter wohl bewähret worden, nur zu einem Leser in der Gemeine aufgenommen sey. Gewißlich wann dieser Weise der Altväter heutiges Tages etwas nachgelebet würde, und unsre Studenten nicht so leichtlich, als leider! geschicht, aus dem gottlosen Welt-Wesen (es sey ein offenbares ruchloses, oder ein erbares Welt-Wesen) nicht nur zum Vorleser (darzu die heutige Exspectanten, welche von denen also genanten Lutherischen und Reformirten Schulen wiederkommen, gar zu hoffärtig sind, daß sie es auch für einen grossen Schimpf hielten, zu einem Vorleser gefordert zu werden) sondern gar zum Seelen-Hirten oder zum Haushalter über GOttes Geheimniß, auch wol gar zum Aufseher über gantze Fürstenthümer berufen werden: würde es in der Welt weit besser stehen, als es leider, ach leider! ietzt thut, da unser Christenthum ärger als Heydenthum, ja gar zum Teufelthum bey nahe worden ist.

So iemand hier einwenden wolte, daß die Kraft göttlichen Worts nicht gebunden sey an die Person des Predigers und seine Frömmigkeit, und könne also ein Gottloser sowohl das heilige Predigt-Amt verrichten, als ein gottseliger und von GOtt erleuchteter Prediger; darauf ist die Antwort 1. daß man GOtt nicht gnug dancken könne, daß er die Kraft seines Worts und Sacramenten nicht an die Person des Predigers, oder dessen Frömmigkeit gantz verbunden habe, und nach seiner überschwenglichen Gnade auch bisweilen durch eines gottlosen Mannes Predigt, so er vor und nach darinnen etwas gutes, und dem Sinn des H. Geistes gemäß vorbringet, wohl gutes wircke, da man sonsten vor Elend verschmachten müste, weil leider! heutiges Tages fromme Prediger, die nicht das ihre, sondern allein, was Christi JEsu ist, suchen, kaum zu finden sind; daß es aber GOttes Ordnung und Wohlgefallen sey, durch seine Freunde und Liebhaber sein Wort zu reden, und durch dieselbige des Menschen Bekehrung auszuwircken, durch thörichte Predigten, welche aus GOttes Kraft und Geist herfliessen, selig zu machen, die dran glauben; nicht aber durch solche, die aus der klugen Redner-Kunst, und menschlicher Weisheit herkommen, kan man nicht leugnen, da die heilige göttliche Schrift solches überflüßig bezeuget. Also sagt der heilige Petrus 2 Petr. 1. daß diejenige, so das prophetische Wort ausgesprochen, seyn heilige Menschen GOttes gewesen, angetrieben vom heiligen Geist. Der Apostel Paulus nennet sich, und seine Mit-Arbeiter, GOttes Gehülfen, 1 Corinth. 3. in welchen, und durch welche GOtt, als durch seine Gnaden-Gefässe, mächtig ist seine Kirche zu bauen, und des Teufels Reich zu verstören. Dahero sagt er auch 2 Corinth. 3. daß sie von ihnen selbst mit aller ihrer Weisheit und Geschicklichkeit nicht tüchtig seyn etwas Gutes zu gedencken, sondern daß sie tüchtig wären, wäre von GOtt, als welcher sie tüchtig gemacht habe, zu führen das Amt des Geistes GOttes. Und 1 Corinth. 2. sagt er, daß er nicht zu seinen Corinthern kommen wäre mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, ihnen zu verkündigen die göttliche Predigt, sondern dieselbige wäre geschehen mit Uberweisung des Geistes, und der Kraft. Das ist, daß sich in seiner Predigt nicht seine Weisheit, sondern der Geist, und die Kraft Gottes erwiesen hätte. Weil der natürl. Mensch mit aller seiner Weisheit u. Geschicklichkeit nicht verstehe, was des Geistes Gottes sey; ob er schon deswegē, das er davon gelesen oder gehöret, seine menschl. *conceptus*

Ob und wie fern ein Böser GOttes Wort predigen könne?

Art Apostolischer Predigten.

darvon hat, gleich wie ein gebohrner Blinder von den Farbe, die er nimmer gesehen hat; sondern die himmlische Warheit muß in der Schulen des Heiligen Geistes erlernet werden. Dahero sagt der HErr Christus Matth. 10. **Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Geist eüres himmlischen Vaters ists, der durch euch redet.** Das ist: Eure Worte, und eure Predigt, womit ihr so viele Menschen bekehren werdet, und eure Verantwortung, die ihr vor Königen, und Fürsten thun werdet, wird nicht von eurer Weisheit herkommen, als welche dasselbe, worzu ich euch sende, auszurichten nicht geschickt ist: sondern von dem Geiste GOttes, der durch euch reden wird. Besiehe weiters des **Großgebauers Wächter=Stimme aus dem verwüsteten Zion** Cap. 6. Zudem kan auch eigentlich von einem unwiedergebohrnen Prediger nicht gesagt werden, daß er GOttes Wort predige, ob er schon alle Wört, die er predigt, aus der Bibel bewiese; dann GOttes Wort predigen, ist eigentlich zu reden, nicht allein dasjenige, was in der H. Schrift stehet, und GOtt vor diesem durch seine Diener geredet hat, schlechter Dinges reden und vortragen, sondern solches aus GOTT reden und predigen, also daß die Worte nicht aus menschlicher Weisheit und Beredsamkeit herkommen, sondern aus Eingebung GOttes, und seines Geistes herfliessen. Dahero dann dasjenige, was unwiedergebohrne geistlose Geistlichen, auf der Cantzel aus der Bibel, mit klugen Worten, aus menschlicher Weisheit predigen, ein gestohlnes Wort ist, welches sie dem HErrn ihrem GOtt, wider dessen Willen abgestohlen, vorgebend, daß sie Diener und Boten GOttes seyn an Christi statt, da sie doch von GOtt niemahlen innerlich berufen, oder er jemahlen durch sie geredet hat, und folgends auch unkräftig, die Menschen von ihren Sünden zu bekehren, oder doch bey weitem so kräftig nicht, als wann es durch seine Diener gelehret wird. Wie GOtt der HErr beym Propheten Jer. 23, 21. 22. solches klärlich bezeuget, da er sagt: **Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie, ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie. Und wo sie in** NB. **meinem geheimen Rath gestanden wären, so hätten sie meine Worte meinem Volck hören lassen, und hätten sie bekehret von bösen Wegen, und von der Bosheit ihrer Wercke.** Dann solches ist der heilige

Kan eigentlich GOttes Wort nicht predigen.

lige und wohlgefällige Wille GOttes, nachdem die Welt mit ihrer Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkant hat, daß er die Bekehrung des Menschen nicht durch irrdische Weisheit, und die kluge Beredsamkeit, sondern durch sein Wort, Kraft und Geist, vermittels seiner Diener, selbst auswircken will, auf daß die Ehre in der Bekehrung des Menschen GOtt allein bleibe, oder wie St. Paulus redet, **Der Glaube des Menschen bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft.** Es bezeuget die Erfahrung selbst auch klärlich, was für ein Unterscheid sey zwischen einer Predigt, oder sonst einer Vermahnung, die da thut ein erleuchteter Mann GOttes, der mit freudigem und brennendem Geiste aus GOtt redet, und zwischen einer, welche ein kluger, gelehrter, geistloser Schwätzer thut. Und daß es in diesem Fall auch wahr sey, was man in Schulen pflegt zu reden: Qualis causa, talis effectus. Effectus non excedit virtutem suæ causæ; daß Maul-Prediger, ob sie schon noch so beweglich und zierlich redeten, insgemein nur Maul-Christen gebähren. Was nicht von Hertzen komme, auch nicht zu Hertzen gehe; sondern, daß von einem matten ohnmächtigen Geist insgemein schläferige Gedancken kommen, und daß der anderen das Gewissen nicht, oder schwerlich rühren könne, dessen Gewissen nicht erst von GOtt gerühret sey; derselbige andern nicht wohl könne ins Hertz predigen, der sich vom Heiligen Geist nicht zuvor ins Hertz reden lassen: Hingegen die Predigt eines erleuchteten, und aus GOtt redenden Mannes, dessen Seele vom Göttlichen Licht erleuchtet, und dessen Hertz von der Liebe GOttes, als von einem göttlichen Feuer angezündet ist, und brennet, und der also gleichsam mit feuriger Zungen redet, die Hertzen der Zuhörer mit dem in ihme wohnenden göttlichen Licht und Feuer erleuchte, und in denselben die Liebe Gottes anzünde.

Unterscheid der GOttes- und Welt-gelehrten.

So aber jemand hier fragen wolte, ob man dann des Heil. Geistes Gaben und Wirckung in solcher massen, wie den Aposteln Actor. C. 2. wiederfahren, da sie mit mancherley Zungen die grosse Thaten GOttes geredet, zugewarten hätte, oder erwarten könne? Darauf ist die Antwort: Daß heutiges Tages, weiln wir in solchem hohen Grad oder Staffel, solcher Wunder-Gaben und Wirckung des heiligen Geistes nicht nöthig haben, deswegen solche auch von GOtt eben nicht können erwartet und gebeten werden, (wiewohl seine Hand noch nicht verkürtzet, und er noch eben dasselbige heute, so es nöthig, oder so es ihm

gefiele, thun könte, was er damahl gethan, auch man nicht sagen kan, was er noch zu diesen letzten Zeiten zu Wiederaufrichtung seines gantz verfallenen Reichs thun werde) jedoch aber müsse man das Wort GOttes, als welches nicht aus dem Natur-Licht geflossen, sondern aus GOttes Geist, und welches gleichfalls das Natur-Licht nicht begreifen kan, auch durch das Natur-Licht und dessen Griffe nicht predigen, oder lehren, so es kräftig seyn soll, die Hertzen der Zuhörer zu erleuchten, und zu rühren, sondern daß darzu nöthig sey, daß GOtt das göttliche Licht oder Schein in dem Hertzen des Lehrers erst aufgehen und leuchten lasse, und selbigen mit der Liebe GOttes anzünde: gleich wie die Sonne, das natürliche Licht, erstlich auf das Glaß ihre Strahlen wirfft, dasselbe erleuchtet und erwärmet, und vermittels desselben in einem grossen Saal alles hell, klar und warm machet. Und was dann ein Lehrer und Prediger aus solchem erleuchteten Hertzen und brennenden Geist vor GOtt rede zu seinen Zuhörern, dardurch sey GOTT kräftig, die Hertzen derselben zu erleuchten und zu rühren: (**Dann GOTT**, sagt Paulus **2 Cor. 4. der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervor leuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Hertzen gegeben, daß (durch uns) die Erkänntniß des herrlichen GOttes hervor leuchte**) nicht aber, so aus dem Natur-Licht und nach dessen Griffen das Volck gelehret werde, wie im vorigen bewiesen. So jemand nun hier weiter fragen würde, ob man dann nicht möge oder müsse auf die Predigt vorher studiren? Dem dienet dieses zur Antwort: Daß das eben nicht getadelt werden könne, so man vorher die Materiam oder die Sache, davon man reden will, überlege, ein und ander gottseliges Buch darüber lese, auch die Ordnung, in welcher man die Sach vortragen will, einiger Maassen abfasse; daß man aber mit seinem natürlichen Licht und dessen Griffen dem göttlichen Licht und Einfluß nicht vorgreiffe, oder dem verhinderlich sey, sondern durch eyferiges Gebet, u. seiner selbst gäntzliche Aufopfferung an GOtt und seinem Erlöser, denselbigen göttlichen Einfluß befordere, so daß sich in der Predigt nicht das Natur-Licht, sondern der Geist und die Kraft GOttes in dem Redenden vornemlich erweise, und also der gute Haushalter, wie Christus sagt, gutes hervorbringe aus dem guten Schatz, nicht allein des Gehirns oder Gedächtniß, sondern seines Hertzens.

Nothwendigkeit der Erleuchtung.

und des Gebets.

Die Prediger haben zwar im Gebrauch, daß sie bey Anfang der Predigt, nach der Vorrede, GOtt um den Beystand des H. Geistes

anrufen, daß derselbige ihr Hertz rühren, und die Worte ihrer Predigt auf ihre Zunge legen solle; aber sie haben zuvor GOtt ihr Hertz so fest zugeschlossen, daß er bey ihnen nicht einkehren könne, und wissen auch schon vorher, was sie sagen wollen, entweder daß sie es vorher auswendig gelernet, oder daß sie doch (des göttlichen Lichts ermanglend) nach ihren Natur-Gaben, die sie haben, wie sie gewohnet, dasjenige, was sie vortragen wollen, vorzutragen gedencken, und wird also GOtt durch sie mit diesem ihrem Gebet verspottet, und durch ihr Predigen gantz und gar nichts, oder doch gar wenig ausgerichtet, wie leyder! am Tage ist.

Das 7. Capitel.

Es hat mir auch unser seliger Fabricius erzehlet, daß da ihn GOTT zu Rostock aus vorgemeldter Betrübniß und Angst seiner Seelen erlöset habe, und er wieder zu sich selbst kommen sey, er aus grossem Haß wider die Sünde die Feder-Büsche auf seinem Hute, die Linter an seinen Kleidern, die Spitzen an seinem Leinwand, wormit er vorher stoltziret, auf einen Stock geleget, und zu kleinen Stücken zerhauen und verbrand habe.

GLeicher Weise, wie es hier unserm seligem FABRICIO ergangen, also ist es auch nachgehends seinem Timotheo, dem seligen Charias, gewesenen treuen Diener und Zeugen JEsu bey der so genannten Lutherischen Gemeine zu Campen ergangen, als welcher gleichfalls nach langer ausgestandener Angst und Betrübniß über seine Sünde, solchen Haß wider dieselbige bekommen, daß er auch seine hoffärtige prächtige Kleider, wormit er vorher jufferiret und stoltziret, zerhauen und verbrand. Woraus dann zu ersehen, mit was vor grossem Haß diejenige, welchen GOtt der HErr den Greuel der Sünden in der Angst der Wiedergeburt recht schmecken, und also erfahren lassen, was das sey, den grossen GOTT erzürnet zu haben, die Sünde hassen, und mit was Eyfer und Ernst solche dasjenige, wormit sie sich versündiget, und sie weiters zur Sünde reitzen möchte, oder bey ihrem Nechsten Aergerniß verursachen, aus dem Wege räumen. Wo demnach das nicht geschiehet, sondern der Mensch bey dem verbleibet, Frucht der Erkänntniß der Sünden.

womit er sich am meisten versündiget hat, und worzu seine Natur am meisten geneigt ist, und also seinen vornehmsten Natur-Lüsten und Begierden vor als nach schmeichlet, oder um eigener Ehre, Ansehen oder Nutzen willen, vor und nach dasselbige begehet, was seinem GOtt und Erlöser zuwider ist, und also den HErrn JEsum bey den Teufel stallen will, der hat den Greuel der Sünden in seinem Hertzen noch nicht erkant und empfunden, und also noch keinen rechten Haß wider die Sünde; als welcher auf die innerliche Erkänntniß des Greuels der Sünden, und Fühlung des Zorns GOttes über dieselbige, nothwendig erfolgen muß, gefasset; Ich geschweige, daß er ein recht wiedergebohrner Jünger des HErrn JEsu seyn solte. Und wann er schön noch so erbar lebete, noch so heilig redete, die Collegia Pietatis (welche doch an und vor sich selbst sehr gut und nützlich sind) noch so fleißig besuchte, und so fleißig hin und wieder, nach Teutschland und Niederland mit frommen Leuten Briefe wechselte, bald so, bald anders sich einen Schein der Gottseligkeit mit Allmosen, oder sonst einem guten Christlichen Discurs machte, &c. so ist er dennoch ein grund-Heuchler, der Christum nur so weit suchet, als es seine Ehre und Ansehen bey der Welt leydet, und so lang er an seinen vornemsten Begierden des alten Adams nicht sonderlich gekräncket wird, sondern eins bey dem andern haben kan. Kommt es aber dahin, daß er um Christi Willen an seiner Ehre, an seinem Mammon, an seiner Uppigkeit und Pracht soll sonderlich Schaden leyden, da muß der arme, verachtete, und in der Krippen im Stall liegende JEsus zurück stehen. Und solcher Menschen finden sich in Wahrheit heutiges Tages viele, welche nemlich den HErrn JEsum zwar für einen guten Mann halten, ihn auch mit dem Munde loben, ihm auch bisweilen gern ein Allmosen geben, oder ihm sonsten auch wol gern etwas zugefallen thun; will aber der HErr JEsus etwas von ihnen haben, das ihrem Abgott recht ans Hertz greifet, daß er auch in Gefahr des Todes darüber gerathen solte, da ziehen sie die Schultern, da wissen sie sich bald so, bald anders zu entschuldigen, und den Teufel bey den HErrn JEsum zu stallen. Wil sich aber der HErr JEsus mit dem Teufel in ihrem Hertzen nicht vergleichen, wie sie wollen, und darmit zufrieden seyn, wann sie ihn loben, seinen Jüngern vor und nach ein Allmosen geben, dieses oder jenes Gutes ihm zugefallen thun; sondern läst ihnen sagen, oder überzeuget sie in ihrem Gewissen, daß er wolle ihr gantzes Hertz haben, und mit seiner Armuth, Demuth, Sanftmuth, Creutz und Verachtung

Art der Heuchler aufgedeckt.

gantz

gantz allein in ihrer Seelen wohnen, so muß er zurück stehen, entweder wird er höflich abgewiesen, oder wo der liebreiche JEsus, der aus grosser Liebe gegen uns, so gern in unserer Seelen allein wohnen, und darinnen sein Reich aufrichten wolte, darmit sich noch nicht will abweisen lassen, sondern hält in seinem Wort, oder durch seine Diener noch stärcker an, in unserer Seelen zu wohnen: so wird ihm rund aus eine abschlägige Antwort gegeben, auch offters mit grossem Unwillen, so, daß solche auch diejenige, welche sie darzu ermahnen, hassen, auch offters verfolgen. Aber solche Menschen geben darmit zu verstehen, wie auch obgemeldet, daß sie das A, B, C, des Christenthums noch nicht gelernet, das ist, noch keine rechte Erkänntniß und Haß der Sünden bey sich haben, vielweniger Christen seyn, ob sie sich schon noch so grosse Heiligkeit eingebildet, und noch so grossen Schein derselben bey der Welt haben.

Wir lernen auch aus dem, daß unser seliger Fabricius, und sein Jünger, der selige Charias, den üppigen Zierath ihres Leibes zerhauen, und verbrand, was für einen grossen Haß die glaubige Kinder GOttes insonderheit an der äusserlichen Uppigkeit und Kleider-Pracht haben. Die meisten unter denen, die heutiges Tags für rechtschaffene Christen wollen angesehen seyn, damit sie ihren äusserlichen Pracht in Kleidern und Häusern entschuldigen mögen, und bey demselbigen gleichwol für fromme Christen möchten geachtet werden, geben vor, daß das Christenthum im äusserlichen nicht bestehe, man könne wol fromm seyn, und doch äusserlich, nach dem Brauch der Welt, seinem Stande gemäß leben; die Demuth bestünde auch nicht in Kleidern, sondern im Hertzen, denn man finde Menschen, die hoffärtig wären in geringen Kleidern, und hingegen demüthige Menschen mit köstlichen Kleidern. Aber mein lieber Mensch, diß sind nur kahle Ausflüchte, wormit solche Menschen die Hoffart ihres Hertzens, weilen man darein nicht sehen kan, beschönen wollen, da in der Warheit ihr Hertz, wann man es so wol als das äusserliche sehen könte, mit den Kleidern übereinstimmend würde gefunden werden. Der weise Heyd Aristoteles hat gesagt: Quod natura nihil agat frustra, multo minus intellectus. Das ist: Die Natur thue nichts vergebens, vielweniger der Mensch, der einen Verstand hat. Nun aber, wer von Hertzen demüthig ist, oder ein gantz niedergedruckt Gemüth hat, oder arm am Geist ist, wie es der Heyland Matth. 5. nennet, das ist, daß er warhaftig erkenne, daß er von und aus sich selbst nichts sey, nichts vermöge, noch habe an sich, denn nur Sünde, und also fol-

Schalcks-Auge der Vernunfft

gends

gends sich unwürdig achtet alles dessen, was ihm von Gott oder von den Creaturen Gutes wiederfahren mag, und also auch die Ehre und das Ansehen dieser Welt, als wessen er sich gleichfalls unwürdig achtet, nicht begehret, sondern lieber mit seinem Heiland gering-schätzig und klein geachtet ist, auf daß GOtt sein Werck in ihm haben möge; was solte einen solchen bewegen, oder bewegen können, in äusserlichem köstlich und üppig zu seyn, als welches nirgend zu dienet, als in und bey der Welt, gleich, oder über andere angesehen zu seyn, und geehret zu werden. Wer demnach in dieser Welt mit Pracht in Kleidern und Häusern sich entweder gleich andern Welt-Menschen, oder über andere hervor thut, der giebt damit zu verstehen, daß er die wahre gründliche Demuth (als welche darinnen bestehet, daß man keine Ehre dieser Welt begehret, so man sie schon haben kan, ja aller Ehren sich unwürdig achtet, und gern nichts seyn will) noch nicht in seinem Hertzen wohnend habe; sondern entweder gleich andern seines gleichen, oder über dieselbige suche in der Welt angesehen, oder geachtet zu seyn, da er gewißlich sonsten, wann er durch die köstliche oder üppige Kleidung nicht etwas für seinen alten Adam suchte, er auch um des Geitzes willen, welcher bey den Welt-Kindern, insonderheit bey dem Ehrgeitz, (weil sie mercken, daß zu Erhaltung der Welt-Ehre, das Geld nöthig ist) gern zu wohnen pfleget, das Geld nicht würde an die äusserliche Pracht legen. Und wenn es schon sich zutrüge, daß einer, der in äusserlicher Kleider-oder Häuser-Pracht oder Schmuck (nach Art und Weise der Welt) lebet, innerlich demüthig wäre, so hat er dennoch den Schein der Hoffart oder der Welt-Liebe und deren Gleichförmigkeit an sich bey denen, die ihn nicht kennen; welcher böse Schein aber nach des Apostels Pauli Vermahnung 1 Thess. 5, 21. zu meiden ist. Insonderheit weil nach Aussage des HErrn JEsu dem, der der geringsten einen, die an ihn gläuben, ärgert, besser sey, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehencket, und ersäufet würde im Meer, da es am tieffsten ist.

Kleider-Pracht kan nicht mit der Demuth stehen.

Zudem wird durch den äusserlichen Schmuck der äusserliche Mensch gestärcket; der aber am innern Menschen will zunehmen, der muß mit aller Macht sich befleißigen, daß der äusserliche verwese, und ihm also dasjenige, wodurch er gestärcket wird, benommen werde: Gleichwie im Krieg ein Feind dem andern, äusserstem Vermögen nach, trachtet alle Nahrung abzuschneiden, dadurch er gestärcket wird, und Meister werden kan.

Gibt dem alten Menschen Nahrung.

Weiter haben wir auch in diesem Stück das Exempel Christi und seiner Gläubigen vor Augen. Der HErr JEsus ist nicht allein von Hertzen demüthig gewesen, sondern hat dieselbe auch auswendig in allen Stücken bewiesen. Zu seiner Mutter hat er keine Königin, Fürstin, oder eine in der Welt ansehnliche Person erwählet, sondern eine arme geringe Magd. Zu seinem Pfleg-Vater einen Zimmermann. Sein Pallast, darinnen er gebohren ist, war kein Saal, mit allerhand Tapeten und Schildereyen behangen, sondern ein Vieh-Stall. Seine Wiege, darinnen er geleget ist, war eine Krippe. Seine Gestalt darinnen er gewandelt, ist keines Königs oder einer andern vornehmen Person Gestalt gewesen, sondern eine geringe Knechts-Gestalt. Von den gläubigen Kindern GOttes sagt die Epistel an die Hebräer Cap. 11. daß sie sind einher gangen mit Peltzen, mit Ziegen-Fellen, nicht aber mit sameten Röcken, und seidenen Kleidern, oder köstlichem Gewand. Von Johanne dem Täufer zeuget der HErr JEsus, daß er kein Mann sey gewesen mit weichen Kleidern, sondern daß solche, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, in den königlichen Höfen seyn. Von den gottseligen Weibern zeuget Petrus 1 Ep. 3. daß ihr Schmuck nicht äusserlich gewesen sey, mit Haarflechten und Kleider anlegen, sondern innerlich, nemlich der verborgene Mensch des Hertzens, mit sanftem und stillem Geist, sey ihr Schmuck gewesen. Der gottselige *Beckius* sagt in seinem Buch, welches er nennet *Mensura Christianismi*, daß die ersten Christen, bey welchen man nach ihrem Tode viel, oder köstlich Haus-geräth funden, nicht seyen bey andere verstorbene Heiligen begraben worden, u. wir meynen heutiges Tags mehr Recht zu haben, als diese Heiligen gehabt haben! Wir bilden uns ein, daß wir in köstlichen Kleidern einher gehen, und mit köstlich geschmückten Häusern prangen mögen, da doch unser Seligmacher uns in äusserster, auch äusserlicher Demuth vorgeleuchtet, und uns darmit zu erkennen gegeben, wie aller Welt Pracht, Ehr und Gut vor ihm nichts gelte, nichts helfe, noch vermöge. O lieber Mensch! bild dir doch nicht ein, daß der von innen und aussen demüthige JEsus in deiner Seelen wohne, so lange du noch Lust hast, mit köstlichen Kleidern deinen alten Adam zu schmücken, oder mit köstlichem Zierrath deines Hauses, der Welt dich gleich zu stellen.

Ist wider Christi Exempel, und der alten Heiligen.

Ferner ist auch der Kleider-Schmuck in göttlicher heiliger Schrift ausdrücklich verboten. Man lese doch einmal das dritte Capitel des Propheten Jesaiä, was GOTT der HERR daselbst wider

Wird aus der Schrift erwiesen.

den äusserlichen Schmuck redet. „Darum, sagt er daselbst, daß die „Töchter Zion stoltz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit ge„schmückten Angesichtern, treten einher und schwäntzen, und haben „köstliche Schuhe an ihren Füssen, so wird der HERR den Scheitel „der Töchter Zion kahl machen, und ihr Geschmeide und Schmuck „wegnehmen, 2c.„ wie daselbst weitläufftig zu ersehen. Also ermahnet auch Paulus 1 Timoth. 2. die Weiber, (zu dieser Zeit wäre es wohl nöthig, daß man die Männer auch ermahnete, als welche jetzt gantz „weibisch worden sind) daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und „Zucht sich schmücken sollen, nicht mit Zöpffen, oder Gold, oder Per„len, oder köstlichem Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, „die da Gottseligkeit beweisen, durch gute Wercke.„ Welche Ermahnung des Apostels Pauli auch bekräftiget der Apostel Petrus 1 Epist. „3. da er sagt: Der Weiber Schmuck soll nicht auswendig seyn mit „Haarflechten und Gold umhangen, oder Kleider anlegen; sondern „der verborgene Mensch des Hertzens unverrückt mit sanftem und „stillem Geiste, dann das sey köstlich vor GOtt.„

Ob der Stand den Kleider-Pracht entschuldige.

Es pflegen diejenige, welche der Kleider-Pracht ergeben, insgemein den Stand vorzuschützen, vorgebend, daß solches ihrem Stande gemäß sey. Darauf aber ist die Antwort, daß die Kleider-Pracht bey einigen zwar grösser sey, als bey andern, einige sich so weit noch in den Schrancken halten, daß es nach der Welt Urtheil unsträflich ist; einige aber, und das offt noch bey grossem Ruhm vom Christenthum, so gar über die Schrancken gehen, daß sie auch nach dem Urtheil der Welt, oder nach den Kleider-Ordnungen, die vor diesem hin u. wieder aufgerichtet worden, nicht unstrafbar wären. Aber in Ansehen des vorangezogenen Exempels unsers Seligmachers und dessen Lehre, ist diese Vorschützung des Standes gantz und gar nichts würdig: war nicht unser Heyland ein Sohn des allerhöchsten GOttes, und an Hoheit alle Menschen unendlicher Weise übertreffend? dennoch hat er sich, wie Paulus zu den Philip. Cap. 2. zeuget, so sehr gedemüthiget, u. sich dieses seines Standes oder Göttlicher Herrlichkeit so verziehen, daß er sich auch nach angenommener Menschheit nicht etwa einem Käyser, Könige, Fürsten, oder einer andern vornehmen Person gleich gehalten; sondern einem armen Knecht, und dem verachtesten unter allen Menschen, wie vorgemeldet: und du armer Tropff wilst noch deinen Stand (der offt besser ein Stanck genennet wird) vorschützen! da doch dieses Exempel Christi

dir

dir klar vor Augen liegt, und daneben S. Paulus in obangezogenem Ort uns vermahnet, gesinnet zu seyn, wie der HErr JEsus gesinnet gewesen; und dazu noch dein Stand, den du vorschützest, mehrentheil von dir, oder deinen Vor-Eltern durch Sünde, oder Heucheley, oder doch wider GOttes Willen erworben, und du dich dessen als ein Christ billig schämen soltest, auch öffters dein Stand so wenig zu bedeuten hat, daß auch ein Verständiger darüber lachen solte.

Wie man menschliche Kleider-Ordnung zu gebrauchen.

Es könte hier einer einwenden, und fragen, ob dann nicht ein Unterscheid in Kleidern müsse und solle gehalten werden? Darauf aber diene zur Antwort, daß die Kleider-Ordnungē eben allerdings nicht zu verwerffen; sondern vielmehr zu wünschen, daß solche allenthalben im Schwang wären, damit die grosse Uppigkeit und Unordnung, die in Kleidungen heutiges Tages vorgehet, (indem ein ieder zu dieser Zeit anziehet, was er nur bezahlen kan) verhütet werde. Bey dieser Kleider-Ordnung aber ist ein Christ dennoch schuldig, seine Demuth auch äusserlich sehen zu lassen, u. zu beweisen, daß er sein Recht, welches er nach der Welt-Ordnung zu dieser oder jener Kleidung wohl hätte, nicht oder nicht allerdings brauche, insonderheit in dem, was einen Schein der Uppigkeit, des Uberflusses, der Hoffart, oder sonst einen andern bösen Schein hat, sondern daß er sich mehr befleißige, dem HErrn JEsu, als der Welt sich gleich zu stellen, und mit seinem Weib und Kindern in Kleidern, wie auch in Hauszierath sich halte, als die geringsten seines gleichen thun, deren etliche man finden wird aus Geitz oder doch aus besonderer Natur-Art sich so schlecht und gering halten, ob sie es schon besser bezahlen könten, auch nach der Welt-Ordnung sich besser tragen möchten; daß es andern aus Demuth nach Christi Exempel solches nachzuthun schwer und gantz ungereimt düncken solte. Kürtzlich: Wann ein Mensch nur von Hertzen demüthig ist, und also Lust hat, mit seinem JEsu niedrig und gering zu seyn, und also das inwendige rein ist, so wird sich das äusserliche auch wohl finden. So lang aber ein Mensch viel disputirens macht vom äusserlichen Schmuck, ob er nicht dieses oder jenes möge tragen, ob er nicht sein Haus auf diese oder jene Art möge schmücken, so lange ist noch keine gründliche Demuth in seiner Seelen. Dann eine recht demüthige Seele, darinnen Christi Geist wohnet, ist immer sorgfältig und in Furcht, daß sie noch nicht demüthig und niedrig gnug sey, oder äusserlich sich beweise; sie düncket, sie sey noch schuldig ein mehrers zu thun, als sie thut. Es ist einem solchen Menschen

 leid,

leid, daß er seinem Madensack noch so viele Ehre anlegen muß; wann ein solcher wüste, daß er das geringste an seinem Leibe hätte, daran sich der allergeringste ärgerte, er hieb ers lieber zu kleinen Stücken, und würffs ins Feuer, gleich wie es, als obgemeldt, unser seliger Fabricius, und dessen Timotheus, der selige Charias, gewesener treuer Diener und Nachfolger JEsu bey der Gemeine zu Campen, gemacht haben, ehe ers weiter trüge, und seinem Bruder damit ferneres Aergerniß verursachte.

Das 8 Capitel.

An statt nun, daß unser seliger, und in GOtt ruhender Fabricius vorher in allerley Lüsten seines Fleisches gelebet, und der Welt nachgehuret, fänget er nun an der Gottseligkeit äusserstem Vermögen nach, sich zu befleißigen.

Art der Wiedergebohrnen.



Dieses ist die Art derjenigen, welche durch GOttes Geist rechtschaffen wiedergebohren, das ist, aus Gnaden zu einer andern, und zwar Göttlichen Natur, verändert sind, und in solcher neuen Geburt ein neues und göttliches Leben, wie auch neue Kräfte, dasselbige zu üben und fortzusetzen überkommen haben, daß sie dasselbige göttliche Leben durch die Gnade GOttes, und die aus Gnaden ihnen geschenckte neue Kräfte, äusserstem Vermögen nach, auch würcklich fortsetzen; und also an statt dessen, daß sie vorhin in allem ihrem Thun ihre eigene Ehre und Ruhm gesuchet, befleißigen sie sich hinfüro, mit Eifer und Ernst ihrem GOtt, nicht nur in einem und andern, welches ihren alten Adam am wenigsten kräncket, sondern in allem ihrem Thun und Lassen zu verherrlichen und dessen Ehre zu befördern. Und an statt dessen, daß sie vorhin der Sünde gedienet, und in des Satans Reich gelebet, befleißigen sie sich mit aller Macht, als ein Kind GOttes hinfüro in seinem Reich zu leben, und ihm allein in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit zu dienen; an statt dessen, daß sie vorhin des Teufels, der Welt und ihres Fleisches Willen gethan, ergeben sie hinfüro ihren Willen dem Willen ihres GOttes und ihres Erlösers; und in diesem allem befleißigen sie sich täglich zu wachsen und zuzunehmen, und solches nicht aus Zwang, sondern aus hertzlicher Liebe gegen ihren GOTT, als welche in ihrer Wiedergeburt aus der Erkänt-

niß

niß und Empfindung der unaussprechlichen Liebe GOttes gegen sie in ihrem Hertzen angezündet ist. Und wo ein solcher vom Teufel, der Welt, oder seinem Fleisch und Blut zum Bösen angereitzet wird, so überwindet er dieses alles durch die Gnade GOttes. Dann alles, was von GOTT gebohren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1 Joh. 5. Und so es sich zutrüge, daß ein solcher Mensch von diesen seinen Feinden überwunden worden, so raffet er sich, so bald er die Sünde erkennet, oder sie ihm zu Gemüthe geführet wird, wieder auf, und fänget darnach an, noch vorsichtiger als vorhin geschehen, zu leben, und wider seine Feinde noch viel ernstlicher zu streiten und zu kämpfen, als einem rechtschaffenen Streiter JEsu Christi gebühret. Wo aber dieses sich nicht findet, sondern einer täglich, oder vor und nach, sich von der Sünden überwinden läst, oder in dieser oder jener Sünde stecken bleibt, mit Fürschützung menschlicher Schwachheit oder Christi Verdienst, der ist noch kein rechtschaffener Christ, sondern entweder ein Maul-Christ oder ein Heuchler, wie viele Einbildungen er sich auch vom wahren Christenthum mache, wie grosse Freundschaft und Gemeinschaft er auch mit den Frommen halte; wie grossen Eifer er auch äusserlich in einem und andern für die Ehre GOttes, oder für die äusserliche Religion, die er hat, spüren lasse. Weilen ein solcher Eifer ein falscher und verkehrter Eifer ist, anders woher, als aus dem Heiligen Geist herrühret; weilen der Heilige Geist uns vornehmlich über dasjenige, daran uns am meisten gelegen, als da ist die Besserung unseres eigenen sündlichen Lebens, eiferen machet.

Das 9. Capitel.

Es erzehlete auch unser seliger Fabricius, daß da ihn GOtt zu Rostock aus seiner Seelen-Angst erlöset, und er nun ein ander Leben angefangen, u. nach Christi seines Heylandes Exempel nemlich seinen Wandel geführet, sey er deßwegen, an statt dessen, da man ihn vorher in seiner Seelen-Angst ausgelachet, der weise Salomo spottweise genennet worden. Als er aber auch angefangen (wie er dann alsbald nach seiner Bekehrung gethan) seinen Nech-

Fabricii Leiden nach seiner Bekehrung.

sten, und insonderheit seine Mitgesellen brüderlich zu vermahnen und zu strafen, auch vor und nach die Prediger und Professoren selbst ihrer Christlichen Schuldigkeit erinnert, sey er deßwegen alsbald sehr gehasset und geneidet worden.

Hieraus siehet man erstlich, daß die Welt, wie auch im vorigen gemeldet, in ihrer Weisheit und Urtheil GOttes Weisheit nicht erkenne, ja für eine Thorheit halte, und der natürliche Mensch, wie er ist ausser der Gnaden, mit aller seiner Vernunft und Gelehrtheit nicht verstehe, was des Geistes GOttes sey. Wann diese Spötterey dem frommen Mann von der ungelehrten Welt widerfahren wäre, so möchte man sagen, sie hätte es aus Unwissenheit u. Unerfahrenheit in der Schrift gethan; aber weil es ihm von der gelehrten Welt, als nemlich von den Studenten, Predigern und Professoren widerfahren, siehet man daraus klärlich, daß das natürliche Licht und Wissenschaft in göttlichen Dingen blind, und die gelehrtesten Männer in der Schrift insgemein die gröften Narren sind in göttlichen Dingen, und folgends die ärgsten Spötter und Verfolger Christi und seiner Diener: wie auch an den Pharisäern und Schriftgelehrten bey CHristi Zeiten zu ersehen ist. Wo sind die Klugen, wo sind die Schriftgelehrten, wo sind die Weltweisen? sagt Paulus 1 Cor. 1, 20. hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemachet?

(Eben dasselbige, was hier unserm sel. Fabricio widerfahren, solches ist auch seinem Timotheo, dem S. Charias, von seinen Mitgesellen, die vorhin mit ihm jufferiret und stoltziret, imgleichen von dem Frauen-Zimmer, dem er vorher als ein Monsieur aufgewartet (wie er mir selbst erzehlet,) widerfahren, wann sie ihn nachgehends von aller üppigen Zierath seines Leibes entblösset, hingegen aber in geringer schlechter Gestalt gesehen einher gehen, oder ihm begegnet waren.

Ungeachtet aber dieser Spötterey der Welt, sind gleichwol diese gottselige Männer bey ihrem göttlichen Wandel beständig geblieben, und haben in diesem auch überwunden, um des willen, der sie geliebet, u. zu seinen Kindern nun angenommen hatte; ja täglich in ihrem göttlichen Eyfer und Wandel gewachsen und zugenommen; wiewol mir der selige Charias erzehlet, daß ihm anfänglich, als ihm seine vorige Mitgesellen und Jungfrauen, denen er vorher als ein Monsieur aufgewar-

wartet, wären begegnet, ihre Spötterey tiefer wäre zu Hertzen gegangen als nachgehends, da er dieses alles nicht geachtet hätte.

Zum andern siehet man auch hieraus die Art und Natur eines aus GOtt wiedergebohrnen und also rechtschaffenen Jüngers JEsu oder Christen, daß, wenn er durch GOttes Gnade bekehret ist, er auch seines Neben-Menschen sich erbarme, und ihm aus dem Stand der Sünden und Verdammniß suche heraus zu helfen. Wie unser seliger Mann von GOtt nun bekehret war, so thut er dasjenige, worzu der HErr JEsus Luc. Cap. 22. den heiligen Petrum ermahnet, da er sagt: **Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärcke deinen Bruder;** und bemühete sich also durch die brüderliche Unterrichtung, Strafe und Ermahnung seinen Neben-Menschen zu bekehren. Die Liebe GOttes, welche durch den Heiligen Geist in der bekehrten Kinder GOttes Hertzen ausgegossen ist, dringet dieselbige, daß sie sich ihres Nächsten Elend, unter welchen der Seelen Elend das vornehmste ist, müssen annehmen, und sich mit aller Macht, solte es auch mit ihrem Schaden geschehen, bemühen, den Nächsten vor Sünden zu warnen, und dessen Bekehrung zur Ehre GOttes und ihrer Seelen Besten zu suchen. Und darzu sind sie auch verbunden kraft ihres Königlichen Priesterthums, daß nemlich einer den andern durchs Gebet, Fürbitte, Lehren, Ermahnen, Trösten, Strafen, Warnen, zum ewigen Leben befordern solle. Im alten Testament, da das Blut Christi noch nicht vergossen war, sondern allein das Blut der Opffer-Thiere an den Altar gegossen ward, waren wir als Knechte, unter den Pflegern und Vormündern des Stamms Levi, Gal. 4, 2. als welche damaln allein das Priesterthum anginge, und allein mochten in das Heilige und Allerheiligste gehen; die andern aber stunden im Vorhofe, als die noch nicht durch das Blut Christi gewaschen waren. Hebr. 9. Aber ietzund im Neuen Testament sind wir alle zusammen, so viel unser mit dem Blut CHRISTI besprenget, und von Sünden gewaschen sind, zu Königen und Priestern gemacht vor GOTT und seinem Vater. Apoc. 1, 5. 6. 1 Petr. 2, 9. Und haben Macht wegen der noch unversöhnten Sünden, so wol unseres Nächsten, als unserer eigenen, alsbald, gleich den Priestern, vor GOtt zu treten, und in das Heilige zu GOtt durch Christum zu gehen. Hebr. 10, 19. 20. Und demnach schuldig kraft dieses geistlichen Priesterthums (als wessen Eigenschaft war unter andern, die Brüder

Brüderliche Ermahnung eine Eigenschaft der Wiedergebohrnen.

aus dem Gesetz GOttes lehren, warnen, ermahnen) uns unter einander mit unserm Gebet, Fürbitte, Unterrichtung, Trost, Strafe und Ermahnung zur Seligkeit zu befordern: Und wo wir das nicht thun, so verleugnen wir dasjenige, worzu wir durch das Blut Christi geweihet sind, und sündigen, und werden untüchtig zum Reich GOttes, wie solches die viele aus diesem Grund herrührende Sprüche Neuen Testaments, und darinnen enthaltene ernstliche Befehle Christi und der Aposteln klärlich ausweisen: **Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein,** sagt der HErr JEsus Matth. 18. **Lieben Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen,** sagt Paulus 1 Thess. 5, 14. Item: **Lasset das Wort GOttes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lob-Gesängen,** Col. 3. Item: **So iemand nicht gehorsam ist unserm Worte, den zeiget an durch einen Brief, doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder.** 2 Thess. 3, 14. 15. Item: **Sehet zu, lieben Brüder, daß niemand unter euch ein arges ungläubiges Hertz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset, daß nicht iemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünden.** Hebr. 3. Item: **Meine Lieben, bauet euch unter einander auf euren allerheiligsten Glauben, und haltet diesen Unterscheid, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht selig machet, und rücket sie aus dem Feuer.** Judä v. 21. 22. 33. Item: **Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so setzet ihn wieder ein, wie ein verrücktes Glied eingesetzet wird, bringet ihn wieder zurechte mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seyd.** Gal. 6. Item: **Lieben Brüder,** sagt der Apostel Jacobus Cap. 5. **so iemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und iemand bekehret ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum**

Wird aus der Schrift erwiesen.

thum seines Weges, der habe einer Seelen vom Tode geholffen, und werde bedecken die Menge der Sünden. Wer aber, sagt er im vorigen vierten Capitel, weiß gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist es Sünde. Also, wo ein Mensch in eine Gesellschaft kommt, etwa eines oder zweyer, oder vieler, oder darinnen ist, und siehet oder höret eine Sünde vorgehen, als zum Exempel fluchen, schweren, fressen, saufen, geitzen, wuchern, Hoffarth treiben, oder Unbarmhertzigkeit üben, 2c. und ermahnet oder bestrafet seinen Bruder in dieser seiner Sünde nicht, der thut nach dem Ausspruch des heiligen Jacobi, und nach der Lehre und Vermahnung Christi und seiner Aposteln in obangezogenen Sprüchen Sünde, und vielmehr noch, so er sich in solcher Gesellschaft gegen solche Menschen liebreich und freundlich erweiset, oder ihnen schmeichelt, an statt dessen, da er sie zu ermahnen und zu bestrafen schuldig, oder, (so er vor Augen sähe, daß die brüderliche Bestrafung oder Ermahnung würde ausgelachet werden, oder doch gantz fruchtloß seyn, und also zur Ehre GOttes besser wäre geschwiegen, damit das Heiligthum, nemlich die brüderliche Vermahnung nicht den Hunden gegeben, und die Perlen den Säuen nicht vorgeworffen werde) doch zum wenigsten sein Mißfallen in Gebärden, oder mit Weggehen aus dieser Gesellschaft, oder auf eine andere Weise daran zu bezeugen, schuldig wäre.

Verabsäumung dieser Pflicht ist Sünde.

Was unsern seligen Fabricium, und dessen treue Vermahnungen, womit er seinen Nächsten vermahnet, insonderheit betrifft, kan ich nicht gnug beschreiben, wie eifrig und emsig er gewesen sey, seinen Nächsten zu ermahnen, und von seinen Sünden abzubringen, und zwar ohn einig Ansehen der Person, Nutzens oder Schadens, oder weltlicher Schande, die ihm daraus möchte entstanden seyn. Es gulte in diesem Fall der reiche Kaufmann so wenig, als der arme Mann, der gelehrteste Inspector, Superintendens, Professor so wenig, als der ungelehrte Läy. Er redete allenthalben frey und unverzagt für die Ehre seines GOttes, zu seines Nächsten Besserung. Er sagte einem ieden ohne Scheu, iedoch mit Bescheidenheit, was er ihme von GOttes wegen zu sagen schuldig war. Ich weiß, daß er bey verschiedenen vornehmen Kaufleuten, welche damaln viel Werck aus ihm machten, oft genöthiget ward zu kommen, in der Meynung, gute Freundschaft mit ihm zu halten,

Soll ohne Ansehen der Person geschehen.

und ihme mit Gutthaten zu Hülfe zu kommen, er dennoch, ob er dieses schon gnug wuste, auch des Geldes offt nicht zu viel hatte, sie gebührlich ermahnete, wie sie sich in ihrem Handel und Wandel müsten vorsehen, daß sie sich an ihrem Nächsten mit Wucher, Ubersatz, rc. nicht versündigten, und daß sie in grosser Gefahr ihrer Seligkeit wegen ihres grossen Reichthums wären. Auch zugleich sie ihrer Pracht u. Uppigkeit wegen, die sie in und mit ihren Häusern trieben, bestrafete, und weilen diese Reichen anders nicht meyneten, weil sie ihn genöthiget hatten, auch ihm wol einen Zehrpfennig vorher verehret, als daß sie eine reiche Benediction oder Segen von ihm empfangen würden, und er sich erbieten, daß er seinen GOTT bitten wolle, daß dasjenige, was sie an ihm gethan, hundertfältig von GOtt ersetzet, und er sie für gute Christen und seine Brüder in CHristo halten würde, und sie also dadurch Ursach hätten, weiters von dem Uberfluß ihres Mammons ihm gutes zu thun: versiehet es unser seliger Fabricius dadurch auf einmal mit ihnen, daß sie seine Gemeinschaft nicht mehr suchten, und ihre Geld-Säckel zuschlossen.

Art des wahren Glaubens. Insonderheit aber hatte sie das verdrossen, daß er in ihrer Gegenwart zu viel von seinem Glauben geredet hatte: wie daß nemlich ein Christ sich auf keinen Menschen in der Welt, sondern allein auf den lebendigen GOtt verlassen müste, und in allen Nöthen dem vertrauen, ja ob schon Söller und Keller, Küsten und Kasten ledig wären, müste er dennoch an seinen GOtt fest halten und glauben, daß der ihn ernähren würde, und so man das thäte, verließ auch GOtt den Menschen nicht, ob er schon den Raben ihm Speise zu bringen befehlen solte, welches er offt probiret, u. allezeit richtig befunden hätte; dann das konten diese Reichen nicht vertragen, daß er ihren Mamon so gering achtete, und auf keinen Menschen, und also auch auf sie, oder ihren Mammon nicht sahe, sondern allein auf den lebendigen GOtt. Hätte er ihnen von der Liebe geredet, so hätten sie ihr Christenthum mit dem Schaum ihres Mammons, ohne dessen Verletzung können beweisen. Weilen er aber an statt dessen sie ermahnete, sie bestrafte, die Gefahr ihrer Seelen, darinnen sie steckten, ihnen vor Augen stellete, und darbey zu erkennen gab, daß er nicht der Mann wäre, der sich auf ihre Gunst oder Mammon verließ, wie sie sich vielleicht einbildeten, sondern auf den lebendigen GOTT, und daß ein Christ, der in und mit GOtt wandelte, reicher wäre, als derjenige, der alle seine Kisten und Kasten voll hätte, da war das Kalb ins Auge gestochen, und der Säckel zugeschlossen. Und ob schon nachgehends ein gut-

her-

hertziger treuer Mann aus Liebe gegen unsern seligen FABRICIUM, iedoch ohn sein Wissen, an obgemeldte Reichen schrieb, und ihnen zu Gemüth führete, daß sie schuldig wären, FABRICIO Gutes zu thun, und ihm in seiner Armuth beyzustehen, half dieses doch nicht; sondern da hieß es bey ihnen, der FABRICIUS spräche immer von seinem Glauben, sie wolten einmal sehen, ob sein Glaube ihm auch helfen würde, eben, wie die Jüden zu Christo sagten, da Er am Creutze hienge, er hat GOtt vertrauet, der helfe ihm nun. Wann er ihnen seine Noth würde zu erkennen geben, und sie um eine Beysteuer ansprechen, so wolten sie ihm gern mittheilen. Und obschon vorgemeldter Freund des sel. FABRICII ihnen remonstrirte, daß ein Christ schuldig wäre, seinem in der Noth steckenden Bruder, insonderheit solchem frommen Mann zu Hülfe zu kommen, ob ers schon nicht klagte, dann Christus wäre ja mit seiner Liebe uns dergestalt zuvor kommen, daß er sein Blut auch für uns vergossen, da wir noch seine Feinde gewesen, und ihn niemaln darum angesprochen hätten, oder ihm unsere Noth geklaget; So hat doch solches bey ihnen nicht helfen wollen, sondern sie dachten, er hätte sich so fest auf GOtt verlassen, und ihre Freundschaft nicht groß geachtet, als er, ihrer Meynung nach, hätte thun sollen; als wolten sie einmal sehen, ob ihm dann sein Glaube auch helfen würde. Aber der GOTT, dem er vertrauet, der hat Leute erwecket, die sich seiner ohne sein Suchen und Begehren angenommen, und ihme Geld von Osten und Westen zugesandt, daß er bis an sein Ende, meines Wissens, nimmermehr sonderlichen Mangel gehabt. Also, daß ich sagen will, daß unser seliger Fabricius die brüderliche Vermahnung und Bestrafung ohne Ansehen der Person, oder irgend eines zeitlichen Nutzens und Schadens, Verfolgung oder Lästerung, nicht allein in seinem Predig-Amt, davon im folgendem andern Theil soll Meldung geschehen; sondern auch da er im öffentlichen Dienst nicht gewesen, laut Königlichen Priesterthums, fleißig getrieben.

Christi Exempel reitzet zur Mildigkeit.

Geschahe es, daß er in eine Gesellschaft kam, da eben nichts strafwürdiges vorfiel, so sprach er dennoch nimmer von andern Dingen, als von GOtt und seinem Wort, nicht nur insgemein hin, als nemlich, daß man GOtt müsse fürchten, GOttes Wort lieb haben, wie auch unwiedergebohrne ehrbare Menschen solches bey Gelegenheit wol pflegen zu thun; sondern recht gründlich und recht Christlich: Wie nemlich ein Mensch, der ein rechtschaffener Christ seyn wolte, müsse dieses

Welt=Wesen verachten, verläugnen und verschmähen, und nach dem Exempel des HErrn JEsu täglich ie länger ie mehr müsse suchen sein Leben und Wandel anzustellen; die Armuth, die Demuth des HERRN JESU lieber haben, dann alle Schätze und Hoheit dieser Welt. Solche und dergleichen Reden führete er bey allen und ieden Gesellschaften, sie mochten aus hohen oder niedrigen Personen bestehen. Und wann schon von andern von diesen oder jenen weltlichen Sachen geredet ward, er auch bisweilen wol mit wenig Worten drauf antwortete, so brach er doch bald ab von solcher Materie zu reden, und nahm Anlaß, bald darauf wieder von GOtt und göttlichen Dingen zu reden; wie daß man nemlich in dieser und jener Sache, davon dann geredet ward, müste auf GOtt sehen, auf sein Wort und Befehl, in allem GOttes Ehre beobachten, und der Liebe des Nächsten nicht vergessen, &c. nachdem es die Sache gab, davon geredet ward.

Fabricii geistliche Unterredung.

Waren es Streit=Sachen den Nächsten betreffende, so ermahnete er nach aller Möglichkeit mit allem Ernst und Eifer zum Frieden, und erinnerte darbey, daß man sich an seinem Nächsten nicht müsse rächen, sondern demselben von Grund seines Hertzens vergeben, nicht allein siebenmal, sondern, laut der Aussage Christi, gar siebentzig siebenmal, die Schmach und Unrecht möchte auch so groß seyn, als sie immer könte, dem Beleidiger möge seine Beleidigung leid seyn oder nicht, ja gar, daß der Beleidigte auch schuldig wäre dem Beleidiger seine Vergebung oder Versöhnung anzubieten, und bey dem Beleidiger selbige zu suchen, nach der Lehre des HErrn JEsu Matth. 18. **So dein Bruder an dir sündiget, so gehe**, nemlich du, der du beleidiget bist, **hin, und ermahne ihn**, nemlich deinen Bruder, der dich beleidiget hat. Es ist nicht gnug, pflegte er zu sagen, daß du deinem Bruder, der dich beleidiget hat, vergebest, wann er dich darum bittet, sondern du bist schuldig, ihm die Vergebung anzubieten, und die Versöhnung zu suchen.

Pflegte er in die Gesellschaft einiger zu kommen, die der Hoffart ergeben, pflegte er insgemein von der Niedrigkeit, und Demuth JEsu zu reden, und dieselbige zu rühmen, bis er diesen oder jenen allein hatte, und ins besondere denselben zu strafen Zeit und Gelegenheit gab.

Wie er selbige nach den Umständen eingerichtet.

War oder kam er in eine Gesellschaft reicher und vornehmer Leute, pflegte er insgemein von dem Geitz und Sorge der Nahrung zu reden, wie daß man sich nemlich davor fleißig hüten und vorsehen müste, sich

sich nicht verlassen auf den vergänglichen Reichthum, sondern auf den lebendigen GOTT; wie daß man sich in Handel und Wandel wohl vorsehen müste, daß man sich an seinem Nächsten mit Wucher und Ubersatz nicht versündige; wie daß der Reichthum zwar eine Gabe GOttes wäre, aber eine sehr gefährliche Gabe, und eine grosse Gelegenheit zur Sünde; und der Geitz, das ist, die Liebe zum Geld und zeitlichen Gütern wäre eine Wurtzel alles Ubels, also daß, wer ein Christ seyn wolle, der müste nicht trachten nach Geld oder Gut, oder solchen Dingen, die den Menschen in Gefahr seiner Seelen setzten, und darbey man so schwerlich könne selig werden, als schwerlich es ist, daß ein Cameel durch ein Nadel-Oehr gehe. Was GOtt einem, der da vornehmlich trachtet nach dem Reich GOttes, bey fleißiger Verrichtung seines zuläßigen Berufs über seine tägliche Nothdurft liesse zufallen, das könne er wohl haben und hinlegen: Er müste aber sein Hertz nicht dran hangen, das ist, lieb haben, oder sein Vertrauen darauf setzen, daß er wolle dencken, das soll mir in meinem Alter, oder in meinen Nöthen helfen; sondern er müste es also haben, als hätte ers nicht, mit seiner Liebe und Vertrauen bey GOtt bleiben, und seinem Nächsten in allen Nöthen nach GOttes Willen damit dienen. Dieses alles aber thäte unser seliger Fabricius, doch mit Bescheidenheit, und Behutsamkeit, also, daß er, so viel er konte, seine Reden also führete, daß keiner wahre Ursach hatte, seinetwegen zu zörnen.

Gerieth aber unser seliger Fabricius in eine Gesellschaft von vielen oder von verschiedener Art Menschen, pflegte er in generalibus zu bleiben, als nemlich von seiner Selbst-Verläugnung, von Christi Nachfolge rc. allein zu reden, und nicht auf dieses oder jenes Laster, womit dieser oder jener behaftet, seine Reden zu richten, wo ihm nicht in der Gesellschafft von diesem oder jenem Laster zu reden Anlaß gegeben ward, bis er nachgehends Gelegenheit hatte mit einem oder dem andern absonderlich zu reden, und die brüderliche Vermahnung an ihm zu üben; iedoch wann er auch schon in die Gesellschaft eines Menschen allein geriethe, pflegte er solchem auch nicht alsbald seine Laster vorzuhalten; sondern pflegte insgemein mit Gelegenheit etwa von der Tugend zu reden, die dem Laster zuwider, oder auch wol von der Allgegenwart des grossen GOTTES, vom Jüngsten-Gericht, vom Himmel und von der Höllen anfänglich mit ihm zu reden,

Gebrauchet Christliche Vorsichtigkeit.

daß er zuvor dessen Hertz ein wenig erweichte, und darauf pflegte er dann mit aller Sanftmuth und Gelindigkeit einem solchen seine Sünde vorzustellen, und ihn hertzlich zu bitten, daß er sich doch weiters nicht gegen den lieben frommen GOtt versündigen wolle. In Summa: Es brauchte unser in GOtt ruhender Fabricius bey den brüderlichen Vermahnungen und Bestrafungen die Christliche Klugheit, so viel er konte, damit dieselbige durch Unvorsichtigkeit nicht fruchtloß gemachet würden.

Eräugete sich aber bey unserm seligen Fabricio keine Gelegenheit, seinen Nächsten, der etwa in dieser oder jener Sünde steckte, zu ermahnen, so suchte er sie so emsig, gleichwie ein geitziger Kaufmañ etwa einen Gewinn durch Handel an seinem Nächsten pfleget zu suchen, und zwar unvermerckt; fand sie sich alsdann nicht, so gieng er zu ihm, und verrichtete seine brüderliche Lehre, Vermahnung und Bestrafung; und insonderheit thät er dieses, wann es etwa seine Nachbaren, oder sonsten Verwandten, oder doch gute Bekanten waren, desto mehr noch, so sie etwa sehr gröblich vor andern in einem Laster lebeten, oder daß es solche waren, die im öffentlichen Schul-Dienst oder Predig-Amt stunden, aber noch einige Hoffnung der Besserung bey ihnen vorhanden, nicht aber offenbare Hunde und Säue waren, welchen man die Perlen, das ist, die brüderliche Vermahnung nicht vorwerffen muß.

Den Danck aber, den er mehrentheils dafür bekommen, denselben solten die Welt-Kinder nicht gern mit ihm theilen. Es ging ihm damit, wie dem König David Ps. 116. da er sagt: **Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplaget.** Welchen Spruch er dann auch offt in seinem Munde zu führen pflegte. Die erste Verfolgung und Lästerung, welche ihm, nachdem er von hohen Schulen wiederkommen, begegnet sind, sind ihm aus der brüderlichen Vermahnung die er an einem sichern Prediger gethan, entstanden; als welche von CHristi Zeiten bis hieher allezeit die gröste Verfolger und Lästerer CHristi und seiner Diener gewesen; dann da er anfing, diesen und andere ihrer Pflicht zu erinnern, und zu ermahnen, da muste er nicht Lutherisch seyn, sondern bald ein Weigelianer, bald ein Wiedertäufer, bald ein Quacker, Geisttreiber, ein Zancksüchtger, der sich unterwinde der Sachen, daran nicht gelegen und darzu er nicht berufen; da hatte er bald diesen, bald jenen verdächtigen modum loquendi gebrauchet, da

Hat dabey mancherley Leiden.

verdammte ihn bald der Professor oder Schulgelehrter, bald ein ander. Und ob er schon vielfältig protestirte, so wol mündlich, als schriftlich, daß er seine Reden und Schriften anders nicht, als nach Evangelischer Lutherischer Religion wolte verstanden haben, half doch dieses alles nichts, dann so lange er sagte, daß sie, die Prediger, Miedlinge und gottlose Bauch-Diener wären, die Professoren in allen so genannten Facultäten mit den Ihrigen, eitele, üppige, hoffärtige, geitzige, und in allen Stücken welt-förmige Menschen, welche ihren Studenten mit ihrem ärgerlichen Leben zu derselbigen, u. deren, welchen sie nachgehends vorgesetzet werden, und folgends der gantzen Welt gäntzlicher Verderbung (wie dann ausser allem Zweifel bey ihm war, daß von den Professoren auf den hohen Schulen ursprünglich herrühre, daß die Welt so gottloß und verkehrt sey) vorgingen, an statt dessen, daß sie solten seyn Lichter, die ihren Studenten nicht allein mit guter Lehr und Unterweisung; sondern auch mit Christlichem Wandel vorleuchteten, und Christliche Studenten aus ihnen machten, welche nachgehends auch in ihren Aemtern gleichfalls mit guter Lehr und Leben vorleuchten könten zu dieser verkehrten Welt mercklicher Aenderung und Besserung. So lange sagten sie, er wäre nicht Lutherisch; denn dieses sind die Liste u. Griffe des Satans, daß er diejenige, die für GOttes Ehre und sein Reich streiten, hingegen des Satans Reich suchen zu verstöhren, alsbald mit einer Ketzerey beschmitzet, und ihrer Lehre wegen bey dem Volck verdächtig machet, damit sie ihm nicht mehr schaden, auch folgends eine Verfolgung (so sie von ihrem göttlichen Eifer nicht abstehen wollen) desto leichter über sie erwecken könne, daß sie entweder gantz unterdrucket, oder gar von Land und Leuten vertrieben werden, und andere fromme Hertzen daran ein Exempel nehmen, sich davor zu schrecken, u. dem Teufel und dessen Reich Eingriff weiter zu thun, Bedencken tragen. Aber ein rechtschaffener eiferiger Jünger des HErrn JESU achtet es nicht, wann er schon um seines HErrn JESU willen verlästert, verachtet, verspottet, verfolget, und gar von Land und Leuten vertrieben wird, sondern tröstet sich der Wort des HErrn JESU, Matth. Cap. 5. **Selig seyd ihr, so euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, denn also ha-**

Seine Bestrafung an die Schul-Lehrer.

Er wird verketzert.

haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Ja achten es mit dem Apostel Jacob. 1. für eitel Freude, wann sie um der Wahrheit willen in mancherley Anfechtung fallen. Die Gleißner, Heuchler, und etliche unter denen, welche man heutiges Tags (die recht Feinen und rechtschaffene Nachfolger des HErrn JESU werden nicht gemeynet) die Feinen nennet, ob sie schon dann und wann auch von GOtt und dessen Wort pflegen zu reden, auch bisweilen einen oder andern wol pflegen zu ermahnen, dennoch aber in solchen Fällen, da sie mercken, daß ihr Wort und Reden Haß, Neid, oder Schaden am Zeitlichen, oder Ungenügen, oder Verachtung und Verkleinerung bringet, da schweigen sie, da wissen sie sich also in die Zeit zu schicken, daß ihnen um Christi oder um der Wahrheit willen kein Ungemach zustosset, zu geschweigen, daß solche ihre Vermahnungen auch insgemein laulicht abgehen, nicht aber von Hertzen kommen, auch sonsten ihres mit Christo dem HErrn nicht übereinstimmenden Lebens wegen keinen Nachdruck haben.

Das 10. Capitel.

Damit nun aber unsers in GOtt ruhenden Fabricii Leben und Wandel besser und ins besondere auch bekant werde, wie er sich nemlich in allen und ieden Stücken des wahren Christenthums verhalten und geübet, will ich sein Leben und Wandel, wie ich es mit meinen Augen gesehen und gehöret, ferners beschreiben, und damit solches ordentlich geschehen möge, soll 1. von der Furcht, die er vor seinem GOtt gehabt, gehandelt werden. 2. Von der Liebe, die er zu seinem GOtt und liebsten Vater getragen. 3. Von dem Vertrauen, welches er in allen Nöthen auf seinen GOTT gesetzt. 4. Wie er sich gegen seinen Nächsten verhalten.



Je Furcht GOttes, die bey ihm war, war nicht eine knechtische Furcht, so auch bey den Gottlosen ist, wann sie die göttliche Gerichte und Strafen sehen, oder ihr Gewissen wegen ihres

res gottlosen bösen Lebens auffwachet; sondern eine recht kindliche Furcht, und zwar eine solche, daß er seinem GOtt nicht das allergeringste zuwider gethan hätte, ob er schon die gantze Welt damit hätte wissen zu gewinnen, auch nimmermehr deßwegen von GOtt wäre gestrafft worden. Er gieng ein, er gieng aus, er mogte thun was er wolte, er mochte auch seyn, wo er wolte, er stellete sich den HErrn seinen GOtt vor Augen, und redete von ihm und seinem Gesetze gleichsam Tag und Nacht ohn einig Absehen des Zeitlichen, oder Ansehen der Person. Und solte er aus Furcht vor einer Creatur, sie mochte auch so hoch, so reich und so gewaltig seyn als sie immer könte, in Sachen seines GOttes geheuchelt haben, das hätte er nicht gethan, hätten auch alle Käyser, Könige, Chur- und Fürsten, mit Galgen und Rad, mit Feuer und Schwerd gedräuet. Dann wolte man ihm mit zeitlichen Straffen dräuen, so pflegte dieses insgemein seine Antwort zu seyn; sie könten an ihm thun, was ihnen GOtt zuließ, ohn wessen Verhängnis aber keiner ihm ein Haar krümmen könte, dann er wäre willens zu leiden, was GOtt über ihn verhängen würde. Aber sie solten zusehen, daß sie sich nicht an GOtt versündigten, und wissen, daß sie an jenem grossen Tage deßwegen Antwort geben müsten; so gar tieff war unserem in GOtt ruhenden Fabricio die Furcht seines GOttes ins Hertz gewurtzelt. Wormit er dann ausgerichtet hat, daß sich auch Fürsten und HErrn vor ihm gefürchtet, ja gleichsam gebebet. Es hatte einmahl ein vornehmer Fürst zu ihm gesagt, als er ihm in gewissen Sachen seinen GOtt betreffend eingeredet hatte: Er müste wissen, daß er ein Fürst wäre. Darauff ihm unser seliger Fabricius geantwortet hatte: Das wüste er wohl, auch daß Fürsten von GOtt grosse Gewalt empfangen hätten, und Herren wären, so fern es ihnen GOtt zuließ, über der Menschen Leib und Leben: er müste aber wiederum wissen, daß er ein Christ wäre, und daß er an jenem Tage deßwegen Rechenschafft geben müste; darüber dieser Fürst so bestürtzet worden, daß er gleichsam bebend zu unserm seligen Fabricio gesagt hatte: Betet doch für mich; und als unser seliger Fabricius war weggewesen, hatte er zu andern gesagt: Ach daß ich so ein Mann wäre, als Fabricius ist! Ich weiß, daß ein sicher ander Fürst, wann er gewust, daß unser seliger Fabricius an einer Thür seiner gewartet, er eine andere Thür ist ausgegangen, damit er ihn nicht im Ausgehen antreffen möchte, weil er ihm einige mahl die Wahrheit gesaget hatte.

Wahre Furcht GOttes.

Krafft der Wahrheit.

Hier siehet man, daß es wahr sey, was der Apostel Johannes 1 Epist. Cap. 4. sagt: **Der in euch (den Kindern GOttes) ist, der ist grösser, denn der in der Welt ist.** Gewißlich, wann diesem unsern Fabricio die Prediger in Städten und Fürstlichen Höfen folgeten, und gleich demselbigen in der Furcht GOttes wandelten: hingegen in Gottes Sachen vor den Menschen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sich nicht fürchteten, sondern ihnen die Wahrheit also vor Augen stelleten, es würden in Wahrheit so viel blutige Kriege nicht entstehen, und sonsten so viel gottloses wesens nicht vorgehen, als leider, ach leider! heutiges Tages vorgehet. Was aber von den Predigern bey ihrem welt-gleichförmigen Leben und Wandel, bey ihrem Geitz und Ehrgeitz vor und nach geplaudert und gestraffet wird, und das nur auff der Cantzel (unter der Cantzel aber den Geitzigen, Ehrgeitzigen, Hoffärtigen, Blutgierigen, 2c. insonderheit so sie groß und gewaltig sind, geheuchelt und geschmeichelt wird) das hat keinen Nachdruck, sondern es wird entweder gar nichts geachtet, oder nicht geglaubet, oder wohl gar darüber, als über ein Pfaffen-Geschwätz gelachet, wie die Erfahrung leider offt genug bezeuget; auch kein Wunder ist, indem die heutige also genannte Christenheit guten Theils über diesem heutigen heuchlerischen laulichten Cantzel-Predigen, insonderheit bey Fürstlichen Höfen und vornehmen Städten, in ein Atheistisches Wesen verwandelt ist, ja nothwendig hat müssen verwandelt werden; dann wann das wahr wäre, urtheilen die Welt-Kinder, und zwar sehr vernünfftig, sagen es auch öffters, was der Prediger, oder, wie sie sagen, der Pfaff auf der Cantzel daher schwätzet, so thäte ers wohl selbst, weil ers aber selbst nicht thut, so muß es auch wohl nicht wahr seyn, oder doch zum allergeringsten muß ers selbst nicht glauben.

Das 11. Capitel.

Gleich wie aber unser in GOtt ruhender FABRICIUS, wie vor gemeldet, seinen GOtt über alles von gantzem Hertzen geförchtet, also hat er auch denselbigen über alles geliebet.

VOn der kindlichen Forcht, kan die Liebe nicht geschieden werden, ja darinnen bestehet, wie obgemeldet, die rechte kindliche Forcht, daß man seinen GOTT auch, als einen lieb-

liebreichen Vater fürchte, und aus Liebe ihn nicht erzörnen wolte, ob man schon durch eine Sünde die gantze Welt wüste zu gewinnen, auch der Sünde wegen keine Straffe von ihm zu gewarten hätte. Ich halte festiglich darfür, daß wann auch unser in GOtt ruhender Fabricius durch die geringste Sünde wider seinen GOtt, ein gantz Königreich, ja die gantze Welt hätte wissen zu gewinnen: Hingegen, so er in die Sünde nicht hätte willigen wollen, er aller Welt Schätze und Reichthum dadurch verlohren, und sein Weib und Kinder in die äusserste Armuth gesetzet hätte, ja gar darüber sein Leben hätte verliehren müssen, er wäre dennoch seinem GOtt biß in den Tod getreu geblieben; so gar treu meinete ers mit seinem GOtt, also daß ich mit Wahrheit sagen kan, daß ich seines gleichen in diesem Fall mein Lebtag nicht gesehen. Wiewohl ich verschiedene gekennet, die es auch mit ihrem GOtt treulich gemeinet haben, als nemlich vorgemeldten seligen Charias, Zeit Lebens gewesenen treuen Zeugen JEsu zu Campen. Den liebreichen Jungium, gewesenen Prediger zu Mönchendam. Justum Brauen, gewesenen Superintendenten zu Sultzbach. Es war in Wahrheit unser in GOtt ruhender Fabricius in der Liebe GOttes so entzündet, daß sein Hertz, Sinne und Gedancken stets zu GOtt, und seinem Wort, zu dessen Dienst, Lob und Ehr gerichtet waren, so gar auch, daß er des Essens und Trinckens offt drüber vergaß. Ich hab oftmahl über Tisch bey ihm gesessen, daß er so eyfrig war in Betrachtung himmlischer Dinge, so feurig und hitzig von der Liebe GOttes, daß, wo ich ihn nicht so vielfältig zum essen angetrieben hätte, er fast hungerig wieder vom Tisch weggangen wäre, unangesehen, daß er offt den gantzen Tag gefastet hatte. Es war ihm gleichsam leyd, oder ein Creutz, wie solches der gottselige Thomas von Kempen von allen eyferigen Dieneren und Nachfolgeren JEsu schreibt, daß er seinen Leib zu dessen Nothdurfft abwarten müste, und so viel von Betrachtung göttlicher Dinge abbrechen.

Fabricii Aufrichtigkeit gegen GOtt.

Etliche unter den so genandten Christen meynen heutiges Tages, sie lieben GOtt, wann sie um ihren äusserlichen Gottesdienst, um ihre Religion eyferen, und bey derselbigen fest halten, solten sie auch darüber Schaden leiden; so man aber ihren Eyfer recht besiehet, so ist es mehrentheils nur ein fleischlicher Eyfer aus GOttes Geist nicht herrührend, weiln sie bey solchem Eyfer keinen recht gottseligen Wandel führen, als einem rechtschaffenen Christen und Nachfolger JEsu gebühret, da doch, so derselbe Eyfer Göttlich wäre, solche eben so wohl, und noch viel-

mehr wider ihre Sünde und gottloses Leben eyferen würden, als sie für die äusserliche Religion eyferen.

Andere hab ich gekennet, welche, weiln sie sahen, daß die Gottseligkeit in verschiedenen guten Büchern und Schriften so hoch gerühmet ward, und die Gottselige von verschiedenen erbaren und verständigen ansehnlichen Männeren geehret, gelobet, und hochgehalten wurden, auch durch die Gottseligkeit, oder derselben Schein, ein und ander zu einem zeitlichen Glück gelangete, äffeten sie, (damit sie auch für gottselig gehalten, und folgends auch deßwegen desto eher etwa des zeitlichen Ansehens oder eines zeitlichen Glücks möchten theilhaftig werden) den rechtgläubigen Kindern GOttes bald dieses, bald jenes nach, wusten von GOtt und seinem Wort, und daraus von der Selbst-verleugnung und Verschmähung der Welt zierlich zu reden, insonderheit bey denienigen, welche sie etwa darzu, worauf sie ihr Absehen hatten, verhelffen konten: ja wusten ihr Thun und Lassen in allem so einzurichten, wie es zu Erhaltung ihres Zwecks dienen konte, und woraus ein Einfältiger fest meinen solte, daß sie grosse Heiligen wären; prüfete man aber solche aus dem Grunde, so funde sich nichts dann lauter Heucheley: dann so bald sie ihren Zweck, entweder eine reiche Heyrath, oder sonsten eine andere Beförderung erreichet hatten, so wandelten sie wider ihre vorige Wege. Wormit sie dann zu verstehen gaben, daß sie keine rechtschaffene Liebe zu GOtt gehabt, sondern nur um ihres eigenen Nutzens Willen dasjenige gethan, was sie gethan, das ist geheuchelt haben; und also nicht GOtt, sondern nur sich selbst geliebet. Trug es sich aber zu, daß sie durch ihre Heucheley ihren Zweck nicht erreichen konten, so fingen sie gleichfalls wieder ihre alte Haut anzuziehen, und ihr voriges Welt-Wesen offenbar sehen zu lassen.

Heuchlerischer Betrug.

Wiederum kenne ich andere, die eben kein zeitliches Absehen, etwa einer Beforderung, oder reichen Heyrath, gleich jetzt gemeldten, mit ihrer Heucheley haben, weiln sie an sich selbst reich sind, und keiner Hülf oder Beforderung nöthig haben, damit sie gleichwol die Ehre vor der Welt haben, für gottselige und heilige Männer gehalten zu werden, nehmen sie auch einen Schein der Gottseligkeit an sich. Derowegen so bald man ihnen zukommt, fangen sie alsbald an von der süssen Liebe GOttes zu reden, ja, wissen selbige oft mit Worten, und ihren andächtigen Gebärden nicht gnug heraus zu streichen, lassen bald diesen, bald jenen Seuftzer hören, ächtzen bald so, bald anders, als wann sie einen gros-

grossen Hunger und Durst hätten, in der Liebe mit GOTT vereiniget zu werden. Und weilen sie wissen, daß sie mit verschiedenen Sünden und Lastern behaftet, aber deßwegen sie niemand bestraffen könne, pflegen sie zugleich auch ihre Unvollkommenheit, darinnen sie noch leben, zu beklagen. Also, daß ein Einfältiger sich ihrer Gottseligkeit verwundert, und meinet, ihnen gebührete vor andern neben dem heiligen Petro im Himmel zu sitzen. Erforschet man solche aber recht gründlich, so erfähret man, daß keine, auch nicht die geringste rechtschaffene Liebe GOttes, und des Nächsten bey ihnen zufinden, sondern daß sie nur die Gaben GOttes, wormit sie GOTT biß über die Ohren angefüllet, lieben und rühmen, und darinnen sich nur ergötzen; und also sich selbst mehr als GOTT lieben. Dann darinnen bestehet nicht die rechte Liebe GOttes, daß man ihn nur äusserlich liebet und rühmet, so ers uns nach unserm Willen ergehen läst, oder uns mit seinen Gaben überschüttet. Dann das ist leicht, und geschiehet auch von vielen Gottlosen Reichen; sondern wo man auch in Creutz und Widerwärtigkeit, in Angst, Jammer und Noth seinen GOtt rühmet und seine Freude und Genügen an ihme hat; also daß das Hertz alsdann mit David aus dem 73. Psal. sagen könne: **HERR, wann ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Und wann mir gleich Leib und Seele verschmachtete, bist du doch meines Hertzens Trost und mein Theil.** In welchen Worten des Königs Davids unser in GOtt ruhender Fabricius ein solches Vergnügen hatte, daß so oft er diese lase oder lesen hörete, er zu sagen pflegte: Wie mag doch unser Lutherus an diese herrliche Worte kommen seyn, dann im Hebräischen eben diese Worte nach dem Buchstaben nicht stehen, sondern es also lautet: **Was soll mir der Himmel (ohne dich?)** Solte GOtt aber solchen Reichen, die bey ihrem Uberfluß GOttes Güte so zierlich zu rühmen und auszustreichen wissen, ihren Götzen entziehen, so würde sich finden, ob sie von der Liebe GOttes so viel Rühmens machten, und mit Hiob sprechen würden: **Der HERR hats gegeben, der HERR hats genommen, der Nahme des HErrn sey gelobet.**

Anderer falsche Absicht.

Hingegen hab ich andere gekennet, die da von Gott und seinem Wort auch viel wusten zu reden, mit frommen Menschen gute Freundschaft hielten, und viele Bücher von der Gottseligkeit kauften und lasen; hingegen

Blosser Schein.

gen das Weltwesen mit Worten nicht gnugsam wusten zu verachten, so lang sie der Welt-Reichthum und Herrlichkeit nicht gnug haben konten; so bald sie aber die Güter dieser Welt, und das Vermögen, sich in der Welt sehen zu lassen, überkamen, da haben sie sich also hervorgethan, daß man sich nicht gnug über ihre ungebührliche Pracht in Kleidern und Häusern, welche sie mit ihrem Weib und Kindern getrieben, verwundern können. Wormit sie dann gleichfalls zu erkennen gegeben, daß ihr äuserlicher Schein der Gottseligkeit ein falscher Schein gewesen sey, oder ihre Liebe zu GOtt, welche sie vorgegeben, entweder nicht aufrichtig, oder nicht recht gegründet gewesen sey. Unser seliger FABRICIUS aber liebte seinen GOtt aufrichtig und beständig in allen Zufällen, die ihme begegneten, oder ihme möchten begegnet haben, im Glück so wohl als in Unglück, in Gesundheit so wohl, als in Kranckheit, in Ehre so wohl, als in Schmach, in Überfluß so wohl, als in Mangel, und äusserster Armuth. Und wann er schon kein trockenes Brod mit seinen Kindern zu essen gehabt hätte, so war doch GOtt sein liebster GOtt vor als nach, sein höchster und bester Schatz seines Hertzens, darinnen er seine einige Freude, sein eintziges Vergnügen hatte. Wann ihn GOTT mit Creutz heimsuchte, so sprach er mit David: **Ich dancke dir HErr, daß du mich gedemüthiget hast, auf daß ich deine Rechte lerne kennen.** Folgende Worte pflegte er auch oft mit gefaltenen Händen zu sprechen: HErr, HErr, dir sey Lob und Danck gesagt für alles, was, und wie du es machest, für Schande so wohl, als für Ehre, für Armuth so wohl, als für Reichthum. Ich weiß mich nicht zu erinneren, daß ich eine Veränderung bey ihme verspüren können, wann er im Creutz, und wann er ausser demselbigen lebte. Er ware gleich embsig im Lob und Dienst GOttes, gleich hungerig und durstig nach GOTT, und seinem Wort, gleich feurig und hitzig in Betrachtung himmlischer Dinge. Ja im Creutz, Armuth und Verfolgung, hab ich ihn fast allezeit freudiger und frölicher in seinem GOTT gefunden, als ohne dieselbige. Wormit dann erstlich unser in GOTT ruhender Fabricius bewiesen, daß seine Liebe zu GOtt keine heuchlerische oder falsche Liebe, wie einige ihm fälschlich nachgegeben, sondern eine aufrichtige, und recht gegründete Liebe gewesen sey.

Gleichheit des Gemüths

Weiters und zum andern hat auch unser seliger und nun in GOtt ruhender Fabricius die Auffrichtigkeit seiner Liebe zu GOTT darinnen bewie-

bewiesen, daß er aus Liebe zu seinem Erlöser, äusserstem Vermögen nach/ durch die Gnade GOttes, und Beystand des Heil. Geistes, seine Gebot zu halten, und ihm in allen gleich zu werden, sich beflissen. **Dann wer meine Gebot hat, und hält sie, der ist es der mich liebet,** sagt der HErr JEsus Johann. 14. Und am folgenden Cap. 15. sagt er: **So ihr meine Gebot haltet, als dann bleibet ihr in meiner Liebe: Gleichwie ich meines Vaters Gebot halte und bleibe in seiner Liebe.** Der Evangelist Johannes sagt in seiner 1. Epist. Cap. 1. **So wir sagen, daß wir Gemeinschafft mit ihm haben, und wandeln im Finsterniß, so liegen wir, und thun nicht die Wahrheit, so wir aber im Licht wandelen, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschafft untereinander, und als dann** (nicht aber bey unserem sündlichen bösen Leben) **reiniget uns das Blut JEsu Christi des Sohns GOTTES von unsern Sünden.** Und im zweyten Capitel derselben Epistel sagt er: **Daß, wer da sagt, er kenne GOtt, und halte seine Gebote nicht, der sey ein Lügner, wer aber sein Wort halte, in solchem sey die Liebe GOttes vollkommen.** Und weiln dann unser in GOtt ruhender Fabricius seinem Erlöser in allem so fleißig nachfolgete, daß, was man von Christo und seinen Jüngern in der Schrifft lieset, an ihm zu sehen war, und er also ein lebendiger Brieff Christi war, nicht mit Dinten, sondern durch den Geist GOttes geschrieben. 2 Cor. 3. Siehet man daraus klärlich, daß er mit einer rechtschaffenen Liebe seinen GOtt geliebet. Es sagte vor wenig Jahren ein gewisser Freund zu Schwoln, woselbsten unser seliger Fabricius sieben Jahr Prediger gewesen, zu mir, daß wann er GOttes Wort läse, und darinnen der Aposteln ihr Wort und Werck (von Wunderwercken wird nicht geredet) so dächte er an Fabricium, daß nehmlich die Aposteln solche Menschen müsten gewesen seyn, als Fabricius: Dann es war bey ihm 1. die Armuth Christi, da er dieser Welt Güter hätte haben können, so daß er mit Christo in Wahrheit sagen konte: **Die Füchse haben ihre Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, Ich aber hab nicht so viel, da ich mein Haupt hinlege.** Wie gar offt hab ich ihn hören sagen: Ich

Apostolische Tugenden.

dan-

dancke meinem GOtt, daß er mir keine Schätze dieser Welt gegeben, und wann ich sie hätte, wäre mir angst und bang darbey, daß ich sie nach GOttes Willen zu seinen Ehren recht anlegte; dann ob schon der Reichthum eine Gabe GOttes ist, so ist er doch eine sehr gefährliche Gabe, womit sich ein Mensch leichtlich versündiget, und den rechtgläubigen Kindern GOttes eine sehr beschwerliche Last. Aber weil solche leichtlich, gleich den Schäfflein, wann sie auff fetter Weide gehen, darbey inwendig faul werden, pfleget sie GOtt insgemein auch davor zu bewahren, und selbige den Welt-Kindern zu geben.

Verleugnung weltlicher Ehre.

Es war bey ihm zweytens auch die recht gründliche Demuth Christi inwendig im Hertzen, und auswendig in Worten, Wercken und Geberden; es war bey ihm nichts zu finden, das den geringsten Schmack nach weltlicher Hoheit hatte; er erwehlte nicht mit den heutigen Pharisäern oben an zu sitzen, und von jedermann gegrüsset, und Rabbi genennet zu werden, sondern er satzte sich nach Christi Befehl, wann er geladen ward, gern unten an, und kam mit Ehrerbietung jedermann zuvor; er trachtete im übrigen auch nicht nach hohen Dingen, nach der Vermahnung Pauli Rom. 12. sondern hielt sich herunter zu den Niedrigen und Geringen, wormit er in Wahrheit lieber umgieng, und mehr Gemeinschafft hielte, als mit den Hohen, Ansehnlichen und Reichen dieser Welt.

Es war bey ihm drittens die Gedult Christi, er war nicht allein in allem zu frieden und geduldig, was ihm GOtt zuschickte, sondern hat auch die Beleidigungen und Schmach von seinem Beleidiger mit Gedult erlitten.

Es war bey ihm vierdtens die Sanfftmuth Christi, er hätte lieber den Tod gelitten, ehe er sich selbst gerächet hätte; sondern gab Raum dem Zorn GOttes, nach der Vermahnung Pauli Rom. 12. und überwand das Böse mit gutem. So sein Feind hungerte, so speisete er ihn, so ihn durstete, so träncket er ihn, und nach Christi Vermahnung Matth. 5. segnete er diejenige, die ihm fluchten, thät wohl denen, die ihn hasseten, bat für die, so ihn beleidigten und verfolgten, nicht allein bey seinem himmlischen Vater, daß er ihnen ihre Sünden vergeben möchte; sondern bey den Menschen, daß der Beleidiger seinetwegen in keinen Schaden gerieth. Wie ich dann weiß, daß einer seiner grösten Lästerer und Verläumder einmahl den Churfürstlichen Brandenburgischen Zoll verfahren, und darüber ungefehr von einem vornehmen

Churfürstlichen Bedienten ertappet, und deßwegen in grossen Schaden erkläret worden; wie aber unser in GOtt ruhender Fabricius, welcher eben damahlen diesen Churfürstlichen Bedienten angetroffen, das vernommen, hat er auch ohn dessen Gegehren für ihn gebeten, daß er schadloß darvon gekommen, weilen obgemeldter Churfürstlicher Bedienter unseres seligen Fabricii sonderlicher Freund war. Ich kenne eine sichere Person unter den Predigern, welcher, weil er für frömm nnd heilig wolte gehalten seyn, sich selbst offenbahr nicht rächen wolte, sondern wann er beleidiget ward, die Obrigkeit ansprach, oder diejenige, welche durch ihr Ansehen die Obrigkeit darzu anhalten konten, daß der Beleidiger seinetwegen entweder hart gestraffet ward, oder ihn, als den Beleidigten, um Vergebung zu bitten gezwungen ward, damit der Beleidiger wissen solte, was er gethan, und einen solchen Mann, als er seyn wolte, zu beleidigen sich hinführo hüten solte. Welches aber eines rachgierigen, und hoffärtigen Gemüths Anzeigung, und der Lehr Christi nicht gemäß, nach welcher man durch Wohlthun verstopffen soll die Unwissenheit der thörichten Menschen, und also feurige Kohlen seinem Feinde auff sein Haupt sammlen, es sey dann, daß die Beleidigung so offt geschehe, daß man, um Aergernis und Sünde weiters zu verhüten, nicht länger schweigen könne, sondern Gewissens halber gezwungen werde, es der Obrigkeit anzuzeigen, da man sonsten seiner eigenen Person halber lieber schweigen wolte.

Liebe der Feinde.

Im Leiden, Creutz und Verfolgung war fünfftens gleichfalls unser in GOtt ruhender Fabricius seinem Erlöser ähnlich, bald wurde er für einen Weigelianer, bald für einen Widertäuffer, bald für einen Quacker und Geist-Treiber ausgeruffen, bald spottweise der neue Mensch zu Schwelm (weiln er den Artickel von der neuen Geburt eifrig trieb) genennet, bald so, bald anders verlästert, verketzert und verdammet, und zwarn vornehmlich von denen, welche der Wahrheit vorstehen solten, von den damahligen Schrifftgelehrten, Doctoren und Professoren, als welche (oder doch die meisten unter denen) jederzeit Christi und seiner Nachfolger ärgeste Feinde und Verfolger gewesen sind, biß endlich der gottlose Hauffe Anlaß nahm wegen eines Büchleins **vom viel geplagten und doch verstockten Egypten** ihn abzusetzen, wiewol darinnen im allergeringsten nichts war, das der also genandten Evangelisch-Lutherischen Lehr zuwider, sondern nur die Mißbräuche, Sünden u. Laster darinnen bestrafft wurden; u. als er auf eiferiges Anhalten einiger

Fabricius wird mit verdächtigen Nahmen beleget.

Vom Dienst gesetzet.

Wohlmeinenden aus der Gemeine zu Schwelm, über einige Jahr nach Untersuchung der Sachen aus Befehl der Churfl. Brandenburgisch. Regierung zu Cleve wieder eingeführet, und eingesetzet worden, war die Boßheit des leidigen Satans und seiner Rotten doch so groß, daß sie, solches zu verhinderen, auch mit Steinen häuffig auf ihn zuworffen; daß auch, wann ihn GOTT nicht sonderlich bewahret hätte, er mit dem ersten Martyrer dem heiligen Stephano zu todte wäre gesteiniget worden. Wie ihn der gütige GOtt aber auf das mahl vor allem Unfall wunderbarlich bewahret, habe doch der Teufel, wie er zu sagen pflegte, nicht nachgelassen durch seine Verfolger bey hoher Obrigkeit weiters sein Spiel zu treiben, biß denselben zugefallen die Churfürstl. Regierung ihn wieder abgesetzet, jedoch mit dem Beding, daß man ihm eine gewisse Summam Geldes für seinen Abstand geben solte, welches Geld er aber nicht annehmen wollen. Was für Verfolgung und Lästerung er nachgehends zu Schwoll und Sultzbach (wohin er nach der Zeit beruffen) und andern Orten mehr erlitten, mag ich Kürtze halber nicht berühren: dieses will ich nur melden, daß er von der Zeit seiner Bekehrung an biß an den Tag seines Todes, gleich seinem Erlöser, nimmer, oder doch gar selten ohne Creutz und Verfolgung gewesen sey. Es haben einige dieses sein vielfältiges Creutz und Verfolgung seinem zu hefftigen Eifer und Unvorsichtigkeit in etwas wollen zuschreiben: daß aber dieses die Unwahrheit sey, soll auffm andern Ort, (eines gewissen Tractätleins) woselbsten von der Christlichen Klugheit gehandelt wird, ausführlich bewiesen werden.

Und bey der Obrigkeit verhaßt gemacht.

Ferners und zum dritten, daß unseres in GOtt ruhenden Fabricii Liebe zu GOtt eine aufrichtige, und keine heuchlerische Liebe war, oder er mit halben Hertzen GOtt, und mit halben die Welt, sondern von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen seinen GOtt liebte, bewiese er damit, daß auch keine Liebe zur Welt, und dessen, was in der Welt, an ihm zu finden war. Die Welt war ihm gecreutziget, und er der Welt, so gar auch, daß ihn die gantze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit nicht erfreuen, noch der Verlust derselben ihn betrüben konte. Der heilige Evangelist und Apostel Johannes theilet das Weltwesen 1 Epist. 2. 16. in drey Theil, nemlich: in **Fleisches-Lust**, **Augen-Lust**, und **hoffärtiges Leben**. Dieses alles war bey unserm in GOtt ruhenden Fabricio nicht zu finden. **Fleisches-Lust** ist, wann das Fleisch nach seinen Lüsten

sten und Sinnlichkeiten lebet, und ihm allerley Ergötzlichkeit angethan wird; an statt dieses aber creutzigte er sein Fleisch täglich sammt den Lüsten und Begierden: gleich wie denen gebühret, die Christum angehören, Gal. Cap. 5.24. Er thäte das nicht, worzu sein Fleisch ihn reitzete, sondern er ließ den Geist GOttes in seiner Seelen herschen. Unzucht oder Leichtfertigkeit in Worten, Wercken oder Gebärden hab ich niemahln an ihm auch im geringsten nicht gespüret, ob schon ich lange Jahr mit ihm bekand und gemeinsam gewesen, auch eine geraume Zeit in seinem Hauß, damahln auch, da er im Witwen Stand gelebet, aus- und eingangen, sondern mit Fasten und Beten, und mit fast unaufhörlichen Christlichen Geschäfften und erbaulichen Gesprächen, hat er sein Leben zugebracht, so gar auch, daß er auch, wie oben gemeldet, dem Leibe den nöthigen Unterhalt und Erqvickung, und dem Gemüthe eine dann und wann nöthige Ermünterung kaum gegönnet; er hat zwar zweymahl geheyrathet, aber mit was für Erbarkeit und Gottesfurcht solches abgangen, ist denen, die ihn gekennet, gnug bekannt.

Die Augen-Lust ist dasjenige, was die Augen des alten Adams erlustiget und ergötzet, als da ist: Geld und Gut, Gold und Silber, und sonst allerley Reichthum und Güther dieser Welt in Gereid und Ungereid. Dieses alles aber achtete unser in GOtt ruhender Fabricius mit Paulo Philipp. Cap. 3 für Dreck, auf daß er Christum gewinne, nicht allein als er solches nicht haben können, sondern auch als er es haben konte. Es ist unwidersprechlich, daß, als er Pastor zu Schwelm gewesen, Geld und Guts gnug hätte haben können, wann er sich der Welt hätte wollen gleich stellen, theils durch eine reiche Heyrath, theils durch die Einkünfften, welche bey der Pastorat zu Schwelm, damahln als sie noch mit den also genannten Reformirten nicht getheilet hatten, nicht gering gewesen sind; aber er hat dieses alles für Koth geachtet; sind die Bauren zu ihm kommen, und haben ihm die Einkünffte zur Pfarr gehörig gebracht, sich aber ein wenig beklaget, daß sie es schwerlich beybringen könten, hat er es ihnen wieder mit gegeben; haben sie sich aber nicht beklaget, und er dennoch ihren schlechten Zustand oder Armuth gewust, oder aus ihren zerrissenen Kleidern gesehen, daß sie es selbst nöthig hätten, so hat ers gleichfals nicht angenommen, ob sie ihn schon aus Schamhaftigkeit darzu genöthiget, sondern ihnen ausdrücklich befohlen, es wieder mit nach Haus zu nehmen, und zur Nothdurft ihrer Weib und Kinder anzuwenden, dann GOTT hätte ihm noch etwas

Seine Verleugnung der Welt-Güter.

 was

was gegeben, wann das verzehret wäre, so würde ihm GOtt wohl weiters etwas geben. Als er sich nachgehends zu Schwoll zu der Zeit, da er daselbst Prediger war, verheyrathete, hat er gleichfalls auf nichts weltliches, als nemlich auf ein vornehmes Geschlecht, oder auf Geld und Guth gesehen; sondern einer, wegen der Religion, aus Böhmen vertriebener Wittwen Tochter geheyrathet, womit er meines Wissens gar nichts, oder doch gar wenig bekommen, bloß darum, daß sie das Zeugniß eines guten Christlichen Wandels gehabt, unangesehen, daß zu Schwoll eine geringe Einkunfft für den so genannten Lutherischen Prediger war. Als er nachgehends von Schwoll nach Sultzbach, von dem Fürsten daselbst beruffen ward, und dahin reisend von seinen Verwandten zu Lennep gefraget ward, was er zu Sultzbach jährlichen Einkommens hätte, hatte er geantwortet, das wüste er nicht, dann er darnach nicht gefraget, es würde sich vielleicht alldar so viel finden, daß er seine Nothdurfft haben könte. So gar keine Reflexion oder Absehen hatte unser in GOtt ruhender Fabricius auf das Zeitliche, unangesehen daß er auch Weib und Kinder hatte.

Seine Verheyrathung.

Vergnügsamkeit.

Gleichwie aber unser in GOtt ruhender Fabricius keine Fleisches-Lust, keine Augen-Lust bey sich herrschen ließ, also war auch bey und an ihme kein hoffärtiges Leben zu finden. Durch das hoffärtige Leben verstehet der heilige Johannes alle Sünden, welche mit hoffärtigen Gebärden, Worten, Kleidern, und anderer weltlicher Pracht und Pomp in Häuseren und anderswo begangen werden. Dieses alles war an unserm in GOtt ruhenden Fabricio nicht zu finden. In seinen Gebärden war nichts, was nach der Welt-Hoheit oder Ansehen schmäckte, zu sehen. Frantzösische Manieren waren an ihm nicht zu finden, sondern lauter Christliche Einfalt und Freundligkeit. In seinen Reden enthielt er sich aller hochtrabenden und geschmückten Worte oder Redens-Arten, welche die Welt pflegt zu gebrauchen; insonderheit so sie mit vornehmen oder reichen Leuten zu thun hat, damit sie derselben Gunst erwerben, oder für eine höfliche Person mögen angesehen werden, oder wieder von derselben Ehre empfangen möge, laut der Worte Christi Johann. 5. 44. Sein Diener, meinen Dienst, sein gehorsamster Diener. Wann ich dem Herrn hier oder dar dienen kan, hat er mir nur zu befehlen. Solche und dergleichen Redens-Arten wurden von ihm nicht gehöret, sondern er blieb bey der Einfalt. Wie sein Hertz war, so waren auch seine Reden, Wann er etwas sagte, darauf mochte man sich

Wahre Einsamkeit.

sich fest verlassen; ja er thäte mehr, als er sagte, nach Art aller Kinder GOttes, welche wenig sagen und doch viel thun; da die Welt-Kinder viel pflegen zu sagen, und mit Worten aufzuschneiden, aber nichts, oder gar wenig mit der That zu beweisen.

Es sassen einmahl zween junger Studenten bey ihme über Tisch, und als einer dem andern zutranck, brauchten sie untereinander, die bey der Welt gebräuchliche Worte: **Meinen Dienst, und sein Diener.** Wie er aber solches hörete, lächelte er darüber, wiewohl er gar selten pflegte zu lachen, und sprach zu ihnen: Das muß nun auch unter euch in der That also seyn, daß einer dem andern in der Liebe diene; nicht aber, so obenhin nach Art der Welt gesagt seyn, oder auf sein gut Frantzösisch, daß man in Hertzen dencke: **Der Teufel hohle dich.**

In seinem Habit und Kleideren ware gleichfalls keine Hoffart zu sehen, dann gar schlecht kleidet er sich sammt seinem Weib und Kinderen. Es waren ihre Kleidungen nicht allein nicht nach der Welt Model, oder nach der Model der Reichen und vornehmen gemacht, sondern auch nicht aus kostbarem Gewand oder Stoffen, gleich wie sich die geringsten seines gleichen, oder die gemeine einfältige Bürgersleute kleideten, also pflegte er sich, und die Seinigen auch zu kleiden. Es erzehlte mir einmahl ein sicherer Freund, der jährlichs nach Holland seiner Kummerschaft halben zu verreisen, und ihn alsdann zu Schwoll zu besuchen pflegte, daß er ihn einmahl gefragt hätte, warum er sich nicht einen Hut mit niedriger Form kauffte? weilen die Hüte mit den hohen Formen zu tragen, wenig im Gebrauch mehr wären. Darauf habe er geantwortet: Weilen er sähe, daß der Teufel mit den vielen Veränderungen der Kleider heutiges Tages so gewaltig sein Spiel trieb, wolte er dem Teufel so viel nicht zugefallen seyn. Wiewohl darinn eben nichts bestünde, ob einer einen solchen, oder einen anderen Hut trüge, ob seine Kleider so oder anders gemacht wären, wann sie nur nicht böß oder ärgerlich wären, den Schein der Uppigkeit, der Welt Gleichförmigkeit, oder Hoheit an sich hätten. Aus welchem allem dann klärlich zu sehen, daß unser in GOtt ruhender Fabricius in allen Stücken bewiesen, daß keine Liebe zur Welt, und zu dem, was in der Welt ist, bey ihme gewesen, und er also von gantzem Hertzen, und von gantzer Seelen seinen GOTT geliebet.

Demuth in Kleidern.

So iemand aber die Welt lieb hat, und das, was in der Welt ist, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, nach der Aussage der 1. Epist. Johannis Cap. 2. er mag einen so grossen Schein der Gottseligkeit haben, als er immer wolle. Und wann er schon alle Tag in die Kirch gieng, alle Sontage zum Abendmahl, die Collegia Pietatis nimmermehr versäumete, und noch so grosse Correspondentz und Freundschafft mit den Frommen hielte, oder deren Bücher läse, sich noch so heilig und andächtig wüste zu stellen, oder zu reden, oder sich sonsten einen Schein der Gottseligkeit wüste zu machen, so ist er doch ein Heuchler bey all seinem äusserlichen Schein, daraus er sein Christenthum behaupten will.

Wobey der wahre Schein von dem falschen zu unterscheiden.

Wilst du demnach gern wissen, ob dieses oder jenes äusserliches Schein-Wesen aus gutem Grunde, das ist, aus dem Glauben, oder Wirckung des heiligen Geistes herrühre, oder ob es ein falscher Schein sey. So nimm diese jetzt gemeldte Regel des heiligen Johannis zur Hand und messe darnach, so wirst du das gute vom bösen, den falschen Schein und Heuchel-wesen, von den rechtschaffenen Früchten des Glaubens wohl wissen zu unterscheiden, auch befinden, daß der äusserliche Schein, welchen man heutiges Tages bey vielen, die man die Feinen nennet, findet, nur lauter Heucheley, und ihr Hertz von der Liebe zur Welt eingenommen sey.

Dann prüfest du solche, insonderheit diejenige, welche zugleich reich sind 1. nach den Fleisches-Lüsten, so findest du sie nach ihren Sinnlichkeiten leben und dasjenige thun, was ihr Fleisch und Blut, ihre böse Adamitische Natur, ihre Sinne und Affecten gelüstet. Der mit ihnen umgehet, insonderheit ihrer geniessen will, der muß sich in ihre Humör oder Natur-Art schicken lernen, oder er muß sich ihrer Gesellschaft äusseren; Also daß, was solche ihrem dürfftigen Neckhsten gutes thun, solches mehr aus besonderer Affection, oder Neigung, die sie zu diesem oder jenem haben, als aus rechtschaffener Liebe GOtt beweisen. Und folgends in ihrer Gutthätigkeit sich selbst mehr als GOtt suchen.

Prüfest du sie weiters, und zum andern auf diesen Probierstein des heiligen Apostels Johannis nach der Augen-Lust, so findest du, daß Geld und Gut, Gold und Silber, Land und Sand, und dasjenige, was die Augen erlustiget, bey allem ihrem äusserlichen Schein-Wesen, ihr GOtt sey, den sie mehr förchten, lieben und vertrauen, als dem le-

ben-

bendigen GOtt, der Himmel und Erden gemacht hat, und noch erhält. So du noch einiger massen daran zweiffelst, siehe recht gründlich auf ihr Thun und Lassen, Dichten und Trachten, so wirst du offenbahr sehen, daß solches nirgends hin, oder doch mehrentheils auff Geld und Gut, entweder selbiges zu erwerben, oder zu erhalten, gerichtet, und also ihr Hertz mit demjenigen, was St. Johannes **die Augen-Lust** nennet, eingenommen sey, (weilen ich das, was ich suche, auch liebe.) und folgends die rechtschaffene Liebe GOttes, als welche die Liebe der Welt nicht bey sich leidet, bey ihnen nicht vorhanden. Und so du sie ferner prüfest in solchen Fällen, darinnen ihre zeitliche Güter in Gefahr gerathen, da wirst du gleichfalls erfahren und sehen, wie sie in Sachen, GOtt und ihren Nechsten betreffend, wider ihre Christ-schuldige Pflicht, die Schultern ziehen, und bald so, bald anders sich entschuldigen werden, damit sie der Gefahr und Ungelegenheit entgehen, und ihr Mammon unverletzt bleiben möge, oder doch nicht hauptsächlich verletzet werde, und also ihr Geld und Gut mehr lieben, als ihren GOtt, da sie, wann sie rechtschaffene Christen wären, ihre einige Freude, ihr einig Vergnügen (dann solches ist rechtschaffen lieben) an GOtt haben, und ihme zu Gefallen gern alles mit David aus dem 73. Psalmen verliehren würden.

Prüfest du die heutige feine Welt weiters nach den Sünden, welche der heilige Apostel Johannes **das hoffärtige Leben** nennet, so findest du gleichfalls, daß solche mit diesen Sünden nicht weniger, als die groben Welt-Kinder, ja offt noch mehr als dieselbige behafftet sind, und also ihr äusserlicher Schein nur Heucheley sey. Wilst du die Probe haben, so besiehe nur ihr Weib und Kinder, so wirst du finden, daß die nicht allein nach der neuesten Model dieser Welt, sondern darneben auch mit Sammet und Seiden, oder anderen köstlichen Stoffen und Gewand, wie auch übrigem köstlichen Geschmuck gezieret, gleich den Pfauen einhergehen; es sey dann, daß sie bißweilen aus Hoffart ihren Schmuck, weilen derselbige zu dieser Zeit so gemein worden ist, nicht anlegen wollen. Und so solches sich zutrüge, gehe hin, und besuche sie in ihrem Hauß, und laß dich in ihre Zimmern und Saletten führen, so wirst du dich über den Stoltz und Hoffart der feinen Brüder nicht gnug verwundern können. Du wirst meinen, wann du sie daselbst mit ihren hoffärtigen Weib und Kindern abgemahlet siehest, es wären Königliche und Fürstliche Personen! Ihre Zimmer wirst du dermassen ge-

zie-

Betrug der Vernunfft.

zieret finden, als wann es königliche Palläste wären. Und dieses, meinen sie, könne gar wohl mit dem Christenthum bestehen, dann selbiges bestünde nicht in solchen und dergleichen äusserlichen Dingen, sondern nur im Hertzen. Aber darauff ist im siebenden Capitel zur Gnüge geantwortet.

Es sagte einmahl ein gewisser Freund, welchen ich solches eitelen Wesens halber bestraffte, zu mir, daß solche Schildereyen oder Gemählde, (siehe, wie der Teuffel den Menschen bezaubert,) einem zum guten dienen könten. Denn daraus könte man die Weißheit GOttes, welche er in Verfertigung eines solchen Gemählds dem Menschen gegeben, wahrnehmen, und dann daraus ferners Anlaß nehmen, sich über GOttes Weißheit höchlich zu verwunderen, und selbige zu preisen und zu rühmen. Ich aber antwortete darauff, daß freylich die Gottseligkeit in äusserlichen Dingen nicht bestünde, sondern im Hertzen, wann aber das Hertz niedrig und demüthig wäre, das ist: **Für nichts hohes oder grosses in der Welt wolte gehalten, oder angesehen seyn, sondern zu frieden sey, für etwas geringes oder kleines, ja gar für nichts, und zwar ein sündliches nichts geachtet zu werden**, so würde man gewißlich solche köstliche Gemählde nicht verfertigen lassen, (insonderheit da sie nirgends zu, als dem Nächsten zur Aergernis dieneten, und das nicht allein bey unserem Leben, sondern auch wann wir längst gestorben wären, und so wohl dieser, als auch anderer Sünden wegen offt die höllische Pein leiden müssen, und wünschen solten, (aber alsdann zu spät und umsonst) daß solche köstliche Gemählde tausendmahl zu Pulver und Aschen verbrand wären) oder das Geld, welches insgemein bey solchen Menschen sehr lieb und werth, daran nicht legen; wolte man aber, antwortetete ich obgemeldtem Freunde, GOttes Weißheit wahrnehmen, so könte das ja weit besser an den Sachen selbst, als dem Gemählde deroselbigen geschehen. **Dann ich sage euch**, sagt der HErr JEsus Matth. 6. **daß auch Salomo** (der gewißlich viel künstliche Gemählde gehabt) **in aller seiner Herrlichkeit nicht so herrlich und schön ist bekleidet und gezieret gewesen, als die Blumen auf dem Felde, die doch heut stehen, und morgen in den Ofen geworffen werden.** Auch könte man die Gaben, die GOtt dem Men-

Menschen gegeben an vielen andern künstlichen zuläßigen Wercken des Menschen wahrnehmen, daß man deßwegen solche unzuläßige ärgerliche ja gottlose Gemählde, (ein Gemählde an und vor sich selbst, das nicht ärgerlich und einen Christlichen Zweck hat, lasse ich in seiner Würde) da man sich und die seinigen gar dem hoffärtigen Lucifer und seinen Gesellen gleich mahlen läßt, nicht nöthig habe verfertigen zu lassen; da zu dem auch nicht zuläßig sey böses zu thun, daß gutes daraus komme, wiewohl solche Gemählde auch nicht zu einem guten, sondern zu einem bösen Ende von ihnen auffgehäncket werden, als nemlich damit vor der Welt zu stoltziren und zu prangen: daß andere bey und nach ihrem Leben sehen sollen, was für vornehme Männer und Frauen sie seyn und gewesen seynd, da doch mehrentheil, wann man es recht besiehet, solcher Menschen Höheit nicht viel zu bedeuten, ja offt mit einem Dreck besiegelt ist. Besiehe hiervon weiter das siebende Capitel dieses ersten Theils.

Das 12. Capitel.

Gleichwie aber unser in GOTT ruhender Fabricius seinen GOtt über alles gefürchtet und geliebet, also hat er auch seinem GOtt über alles vertrauet.

ER vertrauete seinem GOtt, nicht allein wann er Küchen und Keller, Kisten und Kasten voll hatte, gleich einigen, die da nur GOtt vertrauen, oder vielmehr dafür angesehen seyn wollen, (weiln solche sich nicht auff GOtt, sondern auff ihren Abgott den Mammon, oder andere menschliche Hülff verlassen,) wann sie Mittel gnug haben, oder menschliche Hülff vor Augen sehen, hingegen das Vertrauen sincken lassen, wo die Noth über menschliches Vermögen gehet; sondern auch wann alle menschliche Hülff verlohren war, vertrauete er seinem GOtt; er hieng mit gleichem Hertzen an ihm, in Glück und Unglück, in Gesundheit und Kranckheit, in Mangel so wohl als in Uberfluß. Zur Zeit da er keinen Dienst hatte, auch keinen Heller in Vorrath, darauff er sich verlassen konte, so wohl, als da er in Diensten war, und sein jährliches Salarium zu geniessen hatte. Ich glaube so fest und gewiß, pflegte er offt zu sagen, daß GOTT mich und die Meinigen nicht

Art des wahren Vertrauens.

verlassen werde, daß er auch ehender den Raben befehlen würde, mir Speise zu bringen. Das Christliche Lied: **Von GOtt will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir,** war sein eigen Lied, welches er in seinem Creutz und Wiederwärtigkeit pflegte zu singen; wie offt hab ich das erfahren, pflegte er auch zu sagen, daß mir GOtt so wunderbarlich geholffen hat, unangesehen, daß ich mein Lebtag nicht eines Hellers werth von jemand begehret, ja sehr ungern mir geben lassen, in Betrachtung der Worte des HErrn JESU: **Geben ist seliger denn nehmen.** (Dahero diejenige, welche sich ohne Noth geben lassen, da sie selbst etwas haben, oder ihr eigen Brod zu verdienen bequem sind, sich gröblich versündigen,) **auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel hab ich Zuflucht, biß daß das Unglück vorüber gehe:** pflegte er auch offt aus dem 57. Psalm zu sagen; und aus dem Psalm 71. **Du bist meine Zuversicht HErr, HErr, meine Hoffnung von meiner Jugend an, auf dich hab ich mich verlassen von Mutter Leibe an: mein Ruhm ist immer von dir.** Wann er mit den Kindern des Lutheri Catechismum zu treiben pflegte, und unter andern sie fragete, was diese Worte bedeuten: **Du solt keine andere Götter haben neben mir?** und sie dann aus ihrem Catechismo antworteten: wir sollen GOtt über alle Ding fürchten, lieben und vertrauen; so pflegte er zu den Kindern zu sagen: das sind wohl herrliche Worte! unser Lutherus hat sein lebtag keine herrlichere Worte geredet, als dieselbige; und wann du das gelernet hast, nemlich: GOtt über alle Ding fürchten, lieben und vertrauen, so bist du gelehrter, als alle Professoren auf den hohen Schulen; GOtt über alle Ding fürchten, wäre etwas, ja sehr viel; Ihn über alle Ding lieben, wäre noch mehr; aber ihm über alle Ding vertrauen, wann schon Küchen und Keller, Kisten und Kasten ledig, auch sonst keine menschliche Hülff vorhanden, oder zu gewarten, so daß die Vernunfft spräche: Es ist nun alles verlohren; das wäre ein Prob-Stück, welches uns zum Doctor in der Schule des HErrn JESU machte, und gelehrter, als alle Professoren auf den hohen Schulen wären. Und wie nun unser seliger Fabricius seinem GOTT vertrauet, so hat er auch biß an sein Ende gantz väterlich für ihn gesorget, auch nach seinem Tode für die hinterlassene Wittwe und Kinder gutherzige Leute erwecket, welche die Kinder in aller Ehrbarkeit und Vermahnung

Wobey es geprüfet werde.

nung

nung zum HErrn wohl erzogen, und darbey in guten ehrlichen Künsten, wormit sie ihr Brod ehrlich verdienen konten, angeführet, für die Wittwe auch Sorge getragen, daß meines Wissens keiner von seinen Hinterlassenen biß auf diese Stunde Mangel gelitten, also daß an ihm erfüllet ist, was der König und Prophete David sagt Psalm. 37. **Ich hab noch niemahln den Gerechten sehen verlassen, und seinen Saamen nach Brod gehen:** Unter denen aber, welche nach seinem Tode für seine Hinterlassene, insonderheit für die Wittwe und aus der zweyten Ehe gezielte Tochter gesorget, ist vornehmlich der alte und wegen seines hohen Verstandes, Weißheit und Gelehrtigkeit berühmte Hertzog Christian Augustus zu Sültzbach, als welcher, unangesehen er der so genanten Catholischen Religion zu gethan, die Wittwe nicht allein so lang sie gelebet, unterhalten, sondern auch nach derselben Tod den gemeldten Töchtern, wie mir erzehlet ist, einen Vormünder gestellet, welcher in allem für sie gesorget, und in der so genannten Lutherischen Religion wol erzogen, und nachgehends ihnen geholffen, daß sie bey gute vornehme Leute gekommen, darbey sie ihr Brod ehrlich verdienen konten, und in guten Sitten ferners unterwiesen worden (und solches alles auf hochgedachten Hertzogs seine Kosten,) der HErr vergelte ihm dieses an jenem Tage, und laß ihn alsdann mit hören die Worte des HErrn JEsus Mat. 25. **Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt; dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. 2c.**

Das 13. Capitel.

Gleich wie unser in GOtt ruhende Fabricius seinen GOtt über alles geförchtet, geliebet und vertrauet, also hat er auch seinen Nechsten hertzlich geliebet. Seine Liebe zum Nächsten.

WEr da liebet den, der ihn gebohren hat, nehmlich GOtt, der liebet auch den, der von ihm gebohren ist, nemlich seinen Nechsten, sagt der liebreiche Johan. 1. Ep. 5. Und im vorigen vierdten Capitel sagt er: So iemand spricht: ich

liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner: dann wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan der GOtt lieben, den er nicht siehet? Es ist unmöglich, will er sagen, daß einer könne seinen GOtt hertzlich lieben, und doch dessen lebendiges Bild, welches er vor Augen hat, nehmlich den Menschen, hassen. Also ist demnach die Liebe des Nechsten ein gewiß Kennzeichen der Liebe GOttes: so auch, daß, wo dieselbige nicht ist, auch gewißlich die Liebe GOttes nicht vorhanden, wiewol auch einer davon rühme oder prale.

Worin solche Liebe bestehe.

Es muß aber diese Liebe des Nechsten, daraus die Liebe GOttes erkandt wird, nicht in Worten bestehen, sondern in der That. **Lieben Kindlein**, sagt der obgemeldte Apostel Johannes im vorhergehenden dritten Capitel, **laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, sondern mit der That und Wahrheit.** Es sind viele unter denen, welche man heutiges Tages die Feinen nennet, die viel Rühmens machen von der Liebe, ja dieselbige immer im Munde führen, fordert man von ihnen aber die rechtschaffene Christliche Werck der Liebe, so ist bey ihnen nichts sonderliches zu finden, und oft noch viel weniger als bey einem offenbahren Welt-Menschen. Wessen mir noch ein schönes Exempel, so vor etlichen Jahren sich zugetragen, im Gedächtniß ist: da einige, die das Ansehen haben wolten, daß sie fromme heilige Menschen wären, in Ansehen dessen äusserlich gute Freundschaft zusammen hielten, als aber einer unter ihnen in Mangel von Geld gerieth, und bey einen seiner guten Freunde kam, und wolte gern einige wenig Thaler eine geringe Zeit von ihm leihen, in Meynung, es würde ihm im geringsten nicht geweigert werden, sondern derselbige Freund würde sich freuen, daß er Gelegenheit habe, seinem Freunde die Liebe zu beweisen, da hatte dieser Schatzreicher Mann nichts in Cassa gehabt, wie die Kauffleute zu reden pflegen, ob er schon an würcklicher Wiedergebung die geringste Ursach zu zweiflen nicht hatte; wie aber obgemeldtem Freunde solches geweigert ward, gehet er auch alsbald zu einem andern derselben Freunde, (nicht meldende, daß er bey dem ersten gewesen) zu vernehmen, was er doch sagen würde, und zwar mehr ihn zu versuchen, als etwas von ihm zu leihen, weil er sich die feste Gedancken gemachet, daß, weil der erste, als welchen er für den besten hielte, ihm die Freundschaft versagt hatte, es auch der zweyte versagen würde: wie er aber zu ihm kommt, und spricht ihn um vorgemeldte Freundschaft an, fingt derselbige dasjeni-

jenige Lied, welches der erste gesungen; als aber vorgemeldter Freund zu einem bekandten Welt-Menschen gieng, da ward es ihm nicht geweigert, da konte er mehr haben, als er begehrte. Wiewohl die Welt heutiges Tages so grausam verfallen ist, daß auch dasjenige, was unser Heyland zu seiner Zeit von den Zöllnern und Sündern rühmet, daß sie nemlich lieben ihre Liebhaber, wohlthun ihren Wohlthätern, und leihen, von denen sie hoffen wieder zu nehmen, jetzt kaum bey denen, die Christum äusserlich bekennen, vom Gröbsten an biß zum allerfeinesten (die rechte Jünger des HERRN JESU werden nicht gemeinet,) zu finden sey, und man mit Wahrheit sagen könne, daß heutiges Tages fast alle Liebe bey den so genannten Christen verloschen sey, wie solches ein jeder, der nur in einem oder im anderen, das etwas zu bedeuten, seines Nächsten nöthig hat, erfahren kan.

Unser in GOTT ruhender Fabricius aber war ein Mann von hertzlicher Liebe, er liebete nicht mit Worten noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Wahrheit, man hörete ihn nimmer seine eigene Liebe und Liebes-Wercke rühmen, ja mit dem geringsten Wort davon nicht melden, (er hätte denn zu GOTTES Ehren es sagen müssen) ob er schon alle das Seinige weggegeben oder weggeliehen hätte. Er versprach auch niemand viel, sondern er machte es, als aller rechtschaffenen Christen Art und Weise ist; er sagte wenig, und thäte viel, da hingegen die Welt viel prahlet, und wenig, oder nichts thut. Es war eine solche hertzliche Liebe bey ihm, daß er sich auch freuete, wann er Gelegenheit hatte, dieselbige an seinem Nächsten zu üben. Sein Hertz brennet ihm gleichsam, gleich wie von GOttes, also auch seines Nächsten Liebe, daß er auch nicht wuste, wie er gnug seinem Nächsten die Liebe erweisen solte.

Seine Mildigkeit.

Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß er einen Menschen, er mochte auch seyn, wer er wolte, (es möchte dann ein solcher gewesen seyn, mit welchem es eine solche Beschaffenheit gehabt, daß er in seinem Gewissen befunden, er thäte Sünde, wann er ihm gäbe,) ungegeben von sich ließ, nach dem Befehl JEsu Christi unsers Heylands, Matthäi am 5. Capitel, woselbsten er sagt: **Seyd barmhertzig, gleich wie euer Vater im Himmel barmhertzig ist, der seine Sonne läst aufgehen über Gute nicht allein, sondern auch über die Bösen, und lässet regnen über Gerechten und Ungerechten.** Kam Ihm aber jemand vor,

von deme man sich zu beförchten hatte, daß er die Allmosen nicht wol würde anlegen, oder, daß er unnöthiger Weise die Allmosen begehrte, da er mit seiner Hand-Arbeit sein Brod wohl hätte gewinnen können, so ließ er einen solchen doch nicht läer von sich weggehen sondern gab ihm; aber mit vorhergehender Unterrichtung, ungefähr auf folgende Weise: Mein guter Freund, ihr kommt zu mir, und bittet mich um einen Allmosen. Nun aber sagt CHRISTUS Matth. am 5. Capitel. **Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will**; also geb ich euch, weil ihr mich bittet, in Einfalt, nach Christi des HErrn Befehl. Ich muß euch aber darbey erinneren, daß ihr euer Allmosen nicht übel anleget, und zu dem Ende, wie ich höre, brauchet, oder daß ihr euch des Bettlens enthaltet, und mit euren Händen etwas redliches schaffet, wie ich sehe, daß ihr thun könnet.

Thätige Liebe.

Nicht allein aber gab er den Bettlern einen Bettel-Pfennig, oder einen Allmosen, wormit es viele meynen zur Liebe des Nächsten gnug zu seyn, sondern er nahm sich auch sonsten seines Nechsten hertzlich an in allem, wann, und wie es ihre Noth und Beschaffenheit erforderte, und kam mit Rath und That demselbigen zu Erhaltung des Seinigen und der Seinigen zu Hülff, wie wir wollen, daß uns von unserem Nechsten geschehe, nach der Regel Christi Matth. 7. **Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, das ist das Gesetz, und die Propheten.** Ja in allem, darinnen er mit seinem Nächsten zu thun hatte, ware er viel sorgfältiger für seinen Nächsten, als für sich selbst, nach Art rechtschaffener Liebe, als welche laut 1. Cor. 13. das ihre nicht suchet, sondern gern ihre Ehre und Nutzen hindan setzet, damit dem Nechsten geholffen werde. Und nach der Lehre des Apostels Pauli 1. Cor. 10. **Niemand suche was sein ist, sondern ein jeglicher, was des andern ist.** Hätte er einen Menschen gewust, der in Noth gewesen wäre, und hätte selbst nicht mehr, als ein Stück Brods, und einen Groschen in Vorrath gehabt, er wäre hingangen, und hätte ihm selbigen gereichet. So hoch ließ er sich die Noth und das Elend seines Nächsten zu Hertzen gehen! Wie er, als auch in vorigem gemeldet, Pastor zu Schwelm gewesen, und die Bauren ihm, die zur Pastorat gehörige Rennten an Rocken, Haber, etc. gebracht haben, hat er selbige, so er ihren Zustand nicht gewust, vorher gefraget, ob sie es auch selbst zu ihrer, und der Ihrigen Nothdurft nöthig hät-

hätten, ehe ers von ihnen angenommen. Kam jemand zu ihm, der Lust hatte bey ihm zu seyn, und sich mit ihm in der Furcht GOttes, und in der Hebräischen und Griechischen Sprache, als deren er so kündig, daß er sie gantz fertig redete, zu üben, da war sein Hauß, sein Tisch, und alles was er hatte, zum besten. Gab man ihm aber etwas dafür, das nahm er an, so er wuste, daß man es bezahlen konte. Wuste er aber, oder wurde gewahr, daß man es selber von nöthen hatte, nahm ers nicht von ihm, wäre er auch einige Jahr lang bey ihm gewesen, und alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehörete, von ihm genossen. Kauffte er etwas für sich, oder die Seinigen, so bedingte er den Verkauffer sonderlich nicht, sondern gab ihnen bey nahe, oder gantz, was sie forderten, auff daß sie sich durch verfluchen und verschweren nicht versündigen solten; jedoch mit beygefügter Unterrichtung, insonderheit so ihm dauchte, daß sie über Gebühr forderten, daß man seinen Nächsten mit unbilligen Preiß nicht übersetzen müste. Forderte man aber gar zu viel von ihm, so gieng er lieber weg, als daß er viel vergebliche Worte mit ihnen gebrauchet, und dem Verkauffer dadurch zur Sünde Anlaß gegeben hätte. Kam jemand zu ihm, der ihm etwas abborgen wolte, vorwendend, daß er in seiner täglichen Nothdurfft nicht fortkommen könte, sondern darzu einige Thaler nöthig hätte, der fand ihn gleichfalls sehr willig, wann ers nur hatte; dieses aber pflegte er wohl zu thun, wann derjenige, der ihm etwas abborgen wolte, eine Person war, darbey wenig Gottseligkeit zu finden, und ihm darneben dauchte, daß die Person mehr aus Unbescheidenheit, oder ihn zu betriegen, als aus dringender Noth, zu ihm kam, daß er demselbigen zu Gemüthe führete, daß man nicht müste unnöthiger Weise seinem Nächsten beschwerlich seyn, sonderlich einem solchen, als er wäre, der GOtt Lob und Danck, keinen Reichthum hätte, sondern dasjenige, was er hätte, wol lassen könte; jedoch aber, weilen Christus sagte Matth. 5. **Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.** Und Luc. am 6. **Leihet, und hoffet nichts dafür;** Als wolte er aus Gehorsam gegen seinen Erlöser gerne leihen, nichts darfür hoffend; jedoch, wann ers ihm wiedergeben könte, wäre er es schuldig zu thun, **dann der Gottlose borge und zahle nicht,** nach dem 37. Ps. Er würde ihn aber deßwegen nicht anmahnen, oder anmahnen lassen, und solte es zu seiner und der Seinigen Nothdurfft brauchen.

Willfährigkeit zu leihen.

chen. Wäre er aber ein Mann, von deme er anders nicht wuste, als daß er redliches Gemüths und bey seinem Fleiß und Arbeit in Noth gerathen war, bey dem machte er wenig Worte, sondern er thäte alsbald dessen Begehren gnug, wann er nur konte. War aber derjenige, der ihm abborgen wolte, eine Person, darbey einige Gottseligkeit war, so war er noch williger, ja über Vermögen willig, nach dem Exempel der Macedonier. 2 Cor. 8.

Falsche Liebe aufgedeckt.

Unter denen, die vor anderen fromm seyn wollen, finden sich viele, die zwar viel rühmens machen von der Liebe, meinen aber, daß sie dem Gebot von der Liebe des Nächsten gnug gethan hätten, wann sie nur den Bettlern, oder denen, welche sie offt vorher mit Wucher und Ubersatz ausgesogen, vor und nach von ihrem Uberfluß einen Allmosen geben, oder geben lassen. Fordert man ihnen aber etwas weiters ab, was nemlich die Liebe des Nächsten erfordert, so ist niemand bey ihnen zu hauß, da wissen sie sich bald so, bald anders bey ihnen zu entschuldigen; und so diejenige, welche eben keine Bettler, oder blut-arm sind, mit ihnen etwas in Handel und Wandel zu thun haben, so offenbahret sich, daß sie bey allem ihrem Ruhm von der Liebe, voll Ungerechtigkeit sind, und anders nichts, als ihren eigenen Nutzen, mit ihres Nächsten Schaden suchen, an statt, da sie in allem, wo sie mit ihrem Nechsten, nicht allein mit einem Bettler, oder Blutarmen, sondern insgemein mit einem jeden Neben-menschen, insonderheit, so er arm am Vermögen, viel geringer, als sie, zu thun haben, sich von der Liebe müssen leiten und führen lassen, nach der Regel Christi: **Dasjenige, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen;** wann sie wollen diejenige in der That seyn, die sie vorgeben; nicht aber, wie sie pflegen, nach dem gemeinen, aber gott- und lieblosen Sprüchwort sich zu richten: **In der Kummerschafft scheidet sich die Freundschafft,** und darinnen thut ein jeder sein bestes. Ja wir sind schuldig nicht allein denen, die der Allmosen nöthig haben, von unserem Uberfluß, oder Uberschuß, oder Einkunfft der Güter Allmosen zu geben, sondern müssen auch in Zeit der Noth unsere Haab und Güter unserem Neben-menschen in seiner hohen Noth und grossen Armuth zu Hülff zu kommen, zu verkauffen, willig und bereit seyn, nach dem Befehl Christi Luc. 12,33. **Verkauffet alles was ihr habt, und gebt Allmosen, &c.** Besiehe hiervon weiter Chemnitium in locis Theolog. part. 2. cap. de Paupertate.

Es erwiese aber unser seliger Fabricius seine Liebe nicht allein seinen Freunden, Religions-Verwandten, sondern allen und jeden Menschen, die seiner nöthig hatten, auch seinen Feinden, und den Gottlosen. Er machte es nach der Lehr Pauli Rom. 12. So seinen Feind hungerte, so speisete er ihn, dürstete ihn, so tränckete er ihn, und nach der Lehre Christi Matth. 5. liebete er seine Feinde, thät wohl denen, die ihn hasseten; gleichwie den Kindern GOttes, nach Art und Weise ihres himmlischen Vaters, gebühret, als welcher auch seine Sonne läßt auffgehen über gute und böse, und läßt regnen über Gerechten und Ungerechten. Er pflegte offte in diesem Fall anzuziehen die Worte eines sicheren frommen Studenten von Adel, welcher mit ihm von Rostock gereiset, und wie unterwegens in einer Stadt, da sie Mittags mahl gehalten, ein Hauffen arme Kinder, eben als sie vom Wagen abgestiegen, sie angelauffen hatten, und er ihnen allen gegeben, die Wirthin aber zu ihme gesagt: HErr, ihr soltet ihnen nichts gegeben haben, dann es sind böse Buben, habe der vom Adel der Wirthin geantwortet: Das hindert nichts, dann ich bin auch ein böser Bube, so hatt dann ein böser Bube dem andern etwas gegeben. Wann unser himmlischer Vater so gesinnet wäre, daß er niemand seine Gaben austheilete, als den Frommen, oder denen, die sie wohl, das ist zu GOttes Ehren und des Nächsten besten anlegten, so würde gewiß mancher reicher Gesell, der so sorgfältig in austheilen der Allmosen seyn will, dasjenige nicht haben, was er bißweilen hat. Die Sonne würde über so manchen bösen Buben, wie Lutherus sagt, nicht scheinen, als sie thut; gleichwie nun aber unser himmlischer Vater gütig ist, so wohl über die Bösen, als über die Frommen, also sind wir auch schuldig mit unserm in GOtt ruhenden Fabricio nicht allein an den Frommen, an unseren Freunden und Glaubens-Genossen, sondern auch an den Gottlosen, und an denen, die unsere Feinde sind, die Christliche Liebe zu beweisen, wollen wir anders Kinder seyn unsers Vaters im Himmel. Welche demnach so gar zu sorgfältig sind in Austheilung der Allmosen, oder sonsten in Erweisung der Liebe, und nichts geben wollen, oder sonsten, wie es die Noth ihres Nächsten erfordert, selbigen behülfflich seyn; Es sey dann, daß sie zuvor wohl wissen, daß es wohl angeleget sey, die geben damit zu verstehen, daß sie noch keine rechte Christliche Liebe bey sich haben, oder Kinder ihres Vaters im Himmel, sondern nur unter diesem Vorwand Heuchler und Geitz-Hälse sind, oder solche,

GOttes Güte gegen die Bösen.

Liebe soll allgemein seyn.

die nicht gern viel geben, und dennoch für liebreiche und gutthätige Menschen wollen angesehen seyn.

Hiermit aber will ich das nicht sagen, daß man in der Liebe des Nächsten, oder vielmehr (dann die Liebe selbst muß gegen alle hertzlich brünstig und wahrhafftig seyn) in den Wercken der Liebe keinen Unterscheid brauchen solle. Dann erstlich, je grösser die Noth, darinnen der Nächste stecket, ie mehr ich ihm, und zwar nach Gelegenheit seines Zustandes, so viel mir möglich, zu helffen verbunden bin. Da hingegen, wo man siehet, daß sich jemand ohne Noth Allmosen geben läßt, da er geschickt ist durch seiner Hände Wercke, oder auf eine andere zuläßige Weise sein Brod zu verdienen, denselben vielmehr, daß er sein eigen Brod esse, man zu ermahnen schuldig ist. Jedoch aber, daß man ihn, biß er Gelegenheit hat, sein Brod zu verdienen, nicht trostloß lasse. Auch so es ihme an solcher Gelegenheit mangelt, darzu ihm, so viel immer müglich, behülfflich sey. Zweytens, je näher einem der Mensch im leiblichen mit Geblüt, Schwägerschafft, Freund- oder Nachbarschafft, je mehr ich ihm die Liebe (auch je grössere) zu erweisen schuldig. So ein Gläubiger oder Gläubiginne Wittwen hat, nemlich die von ihrer Freundschafft sind,) sagt Paulus 1 Timoth. Cap. 5. der versorge dieselbige, (gebe ihnen, was zu Leibes Nothdurfft gehöret) und laß die Gemeine von denselbigen nicht beschweret werden, auf daß die, so da rechte Wittwen sind, so da nemlich keine Freunde oder Anverwandten haben welche ihnen die hülffliche Hand bieten können, mögen gnug haben; und zu dieser Liebes-Ubung gegen die Freunde und Verwandten, werden wir nach des Apostels Pauli Lehr so hoch verbunden, daß er auch im vorhergehenden vers. 8. sagt: daß, so jemand die seinen, sonderlich seine Hausgenossen (worunter auch Knechte und Mägde mit verstanden werden) nicht versorge mit täglicher Nothdurfft, der habe den Glauben verläugnet, als welcher durch die Liebe thätig ist, und sey ärger als ein Heyde. Wann wir unsre heutige Christen, so wol die feinen, als groben, nach dieser Regul messen, oder nach diesem Probierstein prüfen solten, würde man so wenig Christen finden, ob man sie schon am hellen Mittag mit einer Leuchten suchte, gleich wie der Diogenes rechte Menschen gesuchet, daß man sich darüber verwundern solte, so gar ist, die von Paulo erforderte Liebes-Ubung an den Verwandten verloschen: Dann so man heutiges Tages seinem verarmeten Bruder, Schwester oder Schwager vor und nach einen Bettel-Pfennig giebt, so meinet man,

Erinnerung bey dem Allmosen-Geben.

man, es sey der Christbrüderlichen Pflicht gnug geschehen, aber daß man die Seinigen, die es nöthig haben, nemlich Vater und Mutter, Brüder und Schwester, Ohmen und Vettern, und andere, die einem mit Blut-Freundschaft oder Schwägerschafft verwand sind, mit aller Leibes-Nothdurfft solte versorgen, dergestalt, daß die Gemeine mit solchen nicht beschweret werde, als der Apostel in obangezogenen Sprüchen erfordert, das sind bey uns Böhmische Dörffer, da doch der Apostel sagt, wie auch jetzt gemeldet, daß solches eine so hochnöthige Schuldigkeit eines Christen sey, daß, wer es nicht thue, sey nicht allein gleich einem Heyden, als welcher oft für seine Haußgenossen sorgfältig gnug ist, sondern ärger als ein Heyde.

Daß aber vorgemeldte Schuldigkeit der Liebe an den Verwandten heutiges Tages so unbekand ist, kommt unter andern auch viel daher, daß dieser Spruch von den heutigen Predigern verkehrt ausgelegt wird, als nemlich, daß wann der Apostel in diesem Spruch vermahnet, man müsse die Seinige, insonderheit seine Haußgenossen versorgen, das sey so viel gesagt, man müsse fleißig seyn, Geld und Guth für seine Kinder zu erwerben, daß, wann sie von ihnen absterben, selbige gnug haben, und sich in der Welt wohl und hoch anbringen können, da doch der Apostel nicht vom Sorgen, oder vom Sammlen für sein Weib und Kinder, sondern vom Versorgen, das ist: vom Geben und Austheilen an die Seinigen, dessen, was zur Leibes Nothdurfft erfordert wird, ausdrücklich redet, wie dieses das gantze fünffte Capitel der Epistel des Apostels Pauli an den Timotheum, insonderheit der vierdte und sechszehende Vers klärlich ausweiset, und sonsten auch die gantze heilige Schrifft dahin ziehlet.

Ein Exempel der Schrift-Verkehrung.

Es möchte hier aber jemand einwenden und sagen: wie man austheilen könne, wenn mann zuvor nicht fleißig gesammlet habe? darauf ist die Antwort: daß ich schuldig sey in meinem Beruff, darzu mich GOtt beruffen, fleißig zu seyn, und im Schweiß meines Angesichts mein Brod zu essen, auch mit zu dem Ende, daß ich etwas habe zu geben dem Dürfftigen. Was mir dann GOTT bey meiner Arbeit, vornemlich trachtend nach dem Reich GOttes und seiner Gerechtigkeit, mehr läst zufallen als die tägliche Nothdurfft erfordert, daß ich das jenige zu meines Nächsten vorfallenden Nothdurfft brauchen müsse und solle, insonderheit der Meinigen, als obgemeldet ist.

Zum dritten ist man auch grössere und absonderliche Liebes-Ubung

nach der Vermahnung S. Pauli Galat. 6. den Glaubens-Genossen schuldig: **Lasset uns Gutes thun**, stehet daselbsten, **an jederman, allermeist aber an den Glaubens-Genossen**: Durch die Glaubens-Genossen aber werden nicht diejenige verstanden, die nur einer äusserlichen Religion sind, worauf doch heutiges Tages dieser Spruch gedeutet wird, dann die verschiedene Religionen unter denen, die sich Christen nennen liessen, damahl noch nicht, oder doch nicht dergestalt, daß sich ein Hauffe von dem andern so gantz und gar und so beständig absonderte, gewesen, als jetzund, sondern dadurch werden vornehmlich verstanden die Frommen, die Gottseligen, in welchen Christus durch den Glauben wohnet, und also eines Gläubigen Mitgenoß sind, ob sie schon, was die äusserliche Religion anlangt, in etwas von ihm unterschieden wären; wiewohl, wann sein armer Nächster, in äusserlicher Religion mit ihm auch einig ist, er ihm noch desto mehr verbunden, so aber das nicht wäre, sondern es wäre der nothdürftige Nächster nur ein Mitgenoß an dem lebendigen göttlichen Glauben, so ist man dennoch solchen und zwar noch mehr als denen, die mit jemand äusserlich einerley Religion sind, aber darbey gottloß, zur Liebes-Ubung verbunden.

Brüderliche Liebe.

In dieser absonderlichen Liebes-Ubung aber, die ich, wie jetzt gemeldet, meinen Verwandten und Glaubensgenossen vor andern schuldig bin, muß ich doch nicht vergessen der gemeinen Liebe, daß ich also wolte dencken oder sagen: Ich habe so viel mit meinen Verwandten, Nachbarn, Bekandten und Glaubens-Genossen zu thun, oder es sind so viel Armen und Nothdürfftige in meiner Religion, oder in unser Gemeine, daß ich andern nichts geben kan, die mögen zu den Ihrigen gehen, gleich wie mir von einem also genannten Reformirten Prediger erzehlet ist: daß er, wann Armen aus der Fremde zu ihm kommen, und ihn um einen Allmosen angesprochen, zu vernehmen, welcher Religion sie wären, sie das Vater Unser beten lassen, und wann er dann daraus vernommen, daß sie nicht der also genannten Reformirten Religion zu gethan, (dann die Reformirten beten Unser Vater, die also genannte Lutherischen Vater Unser, die also genannte Catolischen aber lassen den Schluß dieses Gebeths, dann dein ist das Reich, die Krafft ꝛc. aus) so habe er sie abgewiesen, welches aber dem wahren Christenthum oder der Christlichen Liebe gar nicht gemäß, welche erfordert, daß ich zwar den Meinigen vor andern die Liebes-Wercke erweisen muß, doch also, daß

Gemeine Liebe.

dabey der allgemeinen Liebe und Liebes-Ubung nichts abgehe, sondern in der brüderlichen Liebe ferneres nach des Apostels Petri Vermahnung 2. Petr. 1. die gemeine Liebe darreiche, gleich unserm in GOTT ruhenden Fabricio, der nicht allein an seinen Elteren, und nächsten Anverwanden, oder Glaubens-Genossen die Liebe erwiesen, sondern an allen und jeden, die seiner Hülffe nöthig hatten, äusserstem Vermögen nach zu helffen, und einem jeden nach seiner Gelegenheit beförderlich zu seyn, war er so sorgfältig, und darauf so bedacht, als wann es ihn selbst angegangen hätte; und darneben alles, was er thäte, thäte er nicht mit Unwillen, oder mit Murren (wie einige, welche, wann sie etwa ihrem Nächsten Guts thun, solches demselbigen nicht gnug wissen vorzuwerffen, oder sie deßwegen ungebührlich anzufahren,) oder mit Verdruß, oder daß er desselben bald wäre müd worden, sondern so hertzlich, so brünstig, so aufrichtig, so beständig, so freywillig, wie es einem Christen gebühret, oder wie es sein nothleidender Nächster von ihm hätte verlangen mögen.

Diese Liebe aber erwiese unser seliger Fabricius seinem Nächsten nicht allein, wann er darum ersuchet ward, sondern ehe man ihn ersuchte, war er bedacht, wie er seinem Nächsten helffen und beförderlich seyn möchte, nicht allein dem armen Nächsten etwas zu geben oder umsonst zu leihen, sondern einem jeden mit seiner Hülffe in seiner täglichen Nahrung nach GOttes Willen beförderlich zu seyn.

Wahre Liebe ist mit Willfährigkeit verbunden.

Es sind einige, die da meinen, man sey nicht schuldig seinem Nechsten Gutes zu thun, wann man von demselbigen nicht darum ersuchet wird, und ziehen zu dem Ende an den Spruch Christi Maatth. Cap. 5. **Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will,** aber darauf ist die Antwort: daß der HErr JEsus zwar mit den Worten andeutete, daß man demjenigen geben solle, wer ihn darum bittet, aber daraus folget nicht, daß so man dieser Welt Güter hat, und seinen Bruder siehet darben, sein Hertz solle vor ihm zuschliessen wieder die Ermahnung des Apostels Johannis 1. Epistel Cap. 3. so er ihn nicht darum bittet, sondern wir sind nach dem Exempel Christi unsers Erlösers, der für uns gestorben, und also seine Liebe, und zwar in dem höchsten Grad, an uns erweisen, da wir noch seine Feinde waren, Rom. 5, 6.10. und also ehe wir ihn darum ersuchet haben, schuldig, unsere Liebe an unserm Nechsten, wann er unser Hülffe

nöthig hat, zu erweisen, ehe er uns darum bittet; oder barmhertzig zu seyn, gleich wie unser Vater im Himmel barmhertzig ist, der die, durch den Fall unserer ersten Eltern von ihm abgefallene Welt, also geliebet hat, daß er auch seinen eingebohrnen Sohn für sie in den Tod zu geben von Ewigkeit her verordnet hat, und also ehe sie ihn darum ersuchet haben.

Dieses alles aber thät unser in GOtt ruhender Fabricius, ob er schon nicht reich, sondern arm war, nach dem Exempel der gläubigen Macedonier, von welchen Paulus zeuget 2. Cor. 8. daß, wiewohl sie sehr arm gewesen, hätten sie doch reichlich gegeben, dann nach allem Vermögen, sagt er, ja über Vermögen (so, daß sie ihrer selbst vergessen haben um der Armen Nothdurfft zu Hülff zu kommen) seyen sie selbst, und also, ehe man es ihnen abgefordert, willig gewesen, und hatten sie darzu noch angeflehet, das ist, inständig und emsig gebeten, daß sie diese Wohlthat und Handreichung auffnehmen und nicht verschmähen solten. Gewißlich wann unser in GOtt ruhender Fabricius nur ein Stücklein Brods hätte in seinem Kasten gehabt, oder nur einen Groschen in seiner gantzen Macht, er hätte denselbigen seinem nothdürftigen Nechsten, wo nicht gantz, doch halb gegeben, ehe er ihn hätte Noth leiden lassen, und das mit solchem willigen liebreichen Hertzen, daß, wann es ein solcher gewesen wäre, der sich geschämet etwas zu nehmen, er auf alle Mittel und Wege wäre bedacht gewesen, wie er solches dem nothleidenden Bruder am füglichsten hätte beygebracht. Ich kenne einen sicheren Freund, welcher, ob er schon selbst keinen grossen Vorrath hatte, dennoch gern giebt und leyhet, oder sonsten sich des Dürfftigen annimmt und bißweilen über Vermögen: Wann dann seine Haußfrau ihn deßwegen pflegte zu bestraffen, und ihm zu verweisen, als wann er viel zu gut wäre, pflegte er zu antworten: Wann ein Bettler dem andern etwas mit gebe, so lachten die Engel im Himmel. Gewißlich die zwey Schärfflein der armen Wittwen, welche sie in den Gottes-Kasten geleget, weil sie alles, was sie hatte, eingeleget hatte, ihre gantze Nahrung, waren bey dem HErrn JEsu höher geachtet, als die viele und grosse Stücker, die von den Reichen von ihrem Uberfluß drein geworffen waren.

Arme sollen Aermern etwas mittheilen.

Es könte hier einer einwenden und fragen, ob man dann alle das seinige weg zu geben schuldig sey? Darauf aber ist die Antwort, daß, was einem GOtt bey seiner Arbeit, oder bey fleißiger Verrichtung seines zu-

läßigen Berufs an täglicher Nothdurfft läßt übrig seyn, daß man davon schuldig sey, der Nothdurfft seines Nächsten zu Hülff zu kommen, den Nackenden zu kleiden, den Hungerigen zu speisen, den Dürstigen zu träncken, oder wie es dann seine Nothdurfft erfordern mögte, ob einem schon davon nichts überschöß, das man für sich hinlegen könte, wie davon der Apostel Paulus 2 Cor. 8. 12. 15. herrlich redet, wann er sagt; **So diene nun euer Uberfluß** (was euch an täglicher Nothdurfft überschiesset) **ihrem Mangel diese** (theure) **zeitlang, auff daß auch ihr Uberschwang hernach diene eurem Mangel**, und geschehe, das gleich ist, wie geschrieben stehet (2 B. Moses Cap. 16. 18.) **Der viel sammlete, hatte nicht Uberfluß, und der wenig sammlete, hatte nicht Mangel.** Jmgleichen Johannes der Täuffer, wann er sagt Luc. Cap. 2. **Wer zween Röcke hat, der gebe dem** (ehe er ihn Noth und Mangel leiden lasse) **der keinen hat, und wer Speise hat, der thue auch also.** Ja der HErr JEsus gehet Luc. Cap. 12. 33. noch weiter und sagt: **Verkauffet was ihr habt** (da es die Noth deines armen Brüders erfordert, und ehe ihr ihn soltet Mangel leiden lassen) **und gebt Allmosen**; und so man keine Güter hat zu verkauffen, dem armen Nächsten darmit zu Hülff zu kommen, erfordert Paulus in der Epistel an die Epheser, 4, 28. **Daß man arbeiten, und mit seinen Händen etwas gutes schaffen solle, auff daß man habe zu geben dem Dürfftigen.** Also thun demnach auch diejenige übel, und wider die Christliche Pflicht, oder der rechtschaffenen Christen Art und Weise, die mit allerhand leckerhafften Speisen mehr als ihre Nothdurfft erfordert, verzehren, wordurch sie dem armen Nechsten das Brod aus dem Munde stehlen, weiln sie dasjenige, wormit sie dem armen Nächsten helffen solten, selbst unnöthig verzehren. Dann (wie der Thomas von Kempen l. 1. c. 25. **von der Nachfolge Christi** schreibt) Recht geistliche und Christliche Leute essen armlich; theils, damit der Leib nicht geil werde, sondern der innere Mensch möge wachsen und zunehmen; theils, daß sie desto reichlicher dem Dürfftigen mittheilen können.

Wollüstige begehen einen Diebstahl.

Hier könte einer weiteres einwenden, und sagen, daß hiermit die Gemeinschafft der Güter würde gebilliget. Darauf ist die Antwort: Was den Gebrauch der Güter anlangt, muß derselbige freylich gemein,

mein, das ist, zum gemeinen Besten oder Nothdurfft seyn, nemlich, den Nackenden zu kleiden, den Hungerigen zu speisen, den Dürstigen zu träncken, 2c. soll ein rechtschaffenes Christenthum unter uns aufgerichtet werden. Dann das bringen ja die obangezogene Worte Pauli: **So diene euer Uberfluß ihrem Mangel**, 2c. und die Worte Johannis; **Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat**, 2c. klärlich mit sich. Jngleichen das Exempel der ersten Christen, in der Geschichte der Aposteln Cap. 2. und 4. welche aus grosser Liebe gegen ihren JEsum, und ihre arme Mitbrüder, da sie sahen, daß es die Noth erforderte, oder solches zum Wachsthum des Reichs Christi helffen und beförderlich seyn konte, auch ihr Haab und Güter verkauffet, und es unter die arme Mitbrüder austheilen lassen, nachdem einem ieden noth gewesen. So lang aber Christi Befehl, und die Liebe des Nächsten es zulässet, kan ein Christ mit gutem Gewissen das seine nach GOttes Willen eigenthümlich besitzen, wie aus vielen Sprüchen göttlicher heiliger Schrifft kan behauptet werden.

Mittheilung der geistlichen Gaben.

Es erwiese aber unser in GOtt ruhender Fabricius seine Liebe gegen den nothdürfftigen Nächsten, nicht allein nach dem leiblichen, sondern auch nach dem geistlichen; wie dann darinnen die rechte Liebe bestehet, daß ich meinem Nächsten in allem, was er von GOtt im geist- und leiblichen empfangen, behülfflich sey, dasselbige zu erhalten, zu befördern, zu vermehren, und zu beschützen, als mein eigenes. So unserm seligen Fabricio ein Armer auf dem Felde, oder auff einem andern, von den Menschen ein wenig abgesonderten Ort, da es die Gelegenheit gab, mit ihme zu sprechen, vorkam, da hatte er dieses im Gebrauch, daß er solchem insgemein zuvorn einen guten Christlichen Unterricht mittheilete, ehe er ihm einen Allmosen gab. Jch bin etlichmal mit ihm ausgangen, daß er seine Pfarr-Kinder ausser der Stadt wohnende, besuchen wolte, unterwegens ihm aber Bettler begegneten, und ihn anlieffen, welche er folgender gestalt anredete: Mein lieber Freund, ich will euch gerne geben, aber sagt mir zuvorn wie viel Götter seyn, wusten sie es nicht, wie ich offt gehöret, so pflegte ers ihnen zu sagen, und sie ferners seufftzend also anzureden: **Mein lieber Mensch, ihr habt nun so lang in der Welt gelebet, und seyd so groß worden, und wisset noch nicht einmahl, daß ein einiger GOtt**

sey,

sey, **der Himmel und Erde gemacht hat!** Wann er ihnen dieses nun gesagt hatte, oder daß sie es wusten, so fragte er sie weiter, wie viel Personen in der Gottheit wären, wann sie dieses wusten, oder ers ihnen gesagt hatte, fragte er sie weiter, wer ihr Erlöser sey, oder noch einfältiger, wie doch der Mann heisse, der sie in den Himmel bringen müsse. So sie dieses wusten, oder er sie es gelehret hatte, daß er nehmlich Christus hiesse, fragte er sie weiter, was Christus dann für ein Mann sey, so sie dieses wusten, oder ers ihnen gesagt hatte, daß nehmlich Christus sey wahrer GOTT vom Vater in Ewigkeit gezeuget, und die ander Person in der heiligen Dreyeinigkeit, und auch wahrhafftiger Mensch von der Jungfrau Maria gebohren, welcher uns verlohrne und verdammte Meuschen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben am Creutz erlöset, und seinem himmlischen Vater, dessen Feinde wir durch die Sünde worden wären, wieder versöhnet habe: So fragte er sie weiter, wie sie müsten beschaffen seyn, wann sie wolten in den Himmel kommen, oder durch Christi Leiden, und Sterben selig werden, wusten sie dieses nicht, so sagte ers ihnen: daß sie nemlich müsten neue Menschen werden, gantz andere Menschen, als sie vorher gewesen wären, ein neues Hertz, neue Sinne, neue Gedancken, neue Worte, neue Wercke an sich haben, ihr Dichten und Trachten müsse bloß allein, oder doch vornehmlich dahin gerichtet seyn, wie sie GOTT und ihrem Erlöser JEsu gefallen möchten. Und hingegen die Sünde, als um welcher willen Christus den bitteren Tod leiden müssen, als den Teufel selbst meiden, und weiln sie das Vermögen, ihrem Erlöser JESU Christo rechtschaffen zu dienen, wegen der bösen sündlichen uns angebohrnen Natur, aus eigenen Kräfften nicht hätten, müsten sie fleißig beten, GOTT um den heiligen Geist anruffen, daß er ihnen die Gnade und Krafft darzu verleyhe. Nach dieser vorhergehenden Unterrichtung, pflegte er sie zu fragen, ob sie dem auch fleißig nachkommen wolten? Wann sie dann mit Ja antworteten, so pflegte er zu ihnen zu sagen: **Das gebe GOTT, da habt ihr euer Allmosen, darum ihr gebeten, gehet hin im Nahmen GOTTES.** Er pflegte sie auch wohl anfänglich (wann ers nicht wuste,) zu fragen, welcher Religion sie wären? Sagten sie alsdann: Sie wären Evangelisch, so fragte er sie weiters, ob sie auch wohl wüßten, was Evangelisch sey,

wann sie ihm alsdann hierauf nicht wusten zu antworten, so pflegte er zu ihnen zu sagen: Lutherus sagt in dem kleinen Kinder-Catechismo: **Wie lautet das erste Gebot? Antwort: Du solt keine andere Götter haben neben mir.** Was ist das? Antwort: **Wir sollen GOtt über alle Dinge fürchten, lieben, und vertrauen.** Wann du das thust, so bist du recht Evangelisch. Euer Mund, euer Einbildung, eure äusserliche Bekänntniß zu dem Hauffen, den man Evangelisch nennet, bey einem gottlosen Leben und Wandel, die machen euch nicht Evangelisch, sondern GOtt, durch die Gnade und Krafft des heiligen Geistes, über alle Ding fürchten, lieben und vertrauen, beweiset, daß ihr recht Evangelisch seyd. Also, daß unser in GOtt ruhender Fabricius nicht allein fleißig und emsig war, seine Liebe nach dem leiblichen, sondern auch nach dem geistlichen an seinem Nächsten zu üben. Besiehe hiervon weiters das 9. Cap. von der brüderlichen Vermahnung.

Wer Evangelisch sey.

Alles aber, was unser in GOtt ruhender Fabricius liebes und gutes an seinem Nächsten erwiese, das thäte er nicht mit vielem Prahlen, oder an Zeit und Oertern, da es offenbar ward, auf daß er deßwegen von den Menschen gerühmet würde; gleich den Heuchlern, nach der Aussage des HErrn JEsu Matth. c. 6. sondern stillschweigend, und im verborgenen, nach der Vermahnung Christi, so, daß seine lincke Hand nicht wuste, was die rechte thät, und war zu frieden, wann es nur GOtt, der ins Verborgen siehet, sahe; so gar auch, daß er das Geringste nicht weniger würde gethan haben, wann er schon gewust hätte, daß sein Allmosen, oder sonsten seine andere Wercke der Liebe keinen Menschen wären kund worden, ja je verborgener er sie thun konte, je lieber es ihm war. Woraus dann erhellet, daß dasjenige, was er Gutes an seinem Nächsten gethan, nicht aus falscher Liebe herkommen, als welche in ihrem äusserlichen Schein bloß allein, oder doch mehrentheils ihren eigenen Ruhm, Ehre, und Nutzen suchet, sondern aus dem Glauben, und daraus fliessender Liebe GOTTES, als welcher unseren Nächsten so wohl als uns selbst geschaffen, erhält und liebet, und solche Liebe des Nächsten erfordert. Und sollen unsere Wercke der Liebe an unserm Nächsten GOTT gefallen, so müssen sie auch aus solchem Grunde herkommen, und zu GOttes Ehre gerichtet seyn. Wo das

Allmosen sollen nicht zum Schein gegeben werden.

das aber nicht ist, so heist es, wie Sanct Paulus sagt 1. Corinth. 13 **Wann ich schon alle meine Haabe den Armen gäbe, und ließ meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht,** das ist: thäte solches nicht aus reiner Liebe gegen GOtt, sondern suchte nur darinnen meinen eigenen Ruhm und Ehre, **so wäre es mir doch nichts nütze.**

Darmit aber, daß Christus uns befohlen, unsere Allmosen im Verborgen zu geben, hat er nicht verboten, auch zu seiner Zeit aus Liebe zu GOtt, oder um GOttes Willen öffentliche Allmosen zu geben, oder sonsten seinem Nächsten Gutes zu thun, sondern es gebietet Christus nur an obangezogenem Ort, daß wir sollen acht haben auf unsere Allmosen, daß wir sie nicht zu dem Ende vor den Leuten geben, daß wir von ihnen gesehen werden, wormit aber die öffentliche Liebes-Ubung, da es die Zeit und Gelegenheit erfordert, welche aus der Liebe GOttes, und also ohn Gesuch eigener Ehre und Ruhms herrühret, von Christo nicht verboten wird, sondern ist von Christo vielmehr geboten, Matth. Cap. 5. da er sagt: **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.** Wo es aber die Zeit und Gelegenheit nicht erfordert, seine Liebe öffentlich an seinem Nächsten zu beweisen, da hat Platz die Lehre CHRISTI: **Wann du Allmosen gibst, so laß deine lincke Hand nicht wissen, was die rechte thut.** Oder, so sey zufrieden, oder sehe nur dahin, daß es dein Himmlischer Vater, der ins Verborgen siehet, sehe, und es dir vergelte öffentlich. Gleich wie auch unser in GOTT ruhender Fabricius thäte, als welcher, wie obgemeldet, alles dasjenige, was er an seinem Nächsten bewiese, stillschweigend, und gantz im Verborgen thäte; es wäre dann, daß Zeit und Gelegenheit die öffentliche Liebes-Ubung erfordert hätten.

Ander Theil.

Der Beschreibung unsers in GOtt ruhenden FABRICII,

Wie sich derselbige in seinem Amt verhalten.

Das erste Capitel.

Wie unser seliger FABRICIUS von Rostock, woselbsten er sieben Jahr lang seine Studia sehr eyfrig fortgesetzet, und, wie auch in meinem vorigen gemeldet, sich in den Wegen GOttes fleißig geübet hatte, in sein Vaterland wieder kommen, und eine geringe Zeit zu Lennep bey seiner Mutter sich auffgehalten, da waren einige Vorsteher und Eltesten aus der Gemeine der benachbahrten Stadt Schwelm, woselbst der Pastor kurtz vorher gestorben war, zu ihm kommen, zu vernehmen, ob er auch den Beruff, im Fall sie ihn beruffen würden, annehmen wolte? Denen er geantwortet: Daß, wann er sähe, daß es GOtt so gefiel, daß er zu Schwelm seyn solte, daß er alsdann GOttes Willen nicht würde widerstreben können; als es sich aber noch einige Zeit verweilet, ehe es die Gemeine einig wird, auch vielleicht sich andere funden, die nach dem Dienst gestanden, wird er von seinen Verwandten angetrieben, bißweilen dahin zu gehen, und alldar seine Bekandten anzusprechen, und bey denselbigen sich beliebt zu machen, damit also der Beruff desto eher vor sich gehen möge, welches aber unser in GOtt ruhender Fabricius durchaus nicht thun wollen, sondern ihnen geantwortet: Würde es GOtt gefallen, daß

Fabricii Verhalten beym Beruff zum Predigt-Amt.

daß er zu Schwelm seyn solte, so würde ers auch wohl dahin regieren ohn sein Suchen und Lauffen, daß es geschähe; wo nicht, so würde er sich auch wider GOttes Willen nicht eindringen oder einschmeichlen, ja nicht einen Fuß deßwegen aus der Stelle setzen, wie er dann auch nicht gethan, sondern die Sache GOtt befohlen, und den angeruffen, daß er die Sache zu seiner Ehren, ihm aber zu seiner Seelen Besten richten möge, auch darbey die Schwelmer Gemeine in sein Gebet mit eingeschlossen, daß GOTT derselben einen treuen Hirten zusenden möchte. Darauff sey es über einige Zeit geschehen, daß er von der obgemeldten Gemeine einhellig, auch (weiln er vorher wie obgemeldt, in GOttes Wegen sich fleißig geübet, und durch seinen Geist zu dem Hoch-heil. Predig-Amt tüchtig und geschickt gemacht war,) göttlich beruffen worden.



WArlich, warlich ich sage euch, sagt der HErr JEsus Joh. Cap. 10. wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schaaff-Stall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder, und kömmt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe, der aber zur Thür hineingehet, der ist ein Hirt der Schaaffe, demselben thut der Thür-Hüter auf, und die Schaaffe hören seine Stimme, und er ruffet seinen Schaaffen mit Nahmen, ꝛc. mit welchen Worten unser HErr JEsus die Eigenschaft eines treuen Hirten beschreibet, und gibt zu verstehen, daß keiner ein guter Hirte der Schaaff sey, und Nutzen schaffen könne, der nicht zu der rechten Thür in den Schaaff-Stall der Christlichen Kirchen hinein gangen sey, das ist, der sich von Christo und dessen Geist nicht vorher beruffen oder tüchtig machen lassen, sondern steiget anderswo hinein, nimmt andre Mittel, als äusserliche Geschicklichkeit Gelehrtigkeit, Beredsamkeit, Gunst und Freundschafft der Menschen, äusserliche menschliche Beförderung an die Hand, durch welche er ohn den innerlichen Beruff in den Schaaff-Stall steiget, daß derselbige Eigenschaft wahrer Hirten.

kein rechter Hirt sey, sondern ein Dieb und ein Mörder, der anders nichts bey seiner Gemeine mit allen seinem Predigen und vermeinten Eyfer ausrichte, als daß er gleich einem Dieb stehle (GOtt seine Ehre) und als ein Mörder, die ihm vertraute Seelen der Zuhörer würge und umbringe. Heutiges Tages meinen die Prediger, daß sie, wann sie ohn ihr Suchen von einer Gemeine ordentlich beruffen worden, einen göttlichen Beruff hätten, wissen aber nicht, daß solches noch bey weitem keinen göttlichen Beruff ausmache, sondern daß das Vornehmste daran noch mangele, nemlich der innerliche Beruff oder die innerliche Tüchtigmachung (interna Qualificatio) oder Ausrüstung durch GOttes oder Christi Geist zu diesem hochheiligen Amt, darzu ein Mensch, wie er von Natur ist, ohn den heiligen Geist mit allen seinen Gaben, Kunst und Geschicklichkeiten gantz untüchtig ist; dann verstehet der natürliche Mensch nicht einmahl was des Geistes GOttes ist, sondern ist ihm eine Thorheit, wie Paulus sagt 1. Cor. 2. vielweniger wird er das Amt, welches ein Amt des Geistes GOttes ist, aus und mit seinen Kräfften, Gaben und Geschicklichkeit, wie köstlich die auch seyn, verrichten können, wie solches gleichfalls Paulus mit klaren Worten 2. Cor. 3. 5. 6. 7. bezeuget, wann er sagt: **Wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas Gutes zu gedencken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von GOtt, welcher uns tüchtig gemacht hat zu führen das Amt des Geistes.** Wer demnach ins heilige Predig-Amt tritt, und ist nicht vorher mit unserm in GOtt ruhenden Fabricio mit GOttes Geist darzu tüchtig gemacht, oder mit dessen Gaben, zu diesem hohen Amt nöthig, ausgerüstet, derselbige kan den Nahmen eines guten Hirten nicht haben, sondern ist ein Dieb und ein Mörder, der nicht kommt, denn daß er stehle, würge und umbringe; ob er schon meynet, und seine Zuhörer mit ihm, daß er ein eyferiger und treuer Prediger sey. Besiehe hiervon weiters das 2. und 6. Capitel des ersten Theils.

Nothwendigkeit des innern Beruffs.

Es ist aber leider! ach leider! heutiges Tages so weit gekommen, daß unsere Prediger, zum wenigsten der meiste Theil derselben nicht einmahl einen rechtschaffenen Menschlichen Beruff haben, ich will des Göttlichen Beruffs geschweigen, davon die meisten heutiger Prediger so viel wissen, als die Kuhe vom Lautenschlag, sondern entweder kaufft man sich, oder freyet sich, oder schmeichelt sich, oder bettelt sich ein, und die-

Elend der meisten Geistlichen.

dieses entweder directe oder indirecte, selbst, oder durch andre, und so man dann endlich auf solche vorhergehende unzulåßige Mittel den menschlichen Beruff erhålt, ist man noch wohl so unverschåmt, daß man in der Ordinations-oder Installations-Predigt viel vom göttlichen Beruff darff aufschneiden und darauf trotzen, da ein solcher nicht einmahl einen aufrichtigen menschlichen Beruff hat, sondern als ein doppel Dieb und Mörder in den Schaafstall der Christlichen Kirchen, um des Zeitlichen oder des Bauchs willen eingestiegen; ja so gar gottloß sind die meisten heutigen Prediger, daß, ob sie schon in einer Gemeine stehen, da sie ihre Nothdurfft haben, und ein ander Dienst vorfållt, da eine grössere Rennte ist, oder der gemåchlicher, oder davon sie mehr Ehre haben, darzu sie mit halber Fug gelangen können, daß sie alsdann die vorige verlassen, und um des Zeitlichen willen eine andere annehmen, und also gleich den falschen Lehrern, deren Paulus 1 Timoth. Cap. 6. gedencket, mit ihrem Amt Gewinn treiben. Also wird erzehlet von einem alten Prediger, daß, als er gefraget worden, ob ein Prediger auch seine Gemeine verlassen, und einen andern besseren, (das ist fetteren, dann so nimmt das Wort besser leider! die heutige Welt) Beruff mit gutem Gewissen annehmen könne? er geantwortet: Ja freylich, dann man möge sich verbesseren; wie er aber darauff weiter gefraget worden, ob man dann auch eine schlechtere Gemeine (da weniger Rennten) wann man beruffen würde, anzunehmen schuldig wåre? Habe er geantwortet: Darüber håtte sich einer zu bedencken. So gar ist die rechte Erkånntnis des Christenthums verloschen, daß auch alte Prediger keine bessere Erkånntnis von GOtt haben, sondern vermeinen, daß man mit dem Amt des Geistes GOttes Gewinn treiben möge, da man doch in GOttes Sachen im allergeringsten nicht auf sein Eigenes zu sehen hat, ja gar Paulus 1 Tim. 6. sich von solchen Menschen, die da meinen, die Gottseligkeit sey ein Gewinn, vermahnet abzuthun und sie zu meiden. Also ist mir auch von einem andern Prediger erzehlet, daß, als er von einem geringeren Ort zum besseren beruffen war, aber über eine geringe Zeit eine noch bessere, das ist, fettere Stelle ledig worden, dahin verlanget hatte, und man auch anders nicht gewust, als daß er dahin würde beruffen werden, er auch schon desto eher dahin zu kommen eine Predigt an selbigem Ort abgelegt, habe ihn einer aus seinen Aeltesten gefraget, wie er gesinnet wåre, ob er auch Vorhabens wåre sie zu verlassen, wann er beruffen würde, darauf habe er geantwortet,

Derselben Gewinnsucht.

das

das wüste er nicht, dann er wüste nicht, wie ihn der Geist GOttes (hätte er gesagt der Geitz, so hätte er recht gesprochen,) würde regieren, wann er den Beruff bekäm; darauf habe ihm der Aelteste geantwortet: Was gilts Herr Pastor, ob euch der heilige Geist auch würde regieren, den Beruff anzunehmen, wann er von dem Ort käm, da wir euch von dannen beruffen haben. O elende Seelen-Hirten, die Menschen von der Welt zu GOtt führen, die selbst solche gottlose Menschen und Kinder der Finsternis sind, und vermeinen die Gottseligkeit sey ein Gewinn, damit sie handthieren, Geld und Gut zu wege bringen möchten! Da der HErr JEsus um ihrent willen so arm geworden, daß er nicht so viel eigenes gehabt, da er sein Haupt hinlegen können.

Wie der Menschen Beruff göttlich seyn könne.

Es könte hier einer einwenden und fragen, weilen droben ein Unterscheid gemachet unter einem göttlichen und unter einem menschlichen Beruff, ob dann nicht der Beruff, welchen die Kirche oder die Gemeine thut, ein göttlicher Beruff sey? Darauff ist die Antwort: daß, wann eine Christliche Gemeine einen recht Christlichen Beruff thut, nach Art und Weise der ersten Kirchen in der Apostel-Geschicht Cap. 1. da sie an statt des Verräthers Judä Matthiam erwehlet, daß das ein göttlicher Beruff sey. Aber zu der Zeit, da Matthias an statt des Verräthers Judä zu dem Apostel-Amt erwehlet ward, da sahe die erste Kirche sich um nach Männern, die voll heiligen Geistes waren, wie aus der Apostel-Geschicht, Cap. 6, zu ersehen. Zum andern stehet in der Apostel-Geschicht, Cap. 1. daß, als dieselbigen Männer zween waren vorgestellet, aber sie nicht wusten, welchen der HErr unter diesen beyden erwehlet hatte, hätten sie zu GOtt geseufftzet, und den gebeten, daß der durchs Loß (welcher Gebrauch billig in solchen Fällen, da verschiedene Personen fast von einer Bequemlichkeit vorgestellet werden, nachzufolgen, insonderheit weiln dadurch grosser Streit in den Gemeinen verhütet wird) anzeigen wolle, welchen er erwehlet habe, daß sie ja nicht eine andere Person zu diesem Apostel-Amt, als welche GOtt erwehlet, nehmen möchten, und war also dieser Beruff der ersten Kirchen ein rechter göttlicher Beruff; und wann auch heutiges Tages die Gemeinden recht Christliche Gemeinden wären, und folgends es machten nach Art und Weise dieser ersten Kirchen, und sie sich nach Absterben eines Predigers umhöreten 1. nach Männern, die voll heiligen Geistes wären, oder mit Gaben zu diesem hochheiligen Amt nöthig von GOtt ausgerüstet. Darbey fleißig und eifferig mit der obgemeldten ersten

Kir-

Kirchen beteten, daß ihnen GOtt möge einen guten und treuen Hirten geben, der sie nemlich nicht allein mit reiner gesunder Lehr aus göttlichem Worte, äusserstem Vermögen, nach öffentlich und ins besonder unterrichtete, sondern darneben auch ihnen mit einem heiligen göttlichen Leben und Wandel recht vorleüchtete, und darauf ein, zu solchem Amt, geschickter Mann von der Gemeine beruffen würde, so gebe ich zu, daß dessen Beruff auch ein göttlicher Beruff sey; aber wann in unsern heutigen Gemeinen ein Prediger stirbt, so höret man sich 1. nicht um nach Männern, oder einem Manne, der voll heiliges Geistes sey, oder darin der heilige Geist wohne, und solgends geschickt sey dieses hochheilige Amt zu führen, sondern nach einer Person, der 1. einen guten Halß hat zu ruffen, als welches heut fast für das vornehmste Stück bey den Gemeinen (nöthige Ausrede verachte ich nicht,) gehalten wird. 2. der etliche Jahr auf hohen Schulen gewesen, und wohl weiß zu disputiren, (nöthige Wissenschafft verachte ich auch nicht,) und so er darbey eine vor der Welt ansehnliche Person ist, der sich bey jedermann wohl weiß zu schicken, und wohl zu schwätzen, hat man ihn noch desto lieber; aber wie andächtig, wie geistreich, wie demüthig, wie sanfftmüthig, wie gelassen, oder was für ein eiferiger Nachfolger JEsu er sey, darnach wird nicht einmahl gefraget, ich geschweige, daß darum eyferig und emsig solte gebeten werden; ja, wann man schon solchen Mann wüste, oder ein solcher einer Gemeine vorgetragen würde, so begehret man doch solchen nicht, als wovor man heutiges Tages einen Abkehr hat. Es ist zwar der heutige Gebrauch bey etlichen Gemeinden, daß man nach Absterben des Predigers alle Sonntag von der Cantzel mit bete um einen treuen Seelsorger, aber solches geschicht nicht ernstlich, sondern nur dem Schein nach, und aus Gewohnheit, wie solches daraus Sonnenklar, weiln in den heutigen Gemeinen fast niemand zu finden, wie obgemeldet, der solchen begehre, wann er schon angeboten würde, ich geschweige, daß man darnach fleißig umhören solte; dahero dann keinesweges kan zugegeben werden, daß ein solcher Beruff, da ein Welt-Kind das andere berufft, wann es schon äusserlich gebührlich, und ohn Wissen des Beruffenen geschähe, ein göttlicher Beruff sey, sondern ist nur ein menschlicher Beruff, und folgends ist ein solcher kein Diener GOttes, sondern der Menschen, weiln GOTT der HERR (es sey dann im Zorn wegen der Sünde,) keinen Wolff in seinen Schaaf-Stall sendet,

Böse Gewohnheit beym Beruff der Prediger.

Ein bloß menschlicher Beruff.

der seine Heerde verderbe, sondern der HErr der Erndte sendet treue Arbeiter in seine Erndte, so er nur eiferig darum angeruffen, und gebeten wird; ich will nicht sagen von denen, die nicht einmahl einen richtigen menschlichen Beruff haben, sondern durch allerley verkehrte, oder unzuläßige Wege und Practiquen, per varios casus obliquos darzu gelangen, weiln das von allen meines Wissens zugegeben wird, daß ein solcher Beruff, da einer durch unzuläßige Mittel den menschlichen Beruff überkommt, kein göttlicher, sondern nur ein menschlicher Beruff sey, und folgends ein solcher kein Diener JEsu Christi, sondern nur der Menschen Diener sey.

Ob und wie der unberuffenen Prediger Verrichtungen gültig.

Es könte aber hier eingewendet werden, daß, so die heutige den heiligen Geist nicht habende Prediger nicht göttlich beruffen, und folgends keine Diener Christi wären, so wären auch ihre äusserliche Verrichtungen, als Tauffen, Abendmahl austheilen, ꝛc. nicht gültig? Darauf aber dienet dieses zur Antwort, daß, weilen sie öffentliche Diener der Gemeinen sind, und darzu beruffen, daß sie tauffen, das Abendmahl austheilen sollen, ꝛc. als sind auch ihre äusserliche Verrichtungen in so weit gültig, daß der von solchen getauffte, nicht nöthig hat wieder getaufft zu werden, weilen die Tauff nicht hanget an der Würdigkeit dessen, der da tauffet. Also auch, wo er das heilige Abendmahl reichet, gehet wiederum der Krafft desselben nichts ab. Verkündiget er einem wahren bußfertigen Sünder die Vergebung der Sünden, so ist solches gültig, obschon der heilige Geist bey einem solchen nicht wohnet, weilen das Wort GOttes selbst ein Wort des Geistes ist, und der Geist in und durch das Wort wircket, ob es schon mit unreinen Lippen gesprochen wird.

So aber jemand hier weiteres einwenden, und sagen wolte, daß, so seine äusserliche **Verrichtuug gültig**, es **nicht schaden könne ob der Prediger den heiligen Geist habe**, **und ein Diener des Geistes GOttes sey**, **oder nicht?** Darauf aber ist die Antwort, daß daran sehr viel gelegen sey.

Sie können nicht recht beten.

Dann 1. kan ein Prediger, der den heiligen Geist nicht hat, nicht erhörlich beten. Dann **GOtt erhöret die Sünder nicht.** Joh. 9. Und das Gebet, das erhöret soll werden, **muß aus dem Geist gehen**, **und eines Gerechten Gebet seyn.** Jacob. 5. Und also mangelts auch solchem an dem reichen Seegen, den er durch das andächtige Gebet würde erlangen

gen können; Da hingegen das Gebet, welches von einem gottseligen Prediger aus dem Geist geschicht, so wohl für sich, daß er das Wort GOttes recht vortrage, als auch für die Zuhörer, daß er deren Hertzen kräfftig dardurch bewegen wolle, nach göttlicher Verheissung niemahlen gantz vergebens, sondern allezeit Frucht bringet. 2. Kan auch ein geistloser Prediger nicht lehren; wie er lehren soll; weiln er nach der Lehr 1. Corinth. 2, 14. **nicht verstehet, was des Geistes GOttes ist**; als welche himmlische Wahrheit nicht mit menschlichem Fleiß, sondern von oben aus des Heiligen Geistes Erleuchtung muß erlernet werden. Es kan wohl seyn, daß er vor und nach einige Erklärung der Schrifft, welche er etwa aus dem Munde, oder Schriften GOttes-gelehrter Männer genommen, vorbringet, die dem Sinn des Heiligen Geistes gemäß; aber weilen er diese Schrifft, und göttliche Warheit nicht selbst in dem Geist verstehet, so geschicht nichts leichters, als daß er darunter sein eigen Menschen-Werck vermische, welches das Göttliche verdunckelt, und die Krafft desselben bey den Zuhörern hindert. Und weilen ein solcher die geistliche Wirckung GOTTES in der Seelen nicht recht verstehet, kan er doch, ob er schon etwas Gutes aus dem Munde der Schrifften gottseliger Männer wüste, solches nicht appliciren oder anwenden, und also **das Wort GOTTES recht theilen.** 2. Timoth. 2, 15. sondern er tröstet, den er schrecken soll, und schrecket, den er trösten soll, und verdirbt also mehr an den Gewissen der Menschen, als er bauet. Da es hingegen mit einem recht geistlichen Lehrer und Hirten sich gantz anders verhält. Und obschon zum dritten auch ein gottloser Prediger die göttliche Lehr recht führete, so kan doch solches nicht geschehen mit solcher Frucht, als wann es von einem göttlichen Lehrer geschähe, welcher aus (von der Liebe GOttes) brennendem Hertzen, mit feuriger Zungen redet; als welches vielmehr Krafft hat, die Hertzen der Zuhörer zu erleuchten, und das Feuer göttlicher Liebe in ihnen anzuzünden, als wann ein laulichter Heuchler, aus GOttes Wort, obschon der Wahrheit gemäß, eine Vermahnung thut. Besiehe hiervon weiters das 6. Cap. des ersten Theils. Und obschon zum vierdten auch ein gottloser Prediger recht lehrete, auch mit solcher Krafft und Nachdruck lehren könte, so reisset doch das ärgerliche Leben eines solchen Menschen mehr nieder, als seine Lehr erbauen kan. Ja, daß die heutige Welt so gar gottloß, die Grösten, Reichsten, Ansehnlichsten in der Welt, insonderheit an der

Nicht recht Lehren.

Die Schrift nicht recht appliciren.

Machen ihre Lehre mit dem Leben Krafftlos.

grossen Herren Höfen, auch oft die gröste Herren selbst, so wenig von GOTT und seinem Wort halten, ja gar ihrer viel solches für ein Pfaffen-Geschwätz, oder Fabel, als wormit man den Leuten nur bang mache, selbige im Zaum, und äusserlicher Zucht zu halten, achten, und also nichts achten, in welcher Religion sie leben, oder ihre Kinder erzogen werden, sondern so bald sie die grössere Ehre, Reichthum, und Herrligkeit dieser Welt damit wissen zu erhalten ihre Religion veränderen, dessen ist fast die einzige Ursach, daß die Prediger heut so gottloß und ärgerlich leben, und selber das Gegentheil thun, dessen, worzu sie ihre anvertraute Zuhörer, und andere vermahnen. Und gewißlich, wann wir nicht fleißig zu GOtt beten, daß Er uns treuere Arbeiter, bessere Evangelis. Prediger und Seelen-Hirten gebe, welche, an Statt deren, von den heutigen Heuchlern vergeblich biß hieher geführten Disputir-Kunst, Streit-Predigten, laulichten Heuchel-Predigten bey ärgerlichem, oder doch nur heydnischem erbaren Leben, ihren Zuhörern, und ihren Königen, Fürsten und Herren das Wort GOttes besser und mit einem besseren Nachdruck, nemlich in göttlicher Erleuchtung, mit göttlichem Eiffer und heiliger Andacht vortragen; auch daneben die göttliche Wahrheit mit einem göttlichen Leben und Wandel, nemlich, in rechtschaffener Verleugnung ihrer selbst, Verschmähung der Welt, mit aller ihrer Herrligkeit, und rechtschaffener Nachfolge ihres JEsu, bezeugen und bestättigen: so werden wir die also genannte Evangelische Könige, Fürsten und Herren, bey der Evangelischen Wahrheit nicht lang erhalten, sondern sie werden ferner vor und nach, einer nach dem anderen, wie schon eine Zeitlang geschehen zum Pabstthum, als worbey sie zu grösseren Ehren und Dignitäten gelangen können, leichtsinnig verfallen: Und dann zum rechtschaffenen Lohn, der, von den gottlosen Predigern getriebenen Heucheley, und ärgerlichen Leben, wormit sie derselben Abfall verursachet, sie helffen vertreiben und verfolgen. Da hingegen, wo unsere so genannte Evangelische Prediger rechtschaffen durch den Geist GOttes innerlich gesalbte Diener, und Nachfolger ihres HErren JEsu wären, als bey welcher Lehr und Leben die Krafft GOttes sich erwiese, und sie das rechte lebendige Christenthum in ihre Zuhörer pflantzeten, so würden wir nicht allein dadurch zu wege bringen, daß unsere so genannte Evangelische Könige, Fürsten und Herren neben dem gemeinen Mann über der Evangelischen Wahrheit recht göttlich eiferten, und in Verfolgung

Wie man predigen solle?

Gefährliche folgen der laulichten Predigen.

gung darbey ihr Gut und Blut auffetzten, sondern auch darneben andere Irrgläubige zu der Wahrheit bekehren.

Das 2. Capitel.

Wie nun unser seliger Fabricius den Beruff von der Schwelmer Gemeine angenommen, hat er sich, demselbigen gemäß, darauf ordiniren lassen, und von dem Superintendenten und Predigern daselbst, da er ordiniret ist, ein Ordinations-Zeugniß, folgenden Innhalts überkommen: daß sie sich mit ihm von dem meisten Streitigkeiten in der Religion unterredet, und bey demselben eine löbliche Erkänntniß derselben, nebst der Aufrichtigkeit in der Lehre, wie dieselbige in den Kirchen Augspurgischer Bekänntniß zugethan, getrieben würde, gefunden, und darneben seine sonderliche Gaben im Predigen aus seiner daselbst gehaltenen Predigt erkennet, und ihm also das Ordiniren nicht versagen können.



OB schon der Apostel Paulus in der Epistel an den Timoth. cap. 6. seinen lieben Timotheum, und also folgends alle treue Bischöffe und Aufseher der Gemeinen ernsthaftig, und mit klaren Worten vermahnet, daß er niemand so bald soll auf- und annehmen, ehe er ihn versuchet und geprüfet habe, wann er vers. 22. sagt: **Lege die Hände niemand bald auf;** so wird doch solches heutiges Tages von denen Superintendenten und Inspectoren gar nicht in acht genommen, sondern ein jeder der es nur begehret, und einige Erkänntniß der Streitigkeiten in der Religion hat, und darneben sich zu seiner äuserlichen Religion aufrichtig bekennet, der wird ordiniret, auf- und angenommen. Nach dem Ubrigen aber, daran doch das Meiste gelegen ist wird nicht einmahl gefraget, oder doch darauf wenig oder gar nichts gesehen; ob er nehmlich die Eigenschafften, welche der Apostel Paulus 1. Timoth. 3. von ihm fordert, habe, oder nicht. Dieses, nebst dem, daß es leyder! weltkündig, und keines Beweißthums

Mißbrauch bey Ordination der Prediger.

nöthig hat, siehet man aus dem obangezogenem Attestato unseres seligen Fabricii, welcher, ob er schon die Gaben, die der heil. Paulus von einem Prediger erfordert, gehabt hat, so wird doch deren in seinem Attestato nach gemeinem Gebrauch nicht einmahl gedacht, sondern nur allein, daß er eine löbliche Erkäntniß der Streitigkeiten in der Religion gehabt, und sich gut Lutherisch erkläret, auch darneben gute äusserliche Gaben zu predigen an ihm, aus der, daselbst gehaltene Predigt wahrgenommen seyn. Es gehet heutiges Tags bey uns, wie der geistreiche Lehrer Thomas vom Kempen in seinem Büchlein von der Nachfolge Christi saget: Ob einer ein guter Sänger, oder ein guter Redner sey, darauff siehet man; aber wie andächtig, wie demüthig, wie gedultig, wie tugendhafft einer sey, darnach wird nicht mit einem Wort gefraget. Und weil darauf nicht gesehen wird, sondern den Gemeinen allerley unnütze, geistlose Schwätzer zugeordnet werden, ist daraus der heutige jämmerliche Zustand der Christenheit entstanden, weil, wie der HErr JEsus sagt: **So ein Blinder den andern den Weg weiset, sie beyde in die Grube fallen**, da doch der heutigen Christenheit aus ihrem betrübten Zustand guten Theils könte geholffen werden, wann allein in diesem Fall eine Aenderung geschähe, und niemand ordiniret, oder den Gemeinen zugeordnet würde, welcher nicht die Eigenschafften hätte, welche der Apostel Paulus in obangezogenem Ort von einem Bischoff, das ist, Auffseher der Gemeine, als da sind Lehrer und Prediger, oder vers. 8. von den Dienern oder Diaconis erfordert. Und wo sie solche hätten, nach der Lehr des Apostels, man sie erst versuchte, und dann dienen liesse, wann sie unsträfflich blieben. O ihr Superintendenten und Hoff-Prediger, und alle, die ihr es mit Christo, und seiner Kirchen, welche der HErr JEsus mit seinem Blut erkaufft hat, wohl meinet! Vermahnet doch eure Könige, Fürsten und Herren, daß sie zu GOttes Ehren solche Häuser auffrichten, darinnen diejenige, welche GOtt in seiner Gemeine öffentlich zu dienen gedencken, zuvor von gottseligen geistreichen Männern (die nemlich nicht allein disputiren können, und nur äusserliche Gaben zu predigen haben, sondern die voll Heiliges Geistes sind, und die Eigenschafften haben, die Paulus von einem Bischoff erfordert) über diese Häuser gesetzet, unterrichtet und gelehret werden, 1. was für ein hohes Amt das Predigt-Amt sey, und wie viel an rechter Bedienung dessen gelegen, 2. was für Eigenschafften zu Bedienung des hoch-heiligen Predigt-Amts erfordert wer-

Woher das Verderben in der Christenheit entstanden.

Was bey dem Beruff eines Predigers zu erwegen.

werden, 3. wie die Gemeinen müssen regieret werden, oder worinnen die rechte Bedienung dieses Amts bestehe, und daß das öffentliche Predigen eines der geringsten Stück sey, die zur Bedienung des Predig-Amts nöthig, vornehmlich aber neben dem öffentlichen Lehren die Privat-Unterrichtung auch nöthig sey, und darneben das Hirten- und Haushalter-Amt fleißig müsse getrieben werden, 4. zu welchem Ende das geschehen müsse, ꝛc. und bey welchen dann die zur Bedienung des hochheiligen Predig-Amts nöthige Gaben sich erzeigeten, den Gemeinen hin und wieder zugeordnet würden, doch also, daß man solche nach der Vermahnung St. Pauli, wie auch obgemeldt, zuvor versuchen, und darnach, wann sie unsträfflich befunden würden, dienen liesse; an statt dessen, da man solche heut so ungesaltzen und unversucht, alsbald zu Predigern, Bischöffen und Superintendenten auff- und annimmt, da doch ein Schuster und Schneider so vorsichtig ist, daß er keinen Lehr-Jungen annehme, es düncke ihn dann, daß er das Handwerck zu lernen tüchtig sey, und er habe ihn dann vorher einige Zeit versuchet. Gewißlich wann dieses von Königen, Fürsten, Grafen und ansehnlichen Reichs-Städten ins Werck gerichtet würde, an statt, da man so viel auf andre unnöthige auch gottlose Dinge wendet, so würde man bald sehen, wie das Wort des HErrn, welches jetzt bey den heutigen gott- und geistlosen Maul-Predigern, die GOtt der HErr nicht kennet, noch jemahl gekannt, und also von ihm nicht beruffen oder gesand sind, theur worden ist, wieder wachsen und zunehmen, und die Zahl der Gläubigen sich mehren, und also das Reich GOttes je länger je mehr sich ausbreiten würde. So aber jemand meinen solte, daß zu diesem gottseligen erbaulichen Werck nicht nöthig sey besondere Häuser aufzurichten, sondern daß solche Unterrichtung der Studenten, die da gedencken Prediger zu seyn, auch auf hohen Schulen von den Professoren der heil. Schrifft geschehen könte, demselbigen will ich eben nicht zuwider seyn, dann wann dieselbige, wie der fromme Großgebauer in seiner Wächterstimme Cap. 6. redet, ihre Studenten der heil. Schrifft offt erinnerten ihres Beruffs, darzu sie von GOtt erwehlet, und wie sie deßwegen, so sie rechte Vorgänger der Gottseligkeit seyn wolten bey andern, in der Gottseligkeit bey sich selbst den Anfang machen müsten, und sich befleißigen GOtt zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträfflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit, 2 Tim. 2. und zwar mit solchem

Was aus solcher Veranstaltung zu hoffen sey.

Eifer,

Eifer, Gebet, Fleiß und Mühe, als die mit ihren zehen Pfunden, noch zehen andere ihrem Herrn gewinnen wollen. Zum andern, daß ihnen fleißig zu Gemüthe geführet würde, was Arbeit, Anfechtung und Verfolgung ihnen begegnen werde, wo sie ihren Dienst, den sie von dem HErrn empfangen, recht erfüllen wolten, und wie sie sich dargegen rüsten müsten, ja wie sie nur bey Zeiten erwegen und überschlagen solten, ob sie auch bey sich befinden einen heiligen Eifer für die Ehre GOttes, und zu der ewigen Seligkeit der Menschen, und einen festen Schluß gefasset hätten, um des Nahmens JEsu willen Schmach, Schläge, Hunger und den Tod zu leiden? Oder ob sie nur um Gewinns und des täglichen Brodts, oder um hoher Ehren willen ins Predig-Amt treten wollen? daß man ihnen dabey dann auch offt vorhielte, wie gefährlich die Lauligkeit an einem Diener GOttes sey, Apoc. 3. 16. und wie sie in solchem Fall besser thäten, daß sie bey Zeiten von ihrem Studieren abliessen, und andern, denen GOtt den innerlichen Ruff und seines Geistes Bewegung darzu gegeben, Raum machten, damit nicht ihrenthalben begabte und Gottesgelehrte Männer hindan gesetzet, und durch sie in der Gemeine GOttes eine grosse Menge der armen Seelen mit unwiederbringlichem Schaden versäumet würde! Das möchte bey vielen groß Nachdencken verursachen, und auf diese Weise hat der HErr JEsus selbst die Candidatos sancti ministerii geprüfet, wie zu lesen Matth. 8, 19. 20. Matth. 10, 5. 37. 38. Luc. 18, 22. Luc. 9, 57. 58. 61. 62. **Besiehe hiervon ferner den um die Kirche Christi wohlverdienten Groß-Gebauer in seiner Wächter-Stimme aus dem verwüsteten Zion Cap. 6.** Als welcher daselbst einen schönen Unterricht hievon giebet. Und so dann bey dieser sorgfältigen Unterrichtung auch niemand befördert oder ordiniret würde, der nicht ein gutes Testimonium eines recht gottseligen Christlichen geführten Wandels mit sich brächte, hätte man an mercklicher Besserung nicht zu zweiffeln. Es müsten aber vor allen Dingen die Professores Theologiä, welche die Jugend unterrichten solten, und von ihrem Leben und Wandel zeugen, nicht solche seyn, als jetzt die meisten sind, nemlich: blosse Schul-Gelehrten, geitzige, ehrgeitzige, hoffärtige und in allerhand Sünden lebende Menschen, sondern zugleich Gottesgelehrte, erleuchtete, und in den Wegen GOttes geübte Männer, damit nicht ein Blinder dem andern den Weg weise, und durch Bitte oder Geschencke, fal-

sche

sche Zeugnissen, ausgetheilet würden; gleichwie mir von einem sicheren Inspectore in Teutschland, (der sonsten ein mit vielen Tugenden begabter Mann gewesen,) erzehlet worden, daß der einen gewissen groben Gesellen wegen seiner groben Unwissenheit (auff die Gottseligkeit wird leyder! nicht mehr gesehen,) nicht ordiniren wollen, als er ihm aber etwas zu verehren versprochen, oder wircklich verehret, da habe der Inspector in die Ordination gewilliget, und zu ihm gesagt: Daß GOttes Krafft in den Schwachen mächtig sey; ob aber die Krafft GOttes in diesem groben Gesellen mächtig sey gewesen, daran hat man grosse Ursach zu zweifflen; ja im geringsten nicht zu glauben; daß das Geschenck aber in dem Inspectore mächtig worden sey, das hat der Ausgang bewiesen. Und so lang die Superintendenten, Inspectores, Synodi bey ihrer Ordination so heuchelen, oder nicht ein mehreres als eine äusserliche Geschicklichkeit erforderen, so lang ist keine Besserung in der Kirchen GOttes zu gewarten, sondern wird aus unserm Christenthum ein lauter Heydenthum, ja Teuffelthum werden, wie es schon mehrentheil worden ist.

Das 3. Capitel.

Wie nun unser in GOtt ruhender Fabricius ordiniret ist, hat er im Nahmen GOttes den Anfang seiner Bedienung gemacht 1. mit Lehren und Predigen.

Was seine Predigten anlangt, thäte er dieselbige nicht nach der Redner Kunst mit menschlicher Weisheit ausgearbeitet, sondern wann er predigen wolte, so lase er etwa ein gutes geistreiches Buch, als zum Exempel Taulerum oder Arndium, über die Materie, die er predigen wolte, wann das geschehen, so gieng er auff seine Knie liegen, und betet emsig zu GOtt, daß er ihm die Wort in seinen Mund legen wolle, und lehren, was er reden, und der Gemeine vortragen solle; über dieses hab ich keine Arbeit zur vorhabenden Predigt an ihm gesehen, nur das halte ich, daß er auch die Ordnung, mit welcher er die Materie, oder die Sache, davon er predigen wolte, zuvor bey sich überlegete, und abfassete, und hat unser seliger Fabricius hierinnen gefolget dem Apostel Paulo, der da 1 Corinth. 2. von sich zeuget, daß er nicht zu seinen Corinthern sey kommen mit hohen Worten aus menschlicher Weißheit, ihnen zu verkündigen die göttliche Predigt, sondern seine Worte und seine Predigt sey gewesen eine Uberweisung des Geistes und der Krafft, auff daß ihr Glaub nicht bestünde

Fabricii Art zu predigen.

auf Menschen Weißheit, sondern auf GOttes Krafft. Er habe es nicht gemacht, will er sagen, wie etliche, welche darauf meditiren, oder bedacht sind, daß sie etwas in der Kirchen vorbringen, dardurch sie ein Lob der Gelehrtigkeit der Wohlredenheit und Geschicklichkeit erhalten, dann solches alles habe er verläugnet, und sich bey ihnen also gehalten, als wann er nicht wäre der gelehrte und beredte Paulus, der an Geschicklichkeit alle seines gleichen übertroffen, oder als wann er nichts wüste, denn allein JEsum den Gecreutzigten, und die Worte, die er zu ihnen geredet, die habe er den heiligen Geist durch sich reden lassen, auff daß ihre Bekehrung und ihr Glaube, die durch seine Predigt bey ihnen gewircket würde, nicht bestünde auf seine Beredsamkeit und Weißheit, sondern auf GOttes Krafft, und also die Ehre allein GOttes und nicht sein, als eines Menschen sey. Wer da redet, und durch welches Reden der Mensch bekehret wird, dem gehöret auch die Ehre der Bekehrung, redet und lehret nun die menschliche Weißheit mit beweglichen Worten nach der Kunst, welche die Redner brauchen, uud nicht der heilige Geist durch und in dem Prediger, so bestehet auch der Glaube der Zuhörer nicht auf GOttes Krafft, sondern auf menschliche Weißheit und Beredsamkeit, nach der Aussage des Apostels; und ist also kein göttlicher, sondern ein menschlicher Glaube, welcher wider die Pforten der Höllen nicht bestehen kan. Besiehe weiters das sechste Capitel des ersten Theils.

Dasjenige aber, was unser in GOtt ruhender Fabricius predigte, war also beschaffen, daß das Christenthum dardurch gründlich vorgestellet wurde. Es bestunden seine Predigten nicht etwa in kaltsinnigen Worten, oder Vermahnungen, zu dieser oder jener heydnischen Tugend, oder im stetigen rühmen Christi Verdienstes für unsere Sünde, oder der Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes, bey dem heutigen gottlosen Leben und Wandel der Zuhörer, worinnen doch die meisten Predigten der heutigen Prediger bestehen, nur daß bißweilen zufälliger Weise ein und ander erbauliches Wort mit geredet wird, unangesehen dadurch die Zuhörer mehr in ihren Sünden gestärcket, und sicherer gemacht, als gebessert werden; sondern seine gantze Predigten giengen fast alle dahin, daß ein Mensch, der ein Christ seyn, und selig werden wolle, oder dem Christi Verdienst für unsere Sünde helffen solle, oder könne, müsse erstlich sich selbst verläugnen, das ist, an statt dessen, daß ein Mensch von Natur sich selbst liebet, oder einen Gefallen

Dringet auf die Selbst-Verleugnung.

an

an sich selbsten in allem seinem Thun hat, müsse durch die Gnade GOttes lernen, an sich und an allem seinem Thun, so fern es von ihm selbst herrühret, einen Mißfallen haben, so auch, daß er erkenne, daß er das Gute, so er gethan, nicht also gethan, als ers hätte thun sollen; und an statt dessen, daß ein Mensch von Natur sich selbst ehret, und hoch hält, müsse er durch die Gnade GOttes lernen, sich für nichts achten, und zwar noch für ein sündliches Nichts, und also unwürdig alle des Guten, was ihm von GOtt und seinem Nechsten Gutes wiederfahren möchte; an statt dessen, daß ein Mensch von Natur in allem seinem Thun seinen eigenen Nutzen suchet, müsse ein Mensch durch die Gnade GOttes und Kraft des heiligen Geistes lernen, lauter umsonst ohn allen eignen Nutzen GOTT und dem Nächsten dienen, und also durch die Gnade GOttes ein neuer Mensch werden, andre Sinne, andre Gedancken, andre Worte, andre Wercke, als er vorhin gehabt, an sich haben, und von sich spüren lassen, und allem absagen, was er hat, das ist, nicht das geringste Vertrauen, Hoffnung und Trost in etwas Irrdisches setzen, und daß, dieses zu erhalten, ein Mensch müsse mit seinem eignen Fleisch und Blut stets kämpfen. 2. Daß ein Christ müsse sein Creutz, das ihm GOtt zuschicket, als eine väterliche Prob und Züchtigung täglich auf sich nehmen und willig tragen, ja daß darinnen die rechte Ehre und Zierde der Christen bestehe, daß sie um Christi Willen zu leiden würdig geachtet werden. 3. Daß ein rechtschaffener Christ, oder einer, der selig werden wolle, seinem HErrn und Heyland JEsu fleißig müsse nachfolgen, die Armuth JEsu lieber haben, denn dieser Welt Reichthum, seine Demuth und Niedrigkeit höher halten, als aller Welt Ehre und Hoheit, durch die Sanfftmuth und Gedult des HERRN JEsu aller seiner Feinde Gewalt und Unrecht überwinden, also, daß nicht der Mensch, das ist, seine angebohrne Natur in ihm lebe und regiere, sondern der HErr JEsus, und dessen Leben in und an ihm gefunden werde; In diesem bestunden seine meiste Predigten und Vermahnungen, nur daß er 4. vor und nach auch die Laster und Aergernissen, die in seiner Gemeine vorgiengen, ernstlich und zwar ohn Ansehen der Personen an seinen Zuhörern bestraffte, und ihnen darbey vor Augen stellete, wie weit sie noch vom rechtschaffenen Christenthum abwären, ja den Anfang des Christenthums noch nicht gelegt häten, wie viel sie sich auch dessen rühmeten, und sich einbildeten. Er machte es demnach nicht, wie die meisten heutiger Prediger, die um ihrer eigener Ehre

und Nachfolge Christi.

und Nutzen willen nicht das Hertz haben, daß sie ihrer Zuhörer Laster und öffentliche Sünden, insonderheit so sie reich, mächtig oder ansehnlich sind, öffentlich, recht gründlich und ernstlich dörffen vorstellen, ich geschweige, daß sie diesem oder jenem seine Sünd solten insbesonder dörffen ernstlich vorhalten, sondern wissen ihre Predigten also einzurichten, wann sie schon vor und nach ein und andre Sünden straffen, daß sie niemand, insonderheit der etwas vermag, erzörnen, und deßwegen in Gefahr einiges Hasses, Neydes oder Verfolgung gerathen, oder ihre eigene und der Ihrigen Laster ihnen nicht vorgeworffen werden, da doch GOtt der HErr beym Propheten Hesekiel Cap. 3. klärlich sagt, daß er von des Predigers oder Wächters Hand das Blut des Gottlosen fordern wolle, so er ihn nicht gebührlich seiner Sünde wegen gestraffet und gewarnet habe. Er pflegte diejenige, die von ihren öffentlichen Sünden und ärgerlichem Leben nicht wolten ablassen, nachdem sie ein und andermahl, nach der Lehre Christi Matth. 18. vorher ins besonder freundlich und ernstlich ermahnet waren, dergestalt zu straffen, daß es ihnen muste ans Hertze gehen, und sich scheuen in seine Predigt zu kommen; ich weiß, daß hoffärtige Personen in die Predigt kommen, welche, weil sie nach ein und anderer freundlichen und ernstlichen Vermahnung ins besonder und öffentlich, nicht davon abstehen wollen, dergestalt wegen ihres köstlichen Geschmücks bestraffet wurden, daß sie das Hertz nicht hatten, sich mit solchen Kleidern wieder in der Kirchen sehen zu lassen, wiewohl er sie mit Nahmen nicht nennete.

Wichtigkeit des Straff-Amts.

Diesen seinen öffentlichen Vermahnungen nun gab unser seliger Fabricius einen sonderlichen Nachdruck darinnen, daß er dasjenige, worzu er seine Zuhörer vermahnete, selber thäte, und ihnen darinnen vorleuchtete. Er machte es nicht, wie ich einmahl von einem sicheren Prediger gesehen, welcher über die Worte GOttes zu Abraham in dem ersten Buch Mosis Cap. 17. v. 1. **Wandele vor mir und sey fromm**, auf einen Sonntag aufm gewissen Ort eine schöne Predigt thäte, wie nemlich ein rechtschaffener Christ im Christenthum müsse fort wandeln, das ist, wachsen und zunehmen; wie aber die Predigt aus war, und er gessen hatte, fuhr er weg auf einer Karren, die er schon vorher bestellet hatte, nach einem benachbahrten Fürstlichen Schloß, woselbsten man desselben Sonntags den Geburts-Tag der Fürstinnen celebriren wolte, dieser Feyr beyzuwohnen, an statt dessen, daß er den Tag des grossen GOttes hätte feyren oder der Feyr desselben beywohnen sollen, und thät also directe dem zu wider, darzu er andre vermahnet

net hatte; da er andre in der Gottligkeit fort zuwandeln in der Predigt vermahnet, wandelte er alsbald nachgehaltener Predigt auf dem Weg der Gottlosen, nemlich der Eitelkeit, und eitelem gottlosem Wesen beyzuwohnen. Was kan es aber, lieber Leser, vor eine Krafft und Nachdruck haben, wann dergestalt ein Prediger auf der Cantzel stehet, und die Sünden und Laster straffet, und ist selber mit seinem Weib und Kindern mit denselben Lastern, und zwar oft vor andern behaftet, werden nicht alle seine Vermahnungen dadurch krafftloß gemachet, und verursachet, daß die Zuhörer drüber lachen, oder doch dieselbige in den Wind schlagen? Dann wann einer zum Exempel aus einer Stadt käm gereiset, und wolte seinen Nachbarn, die ihm etwa auffm Wege begegneten, verkündigen, daß ein grosser Brand in der Stadt wäre aufgangen, und schon einige Häuser wären abgebrand, als er wäre ausgereiset, und sie darauf ermahnen, daß sie doch mit Gewalt nach der Stadt eilen solten, und den Brand löschen, und folgends das Ihrige retten, würden auch seine Nachbarn solches glauben, wann sie ihn selbst sähen, freymüthig seinen Weg von der Stadt abwandlen, und wüsten auch, daß ihm so viel als einem dran gelegen sey, und nicht vielmehr solches als eine offenbahre Lügen aufnehmen, oder doch zum allergeringsten an dessen Wahrheit zweifflen, und der Eyfer nach der Stadt zu lauffen und zu löschen bey ihnen gantz verschwinden. Also geht es auch, wann die Prediger ihre Zuhörer mit dem Jüngsten Gericht, mit der Höllen und ewiger Verdammnis wollen dreuen, und leben selber mit den Ihrigen auf den Wegen, die grad zur Höllen führen; oder wann sie wollen dieses Zeitliche und Vergängliche, als nemlich Augenlust, Fleisches-Lust und das hoffärtige Leben dieser Welt, auf der Cantzel oder sonsten verachten, und hangen neben den Ihrigen mit ihrem Hertzen selbst daran, ja trachten Tag und Nacht dahin, wie sie mit den Ihrigen in der Welt mögen reich, hoch und ansehnlich werden, daß nemlich dadurch die Zuhörer, und das nicht ohn Ursach, wie im vorigen auch gemeldet, veranlasset werden, des Predigers seine Reden für lauter Lügen zu halten, oder doch zum geringsten an der Wahrheit dessen zu zweiflen, weiln ers selber nicht thut, worzu er andre vermahnet. Derowegen dann der Apostel Paulus in seiner Epistel an Titum Cap. 1. von einem Eltesten und Bischoff, das ist, Aufseher der Gemeine fordert, daß er untadelich sey mit seinen Kindern, und fest halte bey dem Wort GOttes, auf daß er mächtig sey (nemlich durch die Schrift und dessen Zeugnissen

Wie die Predigten krafftloß gemachet werden.

sen in seinem heiligen unsträfflichen Wandel) zu straffen die Gottlosen, und der Widersprecher nichts habe, das er ihm könne vorhalten, und er also dem Lästerer nicht ins Urtheil falle; ist demnach das Sprichwort einiger gottloser Prediger: Thut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Wercken, von Paulo nicht herkommen, welcher in obangezogenem Spruch und andern Orten mehr, von einem Prediger die Unsträfflichkeit erfordert und 1. Timot. 4 seinen Timotheum vermahnet, daß er seyn solle ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit; sondern vom leidigen Teufel, welcher weiß, daß durch die Gottlosigkeit oder durch den unchristlichen Wandel der Prediger die Vermahnungen derselben den Nachdruck verliehren, und also dadurch ihm kein sonderlicher Schade geschehe, und sein Reich, unangesehen derselben, wachsen und zunehmen werde.

Prediger sollen unsträfflich seyn.

Das 4. Capitel.

Die äusserliche Umstände und Geberden, die unser seeliger Fabricius auf der Cantzel brauchte, deren war eine, daß er mit blossem Haupt predigte, die andre, daß er mit gefaltenen Händen predigte, die dritte, daß, wann er seine Zuhörer anredete, er sie nimmer mit andern Worten anredete, als mit folgenden: Lieben Freunde, lieben Zuhörer, nicht aber mit folgenden, Andächtige in dem HErrn, oder Auserwählte in dem HErrn JEsu, oder GOtt ergebene Hertzen rc. wie insgemein geschicht.

OB schon der Apostel Paulus 1. Cor. 11. ausdrücklich lehret, daß ein Mann der da betet, oder weissaget, das ist, lehret, das Haupt nicht bedecken soll, sondern bloß vor GOTT stehen, so handeln doch die heutige Prediger darwider, und stehen nicht allein mit langen Weiber-Haaren (oder falschen Haaren) auf der Cantzel, sondern setzen auch darneben noch eine Haube auf, welches aber ein Zeichen einer geringen Ehrerbietung gegen GOtt ist, ja meines Bedünckens gar eine offenbare Verachtung GOttes und seines Worts, dann so man vor hoher Obrigkeit nicht darff bedeckt stehen, solten sie sich billig auch schämen, wann sie vor dem grossen GOtt stehen, und zu der gantzen Gemei-

Des Autoris Meinung von Entblössung des Haupts.

Gemeine reden, das Haupt also zu bedecken. Ja es sind ihrer etliche so gar unverschämt, daß sie auch, wann sie beten, ihre Haube stehen lassen. Unser in GOtt ruhender Fabricius aber, ob er schon wenig Haar hatte, und darbey schwach von Natur war, so war er doch so ehrerbietsam gegen GOtt und sein Wort, daß er nicht allein wie obgemeld, allezeit mit blossem Haupt predigte, sondern auch, wann er sonsten im Haus von GOtt und seinem Wort redete, oder in der Schrifft lase, er allezeit seinen Hut, auch bißweilen noch darzu seine Haube ablegte. (Diese seine Haube, die er unter dem Hut truge, war kein Häublein, die die Prediger pflegen unter dem Hut zu tragen, sondern eine mit Fellen gefütterte Haube, welche er wegen Schwachheit seines Haupts tragen muste) die Seele, pflegte er zu sagen, muß nicht allein GOtt seine Ehre geben, sondern auch der Leib. Es wollen einige in diesem Fall ihre Schwachheit und Unvermögenheit vorschützen, aber nebst dem, daß dieses bey vielen meist eine Einbildung ist, haben sie durch böse Gewohnheit dieses ihr Unvermögen verursachet, und könten mit der Zeit, wann sie nur wolten, sich wieder davon abgewehnen; wann sie nur jährlich 25. Thaler dadurch wüsten zu gewinnen, würde man sehen, wie bald die meisten ihren Gebrauch geändert hätten. So aber jemand die Christliche Freyheit in diesem Fall vorschützen wolte, unter dem Vorwand, daß es nur eine äusserliche Ceremonie sey, und darneben dieser Befehl Pauli sich gründet auf den damahligen Gebrauch der Morgenländer (in welchen der grössere mit blossem, hingegen der geringere zum Zeichen seiner Unterthänigkeit, mit bedecktem Haupt stehen müssen, welches aber bey uns in diesen Landen gantz anders sey, und deßwegen der Befehl Pauli bey uns keinen Platz mehr habe) dem dienet dieses zur Antwort, daß dennoch, weilen in den öffentlichen Versammlungen bey uns noch ein Gebrauch ist, daß die Weiber mit bedecktem Haupt beten und singen, die Männer hingegen mit blossem Haupt, so gar, daß der für einen Verächter GOttes und seines Wortes gehalten wird, der in der Gemeine mit bedecktem Haupt betet und singet: Also ist es ja billig und recht, daß der, welcher öffentlich lehret, auch mit blossem Haupt solches thue, weilen Paulus in obangezogenen Capitel das Beten und Weissagen zusammen setzet. Jedoch wollen wir diesentwegen niemand einen Strick an den Halß werffen, und den, der da gäntzlich dafür hält, daß man daran nicht gebunden sey, oder den, welcher es wegen Schwachheit seines Hauptes gantz nicht thun könte, deßwegen verurtheilen oder verdammen.

men. Es ist aber leider, heutiges tages so weit mit uns gekommen, daß wir lieber mit blossem Haupt stehen, wann wir mit den hoffärtigen Weibern reden, (welcher aber ein GOttes Ordnung ja die Natur selbst gantz umkehrender und also ein gottloser leichtfertiger Gebrauch ist) als wann wir beten, (mit GOtt reden) oder singen.

Was das andre betrifft, daß nemlich unser seliger Fabricius mit gefaltenen Händen geprediget, daran ist niemand gebunden, sondern darin hat ein ieder seine Freyheit; dieses aber ist in acht zu nehmen, daß man das göttliche Wort in Niedrigkeit und Demuth mit Andacht vortrage, und wohl bedencke, wessen Wort es sey, das wir predigen, und vor wessen Angesicht wir stehen und reden.

Was das dritte anlangt, daß nemlich unser in GOtt ruhender Fabricius seine Zuhörer, wann er sie angeredet, nicht anders genennet, als lieben Zuhörer, lieben Freunde, nicht aber Andächtige, und GOttergebene Hertzen, oder Auserwehlte in dem HErrn JEsu rc. wie insgemein von den Predigern geschicht, das hat er zweiffels ohn aus der Ursach gethan, weil er fast keine, oder doch gar wenige in seinen Gemeinen gefunden, welche mit Fug und Recht also konten genennet werden; die Gottlosen aber, als in welchen keine Andacht zu finden, und von denen man nach ihren Früchten anders nicht urtheilen kan, als daß sie dem Teufel oder der Welt und ihren bösen Lüsten ergeben sind, hat er also nicht nennen wollen, damit er sie in ihrer Blindheit nicht weiter verblenden, und also die Unerkänntlichkeit ihrer Sünden bey ihnen vermehren möchte, wie in Wahrheit geschicht, so man das Unheilige heilig, die Welt-Kinder aber Andächtige, und die Gottlosen GOttergebene Hertzen nennet, und also damit wieder niederreisset, so man etwas zur Erkänntniß ihrer Sünden dienliches in der Predigt geredet hat.

Wie die Zuhörer anzureden seyn.

Es könte aber allhier einer einwenden, daß auch der Apostel Paulus in seinen Episteln, und zwar in der an die Römer, dieselbige nennet die Liebsten GOttes und beruffene Heiligen. Item: daß er in der 1. Cor. 1. die Gemeine zu Corinthen, daran er seinen Brief geschrieben, nennet die Gemeine GOttes, und die Glieder derselbigen, Geheiligte in Christo JEsu, worunter doch Gottlose gewesen, wie im fünfften Capitel derselben Epistel, darinnen eines Blutschänders gedacht wird, und im eilfften Capitel, darinnen er ihnen den grossen Mißbrauch, und die böse Art und Weise, die sie bey ihrer Zusammenkunfft und Niessung des Abendmahls des HErrn hielten, verweißlich vorhält, zu ersehen ist: aber

da-

darauf ist die Antwort: daß diejenige, an welche Paulus seine obgemeldte Briefe geschrieben, auch in der That solche gewesen als er sie nennet, wie aus denselben Episteln, insonderheit aus dem ersten Capitel der Epistel an die Römer vers. 8. 9. 10. 11. und aus dem letzten Cap. v. 19. zu ersehen ist, als woselbsten der Apostel von den Römern zeuget: **Daß man ihren Glauben in aller Welt rühme, und ihr Gehorsam unter jedermann auskommen sey.** Item: vers. 4. 5. 6. 7. 8. des ersten Capitels der ersten Epistel an die Corinther, woselbsten der Apostel bezeuget: **Daß die Corinther sind in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkänntniß, und zwar also, daß sie keinen Mangel gehabt an irgend einer Gaben, und warten nur auf die Offenbahrung ihres HErrn JEsu Christi, welcher sie auch fest behalten würde biß ans Ende.** Und in der 2. Epist. an die Cor. Cap. 3. sagt er zu ihnen: **Ihr seyd unser Brief in unser Hertz geschrieben, der erkand und gelesen wird von jedermann, nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes.** Und ob zwar einem und andern, oder etlichen unter ihnen dieser Ruhm nicht zukam, so sind doch viele, ja die meisten von ihnen, insonderheit die vornehmste, als da sind die Aeltesten und Diaconen 2c. derselben Gemeinen, als an welche der Apostel seine Briefe vornehmlich geschrieben, und woran sie anfänglich gelanget sind, solche in Wahrheit, als der Apostel von ihnen zeuget, nemlich liebste GOttes, und beruffene Heiligen gewesen. Wird man aber recht gründlich und unsere heutige Gemeinen vom Haupt biß auf die Fußsohlen nach dem rechtschaffenen Christenthum besehen, so wird man finden, daß, so zu sagen, gar keine, oder doch gar wenige Christen in denselbigen zu finden sind, sondern dieselbige nur aus huren, ehebrechern, geitzigen, ehrgeitzigen, abgöttischen, lästerern, trunckenbolden ungerechten, unversöhnlichen, unbarmhertzigen, hoffärtigen, 2c. Menschen bestehen, also, daß man sie keinesweges mit Wahrheit und ohne Aergerniß kan Andächtige und GOtt ergebene Hertzen nennen, und besser thut, daß man nach dem Exempel unsers in GOtt ruhenden Fabricii sie nur liebe Zuhörer, oder lieben Freunde nennet. Daß GOtt hin und wieder in den meisten Gemeinen noch die seinige habe, in welchen er verborgener Weise sein Werck hat, oder in welcher Hertzen der

Heilige Geist, gleichwie das Feuer in der Aschen noch verborgen ist, kan man eben nicht läugnen, sondern ist zu hoffen, aber ehe man heutiges Tages einen finden solte, bey welchem ein rechtschaffener Ausbruch des Christenthums zu finden, oder von wessen Glaube und rechtschaffenem Christenthum die Wercke des Geistes offenbar zeugen, solte man wohl, ob man schon mit dem Diogene am hellen Mittag ein Licht anzündete, und sie mit einer Leuchten suchete, viele Gemeinen vergebens durchsuchen, und ob nun schon ein und ander geringes Glied in dieser oder jener Gemeine sich fünde, davon man etwas Gutes nach der Liebe mit Grund hoffen könte, so kan man doch daraus die gantze Gemeine nicht Auserwehlte und GOtt ergebene Hertzen nennen (Quia vel a majori vel potiori parte denominatio fieri debet.) Dadurch man anders nichts ausrichtet, als daß man sie in ihrer Blindheit und Unerkenntlichkeit ihres Sünden-Elends, darinnen sie stecken, noch weiters verblendet. Welches aber verhütet wird, so man unserem in GOtt ruhenden Fabricio folget.

Wenigkeit der Frommen.

Das 5. Capitel.

Gleichwie aber unser in GOtt ruhender Fabricius in vorgemeldtem die Christliche Vorsichtigkeit gebraucht; also hat er sie auch ferners in anderen Begebenheiten erwiesen, und unter anderen auch in dem, daß in den Leich-Predigten er nicht alle Menschen von der Cantzel selig priese, wie insgemein geschicht.

WAnn man auf der Cantzel im Eingang der Predigt, und sonsten, nicht allein seine weltgesinnete Zuhörer Andächtige und GOttergebene Hertzen rc. nennet, und darneben denselbigen und zwar, so offt sie es begehren, die Zeichen und Siegel der Gnaden GOttes reichet, auch in allen Begebenheiten mit ihnen freundlich umgehet, und gute Freundschafft mit ihnen hält, auch wohl diejenige, die unter denselbigen reich sind, zu Gevatter bittet, und ihnen nichts unangenehmes vorbringet, sondern auch noch darzu, wann sie tod sind, von der Cantzel seelig preiset, was kan doch dann helffen, und nützen, daß man in den Predigten die Gottlosen straffet, und mit der höllischen Pein dräuet, da obgemeldte Dinge sie dergestalt verblenden, und verblenden müs-

Böse Gewohnheit bey Leichen-Predigten.

müssen, daß sie zur Erkäntniß ihrer Sünden nimmermehr gelangen können. Wir sind von Natur, wie bewust, ohn dem in der Erkänntniß unser selbst, insonderheit in göttlichen Dingen, sehr blind, wann dann noch darzu dergestalt mit uns verfahren wird, wie können wir doch, unangesehen alles Predigens, zur rechten Erkänntniß unser selbst kommen? dann ein Wort, das dem alten Adam zur Stärckung dienen kan, das behält er besser, und macht es sich besser zu Nutz, als zehen andere, die ihm zuwider sind, als welche er aus angebohrner Blindheit, so viel ihm möglich, von sich abkehret. Derowegen dann nöthig, so etwas Gutes bey unsern Gemeinen soll ausgerichtet werden, daß die heutige Prediger unserm Sel. Fabricio, gleich wie in andern, also auch in diesem folgen, daß sie nicht alle Menschen in den Leich-Predigten (welche heutiges Tages rechte Lügen-Predigten sind) selig preisen. Wann einer gestorben war, der äusserlich ein erbares Leben geführet, und darbey er einige, ob schon geringe Kenn-Zeichen der Buß gespüret, darbey pflegte er dergleichen Worte oder Formalia zugebrauchen: wie unser Verstorbener gelebet hat, lieben Zuhörer, das wisset ihr, die ihr ihn gekennet, und seinen Aus- und Eingang, Thun und Lassen gesehen. Wie er aber gestorben ist, daß weiß GOtt, wie ich in seiner Kranckheit bin bey ihm gewesen, da hat er zwar äusserlich seine Sünde bekand, und gesagt, daß sie ihm Leyd wären, und mir angelobet, sich zu besseren, wann ihm GOtt wieder aufhülffe, er hat auch mit mir gebetet, oder fleißig gebetet, und dieses oder jenes Gutes an sich spüren lassen; also daß ich nach der Liebe hoffe, GOtt habe ihm seine Sünde vergeben. Wir weisen aber niemand auf ihn und auf sein Exempel, sondern allein auf das Exempel unsers HErrn JEsu Christi. Lieben Zuhörer, pflegte er darauf zu sagen, bessert euch bey Zeiten, dieweil ihr noch gesund seyd, weiln die späte Buß selten eine wahre Buß, indem dieselbige mehrentheils aus Furcht vor dem Tode und der Höllen herrühret. Es würde zwar den Bußfertigen die Gnaden-Thür nimmermehr verschlossen, so lang sie lebten, aber die Gnade zur Busse habe er den Sündern nicht alle Tage versprochen, dann es hiesse nach unserem Kirchen-Lied: Ich fürchte fürwahr, die göttliche Gnad, die der Mensch allzeit verspottet hat, würde schwerlich ob ihm schweben, das ist, liesse sich schwerlich von den Verächteren GOttes, und seiner Gnaden zuletzt finden. Item zur Bekehrung und Wiedergeburt gehöret Zeit und Stärcke, welche bey den Sterbenden ermangeln (wie auch noch vor einigen Jahren ein guter Be-

kandter, wahr zu seyn, auf seinem Todes-Bett bekante, und darauf seine Kinder folgender gestalt anredete: Ihr Kinder, bessert euch bey Zeiten, dieweil ihr noch gesund seyd, dann wann man kranck ist, ist man so voller Schmertzen, oder hat doch mit seiner Kranckheit so viel zu thun, daß man sich nicht bekehren kan) derowegen müsse man bey Zeiten seine Lampen mit Oel schmücken, auf daß nicht, wann der Bräutigam komme, zu spät sey, selbiges zu kauffen, und die Thür der Gnaden uns verschlossen werde, ꝛc.

Waren aber die Verstorbene solche, die vor andern etwas gutes und Christliches in ihrem Leben und Wandel an sich spüren lassen, das pflegte er auch anzuziehen, jedoch dergestalt, daß er eben niemand auf den oder auf dessen Exempel wolte gewiesen haben, sondern allein auf Christum, und sein Exempel.

Der Frommen Leben dienet zur Nachfolge.

War aber der Verstorbene ein rechter Jünger Christi gewesen, so pflegte er solchem auch ein solches Lob zu geben, und vermahnete jedermann, dessen Exempel nachzufolgen.

Waren aber die Verstorbene offenbahr Geitzige, Unbarmhertzige, Unversöhnliche, Hoffärtige gewesen, oder solche, die in Fressen und Sauffen, Hurerey, Ehebruch, Sabbath-schänden, oder anderen offenbahren ärgerlichen Sünden, ihr Leben zubracht, so pflegte er nicht allein insgemein seine Leich-predigten wider solche Laster zu richten, sondern auch, wann er ad personalia kam, pflegte er folgende oder doch dergleichen Worte zu gebrauchen: Wie unser Verstorbener gelebt hat, wisset ihr, die ihr ihn gekennet, wie er gestorben ist, das weiß GOtt, wir wollen ihn zwar nicht verdammen, und also GOtt in sein Gericht und Urtheil fallen, aber einen jeden warnen, daß er nicht seinem Exempel folge, sondern sich bey Zeiten bessere und Buß thue ꝛc. Und dieses thät unser in GOtt ruhender Fabricius ohn einig Ansehen der Person, dem Reichen so wol als dem Armen, dem Hohen so wohl als dem Niedrigen, er sahe in diesem Stück niemand an, sondern er lobte und rühmete denjenigen, der gottselig gewandelt hatte, wann er schon der Geringste und Verachteste auf der gantzen Welt gewesen wäre; und der Gottlose hingegen hatte kein Lob von ihm zu gewarten, ob er schon der Reichste, der Ansehnlichste und Mächtigste in der gantzen Gemeine, ja gar ein Graff oder Fürst gewesen wäre; das fleischliche Ansehen war bey ihm nicht zu finden, sondern er machte es wie der Psal. 15. sagt: **Er achtete die Gottlosen nicht, sondern ehrete die Gottesfürchtigen,**

es

es mochte ihm auch so viel Widerwärtigkeit daraus entstehen, als es immer wolte; und so die heutige Prediger unserem in GOtt ruhenden Fabricio hierinnen folgeten, und die Gottseligen, ob sie schon arm und gering, allein priesen und rühmeten, die Gottlosen hingegen nichts oder gering achteten, nicht allein nach dem Tode in den Leichpredigten, sondern auch bey ihrem Leben, würde man bald augenscheinlich sehen den herrlichen Nutzen, der daraus entstünde: Der Gottseligkeit würde gewißlich weit besser nachgeeyfert werden; die Armen, die in Christo reich sind, würden dadurch in ihrer Gottseligkeit aufgemuntert, die Gottlosen hingegen würden dadurch betrübet, und ihrer Gottlosigkeit gehemmet werden. So man aber das Nichtswürdige, das ist, die Ungläubige in der Gemeine erhebet, lobet, vorziehet, und hingegen den armen frommen Bruder verachtet oder nicht achtet, oder gering achtet, so daß man dessen vergesse, ihn nicht gnug vorziehe, erhebe und lobe, und also die Persohnen ansiehet, so gehet es, und muß gehen, wie der 12. Psalm sagt, daß es um und um voll Gottlosen wird, ob wir schon 100. Jahr predigten, und die Laster strafften, weilen wir dasjenige, was wir mit einer Hand bauen, mit der andern wieder niederreissen, indem daß wir die Laster straffen, und den Menschen mit Lasteren behaftet vorziehen, erheben, hoch achten, und nach dem Tode selig preisen!

Böse Gewohnheit der Prediger.

Wann heutiges Tages aber die Prediger in ihrer Gemeine einige haben, die nur reich und mächtig sind, und haben den zehenden Theil so viel Tugenden, als ein erbahrer Heyde, mit denselbigen halten sie die meiste Freundschafft, ziehen dieselbe andern vor, und beförderen sie zu Ehren-Aemteren in der Gemeine, so viel ihnen immer möglich; und so sie sterben, preisen sie solche nicht allein selig, sondern bekommen von ihnen auch solche herliche Leich-Predigt und Lob-Schrifften, daß auch offt ehr-liebende Menschen ihre Lügen nicht anhören können, ja um Aergerniß willen auff etlichen Oerteren die Obrigkeit solche Heucheley gantz abzuschaffen, gezwungen worden, und hingegen den Predigern, daß sie von den Verstorbenen nichts gutes oder böses reden müssen, gebothen (wiewol dieses auch nicht recht ist, weil zur Beförderung der Gottseligkeit den Frommen ihr Lob nothwendig muß gegeben werden.) Ist aber ein Armer und Geringer in ihrer Gemeine, mit demselben halten sie, ob er noch so fromm sey, entweder gar keine, oder doch so geringe Freund- uñ Gemeinschaft, als sie imer können. Zu keinen Ehren-Aemteren befördern sie ihn, die unterste stelle in der Kirchen ist ihm gut gnug, und so sie schon bey Ge-

legenheit mit ihme reden müssen, so gehet ihnen doch solches dergestalt nicht von Hertzen, als wann sie mit Reichen umgehen, und von denselbigen besuchet werden. Dahero dann der arme und geringe Bruder oder Schwester in der Gemeine, bey ihrem Prediger blöde und schüchtern ist und bleibet, und keine rechte brüderliche Zuversicht zu ihm gewinnen kan, seines Hertzens Noth und Anliegen demselben zu klagen. Sterben sie nachgehends, so ists ihnen gnug, daß sie ein Oertlein auf dem Kirchhof finden, da seine Gebeine liegen, die Glocken klingen sachte, die Lob-Schrifften bleiben aus, ob er schon zehnmahl frömmer gewesen, als der Reiche. Ists aber, daß er mit allen andern, guten und bösen, nach dem gemeinen Gebrauch, auch selig gepriesen wird, darbey bleibet es auch. Seiner Gottseligkeit, darinnen er vor andern gewandelt, wird um seiner Armuth und geringen Standes willen nicht gedacht.

Derselben Ursach.

So man aber nach der Ursach dieser schädlichen und schändlichen Heucheley fraget und forschet, findet man deren fürnemlich zwo. Die erste ziehet der Apostel Judas in seiner Epistel an, wann er vers 16. von den falschen Lehrern und Verführern sagt, daß sie das Ansehen der Person achten um ihres Nutzens willen, um der fetten Suppen willen, um der dicken Thaler willen, die sie von ihrer Heucheley, nach gehaltener Leichpredigt (Lügenpredigt) und sonsten bekommen, welche gewißlich ausbleiben würden, wann sie nicht allein GOttes Wort ins gemein hinpredigten, und die Laster strafften, sondern auch dasselbige, so viel möglich, auf eines jeden Person insonderheit applicirten und zueigneten; und also auch die mit den Lastern behafftete Menschen strafften und verdammeten.

Die andere Ursach, daß die heutige Prediger in diesem Stück so heuchelen, ist daß sie das Creutz scheuen, oder Feinde des Creutzes Christi sind, wie Paulus Philipp. 3. redet, und fürchten, daß, so sie das Wort GOttes einem jeden gebührlich zueignen, sie sich mit ihrem Weib und Kindern in Schimpff und Schande, oder doch in Armuth und Elend stürtzen möchten. Dann wie der Täuffer Johannes nicht allein den Ehebruch insgemein hinstraffet, sondern sagt auch zu Herodes: **Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest**, wurde er ins Gefängniß geworffen, Marc. 6. Wie die Pharisäer und Schrifftgelehrten vernahmen, daß der HErr JEsUS die Gleichniß Matth. 22. vom Weingärtner auf sie deutete, trachteten sie darnach, wie sie ihn griffen. Und also würde es auch noch heutiges Tages den

Pre-

Predigern ergehen, so sie nicht allein insgemein das Wort GOttes hinpredigten, sondern dasselbige auch, gleich einem rechtschaffenen, und unsträfflichen Arbeiter gebühret, recht theilten, nach der 2 Timoth. 2. 15. und einem jeden insonderheit austheilten, nachdem ers nöthig hätte, einen Unterscheid machten zwischen dem Bösen und Guten, zwischen dem Heiligen und Unheiligen, dann darüber erzürnen sich die Gottlosen, insgemein wollen nicht diejenige seyn, die sie sind, ja sie fangen an, diejenige, welche sie straffen, zu lästeren, zu verfolgen, und so viel an ihnen ist, in Jammer und Elend zu setzen, wie neben obangezogenen Exempeln Johannis des Täuffers, Christi, und anderer treuen Diener JEsu, auch das Exempel unsers in GOtt ruhenden Fabricii klärlich ausgewiesen, als welcher üm dieser Ursachen willen, daß er nicht allein auf der Cantzel das Wort GOttes insgemein hingeprediget, und die Laster bestraffet, sondern auch dasselbe auf die Personen appliciret, und zugleich auch die Menschen mit den Lastern behafftet, gestraffet, und das Schwartze nicht weiß, noch das Unheilige heilig genennet hat. Von Anfang seines Predig-Amts biß an sein Ende ist er gehasset, gelästert, verketzert, verschmähet, verfolget, gesteiniget, und von einem Ort zum andern vertrieben worden; und gewißlich, so auch Christus, die Apostel und andere treue Diener und Zeugen des HErrn JEsu das Wort GOttes nur bloßhin hätten geprediget, und nicht insonderheit auf die Personen appliciret, und durch dasselbige mit gutem Unterscheid die Personen gerichtet, hätten sie so grosse und greuliche Verfolgungen nicht bedörffen auszustehen, als sie ausgestanden.

GOttes Wort soll man recht theilen.

Ich kenne verschiedene (wiewohl gar wenig, weil bey den meisten so viel Gutes nicht zu finden) feine Männer, die es zwar gern gut sähen, und von Hertzen wünschen, daß ihre Zuhörer der Gottseligkeit sich befleissen möchten, thun auch erbauliche Predigten, führen auch sonderlich kein ärgerlich Leben, aber daß sie solten nach dem Wort GOttes ohn Unterscheid und Ansehen die Personen richten, und diesem oder jenem sagen, daß er der Mann sey, welcher mit diesem oder jenem Laster behafftet, das lassen sie wohl bleiben, offt nicht so um des Gewinns willen, als aus Furcht vor dem Creutz, daß sie nicht gelästert, geschmähet, gehasset, verfolget, und mit Weib und Kindern in Armuth und Elend gesetzet werden, sondern in Ruhe verbleiben, den Nahmen eines feinen erbaren discreten Predigers behalten, und von jedermann geliebet und gelobet werden mögen. Wann vor und nach ein armer oder geringer Mensch,

der

der keine Macht hat, sich versündiget, da will man bißweilen seinen Eifer sehen lassen, sündiget aber ein Reicher, Vornehmer oder ein Gewaltiger, so offenbaret sich gleich, daß ihr Eifer ein falscher Eifer, und sie diejenige sind, welche die Personen ansehen, wider die Vermahnung des Apostels Jacobs in seiner Epistel am zweyten Capitel.

Das 6. Capitel.

Es hat aber unser in GOtt ruhender Fabricius es beym öffentlichen Lehren und Predigen nicht bewenden lassen, sondern auch mit täglicher Unterrichtung eines jeden ins besonder, sein Amt treulich verrichtet, gleichwie einem treuen Lehrer und Hirten zustehet.

Besondere Unterrichtung.

HEutiges Tages meinen die Prediger, sie hätten ihr Amt wohl verrichtet, wann sie neben Bedienung des Taufs und Abendmahls ihre gehörige Predigten thun, insonderheit, so sie dieselbige nach der Redner-Kunst fleißig ausgearbeitet, und mit beweglichen Worten der Gemeine zierlich vorgestellet haben. Und wann sich die Zuhörer darnach nicht besseren, so mögen sie es lassen. Wissen aber nicht, daß durch das öffentliche Predigen der dritte Theil des Predig-Amts noch nicht verrichtet werde, sondern daß neben demselben auch insonderheit die Unterrichtung und Vermahnung eines jeden nöthig sey, und geschehen müsse, soll das öffentlich vorgetragene Wort GOttes Nutzen und Frucht schaffen. Dann 1. so ein rechtschaffener treuer Hirte der Schaafe muß, nach dem Exempel seines Ertzhirten, seine Schäflein alle mit Nahmen kennen, und mit Nahmen ruffen, Joh. 10, 3. das ist, eines jeden Zuhörers Beschaffenheit nach dem Zustand der Seelen, so viel als einem Menschen möglich, wissen, auch so deren eins verlohren wird, nach demselbigen hingehen und suchen, biß ers funden hat, nach der Lehr Christi: Luc. 15, 4. so folget daraus unwidersprechlich, daß ein Prediger seinem Amt noch im geringsten nicht gnug thue, so er nur seinen Zuhörern insgemein hingeprediget hat. Zweytens, sehen wir auch solches aus dem Exempel des Apostels Pauli, der da in der Apostel Geschicht cap. 20. vor den Aeltesten der Gemeinen zu Epheso bezeuget, daß er sie gelehret habe nicht allein öffentlich, sondern auch einen jeden absonderlich, ja nicht abgelassen habe, drey Jahr lang Tag und Nacht

Deren Nothwendigkeit erwiesen.

einen jeden mit Thränen zu vermahnen. Drittens, erfordert solches auch die Nothwendigkeit, so das Wort GOttes Nutzen und Frucht schaffen soll; dann, was hilfft es doch, daß ein Prediger alle Sonntag, und sonsten, von der Cantzel rufft, daß ein Geitziger, ein Hoffärtiger, ein Abgöttischer, ein Trunckenbold, 2c. nicht werde selig werden, (weilen solches den Geitzigen, Hoffärtigen, 2c. vorher gnug bekant ist, und er es gern gestehet) so ihn der Prediger auch insonderheit nicht unterrichtet, und ihm saget, daß er mit einer der Geitzigen, der Hoffärtigen, der Trunckenbolden sey, 2c. davon er auf der Cantzel geredet, dann er sich sonsten nicht einbilden kan, daß er dieselbige gottlose Person sey, welche der Prediger bestraffet, weil unsre Selbst-Liebe an rechter Erkäntniß unser selbst in geistlichen Sachen uns hindert, und verursachet, daß wir verkehrt von uns urtheilen. Da zudem ein solcher, insonderheit so er reich ist, insgemein des Predigers guter Freund ist, und von demselbigen sehr offt von seinen Sünden in der Beicht, oder Buß-Predigt loßgesprochen, und darauf als ein wahres lebendiges Glied der Kirchen zu dem Abendmahl des HErrn zugelassen ist. Und weilen dann den Predigern die Seelen der Zuhörer auf ihre Seele und Seligkeit befohlen, und also das äusserste was sie können, zu ihrer Seligkeit anzuwenden schuldig sind, (ein guter Hirt läßt lieber sein Leben für die Schaafe, ehe er zugebe, daß sie der Wolff wegnehme,) als sind sie ja auch unwidersprechlich schuldig, daß sie neben dem öffentlichen Predigen auch ins besonder den Zustand einer jeden Seelen ihrer Zuhörer, so viel möglich erforschen, und nach Befindung der Sachen, einem jeden zu seiner Besserung mit Unterrichtung, Vermahnung, Trost, oder Bestraffung, nachdem es dann dessen Zustand erfordert, äussersten Vermögen nach (weiln es ja Christo sein Blut gekostet, eine Seele zu erlösen) zu Hülff kommen, worbey dann auch, so er den Bruder fünde Mangel leiden der täglichen Nothdurfft, er dasselbige an ihm, auch dem Leibe nach, was die Liebe und das Amt eines Evangelischen Predigers erfordert, zu verrichten, und demselbigen nöthigen Unterhalt, entweder von dem seinigen, oder aus der Gemeine, so viel er kan, zu verschaffen schuldig ist. Gewißlich, wann unsre Prediger der Seelen ihrer Zuhörer sich nur so fleißig annähmen, als die fleißige Aertzte des Leibes ihrer Krancken, wie sie zum geringsten unwidersprechlich zu thun schuldig: so würde man mit Verwunderung sehen, was für merckliche Besserung bald darauf erfolgen würde, dann selbige ihre Krancken, sich der Kranckheit recht zu erkundigen, und folgends mit Verordnung dienlicher Artzney,

Prediger sollen den Aertzten gleich seyn.

dieselbige, so viel und so bald möglich, wegzunehmen, offt besuchen, und wann sie ein und anders verordnet, gehen sie nach dem Gebrauch desselben alsbald wieder hin, und vernehmen ob es sich auch auf die gebrauchte Artzeney mit dem Krancken gebessert, und so sie befinden, daß er sich nicht gebessert, forschen sie gar fleißig nach der Ursach, und schreiten darauf zur andern Artzeney, und wann die Krancken selbige gebrauchet, gehen sie wieder, und vernehmen nach der Besserung, und so sie befinden, daß sie allein nichts ausrichten können, nehmen sie noch einen oder zween andre Aertzte zu sich, und untersuchen mit denen die Kranckheit nochmahln, und versuchen ferners durch noch andre Mittel, ob sie dadurch die Kranckheit wegnehmen können, und wann sie dann sehen, daß sie bey dem Krancken noch nichts ausrichten, lassen sie es wohl, so viel an dem Krancken gelegen, an ein gantzes medicinisches Collegium gelangen; wann dann durch deren Rath der Krancke auch nicht kan geholffen werden, so gehen sie nicht weiters zu ihm; sondern verlassen ihn, als einen, dem nicht zu helffen, und bekennen auch bey allen und jeden, daß man zwar alle Mittel gebrauchet, aber er sey unheilbar. Wann so fleißig, sag ich, die heutigen faule Prediger sich der Seelen ihrer Zuhörer, als woran tausendmahl mehr dann an dem Leibe gelegen, annähmen, sich gleich den fleißigen Aertzten, durch fleißige Besuchung und Unterredung mit ihren Zuhörern, ihrer Seelen Zustands sich so viel möglich erkundigten, und durch Mittel der befindlichen Seelen-Kranckheit dienlich, es sey durch Unterricht, oder durch Vermahnung, oder durch Straffe, oder durch Trost, nach Erforderung der Sachen, dieselbe äusserstem Vermögen nach, welches ihnen GOtt darreichte, zu heilen und wegzunehmen sich beflissen, und über eine Zeit nach gebrauchter Artzney, gleich den fleißigen Aertzten hingingen, und vernähmen ob sie auch gewircket und Besserung verursachet, wo nicht, daß sie alsdenn nach der Ursach forscheten, und nach Befindung der Sachen andre Mittel zu ihrer Bekehrung dienlich an die Hand nähmen, und nach diesem über eine Zeit, kurtz oder lang, nach Befindung der Sachen, wieder hingiengen und vernähmen, was für Besserung auff die angewandte Ermahnung, Bestraffung, Unterricht und Trost, (nachdem es der Seelen Zustand erfordert hat) erfolget; und so man dann sähe, daß man nach vielfältigen angewandten Mitteln nichts ausrichten könte, man noch einen und andern Gottseligen aus den Aeltesten oder Diaconen, oder sonsten einen andern frommen Bruder aus der

Sollen der Leute Zustand fleißig ersuchen.

Gemeine zu sich nähme, und die Besserung weiter suchte, (iedoch alles mit Christlicher Liebe und Bescheidenheit) und so dann dieses auch nicht verfangen wolte, man es der Gemeine, das ist, den Aeltesten und Diaconen sagte, und so er diese auch nicht hören wolte, und also keine Besserung von solchem zu hoffen, man es alsdann der öffentlichen Gemeine ankündigte, und solchen als einen Heyden und Zöllner hielte, und als ein faules stinckendes und gantz unheilbares Glied von der Gemeine ausschlösse: A communicatione scilicet conventus, orationis, & omnis sancti commercii, wie Tertullian. Apol. Cap. 39. redet: Damit nicht ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäure, wie Paulus redet 1. Cor. 5. so würde man sehen, was für ein herrlicher Nutze hieraus folgen würde, wie der Stoltz- und Frechheit der heutigen fleischlichen Menschen, und der Verwegenheit der frechen Sünder würde gesteuret werden, die jetzund in den Gemeinen das meiste Wort haben, und wie viele Menschen hingegen zur wahren Buß und Besserung würden aufgemuntert werden; imgleichen der schreckliche Mißbrauch des heiligen Abendmahls, der heut auch so groß ist, daß selbiges auch ohn Unterscheid guten und bösen gegeben wird, verhütet werde rc. weil man es aber bey den Cantzel-Predigten allein bewenden läst, und daselbst nur straffet, ermahnet, dreuet und tröstet ohn Unterscheid alle Menschen, wie kan daraus etwas gutes erfolgen? Man sagt zwar, daß der Trost die Betrübten, die Straff aber die Gottlosen angehe, aber was kan das helffen, weil, wie obgemeldet, keine Erkäntniß der Sünden, als welche die erste Staffel zur Bekehrung, bey den Unbekehrten ist? Der Geitzige der Hoffärtige, der Trunckenbold will für einen solchen nicht erkannt seyn, als er ist, sondern vermeinen, daß sie besser sind, als sie sind; die Betrübten hingegen und die Geängstete meinen, daß sie ärger sind, als sie in der Wahrheit sind, und der Trost sie nicht angehe. Also müssen demnach die heutigen Prediger nothwendig, so sie etwas gutes ausrichten wollen, unserm in GOtt ruhenden Fabricio folgen, welcher täglich seine Zuhörer besuchte, und sich ihrer Seelen so annahm, als von einem fleißigen Leib-Artzt obgemeldet ist. So er in ein Hauß kam, so grüssete er nach Christi Befehl dasselbige Hauß, und wann er ein und anders mit dem Haußherrn oder der Frauen gesprochen, ließ er sämtliche Haußgenossen klein und groß, Knecht und Mägde zusammen forderen, und wann sie zusammen kommen waren, fieng er sie an folgender Gestalt zu unterrichten: Daß man nemlich vor allen Dingen in al-

Mißbrauch des Abendmahls.

allen seinen Geschäfften auf GOtt sehen müsse, und vornehmlich dahin trachten, daß man GOtt gefallen möge, daß dieses Weltwesen vergänglich, daß man an jenem Tage, wann GOTT kommen würde, zu richten die Lebendigen und die Todten, von einem jeglichen bösen Gedancken, und also vielmehr noch von bösen Worten oder Wercken Rechenschafft geben müsse; Item: daß man den bösen Lüsten und Begierden durch die Gnade GOttes widerstehen müsse, und dasselbige nicht thun, worzu uns die böse Natur treibe und reitze, sondern das Gegentheil durch die Gnade GOttes; diese Gnad aber von GOTT zu erhalten, müsse man fleißig beten rc. was er dann weiters nach Gelegenheit der Personen seinen Vermahnungen beyfügte, und wann er solche Unterrichtung verrichtet hatte, fing er auch an in Beyseyn aller und jeder Haußgenossen, damit es dieselbige mit hören solten, die Kinder desselbigen Hauses, groß oder klein, oder so keine Kinder vorhanden, Knechte und Mägde zu examiniren, und zwar insgemein über folgende Sachen, (wie wir von ihm auch im ersten Theil erzehlet, da von der brüderlichen Vermahnung, die er als ein Bruder ausser dem Predig-Amt lebend, verrichtet, Meldung geschehen,) als nemlich wie viel Götter wären, wie viel Personen in der Gottheit, und wie dieselbige hiessen, wer der Erlöser sey, oder noch einfältiger, wie der Mann hiesse, der sie in den Himmel bringen müsse, und was JEsus Christus ihr Erlöser für ein Mann sey, nemlich wahrer GOTT und Mensch; wie wir werden müsten, wann wir wolten in den Himmel kommen, nehmlich neue Menschen, gantz andre Menschen, als wir vorher gewesen wären, müsten wir seyn in Worten, Wercken und Gedancken. Item: wo wir darzu kommen solten, daß wir andre und GOtt wohlgefällige Menschen würden, nehmlich nicht durch unsre eigne Kräfften, als welche gantz und gar wegen des Sünden-Falls unserer ersten Eltern zum Guten, das GOtt gefiel, oder vor ihm gültig, erstorben und verdorben wären, sondern durch Hülff und Beystand des heiligen Geistes, welchen uns der HErr JEsus mit seinem bittern Leyden und Sterben erworben habe, und damit derselbige heilige Geist uns zu Hülff komme, und uns zu neuen GOtt wohlgefälligen Menschen mache, müsten wir fleißig beten, und GOtt um den heil. Geist anruffen, und dabey die äusserliche Sünden, als seinen ärgesten Feind, ja als den Teufel selbst meiden; und wann wir das thäten, so schickte der HErr JEsus den heiligen Geist in unser Hertz, der andre Menschen und GOTTES Kinder aus uns

mach-

machte, und so wir dann bey unserm gottseligen Leben und Wandel und fleißigem Gebet beständig blieben, und beständig vor Sünden uns hüteten, als vor dem leidigen Teuffel, so wären wir auch gewiß und versichert, daß uns auch GOtt der HErr nach unserm Tod um Christi und seines bittern Leiden und Sterbens willen das ewige leben schencken würde, da sonsten bey Verharrung in Sünden man sich Christi nicht zu trösten hätte, und Christi Leyden und Sterben, wie man sich insgemein doch einbildete, uns nicht nützlich, sondern vielmehr schädlich wäre; dann Christus wäre kein Sünden-Diener, und darum für unser Sünde gestorben, daß wir Freyheit hätten zu sündigen, sondern darum, daß die da leben, nicht ihnen selbst, das ist: Nach dem Trieb ihrer angebohrnen bösen Natur, sondern dem, der für sie gestorben, und dadurch sie von der Hand des Teufels erlöset, und zu leibeigenen Knechten erkauffet, leben und dienen sollen 2c. Waren es dann arme Kinder, die er examiniret hatte, so gab er einem jeden derselben bey Schliessung des Examinis etwas, etwa einen halben Stüver, oder einen Creutzer, oder Groschen, und befahl ihnen, daß sie doch dasjenige, was er sie gelehret, möchten behalten, und noch wissen wann er wieder zu ihnen käm, und wann dieses geschehen war, und er dannoch etwas ins besonder mit diesem oder jenem im Hause zu sprechen hatte, entweder denselben wegen begangener Sünden zu straffen, oder sonsten zu ermahnen oder zu unterrichten, das thäte er auch entweder in Beyseyn der andern, oder gantz allein nach Beschaffenheit der Sachen; er thäte solches auch wohl alsbald im Anfang, wann er ins Hauß kam, ehe er die andre Haußgenossen alle beysammen kommen ließ, und wann er alles verrichtet hatte, kniete er auch insgemein (es sey dann, daß diejenige, die er ermahnete widerspenstig waren, oder blieben) nieder, und auf sein Befehl mit ihm alle Haußgenossen, sie möchten auch seyn, wie sie wolten, hoch oder niedrig, arm oder reich, und betete mit ihnen, und wann er das verrichtet hatte, so gab er einem jeden die Hand, und bat sie, daß sie nach aller Möglichkeit sich der Gottseligkeit befleißigen möchten, und desjenigen, worzu er sie ermahnet hatte, nicht vergessen, ja musten ihm insgemein, wann er weg gieng, in die Hand geloben, daß sie seinen Vermahnungen nachkommen wolten; und wann dieses geschehen, gieng er weg in ein ander Hauß, also, daß er fast täglich zwey, drey, vier oder mehr Haußgesinde besuchte, so er aber einige wuste, die vor andern in Sünden, als zum Exempel in Haß, Neyd, Unversöhnlichkeit,

Fabriri liebreicher Umgang.

Fleißige Hauß-Besuchung.

Fressen, Sauffen, Entheiligung des Sabbaths, oder anderen äusserlichen groben Sünden lebten, die besuchte er fleißiger, als andre, und ermahnete sie mit allem Ernst, von ihren Sünden abzustehen, und wo sie zum erstenmahl nicht folgen wolten, so gieng er über eine Zeit wieder zu ihnen, wie im folgenden weitläufftiger wird berichtet werden. Es pflegten diejenige, die in Haß, Neyd und Unversöhnligkeit mit ihrem Nächsten lebten, insgemein vorzuwenden, daß sie nicht wären diejenige, die beleidiget hätten, sondern die beleidiget wären, und so der Beleidiger zu ihnen käme, und bäte sie um Vergebung, so wolten sie es ihm vergeben; aber damit war unser seliger Fabricius nicht zufrieden, insonderheit so der Beleidiger etwa anderer Religion war, oder doch ein hartnäckiger böser Mensch, der darzu keines Weges konte gebracht werden, daß er zu dem Beleidigten gegangen wäre, sondern hielt ihren vor die Worte Christi Matth. 18. **So dein Bruder an dir sündiget, so gehe hin,** du nehmlich, der du beleidiget bist, **und straffe ihn zwischen dir und ihm allein, ꝛc.** also, daß auch die Beleidigte zum Beleidiger zu gehen, ihn brüderlich zu ermahnen, zu straffen, und die Versöhnung bey ihm zu suchen schuldig seyn; fand er sie dann etlicher Maassen willig, und wolten doch nicht gern allein zum Beleidiger gehen, so erbote er sich mit ihnen zu gehen, und das Wort für sie zu thun; so ers aber dahin nicht bringen konte, daß einer zu dem andern gegangen wäre, pflegte er sie in locum tertium, in sein Hauß zu bescheiden, daß sie sich daselbst vor ihm vertragen, und ehe der Beleidigte und Beleidiger sich mit einander gesprochen, und sich die Hand gegeben hatten, ließ er nicht ab, gab ihnen auch kein Abendmahl. Wie viel Gutes aber er hierdurch ausgerichtet, und wie viel Sünden dardurch verhütet worden, ist nicht zu sagen, und hätte noch ein weit mehrers ausgerichtet, wann nicht der Teufel, nach seinem alten Gebrauch, durch die Gott- und Geistlose Geistlichen, ihm so hefftig widerstanden, und unter dem Schein, als wann er nicht recht Lutherischer Lehr zugethan, bey vielen, ja bey den Meisten, seinen Gottseligen Wandel und Eyfer verdächtig gemacht hätte.

Nothwendigkeit dieses Mittel.

Darum ist es zum höchsten zu beklagen, ja mit Thränen zu beweinen, daß in diesem Fall unserem in GOTT ruhenden Fabricio nicht nachgelebet werde; da dieses das vornehmste Mittel, dadurch in dieser verkehrten Welt das gantz verlohrne Christenthum wieder kan aufgerichtet werden. Es wollen zwar einige sich in diesem Fall entschul-

schuldigen, vorgebend, 1. daß die Prediger keine Gelegenheit hätten, mit ihren Anvertrauten fast anders zu handeln, als in der allgemeinen Versammlung. Zweytens, daß die absonderliche Handlungen der Prediger mit den Zuhörern ungewohnet, und ungebräuchlich wären. 3. Daß sie bey jetziger Bewandnis der Kirchen nicht möglich wären also anzustellen, daß sie gnugsam wären, den Zweck zu erreichen. 4. Daß sie darzu noch verhasset und verdächtig wären. 5. Daß auch die Anzahl der Prediger, absonderlich einen jeden der Zuhörer zu erbauen, in einer Volckreichen Gemeine, allzugering sey, und also müsten die Vermahnungen, die ins besonder geschehen solten, unterlassen werden. Aber darauff ist die Antwort, daß solche Ausflüchte theils der Wahrheit nicht gemäß, theils, in einer so hochwichtigen Sachen schlechte und geringschätzige Entschuldigungen sind.

Beantwortung der Einwürffe.

Was die erste Entschuldigung anlangt, so kan ja ein Mensch mit dem anderen (insonderheit die in einer Stadt wohnen, und bekand unter einander sind,) fast alle Tage und Stunden Gelegenheit haben, mit seinen Anvertrauten zu sprechen von weltlichen Dingen, warum solte er dann nicht Gelegenheit haben können, mit seinen Anvertrauten, von GOtt und göttlichen Sachen (als woran tausendmahl mehr gelegen ist,) ins besonder zu reden, und ihnen das mitzutheilen, was ihnen zu ihrer Seelen Heyl dienet.

Zweyte Entschuldigung.

Was die zweyte Entschuldigung anlangt, ist solche gantz und gar ungereimt. Dann die Collegia Pietatis, sind auch seltzam, ja das gantze Christenthum ist heutiges Tages bey denen, die sich Christen nennen lassen, auch gantz seltzam, so gar, daß man auch gantze Fürstenthümer vergeblich durchsuchen solte, ehe man einen, unter den Predigern so wohl, als unter den Zuhörern finden solte, worbey ein rechter Ausbruch Christi Lebens, als nemlich seine gründliche Demuth von innen und aussen, seine Sanfftmuth, seine Gedult, seine Liebe gegen Feinde und Freunde, die Verschmähung der Welt, mit aller ihrer Herrlichkeit vorhanden wäre, der da einmahl wüste, was vor eine seltzame Creatur ein rechter Christ sey. Soll man aber deßwegen die Collegia Pietatis nicht halten, deßwegen unterlassen, in rechtschaffener Nachfolge Christi uns zu üben, oder die uns Anvertraute darzu anzutreiben? Das wäre erst recht seltzam, so schreiben auch alle gottselige Schrifftgelehrten all ihre Bücher vergebens, wünschen in ihren Piis Desideriis vergebens rechte Besserung, ja thun alle ihre Predigten, die sie thun, das rechte Christenthum

thum in ihre Zuhörer zu pflantzen, vergebens, weilen solches, wie jetzt gemeldet, in der Welt seltzam und fremd ist.

Dritte Entschuldigung. Was die 3. Entschuldigung anlangt, ist solche gleichfalls gantz ungereimt, dann so das folgte, so müsten die öffentliche Predigten noch vielmehr unterlassen werden, weiln dieselbe heute noch vielweniger den Zweck zu erreichen gnugsam sind, sie mögen auch so wohl eingerichtet werden, als sie immer wollen. Dann, wann ja der Prediger mit einem Zuhörer allein redet, und denselben unterrichtet, straffet, vermahnet, oder tröstet, nach Gelegenheit seines Zustands, den er bey ihm findet, so kan ja das unwidersprechlich mit weit besserm Nutzen abgehen, als wann er stehet, und redet insgemein hin, weilen wir, wie offt gemeldet, wegen Unerkäntnis und Blindheit in geistlichen Sachen dasjenige, was insgemein hingeredet wird, uns nicht recht, ja gantz verkehrt zueignen, und also insgemein der Geitzige, der Hoffärtige, der Wollüstige nicht dardurch gebessert, sondern vielmehr ärger gemacht wird, weil derselbige keinesweges derjenige, der er in der That ist, seyn will; und also der Straffe, wormit dieser oder jener bestrafft worden, sich nicht annimt, sondern auff seinen Nachbarn deutet. Hingegen dessen, welches ihn nicht betrifft, sich anmasset. Zudem ist es auch in sich unwahr, daß die absonderliche Handlungen nicht möglich also anzustellen, daß sie den Zweck erreichen könten, sondern sie sind eins der vornehmsten und nöthigsten Mittelen, das Christenthum wieder auffzurichten, und die Pia Desideria werckstellig zu machen. Derowegen dann, wo nicht nach dem vorangezogenen Exempel des Apostels Pauli, und unsers seligen Fabricii, die Prediger neben öffentlichen Predigten (solten auch derselben einige deßwegen zurück bleiben) weilen zuviel ohne dem geprediget wird,) in rechtschaffener Vorleuchtung mit heiligem Leben und Wandel beständig und fleißig ihre Zuhörer nach eines jeglichen Seelen-Zustand (wessen sie sich in den absonderlichen Unterredungen erkundigen können und müssen) ins besonder unterrichten, ermahnen, straffen, oder trösten, werden sie mit allen ihren allgemeinen Vermahnungen, sie mögen schrifftlich, durch Bücher schreiben, oder mündlich, durch predigen geschehen, nichts, oder doch wenig ausrichten. Wie die Erfahrung leyder ach leyder! gnugsam bezeuget hat.

Vierte Entschuldigung. Was die vierdte Entschuldigung anlangt, daß nemlich die absonderliche Handlungen der Prediger mit den Zuhörern darzu noch verhasset und verdächtig wären. Darauff ist die Antwort, und zwar,

was

was den Verdacht anlangt, daß ich nicht wüste, was das vor einen Verdacht geben könne, wann der Prediger seine Zuhörer besuchet, und ins besonder mit ihnen redet, was zu ihrer Seelen Heyl und Seligkeit dienet, oder, was er zuvor auf der Cantzel öffentlich zu ihnen geredet; sondern das ist hingegen verdächtig, wann der Prediger, in so hochwichtiger Sachen, nemlich, das ewige Heyl und Seligkeit betreffend, sich nicht weiter bemühet, als daß er auf der Cantzel allein insgemein darvon redet, weil man dardurch veranlasset wird zu zweiffeln, ob auch die Sache so beschaffen sey, als man auf der Cantzel vorgiebt. Indem man siehet, das fleißige Krämer nicht allein aufm Marckt öffentlich ihre Waaren feyl haben, sondern auch nachgehends von Haus zu Haus gehen, zu versuchen, ob sie ihre Waaren auch ferners verkauffen können. Da doch am Ewigen tausendmahl mehr, als am Zeitlichen gelegen ist. Daß sie auch deßwegen, weilen sie verhasset, müsten unterlassen werden, ist auch gar ungereimt. Dann unser Heyland, ist ein Creutz-König, sein Reich ein Creutz-Reich, und seine Diener Creutz-Diener, als die nicht durch äusserliche Wehr und Waffen, oder durch Welt-Weißheit, und daraus fliessende Anschläge, die zu unserm Frieden, und äusserliche Ruhe dienen, in Christi ihres Königes Reich kämpffen und überwinden müssen, und also dasjenige keines Weges unterlassen, was zu Wiederaufrichtung oder Wachsthum des Reichs Christi dienlich, ja schlechter Dinge nöthig ist (wann die Besuchungen und Handlungen der Prediger mit den Zuhörern, die ins besonder geschehen, ein Mittelding wären, daß sie ohne Verletzung oder Nachtheil des Reichs Christi könten unterlassen werden, wäre es ein anders, und könte diese Entschuldigung Platz haben, jetzunder aber keines weges) ob es schon Haß, Neid, Lästerung und Verfolgung gebiehret. Ja die erste Lection, die der HErr JEsus Matth. 16. 25. denen, die seine Jünger seyn wollen, aufgibt, ist diese, **daß sie sich selbst verläugnen, und ein jeder sein Creutz auf sich nehmen müsse**; dann wer das Creutz um seinentwillen fliehen, und darmit seine Seele, oder die äusserliche Ruhe und Frieden für seine Seele erhalten wolle, der wird sie verliehren; und wer hingegen seine Seele, oder die äusserliche Ruhe für seine Seele um seinentwillen verliehret, der werde sie wieder finden. Anderer Sprüche, deren viel allhier könten angezogen werden, zu geschweigen. Und in Wahrheit, wann der HERR JEsus und seine Diener das Wort des HERRN nur insgemein hingelehret, nicht aber auch diesen

 und

und jenen insonderheit gestraffet hätten, sie würden so grosse Verfolgungen nicht ausgestanden haben, als sie ausgestanden. Weil aber die heutige Prediger und Schrifftgelehrten dieses unterlassen, und bey öffentlichen Predigten es bewenden lassen, wundert mich nicht, daß sie ausser dem Creutz sich halten können, und von jederman, oder doch von den meisten gerühmet werden. Und ob unter ihnen einige wohl meinen möchten, daß sie viel ausrichten würden, oder ausgerichtet hätten, so versichere ich doch, daß sie hierin sehr fehlen, sie mögen auch noch so gelehrt, und so weiß seyn. Und daß kein ander Mittel sey für einen Prediger, Christi Reich zu bauen, als daß er mit den seinigen seinen Zuhörern, mit einem heiligen Leben und Wandel, nach dem Exempel seines HErrn JEsu vorleuchte, und dann nicht allein öffentlich insgemein von der Cantzel das Wort GOttes hinpredige, sondern darneben mit dem offtangezogenen Apostel Paulo in der Apostel-Geschicht nicht ablasse Tag und Nacht, oder emsig einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen. Dahero er auch daselbst, als er von den Aeltesten der Gemeine zu Epheso seinen Abschied nimmt, zu ihnen sagt: Ihr wisset von dem ersten Tage, daß ich bin in Asiam kommen, wie ich allezeit bey euch gewesen, und dem HErrn gedienet mit aller Demuth und mit vielen Thränen, und Anfechtungen, und darbey, wie ich nichts verhalten was da nützlich, und euch gelehret nicht allein öffentlich; sondern auch einen jeden insonderheit. Und bezeuget also die Treue seines Amts mit diesen beyden Stücken, als nehmlich, daß er 1. unsträfflich gewandelt habe. 2. daß er nicht allein öffentlich; sondern auch insonderheit einen jeden vermahnet habe.

Fünffte Entschuldigung.

Was die fünffte Entschuldigung anlangt, daß nehmlich die Anzahl der Prediger die absonderliche Vermahnungen in einer volckreichen Gemeine zu verrichten, allzu gering sey, ist solches der Wahrheit nicht gemäß. Dann wann schon ein Prediger vor sich allein 500. Hausgesind in seiner Gemeine zu besuchen hätte, so könte er doch diese alle Jahr zweymahl besuchen, und ins besonder ermahnen, wann er nur alle Tag drey Hausgesind vornähme, welches ja leicht, und innerhalb zwey Stunden geschehen kan. Und so die Prediger von jedem Hausgesind nach geschehener absonderlichen Vermahnung, Bestraffung, 2c. jedesmahl einen Reichsthaler, oder einen Ducaten zum Lohn bekämen, so würde man sehen, daß sie nicht nur zwey oder drey, sondern auch vielmehr Hausgesind täglich besuchen, lehren, ermahnen, und was zu ihrer Seelen

len Heyl dienlich, verrichten werden. Gleich wie man an einem leiblichen Artzt siehet, daß er nicht allein alle Tage zwey oder drey, sondern wol zehen, und noch mehr Krancken besuchet, und ihnen, was zu ihrer Leiber Gesundheit dienet, verordnet; oder, so er ein Wund-Artzt ist, sie verbindet und heilet. Und so es sich zutrüge, daß wegen Grösse der Gemeine er bey allen es so wohl nicht ausrichten kan, als ers verlanget, so thue er so viel, mit Zurücksetzung aller andern Geschäffte (als da neben andern auch sind das viele studieren) als ihm immer möglich, dann man nicht mehr von einem Hauß-Vater erfordert, als daß er treu erfunden werde.

Woher der Mangel dieser Ubung komme.

Daß aber unsere Prediger hieran so ungern wollen, ist daher, weil sie GOttes Geist nicht haben, und also auch keinen, oder doch keinen gnugsamen Eifer zum Guten, oder GOttes Ehre zu beförderen, und dessen Reich zu bauen. Zweytens, weil die rechte väterliche Liebe zu ihren Zuhöreren, und daraus herrührende Treue und Sorge für derselben Heyl und Wohlfarth, welche treuen und eiferigen Dienern Christi gebühret, bey ihnen nicht vorhanden. Paulus zeuget in der Apost. Gesch. cap. 20. 2 Cor. cap. 11. und 2 Thessal. cap. 3. daß er, damit er seiner Zuhörer Heyl beförderе, oder dem Evangelio Christi keine Hinderniß mache, dasselbige umsonst geprediget habe, und seine Hände ihm oft zu seiner Nothdurfft gedienet. Und 2 Cor. 12. 14. schreibet er an die Corinther, daß er bereit sey auch zum drittenmahl zu ihnen zu kommen, und sie nicht zu beschweren, ja aus grosser Liebe zu ihnen, wolle er gern sein Leben dargeben für ihre Seelen, wiewohl er wenig von ihnen geliebet werde. Aber weil solcher Eifer zum Guten, oder zu GOttes Ehren und solche väterliche Liebe und Treue bey den heutigen Predigern zu ihren Zuhörern nicht allein geringer; sondern auch gantz und gar nicht mehr vorhanden, ja gar sie mit ihrem Predigen anders nichts suchen, als sich selbst, nehmlich ihre eigene Ehr, Geld und Gut, und darbey ein ruhiges friedliches Leben, und daß sie darbey in ihren Sünden, als Geitz, Ehrgeitz, Pracht, Hoffart, Gemächlichkeit, Zärtlichkeit, mögen ungestrafft bleiben, als scheuen sie sich vor diesen absonderlichen Vermahnungen, weiln sie wissen, daß sie nicht allein mühesam sind, sondern auch Haß und Verdrüß verursachen; dann die Zuhörer, wann sie von ihren Predigern ins besonder bestrafft werden, selbige nicht allein hassen, sondern auch insgemein den Predigern ihre und der ihrigen Sünde wieder vorzuhalten pflegen; oder so ja einige sind (die doch sehr dünne ge-

säet,) bey welchen etwas Gutes oder einiger Eifer für GOttes Ehre vorhanden, und also die Mühe gern auf sich nehmen wolten, den Haß und Verfolgung auch gern dulden, und darneben auch mit den Ihrigen unsträfflich wären, sind doch die meisten unter diesen leider ach leider! noch blöd und verzagt zu diesen absonderlichen Vermahnungen, weil sie ungebräuchlich sind, da doch zum Predig-Amt bewährte und geübte Männer, die für GOttes Ehre zu des Nächsten Besserung ungescheuet vor iederman, ohn Ansehen der Person (**Dann der Verzagten Theil wird seyn im Pfuhl, der mit Feur und Schwefel brennet, Apoc. c. 21. 8. Und wer sich Christi und seiner Worte schämet, dessen wird der HErr JEsus sich auch schämen, wann er kommen wird in seiner Herrlichkeit**, Luc. c. 9. 26.) reden dörffen, und zu allen Zeiten, da zu hoffen ist, daß es Frucht bringen kan, reden, erfordert werden.

Es haben zwar einige Synodi, nachdem sie von der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der absonderlichen Unterrichtung und Vermahnung sind überzeuget worden, vor einigen Jahren angeordnet, daß die Prediger auch alle Jahr mit zuziehen eines Aeltesten ihre Zuhörer besuchen sollen, wie dann auch auf einigen Orten nun etliche Jahr lang geschehen, aber diese ihre Privat-Besuchung ist von der, die unser seliger Fabricius thäte, so weit unterschieden, als der Schatten von dem Cörper selbst; dann 1. ihre Besuchung geschicht nur einmahl des Jahrs; 2. laulichter Weise nur oben hin, so, daß sie nur von den Zuhörern fragen, ob sie auch friedlich untereinander in ihrem Hause und sonsten mit ihren Nachbarn lebten, ob sie auch noch kürtzlich zum Abendmahl gewesen, und ob sie auch sich zum Nechsten darzu einfinden würden, und so sie dann mit ja drauff antworten, so sind sie wohl zufrieden, und gehen wieder weg (daß sie auch in wenig Tagen die Hauß-Besuchung aller ihrer Zuhörer endigen) in der Meinung, daß sie es wohl ausgerichtet, unangesehen daß doch in dem allein, wornach sie gefraget, gantz und gar kein Christenthum beruhet, und solche Stücke auch bey dem offenbahr Gottlosen seyn können; da sie sich 1. mit unserm seligen Fabricio des inneren Seelen-Zustandes ihrer Zuhörer recht gründlich erkundigen, und nach geschehener dieser Erkundigung dem Gottlosen seine Sünden und Laster groß und klein, darinnen er lebet, ohn einig Ansehen der Person, ob er reich oder arm, hoch oder niedrig, darbey vor Augen stellen, und ihn deßwegen ernstl. bestraffen, den andern gleichfals nach Gelegenheit ihrer Seelen-Zu-

Welche Art der Versuchungen unzulänglich sey.

stan-

standes mit Unterricht, Vermahnung oder Trost, so viel ihnen äusserstem Vermögen nach möglich, zu Hülff kommen, und also ihre Seeligkeit befordern solten. Und zum andern nicht nur 1. oder 2. mahl des Jahrs mit Zuziehung eines Aeltesten, sondern täglich auch allein nach obangezogenem Exempel Pauli und unsers sel. Fabricii, als welcher dergestalt für seiner Zuhörer Seelen bekümmert war, daß er auch täglich mit Unterrichtung, Vermahnung, straffen, dräuen, bitten und flehen anhielte, und sich äusserstem Vermögen nach bemühete, daß ihnen möchte geholffen, und sie zu GOtt bekehret werden, und zwar mit solcher Christlichen Vorsichtigkeit und Klugheit als er immer konte, damit er sie also desto eher gewinnen möchte; derowegen wann er einem seine Sünden pflegte vorzuhalten, thät er solches anfänglich mit grosser Gelindigkeit, und zwar mit diesen oder dergleichen Worten: Mein guter Freund (oder Herr) ich höre (oder sehe) dieses oder jenes von euch, so hab ich nicht können, noch müssen unterlassen, euch solches vorzuhalten, und zu ermahnen, daß ihr doch davon abstehen möget, und ich hoffe nicht, daß ihr diese meine treue wohlmeinende Vermahnung übel deuten werdet, weil ich euch von GOttes wegen zu warnen schuldig bin; nahmen sie dann seine Vermahnungen nicht an, und wolten sich ihre Sünde nicht lassen leyd seyn, und ihm Besserung versprechen, so kam er über eine Zeit wieder, und ermahnete sie nochmaln in aller Sanftmuth mit Bitten und Flehen, daß sie sich doch möchten sagen und helffen lassen; blieben sie dann bey ihrer Härtnäckigkeit so sprach er sie, entweder das mahl, oder wann er zum drittenmahl wieder zu ihnen kam, härter zu, und wolte das dann nicht helffen, sondern blieben bey ihrer Boßheit, so ließ er sie zwar eine Zeitlang gehen, und hatte Gedult mit ihnen, ob ihnen GOtt Erkäntniß zur Buß geben möchte, so ihn aber nachgehends dauchte, daß er sie lang gnug getragen hatte, gieng er wieder zu ihnen, entweder allein, oder, so er einen seiner Aeltesten darzu haben konte, mit Zuziehung dessen, und ermahnete sie nochmaln, und so dieses nicht halff, sondern er sahe, daß alles verlohren war, so sagte ers der Gemeine, (den Vorstehern und Aeltesten, so dieselbe noch so beschaffen waren, daß sie lieber das Gute, als das Böse befordert sahen,) und so sie auch diese nicht hören wolten, so pflegte er sie öffentlich von der Cantzel mit Nahmen und Zunahmen auszuruffen, und als ein faules stinckendes, unheilbares Glied auszuschliessen; waren aber diejenige, die er ermahnete, also beschaffen, daß sie sich einiger Maassen sagen liessen, und versprachen Besserung, so trug er sie auch einige Jahr lang mit grosser Gedult, ob schon die Besserung so

Fabricii Art in Bestraffungen.

bald nicht folgte, unterdessen ließ er doch nicht ab fleißig für sie zu beten, sie offt zu besuchen, und emsig zur Besserung und Wachsthum des Christenthums anzumahnen und auffzumuntern; war es aber eine verborgene Sach, als zum Exempel ein begangener Ehebruch, Hurerey, Diebstahl oder dergleichen, darüber unser seliger Fabricius diesen und jenen ermahnete, und sie sich der Sünden nicht schuldig geben wolten, und brachten dessen gute Gründe vor, das nahm er zwar an, aber warnete sie darbey, daß sie sich doch wohl untersuchen solten, daß sie sich selbst nicht betrögen, und so sie es dann nicht gethan hätten, solten sie es doch nimmermehr thun, so sie es aber gethan, solten sie es doch nimmermehr wieder thun: hatte aber ihre Entschuldigung keinen Grund, oder, daß er doch wohl wuste, daß die Person in dieser oder jener Sünde lebte, oder gelebt hatte, so nahm er ihre Entschuldigung nicht an, sondern redete sie insgemein mit dergleichen Worten an: Mein guter Freund (oder Herr) entschuldiget euch doch nicht, dann ich weiß, daß ihr schuldig seyd, wolt er sich alsdann nicht schuldig geben, so redete er ihme noch härter zu mit Vorstellung GOttes Gerichts und ewiger Verdammniß, so er ihn würde belügen, und ihm seine Sünde verschweigen; wolte dann ein solcher gar nicht bekennen, so befahl er GOtt die Sache; wann er aber von ihm weggieng, bat er einen solchen nochmahln, daß er doch wohl zusehen solte, daß er seiner Seelen nicht zu kurtz thäte; wolte aber ein solcher mit Schelten, Schmähen oder retorquiren gegen unsern seligen Fabricium verfahren, das achtete er im geringsten nicht, sondern litte das gedultig, ja freuete sich, so er würdig war um des HErrn JEsu Nahmens willen geschmähet und gelästert zu werden; wolte man ihm aber einen Proceß an den Hals werffen, und Beweiß dessen, was er etwa einem hatte vorgehalten, fordern, das achtete er gleichfalls nicht, das aber thäte er wohl, daß er zur Obrigkeit gieng, und unterrichtete die, darbey vermeldend, daß er dasjenige, was er gethan, nicht gethan habe, den Mann zu schelten oder zu verunehren, sondern aus Amts Pflicht, aus Trieb seines Gewissens, dessen Bekehrung und Seligkeit zu suchen, zu dem habe er dem Mann auch das Laster nicht in Beyseyn anderer, sondern insgeheim ihm dasjenige vorgehalten, was ihm glaubwürdig vorkommen sey, und sey nicht schuldig deßwegen Beweiß beyzubringen, oder zu sagen, wovon ers habe, sey aber der Mann unschuldig, das wäre ihm hertzlich lieb, ja hoffe es selbst; wann das aber nicht halff, sondern die gottlose Obrigkeit

Seine Gedult.

keit ihn weiters verunruhen wolte, leidete er gedultig, was GOtt über ihn verhängte, und hätte er auch zehen Befehle von hoher Obrigkeit bekommen, so hätte er doch das allergeringste nicht gethan, was der Pflicht eines treuen Lehrers, Hirten oder Haußhalters über GOttes Geheimnis zuwider gewesen wäre; bekanten aber solche ihre Sünden, und er an ihnen eine hertzliche Reu und Leydwesen verspührte, so begegnete er ihnen mit Trost, Warnung oder Vermahnung, wie ihn dauchte, daß es ihr Seelen-Zustand erforderte.

Weiters und zum dritten geschehen die Hausbesuchungen, die heutiges Tages auff Anordnung einiger Synoden, auff etlichen Orten von den Predigern mit Zuziehung der Aeltesten geschehen, von solchen, die selbst mit den ihrigen Unwiedergebohrne, Geitzige, Ehrgeitzige, Hoffärtige, Eigennützige, oder Unbarmhertzige sind unter dem Namen der Geistlichkeit, und können also mit Krafft und Nachdruck nicht geschehen: **Dann ein Bischoff**, das ist, ein Auffseher der Gemeine, sagt Paulus 1 Tit. 1. **soll untadelich seyn, und halten ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kan, auff daß er mächtig sey, durch Zeugnüssen der Schrifft in Heiligkeit und Unsträfflichkeit seines Lebens zu ermahnen und zu straffen die Widersprecher:** Mit welchem Spruch dann uns der Apostel klärlich zu verstehen giebt, daß die Vermahnungen und Predigten, die von einem gottlosen und straffbahren Prediger geschehen, keine Macht oder Nachdruck haben. Unsers in GOtt ruhenden Fabricii Unterrichtung und Ermahnung aber geschahe hingegen und konte geschehen mit grosser Krafft und Nachdruck, weil er seinen Zuhörern darinnen vorleuchtete, worzu er sie ermahnete, also, daß er mit Paulo aus der 1 Thessal. 2, 10. zu seinen Zuhörern sagen konte: **Dessen seyd ihr Zeugen und GOtt, wie heilig und gerecht, und unsträfflich wir bey euch gewesen sind, und also in denjenigen, worzu wir euch ermahnet haben, vorgeleuchtet.** Und so auch unser seliger Fabricius seine Unterrichtung und Vermahnung nach dem Geistlichen verrichtet hatte, und ihn dauchte oder wuste, daß es geringe oder arme Menschen waren, die Mangel hatten der täglichen Nahrung und Nothdurfft, pflegte er auch deßwegen fleißig Nachfrage zu thun, und ihnen nach Möglichkeit entweder aus seinen eigenen Mitteln, oder durch andere gutherzige Leute, so viel ihm äusserstem Ver-

Beschaffenheit der Lehrer.

mögen nach möglich, oder solche es von ihm mit fug hätten verlangen mögen, Hülff und Rath zu schaffen, damit sie also auch, was das Zeitliche anlangt, geholffen würden. Ob aber dieses solcher Gestalt von den heutigen Predigern, bey ihren Besuchungen in acht genommen werde, laß ich einen jeden, deme darvon bewust, urtheilen.

Unermüdete Sorgfalt.

Es verrichtete auch unser in GOtt ruhender Fabricius seine Haus-besuchungen, und besondere Unterrichtungen nicht allein bey denen, die in der Stadt Schwelm und Sültzbach wohneten, sondern auch bey denen, die ausserhalb der Stadt wohneten, und obschon die zur Schwelmer-Gemeine gehörige, 2, 3, oder mehr Stunden gehends von der Stadt wohneten, so hat er doch keine Mühe gespahret, ihre Bekehrung und Seligkeit, gleich einem geitzigen Krämer, der vom Morgen an, biß in die finstere Nacht herum laufft, wie er Geld und Gut gewinnen möge, zu suchen, wie die in derselben Gemeine, und benachbarten Oertern noch lebende von ihm noch gnugsam zeugen und zeugen müssen: Das kleine Pastörgen, daß wir vör diesem hatten, pflegen die Schwelmer noch auf die heutige Stunde zu sagen, dasselbige ließ uns keine Ruhe, sondern wolte haben, wir solten alles liegen und stehen lassen, (gebührliche Abwartung ihres zuläßigen Beruffs hat er ihnen aber niemahln verboten) und nach dem Himmel trachten. Aber ihr lieben Schwelmer wann ihr das gethan hättet, was euch das kleine Pastörgen so offt gerathen, und worzu er euch so inständig und väterlich ermahnet, an statt dessen, da ihr ihn für seine treue Vermahnungen mit Steinen geworffen, und ihn mit Stephano zu todt steinigen wollen, (worbey ihn doch GOtt so väterlich bewahret, daß ihm kein Haar gekrümmet ist) so würde manches Menschen Seele jetzund in einem besseren Zustand seyn, als sie leyder! ach leyder! jetzund ist.

Das 7. Capitel.

Sein Umgang mit der Jugend.

Neben diesem seinem Fleiß, welchen er an den Alten erwiesen, hat er sein Amt auch treulich verrichtet an der Jugend, und zwar 1. mit Treibung fleißiger Kinderlehr, 2. mit Unterrichtung derjenigen, welche nun die Kinder-Schuhe ausgezogen hatten, und in etwas erwachsen waren, und bald zum Abendmahl gehen wolten. 3. mit

Mit fleißiger Besuchung der Schulen, und ernsthaffter Antreibung der Schulmeister, zur Unterrichtung der Jugend in der Gottseligkeit.

Gleichwie ein Schüler, der in Künsten und Sprachen soll angeführet werden, nimmermehr zu einiger gründlichen Wissenschafft gelangen wird, so er nicht in den untersten Schulen vorher unterrichtet, und darinnen der Grund geleget, sondern gleich im Anfang auf die hohe Schulen verschicket wird; also kan auch unmöglich ein Prediger durch seine Predigten etwas nützliches ausrichten, wann er schon alle Tage zehenmahl predigte, es sey dann, daß er neben der Predigt mit unserem sel. Fabricio die Kinderlehr fleißig treibe, und in derselben durch Frag und Antwort die Kinder fleißig unterrichte, und denselbigen den Grund, so wohl der Christlichen Glaubens-Artickeln, als auch des rechtschaffenen Christenthums beybringe, und also das Wort GOttes erstlich in sie pflantze. Was wachsen soll, muß ja erst gepflantzet werden. Soll nun die Erkäntniß des Worts GOttes in uns wachsen und zunehmen, so muß sie ja nothwendig vorher in uns gepflantzet werden, und zwar nicht nur obenhin, sondern rechtschaffen. Wie kan aber das besser geschehen, als durch die Kinderlehr bey der Jugend, indem der jungen Kinder Gemüther gelehrig, jung, frisch, und eines guten Gedächtniß sind, und viel besser als in den Alten etwas zu pflantzen ist. Darbey kommt noch dieses, daß der Unterrichter bey solcher Unterrichtung auf einen jeglichen Achtung geben kan, und sehen, wer unter denselbigen die göttliche Lehr wohl fassen kan, oder nicht, auch darbey ein jedes Kind absonderlich nicht allein zu fleißiger Aufmerckung, sondern auch zur ernstlichen Ubung der Gottseligkeit anmahnen. Gewißlich wann dieses geschehe, würde dardurch innerhalb acht Tagen mehr als in einem gantzen Jahr mit Predigten ausgerichtet werden. Bey welchem, wann es gleich funfftzig, und mehr Jahr angehöret wird, die Zuhörer vor als nach unverständig sind und bleiben. Kan demnach ein Schulmeister, der seine Schüler fleißig und gründlich unterrichtet und lehret, was sie zu ihrer Seligkeit zu wissen nöthig, und dabey zu lebendiger Ubung der Gottseligkeit fleißig anmahnet, ein weit mehreres ausrichten, als ein Allein-Prediger mit seinem vielfältigen Predigen; Insonderheit so des Schulmeisters gutes und erbauliches Exempel darzu käme. Und in Wahrheit, wer noch heutiges Tages unter den Menschen GOtt fürchtet, von denen

Nothwendigkeit der Kinderlehren.

wird man vernehmen, daß mehrentheils entweder durch fleißige Unterrichtung und Ermahnung frommer Eltern oder gottseliger Schulmeister, erstlich GOttes Erkäntniß in sie gepflantzet sey. Welches dann unser in GOtt ruhender Fabricius wohl bedacht, dahero er nicht allein alle Sonntag nach der Mittags-Predigt sehr fleißig die Kinder-Lehr getrieben, und darinnen denselbigen die Hauptstücke Christlicher Religion fleißig ausgelegt, und darbey, wie dieser oder jener Articul sie zu rechtschaffener Gottseligkeit antreiben, und aufmuntern müsse, und worinnen die rechte Gottseligkeit, oder das rechte Christenthum bestehe, nach äusserster Möglichkeit eingedrucket, und darzu sie eifferigst vermahnet, sondern auch alle Wochen, zum wenigsten einmahl, die Schulen besuchet, daß er sähe, ob auch der Schulmeister in diesem Stück sein Amt fleißig thäte, auch darbey die Jugend in der Schulen selbst examiniret, und zur Gottseligkeit angemahnet, damit die Schulmeister darnach in ihrem Examine sich richten könten. Und hierbey ließ es unser in GOtt ruhender Fabricius noch nicht bewenden, sondern hielt noch darneben täglich von zehen biß eilf Uhr in seinem Haus eine besondere Catechismus-Ubung für diejenige, welche bald zum Abendmahl zu gehen vorhabens waren, als welche alle ein halb Jahr vorher in sein Haus kommen musten, woselbsten er sie mit solchem Fleiß und Emsigkeit in den Stücken Christlicher Lehr unterrichtete, mit solchem Ernst, Eiffer und Andacht zur Gottseligkeit, und Nachfolge ihres Erlösers vermahnete, daß ich mich offt darüber verwundert habe. Der Author, wornach er sich bey der Kinder-Lehr richtete, war der kleine Catechismos Lutheri. Er pflegte denselben über alle andere Catechismos zu rühmen, und zu sagen, daß, wer denselbigen recht verstünde, daraus gnug Unterricht, zur Seligkeit nöthig, haben könte. Wie gründlich, wie klärlich und verständlich er denselbigen der Jugend pflegte auszulegen, und daraus den Kern des wahren Christenthums vorzustellen, kan ich nicht genug beschreiben!

Einschärffung des Tauff-Bundes.

Insonderheit aber pflegte er bey seiner Catechisation den Tauff-Bund seinen Schülern wol und gründlich vorzustellen, wie daß sie oder statt ihrer, diejenige, die sie aus der Tauffe gehoben, bey derselbigen abgesagt hätten dem Teufel und allen seinen Wercken, und darbey öffentlich versprochen, durch Hülff und Beystand des H. Geistes, welcher ihnen in der Tauffe geschencket sey, als die Kinder GOttes heiliglich zu leben, und GOTT als ihren lieben Vater über alles zu fürchten,

zu

zu lieben und zu vertrauen, und sie darauf auf diese ihre Zusage nehmlich getauffet wären. Und wann sie darinnen ihrem Versprechen nicht nachkämen, daß sie sich alsdann aller Seligkeiten, welche ihnen in der Tauffe geschencket wären, verlustig machten. Und damit dieses nicht möchte vergessen werden habe man in der ersten Kirchen, (es wäre zu wünschen, daß dieser Brauch noch bey uns im Schwang wäre,) den Täuffling gantz unter das Wasser getauchet, als wolte man ihn ersäuffen, damit angedeutet worden, daß wir gleicher weise den alten Adam solten und müsten ersäuffen und tödten, das ist: Den bösen Neigungen zum Zorn, Haß, Neid, Geitz, Hoffart rc. von Adam uns angeerbet, mit aller Macht widerstehen, und durch den Beystand des heiligen Geistes unterdrücken, und nachgehends den Täuffling wieder heraus gezogen, und damit angezeigt worden, daß nach Tödtung und Unterdrückung des alten Adams in uns täglich müsse aufferstehen ein neuer Mensch, der neue Sinne, und andere Gedancken, Wort und Wercke an sich habe, und in der ihm geschenckten Gerechtigkeit JEsu Christi seines HErrn, heiliglich um Christi willen, vor GOtt leben, und sich mit keiner auch der geringsten wissentlichen Sünde verunreinige, sondern alle seine Sinne und Gedancken, sein Thun und Lassen, sein Tichten und Trachten nach Gottes Befehl zu seines heiligen Nahmens Ehre und des Nechsten Besten anstellen, an statt dessen, da man vorher nach den fleischlichen Lüsten gelebet und in allen seinen Worten und Wercken, nur seine eigene Ehre, seinen eigenen Nutzen und Ruhm gesuchet. Und weilen die Worte Lutheri über diese Frage; **Was bedeutet solch Wasser-täuffen**, dieses uns herrlich vorstellen, als pflegte er bey Auslegung derselben, seinen Lehrlingen dieses nach äusserstem Vermögen einzudrucken.

Bey Unterrichtung derjenigen, die bald zum heiligen Abendmahl gehen wolten, pflegte er den heutigen Mißverstand und Mißbrauch des heiligen Abendmahls auch mit vorzustellen, wie das nemlich heutiges Tages damit grosse Abgötterey getrieben würde, indem man sich insgemein einbildete, daß weilen das Abendmahl etwas göttliches sey, und darinnen der Leib und Blut Christi gegeben werde, einem jeden der darzu gienge Heyl und Wohlfahrt dadurch wiederführe, und deßwegen die Menschen so häuffig darzu lieffen, so sie etwas wichtiges vorhätten, oder vor sterben sich förchteten; da doch das heilige Abendmahl nur wäre ein recht Jünger- und Brüdermahl, für die allein, zur Stärckung ih-

Abgötterey die mit dem Abendmahl getrieben wird/ aufgedecket.

ihres Glaubens in ihrem Creutz und Widerwärtigkeit von Christo eingesetzet, die sich unter einander als Glieder eines Leibes hertzlich liebten, und ein Geist, ein Hertz, und ein Sinn wären, Jünger und Nachfolger des HErrn JEsu, und mit ihm Creutz, Schmach, Armuth, und Elend zu leyden, sich ergeben hätten, und also niemand dasselbige würdig brauchte, sondern des ewigen Gerichts derselbige dadurch schuldig würde, der ohne Glauben, und also mit einem unwiedergebohrnen ungeheiligtem Hertzen darzu gienge, nebst angehängter Warnung, daß sie sich ja vorsehen und recht prüfen solten, damit sie ja nicht, wann sie dasselbige brauchten, für das Leben den Tod empfingen. Was nun unser seliger Fabricius mit dieser fleißigen Unterrichtung für Nutzen geschaffet, ist kaum zu sagen. Er hätte aber noch ein weit mehreres ausgerichtet, wann nicht andere gott- und geistlose Prediger seinen göttlichen Eifer verlästert, und unter dem Nahmen der Ketzerey verdächtig gemacht hätten, an statt dessen, daß sie ihm solten gefolget, und ihn in seinem göttlichen Eifer gestärcket haben.

Dritter Theil

Der Beschreibung unsers in GOtt ruhenden FABRICII,

Wie sich derselbige in seinem Haus als ein Haus-Vater, gegen sein Weib und Kinder, 2c. verhalten.

Das erste Capitel.

Wie unser sel. Fabricius zu Schwelm sein Amt angetreten, und folgends seine Haushaltung angefangen, ist er noch eine geraume Zeit, ungefehr 12. oder 13. Jahr lang unverheyrathet geblieben, ja gantz und gar Willens gewesen, sich nimmermehr zu verheyrathen.



Bschon die so genannte Catholischen darinnen unrecht, und dem Wort GOttes zuwider handlen, daß sie den so genannten Geist-

Geistlichen die Ehe verbieten, so thäten doch diejenige, welche das öffentliche Predig-Amt recht bedienen, und bedienen wollen, wohl, daß sie sich, so sie es durch die Gnade GOttes thun konten, der Weiber enthielten; theils damit sie durch dieselbige nicht ab- und zur Lauigkeit verführet, theils damit sie durch ihr Weib und Kinder zur Bauch-Sorge nicht verleitet würden, wie insgemein geschicht, (ja ihrer viele aus Anlaß ihrer Weib und Kinder so weit verfallen, daß sie fast nirgends mehr andencken, als wie sie ihren Weib und Kindern Schätze sammlen, und sie in der Welt hoch anbringen mögen) theils auch, daß, im Fall sie um der Wahrheit Willen, und wegen göttlichen Eiffers für die Ehre GOttes und Erweiterung des Reichs Christi verfolget würden (wie gewißlich in der heutigen erschrecklich bösen Welt, unangesehen der äusserlichen Bekänntniß zu Christo, denen, in ihrem Amt eifferenden, und also, den ihnen von GOtt vertrauten Bind- und Löse-Schlüssel recht brauchenden Predigern fast unmöglich ausbleiben kan) sie ihre Verfolgung desto besser ertragen könten, wie solches auch Paulus 1. Cor. 7. bezeuget, da er um der damahligen Gefahr und Verfolgung Willen sagt: **Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre:** also daß diejenige, welche das Predig-Amt bedienen wollen, wegen obgemeldter Ursachen gewißlich wohl grosse Ursach hätten mit Fasten und Beten sich der Keuschheit zu befleißigen, und der Weiber sich zu enthalten, damit sie also desto ungehinderter in ihrem Amt GOtt dienen, und die zustossende Trübsal desto leichter ertragen könten; so sie aber durch Fasten und Beten die Gabe ledig zu bleiben, nicht erhalten können, ist es nach der Lehr Pauli besser, daß sie freyen, denn Brunst leiden, oder der Hurerey sich ergeben.

Von der Ehe der Prediger.

Das 2. Capitel.

Nachgehends aber, als unser in GOTT ruhender Fabricius zu Schwoll einige Zeit in seinem Amt gestanden, hat er sich an eine, um der Religion Willen aus Böhmen vertriebenen Wittwen Tochter, wider alles Menschliche Vermuthen, verheyrathet.

Fabricii Verheyrathung.


Je vornehmste Ursach, daß da unser in GOtt ruhender Fabricius seine junge Jahren mehrentheil im ledigen Stand zugebracht, nachgehends zu vieler Verwunderung sich verheyrathet, insonderheit da er die schwere Verfolgung zu Schwelm erlitten, und vor Augen sahe, daß, so er seinem Erlöser biß in den Tod treu bliebe, er auch dessen Creutz-Träger biß ans Ende seyn würde, ist mir eben nicht völlig bekand, so viel mir aber davon bewust ist, hat er dahin sein Absehen mit gehabt, daß er denen, die ihn kenneten, zeigen wollen, daß im Ehestand so wohl, als im ledigen Stand der Mensch des Glaubens leben, und mit Hindansetzung der Sorge der Nahrung, seinem GOtt in allen Nöthen durch die Gnade GOttes vertrauen könne und müsse. Wann er seine Zuhörer von der Sorge der Nahrung und von dem Gesuch zeitlicher zergänglicher Dinge in seinem ledigen Stand hatte pflegen abzumahnen, so war ihm oft vorgeworffen worden, daß sich solches bey denen, die Weib und Kinder hätten, nicht so werckstellig machen ließ, als von einer ledigen Person, wie er und seines gleichen wären; auf daß er nun diesen Einwürffen begegnen möchte, und beweisen, daß nicht allein im ledigen Stand, sondern auch bey Weib und Kindern man könne und müsse mit Hindansetzung des Zeitlichen seinem GOtt treulich dienen, und dem in allen Nöthen vertrauen, hat er mit seinem Exempel solches darthun wollen, und damit sein Exempel desto besseren Nachdruck haben möchte, hat er, wie er sich verheyrathen wollen, nicht nach einer reicher Persohn sich umgesehen, von welcher Mitteln er sich im Fall der Noth bedienen könte, oder nach einer vornehmen, auf welcher Freunde und Anverwanden Gewalt, Macht und Vermögen er sich im Creutz verlassen könte, und bey denen seine Hülff und Trost suchen, sondern sich nach einem frommen gottseligen Ehegemahl umgehöret, und zu dem Ende sich bey einem seiner Mitbrüder, dem Gottseligen Herrn Justo Brauen, damahligen Predigern zu Campen, und nachgehends gewesenen Superintendenten zu Sultzbach, sich Raths erholet, und bey demselbigen Nachfrage gethan, ob nicht eine fromme und tugendsame Person in seiner Gemeine vorhanden, welche ihm zu seinem Ehegemahl dienlich wäre? welcher ihm darauf die vorgemeldte vorgeschlagen, als bey welcher nicht allein damahln ein guter Anfang rechtschaffener Gottseligkeit und der Nachfolge JESU gewesen, sondern auch nach der Zeit, als sie sein Ehegemahl gewesen, also in der Gottseligkeit zugenommen, daß sie auch ein schönes Exempel der Tugend, und der Gottseligkeit bey

GOtt kan man auch im Ehestande dienen.

bey jederman gewesen, auch ihrem Ehe-Herrn in allen Verfolgungen, an statt dessen, da andre Weiber in solchen Fällen ihre Männer zur Lauligkeit und Heucheley verführen, gestärcket und aufgemuntert, wiewohl er ein solcher in Verfolgungen geübter und bewehrter Mann ware, daß er nechst GOtt keiner Auffmunterung nöthig hatte, und zur Laulichkeit durch die Gnade GOttes sich nicht verführen ließ, sondern willig und bereit war mit dem Apostel Paulo Act. 21. 13. nicht allein allerley Trübsal und Verfolgung mit den seinigen zu leiden, sondern auch zu sterben um des HErrn JEsu Nahmens willen.

Das 3. Capitel.

Wie nun unser seliger Fabricius einige Jahr in der Ehe mit obgemeldter seiner Hausfrauen gelebet, und ihm selbige zu Sultzbach durch den zeitlichen Todt von GOtt weggenommen, mit Hinterlassung vier kleiner Kinder, hat er sich nachgehends zum zweytenmahl, und zwar abermahl an eines armen geringen Bürgers Tochter verheyrathet.

WJe unser in GOtt ruhender Fabricius nach Absterben seiner ersten Ehfrauen in dem Wittwen-Stande zu Sultzbach lebete, trug sich daselbst etwas sonderliches mit ihm zu: Es hielt sich nemlich daselbst eine junge und reiche adeliche Wittwe auff, welche durch seinen göttlichen Wandel so bewogen ward, daß sie Zuneigung bekam, ihn zu heyrathen, auch sie solches den gemeldten Superintendenten daselbsten Justo Brauen, der auch ein gottseliger Mann, und unsers seligen Fabricii liebster Bruder war, zu erkennen gab; wie nun aber auff Zurathen des jetzt gemeldten Superintendenten unser seliger Fabricius seinen Consens darein gab, und es seinen Fortgang gewinnen solte, aber solches durch der obgemeldten adelicher Wittwen Eltern Ungestümmigkeit verhindert ward, nehmen unsers seligen Fabricii Feinde dadurch Anlaß (wiewohl ohne Fug, weil ers selber nicht gesuchet) zu lästern und seinen gottseligen Wandel in Christo zu schmähen, als wann es lauter Heucheley mit ihm sey, dann man aus seiner vorhabenden Heyrath sehen könte, was er suchte, nemlich Geld und Gut, Ehre und

Seine andere Ehe.

Hoheit; welches aber unserm seligen Fabricio so leyd thäte, daß er auch darauff das Gegentheil zu beweisen eine Person freyhete, die arm und gering war, damit also seinen Lästerern das Maul gestopffet würde, ja es war unser in GOtt ruhender Fabricius Aergerniß zu verhüten so sorgfältig in seinem Thun und Lassen, daß er auch nach Christi Lehr lieber hätte sein Hand oder Fuß abgehauen, als mit deren eins seinem Nächsten Aergerniß gegeben. Unsere heutige Prediger, so bald sie zu einer Pfarr kommen sind, trachten sie mit aller Macht darnach, daß sie zu einer reichen Quar oder Heyrath gelangen mögen, und folgends sich und die ihrige reich und groß machen können, nichts achtende, daß sie dadurch grosse Aergerniß verursachen, weil sie darmit zu erkennen geben, daß sie den Geist Christi nicht haben, oder keine rechtschaffene Diener des Geistes GOttes, oder Christi JEsu sind, und folgends keine Lust noch Liebe zu dem armen, verachteten und in der Krippen liegenden JEsulein tragen, sondern Feinde sind der Armuth und Verachtung, das ist, des Creutzes Christi, und der Bauch neben zeitlicher Ehre und Hoheit ihr GOTT ist, und mit ihrem Predigen das ihre, nicht aber, was des HErrn JEsu Christi ist, suchen, dadurch dann geschicht, und nun lange Jahren her geschehen ist, wie auch vorher gemeldet, daß mit allem Predigen nichts ausgerichtet, sondern die Menschen darbey je länger je ärger worden sind, weil die Zuhörer sehen, daß sie selbst das Gegentheil thuen, dessen, was sie sagen, oder worzu sie andre vermahnen, daß sie nemlich ihre Zuhörer auff den armen verachteten JEsum von Nazareth weisen, ihr Dichten und Trachten aber bloß allein, oder doch vornemlich nach Geld und Gut, Ehre und Hoheit ist; wiewohl in den meisten heutiger Predigern selbst nicht einmahl eine recht gründliche Erkäntnis Christi, ich geschweige, daß sie ihren Zuhörern auch mit Worten allein den rechten Weg zu Christo solten anweisen können, sondern verrichten ihre Predigten nur mit einem lauter faulen unnützen Geschwätz, oder selbige bestehen nur in Vermahnung zur äusserlichen Tugend und Ehrbarkeit, oder in lauteren Tröstungen von wegen des Verdienstes Christi für unsre Sünde, bey aller Gottlosigkeit der Zuhörer, oder doch in Vortragung einer Sachen, so sich auff die Wunden ihrer Zuhörer nicht schicket; von der Verleugnung unser selbst aber, von der willigen Auffnehmung des Creutzes Christi, von der Nachfolge des von innen und aussen demüthigen, niedrigen, armen und verachteten JESU, wird nicht oder doch nicht gründlich (als nehmlich daß

Seine Sorgfalt Aergernis zu verhüten.

Unerfahrenheit der meisten Prediger.

der

derselbige mit seinem gantzen Leben, müsse in uns leben, so sein Leyden, Sterben, Aufferstehen und Himmelfahrt für uns geschehen, uns soll helffen oder nützlich seyn) gelehret; dann ob schon von einigen (die meisten thuen davon gar keine Meldung,) mit einem und andern Wort vor und nach davon Meldung geschicht, geschicht doch solches nur obenhin, ohne Eyfer, ohne Nachdruck, ohn einige Beständigkeit, indem sie mit andern Worten wieder umstossen, so sie vorhin etwas gutes geredet; ja wissen mehrentheil selbst nicht, was sie reden, und wie die göldene Kette Christlicher Lehr aneinander hängt.

Das 4. Capitel.

In seinem Ehestand hat unser seliger Fabricius sich sehr Christlich verhalten gegen sein Ehegemahl so wohl, als auch gegen seine Kinder.

Unter der Pflicht und Schuldigkeit, die ein Mann seinem Weibe schuldig, ist erstlich hertzliche Liebe, zum andern Sorge für deroselben Schutz und Unterhalt, drittens vernünfftige Regierung im geist- und weltlichen, wie es zu ihrem Heyl dienlich ist; viertens Gedult mit dero leiblichen Gebrechen und Schwachheiten. Dieses alles hat unser in GOtt ruhender Fabricius seinem Weibe erwiesen. In seinen Amts-Geschäfften aber, darin sich insgemein die Weiber gern pflegen zu mischen, oder in andern Fällen, da es GOtt und seine Ehre betraff, (directe oder indirecte) darinnen hat er kein Weib noch Kind, kein Vater noch Mutter gekant, gehöret oder angesehen, eingedenck der Worte des HErrn JEsu: Wer nicht hasset Vater und Mutter, Weib und Kind, ja sein eigen Leben um meinet willen, der kan nicht mein Jünger seyn; dahero, ob er zwar sein Weib hertzlich geliebet, hat er sie doch nicht also geliebet, wie von vielen heut geschicht, daß er ihr etwas aus Liebe zugelassen hätte, was seinen Zuhörern oder sonst jemand anstößig oder ärgerlich seyn konte, sondern sie in allem also regieret, wie es ihr zu ihrer Seelen Wohlfahrt dienlich, und andern auch nicht ärgerlich, sondern erbaulich gewesen.

Wie sich Fabricius in seinem Hause verhalten.

Gleichwie er sich nun gegen sein Weib Christlich verhalten, also hat er sich auch gegen seine Kinder, als einem frommen Vater gebühret, erwiesen. Die Lection die Paulus Ephes. Cap. 6. den Eltern gibt, lautet also: **Ihr Väter, reitzet eure Kinder nicht zu Zorn**

(nemlich durch unbillige Auflagen oder unmäßige Straffen) **daß sie nicht scheu werden**, das ist, daß sie mit unzeitigen Straffen, und unmäßiger Strenge, sie nicht zum Haß gegen sich und alles Gute reitzen, **sondern ziehet sie auf** (nähret und pfleget ihr) **in der Zucht** (mit mäßiger Züchtigung der Ruthen oder sonsten) **und Vermahnung zum HErrn.** Diesem allem ist unser seliger Fabricius, als einem rechtschaffenen Christlichen Vater gebühret, sehr fleißig und treulich nachkommen, welche fleißige Aufsicht er auf seine Kinder gehabt, daß sie zur rechten Zeit, und wie ihm dauchte, daß es ihnen dienlich war, gespeiset würden, davon kan ich zeugen, der ich dermahln, wie er im Wittwen-Stand gelebet, bey ihm gewohnet, und gesehen, welche Sorgfalt er, unangesehen seiner vielfältigen Amts-Geschäfften, deßwegen für seine Kinder getragen; bey dieser Sorgfalt aber, als welche auch viele gottlose Eltern aus natürlicher Liebe gegen ihre Kinder tragen, hat ers nicht bewenden lassen, sondern hat darneben, und zwar insonderheit auch für ihr geistliches Heyl gesorget und mit eiferigem Gebet für dieselbige, fleißiger Unterrichtung, öffterer Erinnerung ihres Tauff-Bundes, fleißiger Ermahnung zum HErrn, oder gesinnet zu seyn, wie der HErr JEsus gewesen, äusserstem Vermögen nach selbiges befördert; auch zu dem Ende sie zur fleißiger Lernung des Catechismus, fleißiger Lesung göttlichen Worts, fleißiger Aufmerckung auf die Predigten, und zu andern göttlichen Ubungen starck angehalten, und so die gute Wort nicht helffen wolten, mit mäßiger Züchtigung mit der Ruthen, oder auf eine andre Weise sie darzu getrieben, und darneben auf ihr Zu- und Abnehmen fleißige Achtung gehabt; so bald als sie Morgens frühe waren aufgestanden, und sich gewaschen hatten, gieng er zu ihnen in die Stube, und betete mit ihnen kniend das ordentliche Morgen- und andre Gebeter, wann das geschehen war, gab er einem jeden etwas auf, entweder zu lesen, oder sonst auswendig zu lernen, nach einer Stunden ungefehr gab er ihnen, oder ließ ihnen durch die Magd ein Butter-Brod reichen; nachdem pflegte er ihnen eine Stunde lang ohngefehr ihre Ruhe und Erquickung dem Leibe nach zulassen; um zehen oder eilf Uhr Vormittag fing er an die Catechisation mit denen, die ohngefehr über ein halb Jahr zum Abendmahl gehen wolten, worauf er seine Kinder, die etwas erwachsen waren, mit Achtung geben ließ. Nach der Mittags-Mahlzeit pflegte er ihnen wiederum ein wenig Ruhe zu lassen, um die zweyte

Seine Kinder-Zucht.

Stund

Stund Nachmittags ließ er jederzeit sämmtliche Haußgenossen zusammen kommen, und thät mit denselbigen nach geschehener Lesung eines Capitels aus der Bibel, knieend ein Gebet; wann dieses geschehen, gab er ihnen etwas auf zu lernen oder zu lesen, oder sonst etwas anders Gutes zu verrichten, wann solches geschehen, gab er ihnen auch wieder einige Ruhe zur Erquickung und Veränderung; um den Abend schaffte er, daß die Kinder frühe zeitig wieder gespeiset würden, wann das geschehen war, ließ er sie beten und brachte sie selber schlaffen, dieweil er damalen, als ich bey ihm wohnete, seiner ersten Hauß-Frauen durch den Tod beraubet war, und er allein die Haus-Sorgen bey seinen Amts-Geschäften tragen muste, wie er auch, als jetzt gemeldet, fleißig gethan, ob sie ihm schon etwas schwer gefallen, damit also seine Kinder, so wohl was das Leibliche, als auch was das Geistliche anlangt, wohl versorget würden und weil er ihnen darbey mit gutem Exempel in allem vorleuchtete, hatte, und konte sein obgemeldter Fleiß und treue Vermahnung seinen Nachdruck haben, da sonsten bey Ermanglung guten Exempels die gute Vermahnungen, wie offt gemeldet, ihre Krafft und Nachdruck mehrentheils verliehren.

Das 5. Capitel.

Insonderheit aber trug unser in GOtt ruhender FABRICIUS grosse Sorge, daß sein Weib und Kinder, mit äusserlicher Pracht, oder sonsten niemand ärgerlich waren.

OB schon der Apostel Paulus 1. Tim. 3. und Tit. 1. von den Bischoffen erfordert, daß sie gehorsame und gläubige Kinder haben sollen, und Weiber, die erbar sind, auf daß niemand durch sie geärgert werde; so ist doch die grosse Aergerniß, welche die meisten heutigen Prediger, der also genannten Lutherischen und Reformirten Religion durch ihr Weib und Kinder, und insonderheit derselbigen Kleider-Pracht, wie auch durch ihre prächtige Häuser verursachen, fast nicht zu beschreiben! dann an Statt dessen, daß sie andern in niedriger Kleidung mit innerlichem Schmuck vorleuchten solten, ärgern sie andre mit äusserlicher Pracht, dergestalt, daß auch in den Dörffern, Flecken und kleinen Städten fast niemand prächtiger zu finden, als eben dieser

ärgerlicher Kleider-Pracht.

ihr Weib und Kinder: ja der gemeine Mann fast von niemand anders, als von ihnen die Pracht und Hoffart siehet und lernet, gerade, als wann ihre Männer nicht Diener des demüthigen und niedrigen JEsu, sondern des hoffärtigen Lucifers wären, wie sie dann auch mit solchem ärgerlichen Leben der ihrigen nach dem Grund der Wahrheit sind; weil sie durch ihren und der Ihrigen ärgerlichen Wandel nicht das Reich des demüthigen und niedrigen JEsu bauen, sondern niederreissen, so sie etwa mit einem Wort was Gutes gelehret hätten, und hingegen des hoffärtigen Lucifers sein Reich gewaltig bauen und aufrichten.

Vergebliche Ausflucht.

Es meinen viele Prediger sammt ihren Weib und Kindern, sie hätten der Demuth gnug gethan, wann sie sich nur des tollen und wilden Kleider-Schmucks enthielten, es könne aber nicht schaden, daß sie sich mit köstlichem Gewand ziereten; aber daß dieses zur Demuth nicht gnug, lehret uns der Spruch Pauli 1 Timoth. 2. 9. da er sagt: **So will ich nun, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpffen oder Gold, oder Perlen, oder NB. köstlichem Gewand.** Und 1. Petr. 3. sagt Petrus: **Der Weiber Schmuck solle nicht auswendig seyn mit Haarflechten und Gold umhängen, oder NB. Kleider anlegen, sondern ihr Schmuck soll seyn, der verborgene Mensch des Hertzens unverrückt mit sanfftem und stillem Geist, das sey köstlich vor GOtt** 2c. Und ob man sich auch des köstlichen Gewands oder Stoffen enthielte, ließ aber alles nach der neuesten Model der grossen in der Welt machen, da man eine gute Tracht hat, und die auch bey guten ehrlichen, ob schon geringen Bürger-Leuten im Gebrauch ist, sündiget man dennoch, in dem man sich der Welt gleichstellet, und nach hohen Dingen trachtet, da uns die Schrift ausdrücklich vermahnet, Rom. 12. 2. daß wir uns nicht sollen der Welt gleich stellen, und Vers. 16. daß wir nicht sollen trachten nach hohen Dingen, sondern uns herunter zu den niedrigen halten; derowegen dann unser seliger Fabricius nicht allein sich, sein Weib und Kindern in köstlichem Gewand nicht gekleidet, sondern auch nicht nach der neuesten Model der Welt oder der Grossen und Vornehmen in der Welt, aber nach Art gemeiner Bürgers-Leute, zu bezeugen, daß er kein Filius hujus sæculi, das ist, kein **Welt-Kind** war, der in dieser Welt gern angesehen und geehret seyn wolte, sondern ein Nachfolger seines armen, verachteten und niedrigen JESU (wie den Predigern vor andern gebüh-

bühret zu seyn, indem sie sich für Hirten und Vorbilde der Gemeine ausgeben, und darauf sich unterhalten lassen,) und also nicht nur dem Nahmen nach, sondern in der That ein Geistlicher, als von welchem Thomas von Kempen lib. 1. cap. 25. von der Nachfolge Christi schreibet: daß sie schlecht bekleidet sind; gar herrlich sind seine Wort daselbst, welche wir demnach zum Beschluß dieses Capitels beyfügen wollen: Recht geistliche und Christliche Leute, sagt er, gehen selten aus, und leben von der Welt abgeschieden, ärmlich essen sie, sie sind schlecht bekleidet, arbeiten viel und reden wenig, sie wachen lang und stehen früh auf, betrachten ohn Unterlaß, sie lesen fleißig, und sind bereit zur Zucht. Solche heilige Leute stehen offt zur Mitternacht auf, den HErrn zu loben. Besiehe von der Kleider-Pracht weitläufftiger das 7. Cap. des ersten Theils.

Der Frommen Lebens-Art ausgedruckt.

Das 6. Capitel.

Es hat auch unser in GOtt ruhender Fabricius darinnen ferners seine Demuth bewiesen, daß er sich neben der geringen und schlechten Kleidung, wormit er sich und die Seinigen gekleidet, auch zu den niedrigen und geringen in dieser Welt gern gesellet, nach obgemeldter Vermahnung Pauli, so gar auch, daß, so er nach dem Brauch der Welt etwa ein Gast-Mahl anstellete, darzu nicht grosse und reiche, wie bey der Welt üblich, sondern arme geringe und bresthafte geladen und tractiret hat.

Einen hoffärtigen, weltgesinneten Menschen, er sey Mann oder Weib, er sey einer von den heutigen so genannten Geistlichen, oder eine andre Person, kan man nirgends besser aus kennen, als wann er gerne mit grossen, reichen, vornehmen und ansehnlichen Leuten umgehet, weiln gleich seines gleichen suchet;

Et noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se.

Dann ist er mit seinem Meister Christo JEsu von Hertzen demüthig, so wird er sich auch gleich demselbigen mit unserm in GOTT ruhenden Fabricio zu geringen einfältigen und unansehnlichen Menschen gern ge-

Demüthige halten sich zu den niedrigen.

gesellen, und darmit so gern, ja noch lieber umgehen, als mit den Grossen, Reichen und Ansehnlichen dieser Welt: Wird er aber hingegen gern oder lieber mit hohen ansehnlichen Menschen umgehen, und Freundschafft mit denselbigen halten, als mit den Niedrigen, Verachteten und Verstossenen, so kanst du daraus erkennen, daß noch keine rechtschaffene Demuth bey ihm zu finden, unangesehen des Scheins, der bey ihm möchte vorhanden seyn, und weil man siehet, daß die heutigen Prediger sich gern zu den Grossen, Reichen, Mächtigen und Ansehnlichen ihrer Gemeine halten, und mit denselbigen lieber umgehen, gute Freundschafft und Gemeinschafft pflegen, als mit den Armen, Geringen, und vor der Welt unansehnlichen, siehet man daraus, daß die Demuth Christi und seiner Nachfolger bey ihnen nicht zu finden sey, gleichwie sie sich bey unserm seligen Fabricio gefunden hat; dann wo findest du doch einen Prediger, der mit unserm seligen Fabricio der Armen und Geringen ihre Gesellschafft und Gemeinschafft so sehr liebet, daß er sie auch (es sey dann, daß man einen armen nahe Anverwandten oder Nachbarn hat, welchen man bißweilen Schanden halber laden muß) zu gast lade: Gleich wie man die Reichen und Vornehmen ladet, da doch Christus denen, die ein Gastmahl anstellen wollen, solches austrücklich Luc. 14. 12. befohlen, da er zu einem Obersten, oder wie man heutiges tages sagt, zu einem Inspector, Superintendenten der Pharisäer-Secte, welcher ihn neben andern vornehmen Juden geladen hatte, sagte: Wann du ein Mittag- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auff daß sie dich nicht etwa wieder laden, und es dir vergolten werde, sondern lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig, dann sie haben dirs nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Aufferstehung der Gerechten. Als wolte er sagen: Mein lieber Pharisäer, du meinest, du thust darmit etwas sonderliches, daß du deine Freunde, Verwandten und Nachbarn zu Gaste genöthiget; aber wilst du klüglich handlen, und etwas thun, dafür du von GOtt eine Belohnung zu gewarten hast, so lade nicht deine Freunde, oder die, welche dich wieder laden können, und es also dir vergolten werde, sondern lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden, so bist du selig.

Arme soll man zu gaste laden.

Wie unser in GOtt ruhender Fabricius sein obgemeldtes mit den Armen und Geringen gehaltenes Gastmahl bey Gelegenheit einem (in der Welt) vornehmen Prediger einsmahl erzehlete, gerieth er darüber

mit

mit selbigen in eine grosse Disputation, weil derselbige vorgab, daß Christus mit den Worten solches durchaus nicht befohlen habe, sondern nur bloß allein, daß man den Armen guts thun solle, darauff aber unser in GOtt ruhender Fabricius ihm antwortete, daß man eben nicht leugnen könte, daß Christus nicht synecdochice geredet, und Synechdochen speciei pro genere gebrauchet habe, und da er eine Speciem oder eine Art Wohlthaten ausgedrucket, nicht auch zugleich andere Art Wohlthaten an den Armen hätte anbefehlen wollen, wie dan̄ solche Arten zu reden dem HErrn Christo sehr gebräuchlich gewesen wären: Als zum Exempel, da Christus sagt Luc. 5. **Wer dich schlägt auff einen Backen, dem biete den andern auch dar, und wer dir den Mantel nimt, dem wehre auch nicht den Rock**, verstehet der HErr JEsus, daß er nicht allein von den Backen und von der Mantel, sondern in genere, daß man insgemein willfährig seyn solte mehr zu leyden, so einem Gewalt und Unrecht geschehe. Item wann der Täuffer Johannes Luc. 3. sagt: **Wer zween Röcke hat, der gebe dem der keinen hat**, verstehet er das nicht allein von den Röcken; sondern auch von anderen Kleideren, ja gar insgemein von allerhand Wohlthaten, jedoch aber könne unmöglich die Species denominata, das ist, dasjenige, welches benennet oder ausgedrücket wird, ausgeschlossen werden, dann solches ein Synecdoche Speciei pro Specie wäre, welches unerhört ist, worauff der obgemeldte Prediger das geringste nicht zu antworten wuste, auch nichts zu antworten ist. Aber lieber? Wo wilst du doch heutiges Tages einen finden, der diesem Befehl des HErrn Christi und dem Exempel unsers seligen Fabricii nachkomme. Ich weiß gewiß, wann man den heutigen so genandten Christen, auch den meisten derer, die noch vor anderen Christen seyn wollen, dasjenige vorhielte, was unser HErr JEsus in obangezogenen Sprüchen, als nemlich Luc. 14, 12. und Luc. 5. und Johannes Luc. 3. uns klärlich und ausdrücklich lehret, sie würden eher drüber lachen, als sich demselben nachzukommen befleißigen, so weit und breit ist die Welt von der Einfalt die in Christo JEsu ist, abgewichen und entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist. Und ist in Wahrheit dasjenige, was heutiges Tages einige unter den Christen noch Christliches verrichten, und so hoch geachtet wird, mehrentheils nichts zu rechnen gegen dasjenige, was wir zu thun schuldig sind, auch durch die Gnade GOttes

Erklärung einiger Redens Arten der Schrifft.

thun

thun können, und von den Christen in der ersten Kirchen geschehen ist.

Es könte hier jemand einwenden, und fragen, ob man dann mit gutem Gewissen nicht auch könne seine Freunde und Nachbarn, die es vergelten können, zu Gaste nöthigen? Darauff ist die Antwort, daß solches eben mit dem Worte nicht gantz verboten sey, sondern das Christus habe den Obersten in obangezogenem Spruch Luc. 14, 12. nur lehren wollen, daß es ihm von GOtt belohnet werde, wie er das anstellen, oder was er für Gäste darzu laden müsse.

Das 7. Capitel.

Seliger Tod des Fabricii.

Was nun unsers Fabricii Absterben anlangt, ist er ungefehr 50. und etliche Jahr alt, zu Amsterdam, in seinem daselbst gemietheten Haus, im Martelaer (Martyrer) genant, nachdem er einige wenig Tage Bettlägerig gewesen, und vorhin seine Kinder einem guten Freunde, zu welchem er damahln gute Zuversicht hatte, daß er sie in der Vermahnung zum HErrn aufferziehen würde, befohlen, gestorben. Seine letzte Wort, die er gesprochen, als er gefühlet, daß GOtt ihn aus dieser Welt abforderen wollen, sind folgende gewesen: Das walte GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heil. Geist. Wormit dieser, biß in den Tod getreuer Creutz-Träger des HErrn JEsu, so gleich verschieden, und nach seinem so offt verlangten Vaterland abgefahren. (Und so mir recht ist, Anno 1670.)

WAnn heutiges Tages ein Heuchler stirbt, der einiger massen ehrbahr gelebet, so werden ihm insgemein von einem anderen Heuchler die Worte Pauli aus der 2 Tim. 4. zur Leichpredigt nachgepredigt: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die

Kro-

Crone der Gerechtigkeit, 2c. Wie ich dessen noch ein Exempel habe, eines vor einiger Zeit abgestorbenen Predigers, welchem auch obgemeldte Worte nachgeprediget wurden, da er doch, wann mans beym Grunde besahe, niemahl den geringsten Kampff für GOttes Ehre, und Erweiterung des Reichs Christi mit Paulo gekämpffet hatte, es sey dann, daß man das für einen Kampff halten wolte, daß er mit Schmeichel-Worten umgangen, nach dem Geitz gestellet, und durch dieselbige sich bemühet, grosse Beicht-Pfennigen zu bekommen, und bey angehendem neuen Jahr, und sonsten, grosse Verehrungen zu erhalten, und allenthalben geehret, und tractiret zu werden; Noch zweytens jemahlen Glauben gehabt, wie hoch er auch offtmahl von seinen Zuhörern, als welchen er geheuchelt und geschmeichelt, ist gerühmet worden; sondern sein Thun nur in Heucheley, und in einer und anderer heydnischen Tugend und Erbarkeit bestanden; im übrigen man aber gnug, insonderheit diejenige, die nur rechte Erkänntniß vom wahren Christenthum gehabt, sehen können, daß GOtt in seiner Seelen nicht wohnete, (ein anders ist es, ein erbarer feiner Mann seyn, ein anders ein Christ seyn.) Unser in GOtt ruhender Fabricius aber, der war die Person, dem man obgemeldte Worte Pauli mit Grund der Wahrheit hätte nachpredigen können, und billig sollen. Dann er gewißlich manchen schweren Kampff mit dem Teufel und seinem Anhang für die Ehre GOttes und Christi Reich, ritterlich gekämpffet, und darbey Glauben gehalten hatte, daß ihm auch unfehlbar mit Paulo beygelegt worden ist die Cron der Gerechtigkeit, welche der HErr JEsus allen denen geben wird, die seine Erscheinung lieb haben. Aber es ist unserem seligen Fabricio das wiederfahren, was der gottselige und um die Kirche Christi wohlverdiente **Großgebauer** in seinem herrlichen Buch, welches er nennet die **Wächter-Stimme aus dem verwüsteten Zion**, am zwölfften Capitel schreibet: Wann der Reiche und Heuchler stirbt, schreibt er daselbst, so muß er haben seine Leich-Predigt, seine Lobschrifften, seinen Nachklang, daß er einen guten Kampff gekämpffet, daß er Christi Joch getragen, da er doch sein Lebtag für GOttes Ehre nicht gekämpffet, auch nimmermehr Christi Joch getragen, auch niemahlen erfahren, was Christi Joch sey, oder was das sey, wann Christus sagt Matth. 11. **Mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leicht,** sondern es ist ihm eine unerträgliche Bürde gewesen; wann aber der Ar-

Böse Gewohnheit bey Leichen-Predigten.

me und vor der Welt unansehnliche, verachtete, und verfolgte stirbt, ob er gleich ist ein rechter Streiter JEsu Christi gewesen, ob er gleich in Christo wohl gekämpffet, und mit der Welt nicht gehuret hat; sondern sein Brodt mit Kummer und Thränen gessen, dessen wird vergessen, dem ist gnug, daß er ein klein Oertlein auf dem Kirchhof finde, da seine Gebeine liegen, die Glocken klingen sachte, die Leich-Predigt bleibet aus, die Lobschrifften sind nirgend zu finden, zur Schand, Schmach und Verachtung des HErrn JEsu in seinen Gliederen und zur Stärckung aller Gottlosigkeit. Aber dieses alles geschicht den Gläubigen zum besten, auf daß, weil ihres göttlichen Eifers und Wandels, den sie für GOtt in dieser Welt geführet, Ruhm und Preiß allhier zurück bleibet, denselben desto reicher im Himmel zu belohnen, GOtt Ursach habe. Wie ich dann auch nicht zweiffele, daß unser Fabricius jetzt in der ewigen Herrlichkeit für seine biß in den Tod erlittene Trübsal desto grössere Freude geniesse, und GOtt ihm alle seine Thränen, Apoc. 7. welche ihm um Christi Willen allhier ausgedrucket, schon längst abgewischet habe.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen, aber der Gottlosen Nahme wird verwesen. Sprüch Sal. Cap. 10.

P. S. NOTA I.

Daß dieses Tractätlein vorlängst verfertiget, aber hinterhalten sey aus Forcht, daß, weil es die Wahrheit einfältig vorträgt, bey der Welt nichts, als Haß und Neid verdienen werde. In der Hoffnung aber daß es doch bey einigen seinen Zweck erreichen werde, ist es endlich zum Druck befördert worden.

NOTA II.

Daß der Author dieses zu der Augspurgischen Confeßion sich bekennet, und nach der Wahrheit darinnen enthalten, dieses sein Tractätlein wolle verstanden haben.

NOTA III.

Daß der Author auf verschiedenen Oertern von der privat oder brüderlicher Vermahnung des seligen Fabricii Meldung gethan, weilen aber vielleicht dieses viele für eine Tautologi halten werden, wird hier-

bey

bey erinnert, daß solches geschehen sey 1. auf verschiedene Art und Weise; auf einigen Oertern von ihm, als von einer privat-Person ausser dem Predigamt lebend; auf einigen Oertern von ihm als von einem Prediger. 2. Sind jedesmahl besondere Casus erzehlet, damit also der Leser, insonderheit derjenige, der im Predig-Amt lebet, daraus lerne, wie unser seliger Fabricius in allen Begebenheiten die brüderliche Vermahnungen und die Privat-Unterrichtungen, als welche heutiges Tages gantz unbekandt, verrichtet habe.

NOTA. IV.

Daß zu wieder Auffrichtung des gantz verloschenen Christenthums 25. theils nöthige, theils nützliche Fragen samt deren Erörterung auff die heutige Zeiten gerichtet, diesem Tractätlein haben sollen beygefüget werden, aber um gewisser Ursachen willen, diesesmahl zurück blieben sind. So es aber dem lieben GOTT also gefällig seyn wird, werden selbige zu seiner Zeit auch, und vielleicht mit noch anderen vermehret, ans Licht kommen.

So weit gehet das Leben dieses heiligen Mannes, welches wegen der feinen Anmerckungen des Ausgebers hier völlig ausgedruckt worden. Diejenigen, die im Lehr-Amte stehen, oder sonst auf einigerley Weise zu dessen Verbesserung Hand anzulegen haben, werden darin insonderheit manchen Mißbrauch und ärgerliche Gewohnheiten, die bey dem heutigen Verfall Uberhand genommen, auffgedeckt finden, auch mithin ein und andern bequemen Vorschlag, so zu wircklicher Application mag angewand werden, wiewohl denen, die gern alles bey dem Alten bewenden lassen, auch durch diese Publication ein schlechter Dienst möchte geschehen seyn.

Weil wir aber nicht allein den Tod der Gläubigen, sondern auch ihre Thaten, die sie durch den Glauben gewircket, zu unserer Stärckung zu mercken und anzuwenden haben, so mag hier auch einigen Raum einnehmen die Geschichte zweyer vor einigen Jahren wegen sonderbahrer Glaubens-Krafft bekand gewordener Kauff-Leute. Es

ist die gantze Sache in ihrem Erfolg und Umständen zusammen getragen und zu verschiedenen mahlen durch den Druck unter beglaubten Attestatis vorgeleget, auch endlich, (was das Letztere insonderheit betrifft) von Herrn, D. Kortholten in seine teutsche Theologische Tractätlein mit eingerücket worden, daß daher an deren Wahrheit desto weniger gezweiffelt werden mag.

Kurtzer und
Gründlicher Bericht
Von
Zweyer Kauffleute
Wunder-Glauben,
Der Erste
Nahmens
Johann Thamssen,
Wie durch dessen und der Krancken eiferiges Gebet zu GOtt dem Allmächtigen, viele Menschen sind gesund worden, in Husum, nahe bey Hamburg gelegen;
Der Andere
Gurge Frese;
Wie derselbe einen eisernen Ring in Nahmen JEsu glüend aus dem Feuer genommen, wodurch ein desperater Mensch wieder zu recht kommen.

Ex-

EXTRACT
Aus einem Attestato des Consistorii zu Husum,
Den Wohl-Edlen
Herrn Jean Thamssen
angehend.

Attestatum des Consistorii.

WIr Verordnete des Consistorii allhier in Husum bekennen hiemit: Demnach bis dahero ein unterschiedliches und fast wider einander-lauffendes Gerücht von Tit. Hn. Jean Thamssen, sonsten dem so genannten fremden Mann, der sich der Krancken Genesung durch sein Gebet zu GOtt angenommen, und der Altonaische Courantirer von einem unwahrhaften Referenten verleitet, ohne Grund und eingeholeten bessern Bericht, sich auf ein Gezeugniß hiesiges Ministerii in Husum, in einer ausgesprengten Zeitung, beruffen, worinn er denselben zu seiner höchsten Verkleinerung beschrieben: So tragen wir das Vertrauen zu gemeldtem Courantirer, der mit Unwahrheit verleitet, er werde sich Christlich und bedachtsam selbst zu corrigiren wissen.

Jedoch müssen wir bekennen, nach dem er von dem 10. Dec. vorigen biß dato in den Majum dieses lauffenden Jahres, sich bey uns incognito aufgehalten, und wir seine Lehre, Leben und Wandel fleißig untersuchet, nicht anders verspüren können, dann daß er ein verständiger Gottesfürchtiger Mann sey, der seine Zeit mit Beten und Lesen in der Bibel, in des sel. Johann Arents, Joseph Hallens, Molleri und anderer Gottseligen Theologen Geistreichen Schrifften zubringet, auch weitern Verdruß zu evitiren, auf freundliche Erinnerung solcher beruffener Curen sich bescheidentlich eine Zeithero enthalten, haben auch nicht erfahren können, daß er einigen verdächtigen Anhang gesuchet, sondern still und eingezogen gelebet. Dahero wir dieses zu Christl. Rettung Seiner und der Seinigen Ehren, und der Wahrheit zu steuer attestiren wollen,

unser Hand und Pitschafft. Gegeben in Husum, den 11. Maij, Anno 1681.

Magr. Martinus Holmer. (L.S.)
Magr. Simon Rechelius. (L.S.)
Magr. Petrus Nicolai. (L.S.)

Concordare hunc Extractum cum supradicto suo mihi exhibito Originali, attestor requisitus,

Nicolaus Wohnraw,
Not. Cæs. Publ.
(L.S.)

In JEsu Christi Nahmen.

Wahrhafftiger und gründlicher Bericht, von demjenigen, so sich unlängst in Husum hat zugetragen, in Gesundmachung einiger Krancken, Blinden, Tauben, Lahmen, Stummen, Unsinnigen und mit andern Qvalen behaffteten Menschen, welche durch die allmächtige Krafft unsers Seligmachers JESU Christi aus Gnaden, wunderbarlich von ihren Mängeln und Schwachheiten sind erlöset und gesund worden; und zwar ohne Zuthun und Gebrauch einiger Medicamenten, sondern bloß und allein auf das fest-gläubige Gebet des so genannten fremden Mannes, bey dem sich die Krancken haben geaddressiret, und der sich allda eine Zeitlang incognito hat aufgehalten.

Anfang dieser Begebenheit.

Es nahm daher seinen Anfang, daß die Wirthin, da der so genannte Mann vor diesem logiret hatte, damahls vernommen, daß er für das Fieber einigen guten Rath wüste, hat sie eine krancke Witwe an ihn recommendiret, so durch das drey-tägige Fieber gantz ausgemergelt war, ohne daß die Mittel, die sie dawider gebraucht, ihr einige Hülff zuwege bracht: Diese nahm er an, indem sie es niemanden solte bekand machen, um sein Gebet zu GOtt dem HErrn wegen ihrer Genesung zu thun; worauf sie das Fieber auch innerhalb wenig Tagen verließ.

Diese Frau, sich also gnädiglich geholffen sehende, that grosse Instance für einen Mann in ihrer Freundschaft, welcher bey ihr im Hause

se war, damit er seinen gnädigen GOtt für ihn wolte anbitten, daß er auch von dem dreytägigen Fieber, davon er sehr geplaget war worden, möchte genesen; so ihr endlich ward zugesaget. Worauf gemeldte Person zu ihm gekommen, welche kürtzlich seines Glaubens wegen examiniret und unter andern gefraget wurde: Ob er ein hertzliches Leidwesen über seine begangene Sünden hätte, damit er GOtt den Allmächtigen erzürnet, mit einem ernsten Vorsatz, sich ins künfftige zu bessern? Ob er von Hertzen gläube, daß der gekreutzigte JEsus Christus, der von Ewigkeit ein gebohrner Sohn GOttes sey, und daß er durch sein unaussprechlich-theuerbares Blut von Sünden gereiniget, allein aus Gnaden, um sein Leyden, Sterben und Verdienst, die ewige Seligkeit solte geniessen? Ob er festiglich gläube, daß sein Seligmacher Christus JEsus mächtig wäre, ihn von seiner Kranckheit zu erlösen, wann es ihm also gnädiglich gefallen würde? Nachdem nun der Krancke mit Ja geantwortet, wünschete ihm der GOttes-Mann zu, in dem Namen JEsu Christi des eingebohrnen Sohnes GOttes, daß er durch seine allmächtige Krafft, aus Gnaden und Barmhertzigkeit, zu seiner hohen göttlichen Majestät heiligen Nahmens Lob, Preiß und Ehre, möchte genesen, und von seiner Kranckheit erlöset werden. Darauf recommandirte er ihm gantz ernstlich, sich fest an das Gebet zu GOtt zu halten, und ihn für seine Gesundheit unaufhörlich loben, ehren und dancken, auch die Armen fleißig bedencken: (Also redet er gegen alle, die sich wegen ihr und ihrer Kinder Kranckheit bey ihm einfanden.) Worauff der Krancke wieder nach seinem Logiament gebracht wurde; da er dann auf den vierdten Tag wiederkam, von seinem Fieber verlassen, und für seine Gesundheit fleißig danckete. Aber gemeldter Mann wies ihn ab, und sagte: Er solle hingehen, und aus allen seinen Kräfften GOtt den Allmächtigen für seine Gesundwerdung loben und dancken, durch dessen Allmacht er, aus Gnaden, ohn einiges auch allergeringstes Zuthun, genesen wäre; derowegen er auch die allergeringste Ehre oder Danck niemand anders, als der göttlichen Allmacht, Gnade und Barmhertzigkeit zufügen solte. Ließ ihn also von sich, ihm höchstens recommendirend, es niemand zu offenbahren, was ihm wiederfahren wäre; welches er zwar gelobet, aber nicht gehalten hat, wie es hernach geschienen.

Ein ander Exempel.

Als noch denselben Tag des gesund-gewordenen Nachbarn Frau zu ihm kam, mit vielen Thränen klagende, wie ihr Mann so elendiglich dar-

darnieder läge, und zwar auch an dem dreytägigen Fieber, womit er Zeit vierzehen Tage nach ihrer Hochzeit geplaget worden; hatte bey sich eine andere krancke Frau mit ihrem Kinde, die auch eine geraume Zeit samt demselben war kranck gewesen; dieselbe hatte das Fieber zween Tage nach einander, und einen Tag darzwischen frey. Er erbarmete sich über ihr wehmüthiges Heulen und Jammern, und befahl ihr, daß sie den folgenden Tag darauf wiederkommen und den krancken Mann mitbringen solte. Als sie nun mit einander kamen, so examinirte er sie wegen ihres Glaubens, wie die vorigen. Und nachdem er ihnen die Hülffe GOttes, gleich denen andern, zugewünschet hatte, ließ er sie von sich, mit ernstlicher Recommendirung, niemanden zu sagen, daß sie bey ihm wären gewesen: (aber vergebens.) Das Kind wurde kurtz darauf gesund, mit dem Mann und der Frau begunte es sich auch stracks zu bessern, ob wol die völlige Gesundheit noch in etwas verzogen.

Noch mehrere Exempel.

Eben denselben Tag wurde auch zu ihm gebracht eine kleine Dirne von ungefehr 10. oder 12. Jahren Vater- und Mutterloß, welche von ihrer Mutter Schwester auferzogen wurde; dieses junge Mensch war über fünff Jahr sehr übel dran gewesen, daß sie alle Abend gantz dick auffschwoll, also daß man sie gegen diese Zeit entkleiden, und nach der Aufschwellung zu Bette bringen muste; allwo sie dann gemeiniglich fast einer Stunde lang gleichsam todt lag; darneben wuchs ihre rechte Seite, Arm und Hand mit dem anwachsenden Mond gar hoch auff, also daß selbige wol viermahl so groß war, als die lincke Seite, wann der Mond voll wurde; und wiederum wann der Mond abnahm, so nahm die Geschwulst an der rechten Seiten auch ab, und fing an der lincken Seiten wieder anzuwachsen, und das in gleicher Dicke gegen dem neuen Mond, wie an der rechten Seiten gegen dem vollen Mond. Diese nun war bey unterschiedlichen Medicis gewesen, und von ihnen, ungeacht sie viel angewand, verlassen, mit Vorgeben, daß es eine unbekandte Kranckheit und durch keine Medicamenta zu curiren wäre. Er sahe das Kind mit grossem Mitleiden an, und nachdem er ihr in dem Nahmen JEsu Christi ihre Genesung durch seine allmächtige Krafft hatte zugewünschet, und ernstlich anbefohlen, sich sehr fleißig und eiferig mit dem Gebete zu GOtt zu halten, (alles auf vorgemeldte Art) ließ er sie von sich. Den folgenden Morgen ließ ihrer Mutter Schwester ihn wissen, wie sichs mit dem Mägdlein in so weit gebessert hätte, daß die Aufschwellung, so ihr sonst alle Abend pflegte anzukommen, das mahl

weg

wegblieben wäre; und kam selber nach vier Tagen, ihm zu berichten, wie die Geschwulst, so sie vorhin des Abends gehabt, an dem Mägdlein sich auch gantz verlohren hätte, hoffende, daß die monatliche Auf- und Abschwellung nunmehro auch würde hinterbleiben, ihm mit grosser Dancksagung über so eine glückliche und in unsern Zeiten unerhörte wundersame Cur begegnende, mit Anerbietung eines solchen Recompenses, als ihm selber möchte belieben. Er aber antwortet ihr, daß ihrer Schwester Tochter durch die allmächtige Krafft JEsu Christi geholffen wäre, darum sie ihm unaufhörlich solte dancken, loben und preisen, wegen seiner so wunderbaren, und gnädigen Hülffe, und nicht zweifeln, derjenige, welcher so scheinbar seine hülffreiche Hand an ihr erwiesen hätte, würde auch ferner die volle Genesung aus seiner mildreichen Barmhertzigkeit gnädiglich verleihen. Wie sich dann auch selbige monatliche Auf- und Abschwellung, durch GOttes wunderbare Wirckung hernach allgemach verlohren. Die Bezahlung anlangend, sagte er, habe er keine Macht, die Gnade GOttes zu verkauffen, was sie ihm aber deßwegen hätte zugedacht, bat er, daß sie es an die Armen belieben wolte zu bestätigen, so viel es auch möchte seyn; sie versichernde, daß sie GOtt dem HErrn dadurch einen viel angenehmern Dienst thun würde, als etwas davon in seine Hände zu legen; überdiß hätte er nichts dazu gethan, es wäre des HErrn Wunderwerck; so wenig als das Kind ihm hätte geholffen, so wenig hätte er auch dem Kinde geholffen; ja er wäre so unmächtig dazu, als der Sand auf der Erden; GOtt der Allmächtige hätte es allein gethan, deßwegen er auch allein dafür müste bedanckt, geehret und gelobet seyn. Und nachdem er ihr gantz ernstlich anbefohlen, bemeldte Schwester Tochter in der Furcht GOttes und zu seiner Ehre aufzuziehen, und mit allem Fleiß in ihre Memorie fest einzudrücken, die wunderbare Gütigkeit des HErrn an ihr so gnädiglich erwiesen, darauf nahm sie ihren Abschied. Noch kamen denselbigen Tag drey Dienst-Mägde, alle elend gestalt, deren die eine etliche Jahr durch die fallende Sucht, die andern beyde aber eine geraume Zeit von dem drey-tägigen Fieber geplagt worden, mit weinenden Augen bittende, er wolle GOTT den Allerhöchsten für sie anruffen, daß sie möchten gesund werden; welches er auf ihr grosses Jammern und Wehklagen endlich annahm zu thun. Und nachdem er sie unterfraget, und in dem Nahmen JEsu Christi und durch dessen allmächtige Krafft

Wie er sich bey seiner Gabe verhalten.

ihnen ihre Gesundheit zugewünschet hatte, nach obgedachter Art, ließ er sie von sich, welche alle drey kurtz darauf gesund wurden.

Den folgenden Tag kam zu ihm ein Mann, mit dem zweytägigen Fieber beladen, und noch ein anderer Mann, bey sich habende seinen Sohn von ungefehr vierzehen Jahren, beyde von dem dreytägigen Fieber geplagt. Item, eine Magd, so auch sehr lang das Fieber gehabt, jedesmahl zween Tage nach einander, und dann einen Tag zwischen beyden frey. Wiederum ein Mann mit seiner Frau und seinem Stief-Sohn, so ungefehr acht Jahr alt, alle drey mit dem dreytägigen Fieber behafftet. Deßgleichen ein Mann, in die anderthalb Jahr geplagt mit Hertzklopffen und Auswerffung des Blutes alle Morgen, auch grosser Engbrüstigkeit, seine Frau mit sich bringende auf einem Wagen, weil sie nicht gehen konte, indem sie vier Jahr war aufgeschwollen und mit sothaner Wehigkeit daneben geplagt gewesen, so täglich mehr und mehr zunahm, daß sie fast nichts mehr konte geniessen: Ferner, ein Mägdlein von 12. Jahren, so zwey Apostemen hatte gehabt, eine auf dem Arm, und eine auf der Brust, welche hinein geschlagen waren, und daher eine unerträgliche Pein und Schmertzen durch alle ihre Glieder verursachte, dermassen, daß es weder Tag noch Nacht davor ruhen konte, und also gantz elend daran war. Jngleichen eine Magd, so ohngefehr anderthalb Jahr war gantz blind worden. Wie auch ein Mann mit dem alltägigen Fieber behafftet. Wiederum, zween Männer, deren einer mit seinem Kinde, so alle dreye mit dem dreytägigen Fieber behafftet.

Diese alle, und jedes am hefftigsten, ersuchten und baten mit grosser Jnständigkeit, daß er doch zu ihrer Genesung, GOtt den HErrn bitten und für sie anruffen solte; welches dann ihnen abzuschlagen er über sein Hertz und Gemüthe nicht bringen konte, massen der augenscheinliche Jammer und Elend allzugroß war, daß er nothwendig Mitleiden haben und ihrem Ersuchen statt geben muste. Und nachdem er ein jedes insonderheit examiniret und unterfraget hatte, wünschete er ihnen im Nahmen JEsu Christi, daß sie durch dessen allmächtige Krafft, aus seiner unergründlichen Barmhertzigkeit möchten genesen, und wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen; ihnen, gleich allen andern, die solcher gestalt schon bey ihm gewesen, oder noch zu ihm kommen, treuhertzig recommendirend, sich fest und steiff in dem Gebete an GOtt den Allmächtigen zu halten, (alles auf vorgemeldte Weise,) und ließ

Seine beständige Erinnerung an die Krancken.

ließ sie also von sich. Welche nun von diesen vorbesagten das Fieber hatten, sind durch GOTTES Gnade und allein = allmächtige wahre hülffreiche Hand gesund worden, der eine alsobald, der andere etwas langsamer, wie sie sich haben angemeldet, biß auf zwey, von denen, weil sie biß dato weg blieben, annoch kein Bescheid eingelauffen, und also unbekandt ist, ob sie gesund worden sind oder nicht. Der Mann, welcher mit dem Hertz-klopffen, Blut-auswerffen und Engbrüstigkeit beschweret war, begunte sich also fort ein wenig zu bessern. Seiner Frau, welche (wie vorgemeldt) aus Schwachheit nicht gehen konte, wurde kurtz darauf besser, also daß sie den Sonntag darauff in die Kirche gieng. Das Mägdlein, so die Apostemen gehabt, wurde auch in wenig Tagen gesund; und die Magd, so blind gewesen, begunte den vierdten Tag, nachdem sie bey ihm gewesen, das Tage-licht schimmern zu sehen, auch zu bemercken, wann jemand zwischen ihr und dem Lichte vorbey gieng.

Das Gerüchte bricht weiter aus.

Auf das Gerüchte dieser Vorbemeldten eilete zu ihm ein grosses Volck von unterschiedlichen dabey-und weitentlegenen Orten, also daß ihm wegen solcher Menge und vielerley Kranckheiten nicht wol möglich war, einen ieden zu unterfragen; sondern bestellete, daß ein Theil von ihnen auf einen Zettel setzen solte, was ihr Anligen wäre, nebst ihren Nahmen, Alter, Wohnplatz und wie lang ihre Kranckheit gewähret, auch was ihr Ersuchen sey, nemlich, daß er möchte belieben, ein andächtig Gebet zu GOtt dem HErrn für sie zu thun, damit sie aus Gnaden, um JEsu Christi willen, und durch seine allmächtige Krafft, möchten von ihren Kranckheiten genesen und zu völliger Gesundheit gelangen. Unter dieser Menge von etlich Hunderten, war ein Mann, der innerhalb 38. Jahren weder gehen noch stehen können, sondern ins Bette, aus dem Bette und anderwerts, wohin man ihn haben wolte, hat müssen getragen werden. Eine Frau, die 18. Jahr lang war stumm und taub gewesen. Ein Mann, der in die 5. Jahr als toll und rasend an Ketten gelegen; wie auch ein Mann, der bey die sieben Jahr blind gewesen, ein Jude der schwerlich hören konte, und mit dem Hertz-klopffen übel geplaget war. Kurtz, nachdem sothane Personen waren bey ihm gewesen, gerieth der erste von diesen fünffen innerhalb drey oder vier Tagen so weit, daß er sich fest haltende an der Mauer, Stul oder Bäncke schon selbst in etwas konte fortbringen; der andere hörete und redete innerhalb 8. Tagen perfect; der dritte wurde auf den vierdten Tag

von seiner Tollheit erlöset, daß er selber allein zur Kirchen gieng; der vierdte wurde in wenig stunden so weit sehend, daß er zu erst das Bley in Fenstern erkennen, und bald darauf den Zeiger am Thurme sehen konte; welcher letztere, aus grosser Freude über eine so wunderbare Eröffnung seiner Augen, den allmächtigen gnädigen GOTT, in Gegenwart vieler Menschen höchlich lobete und preisete. Der Jude ersuchte auch gar inständig, daß ihm der Mann doch helffen wolle. Worauff er ihm geantwortet, daß er niemand helffen könte. Darauf sagte der Jude: Ja, er hätte unterschiedliche gesprochen, die bey ihm gewesen und darnach gesund worden wären. Darauf antwortete er dem Juden: Diese alle und mehr andere, so bey mir gewesen, sind nicht durch mich gesund worden; denn so wenig als die Steine, da ich auf trete, haben können helffen, also wenig habe ich auch geholffen oder helffen können: Allein sie sind durch die allmächtige Krafft JEsu Christi, des wahren lebendigen Sohnes GOttes, gesund worden. Gläubet ihr das, so kan euch nach seinem gnädigen Willen auch Gnade wiederfahren. Der Jude antwortete: Er hätte von etlichen, die gesund worden, solches wohl verstanden: allein er suchte allerdienstlich, daß er möchte im Nahmen GOttes des Vaters gesund gemacht werden. Hierauf trachtete der Mann, ihn mit vielen wahrhafftigen Sprüchen des alten Testaments sammt andern klaren Zeugnissen zu überweisen, daß GOtt der Vater und GOtt der Sohn Ein, und mit dem Heiligen Geiste eine unzertrennliche dreyfaltige und dreyeinige GOttheit wäre, und das, was der Vater thäte, das thäte auch der Sohn, und was der Sohn thäte, das thäte auch der Vater, der eine wirckete nicht ohne den andern, biß in Ewigkeit. Der Jude aber antwortete das Seinige immer darwider, das also eine lange Disputation daraus wurde, welche hier zu referiren allzuweitläufftig. Endlich fragte der Mann, wobey sie ihren vergeblich-erwartenden Messiam vermeinten zu kennen, so daß er unfehlbar für den wahrhaftigen und rechten bey ihnen könte angenommen werden, sintemahl ihr ordentlich Geschlechts-Register hinweg und nicht mehr vorhanden wäre. Der Jude vermeinte unter andern, durch Zeichen und Wunder. Worauf der Mann versetzte: Wolan, so will ich davon an eurer eigenen Person, zum Beweiß, daß JESUS Christus, der durch die Juden gecreutziget, des Allmächtigen GOttes eingebohrner Sohn und rechte wahre Meßias sey, durch seine Allmacht, Gnade und göttliche Krafft dieses Mirakel sehen und fühlen lassen,

Seine Unterredung mit einem Juden.

nem-

nemlich: Ich will mich vor Gerichte verpflichten, meine beyden Beine zerbrechen zulassen, im Fall ihr den morgenden Tag euer Gehör und eure Gesundheit nicht habt, oder von euerm Ubelhören und Hertzklopffen nicht sollet genesen seyn, mit dieser Condition, daß ihr meinen HErrn und Seligmacher, den gecreutzigten JEsum Christum, für den wahrhaftigen GOtt und wahren Messiam öffentlich sollet bekennen. Worauf der Jude sagte, das gienge was hoch, und nahm seinen Abschied, hinzufügende, daß er des folgendes Tages wolte wiederkommen, wenn ihm solches permittiret wäre. Der Mann sagte, Ja, ihm recommendirende, daß er unterdessen solle bedencken, ob er auch einige Mirakel, durch Krafft und Macht seines vermeinten, künftigen Messiæ so öffenbar und ungefärbt könne zu wege bringen, so wolle er in Betrachtung ziehen, ob es zu glauben stünde, daß noch einer zu erwarten wäre. Allein der Jude kam nicht wieder, sondern blieb weg.

Verspricht ihm Genesung von seiner Schwachheit.

Hierauf funden sich die Ehrwürdige Herren des Ministerii bey ihm ein, um das wahre Fundament gründlich zu vernehmen, worauf oder wodurch diese so gnädige, wunderbare Curen geschehen; sagende daß ihr Amt mitbrächte, sich davon Informiren zu lassen, und zwar um so vielmehr, weil viele von ihren Beicht-Kindern zu ihnen kommen, und gebeten häten, daß sie um derselben so gnädigen Genesung willen von öffentlicher Cantzel GOtt dem HErrn dancken wolten. Und nachdem ihn ein jeder insonderheit gründlich untersuchet und weitläufftige Christliche Discurse aus der heiligen Schrift hin und wieder mit einander geführet hatten, schiede ein jeder wohl vergnüget von ihm, mit Anerwünschung GOttes-Segen, und daß sein Glaube weiter, zur Ehre des Allmächtigen GOttes, möchte gestärcket werden, rc. haben auch seit dem eine freundliche Conversation unterhalten, und sind in Christlicher Unterredung oft bey einander gewesen.

Die Prediger gehen verträglich mit ihm um.

Indem es nun ein grosses Gerücht verursachte, daß ausser den vorhererzehlten sich in einer Woche auf die 74. Personen angaben, die gesund waren worden, so wurde die überaus grosse Gnade und Barmhertzigkeit GOTTES, in Ansehung dieser ungemeinen gnädigen Gesundmachung, gantz sehr ausgebreitet, durch die göttliche Wunderthat, an dem vorgemeldten unsinnigen und tollen Menschen erwiesen: Dann dieweil derselbe mit denen Kleidern, so gantz in Stücken zerrissen, und also fast nackend, auf einem Wagen mit Ketten gebunden und

acht Männer zu seiner Verwahrung um sich habend, öffentlich an das Logiament des so genannten Mannes geführet wurde, und den nächsten Sonntag, als den vierdten Tag darauf, von einem jeden in der Kirchen, gesund und bey gutem Verstand gesehen ward, gab solches eine ungemeine Alteration in der Leute Gemüthern, also daß auch in der Kirchen GOtt dem HErrn über ein so ungemeines Wunderwerck in unsern Zeiten, zu Stärckung so vieler hundert ja tausend schwachen Christen, gedancket wurde. Und nachdem er Dienstags darauf, auf öffentlichem Marckte, bey gutem Verstand und von seinen Ketten loß und ledig, sich vielen Leuten gezeiget, den sie vor so kurtzer Zeit toll und rasend, geschlossen und gebunden, auch mit starcker Wacht verwahret, gesehen hatten, erhub sich alsbald ein ungemeiner Zulauff des Volcks, von welchem er mit höchster Verwunderung gesehen und gesprochen war, dem er noch mit lauter Stimme ruffend sagte: Kommt nur alle herzu, und beschauet an mir sündigem Menschen die grossen Wunder des allmächtigen GOttes; an mir armen Sünder könnet ihr die Wunder des HErrn klar und scheinbar sehen, u. s. f. Immittelst wurden von dem gemeinem Volcke unterschiedliche Urtheil gefället über den so genannten Mann: Der eine sagte, er wäre Moyses; der ander, er wäre ein Mann GOTTES; andere sagten, er wäre ein Prophet; andere, er wäre ein Apostel, so von den Todten auferstanden, und daß er lebete sonder Essen, Trincken, Schlaffen und andere menschliche Nothdürfftigkeiten. Welchen seltsamen Wahn den Leuten zu benehmen der fremde Mann bewogen wurde, sein Wohn-Zimmer zu eröffnen, auf daß er von jedermann, wenn er aß und tranck, möchte gesehen werden. Wiederum waren da andere, die sagten, er wäre von dem damahls-erscheinenden Comet-Stern auf den Kirchhofe niedergefallen. Darauf folgete, daß der eine dem andern weiß machte, er könte mit ihren Seedulen Wundersachen verrichten, und in allem, seinem Belieben nach, über ihre Personen disponiren; deßwegen sie in grosser Zahl und mit ziemlichen Ungestüm kamen, ihre Briefe wieder abzufordern. Und dieweil er einige Insolentien durch die grosse Menge der Anläuffer befürchtete, (wie dann unter den Frommen auch Boßhaffte verborgen, so gerne Aufruhr erwecken) ersuchte er an dem Ehrbaren Rath Assistenz, welche dann auch gemeldte Briefe zu sich nahmen, er aber wies die Anläuffer nach dem Rathhause zu, ihre Briefe abzuholen. Hierauf ersuchte ihn einer von den Wohl-Edlen Bürgermeistern und

Ein toller Mensch wird curiret.

Mancherley Urtheil.

und ein Rathsherr gantz freundlich, er möchte, so wol um seinem eigenen Ungemach vorzukommen, als auch um einiger anderer Rede willen, (sonderlich weil sie nicht wüsten, wie es zu Hofe möchte angenommen werden, massen täglich eine Anzahl Volcks auff den Beinen, und das Land rund herum rege war) diese so öffentliche Curen auff eine Zeit einstellen. Worauff er antwortete und bat, daß E. E. Rath möchte belieben, den Leuten zu verbiethen, daß sie nicht zu ihm kämen, inmassen er niemand deswegen suchte noch zu sich ruffen ließ, wann sie ihm nur nicht von sich selbst, zu seinem grossen Ungemach und Leidwesen, überlauffen dürfften. Allein sie blieben bey ihrer Meynung, daß die Unterlassung der Curen auff Seiten seiner am füglichsten und ohne Weitläufftigkeit geschehen könte, mit Ersuchen, daß er sich darzu resolviren möchte; und kurtz darauff recommandirte ihm auch einer von der Geistlichkeit dasselbe, mit Beyfügen, im Fall er das Pfund, so ihm von GOtt verliehen, nicht gantz vergraben wolte, könte er doch in der Stille dasselbe nur an etlichen bezeigen, u. s. w. Welches er dann auch also zu halten beschloß, und in folgender Zeit nur etliche wenige vor sich kommen ließ.

Dieses ist, so viel ich auff euer Ersuchen warlich und gewiß habe erfahren, auch theils selbst vernehmen können. Allermassen ich die Ehre gehabt, dreymahl bey ihm einzusprechen, mit einem guten Freunde, der mit schwerer Anfechtung geplaget war, um mit ihm Christliche Unterredung zu pflegen, und getröstet zu werden; gleichwie auch viele andere von unterschiedlichen, ja weitentlegenen Oertern zu ihm kamen, und meistens wohl getröstet und erquicket wieder von ihm zogen. Theils aber ist mir durch andere, so davon gute Wissenschafft haben, weil sie täglich um und bey ihm gewesen, gehöret und gesehen, was paßiret, und hernach heimlich aufnotiret, beygebracht worden.

Dieser Mann ist eine Person kurtz von Statur, bleich von Angesicht, und etwas untersätzig; sein Alterthum mag ungefehr seyn zwischen funfftzig und sechtzig Jahren: ist humain im conversiren, so wol gegen dem Kleinen als Grossen, aber im Vermahnen ernsthaft, redlich, mild, fürnemlich gegen die Armen; nicht melancholisch oder betrübt, sondern durchgehends freudig vom Gemüth, seine Zeit meistentheils mit Lesen in der heiligen Schrifft und andern geistreichen Büchern zubringende. Und ob er sich wol niedrig hält, und für einen Kaufmann will angesehen seyn, als incognito lebend, kan man doch aus seinen

Discour-

Discoursen und gantzem Wesen mercken, daß er eine Person von hoher Qualität ist. Von Religion ist er Lutherisch, sonst sehr eifernde für die Ehre GOttes. Wenn iemand von denen, die gesund worden, ihm dafür zu dancken kamen, oder ihm deßwegen Geld anbothen, wiese er sie freundlich ab, sagende, sie solten dem allmächtigen gnädigen GOtt von Hertzen- und Seelen-Grunde dancken, loben, ehren und preisen, um ihre Gesundwerdung und seine über die massen wunderbar an ihnen erzeigete grosse Gnade und Barmhertzigkeit; er vor seine Person wäre ein ohnmächtiger sündiger Mensch, gleichwie sie, und so wenig als sie ihm könten helffen, so wenig hätte er vor seine Person ihnen auch helffen, ja nicht mehr, als der Staub der Erden. Was nun für Gnade ihnen mittelbar wäre wiederfahren, das sey GOttes Werck, GOtt hätte es gethan, und nicht er, als ein elendes nichtiges Geschöpf, darum er auch nicht den allergeringsten Danck oder Belohnung verdienet hätte. Die ihm aber Geld zu nehmen auffdringen wolten, bekamen von ihm offtmahls ernstlich und harten Verweiß, sagende, daß sie es vielmehr an die Armen wenden, und denenselben Barmhertzigkeit beweisen solten, wenn sie anders ein GOttgefälliges Werck thun wolten. Die Gnade GOttes sey für kein Geld zu kauffe, u. s. w. Sie haben ihm viel und unterschiedliche Nahmen gegeben, er mag aber mit Rechte genennet werden des Allmächtigen GOttes getreues Werckzeug, wie solches überflüßig aus den Wunderwercken, welche der HErr bereits durch ihn gethan hat, erschienen ist, und noch täglich mit Verwunderung weiter erscheinet.

O Allmächtiger GOtt, gnädiger barmhertziger GOtt, o starcker wunderbahrer und wunderthätiger GOtt! womit oder wodurch sollen wir arme elende nichtige Menschen deiner hohen göttlichen Majestät können einige Danckbarkeit zufügen, die im geringsten Grad oder Theil gültig wäre gegen deiner uns vielfältig erwiesenen unaussprechlichen unergründlichen und unbegreifflichen hohen Gnade, Güte und Barmhertzigkeit, indem du nun durch vorbemeldte Wunderthaten sehr freundlich und gnädiglich deine väterliche Sorgfalt für deine Schwachgläubigen, in diesen letzten bösen und voller Versuchung und Anstoß schwebenden Zeiten uns so klärlich und scheinbar beweisest und zu erkennen gibest, dadurch du uns so offenbahr, so sichtbar und recht handgreifflich, in der That, warhafftig lässest spüren, sehen und fühlen, daß deine hülffreiche Hand nicht verkürtzet ist, um nun so wohl als von

Al-

Alters her deine göttliche Macht und Barmhertzigkeit zu erweisen, also wann es dir gnädiglich gefällig ist, an wem, wo und wann es dir barmhertziglich beliebet, und daß deine Barmhertzigkeit noch so unbegreifflich und unendlich groß ist, als vor Alters, um warhafftig gnädiglich zu erhören, die dich von gantzem Hertzen lieben und vertrauen, und im Geist und in der Wahrheit anruffen, und daß deine väterliche Gnade noch täglich so warhafftig über uns ist, als vor Alters, um uns wunderbahr in unsern Nöthen und Anliegen zu helffen, ohne Mittel, als durch Mittel, unmittelbar so wol als mittelbar, zu Trost, Stärckung und Unterstützung deiner schwachen und kleingläubigen Kinder, zu unwidersprechlicher und unverwerfflicher Uberzeugung derer schändlichen und verführischen Atheisten, Spötter und Lästerer, auch hier und überall zu Ausbreitung deiner ewigen, allmächtigen, unbegreifflichen, wunderthätigen göttlichen Majestät heiligen Nahmens, welcher sey sehr hoch gelobet, geehret und gebenedeyet, durch den wahren Heyland, deinen eingebohrnen Sohn JEsum Christum, von Ewigkeit bis in Ewigkeit, Amen.

Folget

Die andere Relation, welcher gestalt Gürge Frese zu Hamburg einen glühenden Ring von Eisen aus dem Feuer genommen; und was sich sonst darbey begeben und zugetragen.

IM Jahr 1676. hat Gürgen Frese, Bürger und Handelsmann zu Hamburg, der Vorrede seines Büchleins, so er den **Atheistischen Brill** nennet, nächstgesetztes einverleibet: Anno 1665. im Novembri, wurde eine Versammlung der Bürger gehalten, auf dem Rathhause alhie in Hamburg, da ich mich liesse bereden, daß ich da mit hingienge, derselben beyzuwohnen. Ich war aber wenig Stunden allda gewest, da wünschete ich weit davon zu seyn, wegen des unordentlichen Geschreyes des gemeinen Mannes. Da hörete man mehr von Todschlagen und Halsbrechen der Grossen, als von erbaulichen Rathschlägen des gemeinen Bestens. Unter andern hörete ich von dreyen Bürgern solche böse vorsetzliche Reden, daß mir daß Hertz davor erschrack, als würde mir eine Wunde drein geschlagen. In Summa, da war ein solch unordentlich Geschrey des gemeinen

Was sich mit Jürgen Fresen zugetragen.

Empfindet Angst über anderer Boßheit.

nen Mannes, nicht als wenn allda verständige Bürger, sondern grausame Bähren und Tiegerthiere versammlet wären. Daß es aber damals ohne Blutvergiessen abgieng, danckete ich dem allmächtigen GOtt. Unterdessen hatte ich eine Gewissens-Marter auff meinem Hertzen gesammlet. Da man aber zu keinem Schluß konte gelangen, wurde verabredet, innerhalb drey Wochen wiederum zusammen zu kommen. Dis quälete mich Tag und Nacht auff meinem Hertzen; da ich denn nichts als ein Blutvergiessen besorgete. Wenn ich dann meinen bürgerlichen Eid, womit ich dieser guten Stadt verbunden bin, wol erwoge, insonderheit folgende Worte: Und da ich etwas solte erfahren, daß wider diese gute Stadt und einen hochweisen Rath wäre, daß ich dasselbe wolte anmelden, so wahr mir GOtt und sein heiliges Wort solte helffen! so resolvirte ich, vor einem Hochweisen Rath solches zu entdecken. Welches denn auch geschahe, eben zu der Zeit, da eine Frauensperson zum Tode condemniret wurde, welche ihr eigenes Kind ermordet hatte. Die Warnungs-Worte achte ich unnöthig zu seyn hieher zu setzen. Allein es war sehr wunderlich; da ich war abgetreten, nach Schliessung der Warnung, trat ich wiederum auf, und beschuldigte, wieder all mein Vornehmen, eine Standes-Person sehr wunderbarlicher Dinge, worauf ich mein Lebtage nicht hatte gedacht, und auch von derselben Person zuvor nichts gewust. Dieses gab ein sehr weites Aussehen, und wurde drüber gefangen gesetzet, auf den Winser-Baum, als in eine ehrliche Bürger-Gefängniß. Es war aber so bald niemand daselbst, der mir die Fuß-Eisen präsentirte, biß ich sie selbst foderte. Da ich denn zugleich meine Hände auch willig darstreckte, dieselben mit eisernen Banden zu schliessen. Es geschah aber nicht, dieweil es kein Gebrauch war. Ich hatte keine Stunde da gesessen, fand sich ein Spötter des heiligen Predig-Amts, der konte so naturelle dem seligen Georgio Peutinio, (damahls Pastor zu St. Maria Magdalena) alle Worte nachreden, womit der selige Diener GOttes seinen Ingressum an der Predigte pflegte zu machen; welches bey vielen ein lustiges Gelächter causirte. Mir aber giengs durchs Hertz, ward voll Eifer, und redete den Spötter mit folgenden Worten an: Mein Freund, wisset, daß euch der Satan anitzo auf der Zungen sitzet, und gebrauchet sich eurer Stimme und Rede. Ich rathe euch, daß ihr damit einhaltet, oder ich werffe euch vor die Stirn, daß ihr solt blind werden. Die andern, so vorhin um seine Schmachreden lacheten, hiessen ihn stille schweigen; welches dann auch ge-

Wunderbahre Begebenheit.

geschahe. Dis war den Nachmittag um die Glocke drey. Weil ich denselben Tag noch nichts genossen, ließ ich mir einen Trunck Bitter-Wein langen; da ich ein wenig davon getruncken, kam mir eine Ohnmacht an, daß ich zur Erden sanck. Da funden sich also bald viel Leute, die die Stube mit Tabacks-Rauch anfülleten, da mir denn unmöglich war, darbey auszuhalten, weil meine Natur demselben zuwider. Als erhielt ich bey dem sel. Hans Luders, dem damahligen Wirth, daß mir eine kleine Stube allein geheitzet wurde; darinn ich dann nach meines Hertzens Wunsch sehr vergnüget lebete. Ich brachte meine Schuld-Bücher ins Reine, beantwortete die Briefe, so mir vor hin und wieder zu handen kamen, die übrige Zeit brachte ich in rechter Seelen-Freude, mit Lesung der heiligen Bibel, bey solcher Vergnüglichkeit so hin, daß ich nochmahls sage, daß ich mein Lebelang keine geruhsamere Tage auf Erden gehabt habe. Das wärete so lange, bis das Werck- und Zucht-Hauß abbrandte. Da kamen zwey Gefangene aus dem Zucht-Hause; einer, Hans Müllenhauer, eines Bürgers Sohn allhier, und denn ein Saltz-Juncker aus Lüneburg, Nahmens Hans Jürg Witzendorff. Dieser war desperat, hielt sich aber etzliche Tage sehr still und GOttesfürchtig; des Morgens frühe war er sehr andächdig im Lesen. Bald darauf wandte sich das Blat mit ihm: Da er dann im Januario des 1666sten Jahres früher auf war als ich. Er gieng wandeln in der Stuben, und redete sehr laut, und dabey diese erschreckliche Worte: Wo bleibet ihr höllischen Geister, daß ihr nicht kommet, und holet diese verfluchte Seele aus diesem Cörper? Herbey, zerbrecht denselben, daß die Seele bey euch in die freyen Lüffte komme! Wo bleibet ihr höllischen Furien? ich sehe, ihr wollet, aber könnet nicht: So muß ichs selbst thun. Indem ergriff er ein blosses Messer, welches für dem Fenster lag, faßte dasselbe an, und wolte es sich selbst in Leib stossen. Da sprang ich zu ihm hinein, faste ihn von hinden bey den Händen, und drückte ihn gewaltig auf die Nasen, daß er das Messer fallen ließ; da steckte ichs zu mir. Er sagte: kömmst du einmahl? (vermeinend ich wäre der Satan.) Ich antwortete: Hie bin ich; riß ihm den Rock auf und faßte denselben an, ihn abzuziehen. Das wolte er nicht zugeben, sagend, der Rock wäre sein, den hätte er für sein Geld bezahlet. Hierauff antworte ich, daß er keine Macht hätte, eine Seele dem Satan zu übergeben, dann dieselbe hätte Christus JEsus, mit seinem theuren Blute, aus der Gewalt des höllischen Geistes erkaufft;

Seine Erquickung im Gefängniß.

Verlauff mit einem desperaten Menschen.

wäre also nicht seine, sondern gehörete zum Himmel, und nicht zur Hölle. Dieser wandte sich zu mir, mit einem grausamen Gesichte, und fragte, ob ich ein Mensch wäre; ich sagte Ja. Er wiederum: So gehe, oder ich will dich reissen, wie man einen jungen Bock zerreist. Ich antwortete ihm: Du wirst von dem höllischen Mörder getrieben. So will ich nun sehen, ob derselbe mächtiger ist, als der König Himmels und der Erden, das ist mein liebster JEsus, der ist in mir, und ich in ihm. Darauff faßte er mich bey beyden Schuldern, wolte mich übern Hauffen werffen; ich aber erwischte ihn bey dem Halstuch, zog ihn rückwarts über, daß er plat auf die Erden zu sitzen kam. Er erschrack drüber, sagte: Nu hab ich meinen Meister gefunden. Ich antwortete: Schreib es nicht meiner Krafft sondern der Güte deines HErrn JEsu zu, der dich hertzlich liebet, und nicht will, daß deine Seele verlohren werde. Hierauff stund er auf von der Erden, fragte, ob es möglich wäre, daß ein Mensch könte selig werden, der sich mit einem erschrecklichen Eide an eine Jungfrau verbunden, ihr dasselbe mit seinem eigenen Blute verschrieben, aber nicht gehalten habe; worüber dieselbe den Tod genommen, und stünde dero Geist ihm alle Nacht vor seinen Augen, und ängstete ihm seine Seele. Hierauff antwortete ich ihm, daß ich solche heimliche Verknüpffung nicht billigen könte; noch ärger wäre es gethan, daß er sich so hoch verobligiret hätte, und noch böser, daß er seine Zusage nicht hätte gehalten; das wäre aber das allerböseste, daß er sich von dem Satan so liesse schrecken, durch dessen Gespenst; das wäre nur eine Teufels-Larve, die müste er für nichts achten; wo er sich davor künftig würde fürchten, so würde er GOTT seine Ehre stehlen, und dem Satan dieselbe offeriren. Er solte und müste GOTT über alles fürchten, lieben und vertrauen, Tag und Nacht dem gerechten GOTT seine Sünde mit Buß-Thränen abbitten, und alsdenn seine Zuflucht zu den offenen Wunden JESU Christi nehmen; so müste dieses höllische Gespenst wol verschwinden. Er hielte mir das Contrarium, und wolte aus der heiligen Schrifft arguiren, daß er eine Sünde im heiligen Geist hätte begangen, und die könte ihm nicht vergeben werden. Ich widerlegte ihm dasselbe, so viel mir möglich zu thun war. Aber er war so geschwind, seine Meynung aus der heiligen Schrifft zu behaupten, daß ich keinen Weg mit ihm konte kommen. Ich merckete aber die Arglistigkeit des Satans, daß er viel Worte einflickte,

Satan führt die Schrifft nicht recht an.

te, die nicht in Heiliger Schrifft zu finden waren. Derowegen schlug ich die heilige Bibel auf, und sahe alle Worte nach die er recitirte. Da wolte er nicht weiter discuriren, sondern brach heraus mit folgenden Worten: Mein lieber Freund, es ist umsonst, daß wir pro & contra aus der heiligen Schrifft disputiren. Was verfluchet ist, wird auch wol verfluchet bleiben. Ich gläube nicht, daß ich zur Seligkeit werde gelangen, es wäre denn Sache, daß ich sonderbare Zeichen und Wunder möchte sehen, sonst im geringsten nicht. Hierauf antwortet ich, daß solches eine schwere Sünde und Versuchung GOttes wäre; beweisete ihm solches mit der Antwort, welche dem reichen Manne in der Höllen wiederfahren wäre. Er aber bliebe bey seiner Meynung. Hierauf fragte ich, was er denn für Zeichen und Wunder begehrte. Da fiel der Teuffel mit der Thür zum Hause herein, sagend: Wenn ich sehe, daß das Feuer nicht brenne, Wasser nicht lesche, der Erdboden keine Früchte trage, und die Lufft ihre Bewegung nicht habe. Darauf antwortete ich kurtz: Der HERR schelte dich, Satan, du unverschämter Geist! Wenn die Lufft ihre Bewegung nicht hätte, so könte aus dem Erdboden nichts hervor wachsen, und kein Schiff über die See gebracht werden. Solte der Erdboden keine Früchte tragen, so müsten Menschen und Viehe, und also, was lebet, zu Grunde gehen. Daß das Wasser kein Feuer solte leschen, und endlich das Feuer nicht brennen, des Exempel hätte man zu den Zeiten des Propheten Danielis, an den dreyen Männern in dem glüenden Ofen erfahren; und eben derselbe GOTT lebte noch, und seine Wunder-Hand wäre nicht verkürtzet sondern eben so kräfftig, als Anfangs, da er Himmel und Erde, und alles was drinnen lebete und schwebete, hätte erschaffen; das glaubete ich standhaft und ungezweiffelt. Der Allmächtige GOTT gab mir einen solchen unbeweglichen Glauben und Confidentz, daß, wenn ein grosses Feuer zugegen gewesen, ich wäre im Nahmen JESU CHRISTI hinein gesprungen. Weil nun in meiner Stuben, auf der Probe genannt, schon eingeheitzet, da lieff ich zu demselben Ofen, eine Hand voll glüende Kohlen heraus zu nehmen; In dem Lauffen stosse ich mit dem Fuß an einen grossen **Eisernen-Ring**, der hub sich empor, und lieff Teller-weise herum; Denselben nach ich auff, und stieß ihn in die glüenden Kohlen; nahm eine Hand voll

Frese ergreift eine Hand voll glüende Kohlen.

glüende Kohlen heraus, und zeigete sie diesem im Zweifel stehenden Menschen: welcher dann erstarrete, und folgende Worte von sich hören ließ: JEsus Christus, thust du so viel um eine eintzige Seele? ich antwortete ihm: Ja, freylich thut es der getreue Heyland; darum hat er vor 1666. Jahren den Himmel verlassen, ist zu uns arme Sünder herunter auf Erden gekommen, wahre menschliche Natur an sich genommen, drey und dreyßig Jahr dis zeitliche Elend gebauet, und endlich den allerschmählichsten Tod erlitten am Stamm des Creutzes. Solches alles ist nicht für die lange Weile geschehen, sondern es ist geschehen, den gerechten Zorn GOttes damit zu stillen, die Sünde aller Menschen zu tilgen, und alle Menschen aus dem Rachen des höllischen Mörders zu erretten. Nun stehet in heiliger Schrifft: Wer gläubt und getaufft wird, der wird selig werden. Nu mercket folgende Worte: Wer nicht gläubt der wird verdammet werden. Lasset diese Donner-Worte den höllischen Lügen-Geist aus eurem Hertzen herausschlagen, so könnt ihr ohnfehlbar zur Seligkeit gelangen. Hierauf wurde der arme Mensch gantz stille, stunde in tiefster Verwunderung; endlich aber begunte er den Kopff wiederum zu schütteln. Da ich mich über des höllischen Wolffes Arglistigkeit und unverschämten Hurenstirn höchst verwundere, so fragte ich ihn deswegen, ob er noch einigen Zweifel an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit hätte; da ich dann fast keine Antwort von ihm erhalten konte, ohne daß er sehr tieff seufftzete. Unter der Zeit wurde der eiserne Ring glüend heiß; da lieff ich zum andernmahl zum Feuer, nahme ungescheuet den glüenden Ring im Nahmen JEsu heraus, davon ich doch nicht die allergeringste Hitze empfand. Da kam die Jungefrau im selben Hause, wie auch ihre Tochter, die beyde Gottesfürchtige Leute, auch der Knecht im Hause, wie auch eines Kauffmans-Sohn, Nahmens Hans Müllenhauer, und eine Pflege-Frau, die der Jungefrauen im Kindbette hatte auffgewartet: Diese alle habens mit ihren Augen gesehen, die es denn auch bezeugen werden, wann Zeugnisse von nöthen seyn. Und ist, meines wissens, zur Zeit keiner davon gestorben, als Hans Müllenhauer, (dessen Seele GOTT wolle erfreuen.) Die folgende Nacht stund ich auf von meiner Ruhestät um Mitternacht, nahm mein Gebet-Buch und betete. Darnach fiel mir in der Bibel ein der 46. Ps. Davids. Diesen geistreichen Psalm überlaß ich mit Freuden-Thränen, gieng wandeln, und sang in der Sille denselben Psalm, von dem seli-

Inwendige Wirckung in den Verzweiflenden.

Glüender Ring brennet nicht.

seligen Herrn Luthero übersetzet: Eine feste Burg ist unser GOtt; Und da ich auf die Wort kam: Wenn alle Welt voll Teufel wär, und wolten uns gar verschlingen, so weiter, bis zum Ende; da ward die innerste Thür so grausam aufgerissen und wiederum zuschlagen, daß das Haus erbebete. Nu war ich gar allein, erschrack anfänglich, trat hin zu derselben Thüre, und befand sie offen, da ich sie doch zuvor hatte fest zugeschlagen, und sonsten dieselbe allezeit mit einem starcken Stoß auffmachen muste. Es waren aber zwo Thüren vor demselben Gemache; die erste war wohl verschlossen. Ich repetirte mit standhafftigem Gemüthe denselben Psalm noch einmal. Da es der erzörnete höllische Mörder ärger denn zum erstenmal machete. Worüber ich lachete, und trat zum drittenmal recht in die Thüre, nahm in die eine Hand das Licht, in die andere die heilige Bibel, und trotzete also den hoffärtigen Finsternis-Fürsten. Da war niemand vorhanden, der sich mehr regete. Ich that, zum Trotz dieser Nacht-Eulen, das Licht aus, sagend: Komm nun her, du Fürst der Finsterniß, in Löwen- Drachen- Bähren- oder Schlangen-Gestalt, ich will dich Höllen-Hund und Drachen auff den Leib mit Füssen treten. Nun, du mein liebster JEsu, dein ist die Ehre, dein ist die Stärcke, dein ist der Ruhm, hie zeitlich und dort ewig, Amen.

Krafft des Glaubens.

Mit welchem Letzteren man zusammen halten kan, was von dem, so ihm kurtz nach seiner Eheliebsten Tode begegnet, der Autor pag. 30. erzehlet: Da ich mit Sorgen mich quälete, ließ mich der liebe GOtt in schwere Anfechtung gerathen; konte vor Sorgen und Hertzeleid nicht schlaffen, stund auff, den 23. April. (Anno 1652.) des Mitternachts, da es stock finster war, zündete ein Licht an, schlug die Bibel auff, und wolte lesen. Siehe, da kam ein greuliches Geräusche, wie ein brausender Wind, da es sonst zuvor gantz stille Wetter war, risse mir das Stuben-Fenster auff, bließ mir das Licht aus, und begunte sehr zu toben. Unter meiner damahligen Wohnung war ein Packraum, worinnen die Thüren hinden und vorn so grausam zugeschlagen wurden, daß alles zitterte, was an dem alten Gebäude war. Meine Dienstboten fiengen an zu ruffen und schreyen, zu zittern und beben. Nun wuste ich wohl, daß meine Liebste bey GOtt im Himmel; massen sie singend und betend mit Freuden die Welt verließ; und daß es dahero ihr Geist nicht seyn konte: Sondern der höllische Versucher, durch Zulassung GOttes, wolte sein Heyl

an mir versuchen. Aber meinem JEsu dancke ich für seine Gnade. Ich gieng mit unerschrockenem Muthe ohne Licht hinunter, fragte diesen höllischen Drachen, was er wolte; ich sagte: Trotz Teufel! stehe, halt Fuß, komm an, du höllischer Drache, mit allem höllischen Heer! Hie, hie, hie stehe ich mit meinem JEsu! was kanst du armer Teufel nu? Aber was war seine Macht? nichts. Kam ich hinten im Spiker, so tobete er vorn; war ich vorn, so rasete er hinten. Ich sang ihm Lutheri Liedlein: Eine veste Burg ist unser GOtt, etc. Ja, hatte er nicht geraset, so begunte er zu toben; aber an den Leib konte er mir nicht kommen. Nun ists im Feld-Treffen gebräuchlich, wer das Feld behält, läßt die Carthaunen lustig hören: Die Ehre, welche ich diesem tobenden Höllenhunde anthat, war Schimpff und Spott: ließ ihm den finstern Spiker, und gieng nach meiner Stuben, schlug ein Licht an, nahm meine Bibel zur Hand, da fand ich eben das Buch Hiob, und darin dasselbe Capitel, da er von dem Nacht-Schrecken redet.

Ein ander Exempel.

Bis hieher der Bericht in vorgemeldtem Tractätlein. Mit welchem übereinstimmet, was eben dieser Auctor schon etliche Jahre vorher, in seiner **Europäischen Friedens-Posaunen**, folgender Gestalt geschrieben pag. 9. Der leidige Teufel wolte mich leibhafftig bey Nachte in verschlossener Kammer schrecken. Aber was gewann dieser höllischer Belial? Mit Spott muste er abziehen, mir und meinem Seelen-Bräutigam JEsu Christo weichen. Leschete ich nicht zu Mitternacht, dem höllischen Drachen zu Trotz, das Licht aus, und begehrete, daß er solte in Löwen- Drachen- Bähren- und Schlangen-Gestalt zu mir herein kommen, so wolte ich ihm auf den Kopff treten, er möchte dann wieder thun, was er könte. Aber der Kopff war dieser Schlangen schon von sechzehnhundert und so viel Jahren zertreeten, von meinem liebsten Seelen-Bräutigam. Einen glüenden Ring nahm ich glüend aus dem Feuer, um einen desperaten Menschen, der mit Verzweifelung rang, und weder Glauben noch Gehör dem Worte GOttes geben wolte, sondern sagte rotunde, er könne nicht gläuben, daß er selig würde, es wäre denn Sache, daß GOtt ein sonderliches Wunder-Zeichen thät. Ja, wenn ich sehe, daß das Feuer nicht brennet, sagte er, so gläube ich, daß ich einen gnädigen GOtt habe, sonst nicht. Um dem Satan den Compas zu verrücken, gab mir der allmächtige GOtt einen solchen unbeweglichen Glauben, daß ich wäre, wenn ein grosses Feuer gewest, selbst hinein gesprungen. Jedoch liesse ich zum Ofen,

eine

eine Hand voll glüende Kohlen heraus zu greiffen. In dem Lauffen stosse ich mit dem rechten Fuß einen grossen eisernen Ring, der mehr als eines starcken Mannes Daumen dick, und so weit, daß ich den gantzen Arm biß an die Schultern drein kan stecken. Denselben stieß ich in die glüende Kohlen, ließ ihn drinn liegen, biß er gantz glüend war, und nahm denselben im Nahmen JEsu mit freudigem Muthe heraus. Da ich dann wahrhafftig befand, daß der allmächtige GOtt seine Wunder durch mich armen sündigen Menschen so wohl beweisete, als an den dreyen Männern im glüenden Ofen. Dieses haben fünff Menschen mit ihren sichtlichen Augen angesehen, die es auch nicht anders werden bezeugen, was ich allhie melde, wenn sie darum gefraget werden. Hæc ille.

So bald diese merckwürdige Begebenheit zu meiner Wissenschafft kommen, habe ich nicht ruhen können, biß ich den Mann, dessen Worte bisher angeführet, und die annoch lebende Personen, welche solchem Spectacul zugeschauet, selbst gesprochen, Ort und Stelle, wo diese wunderbare Dinge sich zugetragen, in Augenschein genommen, und anderer dergleichen Umstände halber aufs genaueste mich erkundiget. Bin also mit mehrgedachten Fresen in Kundschafft gerathen, etliche Tage mit ihm conversiret, und habe alles, was passiret, aus seinem Munde mir erzehlen lassen. Wie er denn auch die Leute, so darbey zugegen gewesen, mir zur Hand geschaffet, (welche nicht allein, was in obgesetzter Relation enthalten, mit ihrem Gezeugniß bekräfftiget, sondern auch über dem noch einige andere dazumahl vorgegangene gar merckliche Specialia zu erzehlen gewust) und an den Ort, wo alles sich begeben, mich geführet hat. Worauf weiter mit einigen der Vornehmsten E. Ehrw. Ministerii, auch andern ansehnlichen, verständigen und glaubwürdigen Personen zu Hamburg, ich dieser Sachen wegen conferiret, und, warum an obgemeldetem Bericht gar nicht zu zweifeln wäre, ausführlich von ihnen vernommen habe; Nahmentlich von Hn. M. Hermanno von Petkum, vieljährigen Diener göttliches Wortes, und nunmehr Pastorn der Haupt-Kirchen St. Petri daselbst; welchem Jürgen Frese, bald nach dieser Begebenheit, den eisernen Ring, als bey ausbrechendem Gerüchte hievon der Zulauff des Volcks so groß werden wollen, in rothen Taffet gewickelt, und mit seinem Pitschafft versiegelt, sammt beygefügter schrifftlichen Nachricht von dem gantzen Verlauff, aus der damahligen Custodie zugesandt; auff des-

Umstände, die die Sache beglaubigen.

Der Ring wird nach Kiel gebracht.

sen Permission ich auch selbigen Ring mit mir nach Kiel genommen habe.

Demnach ich aber einen Zeugen, welcher sothane Wunder-Geschicht mit angesehen, als ich unlängst zu Hamburg war, einiger Hindernis halber selbst nicht sprechen können: Als habe tit. tit. Hn. Doct. Otto Sperling und Hn. M. Hermann von Petcum, dienstfreundlich ersuchet, die Mühewaltung, selbige Person abzuhören, unbeschwert über sich zu nehmen, und dero Aussage mir zuzusenden. Welches, weil sie es gerne und willig gethan, so habe, was mir disfalls von ihnen zukommen, (worin auch beyläuffig der Wittwen und dero Tochter, welche ich schon selbst vorhin hierüber vernommen hatte, nochmahls abgestattetes, und mit dem, was ich angehöret, gantz geuau übereinstimmendes Gezeugnis wiederholet wird,) zu noch mehrer Vergewisserung der Sachen anbey setzen wollen; und lautet von Wort zu Wort also:

Die Gewißheit der Sache wird von mehrern bezeuget.

IM Jahr nach Christi Geburt Sechzehenhundert Sieben und Siebenzig, an dem Sechs und zwantzigsten Tage des Monats Septembris, Mittewochs, verfügten wir Untergeschriebene uns nach Hans Lüders Frauen Wittiben Hause, der vormahls Wirth auf dem Winserbaum gewesen, und in Beyseyn besagter Frauen und Hans Lüders sel. erwachsenen Jungfer Tochter, kam auff unser Ansuchen auch zu uns der erbahre Johann Möller, Bürger und Wollkratzer in Hamburg wohnhafftig, welcher von dem Jahr 1644. bis 1672. auf dem Winserbaum allhier für Schliesser gedienet, bey bemeldtem sel. Hans Lüders und seiner Frauen. Da er dann von denen überlebenden Frauen und Tochter seines geführten Christlichen und ehrlichen Wandels in ihren Diensten, so wohl als nach der Zeit, ein gutes und rühmliches Gezeugnis bekam. Weil er aber von uns gebeten war, allda zu erscheinen, auff daß wir von ihm vernehmen möchten, was er wüste und gesehen hätte von der Action, so mit einem glüenden Ringe, auff dem Winserbaum allhier, im Jahr 1666. durch einen Christlichen hiesigen wohlbekanten Bürger, mit Namen Jürgen Frese, vorgegangen; erklärte er sich gutwillig, von allem, was er sich davon itzt noch erinnern könte, die Wahrheit auszusagen; und erzehlte darauff, daß, wie er, Johann Möller, wäre in die Kammer, da Jürgen Frese auff dem Winserbaum gesessen, den Vormittag kommen, hätte Jürgen Frese ihn gefraget, ob er wol den Ring, der in dem Ofen glüete, wahrnehmen könte, und sich getrauete, denselben Ring, der in dem angehitzten Ofen geworffen lag,

lag, heraus zu nehmen. Warum nicht? sagte Johann Möller und ergriff die Zange, darmit den Ring heraus zu nehmen. Gürgen Frese aber wäre ihm zuvor gekommen, und hätte gesagt, es wäre nicht gemeinet solcher gestalt. Hätte darauff selbst seinen Ermel aufgestrichen, gantz hinten in den Ofen, der voll glüender Kohlen war, und wo der Ring lag, mit dem blossen Arm und Hand hinein gelanget, und den Ring heraus genommen. Er Johann Möller hätte gesehen, daß der Ring in Gürgen Fresen Hand noch hellglüend war, daß er denselben eine ziemliche Weile in seiner rechten Hand gehalten, und gantz unversehret darnach geblieben. Daß er solches gesehen, und in der Wahrheit sich so verhielte, bezeugte und bekräftigte er unterschiedliche mahl.

Es bezeugte auch sel. Hans Lüders nachgelassene Frau Wittibe, daß sie wäre drüber zugekommen, und ihn den Ring halten gesehen in seiner Hand; auch, nachdem er denselben von sich geworffen, mit ihren Augen in Gürgen Fresen Hand zugesehen, aber kein einig Zeichen eines Brandmahls oder Verletzung mercken können.

Die Jungfer Tochter bezeugete, daß wie ihr sel. Vater wäre den Tag, eine halbe Stunde nach dem dieses geschehen, aus der Kirchen gekommen, und man ihm erzehlet, was sich zugetragen, wäre er auch hinein gegangen, und den Ring auf der Erden liegend gesehen und gefunden; hätte auf denselben ein wenig Speichel fallen lassen, und hätte der Ring noch starck gezischet.

Die Frau Wittibe that hinzu, daß er, Gürgen Frese, stracks den folgenden Tag, hätte ein klein Windeisen von dem Fenster in das Feuer gelegt gehabt, welches er wozu gebrauchen und schmeidig machen wolte; da hätte sie gesehen, daß, wie solches Eisen noch nicht glüend, besondern nur schwartz, Gürgen Frese dasselbe hätte anfassen und zu rechte legen wollen, hätte aber die Finger daran verbrand; worauf die Frau ihm zugeredet, ob er nun die Finger an ein solches Eisen verbrennete, da er gestern einen gantz glüenden grossen dicken Rinck nicht geachtet hätte? Seine Antwort wäre aber dagegen gewesen, daß er gestern einen Glauben gehabt, daß er mit Petro auf dem Wasser gehen mögen, ꝛc.

Natürliche Krafft des Feuers.

Alles dieses haben wir untergeschriebene auf unsere Nachfrage von wolgemeldten Frauens- und Mannes-Personen gutwillig ausgesagt vernommen und gehöret. Geben davon, bey unsern wahren Worten, in treuen Ehren und Glauben, ein beständiges Gezeugniß.

Welches wir mit unsern eigenen Nahmen und Händen weiter urkunden und bekräfftigen. Geschehen zu Hamburg, im Jahr 1677. den 26. Septembr.

Otto Sperling, J. U. D. mpp.
M. Herman. v. Petkum,
Pastor ad D. Petri. mpp.

Aus oberzehlter Wunder-Geschicht nun fliesset endlich ein sonderbahrer Nutz für angefochtene Personen.

Nutzen/ so aus dieser Erzehlung fliessen.

WAs für Mühe und Arbeit es koste, denen ihrer begangenen Sünden halber angefochtenen Gewissen Rath zuschaffen, und ihnen kräfftigen Seelen-Trost beyzubringen; davon können die am besten zeugen, so mit dergleichen Leuten ümgangen seyn, oder auch selbst in dieser Satans-Badstuben geschwitzet haben, und also aus der Erfahrung zu reden wissen. Keine Angst in der gantzen Welt ist grösser, kein Schmertz unerträglicher, als wenn das böse Stündlein kömmt, und der höllische Bösewicht seine feurige Pfeile auf den sündigen Menschen loß drücket, Ephes. 6, 13. 16. Dahin gehet das Winseln und Wehklagen des bußfertigen Davids, wenn er spricht: Meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken, Ach du HErr, wie lange? Ich bin so müde von Seufftzen, ich schwemme mein Bette die gantze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen für Trauren, und ist alt worden; denn ich allenthalben geängstet werde, Ps. 8, 4. seqq. Mir ist angst. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauren, darzu meine Seele und mein Bauch. Denn mein Leben hat abgenommen vor Trübnis, und meine Zeit vor Seufftzen. Meine Krafft ist verfallen vor meiner Missethat, und meine Gebeine sind verschmachtet, Psalm 31, 10. 11. Es ist nichs gesundes an meinem Leibe vor deinem dräuen, und ist kein Fried in meinen Gebeinen, vor meiner Sünde. Denn meine Sünde gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Meine Wunden stincken und eitern vor meiner Thorheit. Ich gehe krum und sehr gebücket, den gantzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren gantz, und ist nichts gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstossen; ich heule vor Unruhe meines

nes Hertzens. Mein Hertz bebet, meine Krafft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bey mir, Ps. XXXIIX. 4. seqq. Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch, und meine Gebeine sind verbrant wie ein Brand. Mein Hertz ist geschlagen, und verdorret wie Graß, daß ich auch vergesse mein Brod zu essen. Mein Gebein klebt an meinem Fleisch vor Heulen und Seufftzen. Ich esse Aschen wie Brod, und mische meinen Tranck mit Weinen, Ps. CII. 4. seqq.

Solchen zerknirschten Hertzen nun mit Nachdruck zu Hülffe zu kommen, ist (wie schon gesagt) keine schlechte Sache; angesehen offtermals kein Trost, wie fest auch derselbe gegründet ist, bey ihnen hafften will, sondern sie bald diese bald jene Ausflucht dawider zu machen wissen. Dahero muß mans auf allerhand Weise mit ihnen versuchen, daß man sie zu recht bringen, und endlich gewinnen möge.

Wie mit Angefochtenen umzugehen sey.

Und zwar ist ausser allem Zweiffel, daß dergleichen in grosser Anfechtung steckende Personen aufzurichten, man dieselbe hauptsächlich und vor allen Dingen auf die vielfältigen klaren Sprüche und Zeugnisse der Heil. Schrift, welche uns die grosse unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes vorstellen, zu verweisen habe. Als, da Moses GOtt dem HErrn zuruffet: HErr, HErr GOtt, barmhertzig und gnädig, und geduldig und von grosser Gnad und Treu, der du beweisest Gnad in tausend Glied, und vergiebest Missethat, Ubertretung und Sünde, 2 Buch Mos. 34, 6. 8. Und wenn David spricht: Du HErr GOtt bist barmhertzig, und gnädig, und geduldig und von grosser Güte und Treue, Psalm 86, 15. Item: Deine Güte ist, so weit der Himmel ist, Ps. 57, 11. Und abermahl: Barmhertzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von grosser Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unser Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erden ist, lässet er seine Gnade walten, über die, so ihn fürchten. So ferne der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Ubertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind, er gedencket daran, daß wir Staub sind, Ps. 103. Wo ist solch ein GOtt, wie du bist? der die Sünde vergiebet, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils. Der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmhertzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpffen, und alle unsere Sünde in die Tieffe des Meers werffen, Mich. 7, 18. 19. So wahr als ich lebe,

ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe, Hesekiel 33, 11. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 26. und viel andere solche Trost-Sprüche mehr.

Wie ihre Einwürffe zu beantworten seyn.

Weil aber die angefochtenen Hertzen allhie einzuwenden pflegen, es wären ihre begangene Sünden dergestalt schwer groß und mannigfaltig, sie wären darin vorsetzlich und wider ihr Gewissen so lange verharret, daß sie keiner göttlichen Gnade und Vergebung sich zugetrösten hätten, und Christi Verdienst ihnen nicht könte zu statten kommen: Als muß weiter ihnen remonstriret werden, daß, so viel die Verheissung gnädiger Vergebung der Sünden um Christi willen betrifft, GOttes Wort von keinem Unterscheid wisse, ob der bußfertige Sünder wenig oder viel gemißhandelt, ob er kurtze oder lange Zeit im Sünden-wesen verharret; sondern daß, nach Aussage Heil. Schrifft, allen denjenigen, die durch wahre hertzliche Bekehrung zu Christo sich wenden, die Gnaden-Thür offen stehe, ihre Sünden mögen auch gleich so groß und vielfältig seyn, als sie immer wollen. Denn da stehe der klare Spruch des lieben Apostels Johannis: Das Blut JEsu Christi, GOttes Sohnes, machet uns rein (nicht nur von dieser oder jener, sondern) von aller Sünde, 1. Joh. 1, 7. GOtt der HErr selbst sage beym Propheten Jeremia: Ich will sie reinigen von ALLER Missethat, damit sie wider mich gesündiget haben, und will ihnen vergeben ALLE Missethat, damit sie wider mich gesündiget und übertreten haben, Cap. 33, 8. Und beym Propheten Hesekiel verspreche Er, wenn sich der Gottlose bekehre, so solle ALLER seiner Sünden, die er gethan hat, nicht gedacht werden, Cap. 23, 16. Wohin denn auch gehöre, daß der Sohn GOttes nicht allein diejenigen zu sich locket, so etwa geringer und weniger Sünden ihnen bewust seyn, sondern alle und jede mit Sünden beladene Menschen, sprechend: Kommt her zu mir ALLE die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, Matth. 11, 28. Und wegen Vielheit der Sünden wisse man aus heil. Schrifft, daß wo die Sünde mächtig worden ist, da sey doch die Gnade viel mächtiger worden, Rom. 5. v. 20.

Man hat ihnen andere Exempel vorzustellen.

Neben jetzerwehnten klaren Zeugnissen Heil. Schrift von Göttlicher Barmhertzigkeit und tröstlichem Versprechen der Vergebung der Sünden um Christi Willen, muß man angefochtenen Personen fer-

ferner vorstellen die grosse Sünder, so durch ihre grobe Mißhandlung den gerechten Zorn GOttes gegen sich erwecket, und dennoch von Hertzen bekehret, wieder zu Gnaden angenommen worden: man muß ihnen zu Gemüthe führen die Ermahnung des weisen Sirachs: Sehet an die Exempel der Alten, und mercket sie. Wer ist jemahls zu Schanden worden, der auf GOtt gehoffet hat? Cap. 11, 11. Also, wars nicht eine erschreckliche Mißhandlung, daß Aaron, ein Hoherpriester, und so erleuchteter Mann GOttes, der allen andern mit gutem Exempel hätte vorgehen, und die Wanckenden zur Beständigkeit an GOtt anhalten sollen, ein abgöttisches Kalb machte, und dadurch eine so grosse Sünde über das Volck brachte? war nicht GOtt der HErr hierüber dermassen erzürnet, daß er Aaron sammt dem gantzen Israel auszurotten gedachte? Und dennoch wie sie Busse thaten, erlangten sie Gnade; 2 B. Mos. 32. Wie viel geistliche und leibliche Gutthaten hatte der König David von der milden Hand des HErrn empfangen? Aber siehe, er begieng einen Ehebruch, raubte dem redlichen Uria sein Weib, und brachte ihn selbst verrätherischer Weise ums Leben. Das waren, meine ich, grobe Sünden von einem so trefflichen GOttes Mann. Und dennoch erwiese der HErr sich gegen ihn dermassen gnädig, daß er nicht allein, nachdem er Busse that, ihm solche abscheuliche Sünde gäntzlich erließ, sondern auch so gar die erste Anlaß zur Bekehrung ihm selbst an die Hand gab, 2 Sam. 11, 12. Der Apostel Petrus, ob er gleich vorhin vom HErrn selbst davor gewarnet war, und sich so hoch vermessen hatte, nimmer dergleichen was zu begehen, verleugnete jedennoch Christum wissentlicher vorsetzlicher Weise zu dreyen unterschiedlichen mahlen, und schwur einen theuren Eid, er kennete ihn nicht. Das waren auch greuliche Sünden von solchem grossen Apostel, der so lang um den HErrn gewesen, und so sonderbare Liebe von ihm genossen hatte. Unterdeß wie er solche seine Mißhandlung hertzlich bereuete, und mit heissen Thränen Busse that, kam er wieder zu solchen Gnaden, daß auch nach der Auferstehung des HErrn nahmentlich ihm diese fröliche Bothschafft vor andern zu bringen vom Engel befohlen ward, und GOtt durch ihn grosse Thaten und Wunder verrichtete, Matth. 26, 75. Luc. 16, 7. Hieher gehöret ferner was der Geist GOttes in der H. Schrift verzeichnen lassen, von jener grossen Sünderin, die Christi Füsse mit ihren Thränen netzte, und mit dem Haupt-Haar trocknete, Luc. 7, 38. von dem Zöllner Zachäo, Luc. 9, 2. von denen zu Ninive, Jon. 3,

10. Und dergleichen mehr tröstliche Exempel: deren jedes ein gewisses Pfand ist, daß auch wir Vergebung der Sünden erhalten sollen, dafern wir wahre Busse thun. Denn wie GOtt einen Sünder hat angenommen, also nimmet er alle an, weil bey ihm kein Ansehen der Person.

Ein Exempel aus der Kirchen-Historie.

Ja nicht allein die Heil. Schrifft, sondern auch die Kirchen-Historie, gibt dergleichen Exempel uns vielfältig an die Hand. Nur eines eintzigen, aber sehr mercklichen, und überaus tröstlichen, dieses Orts zu gedencken; Als der Evangelist und Apostel Johannes einsmahls in eine Stadt kam, so in Asia, unfern der berühmten Stadt Ephesus gelegen, und daselbst eines schönen hurtigen Jünglings gewahr ward, befahl er denselben dem Bischoff jetzt gedachter Stadt mit sonderbarem Fleiß und Ernst an, und zog darauf wieder von dannen. Der Bischoff nahm hierauf den jungen Menschen zu sich in sein Haus, und hatte gute acht auf ihn, biß er der Heil. Tauffe fähig war. Nachdem er aber solche empfangen, vermeinete der Bischoff, nun wäre er seiner Beständigkeit im Christlichen Glauben und Gottseligen Leben schon gnug versichert; und ließ ihm also von Tag zu Tag immer mehr Willen und Freyheit. Hierüber gerieth dieser Jüngling an die liederliche böse Buben, die ihn erstlich zum Gesäuffe anführeten, nachgehends auch bey nächtlicher Weile zur Gesellschafft mit auf die Strasse nahmen, wenns allda was zu rauben uud zu plündern gab. Nachdem es nun einmahl dahin mit diesem Menschen kommen, wards immer ärger, und schlug endlich mit ihm dahin aus, daß er ein öffentlicher Strassen-Räuber, ja so gar der Oberste und Anführer in dieser Buben-Zunfft ward, und mit Rauben und Morden alle seine Gesellen an Grausamkeit übertraff. Nicht lange nach dieser Zeit kam der Apostel Johannes wieder in die Stadt, wo er den Jüngling gelassen hatte, und begehrte von dem Bischoff, er solte ihm das vormahls anvertraute Pfand wieder einhändigen, und den iungen Menschen wieder überliefern. Der Bischoff fing an zu weinen, und sagte, er wäre gestorben. Als aber der Apostel weiter wissen wolte, wie und an welcher Kranckheit er gestorben? gab jener zur Antwort, er wäre GOTT gestorben, ein böser gottloser Mensch, ja gar ein Räuber worden. Wie dis der Heil. Johannes vernahm, zerriß er sein Kleid, seufftzete jämmerlich und sprach: Ja wol, ich habe ihm eben den rechten Seelen-Hüter zugegeben! Unterdes satzte er sich zu Pferde, nahm einen zu sich, der ihm den Weg zeigen muste,

und

und kam an den Ort, wo die Räuberische Gesellschafft sich aufhielt. Hie nahm man ihn gefangen. Worzu er auch gar willig war, und sagte, er wäre eben deshalben anhero kommen, daß er ihren Obersten sprechen wolte: sie möchten ihn nur zu demselben führen. Dis geschahe. Als aber der Oberste den Apostel von ferne ansichtig ward, wolte er seiner nicht warten, sondern machte sich vor Scham aus dem Wege. Der H. Johannes eilete ihm nach, und rieff überlaut: Höre mein Sohn, was fliehest du vor deinem Vater, vor einem alten wehrlosen Mann? Lieber Sohn, erbarme dich mein. Fürchte dich nicht. Noch ist Hoffnung übrig zu deiner Seligkeit, ich will dem HErrn Christo für dich Rechenschafft geben; ich will gern für dich sterben, gleichwie der HErr für uns gestorben ist. Ich will meine Seele für deine dahin geben. Stehe nur still, und glaube mir: Christus hat mich hieher gesand: Da der Räuber diese Worte hörete, stund er anfänglich still, und schlug die Augen vor sich zur Erden nieder. Bald darauff warff er das Gewehr von sich, fing an bitterlich zu weinen, fiel Johanni um den Hals, und bat mit Vergiessung vieler Thränen um Vergebung. Doch durffte er seine Hand dem Apostel nicht reichen; sondern verbarg dieselbe. Der H. Johannes bekräfftigte mit einem Eide, er hätte ihm schon Vergebung seiner Sünden bey unserm Seligmacher erlanget; küssete ihm die Hand, als welche bereits durch die Busse gereiniget, und führte ihn darauf mit sich wieder in die Versammlung der gläubigen Christen. Wie solche Historie der alte hochberühmte Kirchen-Lehrer Clemens von Alexandria, welcher ungefehr zweyhundert Jahr nach des HErrn Geburt gelebet, beschrieben, und aus ihm Eusebius wiederholet hat.

Innerliche Gewissens-Rüge.

Solches nun ist der ordentliche Weg, mit angefochtenen Personen zu verfahren. Und bedarffs bey wahren Christen, welche die heilige Schrifft für das unfehlbare göttliche Wort halten, allhie keiner Wunderwercke, GOttes grundlosen Barmhertzigkeit, und mehr als väterlichen Zuneigung denen Bußfertigen Hertzen ihre begangene Sünde zu vergeben, sie zu versichern. Wie denn dahero unser Jürgen Frese daran sehr wol und Christlich gehandelt, daß, als der angefochtene Mensch, womit er zu schaffen hatte, um der göttlichen Gnade und seiner Seligkeit vergewissert zu seyn, Zeichen und Wunder fodert, er ihm, daß solches eine schwere Sünde und Versuchung GOttes wäre, zu Gemüthe geführet, und auf die Antwort, so dort, Luc. 16, 29. dem reichen

Wie man das vorher angeführte Wunderwerck zu gebrauchen habe.

Schlämmer ward: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbige hören, ihn verwiesen hat. Allein weil gleichwol dem grundgütigen GOtt gefallen, was er in seinem Wort uns geoffenbahret, und mit einem theuren Eidschwur bekräfftiget, daß er nehmlich die Bußfertige Sünder keineswegs verstossen, sondern sie wieder zu Gnaden auf- und annehmen wolle, überdiß mit einem herrlichen Miracul noch zu dieser unserer letzten Zeit zu befestigen, so gehen mir die Augen über, wenn ich betrachte, was für Trost daher einem angefochtenen und der begangenen Missethat halber geängstigten Gewissen entstehen könne. Der Mensch, dessen ewiges Verderben abzuwenden, offt erwehntes Wunder geschehen, war kein schlechter Sünder. Er hatte vermittelst eines erschrecklichen Eides und mit seinem eigenen Blute die Ehe einer Jungfrauen zugesagt, und verschrieben; dennoch solchem theuren Versprechen nicht nachgelebet, und hiemit zu besagter Person Tode Ursach gegeben. Er hatte vorsetzlicher Weise dem leidigen Satan sich ergeben, selbigem seine Seele freywillig angebothen, und gleichsam aufgedrungen. Welches Dinge seyn, wovor billig einem Menschen die Haare zu berge stehen. Nichts destoweniger musten ehe die feurige Kohlen nicht brennen, und das glüende Eisen keine Hitze spüren lassen, denn daß der barmhertzige GOtt hätte wollen diese mit Verzweiffelung ringende Seele in solcher Noth stecken und umkommen lassen. Das laß mir ein gütiges Vater-Hertz, eine unaussprechliche Liebe seyn! Hie mags mit Wahrheit heissen: Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist! Jener gottselige Theologus stellet dis mit solchem Gleichniß vor:

Die Gnade GOttes durch ein Gleichniß erkläret.

Wir mögen einen armen Sünder, der vom Gesetz getödtet ist, vergleichen mit einem Missethäter, der zum Tode verdammet ist, und durch den Scharffrichter zum Galgen geführet wird. Ein solcher gehet mitten im Tode, hat Todes-Farbe, fühlet Todes-Angst. Läßt aber die Obrigkeit nachruffen: Gnade! Gnade! er soll nicht sterben, sondern leben! so wird sein Geist wieder lebendig, die Angst verleuret sich, und die rechte Farbe findet sich wieder ein. Meine Meynung gehet dahin nicht, wie schon vorhin gedacht, daß man, zur Vergewisserung göttlicher Barmhertzigkeit, und gnädiger Vergebung der Sünden, Zeichen und Wunder begehren solle: weil die in Heil. Schrifft desfalls enthaltene theure Verheissungen uns allhie Versicherung gnug seyn. Nur dahin ziele ich: wenn gleichwol GOtt dem HErrn, welchem niemand die Hände binden, oder seines Verfahrens halber Maaß und Ziel setzen kan, es gefället,

fället, noch über dem, ausserordentlicher Weise, wo, wann, und wie er will, durch ein sichtbares und augenscheinliches Zeichen die schon vorhin in seinem Worte geoffenbahrete und unbegreifflich-grosse Liebe und Hulde gegen arme bußfertige Sünder zum Uberfluß zu Tage zu legen, so soll man dis mit allerdemüthigstem Dancke erkennen, es äusserstes Vermögens rühmen, überall preisen, und denen geängstigten Gewissen, welchen um Trost sehr bange, Jes. 38, 17. und derer hin und wieder eine grosse Menge zu finden ist, zum Hertzerquickenden Trost in der gantzen Welt ausbreiten: nicht aber solche in dem theuren und wunderthätigen Nahmen JEsu geschehene Wercke verlachen und liederlich achten.

Und dieses ist, was auf Veranlassung dessen, so mit offtgedachtem feurigen Eisen zu Hamburg sich begeben, ich wolmeinentlich erinnern wollen.

Hierauff soll ferner folgen der erbauliche Lebens-Lauff und letztere Reden der seligen Frau Baurin, wie selbige bißhero zu mehrmahlen auffgeleget und bekand gemacht worden. Und weil ihr gesegneter Wandel noch bey vielen, die sie im Fleisch gekand haben, ein angenehmer Geruch ist, so hat man wegen Rarität dergleichen Exempel selbiges diesem Werck zu weiterer Erbauung mit einverleiben wollen.

Lebens-Lauff und Abschieds-Reden einer recht Christlichen Wittwe, der Wohl-Edelgebohrnen, Viel Ehr- und Tugendreichen Frau Mariä Julianä Baurin, von Eseneck, gebohrnen von Hynßberg, wie solches den 21. Apr. An. 1684. bey dero ansehnlichen Leich-Begängniß in Francfurth am Mayn abgelesen worden, und ferner nach der Warheit hierbey ergäntzet worden. Samt deroselben an ihre 3. Kinder schrifftlich hinterlassenen Vermahn- und Erinnerungen.

Ihre leibliche Herkunfft.

Unsere selig-verstorbene Frau Maria Juliana Baurin von Eyseneck ist Anno 1641. den 19. Augusti allhier zu Franckfurt in diese Welt gebohren worden. Dero Herr Vater war der weyland Wohl-Edelgebohrne, Gestreng und Hochweise Herr Achilles von Hynßberg, gewesener Schöpff und des Raths allhier, und dero Frau Mutter, weyland die Wohl-Edelgebohrne, Viel Ehr- und Tugendreiche Frau Anna Catharina, gebohrne von Holtzhausen, welche ihre Eltern sie auch so bald nach der leiblichen Geburt durch die H. Taufe der Christlichen Kirchen haben einverleiben lassen.

Verheyrathung.

Anno 1650. den 11. Februarii ist sie durch frühzeitiges Absterben dero geliebten Herrn Vaters in den betrübten Waysen-stand versetzet, und Anno 1665. den 27. November an den Wohl-Edelgebohrnen und gestrengen Juncker Johann Vincentz Baur von Eiseneck, des auch Wohl-Edelgebohrnen und gestrengen Junckers Johann Martin Baurs von Eiseneck, und Frauen Anna Kunigunden, gebohrner Steinmeyerin, ehelichen Sohn, auf beyderseits Eltern und Freundschafft gethanes Einrathen verheyrathet, aber bald darauf, nemlich Anno 1672. den 16. Augusti durch schmertzliches Absterben dieses ihres Eheherrn zur einsamen Wittiben worden, bey dessen seligen Hintritt sie zween Söhn und eine Tochter vor ihren Augen, und noch eine lebendige Frucht unter dero betrübtem Hertzen hatte. Deren jene drey, so lange GOtt will, noch bey Leben, dieses letztere aber, wie es seine bestimte Leiden, guten Theils, in dem Leibe seiner Schmertzens-vollen Mutter, vor seiner Geburth, erlitten hat, ist so bald nach seinem Eintritt auf diese Welt wiederum von hinnen verschieden.

Was aber das Gemüth und den geführten Lauff ihres Christenthums, wie auch dero seligen Abschied von dieser Welt betrifft, derentwegen ist ausser Zweiffel mehr Rühmens und Freude vor den Engeln GOttes, und im Buch des Lebens, auch in mancher guter Hertzen ewigen Gedächtnis eingeschrieben, als sich insgemein dieses Orts erzehlen läst.

Sie wird in ihrer Kindheit von GOtt gerühret.

GOtt hatte ihr von Kindheit an eine feine Seele gegeben; ihre liebe Eltern auch an dero guten Auferziehung nichts ermangeln lassen; dannenhero sie von Jugend an ziemliche Wissenschafft der Worte und Willens GOttes, auch mehrmahlige Uberzeugungen seines Geistes, in einfältigem Hertzen empfangen zu haben, seiner Güte mehrmalen gedancket: Sie liebte gleich bey den ersten Unterschieds-Jahren die Tu-

gend,

gend, und hatte Mißfallen an allen, auch denjenigen Lastern, welche nach böser Gewohnheit, gemeiniglich indifferent, wo nicht gar für Tugenden gehalten werden.

Dahero war ihr Hertz mit einer beständigen Ehrerbietung vor der Majestät GOttes genidriget; ihre Kindheit dero Vorgesetzten ehrerbiethig und gehorsam; Ihr Ehestand des Mannes Freude, und Anlaß zu vielem Guten; auch ihr gantzes Haußwesen hatte an ihr eine unermüdete sorgfältige Pflegerin.

Mit was Christ-muthiger Standhaftigkeit sie bey Absterbung ihres lieben Ehe-herrn nicht nur sich selbst, sondern auch denselben aufgerichtet und getröstet habe, wird denen, die dabey gewesen sind, schwerlich aus dem Gedächtnis entfallen.

Ihr darauf erfolgter Wittwen-stand war einsam und abgesondert von aller weltlichen Freud und Uppigkeit, aber nicht einsam, sondern in allen Stücken überfliessende an guten Wercken, als den Heiligen geziemet, mit einfältigem Hertzen vor GOtt, in aufrichtiger unverdrossener Christen-Liebe. Wie sie sich im Wittwen-Stande verhalten.

Und gleich wie sie dem HErrn ihrem GOtt, nach dem Maß ihrer damahligen Erkäntniß, von gantzem Hertzen getreu, auch die verliehene Gaben zu seinem Preiß leuchten zu lassen, unverdrossen gewesen ist, also hat der allein gute GOtt, ihr als einer Habenden, und welche über Weniges getreu gewesen, stets seine Gnaden-Gaben auch mehrmahlen durch mancherley ausserordentliche Gelegenheit, gar mercklich vermehret: Also, daß sie je mehr und mehr reich worden ist in mancherley göttlichen Erkäntnissen und Früchten der Gerechtigkeit: Gestalten dann ein guter Baum anders nicht kan, als gute Früchte bringen; Ja, es ware gar augenscheinlich zu spüren, wie sie die Wahrheit mehr und mehr von aller Ungerechtigkeit befreyete, nach dem ihr Glaube allein auf GOttes Krafft, und nicht mehr, wie vorhero, gröstentheils, auf den Meeres-Wellen der menschlichen Gedancken bestunde: Bey denen sie vormals, ehe sie sich gnugsam aus GOttes Wort gegründet, als ein Schiffgen ohne Mast und Ruder, schwebete. Hierzu gebrauchte sich GOtt, und sie in demüthigen Gehorsam, deren von ihm selbst verordneten Mittel. Sie hörete GOttes Wort in den öffentlichen Predigten mit Andacht, und suchte sich daraus zu erbauen. Sie brauchte sich des H. Abendmahls mit hertzlicher Vorbereitung (wo ihre Beicht ordentlich mit son- Führung ihres Christenthums.

Führung ihres Christenthums.

derbarer Bewegung und Zeugnis einer gründlichen Prüfung abgeleget wurde) zu offters, und empfand davon mehrmal nicht geringe Würckung und Stärckung ihres innern Menschen; sie liebte, mit gottseligen Freunden sich aus göttlichem Wort zu unterreden, sonderlich lase und betrachtete sie dasselbe in der heiligen Bibel mit sonderbahrem Fleiß und Andacht, so dann ruffte sie GOtt um seine Gnade und Licht inbrünstig an; beflisse sich darneben, ihre Erkäntnis in der That fruchtbar zu erzeigen, daher sie der HERR durch seinen Geist in den nothwendigsten Grund-Wahrheiten des Christenthums zur Gnüge befestigte, und damit ihren Fleiß in Gebrauchung der seligen Mittel segnete.

Woraus sie die meiste Freude geschöpffet.

Ihre einige Freude war die selige Hoffnung der Kinder GOttes, diese war, nach der einfältigen Warheit JEsu, tief in ihr Hertz gegründet, um deren überschwenglichen Herrlichkeit willen, dauchte sie ein gar geringes zu seyn, was sie theils selbsten theils durch Gemeinschaft deren Leyden, die in Christo sind, an andern Christi Gliedern, zuweilen leiden oder befahren muste: Wie sie dann bey zeitlichen Ungelegenheiten und Bedrohungen, mit einer sehr friedsamen Freundlichkeit zu sagen pflegete: Ach, liebe Hertzen, wie selig sind wir, wann wir um Warheit und Gerechtigkeit willen allerley Ubels ausstehen: Das ist Gnade bey GOTT: Ich dancke GOTT, der nach seiner hertzlichen Barmhertzigkeit mir die Augen geöfnet hat, den Betrug der Welt in ihrem besten Thun zu erkennen, und zu meiden; die Welt wird und muß uns hassen, so viel uns der HERR aus ihrem Hauffen zu sich ziehet, und so viel er uns nützlich befindet: Ach was ist das Leiden dieser Zeit, gegen der künfftigen Herrlichkeit, welche an uns wird offenbahret werden, wann der HERR HERR der Herrlichkeit vor seinem himmlischen Vater und vor seinen auserwehlten Heiligen uns wiederum bekennen wird, die wir seinen heiligen Nahmen und den herrlichen Ruhm seines Königreichs vor den Menschen bekennen, und darüber erdulden, was vor Leyden Christi noch hinterstellig sind! Ob wir auch solten gewürdiget werden, um seines heil. Nahmens willen als Schlacht-Schafe getödtet zu werden. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, und mit ihrer Herrlichkeit: Wer

Womit sie sich im Leiden aufgerichtet.

aber

aber den **Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit: Ach was ist Zeit? Was Ewigkeit?** Diese ihre Vermahnungen waren mehrmahlen mit einer so zarten Liebe und Freudigkeit des Geistes gleichsam beseelet, daß nicht wohl jemand ein angenehmes Geschenck mit mehrer Freudigkeit aufnehmen mag, als sie sich willig zu der Schmach Christi erklärete: Dann sie war bereits in etlichen nicht gemeinen Proben bewähret, und im Hertzen versichert worden, daß in denen Leyden um JEsu Nahmens und Gewissens willen, mehrere Freude des Geistes seye, als die überall mangelhaffte albere Welt nirgend geben noch begreiffen mag: Daher erwählte sie lieber mit dem Volck GOttes die Schmach Christi, als die betrügliche Ergetzung der Welt.

In diesem ihren Glauben ware sie bey allen Gelegenheiten sanfftmüthig, von Hertzen demüthig, wurde auch mehr und mehr bevestiget, gestärcket und gegründet in dem sanfften Friede JEsu. Niemand war in seinen Augen so niedrig, als sie, doch auch nicht leicht jemand zu allem Gehorsam des HErrn so von Hertzen geneigt, als sie: und bezeugte mehrmahlen eine unbeschreibliche grosse Vergnügung in der gebenedeyten Last der allersüssesten Gebothe des HErrn, mit täglich erneuertem Vorsatz, ohne aufhalten darinnen, in der Gnade GOttes fortzulauffen. Ihre hertzliche Demuth.

Wer Christi und dessen einfältigen Nachfolge feind seyn wolte, dessen Freundschafft achtete sie wenig: und so urtheilete sie von allem, was die Welt gegen Christum setzet: dahero war sie in den Augen der Hochmüthigen, als gestorben und vergessen, wo nicht gar ein Fall und Aergerniß: Unter denen aber, die Christo in Niedrigkeit des Hertzens folgen, eine Fackel aufrichtiger Christlicher Liebe, Demuth und heiliger Unschuld. Sie suchte ihr Gewissen mit solcher Sorgfalt rein zu bewahren, damit sie ja nichts wider dasselbige oder mit dessen Zweifel thäte, daß auch einiges, so an ihr sonst anstößig seyn mögen, aus Zartigkeit ihres Gewissens, da sie sich nicht gnugsam überzeuget gefühlet hatte, herkommen ist. Fleißige Verwahrung des Gewissens.

Wann jemand Raths oder Trostes bedürfftig, (wie ihr dann GOtt grosse Weißheit in seiner Furcht verliehen) so war ihr Hertz niemanden verschlossen: auch entzoge sich ihre Hand nicht, jederman nach Vermögen, ja gar offtmahls über Vermögen Guts zu thun: Sie scheuete keine Gefahr, wo sie iemands Seelen- oder anderer Nothdurfft behülfflich seyn zu können nach der zarten, über sie waltenden Liebe GOttes, erkennete.

Ihren

Ihren Leib hat sie zwischen vielen Wachen, Fasten und Arbeiten, dem Geist gar gehorsam gemacht, dargegen das Gemüth unveränderlich in einer mercklichen Ehrerbietung, vor seinem Schöpffer erhalten; auch über dero beständiges Wandlen vor GOtt, dero absonderliche Gebeter, und Lesen in dem Verborgenen mit grossem Fleiß vor GOtt verrichtet.

Abtödtung des Fleisches.

Ihre Schwachheit und Abschied belangende, nachdem sie den vergangenen Winter einigemahl mit geringen Leibes-Beschwerden angegriffen worden, hatte sie sich ziemlich erholet, also, daß sie wieder zu mehrmahlen in der öffentlichen Kirchen-Versammlung sich eingefunden, so wurde sie gegen den nächstverwichenen achten April dieses 1684. Jahres, von grosser Mattigkeit niedergeworffen, daß sie sich ausser dem Bette nicht mehr enthalten, können, darauf sie so bald den 10. ihren Beichtvater Herrn D. Spenern zu sich erfordert, und das heilige Abendmahl begehret, welcher auch nach einiger mit ihr gepflogener Handlung, da sie auch auf Vorhaltung der vornehmsten unsrer Evangelischen Glaubens-Puncten und Befragung, ob sie darauf leben und sterben wolte, solches bejahet, dasselbige ihr gereichet, und sie einige weitere mahl besuchende, allezeit in einer hertzlichen Zufriedenheit, mit göttlichem Willen und getroster Zuversicht auf den HErrn, angetroffen. An dem Leibe hat sie von erster solcher Zeit hero, von beständigem Seitenstechen, gar empfindliche Schmertzen erlitten, doch aber einiges ungeduldiges Wort oder Merckzeichen in allen diesen Schmertzen von sich nicht vernehmen, vielmehr Tag und Nacht dero einiges Werck seyn lassen, **daß sie GOtt unsern Vater gepriesen, welcher gut und zu loben ist, ob er uns züchtige oder küsse: Seine Hand züchtiget zur Besserung.** Ihr geduldiges Leyden dieser tödlichen Kranckheit, und dabey geführte himmlische Freuden-Gespräch, sammt dero Tröstungen und Vermahnungen, sind nicht weniger, als dero voriges Leben, erbaulich: Dahero verhoffentlich nicht unangenehm seyn wird, einige deroselben, als vor GOttes Angesicht geführte letzte Reden, GOtt zum Preiß, ihr zum Gedächtniß, und verhoffentlich zu unserer Beförderung in Gutem, kürtzlich zu wiederholen.

Leibliche Kranckheit.

Die darin erwiesene Gedult.

Als sie verspürte, daß ihre Kräfften gar zerfallen wären, und vermuthlich die Zeit ihrer Erlösung nicht ferne seyn möchte, liesse sie einige vertraute Freunde zu sich fordern, und that in dero Gegenwart eine wol-

ge-

gemeinte Erklärung und Ersuchung: Worüber der gesammten Anwesenden Hertzen sehr bewegt, und häuffige Thränen vergossen wurden: Dero äusserst hierdurch afficirte liebe Kinder fielen mit vielen winseln und weinen auf dero sterbenden Mutter-Hände und Angesicht, küsseten und netzeten dieselbe mit ihren Thränen: Sie aber, als in deren Geist das Leben war, wurde gestärcket in dem HErrn, segnete und vermahnete jegliches dero Kinder, sammt und sonders, auch viele an- und abwesende Bekannte, mit sonderlichem und allgemeinem Segen.

Vornehmlich sagte sie zu ihren Kindern: Liebe Kinder! Ihr wisset, daß ich Tag und Nacht nicht unterlassen habe, euch zu vermahnen, und für euch zu bitten: Der HErr aber erfülle über euch alle seine Barmhertzigkeit, und vergeb euch alle eure Sünden. Gedencket meiner Worte, die ich nunmehr von euch und von dieser Welt scheidende, als vor GOttes Angesicht nochmahls empfehle: Ich hab euch auch schrifftliche Vermahnungen hinterlassen, so ihr in meinem Pult finden werdet.

Wie sie ihre Kinder vermahnet.

Irrdische Schätze hab ich euch nicht gesammlet; aber wol solche, die bestehen, wenn alles Irrdische vergehet: Der HErr HErr geb euch Gnade dieselbe zu erkennen und anzunehmen.

Mein ernstlicher und letzter Will an euch ist dieser: Daß ihr nicht lieb habet die Welt und was darinnen ist, sondern daß ihr aus allen Kräfften der Welt und allen ihren Wercken todt seyn und bleiben sollet.

Lasset euch durch fremde Auslegungen nicht verführen: Es ist GOttes Wahrheit: wer der Welt Freund seyn will, der wird GOttes Feind seyn: und hilfft dem Menschen nichts, ob er gleich die gantze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen; GOttes Gericht und Urtheil ist gantz anders als der Welt Urtheil.

Hütet euch, daß ihr in die Welt nicht geflochten werdet, so lieb euch eure Seligkeit ist: Sehet auf JEsum, und

 auf

auf diejenige, die also wandeln, wie er gewandelt hat: folget denen, deren Vorsorg ich euch empfohlen habe.

Saget nicht, mein Stand erfordert, was Christus verbothen hat; was ist euer Stand? Aus Dreck seyd ihr gebohren, das ist euer Stand, und kein anderer: und wehe euch ewig, wann ihr Ehr und Reichthum suchet, die der Schmach Christi zu wider sind: Ach! du närrische Welt, wie betriegest du dich? Wie beschwerest du dein Hertz so vergeblich mit Sachen, die dir im Sterben nicht zur Freud, wohl aber als feurige Flammen und nagende Würmer nachfolgen!

Nun gehe ich hin, und was würde michs helffen, wenn ich die gantze Welt gewonnen hätte? Ach! wie eine kluge Kauffmannschafft ist es, alles verkauffen, und die köstliche Perle kauffen: Was ihr in Christo, oder nach Christo thut, das bleibet euch, das übrige alles vergehet, und folget euch nicht nach: trachtet nach dem besten: und der HErr wird euch helffen.

Mein Hertz ist ruhig, und ich preise den HErrn für alle seine Güte und Barmhertzigkeit: ich bin zu gering aller seiner Wohlthaten.

Ihr Anspruch an die Freunde.

Zu anwesenden Freunden sagte sie: Ihr meine liebe Freunde, seyd gesegnet in dem HErrn! der HERR HERR vermehre seine Gnade über euch in seiner einigen Wahrheit; seyd beständig: Haltet zusammen in der Einigkeit des Geistes, und lasset euch keine Schmach, Verachtung oder Verfolgung abtreiben: Sondern seyd getreu: durch vieles Leyden müssen wir ins Reich GOttes gehen. Wann ihr aufhöret von der Welt zu seyn, und mit gantzem Hertzen Christo getreulich nachfolget, so wird euch sein Creutz nicht aussenbleiben, aber selige Gemeinschafft der Leyden: Auch selige Gemeinschafft seiner Herrlichkeiten!

Ach lasset uns einfältig werden, fanget fein heute an, eure Hertzen ihm gantz aufzuopffern: Ihr wisset den Willen GOttes, und den Betrug der Welt: GOTT will ein gantzes, nicht ein halbirtes Hertz haben: Solte mir GOtt das Leben fristen, so erkenne ich mich schuldig, ihme fleißiger zu dienen, und mich noch mehr der bösen Welt zu entschlagen.

Welche nicht gegenwärtig sind, die segnet auch mit meinem schwachen Segen.

Meiner lieben Schwieger-Mutter saget meinetwegen viel Guts, und fleißigen Danck für alle dero Lieb und Wohlthaten: der HERR HERR seye ihr Lohn und Segen.

Einer andern benahmten Freundin saget meinen Gruß: GOTT geb ihr gute Nacht, und Gnade, ihr Alter zum Preiß GOttes zu zubringen. Andere segnete und vermahnete sie auf andere Weise, gleichsam mit erneuerten Kräfften.

Gleichwol wurde sie durch diese lange hertzhafft ausgesprochene Reden mercklich ermattet, ruhete darauf ein klein wenig, finge aber bald mit so lebendiger Stimm, als ein völlig gesunder Mensch, und mit aufgereckten Händen an, in grosser Freudigkeit laut zu ruffen: Ach HErr JEsu! HErr JEsu! Du Glantz der Herrlichkeit GOttes, was bin ich unwürdige Creatur, daß du mich umfangest? Heilig, Heilig, Heilig, ist unser GOtt, alle Welt ist seiner Ehren voll. Bathe darauf, daß die Umstehende ein Liedlein singen möchten, aber langsam und still; Innerliche Liebes-Besuchungen GOttes.

Da sie dann zwischen solchem Gesang durch Erhebung der Augen und der Hände, auch mit einem gar lautern und erfreuetem Angesicht, augenscheinlich zu vernehmen gab, wie lieblich die erfreuete Seele in dem halb erstorbenen Leibe ihres GOttes Lob und Preiß verkündigte. Ihr Hertz und Seele freueten sich mit innigster Freude, als es am nächsten war, daß sie von dem krancken schmertzhafften Leibe scheiden solte.

Wann man vermeynte, daß sie etwan ruhete, so entsprungen aus dem gesegneten Brunnen ihres mit GOtt vereinigten Hertzens, nach und nach, dergleichen Lob-Sprüche:

Ach wie gut ist es an allen Ecken: Die Erde ist voller Güte des HErrn: Ach was ein herrlicher Tag ist vorhanden für unsere Seelen: für uns alle: wir bitten, und sind dem Glück so nahe: wann dis Leyden aus ist, so werde ich auch meine Freude offenbaren können; Gelobet sey der HErr für alles! Ach GOtt lob, daß ein grosser Tag der Herrlichkeit kommen wird. Es ist billig, Vater, daß das Stücklein Fleisch nach deinem heiligen Rath zerbrochen und zerquetschet werde: wir warten auf die Freude unsers HErrn: darinnen er nach vielem Leyden eingegangen ist: Ach es wird ein Tag der rechten Freuden seyn: Der HErr helffe uns allen, daß wir fromm werden, und danckbar seyn: Laßt uns einander die Hand bieten; laßt uns helffen, wo wir können: laßt uns getreu seyn, und des HErrn Willen thun: Wir kommen darzu, daß wir den HErrn loben: Ach ein Tag der guten Botschafft: Ich bin so voll Freude daß ich nicht weiß, was ich thue: Des HErrn Güte ist alle Morgen neu: viel Gutes thut uns GOtt.

Was ihr im Traum vorgestellet worden.

Vorhero aber hatte sie einen Traum erzehlet: Wie sie in einer finstern mit einer schwartzen Thür verschlossenen Kammer gewesen, und darinnen mercklich geängstet worden, am Ende aber sey eine schöne Klarheit aufgegangen, die sie vollkommen befriediget und erfreuet hätte: Sagte darauf: Ich habe bißhero lauter Victorie geruffen; aber es wird mir jezo ein wenig angst: Das wird vielleicht der letzte Kampf seyn: Nun wohlan: Ich will ihn antreten vor deinen Augen, HERR JEsu, und sagen: Würcke du in mir, was dir wolgefällig ist, ach HErr sey mir gnädig und barmhertzig, und vergib mir, was ich wider dich mißhandlet: Mein Gewissen strafft mich nicht, doch was ich versäumet, das vergib mir seye mir gnädig, HERR JEsu streite du,

und

und kämpffe du in uns: HErr JEsu mein Leib, Seel und Geist befehl ich in deine Hände. Vater, nicht wie ich will, sondern wie du wilst.

Nach wenigem Stillschweigen sagte sie: Hebe dich, hebe dich, hebe dich: JEsu, stehe mir in Gnaden bey: Ich stehe bey dir: ich bin mit dir: ich kan nichts von mir thun: JEsu dir leb ich dir sterb ich, mein Thun bestehet in der Krafft GOttes. Ach HErr JEsu! hilff mir ringen, hilff mir kämpffen: Ich will anders nicht, als in allen Dingen deinem allerheiligsten Willen unterworffen seyn: HErr, was du wilst, das geschehe: das ist besser als alles. Anfechtung vor ihrem Tode.

Ach, liebe Kinder, was ein köstlicher Schatz ist ein reines Gewissen: Und Gehorsam unter GOtt: Ach wie muß man gar zu Nichtes unter GOtt werden, daß der HErr sein Werck aufrichte.

Als man ihr etwas Artzney reichte, sprach sie: Ich will still seyn, und in JEsu meinen Kampff kämpffen.

Zu andern Zeiten warn ihre Reden: Gelobet sey GOTT, und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, für alles! GOtt ist gut, wir wollen es dem HErrn vortragen: Da dieser Elende rieff, hörete ihn der HErr, es sind alle Thränen abgewaschen von unsern Augen; Ach wie wird unserer Seelen seyn, wann sie gar erlöset seyn wird?

Ach, daß mir die Freude nicht gar zu viel zusetzte! Nun wir wollen den Becher der Dancksagung nehmen, und den HErrn loben.

Beym Mund-Auswaschen sagte sie; So spey ich die Welt aus! mein Heyland ist der gesegnete Brunn des Lebens, welcher in die Ewigkeit quillet; bey dieser Quelle ist meine Seele genesen; die ausser ihm verschmachten wolte.

Als sie einsmahl neben sich sahe, und ihr jüngster Sohn fragte, ob sie etwas haben wolte; antwortete sie mit halb gebrochenen Worten: Mein Sohn, wann du gleich ein König wärest, oder ich

dir viel Königreiche verliesse, was köntest du mir jetzo damit dienen, oder was könte ich davon mitnehmen? aber unsere Wercke folgen uns nach: Was wir Guts auff der Welt gethan, und Christo gehorsam gewesen sind, das sind die rechten Schätze, die folgen uns nach: Mein Hertz ist ruhig in GOtt, du aber vergesse nicht, was ich dir so vielfältig und mit Thränen vor GOtt bezeuget habe; ich habe keinen Mangel an irgend einem Gut.

Die Zeit würde zu kurtz, alle oder noch viel andere recht Christliche Wort und Werck, unserer seligen Mitschwester, zu erzehlen. An jenem Tag werden wir dieselbe, bey Eröffnung der Bücher, und des Buchs des Lebens, ausführlicher vernehmen, wann eines jeden Werck, vor dem Angesicht GOttes eröffnet, und gerechte Vergeltung, ohne Ansehung der Personen geschehen wird.

Zwischen dergleichen Gespräch, Lob und Dancksagungen, welche, theils sie selbst, theils die umstehenden Freunde, verrichtet, und sonderlich, als bey verspürtem ihrem gantz abnehmenden Athem, eine anwesende Person, diese Worte sprach: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist, ist sie Angesichts, sanfft und selig, ohne die allergeringste Bewegung, oder Verzückung einiges Gliedes, am nechstverwichenen Freytag, den 18. April, Nachmittag um 2. Uhr im HErrn entschlaffen.

Ihr sanfftes und seliges Ende.

Sie hat ihre äusserliche und innerliche Sinne, auch eine ungemeine Hertzens-Freudigkeit, vor GOtt, gleichsam bis in das letzte Moment ihres zeitlichen Lebens bezeuget: Also, daß sie auch in diesem Stück, schier nicht gestorben, sondern mit dem Trost und Freudigkeit eines guten Gewissens, vom Tod zu dem Leben gedrungen ist; nachdem sie in dieser irrdischen Hütten auf der Welt gewohnet hat, 42. Jahr 7. Monat und 29. Tag.

So hat sie dem HErrn gelebet, so ist sie dem HErrn gestorben in lebendiger Hoffnung: seinem Nahmen sey Preiß, für alle seine Gnade und Barmhertzigkeiten, nun und in Ewigkeit.

Hertz-

Hertzliche Erinnerung und Vermahnung an meine drey Kinder Johann Achilles/ Anna Maria, und Heinrich Carl Bauer von Eiseneck.

GOttes Gnad und Barmhertzigkeit erfülle eure Seelen mit Weißheit und Verstand, daß ihr in seiner Liebe und Krafft möget starck werden an dem innern Menschen, daß ihr prüfet, was da sey der wohlgefällige GOttes Willen, auf daß ihr werden möget lauter und unanstößig, auf den Tag JEsu Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, daß ihr ringen möget einzugehen durch die enge Pforte, und das Ende des Glaubens, nehmlich der Seelen Seligkeit davon bringen, zum Lob und Preiß des grossen GOttes, der erfülle meinen Wunsch in Gnaden, Amen! um Christi Willen Amen.

Vielgeliebte Kinder, nachdem ich mich erinnere, daß ich eure Mutter bin, und also Rechenschaft von euch zu geben hab', ich aber nicht weiß wie lang es GOtt gefällt, mich noch bey euch zu lassen, und ihr anjetzo noch meine Vermahnungen und Warnungen zu Hertzen nehmet, noch verstehet, als habe ich mir durch und mit meinem GOTT vorgenommen, dieses aufgesetzte schrifftlich zu hinterlassen, denselben demüthig anruffende, um JEsu Christi seines lieben Sohnes, unsers Vorsprechers Willen, (in dessen Vorbitt ich diß mein Seufftzen aufopffere) Er wolle durch seinen Geist diese seine Wort, die Er in meiner Seelen gewürcket, auch in euren Seelen kräfftig machen, daß ihr sie mit gehorsamen Hertzen aufnehmet, und dieselben mit rechtschaffenem Ernst in euer Leben verwandelt. Schrifftliche Ermahnungen an ihre Kinder.

So seyd zuforderst ermahnet, GOtt eures Vaters, der der rechte Vater ist, über alles was da Kinder heisset, im Himmel und auf Erden, euch stetiges zu erinnern, und zu bedencken, daß er auch ein Hertzenkündiger sey, der da prüfet alle Gedancken und Sinnen der Menschen, und ein Richter der Wort und Werck, daß die Sünde nicht etwan die erstlich in die Gedancken kommt, (so sie nicht alsobald in der ersten Regung erstickt wird) den Tod gebähre: Ihr wisset, das GOTT geben wird einem jeglichen nach seinen Wercken, wann er kommen wird, und sein Lohn mit ihm.

Betrieget euch selbsten nicht, und sehet nicht auf die Exempel der Welt-Menschen, ihnen zu folgen, und solten es gleich die allergrösten

und

und heiligsten scheinen und heissen, sehet ihre Früchte an, wie sie sich schicken mit dem Leben Christi, bildet euch nicht etwa ein, wann ihr so äusserlich ein fein Leben führet, das sey schon genug, und das rechte Christenthum, weiter hättet ihr nicht zu kommen; O nein, lieben Kinder, der ist noch gantz weit vom rechten Anfang, ein Christ zu seyn, dann Christen haben den Nahmen von Christo: Wer nun nicht in seinem gantzen Leben sich dahin bestrebt, und mit allem Fleiß bemühet, mit Christo und Krafft seines Todes der Sünden abzusterben, und mit ihm Krafft seiner Auferstehung in einem neuen Leben zu wandeln, der führet diesen Nahmen mit Unrecht, und zu seiner grösten Verdammniß.

Wer ein rechter Christ seye.

Vor allen Dingen ruffet GOTT an, daß er euch in allem eurem Vorhaben Verstand verleihe, seinen Willen recht zu verstehen und zu folgen, damit ihr seine Gnade nicht verschertzet: haltet euch zu gottseligen Hertzen, die die Nachfolge Christi fleißig gelernet, und sich darinnen üben, bittet sie, eure Gebrechen euch zu untersagen, und so solches geschicht, nehmets willig an, suchets zu verbessern, und dancket GOTT, und solchen frommen Leuten hertzlich, und lasset also das Leben Christi die Regul und Richtschnur eures gantzen Lebens seyn.

Sehet an seinen Gehorsam und Liebe gegen seinen Vater, ach wie willig ist er zu kommen, und den Willen seines Vaters zu thun, biß gar an den Tod des Creutzes. Sehet an seine Liebe gegen uns; da wir noch seine Feinde waren, kommt er von dem Himmel, und entäusert sich selbst seiner grossen Herrlichkeit, und wird der Allerverachteste und Unwertheste, und das alles um unsert willen, daß er uns nunmehr versichern will, wo wir ihm recht begehren zu folgen, wie er uns ein Exempel gelassen seiner Nachfolg, wir auch wahrhafftig mit ihm zur Herrlichkeit sollen erhoben werden.

Darum, lieben Kinder, wandelt rechtschaffen in der Liebe und Gehorsam gegen euren GOtt, lasset euch nichts davon ableiten, forschet fleissig nach seinem Willen, er wird euch trösten und helffen, daß ihr mit Freudigkeit den Weg seiner Gebot lauffen könnet, denn seine Geboth sind nicht schwer; in denselben gelanget ihr aus einer Vollkommenheit zu der andern, und werdet alsdann erst recht erkennen, daß all euer Leben Stückwerck ist, gegen der Vollkommenheit, deren ihr dermahleins theilhaftig werdet. Lauffet in den Schrancken, und stehet nicht still, wer nicht alle Tage begehret völliger zu werden, sondern sich einbildet, er hätte es nun aufs höchste gebracht, der hat, wie vorgedacht, noch keinen Anfang,

dar-

darum nun, alles, was ihr thut, das thut aus Liebe zu GOtt, so wird es alles wohl ausschlagen, und was nicht in solcher Liebe geschicht, das ist Sünde, wann es schon vor der Welt das allerbeste Ansehen hätte; und auf solche Weise lieben wir dann auch unsern Nächsten, ja unsere Feinde, segnen, die uns fluchen, und thun Gutes denen, die uns beleidigen. Welches wahrhafftig gute Wercke seyn.

Nun liebe Kinder, wandelt in solcher Liebe, und treibet alle unordentliche Selbst-Liebe aus eurem Hertzen, so werdet ihr Kinder seyn eures Vaters im Himmel in Christo. Sehet an seine **Demuth**, seine **Sanfftmuth**, seine **Gedult**, ja sehet sie an, und folget ihr, er ist der Gröste und wird der Geringste, und spricht, wer der gröste seyn will, der soll aller Knecht seyn, darum befleißiget euch dieser Tugend, weil ihr wisset, daß GOtt den Hoffärtigen widerstrebet; hingegen aber den Demüthigen Gnade gibet; Treibet alle Hoffart aus euren Hertzen, so wol den geist- als leiblichen Hochmuth, so wol in Kleidern, Häusern, Hausrath und dergleichen, je schöner es scheinet in den Augen der Weltkinder, je abscheulicher es ist in und vor den Augen GOttes, und seinen Kindern.

Seyd **Sanfftmüthig** und freundlich gegen jedermann, vertraget und erbauet euren Neben-Menschen, in der Liebe, und so ihr jemand seinen Fehl und Gebrechen erinnern wolt, wie ihr schuldig seyd, und euch euer geistliches Priesterthum verbindet, so laßts mit Sanfftmuth geschehen, seyd nicht zu geschwind im Straffen, sondern überleget erst recht, daß nicht etwan Affecten mit unterlauffen, rufft GOTT an um seine Hülff, und dancket ihm, wenn er euch zu einem Werckzeug gebrauchet, ein und andere Seelen ihm zuzuführen; Begegnet jederman mit Freundlichkeit, welche eine Frucht des Geistes ist, und damit ihr vielmehr ausrichten könnet, als mit Murren und Widerspenstigkeit; hingegen die leichtfertige Freundlichkeit meidet als das höllische Feuer selbst, und alle diejenige Personen, so sich derselben befleißigen. Wie man andere bestrafen solle.

Schicket euch GOtt Leyden zu, es sey innerlich oder äusserlich, so bittet GOtt, daß ihr es mit Danck annehmet, und mit Gedult tragen könnet, und versichert euch, daß es zu eurem Besten gereichet, zumahlen weil wir wissen, das Christus uns das Reich bescheiden hat, gleichwie sein himmlischer Vater es ihm bescheiden hat, darum, so duldet mit, so werdet ihr auch mit herrschen. Ich will GOtt nicht bitten, daß er euch vor allem Leyden behüten wolte, auch nicht daß er euch solches zu schi-

schicke, sondern darum, daß ihr seinen Willen erkennen, und willig folgen möget; Traget alle Schmäh- und Lästerungen gerne, und versichert euch, daß es ist das rechte Kennzeichen eines Christen; Einmahl, der Welt Feindschafft ist GOttes Freundschafft, wer GOttes Freund seyn will, der wird der Welt Feind seyn: Gedencket an euer Haupt, dessen Glieder ihr seyd, so ihr fest an ihm bleibet, ja gedencket an ihn, was er für ein Widersprechen erduldet hat, von den Sündern, und lassets euch zur Nachfolge dienen, damit ihr in eurem Muth nicht müd und matt werdet, erinnert euch stetigs der Herrlichkeit, die an euch wird offenbaret werden, so ihr diese zeitliche und leichte Trübsal erduldet.

Christliche Vergnügsamkeit.

Seyd begnügsam in allem, und dancket GOtt für alles, so wohl geist- als leibliche Wolthaten; Begehret keinen Uberfluß, sondern befleißiget euch, dasjenige was ihr habt, wohl anzulegen; schicket euch GOtt Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht daran, sondern lasset euer Brünnlein fliessen, wann ihr Nahrung und Kleider habt, so laßt euch begnügen, lasset euren Uberfluß eures frommen Nächsten Mangel ersetzen, sammlet euch Schätze, die nicht vergänglich sind, sondern die ewig bleiben: Seyd nicht wollüstig in Essen und Trincken, und anderer Uppigkeit, dann dadurch verschertzet ihr die Vergnügung, so ihr können in GOTT haben. Ach hütet euch ja vor aller Welt-Menschen Gesellschafft, so fern ihr nicht nothwendig bey ihnen zu thun habt, ich sage nothwendig, bedencket es wohl, dann offters viel, die einen guten Anfang zum Guten gehabt, sind durch böse Gesellschafft verführet worden:

Meidung böser Gesellschafft.

O wie manches unachtsames Hertz, ist durch dergleichen Stricke in ein üppiges Wesen, in Fressen, Sauffen, Unzucht, und andere grausame Sünden gefallen, die ihrer Seelen verderben, nun in schrecklicher Pein bereuen; Darum hütet euch ja fleißig vor dergleichen Laster, befleißiget euch hingegen eines heiligen und reinen Wesens, daß ihr heilig seyd an eurem Leib und an eurem Geist, gleich wie euer HErr auch heilig ist: Ihr wisset, das Christus eine reine Jungfrau zur Braut haben will, die nicht habe einen Flecken oder Runtzel, oder des etwas, so verunreiniget euch ja nicht, auf einigerley Weiß, daß ihr dieser grossen Herrlichkeit euch nicht selbst verlustig machet.

Fliehet den **Müßiggang**, welcher eine Wurtzel aller übrigen Sünden und Anfang alles Bösen ist, sehet zu, daß ihr allezeit was nützliches zu arbeiten habt, und keine viertel Stund müßig seyd, bekümmert

Vorwitz zu vermeiden.

euch nicht um Welt-Händel, noch um neue Zeitung, die euch nicht nö-

thig sind zu wissen, fraget nicht nach anderer Leute Umgang in Zeitlichen, sondern trachtet vielmehr darnach, wie ihr euren Neben-Menschen mit gutem Exempel, und da es seyn kan, mit guten Lehren erbauen möget, und sehet wohl zu, daß ihr euer gegebenes Pfund nicht vergrabet, sondern eurem Haus-Herrn zu Ehren viel wuchern möget.

Vor allen Dingen nehmet euch Zeit zum Gebet und H. Betrachtungen, lasset keinen Tag ohne dieselbe vorbey gehen, und so ihr könnet eure gewisse Stunde halten, etwan mit andern, oder allein, ist es sehr wol gethan. Gehet in euer Kämmerlein, schliest die Thür nach euch zu und betet zu eurem Vater ins Verborgen, und bedencket die grosse Gnade recht, nehmlich mit dem grossen HErrn Himmels und der Erden, in solcher Vertraulichkeit reden dörffen, gleich als ein liebes Kind zu seinem Vater, oder eine liebe Braut mit ihrem geliebten Bräutigam, betrachtet diese Herrlichkeit wol, und verrichtet es in Demuth eures Hertzen, tragt ihm euer und euer Mitglieder Anliegen und Verlangen vor, ruffet ihn um Hülff und Beystand an, ihn und seinen Willen recht zu erkennen, und zu vollbringen, nach dem Maaß, und auf die Weiß, die euch euer Vater, so ihr als seine Kinder wandelt, durch seinen Geist zeigen wird.

Lesung Heil. Schrifft.

Leset die heilige Schrifft fleißig, und mit Bedacht, bringet nicht eure Weißheit mit über dieselbe, sondern bittet GOtt, daß er euch anthun wolle mit Weißheit aus der Höhe; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht begreiffen, haltet an mit solchem Gebet, so wird euch GOtt geben, einfältig das Wort zu verstehen, wie viel er weiß euch Nutz zu seyn, welche Einfalt dann höher ist dann alle Weißheit der gantzen Welt; kommt euch was zu schwer vor, so denckt, daß die Schuld auf eurer Seiten ist, und daß ihr noch nicht recht gereiniget seyd, von dem Fleisch; dann geistliche Dinge müssen geistlich geurtheilet werden: Machet euch der Grund-Sprache wohl kündig, und last euch nicht bald eine Meynung fest aufdringen, prüfet alles fein wohl nach der Schrifft, welche lasset eure einige Regel und Richtschnur seyn eurer Lehr und Lebens, sucht nichts mit Disputiren auszumachen, sondern reitzet einander mit Liebe.

Verachtung anderer zu vermeyden.

Verachtet niemand neben euch, redet nicht leicht von andern Leuten, es geschehe dann, daß ihr das Gute an einem lobet, und andere damit reitzen wollet, doch gehet behutsam, daß ihr solche gute Hertzen nicht zu viel lobet, damit ihr sie wegen derjenigen, so sich einbilden fromm

zu seyn, und solche, so gleichwohl besser leben, für Heuchler schelten, nicht in Miß-Credit bringet.

Den Ungerechten lasset stehen und fallen seinem HERRN. Es kommt eigentlich das Urtheilen anderer Leute her aus eigenen Affecten, welche gemeiniglich mit Lügen und Neid vermenget sind, welche Laster aber ein solcher Greul vor GOtt sind, so nicht genug zu beschreiben ist, dann der Teufel ist ein Vater der Lügen, und durch Neid und Betrug ist die Sünde in die Welt kommen, wer nun solchem Laster anhangt, der wird mit seinem Vater einerley Lohn empfangen, welcher seyn wird in dem Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod.

Darum lieben Kinder, befleißiget euch der **Gerechtigkeit und Wahrheit**, thut niemand nicht unrecht auch in dem allergeringsten Werck, last euer Wort Ja seyn, das ja ist, und Nein, das Nein ist, auf daß ihr nicht in Heucheley fallet: Fluchen und Schweren last nimmermehr von euch gehöret werden, nennet ja den Nahmen GOttes, oder HErr, oder JEsus nicht unnützlich, sondern gebet wol acht, daß ihr keine Entheiliger dieses Heiligen Nahmens werdet; entheiliget auch nicht den Tag des HErren, sondern sehet zu, daß ihr nichts, was demselben zuwider, begehet. Und wie selige Leute wäret ihr, wann ihr alle eure Werck so anstelletet, daß das Aeuserliche keine Verhinderung an dem Innwendigen machte: Ich bin versichert, werdet ihr folgen, so werdet ihr die Süßigkeit GOttes schmecken, und so werdet ihr erkennen daß aller Welt Freud und Herrlichkeit des allerglückseligsten Menschen, die er sein Lebtag haben kan, nichts zu nennen ist, gegen einen einigen Blick, so GOtt den Seinen öffters zu schmecken gibt.

Wie man seine Verrichtungen anzustellen habe.

Dieses einige will ich noch hinzu thun, nemlich, so ihr erwachsen, und zu euren Jahren kommen seyd, so prüfet euch fleißig, ob euch vielleicht GOTT im **ledigen Stand** beruffen hat, daß ihr ihm in denselben dienen solt, findet ihrs, so dancket GOtt davor, und sorget fleissig, wie ihr dem HErrn darinn gefallen und dienen möget. Soltet ihr aber nach fleißiger Forschung erkennen, daß es der Wille GOttes sey, euch in den Ehestand zu setzen, so sehet auf keine Vergänglichkeit, als Reichthum, Ehr, oder dergleichen, sondern auf eine solche Person, die GOtt recht fürchtet und liebet, so seyd ihr alsdenn solcher Person Liebe warhafftig versichert, weilen ihr einander in GOtt, und nicht auf fleischliche Art liebet; Thut es mit Rath frommer Hertzen, und folget GOtt,

wie

wie er euch führet, und erkennet, was der Ehestand vor ein H. Stand ist daß auch Christus, die Vereinigung mit seiner Gemeinde dem Ehestand vergleichet, und ist in Wahrheit ein solch H. Geheimniß hierinnen verborgen, daß Eheleute wohl Ursach haben sich keusch und züchtig in ihrer Vereinigung zu halten, und ihnen diese heilige Vereinigung mit Christo und seiner Gemeinde wol vorzustellen. Und wann euch GOtt Kinder bescheren solte, so ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, und nicht zum Pracht und Wollust dieser Welt, gehet denselben täglich und augenblicklich mit guten Lehren und Exempel für: Und stellet ihnen das Leben Christi von ihrer zarten Kindheit fleißig vor Augen, daß sie sich täglich in demselben bespiegeln mögen, und bedencket die schwere Verantwortung, die, so Eltern, für ihre Kinder zu geben haben.

Wie der Ehestand anzusehen sey.

Ach, liebste Kinder, nehmet doch diese hertzliche Wohlmeynung recht zu Hertzen, und sehet an das mütterliche Hertz, das ich zu euch trage. Bedencket wie saüer ihr mir worden seyd, und wie oft ich euch mit Thränen zum Guten ermahnet. Ach, wie oft beuge ich die Knie meines Hertzens und Leibes vor meinem GOtt, und bitte denselben mit Thränen für euch, daß ich der keinen verliehren möge, die mir mein GOtt gegeben hat; sondern, daß ihr eure Feinde recht möget erkennen lernen, die euch von dem rechten Weg ableiten wollen.

Ihre Sorgfalt für die Kinder-Zucht.

Lasset euch die Welt und euer Fleisch und Blut nicht verführen, als wär es nicht nöthig sich von der Welt-Lust gantz entschlagen, und allein suchen seinem GOtt recht zu dienen und gefällig zu seyn, dann die meisten meynen, sie werden bey ihrer eigenen Liebe, Ehr, Nutz, Ruhm, Willen, und dergleichen, dennoch wol selig werden, wann sie sich nur grober Laster und Sünde enthalten, denn sie wären ja Christen, gingen zu Kirchen, lesen, und beteten auch zu Hauß fleißig, empfingen das H. Abendmahl, und thäten also genug, GOtt wird schon wohl mit ihnen zu frieden seyn, und bedencken nicht, daß Christus ausdrücklich spricht, daß viel seyn, die da meynen ins Himmelreich zu kommen, und doch nicht hinein kommen werden, weiln sie ihnen selbst einen Weg erdencken, und den rechten Weg aus den Augen setzen. Es bleibet einmahl darbey, daß niemand ins Reich GOttes komme, der nicht Christo in allen Stücken begehret nachzufolgen: Dann der Weg ist schmal, und die Pfort ist enge, die zum Leben führet, und also nicht möglich, daß diejenige, so mit grosser Welt-Last beladen, oder auf der breiten Welt-Bahn

mit lauffen, und ihrem Fleisch seine Gemähligkeit lassen, diesen Weg finden oder gehen können!

Wollet ihr, daß euch ewig wol seye, so müsset ihr hier das Joch Christi tragen, und ob es euch zwar im Anfang sehr schwer vorkommt, so werdet ihr (wann ihr es mit rechtem Ernst und Vorsatz aufnehmet) erfahren, daß es ein süsses und sanfftes Joch werden wird. Wollet ihr mit herrschen, so müsset ihr mit dulden: Ach, es ist ja wohl werth um die ewige Herrligkeit etwas leyden; darum so stehet fest, und kämpfet tapffer, mit all euren Feinden, und widerstehet euren Lüsten und Begierden, und lasset dieselbe ja nicht Meister seyn: Prüfet allezeit dieselbe, nach GOttes Willen, welchen ihr deutlich genug in der Schrifft findet: Kommen sie mit denselben überein, so wisset, daß der Geist GOttes euch solche eingegeben, und dancket ihm mit Demuth euers Hertzens; findet ihr aber das Gegentheil, O so seufftzet alsobald hertzlich zu GOtt, um Stärcke, dieselbe zu unterdrucken, damit sie nimmermehr euch fangen können, und dieses ist die rechte Selbst-verläugnung, die ein Christ täglich üben muß. Alsdann könnet ihr zu der Selbst-verläugnung kommen, dann ohne fleißiges Wahrnehmen eurer Gedancken, wisset ihr nicht, was Verläugnung sey. Spüret ihr demnach einen Gedancken in euch aufsteigen, müsset ihr denselben fleißig untersuchen, ehe ihr ihn ins Werck richtet: Gehet er nun auf eigene Ehre, daß ihr gern wollet geehret und hochgehalten seyn, es geschehe auf was Weise es wolle, müsset ihr alsobald GOTT um Hülff anruffen, und an statt eurer, die Ehre GOttes ohn allen Verzug suchen zu befördern und vorzuziehen, es mag euch nun zu Schaden oder Spott gereichen.

Prüfung sein selbst ist nöthig.

Also auch, sehet ihr etwas vor euch, davon ihr Nutzen haben könnet, müsset ihr es wohl prüfen, geschicht es vielleicht deinem Nächsten zum Schaden, und also wider GOttes Befehl, muß der Gedancken gleich in einen heiligen Seufftzer verwandelt, und des Nächsten Schaden nicht begehret werden. Eure eigene Liebe müsset ihr auch wohl prüfen, daß ihr aus Liebe zu GOtt, und euren Nächsten, gern alles Ungemach leidet, und nicht auf euch, sondern auf GOtt sehet, und in hertzlicher Liebe zu ihm, euer gantz vergessen, daß ihr nichts begehret, als was er will, und auf diese Weise, brechet und verleugnet ihr auch euren eigenen Willen, und so in allen Stücken.

Ach, liebe Kinder! GOTT gebe, daß ihr es besser versteht und thut, als ich es euch kan vorschreiben: Ist euch meine Meynung nicht ver-

verständig genug, so bitte ich GOTT, daß er euch dieselbe in euerer Seelen wolle lebendig und kräfftig seyn lassen, daß ihr andern nach seinem Willen, und zu seinen Ehren, mit euerem Wandel die wahre Selbst-Verläugnung könnet vorstellen, denn das ist der Christen nöthigste Verrichtung, ihren Neben-Menschen zu GOtt zu führen; werdet also starck in dem HErren, und in der Macht seiner Stärcke, daß ihr nicht verführet werdet, wann ihr andere bekehren wolt; das kan gar leichtlich geschehen, wann man seine, und nicht die Ehre GOttes suchet vor allen Dingen.

Suchet fleißig in der Schrifft, und sehet, was euch darinnen befohlen und verboten, sehet, was euch verheissen und gedrohet: Nehmets wohl zu Hertzen, und befleißiget euch in der Krafft GOttes, euch selbst und allem, was nicht GOtt ist, abzusterben, und in nichts Irrdisches Vergnügung zu haben, noch zu suchen, sondern begehret allein in dem Willen GOttes zu ruhen, welches die höchste Vergnügung ist, so ein Mensch in dieser Welt haben kan. Wer solches geschmecket, vergisset alle Welt-Freude, sie seye so herrlich als sie immer wolle.

Nun, liebe Kinder, nehmet solches alles wol zu Hertzen, und seyd mit eurem GOtt gantz zu frieden, wie er es mit euch machet, in Gesundheit oder Kranckheit, in Haben oder Mangel, in Leid oder Freud, in Betrüben und Verlassung, oder im Trost des Geistes, versichert euch, auf solches Leyd, folget vollkommene Freude, bleibet nur beständig in der Liebe, Glauben und Hoffnung, in allen euren Vornehmen: Sehet auf den, der das gute Wollen in euch angefangen hat, der wird euch auch Krafft verleihen zu dem Vollbringen, denn treu ist er, der euch ruffet (dieses oder jenes zu verrichten) derselbe wirds auch (durch euch) thun, und wird euch alles überwinden helffen, es seye was und zu welcher Zeit es immer wolle, euer Fleisch mag euch bereden, was es will, es wird euch mehr nicht wiederfahren, als was GOtt weiß euch nutz und selig zu seyn, und je hefftiger der Streit, je herrlicher der Sieg und die Crone seyn wird.

Sehet, liebste Kinder, dieses habe ich euch hinterlassen wollen: wollet ihr nun folgen, so wird euch ein grosser Schatz werden; wo aber nicht, so werdet ihr der Straffe GOttes nicht entfliehen können. Ich aber habe meine Seele errettet. Nun, wem zu rathen ist, dem ist zu helffen. Heute, so ihr die Stimme GOttes höret, so verstocket eure Hertzen nicht. Christi Schaafe hören seine Stimme, und folgen ihm.

ihm, und er gibt ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie aus seiner Hand reissen können. Dieses redet und versichert uns, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. O freuet euch, und seyd frölich, die ihr diese Stimme gehöret! wer diesen Weg gehet, und diesem Worte glaubet, der wird leben in Ewigkeit, und ob zwar ihr Leben hier noch verborgen ist mit Christo in GOtt, so wird doch dasselbige offenbahret werden in der Herrlichkeit, wenn nehmlich Christus ihr Leben (dem sie leben und sterben) sich offenbahren wird.

Daß ihr nun auch unter der Zahl der geheiligten Seelen seyn möget, die sich suchen zu reinigen und zu heiligen, gleichwie auch ihr Vorgänger Christus heilig ist, wünsche ich hertzlich, und bitte GOTT inbrünstig, euch seinen Geist zu verleihen, der euch in alle Wahrheit leite, daß ihr ohn Unterlaß trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem das auf Erden ist.

Solte es aber der Wille GOttes seyn, mich bey euch zu behalten, biß ihr solches recht verstehen und zu Hertzen nehmen möget, so wolle er Gnade verleyhen, daß ich und ihr allezusammen, unserm GOtt rechte fruchtbare Bäume seyn mögen, und solche Reben, die da ihrem Weinstock Christo vest anhangen, und mit Dancksagung annehmen, daß uns der himmlische Weingärtner je mehr und mehr reinigen möge, damit wir ihm zu Ehren, je länger je mehr Früchte bringen, und seine rechte Nachfolger und Jünger seyn und bleiben; daß auch unser Neben-Mensch durch unsern guten Wandel möge gewonnen werden, der zuvor der Welt nachgewandelt, und von Christo noch seinem Willen nichts gewust noch erkannt.

Hertzlicher Schluß-Wunsch.

Ich bitte GOtt nochmahls hertzlich und inbrünstig, er wolle euch Gnade verleihen, seinen Willen recht zu erkennen und zu folgen, so werdet ihr nicht zu Schanden werden an jenem Tage, sondern als treue Knecht über viel gesetzet werden. Darum gebet wol acht auf euer Pfund, so euch vertrauet, und suchet mit demselben so viel zu wuchern, als GOtt gefället; vergrabet es ja nicht, sondern ihr müsset Rechenschafft davon geben, darum habet fleißig acht auf alle eure Gedancken, Wort, Werck, und Verrichtungen. Habt ihr keine Gelegenheit Gutes zu thun oder zu reden, so hütet euch, daß ihr in dem innersten Grund eurer Seelen mit eurem GOtt fest bleibet, und lieber gantz stille seyd: Man mag darnach halten von euch was man will: Ihr suchet nicht Menschen, sondern GOtt zu gefallen, und derselbe wird euch als-

alsdann versetzen, aus dieser elenden Hütten in das Reich der ewigen Glory und Herrlichkeit. Dieses bittet und wünschet nochmahls hertzlich und inbrünstig, eure biß in den Tod

Getreue Mutter

Maria Juliana Baurin von Eiseneck gebohrne von Hüntzberg Wittib.

Und dieses ist das Leben und Tod vorgesetzter Christlichen Wittibe, welchem wir aus derselben Stadt (Franckfurt) noch beyfügen den erbaulichen Tod und Abschied der vor wenig Jahren in dem HErrn entschlaffenen Jungfer K. wie selbiger unter folgendem Titul im Jahr 1700. zu Darmstadt durch den Druck bekand gemacht worden, und hier zur Erweckung eines gleichmäßigen Kampffes über den Glauben mit stehen mag.

Der gute Kampff und Sieg des Glaubens,

Oder: Eine kurtze/ doch sehr erbauliche Erzehlung des seligen Endes einer in dem HErrn ohnlängst entschlaffenen Mitstreiterin.

2. Tim. 2, 5.

So jemand auch kämpffet, wird er doch nicht gecrönet, er kämpffe denn recht.

Joh. 21, 19.

Das sagte JEsus, zu deuten, mit welchem Tode Petrus GOtt preisen würde.

ES hat die überschwengliche Güte GOttes die selig Verstorbene, nach deme sie mit mehrmahligen Gnaden-Rührungen von Jugend auf bey ihr angeklopffet, im Januario

1692. auf eine so kräfftige, ob wohl ihrem Gefühl nach harte Art gezogen, daß sie von der Zeit an mit mancherley ängstlichem Gemüths-Leyden in dem ihr verordnetem Lauff kämpffen müssen, von welchem sie zwar das meiste und schwerste nicht hat können noch wollen offenbahren, sondern nur allezeit GOtt gedancket, daß er sie niemahlen über Vermögen versucht, und versuchen lassen, und ist dabey jederzeit in Demuth, Stille und Gedult verbleiben.

Sie hat zwar öffters über solchem Kampff nach dem äusserlichen Menschen sehr abgenommen, ohne daß man eine eigentliche natürliche Kranckheit an ihr verspüret, biß sie 1696. auf Weynachten von starcken Leibes-Schmertzen (nachdeme sie auch einige Zeit Husten und Beschwerden auf der Brust empfunden) ist angegriffen worden, welche auch bey längern Anhalten die ohne dem ermüdete Kräffte so geschwächt, daß sie sich zu Bette halten müssen, in welcher ersten Zeit ihr die Furcht des Todes, und zwar nur aus Sorge für die Erhaltung der Seelen, manche ängstliche Stunde gemacht, davon sie aber GOtt dergestalt befreyet, daß sie nach der Hand offtmahls bezeuget, wann alle Annehmligkeit der Welt auf einem Hauffen läge, so bleibe ihr der Tod das allerangenehmste, dahero sie auch ihre Mutter gebethen, sie möchte doch öffters von dem Sterben nach der wahren beschaffenheit mit ihr reden, und erbauliche Sterb-Lieder singen, sonderlich bezeugte sie, daß die Worte des Lieds: Mit Fried und Freud ich fahr dahin: **Den hast du allen vorgestellt, mit grossen Gnaden,** sie mit sonderlicher Krafft bewegten; Sie führte auch offt selbst die Worte: **Ach liebster Tod komm bald heran, ich warte mit Verlangen, in weissen Kleidern angethan vor GOttes Thron zu prangen.** und solch Verlangen hat sich täglich bey ihr vermehret, daß sie öffters geseufftzet: „Ach mein GOtt, du hast mich durch deine Gna„de erkennen lassen, wie voller Eitelkeit und Betrug das Wesen dieser „Welt ist, und mit welcher Angst und Gefahr man seine Seele erretten „muß, dahero will ich gerne alle Schmertzen, die du mir auflegen wilst, „geduldig ertragen, wann du mich nur durch diese Kranckheit zu dir „nimmst.

Ihre Kranckheit,

Ihr Verlangen nach dem Tode.

Wann sie sich je zu weilen was besser zu finden meinte, wurde sie „betrübt und sagte: „Ach mein Vater, du wirst mich ja nicht wieder in „diese garstige Welt setzen, ich will nicht aufhören vor dir zu flehen, biß du

du mich heimholest. Ich bin zwar nicht werth, mein Heyland, daß „ du mich deiner Herrlichkeit solt geniessen lassen, aber du hast doch solches „ Verlangen nach dir selbsten in mir gewürcket, ach so siehe doch dein „ allergeringstes Geschöpff in Gnaden an. Einsmahls sagte sie: wann „ ich zurück denck, so finde ich, daß mich GOTT bey einem halben Jahr „ her alles so ansehen und thun lassen, als ob ich nicht viel Zeit mehr vor „ mit hätte, und ist mein meistes Gebet, daß er mich die Krafft des „ Verdienstes meines Heylandes recht wolle erkennen lassen, und mir „ dasselbe zu meinem Heyl schencken, worinn ich manche Ruhe gefun- „ den. „

Vier Wochen vor ihrem Tod verlangte sie das Heil. Abendmahl, welches sie auch mit gar erbaulicher Vorbereitung genossen, auch nachgehend offt bezeugt, daß sie sich sehr dadurch gestärckt fände. Den Tag hernach ließ sie sich all ihre geschriebene Sachen, deren sie viel zu ihrer Erbauung gesammlet hatte, herbringen, und durchsahe sie, begehrte aber, daß niemand was davon, bis nach ihrem Tod, lesen solte, dieses, sagte sie, hab ich allezeit für meinen Perlen Schmuck gehalten und meine Freude daran gehabt. Etliche Tag hernach nahm sie an einem Abend von ihrer Mutter den ersten Abschied, mit solcher innigen und zarten Liebes-Bewegung, von deren sie nachmahln bekennete, daß sie solche süsse Empfindung dabey in ihrem Hertzen gefühlet, welche sie, wo es lang gewähret, nicht hätte ertragen können; Gleiche Bezeugung thäte sie auch gegen einer andern Freundin, welche ihr öffters mit Gebet und Trost in ihrem Kampff beygestanden, mit Anwünschung einer ewigen Vergeltung; Uber solcher Bewegung kam sie in die Erinnerung ihrer vorigen betrübten Gemüths-Aengsten, und danckte GOTT mit äusserster Demüthigung für alle seine Barmhertzigkeit, die er in dem allen an ihr gethan hätte, und wünschte, daß er sie nur würdigen wolte die allerkleinste Zunge zu seyn, seinen Nahmen in ewigkeit zu loben. Aber ACH sagte sie dabey, soll ein solcher armer Wurm, als ich bin, so eine grosse Seligkeit begehren dörffen!

Findet sich durch den Genuß des Abendmahls gestärcket.

Ferner danckte sie auch ihrer Mutter, daß sie ihr allezeit die Freyheit gelassen, nach ihrem Gewissen vor GOtt zu wandlen, sie zu allem Guten vermahnet, und mit ihrer Schwachheit geduld getragen, es sey zwar ihre Seelen-Noth und Angst offt so groß gewesen, daß sie bey sich selbst klagen müssen: MEIN Vater und Mutter und alle Creaturen müssen mich verlassen, und können mir nicht helffen, aber deine starcke Hand,

sagte sie, O mein GOtt, hat mich erhaben und aus solcher Höllen-Angst geholffen, deinem Nahmen sey tausend-tausend-tausend fältig Lob in Ewigkeit. Bey gewisser Gelegenheit sagte sie: „O wie gut ists doch „dem Menschen, wann ihm GOTT von Jugend auf den eignen Wil- „len brechen läst. Dann dadurch kan er sich hernach dem Willen GOt- „tes in allen Dingen so viel besser unterwerffen; ich erkenne es für eine „der grösten Wohlthaten, die mir GOtt erzeiget, ob mir zwar nach dem „Fleisch offt weh dabey geschehen.

Sie wird durch anderer Zuspruch ermuntert.

Nachdem fand sie sich wieder einige mahl sehr betrübt, und klagte, daß sie sich im Glauben und Hoffnung sehr schwach befände, sie seye wie ein zerbrochen Gefäß; als ihr nun mit einiger Auffmunterung zugesprochen wurde, sagte sie: ACH wie gut ist dieses meiner Seelen, es ist mir ein rechter Balsam: Ach wann ihr sehet, daß ich so schwach werde, so kommt mir auff solche Art zu Hülffe. Inzwischen stärckte sie sich selbsten mit öfftern Seufftzen: **Ach mein Heiland, erbarme dich mein! Ach vergib mir meine Sünde! Ach gib mir Gedult und bereite mich, wie du mich haben wilst. Ach ich kan ohne dich ja gar nichts, ach schencke mir dein Verdienst, ach laß mich stille seyn unter deiner Züchtigung! Ach reinige meine Seele!** einsmahls sagte sie: „Ich weiß nicht, warum ich „nicht mehr so grosse Angst in meinem Hertzen fühle, solte ich etwan si- „cher seyn, und mich nicht erforschen können, wegen der Schwachheit, „darein mich die Kranckheit und Schmertzen setzet, so wird mir ja GOtt „die Gnade thun, und wird mirs unter Augen stellen. Auff eine ande- re Zeit sagte sie: „MEIN Gewissen beißt mich zwar nicht wegen „wissentlicher und groben Sünden, aber GOtt hat mich den inwendi- „gen Greuel meines Hertzens so lebendig einsehen und empfinden lassen, „daß ich mich immer mit demüthiger Furcht vor seinem Angesicht nieder- „werffen, und allein meine Hoffnung auf seine Gnade setzen muß.

Sie wird angefochten.

Den 30. Mertz Nachmittag, klagte sie einsmahls über grosse Bangigkeit des Hertzens, worauff so bald ein ängstliches Beben und Zittern des gantzen Leibes entstund, samt einer grossen Kälte: In dieser Bewegung ruffte sie gar entsetzlich: **Ach wie denckel! Ach wie finster! O was sind das für dicke Wolcken! ach denckel! ach finster, und aber doch auch ein wenig Licht!** Hierauff wurde sie was stille; Nachdeme gab sie allen Umstehenden nachdrückliche Ver-

mah-

mahnungen, wie sie es einem jeden nöthig und füglich erkant, insgesamt sagte sie: „ACH lieben Leute, verlasset die Welt, laßt euch nicht von„ ihr betrügen, fürchtet GOtt, und haltet an seinem Wort, das Him-„ melreich leidet Gewalt, man muß mit aller Krafft darnach ringen; die„ Welt hat mich auch verführen wollen, aber GOtt hat mich von ihren„ Stricken erlöset.„ Darauff sagte sie mit einer ernsthafften Stimme: **Du garstige, du böse, du betrügliche Welt, o daß alle Menschen deinen Betrug erkennen, und dich mit Füssen treten möchten!** Unter welchen Worten sie zugleich mit allen ihren Gliedern gegen die Welt kämpfte, als ob sie iemand vor sich hätte, welchen sie mit Stossen und treten von sich abtreiben wolte. Nach deme lag sie wieder stille; Uber eine kleine Zeit hernach sprach sie zu ihrer Mutter: „**O was** war das für eine Dunckelheit, sie war so„ voller Grauen, daß ich nicht wuste, wie ich mich vor derselben verbergen„ solte, ich habe mein lebelang solche schwartze finstere Wolcken nicht„ gesehen, ach das war der Schatten des Todes, und das finstere Thal;„ doch erschiene auch zur Seiten ein Strahl eines hellen Lichtes, wodurch„ die Finsterniß weichen muste; ferner sprach sie: **Ich dachte**, mein„ Heyland würde mich in dem Kampff zu sich nehmen, aber Er ist wieder„ zurück getreten, und hat mich hier gelassen.„

Sie wird angefochten.

Des andern Tages nach 10. und 11. Uhren war sie wieder in stärckern innerlichen Kämpffen, davon auch ein äusserliches Zittern und Beben entstund, war aber mit Worten gantz still, ausser daß sie öffters sehr tieff und beweglich seufftzete. In der folgenden Nacht kurtz vor 4. Uhren kam sie wieder in ein starckes Zittern, wobey wie ein hefftiger Kampff in allen Gliedern sammt einer grossen Beängstigung, welches sie einige mahl gar laut und erbärmlich (wie wohl ohne ausdrückliche Worte) ruffen machte, nachdem aber rieff sie sehr kläglich: **O welch ein Feuer! O welche Blitzen und Funcken! Ach das ist die ewige Gluth! O wer in diese Gluth kommen muß! O wie schröcklich! Ach Blut her, Blut her, ach das Blut JEsU! ach saget mir doch nur alle von diesem Blut! Ach HERR JEsU, ach mein GOtt, ach stehe mir doch bey, und nimm dich meiner Seelen an, daß sie nicht verderbe.** Hierauff seufftzete sie vielmahlen mit sehr matter Stimme: Nur ACH! und in

Empfindet innerlichen Kampf.

dem sagte sie gegen ihre Mutter; **Ist dann GOtt auch recht warhafftig GOTT:** Als sie nun wieder gantz zu sich selbst kommen und gefragt worden, wie ihr in diesem Kampff gewesen, und ob sie dann in diese Hölle und Gluth hätte kommen sollen? sagte sie, NEIN, sondern es sey ihr nur die Abscheuligkeit derselben gezeiget worden, sie habe sich aber so davor entsetzet, daß sie nicht gewust, wo sie hinweichen solte, dann es hätte sie gedäucht, es sey so nah, daß die Flammen und Funcken zu ihrem Bett eindringen wolten, dahero hätte sie so ernstlich um das Blut JESU geruffen, weil dadurch allein diese Gluth könne gelöschet werden. Hierauf lag sie nun wieder still, fing aber bald mit sonderlicher Freudigkeit an zu singen. **Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen**, u. s. w. und ferner: **Trotz dem alten Trachen**, den Vers aus.

Freudige Uberwindung desselben.

Mittler Zeit hat sie, gleich wie in der gantzen Kranckheit, bey einer jeden Linderung, Ruh oder Labsal, wann es auch noch so wenig und gering war, GOtt mit grosser Innigkeit gelobet. ACH, sagte sie offt: Mit was Langmuth hat mich doch GOtt getragen, wie väterlich hat er doch an meiner Seelen gearbeitet, und mit wie vielem Verschonen ist doch auch diese Heimsuchung! was bin ich armer Wurm, daß ich solche liebreiche Pflege, und so viel Gutes geniesse, da hingegen so viel elende solches ermanglen! Ach seufftzete sie dabey, **liebster Vater**, erquicke sie so viel reichlicher mit deiner Gnade und stärcke sie mit Geduld! sie brachte auch ihre meiste Zeit mit innerlich- und äusserlichem Gebet und Seufftzen zu, daß sie der HERR doch mit Gedult ausrüsten, sie stärcken, ihre Sünde vergeben, und ihr sehnliches Verlangen nach seiner völligen Gemeinschafft erfüllen wolle. Einsmahls sagte sie bey gewisser Unterredung: ACH! es ist alles in grosser Schwachheit bey mir gewesen, aber du mein GOtt weist, daß doch mein einig Verlangen dahin gerichtet gewesen, dir von gantzem Hertzen zu dienen. Ein andermahl sagte sie: „**O** wie grossen Schaden thut ein Mensch seiner „Seelen, wann er die Rührungen oder Bestraffungen des Heil. Gei„stes an sich läst vergeblich seyn, darum muß man wohl wachen und „bethen.„ Sie seufftzte auch offt; Ach mein Heyland, du **weist ja mein Verlangen**, ach komme doch bald, mein Auff**enthalt, ach reiß mich von der Erden. Erbarme dich doch**

über

über mich, dein armes Geschöpff, siehe meine Seele ist zermalmet vor Verlangen, und ich bin wie ein Schatten, in mir ist keine Krafft, ach sey du meines Lebens Krafft, sonst muß ich verschmachten.

Bey einer gewissen Gelegenheit sagte sie: „Ach wie untüchtig ist„ doch ein Mensch mit GOtt zu handeln, wann er kranck ist, wie wird es„ doch so schwer, den Zustand seiner Seelen recht zu forschen und zu be-„ trachten, aber wie viel gefährlicher ists in solchem Stand, sich erst zu„ GOTT zu bekehren; O wie ists doch so gar ein ander Ding um die„ Sünde, wann sie GOtt ins Licht vor sein Angesicht stellt, und wann„ man dieselbige in blinder Sicherheit für Wollust achtet, oder doch gar„ gering hält!„ Ein andermahl sagte sie: Ich bin wol hertzlich betrübt, daß ich so wenig Trost, Hoffnung und göttliche Krafft in meiner Seelen finde; Bald aber erholte sie sich und sagte: Ich will stille seyn und des HErrn harren; ach mein GOtt samle meine Seele in deinen Frieden, ach bewahre mich vor Unruh und Ungedult, und laß mich über dem Warten auf deine Hülffe nicht müde werden. Bey einer andern Gelegenheit sagte sie: Ich bin ein armer Fremdling, den in der gantzen Welt nichts angehet, ja wann ichs eigentlich sagen soll, so ist meine Seele wie ein Fisch, der ausser dem Wasser leben soll. Wann sie zuweilen Wasser tranck, welches ihre angenehmste Labsal war, seufftzte sie dabey Ein frisches Wasser fehlet mir, HERR JESU, zeuch, zeuch mich nach dir, nach dir ein grosser Durst mich treibt, ach wär ich dir nur einverleibt, ach mein JEsu, bey dir ist die lebendige Quelle. Einsmahls sagte sie; Ach daß ich doch GOtt recht von Hertzen könte Vater nennen, aber seine Barmhertzigkeit hält sich hart gegen mir, mir ist, als hätte er meiner gantz vergessen, ich bin gantz voll Jammer, mein Hertz ist betrübt, und mein Leib ist voller Schmertzen, ich bin ein elendes Gefäß, ach HErr erbarme dich doch über das Werck deiner Hände! Gelassenheit unter GOtt.

Den 3. April Morgens vor 6. Uhr bekam sie wieder eine grosse Bangigkeit und Zittern, wobey sie mit sehr beweglichem und starcken Geschrey eine zeitlang gekämpffet, endlich riefff sie etliche mahl gar kläglich: Blut! ach Blut! O mein JESU, o mein Heyland, ach mein GOTT, mein GOtt, ach wie Angst! Als dieses etwas vorbey, sagte sie: Das ist nun wieder ein harter Kampff gewesen; Ich hätte Aengstlicher Kampff.

hätte gehofft, mein Heyland würde nun kommen, und mich mit nehmen, er ist aber wieder beyseit getreten, und ich muß noch hier seyn, ach du HErr wie lange! Hierauff fieng sie an mit grosser Innigkeit unter dem Bild des Cananeischen Weibes um ihre Aufflösung zu beten: Ach mein Heyland, sagte sie, wie kanstu doch so einem elenden Hündlein, das dich ja nur um ein Brosämlein deiner Gnade und Erbarmung bittet, deine Hülffe vorenthalten; Menschen versagen ja den Hunden die Brosamen nicht, ich begegehre nicht grosse Gaben, ich will nur das geringste seyn in deinem Hause, ach sey mir doch nicht schröcklich, meine Zuversicht, siehe doch an meinen Jammer und Elend, und vergib mir meine Sünde. Ach ich bin wohl sehr unwürdig deiner Gnade, aber mein Heiland, du weist, wie dürfftig ich bin: Freylich bin ich arm und bloß, o du grosser Menschenhüter, ach nim mich in deinen Schooß, schencke mir des Himmels-Güter!

Einsmahls sagte sie gegen ihre Mutter: Ach es kan niemand glauben, was das für ein Jammer-Stand ist, wo die Seele ein so groß Verlangen nach GOTT hat, und muß sich doch noch so lang in dem Leib aufgehalten sehen: glaubet mir, diß Verlangen macht mich kräncker und schwächer, dann alle meine Schmertzen. Ein andermahl sagte sie: mein Safft ist so vertrocknet, daß ich fast keine Thränen mehr habe; Ich wolte sonst gantze Ströhme weinen, ob ich meinen Heyland bewegen könte, daß er mich holte; darauf seuffzete sie: Ich verschmachte vor Begierde, die mein Hertze hat zu dir, ich vergehe vor Verlangen dich zu seh'n und zu umfangen. Bald nachdem sagte sie: „O wie wohl „muß doch der Seelen seyn, wann sie aus dem Leibe erlöst ist, er ist ja „wohl ein enger und beschwerlicher Kercker, mir ist, als läge ich in einem „tieffen Gefängniß, ach wie hertzlich sehn: ich mich nach der Freyheit der „Kinder GOttes. Dieser Zeiten Eitelkeiten, Reichthum, Ehre, Lust „und Freud, sind nur Schmertzen meinem Hertzen, welches sucht die „Ewigkeit.„

Die folgende Nacht sagte sie zu einer Freundin, welche bey ihr wachte: Meine liebe Mutter hat mich einige mahl gefragt, was ich für einen Spruch zum Leichen-Text haben wolte, ich habe aber keinen finden können, der sich für mich hat schicken wollen, aber unser HErr GOtt hat mich nun gelehret welcher es seyn soll, dann weil er mir ein so groß Verlangen nach ihm gegeben, und verzeucht doch so lang dasselbe zu erfüllen, so schickt sich nichts besser für mich, als der Anfang des 42. Psalms:

Ihr erwehlter Leichen-Text.

Wie

Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, mit folgenden Worten; der soll es auch bleiben: Ach lieben Leute, sagte sie, was wird das für eine Freude seyn, wann ich fühle, daß ihr mir die Augen zudrücket, ich werde vor Freuden lachen, daß ihr meinen Mund nicht werdet schliessen können. Ein andermahl sagte sie: Ach! ich hätte nicht gedacht, daß mir noch so mancher ängstlicher Kampff vorstehen solte: Ach mein Heyland laß mich nicht, du weist ja, wie denen geängsteten Seelen zu muth ist: Ach sey nicht ferne von mir! Stärck mich durch deinen Freuden-Geist, heile mich durch deine Wunden, wasch mich mit deinem Todes-Schweiß, in meiner letzten Stunde: In deine Seite will ich fliehen, an meinem bittern Todes-Gang, durch deine Wunden will ich ziehen ins himmlische Vaterland.

Etliche Tage vor ihrem Tod verlangte sie, daß ihr der 42. Psalm möchte vorgelesen werden, als es geschehen, bath sie, daß es nochmahls möchte wiederholet werden, und da er zu end war, sagte sie gegen ihre Mutter, ach wie offt muß auch ich in meiner Seelen hören: **Wo ist nun dein GOTT?** als ihr nun hierüber zugesprochen wurde, sagte sie: Ich lieg im Streit und widerstreb, hilff o HErr Christ mir Schwachen; **O wie schwer ist es, nicht fühlen und doch glauben!** als sie nun der ewigen Treue GOttes erinnert wurd, erholte sie sich und sprach: **Ach! mein Heyland, rechne mir meine Schwachheit nicht zu, du solt doch mein JESUS bleiben, ich will beten und an dich, HERR, wie schwach es ist, doch gläuben, ist mein Hertz gleich wider mich;** Darauf sagte sie: ach meine hertzens Mutter, ich fürchte immer, das hefftige Verlangen nach der Erlösung, die Schmertzen des Leibes und der Verzug meines Heylandes, möchten mich überwinden, daß ich hart gegen GOtt reden, und mich versündigen möchte. Nachdeme klagte sie wieder über grosse Betrübniß ihrer Seelen, und führte dabey mit wehmüthigen Thränen die Klag aus dem 88. Psalm biß auf den 9. Vers, und ferner aus einem Lied: Will mir dann kein Trost erscheinen, spür ich gar kein Gnaden-Licht, nein, vergeblich ist mein Weinen, mein Gebet das hilfft mir nicht, über mich verlaßnen Armen will kein Helffer sich erbarmen, ich vergeh, mein Hertz zerbricht. Als ihr nun zugesprochen, und die ewige Treue GOttes, der den Seinen alles zum besten dienen lasse, vorgehalten wurde, erholte sie sich und sprach: **Ich will den heilsamen Kelch nehmen, aber o**

mein Heyland stärcke mich, ach bleibe bey mir, laß mich nicht, und thue nicht von mir die Hand ab, GOtt mein Heyl.

Bey einer gewissen Gelegenheit sagte sie: „Ach! wer den in„wendigen Greuel seines Hertzens recht erkennet, und hat gefunden, daß „auch der geringste recht-gute Gedancke allein GOttes Werck ist, der „wird sich nicht besser achten, als den grösten Sünder, noch weniger „aber denselben richten und verurtheilen.„ Als sie einsmahls von ihrer Willigkeit zu sterben und Verlangen bey GOTT zu seyn, redete, sprach sie: Ach! meine hertzens-Mutter, ich weiß, daß ihr mir das Gute, so mir GOtt durch einen seligen Tod erzeiget, so wohl gönnet, daß ihr euch nicht zu viel über meinen Abschied betrüben werdet, ja ich weiß, ihr seyd hierin mit GOttes Willen gern zu frieden, und welch eine Wolthat ist mir das von GOtt, daß ich von eurer Hand verpfleget werde, und in derselben sterben soll, wobey sie sich auch diese letzte Liebes-Bezeigung ausbat, mit dem fernern Begehren, daß man ihr in ihrem Sterben nicht allzuviel einruffen, sondern sie mit ihrem Heylande in der Stille handlen lassen solte.

Vier Tag vor ihrem Tode wurde ihr von einer guten Freundin aus der Fremde ein erbauliches Lied zugesandt, welches ihren gantzen Gemüths-Zustand sehr wohl ausdrückete, und dahero für eine besondere Fügung GOttes geachtet worden. Als nun den Mittwochen in der Char-Wochen ihre Kräfften anfiengen mercklich schwächer zu werden, fragte sie ihre Mutter mit einer sonderlichen Freudigkeit, ob sie dann nun nähere Hoffnung haben könte, daß ihr Heyland sie ihres Verlangens bald gewähren würde? Als sie nun in solcher Hoffnung gestärcket wurde (mit der Vorstellung, daß der Heyland auch ihr zu gut, als der Durchbrecher, den grossen Kampff seines Leydens mit herrlichem Sieg vollendet, und auß aller Angst und Gericht genommen worden, der werde auch ihr biß zur Vollendung ihres Kampffs treulich beystehen,) war sie sehr befriediget, und sagte mit sonderlicher Bewegung, ach mein Heyland! was wird das seyn, wann ich dich seh, und bald vor deinem Throne steh, aber, sagte sie dabey, wie soll ich armer Wurm so herrlich werden, ach mein JEsu bekleide du mich mit deiner Gerechtigkeit, und bedecke alle meine Sünden.

Sehnliches Verlangen nach der seligen Aufflösung.

Am Grün-Donnerstag wurde sie noch schwächer, und dahero wurd auch das Verlangen nach der Erlösung immer hefftiger, daß sie offt laut ruffte: Ach komm HERR JESU! Als sie einst

den

den Athem sehr tieff und ängstlich holte, und deßwegen gefragt wurde, sagte sie, ach! wie hat mich GOtt gejagt, das ist ein Ofen des Elendes; Und als ihr darauff zugesprochen wurde, daß GOTT seine Kinder in demselben auserwehlt mache, sprach sie; **Ich will das leyden, die rechte Hand des HErrn kan alles ändern,** HERR wie du wilt, so schicks mit mir im Leben und im Sterben. Sie klagte auch einige mahl daß ihr sehr entsetzlich vorkäme, vor dem göttlichen Gericht zu stehen; als ihr nun vorgestellet wurde, daß wer an den Sohn GOttes glaube, der komme nicht ins Gericht, sondern werde vom Tode zum Leben durchdringen, seuffzte sie gar wehmüthig: Ja, wann ich auch recht glauben könte, ach mein Heyland erbarme dich mein, und laß deine Kraft in meiner Schwachheit mächtig seyn; als sie nun wider ihr sehnliches Verlangen nach der Erlösung bezeugte, ermahnte sie ihre Mutter, sie solte getrost seyn, vielleicht würde ihr der HErr die Barmhertzigkeit thun und die Todes-Stunde ihres Heylandes auch ihre Erlösungs-Stunde seyn lassen, weil er sie in vielen Stücken auch seines Leydens theilhafftig gemacht, sie solte nur fest an seiner Treue halten, und las ihr auß allen Evangelisten die Umstände des Todes Christi vor, welches sie begehrte wiederholt zu haben; als nun dieses geschehen, sagte sie, welche Zeit ist die neunte Stunde um unsere Zeit? da ihr nun gesagt wurde, es seye um 3. Uhr nachmittag, sagte sie, das wäre dann morgen Nachmittag, ach wie gut wäre das für mich, ach mein Heyland erhalte mich nur in deiner Gnade und in Geduld.

Gegen Abend sagte sie; Ach ich armes Kind, wo soll ich doch Ruhe finden, ich bin ja gantz elend und verschmacht, ach mein Heyland komme doch, o wie ist doch das so eine grosse Wand, dahinter du dich verbirgest. Als man nun gegen Mitternacht hoffte, sie würde was ruhen, richtete sie sich bald nach 11. Uhren (ohneracht ihrer äussersten Mattigkeit) im Bett auff, und führte bey einer halben viertheil Stunde ein sehr kläglich und lautes Geschrey, mit starckem Zittern und Ringen, unter welchem sie einige mahl mit sonderlicher Hefftigkeit sagte: **Nein, nein, ich will nicht, ich will nicht!** Als sie nun hierüber gefragt wurde: Mit wem sie es dann zu thun hätte, daß sie ängstlich ringe, und so hefftig widerspräche? sagte sie: Ach ihrer sind viel wider mich! Bald nachdeme wurde sie was stille, und über eine kleine Weile sagte sie mit einem frölichen Gesicht, o wie bin ich so herrlich, o wie bin ich so schön, wie bin ich so lieblich! Darauff schlug sie ihre Arme

Abermahliger Kampff und Uberwindung.

me über die Brust hart zusammen, und rieff mit freudiger Bewegung, o mein Heiland nun will ich dich halten, und nicht lassen, indem aber liesse sie die Hände wieder sincken und war still, da man ihr nun sagte, sie wäre ja gar wohl gewesen, antwortete sie: Ich dacht mein Heyland würde mich nun mitnehmen, er ist aber wieder zurück gegangen, und hat mich noch hier gelassen, darauf sagte sie: Ihr lieben Leute, nehmt die Vernunfft gefangen, ich will euch auslegen, was diese Stimmen in meinem vorigen Geschrey gewesen, ich sage euch aber nochmahls, nehmt die Vernunfft gefangen, dann ihr werdet Wunder hören, tretet ein wenig bey seit, es ist aber sehr weitläufftig, wann ichs euch sagen soll, doch seyd stille, ich muß mich zuvor selbst darüber verwundern; Hierauff war sie eine Weile auch gantz still, indem aber fing sie wieder an über Schmertzen des Leibes zu klagen; als sie nun ihre Mutter fragte, ob sie sich genug verwundert hätte, und ob sie nun die Stimmen auslegen wolte, sagte sie: Ich kan euch nichts sagen, es ist alles vorbey.

Eine weil hernach rieff sie wieder gar ängstiglich, ach es ist gar kein Trost da! Ich kan mich auch nicht trösten lassen, ich muß fast zweifflen; als ihr nun hierüber von einer guten Freundin zugesprochen, und vorgestellet wurde, wie das Blut JEsu, so er in seinem Todes-Kampff am Oelberg vergossen, auch zu ihrem Trost und Erhaltung kräfftig seye, ermunterte sie sich und sagte, ach wie gut ist mir dieser Zuspruch, sie hat wohl eine schöne Erkäntniß, hat ihr dann GOtt auch aus Noth geholffen? und als jene antwortete: ja, aus viel tausend Nöthen habe sie GOtt erlöset; fassete sie solches und sagte, nun so wird er mir dann auch helffen; als nachdem eine andere Freundin sie aufmunterte und sagte, sie erfreuete sich, wann sie an die herrliche Abwechselung dächte, die ihr bevorstünde, fragte sie dieselbige, ob sie dann die Versicherung hätte, daß ihr ein solcher guter Wechsel bevorstehe, darauff jene antwortete: ja, sie sey es von göttlicher Gnade fest versichert, und glaube, daß ihr ein so viel grösser Maaß der Herrlichkeit bestimmet sey; weil sie durch so manchen Kampff geprüffet, und geläutert würde, hierauff sagte sie mit einem tieffen Seufftzen: Ach wann ich auch die Versicherung hätte! Nachdem gieng das übrige der Nacht unter Schmertzen und Seufftzen vorbey.

Mit dem Tag spürte man ein mehrers Abnehmen der Kräffte, welches sie auch selbst befand, und dahero, das ihr so angenehme *ach komm HERR JESU!* gar offt und sehnlich ruffte; inzwischen flehete

hete sie auch stets, um Stärcke, Beständigkeit und Gedult, ach mein Heyland, sagte sie, warum verzeuchst du doch so lang, meine Krafft ist ja gantz dahin, ich kan kaum mehr Othem holen, meiner Seelen will es allenthalben zu enge werden, mein Leben laufft ab wie ein Weber-Spuhl; Darauf fing sie an hertzlich zu weinen, und als ihre Mutter sie befriedigen wolte, sprach sie: Ach laßt mich meine Klage vor GOtt ausschütten, dann ich bin sehr voll Jammer, weil es scheinet, er wolle meiner gar vergessen, da ihr nun die Worte des HErrn: **Kan auch ein Weib ihres Kindes vergessen?** mit denen folgenden, vorgehalten wurden: Sprach sie: **schreibe deine blut'ge Wunden, JEsu, mir ins Hertz hinein, daß sie mögen alle Stunden bey mir unvergessen seyn.** Nachdem sagte sie gegen ihre Mutter, das war in dieser Nacht ja wohl ein harter Kampff: Ach wie hab ich mich doch dabey angstellet? ich meinte Anfangs nur, es wären die äusserlichen Schmertzen, die mich so schreyen machten, (welche auch wohl so groß waren daß ich meinte, sie seyn nicht mehr zu erleiden,) **aber es waren Pfeile des Allmächtigen**, die haben mich so ängstlich ruffen gemacht, und glaube ich, daß ich hätte verschmachten müssen, wo man mir nicht Trost zugesprochen hätte.

Hierauf war sie eine Weil still, ausser daß sie offt sehr tieff, mit aufgehobenen Augen, seufftzete. Als dieses vorbey, sagte sie gegen ihre Mutter: Mir ist gewesen als ob mein Heyland hier unten an meinem Bett stünde, da hätte ich ihm vorgehalten, warum er mir doch ein so groß Verlangen nach ihm gegeben, und verziehe doch so lang mit seinem Kommen, ich wolte ja lieber sein Geschöpff nicht seyn, wann er dieses gar zu grosse Verlangen nicht erfüllen wolte; Aber gleich darauf sagte sie, ach solte ich auch GOtt mit diesen Gedancken erzörnet haben; als ihr nun die Verheissung des HErrn: **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen**, vorgestellt wurde, sprach sie: Nun so ists dann gut, so will ich warten, aber ach mein Heyland bleibe nicht zu lang, dencke doch, O GOttes Lamm, daß du bist mein Bräutigam, dencke, daß dir will gebühren, deine Braut zur Ruh zu führen.

Gegen 11. Uhr hatte sie wieder einen innerlichen Kampff, davon sie sehr ängstlich bebete, war aber von aussen still, nachdeme klagte sie über innerliche Bangigkeit, und äusserliche Schmertzen, worauf über eine Weil eine starcke Ohnmacht kam, als die etwas vorbey, seuffetzte sie sehr

wehmüthig: Ach mein Heyland, wann wird doch das Letzte seyn, siehe doch, wie ich so schwach bin, ich könte ja all meinen Othem in meine Hand fassen, ach komm doch! Nachdem wurden im Hauß von denen Schülern die Lieder: Wann mein Stündlein vorhanden ist, 2c. Einen guten Kampff hab ich, 2c. Und O Traurigkeit, O Hertzenleid, 2c. gesungen, da sie das erste mit schwacher Stimm, noch gantz mit sang, und die andern mit sonderlicher Bewegung anhörte. Hierauf lag sie still biß 12. Uhr geschlagen, da richtete sie sich einsmahls in Bett auf, zitterte sehr ängstlich, wurde kalt, und rieff einigemahl sehr laut und jämmerlich, aber ohne ausdrückliche Worte, bald aber schrey sie sehr: **Ach nun stehe ich vor der Hölle, jetzt bin ich in der Höllen, O wie angst!** unter dieser Angst brach ein starcker Schweiß über den gantzen Leib aus, da sie zuvor in etlichen Tagen keinen Schweiß gehabt, in diesem Kampff betete sie gar beweglich: Ach HErr JEsu, ich bitte dich, um deiner heiligen Wunden willen, die du für alle Menschen erlitten hast, und um deiner aufgespaltenen Seiten willen, ach sey mir armen Sünderin gnädig, ach wasche meine Seele mit deinem Blut, ach erlöse mich aus dieser Angst, wilt du mich dann verlassen, ach nimm dich doch meiner Seelen an, ach hole mich, und erlöse mich! hier konte sie vor Mattigkeit und Angst nicht weiter, sondern sagte mit einem tieffen Seufftzen: AMEN, und gleich darauf wieder, ach betet doch alle! ach Mama betet ihr doch, daß mich GOTT aus dieser Hölle und Angst erlösen wolle.

Hefftige Versuchung.

Als nun das Gebet geschehen, welches sie stets mit thäte, kehrte sie sich zu ihrer Mutter, und sagte mit grossem Entsetzen, **GOtt wird** mich ja dem **Satan nicht geben**, und gleich darauf: bin ich dann ein Mensch, oder was bin ich? da ihr nun hierüber zugesprochen wurde, sie solte getrost seyn, der HErr werde ihre Seele nicht in der Höllen lassen, ihr Heyland habe die Schlüssel der Höllen und des Todes, und habe durch sein Leyden, so er auch in dieser Stunde an seinem Creutz erlitten, alle Macht der Höllen und ihres Fürsten überwunden, der werde sie, als sein theuer erkaufftes Eigenthum, in seiner Hand wohl bewahren. Hierauf fassete sie sich und wurde was stille; in dem aber sagte sie: Ach meine Zunge klebt an meinem Gaumen vor Durst, gebt mir ein wenig Wein: als sie den genossen, sagte sie mit Dancksagung: O wie ist doch alles so gut, was GOtt gemacht hat! Uber eine kleine Weile sagte sie mit Seufftzen: Ach ich hatte gehofft, in diesem schweren Kampff solte mein

mein Heyland kommen und mich erlösen, er hat sich aber wieder zurück gezogen und läßt mich so elend hier liegen; Als ihr nun ihre Mutter vorstellete, sie solte in Gedult harren, die neundte Stunde sey noch nicht vollendet, fragte sie mit sonderlicher Hertzhaftigkeit: habt ihr dann die feste Hoffnung, daß meine Erlösung mit derselben kommen wird; darinnen sie mit Vorhaltung der Worte: Esa. 49, 23. **Du solst erfahren, daß ich der HErr bin**, gestärcket wurde.

Hierauf nahm sie von ihrer Mutter und Bruder mit liebreicher Bewegung den letzten Abschied, und sagte zu der Mutter: der HErr sey euer Mann, der aller Welt GOtt genennet wird; und zum Bruder: GOTT bewahre dein Hertz in seiner Furcht, und segne dich in Ewigkeit! Nachdeme redete sie zu weilen noch einige Worte, die man aber nicht wohl verstehen konte, wie sie dann auch bedeutete, daß ihr Sprach und Gehör, wie auch das Gesicht schwach würde, bald aber hernach sagte sie gantz vernehmlich: ach fühlet, wie mein Hertz klopfft, solte wohl dieses die natürliche Todes-Angst seyn, und als ihr hiebey die Worte des schönen Paßions-Liedes: Wann mir am allerbängsten wird um das Hertze seyn, so reiß mich aus den Aengsten, Krafft deiner Angst und Pein; vorgesprochen wurden, betete sie die vorhergehende selbst, ach gib daß ich mich halte, zu dir und deiner Treu, und wann ich nun erkalte in dir mein Ende sey!

Sie nimmt von ihren Freunden Abschied.

Als ihr nun noch einiges wolte zugesprochen werden, sagte sie: **nun ists genug**, und war damit eine Weil still, da fragte sie ihre Mutter, ob sie auch noch fest mit ihrer Liebe und Verlangen an ihrem Heyland hielte? sie antwortete: Ach ja freylich. Kurtz nachdem klagte sie wider, daß ihre Seele betrübt sey, und da sie aufgemuntert wurde, sie solte sich nicht fürchten, sondern getrost seyn, der HErr werde ihr bald mit seiner herrlichen Hülff erscheinen, und sie über all ihr Betrübniß, mit ewiger Freud ergötzen, sagte sie mit einer frölichen Mine: **ich bin ja sein Kind.** Und als ihre Mutter hierauf sagte, ihr Heyland und Bruder und Bräutigam würde sich nun auch nicht länger verbergen, deutete sie mit mercklicher Freudigkeit etliche mahl auf ihr Hertz; bald hernach sprach sie: mein Heyland hat gesagt, weil ich so viel Angst und Schmertzen gelitten hätte, so solte ich in ein sanfft weiß Bettlein gelegt werden, das sey mit lauter rothen Vorhängen umhängt, darinn solte ich wohl ausruhen; Und nachdem sagte sie mit sanffter Stimme, viel-

mahl

mahl nach einander: Ruh, Ruh, lauter Ruh, damit war sie stille, und fing an zu erkalten, bald aber rieff sie mit hertzhaffter und frölicher Stimme: **Nun bin ich gantz zu frieden, gantz zu frieden.** Und als ihre Mutter fragte, warum sie dann nun so wohl zu frieden seye, sprach sie: **Mein Heyland hat gesagt, nun wolle er bald kommen:** Womit sie ihre äusserliche Reden beschlossen, worauf bald die Glocke 3. Uhr schlug, in welchem Punct sich die Gestalt ihres Angesichs änderte, daß man sahe, ihre Erlösung sey nicht ferne, welche auch ohne weitere Beschwerde, kurtz hernach völlig erfolget. Und hat also diese getreue und beständige Kämpfferin, in der Krafft ihres JEsu selig überwunden, und das vorgesteckte Kleinod, (deme sie mit unverwandten Augen und Enthaltung alles dessen, so sie aufhalten können, eiffrigst nachgejagt,) zu herrlicher Sieges-Beute davon gebracht, auch dadurch die Verheissung, ihres von ihrem 3ten Jahr an geführten Denck-Spruchs (sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Cron des Lebens geben) von der Hand des HErrn empfangen. Sie ist nun gezehlet unter die Kinder GOttes und ihr Erbe ist unter den Heiligen. Die Zeit ihrer Wallfarth ist gewesen 20. Jahr 10. Monat 21. Tage, ihr Leichen-Text der 1.2.3. Vers des 42. Psalms, die Eingangs-Worte Luc. 10, 42. **Maria hat das gute Theil erwehlet:** Lasset uns nun ihr Ende ansehen und ihrem Glauben nachfolgen! Ebr. 13, 7.

Bedenckliche Stunde ihrer Auflösung.

Und dieses ist der auf kurtzen Kampff erfolgte herrliche Sieg, dessen angenehme Früchte die Selige jetzo in stoltzer Ruhe einsammlet. Wir setzen nun diesem Exempel noch bey den im Jahr 1690. herausgegebenen so benandten Erbaulichen Tod an dem Exempel einer vornehmen Jungfer vorgestellet, und zwar (so viel sich aus denen Umständen abnehmen lässet,) aus der Reformirten Kirche.

Der erbauliche Tod, oder Erzehlung der letzten Stunden einer vornehmen Jungfer / zu des Nächsten Erbauung ans Licht gegeben.

Vorrede.

Demnach es eine sehr seltene Sache ist, eine vornehme Person zu sehen, welche sich, bey annoch blühenden Jahren, von der Welt und ihren Eitelkeiten gäntzlich entzogen, und daher grosse Erbauung zu hoffen, wenn dergleichen schöne und ungemeine Exempel jederman vor Augen geleget werden: Hat man, aus guter Vorsorge und Liebe zu dem gemeinen Besten, die letzten Stunden einer vornehmen Weibs-person heraus geben wollen. Wer sie lesen wird, dem wird unfehlbar das Hertz dadurch gerühret, oder zum wenigsten mit Verwunderung erfüllet werden. Ja man weiß nicht, worüber man sich am meisten darinnen verwundern soll. Man siehet da ein Weibs-Bild von sechzehen Jahren, welche in einem solchen Alter, da andere beginnen in die Welt zu schauen, und sich mit ihren Eitelkeiten zu beflecken, dieselben zu verlassen wünschet, an nichts, als an die ewige Freude gedencket, und dem Tod so behertzt, muthig und freudig unter Augen gehet, als wenn sie bereits des Lebens satt wäre, welche zu einer solchen Zeit, da andere nur einen Krafft-losen Schein der Gottseligkeit haben, und kaum die ersten Buchstaben des Christenthums erlernet, von dem Geheimniß ihrer Seligkeit, und von dem Grund ihrer Hoffnung so herrlich redet, und die göttliche Schrifft, so wol und verständig anzuziehen weiß, daß man sagen möchte, sie hätte in Lesung und Erwegung derselben ein hohes Alter erreichet. Man siehet da eine junge Person, welche geliebet worden von allen, die sie gekennet, und also sich leicht-

Rarität guter Exempel unter vornehmen Leuten.

 lich

lich in das Irrdische hätte verlieben können, aber doch von nichts redet, als von dem Himmel, und von dem Heyl, so ihr Heyland ihr erworben, alle Augenblick inbrünstige und sehnliche Seufftzer zu GOtt schicket, und ihrer peinlichen Schmertzen ungeachtet, sich niemahls verleiten lässet, wider die göttliche Vorsorge zu murren; sondern sich dem Willen ihres Schöpfers unterwirfft, und durch ihren Glauben die Schwachheiten der Natur besieget. Man siehet darinnen auch eine Mutter, welche zwar schmertzlich betrübt ist, daß sie sich in einem Augenblick von derjenigen soll getrennet sehen, welche sie hertzlich geliebet, aber dennoch Muth genug hat, ihre Tochter in dem letzten Kampff zu trösten, und sich nicht schämet, von derjenigen wol sterben zu lernen, welche von ihr wol zu leben gelernet. Es wird zwar nicht alles, was die Sterbende saget, wol zusammen hangen, aber zu geschweigen, das die letzten Reden insgemein unterbrochen sind, und daß man nicht alles behalten könne, was sie vorgebracht: so ist gewiß, daß man in dieser Erzehlung, so viele wunderbare und bewegliche Dinge antrifft, daß man wenig Acht haben wird, wie alles zusammen hange, noch wie nette und rein die Worte sind? Mit einem Wort, und gründlich zu reden, ist dieses der einige Zweck, welcher abgezielet wird, durch Bekanntmachung dieser letzten Stunden, daß man erkennen möge die wunderbare Wirckung der Gnade, wenn sie in den Hertzen kräfftig ist, und wie auch die Kinder ihr Lob ausbreiten müssen. GOTT gebe uns allen daß wir sterben des Todes der Gerechten!

Dieser Jungfer leibliche Herkunfft.



Je Jungfer, deren letzte Stunden man hier erzehlet, ist von einer der ansehnlichsten Geschlechter der Province N. Sie hat ihr Leben von solchen Personen, welche selbsten hoher Geburth und ungemeiner Tugend wegen bekant sind. Denn ihr Herr Vater und ihre Frau Mutter sind gewesen, und sind es noch im Frantzösischen Reich, in so hohen Ehren, daß man nur ihren Nahmen melden dörffte, einem jeden solches klärlich zu erweisen. Aber das ist das wenigste, so an ihnen verdienet angesehen zu werden. Ihre Tugend hat sie viel herr-

herrlicher geadelt, als das Geblüt. Ihr brennender Eifer, den sie allemahl für die Ehre GOttes spüren lassen, lässet sich nicht gnugsam loben, und ihre Beständigkeit in der Religion nicht zur Gnüge bewundern, Trübsal und Creutz, das der Kirchen hier auff Erden zugetheilet ist, hat niemals vermocht, sie von der Wahrheit, die der Heyland der Welt gelehret, und die Märtyrer mit ihrem Blut versiegelt haben, abzutreiben; Hingegen haben sie sich allemahl am meisten angelegen seyn lassen, in ihrem Hause, sich immer näher mit GOtt zu verbinden, und seine Wahrheit zu erkennen, damit alle Kinder, welche ihnen GOtt gegeben, so wol ihre Tugend und Gottseligkeit als ihre Güter erben möchten: Sie haben darum am allerhertzlichsten gesorget, wie sie dieselben, so wohl durch eine gute Erziehung, als durch das Exempel eines heiligen Wandels dazu bereiten möchten. Ob wol GOtt vor einiger Zeit diesem hohen Hause denjenigen, der dessen Haupt war, entzogen, hat doch die Gottesfurcht nicht weniger darinnen geblühet als zuvor, indem die hinterlassene vornehme Wittib dafür eiferigst gesorget. GOtt ist allemahl darinnen geehret und gefürchtet, sein heiliger Nahme angebetet, und sein Wort meditiret worden; Und diese weise Mutter hat sich allezeit damit trösten können, daß alle ihre Kinder sich rühmlichst nach ihrem Verlangen bezeigten. Absonderlich muß man bekennen, daß die von ihren Jungfer Töchtern, deren letzte Worte hier auffgezeichnet sind, gantz wunderbarlich in ihrem Letzten zu erkennen gegeben, wie tieff ihr die guten Lehren, die sie von Kindheit auf empfangen, ins Hertz gedrucket wären. Es hatte sich diese gottselige Jungfer etliche Tage nicht wohl auff befunden, und vermehrte sich ihre Unpäßlichkeit, sonderlich am Sonntage, so da war der 4te des Majmonats. Sie empfunde ein so ungemeines Hertzwehe, daß sie daraus urtheilete, daß ihre letzte Stunde sich näherte, und derowegen bate, man möchte ihre Frau Mutter ruffen, damit sie ihr einigen Seegen und Trost gäbe. So bald sie dieselbe ins Gesicht bekame, reichte sie ihr die Hand mit unaussprechlicher Demuth, und sagte zu ihr: Nun! meine liebe Mutter, die Zeit ist da, da mich mein GOtt zu sich ruffen will, wir wollen uns bereiten, vor seinem Angesicht zu erscheinen; wie unwürdig bin ich, mich vor ihn zu stellen: wie schwach befinde ich meinen Glauben, wie wenig Reue habe ich. Bittet GOtt für mich, daß er mir meine Sünden erlasse, bittet ihn, daß Er mir ins Hertz rede: Ach! Er redet nicht mit meinem Hertzen, ich Unglückselige! Bittet GOtt, daß er Barmhertzigkeit an mir erweise. Wie sehr auch ihre Frau Mutter durch diese Rede bewogen ward, war

Ihre inwendige Gestalt.

Ihre herannahende Kranckheit.

sie doch ihrer noch so weit mächtig, daß sie antworten konte: Meine Tochter, es ist wahr, **daß kein lebendiger vor GOtt gerecht wird**, Psalm 143. ohne den Beystand seiner Barmhertzigkeit. Aber hat nicht der Heiland der Welt für die allergrösten Sünder genug gethan? Hat er nicht David, Manasses, Petrus, dem Schächer, und unzehlich andern ihre Sünden vergeben? JEsus Christus, wie ihr sehr wol wisset, meine Tochter! **ist nicht kommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Busse zu ruffen.** Matth. 9. v. 13.

Empfindet Angst wegen innerlicher Unempfindlichkeit.

Es ist wahr, sagte sie, aber ich empfinde in mir nicht diejenige Busse, welche GOtt von denen fordert, die er zu sich ruffet. Ach! Er redet nicht mit meinem Hertzen. Weil euer Hertz, mein liebstes Kind, antwortete ihre Frau Mutter, in Erwegung eurer Sünden, solche Traurigkeit empfindet, ists ein Zeichen, daß euer Gewissen nicht todt sey. Es ist etwas inwendig in euch, das da streitet und kämpffet, und das kan nichts anders seyn, als der H. Geist, hoffet immer auff die Güte GOttes, und auff das Verdienst euers Erlösers, er hat gesagt: **Ich will den nicht verwerffen, der zu mir kommet.** Joh. 6, 17. Da die Krancke diese Worte hörete, hub sie die Augen auff gen Himmel, und sagte: **Zeuch mich dir nach, so will ich dir nachlauffen.** Cant. 1. v. 4. Hierauff wünschete sie, ihren Seelen-Hirten zu sehen, welcher auch, so bald ihm davon Nachricht gegeben worden, zu ihr kam, samt einigen benachbarten Frauen, die ihm begegnet waren. Da nun eine jede vor das Bette trat, sie zu sehen, sagte sie zu allen: Meine geliebte Freundinnen, bittet GOtt, daß er mir gnädig sey, wandte sich darauff zu dem Prediger, und bate ihn mit grosser Inbrünstigkeit um den Beystand seines Gebets und seines Trosts. Einige Stunden darnach, befand sie in ihrem Zimmer einige Unbequemlichkeit, und ließ sich in ein anders tragen, da sie bald anordnete, daß man sie der öffentlichen Fürbitte der Kirchen befehlen möchte. Es war nichts, das ihr gefallen könte, als was nach der Gottseligkeit schmeckete. Sie redete allezeit von der Grösse ihrer Sünden, und da man zu ihr sagte, daß es GOtt sehr wohl gefiele, wann man sich vor ihm schuldig gäbe, sagte sie: Ach! ja, **wer seine Sünde bekennet, und läßt, der wird Barmhertzigkeit erlangen.** Prov. 28, 13.

Beklaget ihre Schwachheit am Geiste.

Und dieses währete also den gantzen Tag, daß sie nicht auffhörete, sich über ihre Schwachheit an der Gottesfurcht zu beklagen; kaum war sie eingeschlaffen, so erwachte sie wieder, und kaum war sie erwacht, so

forderte

forderte sie ihren Seelsorger, sie verharrete in steter Meditation, und bethete unabläßig, öffters sagende:

Du hilffst mir in der Noth,
Und rettest mich, HErr GOtt!
Komm bald, und säum dich nicht. Ps. 40.

Ich bin wie ein verlohren und verirret Schaaf, suche deine Magd, denn ich vergesse deiner Gebot nicht, Psalm 119. Straffe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Ps. Wenn du wilst Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Aber bey dir ist die Vergebung, auf daß man dich fürchte. Ps. 130. Entsündige mich mit Isopen, daß ich rein werde. Ps. 51. Tilge meine Sünden. Ps. 55.

Erhör mein Bitt und mein Begehren,
Thu dich, mein GOtt, nicht von mir kehren,
Wann ich dir meine Noth vortrage,
Vernimm mich, und erhöre mich,
Dann ich betrübet bin hertzlich,
Mit Zittern ich mein Noth dir klage.

Ach! ich Elende, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7. Nach diesen Worten schwieg sie einen Augenblick stille, und finge darauf wieder an zu reden, sagende: Nahe dich zu mir, o GOtt, so will ich mich zu dir nahen: Reinige mein Hertz, daß ich mich zu dir nahe.

Säum dich nicht, HErr! erhör mein Flehen,
Dann mir sonst will mein Geist vergehen,
Wend nicht dein Antlitz von mir ab. Ps. 143.

O GOTT! sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde. Tröste mich wieder mit deiner Hülffe, und der freudige Geist enthalte mich. Ps. 51. Man kan nicht beschreiben, was für Unruhe und Betrübniß sie von sich sehen liesse, wenn sie sich erinnerte der vorigen Schwachheit, und der geringen Sorge, die sie vermeinet gehabt zu haben, ihre Pflicht gegen GOtt auszurichten. Sie sagte in diesem erbärmlichen Zustande:

Und wird darüber sehr beunruhiget.

O GOtt, mein Helffer und Heyland,
Bey Nacht und Tag ich zu dir schreye,
Genädig mir Gehör verleyhe,
Damit mein Noth dir werd bekannt;
Kehr her zu mir, HErr, deine Ohren,
Thu gnädig mein Gebet anhören. Ps. 88.

HErr, zeugen unsere Sünden gleich wider uns, so vergib doch, und hilff um deines Nahmens willen, welchen ich anruffe: Jer. 14. **Denn dein Zorn währet nur ein Augenblick, und du hast Lust zum Leben. Ps. 30.**

HErr GOtt, ich bin arm und elend,
Drum mich errett zu dieser Frist,
Denn du allein mein Helffer bist,
Drum säum dich nicht, hilff mir behend. Ps. 70.

Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, GOtt, zu dir, meine Seele dürstet nach GOTT, nach dem lebendigen GOtt, wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue. Ps. 42.

Ach wie so selig ist der Mensch vor GOtt,
Der hat ein rein und unbefleckt Gewissen;
Und treulich allezeit nach GOtts Gebot
Zu leben und zu wandeln ist beflissen,
Und sein Gezeugniß und heiligen Bund
Bewahrt, und GOtt sucht von seins Hertzens-Grund.
Ps. 119.

Die gantze Nacht hindurch, brachte sie die allerbeweglichsten Oerter aus den Psalmen vor. Am Montage um 9. Uhr, besuchte sie ein Römisch-Catholischer, und bezeugete ihr, wie sehr ihm ihre Schmertzen zu Hertzen giengen. Sie beantwortete seine Höflichkeit, bekannte ihm frey ihren Glauben, und versicherte ihn, daß sie in der Religion sterben wolte, darinnen sie gebohren wäre, und welche sie allemahl bekannt hätte. Einige Tage hernach, besuchte sie ein Prediger, mit dem sie eine kleine Unterredung hielte. Endlich betete er ihr auch vor, und wurden von ihr diejenigen Reden bemercket, welche sie am meisten gerühret hatten. Sie brachte diesen gantzen Tag zu, wie den vorigen, mit Weinen u. Seufftzen, und sagte zum öfftern: Welche Schwachheit, mein GOtt! wie unwür-

dig

dig bin ich, dein Angesicht zu schauen! **Wenn du, HErr, Sünde zurechnest, wer kan vor dir bestehen?** O GOtt, rede mit meinem Hertzen:

Bericht mich eins, was thun nu junge Leut,
Damit sie leben unsträfflicher Weise?
Sie sollen thun, was ihn'n dein Wort gebeut,
Ich hab dich stets gesucht mit allem Fleisse:
Ich bitt' dich, O mein lieber HERR und GOTT,
Laß mich nicht irren von deinem Geboth. Ps. 119.

Weil meine Sünde mächtig worden ist, so laß die Gnade noch viel mächtiger werden. Röm. 5. v. 10. Und zum Gebet angetrieben.

HERR GOTT, wie tröstlich ist deine Gütigkeit,
Darum hör an, was ich von dir begehre,
Mit deinem Angesicht dich zu mir kehre,
Und laß mich sehen deine Barmhertzigkeit.
Verbirg, HErr, nicht dein gütig Angesicht
Vor deiner Magd, ich werd beängstigt sehr,
Vernim mein Wort, HERR, und verzeuch ja nicht,
Und meiner Bitt mich gnädiglich gewähr.
Zu meiner armen Seelen dich, HERR neig,
In dieser Noth errett mir HERR mein Leben Psalm. 69.

Sie brachte auch viel schöne Oerter vor, aus dem Buche des Drelincourt, genant: **Trost wider den Schrecken des Todes;** aber, wie sich nicht alles behalten lassen, werden solche allhier mit Stillschweigen übergangen.

Da sie nun von dem Sonntage frühe an, in steter Unruhe und Traurigkeit, wegen der Empfindung ihrer Sünden, und wegen der Furcht der Gerichte GOttes geschwebet, hörete solches auff des Abends um 7. Uhr, und da empfand sie die Tröstungen des Heil. Geistes, und ward mit der unaussprechlichen und herrlichen Freude erfüllet, welche GOtt in die Hertzen derjenigen ergiesset, welchen das Hertz recht gerühret ist, und die es ernstlich bedauren, daß sie Ihn erzürnet haben.

Indem es nun also wol mit ihr stund, da sie sahe, daß man ihr etwas geben wollte, sie zu erfrischen, sagte sie: Es ist umsonst, alles, was man machet, ich habe von meinem GOtt die Artzney bekommen, nach welcher meine Seele einig und allein seufftzete: **In der Angst rieff** Wird nach der Unruhe erquicket.

ich

ich den HErrn an, und der HErr erhöret mich, und tröstet mich. Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, die Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des HErrn behält den Sieg. Psalm 118.

Es hätt mich bald erhascht der schnelle Tod,
Er hätt mich schier mit seinem Strick gefangen,
Vor Angst der Höllen hefftig mir thät bangen,
Ich war in Jammer und in grosser Noth,
Den Nahmen GOttes ich anruffen thät:
Errett mein Seel! bald er mir Hülff bezeiget,
Der HErr gerecht ist, und zu Gnad geneiget,
Die Einfältigen er behüt und rett.
Und da ich lag, und unterdrucket war,
Da hat Er mir errett mein armes Leben:
Drum wollst du dich, mein Seel, zu Frieden geben,
Weil Er dir hat geholffen aus Gefahr. Ps. 116.

Hierauf nahm sie zu sich, was man ihr bereitet hat, und da jemand zu ihr sagete, sie möchte sich ein wenig zwingen zu ruhen, antwortete sie, daß die ruhe ihrer Seelen ihre einige Freude wäre; und weil man hinzu setzte, sie solte einen Muth fassen, man hoffete, GOtt würde sie ihnen wieder schencken, um des inständigen Gebets willen, welches man für sie thäte. Sagte sie: Ach saget mir doch nichts mehr vor, daß ich wieder auf Erden kommen soll, meine Gedancken sind nunmehr nur nach dem Himmel gerichtet; der Tod erschrecket mich nun nicht mehr; ich weiß, das **er der Sünden Sold ist.** Ich weiß aber auch, daß **das ewige Leben ist eine Gabe GOttes:** Bittet nur GOtt, daß Er mich mehr und mehr stärcke wider die Schrecken, welche mir meine Sünden verursachen, damit **ich einen guten Kampff kämpffen, und die Crone des Lebens davon bringen möge.** 2 Tim. 4.

Da ihr jemand versetzte, daß die Furcht, der Sünden halber, in ihr viel minder seyn solte, als bey andern, weil sie allezeit gottselig gelebet, und sich von der Welt abgesondert hätte, antwortete sie: Was wisset ihr, ob ich nicht würde die Welt lieb gewonnen haben, wenn ich darzu erzogen wäre, wie andere Personen meines Standes? Bin ich nun nicht um so viel glücklicher, daß mein Heyland mich davon abziehen wollen: Betet mit mir, daß Er mein Hertz zubereite, daß ich zu Ihm kommen

men möge, mit der Zuversicht, seine Barmhertzigkeit zu erlangen; hier ist die bequeme Zeit, mein GOtt! hilff mir! eile mir beyzustehen!

Eine andere Person sagte zu ihr: Aber wenn uns nu GOtt euch wieder schencken wolte; aber sie ließ ihr nicht die Zeit, weiter zu reden, sondern antwortete: **Nicht, HErr, was ich will, sondern was du wilst; Matth. 26. doch ist mir besser abzuscheiden, und bey Christo zu seyn; Phil. 1.** Dein Wille geschehe, o mein GOtt, wie im Himmel, also auch auf Erden. Sie sprach das Gebet des HErrn biß zum Ende, und darnach das apostolische Glaubens-Bekänntniß. Darnach satzte sie sich, besahe ihre Hände, und sagte: Dieser elende Leib wird nun wiederum zu Staub werden: **Aber ich weiß, daß mein Erlöset lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und wann die Würme dieses werden zufressen haben, werde ich in meinem Fleisch GOTT sehen. Job. 19. Diß Verweßliche muß anziehen das Unverweßliche, und diß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit. Da wird der Tod verschlungen werden in dem Sieg, O Tod, wo ist dein Sieg? 1 Cor. 15.** wo ist dein Pfeil, damit du mich durchschiessen woltest? Mein Heyland hat den Pfeil zerbrochen. Darauf ward sie ein wenig stille, und schiene es, als wann sie schliesse; aber sie wendete sich bald zu ihrer Frau Mutter, und sagte zu ihr mit munterem und frölichem Gesichte: Meine liebe Mutter! gebet mich GOTT wieder, der mich euch geliehen hat. Himmlischer Vater! schrie ihre Frau Mutter, und hub zugleich seufftzend die Augen gen Himmel, ich ergebe mich in deine Hände, und dieses Kind, das du mir gegeben hast; mache uns theilhafftig deiner Heiligkeit, und deiner Seligkeit! Die Patientin antwortete: **Ich weiß, an welchen ich glaube, und daß Er mächtig ist, mir meine Beylage zu bewahren.** 2 Tim. 1. Sahe darauf ihre Mutter liebreich an, und sagte, auf einen gewissen Traum, den sie gehabt, zielende: Meine liebe Mutter, laßt mich noch einmahl von eurem guten Trost trincken. Und da ihre Frau Mutter geantwortet: Der HErr wird dir davon genug zu trincken geben, mein Kind! sagte sie: Ach! ihr habt mir auch reichlich gegeben. Die Frau Mutter fuhr fort: **Ihr werdet aus dem Heil-Brunnen Wasser schöpffen mit Freuden;** Jes. 12. und die Krancke antwortete: Ja, ich trincke schon von den Ströhmen, die in das ewige Le-

ben quillen, und mein Becher ist voll eingeschenckt; HErr! zerbrich dieses irdene Gefäß, daß der Schatz, den du hinein gelegt hast, davon nicht aufgehalten werde, nimm wieder den lebendigen Odem, den du in diesen elenden Leib geblasen hast.

Was ihr im Traum vorgestellet worden.

In der folgenden Nacht traumete ihr, sie sähe zwey Lampen an den Himmel gehefftet, die eine sehr anmuthige Klarheit von sich gäben: und daß endlich die eine Lampe mit dem Himmel bedecket würde. Sie erzehlete des Morgens diesen Traum ihrer Frau Mutter, die da Gelegenheit nahm zu sagen: Mein liebstes Kind, du Jungfrau von Israel, geistliche Braut, gehe entgegen deinem Bräutigam mit deiner Lampe mit Oel gefüllet, die dir dein Heyland gegeben hat. Worauf die Krancke schrie: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.** Luc. 23. Ja ich gehe auf die Hochzeit des Lamms, das sich mit mir verlobet hat, nach seiner grossen Barmhertzigkeit, ich werde bald im Himmelreich mit Abraham, Isaac, und Jacob zu Tische sitzen. Ihr Seelsorger, der bey diesem Gespräche zugegen war, wolte mit diesen Worten schliessen: Gehe, du gute und getreue Magd, **gehe ein in deines HErrn Freude;** Matth. 25. aber die Krancke schrie noch einmahl: Ach! diese Freude des HErrn ist meine Freude. Sie setzte hinzu, **daß sich die Barmhertzigkeit rühmete, wider das Gerichte** Jac. 2. um ihrentwillen. Ihre Frau Mutter, und eine der Fräulein Schwestern, die allein im Gemach blieben waren, höreten ihr darnach zu, wie sie mit unglaublicher Andacht zu GOtt betete, und unterschiedene Versikel aus dem 6. 51. und 143. Ps. hersagte, bald in ungebundener, bald in gebundener Rede, nach der alten und neuen Art. Endlich ward ihre Seele so entbrand in dem eiferigen Gespräch, welches sie immer mit GOtt führete, daß sie darüber gantz aus sich selbst gesetzet, und mit Freuden so übernommen ward, daß es vorzustellen unmöglich ist. Sie sagte öffters: Wie unglücklich bin ich doch! welche Freude geniesse ich? wie soll ich sie ausdrucken? ist auch eine Freude wie die meinige? wie soll ich meinem GOtt dancken, daß er mich erhöret hat? Helfft mir, ihr lieben Freunde! ihm dancksagen.

Da sie ihre Frau Mutter in solchem Zustande sahe, ließ sie alle wieder ins Gemach kommen, die hinausgegangen waren, daß sie auch sehen möchten diese Freude und diesen Trost, wie sie ihre Noth u. Angst

gesehen hatten. Sie hatte sich damahls im Bette aufgerichtet, die Hände gefalten, die Augen gen Himmel gerichtet, daraus lauter Leben, und eine wundersame Freudigkeit heraus blickete, mit sittsamer Bezeugung, wiewol grosser Standhafftigkeit. Sechs Stunden lang redete sie immer mit erhabener Stimme, was sie vorbrachte, geschahe laut, und in wenig Worten: Bald stellete sie ihr Glück vor, bald ihre Freude; sie bedienete sich hierzu vieler Oerter Altes und Neues Testaments, welche sie mit so grosser Geschwindigkeit, und so häuffig heraus schüttete, daß man sie unmöglich behalten können; sie vermischte ihre Gedancken mit den Worten der H. Schrifft: bald wendete sie sich zu unserm Heiland, wegen der Erlösung, die sie Ihm zu dancken hätte, bald demüthigte sie sich in seiner Gegenwart; bald preisete sie ihren seligen Zustand, endlich sagte sie GOtt tausend Danck für die Wohlthaten, die sie von seiner Hand empfangen. Sie fassete auch in deutlichen Worten den Inhalt unterschiedlicher Capitel der Heil. Schrifft, als das 5. das 8. und das 12. der Epistel an die Römer, und das 17. des Evangelisten Johannis, und wuste sich dieselben auff dergleichen Art zu zu eignen: Mein GOtt! es ist keine Verdammung an denen, die da sind in Christo JEsu; So kan ich mich dann vor nichts mehr fürchten, dann ich ergreiffe von gantzem Hertzen das Verdienst des Erlösers der Welt: Ich bin frey gemacht von dem Gesetz der Sünden, sie macht mir keine Furcht mehr; ich mercke, daß mein Heiland mir den Geist des ewigen Lebens mitgetheilet hat: ja ich erkenne, mein GOtt, daß ich dein Kind bin, weil mich dein Geist so kräfftiglich tröstet.

Wach auf, mein Seel, und sag dem HErren wol,
Die Welt ist seiner Herrlichkeit gar voll. Ps. 104. v. 1.

O wie glücklich bin ich! **Ich habe nicht einen knechtischen Geist empfangen, sondern einen kindlichen Geist.** Röm. 8. der da machet, daß ich den grossen GOTT und den HErrn der Welt meinen Vater nennen darff. Heiliger Geist, du wirst Zeugniß geben meinem Geist, daß ich GOttes Kind bin, und eine Mit-Erbin CHRJSTJ. **O welch eine Tieffe des Reichthums beyde der Weißheit und Erkäntnis GOttes, wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Denn von Ihm, und durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge, Ihm sey Ehre in**

Ewigkeit, Amen. Röm. 11, 23. HErr, fuhre sie fort, du hast gesaget in dem Gebet, welches du für deine Apostel ehemahls gebetet: **Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich geglaubet haben:** Joh. 17. Ich habe an dich geglaubet durch ihr Wort, so hast du denn auch gebeten für deine elende Magd: HErr du hast gesaget: **Vater ich will, daß wo ich bin, auch die seyn mögen, die du mir gegeben hast;** schaffe, daß, wo du bist, auch ich mit dir seyn möge, auff daß ich deine Herrlichkeit ewig schauen möge: Und da sie hörete, daß jemand sagete, sie redete wohl; nicht ich, antwortete sie, sondern der Heil. Geist redet in mir; Er hat mir eine gelehrte Zunge gegeben. Jesai. 50. v. 4. Höret mich, ich will, daß alle Welt erfahre die Gnade, die GOtt an mir gethan hat; 2 Cor. 9. 15. Dancket Ihm mit mir für seine unaussprechliche Gabe.

Empfindet grosse Freude.

Sie schlug öffters die Hände zusammen, schrie laut vor Freuden, und wiederholete offt diese Worte: Ach! wie selig bin ich! wie soll ich meine Freude an Tag geben? So ist er dann kommen, er hat überwunden, der heilige Tröster, er ist zu mir gesandt, bey mir Wohnung zu machen. **Bey ihm ist die lebendige Qvelle, und in seinem Licht sehen wir das Licht.** Psalm 36. Ach! wie grosse Gnade habe ich von meinem GOtt empfangen, alle seine Wolthaten sind an mir erzeiget; Psalm 116. **ich bin zu gering aller Wolthaten,** Gen. 32. v. 10. damit er meine Seele überschüttet hat, und mein Mund soll ihn loben mit Freuden-Gesang. Ach! wie reich bin ich gemacht von dem überschwenglich-herrlichen Reichthum deiner Gnade, O mein GOtt, du hast alle Thränen von meinen Augen gewischet. **Du hast mir gegeben ein gut Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Nahmen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet,** Apoc. 2. v. 17. **du sättigest mich mit den Gütern deines Hauses,** Ps. 65. **du tränckest mich an dem Strom deiner Wollust.** Ps. 36. **Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auff einer grünen Auen, und führet mich zum frischen Wasser; Er erqvicket meine Seele, er führet mich auff rechter Strassen, um seines Nahmens willen. Und ob ich schon wandert im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, dein Stecken und Stab trösten mich.** Ps. 23.

Wer bin ich, mein Heyland, daß du aus meinem Hertzen einen Tempel gemacht, darinnen du wohnest, ich bete dich an, ich liebe dich, ich segne dich, O mein GOtt! helfft mir, meine lieben Freunde, Jhm dancksagen: **Meine Seele erhebet den HERRN, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heylandes; denn Er hat die Geringheit seiner Magd angesehen.** Luc. 1. O wie gütig ist mein GOtt, unendlich gut, daß er mit mir Meitleiden gehabt hat! Sehet, wie freundlich ist JEsus, mein Seeligmacher! Wie liebreich ist Er! O Er hat mich unendlich geliebet, da ich noch seine Feindin war; Er hat geklopffet an die Thür meines Hertzens; Er ist hinein gegangen, da die Thüren verschlossen waren, er hat zu mir gesaget: Friede sey mit deinem Hertzen? O welch ein Abgrund der Liebe? der wahre GOtt und wahre Mensch hat gelitten den schmählichen Tod des Creutzes, mich zu erkauffen. Ja, mein göttlicher Heyland, ich sehe fliessen durch die Mahle von deinen Händen, von deinen Füssen, und an deiner Seiten, ich sehe, sag ich, als Ströme Bluts, welches lauter Gnaden-Ströme sind, die mich weisser gemacht, als Schnee, ich bete dich an, ich umarme dich, O mein Heiland! O mein GOtt! Göttliche Sonne der Gerechtigkeit! Gib einen hellen Schein in meine Seele, erleuchte sie mit deiner Erkänntnis, erfülle sie mit deiner Furcht, ergiesse sie in deiner Liebe, mache sie theilhafftig deiner Heiligkeit, und deiner Seligkeit, und wenn sie ihren schwachen Leib verlassen wird, so lasse sie wieder nehmen den verklärten Leib, mit dir zu herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Ein Edelmann aus der Nachbarschafft sehend, wie sie in solcher Entzückung die Augen unverwand gen Himmel richtete, sagte zu ihrer Frau Mutter, daß er glaubte, ihre Tochter könte wol mit dem heiligen Stephano sagen: **Ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand GOttes;** die Patientin solches hörend, schrie: Ach ja, und wie der heilige Paulus, **sehe ich Dinge, die mir unmöglich sind auszusprechen:** Meine lieben Freunde, wie sehet ihr nicht eben dieselben Dinge? GOtt wird euch dereins eben diese Gnade erweisen, Er zeiget sich nicht jederman. Hiemit ermunterte sie sich selbst, und sagte: **O meine Seele! lobe den HErrn, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Nahmen; meine Seele! lobe den HErrn, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat; ja ich will den HErrn loben allezeit,**

Woraus Lob GOtt es entspringet.

 sein

sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Preiset den HErrn mit mir, lasset uns seinen Nahmen loben, so viel wir sind.

HErr GOtt! du bist mein Theil und höchstes Guth,
Ich will mit Fleiß, und treulich, darauf sehen,
Daß ich dein göttlichs Wort hab wol in Hut,
Vor deinem Angesicht ich stets thu flehen;
Du wollst mir gnädig und barmhertzig seyn,
Wie mich thut vertrösten die Verheissung dein. Ps. 119.

O wie liebe ich meinen Heyland, daß Er meine Stimme und mein Flehen erhöret hat; Er hat sein Ohr geneiget zu meinem Schreyen, darum will ich Ihn anruffen, so lang ich lebe. Ehre sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wolgefallen: Luc. 2. v. 14. 29. HERR! lasse nun deine Magd im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen.

Nachdem sie viele andere Oerter der heiligen Schrifft angezogen, datzwischen sie offt diese Worte führete: Wie selig bin ich! wie freudig! setzte sie sich auf ihr Bette, und sagte mit der alleranmuthigsten Bezeugung von der Welt, zu denen, die im Gemach waren: Alle, die ihr GOtt fürchtet, kommet her und höret mir zu, ich will euch die Furcht des HErrn lehren. Ps. 34.

Ich will euch erzehlen, was der HErr meiner Seelen gethan hat, ich habe Ihn erhoben: hätt ich unrechts vorgehabt in meinem Hertzen, so hätte der HERR mich nicht gehöret; Psalm 66. v. 18 aber warhafftig! mein GOtt hat mich erhöret, Er hat gemercket auf die Stimme meines Flehens, so lasset uns dann dem HErrn dancken. der uns nicht verworffen hat, noch seine Barmhertzigkeit von uns abgewendet.

Nach allen diesen Reden betete sie für den König, und sprach: GOTT! gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königes Sohne, daß Er dein Volck richte mit Gerechtigkeit, und das Recht erhalte deinen Elenden. Ps. 72.

Segne

Segne mit deinem Seegen oben vom Himmel, und hienieden auf Erden, das gantze königliche Haus, o GOtt, der du in deinen Händen hast das Hertz der Könige, gib deinem Gesalbeten ins Hertz gute Bewegungen der Gütigkeit, der Sanfftmuth, des Mitleidens, des Erbarmens, der Gedult gegen deine arme verjagte Heerde, die seine treue Unterthanen sind. Ihre Fürbitte.

Errett uns HErr, thu uns verleyhen,
Daß uns der König fromm,
Wann wir zu ihm ruffen und schreyen,
Zu Hülff und Rettung komm. Ps. 20.

Sie redete noch mehr dieses Inhalts aus dem 44. 74. und 102. Psalm, und betete zugleich für der Kirchen Wohlfahrt insgemein, und sagte unter andern: O barmhertziger GOtt! siehe doch an dein armes Zion, deine arme Braut, in deiner Barmhertzigkeit, sie ist traurig, und betrübt, und wird unterdrucket; **Es ist die Zeit, daß du dich ihrer Wunden erbarmest,** Ps. 102. **und daß du ihre Jugend erneurest, wie eines Adlers.** Ps. 103. O GOtt! laß es deinen Kindern wohl gehen. Du arme Kirche, hier auff Erden ist für dich gar keine Ruhe, du must hier die Dornen-Crone tragen, wie dein Meister und HErr, aber es währet nur eine Zeitlang, dein Elend wird ein Ende haben, dein Heiland wird dich auch einmahl schmecken lassen die Freude und ewige Seligkeit, davon er mir schon einen Vorschmack gegeben, und mit dir will ich sie völlig geniessen. Sie betete so gar auch insonderheit für die Gemeine zu = = = = Sie bate GOtt, daß er Friede und Einigkeit bey ihr erhalten wolle, sagende: Der GOtt des Friedens sey allezeit mit ihr. Für die Kirche.

Darnach sagte sie her den 133. Psalm, und darnach den Spruch Pauli: **Kommet einander mit Ehrerbietigkeit zuvor:** Röm. 12. v. 10. Ein Augenblick darauf, wandte sie sich zu ihrer Frau Mutter, und sagte zu ihr: Preiset GOtt euer Lebenlang für die Gnade, die er euch gethan hat, daß ihr eine Tochter zur Welt gebohren, die er zu einem Tempel des Heil. Geistes gemachet, ob sie gleich nichts ist als ein elender Erdwurm. Der grosse GOtt seegne euch, er seegne eure Nachkommen mit seinem allerheiligsten Seegen: O GOtt! daß sie mögen geehret seyn, mit deinem heiligen Bunde, von einem Glied zum andern, und von Zeiten, zu Zeiten, bis weder Sonne noch Mond mehr ist. Sie segnet ihre Freunde.

Hier-

Hierauff seegnete sie ihre Fräulein Schwestern, die sie zu sich kommen liesse, wie auch ihre Herren Brüder und Schwäger, ihre Fräulein Base, und Schwester Tochter, ob sie gleich alle abwesend waren; sie rief auch alle, die im Gemach waren, und die in der vorigen Nacht mit dem Prediger bey ihr gewachet, umarmete sie alle inbrünstiglich, sie seegnete sie auch, und redete mit einem jeden nach seinem Zustande, so wol und geschicklich, daß sich jederman darüber verwundern muste.

Sie bezeugte sich insonderheit sehr freundlich gegen den Herrn D. L. C. und danckte ihm höflich, daß er ihm ihr Hauß bißher so sehr lassen angelegen seyn, und bat ihn, er möchte ferner dafür Sorge tragen; darauff kehrte sie sich zu seiner Eheliebsten, und sagte zu ihr: Kommet, hochgeehrte Frau, kommet und erfreuet euch mit mir, kommet, und nehmet auch was von meiner Freude, ich bin so vergnügt und seelig: ferner ermahnete sie alle insgesamt: Lasset ab zu sündigen, meine lieben Freunde! ihr habt gesehen die grausame Angst und Bangigkeit, die mir die meine verursachet haben, lasset uns allezeit die Gemeine des HErrn erbauen helffen nach unserm Beruff; aber vor allen Dingen, lasset uns ein gut Exempel geben, **und lasset uns züchtig, gerecht und gottseelig leben; Tit. 2. was wahrhafftig ist, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem dencket nach, so wird der HErr des Friedes mit uns seyn.** Phil. 4. Ach! wie sehr liebe ich euch alle, meine lieben Freunde! Ich liebe euch alle gleich in JESU Christo, ich liebe weder meine Mutter noch meine Brüder, noch meine Schwestern mehr, als ich liebe alle diejenigen, welche ich kenne, ich liebe die gantze Welt, und jedermann, ich wollte auch meine Feinde lieben, wenn ich deren hätte.

In demselben Augenblick hörete sie jemand nahe bey ihrem Bette weinen, sie sagte: Weinet nicht um mich, weinet um eure Sünden; bald erholete sie sich selbst, und änderte in etwas die Rede, sagende: Ach! lasset uns beweinen unsere Sünden, u. anzuzeigen, daß sie dadurch nicht gerühret würde, daß man über sie weinete, setzte sie hinzu, **daß sie niemand mehr nach dem Fleisch kennete,** 2 Cor. 5. daß sie diesen Spruch hätte gelernet von dem HErrn = = = welcher ihn einer gottseligen Frauen zugesprochen in ihrer letzten Stunde, und indem sie sich dieser Person erinnerte, bate sie GOtt, er wolle ihr seinen Seegen geben, hinzu setzend,

Kennet selbige nicht mehr nach dem Fleische.

es

es ist eine gute Seele, an welcher ich allezeit viel Gottesfurcht und Liebe verspühret, GOtt seegne ihn, und vermehre immer mehr und mehr in ihm seine Gaben; werde ich ihn nicht mehr sehen? Ich möchte wol wünschen, daß er hier wäre, er würde mir herrlichen Trost geben, und würden einander so wohl trösten. Hier segnete sie zu unterschiedlichen mahlen den Herrn D. M. welchen sie allezeit nennete ihren guten Hirten, umarmete ihn, und wünschete ihm ein ruhiges Leben, Wohlergehen seiner Familie, und Friede mit seinen Brüdern; der HErr, sagte sie, wolle seegnen euer heiliges Amt: Ich wollte gerne auch sehen den Herrn D. C. B. GOtt seegne ihn und die Seinigen. Nachdem sie eine Zeitlang also mit dem Gegenwärtigen geredet hatte, hub sie wiederum an, GOtt zu preisen mit eben so feuriger Andacht, als zuvor:

Der GOtt Israel sey gebenedeyt
Von nun an bis in Ewigkeit,
Sein Nahme werd gepreiset immerdar,
Amen! und das werde wahr. Ps. 41.

Sie sagte also diesen Schluß des 41. Psalms etliche mahl her, wie sie solchen hatte von ihrer Frau Basen gelernet: bezeugete, daß sie dieselbe sehr zu sehen verlangete, und wiederholete öffters, wie sehr liebe ich euch, meine liebe Base! wie sehr verlanget mich, euch bey mir zu haben! wie würdet ihr mir helffen GOtt loben! wie sehr liebe ich euch, daß ihr mich so wohl gelehrt habt, wie ich ihn loben soll. **Ja, so lange ich lebe, will ich ihm lobsingen.** Ps. 91. Mein GOtt, ich will dich loben unauffhörlich, du hast mich sehr geliebet, du hast zu mir gesaget: **Wenn er zu mir ruffet, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen, und er wird mich preisen, ich will ihn sättigen, und will ihm zeigen mein Heil.** Ibid. HErr! du hast mich wohl erhöret, indem du mein Hertz getröstet, welches so sehr nach dir geseufftzet, du hast mich auff eine wunderbare Weise getröstet durch dein Wort, und durch deinen Geist; du hast mich aus aller meiner Furcht gerissen, verkläre mich völlig in deinem Himmel, gib meinem Leibe und meiner Seelen ein ewiges Leben, ich habe es erhalten, HErr, ich habe schon dein Heil gesehen.

Sie hatte eine sonderliche Vergnügung, einige Oerter aus der heil. Schrifft mit einer kurtzen Erklärung herzusagen, und es schiene, daß

sie einen neuen Beruff von GOtt bekommen, absonderlich einen jeden seiner Pflicht zu erinnern. Es ist nicht zu sagen, wie offt sie wiederholete

Jch will nicht lassen ab,
Des HErren Wort in meinem Mund
Zu führen stets und alle Stund,
Weil ich das Leben hab:
Mein Seel mit grossem Ruhm
Erzehlen soll des HErren Lob,
Daß es der Elend hör,
Und drob ein grosse Freud bekomm. Ps. 34.

Sie sagte diesen 34. Psalm alle Tage in gebundener und ungebundener Rede, und brachte öffters diesen Versickel vor:

Jm Zaum fein halt dein Zung,
Vor bösem gifftigen Geschwätz,
Dein Lipp durch Trug niemand verletz,
Noch einige Lästerung.

Jch will unauffhörlich meinen GOtt loben für das Gute, das er mir gethan hat: Jch möchte wünschen, daß die gantze Gemeine zugegen wäre, daß man herein gehen liesse alle, die mich sehen wolten; aber ich wollte auch, daß die zugegen wären, die eine irrige Religion haben, um ihnen zu erkennen zu geben, wie gut meine Religion sey, weil ich es der zu dancken habe, daß ich wol sterben kan. **So jemand den HErrn JEsum Christ nicht lieb hat, der sey verflucht** 1 Cor. 16. v. 21. Wie selig bin ich! wie grosse Gaben hab ich empfangen! wie freudig bin ich! Gelobet und gepriesen sey mein Heyland für die Barmhertzigkeit, die er an mir gethan hat.

Zur selbigen Zeit sahe man nach der Uhr, die auff dem Tisch lage, und ward gewahr, daß es über Mitternacht war, und daß sie schon sechs Stunden lang nach einander geredet hätte, darüber jedermann bestürtzt ward, weil sie ein so hefftiges Hertzklopffen hatte, daß man sich auch wegen ihres Lebens befürchten muste, weßwegen man sie bate, sie möchte auffhören zu reden; aber sie hatte daran einen so mercklichen Ungefallen, daß sie gleich, als man ihr davon gesagt, mit Unwillen antwortete: Jch kan nicht schweigen, ich will reden, **mein Hertz ist voll guter Reden, o GOtt! es ist mein rechter Ernst, ich will singen,** **wohl**

Ihre Freudigkeit zu reden.

wohlauff Psalter und Harffen; Psalm 45. und 108. Und da sie ein klein wenig stille gewesen, fieng sie wieder an zu ruffen: Wie sauer wird mirs, daß ich schweige. Und gewiß, kaum hatte sie aufgehöret zu reden, hörete man, daß sie mit dem Halse röchelte, welches ihr sehr beschwerlich war: Unterdessen unterliesse sie nicht, immer mit ihrem GOtt zu reden, und als die, so in dem Gemach waren, von dem Bette sich entferneten, legte sich ihre Frau Mutter bey ihr, und genossen beyde einer gar sanfften Ruhe.

Am Dienstage früh, redete sie erst etliche Augenblick mit ihrer Frau Mutter, darnach reichte sie die Hände einem Edelmann aus der Nachbarschafft, der sie hatte besuchen wollen, und da sie sahe, daß er weinete, sagte sie zu ihm: Ihr weinet, mein Herr, ist es deßwegen, daß mich GOtt liebet, und daß Er mich zu sich ziehen will? Uberdiß führete sie ihm zu Gemüthe das Exempel des Josias, des Königes von Juda, welchen GOTT aus der Welt nahm, weil Er ihn liebete, damit er nicht sehen möchte das Unglück, das der Stadt Jerusalem und dem Jüdischen Volck wiederfahren solte; und da ihre Frau Mutter wieder vor ihr Bette kam, sagte sie zu ihr: Wie ruhig befinde ich mich, meine liebe Mutter! GOTT Lob, heute empfinde ich nicht das geringste Wehe, und mir ist so gar wol, mein Heyland hat mich von allem meinem Ubel erlöset, ich will Ihn unaufhörlich dafür loben, und in demselben Augenblick finge sie viele Psalmen an her zu sagen, daraus sie doch nur diejenigen Oerter nahm, die sich am besten auf ihren Zustand schicketen. Sie betete den 25. in ungebundener Rede, den 27. und 34. aus der Ubersetzung des Herrn Hilbert, und hielte sich insonderheit dabey auf, welches am meisten zu ihrem Trost dienen möchte, sie brachte auch etliche andere vor, aus der alten Ubersetzung, und alles mit sehr grosser Andacht: darauf ihre Frau Mutter sagte: Meine liebe Tochter, du wirst bald mit den Engeln und Seraphim dich vereinigen, und mit ihnen das Lied des Lammes anstimmen! Ja, sagte sie, ich will ein heiliges Halleluja nach dem andern Ihm zu Ehren singen; und da sie gewahr ward, daß ihre Frau Mutter eben acht auf ihre Rede hatte, fuhr sie fort: Meine liebe Mutter! man muß sich immer bemühen, daß man mit dem Lobe GOttes seinen Nächsten erbaue; und wir müssen jederzeit unsere Brüder trösten mit dem Trost, damit wir uns gerne selbst trösten wolten.

Da sie hierauf von einer Jungfer gefraget ward, ob sie keine Speise zu sich nehmen wolte? antwortete sie: Ich will gar nichts, bringet

mir was ihr wollet, und machet mit mir alles was ihr wollet, es wird nichts daraus: und wandte sich damit zu einer andern Jungfer aus der Nachbarschafft, die ins Gemach trat, und ihr bezeugete, daß sie sich sehr erbauet befinde durch die guten Dinge, die sie in der vorigen Nacht von ihr gehöret. Sie sagte zu ihr: Meine liebe Freundin! verwundert ihr euch nicht, daß ihr mich so lange mit solcher Freymüthigkeit und Leichtigkeit reden höret, da ich doch allemahl furchtsamer Natur gewesen, und insgemein so wenig geredet habe? das sind Gaben GOttes, die nicht zu vergessen sind: Und da sie ihre Frau Mutter sahe weinen, sagte sie: Ihr habt nicht Ursache, Thränen zu vergiessen, die Frau - - hats besser Ursach, (sie redete von einer Jungfer, die von ihrer Religion abgefallen) die wol ihre Tochter beweinen mag; aber die eurige gehet zu demjenigen, die ihr die rechte Herrlichkeit gibt, und keine Eitelkeiten.

Woher die Freudigkeit zu reden gekommen.

Etliche Stunden hernach, satzten sich ihre Fräulein Schwestern aufs Bette, und ihre Frau Mutter zu ihnen; und da sie zu GOtt sagte: **HERR, siehe! hie bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast**, Esa. 8. v. 18. antwortete die Krancke alsobald: Lasset uns alle GOTT dancken, meine liebe Mutter! aber **wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er mir thut.** Ps. 116. Helffet mir GOtt preisen, ich bitte euch, meine liebe Mutter, und meine lieben Schwestern! beweinet mich doch nimmer, ich bin allzu selig, mein GOtt ruffet mich zu sich, ach! wie unglückselig wäre ich auf der Welt gewesen, man beleidiget sie nur immer, siehet nichts als Verdruß, ist sich selbsten zu wider, und alles läufft auf Eitelkeit hinaus. Ihre Frau Mutter sagte zu ihr: Du bist wol der Eitelkeiten nicht ergeben gewesen. O meine Mutter! antwortete sie: Ihr habt mein Hertz noch nicht recht ergründet, ich bin gewißlich eitel gewesen, ich hätte auch gerne in der Welt was seyn wollen, und vielleicht, wenn ich darinnen blieben wäre, hätte mich die Welt verleitet: GOtt wolle unsere Brüder schützen, die in der Versuchung sind. Sie nennete auch so gar einige, und sagte: **Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle**, 1 Cor. 10. v. 12. **die Welt vergehet mit ihrer Lust, aber der den Willen GOttes thut, bleibet in Ewigkeit.** 1. Joh. 2. v. 17. Wandte sich hierauf zu ihren Fräulein Schwestern, und sagte zu ihnen: Meine lieben Schwestern! haltet euch allemahl an dem Heil. Worte GOttes, und lasset das euren besten Schatz seyn. **HERR, du hast dein**

Wort

Wort herrlich gemacht über alles, davon du einen Nahmen hast. Ps. 138. v. 2. Sie recommendirte ihnen sehr die Psalmen nach der Ubersetzung des Herrn Conrad, und des Herrn Hilbert zu lernen, und diejenigen auszulesen, die die tröstlichsten wären: Sie wuste die 25. ersten und die 12. letzten auswendig in ihrem 13ten Jahre: und alle 150. nach der alten Ubersetzung, welche sie von der Frau Marqvisin D. V. ihrer Muhmen und Pathin, erlernet. Sie konte auch viele in ungebundener Rede, und liebete sie höchlich: und ob sie wol viel Capitel aus der Schrifft, und fast alle die schönsten Oerter im Gedächtniß hatte, klagte sie doch über dessen schlechter Fähigkeit.

Ihr Fleiß in Erlernung der Schrifft.

Nachdem sie sich ein wenig erholet hatte, finge sie aufs neue wiederum an zu reden, wandte sich gegen die eine Schwester, und vermahnete sie vor allen Dingen ein Gebet zu lernen, welches in einem Buch stehet, so genannt wird: **Trost wider den Schrecken des Todes**; um von GOtt zu erbitten, die Kunst recht zu sterben, und sich dessen täglich zu bedienen. Gab ihr auch zu erkennen, daß sie in allen diesen Stücken erhöret wäre: Sie betete alle Morgen den 90. Psalm: **Du bist der, auf den wir für und für hoffen, O HErr! und unser Zuflucht in Gefahren, 2c.**

Eine vornehme Frau aus der Nachbarschafft führete ihre beyden Töchter zu ihr, welche sie in der vorhergehenden Nacht zu sprechen verlanget hatte, sie sagte zu ihnen: Meine lieben Freundinnen, habet allemahl die Furcht GOttes vor Augen, lasset euch nicht von der reinen Wahrheit, die in seinem Wort ist, abwendig machen, gehorchet eurem Vater, eurer Mutter, und euern Obern, und **liebet niemahls die Welt, noch was in der Welt ist, denn so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.** 1. Joh. 2. v. 15.

Sie redete in demselben Augenblick von vier oder fünff andern Freundinnen, und wünschete sie bey sich zu sehen, absonderlich die eine, gegen welche sie allemahl eine hertzliche Liebe gehabt; sie befohle sie ihrer Frau Mutter, und bate sie, sich ihrer anzunehmen, und in ihren Schutz befohlen seyn zu lassen, und da ihre Frau Mutter auch andere nennete, bathe sie GOtt mit grosser Inbrünstigkeit, daß Er sie segnen wolle, und bathe insonderheit, daß sie einer Person möchte beystehen, die in einer sonderlichen Bekümmerniß steckete.

So sehr ihr das Reden zuwider war in gesunden Tagen, so sehr schiene es im Gegentheil, daß sie Lust hätte, zu reden in ihrer Kranckheit, und das thate sie mit sehr grosser Leichtigkeit, die ihr sonsten allemahl gefehlet hatte, und unterließ nichts, was Erbauliches hätte können vorgebracht werden. Nachdem sie ungefehr eine Stunde geruhet, erwachte sie wieder, und einer der Aertzte, der sie curirte, verwunderte sich höchlich, sie in so grosser Ruhe des Gemüths anzutreffen, und weil man ihr weder an der Stimme, noch an dem Gesichte abmercken konte, daß sie kranck wäre, sondern im Gegentheil sehr freymüthig und frisch aus den Augen sahe. Er verwunderte sich auch darüber, daß sie von ihrem Zustande sehr vernünfftig redete; doch begunte er an ihrer Genesung zu verzweifeln, da er des grossen Hertzklopffens gewahr ward, und ihr Magen nichts mehr vertragen konte; sie nahm alles zu sich, was er ihr gab, und sagete öffters: Mein Herr! ich will alles thun, was ihr mir verordnen werdet, ihr seyd hergefordert, mir beyzustehen, so kommt es mir auch zu, daß ich es mache, wie ihr es für gut befindet.

Ihre Frau Mutter, die betrübter war, als man gedencken mag, und sonst keinen Trost hatte, als daß sie ihre Tochter in einem so seeligen und heiligen Stand sehen sollte, sagte zu ihr: Ach! meine Liebe Tochter, wie sehr hast du mich gestern erbauet, und wie sehr erbauest du mich auch heute durch deine Reden! Ja traun, antwortete sie, ich befunde mich gestern in einer solchen Gemüths-Freyheit, als ich noch niemahls gehabt, ich redete mit Beredsamkeit und Freymüthigkeit von den herrlichen Dingen GOttes: Ich sagte, was ich zuvor nicht wuste, ich begriffe die Geheimnisse der Seligkeit, die man auff Erden nicht erkennet, ich kan es euch nicht sagen, es sind unaussprechliche Dinge, und GOtt thut mir die Gnade, daß ich noch in eben demselben Zustande bin. Diesen Tag brachte sie vollends in guter Stille hin, und hatte fast gar kein Ungemach, als wenn man ihr Artzney gab, denn wenn sie etwas zu sich nahm, muste sie starck darnach husten, sie schlummerte dann und wann, und so bald sie erwachte, redete sie mit ihrem Seelsorger, und freuete sich über ihrem guten Zustand, und über die Gaben, die sie den vorigen Tag empfangen; der eintzige Inhalt ihrer Gespräche war die heilige Schrifft, daraus nahm sie alle ihren Trost; Insonderheit tröstete sie sich mit dem ersten Capitel der Epistel an die Römer und danckete GOTT öffters durch Oerter der heiligen Schrifft, welche diesen nicht ungleich waren:

Ich

Ich will nicht lassen ab,
Des HErren Lob in meinem Mund
Zu führen stets und alle Stund,
Weil ich das Leben hab: Ps. 34.
In meiner Noth ruff ich zu dir,
Darauff du meine Seel thust stärcken ꝛc. Ps. 138.

Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist deine Gnade, o GOtt, noch viel mächtiger worden. Röm. 5, 20. Mit den deinen, HErr, hast du Friede gemacht. Mein Hertz hält dir vor dein Wort: Suche mein Antlitz, HErr, ich will dein Antlitz suchen, Ps. 85. ja mein GOtt, du wirst mir dasselbe bald entdecket zeigen in deinem H. Paradiß. Ps. 27.

Darnach fing sie mit ihrem Seelsorger ein sehr herrliches und erbauliches Gespräch an, welches man besonders abfassen wird. Er versichert, daß sie ihm auf eine gantz wunderbare Art den Verstand geöffnet. Hierauff redete sie also ihre Frau Mutter an: Meine liebe Mutter! der Friede GOttes, welcher höher ist, denn aller Menschen Vernunfft, hat meine Seele eingenommen, der HErr hat mich gesucht, und hat mich gefunden. Wie gütig ist mein HErr JEsus, daß er sich, der Gerechte, gegeben hat für den Ungerechten. Sie brachte nochmahls etliche Verse aus dem 119. und unter andern diese vor:

O HErr, dein Wort mein Fackel ist und Licht,
Das mir vorleucht, damit ich nicht thu fallen,
Es weiset mich auff rechte Bahn gericht,
Darauff ich grad herein mag wallen.

Und da sie an die vorige Unruhe ihres Gemüths gedachte, sagte sie:

Da ich floh, uud in Furchten stunde,
Sprach ist, es ist gethan,
Du siehst mich nicht mehr an,
Genad ich dennoch bey dir finde,
Daß du mein Stimm erhörest,
Mich meiner Bitt gewehrest. Ps. 31.

Sie wiederholete öffters;

Nun

Nun schmecket nur und schauet
Des HErren grosse Freundlichkeit,
Wohl dem, der auff Ihn allezeit,
Mit starcker Hoffnung bauet: Ps. 34.
Wem wirst du, lieber HErre mein,
In deiner Hütt zu bleiben gönnen?
Anzeig mir doch, wer mag der seyn,
Der auff dem heiligen Berge dein
Wird seine Wohnung haben können?
Der ist es, der, der auffgericht,
In seinem gantzen Leben wandelt,
Und der recht thut, und anders nicht,
Des Hertz rechtschaffen ungedicht,
Der erbar und aufrichtig handelt.
Der nicht aus bösem argen Muth,
Durch seine Zung dem Nächsten Schaden
Oder an Ehren Abbruch thut,
Noch einem andern hält zu gut,
Mit Schmach sein Nächsten zu beladen.
Der die gottlosen Leut veracht,
Und die, so GOttes Nahmen ehren,
Lieb hat, und hält in hoher Acht,
Der sein Zusag und Eid betracht,
Obs ihm schon Schaden solt gebähren.
Der sein Geld andern nicht ausleiht,
Ein Wucher und Gesuch zu treiben,
Der wider die Gerechtigkeit,
Kein Gab nimmt mit Unbilligkeit,
Wer das thut, der wird ewig bleiben. Ps. 15.

Du hast Gutes gethan deiner Magd nach deinem Wort! Dies Wort machet die Einfältigen klug. Psalm 19. Niemahls, mein GOtt, will ich dein Wort vergessen. Sie sagte noch viel andere Oerter her, aus den Psalmen, darauf meditirte sie ein wenig, und brach wiederum heraus in die Wort des 8. Capitels der Epistel an die Römer

Römer: Hinführo fürchte ich mich vor nichts. **Wer kan die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der gerecht machet: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist; ja was noch mehr ist, der auch auferstanden ist:** Der Prediger sagte zu ihr: Meine Jungfer, ihr seyd dem klugen Kaufmann in dem Evangelio nachgefolget, ihr habt die kostbare Perle gesuchet, und habet sie gefunden. Sie antwortete ihm, mein Heyland hat mir solches geschencket. Ist es nicht wahr mein Herr, **daß niemand kan JEsum einen HErrn nennen, ohne durch den heiligen Geist.** Daß ihn niemand lieben kan, ohne durch den heiligen Geist; Er selbst hat das Wort seiner armen Magd in den Mund geleget. O wie ist mir dieses Wort so eine grosse Hülffe, meine liebe Mutter hat mich solches gelehrt, zu welcher sie sich auch wandte, und zu ihr sagte: Ihr seyd es, meine liebe Mütter, die uns so wohl unterwiesen hat, ihr habet uns so gute Exempel gegeben, ich wolte, daß ich mir dieselben besser zu Nutz gemachet hätte; ihr habet unserm Hause den Segen GOttes zugezogen, ich bitte ihn von Grund der Seelen, daß er euch immer mehr und mehr segne, und daß er euch alle euer Thun wohl gelingen lassen. Ihre Frau Mutter fiel ihr in die Rede, und antwortete: Eure Reden, meine liebe Tochter, sind lauter Vorwürffe, die ich mir selbst mache, daß ich meine Pflicht nicht wohl genug in Acht genommen. GOtt thue mir die Gnade, daß ich solche besser ins künfftige beobachte nach meinem Beruff, und wie es umsonst ist, **daß Paulus pflantzet, und Apollo begeußt,** 1 Cor. 6, 2. so bitte ich ihn, daß er das Gedeyen darzu gebe.

Derselbige Tag, und ein Theil der Nacht selbsten, wurde mit dergleichen Gesprächen zugebracht: Da sie aber darauf ein wenig geruhet, fragte sie, im erwachen, wie viel Uhr es wäre? man sagte zu ihr, es wäre drey Uhr; Ach! mein GOtt, schrye sie, wird deine Sonne noch heute mein Leyden erleuchten. Wenn du woltest, HErr, du würdest sie lassen aufgehen über den Tag meiner Erlösung, und über den Tag meiner Ruhe, und dann wolt ich zu dir in heiliger Freude sagen: **Sehet da den angenehmen Tag, sehet da den Tag des Heyls.** 2 Cor. 6, 2.

Ihre Frau Mutter setzte hinzu: Wann es ihm gefallen wird, wird ein jeder unter uns den Tag sehen, an welchem wir werden sagen können: **Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, denn der HErr wird dir ein ewiges Licht seyn, und die Tage deines Traurens werden ein Ende haben.** Esaiä 60, 20. Ja, meine liebe Mutter, antwortete sie, **noch über eine kleine Weile so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.** Hebr. 10, 37. Ich will bald sagen:

Diß ist der Tag so Freuden-reiche,
Den ihm der HERR hat zubereit:
Lasset uns froh seyn allzugleiche,
Und loben GOtt zu solcher Zeit.
Drum thut mir auf des Tempels Pforten,
Des Tempels der Gerechtigkeit,
Daß ich dem HErren, an den Orten,
Lobsingen mag mit Danckbarkeit.

Ihr Verlangen nach dem Tode.

O Tod! du guter Bote, wie willkommen bist du? Lege mich an die Arme meines vertrauten Freundes, der mich geliebet hat, ehe die Welt gegründet worden.

Desselben Tages wurde sie noch von einer guten Freundin besuchet, die vor das Bette tretend, ihr die Hand bote, und zugleich bezeugete, daß es ihr sehr zu Hertzen gienge, sie in solchem Zustande zu sehen: Aber sie schlosse ihre Hände in die ihrige, und sagte zu ihr mit freudigen Gebärden: Meine geliebte Freundin! wenn du wüstest die Gnade, die mir GOTT gethan hat, und wie selig ich bin, du würdest mir bekennen, daß ich unglückselig wäre, wenn er mich nicht heimgesucht hätte.

Hierauf ruhete sie ungefehr eine Stunde, und da sie wieder erwachte, sagte sie: Was ist es doch um unser Leben? es ist gewißlich nichts, als ein Dampff, der ein wenig auffsteiget, und darnach verschwindet: **Lehre uns also unsere Tage zehlen, daß wir dadurch ein kluges Hertz kriegen.** Ps. 90. **O GOtt! was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst?** Ps. 8.

Wann

Wann des Menschen Geist ausfähret,
So wird er in Asch verkehret. Ps. 146.

Wir wissen, so unser irrdisch Haus dieser Hütten zubrochen wird, daß wir einen Bau haben, von GOTT erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2 Cor. 5. v. 1. **Es ist die Herrlichkeit dieses letzten Hauses grösser, denn das erste gewesen ist.** Hagg. 2. v. 9. **Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.** 2. Cor. 4. v. 18.

Sie fuhr fort, ruffet meinem Seelsorger, daß er mich tröste. Ach! die Tröstungen des heiligen Geistes sind die Speise meiner Seelen. **Dein Wort, HErr, ist meinem Hertzen süsser, als Honig in meinem Munde.** Ps. 19. Kaum war sie des Predigers gewahr worden, redete sie ihn also an: Mein Herr! **Lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstul, auff daß wir Barmhertzigkeit empfahen, auff die Zeit, wenn uns Hülffe noth seyn wird.** Hebr. 4. v. 16. Er antwortete, woher kommts doch, daß ihr nicht lieber saget: Lasset uns um Barmhertzigkeit bitten, als daß ihr saget mit solcher grossen Zuversicht: Lasset uns Barmhertzigkeit empfahen? Deßwegen, mein Herr! sagte sie, weil ich da einen Erlöser finde, der mich erkauffet, und mir verheissen hat, daß er mich erhören wolle! **Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stossen: Er ist treu und gerecht, daß Er hält, was Er zugesaget hat;** Joh. 6. v. 37. Ja freylich, meine werthe Jungfer, setzte er hinzu, hat er diese Verheissung gethan eurer Busse, eurer Reue, und eurem wahren Glauben.

Diesen gantzen Tag über, welches war der Dienstag, redete sie noch mehr herrliche Dinge, darauff man sich nicht mehr recht besinnen kan. Man hätte sagen mögen, es sey die Krancke eine von dem Leibe bereits abgesonderte Seele.

Sie hatte sich der Erden gantz entschlagen, und war im geringsten an nichts Irrdisches mehr gebunden, sie gedachte an nichts, als wie sie sich nur mit GOtt durch gottselige Gedancken verbinden möchte, bis sie mit Ihm in dem Himmel vollenkömmlich vereiniget würde.

Gegen Abend ward ihr der Hals sehr trocken, so daß sie grossen

Durst litte, aber weil ihr Magen keinen Tropffen mehr erleiden konte, sondern dadurch ein greuliches Auffstossen, ein schrecklicher Husten, und grosse Enigkeit der Brust erreget ward: forderte man etwas, ihr auf die Brust zu legen, das grosse Hertzklopffen damit zu stillen. Aber sie war wenig darum bekümmert, wie man ihrem Leibe helffen möchte, und rieff plötzlich: JEsu mein himmlischer Artzt, heile mich durch das Verdienst deines Bluts, so wird meine Seele unfehlbar genesen.

Bald darauf fiel sie in grausame Schmertzen, deßwegen sie dieselbe gantze Nacht sehr wenig Ruhe hatte. Aber sie tröstete sich allemal mit GOtt, und suchte in keinem Dinge Hülffe, als in seinem Worte.

Sie sagte öffters: Rede, HErr! denn deine Magd höret; rede, mein GOtt, mit meinem Hertzen! Und da sie darauf einen Edelmann, der ein Fenster in ihrem Gemach öffnete, nach der Uhr gefraget, sagte er zu ihr, daß es beginnte Tag zu werden, und fuhr fort, wollt ihr es machen wie David, der mit der Morgenröthe auffstunde, seinen GOtt zu loben? Sie antwortete ihm: Nein, mein Herr! ich kan es nicht; aber ich will Ihn unabläßig loben in meinem Krancken Bette:

O GOtt! du bist mein GOtt allein,
Zu dir schrey ich, wann ich auffwache,
Mein Seel, durch dein Verlangen schwache,
Für Durst wol möcht verschmachtet seyn,
Mein Fleisch nach dir, HErr, thut verlangen,
Und ist für Durst gantz schwach und matt,
An diesem öden Ort und Stadt,
Da man kein Wasser kan erlangen,
Ursach ist, daß ich wiederum
Dein Macht und Herrlichkeit mag sehen,
Die ich zu schauen offt thät gehen,
In deines Tempels Heiligthum.
Dann mir ist nicht so lieb mein Leben,
Als dein Güt und Barmhertzigkeit,
Derhalben soll mein Mund allzeit,
Mit Lob und Preiß dich hoch erheben.
Also will ich dir geben Preiß,

Biß

Biß ich mein Leben werd vollenden:
Ich will mit auffgehabenen Händen
Ehren den Nahmen dein mit Fleiß.
Mir ist, als hätt ich mich satt gessen,
Gar köstlicher und fetter Speiß,
Ich will von deinem Lob und Preiß
Frölich zu singen nicht vergessen:
Auff meinem Bett ich mit Andacht
Von dir gedenck in meinem Sinne,
Wann ich zu wachen früh beginne.
Wird HErr, an dich von mir gedacht:
Dann du mir offtmahls hast gerathen,
Mir Hülff erzeigst, und alle Treu:
Drum ich mich auch zu seyn noch freu,
Unter der deinen Flügel Schatten. Ps. 63.

Um 4. Uhr nahm ihre Kranckheit dermassen zu, daß sie mit grossen Schmertzen zu ringen hatte: man sahe es wol aus dem bittern und durchdringenden Geschrey, welches sie je zuweilen heraus stieß, und an den gewöhnlichen Convulsionen, welche ihr die Arme gantz herum dreheten, und sie recht zwiefach zusammen legten: aber ihr Geist verlohre nichts von seiner Stärcke und Muthigkeit. Ihre Kranckheit nimmt zu.

Einmal schrye sie in einem grossen Schmertzen: Mein GOtt! erbarme dich mein, laß diesen Kelch fürüber gehen, daß ich ihn nicht trincke; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Matth. 26. v. 39.

Und in einem andern Schmertzen, dadurch ihr Leib so hefftig beweget ward, daß es schiene, sie würde dadurch gar aus dem Bett geworffen werden, schrye sie: Donnere, blitze, zerbrich und zerscheitere diesen elenden Leib: doch will ich dich allezeit lieben. Mein GOtt! ja ich will dich allezeit loben, du hast mich geliebet, du hast mir gezeiget, daß du mit mir versöhnet bist.

Ein andermahl sagte sie in ihrem Schmertzen: Deine Pfeile haben mich zwar durchstochen, aber wenn du meine Schmertzen unendlich vermehren würdest, so will ich allemahl meine Liebe gegen dich vermehren, mein GOtt;

HErr GOtt, wie tröstlich ist dein Gütigkeit,
Darum hör an, was ich von dir begehre,
Mit deinem Angesicht dich zu mir kehre,
Und laß mich sehen deine Barmhertzigkeit.
Verbirg hier nicht dein gütig Angesicht,
Für deiner Magd, ich werd beängstigt sehre,
Vernimm mein Wort, HErr, und verzeuch ja nicht,
Und meines Bitt mich gnädiglich gewähre.
Zu meiner armen Seelen dich, HERR, neig,
In dieser Noth errett mir, HErr, mein Leben. Ps. 69.

Eile mir zu helffen, HErr, der du meine Hülffe bist, komm, ja HERR JESU! komm. Apoc. 22.

Mein Seel aus dem Gefängniß reiß,
Damit ich deinen Nahmen preiß. Ps. 142.

Ich bitte dich demüthig, lindere meine Schmertzen, und nimm mich bald zu dir. Doch nicht was ich will, sondern was du wilst. Sahe darauf ihre Frau Mutter an, und sagte zu ihr: Meine liebe Mutter! ich ringe hefftig mit dem Tode.

Wiederum schrie sie, da sie von einem andern hefftigen Schmertzen angegriffen ward: Bittet GOtt für mich, helffet mir, meine Freunde! helffet mir! Und wiederum zu einem andernmahl: Ach! ich kan nicht mehr, ich trincke auch die Hefen von dem Angst-Kelch. Der Prediger sagte: Euer himmlischer Vater gehet mit euch um, wie Er mit seinem einigen Sohn umgangen ist, welchen Er niemals lieber gehabt, als in seinem schmertzlichen Leyden. Ach! antwortete sie, ich will alles, was GOTT will. **Denn wenn ich werde schwach seyn, so werde ich starck seyn, ich vermag alles in Christo, der mich starck machet.** 2. Cor. 12. v. 10.

Ach! wie leide ich Schmertzen, mein GOtt, es ist dein Wolgefallen, und auch der meinige, lasset uns leiden, lasset uns leiden mit Gedult, daran hat GOtt Wolgefallen: Phil. 4. v. 13. Bewahre nur, HErr, das Austhun meiner Lippen, daß ich nicht wider dich murre. 1. Petr. 2. v. 20. Ich will dich allezeit loben, ich will dich allezeit lieben, O mein GOtt! Einen Augenblick darnach, sagte sie zu den Umstehenden: GOtt mindere eure Schmertzen in Todes-Noth.

Erbarm dich, HErr! erbarm dich über mich,
Denn meine Seel verläßt sich gantz auf dich. Ps. 57.
It. 18.

Die Stricke des Todes haben mich umgeben, und die Angst des Grabes hat mich troffen, ich bin in Angst und Noth gerathen: Verbirge dein Antlitz nicht von mir an dem Tage, da mir angst ist, eile, antworte mir, erhöre mich, mein GOtt! ich breite meine Klage vor dir aus, und gebe dir meine Pein zu erkennen; erbarm dich deiner elenden Magd, o mein GOtt! meine Seele verschmachtet in mir, und mein Hertz vergehet in meinem Leibe: Sie brachte alle diese Oerter in unterschiedenen Schmertzen vor, denn sie redete nicht lange in einem Athem.

Darnach richtete sie sich wieder auf, und schrie, als wenn sie nicht mehr die vorige wäre: **Aber was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir. Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch dancken, daß er meines Angesichtes Hülffe und mein GOtt ist.** Darauf antwortete ihre Frau Mutter: **Wie sich ein Vater über sein Kind erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten.** Ps. 103, 13. Sie antwortete: Ja, liebe Mutter! eure Liebe ist nichts zu rechnen gegen die Liebe, die mein Seligmacher zu mir getragen hat: Mein GOtt liebet mich, er redet freundlich mit seiner Magd, er hat mich mit Gaben überschüttet, **und damit ich mich nicht überhebe, hat er mir diesen Pfahl ins Fleisch geleget.** 2 Cor. 12. Empfindet einige Angst.

So bald die Schmertzen ein wenig nachliessen, richtete sie sich allezeit auf, lobete GOtt ohne Unterlaß für die Linderung und Erleuchterung, welche er ihr gönnete, sagende: Ich will dich allezeit preisen, mein GOtt! ich will dich allezeit lieben; und wenn ihre Schmertzen wiederkamen, legte sie ihre Hände in die Seite, und munterte sich selbst also zur Gedult auf: Sey getrost, meine Seele! preise immerdar deinen GOtt; sey getrost, meine Seele! liebe immerdar deinen GOtt. **Das Leyden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden;** Röm. 8. wiewohl meine Schmertzen sehr groß und schrecklich, **sie machen mich gar Krafftloß, und meine Gebeine verschmachten.** Ps. 31.

In einem andern grausamen Schmertzen, davon sie angegriffen ward, schrie sie zum andernmahl: Ich kan nicht mehr.

Laß ab von mir, daß ich gestärcket werd,
Eh dann ich scheid von dieser Erd. Ps. 39.

Du züchtigest mich hart, o mein GOtt! aber ich küsse gleichwol die Ruthe, die du brauchest.

Der Prediger sagte zu ihr: **Seyd ihr ohne Züchtigung, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. Denn ihr wisset, daß welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er, und daß er stäupet einen jeglichen Sohn, den er auffnimmt.** Hebr. 12.

Sie antwortete ihme: Es ist wahr, mein Herr! ich bin dessen wohl versichert, was ihr saget, mein Heiland hat mehr erlitten, mich zu erlösen: **wenn ich mit ihm leide, so werde ich auch mit ihm herrschen;** 2 Tim. 12. Er hat Gallen und Eßig getruncken, und ist durchstochen worden bis ans Hertz, um meinetwillen. HErr! bedecke mich mit deinem Verdienst, und mache, daß ich wegen der Schmertzen, welche du erlitten hast an dem Creutze, die meinigen vergesse; da man ihr zur selbigen Zeit ein wenig Wein gab, sie zu erhalten, nahm sie das Glas, und sagte: **Ich will es bald neue trincken, in meines Vaters Reich,** Matth. 26, 29. und da ihre Schmertzen wiederkamen, schrie sie nochmahls: **Alle deine Wellen sind über mir gegangen, du hast mich mit deinen Fluthen bedecket.** Ja, sagte hierauff der Prediger, aber ihr saget nicht, die Wellen seiner Barmhertzigkeit, und daß die Fluthen seiner Gnade euch überschwemmet haben. Ach! antwortete sie, es ist wahr, die Gnaden-Gaben GOttes sind mannigfältiger, als die Schmertzen, welche ich ausstehe.

Glaubet ihr, sagte der Prediger zu ihr, da er sie so sehr klagen hörete, daß sie fast unterliegen müste: Glaubet ihr, daß euer himmlischer Vater wider euch erzürnet sey, und daß er euch unter dieser Versuchung werde stecken lassen? Nein, versetzte sie, sich zugleich auffrichtend; nein, mein Herr, **ich weiß, daß ich weit überwinde, durch denjenigen, der mich geliebet hat:** Röm. 8, 36. Wo der Schmertzen viel sind, da ist auch viel Trost. Saget nicht die Tochter Zion: Euch

sage

sage ich allen, die ihr vorüber gehet, schauet doch, und sehet, ob irgend ein Schmertz sey, wie mein Schmertz! und ich will hinzu setzen: Alle, die ihr vorüber gehet, schauet doch, und sehet, ob irgend eine Freude sey, wie meine Freude? Klage-Liedern 1, 12. O wie ist Schmertz und Freude beysammen! Mein Heyland, du hast um meinet willen gesaget: Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Joh. 16, 20.

Der Prediger sagte zu ihr: Ihr erfahret dasjenige, was der Heil. Apostel saget, daß wann der äusserliche Mensch verweset, der innerliche verneuret wird. 2 Cor. 4, 16. Da fuhr sie fort: Kommet herzu, lasset uns dem HErrn frolocken, und jauchzen dem Hort unsers Heyls. Lasset uns mit Dancken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen Ihm jauchzen. Denn der HErr ist ein grosser König über alle Götter. Ps. 95. Sie sagte auch fast den gantzen 62. Psalm.

Mein Seel geduldig sanfft und still,
Auf GOtt ihr Hoffnung setzen will 2c.

Wo ist doch würcklich die Vergnügung, wenn der es nicht ist, der es giebet; seine Gegenwart allein sättiget und gantz mit Freuden: Welche Ihn ansehen und anlauffen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Ps. 34. Da sie ein wenig geschlaffen, warff sie ihren Arm aus dem Bette, und schrie:

GOtt lieben, den wir allezeit sollen loben,
Der GOtt meins Heyls von mir werd hoch erhoben.

Sie brachte noch vor unterschiedene Verse aus dem 18. und 35. Psalm, und bedienete sich sehr fein der allerbeweglichsten Oerter, absonderlich der Buß-Psalmen, um zu versu-

chen, ob sie GOtt zur Barmhertzigkeit bringen könte, ein jedes Wort aus den göttlichen Psalmen, war vor ihr ein geheiligter Balsam, welchen sie heilsamlich auf ihre Wunden legte; Das wunderbarlichste war, daß die Hefftigkeit ihres Schmertzens sie fast gantz nicht geändert hatte; hingegen schien sie viel schöner, als sonst, ihre Augen blinckketen, der Mund lachte, und redete mit beständiger Stimme. Unterdessen meinete sie nicht, daß sie in solchem Zustande wäre; denn da sie wahrnahm, daß die, so um ihr waren, sie mit Mitleiden ansahen, sagte sie zu ihnen: Ich glaube, daß ich euch eine ziemliche Unruh mache, bringet mir doch einen Spiegel her; und da sie sich darinnen beschauet, sagte sie: GOTT Lob! zum wenigsten habe ich noch eine frische Miene, stiesse mit grosser Verachtung den Spiegel von sich, und befahl, daß man ihn wieder wegnehmen solte.

Ihre Frau Mutter, die immer Gelegenheit suchte, dieser lieben Tochter ihre hertzliche Liebe zu erkennen zu geben, um zu zeigen, daß sie sich im geringsten nicht vor ihr scheuete, wie sie gesaget hatte, wolte sie darauf küssen; aber die Krancke zog sich zurücke, und ärgerte sich daran so sehr, als wann sie eine Abgötterey hätte begehen wollen, sagende: Ach! meine Mutter, was machet ihr? Ohne Zweiffel, bedenckt ihr es nicht, und hiermit wandte sie sich zu der andern Seiten des Bettes, da der Prediger war, und sagte zu ihm: Ist das nicht grausam, ich bin der Welt entrissen, und meine Mutter will mich aufs neue wieder damit verbinden.

Eine Zeitlang hernach ward sie auch gewahr, daß die Jungfer D. P. ihre Schwester, mit welcher sie allzeit gar genaue und verbindliche Freundschafft gepflogen hatte, sie sehr liebreich ansahe: aber sie verwunderte sich darüber nicht, und ihr Gemüth wurde so wenig gegen diese ihre sonst so liebe Schwester bewogen, daß sie zu ihr sagte: Gehet weg, meine liebe Schwester! ihr seyd jetzo in meinen Augen nichts mehr, als eine andere.

Des

Des Abends um 7. Uhr, da die Fenster in ihrem Gemach noch offen stunden, sagte sie zu einem ihrer Verwandten, mit der Hand auf die Begräbnisse von ihrem Hause zeigend: Sehet, mein Herr! den Ort, da mein Leib bald wird liegen, und die selige Auferstehung erwarten. Dieser nahm daher Gelegenheit, weil sie ihn angeredet hatte, sie zu fragen, ob sie nichts mehr ihm vorzuschreiben hätte? Nein mein Herr! sagte sie, ich gedencke nicht mehr an die Sachen, die hierunten sind, meine Seele ist schon gantz in dem Himmel, und wann sie schon in dem Leibe wircket, so geschiehet es nur, unaufhörlich GOTT zu loben: Und so kehrte sie allemahl das Gespräch auf die Dinge, so ihr Heyl und Seligkeit betraffen. Ich habe überwunden, fuhr sie fort, alle Furcht der Sünden, ich werde auch noch alle meine Schmertzen überwinden, wie groß sie auch seyn mögen, ich werde sie weit überwinden in Christo JEsu, der mich gestärcket hat. O wie würdig ist die Gefahr, welche ich allhier auszustehen, meiner Freudigkeit!

Endlich brachte sie vor unzehlich viel Oerter der Schrifft, unter welchen sie auch zuweilen ihre Gedancken eröffnete. Sie sagte öffters: Ich werde vor dem Zorn GOttes sicher seyn; und unzehliche mahl wiederholete sie: Ich will dich allezeit lieben, o mein GOtt! ich will dich allezeit preisen: Sey getrost, mein Seele! nicht was ich will, HErr, sondern was du wilst; komm HErr JEsu! ja HErr JEsu, komme!

Dieses waren die Worte, welche sie brauchte in ihren Klagen, und damit sie ihren Schmertzen erleichterte. Denn es gienge aus ihrem Munde nicht ein eintziges Wort, daraus man einige Ungedult oder Murren hätte abnehmen künnen. Einsmahls da man ihr sagte von den Versuchungen, damit er die Gläubigen in der Todes-Stunde plagte; sagte sie: Ach! das fürchte ich nicht, **derer ist mehr, die bey uns sind, denn derer, die bey ihnen sind; 2 Reg. 6, 16. der Fürst dieser Welt hat nichts an mir, der Fürst der Finsterniß**

Ihre beständige Gedult.

hat nichts an mir. Joh. 14, 30. **Nun wir denn sind gerecht worden, durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ.** Röm. 5, 1. **Es ist nichts Verdammliches an denen, die in ihm sind.** Röm. 8, 1.

Da es gegen Mitternacht gienge, entschlieff sie ein wenig, und ihre Freundinnen, die niemahls von ihr wichen, bedienten sich auch dieser kleinen Frist. Denn wie man mit ihr aushielte, und mit ihr betete, so wolte man auch gerne ein wenig mit ihr ruhen. Ihre Frau Mutter, die sich forne auf ihr Bette geleget hatte, merckte an, daß sie am Freytage eine Stunde vor Tage öffters sagte: Barmhertzigkeit! komm, HErr JEsu, komme! und daß ihr Schreyen nicht mehr schiene von dem Schmertzen herzukommen, sondern vielmehr von einer hertzlichen Freude, gab sie solches auch den andern zu erkennen. Da sie sie nun also ruhiger sahe, als sie seit Mittwochs gewesen war, sagte sie zu ihr: Der HErr wird bald unser Elend enden, harre nur geduldig auf GOtt. Die Patientin richtete sich auf, sahe ihre Mutter freudig an, und sagte zu ihr: Meine liebe Mutter, ich werde nicht sterben, der Tod ist nur ein Durchgang zum seligen Leben! **Meine Kranckheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes:** Joh. 11, 4. Kommet! freuet euch mit mir, JEsus Christus hat mich funden, ich war das verirrete Schaaf, und verlohrne Groschen; Luc. 15. und ein wenig darnach sagte sie noch einmahl sehr laut, als käme sie aus einer tieffen Meditation: **Geschiehet das am grünen Holtz, was will am dürren werden?** Ibid.

Da sie dieses gesaget, redete sie mit niemand mehr, sie schrie nur noch einmahl: Was vor Schmertzen und Freude empfinde ich zugleich! darnach legte sie sich wieder nieder, und schlummerte.

Bald

Bald darnach begunte sie recht mit dem Tode zu ringen, der Leib hube sich hefftig in die Höhe, das Gesicht ward niedergeschlagen, der Schweiß drunge ihr häuffig aus dem Leibe, das Recheln mit der Brust vermehrte sich, und die Augen verkehrten sich im Kopffe. Eine Freundin, die ihr an den Arm rührete, meinete, sie würde denselben Augenblick den Geist aufgeben: aber sie ermunterte sich wieder, ihre Todes-Arbeit wurde erleichtert, und ihre Augen kriegten den vorigen Schein wieder; sie riebe sie mit beyden Händen, als wolte sie die Wolcken daraus wischen, die sie bereits bedecken wolten; ihr Angesicht ward auch auch wieder frölich, und hörete man sie mit der Melodey singen den 84. Psalm.

O GOtt! der du mein Heer-Fürst bist,
Wie lustig und wie lieblich ist,
Daß man in deiner Hütten wohne?
Nach den Vorhöfen dein sich müth,
Und sehnet mein Hertz und Gemüth;
O HERR! hoch in des Himmels Throne.
Mein Hertz, mein Fleisch aufhüpfet mir,
O lebendiger GOtt! zu dir.

Ein grosse Menge Leute, die in dem Gemach zugegen waren, wurden höchlich darüber bestürtzt: aber hiermit war es noch nicht aus, denn nachdem sie wieder ein wenig Athem geholet, und wiederum, wie zum erstenmahl, eingeschlummert war, ermunterte sie sich wieder aufs neue, und hub an den 92. Psalm:

Es ist ein billig Dinge,
Daß man dein Lob, o HERR
Und deines Nahmens Ehr,
Von Hertzen rühm und singe.

Davon sie nur diese vier Zeilen sunge, wie sie über dem Clandir stehen mit der grösten Zierlichkeit, als es sonsten müglich seyn kan; fiel darauff abermahl in den vorigen Zustand, und blieb so lange darinnen, als zuvor; worauff sie den 80. Psalm anstimmete, und diese Verse daraus sunge:

Anhör du Hirt Israel werthe,
Der du Joseph führst wie eine Heerde,
Und hütest wie die Schäfelein,
Mit deinem Äntlitz uns erschein,
Der du über den Cherubin,
Hoch sitzest mitten zwischen Ihn;
Genädig dich, HErr, zu uns kehre,
Hilff uns, und allem Unglück wehre,
Deiner Genaden Licht uns zeig,
Und dich genädig zu uns neig,
Erleucht über uns dein Antlitz klar,
So hat es mit uns kein Gefahr.

Zum vierdten mahle begunte sie mit dem Tode zu ringen, und brachte in solchem Elend vier Stunden zu; da sie wieder zu sich selbsten kam, sunge sie:

Mein Geist befehl ich in dein Hände,
Dann du mich in der Noth,
Errett hast, treuer GOtt.

Da sie ihre Frau Mutter so laut singen hörete, sagte sie zu ihr: Mein liebes Kind! weil mir GOtt die Gnade gethan hat, in deinen Mund die ersten Worte zu legen, damit du ihn gepriesen

hast,

hast, will ich dir auch die letzten in den Mund legen, die ich in dieser Welt niemahls von dir hören werde; darauff sagte sie ihr diese zwo Zeilen aus dem 34. Psalm.

Es sey des HErren Lob in meinem Mund,
Weil ich das Leben hab.

Welche die Krancke in grosser Beständigkeit mit offenen Augen und lachendem Munde sunge. Da sie folgends wieder in die vorige Todes-Angst gerieth, nahm ihre Frau Mutter, welche sie nicht konte sterben sehen, also behertzt von ihr Abschied: **GOtt befohlen, mein liebes Kind! ich werde wohl zu dir kommen, aber du wirst mich nicht mehr sehen.** 2 B. Sam. 12, 13. Wir werden uns sehen am Tage der frölichen Auferstehung: Und da sie diese Worte vorgebracht, gieng sie aus dem Gemach, und legte sich in ihr Bette, biß die Sterbende vollends ihren Geist auffgegeben hatte. Aber länger als drey Stunden darnach wolte ihr Seelsorger sehen, ob sie auch noch einige Empfindung hätte, nahm sie bey der Hand, schüttelte ihr den Arm, und rieff ihr zu, sie solte ihm die Hand drücken, wann sie es noch verstünde, rührete sie auch ein wenig mit einem Strohhalm, aber sie gab nicht das geringste Zeichen des Lebens von sich: Da er aber aus dem Gemach weggehen wolte, ward der Leib gleichsam wieder auffs neue beseelet: Sie richtete sich plötzlich in ihrem Bette gantz allein auff, und sunge zum andern mahl:

Mein Geist befehl ich in dein Hände,
Denn du mich in der Noth,
Errett hast, treuer GOtt. Ps. 31.

Er legte zugleich das Ohr an ihren Mund, und hörete sie zu GOtt sagen: HErr! laß nun deine Magd in Frieden fahren, denn meine

Ihr seeliges Ende.

meine Augen haben dein Heyl gesehen. Einen Augenblick darnach seufftzete sie, ohne einige Bewegung, dreymahl, und gab den Geist auff, und da sahe man zugleich in ihrem Gesichte, und in ihren Augen, die halb offen stehen blieben, noch eine freudige Mine, daraus man abnehmen mögen, daß ihre Seele die Seligkeit des Himmels geschmecket, ehe sie noch völlig aus den Banden, damit Leib und Seele verknüpffet, sey gerissen worden.

E N D E.



Zusatz

Zusatz
Einiger besondern
Zeugnisse der Wahrheit
und
Lebens-Beschreibungen,
Die allhier
Einiger Ursachen halber Anhangs-
weise mit beygefüget worden.



Im Nahmen JEsu!

I. Anhang

Eines sehr erbaulichen Theologischen Responsi, welches vor Jahren von der Kielischen Universität über einen gewissen Casum ausgefertiget, und einige Jahr hernach unter folgendem Titul durch den Druck bekant gemacht worden:

(Eines in GOTT ruhenden Geistreichen Teologi Merckwürdige Anfrage von der Gewißheit und Versicherung der Erhörung des Gebets, auff einen besondern Casum eingerichtet, nebst dem darauff erfolgten gründlichen Responso der Hochlöbl. Theol. Facult. zu Kiel in Holstein zu allgemeiner Erbauung zum Druck befördert, Anno 1697.)

Species Facti.



S lebt zu Smyrnen ein Mann, Namens Sucedul, der von seinen Christlichen Eltern von Jugend auff zur Gottseligkeit, nach seinem Tauff-Bund, angewiesen u. wohl erzogen worden, als er nun ziemlich erwachsen, ist er zu einem Sucedul's Erziehung.

Materialisten gethan, um dessen Handel zu erlernen, bey dem er auch seine Lehr-Jahr, wie gewöhnlich, ausgestanden, und sich treu und unverweißlich verhalten, ohne daß, wenn er sehen und erfahren müssen, daß **die Waaren mit einem Zusatz vermehret und verfälschet worden**, er, aus Trieb seines Christlichen Gewissens, dawider geredt, und damit zuweilen schlechten Danck verdienet, ja verspottet und ausgelacht worden. Als er nun bey seiner Gottseligkeit viel Anfechtung vom Satan und der Welt erleiden müssen, hat solches ihm, wie nach des Heil. Apostels Spruch, **denen die GOtt lieben**, zu geschehen pflegt, **zum besten dienen müssen**, zumalen er darüber zur fleißigern und andächtigern Anhörung der Evangelischen Predigten, und zur Lesung der heiligen Bibel selbst auffgewecket und gebracht, auch als er einmal etwas von des seel. theuren Mannes GOttes **Lutheri Schrifften** in Händen, und daraus einen Vorschmack seiner göttlichen und kräfftigen Lehre, reichen Geists und süssen Trosts bekommen, mehr von demselben zu haben getrachtet, und als ihm seine Teutsche Tomi feil geboten, solche Gelegenheit begierigst ergriffen, und angefangen, dieses grossen Lehrers Schrifften fleißigst zu lesen, nicht ohne grossen Nutz und Erbauung. Als er nun seine Jahr erreicht hatte, nimmt er ihm nach hertzlicher Anruffung GOttes vor, seinen eignen Handel anzufangen, wiewol mit geringen Mitteln, doch mit grossem Vertrauen auff GOttes Hülffe und Seegen. Und als er bey einigen Leuten seines Handels Credit gefunden, tritt er, mit entlehnten und fremdem Gut, solche Nahrung an, siehet sich folgendes nach einer anständigen Heyrath um. Weil er aber vor allen an seiner künfftigen Ehegenoßin Gottseligkeit und Tugend suchte, fand er zwar, durch GOttes Leitung, was er suchte, aber ohne sonderliche zeitliche Mittel.

Erbäuung aus Lutheri Schrifften.

Seine Heyrath und Haußhaltung.

Bey seinem Handel nun und Haußhaltung nahm er ihm vor, mit Wissen und Willen wider GOtt nicht zu sündigen, und in keinem Stück wider sein Gewissen, und die Liebe des Nächsten vorsetzlich zu thun, deshalben er die **Waaren**, wie sie GOtt geschaffen, und sie ihm zukommen, gelassen, und sie **nicht**, wie bey vielen Materialisten gewöhnlich, vermengen oder **verfälschen wollen**, so hat er auch, nach seinem Eyde an die Obrigkeit geleistet, *alle* **Waare**, ohne einigen Unterschleiff und Verschweigung, **richtig verzollet**, und die Aufflagen ohne Abbruch und Betrug treulich erleget. Ob er auch wohl gewust, daß das Aquavit- oder Brandtewein-Schencken bey dem Mare-

rialisten Handel ein Grosses trüge, er auch denselben bereitet und verkaufft, hat er doch, wegen des vielfältigen ärgerlichen Geschwätzes, welches die Brandteweins-Brüder zu treiben pflegen, keine Gäste setzen wollen, um daß die Seinigen nicht geärgert, und er sich fremder Sünden nicht theilhafftig machen mögte. Er selbst auch führte in seinem Hause einen nüchtern und mäßigen Wandel, und ist vor GOtt im Gewissen versichert, daß er nichts von seinen Mitteln verschwendet, oder durch übermäßige Speiß u. Tranck oder Kleidung verthan, sondern sich hierin auch nebst den Seinigen allemal der Gebühr nach verhalten.

Bey solchem seinem gewissenhafften Wandel und Christlicher Haußhaltung hat der gütigste GOtt, nach seinem heiligen und allezeit guten Rath, Ihn mit vielem Hauß-Creutz, sonderlich mit schweren Kranckheiten beleget, welche bald Ihn, bald seine Ehegenoßin, bald ihre Kinder betroffen, daß er viel auff die Aertzte und Artzney verwenden müssen, und das Seinige nicht, wiewohl nöthig gewesen, beobachten können. Daher sein untreues Gesinde Gelegenheit genommen, wie er er alzuspät inne geworden, ihm unter der Hand dasselbe zu entwenden. Dadurch ists geschehen, daß er in Schulden, in Armuth und Miß-Credit gerathen, und seine Kauffleute und Verleger ihm nichts mehr senden wollen. Daher der Laden leer worden, und ob er wohl sehr ungerne seinen Beruff und Handthierung verlassen, und angeben wollen, zumahlen er von andern Materialisten das Baumöl bey quarten, etliche Hüte Zucker gekaufft oder geborget, und als leicht zu ermessen, mit geringem Vortheil wieder verkaufft, in der Hoffnung, er würde noch irgend her, durch GOttes Schickung Hülffe erlangen, so hat er doch endlich mit Betrübniß seinen Handel angegeben, und sich „kümmerlich behelffen müssen, doch that er was Ihm möglich, machte schöne und kräfftige gebrandte Wasser, bereitete einige Artzneyen, „deren Krafft Ihm bekandt, und dienete damit seinem Nächsten. Als „auch etliche Christliche Eltern von Ihm begehret, ihre Kinder zur Gottseligkeit und zum Gebet zu unterrichten, hat er sich dessen auch nicht „geweigert, sondern alles, was möglich gewesen, gethan, sich und die „Seinigen ehrlich zu erhalten. Diese Noth hat Ihn mehr und mehr zu „GOtt getrieben, und die Liebe zu dessen Heil. Wort und Herrn Lutheri „Schrifften in Ihm vergrössert, welche er zu seinem Trost eifrig gelesen, und weil dieser freudige Glaubens-Held so sehr auf den Glauben, und eine kindliche hertzliche Zuversicht zu GOtt,

Creutz und Leyden.

Auffgebung des Handels.

auf seine **Verheissung** fast auf allen Blättern seiner Lehr- und Trost-schrifften, sonderlich in der Hauß- und Kirchen-Postill, **dringet**, und öffters spricht; **Es sey ein Gottes-Dienst, über alle Gottes-Dienst, GOtt die Ehre geben, und seinem Wort und Verheissung von gantzem Hertzen glauben**, so ist unser Sucedul sehr dadurch erbauet, getröstet, und in seinem kindlichen Vertrauen zu GOTT gestärcket worden, als er auch in seiner Armuth, wenn er von seinem Schuld-herren offt sehr geträngет worden, eifrigst zu GOtt geschriehen, seine Verheissung Ihm vorgehalten, und Hülfflehentlich gesuchet, und öf-ters erfahren daß Ihm derselbe vielmahls Rath und Hülffe geschafft von Ort und Enden, und auf Art und Weise, daher und die er nicht vermuthet, hat die Freudigkeit des Glaubens, bey Ihm immer zuge-nommen, so daß er nicht nur den Seinigen, in ihren Sorgen und Be-trübniß, sondern auch seinen Mit-Christen bey Gelegenheit, in gleichen Fällen, freudig zusprechen und sie zur Beständigkeit, Hoffnung auff GOtt, anfrischen können, öffters mit Hr. Luthero sagende: **Es fehle an GOTTes Güte nicht, die ewig währe, sondern an unsern Glauben, die Verheissungen GOttes seyn ja nicht aufgehaben, daß sich ein Christ nicht mehr darauff verlassen könne, sondern sie stehen fest ewiglich; und seyn noch jetzo aller Christen Glau-bens-Grund und Trost-Quelle, deren der am meisten zu genies-sen habe, der mit seinem grössern Glaubens-Gefäß dazu sich fin-de** rc. Wobey wohl zu mercken, daß er allezeit ein grosser Liebhaber des heiligen göttlichen Worts verblieben, die Predigten und den öf-fentlichen GOttesdienst, je weniger Hinderung er in seinem Hauß-Wesen hatte, desto fleißiger besucht, das heilige Predigamt hertzlich geliebet und geehrt, und es seine Freude lassen seyn, wenn er mit recht-schaffenen, gottseeligen, geistreichen und erfahrnen Lehrern umgehen und mit ihnen und durch sie sich erbauen mögen: Wie er denn auch zum heiligen Hochwürdigen Abendmahl des HErren, nach bußfertiger Beicht und empfangener Absolution, sich öffters gehalten, seinen Tauff-Bund dabey erneuert, seinen Glauben gestärcket, und wider die Sünde, Welt, Tod, Teuffel und Hölle sich gewapnet hat. Er lase aber immerhin H. Lutheri Schrifften, und machte ihm dieselben so bekandt, daß er gantze Oerter daraus memoriter andern, die Unter-richt und Trost bedürften, vorhalten, war auch darinnen so läufftig,

Er wird durch die Verheissungen Gottes gestärcket.

daß

daß er, was er suchte, stracks finden und auffschlagen konte. Und wenn in dem Umgang mit dem Nächsten etwas bedenckliches und besorgliches vorkam, stracks sich zu entsinnen wuste, in welchem Buch und an welchem Ort H. Lutherus von solcher Sache geschrieben, und Unterricht und Trost darwider gegeben hätte, welches er denn den Besorgten und Betrübten vorzulegen und ihnen mit grossem Nutz zuzueignen pflegte.

Hiedurch ist er nun zuerst seinem Beichtvater und folgends andern Gottsfürchtigen Seelen bekandt worden, die gern mit ihm umgangen, seine **Freudigkeit im Glauben gegen GOtt**, seine **Liebe und Dienstwilligkeit gegen den Nächsten**, seinen **gottseligen Wandel**, seine **zunehmende Gedult und Vergnügsamkeit in so grosser Dürfftigkeit** rc. mit Freuden gesehen, und sich an ihm wohl erbauet haben. Dieser letzten etliche sind zuweilen des Sontags, nach geendigtem GOttes-Dienst in den Kirchen, zu ihm kommen, oder haben ihn zu sich kommen lassen, haben Anlaß genommen zu einem Christerbaulichen Gespräch, haben Lutheri Haus- oder Kirchen-Postill gelesen, in heiliger Schrifft nachgeschlagen, und durch Suceduls Anweisung, andere feine Bücher mit dem gelesenen zusammen gehalten, und sich unter einander bestermassen befestiget und getröstet. Einige, auch vornehme Leute, haben ihn auch an andern Tagen zuweilen besuchet, zuförderst darum, daß er Lutheri Bücher in seinem Logiament zur Hand gehabt, und dieselben mit grosser Fertigkeit, zu ihrer Verwunderung auffschlagen, und was vorgefallen, daraus resolviren können; Weiln auch unser Sucedul in solchen Gesprächen zuweilen seine eigene Erfahrung angeführt und viel Exempel beygebracht, wie GOtt sein hertz-ängstliches Gebet, das er im Glauben und mit Vorhaltung dessen Verheissungen im Namen JEsu gethan, erhöret, und ihm in seinen Nöthen Hülffe geleistet, haben die Christliche ihm bekandte und wohlwollende Freunde, wann sie ein Anliegen gehabt, oder sonst, seiner eifrigen hertzlichen Fürbitte sich anbefohlen, und die Krafft dessen offt mit Freuden empfunden. Er ist zuweilen, wenn er gewust, daß in seiner Gönner und Freunde Häuser, jemand kranck gewesen, hingegangen sie zu besuchen, wenn er nun die Gefahr und Noth gesehen, hat er ein hertzliches Mitleiden und Bewegung seines Hertzens mit einer grossen Begierde ihnen zu helffen verspüret, **ist wohl in den Häusern, da er bekandt, in ein Kämmerlein gangen, und eifrig**

Er erbauet auch andere.

Er betet für andere / und wird erhöret.

zu GOtt gebetet, auch wenn er heraus kommen, nach Befindung seiner Seelen, die eine Versicherung der Erhörung vermercket, oder nicht, entweder sehr freudig getröstet und gesagt, man möchte getrost seyn auff GOttes Güte, er würde gewißlich helffen, sein Hertz sagte es ihm, oder zur Christlichen Gedult und Gelassenheit in GOttes Willen ermahnet: Manchmal ist er auch in sein Haus gangen, und sein Gebet zu GOtt gethan, und dann nach seinem befinden im Geist, schrifftlich, oder mündlich durch einen Bothen, Vertröstung der Hülffe versprochen oder zur Ergebenheit in GOttes Willen angewiesen.

Solcher massen nun hat man nach und nach Exempel von ihm gehabt, die dem Wunder fast ähnlich sind, welche alle zu erzehlen zu lang seyn würde; doch müssen etliche beygebracht werden: Eine Jungfrau lag an einer schmertzlichen und gefährlichen Kranckheit darnieder, deren angehörigen ein grosses auff die Aertzte gewendet, welcher grossem Fleiß und verordneten Artzneyen aber das Ubel nicht weichen wollen, Sucedul siehet mit Christlichem Mitleiden eine geraume Zeit zu, und bittet GOtt, daß er die Artzney segnen, und der Patientin gnädigst helffen möchte. Endlich, als er einsmahls sie und die ihrigen besucht, und das grosse Elend, und die Angst der Jungfer und der ihrigen siehet, ergrimmet er im Geist, so uns vergönnet ist, der Schrifft Redens-Art hie zu gebrauchen, und sein Hertz wird in Lieb und Begierde wegen der Noth seines Nächsten hefftig beweget, und schlägt vor, weil bißher dem gütigsten GOtt die vielfältig gebrauchte natürliche Mittel zu segnen, und dadurch zu helffen nicht beliebet hätte, so möchte man es bloß auff ein hertzliches Gebet im Glauben lassen ankommen, er zweiffele nicht, GOtt würde helffen, und damit dessen Hülffe desto deutlicher zu erkennen, und ihm allein die Ehre gegeben würde, möchte man die leiblichen Artzneyen gantz lassen: Dieses liessen ihnen die Patientin und ihre Angehörigen leicht gefallen, und vereinigen ihr ängstliches Seufftzen, mit des Suceduls seinem; Und bald lässet es sich mit der Patientin zur Besserung an. Als sie aber vermeynte, dem Ubel vollend abzuhelffen; Und der Medicus, der von dieser Glaubens-Cur nicht wuste, sie Artzney zu nehmen ermahnte, welches sie auch that, befand sie sich auch stracks wieder im vorigen Stande, als man aber im Gebet anhielte, und die Artzney gantz nachließ, besserte es sich zusehens, und genoß die Jungfer zu der Herren Medicorum

Wunderbare Glaubens-Cur.

und

und anderer, denen die Sache bekandt wurde, höchsten Verwunderung.

Eine **fürnehme Person** hatte Schaden an ihren Augen, und viele Medicos und Chirurgos consuliret und gebraucht, deren Mittel aber nicht anschlagen wollen, sie wurde mit Suceduln bekandt und ersuchte ihn um seine hertzliche Fürbitte, mit Vorhaltung, wie groß ihr und andere an der Cur gelegen, weil sie in einer solchen Bedienung stand, die gesunde Augen erforderte. Sucedul versprach sein Gebet und bald darauff fand sich GOttes Hülffe, daß die Person sich über GOttes Güte verwunderte und seinen Namen hoch zu preisen sich schuldig erkannte.

Eine **hohe Standes-Person** lag an einem andern Ort gar gefährlich darnieder, so daß man an ihrem Leben zu zweiffeln Ursach hatte. Es war um dieselbe ein Bedienter, der den Sucedul kannte und an ihn von dieser Kranckheit schrieb, mit Bitte, GOtt hertzlich anzuruffen, daß er den Patienten gnädigst erhalten wolte, weil an demselben viel gelegen. Dieser betete ernstlich und erlangete eine Versicherung in seinem Hertzen, es **würde der Krancke nicht sterben, sondern leben**, schrieb solches zurück, und ermahnte GOttes Güte zu erkennen, und ihm die Ehre zu geben, darauff die Genesung erfolgte. Ein ander Exempel.

Ein **Prediger**, der dem Sucedul wegen seines gottseligen Eifers in seinem heiligen Amt, und exemplarischen guten Wandels, auch wegen der Liebe, die er ihm manchmahl erwiesen, und des Trosts, den er ihm mehrmahls in seinen Nöthen zugesprochen, sehr lieb war, erkranckte etwa 9. oder 10. Tag vor Ostern an einem hefftigen Fieber, so, daß man seinethalben sehr besorget war. Sucedul, als er solches erfahren, gehet hin ihn zu besuchen, als er ihn sehr schwach und matt befindet, betrübte er sich im Hertzen, ermahnet aber zum hertzlichen Gebet und Vertrauen auff GOtt, betet auch selbst gantz ernstlich und kömmt wieder zum Patienten, und sagt mit grosser Freudigkeit, **GOtt würde ihm helffen und ihn stärcken, daß er in den bevorstehenden Ostern** sein Amt **würde verrichten** können, welches auch zu jedermans Verwunderung erfolget.

Solche Exempel haben sich vielmehr begeben, welche hier, um unnöthige Weitläufftigkeit zu vermeiden, zu einer andern Gelegenheit zurück behalten werden. Nur das einige befindet man dienlich zu seyn noch anzuführen, daß als vor einiger Zeit dem Sucedul seine **Ehewir-**

thin erkrancket, er zwar, weil er sich mit ihr allemahl wohl begangen, sie ihm auch in seiner vielfältigen Trübsal eine treue und tröstliche Gehülfin stets gewesen, und er gesehen, wie sein und seiner armen Kinder Elend durch ihren Todt würde noch grösser werden, GOtt hertzlich und ernstlich angeruffen, daß er sie ihme und seinen unerzogenen Kindern lassen möchte, aber bald gesagt, er würde dasmahl nicht erhöret werden, er würde ein Wittwer und seine arme Kinder Wäisen werden, welches auch geschehen.

Ein Prediger kan sich darein nicht finden.

Es hatte Anfangs beniemter Ort 3. Prediger, deren der jüngste des Suceduls Beicht-Vater war, dieser, weil er sich anfangs darein nicht finden kunte, hat ihm manchmahl dieser Sachen halber ernstlich zugeredet, und von ihm Grund gefordert, dieses seines Thuns und Verfahrens, da er sich dann beruffen auff die **theure Verheissung GOttes**, die er denen Gläubigen gethan Matth. 7, 8. 21, 22. Marc. 11, 23. 9, 23. Und gefragt: **Ob denn diese Verheissung ihre Krafft verlohren? Und ob die Kinder GOttes ihren Glauben nicht mehr drauff gründen könten? Ob sie nicht zu der Christen Trost biß ans Ende der Welt geschrieben wären?** Ich, sagte er, weiß es ja nicht anders und habe es aus Hn. Lutheri Schrifften nicht anders gelernet, welcher spricht in der Hauspostill. Dom. 24. post Trinit. **Christus sagt, alle Dinge sind den Gläubigen müglich, also ein gewaltig Ding ist es um den Glauben, es sey ein Ding so groß es wolle, kanst du es glauben, und dich zu Christo versehen, soll es ja seyn, und soll weder Teuffel noch Todt so starck seyn, daß sie es wehren könten**; Und abermahl im 7. Theil seiner Schrifften am 79. Blat: **Die Christen haben auch das Gebet, davon Christus selbst hernach wird sagen, was sie von Gott begehren, erlangen sie für sich und andere, auch in leiblichen Sachen, welches ist auch der höchsten Wercke eins, damit sie der Welt helffen und sie erhalten, ob sie gleich nichts anders thäten.** Und in der Erklärung des 18. Cap. Gen. 4. Theil f. 123. **Es ist übermaaß ein groß Ding um das Exempel, daß ein Christ solche Gewalt hat, daß er kan bitten und GOtt ihm nichts kan abschlagen, das hat Jacobus in seiner Epistel auch angezogen und führt es starck, da er spricht; Des Gerechten Gebet vermag viel, wenns ernstlich ist.** Der Beicht-Vater objicirt ihm: Zeitliche Ding müsten mit Beding gebeten werden. Er antwortet:

Was Lutherus davon halte.

aber

aber nicht mit Unglauben, das **Beding wäre, wenns zur Ehre GOttes, nach seinem Willen, und zu des Menschen selbst oder seines Nächsten Seligkeit gut wäre.** Und mit dieser Beding bitte er allezeit für sich und andere. Als er sich berieff auff **Elias** Exempel 1 B. Kön. 17, 21. der gantz ernstlich von GOtt seiner Wirthin Söhnleins Leben begehret hätte, sagte der Beicht-Vater: Er wäre aber nicht Elias. Antwort aus Jacob. 5. 14. f. und urgirte sonderlich die Wort: **Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betet ein Gebet** rc. welches ja der Apostel darum anführet, daß wir nicht dencken sollen, Elias, als ein grosser Prophet, habe allein kräfftig beten können, und daß wir ihm, nach dem Maaß des Glaubens, in seinem ernstlichen Gebet nachfolgen sollen.

Fernere Unterredung mit dem Prediger.

Gefragt. **Woher er dann für andere solchen Glauben habe?** Antwort: Aus lauter Gnade GOttes und aus seinem heiligen Wort, welches ich in meinen vielen schweren Anfechtungen und mancherley Trübsal, da ich von allen Menschen verlassen bin gewesen, und sonst keinen Rath, Hülffe oder Trost gewust, theuer und hoch zu achten, und mich daran allein zu halten gelernet, und aus eigner Erfahrung, weil GOtt, der mein lieber Vater in Christo ist, seine gnadenreiche Verheissung an mir öffters erfüllet, und mich bißher aus so vielen Nöthen errettet, und mein armes Gebet vielfältig erhöret hat.

Gefragt: **Wie er aber zu der Versicherung gelange, durch welche er andern mit grosser Freudigkeit könne Vertröstung geben, es werde ihnen geholffen werden?** Antwort: Es sey ja nichts seltsames, daß die Christen offtmals eine Versicherung der Erhörung ihres Gebets, welches sie im Glauben gethan, in ihrem Hertzen empfinden. Wie offt höret man einen gottseligen Menschen, der von der Welt unbefugter Weise bedränget wird, sagen: **Ich weiß es, und bin gewiß, das GOtt meine Sache ausführen, mir beystehen und Recht schaffen wird,** und es geschicht also. Mancher Krancker, wenn er selbsten fleißig zu GOtt seuffzet, und die Seinigen beten siehet, saget: **Seyd getrost, ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werck verkündigen.** So ist auch bekandt, was **Herr Lutherus** dießfalls vor eine herrliche Freudigkeit und grosse Versicherung gehabt, als wie er unter währendem Reichs-Tag zu Augspurg, da es sich mit der Evangelischen Sache gefährlich anließ, und böse Zeitung einlieff, in sein Kämmerlein gangen, brünstig gebetet,

Innerliche Versicherung von der Erhörung.

Lutheri Glaubens-Freudigkeit.

tet, und bald wieder heraus kommen, und mit Freudigkeit gesagt: Vicimus: **Wir habens gewonnen, rc.** Welches Exempel er aus Hrn. Schneiders continuirten Titio p. 1406. beygebracht. Was zwischen ihm und Herrn Myconio, der an der Schwindsucht hart darnieder gelegen, vorgangen, und wie ihn der Gottes-Mann mit grosser Gewißheit versichert, **daß er noch nicht sterben solle und müsse,** das T. 7. Altenb. f. 429. zu lesen. In dem ersten Theil seiner Schrifft zu Eißleben gedruckt F. 42. findet man ein unvergleichliches herrliches Gebet, daß er zu Worms, als er vor dem Käyser und der Reichs-Versamsamlung stehen solte, gethan, und darin unter andern diese Wort: **Und solte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werck und Geschöpff ist, darüber zu Grunde und Boden, ja zu drümmern gehen, dafür aber dein Wort und Geist uns gut ist rc.**

Einwurff des Predigers beantwortet.

Der Beicht-Vater sagte ihm: **Er wäre aber nicht** Lutherus? Antwort: Ich weiß wohl, daß mich GOtt einen Lehrer der Kirchen zu seyn nicht beruffen, auch nicht mit solchen grossen Gaben, als Lutherum zu dem Werck, darzu ihn GOtt verordnet gehabt, nicht ausgerüstet, die ich auch nicht bedarff oder verlange. **Ich bin aber ein Christ, sowol, als Lutherus, ich habe dieselbe theuerste Verheissung GOttes, ich habe auch aus Gnaden durchs Wort eben denselben Glauben, wiewol nicht in derselben Maaß, GOtt hat mir auch den Geist der Gnaden und Gebets gegeben, der in meinem Hertzen schreyet: Abba, lieber Vater,** und Lutherus selbst hat mich aus GOttes Wort gelehret, daß ich den Verheissungen Gottes von gantzem Hertzen gläuben und mich getrost darauff verlassen soll. Und was ists, daß man die Christen von der Nachfolge des Glaubens solcher heiligen Männer GOttes abhalten will mit Vorhaltung derer ausnehmenden Lehr-Gaben, da sie selbst immer zum Glauben ermahnen, und auff die feste Zuversicht, auff die Verheissung Gottes stets dringen? Herr Lutherus spricht im 4. Theil seiner Schrifften Altenb. edit. f. 123. **Glaube, wie Abraham, so bist du wie Abraham;** so kan ich auch wol sagen: Glaube, wie Lutherus, so bist du Lutherus, nehmlich in dem Stück, das den Glauben und das Gebet betrifft.

Wie er der Erhörung versichert worden.

Gefragt: **Wie er denn solche Versicherung empfinde? Ob durch eine sonderliche Offenbahrung, Stimme oder ander Zeichen?** Antwort er: Man könne solches besser empfinden und erfahren, als mit Worten beschreiben, er wisse aber von keiner Offenbah-

rung,

rung, von keiner Stimme oder äusserlichen Zeichen, sondern es sey eine Frucht und Krafft des Glaubens, der aufs Wort sich gründet, und **im Gebet eine Antwort erhält durch den heiligen Geist, der wie er sonst unserm Geist Zeugniß giebt, daß wir GOttes Kinder sind, also auch unser Hertz, wenn wir etwas gebeten, das zur Ausbreitung seiner Ehre uns zu geben er gut befindet, versichert, daß wir erhöret seyn.** Wenn, sagte er weiter, ich meines Nächsten Noth sehe oder erfahre, und um meine hertzliche Fürbitte ersucht werde, so entbrennet mein Hertz mit Liebe, im heiligen Verlangen den Nothleidenden Nächsten zu helffen; Ich rede denn mit meinem GOtt, als meinem lieben Vater in Christo, in kindlicher Einfalt, doch mit Vorhaltung seiner Verheissung, hertzlich und ernstlich; unter dem Gebet fühle ich, daß mein Glaube und Geist eine Zuversicht gewinnet, und eine Freudigkeit wegen der Erhörung. Und diß ist die Versicherung, die mir der gütigste GOtt nach seinem Wort und durch seinen Geist giebt, die ich denn meinen Mit-Christen zu ihrem Trost mittheile, und dabey ist offtmahls solche Gewißheit, daß ich bey meiner Vertröstung verbleibe, obs gleich mit dem Patienten scheinet schlimmer zu werden. Denn ich weiß, daß GOtt, was er einmahl sich hat abbitten lassen, nicht wieder zurück nimmt. Kurtz: **Die Freudigkeit des Geistes, die ungezweiffelte Zuversicht, die frölichе Hoffnung, und der Glaube, der an GOtt durch Christum hänget, und seines glorwürdigsten Namens Ehre und des Nächsten Heyl lauterlich suchet, das ist meine Versicherung und Gewißheit.**

Nemlich durch ein Zuversichtliches Gefühl.

Der Beicht-Vater fuhr fort: Es sey dieses bey dem jetzigen Zustand der Kirchen eine ungemeine und seltsame Sache, und werde bey vielen die nicht gründliche Nachricht davon haben, groß Nachdencken verursachen, ja etliche werden ihn wol gar für einen Enthusiasten und Phantasten halten: Antwort: **Daß dieses heutiges Tages so seltsam sey, sey des unglaubens Schuld.** Denn offenbahr ist, sprach er, und bezeugen es die vielfältigen Klagen aller getreuen Lehrer, auff den Cantzeln und in ihren Büchern, daß der Unglaub und das gottlose Wesen allenthalben überhand genommen hat. Die Kirche selbst singet auch kläglich: **Ach GOTT vom Himmel sieh darein ꝛc. der Glaub ist auch verloschen gar.** Der grosse Theil der heutigen Christen hat **den** Schein und Ruhm **des Glaubens, aber die Krafft verleugnet sie.** Sie befleißigen sich nicht, den gütigsten GOtt, wie er in

Fernerer Widerspruch des Beicht-Vaters.

Klage über die Glaublosigkeit der Menschen.

in seinem allerliebsten Sohn, dem HERRN JEsu Christo, und seinem Worte, sich so herrlich und liebreich offenbahret hat, recht zu erkennen; Sie lesen die heilige Schrifft nicht, und machen ihnen ihren Tauff-Bund, und was sie darinn von GOtt und vor GOtt erlanget haben, nicht bekandt, sie wissen die theuersten Verheissungen GOttes nicht. Lutherus, der grosse Glaubens-Lehrer, liegt mit seinen geistreichen Schrifften unter der Banck, daher, wenn sie Noth, Trübsal, Kranckheit und Anfechtung überfället, wissen sie nicht, wie sie sich trösten sollen, und höret man nichts als Heulen, Klagen, Murren, Ungeduld, Zweiffel, 2c. als wenn kein GOtt wäre, oder, als wenn er sie nichts angienge, ihnen sich nicht versprochen hätte. Daß nun solche Leute von der Glaubens-Versicherung nichts wissen und erfahren, ist kein Wunder. Denn es fehlet ihnen die Wurtzel im Hertzen, daraus diese Pflantze entspriessen soll. Nun muß aber der **Welt Unglaube den Glauben der Kinder GOttes nicht aufheben**, oder ihnen einen Vorwurff machen. Ich sage mit dem heiligen Apostel Paulus Rom. 3, 3. **Daß etliche nicht gläuben an dasselbige (was GOtt geredet hat v. 2.) Was liegt daran? Solt ihr Unglaub GOttes** (und seiner Kinder) **Glauben auffheben?** Ich habe auch gelesen, was Herr Lutherus an Churfürst Friedrich zu Sachsen schreibt: **GOtt kan und will nicht leiden, E. C. F. G. oder mein sorgen und treiben, er wills ihm gelassen haben, das und kein anders, da mag sich E. C. F. G. nachrichten; Glaubt E. C. F. G. diß, so wird sie sicher seyn, und Friede haben, glaubet sie nicht, so glaube doch ich, und muß E. C. F. G. Unglauben lassen seine Qual und Sorge haben, wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden.** Und vorher, **Wer am meisten glaubt, der wird am meisten schützen, dieweil ich denn nun spüre, das E. C. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kan ich keinerley Weise E. C. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen und retten könte.**

Lutheri Worte vom Glauben.

Wegen **der Welt Urtheil** und richten, kann ich mir keine Sorge machen, ich kann auch deswegen meinen Glauben, den mir mein GOtt aus Gnaden, durch sein Wort und Geist gegeben, und die Gabe, die er mir verliehen, nicht wegwerffen, so kann ich auch nicht unterlassen meinem Nächsten in seiner Noth, wann ich sie weiß, und er mich um mein Gebet ersuchet, meine Liebe zu erweisen, ein hertzliches Mitleiden mit ihm zu haben, und unsern GOtt inniglich für ihn zu bitten,

ten, und wann uns der gütigste und getreue GOtt nach seiner Verheissung erhöret, mich mit ihm zu freuen. Wenn ich mich vor der Welt Splitterrichten fürchten, und mich darnach achten will, so muß ich nur bald gar mein Christenthum fahren lassen, und den Mammon oder den Bauch zum GOtt erwählen.

Er lässet sich durch der Welt Urtheil nicht abschrecken.

Wie aber und mit was Grund will mich die Welt einen **Enthusiasten** heissen, der ich mich allein an GOttes heiliges geoffenbahrtes Wort halte, durch welches er den Glauben in mir erwecket, und bißher erhalten hat, und ferner erhalten wird? So rühme ich mich ja keiner unmittelbahren Erleuchtung oder Offenbahrung, sondern empfinde in meinem Hertzen eine Versicherung, wenn es GOtt gefällt, daß mein und anderer frommen Christen Gebet erhöret ist, nach seiner Verheissung, die alsdann zur That kömmt, die der heilige Geist meinem Hertzen zueignet, und macht, daß ich mich mit grosser Freudigkeit darauff verlasse. Einen **Phantasten** mag mich heissen, wer es vor GOtt, der auff das Niedrige siehet und mein Hertz kennet, zu verantworten getrauet. Es ist nichts neues, daß die Welt GOttes Kinder für **unsinnige Narren und Phantasten** schilt, so will ich mich auch freuen, daß ich bey meiner Gottesfurcht Schmach zu leiden gewürdiget werden mag, und will dennoch nicht unterlassen meinem GOtt und seinem Wort von Hertzen zu trauen, und bitte ihn hertzlich im Nahmen seines lieben Sohnes JEsu Christi, daß er mich je mehr und mehr, durch sein theur werthes Wort, welches mir lieber ist als Silber und Gold, im Glauben stärcken, mich wider des Satans Anfechtung dabey erhalten, wider der Welt Boßheit und Verfolgung schützen, und mich endlich das Ende meines Glaubens, der Seelen Seeligkeit, erreichen lassen wolle!

Der Beicht-Vater hielt ihm weiter vor: **Er würde hierüber in geistliche Hoffart gerathen, und andere seine Neben-Christen verachten:** Antwort: Ich erkenne und bekenne von Grund meines Hertzens, daß ich ein armer sündhaffter Mensch von Natur bin, wie alle andere, voll Schwachheiten, Mängel und Gebrechen, habe auch keinen andern Trost, als den Gnaden-Stuhl, den uns GOtt in seinem Wort vorgestellet hat, JEsum Christum mit seinem Verdienst, und theuren Blut, und ewiger Gerechtigkeit, an dem halt ich mich mit wahren Glauben, und habe sonst keinen Ruhm vor GOtt, als ihn, mit seinem theuren Verdienst und ewiger vollkommener Gerechtigkeit;

Ein ander Einwurff des Beicht-Vaters wird beantwortet.

Was solte mich denn geistlich hoffärtig machen? Daß bißher der gütigste GOtt mein Glaubens-Gebet in Gnaden erhöret, und die Hülffe, die ich für mich und meine Mit-Christen gesucht, geleistet hat, das ist ein Werck seiner Barmhertzigkeit, und weiß wohl, daß ich der Mann nicht bin, der nach seinem Willen schaffen und walten kan, wenns ihn gut düncket, sondern **das Beten ist mein** (wiewol aus lauter Gnaden) **das Geben aber GOttes**; Ich muß auch dieses nicht verschweigen, daß ich mit meinem Gebet nicht allezeit das erlange, was ich und andere verlangen; Denn manchmal findet sich bey dem Gebet die Krafft des Glaubens und die Freudigkeit nicht so, wie zu anderer Zeit, es prallet auch manchmal das Gebet zurück, und GOtt behält ihm allezeit eine freye Hand, unsere Bitte uns zu gewähren, oder zu versagen, nachdem ers zu seinen Ehren und der Menschen Seligkeit dienlich befindet. Es werden auch alle, die mich recht kennen, und meines armen Gebets je genossen haben, durch GOttes Gnade bezeugen, daß ich sie allemal ermahnet, nicht auff mich zu sehen, nicht aus mir einen Wunder-Mann zu machen, oder mir etwas zuzuschreiben, sondern bloß GOtt die Ehre zu geben, der eben darum, daß sein Nahme verherrlichet werde, solche Dinge geschehen läßt, und dahin zu trachten, daß sie aus seinem göttlichen Worte, ihn je mehr und mehr mögen lernen erkennen, seinen Verheissungen von gantzem Hertzen trauen und ihn in Nöthen mit hertzlicher kindlicher Zuversicht im Namen JEsu anruffen mögen, so werden sie, nicht weniger als ich, alles, was zu GOttes Ehren und ihnen nutz und selig ist, erbitten können. Ihm denn auch, mein Herr Beicht-Vater, sagt er, ist bewust, wie mein GOtt, mich vor geistlicher und leiblicher Hoffart zu bewahren, mir einen Pfahl ins Fleisch gegeben: Er weiß meine Armuth und den kümmerlichen Zustand in meinem Hause: Er weiß, wie offt ich und die meinigen mit schweren Kranckheiten von GOtt sind heimgesucht worden, so hats mir auch an allerley andern innerlichen und äusserlichen Trübsalen nie gefehlet, daß es also, mit GOttes Hülffe, zur Hoffart mit mir nicht kommen wird. etc.

Seine Demuth.

Wozu ihm seine Armuth gedienet.

Hiemit hat nun der Beicht-Vater des Suceduls sich befriedigen lassen, und nicht befinden können, daß er Ursache hätte, mehrere Erklärung von ihm zu fodern, hat auch die Sache GOtt hertzlich befohlen, und ihn angeruffen, daß er alles zur Ehre seines Namens, oder, in diesen letzten Zeiten, hochbetrübten und bedrängten Kirchen Trost,

und

und vieler Seelen Freude und besten richten mögte; Indessen liebt er ihn, als einen frommen Christen, und hält ihn werth um deswillen, der durch den Glauben in seinem Hertzen wohnet, geht auch gern mit ihm um, wegen der Freudigkeit des Glaubens, des reichen Erkäntniß, der Gottesfurcht, der Liebe GOttes und des Nächsten, welche er in allen Gesprächen, und in seinem gantzen Wandel spüren lässet. Der Beicht-Vater wird befriediget.

Die andern beyden Prediger aber des besagten Orts, haben den Sucedul gantz anders angesehen, und, als sie von dem, was mit ihm vorgangen, aus dem gemeinem Gerüchte Nachricht bekommen, **haben sie, ehe sie ihn zu sich kommen, und bey ihm seines Zustandes halber sich gründlich berichten lassen, angefangen ihn auff der Cantzel zu rügen**, daß er ein Mann, der ausser seinem Beruff und unordentlich wandelte, daß er andere wolte lehren, was er selbst nicht gelernet hätte, daß er in ein fremd Amt griffe, daß er mit dem Gebet Species lieffe, daß er wolte Wunder thun. Es wäre unrecht, daß man solchen Leuten den Rücken hielte, daß man ihn in seiner Einbildung bestärckte, daß man seinen Schwarm öffentlich vertheidigen hülffe, und andere Leute zu ihm wiese. Der Sucedul höret solches mit grosser Gedult an, schweiget und leidet, in der Hoffnung, sie werden ihn mit der Zeit besser kennen lernen, von seinen Dingen genauern Bericht einnehmen, und hernach anders judiciren, geht indeß nach, wie vor, fleißig in die Predigten, redet von ihnen und ihrem heiligen Amt, nach seiner Christlichen Schuldigkeit, mit Ehrerbietung und Liebe, und bittet GOtt, daß er sie mit seinem heiligen Geist regieren, und, daß sie nicht einen Christen verfolgen und betrüben, bewahren wolle. Der andern Prediger Cantzel-Eiffer wider ihn.

Die andere beyde Herren Prediger resolviren sich hierauff, die Sache zu versenden, und einer Theologischen Facultät Bedencken und Urtheil darüber einzuholen, berichten an dieselbe, daß Sucedul in kurtzer Zeit, nachdem er seinen Handel angefangen, gantz dahinten kommen, und ein grosses hin und wieder schuldig worden, und wende vor; Daß dieselbe 1) seiner Frauen Kranckheit, 2) seines Gesindes Untreu, und 3) seine Frömmigkeit verursachet hätte, **indem er alles im Zoll und Accise richtig angegeben, die Waaren unverfälscht gelassen, und mit richtiger Maaß und Gewicht jedermann begegnet**, welches kein anderer thue, er aber Gewissens halber habe thun müssen. Werden Sinnes/ ein Responsum einzuholen.

Der Prediger Relation.

„1. Darauff hat er seinen Beruff gantz verlassen, und ins 4te „Jahr gantz nichts vorgenommen.

„2. Ohn daß er, dem Ansehen nach, sich sehr fromm gestellet, „zum Abendmahl und Kirchen gangen;

„Und 3. vorgeben, er liesse GOtt für sich sorgen.

„Wodurch er 4. bey sehr vielen in Credit eines sehr heiligen gott- „seligen Mannes sich gesetzet,

„5. Die sich zu ihm gehalten, er auch zu ihnen in die Häuser „gangen, oder an sie Brieffe geschrieben.

„Hat sich auch 6. unternommen, bey wahnwitzigen Leuten aus „eigenem Gutdüncken einzufinden, unangesehen die Prediger das ih- „rige dabey gethan, so daß es 7. zu einer ordentlichen faction bey der Ge- „meine auszuschlagen begonnen.

„Davon er 8. diesen Gewinn ziehe, daß er viele Verehrungen „bekomme, und reichlich mit Weib und Kind alimentiret wird, so daß „er auch jährlich davon ein gewisses von seinen Schulden bezahlen „könne. Das fürnehmste aber, dadurch er sich solchen Anhang gemacht, „und darauff hauptsächlich all sein Thun besteht, kömmt darauff an.

„9. Er giebt vor, er habe eine sonderliche Gnade GOttes, er- „hörlich und wunderthätig zu beten.

„10. Daß, wenn jemand kranck sey, und ihm seine Noth kla- „ge, so trage er sie GOtt im Gebete vor, darauff gebe ihm GOtt ins „Hertz, ob der Krancke genesen werde, oder nicht, uud dabey bleibe „er dann mit so festem Vertrauen, daß es unmöglich anders geschehen „könte, als wie es GOtt ihm eingegeben, darauff bringen sie bey etliche „Exempel, die er selbst zu seiner Vertheidigung erzehle (es sind eben „dieselben, welche droben beygebracht, wiewol sie die fürnehmste Um- „stände, welche der Sachen ein Licht geben, verschweigen) darauf fah- „ren sie fort:

„11. Man habe ihn privatim drüber vernommen, und seine ar- „gumenta insonderheit aus Matth. 17, 20. und etlichen Locis Lu- „theri widerlegt, ihn von solchem Beginnen abzustehen, und in einen „gewissen Beruff zu treten vermahnet, er aber bleibe nichts destoweni- „ger darbey,

„Und werde 12. die Faction immer grösser. Hierinn stärcke ihn „einer aus dem Mittel des Ministerii, welcher seinem eigenen Be- „käntniß nach, unterschiedliche Leute, die zu ihm kommen, und in ei-

„nem

nem und andern information begehret, zu diesem Sucedul gewiesen, „
und ihnen aufs höchste denselben recommendiret, da er sie doch viel- „
mehr zu seinen Collegen weisen sollen, widerlegt es auch wol öffentlich, „
wann wider dergleichen Beginnen, der Nothdurfft nach, was in Ca- „
thedra vorgebracht werden müssen, begehren darauff Antwort auff „
drey Fragen: 1. **Was von dem Beginnen des Suceduls zu hal-** „
ten? 2. Wie mit ihm zu verfahren? 3. Ob das Mit-Glied des „
Ministerii **recht gethan**, zu solchen Factionen zu helffen, und „
selbige zu vertheidigen, und was er damit verdienet? Bißher, „
die Worte ihres Berichts. „

Ob nun zwar dieses alles aus vorhergehender gründlichen und wahrhafften Erzählung des Lebens-Lauffs des Suceduls gar leicht könte erörtert und abgethan werden, so hätte man doch nöthig, um die Herren Informanten desto völliger zu benachrichten, daß alles punctuel beantwortet werde, folgender massen: 1. Sucedul hat seinen Beruff gantz ungern und mit grosser Betrübniß verlassen müssen, weil ihm alle Mittel in demselben etwas zu schaffen entgangen. Er hat ihn auch nicht wider antreten können, weil er keinen Credit gefunden, und nichts gehabt, damit er ihn hätte fortsetzen können. Einen Handel mit leerer Hand zu treiben ist ja nicht müglich. Er hat mit allem Recht unter die Hauß-Armen können gezählet werden, welche, weil sie und ihre Noth nicht bekandt sind, offt mehr Beyhülffe bedürffen, und meritiren, als herum-vagirende Armen und Bettler. Es würden sonder Zweiffel die beyden Herren Prediger wohl gethan haben, wenn sie nach seinem Zustand, und warum er so gar nahrloß sässe, genau gefraget, seine Armuth mitleidentlich angesehen, und ihm mit Trost und gutem Rath, ja auch mit der That, die Hand geboten hätten, daß er wieder auffkommen können, als daß sie sein Betrübniß mit diesem procedere vergrössert haben.

Ob Sucedul seinen Beruff gerne verlassen habe?

2. Sucedul hat sich **nicht fromm gestellet dem Ansehen nach**, sondern hat sich von Hertzen der wahren Gottseligkeit beflissen, und werden auch seine ärgste Feinde ihm mit Fug und Recht nichts, als was Christlich und ehrbar ist, aufflegen können. GOtt vergeb es ihnen, daß sie ihren Mit-Christen und seinen guten Wandel ohne Grund, und also nicht nach der Liebe, in Verdacht gezogen haben!

Ob er sich nur fromm angestellt.

3. **Daß er gesagt: Er liesse GOtt für sich sorgen**, hat er von David, oder vielmehr von seinem JEsu, als der in dem gantzen Psalm

redend eingeführet wird, gelernet, der da spricht Psalm 40. 18. **Ich bin arm und elend, der HERR aber sorget für mich,** und von dem Apostel Petrus 1. Petr. 5. v. 7. der da sagt: **Alle eure Sorge werfft auff GOTT, denn Er sorget für euch;**

Ob er den Müßiggang geliebet?

Wann sie es aber dahin deuten wollen, als hätte er nur müßig gehen, und mit einigen Widertäuffern superiori Seculo sich auf einen Baum setzen, beten, und eines Engels, der ihm Speiß und Tranck brächte, wie dem Elias, erwarten wollen, so thun sie wider die Liebe, weil sie ja nie seines Thuns sich erkundiget, und ihn gefraget, wie er sich ernährte, sonst hätten sie erfahren können, daß er schöne **Wasser bereitet, und einige Artzneyen, auch einiger gottseligen Hertzen Kinder unterrichtet**, und sonst gethan, was er gekunt. Und lieber GOTT! wie gehts doch zu, daß man so manchen Juden, Pflaster-Treter, Faullentzer, Spieler und Säuffer, die ihre Zeit übel hinbringen, paßiren lässet, und einen verarmten Mann, der wider seinen Willen, und zu seinem Betrübniß nicht viel zu thun hat, so scharff ansiehet?

Wie sein äusserlicher Wandel anzusehen.

4. **Daß er sich in Credit eines sehr heiligen und gottseligen Mannes gesetzet**, ist ja nicht zu verwerffen, zumalen unser Heyland befohlen, **wir sollen unser Licht leuchten lassen vor der Leuten** rc. Matth. 5. v. 16. Es wäre gut, wenn man viel mehr fünde, die dergleichen thäten; Es stößt sich manche fromme Seele daran, daß zu dieser bösen Zeit so wenig sich finden, die ihr Bekäntnis mit einem heiligen Wandel zieren. Es ist auch leicht zu erachten, daß, weil unter denen, die Suceduln æstimiret, recht Gottselige und fürnehme Leute, daß sie sich nicht werden durch einen äusserlichen Schein haben blenden lassen, sondern mit reiffem Bedacht solchen Credit Ihm zugeleget haben.

Daß 5. sich **solche Leute zu ihm gehalten, Er auch zu ihnen in die Häuser gangen, Brieffe an sie geschrieben** rc. bedarff einiger Erläuterung; So sie hiemit denen Herren Informanten beybringen wollen, als hätte Sucedul die Leute von ihren Seelsorgern ab, und an sich gezogen, mit ihnen heimliche Conventicula angestellet, und sich von der Gemeine und öffentlichen GOttesdienst gesondert, so thun sie Ihm unrecht, und können es nimmer

mer erweisen. Daß aber Gottesfürchtige Hertzen, da sie sein herrliches Erkäntniß, so er aus GOttes Wort und H. Lutheri Schrifften hat, und seine Erfahrung im Christenthum, die er durch GOttes Gnad in vielen Trübsalen erlanget, und seinen gewissenhafften gottseligen Wandel erfahren, und ihn angefangen zu lieben, gern Ihn bey sich gehabt, oder gern bey Ihm gewesen, am Sonntag nach vollendetem öffentlichen GOttesdienst, oder auch sonst, wenn es ihre Geschäffte leiden wollen, sich gern mit Ihm besprachet, in einem und andern Anliegen vertraulich mit ihm communiciret, seinen guten Rath, Trost und Unterricht gesuchet, und solches auch wohl schrifftlich, wann sie abwesend gewesen: Daß er auch, wenn sie es begehret, und ihre oder seine Noth ihn dahin getrieben, zu ihnen in die Häuser gangen, daraus kan man ja nichts Böses vermuthen, zumalen alles öffentlich und frey geschehen; Denn Christen auch vergönnet, ja geboten ist, daß sie sich **untereinander ermahnen, trösten, unterrichten, und erbauen sollen**, 1. Theß. 5, 14. 15. Coloß. 3, 16. Hebr. 3, 13. 10, 24. 25. Jud. v. 20-23. Es ist solches ihrem **Königlichen Priesterthum** gemäß, und in heutigen greulichen Zeiten hochnöthig. Woher kömmts, daß die vielfältigen Predigten des Worts GOttes bey so wenigen sich fruchtbar erzeigen, als unter andern daher, daß bey den meisten Zuhörern kein Wiederkäuen oder wiederholen, kein Nachdencken, keine mutuelle Einschärffung und Erbauung, keine Gottselige Gespräch, gebräuchlich, sondern, wenn sie das Wort gehört, hingehen zu ihren wollüstigen Zusammenkünfften, auch am heiligen Tage des HERRN? Kann man nun oder muß die üppige Gelage, darinn der Saame des Worts erstickt wird, leiden, warum will man denen, die von Hertzen begehren den Namen des HErrn zu fürchten, sein Wort fruchtbarlich zu hören und in einem feinen guten Hertzen zubehalten, verwehren, daß sie nicht solten zum bessern Ende sich zusammen halten? Und warum soll einem Christen nicht freystehen, mit der Gabe, die er von GOtt empfangen hat, seinem Nächsten zu dienen? Und mit was Fug will man einem andern wehren, daß er seinen Mit-Christen, bey dem er eine Tüchtigkeit spühret und zu dem er ein Vertrauen hat, sein Anliegen entdecket und Rath und Trost bey ihm suchet?

Sein Umgang mit andern.

Warum die Predigten ohne Kraft seyn.

Das 6) Sucedul aus **eignem Gutdüncken sich unternommen bey wahnwitzigen Leuten sich einzufinden**, ungeach-

Ob man die Krancke rc. besuchen dörfte.

geachtet die **Prediger das ihrige gethan**, ist eine wunderliche Beschuldigung, was will man denn endlich noch aus den Christen machen? Soll denn niemand befugt seyn, Wahnwitzige, Krancke, elende Leute zu besuchen, als die Prediger? Sagt doch der Apostel Jacobus, **Es sey ein GOTTES-Dienst, Wittwen und Wäysen**, und also auch andere nothleidende, **in ihrem Trübsal besuchen** Cap. 1, 27. Setzet es doch der HERR JESUS unter die Wercke der Barmhertzigkeit, **wenn man Gefangene, Krancke, und Elende besucht**, die er am Jüngsten Tage in Gnaden belohnen will. Matth. 25, 36. oder mögen andere Christen ihre Mit-Christen, die in Elend sind, wol, Sucedul aber nur nicht besuchen, warum soll er nicht seine Freunde, Verwandten und Bekandten oder Fremde, wenn er ihre Noth erfähret, oder erfodert wird, besuchen, und nach dem Maaß der Gabe, die Er empfangen hat, sie trösten? Haben die HErren Prediger, vermöge ihres heiligen Amts, das ihrige gethan; warum soll Ihm gewehret werden, vermöge seines Christenthums das seinige auch zu thun? Ist denn der Prediger Fleiß, und Sorgfältigkeit eines Christen, der kein Prediger ist, seinen Liebes-Wercken, oder diese jenen zuwider?

Was von der angeschuldigten Faction zu halten.

Daß 7.) es **zu einer ordentlichen** Faction **bey der Gemeine auszuschlagen begonnen**, ist eine unverantwortliche Auflage? Factiones sunt clandestinæ conspirationes & molitiones hominum inqvietorum, turbulentorum, seditiosorun, adversus rempublicam &c. Inter bonos amicitia, inter malos factio est, sagt Salustius. Denn **eine** faction **in einer Gemeine müste seyn, eine Verbindung irriger und unruhiger Leute auff Trennung und Zerrüttung derselben, auff Verachten des Predigamts, auff Veränderung der Lehre oder des GOTTES-Diensts** rc. angesehen. Wie will man aber dieses von denen wenigen Personen, die mit Suceduln in gutem Vernehmen stehen, und ihn als einen rechtschaffenen und erfahrnen Christen æstimiren, erweisen? Wo hat entweder Sucedul oder sie Aergerniß gegeben, Zerrüttung angerichtet, das Predigamt verachtet, oder ihnen vorgenommen eine Veränderung einzuführen? Wo und wann haben sie sich zum Bösen verbunden? Was haben sie

zu Verunruhigung der Kirchen vorgenommen? Der HErr rechne denen Smyrnensibus dieses nicht zu um Christi willen!

Daß 8) Sucedul **von diesem Handel den Gewinn ziehe, daß er viel Verehrung bekommet**, und mit **Weib und Kind reichlich** alimentiret **wird, so daß er auch jährlich davon ein gewisses von seinen Schulden bezahlen könne**, ist auch mit grosser Ubereilung geschrieben. Er bezeugt vor GOtt, und mit seinem Gewissen, daß er keinen Gewinn in allen seinen Liebes-Diensten gesuchet, und saget, so ich **etwas böses vor hätte in meinem Hertzen, würde mich der HErr nicht hören.** Er hat auch vielen armen Leuten und andern seinen Mit-Christen mit seiner Gabe gedienet, die ihm nicht einen Heller jemahlen geschencket; daß aber fürnehme Leute, die GOtt mit zeitlichen Gütern gesegnet, wenn sie seine Noth und Dürfftigkeit gesehen, oder erfahren, daß er von seinen Schuld-Herren bedrängt und hart gesträngt worden, ihm ein Allmosen gesandt, oder ihm ausgeholffen, was ist daran unrecht? Mögen denn die Reichen einem Verarmten und mit Schulden beschwerten frommen Mann nicht helffen? Oder mag er mit Danckbarkeit gegen GOTT und dem Nächsten es nicht nehmen?

Ob er gewinsüchtig gewesen.

Was 9) **von seinem kräfftigen und fast wunderthätigen Gebet gemeldet wird**, davon ist oben schon Bericht gethan. Zu leugnen ist es nicht, und müssens die Herren Prediger selbst gestehen, daß sonderliche Exempel verhanden, daß Sucedul mit seinem Gebet, was er bey unserm GOtt im Glauben gesucht, für sich und andere Nothleidende, erhalten hat. Es kann, wenn es nöthig wird befunden werden, eine ziemliche Anzahl derselben beygebracht werden; Und was ist hieran, das ihnen zuwider? Die Gabe und Gnade GOttes, der Geist des Gebets, die Erhörung, die Hülffe, so dem, der sie bedürffte, wiederfahren, die mitleidende Liebe, welche ihn getrieben, mit grosser Glaubens-Krafft für seinen leidenden Mit-Christen zu beten? Oder was ist sonst, das sie verwerffen? Soll denn der Mann nicht beten? Oder soll er für seinen Nächsten nicht beten? Oder soll ihn GOtt nicht erhören? Man hätte ja zu wünschen, daß man in einer Gemeine viel solcher Beter hätte? Daß aber heutiges

Krafft seines Gebets.

ges Tages ihrer nicht allzuviel verhanden, ist ohne Zweiffel der grossen Unwissenheit, des Unglaubens, und des verfallenen Christenthums Schuld, doch hat GOtt noch hin und wieder Leute, die hertzlich, eifrig und erhörlich beten können, thun sie es nicht Suceduln alle gleich, so muß seine ausnehmende Gabe darum nicht verworffen werden: GOtt kan auch wohl mehr erwecken, wann ers zu seinen Ehren gut befindet.

Andere Exempel kräfftiger Beter.

Was der gütigste GOtt beliebet hat durch den bekandten **Jürgen Frese in Hamburg** einem mit der Verzweifflung ringenden Menschen zum Trost an einem eisern glüenden Ringe zu thun, und wie dieser Mann durch sein Gebet im Namen JEsu und freudigen Glauben, auch die bösen Geister zwingen können, ist aus einigen publicirten Tractätlein bekandt. So hat auch das Ministerium und Consistorium **zu Husum in Hollstein** neulichst gar hoch recommendiret, und der gantzen Kirchen zur Verwunderung vorgestellet einen fürtrefflichen Beter, Jean Thomassen genandt, und dessen grosse Wunder-Curen, die er wohl an 100. Personen gethan, indem er ohne Artzney, bloß durchs Gebet, im Nahmen JEsu gesund gemacht. Was auch andere gottselige Christen, sonderlich Elende, Trostlose, Gefangene, Bedrängte, Wittwen, Wäysen, Arme durchs Gebet offt ausgerichtet und von GOtt erhalten haben, und noch täglich ausrichten und erhalten, das erfahren die mit Freuden, welche die Wunder der Güte GOttes zu erforschen, und seine Wercke zu achten gewohnet sind.

Was von seiner innerlichen Versicherung zu halten sey.

Was 10) **angebracht wird**, daß Sucedul **vorgebe, wenn er für einen Krancken bete, so gebe ihm GOtt ins Hertz, ob der Krancke genesen werde oder nicht** rc. So nimmts einen billig Wunder, daß diese Sache von der Antwort, die GOtt seinen Kindern manchmahl auff ihr Gebet giebt, oder die Versicherung der Erhörung durch seinen Geist, denen Herren Predigern so fremd ist, und daß sie deshalben einen gottseligen Mann wollen verdächtig machen, da doch bey andern fürnehmen Theologen dieselbe so unbekandt nicht ist. Wer in Herrn Lutheri Schrifften belesen ist, der weiß, wie offt dieser grosser Beter zeuget, er fühle es, es sey gewiß, daß sein Gebet erhöret sey. Wir wollen nur einen Ort anführen: **Ich bitte GOtt**, spricht er, Tom. V. Jen. Germ. edit. 1588. f. 186. **um ein gnädiges Stündelein, daß er mich**

von

von hinnen nehme und nicht sehen lasse den Jammer, so über Teutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn 10. Moses stünden und für das beteten, so würden sie nichts ausrichten, so fühl ich auch wohl, wenn ich für mein liebes Teutschland beten will, daß mir das Gebet zurücke prallet, und will nicht hinauff dringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere Sachen bitte.

Anderer Lehrer Zeugnisse.

Matthias Flacius in Clav. Script. sub verbo Respondere, da er handelt von v. 5. Psalm 34. da ich den HErrn suchte, antwortet er mir ꝛc. spricht: Respondet Deus tripliciter: (1) ipsa exauditione, id enim omnis orans maxime agit, ut exoret, (2) Testificatione sui spiritus, affirmantis cordi nostro, nos esse exauditos, (3) dato ipso petito beneficio, quæ, ut ita dicam, realissima responsio est. Johann Arndt über denselben Vers f. 206. Siehe, die Furcht ist im Hertzen, und wenn GOTT die Furcht vertreibet, und das Hertz freudig macht und tröstet, jetzo hat er dir geantwortet, dabey merckst du, daß du den HErrn, den du gesuchet, funden hast, und daß er bey dir ist, ja in dir, wie S. Johannes saget, der in uns ist, ist grösser, denn der, der in der Welt ist. Wenn GOTT das Hertz getröstet hat, so hat er uns geantwortet, und so haben wir ihn funden; GOttes Wort in dir, dadurch er dir antwortet, ist GOttes Krafft und Leben in dir = = = die Elenden, die den HErren suchten, die funden ihn in ihren Hertzen, denen antwortet er in ihren Hertzen, daß sie es an Leib und Seel durch Leben und Trost empfunden. Herr D. Heinrich Müller schreibet über den 143. Psalm p. 41. GOtt erhöret theils heimlich durch innerlichen Trost, theils durch äusserliche Hülffe. Offt wird im Beten das schwere und traurige Hertz erleichtert und frölich, offt fühlen wir tröstliche Bewegung und Gedancken, offt seufftzen wir mit grossem dringenden Ernst, offt wird unser Glaube so freudig, als hätten wir schon, was wir hoffen: Ein Engelländischer Theologus, *Thomas Goodwin*, hat unter andern einen Tractat geschrieben, de reditu pre-

cationum i. e. Tractatum, in quo solvitur casus ille, quomodo dignoscas Dei responsionem ad preces tuas. Editus est hic libellus cum aliis ejus opusculis Heidelbergæ, Ao. 1658. in 8. über dessen 3. Cap. p: m. 12. setzet er diese Uberschrifft: Casus secundus de precibus pro amicis, cognatis, temporalibus, quomodo dignoscatur DEI responsio: Und schreibt darauff p. 15. Debet sane fides indubitato adhiberi promissioni, quæ quibusdam fidelibus exhibetur, & dicitur fides sine fluctuatione, Jac. I, 6. sed quoad specialem applicandi actum & meum ipsius usum non requiritur illa indubitata persuasio de re præstanda, tamen quia potest mihi id fieri, inniti DEO debeo & precari, ut res mihi præstetur, semper ei relinquens & rem & modum & me ipsum, secundum sapientissimum & justissimum ejus beneplacitum. Excepto, quod si DEUS specialem fidem pio indiderit de temporali seu pro se ipso seu pro alio, pius ille tum tenetur credere in particulari, ut factum est de fide miraculorum, & peccatum erat non credere v. g. Ejectionem dæmonii e puero Matth. XVII, 20. DEUS enim, qui promisit, infallibiliter præstabit. Ita intelligendum est illud Marc. XI, 22. Habete fidem, qui dixerit monti &c. *Joh. Hoornbeck*, S. S. Th. D. und Prof. zu Leyden in Holland, schreibt in seiner Theol. Pract. p. 274. nachdem er die Frage formiret hat: Quomodo & quibus indiciis scire aliquis queat preces suas a DEO exaudiri? Responsio 1) Certissime ubi, quod petimus, accepimus, Luc. I, 13. 1 Sam. I, 11. 2.) Ejus analogum. 2 Sam. XII, 16. 24. 25. 3) quando in precatione sentimus animi diuinam acquiescentiam, contentationem & responsum quasi ad factam petitionem Ps. LXXXV, 9. IV, 2. In Mischna Talmud. Tract. primo Berachot. C. 5. narrant de *Rabbi Chanina*: Dixerunt *de R. Chanina, filio Dose*, Eum, quando super ægrotos precatus esset, dicere solitum: Hic in vita conservabitur & ille morietur. Interrogarunt ipsum: Unde hoc sciret? Respondit: quando preces ore meo facile fluunt, inde cognosco, Eum acceptum esse, pro quo precatus fui, si non, tum scio, Eum rejectum esse ab exauditione. *Ioh. Cassian.* Coll. 9. C. 32. Cum orantes nos nulla interpel-

laverit hæsitatio, nec fiduciam petitionis nostræ qvâdam desperatione dejecit, sed obtinuisse nos horâ ipsâ orationis effusione, quod poscimus, senserimus, non ambigamus, preces nostras ad Deum efficaciter penetrasse: Lutherus in Epistola ad Melanchth. aureâ illâ & consolationum plenissimâ, quam Coburgo scripsit Anno CIↃ IↃ XXX. Ego pro te oro & orabo, nec dubito, qvin sim exauditus; sentio enim illud Amen in corde meo: si non fiet, qvod volumus, fiet tamen quod melius (diese Worte sind f. 43. Tom. V. Ien. zu finden.) 4.) Si experiamur nos ex precatione surgere in DEO fortiores, signum est ejus â DEO exauditæ, quamvis illud ipsum, qvod postulamus, nondum fortè impetraverimus. Luc. 22, 43. Eph. 4, 16. 5, 1. Es erhellet denn hieraus so viel, daß Sucedul nicht der erste ist, der eine Versicherung der Erhörung bey seinem Gebet empfindet, sondern, daß auch andere rechtschaffene und andächtige Beter dergleichen gehabt und noch haben können, wiewohl sich dieselbe nicht allezeit, auch bey etlichen öffter und deutlicher, als bey andern erzeiget, nach dem der Glaube schwach oder starck ist, und es dem HErrn gefällt mit seinen Kindern zu verfahren, der einem jeglichen seines zutheilet, nach dem er will.

Was 11. von den Herren Predigern gemeldet wird, man habe Suceduln privatim drüber vernommen, und seine argumenta insonderheit aus Matth. 17, 20. und etlichen Locis Lutheri widerleget 2c. darauff berichtet er, daß er zu erst sey auf der Cantzel sehr mitgenommen, wie er mit dem Gebet species liesse, und darnach nur einmal mit einem von denen Herren Predigern geredet habe, da ihm weder seine argumenta widerleget, noch Lutheri Oerter.

Was endlich u. 12. den Beicht-Vater des Suceduls betrifft, der beschuldiget wird, daß er ihm in diesem Handel stärcke, unterschiedliche Leute zu ihm gewiesen, da er sie doch zu seinen Collegen verweisen sollen, widerlege es auch öffentlich, wenn wider dergleichen Beginnen in Cathedra was vorgebracht worden; so antwortet derselbe hierauff 1) daß er in einer so guten Sache, und da er an dem Sucedul in seinem gantzen Wandel nichts, das GOttes heiligem Worte und unsern Glaubens-Bekenntnissen und fürnehmer Theologen Meinung zuwider, an ihm befunden, ihm nicht ablegen können. 2. Er habe einmal von einer Person hören müssen, daß sehr wenig guter

Exempel und Gottseliger Conversation in der Welt zu finden, da doch dieselbe ein Christlich Hertz sehr auffmunterten, und in der Ubung der Gottseligkeit bestärckten, es fehle insonderheit bey den unsrigen dran, sie hätte auff Reisen unter den Catholischen und Reformirten sehr Exemplarische Leute gesehen rc. Darauff er unter andern geantwortet, daß es GOtt Lob auch bey den Lutheranern an exemplarischen und erbaulichen Leuten nicht fehlte, zumalen er unterschiedliche rechtschaffene Christliche Seelen durch GOttes Gnade kennete, an derer Conversation und Exempel man wohl sich erbauen könte, und also auch auff den Sucedul kommen, und dessen Erkenntniß und Erfahrung gerühmet. Da denn die obbemeldte Person nachher Gelegenheit gesucht, mit ihm bekannt zu werden, und in dessen Conversation groß Vergnügen gefunden, auch mehrmals bezeuget, daß sie niemals ohne Erbauung mit ihm umgangen, auch habe er, der Beicht-Vater, eine Frau mit schweren Gedancken, die öffters Trost bedürffte, die auch einer seiner Herren Collegen, als sie Rath und Trost bey ihm gesuchet, abgewiesen, und gesagt, sie solte sich der Melancholischen Gedancken entschlagen, solte etwas darwieder gebrauchen rc. Die er wegen seiner vielen Arbeit in einer Volckreichen Gemeine, nicht so offt hören und unterrichten können, als sie es wohl bedurfft und verlangte, mit Suceduln bekannt gemacht, der ihr aus Herrn Lutheri Schrifften viel trostreiche Oerter, wider des Satans Anfechtung, auffgeschlagen und vorgeleget.

Suceduls erbaulicher Wandel gerühmet.

Uber das habe er auch wol bey gottseligen Freunden Gelegenheit gehabt dieses Mannes, als eines gottseligen Christen, Meldung zu thun, die, wenn sie mit ihm umgangen, ihn wegen seiner Gottseligkeit, Gedult und Erfahrung liebgewonnen, und gern mit ihm umgangen. Was nun hieran unrecht sey, wisse er nicht. Es müsse erst ausgemacht seyn, daß Sucedul ein irriger und gefährlicher Mann sey, dann wisse er sich wohl zu bescheiden, was ihm zu thun sey. Daß er davon insonderheit solte geprediget haben, sey falsch und ein figment, die Sache desto gefährlicher vorzustellen: Er habe einmal in genere von der Verfolgung der Christen, welche sie leiden müssen, von aussen und von innen, auch daß ein sonderlicher Haß der Christen, bey der Welt wäre, nach dem Wort unsers Heylandes: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb.** Er habe auch einmal über Gal. 4. 21. geprediget und gewarnet, daß man keinen gottseli-

seligen Christen verfolgen solte, sey aber in Generalibus verblieben, und habe nicht dawider gekönnt, daß sie es auff sich gezogen ꝛc.

Diß ist nun die gantze Sache, und weil man verhoffet, daß E. Hochw. sattsam und völlig von derselben berichtet sind, so wird gantz dienst- und freundlich gebeten, daß sie GOtt zu Ehren, der Wahrheit zu Steur, zu Rettung der Unschuld eines Christen, und der Kirchen GOttes zum Unterricht, Erbauung und Trost, dieselbige Collegialiter und reifflich erörtern und überlegen, und dann dero in GOttes heiligem Wort und Bekenntniß-Büchern der Evangelischen Lutherischen Kirchen wohlgegründetes Theologisches Bedencken und Antwort über folgende Fragen eröffnen, und in Schrifften von sich stellen wollen.

Fragen worauf zu antworten begehret wird.

1. Ob Sucedul wegen des, was obgemeldter massen mit ihm vorgegangen, mit Fug und Recht für einen irrigen, gefährlichen verdächtigen Mann, Enthusiasten, Phantasten, für einen Müßiggänger, der seinen Beruff ohne Noth verlassen, der mit dem Gebet Species liesse, der Aergernisse anrichte, factiones mache, in ein fremd Amt greiffe, wider welchen man der weltlichen Obrigkeit Hülffe zu imploriren, daß er nicht gelitten, sondern aus dem Lande geschaffet werde, könne und müsse angegeben und gehalten werden?

2. Oder ob nicht vielmehr aus allem, was angeführet, offenbahr erhellet, daß er ein recht Christlicher, gottseliger Mann, den GOtt durch seine heiliges Wort, Gnade und Geist, und durch viel Creutz, zu seinem reichen Erkäntniß, und viele Erfahrung im Christenthum gebracht, Ihm den Geist des Glaubens und Gebets mit einem grössern Maaß, gegeben ꝛc. daß man Ihn also nicht nur gern zu dulden, sondern auch um seiner Gabe willen zu lieben und werth zu achten, auch zu wünschen, daß man in der Evangelischen Lutherischen Kirchen seines gleichen viele haben möchte?

3. Ob es factiones und Conventicula zu nennen, wenn etliche Christen sich am Sonntag oder sonst, ohne Versäumung des öffentlichen Gottes-Diensts und ohne Verachtung des heiligen Predigamts, und Ihrer ordentlichen Lehrer und Seelsorger, zusammen thun, aus GOttes heiligem Wort und Lutheri Schrifften, gute Gespräch halten, und einer den an-

andern zu erbauen, zu ermahnen, und zu trösten sich befleißigen?

4. Ob der Beicht-Vater des Suceduls, nachdem er dessen obgesetzte Erklärung über alles, was Er ihm vorgehalten, vernommen, unrecht gethan, daß er ihn geliebet, gern mit ihm, wenns die Zeit leiden wollen, umgangen, andere bey Gelegenheit mit ihm bekannt gemacht, auch nachdem die Sache auf der Cantzel gerüget, sich stille gehalten, in generalibus, daß man einen Christen zu beleidigen und zu betrüben sich hüten solle, erinnert, und dem Sucedul, bey so gestalten Sachen nicht ablegen, und sich mit seinen Herren Collegen darinnen nicht conformiren können und wollen.

5. Ob nicht der Beicht-Vater ferner Amts und Gewissens halber schuldig sey, den Sucedul, als ein wahres Glied der Evangelischen Lutherischen Kirchen, zum heiligen Abendmahl zu lassen, und sich seiner, als eines ohn das betrübten und armseeligen Mannes, mit Liebe und Erbarmen anzunehmen?

6. Ob die andern Herren Prediger wohlgethan, daß sie Suceduln, ehe er von ihnen vorgefodert, und da Sie die gradus admonitionum nicht observiret, auff der Cantzel perstringiret, und Ihn bey der gantzen Gemeine verdächtig zu machen sich bemühet, wider Ihn und den Beicht-Vater ein Responsum Academicum eingeholet, und beyde dadurch zugefähren gesuchet? Auch wie ihnen aufs glimpfflichste, und beste, daß ferneres Aergerniß, Mißhelligkeit und Streit zwischen Collegen, und eines ohn das genugsam betrübten Mit-Christen fernere Verunglimpffung, verhütet werden möge, zubegegnen?

RESPONSUM

Der Hochlöblichen Theologischen Facultät zu Kiel:

Der Facultät Antwort.



Als über obbemeldten Casum, und dessen ausführliche speciem facti, auch daraus formirte 6. Fragen, unser Theologisch Bedencken gesucht und begehret worden, um der Ehre GOttes, der Wahrheit zu Steuer, zu Rettung der

der Unschuld eines Christen und der Kirchen GOttes zum Unterricht, Erbauung und Trost: haben wir so wohl collegialiter, als besonders, alles und jedes vorkommendes, in der Furcht des HErrn wohl erwogen, und gehet unsere davon habende Sentenz und Meinung einhellig dahin.

I. Insgemein und in Thesi, die Haupt-Frage aus der ganRelatione facti, an und vor sich betreffend; Ob nemlich noch heute zu Tage (1) ein frommer gläubiger Beter der Erhörung seines Gebets könne gewiß seyn; wenn er (2) in seiner oder seines Nächsten auch leiblicher Noth, besonders in schwerer Kranckheit, hertzlich zu GOtt betet; und darüber (3) in seinem Hertzen empfindet, daß er in oder nach dem Gebet im Gemüth leichter und in GOtt freudiger wird: Und ob er denn darauff (4) solches ohne Enthusiastischen Schein und Phanthasey, wohl könne dem Patienten zu seiner Erquickung, oder andern, anmelden, und sichere Vertröstung darauff geben?

So ist auffs (1) bekandt, daß nicht allein das gantze alte Testament voll ist solcher Exempel der Gläubigen und kräfftigen Beter (auch in leiblichen Nöthen,) die viele wundersame Dinge mit ihrem Gebete ausgerichtet haben: Jngleichen daß im Neuen Testament (zwar öffters und mehr im Anfang, zu Bestätigung der Lehre des Evangelii) solche Exempel der sonders erhörlichen Beter, sich offte begeben und zugetragen; Wiewohl es nachgehends bey immer anwachsendem Unglauben der Heuchel- und Maul-Christen weit geringer worden, so daß nunmehr in der jetzigen bösen Grund-Suppe der Welt fast wieder dahin kommen, wie dort beym Matthäo stehet: daß um des Unglaubens willen derer zu Nazareth, nicht viel Zeichen daselbst geschehen können; also auch jetzo nur selten solche Exempel der wunderkräfftigen Beter sich angeben. So ist und bleibet doch gewiß aus GOttes Wort, daß wie der liebe GOtt unwandelbahr und noch heute eben derselbe ist in seinen Gnaden-Verheissungen, und deren fester Haltung, der er jederzeit gewesen: Also auch die Kinder GOttes noch zu diesen Zeiten ihr Vertrauen sicherlich darauff gründen können, und gar fester Zuversicht seyn mögen, daß der HErr noch jetzo sich wende zu dem Gebet der Verlassenen, und verschmähe ihr Gebet nicht, nach dem 102. Psalm; sondern schaue von seiner heiligen Höhe, daß er das Seufftzen des Gefangenen höre, und loß ma-

Zeugnisse aus Altem und Neuen Testament von kräfftigen Betern.

cap. 13. v. 58.

GOttes Verheissungen gehen bis auf diese Zeit.

vers. 18.

Ibid. v. 20. & 21. v. 19. mache die Kinder des Todes: welches derwegen auff die Nachkommen zu schreiben, und das geschaffen soll werden, daselbst mercklich zugesetzt wird: allen hertzlichen Betern zu einer kräfftigen beständigen Versicherung, daß sie noch jetzo solcher Verheissung sich anzunehmen haben, auch in diesen letzten Zeiten, als wovon sonderlich verkündiget ist beym Propheten Zacharia, daß zu der Zeit (nemlich des Neuen Testaments,) der schwache unter ihnen werde seyn wie David, und werde seyn wie GOttes Hauß, wie des HErrn Engel vor ihnen.

cap. 12. v. 8. & 10.

Herrlichkeit der letzten Zeit.

Und ob nun solche innigliche Beter vor der Welt meist verborgen sind; So kennet sie doch GOtt der HErr, der ins verborgen siehet, und die Seinen höret, so Tag und Nacht zu ihm schreyen. Er kennet sie mit Namen, wie den Mose, und gibt ihnen ein gut Zeugniß, (nemlich daß sie ihm anhangen, und getreu sind in der Liebe,) und mit dem Zeugniß einen neuen Nahmen, den niemand kennet, denn der ihn empfähet. Es kommen aber solche rechtschaffene Beter und starcke Glaubens-Helden gemeiniglich daher; Wann der liebe gütige GOtt seine durch alle Lande schauende Augen, auff daß er stärcke die, so von gantzem Hertzen an ihm sind, in sondern Gnaden wirfft auff eine ihn suchende und liebende Seele, die er denn noch höher und mehr zu begnaden, erst recht durch Zuschickung viel Creutz und Trübsal durchläutert und probirt, die Fleisches- und Welt-Lust ihr wohl verleidet und abstreiffet, und von den Creaturen als Jagt-Hunden lässet von ihnen weg, zu sich jagen; daß ein geängstigtes Hertz durch so vielerley Creutz-Wege immer hefftiger und begieriger dem Schooß JEsu zueilen muß, (dergleichen schwerlich bey guten Tagen sich zuträgt:) biß daraus werde ein Jedid Jah, ein rechter Gottlieb mit Salomo, ein lieber Mann, ein lieber und werther mit Daniel, Freund GOttes mit Abraham, eine in GOtt verliebte Seele mit David, als die zumalmet wird vor Verlangen nach ihm allezeit; So dannenhero gewohnet, als ein geheimter Cammer-Diener GOttes, offt und viel bey dem HErrn aus und einzugehen, auch deswegen wohl vor andern zu geheimer Audienz kömmt, und zu sonders vertraulichen Gespräch mit dem lieben GOtt eingelassen wird, wie die Schrifft meldet von Abraham; Wie kan ich Abraham verbergen, was ich thue? Da es denn von dem, so seines Glaubens ist, auch noch also heissen kan;

Joh. 10, 14. Matth. 6, 6. Luc. 18, 7. Exod. 33, 12. Apoc. 2, 17. Sap. 2, 9.

2 Chron. 16, 9.

Durch Creutz wird man zubereitet zur Gemeinschafft GOttes.

2 Sam. 12, 25. Dan. 9, 23. Orat. Alar. 35. Ps. 119, 20.

Gen. 18, 17.

kan; Sintemal noch heute der HErr freundlich ist der Seelen, die nach ihm fraget, und sein begehret.) Er offenbahret sich ihr hertz- Thren. 3, 25.
lich, und nahet sich gern zu seinem Israel, עַם קְרֹבוֹ dem Volck seiner Zunäherung, i. e. das sich auch gerne zu ihm nahet; denn GOtt immer so viel mehr und näher zu der Seelen eingehet, je mehr Psalm 148, 14.
sie von sich selbsten ausgehet.

Wann dann hierauff (2) ordentlich zu folgen pfleget, daß ein solcher wahrer Liebhaber GOttes, und zugleich versuchter Creutz-Träger, auch in der brüderlichen Liebe seines Nächsten, so brünstig und hertzlich wird, (weil er an sich weiß, wie einem andern zu Muth,) daß, wenn er an demselben siehet oder erfähret, daß er mit sonders grosser Leibes- oder Seelen-Noth, von dem lieben GOtt, nach seinem heiligen Rath und Willen, belegt ist, und schwer darin aushalten muß, von demselben auch inständig ersuchet wird, eine flehentliche Collecte für ihn einzulegen bey dem lieben GOtt; Er solches denn aus hertzlichem Mitleiden nicht allein willig und gerne thut; sondern auch, da die Creutzes-Last solte immer schwerer werden, und die Grösse der Noth noch ein hefftiger Beten erfordern, er denn wohl hingehet in sein Kämmerlein, in tiefffter Demuth sich vor dem liebsten GOtt niederwirfft, und aus heisser Liebes-Gluth gantze Thränen-Fluthen ausstürtzet vor dem HErrn, ihme hertzlich vorhaltend seine vorhin so gnädig erwiesene Hülffe, und noch jetzt so fest stehende Gnaden-Verheissungen in seinem lieben Sohn, und unser hingegen so elendes flüchtiges Wesen, daß es wohl aus dem Hiob heissen mag: **Ach, wilt du wider ein fliegend Blat so ernst seyn, und einen dürren Halm so verfolgen?** Und aus seinem 6ten Capitel, **was ist meine Krafft, daß ich möge beharren? Ist doch meine Krafft nicht steinern, so ist mein Fleisch nicht ehern:** Und aus dem Jeremia: **Auch unser Vermögen ist dahin, und unsere Hoffnung an dem HErrn.** Da geschicht es denn auch leicht, daß das zarte Vater-Hertz GOttes, und unsers liebsten Heylandes, als getreuesten Bruders, so bewogen wird, daß es **ihm gegen uns bricht**, und sich ja so wenig halten kan, als dorten Joseph gegen seine Brüder, **da er eilete, indem sein Hertz entbrannte, und suchte, wo er weinete**, so aber auch dennoch zuweilen, wie eben an gedachtem Ort von Joseph stehet: **Und er gieng wieder heraus, und hielt sich fest**, auch also unser himmlischer Jo-

Krafft der Liebe des Nächsten.

Cap. 13. 25.

v. 11.

Thren. 3, 18.

GOtt wird durchs Gebet bewogen.

Gen. 43, 30.

seph sich noch fest hielte, und seine Belustigung ferner nehme mit der gläubigen Seelen, wie dorten mit Jacob zu ringen, biß die Morgenröthe anbreche, und spräche denn, laß mich gehen. So läßt sie ihn doch nicht gehen, biß er sie vor erhöre mit Seegen. Und wo ist denn wohl was angenehmers dem gütigen Vater-Hertzen GOttes und unsers liebsten Heylandes, als eben die Liebes-Gewalt, so ihm eine mit Maria süß-weinende Seele anthut; von der er sich denn so gerne überwinden läßt, als verbindlich er sich darzu mit freywilliger Zusage gemacht hat. Denn wie der liebe Herr Lutherus recht gesagt: Wir haben zwar den lieben GOtt nicht zwingen können, daß Ers uns verhieß; nachdem Ers aber verheissen hat, ist aus der Zusage eine Schuld worden, die er gern bezahlet. Und dieses ist eben GOttes-Lust bey den Menschen-Kindern, und hinwieder ihr höchster Gottesdienst im Tempel des Hertzens, wenn der Glaube GOtt dem HErrn die Ehre der Treue und Wahrheit beylegt, obgleich nichts denn alles Widrige vor Augen schiene, es dennoch heisse ex Apocalypsi; Das saget der Amen, der treue und wahrhafftige Zeuge.

Liebes-Gewalt. Ἔρως γλυκύδακευς Græcorum adagio. cap. 3, 14.

Und das ist auch der hochgepriesene Glaube Abrahams, da er in spem contra spem gehoffet, da nichts zu hoffen war. Und wer in der Liebe solchen Glauben Abrahams oder Eliä hat oder folget, der ist auch in so weit ein Abraham oder Elias, von welchem nicht umsonst die Schrifft saget: Er war ein Mensch wie wir; sondern zu dem Ende, daß wir solchen starcken Glaubens-Ubungen nachzufolgen uns nicht sollen abschrecken lassen durch das Ansehen solcher heiligen Wunder-Männer; sondern eine jede fromme gläubige Seele hat Fug und Recht zu trachten (in ihrer Maasse,) nach solchen höhern Gaben der vollkommenen Zuversicht, die der Sohn GOttes selbst von allen insgemein erfordert, Ihr sollet vollkommen seyn, und beym Johanne, auff daß eure Freude vollkommen sey.

Art des Glaubens. Rom. 4, 18. Jac. 5, 17. Matth. 5, 48. cap. 16, 24.

Solchen inbrünstigen Betern dann kan der liebe GOtt sich nicht länger entziehen oder erwehren, sondern wird endlich genöthiget, nur gar gnädig hinzugeben, was doch der Glaube beginnet so vertraulich wegzunehmen: wie solches mercklich gedacht wird von dem Blut-flüssigen Weiblein beym Marco; daß sie mit ihrem gläubigen Anrühren schon habe eine ausgehende Krafft von dem HErrn hinweg bekommen, ehe Er sich umgesehen, und sey schon genesen, ehe

c. 5, 27. 29. 30.

ehe Er noch fragte, wer Ihn angerühret: Worauff sie auch freundlich von dem HErrn getröstet ist, und die Hülffe ihrem Glauben zugeschrieben. Denn so hoch und werth hält der liebe Sohn GOttes, die fest gläubige Zuversicht des Beters, daß er derselben die Ehre der erlangten Hülffe, fast allemal, so wol in leiblichen als geistlichen Nöthen, beygeleget, wenns durchgehends bey den Evangelisten heisset: **Dein Glaube hat dir geholffen, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du wilt.** Und sehen wir aus allen solchen Exempeln, daß das **bedingliche** Beten, **HErr, wie du wilt,** in leiblichen Nöthen, zwar an sich recht und wohl geschicht, aber keines weges eine Ungewißheit der Erhörung, noch ungefehre indifferentiam, (ob man erhöret werde oder nicht) mit sich bringe, vielweniger ein Mißtrauen oder Zweiffel daraus werden müsse, (wie insgemein **die Thoren und träges Hertzens zu glauben,** solchen Mißverstand gar zu gern annehmen:) sondern vielmehr soll und kan unser Glaube nach seiner Stärcke oder Schwäche, ein gar grosses beytragen zu dem Ausschlag, den endlich der Wille GOttes thut: So daß offt viel und grosses geschiehet um des Glaubens und Gebets willen, das sonst nimmer geschähe, (nach der Aussage Jacobi: **Des Gerechten Gebet vermag viel, wenns ernstlich ist;**) und hingegen offt viel nachbleibet um des Unglaubens und unterlassenen Gebets willen, das sonsten geschehen würde; wie droben von denen zu Nazareth angeführet ist, daß **um ihres Unglaubens willen die Zeichen nicht geschehen,** die sonst würden geschehen seyn; Und noch klärer erhellet aus den Worten des Heylandes zu der Schwester Lazari beym Johanne, **Habe ich dir nicht gesagt? so du glauben würdest, soltest du die Herrlichkeit GOttes sehen:** Imgleichen beym Marco, **Fürchte dich nicht, gläube nur;** Und da der Vater des besessenen Knabens zum HErrn kömmt, und spricht: **Kanst du was, so erbarme dich unser, und hilff uns;** Da spricht der HErr: **Wenn du köntest gläuben,** quasi dicat, Ich kan wol was, aber kanst du auch was? nemlich glauben, So **daß alles am Glauben NB. lieget;** wie dieser hinwider mit der **Gottseligkeit** des Beters dermassen verknüpffet und verbunden ist: daß wo diese nicht ist im Hertzen, da kan und will kein Vertrauen hinein, indem er sich immer der Straffe vielmehr als Wohlthat zu versehen hat. Darum ist die **Gottesfurcht** das erste Fundament von dem allen, so hierinn allezeit præsupponirt wird, daß wer gern gläubig und erhörlich beten

Randglossen: Und desselben Krafft. — Krafft des Gebets. — cap. 5, 16. — Ioh. 11, 40. — cap. 5, 36. — c. 9. 22. & 23. — Gottesfurcht ist mit dem Glauben und Gebet verbunden.

ten will, der muß zuvor gottselig und fromm seyn: denn es heist nach dem Johanne am 9. **Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret, sondern so jemand GOtt fürchtet, und thut seinen Willen, den höret er:** Alsdenn unterstützen den Glauben eines kräftigen Beters solche unbewegliche Gründe, die fester stehen denn Himmel und Erde; nemlich die unendliche Liebe und Barmhertzigkeit GOttes, die unwiederruffliche und ewige Wahrheit seiner Verheissungen, und das hochtheure Verdienst seines lieben Sohns, welches der Vater gern ehret, durch wirckliche Erhörung um seinet willen und in seinem Namen. So daß gleichsam eine Concertation wird zwischen der Wahrheit GOttes und dem Glauben der Kinder GOttes, ob sie fester glauben, oder er mächtiger und gewisser halten und thun werde, was er verheissen. Ja es thut dem lieben GOtt wehe, und empfindet es hoch auff seine Kinder, wenn sie ihn nicht dafür halten in ihren Hertzen, der er wahrhafftig ist, nemlich ein solch lieb getreues Vater-Hertz, der nicht wie ein wütiger Nero, darum offt und viel wolle von sich bitten lassen, auff daß er offt und viel abschlagen und versagen könne; sondern vielmehr im Gegentheil trachtet und verlanget er, nach vielen weiten Gefässen seiner Gnade, darinn er sich sammt allen seinen Wohlthaten ergiessen möge, wie ein ausbrechender Strohm, den ein Damm lange aufgehalten hat; und wie der Mutter volle Brüste sich sehnen nach dem Kinde, das sie aussaugen möge; also auch die Wunder-Güte GOttes nach einer gläubigen Seelen, so alles durchs Gebet von ihm erlange.

Gründe des Gebets.

GOttes Willfährigkeit in der Erhörung.

Betreffend denn (3.) die Gewißheit im Hertzen des Beters, wobey er erkennen könne, daß er erhöret sey? Sintemal es wohl geschicht, und die Erfahrung bezeuget, daß unangesehen aller obangeführten fest stehenden Erhörungs-Gründe, dennoch auch ein standhafftiger eifriger Bitter zuweilen seiner Bitte so nicht erhöret und gewähret wird, wie er gebeten hat. So ist hierauff die Antwort verschiedentlich, nach verschiedenen hierinn vorkommenden Umständen. Dann (1) **an GOttes Seiten**, bleibet allezeit vorbedungen, daß er als ein liberrimum Agens, zu thun oder zu lassen habe, wie, wenn, und so viel er nach seinem allein weisen Rath und Willen für gut befindet, welches wir Menschen so nicht eben wissen noch verstehen können, sondern uns manchmal viel Unglück und Ubel selbst über den Hals beten könten und würden, wenns nicht von der Weisheit und Güte GOttes zum besten gewen-

Von der Gewißheit der Erhörung.

gewendet würde. Darum es heisset nach der 1. Joh. **So wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret Er uns;** und sonsten wohl aus dem Matthäo: **Ihr wisset nicht, was ihr bittet.** So leidet es auch manchmal die **Gerechtigkeit GOttes** nicht, daß, wenn aller Sünden Maaß schon erfüllet ist, als denn auch die Vorbitte eines gläubigen Beters solte erlangen können, daß nur alles ungestrafft so hingienge: sondern heisset denn vielmehr aus dem Propheten Jesaia: **Ich will sie straffen, und soll mir kein Mensch abbitten;** Und aus dem Ezechiele, **und wenn denn gleich** die 3. **Männer,** Noah, Daniel und Hiob, **darinnen wären** 2c. Item beym Jeremia, **wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Hertz zu diesem Volck.** Ja der liebe GOtt verbeut wohl gar seinen frommen Gläubigen, (als denen er nicht gerne was versagen kan,) **daß sie nicht sollen** für solche **beten, denn er wolle sie nicht hören.** Welches zur heiligen Furcht GOttes dienet, daß man sich vor Unbußfertigkeit hüte: Weshalben hinzugesetzet wird, im obgedachten loco Ezechielis, v. 23. **Und ihr werdet erfahren, daß ich nicht ohn Ursach gethan habe, was ich gethan habe.** Es seyn nun diese oder andere heilige Ursachen GOttes, uns zu erhören oder nicht zu erhören, nach unserm Begehren. So begeben sich auch (2) **an Seiten der wahren gläubigen Beter** besondere Umstände, und zweyfache Beschaffenheit: Indem sie nemlich zur einen Zeit bey sich befinden, wie ihr Gebet so nicht fort wolle, sondern wieder zurück pralle, und sie keine Freudigkeit gewinnen können, daß ihr Gebet solte erhöret seyn: Wie so wohl vom Herrn Luthero bekannt ist, **daß er geklaget über** sein liebes **Teutschland, daß sein Gebet dafür nicht habe hinauf dringen wollen, als wenn er für andere Sachen bitte;** Als auch **das eigene Exempel in der** Relatione facti **des so benahmten Freundes** N. **daß unter andern in seiner Vorbitte** um seiner sel. **Ehgatten Leben es ihm eben so ergangen sey, daß er auch selbst gesagt, er würde dasmal nicht erhöret werden.** Oder ein andermal empfinden sie, daß ihre gehabte Furcht und Angst aus dem Hertzen verschwindet, und sie mit kräfftiger Zuversicht der Erhörung ihres Gebets erfreuet werden. Und davon finden sich wiederum verschiedene Gradus, so nothwendig auch zu beobachten sind, richtigen Unterscheid hierinne zu treffen.

cap. 5. v. 14.
cap. 20. v. 22.
Wie GOtt das Gebet nicht erhöre.
cap. 47. v. 3.
c. 14. v. 14. & 20.
cap. 15. v. 1.
Ierem. 7. v. 16.

Höchster Grad der Gewißheit der Erhörung.

Als (a) ist da der höchste Grad einer gewissen Erhörung der wunderbahre Heroische Helden-Glaube des Beters, wenn er nicht allein den Assensum generalem hat in abstracta quasi veritate promissionis, sondern empfindet auch, mittelst einer hefftigen heiligen Begierde, dem Nächsten zu helffen, eine Special-Versicherung des Heiligen Geistes, und darüber eine himmlische Freude im Hertzen, die schon triumphiret, daß er gewiß und unfehlbar dasmal erhöret sey, determinatè ad hunc casum, & in hac sua petitione. Desgleichen denn nicht allein der seelige Mann GOttes Lutherus empfunden, wann er in die freudigen Glaubens-Worte, (auch bey damaligen gar desperaten Zustand der Evangelischen Sache,) ausgebrochen: Vivit, Vicimus, wie bekannt ist: Als auch, wenn er sich versichert zu seyn erkläret, daß bey seinem Leben nicht angehen werde die grosse Unruhe, so dem Teutschland bevorstehe, sondern ihn der liebe GOtt vor solchen Trübsalen würde hinwegnehmen, wie auch geschehen: (zu geschweigen auch anderer vielen Exempel der erhörten wunderkräfftigen Beter, so in der Schrifft und Kirchen-Historien befindlich.) Sondern es ist auch noch zu ietziger Zeit bekannt das unleugbare Exempel des Wunder-Glaubens und erfolgter Wunderthat, von dem gottseligen Jürgen Fresen in Hamburg, (so auch der Herr Consulent mit anziehet,) wie er nemlich zu Rettung eines mit der Verzweiffelung ringenden Sünders, durch starcken Wunder-Glauben, mit blosser Hand glüende Kohlen aus dem Ofen hervor gerissen, daß auch der angefochtene Mensch, dem ers gezeiget und vorgehalten, mit Bestürtzung ausgeruffen: JEsus Christus, thust du so viel um eine eintzige Seele! sondern auch zu mehrer Bekräfftigung einen dicken glüenden Ring in blosser Hand gefaßt, und um seine blosse Armen geschlenckert: Wodurch der angefochtene sehr gestärcket und zu recht gebracht worden. Welchen merckwürdigen Exempeln unserer Zeit auch nicht unbillig beyzurechnen ist, was von der jetzigen Personâ Quæstionis dem Sucedul in der Relatione facti vermeldet wird; bevorab, daß er der Erhörung seines Gebets zu GOtt, auch so hoch und gewiß zu weilen, durch ein freudig Gezeugniß des Heiligen Geistes in seinem Hertzen versichert worden, **daß weñ es gleich mit dem Patienten geschienen schlimmer zu werden, er nichts destoweniger bey seiner vertrösteten Hülffe von GOtt beständig geblieben**, und gesagt, daß der liebe

Wird mit Exempeln bewiesen.

GOtt,

GOtt, was er sich einmal hat abbitten lassen, nicht wieder zurück nehme. Welches denn auch der eventus also gegeben.

Dann auch (b) findet sich im andern und nächsten Grad (nach solchen Wunder-Glauben,) die ordinaire Gewißheit des Glaubens und **zuversichtlichen Vertrauens** in Erhörung des Gebets; daß nemlich wir entweder nach unserm Willen und Begehren von GOtt erhöret werden; oder doch gewiß und unfehlbar unter göttlicher Direction, nach dessen gnädigen Rath und Willen, wir was anders, auch wohl bessers an dessen Stelle überkommen: Wie der mehrer Theil des gläubigen Betens in solcher Maasse der gewissen Erhörung beruhet (in leiblichen Sachen.) Und sind unter andern auch hierinn verschiedene Exempla des seligen Herrn Lutheri bekannt: als da er schreibet an Philipp. Melanchthon in dessen Schwachheit: Ego pro te oro, & orabo, nec dubito, quin sim exauditus; Sentio enim NB. illud Amen in corde meo: NB. si non fiet, quod volumus: fiet tamen, quod melius. d. i. Ich bete für dich, und will auch ferner beten, zweiffele auch nicht daran, daß ich erhöret sey; denn ich empfinde NB. dieses Amen in meinem Hertzen: NB. wenn nicht geschehen wird, was wir wollen, so wird doch geschehen, was besser ist, *Tom. V. Jenens.* Item am andern Ort, (so auch von dem HErrn Consulenten angeführet;) Si experiamur, nos ex precatione surgere fortiores, signum est ejus exauditæ, quamvis NB. illud ipsum, quod postulamus, nondum forte impetraverimus, d. i. Wenn wir befinden, daß wir gestärckt und muthiger auffstehen vom Gebet, so ist es ein Zeichen der Erhörung desselben, ob wir gleich NB. eben dasjenige, um welches wir bitten, noch nicht überkommen haben. Denn **das ist eben wohl ein wahrer Glaube ohne Wancken, der alles von GOtt empfähet**, wenn wir bey des Glaubens-Gewißheit stellen unsers Willens Gelassenheit, ob der liebe GOtt auff diese oder andere Weise unser Gebet in Gnaden ansehen wolle; Indem uns doch, was am zuträglichsten ist, eines von beyden wiederfähret. **Dannenhero auch solch ein gläubiger Beter mit David nicht allein darauff hofft, daß GOtt so gnädig ist, sondern sich auch freuet, daß Er so gerne hilfft, ja gar schon sein Danck-Lied singt, daß Er so wohl an ihm thut;** Ists denn gleich nicht fort vor Augen, was er bittet und verlanget; So harret er des HErrn von einer Morgenwache biß zur andern: Und macht sich indessen wohl zu Nutz, den sonders kräfftigen Schluß, den der Sohn

Ein ander Grad der Gewißheit.

Zeugnisse Lutheri hievon.

Jac. 1, 10.

Psalm 13, 6.

Psalm 130, 6.

Sohn GOttes selbst macht von seinem himmlischen Vater: daß, so der harte ungerechte Richter dort wohl erhören müssen der Wittwen Anliegen, damit sie nicht dermahleins käme, und ihn übertäubete: Und so jener auch ungütige Freund, ob er sonst nicht wolte auffthun und geben, um daß es sein Freund war, doch um des unverschämten Geilens willen ihm auffthun und geben müssen, so viel er bedurffte; Also wie vielmehr der gütige himmlische Vater seine Gläubige erhören, und geben werde ihre Bitte, die nach seinem Willen geschicht. Ich sage euch, spricht der Heyland, **Er wird sie erhören in einer Kürtze.** Fechten denn solchen gläubigen Beter etwa an die verschiedene Exempel derer, so nicht nach ihrem Willen vom lieben GOtt erhöret sind in diesem Leben, (welches eine der gemeinesten Anfechtung ist wider des Glaubens Zuversicht,) so läßt er sich auch die nicht irre machen, sondern thut in dieser Probier-Schule des heiligen Geistes, wie ein guter Grammaticus, dem seine Regul muß fest stehen, obgleich hie oder da ein *Excipe* (ausnahme) oder *Anomalon* (ausserordentliches) mit einlaufft, das stellet er an seinen Ort, wegen der specialen Umstände, (die dem Autori linguæ, d. i. dem Erfinder der Sprache, anheim zu geben.) Also auch die gläubige Seele, hält sich immer fest an ihrer **allgemeinen Regul der gewissen Erhörung nach GOttes Verheissungen**, die ihr deswegen nicht müssen ungewiß oder umgestossen werden, daß zuweilen einer oder der ander nicht eben so, wie ers in specialen Umständen verlanget hat, ist erhöret worden: Er stellet das an seinen Ort der geheimen Ursachen GOttes; Ipse interim confidit Deo, fide simplici, examinis experte, d. i. er vertrauet unterdessen dem lieben GOtt mit einem solchen einfältigen Glauben, der sich in keine Untersuchung einlässet. Kommt denn weiter dazu, **das lange, lange, machet dem Hertzen bange**, so daß auch die kräfftigsten Trost-Sprüche nicht mehr hafften wollen: Wie dorten von dem bedrängten Israel stehet: **Aber sie höreten ihn (Mosen) nicht, vor Seufftzen und Angst**; Und von dem leidtragenden Jacob: **Aber sein Hertz dachte viel anders**; Und mit dem klagenden Jeremia: **Er handelt gar anders mit mir für und für.** Dennoch strahlen auch durch solche dicke Creutz-Wolcken, manchmal solche Gnadenblicke der ewigen Güte und Wahrheit GOttes hervor im Hertzen des gläubigen Beters, daß er auch bey wiedriger Erfahrung doch fest für wahr hält, was GOtt der HErr verheissen hat, und harret

Anfechtung wider die kindliche Zuversicht.

Exod. 6, 9.
Gen. 45, 26.
Thren. 3, 3.

harret ferner der Zeit, die ihn trösten wird, immer wiederholend mit David, HErr, gedencke deinem Knecht an dein Wort, auff welches du mich hoffen lässest, da du verheissen; Wie will ich dir so wohl thun; Meine Gnade soll seyn wie eine Thauwolcke des Morgens: Ich will die müden Seelen erquicken; Ich der HErr ihr GOtt will sie erhören, daß sie sich freuen sollen, und ihr Hertz an dem HErrn frölich sey. Will denn zuweilen des Fleisches Schwachheit auch einige Ungedult mit unterbringen; begreifft sich der gläubige Beter bald, und spricht bey sich selber, schweig meine Seele, du bist von gestern her, und weist nichts; Rede mir nicht drein. Woltest du deinem lieben GOtt nicht gern seine Lust an dir gönnen? Sintemahl Glauben und Gedult gefallen GOtt wohl. Sey du nur stille zu GOtt, der den frommen Hertzen hilfft. Es wird dennoch dazu kommen, daß, die den HErrn suchen, denen wird das Hertz leben. Sey du immittelst ein Jaebetz 1 Chron. 4. der den HErrn bat, er wolle es mit dem Ubel so schaffen, (nicht daß er keines kriegte, sondern) daß es ihn nicht bekümmern möchte; Und stehet fort dabey, und GOtt ließ kommen, das er bat; Also daß er wohl nicht ohne Creutz geblieben ist, aber es hat ihn nicht zu viel bekümmern müssen. Wann aber auch zuweilen, nach vieler Jahre hart ausgestandener Probe, ein standhaffter Beter dennoch erfahren müste, was beym Marco stehet, es halff aber alles nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr: So kömmt er endlich durch die Gewohnheit in die Gelassenheit, daß er mit dem lieben Creutz je länger bekannt, je besser zufrieden wird; und lernet dadurch die höchst-geistliche Ubung, nehmlich, nach Augustini Worten, Amare DEUM etiam contrarie agentem, d.i. GOtt lieben, auch wenn er so widrig handelt; und mit demselben zu sagen: Et cum castigat, Pater est; & cum parcit, Pater est, d. i. Er ist wohl Vater, wenn er züchtiget, als er Vater ist, wenn er schonet. Er giebet dem lieben GOtt in allem recht, und vertritt ihn auch wider das Murren, mit den Worten Mosis, treu ist GOtt, und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. Ja er fänget gar an, ihm auch hertzlich dafür zu dancken, nach des Hieronymi Anweisung, Christianorum propria virtus est, etiam in his, quæ adversa putantur, Creatori referre gratias, d. i. Das ist ein Tugend, die allein bey den Christen zu finden ist, nemlich, daß man sich gegen den Schöpffer danckbar erzeiget, auch für dasjenige, welches man meinet, das es einem zuwider

Syrach 1, 28. Ps. 119, 49. Hos. 6, 4. Jerem. 31, 25. Zach. 10, 6. & 7. Was man bey Empfindung der Ungedult thun solle. Hiob 8, 9. Ruth 1, 16. Syr. 1, 35. Psalm. 62, 1. Psalm. 69, 33, v. 9. cap. 5, 26. Art der wahren Gelassenheit. Deuter. 32, 5. In Cap. V. ad Ephes.

Augustini Worte. sey. Sintemahl auch nach Augustini Aussage, Nemini DEUS magis est propitius, quam cui minime sinit dulcescere id, quod non est IPSE. d. i. GOtt keinem mehr gewogen ist als dem, welchem er nicht lässet süsse werden dasjenige, was er nicht selber ist. Und denn pfleget die Hülffe nicht ferne zu seyn; Sintemahl nicht höher und mehr das liebe Vater-Hertz GOttes kan gewonnen und eingenommen werden, als eben durch solche Gelassenheit, die ihm noch dazu dancket, und bloß an ihm sich vergnüget. Indem es

v. 4. heißt und bleibet nach dem 63. Psalm: Deine Güte ist besser denn Leben; Meine Lippen preisen dich: und Israel hat dennoch

Ps. 73, 2. GOtt zum Trost, der ist und bleibt ihr Ruhm täglich, und von sol-

Ps. 71, 6. 8. cher gläubigen Seelen spricht das Hohelied Salomonis: Daß sie im

cap. 8, 5. herauffahren aus der Wüsten, sich lehne auff ihren Freund;

v. 7. Und der 118. Psalm, Dominus est in sustentationibus ejus. d. i. der HErr ist unter denen, die ihn unterstützen; wenn er nemlich dieselbe so

1 Sam. 1, 8. freundlich tröstet, wie dorten Elkana seine Hanna: Warum gehabst du dich so übel? bin ich dir nicht besser denn 10. Söhne? Darauff denn die Seele hinwieder mit Freuden ausbricht: Mein

Cantic. 7, 10. Freund ist mein und er hält sich auch zu mir. Und mit dem lieben

Ps. 56, 10. David: Das weiß ich, daß GOtt mein ist. Cui vero sic DEUS non sufficit, ille multa desiderat! Wer aber also noch nicht gnug hat an GOtt, der begehret allzuviel!

So dann endlich auch die rohe Welt dazu käme, (wie nicht auszubleiben pflegt) und des so lang harrenden Beters noch darzu spottete;

Wie man sich bey Verspottung der Welt zu verhalten habe. Wo ist nun dein GOtt? Ist doch dein vergessen im Hertzen, wie der Todten in der Welt; wie das Wasser, das vorüber fließt; Und ferner aus dem Hiob: Was wilt du harren? Wer achtet dein hoffen? Ey so ist die letzte resolution dennoch, wie auch

Ps. 42, 4. 11. daselbst stehet: Es soll hinunter in die Grube mit mir fahren,

Hiob. 17, 15. und bey mir im Staube liegen, und soll man auch im Tode die Barmhertzigkeit GOttes in meinen beschlossenen Händen finden; da dennoch in ewiger Belohnung der Glaube triumphiren wird über den Sieg seines gewiß erhörten Gebets. Das heisset denn recht practice

Ps. 73, 25. (in der Ausübung) mit Assaph gesagt: HErr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden, wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet ꝛc. welches so es wircklich auszuüben, warlich viel anders daher gehet, als sonst auff den Lippen die Worte sich hinsagen lassen: Ist aber ein der grössesten Wercke, so

zwi-

zwischen dem lieben GOtt und der gläubigen Seelen vorgehen können.

Endlich (4) **die Vertröstung** anlangend, so **wegen gewisser Erhörung, dem Patienten oder andern, ohn Enthusiasterey könne gegeben werden:** So muß doch dieselbe so verschiedentlich geschehen, wie ein Unterscheid ist, zwischen dem Heroischen Wunder-Glauben, und sonst ordinaren Zuversicht und Gelassenheit, nach GOttes Willen zu erlangen eines oder das andere. Und ist keine von beyderley solcher Vertröstung (deren jede in ihrer Maasse und Unterscheid beruhet, wie droben ausgeführet,) für einige Enthusiasterey noch Phantasey zu halten oder zu verschmählern. Gestalt klärlich unter den andern Verheissungen, beym Apostel Jacobo stehet:- **betet für einander, daß ihr gesund werdet--denn das Gebet des Glaubens wird dem Krancken helffen, und der HErr wir ihn aufrichten.** Und warum solte denn ein solcher gläubiger Beter sothane Glaubens-Versicherung vom erhörten Gebet, seinem beängsteten Nächsten zu Trost nicht mittheilen? Um ihn in GOtt, als einem Liebhaber des Lebens, kräfftig aufzurichten. Da die Liebe immer dringet, gutes zu thun, wie und so bald man kan und vermag. Ob denn gleich hierüber auch verschiedene Judicia (Urtheil) und widrige Speculationes (Meinungen) solten fallen, bey einigen entweder rohen Welt-Hertzen, oder sonst Ungeübten im wahren Christenthum, die nicht mit David, oder andern wahren Creutz-Trägern solche Zuversicht der Erhörung ihres Gebets jemahln bey sich gehabt und verspühret haben; Und dannenhero solche gläubige Handlungen zwischen GOtt und der Seelen und daraus erwachsenden ungemeinen oder Wunder-Glauben eines frommen bewährten Christen nicht verstehen, sondern in verdacht ziehen, als obs **Heucheley, Phantasey, Qvackerey oder Enthusiasterey** seyn möchte: So haben sich gläubige Kinder GOttes daran gar nicht zu kehren: Denn es nimmer gut seyn müste, daß der Menschen Unglaube und Ungeistlichkeit GOttes hochgeistliche Glaubens-Wercke in denen Hertzen, so sein Tempel und Wohnung sind, solte irren oder stöhren können. Solten darum die gläubigen Kinder GOttes ihre Gnaden-Gaben wegwerffen, daß die Welt sich daran stösset? keinesweges: Wer der Welt Richten groß achten wolte, müste nur bey Zeit auffhören, ein wahrer Christ zu seyn. Sondern vielmehr hat man solches nur dem lieben GOtt zu befehlen, und zu bitten, daß er solche Leute bekehren, und aus dem finstern Wesen ihres Hertzens, zu einem so heiligen Glaubens- und Lebens-Licht auch bringen und führen wolle.

Innerliche Vertröstung ist nicht für Enthusiasterey zu halten.

Jac. 5/ 15. 16.

Man darff sich an die Urtheile der Menschen nicht kehren.

Application auf vorbesagtes Exempel.

II. Da nun hierauff insonders und *in Hypothesi*, mit dem in der Relatione facti benahmten Sucedul sich nach allen Umständen nicht anders befindet, denn daß er auch als ein wahrer Liebhaber GOttes und seines Worts, bey gottseligen und unsträfflichen Leben und Wandel von dem lieben GOtt, mit dem allgemeinen Kennzeichen seiner liebsten Kinder, dem lieben Creutz, auch heimgesuchet und probiret worden: Dadurch er mehr und mehr in GOtt gezogen, und durch grosse Proben des Glaubens und der Geduld, (so GOtt gefallen) ein starckgläubiger Beter worden, da er denn mit solcher hohen geistreichen Gabe, nebst andern müglichen Liebes-Diensten, seinem Creutztragenden Nächsten auff Begehren gern gedienet, und die sonders gnädige Erhörung von dem lieben GOtt öffters erhalten, daß wie er des kräfftigen Glaubens Abrahä, also auch sothaner Gnaden von GOtt zuweilen theilhafftig gemacht, daß es auch wol von ihm heissen können, wie dort von Abraham: **Wie kan ich auch diesem Glaubens-Mann verbergen, was ich thue?** Gestalt der wirckliche Erfolg dessen, so er aus sondern Freuden-Bewegungen im Hertzen auff gethanes inbrünstiges Gebet offt empfunden, und seinem beängsteten Nächsten zum Trost und Erquickung angekündiget, solches vielmal bestätiget und zu Tage geleget hat. Insonderheit daß er die, so seiner Glaubens- und Bet-Cur sich bedienet, durchaus nicht auff ihn zu sehen, (als wenn er der Wunder-Mann wäre,) sondern pur lauter auff die Gnade GOttes, in seinem Worte versprochen, allzeit angewiesen und vermahnet hat; Und daß ein Frommer und Gottseliger, je mehr er nur von ihm selber ausgehe, und zu GOtt sich inniglich nahe, von dem lieben GOtt solcher besondern Gnaden-Gabe des erhörlichen Betens könne fähig gemacht werden. Daneben daß er auch den öffentlichen Gottesdienst nie verlassen, das heilige Predigamt nicht verkleinert, vielmehr beydes stets besuchet und hochgehalten. Und ist auch nicht für das geringste seiner guten Proben zu achten, daß er mit grosser Sanfftmuth und Geduld, auch das schnelle Verfahren im Richten wider ihn, so er nicht verdient gehabt, über sich ergehen lassen, und ohn Murren dem lieben GOtt anheim gestellet. Solchem allen nach

Auff die 1. Frage, Ob Sucedul wegen des, was obgemeldter massen mit ihm vorgegangen, mit Fug und Recht, für einen irrigen, gefährlichen verdächtigen Mann, Enthusiasten, Phantasten, für einen der Aergerniß anrichte, factiones mache, in ein fremd Amt greiffe, wider welchen man der weltlichen Obrig-

keit

keit Hülffe zu imploriren habe, daß er nicht gelitten, sondern aus dem Lande geschaffet werde, könne und müsse angegeben und gehalten werden? Antworten wir mit Nein. Sintemal aller solcher Beschuldigungen, nicht das geringste wieder ihn erwiesen; sondern vielmehr alles und jedes, so ihm wollen auffgebürdet werden, bloß aus unbedächtlichem Argwohn, ohne vorhergehende gebührliche sattsame Untersuchung, hergerühret: wie solches droben in derer 12. Puncten, so wider ihn angegeben, gründlichen Beantwortung, und klaren Widerlegung, genugsam ist dargethan; worinn viele geistliche und erbauliche Anmerckungen befindlich, daraus wohl zu erkennen, aus was Geist solche Apologia gestellet sey. Vielmehr nimmt uns eben wol Wunder, wie dem Herrn Consulenten, daß solche Glaubens-Freudigkeit, und Kräffte der Beter, so fremd, unbekannt und verdächtig, auch Predigern haben können vorkommen, da doch bey verschiedenen Geistreichen Theologen gute Nachricht verhanden; auch ohne dem ja bekannt ist, daß die geistliche Glaubens-Gaben (dahin mit gehöret, inbrünstig und erhörlich beten können) nicht eben an die Amts-Gaben, oder Gaben des Geistes so verbunden sind, daß sie den Predigern solten allein zukommen; sondern vielmehr gehöret solche Gabe der Heiligung, sonders kräfftig zu beten, mit zu dem Königlichen Priesterthum aller gläubigen Kinder GOttes, davon der Apostel Petrus mercklich redet in seiner 1. Epistel. Dannenhero der seel. Hr. Lutherus in seinen Predigten über das Erste B. Mosis spricht: Hätte ich einen Christen (nicht nothwendig Prediger) der für mich bete, wolte ich gutes Muths seyn, und NB. mich vor niemand fürchten: Hätte ich auch einen, der wider mich bete, wolte ich lieber den Türckischen Käyser zum Feinde haben.

Antwort auff die erste Frage.

Wie die geistlichen Glaubens-Gaben anzusehen seyn.

cap. 2, 9.

cap. 18.

Auff die 2. Frage, Ob nicht vielmehr aus allem, was angeführet, offenbar erhellet, daß er ein recht Christlicher, gottseliger Mann, den GOtt durch sein heiliges Wort, Gnade und Geist, und durch viel Creutz, zu seiner reichen Erkäntniß, und vieler Erfahrung im Christenthum gebracht, und ihm den Geist des Glaubens und Gebets mit einem grössern Maaß gegeben rc. Daß man ihn also nicht nur gern zu dulden, sondern auch um seiner Gabe willen zu lieben und werth zu achten, auch zu wünschen, daß man in der Evangelischen Lutherischen Kirchen seines gleichen viel haben möchte? Antworten wir allerdings mit Ja. Daß alle Umstände es so, und nicht anders geben.

Antwort auff die andere Frage.

Und wohin gehet aller getreuen Diener GOttes Arbeit, so wol die in der Gemeine lehren, als die sonst mit Geistreichen Schrifften der Kirchen GOTTes dienen, als daß solch ein gläubig, thätiges, wahres Christenthum, an statt des laulichten Maulwercks, möge in dem verfallenden Zion wieder auffgerichtet, und höchsten Fleisses unterbauet und befestiget werden. Und wann dann unter so wenigen (leider!) sich noch einer oder ander findet, bey dem das Wort GOttes, mit dem lieben Creutz vergesellschafftet, in solche Krafft gehet, und aus ihnen machet GOttes Freunde und wunderkräfftige Beter; die **wider den Riß** allerley einbrechenden Trübsaalen stehen NB. mögen **vor dem HErrn**, (wie dort die Schrifft von den gläubigen Vorbittern redet;) so solte man je nicht gnug wissen, wie man dieselbe lieben und ehren wolte, als theure GOttes Männer, (um derer willen und kräfftigen Gebets halber der liebe GOtt offt gantze Städte und Länder verschonet, und zum wenigsten das Verderben auffhält, das sonst eher ergehen würde; wie in heiliger Schrifft Exempel genug zu lesen,) Geschweige, daß man sie anfeinden, verlästern, ihr Thun verkehrlich richten, bey der Obrigkeit angeben, und wegzuschaffen trachten wolte. DEUS meliora Piis, erroremque hostibus illum! d. i.

Ezech. 22. 30.

GOtt lasse es doch ja den Frommen besser gehen,
Und nur der Feinde Rott' in solchem Irrthum stehen!

Auff die 3. Frage, **Ob es factiones und Conventicula zu nennen, wann etliche Christen sich am Sonntage, oder sonst ohne Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes, und ohne Verachtung des heiligen Predigamts und ihrer ordentlichen Lehrer und Seelsorger, zusammen thun, aus GOttes heiligen Wort und Lutheri Schrifften gute Gespräch halten, und einer den andern zu erbauen, zu ermahnen, und zu trösten sich befleissigen? Antworten wir mit Nein**, daß solches so gar für keine factieuse Conventicula (auffrührische Zusammenkünffte) zu halten noch zu nennen; daß vielmehr gar übel zu deuten, wenn man sich wider all solch heilsames und gutes Vornehmen setzen wolte, dasselbe zu steuren oder zu hemmen. Es ist leider! schlimm genug, daß es nunmehr mit dem verderbten Christenthum so weit gekommen, daß man solche Fragen anzustellen genöthiget wird; Als ob auch etwa ipsa Praxis Pietatis (die Ubung der Gottseligkeit selbst) eine factio malignantium (Aufruhr

Beantwortung der dritten Frage.

ruhr boßhafftiger Leute) zu achten und zu schelten sey? was will endlich daraus werden, so **auch das Saltz thum wird**, und man so will ohne Grund und Ursach, auch das Gute selbst in bösen Verdacht ziehen? Ist doch solches alles, was geschehen, frey öffentlich vorgenomen, da ja denen Herren Predigern frey und wohl zugestanden hätte, selbst mit zuzusehen, und zu vernehmen, was bey gottseliger Hertzen Zusamenkunfft gehandelt würde, auch selbiges höchsten Fleisses mit zum Guten zu befördern. Matth. 5, 13.

Des Apostels Vermahnung ist, **den Geist dämpffet nicht:** sondern prüffet die **Geister, ob sie aus GOtt sind; Denn die Geister der Propheten** (ingleichen derer Wunder-Beter) **sind den Propheten** (und Betern) **unterthan.** Wovon mercklich der Herr Lutherus in Glossa marg. **Wiewohl die Geister sich sollen richten lassen von der Gemeine 1 Cor. 14, 29. so soll man sie doch auch wiederum nicht unerkannt dämpffen, oder verstossen, sondern verhören und prüffen: also die Weissagung auch und alle Lehre.** Auch hätte man wohl Ursache nur fleißig wahrzunehmen und anzumercken, was vor gute und heilsame Glaubens-Ubungen, und kräfftige Gebets-Mittel des Suceduls bey den Tod-Krancken oder Sterbenden also vorgiengen, daraus zu erkennen, was der liebe GOtt noch heut zu Tage in seiner Kirchen durch seine Glaubige wircke und ausrichte. 1 Thess. 5, 19. 1 Joh. 4, 1. 1 Cor. 14, 32.

Auff die 4te Frage: **Ob der Beicht-Vater** des Suceduls **nachdem er dessen obgesetzte Erklärung über alles, was er ihm vorgehalten, vernommen, unrecht gethan, daß er ihn geliebet, gern mit ihm, wenn es die Zeit leiden wollen, umgangen, andere bey Gelegenheit mit ihm bekandt gemacht, auch nachdem die Sache auff der Cantzel gerüget, sich stille gehalten,** in generalibus **(insgemein) daß man einen Christen zu beleidigen und zu betrüben sich hüten solle, erinnert, und dem** Sucedul **bey so gestallten Sachen nicht ablegen, und sich mit seinen Herren Collegen darinnen nicht** conformiren **können und wollen?** Antworten Wir, daß er gar recht und wohl in allen gethan, daß er sich seiner als eines frommen, gottseligen Creutz-Trägers hertzlich angenommen und alle Liebe und Güte erwiesen: Wünschen dannenhero demselben (und allen solchen getreuen Seelen-Hirten mit ihm), aus dem Büchlein Ruth, **der HErr vergelte ihm solche seine That,** und müsse seyn **Lohn vollkommen seyn bey dem HErrn dem Gott Israel,** zu dem alle fromme Seelen kommen, daß sie unter seinen Flügeln Zuversicht haben! **Und die nach** solcher Regul einhergehen, **über die** Beantwortung der vierten Frage. cap. 2, 12.

sey

sey Friede und Barmhertzigkeit, und über den Israel GOttes. Hinfort mache ihnen niemand weiter Mühe.

Fünffte Frage wird beantwortet.

Auff die fünffte Frage, Ob nicht der Beicht-Vater ferner Amts und Gewissens halber schuldig sey, den Suceduln als ein wahres Glied der Evangelischen Lutherischen Kirchen zum Heil. Abendmahl zu lassen, und sich seiner, als eines ohn das betrübten und armseeligen Mannes mit Liebe und Erbarmen anzunehmen? Kan nicht anders die Antwort denn mit Ja aus obigen allen erfolgen. Und betrübt uns nicht wenig, als daß bey so klaren und einförmigen Umständen, es noch dahin kommen sollen, daß man auch dieses zu fragen, so ungütig gedrenget und genöthiget worden.

Sechste Frage samt der Beantwortung.

Auff die sechste Frage, Ob die andere Herren Prediger wohlgethan, daß sie Suceduln, ehe er von ihnen vorgefordert und da sie die Gradus Admonitionum (die gehörigen Stuffen der Erinnerungen) nicht observiret, auff der Cantzel perstringiret, und ihn bey der gantzen Gemeine verdächtig zu machen sich bemühet, wider ihn und den Beicht-Vater ein Responsum Academicum eingeholet, und beyde dadurch zu gefähren gesuchet? Auch wie ihnen auffs glimpfflichste und beste, daß fernere Aergerniß, Mißhelligkeit und Streit zwischen Collegen, und eines ohne das gnugsam betrübten Mit-Christen fernere Verunglimpffung verhütet werden möge, zu begegnen? Antworten wir, daß wir keines dessen allen, für gut noch Christlich halten können, und daß gar nicht nach der Liebe hierin gehandelt sey.

Auff das Letztere in dieser Frage, was hierin auffs glimpfflichste und beste, fernere Weitläufftigkeit zu vermeiden, vorzunehmen sey? Ist unsere Meinung kürtzlich diese, daß man den beyden Herren Predigern mit Zuziehung mehrer und anderer Herren Geistlichen, den begangenen Unfug in Christ-brüderlicher Unterredung vorstelle, sie von dergleichen Ungebühr hinfort abzustehen, hertzlich vermahne, auch zu Erkäntniß dessen, was etwa *præcipitanter* (aus Ubereilung) hierinn vorgegangen, sie zu bringen trachte, wie es auffs füglichste und beste geschehen kan und mag: Damit der Geist GOttes nicht mehr dadurch betrübet noch Aergerniß weiter gegeben werde. Gott aber der Gedult und des Trostes, gebe allen und jeden Gläubigen, daß Sie einerley gesinnet seyn unter einander nach JEsu Christo. Rom. 15, 5.

(L. S.) DECANUS, SENIOR und sämtliche DOCTORES der Theologischen Facultät auff der Hoch-Fürstl. Hollsteinischen Universität daselbst. Uhrkundlich Unserer Facultät hierbey auffgedruckten Sigills. Kiel den 30. Maji Anno 1685.

II. Anhang.

Kurtzer Bericht
Von denen
Wundern in Franckreich,
Welche
GOtt in Cevennes und Nieder-Languedoc thut/
Damit
Daß er verschiedene Menschen/auch selbsten solche/ welche sich niemahls auffs Studiren, vielweniger das Predigen gelegt, ausserordentlich zur Verkündigung seines H. Evangeliums erwecket, und zur willigen Auffnehmung des Creutzes Christi in Erduldung der grössesten Marter, kräfftig ausrüstet,
Zum Unterricht und Trost der gedrängten Kirchen GOttes auffgesetzet
durch
CLAUDIUM BRUSSON,
Ehmahligen Advocaten im Parlament zu Toulouse, hernachmals aber ausserordentlich beruffenen treuen Dienern und Predigern unter dem Creutz
in Franckreich.

Vorrede an den Christlichen Leser.

Hochgeschätzter Leser!

NAchdem der Autor dieser Wunder-Geschichte von denen vielen und merckwürdigen Wunder-Dingen, welche der allerhöchste GOtt in denen Landschafften Cevennes und Nieder-Languedoc Erinnerung von diesem Wercklein.

 zum

zum Heil und Trost seines armen Volcks, welches seit 10. Jahren durch gantz Franckreich seiner ordentlichen Hirten beraubet gewesen und noch ist, heilsamlich gethan und noch wircklich thut, ihme öffentlich zu schreiben in den Sinn genommen, und darneben bey sich reifflich erwogen, weil er sich selbst, als einer, welchen GOtt unter vielen andern zum Trost und Erbauung seines gedrängten Volcks zu gebrauchen gewürdiget, in dieser Geschichts-Erzehlung mit eingemischet befinden würde, auff was Art und Weise doch diese Schrifft am füglichsten möchte eingerichtet werden: Zumahlen es ihm wohl bewust war, daß es eine grosse Klugheit erforderte, wann man von seiner eignen Person öffentlich vor der gantzen Welt zu reden oder zu schreiben sich unterstehen wolle: Und daß auch der Schwefel-blaue Neid der eitelen Welt-Kinder so groß sey, daß sie auch das Allerbeste mit schelen Augen ansehen; und die Boßheit vieler Menschen so hoch gestiegen, daß sie auch die allerheiligste und gottseligste Dinge zu lästern und zu verspotten allen Anlaß ergreiffen. Dahero ist er dann anfänglich fest bey sich entschlossen gewesen, sich vor den Autorem dieser denckwürdigen Geschichts-Erzehlung nicht auszugeben, noch auch seinen Nahmen der Welt bekant zu machen.

Weil er aber betrachtete, wie er von einer grossen Menge Thaten, davon er eine besondere Wissenschafft hatte, ein Zeugniß abzulegen hätte, welche auch, wann die Welt davon Nachricht erhalten würde, viel thun würden, die Ehre GOttes und den Wachsthum des HErrn JEsu zu befördern: Als hat er es seine höchste Schuldigkeit zu seyn erachtet, diese Wunder-Geschichte unter seinem eignen Nahmen heraus zu geben: Hat aber doch sehr viele Umstände, welche seine eigne Person betreffen, verschweigen wollen, damit dieses Zeugniß, welches er der Wahrheit abzustatten sich verbunden achtete, nicht verdächtig zu machen.

Inzwischen will er den Christlichen Leser demüthigst gebeten haben, er wolle ihn aus Christlicher Liebe bester massen entschuldigen, wann er in Vorstellung derjenigen Dinge, welche er vermöge seiner Schuldigkeit melden wird, sich nicht hat entäussern können, auch zugleich von denjenigen Sachen zu reden, welche GOtt vermittels seines Dienstes auszurichten, sich hat gefallen lassen. Viel gottselige und erleuchtete Seelen haben es selbst vor rathsam und dienlich befunden, auch inständig verlanget, daß er das, was GOtt durch ihn in Franckreich zum besten seiner Brüder ausgerichtet hat, ausdrücklich melden solte, und mithin gedencken des grossen Elends, welches er allda wegen der grausamen Verfolgung, welche die Feinde der Wahrheit daselbst unauffhörlich wider ihn angestellet, da durch er dann gezwungen wurde, sich fast immerdar entweder in den Wäldern oder in Hölen auffzuhalten, sehr schmertzlich ausgestanden hat; wie auch der grossen Gefahr, worinnen er stets schwebete, und der wundersamen Hülffe und Errettung, so ihm der grundgütige GOtt in seinen grössesten Nöthen und äussersten Gefahren jedesmals zu rechter Zeit geleistet.

Und wann er nun aller solcher Dinge gedencket, so geschiehet ein solches nicht zu dem Ende, daß man seinem Garn opffern und seinem Netze räuchern, sondern daß man GOtt allein, der seine Krafft in seiner Schwachheit vollendet, und ihn in seinen Versuchungen getröstet und gestärcket hat, allen Ruhm davon zuschreiben solle. Er weiß gar wohl, daß er alles das, was er hat, aus GOttes Gnade und Barmhertzigkeit empfangen habe, und daß er sich dessen nicht rühmen soll, als hätte ers nicht empfangen. Er weiß auch wohl: Daß je grösser die Gnade ist, so wir von dem HErrn empfangen, so viel grösser auch die Rechnung sey, die wir ihm zu thun schuldig seyn.

Und weil er auch in seinem Gewissen überzeuget ist, daß er vor die Ehre und den Dienst seines GOttes weder gnung gethan noch gnung gelitten habe, so bittet er ihn ohne unterlaß, daß Er mit ihm nicht ins Gerichte gehen wolle; indem kein Lebendiger vor seinem Thron durch seine eigne Gerechtigkeit mag gerechtfertiget werden: sondern daß Er ihm um JESU Christi des wahren Erlösers willen, welcher seine Wahrheit in unsern Tagen so herrlich verkläret, indem Er sie den Unmündigen offenbahret, da Er sie inzwischen den Weisen dieser Welt verbirget, wolle Gnade und Barmhertzigkeit reichlich wiederfahren lassen.

Das I. Capitel
Dieser Wunder-Geschichte.
Der elende Zustand der Kirchen GOttes in Franckreich / und GOttes treue und liebreiche Vorsorge vor dieselbe in Darreichung ausserordentlicher treuer Diener.

Barmhertzigkeit, Gnade und Friede sey euch überschwenglich mitgetheilet von GOtt unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.



Je Schrifft sagt uns gantz deutlich, daß sich GOtt niemals unbezeuget lasse: Es geschicht aber ein solches vornemlich zur Zeit der allergrössesten Verwüstung, da er seiner Kirchen, die er vor seine werthe Seele und vor seinen Augapffel hält, die hellesten und klaresten Kennzeichen seiner zartesten Liebe und väterlichen Vorsorge mittheilet. Die Kirche GOttes, wie männiglichen bekand, ist niemals in einem elendern und erbärmlichern Zustande gewesen, als wie sie sich anitzo in gantz Franckreich

reich befindet: Und in gewissem Absehen hat GOtt der HErr ihrentwegen und zu ihrem Besten niemals grössere Wunder gethan, als wie er in dieser Zeit zum Trost dieser in diesem gantzen Königreich zerstreueten und gedrückten Kirche thut.

Man hat daselbst allen ordentlichen Dienern des Evangeliums dem Volcke GOttes zu predigen auff das allerschärffeste verboten, und GOtt lässet anitzo daselbst die Steine schreyen. Er erwecket daselbst täglich solche Leute, welche in den Augen des Fleisches gantz schwach und verächtlich sind: Er stärcket sie, und rüstet sie durch seine Gnade und Krafft des heiligen Geistes dergestalt aus, daß sie sein Wort ohnauffhörlich predigen auch mitten in den Flammen der allergrausamsten Verfolgung: Daß sie seine verstreuete Schaafe treulich weiden, den starcken einen Muth machen, die schwachen trösten, die irrende zu recht führen; Ja daß sie mit einer unerschrockenen und unbeweglichen Standhafftigkeit die schmertzhaffteste Marter, so ihnen die Feinde der Wahrheit, die Feinde der Ehre GOttes und seines Dienstes, wann sie nemlich GOtt nach seiner heiligen und allweisen Vorsehung in derselben Hände hat fallen lassen, anlegen, mit einer unerschrockenen und unbeweglichen Standhafftigkeit, ja mit Freuden ausstehen, und mit ihrem eignen Blute die Wahrheit GOttes versiglen.

Das II. Capitel.

Besondere Bekenn- und Vorstellung derjenigen Personen, welche GOTT in Cevennes und Nieder-Languedoc ausserordentlich zu seinem Dienst beruffen, was er durch sie ausgerichtet, und was er sie dabey hat leiden lassen.

MAn ist nur willens von denjenigen Personen zu reden, welche GOtt in Cevennes und Nieder-Languedoc ausserordentlich erwecket, und von welchen man eine besondere und gantz genaue Wissenschafft hat. Die nach dem Wort des HErrn reformirte Kirchen in Franckreich waren durch die gewaltige Verfolgungen im Jahr 1685. des Dienstes ihrer ordentlichen Diener so bald nicht beraubet, so erweckte ihnen GOtt neue Hirten.

Einer von denen ersten, so ihnen GOtt in Cevennes ohngefehr im Monath Novemb. des 1685. Jahrs erweckte, war Her Vidal: Ein Ausserordentliche Lehrer.

 junger

junger Mensch von 2. biß 23. Jahren, hinckend, ohngelehrt, ohnansehnlich, und der zuvor in einem Dorff, genannt Collognac, so auf einem Berge nahe bey St. Hypolite gelegen, das Wollenstreicher-Handwerck getrieben hatte.

Nachdem dieser junge Mensch sich von einem heiligen und göttlichen Eyffer, der ihn an dem Heil und Trost seiner Diener zu arbeiten antrieb, starck entzündet befand, legte er sich mit einem sonderbahren Fleiß auff die Betrachtung der göttlichen Schrifften, und fieng zu derselbigen Zeit an in den Wüsten und auff den Bergen, woselbst das Volck sich bald in grosser Menge ihn zu hören versammlet hatte, das Evangelium zu predigen. Er that solche Vermahnungen und Gebeter, daß alles Volck dadurch kräfftig gerühret wurde: Und sahe man darinnnen augenscheinlich das Kennzeichen der himmlischen Salbung. Sie wusten alle, daß er von ihm selber nicht tüchtig war zu einem so herrlichen Wercke: Nichts destoweniger predigte er das Wort GOttes so gewaltig, und GOTT begleitete seinen Dienst mit einer solchen grossen Krafft, daß seine Predigten die Hertzen aller Menschen, so ihn anhöreten, durchdrungen, und sie alle insgesamt mit einem heiligen Eyffer entzündeten. Zuweilen, wann er seine Predigt geendiget, und Leute, die mit grossen Hauffen auffs neue herzu kamen, und sich an dem Ort der Versammlung einfunden, erblickte, sprach er zu denselben: **Kommt her meine Brüder, es ist noch Salbe vor euch in Gilead: Ich habe durch GOttes Gnade noch mehr Trost euch mitzutheilen.** Und hierauff brachte er solche Hertzrührende Sachen vor, darüber sie häuffige Thränen vergiessen musten.

Als auch viele, welche aus dem Götzen-Tempel, in welchen man sie zu gehen gezwungen hatte, erfuhren, daß das Wort GOttes in der Wüsten geprediget wurde, verfügten sie sich ungesäumt mit den andern dahin: Und so bald sie diesen treuen Diener GOttes gehöret hatten, warffen sie sich nieder zu der Erden, raufften ihnen die Haar aus, bekenneten ihre Sünde mit Thränen, und rieffen die Barmhertzigkeit GOttes an. Nachdem er nun sein Amt fünff oder sechs Monath mit der grössesten Erbauung getrieben hatte, starb er in einem Dorff der Landschafft Cevennes genannt Lezas nahe bey St. Hypolite.

Ein ander. Eben zu derselbigen Zeit, als GOtt diesen Vidal erweckte, erweckte er auch einen, Namens Francois Viyens, eine Person von einem vornehmen Geschlecht in Vallerangue der Landschafft Cevennes; Er

war

war auch noch ein junger Mensch von 1. biß 22. Jahren, er hinckte ein wenig auff beyden Seiten: Hatte nicht studiret, er stunde auch in keiner vornehmen oder grossen Bedienung, sondern hatte nur biß daher einen Schulmeister abgegeben.

Als derselbige sahe, daß viele Kriegs-Völcker in Cevennes verlegt waren, und daß die Gewalt, so sie verübten, das Volck von GOtt abtrünnig zu werden, veranlaßte, begab er sich auff die Berge und wüste Oerter, wohin eine grosse Anzahl der treuen Bekennere der göttlichen Wahrheit, ihre Zuflucht genommen hatte. Und geschahe es, daß er, nachdem ihn GOtt mit einem rechten Eyffer-Geist angezogen, und ihm seine Augen durch sein fleißiges lesen und betrachten des göttlichen Worts erleuchtet hatte, diese arme Gläubige, welche sich hier versammlet hatten, und alle andere, die nach der Hand in diese Einöden kamen, hertzhafftig zu trösten anfieng.

Er thät herrliche Gebeter, welche er aus den Psalmen Davids und aus denen anderen prophetischen Schrifften heraus zog, welche sich auff die äusserste Verwüstung, worinnen sich damahls die Kirche GOttes befande, sehr wohl schickten, und die er auch mit einem wundersamen Eifer und ungezwungener Freymüthigkeit herzubeten wuste. Er predigte auch das Evangelium mit Krafft und mit einem solchen Eiffer und Nachdruck, daß die laulichte und allerkaltsinnigste Hertzen dadurch entzündet wurden.

Er reisete in der gantzen Landschafft Cevennes herum, gieng von einem Berge zu dem andern, und von einer Einöde zu der andern. Und unerachtet die Kriegsleute, welche in diesem Lande waren, und Tag und Nacht dasselbige durchstreichten, um diejenige, welche sich GOtt nach seinem Wort zu dienen versammlet hatten, auffzufangen, so konte doch solches seinen Muth nicht brechen noch verhindern, daß er daselbst nicht sehr volckreiche Versammlungen gehalten hätte; Ja dieselbige wurden immer volckreicher, und wurden alle von ihm kräfftig erbauet; so gar, daß sein Eiffer und Muth in und ausser Franckreich ein grosses Geschrey verursachte.

Zur selbigen Zeit erweckte auch GOtt Fulcran Rey, einen proponenten in der Stadt Nimes, ohngefehr 24. Jahr alt, welcher, nachdem er eine zeitlang in Cevennes und Nieder-Languedoc das Evangelium geprediget hatte, zu Beaucaire im Jahr 1686. mit einem freudig und beständigen Muth zur Marter gieng.

GOtt

GOtt erweckte auch noch zu dieser Zeit einen Wollenstreicher mit Namen Meyrveis, welcher zu Anduse sein Handwerck triebe: Als derselbe das Evangelium in diesen Ländern geprediget hatte, ließ er sich in dem Jahr 1686. in einem Dorff genant Ledignan zwischen denen beyden Städten Anduse und Nimes gelegen, martern.

Fast eben um dieselbe Zeit erweckte GOtt einen mit Namen Rocher, aus der Nachbarschafft Barre in Cevennes, der ein Vorsinger und Leser war, von ungefehr 26. Jahr. Welcher, nachdem er auch einige Zeit zum Heyl und Trost seiner Brüder gearbeitet hatte, wurde er von den Kriegsknechten, die ihn gefangen, verwundet, und in den Thurn de Castance zu Figuemonte hingeführet, woselbst er als ein treuer Märtyrer starb.

Zu eben derselbigen Zeit erweckte GOtt in Cevennes Sieur Manuel Dalgnes von dem Ort de la Salle, ohngefehr 33. Jahr alt. Welcher, nachdem er das Evangelium zwey Jahr lang hin und wieder in den Einöden geprediget hatte, sich auch im Jahr 1687. die Marter-Kron mit einer unbeweglichen Standhafftigkeit auffsetzen liesse.

GOtt erwecket einen Knaben.

Ja GOtt erweckte auch zu dieser Zeit in Cevennes einen jungen Knaben genannt David Mazel, nur 11. oder 12. Jahr, alt eines Bauren Sohn von Sondorgue, derselbe tröstete auch das Volck durch schöne Gebeter und kurtze Vermahnungen. Er fassete auch die Predigten ins Gedächtnis, und hielt sie folgends in den Versammlungen mit einem vortrefflichen Eiffer und Freymüthigkeit: Aber endlich ist er durch die Feinde der Wahrheit gegriffen und mit Anton Mazel seinem Vater in Americam übergeführet worden.

GOtt erweckte auch zu dieser Zeit einen Menschen, mit Namen Gransille, ein Wollenstreicher zu St. Jean de Gardonnengues, von ohngefehr 25. Jahren, welcher, nachdem er eine zeitlang das Evangelium in diesem Lande geprediget hatte, gerieth er auch unter die Hände der Verfolger. Und weil er ein junger Mensch war, ein armer Baur ohne Studien und ohne alles Ansehen, indem er nicht viel grösser war, als die Helffte eines Menschen, begab es sich, daß Mr. de Boville Intendant de Languedoc und Monſ. le Marquis de la Trousse, welcher damals die königliche Völcker daselbst commendirte, aus Neugierigkeit Lust bekamen, ihn in ihrer Gegenwart predigen zu lassen; Und als sie ihn vermahneten sich inskünfftige des predigens zu enthalten, er ihnen aber zu verstehen gab, daß er ein solches nicht könte noch dörffte unter-

unterlassen, und sie also sahen, daß er in seinem Vorhaben fest und unbeweglich verharrete, liessen sie ihn auch in Americam überführen.

Ein junger Wollenstreicher aus dem Kirchspiel von St. Martin zu Corconac, mit Namen Jean Mencier, von ohngefehr 25. Jahren, war auch unter der Zahl derer, welche GOtt in der Landschafft Cevennes ausserordentlich erweckte, das Evangelium daselbst zu predigen. Als er nun eine Zeitlang an dem Wercke des HErrn gearbeitet hatte, gerieth er auch in die Hände der Feinde der Wahrheit, von welchen er in Americam geschickt wurde, und zwar im Jahr 1687.

Ein armer Zimmermann, mit Namen Guillaume Bertezene, ohngefehr 35. Jahr alt, predigte auch das Evangelium eine Zeitlang in Cevennes mit grosser Frucht. Nachdem er hierüber ergrieffen, wurde er zum Tode verurtheilet. Aber die Beständigkeit, welche er von sich blicken ließ, wie auch die scharffe und unerschrockene Worte, welche er dem Herrn Intendanten und Monſ. de la Trouſſe, wegen des wider ihn gefälleten unbilligen Urtheils, gabe, rührete sie solchergestalt, daß sie sich vergnügten ihn in Americam zu schicken.

Ein Zimmermann prediget.

Fast eben um dieselbige Zeit erweckte GOtt in Cevennes einen armen Bauren, genannt der Escloupier, aus der Gegend Castagnal nahe bey Genouillac, welcher, nachdem er auch eine zeitlang zum Heyl und Trost seiner Brüder gearbeitet hatte, wurde er auch in Americam überschiffet.

Neben diesen jetzt erzehlten waren in Cevennes und Nieder-Languedoc noch viele andere Knechte GOttes, welche er ebenfalls ohnmittelbahrer Weise beruffen hatte, welche auch das Evangelium mit einem grossen Eiffer predigten. Als da war der Bruder Lapierre, ehmals Schumacher des Orts de la Salle, ohngefehr 30. Jahr alt, der zwar nicht studiret, aber doch ein reines und heiliges Leben führete: Er war voll Eyffer und Muth, darzu in der heiligen Schrifft wohl geübet. Der Bruder Anthoine Bringuier, aus demselben Ort de la Salle, ohngefehr 25. Jahr alt, der auch nichts studiret hatte. Der Bruder Serein, Leser und Vorsänger zu Tournoc ohngefehr 50. Jahr alt, welcher in Nieder-Languedoc predigte. Der Bruder Chapus aus der Stadt Anduse, ein Weber von Cadis, ohngefehr 23. Jahr alt. Und der Bruder Anthoine Bartezene aus der Gegend de la Bastide, nahe bey de la Selle, ohngefehr 42. Jahr alt. Alle diese hatten nichts studiret, und nichts destoweniger predigten sie alle mit Gewalt, und

schaffeten grosse Frucht. Ins besondere predigte der Serein täglich in Nieder-Languedoc mit einer grossen Frucht: Und nachdem er solches dritthalb Jahr getrieben, starb er eines natürlichen Todes.

Ferner erweckte GOtt noch in Cevennes David Bartezene von Vallerangue, welcher ein Mensch war von 25. Jahren ein armer Bauer, hatte nichts studiret, war seines Handwercks ein Wollenkämmer. Als dieser das Evangelium eine zeitlang in Cevennes geprediget, trat er im Anfang des 1689. Jahrs zu St. Hypolite die Marter mit einer grossen Standhafftigkeit an.

Noch mehr Exempel.

GOtt erweckte auch daselbst David Ovet aus der Nachbarschaft du pont de Monvert, welcher auch ein junger Mensch war von 25. Jahren, ein Schulmeister, hatte nicht studiret: Hat aber dennoch viel in dem Wort des HErrn gearbeitet, und das heilige Predigtamt mit grosser Frucht getrieben: Und nachdem er viele Jahre in diesem heilsamen Worte unauffhörlich angehalten, liesse er sich im Jahr 1690. zu Montpelier mit einer apostolischen Standhafftigkeit zur Marter führen. Ehe man diesen treuen Diener GOttes zum Tode brachte, ließ man ihn (wie auch eben das vielen anderen wiederfuhr) die grausame Marter der gemeinen und ungemeinen Folter ausstehen. Die Raserey der Verfolger konte durch den Tod der treuen Diener GOttes nicht vergnüget werden, wann sie dieselbige nicht auch zuvor solche grausame Marter leiden lassen.

Es wurde auch daselbst David Gazan von GOtt beruffen, welcher auch ein junger Bauer war aus dem Kirchspiel Marsel de Fontfouillouze, etwa nur 20. Jahr alt, ohne studien, seines Handwercks ein Wollenstreicher; Er war aber voll göttlichen Eiffers und Muths, der auch zum Heyl und Trost des Volcks GOttes so viel gearbeitet hat, als irgend einer.

GOtt erweckte auch allda einen jungen Menschen genannt la Ponte von dem Ort de Ste Croix nahe bey Maissac, der auch nur 20. Jahr alt war, und gleich den andern nichts studiret hatte.

Er erweckte auch allda 3. Brüder, noch junge Leute, mit Namen die Plans von dem Ort St. Martin de Corconat, von 20. biß 25. Jahren: Sie waren arme Bauren und konten weder lesen noch schreiben. Selbige hatten sich, der Verfolgung zu entgehen, in das Gehöltze begeben, woselbst sie eine arme Witwe, die ihr Hauß und Kinder verlassen, damit sie sich mit der Abgötterey nicht besudeln möchte, antraffen.

Nach-

Nachdem sie sich ein wenig von derselben im Lesen hatten unterweisen lassen, legten sie sich also fort auff das Lesen der göttlichen Schrifften und einiger Predigten. Worauff sie sich von einem Eyfer gegen die Seligkeit ihrer Brüder entzündet befanden, das sie ihnen das Evangelium zu predigen nicht unterlassen konten. Haben auch lange Zeit von einem Ort zu dem andern, und von einer Wüsten zu der andern das Wort von dem Creütz JEsu geprediget.

GOtt erweckte auch allda noch einen jungen Knaben von 17. Jahren mit Namen Souveiran von dem Ort de Bannieres nahe bey St. Jean de Gardonnenqves, sonsten genannt Olivier, er war ein armer Bauer und ungelehrt wie die andern: Imgleichen einen Balbierer mit nahmen Coudere ohngefehr 25. Jahr alt, von dem Ort Vieljouve, nahe bey der Brücken von Montvert. Alle diese jetzt erwehnte Personen arbeiteten ohne auffhören zum Heyl und Trost des Volcks.

Das III. Capitel.

Der Hof verspricht dem Herrn Vivens sicher Geleit aus dem Königreich zu ziehen.

DEr Hoff hatte viel Sorge und Bekümmernisse, da die Versammlungen in Languedoc noch ihren täglichen Fortgang hatten, vornemlich in Cevennes, ohngeachtet der grossen Strenge, so man täglich wider die, welche das Evangelium predigten, verübte, und welche man den andern Glaubigen, welche die heiligen Versammlungen besuchten, anlegte: deren auch bereits eine grosse Anzahl entweder mit dem Schwerdt hingerichtet, oder erhencket, oder in Americam übergesetzet worden. Deßwegen derselbe an den Herrn Vivens, welcher für einen von den vornehmsten Uhrhebern dieser Versammlungen gehalten wurde, schreiben ließ, und demselbigen darinnen ein sicher Geleit, wann er aus dem Königreich ziehen wolte, antruge. Er wolte aber solches nicht annehmen, als nur mit diesem Bedinge, daß man die andern Gläubigen alle, welche seine Versammlungen besuchten, und mit ihm aus dem Königreich zu ziehen willens wären, auch damit versehen solte.

Vivens erhält sicher Geleit.

Als man ihm auch nun ein solches verwilligte und in dem Augustmonath des 1687. Jahrs durch Vermittelung des weiland Mr. Duga, welcher damahls in Cevennes die Königliche Trouppen commandir-

te der Contract geschlossen wurde: Gab Herr Vivens die Rolle derer Glaubigen, welche sich willig und bereit befunden durch dieses Mittel auszuziehen, und an der Zahl zwey oder dreyhundert waren, heraus.

Aber sehet nun, mit was Treu und Glauben dieser Vertrag ist vollzogen worden. Die Befehlichshaber schützten vor, daß um das Auffsehen zu verhüten, würde es sich besser schicken, wann diese Leute nicht mit einem Hauffen hinauszögen: und gab man demnach zweyen Hauffen Paß-Brieffe, unter welchen waren, Vivens, Lapierre, Brinquier, Chapus und Bertezene: deren einer bestund aus ungefähr 48. der ander aus 22. Personen. Aber an statt daß man diese beyde Hauffen den kürtzesten und sichersten Weg, welcher war der Weg nach Genff zu, hätte sollen hinaus ziehen lassen; So ließ man den ersten und grössesten Hauffen, unter welchem war Herr Vivens mit seinen Collegen, durch Spanien ziehen, mit diesem Absehen, damit dieser Hauffe entweder durch die Hände der Miqveletten oder der Inquisitoren und Glaubens-Richter umkäme, oder auch sonst im Elende sterben und verderben möchte. So gerieth auch derselbige wircklich in grosse Gefahr und in das äusserste Elend; daher viel Leute von diesem Hauffen sturben, ehe derselbe in Holland anlangte. Den andern Hauffen betreffend, so muste derselbe auff die Mittelländische See zu Schiffe gehen um in Welschland übergebracht zu werden, nachdem man ihn zuvor drey Wochen in dem Fort de Brescon hatte eingeschlossen gehalten, woselbst man diese arme Gläubige sehr grossen Jammer empfinden ließ, um zu versuchen, ob sie auch dadurch zum Abfall könten beweget werden; Aber alle Anschläge dieser unbilligen Verfolger waren vergeblich. Warauff man denen andern Personen, welche in der Rolle des Herrn Vivens mit begriffen waren, keine Paß-Brieffe geben wolte. Ja man war damit noch nicht zu frieden, sondern man publicirte noch, daß diese Rolle nichts anders wäre, als eine Anzeigung aller dieser Gläubigen, welche der Herr Vivens zu dem Ende auffgesetzet, damit er seinen Paß-Brieff erhalten möchte: Worauff man dann so gleich alle diese Gläubige mit Fleiß auffsuchen ließ, deren etliche gefangen und in die neue Welt verschickt wurden.

Das IV. Capitel.

Herr Vivens kommt in Holland an / wird aber gleich etlichen anderen anders Sinnes, wieder in Franckreich zu kehren, das Evangelium auffs neue zu predigen.

ALs inzwischen der Herr Vivens in Holland angelanget war, wurde sein Amt, welches er in Franckreich geführet, durch den Synodum der vereinigten Provincien approbiret, welcher ihn auch vermahnete, er solte das Talent, so er von dem HErrn empfangen, ferner auf Wucher anzulegen, fortfahren. Als er aber betrachtete, das man den Vergleich, den man mit ihm auffgerichtet, nicht ehrlich gehalten hatte, gieng er im Anfang des Jahrs 1689. in die Schweitz, des Vorhabens wieder in Franckreich zu kehren, daselbst das Evangelium ferner zu predigen. Kommt in Holland.

Der Herr Laxierre, welcher auch mit ihm weggezogen war, hatte sich nacher Berlin in Brandenburg begeben. Nachdem aber auch dessen sein Eiffer erwachte, zog er zu derselbigen Zeit von dannen, und reisete auch in demselben Vorhaben nach der Schweitz. Der Herr Serein, welcher damals im Schweitzerlande war, der auch vor einigen Monathen aus Franckreich gezogen, entschloß sich, mit ihnen wieder hinein zu ziehen. Ein junger Proponent aus der Stadt Genff, mit Nahmen Iean Pierre Boisson, von ungefäht 24. Jahren, der sich fast eben um dieselbige Zeit unten in Teutschland auffhielte, reisete auch von dannen, und zog mit in die Schweitz, des Vorhabens in Franckreich zu gehen, um daselbst das Evangelium zu predigen. Man spürte an diesem jungen Menschen eine Christliche Einfalt, Bescheidenheit, Gütigkeit und Englische Frömmigkeit: Er verfügte sich zu den andern, welche mit gleichem Eyfer-Feuer entzündet waren. Und weilen diejenige, zu welchen er sich gesellet hatte, um mit ihnen in Franckreich zu ziehen, das Evangelium zu predigen, mit der Vollziehung ihres Vorhabens verzogen, beklagte er sich darüber unauffhörlich, und sagte zu denen, mit welchen er am meisten bekannt und vertraulich war, die auch seine Reise-Gefehrten gewesen waren, daß sie keine Zeit zu verlieren hätten: Und daß er wohl wüste, wann er in Franckreich käme, daß er bald darauff würde gemartert werden: De-

rowegen wäre er verbunden dahin zu eilen, damit er Zeit bekäme, ein wenig am Heil des armen Volcks zu arbeiten: Und hat er auch die Marter-Kron, wie hernach soll gemeldet werden, daselbst würcklich erlanget.

Zur selbigen Zeit war Claude Brousson zu Lausanne in der Schweitz, woselbst alle diese gläubige Diener GOttes ihm öffters die Ehre gaben ihn zu besuchen. Er hatte nicht auffs Predigamt studiret; Sondern er war ein Advocat im Parlement zu Toulouse, ehe er um des Evangeliums willen aus Franckreich gienge. Aber GOtt, der von Kindsbeinen an eine Liebe zu seinem Wort in ihn gepflantzet, gab ihm auch anjetzo seine Furcht in sein Hertze und ließ es ihm gefallen, ihn damals, als das Parlement zu Toulouse und die übrigen Parlemente von Franckreich unsere Kirchen zu verstören, bemühet waren, zu beruffen, damit er dieselbigen vertheidigen möchte, welche Vertheidigung er selbst in dem Parlement zu Toulouse mit Eyffer und unerschrockenem Muth ohnauffhörlich übernommen. Als aber endlich im Jahr 1683. die Gewalt der Verfolgung ihn aus Franckreich zuziehen gezwungen, nachdem er allda sehr grosse Gefahr ausgestanden, hat er in währender Zeit noch immerhin nach seinem Vermögen gearbeitet seine Brüder zu vertheidigen, zu erbauen, zu trösten, und das Reich GOttes zu erweitern. Zu dem Ende ließ er immer kleine Schriften in den Druck gehen, welche er ohne Auffhören in Franckreich und anderwärtig ausbreitete.

Ihre Rückkehr in Franckreich.

Wie nun diese ausserordentliche Diener des göttlichen Worts, welche in Franckreich zu gehen entschlossen waren, sich öffters mit ihm beredeten über dem, was einer und der ander vornehmen wolte in dem Worte des HErrn zu thun, und wie er auff seiner Seite schon eine zeithero nicht mehr diejenige Freyheit hatte, die er in vorigen Jahren genossen, seine Schrifften durch die Post in Franckreich auszubreiten; So wurde er in seinem Gewissen genöthiget, ebenfalls wieder mit hinein zu ziehen, nach seinem Vermögen die Ehre GOttes und den Wachsthum seines Reichs zu befördern. Diese Worte hatte er allezeit in seinem Hertzen; O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten. Sie treten nicht vor die Lücken, und machen sich nicht zu Hürden um das Hauß Israel, und stehen nicht im Streit am Tage des HErrn: Ezech. cap. 13. Vers. 4. 5. Auch diese nachdenckliche Wort: Fluchet der Stadt Meros, sprach der Engel des HErrn, fluchet

chet ihren Bürgern, daß sie nicht kamen dem HErrn zu Hülffe, dem HErrn zu den Helden. Judic. cap. 5. vers. 23. Diese Worte, welche er allezeit im Hertzen hatte, machten ihn zittern: Deßwegen er sich auch entschloß sein Vermögen und Kräffte anzuwenden, die Lücken der Mauren Jerusalems und die Hürden des Hauses Israel auszubessern, und mit denen Starcken für den Dienst GOttes und für den Trost seines armen Volcks zu kämpffen.

In diesem Vorhaben machte er verschiedene Packeten von seinen gedruckten Schrifften, welche zur Beförderug des Reichs GOttes ihn am allerbequemsten zu seyn dauchten. Er vermeinte, er würde ein Mittel finden, dieselbige in Languedoc zu schicken, damit er sie, wann er sich im Königreich befinden würde, mit so viel leichter Mühe daselbst ausbreiten könte, als welches nicht so leicht zu thun wäre, wann er sich in der Schweitz beständig würde auffhalten.

Unterdessen stunde ihm eine erschröckliche Gefahr vor, weil er vor der gäntzlichen Verwüstung unserer Kirchen an Führung der Religions-Sachen einigen Theil mit gehabt, so schriebe man ihme auch zum Theil einige Unordnung zu, so im Jahr 1683. im Dauphine, in Vivares und in Cevennes vorgegangen waren, wiewol er darinnen unschuldig war, wie er solches im dritten Theil des Zustands der Reformirten in Franckreich erwiesen hat. Der Eifer selbst, welchen er auff vielfältige Weise in seinem Exilio für die Wahrheit, für den Dienst GOttes, und für den Trost seiner verstöhreten Kirchen bezeuget, hatte den Hoff, die Priesterschafft und Jesuiten je mehr und mehr wider ihn erhitzet: Daß er also wohl sahe, er könte nicht wieder in Franckreich ziehen, ohne sich in die äusserste Gefahr zu stürtzen. Aber die Bewegungen des Gewissens sind viel stärcker als alle Dräuungen der Welt: Derowegen schickte er sich eine zeitlang mit unauffhörlichem Gebet und vielfältigen Fasten zu dieser gefährlichen Reise. Und wie er sich entschlossen hatte mit den andern Dienern GOttes, deren zuvor gedacht worden, in Franckreich zu gehen, und merckte, daß einer und der ander die Reise auffschobe, und zwar um solcher Ursach willen, welche Fleisch und Blut ersinnet, so spürte er in ihm selber ein Feuer, welches ihn ohne Auffhören verzehrte, und welches ihn endlich in ein langwieriges Fieber darnieder warff, welches viele Leute für tödtlich hielten, dessen Ursachen aber man nicht wissen konte. Er sahe wohl, daß GOtt ihn ohnfehlbar würde sterben lassen, wann er dem Trieb seines Geistes länger wi- Hefftiger Trieb.

der-

verstehen würde. Deßwegen er in ihm selber diesen Schluß machte, wann er ja sterben solte, so wäre es ja besser, daß er in Franckreich gienge, daselbst zu sterben, und also hierin dem Trieb seines Gewissens zu folgen, als daß er anderwärtig durch Schwachheit stürbe, indem er sich seiner Schuldigkeit entbinden wolte. Vereinbarte sich demnach mit den andern Dienern GOttes, daß man die Reise ohne ferneren Auffschub antreten, und sich in verschiedene Hauffen verthei len solte; Sintemahl viel andere Glaubige sich zu ihnen fügten, um ihre Reise-Gefährten zu seyn, unter andern auch der Dombres, Henry Pontant und Papus de la Verdaugie, welche andern ihrer Frömmigkeit halber sehr weit vorleuchteten.

Also reiseten sie den 12. 22. Julii 1689. ab, nemlich die Brüder Vivens, Lapierre, Serein, Boisson, Brousson, Dombre, Pontant, Papus, und die andern Gläubigen, so mit ihnen waren, sie reiseten in vier Hauffen, durch unterschiedene Oerter, damit ihr Auffbruch kein Geschrey verursachte. Brousson war noch sehr schwach und ausgezehret: Aber GOtt gab ihm auff dieser Reise seine Gesundheit wieder. Er kam ins Königreich hinein mit Weyland unserm hertzgeliebten Bruder Debrac, einem alten Prediger aus Franckreich, der in die Schweitz geflohen, und von allen denen Predigern, so in diese Länder ihre Zuflucht genommen, der eintzige war, der willig und bereit war wieder hinein zu gehen, um die reine Lehre des Evangeliums daselbst wieder auffzurichten. GOtt führte sie alle glücklich in Cevennes; Und ein jeder fieng zur selbigen Zeit vor sich an am Heyl und Trost des Volcks daselbst zu arbeiten.

Das V. Capitel.

Die Diener GOttes predigen aufs neue das Evangelium in Franckreich, werden aber gewaltig verfolget und etliche gemartert.

DEr Herr Debrac ist es, welcher allein von allen denen, welche in Franckreich wieder gekehret, seinen ordentlichen Beruff wieder bekommen. Nachdem er aber ein oder zwey Monath in Cevennes geprediget hatte, und nun sahe, daß die Gefahr sehr groß war, sintemal die Völcker, welche von der Clerisey, um die heiligen Versammlungen zu stören, unterhalten und bezahlet wurden, Tag und

Nacht

Nacht daselbst herum strichen, Zog er aufs neue aus Franckreich. Es gefiel aber GOtt, die übrigen, welche schienen am allerschwächsten zu seyn, und welche keinen andern Begriff hatten, als das Zeugniß ihres Geistes, kräftig zu stärcken.

Herr Boisson predigte auch das Evangelium in Cevennes etliche Monath mit einer ungemeinen Frucht. Aber wie er gesagt, daß er allda würde zur Marter gehen, so ist auch solches erfüllet. Denn er wurde in dem Monath Octob. anno 1698. gefangen, und mit ihm der Herr Dombres, vormahliger Aeltester des Orts St. Paul in Cevennes, der auch war von der Zahl derjenigen, welche in dem vorigen Monath Julio in Franckreich wieder gekommen waren. Wenige Tage nach ihrer Gefangenschaft liessen sich diese beyde zu Niemes mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit martern: Dann, nachdem man ihnen die ordentliche und ausserordentliche Folter zuvor angelegt, hat man sie hernach aufgehenckt. Sie gingen mit Lobsingen ihrem GOtt zur Wahlstätte. Weil sich aber die Henckers-Buben fürchten, es möchten diese Gläubige auch die Römisch-Catholische selbst durch die gottselige Dinge, welche sie biß in ihren Tod redeten, erbauen, so ließ man ohne Aufhören zugleich unterschiedene Trummeln rühren: Welches man immerhin in dergleichen Begebenheiten gethan. So sehr fürchtete der Teufel, es möchten die letzten Worte dieser treuen Zeugen auch denen allerblindesten die Augen aufthun, und die allerhärteste Hertzen rühren.

Etliche werden gemartert.

Der Herr Souveiran, sonst Olivier genannt, welcher von seinem 17. Jahr an von der Wiederkunft des Herrn Vivens samt seinen Collegen in Cevennes das Evangelium geprediget, hat auch im Jahr 1690. zu Montpelier die Marter mit einer ungemeinen Standhaftigkeit ausgestanden. Er redete den Herrn Intendanten wegen seiner Ungerechtigkeit so scharf und tapffer an, daß er darüber erzitterte. Einige Tage nach dem Tode dieses treuen Dieners GOttes, als dieser ungerechte und grausämste Richter sich dieser Sache halber mit Mr. de Villevieille, Obersten von einem der Regimenter, welches von langer Zeit hero in Cevennes und Nieder-Languedoc, um die heiligen Versammlungen zu zerstören, gehalten wird, besprach, sagte er endlich zu ihm: Wann der GOtt, welchem diese Leute dienen, eben derselbige GOTT ist, welchen wir anbeten, so hat es Gefahr mit uns, und wir werden dermaleins unselige Leute werden.

Gewissens-Rüge.

In demselbigen Jahr 1690. wurde der Herr Dumas, der ehemals ein Wollenstreicher gewesen, und der lange Zeit in Cevennes das Evan-

angelium geprediget, durch die Kriegs-Leute gefangen, welche, nachdem sie ihn langs über ein Pferd gebunden, so daß er mit dem Bauch auf dem Sattel-Knopf zu liegen kam, verursachten, daß er in diesem Zustande, da sie ihn nach Montpelier hinführeten, seinen Geist aufgab. Welches für diesen treuen Diener Christi eine neue Art der Marter war.

Es geschahe aber auch in diesem 1690. Jahr, daß der Herr Bonne Mere, Proponent der Stadt Montpelier ohngefehr 25 Jahr alt, welcher um des Evangelii willen aus Franckreich gewichen, sich wieder daselbst eingefunden, das Volck GOttes zu trösten. So bald er aber in Langvedoc angelangt, muste er auch die Marter leiden.

Einige Zeit zuvor wurde einer von unsern Brüdern aus Dauphiné, der auch ein Proponent war, und in Cevennes Roman genennet wird, welcher daselbst auch das Evangelium lange Zeit geprediget, durch die Trouppen gefangen, und auf das Schloß St. Jean de Gardonengves geführet, woselbst er zum Tode verurtheilet wurde. Als aber der Tag zu seinem Tode bestimmet war, fand sich die Nacht zuvor eine junge Weibs-Person, welche glaubig war, und auf diesem Schlosse als Kammer-Magd dienete, ein, um diesen Gefangenen zu erlösen: Selbige, nachdem sie mitten durch die Hüter gegangen, welche vor der Kammer, worinnen er verschlossen war, schlieffen, funde das Mittel, durch ein Fenster, ihm die Stricke, womit er gebunden war, abzuschneiden, und ihm auf freyen Fuß zu helfen, welches auch wohl gelungen. Des folgenden Tages, als der Gefangene nicht mehr vorhanden, wurde Mr. de Montvaillant, deme das Schloß zugehörte, und der von der Zahl der vermeinten Neubekehrten einer war, angeklaget, als hätte er ihn in die Freyheit gesetzet. Aber diese Kammer-Magd zeigte sich selbst gutwillig an, und bekannte, daß sie es wäre, welche ihn ohne Beyhülfe anderer Leute errettet hätte, weil sie ihn für unschuldig gehalten, und grosses Mitleiden mit ihm getragen: Dahero sie auch das Urtheil empfing, daß sie durch den Büttel solte ausgestrichen, und in ewige Gefängniß verschlossen werden; worinnen sie sich auch zu Sommieres befindet.

Als nun dieser Roman, der sonst bey sich, für den Namen JEsu in den Tod zu gehen, fest entschlossen war, sahe, daß er auf freyem Fusse war, nahm er alsofort die Verwaltung des heiligen Predigamts an, und predigte das Evangelium in Cevennes aufs neue. Wahr ist es, daß er im Jahr 1693. aus Franckreich zog, aber er begab sich bald wieder hinein, um ferner am Heil und Trost seiner Brüder zu arbeiten.

Das

Das VI. Capitel.

Brousson wird von der glaubigen Gemeine zum Predigamt berufen, welches er auch annimmt.

Als Brousson sich unterdessen in Cevennes aufhielte, und kein Mittel fand seine gedruckte Schriften, die er vor seiner Abreise aus der Schweitz bereitet hatte, in Franckreich einzuführen, und welche er verhoffte in dem Reiche auszubreiten, bemühete er sich anfänglich einige von seinen Brüdern durch kleine Aufmunterungen zu unterrichten und zu trösten, indem er ihnen die heilige Schrift vorlase und erklärte, oder auch, indem er bald hier, bald da einige kleine Schriften, die er zu ihrer Unterrichtung gestellet, und vielmals abschreiben ließ, austheilete.

Einige Monat nach seiner Ankunft in dieses Land, nemlich im Monat Decembr. des Jahrs 1689. befande er sich mit einer kleinen Versammlung der Glaubigen auf einem der allerhöchsten Berge in Cevennes, welcher mit Schnee bedecket war, und in einem Schafstall, worinnen er sich etliche Tage mit diesen Gläubigen aufhielte. Diese alle baten und beschworen ihn mit einhelliger Stimme im Namen des HErrn, daß er ihnen wolte das Evangelium predigen, und folglich auch das Heil. Abendmahl reichen. Herr Vivens, welcher auch mit in diesem Schafstall war, vermahnte ihn auch selbst darzu.

Brousson befande sich schon vor langer Zeit her getrieben, nach seinem Vermögen durch Schriften zur Beförderung des Reichs GOttes zu arbeiten: legte sich auch mit allem Eifer darauf, wie solches wissen die, welche Zeugen gewesen, wie er sich vom Jahr 1683. verhalten, ja er hatte sich auf alle sein Lebtag zu diesem so heiligen Wercke aufgeopfert. Aber eines Theils hatte er den weltlichen Verrichtungen noch nicht gäntzlich abgesagt. Dann, als er vertrieben wurde, und er ins Elend gezogen, hat er daselbst seiner alten profession nach iederzeit advociret, obwol er solches wider seinen Willen gethan, und in so weit, als ihm etwan zu seiner Unterhaltung nöthig gewesen, sintemal er aller seiner Güter beraubet war. Andern Theils hatte er sich noch nicht entschlossen, das Evangelium öffentlich und mündlich zu predigen.

Brousson erbaut die Gläubigen durch Schriften.

Wie er nun sahe, daß ihn seine Brüder inständig baten, und ihn einmüthiglich beschwuren, er solte ihnen das Wort Gottes predigen,

und folglich das Heil. Abendmahl reichen, und über das ein Diener GOttes ihm auch darzu starck aufmunterte. Da sprach er zu ihnen: Er sehe wohl, daß ihnen GOtt der HErr solches ins Hertz gegeben, und daß er ihn beriefe, sich zu seinem Werck und Dienst auf eine weit genauere Art, wie bishero geschehen, ihm aufzuopffern. Deßwegen er GOtt von Grund seines Hertzens anrief, daß Er ihm so viel Gnade, als zu diesem hochwichtigen Amt nöthig wäre, reichlich mittheilen wolte. Er bereitete sich demnach ihnen den verlangten Trost mitzutheilen. Herr Vivens rief mitten unter den andern Gläubigen GOtt mit einem inbrünstigen Gebet an, daß er ihm den Beystand seines Heiligen Geistes schencken wolte, damit er also treulich und mit Nutzen an einem so heiligen und köstlichen Werck arbeiten möchte; welches Gebet er oftmals nach einander wiederholete.

Wird zum Lehr-Amt berufen.

Wie nun die Glaubigen versammlet waren, das Wort GOttes anzuhören, redete sie Brousson solcher gestalt an: Wohlan meine Brüder, ist es dann wol euer Verlangen, daß ich euch das Wort GOttes verkündige, und daß ich euch das Sacrament des Göttlichen Gnaden-Bundes reiche? Da antworteten diese Glaubigen darauf einmüthig, daß sie es sehnlich verlangeten. Darauf fuhr er fort: weil es demnach der Wille GOttes wäre, daß er ihnen das Evangelium von dem Reiche GOttes predigen, und das Sacrament seines Bundes reichen solte; so bäthe er ihn von gantzem Hertzen, daß er ihm den heilsamen Beystand seines Heiligen Geistes mittheilen, und seine Gnade in ihm fort und fort vermehren wolle, damit er die gantze Zeit seines Lebens ein nützlicher Arbeiter seyn möge zur Ehre dieses grossen GOttes, zur Beförderung seines Reichs, zur Wohlfahrt und zum Trost seiner Auserwählten. Nachdem er hierauf das Gebet der Einsegnung selbst verrichtet, predigte er ihnen das Evangelium, und reichte ihnen darauf das heilige Abendmahl.

Das VII. Capitel.

Brousson und andere Diener GOttes predigen das Evangelium hin und wieder in der Wüsten.

WEnig Tage hernach, nemlich im Anfang des Monaths Januarii 1690. sahe er, daß er jemanden nöthig hätte, der ihn begleitete. Darum bate er Henri Pontant, aus dem Ort

Saumane in Cevennes, dessen auch Cap. 4. Meldung gethan, ein Mensch von 25. Jahren, und der allezeit in der Bekentniß der Wahrheit verharret, daß er ihm möchte Gesellschaft leisten. Herr Vivens nahm zu sich den Bruder Papus de la Vendaugie aus der Stadt Bergarac bürtig, welcher auch treulich aushielte. Er war willig den Herrn Vivens aller Orten zu begleiten. Sie giengen demnach alle vier von diesem hohen Berge, auf welchem sie einen Theil des Winters zugebracht, und grosses Elend ausgestanden.

Und nachdem Brousson und Vivens etliche Monat zusammen gewesen, sprach er zu dem Vivens, daß sie sich vertheilen müsten, damit ein ieder vor sich am Heil des Volcks könte arbeiten: Er nahm aber mit sich gedachten Pontant, und fuhr fort von einem Ort bis zu dem andern, und von einer Wüsten zur andern zu ziehen, und das Evangelium zu predigen. Herr Vivens, Roman, Lapierre, Gazan, La Porte, die drey Brüder Plans, und viele andere fiengen auch auf ihrer Seite an das Werck des HERRN mit grossem Eyfer und vieler Frucht zu treiben.

Und obgleich dieses Land mit Kriegs-Völckern starck beleget war, welche Tag und Nacht ausstreifften, die heilige Versammlungen zu verstreuen, so konten doch dieselben nicht verhindern, daß sie nicht solten iederzeit starck zusammen gekommen seyn. Es gieng keine Nacht vorbey, daß nicht eine oder mehrere Versammlungen gehalten wurden; und versammleten sich die Gläubigen gemeiniglich in der Nacht und in den Wüsten. Versamlungen der Gläubigen bey der Nacht.

Brousson hielte in den zwey ersten Jahren gar viel Versammlungen, ja zum öfftern drey oder vier alle Wochen, bis er durch Leibes-Schwachheit und grosse Brust-Beschwerde, so ihm das mühselige Leben verursachte, etliche Monat in seinem Lauf verhindert wurde. Die äusserste Verwüstung, worin das Volck GOttes gestürtzet, rührte ihn dergestalt, daß er seinen Eyfer nicht mäßigen konte, welches ihn dann gäntzlich verzehrte. Nachdem er an einem Ort ein wenig geruhet hatte, wiche er von dannen, und zog weit ins Land, und hielte Versammlung von einem Ort zum andern, so entweder nahe oder auch ferne von einander gelegen; und richtete alles so ein, nachdem er es für nöthig befande das Volck zu unterrichten und zu trösten.

Ehe er sich an einem Ort stille halten konte, um etwan daselbst sieben oder acht Tage auszuruhen, hielt er bisweilen zehen, zwölf, funfzehen Broussons Eyfer.

hen, bis auf die zwantzig Versammlungen. Zuweilen ist es auch geschehen, daß er funfzehen Nächte die Gemeine hat zusammen kommen lassen, doch so, daß er zwo Nächte nach einander Versammlungen gehalten, und die folgende, welche darzwischen kam, angewendet von einem Ort zum andern zu ziehen. In denen gemeinen Versammlungen muste er drey Stunden lang mit Gewalt reden, und in den Versammlungen, da man das Abendmahl hielte, vier oder fünfthalbe Stunde lang, entweder wegen des Gebets, welches sich länger verzog als das gemeine Gebet um der Verwüstung willen, worinnen sich damals die Kirche befande; Oder wegen des Gesangs der Davidischen Psalmen, welchen er zum öfftern selbst führen und unterhalten muste; Oder wegen der Predigt, in welchen er die Sachen, so die Seligkeit betraffen, aus dem Grunde abhandelte; Oder wegen einer Vermahnung, so er annoch nach der Predigt zu dem Volcke thäte; welches aber mit einer viel freundlichern Stimme geschach, so gar, daß das Volck dadurch bewogen und kräfftig gestärcket wurde, in der Wahrheit treulich zu verharren, und diejenige, welche abgewichen waren, wurden dergestalt dadurch gerühret, daß sie allem wüsten Wesen der Welt und allen Greueln des unreinen Babels absagten, und GOTT hingegen vermittelst Ablegung eines öffentlichen Zeugnisses ihrer Reu und ihres Glaubens, wieder in den Schoß der Kirchen zu treten, auch nun ins künfftige ihm treu zu verbleiben, und seinem heiligen Worte zu folgen und zu gehorsamen, treulich angelobten. Was aber die Kinder, welche zu tauffen waren, anlanget, so truge man dieselbige nicht bey Nacht-Zeiten in die Wüsten, woselbst die volckreichen Versammlungen gehalten wurden, sondern man tauffte sie anderwärts in den geringen Versammlungen.

Ausser dieser immerwährenden Arbeit hielte er täglich drey lange Gebeter: Eins des Morgens, das andere um drey Uhr Nachmittag, und das dritte des Abends, und solches thät er zum Trost derjenigen Familien, unter welchen er sich aufhielte, wann er von einem Ort zum andern reisete, und welche für ihn in der Wüste sorgeten: Wie auch zum Trost der andern Gläubigen, welche diesen absonderlichen Ubungen mit beywohnen konten. Solche Gebeter wurden gemeiniglich mit einer Vermahnung, so er an diese Glaubigen thät, begleitet. Alle Sontage hielte er noch zwey Ubungen der Gottseligkeit, die eine des Morgens, die andere des Nachmittags, und zwar mit denen

Glaubigen, welche den Ort wusten, wo er sich aufhielte, und welche kommen mochten, GOTT mit ihm anzurufen, und Verlesung des Göttlichen Worts und deren Auslegung anzuhören, oder auch wohl die Verlesung etlicher seiner Predigten, auf welche Verlesung auch eine Vermahnung folgete, die er zu ihnen auf diejenige Dinge, so er ihnen vorgelesen hatte, zu thun pflegte.

Das VIII. Capitel.

Brousson verfertiget auch einige Schriften / seine Brüder dadurch zu erbauen. Er fertiget auch einige ab an den Königlichen Hof, die Lehre der Wahrheit bey demselben dadurch zu verthädigen, aber vergeblich.

ER vergnügte sich nicht das Evangelium mündlich zu predigen, sondern er predigte es auch noch schriftlich, und wie er die Nacht gebrauchte, die grossen Versamlungen zu halten, oder sich von einem Ort zu dem andern zu erheben; so bediente er sich des Tages, nachdem er des Morgens einige Stunden geruhet, einige Abschriften von seinen Predigten zu machen, welche er über die allerwichtigste Stücke der Seligkeit verfertigte: Er richtete selbige auf den gegenwärtigen betrübten Zustand der Kirchen GOttes, und setzte sie denen Irrthümern, Aberglauben, Abgöttereyen, Tyrannischem und Antichristischem Regiment, welche Dinge in der Römischen Kirchen Platz finden, kräftig entgegen.

Seine Art im Predigen.

In diesen Predigten brauchte er keine Barbarische Scholastische Terminos, welches Babels seine Sprache ist, ließ auch nicht hinein kommen den eitelen Schmuck der weltlichen Historien, noch der fleischlichen Philosophia, noch der äusserlichen Wohlredenheit, noch die Anführung der alten Lehrer, welche die Väter der traditionen gewesen, durch deren Mittel man endlich die Religion verderbet hat, sondern er redete in seinen Predigten nichts anders als das Wort GOttes; Sintemal ihm GOtt die Gnade gab, die himmlische Wahrheit gantz einfältig, klar und deutlich vorzutragen, welche auch dieser Ursach halber bey allem Volck in grosser Erbauung waren. Er schickte sie hin und wieder in die Städte, und auf die Dörffer, wo er selber nicht konte hinkommen, das Evangelium mündlich zu predigen.

Er machte auch unaufhörlich Abschriften vieler Briefe und Gebeter, welche er zur Erbauung des Volcks aufsetzte, die er auch überall ausbreitete: Zu dem Ende trug er allezeit eine kleine Tafel bey sich, welche ihm dienete in den Wäldern auf seinen Knien zu schreiben, und dahero die **Wüsten-Tafel** genennet wurde. Es war auch, wann er durch seines Leibes Unpäßlichkeit, oder durch die allzu grosse Wüterey der Feinde mit den heiligen Versammlungen fortzufahren, verhindert wurde, dieses ein sehr diensames Mittel, das Heil und Wohlfart des Volcks zu befördern: Eine Manier zu lehren, die sich auch viel weiter erstreckte, als da er ihnen konte mündlich predigen.

Er arbeitete auch noch iezuweilen an der Verthädigung der Wahrheit durch andere Schriften, welche er nach Hof schickte, um die Lehre, so er predigte, zu rechtfertigen, welche auch zugleich eine Verantwortung waren für andere Diener GOttes, welche in Franckreich das Evangelium predigten, und für alles Volck, welches sich versamlete GOtt zu dienen, und sein Wort anzuhören.

Womit Franckreich zu vergleichen?

Aber wie nun Franckreich auf eine besondere Art das neue Egypten ist, wovon in der Offenb. Joh. Cap. 11, 8. geredet wird, welches, unangesehen GOtt der HErr dasselbige mit allen seinen Plagen schläget, ie mehr und mehr verhärtet wird; So verwarff der Hof alle Vermahnungen und allerdemüthigste Bitt-Schriften, so demselbigen übergeben wurden, zu dem Ende, daß er das Volck GOttes in Freyheit setzen, und demselben Erlaubniß geben möchte, dem grossen GOtt, die in seinem Wort theuer befohlene Pflicht, so ihm Engel und Menschen schuldig sind, abzustatten. Ja die Ziegelsteine wurden ihnen verdoppelt, als man sahe, daß das arme Volck seinen Eyfer bezeugte, und hingieng GOtt in der Wüste zu dienen; Und wurde alles ins Werck gerichtet, alle diejenige, welche sich, das Volck zu unterrichten, und zu trösten angelegen seyn liessen, aus dem Wege zu räumen.

Es lagen in Cevennes und Nieder-Langvedoc vier oder fünf Regimenter, derer Compagnien durch dieses gantze Land verstreuet waren, welche die Clerisey bezahlete, und auch dieselbe noch bis auf diesen heutigen Tag bezahlet, um zu verwehren, daß man GOTT nach seinem Befehl nicht diene. Uber das waren auch in Cevennes und Nieder-Langvedoc die Garnisonen der Festungen, Alais, St. Hypolite und Nimes fertig mit denen ietzt gedachten Trouppen auszulaufen, und das gantze land zu durchsuchen, damit sie die heiligen Versamm-

sammlungen überfallen, und diejenigen, so das Evangelium in denselbigen predigten, greifen und niederhauen möchten.

Ins besondere galte es dem Brousson und Vivens, ja man ließ auch im Jahr 1691. ein Decret publiciren, vermöge welches demjenigen, welcher diese beyde letztere entweder todt oder lebendig liefern würde, fünf tausend Livres, und demjenigen, welcher einen von den andern Dienern GOttes ertappen würde, drey hundert oder fünf hundert Livres versprochen wurden. Auf solche Weise wurde einem ieden die Freyheit gegeben, die Diener GOttes umzubringen, und wurde noch denen öffentlichen und heimlichen Mördern eine grosse Belohnung versprochen.

Neben diesen Kriegs-Völckern, deren itzt gedacht worden, richtete man noch in dem gantzen Königreich eine Bürger-Militz auf, das ist, man bewaffnete in dem gantzen Königreich fast alle Römisch Catholische, so nur das Gewehr tragen konten: Und diese Bürger-Militz schluge sich zu den andern Trouppen, um zu verwehren, daß sich die Gläubigen nicht versammleten, und diejenigen, so das Evangelium predigten, aufzusuchen. Also, daß sie von dieser Zeit an viel enger eingeschrencket wurden, als im Anfang.

Das IX. Capitel.

Die gläubigen Bekenner der Wahrheit werden in grosser Anzahl gemartert.

IN dem Jahr 1691. wurde ein junger Geselle von 17. Jahren mit Namen Roussel, der weder studiret, noch sonst in der Höflichkeit erzogen war, eines Bauren Sohn von dem Ort St. Croix de Carderles in Cevennes zu Montpelier gemartert, nachdem er einige Zeit in diesem Lande mit hertzlichen Vermahnungen und inbrünstigem Gebet am Trost des Volcks gearbeitet hatte. Man gab vor, daß er unter der Zahl derjenigen gewesen, welche einen lasterhaften und übel berüchtigten Menschen, genannt Judas, welcher an dem Berge Liron an der Seite vor Valcrange wohnete, bey Nachzeit umgebracht hatten: Eine Sache, welche dem Steller dieser Geschichts-Erzehlung unbekannt ist, dieses weiß er wohl, daß man sich solcher Zeugen bedienet hat, um diejenigen theils zu verdammen, welche auch nicht einmal daran gedacht hatten, solche Dinge, deren man sie beschuldigte, zu thun.

Broussons Versammlung im Walde.

In diesem 1691. Jahre des Monaths Jan. hielte Brousson eine Versammlung in dem Walde Boucoiran, in welcher sich auch eine Person befande, welche von vornehmen Herkommen zu seyn schiene, selbige nahete sich zu ihm mitten unter dem gantzen Volck. Es war damals eine gar fremde Sache, vornehme Leute in den Versammlungen zu sehen. Diese Versammlung wurde entdecket, und sagte einer, daß man daselbst einen vornehmen Mann gesehen hätte.

Aus diesem Grunde ließ man sechs Personen dieser Orten einziehen, nemlich die Herren Barons de Fons, und d'Aigremont, Mr. de Sauzet, den Sohn Mr. de Gajans, Mr. de Dommessargues und Mr. de Tese, was diese alle betrifft, kan man versichern, daß sie nach der Verstörung unserer Kirche nimmer in die heiligen Versammlungen gekommen. Hergegen sagte man nichts zu demjenigen, der sich wahrhaftig in dieser jetztgedachten Versammlung eingefunden: Welches dann eine klare Probe und Anzeigung ist, daß man sich falscher Zeugen bedienet habe.

Unterdessen wurden Mr. Domessargues und de Gajans dieser Sache wegen auf die Galeren verdammt, und die andern wurden nach Pierre encise zu Lion, allwo sie sich auch noch befinden, hingeschicket. Man könte noch unendlich viele Exempel solcher Art anführen, woraus zu sehen, daß es denen Verfolgern an falschen Zeugen niemals ermangelt.

Aber wiederum auf den Mord zu kommen, daran Roussel, wie man vorgab, ein Mithelffer solle gewesen seyn. Als das Volck der Provintz Cevennes grausamer Weise verfolget wurde, wie es dann anitzo noch verfolget wird: So funden sich Leute in demselben Lande, die sich mit einem unbesonnenen Eifer und heftiger Gemüths-Bewegung, darüber sie nicht Meister waren, übernehmen liessen, selbige haben ihren Zorn und Rache wider diejenige, welche täglich ihre Brüder umbrachten, ausbrechen lassen. Brousson billigte solche Ubernehmungen des Zorns gar nicht; Es ist auch genugsam bekannt, daß er, so viel ihm müglich war, davon abgewehret. Aber es gab bisweilen Leute, welche durch das Elend, welches man sie ausstehen ließ, dergestalt erhitzet worden, daß sie in eine Art der Verzweifelung geriethen. Und mag es seyn, daß dieser junge Mensch um diesen Mord gewust habe oder nicht, so ist dieses gewiß, daß er den Marter-Tod (dann er zu Montpelier lebendig gerädert wurde) mit einer wundersamen

Standhaftigkeit ausgestanden, und die Wahrheit bis auf den letzten Seufzer bekannt hat.

Man hatte die Edicta und Friedens-Tractaten gebrochen, welche doch vielmals in dem gantzen Königreich mit einem öffentlichen Eyde bekräftiget waren. Man hatte wider alle Treu und Glauben dieser Edicten Friedens-Handlungen Gewaltthätig- und Feindseligkeiten wider die Reformirten gebraucht, um sie zu zwingen eine Religion abzuschweren, welche sie doch für die einige, darinnen man selig werden kan, hielten. Man quälete sie unaufhörlich, um sie dahin zu bringen, daß sie auf unterschiedene Art ihre Gewissen verletzten. Und wann das arme Volck GOtt nach seinem Wort dienen wolte, so überfiele mans mit grosser Heers-Kraft, um sie darnieder zu mätzeln.

Man hatte bereits eine grosse Anzahl Glaubigen in der Poitou also jämmerlich hingerichtet, als sie sich daselbst versammlen wollen, GOtt dem HErrn seinen heiligen Dienst zu leisten. Man hatte auch noch viele andere Blut-Bäder in Cevennes, Nieder-Langvedoc und anderwerts angerichtet. Unter andern hatte man im Monath Jun. 1686. in Cevennes nahe bey St. Germain angestellet, woselbst eine Jungfrau von Belcastel einen Hieb mit dem Sebel über den Kopf empfangen, woselbst auch eine grosse Menge anderer Gläubigen theils getödtet, theils blessiret worden, etliche andere ersoffen, indem sie sich zu erretten suchten. Noch ein ander Blut-Bad wurde den 7. des folgenden Monaths zwey kleine Meilen von Uzes gehalten, woselbst eine grosse Menge der armen Gläubigen beyderley Geschlechts ermordet und einige auf der Stelle erhencket wurden. Noch ein anders hat man im Monath Octobr. desselbigen Jahrs in Cevennes nahe bey Vigan, allwo man bey die viertzig Glaubigen niedergemacht, angestellet. Im Anfang des Monaths Febr. 1689. hat man noch ein anders in den Gebürgen von Vivares gehalten, woselbst man dreyhundert Gläubigen auch selbst auf dem Platz der Versammlung, und noch funfzig in den nechstgelegenen Oertern grausamlich niedergemacht. *Heftigkeit der Verfolgungen.*

Dieses Blutbad, welches eines von den erschrecklichsten und berühmtesten gewesen, war auf ausdrücklichem Befehl des Intendanten Mr. de Maville angerichtet, welcher auch dieser Barbarischen und mehr als Heydnischen action halber in dieses Land gekommen war. Die Tragouner hatten ohne Unterscheid Alte und Junge, Männer und Weiber, samt ihren kleinen Kindern umgebracht. Als diese arme

Der Verfolgten Beständigkeit.

Glaubige die Mörder sahen ankommen, hatten sie sich auf ihre Knie gelegt, den Namen des HErrn anzurufen, und in solchem Stande sind sie durch diese gottlose Leute niedergemätzelt worden. Viele hatten auch ihre Busen geöffnet und den Tod gutwillig aufgenommen, um die Wahrheit, welche man sie mit Gewalt und erschrecklicher Feindseligkeit abzuschweren zwingen wolte, mit ihrem eignen Blut zu versieglen.

Es ging auch damals eine gar abscheuliche That vor: Einer von denen Tragounern (welche wohlrechte Apostel des rothen Drachen, davon in dem 12. Cap. der Offenb. geredet wird, mögen genennet werden) welche diese Niederlage gemacht, hatte ein armes Weib angetroffen, welches schon todt war, und da sie auf dem Rücken darnieder lag, hatte sie ihr kleines Kind noch in den Armen liegen, welches auf ihrem Schoß spielete. Als dieses kleine Kind den Tragouner sahe herzu kommen, hat es ihn angelächelt, an statt aber, daß dieser Henckers-Bube sich durch die Freundlichkeit dieses unschuldigen Kindes hätte sollen rühren lassen, so hat ers mit seiner Bajonette durchstochen und getödtet, und nachdem ers in die Luft aufgehaben, hat er seinen Cameraden zugerufen: Hör, sehet ihr diese Frösche wol! Diese höllische und abscheuliche That ist dem Herrn Intendanten erzehlet worden, aber er hat sie ungeanthet lassen hingehen.

Der Verfolger Grausamkeit.

In dem Monath Mart. des 1698. Jahrs hat man noch zu zweyenmalen in den Gebürgen des Obern Langvedoc ein Blutbad angerichtet, woselbst die Trouppen, so durch den Baron de La Crouselle, einen bekannten Mamelucken geführet wurden, sechzig bis achzig Glaubige von allerley Alter männlichen und weiblichen Geschlechts, auch selbst auf der Stelle niedergehauen. Man hat wol Englische Geduld vonnöthen, diese unmenschliche Dinge auszustehen. Wann auch noch sonst Glaubige waren, welche sich in den heiligen Versammlungen eingefunden hätten, und nicht auf der Stelle getödtet waren, die plünderte man aus, die fraß man auf, ihre Häuser riß man herunter, man zerstreuete ihre Familien, sie selber verdammte man gleich den Ubelthätern auf die Galeren. Alle diese Gewaltthätigkeiten und jämmerliche Mörd-Spiele verursachten ja bisweilen, daß auch die allerbesten Leute ihre Geduld verlohren.

Wenige Zeit hernach wurde der Bruder Coudere von den Tragounern gefangen, welche, als sie sahen, daß er fliehen wolte, auf ihn

Feuer

Feuer gaben, und ihn verwundeten: Worauf ihn die Soldaten nach der Festung Alais führeten, woselbst man ihn eine geraume Zeit grausame Schmertzen empfinden ließ, wann man ihm seine Wunde verband, endlich aber hat man ihm den Arm abgenommen, an welchem er die Wunde empfangen, und nach dem ist er zum ewigen Gefängniß verurtheilet worden, und findet er sich anitzo noch in dem Thurne de Constance zu Aiguemontes,

Das X. Capitel.

Herr Vivens, welcher sich zu seiner Verthätigung der äusserlichen Waffen bediente, so aber Brousson nicht allerdings billigte, (als welcher nur die Waffen des Geistes gebrauchte,) wird von den Feinden der Wahrheit getödtet, und andere, die bey ihm waren, gemartert.

HErr Vivens ließ auch zuweilen seinen Unwillen wider diejenige, so ihm den Krieg ankündigten, und nicht allein ihn, sondern auch das arme Volck GOttes nieder zu hauen und zu unterdrücken suchten, ausbrechen: Versahe sich dahero auch mit Kriegs-Gewehr, denjenigen, welche ihn suchten anzugreifen, zu widerstehen. Und geschahe es, daß ein junger Mensch, Namens Valdeiron, von der Zahl deren, welche den Herrn Vivens begleiteten, als der in die Hände der Feinde gerathen, und durch das grosse Elend, so er von denselben ausstehen muste, wie auch durch die Furcht des grausamen Todes, so ihm über das noch vorstund, genöthiget und gezwungen wurde, die Höle, worinnen der Herr Vivens sich aufhielte, anzuzeigen.

Nachdem diese Höle am Ende des Monaths Febr. 1692. von den Trouppen berennet war, hielte Herr Vivens sein Gebet zu dreyenmalen, nach Verrichtung dessen kämpfete er mit seinen Feinden tapfer herum, und erlegte sogleich drey von den allerkühnesten, die sich am ersten zu seiner Höle naheten. Als nun der Gouverneur von Alais, welcher die Königliche Trouppen commandirte, nach einem langen Widerstand selbst heran ruckte, die Soldaten, welche zu weichen anfingen, aufs neue anzufrischen, erkühnete sich Herr Vivens hervor zu treten, und auf ihn zu schiessen, als er sich aber zu viel blos gab, wurde

Vivens Höle wird berennet.

er von einem Officirer, der auf einem Felsen stunde, auf der Stelle niedergeschossen. Welches doch nicht hinderte, daß der Schuß, den er in diesem Augenblick verrichtete, nicht solte einen Soldaten getroffen haben, welcher davon nach dreyen Tagen gestorben. Der Tod dieses treuen Dieners wurde angesehen als eine glückliche Errettung, so ihm von GOtt geschencket worden, sintemal man ihm einen sehr grausamen Tod zugedacht hatte.

Und er selbst erschossen.

Ob wol die Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Verfolger kein Maß noch Ziel hatten, so konte doch Brousson einige Thaten, welche der Eifer, der ihm nicht mäßig gnug schiene, dem Herrn Vivens abgenöthiget hatte, nicht billigen. Brousson nahm ihm keinen andern Kampf vor, als mit dem Schwerd des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Wahr ist es, als er auch mit einer erschrecklichen Menge Feinde umgeben war, welche ihm unaufhörlich nach dem Leben stelleten; so nahm er anfänglich einige Versicherung zur Beschützung seines Lebens an. Aber alle diese Versicherungen waren nichts. Als er demnach erwog, wie er gemeiniglich nur einen oder zwey hätte, die ihn begleiteten, im Gegentheil seine Feinde unzehlig wären, daß also niemand als GOtt wäre, der ihn aus ihren Händen erretten könte, auch sonsten nöthig wäre, alle Leute durch seine unschuldige Lebens-Art zu erbauen, ging er in den letzten Jahren ohne Degen, er führte auch sonst kein Gewehr bey sich, und litte nicht, daß man in den heiligen Versammlungen, welche von ihm gehalten wurden, einig Gewehr truge, und ob gleich die Befehlighabere davon Nachricht bekommen, und dieses sein Thun gelobt hatten, so machte doch solches nicht hindern, daß sie nicht im Zorn gegen ihn entbrannt wären, insbesondere, wann sie hörten und bey sich erwegten, wie GOtt seinen Segen über seine Arbeit ausgoß, und der Eifer des Volcks auf eine schnellscheinende Weise wieder aufwachte, welches insbesondere im Jahr 1682. geschahe. Und als der Intendant, Monſ. de Baville (welcher in dem Vivares, im Nieder- und Ober-Langvedoc, und in Cevennes so viele Märterer gemacht,) seines Lebens und Wandels halber eine genaue Kundschaft eingenommen, ist er öfters gezwungen worden zu sagen: Ich möchte diesen Menschen nicht richten. Nichts desto weniger war er unaufhörlich auf Mittel und Wege bedacht, wie er ihn übereilen und ums Leben bringen möchte.

Und

Und wie er sich der äusserlichen Waffen äusserte, so hat er auch dem Hrn. Vivens öfters vorgestellet, daß er auch sich mit dem Schwerd des Geistes zu kämpfen vergnügen solte. Aber er konte von den Feinden der Ehre und des Dienstes GOttes, welche zugleich die Unterdrückere und Mörder seines Volcks waren, nicht mit Bescheidenheit reden. Diejenige, welche die heilige Schrift mit Fleiß gelesen, mögen gemercket haben, wie die Zeit der Reformation mit der Wiederkunft aus dem alten Babel übereinstimmet. Zu welcher Zeit diejenige, wie Nehem. 4, 17. zu lesen, welche die Mauren zu Jerusalem wieder aufbaueten, in der einen Hand das Schwerd hielten, und mit der andern Hand den Bau fortsetzen musten. Man wird auch gemercket haben, wie diese Zeit mit der Zeit der Maccabäer übereinstimmet, deren Verwüstung ein klares und ausdrückliches Vorbild der Unserigen ist, wie auch derer Glaubigen in Piemont, welche, indem sie den wahren Dienst GOttes wieder einführen wollen, auch gezwungen waren, zur Verthädigung ihres eignen Lebens zu kämpfen. Man wird auch noch sonst gemerckt haben, oder so es noch nicht geschehen, wird mans vielleicht hinkünftig mercken, daß diese Zeit einiger massen mit des Eliä Zeiten zu vergleichen, der sich lange in der Wüsten aufhielte, und durch Eifer und Zorn wider die Baals-Pfaffen entrüstet war, so gar, daß er sie tödten ließ, 1 Kön. 18, 40. Er ließ auch auf die Kriegs-Knechte Achaziæ Feuer vom Himmel fallen, 2 Kön. 1, 10. ꝛc. Aber man muß wohl acht haben auf dasjenige, was GOtt an einem andern Ort zu diesem Propheten in der Wüsten sagt, wie Brousson schon längst solches wahrgenommen, und es auch in der Bittschrift, so er den 10. Martii 1692. nach dem Tode des Herrn Vivens in seinem eignen Namen nacher Hofe geschicket, berühret hatte.

Brousson gebrauchet keine äusserliche Waffen.

Dieser Prophet klagte, 1 Kön. 19, 10. ꝛc. mit diesen Worten: Ich habe geeifert um den HErrn Zebaoth, denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, und deine Altare zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwerdt erwürget, und ich bin allein überblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen. Aber GOtt befahl ihm, er solte aus der Höle, in welcher er war, heraus gehen, und auf den Berg treten: Und siehe, spricht die Schrift, der HErr ging vorüber, und ein grosser starcker Wind, der die Berge zerriß, und die Felsen zubrach, vor dem HErrn her. Der HErr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber der HErr

HErr war nicht in dem Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der HErr war nicht im Feuer. Und nach dem Winde kam ein sanftes stilles Sausen, in demselben war der HErr, und da ließ Er seine Stimme hören. Dieses waren lauter Geheimniß und Vorbilder, dadurch uns GOtt lehren will, daß in dieser letzten Zeit, wann Er kommen würde, diejenige, so in der Abgötterey verharreten, mit seinen Gerichten zu überfallen, und sein Reich auf dem gantzen Erdkreis völlig zu bestätigen; würde sich anfangs ein erschrecklicher Wind der Verfolgung erheben, Ps. 55, 9. Es. 4, 6. und c. 25, 5. welcher durch den falschen Eifer der bösen Hirten würde erwecket werden, und den Glauben der allerstärckesten wanckend machen. Aber daß dieses nicht der Weg sey, wodurch GOtt seine Bekehrung verrichte, und sein Reich bestätige. Daß nach diesem Winde würde ein geistliches Erdbeben kommen, das ist, eine grosse Bewegung des Volcks, wie wir solches in Europa nach diesem erschrecklichen Winde der Verfolgung, welcher den Glauben so vieler Gläubigen hat wanckend gemacht, gesehen. Aber auch dieses seye nicht der Weg, dadurch GOtt die Menschen bekehren, und sein Reich ausführen wolle. Daß nach diesem geistlichen Erdbeben ein Feuer des Zorns und der Rache folgen würde, davon viele Knechte GOttes und andere Glaubige würden entbrannt werden, wie solches bereits in den Piemontischen Thälern, in Franckreich und andern Orten erschienen, und noch ferner erscheinen möchte: Aber auch dieser sey nicht der Weg, durch welchen GOtt die Leute bekehren, und sein Reich bestätigen werde. Und daß endlich dieses geistliche Feuer von einem stillen und sanften Winde solte begleitet werden, nemlich von der Predigt des Evangelii, so da geschehe mit dem Geiste der Liebe und Sanftmuth, und daß dieses der Weg sey, wodurch GOtt die Völcker bekehren, und folglich sein Reich in der gantzen Welt bestätigen werde, das ist, was Brousson dem Hrn. Vivens und andern, welche mit demselben Geist schienen eingenommen zu seyn, oftmals hatte zu Gemüth geführet.

Vivens Gaben und Frömmigkeit.

Im übrigen war das Leben des Herrn Vivens rein und heilig; Es leuchtete eine Englische Frömmigkeit an ihm hervor. Er hatte eine ungemeine Gabe zu beten erlanget. Er hatte einen grossen Muth und grosses Vertrauen auf GOtt. Er hatte öfters zu Brousson gesagt, wann ihm seine Feinde nur einen gemeinen Tod zubereiteten, so könne er glauben, daß GOtt würde zulassen, daß sie ihm denselben anthäten.

Aber

Aber weil ihre Wüterey kein Ziel hätte, so wäre er versichert, daß ihnen GOtt die gottlose Freude, ihre Raserey wider ihn zu stillen, nimmer gestatten würde. Nach seinem Tode wurde seinem Leichnam der Process gemacht, er wurde auf einer Flechte geschleift, und zu Alais verbrannt.

Nachdem dieser getödtet, waren noch drey Menschen in derselben Höle vorhanden, die sich noch hätten wehren, und eine grosse Menge ihrer Feinde erlegen können; Der Gouverneur von Alais, welcher die Königliche Trouppen commandirte, versprach ihnen das Leben, wann sie sich ergeben würden: Mit dieser Condition ergaben sie sich: Nachdem sie sich aber ergeben hatten, ließ sie der Gouverneur binden, und einige Tage hernach wurden sie zu Alais wider gegebene Treue aufgehenckt: Und eben das ist das Kennzeichen dessen, welcher ein Lügner und Mörder vom Anfang ist.

Ein junger Mensch von ungefehr 20 Jahren, mit Namen Bernhard, sonst St. Paul genannt, darum, dieweil er aus einem Dorff St. Paul genannt, in Cevennes bürtig war, ließ sich mit diesen ietzt gedachten dreyen Glaubigen martern. Er hatte lange Zeit dem Volck mit Vermahnen und inbrünstigem Gebet gedienet, welches er von einem Ort zum andern verrichtete. Man giebt auch vor, daß er einen von denen Officiren, welche das Volck GOttes in diesem Lande verheereten, mit einem Schuß solle verwundet haben. Dem mag nun seyn wie ihm wolle, so ließ er doch eine solche Standhaftigkeit und Frömmigkeit von sich blicken, wodurch alle Menschen erbauet wurden: Ja er tröstete und stärckte auch diese unablässig, welche man ietzt wider alle Treu und Glauben der Capitulation hinrichten wolte.

In demselbigen Jahr 1692. liessen sich auch zwey von denen dreyen Brüdern Plans, welche in dem Walde hatten lesen lernen, und viel Jahr hero am Werck des HErrn gearbeitet, zu Montpelier mit grosser Beständigkeit zur Marter führen, man bote ihnen das Leben an, wofern sie ihre Religion ändern würden, wie man dann solches auch andern Dienern GOttes anzubieten pflegte. Sie wolten aber lieber in den Tod gehen, als die Wahrheit abschweren.

Das XI. Capitel.

Dem Brousson wird heftig nachgestellet.

Nachdem nun der Herr Vivens todt war, wandte sich aller Zorn der Gewaltigen wider Brousson: Man sagte, wann dieser

nur aus dem Wege geräumet wäre, so würde alles im Lande stille seyn. Es schienen alle Römisch Catholische durch seinen Wandel erbauet zu seyn, aber durch die heiligen Versammlungen wurden sie heftig entrüstet. Bis auf den Tod des Herrn Vivens ist er wol in grosser Gefahr gewesen, aber nach dem Tod desselben wurde die Gefahr ungleich grösser für ihn. Dann man war auf nichts anders bedacht, als ihn zu verderben, auch redete man von nichts anders, als wie man denselbigen aus dem Wege räumen möchte. Er war fort und fort mit einem Heer Feinde umgeben, welche unaufhörlich nach seinem Blut dürsteten, und mit erschröcklichem Wüten ihn allenthalben Tag und Nacht suchten.

Broussons Lebens-Gefahr.

Nebst dieser grossen Anzahl öffentlicher Feinde, war er noch der Treulosigkeit der falschen Brüder unterworffen: Wie nun iederzeit die Zahl der Gottlosen groß ist, welche den Lohn der Ungerechtigkeit lieben, die sich um der geringsten Belohnung oder Gewinns willen dem Teufel ergeben, und die das Dräuen der Menschen mehr als das Gerichte GOttes fürchten: so ließ der Intendant ohnaufhörlich publiciren, daß demjenigen, der ihn entweder fangen oder tödten würde, eine grosse Summa Geldes solte verehret werden. Ja er ließ auch im Monath Junio 1693 überall ein Decret ausgehen, und öffentlich anschlagen, vermöge welches er fünftausend Livres oder Francken demjenigen versprach, der ihm nur durch einen Brief, welcher in das Posthauß könte gegeben werden, den Ort, wo man sich seiner bemächtige könne, würde zu wissen thun; verhieß darneben bey seiner Treu und Ehr, daß niemand jemals erfahren solte, wer ihm diese Nachricht gegeben hätte, und fügte über das noch dieses hinzu, daß, wann Brousson würde gegriffen seyn, derjenige, so diese Nachricht gegeben hätte, sich nur auf dem Posthause zeigen dörfte, allwo er seinen Brief abgegeben hätte, da solte man ihm die fünftausend Francken zahlen, ohn daß man sich erkundigte, wer er sey.

Es war fast kein Ort, wo nicht ein neuer Judas anzutreffen, der sich nicht dem Satan, um ihn zu verrathen, verkauft hätte, welche man auch bezahlte, nachdem sie viel oder wenig Müh, um ihn aufzusuchen angewendet hatten, welche auch Befehl bekommen, daß sie sich in die Versammlungen einschleichen, und sich darinnen gantz eiferig, ja noch eiferiger, als die wahre Glaubige selbst bezeigen solten.

Man kan urtheilen, ob die Gefahr für einen Diener Gottes wohl grösser hätte seyn können, welcher, in dem er immerfort von einem Ort

zum

zum andern reisete, das Volck zu unterrichten und zu trösten, in höchster Gefahr stund, sein Leben den Händen einer grossen Anzahl Feinde zu überlassen. Aber GOtt gab seine wundersame Vorsorge scheinbar zu erkennen, wie er diejenige, so ihn fürchten, und sich nicht auf fleischlichen Arm verlassen, sondern ihr Vertrauen allein auf ihn setzen, zu erhalten wisse.

Es hatte sich schon bey Lebzeiten des Herrn Vivens eine Sache zugetragen, woraus erhellet, wie weit die List und Bosheit der heimlichen und öffentlichen Feinde der Wahrheit gehet. Es war einer mit Namen Gautier von Aulas bürtig, so nahe bey Vigon in Cevennes gelegen, mit welchem Brousson ehemals zu Nimes studiret hatte, dieser hatte sich auf die Theologiam gelegt, aber er war ein Unchristlicher und Gottloser Mensch, und von der Zehl der so genanten Neu-bekehrten: Der ließ sich zuweilen durch die Soldaten in die Vestung St. Hypolite führen, und muste dieses das Ansehen haben, als würde er um der Religion willen gefänglich eingezogen: Da erzehlte er denen Glaubigen, die wahrhaftig um der Wahrheit willen, und daß sie sich in den heiligen Versammlungen eingefunden hatten, lidten, wie auch er des Evangelii willen so grosses Elend ausgestanden, und noch würcklich ausstünde, um diese arme Glaubige dahin zu bewegen, daß sie ihm alles, was sie nur wüsten, entdecken möchten. Heuchlerischer Betrug.

Nachdem dieser heimliche Feind durch diesen teuffelischen Weg viel böses in den Gefängnissen gewircket, und wider den Vivens und Brousson viele Nachricht eingenommen, handelte er mit den Befehlshabern, und versprach diese beyde zu liefern. Damit aber sein Vorhaben desto glücklicher von statten gehen möchte, hatte er ihm die Freyheit genommen selbsten Versammlungen zu halten, und das Evangelium zu predigen.

Und weil er neben seiner Gelehrtheit einen grossen Eyfer u. Muth bezeigte, damit er nichts zu beförchten hatte, wurden seine Versamlunlungen bald sehr volckreich, und viele von denen, welche aufrichtig an dem Heyl des Volcks arbeiteten, fiengen bald an ihn öffters zu besuchen; aber er schonte deren, um noch einen weit bessern Fang zu thun, davon man ihm eine grössere Belohnung versprach. Er forschte demnach mit grosser Sorgfalt nach dem Vivens und Brousson, und sagte, daß er sehr verlangte sie zu sehen, und sich mit ihnen zu unterreden, da-

mit er wissen möchte, ob sie es für rathsam hielten, die Zusammenkünfte fort zu halten, oder aus dem Königreich zu ziehen.

Brousson mercket die Verstellung.

So bald Brousson davon Nachricht erhielte, sagte er, daß dieser ein gewissenloser Mensch wäre, und der ihm selbs verdächtig vorkäme; daß man bereits vernommen, wie die Verfolger falsche Brüder in die Gefängnissen schickten, um die Heimlichkeiten der wahren und um des Evangelii willen gefangenen Brüder zu entdecken; Daß Gautier aus der Vestung St. Hypolite herausgegangen, ohne daß man wisse, wie oder welcher gestalt; daß so ferne er einen wahren Eyfer hätte, bedörffte er niemand um Rath zu fragen; zumahlen ihn das Volck gern hörete; daß er wohl wissen könte, daß Vivens und Brousson wohl Ursache hätten, keinem Menschen zu trauen, den sie nicht aus dem Grunde kenneten; und daß er unterdessen, ungeachtet sie niemals als nur seit etlichen Tagen her von ihm gehöret, dennoch nicht unterliesse inständig anzuhalten, sie an dem Orte ihrer Sicherheit zu besuchen.

Inzwischen war ein junger gläubiger Mensch, der öffters bey dem Vivens und Brousson gewesen, auch etlichen Zusammenkünften, so dieser falsche Hirte gehalten, mit beygewohnet, der führete ihn in das Haus, worin Brousson war; Aber weil er zu erst hinein gieng, und Brousson ihme verwiese, daß er ihn hiemit verriethe, gieng dieser junge Mensch alsofort hinaus, und sagte zu dem Verräther, daß Brousson nicht in diesem Hause wäre. Doch ließ er ihn in eine Kammer gehen, worin Brousson nicht war, und als Brousson sich zu denselben genahet, damit er ihn möchte reden hören, merckte er so bald, ob er sich gleich verstellet hatte, daß es ein falscher Bruder war, und thäts dem Herrn Vivens zu wissen.

Einige Zeit hernach hielte dieser unglückliche Mensch eine Versammlung in dem Nieder-Langvedoc nahe bey St. Geniez: Er ließ zu dieser Versammlung ruffen die allerbesten Gläubigen dieses Orts, welche, nachdem sie zusammen kamen, und einige Schritte von ihme acht oder zehen Mann mit Mänteln sahen, die sie nicht kenneten, und die dem Ansehen nach Soldaten waren, heftig erschracken. Er sagte ihnen anfänglich, daß er sich wol auf eine schlechte Predigt geschickt hätte; aber weil er sehe, daß die Versammlung nicht starck wäre, wolte er sich vergnügen, ihnen eine Vermahnung mit Himbeyfügung eines Gebets zu thun, welches er auch fein kurtz machte. Darnach sagte er ihnen, daß er einer von denen Predigern wäre, welche ihre Flucht in

die

die Schweitz genommen, und daß die andere geflüchtete Prediger in demselben Lande ihn hergesandt hätten, um sich zu erkundigen, wie sich diejenige verhielten, welche ihnen das Evangelium predigten. Nachdem diese arme Leute bezeugten, wie sie sehr wohl mit ihme zufrieden wären, sagte dieser unglückliche Mensch, daß er GOtt von Grund seines Hertzens dafür danckete. Aber darnach erkundigte er sich mit einer sonderbaren Geschwindigkeit, wo sie ihren Aufenthalt hätten: Und wie diese arme Leute nicht wusten, wie sie dran wären, trug er einer Frau auf, daß sie Brousson wolte zu wissen thun, wie ein vornehmer Mann, der unserer Sachen wegen in Franckreich angekommen, ihn sehr verlangte zu sehen: Er schickte auch alle Wochen absonderlich einen Menschen zu dieser Frauen, etwas neues von derselben zu erfahren.

Es würde zu lang fallen, wann man diese Geschichte mit allen Umständen bis zum Ende erzehlen wolte, welche auch viel Redens in Langvedoc verursachet hat. Gnug ist es zu sagen, daß man erfahren, daß dieser unglückliche Mensch einer von den Dienern des Satans war, welche sich verstellen in Prediger der Gerechtigkeit und Aposteln Christi, 2 Cor. 11, 13. 14. 15. Dann nachdem er in Cevennes einen von unsern Brüdern verrathen, welcher mit ihm zu Pommeret den Sauer-Brunnen gebraucht, war er genöthiget seine Larve aufzudecken, und vor den Soldaten herzureiten, um den Vivens und Brousson aufzusuchen.

Wie er nun viele Sachen entdecket hatte, so war er auch des Hrn. Intendanten ordentlicher Anbringer, der ihn auch mit den Gütern der Glaubigen, so er angab, reichlich bezahlen ließ. Aber endlich, wie der Apostel sagt, daß das Ende dieser falschen Apostel sey nach ihren Wercken, bekam auch dieser die Frucht seiner Wercke: Dann als dieser neue Judas in Angst und Schrecken war, stürtzte er sich an einem Tage selbst in einen Fluß zwischen Vigon und Ganges, woselbst er auch ersoff, obwol der Strom nicht so gar tief war. Lohn der Heucheley.

Man kan in dieser Geschicht ein Füncklein der List und Bosheit sehen, so wol der Verworffenen und Abtrünnigen, als auch derer Verfolger selbst, die sie verführen und unterrichten: und war es dieser nicht allein, sondern eine grosse Zahl dieser treulosen Menschen, die sich dem Satan ergeben hatten, um Brousson ins Verderben zu bringen, welche auch, damit sie ohne Aufhören Gelegenheit suchen möchten, ihn zu überliefern, reichlich bezahlet wurden.

Man hat versichert, daß der Herr Intendant sich nach dem Tod des Herrn Vivens gerühmet, daß er deren in Cevennes oder Nieder-Langvedoc achthundert hätte. Es ist gantz gewiß, daß in allen Städten, Flecken und Dörffern, solcher Leute sich gegen Bezahlung häuffig gefunden. Man belohnete auch die Officirer und Soldaten, wann sie die Diener GOttes und andere Glaubigen, welche sie bey Gelegenheit der heiligen Versammlung gegriffen hatten, einbrachten.

Und wie Brousson damals von den Grossen angesehen wurde, als der vornehmste Urheber dieser Versammlungen, und als ein solcher, der auch diejenigen unterhielte, die er selber nicht berieffe, sagt man fünf oder sechs Monat zuvor, ehe er von neuem aus Franckreich zog, daß er der Provintz schon 800000 Francken gekostet habe. Obwohl vermöge des Decrets, welches letztlich wider ihn publiciret war, demjenigen, so ihn anzeigen würde, nicht mehr als 5000 Francken versprochen wurden; so verkündigte man auch folgends mit ausdrücklichen Worten, daß demjenigen, so ihn überantworten oder fest machen würde, solten 10000 Francken verehret werden: Und am letzten sagte man, daß man noch eine weit grössere Summa geben wolte: Welches dann denen Soldaten und falschen Brüdern einen grossen Muth machte.

Das XII. Capitel.
Brousson ist in grosser Gefahr.

Broussons Eingang bey den Gläubigen.

WAs auch noch auf eine gewisse Art zu besorgen, das war der Eyfer des Volcks selbst. Dann so bald Brousson in ein Haus kam, verursachte das grosse Verlangen, so das Volck hatte GOtt anzurufen, und sein heiliges Wort zu hören, so, daß diejenige, so seine Ankunft wusten, sich nicht enthalten konten, dieselbige denen andern Glaubigen kund zu thun, iedoch daß sie ihnen dabey anbefohlen, dieses wohl in geheim zu halten: Es konte aber dennoch nicht so verborgen seyn, daß es nicht auch etlichen falschen Brüdern wäre bekant worden, deren böses Vornehmen GOtt allein bekant war.

Dieses alles war Ursach, daß Brousson unaufhörlich in grosser Gefahr schwebte, und sich gemeiniglich in den Wüsten und Hölen aufhalten muste, allwo Er noch unablässlich von den Feinden verfolget wurde. Er sahe iederzeit den Tod vor Augen, ja einen grausamen Tod; Denn die Gewaltigen waren vielmehr wider ihn entrüstet, als wi-

wider die andern Diener GOttes. Aber GOtt stärckte ihn iederzeit durch seine Gnade. Unzähliche mal hat es Ihn gedaucht, als wären ihm alle Mittel und Wege zu entrinnen benommen. Unzähliche mal hat er müssen die allergrausamste Marter vor Augen sehen, und derselben also gewärtig seyn, als wäre ihm das Urtheil des Todes bereits zugesprochen. GOtt ließ ihm wol zu Zeiten einige Strahlen der Hoffnung leuchten; alsdann war er versichert, GOtt würde nimmer zulassen, daß er in die Hände dieser unbarmhertzigen Feinde geriethe, welche ihm einen unerhörten Tod und Marter hätten zugedacht. Aber kurtz hernach gerieth er wieder in die Finsterniß und in den Schrecken. Ja es begegnete ihm offt, was ehemals Job und David begegnet war, welche GOtt erschreckte durch Träume und verunruhigte durch Gesichter. Aber alsdann sagte er in ihm selber: Mein Leben ist in GOttes Hand. Will Er, daß ich sterben soll, so kan ihm niemand wehren. Und wann ich sterben muß, so ist es besser, daß ich sterbe, indem ich meine Schuldigkeit abstatte, als wenn ich mich derselben entziehe. Deßwegen fuhr er fort das Evangelium zu predigen, wie ers versprochen hatte. Und da war grosse Gefahr vorhanden, aber GOTT erhielt ihn durch seine Weisheit und nach seiner Barmhertzigkeit. Er war in dem Feuer-Ofen, welcher siebenmal mehr wider ihn gehitzet wurde, als er sonsten pflegte gehitzet zu werden.

Angst und Gefahr.

Aber GOtt erhielt ihn durch ein immerwährendes Wunder seiner Vorsehung. Unterdessen lebte er in einem sehr traurigen und elenden Gefängniß nach der Welt, vier gantzer Jahr und fünf Monat lang hat er nicht die Freyheit gehabt, am Tag zu wandeln, sondern hat allezeit müssen in der Nacht wandeln, wann man einige absonderliche Begebenheiten darvon ausnimmt, da die grosse Gefahr, worinnen er schwebete, ihn zwang bey Tage zu wandeln. Er ist wol etliche mal zu Nimes gewesen, woselbst er unterschiedene Versammlungen gehalten, auch wol, da die Feinde wusten, daß er da vorhanden war, und unterschiedene Nachforschungen thäten. Aber gemeiniglich war sein Aufenthalt in dem Gehöltz, auf den Gebirgen, in den Klüfften, und in den Hölen der Erden; Er lag öffters auf dem Stroh, auf dem Mist, auf den Reisen unter den Bäumen, in den Dorn-Sträuchen, in den Steinklüfften, und auf der Erden.

Im Sommer wurde er von der Hitze der Sonnen verzehret, und im Winter hat er öffters auf den Bergen, welche mit Schnee und

Eyß

Eyß bedecket waren, die äusserliche Kälte ausgestanden, und hatte auch zum öfftern nichts, damit er sich des Nachts bedecken konte, durffte auch gemeiniglich des Tages kein Feuer anzünden, aus Furcht, es möchte ihn etwa der Rauch verrathen; Ja er durffte nicht aus seinem Winckel hervor treten, um der Sonnen Wärme zu geniessen, aus Furcht, er möchte etwa von seinen Feinden oder falschen Brüdern gesehen werden.

Offtmals litte er Hunger und Durst, offtmals war er so todtmüde, daß er zu Boden fiel. Dieses alles war Ursach, daß man ihn in denen Portraiten und Bildnüssen, (so die Befehlichshabere von ihm machen und allenthalben ausstreuen liessen, damit er denen Soldaten und Treulosen möchte bekant werden) unter allen Dienern GOttes mit einem schwartz-braunen Angesicht, einem sehr magern und dünnem Leib vorstellete. Aber dieses Elend war ihm alles süß, wann er betrachtete, daß er solches litte um der Ehre und Dienstes GOttes, und um des Trostes seines armen Volcks willen.

Auch wann das arme Volck betrachtete das Unglück und die Gefahr, worinnen er augenblicklich schwebete, indem er um ihres Heyls und Trosts willen arbeitete, im Gegentheil aber seinen unschuldigen Wandel, und die Gnade, so ihm GOtt erzeigte, sein Wort einfältig, rein und deutlich zu predigen, zu Hertzen nahm, so konte dasselbe nach gehaltener Versammlung nicht wieder heim gehen, bevor es ihm um den Halß gefallen, ihn geküsset, und tausend Segen ihm gewünschet hätte. GOtt ließ ihn auch durch seinen Geist unaussprechlichen Trost schmäcken. Uber alles aber konte man denjenigen Trost nicht ausdrucken, welchen er empfand in denen heiligen Zusammenkünften, absonderlich in denenjenigen, in welchen er das heilige Abendmahl hielte.

Das XIII. Capitel.

Brousson fühlet bey sich einen innerlichen Seelen-Trost.

Er empfindet innerlichen Trost und Zufriedenheit.

UNter diesem erfuhr er alle Tage ein sehr mercklich Ding, welches die andern Diener GOttes sonder Zweifel auch erfahren; Dann wann er gleich mit einem gantzen feindlichen Kriegs-Heer umringet war, welche fort und fort ihn zu überfallen herum streiffeten und Nachsuchung thäten, so bald er in den heiligen Versammlungen

gen

gen war, und seinen Mund aufthät, um den Namen des HErrn anzurufen, um sein heiliges Lob zu singen, und sein Wort zu predigen, so hatte er insgemein einen so stillen und ruhigen Geist, als wäre er in einem Lande der Freyheit; Eben solche Seelen-Ruhe empfand er auch, so bald er die Feder nahm, um zur Beförderung des Reichs GOttes, und zum Trost seiner verheerten Kirchen zu arbeiten. Und so fern ihm GOtt die Gnade giebt einige Wercke, so er mitten unter so vielen Gefährlichkeiten gemacht, und nach Hofe geschickt, um die Lehre, so er predigte, zu rechtfertigen, so wird man sich zweifels ohne verwundern, daß er unter so vielfältiger Unruhe noch einen gnugsam ruhigen Geist hat haben können, um solcher Art Schriften zu verfertigen. Aber GOtt vollendet seine Kraft in der Schwachheit seiner Kinder. Anderseits hatte er den Trost, ein Zeuge zu seyn der andern Wunder, so GOtt thät, um der Seligkeit willen dieses armen Volcks. Er konte nicht müde werden, sich zu verwundern über die Gnade, welche GOtt so vielen treuen Dienern erwiese, die Er alle Tage ausserordentlich erweckte, welche zwar schwach und verächtlich waren in den Augen des Fleisches, aber welche Er mit der Stärcke seines Geistes ausrüstete, und das von ihnen gepredigte Wort mit einer wundersamen Kraft und würckung begleitete, deren auch viele je zu Zeiten, als unüberwindliche Helden die Wahrheit mit ihrem eigenen Blut versiegelten. Ob sie ihn nun wohl der Ehren würdigten, ihn als einen Bruder und Collegen im Werck des HErrn anzusehen, so ihn auch wohl für eine solche Person hielten, welcher GOtt vor vielen andern ein grosses Licht mitgetheilet, und welcher sie durch seinen Wandel erbauete; so verglich er doch immer die Gnade, so sie selber von dem HERRN empfangen, mit der Gnade, so ihm GOtt hat wollen mittheilen; daß er nicht die gröste Ursach sich zu demüthigen solte gefunden haben, und diese treue Diener GOttes in unterschiedenem Absehen nicht weit vortreflicher als ihn selber solte geachtet haben. Er sahe augenscheinlich, daß GOtt seinen Schatz in diese Erden-Gefäß geleget hatte; daß es sein Geist war, der diese Stumme reden machte, der sein Lob aus dem Munde dieser jungen Kinder heraus zoge, und der diese geistliche Steine schreyen machte.

Als er in einer Nacht sich zu einem Orte verfügte welchen er zu einer Versammlung vermercket hatte, und nahe hinzu kam, hörte er eines Menschen Stimme, welcher mitten unter dem Volck redete. Als er noch näher herzu trat, und sahe, daß derjenige, der da redete, zu GOtt

bath, fiel er auf die Knie nach der Gewohnheit, welche in denen heiligen Versammlungen, so in Franckreich gehalten werden, stets verübet wurde; Da hörete er ein langes und schönes Gebet, wodurch er sehr erbauet wurde. Nachdem er sich darauf zu demjenigen, der es gehalten, verfügte, welcher ein junger Mensch und armer Künstler war, redete er ihn an: Mein Bruder, wann ihr verlanget dem Volck eine Vermahnung zu thun, so könnet ihr es thun. Ach antwortete ihm dieser arme Künstler, wie solte ich das thun, ich kan weder lesen noch schreiben; Inzwischen hatte er eben mitten unter dem Volck ein herrliches Gebet gethan.

Seine Demuth.

Einige Tage hernach wurde dieser junge Mensch, welcher von einem Ort zum andern zog, und zu des Volcks Trost das Gebet verrichtete, mit einem andern jungen Menschen, genannt Compan, welcher mit ihm am Trost seiner Brüder arbeitete, gefangen genommen, und wurden beyde auf die Galleren verdammt, sie unterworffen sich dieser Strafe, indem sie mit freudigem Muth den Namen des HERRN bekanten.

Das XIV. Capitel
Brousson vermahnet den Pontant, daß er seine Predigten dem Volck solle schriftlich mittheilen: Dieser letztere prediget auch dem Volck, als Brousson Brust-Beschwerung hatte.

IN währenden ersten zwey oder drey Jahren wurde Brousson allezeit begleitet durch Henry Pontant, von welchem oben gemeldet worden, der auch einer war von denen, welche mit dem Bruder Vivens und ihm wieder in Franckreich gekehret waren. Als Pontant (der ein junger Mensch war von ungefehr 25 Jahren, voll Eyfer, Gottesfurcht und untadelhaft in seinem Leben,) in dem Gehöltz hatte lesen und schreiben gelernet, vermahnete ihn Brousson, er möchte seiner Predigten einige abschreiben, wie er selber thäte, und dieselbe in die Oerter verstreuen, wo er nicht hingehen konte, das Evangelium zu predigen.

Als er aber ein Stück oder zwölff davon geschrieben, und sein Geist mit denen heiligen Unterrichtungen, so darinnen verfasset, erfüllet war,

war, auch darneben sahe, daß Brousson, welcher seine Brust verderbet hatte, damals zu Nimes franck war, ließ er sich gegen ihn verlauten, daß er Lust hätte, hin und wieder ihre Brüder zu besuchen, und ihnen diese Predigten vorzulesen. Nachdem Brousson dieses sehr dienlich befand, befahl er ihn der Gnad des HErrn; Worauf Pontant von einem Ort zum andern zog, und war allenthalben beflissen, seine Brüder zu unterrichten und zu trösten.

Wann er etliche Glaubige versammlet hatte, fieng er an von der Bekäntnis der Sünden, folgends sang er einen Psalmen, darauf thät er ein ander Gebet, worinn er GOtt um Hülf und Beystand des Heiligen Geistes anrief zu der Betrachtung, so sie insgesamt über sein Wort hatten vorgenommen. Darnach laß er etliche Capitel aus der H. Schrift und etliche Predigten, nach Verlesung derselben that er eine ernstliche Vermahnung an diejenige, so gegenwärtig waren, über die Dinge, so sie gehöret hatten; Endlich beschloß ers mit einem schönen Gebet, welches er mit einem Gottseligen und nachtrücklichen Eyfer seines Geistes aussprach.

Pontants Eyfer in Verkündigung Göttlicher Wahrheit.

Als Brousson vernahm, daß GOtt einen besondern Seegen über seine Arbeit ausschüttete, sagte er zu ihm, als er wieder zu ihm kam, Gesellschaft zu leisten; Er solte nur fortfahren. Das war alles was er wünschete. Als er aber sahe, daß Brousson ein wenig wiederum zu seiner vorigen Gesundheit gelanget, und sich nunmehro aufmachte, das Evangelium selbst mündlich wieder fort zu predigen, wie er solches die Zeit hero, so lang er war franck gewesen, schriftlich gethan hatte, in währender solcher Zeit er ohn Unterlaß die Abschriften seiner Perdigten aller Orten ausgestreuet; war es ihm etwas leyd, daß er ihn verlassen solte, dann er wuste wohl, wie Brousson seines Beystandes so sehr vonnöthen hatte. Sintemal Pontant des gantzen Landes durch und durch kundig war, hingegen ein ander Glaubiger, den Brousson zum Gefehrten gebrauchte, und der schon eine zeitlang bey ihm gewesen war, solches nicht so genau kennete.

Aber Brousson sagte ihm, daß er sich lieber seines Beystandes wolte beraubt sehen, als daß er solte das Volck der Erbauung beraubē, so es aus seiner Arbeit geniessen könte; Und daß Gott, der seine reine Absicht kenete, schon für ihn Sorge tragē würde. Wie sie nun solchergestalt von einander gegangen, nachdem ihm Brousson abermal der Gnad des Herrn anbefohlen, hat Gott von dieser Zeit an durch seinen Dienst grosse Wunder gethan.

Das XV. Capitel.

Die Glaubige bezeigen einen grossen Eyffer das Wort GOttes zu hören, welches ihnen auch Brousson und andere predigen.

BRousson fieng seines Orts von neuen an die heiligen Versammlungen zusammen zu ruffen, in dem Monat Julio 1692. Wie aber seine Brust noch sehr zart war, konte er deren nach einander nicht mehr als etwa ohngefehr acht in acht Tagen halten. Unterdessen befand er, daß der Eyfer des Volcks, mittlerweil er war kranck gewesen, sich sehr entzündet hatte. Entweder die Furcht des bißhero ihnen von GOtt verliehenen Trosts beraubt zu seyn, oder die Arbeit der andern Diener GOttes, oder die vielen Abschriften der Predigten, Brieffe und Gebeter, welche Brousson in währender seiner Kranckheit, und zuvor bereits allenthalben hatte ausgestreuet, und welche von denen vornehmen und reichen Leuten, welche biß dahin in die heiligen Versammlungen nicht kamen, waren gelesen worden, hatten durch den Segen des Himmels den Eyfer der allerlaulichsten angezündet, und den Muth der allerfurchtsamsten wieder aufgerichtet.

Vornehme Leute werden dem Evangelio gehorsam.

Die vornehmen Leute, und die andern, welche biß dahin sich am wenigsten eyferig erzeiget hatten, kamen damals GOtt die Ehre zu geben, in der heiligen Zusammenkunft mitten unter allem Volck. Durch solches Mittel wurde dieser ihr Eyfer durch der andern ihren je mehr und mehr gestärcket und aufgemuntert. Also daß nach der Zeit eine von denen allergrössesten Sorgen war, so Brousson und die andern Diener GOttes hatten, wie sie möchten verhindern, daß die Versammlungen nicht allzu Volckreich würden, um zu vermeiden, daß sie keinen so grossen Schein von sich geben, und das Volck nicht in allzugrosses Unglück stürtzen möchten.

Dennoch verursachten diese Versammlungen ein so grosses Geschrey in dem Königreich, daß das Volck an andern Orten, wohin diejenigen, so in Cevennes und Nieder-Langvedoc predigten, nicht gehen konten, dadurch erbauet und gestärcket wurde.

Brousson schickte auch von denen Abschriften seiner Predigten, Briefen und Gebeter so fern hinweg, als ihm nur möglich war, um denen, welche entfernet waren, Unterricht zu ertheilen, wie das Volck

in Nieder-Langvedoc und Cevennes durch die Gnade GOttes, vermittelst seines Amts sey unterrichtet und getröstet worden.

Der Bruder Papus, welcher mit dem Bruder Vivens wieder in Franckreich gezogen war, und ihn allezeit begleitet hatte, war, als der Brüder Vivens getödtet, durch die göttliche Vorsehung erhalten worden; Dann nur ein Augenblick zuvor, ehe die Höle, worinn der Bruder Vivens sich aufhielt, berennet wurde, war er aus derselben heraus gegangen. GOtt hatte ihm von dem Geist des Gebets mitgetheilet, welchen ER in einem fast ungemeinem Grad dem Bruder Vivens geschencket hatte.

Vor dem Tode des Bruders Vivens hatte er schon selber angefangen, durch herrliche Gebeter das Volck zu trösten, er fuhr auch fort solches zu thun, nach dem Tod dieses eifrigen Dieners GOttes; Die höchst-erleuchteten Personen wurden in Verwunderung gezogen, wann sie ihn anhöreten. Er zog von einem Ort zum andern, und hielt kleine Versammlungen, da er die heil. Schrift laß, nebst etlichen von den gemeldten Predigten, davon er auch die Abschriften verlangte; Und zur selbigen Zeit thät er köstliche Gebeter, die voll himmlischer Salbung waren.

Ein anderer junger Mensch von Uzes, mit Namen Carriere, ein Naschmacher, ohngefehr zwantzig Jahr alt, der auch voller Eyfer und Gottesfurcht war, hatte auch von gedachten Predigten zehen oder zwölf aufgesammlet, welche er auswendig gelernet, und darauf von einem Ort zum andern zog, um dieselben vor dem Volck auszureden, wie auch dasselbe mit sehr schönen Gebetern zu trösten.

Das XVI. Capitel.

GOtt erweckte auch einige Jungfrauen/welche das Volck vermahnten und trösteten.

ABer es haben sich noch andere Dinge zugetragen, darüber man sich noch mehr zu verwundern hat. Als Vivens und Brousson in Cevennes angelanget waren, haben sie befunden, das GOtt daselbst bereits zwey junge Mägdlein erwecket hatte, um zu arbeiten an dem Heyl und Trost seines Volcks, nemlich Isabeau Redostiére von ohngefehr achtzehen Jahren, eines Bauren Tochter aus einem kleinen Dorff, genannt Millierane, so gelegen unten an dem Berge Liron; Mägdlein ermahnen das Volck.

Und die andere mit Namen Pintarde von sechzehen biß siebenzehen Jahren, auch eines Bauren Tochter aus der Gegend Cros, nahe bey St. Hypolite bürtig. Sie administrirten nicht die heil. Sacramenten, sondern zogen eine jedwedere vor sich von einem Ort zum andern, und von einer Wüsten zur andern, und hielten ihre Zusammenkünfte, in welchen sie das Volck aus GOttes Wort vermahneten; daß sie sich möchten bekehren, sich heiligen, wieder einen Eyfer fassen, aus dem unreinen Babel ausgehen, GOtt die Ehre geben, ihm dienen in Reinigkeit, nach seinen Geboten, ihm treu seyn biß in den Tod; Da sie dann zur selbigen Zeit das Volck erbaueten, trösteten und stärcketen durch ihr inbrünstiges und herrliches Gebet.

Als Redostiére vernommen, daß die Brüder Vivens und Brousson mit etlichen andern Glaubigen, welche sie begleitet, auf einem hohen Berge waren, kamen sie dorthin sie zu besuchen, mit einer andern glaubigen Jungfrauen, die älter war, dann sie, und ihr Gesellschaft zu leisten pflegte. Diese beyde Diener GOttes nahmen wahr an diesem jungen Mägdlein ein Kennzeichen der Bescheidenheit, der Demuth, Einfalt und Frömmigkeit, wodurch sie in Verwunderung gezogen wurden.

Als sie und Brousson in einer Gegend zusammen geriethen, besuchte sie ihn oft, um sich mit ihm in den Sachen der Gottseligkeit zu unterreden, vor allen Dingen hat sie sich öfters eingefunden in den Versammlungen, da er das Heil. Abenmahl hielte, darmit sie dessen möchten theilhaftig werden. Brousson hat auch jederzeit erkannt, daß sie mit der Gnad des HERRN angefüllet war. Wie sie nun ohngefehr zwey Jahr an dem Heil und Trost des Volcks gearbeitet, wurde sie ertappet, und vor den Herrn Intendanten geführt, welcher zu ihr sagte: Wie, seyd ihr eine von den Mägdlein, die sich zu predigen unterfangen? Ich hab, sagte sie, einige Vermahnungen an meine Brüder gethan, und mit ihnen gebetet, wann es die Gelegenheit gegeben. Wann ihr das predigen nennet, so hab ich geprediget. Aber wisset ihr nicht, sagte zu ihr der Herr Intendant: Daß es der König verbietet? Herr, Ich weiß es wohl, antwortet sie; Aber der König aller Könige, der GOtt des Himmels und der Erden befielet es; Und ich bin verbunden, vielmehr GOtt zu gehorchen als Menschen. Da sagte der Herr Intendant zu ihr: Sie hätte den Tod verdienet, und dürfte nur kein ander

Verantwortung einer Jungfrau.

Tra-

Tractament erwarten, als welches die andern, so wider das Gebot des Königs zu predigen sich unternommen, bekommen hätten.

Aber sie antwortete ihm hierauf, daß sie solches nicht schreckte, und daß sie gantz geschickt wäre in den Tod zu gehen, um der Ehre und Dienstes ihres GOttes willen. Als nun der Herr Intendant nach vielen andern Unterredungen sahe, daß dieses junge Mägdlein bereit war, die Marter auszuhalten, hielt er es nicht für dienlich, daß es hingerichtet würde, sonder Zweifel, weil er fürchtete, es möchte die Standhaftigkeit dieses jungen Mägdleins eine Wirckung verursachen, die seiner Meinung schnurstracks zuwider wäre. Vergnügte sich demnach sie in ewiges Gefängnis zu verurtheilen, als nemlich in den Thurn de Constance zu Aiguemortes, worinnen sie auch noch ist mit vielen andern glaubigen Weibern und Jungfrauen.

Pintarde arbeitete ihres Orts auch am Werck des HERRN. Brousson hatte oftmals die Gelegenheit, sich auch mit ihr zu unterreden, und sehr schöne Gebeter, welche sie vor GOtt brachte, anzuhören, die sie aus den Psalmen Davids und denen alten Propheten heraus zoge, welche sich überaus wohl schickten auf den gegenwärtigen Zustand der Kirchen in Franckreich, und welche sie mit einem unbegreiflichen brüstigen Eyfer aussprach.

Als Brousson in einer Nacht sich zu einem Ort nahete, woselbst er eine Versammlung hin berufen hatte, in der Gegend St. Hypolite, hörte er, daß sie eine Predigt von Streitigkeit der Lehr mit einem grossen Nachdruck hersagte. Sie hielt gar öfters Versammlungen, allwo sie das Wort GOttes gepredigt, und vortreflich zu beten wuste.

Solches vollführte sie zwey Jahr oder länger. Als aber endlich dieses Mägdlein auch in die Hände der Feinde gerathen, führte der Herr Intendant fast eben dieselben Reden mit ihr, die er mit Redostière geführet; Aber wie er sahe, daß sie auch gantz geschickt war, die Marter auszustehen, war er zu frieden, sie gleichfals zu einer ewigen Gefängnus zu verurtheilen, worinn sie auch noch ist, nemlich in dem Schloß zu Sommiere.

Sie werden gefangen gesetzet.

Aber der Teufel, der nichts anders gedencket, als nur die Ehre GOttes zu unterdrücken, reitzte eben zur selbigen Zeit seine Diener an, oder gab ihnen in ihr Hertz, eine dritte Jungfrau ohne GOtt und Gewissen, zu erwecken, da GOtt die Kraft seines Geistes sich in diesen beyden Jungfrauen offenbahrete, und sich dieser schwachen Werckzeuge bedie=

bediente, um sein armes Volck zu trösten. Selbige gieng hin, nach St. Hypolite, woselbst sie sich einige Zeit aufhielt, fieng an zu predigen, ja gar zu weissagen.

Brousson und Vivens der damals noch im Leben war, wurden öfters angereitzet sie in St. Hypolite anzuhören. Aber sie hielten dieses für einen Fallstrick, so man ihnen gestellet hatte. Und zwar redete diese Jungfrau zum öftern, liederliche und abgeschmackte Dinge; ihr Thun war selbst bißweilen ärgerlich, sie ließ eine unanständliche Freundlichkeit gegen den Bruder Hazan erblicken. Der einer war von denen, so GOtt das Evangelium zu verkündigen erwecket hatte; sie sagte zu ihm, er solte sich mit ihr verheurathen, widrigen Fals würde er aufgehencket werden.

Verstellung des Satans.

Nachdem man die Rede, Thun und Wesen dieser Jungfrauen wohl überleget, wurden alle Leute überzeuget, daß es eine Betrügerin war, welche die Feinde der Wahrheit erwecket hatten; Also daß, nachdem das Volck aufgehöret, ihre Predigten zu besuchen, hat sie sich wieder weg begeben, und hat man nach der Zeit nichts weiter von ihr gehöret.

Diese Geschichte hat einige Gleichheit mit jener von dem Gautier, darvon oben gemeldet worden; Sie geben uns aber allebeyde zuerkennen, was Satans Diener anzurichten wissen, um die Wunder GOttes, so es ihnen möglich wäre, zu verdunckeln, und wie sie sich bemühen, die wahren Diener seines Worts aus dem Weg zu räumen.

Nachdem Redostiére und Pintarde gefänglich eingesetzet worden, hat GOtt in Nieder-Cevennes noch drey andere Jungfrauen erweckt, welche das Volck auferbaueten, durch ihr herrliches Gebet, eine unter ihnen, auf welche anjetzo sehr gesehen wird, deren Namen aber anjetzo zu entdecken, nicht rathsam ist, machte ohne Bedenckzeit die schönsten Gebeter daher, von einer halben und dreyviertel Stunden, in welcher sie eine grosse Menge Sprüche der H. Schrift sehr beqvem und geschickt mit einzuführen weiß. Also, daß sie zur selben Zeit, da sie mit GOtt redet, und seinen H. Namen anrief, zugleich ihre Brüder lehret, erbauet, tröstet und stärcket.

Im Monat Junio 1683. war sie zu Nimes, woselbst sie ohngefehr einen Monat lang alle Tag biß vier oder fünfmal Versammlungen hielt, jedwede von dreyßig, vierzig, biß fünfzig Personen, biß daß sie von dieser Arbeit gantz abgemattet wurde, (dann das Volck ließ ihr keine

ne Ruhe, und folgte ihr hauffenweise auf den Gassen nach, daher sie gezwungen ward, sich anderwegen zu begeben.

Das XVII. Capitel.

Der Herr Guion, ein alter ordentlicher Prediger/ wird gegriffen und gemartert, wie auch noch andere Diener GOttes.

UM diese Zeit zog unser Weyland Hochgelehrter Bruder Guion, ein alter Prediger aus Cevennes, einer von denen, so in die Schweitz ihre Zuflucht genommen, wieder nach Franckreich, und kam zu Nimes an, eben wie Brousson noch da war; Er verlangte ihn zu sehen, und sich mit ihm zu unterreden. Welches auf dem Felde geschahe, woselbst Brousson sich hinbegeben muste, wegen des Geschreyes, so die Versammlungen, welche so wol durch ihn, als viele andere zu Nimes gehalten worden, bereits verursacht hatten.

Er sagte zu Brousson: daß es rathsamer seyn würde, von einem Haus zum andern zu gehen, um das Volck zu unterrichten, als grosse Versammlungen zu halten. Brousson antwortete ihm, er hätte dieses zum öfftern überlegt; Er hätte sehr wohl erwogen, daß wann man sich vergnügen wolte, von einem Haus zum andern zu gehen, die Sache zwar nicht so viel Aufsehens und folgends auch nicht so viel Gefahr, so wol dem Volck als den Lehrern des H. Evangelii verursachen möchte. Aber die Erndte wäre sehr groß, und die Zahl der Arbeiter gar gering, und daß allein in den Ländern Cevennes und Nieder-Langvedoc, woselbst er nebst seinem Bruder durch die Gnade an seinem Werck arbeitete, ein grosses Volck vorhanden wäre, welches aus Mangel der Hirten verlohren ginge; daß sie den hundersten Theil desselben nicht erbauen könten, wann sie sich vergnügten, von einem Haus zum andern zu gehen; daß es viel besser wäre, daß das arme Volck sich einigem Leiden dieser Welt unterwürffe, damit sie in dem Himmel möchten ewig selig seyn, als daß sie in Ruhe und zeitlichem Wohlwesen erhalten, und dabey ewig in der Höllen unselig würden.

Broussons Unterredung mit Gujon.

Daß wir in diesem uns nicht wundern sollen, da wir uns der Verfolgung unterwerffen müssen wann wir uns unsre Seligkeit lassen angelegen seyn; daß das gantze Evangelium uns gnugsam darzu bereitete. Ferner so das Volck sich um das Wort GOttes anzuhören, in einige Gefahr begäbe, so wäre doch die Gefahr, worinnen die Diener

ner GOttes sich freywillig stürtzen, wann sie ihnen dasselbe predigten, noch viel grausamer.

Unter diesen brauchten sie alle Klugheit, deren sie nur fähig waren. Und wann sie bisweilen in denen Städten musten Versammlungen halten, so hielten sie dieselben mit grosser Vorsichtig- und Behutsamkeit. Aber daß man sie gemeiniglich auf dem Felde, und in denen von den Menschen-Kindern weit entferntesten Oertern hielt, und daß endlich die heiligen Versamlungen uns ausdrücklich in GOttes Wort anbefohlen seyn, entweder weil ein iedweder GOtt in Gegenwart seines Volcks ehret, oder weil die Gläubigen in denen Heil. Versammlungen sich unter einander erbauen, trösten, stärcken, durch die öffentliche Zeugniß, so sie von ihrer Frömmigkeit und von ihrem Vertrauen auf GOtt abstatten, oder weil sie in diesen heiligen Versammlungen Theil bekommen an den Siegeln des Bundes GOttes, und Pfändern ihrer Seligkeit, oder auch endlich, weil GOtt daselbst durch die Kraft seines Geistes auf eine sonderbare Art sich finden lässet, und dessen Gnaden-reichen Trost in grosser Fülle seinen Glaubigen mittheilet. Aber diesem alten Prediger wolten solche Gründe nicht gefallen. Wolte demnach keine Versammlungen halten, sondern liesse sich vergnügen einige Familien absonderlich zu besuchen. Aber seine Klugheit schützte ihn nicht; Dann als er wenig Tage nach seiner Ankunft in seiner Kammer zu Nimes spatzierte, hat ihn ein Römisch-Catholisches Weib, so in demselben Hause zur Herberge lag, und ihn spatzieren hörete, durch das Schlüssel-Loch gesehen, und ihn angezeiget. Worauf er gefangen genommen und vor den Herrn Intendanten geführet, der ihm, nach vielfältiger Unterredung, einen Schutz-Brief zeigte, welchen Brousson vor kurtzer Zeit an ihn geschrieben, in welchem er ihm, nachdem er sein Thun und Wesen vollkommlich aus dem Wort GOttes gerechtfertiget, und die erschröckliche Gerichte GOttes vor Augen gestellet, welche man billig zu fürchten hätte in einem Königreich, allwo man der Ehre GOttes, durch gäntzliche Abschaffung seines wahren Dienstes, so grosse Schmach und Uberlast angethan, und wo man täglich seinem armen Volck, wann es sich in dem Namen seines heiligen Kindes JEsu, um sein Wort zu betrachten, seinen heiligen Namen anzurufen, und sein heiliges Lob zu singen, versammlen wolte, so grosses Ubel empfinden liesse.

Gujon wird ungeachtet seiner Klugheit gefangen genommen.

Darauf fragte er ihn, ob er dieses Schreiben billigte? Der Bruder

der Gujon, der davon gerühret ward, antwortet ihm: Hütet euch, daß dasjenige, was er in diesem Schreiben bemercket, euch nicht betreffen möge. Man sagt, daß der Herr Intendant ihn noch ferner soll gefragt haben, ob er auch Broussons Thun und Wesen billigte, worauf er ihm geantwortet, daß er freylich solches billigte, und wann er in Freyheit wäre, wolte er es eben so, wie er, machen.

Man bot ihm das Leben an, wann er wolte seine Religion verändern. Aber er sagte, er wäre nicht zu dem Ende wieder in Franckreich gekommen, daß er seinem HErrn solte untreu werden. Man wolte ihn nicht öffentlich tödten; sondern man tödtete ihn in der Citadelle von Montpelier unter dem Schall der Trommeln, damit man nicht hören solte, was er bis in seinen Tod redete. Er empfing die Marter-Krone im Monat Julio 1693. Unterdessen wurde das Haus zu Nimes, worin er gefangen würde, und welches von ziemlichen Ansehen war, herunter gerissen. Und getödtet.

Ohngefehr zwey Monat hernach wurde Paul Colognac, genannt Dauphine, aus dem Orte Croß, nahe bey St. Hypolite, der ein Wollen-Streicher gewesen, und in dem 20 Jahr seines Alters von einem Ort zum andern, und von einer Wüsten zur andern, das Evangelium zu predigen angefangen, an welchem er auch in Cevennes und Nieder-Languedoc drey oder vier Jahr lang unaufhörlich gearbeitet hatte, auch in Nimes gefangen, woselbst er durch ein Weib von bösem Leben, welche von St. Gilles gekommen, verrathen wurde. Wiewol dieselbe, ob sie gleich lange Zeit vor der Verwüstung unserer Kirchen gutwillig von der Wahrheit abgestanden, eine hertzliche Reue ihres Fehlers wegen bezeuget. Man hat vorgegeben, daß, als im Jahr 1691. in Cevennes ein abtrünniger Kirchen-Diener getödtet worden, dieser junge Mensch der That mit beygewohnet habe. Dieser Mameluck war ein berühmter Verfolger worden; dann wann sie die heiligen Versammlungen und Diener des Evangelii, um sie lebendig oder tod zu greiffen, aufsuchten, so führte und commandirte er selber die Soldaten, also, daß das gantze Volck einen Abscheu vor ihm hatte. Wie er das letzte mal geprediget, hatte er das Anathema Maranatha ausgesprochen, wider alle die, so die Bekentnüß der Wahrheit verlassen würden, aber wenig Tage hernach war er der erste gewesen, welcher sie für eine Pension oder Bestallung abgeschworen. Weswegen ihn das gantze Volck, auch die Römische Catholische selber, nenneten Maranatha.

Wie er nun aus einem Hirten war ein reissender Wolff worden, welcher in dem Schafstall des HErrn JEsu mehr verheeret und verwüstet, als seine alte Feinde mochten gethan haben, so wurden einige junge Leute von Eifer und Zorn, wie ehemals Elias, übernommen, und tödteten ihn auf dem Wege. Brousson hat solches eben wenig gebilliget, und hat auch nie gehöret, daß der Collognac dieser That solte mit beygewohnet haben.

Nach der Zeit hat er den Collognac gantzer zwey Jahr offtmals gesehen, und ist ihm allezeit sehr verständig vorkommen, von einem reinen und heiligen Wandel voller Eifer und Gottesfurcht.

Man hat ihn an die gemeine und ungemeine Folter gespannet, und hernach in der Gegend von Massillergues nahe bey Lunel, woselbst er zuletzt eine Versammlung gehalten, lebendig gerädert.

Man hat ihn noch zwey oder drey Stunden, nachdem er gerädert worden, leben lassen; hat aber nicht aufgehöret, diese gantze Zeit durch lob zu singen seinem GOtt, oder die allerheiligsten und gottseligsten Dinge zu reden.

Man will versichern, daß vielleicht kein eintziger Glaubiger grössere Quaal und Pein habe ausgestanden, als dieser Diener GOttes, und daß auch keiner mehr Standhaftigkeit und Gottesfurcht, als dieser, bis in seinen letzten Seufzer erblicken lassen.

Das XVIII. Capitel.

Brousson will die Glaubigen versammlen/ihnen das Wort zu predigen, sein Vorhaben wird aber entdecket, und werden viel Glaubige getödtet, und andere ins Elend verwiesen.

INzwischen ließ man Brousson unaufhörlich suchen. Der grosse Zorn, welchen die Obrigkeit wider ihn erblicken ließ, rührte daher, weil der Eifer des Volcks scheinbarlich wieder aufgewacht, und Brousson für der vornehmsten Werckzeuge eines gehalten wurde, welchen GOtt darzu gebraucht, denselben wieder anzuzünden. Im Monat Februarii desselben Jahrs 1693. hatte er in dem Colloqve d'Uzés eine Versammlung gehalten, aus welcher sie gnugsam unterrichtet, wie heftig der Eifer dieses armen Volcks entbrant war, welcher wegen sie auch heftig entrüstet worden.

Die=

Diese Versammlung ist gehalten worden zwischen denen Oertern Brigon, Valence u. St. Maurice. Brousson hatte denen, so das Volck berichten solten, ausdrücklich anbefohlen, daß sie nur die Glaubigen aus etlichen nechstgelegenen Dörffern berufen solten. Aber wie sorfältig er auch immer war, indem er ihnen anbefahl, die Sache in geheim zu halten, und nur die Glaubigen aus der Nachbarschaft zu berufen, hat er doch nicht köñen verwehren, daß nicht auch eine grosse Menge Leute aus Uzés gekom̃en wäre, welches bey die dritthalb Meile von dem Platz der Versammlung gelegen; Aus Nimes, welches bey die vier Meilen von dannen, und aus vielen andern Städten und Dörffern, welche fast eben so weit abgelegen waren. Also daß Brousson die Kinder GOttes aus fünf und dreyßig Städten und Dörffern bekant waren.

Grosser Zulauf zu Brousson.

Wie nun diejenige, so von ferne gekom̃en waren, vonnöthen hatten bey Tage auszureisen, um sich bey zeiten in der Versamlung, die etwa um 10 Uhr des Abends gehalten wurde, einzufinden, wurd die Versammlung entdeckt. Da griffen die Feinde zu den Waffen: Ein Hauffe dieser Mörder, so von einem namhaftigen Mameluckeu genannt Dareis commandirt wurde, hatte sich versteckt in dem Gepüsche, durch welches ihrer Muthmassung nach, viele Glaubigen würden durchziehen, um sich nach der Gegend Uzés wieder heim zu begeben; dahero ein Hauf dieser armen Glaubigen, welcher bestund aus Männern, Weibern, Jünglingen, Jungfrauen und Kinder, in den Hinderhalt, der ihnen gestellet war, geriethe. Und ob wol sie kein eintziges Gewehr trugen, in einer Wüsten gingen, u. keinem Menschen zuwider thäten, so haben doch diese Todtschläger und Meuchel-Mörder alsofort 8 oder 10 Schüsse mit Feuer-Röhren auf diesen betrübten Hauffen gegeben: Ein Schuß hat einen armen Bauren getroffen aus der Gegend Coulorque, der ein ehrlicher und frommer Mann war, selbiger blieb auf der Stelle tod. Man versicherte, daß noch viele andere verwundet worden, nur daß sie sich nicht beklagen kunten. Die übrigen sind alle zerstreuet, ausgenommen 40 Personen, welche gefangen worden, unter welchen etliche Weltleute waren die vor kurtzer Zeit allererst angefangen die H. Versammlungen zu besuchen, selbige haben diese Probe nicht ausgestanden. Etliche aber wurden auf die Galeren verurtheilet. Zwantzig von denen Weibern oder Mägdlein liessen eine grosse Standhaftigkeit blicken, und wurden verwiesen nach Carcassonne. Unterdessen wurde das Blutbad gut geheissen, und von der Obrigkeit belohnet.

Etliche Monath hernach verübten die Kriegsknechte einen andern Mord, mit gar erschrecklichen Umständen. Nachdem sie eine andere Versammlung entdeckt in einem Dorff, nahe bey Sommiére, sahe ein Kriegsknecht ein Weib aus der Versammlung kommen, welche mit ihrem Schlüssel ihre Hausthür eröffnet, um daselbst hinein zu fliehen, der schoß sie mit einer Kugel durch den Leib. Es stunde nur bey ihm sie in ihr Haus gehen zu lassen, und sie heraus zu holen, ohn ihr einen Schuß zu geben. Aber der Befehl war unschuldig Blut zu vergiessen. So bald diß arme Weib die Wunde empfangen, fiel sie zur Erden: Als sie aber hernach wieder aufgestanden, und wieder ihren Schlüssel genommen, um vollends die Thür aufzumachen, lief der Soldat hinzu, und schlug ihr mit dem hindern Theil seiner Fusil den Kopff entzwey. Sie lebte noch zwey Tage, in währender gantzen Zeit tröstete sie immerfort ihren Mann, Kinder und Gesinde, und redete solche Gottselige Dinge, daß allen Leuten die Augen übergingen. Als der Herr Intendant von Baville, einige Tage nach ihrem Tod, nacher Sommiére gereiset, ließ er diesen Soldaten zu sich kommen, aber an statt daß er solte einen Abscheu bezeigen vor dieser barbärischen und teuflischen That, die er begangen hatte, und diesen Bösewicht nach seinem Verdienst abstrafen, so ließ er sich begnügen ihn zu fragen, ob die Frau, die er getödtet, auch Kinder hinterlassen, nachdem dieser Bösewicht ihm hierauf geantwortet, daß sie viel Kinder nachgelassen hätte, auch Kinder, welche schon erwachsen wären, habe er zu ihm gesagt: **So viel ärger ist es für dich: diese Kinder könten noch wol ihrer Mutter Tod rächen, du magst dich nur in acht nehmen.** Die Befehlichshaber wolten haben, daß man wissen solte, daß diese blutige Niederlagen von ihnen gut geheissen würden, als welche auf ihren Befehl geschehen wären.

Blutgierige Verfolgungen.

Das XIX. Capitel.

Brousson wird von einer grossen Menge Feinde/ welche ihn aufsuchten, in dem Gebüsche und Klippen umringet, werden aber mit Blindheit geschlagen, und er gehet frey aus.

DEr Eyfer dieses Volcks verursachte, daß die Feinde mit Wüten und Toben in die Versammlungen selbst suchten hinein zu dringen, und weil Brousson einer von denen war, welchem

GOtt

GOtt die Gnade erzeigte, daß seine Arbeit das arme Volck zu unterweisen nicht ohne Segen war, so unterliessen die Befehlichshabere nichts, ihn aus dem Wege zu räumen: dann als sie betrachteten, daß weil er so grosse Behutsamkeit gebrauchte, um zu verhindern, daß die Versammlungen nicht allzu volckreich würden, sie dieselbige keineswegs hindern könten; so konten sie dahero leichtlich abnehmen, wie der Eyfer des Volcks müste angewachsen seyn. Darum wären sie auf nichts weiters bedacht, als nur diesen Diener GOttes auch ums Leben zu bringen, es möchte auch kosten was es wolte.

Vor allen Dingen liessen sie ihnen angelegen seyn, wie sie seine Schlupff-Winckel erkundigen möchten: Und als der Herr Intendant nach der grossen Versammlung, davon droben geredet worden, Nachricht erhalten, daß es das Ansehen hätte, als habe er sich in das dicke Gebüsche, so zwischen den Städten d'Uzes, Alias und Bagnal gefunden wird, in deren Mitte ein kleiner Berg ist, genannt Bonquet, in welchem unterschiedene Hölen sind, versteckt; da meinte er, man müste auf einen Regen warten, dann würde sich Brousson in dem Gehöltze nicht aufhalten können, sondern müste sich in diese Hölen begeben. Wie es nun zu regnen angefangen, fertigte er sechzehen Compagnien ab, diese Hölen zu besetzen, und dieselbige sehr genau zu durchsuchen.

Brousson erhielte so bald Nachricht von Heranrückung dieser Völcker, die sich verlauten liessen, als hätten sie ein anders Vornehmen: Aber an statt daß er sich zu den Hölen verfügen solte, entfernete er sich von denselben. Die Kriegsleute lagen drey Nacht zu Felde, und wurden mit grosser Müdigkeit, sonderlich mit einem so kalten und beschwerlichen Regen geplagt, daß viele davon kranck wurden und sturben. In den zwey ersten Nächten regnete es nicht so gar starck, doch stunde Brousson grosses Elend aus, weil er in dem Gebüsche auf der nassen Erden liegen muste: Aber in der dritten Nacht regnete es gar zu starck, so, daß er sich unter einen Fels verkriechen, und in demselben die Nacht hinbringen muste, da er wegen seiner Leibes-Stellung grosses Ungemach ausstunde, dann er die gantze Nacht weder aufricht stehen, noch sich niederlegen, auch seine Beine gar nicht ausstrecken konte.

Brousson wird verfolget.

Des andern Tages, als er von der Kälte und Nässe gantz erstarret war, sprach er zu dem glaubigen Menschen, der ihm Gesellschafft leistete, sie müsten auf das nächste Dorff gehen, um sich ein wenig zu trucknen

cknen und zu wärmen. Als sie aber von ihrem Lager aufgebrochen, und etwan dreyßig oder viertzig Schritt fortgegangen waren: merckten sie an der Seiten in dem dicken Gepüsche einen Ausschuß von zwölf Mann mit Sergenten, welche auf sie zugingen, und waren auch nur einen Pistolen=Schuß von ihnen, daß sie kaum so viel Zeit hatten, wieder umzukehren, und sich in einem Busche zu verstecken. Ein wenig hernach wurden sie noch einer grössern Anzahl Feinde gewahr, welche auf eben demselbigen Fußsteige einer nach dem andern heran kamen, und bey ihnen nahe vorbey gingen. Sie zehleten ihrer bis hundert und viere, darnach höreten sie auf zu zehlen, weil sie sahen, daß sie gantz nahe bey ihnen stille hielten. Es waren vier Compagnien von denen, so Brousson suchten. Die Officirer beredeten sich allda untereinander, was zu thun sey, und wo sie ihn weiter suchen solten. Brousson war nur einen Steinwurff von ihnen entfernet, und war dannenhero in sehr grosser Gefahr, und ob gleich daselbst einige Klippen waren, darinnen man sich verstecken konte, so waren doch unter diesen vier Compagnien viele dieser Orten her, welche des Landes wohl kundig waren, und über das noch hundert bey sich hatten, um Brousson aufzusuchen.

Kommt in grosse Gefahr.

Unterdessen konte sich Brousson nicht weiter von dannen machen, aus Furcht von ihnen gesehen zu werden, fiel demnach auf seine Knie und betete, da schlug GOtt seine Feinde mit Blindheit und zerstreuete sie, daß sie sich in viele Hauffen zertheileten, gingen hin und berenneten und durchsuchten alle nächstgelegene Dörffer und Meyerhöfe, und sonderlich das Dorff, da sich Brousson hinzugehen vorgenommen hatte.

Man kan leichtlich urtheilen, daß in währender gantzen Zeit, nemlich vier gantzer Jahr und fünf Monat, die er in Franckreich, um seine Brüder zu trösten, zugebracht, er sich öffters in dergleichen, ja noch in viel grösserer Gefahr befunden. Aber man ist nicht willens, einen vollkommenen Bericht des Elends, Mühseligkeit und Gefahr, so er in währender langen Zeit ausgestanden, zu thun, dann das würde gar zu weitläuftig fallen: Man hat sich nur vorgenommen die grossen Wunder, welche GOtt in Cevennes und Nieder=Langvedoc gethan, und annoch thut, bekant zu machen, damit sein betrübtes Volck in diesem erbärmlichen Zustand, worinnen es sich befindet, mit nöthigem Unterricht und Trost möge versehen werden.

Ein ieder kan ihm leichtlich einbilden, daß ein Diener GOttes, wider welchen die Feinde der Wahrheit so erhitzet waren, unaufhörlich

in

in erschrecklicher Gefahr geschwebet. Und daß seine Erhaltung mitten in den Flammen dieser erschrecklichen Verfolgung eine immerwährende und stete Folge von lauter Wunderwercken gewesen. Er ging als ein Lamm mitten unter einem Heer grausamer und wütender Feinde, welche ihn Tag und Nacht suchten und doch nimmer funden. Sie haben ihn tausendmal gesucht, aber GOtt hat sie allezeit mit Schande bedecket, er hat oftmals in Häusern gelegen, wohin die Soldaten von Zeiten zu Zeiten hinkamen Nachsuchung zu thun: GOtt hat aber ihnen niemals, wann er daselbst zugegen war, dahin zu kommen verstattet. Ob sie gleich stets herum streiften, und ihm allenthalben Stricke legten, ist ihm doch, GOtt sey Danck, niemals etwas Böses begegnet. Er hat viel hundert Versammlungen groß und kleine gehalten, ist aber niemals überfallen worden. Er hat iederzeit empfunden, was uns der H. Geist in der Weissagung des Propheten Jesaiä Cap. 4, 5. sagt: Und der HErr wird schaffen über alle Wohnung des Berges Zion, und wo sie versammlet ist, Wolcken und Rauch des Tages, und Feuerglantz, der da brenne des Nachts: dann es wird ein Schirm seyn über alles was herrlich ist. Und wird eine Hütte seyn zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.

Das XX. Capitel.

Brousson entschliesset sich aus dem Königreich zu ziehen.

Wie aber endlich der Grimm seiner Feinde ie mehr und mehr zunahm, also daß ihm in die Länge fast gar keine Freyheit mehr übrig blieb an dem Heil des Volcks zu arbeiten, und über das auch noch betrachtete, daß fast alle seine Winckel entdecket waren, und daß es beschlossen wäre, seinetwegen noch vier Regimenter in dieses Land zu verlegen, um die Versammlungen der Glaubigen gäntzlich zu vertilgen; so hat er zwar oftmals versucht in andere Länder zu gehen, hat aber sein Vorhaben nicht ins Werck richten können: Dann weil sein Bildniß allenthalben ausgestreuet worden, durfte er sich des Tags nicht sehen lassen, sondern muste des Nachts reisen: Uber das muste er alle zwey oder drey Meilen einen Ort der Sicherheit haben, dahin er aber ausser denen Ländern, woselbst er durch die Gnade

GOttes so lange Zeit das Evangelium geprediget, nicht hätte antreffen können. Ja wann er ferner betrachtete, daß seine Brust dergestalt verderbet war, daß er hinkünftig nicht vielmehr mündlich würde arbeiten können; daß seine Familie, die er von so langer Zeit her in der Schweitz verlassen, die ihrer Güter entblösset, und seiner Hülfe beraubet, alda in grossem Elende lebte, daß sein eintziger Sohn, der noch jung war, von so langer zeithero der nöthigen Erziehung beraubet gewesen: Daß er auch einige Wercke von der Ubung der Gottseligkeit und Religion unter Händen hätte, die er in öffentlichen Druck wolte heraus geben, weil er glaubte, daß sie mit der Hülfe des HErrn zur Erbauung der gläubigen Seelen und zu Beförderung des Reichs GOttes würden mit beytragen können: daß inzwischen in Cevennes und Nieder-Langvedoc noch viel ausserordentlich berufene Diener GOttes wären, welche an der Seligkeit des Volcks gearbeitet, und noch wircklich arbeiteten, daß er daselbst noch eine grosse Menge seiner abgeschriebenen Predigten und anderer Schriften, welche zum Unterricht und Trost des Volcks sehr dienlich waren, hinterliesse: Und wann er gleich aus Franckreich gezogen, könte er, so ferne ihm GOtt die Gnade erzeigen würde, noch durch andere Wege zu dessen Trost arbeiten, wie er dann in der That solches zu thun, hat angefangen: So wurde er endlich genöthiget, dieses Theil zu erwehlen, und aus dem Königreich hinweg zu ziehen, wie er dann auch solches im Monath Dec. 1693. vollzoge: und kam er den 17. dieses Monaths zu Lausanne an, von wannen er vormals den 22 Jul. 1689. war abgereiset, und ob man gleich sein Bildniß überall ausgeschickt, so hat ihn doch GOtt der ihn hineingeführet, auch wieder herausgeführet, damit er in Zion seine Wunder erzehlen könne.

Brousson entweichet aus Franckreich.

Das XXI. Capitel.

Brousson lobet GOtt für erwiesene Wohlthaten, muntert die Glaubigen auf zum Vertrauen auf GOtt, und bittet endlich, daß GOtt seinem Volck eine gnädige Hülfe und Errettung wolle geben.

ALs auch Brousson alle die vielfältige Gnade und Wohlthaten, wie auch die grossen Wunder, welche GOtt zu seinem und des gantzen Volcks Erhalt- und Errettung, Trost und Seligkeit erzeiget

hat,

hat, und noch erzeiget, reichlich bey sich betrachtete, so konte er nicht anders, als diesen grossen GOtt hertzinniglich loben und preisen. Er hat sich auf den HErrn verlassen, und der HErr hat ihn nicht verlassen. Er hat iederzeit seine Furcht vor Augen gehabt, und GOtt hat sich über ihn erbarmet. Er hat ihn angerufen in seiner Angst, und er hat ihn heraus gerissen, darum will er nun auch seinem heiligen Namen Ehre geben die gantze Zeit seines Lebens. Er kan anitzo mit dem Königlichen Propheten aus dem 18. 30. und 31. Psalmen sagen: Hertzlich lieb habe ich dich, HErr meine Stärcke, HErr mein Felß, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz. Ich will den HErrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset: Dann es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials schreckten mich: Wann mir angst ist, so rufe ich den HErrn an, und schreye zu meinem GOtt; so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrey kommt vor ihn zu seinen Ohren. Derohalben, o HErr mein GOtt, ich will dich ewig preisen: Ich will dich hoch erheben, dann du hast mich erhöhet, und hast meine Feinde sich nicht über mich freuen lassen; O wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest sie denen, die vor den Leuten auf dich trauen. Du verbirgest sie heimlich bey dir vor iedermans Trotz, du bedeckest sie in den Hütten vor den zänckischen Zungen. Gelobet sey der HErr, daß Er hat eine wunderliche Güte mir beweiset, in einer festen Stadt: Dann ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstossen. Dannoch hörtest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schrey. O GOtt! Wer ist dir gleich, dann du mir nach so vieler ausgestandenen Angst und Noth von neuem das Leben wieder gegeben, und hast mich aus der Tiefe der Erden wieder hervorkommen lassen. Liebet den HErrn alle seine Heiligen, die Gläubigen behütet der HErr, und vergilt reichlich dem, der Hochmuth übet. Seyd getrost und unverzagt, alle die ihr des HErrn harret.

Lobet GOtt für seine wunderbare Führung.

Betrachtet wohl, ihr meine lieben Brüder, die wunderbare Vorsorge GOttes, welche er für diejenige, die ihn fürchten, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, und wider welche die Feinde der Ehre und des Dienstes Gottes am allermeisten ergrimmet seyn, unaufhörlich träget.

Befleißiget euch demnach ihme zu gefallen, und setzet euer Vertrauen auf ihn, so wird er euch nimmer in euren Anfechtungen verlas-

Ermahnet andere zum Vertrauen auf GOtt.

sen; vor allen Dingen verwundert euch über die väterliche Vorsorge GOttes, so er für seine arme Kirche träget, die in Franckreich im Elende darnieder lieget: sie ist in einem kläglichen Zustand, sie ist das Ziel des Grimms ihrer Feinde, weil sie ihre Knie vor den Götzen-Bildern nicht beugen, sondern vielmehr ihrem GOtt die unzerbrüchliche Treu, so ihm gebühret, abstatten will. Sie ist auch das Ziel der Verachtung vieler Völcker, welchen GOtt auch zwar den Schein des himmlischen Lichts mitgetheilet, denen aber doch diese Verwüstung nicht recht zu Hertzen gehet. Aber diese arme Kirche, ob sie gleich so betrübet ist, ob gleich alle Wetter auf sie zustürmen, ob sie gleich von allem Trost verlassen ist, ist doch nichts destoweniger diejenige, an welcher GOtt sonderlich seine Barmhertzigkeit übet, und die allergrössesten Wunder beweiset. Es ist der Busch, welcher in der Wüsten brennet, aber doch nicht verbrennet.

Man hat diese arme Kirche seiner ordentlichen Hirten beraubet, und GOtt, der Ertz-Hirte ist, erwecket ihr unaufhörlich durch seinen H. Geist neue Hirten. Bittet um den Frieden Jerusalems. Bittet um den Trost und Errettung dieses armen Volcks, welches Tag und Nacht seufzet, ächzet und weinet in den Kerckern, auf den Galeeren, in den Hölen, in den Wüsten und insgemein, was ihre Gewissen anbetrift, in der allerhärtesten Dienstbarkeit, worinnen das Volck GOttes iemals mag gerathen seyn.

Ihr, die ihr des HErrn gedencket, höret nicht auf, und lasset nicht ab zu bitten, bis daß er Jerusalem auf Erden wieder in einen ruhigen Stand setze: Ich rede euch an mit den Worten des Propheten Joels, Cap. 2, 15.16.17. Blaset mit Posaunen in Zion, heiliget eine Fasten, rufet der Gemeine zusammen: versammlet das Volck, heiliget die Gemeine, bringet zu Hause die jungen Kinder und Säuglinge. Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach, lasset die Priester, des HErrn Diener, weinen zwischen der Halle und Altar, und sagen: HErr, schone deines Volcks, und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heyden über sie herrschen. Warum wilt du lassen unter den Völckern sagen: Wo ist nun dein GOtt? Unser armes Zion höret nicht auf des Nachts zu weinen, daß ihr die Thränen über die Backen laufen. Es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste. Alle ihre Nächsten verachten sie, und sind ihr feind worden. Juda ist gefangen im Elend und schweren Dienst,

sie

sie wohnet unter den Heyden, und findet keine Ruh, alle ihre Verfolger halten sie übel. Die Strassen gen Zion liegen wüste, weil niemand auf kein Fest kommt, alle ihre Thore stehen öde, ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sehen jämmerlich, und sie ist betrübet. Jerusalem dencket in dieser Zeit, wie elend und verlassen sie ist, und wie viel Gutes sie von Alters her gehabt hat, weil all ihr Volck darnieder liegt unter dem Feinde, und ihr niemand hilft. Ihre Feinde sehen ihre Lust an ihr, und spotten ihrer Sabbathen. Jerusalem hat sich versündiget, darum muß sie seyn wie ein unrein Weib, alle die sie ehreten, verschmähen sie ietzt, weil sie ihre Scham sehen, sie aber seufzet, und ist zurück gekehret. Der HErr, spricht sie, ist gerecht, dann ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen. Höret alle Völcker, und schauet meinen Schmertzen, meine Jünglinge und meine Jungfrauen sind ins Gefängniß gegangen. Ich rief meine Freunde an, aber sie haben mich betrogen. Man höret wol, daß ich seufze, und habe doch keinen Tröster. Diejenige, so mich lieben, auch selbst meine beste Freunde weichen zurück von meiner Plage, und meine Nächsten treten ferne von mir. Thr. 1. HErr, HErr der Heerschaaren, laß nicht an uns zu schanden werden, die dein harren, laß nicht schamroth werden an uns, die dich suchen, GOtt Israel: dann um deinet willen tragen wir Schmach, und unser Angesicht ist voll Schande. Wir sind fremd worden unsern Brüdern, und unbekannt unserer Mutter Kindern. Denn wir eifern uns schier zu todt um dein Hauß, und die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf uns.

So schaue nun vom Himmel, und siehe herab von deiner heiligen herrlichen Wohnung. Wo ist nun dein Eifer, deine Macht, deine grosse hertzliche Barmhertzigkeit hält sich hart gegen uns. Gewißlich du bist unser Vater, ob gleich Abraham nichts von uns weiß, und Israel uns nicht kennet. HErr, du bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name. Warum lässest du uns HErr irren von deinen Wegen, und unser Hertze verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Kehre wieder um deiner Knechte willen, um der Stimme willen deines Erbes. Dein heiliges Volck ist gar kurtze Zeit in Besitz gewesen. Unsere Widersacher haben dein Heiligthum zertreten. Wir sind gleich denen, über welche du von Alters her nicht geherrschet hast, welche nicht nach deinem Namen genennet sind.

Ach daß du den Himmel zerrissest, und führest herab, daß die Ber-

ge vor dir zerflössen, wie ein Schmeltz-Feuer brennet, und wie das Feuer das Wasser siedend macht. Daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heyden vor dir zittern müsten: Wie du Wunderdinge thätest, deren wir uns nicht versahen, da du herab fuhrest, und die Berge vor dir zerflossen: Wie dann von der Welt her nicht gehöret ist, kein Ohr hats gehöret, und kein Auge hats gesehen, ohne dich GOtt, der solche Dinge thäte, denen die auf ihn trauen. Aber nun höre HErr, du bist unser Vater, und wir sind Thon, du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Wercke. HErr zürne nicht zu sehr, und dencke nicht ewig der Sünden, siehe doch an, daß wir alle dein Volck sind. Die Städte deines Heiligthums sind zur Wüsten worden, Zion ist zur Wüsten worden, Jerusalem lieget zerstöret. Das Haus unser Heiligkeit und Herrlichkeit, darinnen dich unsere Väter gelobet haben, ist mit Feuer verbrannt, und alles was wir schönes hatten, ist zu schanden gemacht, HErr wilt du so hart seyn, und darzu schweigen, und uns so sehr darnieder schlagen. Auf HErr, und hilf uns um deines grossen Namens willen, Amen!

Die Barmhertzigkeit GOttes des Vaters, die Gnade JEsu Christi seines Sohnes, die Erleuchtung, die Heiligung, und der Trost des Heil. Geistes, seyn euch reichlich mitgetheilet, Amen!

Und so weit gehet der von Claude Brousson in Frantzösischer Sprache zu Papier gebrachte und zu Franckfurt 1698. Teutsch herausgegebene Bericht von denen Bewegungen der Reformirten Kirchen in Franckreich, welcher man diesem Werck einzuverleiben werth erachtet hat. Der Autor, als er sein Zeugniß mochte vollendet, und vielleicht noch manche Seele durch seinen Zuspruch gerettet haben, ist endlich denen Feinden in die Hände gerathen, nachdem er sich von neuen getrieben befunden in Franckreich zu ziehen. Da er denn nach der im Pabstthum üblichen Methode als ein Ketzer hingerichtet in den Augen GOttes aber und der Gläubigen mit einem Marter-Tode gecrönet worden. Diejenigen Sermones und Reden, welche er andern zur Erweckung hin und wieder in denen Wüsten und Löchern der Erden von Anno 1689. bis 1693. gehalten, auch zum Theil zu desto weiterer Erbauung schriftlich mitgetheilet hat, sind in Frantzösischer Sprache unter dem Titul: *La Manne Mystique du Desert. &c.* Das verborgene Manna in der Wüsten rc. zu Amsterdam 1695. zusammen gedruckt und heraus gegeben worden.

III. An-

III. Anhang.

In sich fassend
Die
Inn- und äusserliche Führung
Des sel.
M. Johann Caspar Schadens/
Und zwar
Wie selbige der von Hr. D. Spenern demselben im Jahr 1698. den 25. Jul. gehaltenen und darauf in den Druck gegebenen
Leichen-Predigt
beygefüget worden.



Von des nunmehro wohlsel. Herrn Johann Caspar Schadens Christlicher Ankunft, gottselig geführtem Leben, treuverwalteten Amte und sel. Abschiede, der löbl. Gewohnheit nach, und der posterität zur Erbauung, das nöthigste zu berühren; So ist derselbige von Christlichen wohlbenamten Eltern entsprossen:

Sein sel. Vater ist gewesen Herr Jacobus Schade, Vice-Superintendens, Pastor und des Hennebergischen Gymnasii zu Schleusingen Ephorus. Seine sel. Mutter Fr. Barbara, geborne Heerlein. Der Großvater väterlicher Seiten Hr. Joh. Ernst Schade, Superintendens in Meiningen, die Großmutter väterlicher Seiten, Frau Maria, gebohrne Linckin. Der Großvater von der Mutter, Seine Geburt und Eltern.

Herr

Herr Caspar Heerlein, Raths und Handelsmann in Schleusingen, die Großmutter Fr. Maria, gebohrne Tischlerin.

Von diesen ehrlichen und Christlichen Vorfahren ist der sel. Herr Schade hergestammet, und Ao. 1666. den 13. Januarii zu Kühndorf in der Gefürsteten Grafschaft Henneberg, (alwo zu der Zeit der Herr Vater Pastor und Decanus war, und von dannen zur Superintendentz nach Schleusingen kurtz darauf berufen ward) auf diese Welt gebohren, auch sofort dem Bunde der heiligen Taufe einverleibet, und ihme der Name Johann Caspar gegeben worden.

Erziehung.

Nachdem er aber gleich im andern Jahre seines Alters, seines Herrn Vaters beraubet worden, so ist er zwar von der sel. Fr. Mutter in aller Gottseligkeit erzogen, auch fleißig zur Schulen gehalten worden, hat aber auch schon solche im 13. Jahre seines Alters verlieren, und sich nicht ohne providentz GOttes, welcher einen begabten Lehrer und Catecheten aus ihm machen solte, bald von solchem zarten Alter an, durch Information anderer, grossen Theils mühsam durchbringen, und sich dadurch zugleich zu etwas bessern, vermittelst göttl. Gnade, disponiren müssen. Wie er denn von solcher Zeit an sein Vertrauen desto vester auf seinen GOtt gesetzet, und sich ihme zu seinem Dienste gäntzlich aufgeopfert, sich fleißig zum studiren gehalten, auch in der Schulen und Gymnasio zu Schleusingen in Gottesfurcht und guten Wissenschaften dermassen zugenommen, daß ihn seine Præceptores sonderlich geliebet, und vor andern aus einer Classe in die ander translociret; und weil der HErr ihn zu seinem treuen Boten und Knecht am Evangelio ersehen, so hatte er auch seiner zarten Seelen von Jugend an eine sonderliche Liebe zum Gebet und Hochachtung seines heiligen Worts eingepflantzet: daher er sich mit Verwunderung anderer fleißig und brünstig in der Ubung des Gebets und Forschung des göttlichen Worts finden lassen, die guten Sprüche der Weisheit, sonderlich den gantzen Psalter von Wort zu Worte auswendig gelernet, welches, was es ihme in seinem Amte für treflichen Nutzen gegeben, man gar wohl hat mercken können. Die studia humaniora versäumete er auch nicht, wie er denn unter andern ohne Mühe, einen guten Teutschen und Lateinischen Vers schriebe.

Studiret in Leipzig.

Ao. 1685. zog er in der Oster-Messe auf die Universität Leipzig, alwo er der Herren Professorum Collegia fleißig besuchte, und sich dabey laut unterschiedlicher schriftlichen testimoniorum sehr christlich auf-

füh-

führete. In den studiis aber nahm er also zu, daß er im dritten Jahre zu Wittenberg da er zwar nicht studiret, den gradum Magistri nicht allein mit Bestand annehmen konte, sondern auch nachmals selbst in Leipzig nicht ohne applausu unterschiedliche Collegia, sonderlich Philobiblica, docendo gehalten. Und weil denn GOtt dazumal auch noch unterschiedliche andere gelehrte und begabte Magistros durch seinen Geist erweckte, so den heutigen Verfall, wie des gantzen Christenthums, als auch insonderheit der Universitäten etwas tiefer einsahen, und deswegen anfingen die jungen Studiosos aus dem gemeinen labyrinth ihrer studiorum heraus zu ziehen, und sie in ihren Collegiis durch gute methode und per Compendium zu etwas rechts anzuführen, und zum wahren Zweck zu bringen; auch darneben treulich darthaten, daß Studiosi, sonderlich Theologiæ, nicht allein von Menschen, sondern auch von GOtt, gelehret, das ist, durch Kraft des Geistes und Worts GOttes zuvor selbst von Hertzen fromm und gründlich bekehret werden, und also bey Zeiten den schmalen Weg zum Leben, den sie dermaleins andern zeigen wolten, selbst betreten müsten; So gab GOtt Gnade, daß es mit solcher Frucht geschahe, davon sich der Segen, ob man schon dessen Lauf zu hemmen suchete, immer mehr und mehr und noch itzo über Teutschland ausbreitet. Und weil denn durch dieser Männer erbaulichen Wandel und nützliche Unterweisung viel Studiosi gewonnen, viele aber, die sich nicht auf andere Gedancken wolten bringen lassen, dennoch ihres übel geführten Lebens, auch wol einige der Herren Professorum und Prediger selbst, theils wegen ihres eiteln Wandels, theils aber ihrer Nachläßigkeit halben im dociren, kräftiglich überzeuget worden; So blieben auch falsche Beschuldigungen und Lästernngen wider die Unschuld nicht aus. Und ob nun wol solche unsern seel. Herrn M. Joh. Caspar Schaden um so viel mehr mit betroffen, so vielmehr GOtt durch ihn Gutes wirckte in denen Collegiis, so wol in dem Philobiblico, so unter Herrn D. Alberti Præsidio, in seinem Hause von denen Magistris gehalten, als auch in denen, so er fürnemlich alleine hielte, und zwar auf dem Paulino über der Lampe, worinnen man insgemein über 100. Studiosos als Auditores gezehlet; So wuste er doch alle Gedult und Sanftmuth zu erweisen, und durch Wohlthun zu verstopffen die Unwissenheit der Thörichten Menschen: Wie er denn unter andern gedultig ertragen konte, als seine und der Wahrheit Feinde, nachdem er Ao. 1690. von E. E.

Seine Sanftmuth und Leiden.

Rath und Bürgerschaft der Stadt Wurtzen die Vocation zur Prob-Predigt, bey dem vacirenden Diaconat erhalten, seine Beförderung durch allerhand List und Räncke hinderten. Daß er aber allezeit aufrichtig an dem Fürbild der heilsamen Lehre geblieben, bezeugen unter andern seine erbauliche und geistreiche Schriften, welche er schon dazumal als ein Candidatus Ministerii in Leipzig mit approbation der Theol. Facultät, die ihme gewiß solche würde versaget haben, wo sie auch nur die geringste Ursache darzu gehabt hätte, herausgegeben. Und weil sie alsofort nicht ohne sonderbaren Seegen der Leser distrahiret worden, in kurtzer Zeit etliche mal wieder auflegen ließ. Solcher Gestalt nun ward unser seel. Mitbruder nicht wenig bekant und bey redlichen Hertzen beliebet, und solches auch unter andern allhier in Berlin. Denn als er Anno 1691. eine Reise hieher that, ohne intention sich selbsten zu suchen, und unwissend, daß hieselbst eine Stelle im Predigamt vacant worden, und er auf Bitte zwo Predigten, deren letztere er wegen der einem der Herren Prediger unvermuthlich zugestossenen Unpäßligkeit, des Morgens kaum eine Stunde zuvor über sich nahm, nicht ohne Segen ablegete; So erkannte man bald an ihm so wol die sonderbare Gnade, als auch die herrlichen Gaben, womit ihn GOtt zu seinem Dienst so reichlich ausgerüstet, und wurde dannenhero alsofort von denen Herrn Patronis auf ihn reflexion gemacht, und den 15. Oct. von Leipzig, wohin er wieder gereiset war, zur Prob-Predigt zurücke geruffen, und kurtz darauf von E. Wohlweisen Rath, mit Belieben der gantzen löbl. Bürgerschaft im Novembr. Anno 1691. einstimmig und ordentlich zum Diacono an St. Nicolai Kirchen hieselbst vociret und bestellet. Zwar wurden ihme zeit währender Wahl zwo andere Vocationes zugeschicket, der Herr aber hatte diesen Ort zur Ausbreitung seiner Ehre für ihn erwehlet: Darum er auch jene Gelegenheiten ausgeschlagen, und nachdem er gleich darauf am ersten Advent-Sonntage introduciret worden, am 2. Advent seine Anzugs-Predigt gehalten von den Anhörern Göttliches Worts, so auch nachmals in den Druck gekommen. Wie treu und wohl er nun dieses sein gantzes Amt und darbey seinen eigenen Wandel geführet, ist der gantzen Gemeine, ja der gantzen Stadt und auch seinen Feinden selbst, nicht unbewust, sondern zur Gnüge bekannt. Alle seine Arbeit richtete er dahin, seinen Heyland JEsum, dessen Bild er selbsten suchte immer ähnlicher zu werden, in den Hertzen seiner Zuhörer zu verklären: darum predigte er

Wird nach Berlin zum Predigamt beruffen.

ihnen

ihnen Christum nicht allein pro nobis, sondern auch in nobis, das ist, er lehrete, wie bey einem Christen die Rechtfertigung und Heiligung, Christi theures Verdienst und heiligmachende Kraft, unauflößlich müssen beyeinander seyn. Und weil er wol sahe, daß er durch öffentliche Predigten allein seinen Zweck nimmermehr erhalten, und von einem treuen Hirten, noch weit ein mehrers erfordert würde; Als liesse er ihme sonderlich die Jugend anbefohlen seyn, mit welcher er täglich seine Ubungen gehabt, und sie sowol in dem öffentlichen Sonntäglichen Examine in der Kirchen, als auch in den andern tägl. privat-Unterweisungen zu Hause durch eine leichte u. angenehme Methode, in der wahren Erkentniß GOttes, im Gebet u. übrigen Stücken des thätigen Christenthums durch Göttl. Gnade so weit gebracht, daß es niemand ohne Verwunderung anhören können. Und zum Behuf dessen, ließ er nach und nach unterschiedliche erbauliche und zur Unterweisung der Jugend mit Fleiß eingerichtete Büchlein drucken, und zwar grossen Theils auf seine eigene Unkosten, solche vertheilet und verschencket er so dann unter sie. Und weil er alles auf GOtt und sein Wort führete, so wurde auch auf seine Anforderung das N. Testam. und H. Psalter-Buch zu Leipzig etliche mal in bequemer Form gedruckt, und veranstaltet, daß beydes vor etliche Groschen zu haben war, den Armen aber gar geschencket wurde. Der gantzen Bibeln, so er auch hin und wieder unter die Armen verschencket, ungedacht. Die Krancken besuchte er fleißig, und wuste mit einem jeden zur rechten Zeit und nach des Hertzens Zustand zu reden. Wo arme Sünder zur Busse u. zum Tode zubereitet waren, da freuete er sich, wenn die Ordnung ihn traff, sie pflegten ihn auch iezuweilen von selbsten zu verlangen, denn er wuste die Göttl. Ordnung der Busse und des Glaubens bey ihnen weislich in acht zu nehmen, und pflegte niemanden zu trösten, ehe er nicht betrübet, durch Gottes Gnade zu verbinden, ehe er zuschlagen war. Und daß solcher Gestalt durch seinen Dienst GOtt was ungemeines an zweyen solcher verirreten Seelen gethan, ist bey denen, so die Wunder Gottes mercken, unvergessen. Bey solchen Fällen aber derer, die um Missethat litten, pflegte er sich auch wohl vorzustellen, wie lieb, und welche eine grosse Ehr es ihm seyn würde, weñ ihn Gott etwa dermaleins seine Warheit mit seinem Blute zum Zeugniß über die Welt zu versiegeln, würdig achtẽ solte. Denn er hatte sich und sein Leben nach dem Exempel und Befehl unsers Heylandes samt dieser bösen Welt in einem hohen Grad verläugnet; Drum suchte er ausser GOtt nie-

Sein Fleiß in Unterrichtung der Jugend.

Weisheit im Umgang mit andern.

manden zu gefallen, weder Hohen noch Geringern, und handelte ohn Ansehen der Person. Nichts mehr war ihm zu wider, als die Heucheley, darum er oft wider die zu eyfern pflegte, so sich nur zum Schein in seinen Predigten und Examinibus einfunden, und nur einen leeren Begriff, ohne die wahre Kraft und Aenderung des Hertzens, vom Christenthum fasseten. Dem Geld- und Ehrgeitz war er spinnefeind, und ob er gleich eine ziemliche Stuffe in der Erkenntniß und Heiligung erreichet hatte, so hielte und bekante er sich doch für den allergeringsten und aller unwürdigsten Diener GOttes, zu geschweigen, daß er seiner Gaben wegen geistlich hoffärtig hätte seyn sollen. Der Armen aber nahm er sich getreulich an, daß er gar ofte selbst nicht einen Rthlr. im Hause behalten. Und ob er wol selbst sich nicht in den Ehestand begeben, so hielte er doch solchen jederzeit für eine löbl. und heilige Ordnung GOttes: Er aber gebrauchte sich, nach der ihm deßfalls von GOtt geschenckten sonderbarem Gabe, mit Paulo seiner Freyheit, theils wegen der schwachen Leibes-Constitution, theils aber, damit er desto ungehinderter unter vielem Creutze möchte predigen, und verherrlichen Christum den Gecreutzigten. Der Leiden aber, so ihm um der Wahrheit willen wiederfahren, sind gewiß nicht wenig. Wie der HErr, so war sein Knecht in dieser Welt; Er aber war in allem getrost, gedultig und unverzagt, vergab seinen Feinden, und bat für sie. Sein meistes Leiden verursachte ihm die schwere Amts-Last, daß er für jede Seele Rechenschaft geben sollte, und doch die wenigsten seiner Schafe, wegen der grossen Menge und Mangel guter disciplin, recht besonders und mit Namen kennen kunte. Und weil ihn GOtt den jetzigen grossen Verfall der Kirchen gar tief hatte einsehen lassen, und nebst der süssen Predigt des Evangelii, ihme auch vor andern die Gabe gegeben, seine Buß-Stimme wie eine Posaune zu erheben, der Welt ihre unerkannte Sünden ins Licht und vor Augen zu stellen, und die gemeine Mißbräuche, sonderlich des Beichtstuhls wegen, in unserer an sich reinen Lutherischen Kirchen zu zeigen, und die Welt vor dem Anbruch der zukünftigen Gerichte GOttes zu warnen; So war es kein Wunder, daß er oft mit einem Eyffer-Geist angezogen wurde, die verkehrte Welt möchte auch davon urtheilen, was sie immer wollte. Wie sehr ihn aber die Angst seines Gewissens bey obgedachter œconomie in der Kirchen oft zugesetzt, darüber hat er selbst nicht einmal in öffentlicher Predigt auf das beweglichste geklagt, und auch sonsten

Ubrige Gaben.

Seine Erkäntniß von dem verdorbenen Kirchen-Wesen.

sonsten ofte gestanden, es fehle nicht viel, daß er nicht gar sein Amt, weil ers nicht nach seiner Erkenntniß und Gewissen führen könte, niederlegte.

Seine Kranckheit und Ende belangend, so hatte er ihm solches selbsten vorher gesagt, auch deswegen zu den beyden letzten malen, die er in dieser Kirche geprediget, wie die Gemeinde weiß, nicht allein mit ungemeiner Freudigkeit gezeuget und den gantzen Lauf seines Amts, samt allen dem, was er darinnen sonderlich gelehret und getrieben, mit grosser Gewißheit wiederholet, sondern auch sein bevorstehendes Ende angezeiget, die Gläubigen aufgemuntert und GOtt befohlen, seine und GOttes Feinde aber und Lästerer nochmalen nachdrücklich gewarnet, und ihnen bey beharrlicher Unbußfertigkeit die gewissen Gerichte GOttes angekündiget. In der letzten Dienstags-Predigt, erklärte er dabey sonderlich die erlesensten Worte aus dem 17. Cap. Joh. und im Exordio der Sonntags-Predigt, mit application auf sich, die Worte unsers Heylandes zu Paulo: **Eile und mache dich behende aus Jerusalem, denn sie werden dein Zeugniß nicht annehmen**, Ap. Gesch. 22. Darauf ward er alsobald mit einem hitzigen Fieber, so er schon zuvor gemercket, überfallen, dabey dessen malignität nachmals auf einige Zeit eine Haupt-Kranckheit verursachte. An statt aber, daß dergleichen Patienten bald diß, bald das, zu beginnen, und ungereimtes auszustossen pflegen, brachte er solche Zeit zum theil zu, mit kräftigem Gebet, und freudigem Lobe seines GOttes, und des ihme so süssen, und deswegen so oft wiederholten Namens JEsu, und zwar dieses, mit solcher erhabenen Stimme, daß man fast alle Worte, wie bewust, auch mitten auf dem Kirchhoffe eigentlich verstehen können; Daher dann allerley Volck hauffenweise zulief, darunter etliche sehr bewegt wurden, und GOtt lobeten, etliche aber zu ihrem Gerichte GOtt und seinen Diener lästerten, sagende: Herr Schade verzweifele, 2c. da er doch nichts ungebührliches geredet; In solchem Zustande aber, darinnen er über zwey Tage und Nacht verharret, ließ er sich nichts irre machen, sondern hub die Augen empor, und rief, doch Abwechselungs-Weise, mit heftiger und fast übernatürlicher Stimme aus allen Kräften und Bewegung des gantzen Leibes; Er wiederholte etliche, sonderlich diese: **HErr JEsu! mein JEsu, dir leb ich, dein bin ich, dir diene ich, dir sterb ich, 2c.** wol etliche hundert mal. Und wenn man sagte: Er möchte sich doch nicht so abmatten, antwortete

Sonderbare Umstände.

Lobet GOtt in der Kranckheit.

tete er: Ich werde nicht müde, ich muß so rufen, hätte ich nur noch besser und mehr auf der Cantzel geschrien, so dürfte ich itzt nicht thun, ich will schreyen, und Busse predigen, weil ich noch kan, hab ich nicht genug geeyfert, so will ich noch mehr eyfern: Theils aber brachte er gedachte Zeit zu mit Christlichen Gesprächen, da er von den erbaulichsten materien in guter connexion gantz allein dialogos formirte, und damit anzeigete, wie die löbl. Gewohnheit seines Lebens bey ihm gleichsam zur Natur geworden. Als sich nun aber solches hitzige Fieber, samt einigen Verbildungen des Gemüths wieder verlohr, fand sich ein hectisch oder Schwindsüchtig Fieber ein. Zwar ließ er sich verlauten, er möchte nach GOttes Willen noch wol ein Jahr leben, nicht daß er seine vorige Lehr und Leben revociren könte, vielweniger, daß er sich vor dem Tod gefürchtet, sondern damit er zum gemeinen Nutz auch andern mittheilen und offenbahren könte, was ihm GOtt unter seiner währenden Kranckheit erfahren lassen. Das Verlangen aber aufgelöset und bey Christo zu seyn, war viel sehnlicher, wie er denn darnach so viel hertzlicher und inbrünstiger sich gesehnet, in wie viel reichern Maaß GOtt sein Hertz, so sammt dem Munde von dem süssen Namen und Lob seines theuresten JEsu, gleichsam Stromweise überfloß, mit dem Vorschmack und Genuß der Güter der zukünftigen Welt erfüllet hatte. Und ob wol seine Seele zu Anfange der Kranckheit zu desto grösserer Läuterung noch einen innern Kampf erfahren muste; so währete es doch nicht lange, wie er denn unter vielen anden freudigen und Glaubens-vollen Aussprüchen auch in diese Worte ausbrach: Victoria! Victoria! ich habe mit den Teufeln gestritten, und sie zu Boden geschmissen: Gewoñen! Gewoñen! Victoria! und ewiges Hallelujah! In jetzt erwehntem Zustande, sagte er auch unter andern: Ach! lieben Kinder sehet doch! der Satan setzet mir zu, er will mich bereden, ich hätte keinen Glaubē und keinen Jesum, denn ich empfande ja nichts im Hertzē von Jesu, und darum wäre ich sein; Aber mir war, als wenn der Herr Jesus zu ihm sagete: Was hat er denn gethan, was hat er denn gethan, daß du ihn verklagest? O du allerliebster, O du allerschönster, O du allertheurester, O du allersüssester, allerfreundlichster, allerholdseligster Herr Jesu! habe doch ewigen Danck, daß du den Satan unter meine Füsse getreten: Mein armes Hertze, das Stücklein Fleisch, ist vor grosser Hitze so eingeschrumpft und ausgezehret, daß ichs kaum mehr fühle, solte ich denn deshalb keinen Glauben haben? Ach mein HErr JEsu!

Innerlicher Kampf.

JEsu! ich halte dich ja, ich habe dich ja, du magst mein Hertz wol gar schon haben, und lässest den Leib noch hier, biß er auch vollend abgezehret sey: Du hast mich ja noch neulich so sehr erqvicket, und mich mit solcher Gnade, mit solchen Freuden überschüttet, daß ichs kaum ertragen kunte, wie soltest du mich denn nun verlassen. Ich demüthige mich gern vor dir mein JEsu, ich bin ein armes Hündlein, das die Brosamlein auflieset von deiner Gnaden Tafel, ich bin deiner nicht werth: doch aber weist du HErr JEsu, daß ich dir treu gedienet habe, ich habe aus allen Kräften gedienet, ich habe mich so viel ich gekont, gehütet vor Sünden, und deinen Namen treulich verkündiget mit allem Ernst, und du hast es auch nicht ungesegnet gelassen, ich habe nicht meine sondern deine Ehre gesuchet, das weissest du HERR JEsu; Ich habe dir gelebet, so will ich auch dir sterben. Hier stand er eiligst in der grössesten Schwachheit allein aus dem Bette auf, und sprach: O gewiß ich sehe wol, es kommt nur auf den Glauben an, so kan ein Krancker gehen und stehen; Ach lieben Freunde, kommt und last uns doch beten, und JEsu hertzlich dancken für seine Gnade: Da fiel er mit den Umstehenden auf seine Knie, lobete GOtt, und rief den HErrn zugleich an, um ein wenig Ruhe nach dem Leibe, und einen sanften Schlaf, und nachdem er gebetet, befahl er auch den andern daß sie nacheinander beten, und GOtt mit lauter Stimme loben musten. Seine sonderbare Lust und Erqvickung hatte er an seinen lieben kleinen Catechismus-Schülern und Schülerinnen, die er zum öftern mit Namen rufen und für sich kommen ließ, mit ihnen sunge und betete; und dieselbe, wenn er sie insgesammt und besonders hertzlich ermahnet und GOtt befohlen, im Seegen wieder von sich ließ. Ach JEsu, sprach er einmahl, du sahest es gleich anfangs beym ersten An- und Eintritt, an diesem Orte, daß alles dasjenige, was du deinem Diener von deiner Warheit zu zeugen anvertrauet, von den allermeisten nicht würde angenommen, sondern nur verspottet werden, und dennoch hast du mich durch deinen Geist angetrieben, lieber Leib und Leben zu verlieren, als dein Zeugnis von der Warheit zu verschweigen, und so stehe mir auch noch ferner bey, mein JEsu, wie du mir so treulich in der Commission beygestanden, da du mein Hertz, Seel und Geist erqvicketest, da du mir Muth und Weißheit gabest zu reden, da mir in dir so ruhig u. wohl war wider alles Toben und Wüten meiner Feinde: Und da sie mich fast alle verliessen, so muß ich dir das, O allerliebster JEsu, zu deinem grossen

Glaubens-Kraft.

Ruhm nachreden, daß du dich meiner Seelen in aller solcher Verlassung dennoch recht hertzlich angenommen, und die Sache so geführet, daß ich dich noch diese Stund höchst zu preisen Ursach habe. O möcht ich doch künftigen Sonntag über das herrliche Evangelium predigen können, O wie wolt ich da noch reden, insonderheit über diese Worte: **Es ist noch Raum da.** Du weist HErr JEsu am allerbesten, wie dich die meisten an diesem Orte verworfen, und dein Wort und Wahrheit verachtet: Drum hättest du wohl Ursache, sie von aller Seligkeit auszuschliessen; aber es ist noch Raum da. Wem nun seine Seele lieb ist, der eyle und errette sie, denn der Zorn wird bald anbrennen.

Seine Liebe zur Music.

Es hatte der seel. Mann von seiner Jugend auf die Music sehr geliebet, daher ließ er sich nicht alleine zum öftern die geistreichesten Lieder vorsingen, sondern ließ auch zu unterschiedlichen malen zum theil zu Mitternacht die Laute, auch wol einige andere Instrumenta bringen und sich vorspielen, und ehe man sichs versahe, so fing er selbst an das Lied drein zu singen, um dadurch so wol den natürlichen Schlaf, als auch die Erqvickung seiner Seelen zu befördern. Ach lieben Kinder, sprach er zur andern Zeit, wenn ich doch könte meinen Mund weit, weit aufthun, und des HErrn Lob verkündigen. Sonderlich aber wollt ich euch hertzlich vermahnet haben, daß ihr mit Ernst darnach trachten möget, euch in eurem Leben genau mit JEsu zu vereinigen, damit wenn es zum Sterben kommt, JEsus seyn möge euer Wunsch, Ziel und Zuversicht, ja daß euer Geist gleichsam gantz JEsus seyn möge. Ach! wie schön, wie schön ist GOtt, Er ists gar, O wie groß, wie unbegreiflich, wie unumfaßlich ist GOtt! Wie groß :,: :,: :,: ist GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist. Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr Zebaoth! GOtt ist alles in allen, GOtt ist alles auch in mir :,: :,: :,: deß bin ich froh, Halleluja! Halleluja! Wie die, so um ihn waren, einmal anfingen zu schlafen, sehet, sprach er, da liegen sie, und schlafen, so gehets leider im Geistlichen, Weltlichen und Häuslichen Stande, aber ich meyne, der HErr wird sie aufwecken; Auf eine andere Zeit sagte er: Er sey in Leipzig auch fast eben einmal so schwer kranck gewesen, aber da habe ihm GOtt die Wort ins Hertz gegeben, du wirst nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werck verkündigen. Er hättte sich jetzo wieder daran halten wollen, allein sein JEsus drückte ihm nun dafür diese Worte in sein Hertz: Ich bin die Auferstehung und das Leben; Mit welchen er sich überaus schön

zu stärcken wuste, und sich selbst offt fragete, gläubest du das? Ja! Amen, HErr JEsu, Amen, Amen, Amen. JEsu, mein JEsu, du bist die Auferstehung :,:;,:;:,: Mein HErr JEsu, dir leb ich, dir sterb ich, dich lob ich, dich ehr ich, dir danck ich, HErr JESU, mein JESU, Amen :,:;,:;:,: HErr JESU, ich weiß, daß ich dich, und du mich, und wir einander recht hertzlich lieb haben, du bist mein, ich bin dein, ewig soll die Liebe seyn. Ach HErr JEsu! Spanne mich aus! nim mich nun in den Himmel, bald, fein bald :,:;:,:;:,: nur fein balde zu dir in die Herrlichkeit. Es ist genug, so nimm nun meine Seele zu dir, du führest ja von einer Herrlichkeit zur andern :,:;:,:;:,: Ach HErr JEsu, fein balde, fein balde, ach HErr JEsu, dir lebte ich, dir diente ich, dein war ich, dein, dein bin ich :,: dir sterb ich, Amen, Amen. Nicht lange vor seinem Ende, da er gefraget wurde, ob er etwan wider seine Herren Collegen, oder sonst iemanden, etwas hätte, antwortete er, nicht allein, daß sein Hertz voller Liebe wäre gegen alle, und einen ieden insonderheit, sondern er fing auch an mit einem hertzlichen und inbrünstigen Gebet Seine Churfl. Durchl., das gantze Land, Stadt und seine Gemeinde und seine Collegen zu segnen, und sie GOtt aufzuopffern, insonderheit aber seinem künftigen Successori zu wünschen, daß er möge reichlich einerndten alles, was er im Segen GOttes ausgestreuet hätte. Die andern vielen erbaulichen Reden und Bezeugungen, insonderheit mit was vor einem affectu er gebetet, lässet sich allhier nicht beschreiben, noch mit der Feder ausdrücken; Es wird aber Lebenlang zu vielem Segen eingeschrieben bleiben in den Hertzen aller derer, die GOtt gewürdiget, das Ende dieses Gerechten zu schauen. Je mehr sich nun sein Ende heran nahete, ie mehr streckte sich seine Seele nach seiner Erlösung aus, bis sie ergriffen, was sie gewünschet, nemlich den 25. Julii am vergangenen Montage, Abends um 10 Uhr, da er in seinem Erlöser bey völligem Verstande und Glaubens-vollen Muthe, wie ein Licht verloschen, und sanft und selig eingeschlafen, seines Alters 32 Jahr und 6 Monath, seines Predig-Amts 7 Jahr weniger 4 Monat. Verlangen zum Tode.

DEm grossen GOTT und himmlischen Vater, welcher macht hat seine Diener zu senden, und wenn es ihm beliebet, wieder abzufordern, sey ewiger Danck, für alle unserm geliebten Mitbruder, in seinem gantzen leben an seiner

person und amt erzeigte theure Wohlthaten, sonderlich, daß er ihn seinen Sohn JEsum Christum lebendig erkennen lassen, und denselben samt der Busse kräftig zu predigen reiche Gnade verliehen, und ihn endlich in solcher Bekäntniß zu sich genommen hat. Er gebe nun dem Cörper in der Erden eine unverstörte Ruhe, der Seelen aber den himmlischen Trost und Wonne in des Vaters Haus, bis sie an jenem Tage wieder vereiniget, die Krone der Gerechtigkeit aus des gerechten Richters Hand empfangen. Den betrübten hinterlassenen Geschwistern, hier und draussen, auch gesamter Freundschaft, und wen dieser Fall absonderlich berühret, verleihe er Trost und Erkäntniß des heiligen Willens GOttes, Zufriedenheit mit demselben, und Betrachtung des sel. Wechsels. Zu würdiger Ersetzung des heil. Amts, erhöre er unser Gebet, und welche noch ferner vor seinen Thron sollen gebracht werden, daß wir in der Erlangung eines treuen Mannes ein thätiges neues Zeugniß erlangen, daß er unsere Gemeinde nicht verlassen, sondern Gedancken des Friedens über uns habe: Insgesamt bringe er uns dahin, daß er GOTT in der That unser GOTT sey, und dafür erkant werde, dem wir allein glauben und vertrauen, allein dienen, allein gehorsamen, und hingegen alle falsche Götter verleugnen: So sey Er denn unser GOTT, das ist, unser höchstes Gut und Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit, um seines lieben Sohnes JEsu Christi willen, Amen!



Dem Christlichen Leser zur Nachricht.

WIe dieses die gehaltene Leich-Predigt und abgelesenes Ehren-Gedächtniß ist (ohne daß in dieses, nach mehr erlangter Nachricht, einiges weiteres von seinem letzteren Zustand mit einverleibet) so folget hiemit, der auch seither von des sel. Herrn Schaden eigener Hand gefundene Lebens-Lauf, und ist, ob er wol unvollkommen, und von ihm nicht bis auf ietzige Zeit ausgeführet, gleichwol auch andern mit-

mitgetheilet zu werden, würdig geachtet worden: So dann auch einige Vers, darin der Selige auf seinen Namen zielende, sodann auch seine Andacht über die sieben letztere Worte Christi, wie auch über die Anfangs-Worte des 63 Psalms übende, sein Hertz ausgeschüttet hat. Endlich, obwol sonst wenig daran gelegen, daß man ander Orten die abgesungene Gesänge wisse, werden sie doch wegen einer gewissen anderwerts ausgesprengten Lästerung mit beygefüget. Also wurde gesungen vor der Predigt: 1. Wie schön leuchtet der Morgenstern, (welches Lied hier bey Beerdigung Jungfräulicher Personen, meistens gebräuchlich.) 2. Ich bin ja HErr in deiner Macht, du ꝛc. 3. JEsu meine Freude, meines Hertzens Weyde, ꝛc. Nach der Predigt: 4. JEsus meine Zuversicht ꝛc. Nach der Collect: 5. O wie selig seyd ihr doch ihr Frommen, ꝛc.

O HERR hilf/ und laß gelingen/ Dieses dir zum Lobe singen. Amen!

BEstelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben! Diesen Befehl, welchen GOTT vormals an Hiskiam als eine Todes-Botschaft abgehen lassen, hat er eine geraume Zeit bishero durch Vorstellung der Näherung meines Lebens-Endes mir zuentboten, so wol durch merckliche Schwächung der Kräffte meines Lebens und Glieder, als stetigen Andencken und Vermuthung des Hertzens, daß der Tag nahe sey. Nun es aber einem Gast übel anstehet, wenn er aus dem Hause seines Wohlthäters, der ihn aufs beste und umsonst so lange bewirthet, heimlich und ohne Dancksagung wegschleichet; hat es mir zum öfftern angelegen, ein Andencken und öffentlich Danck-Zeichen der Treue und Güte meines GOttes, die er mir Zeit meiner Wallfahrt allhier in dem Hause dieser Welt erwiesen, zu stellen und zu hinterlassen; absonderlich da ich erkenne, daß er so viel Gutes an mir Unwürdigen gethan, welches zu verschweigen und zu vergessen, für schwere Sünde achte. Derowegen, da ich den 13. Januarii 93. durch eine geschwinde Leibes-Schwachheit und Entkräfftung beweglich in meiner Seelen des näher anrückenden Lebens-Ziels erinnert wurde, habe ich nicht länger aufschieben wollen, von der Zeit an, mein Vorhaben zu be-

Vorbereitung zum sel. Tode.

bewerckstelligen, und auch hierinnen mein Haus zu bestellen. Kommet her alle, die ihr GOtt fürchtet, ich will erzehlen, was der HErr an meiner Seelen gethan hat. Ich will der Güte des HErrn gedencken in allem, das er bewiesen, und will ihn hoch ehren mit einem Lobe; und sagen also: **Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten:** Der HErr ist gütig und gnädig, und seine Treu ist unaussprechlich. Wer kan die grossen Thaten aussprechen, und alle seine löbliche Wercke zehlen. Der ist nie gebohren, der sein Lob sattsam verkündiget hätte, und wird auch nicht seyn, der seine Herrlichkeit ausspreche; Denn seine Ehre gehet so weit der Himmel ist; sein Ruhm reichet bis an der Welt Ende. Und was ist doch der Mensch, aus Leimen gemacht, daß er solte vermögen dem Schöpffer gebührendes Lob zu bringen? Lobet ihn alle seine Engel, lobet ihn alle sein Heer: Lobet ihn ihr Himmel allenthalben: Alle seine Heiligen sollen loben: Alles, was Odem hat, lobe den HERRN. Halleluja. Preiset ihn aus allen Kräften: Er ist noch grösser; machts so gut ihr nur könnet, ihr werdets doch nicht erreichen. Kurtz: **GOttes Lob ist unermäßlich, wer will es aussprechen?**

Nun mein GOtt, dir will ich dancken, und deine Güte verkündigen mit meinem Munde für und für: deine Wege an mir sind eitel Güte und Wahrheit, und das erkennet meine Seele wohl. Ich dancke dir, daß ich wunderbarlich gemacht bin, es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im verborgnen gemacht war, da ich gebildet ward unten in der Erden: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und derselben keiner da war: Du warest über mir in Mutterleibe; Hast du mich nicht wie Milch gemolcken, und wie Käse lassen gerinnen: Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget, &c. Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht, was ich um und um bin, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben. Job. 10. **Deine Wege in meiner Empfängniß sind eitel Güte und Wahrheit,** denn dein Aufsehen bewahret meinen Odem.

Mein GOtt, du hast mich aus meiner Mutter Leib gezogen, auf dich bin ich geworffen von meiner Mutter Leibe an: den 13. Tag des Jenners Anno 1666. war der Tag, da ich am ersten das Licht dieser Welt, und auf dieses Erdreich gefallen; Meine Eltern, die zwar in

keu-

keuscher Ehe, doch gleich andern mich in Sünden empfangen und gebohren, waren Jacobus Schad, damaliger Prediger und Decanus zu Kündorff, nachmals Vice-Superintend. und Ephorus zu Schleusingen im Hennebergischen; Die Mutter Barbara Zerlin, aus Bürgerlichem Herkommen. HErr, die Wege in meiner Geburt sind eitel Güte und Wahrheit, denn durch deine grosse herrliche Macht bin ich gebohren, und zum Leben in dieser Welt mit gestalten, gesunden und geraden Gliedmassen, und vernünftiger Seele und Sinn gekommen; Gelobet sey GOTT, der Schöpffer alles Fleisches, in Ewigkeit! — Hr. Schadens Eltern.

Du hast mich lassen gebohren werden, daß ich könte wiedergebohren und dein Kind werden durch JEsum CHristum, welches nach der Verordnung in der H. Taufe geschehen, da ich durch 3 Path-Zeugen und Christl. Personen zu JESU gebracht, aus Wasser und Geist wiedergebohren, auf seinen Tod und Auferstehung getauft, und also in deinen neuen Bund der Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben aufgenommen, und den Namen Johann Caspar damals empfangen. GOtt, deine Wege an mir sind eitel Güte und Wahrheit. Gelobet sey deine Barmhertzigkeit, nach welcher du mich hast selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes. Deine ewige Gnade, die du aufgehen lassen in Christo JEsu, und schenckest denen, die an seinen Namen glauben, und auf ihn getauft seyn, wollest du nicht von mir nehmen, laß deine Güte und Treue allewege mich behüten. Gelobet sey der Bund, durch das Blut des Mittlers unsers HErrn JEsu bestätiget, daran hilff mir fest halten, in der letzten Stunde, daß ich getrost mich verlasse auf deinen Eyd und Schwur, du wollest nicht über mir zürnen, daran erinnere mich durch dein Wort und Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Im andern Jahr meines Alters, nahm GOtt meinen seel. Vater, den Er kurtz zuvor nacher Schleusingen zum Inspectorn der Kirchen und Schulen berufen, mir hinweg, und zu sich, und machte also frühe mich das jüngste, nebst andern 5 Geschwistern, so unerzogen, zu Wäysen, die Mutter zur verlassenen und dürftigen Wittwen. Wäre es damals nach vieler Wunsch und Hoffnung gangen, solte mir am besten geschehen seyn, den Vater bald nachzufolgen; aber deine Wege, O GOtt, sind nicht unsere Wege, iedoch auch darinnen mir eitel Güte und Wahrheit gewesen. Wie habe ich hernach erfahren, daß es wohlgemeinet und gethan, daß der leibliche Vater mir so fein früh — Wird in den Wäysenstand versetzet.

entzogen, damit ich von meiner Mutter Brüsten an auf den geistlichen, himmlischen und rechten Vater über alles, was Kinder heist, meine Zuversicht setzen, ihn bisher erkennen, lieben und vertrauen lernete. Gelobet sey deine Vater-Treu ewiglich, nach welcher du dich meiner recht väterlich angenommen, und bis diese Stunde keinen Mangel leiden lassen, so reichlich und täglich an Leib und Seel versorget und erhalten: Du hast dich meiner recht väterlich angenommen, und bis diese Stunde keinen Mangel leiden lassen: Du hast dich nicht als einen Stief-Vater, sondern lieben Hertzens-Vater erwiesen, daß ich dich anders nicht als mein **Vater** nennen kan: du wirst es auch bleiben bis an mein Ende, und in Ewigkeit; Abba, mein Vater, dein Kind wirst du verlassen nicht, das weiß ich, Amen!

Frühzeitige Neigung zum Guten.

In meiner zarten Jugend, ehe ich noch reden können, habe ich bereits (nach vieler Zeugniß) angefangen meine Lust zum Predigen und Gebet zu entdecken mit kindischen Lallen, und in solchen Ubungen meine grösseste Freude gesucht, welches nachmaln, als ich lallen und reden gelernet, desto mehr geschehen; davon ich noch ietzo mich vieles erinnere, sonderlich wie ich als ein kleiner Knabe früh Morgens im Bette auf Predigen meditiret oder getichtet, auch so vielmal, sonderlich wo Mißgewitter, rc. obhanden, alleine gegangen, und zu meinem himmlischen Vater in kindlicher Einfalt geschrien, auch da ich Veränderung gespühret, unter andern, daß auch mein Gebet erhöret, mir vorgestellet, rc. Woraus die, so dergleichen angemercket, gute Hoffnung einer Gottfürchtigen Jugend geschöpffet, und mich dessen nach vielen Zeiten zur Ermahnung und Trost erinnert.

Auch darinnen, mein GOtt, sind deine Wege eitel Güte und Wahrheit gewesen, daß du mein Hertz in seiner Zart-und Kindheit zu dir und deinem Wort, auch Anrufung deines Namens, gereitzet, und dadurch von vielen schnöden Welt-Gedancken abgekehret. Sey gelobet mein Vater, für alle gute Bewegung und Wirckung deines Geistes, die du als eine Kraft der sel. Tauffe und des Glaubens an JEsum in den Hertzen und aus dem Munde der Unmündigen und Kinder zu deinem Lob bereitest; GOTT, du hast mich von meiner Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder, wie wol sie nicht zu zehlen sind.

Im dreyzehenden Jahr meines Alters gefiel es GOtt, auch meine liebe Mutter aus ihrem betrübten Wittwen-Stande, dariñen ihr auch

manche

manche Thränen die Backen herunter geflossen, die ihr der himmlische Vater, doch aus Liebe, durch mancherley Trübsal ausgepresset, durch einen sel. Tod zu erlösen, und uns also zu Vater- und Mutter-losen Waislein zu machen; da er mich denn zur Verpflegung und Auferziehung meinem lieben Herrn Vetter J. C. S. Rectori des Gymnas. zu Schleusingen, meines Vaters leiblichem Bruder, als meinem Pflege-Vater, überlassen, dessen so wol guter Zucht und Unterweisung, als Unterhaltung am Tische in die 6. Jahr, der HErr vergelte es ihm und seinen Kindern! genossen, und dessen drey Töchterlein dabey im Catechismo unterwiesen. HErr, deine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, du weissest die Stelle der Eltern durch andere zu ersetzen, und erweckest noch allemal Hertzen, die Verlassener sich annehmen, derer Lohn im Himmel wird groß seyn, wo sie es als Christo thun. Ach daß doch alle Verlassene auf dich ihre Hoffnung setzten, du würdest sie nimmermehr verlassen noch versäumen, nach deiner Zusage, 2c.

Bey meinen Schul-Jahren, die ich auf dem Gymnasio zu Schleusingen gehalten, hat sich von Jugend auf manches, so mir schädlich schiene, gefunden, aber GOtt kehrte es allewege zum besten. Ich bekam Lust zur Music, und deswegen begab ich mich ins Chor, auf den Gassen zu singen, wol in die 8. Jahre, darbey ich viel Frost und Ungemach als ein schwacher Knabe ausstehen müssen; Jmgleichen auf der Communität, allwo ich mein Aufenthalt und Lager, da ichs vielmehr besser gewünschet, aber darinnen sind nichts weniger GOttes Wege eitel Güte und Wahrheit gewesen: denn dergleichen Ungemach nicht allein von vielem Bösen abgehalten, sondern auch zu vielem Guten gedienet, daß einer in Gedult, Demuth und Gehorsam erhalten werde, der so allerdings gleich andern versucht ist, O wie mehr Mitleiden kan er tragen gegen die, so auch darunter stecken, als die es nicht erfahren noch geschmecket haben? Wenn man denn ein solch arm Schülerlein siehet, kan es allezeit gute Erinnerung und Gedancken bringen, 2c. Gelobt sey GOtt, der in meiner Jugend mich durch solche Dinge zu bevorstehenden mehrern Leiden hat wollen zubereiten und geschickter machen.

Leiblich Ungemach wircket mit zum Guten.

Um der Barmhertzigkeit GOttes willen, die ich darinnen vor allen zu preisen, kan ich allhier nicht verschweigen, was ich sonst, weil es mir ein schlechter Ruhm zu seyn scheinet, lieber verbergen möchte; doch weil auch dißfalls Gottes Wege über mir Güte u. Wahrheit gewesen,

und

und mein Beyspiel vielen andern frommen möchte, will ich darüber gerne gebührende Schmach tragen, und GOttes Ehre verkündigen.

So ein Kind guter Art ich im Anfang meiner Jugend gewesen, so gefährlich stund es nachmals um mich bey meinem Wachsthum wegen der Verführung und Verderbung; denn leicht ist zum Bösen gelencket, was sich bald zum Guten bieget. Zwar dieses kan ich mit Warheit sagen, daß was die gemeine Sünden und Lüste der Jugend betrifft, sonderlich die Unreinigkeit, unkeusche Liebe und Unfläterey, mein Hertz allezeit davor gegreuelt, zumahlen ich iederzeit sehr schamhaftig in der Jugend gewesen, daher auch an schändlichen Reden, Zoten und Geberden groß Mißfallen getragen, und gegen die, so dergleichen gebraucht, mit Straf-Worten bezeuget. Gelobet sey dafür GOTT, der meine Seele bis hieher davor behütet.

Wird durch böse Exempel gereitzet.

Indessen aber wurde ich doch zu vielen andern Sünden der Jugend mit hingerissen, u. also das Gute in und an mir ziemlich gedämpfet; da mich Anfangs meine Schulgesellen, denen ich wegen meiner Gottesfurcht allzualber und simpel, deßwegen begunten zu spotten und zu verachten; dachte ich solchem zu entgehen, machte es in ein und andern mit, und stellete mich ihnen gleich, verließ meine Einsamkeit und stillen Fleiß, und pflag in ihrer Gesellschaft zu spielen und herum zu wandern; daher ich verspürte, daß ich ihnen immer besser gefiele. Mich derowegen aus voriger Verachtung zu bringen, thät ich viel, darüber sie ihr Wohlgefallen und Freude bezeugten, und dünckete mich herrlich Ding seyn. Da geschahe es aber, daß ich allgemach von meiner Einfalt GOtt zu dienen und zu beten, vom Gehorsam gegen meine Vorgesetzte und Obern, und vom vorigen Fleiß u. Tugenden gebracht, zu vielerley Untugenden und Ubertretungen mit hingerissen wurde, sonderlich zu Schertz und Narrentheidungen, darüber ich der Bösen Lachen, der Obern Unwillen, und mir viel Ungemach und Züchtigung zugezogen, so gar, daß auch meine Præceptores, die ein Bessers von mir gehoffet, als abgekehret durch meine Verführung und daraus kommenden Ubelstand, zu Zorn und Strafe gereitzet, die aber, ie mehr es in Wind geschlagen wurde, ie angenehmer der thörichten Jugend und meinen Gesellen Heldenhaftig gethan schiene; und deßwegen ihren guten Erinnerungen nicht gehorsamet, oder ihre Bestrafung danckbarlich angenommen wurde. Ein mehrers ietzo nicht anzuführen.

Aber hier rufe ich wol am meisten aus: Der HErr ist gut und fromm,

fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege. Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit. Gelobet sey, mein GOtt, deine Barmhertzigkeit über mir, die auch in der Stunde der Verführung über mich gewaltet, daß, ob ich zwar von dir gewichen, nicht gäntzlich abgefallen, sehr gröblich gestrauchelt, dennoch nicht liegen geblieben. Deine Güte ists gewesen, daß doch immer darbey in meinem Hertzen eine Furcht und Reue geblieben, und ich vieles gethan, da meine Seele nicht Wohlgefallen an gehabt, und ich bald darauf von dir zurück im Gewissen gerufen worden, deine Güte war es, daß mich doch die Furcht, sonderlich die Schul-Zucht und Ruthe, vor vielem äusserlichen Ausbruch des Bösen abgehalten, und als ein Zuchtmeister, bis ichs besser verstanden, verwahret hat.

Welches er bereuet.

Gelobet sey deine Barmhertzigkeit über mir, daß du mich von diesem Weg des Verderbens bald zurück gerufen, und einen bessern Sinn und ander Hertz gegeben, und mich nicht allzulang in dieser Thorheit und Unverstande gelassen, sondern ein gnädiges Licht zur Busse aufgehen lassen. Gelobet seyst du mein GOTT, daß du mir diese Weisheit und Gnade geschencket, daß ich meine Thorheit erkant; ich erkenne meine Missethat, daß ich übel vor dir gethan; ich bekenne meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht. Ich bereue meine Verbrechen, und bitte um Vergebung. Ach HERR gedencke nicht der Sünden meiner Jugend noch meiner Ubertretung: Verzeihe mir, mein Vater, was ich an dir mißhandelt. Ich bitte es auch hertzlich abe in Reue denen, die ich mit meiner Ubertretung beleidiget, meinen vorigen Lehrern und Gesellen, und allen, so dadurch geärgert und betrübet worden: Vergebet einem, der sein Verbrechen erkennet.

Gelobet sey die hertzliche Barmhertzigkeit GOttes über mir, die mich versichert, und tröstet, daß er mir durch JEsu, diese und andere Schuld geschencket: Danck hab, liebster JEsu, für die ewige Bezahlung durch dein heiliges Verdienst. Deine Güte und Wahrheit, mein GOtt, sey hoch erhaben; Denn ie grösser meine Sünde, desto grösser ist die Barmhertzigkeit und Gnade an mir gewesen, zusamt deiner Gedult und Langmuth, zum Beweis und Exempel der Liebe zu allen Sündern, und Willen zu ihrer Bekehrung.

Gelobet sey die ewige Weisheit GOttes, ja die Güte, die das allerärgste zum Besten wendet. Mir hat dieses Verderben zum Leben gereichet, würcket und erhält in mir die Demüthigung vor dir, und

danckſagen deiner Gütigkeit; ſo oft ich daran gedencke, find ich Urſach, die Liebe GOttes in Chriſto über die Verirreten zu preiſen, und mich dir aufs neue zu opfern.

Mein Fall und Straucheln muß vielen eine Warnung und Zeichen des Vorſehens ſeyn; Ich ſoll, wenn ich bekehret, meine Brüder deſto kräftiger ſtärcken. Ach lernet hieran, ihr lieben jungen Leute, euch vor aller Gelegenheit, Geſellſchaft und Reitzungen zur Sünde, vor aller Verführung, als vor dem Teufel ſelbſt hüten, wolt ihr in eurer Jugend unbefleckt, in dem Guten ungehindert, ja im Gewiſſen ungekränckt davon kommen. Seyd gewarnet, daß ihr nicht die Ehre bey den Menſchen lieber habet, denn die Ehre bey GOtt, und euch nicht deswegen vom Guten abwenden laſſet, wenn ihr von Welt-Kindern darüber verſpottet und verlachet werdet, oder ſuchet Böſen zu gefallen, ihnen in ein und andern euch gleich zu ſtellen. Folget euren lieben Eltern und Lehrern, und laſſet euch nicht aufbringen mit Worten u. Wercken, ihrer Ermahnung und Zucht euch zu widerſetzen. So leicht und klein es auch der Satan machet, ſo wird es doch nachmaln zu lauter ſpitzigen Nägeln und Pfälern im Gewiſſen, und habt ihr einen immerwährenden Züchtiger im Hertzen. Laſſet ja das Gebet und Wort GOttes nie an die Seiten bey euch geſtellet ſeyn, ſondern haltet euch eifrig zu GOtt, und folget Chriſti Lehre und Exempel. Aber ihr lieben Eltern und Lehrer ſchonet nicht der Zucht-Ruthe, und werfet ſie zu frühe hinweg, als bedürften ſie die eurigen nicht mehr: ihr glaubet nicht, wie viel Böſes dadurch abgeſchaffet, und Gutes erhalten wird, wo ſie mit Verſtand und Gebet wird angewendet. Sonderlich geſtattet euren Kindern keinen Ungehorſam oder Eigenwillen, und ziehet ſie bey zeiten ab von aller verführiſchen Geſellſchaft; Gebet wohl acht, wie und wormit ſie ihre Zeit verbringen, und gewöhnet ſie zu Hauß das ihre zu ſchaffen, denn da ſind ſie bey Tag und Nacht am beſten verwahrt, und hütet euch, daß ihr euch nicht ſelbſt durch böſes Beginnen in Verachtung ſetzet. GOtt ſegne alle fromme Kinder und Eltern, Amen.

Seine hertzliche Warnung.

Erinnerung an die Eltern.

Im neunzehenden Jahr meines Alters begab ich mich auf die Academie nacher Leipzig, allda meine Studia fortzuſetzen Anno 85. Alwo ich Anfangs durch Aufwartung bey andern, nachmals Unterweiſung der Kinder meinen Aufenthalt geſuchet, auch einige Zeit des allgemeinen Convictorii mich bedienet; Letzlich aber bey Information einiger jungen Leute mich auf eigener Stube ſelbſt verköſtet. Da ich

denn zu Anfang meiner Studien etwas von der Philosophie und Hebr. Sprache in denen Collegiis erlernet, nachmals mich näher zum Studio der Heil. Schrift und Theologie durch Besuch dergleichen Collegien gewendet. Gelobet sey auch darinnen die Güte und Wunderhand meines GOttes über mir, die mich in der Fremde so eine geraume Zeit erhalten, und mir es nie mangeln lassen an Nothdurft des Leibes, auch in meiner höchsten Dürftigkeit, so mir täglich bescheret, was ich bedurft. Gelobet sey die Regierung des Höchsten, der die Hertzē so vieler zu mir gelencket, daß sie als Eltern mich geliebet, und sich meiner so gütlich angenommen: ihre Wohlthaten müssen ihnen vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten! Gelobet sey die göttliche Weisheit und Führung, die alles so selig hierinnen geordnet, daß ich aus allem, wie es erfolget, schliessen müssen, seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit. Allermeist sey der Name des HErrn hochgelobet, der vor den gemeinen Netzen, welche studirenden geleget werden, mich bewahret und heraus gerissen, mich vor dem schädlichen Mißbrauch der menschlichen Weisheit, und spitzfindigen Streitkünsten und falschberühmten Subtilitäten in Weisheit und GOttes Lehre bewahret, daß ich darinnen nicht versuncken und verdorben; auch vor denen fast gemeinen obgleich groben Sünden, die an solchen Orten im Schwange gehen, mich behütet, und aus solchen heraus gerissen, da ich gleich andern hineinzufallen nicht weniger geschickt, allein durch seine Hand unterhalten und errettet worden. Gelobet sey GOtt, der mich endlich erkennen lassen, daß Christum lieb haben besser sey denn alles Wissen, und daß in dem Erkäntniß des Geheimnisses JEsu Christi alle Schätze der Weisheit und Erkäntniß verborgen liegen, und denen, die ihn lieben, als den Unmündigen offenbaret werden: Auch daß ohne GOttes Geist und Segen alle menschliche Lehre und Fleiß, zum Himmelreich gelehrt zu werden nicht zureichen; HErr, unterweise mich, daß ich deine Rechte lerne.

Vorsorge GOttes gepriesen.

Im dritten Jahr meiner Studien wurde ich Magistr. Philos. in Wittenberg auf einiger Veranlassung aus einer nicht bösen Absicht, dem damaligen Leipziger Collegio Philo-Biblico, darein nur Magistri als Membra admittirt wurden, desto freyer beyzuwohnen, meine und anderer Studia darinnen zu befördern: Und auch hierinnen waren Gottes Wege, Güte und Wahrheit, daß dieses von denen meisten zum Mißbrauch und Ehrsucht angewandte Ding, mir nach der Zeit einigen

äusserl. Schutz und Freyheit bringen müssen, bey denen, die auf solchen Character der Welt sehen, und sich berufen. Doch darinnen sey GOtt gelobet, der die Eitelkeit mir entdecket, und wohl lehret, daß ich dergleichen Meisters-Namen, den ich mir unverschuldet geben lassen, mehr zu schämen und zu demüthigen, als zu rühmen, und zu erheben habe, in meinem Hertzen schon längst wiederfahren lassen.

Magister-Titul.

Ob ich wohl in das achte Jahr auf der Universität mich aufgehalten, vielerley gehöret und gelernet, sind doch die 3. letzten am fruchtbarsten gewesen, da mich der treue GOtt das meiste in Praxi lernen lassen. Und da ich zwar, wie oben erwehnet, schon in meiner Jugend einen Anfang GOTT zu fürchten gehabt, und noch immer einiger Funcken in meinem Hertzen sich bezeiget, auch von groben Lastern ab- und zum Gebet und Lesung des Wortes GOttes stets gezogen worden, ist doch in diesen Jahren lauteres Erkäntniß und mehr Eifer durch fleißigere Lesung und Betrachtung der Heil. Schrift, eiferige Enthaltung vom Bösen und Ubung zum Guten, auch darbey ereignetes Leiden und Versuchung, mir vom Höchsten geschencket worden: Gelobet sey der HErr mein GOtt dafür in alle Ewigkeit. Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit.

Als ich kurtze Zeit in Leipzig gewesen, fügte es GOtt, daß ich zu Hr. Mag. Francken auf die Stuben kam, ihm nebst damaligem Untergebenen Stud. Glassen aufzuwarten, da ich dann Zeit meiner Aufwartung viel Liebe und Gunst verspüret, indem er durch Consilia & Information in Hebraicis & Philolog. mir fortzuhelfen beflissen, daher auch, als ich von ihm kam, unsere angefangene Liebe und Freundschaft durch Besuchung unterhalten wurde, die endlich zu einer sel. Frucht und Nutzen ausgeschlagen. So ich aber in irgend einer Sache GOttes sonderbare Fügung und heilige Wege erkant, ist es gewiß diese, da ich aus dem Ausgang hernach ersehen, wie wunderbarlich doch diese unsere Bekantschaft der Grund zu vielem andern Guten gewesen: HErr HErr, deine Wege hierinnen sind eitel Güte und Wahrheit gewesen. Du hast es also geordnet, daß diejenigen dem Leibe nach solten zusammen wohnen, deren Geist und Sinn hernach durch dich vereiniget und verbunden worden: erhalte uns darinnen.

Fortsetzung seiner Studien.

Folgend bekam ich eine Stube, darinnen vormals Schul der kleinen Kinder gehalten worden, deren Information ich auf mich nahm, und eine ziemliche Anzahl junger Knaben und Mägdlein, im Lesen, Schrei-

Schreiben und Catechismo unterwiese, darbey des Tisches im Convictorio oder Communität geniessende: Von dar aber auf eine kurtze Zeit des sel. Hn. L. Rivini, Predigers an Thomä-Kirche 2. kleine Töchterlein, nachmals eines Kaufmanns, Namens Born, unterschiedliche Kinder informiret: Da denn allerweg GOtt die Hertzen der Eltern und Kinder also in Liebe zu mir gelencket, daß sie mir in allem gesuchet Gutes zu bezeigen, auch ungern meinen Abschied gesehen; So, daß ich nachher, mich grösserer Gunst und Wohlthat erinnert, GOtt dafür geprießen, ihnen und den Ihrigen dafür Gutes angewünschet, und ferner thun werde. Wie auch auf mancherley Weise bey diesem Wege GOttes Güte und Treue sich eräussert und nachhero bezeiget, würde zu weitläufftig zu erwehnen, und wer weiß, worinnen sichs ferner zeigen möchte.

Zuletzt kam ich in D. Bohnens Behausung, den damaligen jungen Müller, D. Müllers, Predigers Sohn nebst den Seinigen zu unterweisen, welches nicht ohne Segen und GOttes Hand geschehen zu seyn hoffe; sonderlich da mit Verwunderung erkennen müssen, wie dieselbige darinnen ihre hertzliche Liebe gegen mir Zeit meiner folgenden Verfolgung kräftig dargethan, daß sie meiner und meines Leidens sich nicht geschämet, sondern willig bey sich erduldet, und meinen Abzug von ihnen als schmertzlich empfunden. GOtt sey ewig dafür gedancket: Mein Hertz hat ihnen nicht einmal sondern vielfältig dafür des Höchsten Vergeltung und ihrem Geschlechte vom HErrn gewünschet, und freue mich fast, so oft ich erwege, wie geneigt ihre Hertzen, auch der lieben Eltern, gegen mir armen gewesen seyn, der ichs nicht würdig bin. GOtt sey dafür auch gelobet in Ewigkeit.

Als ich nun mit unterschiedlichen Studiosis bekandt worden, suchten einige von mir in einem und andern ihre Erbauung; sonderlich ihnen im Predigen, so viel ich konte, einige Hülfs-Mittel zu geben, bey welcher Gelegenheit geschahe, daß Sonntags unser einige zusammen sich funden, da wir über 1 Ep. Petri unsere Betrachtung und Meditation hatten. Indessen kam Herr Francke wieder von Lüneburg und Hamburg, dahin er in Exegesi sich zu üben, eine Zeit verreiset, und als er seine Collegia Philologica über einige Episteln Pauli anfing, begunte sich durch die Zahl seiner Auditorum auch die Anzahl, die zu mir kamen, zu vermehren; bis es geschahe, daß die Sache vom bekanten Pietismo sich anfing, davon itzt nicht nöthig zu schreiben, weil es anderswo ausführlich geschehen. In solcher Zeit aber hat mich GOtt wun-

Informiret andere.

derlich geführet und im Tunckeln: Von aussen war viel Schmach, Spott und Hohn, von Hohen und Niedrigen, daß ich gewiß ein Schau-Spiel der gantzen Stadt öffentlich wurde, zumal durch Ausrufen der Prediger; von innen durch viel und unterschiedliche Anfechtung, Traurigkeit, Unglauben, heimlich Seelen-Leiden, und grosse Entkräftung des Leibes, daß ich sehr ungestalt und fast scheußlich geworden; Niemand, auch ich selber nicht gewust, was mir fehlete, oder wie zu helfen. Ich habe sehr viel erlitten, so mir aber alles als in der Nacht geschehen, weil ich nicht gewust oder verstanden, was es sey oder wie es zu nennen, darbey ich dann unter Schmach und Nachstellungen auch öffentl. Beschimpfung in äusserster Schwachheit und Jammer als wie ein Schatten, ja lebend Todter, davor sich gleichsam ieder fürchtet, mein Gebein herum geschleppet, und wol kein Mensch einen Tag gleichsam zu erleben gut gesaget. Es waren auch alle Tröstungen und Mittel der Aertzte aus, ohne daß meine Hoffnung auf den, der die Todten auferwecken kan, bestunde, durch den Spruch: **Der HErr züchtiget mich wol, aber er gibt mich dem Tode nicht.** Wiewol zu Anfang eine grosse Furcht vorm Tode ich fand, die mir gleichsam noch eine Versicherung gab, ich würde noch nicht so unreif sterben, sondern GOtt würde zuvor mein Hertz von solcher Furcht und Ungewißheit befreyen, indessen schwebte stets das Sterben im Sinn, und daher alles was ich sahe oder hätte, schiene bezeichnet zu seyn mit dem: **Es ist alles eitel! Im Tode höret alles auf.** So gerieth ich auch in schweren Unglauben aller göttlichen Dinge, daß ich weder mehr zu glauben oder zu beten mich schätzete, sondern alles für nichts hielte, und gleichwol doch noch flehete, wenn ja ein GOtt wäre, so möchte er sich mein erbarmen, und hielte dafür, daß wol alle, oder doch die Klügsten keinen andern Glauben als ich, nemlich keinen, hätten, auch die Prediger so etwas vormahlen müsten, das Volck durch ihre Rede-Kunst zu zügeln, und ihre Sustentation davon zu nehmen, darum ich auch ihre Predigten so annahm, und wieder nach solchem predigte und redete; Doch waren auch diese Wege des HErrn eitel Güte und Wahrheit, u. habe ich von hinten zu erkandt, wie GOtt diese Dinge alle zu meinem Besten gekehret, daß es mir und andern hat nutzen müssen: Auch hat er bey der äussersten Noth unvermerckt seine Hand über mir gehalten, daß mich weder der Satan und Vernunft gäntzlich fällen und berücken können, noch auch iemand gewagt, bey so mannigfaltigen Beschuldigungen, und daraus entwachsenen

Seine lang- und auswendige Leiden.

nen

nen Haß, Hand an mich legen dürfen, ohn daß der Teufel zuweilen durch einige bezeuget, wie gern er an mich wolte, so er könte, aber nur über meine Kleider und äusseres, Verhängniß gehabt; auch sey GOtt ewig gerühmet, der eine solche Geduld und Sanftmuth damals gegeben, daß ich die öffentliche falsche Beschuldigungen mit unverrücktem Hertzen angehöret, nie wieder gescholten oder hart gegen die Beleidiger bezeuget, sondern vor GOtt und Menschen ihr Bestes geredet, und bis dato viel Liebe und Flehen für sie im Hertzen finde. GOTT dir Lob und Ehre.



IN CHRISRVM Sperans Intrabo Cœlica Sceptra,
IESVS Cum Sanctis In Cruce Salvificat.
IESVM Contemplor Supremo In Carcere Solem:
In Cruce Suspensus Iam Cynosura Suis.
Immersus Cœno Sum Iactus Corpore: Salvus
Iam Canto Suaves In Citharâ Sibilos.
IESV Cum Satiar Iungendus, Cuncta Sequestro
In CHRISTO Sitiens Inque Cruore Suo
Intus Cor Spira Iamjam Cœlestia, Sancta;
Id Cœlum Superans Ipsaque, Crede, Salus.
IESV Conserva, Sis IESVS, CHRISTE, Sedenti
In Cameris Spissis: Irrue, Clamo, Seca!

In CHRISTO Salus.



Est NOMEN DOMINI Sanctum fortissima Turris,
Currit ad banc subito Credulus, & tegitur.

VII. Verba CHRISTI ultima.

I.) Ah! Pater in cœlis facinus, peccata remitte,
Ignorat Populus, supplico, parce DEVS.
II.) En! Tuus, ô mulier, quem cernis, Filius esto,
Et Tibi, Johannes, hæc vice matris erit.

III.) Mi

III.) Mi DEVS! ô DEVS! Intereo. Mihi lumen ademtum
Dulcis opis. Pereo. Tune relinquis, eheu!
IV.) Me miserum sitis, Heu! constanter torrida vexat,
In linguam rigidam guttula parva cadat.
V.) Dico tibi, Solis præsentis tempore, mecum
Post mortem Cœlos ingredieris, amen.
VI.) Passio nunc cessat. Superavi; palma recedit.
Est Consummatum. Gaudeat omnis homo.
VII.) Spiritus anhelat Pater intus regna relicta,
Inque manus animam, Sancte, remitto Tuas.

J. C. S.

** ** **
* * *

GOTT, du bist mein GOTT.
bist du mein GOtt?
GOtt du bist mein.
Du GOtt bist mein.
mein GOtt bist DU.

DU GOtt bist mein GOtt.
mein GOtt, bist GOtt.
bist mein GOtt, GOtt.
GOtt, GOtt bist mein.
GOtt mein GOtt BJST.

BJST du GOtt mein GOtt?
mein GOtt, du GOtt.
du mein GOtt, GOtt?
GOtt, du mein GOtt.
du GOtt, GOtt MEJN?

MEJN GOtt, bist du GOtt?
GOtt du bist, GOtt.
bist du GOtt, GOTT.
GOtt, GOtt bist du.
GOtt, du GOtt bist.

GOTT

GOTT, GOtt bist du mein?
mein GOtt du bist.
bist du, GOtt, mein?
GOtt, du mein bist.
GOtt, mein bist du. Amen!

Und dieses ist der eigentliche Lebens-Lauff, wie er vorbesagter Leichen-Predigt beygedrucket und hier von Wort zu Wort wiederhohlet worden. Weil aber auch die Predigt an sich selbst unterschiedliches in sich fasset, so vornemlich den besondern Fleiß, den er in Führung seines Amtes erwiesen, auferbaulich vorleget, so wird der Leser sichs nicht mißfallen lassen, daß wir aus derselben allhier noch ein und anders mit einrücken, und auch dadurch das gesegnete Gedächtnis des sel. Mannes beyzubehalten suchen. Es ist aber der fernere Vortrag angeführter Leichen-Predigt (nachdem die Worte Ps. LXIII. v. 2. GOtt, du bist mein GOtt, an statt des Leichen-Textes erkläret worden) folgender

Lehr-Punckten.

Aus diesen Worten würde nun am natürlichsten diese Haupt-Lehr können gezogen werden, was das vornehmste Kennzeichen eines seligen Kindes GOttes, seine vornehmste Pflicht, und sein gröster Trost seye: wie nicht weniger, was zu einem heilsamen Lehrer vornehmlich erfordert werde: nemlich GOtt muß sein GOtt seyn. Wer ein Kind GOttes mit Wahrheit heissen, so viel mehr der noch desselben Diener an einer Gemeinde seyn solle: der muß zum fördersten den wahren GOtt, was und wer Er seye, erkennen, und zwar mit lebendigem Erkentniß, sonst kan er keine Gemeinschafft mit dem haben, welchen er nicht gründlich kennet. Also auch, wer zu GOtt andere führen solle, wird nimmer mit rechter Weisheit, und also völliger Frucht, das Wort führen, dadurch er die Leute zu GOtt fördern solle. Es müssen aber auch wahre Christen, da sie GOtt erkant haben, Ihn allein vor ihren GOtt halten, daher mit ihrem Glauben und Liebe allein auf ihm beruhen, Ihm also ihr gantzes Hertz übergeben, nicht aber dasselbige zwischen GOtt und den Creaturen theilen, also ihr Heyl in nichts anders als in GOtt suchen und besitzen. Wo auch ein Prediger nicht GOtt allein zum GOtt behält, sondern auch seinen

Bauch, Reichthum, Ehre, Wollust, Gunst der Leute, GOtt dem HErrn, und der Absicht auf denselben zur Seite setzet, der kan nicht treu erfunden werden. Wiederum haben Gläubige daran genug, daß GOtt ihr GOtt seye, und so lange ihnen solcher bleibet, halten sie nicht davor, daß ihnen etwas mangele: ja es kan ihnen in der That auch nicht mangeln: alldieweil GOtt der unerschöpfliche Brunn alles Guten ist, der immer gegen alle diejenigen überfliesset, welche seiner Gnade theilhaftig worden sind. Daher wann es heißt Ps. 144, 15. **Wohl dem Volck** (oder auch **Menschen**) **dem es also gehet**, (nemlich daß alles von zeitlichen Gütern bey ihm voll auf seye.) So wird es, damit mans nicht übel verstehe, und warhaftig alles an dem irrdischen zu liegen meine, im folgenden wieder verbessert: **aber wol dem Volck** (oder menschen, der ist viel seliger) **des der HErr sein GOtt ist**, obs ihm auch an jenem äusserlichen mangelte, denn in GOtt ist alles Gute zur Gnüge ersetzet. Also auch haben treue Prediger daran genug, wann sie nur GOtt zu ihrem GOtt haben, damit trösten und richten sie sich auf, gegen allen zeitlichen Mangel, Verachtung, Schimpf, Haß der Welt, Verfolgung, ja den Tod selbst, und sind versichert, es könne ihnen dessen nichts schaden, so lange GOtt ihr GOtt bleibet.

Diese Hauptlehre wäre ferner auszuführen, wann nicht gegenwärtige Zeit und Gelegenheit dieses mahl eine andere an die Hand gebe, und nöthig machte, welche seyn solle: **Wie wir uns in den Tod unsers seel. Predigers zu schicken haben, und was uns dabey obliege.**

So mercken wir 1. wie wir solchen unsern seeligen Mitbruder nach seinem bisherigen Zustande anzusehen haben: nemlich wir sehen ihn an 1. **als einen Diener GOttes**, der dessen Namens allerdings wohl würdig: wann er nicht allein ordentlicher Weise, und zwar ohn einiges sein Mitwircken, durch sonderbare Schickung GOttes zu seiner Stelle an dieser Gemeinde berufen worden, sondern auch was darzu gehöret, in grosser Maß gehabt hat. 1. **Waren die Gaben GOttes bey ihm in reicher Maß**; eine schöne, und zu dem Zweck des Predig-Amts gnugsame erudition; nicht allein eine helle durchdringende Sprache, daher er von allen wohl verstanden werden konte, sondern auch eine ungemeine Gabe, einfältig und doch gründlich, so dann vor andern beweglich, alles der Gemeinde vorzutragen, und zwar derselben recht an das Hertz zu reden; also daß so viele fremde, da sie ihn etwa

Seine Gaben.

nur

nur einmal gehöret, ihm Zeugnüß gegeben, in gleicher Maaß keinen oder wenige gehöret zu haben.

2. Nächst dem war er ein **Lehrer in unserer reinen Evangelisch-Lutherischen Lehr unterrichtet**, bey welcher er auch in allen Glaubens-Articuln rein geblieben, und sich darinnen keiner irrigen Lehr theilhaftig gemacht. Wie er auch in seiner bekanten, sonst harten Schrift, und darinnen er unsrer Kirchen im übrigen nicht schonet, ausdrücklich und ohne Ausnahme bezeuget, **daß was die Lehre betrifft, die Evangelische Kirche nach ihrem öffentlichen allgemeinen Bekäntnüß dem Glauben ähnlich seye.** Ich versichere mich auch, wie ich in den so vielen Predigten, die ich selbs von ihm gehöret, nie etwas wider die Glaubens-Regel geredet wahrgenommen, also werde auch niemand anders auftreten können, der einen Glaubens-Irrthum von ihm erweißlich machen könte. Er behielte das Fundament Christum allein mit seiner Gnade, und triebe nichts als Busse und Glaube, meistens allein bey denjenigen Dingen bleibende, die allen nöthig sind, ja sich auch aller andern hohen, und etwa ungewissen Dinge auf der Cantzel enthaltende. Reinigkeit seiner Lehre.

3. Nächst dem ist er in seinem Amt wahrhaftig treu gewesen, mit welcher Tugend der liebe Paulus bey einem Haushalter Gottes 1 Cor. 4, 2. zufrieden seyn will. Er suchte in seinem Amt nichts seines eigenen, weder Ehr, noch Gut, noch Bequemlichkeit dieses Lebens, ja führte dieses also, daß er dergleichen, was offt andere suchten, wissentlich verschertzte, und zeigete also einen ziemlichen Grad der Verleugnung seiner selbs. Hingegen war der Grund seiner Treue, eine inbrünstige Liebe zu GOtt und seinem JEsu, die ihm stets vor Augen waren; so dann eine innigliche Liebe gegen die Menschen, die er gern alle durch Gottes Gnade zum Himel gebracht hätte; Er trachtete aber nicht allein ihnen mit Lehren den Willen GOttes beyzubringen, sondern auch warnete er sie sonderlich ernstlich vor allem Mißbrauch der H. Gnaden-Mittel, daher allein die Angst seines Gewissens entstanden, damit er nicht durch Loßzehlung und Zulassung eines Unbußfertigen, desselben und anderer Sicherheit stärckete. Aus solcher Treue entstund auch sein ernstliches Strafen, öffentlich und absonderlich, welches so offt vielen zu hart gelautet, aber gleichwol seine Treue zum ersten Ursprung gehabt hat. Seine Treue.

4. Zu seiner Treue kam sein unverdroßner Fleiß, und unermüdete Arbeit, indem er nicht allein seine ordentliche Predigten allezeit selbs ver-

verrichtet, und bloß seiner zu schonen, nie andern überlassen hat, sondern weil er nach Pauli Exempel gehen, und Apost. Gesch. 20, 20. öffentlich und sonderlich die Gemeinde lehren wolte, konte er wohl sagen, daß er auch einen ieglichen, darzu er einen Zugang fand, mit Thränen und hertzlicher Angelegenheit, vermahnet habe, v. 33. Wenn man also die Arbeit ansiehet, die der Mann, ohne die öffentliche Verrichtungen, in seinem Hause mit catechisiren, und Unterricht Junger und Alter, mit Besuchung Christlicher Freunde, die keine weltliche Absicht gehabt, sondern allein die Erbauung gesucht, angewendet, muß man sich verwundern, wie ein ohne das schwacher Mann so lange darmit täglich ausdauren können, massen es auch nicht ohne göttliche sonderliche Gnade geschehen hätte mögen. Darzu kam auch sein eifriges Gebet, mit dem er warhaftig alle Kräfte seines Gemüths und Seele auf das stärckste angegriffen, aber gewiß sich dadurch so wohl als mit andern Stücken seines Amts wohl verdient gemacht, und viele Gnade zu der übrigen Arbeit erlanget hat. Von allem solchen ließ er sich nichts abhalten, weder Haß, noch Furcht, noch Lästerung, sondern er wurde durch allen solchen Widerstand nur immer muthiger, und willig, sein Leben und alles dran zu setzen, ehe er in seinem Amt untreu werden wolte.

Unverdrossener Fleiß.

Daher 5. der HErr sein Amt ungemein gesegnet hat. Ich zweifle daran, ob ein einiger unter euch seye, der ihn mehrmal hören predigen, und nicht bekennen müste, daß er darvon eine Rührung in seiner Seele empfunden. Aber das bin ich gewiß versichert, daß euer eine starcke anzahl ist, denen iezt ihr Gewissen Zeugnüß giebet, und sie es auch aller Orten, wo es nöthig, zu bekennen willig seyn werden, da sie vor diesem entweder in offenbaren Sünden, oder in grober Heucheley, und also in gewisser Seelen-Gefahr gestanden sind, daß der HERR vor allen andern dieses Mannes Wort an ihren Seelen gesegnet habe, sie zur Erkäntnüß ihres sündlichen Zustandes, und dardurch zur Busse zu bringen, folglich ihre Seelen aus dem Verderben zu erretten. Ists nun auch bey vielen unter denselben noch nicht rechtschaffen worden, sondern zu einer heimlichen Heucheley ausgeschlagen, wie der selige Mann unterschiedlich beklagte, daß viele nur Heuchler worden seyen, so wollen wir hoffen, daß auch diese endlich weiter durchbrechen, u. zum rechtschaffenen Wesen kommen werden, dahin man auch an ihnen, und sie selbst an sich, zu arbeiten haben. Und was hat er nicht an der lieben

Segen seines Amtes.

Ju=

Jugend ausgerichtet, in dem Beybringen vieles Erkäntnüsses, auch kräftiger Rührung dero Hertzen, und Angewöhnung zum Gebet? da ich anstehe, ob auch der Neid selbs ihm solches Lob dörfte zweifelhaftig machen, weil solches alles vor Augen lieget: Fremde aber, wenn sie die Frucht und Segen selbs gesehen und gehöret, sich nicht gnug darüber haben verwundern können, und unser Berlin dieses Mannes halben glücklich gepriesen. Also hat GOTT nach seiner Gnade seines Dieners Amt mit diesem herrlichen Siegel eines so grossen Segens, den ich für mich nicht gleich rühmen kan, versiegelt, und ihn öffentlich für den, der er war, erkläret.

6. Zu allem kam ein **unsträfliches Leben**, so er bereits in seinen Studenten Jahren zu anderer guten Exempel geführet, und sich dessen in seinem Amt desto mehr beflissen: da er sich nicht allein vor groben Lastern gehütet, sondern auch dahin bestrebet, daß man nichts von **Liebe der Welt, des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtigen Leben** 1 Joh. 2, 15. 16. an ihm in einiger Herrschafft oder stärckerem Ausbruch hat zeigen können. So war sein Leben recht eingerichtet als eines, der nicht in die Welt gehörte, sondern seinen **Wandel im Himmel** führen wolte, Phil. 3, 20. Unsträfliches Leben.

7. Darüber aber hat es ihm an einem fernern Siegel und Zeugnüß seiner Treue, nemlich **vielen Widerwärtigkeiten**, falschen Beschuldigungen, erschrecklichen Lästerungen, Haß vieler böser, oder von diesen eingenommener Leute, und allerley anderem Leiden, so aus dem Haß erbitterter Gemüther entstehen kan, nicht gemangelt, sondern GOtt hat seine Geduld durch allerley Leiden geübet zu werden, verhänget: welches dann noch bis in seinen Tod auf allerley Weise, ja noch vor und nach seinem Begräbnüß gewähret hat, da mehrere ihm kaum eine Ruhe in der Erden gönnen wollen, und was sie noch gekont, sich an das Grab gemachet, aber gewiß auch darmit seine Herrlichkeit werden ehe vermehret als vermindert haben. Mannigfaltige Leiden.

Wie wir ihn dann 8. bey allem solchem anzusehen haben, daß er als ein **treuer Knecht** des HErrn Matth. 25, 21. **in dessen Freude einzugehen**, gewiß abgefordert worden: zu welchem seligen Abschied ihn GOtt auch durch seine Kranckheit auf allerley Weise kräftig bereitet, bis er endlich in hertzlichem Glauben und Anrufung seines JEsU, seine Seele demselben überlassen hat.

Indessen 2. begehre ich ihn nicht als ohne Fehl zu rühmen, oder

darinnen über die Wahrheit zu gehen, sondern muß bekennen, wie ihr auch ohne mich selbs wisset, daß er in unterschiedlichen gewiesen, noch auch ein Mensch zu seyn: der also einen herrlichen Schatz, aber noch in einem irrdischen, und von der sündlichen Verderbniß nicht gantz freyen Gefäß getragen, 2 Cor. 4, 7.

Was vor Unruhe und betrübter Lermen aus seiner Gelegenheit wegen des Beichtstuhls von fast zwey Jahren her alhier entstanden, ist leyder allen, ja auch an fremden Orten, gnugsam bekant worden, doch wünschte ich, daß die Sache auch mehr nach der Wahrheit, und wie alles aus einander gegangen, bekant wäre, so würde sich manches Urtheil ändern: Indessen ist vieles Aergerniß, so nicht zu leugnen, daraus vorgegangen.

So viel nun zu unserm Verhalten nöthig, anzufügen, hat sich die Sache bey dem sel. Mann längst, und bald in den ersten Jahren seines Amtes, angehoben, aber allein über dasjenige an dem Beichtstuhl, worinnen ohne ihn oder mit ihm die meiste treue Diener Gottes, auch an andern Orten, und vor langer Zeit, grosse Angst empfunden, so gar, daß schon vor dem einige Christliche Männer kaum getrauet, den Beichtstuhl mehr zu besitzen, und ein vornehmer Theologus solcher Angst zu entgehen, von seiner Stelle zu der andern, da der Beichtstuhl nicht bey war, sich zu begeben, sich benöthiget gefunden: nemlich daß er in Betrachtung, wie die allermeisten Leute, die zur Beicht kommen, beschaffen, nemlich unbußfertig, und die ihren Verspruch der Besserung weder halten, noch zu halten begehren, dahero wahrhaftig der Vergebung unfähig seyn, und dannoch anders nicht, als wo man gleichsam gerichtlich sie überführen könne, abgehalten werden dörffen, hingegen durch die absolution sich in der Sicherheit stärcken, eine solche Angst in seiner Seelen gefaßt, weil er besorgte, er mißbrauche an so vielen den Namen GOttes, und versündige sich selbs, indem er andern die Sünde vergeben sollen, daß alles übrige und gefolgte aus solcher Angst hergekommen ist. Indem diese Sorge seinem Gewissen solche Unruhe gemacht, daß er allezeit, wenn es gegen den Sonnabend ging, sich kaum zu lassen wußte, in den Beichtstuhl nicht anders als an eine Marter ging, und die Nacht zwischen Sonnabend und Sonntag mehr mit Seufzen und Jamern als mit Ruhe zubrachte; ja unterschiedliche mal sorgte, er möchte aus solcher Angst um seinen Verstand kommen. Also daß man ihn in solchem Zustand nicht ohne

Angst über den Beicht-Stul.

ohne Erbarmung ansehen konte. Indessen ließ er zu solcher Zeit, wie er vielmal mit mir von der Sache redete, nichts spühren, daß er an dem Beichtstuhl weiter Bedencken, als bloß über die Sorge der absolvirung der Unwürdigen hätte. Es hat aber solche Angst, und die Betrachtung des steten Mißbrauchs, allgemach immer mehr einen Eckel gegen den Beichtstuhl bey ihm erwecket, daß daraus die bekannte so harte Worte, münd- und schriftlich, veranlasset worden, und er, nachdem die Art, mit welcher er seinem Gewissen durch die gemeine absolution der zusammen geforderten Beicht-Kinder, ohne absonderliche Loßsprechung ieder Person, zu helfen versuchte, ohne höhere dispensation ihm nicht gestattet werden konte, den Beichtstuhl zu betreten sich nicht mehr getrauet.

Jedoch dienet zu der Gemeinde Nachricht, daß er den Beichtstuhl, bloß an sich selbs, nicht gantz verworffen: denn er hat allezeit geglaubet, daß man nicht allein GOtt, sondern auch dem Prediger, seine Sünden, die einen drucken, beichten könne, ja zuweilen solches zu thun nöthig seye, wolle man anders Ruhe in dem Gewissen haben: daß auch alsdann auf erkante wahre Busse, der Prediger einen solchen absolviren möge: daher er schriftlich bekant, daß man den Beichtstuhl also einrichten könte, daß er seinen Nutzen hätte, und demnach die harte gebrauchte Worte, ob sie wol von dem Beichtstuhl selbs lauten, und daher ohne Erklärung nicht anders genommen werden könten, doch in der That nicht anders gemeynet gewesen, als von demselben in demjenigen Stand, wie er meistens in einem Mißbrauch stehe, nemlich, wann bey uns beichten müsten, die es zu thun nicht verlangen, und das Gewissen sie selbs nicht dahin treibet, und absolvirt würden, die in Unbüßfertigkeit stünden. Dahin wird in der That alles gehen, was ihm angelegen war, und ihn ängstete.

Indessen bekenne gern, daß die bekante Wort bloß dahin zu rechtfertigen nicht vermöge, die aufs wenigste dem ersten Laut und Buchstaben nach, ob würde damit das gantze Werck durch und durch verworffen, im Munde führen. Doch achtete, daß auch dieselbe von andern, die darüber solche Bewegung erhoben, gelinder in der Liebe gedeutet, und vielmehr nach dem wahren Sinn erkläret hätten werden sollen. Es ist bekant, was ein auch eifriger Christlicher Theologus von den 4 stummen Tempel-Götzen, die in der Kirchen stünden, darunter er den Beichtstuhl auch gezehlet, noch zu unsern Zeiten ge-

geschrieben hat: Ob nun wol dieselbe nicht viel anders lauten, dann wenig Unterscheid ist, etwas einen Tempel-Götzen oder einen Satans-Stuhl zu nennen, haben gleichwol andere Christliche Theologi, da die Meinung des Autoris bekant war, vor unrecht gehalten, ihn deswegen zu verketzern. Also auch, da abermal unser sel. Collega in dem Eifer, unsre Kirche mit andern zu dem Babel der Offenb. Joh. ziehen hat wollen, bekenne ich, daß ich mündlich und schriftlich solcher Meinung längst und beständig widersprochen, auch davor halte, daß uns damit unrecht geschehe; daher auch dasselbige noch nicht billigen kan.

Was Babel sey? Indessen sehe es doch an, als etwas, das einem in den übrigen aufrichtigen Diener GOttes verziehen werden mag, nicht allein weil unter alten und neuen Lehrern sich auch andre finden, die das Wort weitläufftig brauchen, und alles in der gantzen Welt, was nicht rechtschaffen und gut ist, zu Babel zehlen, sondern auch weil der selige Mann unsrer Kirchen, ohnerachtet solches beygelegten Namens, dennoch ausdrücklich die Würde gelassen, daß sie die reine Lehre habe, und auch noch in derselben eine heilige unsichtbare wahre Kirche bleibe, die zu Babel nicht gehöre: daher er mit solchem Namen allein diejenige in dem äusserlichen Hauffen, die ohne wahren Glauben und dessen Früchten sind, gemeinet: die auch gewiß unsre Kirche nicht ziehren, sondern vielmehr schänden. Und wo kan doch die Wehmuth über das öffentliche Verderben einen Eifer für die Ehre GOttes nicht hintreiben? daß eben die Wort, welche in derselben klagweise von ihm ausgeschüttet werden, nicht so richtig allemal abgemessen werden. Sehen wir doch, daß dorten der göttliche Eiferer Elias selbs vor GOtt tritt, und 1 Kön. 19, 14. sagt, er seye allein übergeblieben. Solte man da nicht sagen, er hätte der gantzen Israelitischen und also damalen in der gantzen Welt alleinigen Kirchen unrecht gethan, mit dem Vorgeben, daß nicht ein einiger wahrer Gläubiger mehr in derselben übrig seye, bis auf ihn, welches ja nichts anders war, als die gantze Kirche auf Erden aufheben? daher es auch in der That irrig war: iedoch läst es GOtt dabey bleiben, daß er ihm seinen Fehler zeiget, wie er noch 7000 übrig behalten habe, die der Prophet nicht gekant, schilt ihn aber nicht hart darüber, vielweniger verstösset er ihn gar, sondern hält seinem Eifer auch dieses zu gut. Ach das fordert die Liebe auch von uns.

Weil auch wegen des sel. Mannes Haus-Versammlungen

viele

viele Klagen und Anstoß entstanden, ich auch nicht alle Unordnungen und Unvorsichtigkeit zu leugnen vermag: so ist doch nicht allein das allermeiste, was darvon ausgesprenget worden, falsch gewesen, sondern vieles dabey ohne seinen Willen, ja wider denselben, vorgegangen: insgesamt aber, was er auch darinnen gethan, aus keiner andern Ursach geschehen, als aus Eifer für die Seelen, denen er in den öffentlichen Versammlungen gnug zu geschehen, sich nicht bereden konte, und also auch dieses Mittel ergriffen; sonderlich die, so sich von freyem zu ihm trangen, von sich abzuweisen, nicht getrauet. Ob dann nun wol ich auch darinnen viel anders zu geschehen gewünschet, auch freundlich, wie wir gleichwol wahrhaftig an menschliche und kirchliche Ordnungen, die an sich nichts unrechts forderten, verbunden seyen, so dann deswegen einiges Gutes, so nicht bloß dahin nöthig, um mehr Böses, so daraus entstehen würde, zu vermeiden unterlassen müsten, ihm zu zeigen mich beflissen habe, damit er aber sein Gewissen zu beruhigen nicht vermocht: so thun wir doch Christlicher, darinnen vielmehr auf die Ursach, durch die er getrieben, nemlich die Zärtlichkeit seines Gewissens, zu sehen, als alles, was erfolget, ihm mit hartem Urtheil zuzuschreiben. Haus-Versammlungen.

Dieses habe zu erinnern nöthig gefunden, damit Ew. Christl. Liebe recht erkennen möge, wie sie die gantze Sache anzusehen, und zu lernen, um der angeklebten Gebrechen willen, in welchen allen nichts von Bosheit seiner Seit gewesen, ihrem so treuverdienten Prediger sein gebührendes Lob nicht abzukürtzen. Es hat um solcher Ursach willen dem Heiligen Geist gefallen, in der Schrift auch grosser Heiligen, und darzu so gar grobe Laster, davon sie sich aber bekehret, so dann viele Schwachheit-Fehler, wo sie da und dort zu viel und zu wenig gethan, aufzuzeichnen, und ihnen dennoch dabey ihr übriges gutes Zeugnüß zu lassen: So hats insgemein geheissen Job. 15, 14. 15. **Was ist ein Mensch, daß er solte rein seyn, und daß der solte gerecht seyn, der vom Weibe gebohren ist? Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm.** Daß aber auch GOtt dergleichen von und an seinen Kindern zu geschehen zulässet, hat er seine heilige und unsträfliche Ursachen, und sind der heiligen Fälle, wie Lutherus zu reden pflegte, voller göttlichen Raths. Indem uns GOTT in denselben zeiget unsre menschliche Schwachheit, und wie das Fleisch, so noch auch bey den Gläubigen

übrig ist, so leicht sich unter unser Gutes menge, darmit wir ja lernen, selbs in Demuth zu wandeln, und niemand zu einem Gott zu machen, oder für unfehlbar zu achten. Ja ich habe zu andern malen bemercket, daß auch dieses mit unter die göttliche Gerichte gehöre, wann der HErr einige treue Männer mit Gaben und Eifer ausrüstet, die sein Werck kräftig treiben, und es eine weil von ihrer Hand wohl von statten gehet, daß er darnach selbs zulässet, daß auch solche liebe Leute, weil die Welt eines mehrern Segens noch nicht würdig war, da und dort anstossen, und was sie Gutes gethan, selbs dadurch ziemlicher massen verderben, aufs wenigste den fernern Wachsthum desselben dardurch hindern. Wo wir in Ansehung dessen uns mehr vor GOttes Gericht zu demüthigen, als mit denselben und ihrer Schwachheit zu zürnen Ursach finden werden. Ach wann wir hieran gedencken, wie wird uns das frevele Urtheilen über und zurück bleiben.

Natürlich Temperament.

Dabey wir ferner zu erwegen haben, daß der selige Mann bereits von Natur ein temperament gehabt, wie auch die Gestalt es gegeben, welches zu Schwermuth, Angsthaftigkeit, und daraus, wo das Gewissen gedruckt wird, Heftigkeit, und was daraus entstehet, geneigt gewesen, daher er auch natürlicher Weise seinen Scrupeln, wann einige bey ihm entstanden, so viel weniger zu widerstehen vermocht, noch anderer Erinnerungen Platz geben können: So viel mehr, weil es an Leuten auch nicht gemangelt, die von fern und nahem das Feuer bey ihm mehr aufgeblasen, und mit ihrem Feuer vermehret, ja ihm zu einigen Entschlüssen Anlaß gegeben haben, zu denen er für sich nie gekommen wäre, auf welche gewiß dieser Ursach halben ein ziemliches Theil der Schuld, vielmehr als auf ihn selbs, fället.

2. Folget, was uns dann nun bey diesem Zustand nach unsrer Pflicht obliege.

1. Wir haben dem Himmlischen Vater hertzlich zu dancken vor diesen seinen Diener, und das viele Gute, welches er diese bald 7 Jahr unsrer Gemeinde an Alten und Jungen, durch ihn erzeiget hat. Jeglicher gedencke an dasjenige, was er von ihm gehöret und gesehen, und preise seinen GOTT dafür inniglich, ietzo und künftig.

2. Wir sollen auch sein Gedächtniß im Segen erhalten: welches zwar von vielen ohne das, ohne mein Erinnern, geschehen zu werden, nicht zweifle, ja hoffe, so lange Berlin stehet, oder doch sonderlich etwas der Jugend überbleibet, an dero er so treulich gearbeitet, werde solches

Ge=

Gedächtnüß blühen. Und ob man die seinetwegen entstandene Unruhe dargegen hält, hebet doch solches sein wohlverdientes Zeugnüß im übrigen nicht auf, sondern es fällt eines Theils ein grosses der Schuld derselben nicht auf ihn, sondern andre, die solchen Lermen darüber erreget, indem alles besser ohne dergleichen Bewegung sich sonsten abthun hätte lassen: Andern Theils ist gewiß, wo man in eine Wagschaale des Mannes Treue und dero Frucht, in die andere, was man gegen ihn zu sprechen hat, leget, daß vor GOtt, und denen die GOtt lieben, jene diese gar weit überwinden wird, und solle das Gute gedacht, das Unordentliche aber, das GOtt bereits verziehen hat, billig mehr und mehr vergessen werden: So vielmehr nachdem es GOtt selbs gefallen hat, ihn in gewisser Maaß von einigem des vorigen in seiner letzten Kranckheit zu reinigen, da er ihn auch in schwehre Anfechtung und Kampf geführet, daß es geheissen: **HErr JEsu, habe ich zu viel gethan, so vergib mirs:** welches Feuer der Anfechtung auch einiges Holtz, Heu und Stoppeln bey ihm, ohne seiner Seelen Schaden, hat verbrennen können. 1 Cor. 3, 12. 15.

3. Sonderlich aber haben wir auch hertzlich und bußfertig zu erkennen, worinnen wir uns bisher an ihm versündiget haben. Ich darff mich hie nicht ausnehmen, dann ob mir wol mein Gewissen Zeugnüß giebet, daß ihn von Hertzen bis daher geliebet, und zwar manches, darüber auch mit ihm leiden müssen, mit Mißfallen angesehen, nicht aber deßwegen einigen Haß gegen ihn in meine Seele kommen lassen, so muß doch beklagen, daß ich seinen Scrupeln, die er in seiner Angst bey mir zuweilen anfangs ausgeschüttet hat, nicht gnug zu thun, und sein Gewissen völlig zu überzeugen vermocht, noch damal zu rechter Zeit, weil ich mich dergleichen weitern Ausbruchs nicht versehen, mit gnugsamer Vorsichtigkeit und Sorgfalt ihm begegnet bin.

2. Ihr aber, die ihr ihm am meisten angehangen, und seine Freunde seyn wollen, habt euch zum grossen Theil auf vielerley Weise schwerlich an ihm versündiget: Euer Anhang an demselben wurde ie länger ie unordentlicher, und schlug in Verachtung der übrigen Prediger endlich aus, daher es einen starcken Schein einer Trennung bereits gab, und den Zustand der alten Corinthischen Kirchen in der Spaltung, darüber gleichwol Paulus 1 Cor. 1. ernstlich eifert, bey uns darstellete, da ihr doch hättet wissen und erkennen sollen, daß GOtt dem HErrn selbs eine allzustarcke Anhängigkeit an eine Person, wer sie auch wäre, zuwi-

Unordentliche Anhängigkeit.

der ist: Darmit aber habt ihr, so viel euer so weit gegangen, dem seligen Mann so viel mehr Haß zugezogen, die Feinde mehr gereitzet, andere fromme, die das daher entstehende Ungemach vorgesehen, betrübet, den Lästerungen so viel mehr Anlaß, und desto grössern Schein gegeben, und also dem, den ihr liebtet, mehr Schaden gethan. Ihr habt auch das Feuer bey dem lieben Mann, das sonsten mit klugem Zurück-Halten gemässiget werden können, mit mehrerm Anfrischen offt entzündet, und ihn zu einigen resolutionen gebracht, welche unterblieben zu seyn, euch und der gantzen Kirchen nützlicher gewesen wäre. Ihr wisset, wie er mehrmal geklaget, daß wo er von Arbeit gantz erlegen gewesen, ihm doch keine Ruhe von euch gelassen werde, so ihm desto mehr und zeitlicher seine Kräffte geschwächet, ja daß er auch öffentlich und absonderlich gesagt, daß ihr diejenigen seyed, die ihn noch zur Stadt hinaus bringen würden. Ach diese Sünden alle habt ihr, so viel ieglicher vor sich daran Theil hat, mit hertzlicher Busse zu erkennen, und euch darüber zu demüthigen, ja nicht so wol über seine Feinde, als euch selbst, bey diesem seinem Verlust, zu murren.

3. So viel mehr ist hertzliche Busse nöthig, euch, die ihr euch seine Feinde bisher erwiesen habt; theils bey denen der erste Haß aus den ernstlichen Buß-Predigten des guten Mannes, damit er eure Gewissen gerühret, und euch in eurer Sicherheit unruhig gemacht, da ihr doch so gern gleichsam ungerüttelt fort schlaffen wollen, entstanden ist; theils die sich wegen der Beicht-Sache in einen allzuhefftigen Eifer, der euch nicht zugelassen, die Sache, wie sie an sich selbs und vor GOtt ist, recht zu erwegen, haben treiben lassen; theils die gantz unbesonnen aus anderer Exempel in einen bittern Grimm gerathen sind. Ach gedencket, wie schwer die Sünde solches Hasses gegen einen treuen Diener Gottes seye, dessen Treue in so vielen Stücken ihr selbs nicht läugnen könnet, hingegen mit den untergelauffenen Unordnungen mehr Geduld zu tragen, u. mit Sanftmuth alles eher zu recht zu bringen gewesen wäre? Gedencket an die grausamen Lästerungen, Scheltwort, falsche Beschuldigungen, die wider den Mann ergangen sind, die ziemlichen Theils nicht einmal nur einen Schein der Warheit hatten, aber gleichwol begierig angenommen, und ferner ausgebreitet worden sind. Gewiß, es ist die gerechte Seele offt darüber zu inniglichem Seufzen zu GOtt bewogen worden, da er zwar für euch gebeten, aber vor GOttes Gericht nunmehr solche Seufzen wider euch sorglich stehen mögen.

Erin=

Erinnert euch, wie solcher Haß noch in seiner Kranckheit gedauret, und sich mit so viel Schelt-Worten und übeln Wünschen heraus gelassen hat, ja mit seinem Tod nicht ersättiget worden ist: indem von urgezogenem und mit Grim̃ erfülltem Volck und Gesind, solcher Lerm und Wuth auf dem Kirchhofe den Tag vor seiner Beerdigung, und auch solchen Abend nach derselben, verübet worden, daß sie einen treuen Diener GOttes mit Worten und der That noch in seinem Grabe geschmähet, ihm seine Ruhe nicht gegönnet, und die Seinige in dem Haus nicht ruhig gelassen, ja ihr Tumult Obrigkeitlichen Steurens nöthig gehabt hat. Gewiß, GOttes Ohren haben diese Lästerungen gehöret, seine Augen haben allen Unfug und Bosheit gesehen, und ich förchte, es seye alles in das obere Gerichts-Buch eingeschrieben, zu schrecklicher Strafe aller derer, die das Begangene nicht in wahrer Busse erkennen werden. Aber ach, daß nicht dardurch über die gantze Stadt ein schweres Gericht gezogen werde, welches ich billig sorge. Dann wie die Kinder GOttes in ihrem Leben hertzlich selbs für ihre Feinde beten, also nach ihrem Tod, sonderlich der durch die Feinde einiger Massen veranlasset worden, rufet ihr Blut, das ist, ihr Leiden, um Rache zu göttlicher Gerechtigkeit. Davon unser Lutherus T. 5. Altenb. f. 188. bedencklich redet. Ach nicht allein ihr alle, die ihr Gewissen, ieglichen nach seiner Maß, überzeuget, bisher mit Haß gegen den Mann angefüllet gewesen, oder noch zu seyn, habt billich darüber zu erschrecken, die Gefahr eurer Seelen zu erkennen, und in ernstlicher Busse dem Zorn GOttes über euch zu begegnen: Sondern wir haben alle über solche Sünde, die unter uns vorgegangen, vor GOtt Leid zu tragen, uns deßwegen zu demüthigen, und Gnade zu suchen.

Grausame Wuth.

4. Wie dann auch diejenige, welche weder mit unordentlicher Anhängigkeit an ihm, noch Haß gegen ihn, absonderlich sich verschuldet, vielmehr ihn im übrigen in göttlicher Ordnung geliebet haben, dannoch nach redlicher Untersuchung finden werden, sich damit versündiget zu haben, wenn man dem Wort des HErrn, welches so ernstlich aus seinem Munde gegangen, nicht mit würcklicher Besserung Gehorsam geleistet, damit aber auch die fromme Seele, wo sie ihre Arbeit vergebens angewandt sehen müssen, so offt inniglich betrübet hat. Ach wer ist unter uns, der nicht sagen müste, daß er aufs wenigste dann und wann in seinen Predigten gerühret, und dieser und jener Sünde erinnert worden wäre? Nun sihe, hast du solchem Anklopffen des Heiligen

Geistes zu thätiger Buß bey dir Platz gegeben, oder es in den Wind geschlagen? Ist dieses Letzte geschehen, so gehöret deine Sünde, ob du wol sonsten seine Person geliebet hättest, unter diejenige, die ihn betrübet und geängstiget haben. Ach wie haben wir dann alle so nöthig, die Abforderung des lieben Mannes uns zur Busse leiten zu lassen! womit wir gewiß sein Gedächtniß am besten ehren werden.

5. Wie denn auch dieses nöthig ist, daß wir uns der göttlichen Lehren, die wir aus seinem Munde gehöret, fleißig erinnern, und wer bisher noch nicht gehorsam worden, künftig desto mehr Früchte des Gehorsams bringe. Die gantze Haupt-Summa seiner Lehren gieng dahin, wohin auch der Anfang des heutigen Evangelii Matth. 5, 20. weiset, unsre Gerechtigkeit, so wir anders ins Himmelreich kommen sollen, müsse besser seyn, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, das ist, es sey nicht genug, daß man ein Christ heisse, der Evangelischen Kirche anhänge, getauft seye, von den Glaubens-Articuln etwas wisse, lese, bete, singe, zur Kirchen gehe, Predigt höre, beichte, absolvirt werde, das Heil. Abendmahl geniesse, und ein äusserlich ehrbar leben führe; sondern es werde von demjenigen, der selig werden solle, eine rechte Hertzens-Busse und der Glaube erfordert. Die Busse aber sey nicht etwas äusserliches, oder gehe nur so überhin, sondern sie greiffe wahrhaftig das Hertz und die Sünde in demselben an, und ausser dem schmeichle man sich vergebens mit der Einbildung der Busse. Also auch der Glaube sey eine kräftige Wirckung des Heil. Geistes, damit man göttliche Gnade und seinen JEsum gantz ergreiffe, der aber auch alsobald das Hertz ändere, und das Leben mit seinen Früchten erfülle, ohne die er nicht der wahre Glaube seyn könne. Ach lasset uns diese Wahrheiten stets vor unsern Augen haben, und ihnen nachdencken, so wird gewiß die Sache bey uns sich bald ändern. Er hat ernstlich geeyfert gegen alle Sünden, sonderlich die Verachtung GOttes und seines Worts, Entheiligung des Sabbaths auf vielerley Art, Ungehorsam gegen das Predigamt, und alle Vorgesetzte, Nachläßigkeit der Haus-Väter und Eltern an den Ihrigen, sie zu GOtt zu führen, und rechte Hauskirche anzustellen, Bosheit und Muthwillen der Jugend, Feindschaft und Unversöhnlichkeit, Hoffart und Kleider-Pracht, Truncken-heit und derselben Beförderung, Leichtfertigkeit und dero Gelegenheit, Ungerechtigkeit, Lügen und Verleumden, u. s. f.

Inhalt seiner geführten Lehre.

Nun so lasset seinen Eifer uns noch jetzt darzu dienen, desto sorgfäl-

fältiger uns vor allen solchen Sünden zu hüten, ja ihnen allen nach Vermögen, ieglicher auf ihm mügliche Art, zu steuren. Damit also was von dem Samen göttliches Worts von ihm ausgestreuet worden, und bey seinem Leben die Frucht noch nicht gebracht, sie noch nach seinem Abschiede bringe. Sonderlich ihr, die ihr erkennet, von ihm zu GOtt geführet worden zu seyn, fallet nicht wider zurück in die Welt, da ihr diesen ersten Arbeiter verlohren, sondern gebrauchet euch hertzlich derjenigen, die er euch ietzo noch giebet, reiniget euch aber von allen bisherigen Unordnungen, u. sonderlich von aller Heucheley, über die der selige Mann so offt gegen euch selbst geeifert. Also auch ihr junge Leute, Mann- und Weibliches Geschlechts, die ihr auch euren Unterricht und Auferziehung in dem HErrn ihm zu dancken habt, fahret in dem guten Anfang euer Lebenlang fort, daß ihr euch einen Brief zeiget zu seyn, von ihm in der Kraft des Heiligen Geistes geschrieben, 2 Cor. 3, 2. an dem euer gantzes Leben durch, von andern die Treue dieses eures Lehrers, und der ihm gegebene Segen, gleichsam gelesen und erkant werden möge, übet euch immer unter unser übriger Aufsicht in GOttes Wort, Gebet und Ubungen der Gottseligkeit, und reiniget euch ferner von aller Liebe der Welt, und allem, was er an euch gestraft hat.

Ermahnung zu thätiger Ausübung derselben.

Endlich 6. lasset uns auch inbrünstig und hertzlich GOtt anrufen um heilsame Wieder-Ersetzung der Stelle, damit sie von ihm nicht im Zorn, sondern in Gnaden, geschehe; daß kein Miedling, Bauchdiener noch Wolf einem treuen Diener nachfolge, sondern mit hertzlicher Zusammensetzung der Gemüther ein solcher erlanget werden möge, der dem sel. Herrn Schaden an Gaben, Treu und Fleiß gleich seye, an seinem Exempel aber desto mehr Vorsichtigkeit lerne, und dessen Arbeit der HERR nicht weniger segne. Gewiß dergleichen, als eine theure Gabe GOttes, muß von Ihm erbeten werden, sonst erlangen wir es nicht. Insgesamt aber ist nichts verdächtiger, als die selbs laufen, sich recommendiren und um recommendation bewerben werden.

Schicken wir uns nun also in Göttliche Ordnung, so haben wir den Trost und gute Hoffnung, der HERR werde sich unser erbarmen, und uns wieder versorgen, nicht wie wirs verschuldet haben, sondern wie wirs bedürffen, und zu der Gemeinde und der gantzen Stadt Bessern und Erbauung nöthig ist.

Wir haben auch den Trost, wo wir in wahrer Busse unsern bisherigen Ungehorsam und Sünde nicht allein gegen einen seiner Diener

ner, sondern gegen sein Wort in demselben erkennen, so werde GOtt auch dieselbe uns vergeben, ja so wol wessen wir uns auch noch aus des selig Verstorbenen Lehr erinnern, als noch immerfort aus seinem Wort hören werden, in unsern Seelen also segnen, daß alles versäumete und verdorbene wieder eingebracht und ersetzt werde. Er wird uns zu einer solchen Gemeinde machen, wie sich der Selige zu haben gewünschet hat, und wir alle wünschen: auch wird er alle seine Gerichte, wo nicht wegnehmen, doch mit grosser Barmhertzigkeit lindern.

Geschicht aber dieses nicht, sondern das meiste lässet sich nicht durch diesen Fall zur Busse bewegen, und werden also die Gerichte nicht ausbleiben: so bleibet doch denen, die an dem HErrn fest halten, dieser Trost, ihnen muß alles zum besten dienen, Rom. 8,28. Der HERR wird selbs ihr Lehrer seyn, er wird sie gegen alle Aergernüssen befestigen, in allen Nöthen ihnen beystehen, in der Gefahr sie beschützen und verbergen: ja er wird nacheinander seine Kinder, ieglichen von uns in seiner Ordnung, etwa auch zum theil bald, aus dieser Unruhe zu sich rufen, und uns der Seelen nach dahin bringen, wo nicht nur dieser, sondern auch alle vorgegangene selige Brüder, bereits sich freuen, mit ihnen gleicher Wonne zu geniessen, da indessen unsre Leiber alles Unglück und Gerichte über die Welt, die nahe sind, verschlafen werden, bis wir an jenem grossen Tag völlig in die Herrlichkeit eingehen.

Schlußgebet. HEiliger, gerechter GOTT, getreuer himmlischer Vater, wir sagen dir demüthigen Danck, gleichwie insgesamt für das liebe Predig-Amt, welches du auch hiesiger Stadt gegeben, und bis daher erhalten hast, also auch diesen deinen treuen Diener, dessen Gedächtniß wir auch für diesesmal vor deinem Angesicht begangen haben, zugleich für allen Segen, welchen du an Alten und Jungen in so reicher Maaß zu seiner Arbeit verliehen hast. Wir erkennen in hertzlicher Demuth unsre Sünde, mit welcher wir uns auf allerley Art an demselben, seiner Person und Amt, aber auch an deinem durch ihn gepredigten Wort,

ver-

versündiget, und deinen Zorn damit gereitzet haben. Wie du nun solchem deinem Knecht seine menschliche Gebrechen auch vergeben haben, und ihn noch an jenem Tage Barmhertzigkeit finden lassen wirst, also giebe uns, und jeglichem besonders, solches alles also zu erkennen, daß wir uns vor dir in wahrer Buß recht demüthigen, und um Christi willen deine Gnade und Vergebung erlangen mögen, zu Erhörung auch dessen Gebets, welches dein Diener in seinem Leben so oft vor diese Gemeinde offentlich und zu Hause, hertzlich vor dir gethan hat. Seye uns doch gnädig nach deiner grossen Barmhertzigkeit, und ersetze nicht nur die Stelle mit einem treuen Mann, den du uns selbs zeigen, und unser aller Hertzen ordentlich zu demselben, ihn zu finden, neigen wollest, sondern erhalte die übrige, die du uns noch gelassen hast, als lang es deiner Ehr gemäß ist: Lege aber deine Gaben auch auf uns in der jenigen Maß, als die Nothdurft deiner Gemeinde in diesen verderbten Zeiten erfordert, und heilige an uns kräftiglich, damit doch niemand aus unserer Schuld oder Mangel verlohren gehe. Segne dein Wort, so wol was durch den Verstorbenen in die Hertzen bereits gesäet ist, um sein Gedächtniß in desto mehr Seegen zu erhalten, als auch was du durch uns ausstreuen hast lassen, und ferner ausstreuen lassen wirst, daß es viele Frucht bringe, und nicht allein eine grüne Saat bleibe, die den Augen gefalle, sonden zu einer reiffen Erndte vor deinem Angesicht werde. Heile unsre Brüche und bißherige Zerrüttung, und wehre allen fernern Spaltungen: welches geschehen wird, wo du den Geist der Liebe in die Hertzen reichlich ausgiessest, aus welchem jeglicher mit seinem Bruder und seiner Schwachheit Gedult trage, und je einer des andern Gewissens schone: Ach lasse doch diese Gemeinde durch deine Gnade dermaleins in den Stand kommen, wie allen zu stehen gebühret, daß alle Stände das ihrige thun, und ohne Absicht auf sich selbs, mit zusammen gesetzter Hand dahin arbeiten, daß deine Ehr in allem befordert, das Reich deines Sohns vermehret und immer mehrere Seelen aus der Obrigkeit der Finsterniß errettet,

rettet, in dasselbige seliglich versetzet werden, und wir ein Exempel einer dir gantz gefälligen Gemeinde werden. Lassen aber ein solches die Zeiten des Gerichts nicht zu, so kennest du aufs wenigste die deinige, und wirst sie bereiten auf allen Kampf, der uns nahe vorstehet, aber auch überwinden lassen, so dann zu rechter Zeit zu deiner ewigen Ruhe und versprochener Herrlichkeit bringen. Ach ja, thue es um des Fürsten der Herrlichkeit JEsu Christi willen, Amen.

Weil auch bey Leb-Zeiten des seligen Mannes allerley Unruhe in Berlin wegen des so genandten Beichtstuhls entstanden, und das Gerüchte davon nicht nur in der Nähe kund worden, sondern auch nebst allerley ungleichen Erzehlungen an entlegene Orte erschollen ist, so wird dem Leser nicht zu wider seyn, so man zur Ergäntzung dieser historischen Relation von Herr Schadens inner- und äusserlicher Führung dasjenige hier noch mit beyfüget, was gleichfals Hr. D. Spener von dem gantzen Verlauf und Erfolg der Sache in Form eines Brieses entworffen hat. Es ist selbiger zu finden im II. Theil seiner Theologischen Bedencken.

Brandenburgisch Decisum in der Beicht-Sache.



Ann derselbe die wahre Beschaffenheit, was es vor eine Bewandniß habe mit dem Chur-Fürstl. Deciso wegen Freyheit des Beicht-Stuhls, weil in ihrer Gegend so unterschiedlich davon geredet werde, von mir verlanget zu wissen, ist mir lieb, die Gelegenheit zu haben, die wahre Beschaffenheit und Ordnung des gantzen Geschäftes mitzutheilen, der guten Zuversicht lebende, derselbe werde auch andern so viel Nachricht als jedweden nöthig und die Rettung der Unschuld einiger Leute erfordert, zu ertheilen willig seyn. So verhält sichs nun also: Wie unser nun seel. Hr. M. Joh. Casp. Schade ein treuer Diener GOTTes bey uns gewesen, dessen Amt GOtt auch an so vielen Seelen von Alten und Jungen zu dero Bekehrung so reichlich als kaum einiges andern gesegnet hat, also hat ihn auch bald von Anfang des Antrits nichts mehr geängstet als die Verwaltung des Beicht-Stuhls, die im gegenwärtigen Zustand unsrer Zeit die gemeinste Marter ist aller treuen Diener des HErrn, daß sie viele Anfechtung davon ausstehen. Er

hatte

hatte aber seine Scrupel nicht über den Beicht-Stuhl selbs, sondern daß er allen die zu der Beicht kämen, die Hand auflegen und die absolution sprechen solte, da er nicht Gelegenheit hätte ihre Würdigkeit zu Beruhigung seines Gewissens recht zu prüfen, ja nachdem er allgemach viele seiner Beicht-Kinder kennen gelernet, an deroselben Würdigkeit starck zu zweifeln Ursach zu haben meynete. Diese Angst nahm ohnerachtet alles womit er selbst und durch unsern Zuspruch sich aufzurichten meynete, immer zu, so viel mehr als die Zahl seiner Beicht-Kinder sich allgemach mehrete und er auch dieselben mehr und mehr kennen lernete. Zwar trachtete er sich nach Müglichkeit dahin zu bestreben, daß er an denen, die er kennete, nichts versäumete; Wohin nicht allein seine öffentliche Amts-Verrichtung, sondern auch in seinem Hause mit Alten und Jungen angestellte Examina, Hauß-Besuchungen seiner Beicht-Kinder, sonderlich daß er die sich Sonnabends anmelden wolten, vorhin Freytages zu sich kommen liesse und sie vorbereitete, und andere dergleichen Ubungen abzieleten: dabey andere meiste nicht nur gnug, sondern auch ein Ubriges gethan zu haben gedacht hätten. Doch wolte seine Angst sich nicht legen, die schon allemahl Freytags anfieng, nicht allein den Soñabend, sondern auch weiter währete, daß er manchmal die Nacht auf den Sonntag an statt Schlafens mit lauter Jammern und Seufftzen zubrachte, und mit gantz geschwächten Kräften die Sonntags-Arbeit antreten muste. Diese Angst hat ihn endlich zu den Fragen die über die Materie ediret, und andern Schriften, auch harten expressionen gebracht, als da er gesprochen: **Beicht-Stuhl Satans-Stuhl, Höllen-Pfuel;** darüber so vieler Lermen entstanden. Wiewohl aus eben derselben Schrift da die Worte stehen das Vorgehende und Folgende klar gnug zeigete, daß damit nicht von der Sache selbs, sondern dem Mißbrauch geredet werde, weil er selbs erkennet, daß der Beicht-Stuhl wohl gebrauchet werden könte, welches man von nichts zu sagen vermag, das an sich des Teufels ist. Ich versuchte auch öffentlich durch guten Unterricht von dem Beicht-Wesen der Sache zu rathen; da ich nicht allein 1695. den 7. August. auf einen Buß-Tag **des Beicht-Wesens in der Evangelischen Kirchen rechten Gebrauch und Mißbrauch** vorstellete, sondern auch 1697. den 3. Mart. abermal auf einen Buß-Tag die Materie wiederholete, vornemlich den Leuten die falsche Zuversicht, die sie auf das

Fleiß in Prüfung der Beichtkinder.

 blosse

blosse Werck der Beicht und Empfangung der absolution ohne wahre Busse setzeten, zu benehmen und sie dahin zu bringen, daß sie mit Christlicher Lehrer Angst, die sie über dem Beicht-Stuhl litten, Mitleiden trügen, hingegen sie durch anderes Bezeugen erleichterten. Weil aber nicht allein obige harte Worte, die er schriftlich und mündlich wiederholet, fast insgemein bey allen auch wohl guten Seelen allzugrossen Anstoß verursachet, sondern Hr. Schad auch in dem Anfang des 1697. Jahrs ohnbefragt jemanden, um selbs seinem Gewissen zu rathen, sich unterstanden hatte in der Sacristey, die ihm zu einiger Erleichterung, weil er mit jeder Person absonderlich daselbs freyer handeln könte, von unserm gesammten Ministerio zu St. Nicolai zum Beicht-Stuhl angewiesen gewest, er sich auch derselben eine gute Zeit dazu gebrauchte, an statt der sonst gewöhnlichen Privat-Beicht und absolution 2. Sonnabend nacheinander mit allen seinen Beicht-Kindern zumalen zu handeln und es bey einer gemeinen absolution zu lassen: daraus so bald eine grössere Bewegung entstunde und nicht allein diejenige, die ihm seines Christlichen Eifers wegen ohne das gehäßig waren, in die äusserste Bitterkeit gegen ihn gesetzet wurden, sondern auch viele rechtschaffene Christen die ihn selbs liebeten, nicht anders konten als grosses Mißfallen daran zu bezeugen, (indem es das Ansehen gewonnen, eigenmächtig in unsrer Kirche den Beicht-Stuhl abzuschaffen) so war nicht gnug, daß ihm die Fortsetzung des Angefangenen inhibirte, (darauf er zwar so bald das Angefangene unterließ, aber damit sich insgesammt des Beicht-Stuhls enthielte) sondern ich fande auch nöthig, daß in gedachter Predigt des 3. Mart. so wol dieses eigenmächtige Beginnen als Unrecht gethan, unbilligte, sondern auch wegen jener Worte mich also vernehmen liesse: **Daher man ja den Beicht-Stuhl keinen Satans-Stuhl nennen soll, noch ohne Sünde kan, weder nach demjenigen, was selbs von Göttlicher Einsetzung drinnen ist, noch auch was aus der Kirchen Anstalten in dem rechten Gebrauche dazu gekommen ist. Verstehet man aber nur den Mißbrauch, darin freylich der Satan wie in allem Mißbrauch sein Werck hat, so muß man nicht den Beicht-Stuhl nennen, sondern allen Mißbrauch zu vermeyden, deutlich reden.** Indessen war aus dieser Ursach die Stadt voller Unruhe, indem der grösseste Theil der Bürgerschaft, theils aus ohne das gegen den Mann, und dessen ernstliches Wesen, gefaßten Haß, theils aus Eifer vor diese der Lutherischen Kirchen

Fortsetzung der Historischen Erzehlung.

chen Cerimonien, und Sorgfalt vor die Religion, entweder daß er wieder zu dem Beicht-Stuhl sich einfinden, und denselben nach der Gewohnheit verwalten solte, oder daß er seine dimission haben möchte, verlangte. Auch möchte, weil er zu jenem sich nicht verstehen wolte, der Chur-Fürstl. Hof, der in Preussen damal war, zu diesem letztern resolviret haben; wo nicht so wol von hiesigem Stadt-Rath favorabel vor ihn Relation abgestattet worden, und durch eine sonderbare unterthänl. Supplique an unsers gnädigsten Chur-Fürsten und Hn. Durchl. eine ziemliche Anzahl der Bürger vor ihn eingekommen wären. Deßwegen denn eine Commission zu Untersuchung der gantzen Sache gnädigst verordnet wurde, bestehende aus 9. Lutherischen aus den Chur-Fürstl. Räthen, dem Ministerio und Stadt-Rath; in Dero Herr Geh. Rath Frey-Herr von Schwerin, weil Herr Geh. Rath von Fuchs (in dessen expedition sonsten die Kirchen-Sachen einlaufen) mit in Preussen war, præsidiren solte. Diese wurde nun in der geheimen Raths-Stub gehalten den 17. Maj. 1697. dazu erst 4. Stadt-Verordnete und 8. wegen der Viergewercke erschienen, und durch ihren Advocatum denunciando ihre Klagen mit mehrerem anführten: Auf solche aber Herr M. Schade (der auf gethanes Anbieten sich doch keines Advocati gebrauchen wolte) selbs also antwortete, daß mich (der ich mit in der commission war) nicht allein hertzlich dessen freuete, und einen guten Ausgang durch GOttes Gnade bereits zu sehen meinete, sondern auch nicht zweifle, daß den meisten Herrn Commissariis werde dadurch gnug geschehen seyn. So bald aber Herr M. Schade seine Antwort geschlossen, trat eine gute Anzahl Bürger aus Berlin und Cölln vor, sich auch durch einen Advocaten interveniendo meldende. Ihr Vortrag gieng zum forderst dahin, daß, weil die andre in dem Namen der gantzen Bürgerschaft gegen Hr. M. Schaden geklagt, sie und so viel andere von solcher Klage nichts gewust, noch darinn consentiret, da sie hingegen demselben das Zeugnüß eines treuen Predigers und Seelsorgers geben könten, und das veste Vertrauen zu ihm trügen, daß er alles wider sich Angegebene gnugsam elidiren werde: wo er aber in einigen ratione modi gefehlet, hoffen sie, daß aus Absicht der guten Intention, ihm solches gnädigst pardoniret werde werden. Bis so weit hörte ich mit grossem Vergnügen zu. Hierauf aber fuhr Advocatus im Namen solcher Bürgerschaft fort, daß sie den Beicht-Stuhl auf solche Art als vorhin nicht mehr mit gutem Gewissen betreten könten

Es ergehet eine Commission.

noch wolten. Sie hätten, ehe sie besser informiret worden, aus dem Beicht-Stuhl gleichsam einen Abgott gemacht und davor gehalten, daß ausser demselben und der Ohren-Beicht keine Vergebung der Sünden zu erlangen wäre: Nunmehr aber wüsten sie sich wol zu bescheiden, daß zwar confessio und absolutio in der Kirchen nothwendig bleiben müsten, aber deßwegen der Beicht-Stuhl und Ohren-Beicht nicht eben nöthig seyen. Weil aber ihre Gemüther und Seelen nicht wenig durch diese verunruhiget worden, hingegen sie von den Predigern ohne Privat-Beicht, die auch Herr D. Luther frey haben wollen, und Christus sein Heil. Abendmahl ohne dieselbe eingesetzt habe, zu dem Tisch des HErrn nicht zugelassen werden möchten, bitten sie es dahin zurichten, daß ihnen frey stehen möge, jeden nach Befindung seines Gewissens sich der Beicht in specie zu gebrauchen, oder auch ohne vorhergegangene Beicht des Heil. Abendmahls zu geniessen, welche Freyheit ihres Gewissens sie von Sr. Chur-Fürstl. Durchl. unterthänigst hoffeten: dabey sie contestireten, daß ihnen dieses nicht etwa auf Vorstellung beklagten Hr. M. Schadens in den Sinn gekommen, sondern sie vorlängst nur aus Gehorsam gegen die Kirchen-Cerimonie sich der Ohren-Beicht mit nicht geringer Kränckung ihrer Gewissen gebraucht hätten. So angenehm mir nun der vorige Vortrag gewesen, so hertzlich hat mich dieses petitum erschreckt, und gleichsam niedergeschlagen, indem ich leicht die weitläuftige und zweifelhaftige Folgen daraus mir vorgestellt: Und zwar bewegte mich solches so vielmehr, weil vorher von diesem Vorhaben weder von jemand solcher Bürger noch Hr. M. Schaden, dessen Klagen allezeit nur einem Prediger, der absolviren solte, nicht aber einem Beichtenden das Hertz schwer machen konten, das geringste Wort gehöret oder Vermuthung gehabt hätte. Nur daß mich entsinne wie einige Jahr vorher, ehe dieser Lermen angegangen, ein Chur-Fürstlicher Rath, der mit Hr. Schaden nicht bekannt, als er mich besuchte, im discours gemeldet, daß er und mehrer andre unserer Religion bey sich fast schlüßig worden wären, bey Sr. Chur-Fürstl. Durchl. unserm Gnädigsten Herrn unterthänigst um dispensation anzuhalten, daß sie ohngebeichtet zum heiligen Abendmahl gehen dörfften. Ich zeigte ihm aber, ob ich wol den Beicht-Stuhl nicht vor bloß nothwendig hielte, auch von Jugend auf (wie es in dem Elsas gebräuchlich) ohne Privat-Beicht communiciret hätte, daher ehe ich jemal gebeichtet 25. Jahr alt gewesen, so dann bekannte, daß bey unsren Beicht-Anstalten

der Zweck der Kirchen nicht erlangt würde, daher die meiste keinen Nutzen, einige gar Schaden, darvon hätten, daß dannoch dergleichen Gesuch, wegen der Gemüther dieses Orts Bewandnüß und daher besorglichen Aergernüsses, durchaus nicht zu rathen seye, sondern man sich in Gedult dieser Kirchen-Ceremonie zu beqvemen hätte. Als aber derselbe immer auf solchen Fürhaben beharrete, bat ich endlich, weil er Liebe gegen mich bezeigte, er und andre Freunde möchten aufs wenigste meiner darinnen schonen, und so lang ich lebete, nichts dergleichen versuchen, indem sie leicht vorsehen könten, wo dergleichen bey meinem Leben vorgienge, daß mir, ob ich wol unschuldig, dennoch dessen Schuld in und ausser dieses Landes würde beygemessen werden: Welches er auch wol begriffe. Daher von solcher Zeit an nichts mehr von ihm der Sache wegen gehöret habe.

Ich kehre aber wieder zu meiner angefangenen Erzehlung. Weil dann nun in der Commission geschlossen wurde, daß nechst unterthänigster relation jeglicher der commissariorum auch seine Gedancken darüber einschicken sollte, wurde es mir und unterschiedlichen andern schwer, einen Ausgang aus dieser Schwerigkeit zu finden, indem von beyden Seiten, die wichtigsten momenta vor Augen stunden. Der intervenirenden Bürger Verlangen zu willfahren, möchte rathsam machen 1. daß die Privat-Beicht und Absolution, wie sie in unsern Kirchen üblich, bekantlich kein göttlicher Befehl, sondern eine menschl. Einsetzung und an sich adiaphorum seye, welche Dinge aber zur Last der Gewissen nicht werden sollen. 2. Daß sie nicht in allen Evangelisch-Lutherischen Kirchen hergebracht, sondern in und ausser Reichs viele Gemeinden sind, die sich vergnügen mit einer Vorbereitung und allgemeinen Absolution, damit auch die Intervenienten zu frieden seyn würden. 3. Daß die Zahl deren, die solches begehrten, groß seye, wie dann einem Supplicato an Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit, darinnen sie um solche Freyheit auch angehalten, auf 50. unterschrieben, und sich vernehmen lassen, daß mehr als noch so viele dieses Sinnes wären. Daher es schwer würde, eine so starcke Anzahl der Gemeinde, in einer Sache, darinnen sie sich auf die von Christo habende Freyheit beruffen, nicht zu erhören. 4 Daß sie auch nichts eigenmächtig vorgenommen, sondern die Sache bey dem Summo Episcopo suchten. 5. Daß sie auch Lutherum vor sich hätten, der, so ernstlich er die Privat-Absolution vor die, so ihrer bedürftig, in

der Kirche beybehalten haben wollen, also daß er sie um aller Welt Gut nicht fahren zu lassen gemeint, eben so ernstlich allen Zwang davon ausgeschlossen, und die Beicht frey gelassen haben wollen: als Kirchen=Post. in der Sermon von der Beicht: Wiewol es nicht geboten soll werden, auf daß man nicht ein Gewissen darüber mache, als müste man zuvor beichten, ehe man zum Sacrament gehe. Tom. 1. Alt. f. 795. a. will er auch die Beicht nicht zu einem Nothsfall gemacht, und mit Geboten verfaßt haben, sondern daß sie als die Jungfrauschaft frey bleibe. Tom. 2. Alt. f. 114. b. Darum hab ichs gesagt, und sags noch, daß ich mir diese heimliche Beicht nicht will nehmen lassen, ich will auch niemand darzu zwingen oder gezwungen haben, sondern einem jeglichen frey heimstellen. T. 7. Alt. f. 10. b. und in dem Unterricht der Visitatorum an die Pfarrherren in dem Churfürstenthum Sachsen (welche Schrift die Art einer Kirchen=Ordnung hat.) Es soll niemand zum Sacrament gelassen werden, er seye denn vorhin bey dem Pfarrherrn gewesen: der soll hören, ob er vom Sacrament recht unterrichtet seye, ob er auch sonst Raths bedörffe: oder seye eine solche Person, die man siehet und weiß, daß sie alles wohl berichtet seye. Denn ob der Pfarrherr selbs oder der Prediger, so täglich damit umgehen, ohne Beicht oder Verhör zum Sacrament gehen will, soll ihm hiemit nichts verboten seyn. Desgleichen ist auch von andern verständigen Personen, so sich selbs wohl zu berichten wissen, zu sagen, damit nicht wieder ein neuer Papst=Zwang oder nöthige Gewohnheit aus solcher Beicht werde, die wir sollen und müssen frey haben. Und ich D. Martin selbs etlichemal ungebeichtet hingehe. Daß ich mir nicht selbs eine nöthige Gewohnheit mache im Gewissen, doch wiederum der Beicht brauche, und nicht entbehren will, allermeist um der absolution, das ist, GOttes Worts willen: Denn das junge und grobe Volck muß man anders ziehen und weisen, weder die verständige und geübte Leute. Und f. 121. Doch so fern daß es alles frey bleibe, denjenigen unverboten, die derselben absolution brauchen wollen, und von ihren Pfarrherren vielleicht lieber haben, als von einer öffentlichen Kirchen=Person, denn von einem andern, auch vielleicht nicht entbehren können. Wiederum diejenigen ungezwungen,

Luthers Sinn vom Beichtwesen.

zuvor

zuvor, so sie wohl berichtet im Glauben u. in der Lehre Christi sind, so allein GOtt beichten wollen, und das Sacrament drauf nehmen, die soll man nichts weiter zwingen. Denn es nimmts ein ieder auf sein Gewissen 1 Cor. 11, 28. Weil nun Lutherus so starck auf diese Freyheit getrieben (wie dann dergleichen Stellen noch mehr in seinen Schrifften sich finden) daß ers auch in die erste Sächs. Kirchen-Ordnung setzen lassen, würde es ein hartes seyn, wo man deroselben Gebrauch denen nicht verstatten wolte, die sie sehnlich verlangten: auch würde es sie so viel mehr ärgern, sonderlich weil unter denen; die am meisten solche suchten, einige von langer Zeit Lutheri Schriften fleißig gelesen, dieses daraus geschöpfft hatten und deswegen an der Versagung sich mehr stossen würden. 6. Daß die Leute sich immer auf den Anstoß ihres Gewissens bezögen, daß ihnen die Beicht zur Last würde, und sie mehr in der Andacht stöhrete, weil sie nicht aus freyem Trieb kämen, sondern darzu genöthiget, auch von den meisten Predigern ohne Unterschied also tractiret würden, ob müßten sie iedesmal erst in dem Beichtstuhl aus Kindern des Zorns Kinder der Gnaden, und die Sünden, die ihnen noch zugerechnet wären, erst vergeben werden; dessen doch das Gewissen diejenige, die in steter Busse und Glauben einher gehen, gantz anders versichere. 7. Daß hingegen andere, welche den Beichtstuhl ihnen tröstlich finden, und daher ihn gern allezeit brauchen wollen, ihre Freyheit auch behielten, dem Trieb ihres Gewissens nachzugehen: indem sie die gäntzliche Abschaffung des Beichtstuhls nicht forderten. 8. Daß man bereits in diesem Lande ein gleiches Exempel einiger Freyheit an dem exorcismo habe, da den Eltern denseben bey ihren Kindern zu gebrauchen, oder auszulassen erlaubt sey. 9. Daß darmit auch denen gerathen würde, die von solchen Orten herkommen, da die Privat-Beichte nicht üblich, und solchen Leuten gemeiniglich schwehr falle, sich erst zu dergleichen zu gewöhnen, indem sie dabey blieben, wie sie von Jugend auf gewohnt gewesen. 10. Daß im Fall den Leuten in dem petito, das sie billich zu seyn glaubten, nicht gefuget würde, viele derselben sich opiniastriren, und der Communion gar enthalten möchten, daraus es bald zu einem völligen Schismate, wo nicht gar eigenmächtigen Privat-Communion, ausschlagen, demselben alsdann aber nicht mehr so leicht und ohne die grösseste motus wieder abgeholffen werden könte. 11. Daß also Herr M. Schaden auch solches Stück des Predigamts,

 davon

davon ihn sonsten sein Gewissen noch abhält, anvertrauet werden könte.

Wie nun diese momenta kein geringes Gewicht hatten, die verlangte Freyheit zu belieben, waren hingegen die Gegen-Gewichte nicht geringer, die in folgenden Stücken bestunden. 1. Obwol die Privat-Beicht nichts mehr als ein adiaphorum und Kirchen-Gebrauch zu erkennen, so verbinden doch auch dieselbe im Gewissen um guter Ordnung willen, als lang die Kirche, dabey alle Stände seyn müßten, sie nicht aufhebet. 2. In der Augsp. Conf. als unserm allgemeinen Symbolischen Buch, da auch die Reformirte zu unterschreiben sich erboten, wird Art. 11. **die Beicht in der Kirchen zu behalten** befohlen, so dann Art. 25. der Käyser und das Reich versichert, **daß niemand das Sacrament gereichet werde, er seye dann zuvor verhört und** absolvirt, dargegen diese Freyheit streiten möchte. 4. Wie es sehr widrige Urtheile an andern Orten nach sich ziehen, und hiesige Kirche bösen Nachreden freystellen würde, also würden sich auch hier Schwache und Unberichtete sehr daran ärgern, da wir doch um Verhütung Aergerniß willen, uns nach Röm. 14. des Gebrauchs unsrer Freyheit begeben sollen. 5. Die Verbitterung der Gemüther, die sich gleich bey der commission an dem Gegentheil gezeiget, würde durch die dem schwächern Theil zulassende Freyheit, nicht nur unterhalten, sondern vermehret, und die sich ihr gebrauchten, von den übrigen nicht mehr für wahre Lutherische gehalten werden, daß es zu einer völligen Trennung ausschlagen, sorglich bey Gelegenheit (vielleicht selbs unter Eheleuten) viel Streit, Zanck, ja wol gar in allerhand Zusammenkünfften, Schlägereyen, wo nicht gar Mord und Todschlag, veranlassen könte. 6. In dem Ministerio selbs ist zu sorgen, daß dergleichen Freygebung viele Irrung und ärgerliche Mißhelligkeit zu vielem andern Nachtheil erwecken möchte. 7. In Ansehung dessen solten diejenige, welche die Freyheit verlangen, aus der schuldigen Liebe des Nächsten, damit sie dergleichen Ungemach, das sie vor Augen sehen, verhüteten, sich auch ihres Rechtes so lang begeben, als sie sehen, daß der Schade so groß ist, daß er ihren darvon hoffenden Nutzen überwiegen würde. 8. Und zwar so vielmehr, weil der vorwendende scrupul ihres Gewissens von der Erheblichkeit nicht ist, wie etwa der Prediger von ihrer Seiten, wann dieselbe sorgen müsten, in Verrichtung ihres Amts wegen Ungewißheit der Unwürdigkeit des absolvendi,

di, zu sündigen, da hingegen diese nicht sagen können noch werden, daß wo Beichtvater und Beichtkinder sich recht bezeugen, durch den Gebrauch der Beicht gesündigt werde; indem sie es selbs für ein frey Mittelding und es einigen und in gewissen Fällen nöthig zu seyn glauben, also daß sie nicht darin zu sündigen gewiß seyn können; sondern es kommt alle Beschwerde darauf allein an, daß sie zu einem Actu genöthigt würden, den sie im Gewissen ihnen nicht nöthig finden, und der ihnen ohne Nutzen bleibe, weil sie sich an der allgemeinen Absolution vergnügten: dergleichen aber ist eine Beschwerde, die sie aus Liebe zu andern viel lieber tragen, als andere Gewissen irre zu machen hätten: so vielmehr, weil sie auch nicht allein ihre Beicht nach ihrem Gewissen ieder frey einrichten, sondern auch, wo sie Christliche verständige Beichtväter haben, sich mit denselben also unterreden möchten, daß auch dieser Absolutions-Formul ihnen nicht anstößig seye; wie denn auch diese ihnen zu fügen verbunden sind. 9. Es haben solche Leute billich sich des Exempels der ersten Christen zu erinnern. Es waren damal durch den Tod JEsu Christi allen Ceremonien, ihrer Beschneidung und andern Stücken des Levitischen Gesetzes nicht nur ihre Kraft benommen, sondern gar ein Ende daran gemacht, und die Glaubige in eine völlige Freyheit davon gesetzt: so gar, daß wo sie mit den Hertzen daran noch hiengen, ihnen auch der Gebrauch schädlich und verdammlich werden konte. Gal. 5, 2. 3. 4. Unterdessen so lang als die aus den Juden Bekehrte sich nicht recht darein richten konten, und sich an ihren Mitbrüdern ärgerten, wenn diese sich der Freyheit gebrauchten, so befiehlet Paulus 1 Cor. 8. Rom. 14. daß man sich seiner Freyheit so lang begeben, und das Joch solcher Beschwerde aus Liebe aufnehmen solte, mit dem Beysatz, wo man doch auf seiner Freyheit bestehen, man sich dardurch an Christo selbs versündigen würde. Ja als ein widriges von ihm ausgebracht worden, ob lehrte er, man solle die von Christo gleichwol abgethane Satzungen Mosis gantz verlassen (wir möchten sagen, die Kirchen-Ordnungen hindan setzen) so wurde ihm von Jacobo und den übrigen Aeltesten der Christlichen Kirchen zu Jerusalem auferleget, daß er eine Gelübde auf sich nehmen, und den durch Christum abgeschaffenen Satzungen sich ohne Noth aus Liebe bequemen müßte, wie er auch that. Ap. Gesch. 21, 21. u. f. Gleiches verbindet uns auch noch ietzt, daß wir aus Liebe und anderer zu schonen, denen, ob wol nicht nöthigen, doch auch unsündlichen, Kirchen-

chen-Ceremonien uns, so lang sonst noch Aergerniß zu sorgen ist, obschon mit Beschwerden, unterwerffen. 10. Es ist billig zu sorgen, daß ob einigen guten Seelen, der Gebrauch des Heil. Abendmahls durch solche Freyheit so viel freudiger werden, hingegen viele andere Ruchlose, denen kein Scrupul ihres Gewissens Anlaß giebet, nach ihrer Art derselben zu mehrer Hegung ihrer Freyheit, mißbrauchen, und da der Zuspruch des Predigers vor der Absolution noch ein geringes Stück der Kirchen-Disciplin bey denen, die es nöthig haben, seyn mag, mit dessen Hinfallen die Bosheit nur einen desto scheinbarern Deckel bekommen würde. Deswegen dann abermal diejenige, welche sich der Freyheit wohl zu brauchen wüßten, da sie andern dardurch zum Mißbrauch Anlaß zu geben sehen, lieber selbs davon zurück treten solten: die Obre aber in Urtheilung der Freyheit billich auf beyde sehen, und von welcher Seite der Nutze oder Schade wichtiger, klüglich erwegende, den Ausschlag darnach richten müssen. 11. Weil Lutherus selbs, da er von der Freyheit handelt, zwar den wohl berichteten solche gestattet, dem groben und jungen Volck aber, nicht zugeben will, werde es tausend Schwehrigkeiten geben, und ieder wollen nicht den unberichteten und groben Leuten zugezehlet, sondern unter die erste Sorte gerechnet werden. 12. Weil die meiste und der Kirchen nützlichste Sorge billich dahin gerichtet werden solle, damit die Bekehrung der Ruchlosen, und Abhaltung der Unwürdigen, die sich in der Sicherheit stärcken, befördert werden möge, thut darzu diese Freygebung nichts, sondern mag wol gar eher eine Hinderniß derselben werden. 13. Es werde das Exempel, da es in der Haupt-Stadt eingeführet, auch in dem gantzen Lande viel Aufsehens machen, und deren eine grosse Anzahl aufstehen, nicht allein meiste des Adels, sondern auch andere, die nicht eben aus dergleichen Christlichen Anliegen, sondern daß sie gar keinen Zuspruch leiden, vielmehr gern alle auch ihnen nützliche Bande von sich werffen wolten, eine solche Freyheit fordern, hingegen sich manchmal weniger in Schrancken halten lassen würden, als wir von den hiesigen intervenirenden Bürgern hoffen könten; worauf gleichwol auch grosse reflexion zu machen. 14. Sonderlich ist ein wichtiges Bedencken, weil es nicht allein die Berlinische, sondern auch Cölnische Kirche (indem auch Cölnische Bürger mit angegeben worden) ja wegen der Folge die gantze Märckische Kirche angehe, daß mans von solcher Wichtigkeit zu achten, darüber langwührige Berathschlagungen und Zu-

rath-

rathziehung aller derer, die es mit beträffe, anzustellen nöthig seyn würde.

Ich bin versichert, wer diese beyderley Rationen mit Fleiß überlegen wird, daß es einem ieden schwer fallen wird, auf eine oder andre Seite den Ausspruch zu geben: Daher ich nicht weiter zu gehen gewüst, als daß rathsam gehalten, den eingekommenen Bürgern ihr Begehren zwar nicht abzuschlagen, sondern noch auszusetzen, indessen dem gesamten Ministerio beyder Städte zu befehlen, sich zusammen zu thun, und in der Furcht des HERRN reiflich zu überlegen, wie das Beicht-Wesen in hiesigen Kirchen auf das erbaulichste mit Ableinung aller gemeinen Mißbräuche, und also Abschaffung der Klagen, welche dasselbige auch vielen guten Seelen widrig machen, eingerichtet werden könte: Sonderlich aber darauf bedacht zu seyn, weil das Beicht-Geld so offt bösen Schein gebe, und den Beicht-Stuhl einigen Gewissenhaften Predigern, so dann Zuhörern, verdächtig mache, ob Wege zu finden, daß dasselbe abgestellet und zu Ersetzung der Nothdurft der Prediger ein ander Mittel ausgefunden werden könte. Wo dieses geschähe, hätte ich Hoffnung, es würde manchem der Beicht-Stuhl nicht mehr so anstössig vorkommen, als bis dahin ihnen geschehen, vielleicht auch die Gemüther bey denselben in dem Stück geändert werden: Man hätte auch Gelegenheit indessen, mit denen die Freyheit verlangenden Bürgern ausführlich zu handeln, ihnen die wichtige Bedencken gegen ihr Verlangen, auch was sie für Verantwortung vieles Aergernüsses auf sich laden würden, beweglich und nachdrücklich vorzustellen, damit sie selbs von ihrem Begehren abstünden. Würde aber mit allem solchem nichts ausgerichtet, und weder durch die Zeit noch geschehene Zusprüche die Gemüther zum Weichen gewonnen, vielmehr würden endlich andre Extrema und Trennung zu erwarten seyn, da wäre erst Zeit aufs neue darüber zu deliberiren, und endlich diejenigen, die sich von ihrem Begehren nicht abhalten liessen, zu verstatten, daß sie nach angehörter einer Vorbereitungs-Predigt und empfangener gemeinen Absolution sich des Beicht-Stuhls, welcher den Ubrigen allezeit ohne Eintrag bliebe, enthalten, und doch bey dem Abendmahl sich einfinden möchten.

Schwierigkeit in Entscheidung der Sache.

Nachdem folgendes der Chur-Fürstl. Hof aus Preussen wieder zurücke kam, zeigte sich bald, daß derselbe zu Verstattung der Freyheit inclinirte, doch wurde das Geschäffte wegen anderer Hindernüssen im-

mer aufgeschoben: Indessen unterliesse ich nicht, bey von freyen ausgestossener und auch selbs gesuchter Gelegenheit einem und andern von denen, welche die Freyheit vom Beichtstuhl verlangten, hertzlich zuzusprechen, daß sie die Liebe darinnen vordringen lassen, und andrer Mit-Glieder unsrer Kirchen, die sich an ihnen ärgerten, schonen, und weil man ihren Gewissen keinen Drang anzuthun suchte, sich von freyen Stücken ihres Begehrens begeben, und der gemeinen Ordnung wider bequemen möchten. Ich bekam auch Gelegenheit, als solchen Sommer eine ärgerliche Schrift eines Mannes, den man bald an seiner Schreib-Art kennen konte, unter dem Namen **Apostolischer Bericht und Unterricht von Beicht und Abendmahl**, heraus kam, und von einigen nicht ohne Belieben gelesen, dardurch aber andre noch mehr erbittert, und viel Christliche Seelen auch hertzlich betrübt worden, also daß nöthig war, öffentlich darvon zu handeln, daß ich den 19. Sonnt. nach Trinit. solches 1697. Jahres bey dem Evangelio von der dem Gichtbrüchigen ertheilten Vergebung der Sünden, nicht nur dieselbe in der Predigt gründlich widerlegte, sondern auch des Streits in der Gemeinde wehemüthig erwehnte, und beyden Theilen beweglichst zusprach, wie sie sich gegen einander bezeugen, die Widrige ihre Bitterkeit ablegen, die andre aber auch wider die Liebe sich auf ihre Freyheit mit dero Aergernüß nicht zu stärcken berufen, sondern lieber weichen solten: Wie nun mein gantzes Hertz in derselben ausgeschüttet habe, so communicire dieselbe auch Copeylich hiemit.

Ob nun wol andre verständige Glieder unserer Gemeinde, die gleichsam nicht Parthey genommen hatten, da sie meinen Sinn und Bekäntnüß öffentlich angehöret, damit wol vergnüget waren, so wurde doch dardurch zur Beylegung des Streits noch nichts ausgerichtet: Sondern der eine Theil verharrete in seinem Grimm und Heftigkeit wie gegen Herr M. Schaden, den sie als den Urheber der Sache ansahen, und gegen diejenige, die für die Freyheit waren: Die andre liessen sich hingegen auch durch keine öffentliche oder geheime remonstrationes von ihrem Sinn abbringen, sondern wiederholten ihr Suchen immer aufs neue. Indessen gefiel es GOtt, Hrn. M. Schaden den 24. Jul. des vorigen Jahres (1698.) selig abzufordern, und aus diesen Bewegungen in die wahre Ruhe zu versetzen, jene aber wurden dardurch, wie man hoffen mögen, nicht geleget, sondern währeten immerfort, sonderlich blieben diejenige, so für die Freyheit stunden, so fest bey ihrem

Vor-

Vorsatz, daß ich klar genug sahe, daß wo sie das Gesuchte nicht erlangten, eher andre unsrer Kirchen gefährliche Resolutiones und unwiederbringliche Aergernüssen (welche die von der Freygebung entstehende weit überträffen) erfolgen, als Ruhe erhalten werden würde: Daß deßwegen die Sache endlich gehen liesse.

Darauf geschahe, daß Se. Chur-Fürstl. Durchl. unser Gnädigster Herr, Der der löblichen Intention ist, jeden seinen Unterthanen ihre Gewissens-Freyheit ungekränckt zu lassen, nach stätem Anlauf endlich den 16. Novembr. jüngsthin sein Decisum in der Sache zwischen den beyden, hiesiger Städte streitenden Partheyen, die denselben zu seinem Ausspruch gebracht, ertheilte, und solches so wol pronunciiren als durch den Druck bekant machen liesse: Dahin gehende, daß die Privat-Beichte, wie sie üblich gewesen, für diejenigen, die sich derselben gebrauchen wollten, nach wie vor bleiben, und darinnen nichts geändert werden solte, nur daß allezeit alle Sonnabend nachmittag zu desto besserer Vorbereitung der Communicanten, ein Buß-Sermon vor dem Altar zu halten mit anbefohlen worden. Was aber diejenige anlangt, die sich einen Gewissens-Scrupel über die Privat-Beicht machten, da sie sonsten keines offenbahren ärgerlichen Wandels überführet, ist verordnet, daß sie, weil sie nicht zum Beicht-Stuhl giengen, der Ursach wegen nicht von dem Heil. Nachtmahl abgehalten werden solten. Dabey aber diese äusserliche Cautel, damit durch diese concession nicht etwa rohen Leuten, welche aus andern Ursachen, und entweder ihrer Unwissenheit oder böses Lebens willen sich der Privat-Beicht enthalten wollen, Anlaß gegeben werde, das H. Sacrament zu profaniren, sollen alle diejenige, welche sich des Beicht-Stuhls enthalten, die Woche vor dem Sonntag, da sie das Nachtmahl zu nehmen gesonnen, bey einem der Prediger sich erst anmelden, damit derselbe sein Amt darunter an ihnen beobachte. Hiemit wurde also, was einer der Hauptzweck des beybehaltenen Beicht-Stuhls ist, nemlich daß man mit den Leuten nach Nothdurft ihres Gewissens besonders handlen könte, bey solchen Leuten, die nicht beichten, nicht weniger als bey den andern, ja noch besser, weil man bey ietziger Bewandnüß und Umständen, in dem Beicht-Stuhl mit keinem recht nach Nothdurft allein handlen kan, erhalten. Ich bin nicht in Abrede, daß ich mir mehr Lermen über dieses Decisum eingebildet und besorget habe, als sich darauf erhoben, denn obwol von Seiten einiger Prediger wegen der Admission dieser

Leute

Leute Schwehrigkeit sich ereignet, so dann vieles Murren der Leute gehöret worden, ist es doch nicht allein bey der Verordnung geblieben, sondern es leget sich alles allgemach. Wie ich denn des gäntzlichen Vertrauens bin, daß sich mit der Zeit die Gemüther selbs mehr vereinigen, einige, welche diese Freyheit bis dahin als die gefährlichste Wunde unser Religion zugefüget, angesehen, dieselbe selbs anders ansehen lernen, hingegen andre, die von dem Beichtstuhl einen Greuel gefaßt, auch diesen fahren lassen, u. nachdem sie sich einige mal ihrer Freyheit gebraucht, ihrem Gewissen nicht weiter mehr zuwider achten werden, in ihrer Freyheit sich wieder bey dem Beichtstuhl einzufinden. Darmit wird auch das Aergerniß nach und nach hinfallen, das durch eine Trennung, die aus der beharrlichen Versagung entstanden, unheilbar worden wäre. Der HErr erhalte uns bey der Warheit, und lasse uns ihm stets dienen aus Glauben in der Liebe, in Freyheit und Gehorsam, in Christl. Weisheit und Friede, zur Heiligung seines Namens, seines Reichs Befestigung, u. seines Willens Vollbringung, um Christi willen Amen. 1699.

Zum Beschluß dieser Erzehlung bemercken wir noch die vornehmsten Tractätlein, die der sel. Mann ausgefertiget hat, und bishero nicht ohne Segen gelesen worden:

1. Treue und deutliche Anleitung zur Lesung Heil. Schrift, insonderheit des Neuen Testaments. 12.
2. Einleitung zum wahren Christenthum über den Spruch Pauli Tit. 2, 11. 12. in 12.
3. Die Frage: **Was fehlet mir noch?** Nach Anleitung der fünf Hauptstücke des Catechismi Lutheri vorgeleget u. beantwortet. 12.
4. Gespräch des Hertzens mit sich selbst, über die Worte: **Was soll ich thun, daß ich selig werde?** 12.
5. Gespräch zwischen einem Beicht-Vater und Beicht-Kinde, darin die bey dem Beicht-Wesen sich findende Mißbräuche aufgedecket werden. Wohin auch die Gewissens-Fragen gehören, die ein Prediger, der bey den heutigen Beicht-Anstalten sein Gewissen unbefleckt bewahren will, wohl zu erwegen hat. 12.
6. Eine Schul-Predigt über die Worte Christi Matth. 11, 28. 12.
7. Eine Predigt über das Evangelium am X Trinitat. unter dem Titul: Berlin bedencks! 4.
8. Ein Communion-Büchlein. 12.
9. Betrachtung über die VI Tage-Wercke GOttes, 12.

IV. An-

IV. Anhang.

Kürtzgefaßte

Lob-Rede des Lebens Bruder *LAURENTII* de la RESURRECTION (von der Auferstehung.)



S ist eine beständige Wahrheit der Heil. Schrift, daß die Hand GOttes nicht verkürtzet sey. Denn wie seine Barmhertzigkeit durch unser Elend nie mag erschöpffet werden, so ist auch die Macht seiner Gnade heute nicht geringer, als sie von Anfangs der Kirchen gewesen. Wie er sich immer mit solchen Heiligen, welche ihme nach seiner hohen Majestät würdiglich dieneten, versehen wollen, und die durch ihr heilig exemplarisch Leben rechte Muster der Tugend wären, so hat er nicht nur in der ersten Zeit, besondere Leute lassen gebohren werden, welche sich zu dieser doppelten Pflicht zubereiten liessen, sondern er erwecket auch noch von Zeit zu Zeit, welche diese beyde Pflichten sehr wohl ausrichten, und nachdem sie solche Erstlinge des Geistes bewahret, dieselbe auch auf andere fortpflantzen, und in denselben wieder lebendig machen.

GOtt hat zu jederzeit einige Zeugen seiner Wahrheit beybehalten.

Dieser, wessen Lob ich hiemit beschreibe, ist der Bruder Lorentz de la Resurrection, ein Barfüsser Münch Carmeliter-Ordens, welchen GOtt in diesen letzten Zeiten erwecket, um ihn zu Leistung aller der Pflichten, womit das Geschöpff seinem Schöpffer verbunden ist, tüchtig zu machen, und seine Brüder durch das ungemeine Exempel seiner Gottesfurcht zu der Ubung aller Tugenden, aufzumuntern.

Er nennete sich zu der Zeit Nicolas Hermann. Sein Vater und

seine

Laurentii äusserliche Herkunft.

seine Mutter waren sehr fromm und ehrlich, führeten ein Gottseliges Leben, und pflantzten ihme die Gottesfurcht von Kindheit an ein, trugen auch wegen seiner Erziehung sonderliche Sorge, indem sie ihme nichts als heilige und dem Evangelio gemässe Lehren beybrachten. Lottringen war sein Vaterland, und zwar in demselben Hermini; wie dieses nun ihn in die damaligen Unruhen verwickelte, begab er sich zum Soldaten-Leben, wobey er aber nichts desto weniger die Aufrichtigkeit liebte, also daß ihn GOtt mit seiner Güte und Barmhertzigkeit allwege zuvor kam.

Wird ein Soldat.

Er wurde von einem Haufen teutscher Soldaten, die auf Parthey gingen, gefänglich weggeführet, und für einen Spion gehalten; Wer mag aber hier diejenige Geduld und Gemüths-Stille sattsam ermessen, die man mitten in solchen unruhigen Zufällen an ihme warnahm? Man bedrauete ihn hencken zu lassen, aber er antwortete ohnerschrocken, daß er derjenige nicht wäre, für welchen sie ihn hielten, und da ihn sein Gewissen von aller Schuld loß sprach, erwartete er des Todes ohne einiges Schrecken: Worüber ihn dann die Officirer loß liessen.

Als die Schweden einen Einfall in Lottringen thaten, und im vorüber March das Städtgen Remberville angriffen, wurde dieser junge Soldat verwundet, und seine Wunde verursachte, daß er sich zu seinen Eltern, die nicht weit davon waren, begeben muste. Dieser Unfall hat ihn veranlasset, dem Kriegs-Wesen aufzusagen, und ein heiligeres vorzunehmen, nemlich unter der Standart Christi zu streiten. Dieses waren nicht so eitele Einfälle einer unbedachtsamen Andacht, welche etwa aus einem Verdruß an dem unruhigen Soldaten-Leben herrühreten; sondern es entstund bey ihm aus Empfindung einer wahren Gottseligkeit, die ihn bewegte den Schluß zu fassen, sich dem HErrn gantz zu ergeben, und sein voriges Leben zu verbessern. Dieser GOtt alles Trostes, der ihn zu einem heiligen Leben verordnet, nachdem er ihn zuvor die Nichtigkeit dieser eitelen Welt sehen lassen, hat ihn mit solcher Liebe himmlischer Dinge berühret. Es kamen aber diese ersten Bewegungen der Gnaden nicht alsobald zur vollen Kraft bey ihm. Er bedachte offt bey sich selbst die Gefahr, darein er sich verwickelt sahe, die Eitelkeit und das Verderben der Welt, die Unbeständigkeit der Menschen, die Verrätherey eines Feindes, Untreu seiner Freunde; u. d. g. diß alles gieng bey ihm vor, unter vielen gründlichen Uberlegungen, manchen harten Seelen-Kampf, und Ausschüttung vieler Thränen

Verlässet das Soldaten-Leben,

und empfindet einen innerlichen Kampf.

und

und Seufzen, als unter welchen er endlich durch Kraft der Göttlichen Wahrheit also überwunden wurde, daß er den festen Schluß fassete, sich in die Ubung des Heil. Evangelii einzuergeben, und in die Fußstapffen seines Vettern, eines Heil. Carmeliter-Baarfüsser-Münches zu treten, als welcher ihm vielfältig bezeugete, wie die Welt so voller ansteckenden Laster wäre, daß wann sie schon nicht flugs diejenigen ertödtete, die mit ihr umgingen, sie doch zum wenigsten die Sitten derjenigen verkehrete oder verdürbe, die sich ihre Anführung und Lebens-Art gefallen liessen.

Der weise Rath eines so erleuchten Anführers machte dem Hermann den Weg zur Vollkommenheit ziemlich leichte; Wozu denn auch seine Seele selbst nach ihrer innerlichen lencksamen Beschaffenheit nicht wenig beytrug; Der grosse Verstand und Weisheit, so diesem Mann aus seinem Gesichte leuchtete, huben bey dem Hermann bald alle Schwierigkeiten, welche der Teufel und die Welt gemeiniglich allen denjenigen, welche ihr Leben ändern wollen, pflegen in Weg zu legen. Diese Standhaftigkeit des Gemüths, so er von Natur hatte, bewegte ihn zu einem unerschrockenen Schluß, daß er sich in einem Augenblick, und fast wunderbarlich aus dem Schlam der Welt heraus zog. Es rührete aber solches vornehmlich daher, weil er anfing die Verheissung seines Tauf-Bundes, das unordentliche Leben seiner Jugend, die Geheimnüssen von unserem Christenthum, u. sonderlich das Leiden unsers Heylandes JEsu Christi zu betrachten, an welches Letztere er niemalen ohne grosse Empfindlichkeit gedachte, so daß er dadurch zu einem gantz anderen Menschen geworden, und ihme die Demuth des Creutzes viel herrlicher, als aller Welt Ehr und Pracht vorkam.

Wodurch er am kräftigsten gerühret worden.

Nachdem er nun von dem Göttlichen Liebes-Feuer angezündet worden, so suchte er GOtt nach des Apostels Rath in der Einfalt und in Aufrichtigkeit seines Hertzens; Seine Gedancken trieben ihn stets die Einsamkeit zu suchen, um daselbst seine Sünden zu beweinen, und wie er nun bey einem reiffen Alter war, daß er sich eines Betrugs nicht mehr so leicht zu befahren, so war er offt darauf bedacht, wie er sich von der Welt völlig entziehen möchte: Worzu ihm dann auch bald eine bequeme Gelegenheit an die Hand kam, wie ich nun folgend erzehlen werde.

Es war ein Edel-Mann, welchem zwar sein Adel und Tapferkeit, wohl einige Hoffnung zu vortheilhaftem Glück geben konte, welcher

aber in sich selbst niemalen vergnügt, sondern allezeit auch mitten unter allem seinem Reichthum unruhigen Gemüthes war, und sich daher überzeuget befand, daß GOtt allein derjenige seyn müsse, welcher die Weite seiner Begierde erfüllen könte. Dieser nun begunte die Armuth des Evangelii allen Schätzen der Welt vorzuziehen; begab sich auch darauf in eine Einsiedlerey, um allda recht zu schmecken, wie süß der HErr sey denjenigen, die ihn mit wahrem Hertzen suchen; welcher Gelegenheit sich unser Hermann nicht ohne Nutzen bedienete. Dann als seine Seele unter seinem mühseligen Leben endlich gantz ermüdet war, so begunte er sich auch nach der Ruhe zu sehnen, und da er sich mit einem so getreuen Geleits-Mann begleitet sahe, ließ er sich nichts abhalten, in die Einöde zu gehen; da denn die Kraft Christi, damit er ausgerüstet war, alle Furcht bey ihm vertrieb, daß er sich daselbsten seinem GOtt mehr als iemalen ergeben könte.

Er gehet in eine Einöde.

Wiewol aber das Einsiedler-Leben denjenigen, so im Glauben schon weit gekommen, und zur Vollkommenheit gelangt seyn, nützlich seyn kan; so ist es doch denen Anfängern nicht allemal forderlich; welches unser junge Einsiedler wohl erfuhr. Dann als er sahe, daß in seiner Seele bald die Freude, bald die Traurigkeit, bald der Friede, bald die Unruhe, einmal der Eifer, andermal die Kaltsinnigkeit, bald wiederum das Vertrauen, bald die Kleinmüthigkeit die Oberhand nehmen wolte; fieng er an zu zweifeln, ob diese seine Lebens-Art gut wäre, und wurde daher geneigt sich zu einer Brüderschaft zu begeben, in Hoffnung alda eine solche Weise zu leben anzutreffen, welcher Regeln nicht auf den Sand einer flüchtigen Andacht, sondern auf den festen Felsen JEsum Christum sich gründeten, (als welcher der rechte Grund aller Religion ist) um sich also wider alle Unbeständigkeit in seinem Wandel desto besser zu verwahren.

Gleichwol wurde er nicht wenig abgeschrecket, nachdem er vorgesehen, wie er sich auf diese Weise in eine solche Lebens-Art hinein stecken würde, davon er sich nicht leicht wieder loß machen könte. Diese Versuchung (die etwa vom bösen Feind hergerühret seyn mag) machte ihm diesen Vorsatz ie mehr und mehr zuwider, bis daß er wieder aufs neue seinem GOtt, der ihn so liebreich rief, recht Gehör gab, und nach Paris kam, um daselbst das Ordens-Kleid auszubitten, welches er dann auch unter den Carmeliter-München empfieng, und **Bruder Lorenz von der Auferstehung** benennet wurde.

Wird ein Münch.

Gleich

Gleich Anfangs seines Probier-Jahrs hat er sich mit grossem Eifer auf die Thätigkeit eines Gottsfürchtigen Lebens geleget; seine Gottesfurcht setzte er vornehmlich in fleissiger Ausübung des Gebets, dergestalt, daß, (seine Geschäffte möchten so groß seyn als sie wolten,) er sich nie abhalten ließ, der bestimmten Zeit dieser seiner andächtigen Gebets-Ubung abzuwarten. Die Gegenwart und die Liebe GOttes, welche des Gebets Früchte seynd, waren seine liebste Tugenden: Diese machten ihn in kurtzer Zeit zu einem Vorbilde seiner Mitbrüder, die auch noch Neulinge in dem Probier-Jahr mit ihm waren, und die siegreiche Gnade JEsu Christi bewegte ihn, daß er mit grossem Eifer die Buß ergriffe und dasjenige erwählete, welches die verdorbene Natur am meisten zu verabscheuen pfleget.

Ob nun schon die Obersten des Closters diesen Lorentz zu den allerschlechtesten Bedienungen bestelleten, so hat er doch niemalen einige Klage deswegen von sich vernehmen lassen: Im Gegentheil hatte er die Gnade, (welche allen Verdruß und harte Tractamenten überwindet) daß er in allen verdrießlichen Geschäfften beständig aushielte, und wie sehr auch sonsten die Natur einen Abscheu darvor hatte, er es doch alles mit Lust übernahm, und sich für glückselig schätzte, entweder zu dulden, oder darinnen nach dem Exempel unsers Heylandes gedemüthiget zu werden. Die gute Meynung, die man von seinen Diensten fassete, und das Ansehen, das er durch seine tugendhafte Wercke erlangte, veranlassete den Meister, der über die neuangenommene Mönche gesetzet war, den Beruf und die Standhaftigkeit seines Gemüths auf die rechte Probe zu setzen, indem er ihme nicht nur seine Arbeit vergrösserte, und durch unterschiedliche Dienste ihme verdrießlich zu machen suchte, sondern auch wol ohnversehens durch Auflegung einer Arbeit die Stärcke seines Gemüths zu versuchen begunte; welches alles aber, an statt, daß er sich solche harte Probe hätte abschrecken und verdriessen lassen, er mit aller Treu, die man von einem Menschen erwarten kan, ertragen hat; welche Standhaftigkeit er auch noch zum Uberfluß bey einer anderen Gelegenheit erwieß, daß nemlich einst ein Münch zu ihm kam und sagte, daß er gehört, daß man ihn zum Closter hinaus jagen wolte; darüber dann diese Antwort gab: **Ich bin unter der Hand GOttes. Er mache es mit mir, wie es ihm gefällt, der Trieb meiner Verrichtung hat kein Absehen auf einigen Menschen, wann ich dem HErrn nicht hier diene, so diene ich Ihm an einem andern Ort.**

Unverdrossener Fleiß in seinen Verrichtungen.

Nachdem die Zeit herbey geruckt, daß die Profess bald gethan war, so hat er sich ohne Verzug seinem GOtt gantz und gar aufgeopfert: Ich könte allhier etliche schöne Verrichtungen erzehlen, welche den Leser von seiner völligen Uberzeugung an GOtt überzeugen möchten, auch wol einer besondern Anmerckung werth wären. Aber ich will solche mit Stillschweigen übergehen, um desto weitläuftiger dessen innerliche Leiden zu beschreiben, worunter seine Seele beängstiget wurde, theils durch Verordnung der göttlichen Vorsehung, welche ihn also zu reinigen verhängte, theils auch aus Mangel der Erfahrung, indem er das geistliche Leben nach seiner eigenen Weise führen wolte. Er betrachtet sein voriges mit Sünden hart beflecktes Leben so ernstlich, daß ihme grausete, wann er einen Blick in dasselbige that; welches ihn denn in seinen Augen so klein und verächtlich machte, daß er sich den geringsten Liebes-Bezeugungen seines Heylandes unwürdig achtete. Unterdessen befand er sich mitten in der Empfindung seines Elendes von GOtt sonderlich begnadiget: doch getrauete er sich nicht, in solchem niedergeschlagenen Stande die anerbotene himmlische Güter anzunehmen, indem er noch nicht glauben konte, daß GOTT so barmhertzig seyn solte, sich einem solchen Sünder, wofür er sich hielte, mitzutheilen. Dann es war um die Zeit, als sein Hertz eben mit der Furcht des Betrugs starck kämpfete, da ihm sein Zustand so verzweifelt vorkam, daß er auch nicht wußte, wo er sich lassen solte. Welcher Kampf ihm denn solche Pein verursachte, daß er es wohl der Höllen-Pein vergleichen möchte.

Sein innerliches Leiden.

In diesem verdrießlichen Zustand gieng er oft in einen verborgenen Ort, so nahe bey seiner Werckstatt war, allwo er das Bildniß seines Heylandes hatte, wie Er am Pfahl angebunden gewesen: Da er dann sein geängstetes und in Thränen schwimmendes Hertz vor seinem GOtt auszuschütten, und Ihn inbrünstig anzurufen pflegte, daß Er ihn doch nicht wolte verlassen, weil er all sein gantzes Vertrauen auf Ihn setzete, und ja keinen andern Vorsatz hätte, als ihm allein zu gefallen. Ob er nun wohl sein Gebet fleißig vor den HErrn brachte: so wurde doch nichts destoweniger seine Angst durch allerley Furcht und Gemüths-Unruhen, dergestalt vermehret, daß sein Geist auf einmal in die Enge getrieben wurde. Die Einsamkeit, die er sonst gleichsam für einen sicheren Port hielte, kam ihm vor, wie ein von allerley Ungewitter stürmendes Meer. Da nun sein Geist dermassen erreget

und

und einem Schiffe nicht ungleich war, welches, nachdem es vom Schiffmann verlassen, unter Wind und Wetter herum getrieben wird, wußte er nicht, zu welcher Seite er sich wenden oder was vor einen Schluß er fassen solte. Dann einer Seits empfande er eine verborgene Neigung, die ihn bewegte, sich seinem Heyland durch eine beständige Ausopfferung zu übergeben, ander seits trug er Sorge, er möchte sich von dem ordentlichen Wege zu weit entfernen, und dadurch dem Willen GOttes fast unschuldiger Weise widerstreben. Alle diese der Natur verdrießliche Einsichten, setzten ihn in grosse Furcht und Schrecken: Ja seine Seele verfiel in einen solchen Kummer, Bitterkeit und tiefe Finsterniß, daß er weder vom Himmel noch von der Erden einige Hülffe in solchem Stande erwarten konte.

Diese Führung, wie empfindlich sie immer ist, so ist sie doch offt ein solches Mittel, wodurch der HErr die Tugend seiner wahren Diener auf die Probe zu setzen pfleget, ehe und bevor Er ihnen den unschätzbaren Schatz seiner Weisheit anvertrauet: Und das ist eben auch die Weise, die GOtt mit dem Bruder Lorentz gehalten. Man kan nicht glauben, wie weit seine Gedult, seine Sanftmuth, seine Enthaltung, seine Beständigkeit und innere Stille sich in diesen Prüfungen erstrecket habe; Wie er nun so demüthig in seinen Sinnen und Beginnen war, und von sich selbsten wenig hielte, so war im Gegentheil die demüthige Ertragung der Leiden bey ihm in hohen Werth: also daß er nichts als den Kelch des HErrn zu trincken begehrte, welcher ihme denn auch bitter genug gemacht worden.

Wie er sich dabey verhalten.

Man hätte zwar gedencken mögen, daß ihn der HErr von derjenigen Salbung, die er Anfangs seiner Busse empfunden hatte, etwas lassen würde; Aber nein! alles war ihm da genommen. In den zehen Jahren, die er in solchen Furchten und Unruhen zubrachte, empfand er sehr wenig Erleichterung, alle vorige Süßigkeit, die er in dem Gebet geschmecket, war dahin, so fand er auch keine Linderung bey allen denen Aengsten, die ihn drückten. Dieses nun war es, welches ihm sein Leben so schwer machte, und ihm seinen Kummer dermassen häuffte, daß er ihm selbst eine Last und unerträglich wurde, und nichts als den Glauben behielte, darauf er sich verlassen konte.

Unter diesem Hauffen zerstreueter Gedancken, welche ihn in die äusserste Noth brachten, war doch sein Muth noch unerschrocken; denn er nahm (wann er in der höchsten Noth steckte) seine Zuflucht zum Gebet,

bet, zur Vorstellung der Gegenwart GOttes, zur Ausübung aller Christlichen u. rechtschaffenen Tugenden, zur Abtödtung des Fleisches und zu anhaltenden Seufzen, Weinen und Wachen, also daß er gantze Nächte vor dem Heiligen Abendmahl zubrachte, bis er endlich eines Tages bey Uberlegung, mit wie viel Kummer seine Seele geplagt wäre, erkante, daß es von der Liebe GOttes herrührete; Weil er sich aber dem HErrn gerne in allen Leiden gefällig erweisen wolte, so faßte er hierauf einen tapffern Entschluß, dieses alles zu ertragen, nicht allein die Zeit seines Lebens, sondern auch in alle Ewigkeit, wenn es GOTT gefällig wäre, ihn mit dergleichen Leiden so lange zu belegen. Dann **es liegt mir nichts daran, sagt er, was ich thue, oder was ich leide, wann ich nur in Liebe mit dem Willen GOttes vereinigt bleibe; als worin mein gantzes Wesen bestehen soll.**

Hierin bestunde nun die eigentliche Beschaffenheit, in welcher GOtt ihn haben wolte, um ihn mit seinen Gnaden zu erfüllen. So ist auch von diesem Augenblick an, die Festigkeit seines Hertzens mehr als sonsten iemals vermehret worden. Wie nun GOtt nicht nöthig hat, daß Er sich durch Länge der Zeit, noch durch viele Vernunfft-Schlüsse zu erkennen gebe, so hat Er ihm auf einmal die Augen geöffnet; indem Laurentius einen solchen Strahl Göttliches Lichtes erblickte, daß nicht nur sein Gemüth dadurch erleuchtet, und die Furcht vertrieben wurde, sondern auch seine Angst sich verlohr, und die empfangene Gnade ihm alle vorige Leiden versüssen und vergessen machte.

Er wird nach der Angst erquickt.

Damals lernte er verstehen, was der berühmte heilige Gregorius sagt, wie daß die **Welt einer Seelen, welche GOttes Herrlichkeit betrachte, so gar geringe schiene.** Seine an eine Carmeliter-Nonne geschriebene Briefe, geben davon weitern Bericht, wie aus folgenden wenig Worten zu ersehen:

Die gantze Welt deucht mich nicht zulänglich zu seyn, daß sie mir einige vergnügliche Gesellschaft leisten könte; alles, was ich mit leiblichen Augen ansehe, sehe ich an, als wärens Gespenste und Träume. Was ich aber mit den Augen der Seelen ersehe, ist allein dasjenige, worauf mein Verlangen gehet; daß ich mich aber noch etwas davon entfernet sehe, solches verursachet mir eben allen meinen Kummer und Leiden; indem ich von der einen Seite durch Klarheit dieses himmlischen Lichtes, als die Sonne der Gerechtigkeit, gleichsam verblendet, (weil selbige alle Finsterniß der Nacht vertreibet,) auf der andern

aber

aber durch den Unflath meines Elendes also verfinstert werde, daß ich mich öfters gleichsam ausser mich selbst befinde; Unterdessen bestehet dennoch mein meistes Bemühen darinn, daß ich allezeit in der Demuth eines obwol unnützen doch getreuen Knechts mich befinde, und in der Gegenwart GOttes verbleibe.

In dieser heiligen Ubung beruhet die sonderbahrste Gabe und Nachdruck (caractere particulier) seines innern Lebens, und die Gewohnheit, die durch Ausübung derselben bey ihm erwachsen, war bey ihm so ungezwungen, daß er auch (wie er sich hierüber in einem seiner Briefen, und anderswo selbst erkläret,) die letztere 40. Jahre seines Lebens in beständiger Ubung der Gegenwart GOttes, oder (daß ich sein eigen Wort gebrauche) in einem stillen und vertrauten Umgang mit GOtt zugebracht hat. Welches seine besondere Gabe gewesen.

Ein gewisser Münch fragte ihn eines Tags, was für Mittel er gebrauchte, um solche beständige Ubung der Gegenwart GOttes zu erlangen, und wie er dieselbe so leicht und unverruckt treiben könte? Wie er nun solche Frage nicht unbeantwortet lassen konte, so gab er ihme folgende nach seiner Art einfältig-abgefassete Antwort:

Als ich meinen geistlichen Orden angetreten, so hab ich GOtt, als den eintzigen Zweck und das Ende aller meiner Gedencken und der Begierden meiner Seelen, mir vorgestellet. Anfangs meiner Probier-Jahre hab ich unter den bestimten Bet-Stunden mich bemühet, in der warhaftigen Erkentniß dieses göttlichen Wesens mich fest zu gründen, und zwar vielmehr durch das Licht des Glaubens, als durch viel mühsame Betrachtungen und Gespräche: Da ich denn durch diesen kurtzen und sicheren Weg dergestalt in der Erkentniß dieses liebreichen Vorwurffs zunahm, daß ich durch Kraft desselben den Schluß fasste, beständig zu bleiben. Als ich nun von der Hochheit dieses unendlichen Wesens also durchdrungen war, so beqvehmte ich mich ungesäumt an den Ort zu gehen, welchen der Gehorsam mir zuerkante, (welches war die Küche) und der daselbst vorkommenden Verrichtungen abzuwarten: Wie ich ferner zu dieser stillen Lebens-Art gebracht, pflegte ich erstlich alle Nothwendigkeit meines Amtes zu versehen, und alle die Zeit, die mir so wol vor als nach der Arbeit übrig blieb, zur Ubung des Gebets anzuwenden. Bey dem Anfang meiner Geschäfte, sprach ich aus einer kindlichen Zuversicht also zu dem HErrn: O mein **GOtt, weil du mit mir bist, und ich durch deine Verordnung,** Wie er seiner äussern Arbeit abgewartet habe.

mein Gemüth auf diese äusserliche Dinge wenden soll, so bitte ich dich, mir die Gnade zu erweisen, daß ich dennoch bey dir bleiben, und ohne Verdruß mit dir umgehen könne: Aber daß solches desto besser von statten gehe, mein GOtt, so arbeite du selbst mit mir, siehe meine Werck in Gnaden an, und nimm alle meine Begierden auf zu deinem Besitz. So pflegte ich auch mitten unter der Arbeit meine kindliche Gespräche mit Ihme fortzusetzen, Ihme meine geringe Dienste darzulegen, und darzu seine Gnade zu erbitten: Wann nun das Werck gethan war, so untersuchte ich, wie und auf welche Weise dasselbe von mir gethan seye; fand ich daran etwas Guts, so danckte ich GOtt dafür, befand ich aber daran einigen Fehler, so bath ich GOtt um Vergebung: damit ich aber den Muth nicht verlöhre, so richtete ich mich von neuen wieder auf, und fieng wiederum an mit dem HErrn also umzugehen, als wann ich nie von ihm gewichen wäre. Und auf solche Weise brachte ich mein Gemüth wieder in Ordnung; da ich denn endlich durch viele Glaubens- und Liebes-Wercke einen solchen Zustand erreichete, darinnen mir eben so unmüglich war, nicht an GOtt zu gedencken, als mir anfänglich schwer fiel, mich darzu zu gewöhnen solle.

Nachdem er nun erfahren, was für grossen Nutzen solche heilige Ubung der Seelen brächte, so pflegte er allen seinen Freunden anzurathen, daß sie sich mit aller Sorgfalt und müglichster Treue hierauf legten. Um sie aber hierzu mit einem beständigen Vorsatz und unüberwindlichen Muth zu vermögen, so legte er ihnen solche bündige und nachdrückliche Gründe vor, daß er nicht nur allein damit ihr Gemüth gewann, sondern auch das Hertz dermassen damit einnahm, daß sie diese heilige Ubung liebgewonnen, und solche mit eben so grossem Eyfer anfiengen zu treiben, so geringschätzig auch dieselbe von ihnen vorhero angesehen worden. Hatte er nun eine sondere Gabe, alle diejenige, so zu ihm kamen, durch sein Wort zu überzeugen, so gab sein gutes Exempel nicht weniger Nachdruck und Uberzeugung. Wer ihn nur ansahe, mußte von ihm erbauet werden, weil sein Umgang zeugete, wie man bey allen seinen Geschäften sich der Gegenwart GOttes darstellen solle.

Er nennete diese Ubung der Gegenwart GOttes, den kürtzesten und leichtesten Weg zur Christlichen Vollkommenheit zu gelangen;

Sie

Sie sey die rechte Weise und das Leben der Tugend, ja das beste Præservativ und Verwahrung vor der Sünde.

Er versicherte, daß wer zu solcher Ubung einen leichten Weg zu gewinnen, und darinnen geübte Sinnen zu erlangen begehrte, der dörffe nur einen tapffern Muth und guten Willen darzu bringen. Dieses ist eine Wahrheit, die er mehr durch Wercke als Worte prüfet, dann man hat in seinem Wandel wahrgenommen, daß, als er in seinem Küchen-Amt gestanden, und darinne am meisten beschäftiget war, er dennoch mitten unter seinen ausschweiffenden Verrichtungen, seinen Geist stets in GOtt zusammen gefasset gehalten. Ob auch schon seine Geschäfte schwer und mühsam waren, indem er öfters in seinem Amte so viel als sonst ihrer zwey, pflegte zu verrichten, so hat man doch niemals eine allzuhefftige Anklebung an seiner Arbeit wahrgenommen: weil er alles in einer recht geordneten Mäßigung beschickte, und ein jedes Ding zu gehöriger Zeit verrichtete, wodurch es denn geschahe, daß er die Stelle und Gemüths-Ruhe unverruckt behielte, in der Arbeit weder zu langsam noch zu eilfertig wurde, sondern alles in einer beständigen Gleichheit des Geistes und unwandelbaren Frieden ausrichtete. Sein Amt verwaltete er mit möglichster Liebe bey ohngefähr 30. Jahr, biß daß die Vorsehung GOttes ein anders mit ihme vornahm. Er bekam ein groß Geschwär am Bein, welches die Vorsteher veranlassete, ihme einen leichteren Dienst zu geben. Diese Enderung gab ihm nun mehr Zeit und Weile seinem GOtt im Geist und Wahrheit nach Wunsch und Willen anzurufen, und durch Ubung des Glaubens und der Liebe, desto völliger der reinen Gegenwart GOttes zu genissen.

In solcher genauen Vereinigung mit GOtt, welche allein aus den vorgemeldten beyden Tugenden herfliesset, haben sich alle Gestalt der Creatürlichen Bilder, deren man sonst nicht so leicht loß wird, aus seinem Gedächtniß verlohren. Die Pforten der Höllen, so sonsten unermüdet wider die Menschen streiten, haben den Laurentium nicht mehr anzugreiffen getrauet; Seine Gemüths-Bewegungen wurden so besänftiget, daß er sie fast nicht mehr empfand, oder wann sie sich jezuweilen, um ihn zu demüthigen, wieder mit einigen Regungen bey ihme hervorthaten, so schiene er denen hohen Gebürgen gleich zu seyn, welche wegen ihrer Höhe kaum mercken, wann unten im Thal allerley Ungewitter erreget werden. Seine innere Stille.

Von der Zeit an schiene es, als ob er fast von Natur eine Neigung zu der Tugend hätte; Er hatte an sich ein sanft Wesen, eine rechtschaffene Aufrichtigkeit, und ein redliches Hertz. Sein holdes Gesicht, sein leutseliger und freundlicher Umgang, sein einfältiger und unverstellter Wandel neigete flugs aller derer Gunst und Hulde zu ihm, die ihn nur sahen. Je mehr man mit ihm umgieng, je tiefer wurde dadurch der Grund der ungemeinen Redlichkeit und der Furcht GOttes bey ihm aufgedecket. Er hat sich sonderlich beflissen, in seinem Thun keine Sonderlichkeit von sich spühren zu lassen, sondern er blieb allezeit bey der Einfalt des gemeinen Lebens, und ließ in seinem Umgang keine verdrießliche und gestrenge Geberden von sich blicken, als wordurch die Leute nur zum Widerwillen bewogen werden. Er war nicht aus der Zahl, die alle Höflichkeit für verdächtig halten, gerade als wann die Heiligkeit mit der Ehrbarkeit und Frundlichkeit nicht bestehen könte: Er aber, weil er nichts sonderliches suchte, war gegen jederman freundlich, und gieng mit seinen Brüdern und Freunden aufrichtig um, ohne daß er von ihnen einigen Vorzug begehrte.

Er ließ ferne von sich seyn, sich der Gnade GOttes zu erheben, oder sein Licht leuchten zu lassen, um von den Leuten gesehen und gehöret zu werden; vielmehr beflisse er sich, vor der Welt verborgen und unbekannt zu seyn. Dann wie sich der Stoltze bemühet durch alle ersinnliche Mittel, bey den Leuten sich beliebt und gefällig zu machen: so kan man im Gegentheil wohl sagen, daß er nicht allein alles Lob und Ruhm der Leute von sich ablehnete, sondern auch sich selbsten in den rühmlichen Meinungen, so man von ihme haben möchte, zu vernichtigen suchte. Man hat bey den Alten wol solche Heiligen gesehen, welche bißweilen mit Fleiß lächerliche Dinge begangen, um sich dadurch bey den Leuten verächtlich und Auslachens werth aufzuführen; oder zum wenigsten diejenigen, die eine Hochachtung von ihnen hatten, dadurch in ihren Meinungen zweifelhaft zu machen. Also hat es auch der Bruder Laurentius pflegen zu machen: Seine Demuth (welche ich wol seine sonderbare Gabe neñen kan) hat ihn oft vermocht, diese und jene Dinge zu begehen, die in den Augen der Vernunft gantz einfältig und kindisch schienen, um dadurch seine Tugend vor den Leuten zu verdecken, und den Schein zu verbergen: Er suchte keine Ehr, aber wohl das rechtschaffene Wesen: Und wie er nichts dañ nur GOtt zum Zeugen seiner Wercke verlangte, so hat er auch nichts als

nur Ihn zum Zweck und Lohn sich vorgestellt. Ob er wohl vor seine eigene Person sehr eingezogen war, so unterließ er darum doch nicht, in dem, was zur Erbauung seiner Brüder gereichen konnte, sich gemeinsam zu machen. Nicht zwar bey den Erleuchtesten, deren Wissenschaft und schönes Licht öfters das Hertz erhebt, sondern bey den Geringsten und aller Einfältigsten: Ja man hat wahrgenommen, daß, wenn er dergleichen Leute angetroffen, er vor ihnen nichts verborgen behalten, sondern ihnen mit einer wunderbahren Aufrichtigkeit die edelsten Geheimnisse des innern Lebens und den rechten Schatz der Göttlichen Weisheit eröffnet; Die Salbung so bey seinen Worten war, zog die Gemüther deren, die mit ihm umgiengen, so kräftig, daß sie von Göttlicher Liebe gantz durchdrungen von ihm giengen, und mit einem inbrünstigen Verlangen entzündet wurden, die theure Wahrheiten, welche er sie im verborgenen gelehret, zur wircklichen Ausübung zu bringen.

Sein Umgang mit andern.

Wie nun GOtt ihn mehr durch Liebe als durch Furcht seiner Gerichte leitete, so giengen alle seine Unterredungen wieder dahin, andern denselben Liebes-Geist einzupflantzen, um dadurch alle Bande der Creatur-Liebe zu zerreissen, und den alten Menschen dermassen zu tödten, daß das Reich des neuen Menschen wieder aufgerichtet würde: Er sagte zu seinen Brüdern, wann ihr wolt einen grossen Fortgang in dem geistlichen Leben gewinnen, so habt kein Acht auf die schöne Wort noch auf die scharfsinnige und spitzfindige Reden der Weltweisen. Wehe denen, welche in der Weisheit der Menschen ihre Vergnügung suchen. Es ist der Schöpffer allein, der Warheit lehret, und das Hertz der Demüthigen gelehrt machen kan, ja denselben von den Geheimnüssen unsers Glaubens und der Gottheit selbsten in einem Augenblick mehr zu erkennen giebt, als wann sie solche viel Jahr betrachtet hätten.

Aus dieser Ursach, hat er die Beantwortung fürwitziger Fragen jederzeit gar sorgfältig vermieden, als die auf nichts wichtiges abzielen, auch zu nichts dienen, als nur das Gemüth zu verwirren, das Hertz aber ohne alle Kraft und Saft lassen: Wann aber seine Obern ihm auferlegten, seine Gedancken über einige schwere, in denen Unterredungen vorgefallene Fragen aufrichtig zu eröfnen; So antwortete er darauf so richtig und mit solcher Zierlichkeit, daß seine Anwort keiner fernern Einrede oder Gegensätze nöthig hatte.

Dieses haben verschiedene Gelehrte, so wohl von geistlichen als

Ordens-Leuten angemercket, wann sie ihn befragten und die Beantwortung der vorgelegten Fragen von ihm erforderten.

Es ist auch ein verständiger Ausspruch, welchen ein berühmter Bischoff in Franckreich über dieses Laurentii Gespräch, so er mit ihme gehalten, hat von sich gegeben, wann er zu dessen Nachruhm gesagt, daß er sich würdig gemacht habe, daß GOtt mit ihm innerlich gesprochen und ihm seine Geheimnüß geoffenbaret hätte: Und setzte noch hinzu, daß seine (Laurentii) grosse und reine Liebe, die er zu GOtt trüge, ihn bereits in der Zeit in den Standt der seligen versetzet habe.

Wie er die Creaturen gebraucht habe.

Er pflegte sich oft zu GOtt, durch die Erkäntnüß der Creaturen, aufzuschwingen, und glaubte für gewiß, daß der Gelehrtesten Bücher auf den berühmtesten Academien, einem nur gar wenig Unterricht geben, in Vergleichung des grossen Welt-Buchs, wenn man darinn auf behörige Weise zu studiren wüste. Wenn seine Seele bewegt wurde, durch Betrachtung der verschiedenen Theile, woraus der Welt-Bau bestehet, so wuste er sich dergestalt zu GOtt zu erheben, daß ihn nichts von dessen Liebe scheiden konte: An einem jedweden der Göttlichen Wunder erkennete er, die unterschiedlichen Züge der Macht, der Weisheit und Gütigkeit des Schöpffers, die er dadurch in den Geschöpffen ausdruckte, wodurch er denn so wohl in eine heilige Verwunderung, als allerley Freuden- und Liebes-Bewegungen gesetzet wurde, daß er mit dem Propheten ausrufen muste: **O HErr und GOtt aller Götter, wie unbegreiflich sind deine Gedancken, und unerforschlich deine Wege und mächtig deine Wercke!**

Er schrieb Dinge von solcher Tiefe und Innigkeit so wohl was die Majestät GOttes selbst als auch seine unaussprechliche Liebes-Gemeinschaft mit denen Seelen betrifft, daß diejenige, so einige Blätter von seinen Schriften zu Gesicht bekamen (die er aber sehr ungern und nicht anders als bey erhaltenem Versprechen baldiger Wiedergebung, aus den Händen ließ) davon gantz eingenommen und so erbauet wurden, daß sie nie als mit Verwunderung davon gesprochen; aber so grosse Sorge als er truge solche zu verbergen, so hat dannoch seine Sorgfalt nicht verhindern mögen, daß davon nicht einige Stück beybehalten worden, die in den Gemüthern der Leser auch zu den andern ein billiges Verlangen erwecketen. Dann wann man aus dem Wenigen, so uns von seinen Briefen und seinen Regeln bey der Hand blieben, leicht von der Vortreflichkeit des Ubrigen, was er gemacht, schliessen kan; So

hat man wohl zu glauben Ursach, (wie er selbsten einem seiner guten Freunden bekant) daß seine kleine Wercklein eigentlich nichts als Ausflüsse des Heil. Geistes, und Wirckung seiner Liebe seyen. Er pflegete dergleichen Emfindungen bisweilen auch wohl schriftlich auszuruffen: Aber wann er dasjenige was er davon schriebe, mit dem, was er innerlich empfund, wolte vergleichen, so kam ihm alles geschriebene so gering und unzulänglich vor, daß er selbiges in Vergleich der inwendig geschmeckten Gütigkeit und Hoheit GOttes oft wider zerriß: Worzu er denn so viel eher bewogen wurde, weil er es nur geschrieben, um dadurch der Fülle seines Hertzens einige Erleichterung und Luft zu machen, als welches gar zu Enge war, um solches Göttliche Feuer (worinn er gleichsam verzehret und in allerley Leiden gesetzet wurde) bey sich selbst einzuschliessen. Gleich wie ein Gefäß, so das Wasser nicht all in sich fassen kan, über und über fliesset, oder wie ein Ort unter der Erden, welcher die Gewalt des Feuers, das in ihm brennet, nicht zurück halten kan, gezwungen wird, ihm einen Ausgang und Oeffnung zu lassen.

Unter denen vornehmsten Tugenden, die an dem Laurentio sonderlich hervor leuchteten, war auch der Glaube. Gleichwie nun der Gerechte von dieser geistlichen Tugend lebet, so war sie auch das Leben und Nahrung seines Geistes. Sie gab seiner Seelen ein solch Wachsthum, daß er zusehens grossen Fortgang des inneren Lebens gewann. Dis ist die edle Tugend, in welcher Betrachtung er die gantze Welt unter die Füsse trat, und dieselbe so gering schätzte, daß er Bedencken trug, ihr den geringsten Platz in seinem Hertzen zu gönnen. Dieser Glaube führte ihn zu GOtt; und setzte ihn über alle Creatürliche Dinge, dieser Glaub machte, daß er seine Seeligkeit einig und allein in desselben Besitz suchte, und dadurch mehr zu lernen getrauete, als durch Lesung aller Bücher. *Wie sein Glaube beschaffen gewesen.*

Dieser Glaub war es, den GOtt in seiner Seelen hoch und theuer machte. Hieraus entstund ferner die grosse Ehrerbietung gegen die Geheimnüssen Gottes, insonderheit auch gegen das heilige Abendmahl, in welchem er die Gegenwart Christi als eines Königes dergestalt verehrete, daß er oft aus brünstiger Liebe vor dessen Füssen gantze Stunden zubrachte, um ihm die Pflicht einer demüthigen Huldigung und Anbietung abzustatten. Eben dieser Glaube machte, daß er das Werck GOttes in so hohem Werth hielte, daß er sich der Kirche und denen heiligen Verordnungen wie auch denen Vorstehern als Dienern GOttes

in willigem Gehorsam unterworfen. Endlich hielte er diejenige Warheiten, welche der Glaub ihm vorlegte, für so gewiß, daß er oft sagte; Alle schöne Gespräch, die ich von GOtt höre vorbringen, oder was ich davon selbst lese, oder auch was ich davon empfinde und schmecke, das kan mir keine Vergnügung geben; Dann weil GOtt unendlich ist in seiner Vollkommenheit, so ist er folglich auch unaussprechlich, in dem keine Redens-Art kräftig genug sich findet, welche mir in meinem Gemüth eine vollkommene Beschreibung oder Einbildung seiner Grösse darstellen könte; Aber der Glaub ists, der mir solchen offenbahret, und der Ihn mir, so wie Er ist, zu erkennen gibt. Durch dessen Mittel erlern ich mehr in kurtzer Zeit, als ich sonst viele Jahren in den Schulen nicht erlernen würde. Demnach rufte er aus und sagte: **O Glaub, O Glaub, O wunderbare Tugend! Der du den Geist des Menschen erleuchtest und ihn zu der Erkäntnüß seines Schöpffers bringest. O Liebens-würdige Tugend, wie wenig wirst du erkant und noch weniger durch lebendige Erfahrung geübet, ob gleich deine Erkäntnüß preißwürdig und nützlich ist.**

Aus diesem lebendigen Glauben entstund in ihm eine veste Hoffnung zu der Gütigkeit GOttes, ein kindliches Vertrauen zu seiner Vorsehung, eine gäntzliche und völlige Uberlassung seiner selbst in die Hände seines GOttes, daß er sich auch nicht mehr bekümmert, was nach seinem Tod ihm begegnen möchte, wie man dieses bald hernach mit mehrerem wird ersehen, wann wir die Umstände seiner letzten Kranckheit und wie er sich darinnen verhalten, anführen werden. Er verließ sich nicht nur äusserlich auf die Gnade GOttes und auf das Verdienst Christi; sondern gleichsam seiner selbst und alles seines Nutzens vergessende, warff er sich (wie der Prophet sagt) gantz und gar mitten in die Arme seiner unendlichen Barmhertzigkeit. Je mehr ihm eine Sache verzweiffelt vorkam, je mehr hoffte er; Und war gleich einem Felsen, welcher von den Wellen des Meeres zwar angefallen wird, aber sich mitten in dem Ungewitter nur desto mehr befestiget, und also wurde (wie schon oben erwehnet) durch die inwendige Leiden, die ihm der HErr bald, nachdem er in den Orden getreten, zuschickte, geübt und in der Treu geprüfet. Wann nach des heiligen Augustini seinen Gedancken, die Gnade GOttes nach dem Maasse der Hoffnung ausgetheilet wird, was sagen wir dann wohl, was GOtt dem Bruder Laurentio mitgetheilet habe? Als welcher da, (wie die Schrift sagt) hoffte, wo nichts zu hoffen

fen war. Aus dieser Ursachen sagte er, daß der gröste Ruhm, so man GOtt geben könte, darin bestünde, daß man an seinen eigenen Kräften gäntzlich verzweiflen, und sich vollkommentlich seiner Obhut überlasse; weil man dadurch nicht allein seine eigene Schwachheit aufrichtig bekennet, sondern auch die wahre Allmacht seines Schöpffers bezeuget.

Gleichwie die Liebe die Königin, und gleichsam die Seele aller Tugenden ist, und ihnen ihr rechtes Gewicht u. Kraft beyleget, so darf man sich nicht wundern, daß die Tugend des Bruders Laurentii so vollkommen gewesen, indem die Liebe GOttes in seinem Hertzen so überschwenglich herrschete, daß er (wie St. Bernard sagt) mit allen seinen Begierden in diesem göttlichen Vorwurf ruhete. Wann der Glaube ihm seinen GOtt, als die höchste Wahrheit zu erkennen gab, die Hoffnung aber denselben als seinen eintzigen Zweck und höchste Seligkeit ihm vorstellete; so offenbarete ihm die Liebe denselben als das allervollkommenste Wesen aller Dinge, oder noch besser zu reden, als die Vollkommenheit selbsten. Beschaffenheit seiner Liebe.

Er ließ ferne von sich seyn, GOTT in unordentlicher Eigenheit zu lieben, indem seine Liebe so gar ohn eigennütziges Absehen war, daß er auch GOtt geliebt hätte, wann auch schon weder Strafe zu förchten noch Lohn zu erwarten gewesen wäre; weil er nichts suchte, als nur was zum Besten und zur Ehre GOttes dienete, ja ihm eine Freude daraus machte, wann er seinen heiligen Willen erfüllen konte; wie man solches am Ende seiner Kranckheit sehen wird, da er den Verstand bis auf den letzten Athem so gesund und frey behalten, daß er seines Hertzens Gedancken also zu erklären wuste, als wenn er bey vollkommener Gesundheit wäre gewesen. Die Reinigkeit seiner Liebe war so groß, daß er wünschte, wann es müglich wäre, daß GOtt nicht einmal aller derer Wercke, die er zu seinem Dienst gethan, wäre gewahr worden, damit er solche einig und allein zu seinen Ehren und ohne einige Vergeltung möchte gethan haben; Unterdessen führte er offt eine liebreiche Klage über die Liebe GOttes, und sagte zu seinen Freunden, daß GOtt nicht ein eintziges gutes Werck liesse geschehen, welches er nicht alsobald hundertfältig belohnete, indem er ihm von seiner Gottheit offt solche Empfindungen u. Geschmack gebe, welche wegen ihrer Kraft ihn zu Zeiten gleichsam niederdruckten. Dahero er mit behöriger Ehrerbietung und Vertraulichkeit in diese Rede auszubrechen bewogen worden: **HErr, es ist zu viel! Es ist zu viel für mich, theile vielmehr dergleichen**

Gnade und Trost unter die Sünder aus, und unter diejenige, die dich nicht kennen, um sie dadurch zu deinem Dienst anzulocken; Dann was mich belangt, der ich so selig bin, daß ich dich durch den Glauben kenne, so däucht mir, daß mir diß solte genug seyn; Aber weil ich eines solchen reichen und freygebigen Hand wie die deine ist, nicht darf abschlagen, so nehme ich O mein GOtt solche Gnade an, die du mir darreichest; Laß dir gefallen, daß nachdem ich sie von dir empfangen habe, dir solche so wieder gebe, wie du sie mir gegeben hast: Dann du weissest wohl, daß ich nicht deine Geschencke und Gaben, sondern dich selbsten suche und verlange, und daß ich in nichts, das geringer ist dann du, meine Vergnügung finden könne: Diese reine und von allem Eigen=Nutz entblößte Liebe diente nur darzu, daß sein Hertz ie mehr und mehr entzündet, und die Flamme des Göttlichen Feuers also vergrössert wurde, daß auch bisweilen einige Funcken in das Aeussere drungen und dasselbe berührten. Dann wie wol er alle Mühe anwendete, die Heftigkeit der Göttlichen Liebe, die in ihm brennete, zu verbergen, so war es doch nicht allemal in seinem Vermögen, deren Ausbrüchen Einhalt zu thun, daher man ihn öffters wider seinen Willen mit flammenden Angesicht gesehen hat; wann er aber allein war, so ließ er sein Feuer in voller Flamme ausbrechen, und rief zu GOtt: HErr, gib den Kräften meiner Seelen mehr Raum und Oeffnung, damit ich deiner Liebe auch mehr Platz geben könne, oder wenigst unterstütze mich durch deine allmächtige Stärcke, sonsten möchte ich durch die Flamme deiner Liebe verzehret werden!

In denen Unterredungen, die er mit seinen Brüdern hielte, sagte er offt mit Bedaurung der verlohrnen Zeit seiner Jugend zu dem HErrn: O Gütigkeit, der du beydes alt und neu bist! Wie habe ich so spät angefangen dich zu lieben! Ach meine Brüder, thut nicht deßgleichen! Ihr seyd noch jung, macht euch solche meine aufrichtige Bekäntniß, die ich von meiner vorigen Kaltsinnigkeit im Dienste GOttes, gethan habe, zu Nutze, heiliget alle eure Jahre seiner Liebe: Was mich anbelangt, so bezeuge ich euch, daß wann ich ihn eher gekennet, und man mir gesagt hätte, was ich euch ietzo sage, so würde ich gewiß nicht so lang verzogen haben ihn zu lieben. Glaubet, daß alle diejenige Zeit für verlohren zu halten sey, welche nicht in der Liebe GOttes zugebracht wird.

Wie nun die Liebe GOttes und die Liebe des Nächsten genau mit einander verbunden ist, so möget ihr aus der Liebe, die er zu GOtt hatte, von der Art der Liebe, die er gegen seinen Nächsten gehabt, urtheilen, in Betracht, daß wie unser Heyland im Evangelio sagt, der geringste Dienst, den man dem Kleinesten seiner Brüder thue, er solchen als ihm selbsten gethan ansehe. Er sorgete sonderbar, wie er die Brüder in allen seinen Diensten, sonderlich als er die Küchen versahe, möchte befriedigen, dann wann er die Nothdurft vorher sahe, und was einem jeden Geistlichen zu seinem Unterhalt nöthig wäre, so ließ er sichs eine Lust seyn, ihnen als Engeln, doch ihrem Stande gemaß, an die Hand zu gehen. Eine solche Liebe hat er allen denen eingepflantzet, so ihm in seinem Dienste nachgefolget seyn: Er half den Armen in ihrer Nothdurft, nachdem es in seinem Vermögen stunde. Er tröstete sie in ihrem Elend, und gieng ihnen mit Rath an die Hand, munterte sie auf in derselben Zeit nach dem Himmel zu trachten, da sie bemühet wären ihr äusserlich Leben zu erhalten. Und alles mit wenigem zu sagen, so that er seinem Nächsten alles Gutes, wo er nur konte, und niemanden kein Leid: Er wurde allen alles, um sie alle zu GOtt zu bringen. Wie nach des St. Pauli Meinung die Liebe geduldig ist, indem sie über alle Schwürigkeiten triumphiret, und um deßwillen, den sie liebet, alles verträget, so dürffen wir die Geduld des Laurentii, die er mitten in seinen Schwachheiten bewieß, keines weges in Zweifel ziehen, zumahl, da er GOtt so vollkommen liebete. Hat nun nach des Heil. Apostels Ausspruch, die Geduld eine so schöne Verwandschaft mit der Liebe, daß gleichwie diese das Band der Vollkommenheit ist, jene nichts weniger ein vollkommenes Werck ist, so ist nichts weiter vonnöthen, um den vollkommenen Zustand, in welchen GOtt den Laurentium erhoben, erweißlich zu machen. Es wird sich aber die Ausübung vorbesagter 2 Tugenden deutlicher zu Tage legen, wenn wir noch besehen, wie er selbige mitten in seiner schwersten Kranckheit, damit ihn GOtt heimgesuchet, erwiesen hat. Ich will allhier nicht gedencken einer gewissen Kranckheit, so man Hüfft-Wehe nennet, (welches ihn hinckend gemacht) und womit er ohngefehr 25 Jahr behaftet gewesen, also, daß es mit der Zeit zu einem Geschwär ausgebrochen, so sich in das eine Bein setzte und ihm sehr hefftige Schmertzen verursachte. Sondern ich will mich anietzo nur ein wenig länger aufhalten bey den drey schweresten Kranckheiten, die ihm GOtt in den letzteren Jahren seines Lebens zu-

Seine Liebe zum Nächsten.

Seine Kranckheiten.

geschicket hat, um ihn dadurch zum Tode zuzubereiten, u. ihn desjenigen Gnaden=Lohns fähig zu machen, den er ihm bestimmet hatte. Bey den 2 ersten Zufällen, damit er beleget wurde, kam es fast mit ihm auf das äusserste; nichts desto weniger ertrug er alles mit einer ungemeinen Geduld, und behielte mitten unter den heftigsten Anfällen eine solche Gleichheit des Geistes, als er bey seinen gesundesten Tagen möchte haben von sich spühren lassen. Bey seiner ersten Schwachheit bezeugete er, wie er einig Verlangen zum Tode hätte; sagte auch in solchem Verlangen zum Artzt: (als er empfand, daß die Kraft des Fiebers etwas gebrochen wurde;) Ach mein Herr, eure Artzeney schläget gar zu wohl an, und ich werde dadurch nur aufgehalten, daß ich des höchsten Gutes noch nicht so bald als ich wohl wolte, geniessen kan. In seiner andern Kranckheit schiene es fast als ob er gar keine Neigung weder zum Leben noch Tode mehr hätte, er blieb in einer vollkommenen Gelassenheit, und war ihm gleich viel zu leben oder zu sterben, weil er sich vollkomlich dem Willen GOttes unterworffen hatte, und nach demselben eben so bereit war zu leben als zu sterben. Er verlangte nur, daß dasjenige an ihm geschehe, was die Vorsehung GOttes ordnen würde.

Was endlich seine 3te Kranckheit betrifft, in welcher seine Seele von dem Leibe aufgelöset wurde, um dieselbe mit ihrem Geliebten im Himel völlig zu vereinigen, so kan ich sagen, daß vortreffliche Kennzeichen der Beständigkeit, der Verläugnung und einer gantz ungemeinen Freude sich an ihm geäussert haben; Denn gleichwie er schon vor langer Zeit nach diesem seligen Stündlein geseufzet, so wurde er nun so viel inniger erfreuet, als er sahe, daß die Stunde seiner Auflösung da wäre. Der schreckvolle Anblick des Todes, welcher auch wol die frechesten Gemüther in die äusserste Furcht jaget, hat ihn gar nicht verzagt gemacht, sondern er ist vielmehr demselben freymüthig unter Augen gegangen und ihm gleichsam Trotz geboten: Denn wie er einst sahe das schlechte Todten=Bette, so man ihm bereitete, und dabey von einem seiner Freunde sagen hörete, es ist um dich geschehen, mein lieber Bruder Lorentz, man muß davon! **Es ist wol wahr,** antwortete er, **da sehet mein Tod=Bette; aber es wird mir bald einer nachfolgen, der es nicht meynet.** Und das geschach würcklich, wie er es vorher gesagt hatte: Dann obschon dieser Bruder in völliger Gesundheit war, so wurde er andern Tages kranck, und starb auf eben denselben Tag, als Bruder Lorentz zur Erden bestattet wurde, da er dann nächstfolgenden Mittwochen in eben dieselbe Grube beerdiget wurde, also daß es fast schiene, wie

die

die Liebe, die diese beyde Brüder in ihrem Leben mit einander fest vereiniget hatte, auch nicht wolte zulassen, daß sie in dem Tod von einander solten geschieden seyn, weilen damalen sich sonst kein Platz befand als derjenige allein, so zum gemeinen Begräbniß gebraucht wurde.

Es war schon wol 4 oder 5 Monat, da er zu verschiedenen gesagt, daß er vor Ausgang des Monats Hornung sterben würde. Er schrieb 2 Briefe innerhalb 14 Tagen nach einander, an eine Nonne von des Heiligen Sacraments-Orden, deren ersten Brief er mit diesen Worten beschloß: **GOtt befohlen, ich hoffe ihn nun bald zu sehen.** Und den andern (so den 6ten Hornung datirt war, eben an dem Abend zuvor, als er kranck worden,) endigte er mit diesen Worte: **Behüt euch GOtt! Ich hoffe von seiner Barmhertzigkeit die Gnade zu haben, ihn in wenig Tagen zu sehen.** Umstände bey seinem Tode.

Eben des Tages, als er bettlägerig worden, sagte er zu einem vertrauten Geistlichen, daß seine Kranckheit nicht lange dauren, sondern daß er bald von dieser Welt abscheiden würde er war des Tages seines Todes so versichert, daß er des andern Tages, so der Freytag war, gantz eigentlich von seinem Absterben redete, und zu einem Bruder sagte, daß er wol den nächsten Montag abscheiden würde, welches auch geschach.

Aber laßt uns wieder zu der Beständigkeit kehren, welche er in seiner Kranckheit erwiesen, ehe wir die Umstände seines Todes samt seinen Gedancken und Reden, die er in diesen letzten Zügen geführet, beschreiben. Das eintzige Verlangen, so ihm übrig blieb, war, daß er wünschte, noch um der Liebe GOttes willen etwas zu leiden, welches ihn denn auch bewegte, dasjenige zu wiederholen, wessen er bey seinem Leben öfftere Erwehnung gethan, daß nemlich nur ein Leiden seye, das ihn drücke, und darinnen bestünde, daß er kein Leiden hätte; doch tröste er sich damit, daß noch eine Reinigung vorhanden seye, da er wenigstens noch etwas für seine Sünde werde zu leiden haben; wenn er nun hierzu eine gute Gelegenheit noch in diesem Leben fand, wolte er solche nicht fahren lassen; wie er sich denn zu dem Ende mit Fleiß auf die rechte Seite legen ließ: Denn weil er wußte, daß diese Seite ihm die meisten Schmertzen verursachte, so wolte er auch also beliegen bleiben, um seine Begierde, die er hatte nur etwas zu leiden, dadurch zu erfüllen. Ein Bruder, der bey ihm wachte, wolte ihm einst ein wenig Leichterung machen, aber er antwortet ihm zweymal, ich bedancke mich, mein lieber Bruder, ich bitte euch, laßt mich

um GOttes willen noch etwas leiden. In diesem elenden Zustande sagte er mit brünstigem Eifer: **O mein GOtt, ich bete dich an in meiner Kranckheit, so laß es dann ietzo geschehen, o grosser GOtt, daß ich etwas um deinet willen leide! es sey gewagt, laß mich nur mit dir leiden und sterben.** Nach dem so wiederholte er öffters diese Verse des 51. Ps. **Schaffe in mir, GOtt, ein rein Hertz: Verwirff mich nicht von deinem Angesicht; Tröste mich wieder mit deiner Hülfe** rc. Die Schmertzen, die er bey solcher beschwerlichen Leibes-Stellung erlitten, waren (wegen eines Stichs, so er von dem Seitstechen, auf der rechten Seiten, erleiden und ausstehen mußte,) so grausam, daß er ohne Zweifel gestorben wäre, wann nicht der Krancken-Wärter, so eben darzu kam, solches vermercket, und ihn so gleich auf die andere Seite gelegt, und ihm durch diese Veränderung widerum Luft gemacht hätte; Er hatte eine solche Begierde zu leiden, daß er darin seinen gantzen Trost setzte. Er ließ sich keinmal vermercken, daß er einen Augenblick in seiner gantzen Kranckheit, da auch solche am heftigsten war, wäre überdrüßig geworden, da vielmehr seine Freude, die er in dem Leiden hatte, ihm nicht allein aus dem Gesichte, sondern auch aus aller seiner Redens-Art hervor leuchtete. Hierdurch wurden die Geistlichen, welche ihn besuchten, veranlasset ihn zu fragen, ob er denn würcklich keine Schmertzen hätte? Vergebet mir, gab er zur Antwort, ich leide wol, der Stich in der Seite verursachet mir Schmertzen genug, aber mein Geist ist nichts desto weniger vergnügt. Worauf sie ferner sagten: Wie aber, lieber Bruder, wann es nun Gottes Wille wäre, daß du diese Schmertzen also noch 10 Jahr soltest ausstehen, wärest du auch zufrieden? Ja, gab er zur Antwort, nicht nur so viel Jahr, sondern wanns Gott gefiel daß ich diesen Schmertzen bis an den jüngsten Tag solte ertragen, wolte ich mich gern demselben unterwerffen, und noch dabey hoffen, daß der HErr mir die Gnade thun würde, bey allen solchen Leiden getrost und vergnügt zu seyn. Sehet nun, wie groß die Geduld war, darin der Bruder Lorentz vom Anfang bis zu Ende seiner Kranckheit, die nur 4 Tage währete, seine Seele gefasset hatte. Wie aber die Stunde seines Abschiedes herbey nahete, so nahm mit derselben seine Brünstigkeit ie mehr und mehr zu. Sein Glaube wurde lebendiger, die Hoffnung fester, und die Liebe eiferiger. Aus seinen kräftigen Worten und Ausdrücken konte man das inwendige Leben des Glaubens wahrnehmen, indem selbe sattsam bezeugten,

Seine Begierde zu leiden.

wie der Glaube bey ihm so theuer geachtet seye. O Glaube! Glaube! sagte er: und druckte dadurch die Vortrefflichkeit desselben mehr aus, als wenn er vieles davon geredet hätte. Denn nachdem er von dessen Grösse gantz eingenommen und von dessen Licht erleuchtet war, so rief er den HERRN unaufhörlich an, anbey bezeugende, daß diese Anbetung bey ihm fast zu einer Natur geworden seye. Er sagte einmal zu einem Bruder, er glaube fast nicht mehr, daß GOtt mit seiner Beywohnung seiner Seelen noch zugegen wäre, aber vermittelst dieses hell leuchtenden Glaubens sahe er doch noch etwas von dieser vertraulichen Gegenwart.

Der veste Grund seiner Hoffnung erwiese sich auch nicht weniger, u. sein unverzagter Muth war bey diesem der Natur schreck-vollen Abschied so groß, daß er einem seiner Freunde (der ihn dieser Sachen halben fragte) geantwortet: daß er weder Tod noch Hölle, weder das jüngste Gericht noch Gewalt des Teufels, fürchte: Dann wiewol er ihn wahrhaftig um sein Bette sahe hin u. her gehen, so spottete er doch seiner nur.

Wie man nun dergleichen erbauliche Reden gern von Lorentzen hörete, so legte man ihm im̃er mehrere Fragen zu beantworten vor: Man fragte ihn unter andern, ob er auch wisse, wie ein erschrecklich Ding es sey, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen, dieweil niemand gewiß versichert seyn könne, ob er der Liebe oder des Zorns würdig wäre? Ich gestehe es, sagte er, und verlange es auch nicht zu wissen, dann ich müßte mich dabey befürchten, daß eine Eitelkeit (des Ruhms) damit unterlaufen möchte. Er hatte sich seinem GOtt so weit und so gäntzlich überlassen, daß er seiner darüber selbsten vergaß, und nur allein auf GOtt und die Vollendung seines Willens sahe. Ja er sagte, wanns möglich wäre, daß ich GOtt in der Hölle lieben könte, und Er mich dahin setzen wolte, so fragte ich nichts darnach: Dann Er wäre bey mir, und seine Gegenwart würde mein Paradieß seyn, ich habe mich Ihm ergeben, Er mache es mit mir, wie es Ihm gefällt.

Da nun Lorentz bey seinem Leben seinen GOtt so brünstig geliebet, so liebte er Ihn nicht weniger in seinem Tode; Er verrichtete noch im̃er einige Liebes-Wercke, und als er von einem Bruder befragt wurde, ob er GOtt aus gantzem Hertzen liebte? so antwortete er: Ach wann ich wüßte, daß mein Hertz meinen GOtt nicht liebte, so wolte ich es so gleich ausreissen. Seine Kranckheit wurde zusehend immer grösser, daß man ihm das Sacrament reichete, welches er

freu-

freudig mit völliger Erkentniß und gesundem Verstand, (welchen er bis zum letzten Athem behalten) empfangen.

Ob man ihn schon Tag und Nacht keinen Augenblick allein gelassen, sondern ihme mit aller müglichen Wartung und Hülfe, die er von der Liebe seiner Mitbrüder hoffen kunte, beygesprungen, so hat man ihme doch, nachdem er das H. Sacrament empfangen, ein wenig ruhen lassen, um der letztern so hochschätzbaren Augenblicke seines kurtzen Lebens noch zu geniessen, und die hohe Gnade, so er von GOtt empfangen, zu betrachten. So hat er auch diesen kurtzen Rest der Zeit sehr nützlich angewendet, indem er GOtt um die letzte Beständigkeit seiner heiligen Liebe angerufen. Ein Geistlicher fragte ihn, was er machte, und womit sein Geist beschäfftiget wäre? Dem gab er zur Antwort: Ich thue ietzo, was ich in alle Ewigkeit thun werde. Ich preise und lobe GOtt, ich bete ihn an, und liebe ihn von gantzem Hertzen, diß laßt unser gantzes Werck seyn, meine Brüder, daß wir GOtt anrufen, und ihn lieben, und uns um das übrige nichts bekümmern. Einem Geistlichen, als er sich ihm in sein Gebet anbefohlen, u. von ihm begehrte, daß er von GOtt den rechten wahren Geist des Gebets ihm erbitten möchte, gab er zur Antwort: Er müßte seinen Fleiß mit beytragen, und seiner Seits sich dahin bearbeiten, daß er desselben sich würdig machte. Diß waren die letztern Ausbrüche seines Hertzens. Des andern Tages Montags den 12. Hornung 1690. des Morgens um 9 Uhr, starb Bruder Lorentz de la Resurrection, ohne Todes=Kampf und einige Verstellung, mit gutem Verstand, in währendem Küssen seines Heylandes, und übergab seinem GOtt seine Seele mit Frieden, und fuhr in solcher Stille hin als eine Person, die einschläft. So ist auch sein Tod nicht anderst gewesen, als ein süsses Schlummern, welches ihn aus diesem elenden Leben in die ewige Freude versetzete. Wenn man nun aus dem heiligen Leben, so vorhergangen, von dem Erfolg des Todes wohl urtheilen kan, was solte man denn nicht von dem Bruder Lorentz für ein Urtheil fällen, als welcher gantz reich an guten Wercken aus dieser Welt abschiede. Daher denn leicht und ohne Schmeicheley zu schliessen ist, daß sein Tod vor GOtt werth gehalten worden, und ihme seiner Wercke Lohn gleich nachgefolget, als ein Theil an dem Erbe der Heiligen, da er nun die Herrlichkeit GOttes geniesset. Da ist nun sein Glaube mit dem Schauen belohnet, seine Hoffnung zum völligen Besitz erhaben, und seine Liebe, die bereits hier angefangen, mit vollkommener Liebe gekrönet.

V. An=



V. Anhang.

Geistliches

Exempel-Buch für Kinder,

Das ist,

Ein ausführlicher Bericht/

Von der

Bekehrung, heiligem und exemplarischen Leben/

Wie auch

Frölichem Tode unterschiedlicher junger Kinder/

Vormals in Englischer Sprache zusammen getragen

Durch

JACOB JANNEWAY.

Anietzo aber

In Hoffnung einiges Nutzens, sonderlich aber zur Beschämung vieler Alten, zur Reitzung der Nachfolge, und zum Beweiß der Möglichkeit eines thätigen Christenthums,

Verteutscht von

C. L.



Hieronym.

Vita Sanctorum est explicatio Scripturarum.

Ambros.

Sunt quidam in juventute Senes & in Senectute juvenes.

Erste Vorrede des Verfassers/

An alle Eltern/ Schulmeister und Schulmeisterinnen, wie auch alle diejenigen, welche an der Erziehung der Jugend einige Hand mit haben.

Theure Freunde!

Vorrede des Verfassers.



Mir ist offtmal in Sinn kommen, daß Christus auch heute zu Tage nicht anders zu euch spreche, als vormals die Tochter Pharao sagte zu der Mutter des kleinen Moses: 2 B. Mos. 2, 9. **Nimm hin diß Kindlein, und säuge (oder erziehe) mirs, ich will dir lohnen.** Ach liebe Herren, bedenckt, welch ein kostbares Kleinod eurer Verwahrung damit anvertrauet ist, welche eine herrliche Gelegenheit ihr hier habet, eure Liebe zu Christo zu beweisen, welch eine Gelegenheit das folgende Geschlecht zu bepfropffen mit den edelsten Reisern; und was für eine froliche Rechnung ihr so denn dermaleins könnet ablegen, wo ihr in diesem Werck treu und fleißig seyd. Bedencket diß: Seelen, Christus, und die Gottesfurcht können nimmer zu hoch geachtet werden. Ich bin nicht in Abrede, ihr habt, was das Zeitliche anbelanget, in unterschiedlichen Stücken, vor andern eine schlechte Sache, doch laßt diß nur euren Fleiß desto mehr schärffen, gewiß, die Rettung so mancher Seele, das künftige Lob von eurem HErrn, die ungemeine Grösse eurer Belohnung, und die ewige Herrlichkeit, wird alles gnugsam einbringen.

In Auferziehung der Jugend muß Fleiß angewendet werden.

Bedencket es, der Teufel ist in seinem Werck sehr geschäfftig, die Gottlosen sind unverdrossen fleißig, und die in Sünden verdorbene Natur der Kinder ist ein rauhes knorrichtes Stück zu bearbeiten; doch laßt den Muth nicht fallen; mir ist hiebey fast mehr bange, daß ihr möget laß und untreu werden, als sonsten vor einigen andern Dingen. Greifft nur zu diesem Werck mit Lust und freudigem Muth, und wer weiß, der rauhe Stein, den ihr vorhabet, kan noch ein Pfeiler im Hause GOttes werden. Ich beschwöre euch bey dem lebendigen GOtt, als ihr es euch bald zu verantworten getrauet vor seinem Richterstul, daß ihr treu und fleißig seyd in Unterrichtung- und Catechismus-Ubung eurer Jugend.

Dün-

Dünckt euch hiebey, ich dringe zu hart in euch, so bitte ich, leset den Befehl eures HErrn selbst 5 B. Mos. 6, 7. **Diese Worte, die ich dir heute gebiethe, sollt du zu Hertzen nehmen, und sollt sie deinen Kindern schärffen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder auffstehest.** Ist hier nicht deutlich enthalten, was eure Pflicht ist? Und dürffet ihr wol einen so klaren Befehl versäumen? Sind denn die Seelen eurer anvertrauten Kinder nichts werth? Sehet ihr es gern, daß sie sollen Höllen-Brände werden? Lieget euch nichts dran, ob sie verdammet oder selig werden? Soll der Teufel mit ihnen davon eilen, ohne daß ihr ihn einmal anschreyet? Möget ihr nicht alles thun, was möglich ist, sie zu retten von dem zukünftigen Zorn? Ihr sehet unter andern aus diesem Büchlein, daß die kleinen Kinder der Gottesfurcht nicht unfähig sind; dencket von ihnen, was ihr immer wollet, Christus achtet sie nicht geringe; sie sind nicht zu jung zu sterben, sie sind nicht zu jung zur Höllen zu fahren, sie sind nicht zu jung GOtt ihrem grossen HErrn zu dienen, nicht zu jung in Himmel zu kommen: **Denn solcher ist das Reich GOttes**, Marc. 10, 14. Und soll nicht solche ihre Fähigkeit der Bekehrung und Seligwerdung euch zu dem größten Fleiß treiben, sie dazu zu unterrichten? Oder sind etwa Christus, der Himmel und die Seligkeit schlechte Sachen in euren Augen? Ist diesem so, so habe ich weiter mit euch nichts zu schaffen; wo aber nicht, so bitte ich euch, schlaget mit allen euren Kräften die Hand ans Werck; der Teufel weiß, daß eure Zeit unvermerckt dahin gehet, es mag bald seyn, so ist es zu spat. O! derowegen, was ihr thun wollet, das thut bald, ja ich sage, das thut mit allem eurem Vermögen. O! betet, betet, betet, führet, ihnen zum Beyspiel, einen heiligen Wandel vor ihren Augen, und nehmet euch täglich einige Zeit, da ihr mit einem ieden eurer Kinder absonderlich etwas redet von dem verderbten elenden Zustand. Ich kenne ein Kind, das ward bekehret durch diese Erinnerung einer gottesfürchtigen Schulmeisterin auf dem Lande, da sie sagte: **Ein iegliches Mutter-Kind unter euch ist von Natur ein Kind des Zorns.** Haltet eure Kinder dazu, daß sie den Catechismum lernen, wie auch die Sprüche der Schrift, gewöhnet sie, daß sie in einsame Oerter gehen, heimlich zu beten, und mit Thränen sich nach Christum zu sehnen. Gebet sorgfältig Acht, mit wem sie umgehen, sehet wohl zu, daß ihr keine

Kinder sind der wahren Gottesfurcht fähig.

Nützliche Erinnerungen zu Gott-gefälliger Kinder-Zucht.

Lügen ungestraft hingehen lasset, nehmet wahr, daß sie den Sabbath nicht mit Müßiggang zubringen. Reitzet sie, ich bitte euch, zur Nachfolge der holdseligen Kinder, deren Exempel in diesem Buche zu lesen sind. Lasset sie diß lesen hundert und mehrmal, und beobachtet denn, wie sie dadurch gerühret werden, fraget sie, was ihnen bey diesen Kindern deucht, und ob sie nicht wünschen auch dergleichen zu werden? Und was ihr also an ihnen erarbeitet, das befördert mit einem eifrigen Gebet zu GOTT, und gebähret sie mit Schmertzen, bis ihr sehet, daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne. Ich meines Orts, habe gebetet für euch, habe offt gebetet für eure Kinder, und liebe sie recht hertzlich; ja ich habe diese wenige Blätter mit vielem Gebet meinem GOtt vorgetragen, daß GOtt ihnen wolle Nachdruck geben, und selbe zu ihrer Seelen Besten kräftig wircken lassen. Ermahnet eure Kinder diß Buch zu lesen, und gebet ihnen Anleitung, wie sie es mit Nutz gebrauchen sollen. Was ich euch hier vorgestellet, ist mit aller Aufrichtigkeit aufgezeichnet, entweder aus beglaubter Nachricht erfahrner und geübter Christen, deren etliche gemeldete Kinder zwar nicht angiengen, doch die Wunder-Gnade, die GOtt in ihnen gewircket, persönlich selbst gesehen und gehöret haben, oder aus meiner eigenen Erfahrung und Wissenschaft, oder aus Erzehlung Ehrwürdiger u. gottseliger Prediger, oder solcher Personen, die wegen ihres heiligen Wandels, Aufrichtigkeit und Weisheit bey allen in gutem Ansehen gewesen, ja unterschiedliche Stücke dieser Erzehlungen sind von Wort zu Wort schriftlich aufgezeichnet, als es aus ihren sterbenden Lippen geflossen ist. Ich könte noch viel andere vortreffliche Exempel diesen beyfügen, wenn ich durch Genehmhaltung dieser darzu angefrischet würde. Unterdessen daß das junge Völcklein insgesamt in Heiligkeit und Gottesfurcht noch viel ausnehmender und herrlicher werden möge, werde diese hier angeführte Exempel vorstellen, das soll der beständige Wunsch, und das seyn, warum unaufhörlich bitten will, der hertzlich solche kleine Kinder liebet.

Jacob Janneway.

Die

Die andere Vorrede des Verfassers/

In sich begreifend etliche Anleitungen für die Kinder.

Meine theure Lämmlein!



Jer könnet ihr wahrnehmen, was andere gutartige Kinder gethan, und beobachten, wie sie in heiliger Einsamkeit geweinet und gebetet haben; wie ernstlich haben sie doch zu dem HErrn geschrien, daß sie Antheil an dem HErrn JEsu haben möchten? Möget ihr hier nicht lesen, wie gehorsam und ehrerbietig sie gewesen gegen ihre Eltern, wie fleißig bey ihren Büchern, wie willig die Sprüche der Schrift und ihren Catechismum zu lernen? Könnet ihr wohl vergessen, was für Fragen sie zu thun gewohnt waren? Wie furchtsam eine Lügen aus ihrem Munde gehen zu lassen? Welchen Greuel sie hatten vor leichtsinniger böser Gesellschaft? Wie heilig sie lebeten? Wie hertzlich sie geliebet worden? Wie frölich sie endlich gestorben? Aber sagt mir, theure Kinderchen, und saget mir aufrichtig, thut ihr denn auch wol so, wie diese Kinder gethan? Habt ihr iemals euren elenden Zustand von Natur erkant und recht eingesehen? Habt ihr iemals euch in heiliger Einsamkeit begeben, um eure Sünden zu beweinen, und GOtt um Gnade und Vergebung zu bitten? Seyd ihr iemals zu eurem Vater oder Mutter, zu eurem Lehrmeister oder Lehrmeisterin kommen, und habt sie gebeten, daß sie sich euer wollen erbarmen, daß sie wollen für euch beten, und euch lehren, was ihr thun müsset, daß ihr selig werdet? Was ihr thun müsset, daß ihr Christum, den Himmel und die ewige Herrlichkeit erlangen möget? Ist dirs eine Freude, wenn du was Gutes lernen magst? Komm, sage es mir aufrichtig, mein theures Kind, denn ich wolte gern, was immer müglich ist, thun, dich zu bewahren, daß du nicht in das ewige Feuer fallen möchtest, ich wolte gern, daß du einer mit seyn möchtest von den Kleinen, die Christus will auf seine Armen nehmen, sie hertzen und segnen. Wie wendest du deine Zeit an? Mit lauter Spielen, Müßiggang, und gottlosen Kindern? Darfst du wol GOttes Namen unnützlich führen, schweren oder Lügen reden? Darfst du wol etwas thun, das deine Eltern verbieten, und unterlassen, was sie gebieten? Darfst du wol mit hin = und wiederlauffen den Sabbath zubringen? oder bleibest du gern zu Hause, daß du deine gottselige Bücher lesen mö-

Anrede an die Kinder.

gest, und lernen, was deine gottesfürchtige Eltern dir vorgeben? Was antwortest du hierauf, mein Kind? Unter welchen dieser beyder Arten gehörest du? Laß mich aber noch ein wenig mehr mit dir reden, und diese wenige Fragen dir vorlegen.

Wie die Exempel dieser frommen Kinder zu gebrauchen.

1. Waren nicht diese Kinder, deren Exempel du in diesem Buch liesest, recht holdselige liebe Kinder, die GOtt so fürchteten, und gegen ihre Eltern so gehorsam und ehrerbietig waren? Haben nicht ihr Vater und Mutter, ja ein ieglicher, der GOtt fürchtet, sie geliebet und gelobet? Was meinest du ist ihnen nun wiederfahren, nun sie gestorben sind und ihren Lauf vollendet haben? Was? Sie sind in den Himmel kommen, und singen mit den Engeln vielfältiges Halleluja, sie sehen herrliche Dinge, und geniessen lauter Freude und ewiges Vergnügen, sie werden nun nimmermehr sündigen, sie werden nun auch nimmermehr gezüchtiget und geschlagen werden, sie werden nimmermehr kranck oder in einigen Schmertzen seyn.

2. Und verlangst auch du nicht deines Vaters Liebe, deiner Mutter Lob, und gute Worte von deinem Lehrmeister zu haben? Wünschest du nicht, daß GOtt und Christus dich lieben mögen? Wilst du nicht gern, wenn du nun sterben must, in den Himmel kommen, und dort mit deinen gottseligen Eltern in der Herrlichkeit leben, und ewig selig seyn?

3. Wohin meynet ihr aber im Gegentheil, daß die Kinder gelangen, wenn sie nun sterben, die nicht thun wollen, was ihnen befohlen wird, sondern die vorbey laufen, lügen, garstig reden, und den Sabbath entheiligen? Was meynet ihr, wohin solche Kinder kommen? Wohin? Ich wills euch sagen, die da lügen, kommen zu ihrem Vater dem Teufel, in das ewige Feuer, die nimmer beten, über die will GOtt seinen Zorn ausgiessen, und wenn sie denn zu spat in den höllischen Flammen bitten und betteln, so will GOtt sie doch nicht erhören, noch ihnen vergeben, sondern da sollen und müssen sie bleiben ewiglich.

4. Und seyd ihr wol willig in die Hölle zu kommen, und daselbsten mit dem Teufel und seinen Engeln gequälet zu werden? Wünschet ihr wohl mit denen gottlosen und garstigen Kindern Theil zu haben? O! die Hölle ist ein erschrecklicher Ort, tausendmal ärger ist es da als immer weinen; GOttes Zorn ist viel schwerer als eures Vaters Zorn, und traget ihr dann kein Bedencken GOTT zu erzürnen? O! Kind, diß ist mehr als gewiß, daß alle, die gottloß sind, und so sterben,

zur

zur Höllen müssen, und wo einer einmal dahin gelanget ist, so ist auf kein Auskommen ewig zu gedencken.

5. Wollet ihr nicht lieber, was es auch immer wäre, hier in der Welt thun, als in der Höllen Flammen gestossen werden? Wollet ihr nicht gern, was es auch wäre, in der Welt thun, damit ihr nur Christum, GOttes Gnade und die ewige Seligkeit erlangen möget?

6. Wolan demnach, was bist du zu thun in willens? Wilt du ein wenig in diesem Buch lesen, weil deine gottesfürchtige Mutter dich dazu anhält, und weil es so ein klein neues Büchlein ist, aber so bald als iemals vorhin, zu deinem Spiel wieder laufen, und nimmer wieder daran gedencken?

7. Wie wird dir doch, du armes Kind, bey Lesung dieses Buchs zu Muthe? Hast du wol eine Thräne vergossen, zeithero du zu lesen einen Anfang gemacht hast? Hast du wol in heiliger Einsamkeit auf deinen Knien gelegen und GOtt angeflehet, daß er dich diesen heiligen Kindern möchte gleich machen? Oder bist du noch wie du vormals pflegetest zu seyn? So sorglos, so albern, so ungehorsam und gottloß als iemals vorhin?

8. Hast du niemals gehöret, daß auch ein kleines Kind gestorben ist? Und da andere Kinder sterben, warum soltest du auch nicht kranck werden und sterben können? Und, o Kind! was woltest du auf solchen Fall machen, wo du keine Gottesfurcht und Gnade in deinem Hertzen hast, sondern befunden würdest, andern gottlosen Kindern gleich zu seyn?

9. Wie bist du versichert, daß du nicht das nächste Kind bist, das sterben wird? Und wo fährest du denn hin, wenn du nicht GOttes Kind bist?

10 Kanst du denn, mein werthes Kind, wol länger aufschieben, daß du nicht in dein Kämmerlein eilest, und GOtt anflehest, daß er dir Christum zum Heyland deiner Seelen schencke, daß du nicht ewig verlohren gehest? Wilt du nicht diesen Augenblick in einen einsamen Winckel absonderlich gehen, zu weinen und zu beten? Mich deucht, ich sehe das liebe Lämmlein den Anfang machen zu weinen, und zu dencken, wie es sich möge in die Einsamkeit begeben, es will, so sehr es kan, zum HErrn schreyen, daß er ihn mache zu einem von den Kleinen, die zum Himmelreich eingehen, mich deucht, da stehet ein süsses liebes Kind, und dort ein anders, das nichts als Christum und den Himmel zu suchen,

chen, ihm vorgesetzt hat; mich deucht, der kleine Knabe da siehet so aus, als ob er wol Lust hätte, was Gutes zu lernen: mich deucht, als höre ich einen sagen: Wolan, ich will nun und nimmermehr lügen, ich will nun und nimmermehr mit garstigen gottlosen Jungen umgehen, sie möchten mich nur schwören lehren, sie möchten nur garstige Reden führen, sie lieben GOtt nicht: Vielmehr will ich meinen Catechismum lernen, und meine Mutter bitten, daß sie mich lehre beten, und so will ich gehen zu beten und weinen zu meinem lieben Heyland, und will nicht ruhen, bis der HErr mir Gnade erzeiget. O! das ist wahrlich ein liebes theures Kind.

II. Aber wilt du denn auch bald dieser deiner Zusage vergessen? Oder bist du entschlossen, durch Christi Kraft ein gut Kind zu werden und zu bleiben? Bist du das aufrichtig? Ich sage noch einmal, bist du das aufrichtig? Bedencke dich wohl: Theures Kind, GOTT locket dich, an deinen Schöpffer zu gedencken in deiner Jugend, und es ist ihm sonderlich lieb, wenn die kleinen Kinder zu ihm kommen, er liebet sie hertzlich: So haben auch gottesfürchtige Leute, sonderlich die Eltern, wie auch Schulmeister und Schulmeisterinnen keine grössere Freude, als daß ihre Kinder in der Wahrheit wandeln.

GOTT liebet fromme Kinder.

Sage mir an, mein theures liebes Kind, was bist du zu thun entschlossen? Soll ich dir zu Liebe diß Buch verfertigen? Soll ich für dich so ernstlich beten, und dich so beweglich nöthigen? Soll deine gute Mutter über dich weinen? Und wilt du uns alle mit deiner schleunigen Bekehrung zum HErrn nicht erfreuen? Soll Christus dich versichern, daß er dich hertzlich lieben will, und du wilt ihn nicht lieben? Wilt du dich künftig befleißigen, diesen Kindern in diesem Buch gleich zu werden? Ich bin vestiglich versichert, daß GOttes Meynung ist, etlichen kleinen Kindern durch diese Blätter zum Guten behülflich zu seyn, aus der Ursachen, weil er mich so sehr gedrungen hat, für dieselbigen, und für diese Blätter zu beten, und durch seine Gnade habe ich allbereit aus der Erfahrung, daß ein und ander Ding, von dieser Art, nicht ohne gute Wirckung gewesen ist. Ich will aber euch noch ein und andere Anleitung geben, und denn beschliessen.

Nützliche Erinnerungen für Kinder.

I. Sehet euch sorgfältig vor, alles was garstig und sündlich ist, als zum Exempel, Lügen, O! das ist warlich eine greuliche Sünde, so auch garstige Worte, Mißbrauch des göttlichen Namens, eiteles Spiel am Sonntag, böse Gesellschaft lieben, und spielen mit gottlosen Kindern:

Wo

Wo ihr aber etwa mit solchen in eine Schule gehet, so saget ihnen, daß GOtt sie nimmer lieben wird, sondern sie dem Teufel gewiß werden zu Theil werden, wofern sie bey ihrem bösen Wesen verbleiben.

2. Was euer Vater und Mutter euch befehlen, das thut mit Freuden, und hütet euch, daß ihr nichts thut, was sie euch verbieten.

3. Leset fleißig die heilige Schrift, und lernet fleißig euren Catechismum, und wo etwas ist, das ihr nicht verstehet; so fraget nach der Meynung dessen, damit ihr der Sachen möget gewiß werden.

4. Gewehnet euch, dann und wann in der Einsamkeit ein wenig an GOtt und an den Himmel zu gedencken, wie auch an eure Seele, und wohin ihr gelangen möchtet, wenn ihr sterbet, und warum Christus in die Welt kommen ist.

5. Woferne ihr aber bisweilen nicht grosse Lust habet, dergleichen zu thun, sondern viel lieber möchtet bey dem Spiel seyn, alsdenn gedencket; was ist doch die Ursach, daß ich so sorgloß und verdrossen im Guten bin? Siehet ein solcher wohl gleich denen, die GOttes liebe Kinder sind? Ich fürchte, daß ich vielleicht kein Kind GOttes bin? Ich fühle leider, daß ich keine sonderliche Lust habe zu ihm zu kommen. O! was soll ich thun? Entweder ich muß GOttes oder des Teufels Kind seyn; O! was soll ich thun? Ich will für aller Welt Gut nicht des Teufels Kind seyn.

6. Denn so gehet zu eurem Vater oder Mutter, oder sonst jemand Gottesfürchtiges, und fraget sie, was ihr thun müsset, daß ihr GOttes Kind werdet: sage ihnen, daß du erschrocken seyst, und daß du nicht ruhen kanst, ehe du der Liebe GOttes versichert bist.

7. Begib dich in die Einsamkeit, entweder in dein Kämmerlein, oder auf den Boden, fall auf deine Knie, weine und trage Leid, und sage deinem lieben HErrn Christo, wie du besorget bist, daß er dich nicht liebe, du aber wollest gern seiner Liebe geniessen, und flehe ihm, daß er dir seine Gnade und die Vergebung deiner Sünden schencke, und dich zu seinem Kinde mache: Sage deinem lieben GOtt, du fragest nichts darnach, ob dich jemand sonst in der Welt liebe, wenn er dich nur liebe, sprich zu ihm: Vater, hast du nicht einen Seegen für mich, für mich, dein armes kleines Kind? Vater, hast du nicht einen Seegen für mich, ja für mich? O! gib mir Christum, gib mir Christum. O! laß mich nicht ewig verlohren seyn: So flehe ihn an, als betreff es dein Leben, und ruhe nicht, bis du eine Versicherung hast, und auf diese Art

Kinder sollen zum Gebet gewehnet werden.

thue alle Tage, mit so grossem Ernst und Eifer, als möglich ist, und das zum wenigsten zweymahl des Tages.

8. Ubergib dich gantz dem HErrn JEsu: Sprich, theurer HErr JEsu, du hast befohlen, daß man die kleinen Kinder soll lassen zu dir kommen; Nun siehe, HErr, ich komme so gut ich kan, und wolte gern dein Kind seyn: Nimm mein Hertz und mache es demüthig, sanftmüthig, weich und gehorsam: Ich übergebe mich dir, theurester JEsu, mache mit mir, was dir wohlgefällt, wenn du mich wilst lieben, und mir deine Gnade und Herrlichkeit schencken.

9. Macht euch mit Gottesfürchtigen Leuten bekandt, und fragt sie mancherley gute Fragen, und befleißiget euch, ihre Gespräche lieb zu gewinnen.

10. Bemühet euch, daß ihr eine inbrünstige Liebe zu Christo erlangen möget, leset die Geschichte des Leidens JEsu, und last euch sagen die Ursach solches bittern Leidens; ja ruhet nicht, bis ihr sehet, wie höchst-benöthiget ihr des HErrn Christi seyd, wie fürtreflich er sey, und was er euch nütze.

Sollen geistreiche Bücher lesen.

11. Höret die allerbeweglichsten Prediger, und leset die durchdringlichsten Bücher, und bittet eure Eltern daß sie euch etliche derselben kaufen.

12. Entschliest euch festiglich, euer Lebenlang unaufhörlich in dem guten heiligen Wandel fort zu fahren, denn so werdet ihr unter denen lieben Kleinen seyn, die Christus dermahleins will in seine Arme nehmen, sie segnen, und ihnen dazu ein Reich, Krone und Herrlichkeit geben. Und so schliesse ich denn, meine liebste Kinder, nachdem ich gethan, was ich mir vorgesetzt. Ich habe diß geschrieben, ich habe für euch gebetet; was ihr aber nun thun wollet, das kan ich nicht sagen. O Kinder! wo ihr mich liebet, wo ihr eure Eltern liebet, wo ihr eure Seele liebet, wo ihr der Höllen Flammen entgehen wollet, und wo ihr, wenn ihr dermahleins sterbet, wollet in den Himmel kommen, so gehet hin und thut wie diese fromme Kinder gethan haben; und daß ihr so dann möget seyn eurer Eltern Freude, eures Vaterlandes Ehre, daß ihr möget leben in der Furcht Gottes, und sterben in der Liebe Gottes, das ist es, warum so eiffrig betet

Euer liebster Freund

JACOB JANNEWAY.

Das

Das I. Exempel.

Von einem Mägdgen, das zwischen dem neundten und zehenden Jahr ihres Alters herrlich bekehret ist, samt einer Erzehlung von ihrem Leben und Tode.

Sarah Howley, als sie zwischen acht und neun Jahr ihres Alters war, ward einsmals von ihren Befreunden mitgeführet einer geistreichen Predigt zuzuhören, da eben der Prediger verhandelte den Spruch Matth. 11.30. **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.** Indem er nun diesen Schrift-Text denen Zuhörern zuletzt beweglich einschärffete, war dieses Kind dadurch mächtig aufgewecket, daß sie sehr tieff und nachdrücklich empfand den schlechten Zustand ihrer Seelen, und folglich wie nöthig ihr Christus wäre, sie weinte bitterlich, wenn sie bedachte, in welchem Zustand sie wäre, sie gieng zu Hause, und gieng allein in eine Kammer, fiel nieder auf ihre Knie, weinete, und schrie zu dem HErrn, so viel sie konte, wie man das leicht an ihrem Gesichte wahrnehmen mochte.

Sarah Howley.

Beweinet ihr Elend.

2. Hiermit war sie nicht vergnüget, sondern sie nahm ihren kleinen Bruder und Schwester zu sich in eine Kammer, erzehlete ihnen, wie elend ihr Zustand von Natur wäre, weinete über sie, und betete mit ihnen, und für sie.

3. Nach diesem hörte sie eine andere Predigt über Sprüchw. 29. v. 1. **Wer wider die Straffe halsstarrig ist, der wird plötzlich verderben ohne alle Hülfe:** Dadurch sie noch mehr gerühret ward, als vorhin, und war so übermäßig besorget wegen ihrer Seelen, daß sie ein groß Theil der Nacht nichts anders that, als weinen und beten, und hatte eine Zeitlang fast weder Tag noch Nacht einige Ruhe, von gantzer Seelen nichts so sehr verlangende, als daß sie den ewigen Flammen entrinnen, und Antheil an dem HErrn JEsu erlangen möchte. O! was war sie zu thun nicht willig, nur daß sie möchte Christum haben, O! was war sie zu thun nicht willig, nur daß sie möchte seelig werden.

4. Sie ließ ihr angelegen seyn fleißig die Predigten zu besuchen, und blieb allezeit dabey sehr empfindlich; so war ihr auch sehr lieb und angenehm, was sie hörete.

Betet im Verborgenen.

5. Sehr fleißig war sie in dem heimlichen Gebet, wie solches durch die, so jezuweilen an ihrer Kammer-Thür horcheten, leicht wahrgenommen ward, und meistentheils war sie darinn sehr inbrünstig, heftig, und mit häuffigen Thränen.

6. Sie konte kaum von Sünden reden, oder andere reden hören, daß nicht ihr Hertz bald anfieng weich zu werden, und in Thränen zu schmeltzen.

7. Sie wandte viel Zeit an, auf Lesung der heiligen Schrift, und eines Buchs, das benahmet wird: **Der beste Freund zur bösen Zeit**, dadurch denn das Werck GOttes in ihrer Seelen sehr befördert ward, und sie empfing dadurch gute Anleitung, wie sie mit GOtt recht bekannt und vertraulich werden solte, sonderlich durch das, was gegen das Ende solches Buchs zu finden ist. Ein ander Buch, das sie sehr liebete, war Herrn Swinocks **Berufs-Arbeit eines Christen**, und hiedurch lernete sie einiger massen die Gottseligkeit ihr vornehmstes und gleichsam tägliches Handwerck zu machen; so war auch das Buch: **Die geistliche Biene**, mehrentheils ihr steter Gefährte.

8. Sie war ungemein gehorsam und ehrerbietig gegen ihre Eltern, sehr sorgfältig, daß sie selbige auch im geringstē nicht möchte betrüben, wenn aber sie zu einiger Zeit (welches doch wunder-selten geschahe) selbige hatte beleidiget, weinete sie darüber bitterlich.

9. Sie hatte ein Greuel vor Lügen, und willigte in keine wissentliche Sünde.

10. Was anbetrifft die Anwendung der Zeit, war sie darinn sehr gewissenhaft, hassete den Müßiggang, und brachte ihre Zeit mehrentheils zu entweder mit Beten, oder Lesen, oder Unterrichten ihrer kleinen Brüder, oder Nehen, darinn sie sonderlich kunstreich und geschickt war.

11. In der Schulen war sie vor allen andern sonderlich fleißig, lehrhaftig, sanftmütig und sittsam, redete sehr wenig und selten, wenn sie aber redete, war es gemeiniglich etwas geistliches.

12. In diesem heiligen Wandel und Ubungen beharrete sie etliche Jahre nacheinander.

13 Als sie nun fast vierzehen Jahr alt war, zerbrach sie (wie man vermuthet) eine Ader in der Lunge, und speyete oft Blut, doch kam sie wiederum etwas zu recht, wiewohl hernach unterschiedliche gefährliche Anstösse wieder kamen.

14. Im Anfang des letzten Januarii ward sie wieder gar sehr schwach, in welcher ihrer Kranckheit sie dabey in grosse Seelen-Angst gerieth. Da sie zu Anfangs unpäßlich ward, sagte sie: O! Mutter, betet, betet, betet, für mich, Satan ist so geschäftig, daß ich selbst für mich nicht beten kan, ich sehe, ohne Christum und die Vergebung meiner Sünden bin ich verlohren! O ja! ich bin verlohren in alle Ewigkeit!"

15. Ihre Mutter, der nicht unbekant war, wie eifrig gottselig sie vormahls gewesen, wunderte sich in etwas, daß sie sie in solchem Angst-Kampf sehen solte, fragte sie daher, was es denn für eine Sünde wäre, die ihr Hertz und Seele also drückete? Sie antwortete: O! liebe Mutter, es ist nicht eine absonderliche Sünde, da ich etwas sonderlich Böses gethan, oder etwas sonderlich Gutes gelassen hätte, die mir so tief im Gewissen lieget, sondern es ist vielmehr die sündige Unart meiner gantzen Natur, ohne Christi Blut wird dieselbige mich gewiß verdammen." Innerlicher Kampf.

16. Hierauf fragte die Mutter sie, was sie denn verlangete, das sie für sie von GOtt bitten solte? Sie antwortete: Daß ich ein seligmachendes Erkäntnüß erlangen möge so wohl von der Sünde als Christo, und eine Versicherung kriegen, daß GOtt meine Seele liebe." Ihre Mutter fragte sie, warum sie mit dem Prediger, der sie zu besuchen kam, so wenig redete? Sie antwortete: Es stünde ihr vielmehr zu, mit Gedult und Stille von ihm zu lernen; So wäre es ihr auch höchst beschwerlich, mit jemand, wer es wäre, zu reden."

17. Einsmahls da sie einen schweren Anstoß kriegte, rief sie: O! ich gehe dahin! was soll ich aber thun, daß ich selig werde? O! was soll ich thun, daß ich selig werde? Süsser HErr JEsu, dir will ich zu Fusse fallen, komm ich denn um, so soll es seyn bey dem Brunnquell deiner Gnaden."

18. Sie war sehr furchtsam, daß sie nicht möchte ihr bessere Gedancken von ihrer Seelen Zustand machen, als es in der That wäre, und war besorget, ob sie auch möchte einiger Massen irren in der Hoffnung von ihrer Seelen Wolfahrt; sie pflegte sehr oft zu GOtt zu seufzen, daß er sie doch möchte bewahren, damit sie nicht möchte sich selbst betrügen. Eins nur hier zum Exempel herzusetzen, so sagte sie einmahls: Grosser und allmächtiger GOtt, gib mir Glauben, ja HErr, wahren Glauben, daß ich nicht mag unter den thörichten Jungfrauen seyn, die zwar Lampen aber kein Oehl haben." Nützliche Sorgfalt.

19 Die göttlichen Verheissungen ergrif sie sehr oft, und hielt ihm dieselbigen im Gebet vor; die Verheissung Matth. 11,28.29. **Kommt her zu mir** 2c. hatte sie viel im Munde, und war nicht eine geringe Erquickung ihrer Seelen. Wie oft pflegte sie nicht auszurufen: HErr, hast du nicht gesagt: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.**

20. Zur andern Zeit, als ihr Vater sie hieß gutes Muths seyn, weil sie würde zu einem bessern Vater kommen, als er wäre, ward sie „drüber sehr empfindlich gerühret, und sagte: Aber wie bin ich dessen „versichert? Ich bin eine arme Sünderin, der sonderlich hievon die „Versicherung fehlet, ach Versicherung! diß Wort war allezeit ihr „Seufzer: Ach Versicherung! ja diß war ihre gröste, eifrigste, und beständigste Bitte an alle, die zu ihr kamen, diese Versicherung ihr von GOtt zu erbitten, für sie und ihr armes Hertz; sie sahe sie mit so betrübten Gebärden an, als ob sie nichts in der Welt so sehr verlangte, als daß sie sich ihrer erbarmen, und mit ihrem Gebet ihr wolten zu Hülfe kommen. Keine arme Creatur auf der Welt hat je ein Ding mit mehrerm Ernst und Begierde verlanget, als sie die Versicherung ihrer Seligkeit, und das Licht des Gnaden-Antlitzes Gottes zu sehen. O! welche klägliche Seufer pflegte sie von sich hören zu lassen! O! in welchen Angst-Kämpfen pflegte ihre Seele zu seyn!

21. Ihre Mutter fragte sie einsmahls: So GOtt würde ihr Leben fristen, wie sie denn künftig gedächte ihren Wandel zu führen? „Sie gab zur Antwort: Warlich, liebe Mutter, wir Menschen haben „so unartige Hertzen, daß ich das euch nicht zusagen weiß: **Wenn wir „kranck sind, sind wir geneigt grosse Dinge zu verheissen, aber „wenn wir wieder gesund werden, sind wir noch mehr geneigt „unser selbst zu vergessen, und uns zu voriger sündlichen Thorheit wieder zu wenden.** Doch hoffe ich, auf den Fall mir GOtt „mein Leben fristen würde, möchte ich künftig meine Zeit und meine „Seele sorgfältiger beobachten, als bishero geschehen ist.

22. Sie war voll natürlicher hertzlicher Liebe zu ihren Eltern, und sehr besorgt, daß ihre Mutter durch das viele Wachen nicht möchte abgemattet werden. Ihre Mutter sagte: Wie werde ich doch deinen Tod verschmertzen und ertragen können, nachdemmahl meine Augen kaum trocken sind, von den Thränen, die ich über deinen Bruder „vergossen habe? Sie antwortete: **Der GOtt der Liebe wolle euch**

stärcken und trösten; Es ist nur ein kleines, so werden wir, wie ich hoffe," uns wieder sehen in der Herrlichkeit. Weil sie sehr schwach war, kon-" te sie dißmahl wenig sprechen, dahero sagte die Mutter: Kind, fühlest du einigen Trost und Zufriedenheit, so gib ein Zeichen mit Erhebung deiner Hand, welches sie thate.

Sie tröstet ihre Mutter.

23. Auf einen Sonntag acht Tage vor dem Sonntag, an welchem sie starb, kam einer ihrer Befreunden, sie zu besuchen, und fragte sie: Ob sie ihn wohl kennete? Sie antwortete: Ja ich kenne euch, „und bitte, thut auch ihr Fleiß, daß ihr möget lernen kennen Christum: „Ihr seyd zwar noch jung, aber ihr wisset nicht, wie bald ihr sterben „könnet; und O! ohne Christum sterben, ist ein schröcklich fürch„terlich Ding! O nehmet der Zeit wahr! O Zeit, Zeit, Zeit! O edle Zeit! Als er nun sie bat, sie sollte sich nicht zu sehr angreifen, antwor„tete sie: Sie wollte gern, so lange sie lebete, so viel Gutes thun, als „sie immer könnte, ja wenns möglich wäre, auch wenn sie todt wäre, „aus welcher Ursachen sie denn alich begehrete, daß bey ihrer Leich„Begängniß, ein Leich-Predigt möchte gehalten werden, von der „Kostbarkeit der Zeit. O! daß junge Leute nun in ihrer Jugend an ih„ren Schöpfer noch gedencken möchten!

24. Etliche Prediger, die sie besuchten, baten GOtt ernstlich, daß Ihm belieben möchte, ihr eine Versicherung seiner Gnade zu geben, daß sie mit Freuden und Triumph möchte abscheiden, und unterschiedliche Bitt-Zettel gleiches Inhalts wurden hin und wieder in die Kirchen gesandt.

25. Nachdem sie auf eine Erhörung ihres vielfältigen Gebets „lang gewartet hatte, sagte sie endlich: Wohlan, ich will meine Seele „auf Christum hin wagen.

26. Sie trug all ihr Beschwer mit Wunderns-würdiger Gedult, und doch bat sie oft, daß GOtt ihr möchte mehr Gedult geben, worinn sie denn der HErr erhörete, so daß man davor hätte erstaunen mögen: denn in Betrachtung der grossen Schmertzen und Seelen-Kämpfe, die sie empfand, so war doch ihre Gedult beynahe ein rechtes Wun„der: HErr, HErr, sagte sie, gib mir Gedult, daß ich dich durch Un„gedult nicht möge verunehren.

Ihre Gedult.

27. Folgenden Donnerstag, nach so langwierigem Sehnen, so ängstlicher Furcht, so vielfältigem Gebet, da alle ihre Freunde nicht anders gedachten, als daß sie allbereit die Sprache verlohren, brach

sie mit Erstaunen ihrer Freunde, mit einer sehr vernehmlichen Stim-
„me und frölichem Angesicht in diese Wort heraus: HErr du hast ver-
„heissen, wer zu dir kommt, den wilt du nicht hinaus stossen, HErr,
„nun komme ich zu dir, so wirst du warlich keines weges mich hinaus
„stossen: O wie süß! O wie glorwürdig ist JEsus! O! ich habe
Innerliche Erquickung. „nun den süssen und glorwürdigen JEsum, **Er ist süß! Er ist süß!**
„**Er ist süß! O unvergleichlich Wunderns-würdige Liebe Got-**
„**tes, daß Er uns Christum gesandt hat!** O der unverdienten
„Gnade GOttes gegen so eine arme verlohrne Creatur! und so wieder-
„holete sie unterschiedliche dieser Worte wol hundertmal: Ihre Freun-
de aber, da sie sie in ihrer göttlichen Entzückung sahen, und solche für-
trefflich anmuthige Worte aus ihrem Munde höreten, und solcher Ge-
stalt sahen, wie ihr Bitten und Flehen erhöret wäre, erstauneten dar-
über so sehr, daß sie nicht vermochten, den vierdten Theil dessen, was
sie redete, aufzuzeichnen.

28. Nachdem ihre Seele nun also mit der Liebe Christi, als mit
einer Freuden-Flut, war überschwemmet, und ihre Zunge auf eine so
hohe und herrliche Art in der Verherrlichung GOttes geschäftig, wur-
den ihr Vater, Brüder und Schwestern, und andere im Hause geru-
fen, mit welchen sie, ein nach dem andern, absonderlich redete, so viel
ihre Kräfte zuliessen. Ihre Bibel verehrete sie, als ein Vermächt-
niß, einem ihrer Brüder, und ersuchte ihn, daß er selbige, ihr zu Liebe,
und zu ihrem Angedencken, fleißig gebrauchen möchte; sagte dabey zu
Abschieds-Reden. „ihm und denen übrigen: O! braucht die Zeit, die ihr habt, damit
„ihr darinn Christum zum Heyland eurer Seelen erlangen möget; ver-
„schwendet die Zeit nicht mit unnützen Umherlaufen und Spielen.
„O! suchet Christum zum Heyland für eure Seelen, weil ihr noch jung
„seyd, dencket an euren Schöpfer, ehe ihr auf das Siech-Bette kom-
„met, schiebet diß grosse Werck ja nicht bis dahin auf, weil ihr als-
„denn, warlich, gar ein zu schweres Werck finden möchtet. Ich weiß,
„aus der Erfahrung, daß der Teufel zu euch sagen wird: Zeit genug!
„und daß ihr jung seyd, was nöthig sey also zu eilen! ihr hättet noch
„Zeit genug, wenn ihr nun alt worden; aber da stehet eine (sie zeigete
„und meynete ihre Groß-Mutter) die bleibet noch zurücke, und ich, die
„ich noch jung bin, muß aus der Welt voran gehen. O! derowegen
„macht euren Beruf und Erwehlung vest, weil ihr noch gesund seyd.
„Allein ich fürchte, dieses wird etwa eine Nacht euch unruhig im Kopf

„herum-

„herum gehen, und damit vergessen seyn, aber denckt daran, daß diß „Worte seyn eurer sterbenden Schwester. Ach! daß ihr nur wüstet, „wie gut Christus ist! ach daß ihr nur einmal seine Süßigkeit schmecken „möchtet, ihr würdet tausendmal lieber durch den Tod zu ihm eilen, als „länger bleiben in dieser bösen Welt. **Ich wolte nicht für zehen „tausend, und noch zehen tausend Welten, mein Antheil an „Christo vertauschen.** O wie glückselig bin ich, die ich zur ewigen „Freude fahre! Ich begehre nicht wieder zurück, für zwantzig tausend „Welten, und wollet ihr denn nicht euch bemühen, auch einen Antheil „an Christo zu erlangen.

29. Nach diesem sahe sie einen von ihres Vaters Bedienten an, „und sprach: Was soll ich thun? Was soll ich thun an dem grossen „Tage, wenn Christus zu mir sagen wird: **Komm her, du Geseg„nete meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist;** und „wird hingegen zu den Gottlosen sagen: **Gehe, du Verfluchter, in „den Pfuhl, der ewig brennet.** Was ist mir das für ein Kummer, „daß ich einige meiner Freunde, die ich auf Erden gekant habe, in den „ewig brennenden Pfuhl soll geworffen sehen? Bedencket diß ewig! „Ich rede diß zu euch, doch wird es nichts helffen, es sey denn, daß „GOtt auch rede zu euch. O! betet, betet, betet, daß GOTT euch „Gnade gebe: Darauf betete sie: HErr, vollende dein Werck an ih„ren Seelen. Es wird mir ein hertzliches Vergnügen seyn, euch der„maleins in der Herrlichkeit zu sehen, euch aber wird es eine ewige „Glückseligkeit seyn.

30. Ihre Groß-Mutter sagte zu ihr: Sie griff sich zu sehr an; „darauf antwortete sie: Ich achte das nicht, wenn ich nur einer See„len mag Nutzen schaffen. O! wie hertz-eifrig sprach sie, als ob ihr gantzes Hertz enthalten wäre in einem jeden Wort, das sie redete.

31. Sie war voll geistlicher Sprüche, und fast alle ihre Reden in ihrer gantzen Kranckheit, von Anfang bis zu Ende, waren von ihrer Seelen, der Süßigkeit Christi, und anderer Leute Seelen; mit einem Wort, nicht anders als eine aneinander hangende Predigt.

32. Am Freytag drauf, nachdem sie eine so lebendige Empfindung von GOttes Liebe gehabt, war sie überaus begierig zu sterben, „und rief aus: Komm HErr JEsu! komm bald! führe mich in deine „Kammer! ohne dich bin ich eine arme elende Creatur! aber HERR, „meine Seele verlangt bey dir zu seyn! ach! wenn wird es geschehen!

Ihr Verlangen zu sterben.

„warum nicht diesen Augenblick, mein theurer JEsu? Komm HErr „JEsu, komme bald! aber was sage ich? HErr, deine Zeit ist die beste, „O gib mir nur Geduld!

33. Am Sonnabend, weil sie sehr schlummerig war, redete sie nur sehr wenig, doch dann und wann ließ sie diese und dergleichen Worte hören: Wie lange, süsser JEsu! vollende dein Werck, süsser JEsu! „kom geschwind, süsser, theurer HErr JEsu! kom bald! süsser HErr, „hilff mir! komm geschwind! nun, nun, theurer JEsu! komm bald! „lieber HERR, gib mir Geduld zu warten, biß deine bestimmte Zeit „kömmt. So redete sie offtermals, wenn sie ausser Schlaffs war, denn sie schlummerte die meiste Zeit desselben Tages.

34. Am Sonntag sprach sie fast gar nichts, doch verlangete sie sehr, daß Danck-Zettel für sie möchten gesandt werden, wo man vorher für sie hatte bitten lassen; daß sie nun mit ihr möchten GOtt dancken für die völlige Versicherung seiner Gnade, so er ihr gegeben hatte: Und ließ es sich ansehen, als ob sie in ihren Gedancken gantz eingenommen wäre von Verwunderung über GOttes unverdienter Liebe zu ihrer Seele. Sehr offt befahl sie ihren Geist in GOttes Hände, und die letzten Worte, die man sie reden hörete, waren diese: HErr hilf! HErr JEsu hilf! theurer JEsu! gebenedeyter JEsu! und also am Sonntag, zwischen 9. und 10. Uhr Vormittag, entschlief sie in JEsu süßiglich, und fing ihren ewigen Sabbath an am 19. Febr. des Jahres 1670.

Letzte Worte und seliger Tod.

Das II. Exempel.

Das zweyte Exempel.

Von einem Kinde, das Wunderns-würdige Liebe zu heiligen göttlichen Dingen hatte, da es noch zwischen zwey und drey Jahren seines Alters war, mit einem kurtzen Bericht von seinem Leben und Tode.

EIn gewisses kleines Kind, das die Mutter, da es noch in ihrer Mutter Leib war, allbereit dem HErrn gewiedmet hatte, fieng an, auch ehe es noch völlig reden konte, den HErrn anzurufen, und hatte ein grosses Verlangen etwas Gutes zu lernen.

2. Er konte es nicht leiden, daß man ihn zu Bette brachte, ehe er der Abend-Betstunde beygewohnet, sondern ermahnete die Eltern, die Betstunde anzufangen; da er denn pflegte, mit grosser Andacht nieder

zu knien, und mit grosser Gedult und Vergnügen zu beharren, bis es aus war, ohne daß er die geringste Anzeige gab, daß er müde und überdrüßig würde, vielmehr, er schiene nimmer vergnügter zu seyn, als wenn er in solchen heiligen Ubungen sich befand.

3. Mit solcher Andacht in den Betstunden allein, war er nicht vergnügt, sondern wenn niemand um ihn war, setzte er sich hie und da, in diesen oder jenen Winckel, auf seine Knie, und betete.

4. GOttes Wort zu hören, entweder geprediget oder gelesen, war ihm eine grosse Lust. Liebe zum Wort Gottes.

5. Er mochte gern in die Schule gehen, nur daß er möchte etwas von GOtt lernen, und pflegete, was er gelesen, wohl zu beobachten, und ihm fest einzubilden; wenn er denn zu Hause kam, redete er davon mit grossem Ernst und Empfindlichkeit; er freuete sich über sein Buch, „und sagte zu seiner Mutter: O! liebe Mutter, heute habe ich eine süsse „Lection gehabt, beliebet euch, mir zu erlauben, daß ich mein Buch „hohle, auf daß ihr es hören möget?

6. Je mehr er hernach wuchs, ie mehr Lust und Empfindlichkeit er auch kriegte zu denen Dingen, die die künfftige Welt betreffen, so gar, daß, wenn ich diesen Bericht nicht empfangen hätte von einem, an dessen Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln ist, man es für unglaublich halten solte.

7. Die Bibel lernete er geschwind lesen, und pflegte mit grosser Ehrerbietung, Empfindlichkeit und vielen Seufzen zu lesen, bis manchmal Thränen und Seufzen ihn daran hinderten.

8. Wenn er in seinem heimlichen Gebet begriffen, pflegte er dabey bitterlich zu weinen.

9. Er pflegte offtermals zu klagen über die sündige garstige Unart seines Hertzens, und hatte es das Ansehen, daß er wegen der Verderbniß seiner Natur mehr bekümmert wäre, als wegen einiger würcklichen Sünde.

10. In Göttlichen Dingen hatte er ein ungemein groß Verständniß, allernächst einem Wunder, von einem Knaben, von seinem Alter.

11. Er war sehr bekümmert wegen der unstetigen Gedancken im Gebet, und war ihm eine grosse Sorge, daß er nicht sein Hertz allezeit in heiligem Angedencken an GOtt und ernstlicher Beobachtung, was er that, wie auch seine Gemüths-Neigung in steten heiligen Flammen erhalten könte.

12. Er wachete sorgfältig über sein Hertz, und gab gute Acht auf die Wirckungen seiner Seelen, er beklagte mehrmals, daß selbige so eitel und thöricht wären, und so wenig geschäfftig mit geistlichen und himmlischen Dingen.

13. Wie er dem Leibe nach wuchs, so wuchs er auch täglich in der Erkentniß und Erfahrung, und war seine Lebens-Art so himmlisch gesinnet, seine Reden so fürtreflich und aus der Erfahrung, daß die, so es höreten, darüber erstauneten.

Eifer im Gebet.

14. In seinem Gebet handelte er überaus ernstlich und eifrig mit dem lieben GOtt, und pflegte mit ihm zu reden auf eine ungemeine Weise, und solche Gründe zu gebrauchen, daß einer gedencken solte, es wäre unmüglich, daß dergleichen iemals in eines Kindes Hertz kommen solten; er bat, er expostulirte und weinete so sehr, daß es bisweilen auch denen Nachbaren nicht konte verborgen bleiben; dergestalt, daß einsmals einer aus dem benachbarten Hause, dadurch gezwungen, heraus brauch: **Das Gebet und Weinen des Kindes im nächsten Hause, wird mich zur Höllen bringen.** Er meynete, weil es damit seine Saumseligkeit im Gebet, oder kaltsinnige schlechte Verrichtung desselben, verdammete.

15. Vor böser gottloser Gesellschafft grauete ihm gar sehr, und pflegte den lieben GOtt mehrmal zu bitten, daß er ihn doch davor bewahren möchte, und daß er ihn möchte behüten, daß er nimmer möchte solche Kindrr lieb gewinnen, deren Lust wäre zu thun, was GOtt mißfiel: Ja wenn er solche zu Zeiten hörete ihre gewöhnliche gottlose Reden führen, des HErrn Namen mißbrauchen, oder schweren, oder sonst garstig reden, machte es ihn, aus Abscheu, zittern, und daß er bald zu Hause ging, und darüber weinete.

16. Lügen hassete er von dem innersten Grund seiner Seelen.

17. Wo er etwa einen Fehler begangen hatte, konte man ihn leicht zur Erkentniß desselben bringen, da er denn pflegte in einen Winckel, oder einsamen Ort zu gehen, und GOtt mit Thränen zu bitten, daß er es ihm dißmal vergeben, und künftig Beystand und Kraft gegen solche und dergleichen Sünde verleihen wolle. Er hatte einen Freund, der ihn offt belauerte, und an seiner Kammer-Thür horchete, von welchem ich diese Nachricht habe.

18. Wenn man ihn fragte, ob er auch diese und dergleichen Sünde mehr thun wolte, pflegte er nimmer schlechthin seine Verheissung

zu thun, weil, wie er sagte, sein Hertz gar zu unartig wäre, sondern er pflegte zu weinen und zu sagen: Er hoffete, durch GOttes Gnade, solches nicht mehr zu thun.

19. Wenn er des Sonntags allein zu Hause gelassen ward, war es ausgemacht, daß er auch nicht einen Theil des heiligen Tages, in Müßiggang oder eitelem Spiel, wolte hinbringen, sondern er war beschäfftiget mit Beten, Lesen in der Bibel, wie auch in Wiederholung seines Catechismi.

20. Offt und vielmal, wenn andere Kinder spieleten, gieng er hin zu beten.

21. Eines Tages fing eine gewisse Person mit ihm an zu reden von der Natur, Amt, und Vortreflichkeit des HErrn Christi, und daß er es allein wäre, der für unsere Sünde könte gnug thun, und uns das ewige Leben erwerben, und von mehr dergleichen andern grossen Geheimnüssen unserer Erlösung, da konte man nicht anders wahrnehmen, als daß er diß alles mit einem seligmachenden Erkäntnüß begriff, und hatte sehr grossen Wohlgefallen an dieser Unterredung.

22. Als einer auch Erwehnung that von der künftigen Auferstehung unserer Leiber, gab er die zwar zu; aber daß derselbe schwache Leib, der auf den Kirchhof begraben wird, solte wieder auferstehen, das dauchte ihn sehr seltsam,* jedoch gab er endlich mit einiger Verwunderung zu, daß bey GOtt kein Ding unmüglich sey, und an eben demselben Tage wurde er sterbens kranck.

* Sehet hier das Urtheil der ihr selbst gelassenen Vernunft, aber auch den übermeisternden Glauben.

23. Als er erst war kranck worden, fragte ihn ein Freund, ob er auch willig wäre zu sterben da gab er zur Antwort, nein: Weil, wie er sagte, er noch in Furchten stünde, in welchen Stand seine Seele in der andern Welt kommen würde. Wie so, Kind, sagte jener, hast du doch GOtt um ein neues Hertz, um ein aufrichtiges und demüthiges Hertz gebeten, wie ich es selbst gehöret habe, hast du nicht hierum von gantzer Seele gebeten? Er antwortete ja, das hoffe ich!

24. Nicht lange hernach fragte ihn dieselbe Person wieder: Ob „er willig wäre zu sterben? Er gab zur Antwort: Ja, nun bin ich wil„lig, dann ich weiß, ich werde zu meinem lieben Heyland Christo „kommen.

25. Jemand anders fragte ihn, wie es seiner Schwester gehen würde, wo er solte sterben, und sie also verlassen? Er antwortete: Des HErrn Wille muß geschehen.

 26. Hier-

26. Hierauf ward er immer schwächer und schwächer, er duldete aber alles mit grosser Gedult und Zufriedenheit, immer wartend auf seine Veränderung, bis er zuletzt mit Freuden seine Seele befahl in GOttes Hände, des HErrn Namen anrief, und sagte: HErr JEsu, HErr JEsu. In dessen Schooß er auch süßiglich einschlief und starb, so viel ich mich erinnere, da er ohngefehr fünf bis sechs Jahr alt war.

Selige Auflösung.

Das III. Exempel.

Das dritte Exempel.

Von einem kleinen Mägdlein, darin GOtt sonderlich wirckete, da sie zwischen vier und fünf Jahren ihres Alters war, mit einigem Bericht, von ihrem heiligen Leben und Freudenreichen Tod.

MAria A. als sie war zwischen das vierdte und fünfte Jahr ihres Alters, ward empfindlich bewegt, wenn sie pflegte GOttes Wort zu hören, und war sehr besorget, wegen ihrer Seelen, und deren ewigen Seligkeit; sie weinete bitterlich, wenn sie betrachtete, wie es ihr in jener Welt gehen möchte, fragete bisweilen ungemeine Fragen von GOtt, Christo, und ihrer eigenen Seele; solcher Gestalt, daß diese kleine Maria, ehe sie noch voll fünf Jahr alt war, schon sich anließ als eine, die das einige Nothwendige beliebete, und das beste Theil erwählete, und saß öffters zu den Füssen des HErrn JEsu, und das mehrmal mit vielen Thränen.

2. Sie hatte die Gewohnheit, offt ins geheim zu beten, und stund nicht selten von ihren Knien auf mit vielen Thränen.

Art wahrer Demuth in einem Kinde.

3. Sie pflegte zu ihrem geheimen Gebet solche Zeit und Ort zu erwählen, da man ihrer am wenigsten konte wahrnehmen, und beflisse sich, so viel möglich war, daß niemand wissen möchte, was sie that, wenn sie so heimlich betete.

4. Sie war sehr furchtsam und besorget, wegen Heucheley, daß sie nicht etwas möchte thun, daß sie von den Leuten gesehen würde, oder nur möchte gelobet und gepriesen werden: Da sie einsmals einen ihrer Brüder hörete erzehlen, daß er insgeheim gebetet hätte, strafte sie ihn „ernstlich, und sagte ihm; wie wenig, allem Ansehen nach, ihm solch Ge„bet helffen würde, und daß es ein schlecht Lob wäre, daß er solcher Ge„stalt sein Gebet nicht besser, als ein scheinheiliger Heuchler, thäte, da „es seine Freude wäre, daß man wüste, was er Gutes gethan hätte.

5. Da

5. Da ihre Mutter, nach dem Absterben ihres Ehemanns, sehr traurig war, kam diß Kind zu ihr und fragte, warum sie so überaus sehr weinete? Die Mutter antwortete: Sie hätte Ursache gnug dazu, weil „ihr Vater tod wäre: Nein, theure Mutter, sagte diß Kind, ihr habt „keine Ursache so viel zu weinen, denn GOtt ist und bleibet dennoch „allezeit euer gnädiger GOtt.

6. Sie war eine grosse Liebhaberin aller treuer Prediger. Einsmals, da sie den Herrn Whitaker hatte predigen gehöret, sagte sie: „Ich liebe den Mann doch gar zu sehr, weil er so süß von dem HErrn „JEsu reden kan.

7. Ihre beste Lust waren ihre Bücher, und was sie lase, das bemühete sie sich zu behalten, und war nicht geneigt etwas zu übergehen, wo sie es nicht vorher wohl beobachtet und verstanden hätte. Offtermals ward sie bey dem Lesen der Schrifft so hertzlich bewegt, daß sie in viele Thränen ausbrach, und kaum konte zufrieden gesprochen werden, so sehr gieng ihr zu Hertzen, was sie von Christi Leiden, dem Eifer der Diener GOttes wider die Sünde, und von der Gefahr eines bloß natürlichen Zustandes fand. Liebe zum Wort Gottes.

8. Sie pflegte offt zu klagen über die Verderbnüß ihrer Natur, und ihres Hertzens Härtigkeit, daß sie nicht könte eine vollkommenere Busse thun, und wegen ihrer Sünden, gegen den heiligen und guten GOtt, nicht mehr reuig und demüthig seyn; und wenn sie also klagete, geschahe es mit einer grossen Menge Thränen.

9. Der Wohlfahrt anderer Leute Seelen nahm sie sich sehr sorgfältig und ernstlich an, und betrübte sich, wenn sie den elenden Zustand, darin manche waren, bedachte: Aus diesem Grunde rührete es her, daß wo sie immer füglich konte, sie allezeit ein und andere holdselige Worte, von Christo und seiner Vortrefflichkeit pflegete einzumengen. Vor allen aber that sie, was sie nur konte, ihrer Brüder und Schwester Hertzen dem HErrn Christo zu gewinnen: Und man hat nicht geringe Ursach zu vermuthen, daß ihr gutes Exempel benebst ihren Vermahnungen, etliche derselben gewonnen, daß sie auch, da sie noch sehr jung waren, in einsame Winckel giengen zu beten, und manche angenehme Fragen, von GOtt und göttlichen Dingen, frageten.

10. In der Haltung des Sabbaths war sie sehr gewissenhafft, so, daß sie die gantze Zeit desselben entweder in Lesen, Beten, oder Widerholung ihres Catechismi, oder in Unterrichtung ihrer Brüder

und Schwestern zubrachte. Einsmals als man sie am Sonntage zu Hause gelassen hatte, brachte sie, nebst ihren Brüdern und Schwestern, unterschiedliche andere kleine Kinder zusammen, und an statt, nur zu spielen, wie andere unartige Kinder zu thun pflegen, sagte sie ihnen: „Diß wäre des HErrn Tag, und daß sie also verbunden wären, zu ge„dencken dieses Tages, daß sie ihn heiligten, darauf sagte sie ihnen, wie man müste den gantzen Tag in heiligen Ubungen zubringen, ausgenommen, was etwa die Wercke der Noth und der Liebe erfordern, hiernächst betete sie mit ihnen, und bat unter andern, daß GOtt ihnen, als kleinen Kindern, wolte Gnade und Weisheit geben, daß sie möchten wissen, wie sie ihm dienen und gefallen solten; wie das einer, von den Kleinen dieser Gesellschafft, nachmals also erzehlet hat.

Der Kinder Sonntags-Feyer.

11. Sie war ein Kind von sonderlicher zarter Erbarmung, gegen alle, voll Mitleidens und Liebe: Wem sie nicht helffen konte, über die pflegte sie zu weinen, vornehmlich, wo sie zu einiger Zeit ihre Mutter betrübt sahe, pflegete sie deroselben Sorge alsbald auch ihre Sorge werden zu lassen, und für sie, und mit ihr zu weinen.

12. Wenn ihre Mutter wegen eines irdischen Dinges in etwas besorget war, bemühete sie sich, wo es immer möglich, ihr auf ein und an„dere Art die Sorge zu benehmen. Einsmals sagte sie zu ihr: O! liebe „Mutter, GOttes Gnade ist besser, als das, (sie meynte die Sache, „um deren Mangel sich die Mutter bekümmerte) ich, für mein Theil, „**will lieber GOttes Gnade und Christi Liebe haben, als alles „andere, was in der Welt ist.**

13. Man sahe dieses Kind offt in Gedancken sitzen, und mit Fleiß der Auswirckung ihres ewigen Heyls nachsinnen, wovon unter andern zeugen kan die ungemeine Frage, welche sie einsmals that: O! was thun doch diejenigen, die allbereit im Himmel seyn. Und ließ es sich ansehen, als ob sie gar sehr begierig wäre, dort auch zu seyn bey denen, die GOtt loben, lieben, sich in ihm ergetzen, und ihm ohne Sünde dienen. Ihre Reden von geistlichen Sachen waren so sonderlich, daß sie viele vortreffliche Christen zur grossen Verwunderung brachte, und viele derselben meineten, daß man kaum noch dergleichen Kind finden möchte.

Fleiß in Lesung Heil. Schrift.

14. Sie hatte grosse Lust und Vergnügen in Lesung der heiligen Schrift, und gewisse Theile derselben waren ihr lieber, als ihre tägliche Speise und Tranck; sie lernete unterschiedliche auserlesene Sprüche

aus-

auswendig, redete davon nachmals mit Anmuth und guter Art, brachte es auch bey Gelegenheit gar geschicklich wieder bey.

15. Andere gute Bücher waren ihr auch nicht gäntzlich unbekant, sondern sie lase etliche derselben mit grosser Lust und Bewegung; wo sie es thun durffte, pflegte sie ein Zeichen zu machen, bey dem, was ihr Hertz sonderlich erwärmet hatte, und war fertig, auf vorkommende Fälle, sich dessen wieder zu bedienen.

16. Als einsmals eine Weibes-Person in grosser Traurigkeit und Ohnmacht in ihr Haus kam, und von ihrem Zustand dermassen redete, als ob keine Person in der Welt ihr an Elend gleich wäre, und es sich mit ihr wol nimmer ändern würde: Antwortete das Kind: **Das wäre seltsam, wenn es Nacht wäre, daß man denn wolte sagen, es würde nimmer wieder Tag werden.**

17. Zu einer andern Zeit, als eine ihrer Angehörigen, die in Bedruck war, einige Klagen von sich hören ließ, sprach sie zu derselben: Ich habe ehe den Prediger, Herr Carter, sagen hören: **Ein Mensch mag dennoch in den Himmel gelangen, und wenn er auch keinen Pfennig hätte in seinem Beutel, aber nicht ohne Gnade und Gottesfurcht in seinem Hertzen.**

18. Sie hatte eine ungemeine Liebe zu gottseligen Leuten, und wann sie iemand sahe, von dem sie vermuthete, daß er GOtt fürchtete, ward ihr Hertz gleichsam vor Freuden springend.

19. Sie hatte sonderlich Belieben in der Einsamkeit und allein zu seyn, und ward hertzlich betrübt, wenn sie zu einiger Zeit die Gelegenheit nicht haben konte, insgeheim zu beten; ohne solches Nahen zu GOtt insgeheim konte sie nicht leben, und war es ihr nicht ein geringes Vergnügen, wenn sie in ein Winckelchen kommen konte, daselbst zu beten und zu weinen.

20. Man hörete sie sehr offt GOtt loben, selten aber, oder niemals klagen, als über Sünde.

21. Sie blieb beständig in dieser ihrer Gewohnheit zu beten, und GOtt zu loben, wie auch in grosser Ehrerbietung und liebreicher Bezeugung gegen ihre Eltern, und diejenigen, so sie was Gutes lehreten; ja sie war ein nicht geringer Trost ihrer Mutter in ihrem Wittwen-Stande, und bemühete sich, daß, was derselben mangelte an einem Ehemann, solches einiger massen möchte ersetzet werden durch den Gehorsam, und die Ehrerbietigkeit und Heiligkeit eines Kindes. Sie dich- Gehorsam gegen die Eltern.

tete darauf, wie sie auf alle Art und Weise ihrer Mutter ihr Leben möchte süß machen.

22. Da sie zwischen eilf und zwölf Jahr ihres Alters war, ward sie kranck, welches sie mit Wunderns-würdiger Geduld und Holdseligkeit ertrug, stärckete und frischete ihre Angehörige, so viel sie konte, mit Gründen aus der Schrift an, daß sie sich mit ihr, die nun zur Herrlichkeit wandern würde, willig scheiden möchten, und sich bereiten, daß sie dermaleins auch zu ihr kommen möchten in der seligen Ewigkeit.

23. Sie war nur wenige Tage kranck gewesen, als an ihr etliche Flecken erschienen, welches sie selbst zuerst wahrnahm, und freuete sich sehr, weil sie meynete, daß sie der HErr damit, als mit einem Merckzeichen, für ihn ausgemercket hätte, und sie nun bald würde zu Christo „gehen. Sie rief ihren Freunden, und sagte: Hier habe ich etliche „Flecken, aber erschrecket nur nicht, denn ich weiß, hiemit bin ich, als „ein Eigenthum des HErrn, ausgezeichnet. Als iemand sie fragte, „woher sie solches wüßte, antwortete sie: Der HErr hat es mir ge„sagt, daß ich eine seiner liebsten Kinder bin. Und so redete sie als eine, die voll heiliger Versicherung war, daß GOtt ihre Seele liebe, und war nicht im geringsten kleinmüthig, wenn sie von ihrem Tode Meldung thät, vielmehr ließ es sich ansehen, daß sie sehr frölich wäre, nun sie merckte nicht ferne mehr zu seyn von ihres himmlischen Vaters Wohnung: Wie sie denn auch kurtz vor ihrem Abschied mit unaussprechlicher Freude erfüllet ward.

24. Da sie schon in Todes-Nöthen lag, kam ihre Mutter, u. sagte zu ihr, daß es ihr leid wäre, daß sie ein so gut artiges Kind so offt bestrafet und gezüchtiget hätte; darauf antwortete sie: **Ach liebe Mutter, sprecht doch nicht also, vielmehr dancke ich GOtt in dieser meiner Todes-Noth, nicht nur für eure würckliche Bestrafungen, sondern auch für eure würckliche Züchtigungen. Denn hätten solche eure Bestrafungen und Züchtigungen es nicht gethan, vielleicht hätte ich mögen zur Höllen fahren.**

Erkennet die Frucht der mütterlichen Zucht.

25. Als ihrer benachbarten etliche sie besuchten, und sie fragten, ob sie also sie verlassen wolte? Antwortete sie: Wo ihr den HErrn fürchtet, werdet ihr mir künftig zur Herrlichkeit folgen.

26. Kurtz vor ihrem Abschied hatte sie einen harten Streit mit dem Satan, und rief aus: **Ich bin keine von den Seinen:** Ihre Mutter, als sie sahe, daß sie unruhig und in Aengsten war, fragte sie, was

die

die Ursach wäre? sie antwortete: Satan fing an mich zu verunruhigen, aber ich dancke GOtt, nun ist alles schon wieder gut, ich weiß, daß ich nicht von den Seinen, sondern des HErrn Christi bin.

27. Hiernächst hatte sie ein groß Empfinden von der Liebe GOttes, und einen hertzlichen Blick, nicht anders, als ob sie den Himmel hätte offen gesehen, und die Engel kommen, sie zu empfangen; worüber ihr Hertz mit Freuden, und ihr Mund mit Lob und Preiß erfüllet ward.

28. Als die Umstehende verlangeten, sie möchte es eigentlich erzehlen, was sie denn recht gesehen hätte: Antwortete sie: Ihr werdet es nach diesem selbst erfahren; und also gieng sie in einer Freuden-reichen Entzückung und Triumph Himmelan, als sie ohngefähr zwölf Jahr alt war. Halleluja. Stirbet selig.

Das IV. Exempel.

Von einem Kinde, das nach dem Himmlischen zu trachten anfieng, da sie ohngefehr vier Jahr alt war, benebst einigen mercklichen Begebenheiten in ihrem Leben und bey ihrem Tode.

Das vierdte Exempel.

Ein gewisses kleines Mägdgen, da sie ohngefähr 4 Jahr alt war, hatte eine empfindliche Uberzeugung im Gewissen, daß sie verpflichtet wäre ihre Eltern zu ehren, weil GOttes Gebot saget: Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren; und ob gleich ihre Auferziehungs-Art ziemlich schlecht war, so ehrete sie, dessen ohngeacht, ihre Eltern auf alle erdenckliche Weise, so daß sie denenselben nicht nur für sich eine Ursach des Trostes, sondern auch bey andern eine Ursach einiger Verwunderung und Hochachtung war.

2. Es war nichts seltenes bey ihr, daß sie weinete, wenn sie ihre Eltern traurig sahe, ob gleich sie solche Traurigkeit nicht verursachet hatte.

3. Wenn sie aus der Schule kam, pflegte sie mit Bekümmerniß und grossem Abscheu zu erzehlen, wie andere Kinder durch böse Worte, die sie geredet, sich an GOtt versündiget, welche Worte so böse wären, daß sie selbige nicht möchte wiederholen.

4. Mehrmalen pflegte sie über die Gnade GOttes, da er ihr,

vor so vielen andern so viel Gutes thäte, sich hertzlich zu verwundern, indem sie sehe etliche betteln, andere blind, etliche gebrechlich: Sie aber hätte keinen Mangel an irgend einem Guten.

5. Man sahe sie offt und mannichmal in ein und anderm Winckel auf ihren Knien sitzen, und weinen.

Ein Kind unterrichtet andere Kinder.

6. Diß kleine Kind pflegte offt andern kleinen Kindern Unterricht zu geben, wie sie GOtt recht dienen müßten, absonderlich aber sie anzutreiben, daß sie in die Einsamkeit gehen und da fleißig beten solten: Und da ihre Verwandten nicht zu Hause waren, hat man erfahren, daß sie andere Kinder hat beten gelehret, sonderlich am Sonntag.

7. Andere Leute pflegte sie ernstlich zu bitten, daß sie in ihrem Gebet zu dem HErrn ihrer möchten gedencken, daß der HErr sie mit seiner Gnade möchte ausrüsten.

8. Als dieses Kind einsmals etliche lachen sahe, die ihrer Meynung nach sehr gottloß waren, sagte sie zu ihnen: Sie fürchte, daß sie wenig Ursach hätten so frölich zu seyn, die andern sagten: Ob einer nicht lachen möchte? Nein, antwortete sie, ehe ihr der Gnade GOttes versichert seyd; denn die Gottlosen haben mehr Ursache zu heulen, als zu lachen.

„ 9. Sie pflegte zu sagen, es seye der Eltern, Herren und Frauen „Schuldigkeit, die, so unter ihrer Aufsicht sind, wegen ihrer Sün„den zu bestrafen, oder GOtt werde es an ihnen suchen.

10. Wenn sie die Schrift lase, pflegte sie genau aufzumercken, und sehr dadurch beweget zu werden.

11. Den Sonntag zu entheiligen ließ sie sich auf keine Weise bewegen, sondern brachte ihn in guten Ubungen zu.

12. Sie ging gern und mit Freuden nach der Schul, war auch sehr gelehrig, und den andern Kindern ein gut Exempel.

13. Als sie kranck worden, fragte einer sie: Ob sie willig wäre zu „sterben? Ja, sprach sie, wenn mir nur GOtt will meine Sünde vergeben; hierauf wurde sie weiter gefragt, wie ihr ihre Sünden müßten „vergeben werden? Antwortete sie: Durch Christi Blut.

14. Sie sagte auch: Sie glaube an Christum, und sie verlange und sehne sich bey ihm zu seyn, und gab mit grosser Freude ihren Geist auf.

Es waren sonst noch vielmehr gar merckliche Zufälle und Umstände in dem Leben dieses Kindes, aber die Unruhe und Sorgen, darin die Ihrigen lebeten, haben solche in Vergessenheit begraben.

Das

Das V. Exempel.

Von dem gottseligen Leben und freudigen Tod eines Kindes, das da starb, da es ohngefehr zwölf Jahr alt war.

Das fünfte Exempel.

Karl Brügmann hatte kaum reden gelernet, so gieng er schon absonderlich sein geheimes Gebet zu GOTT zu verrichten.

2. Er war sehr geneigt und begierig heilige göttliche Dinge zu lernen.

3. Er pflegte bisweilen die, so auf ihn warteten, zu lehren, was ihre Pflicht gegen GOtt und Menschen erfodere.

4. Ehe er noch recht geschickt war in die Schule zu gehen, lernete er schon manche gute Sachen auswendig, da er aber zu der Schule gesandt war, verhielte er sich also, daß alle, die auf ihn Acht hatten, sich über ihn verwunderten, oder doch billich verwundern möchten. O! welch eine liebreiche Natur! welch eine gute Art! welch eine aufrichtige Gottesfurcht war in diesem Kinde.

5. Wenn er sich in der Schule befand, was war es, das er sonderlich zu lernen beflissen war, als JEsum Christum den gecreutzigten?

6. Seine Worte waren so heilig und annehmlich, sein Thun so aufrichtig, seine Andacht so hertzlich, seine Gottesfurcht so ausnehmend, daß manche bereit waren von ihm zu sagen, was andere dort von Johanne sagten: **Was meynest du, will aus dem Kindlein werden?**

7. Er pflegete fleißig in der Schrift zu lesen.

8. Er war begierig immer mehr und mehr geistliches Erkäntnüß zu erlangen, und pflegte manche wichtige und wunderns-würdige Frage zu fragen.

9. Er begehrete frühe nicht einen Fuß aus der Thüre zu setzen, ehe er sein Hertz im Gebet vor dem HErrn ausgeschüttet hatte.

10. Wenn er etwas aß, war es ohnfehlbar, daß er sein Hertz zuvor zu GOtt erhub, ihn um Segen und Gedeyen anzurufen, und wenn er sich durch Essen mäßig erquicket hatte, vergaß er nicht des HErrn Güte in seiner Speisung danckbarlich zu erkennen.

11. Er ging nimmer zu Bette, er hätte sich dann vorher zu beten auf seine Knie gesetzet, und wenn er ja ein und andermal diese seine Pflicht vergessen hatte, kam er geschwind wieder aus seinem Bette, kniete nieder auf die blossen Knie, die nichts als das blosse Hembd unter hatten, und bat GOtt um Vergebung dieser Sünde.

Fleiß im Gebet.

12. Wenn seine Brüder bey ihrer Mahlzeit zu geschwind und begierig waren, und assen, ehe sie gebetet hatten, pflegte er solches zu bestrafen; sein Verweis lautete aber gemeiniglich also: **Dürffet ihr also handeln? Daß GOtt in Gnaden verhüte! dieser Mund voll Brods könte durch GOttes Zulassung zur billigen Strafe uns ersticken.**

13. Seine Aussprüche waren klugsinnig und von nicht geringer Wichtigkeit, so daß es gnugsam gewesen für einen alten erfahrnen Christen.

14. Seine Unpäßlichkeit war eine langsame Kranckheit, gegen welche, ihn zu trösten, als einer sagte, was für grosse Güter er dermaleins erben könte, sagte er: **Und was ist es denn alles? Ich will lieber das Himmelreich, als tausend solcher Erbschaften haben.**

15. Da er kranck war, schiene es, als hätte er sonderliche Begierde zu dem Himmel, und fragte manche wichtige Frage, betreffend seine Seele.

16. Als er darauf gar vergnüglichen Unterricht empfangen hatte, fragte er; wie seine Seele möchte selig werden? Als man ihm darauf „antwortete: Wenn er durch wahren Glauben würde das Verdienst „des HErrn JEsu ergreiffen, war er mit dieser Antwort zu frieden, und war bereit, wenn man es von ihm begehrte, Grund zu geben der künftigen Hoffnung, die in ihm war.

17. Als er gefraget ward, was er lieber wolte? Leben oder sterben? „Antwortete er: Mich verlanget zu sterben, daß ich zu meinem Heyland „komme.

18. Nachdem seine Schmertzen zunahmen, fragte ihn einer: Ob „er lieber wolte immer diese Schmertzen leiden, oder Christum verleug„nen, wenn er nicht anders könte davon frey werden? Ach! sprach er, „ich weiß, als ein Kind, hierauf nicht zu antworten, denn dieser „Schmertz möchte auch wol einen starcken Mann wanckend machen, „doch will ich streben, so geduldig auszuhalten, als ich immer kan. Hier fiel ihm ein, wie jener Englische Märtyrer, Thomas Bilney, als er im Gefängnüß war, die Nacht vor seiner öffentlichen Verbrennung, einen Finger ins Licht gehalten, zu versuchen, wie er das Feuer ertragen könte. O! sagte darauf das Kind, hätte ich zu der Zeit gelebet, **ich wolte willig durchs Feuer gelaufen seyn, nur zu Christo zu gelangen.**

19. Sei=

19. Seine Kranckheit währete lange; endlich drey Tage vor seinem Ende verkündigte er seinen Abschied, und nicht nur, daß er gewiß sterben würde, sondern auch den Tag, wenn es geschehen würde. Am „Sonntag sprach er, nehmet meiner wahr; und zwar war diß nicht ein zufälliges Wort, wie man solches daraus abnehmen kan, daß er es offt „wiederholete und täglich fragte: Wie? ist es schon Sonntag! bis der Tag heran kam. Endlich kam dieser bestimmte Tag, und so bald hatte die Sonne an dem Morgen sich nicht lieblich sehen lassen, so fiel er in eine Entzückung, seine Augen stunden starr, sein Angesicht war freundlich, seine Lippen lächelnd, seine Hände ausgebreitet, als ob er wolte willkommen heissen einige heilige Engel, die kommen waren, seine Seele zu „empfangen. Als er aber zu sich selbst kam, erzehlete er, wie er das „holdseligste Bild gesehen, welches iemals Menschen-Augen möchten „wahrgenommen haben, das hätte ihn heissen gutes Muths seyn, denn „er würde diesen Augenblick müssen mit ihm gehen. Verkündiget seinen Tod vorher.

20. Eine Person, die ohnferne von ihm stand, weil sie vermuthete, daß die Zeit seines Abschiedes vorhanden wäre, vermahnete ihn zu sagen: **HERR, in deine Hände befehl ich meinen Geist**, da setzte er noch hinzu: **Der dein eigen ist, warum? Denn du hast mich erlöset, HERR, mein getreuer GOTT.**

21. Seine letzte Worte, und die er gantz vernemlich also sprach, waren diese: **Betet, betet, betet, ja ich sage noch einmal, betet! Desto mehr Gebet, desto mehr alles glücket und wohl gehet. GOTT ist der beste Artzt, in dessen Hände befehl ich meinen Geist; O! HErr JEsu, nimm meinen Geist auf. Nun, meine Augen schließt euch zu! Vergebet mir, was ich nicht recht gethan, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, ja alle Welt. Nun ist mir wohl, mein Schmertz ist meist vorüber, meine Freude nahet herbey, HErr, erbarme dich mein. O! HErr, nimm meine Seele zu dir.** Und also übergab er dem HErrn seinen Geist, da er ohngefehr 12 Jahr alt war. Letzte Worte.

Das VI. Exempel.

Von einem armen Kinde, das von GOtt sonderlich gerühret und aufgewecket ward, da es ohngefehr fünf Jahr alt war. Das sechste Exempel.

Ein

Ein gewisses sehr armes Kind, daß einen sehr gottlosen Vater, aber, aller Anzeige nach, eine gar gute Mutter hatte, ward durch GOttes Schickung einem meiner gottseligen Freunde zu Gesicht gebracht, welcher beym ersten Anblick dieses Kindes sich seiner hertzlich erbarmete, gewann es lieb, und ward willens es dem HErrn Christo zu Ehren aufzuerziehen.

2. Zu Anfangs lockete er diß Kind mit der grösten Liebreichheit und Freundlichkeit an sich, durch welches Mittel er nach nicht gar langer Zeit in des Kindes Hertzen eine grosse Zuneigung zu ihm erweckete, daß es anfing ihn mit mehr Willigkeit zu gehorsamen, als sonst wol Kinder ihren natürlichen Eltern thun.

3. Hierdurch ward nun zu einem mehrern Werck eine Thür geöffnet, und hatte er nun desto mehr Gelegenheit geistliche Dinge in des Kindes Hertzen einzuflössen, darin er denn gar nicht saumselig war, so weit der HErr Gnade gab, und des Kindes Fähigkeit es zuließ.

4. Es währete nicht gar lange, da dem HErrn beliebete, denen geistlichen Ermahnungen dieses Mannes Nachdruck zu geben, so daß das Kind bald dahin kam, daß es begann göttliche und geistliche Dinge lieb zu gewinnen.

5. Der Knabe lernete gar bald ein grosses Theil des gewöhnlichen Catechismi auswendig, und das noch ehe er recht lesen konte; so war es ihm auch eine grosse Lust diesen seinen Catechismum zu lernen.

6. Er war nicht nur fertig gute Antwort aus seinem Catechismo zu geben, sondern er pflegete auch wol solche Fragen zu fragen, die in seinem Catechismo nicht zu finden waren, und das mit mehrerm Verstand, als man in einem Kinde von seinem Alter hätte vermuthen sollen.

7. Es war ihm eine hertzliche Freude von GOtt und göttlichen Dingen zu reden, und wenn mein Freund entweder betete oder heilige Sachen laß, wenn er die Predigt entweder weiter auslegete, oder wiederholete, schien er allemal so genau Achtung zu geben, und willig zu seyn, die göttliche Wahrheiten anzunehmen; pflegte auch mit unglaublicher Ernsthaftigkeit, Fleiß und empfindlicher Bewegung auszuhalten, bis die heiligen Ubungen zu Ende waren, daß die, so diß alles sahen, sich nicht wenig darüber freueten und verwunderten.

8. Er pflegete manche herrliche Fragen zu fragen, und gar fein von der Beschaffenheit seiner Seelen und der himmlischen Dinge zu re=

reden, und schiene es, daß er ihm mächtig angelegen seyn ließ zu wissen, wenn er dermahleins sterben würde, wie es seiner Seelen gehen möchte; so daß sein Gespräch manchen Christen erstaunen machte.

9. Vor allem war sein höchstes Vergnügen, zu gedencken an die wunder-grosse Liebe Christi, da er für uns Sünder hat sterben wollen, und wenn davon Erwehnung geschahe, pflegten ihm wohl die Augen dabey überzugehen: Ja es ließ sich ansehen, daß er von dieser unaussprechlichen Liebe Christi gantz ungemein sehr eingenommen und gerühret würde. Geschmack an der Liebe Christi.

10. Wenn auch kein Mensch vorhin mit ihm geredet hatte, brach er zuweilen mit vielen Thränen heraus, und wenn man ihn nach der Ursache fragte, pflegte er zu sagen: **Daß das blosse Angedencken an die übergrosse Liebe Christi zu uns Sünder, so gar, daß er auch hätte für uns leiden und sterben wollen, ihn dahin brächte, daß er mit Thränen wohl schreyen möchte.**

11. Ehe er völlig sechs Jahr alt war, trieb ihn sein Gewissen zu denen heimlichen Gebets-Ubungen, und wenn er denn betete, war es mit solchen ungemeinen Schmeltzungen in Thränen, daß hernach von denen vielen Thränen, die er insgeheim über die Sünde vergossen, seine Augen gantz roth und trübe aussahen.

12. Wenn er Christliche Leute sahe, pflegte er sie bald von andern Dingen ab auf geistliche Gespräche zu bringen, und schiene weniges Vergnügen zu haben, es sey denn, daß sie von etwas Gutes redeten.

13. Daß dieses lieben Kindes Gedancken, mit Dingen, von der zukünftigen Welt, viel zu schaffen hatten, war gar zu deutlich zu erkennen: Denn so pflegte er von Sachen, seine Seele angehende, auch um Mitternacht mit seinen Schlaf-Gesellen zu reden, und wenn er nicht schlafen konte, so war ihm eine Unterredung, von himmlischen Dingen, viel süsser, als seine bestimmte Ruhe. Diß war sein gewöhnlicher Gebrauch, und so pflegte er auch wohl einen gewissen gar erfahrnen Christen zu reitzen und anzutreiben, die Wachstunden, im Reden von GOtt und der ewigen Ruhe, zuzubringen.

14. Nicht lange nach diesem starb seine liebe Mutter, welches ihm gar sehr zu Hertzen gienge, denn er hatte eine grosse Ehrerbietigkeit und Liebe zu derselben.

15. Nach seiner Mutter Tod pflegete er oft ein und andere Verheissung, die GOtt denen Vaterlosen Wäisen gegeben, zu wiederho-

Wie er sich im Wäisen-Stande getröstet.

len und im Munde zu führen, sonderlich die 2 B. Mos. 22, 22. Ihr sollet keine Wittwen und Wäisen beleidigen, wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreyen, und ich werde ihr Schreyen erhören: Diese Worte pflegte er oft mit Thränen zu wiederholen, „und zu sagen: Auf Erden bin ich Vater- und Mutterloß, doch wo mir „einer zu nahe thut, so habe ich einen Vater im Himmel, der sich mei„ner annehmen wird; ihm ergebe ich mich, und auf ihn stehet all „mein Vertrauen.

16. Und also blieb er in einem beständigen Verfolg solcher heiligen Ubungen, lebete in Gottesfurcht, ließ für ein Kind wunderbare Gnaden an sich spüren, und starb endlich im Glauben an seinen Heyland JEsum gar süßiglich.

17. Obgedachter mein Freund ist ein kluger Christlicher Mann, der vieler Jahre Erfahrung hat, der dem Knaben, durch Freundschaft, im geringsten nicht angieng, ist aber ein aufrichtiger Zeuge seines heiligen Lebens und seligen frölichen Todes, als der alles selbst gesehen und gehöret hat; von welchem denn ich diesen Unterricht emfangen habe.

Das siebende Exempel.

Das VII. Exempel.

Von einem stadtrüchtigen gottlosen Kinde, welches, nachdem man es vom Betteln-Gehen aufgenommen, wunderbar bekehret ist, samt einer Erzehlung von seinem nachmahls geführten heiligen Leben und freudigen Tod, da er 9. Jahr alt war.

Von einem Bettel-Kinde.

EIn sehr armes Kind, im Kirchspiel Newtington-Butts, kam betteln in einem sehr erbärmlichen Zustand, vor die Thür eines meiner sehr werthen Freunde, so garstig und unflätig, daß einer, aus Eckel, hätte mögen speyen, wenn man ihn ansahe; doch beliebete es GOtt, in dem Hertzen meines Freundes, eine zarte Liebe und Erbarmung gegen diß Kind, zu erwecken, so daß er, aus Mittleiden, ihn von der Gassen nahm, da man seine Eltern nicht kante, und da an ihm nicht das geringste war, das ihn unserer Liebe anpreisen mögen, als allein sein Elend. Mein Freund, der hiebey bloß eine Absicht hatte auf die Ehre GOttes, und die Wohlfahrt der unsterblichen Seelen dieser armen Creatur zu befodern suchte, wolte das Kirchspiel, mit seiner

ner Unterhaltung nicht lassen beschweret werden, drum nahm er ihn, als sein Kind an, mit dem Zweck, ihn dem HErrn Christo zu Ehren aufzuerziehen. O! eine edle Art der Liebe! was aber diese Güte desto ausnehmender machte, war, daß diß geschahe, da doch wenig Hofnung zu seyn schiene, bey diesem Kinde etwas Gutes auszurichten, nachdemmahl er ein rechtes Wunder der Gottlosigkeit war, und tausendmahl elender und scheußlicher wegen seiner Sünden, als wegen seiner Armuth. So bald er nur gehen konte, lief er schon sporenstreichs zu der Höllen, und da er noch jung an Jahren war, war er schon alt in garstiger Bosheit: Ja man wird schwerlich von einem Menschen hören, der in seiner Kindheit dem Teufel so ähnlich gewesen, als diß arme Kind. Was war wohl für eine Sünde (deren seine Jahre fähig waren) die er nicht begieng? So wohl durch Bosheit seiner Natur, als durch das abscheuliche Exempel anderer kleinen Bettel-Buben veranlasset, war er zu einer ungemeinen Höhe in der Gottlosigkeit gelanget: Garstige Namen zu nennen, GOttes Namen zu mißbrauchen, fluchen, schweren, und allerhand Art Bosheit zu begehen, war bey ihm was gewöhnliches; was aber das Erkäntnüß GOttes und göttlicher Dinge anbelanget, darinn war er ärger, als ein Heyde.

So sehr gottloß gewesen.

2. Doch war diese seine Sünde und Elend, bey dem gütigen Mann, nur eine desto stärckere Reitzung zur Erbarmung, und ein Trieb, alles zu thun, was er nur immer konte, daß er diesen kleinen Feuerbrand möchte aus der Höllen reissen; und es währete nicht gar lang, da der HErr ihm zu erkennen gab, daß er ein ewig-gütiges Absehen auf die Seele dieses armen Kindes hätte. Denn es hatte dieser gute Mann diese arme Creatur so bald nicht in sein Hauß genommen, so fieng er an für ihn ernstlich zu beten, und bearbeitete sich mit aller seiner Macht, ihn zu überführen, wie er von Natur in einem so elenden verlohrnen Stande wäre, und ihm etwas von GOtt und göttlichen Dingen beyzubringen, wie auch von der hohen Würde seiner Seelen, und wie er gebohren wäre, entweder ewig glücklich, oder ewig unglücklich zu werden. Und gelobet sey die unverdiente Gnade GOttes! es daurete nicht lange, da dem HErrn gefiel, diesen Mann mercken zu lassen, daß er es gewesen, der es ihm ins Hertz gegeben, diß Kind aufzunehmen, damit ers dem HErrn Christo erziehen möchte. Der HErr gab bald denen guten Erinnerungen Nachdruck, so daß eine ungemeine wunderns-würdige

So sich aber ändert.

Veränderung an dem Kinde sich in wenig Wochen eräugete: Er ward gar bald überführet, wie gottloß seine bißherige Lebes-Art wäre, man hörete nicht mehr, daß er solte garstig reden, schweren, fluchen oder Gottes Namen mißbrauchen: Vielmehr war er nun höflich und ehrerbietig, ja solche eine ungemeine Veränderung war in dem Kinde vorgangen, daß das gantze Kirchspiel, das vorhin überall von seiner garstigen Gottlosigkeit zu sagen wuste, nun anfieng durchgehends von seiner Besserung zu reden, seine Gesellschaft, seine Reden, seine Verrichtungen waren nun gantz anders, und er war nun eine gantz neue Creatur, so daß die Herrlichkeit der unverdienten Gnade GOttes in ihm allbereit mercklich zu scheinen anfieng.

3. Und diese Veränderung war nicht nur eusserlich, und so, daß andere solche warnehmen möchten, sondern was auch das innerliche insgeheim anbelanget, so pflegete er oft allein zu gehen, und über sein vormahliges schrecklich gottloses Leben bitterlich zu weinen und zu trauren, wie diejenigen leicht wahrnahmen, die mit ihm in eben demselben Hause lebeten.

4. Seines gottseligen Herrn vornehmste Sorge war, daß er mit denen Uberzeugungen, die der HErr in ihm gewircket hatte, immer tiefer bey ihm eindringen, und sich deren bedienen möchte, so viel er nur immer könte, und er war nicht wenig froh, da er sahe, daß seine Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich war: er kriegte aus der Erfahrung immer mehr Beweiß, daß der HErr selbst sein Werck in dem Hertzen dieses Kindes mächtiglich befodere: Der Knabe ward immer mehr und mehr zerknirscht und niedergeschlagen, wenn er betrachtete und fühlete, in was elendem Stande er von Natur wäre, oft beweinete und beseufzete er diesen seinen verlohrnen jämmerlichen Zustand. Wenn sein Herr von göttlichen Dingen anzureden fieng, gab er ernstlich und genaue Acht, und was er gelehret ward, das nahm er mit Lust und Begierde an; gar selten ward von Sachen, die Seele angehend, gesprochen, daß er nicht so zuhörete, als ob seine Lebens Wohlfahrt daran hieng, und pflegete dabey sehr zu weinen.

5. Wenn sein HErr zu ihm, oder andern, von heiligen göttlichen Sachen geredet hatte, pflegete er hernach zu ihm zu gehen, und sich noch mehr mit ihm darüber zu befragen, und ihn zu bitten, daß er ihn doch ferner darinn unterrichten und lehren möchte, und möchte ihm diese Dinge noch einmal sagen, damit er sie desto besser begreifen und behalten könte.

6 Sol-

6. Solcher gestalt fuhr er in der Heilgung fort, suchte das seligmachende Erkenntniß Gottes und Christi, und befliße sich heiliger Ubungen, biß die damals im Schwange gehende Kranckheit ins Haus kam, dadurch dieses Kind angegriffen ward; beym ersten Anfang seiner Kranckheit, ward das arme Kind überaus erschrocken und furchtsam, und ob wohl seine Schmertzen groß, und die Zufälle gar beschwerlich waren, so machte doch die Empfindung seiner Sünden, und das Angedencken des elenden Zustandes, darinnen (seinen furchtsamen Gedancken nach) seine Seele noch immer war, seine Quaal und Unruhe noch zehenmahl grösser, er befand sich in betrübten Seelen-Kämpfen, denn seine vorigen Sünden traten ihm unter Augen, und machten ihn zittern: Das Gift der Pfeile GOttes saugte sein Geist und Blut aus, die Empfindung seiner Sünden und des wohlverdienten göttlichen Zorns, war bey ihm so groß, daß er in der Welt nicht wuste, was er thun solte: Die schwere Last der göttlichen Ungnade, und die Sorge, daß er ewiglich darunter bleiben würde, zermalmete ihm gleichsam alle seine Gebeine, und er schrie oft sehr kläglich aus: Ach! was soll ich thun? Er war in seinen Augen ein elender verlohrner Sünder, und fürchtete, daß er würde zur Höllen fahren; seine Sünden, meynete er, wären so groß und viel gewesen, daß nun keine Hofnung für ihn wäre. Er war nicht den tausendsten Theil so sehr besorget für sein Leben, als für seine Seele, und wie es derselben ewig gehen würde: Nun schiene ihm die Kranckheit seines Leibes, als nichts zu seyn, gegen dem, was er in seiner Seelen empfand.

Aengstliche Reue.

7. In dieser so grossen Noth gefiel es dem HErrn, ihm eine Person zuzusenden, die sich seiner Seelen hertzlich annahm, welche ihm denn die grossen und vortreflichen Verheissungen, die GOtt Leuten, von dergleichen Zustande, gegeben hat, fleißig einschärfete, und ihm vorsagte, daß in Christo Versöhnung und Gnade gnug sey, auch für die allergrössesten Sünder, und daß er gekommen, zu suchen, und selig zu machen eben solche verlohrne Creaturen, als er wäre. Aber diß arme Kind, in seiner Anfechtung, fand es (dißmal noch) für ihn eine schwere Sache zu seyn, zu glauben, daß noch einige Gnade für einen so erschrecklichen Sünder, als er gewesen, zu hoffen sey. *

8. Er schrie Ach und Weh über sich selbst, nicht nur wegen sein vormaliges Schweren, Lügen, und andere äusserliche groben Sünden, sondern er hatte auch ein Schrecken und Abscheu vor seiner gantzen

* Das pflegen die feurige Pfeile des Satans zu seyn, damit er den Angefochtenen zusetzet.

tzen sündigen Natur, vor der Scheußlichkeit seines Hertzens, und der Erb-Sünde, in deren Betrachtung war er in so grosser Angst, daß diese seine Seelen-Noth, ihn grossen Theils, die Noth und Schmertzen seines Leibes, vergessen machte.

9. Er fieng an seine Sünden sehr umständlich und ins besonder zu bekennen, und mit vielen Thränen zu beweinen, ohngeacht etliche derselben so verborgen waren, daß kein Mensch in der Welt ihn deren hätte überführen können.

10. Er pflegte selbst das Urtheil der Verdammung über sich zu fällen, als über einen, der keiner Gnaden werth wäre, er meynete, es wäre in gantz London kein so grosser Sünder, als er, und hatte einen Abscheu vor sich selbst, als vor einer der unwerthesten Creaturen, die er auf der Welt kennete.

11. Nicht nur er selbst betete fleißig mit Thränen und starckem Geschrey, sondern er suchte auch, daß andere Christen eyfrig für ihn beten möchten.

Begierde zum Gefühl der Gnade.

12. Wenn Christliche Leute zu ihm kamen, pflegte er sie zu fragen, ob sie meyneten, daß noch Gnade für ihn zu hoffen wäre, und pflegte sie zu bitten, daß sie doch ohne Schmeicheley ihm die lautere Wahrheit sagen möchten, denn ihm war oor nichts so bange, als daß er in dieser Sache, durch gemachte gute Hofnung, möchte betrogen werden.

13. Als man ihn unterrichtet hatte, wie willig und bereit der HErr „JEsus wäre, alle arme Sünder, wenn sie Busse thäten, und sich „bekehrten, anzunehmen, und man derowegen ihm den Rath gege„ben, er solte, um Gnade und Vergebung zu erlangen, sich auf „Christum hin wagen, gab er zur Antwort: Er wolte gerne solches „thun, und sich dem HErrn Christo in die Arme werfen, allein er kön„te nicht anders, als sich höchlich wundern, wie Christus für einen so „nichts-werthen Bösewicht, als er wäre hätte sterben wollen,* ja er „finde es nun, daß glauben eines der allerschwersten Dinge in der „Welt sey.

* So dencken die Unangefochtenen, und ist doch nichts gewissers, als eben diß, siehe Joh. 3, 16. Cor. 2, 9.

14. Endlich gefiel es dem HErrn, ihm Hoffnung zu geben, daß noch Gnade für ihn zu erlangen stünde, ob er gleich einer der vornehmsten Sünder gewesen wäre; und er begunte nach solchen und dergleichen Verheissungen zu greifen, als diese ist: **Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erqvicken.** Und O! wie fieng dieser arme Knabe an, auch nur für den geringsten

Blick

Blick solcher Hofnung, GOtt zu loben, und seine Güte zu bewundern! wie hoch pflag er die unverdiente reiche Gnade GOttes heraus zu streichen, die seiner sich wolte erbarmen, und ihm vergeben; ja er ward endlich so voll von dem Lobe GOttes, und heiliger Verwunderung über denselben, daß (zu reden mit den Worten eines theuren Mannes, der diß alles gesehen und gehöret hat) GOtt zum Preiß und Ruhm sey diß vermeldet, das Haus, an dem Tage, ungeachtet aller Kranckheit, die sich darinn befand, wegen der grossen Freude und Preises GOttes, ein kleiner irdischer Himmel war. Freude über die Erquickung des HErrn.

15. Das Kind wuchs überaus sehr in Erkäntniß, Erfahrung, Gedult, Demuth und Abscheu vor sich selbst; ja er meinete, er könte nimmer verächtlich gnug von sich selbst reden, der Name, damit er sich ordentlich zu nennen pflegte, war: Kröte.

16. Und ob er gleich auch vor dieser Zeit zu beten gewohnet war, so goß doch nun der HErr den Geist des Gebets über ihn aus, auf eine gantz ungemeine Weise, sonderlich für einen solchen von seinem Alter; er betete nun viel öffter, viel ernstlicher, viel geistreicher und brünstiger, als sonst jemals. O! mit was für Heftigkeit pflegte er zu flehen, daß er „durchs Blut JEsu von Sünden möchte gewaschen werden, und daß „der König aller Könige, und HErr aller Herren, dessen Himmel, Erde „und Meer ist, alle seine Sünden ihm verzeihen und vergeben, und „seine Seele in sein Reich aufnehmen wolle! und was er also redete, das redete er mit solcher Lebendigkeit und Brünstigkeit des Geistes, daß die Hertzen der Zuhörenden dadurch mit Wunder und Freuden erfüllet wurden.

17. Er hatte nicht eine geringe Empfindung, von dem vortreflichen Nutzen und der Herrlichkeit Christi, und hatte ein solch Verlangen und Sehnen seiner Seelen nach ihm, daß wenn man nur von Christo Erwehnung thät, er fast von Freuden wolte aus seinem Bette springen.

„18. Als man ihm sagte, wo er wieder würde gesund werden, so „müßte er künftig nicht leben, wie es ihm und seinen Lüsten gefiel, son„dern er müßte sich gantz dem HErrn Christo aufopfern, und recht sein „Kind und Knecht werden, er müßte sein Joch tragen, und seinen Be„fehlen gehorsam werden, und ein heilig Leben führen, er müßte sein „Creutz auf sich nehmen, und um seines Namens willen gern Schmach „und Schande, ja (wenns auch kommen solte) Verfolgung leiden; „Bedenck dich nun mein Kind, sagte jemand, bist du auch willig auf

die-

Will gerne um Christi willen leiden.

„diese Bedingungen, den HErrn Christum zu haben? Das bezeugete „er seine Willigkeit mit ernstlichen Worten und Blicken, er hub seine „Augen gen Himmel, und sprach: Ja von gantzem Hertzen bin ich „willig, und will mit GOttes Beystand und Hülfe diß alles gerne „thun.

* Siehe vorher §.14. Solche Abwechselungen giebt es bey Angefochtenen.

** Ein ringender aber noch nicht siegender Glaube.

19. Diesem allen ungeachtet, funden sich doch bey ihm manche zweifelmüthige Gedancken, und viel Furcht; und fieng er dann und „wann seine gewöhnliche Klage wieder an: * Ob er gleich willig wäre, „den HErrn JEsum mit solchen Bedingungen anzunehmen, so fürchte „er dennoch, weil seine Sünden so groß und viel wären, so möchte „Christus nicht willig seyn, ihn anzunehmen: Doch war dißfalls seine Hofnung noch immer grösser, als seine Furcht.**

20. Den letzten Mittwochen, vor seinem Ende, lag diß Kind fast bey einer halben Stunde, als gleichsam in Entzückung, in welcher Zeit er, seiner Meynung nach, hatte ein Gesicht der heiligen Engel gesehen. Da er wieder zu sich selbst kam, war er als in einem kleinen „Unwillen, und sagte zu seiner Aufwärterin; Warum sie ihn nicht „hätte wollen gehen lassen? Gehen lassen, sprach sie? Wohin, liebes „Kind? Er antwortete: Dort mit jenen feinen Herren, doch haben „sie mir gesagt, sie wollen nechst-künftigen Freytag kommen, und mich „weg holen, es sey euch lieb oder leid, und eben an jetzt beniemten Tag „starb das Kind mit grossen Freuden.

21. Gegen seinen Herrn war er überaus danckbar, und sehr er„kenntlich über seiner grossen Güte, daß, da er betteln gangen, er ihn von „der Gassen aufgenommen, und verwunderte sich über die Gnade „GOttes, der es einem unbekanten Menschen hätte müssen ins Hertz „geben, daß er so eine erbärmliche elende Creatur, als er war, hätte „müssen so liebreich ansehen, und sich seiner so väterlich annehmen. „O! meine theure Pflege-Mutter (sagte er ferner) ihr wahres GOt„tes-Kind! ich hoffe euer Angesicht im Himmel zu sehen, denn ich bin „versichert, ihr werdet dahin gelangen. O! gelobet, gelobet sey GOtt, „der euch ins Hertz gegeben, daß ihr euch meiner erbarmen müßtet, „denn wenn das nicht geschehen wäre, hätte ich mögen sterben, und „zum Teufel fahren, und wäre ewig verlohren, wenn ihr euch nicht „meiner so hetzlich angenommen hättet.

22. Den Donnerstag vorher, ehe er starb, fragte er einen mei„ner sehr gottseligen Freunde, was ihm bey seinem Zustand düncke,

„und wohin seine Seele nun beym Abdruck fahren möchte, denn, sagte „er, er wäre immer besorget, daß er nicht möchte durch falsche unge„gründete Hoffnung sich selbst betriegen: Worauf mein Freund auf „diese Art antwortete: Mein Kind, ich habe ja mich eifrigst bemühet, die „Gnade GOttes in Christo JEsu deiner Seelen vorzuhalten, und ha„be aus GOttes Wort dir eine unfehlbare Versicherung gegeben, daß „GOtt aus unverdienter Gnade Christum dir so wol anbeut, als ei„nigen Sündern auf der gantzen Welt: Bist du nur hertzlich willig ihn „anzunehmen, so magst du Christum erlangen, und mit ihm zugleich al„les, was dir fehlet; und dennoch giebest du diesen zweifelmüthigen und „furchtsamen Gedancken Raum? Gerade als wenn ich dir nichts als „Lügen gesagt hätte? Du sagest, du fürchtest, daß Christus dich nicht „annehmen wolle; ich vielmehr fürchte, daß du nicht von Hertzen„Grund willig bist ihn anzunehmen: Das Kind antwortete darauf: „Wahrlich, ich bin von Hertzen-Grund willig. Wohlan denn, mein „Kind, erwiederte der, wo du aufrichtig willig bist, Christum zu haben, „so sage und versichere ich dich, er ist tausendmal williger, dich zu haben, „und zu waschen von Sünden, und dich selig zu machen, als du immer„mehr verlangen magst. Ja noch diesen Augenblick beut sich Christus „freywillig dir abermal an, derowegen so nimm Ihn in Demuth durch „den Glauben in dein Hertz, und heiß Ihn willkommen, denn Er ist „dessen werth. Bey welchen Worten denn der HErr seine Liebe dem Kinde offenbarete, und er fieng in seinem Bette als an zu springen, schlug Kliplein mit seinen Fingern, mit ungemeiner grossen Freude, „als wolte er sagen: Wohl! ja nun ist alles wohl! der Vergleich ist „getroffen! Christus ist willig mich anzunehmen! und ich bin auch wil„lig ihn anzunehmen, so ist denn nun CHristus mein, und ich bin sein ewiglich! Und von der Zeit an blieb er unverrückt, in voller Freude und Versicherung der Liebe GOttes gegen ihn, preisete GOtt hertzlich, und hatte ein sehnliches Verlangen zu sterben, und bey Christo zu seyn. † Da denn am Freytag Morgen er gar süßiglich zu seiner Ruhe eingieng, mit denen Worten, daß er sprach: **HErr, in deine Hände befehl ich meinen Geist.** Er starb gerade zu der Zeit, die er vormals bestimmet hatte, und in welcher er wartete, daß die heiligen Engel zu ihm kommen solten; Er war aber nicht viel über neun Jahr seines Alters, als er also im HErrn entschlieff.

Versicherung der Gnade GOttes.

† Da ist der völlig-siegende Glaube.

23. Diesen Bericht habe ich von einem verständigen heiligen Manne, der den Knaben durch Freundschaft gar nicht angieng, der alles dieses, was mit ihm vorgegangen, selbst gehöret und gesehen hat.

Nachrede des Ubersetzers.

So hast du denn hiemit, Christlich gesinneter Leser, sieben herrliche Exempel sehr frommer und gottsfürchtiger Kinder. Das Titel-Blat wird zeigen, zu was Ende ich selbige in Teutscher Sprache übersetzet, dir vor Augen zu legen, unternommen habe.

Es ist im gemeinen Leben nichts gewöhnlichers (aber wie die Erfahrung lehret, auch nichts schädlichers) als daß, wenn die Diener GOttes auf ein heiliges und dem Fürbild Christi ähnliches Leben dringen, der meiste Hauffe zu antworten oder doch zu gedencken pfleget: **Wer kan also thun? Wir sind arme sündige Menschen, GOtt kennet unsere Schwachheit, Er wird in Gnaden den Willen für die Wercke nehmen,** u. a. m. Dadurch denn bey den meisten der alte Adam fein säuberlich gehandelt und verzärtelt wird, andere aber, zumal angehende Christen, durch diese eingebildete Unmüglichkeit der Heiligung nicht wenig abgeschrecket, wo nicht gar, eben auch mit einem so kaltsinnigen Welt-förmigen Christenthum vergnügt zu seyn, verleitet werden. Ob nun gleich wider diesen bösen Wahn fast alle Blätter der heiligen Schrift gnugsam schreyen, und sagen: 1. Daß die Heiligung nicht unmöglich, sondern 2. viele andere vor uns dazu gelanget sind, ja 3. die Gebote CHristi nicht schwer sind; so habe ich doch auch nicht undienlich zu seyn erachtet, da diß Büchlein in Englischer Sprache mir zu Handen kommen, diese heilige Kinder als Zeugen dessen der Welt unter Augen zu stellen: Inmassen alle ihre Exempel deutlich darthun, daß es so weit fehle, daß das rechtschaffene Wesen in Christo solte unmöglich zu erhalten seyn, daß vielmehr auch solche, zum Theil noch zarte Kinder, durch Führung und Beystand des Heiligen Geistes (welchen GOtt niemand versagen will, der Ihn ernstlich darum anrufet) zu einem ziemlich hohen Maaß darin gelanget sind. Ich bin nicht in Abrede, hätte ich aus unsern Lutherischen Gemeinen solche kleine Zeugen auszufinden und aufzuführen Zeit und Gelegenheit gehabt, sie wären mir aus unterschiedlichen Ab-

Erinnerung vom rechten Gebrauch dieser Exempel.

sichten,

sichten desto lieber gewesen: Weil aber solche Exempel nicht eben so gar häufig anzutreffen sind, zumal solcher Kinder, die so ausnehmend in der Heiligkeit gewesen, und dabey allbereit zu ihres HErrn Freude eingegangen; oder doch wenigstens es eine nicht geringe Zeit möchte erfordern, solche mit den wahrhaftigen Umständen auszuforschen, und in gebührender Ordnung aufs Papier zu bringen (welches, so der HErr will, und ich lebe, künftig geschehen kan) so habe ich kein Bedencken getragen, diese holdselige Fremdlinge in Teutschen Habit verkleidet, vorangehen zu lassen. Ich will nicht hoffen, daß diß einigen darum mißfallen solte, weil diese liebe Kleinen einer andern Kirchen zugethan gewesen, allermassen, wenn man ja die unrichtigen Lehr-Puncten der Reformirten ansehen wolte, dennoch solche lange nicht den Irrthümern der Samariter beykommen, und doch hat der theure Heyland einen solchen, in dem, was in seiner Masse gut war, zu loben, und zum Exempel der Nachfolge vorzustellen, nicht unterlassen wollen, Luc. 10, 33. und 37. Daß ich nicht sage, wie ja sonsten noch die Kinder für den reinesten Theil einer nicht völlig reinen Kirchen geachtet werden, als bey welchen, der in der Taufe erlangte theure Glaube, so lange er durch frevele Sünden nicht verschertzet wird, durch die Liebe zu GOTT und den Nächsten, ohne vieles Wissen und Grübeln der streitigen Lehr-Fragen, mehrmalen sich mehr, als bey denen Erwachsenen, lebendig erweiset. Mein erster Zweck ist gewesen die Beschämung der Unsrigen, und der Beweiß der Möglichkeit eines thätigen Christenthums: Kan ich denn weiter hierdurch meine Glaubens-Genossen zu eifern reitzen, und solcher Gestalt ihrer etliche selig machen, wird verhoffentlich dasselbe keinem Christen mißfallen können.

Was die Ubersetzung anbelanget, so habe ich mehr der Meynung, als denen Worten zu folgen, mir angelegen seyn lassen, und das um so viel desto mehr, weil ein und andere Anzeige, einiger auch dem Verstand hindernder Druckfehler, in meinem Exemplar zu finden war. Bin ich etwa von ein und anderm Wort der Englischen Sprache abgegangen, so sey der Leser versichert, daß es nicht ohne sonderbare Ursache geschehen ist. An etlichen wenigen Orten habe ich in margine eine kurtze Erläuterung wollen beyfügen, damit ein Einfältiger an den vorkommenden Redens-Arten sich nicht stosse, und sie anders annehme, als sie gemeinet sind. GOtt, der mein Absehen weiß, wolle dasselbige mit Segen aus der Höhe beglücken, du

aber, theurer Leser, wollest dieses zu deiner und der Deinigen Seelen Besten gebrauchen, und meine Christliche Intention genehm halten.

Non volo, nec valeo, placitum me reddere cunctis;
Sed volo, si valeo, posse placere bonis.

Und so weit gehet der zu Lübeck im Jahr 1700. aus dem Englischen verteutschte Bericht, von dem erbaulichen Leben und Tod einiger gottseligen Kinder in Engeland, die der HErr in der Reformirten Kirche erwecket, und als Zeugen des innern Gnaden-Lebens aufgestellet hat: Von welcher rechten Gebrauch und Anwendung die dem Wercklein angehängte kurtze Nachrede des Ubersetzers, die hier gleichfalls mit beygefüget worden, mit Nutzen kan nachgelesen werden. Weil nun die Erzehlung dergleichen anmuthiger Exempel einem Leser, der die Gnade GOttes in solchen zarten Hertzen zu erkennen weiß, nichts anders als angenehm und erbaulich seyn kan, so wollen wir die angeführte Zahl frommer Kinder mit noch einigen wenigen bedencklichen Exempeln vermehren, die sich theils in Holland, theils Teutschland bey etlichen besondern Umständen zugetragen haben, als welche ein Anonymus zusammen gelesen, und im Jahr 1699. unter folgendem Titul heraus gegeben hat.

Lob GOttes Im Munde der jungen Kinder;

Oder:

Wahrhafte Erzehlung, Was GOtt der HErr in einigen kleinen Kindern das verwichene und diß lauffende Jahr gewürcket.

Zur Warnung aller derer, die gegen die Zukunft Christi zu seinem Reich streiten.

Lob

Lob GOttes im Munde der jungen Kinder.



ES verdienet wohl, daß man die Zeichen dieser Zeit vergleiche mit denen, welche in den Tagen des liebsten Heylandes zu sehen und zu hören waren. Die Heuchler und sichere Menschen thun das nicht, sehen nur immer in den Calender, und die Luft an, um daraus zu lernen und zu schliessen was zukünftig, und zu ihrem zeitlichen Interesse vorzunehmen nöthig seye. Matth. 16, 1. 2. 3. Dißmal soll nichts gesagt werden, was GOtt für viele **Wunder thue oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut, und Feuer, und Rauch-Dampf,** Ap. Gesch. 2, 19. 20. 21. Sondern man will allein erzehlen das Lob GOttes, so aus dem Munde der jungen Kinder zu dieser, eben wie ehemals zu jener Zeit, da der HErr zu seinem Tempel, und das Reich GOttes herzu kam, erschallet. Dann, was jene Zeit belangt, so finden wir beym Evangelisten Matth. 21, 15. 16. nachfolgendes: **Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er thät, und die Kinder im Tempel schreyen u. sagen, Hosianna dem Sohn David, würden sie entrüstet, u. sprachen zu ihm, hörest du auch, was diese sagen? JEsus sprach zu ihnen: Ja, habt ihr nie gelesen, aus dem Munde der Unmündigen und Säuglingen hast du Lob zugerichtet.**

Dergleichen bricht nun auch in diesen Tagen aus; sintemal vor kurtzer Zeit zu **Weißheim am Berg**, in der **Grafschaft Leinigen-Hartenburg** sichs zugetragen, daß ein Kindlein ungefehr von etlichen Monaten das Gebet des HErrn, **Vater Unser,** der du bist im **Himmel,** 2c. mit deutlichen Worten zu sprechen angefangen, welches die Eltern vor ihrer Gnädigen Herrschaft bekräftiget. Sonderbare Exempel.

So haben auch glaubhafte Leute aus der Pfaltz Nachricht gegeben, daß andere Eltern von ihrem Kind, so etwan anderthalb Jahr alt, in der Wiegen gelegen, und ein wenig lallen können, versichert haben, daß dasselbe ihr Kindlein das Christliche Lied: **Allein GOtt in der Höh sey Ehr,** u. s. w. von Anfang bis zu Ende, ordentlich, deutlich, mit heller Stimm, und nach der gewöhnlichen Melodie, gantz aus und abgesungen, zu nicht geringer Bestürtzung und Verwunderung seiner Eltern.

Vor etlichen Wochen hat das Töchterlein Hn. Zorns, Raths-Verwandten zu Wormbs, allerhand herrliche Dinge gesprochen, wiewol es etwan nur von zehen oder eilf Jahren ist. Unter andern sagte es, es traume eine gantze Nacht von GOtt, es sehe einen güldnen Engel, es wolle gern sterben, und wenn es stürbe, solte man ihm diese u. andere Lieder singen, welche die Engel in seine Ohren bereits aufs lieblichste erschallen lassen: **Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt: Es ist gewißlich an der Zeit,** 2c. Da es gefragt wurde, warum es gern sterben wolte, da es doch so reiche Eltern hätte? Antwortete es, **damit ich nicht weiter sündige.** Wann es ein Buch erblickte, sprach es, **es möchte GOttes Wort essen,** so lieb hätte es dasselbe. Es fragte auch die Leute, ob sie die liebliche Music höreten? Weil es aber von bösen Kindern und unverständigen Leuten verlacht und verspottet wurde, ward es was schüchtern, sprach aber einsmals: **Es wird am jüngsten Tag anders lauten.**

Desselbigen gleichen ist die Geschicht von einem siebenthalbjährigen Knäblein zu Amsterdam, welches so gar gantz lange Vermahnungen über gewisse Texte der Schrift zu dem Volck gethan, à part gedruckt in jetziger Oster-Meß zu Franckfurt zu finden. Was aber die Zeitungen und Zeugen von dem Knaben zu Amsterdam, der von Lewarden dahin kommen, erzehlen, daß nemlich in seinem rechten Auge diese Worte: **Mein GOtt,** in Lateinischer Sprache u. Buchstaben, und im lincken Auge eben selbige in der Hebräischen Sprache und Buchstaben deutlich zu lesen, das lässet man einem jeden zu glauben oder nicht zu glauben frey; welches, wann ihm anders also, von der Einbildungs-Kraft der Mutter, die eine schwere Tracht mit dem Knaben soll gehabt, und die Worte offt ausgestossen und geseufzet haben, nicht kan hergenommen seyn, indem kein Grund in der Natur angezeiget werden mag, warum solche Buchstaben nicht so wol auf Niederländisch, als in den fremden und so zu sagen verlohrnen Sprachen, welche das Weib nicht verstanden, dem Knaben, und zwar dessen Augen, durch die Geburt eingeschrieben worden?

Ein ander. Dißmal aber soll ein mehr umständlicher Bericht dessen communicirt werden, was sich in der Grafschafft Pyrmont, so zu Waldeck gehörig, und zwar in dem Dörflein Dahle, vor wenigen Wochen zugetragen. In erwehntem Dorf ist ein Kind von zwölf Jahren, eine Tochter des daselbstigen Schulmeisters, stillen, blöden und einfältigen

Wesens, im Monath December des verwichenen 1698. Jahrs, mit einigen sonderbaren ungewöhnlichen Bewegungen angegriffen worden. Dieses Töchterlein hat seithero mehrentheils des Abends, iedoch auch offt des Nachts und Morgens, nachdem es vorher gantz ausser sich selbst kommen, angefangen nachdenckliche Dinge zu reden, meistens aber zu singen, und zwar mit einer viel hellern und durchdringenden Stim̃, als es sonst nicht pfleget, welches bey einer halben Stund und auch wol länger währet. Seine Reden gehen dahin, daß es die Menschen zur Busse, zum ernstlichen Gebet, und dergleichen heiligen Verrichtungen anmahnet. Zum Exempel, unter andern lässet sichs so hören: **Ach wie viel Leute seynd hier, und beten doch nicht! Ach betet! betet doch! wie wollet ihr sonst selig werden? u. s. w.** Es verachtet die Welt u. dero Eitelkeit, preiset die himmlische Hochzeit und den Bräutigam JEsum, vermahnet sich zu bereiten auf seine Zukunft; zuweilen spricht es also: **Du eische (heßliche) Welt must zurück stehen, denn du hast kein hochzeitlich Kleid an, du verachtest das lautere Evangelium, das dir geprediget wird!** Es mischet immer etwas aus den Gesängen mit unter, nicht ohne Freude und lieblichen Thon, wiewol es sonst eine schlechte und unangenehme Stimme zu singen gehabt, und fehlet nicht an den Melodeyen. Und ob es schon aus einem Lied in das andere fällt, so reimet sich doch alles gar fein auf einander. Die Gesänge, woraus es mehrentheils etwas nimmet und singet, seynd diese: **Wacht auf, ruft uns die Stimme: GOtt hat das Evangelium: JEsu mine Freude: Nun singet und sey froh.** Oeffters singet es das Lied: **Von GOtt will ich nicht lassen,** von Anfang bis zu Ende aus. Dennoch klaget es zuweilen auch, daß es den Engel verlohren habe, der bey ihm stehe, bald erfreuet es sich dann wieder, daß es ihn gefunden. Kommt es wieder zu sich selbst, weiß es von allem nichts, was mit ihm vorgegangen, und fordert darauf gemeiniglich zu essen. Des Tages über ist es still und gesund, und liesset gar ernstlich im Neuen Testament. Wann die Kinder in der Schule sich nicht beugen, wie sie sollen, so gehet es betrübt weg, und alleine, und kan keine Unordnung unartiger übelgezogener Kinder leiden. Einige Zeit hat es, wann es gleich grosse Bewegung gehabt, nicht reden können, da es dann Schmertzen und Angst empfunden, etliche Tage hernach aber hat es darauf wieder begonnen zu reden und zu singen. Von der Mutter verlangte es zu wissen, wie lange es noch bis

auf

auf (verwichene) Weynachten wäre? Als nun dieselbe ihm die Zeit benamet, hat es ihr zu verstehen gegeben, daß dieser sein Zustand u. Bewegung noch so lange währen würde. Man hat auch in Acht genommen, daß es in dem Paroxysmo Anfechtungen vom Teufel gehabt, und dahero in diese und dergleichen Worte ausgebrochen: **Satan weg, weg, du hast mit mir nichts zu schaffen;** Und solches sprach es gar ängstiglich, bald aber hat es sich wieder erholet, sagende: **Mein JEsus steht mir bey!** Einsmals sprach es mit sonderbarem Nachdruck, so in das Gemüth der Zuhörenden drang: **So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort.** Viele seynd dardurch bewegt worden, sonderlich anfangs. Nachdem es nun zum andernmal wieder laut worden, hat es heftigere Bewegungen bekommen, so daß die Brust etwas aufgeblasen geschienen. Das erste, das es angefangen zu reden, war: **Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heucheley seye! Diene GOtt mit rechtschaffenem Hertzen! Die Stunde ist da aufzustehen von dem Schlaf der Sünden!** Kurtz vor dem Christ-Fest ist es in einem ausser-ordentlichen Kampf gestanden, und endlich in diese Worte sehr kläglich seufzende ausgebrochen: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Hierauf hat sichs nicht allein aufgerichtet, sondern recht über dem Bette geschwebet, als wolte es in die Höhe. Mercklich ists dabey, daß wie es schon vor vielen Wochen sich gegen seine Mutter vernehmen lassen, daß auf das Christ-Fest sein Zustand sich ändern würde, wie ihm der Engel gesagt, also ist es auch ergangen, und es in einem gantz andern Stand kommen, indem es dieselbe gantze Nacht durch (welches vorhin nie geschehen) gantz ruhig geschlafen, wie es dann also noch seine Ruhe behält, und da es die Zeit her und vorhin doppelt so viel Speise als sonsten geniessen müssen, es nun mit seiner gewöhnlichen Portion gantz vergnügt ist, auch seine vorige gesunde Farbe wieder bekommt. Was will nun der Feind und rachgierige Otter-Zunge hierzu sagen? Er kan solche Kinder nicht verdammen, nicht verfolgen, nicht aus der Schule schliessen? Er muß aufhören, ruhen und stille seyn. Nun der HErr HErr, der sich aufmachet, und zur Warnung und Zuschandenmachung der weisen Welt, in so thörichten Werckzeugen sich verkläret, und seine Wahrheit und seines Sohns Zukunft bezeugen lässet, der lasse je länger je mehr eine Stärcke, und sein Lob gegründet werden aus dem Munde der Kinder

der und Geringen, um der Widerwärtigen willen, auf daß aufhöre der Feind, und der Rachgierige. Ps. 8, 3. Amen!

Weil oben das Leben der Theresiæ beschrieben zu finden / so wirds nicht unangenehm seyn / einige merckwürdige Umstände beygefügt zu lesen von dem Leben und Tod einer Jungfrau / die unter deren Regul gestanden; wie solche aufgezeichnet sind Cap. XI. von den Stifftungen Theresiæ.



Dieselbe Jungfrau hieß *Beatrix Ognez*, und die Gaben, womit sie GOtt ausgezieret, waren gantz ungemein. Sie war von einer beständigen Gleichmüthigkeit, und eine mit Bescheidenheit vereinbarte Freudigkeit leuchtete aus ihrem Angesicht; so daß man daraus die Ruhe ihrer Seelen wohl abnehmen konte. Sie liebte das Stillschweigen gar sehr, doch also, daß es niemand beschwerlich fiele, weil es bey ihr nicht aus affectation herrührete. Beatrix Ognez hat herrliche Tugenden.

Man hörte aus ihrem Munde nie kein Wort, daran man etwas hätte tadeln oder urtheilen mögen, als hielte sie selbst viel von sich. Wann ihre Priorin sie etwas bezüchtigte, das sie nicht gethan hatte, um sie zu prüfen und in der Geduld zu üben, (wie es gewöhnlich ist) pflegte sie sich nicht zu entschuldigen. Sie klagte über nichts, und also auch nicht über irgend eine von ihren Mit-Schwestern. Man mochte ihr zu thun geben was man wolte, so thate oder redete sie nichts, das jemanden hätte mißfallen oder Ursach geben können, ihr einen Fehler vorzuwerffen; so gar, daß man auch nichts wider sie funde, wann man Capitel hielte, ungeacht diejenige, so im gesetzlichen Eifer stehen, iederzeit auf die Gebrechen aufs genaueste Achtung geben. Innerlich und äusserlich stunde sie in guter Fassung, daß sie durch nichts verunruhiget wurde. Und alle diese Tugenden mit einander kamen daher, daß sie immer die Ewigkeit vor Augen und in Gedancken hatte, zusamt dem Zweck, wozu uns GOtt erschaffen. Sie hatte das Lob GOttes beständig im Mund, und die Erkäntniß seiner Gnade im Hertzen, Die kommen her aus Betrachtung der Ewigkeit.

und ihre Seele war zu demselben mit einem unaufhörlichen Gebet erhoben.

Ihr Gehorsam, und Liebe.

Ihr Gehorsam war so gut, daß sie nicht nur nichts daran ermangeln ließ, sondern sie thät auch alles, was ihr befohlen ward, mit Lust, mit Geschwindigkeit und Fleiß. Ihre Liebe gegen den Nächsten war so groß, daß sie sagte, es wäre nichts, das sie nicht leiden wolte, um den Verlust einer einigen Seele zu verhindern, und sie dahin zu bringen, wo sie der Gegenwart ihres lieben Bruders JEsu Christi geniessen könte, wann es möglich wäre. In ihren grossen Kranckheiten pflegte sie JESUM nicht anders zu nennen als ihren Bruder. Es waren aber solche Kranckheiten sehr schmertzhaft, und dennoch erduldete sie die Schmertzen mit so vieler Freude, als andere über Lust und Ergötzlichkeit empfinden mögen; in welchen Verwunderungs-würdigen Zustand ihrer Seelen sie niemand anders als GOtt der HERR hat setzen können.

Ihre Kranckheit,

In übrigen bestunde ihre Kranckheit in einem langwierigen Fieber, worbey sich ein Geschwär im Leibe befand, welches ihr unsägliche Schmertzen machte. Man konte ihr nichts mit Frucht gebrauchen, weil das Geschwär inwendig war, doch schickte es GOTT, daß es aufbrach, und sie ein wenig Linderung erlangte. Allein da sie einsmal eine Predigt vom Creutz Christi anhörete, ward sie so sehr beweget, daß sie eine dringende Liebe zu Creutz bey sich fühlte, vergoß darüber viele Thränen, und wünschte, daß sie nur recht dieses heilsamen Leidens möchte gewürdiget werden.

und Liebe zum Creutz.

Ihre wunderbare Gedult.

Da sie also von neuem sich zu Bette halten mußte, war ihrs ein grosser Trost, wann sie ihrer Priorin alles entdeckte, was in ihrer Seelen vorginge. In ihrer gantzen Kranckheit machte sie niemand die geringste Beschwerung, und war der Krancken-Pflegerin so gehorsam, daß sie auch nicht einen Tropfen Wassers nehmen wolte, ohne deren Erlaubniß. Es ist zwar nichts ungemeines, daß andächtige Personen Creutz verlangen, wenn sie keines haben, aber wenige sind, die sich darüber freuen, wenn es da ist.

Weil indessen die Kranckheit dieser vortrefflichen Person immer zunahm, konte sie nicht lange dauren. Dann es kam ihr ein anderes Geschwär mit unaussprechlichen Schmertzen an den Hals, und machte, daß sie nichts mehr hinunter schlingen kunte. Als sie nun die Priorin einsmals trösten wolte in Gegenwart einiger andern Schwestern,

stern, daß sie bey einem solchen grossen Leiden solte guten Muth fassen, antwortete sie, daß ihr solche Schmertzen nicht beschwerlich wären, u. wolte sie ihren Zustand nicht mit der besten Gesundheit vertauschen.

Der liebe Heyland, um deßwillen sie solches alles mit Freuden erduldete, war so kräftig in ihr, daß sie sich aufs höchste bemühete, ihre Schmertzen zu verbergen, und hörete man sie nicht ehe ein wenig klagen, als wann die Hefftigkeit derselben verdoppelt wurde. Sie war in den vesten Gedancken, daß niemand unvollkommener als sie wäre, und man konte ihre Demuth sehen auch im allergeringsten, was sie thäte. Ihr höchstes Vergnügen war, von anderer Personen Tugenden reden. Ihre Demuth

Ihre Buß-Ubungen waren sehr streng, und sie vermeidete mit sonderbarer Klugheit die äusserliche Erquickung, doch also, daß man genau Achtung geben mußte, wann man solches mercken wolte. Sie bekümmerte sich um alle Dinge hier auf Erden so wenig, daß es schiene, sie lebte nicht mehr auf Erden oder unter denen Creaturen. Sie ließ alles mit einer so grossen Zufriedenheit über sich ergehen, daß man ihr Gemüth nie sahe aus seiner Ordnung kommen. Dahero hat einst eine von ihren Mit-Schwestern zu ihr gesagt: Sie wäre denenjenigen gleich, die so ehrsüchtig wären, daß sie lieber hunger stürben, als ihre Noth andern entdeckten. Dann die guten Jungfrauen konten nicht glauben, daß sie so unbeweglich seyn konte, wie sie schiene bey allen und ieden Zufällen. Was man ihr zu thun gab, das that sie mit so reiner Absicht, daß sie solche Verrichtung aufs beste und GOtt-gefälligste vollbrachte. Sie sprach zu ihren Schwestern von dieser Sache: Es kan nichts so gering seyn, das nicht eine grosse Würdigkeit erreichen solte; wann man es in rechter Absicht, und aus Liebe zu GOtt thut; wir sollen auch nicht einmal die Augen verwenden, als nur Ihm zu gefallen. Wird getadelt. Man soll alles aus Liebe zu Gott thun.

Weil sie sich in nichts mengete, als was ihr befohlen ward, so sahe sie auch die Fehler der andern nicht, sondern nur die ihrige; und war es ihr ein solch Leiden, wann sie sich mußte loben hören, daß sie ihre Mit-Schwestern nie ins Angesicht loben wolte, damit sie ihnen nicht eben das Leiden möchte verursachen.

Als nun das Ziel, welches von GOtt dieser seiner Magd gesetzet war, herzu nahete, nahmen die Schmertzen noch mehr zu. Und hatte sie so vieles auszustehen, daß die Schwestern einmal über das andere Ihr Tod.

zu ihr kamen, um GOtt zu loben über die Freudigkeit, mit welcher sie durch GOttes Gnade solches erduldete. Eine Viertelstunde, ehe sie ihren Geist aufgab, da alle Schwestern zusamt dem Herrn Caplan zugegen waren, verliessen sie alle Schmertzen auf einmal. Sie befunde sich in einem sehr grossen Frieden. Ihr Angesicht war frölich und fast wie leuchtend anzusehen. Sie erhube die Augen, als ob sie etwas anschauete, das ihr eine ungemeine Vergnügung machte, und lachete zweymal. Und in diesem Zustande verschied sie; Da dann ihr Glaube und Lebens-Art uns zur Gnüge lehren mag, daß GOTT sie zu sich genommen, um sie zu ergötzen in der ewigen Ruhe, an statt dessen, daß sie hier ein so brünstiges Verlangen getragen etwas zu leiden, auf daß sie dadurch ihre Liebe zu GOtt beweisen könte.

Wegen Gleichheit der Sache wird hinzu gethan ein kurtzer Auszug von dem Creutz- und Tugend-Wandel einer andern Jungfrau / Catharina von Sandoval mit Namen; genommen aus Cap. XXI. von den Stifftungen der Theresiæ.

Ist sehr stoltz.



Hr Vater war ein Edelmann von gutem Herkommen und Vermögen, und ihre jüngere Schwester hieß Maria. Als sie 14. Jahr alt war, zog sie GOTT wunderbarlich, da sie vorhin nichts weniger im Sinn hatte, als die Eitelkeit zu verlassen, und vielmehr so viel von sich selbst hielte, daß ihr kein Heurath-Gut genug war von allen, die ihr der Vater vorschlug. Und also stund sie einst mit dergleichen Gedancken frühe vom Bette auf mißvergnüget, daß der Vater ihr wieder einen Vorschlag gethan, darzu sie sich viel zu gut achtete. Indem sie nun so gedachte, wurff sie ihre Augen als von ungefehr auf ein Bild, daran JESUS am Creutz hing, und sobald sie die Uberschrift lase, ward ihr Hertz so kräftig gerühret, daß ihr die Eitelkeit ihres Sinnes offenbar wurde. Sie betrachtete das Leiden unsers Heylandes, und erwoge, wie seine tiefeste Demuth so gar entgegen wäre dem äussersten Hochmuth, damit sie angefüllet war. Darüber bekam

Wird bey Betrachtung des Leidens Christi gerühret.

sie

sie einen Haß gegen sich selbst, und ein starckes Verlangen Busse zu thun. Und ward ihr Hertz nun so niedrig, daß da sie sonst eine Unterwerffung unter die Herrschaft eines Ehemannes für unerträglich gehalten, sie nunmehr willig gewesen wäre, daß sie ins Morenland als eine Sclavin verschicket würde. Darauf wolte sie in ein Closter gehen, aber ihre Eltern liessen es ihr nicht zu. Nachdem sie also 3 Jahr lang angehalten hatte, gab sie sich darein, also zu bleiben, legte eine gantz geringe Kleidung an, und wartete dem Gottesdienst fleißig ab. Drey Jahr lang wandte sie alle Tage etliche Stunden zum Gebet an, und übete sich selbst in der Busse, wie die geheime Führung GOttes an ihrer Seelen würckete. Sie konte sich kaum überwinden, ihren Mägden etwas zu befehlen, so gar war sie von der Herrschsucht entfernet. Wann ihr Vater oder Mutter, die ihr das Hauswesen völlig überliessen, etwas am Tage ihr zu thun gaben, so brachte sie dafür die Nacht meist im Gebet hin. Im übrigen gebrauchte sie gegen sich grosse Strengigkeit, und triebe solches in die vier Jahre. Darnach führte sie der HERR selbst in eine noch härtere Zucht-Schule, sintemal sie gantzer 17 Jahre mit allerley Kranckheiten heimgesuchet wurde, als da sind das Fieber, die Wassersucht, Hertz-Weh, und ein Krebs-Schade, den man wegschneiden mußte. Und in solcher gantzen Zeit hatte sie selten einige Tage Ruhe davon.

Wird demüthig.

Legt geringe Kleider an.

Ubet sich im Gebet und in der Busse.

Bekommt vielerley Kranckheiten.

Ihr Vater starb ihr in den ersten fünf Jahren nach ihrer Bekehrung, und ihre Schwester, die dazumal vierzehn Jahre alt, und sonst sehr eitel gewesen war, nahm auch eine schlechte Kleidung, und fing an im Gebet sich zu üben. Die Mutter war ihnen darinnen nicht nur nicht hinderlich, sondern auch beförderlich, und ließ es zu, daß sie ein Geschäffte anfingen, das mit ihrem Stand gantz nicht übereinstimmete, nemlich kleine Mägdgen den Kinder-Catechismum zu lehren, und sie zum Gebet anzuweisen, wie auch zum Lesen und arbeiten. Es gingen sehr viel Kinder zu ihnen, und deren Wohlverhalten hat nach der Zeit bezeuget, daß sie aus solcher Unterrichtung guten Nutzen geschöpffet.

Ihre Schwester bekehret sich auch.

Sie halten mit einander Schule.

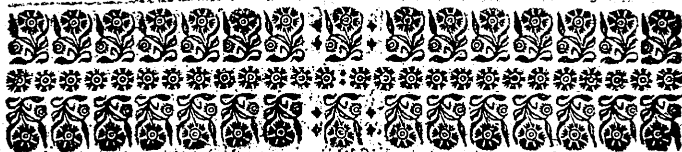
Es kunte aber der Teufel dieses gute Werck nicht lang leiden; Dann die Eltern nahmen ihre Kinder wieder hinweg, eines theils vorgebend, daß es ihnen schimpflich wäre ihre Kinder umsonst unterrichten zu lassen, andern theils sich scheuende, weil der Catharina Kranckheiten immer zunahmen. Fünf Jahre nach des Vaters Tod

Welches dem Satan mißfällt.

Catharina will selbst ein Closter stiften. starb auch die Mutter. Da dachte Catharina von neuen an das Closter-Leben, und auf Einrathen ihrer Anverwandten entschloß sie sich in ihrer Stadt Veas eines selbst zu stiften, weil noch keines da war. Man fand aber grosse Schwerigkeiten bey Erlangung der Erlaubnüß. Dahero riethen ihr ihre Befreundte, sie solte von diesem Vorhaben abstehen. Sie aber antwortete: Wann GOtt ihr innerhalb eines Monaths so viel Gesundheit geben würde, daß sie selbst könte nach Hof gehen, und ihre Sache treiben, so würden sie ja abnehmen können, daß ihr Vorhaben GOTT nicht mißfällig wäre. Nun war sie dazumal in einem solchen Zustand, daß sie ein halb Jahr lang nicht war vom Bette gekommen, und schon acht Monathe hatte sie sich nicht von selbst bewegen können. Zudeme hatte sie das Fieber schon bey acht Jahren her nie verlassen, sie war nebst der Glieder-Gicht von der Schwind- und Wassersucht geplaget, hatte auch stets fast unglaubliche Hitze. Und lidte doch alles mit unbeschreiblicher Gedult. Unterdessen geschahe es, daß einsmals an einem Sonnabend sie ein solch innerliches Zittern ankam, daß ihre Schwester gedachte sie würde sterben. Mithin aber entstund bey ihr eine so grosse Veränderung so wol am Gemüth als am Leibe, daß sie fast in einem Augenblick in guter Gesundheit war. Sie wolte aus Demuth, man solte sie aufs Land führen, damit man aus ihrer Genesung kein Miracle machte, sondern dieselbe der Luft-Aenderung zuschreiben möchte. Aber der Beicht-Vater und der Medicus wolten die Gnade GOttes nicht verbergen. Darauf ist sie an den Hof gegangen. Und nachdem sie ein Viertel Jahr lang alda sollicitiret, hat sie vom König endlich die Erlaubnüß bekommen, zu Veas ein Closter zu stifften, welches unter Einrichtung der Theresiæ geschehen im Anfang der Fasten-Zeit 1574. Allwo dann die Catharina mit ihrer Schwester ihr Leben in der Furcht GOttes fortgesetzet und beschlossen hat.

(Marginalia: Ihre gewisse Zuversicht von ihrer Genesung. — Welche erfolget. — Stiftet das Closter zu Veas.)

VI. An-



VI. Anhang.

Kurtzer Bericht,

Von der rechtschaffenen Bekehrung/ Auch freudigen und sel. Abschied aus dieser Welt/ Des sel. Mons. Georg von Hohendorff/ Welcher Den 11. Martii Anno 1694. diß Zeitliche gesegnet/ nach dem Urtheil und Recht mitgebracht.





As der Vater des verlohrnen Sohns Luc. 15, 14. sagt: Dieser mein Sohn war tödt, und ist wieder lebendig worden, er war verlohren und ist wieder funden, das hat der sel. Mons Georg Friedrich von Hohendorff mit allem Recht auf sich appliciren können, auch in der That seiner Gefangenschafft öffters appliciret. Allermassen solches zu erweisen aus Gegenhaltung des

Hohendorffs wahre Bekehrung

des vorher geführten und der so gar freudig erfolgeten Veränderung des Zustandes seiner Seelen gegen den herannahenden Tod, da er recht von Hertzen sich zu GOtt bekehret, und gleich dem verlohrnen Sohn von dem himmlischen Vater ohnstreitig zu Gnaden angenommen, wie wir unten benamte Prediger auf Begehren, sonderlich denen durch diesen kläglichen doch seligen Todes-Fall Betrübten zum Trost solches zu bezeugen, uns nicht entbrechen können.

Nach begangener Sünde.

Denn seines vorigen Wandels ietzt nicht zu gedencken, nachdem er durchs Teufels Verführung und eigener Bosheit verleitet, in das unglückliche Duell gerathen, darin er seinen Cammeraden so jämmerlich erstochen, und er von der Flucht, dadurch er sich zu salviren gedachte, zurück in gefängliche Haft gebracht, und Kraft des Chur-Fürstl. Edicts kein ander Urtheil zu hoffen war als das, so erfolget ist, hat der Chur-Fürstl. Hof-Richter alsobald mich untenbenamten Archi-Diaconum zu St. Nicol. als welchen die Ordnung ietzt betraff, den nächsten Maleficanten auszuführen, fordern lassen, um ihn auf das Nächste zum Tode zu bereiten, da dann den 20. Febr. denselben zuerst besuchet, aber in so verhärtetem Zustand befunden, daß, ob er zwar die That nicht läugnen kunte, er dennoch dieselbe für Recht erklärte, sie bemäntelte, sagende, daß es öhngefehr geschehen, sie hätten sich nicht einmal erzürnet, sondern sie hätten als gute Freunde nur aus Raillerie mit einander so unglücklich gefochten, dabey er ziemlich hart sich hielte, bis nach ernstlicher remonstrirung, wie bey solchem Leugnen und bemänteln seines Verbrechens er durchaus keiner Gnade und Vergebung der Sünden sich versichern könte, *etc.* GOTT Gnade gab, und durch die Kraft des Worts sein Hertz erweichete, daß er mit thränenden Augen den Verlauf der gantzen Sache mir vertraulich bekante, so wie er sie folgenden Tages frey vor gerichtlichem Verhör bekante, da er mir auch bey nachmittägiger abermaliger Besuchung danckete für meinen ernstlichen Zuspruch, dadurch er bewogen worden GOtt die Ehre zu geben, sein Gewissen zu befreyen, und frey alles, was und wie er pecciret, anzusagen, es möchte nun gehen wie GOtt wolte, solte und müste er sterben, so wolte er bereit seyn, er müste doch einmal sterben, ob er nun gleich zeitlich durch einen schmähligen Tod davon müste, so wolte er doch lieber so sterben, als mit einem bösen unruhigen Gewissen leben, wenn er nur selig würde, er hätte bisher gar übel gelebt, und ins

Gewissens-Rüge.

Teu-

Teufels Strick sich gefangen leiten lassen nach seinem Willen, in diesen und jenen Sünden, so er frey erzehlete, wenn er nur aus des Teufels Klauen heraus gerissen würde; Bat darauf gar beweglich, daß mich ferner seiner Seelen annehmen und ihn nicht verlassen möchte, so daß ihm zusagen muste, ihn zum Tode zu begleiten. Dazu durch Veranlassung des Hn. Pagen-Hof-Meisters Herrn Reinecken und der bereits in dem Collegio Biblico mit dem Sel. und dessen Herrn Vettern den von Hohendorff gehabten Freund- und Bekantschaft mit gezogen worden, ich M. Schade auch, Prediger zu St. Nicolai, der ihn also auch täglich besuchet, und an Unterrichten, Ermahnen und Trösten, wie es Zeit und Noth erfodert, nicht ermangeln lassen, so daß wir nun ferner beyde zeugen müssen als vor GOTT, wie er nicht allein seine begangene Missethat, sondern auch alle seine Sünde hertzlich erkant, bekant und bereuet, nicht allein in genere, sondern auch in specie, da er denn offt den Brunn-Quell des Verderbens, sein böses Hertz, mit demüthigster Bereuung dermassen frey eröffnete, daß er nichts unentdecket gelassen. Sonderlich, da er sich von mir erstbenamten das Heil. Abendmahl zu empfangen bereitet, erkante er gar gerne mit Paulo, er wäre der vornehmsten Sünder einer, 1 Tim. 1. tröstete sich aber auch mit demselben, daß in Betrachtung der grundlosen Barmhertzigkeit GOttes des Vaters, und des vollgültigen Verdienstes JESU CHristi seines Erlösers, welches er ihm in wahrem Glauben ergriffe und zueignete, ihm auch wie Paulo gewiß Barmhertzigkeit wiederfahren, und er wie Manasses und der verlohrne Sohn angenommen werden würde. Er hat auch in dem Erkäntnüß seines vorigen und gefährlichen Zustandes und Todes seiner Seelen, darin er vorhero sich befunden, dagegen des geistlichen Seelen-Lebens, dazu er ietzt befordert worden, in gegenwärtigem Zustand dermassen von Tage zu Tage durch die in ihm herrlich wirckende Gnaden-Kraft des Heiligen Geistes, des Geistes der Gnaden und des Gebets zugenommen, daß wir offt, da wir ihn aus hertzlichem Vergnügen über seiner so Engel als Menschen erfreuenden Busse mehr denn einmal des Tages offt bis in die späte Abendzeit besuchet, nicht ohne Küssen und Thränen von einander geschieden. Des Tages vor seinem seligen Tode habe ich erstbemeldter ihm das hochwürdige Abendmahl gereichet, zu seines Glaubens-Stärckung und Versicherung der Seligkeit, die da ist in

Erkennet und bereuet seine Sünde.

Christo JEsu, welches er in ungemeiner devotion, recht hertzlicher Reu und lebendigem Glauben empfangen, dabey er mir bezeugete, wie er zur Erleichterung seines Hertzens u. Gewissens allen Abbitte gethan, die er iemals beleidiget zu haben sich entsinnete. Insonderheit Sr. Churfl. Durchl. seinem allergnädigsten Herrn, deme er auch in demüthigster Unterthänigkeit dancken lassen für alle iemals, auch ietzt in diesem Zustande noch erzeigte Gnade, wofür er nimmer genug dancken könte, wünschte und wolte dafür noch auf den Knien Sr. Churfl. Durchl. viel tausend Segen von GOtt erbitten, und nächst den andern auch seinem Herrn Hofemeister, der es ihm recht prognosticiret, daß es Ihm so ergehen würde, da er einsmals ihn scharff correctioniret, und gesagt: wird er nicht abstehen von seinen bösen Händeln, so wird er aus gerechtem Gerichte GOttes entweder in eines andern Hände verfallen, und so zum Teufel fahren, oder wo er noch selig werden solte, wird er unters Henckers Hände noch gerathen, denn also wird seine Seele noch errettet werden, und das letzte erfolgete nun ietzt ꝛc. welches er auch Abends vor Ihm selbst bey dessen Abschiedsnehmen wiederholet. So hatte er auch seine Cameraden, nicht allein den entleibten, sondern auch die sämtlichen Churfürstlichen Pagen beleidiget, und diesen die gegebene Aergernisse abbitten lassen, hoffete sie würden ihm vergeben; Da er denn von uns von 10. Uhr an den gantzen Tag besuchet, und in steter Ubung seiner Andacht gehalten, und ferner zu einem seligen Abschied bereitet worden. Dabey denn erst recht das allererfreulichste bemercket ist, wie, ob zwar dann und wann die Furcht des Todes, so natürlich, und in solchen Fällen insgemein sich zu eräugen pfleget, auch an ihm sich geäussert, dennoch dieselbe durch das anhaltende singen und beten, so er zum öfftern gantz für sich u. allein gethan, als mit seinem JEsu redend, (wie er sagte) durch die Gnade GOttes dermassen überwunden, daß man mit Verwunderung die Güte des HErrn an ihm preisen müssen. Um fast 6 Uhr Abends kam sein Herr Hofmeister Herr Reinecke in unser beyder Beysein zu ihm, endlich Abschied zu nehmen, da wir gewiß sonder Erstaunen und Thränen fast weder sehen noch hören können, da derselbe mit viel tausend Thränen, umfassen und küssen von ihm Abschied nahm, mit grosser contestation, der treuen Fürsorge, die er iederzeit für ihn getragen, und viel 1000 Ermahnungen. Ach! wolte GOtt ich hätte gefolget,

Wie er die Furcht des Todes überwunden.

ach! Herr Reinecke hat mirs prognosticiret, ich habe es bekant, der Mann weiß es, (fassete mich erst benanten bey der Hand) bat um GOttes willen, er wolte es ihm doch vergeben, dagegen der Herr Hofmeister ihm alles zu Gemüthe führete, wie hertzlich gut ers mit ihm gemeinet, wie er gesorget für seine Seele, so wol als Leib, dafür er am jüngsten Tage frey vor GOttes Gerichte hoffete Antwort zu geben, ohne Schuld zu haben an seinem Blut, welches alles er mit viel tausend Thränen, dancken und wünschen erkante, bis er Adieu sagte. Um fast 6 Uhr des Abends empfand er abermal grosse Bangigkeit des Hertzens wegen sich ereigneten Mangels der kräftigen innerlichen Uberzeugung und Gewißheit der Gnade GOttes, so aber bald, nachdem er sein Hertz vor den HErrn ausgeschüttet, im Gebet hinwieder sich legte, daß er völlige Versicherung der Gnade GOttes in seiner Seele mit grossen Freuden empfand; Nachdem er vom Gebet wieder zu uns kam, sagte er: Ach ich habe mich hertzlich mit meinem JEsu besprochen, obs auch gewiß seyn soll, daß ich selig werde, er hat in meiner Seelen mich dessen kräftig versichert, und gnädig gesprochen: Ja, ja. Ach nun HErr, ich gläube! Sonderlich hat er sich darauf an die schönen tröstlichen Sprüche der Schrift und Erinnerungen gehalten, die ihm vor waren vorgestellet, und er ihm ausgezeichnet, daraus er denn allemal einen festen Schluß machte mit guter fester Zueignung auf sich selbst, als z. E. wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, nun hab ich ja Vergebung der Sünden empfangen, so habe ich auch die Seligkeit, und CHristus ist ja kommen alle Sünder selig zu machen und dergleichen 2c. In der Nacht vor seinem Abschiede haben wir seinen Herrn Vetter den von Hohendorff, einige fromme Studiosos ihm zugeordnet, die ihn in seiner Andacht erhalten solten, da er denn, wiewol er sich vorher gegen uns ererklärete, aus hertzlicher Begierde immer mit seinem JEsu im Gebet und Singen zu sprechen, denn er noch lange genug im Tode würde zu schlaffen haben, sich wohl erinnernd, daß der Geist willig aber das Fleisch schwach sey, dennoch eine Stunde etwa geschlaffen, die übrige Zeit mit Singen und beten zugebracht, da denn sonderlich ihn erfreuet die ersten Worte von dem schönen Liede: JESUS, JESUS nichts als JESUS, welche er zum öfftern betete, und sonsten unterschiedene Sprüche, die er unterzeichnete, und aufschlug, sol-

Gewißheit der Gnade GOttes.

Ermahnet seine Mitgefangene.

che so wol vor ietzt zu betrachten, als sie ihm kurtz vor seinem Ende vorzubeten. Hiebey ist nicht zu vergessen, wie er seinen Mitgefangenen, den falschen Müntzer, der des Tages nach ihm decolliret und verbrannt worden, offte vermahnet, ihm nur getrost nachzufolgen, welcher auch durch sein Exempel nicht wenig gerühret worden ist. Seine Freudigkeit ist beständig geblieben bis an den Morgen, da denn um 4 Uhr den 1. Martii wir beyde ihn wieder besucht, um ihn zu seinem letzten Gang zu bereiten, da denn wol eine Angst und Bangigkeit des Hertzens sich befand, aber hie müssen wir preisen die Güte und Barmhertzigkeit GOttes, die sich mit Verwunderung so herrlich an ihm bewiesen, und nicht zu verschweigen ist, da wir mitten im Gesange: **Komm Heiliger Geist, HErre GOtt**, unsere Andacht damit zu befordern begriffen, erhub sich bey dem Sel. eine solche Bewegung des Gemüths, die er unter dem Singen mit stetem und starcken Fluß der Thränen und hernacher auch mit Zähren dermassen bezeugete, daß wir ohne sonderbare Bewegung des Gemüths und ohne Thränen es fast weder sehen noch anhören können, inmassen er zeugete von der nach vorgehabter Furcht des Todes in ihm entstandenen Freude des Geistes, denn ihm ietzo nicht zu Muthe wäre, als solte er zum Tode, sondern zur Freude gehen, preisete die Güte des Höchsten auch dermassen, der ihm in seiner grossen Noth die Gnade erwiesen, daß ob er gleich der grösseste Sünder, er ihn doch zu Gnaden angenommen, und nunmehro seinem Geiste Zeugniß gebe, daß er GOTTES Kind sey, ermahnete darauf mit mercklicher Kraft des Geistes die Anwesende, und sonsten insgemein, GOttes Geiste doch nicht zu widerstreben, sondern im Gehorsam sich seiner Wirckung zu untergeben, um der Süßigkeit seiner Bezeugung auch theilhaftig zu werden. Und dis alles that er mit sonderbaren expressionen und stetem Thränen-Fluß; Darauf wir in unser Andacht mit singen und beten bey ihm in geheim anhielten, bis endlich die Zeit seiner Ankleidung und darauf erfolgende Ausführung durch Churfl. Soldatesca, so gleich um 6 Uhr geschahe (da er denn bat, daß, weil er seine Seele als eine Braut seinem liebsten Bräutigam zuführen wolte, man das Braut-Lied, **Wie schön leuchtet der Morgenstern** rc. singen möchte) erfolgete. Bey welchen er sonderlich abermal seine sonderbare Freudigkeit im Geist bezeugete, bat GOTT mit Thränen um Erhaltung solcher Freude und

Ge-

Gewißheit der Seligkeit, denn wenn dieses geschähe, wolte er zum Tode, als eine Braut zum Tantze gehen. Vor allen Dingen war merckwürdig, daß er sagte: **Ach wie wahrhaftig und lebendig empfinde ichs, daß mein Heyland ein wahrhaftiger GOtt sey, und daß die Freude, die in mir ist, von GOtt sey und von ihm komme, denn wie könte ich mir sonst doch dieselbe machen, oder wie könte sie mir doch ein Mensch sonst geben? ach! ich kan hier nimmer gnug den höchsten GOtt für dancken, dort in Ewigkeit da will ich ihn erst recht loben!** da er denn, wie gemeldet, die Umstehenden bat, man möchte doch GOtt seinetwegen mit helffen preisen. Da wir austraten und nach dem Richt-Platz fortgingen, betete er frey mit grosser Andacht, danckete GOtt mit heller Stime, daß er ihn aus dieser Behältniß hätte erretten wollen, und zur Erkäntniß seiner Sünden und den lebendigen Glauben an Christum JEsum hätte kommen lassen. Unterwegens wurde im Gebet fortgefahren, dabey er auch erinnerte, (welches schon etzliche Tage vorher aufs tapet gebracht) ob wir noch erinnerten, daß er die umstehende, und sonderlich seines gleichen anwesende Zuschauer anreden und ermahnen solte, in welchem Vorhaben als wir ihn gestärcket, und er dazu einen innerlichen Trieb des Geistes empfunde, hat er, da er insonderheit gegen die Churfürstl. Pagen, seine gewesene Cameraden, gekommen, und der Kreiß geschlossen, seinen Hut mit Civilität abgezogen, und mit einer ungemeinen parrhesia und fast wunderns-werthen Freyheit und Zierlichkeit im Reden, da er vorher nichts concipirt, so viel uns die formalia einfallen, also zu reden angehoben: Ich trete ietzo auf diesen Platz, und muß recht in der Blüte meiner Jugend mein Leben so schmählich enden. Ach ein steinern Hertz müste es seyn, das mein erbärmliches Exempel nicht bewegen solte, doch sey GOtt gelobet, der mich aus den Stricken des Satans loß gemachet denn ich lebte frey dahin in Sünden, und ließ mich vom Satan verführen zu aller Bosheit, dadurch ich meinen GOtt aufs hefftigste erzürnet, aber auch meinem JEsu seine blutige Wunden offt aufgerissen, aber ewig sey GOtt gelobet, der mich zur rechten Erkäntniß meiner Sünden und des HErrn JEsu gebracht hat. Ach! sehet doch hieraus, wie die Barmhertzigkeit GOttes gar nicht Lust habe an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ach! ich hatte ihn, meinen GOtt, verlassen, da hat er

Freudigkeit zum Tode.

Abschieds-Rede von seinen Cameraden.

mich auch verlassen, aber da ich ihn wieder suchte, hat er sich gnädig finden lassen, ach! er hätte es Ursach gehabt, sich stets vor mir zu verbergen, und hätte mich immer hin verlassen mögen, aber seine Barmhertzigkeit ist so groß, daß ers nicht gethan, denn mein JEsus hat mich zu theuer erlöset, indem er sein Blut für mich vergossen, und für mich gestorben, darum ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren. O nehmet dessen alle ein Exempel an mir, und hütet euch vor Sünden, lasset euch doch forthin nichts mehr angelegen seyn als eure Seligkeit, ihr müsset doch alle sterben, die ihr zugegen seyd, hodie mihi cras tibi! Aber wehe dem, der unselig stirbt, ich sterbe ietzo zwar eines schmählichen Todes, und sehe meinen Tod vor Augen, und um einen Augenblick ists mit mir geschehen, werde nicht mehr da seyn, aber das ist mein Bestes, daß ich der Gnade GOttes und meiner Seligkeit gesichert bin. Ich wolte nun nicht die gantze Welt nehmen, und meine Glückseligkeit damit verwechseln, ach! lasset euch nicht mehr den Teufel verführen, sondern gebet Raum dem Heiligen Geist, wenn er bey euch anklopffet, ach! nehmet doch alle ein Exempel an mir der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, und preiset sie mit mir, aber bekehret euch bey Zeiten, ich scheide ietzt von hier, mein JEsus wartet mein, rc. rc. rc. Darauf er nochmal niederfiel auf seine Knie, und ermahnete die Umstehende, mit und für ihn nochmalen die Barmhertzigkeit GOttes zu erbitten in einem Vater-Unser-Gebet, welches er laut betete, und noch ein anderes Gebet frey nach seiner Seelen Verlangen hinzu fügete, denn er schloß ohngefehr mit diesen Formalien: **Nun, mein GOtt, der du mich erschaffen, mein JEsu, der du mich so theuer erlöset hast, du GOtt Heiliger Geist, der du mich geheiliget, und zum ewigen Leben wiedergebohren hast, du dreyeiniger GOTT, dich will ich dafür loben und preisen immer und ewiglich!** Darauf er nachmalen die Absolution und den Kirchen-Segen empfieng, aber auch nochmalen ein kurtze Ermahnung an die Anwesende that, gleiches Inhalts mit voriger, und schloß mit dem Liede: **Ach JEsu, JEsu, du in mir, und ich in dir**, du bist mein und ich bin dein, worauf er schnell und frisch die Kleider abzog, seinen Hut und die Baruque weg gab, und sich zum Tode darstellete, ehe er aber nieder kniete, sahe er auf nochmalen gen Himmel, rufende: **So wahr als ich hie vor GOttes Angesicht stehe, so gewiß bin ich, und weiß, daß ich selig wer-**

werde, darauf ihme des Stephani Worte: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf ꝛc. HErr JESU, dir lebe ich, ꝛc. zugerufen worden, er aber kniete nieder, rief nichts als JEsus, JEsus, JEsus, und damit war es geschehen, und er kam zu seinem JESU. Seliger Tod.

Ein Wunder dieser Tod! Nicht allen wirds gegeben,
Drum fange deinem GOTT bey Zeiten an zu leben!

** ** **
* * *

So war Hohendorff verlohrn, in vorigen bösen Stunden,
Nun der verlohrne Sohn ist selig wieder funden!
Vor war er todt, nun lebt er ausser aller Noth
Bey dem, den er verlangt in ewger Freud bey GOtt.

Dieses ist, was wir denen, über diesen kläglichen, iedoch seligen Todes-Fall, betrübten Hoch-Adelichen nahen Anverwandten und Freunden zum Trost von des Seligen Bekehrung und freudigen Scheiden von dieser Welt bezeugen können, wollen und sollen. Der GOtt alles Trostes tröste die Betrübten, und erfreue sie anderweit mit seiner Güte, um des, der unser aller Trost ist, des HErrn JEsu willen, Amen. Geschrieben Berlin den 21. Tag Martii 1694.

Joh. Georg Zeitz / Archi-Diac.
zu St. Nicolai.

Johann Caspar Schade / Diac.

Dieses

Dieses ist an seine Frau Mutter geschrieben.

Einlze Briefe.

Der Heilige Geist nehme sie in seinen Schutz, und sey mit ihr, und erhalte sie in wahrem Glauben bis an ihr Ende, so werden sie gekrönet werden mit der Krone der Gnaden und Barmhertzigkeit, denn welcher seine Zuversicht auf GOtt setzt, den verläßt er nicht.

Hertzlich geliebte treu-gewesene Frau Mutter.

Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen, also auch ich, bin bey GOTT zu Gnaden angenommen, der mich zur ewigen Seligkeit berufen, und aus des Teufels Netz und Strick gezogen, und zur wahren Erkäntniß seines Sohnes unsers Erlösers gebracht hat, daß ich das gute Werck, daß Christus an mir und der gantzen Welt gethan hat, bedencke, wie er für mich gestorben und so viel Marter und Quaal nur alles um meiner grossen Sünden willen, mich aus der ewigen Hölle zu erlösen, ausgestanden, ich aber bin nicht erkäntlich gewesen, also schickt GOtt die Trübsal her, auf daß euer Fleisch gezüchtiget werde zur ewigen Himmels-Freude, denn wenn mich GOtt nicht hätte lieb gehabt, so hätte er mich nicht einen grossen Fall thun lassen, denn wenn er mich gehasset hätte, könte er wol ferner dem Teufel Macht gegeben haben, mich immer nach u. nach in seinen Stricken zu ziehen, bis ich endlich gar wäre ins Netz gefallen, denn GOtt hat wohl gesehen, daß ich durch so kleine Strafe nicht so leicht möchte zur Bekehrung kommen, also hat er mich in eine so grosse Sünde fallen lassen, daß er mein böses Leben nicht länger hat wollen ansehen. GOTT ist zwar gnädig, barmhertzig und sehr langmüthig, aber er ist auch sehr gerecht, er siehet lange zu, ehe er strafet, aber wenn er denn auch siehet, daß seine Worte und seine Vermahnung, die er uns durch die Prediger geben läst, nicht helfen will, so gibt er alsdenn dem Teufel auch Macht, daß er uns so verführet, daß wir so leicht nicht können wieder heraus kommen, der mahlet uns die Sünde so süsse vor, daß wir dencken solten es wäre Zucker und Honigseim, aber wenn

er

er uns verführet hat, macht er sie uns so bitter als Galle, und macht uns so angst, als wenn wir auf unserm Hertzen Pech und Schwefel zu brennen hätten, aber wenn man wieder erkant, daß man wider seinen GOtt gesündiget hat, und bittet ihn hertzlich um Vergebung, so nimmt er uns denn wieder zu Gnaden an, eben als wie jener Vater seinen verlohrnen Sohn, da er sich wieder gefunden und zu seinem Vater gekehret, und erkant, daß er sich gegen seinen lieben Vater, der ihm allemal viel gutes gethan, versündiget, also hat sich der Vater auch gleich bewegen lassen, so bald er ihn gesehen, entgegen gelaufen, ihn freundlich empfangen und sich gefreuet, daß er seinen verlohrnen Sohn wieder zu sehen bekommen, da er gedacht hat, er wäre schon todt, und doch noch lebendig gefunden, so ist sein Vater-Hertz auch alsobald bewogen worden viel Gnade und Barmhertzigkeit zu thun und zu erweisen; Also auch ich bin verlohren gewesen, und habe mich wieder funden, ich bin in meinen grossen Sünden todt gewesen, und bin in Erkäntnüsse lebendig worden, darum hat mich auch GOtt für seinen Sohn erkant und angenommen, und will mich auch wieder schmücken mit der Krone der Gnaden, die er mir auf mein Haupt setzen wird, und dazu schencken die ewige Seligkeit. Der König Manasse hatte sich an GOtt dem HErrn auch sehr schwehr versündiget mit seinen höltzernen Bildern, so ließ ihn GOTT auch durch seinen Feind gefangen nehmen; Da er nun lange im Gefängniß mit eisernen Banden geschlossen gelegen hatte, da kam er zur Erkäntniß, daß er sich versündiget hätte an GOtt seinem HErrn, und glaubte, daß er ein wahrer GOTT wäre, rufte denselben fleißig an, und bat um Vergebung, da erhörte ihn der HERR sein GOTT, und half ihm wieder auf seinen königlichen Stuhl, ich könte zwar noch viel Exempel anführen, und GOttes Gnade erweisen, ich habe aber nicht mehr Raum zu schreiben. Also hat mich durch den weltlichen Ehr-Geitz der Teufel verführet, daß ich meinen besten Freund in Duell todt gestochen, welches mir hertzlich leid ist, und also mein Leben so miserabel endigen muß, ich hätte zwar noch lange leben können, wenn ich mich nicht vom Teufel hätte verführen lassen, aber es ist doch ein alt Sprichwort: **Vor gethan und nach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht,** es ist nun zu spät, hie ist kein ander Mittel, als daß man sich nur zur Geduld schicket, und GOtt fürchtet, dann die Gottesfurcht ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheis-

 sung

sung dieses und jenes Lebens. Nun habe ich denn meine zeitliche Ehre und Leben verschertzet, so will ich doch nicht das Ewige verschertzen, denn ich tröste mich auch, daß wir alle einmal sterben müssen, und ist uns nichts gewissers als der Tod, wem ich heute muß die Hände küssen, trete ich morgen gar mit Füssen. Ob ich schon einen schmähligen Tod muß sterben, so habe ich es verdienet, einem ieden lohne nach seinem Thun, darnach das ewige Leben. Ob ich schon durch des Henckers Hand vom Leben zum Tode gebracht, und er von einer ehrlichen Hand zu Tode gekommen, so hat er vielleicht die Seligkeit so gewiß nicht, als ich, die ich ihm doch wohl gönne, und ich auch nicht so viel Schmertzen ausstehen darf, die er ausgestanden hat, ich habe auch noch viel mehr Zeit mich zu bekehren zur Busse, mein Schmertz ist um einen Augenblick gethan, wie viel 100 Menschen liegen und quälen sich so viel Zeiten, ehe sie zu Tode kommen können, und möchten wol gerne sehen, wenn einer sie zu Tode brächte, zu dem muß ein Mensch allemal bereit seyn zum Tode, wie viel Menschen sterben so plötzlich, wie mögen die wol fahren? Zum andern müssen sie sich des jüngsten Tages erinnern, der alle Tage gewärtig ist, wie viel werden denn nach der Höllen fahren, dieses alles darf ich mich nicht mehr fürchten, ich werde bald sagen können: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben, und ob ich schon gesündiget habe, daß ich dafür solle gepeiniget werden, so tröste ich mich mit diesen Worten, die Johannes in seiner 1 Epist. am 2. anführet: **Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, daß ihr nicht sündiget. Und ob iemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt.** Ist das nicht ein grosses Labsal für meine Seele? denn dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Was noch mehr? Habe ich nicht eine anmuthige Zeit zu sterben, denn es eben in der Marter-Zeit, da Christus für meine Sünde gestorben ist, der ist so geduldig ohne Schuld u. Ursach zum Tode gegangen. Warum solte ich mich denn wegern,

da ich es verdienet habe, u. dazu aus alle meinem Jammer erlöset werde, und komme aus allem Tod der Sünden in ein frey herrlich Leben, da ich meinen Erlöser von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekommen, und ihn loben und preisen werde. Ich bin durch der Hoffnung Band schon genau mit ihm verbunden, meine starcke Glaubens-Hand wird in ihm gelegt gefunden, daß mich auch in Ewigkeit der Tod von ihm nicht trennen kan, getrost ist mir mein Hertz und Sinn, sanft und stille. Nun ich will meinen Brief so weit endigen von dieser Materie. Hertzallerliebste Frau Mutter, sie nehme nicht übel, daß ich so übel geschrieben, denn ich in die rechte Hand gestochen bin, und daß er nicht besser gesetzt ist, daran ist schuld die grosse Freude, daß ich meinen lieben Vater, und todte Mutter, und Bruder bald im ewigen Leben werde zu sprechen bekommen. Sie grüsse doch die Schwestern, und bitte, sie möchten mir doch alle einen kleinen Braut-Schatz schencken, welches ein andächtiges Gebet soll seyn, doch werde ichs nicht mehr nöthig haben, wenn sie diesen Brief bekommen wird, werde ich lange todt seyn, denn ich diesen Brief anderthalb Tag vor meinem Tod geschrieben, sie kan wohl gedencken wie mir zu Muthe gewesen, sie können sich unten nach dem Dato richten, wenn ich gestorben bin. Diß ist mein letztes Gedächtniß, das ich sie gebe, daß ich sie den Heiligen Geist wünsche, und noch auf meinen Knien liege, und für ihren Wohlstand bete, und wünsche sie und meinen lieben Schwestern zu 1000 mal guter Nacht, und dancke vor alle mütterliche Liebe und Treue. So kläglich als der Abschied ist, so freudig wird die Zusammenkunft seyn im ewigen Leben.

G. F. von Hohendorff.

Hertz-vielgeliebte Schwestern alle drey!

Trauret nicht allzusehre über den Abschied mein, beständig bleibt im Glauben, wir werden in kurtzer Zeit, einander wieder schauen, dort in der Ewigkeit. So traurig als das Scheiden ... er von dieser Welt, so viel freudiger werden wir seyn in jener Welt, wenn wir uns wieder sprechen. Ihr erbet etwas von mir, und ich erbe dafür ein gantz Königreich und Schätze, und verliere ein klein

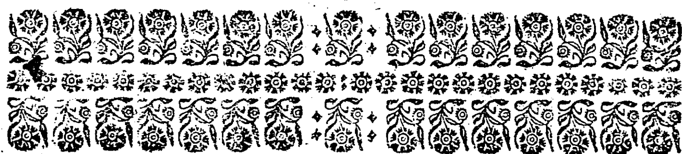
wenig,

wenig. Seyd beständig am Gebet, und liebet GOtt. Grüsset doch die Frau von N. N. rc. Ich nehme von dieser Welt von euch meine Liebe Schwestern mit traurigen Hertzen und von allen andern zu 100000 malen Abschied, und wünsche euch allen gute Nacht! Ich tröste mich, daß ich ein besser Vaterland bekomme; wo ihr sehr andächtig werdet seyn und GOtt rühmen, so könnet ihr frey versichert seyn, daß viele Engel werden bey euch seyn und euch behüten. Diß ist mein letzter Brief den ich auf dieser Welt schreiben werde, ich habe diesen und den andern Brief in Todes-Nöthen anderthalb Tage vor meinem Ende geschrieben, an dem Donnerstag habe ich mein Leben geendiget, den Sonntag zuvor haben wir gehabt, wie der Teufel unsern HErrn Christum hat in Versuchung führen wollen, da könnt ihr euch nach richten, und nach dem unten gesetzten dato, wenn ich gestorben bin, ihr werdet sagen können, mein todter Bruder hat mir diesen Brief geschrieben, hat Abschied genommen von dieser Welt. Anno 1694.

G. F. von Hohendorff.

Den 27. Febr. 1694. hat Monf. Hohendorff in der Stube seiner Behältniß auf der Haus-Voigtey diesen Brief an seine Frau Mutter geschrieben, da er eben sich bereitet folgenden Tages darauf das Heil. Abendmahl zu empfangen, welches er denn auch heute frühe um 7 Uhr mit höchster devotion empfangen, morgen frühe um 6 Uhr ist bestimmt die Zeit zu seinem Abschiede von dieser Welt, GOtt gebe ihm ferner Beständigkeit im Glauben, u. stärcke ihn durch seines Geistes Kraft am inwendigen Menschen, daß er getrost und muthig den letzten Todes-Kampf aus- und überstehe, daß er erlange, wornach er nun so hertzlich verlanget, das ewige Heyl, woran ich auch gar nicht zweifele, in Betracht seiner ungemeinen hertzlichen Bekehrung, dadurch er den Engeln im Himmel nicht wenige Freude verursachet, und kein Zweifel, daß er als der andere verlohrne Sohn bey seinem himmlischen Vater Gnade erhalten hat, deß ihm ein rühmlich Zeugniß geben muß, der ihn zu seinem Tode Amts halber zu bereiten und zu begleiten verordnet.

ENDE.



I Register

In sich haltend die Personen/ welcher Lebens-Beschreibungen diesem Buche einverleibet sind; wie auch die Zeugnisse der Wahrheit, die aus denen zwey letztern Seculis allhier sich befinden.

(Der Leser wolle wegen des Nachschlagens bemercken, daß der Buchstabe Z, so einigen Zieffern vorgesetzet ist, den Zusatz oder Anhang bedeute.)

I.

II. Register.

Der merckwürdigen Sachen.

A.

Eine

C.

Unter-

D.

Ihre

Bleibt

Klei-

Wird

T.

Thams-

V.

W.

Z.

III. Regi-

III. Register.

Derjenigen Schrift-Oerter / die in diesem Buch entweder ausführlich erkläret, oder doch so angezogen worden, daß der Verstand derselben dem Leser dadurch vernehmlich werden könne.

VI.

CXIIX.

Prophet Haggai.

Prophet Zacharia.

Prophet Malachia.

Buch der Weisheit.

Buch Tobiä.

Buch Sirch.

St. Matthäus.

St. Marcus.

Die Epistel an die Römer.

Die I. Epistel an die Corinthier.



